Biographisch... Schriftsteller... der Gegenwart

Franz Bornmüller

Digitized by Google

Schriftsteller-Lexikon.

Biographisches Schriftsteller-Lexikon

der Gegenwart

von

Franz Bornmüller,

unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller.

Die bekanntesten Zeitgenossen

auf dem Gebiet der Nationallitteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke.

Leipzig

Verlag des Bibliographischen Instituts

1882.

Im Anschluß an das vorliegende Lexikon der zeitgenössischen Litteratur erscheinen:

Lexikon der deutschen Nationallitteratur, von Prof. Dr. Adolf Stern. Mit Berücksichtigung der dichterisch behandelten Stoffe.

Lexikon der allgemeinen Litteraturgeschichte und Poetik. Die Nationallitteratur der außerdeutschen Völker, von Dr. G. Bornhak.

Vorbemerkung.

Daß der Begriff „Zeitgenossen" in vorliegendem Werk nicht bloß auf lebende Autoren beschränkt, sondern in einem weitern Sinn gefaßt ist, wird an sich kaum der Rechtfertigung bedürfen. Als Grenzscheide zwischen Vergangenheit und Gegenwart haben wir das Jahr 1870 angenommen, so daß alle nach diesem Zeitpunkt Gestorbenen noch in den Bereich unsers Werks gezogen wurden. Indessen hat sich auch die strenge Durchführung dieses Prinzips nicht durchaus als thunlich erwiesen. Müssen doch nicht wenige bereits früher abgeschiedene Schriftsteller der Bedeutung und Wirkung ihrer Werke nach unbedingt zur Gegenwart gerechnet werden, während andre mit ihrer litterarischen Thätigkeit (wir erinnern beispielsweise an Manzoni) einer längst vergangenen Zeit angehören, obschon sie bis in die 70er Jahre hinein noch unter den Lebenden weilten. Wir haben daher nach beiden Richtungen hin in Einzelfällen von der aufgestellten Regel abweichen zu müssen geglaubt.

Die Hauptmasse der aufgenommenen Autoren bilden selbstverständlich die Vertreter der schönwissenschaftlichen Litteratur, sodann diejenigen, welche sich im Begriff der Nationallitteratur zunächst an jene anschließen: die Geschichtschreiber mit Einschluß der Kultur-, Litterar- und Kunsthistoriker ꝛc. Die übrigen wissenschaftlichen Schriftsteller konnten nur insoweit Berücksichtigung finden, als ihre Werke überhaupt ein allgemeines Interesse beanspruchen und vermöge ihrer Darstellung, über den Kreis der Fachgenossen hinaus, auch dem gebildeten oder nach Bildung verlangenden Laien zugänglich und verständlich sind. Dagegen ist alles Technische und streng Wissenschaftliche, alles, was nur als Mittel zum Studium dient und nur für den Fachmann Wert hat, ausgeschlossen

geblieben. Daß sich übrigens die Grenze zwischen beiden Gebieten nicht immer mit mathematischer Genauigkeit ziehen ließ und über dies und jenes die Ansichten verschieden sein können, liegt auf der Hand und wird niemand dem Werk zum Vorwurf machen wollen.

Das „Schriftsteller-Lexikon" beruht zum großen Teil auf Originalmitteilungen und ist durch die Mitwirkung namhafter Autoren des In- und Auslands zustandegekommen. Das Hauptkontingent der Belletristen deutscher Zunge hat Prof. Mähly in Basel gestellt; auf dem gleichen Gebiet für Frankreich war Dr. Emil Landsberg in Paris thätig, während für das Englische Dr. Eugen Oswald in London in ausgiebiger Weise gesorgt hat. Die italienische Litteratur fand in Prof. Robert Hamerling in Graz, die skandinavische in Dr. Edmund von Zoller in Stuttgart, die niederländische in Dr. P. A. Tiele in Leiden Bearbeiter. Für das Spanische und Portugiesische war Dr. K. von Reinhardstöttner in München, für die nordamerikanische Litteratur Dr. Karl Knortz in Johnstown hilfreich. Von der slawischen Litteratur endlich ward die russische von Dr. Konstantin von Jürgens in Petersburg, die polnische von Eugen Lipnicki in Prag, die tschechische und südslawische Litteratur von Prof. Ferdinand Schulz in Prag behandelt. Diese Vielköpfigkeit der Autorschaft unsers Werks möge zugleich manche Ungleichheiten in der Behandlung des Einzelnen, welche die Redaktion nicht durchaus zu beseitigen vermochte, erklären und entschuldigen.

Den Schluß des Ganzen bildet ein Verzeichnis von Pseudonymen der neuern Litteratur.

Leipzig, November 1881.

Die Redaktion.

Todesfälle während des Drucks: Pietro Cossa, † 30. Aug. in Livorno. — Martin Schleich, † 13. Okt. in München. — Hermann Klencke, † 11. Okt. in Hannover. — J. K. Bluntschli, † 22. Okt. in Karlsruhe.

A.

Aasen, Ivar Andreas, norweg. Dichter und Sprachforscher, geb. 1813 auf Söndmöre von Bauersleuten, kam 1823 in das Haus eines Geistlichen, wo er in den gewöhnlichen Schulfächern Unterricht genoß, und wurde dann Hauslehrer. In dieser Zeit legte er sich auf Botanik und schuf die norwegischen Pflanzennamen, indem er eine »Söndmörsk-Flora« schrieb. Dieser ließ er eine Abhandlung über den Dialekt dieser Provinz folgen, die ihm von der Drontheimer Wissenschaftlichen Gesellschaft ein Stipendium eintrug, um Beiträge zu einem Wörterbuch der norwegischen Volkssprache zu sammeln. Von 1850 an genoß er vom Storthing ein größeres Stipendium, das ihn in den Stand setzte, ganz diesen Sprachstudien zu leben. Seit 1847 wohnt A. in Christiania. Seine Beobachtungen hat er in den Werken: »Det norske folkesprogs grammatik« (»Grammatik der norwegischen Volkssprache«, 1848) und »Ordbog over det norske folkesprog« (»Wörterbuch«, 1850) verwertet. Der Beifall, den diese Schriften ernteten, brachte ihn auf den Gedanken, ob es nicht möglich wäre, aus den ältern Elementen in den verschiedenen norwegischen Dialekten eine Normalsprache zu schaffen, welche als Schriftsprache in Norwegen an die Stelle des Dänischen treten könnte, das nach seiner Überzeugung der Nation fremd sei. Diese sogen. »Landsmaal« (»Landessprache«) verteidigte er mit großer Wärme und schrieb mehrere Werke, wie: »Norske ordsprog« (»Norwegisches Sprichwörterlexikon«), »Norsk ordbog med dansk forklaring« (»Norwegisches Wörterbuch mit dänischer Erklärung«, 1865), in dieser Sprache mit größter philologischer Konsequenz. Es bildete sich infolgedessen eine ganze Schule »Maalsträvere«, die aber in ihrer Schreibweise wieder auseinander gehen. A. hat auch einige Dichtungen herausgegeben, unter denen das Schauspiel »Ervingen« und eine Gedichtsammlung: »Smyrna«, hervorzuheben sind. Das Hauptgewicht seiner litterarischen Thätigkeit liegt aber in seinen Sprachforschungen und Bestrebungen.

Abbé*** (Abbé Trois Étoiles), der pseudonyme (französische) Verfasser mehrerer antiklerikaler Romane, welche in den 60er Jahren einiges Aufsehen erregt haben, und von denen »Le maudit« (1863) und »La religieuse« (1864) die bemerkenswertesten sind. Die Autorschaft derselben wurde in den litterarischen Kreisen von Paris bald L. Ulbach, bald dem Abbé Michon, bald F. Fabre zugeschrieben, aber von allen dreien mehr oder weniger entschieden verleugnet.

Abbott, Edwin, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1838 zu London, wo er als Direktor der großen City of London School lebt. Als Geistlicher und Erzieher hat er sich mannigfache Verdienste erworben; litterarisch ist er durch seine Pflege des Altenglischen und Shakespeares zu erwähnen. Seine theologischen Werke beiseite lassend, nennen wir von ihm vor allem die »Shakespearian grammar« (1870), dann eine Ausgabe von Bacons »Essays« (1876) und die Schrift »Bacon and Essex« (1877).

A Beckett (spr. ä-), Arthur William, geb. 25. Okt. 1844 zu Hammersmith bei London, wo er lebt. In Privatschulen erzogen, der Sohn eines sehr geachteten Polizeirichters, der selbst Schriftsteller war, erhielt er früh eine untergeordnete Stelle

im Kriegsministerium. Nach wenigen Jahren verließ er dieselbe, um sich zunächst der leichtern, humoristischen und satirischen Litteratur zu widmen. Er ward Leiter des »Glowworm«, dann Gründer des »Tomahawk« (beide bereits verschollen). Ernsterm Ton wandte er sich zu, als er 1870/71 während des Kriegs Berichterstatter für die Blätter: »Standard« und »Globe« wurde. Seit 1874 gehört er, wie sein Vater vor ihm, zu der Gruppe witziger Schriftsteller, die uns den wöchentlichen »Punch« liefern. Er schrieb die Novelle »Fallen among thieves« (1870), auch: »Our holiday in the Scottish highlands« (1876) und »The ghost of Greystone Grange« (1877). Mit Burnand gab er heraus: »The doom of St. Querec« (1875) und »The shadow witness« (1876). Er hat auch für die Bühne mehreres mit Beifall Aufgenommene geliefert: »L. S. D.« (1872); »About town« (1875), welches Stück 150 Vorstellungen hintereinander erlebte; »On strike« (1873) und »Faded flowers«.

About (spr. abūh), Edmond, franz. Schriftsteller, geb. 14. Febr. 1828 zu Dieuze in Lothringen, erhielt seine Bildung zu Paris und 1851—53 auf der französischen Schule zu Athen, widmete sich nach seiner Rückkehr nach Paris der schriftstellerischen Laufbahn und eroberte sich gleich mit seinen Erstlingswerken: »La Grèce contemporaine« (1855, 7. Aufl. 1879) und dem Roman »Tolla Feraldi« (8. Aufl. 1864), denen die Novelle »Les mariages de Paris« (11. Aufl. 1864) und die Romane: »Le roi des montagnes« (13. Aufl. 1878), »Germaine« (7. Aufl. 1864) und »Les échasses de maître Pierre« (1858, 4. Aufl. 1864) folgten, eine hervorragende Stelle unter den zeitgenössischen Autoren. Er gehörte zu den wenigen jüngern Schriftstellern von Begabung, die sich dem Kaiserreich anschlossen, und erfreute sich der besondern Gunst Napoleons III., der ihn auch zu den Hoffesten nach Compiègne lud. Beim Ausbruch des Kriegs 1870/71 folgte er der Armee Mac Mahons als Berichterstatter des »Soir« in das Elsaß, doch machten die ersten Siege der Deutschen seiner Thätigkeit ein schnelles Ende. Unter der neuen Ordnung der Dinge nahm er dann im »Soir« seine schon 1858 mit der Schrift »La question romaine« (2. Aufl. 1861) begonnenen Angriffe gegen die Ultramontanen wieder auf und spielte den gemäßigten Republikaner, seit 1875 insbesondere als Chefredakteur des von ihm und Fr. Sarcey gegründeten Journals »Le XIX. siècle«. Von seinen hübschen Erzählungen, mit denen er immer aufs neue die Gunst des Publikums gewann, nennen wir noch: »L'homme à l'oreille cassée« (8. Aufl. 1876); »Le nez d'un notaire« (6. Aufl. 1864); »Madelon« (7. Aufl. 1877); »Trente et quarante« (5. Aufl. 1865); »La vieille roche« (1865); »L'infâme« (1867); »Les mariages de province« (5. Aufl. 1877) und »Le fellah« (1869), eine Schilderung Ägyptens. Sein neuester Roman, gegen die skandalösen Erfolge Zolas gerichtet: »Roman d'un brave homme« (1880), fand dagegen trotz der ehrbaren Tendenz wenig Anklang. Ebensowenig machte er mit seinen dramatischen Arbeiten Glück. Als Kunstkritiker bethätigte er sich in dem Werk »Voyage à travers l'exposition des beaux-arts« (1855) und zahlreichen Berichten in Zeitschriften. Von seinen übrigen Werken sind noch zu nennen: »Le progrès« (4. Aufl. 1867); »Les questions d'argent« (4. Aufl. 1874); »Causeries« (1865—66, 2 Bde.); »L'assurance« (1866); »ABC du travailleur« (1868) u. a.

Achard (spr. aschahr), Amédée, franz. Schriftsteller, geboren im April 1814 zu Marseille, gest. 24. März 1875 in Paris; war anfangs Kaufmann und Teilhaber eines landwirtschaftlichen Unternehmens in Algerien, tauchte dann 1838 als Feuilletonist in Paris auf und machte sich zuerst unter dem Namen Grimm durch seine »Lettres parisiennes« (1845) bemerklich, denen der Roman »Belle-Rose« (1847, 5 Bde.) nachfolgte. Nach der Februarrevolution eine Zeitlang als politischer Schriftsteller im royalistischen Sinn thätig, wandte er sich später wieder der Belletristik zu. Von seinen Romanen und Novellen, die sich alle durch gewählten Stil, behagliche

Lokalmalerei und an geeigneter Stelle durch frischen Humor auszeichnen, nennen wir noch: »Les petits-fils de Lovelace« (3. Aufl. 1857); »La robe de Nessus« (1854); »Marcelle« (1868) und »Les petites-filles d'Ève« (1877); außerdem: »Nièces de Mazarin« (1878), eine Sammlung historischer Porträte, und »Récits d'un soldat« (1871), Bilder aus der Belagerung von Paris. Seine Theaterstücke sind unbedeutend.

Ackermann, Louise Victoire, geborne Choquet, franz. Dichterin, geb. 30. März 1813 zu Paris, vertiefte sich mit seltener Energie in das Studium der Sprachen und Litteraturen und lernte in Berlin, wohin sie sich 1838 zur Vervollkommnung ihrer Studien gewandt hatte, den Lehrer der königlichen Neffen, Paul A., kennen, welcher in höherm Auftrag den französisch-litterarischen Teil der Werke Friedrichs II. zur Herausgabe vorbereitete. Die Folge dieser Bekanntschaft war ihre eheliche Verbindung, deren Glück durch gemeinsames Arbeiten erhöht wurde. Als der Gatte schon 1846 starb, zog sich Frau A. nach Nizza zurück, um hier ihr Leid in Liedern ausklingen zu lassen. Ihre Lieder und Erzählungen (»Contes«) sind sämtlich auf einen elegischen Ton gestimmt; die Weise ist einfach und herzlich, ohne Floskel und Prätension. Eine Auswahl derselben erschien 1861, eine neuere Sammlung »Poésies« 1877. Von einer Autobiographie, die sie geschrieben, sind bisher nur Bruchstücke im Freundeskreis bekannt geworden.

Acton (spr. akt'n), J. Emerich Edward Dalberg-A., Lord, engl. Publizist und Schriftsteller, geb. 1834 zu Neapel, wo ein Zweig seiner Familie lange ansässig, Sohn des Sir F. A. und der einzigen Tochter des Herzogs von Dalberg, spätern Gemahlin des Lords Granville. Katholischer Religion, ward er zunächst unter dem Einfluß des Kardinals Wiseman erzogen, späterhin besonders unter dem Döllingers (s. d.), mit welchem er lange Zeit in München zusammenlebte. 1859—65 saß er im Unterhaus. Freisinniger Richtung, erklärte er im letztern Jahr: »er vertrete nicht den Körper, wohl aber den Geist der katholischen Kirche«. Seine Wiederwahl wurde wegen Unregelmäßigkeiten für ungültig erklärt, aber der Minister Gladstone ließ ihn als Lord A. ins Oberhaus versetzen. 1862—64 gab er die »Home and foreign Review« heraus, welche der Verurteilung durch die katholische Geistlichkeit Englands erlag. Sein Wochenblatt »The Chronicle«, welches er darauf anfing und mit Beiziehung bedeutender litterarischer Talente leitete, war nicht glücklicher, und als die »North British Review« in seine Hände überging, war auch deren Los bald besiegelt. Während der allgemeinen Kirchenversammlung 1870 begab er sich nach Rom und wurde ein Mittelpunkt, um den sich die Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas scharten. Die Nachrichten über das Konzil, durch welche damals die Augsburger »Allgemeine Zeitung« Aufsehen erregte, sollen großenteils aus seiner Feder geflossen sein. Im September d. J. veröffentlichte er, deutsch sowohl als englisch, das »Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vatikanischen Konzils«, worauf Bischof Ketteler erwiderte. Die Universität München erteilte ihm die Doktorwürde. Seine ausführlichen Briefe an die »Times« zu gunsten der Altkatholiken sind in französischer Ausgabe erschienen: »Histoire de la liberté dans l'antiquité et le christianisme« (1878). Außerdem veröffentlichte er: »Zur Geschichte des vatikanischen Konzils« (1871); »The war of 1878« (1871); eine Ausgabe von Friedrichs II. »Matinées royales« (1863) und einen Aufsatz über »Wolsey and the divorce of Henry VIII.« (1877).

Adam, Juliette, s. Lamber.

Adámek, Karl, tschech. Schriftsteller, geb. 13. März 1840 zu Hlinsko, studierte in Prag, widmete sich dem Kaufmannsstand, bereiste Österreich, Deutschland, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Italien und schrieb Reisebilder, namentlich in kulturhistorischer und künstlerischer Richtung. Auch hat er Goethes »Werther« und Rousseaus »Contrat social« ins Tschechische übersetzt.

Adami, Friedrich, belletristischer

Schriftsteller von vorwiegend preußisch-patriotischer Tendenz, geb. 18. Okt. 1816 zu Suhl, studierte in Berlin und widmete sich daselbst seit 1838 ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Hauptmitarbeiter der »Neuen Preußischen Zeitung«, 1868 zum Hofrat ernannt, schrieb A. außer zahlreichen Festspielen und Prologen größere und kleinere Bühnenarbeiten: »Dramatische Genrebilder aus der vaterländischen Geschichte« (unter dem Namen P. Frohberg, 1870, 2 Bde.); die weitverbreitete populäre Biographie »Luise, Königin von Preußen« (9. Aufl. 1876); »Große und Kleine Welt« (1870, 4 Bde.). Außerdem erschienen von ihm: »Vor fünfzig Jahren. Nach den Aufzeichnungen eines Augenzeugen« (1863); »Aus den Tagen zweier Könige« (1869, 3 Bde.); »Aus Friedrichs des Großen Zeit« (1879) u. a.

Adams (spr. äddäms), 1) Charles Kendall, nordamerikan. Historiker, geb. 1835 in Vermont, wirkt seit 1867 als Professor der Geschichte an der Universität von Michigan. Die bemerkenswertesten seiner Werke sind: »Democracy and monarchy in France« (1874, deutsch 1875); »The relations of higher education to national prosperity« (1877).

2) William, s. Optic.

Adolf, L., s. Lasson.

Adye (spr. ädie'), Sir John Miller, engl. Schriftsteller und Offizier, geb. 1819 zu Sevenoaks in der Grafschaft Kent, lebt zu Woolwich als Direktor der Kriegsschule. Er nahm am Krimkrieg und der Niederwerfung des großen indischen Aufstands, auch an spätern Ereignissen in Indien teil und schrieb: »The defence of Cawnpore« (1858); »The Crimean war« (1860); »Silana, a mountain-campaign« (1867) u. a.

Agathon, Paul, s. Schöjen.

Agoult (spr. aguh), Gräfin d', s. Stern, Daniel.

Ahnfeld, Arvid, schwed. Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 16. Aug. 1845 zu Lund, promovierte in Upsala und verrichtete anfangs Dienste auf der königlichen Bibliothek in Stockholm, widmete sich aber bald ganz der Schriftstellerei. Seit 1870 ist er Mitarbeiter am »Aftonblad« und andern Zeitschriften der Hauptstadt und wurde 1881 Redakteur der politischen Zeitschrift »Ur dagens krönika« (»Aus der Chronik des Tags«), welche vorzugsweise den Fragen des schwedischen Reichstags gewidmet ist, aber auch Originalbeiträge aus den großen Kulturländern bringt. Sein Hauptwerk ist eine umfassende »Verldslitteraturens historia« (»Geschichte der Weltlitteratur«, 1874—76), welche auf Scherrs Werk basiert, aber die skandinavische Litteratur original behandelt und mit 800 Porträten geschmückt ist. Außerdem schrieb er verschiedene Monographien über Dichter des Nordens, so über: »K. J. L. Almquist« (1876), den bekannten Romancier; »L. F. Rääf« (1879), den letzten Goten; »M. J. Crusenstolpe« (1880), den Romancier und Pamphletisten; endlich »H. B. Palmer« (1881), den Humoristen, sowie über den Landesbischof »J. H. Thomander« (1876, 2 Bde.). Diese alle zeichnen sich durch große Gewandtheit in der Anordnung des Stoffs wie durch Unparteilichkeit aus. Auf Grund von Forschungen in einigen Archiven begann er 1880 ein kulturhistorisches Werk: »Ur svenska hofvets och aristokratiens lif« (»Aus dem Leben des schwedischen Hofs und der Aristokratie«), von dem bis jetzt 2 Bände erschienen sind.

Aicard (spr. ehkár), Jean, franz. Dichter, geb. 4. Febr. 1848 zu Toulon, Sohn eines gelehrten Publizisten, trat zuerst 1867 an die Öffentlichkeit mit den Gedichten »Jeunes croyances«, denen 1871 »Les rebellions et les apaisements« nachfolgten, machte sich jedoch in weitern Kreisen erst durch die »Poëmes de Provence« (1874) und »Chansons de l'enfant« (1876) bekannt, welche beide Werke einen Preis der Akademie davontrugen. Noch größere Anerkennung fand er mit dem provençalischen Idyll »Miette et Nore« (1880), infolge dessen man ihn dem modernen Troubadour Mistral (s. d.) an die Seite stellte. Wird A. von diesem an Schwung der Empfindung vielleicht übertroffen, so hat er dagegen den echten Ton des Naiven vor ihm voraus und ist ihm in der stimmungsvollen Detailmalerei der heimatlichen Natur ebenbürtig. Noch ist

die archäologische Studie »Vénus de Milo« (1874) von ihm zu erwähnen.

Aidé, Hamilton, engl. Dichter und Romanschriftsteller, geb. 1830 zu Paris, Sohn eines Armeniers und einer Tochter des Admirals Sir George Collier, ward in englischen Schulen erzogen, trat mit 16 Jahren in die Armee, verließ diese aber schon nach siebenjährigem Dienst, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. Er lebt seit Jahren zurückgezogen im sogen. New-Forest bei Southampton. Nachdem er mit einem Bändchen Gedichte: »Eleonore, and other poems« (1856), als Dichter debütiert, ließ er eine Reihe von Novellen und Romanen nachfolgen, die vermöge ihrer gefälligen Darstellung und geschickten Charakterzeichnung zu den bessern Erzeugnissen der modernen Belletristik Englands gehören. Wir nennen davon folgende: »Rita« (1859); »Confidences« (1859); »Carr of Carrlyon« (1862); »Mr. and Mrs. Faulconbridge« (1864); »The Marstons« (1868); »In that state of life« (1871); »Morals and mysteries« (1872); »Penruddocke« (1873) ꝛc. Eine zweite Sammlung Gedichte erschien unter dem Titel: »The romance of the scarlet leaf and other poems« (1865). Seine Hauptwerke finden sich auch in Tauchnitz' »Collection«.

Aimard (spr. ehmár), Gustave, franz. Romanschriftsteller, geb. 13. Sept. 1818 zu Paris, kam im Knabenalter als Schiffsjunge nach Amerika, wo er eine Reihe von Jahren unter den wilden Völkerschaften des Westens zubrachte, durchwanderte später Spanien, die Türkei und den Kaukasus und kehrte 1848 nach Paris zurück. Nach großen neuen Reisen begann er dann seine Beobachtungen und Erfahrungen in Romanform zu veröffentlichen und errang sich durch seine gewandte und fesselnde Erzählungsweise bald einen Ruf unter den Schriftstellern Frankreichs. Wir nennen von seinen zahlreichen (meist auch ins Deutsche übersetzten) Romanen: »Les trappeurs de l'Arkansas« (1858), eine der volkstümlichsten Schriften dieser Gattung; »Le grand chef des Aucas« (1858); »Le chercheur de pistes« (1858); »Les rôdeurs des frontières« (1861); »La main-ferme« (1862); »Les aventuriers« (1863); »Les chasseurs d'abeilles« (1864); »Les nuits mexicaines« (1864); »Les bohêmes de la mer« (1865); »Zeno Cabral« (3. Aufl. 1874); »Le forestier« (1869); »Les scalpeurs blancs« (1874); »Cardenio« (1874); »Les bisons blancs« (1876); »Les vauriens de Pont-neuf« (1878). Beim Beginn des Kriegs 1870/71 organisierte A. in Paris unter dem Namen les Francs-tireurs de la Presse ein aus Journalisten bestehendes Freiwilligenkorps, trat aber schon nach kurzer Zeit von der Führung desselben zurück.

Ainsworth (spr. ehnsuörth), 1) William Harrison, engl. Romanschriftsteller, geb. 1805 zu Manchester als Sohn eines Rechtsanwalts, lebt zu Redhill in der Grafschaft Surrey. Noch minderjährig, veröffentlichte er den Roman »Sir John Chiverton«, welcher sich das Lob Walter Scotts erwarb. So ermuntert, gab er das begonnene Studium der Rechtswissenschaft auf, um sich ganz der Litteratur zu widmen. Als er sich 1826 mit der Tochter eines Buchhändlers verheiratete, trat er selbst in den Buchhandel ein; doch gab er dies Geschäft bald wieder auf und reiste in Italien. Seine Romane: »Rookwood« und »Crichton« fanden Beifall. Eine beträchtliche, wenn auch ungesunde und längst wieder verlorne Popularität erwarb sich 1839 seine Diebsgeschichte »Jack Sheppard«, die auch mehrfach in England und Frankreich dramatisiert wurde. 1840 übernahm er beim Abtreten von Charl. Dickens die Leitung von »Bentley's Magazine«; im folgenden Jahr gründete er eine eigne Monatsschrift: »Ainsworth's Magazine«, die inzwischen eingegangen. Auch das »New Monthly Magazine«, das er 1845 übernahm, besteht nicht mehr. Er hat seitdem und bis in die neueste Zeit eine große Anzahl von Romanen geschrieben (»Merry England«, 1874, ist einer der letzten), in denen auf historischem Hintergrund allerlei Liebes- und Kampfesabenteuer erzählt werden. In Deutschland ist diesem Schriftsteller auf Grund fabrikmäßiger Übersetzung, welche die Lesewelt willig hinnahm, eine Bedeu-

tung zugeschrieben worden, die er in seinem Vaterland nie besaß oder beanspruchte.

2) William Francis, engl. Arzt und Reisender, geb. 1807, Vetter des vorigen, lebt in London. Nachdem er einige Reisen unternommen, wurde er Herausgeber des »Journal of natural and geological Science«. Beim ersten Ausbruch der Cholera zeichnete er sich aus und veröffentlichte das Ergebnis seiner Beobachtungen in der Schrift »On pestilential cholera«. Als 1835 die Regierung eine Expedition zur Erforschung der Euphratgegenden aussandte, wurde er zu deren Arzt und Geologen ernannt. Er veröffentlichte das Ergebnis in »Researches in Assyria, Babylonia and Chaldaea« (1838). Dadurch auf ihn aufmerksam geworden, sandten ihn zwei Gesellschaften geographischen und religiösen Charakters als Sendboten an die nestorianischen Christen in Kurdistan. Der Armenier Rassam (s. d.) begleitete ihn. Man erforschte die Gegend des Flusses Halys ꝛc. Bei seiner Rückkehr veröffentlichte er: »Travels in the track of the ten thousand« (1844), für den Leser Xenophons höchst interessant. Voll von Wissen u. in der anziehendsten Weise geschrieben ist: »Lares and penates, or Cilicia and its governors« (1858). Durch Wort und Schrift hat A. auch die Telegraphenverbindung mit Indien durch das Tigristhal gefördert.

Aird (spr. ehrd), Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1802 zu Bowden in der schottischen Grafschaft Roxburgh, gestorben Ende April 1876 zu Edinburg; hatte daselbst studiert, wurde dann Herausgeber einer dortigen Zeitung und hat sich auch späterhin journalistisch bethätigt. Sein erstes Buch war: »Religious characteristics« (1827). Eine Sammlung von Bildern aus dem schottischen Leben ist: »The old bachelor« (neue Auflage 1857). Neue Ausgabe seiner »Poetical works« 1878.

Akssákow, Iwan Alexejewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 26. Sept. 1823 auf dem Gut Nadeshina im Gouvernement Orenburg, Sohn von Ssergéi A., dem Verfasser der vortrefflich geschriebenen »Familienchronik« (gest. 1859), erhielt seine höhere Ausbildung in der Petersburger Rechtsschule und wurde darauf zu Moskau im Ressort des Justizministeriums, im Moskauer Senat, angestellt. 1852 verließ er jedoch den Staatsdienst und zog sich ins Privatleben zurück. Im nächsten Jahr folgte er der ihm von seiten der Russischen geographischen Gesellschaft gemachten Einladung, nach Kleinrußland zu reisen, um die dortigen Handelsverhältnisse, namentlich auf den Jahrmärkten in den Dörfern, zu durchforschen. Die Frucht seiner Untersuchungen war das Werk »Untersuchungen über den Handel auf den Jahrmärkten der Ukraine«, welches 1858 herausgegeben und von der Russischen geographischen Gesellschaft mit der großen Konstantinowschen Medaille, von der Akademie der Wissenschaften mit der halben Demidowschen Prämie gekrönt wurde. 1860 unternahm A. eine Reise in die slawischen Länder und gründete darauf im folgenden Jahr eine panslawistisch-slawophile Zeitung: »Den« (welche 1865 inhibiert wurde). Nachdem er mehrere Jahre sich ganz der litterarischen Thätigkeit als ständiger Mitarbeiter mehrerer Moskauer Blätter hingegeben, wurde er schließlich zum Direktor einer Moskauer Privatbank erwählt, welche Stellung er noch jetzt innehat. Seit 1881 gibt er in Moskau die Zeitung »Russ« (»Rußland«), ein Organ der Slawophilen, heraus. Obgleich A. auch ein leidlicher Lyriker ist, so liegt das Hauptgewicht seines Wirkens doch in seiner publizistischen Thätigkeit, in welcher er sich als bedeutendster Vertreter des modernen Slawophilentums hervorgethan.

Alarcon, Pedro Antonio de, span. Dichter und Publizist, geb. 1833 zu Guadix, war für den geistlichen Stand bestimmt, wandte sich aber bald der litterarischen Thätigkeit zu und begann 1854 in Granada als Journalist und satirischer Schriftsteller revolutionäre Ideen zu verbreiten. 1859 machte er als Freiwilliger den spanischen Feldzug in Marokko mit, den er in dem »Diario de un testige de la guerra de Africa« beschrieb, unternahm darauf eine Reise nach Italien und trat nach seiner Rückkehr als liberales Mitglied der Cortes wieder in das poli-

tische Leben ein. Nach der Schlacht bei Alcolea (1868) unterhandelte er den Frieden mit den Bourbonen, wirkte später, entgegen dem Treiben der Republikaner, für die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen legitimen Königreichs unter Alfons XII. und wurde nach dessen Thronbesteigung zum Staatsrat ernannt. Seine Gedichte erschienen in zwei Bänden unter dem Titel: »Poësias serias y humoristicas« und gewähren in ihrer Gesamtheit ein ebenso treues wie buntes Bild der heutigen spanischen Gesellschaft. Von seinen zahlreichen sehr beliebten Novellen und Erzählungen, von denen er eine stattliche Anzahl in den Sammlungen: »El amigo de la muerte«, »Cosas que fueron«, »Amores y amorios« (1875) vereinigt herausgab, wollen wir nur »La noche buena del poeta«, ein Stimmungsbild aus des Dichters Heimat und Jugend, die humoristische Dorfgeschichte »El sombrero de tres picos« und »El escandalo«, ein aufsehenerregendes Plaidoyer für die Heiligkeit der Ehe und Religion, hervorheben. Eine Auswahl aus seinen Werken (»Obras escogidas«) erschien 1874; ausgewählte Novellen von ihm übersetzte Lili Lauser (1878).

Albemarle (spr. albimarl), Georg Thomas Keppel, Graf von, engl. General, Staatsmann und Schriftsteller, geb. 13. Juni 1799, trat früh ins Heer, kämpfte bei Waterloo, diente dann in Indien, machte große Reisen in Arabien, Persien, Kleinasien und Rußland, war Parlamentsmitglied und bekleidete mehrere Staatsämter. Seine Reisewerke: »Journey from India to England« (2. Aufl. 1827) und »Journey across the Balcan and visit to Argani etc. in Asia Minor« (1831) haben jetzt an Interesse verloren. Aber für den Historiker wichtig sind seine »Memoirs of the marquis of Rockingham and his contemporaries« (1852) und »Fifty years of my life« (3. Aufl. 1877).

Alberdingk Thym, Josephus Albertus, niederländ. Schriftsteller und Dichter, geb. 13. Aug. 1820 zu Amsterdam, widmete sich, obwohl von Beruf Kaufmann, fast ganz der Kunst und Litteratur. Er neigte sich als überzeugter Katholik zur romantischen Schule und ist dieser Auffassung in allen seinen Schriften treu geblieben. 1844 erschienen seine ersten Gedichte, denen verschiedene andre Sammlungen folgten. Seit 1855 gibt er eine Zeitschrift für Litteratur und Kunst (»De dietsche Warande«) heraus und hat sich in derselben als scharfer, obschon einseitiger Kritiker bekannt gemacht. Auch lieferte er zahlreiche Beiträge zur niederländischen Litteraturgeschichte und schrieb französisch: »De la littérature néerlandaise à ses différentes époques« (1854). Als Dichter manchmal den besten seiner Zeitgenossen gleichkommend, steht er in der historischen Erzählung oder novellenartig-historischen Skizze als anerkannter Meister da. Diese Erzählungen erschienen gesammelt als »Verspreide verhalen in proza« (1879, Bd. 1). Noch hat man von ihm eine sehr geschätzte Sammlung älterer niederländischer Gedichte (1850—1852) und einzelne Schriften über kirchliche Kunst (»De heilige linie«, 1858) ꝛc.

Albert (spr. -bâr), Paul, franz. Litterarhistoriker, geb. 14. Dez. 1827, gest. 21. Juni 1880; besuchte das Lycée Louis le Grand und die Normalschule zu Paris, bekleidete dann Stellen an der Fakultät der Wissenschaften zu Poitiers und an der Normalschule zu Paris und wurde 1878 Professor der französischen Litteratur als Loménies Nachfolger am Collège de France. Er schrieb: »Saint Jean Chrysostome considéré comme orateur populaire« (1858); »La poésie«, Vorlesungen (1869), mit dem Pendant: »La prose« (1870); »Histoire de la littérature romaine« (1871); »La littérature française« (1872—75, 3 Bde.); »Poètes et poésies« (1881). A. war auch fleißiger Mitarbeiter am »Temps«.

Alberti, Sophie, s. Verena.

Alcock, Sir Rutherford, engl. Diplomat und Schriftsteller, geb. 1809, lebt in London. Er studierte Medizin, wurde Militärarzt und diente bei den englischen Hilfstruppen in Portugal und Spanien gegen die Bewegungen des Dom Miguel und Don Carlos, stieg dann zum Inspektor der Hospitäler auf und ward englischer

Vertreter in den gemischten Kommissionen, welche die Ansprüche der englischen Hilfstruppen zu entscheiden hatten. So war sein Übergang zum Zivil vorbereitet: er trat 1844 in den Konsulardienst und ward Konsul in China, zuerst in Futschau und Schanghai, zuletzt in Kanton. Seine Hauptwirksamkeit beginnt 1858 mit dem Auftrag, ein Vertragsverhältnis mit Japan anzuknüpfen. Dort blieb er bis 1865, oft unter Gefahren seine Aufgabe erfüllend, nicht ohne Anwendung von Gewalt, auf die großen Staatsumwälzungen Japans bestimmenden Einfluß ausübend. 1865—71 war er Gesandter in China. Seine diplomatische Laufbahn wird als erfolgreich betrachtet. Über Japan ist er zur maßgebenden Autorität geworden durch seine Bücher: »The capital of the Tycoon« (1863), »Art and art industries in Japan« (1878) sowie viele Beiträge in der »Edinburgh« und der »Quarterly Review« und andern Zeitschriften.

Alcott, Louisa May, amerikan. Schriftstellerin, geb. 1832 zu Germantown in Pennsylvanien, war zehn Jahre als Lehrerin thätig und übernahm, als der amerikanische Bürgerkrieg ausbrach, eine Stelle als Krankenwärterin in einem Militärhospital zu Washington. Die Früchte ihrer dortigen Erfahrungen veröffentlichte sie unter den Titeln: »Hospital sketches« und »Camp and fireside stories«. 1865 ließ sie ihre Novelle »Moods« erscheinen und 1867 »Little women« (2 Bde.), eine treue und anziehende Schilderung des Lebens im östlichen Massachusetts, die sie mit einem Mal berühmt machte. Später folgten: »Morning glories« (1867), »Proverb stories« (1868), »An old-fashioned girl« (1870); dann: »Little men« (1871), »My boys«, »Shawl-straps« (1872), »Work, a story of experiment« (1873), »Cupid and Chow-Chow« (1873), »Silver pitchers« (1875), »Eight cousins« (1875), »Rose in bloom« (1876), »My girls« u. a. Von ihren »Little women« wurden über 100,000 Exemplare verkauft. Einiges ist in deutschen Übersetzungen erschienen (»Kleine Frauen«, »Kleine Leute« ꝛc., 1877).

Aldrich (spr. ahldritsch), Thomas Bailey, amerikan. Dichter und Novellist, geb. 11. Nov. 1836 zu Portsmouth in New Hampshire, war erst in einem Bankgeschäft zu New York thätig, gab aber nach einigen Jahren die kaufmännische Laufbahn auf, um sich ganz seinen litterarischen Neigungen zu widmen, und redigierte nacheinander mehrere Zeitschriften. Seit 1881 ist er Redakteur der Bostoner Zeitschrift »Atlantic Monthly«, für welche er unter anderm die gern gelesenen Novellen: »Mademoiselle Olympe Zabriski« und »The queen of Sheba« (1877) schrieb. Von seinen übrigen Novellen erwähnen wir: »Out of his head«, »Daisy's necklace«, »The course of true love never did run smooth«, »The story of a bad boy« (eine Art autobiographischer Schulknabengeschichte), »Marjorie Daw«, »Prudence Palfrey«, »Quite so« und »The stillwater tragedy«. Von seinen Gedichten gab er 1874 eine Auswahl unter dem Titel: »Cloth of gold and other poems« heraus. Verschiedene seiner Schriften wurden ins Deutsche übersetzt.

Aleardi, Aleardo, Graf, ital. Dichter, geb. 1812 zu Verona, gest. 17. Juli 1878 daselbst; widmete sich zuerst dem Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften, hernach dem der Jurisprudenz auf der Universität zu Padua. Früh politisch kompromittiert, bewarb er sich vergebens um eine Anstellung im Staatsdienst. Aber auch seine poetischen Werke (durchweg lyrisch-epische Reflexionsdichtungen vom Umfang einer mäßigen Broschüre) konnten ihrer nationalpolitischen Tendenz halber zum Teil erst lange nach ihrer Entstehung gedruckt werden. Das Gedicht »Arnalda« (1842) war zwar noch frei von solchen Tendenzen, jedoch die geschichtsphilosophische Dichtung »Prime storie« (geschrieben 1845) konnte ihres der österreichischen Polizei verdächtig erscheinenden Inhalts wegen erst 1857 zu Verona ans Licht treten. Als die am meisten für die Individualität Aleardis charakteristische Dichtung aus jener Zeit kann man »Un' ora della mia giovinezza« (2. Aufl. 1858) bezeichnen. Diese poetische Schilderung einer Wanderung im Gebirge zeigt am besten die eigentüm-

liche Doppelnatur des Dichters: stille, sinnige Träumerei, daneben eine feurige Hingabe an die Sache der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit des Vaterlands. Hinreißende Schönheit der Sprache, Adel der Bilder und Gedanken bekundeten hier wie in den übrigen Dichtungen Aleardis einen dichterischen Genius, der seinen Platz unter den ersten italienischen Poeten des Jahrhunderts behaupten wird, wenn auch sein Gebiet das engere der mit hohem poetischen Reiz umkleideten Gedankendichtung ist. Voll tiefer Empfindung sind die »Lettere a Maria«, erschienen im Revolutionsjahr 1848, das auch den Dichter bald unter den Kämpfenden fand. Nachdem er im Dienste der provisorischen Regierung Venedigs thätig und dafür zu Mantua eingekerkert gewesen, begleitete er, ungebeugt von Verfolgungen, auch die weitern Schicksale seines Vaterlands mit begeisterten und wirkungsvollen Gesängen. So erschien neben seiner harmlosern Dichtung »Raffaele e la Fornarina« (1858) die formschöne, bedeutsame Kanzone »Le città italiane marinare« (1856), ferner »Il Monte Circello« (1858), eine Dichtung im Blankvers, dem Lieblingsmetrum des Dichters. 1859 ging dem Ausbruch des Kriegs mit Österreich das Erscheinen des poesievollen »Triste dramma« kurz voraus, ein poetischer Nachklang der Mantuaner Schicksale des Dichters und seiner Leidensgefährten. Als die endliche Befreiung Italiens den Verfolgungen, deren Gegenstand A. von seiten der österreichischen Regierung war, ein Ziel gesetzt, wurde er Mitglied des Parlaments und veröffentlichte weiterhin noch die Garibaldi gewidmete Dichtung »I sette soldati« (1861) nebst dem gegen Pius IX. gerichteten »Canto politico«. Seine »Canti« erschienen gesammelt 1867, eine Auswahl in deutscher Übersetzung 1872. G. Trezza veröffentlichte den Briefwechsel des Dichters: »Epistolario di A. A.« (1879).

Alecsandrescu, Grigorie, rumän. Dichter, geb. 1812 zu Tirgovisti in der Walachei, besuchte das Kollegium St. Saba in Bukarest, nahm dann Militärdienste, schied aber 1834 beim Regierungsantritt des Hospodars A. Ghika aus der Armee, um als Schriftsteller und Politiker für die Oppositionspartei zu wirken. Seine Satiren und politischen Fabeln, die anfangs im Manuskript zirkulierten, machten ihn schnell populär, erregten aber auch das Mißfallen der Regierung, welche A. in ein Kloster verwies, in dem er bis zur Thronentsetzung Ghikas (1838) verblieb. Bald darauf schrieb er seine berühmte Dichtung »Das Jahr 1840«, worin er die Wünsche und Hoffnungen seiner Partei in beredter Sprache verkündigte. Er wurde 1847 zum Zensor der Presse, dann zum Generaldirektor der Archive ernannt und war 1859 Mitglied der Kommission von Fokschani zur Unifizierung der Gesetze der beiden Fürstentümer. Seitdem lebt er zurückgezogen und kränklich als Privatmann und treuer Anhänger der liberalen Opposition in Bukarest. Seine Dichtungen, die zu den schönsten Perlen der rumänischen Litteratur gehören, erschienen unter den Titeln: »Originalgedichte, Elegien und Fabeln« (1838); »Alte und neue Dichtungen« (1842); »Erinnerungen und Eindrücke« (1847) und »Meditationen, Episteln 2c.« (1863). Für das rumänische Theater übersetzte er Voltaires »Alzire« und »Mérope« (1847).

Alecsandri, Basile, rumän. Dichter, geb. 1821 in der Moldau aus einer ursprünglich venezianischen Familie, erhielt seine erste Bildung in Jassy, machte von 1835 an in Paris juristische, medizinische und mathematische Studien und kehrte 1839 in die Heimat zurück, wo er bald verschiedene Dichtungen: »Baba Cloantza«, »Strunga«, »Groza«, »Krainul-Nou« u. a., veröffentlichte und die rumänischen Volkslieder zu sammeln begann, die 1852 zuerst im Druck erschienen. Er wurde 1844 mit Cogalnitscheano und Negruzzi Leiter des Theaters zu Jassy, für das er eine Reihe von Stücken dichtete (z. B. »Georg von Sadagura«, »Jassy im Karneval«, »Die Dorfhochzeit«, »Madame Kiritza in Jassy« u. a.), und gründete in demselben Jahr mit ersterm eine neue Revue: »Progressul«, die aber schon nach neun Monaten unterdrückt wurde. Eine darauf unternommene Orientreise ließ ihn wegen

Krankheit nur bis Konstantinopel und Brussa gelangen. 1848 verweilte er wegen seiner Teilnahme an den Aprilunruhen längere Zeit in Paris, gründete sodann 1855 eine zweite Zeitschrift, die noch vor Jahresfrist ebenfalls unterdrückt wurde, und ward 1857 Mitglied des Diwans für die Verfassungsangelegenheiten sowie nach vollzogener Union der Fürstentümer (1859) Minister des Auswärtigen im Ministerium Ghika. Im Mai 1860 zurückgetreten, lebte er seitdem auf seiner Besitzung Mircesci in der Moldau oder in Jassy seiner litterarischen Thätigkeit. Er gründete 1865 mit Negruzzi die Revue »Convorbiri litterare«, die er mit Dichtungen und andern Beiträgen versorgte, und brachte 1873 das Drama »Boierii si Ciocoii«, ein interessantes Sittengemälde aus der rumänischen Gesellschaft, zur Aufführung. 1878 trug er bei dem bekannten, von der Gesellschaft der romanischen Sprachen zu Montpellier veranstalteten Wettkampf mit seinem »Cânteeul gintei latine«, worin er die lateinische Rasse als die Königin der Welt verherrlicht, den Preis davon. Seine jüngsten Veröffentlichungen sind: »Pastelurile«, »Legendele« und das Drama »Despot-Voda«. A. ist unstreitig der erste Dichter Rumäniens und von echt nationalem Gepräge. Seine Werke erschienen unter folgenden Titeln: »Doine si lacrimioare« (neue Ausg. 1862); »Poesie novi« (1852); »Ballade, poesie populari« (neue Ausg. 1866—67, 2 Bde.); »Ballade, cantece betranesci« (neue Ausg. 1875, 3 Bde.); »Repertoriu dramaticu«, seine Lustspiele und Vaudevilles enthaltend (1852); »Salba letteraria« (1857); »Lipitorile Satului« (1863); »Ultra-demagog, Ultra-retrograd« (1863); »Dumbrava Rosie«, Gedicht (1872), 2c. Seine sämtlichen Werke erschienen 1873—76 in 7 Bdn., seine gesammelten Bühnenstücke 1875 in 4 Bdn.

Alencar, Joseph, brasil. Schriftsteller, geb. 1830 zu Fortaleza in der Provinz Ceara, studierte Rechtswissenschaft und widmete sich dann der litterarischen Thätigkeit und der Politik. Er wurde in der Folge Parlamentsdeputierter und 1868 zum Minister der Justiz ernannt, in welcher Stellung er ein Jahr lang verweilte. Seine Schriften bestehen in einer Anzahl von Romanen, als deren vorzüglichste wir nennen: »O Guarany« (ins Italienische u. Englische übersetzt), »Luciola«, »Diva«, »Senhora«, »Sonhos de Ouro«, »Tra cema« 2c. Die Glanzseite derselben besteht vorzugsweise in der meisterhaften Schilderung der tropischen Natur. Auch für die Bühne schrieb er mehreres, darunter das sehr beifällig aufgenommene Lustspiel »Der Dämon der Familie«.

Alexis, Wilibald (mit seinem eigentlichen Namen Wilhelm Häring), Romanschriftsteller, geb. 29. Juni 1797 zu Breslau, gest. 16. Dez. 1871 in Arnstadt; stammte aus einer bretonischen Emigrantenfamilie, die den Namen Harenc führte, besuchte später das Werdersche Gymnasium zu Berlin, machte 1815 den Befreiungskrieg mit, trieb in Berlin und Breslau juridische Studien und trat, nachdem er am Kammergericht in ersterer Stadt eine Zeitlang die Stelle eines Referendars bekleidet hatte, zur schriftstellerischen Thätigkeit über, welcher Beruf ihm durch die Verheiratung mit einer reichen und gebildeten Engländerin wesentlich erleichtert wurde. (Später büßte er durch verschiedene fehlgeschlagene Spekulationen einen bedeutenden Teil seines Vermögens ein.) Als Journalist und Publizist ununterbrochen thätig, fand er auch Zeit zu weit- und hochgehenden schriftstellerischen und poetischen Plänen und zu deren gediegener Ausgestaltung. Erst seit 1856, wo er bald nach seiner Übersiedelung nach Arnstadt in Thüringen von einem Gehirnschlag getroffen wurde, erlahmte seine Arbeitskraft. Er verlebte hier noch eine Reihe von Jahren in höchst traurigem Zustand, zuletzt in völliger Geisteszerrüttung. Der Erfolg seines ersten Versuchs: »Die Treibjagd, ein scherzhaft-idyllisches Epos« (1820), und der beiden Novellen: »Die Schlacht bei Torgau« und »Die Tempelherren« (1823) war ein mäßiger; großes und gerechtes Aufsehen dagegen erregte sein in Walter Scotts Manier geschriebener und mit absichtlicher Mystifikation als dessen Werk ausgegebener Roman »Walladmor« (1823 bis 1824, 3 Bde.). Das Publikum ließ

sich in der That täuschen, und selbst Walter Scott äußerte sich lobend über die geniale Nachahmung. Ein zweiter Roman: »Schloß Avalon« (1827, 3 Bde.), trägt dasselbe litterarisch-mystische Gepräge. Indessen beweisen teils seine gesammelten Novellen (1830—31, 4 Bde.), die sich durch seine Detailmalerei auszeichnen, teils die in diese Zeit fallenden lyrischen Gedichte und Bühnenspiele (»Der Prinz von Pisa«, 1843; »Der verwunschene Schneidergesell«, 1841; ganz besonders aber das schon früher erschienene »Annchen von Tharau«, 1829), ebenso seine Reisebeschreibungen: »Herbstreise durch Skandinavien« (1828) und »Wanderungen im Süden« (1828), »Wiener Bilder« u. a., daß er auch in der selbständigen Komposition ein Meister war. Einzelne seiner »Neuen Novellen« (1836, 2 Bde.) dürfen geradezu als Muster der Gattung gelten. Gleichwohl liegt seine eigentliche Stärke im Roman und zwar im geschichtlichen, zunächst vaterländischen Roman. »Cabanis« (1832), am Hofe Friedrichs d. Gr. spielend; »Der Roland von Berlin« (1840), ein lebendiges Bild des Kampfes zwischen Friedrich dem Eisenzahn und den Städten der Mark; »Der falsche Woldemar« (1842), eine interessante Studie aus der Zeit des letzten Askaniers in der Mark; »Die Hosen des Herrn v. Bredow« (1846) und die Fortsetzung desselben: »Der Werwolf«; »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« (1850); »Der Isegrim« (1853) und »Dorothea, ein Roman aus der brandenburgischen Geschichte« (1856): dies sind Werke, die zum Gediegensten zählen, was in Deutschland auf dem Gebiet des geschichtlichen Romans geleistet worden ist (neu herausgeg. als »Vaterländische Romane«, 1871—1873, 20 Bde.). Weniger ansprechend sind die »Zwölf Nächte« (1838) und »Urbain Grandier« (1843), ein Nachtgemälde des Fanatismus. Unvollendet blieb der projektierte Zeitroman »Ja, in Neapel«, in seiner jetzigen Gestalt ein Idyll; von wenig Belang ist das Märchen aus der Gegenwart: »Der Zauberer Virgilius« (1851). Der für starke Aufregung liebende Leser berechnete »Neue Pitaval«, eine Sammlung der bedeutendsten Kriminalgeschichten, welche Häring mit seinem Freund Hitzig herausgab (1842 ff.), hat großes psychologisches Interesse, aber natürlich keinen künstlerischen Wert.

Alford, Henry, engl. Schriftsteller, Dichter, Sprachforscher und Kritiker, geb. 1810 zu London, gest. 12. Jan. 1871 in Canterbury, wo er als Dechant gelebt. Nachdem er in Cambridge studiert, führte er das Leben eines Geistlichen, war aber auch als Examinator an der Universität London thätig und mehrere Jahre lang Leiter der neugegründeten »Contemporary Review«. Auf seine sehr zahlreichen theologischen Werke ist hier nicht einzugehen. Nur sei sein Bemühen bemerkt, seine Leser mit den Ergebnissen der deutschen Bibelkritik bekannt zu machen, was er in seiner großen Ausgabe des Urtextes des Neuen Testaments (1849—61, 4 Bde.) that. Auch war er der Vorzüglichsten einer, die auf Revision der amtlichen, vom Anfang des 17. Jahrh. herrührenden Bibelübersetzung drangen, wovon soeben (1881) das Neue Testament erschien. Seine Gedichte (Auswahl als »Poetical works«, 5. Aufl. 1868) führen den Titel: »The school of the heart and other poems« (1835, 2 Bde.). Auch hat er die »Odyssee« metrisch übersetzt und schrieb: »Chapters on the poets of Greece« (1845). Auf Reinhaltung der Muttersprache drang er in dem Werk »The queen's English« (6. Aufl. 1880), welches großen Erfolg hatte.

Alger (spr. -dschĕr), William, amerikan. Theolog und Schriftsteller, geb. 1823 zu Freetown in Massachusetts, erhielt seine Bildung auf dem Harvard College und wurde dann Pfarrer zu Roxbury bei Boston, später Prediger der Freien Christen in letzterer Stadt. Man hat von ihm: »The poetry of the Orient« (4. Aufl. 1874); »Critical history of the doctrine of a future life« (1861), ein Werk, das auf gründlichen Quellenstudien beruht und mehrere Auflagen erlebte; »The genius of solitude« (1867); »Friendships of women« (1870); eine Biographie des Schauspielers Edmund Forrest u. a. — Auch sein Neffe Horatio A., geb. 1834, in New York wohnhaft, ist als Schriftsteller aufgetreten.

Alison (spr. aliß'n), Sir Archibald, engl. Geschichtschreiber, geb. 29. Dez. 1792 zu Kenley in der Grafschaft Shrewsbury, gest. 23. Mai 1869 zu Glasgow; war der Sohn des Schriftstellers A. A. (des Verfassers eines »Essay on the nature and principles of taste«), erhielt seine höhere Erziehung auf der Universität Edinburg und wurde 1814 Rechtsanwalt. Er hat verschiedene juristische und akademische Ämter bekleidet, auch über das schottische Strafrecht geschrieben. Sein Hauptwerk aber ist die große, 1833—42 erschienene »History of Europe, from the commencement of the French revolution in 1789 to the restoration of the Bourbons in 1815« (10. Aufl. 1860, 14 Bde.), der sich als Fortsetzung die »History of Europe, from the fall of Napoleon in 1815 to the accession of Louis Napoleon in 1852« (1853—59, 8 Bde.) anschloß. Die beiden Werke bilden das umfassendste englische Werk über den Zeitabschnitt 1789—1852 und empfehlen sich durch Gründlichkeit der Forschung. Eine stark konservative Haltung verleugnet der Verfasser nie, aber er leiht auch Andersgesinnten Raum, eine gegenteilige Ansicht aufzustellen. Außerdem schrieb A.: »Principles of population« (1840, 2 Bde.); »A life of Marlborough« (1847, 2 Bde.); »Lives of Lord Castlereagh and Sir C. Stewart« (1861, 3 Bde.) und »Essays, historical, political and miscellaneous« (1850, 3 Bde.), die zuerst in »Blackwood's Magazine« erschienen. Er wurde 1851 zum Rektor der Universität Glasgow erwählt, 1852 als Baronet geadelt, 1853 zum Ehrendoktor der Universität Oxford ernannt.

Allibone (spr. -bon), Samuel Austin, amerikan. Schriftsteller, geb. 17. April 1816 zu Philadelphia, widmete sich früh, obgleich an die Ausübung des kaufmännischen Berufs gebunden, ernsten litterarischen Studien, deren Resultate er in den bessern angloamerikanischen Zeitschriften, insbesondere in der »North American Review«, veröffentlichte. Sein Hauptverdienst beruht auf dem dreibändigen englisch-amerikanischen Schriftstellerlexikon »A critical dictionary of English literature and British and American authors« (1853—71), das sich ebenso sehr durch seine Vollständigkeit und seinen Reichtum an interessanten Quellenverweisungen wie praktische Registereinrichtung auszeichnet. Es enthält Mitteilungen über 46,499 Autoren.

Allingham (spr. -äm), William, engl. Dichter, geb. 1828 zu Ballyshannon in Irland, aber englischen Ursprungs, lebt in London. Seine ersten litterarischen Versuche erschienen im »Athenaeum« und den »Household words«; selbständig trat er zuerst mit einem Band »Poems« (1850) auf. Es folgten: »Day and night songs« (1854) und »Lawrence Bloomfield in Ireland« (1864), dessen Gegenstand, irisches Leben in unsrer Zeit, hier vielleicht zum erstenmal in erzählender Dichtung eingeführt wurde. A. folgte 1874 Froude als Leiter von »Fraser's Magazine« und verheiratete sich in demselben Jahr mit der als Zeichnerin rühmlichst bekannten Helen Paterson. 1877 ließ er »Songs, ballads and stories« erscheinen.

Allmers, Hermann, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth in der Osterstader Marsch bei Bremen, genoß seinen Jugendunterricht im Elternhaus, wo besonders ein dem florentinischen Adelsgeschlecht der Doni angehöriger Kandidat der Theologie seine poetischen Anlagen zu wecken und zu befruchten wußte, so daß der auf Kunst und Wissenschaft gerichtete Sinn des Jünglings keinerlei Geschmack an der Landwirtschaft finden konnte, für die er eigentlich bestimmt war. Zuerst dem Studium der Ornithologie und andern Zweigen der Tierkunde zugethan, wurde der junge Forscher durch eine mit dem Geographen Theod. Menke unternommene Fußreise durch Deutschland zu einem begeisterten Adepten der Kultur- und Kunstgeschichte; auch malte und zeichnete er mit Eifer und nicht ohne Talent. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, richtete er sein Hauptbestreben auf Belehrung und geistige Anregung seiner Heimatsgenossen (Stiftung einer Volksbibliothek, öffentliche Vorträge 2c.) und lebt seitdem, ohne Geschwister, ohne Weib und Kinder, auf dem uralten Erbe

seiner freien Väter seinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten, allsommerlich durch Reisen alte litterarische Bekanntschaften auffrischend und neue knüpfend. Veröffentlicht hat A.: »Marschenbuch« (1858, 2. Aufl. 1875), treffliche Land- und Volksbilder aus den Marschen der Weser und Elbe; »Römische Schlendertage« (4. Aufl. 1879), die Frucht eines längern Aufenthalts in der Ewigen Stadt, ausgezeichnet durch Frische und Sinnigkeit der Schilderungen; »Dichtungen« (2. Aufl. 1878) und »Elektra« (1872), ein Drama, welches nach Goethes Fingerzeig angelegt und durchgeführt ist.

Alt, Max, s. Verena.

Altaroche (spr. -rosch), Durand Marie Michel, franz. Schriftsteller, geb. 18. April 1811 zu Issoire (Puy de Dome), studierte in Paris Rechtswissenschaft, widmete sich aber bei Ausbruch der Julirevolution der schriftstellerischen Laufbahn und beteiligte sich als Mitarbeiter an einer Reihe republikanischer Zeitungen. Nachdem er 1834 bis Februar 1848 die Leitung des »Charivari« geführt, ward er im April d. J. als Abgeordneter in die Konstituierende Versammlung gewählt, schied aber 1849 aus dem politischen Leben aus, übernahm die Direktion erst des Odeumtheaters, dann der Folies Nouvelles (später Théâtre Déjazet) und trat schließlich an die Spitze des von ihm gegründeten Vergnügungslokals Cabourg-Dives. Er schrieb: »La chambre et les écoles« (1831), eine Satire in Versen; »Chansons« (1835—36, 2 Bde.); »Contes démocratiques« (1837); »La réforme et la révolution« (1841, deutsch 1846); »Aventures de Victor Augerol« (1838); die Theaterstücke: »L'Estocq«, »Le corrégidor de Pampelune« und »La coiffure de Cassandre«.

Alvin (spr. -wäng), Louis Joseph, belg. Schriftsteller, geb. 18. März 1806 zu Cambrai, wurde 1826 Professor am Collège in Lüttich, 1830 Sekretär des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht in Brüssel und seit 1850 erster Konservator der dortigen Bibliothek sowie seit 1845 Mitglied der belgischen Akademie. A. hat sich als Dichter, namentlich als Dramatiker, durch einen »Sardanapale« (1834), das Lustspiel »Le folliculaire anonyme« (1835) u. a. sowie durch fachwissenschaftliche Werke bekannt gemacht, z. B. »Les nielles de la bibliothèque royale de Belgique« (1857) und »Annuaire de la bibliothèque etc.« (1851 bis 1856). Außerdem veröffentlichte er: »Souvenirs de ma vie littéraire« (1843); »L'enfance de Jésus, tableau flamand«, Gedicht nach Bildern von J. Wierix (1860); »L'alliance de l'art et de l'industrie« (1864); »Les académies et les autres écoles de dessin de la Belgique en 1864« (1866) und die biographischen Werke: »Louis Gruyer, sa vie, ses écrits etc.« (1867) und »André van Hasselt, sa vie et ses travaux« (1877). Zahlreiche Poesien und kunstkritische wie litterarische Abhandlungen von A. enthalten die belgischen Zeitschriften.

Alzog, Johann, kathol. Kirchenhistoriker, geb. 29. Juni 1808 zu Ohlau in Schlesien, studierte zu Breslau und Bonn, ward 1835 Professor der Kirchengeschichte und Exegese am Klerikalseminar zu Posen, 1845 Domkapitular und Direktor des Seminars zu Hildesheim, 1853 Professor an der Universität Freiburg, wo er 1. März 1878 starb. An den Vorarbeiten für das ökumenische Konzil 1869 nahm er in der dogmatischen Sektion teil. Alzogs Hauptwerk ist das »Lehrbuch der Universalgeschichte der christlichen Kirche« (1840), welches in alle europäischen Hauptsprachen übersetzt wurde und 1872 in neunter Auflage als »Handbuch« in 2 Bänden erschien. Daneben sind noch der kleinere »Grundriß der Kirchengeschichte« (1868) und das »Handbuch der Patrologie« (3. Aufl. 1876) zu erwähnen.

Amados de los Rios, José, span. Geschichtschreiber, geb. 1818 zu Baena (Cordova), gestorben im März 1878 in Sevilla; erhielt in letzterer Stadt seine Bildung und wandte sich dann der litterarischen Thätigkeit zu. Seit 1848 in Madrid wohnhaft, wurde er in der Folge Professor der Philosophie und Litteratur an der dortigen Zentraluniversität sowie Mitglied der Akademie, 1864 auch Mitglied der Cortes. Seine Hauptwerke sind: »Historia critica de la literatura espa-

ñola« (1861 ff., Bd. 1—7), bedeutend in der Anlage, aber leider unvollendet geblieben, und die »Historia social, politica y religiosa de los judios de España y Portugal« (1875—76, 3 Bde.). Auch gab er beschreibende und kunstgeschichtliche Werke über die Städte Sevilla (1844) und Toledo (1845) sowie eine Geschichte der Stadt Madrid heraus und übersetzte Sismondis Schrift »De la littérature du midi de l'Europe« ins Spanische (1842).

Amalia, Herzogin von Sachsen, dramatische Dichterin, geb. 10. Aug. 1794 zu Dresden, Tochter des Herzogs Maximilian und Schwester des verstorbenen Königs Johann von Sachsen, erhielt eine umfassende Bildung, welche durch mehrfache Reisen (nach Italien, Frankreich und Spanien) noch einen weitern Horizont gewann. Anfang der 50er Jahre erblindet, durch die geschickte Behandlung des berühmten Augenarztes Coccius wieder geheilt, starb sie nach kurzem Krankenlager 18. Sept. 1870. In ihrem spätern Lebensalter war sie unter dem Pseudonym Amalie Heiter als Bühnendichterin aufgetreten. Sie schrieb zuerst rein phantastische Stücke: »Der Krönungstag« (1829), »Mezru« (1830); die spätern Stücke (»Der Landwirt«, »Die Fürstenbraut«, »Der Verlobungsring«, »Der Pflegevater«, »Der Oheim« ꝛc.) sind teils harmlose Lustspiele, teils dramatische Seelengemälde mit einfachen Kombinationen, die durch die über sie ausgebreitete Klarheit und Ruhe einer echt sittlichen Weltanschauung erquickend wirken, denen es aber an allem höhern Pathos fehlt. Herausgegeben wurden diese »Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne« zum Besten des Frauenvereins in Dresden. Eine neue, aus dem Nachlaß der Dichterin vervollständigte Ausgabe besorgte R. Waldmüller (1873, 6 Bde.).

Amari, Michele, ital. Geschichtschreiber und Orientalist, geb. 7. Juli 1806 zu Palermo, mußte der mißlichen Familienverhältnisse halber, die sich aus der Einkerkerung seines an einer Verschwörung beteiligten Vaters ergaben, seine begonnenen Rechtsstudien unterbrechen und lebte in sehr bedrängten Umständen. 1832 veröffentlichte er zu Palermo eine Übersetzung des »Marmion« von Walter Scott. Von dem eifrigen Studium, das er seiner sizilischen Heimat widmete, gab er zuerst einen Beweis mit der Abhandlung »Über die Gründung der normännischen Monarchie in Sizilien«, welche er 1834 in einer Zeitschrift veröffentlichte. 1841 erschien seine berühmte Geschichte der Sizilianischen Vesper unter dem harmlosen Titel: »Un periodo delle istorie siciliane del secolo XIII.«; doch witterte die Polizei des Königs Ferdinand II. nichtsdestoweniger die geheimen politischen Tendenzen des Buches. Dasselbe wurde verboten, der Verleger eingekerkert, der Zensor entlassen; der Verfasser entzog sich der Verfolgung durch die Flucht nach Paris, wo sein Werk unter dem Titel: »La guerra del Vespro siciliano« 1843 neu gedruckt wurde. Es erlebte bis heute acht Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt (deutsch von Schröder, 1851, 2 Bde.). Nun warf sich A. auf das Studium des Arabischen, eignete sich eine so gründliche Kenntnis desselben an, daß er bald als eine der ersten Autoritäten dieses Faches galt, und veröffentlichte einige wertvolle Übersetzungen arabischer Schriften. 1848 kehrte er nach Sizilien zurück. Hier wurden ihm eine Lehrkanzel des Zivilrechts an der Universität, ein Mandat für das sizilische Parlament und zuletzt das Portefeuille des Finanzministeriums übertragen; im nächsten Jahr ging er mit einer politischen Mission nach Paris, woselbst er auch seine Broschüre »La Sicile et les Bourbons« (1849) herausgab. Wieder nach Palermo zurückgekehrt, wurde er durch die Restauration der Bourbonen nach Malta vertrieben; von da begab er sich neuerdings nach Paris, setzte seine Studien fort und arbeitete an der schon früher begonnenen »Storia de' Musulmani in Sicilia«, deren erster Band 1853 erschien, und die erst 1873 mit dem dritten Band zum Abschluß kam. Eine »Bibliotheca arabo-sicula« erschien von ihm 1857 (arabische Texte, auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft gedruckt; italienische Übersetzung, 1880 ff., 2 Bde.); im nächsten Jahr gewann er

einen Preis des französischen Instituts mit einer Abhandlung über die Chronologie des Korans. 1859 wurde ihm der Lehrstuhl der arabischen Sprache zu Pisa, noch in demselben Jahr der zu Florenz anvertraut. Im Juni 1860 machte ihn Garibaldi zum Unterrichtsminister in Sizilien; 1862—64 hatte er dasselbe Portefeuille im Ministerium des Königreichs Italien inne, worauf er seine Lehrthätigkeit zu Florenz wieder aufnahm. Seit einigen Jahren lebt er pensioniert in Rom. Von seinen spätern Arbeiten sind noch zu nennen: »Nuovi ricordi arabici sulla storia di Genova« (1873) und »Le epigrafi arabiche di Sicilia trascritte, tradotte ed illustrate« (1871).

Ambros, August Wilhelm, Schriftsteller und Komponist, geb. 17. Nov. 1816 zu Mauth in Böhmen, gest. 29. Juni 1876 zu Wien; studierte, für den Staatsdienst bestimmt, Rechtswissenschaft in Prag und betrat 1839 daselbst die amtliche Karriere. Nebenbei betrieb er mit Leidenschaft die schon von Jugend auf eifrig gepflegten Musikstudien und trat mit Kompositionen verschiedener Art (Ouvertüren, Trios, Klaviersachen, Liedern ꝛc.) an die Öffentlichkeit. Seit 1850 als Staatsanwalt beim Prager Landesgericht angestellt, wurde er bald darauf auch Direktorialmitglied des dortigen Musikkonservatoriums, für dessen Hebung er eine rege Thätigkeit entwickelte. 1869 erhielt er die Professur der Musik an der Prager Universität; seit 1872 war er in Wien als Erzieher bei Hof, Redakteur des Feuilletons der »Wiener Zeitung« sowie im Justizministerium beschäftigt. Als Schriftsteller hat sich A. nicht nur durch zahlreiche und geistvolle Kritiken in Zeitschriften, sondern auch durch größere und kleinere selbständige Werke in hervorragender Weise bethätigt. Wir nennen von letztern: »Über die Grenzen der Musik und Poesie« (2. Aufl. 1872); »Kulturhistorische Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart« (1860); »Bunte Blätter. Skizzen u. Studien« (1872—74, 2 Bde.; daraus separat erschienen: »Robert Franz«). Seine Hauptleistung aber ist die groß angelegte, leider unvollendet gebliebene »Geschichte der Musik« (1862—79, Bd. 1—4). Nach seinem Tod erschienen »Nachgelassene kleine Schriften« (Bd. 1: »Aus Italien«, 1880).

Amicis, Edmondo de, s. De Amicis.

Amyntor, Gerhard von (Pseudonym für Dagobert von Gerhard), Dichter, geb. 12. Juli 1831 zu Liegnitz als Sohn eines preußischen Oberstleutnants und schleswig-holsteinischen Generalmajors, besuchte das Gymnasium zu Glogau und ging 1849 zur Universität Breslau ab, entsagte aber infolge der revolutionären Zeiten dem geplanten akademischen Studium und trat in die preußische Armee ein. Er machte die Feldzüge von 1864 (wo er an den Düppeler Schanzen schwer verwundet wurde), von 1870 und 1871 mit, wurde mehrfach dekoriert und schied, nachdem er eine Zeitlang dem Generalstab unter Moltke angehört hatte, als Major infolge seiner Wunden aus dem aktiven Dienst. Seitdem lebt er zurückgezogen in Potsdam der schöngeistigen Produktion. A. trat erst im gereiften Alter vor die Öffentlichkeit. Zwar verrauschten seine »Hypochondrischen Plaudereien« (1875) und seine »Randglossen zum Buch des Lebens« (1876) ziemlich wirkungslos; dagegen fanden »Peter Quidams Rheinfahrt«, Dichtung in 12 Gesängen (1877), und die Novelle »Der Zug des Todes« (1878) schon mehr Würdigung; in beiden Werken offenbarten sich ein gutgeschultes Talent und eine tüchtige, edle Gesinnung. Ganz besonders stark, hier und da gewappnet, tritt die konservative Richtung des Schriftstellers zu tage in den »Liedern eines deutschen Nachtwächters« (1878); nicht zwar, daß er sich vorzugsweise in das politische Parteigetriebe stürzte, aber er zieht zu Felde gegen soziale Gebrechen, gegen die Ausschweifungen einer blasierten Jugend, gegen die Wühlereien der Sozialdemokraten und andre Erscheinungen aus der Nachtseite der Gesellschaft. Auch die freie philosophische Weltanschauung, und was erleuchtete Geister sonst unter den Fortschritt unsers Jahrhunderts rechnen, findet in ihm einen kampfgerüsteten Gegner. Seine Sympathien sind bei der positiven Religion und der Aristokratie, seine ihm verhaßtesten Feinde die Radikalen und die Pessimisten. Moral und Reflexion machen

sich in dieser Kampfesweise zu breit und stören die rein poetischen Klänge. Der gleiche Fehler tritt auch zu tage im »Neuen Romanzero« (1880), abgesehen von der Absichtlichkeit des Titels, der das Werk zu einem Gegensatz des Heineschen stempeln soll und somit die Vergleichung herausfordert. Außerdem sind noch zu erwähnen die Novellen: »Eine rätselhafte Katastrophe« (1878), »Im Hörselberg« (1881) und »Auf der Bresche«, Skizzen (1879). Zuletzt erschienen »Eine moderne Abendgesellschaft« (über die Judenfrage) und: »Ein Priester. Historie in sechs Gesängen« (1881).

Anczyc (spr. -tschitz), **Wladislaw**, poln. Schriftsteller, geb. 1829 zu Wilna, Sohn eines hervorragenden Schauspielers, erlernte die Pharmazie, widmete sich aber frühzeitig litterarischen Arbeiten und lebt gegenwärtig in Krakau. Er schrieb vortreffliche polnische Volksstücke für die Bühne, z. B. »Die Bauernaristokraten« (1851), »Die Bauernemigration« (preisgekrönt) und »Die Flößer« (1875) 2c., ferner die poetische Erzählung »Tyrteusz« (1862) und viele Jugendschriften aus dem Gebiet der Geschichte und Geographie.

Anderdon (spr. änd'rd'n), **William Henry**, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 26. Dez. 1816 von protestantischen Eltern, studierte in Oxford, wurde protestantischer Geistlicher, trat 1850 in Paris zur römisch-katholischen Religion über, war 1856—64 in Irland thätig, dann in Amerika, von wo er 1870 zurückkehrte, und trat 1874 in den Jesuitenorden. Seine zahlreichen rein theologischen und Erbauungsschriften übergehend, erwähnen wir aus seiner Feder: »Bonneval, a story of the Fronde« (1857), »Owen Evans, the catholic Crusoe« (1862), »In the snow: tales of St. Bernard« (1867), »The christian Aesop« (1871), welche in England und Amerika wiederholte Auflagen erfuhren.

Andersen, 1) **Hans Christian**, dän. Dichter, geb. 2. April 1805 zu Odense auf Fünen, gest. 6. Aug. 1876 in Kopenhagen; war der Sohn eines armen Schuhmachers, nach dessen Tod er sich 1819 nach Kopenhagen begab, um dort sein Glück zu machen. Er gewann das Interesse bedeutender Männer, besuchte mit deren Unterstützung eine lateinische Schule und erregte bald durch verschiedene Publikationen, z. B. die Satire »Die Fußreise nach Amak« (3. Aufl. 1829), das Vaudeville »Die Liebe auf dem Nikolaiturm« und mehrere Gedichtsammlungen, allgemeines Aufsehen. 1833 begab er sich, mit einem königlichen Reisestipendium versehen, über Paris und die Schweiz nach Rom, wo er mit Thorwaldsen Freundschaft schloß und seinen Roman »Der Improvisator« (1834) verfaßte, dem bald darauf die Romane: »O. T.« (1836) und »Nur ein Geiger« (1837) nachfolgten. Daneben erschienen von ihm: »Scheiden und Begegnen«, ein idyllisches Drama (1836); »Drei Gedichte« (1838); das Vaudeville »Der Unsichtbare auf Sprogö« (1839); das romantische Drama »Der Mulatte« und das »Bilderbuch ohne Bilder« (1840). Weniger Beifall als die genannten Werke fand das Trauerspiel »Das Maurenmädchen«. Verstimmt über mancherlei Angriffe von seiten der Kritik, unternahm A. 1840 eine zweite Reise nach Italien und dem Orient, die er mit poetischem Geist in »Eines Dichters Bazar« (1842) schilderte, und gab dann mehrere Sammlungen seiner vielgelesenen »Märchen« sowie die dramatische Märchendichtung »Die Blume des Glücks« heraus, die auch mit Beifall aufgeführt wurde. Neue Reisen führten ihn in den folgenden Jahren nach Paris (1843), wiederholt nach Deutschland (1844—46), von neuem nach Rom und nach Neapel (1846), nach England (1847) und nach Schweden (1849). Von litterarischen Produkten erschienen weiter: das mythische Drama »Ahasverus« und der Roman »Die zwei Baronessen« (1848); verschiedene Reiseschilderungen (z. B. »In Schweden«, 1851) seine Autobiographie; »Das Märchen meines Lebens« (1855); der Roman »Sein oder Nichtsein« (1857); »Neue Märchen und Geschichten« (1858—61, 4 Bde.) u. a. Noch einmal seinem Wanderdrang folgend, machte er 1861 seine vierte Reise nach Rom, besuchte das Jahr darauf die bedeutendsten Städte Spaniens (vgl. »In Spanien«, 1864) und machte von da sogar einen Ausflug nach Afrika.

Seitdem lebte er ruhig in Kopenhagen. Zartheit und Tiefe des Gemüts sind das Charakteristische in Andersens schriftstellerischer Individualität, und diese Eigenschaften machen ihn zu einem echten, wenn auch nicht großen Dichter. Seine Lieder sind innig und von einem deutsch-elegischen Gepräge. Auf der Bühne hat A. nicht Fuß fassen können; seinen Dramen fehlen die Kraft der Charakteristik und technisches Geschick. Weit besser gelungen sind seine Romane, unter denen »O. T.« wegen der lebendigen Schilderung nationaler Sitten und »Der Improvisator« als treffliches psychologisches Gemälde besondere Hervorhebung verdienen. Als die vorzüglichste aber unter seinen poetischen Leistungen werden von vielen seine »Märchen« angesehen. Andersens »Gesammelte Werke« erschienen 1853—62 in 23 Bänden; deutsch, vom Verfasser selbst besorgt, 1853 bis 1872 in 50 Bänden.

2) Karl Christian Thorvold, dän. Dichter und Archäolog, geb. 26. Okt. 1828 zu Kopenhagen als Sohn eines Kaufmanns und einer Isländerin, kam in früher Jugend zur Erziehung nach Reykjawik zum Konferenzrat Jonasson, studierte dann anfangs die Rechte, gab jedoch dieses Studium auf, um sich ganz der Museumsthätigkeit und der Schriftstellerei zu widmen. 1858 wurde er denn auch Assistent am historischen Museum auf Schloß Rosenborg, wo er jetzt Inspektor und Schloßintendant ist. 1863 erhielt er das Ankersche Dichterstipendium und reiste damit nach Italien, Frankreich und Deutschland, während er früher und später in Skandinavien viel umhergewandert ist. 1874 begleitete er den König zum 1000jährigen Fest nach Island. Seine ganze Kraft gehört dem Institut, das er unter der Oberaufsicht des berühmten Altertumsforschers Worsaae verwaltet. Die litterarische Thätigkeit Andersens ist eine überaus reiche und fruchtbare gewesen, sowohl nach der poetischen als nach der wissenschaftlichen Seite. In erster Linie kennt man ihn als Lyriker, der aus dem vollen Leben schöpft, Gesehenes in anmutige Bilder kleidet und namentlich Reiseerinnerungen poetisch gestaltet: »En Krans paa en Arbeiderskiste« (»Kranz auf einen Arbeitersarg«, 1857); »Strid og Fred« (»Krieg und Frieden«, 1858); »Ingolfs og Hjaleifs Taga« (1860); »Tonens Veje« (»Des Tones Wege«, 1862); »Lyriske Smaadigte« (»Kleine Gedichte«, 1863); »Reisebilleder« (1864); »Ved Arno og ved Ganges« (»Am Arno und Ganges«, 1865); »Lys og Skygge« (»Licht und Schatten«, 1868); »Poesier« (1870); »Liv i Länker« (»Leben in Ketten«, 1873); »Massudith« (1878); »Romancer og Sange« (1880). Als eleganter Prosaiker, der in seinen, novellistisch angehauchten Skizzen das Leben Dänemarks und Islands schildert, zeigt er sich in dem Werk »Genrebilleder« (1867—79), sechs Sammlungen, welche oft aufgelegt und zum Teil illustriert, auch vielfach übersetzt sind; als Kulturhistoriker und Kunstforscher in »Rosenborg« (1867) und »De danske Kongers kronologiske Samling« (1870, deutsch von Lobedanz); endlich als Sammler und Übersetzer serbischer und isländischer Volkssagen in: »Gusle, serbiske Folkesange paa dansk« (1875) und »Islandske Folkesagn« (1862, 1864, 1877). Auch hat A. vielfach mit Komponisten zusammengearbeitet, so mit N. Gade die »Korsfarerne« und »Kalamis«. Diese Texte haben ihn ebenso wie seine »Genrebilleder« auch in Deutschland bekannt gemacht.

Anderson, Rasmus B., nordamerikan. Schriftsteller, geb. 12. Jan. 1846 zu Albion in Wisconsin, Bibliothekar und Professor der skandinavischen Sprachen an der Staatsuniversität von Wisconsin. A. sammelte, von Ole Bull mit den nötigen Geldmitteln versehen, eine reichhaltige skandinavische Bibliothek, die unter dem Namen Mimer's library bekannt und Eigentum der genannten Universität ist, und hat sich um die Verbreitung der Kenntnis germanischer Altertumswissenschaft und Mythologie in Amerika sehr verdient gemacht. Außer zahlreichen Aufsätzen für periodische Schriften ꝛc. schrieb A.: »Julegrave« (3. Aufl. 1879), eine Sammlung von Märchen und Erzählungen in norwegischer Sprache; »Den norske Maalsag« (1874); »America not dis-

covered by Columbus« (3. Aufl. 1877), worin die Entdeckung Nordamerikas durch die Skandinavier des 10. Jahrh. beleuchtet wird; »Norse mythology« (1875), welches Werk in »The younger Edda« (1880) eine Ergänzung fand; »Viking tales of the North« (1877), die auf die Frithjofssage sich beziehenden Erzählungen enthaltend. Andersons Werke zeichnen sich durch eine klare, anschauliche Sprache aus und beruhen auf gründlichen Quellenstudien; die darin vertretenen Ansichten sind jedoch nicht immer stichhaltig. Gegenwärtig ist A. mit einem Buch über den Geigenbau (»Violins and violin-makers«) beschäftigt, an dem auch der obengenannte Virtuos Ole Bull beteiligt war.

Andree, 1) Karl, Geograph und Publizist, geb. 20. Okt. 1808 zu Braunschweig, gest. 10. Aug. 1875 in Bad Wildungen; studierte zu Jena, Göttingen und Berlin, warf sich dann in die publizistische Laufbahn, war nacheinander Redakteur verschiedener Zeitungen (unter andern seit 1843 der »Kölnischen Zeitung« und 1848—51 der »Deutschen Reichszeitung« in Braunschweig), gründete 1851 das »Bremer Handelsblatt« und lebte dann in Leipzig, wo er 1858 zum Konsul der Republik Chile für das Königreich Sachsen ernannt wurde, später in Dresden seinen geographischen und ethnologischen Studien. Von seinen Schriften sind die bedeutendsten: »Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen« (2. Aufl. 1854); »Buenos Ayres und die Argentinische Republik« (1856); »Geographische Wanderungen« (1859, 2 Bde.), worin er besonders das ethnologische Moment hervorhebt und ausführt, daß die Völkerkunde als eine Hauptgrundlage der Staatswissenschaft betrachtet werden müsse; ferner »Geographie des Welthandels« (1863—1872, 2 Bde.). 1861 begründete er die Zeitschrift »Globus«, deren Leitung er bis zu seinem Tod führte.

2) Richard, ebenfalls Geograph, geb. 26. Febr. 1835 zu Braunschweig, Sohn des vorigen, studierte in Leipzig Naturwissenschaften und lebt daselbst als Schriftsteller und (seit 1874) als Dirigent einer geographischen Anstalt. Er veröffentlichte: »Vom Tweed zur Pentlandsföhrde« (1866); »Abessinien« (1869); »Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen« (2. Aufl. 1871); »Tschechische Gänge« (1872); »Wendische Wanderstudien« (1874), welche die Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden vermitteln; »Die deutschen Nordpolfahrer und der Kampf um den Nordpol« (1874); »Ethnographische Parallelen und Vergleiche« (1878); »Zur Volkskunde der Juden« (1881) u. a.

Andresen, Karl Gustav, Germanist, geb. 1. Juni 1813 zu Ütersen in Holstein, studierte zu Kiel Philologie, war 1838 Hofmeister eines Prinzen von Augustenburg, privatisierte dann an verschiedenen Orten, ward 1858 Oberlehrer zu Mülheim an der Ruhr und siedelte 1865 nach Bonn über, wo er sich 1870 als Privatdozent habilitierte und 1874 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Über deutsche Orthographie« (1855); »Die deutschen Familiennamen« (1862); »Über die Sprache J. Grimms« (1869); »Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwickelung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen« (1873); »Über deutsche Volksetymologie« (3. Aufl. 1878); »Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen« (1880).

Anglemont (spr. angl'móng), Edouard Hubert Scipion d', franz. Dichter der romantischen Schule, geb. 28. Dez. 1798 zu Pont Audemer (Eure), gest. 22. April 1876 in Paris. Seine Hauptdichtungen sind: das versifizierte Lustspiel »Le cachemire«, das Drama »Paul I« und das Geschichtsdrama (histoire-drame) »Le duc d'Enghien«. Auch der Text zu Rossinis »Tancrède« rührt von A. her. Eine ausgewählte Sammlung seiner Dramen erschien unter dem Titel: »Les pastels dramatiques« (1869).

Anicet-Bourgeois (spr. -ssäh-burschoā), Auguste, franz. Theaterdichter, geb. 25. Dez. 1806 zu Paris, gest. 18. Jan. 1871 in Pau; trat 1821 als Schreiber bei einem Pariser Sachwalter ein und brachte einige Jahre später sein erstes Stück, das Melodram »Gustave, ou le Néapolitain«, mit Erfolg auf die Bühne. Fortan sich ganz

der Bühnenschriftstellerei widmend, schrieb er Lustspiele, Volksstücke im gröbern Stil, Vaudevilles, Opernterte, ernste Dramen und Tragödien, ferner Feerien und Paradestücke, im ganzen etwa 200 Werke, allerdings nicht ohne Beihilfe von Mitarbeitern, unter denen Ducange, Lockroy, Villeneuve und Brisebarre besondere Erwähnung verdienen, während umgekehrt mehrere der besten Stücke, welche Dumas' Namen tragen (»Téresa«, »Cathérine Howard« u. a.), A. zum Verfasser haben. Von seinen Stücken sind bis in die letzte Zeit auf dem Repertoire geblieben: »J'enlève ma femme«, »Passe minuit«, »Les trois épiciers«, »La petite fadette«, »Pascal et Chambord«, »Cotillon III«; die Dramen: »La pauvre fille«, »Le docteur noir«, »Les pirates de la Savane«, »Latude« und »Médecin des enfants«, die alle mehr als hundert Aufführungen erlebten.

Anzengruber, Ludwig, Bühnendichter und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1839 zu Wien, Sohn eines Subalternbeamten, war durch den frühzeitigen Tod seines Vaters genötigt, seine Studien zu unterbrechen und als Autodidakt weiter zu streben. Sein Leben ist ein wechselvolles, viel bewegtes. Wir finden ihn zuerst als Praktikant in einer Buchhandlung angestellt, hiernach (1860—67) als Schauspieler, dann, der Misere dieses Standes überdrüssig, als Journalisten thätig, schließlich, als auch diese Laufbahn den realen Anforderungen des Lebens nicht entsprach, als Kanzleibeamten bei der Polizeibehörde beschäftigt, schon hier aber mit schriftstellerischen Plänen sich tragend, bis ihn der durchschlagende Erfolg seines Dramas »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870) bestimmte, dem Staatsdienst zu entsagen und sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Seine dramatische Thätigkeit weist von jetzt an eine Reihe teils großartiger Erfolge auf, und zwar beruhen diese weniger auf der künstlichen Anlage, obschon A. auch hierin keinen Vergleich zu scheuen braucht, sondern einerseits auf dem realistischen Kolorit, dem gleichwohl die warmen und wärmsten Farbentöne der Poesie nicht fehlen (trotzdem oder vielleicht weil die meisten seiner Dramen im Dialekt verfaßt sind), auf der zündenden, naturwüchsigen Kraft seines Ausdrucks, welcher die Herzen des Volks und der Gebildeten in gleicher Weise erobert, anderseits auf der Wucht des Inhalts, d. h. der in ihm aufs höchste gesteigerten Leidenschaften, die meist aus sittlichen oder religiösen Konflikten hervorbrechen. Nicht alle Schöpfungen des Dichters stehen auf gleicher Höhe. Er selbst gibt folgenden dramatischen Werken den Preis: »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870); »Die Kreuzelschreiber«; »Ein Faustschlag«; »Der Meineidbauer«; »Das vierte Gebot« (lauter Volksstücke, das letzte 1878 geschrieben); weniger hoch stellte er: »Elfriede«, Konversationsstück (1873); »Die Tochter des Wucherers« (1873); »Der Gewissenswurm«, Bauernkomödie (1874); »Hand und Herz«, Trauerspiel (1875); »Doppelselbstmord«, Bauernposse (1876), und »Der ledige Hof«, Schauspiel (1877). Auch im Roman hat sich A. mit »Der Schandfleck« (1876) versucht und zwar mit durchschlagendem Erfolg, und neuerlich erschienen: »Dorfgänge. Gesammelte Bauerngeschichten« (1879, 2 Bde.), welche ihn auf der Höhe seines Schaffens zeigen.

Appleton (spr. äpplt'n), Charles Edward, engl. Publizist, geb. 16. März 1841 zu Reading, Sohn eines Geistlichen und Schuldirektors, gest. 1. Febr. 1879 zu Luxor in Oberägypten, wo er umsonst Heilung gesucht. Erzogen auf der Schule seines Vaters, dann auf der Universität Oxford, wo er den Doktorgrad erwarb, brachte er längere Zeit in Deutschland zu, seine Studien auf den Universitäten Heidelberg und Berlin vervollständigend. A. muß als ein Hauptvertreter deutscher Wissenschaftlichkeit in England betrachtet werden. Er war ein Anhänger Hegels. »Indessen«, sagt ein Freund des Verstorbenen, »sah er in der Hegelschen Philosophie nicht ein extrafeines System der Metaphysik, welches mit der Welt der Erfahrung und Wissenschaft nichts gemein hätte; er fand darin vielmehr die Darlegung der einzig allgemeingültigen Methode, welche die Wissenschaft befolgen müsse, und die Errichtung des philosophischen Gerüstes, in welches das fortschreitende Wissen aller

folgenden Geschlechter sich einzupassen habe.« Von hohem Wissensdrang und außerordentlicher Thatkraft erfüllt, gewann er, nach England zurückgekehrt, in kürzester Zeit einen gewaltigen Einfluß. Er gründete 1869 die litterarische Wochenschrift »The Academy«, in welcher die höchsten Ziele angestrebt werden sollten, und versammelte eine große Zahl der begabtesten Männer als Mitarbeiter um sich. Die Zeitschrift hat ihn überlebt. Er drängte überall darauf hin, daß man sich über die gäng und gäbe gewordene Brotgelehrsamkeit erhebe. Er wollte den Universitäten höhere als die bestehenden Zwecke zuweisen; ein Teil ihrer großen Mittel sollte darauf verwandt werden, unabhängige Forschung durch Geldmittel zu unterstützen. Diesen Gedanken trug er wiederholt in der Presse vor, und ein Teil seiner Arbeiten und Nachweisungen hierüber ist gesammelt in »Essays on the endowment of research« (1876). Auch das schriftstellerische Eigentumsrecht hat ihn viel beschäftigt. Seine gesammelten und nachgelassenen Werke sind 1881 erschienen.

Arāgo, Étienne, franz. Dichter und Publizist, geb. 7. Febr. 1803 zu Perpignan, Bruder des berühmten Physikers François A. (gest. 1853), besuchte das Collège zu Sorèze und ward dann in Paris Chemiker, wandte sich aber bald ganz der litterarischen Thätigkeit zu. Er schrieb eine große Reihe von Lustspielen, Vaudevilles, melodramatischen Stücken, Feerien ꝛc., die zum größten Teil Erfolg hatten und sich lange auf dem Repertoire behaupteten, und machte sich auch als Feuilletonist im »Siècle« unter dem Namen Jules Ferney bekannt. Als einer der Direktoren des Vaudevilletheaters (seit 1829) fallierte er 1840, doch hat er später durch fortwährende Ersparnisse und angestrengte Thätigkeit seine gesamten Schulden zu tilgen vermocht. Nach der Februarrevolution 1848 erhielt er durch den Einfluß seines ältern Bruders die Direktion der Posten und wurde in die Nationalversammlung gewählt, entfloh dann wegen seiner Beteiligung am Juniaufstand nach Belgien, wo er »Spa, son origine, son histoire, ses eaux etc.«, Gedicht in 7 Gesängen (1851), und »Le 2 décembre«, Gedicht in 5 Gesängen, schrieb, mußte aber nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 auch Belgien verlassen und begab sich über England nach Turin, von wo er erst 1859 nach Paris zurückkehrte. Seine nächsten Publikationen waren: »Les Bleus et les Blancs« (1862), ein historischer Roman über die Kriege in der Vendee; eine Reihe neuer Dichtungen, unter denen die »Une voix de l'exil« (1860) überschriebenen als die besten gelten müssen, und die Broschüre »Les postes en 1848« (1867), worin er sein Auftreten während der Februarrevolution zu rechtfertigen sucht. Nach dem Sturz des Kaiserreichs wurde er zum Maire von Paris ernannt sowie zum Mitglied der Nationalversammlung gewählt, doch trat er von beiden Ämtern schon nach kurzer Zeit zurück. Seitdem lebt er zurückgezogen wieder ganz seinen litterarischen Arbeiten und soll namentlich mit Abfassung seiner Memoiren beschäftigt sein. Noch ist die Schrift »L'hôtel de ville au 4 septembre et pendant le siége« (1874) zu erwähnen, worin er die Berichte der Enquetekommissionen angreift und sie der Unwahrheit beschuldigt.

Arany, 1) János, ungar. Dichter, geb. 2. März 1817 zu Groß-Szalonta im Biharer Komitat, besuchte 1832—36 das Kolleg zu Debreczin, bekleidete dann eine Lehrerstelle in seiner Vaterstadt, bis er 1840 zum zweiten Notar des Komitats ernannt wurde. Als Dichter gewann er bald darauf einen Preis der Kisfaludy-Gesellschaft mit dem anonym erschienenen Werk »Die verloren gegangene Verfassung« (1843), einem komischen Epos, worin das Treiben bei den Komitatswahlen humoristisch geschildert wird. Gleichen Erfolg hatten seine nächsten Dichtungen, die poetischen Erzählungen »Toldi« und »Die Eroberung von Murany« (beide deutsch von Kertbeny, 1851). Während der ungarischen Revolution bekleidete der Dichter eine Konzipistenstelle im Ministerium Szemere, lebte dann mehrere Jahre arm und gedrückt in seinem Heimatsort und erhielt 1854 die Professur der ungarischen Sprache und Litteratur am Gymnasium zu Groß-Körös übertragen, von wo er

1860 als Direktor der Kisfaludy-Gesellschaft nach Pest berufen wurde. Seit 1859 ordentliches Mitglied der ungarischen Akademie, wurde er 1865 zum ständigen Sekretär derselben ernannt, legte aber 1878 diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten nieder. — A. ist der bedeutendste ungarische Poet der Gegenwart und ein wahrer Volksdichter, von männlich-kräftiger Darstellung und einfach-melodischer Form; im Versbau wählt er meist die Assonanz, untermischt mit wirklichen Reimen. Von spätern Dichtungen sind noch zu erwähnen: »Katalin« (1850); »Die Zigeuner von Groß-Ida« (1852); »Toldis Abendgang« (1854; deutsch von Kolbenheyer, 1856); »Buda halála« (1864, preisgekrönt; deutsch von Sturm, 1879) und »Toldis Liebe« (1879), das Mittelglied der epischen Toldi-Trilogie, womit diese vortreffliche Dichtung vollendet ist. Eine Übersetzung »Ausgewählter Dichtungen von A.« veröffentlichte neuerlich Andor v. Sponer (1880).

2) László, ungar. Dichter, Sohn des vorigen, geb. 24. März 1844 zu Groß-Szalonta, veröffentlichte früh eine poetische Erzählung: »Elfriba«, infolge deren er Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft wurde. In einem spätern, an Kaulbachs Gemälde anknüpfenden Gedicht: »Die Hunnenschlacht«, schildert er das Ringen des Deutschtums und Magyarentums in Ungarn und fordert seine Landsleute leidenschaftlich zum Haß und Kampf gegen deutsche Sprache und Kultur auf. Auch übersetzte er meisterhaft einige Dramen Shakespeares und Molières. A. ist seit 1880 Sekretär des Ungarischen Bodenkreditinstituts in Budapest und nimmt unter den jüngern Dichtern Ungarns einen hervorragenden Platz ein.

Araujo-Porto-Alegre, Manoel, brasil. Dichter, geb. 29. Nov. 1806 zu Rio Pardo in der Provinz São Pedro in Brasilien, hat sich namentlich durch sein Epos »Colombo«, das die Geschichte der Entdeckung Amerikas besingt, nebst einer Reihe lyrischer Poesien, welche teils als Buch (»Brasilianas«), teils bei verschiedenen Gelegenheiten und in verschiedenen Zeitschriften zerstreut erschienen, einen bedeutenden Namen in seinem Vaterland erworben. Seit 1859 war er brasilischer Generalkonsul in Preußen und wechselte seitdem, zum Freiherrn erhoben, seine Stellung an verschiedenen Höfen Europas. Indes noch ehe A. im dipomatischen Dienste die Welt sah, hatte er zum Zweck seiner Studien umfassende Reisen in Europa gemacht; schon 1831 treffen wir ihn in Paris, dann 1834—35 in Italien. Erst die brasilische Revolution von 1837 rief ihn nach Rio de Janeiro zurück, wo er nach Beilegung der innern Unruhen eine Professur an der Kunstakademie und später an der Kriegsschule erhielt. Stets war es der nationale Gedanke, der A. belebte, und den er bei allen seinen Unternehmungen vorkehrte. Vor allem schien ihm das Theater eine nationale Aufgabe zu haben; er arbeitete an seiner Hebung und verfaßte in dieser Absicht selbst eine Reihe bestens aufgenommener dramatischer Arbeiten. Als Belege seiner künstlerisch-architektonischen Begabung weist die Stadt Rio de Janeiro das von ihm entworfene Bankgebäude und die St. Annakirche auf.

Arber, Edward, engl. Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1836, lebt in Willesden bei London. In verschiedenen Schulen Englands und Frankreichs erzogen, hat er 20 Jahre im Beamtenstand zugebracht und ist seit 1878 zweiter Professor der englischen Litteratur am University College in London. 1868 veranstaltete er eine Ausgabe von Miltons schwer zugänglich gewordener »Areopagitica«, der berühmten Schrift zu Gunsten der Preßfreiheit. Auf dem so betretenen Weg ist er seither mit ungemeinem Erfolg in höchst verdienstlicher Weise fortgeschritten, indem er eine bedeutende Anzahl älterer Werke der englischen Litteratur, die sich nur in verhältnismäßig wenigen Händen befanden, namentlich aus dem 16. und 17. Jahrh., durch neue und sorgfältige Drucke und zu sehr wohlfeilen Preisen jedermann zugänglich gemacht hat. Bis zum August 1880 waren von diesen verschiedenen Ausgaben 130,000 Exemplare abgesetzt. A. hat das eingehende Studium der englischen Litteratur und Geschichte wesentlich erleichtert.

Arbes, Jakob, tschech. Romanschriftsteller, geb. 12. Juni 1840 zu Smi-

chow bei Prag, studierte Polytechnik und wurde dann Publizist und Schriftsteller. Seine Romane füllen seit 1874 einige belletristische Blätter in Prag, doch wirft man ihnen eine übertriebene Pflege des Bizarren und Phantastischen vor, wie schon ihre Titel teilweise andeuten: »Die Gekreuzigte«, »Der grauäugige Dämon«, »Der Teufel auf der Folter«, »Die modernen Vampire«, »Die äthiopische Lilie«, »Newtons Gehirn«, »Die Epikureer« u. a.

Arboleda, Julio, südamerikan. Journalist und Patriot, geb. 9. Juni 1817 in der Republik Neugranada, erhielt seine erste Erziehung in England und fühlte schon früh den Trieb, publizistisch zu wirken, so daß seine ersten Veröffentlichungen im »Mechanic's Magazine« schon in sein 14. Jahr fallen. Reisen in Frankreich, Italien und Südamerika erweiterten seinen Gesichtskreis. Eine Reihe südamerikanischer Journale (»El Patriota«, »El Independentiente«, »El Payanés«, »El Misóforo«) standen unter seiner Leitung, zahlreiche andre haben seine Unterstützung durch reiche Beiträge gefunden. Auch im Krieg, welchen die Republik Neugranada mit Ecuador führte, treffen wir A. unter den Reihen der Kämpfer. Als Redner glänzte er mehrmals in der Abgeordnetenkammer, und seine hochpatriotische Thätigkeit wurde ihm oft Quelle von Verfolgung und längerer Haft, deren einer (März 1851) wir seine epochemachenden Dichtungen: »Estoi en la carcel« (»Ich bin im Kerker«) und »Al Congreso Granadino« (»An den Kongreß von Granada«) verdanken. Nachdem er längere Zeit sein Vaterland hatte meiden und in Ecuador, Lima, New York sein Brot verdienen müssen, wurde er endlich 1854 zurückgerufen und zum Präsidenten des Senats erwählt.

Archer (spr. artsch'r), Thomas, engl. Schriftsteller, dessen Romane (seit 1862) zu den ziemlich gelesenen gehören; »A fool's paradise« (1870) mag namentlich erwähnt werden. Von mehr Bedeutung ist sein Buch über die Armen und die Verbrecherklassen: »The pauper, the thief and the convict« (1865).

Arentzen, Christian, dän. Litterarhistoriker, geb. 10. Nov. 1823 zu Kopenhagen als Sohn eines Beamten, studierte daselbst und machte 1853 das Magisterexamen in der Philosophie und speziell Ästhetik, bereiste später Island und mehrere Male Italien, für das er eine besondere Vorliebe hegt. Er war einige Zeit an der Metropolitanschule angestellt und hielt auch mehrere Male öffentliche Vorlesungen, lebt jetzt aber mit Staatsunterstützung ganz seinem Studium. Als Lyriker hat er mehrere Gedichtsammlungen veröffentlicht, z. B. »Digtsamling« (1861); auch brachte er zwei Dramen: »GunlögOrmetunge«(1852) und »Knud den Hellige« (1855), die ganz von Öhlenschläger beeinflußt sind. Es sprechen eine warme Begeisterung für nordisches Altertum und Mittelalter und tiefes Gefühl für die Freuden und Leiden des Menschenherzens aus allen seinen stets sehr sorgfältig in der Form ausgearbeiteten Dichtungen. Das Hauptgewicht seiner litterarischen Thätigkeit fällt jedoch auf die litterarhistorischen Arbeiten, unter denen sein Werk »Baggesen og Oehlenschlaeger« (1870—78, 8 Bde.) hervorragt, worin zum erstenmal die dänische Litteratur zu Beginn dieses Jahrhunderts nach sorgfältigem Quellenstudium ausführlich dargestellt ist. Als Kopenhagen im Winter 1879 Öhlenschlägers 100jähriges Jubiläum feierte, schrieb er: »Oehlenschlaeger. Literaturhistorisk Livsbillede« (1879), wofür er den Danebrogorden erhielt. Seine »Nordisk Mythologi« hat drei Auflagen erlebt.

Argyll (spr. -eil), George Douglas Campbell, Herzog von, brit. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 30. April 1823 auf Ardoncaple Castle, lebt teilweise in London, teilweise auf seinen Gütern in Schottland. Schon im 19. Jahr eröffnete er seine Laufbahn mit der Schrift »A letter to the peers from a peer's son«. Er folgte seinem Vater, den Titel eines Marquis of Lorne mit der Herzogswürde vertauschend, 1847. Auf seine staatsmännische Laufbahn ist hier nicht weiter einzugehen; es genügt, zu sagen, daß er 1852 in das Kabinett eintrat und seither mit liberal-konservativer Gesinnung unter verschiedenen

mehr oder weniger liberalen Ministerien hohe Staatsämter bekleidet hat. 1880 trat er ins Ministerium Gladstone ein, verließ es aber 1881 wieder unter Protest gegen dessen irische Gesetzgebung. Vielfach hat er sich mit der Feder an den kirchlichen Wirren beteiligt; aber ein bedeutendes Aufsehen machte er in der Schriftstellerwelt erst durch sein »Reign of law« (1866), welches bis 1870 fünf Auflagen erlebte. Es folgten: »Primeval man« (1869); »Iona« (1870); »The afghan question from 1841 to 1878« (1879) und »The eastern question« (1879, 2 Bde.), in russenfreundlichem Sinn die Beseitigung der vertragsmäßigen Bestimmungen von 1856 über das Schwarze Meer auffassend. Sein neuestes Werk erscheint in Lieferungen in der »Forthnightly Review«.

Armand (Pseudonym für Friedrich August Strubberg), Schriftsteller, geb. 18. Mai 1808 zu Kassel, Sohn eines Großfabrikanten, trat, zum Kaufmann bestimmt, in ein großes amerikanisches Haus in Bremen ein, wo seine Vorliebe für die Neue Welt erwachte, durchstreifte hierauf drei Jahre lang Amerika nach allen Richtungen, kehrte zur Regelung seiner Familienangelegenheiten in die Heimat zurück, aber nur, um sich bald wieder nach Amerika zu begeben und hier ein großes Geschäft zu gründen. Er übernahm später unter schwierigen Verhältnissen das Direktorium des »Deutschen Fürstenvereins« in Texas, gründete die Städte Braunfels und Friedrichsburg, machte den Feldzug der Amerikaner gegen Mexiko mit und sah sich schließlich infolge eines durch Insektenstich veranlaßten bösartigen Augenübels genötigt, 1854 in die Heimat zurückzukehren, wo er gegenwärtig schriftstellerischen Arbeiten lebt. A. hat seine Erlebnisse und Beobachtungen in einer Reihe von Schriften niedergelegt, welche die Mitte zwischen Roman und ethnographischer Schilderung einnehmen: »Bis in die Wildnis« (1858, 4 Bde.); »Amerikanische Jagd- und Reiseabenteuer« (1858); »Alte und neue Heimat« (1859); »An der Indianergrenze« (1859, 4 Bde.); »Sklaverei in Amerika« (1862); »In Mexiko« (1865, 4 Bde.); »Karl Scharnhorst«, eine beliebte Jugendschrift (1863); »Saat und Ernte«, Roman (1866, 5 Bde.); »Der Krösus von Philadelphia« (1870, 4 Bde.); »Die Fürstentochter« (1872, 2 Bde.); »Zwei Lebenswege« (1875) u. a.

Armstrong, George Francis, engl. Dichter, geb. 5. Mai 1845 in der Nähe von Dublin, wurde auf dem Trinity College zu Dublin gebildet, erhielt hier mehrere Preise und erweiterte frühzeitig seinen geistigen Blick durch wiederholte Reisen in Frankreich, Deutschland und Italien. Seit 1871 ist er als Professor der Geschichte und englischen Litteratur am Queen's College in Cork angestellt. Sein erster Band Gedichte erschien 1869 und wurde von Sainte-Beuve mit Auszeichnung begrüßt. Ein Trauerspiel: »Ugone« folgte 1869, dann von 1872—1876 eine Trilogie: »The tragedy of Israel«, aus den Dramen »King Saul«, »King David«, »King Solomon« bestehend. 1877 veröffentlichte er eine neue Ausgabe der »Poetical works« seines früh verstorbenen ältern Bruders Edmund, sowie dessen »Essays and sketches« und »Life and letters of Edmund A.« (1877), ein Buch, das sich wie die erwähnten Gedichte Edmunds das Lob der »Edinburgh Review« erwarb. Seine eignen Gedichte erlebten 1873 eine zweite Auflage mit Weglassungen und Zusätzen und zeigen uns den Dichter unter dem Einfluß von R. Browning und wohl auch Swinburne.

Arnaboldi, Alessandro, ital. Dichter, geb. 19. Dez. 1827 zu Mailand, studierte die Rechte in Pavia und gab früh Beweise eines feinen und gut geschulten poetischen Talents, wurde aber durch häusliche Verhältnisse genötigt, seine Thätigkeit der Laufbahn eines öffentlichen Beamten im administrativen Dienst zu widmen. Zu diesen äußern Verhinderungen traten aber bei A. noch eine gewisse zurückhaltende Bescheidenheit und die Sorgfalt einer sich lange nicht genugthuenden Feile, und so geschah es, daß erst 1872 von ihm zu Mailand ein Band Gedichte, »Versi«, erschien, welche indessen, da sie an die besten Muster italienischer Lyrik, an Manzoni und Leopardi, erinnerten,

sofort ungewöhnliches Aufsehen erregten. Adel des Denkens und Empfindens, gebildeter Geist und äußerst gediegene, fein ziselierte Form zeichnen diese Poesien aus. Dall' Ongaro begrüßte den Neuling als »größten der lebenden italienischen Dichter«. Die Lebhaftigkeit dieser Anerkennung blieb dann freilich nicht ohne Gegenwirkung, und der Gefeierte wurde unter andern von Professor Rondani in einer Schrift: »A proposito di un nuovo poeta« (1873), lebhaft angegriffen. Bezeichnend ist für A. eine große Vorliebe für die deutsche Litteratur; insbesondere blieb Goethe, dem er auch einen gehaltvollen Lobgesang widmet, sein Liebling und Vorbild. Geschwächtes Augenlicht veranlaßte den Dichter, 1873 die von ihm bekleidete Sekretärstelle bei der Kommune von Mailand niederzulegen. Seither lebt er meistens auf einer kleinen ländlichen Besitzung bei Mailand. Von Zeit zu Zeit erscheint ein Gedicht von ihm in Journalen, und eine zweite lyrische Sammlung, die Früchte seiner jetzigen Muße enthaltend, steht zu erwarten.

Arnd, Eduard, Geschichtschreiber, geb. 23. Febr. 1802 in der Provinz Posen als Sohn eines Justizamtmanns, gest. 3. Sept. 1874 zu Berlin; studierte seit 1821 in Breslau und Berlin Rechtswissenschaft, Philosophie und Geschichte und widmete sich dann berufsmäßig der schriftstellerischen Thätigkeit und zwar zunächst mit dramatischen Versuchen: »Die beiden Edelleute von Venedig« (1827); »Cäsar und Pompejus« (1833) u. a. Später begleitete er seinen Jugendfreund, den Grafen Dyhrn, auf einer Reise durch Frankreich und die Schweiz nach Italien, verweilte allein einige Jahre in Rom, sodann in Paris, bis ihn der Ausbruch der Februarrevolution nach Berlin zurücktrieb. Seine Hauptwerke sind: »Geschichte des Ursprungs und der Entwickelung des französischen Volks« (1844—46, 3 Bde.); »Geschichte der französischen Revolution von 1789—99« (1851, 6 Bde.); »Geschichte der französischen Nationallitteratur von der Renaissance bis zur Revolution« (1856). Auch besorgte A. eine Fortsetzung von Beckers »Weltgeschichte«, vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf die neueste Zeit (1871), welche 9 Bände umfaßt.

Arneth, Alfred von, Ritter, Geschichtschreiber, geb. 10. Juli 1819 zu Wien als Sohn des bekannten Historikers Joseph v. A. (gest. 1863), erhielt nach Vollendung seiner juristischen Studien eine Anstellung im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dessen Direktor er gegenwärtig ist. Seine Hauptwerke sind: »Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido von Starhemberg« (1853); »Prinz Eugen von Savoyen« (1858—59, 3 Bde.), das erste quellenmäßige Werk über den berühmten Heerführer, und die große, auf archivalischen Studien beruhende »Geschichte der Maria Theresia« (1863—1879, 10 Bde.). Die Herausgabe einer vielfach unechten Korrespondenz der Marie Antoinette (von Feuillet de Conches und Hunolstein) veranlaßte A., den wichtigen und völlig zuverlässigen Briefwechsel zwischen Maria Theresia und Marie Antoinette an die Öffentlichkeit zu bringen (2. Aufl. 1866). Als Ergänzung folgten später: die Briefwechsel zwischen Marie Antoinette, Joseph II. und Leopold II. (1866), Maria Theresia und Joseph II. (1867, 3 Bde.), Joseph II. und Katharina von Rußland (1869), »Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde« (1881, 4 Bde.) u. a. Außerdem erschienen von ihm: »Beaumarchais und Sonnenfels« (1868) und »Joh. Christ. Bartenstein und seine Zeit« (1871).

Arnold, 1) Matthew, engl. Dichter, Kritiker und Philosoph, verständiger und hervorragender Freund Deutschlands, geb. 24. Dez. 1822 zu Laleham bei London, lebt in der Hauptstadt. Der älteste Sohn des als Historiker und Schuldirektor von Rugby hochberühmten Thomas A. (gest. 1842), studierte er in Oxford, wurde 1847 Privatsekretär des Lords Lansdowne und 1851 Schulinspektor, in welcher Stellung er heilsame Wirkung ausgeübt. Seine ersten Gedichte: »The strayed reveller, and other poems«, erschienen 1848 anonym, in ähnlicher Weise: »Empedocles on Etna, and other poems« (1853). Im folgenden Jahr trat er dann mit seinem

Namen vor die Lesewelt, mit neuen Gedichten und einer Auswahl aus den beiden frühern Sammlungen. 1857 zum Professor der Dichtkunst in Oxford ernannt, gab er »Merope« (1858) heraus, ein Trauerspiel in antiker Form, und ein Werk: »On translating Homer« (1861), in welchem er den Hexameter empfahl. In demselben Jahr veröffentlichte er einen ausführlichen Bericht über das Erziehungswesen in Frankreich, Deutschland und Holland, welche Länder er in den Jahren 1859 und 1860 im Auftrag der englischen Regierung zum Zweck des Spezialstudiums dieser Angelegenheiten bereist hatte. Eine Reihe von Beiträgen zu Zeitschriften sammelte er 1865 in »Essays in criticism«, in welchem sehr anziehenden und gedankenreichen Buch sich eine sympathische Besprechung Heinrich Heines findet. Ein zweites Buch über Erziehungswesen auf dem Kontinent erschien 1867 als Ergebnis einer zweiten Studienreise dahin (in umgearbeiteter Gestalt 1874 als »Higher schools and universities in Germany« erschienen). In demselben Jahr legte A. die Professur in Oxford nieder. Seither hat er veröffentlicht: »Lectures on the study of Celtic literature« (1867); »New poems« (1868); »Culture and anarchy« (1870); »St. Paul and protestantism« (1870); »Friendship's Garland, being the conversations, letters and opinions of the late Arminius, Baron von Thunder-Ten-Tronckh«, ein humoristisches Werk, in welchem sich die Ansichten des Verfassers nach vielen Richtungen hin aussprechen; »Literature and dogma« (1873); »God and the bible« (1875); »Last essays on church and religion« (1877); »Mixed essays« (1879) und eine vollständige Ausgabe seiner Gedichte (1877, 2 Bde.). A. ist allmählich von den orthodoxen Ansichten der englischen Staatskirche zu sehr freien Überzeugungen fortgeschritten.

2) Edwin, engl. Dichter, Sprachgelehrter und Journalist, geb. 10. Juni 1832, lebt in London als Mitarbeiter des »Daily Telegraph«. Nachdem er in Oxford studiert und dort als 20jähriger Jüngling sich durch das Gedicht »The feast of Belshazzar« bemerklich gemacht, dann als Gymnasialprofessor in Birmingham gewirkt, wurde ihm die Stelle als Direktor des Government Sanscrit College in Puna übertragen; auch wurde er zum Fellow der Universität Bombay ernannt. Dort leistete er während und nach dem großen Aufstand bedeutende Dienste, und es wurde ihm zweimal der feierliche Dank des Vizekönigs und Staatsrats zuerkannt. 1861 verließ er Indien und schloß sich an die zu großer Bedeutung aufstrebende Zeitung »Daily Telegraph« an, deren russenfeindliche Richtung er befolgte oder angab im Gegensatz zu seinem Bruder Arthur (s. unten). A. hat zahlreiche Beiträge zu Zeitschriften geliefert. Er ist der Verfasser eines Dramas: »Griselda« (1856); seine »Poems, narrative and lyrical« erschienen 1853. Seine indischen Studien lieferten uns: »The book of good counsels« (die »Hitopadesa«, 1861), »The Indian song of songs« (1875) und, vielleicht sein Hauptwerk, »The light of Asia«, ein großes Gedicht über das Leben und die Lehre des Buddha (1879). Geschichtlich hat er geliefert: »The Marquis of Dalhousie's administration of British India« (1862). Als Kritiker und metrischer Übersetzer zeigt er sich in »The poets of Greece« (1869) und »Hero and Leander«, nach Musäos (1873). A. gehört den geographischen Gesellschaften von London und Marseille an und hat »A summer in Scandinavia« (1877) herausgegeben. Besonderes Verdienst erwarb er sich, indem er zwei große Expeditionen für Altertumskunde und Geographie ins Leben rief: namens seiner Zeitung, des »Daily Telegraph«, die George Smiths (s. d.) nach Assyrien und für dieselbe Zeitung, in Verbindung mit dem »New York Herald«, die Expedition Henry Stanleys (s. d.) ins innere Afrika, um die Entdeckungen Livingstones zu vervollständigen. Für seinen Anteil an Smiths bedeutenden Entdeckungen wurde ihm der besondere Dank der Verwaltung des Britischen Museums zu teil; auch wurde er zum Ritter des Sterns von Indien ernannt.

3) Arthur, engl. Schriftsteller, Bru-

der des vorigen, geb. 28. Mai 1833, lebt in London und ist als Parlamentsmitglied thätig. Während der schweren Zeit, welche infolge des amerikanischen Bürgerkriegs über die englischen Baumwollfabrikgegenden hereingebrochen war, erhielt er eine Anstellung als Hilfskommissar der Regierung in Lancashire (1863) und schrieb als solcher: »The history of the cotton famine« (2. Aufl. 1865). Er reiste dann zwei Jahre lang im Südosten Europas und in Afrika und veröffentlichte nach seiner Rückkehr das Werk »From the Levant« (1868, 2 Bde.), das ihm vom König von Griechenland das Goldkreuz des Erlöserordens eintrug. Die Sache der Hellenen hat er seither und besonders neuerdings zu vertreten gesucht, sich aber nicht nur türkenfeindlich, sondern auch russenfreundlich erwiesen, sehr verschieden von seinem Bruder Edwin (s. oben). Von der Gründung der Zeitung »Echo« an bis 1875 war er deren Leiter im vorgeschritten liberalen oder demokratischen Sinn. Dann begab er sich wieder auf Reisen, als deren Ergebnis das Werk »Through Persia by caravan« (1877) erschien. Auch zwei Novellen hat er geschrieben: »Ralph« und »Hever Court«.

4) Frederick, engl. Schriftsteller und Geistlicher, geb. 1833 zu Cheltenham, lebt als Pfarrer in Oxford, wo er auch seine Universitätsstudien gemacht. Er war mehrere Jahre lang Herausgeber der »Literary Gazette« und Mitarbeiter der »Encyclopaedia britannica«. Seine mannigfachen Erbauungsschriften übergehend, erwähnen wir von seinen geschichtlichen Arbeiten: »The public life of Lord Macaulay« (1862). Auch seine »Piccadilly papers«, welche viele Jahre lang allmonatlich in der »London Society« erschienen, verdienen Erwähnung.

Arnould (spr. -nuh), Arthur, franz. Schriftsteller und Politiker, geb. 7. April 1833 zu Dieuze, studierte in Paris, wurde Beamter an der Seinepräfektur, widmete sich aber bald ausschließlich der Litteratur und Journalistik, zunächst mit Beiträgen wissenschaftlichen Charakters für verschiedene Revuen, dann als radikaler Politiker. Er zog sich als Redakteur der »Opinion nationale«, dann, von 1867 an, der »Époque« wiederholt Strafen wegen Preßvergehen zu, gründete 1870 mit Rochefort die »Marseillaise«, später mit Vallès das »Journal du peuple« und wurde nach dem Aufstand vom 18. März 1871 Mitglied der Pariser Commune für das vierte Arrondissement. In dieser Stellung der gemäßigtern Partei angehörend, mußte er nach Herstellung der Ordnung Frankreich verlassen. Von seinen Schriften nennen wir: »Contes humoristiques« (1857); »Les trois poètes« (Novellen, 1859); »Béranger; ses amis, ses ennemis et ses critiques« (1864, 2 Bde.); »La liberté des théâtres et l'association des auteurs dramatiques« (1865); »Histoire de l'inquisition« (1869) und »Histoire populaire et parlementaire de la Commune de Paris« (1878, Bd. 1—3), welch letztere einen lebhaften Streit in der Presse erregte. Neuerdings veröffentlichte er unter dem Pseudonym Matthey zwei dem sozialen Genre angehörende Romane: »La revanche de Clodion« und »La Brésilienne«.

Arrom, Cecilia de, s. Caballero.

Arthur, William, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1819 in Irland, hat lange in Indien gelebt, dann in Frankreich und Irland. Seine zahlreichen geistlichen Schriften sind hier zu übergehen; aber von allgemeinerm Interesse sind: »A mission to the Mysore, with scenes and facts illustrative of India, its people and its religion« (1847) und »Italy in transition, illustrated documents from the papal archives of the revolted legations« (1860).

Asbjörnsen, Peter Christian, norweg. Kulturhistoriker und Naturforscher, geb. 15. Jan. 1812 zu Christiania als Sohn eines Glasers, brachte den größten Teil seiner Jugend in dem naturschönen und erinnerungsreichen Ringerige zu und bezog 1833 die Universität, um Medizin, namentlich aber Zoologie und Botanik zu studieren. Sein vierjähriger Aufenthalt auf dem Land als Hauslehrer bot ihm Gelegenheit, das Volk kennen zu lernen, und hier reifte in ihm der Ent-

schluß, den Schatz der Volkspoesie, den er auf langen Fußwanderungen, auf Jagd- und Fischzügen gesammelt, einem weitern Kreis zu eröffnen. Später erhielt er einige Male Stipendien zu Reisen an Norwegens Küsten, wo er zu gleicher Zeit sich mit den niedern Seetieren und der Volksdichtung beschäftigte. 1849—50 begleitete er ein norwegisches Kriegsschiff auf seinen Kreuzzügen im Mittelländischen Meer bis nach Kleinasien und Ägypten. Nachdem er 1856—58 in Tharandt Forstwissenschaft studiert, wurde er 1860 Forstmeister. Auch diese Stellung benutzte er zu eingehendem Studium der Volkssitten. Eine Reihe von naturwissenschaftlichen Schriften zeugen von seinen gründlichen Kenntnissen, die er in populäre Formen zu bringen verstand, wie in seiner »Naturhistorie for Ungdommen« (»Naturgeschichte für die Jugend«, 1839—49, 6 Bde.). Auch schrieb er den Text für Tönsbergs »Norge i Tegninger« (»Norwegen in Bildern«, 1855), welcher den Übergang zu seiner mehr dichterischen Thätigkeit als Schilderer des Volkslebens bildet. Sein Stil ist leicht faßlich und echt nordisch im Gepräge und erhält durch humoristische Färbung noch besondern Reiz. Sein Hauptwerk sind die großen Sammlungen, die er allein und mit Moe herausgab: »Norske Folke-Eventyr« (»Norwegische Volksmärchen«, 4. Aufl. 1868; deutsch 1843); »Norske Huldre-eventyr og Folkesagn« (»Norwegische Berggeistermärchen«, 1845—48; deutsch 1880). Er beschränkt sich in diesem merkwürdigen Buch nicht auf eine trockne Wiedergabe der einzelnen Sage, sondern umgibt sie mit einem Rahmen meisterhafter Naturschilderungen und vorzüglicher Charakterbilder, so daß das Ganze ein poetisches Kunstwerk bildet. Darin ist er ein echter Dichter, und seine »Eventyr« sind von großem Einfluß auf die nationale Poesie Norwegens geworden.

Aschbach, Joseph, Geschichtschreiber, geb. 29. April 1801 zu Höchst a. M., studierte seit 1819 in Heidelberg, wo Schlosser bestimmenden Einfluß auf ihn ausübte, wurde 1842 Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn und wirkt seit 1853 in gleicher Eigenschaft an der Wiener Hochschule. Seine Hauptwerke sind: »Geschichte der Westgoten« (1827); »Geschichte der Omajjaden in Spanien« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.); »Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Almoraviden und Almohaden« (1833 bis 1837, 3 Bde.); »Geschichte Kaiser Sigismunds« (1838—45, 4 Bde.); »Urkundliche Geschichte der Grafen von Wertheim« (1843, 2 Bde.). Auch gab er das »Allgemeine Kirchenlexikon« (1846—50, 4 Bde.) heraus, worin er ohne konfessionelle Polemik das Wissenswürdigste aus der gesamten Theologie und ihren Hilfswissenschaften behandelte. Aufsehen erregte dann seine Schrift »Roswitha und Konrad Celtes« (1867, 2. Aufl. 1868); doch wurde die darin aufgestellte Behauptung, daß die Werke der Roswitha unecht seien und Celtes zum Verfasser hätten, von Köpke und Waitz als unhaltbar widerlegt.

Ascŏli, Graziadio Isaia, ital. Orientalist, geb. 26. Juli 1829 zu Görz von reichen israelitischen Eltern, die ihn für den Handel bestimmten; er beschäftigte sich jedoch in seinen Mußestunden mit linguistischen Studien und schrieb schon im Alter von 15 Jahren eine treffliche Abhandlung über die Verwandtschaft des Friaulischen und des Walachischen. Die Frucht weitern zehnjährigen Lernens und Forschens waren seine »Studj orientali e linguistici« (1854—55). 1860 wurde ihm der Lehrstuhl der Sprachvergleichung an der wissenschaftlichen-litterarischen Akademie zu Mailand übertragen, welchen er noch innehat. Sein Hauptwerk ist die »Fonologia comparata del sanscrito, del greco e del latino« (1870, Bd. 1; deutsch 1872). Ascolis Bestreben geht hauptsächlich dahin, den bisher geleugneten Zusammenhang der Formen des arischen und des semitischen Sprachstamms darzuthun (wie er z. B. semitische Elemente auch im Etruskischen aufwies), und trotz des Widerspruchs, auf welchen diese Anschauung stieß, ließ man seinem Scharfsinn und seiner gründlichen Gelehrsamkeit überall, auch im Ausland, Gerechtigkeit widerfahren. Für seine Sanskrit- und Prakritkenntnis sind die »Saggi

indiani« ein glänzendes Zeugnis. Er wandte seine Forschungen auch den romanischen Sprachen zu, und seine »Saggi ladini« wurden von der Berliner Akademie mit dem Boppschen Preis ausgezeichnet. Eine deutsch geschriebene Arbeit über die Zigeuner und ihre Sprache wurde unter dem Titel: »Zigeunerisches« als Anhang zu dem Werk von Pott über die Zigeuner abgedruckt. Das von ihm gegründete und geleitete »Archivio glottologico italiano« hat eine wissenschaftliche Erforschung der italienischen Dialekte angebahnt. Noch sind zu erwähnen seine »Studi critici« (1861—77, 2 Bde.; deutsch unter dem Titel: »Kritische Studien zur Sprachwissenschaft«, 1877). Vgl. De Gubernatis in der »Rivista europea« (1872).

Ashe (spr. asch'), Thomas, engl. Dichter, geb. 1836 zu Stockport, Sohn eines Geistlichen, studierte in Cambridge, erwarb die Priesterweihe, bekleidete während zehn Jahren Lehrerstellen an öffentlichen Schulen in Leamington und Ipswich und lebt seit 1875 in Paris. Er trat zuerst 1859 mit »Poems« auf, ließ dann aus der Stille einer Landpfarrei einen zweiten Band: »Pictures« (1861), und 1866 ein griechisches Drama: »The story of Hysipyle«, nachfolgen, das günstig aufgenommen ward. In anderm Stil ist Ashes »Edith« (1873) geschrieben, die an Goethes »Hermann und Dorothea« und Longfellows »Evangeline« erinnert. Seither sind vermischte Gedichte von ihm erschienen, die er als »Songs now and then« gesammelt, viele wehmütig, andre große Kinderliebe und Verständnis der Kindesseele bezeugend, die Mehrzahl singbar, wodurch sich A. vor manchen berühmtern Dichtern der Neuzeit auszeichnet. Vieles hat er mit poetischem Geist aus dem Griechischen, Lateinischen, Deutschen und Französischen übersetzt. Ein größeres Werk, dessen Stoff dem Pariser Leben entnommen, wird aus seiner Feder erwartet.

Asnyk, Adam, poln. Dichter, geb. 11. Sept. 1838 zu Kalisch, wo sein Vater, früher Offizier der polnischen Armee, dann nach Sibirien verbannt, nach seiner Rückkehr eine Leihbibliothek unterhielt, besuchte von 1849 an die Realschule daselbst, bereitete sich dann zum klassischen Studium vor und bezog 1857 die Universität zu Warschau, um Medizin zu studieren. Wegen seiner Beteiligung an geheimen Studentenverbindungen kompromittiert, begab er sich nach Breslau, wo er ein Jahr lang verweilte. Bei seiner Rückkehr nach Warschau verhaftet, wurde er nach fünfwöchentlicher Untersuchungshaft zwar in Freiheit gesetzt, sah sich aber bald von neuer Haft bedroht und ging deshalb 1860 nach Paris und von hier zur Fortsetzung seiner Studien nach Heidelberg. 1863 nach Polen zurückgekehrt, nahm er thätigen Anteil an dem Aufstand, sah sich aber nach dem Scheitern desselben zu neuer Flucht genötigt und begab sich wieder nach Heidelberg, wo er 1866 an der philosophischen Fakultät promovierte. Darauf ließ er sich zunächst als Litterat in Lemberg nieder und lebt seither in Krakau. A. ist einer der bedeutendsten polnischen Lyriker. Seine »Gedichte« (»Poezye«, 1872—80, 3 Bde.) zeichnen sich durch wundervolle Sprache aus, knüpften anfangs an die pessimistischen Motive Slowackis an, nähern sich aber allmählich jener realistischen Stimmung, die seit 1863 das charakteristische Merkmal der polnischen Litteratur bildet. Auch als dramatischer Dichter hat A. Namhaftes geleistet. Seine historischen Trauerspiele, wie: »Walka stronnictw« (»Der Kampf der Parteien«, 1869), »Cola Rienzi« (1873), »Kiejstut« (1878, deutsch 1879) ꝛc., und das soziale Trauerspiel »Zyd« (»Der Jude«, 1875) entsprachen zwar nicht ganz den strengern Anforderungen an ein regelrechtes Drama; dagegen darf sein neuestes Lustspiel: »Przyjaciele Hioba« (»Die Freunde Hiobs«, 1879), als in jeder Hinsicht gelungen bezeichnet werden.

Asseline (spr. -lihn), Louis, franz. Schriftsteller, geb. 1829 zu Versailles, gest. 6. April 1878 in Paris; war anfangs Advokat, hielt 1865 unter großem Beifall Vorträge über Diderot und das 19. Jahrh., die 1866 im Druck erschienen, gründete das materialistische Wochenblatt »La libre Pensée«, nach dessen Unterdrückung »La Pensée

nouvelle«, wurde 1870 einer der Maires von Paris, 1871 Mitglied des Parlaments und übernahm 1872 die Redaktion des »Peuple souverain«, dann die des »Rappel«. Von Schriften sind außer »Diderot et le XIX. siècle« (1866) zu nennen: »Sous les sapins« (1869); »Les nouveaux saints, Marie Alacoque et le Sacré-Cœur« (1873); »Sa Majesté le maire« (1875); »Histoire d'Autriche depuis la mort de Marie-Thérèse« (1877).

Asselineau (spr. ass'linoh), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 1821 zu Paris, gest. 29. Juni 1874 zu Châtelguyon (Puy de Dome); gab aus den Fundgruben der von ihm seit 1859 verwalteten kaiserlichen Bibliothek eine Reihe von Kuriositäten und Sammlungen litterarischer Merkwürdigkeiten heraus, zuletzt »Les sept péchés capitaux de la littérature et le paradis des gens de lettres« (1872). Auch schrieb er eine Biographie von Charles Baudelaire (1868) und »Vie de Claire Clémence de Maillé-Brézé, princesse de Condé« (1872).

Assing, Ludmilla, Schriftstellerin, geb. 22. Febr. 1827 zu Hamburg, gest. 25. März 1880 in Florenz; zog nach dem Tod ihres Vaters nach Berlin zu ihrem Oheim Varnhagen v. Ense, kam durch diesen mit einer Anzahl berühmter Gelehrten und Schriftsteller in Berührung und wurde nach seinem Tod mit der Veröffentlichung seines Nachlasses betraut, welchem Auftrag sie in so vollem Maß genügte, daß ihre Publikationen: »Briefe Alexander v. Humboldts an Varnhagen v. Ense« (1860) und »Tagebücher Varnhagens v. Ense« (1861—71, 14 Bde.) nicht bloß ungeheures Aufsehen machten, sondern von den Hofkreisen die unbedingteste Mißbilligung erfuhren, weil darin für gewisse hoch- und höchststehende Persönlichkeiten die kompromittierendsten Dinge zum Vorschein kamen. Ein Preßprozeß gegen die Abwesende (1861) endete mit ihrer Verurteilung zu achtmonatlichem, ein zweiter mit einer solchen zu zweijährigem Gefängnis. Trotz der Amnestie von 1866 blieb sie in Florenz, wo sie schon 1861 ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte, übersetzte dort zwei Schriften Piero Cironis aus dem Italienischen ins Deutsche: »Die nationale Presse in Italien von 1828—60« und »Die Kunst der Rebellen« (1863), schrieb eine »Vita di Piero Cironi« (1865), gab den mehrbändigen »Briefwechsel zwischen Varnhagen und Ölsner« (1865), eine deutsche Übersetzung der Werke Mazzinis (1868), den »Briefwechsel und die Tagebücher des Fürsten Pückler-Muskau« (1873) heraus, schrieb dessen Lebensgeschichte (1873), stiftete in Florenz eine Volksschule mit obligatorischem Unterricht im Deutschen, heiratete 1876 einen Bersaglierioffizier, Grimelli, von dem sie sich aber bald wieder scheiden ließ, wurde infolge einer Gehirnkrankheit vom Irrsinn befallen und starb im Irrenhaus San Bonifazio zu Florenz. Von Schriften sind noch eine Biographie der Gräfin Elise von Ahlefeldt (1857) und eine solche der Sophie La Roche (1859) zu erwähnen. Sie hat sich durch den unerschrockenen Eifer in der Veröffentlichung hochwichtiger litterarischer Dokumente hervorgethan; sie war eine Schriftstellerin der Varnhagenschen Schule, von lebendigstem Geist, ebenso fein wie scharf, begeisterter Empfänglichkeit fähig, wie wenige, für das Schöne in der Litteratur und für den nationalen Aufschwung der Völker und wert, daß man ihr oft verunglimpftes Andenken in Ehren halte.

Assolant (spr. -láng), Alfred, franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu Aubusson (Creuse), wirkte seit 1847 eine Reihe von Jahren in Paris und andern Städten als Lehrer, wandte sich dann, eine freiere Existenz suchend, nach Nordamerika, kehrte aber bald enttäuscht nach Paris zurück und veröffentlichte hier unter dem Titel: »Scènes de la vie des États-Unis« (1859) mehrere Novellen, die durch die Lebhaftigkeit der Darstellung und der Lokalfarbe allgemeines Aufsehen erregten. In rascher Folge erschienen nun neue Romane und Erzählungen, in denen freilich eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Ordnung und Ebenmaß sowie Vorliebe für paradoxe Behauptungen und exzentrische Geistessprünge immer entschiedener hervortraten. Wir nennen davon: »Brancas, les amours de Quaterquem« (1860); »Deux

amis en 1792« (1860); »Histoire fantastique du célèbre Pierrot« (1860); »Les aventures du Karl Brunner« (1860); »Marcomir, histoire d'un étudiant« (2. Aufl. 1873); »Gabrielle de Chênevert« (1863); »Les aventures véridiques mais incroyables du capitaine Corcoran« (1867); »Un millionnaire« (1870); »François Buchamor« (1872) u. a. Seine frühern politischen Artikel sammelte er unter den Titeln: »D'heure en heure« (1862); »Vérité! vérité!« (1863); »Pensées diverses« (1864) ꝛc. In letzterer Zeit trat er als politischer Schriftsteller, mehr und mehr verbittert, nur noch in den Organen der Communepartei auf, wie er denn auch seinem Deutschenhaß (»Le docteur Judassohn«) bei jeder Gelegenheit Luft zu machen pflegt.

Atherstone (spr. -ſton), Edward, engl. Dichter und Erzähler, geb. 1788 zu Nottingham, gest. daselbst 29. Jan. 1872; begann seine schriftstellerische Laufbahn, als er 33 Jahre alt war, mit einem Bändchen Gedichte, dem drei Jahre später »A midsummer-days dream« folgte. Er wurde der Freund von Southey, Professor Wilson, dem Maler Martin u. a. Sein hochfliegendes Werk »The fall of Niniveh« nahm ihn lange in Anspruch: der 1. Teil erschien 1828, der 2. 1830, der 3. und letzte 1847; eine 2. Auflage 1868. Außerdem schrieb er: »Israel in Egypt« (1861), ein gleichfalls sehr langes Gedicht; »The sea kings of England«, historischer Roman, und »The handwriting on the wall«, Erzählung auf biblischer Grundlage. In vorgerücktem Alter erhielt er einen Ehrensold aus der Zivilliste der Königin.

Attwell (spr. att-), Henry, engl. Schriftsteller und Schulmann, geb. 1834 zu Romford (Grafschaft Essex), lebt, nach mehrjährigem Aufenthalt in Holland, zu Barnes in der Nähe von London als Leiter einer der blühendsten Erziehungsanstalten für Knaben. Er hat veröffentlicht: »A book of golden thoughts« (1870); »Table of the Aryan languages« (1874) u. a. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch Übersetzung der »Pensées« des französischen Pädagogen Joseph Joubert (1877), dessen Werke bis dahin in England selbst dem Namen nach kaum bekannt waren. A. war eine Zeitlang an der Universität Leiden angestellt und hat auch an der Erziehung des verstorbenen Prinzen von Oranien teilgenommen.

Auber Forrestier (spr. ohbär forreſtjeh), Pseudonym für Aubertine Woodward, amerikan. Schriftstellerin, geb. 27. Sept. 1841 zu Montgomery County in Pennsylvanien, lieferte zahlreiche Beiträge für deutsche und englische Zeitschriften und übersetzte Robert Byrs Novellen: »Sphinx« und »Kampf ums Dasein« sowie »Samuel Brohl u. Komp.« von Victor Cherbuliez in das Englische. Durch Wilhelm Jordan auf die Nibelungensage gelenkt, widmete sie sich dem Studium der deutschen Sage, als dessen Frucht sie 1877 »Echoes from Mistland«, eine Darstellung der Hauptepisoden des Nibelungenliedes, erscheinen ließ. Gegenwärtig ist sie mit der Herausgabe einer englischen Übertragung der »Gudrun« beschäftigt.

Aubertin (spr. obärtängh), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 24. Dez. 1825 zu St. Dizier (Obermarne), promovierte 1857 und ist seit 1874 Rektor der Akademie von Poitiers sowie korrespondierendes Mitglied der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris. Von seinen Schriften sind anzuführen: »Étude critique sur les rapports supposés entre Sénèque et saint Paul« (neue Aufl. 1870); »L'esprit public au XVIII. siècle« (1872); »Origines de la langue et de la poésie françaises« (1875) und »Histoire de la langue et de la littérature françaises au moyen-âge« (1876—79, 2 Bde.), letztere Aubertins auf den neuesten Forschungen beruhende Hauptwerke. Auch gab er einen »Recueil de compositions littéraires françaises et latines« (2. Aufl. 1866) heraus.

Audiat (spr. obiáh), Louis, franz. Schriftsteller, geb. 1833 zu Moulins sur Allier, gegenwärtig Professor der Beredsamkeit am Collège zu Saintes und Stadtbibliothekar daselbst. Außer »Poésies« (1854) und »Poésies nouvelles« (1857) verdankt man ihm eine Reihe andrer Ar-

beiten meist litterarischen oder lokalgeschichtlichen Inhalts, von denen Erwähnung verdienen: »Péron de Cérilly, sa vie, ses ouvrages« (1853); »Reginald Heber, poëte anglais« (1859); »Les oubliés: André Mage de Fiefmelin et Bernard Palissy« (1864, 2 Bde., von denen der zweite, über B. Palissy handelnde Teil 1868 besonders erschien und einen akademischen Preis erhielt); »La réforme et la Fronde en Bourbonnais« (1867); »Une élection au XV. siècle« (1868); »Palissy et son biographe« (1869); »Henri des Salles« (1870); »Fénelon à la tremblade« (1874); »Un fils d'Estienne Pasquier« (1875) ꝛc.

Audouard (spr. odüahr), Olympe, franz. Schriftstellerin, um 1839 als die Tochter des Herrn de Jouval, Besitzers des Schlosses St. Julien im Departement Vaucluse, geboren, unternahm, nach einer kurzen und unglücklichen Ehe von ihrem Gatten, einem Notar zu Marseille, getrennt, Reisen durch Amerika, Ägypten, die Türkei, Syrien, Palästina und Rußland, als deren Früchte sie eine Reihe Kulturbilder und Romane veröffentlichte, wie: »Les mystères du sérail et des harems turcs« (1863); »Les mystères de l'Égypte« (1865); »L'Orient et ses peuplades« (1867); »À travers l'Amérique« (1869—71, 2 Bde.); »Les soupers de la princesse Louba d'Askof«; »L'amie intime« (1873) u. a. Gegen das Ende des Kaiserreichs warf sie sich auf Politik und soziale Fragen (Ehescheidung, die Rechte des Weibes, Reform der bürgerlichen Gesetze ꝛc.), die sie bis in die neueste Zeit teils in Streitschriften, wie: »Le luxe effréné des hommes« und »Le luxe effréné des femmes« (zwei Antworten an den Senator Dupin), »La femme-homme« (Antwort an A. Dumas), »La femme bas-bleu« (Antwort an Barbey d'Aurévilly), die sämtlich zahlreiche Auflagen erlebten, teils in öffentlichen Vorlesungen behandelt hat. In neuerer Zeit erschienen noch von ihr: »Gynécologie, la femme depuis six mille ans« (1874); »Les mondes des esprits, ou la vie après la mort« (1874); »Les nuits russes« (1876); »Le secret de la belle-mère« (1876) und »Voyage aux pays des Bayards« (1880).

Auer, Adelheid (Pseudonym für Charlotte v. Cosel), Schriftstellerin, geb. 6. Jan. 1818 zu Berlin, Tochter des Generalleutnants v. Cosel, verlebte ihre Jugend in Berlin, wo sie unter zahlreichen Geschwistern aufwuchs und hauptsächlich in Militärkreise eingeführt wurde. Eine Anzahl von Reisen (in Preußen, nach dem Rhein, der Schweiz, Süd- und Norddeutschland) beförderten ihre Bildung, und bei reger Geselligkeit, wie sie von den Verhältnissen geboten war (seit 1848 in Schwedt a. O., wo die Dichterin jetzt noch lebt), lernte sie in vielseitigem freundschaftlichen Verkehr die verschiedenartigsten Menschen kennen und war schon früh mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, ohne an deren Veröffentlichung zu denken. Zu dieser wurde sie erst durch ihren gelehrten Verwandten, Professor Ägidi, veranlaßt (1856). Außer zahlreichen Novellen und Erzählungen, die seit 1858 zuerst in Zeitschriften, dann unter verschiedenen Titeln gesammelt erschienen, schrieb sie die Romane: »Fußstapfen im Sand« (1868, 4 Bde.); »Modern« (1868, 2 Bde.); »Schwarz auf Weiß« (1869); »Eine Barmherzige Schwester« (1870); »Achtzig Stufen hoch« (1871, 4 Bde.); »Im Labyrinth der Welt« (1879, 3 Bde.).

Auerbach, Berthold, Romanschriftsteller, geb. 28. Febr. 1812 zu Nordstetten im württembergischen Schwarzwald von israelitischen Eltern, verlebte in zahlreichem Geschwisterkreis seine Jugend in seinem Heimatsdorf, kam hierauf, zum Gelehrten bestimmt, auf die Talmudschule zu Hechingen, später nach Karlsruhe, wo er drei Jahre lang seine theologischen Studien fortsetzte. Im Frühjahr 1830 siedelte er nach Stuttgart über, wo ihn die klassischen Studien mehr fesselten als die theologischen; auf der Universität Tübingen befliß er sich des Rechtsstudiums, ohne sich für dasselbe erwärmen zu können; er glaubte endlich im Studium der Philosophie die ihm zusagende Aufgabe gefunden zu haben, zu welcher ihn besonders D. Fr. Strauß hinzog. In München und Heidelberg setzte er dies fort, zog sich

aber in ersterer Stadt durch seine Teilnahme an burschenschaftlichen Bestrebungen eine mehrmonatliche gefängliche Haft zu. Als Frucht seiner damaligen Studien veröffentlichte er eine Übersetzung der Werke Spinozas und (1837) die in Romanform gefaßte Biographie des großen Denkers, welcher bald darauf der Roman »Dichter und Kaufmann« (1839), das Leben des Epigrammendichters Moses Ephraim Kuh behandelnd, folgte. Schon durch diese beiden Werke war es ihm gelungen, die Aufmerksamkeit der deutschen Leserwelt auf sich zu lenken. In noch höherm Maß bewirkte dies das Erscheinen der »Schwarzwälder Dorfgeschichten« (1843), welche Auerbachs Schriftstellerruhm mit Recht dauernd begründeten. Er ist zwar nicht Gründer des Genres, aber er hat es nach Form und Inhalt vertieft und verklärt, nachdem es unter den Händen des Schweizers Jeremias Gotthelf etwas tendenziös und stark duftend geworden war. Auch später ist A. wiederholt zu dieser seiner »Jugendliebe« zurückgekehrt, wenn auch nicht mit derselben Frische, noch mit demselben Erfolg (zuletzt mit »Nach dreißig Jahren«, 1877, 3 Bde.); doch gehören die in etwas größerm Stil auftretenden Dorfgeschichten: »Barfüßele« (1856), »Joseph im Schnee« (1860) und »Edelweiß« (1861) mit ihrer fein gesponnenen Psychologie und ihrer dramatischen Lebendigkeit zum Besten, was A. geschrieben hat. In fast alle Sprachen Europas übersetzt, nahmen diese Dorfgeschichten ihren Flug über die ganze gebildete Welt und lockten ein Heer von Nachahmern zu denselben Erfolgen, aber diese wurden keinem zu teil. Der ideale Hauch, der durch die realistisch-lebendigen Gestalten dieser Schöpfungen weht, geht von der philosophischen Weltanschauung des Verfassers aus und bildet für den gebildeten Verstand das vermittelnde Glied zwischen den beiden scheinbar so weit abliegenden Gebieten, wie die Philosophie Spinozas und der geistige Horizont der Schwarzwälder Bauern es sind. Im »Gevattersmann«, einem Volkskalender (1845—48), später als »Schatzkästlein des Gevattersmanns« wieder dem größern Teil des Inhalts nach gesammelt (1856), waltet derselbe Geist und dieselbe Gesinnung wie in den »Dorfgeschichten«, und der Verfasser gibt in dem Buch »Schrift und Volk« (1846) im Anschluß an die Charakteristik Hebels über Art und Zweck seiner eignen Produktion gleichsam Rechenschaft. Der von A. 1859 gegründete »Volkskalender«, im gleichen Geist gehalten, enthält eine Reihe sehr lesenswerter Aufsätze von ihm. Bald nach den ersten »Dorfgeschichten« überkam den Verfasser eine starke Reiselust; er hat sich in den meisten größern Städten Deutschlands längere Zeit aufgehalten: in Frankfurt, Mainz, Dresden, Berlin, Weimar, Leipzig, Breslau; auch in Heidelberg und am Rhein weilte er gern, und unter den Eindrücken eines Wiener Aufenthalts entstanden sein »Tagebuch aus Wien« (1849) sowie das Trauerspiel »Andreas Hofer« (1850), mit dem er übrigens gerade so wenig Erfolg hatte wie mit dem neun Jahre später veröffentlichten »Wahrspruch«. Dramatische Konzentration und Gedrungenheit ist Auerbachs, des philosophischen Lyrikers, Sache nicht, wie denn überhaupt auch in den übrigen Schriften Strenge der künstlerischen Komposition sich vermissen läßt, also auch in seinen größern Romanen. Der erste in dieser Reihe: »Neues Leben« (1851, in einsiedlerischer Zurückgezogenheit geschrieben), erfuhr eine über Gebühr kühle Aufnahme. Seine gehaltreichste Schöpfung auf diesem Gebiet ist entschieden: »Auf der Höhe« (1865, 3 Bde.), wo nicht nur die Gegenüberstellung von Stadt- (Hof-) und Landleben, also der höchsten und der niedrigsten gesellschaftlichen Sphäre, sehr glücklich und in großem Stil durchgeführt ist, sondern auch die Handlung selbst in künstlerisch berechneter Steigerung sich aufbaut, während allerdings auch hier in den über Gebühr ausgedehnten »Bekenntnissen« der schönen Büßerin »auf der Höhe« der Pantheismus Spinozas atmet. Einen bedeutenden Abfall von »auf der Höhe« bekundet: »Das Landhaus am Rhein« (1868), schwer an Gedanken und Reflexionen, aber auch schwerfällig im Aufbau und leicht wiegend auf der Wagschale wirklicher Kunst, wenn auch, wie natürlich bei A.,

einzelne Szenen und Kapitel unnachahmliche Schönheiten bieten. Kaum ein günstigeres Urteil läßt sich über den Roman »Waldfried. Eine vaterländische Familiengeschichte« (1874) fällen, während »Landolin von Reutershöfen« (1878), zwischen Roman und Novelle in der Mitte stehend, sowie »Der Forstmeister«, »Unterwegs« (1879), »Brigitta« (1880), die jüngsten Produkte des Dichters, an die besten Zeiten der Auerbachschen Muse erinnern. Einen weniger belletristischen Charakter tragen die »Deutschen Abende« (1851, neue Folge 1867), eine Reihe von Reden und Vorträgen über Fichte, Goethe, Uhland u. a., das zeitgeschichtliche Buch »Wieder unser! Gedenkblätter zur Geschichte unsrer Tage« (1871) und die »Tausend Gedanken eines Kollaborators« (1876). Unter dem Titel: »Deutsche illustrierte Volksbücher« wird gegenwärtig eine Sammlung von Auerbachs Volksschriften in vier Bänden veranstaltet, während eine neue Serie »Deutscher Abende« uns die seit 1867 in der »Deutschen Rundschau« und andern Zeitschriften erschienenen Aufsätze (über Theodor Vischer, Gottfried Keller, »Wissen und Schaffen«, »Ein Tag in der Heimat« 2c.) bringen wird. A. lebt seit 1859, zum zweitenmal verheiratet, in Berlin.

Auersperg, Anton Alexander, Graf von, s. Grün.

Augier (spr. ohschieh), Emile, der bedeutendste Dichter des modernen französischen Theaters, geb. 17. Sept. 1820 zu Valence an der Rhone (mütterlicherseits Enkel von Pigault-Lebrun), kam jung nach Paris, wo er sich anfangs dem Rechtsstudium widmete und einige Zeit im Büreau eines Notars arbeitete. 1844 kam sein erstes Stück, das Lustspiel »La ciguë«, das die Bekehrung eines athenischen Menschenfeinds durch die selbstlose Liebe einer schönen Sklavin behandelt und eine seiner besten Arbeiten geblieben ist, auf dem Odeontheater zur Aufführung und errang sofort einen durchschlagenden Erfolg. Zugleich eröffnete es ihm die Pforten des Théâtre français, auf dem er zunächst »Un homme de bien«, sodann zwei seiner Hauptwerke: »L'aventurière« (1848) und »Gabrielle« (1849, von der Akademie gekrönt), zur Darstellung brachte. Alle diese Stücke sind, wie von den spätern noch das für die Rachel gedichtete halb historische Schauspiel »Diane« (1852), das wenig ansprach, »Philiberte« (1853), »La jeunesse« (1858) und »Paul Forestier« (1868), in Versen geschrieben, die allerdings nichts von dem metallenen Klang und der Majestät des V. Hugoschen Verses haben, aber einer gewissen Anmut nicht entbehren und das eifrige Studium Molières und Corneilles erkennen lassen. Die Kritik, um jene Zeit schon vorwiegend in den Händen von Romantikern, wie Th. Gautier, Vacquerie 2c., konnte sich mit dem gemessenen Ton und der nach ihren Begriffen etwas spießbürgerlichen Moral der Augierschen Dramen nicht recht befreunden und bezeichnete die von ihm eingeschlagene Richtung als »l'école de bon sens«. A. hatte sich aber inzwischen ganz modernen Stoffen zugewandt und lieferte eine Reihe in Prosa verfaßter Stücke, worin er die schärfste Beobachtung der Gebrechen der Zeit bekundete und sie schonungslos geißelte, wenn er darum auch einer vornehmern Behandlung, als sie durch A. Dumas in Aufnahme gekommen war, und einer idealistischern Weltanschauung nicht entsagen mochte. Diese Dramen sind: »Le mariage d'Olympe« (1855), von seinem Standpunkt aus eine Entgegnung auf die »Dame aux camélias« von Dumas; »Le gendre de M. Poirier« (mit Jules Sandeau, 1854), eine mit der köstlichsten Laune und Unbefangenheit entworfene Schilderung des Gegensatzes der Stände und heute noch ständiges Repertoirestück des Théâtre français; »Les lionnes pauvres« (1858) und »Les effrontés« (1861), worin A. die Geißel über die Geldgier und Genußsucht, die Gewissen- und Schamlosigkeit seiner Zeitgenossen schwingt; endlich »Le fils de Giboyer« (1862), eine Fortsetzung des letztgenannten Stücks, worin der Heuchelei und klerikalen Ränkesucht ein scharf geschliffener Spiegel vorgehalten wird. Das Stück erinnert an den »Tartuffe« und hatte seitens der kaiserlichen Zensur auch die nämlichen Schwierigkeiten zu überwinden, ehe es zur Aufführung ge-

langen konnte. Dieselbe sittliche Strenge entwickelte A. darauf in »La contagion« (1866), in deren abenteuerlichem Helden ganz Paris den Herzog von Morny wiedererkennen wollte, und in »Les lions et les renards« (1869). Die spätern großen Erfolge Augiers heißen außer dem schon 1869 gespielten »Maître Guérin«, einer Satire auf die Verschmitztheit gewisser Advokaten: »Paul Forestier« (1868); »Madame Caverlet« (1876), ein Plaidoyer für die Ehescheidung, und endlich sein Meisterwerk: »Les Fourchambault« (1874), in welchem ein natürlicher Sohn seinen Vater, der ihn vergessen hat, von der Schande und dem Ruin errettet und den legitimen Sohn desselben durch seine Großmut demütigt. Außerdem sind noch zu nennen: »Les méprises de l'amour«, ein nie aufgeführtes Lustspiel in Versen (1844); »Le joueur de flûte« (1850); »La pierre de couche« (mit Sandeau, 1853); »Ceinture dorée« (1855); »Un beau mariage« (mit Foussier, 1859); »Le post-scriptum« (1869); »Jean de Thommeray« (1873) und »Le prix Martin« (mit Labiche, 1876). Auch besitzt man von A. eine Oper: »Sappho« (1851), zu welcher Gounod die Musik schrieb, und einen Band »Poésies« (1856). »Keiner unter den französischen Dramatikern der Gegenwart«, sagt P. Lindau, »hat vor seinem Beruf einen größern Respekt und erfüllt seine Aufgabe mit tieferm sittlichen Ernst als er. Sein schriftstellerisches Talent ist dabei von einer merkwürdigen Vielseitigkeit; er trifft den harmlosen, gemütlichen Ton der kleinen Familie ebensowohl wie die pathetischen Töne der wilden Leidenschaft. Er gebietet über den anmutigen Witz und über die schärfsten Accente des Sarkasmus und der Satire. Die Sprache behandelt er in Prosa wie in Versen meisterhaft.« A. ist seit 1857 Mitglied der Akademie, seit 1868 Kommandeur der Ehrenlegion.

Augu (spr. ohgü), Henri, franz. Schriftsteller, geb. 25. Dez. 1818 zu Landau in der Pfalz von französischen Eltern, studierte in Straßburg und hat sich durch eine Reihe dramatisch fesselnder Romane mit meist geschichtlicher Grundlage bekannt gemacht. Wir nennen davon: »Les Zouaves de la mort«, Episode aus dem polnischen Aufstand (1863), »Les faucheurs polonais« (1863), »Les Français sur le Rhin« (1864), »Montgomery« (1866), »Le tribunal de sang« (1866), »Les oubliettes du vieux Louvre« (1867), »Les assassins du Liban« (1868), »Le mousquetaire du cardinal« (1869), »L'abbesse de Montmartre« (1870), »Le martyr du devoir« (1871) u. a., die er zum Teil auch für die Bühne bearbeitete. Sonstige Theaterstücke von A. sind: »Les femmes sans nom«, Lustspiel (1867); »Les dames de la mansarde« (1869); »Une grande pécheresse« (1873); »Don César de Bayan à Grenade« (1873); »Une vengeance de comédienne« (1875) u. a.

Augustsohn, W., s. Kotzebue.

Austin (spr. ohstin), 1) Sarah Taylor, engl. Schriftstellerin, geb. 1793 zu Norwich, gest. 8. Aug. 1867 in Weybridge. Aus der Familie William Taylors stammend, der einer der ersten war, deutsche Litteratur in England einzubürgern, empfing sie schon früh Eindrücke, die auf Deutschland hinwiesen, und wurde selbst eine hervorragende Vermittlerin in der Weltlitteratur. Sie vermählte sich mit John A., welcher sich in England zum ersten Rang in der Rechtswissenschaft aufschwang, und unterstützte ihn in seinen litterarischen Arbeiten. Lange Jahre lebte sie mit ihrem Gatten in Bonn und an andern Orten Deutschlands, nachher in Paris, von wo sie 1848 nach England zurückkehrte. 1859 Witwe geworden, gab sie ihres Gatten »Lectures on the province of jurisprudence« (1861) heraus. In ihrem eignen Namen hat sie vieles veröffentlicht, wovon das bedeutendste: »Germany, from 1760 to 1814, or sketches of German life« (1854). Vieles hat sie übersetzt, so insbesondere Rankes »Geschichte der Päpste«, Raumers »England«, Niebuhrs »Heroengeschichten«, Pückler-Muskaus »Briefe eines Verstorbenen«, Falks »Goethe« und Carovés »Märchen ohne Ende« welches durch sie eine große Beliebtheit in England erlangte und 1834—68 vier Auflagen erlebte. Dahin gehören auch ihre »Frag-

ments from German prose-writers«. Auch aus dem Französischen hat sie vieles übersetzt, z. B. Guizots Werk über die englische Revolution. Der neuerdings sehr gehobenen Töchtererziehung hat sie durch mehrere Schriften wesentlich vorgearbeitet: »On girls' schools« (1857); »On national education« (1859). Ihre begabte Tochter wurde die Gattin des Sir L. Duff-Gordon. Aus dem Nachlaß derselben gab die Mutter heraus die höchst lebendigen »Letters from Egypt«(1865).

2) **Alfred**, engl. Dichter, geb. 30. Mai 1835 zu Headingley bei Leeds, lebt in Ashford (Grafschaft Kent). Teilweise in einer katholischen Schule in England, teilweise auf dem Kontinent erzogen, widmete er sich nach seiner Heimkehr der Litteratur, nahm auch an öffentlichen Angelegenheiten vielfach teil, im konservativen und neuerdings stark im antirussischen Sinn. Für das Tageblatt »Standard« ist er oft als Mitarbeiter thätig. Sein erstes Buch war das kecke Gedicht »The season: a satire« (1861), wofür er von der Kritik scharf mitgenommen wurde. Er antwortete durch ein neues Gedicht: »My satire and its censors« (1861), welches er aber seither selbst unterdrückt hat. Es folgten: »The human tragedy« (1862); »The poetry of the period« (1870); »The golden age« (1871); »Interludes« (1872); »Rome or death« (1873); »Madonna's child« (1873); »Leszko the bastard: a tale of Polish grief« (1877); »Savonarola«, Tragödie (1881).

Autran (spr. otráng), **Joseph**, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 20. Juni 1813 zu Marseille als der Sohn eines Kaufmanns, gest. daselbst 6. März 1877; verlebte im Anblick des Meers eine dichterisch angeregte, sonst ziemlich gedrückte Jugend und widmete sich nach vollendeten Studien der schriftstellerischen Laufbahn. 1852 gelangte er durch Erbschaft in den Besitz eines großen Vermögens; 1868 ward er Mitglied der französischen Akademie. Seine Hauptwerke sind: die Gedichtsammlung »La mer« (1835), die bedeutend erweitert 20 Jahre später unter dem Titel: »Les poëmes de la mer« erschien; die Tragödie »La fille d'Éschyle« (1848), welche glänzenden Erfolg hatte und ihm zu gleichem Teil mit Augier (für dessen »Gabrielle«) den großen Preis der Akademie eintrug; ferner: »Milianah«, episches Gedicht (1852); »Laboureurs et soldats« (1854); »La vie rurale« (1856); »Épîtres rustiques« (1861); »Le cyclope« (1863); »Paroles de Salomon« (1869); »Sonnets capricieux« (1873) und »La légende des Paladins« (1875). Autrans Dichtungen sind wohlgefeilt und von einem hellenisch-klassischen Anflug, haben aber tiefere Spuren in dem geistigen Leben seiner Nation nicht zurückgelassen. Sie erschienen gesammelt 1874—81 in 8 Bänden.

Avé-Lallemant (spr. awé-lallmáng), **Robert**, Schriftsteller, geb. 25. Juli 1812 zu Lübeck als Sohn eines Musiklehrers, machte seine medizinischen Studien in Berlin, Heidelberg, Paris und Kiel, unternahm dann eine Reise nach Rio de Janeiro zu seinen dort gut situierten Brüdern, wurde dort bald Oberarzt am großen Hospital, Mitglied des obersten Gesundheitrats und der kaiserlichen Akademie der Medizin, machte nach einem kürzern Besuch in Deutschland gründliche Reisen durch ganz Brasilien bis zur peruanischen Grenze und kehrte erst 1860 nach der Heimat zurück. Doch unternahm er auch von hier aus wieder größere Reisen (nach Ägypten, Italien 2c.) und führte überhaupt ein mannigfach bewegtes, von Kunst, Natur und Wissenschaft gleich lebhaft angeregtes Leben. Außer Fachschriften (z. B. über »Das gelbe Fieber«) besitzen wir von ihm: »Reise durch Südbrasilien« (1859, 2 Bde.) und »Reise durch Nordbrasilien« (1860, 2 Bde.); »Fata Morgana« (1872, 2 Bdchn.; Reiseeindrücke aus Ägypten); das Marine-Epos »Anson« (in eigentümlich musikalischer Sprachform, 1869); den dramatischen Versuch »Carranza, Erzbischof von Toledo«, aus der Geschichte Philipps II von Spanien (1872); »Wanderungen durch Paris« (1877) und »Wanderungen durch die Pflanzenwelt der Tropen« (1880). Überdies hat sich A. an der großen Bruhnsschen Biographie von Alexander v. Humboldt und an zahlreichen Zeitschriften als

Mitarbeiter beteiligt sowie auch eine biographische Festschrift zum Camoens-Jubiläum (1879) geschrieben.

Avellaneda, Gertrudis Gomez de, ausgezeichnete span. Dichterin, geb. 1816 zu Puerto Principe auf der Insel Cuba, gest. 1. Febr. 1873 in Sevilla; Tochter des Flottenkommandanten von Cuba, lebte abwechselnd hier und in Spanien und ließ sich 1840 dauernd in Madrid nieder. Sie veröffentlichte von hier aus unter dem Namen Peregrina zahlreiche Poesien in andalusischen Blättern, die als »Poesias liricas« (1841) gesammelt erschienen, schrieb eine Reihe anmutiger Novellen, wie: »Sab« (1841), »Dos mugeres«, »Espatolino«, »La baroneza de Joux« (1842), »Dolores« (1843) u. a., und machte gleichzeitig ein glänzendes Debüt auf der Madrider Bühne mit dem Drama »Leoncia« (1840), dem sie zunächst die Tragödien: »Alfonso Munio« und »El principe de Viana« (1844) folgen ließ. 1846 mit dem Cortesdeputierten Sabater verheiratet, ward sie schon nach wenigen Monaten Witwe, worauf sie sich lange Zeit vom öffentlichen Leben fern hielt. Nachdem sie 1854 eine zweite Ehe mit dem Obersten und Deputierten Masieu eingegangen, verlor sie auch diesen 1860 durch den Tod und zog sich nun nach Sevilla zurück. Unter ihren spätern Dichtungen, welche vorwiegend einen schmerzlichen und etwas düstern Charakter haben, ohne an Formschönheit und Gedankenreichtum den frühern nachzustehen, sind zunächst die biblischen Dramen: »Saul« und »Baltasar« (1849), das Lied »A la cruz« (1850) und »El ultimo accento di mi arpa« (1850) sowie die zweite reich vermehrte Ausgabe ihrer »Poesias liricas« (1850, 2 Bde.) zu nennen. Später hat sie sich fast ausschließlich und mit großem Erfolg dem Theater zugewendet, und der größere Teil ihrer Dramen (im ganzen 16), wie: »Recaredo«, »La verdad vence les aperiencias«, »El donativo del diablo«, »La aventurera«, »La hija de las flores«, »Errores del corazon«, »La aventura«, »La hija del rey René«, »Simpatia y antipatia«, »Los tres amores« &c., hat sich auf der spanischen Bühne erhalten. Ihre letzte Veröffentlichung war das im Kloster geschriebene »Devocionario« (1867).

Avenel (spr. aw'näl), Paul, franz. Dichter und Romanschriftsteller, geb. 9. Okt. 1823 zu Chaumont (Oise), war für den Handelsstand bestimmt, wandte sich aber bald der litterarischen Thätigkeit zu und beteiligte sich an verschiedenen Zeitschriften. Von seinen frühern Werken sind zu erwähnen: »Alcove et boudoir«, Gedichte (1855); »Chansons« (1867) und »Chansons politiques« (1870); die Vaudevilles »Un homme sur le gril«, »Le gendre de M. Caboche« und »Les jarretières d'un huissier«; das Drama »La paysanne des Abruzzes«; die Lustspiele »Les deux apprentis« und »Les amoureux«; ferner: die Novellensammlung »Le coin du feu« (1839); die Romane »Les tablettes d'un fou« (1852), »La société des malins« (1854), »Les étudiants de Paris«, »Le roi de Paris« (1860), »Les calicots« (1866, auch dramatisiert) &c. Nach 1870 publizierte er noch: »Nouvelles chansons politiques« (1871), »Chants et chansons politiques« (1872) und »Chansons« (1875), worin er gleichsam eine gereimte Zeitgeschichte mit satirischer Tendenz gibt; ferner: »Souvenirs de l'invasion« (1873); die Bühnenstücke »L'homme à la fourchette« (1874), »Le tour de Moulinet« (1874) und »La belle Léna« (1875, beide mit Musik von Hubans), »Les martyrs de la chaleur«, »Les millionnaires pour rire« &c.

Ayāla, Abelardo Lopez de, span. Dramatiker und Staatsmann, geboren im März 1829 zu Guadalcanal (Badajoz), gest. 30. Dez. 1879 in Madrid; studierte Rechtswissenschaft auf der Universität zu Sevilla, widmete sich nachher aber ganz der Dichtkunst und erwarb sich durch seine dramatischen Schöpfungen den allgemeinsten Beifall. In der Folge nahm er auch an den politischen Ereignissen bedeutenden Anteil. Er gehört zu den hervorragendsten Rednern in den Cortes, war während der Revolution von 1868 Minister der Kolonien und verfaßte das Manifest von Cadiz. Als aber die Dinge in Spanien einen radikalen Gang nahmen und der

föderativen Republik zutrieben, verband er sich mit Canovas zur Restauration der Monarchie und übernahm in den ersten Ministerien des Königs Alfons XII. von neuem das Portefeuille der Kolonien. Später wurde er zum Präsidenten der Deputiertenkammer erwählt. Von seinen Bühnenstücken sind »El hombre de estado«, »Culpa y perdon«, »Los doz Guzmanes«, »El tejado de vidrio«, »Los comuneros« und besonders die beiden mit großem Beifall aufgenommenen Komödien: »El tanto por ciento« und »Consuelo« als die bedeutendsten hervorzuheben.

B.

Bachelet (spr. bäschlä), Jean Louis Théodore, franz. Geschichtschreiber, geb. 1820 zu Pissy-Poville (Niederseine), besuchte die Lyceen in Rouen und Versailles, seit 1840 die Normalschule in Paris und wurde, nachdem er Lehrstellen an verschiedenen Orten bekleidet hatte, zum Professor am Lyceum in Rouen sowie zum Bibliothekar der Stadt ernannt. Er schrieb: »La guerre de cent ans« (1852); »Mahomet et les Arabes«, »Les Français en Italie au XVI. siècle«, »Les rois catholiques d'Espagne« (1853); »Sur la méthode historique« (1850); »Sur la formation de la nationalité française« (1859); »Les hommes illustres de France« (1867); »Cours d'histoire« (1868—75, 3 Bde.); »Cours d'histoire de France« (1871—74, 3 Bde.) u. a. Auch gab er in Gemeinschaft mit Dezobry ein »Dictionnaire de biographie et d'histoire« (7. Aufl. 1876) und ein »Dictionnaire général des lettres, des beaux-arts et des sciences morales et politiques« (1862—63, 2 Bde.) heraus.

Bacher, Julius, Romanschriftsteller, geb. 8. Aug. 1810 zu Ragnit in Ostpreußen, studierte zu Königsberg Medizin und ließ sich dort 1837 als praktischer Arzt nieder. Nach zehnjähriger Praxis gab er jedoch seinen Beruf auf, um sich lediglich der Litteratur zu widmen. Zuerst trat er als dramatischer Dichter auf (»Karls XII. erste Liebe«); aber die politischen Ereignisse des Jahrs 1848 drängten den Erfolg seiner Dichtung zurück, und nun ruhte Bachers Muse bis 1856, wo er mit einem geschichtlichen Roman: »Sophie Charlotte, die philosophische Königin«, vor das Publikum trat. Der Erfolg dieser Leistung ermutigte ihn, auf dem betretenen Pfad vorwärts zu schreiten, und es folgten: »Die Brautschau Friedrichs des Großen« (1857) und »Friedrichs I. letzte Lebenstage« (1858, 3 Bde.). Das auf der königlichen Bühne in Berlin aufgeführte »Charakterbild aus dem Leben« (1857) bestimmte den Dichter, Berlin zum bleibenden Aufenthalt zu wählen, von wo aus er Reisen nach der Schweiz und nach Frankreich unternahm. Nach seiner Rückkehr aus Paris veröffentlichte er drei Bände Novellen (1860) und schrieb die Romane: »Ein Urteilsspruch Washingtons« (1864); »Sibylla von Kleve« (1865); »Napoleons I. letzte Liebe« (1868); »Auf dem Wiener Kongreß« (1869); »Prinzessin Sidonie« (1870) u. a.

Bäckström, 1) Per Olof, schwed. Historiker, geb. 21. Dez. 1806 zu Stockholm als Sohn eines Krämers, studierte von 1822 an in Upsala, wurde 1829 Amanuensis der königlichen Bibliothek und stieg 1840 zum Notar im Seedepartement, 1845 zum Admiralitätskammerrat empor. Während dieser Zeit hat er im Expeditionsausschuß und später im Konstitutionsausschuß des Reichstags gewirkt. Seine Mußestunden widmete er der Litteratur und gab den »Finsk national kalender« (1839), den »Historisk almanach för fruntimmer« (1839) und »Stockholm« (1841, Text zu 23 Bildern) heraus, sammelte die »Svenska folkböcker« (»Schwedische Volksbücher«, 1845—48, 2 Bde.), schrieb die »Öfversigt af de europeiska staternas politiska historia under åren 1815—66« (»Geschichte der europäischen Staaten«, 1867) und gab

unter dem Titel: »Tidsbilder« (1864—1872) historische Unterhaltungen heraus, die durch ihre populäre Form ansprachen. Auch hat er Stenböcks »Berättelser ur svenska historien« fortgesetzt, indem er den 12.—22. Band (1875—80) schrieb, welche die Zeit von Gustav XII. Adolf bis Karls XIV. Johann Tod umfassen, während der letzte, bis Karl XV. reichende Band 1881 erscheinen wird.

2) Per Johan Edvard, schwed. Dichter, geb. 12. Okt. 1841 zu Stockholm, Sohn des vorigen, studierte von 1860 an in Upsala und gab schon als Student »Skaldeförsök« (»Dichterische Versuche«, 1861) heraus, nebenbei zahlreiche Beiträge zu belletristischen Kalendern, wie: »Isblomman« (»Eisblumen«, 1861), »Sånger och berättelser af sju signaturer« (»Lieder und Erzählungen von sieben Namenszeichen«, 1862—1863) liefernd. 1863 legte er das Kanzleiexamen ab und trat als Extra-Amanuensis im Reichsarchiv und der königlichen Bibliothek ein. In dieser Zeit schrieb er zahlreiche Gedichte für die »Ny illustr. Tidning« und das »Aftonblad«, dessen Musikreferent er geworden. 1864 besuchte er Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Italien. Schon von Jugend an war sein ganzer Sinn auf die Bühne gerichtet, und er machte seinen ersten dramatischen Versuch mit dem Schauspiel »Gudhem« (1867). Von seinen spätern dramatischen Arbeiten wurden auf dem königlichen Theater aufgeführt: »En krona« (»Eine Krone«, 1868); »Evas systrar« (»Evas Schwestern«, 1869); »Förste mej« (»Erster Mai«, 1870); »Fången på Kallö« (»Gefangen auf Kallö«, 1870), zusammen gedruckt unter dem Titel: »Dramatiska studier« (1870). Im gleichen Jahr erschienen auch seine »Lyriske dikter«. Außerdem brachte er noch auf die Bühne: »Carinas ljus« (»Carinas Licht«) und »De fortryckta« (»Die Unterdrückten«). Endlich erschien »Dagward Frey«, ein Trauerspiel in Versen, auf der Bühne, das als der Höhepunkt seines dramatischen Schaffens zu betrachten ist (deutsch von Attinghausen, 1879). »Evas systrar« ging über die meisten nordischen Bühnen. Später erschienen noch »Sånger och berättelser« (1878, deutsch 1879), in welche auch epische Dichtungen aufgenommen worden sind. Seine Dichtungen, lyrische wie dramatische, zeichnen sich durch reich pulsierendes Leben, kühne Konflikte und kräftige Sprache aus. Seit 1879 redigiert er im Auftrag der schwedischen Akademie die offizielle »Post och Inrikes Tidningar«. Auch musterhafte Übersetzungen hat er geliefert, z. B. von V. Hugos »Hernani«. Seine lyrischen Gedichte wurden vielfach von Lindblad, van Boom u. a. komponiert.

Baer, Karl Ernst von, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1792 auf dem Familiengut Piep in Esthland, gest. 28. Nov. 1876 zu Dorpat; studierte 1810—14 in Dorpat Medizin, bereiste dann Deutschland, wo er sich in Würzburg dem Studium der Zootomie zuwandte, wurde 1819 Professor der Zootomie in Königsberg und folgte 1834 einem Ruf als Kollegienrat und Mitglied der kaiserlichen Akademie nach Petersburg. 1862 nahm er seinen Abschied als Akademiker und zog sich nach Dorpat zurück. B. war auf dem Gebiet der vergleichenden Zoologie einer der hervorragendsten Forscher, dem namentlich die Entwickelungsgeschichte der Tiere eine Menge neuer Aufschlüsse verdankt. Von seinen wissenschaftlichen Werken erwähnen wir nur die »Vorlesungen über Anthropologie« (1824) und »Über Entwickelungsgeschichte der Tiere« (1828—37, 2 Bde.), beide leider unvollendet geblieben. An ein allgemeineres Publikum wendet er sich mit den geistvollen und formell vollendeten »Reden und kleinern Aufsätzen vermischten Inhalts« (1864—1873, 3 Bde.) und seiner interessanten Selbstbiographie (»Nachrichten über Leben und Schriften rc.«, 1866). Mit Helmersen veröffentlichte er »Beiträge zur Kunde des russischen Reichs« (1839—73, 26 Bde.).

Bagehot (spr. bäschot), Walter, engl. Publizist und Nationalökonom, geb. 3. Febr. 1826 zu Langport in Somersetshire, gest. 26. März 1877 zu London; wurde auf dem University College in London gebildet, promovierte daselbst, ward dann Direktor eines großen Bankhauses und führte längere Zeit die Redaktion des

»Economist«. Auch an der Redaktion der »National Review« und der »Forthnightly Review« war er beteiligt. Bagehots Schriften haben in England verdientes Aufsehen gemacht und sind auch durch Übersetzung in Deutschland bekannt geworden. Als sein Hauptwerk gilt »The English constitution« (1867; deutsch: »Englische Verfassungszustände«, 1868), eine Schrift von klassischem Wert. Außerdem verdienen Erwähnung: »Physics and politics« (1872; deutsch: »Der Ursprung der Nationen«, 1874), worin die Darwinsche Theorie auf die Bildung politischer Gemeinwesen angewendet wird; »Lombard Street« (7. Aufl. 1877, deutsch 1874), eine Darlegung des englischen Geldmarkts, u. a. Aus seinem Nachlaß veröffentlichte Hutton »Literary studies« (1878, 2 Bde., mit Biographie) und »Economic studies« (1880).

Bailey (spr. behli), Philip James, engl. Dichter, geb. 22. April 1816 zu Nottingham, wo er lebt. Sein Vater hat die Geschichte seiner Grafschaft geschrieben; unter litterarischen Einflüssen aufgewachsen, bezog er die Universität Glasgow und wurde 1840 Rechtsanwalt. Schon vorher (1839) hatte er seine lyrisch-dramatische Bearbeitung der Faustsage: »Festus« (10. Aufl. 1877) herausgegeben, welche allgemein den größten Anklang fand. Erst 1850 folgte das Gedicht »The angel world«, welches er in spätern Ausgaben des »Festus« mit diesem vereinigte. Seine spätern Dichtungen: »The mystic« (1855), »The age« (1858), »The universal hymn« (1867), sprachen die Lesewelt viel weniger an. Auf anderm Feld hat sich B. versucht in »The international policy of the great powers« (1861).

Bain (spr. behn), Alexander, engl. Schriftsteller, geb. 1818 zu Aberdeen, seit 1860 Professor der Logik an der Universität daselbst, hat verschiedene Ämter, teilweise an Regierungsanstalten, teilweise an den Universitäten Glasgow und London, bekleidet. Er schrieb: »The senses and the intellect« (1855); »The emotions and the will« (1859); »The study of character« (1861); »Mental and moral science« (1868); »Logic, deductive and inductive« (1870); »Mind and body« (1873, 6. Aufl. 1878; deutsch, 2. Aufl. 1880) und »Education as a science« (1879, deutsch 1880). Auch gab er William Paleys »Moral philosophy« (1852) und »The minor works« George Grotes (1873) heraus. An den verschiedenen Unternehmungen der Gebrüder Chambers auf dem Feld volkstümlichen Schriftentums hat er großen Anteil genommen.

Baker (spr. behk'r), Samuel, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 1821 zu London, wo er nach vielen Wanderungen lebt. 1847 gründete er zu Nemera, im Innern Ceylons, eine Heilanstalt, 6200 Fuß hoch über der See. Der mehrjährige Aufenthalt daselbst veranlaßte seine Schriften: »Eight years wanderings in Ceylon« (1855, neue Aufl. 1874) und »The rifle and the hound in Ceylon« (1857, 3. Aufl. 1874). Der Orientkrieg zog ihn 1855 in die Krim; dann baute er die erste türkische Eisenbahn. Auf eigne Kosten unternahm er 1861 von Kairo aus eine Expedition zur Entdeckung der Nilquellen in der Hoffnung, mit Hauptmann Speke zusammenzutreffen, welcher zu demselben Zweck von Sansibar aufgebrochen war. Hier und in seinen fernern Unternehmungen begleitete ihn, oft unter großen Entbehrungen und Gefahren, sein mutiges Weib, die Tochter eines Herrn Firmian v. Saß, welche er das Jahr zuvor zur zweiten Ehe genommen. Während eines Jahrs durchzog er Abessinien, den Blauen Nil aufsteigend; 1862 ging er nach Chartum und suchte nun die Quellen des Weißen Nils zu erreichen. In Gondokoro traf er im Februar 1863 mit Speke und Grant zusammen, welche den See Victoria Nyanza erreicht hatten, der ihnen der Ursprung des Nils schien. B., entschlossen, ihre Entdeckungen zu vervollständigen, verließ Gondokoro im März 1863, schlug sich landeinwärts unter großen Gefahren und kam fast ein Jahr später, 14. März 1864, in Sicht des großen Sees Mwutan N'zige, dem er den Namen Albert Nyanza gab. Er besuchte den See, kehrte heim, wo er mit großen Ehren empfangen wurde, und veröffentlichte: »The Albert Nyanza, great basin of the Nile,

and explorations of the Nile sources« (1866; in viele Sprachen übersetzt, deutsch von Martin, 1867) und »The Nile tributaries of Abyssinia« (1867, deutsch 1868). In England zum Ritter geschlagen, ward er vom Sultan zum Pascha und Generalmajor erhoben und vom Chedive beauftragt, eine militärische Expedition gegen die rastlosen Stämme in der Gegend des Weißen Nils zu führen, zum Zweck, den Sklavenhandel zu unterdrücken. Seine Verdienste um die Humanität in dieser Rolle sind verschieden beurteilt worden. 1873 heimgekehrt, schrieb er »Ismailia« (1874, 2. Aufl. 1879), wozu auch der Deutsche Zwecker Illustrationen geliefert. Nach der Besetzung von Cypern durch die Engländer begab er sich dahin und berichtete darüber in dem Buch »Cyprus as I saw it« (1879, deutsch 1880).

Bakhuizen (spr. -heus'n) **van den Brink**, Reinier Cornelis, niederländ. Historiker, geb. 28. Febr. 1809 zu Amsterdam, gest. 15. Juli 1865; studierte daselbst und in Leiden Theologie, gab diese aber bald auf, um sich dem Studium der Alten und der Philosophie sowie der neuern Litteratur zu widmen. Bei der Begründung der Monatsschrift »De Gids« (1837), welche die Kunst und Wissenschaft der Niederlande aus den alten Fesseln zu befreien strebte, ward er einer der Hauptförderer und that sich durch mehrere vortreffliche Aufsätze hervor. Dann trat er Reisen ins Ausland an und durchforschte im Auftrag des Historikers Groen van Prinsterer die Archive in Wien, Brüssel ꝛc., wo er viele für die niederländische Geschichte noch unbenutzte Schätze fand und zu gleicher Zeit seinen wahren Beruf kennen lernte, um diese mit dem ihm eignen Scharfsinn auszubeuten. In den »Cartons« für die Geschichte des niederländischen Freiheitskampfs, welche er in »De Gids« veröffentlichte, zeigte er sich bereits als Meister auf diesem Gebiet. Ihnen folgten mehrere historische Studien, welche ihm 1853 seine Ernennung zum Reichsarchivar einbrachten. Zu gleicher Zeit war er als Mitarbeiter der litterarischen Wochenschrift »De Kunst- en Letterbode«, später »De Nederlandsche Spectator«, thätig und gab manchen Impuls zu litterarischen und historischen Arbeiten. 1860 fing er an, seine »Studien en schetsen« zu sammeln, starb aber darüber. Die übrigen Arbeiten Bakhuizens wurden von Tiele gesammelt (1876—77).

Balaguĕr, Victor, bekannt als einer der Minister der spanischen Revolution und durch seine Beredsamkeit eine der hervorragendsten Stützen der Fortschrittspartei, hat sich auch litterarisch als Dichter und Geschichtschreiber einen Namen gemacht. Seine 1874 erschienenen Verse: »Poesías completas« bekunden ein nicht unbedeutendes lyrisches Talent; indessen gehört seine besondere Thätigkeit dem Studium der Geschichte an, dem man zahlreiche Abhandlungen und Schriften über die Geschichte Kataloniens und Aragoniens, eine »Politische und litteräre Geschichte der Troubadoure« u. a. verdankt. Ein 1878 in Barcelona erschienener Band Dramen (»Tragedias«) hat nicht jene Bedeutung errungen, welche seinen sonstigen, besonders den lyrischen und politischen Gedichten zugestanden werden muß.

Balaguĕr y Merino, Andrea, span. Schriftsteller, geb. 13. Okt. 1848 zu Barcelona, wurde auf den dortigen Schulen herangebildet und entfaltete in der Folge als Schriftsteller eine ungemeine Arbeitskraft. Seine Schriften greifen insgesamt ein geschichtliches, litterarisches oder kulturhistorisches Thema heraus und sind Belege tiefgehender Studien. Sein Hauptwerk ist eine geschichtliche Darstellung der Entfaltung des katalonischen Theaters.

Ballestrēm di Castellengo, Eufemia, Gräfin von, Romanschriftstellerin, geb. 18. Aug. 1854 zu Ratibor in Oberschlesien, Tochter des Landschaftsdirektors a. D. Grafen Alexander von B., ward durch den Privatunterricht trefflicher Lehrer gebildet und bereitete sich, angeregt durch ihre Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten in der Litteratur, in Kunst und Gesellschaft, zur Schriftstellerei vor, welche sie seit 1872 mit großem Erfolg pflegt. Sie debütierte mit einer Novellensammlung (2 Bde.); dieser folgten die Romane: »Lady Melusine« (1878), »Das Erbe der zweiten Frau« (1878) und

»Heiderößlein« (1880). Auch ein (in Berlin aufgeführtes) Drama: »Ein Meteor« (1880), entstammt ihrer Feder, während die »Tropfen im Ozean«, Gedichte (1878), noch ganz eigentümliche, originelle Töne auf der Leier vernehmen lassen und ein ungewöhnliches lyrisches Talent beurkunden. Wir besitzen von der rührigen Verfasserin auch Anthologien (deutscher und englischer Dichter): »Was die Blumen sagen, ein Herbarium in Liedern« und »Sunbeams, an anthology of English poets, chiefly moderns«; ferner einen Almanach: »Charitas« (zum Besten der Notleidenden Oberschlesiens); »Im Glanz der Majestät« (Königinnen aller Zeiten und Länder in Wort und Bild); demnächst wird erscheinen: »Raoul de Lys, ein Sang aus alten Tagen«. Die Verfasserin gehört zu den Naturen, welche, unbeirrt durch das Parteigetriebe, edle Einfachheit und klassische Kunstvollendung höher schätzen als das Haschen nach Effekt; diese löblichen Eigenschaften treten besonders in ihren Romanen hervor.

Balucki (spr. -lutzki), Michael, poln. Dichter, geb. 1837 zu Krakau, studierte daselbst und ist gegenwärtig Dramaturg am Theater seiner Vaterstadt. Von seinen Werken nennen wir die beliebten Bühnenstücke: »Die Jagd nach dem Mann« (1868), »Die Räte des Herrn Rats« (1871), »Die fleißigen Nichtsthuer« (1872), »Die Emanzipierten« (1873), »Krewniaki« und »Teatr amatorski« (1878); ferner die Erzählungen: »Kostyna« (1861), »Stille Liebe« und »Ohne Hütte« (1863), »Die Geheimnisse von Krakau« (1870), »Väterlicher Wille« (1879), »Für die nicht verübten Sünden« (1879) ꝛc. Auch veröffentlichte er kleinere Gedichte und litterarhistorische Essays.

Bamberger, Ludwig, Politiker und Publizist, geb. 22. Juli 1823 zu Mainz, studierte 1842—45 in Gießen, Heidelberg und Göttingen die Rechte, beteiligte sich als Journalist und Parteiführer lebhaft an den Bewegungen von 1848 und 1849 und sah sich wegen seiner Teilnahme am Aufstand in der Pfalz zur Flucht genötigt. Er lebte nacheinander in der Schweiz, in England und Holland, meist in kaufmännischen Stellungen, seit 1853 in Paris als Leiter eines großen Bankhauses (Bischoffsheim u. Goldschmidt). Infolge der Amnestie von 1866 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er von dieser 1868 in das Zollparlament und dann in den Reichstag gewählt, dem er seitdem (bis 1880 eins der hervorragendsten Mitglieder der nationalliberalen Partei, jetzt einer der Führer der Sezessionisten) angehört. B. hat sich namentlich auf dem volkswirtschaftlichen Gebiet, in den gewerblichen und Handelsfragen sowie bei den Verhandlungen über die Münzreform und das Bankgesetz als wohlunterrichteter Redner hervorgethan und sich insbesondere in dem Streite der Kathedersozialisten und der deutschen Freihandelspartei durch seine glänzende schriftstellerische Begabung die Führerschaft der letztgenannten Partei erworben. Außer diesen freihändlerischen Streitschriften nennen wir von seinen Publikationen: »Erlebnisse aus der Pfälzer Erhebung« (1849); »Herr v. Bismarck« (1868); »Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlament« (1870); »Zur Naturgeschichte des französischen Kriegs« (1871); »Die Aufhebung der indirekten Gemeindeabgaben in Belgien, Holland und Frankreich« (1871); »Zur deutschen Münzgesetzgebung« (1873); »Die Zettelbank vor dem Reichstag« (2. Aufl. 1874); »Reichsgold. Studien über Währung und Wechsel« (3. Aufl. 1876); »Deutschland und der Sozialismus« (1878); »Die kulturgeschichtliche Bedeutung des Sozialistengesetzes« (1879); »Die Sezession« (anonym, 1881).

Banck, Otto, Dichter und Kritiker, geb. 17. März 1824 zu Magdeburg, Sohn wohlhabender Eltern, besuchte das dortige Gymnasium, widmete sich dann auf der Universität besonders kunstgeschichtlichen und ästhetischen Studien, unternahm mit seinem Bruder eine anderthalbjährige Reise nach Italien und nahm nach seiner Rückkehr seinen Wohnsitz in Dresden, wo er sich während einer Reihe von Jahren durch journalistische, besonders dramaturgische Thätigkeit einen geachteten Namen erwarb. Von 1859 an lebte er fünf Jahre in Süddeutschland, beson-

ders in München, von wo er große Studienreisen nach Deutschland, Oberitalien und den Alpengebirgen unternahm, und kehrte 1865 bleibend nach Dresden zurück. Die Hauptresultate seiner kritischen Thätigkeit legte B. nieder in den »Kritischen Wanderungen in drei Kunstgebieten« (1865—66, 2 Bde.); landschaftlich-ethnographische Schilderungen enthalten die »Alpenbilder« (1863). Die »Galerien von München« (1852) bieten in biographisch-novellistischer Form eine rein kunstkritische Beleuchtung von Meisterwerken der Malerei; das »Litterarische Bilderbuch« (1866, 3 Bde.) orientiert in Probestücken und Briefen die gebildeten Leser über hervorragende Erscheinungen der Litteratur. Auch als sinniger und formgewandter Dichter hat sich B. bewährt in seinen von sittlichem Adel getragenen »Gedichten« (1858), welchen sich die in epigrammatischer Schärfe gehaltenen »Worte für Welt und Haus« (1862) anreihen.

Bancroft (spr. bän-), George, nordamerikan. Geschichtschreiber und Staatsmann, geb. 3. Okt. 1800 zu Worcester in Massachusetts, studierte, nachdem er das Harvard College verlassen hatte, von 1818 an in Göttingen und Berlin Geschichte und Sprachwissenschaft, machte dann Reisen und wirkte nach seiner Rückkehr als Lehrer an der Universität zu Cambridge, bis er 1823 in Gemeinschaft mit Cogswell eine eigne Lehranstalt, die Round Hill School zu Northampton, gründete. Zugleich dem politischen Leben mit regster Teilnahme zugewandt, ward er 1845 Marineminister, gründete als solcher eine Sternwarte in Washington und eine Marineschule in Annapolis und bekleidete darauf 1846—49 den Gesandtschaftsposten in London. Von 1850 an lebte er in New York vorwiegend seinen litterarischen Arbeiten. Seit 1867 fungierte er als Gesandter in Berlin, bis er sich 1874 ins Privatleben zurückzog. Bancrofts Hauptwerke sind die »History of the revolution of North America« (1855, 3 Bde.; deutsch 1852—64, 5 Bde.) und besonders die groß angelegte »History of the United States« (1833—74, 10 Bde.; deutsch 1847 ff.), die ihm einen Weltruhm verschafft hat. Mit gründlichem Quellenstudium und völliger Beherrschung des Stoffs verbindet er tiefe Einsicht in das geistige und politische Leben Europas sowie eine reiche politische und staatsmännische Erfahrung. Sein Stil ist elegant, bisweilen etwas manieriert. Die »Centenary edition« des Werks erschien 1879 in einer revidierten Ausgabe von 6 Bänden. Außerdem schrieb er: »History of the colonisation of the United States« und »Abraham Lincoln, a memorial address« (1866). Auch hat er mehrere Werke seines ehemaligen Lehrers Heeren übersetzt.

Ban-Matija, serb. Schriftsteller und Dramatiker, geb. 18. Dez. 1818 zu Ragusa, durchreiste in seinen Jugendjahren unter mannigfachen Abenteuern Griechenland und die Türkei und schrieb italienische Gedichte und die Tragödien: »Radimiro«, »Fingal« und »Il Moscovita«. Von Griechenland, wo er als Lehrer wirkte, nach Konstantinopel gekommen, widmete er seine vollste Aufmerksamkeit der unter den Südslawen sich manifestierenden litterarischen Einheitsbewegung. Von ihr angezogen, ließ er sich in Brussa nieder und vertiefte sich in das Studium der südslawischen Litteratur. 1844 ging er nach Belgrad, wurde hier Professor und schrieb Trauerspiele, von denen »Mejrima« (1851) das gelungenste ist. Bemerkenswert sind auch: »Dobroslaw oder die dalmatinische Rache« und die 1880 erschienene »Marojica Kaboga«, mit eminent patriotischer Tendenz. Nebstdem schrieb B. viele Gedichte und Abhandlungen in serbischen, kroatischen, italienischen und französischen Zeitungen.

Banville (spr. bangwil), Théodore Faullain de, franz. Dichter, geb. 14. März 1823 zu Moulins (Allier), Sohn eines Schiffskapitäns, kam frühzeitig nach Paris und widmete sich hier ausschließlich litterarischen Beschäftigungen. Er veröffentlichte zunächst verschiedene Gedichtsammlungen: »Les caryatides« (1842) und »Les stalactites« (1846, neue Ausg. 1873), denen später »Les odelettes« (1856), »Odes funambulesques« (4. Aufl. 1873, unter dem Na-

men Bracquemond), »Les exilés« (1866), »Nouvelles odes funambulesques« (1868), »Idylles prussiennes« (1872), »Trente-six ballades joyeuses« (1873), endlich »Poésies occidentales. Rimes dorées etc.« (1875) nachfolgten. Auch als dramatischer Dichter ist er mit einer Reihe von Stücken aufgetreten, unter denen »Le feuilleton d'Aristophane« (1852) und »Le cousin du roi« (1857, beide in Gemeinschaft mit Boyer), »Le beau Léandre« (in Versen, 1856), »Diane au bois«, heroische Komödie in Versen (1863), die Lustspiele: »La pomme« (1865) und »Gringoire« (1866) sowie das versifizierte Schauspiel »Deidamia« (1876) Hervorhebung verdienen. Die Romanlitteratur endlich hat er durch verschiedene Erzeugnisse und Genrebilder bescheidenen Umfangs, wie: »Les pauvres saltimbanques« (1853), »La vie d'une comédienne« (1855), »Esquisses parisiennes« (1859), »Les fourberies de Nérine« (1864), »Les camées parisiens« (1866—73, 3 Bde.), »Les Parisiens de Paris« (1866) u. a., bereichert. Banvilles Talent ist ein überwiegend formelles: als Verskünstler steht er unübertroffen da, und auch seine Prosa atmet große Anmut. Als Theaterkritiker wirkt er seit 1869 im »National«. Gesammelt erschienen seine »Comédies« (1878) und »Poésies complètes« (1879, 3 Bde.).

Barach, Moritz, s. Märzroth, Dr.

Barbedette (spr. -dett), Hippolyte, franz. Musikkritiker, geb. 1827 zu Poitiers, war zuerst Richter am Zivilgericht von La Rochelle, gab jedoch 1870 sein Amt auf, um sich ganz dem Studium der Musikgeschichte und der Kunstkritik zu widmen. Von seinen größern Schriften sind zu nennen: »Beethoven, esquisse musicale« (2. Aufl. 1870); »Chopin, essai de critique musicale« (2. Aufl. 1869); »Ch. M. Weber, sa vie et ses œuvres« (2. Aufl. 1874); »F. Schubert, sa vie, ses œuvres, son temps« (1866); »Felix Mendelssohn-Bartholdy« (1869); »Stephen Heller« (1876). Seit 1878 ist B. auch Mitglied der Deputiertenkammer.

Barbey d'Aurévilly (spr. -beh-dorewiji), Jules, franz. Kritiker und Romanschriftsteller, einer der klerikal angehauchten, monarchistischen Klopffechter, geb. 2. Nov. 1808 zu St. Sauveur le Vicomte (Manche), machte sich schon mit 15 Jahren durch eine Broschüre: »Aux héros des Thermopyles«, bemerklich und schrieb seit 1851 für das »Pays« litterarische Artikel, die durch ihren lärmenden Ton, das Persönliche ihrer Polemik und die Eigentümlichkeit ihres Stils Aufsehen erregten. Mit Granier de Cassagnac und Escudier wurde er 1858 Mitbegründer und Redakteur des »Réveil« und war später ein Hauptmitarbeiter der konservativen Zeitschriften. Von seinen Werken nennen wir: »L'amour impossible« (1841); »Du dandysme et de G. Brummel« (1845); »Les prophètes du passé: J. de Maistre, de Bonald, Chateaubriand, Lamennais« (1851); »Une vieille maîtresse« (1851); »L'ensorcelée, ricochets de conversation« (1854); »Les œuvres et les hommes. Dix-neuvième siècle« (1861 bis 1863, 3 Bde.); »Les quarante médaillons de l'Académie française« (1863); »Le chevalier Destouches« (1864); »Un prêtre marié« (1865); »Les diaboliques« (1874) und »Gœthe et Diderot« (1880), in welch letzterm Werk die Paradoxensucht des verschrobenen Kritikers ihren Gipfel erreicht.

Barbier (spr. -biéh), 1) Auguste, franz. Satiriker, geb. 28. April 1803 zu Paris, studierte Rechtswissenschaft und erlangte sogar einen Grad, folgte dann aber ganz seiner Neigung zu litterarischen Arbeiten und schrieb zunächst einen Roman: »Les mauvais garçons« (1830, mit Royer), der ein Gemälde der französischen Gesellschaft im Mittelalter entwirft. Die Julirevolution führte ihn sodann auf sein eigenstes Feld, das der poetischen Satire, auf dem er sich mit glänzendem Erfolg bethätigte. B. lebt noch heute in unabhängiger Stellung zu Paris und ist seit 1869 Mitglied der französischen Akademie. Sein Hauptwerk führt den Titel: »Jambes« (1831, 29. Aufl. 1878) und geißelt in einer Reihe beißender Satiren die Sittenverderbnis, die Ehr- und Habsucht, den schamlosen Materialismus der höhern Klassen, der Frankreich um die

Früchte der Julirevolution brachte, die sinnlose Vergötterung Napoleons I. 2c. Es erschien deutsch von Förster unter dem Titel: »Geißelhiebe für die große Nation« (1832) und ist zum Teil auch trefflich übersetzt in Geibels »Fünf Büchern französischer Lyrik« (1862). Die zunächst folgenden Werke: »Il Pianto« (1833), dem Unglück Italiens gewidmet, und »Lazare« (1837), worin das Elend der englischen und irischen Arbeiter geschildert wird, schlagen schon weniger energische Töne an, und in den spätern: »Érostrate« und »Pot de vin« (1840), wie in dem letzten Band »Satires« (1865) ist der Dichter der »Jambes« kaum mehr zu erkennen. Andre Gedichte von B. erschienen gesammelt unter den Titeln: »Chants civils et religieux« (1841); »Rimes héroïques« (1843), und »Silves, poésies diverses« (1864). Noch später veröffentlichte er einen Band Novellen: »Trois passions« (1867).

2) Jules, franz. Theaterdichter, geb. 8. März 1825 zu Paris, debütierte, noch ziemlich jung, mit dem versifizierten Drama »Un poète« (1847) nicht ohne Glück. Nachdem er verschiedene andre Stücke hatte nachfolgen lassen, associierte er sich nach der Sitte der französischen Dramatiker mit andern Dichtern und schuf in Verbindung mit diesen eine Menge von Dramen, Lustspielen, Vaudevilles, von denen wir als die bekanntesten erwähnen: »Les derniers adieux« (1851); »Graziella« (1849); »Jenny, l'ouvrière« (1850); »Les marionettes du docteur« (1852); »La loterie du mariage« (Lustspiel in Versen, 1868); die Vaudevilles: »L'amour mouillé« (1850); »Voyage autour d'une jolie femme« (1852) u. a. Später wurde er mit seinem Mitarbeiter M. Carré der gewöhnliche Librettist der »Opéra-Comique«, auf welcher Bühne er das sogen. griechische Genre mit seinem Stück »Galathée« (1852, Musik von Massé) einführte. Die bekanntesten seiner sonstigen Librettos sind: »Deucalion et Pyrrha« (1855); »Le roman de la rose« (1854, Musik von Pascal); »Psyche« (1857, Musik von Thomas); »Le pardon de Ploërmel« (1859, von Meyerbeer komponiert); »Philémon et Baucis«, »Faust«, »Roméo et Juliette«, »La reine de Saba« und »La Colombe« (sämtlich von Gounod komponiert); »Hamlet« und »Mignon« (Musik von A. Thomas); »Les noces de Jeannette« (komponiert von Massé); »La fille d'Égypte« (Musik von Jul. Beer) u. a. Ein Drama: »Jeanne d'Arc«, mit Musik von Gounod, hatte 1873 im Gaité-Theater einen ehrenvollen Erfolg. Die Ereignisse von 1870 bis 1871 begeisterten B. auch zu lyrischen Ergüssen, die unter dem Titel: »Le franc-tireur« (1871) erschienen.

Barfod, Poul Frederik, dän. Historiker, geb. 7. April 1811 zu Lyngby, studierte von 1828 an in Kopenhagen, wurde 1848 Mitglied der grundgesetzgebenden Reichsversammlung und war bis 1869 Mitglied des Folkethings, eine Zeitlang auch Sekretär im Ministerium des Innern und später Assistent an der königlichen Bibliothek. Er ist einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer des nordischen Einheitsgedankens, den er in Wort und Schrift stets eifrig verfochten hat. 1839—1842 gab er die nordische Vierteljahrsschrift »Brage og Idun« heraus; sein Hauptwerk aber sind die »Fortällinger af Fädrelandets Historie« (»Erzählungen aus der vaterländischen Geschichte«, 4. Aufl. 1873), welche die stark ausgeprägte Vaterlandsliebe und die ungemein warme und lebendige Darstellung des Verfassers zu einem beliebten Volksbuch gemacht haben. Außerdem hat er auch durch »Billeder af Nordens Historie« (1874) die dänische Geschichtskunde popularisiert und durch mehrere geschätzte Monographien, wie: »Historien af Danmark og Norge under Frederik III.«, »Familien Rantzau«, »Jöderne i Danmark«, »Kong Christian IX. Dagbog«, »Seks Foreläsninger om Nordens Oldtid« und »Ledetraad i Danmarks Historie« (»Leitfaden der dänischen Geschichte«, 9. Aufl. 1879), sich um die nordische Geschichte verdient gemacht sowie neuerdings eine Reihe Geschlechterbücher geschrieben.

Baring-Gould (spr. -gohld), engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1834 zu Exeter, studierte in Cambridge und lebt als Pfarrer in East Mersey bei Colchester.

Neben zahlreichen und teilweise sehr umfangreichen Erbauungsschriften und theologischen Werken (seine »Lives of the saints«, 1872—77, umfassen allein 15 Bände) hat er allgemein Anziehendes geschrieben: »Iceland, its scenes and sagas« (1861); »Myths of the middle ages« (1867, 2 Bde.); »Curiosities of olden times« (1869); »The silver store« (1868); »The book of werewolves« (1865); »In exitu Israel, an historical novel« (1870); »Yorkshire oddities« (1874, 2 Bde.) u. a. Mit Deutschland hat er sich neuerdings sehr viel beschäftigt, eine Novelle von W. v. Hillern übersetzt: »Ernestine« (1879), und ein übersichtliches, wohlwollendes Werk veröffentlicht: »Germany, present and past« (1879, 2 Bde.). Mancherlei Irrtümer, welche in das Werk eingeflossen, sind von der »Saturday Review« nachgewiesen.

Barker, Lady Mary Ann, engl. Reisende und Schriftstellerin, geboren in Jamaika, die Tochter von W. G. Stewart, Island Secretary, lebt mit ihrem zweiten Gatten, F. N. Broome, in Südafrika. In England erzogen, dann nach Jamaika zurückgekehrt, hat sie außerdem auch Indien und Neuseeland aus eigner Anschauung kennen gelernt. Reisebilder, Kinderbücher u. a. aus ihrer Feder sind sehr beliebt. Ihr erstes Werk war: »Station life in New Zealand« (1869, 4. Aufl. 1878). Ein ähnliches Bild des Lebens in einer neuen Kolonie gab sie in »Station amusements in New Zealand« (1873) und »A year's housekeeping in South Africa« (1877).

Barnes (spr. bahrns), William, engl. Dichter und Schriftsteller, geboren zu Rushhay in Dorsetshire, lebt als Landgeistlicher zu Winterbourne Came in derselben Grafschaft. Er hat sich durch mundartliche Gedichte einen bedeutenden Namen gemacht. Von seinen »Poems of rural life, in the Dorset dialect« sind seit 1844 vier Sammlungen erschienen. Durch deren günstige Aufnahme ermuntert, hat er auch »Rural poems in common English« (1866) erscheinen lassen. Ferner hat er eine ziemlich beträchtliche Anzahl von linguistischen und antiquarischen Werken veröffentlicht. Von allgemeinerm Interesse sind »Views of labour and gold« (1859).

Barrantes, Vicente, span. Schriftsteller, geb. 24. März 1829 zu Badajoz, studierte zuerst Theologie, wandte sich aber 1848 in Madrid ganz der litterarischen Thätigkeit zu und machte sich bald durch dramatische Stücke, Romane, Novellen (darunter »Siempre tarde«, 1851) und zahlreiche kleinere Dichtungen (besonders die »Baladas españolas«) zu einem beliebten Schriftsteller. Zugleich verfocht er in politischen Satiren und den historischen Novellen: »Juan de Padilla« und »La viuda de Padilla« seine liberalen Anschauungen und die Idee eines iberischen Einheitsstaats. Anfang der 50er Jahre wirkte er als Hilfsbeamter im Sekretariat des Ministeriums des Innern, bis ihm seine Berufung in die Cortes ein neues Arbeitsfeld eröffnete. Ein Unfall auf einer Reise nach Cadiz rief um diese Zeit eine Wandlung seiner bisherigen freien Anschauungen hervor. In den folgenden Jahren zeichnete er sich in den Cortes aus, wo er an der Seite Ayalas und im Sinn Canovas de Castillos kämpfte, wirkte dann 1866—68 als Regierungssekretär auf den Philippinen und kämpfte seitdem unermüdlich auf dem Felde der Kolonialpolitik im Interesse der Kolonien. 1872 nahm ihn die spanische Akademie in ihren Schoß auf, und im gleichen Jahr ehrte ihn die Regierung durch Berufung in den Unterrichtsrat, der jedoch nach sechs Monaten wieder abgeschafft wurde. Seitdem privatisiert B. Von seinen zahlreichen Werken sind noch als die bedeutendsten (außer seinen akademischen Reden und einigen Spezialwerken über Estremadura) anzuführen: »Viaje á los infiernos del sufragio universal«, ein politisch-satirisches Werk im Novellenstil; das große historische Werk »Guerras piraticas de Filipinas« und »Diccionario biográfico de hombres célebres extremeños«; ferner: »Narraciones extremeñas«, »Cuentos y leyendas« und »Dias sin sol«.

Barrett, Elizabeth, s. Browning.

Barrière (spr. -riähr), Théodore, franz. Dramatiker, geb. 1823 zu Paris, gest. 16.

Okt. 1877 daselbst; war ursprünglich Kartograph, widmete aber seine Mußestunden frühzeitig dramatischen Arbeiten und errang gleich mit seinem ersten Stück: »Rosière et nourrice«, 1843 einen Erfolg. Er trat darauf in Association mit andern Dramatikern und bereicherte seitdem die französische Litteratur mit mehr als 50 Theaterstücken, die zum Teil sehr beifällige Aufnahme fanden. Den meisten Erfolg hatten seine »Filles de marbre« (mit Thiboust, 1853), ein Seitenstück zu Dumas' »Dame aux camélias«, und besonders sein Meisterwerk: »Les faux bonshommes« (mit Capendu, 1856), eins der schärfsten dramatischen Sittengemälde, welches die Litteratur des zweiten Kaiserreichs hervorgebracht hat (unter dem Titel: »Die falschen Biedermänner« auch in Deutschland bekannt). Von seinen übrigen Dramen sind die bekanntesten: »L'héritage de M. Plumet« (mit Capendu, 1858); »Cendrillon« (1859); der Einakter »Le feu au couvent« (1860); das Drama »L'ange de minuit« (mit Plouvier, 1861); das Lustspiel »Le démon du jeu« (mit Crisafulli, 1863); die Posse »Les jocrisses de l'amour« (mit Thiboust, 1865); das Schauspiel »Malheur aux vaincus« (unter dem Kaiserreich verboten) und das Lustspiel »La comtesse de Sommerive« (1872), eine von Barrières letzten Arbeiten. B. war eins der bedeutendsten und vielseitigsten dramatischen Talente seiner Zeit und besonders stark in der Satire.

Barrili, Anton Giulio, ital. Belletrist, geb. 1836 zu Genua, beteiligte sich an den revolutionären Feldzügen von 1859, an den Kämpfen Garibaldis in Tirol 1866 und an der römischen Expedition 1867. Er trat im 18. Jahr als Schriftsteller auf und redigierte im Alter von 22 Jahren das »Movimento«. Obgleich als Journalist wie als Politiker, als welcher er der äußersten Linken angehört, fortwährend mit Eifer thätig, verdiente er sich noch überdies den Namen des fruchtbarsten der jüngern Romanschriftsteller Italiens. Seine Hervorbringungen auf diesem Gebiet besitzen Frische, Lebhaftigkeit, Empfindung und einen Anhauch feiner Ironie. Seine Erzählung »Val d'Olivi« wurde auch deutsch in P. Heyses »Italienischen Novellisten« (1877) veröffentlicht. Hier wie in »L'olmo e l'edera«, »Santa Cecilia«, »Capitan Dodero« und vor allem in »Come un sogno« verstand er es in hohem Maße, seine Leser zu rühren und mit fortzureißen. Auch »La notte del commendatore« (1876) und »Cuor di ferro, cuor d'oro« (1877) entwickeln manche bestechende Vorzüge. Daneben ist der historische Roman die Lieblingsdomäne Barrilis. Er schrieb einen Roman aus dem 12. Jahrh.: »Diana degli Embriaci« (1877), einen aus dem 14.: »Le confessioni di fra Galberto« (1873), einen aus dem 15.: »Castel Gavone« (1874). Sein »Tizio Cajo Sempronio« (1877) ist ein Gemälde altrömischen Lebens. Er lieferte sogar eine »Semiramide«, welche den Leser ins alte Babylon versetzt, und einen Roman: »Il merlo bianco«, welcher in Japan spielt. Geringen Erfolg hatte er mit dem Theaterstück »Legge Oppia«. Unter dem Titel: »Lutezia« veröffentlichte er 1878 interessante Briefe aus Paris. Als Politiker trat er hervor mit den »Ritratti contemporanei: Cavour, Bismarck, Thiers« (1878). Seit einigen Jahren ist er Eigentümer und Redakteur eines Genueser Journals: »Il Caffaro«.

Barthélemy Saint-Hilaire (spr. -thelmi-ssängt-ilär), Jules, franz. Gelehrter und Staatsmann, geb. 19. Aug. 1805 zu Paris, bekleidete bis 1838 eine Stelle im Finanzministerium, wurde dann Professor der alten Sprachen am Collège de France, 1839 Mitglied der Akademie und bekleidete 1840 vier Monate lang das Generalsekretariat des Ministers des Unterrichts. 1848 in die Konstituante und Legislative gewählt, hielt er sich zur Partei der Gemäßigten und ward Mitglied, bald darauf Präsident der Kommission des öffentlichen Unterrichts, beim Staatsstreich von 1851 aber auf kurze Zeit verhaftet und nach Mazas abgeführt. Napoleon III. den Eid verweigernd, legte er 1852 seine Professur nieder und wandte sich ausschließlich seinen litterarischen Beschäftigungen, insbesondere dem Studium des

Sanskrit und der altindischen Philosophie, zu. 1871 ward er Mitglied der Nationalversammlung und stand dann seinem Freund Thiers bis zu dessen Sturz als Generalsekretär treu zur Seite; 1876 ward er zum Senator auf Lebenszeit erwählt; 1880 übernahm er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Seine litterarische Hauptleistung ist die französische Übersetzung des Aristoteles, dessen Werke 1837—70 erschienen. Außerdem veröffentlichte er: »De la logique d'Aristote« (1839, 2 Bde., Preisschrift); »Sur les Védas« (1854); »Du Bouddhisme« (1855); »Bouddha et sa religion« (3. Aufl. 1866); »Mahomet et le Coran« (1865); »Philosophie des deux Ampère« (2. Aufl. 1869); »A la démocratie française« (1874) und eine versifizierte Übertragung der Ilias (1869, 2 Bde.).

Barthet (spr. -tä), Armand, franz. Dichter, geb. 15. April 1820 zu Besançon, gest. 14. Febr. 1874 zu Ivry im Irrenhaus; lebte seit 1838 in Paris, wo er für verschiedene Zeitschriften schrieb und sich in der Folge mit vielem Glück im Gebiet der Erzählung, der Novelle und besonders des Dramas bewegte. Am bekanntesten, weil für die berühmte Rachel geschrieben, ist seine dramatische Bluette »Le moineau de Lesbie« (in Versen, 1849) geworden.

Bartòli, Adolfo, ital. Schriftsteller und Litterarhistoriker, geb. 19. Nov. 1833 zu Fivizzano, bekleidete nacheinander verschiedene Stellungen in Florenz, Alessandria, Livorno und Piacenza, war dann 1868—74 Lehrer an der höhern Handelsschule zu Venedig und bekleidet seitdem die Professur der Litteraturgeschichte am Istituto di studj superiori zu Florenz. Von seinen Werken sind namentlich anzuführen: »I viaggi di Marco Polo« (1859); »Il libro di Sidrach« (1868); »Pietro Giordano« (1868); »Degli studii e delle scuole in Italia« (1868); »Il poema di Ettore Trojano« (1872); »I primi due secoli della letteratura italiana« (1870—79); »L'evoluzione del Rinascimento« (1877); »I precursori del Boccaccio« (1878) und als sein Hauptwerk: »Storia della letteratura italiana« (1878—80, Bd. 1—3; deutsch von Reinhardstöttner, 1881 ff.), die erste wahrhaft kritische Darstellung der italienischen Litteratur.

Bartoszewicz (spr. -schéwitsch), Julian, poln. Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. 1821 zu Biala in Litauen, gestorben im November 1871 zu Warschau; studierte in letzterer Stadt und in Petersburg und wurde 1842 Gymnasiallehrer in Warschau sowie Kustos der Hauptbibliothek daselbst, resignierte aber 1866 auf seine Lehrthätigkeit, um sich ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen. Unter seinen zahlreichen historischen und litterarhistorischen Werken, welche gegenwärtig zu Lemberg in einer neuen Gesamtausgabe erscheinen (bisher 8 Bde.), erregte namentlich die »Geschichte der polnischen Litteratur« (1861) großes Aufsehen, sowohl wegen der lebhaften und anschaulichen Schilderung als anderseits wegen des scharfen Tons und der Rücksichtslosigkeit, womit er über manche Schriftsteller und Strömungen zu Gericht ging. Immerhin hat dieses Werk den Anstoß zu der intensiven Bewegung gegeben, welche seit dem Anfang der 60er Jahre auf dem Gebiet der polnischen Litteraturgeschichte bemerkbar ist. Außerdem heben wir hervor: »Die polnischen Kongreßfeldherren«, »Geschichte von Polen«, »Die Geschichte der griechisch-katholischen Union«, »Über Anna aus dem Haus Jagello« u. a. Ein eifriger Anhänger konservativer Grundsätze, eröffnete B. die Reaktion gegen die romantisch-radikale Richtung Lelewels auf dem Gebiet der polnischen Geschichte und Mochnackis auf dem Gebiet der Litteraturgeschichte; doch vermochte er in weitern Kreisen keinen Anklang hervorzurufen.

Bartsch, Karl, Germanist und Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1832 zu Sprottau, erhielt seine erste Bildung auf dem Gymnasium in Gleiwitz und Breslau und besuchte seit 1849 die dortige Universität, anfänglich der klassischen Philologie, bald aber, unter Weinholds Leitung, den germanistischen Studien sich widmend. In Berlin setzte er diese (1851—52) unter Maßmann, W. Grimm u. a. fort und begab sich im Sommer 1852 nach London, Paris und Oxford, um die provençalischen

Handschriften auszubeuten. Vom Herbst 1855 bis Ende 1857 Kustos des Germanischen Museums zu Nürnberg, erhielt er 1858 einen Ruf als Professor der deutschen und romanischen Philologie nach Rostock, wo er bis 1871 blieb; im genannten Jahr wurde er in derselben Eigenschaft nach Heidelberg berufen, wo er gegenwärtig noch weilt. — B. ist einer der vielseitigsten und jedenfalls der produktivste aller lebenden Germanisten. Eine Menge teilweise vorzüglicher Ausgaben älterer deutscher Gedichte: Strickers »Karl der Große« (1857), »Dichtungen des Berthold von Holle« (1858), Mittelhochdeutsche Gedichte« (1860), »Meisterlieder der Kolmarer Handschrift« (1862), »Die deutschen Liederdichter des 12. und. 13. Jahrhunderts« (1864), »Kudrun« (1865), »Das Nibelungenlied« (1866), »Altfranzösische Romanzen« (1870), »Wolframs Parcival und Titurel« (1870) u. a., sind Zeugnisse seines kritischen Talents, während eine Anzahl andrer Schriften ihn als gelehrten und geschmackvollen Litterarhistoriker kennzeichnen, so: sein »Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter« (1861), »Die deutsche Treue in Sage und Poesie« (1867), »Herzog Ernst von Schwaben in Sage und Dichtung« (1870), »Grundriß der provençalischen Litteratur« (1872), »Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg« (1879—80, 2 Bde.) &c., und noch andre den gewandten und kunstsinnigen Übersetzer zeigen, wie: »Robert Burns' Lieder und Balladen« (1865), das »Nibelungenlied« (1867) und Dantes »Göttliche Komödie« (1876). Aber auch als lyrischer Dichter ist B. vor die Öffentlichkeit getreten mit »Wanderung und Heimkehr« (1874). Seit Pfeiffers Tod (1869) hat B. die Herausgabe der Zeitschrift »Germania« fortgeführt. Als Dichter hat B. keinen hervorragenden oder originellen Zug.

Bastian, Adolf, Reisender und Ethnograph, geb. 26. Juni 1826 zu Bremen, studierte Medizin in Berlin, Heidelberg, Prag, Jena und Würzburg, ging 1851 als Schiffsarzt nach Australien, wo er die Golddistrikte durchstreifte, dann nach Neuseeland und durch die Südsee nach Peru, begab sich von da über Westindien nach Nordamerika und bereiste Mexiko und Kalifornien. Von hier nach China und Ostindien sich wendend, durchwanderte er Dekhan und das Marathenland und ging über Basra nach Bagdad. Nachdem er Syrien und Palästina durchzogen, steuerte er den Nil hinauf, besuchte Arabien, segelte von Aden aus nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, durchforschte die portugiesischen Besitzungen in Südwestafrika und das Nigerdelta, bereiste sodann Liberia, Sierra Leone und Senegambien und kehrte im Dezember 1859 nach Europa zurück. Schon nach zwei Jahren (1861) trat er seine zweite große Reise an, indem er sich von London aus nach Madras einschiffte. In Hinterindien angekommen, fuhr er den Irawadi hinauf in das Birmanenreich, in dessen Hauptstadt er ein Jahr lang seinen Studien oblag, und ging dann nach Bangkok, von da durch Kambodscha nach Saigun und Singapur. 1864 und 1865 bereiste er den Indischen Archipel und Japan und kehrte über Peking durch die Mongolei und Sibirien und über den Kaukasus nach Europa zurück. Neue Reisen führten ihn 1875—76 nach den Küsten von Peru und Ecuador und von da nach Kalifornien und den Unionsstaaten, 1878 wieder nach Asien und nach den Inseln der Südsee. B. lebt als Professor und Direktor des ethnographischen Museums in Berlin. Von seinen eminent gelehrten Werken erwähnen wir: »Ein Besuch in San Salvador, der Hauptstadt des Königreichs Congo« (1859); »Der Mensch in der Geschichte; zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung« (1860, 3 Bde.); »Die Völker des östlichen Asien« (1866—71, 6 Bde.); »Beiträge zur vergleichenden Psychologie« (1868); »Das Beständige in den Menschenrassen und die Spielweite ihrer Veränderlichkeit« (1868); »Mexiko«, ein Vortrag (1868); »Alexander v. Humboldt«, Festrede bei der Humboldt-Feier (1869); »Sprachvergleichende Studien, besonders auf dem Gebiet der indochinesischen Sprachen« (1870); »Die Weltauffassung der Buddhisten« (1870); »Ethnologische Forschungen« (1871—73, 2 Bde.); »Die Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern« (1872);

»Geographische und ethnologische Bilder« (1872); »Offener Brief an Herrn Professor Häckel« (1874), worin er als entschiedener Gegner des Darwinismus auftritt; »Die deutsche Expedition an der Loangoküste Afrikas« (1874—75, 2 Bde.); »Schöpfung oder Entstehung« (1875); »Die Vorstellungen von der Seele« (1875); »Die Kulturländer des alten Amerika« (1878, 2 Bde.) und »Die heilige Sage der Polynesier« (1880). Mit R. Hartmann gibt er seit 1869 die »Zeitschrift für Ethnologie« heraus.

Baudissin, 1) Wolf, Graf von, bekannter Übersetzer und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1789 auf dem Gut Rantzau in Holstein, gest. 4. Aug. 1878 zu Dresden; trat nach Ablauf seiner Universitätsstudien in den dänischen Staatsdienst, machte später Reisen nach Frankreich, Italien und Griechenland und nahm 1827 seinen dauernden Aufenthalt in Dresden, wo er bald in ein inniges Verhältnis zu Ludwig Tieck trat. B. ist einer der genialsten deutschen Übersetzer, dem wir nicht nur einen großen Teil der Schlegel-Tieckschen Shakespeare-Verdeutschung sowie die Übersetzung der von Tieck herausgegebenen angeblichen Jugendarbeiten Shakespeares (1836), sondern auch eine feinsinnige Übertragung der Werke Molières (1865—67, 4 Bde.) sowie einzelner Stücke von Ben Jonson, Fletcher und Massinger (»Ben Jonson und seine Schule, mit Überblick über die Geschichte der englischen Bühne«, 1836, 2 Bde.), von Coppée (»Zwei dramatische Dichtungen«, 1875), von Carmontel und Leclercq (»Dramatische Sprichwörter«, 1875), von Gozzi und Goldoni (»Italienisches Theater«, 1877) zu verdanken haben. Auch auf dem Gebiet mittelhochdeutscher Poesie hatte er sich früher als Übersetzer versucht (»Iwein mit dem Löwen«, 1845; »Wigalois«, 1848).

2) Ulrich, Graf von, Schriftsteller, geb. 22. Febr. 1816 zu Greifswald, verlebte seine Kindheit im elterlichen Haus in Jütland und bereitete sich für die militärische Laufbahn auf dem Kadettenhaus in Kopenhagen vor, von wo aus er in die dänische Armee trat. Dem geleisteten Fahneneid treu, focht er im ersten deutsch-dänischen Krieg auf dänischer Seite und erhielt 1849 bei Düppel eine schwere Wunde, deren Folgen ihn veranlaßten, 1861 als Major seinen Abschied zu nehmen. Er zog nun nach Süddeutschland und lebte erst in München, dann in Konstanz, später in Kannstatt ganz der litterarischen Thätigkeit. B. hat sich als Lustspieldichter und Romanschriftsteller bekannt gemacht. Seine Lustspiele sind gesammelt in den »Kleinigkeiten für das deutsche Theater« (1863); unter seinen novellistischen Arbeiten ist hervorzuheben: »Wanderungen durch Jahrtausende«, ein Novellencyklus aus der schwäbischen Vorzeit (1875). — Sein Bruder Adalbert, Graf von B., geb. 25. Jan. 1820, gest. 28. März 1871 zu Wiesbaden, hat sich ebenfalls litterarisch bekannt gemacht durch eine »Geschichte des schleswig-holsteinischen Kriegs« (1862) und einzelne sogen. historische Romane: »Christian VII. und sein Hof«, »Philippine Welser« (1864), ohne große Erfolge zu erzielen.

Baudrillart (spr. bodrijāhr), Henri, franz. Publizist, geb. 28. Nov. 1821 zu Paris, studierte am Collège Bourbon, wo er 1841 den Ehrenpreis für Philosophie erhielt, und ist seit 1866 erster Professor der Staatsökonomie am Collège de France sowie seit 1863 Mitglied des Instituts. In seiner Wissenschaft vertritt B. eine sehr freisinnige Richtung. Außer zahlreichen Abhandlungen im »Journal des économistes«, dessen Hauptredaktion er 1855 übernahm, in der »Revue des Deux Mondes«, im »Journal des Débats« rc. veröffentlichte er mehrere größere Werke, die sich sämtlich durch große Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auszeichnen. Wir nennen davon: »Jean Bodin et son temps« (1853); den mit dem Preis Monthyon gekrönten »Manuel d'économie politique« (4. Aufl. 1878); die »Études de philosophie morale et d'économie politique« (1858); »Publicistes modernes« (2. Aufl. 1863); »La liberté du travail, l'association et la démocratie« (1865); »Éléments d'économie rurale, industrielle et commerciale« (1867); »Économie politique populaire« (2. Aufl. 1876); »La famille et l'éducation

en France« (1874); »Histoire du luxe« (1878—80, 4 Bde.). Auch schrieb B. eine Reihe populärer Schriftchen, wie: »Vie de Jacquart« (1866); »L'argent et ses critiques« (1867); »Luxe et travail« (1867); »La propriété« (1867); »Le crédit populaire« (1868); »Philippe de Girard« (1868); »Des habitudes d'intempérance« (1869) u. a.

Bauer, 1) **Bruno**, Philosoph und kühner Kritiker, geb. 9. Sept. 1809 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg, studierte zu Berlin Theologie und Philosophie, habilitierte sich daselbst 1834 als Lizentiat der Theologie und ward 1839 als Privatdozent nach Bonn versetzt. Inzwischen hatte er sich von der spekulativ-orthodoxen Richtung der Hegelschen Schule allmählich den jüngern Hegelianern der »Halleschen Jahrbücher« zugewandt und veröffentlichte jetzt seine Schriften: »Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes« (1840) und »Kritik der evangelischen Synoptiker« (1841, 2 Bde.), worin er sich von den Grundsätzen der evangelisch-protestantischen Kirche völlig lossagte. Da ihm infolgedessen 1842 die Erlaubnis, theologische Vorlesungen zu halten, entzogen wurde, wandte er sich nach Berlin zurück, wo er seitdem als Privatmann seinen Studien und schriftstellerischen Arbeiten lebt. Bauers Schriften sind der Ausdruck eines Scharfsinns des Denkens, der vor keiner Konsequenz zurückbebt, zeugen aber in der Derbheit der Sprache auch von einer übermäßigen Leidenschaft des Geistes. Er lieferte zunächst mehrere kritische und historische Werke über das 18. und 19. Jahrh.: »Geschichte der Politik, Kultur und Aufklärung des 18. Jahrhunderts« (1843–45, 4 Bde.); »Geschichte Deutschlands unter der französischen Revolution und der Herrschaft Napoleons« (mit seinem Bruder Edgar B. und E. Jungnitz, 2. Aufl. 1846, 2 Bde.); »Geschichte der französischen Revolution bis zur Stiftung der Republik« (1847, 3 Bde.) und »Geschichte der Parteikämpfe in Deutschland während der Jahre 1842—1846« (1847). In weitern theologischen Schriften: »Kritik der Evangelien« (1850 bis 1852, 4 Bde.), »Kritik der Paulinischen Briefe« (1850—52, 3 Bde.) und »Die Apostelgeschichte« (1850), setzte er dann unbeirrt seine negative Kritik fort; dagegen war er später in Gemeinschaft mit seinem Bruder Edgar als Publizist des preußischen Konservativismus thätig. Zuletzt erschienen von ihm: »Philo, Strauß, Renan und das Urchristentum« (1874); »Christus und die Cäsaren. Der Ursprung des Christentums aus dem römischen Griechentum« (1877; mit der Verteidigungsschrift: »Das Urevangelium &c.«, 1879); »Einfluß des englischen Quäkertums auf die deutsche Kultur &c.« (1878); »Zur Orientierung über die Bismarckische Ära« (1880).

2) **Edgar**, philosophischer Schriftsteller, geb. 1820 zu Charlottenburg, Bruder des vorigen, studierte in Berlin Theologie, dann Rechtswissenschaft und begann seine schriftstellerische Laufbahn mit einer Verteidigung seines Bruders in der Schrift »Bruno B. und seine Gegner« (1842). Eine ausführlichere Bearbeitung derselben: »Der Streit der Kritik mit der Kirche und dem Staat« (1843), zog ihm einen Prozeß und vierjährige Festungsstrafe zu. Während der letztern veröffentlichte er unter anderm: »Die Geschichte der konstitutionellen Bewegungen im südlichen Deutschland« (1845, 3 Bde.); »Geschichte des Luthertums« (im 5. Bande der von ihm herausgegebenen »Bibliothek der deutschen Aufklärer«, 1846—47) und »Über die Ehe im Sinn des Luthertums« (1847). An den Bewegungen von 1848 beteiligte er sich wenig. Seit 1849 lebte er mit einigen Unterbrechungen in Altona. Von seinen Schriften seien noch erwähnt: »Englische Freiheit« (1857); »Die Deutschen und ihre Nachbarn« (1870); »Das Teutsche Reich in seiner geschichtlichen Gestalt« (1872); »Die Wahrheit über die Internationale« (1873); »Der Freimaurerbund und das Licht. Bausteine zur Geschichte der Loge und religiösen Sage« (1877).

3) **Ludwig Cölestin**, Dichter, geb. 19. Mai 1832 zu Ingolstadt, studierte in Würzburg und München Philologie und ist seit 1871 Stadtschulrat zu Augsburg. Er veröffentlichte: »Gedichte« (2. Aufl. 1864); »Geist der Jahreszeiten«, Reimspiel

(1862); »Frisch gesungen«, Sängerbrevier (2. Aufl. 1863); die Opern: »Der Schmied von Ruhla« (von Lux komponiert, 1862) und »Die Nazarener in Pompeji« (von Muck komponiert, 1864); »Bürgerlich«, zwei Novellen (1866), und »Fliegender Sommer«, Gedichte (1874).

4) Klara (allgemeiner bekannt unter dem Pseudonym Karl Detlef), Romanschriftstellerin, geb. 23. Juni 1836 zu Swinemünde, gest. 29. Juni 1876 in Breslau; war die Tochter eines höhern preußischen Beamten und verlebte ihre Jugend unter Leitung einer vortrefflichen Gouvernante in einer polnischen Kreisstadt, wohin ihr Vater versetzt worden war. Nach des letztern Tod wandte sich das musikkundige Mädchen nach Petersburg, trat als Pianistin in ein vornehmes russisches Haus und war ein häufiger, gern gesehener Gast im Haus des damaligen preußischen Gesandten am russischen Hof, Grafen Bismarck. Ihre Gesundheit aber verlangte gebieterisch eine Änderung des Klimas, und Klara kehrte nach Deutschland zurück, wo sie in Dresden sich niederließ und im Haus des bekannten Dichters und Kritikers Gustav Kühne diejenigen Anregungen und Eindrücke fand, deren sie bedurfte, um ihr schriftstellerisches Talent zu verwerten. Von ihren Romanen, die sich durch äußere und innere Vorzüge weit über das gewöhnliche Niveau erheben, nennen wir: »Bis in die Steppe« (1868); »Unlösliche Bande« (1869); »Nora, ein Bild aus der Gesellschaft« (1871); »Schuld und Sühne« (1871); »Mußte es sein?« (1873); »Zwischen Vater und Sohn« (1873); »Novellen« (1874); »Ein Dokument« (1876). Aus ihrem Nachlaß erschienen: »Die geheimnisvolle Sängerin« (1878) und »Russische Idyllen« (1878).

Bauernfeld, Eduard von, Bühnendichter und Schriftsteller, geb. 13. Jan. 1802 zu Wien, gelangte nach einer in Dürftigkeit verlebten Jugend zum Studium der Rechte (in Wien) und erhielt dann eine Stelle bei der niederösterreichischen Regierung, später bei der Hofkammer, zuletzt (1843) bei der Lotteriedirektion. Die »Pia desideria eines österreichischen Schriftstellers«, die er 1842 veröffentlicht hatte, waren wohl der Grund, daß er in einer untergeordneten Stellung verblieb. Nachdem er in London und Paris freiere Staatszustände kennen gelernt, entschloß er sich, den österreichischen Staatsdienst zu verlassen. Man hielt ihn durch die Versicherung fest, daß Reformen im Werk seien. In den Märztagen 1848 suchte er im Verein mit Anastasius Grün durch seine Popularität und durch seinen Einfluß bei dem Erzherzog-Palatin die Bewegung in ruhigere Bahnen zu lenken. Die Tag und Nacht andauernden Anstrengungen jener verhängnisvollen Zeit hatten aber eine Gehirnentzündung zur Folge, so daß er unter anderm die Wahl in das deutsche Reichsparlament ablehnen mußte. Seitdem lebte er in stiller Zurückgezogenheit in Wien. — B. ist der fruchtbarste dramatische Dichter österreichisch-deutscher Zunge. Was er sonst geschrieben hat (Lyrisches: »Vermischte Gedichte«, 1852; Humoristisches: »Ein Buch von einer Wienerin in lustig gemütlichen Reimlein« von Rusticocampus, 1858, »Wiener Einfälle und Ausfälle«, 1852; Memoiren: »Aus Alt- und Neu-Wien« etc.), kommt kaum in Betracht neben der dramatischen Thätigkeit, obschon vielleicht gerade diese es verschuldet, daß der lyrischen Begabung des Dichters (z. B. in dem an gedankenvollen Anschauungen reichen »Poetischen Tagebuch«) zu wenig gedacht wird. Besonders sind es seine Lustspiele, welchen er seinen wohlverdienten Ruhm verdankt, und unter diesen wieder waren und sind am bekanntesten und von durchschlagendster Wirkung: »Bekenntnisse«, »Bürgerlich und Romantisch«, »Großjährig«, »Die Brautwerber«, »Das Liebespaar«, ausgezeichnet durch lebendigen Dialog und heitere Laune. Seine »Gesammelten Schriften« sind 1871—73 in 12 Bänden erschienen. Später sind noch hinzugekommen: das Lustspiel »Die Verlassenen« (1878); der Roman »Die Freigelassenen. Bildungsgeschichte aus Österreich« (1875) und die Memoiren: »Aus der Mappe des alten Fabulisten« (1879).

Baumbach, Rudolf, Dichter, geb. 28. Sept. 1841 zu Kranichfeld in Thüringen als Sohn des Hofmedikus des Her-

zogs von Meiningen, besuchte das Gymnasium der Residenz, widmete sich auf den Universitäten Leipzig, Würzburg und Heidelberg dem Studium der Naturwissenschaften, war an mehreren Lehranstalten Österreichs thätig und lebt jetzt ausschließlich der Schriftstellerei in Triest. Reisen in Italien, Griechenland, Ägypten und in der Türkei haben sich nicht bloß für seine Studien, sondern auch für seine Lebensanschauung und seine poetischen Pläne fruchtbar erwiesen. Gleich mit seinem ersten Produkt: »Zlatorog, eine slowenische Alpensage« (1877, 3. Aufl. 1881), hat sich der junge Dichter aufs vorteilhafteste bei solchen Lesern eingeführt, die für Formschönheit, metrischen Wohlklang und die Romantik einer jugendfrischen Phantasie Sinn haben, und dieser Eindruck hat sich noch gesteigert bei den nicht lange nachher erschienenen »Liedern eines fahrenden Gesellen« (3. Aufl. 1881), welchen nach einer Unterbrechung durch das reizende Gedicht »Horand und Hilde« (1878, ein altnordisches Motiv) »Neue Lieder eines fahrenden Gesellen« (1880) folgten. Seine jüngsten Gaben sind: »Frau Holde« und »Sommermärchen« (1881). Schalkhafter Humor, ernste Sinnigkeit, frische Empfänglichkeit für das Naturschöne bilden neben den oben angeführten Vorzügen die Würze der Baumbachschen Muse; durch seine Gedichte weht der Odem des echten Poeten.

Baumgarten, Hermann, Geschichtschreiber, geb. 28. April 1825 in dem braunschweigischen Dorf Lesse, studierte seit 1842 zu Jena, Halle, Leipzig, Bonn und Göttingen Geschichte und Philologie, wurde 1848 Lehrer am Gymnasium in Braunschweig und 1850 Redakteur der »Reichszeitung« daselbst, ging 1852 nach Heidelberg, wo er in naher Verbindung mit Gervinus und Häusser seine historischen Studien fortsetzte, hierauf nach München, wo er an der Gründung der »Süddeutschen Zeitung« beteiligt war, und beschäftigte sich dann in Berlin mit archivarischen Arbeiten. 1861 ward er als Professor der Geschichte und Litteratur an das Polytechnikum nach Karlsruhe, 1872 in gleicher Eigenschaft an die neueröffnete Universität Straßburg berufen. Von zahlreichen Abhandlungen und Gelegenheitsschriften, wie: »Partei oder Vaterland?« (1866), »Der deutsche Liberalismus« (1867), »Wie wir wieder ein Volk geworden sind« (1870) u. a., abgesehen, sind als seine durch Gründlichkeit der Forschung und stilistische Vollendung ausgezeichneten Hauptwerke zu nennen: »Geschichte Spaniens zur Zeit der französischen Revolution« (1861); »Geschichte Spaniens vom Ausbruch der französischen Revolution bis auf unsre Tage« (1865—71, 3 Bde.); »Die religiöse Entwickelung Spaniens« (1875). Ferner schrieb er: »Jakob Sturm« (1876); »Über Sleidans Leben und Briefwechsel« (1878) u. a.

Baumstark, Reinhold, Schriftsteller, geboren im August 1831 zu Freiburg, Sohn des Philologen Anton B. (gest. 1876), studierte Jurisprudenz und bekleidet seit Jahren die Stelle eines Kreisgerichtsrats in Konstanz. Er trat 1868 zur katholischen Kirche über und war 1869 ein hervorragendes Mitglied der badischen Ständekammer, aus welcher er nach der Gründung des neuen Deutschen Reichs austrat. Ein feiner Kenner des Spanischen und weitgekannter Schriftsteller, schrieb er: »Mein Ausflug nach Spanien« (2. Aufl. 1869), mit trefflichen Exkursen über spanische Litteratur und Kunst; »Don Francisco de Quevedo«, spanisches Lebensbild aus dem 17. Jahrhundert (1871); »Gedanken eines Protestanten« (1868, 13. Aufl. 1869; auch vielfach übersetzt); »Meine Wege«, Selbstbiographie (2. Aufl. 1870); »Die katholische Volkspartei in Baden« (1870); »Fegfeuergespräche« (5. Aufl. 1872); »Daniel O'Connell« (1873); »Columbus« (1873); »Kaiser Leopold I.« (1873); »Philipp II., König von Spanien« (1875); »Cervantes« (1875); »Die spanische Nationallitteratur im Zeitalter der Habsburger Könige« (1877); »Thomas Morus«; »Bartholomäus de las Casas«; »John Fisher« (1879). Auch übersetzte er Cervantes' »Musternovellen« (1868) und Calderons »Dame Kobold« (1869).

Bayer, Robert von, s. Byr.

Bayne (spr. behn), Peter, engl. Theolog

und Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1830 in der Grafschaft Roß in Schottland, studierte zu Aberdeen, war in Schottland und London lange als Journalist thätig. Später zog er sich auf das Feld praktisch-theologischer Schriften zurück, die, in Schottland und Amerika beliebt, hier nicht näher zu erwähnen sind. Aber für das Studium einer bedeutenden Geschichtsperiode ist wichtig: »The chief actors in the Puritan revolution« (1878) und für englische Litteratur: »Lessons from my masters: Carlyle, Tennyson and Ruskin« (1879).

Baynes (spr. behns), Thomas Spencer, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 24. März 1823 zu Wellington in der Grafschaft Somerset, lebt zu St. Andrews in Schottland als Professor der Logik, Rhetorik und Metaphysik an der dortigen Universität. Früher bekleidete er Ämter an den Universitäten Edinburg und London. An Tages-, Monats- und Vierteljahrsschriften hat er seit langem lebhaftesten Anteil genommen; besonders wichtig für die litterarische Welt ist er als Herausgeber der 9. Auflage der »Encyclopaedia Britannica«. Er hat Ant. Arnaulds »Logique de Port-Royal« übersetzt (7. Aufl. 1874) und schrieb auch einen »Essay on the new analytic of logical forms« (1852).

Beaconsfield (spr. bihk'nsfihld), Benjamin Disraeli, Earl of, engl. Redner, Staatsmann und Romanschriftsteller, geb. 21. Dez. 1804 in der Londoner Vorstadt Hackney (doch werden auch zwei andre Stadtteile Londons als sein Geburtsort genannt), gest. 19. April 1881 zu London; war der älteste Sohn des bekannten Schriftstellers Isaak Disraeli (gest. 1848), des Verfassers der »Curiosities of literature« und vieler ähnlicher Sammelschriften, und stammte aus einer jüdischen Familie Spaniens, die von dort der christlichen Verfolgung wegen nach dem duldsamern Venedig ausgewandert war und sich schließlich nach dem freien England wandte, wo Vater und Sohn 1819 zum Christentum übertraten. Daß sich letzterer aus gänzlicher Mittellosigkeit zu seiner spätern hohen Stellung erhoben habe, ist eine Fabel, die aller Begründung entbehrt, wenn auch beträchtlicher Reichtum ihm erst durch seine 1839 vollzogene Heirat mit Mary Anne Evans, Witwe des Abgeordneten Wyndham Lewis, erwuchs. Er war noch minderjährig, als er die Lesewelt durch seinen Roman »Vivian Grey« (1825) in Erstaunen setzte. Später folgten: »The young duke«, »Henrietta Temple«, »Contarini Fleming, a psychological autobiography«. Von einer längern Wanderung im Orient zurückkehrend, warf er sich in das lebhaft aufflammende öffentliche Leben seiner Heimat. Von dem alten Radikalen Hume eingeführt, bewarb er sich um die Vertretung von Marylebone, einem Stadtteil Londons, wurde indessen nicht gewählt. Aus jener Zeit stammen: sein »What is he?«, ein demokratisches Glaubensbekenntnis, und »A revolutionary epick«, in welchem er den Tyrannenmord feiert. Man hat dem allmählich so konservativ gewordenen Mann dies Jugendwerk späterhin sehr zum Vorwurf gemacht und es aus der Vergessenheit hervorgezogen, als er 1864 Mazzini und dessen englische Freunde bitter angriff. Erst 1837, in demselben Jahr, in welchem er »Venetia«, eine Verherrlichung von Byron und Shelley, veröffentlichte, gelang es ihm, ins Unterhaus einzutreten. Seine erste Rede wurde mit höhnischer Unaufmerksamkeit aufgenommen. »Die Zeit wird kommen, da Ihr mich gern hören werdet«, rief er aus. Sie ist gekommen. Er hatte sich der konservativen Partei genähert und bildete nun mit andern jungen und strebenden Männern die Parteigruppe, die das »junge England« genannt wurde, wobei man jedoch keine Ähnlichkeit mit dem Jungen Deutschland, Jungen Europa rc. suchen muß. Es handelte sich hier vielmehr um eine Verbündung aristokratischer Elemente mit demokratischen, um der beide bedrohenden Übermacht des Mittelstands die Spitze zu bieten, auch dem Feudalwesen günstige Seiten abzugewinnen und der königlichen Gewalt eine entschiedene Möglichkeit der Förderung des Gemeinwohls zuzuschreiben. Es erschienen aus Disraelis Feder: »The wondrous tale of Alroy«; »Co-

ningsby, or the new generation« (1844); Sybil, or the two nations« (1845); »Tancred, or the new crusade« (1847). Im Parlament wandte er sich mit Georg Bentinck gegen den bisherigen Führer der Tories, Sir Robert Peel, als dieser sich für den Freihandel erklärte, und trug wesentlich zu dessen Sturz bei (1846). Nach dem Tod Bentincks, dessen Leben er schrieb (8. Aufl. 1872, deutsch 1854), wurde B. selbst zum Führer der Konservativen erhoben, und im Februar 1852 ward er zum erstenmal Minister. Als Kanzler des Schatzamts machte er noch einen verunglückten Versuch, zum Schutzzollsystem zurückzukehren. Seitdem hat er ihm entschieden den Rücken gekehrt, und von neuerstandenen Verfechtern dieses Systems an seine frühern hartnäckigen Kämpfe für dasselbe erinnert, ließ er sich 1879 höhnisch über diese »verschimmelte Theorie« aus. So wurde es ihm niemals schwer, neue Standpunkte einzunehmen. Auf die nun folgende hervorragende politische Thätigkeit Disraelis, bald im Ministerium, bald als Leiter der Angriffspartei, ist hier nicht näher einzugehen. Es ist nur zu erwähnen, daß er im Februar 1868 zum erstenmal Ministerpräsident wurde, aber schon im Dezember d. J. fiel und durch Gladstone als Führer der Liberalen ersetzt wurde, wodurch er Muße erhielt, sich nach langer Unthätigkeit auf rein litterarischem Feld wieder dem Schaffen zuzuwenden. Natürlich ist auch in dem neuentstandenen Roman: »Lothair« (1870), die Richtung auf das Öffentliche und Vorliegende herrschend. Die Veranlassung mußte die Bekehrung des jungen, überaus reichen Marquis of Bute zum Katholizismus geben: katholische Proselytenmacherei auf der einen Seite, revolutionäre Geheimbünde auf der andern und durch beide die Bedrohung der angeerbten freiheitlichen Gesellschaftszustände bilden das Thema des Buchs, dem es an Würdigung nicht fehlte, wenn es auch kaum mehr des stürmischen Erfolgs der Jugendwerke des Verfassers sich rühmen konnte. Ehe er sich noch zu dieser litterarischen Ruhe auf seinem Landsitz Hughenden in der Grafschaft Buckingham zurückzog, wurde ihm der Grafentitel angeboten; er lehnte ihn für sich ab, nahm ihn aber für seine Gattin an (November 1868). Die Gräfin B. starb 1872, ihren Witwer noch als Mr. Disraeli hinterlassend. Die Ehe war kinderlos geblieben. Im Februar 1874 abermals an die Spitze der Regierung berufen, hatte der neue Minister einen Zeitraum voll von hochwichtigen Ereignissen vor sich. Es seien hier nur erwähnt: der Ankauf der Aktien des Suezkanals, die Erwerbung der Fidschi-Inseln, die Proklamierung der Königin von England als Kaiserin von Hindostan (bei welcher Gelegenheit die früher abgelehnte Grafenwürde von Disraeli angenommen wurde), die Unruhen in Bosnien und der Herzegowina und somit die ganze, für England überaus folgenschwere orientalische Frage, der russisch-türkische Krieg, die Erwerbung von Cypern, der Berliner Kongreß und Friede, der Krieg in Afghanistan, die Einverleibung der südafrikanischen Republik (Transvaal), der Zulukrieg 2c. Die Neuwahlen für das britische Parlament im Frühjahr 1880 brachten eine dem Grafen B. feindliche Mehrheit unter Gladstone, und jener mußte zurücktreten, nachdem er bei einem Teil der Nation beträchtlichen Enthusiasmus erweckt und von der Königin offenbare warme Wertschätzung erfahren. In der neuen unfreiwilligen Muße hat er noch einmal, in hohem Alter, einen politischen Roman geschrieben: »Endymion« (1880), welcher indessen nur einen teilweisen Erfolg hatte und wahrscheinlich mehr um des Verfassers als des Buches willen Aufsehen erregte. Die ihm zugedachte Ehre eines öffentlichen Begräbnisses in der Westminsterabtei war von ihm testamentarisch abgelehnt; er wurde, doch unter lebhafter Teilnahme, in dem kleinen Kirchhof von Hughenden an der Seite seiner Gattin bestattet. Auf den Wunsch der Königin beschloß das Parlament, freilich nicht ohne Widerspruch einer Minderheit, ihm ein Denkmal zu errichten. Seine Romane erschienen wiederholt in Gesamtausgaben. Vgl. Mill, Disraeli, the author, orator and statesman (1863); O'Connor, Life of Lord B. (1879); G. Brandes, Lord B. (1879).

Beattie (spr. bihtti), William, engl. Arzt und Schriftsteller, geboren zu Dalton in der schottischen Grafschaft Dumfries bald nach dem Anfang dieses Jahrhunderts, lebt in London. Er studierte auf der Universität Edinburg und setzte dann seine Studien in Frankreich, Italien und Deutschland fort. Seine vielfachen Fachschriften übergehend, erwähnen wir von ihm: »The residences in German courts« (1822—26, 2 Bde.); »The pilgrim in Italy«, »The Waldenses« (1838); »The castles and abbeys of England« (1851, 2 Teile). Der Dichter Campbell setzte ihn zu seinem litterarischen Testamentsvollstrecker ein, und B. gab dessen »Life and letters« (2. Aufl. 1850, 3 Bde.) heraus.

Beaulieu-Marconnay (spr. boliö-marconnä), Karl Olivier von, Diplomat und historischer Schriftsteller, geb. 5. Sept. 1811 zu Minden von französischen Eltern, studierte 1829—33 in Heidelberg, Jena und Göttingen die Rechte, begann dann in Oldenburg die juristische Laufbahn und trat 1843 in den weimarischen Staatsdienst über, in welchem er 1848 zum Justizminister, 1849 zum Hofmarschall und 1853 zum Oberhofmeister der regierenden Großherzogin Sophie vorrückte, auch wiederholt die Intendanz des weimarischen Hoftheaters verwaltete. 1864—66 wirkte er als Bundestagsgesandter; seitdem privatisierte er in Dresden, neuerdings in Freiburg. Er veröffentlichte eine Biographie des sächsischen Ministers Thomas v. Fritsch (1870), die historischen Monographien: »Der Hubertusburger Friede« (1871), »Herzog Ernst August von Weimar« (1872), »Anna Amalie, Karl August und der Minister von Fritsch« (1879) und als sein Hauptwerk: »Karl Dalberg und seine Zeit« (1879, 2 Bde.).

Beauplan (spr. boplang), Victor Arthur Rousseau de, franz. Theaterdichter, geboren im Juni 1823 als Sohn des Komponisten Amédée de B. (gest. 1853), fungierte, nachdem er verschiedene andre Stellen bekleidet hatte, 1871—75 als Abteilungsdirektor im Ministerium der schönen Künste, worauf er sich ins Privatleben zurückzog. Er hat die französische Bühnenlitteratur seit 1848 mit einigen dreißig Werken der verschiedensten Gattung bereichert, von denen wir als die bedeutendern anführen: »Le lys dans la vallée«, Schauspiel (1852) nach dem gleichnamigen Roman Balzacs; »Les pièges dorés«, Lustspiel (1856); ferner: »L'école des ménages«, Drama in Versen (1858); »Élisa, ou un chapître de l'oncle Tom« (1853); »Boccace«, Vaudeville (1853); »Un mari qui ronfle«; »Un notaire à marier«; »Les marrons glacés«; »Un feu de cheminée«; »Un coup de vent« 2c. Auch mehrere Operntexte hat B. geschrieben.

Beauvallet (spr. bowalläh), Pierre François, franz. Schauspieler und Dramatiker, geb. 13. Okt. 1801 zu Pithiviers (Loiret), gest. 21. Dez. 1873 in Paris; widmete sich zuerst der Malerei, trat dann zur Bühne über und erzielte als Charakterdarsteller, sogar neben einer Rachel, große Erfolge. Seine dramatischen Dichtungen: »Cain« (1830), »Robert Bruce« (1847), »Le dernier Abencerrage« (1851) 2c. sind der klassischen Schablone angepaßt und hatten nur einen mäßigen Erfolg. — Sein Sohn Léon B., geb. 1829 zu Paris, hat sich ebenfalls dem Theater und der Schriftstellerei gewidmet. Er begleitete 1855 die Schauspielerin Rachel auf ihrer Reise nach Amerika, worüber er »Rachel et le nouveau monde« (1856) veröffentlichte.

Beck, Karl, Dichter, geb. 1. Mai 1817 zu Baja in Ungarn, gest. 9. April 1879 bei Wien; war der Sohn eines jüdischen Kaufmanns, wurde jedoch nach reformiertem Ritus getauft und besuchte in Pest, wohin seine Eltern übersiedelten, das Gymnasium. Das Studium der Medizin in Wien unterbrach er bald, um in das Geschäft seines Vaters einzutreten, verließ aber auch dieses wieder und widmete sich in Leipzig der Philosophie, der Litteratur und der Poesie. Sein erstes Werk: »Nächte. Gepanzerte Lieder«, erschien 1838 und errang reichen Beifall; dann folgte im gleichen Jahr: »Der fahrende Poet«, im Jahr darauf: »Stille Lieder« und 1841 das Trauerspiel »Saul«. Die Frucht eines einjährigen Aufenthalts in Pest (1842

bis 1843) war der prächtige Roman in Versen: »Janko, der ungarische Roßhirt«. Von Pest wandte sich B. nach Wien, wo er viel mit Lenau verkehrte, und 1844 von hier nach Berlin. Das Jahr 1848 vertrieb ihn von dort, und erst nach mehrjährigem Wanderleben konnte er seinen bleibenden Aufenthalt in Wien nehmen. Seine »Gesammelten Gedichte« (1844) wurden von der Zensur verboten. Weiterhin erschienen noch: »Lieder vom armen Mann« (1846); »Aus der Heimat« (1852); »Mater dolorosa« (1853) und »Jadwiga«, eine Erzählung in Versen (1863); zuletzt die Gedichtsammlung »Still und bewegt« (1870). Seine letzten Lebensjahre waren durch Krankheit getrübt, und er brachte sie in völliger Unproduktivität hin, mit sich und seinem Geschick hadernd. Er hätte Größeres leisten können, wenn die Ausdauer im Arbeiten seinem Schaffensdrang gleichgekommen wäre. Trotzdem ist B. ein hochbegabter Dichter. Seine Lyrik zeichnet sich durch Melodie der Sprache, Bilderreichtum und Reinheit im Ausdruck und Kunst der Schilderung aus. Ihr Höchstes erreicht sie in »Janko«.

Becker, 1) **August**, Dichter und Romanschriftsteller, geb. 27. April 1828 zu Klingenmünster in der Pfalz, wo sein Vater eine Lehrerstelle bekleidete, erhielt den ersten Unterricht im Progymnasium zu Bergzabern und bereitete sich durch Privatstudium zum Besuch der Universität vor. In München philosophischen und historischen Studien fleißig obliegend und jetzt schon einflußreicher Mitarbeiter der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, die er mit politischen, kritischen, kunstgeschichtlichen und litterarhistorischen Beiträgen versah, übernahm er 1859 die selbständige Leitung eines politischen Blattes, das die Interessen der großdeutsch-liberalen Partei Süddeutschlands vertrat. 1868 ließ er sich, veranlaßt durch seinen Verleger Janke, in Eisenach nieder und siedelte 1875 von hier nach Landau über. Mit Ausnahme der ersten Publikation: »Jungfriedel«, einer episch-lyrischen Dichtung (1854), bewegt sich B. ausschließlich auf dem Gebiet des Romans, also der Prosa; doch würde jenes Gedicht in seiner lieblichen Frische, seinem kecken, naturwüchsigen Humor und seinem melodischen Tonfall genügen, dem Verfasser einen hohen Rang auf dem dichterischen Parnaß einzuräumen. Unter seinen zahlreichen Romanen (eine Sammlung »Novellen« war schon 1859 erschienen) machte das meiste Aufsehen, wenigstens in Bayern, wo man lebende Personen und wirkliche Fakta hinter den Figuren und Ereignissen des Romans suchte: »Vervehmt« (1868, 4 Bde.). Nächst diesem beanspruchen das meiste Interesse der schon früher erschienene Roman »Des Rabbi Vermächtnis« (1866—67, 6 Bde.) und »Meine Schwester« (1876, 4 Bde.). Aber auch »Turmkätherlein« (1871, 4 Bde.), »Hedwig« (1876, 4 Bde.), »Der Nixenfischer« (1872), »Maler Schönbart« (1878), »Franz Staren« (1877, 3 Bde.) sind namhafte Erscheinungen.

2) **Bernard Henry**, engl. Schriftsteller deutschen Ursprungs, geb. 1833, lebt in London, hauptsächlich an den »Daily News«, »All the Year Round«, »The World« und verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften thätig. Er schrieb: »Scientific London« (1874); »Adventurous lives« (1878, 2 Bde.); 1880 erregten seine Briefe über Irland berechtigtes Aufsehen.

Beckett, s. A. Beckett.

Beckmann, Mathilde, s. Raven.

Bede, Cuthbert, s. Bradley.

Beecher (spr. bihtsch'r), **Henry Ward**, der bedeutendste Kanzelredner Amerikas, geb. 24. Juni 1813 zu Litchfield in Connecticut, studierte Theologie zu Cincinnati und wirkte seit 1839 als Prediger einer kleinen Gemeinde im Westen Amerikas. Seit 1847 ist er Prediger der Plymouthkirche in Brooklyn. B. redigierte mehrere Jahre die Wochenschrift »The Independent« und ließ späterhin die dafür geschriebenen Artikel in einem Band unter dem Titel: »The star papers« (neue Aufl. 1873) erscheinen. Außer einer großen Anzahl Predigten und der Novelle »Norwood, or life in New England« (1867, deutsch 1871) veröffentlichte er: »Lectures to young men« (neue Ausg. 1879); »Industry and idleness« (1850); »Life thoughts« (1858, deutsch 1864); »Royal

truths« (1864, deutsch 1866); »Eyes and ears«, »Freedom and war«, »Yale lectures on preaching« und »Life of christ« (1871). B. schreibt äußerst klar und anschaulich, sein Reichtum an neuen, auf das Praktische gerichteten Gedanken ist erstaunlich.

Beecher-Stowe (spr. bihtsch'r-ßtoh), Harriet, amerikan. Schriftstellerin, Verfasserin von »Onkel Toms Hütte«, Schwester des vorigen, geb. 14. Juni 1812 zu Litchfield in Connecticut, seit 1836 mit dem Professor der Theologie, Calvin E. Stowe, verheiratet, beschäftigte sich in ihren Mußestunden eifrig mit belletristischen Arbeiten und veröffentlichte 1843 ihr erstes, kurze Skizzen und Erzählungen enthaltendes Buch unter dem Titel: »The Mayflower« (neue Ausg. 1869). Ihr berühmter, künstlerisch weniger als sozial bedeutender Roman »Uncle Tom's cabin«, der die frühere traurige Lage der Negersklaven in Nordamerika in ergreifender Weise schildert, erschien 1852, und in weniger als neun Monaten war über eine Million Exemplare davon verkauft. Das Buch wurde in beinahe alle lebenden Sprachen übersetzt und hat in Amerika wesentlich zur Abschaffung der Sklaverei beigetragen. Um den Eindruck, den das Werk machte, zu schwächen, trat eine Mistreß Eastman mit dem Gegenroman »Aunt Phillis' cabin« dagegen auf, doch ziemlich ohne Erfolg, während B. 1854 einen »Schlüssel« zu ihrem Buch veröffentlichte, in welchem sie die Wahrheit der dort behaupteten Thatsachen nachzuweisen suchte. Die Autobiographie des »Onkel Tom« oder des Josiah Hanson, wie er eigentlich hieß, erschien 1879 in Boston. Die Verfasserin bereiste 1853 Europa und wurde überall mit Ehrenbezeigungen überhäuft. Als Frucht dieser Reise erschien das zweibändige Werk »Sunny memories of foreign lands« (1854). Seit jener Zeit ist sie litterarisch sehr produktiv gewesen und hat eine übergroße Anzahl Werke veröffentlicht, von denen wir nur »Dred« (1856), »The minister's wooing« (1859), »Pink and white tyranny« (1871), »My wife and I« (1872), »Old town folks« (7. Aufl. 1871), eine meisterhafte Schilderung der religiösen Gefühle und Gedanken der Neuengländer im vorigen Jahrhundert, und »The true story of Byron's life« (1869) erwähnen wollen. Letztere Schrift, in welcher sie Byron eines verbrecherischen Umgangs mit seiner Halbschwester Augusta beschuldigte, rief nach ihrem Erscheinen einen gewaltigen Sturm der Entrüstung gegen die Verfasserin hervor, den sie durch die Broschüre »Lady Byron vindicated« (1869) vergeblich zu beschwichtigen suchte. Ihre Gedichte, die mehrere Bände füllen, sind größtenteils religiöser Natur.

Beer, Adolf, Geschichtschreiber, geb. 27. Febr. 1831 zu Proßnitz in Mähren, studierte 1849—51 zu Berlin, Heidelberg, Prag und Wien, bekleidete Lehrstellen an verschiedenen Anstalten Österreichs, zuletzt an der Handelsakademie zu Wien, und ist seit 1868 ordentlicher Professor der Geschichte an der technischen Hochschule daselbst. B. war auch politisch thätig, namentlich auf dem Gebiet des Unterrichtswesens (unter Hasner und Stremayr Mitglied des Unterrichtsministeriums), und ist seit 1873 Mitglied der Wiener Akademie. Als Geschichtschreiber hat er sich namentlich um die Zeit Maria Theresias und Josephs II. verdient gemacht. Wir heben von seinen Werken hervor: »Geschichte des Welthandels« (1860, Bd. 1); »Die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Kulturstaaten Europas« (1867 ff.); »Die erste Teilung Polens« (mit Hochegger, 1873, 3 Bde.); »Joseph II., Leopold II. und Kaunitz; ihr Briefwechsel &c.« (1873); »Friedrich II. und van Swieten; Beitrag zur Geschichte der ersten Teilung Polens« (1873); »Leopold II., Franz II. und Katharina von Rußland. Ihre Korrespondenz &c.« (1873); »Die Finanzen Österreichs im 19. Jahrhundert« (1877); »Zehn Jahre österreichischer Politik 1801—10« (1877); »Der Staatshaushalt Österreich-Ungarns seit 1868« (1881).

Beesly (spr. bihsli), Edward Spencer, engl. Historiker und Philosoph, geb. 1831 zu Feckenham in der Grafschaft Worcester, bezog die Universität zu Oxford und beklei-

det seit 1860 die Professur der Geschichte am University College zu London. Er ist einer der thätigsten Vertreter der Comteschen Philosophie, für welche er in zahlreichen kleinern Schriften eingetreten ist. In Verbindung mit Bridges u. a. lieferte er auch eine Übersetzung von Comtes »System of positive polity« (1875—76). Sein hauptsächlichstes Werk ist: »Catiline, Clodius and Tiberius« (1878), worin vom demokratischen Standpunkt aus von diesen Männern ein günstigeres Bild entworfen wird, als gewöhnlich der Fall ist. An Arbeiterbewegungen hat B. sich vielfach beteiligt.

Beets, Nikolaus, niederländ. Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1814 zu Haarlem, studierte Theologie in Leiden und lebt seit 1854 als Prediger und Professor zu Utrecht. Seine ersten Gedichte in den »Muzen« (1834), ferner »Guy de Vlaming«, »Ada van Holland« u. a. sind von Byronschem Weltschmerz erfüllt; bedeutender erscheint er in den vortrefflichen Lebensbildern, die er als »Camera obscura« unter dem Pseudonym Hildebrand (1837 u. öfter) veröffentlichte. Es sind teils Novellen, wie: »Die Familie Stastok«, »Die Familie Kegge«, »Gerrit Witse«, teils Schilderungen holländischer Landschaften und Mundarten, fein beobachtet und mit Laune geschrieben. Seine spätern Werke sind teils litterarhistorischen und kritischen Inhalts, teils Predigten; doch auch einige Gedichtsammlungen erschienen noch: »Korenbloemen« (1853) und »Nieuwe gedichten« (1857), die dem Sturm und Drang der Jugenddichtungen gegenüber milden Frieden atmen. Nach allgemeinem Urteil steht B. als Dichter unter seinen Zeitgenossen obenan, und seine Prosa gilt als Muster einer kernigen und dabei klaren Schreibart. Seine poetischen Werke erschienen gesammelt in 3 Bänden 1873—75 (neue Ausg. 1878).

Belcikowski, Adam, poln. Schriftsteller, geb. 1839 zu Krakau, absolvierte 1865 die philosophische Fakultät der dortigen Universität und wurde im nächsten Jahr auf Grund der Habilitationsschrift über »Die Stellung Rejs in der polnischen Litteratur und sein Verhältnis zur Reform« zum Dozenten der polnischen Litteratur an der Warschauer Universität ernannt. 1868 siedelte er in derselben Eigenschaft nach Krakau über, wo er 1870 auch Mitglied der Akademie wurde; gegenwärtig wirkt er als ordentlicher Professor der polnischen Litteratur an der Universität zu Lemberg. Als dramatischer Schriftsteller huldigt B. der historischen Richtung. Unter den betreffenden zahlreichen Dramen sind hervorzuheben: »Adam Tarlo« (1869); »Hunyady« (1870); »Dwaj Radziwillowie« (1871); »Mieczyslaw II.« (1875); »Franczeska di Rimini« (1873); »Kmita i Bondarowna« (1875); »Krol Wladyslaw Warnenczyk« (1877) und »Przysiega« (1878). Geringern Anklang fanden seine Sittenromane, als: »Dlughonorowy« (1872), »Patryarcha« (1872) 2c. Von größerm Wert sind seine litterarhistorischen Schriften: »Romantik przed Mickiewiczem«, »Konrad Wallenrod«, »Gustav und Werther«, »Die polnische Poesie des 19. Jahrhunderts« 2c.

Belgiojoso (spr. -dscho-), Cristina, Fürstin von, ital. Schriftstellerin, geb. 28. Juni 1808, gest. 5. Juni 1871 zu Mailand; war die Tochter des Marchese Geronimo Isidoro von Trivulzio und seit 1824 vermählt mit dem Fürsten Emilio von Barbiano und B., der 1858 starb. Für die Freiheit Italiens begeistert, nahm sie an der Politik leidenschaftlichen Anteil, vertrat mit Entschiedenheit die Sache der politisch Kompromittierten und begab sich nach Unterdrückung des Aufstands in der Romagna nach Paris, wo sie einige Zeitschriften gründete und ihr Haus zum Sammelplatz von Celebritäten machte. 1848 nach Italien zurückgekehrt, wirkte sie durch Schrift und That wieder eifrig für die nationale Erhebung. Sie errichtete auf eigne Kosten ein Freikorps, begab sich zu Anfang 1849 nach Rom und zog sich nach Einnahme der Stadt durch die Franzosen nach dem Orient zurück, von wo sie erst 1856 nach Italien zurückkehrte. Ihre »Souvenirs d'exil«, zuerst im »National« erschienen, machten damals die Runde durch alle europäische Blätter. Nach kurzem Aufenthalt in Italien ließ sie sich

von neuem in Paris nieder, wirkte seit 1858 energisch für die Pläne Cavours und gründete in Mailand die Zeitung »Italia«, mit der sie später nach Turin übersiedelte. Von ihren Schriften nennen wir: »Essai sur la formation du dogme catholique« (1846, 4 Bde.; anonym); »Emina. Récits turco-asiatiques« (1856, 2 Bde.); »L'Asie mineure et Syrie« (2. Aufl. 1869); »Scènes de la vie turque« (1858); »Histoire de la maison de Savoie« (1860).

Belmontet (spr. -mongtä), **Louis**, franz. Dichter und Publizist, geb. 26. März 1799 zu Montauban, gest. 14. Okt. 1879 in Paris; widmete sich zuerst der Rechtsgelehrsamkeit, ging dann zur Litteratur über und brachte 1829 (mit A. Soumet) im Odéontheater das Trauerspiel »Une fête de Néron« zur Aufführung, das damals über hundert Vorstellungen erlebte, heute freilich vergessen ist. In der Folge machte er besonders als leidenschaftlicher Anhänger des Napoleonismus von sich reden, für dessen Verherrlichung er (seit 1830) unermüdlich als Publizist, als Dichter und unter dem Kaiserreich selbst als allezeit ergebener Abgeordneter des Departements Tarn-et-Garonne wirkte. Nach dem Sturz Napoleons III. versuchte er in den Wahlen von 1876 umsonst sein Glück und erschien seitdem nicht wieder vor der Öffentlichkeit.

Belot (spr. bölöh), **Adolphe**, franz. Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 6. Nov. 1829 zu Point à Pitre auf der Insel Guadeloupe, studierte die Rechte, unternahm große Reisen und ließ sich dann als Advokat in Nancy nieder. Seine ersten schriftstellerischen Versuche: »Châtiment« (1855) u. a., gingen unbemerkt vorüber; dagegen erwarb er sich mit dem Stück »Le testament de César Girardot« (1859), einer der witzigsten Komödien der Epoche, die mehr als 200mal hintereinander aufgeführt wurde, mit Einem Schlag einen Namen. Eine Reihe andrer Dramen, wie: »Un secret de famille« (1859), »Les maris à système« (1862), »Les indifférents« (1863), »Le passé du Monsieur Jouanne« (1865) u. a., folgten nach, ohne freilich auch nur annähernd gleichen Beifall zu finden. Viel glücklicher war B. auf erzählendem Gebiet, wo nur leider sein Talent bald in die bedauerlichsten Abwege geriet und, wie in den berüchtigten Romanen: »La femme de feu« (1872) und »Mademoiselle Giraud ma femme« (1873), zur widerwärtigsten Pornographie herabsank. Anständiger sind: »La Vénus de Gordes« (mit E. Daudet, 1867), »Le drame de la Rue de la Paix« (1868), »L'article 47« (1870), sämtlich auch auf die Bühne gebracht; ferner: »Les mystères du grand monde«, »Les baigneurs de Trouville«, »Madame Vitel et Mademoiselle Lelièvre« und »Une maison centrale de femmes«, welche vier Titel sich auf die vier Bände eines einzigen Romans verteilen (1875 bis 1876). B. hat auch A. Daudets Roman »Fromont jeune et Risler aîné« plump, aber effektvoll für die Bühne bearbeitet.

Benediktow, Wladimir, russ. Lyriker, geboren um 1810, gest. 26. April 1875 in Petersburg; wurde im Kadettenkorps zu Petersburg erzogen, diente einige Zeit und ging später zum Finanzfach über. Seine Gedichte, deren Gesamtausgabe 1856 in 3 Teilen erschien, zeichnen sich vorzüglich durch tiefe Anschauung der Natur und Begeisterung für dieselbe aus; am populärsten wurden darunter die Dichtungen: »Die drei Gestalten«, »Der See« und »Der Grabeshügel«.

Benedix, Roderich, Lustspieldichter und Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1811 zu Leipzig, gest. daselbst 26. Sept. 1873; besuchte die Thomasschule seiner Vaterstadt, ging aber nach Absolvierung derselben statt auf die Universität auf das Theater und trat (als Mitglied der Bethmannschen Gesellschaft) in einer Anzahl deutscher Städte als Schauspieler auf. Dadurch wurde der Trieb zu dramatischer Produktion in ihm rege, und gleich sein erster Wurf: »Das bemooste Haupt«, war ein äußerst glücklicher und entscheidend für seine Zukunft. Denn B. trat nun (1841) von der Bühne zurück, um ausschließlich als dramatischer Dichter zu wirken. In seinen »Bildern aus dem Schauspielerleben« (1850, 2 Bde.) spiegeln sich in gemüt-

lich-heiterer Weise seine eignen Erlebnisse auf jener Laufbahn. Wir finden hierauf B. als Dichter und daneben als Zeitungsredakteur in Wesel, 1842 in Köln (hier mit Vorlesungen über Goethes »Faust« beschäftigt, die großen Beifall fanden), 1844 in Elberfeld und bald darauf wieder in Köln, beidemal als Theaterdirektor. Zugleich eröffnete er hier einen Winterkursus von Vorlesungen über deutsche Litteratur und wurde als Lehrer für Litteratur und Deklamation an die dort bestehende Musikschule berufen. Sein Buch »Der mündliche Vortrag« (1860, 3 Bde.) ist eine Frucht letzterer Thätigkeit, und das später geschriebene ähnliche Werk »Das Wesen des deutschen Rhythmus« (1862) reicht in seiner Genesis wahrscheinlich auch in jene Periode zurück. 1855 als Intendant des Stadttheaters nach Frankfurt a. M. berufen, legte er diese Stelle 1859 nieder und begab sich wieder nach Köln; von 1861 an lebte er in Leipzig, stets produktiv, aber in seinen letzten Jahren leidend und in ökonomisch gedrückten Verhältnissen. B. ist einer der fruchtbarsten und zugleich talentvollsten deutschen Lustspieldichter, und hier liegt der Kern seines Wesens und Wirkens. Was er sonst versucht hat auf belletristischem Gebiet — seine Schauspiele: »Mathilde«, »Aschenbrödel«, »Der alte Magister«, »Die Sklaven«, »Vater und Tochter« ꝛc.; der Roman »Die Landstreicher« (1867); das lyrisch-epische Gedicht »Die Mutter. Bilder aus dem Leben« (1867); die »Soldatenlieder« (1870) u. a. —, kommt neben seiner Bedeutung als Lustspieldichter gar nicht in Betracht. Diese Bedeutung liegt in erster Linie darin, daß B. durch und durch ein deutscher Dichter ist, d. h. deutsches Leben und deutsche Art schilderte, zweitens aber in der glücklichen Erfindung und der geschickten Kombination, weniger im Dialog, dem man oft etwas mehr Pointe und Schwung wünschen möchte. Die Mehrzahl seiner Lustspiele verdient das Prädikat »gut«, manche sogar die Auszeichnung »vorzüglich«; wieder andres ist mittelgut, aber gesund sind alle. Sie erschienen gesammelt in 27 Bänden (1846—74), eine Auswahl unter dem Titel: »Haustheater« (8. Aufl. 1880). Zu den beliebtesten gehören: »Doktor Wespe«, »Der Steckbrief«, »Der Vetter«, »Die Hochzeitsreise«, »Das Gefängnis«, »Der Störenfried«, »Die alte Jungfer«, »Die zärtlichen Verwandten«, »Der Wildling«, »Das Stiftungsfest« und das zwischen Lustspiel und Schauspiel in der Mitte liegende »Bemooste Haupt«. Nach seinem Tod erschien noch das Werkchen »Die Shakespearomanie. Zur Abwehr« (1873), das den britischen Dichterheros freilich von einem allzu beschränkten und nüchternen Standpunkt aus beurteilt.

Beneš (spr. -nesch), Wenzel, tschech. Novellist, geb. 27. Febr. 1849 zu Trebiz, lebt zur Zeit als Kaplan in Klecan bei Prag. Er kultiviert mit entschiedenem Erfolg die historische Novelle; seine Schreibweise, voll Kraft und Anmut, hat ihm allgemeine Beliebtheit erworben. Eben erscheinen zwei Sammlungen seiner Werke: »In der Morgenröte und dem Glanz des Kelches« (15. Jahrh., 2 Bde.) und »Auf dem Kreuzweg« (17. Jahrh., 2 Bde.).

Bennet, Silvia (mit ihrem eigentlichen Namen Olivia Levison), dän. Novellistin, geb. 30. Juni 1847 zu Kopenhagen, wo sie noch lebt. Nachdem sie eine Zeitlang mit kleinen geschichtlichen Kompilationen für die »Historisk Tidskrift« beschäftigt gewesen, gab sie unter dem Titel: »Min förste Bog« (1874) ihr »erstes Buch«, eine Sammlung von Novellen, heraus, die eine ernste Lebensanschauung und ein angenehmes Erzählungstalent bekunden, nur im Stil etwas gekünstelt sind. Von dieser Zeit an erschienen in Zeitschriften öfters Novellen, von denen sie vier mit einer fünften unter dem Titel: »Gjäringstid« (1881) vereinigte. Ihren Anschauungen und ihrem Geschmack nach gehört sie der realistischen Richtung an, welche seit der Mitte der 70er Jahre in Dänemark Fuß gefaßt hat.

Bennett, William Cox, engl. Dichter und Journalist, geb. 1820 zu Greenwich, Sohn eines Uhrmachers, lebt in London. Seine ersten Gedichte ließ er 1843 und 1845 nur zur Privatverteilung drucken. In die Öffentlichkeit trat er 1850 mit »Poems«. Es folgten: »Verdicts« (1852); »War songs« (1855); »Queen

…vengeance, and other poems« »Songs« (1859); »Baby May« »The worn wedding ring« »Our glory roll, national« (1866); »Songs for sailors« »Songs of a song-writer« »Sea songs« (1878). Mehrere …ammlungen haben wiederholte …erlebt; auch sind die frühern …ammengestellt in Routledges »British …ma« (1862), und eine neue Gesamt…abe erscheint seit 1875 in Lieferun… Es finden sich darin viele sangbare …auch in Musik gesetzte Lieder. 1867 …ntlichte er »Proposals for contri…ns to a ballad history of Eng…d«, und diese Schrift hat nach lang…iger Arbeit zu einem für den Litte…rhistoriker bedeutenden Werk geführt: »Contributions to a ballad history of England and the states sprung from …er« (1879). Von einer italienischen Universität wurde ihm die Doktorwürde verliehen.

Benoni, Lorenzo, s. Ruffini.

Bentzon, Thérèse (Pseudonym für Marie Thérèse Blanc), franz. Romanschriftstellerin, geb. 21. Sept. 1840 zu Seine-Pont (Seine-et-Marne), begann mit einigen Arbeiten über die englische und deutsche Litteratur der Gegenwart und veröffentlichte 1871 im »Journal des Débats« ihren ersten Originalroman: »Un divorce«, dem sie eine Reihe andrer nachfolgen ließ, die sich sämtlich durch gewählten Vortrag, diskrete Farbengebung und sittlichen Ernst auszeichnen und der Verfasserin die allgemeinste Achtung erwarben. Es sind: »La vocation de Louise« (1873); »Une vie manquée« (1874); »Le violon de Job« (1875); »Un châtiment« u. »La grande saulière« (1876); »La petite perle« (1878); »Un remords« und »L'obstacle« (1878); »Georgette« (1880). Die französische Akademie zeichnete die Schriftstellerin 1879 mit einem ihrer höchsten Preise aus.

Beöthy, 1) Siegmund, ungar. Schriftsteller, geb. 1819 zu Komorn, studierte Rechtswissenschaft und lebt seit 1841 als Advokat in seiner Vaterstadt. B. gehört zu den fruchtbarsten neuern Dichtern Ungarns. Seine Ge… ter dem Titel: »Oss… (1851), seine Romane… Von seinen Lustspieler… Kóbór Istók« (1840)… tás« (1843) besonder… juristischer und Jug… er thätig. Sein Br… geb. 1826, hat sich al… manschriftsteller eben… gemacht. — 2) Zso… steller, Sohn von B. 1… zu Komorn, gegenwär… garischen Litteratur a… schule, hat seit 1870… gen veröffentlicht, in… wöhnliches Talent ps… lung und realistische… gibt. Wir nennen: »… »Biró Márton« (187… (Roman, 1875); »R… kurzem ist B. Mitg… Gesellschaft.

Berg, 1) O. F. (Ps… kar Franz Ebersb… ner Theaterdichter, ge… Wien, betrat die Be… dieselbe aber bald au… Litteratur zu widmen… sein erstes Stück un… über hundert andre na… nicht wenige über … wurden. Ein frisches… lerisch, aber derb-kr… Wiener Goldoni, der… tern Volksschichten ge… Schwächen und Ge… schlagbereitem Witz… Seine Erfindung b… glänzend, daß selbst … gen seiner Stücke … außerordentlichen Erf… vorragendsten sind: »… (in Berlin als »Berli… lacht« gegeben), »Ein… »Die Pfarrersköchin«… tel«, »Verlassene Kin… mamsell«, »Der letz… »Das Mäd'l ohne … Bruder«, »Ein Wort… »Eine resolute Perso… 1859 das satirische Bla…

an dessen Stelle 1862 der illustrierte »Kikeriki« trat.

2) Wilhelm, s. Schneider, Lina.

Bergh, Helvetius van den, holländ. Schriftsteller, geb. 1795 zu Zwolle, starb als Beamter 12. Okt. 1873 im Haag. Sein Hauptwerk ist das Lustspiel »De Neven« (1838), womit er größtes Aufsehen, ja die Hoffnung auf Neubegründung des niederländischen Dramas erregte; geringen Erfolg hatte dagegen das spätere, mehr realistisch gehaltene Stück »De Nichten« (1841), was ihn bewog, der Bühnendichtung ganz zu entsagen. Eine Sammlung: »Proza en poëzy« (1843, 3. Ausg. 1863), läßt ihn als einen würdigen Schüler des Dichters Staring und als kernigen Schriftsteller erkennen.

Berghaus, Heinrich, Kartograph und Schriftsteller im Fach der Geographie, geb. 3. Mai 1797 zu Kleve, erhielt seine Bildung auf den Schulen in Münster, Marburg und Berlin, ward 1816 Ingenieurgeograph im Kriegsministerium zu Berlin und 1824 Professor der angewandten Mathematik an der Bauakademie daselbst, eine Stellung, die er bis 1855 innehatte. Von seinen kartographischen Leistungen (darunter der epochemachende »Physikalische Atlas«, 2. Aufl. 1852) und den mancherlei von ihm herausgegebenen periodischen Werken geographischen Inhalts hier absehend, erwähnen wir von seinen sonstigen Schriften als die bedeutendern: »Allgemeine Länder- und Völkerkunde« (1837—40, 5 Bde.); »Die Völker des Erdballs« (neue Ausg. 1862, 2 Bde.); »Landbuch der Mark Brandenburg« (1853—56, 3 Bde.); »Landbuch des Herzogtums Pommern« (1862—77, 9 Bde.); »Deutschland seit hundert Jahren« (1859—62, 5 Bde.); »Was man von der Erde weiß« (1856—60, 4 Bde.); »Geschichte der Stadt Stettin« (1875—1876, 2 Bde.) und »Sprachschatz der Sassen« (1878 ff.). Sein Briefwechsel mit A. v. Humboldt erschien 1863 (3 Bde.).

Bergman, Karl Johan, schwed. Dichter, geb. 6. Juli 1817 zu Stockholm als Sohn eines Bauinspektors, studierte seit 1835 in Upsala, wurde 1843 Lehrer an der höhern Schule in Wisby und unternahm mit Staatsunterstützung eine Reise nach Dänemark, Deutschland und Frankreich. 1859 zum Lektor des Lateinischen und der Philosophie am Gymnasium in Wisby ernannt, machte er 1865 Studien in den Kopenhagener Archiven zur Geschichte Gottlands und wurde in demselben Jahr Mitglied des Landstings von Gottland und Mitglied der Akademie der schönen Künste und Geschichte für Altertümer. Als Student schon hatte B. die allgemeine Aufmerksamkeit durch seine Dichtungen auf sich gezogen, sowohl durch zwei größere Gaben: »Bröllopet på Arolsen« (»Die Hochzeit auf Arolsen«) und »Haralds graf« (»Haralds Grab«), welche von der schwedischen Akademie preisgekrönt wurden, als durch die prachtvollen Stücke, die er dem von ihm mit Malmström herausgegebenen Kalender »Linnaea borealis« (1840 u. 1842) einverleibte. Gleichzeitig gab er »Upsala och dess nejder« (»Upsala und Umgegend«, 1842—43) heraus, das später in »Upsala minne« (1848) umgeändert wurde. Nach seiner Niederlassung in Wisby redigierte er »Gotlandsläns Tidning« (1849—58), arbeitete den Text zu dem Prachtwerk »Visby i taflor« (1858) aus und ließ »Gotlands geografi och historia i lättfattligt samm gandras« (1870, 5. Aufl. 1879) erscheinen. Seine jüngste Arbeit sind »Skildringer och berättelser för ungdom« (1874), in deren Bearbeitung er sich vorzüglich in den Geist der Jugend zu versetzen wußte, wie überhaupt Klarheit der Anschauung und flüssige Form sich in seinen poetischen wie prosaischen Arbeiten harmonisch decken.

Bergsöe, Wilhelm, dän. Novellist und Naturforscher, geb. 8. Febr. 1835 zu Kopenhagen als Sohn des Administrators der königlichen Porzellanfabrik. Schon in der Schule ward ihm das beste Zeugnis in »Dänisch und Naturwissenschaft« und damit gewissermaßen die doppelte Richtung seines Berufs gekennzeichnet. 1854 wurde er Student der Medizin an der Universität Kopenhagen, beschäftigte sich aber vorzüglich mit Naturwissenschaften und Ästhetik. Eine Augenkrankheit, die er sich durch seine mikroskopischen Untersuchungen nach der Magisterkonferenz 1862 zugezogen, be-

raubte ihn eines Auges. Er folgte seinem Drang nach dem Süden, und hier in Rom faßte er den Plan zu seinem »Fra Piazza del Popolo« und schrieb den größten Teil der Gedichte, die später (1867) unter dem Titel: »I Ny og Nä« (»Dann und wann«) gesammelt herausgekommen sind. Aber der Ausbruch des Kriegs 1864 that dieser litterarischen Produktion Einhalt. Er doktorierte und schrieb eine wissenschaftliche Abhandlung über die Tarantel, als ihn seine mikroskopischen Untersuchungen aufs neue zurückwarfen und er fast ein Jahr blind und von der Gicht zugleich gelähmt und ans Krankenbett gefesselt ward. In diesem verzweifelten Zustand diktierte er den Roman »Fra Piazza del Popolo« (1866, 4. Aufl. 1880; deutsch von Strodtmann, 1870), der große Sensation erregte, aber durch seine realistischen Schilderungen hier und da auch große Gegnerschaft erweckte. Durch einen neuen Aufenthalt in Rom suchte B. sich Linderung zu verschaffen, aber beinahe unter denselben Umständen diktierte er: »Fra den gamle Fabrik« (»Von der alten Fabrik«, 3. Aufl. 1879, deutsch 1870), Erinnerungen aus seiner Jugendzeit, die zwar nicht an phantastischer Kraft dem vorhergehenden gleichkamen, aber in Form und Inhalt reifer sind. Der etwas breite Roman »I Sabinerbjergene« (1871, deutsch 1872) setzte die Reihe fort, und dann folgten: »Italienske Noveller« (1874, deutsch 1876); »I Skumringen« (»In der Dämmerung«, 1876); »Gjengangerfortällinger« (»Gespenstergeschichten«, 2. Aufl. 1873); »Brüden fra Rörvig« (»Die Braut von Rörvig«, 2. Aufl. 1873) und die letzte novellistische Arbeit: »Hvem var han?« (»Wer war er?«), die einzige, die er selbst niederschrieb, und die deshalb auch die feinste und ausgearbeitetste ist. Die reiche Phantasie, die glänzende Darstellungsgabe, die seine prosaischen Werke auszeichnen, sind vielleicht in seinen lyrischen Dichtungen nicht so prägnant ausgeprägt; dagegen sind sie voll Stimmung und fesseln durch die Leichtigkeit der metrischen Behandlung. Seine Lyrik erschien außer der Sammlung »I Ny og Nä« (s. oben) noch in den beiden Bänden: »Hjemvee« (»Heimweh«, 1872) und »Blomstervignetter« (»Blumenvignetten«). In seinem »Rom under Pius den Niende« (1874—79) schildert er zu Bildern französischer Künstler das päpstliche Rom als den Hort des Ultramontanismus; in »Fra Mark og Skow« (»Aus Feld und Welt«, 1880, 3 Teile), einer Sammlung früherer naturhistorischer Schilderungen, gibt er populäre Darstellungen aus dem Leben der Insekten.

Berkeley (spr. bark'le), George Charles Grantley Fitzhardinge, engl. Schriftsteller, geb. 1800, gest. 23. Febr. 1881. Ein jüngerer Sohn des frühern Grafen von B., trat er früh in die Armee, verließ dann dieselbe wieder und ward Parlamentsmitglied (1832—47). 1836 gab er seinen Roman »Berkeley Castle« heraus, der in »Fraser's Magazine« ungünstig besprochen ward. Der Verfasser verging sich infolgedessen thätlich an dem Verleger und wurde zu einer Geldbuße von 100 Pfd. Sterl. verurteilt. Als hierauf Maginn sich als den Verfasser des unliebsamen Aufsatzes erklärte, forderte ihn B. und verwundete ihn in einem der letzten Duelle, die in England stattfanden, wo bald darauf der bestimmende Einfluß der neuen Königin dem bereits erschütterten Unwesen des Zweikampfs ein völliges Ende machte. Die Interessen und Vergnügungen der hochadligen Stände sind es, welche B. vorzugsweise in seinen Romanen, Reiseschilderungen, Jagdbüchern u. dgl. behandelt; doch sind die 4 Bände seines »Life and recollections« (1864—1866) auch für den Forscher der neuern Geschichte von Bedeutung. Das bekannteste seiner zahlreichen Werke ist wohl: »The upper ten thousand at home and abroad« (1867). In Versen hat er sich 1857 in »Love at the lion« versucht. Auch gegen Darwin hat er eine Lanze gebrochen in »Fact against fiction« (1874, 2 Bde.).

Bernays, Michael, Litterarhistoriker, geb. 17. Nov. 1834 zu Hamburg, studierte in Bonn und Heidelberg alte und neuere Litteratur und wirkt seit 1873 als Professor der Litteraturgeschichte an der Universität zu München. Seine Vorlesungen verbreiten sich vornehmlich über die deutsche,

dann auch über die englische und französische Litteratur. Von seinen Publikationen sind anzuführen: »Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes« (1866); »Briefe Goethes an F. A. Wolf« (1868), mit einer umfassenden Einleitung, worin Goethes Verhältnis zur Poesie des klassischen Altertums geschildert wird; »Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare« (1872); eine Ausgabe der Dichtungen und Briefe Goethes aus den Jahren 1764—76 unter dem Titel: »Der junge Goethe« (1875, 3 Bde.), mit trefflicher Einleitung, und »J. W. v. Goethe und J. Chr. Gottsched«, zwei Biographien (1880, aus der »Allgemeinen deutschen Biographie« abgedruckt), sowie zahlreiche Aufsätze in Zeitschriften.

Bernd von Guseck (Pseudonym für Gustav von Berneck), Romanschriftsteller, geb. 28. Okt. 1803 zu Kirchhain in der Niederlausitz, gest. 8. Juli 1871 zu Berlin; besuchte seit 1817 das Berliner Kadettenhaus, trat 1820 als Kavallerieoffizier in die Armee, studierte 1823—26 auf der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin besonders Geschichte und neuere Sprachen, kam als Lehrer der Geschichte zur Divisionsschule nach Frankfurt a. M., avancierte in seiner militärischen wie in seiner bürgerlichen Stellung und erhielt 1856 die Professur der Mathematik an der Ingenieurschule zu Berlin, von der er 1862 zurücktrat. Außer verschiedenen Fachschriften und Übersetzungen (Dante, Byron u.a.) hat B. eine große Anzahl belletristischer Erzeugnisse veröffentlicht, besonders Romane und Novellen. Von erstern nennen wir: »Die Stedinger« (1837); »Der Sohn der Mark« (1848); »Salvator« (1851); »Heimat und Ferne« (1857); »Die Hand des Fremden« (1857); »Aus eigner Kraft« (1858); »Im Strom der Zeit« (1860); »Der erste Raub an Deutschland« (1862); »Deutschlands Ehre« (1864); »Unter dem Krummstab« (1865); »König Murats Ende« (1866); »Der schlimmste Feind« (1870). Von den Novellensammlungen machen wir namhaft: »Schaumperlen der Gegenwart« (1838); »Vom Born der Zeiten« (1844); »Girandola« (1856 u. 1860). Auch im Drama (»Jakobäa«, Trauerspiel, u. a.) hat sich B. versucht, aber hier so wenig wie im Roman Hervorragendes geleistet.

Berneck, Gustav von, s. Bernd v. Guseck.

Bernhardi, Theodor von, Diplomat und Schriftsteller, geb. 6. Nov. 1802 zu Berlin, verlebte seine Jugend in Rußland, studierte 1820—23 zu Heidelberg, wo besonders Schlosser auf ihn Einfluß ausübte, machte dann wiederholt große Reisen und kaufte sich in Kunnersdorf bei Hirschberg in Schlesien an. 1866 fungierte er als preußischer Militärbevollmächtigter in Italien, wo er jedoch Lamarmora vergeblich zu einer energischen, den preußischen Interessen ernstlich dienenden Kriegführung zu bestimmen versuchte; später war er in diplomatischen Aufträgen in Italien, Spanien und Portugal thätig. Seit 1871 lebt er wieder zurückgezogen auf dem Land seinen schriftstellerischen Arbeiten. Wir nennen davon: »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des russischen Generals Karl Friedrich v. Toll« (2. Aufl. 1865—66, 4 Bde.); die hochverdienstliche »Geschichte Rußlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814—31« (1863—77, Bd. 1—3) und »Vermischte Schriften« (1879, 2 Bde.).

Bernhardy, Gottfried, Philolog und Litterarhistoriker, geb. 20. März 1800 zu Landsberg in der Neumark, gest. 15. Mai 1875 zu Halle; studierte in Berlin Philologie, habilitierte sich 1823 an der Universität daselbst für klassische Philologie, ward 1825 zum außerordentlichen Professor befördert und folgte 1829 einem Ruf an die Universität Halle, wo er zugleich Direktor des philologischen Seminars, 1844 auch Oberbibliothekar wurde. B. hat sich außer durch seine ausgezeichnete Ausgabe des »Suidas« (1834—53, 4 Bde.) und ähnliche Arbeiten besonders durch seine »Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache« (1829) und seine litterargeschichtlichen Werke, wie den »Grundriß der römischen Litteratur« (5. Bearbeitung 1869) und »Grundriß der griechischen Litteratur« (3. Bearbeitung 1861—72), wodurch er Bahnbrecher in der Behandlung der antiken Litteraturgeschichte wurde, einen hochgeachteten Namen gemacht.

Bernouilli (spr. -nuji), Johann Jakob, Archäolog, geb. 18. Jan. 1831 zu Basel, wirkt dort als Gymnasiallehrer und außerordentlicher Professor der Archäologie an der Universität und hat sich durch eine Reihe schriftstellerischer Arbeiten einen verdienten Namen gemacht. Wir nennen: »Über den Charakter des Kaisers Tiberius« (1859); »Über die Laokoongruppe« (1863); »Über die Minervenstatuen« (1871); »Aphrodite; ein Baustein zur griechischen Kunstmythologie« (1873); »Die Bildnisse des ältern Scipio« (1875); »Die Bildnisse berühmter Griechen« (1877) ꝛc.

Bernstein, Aaron, Schriftsteller, geb. 1812 zu Danzig als Sohn jüdischer Eltern, war zum Rabbiner bestimmt und deswegen auf Bibel und Talmud angewiesen, suchte aber die Lücken seines Wissens in Berlin zu ergänzen und veröffentlichte unter dem Pseudonym A. Rebenstein eine Übersetzung des »Hohen Liedes« (1834), welche ihn vorteilhaft bekannt machte. Zugleich vertiefte er sich in naturwissenschaftliche Studien, als deren Frucht seine Schrift über die »Rotation der Planeten« erschien. Hauptsächlich aber verwertete er seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse in einer Reihe populär gehaltener Abhandlungen, die in der seit 1853 von ihm herausgegebenen »Volkszeitung« erschienen und großen Beifall fanden. Sie wurden nachher unter dem Titel: »Aus dem Reich der Natur«, später als »Naturwissenschaftliche Volksbücher« (4. Aufl. 1880, 5 Bde.; neue Folge 1880 ff.) in Buchform veröffentlicht und auch in mehrere Sprachen übersetzt. Auch seine politischen Aufsätze aus der Revolutions- und Reaktionszeit gab er besonders heraus in den Bändchen: »Die Märztage« (1873), »Aus dem Jahr 1848« (1873), »Verfassungskämpfe und Kabinettsintrigen« (1874), »Bis nach Olmütz« (1874), »Die Jahre der Reaktion« (1881), Schriften, die sich durch die gleichen Vorzüge scharfer Beobachtung und schlagfertiger Darstellung auszeichnen, womit er seiner Zeitung einen so ausgedehnten Leserkreis erworben hat. Andre Schriften von B. sind: »Ursprung der Sagen von Abraham, Isaak und Jakob« (1871), »Naturkraft und Geisteswalten. Betrachtungen über Natur- und Kulturleben« (1874). Als Belletrist hat er sich gleichfalls Anerkennung verschafft durch seine »Novellen und Lebensbilder« (1840) und die beiden Novellen: »Vögele der Maggid« (4. Aufl. 1878) und »Mendel Gibbor« (1860).

Bersezio, Vittorio, ital. Erzähler und Journalist, geb. 1830 zu Peveragno in Piemont, studierte die Rechte zu Turin, nahm teil an den nationalen Kämpfen von 1848—49 und betrat hernach auf Wunsch seines Vaters die Advokatenlaufbahn, wandte sich aber bald ausschließlich der Schriftstellerei zu. Zunächst versuchte er mit geringem Erfolg sein Glück als dramatischer Dichter, half dann das Journal »L'Espero« mitbegründen und redigierte ein Jahr lang das »Fischietto«. Nachdem er sich hierauf für einige Jahre in die Einsamkeit seiner ländlichen Heimat zurückgezogen und hier sein erstes bedeutendes Werk: »Il Novelliere contemporaneo«, geschrieben, welchem andre Erzählungen folgten, hielt er sich 1857—58 wiederholt in Paris auf. Heimgekehrt, übernahm er die Redaktion des litterarischen Teils der »Gazetta piemontese«. Nun veröffentlichte er wieder eine Reihe von Romanen: »I segreti d'Adolfo«, »La mano di neve«, »Mina«, »L'odio«, »Gli angeli della terra«. Zugleich versuchte er mit größerm Glück als früher im ernsten Drama sich auf dem Gebiet des Lustspiels. Großen Erfolg hatte z. B. »Una bolle di sapone« (1864); seine besten Lorbeeren aber erntete er mit piemontesischen Dialektkomödien, unter welchen »Le miserie d'Monsù Travet« (auch französisch bearbeitet und deutsch unter dem Titel: »Bartholomäus' Leiden« auf deutschen Theatern aufgeführt) als sein Meisterstück zu bezeichnen ist. Von seinen spätern Romanen ist »La corruttela« unter dem Titel: »Korruption« ins Deutsche übersetzt worden. Gegenwärtig redigiert B. die von ihm auch gegründete »Gazetta piemontese«. Als Geschichtschreiber trat er neuestens auf mit dem trefflichen Werk »Il regno di Vittorio Emanuele II; trent' anni di vita italiana« (1878—81, Bd. 1—3). Als

Erzähler wie als Komödiendichter glänzt B. vornehmlich durch die Lebhaftigkeit und Treue seiner Darstellung piemontesischen Lebens. Auch als Kritiker genießt er bedeutendes Ansehen.

Berthet (spr. -tä), Elie Bertrand, franz. Romanschriftsteller, geb. 9. Juni 1815 zu Limoges, kam 1834 nach Paris, um die Rechte zu studieren, wandte sich aber bald der Litteratur zu und entwickelte in Feuilletonromanen eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit. Von seinen über 100 Bände füllenden Romanen sind die bekanntesten: »Le braconnier« (1846); »Le nid de cigognes« (1848); »La roche tremblante« (1851); »Les catacombes de Paris« (1854); »L'oiseau du désert« (1863, 5 Bde.); »Le bon vieux temps« (1867); »Le séquestre« (1869); »L'année du grand hiver« (1873); »Romans préhistoriques« (1876) u. a. Über den Mittelschlag hinaus erhebt sich keiner, und zwei Theaterstücke, die er mit P. Foucher und Dennery geschrieben: »Le pacte de famine« und »Les garçons de recettes«, sind noch unbedeutender.

Berthoud (spr. -tuh), Samuel Henri, franz. Schriftsteller, geb. 19. Jan. 1804 zu Cambrai, studierte im Collège zu Douai, erwarb sich, noch ziemlich jung, um seine Vaterstadt durch wissenschaftliche Anregungen und Gründungen namhafte Verdienste und durch gehaltvolle Feuilletonartikel die Mitarbeiterschaft an den geschätztesten Journalen von Paris. So schreibt er seit Jahren unter dem Namen Sam für die »Patrie« populärwissenschaftliche Abhandlungen, die ihr besonderes Publikum haben. Von seinen geschichtlichen Arbeiten seien die »Chroniques et traditions surnaturelles de Flandre« (1831—34, 3 Bde.), von seinen Romanen: »Pierre Paul Rubens« (1840), »El-Hioudi« (1847) und »Le zéphyr d'El-Arouch« (1850), beide letztere Schilderungen des Araberlebens, besonders erwähnt. Auch die Jugendschriftstellerei hat an B. einen gediegenen Vertreter gefunden in: »Histoires pour les petits et pour les grands enfants« (1863), »Le monde des insectes« (1864), »Les hôtes du logis« (1867) u. a.

Berwinski, Richard, poln. Schriftsteller, geb. 1819 zu Posen, gest. 17. Nov. 1879 in Konstantinopel; studierte zu Berlin, wurde 1845 auf einer Reise in Galizien verhaftet und an Preußen ausgeliefert, wo er erst 1847 seine Freiheit wiedererhielt. 1848 war er Mitglied des Nationalkomitees in Posen und 1852 Abgeordneter des preußischen Landtags. Nachdem er zwei Jahre später sein Mandat niedergelegt, begab er sich nach der Türkei und nahm daselbst Dienste. Er veröffentlichte außer zahlreichen Journalartikeln: »Powieści Wielopolskie« (1840); Gedichte (1844, 2 Bde.), unter denen namentlich sein »Don Juan poznanski« hervorzuheben ist; »Studya o literaturze ludu etc.« (1854, 2 Bde.) u. a.

Beta (eigentlich Bettziech), Heinrich, Schriftsteller, geb. 23. März 1813 zu Werben bei Delitzsch, gest. 31. März 1876; studierte in Halle 1834—38 Philologie und Naturwissenschaften, siedelte dann nach Berlin über und arbeitete für verschiedene Blätter (»Stafette«, Gubitz' »Gesellschafter« ꝛc.) in gemäßigt demokratischem Sinn, der sich indessen in dem Buch »Das Jubeljahr 1840 und seine Ahnen« mit der Begeisterung für die weltgeschichtliche Mission der Hohenzollern wohl vertrug. Auch die soziale Frage behandelte er in dem Werk »Geld und Geist, oder Versuch einer Erlösung der arbeitenden Volkskraft«. Einer Anklage der Anreizung zum Hochverrat, die er sich durch eine Broschüre zugezogen, entging er durch die Flucht nach London (1851), wo er für englische und deutsche Blätter (»Gartenlaube«, »Magazin für Litteratur des Auslands« ꝛc.) arbeitete und den »Illustrierten Fremdenführer für London« (1850) schrieb. Nach Deutschland zurückgekehrt, veröffentlichte er seine Londoner Eindrücke in den Werken: »Deutsche Früchte aus England« (1864) und »Aus dem Herzen der Welt« (1866) und setzte, wenn auch an Händen und Füßen gelähmt, alle Kraft ein für Beförderung des Gemeinwohls und wirtschaftlicher Reformen (vgl. sein Buch über »Bewirtschaftung des Wassers«, 1868, mit Nachtrag 1870; »Die Stadtgifte«, 1870, u. a.) und

gegen die deutschen Zentralisationsbestrebungen (»Das neue Deutsche Reich auf dem Grund germanischer Natur und Geschichte«, 1871).

Beulé (spr. böleh), Charles Ernest, franz. Archäolog und Politiker, geb. 29. Juni 1826 zu Saumur, gest. 4. April 1874 in Paris; studierte auf der Normalschule zu Paris, ging 1849 mit der französischen Gesandtschaft nach Athen, wo er die Ausgrabungen an der Akropolis leitete, ward nach seiner Rückkehr 1854 Professor der Archäologie an der kaiserlichen Bibliothek zu Paris und entwickelte nun eine bedeutende litterarische Thätigkeit. Nach 1870 trat er mehr als Politiker in den Vordergrund. Zum Abgeordneten der Nationalversammlung gewählt, zeigte er sich stets als eifriger Orleanist und Gegner von Thiers, übernahm nach dessen Sturz im Mai 1873 das Ministerium des Innern, wurde aber im November d. J., als es sich um Neubildung des Ministeriums handelte, nicht wieder aufgenommen und endete, wegen seines reaktionären Eifers heftig angefeindet, durch Selbstmord. Von seinen Schriften erwähnen wir: »L'Acropole d'Athènes« (2. Aufl. 1863, 2 Bde.); »Études sur le Péloponnèse« (2. Aufl. 1875); »Les monnaies d'Athènes« (eine Preisschrift, 1858); »L'architecture du siècle de Pisistrate« (1860); ferner »Phidias, drame antique« (1863, deutsch 1864); »Causeries sur l'art« (1867); »Histoire de l'art grec avant Périclès« (2. Aufl. 1870) und »Procès des Césars« (1867—1870, in vier selbständigen Bänden: »Auguste, sa famille et ses amis«; »Tibère et l'héritage d'Auguste«, voller Ausfälle gegen den Despotismus, d. h. Bonapartismus; »Le sang de Germanicus« und »Titus et sa dynastie«), sein Hauptwerk, das sich durch lebhaftes Kolorit in der Schilderung römischer Zustände und scharfe psychologische Analyse auszeichnet und auch in deutscher Übersetzung von Döhler (»Die römischen Kaiser aus dem Haus des Augustus ꝛc.«, 1873—75, 4 Bde.) erschien. Eine Geschichte der Ausgrabungen seit 1848 lieferte er in dem Werk »Fouilles et découvertes« (1873, 2 Bde.).

Beyer, Konrad, Schriftsteller, geb. 13. Juni 1834 zu Pommersfelden bei Bamberg, machte in Leipzig naturwissenschaftliche und philosophische Studien, schrieb hierauf seine Abhandlung »Erziehung zur Vernunft« (3. Aufl. 1877) und sammelte Materialien zu einer Biographie Rückerts, welche später in den Schriften: »Friedr. Rückerts Leben und Dichtungen« (1867), »Friedr. Rückert. Ein biographisches Denkmal« (1864), »Neue Mitteilungen über Friedr. Rückert« (1873) und »Nachgelassene Gedichte Fr. Rückerts und neue Beiträge zu dessen Leben und Schriften« (1877) verarbeitet erschienen. Seit 1869 lebt er in Eisenach. Auch als Dichter hat sich B. zu erkennen gegeben in »Lieb' und Leid« (1865), »Der Nixe Sang« (Gedicht, 1867) und »Erinnerungsblätter aus einer Dichtermappe« (1870). Ferner veröffentlichte er: »Arja, die schönsten Sagen aus Indien und Iran«, Nachdichtungen (1872), und »Leben und Geist Ludw. Feuerbachs« (2. Aufl. 1873).

Bianchi (spr. biánki), Nicomede, ital. Geschichtschreiber, geb. 20. Sept 1813 zu Reggio in der Emilia, widmete sich zu Parma und später zu Wien dem Studium der Medizin, wurde aber dieser Laufbahn, die er auch schon mit der Veröffentlichung der beiden ersten Hefte eines Werks »Über die physisch-moralischen Krankheiten« inauguriert hatte, durch seine Beteiligung an der Revolution von 1848 entfremdet. Er war Mitglied der provisorischen Regierung von Modena und Reggio gewesen und warf sich dann, ins Privatleben zurückgekehrt, auf das Studium der modernen Geschichte, übernahm einen historischen Lehrstuhl zu Nizza, wurde Studiendirektor am Collegio nazionale zu Turin, zuletzt Präses des Liceo Cavour daselbst. Seinen schriftstellerischen Beruf hatte er inzwischen mit einer »Geografia storica comparata degli stati antichi d'Italia« (1850) bekundet. Dieser folgten zwei Bände über die »Estensischen Herzogtümer« (1852), dann einige kleinere Schriften: »Über den politischen und religiösen Mazzinismus seit 1832« (1854), »Über die Geschichte der österreichischen Politik seit 1791« (1854) und »Über den Gra-

sen Cavour« (1863). Nachdem 1864 der Unterrichtsminister Baron Natoli B. zu seinem Generalsekretär gemacht, begann dieser bald nachher mit der Veröffentlichung seiner »Storia documentata della politica europea in Italia dal 1814—61« (1865—72, 8 Bde.), der Frucht langer, gründlicher Forschungen in den Staatsarchiven Italiens. Durch die 1871 ihm übertragene Oberintendanz der piemontesischen Staatsarchive sah er sich in seinen weitern Studien wesentlich gefördert. 1874 erschien von ihm: »Carlo Matteucci e l'Italia del suo tempo«, sodann »Le materie politiche relative all' estero degli archivii di stato piemontese« (1875). Sein zweites größeres Hauptwerk aber ist die »Storia della monarchia piemontese dal 1773 al 1861«, gleichfalls auf acht Bände berechnet (1877 ff.), eine sehr verdienstliche Arbeit, auf die kleinsten Details eingehend, Handel, Industrie, Kunst, Litteratur mit in ihren Kreis ziehend, dabei durch gefällige Form sich empfehlend.

Biart (spr. -ahr), Lucien, franz. Roman- und Reiseschriftsteller, geb. 21. Juni 1829 zu Versailles, ging noch jung nach Mexiko, wo er sich dem Studium der Zoologie widmete und in Puebla das Diplom eines Doktors der Medizin erwarb, und war unter der Regierung des Kaisers Maximilian Mitglied der mexikanischen Kommission. Nach 20jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt, veröffentlichte er in verschiedenen Zeitschriften zunächst Schilderungen und Reisebeschreibungen aus Mexiko und Südamerika, an denen der Naturforscher wie der Sittenschilderer und Künstler gleichen Anteil hatte, und ließ sodann eine Reihe von Romanen nachfolgen, deren Verdienst ebenfalls weniger in der Neuheit der Fabel oder in der Durchführung der Charaktere als in der oft meisterhaften Schilderung fremdartiger Sitten und einer wilden, üppigen Urwaldnatur liegt. Wir nennen von seinen Werken: »Les Mexicains« (Gedichte, 1853); »Présent et Passé« (Gedichte, 1859); »La terre tempérée« (1866); »Benito Vasquez« (1869); »Aventures d'un jeune naturaliste« (1869); »Pile et face« (1870); »Laborde et C^ie« (1872); »Les clientes du docteur Bernagius« (1873); »L'eau dormante« (1875); »A travers l'Amérique« (1876, preisgekrönt); »Deux amis« (1877); »La Capitana« (1880).

Bibliophile Jacob, s. Lacroix.

Bibra, Ernst, Freiherr von, Schriftsteller, geb. 9. Juni 1806 zu Schwabheim in Franken (einem seiner Familie gehörigen Rittergut), gest. 5. Juni 1878 zu Nürnberg; ward bei und von seinem Oheim, dem Freiherrn v. Hutten, erzogen, studierte in Würzburg zuerst Jurisprudenz, wandte sich aber sodann den Naturwissenschaften zu und veröffentlichte seit 1842 eine Anzahl wertvoller Schriften, chemische Untersuchungen enthaltend. 1850 unternahm er eine große Reise nach Brasilien und nach Chile, welch letzteres er nach allen Richtungen durchwanderte (beschrieben in: »Reisen in Südamerika«, 1854; »Erinnerungen aus Südamerika«, 1861, und »Aus Chile, Peru und Brasilien«, 1862). Nach seiner Rückkehr siedelte er nach Nürnberg über, wo er auch seine reichen naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen aufstellte. Seit 1862 hat er sich ausschließlich der Belletristik gewidmet. B. war ein sehr fruchtbarer Belletrist; er schrieb über 50 Bände Romane und Novellen, von welchen genannt sein mögen: »Ein Juwel« (1863); »Ein edles Frauenherz« (1866); »Die Abenteuer eines jungen Peruaners in Deutschland« (1870); »Die Kinder des Gauners« (1872); »Die neun Stationen des Herrn v. Scherenberg« (1873).

Biedermann, 1) Friedrich Karl, publizistischer und kulturhistorischer Schriftsteller, geb. 25. Sept. 1812 zu Leipzig, studierte seit 1830 hier und in Heidelberg Philologie und Philosophie, wandte sich daneben auch den Staatswissenschaften zu und wurde 1838 außerordentlicher Professor. 1848 ins Frankfurter Vorparlament, darauf in die Nationalversammlung gewählt, fungierte er als Schriftführer im Fünfzigerausschuß sowie im Parlament selbst während dessen ganzer Dauer, ward schließlich erster Vizepräsident desselben und ging als Mitglied der Kaiserdeputation mit nach Berlin. Nach

Sachsen zurückgekehrt, vertrat er auch als Mitglied der sächsischen Zweiten Kammer 1849—50 die deutsche Unionspolitik gegen die partikularistischen Bestrebungen Beusts, verlor 1853 infolge eines Preßprozesses, da er die Verantwortlichkeit eines inkriminierten Artikels über den Staatsstreich Napoleons in den von ihm herausgegebenen »Deutschen Annalen« auf sich nahm, seine Professur und siedelte 1855 nach Weimar über, wo er die halboffizielle »Weimarer Zeitung« redigierte. 1863 nach Leipzig zurückgekehrt, übernahm er hier die Redaktion der »Deutschen Allgemeinen Zeitung« und erhielt 1865 auch seine Professur wieder. 1871—74 war er Mitglied des deutschen Reichstags. Von Biedermanns zahlreichen Schriften sind anzuführen: »Die deutsche Philosophie von Kant bis auf unsre Tage« (1842—43, 2 Bde.); »Erinnerungen aus der Paulskirche« (1849); das kulturhistorische Werk »Deutschland im 18. Jahrhundert« (1854 bis 1880, 2 Bde. in 4 Teilen); »Friedrich d. Gr. und sein Verhältnis zur Entwickelung des deutschen Geisteslebens« (1859); »Dreißig Jahre deutscher Geschichte, 1840 bis 1870« (1881 ff.) und »Frauenbrevier«, kulturgeschichtliche Vorlesungen (2. Aufl. 1881). Als dramatischer Dichter versuchte er sich nicht ohne Glück in den Trauerspielen: »Kaiser Heinrich IV.« (1861); »Kaiser Otto III.« (1863) und »Der letzte Bürgermeister von Straßburg« (1870).

2) Gustav Woldemar, Freiherr von, Litterarhistoriker, geb. 5. März 1817 zu Marienberg, studierte in Leipzig und Heidelberg die Rechte, trat dann in den sächsischen Staatsdienst und fungiert seit 1869 als Geheimer Finanzrat und Stellvertreter des Generaldirektors der königlich sächsischen Staatsbahnen. Er veröffentlichte außer vielen teils poetischen, teils technischen Schriften insbesondere schätzenswerte Beiträge auf dem Gebiet der Goethe-Litteratur, wofür ihm 1865 die philosophische Fakultät in Leipzig die Doktorwürde verlieh. Wir nennen davon: »Goethe und Leipzig« (1865, 2 Bde.); »Goethe und Dresden« (1875); »Goethe und das sächsische Erzgebirge« (1877); »Goethe-Forschungen« (1879). Auch gab er »Goethes Briefe an Eichstädt« (1872) heraus.

Bigsby, Robert, engl. Schriftsteller, geb. 1806 bei Nottingham, gest. 27. Sept. 1873; hat sich namentlich mit Altertumskunde beschäftigt, aber auch einen dramatischen Roman: »Ombo« (1853), und mehrere Bände Gedichte veröffentlicht: »Epigrams« (1829); »The triumph of Drake« (1839); »Poems and essays« (1842). Von seinen andern Arbeiten seien erwähnt: »Irminsula, or the great pillar« (1864); »Memoir of the order of St. John of Jerusalem, from the capitulation of Malta in 1798« (1869). B. verehrte dem König Wilhelm IV. das Astrolabium Drakes, welches im Museum zu Greenwich bewahrt wird. Er bezog einen königlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl., und die Universität Glasgow ernannte ihn zum Doktor.

Birch (spr. börtsch), Samuel, engl. Gelehrter, geb. 3. Nov. 1813 zu London, wo er als Kustos der morgenländischen, mittelalterigen und britischen Altertümer sowie der ethnographischen Sammlung des Britischen Museums lebt. Er hat vielfache Reisen gemacht, zahlreiche Beiträge in englische, deutsche, französische gelehrte Zeitschriften und für die »English Encyclopaedia« geliefert, war Bunsens Mitarbeiter an dessen großem Werk über Ägypten, wovon er auch nach Bunsens Tode den fünften und letzten Band herausgegeben (1867), ist vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied und wurde von den Universitäten von Cambridge und St. Andrews zum Ehrendoktor ernannt. Von seinen selbständigen Werken seien erwähnt: »Gallery of antiquities« (1842); »Introduction to the study of hieroglyphics« (1857); »History of ancient pottery« (1858, neue Ausg. 1873). Mit Owen Jones gab er 1843 »Views on the Nile« heraus. Auch in der Münzkunde gilt er als Autorität. Nebenbei hat er manches aus dem Chinesischen übersetzt. 1874 führte er den Vorsitz beim Orientalistenkongreß in London.

Birch-Pfeiffer, Charlotte, Schauspielerin und Bühnenschriftstellerin, geb. 23. Juni 1800 zu Stuttgart als Tochter

eines Domänenrats, gest. 24. Aug. 1868 in Berlin; genoß eine vortreffliche Erziehung und fühlte, durch dichterische Lektüre angeregt, schon früh Neigung zur Schauspielkunst. Die Übersiedelung ihres Vaters nach München gab diesem Trieb neue Nahrung, und wirklich betrat das Mädchen mit 13 Jahren die Bühne. Seit ihrem 22. Jahr machte sie Kunstreisen durch Deutschland, verheiratete sich 1825 mit Christian Birch, welcher durch ihren Einfluß Hofintendant zu München wurde, und dehnte ihre Kunstreisen nach Amsterdam, Pest und Petersburg aus. 1838 übernahm sie die selbständige Leitung eines Theaters in Zürich. Mit zunehmenden Jahren trat die schauspielerische Thätigkeit mehr und mehr zurück vor der schriftstellerischen; sie versorgte allmählich, besonders seitdem sie 1844 in Berlin ihren bleibenden Aufenthalt genommen und ihre Stücke auf der dortigen Bühne vorgeführt hatte, die sämtlichen Bühnen Deutschlands mit ihren Dramen, deren Stoffe sie teils selbst erfand, teils aber nach Reminiszenzen ihrer Roman- und Novellenlektüre bearbeitete. Durch Schauspiele, wie: »Pfefferrösel« (1833), »Der Glöckner von Notre Dame«, »Die Marquise von Villette«, »Die Grille«, »Die Waise von Lowood«, »Eine Familie«, »Der Pfarrherr«, »Der Goldbauer«, »Der Scheibentoni«, »Nacht und Morgen«, »Die schöne Rosi vom Zillerthal«, »Die Frau Professorin«, »Anna von Österreich« u. a., war sie die beliebteste und einflußreichste Bühnenschriftstellerin geworden, während ihre Romane (»Burton Castle«, 1834) und »Romantischen Erzählungen« (1836) sich dieses Erfolgs nicht von fern rühmen konnten. Skrupulöse Gewissenhaftigkeit in der Wahl der Mittel bildet nicht gerade den Hauptzug in der dramatischen Physiognomie dieser Frau, doch ist sie, besonders seit ihrem Tod, zu ungünstig beurteilt und im dichterischen Rang zu tief heruntergesetzt worden. Schwung und Adel fehlen allerdings ihrer Sprache, es pufft und knallt ordentlich von Effekten, alle nur immer möglichen Register der Gefühle und Leidenschaften werden aufgezogen und spielen neben- und durcheinander; aber Einen Vorzug haben die sämtlichen Produkte der Unermüdlichen: dramatisch bewegtes Leben, eine geschickt aufgebaute Handlung und einen der Entwickelung fähigen Kern als Grundlage. Sie hat teils spontan aus angebornem Talent, teils auch mit Bewußtsein viel mehr dramatisches Können entwickelt als die meisten ihrer auf ihre Erfolge neidischen Kunstgenossen ihrer Zeit und der Gegenwart.

Bischoff, Konrad, s. Bolanden.

Bitter, Arthur (Pseudonym für Samuel Haberstich), schweizer. Schriftsteller, geb. 21. Okt. 1821 in einem Dörfchen des Kantons Bern, gest. 20. Febr. 1872 zu Bern; war der Sohn eines Hufschmieds und sollte das »Handwerk« eines Rechtspraktikanten lernen. Nach manchen bittern Erfahrungen erhielt er eine Anstellung auf der Kanzlei des Finanzdepartements in Bern, gab aber 1846 diese Stelle auf, um ganz der von ihm in so goldnem Licht gesehenen Schriftstellerei zu leben, wurde zunächst Journalist, welcher Stellung er seine Verweisung aus dem Kanton Bern verdankte, kehrte nach langem Hin- und Herwandern in verschiedenen schweizerischen Kantonen 1861 wieder nach Bern zurück, wo er seinen »Emmenthaler Joggeli« redigierte und nach langem Siechtum starb. Sein Leben ist das eines Dulders gewesen, dem wenig Freude beschieden war; er hat mit der Not gerungen und ist in diesem Kampf zu Grunde gegangen. Seine Produktionen tragen nur zu oft diesen Stempel. Im übrigen geben seine »Geschichten aus dem Emmenthal« (1857), seine »Erzählungen, Novellen und Gedichte« (1865—1866) und die zweite Serie derselben: »Grüne Sträucher aus dem Schweizerland« (1870) ein treues Bild schweizerischen Dorflebens, insbesondere wie sich dieses im Kanton Bern gestaltet; sie sind mit kräftig-realistischen Farben gemalt, ohne Firnis, aber in den bessern Momenten des Schaffens wenigstens von einem poetischen Duft überhaucht.

Bittong, Franz, dramat. Schriftsteller und Regisseur, geb. 2. Nov. 1842 zu Mainz, war für die kaufmännische

Laufbahn bestimmt, studierte aber in Paris, wo er eine Stelle angenommen hatte, mehr dramatische Litteratur und die Bühnenverhältnisse Frankreichs und übernahm 1871 die Opernregie am Mainzer Stadttheater. In gleicher Eigenschaft wirkte er seit 1872 in Stettin und Bremen, bis er 1876 an das Hamburger Thaliatheater berufen wurde. Von seinen Veröffentlichungen nennen wir: die Parodie »Die Meistersinger und das Judentum in der Musik« (Musik arrangiert von G. Michaelis, 1871); das Trauerspiel »Die Dämonen des Herzens« (1871); das Festspiel »Am Königsstuhl zu Rhense« (1871) sowie das Lustspiel »Blaue Rosen, schwarze Tulpen« (1871). Ferner schrieb er: das Weihnachtsmärchen »Die Wichtelmänner« (Musik von Arno Kleffel); das Schauspiel »Emmerich Joseph« und die Streitschrift »Plaudereien über die Reform der deutschen Bühne«; den Text zu der Oper »Lancelot« (Musik von Hentschel); die Lustspiele »Des Königs Schwert« und (im Verein mit B. Busch) »Die Plaudertasche«.

Björnson, Björnstjerne, norweg. Dichter, geb. 8. Dez. 1832 zu Kvikne, wo sein Vater Pfarrer war, wuchs hier unter großen Natureindrücken einer ernsten, wilden Berglandschaft auf und kam dann auf die Realschule von Molde, wo er das Examen für die Universität machte. In Christiania warf er sich sofort mit Eifer auf die litterarische Thätigkeit. Schon sein erstes Drama: »Valborg«, wurde vom dortigen Theater zur Aufführung angenommen und verschaffte ihm einen Freiplatz. Der Besuch des Theaters zeigte ihm jedoch die Unreife seiner Arbeit, die er denn auch zurücknahm. Mit um so größerm Eifer warf er sich nun auf die Kritik, in der er namentlich die Berechtigung und Forderung des Nationalen in der Kunst betonte und infolge seiner heftigen Natur harte Kämpfe zu bestehen hatte. Nachdem er 1856 an dem Studentenzug nach Upsala teilgenommen und bei dieser Gelegenheit auch Kopenhagen besucht hatte, veröffentlichte er in einem von ihm redigierten illustrierten Volksblatt die Erzählung »Synnöve Solbakken«, die 1857 als Buch erschien und ungewöhnliches Aufsehen machte als die erste Kundgebung einer originellen Dichternatur, die sowohl im Stoff als in der Form ganz neue Bahnen brach und dem Leben und der Gedankenwelt seines Volks den Eintritt in die Litteratur öffnete. Er übernahm nun die Leitung des Theaters in Bergen, an dessen Spitze er bis 1859 stand, indem er nebenbei eine große publizistische Thätigkeit entfaltete und dem ersten glücklichen Wurf in der Dorfgeschichte »Arne« (1858) folgen ließ. Für das Theater schuf er zwei Dramen: »Halte Hulda« und »Mellem Slagene« (»Zwischen den Schlachten«). 1859 siedelte er nach Christiania über, wo er das »Aftonblad« redigierte, durch das er sich in endlose Polemik verwickelte. 1860 ging er nach Kopenhagen, sammelte unter dem Titel: »Smaastykker« (»Kleine Stücke«) einige Bilder aus dem Volksleben, darunter auch »En Glad Gut« (»Ein froher Bursch«), und reiste dann nach dem Süden, wo er sich ein halbes Jahr aufhielt und das Drama »Kong Sverre« (1861) und die Trilogie »Sigurd Slembe« (1862) schrieb. Nach Norwegen heimgekehrt, wurde ihm vom Storthing die Anerkennung einer jährlichen Dichterpension als nationalem Dichter. Im folgenden Jahr erschien das Drama »Maria Stuart i Skotland« auf der Bühne und als Buch. Abermals übernahm er die Bühnenleitung von Christiania (1865—67) und redigierte das »Norsk Folkeblad«. Sein nächstes Stück: »De Nygifte« (»Die Neuvermählten«, 1865), brachten die Bühnen der drei Königreiche. In Kopenhagen, wo er sich 1867—68 aufhielt, schrieb er die Erzählung »Fiskerjenten« (»Das Fischermädchen«); 1870 erschien die epische Dichtung »Arnljot Gelline« sowie eine Prachtausgabe seiner »Digte og Sange« und zwei Jahre darauf eine Gesamtausgabe seiner Erzählungen: »Foretällinger« (1872 ff.). Unbedeutendere Arbeiten, wie: »Sigurd Jordalfar« und »Brudeslaatten« (beide 1873), füllten die Zwischenzeit aus. Nun aber trat er mit »En fallit« (»Ein Fallissement«, 1875) in die Reihe der dramatischen Dichter, welche die heu-

tige Bühne beherrschen. Der Konflikt ist dem heutigen Leben entnommen und mit einer Schärfe durchgeführt, welche gewaltig packte und das Stück auch auf der deutschen Bühne heimisch machte. Die persönliche Wahrheit, der Mut, seine Gedanken und Handlungen konsequent auf sich zu nehmen, ist der Grundcharakter seiner Dichtungen wie seines Lebens. Trotz seiner oft glänzenden dramatischen Technik ist er doch in erster Linie eine unmittelbare Dichternatur, die ihn mit des Instinkts unfehlbarer Sicherheit meist den Nagel auf den Kopf treffen läßt, und wo dies nicht ist, bleibt er immer interessant. Aber sein ungestümes Wesen in seinem öffentlichen Auftreten war eine Quelle der Unruhe und Hast, welche auch seine poetische Produktion immer gären machte und nicht klärte. In seinen Dramen: »Redaktören« (1875), »Kongen« (1877) und der Erzählung »Magnhild« (1877) tritt die unverarbeitete Tendenz gar zu unverhüllt hervor, und in den neuesten, auch in Deutschland vielgegebenen Dramen: »Leonarda« (1879) und »Det ny System« (»Das neue System«, 1879) schwächt das Unfertige und Unzufriedenstellende den Eindruck der mancherlei vorzüglichen Einzelheiten. Seine Emanzipationsbestrebungen und sein Zwist mit dem König haben ihn in jüngster Zeit über den Ozean, nach Amerika, geführt. Seine dramatischen und novellistischen Arbeiten sind fast ohne Ausnahme ins Deutsche übersetzt, besonders von Lobedanz.

Black (spr. bläck), William, engl. Romanschriftsteller, geb. 1841 zu Glasgow, lebt in London. In Privatschulen erzogen, wandte er sich früh der Arbeit an Zeitschriften zu, sowohl in seiner Vaterstadt als in London. Sein erster Roman: »Love or marriage«, fand keinen Anklang. B. ging als Berichterstatter für den »Morning Star« auf den Kriegsschauplatz von 1866, und seine deutschen Erlebnisse lieferten ihm auch Stoff für sein zweites Buch: »In silk attire« (1868), wovon ein großer Teil im Schwarzwald spielt. Es folgte »Kilmeny« (1870), ein Bild des niedrigern Künstlerlebens in London. Aber seinen ersten bedeutenden Erfolg hatte er mit »A daughter of Heth« (1871, 17. Aufl. 1880). Gleichfalls ansprechend waren seine »Strange adventures of a Phaethon« (1872); mit »A princess of Thule« (1873) aber erhob er sich zum ersten Rang der englischen Romanschriftsteller. Das Werk entwirft ein höchst anziehendes Bild der Hebrideninseln und wurde ins Deutsche, Russische und Schwedische übersetzt. Auch die folgenden Werke: »The maid of Killeena« (1874), »Three feathers« (1875), deren Szene in Cornwall ist, »Lady Silverdale's sweetheart« und »Madcap violet« (1876), fanden sehr günstige Aufnahme, und als B. sich 1876 nach Amerika begab, wurde er dort von Schriftstellern und der Leserwelt aufs herzlichste begrüßt. Seine neuesten Werke sind: »Green pastures and Piccadilly« (1877); »Macleod of Dare« (1878); »White wings, a yachting romance« (1880), worin die reizende Gestalt der »Prinzessin von Thule« wieder erscheint, und »Sunrise« (1881), worin er den Nihilismus und Verwandtes vorführt.

Blackie (spr. bläckih), John Stuart, schott. Dichter und Philolog, geboren im Juli 1809 zu Glasgow, lebt in Edinburg als Professor des Griechischen an der Universität. Seine Universitätsbildung empfing er teilweise in Aberdeen und Edinburg, teilweise in Göttingen und Berlin, woher ihm ein naher Zusammenhang mit deutschem Wesen geblieben. Auch in Rom hielt er sich italienischer und klassischer Studien wegen auf. 1834 wurde er Rechtsanwalt und veröffentlichte eine metrische Übersetzung von Goethes »Faust« mit Anmerkungen und Einleitung. Weiterhin hat er häufig Aufsätze über deutsches Schriftentum in »Blackwood's Magazine«, »Tait's Magazine« und der »Foreign Quarterly Review« geliefert, später auch Übersetzungen deutscher Studentenlieder: »Musa burschicosa« (1869), und Kriegslieder: »War songs of the Germans« (1870). Von 1841 an war er Professor der römischen Litteratur in Aberdeen, welchen Posten er 1852 mit der Professur des Griechischen in Edinburg vertauschte. Besondern Nachdruck hat er auf das Erlernen des Neugriechi-

ichen gelegt, neuerdings auch auf das Studium des Gälischen. Auf seine philologischen Arbeiten ist hier nicht näher einzugehen; die ihm am bedeutendsten schienen, hat er 1874 als »Horae hellenicae« gesammelt. Die »Iliade« hat er in Balladenform übersetzt und mit kritischen Anmerkungen begleitet: »Homer and the Iliad« (1866). Schottische Lieder sammelte er in »Lays of the highlands and islands« (1872), auch schrieb er: »Language and literature of the Scottish highlands« (1876). Auch zwei Bände »Poems« (1857 u. 1860) sind zu erwähnen sowie sein »Discourse on beauty« (1858). An öffentlichen Angelegenheiten hat er oft regen Anteil genommen; dahin gehört seine Schrift »Democracy« (1867), die in 14 Tagen sechs Auflagen erlebte. Gegen die Utilitarier schrieb er: »Four phases of morals« (2. Aufl. 1874). Großen Erfolg hatte auch sein Buch »Self-culture« (1874), das jungen Männern als Ratgeber dienen soll und in zehn Monaten fünf Auflagen erlebte. Noch sind anzuführen: »Natural history of atheism« und »Wise men of Greece, a series of dramatic dialogues« (1877).

Blackmore (spr. bläckmohr), Richard Doddridge, bedeutender engl. Novellist und Dichter, geb. 1825 zu Longworth in Berkshire als Sohn eines Geistlichen, lebt in London. Nach zurückgelegter Universitätsbildung in Oxford wurde er 1852 Rechtsanwalt. Er trat zuerst mit Versen auf, aber sein Gedicht »Franklin« (1860) ging ziemlich unbemerkt vorüber. Es folgte »The farm and fruit of old« (1862), metrische Übersetzung eines Teils der Georgika des Vergil, die später vervollständigt unter dem Titel: »The Georgics of Virgil« (1871) erschien. Auch sein erster Roman: »Clara Vaughan« (1864), erregte kaum Aufsehen. Anders war dies mit »Cradock Nowell« (1866). Hier bekundete sich eine frische, eigenartige, vielversprechende Kraft, die allerdings noch am Übermaß von Sturm und Drang litt, was der Verfasser selbst gefühlt hat, da er später eine Umarbeitung des Buches veröffentlichte (1873). Den größten Eindruck aber brachte der Roman »Lorna Doone« (1869, 12. Aufl. 1879) hervor, mit welchem er sich siegreich in den ersten Rang der englischen Romandichter erhob. Es folgten: »The maid of Sker« (1872); »Alice Lorraine« (1875); »Cripps the Carrier« (1876); »Erema« (1877); »Mary Anerley« (1880).

Blanc (spr. blang), 1) Louis, franz. Publizist und Historiker, geb. 28. Okt. 1813 zu Madrid, wo sein Vater als Generalinspektor der Finanzen am Hof Joseph Bonapartes angestellt war, studierte seit 1830 in Paris, wandte sich dann (1834) der Schriftstellerei zu, indem er sich als Mitarbeiter an radikalen Blättern beteiligte, und gründete 1838 die »Revue du progrès«, worin er besonders soziale Tagesfragen erörterte und namentlich seine aufsehenerregende sozialdemokratische Theorie von der »Organisation der Arbeit« zuerst veröffentlichte (als Buch erschienen 1840). 1848 zum Mitglied der provisorischen Regierung ernannt, widmete er seine Thätigkeit besonders den Interessen des Arbeiterstands und trug durch die Anerkennung des Rechts der Arbeiter auf Arbeit und Lohn viel zu deren Aufregung bei, wovon der Arbeiterkongreß im Luxembourgpalast, dessen Präsident B. war, Zeugnis ablegte. Gleichwohl wagte er nicht, die ihm 17. Mai durch eine große Arbeiterdemonstration angebotene Diktatur anzunehmen. Einer Anklage wegen Teilnahme am Attentat vom 15. Mai entzog er sich durch die Flucht nach Belgien und von da nach England, von wo er erst im September 1870 nach Frankreich zurückkehrte. Als Mitglied der Nationalversammlung von 1871—76 gehörte er mit zu den Führern der äußersten Linken, benahm sich aber im ganzen ziemlich gemäßigt und bekämpfte namentlich die Auflehnung der Commune gegen die Regierung von Versailles. Auch jetzt ist B. Mitglied der Deputiertenkammer. Seine Hauptschriften, der modernen sozialistisch-kommunistischen Schule angehörig, sind: die »Histoire de dix ans 1830—40« (12. Aufl. 1877, 5 Bde.; deutsch von Fink, 1845), ein schonungsloses, sehr anziehend und nicht ohne sittlichen Ernst geschriebenes Pamphlet des

Radikalismus gegen die Bourgeoisie und ihren königlichen Vertreter Ludwig Philipp, und »Histoire de la révolution française« (neue Aufl. 1878, 13 Bde.; deutsch 1854), die aber geringern Erfolg hatte, weil darin weniger Geschichte als Parteiräsonnement zu finden war. Außerdem sind zu nennen: »Pages d'histoire de la révolution de février« (1850, gegen Lamartines Darstellung gerichtet); »Lettres sur l'Angleterre« (1866—69, 4 Bde.); »Histoire de la révolution de 1848« (1870, 2 Bde.); »Questions d'aujourd'hui et de demain« (1873—1874, 2 Bde.) und »Dix ans de l'histoire d'Angleterre« (1879—81, Bd. 1—10).

2) Charles, franz. Kunstschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 17. Nov. 1815 zu Castres (Tarn), war nach der Februarrevolution einige Zeit Direktor der Abteilung für die schönen Künste im Ministerium des Innern, erhielt 1876 einen Sitz in der französischen Akademie und bekleidet seit 1878 den neu errichteten Lehrstuhl für Ästhetik und Kulturgeschichte am Collège de France. Unter seinen Werken sind namentlich hervorzuheben: die in großen Dimensionen angelegte »Histoire des peintres de toutes les écoles« (1850—75, 14 Bde.); »L'œuvre complet de Rembrandt« (neue Ausg. 1868, 2 Bde.; eine große Prachtausgabe wurde 1880 vollendet); »Grammaire des arts du dessein« (3. Aufl. 1876); die Biographie »Ingres, sa vie et ses ouvrages« (1870); »Voyage de la Haute-Égypte« (1876); »Les artistes de mon temps« (1877) u. a.

3) Marie Thérèse, s. Bentzon.

Blanchard (spr. blanntschärd), Edward Leman, engl. Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1820, Sohn eines beliebten Schauspielers, lebt in London. Schon früh wendete er sich journalistischer Thätigkeit zu, wurde Herausgeber von »Chamber's Journal«, Mitarbeiter am »Daily Telegraph« und schrieb die Novellen: »Temple Bar« und »Man without a destiny«. Besonders aber hat er sich leichterer dramatischer Arbeit zugewandt; er hat gegen 100 Stücke verfaßt, darunter viele ephemere Weihnachtsstücke, sogen. Pantomimen, für das Drurylanetheater.

Blaze (B. de Bury, spr. blahs), Ange Henri, franz. Schriftsteller und gründlicher Kenner der deutschen Litteratur, geb. 19. Mai 1818 zu Avignon, studierte in Paris und debütierte als Schriftsteller 1839 mit einem Gedicht in der »Revue des Deux Mondes«, worin er seitdem zahlreiche Poesien, kritische Versuche und anziehend geschriebene Studien über Deutschland und seine Litteratur veröffentlichte. In Buchform ließ er nebenbei eine Übertragung von Goethes »Faust« (1840, 9. Aufl. 1861) und den geistreichen Versuch »Écrivains et poètes d'Allemagne« (1846, 2 Bde.) erscheinen, wozu er sich durch wiederholten Aufenthalt in Deutschland, namentlich in Weimar, befähigt hatte. Auch als Musikschriftsteller genießt B. in Frankreich einen bedeutenden Ruf; doch ist sein Standpunkt heute ziemlich veraltet, und seine hierher gehörenden Schriften, wie: »Les musiciens contemporains« (1856), »Meyerbeer et son temps« (1865) zc., haben vorwiegend nur noch ein anekdotisches Interesse. Von seinen übrigen, besonders neuern, Werken nennen wir: »Les Kœnigsmarck«, geschichtliche Studie (1855); »La légende de Versailles« (1870); »Les maîtresses de Gœthe« (1873); »Les femmes et la société au temps d'Auguste« (1875) und »Musiciens du passé, du présent etc.« (1880), worin er auch R. Wagner, den er bis dahin schonungslos verfolgte, bis zu einem gewissen Grad Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Bleiweis, Johann, slowen. Schriftsteller, geb. 1808 in Oberkrain, studierte zu Wien und lebt seit 1841 als Landestierarzt in Laibach. B. ist der Begründer der neuen einfachen Rechtschreibung unter den Slowenen, die er durch sein Organ »Novice« (seit 1842 in Laibach) zur Geltung brachte. Zugleich ist er der politische Führer der Slowenen, Landtagsabgeordneter und Mitglied des Landesausschusses in Laibach. Seit 1848 agitiert B. für die administrative Vereinigung aller Slowenen.

Blind, 1) Karl, englisch-deutscher Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1826 zu Mannheim, lebt in London. Er studierte auf den Universitäten Heidelberg und Bonn,

begann sehr früh, an Zeitungen und sonst im öffentlichen Leben thätig zu sein, und beteiligte sich in hervorragender Weise an den badischen Aufständen im September 1848 und Frühjahr 1849. Als Vertreter der revolutionären Regierung Badens in Paris anwesend, wurde er in die Verfolgungen verwickelt, welche Ledru Rollins Manifestation vom 13. Juni 1849 folgten, verhaftet, gefangen gehalten, ausgewiesen. Er wandte sich zunächst nach Brüssel; seit 1852 lebt er in London, in Verbindung mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten und als ein oft wirksamer Vermittler deutschen Gedankens mit den ausländischen Ideen. Neben sehr lebhafter Teilnahme an Zeitschriften hat er auch viele Monographien verfaßt, sowohl in englischer als in deutscher Sprache. Das meiste hiervon, als rein politisch, ist hier zu übergeben; von Litterarischem sei erwähnt: »The Luther-monument of Worms and the reformation«; »Ferdinand Freiligrath«; »The Barbarossa-legend«; »Freia-Holda, the Teutonic goddess of love«; »German troubadours and master-singers«; »Mediaeval German poetry against vaticanism«; »The Teutonic free of existence«; »A Bavarian passion-play and the beginnings of the German drama«; »Shetland survivals of Odinic songs«; »Wodan, the wild huntsman, and the wandering jew« 2c. Auch hat B. in London und in Provinzstädten wiederholt Vorlesungen über Hans Sachs, über deutsche Geschichte und germanische Götter gehalten.

2) Mathilde, engl. Dichterin, geboren zu Mannheim, lebt in London. Sie eröffnete ihre litterarische Laufbahn 1867 mit einem Band Gedichte, welche sie Mazzini widmete und unter dem Pseudonym Claude Lake erscheinen ließ. Sie zeigen bereits viele Sprachbeherrschung und poetisches Gefühl. Seither in näherm Umgang mit dem Maler Madox Brown, den Dichtern W. M. Rossetti und Swinburne lebend, hat Mathilde B. vieles in Prosa und Versen für Zeitschriften geliefert, für Tauchnitz eine Ausgabe von Shelley besorgt, mit originaler Einleitung, und Strauß' letztes Buch: »Der alte und der neue Glaube«, vortrefflich übersetzt und mit wertvoller Denkschrift begleitet (3. Aufl. 1874). Mathilde B. darf als eine wichtige Vermittlerin zwischen Deutschland und England betrachtet werden. Ihr neuestes Werk ist: »The legend of St. Oran, and other poems« (1881).

Blommaert (spr. -art), Philipp, vläm. Schriftsteller, geb. 27. Aug. 1808 zu Gent, gestorben daselbst als Privatgelehrter und als H. Consciences Freund und Genosse im Kampfe für die vlämische Sprache 14. Aug. 1871. Schon seit 1834 war er in der holländischen Zeitschrift »Letteroefeningen« mit Gedichten in vlämischer Sprache hervorgetreten; wichtiger noch waren die von ihm besorgte Herausgabe vlämischer Dichtungen aus dem 12.—14. Jahrh. sowie seine vlämische Übersetzung der »Nibelungen« in iambischen Versen. Sein vorzüglichstes Werk ist indessen die »Aloude geschiedenis der Belgen of Nederduitschers« (1849), worin er die Ansicht aufstellt, daß die niederdeutschen Gegenden trotz ihrer politischen Zerrissenheit doch noch als Volkseinheit zur Erfüllung einer hohen kulturhistorischen Idee berufen seien. B. wirkte auch als Mitarbeiter an belgischen Zeitschriften dem französischen Einfluß entgegen und war 1840 neben Willems der Haupturheber der bekannten Sprachpetition. Seit 1860 war er korrespondierendes Mitglied der belgischen Akademie.

Blum, 1) Ernest, franz. Bühnendichter und Publizist, geb. 1836 zu Paris, brachte mit 18 Jahren eine Vaudeville-Komödie: »Une femme qui mord«, auf dem Variétéstheater mit Erfolg zur Aufführung und wurde dann der ständige Lieferant der Délassements-comiques. Außer einigen vierzig Lustspielen, Vaudevilles, Feerien, Operntexten 2c. schrieb er: »Mémoires de Rigolboche« (1860); »Les pieds qui remuent, bals, danses et danseuses« (1864); »Entre Bicêtre et Charenton«, Sammlung seiner für den »Charivari« geschriebenen Artikel (1866), u. »Biographie complète d'Henri Rochefort« (1868). Seit 1869 schreibt B. für den »Rappel«.

2) Lodoiska von, s. Waldow, Ernst von.

Blumenthal, Oskar, Schriftsteller, geb. 13. März 1852 zu Berlin, studierte hier und in Leipzig 1869—72 Philologie, redigierte eine Zeitlang die »Deutsche Dichterhalle«, begründete sodann die »Neuen Monatshefte für Dichtkunst und Kritik« und siedelte 1875 von Leipzig nach Berlin über, wo er bald auch die Redaktion des Feuilletons des »Berliner Tageblatts« übernahm. Er veröffentlichte (nach dem Vorgang und Beispiel Paul Lindaus): »Allerhand Ungezogenheiten« (5. Aufl. 1877); »Für alle Wagen- und Menschenklassen, Plaudereien« (1875, 3 Bde.); »Gemischte Gesellschaft« (2. Aufl. 1877); das parodierende Lustspiel »Die Philosophie des Unbewußten« (1876); die Skizzen »Vom Hundertsten ins Tausendste« (1876); »Auf der Mensur, Federkrieg« (1878); »Zum Dessert. Geplauder« (1879); »Aus heiterm Himmel«, gesammelte Epigramme, und »Bummelbriefe« (1880). Auch gab er Grabbes Werke und schriftlichen Nachlaß (1875, 4 Bde.) heraus. B. besitzt in hohem Grade den seinem Stamm eigentümlichen, aber einseitigen, kalten Verstandeswitz, der ohne Skrupel alles zur Zielscheibe macht, niemand und nichts verschont und, weil ihm der wahre Humor abgeht, es doch nie zu einem künstlerischen Schaffen bringt.

Bluntschli, Johann Kaspar, Staatsrechtslehrer und Publizist, geb. 7. März 1808 zu Zürich, studierte daselbst, in Berlin und Bonn Rechtswissenschaft, habilitierte sich 1830 am sogen. politischen Institut seiner Vaterstadt und ward 1833 außerordentlicher, 1836 ordentlicher Professor an der neugegründeten Universität daselbst sowie 1837 Mitglied des Großen Rats, in welchem er sich an die Spitze der städtischen (konservativen) Partei stellte. Nach den Züricher Septemberereignissen 1839 zum Mitglied des Regierungsrats ernannt, wirkte er für Bildung einer liberal-konservativen Mittelpartei in der Schweiz, schied aber 1845 aus der Regierung aus, obschon er noch einige Zeit Präsident des Großen Rats blieb, und siedelte nach dem Unterliegen seiner Partei 1848 nach München über, wo er eine Professur des deutschen Privatrechts und allgemeinen Staatsrechts erhielt. Seit 1861 wirkt er in gleicher Eigenschaft an der Universität Heidelberg. Im nationalliberalen Sinn war er als Mitglied der Ersten badischen Kammer thätig und wirkte mit zur Gründung des deutschen Abgeordnetentags (1862). Zugleich ist er eins der thätigsten Mitglieder in dem Ausschuß des Deutschen Protestantenvereins und führte auf den deutschen Protestantentagen in Eisenach (1865), Neustadt a. d. Hardt, Bremen und Berlin sowie auf der badischen Generalsynode 1867 das Präsidium. 1867 ward er in das deutsche Zollparlament gewählt. Von seinen zahlreichen Schriften führen wir als die hauptsächlichsten an: »Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich« (2. Aufl. 1856); »Psychologische Studien über Staat und Kirche« (1844); »Allgemeines Staatsrecht« (5. Aufl. unter dem Titel: »Lehre vom modernen Staat«, 1875 bis 1876, 2 Bde.), welchem als dritter Band 1876 »Politik als Wissenschaft« folgte; »Deutsches Privatrecht« (3. Aufl. 1864); »Privatrechtliche Gesetzgebung für den Kanton Zürich« (1854—56, 4 Bde.); »Geschichte des schweizerischen Bundesrechts« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Die neuen Rechtsschulen der Juristen« (2. Aufl. 1862); »Altasiatische Gottes- und Weltideen in ihren Wirkungen auf das Gemeinleben« (1866); »Geschichte des allgemeinen Staatsrechts und der Politik« (1864, 2 Bde.); »Das moderne Kriegsrecht der zivilisierten Staaten« (2. Aufl. 1874); »Deutsches Staatswörterbuch« (mit Brater begonnen, 1857—70, 11 Bde.); »Das moderne Völkerrecht als Rechtsbuch, mit Erläuterungen« (3. Aufl. 1878; von Lardy ins Französische und auf Veranlassung der chinesischen Regierung 1880 zu Peking ins Englische übersetzt); »Das moderne Völkerrecht als Rechtsbuch in dem französisch-deutschen Krieg von 1870« (1871); »Deutsche Staatslehre für Gebildete« (2. Aufl. 1880); »Das Beuterecht im Krieg und das Seebeuterecht« (1878). Seine »Gesammelten kleinen Schriften« erschienen 1879—81 in 2 Bänden. Vgl. Bluntschlis autobiographische Skizze in Lindaus »Gegenwart« (1874).

Blüthgen, Viktor, Dichter, geb. 4. Jan. 1844 zu Zörbig bei Halle a. S., Sohn eines Postbeamten, der nach unverdienter Entlassung aus dem Dienst mit seiner Familie wechselvolle Schicksale durchzukämpfen hatte, ehe er endlich in Galizien zur Ruhe kam; erst 1876 kehrte die Mutter nach Deutschland zurück. Der Sohn Viktor studierte in Halle Theologie, ging später nach Marburg, wo sein Versuch, sich für die akademische Laufbahn zu rüsten, an seiner Mittellosigkeit scheiterte, übernahm für den Winter 1876—77 die Redaktion der »Krefelder Zeitung« und trat nach Keils Tod vorübergehend (bis Herbst 1880) in die Redaktion der »Gartenlaube«, um dann wieder frei litterarisch zu schaffen. B. hat dermalen seinen Wohnsitz in Leipzig. Er erwarb sich zunächst als Jugendschriftsteller ziemlich rasch Anerkennung. Dahin gehören ein Band Märchen in Andersenscher Manier unter dem Titel: »Hesperiden« (1879) und eine Art Tierstruwwelpeter: »Schelmenspiegel« (1876); ferner eine Bearbeitung des Froschmäuselerkriegstoffs (1878), Begleitverse zu den letzten Bilderbüchern von Oskar Pletsch u. a. Seine Erzählungen für die Jugend bilden einen Bestandteil von Kröners »Jugendbibliothek« (1880 ff.). In den »Bunten Novellen« (1880, 2 Bde.) und den »Gedichten« (1880) bewährt sich B. als lebendiger Erzähler, dem besonders die Darstellung des Stimmungsvollen gelingt, und als geschmackvoller, für Formenschönheit empfänglicher Dichter.

Boccardo, Girolamo, ital. Nationalökonom, zugleich auf dem Gebiet der Geschichte und der Naturwissenschaft thätig, geb. 16. März 1829 zu Genua, schrieb schon in früher Jugend für Journale und erregte durch seine ersten nationalökonomischen Arbeiten die Aufmerksamkeit des Grafen Cavour, der ihn zu hohen politischen Ämtern bestimmte; doch zog er aus Liebe zu seiner Vaterstadt es vor, die Lehrkanzel der politischen Ökonomie daselbst zu übernehmen. Er wurde durch Verleihung der Senatorwürde des Königreichs ausgezeichnet. Als Schriftsteller entwickelte er eine ebenso fruchtbare wie vielseitige Thätigkeit. Vor allem sind zu nennen seine nationalökonomischen Werke: »Trattato teorico-pratico di economia politica« (3 Bde.); »Storia del commercio«; »Dizionario dell' economia politica e del commercio« (1874 ff., 2 Bde.); »Note e memorie di un economista« (1873); »Le banche ed il corso forzato« (1879). Beweise anderweitiger gründlicher Studien sind seine historischen Arbeiten: »Antichità romane e greche«; »Corso di storia universale« (5 Bde.); »Feste, giuochi e spettacoli«; ferner die naturwissenschaftlichen: »Sismopirologia«, ein Werk über Erdbeben und Vulkane (als 1. Teil von »La natura e l'uomo«); »Fisica del globo« und »La terra e la sua progressiva conquista«. Ein im Auftrag der Regierung unternommenes statistisches Werk über die gegenwärtigen Produktions- und Handelsverhältnisse Italiens ist demnächst von ihm zu erwarten.

Bock, Karl Ernst, medizinischer Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1809 zu Leipzig, gest. 19. Febr. 1874 in Wiesbaden; war der Sohn des bekannten Anatomen Karl August B. (gest. 1833), studierte in seiner Vaterstadt Medizin, ging 1831 nach Ausbruch der polnischen Revolution nach Warschau, wo er als Hospitalarzt seine praktische Ausbildung zum Wundarzt bedeutend förderte, habilitierte sich ein Jahr später als Privatdozent in Leipzig und ward 1839 zum außerordentlichen Professor der pathologischen Anatomie ernannt. In dieser Stellung wirkte er bis kurze Zeit vor seinem Tod, wo er sich wegen Kränklichkeit nach Wiesbaden zurückzog. Abgesehen von seinen verschiedenen öfters aufgelegten anatomischen Hand- und Lehrbüchern, in denen er die Lehren und Resultate der neuen sogen. Wiener Schule (Rokitansky, Oppolzer, Skoda u. a.) mit Geschick darlegt, hat er als Schriftsteller besonders durch seine zahlreichen populären Aufsätze in der »Gartenlaube« (seit 1855) einen ebenso weitreichenden wie heilsamen Einfluß auf die Volksgesundheitspflege ausgeübt. Ein Teil dieser Aufsätze wurde von ihm in seinem berühmten »Buch vom gesunden und kranken Menschen« (12. Aufl. 1879) verarbeitet,

das gewissermaßen ein deutsches Hausbuch geworden ist. Ihm schließen sich an mit derselben populären Tendenz: die »Volksgesundheitslehre« (6. Aufl. 1874); die für die Schule berechnete Schrift »Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers« (14. Aufl. 1879) und eine kleinere Schrift: »Pflege des Schulkinds«, wovon er viele Tausende von Exemplaren an Volksschullehrer unentgeltlich verteilte. Rühmenswert ist auch die Unerschrockenheit, mit der er allem Geheimmittelunwesen und medizinischen Charlatanismus offen zu Leibe ging.

Bodenstedt, Friedrich von, Dichter und Schriftsteller, geb. 22. April 1819 zu Peine im Hannöverschen, wurde zum Kaufmann bestimmt und trat, nachdem er ein merkantiles Institut in Braunschweig besucht hatte, als Lehrling in ein Handelshaus ein. Aber seine litterarisch-wissenschaftliche Neigung brach sich endlich siegreich Bahn, und er besuchte die Universitäten Göttingen, München und Berlin, allerlei eklektischen Studien, besonders aber dem der neuern Sprachen, sich widmend. 1840 als Erzieher in Moskau angestellt, fand er während dreier Jahre die nötige Muße, die slawischen Sitten und Sprachen zu studieren. 1844 folgte er einem Ruf nach Tiflis, um daselbst die Leitung eines pädagogischen Instituts und später eine Lehrerstelle am dortigen Gymnasium zu übernehmen. Mitten unter den Eindrücken der neuen Umgebung faßte er den Plan zu seinem Werk »Die Völker des Kaukasus« (2. Aufl. 1855), zu welchem er sich durch eifriges Studium der orientalischen Sprachen vorbereitete, unterstützt von seinem Lehrer und Freund Mirza Schaffy. B. hat diesen Dienst reichlich vergolten, indem er den Namen seines Lehrers durch die »Lieder des Mirza Schaffy« (1851) unsterblich machte. Diese Lieder, durch eine litterarische Mystifikation lange Zeit für Übersetzungen kaukasischer Lieder gehalten, haben B. und keinen andern zum Verfasser. Von Tiflis kehrte B., mit einer Fülle von Anschauungen und Erfahrungen bereichert, nach Deutschland zurück (1847), wo sein Name durch die Sammlung kleinrussischer Volkslieder: »Die poetische Ukraine« (1845) bereits einen Klang hatte. Von jetzt an finden wir ihn in verschiedenen Stellungen und Missionen, bald in München, bald in Italien, in Berlin, Paris, Frankfurt, Bremen (hier als Redakteur der »Weserzeitung«) und in Kassel (1852—53 auf dem Gut seiner Schwiegereltern), bis er endlich nach einem Aufenthalt zu Gotha, in der Umgebung des Herzogs von Koburg-Gotha, vom König Maximilian von Bayern unter Zusicherung einer Jahresrente nach München berufen und hier (1854) zum Professor der slawischen Sprachen und Litteraturen an der Universität ernannt wurde. 1867 folgte er einem Ruf des Herzogs von Meiningen, um in dessen Residenz die Stelle eines Theaterintendanten zu übernehmen. Von 1873—77 lebte er bei seinem Schwiegersohn in der Nähe von Altona in stiller Zurückgezogenheit seinen schriftstellerischen Arbeiten und siedelte im letztgenannten Jahr nach Berlin über, von wo er 1880 eine Reise nach Nordamerika (zu Vorlesungen) unternahm. Gegenwärtig hat er in Wiesbaden seinen Wohnsitz. B. hat sich als litterarischer Forscher, als Übersetzer und als Dichter einen Namen gemacht. Aus den beiden erstgenannten Gebieten nennen wir: »Koslow, Puschkin und Lermontow«, eine Anthologie (1843); »Die poetische Ukraine« (1845); »Lermontows poetischer Nachlaß« (1852); »Puschkins poetische Werke« (1855); »Shakespeares Zeitgenossen und ihre Werke« (1858—60, 3 Bde.); »Shakespeares Sonette« (4. Aufl. 1873); einzelne Dramen aus Shakespeares Werken (1868—70); »Aus Ost und West«, Vorlesungen (1861); »Shakespeares Frauencharaktere« (1875); »Der Sänger von Schiras. Hafisische Lieder verdeutscht« (1877) und »Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjâm verdeutscht« (2. Aufl. 1881). Sein poetisches Meisterwerk sind und bleiben die »Lieder des Mirza Schaffy«, die es 1880 zur 90. Auflage gebracht haben und später eine Ergänzung durch: »Aus dem Nachlaß Mirza Schaffys. Neues Liederbuch mit Prolog« (1874) erfuhren. Eine andre Sammlung von »Gedichten« (3 Aufl. 1860) sowie die neuesten Dich-

tungen: »Aus der Heimat und Fremde« (1857—60, 2 Teile) und »Einkehr und Umschau« (3. Aufl. 1877), eröffnen im wesentlichen für die von B. vertretene Richtung keine neuen Gesichtspunkte. Die »Neun Kriegslieder« (1870) und »Zeitgedichte« (1870) lassen in prächtigen Rhythmen und Reimen den Herzschlag der Gegenwart fühlen. Seine Dramen (»Demetrius«, 1856; »König Autharis Brautfahrt«, 1860; »Alexander in Korinth«, 1876; »Kaiser Paul«, 1876, u. a.), seine Romane und Erzählungen (»Ernst Bleibtreu«, 1863; »Kleinere Erzählungen«, 1863; »Vom Hof Elisabeths und Jakobs«, 1871; »Kleine Geschichten aus fremdem Land«, 1872; »Das Herrenhaus in Eschenwalde«, 1872, u. a.), ebenso seine Epen (»Ada, die Lesghierin«, 1853; »Andreas und Marfa«, »Der Edelfalke«, »Nino«, 1862, u. a.) zeigen ihn als Meister des sprachlichen Ausdrucks, der eleganten Form, ohne daß sie ein besonderes und originelles Gepräge trügen. Die bisherige litterarische Thätigkeit Bodenstedts ist nach oben und unten eingerahmt durch die Schilderung persönlicher Erlebnisse und Eindrücke, dort durch die Reisebeschreibung »Tausendundein Tag im Orient« (1849, 3. Aufl. 1859), hier durch die Autobiographie »Aus meinem Leben« (1879, Bd. 1). Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1865—69 in 12 Bänden; seine »Ausgewählten Dichtungen« 1864 u. öfter.

Bogaers, Adrian, niederländ. Dichter, geb. 1795 im Haag, war zuletzt Richter in Rotterdam und starb 10. Aug. 1870 zu Spaa. Als Dichter bekundete er sich als Schüler von Tollens, ohne jedoch dessen Schwung und Popularität zu erreichen. Sein gelesenstes Werk ist die poetische Erzählung »De tocht van Heemskerk naar Gibraltar« (1837). Eine Sammlung seiner sämtlichen Dichtungen gab Beets heraus (1871, 2 Bde.).

Bögh, Erik, dän. dramatischer Dichter und Humorist, geb. 17. Jan. 1822 zu Kopenhagen als Sohn eines Schullehrers, genoß trotzdem keinen regelmäßigen Schulunterricht, brachte sich jedoch durch Lektüre so weit, daß er mit 15 Jahren Hauslehrer werden und nach ein paar Jahren ins Schullehrerseminar eintreten konnte. 1842 erhielt er eine Schulstelle, die ihn jedoch so wenig befriedigte, daß er auf eigne Weise sich in Kopenhagen fortzubringen beschloß. Er trieb sich zuerst hier als Schauspieler, dann als Porträtmaler in Schweden umher und kam 1848 nach Christiania, wo er für die Bühne eine Neujahrsrevue schrieb, die großes Glück machte, und welcher bald andre Stücke folgten, die ebenfalls gefielen, freilich sämtlich nur Eintagsfliegen. 1849 ging er nach Kopenhagen, wo er seine »Nytaarsnat« (»Neujahrsnacht«, 1850) schrieb, die mehr denn hundertmal gegeben wurde. Das Vaudeville »Ägtemandens Repräsentanten« (»Der Stellvertreter des Ehemanns«) machte noch größeres Glück, und nun begann eine riesige Produktivität, die in vier Saisons zwölf dramatische Arbeiten, darunter »Fastelavnsgildet« (»Der Fastnachtsschmaus«), zwei Gedichtsammlungen und sechs Hefte Lieder zustandebrachte. 1855 erhielt er ein Reisestipendium zum Besuch von Deutschland und Frankreich. Nach seiner Rückkehr übernahm er die Leitung des Kasinotheaters, die er fünf Jahre besorgte, während welcher Zeit er eine bedeutende Anzahl Vaudevilles und größere dramatische Arbeiten schrieb, unter denen namentlich sein »Kalifen paa Eventyr« (»Der Kalif auf Abenteuern«) gefiel; am meisten Effekt machte: »Grevinden og hendes Söskendebarn« (»Die Gräfin und ihr Geschwisterkind«), aber aus Gründen, die außerhalb des dichterischen Interesses lagen. Ungefähr hundert größere und kleinere Stücke, teils Bearbeitungen, teils Originale, schrieb B. für die beiden zweiten Theater Kopenhagens, die er lange Zeit vollständig getragen. Sein treffender Witz machte sich namentlich in den scharfen Repliken, in den hübschen Couplets geltend, und seine große Virtuosität in der Behandlung des Verses hat sich in einer großen Anzahl »Viser«, in den versifizierten Erzählungen und Reimbriefen, die eine so große Rolle unter seinen Werken spielen, in glänzender Weise bethätigt. Die scharfe Pointe ist auch ein Grundzug seiner Prosaschriften, die ganz bedeutende Dimensionen annah-

men. 1860 hatte er die Redaktion des »Folkets Avis« übernommen, welches Blatt er mit seinen unterhaltenden Feuilletons unter dem Titel: »Dit og Dat« (»Dies und das«) zu einer großen Abonnentenzahl brachte. »Dies und das« behandelte die sozialen, politischen, litterarischen und künstlerischen Tagesfragen von einem gesunden, bisweilen allerdings auch trocknen Vernunftstandpunkt; aber überall ist das ehrliche Suchen nach Wahrheit anzuerkennen. Diese »Dit og Dat«-Feuilletons sind in einer Reihe von Bänden gesammelt erschienen 1870—78. Noch stärker tritt dies Streben, den Firnis der Tradition abzustreifen und der Wahrheit zum Recht zu verhelfen, in seinen »Foreläsninger« hervor, wo er der Sache mehr auf den Grund gehen kann. Diese erschienen unter den Titeln: »Syv Foreläsninger« (5. Aufl. 1847), »Otte nye Foreläsninger« (1874). Aber nicht nur hier, auch in seinen poetischen Werken tritt das didaktische Element in den Vordergrund, und auch in seinen »Udvalgte Fortällinger« (1876) und seinem großen Prosawerk »Jonas Wärmoses ärgrelser« (1875) ist es nicht vermieden.

Böhmert, Viktor, Nationalökonom, geb. 23. Aug. 1829 zu Quesitz bei Leipzig, studierte hier 1848—52 Jura und Nationalökonomie, der er sich bald ausschließlich widmete, habilitierte sich in Heidelberg, redigierte 1856—60 das »Bremer Handelsblatt«, ward 1865 Professor der Volkswirtschaftslehre an der Universität und dem Polytechnikum zu Zürich und 1874 Direktor des Statistischen Büreaus und Professor der Nationalökonomie am Polytechnikum zu Dresden. B. hat sich um die Verbreitung volkswirtschaftlicher Grundsätze in allen Schichten des Volks große Verdienste erworben. Als eifriger Verfechter der Gewerbefreiheit, der Freizügigkeit, der Handelsfreiheit ꝛc. hat er sowohl durch seine Schriften wie als Mitbegründer des deutschen volkswirtschaftlichen Kongresses den seit 1860 eingetretenen Umschwung in der liberalen wirtschaftlichen Gesetzgebung der deutschen Staaten wie später des Deutschen Reichs anregen und fördern helfen. Von seinen Schriften führen wir an: »Briefe zweier Handwerker«, Preisschrift (1854); »Freiheit der Arbeit« (1858); »Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens« (1861, preisgekrönt); »Der Sozialismus und die Arbeiterfrage« (1872); »Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz« (1874); »Enquete über die Reichseisenbahnfrage« (1876, 2 Teile); »Die Gewinnbeteiligung. Untersuchungen über Arbeitslohn u. Unternehmergewinn« (1878, 2 Teile). Mit Gneist gibt er seit 1873 den »Arbeiterfreund«, mit Stubnitz seit 1876 die »Sozialkorrespondenz« heraus.

Boisgobey (spr. boagobéh), Fortuné du, franz. Schriftsteller, geb. 1824 zu Granville in der Normandie, machte als Zahlmeister mehrere Feldzüge in Algerien mit und benutzte die Gelegenheit, um Land und Leute zu studieren und Erfahrungen zu sammeln, die ihm als Schriftsteller zu Hilfe kommen sollten. Er trat übrigens erst 1868 vor die Öffentlichkeit und wurde nun mit seinen rasch aufeinander folgenden, zwar seichten, aber anständigen und oft hochromantischen Romanen ein Liebling der abenteuerlustigen Leser der Sou-Blätter, namentlich des »Petit Moniteur«. Außer Romanen, deren bloße Titel, wie: »L'homme sans nom«, »La Tresse blonde«, »As de cœur«, »Le chevalier Casse-Cou«, »Mystères du nouveau Paris« »L'épingle rose« ꝛc., den Inhalt hinlänglich charakterisieren, hat B. auch einen Band Reiseerinnerungen: »Du Rhin au Nil« (1876), veröffentlicht, die in seinem gewohnten sensationellen Ton geschrieben sind, sich aber angenehm lesen.

Boissier (spr. boassjeh), Gaston, franz. Geschichtschreiber, geb. 15. Aug. 1823 zu Nimes, studierte in Paris und siedelte 1857, nachdem er in Angouleme und später in Nimes Lehrstellen bekleidet hatte, nach Paris über, wo er seit 1861 eine Professur an der École normale bekleidet. Seit 1876 ist er Mitglied der französischen Akademie. Seine Hauptschriften, in denen sich gründliche Gelehrsamkeit mit Geschmack und Eleganz der Darstellung vereinigen, sind: »Étude sur Terentius Varron«, gekrönte Preisschrift (1859); »Cicéron et ses amis, étude sur la société

romaine au temps de César«, ebenfalls gekrönte Preisschrift (4. Aufl. 1877; deutsch von Döhler, 1869); »La religion romaine« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »L'opposition sous les Césars« (1875) und »Promenades archéologiques. Rome et Pompéi« (2. Aufl. 1881).

Boito, 1) Camillo, ital. Kunstschriftsteller und Kritiker, geb. 30. Okt. 1836 zu Rom, bildete sich auf der Akademie in Venedig zum Architekten aus, ging aber dann noch auf die Universität zu Padua, um sich auch wissenschaftliche und litterarische Bildung anzueignen. Seines politischen Verhaltens wegen aus den österreichischen Provinzen Italiens ausgewiesen, kehrte er 1856 wieder zurück, nahm seinen Aufenthalt in Toscana und schrieb Kunstkritiken für den »Spettatore«. 1860 wurde er als Professor für höhere Architektur an die königliche Akademie nach Mailand berufen. Mit seiner Lehrthätigkeit verband er aber auch die Lösung praktischer Aufgaben und leitete unter andern den Bau des Museums in Padua. Seit 1872 ist er auch Mitglied des Consiglio superiore per le belle arti im italienischen Unterrichtsministerium. Als Schriftsteller verschaffte er sich ungewöhnliches Ansehen durch die Werke: »Scultura e pittura d'oggi« (1877); »Leonardo e Michelangelo« (1878) und »L'architettura del medio evo in Italia« mit einer Einleitung über den Zukunftsstil der italienischen Architektur (1880). Außerdem schrieb er zahlreiche Artikel für den »Politecnico« und die »Nuova Antologia«; auch mit einer belletristischen Leistung: »Storielle vane«, ist er hervorgetreten (1876—79, 2 Bde.). Auf praktisches, fachmännisches Wissen gestützt, gilt die Autorität dieses Kritikers als eine maßgebende in Italien, und die konservative Partei in Kunstsachen hat ihm nur eine gewisse Vorliebe für neue, in die Zukunft hinausreichende Tendenzen vorzuwerfen.

2) Arrigo, ital. Dichter und Komponist, geb. 24. Febr. 1842 zu Padua, am Mailänder Konservatorium musikalisch ausgebildet, entwickelte zugleich ein originelles Dichtertalent, das ihn befähigt, sich die Texte zu seinen Opern selbst zu schreiben. Öftere Reisen nach Polen, der Heimat seiner Mutter, und nach Paris machten ihn zum künstlerischen Kosmopoliten. Bekannt geworden mit Wagners Tonschöpfungen, verpflanzte er das Prinzip der »Zukunftsmusik« auf das Gebiet der italienischen Oper. Sein »Mefistofele« wußte jedoch die rechte Grenze einzuhalten, und wenn man auch die neue Theorie in Italien bedenklich fand, brach das Werk Boitos auf den Bühnen der Halbinsel sich dennoch Bahn und hatte zuletzt das Publikum für sich. Ein paar andre Opern, »Hero und Leander« und »Nero«, hat der Komponist noch nicht zur Aufführung bringen lassen. Auch einige Kantaten lieferte B.: »Der 4. Juni« (1860); »Le sorelle d'Italia« (1862); »Ode an die Kunst« (1880). Als Dichter gehört B. der jetzt in Italien stark zur Geltung gelangenden realistischen oder, wie sie sich lieber nennt, »veristischen« Schule an; gleichwohl hat er manches geleistet, was man nicht bloß als originell, sondern auch als wahrhaft schön bezeichnen muß. Außer den Texten zu seinen Opern und Kantaten, zu welchen einige noch nicht komponierte lyrische Dramen kommen, schrieb B. ein Fabelepos: »Il rè orso« (1877), gab eine lyrische Sammlung: »Libro de' versi«, heraus und lieferte auch eine kleine Anzahl von Novellen: »L'alfiero nero«, »Il pugno chiuso«, »Honor«, »Il trapezio«, »Iberia« 2c., seltsam und phantastisch wie ihre Titelüberschriften.

Boker, George Henry, nordamerikan. Dichter, geb. 1824 zu Philadelphia, studierte im Princeton College im Staat New Jersey, bereiste Frankreich und England, bekleidete dann mehrere öffentliche Ämter und war 1871—75 amerikanischer Gesandter in Konstantinopel. Seit 1847 litterarisch thätig, veröffentlichte er einen Band Gedichte unter dem Titel: »The lesson of life, and other poems« (1847), denen sich später »The Podestas daughter, and other miscellaneous poems« (1852), die schneidigen »Poems of the war« (1864) und »Koenigsmark, the legends of the hounds, and other poems« (1869) anschlossen. Außerdem

schrieb er eine Reihe von Dramen, in denen er mit Vorliebe das Walten zerstörender Leidenschaften schildert, wie: »Calaynos«, eine Episode aus dem Kampf der Mauren und Spanier behandelnd (1848); »Anne Boleyn« (1850); »Leonor de Guzman« und »Francesca da Rimini«. Eine Auswahl seiner »Plays and poems« erschien 1869 in zweiter Auflage. Auch gab er Bayard Taylors »Studies in German literature« (1879) heraus.

Bolanden, Konrad von (Pseudonym für Konrad Bischoff), ultramontaner Romanschriftsteller, geb. 9. Aug. 1828 zu Gailbach in der Rheinpfalz, studierte zu Speier und München katholische Theologie und wirkte zuletzt als Pfarrer zu Bärstadt in der bayrischen Pfalz. 1857 trat er zuerst unter dem Namen Konrad von B. als Romanschriftsteller auf in der Absicht, »das Volk durch historische Romane und Novellen über die Geschichtslügen aufzuklären«. Die schroff ultramontane Tendenz seiner Schriftstellerei und das ketzerrichterliche Auftreten gegen jede freiheitliche Regung in Staat, Kirche und Wissenschaft wurden aber selbst seinen Glaubensgenossen zu stark, und schon seine ersten Romane wurden als »zu extrem und der echten Poesie so wenig wie dem christlichen Frieden förderlich« getadelt. Noch mehr gilt dieses Verdikt gegenüber den folgenden Produkten des bigotten Eiferers, die denn auch vielfach konfisziert wurden, obschon Papst Pius IX. ihn »in Anerkennung seiner Verdienste« zu seinem Wirklichen Geheimen Kammerherrn ernannte. Seit 1859 wirkte B. als Pfarrer in Berghausen bei Speier, bis er 1870, durchdrungen von der Wichtigkeit seines novellistischen Berufs, sein Amt niederlegte, um sich gänzlich seiner Schriftstellerei hingeben zu können. Seine Schriften sind (1871 ff.) in illustrierter Volksausgabe gesammelt erschienen. Das Hauptgeschütz seiner zelotischen Feder führt er auf in den Romanen: »Franz von Sickingen« (1859); »Die Aufgeklärten«, Zeitroman (1864); »Historische Novellen über Friedrich II. von Preußen und seine Zeit« (1865), worin dieser wie ein Straßenräuber geschildert wird; »Angela«, sozialer Roman (1866); »Gustav Adolf« (1867—71); »Die Schwarzen und die Roten« (1868); »Canossa«, historischer Roman (1872); »Die Reichsfeinde«, historischer Roman (1874); »Bankrott« (1877); »Die Bartholomäusnacht« (1879) u. a. Von poetischem Wert kann natürlich bei solchen Machwerken nicht die Rede sein.

Boliac, Cesar, rumän. Dichter und Publizist, geb. 1813 zu Bukarest, besuchte das Kolleg St. Sava daselbst, ergriff dann die militärische Laufbahn, verließ diese aber bald wieder, um sich ausschließlich der Politik und Litteratur zu widmen. Er wandte seine wärmste Teilnahme den unterdrückten Klassen zu und machte sich sozusagen zum Dichter der Bauern und Zigeuner. Seine ersten Veröffentlichungen waren ein Band Gedichte: »Operile lui Cesar B.« (1835), und das Drama »Matilda« (1836), denen »Meditatii«, soziale Dichtungen (1842), sowie »Poesii nuoi« (1847) und »Nationale«, patriotische Gesänge (1847), nachfolgten. Inzwischen hatte er sich 1837 an der Volksdemonstration gegen Rußland lebhaft beteiligt und war infolge seiner revolutionären Haltung wiederholt mit Gefängnisstrafe belegt worden; der Bewegung von 1848 sich ganz hingebend, wurde er Mitglied des Revolutionskomitees, dann Vornik (Maire-Präfekt) von Bukarest sowie einer der vier Sekretäre der provisorischen Regierung und Mitredakteur des »Poporul Suveran«. Darauf Mitglied der Gesandtschaft, welche im Lager Fuad Paschas den bekannten Protest gegen die Herstellung des »organischen Reglements« überreichte, wurde er verhaftet, entkam indessen nach Siebenbürgen und begab sich von hier im nächsten Jahr über Konstantinopel nach Paris (1850), wo er mehrere Jahre verweilte und unter anderm ein topographisches Memoire über Rumänien (1856) verfaßte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat schrieb er zahlreiche politische Artikel in Rosettis Zeitschrift »Românulu« (nachher gesammelt unter dem Titel: »Collegere de mae multe article«) und gründete schließlich selbst zwei Journale, den »Buciumul« (1862—64) und die »Trompeta Carpalitor« (1865—76), in welch

letzterer er sich namentlich als entschiedener Gegner der Juden bemerklich machte. Im übrigen sind Boliacs politische Aufsätze nicht nur als Dokumente für die Zeitgeschichte, sondern auch als Belege für die Energie und Biegsamkeit, deren die rumänische Sprache fähig ist, bemerkenswert. B. hat sich außerdem eifrig mit archäologischen Forschungen beschäftigt.

Bolin, Andreas Wilhelm, schwedisch-finn. Kulturhistoriker, geb. 2. Aug. 1835 zu St. Petersburg, studierte von 1852 an in Helsingfors Geschichte und Philosophie. Nach Beendigung seiner Universitätszeit machte er eine Reise nach Deutschland, wo er namentlich mit dem Philosophen Feuerbach in anregenden Verkehr trat, und erhielt 1862 eine Anstellung an der Universitätsbibliothek zu Helsingfors. Nach neuen großen Reisen nach Schweden, Belgien, Frankreich und Deutschland, wo er sich namentlich an Kuno Fischer in Heidelberg anschloß, wurde B. Vikar für die erledigte Professur der Philosophie in Helsingfors, 1869 außerordentlicher und 1870 ordentlicher Professor, endlich 1873 zugleich Universitätsbibliothekar. Seine litterarischen Arbeiten, welche sich teils auf philosophischem Boden, wobei er einem auf Erfahrung gestützten, aber in seinen Konsequenzen idealen Realismus huldigt, teils auf dem der Geschichte bewegen, sind: »Familjebegreppets utveckling intill reformationen« (»Die Entwickelung des Familienbegriffs«, 1864); »Leibniz, et förebud till Kant« (»Leibniz, ein Vorbote Kants«, 1864); »Undersökning af läran om viljens frihed« (»Untersuchung über die Lehre von der Freiheit des Willens«, 1868); »Europas statslif och filosofins politiska läror« (»Europäisches Staatsleben und die politischen Lehren der Philosophie«, 1868—71). Als sein Hauptwerk aber ist die kulturhistorisch höchst wichtige Studie »Familjen« (1864) zu bezeichnen. Zahlreiche Essays in schwedischen, finnischen und deutschen Zeitschriften (»Shakespeare-Jahrbuch«, »Gegenwart«, »Über Land und Meer«) geben Zeugnis von dem umfassenden Wissen und der großen Sprachgewandtheit dieses internationalen Autors. Seine jüngste Arbeit ist die Herausgabe von »Shakesperes dramatiska arbeten« nach Hagbergs schwedischer Übersetzung mit Rücksicht auf die szenische Darstellung und die häusliche Lektüre, geschmückt mit den Gilbertschen Bildern (1879).

Bolintineanu, Dimitrie, rumän. Dichter und Schriftsteller, geb. 1826 zu Bolintina in der Walachei, gest. 1. Sept. 1872 zu Bukarest; studierte in Bukarest und trat in den Staatsdienst, brachte sich aber durch politische Gedichte, die er veröffentlichte, um seine Stellung und begab sich mit Unterstützung des Bojaren Golesco 1847 nach Paris. Das darauf folgende Jahr rief den jungen Dichter nach Bukarest zurück, wo er den »Poporul Suveran«, das Organ der demokratischen Nationalpartei, gründete, allein nach Einsetzung des Fürsten Stirbey 1849 proskribiert wurde. B. wandte sich von neuem nach Paris und kehrte erst nach der Berufung Cusas nach Bukarest zurück. Er verfocht hier in dem Journal »Dimbovitia« dem Bojarentum gegenüber die nationale Politik und wurde vom Fürsten Cusa zum Kultusminister und, als er nach drei Monaten zurücktrat, zum lebenslänglichen Senator ernannt. Seine sehr geschätzten lyrischen Poesien und Balladen sind seit 1852 mehrfach und unter verschiedenen Titeln gesammelt erschienen, als: »Cantece si plangeri«, »Legendele istorice«, »Florile Bosforului«, »Basmele«, »Macedonele« und »Reveriile«. Auch schrieb B. Memoiren seiner Reisen und einen ethischen, die Verderbnis des bojarischen Adels geißelnden Roman: »Manilu«, der großes Aufsehen machte. Eine Auswahl seiner Gedichte in französischer Übersetzung erschien unter dem Titel: »Brises d'orient« (1866).

Bölte, Amely, Schriftstellerin, geb. 6. Okt. 1817 zu Rehna in Mecklenburg-Schwerin, Tochter eines Vaters von schwedischer Abstammung, wurde von Hauslehrern unterrichtet und war mit 17 Jahren bereits Erzieherin, die für ihren Unterhalt selbst sorgte. Später verweilte sie längere Zeit in England, von wo sie auf Varnhagens und Carlyles Empfehlung

hin für mehrere deutsche Blätter schrieb, und kehrte 1851 nach Deutschland zurück, wo sie in Dresden ihr Domizil wählte und mit Gutzkow und Auerbach in Verbindung trat (fleißige Mitarbeiterin an Gutzkows »Unterhaltungen am häuslichen Herd«). Neben der Schriftstellerei arbeitete sie rüstig weiter an ihrer eignen Bildung (Reisen nach Paris und Rom) und legte thatkräftig (durch Stiftung von Bazaren 2c.) Hand an die Verbesserung des Frauenloses. Gegenwärtig lebt sie in Wiesbaden. Amely B. ist beinahe ausschließlich Romanschriftstellerin, und zwar behaupten ihre Werke durch ihren moralischen Gehalt und die Gesundheit der darin ausgesprochenen Lebensanschauungen eine ehrenhafte Stellung in unsrer Litteratur. Von großem poetischen Wert sind sie nicht; es mangeln ihnen Schwung und Energie des Gedankens wie des Ausdrucks, und es geht ihnen besonders auf biographischem Gebiet, wo die Schriftstellerin mit Vorliebe verweilt (»Frau v. Staël«, 1859; »Maria Antonia«, 1860; »Juliane v. Krüdener und Alexander«, 1861; »Vittorio Alfieri«, 1862; »Winckelmann«, 1862; »Franziska v. Hohenheim«, 1863, u. a.), sehr oft der Atem aus. Wäre sie weniger fruchtbar, so würden ihre Leistungen ohne Zweifel gediegener sein; aber neben den genannten noch 20 und mehr andre Romane freier Erfindung zu komponieren, erfordert einen außergewöhnlichen Geist. Am gelesensten ist das »Visitenbuch eines deutschen Arztes in London« (1852, 2 Bde.) und am gediegensten, wenn auch kein Roman, das schon in 4. Auflage erschienene »Frauenbrevier«.

Bonavino, Cristoforo, s. Franchi.

Boner, Charles, engl. Dichter und Schriftsteller mit stark ausgeprägter Hinneigung zu Deutschland, wo er lange gelebt; geb. 29. April 1815 zu Bath, gest. 7. April 1870 in München, das ihm Heimat geworden. Seine Schriften sind: »Chamois hunting« (3. Aufl. 1862); »Verse« (1858); »Forest creatures« (1861; deutsch von Hammer: »Tiere des Waldes«, 1862), eine meisterhafte Schilderung der jagdbaren Tiere Deutschlands, und »Transylvania, its products and its people« (1865, deutsch 1868), das Ergebnis einer Reise nach Siebenbürgen. Nach seinem Tod erschienen: »Memoir and letters« (1871, 2 Bde.).

Bonghi, Ruggiero, ital. Gelehrter, Publizist und Politiker, geb. 1827 zu Neapel von begüterten Eltern, bildete sich zunächst zum Philologen aus und veröffentlichte schon in seinem 20. Jahr eine Übersetzung des Platonischen »Philebos« (1847) sowie die Schrift des Plotinos: »Über das Schöne«, welchen Arbeiten er einen »Versuch über Petrarca« folgen ließ (1848). Lebhaft beteiligt an den Ereignissen der Revolutionsjahre 1848—49, wanderte er nach Toscana, dann nach Piemont aus und lebte hier ganz den Studien, deren Frucht eine Übersetzung der ersten sechs Bücher der »Metaphysik« des Aristoteles und ein Teil der Übersetzung des Platon war (1857). Auch veröffentlichte B. während dieser Zeit die gehaltvolle Broschüre »Perchè la letteratura italiana non sia populare in Italia« (3. Aufl. 1873); 1860 erschienen von ihm »Lezioni di logica«. In demselben Jahr ging er nach Neapel und half hier eine gemäßigte politische Partei begründen. Den ihm daselbst übertragenen Lehrstuhl der Philologie vertauschte er schon 1861 mit dem der griechischen Litteratur zu Turin, übernahm 1865 den der römischen Litteratur zu Florenz, später (1867) den der alten Geschichte erst zu Mailand, dann (nach 1871) zu Rom. Zwischendurch war er jedoch, der großen Versatilität seines Geistes entsprechend, wiederholt als Deputierter im Parlament wie auch als Redakteur, so der »Perseveranza« in Mailand (1867) und der »Unità nazionale« zu Neapel, beschäftigt. War sein Ansehen als Gelehrter ungewöhnlich groß, so wies man ihm unter den Publizisten geradezu die erste Stelle an. Was er schreibt, trägt den Stempel durchdringender Intelligenz; sein Stil ist geistreich, schwunghaft und eigenartig. Er veröffentlichte in jener Zeit zunächst: »La vita e i tempi di Valentino Pasini« (1867); ferner eine wertvolle Schrift: »Storia della finanza italiana 1864—68« (1868), und drei Erörterungen unter dem Titel:

»Frati, papi e rè« (1873). Sein Ansehen in der Kammer wie bei der Nation war längst so bedeutend, daß seine Ernennung zum Unterrichtsminister 1874 große Hoffnungen erweckte, und in der That suchte B. das italienische Unterrichtswesen, zum Teil nach dem Muster des deutschen, gründlich zu reformieren. Nach dem Sturz des Ministeriums, dem er angehörte (1876), gab er heraus: »Discorsi e saggi sulla publica istruzione« (1877, 2 Bde.); zwei Werke über Staat und Kirche: »Pio IX e il papa futuro« und »Leone XIII e l'Italia« (beide 1878); sodann eine umfangreiche Arbeit: »Il congresso di Berlino e la crisi orientale« (1878); endlich »Ritratti contemporanei«, die Lebens- und Charakterschilderungen der drei Staatsmänner Cavour, Bismarck und Thiers (1879), und »Bibliografia storica di Roma antica« (1879). Die Herausgabe einer von ihm erwarteten »Römischen Geschichte« ist über das Stadium der Vorbereitung noch nicht hinausgekommen.

Bonnechose (spr. bonnschohs), Emile de, franz. Geschichtschreiber, geb. 18. Aug. 1801 zu Leyerdorp in Holland, Sohn eines Emigranten, ward 1829 königlicher Bibliothekar zu St. Cloud, später Konservator verschiedener andrer Bibliotheken der Zivilliste; starb zu Paris 15. Febr. 1875. Seine bedeutendern Werke sind: »Histoire de France« (1834, 16. Aufl. 1874); »Christophe Sauval« (2. Aufl. 1864); »Histoire sacrée« (2. Aufl. 1847); »Les réformateurs avant la réforme du XV. siècle: Jean Hus, Gerson et le concile de Constance« (3. Aufl. 1860); »Histoire d'Angleterre« (1859, 4 Bde.); »Bertrand Duguesclin« (8. Aufl. 1879) und »Lazare Hoche« (1867).

Bonnemère (spr. bonnmär), Joseph Eugène, franz. Schriftsteller, geb. 20. Febr. 1813 zu Saumier (Maine-et-Loire), brachte zuerst eine Anzahl von Vaudevilles und Zauberstücken zur Aufführung und verfaßte dann als Kulturhistoriker einige sehr wertvolle Schriften, wie: »Les paysans au XIX. siècle« (1847); »Histoire des paysans 1200—1850« (2. Aufl. 1874) und »La France sous Louis XIV« (1864, 2 Bde.), worin er weiter als seine französischen Vorgänger zu den Quellen der Größe und des Elends jenes goldnen Zeitalters der französischen Monarchie vordrang. Neuere Schriften von ihm sind: »La Vendée en 1793« (1866); »Le roman de l'avenir« (1867); »Louis Hubert. Mémoires d'un curé vendéen« (1868); »Histoire des Camisards« (1869); »Histoire populaire de la France« (1874—79, 3 Bde.).

Bonnet (spr. -näh), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 1820 zu Nimes aus protestantischer Familie, lebt als Advokat und Sekretär der Société de l'histoire du protestantisme français in Paris. Seine Studien zur Geschichte des Reformationszeitalters haben ihn auch in Deutschland bekannt gemacht. Die hauptsächlichsten sind: »Olympia Morata: épisode de la renaissance en Italie« (4. Aufl. 1865, deutsch 1860); »Aonio Paleario, étude sur la réforme en Italie« (1862, deutsch 1863); »Calvin au val d'Aoste« (1861); »Récits du XVI. siècle« (1864; deutsch von Merschmann: »Lebensbilder aus der Reformationszeit«, 1864), denen sich noch 2 Bände (»Nouveaux récits«, 1869, und »Derniers récits«, 1875) anschlossen; »La vie et les écrits de M. Merle d'Aubigné« (1874); »La famille de Curione« (1876). Auch gab er die Briefe Calvins nach den Originalmanuskripten heraus (1854, 2 Bde.).

Borchsenius, Otto, dän. Litterarhistoriker und Journalist, geb. 17. März 1844 zu Ringsted, studierte seit 1863 auf der Akademie von Sorö, widmete sich nach vollendeten philosophischen Studien den nordischen Sprachen und Litteraturen und lebt seit 1863 in Kopenhagen als Lehrer und Schriftsteller, indem er sich namentlich als Mitarbeiter verschiedener Blätter und Zeitschriften bethätigte. 1873—1878 stand er besonders mit dem Wochenblatt »När og Fjern« in enger Verbindung; seit 1880 ist er Redakteur der illustrierten Wochenschrift »Ude og Jemme«, die unter seiner Leitung zu hervorragender Bedeutung gediehen ist und namentlich die modernen Realisten zu ihren Mitarbeitern zählt. Seine litterarischen Ar-

beiten bewegen sich fast ausschließlich auf litterarhistorischem Boden, so: »Fra Fyrrerne« (»Aus den Vierzigen«, 1878—80), Beiträge zur Litteraturgeschichte der Zeit von 1840—50; dann »Literäre Feuilletoner« (1880), Beiträge zur dänischen und schwedischen Litteraturgeschichte namentlich dieses Jahrhunderts; endlich die bedeutungsvolle Schrift »En Samfundsopgabe« (»Eine Aufgabe der Gesellschaft«, 1877), eine Reihe von Artikeln über Volksaufklärung und Kolportageschriften. Überall erwies sich B. als ein überaus gründlicher, maßvoller, für die Neuzeit einen offenen Blick zeigender, feiner Kritiker. Im Verein mit F. L. Liebenberg veranstaltete er einen Auszug aus Öhlenschlägers Erinnerungen, mit M. Weibull eine skandinavische Weihnachtsgabe: »Ydun« (1880), und endlich mit F. W. Horn ein »Dansk Läsebog« (1880). Auch hat er sich als ein tüchtiger Übersetzer aus dem Deutschen und Schwedischen bewährt, indem er zuerst mit Kl. Brentanos »Gockel, Hinkel und Gakeleia« (1866) auftrat und diesem mehrere Werke des Schweden Rydberg, ferner die Romane von G. Ebers (1876—81) und endlich R. Hamerlings »Aspasia« (1879) nachfolgen ließ. Mehrere dieser Übersetzungen erlebten verschiedene Auflagen.

Bornier (spr. bornjeh), **Henri, Vicomte de**, franz. Dichter, geb. 25. Dez. 1825 zu Lunel (Hérault) aus einer alten und geachteten Familie, studierte in Montpellier und Paris Rechtswissenschaft und erhielt infolge eines Bändchens Gedichte, das er unter dem Titel: »Les premières feuilles« 1848 in Paris veröffentlichte, eine Anstellung an der Bibliothek des Arsenals, wo er mit der Zeit zum Oberbibliothekar emporrückte. B. ist ein fruchtbarer dramatischer Dichter, der sich besonders durch Glanz der Diktion auszeichnet. Wir nennen von seinen Stücken die Dramen: »Le mariage de Luther« (1845), »Dante et Béatrix« (1853); die Lustspiele: »Le monde renversé« (1853), »La muse de Corneille« (1854) und »La cage du lion« (1862); ferner »Agamemnon« (1868, frei nach Seneca) und als seine neuesten Dramen, durch die er sich eigentlich erst populär gemacht hat, die an Anspielungen auf die Zeitereignisse reichen Schauspiele: »La fille de Roland« (1875; deutsch von Giers, 1880) und »Les noces d'Attila« (1879) sowie das einaktige Gelegenheitsstück »Les deux villes« (Paris und Toulouse), aus Anlaß der Überschwemmung von Toulouse geschrieben (1875). Als lyrischer Dichter erhielt er zweimal (1861 für die Dichtung »L'isthme de Suez«, 1863 für »La France dans l'extrême Orient«) von der Akademie den poetischen Preis, ebenso 1864 den rhetorischen für sein »Éloge de Chateaubriand«. Außerdem schrieb er die Gedichte: »La guerre d'Orient« (1858) und »La sœur de charité au dix-neuvième siècle« (1859); die Romane: »Le fils de la terre« (1864) und »Un cousin de passage« (1865) sowie zahlreiche Novellen und litterarische Aufsätze u. a.

Borrow (spr. borróh), **George**, engl. Schriftsteller, Freund und litterarischer Vertreter der Zigeuner, geb. 1803 zu East-Dereham in der Grafschaft Norfolk, gestorben im August 1881; nach unvollständiger Erziehung mußte er 1818 Advokatenschreiber werden, aus Liebhaberei aber trieb er Sprachstudien. Schon damals zog ihn eine Horde Zigeuner, die in der Nähe von Norwich lag, persönlich an, und er lernte in ihrer Sprache verkehren. Nach dem Tod seines Vaters kam er nach London, arbeitete für Verleger und führte dann jahrelang ein abenteuerndes Wanderleben. 1833 trat er in die Dienste der Bibelgesellschaft, die ihn nach Rußland sandte. Dort gab er bald das Neue Testament in der Mandschusprache heraus, auch unter dem Titel: »Targum« (1835) Übersetzungen aus 30 Sprachen und Mundarten. Das Evangelium des Lukas hat er ins Baskische und in die Zigeunersprache übersetzt. Aufsehen machte sein Buch »The Bible in Spain« (1842). Er verließ 1839 den Dienst der Bibelgesellschaft, durchwanderte in den folgenden Jahren Ungarn, die Walachei, Türkei und erwies sich überall als der Freund der Zigeuner. Aus diesem Sinn gingen hervor seine meist mehrfach aufgelegten Werke: »The Zingali« (1841); »Lavengro«

(1851); »The Romany rye« (1857) und »Romano Lavo-Lil« (1874), ein Wörterbuch der Zigeunersprache. Außerdem schrieb er: »Wild Wales« (1862), übersetzte aus dem Deutschen und Dänischen und schrieb viel für Zeitschriften.

Bosboom, Anna Lucia Gertrude, geborne Toussaint, niederländ. Romanschriftstellerin, geb. 16. Sept. 1812 zu Alkmar, lebt mit ihrem Gatten, dem Maler Jan B. (geb. 1817), im Haag. Als Schriftstellerin trat sie zuerst 1838 mit »De graaf van Devonshire« hervor; darauf folgten die Trilogie »Leycester in Nederland« und »Het huis Lauernesse«, welch letzteres Werk ihr die meiste Popularität verschaffte und mehrfach übersetzt ward. Von ihren zahlreichen übrigen Romanen historischen Inhalts nennen wir: »De leidsche student«, »Graaf Pepoli«, »Een kroon voor Karel de Stoute«, »Diana«, »Mejonkvrouwe de Mauleon«, »Een stoormachtig leven«, »De verrassing van Hoey« u. a. Ihre historische Auffassung ist durch ihre orthodox-reformierte Richtung beeinflußt, ihre Darstellung eher großartig als anmutig, ihre Sprache nicht immer rein und oft gesucht altertümlich. In der letztern Zeit hat sie sich nicht ohne Erfolg auch in modernen Charakterromanen versucht mit »Major Frans« (1875) u. a.

Bosio, Ferdinando, ital. Schriftsteller, geboren im April 1829 zu Alba in Piemont von Eltern niedrigen Standes, befaßte sich vorzugsweise mit dem Studium der schönen Litteratur und gab frühzeitig Beweise von Talent mit dem lyrischen Büchlein »Soffio di vita«. 1848 fehlte auch er nicht unter den bewaffneten Vorkämpfern der nationalen Unabhängigkeit. Er bekleidete hierauf Lehrämter in verschiedenen Städten, zuletzt in Genua. 1867 berief ihn sein Mitbürger und Freund, der Unterrichtsminister Coppino, als Chef seines Kabinetts. Dieselbe Stelle hatte B. dann auch unter Broglio inne, kam später als Studiendirektor nach Pisa und wurde 1876 ein zweites, 1878 ein drittes Mal unter Coppino Kabinettschef des Unterrichtsministeriums. Eine eifrige und ehrenvolle Büreauthätigkeit hinderte B. nicht, als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten sich fruchtbar zu erweisen. Als Lyriker trat er nach dem »Soffio di vita« noch hervor mit der Dichtung »La Democrazia«, mit einer Balladensammlung: »Le fantasie orientali« (1853), und in neuester Zeit mit einer Auswahl seiner gedruckten und ungedruckten Gedichte unter dem Titel: »Parce sepultis« (1874). Besondern Erfolg hatte er als Erzähler. Aus dem Volk hervorgegangen, wußte er echt volkstümliche Töne anzuschlagen, so in den »Scene e racconti domestici« (1874) und ganz vorzüglich in dem »Popolano arrichito« (1876). Unter seinen übrigen Schriften, welche durch Eleganz des Stils, kurze, kräftige, oft wahrhaft beredte Sprache sich auszeichnen, steht die »Storia popolare de' papi«, welche seit 1861 vier Auflagen erlebte, obenan. Er veröffentlichte außerdem die Werke: »Guerrazzi e le sue opere« (1865), »Roma papale« (1873), »Ricordi personali« (1878), politische Schriften über die Parteien im Parlament, über Cavour &c., auch litterarische und politische Aufsätze unter dem Titel: »Un po' di tutto«.

Bosscha, Johan, holländ. Schriftsteller, geb. 1797 zu Harderwijk, gest. 13. Dez. 1879 im Haag; war als Professor an der Militärakademie in Breda, später an der Hochschule zu Amsterdam angestellt und bekleidete 1853—59 das Kultusministerium. Seitdem lebte er, schriftstellerisch (vorzugsweise als Historiker) thätig, im Haag. Sein Hauptwerk ist: »Nederlands heldendaden te lande« (1853 bis 1856, neue Ausg. 1869 ff.), dem das »Leven van Willem II.« (3. Aufl. 1871) vorausging. Sein Verdienst beruht besonders in der klaren und lebendigen Darstellung, weniger auf Tiefe der Forschung. B. gab auch Rousseaus bisher ungedruckte Briefe an M. M. Rey (1858) heraus.

Böttger, Adolf, Dichter und Übersetzer, geb. 21. Mai 1815 zu Leipzig, gest. 16. Nov. 1870 daselbst; war der Sohn eines Stadtsteuereinnehmers, der nebenbei das Studium moderner Sprachen betrieb und den Sohn darin unterrichtete. Dieser wandte sich auch, nachdem er die Universität daselbst bezogen, vorzugsweise

dem Studium der modernen Litteraturen zu und begann noch als Student (1838) seine Verdeutschung Byrons, die ihm später den Rang eines der ersten Übersetzer anwies. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich der litterarischen Thätigkeit in seiner Vaterstadt. Böttgers Stärke liegt mehr in seinen Übersetzungen als in seinen Originalleistungen. In beiden Gebieten entwickelt er ein außergewöhnliches Formtalent; seine Übersetzung des genialen englischen Dichters war die erste lesbare in Deutschland. Neben Byrons Werken (1838—40) hat er auch Pope (1842), Goldsmith (1843), Milton (1846), Ossian (1847), Sterne (»Yoricks empfindsame Reise«, 1851) und einzelnes von Shakespeare (1849), von Marlow (1857), von Ponsard (1853), von Racine (1853) und von Longfellow (1856) übersetzt. Seine eignen »Gesammelten Werke« (1865, 6 Bde.) umfassen Lyrisches (»Frühlingsmelodien«, in vielen Auflagen erschienen, ꝛc.), Episches (»Düstere Sterne«, drei Erzählungen; »Till Eulenspiegel«; »Die Pilgerfahrt der Blumengeister«; »Der Fall Babylons«; »Goethes Jugendliebe«; vor allen »Habana« u. a.) und Dramatisches (»Agnes Bernauer«). Später sind noch »Neue Lieder und Dichtungen« (1869) und die dramatische Märchendichtung »Das Galgenmännchen« (1870) hinzugekommen, letzteres eine der sinnigsten Produktionen des Dichters.

Bøtzmann, Samuel Frederik, norweg. Kunsthistoriker und Publizist, geb. 16. Okt. 1841 zu Drontheim, studierte, nachdem er die Universität Christiania absolviert hatte, 1860—63 Kunstgeschichte in Italien und wurde bei seiner Heimkehr an der Universitätsbibliothek von Christiania angestellt. Nachdem er sich durch einen ausgezeichneten Essay über das Abendmahl Leonardo da Vincis 1865 in die Litteratur eingeführt hatte, redigierte er einige Zeit das »Illustered Nyhedsblad« und ließ sich dann in den Volkssprachenstreit seiner Heimat ein, indem er eine Schrift: »Om Sprogbevägelsen i Norge« (1867), erscheinen ließ.

Boucicault (spr. buhßikoh), Dion, engl. Schauspieler und Schauspieldichter, geb. 26. Dez. 1822 zu Dublin, lebt jetzt wieder in New York, wo er schon früher eine Reihe von Jahren zugebracht. Er hat eine große Menge von Theaterstücken auf die Bühne gebracht, vielleicht 50 seiner eignen Erfindung, andre nach dem Französischen bearbeitet. Bisweilen hat er auch mit andern zusammengearbeitet, so mit Oxenford und Charles Reade (s. d.). Einen durchschlagenden Erfolg, vielleicht seinen größten, hatte er mit seinem ersten Stück: »London assurance« (1841), welches auch in Deutschland zum Wiederabdruck kam (1842, mit Noten von H. Croll). Unter seinen spätern Stücken haben diejenigen die meiste Wirkung hervorgebracht, in welchen er den Gegenstand dem amerikanischen Sklavenleben oder dem irischen Volksleben entnahm. Dahin gehören: »The Octoroon« (1850) und »Colleen Bawn« (1850); ferner »Arrah na Pogue« (1865) und »The Shaughraun«. Einiges von ihm ist auch ins Französische übersetzt, so »Arrah na Pogue« (1866), und ins Spanische (»Amor Verdadeiro, o Juan el Correo«, 1867). In diesen Stücken hat B. bewußt die antienglische Agitation der Irländer gefördert. Für den Komponisten Benedict hat er mit Oxenford den Operntext »The Lily of Killarney« geliefert. In ältern Stücken nennt er sich Bourcicault.

Boullier (spr. bulljeh), Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 22. Febr. 1833 zu Roanne von reichen Eltern, widmete sich dem Studium der Litteratur und Geschichte und machte Reisen nach Italien, Deutschland, England, Asien und Afrika, über welche er in verschiedenen Journalen anziehend berichtete. 1869 wurde er als liberaler Kandidat in den Gesetzgebenden Körper gewählt; 1871—75 gehörte er der Nationalversammlung als Mitglied des rechten Zentrums an. In Buchform erschienen von ihm: »Essai sur l'histoire de la civilisation en Italie: Les barbares« (1861, 2 Bde.); »Origine et formation de l'état de l'église«; »Le dialecte et les chants populaires de la Sardaigne« (1864); »L'île de Sardaigne« (1865); »Études de politique et d'histoire étrangères: Allemagne, Tur-

quie, Italie« (1870); »L'art vénitien« (1870).

Boutaric (spr. butarík), Edgar Paul, franz. Historiker, geb. 9. Sept. 1829 zu Chateaudun, starb in Paris als Archivbeamter 17. Dez. 1877. Seit Februar 1876 war er Mitglied der Akademie der Inschriften. Von seinen Werken nennen wir die gekrönten Preisschriften: »La France sous Philippe le Bel« (1861); »Les institutions militaires de la France avant les armées permanentes« (1863) und »Saint Louis et Alphonse de Poitiers« (1870). Auch gab er »Les actes du parlament de Paris 1254—1328« (1863—67, 2 Bde.) und »Correspondance secrète de Louis XV sur la politique étrangère« (1866) heraus.

Bouvier (spr. buwjéh), Alexis, franz. Romanschriftsteller, geb. 15. Jan. 1836 zu Paris als der Sohn eines Bronzearbeiters, erlernte den Beruf eines Ziseleurs und übte ihn bis 1863 aus, zu welcher Zeit er seine ersten Erfolge als Verfasser von Chansonetten und Vaudevilles für kleine Bühnen erlebte. Am bekanntesten machte seinen Namen die dramatische Chanson »La canaille«, die lange eine beliebte Nummer der Cafés-concerts blieb. Als Romanschriftsteller debütierte B. 1870 mit »Malheur aux pauvres!« und ließ dann in rascher Folge eine Reihe von Justiz- und Schauerromanen erscheinen, die sich sämtlich durch geschickten Aufbau sowie spannende Darstellung auszeichnen, auch der nötigen Rühreffekte nicht entbehren und mit den Romanen von Boisgobey und E. Richebourg für die ungeheure Mehrheit der untern Volksklassen die tägliche Geistesnahrung bilden. Wir nennen: »Les soldats du désespoir« (1871); »Auguste Manette« (1870, mit Beauvallet auch zu einem Drama verarbeitet); »Les drames de la forêt« (1873); »Le mariage d'un forçât« (1873); »Le mouchard«; »La femme du mort«; »La grande Iza«; »La belle Grêlée«; »Les créanciers de l'échafaud«; »Mademoiselle Beau-Sourire«; »Iza Lolotte et Comp.« (1880).

Bowen (spr. bo'n), Francis, nordamerikan. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1811 zu Charleston (Massachusetts), wirkt als Professor am Harvard College zu Cambridge und hat sich um das Studium und die Einführung der deutschen Philosophie in Amerika große Verdienste erworben. Wir nennen von seinen Werken: »Essays on speculative philosophy« (1842); »Principles applied of metaphysical and ethical science to the evidences of religion« (1855); »Principles of political economy« (1856); »Treatise on logic« (1864); »Philosophy, from Des Cartes to Schopenhauer and Hartmann« (1877); »Gleanings from a literary life«, gesammelte Essays (1880).

Bowring (spr. bau-), Edgar Alfred, engl. Schriftsteller, geb. 1826 als Sohn des Schriftstellers und Staatsmanns Sir John B., lebt in London. Nachdem er seine höhere Erziehung im University College zu London erhalten, bekleidete er erst ein untergeordnetes Amt im Handelsministerium, war dann Privatsekretär verschiedener Staatsmänner, Bibliothekar im Handelsamt, Schriftführer der Kommission für die Weltausstellung von 1851 und als solcher von dem Vorsitzenden, dem Prinzen Albert, sehr geschätzt. 1868—1874 war er Parlamentsmitglied. Er hat metrische Übersetzungen geliefert von Heines Gedichten (1846 u. 1858), Schillers (1846 u. 1851) und Goethes Gedichten (1846 u. 1853), ferner von dessen »Laune des Verliebten« und »Mitschuldigen«, »The wayward lover« und »The fellow colprits« (1846), von den Psalmen (1856), von Alfieris Trauerspielen (1876) u. a. Auch hat er für die Königin Viktoria zwei Sammlungen deutscher Hymnen zur Privatverteilung übertragen.

Boyd, Andrews Kennedy Hutchinson, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geboren im November 1825 zu Auchinleck in der schottischen Grafschaft Ayr, lebt als Pfarrer in St. Andrews. Er studierte auf der Universität Glasgow und machte Aufsehen mit einer Reihe anonym erschienener Aufsätze in Frasers Magazin: »Recreations of a country parson« (1859—61), die seither gesammelt erschienen, und denen eine Anzahl ähnlicher Werke gefolgt sind, allerlei Ge-

danken eines gebildeten und wohlwollenden Mannes enthaltend, oft anziehend, doch auf die Länge ermüdend; gesammelt als »Essays« (1870).

Boyesen, Hjalmar Hjors, norweg. Romanschriftsteller, geb. 23. Sept. 1848 zu Frederiksvärn als Sohn eines Militärbeamten, studierte in Christiania namentlich neuere Sprachen und wollte sich diesen ganz widmen, als sein Vater, der eine besondere Vorliebe für Amerika gefaßt, ihn aufforderte, die Neue Welt zu besuchen. 1869 landete B. dort und gewann das Land so lieb, daß er beschloß, ganz da zu bleiben; er wurde bald darauf Professor der deutschen Litteratur an der Cornel University. Seine ersten litterarischen Versuche erschienen in einem von seinen Landsleuten in Chicago herausgegebenen Journal: »Fremad«. Einen bedeutenden Erfolg aber errang er erst mit seinem Roman »Gunnar« (1874, deutsch 1880), dem bald »Norsemans Vandering« und eine Sammlung von Novellen: »Fortällinger fra begge Hemisphärer«, folgten. In neuerer Zeit ist B. auf beständiger Weltfahrt begriffen. Seine neuesten Veröffentlichungen sind der Roman »Falconberg« (1877) und eine interessante litterarhistorische Schrift: »Goethe og Schiller«. Während B. auf der einen Seite, namentlich auf dem Gebiet der Dorfgeschichte, den Spuren B. Björnsons folgt, steht er anderseits unter dem Einfluß des Russen Turgenjew, von dem seine Weltanschauung ihr Gepräge erhalten hat.

Boz, s. Dickens, Charles.

Bozděch (spr. -diech), Emanuel, tschech. Dramatiker, geb. 21. Juli 1841 zu Prag. Sein erstes Lustspiel: »Zur Zeit der Kotillons« (1867), wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Es folgten das historische Trauerspiel »Baron Görtz« und die historischen Lustspiele: »Der Weltbeherrscher (Napoleon I.) im Schlafrock«, »Die guten Freunde« und »Die Prüfung des Staatsmanns« (Minister Kaunitz). Für das historische Lustspiel hat B. eine eminente Begabung und entschiedene Neigung, wie sein neuestes Werk: »Die Abenteurer« (aus der Zeit Kaiser Rudolfs II.), bewies. Einige seiner Lustspiele fanden auch schon auf deutschen Bühnen (Prag, Wien, Dresden) Eingang. B. hat sich auch als Novellist mit Glück versucht.

Brabazon, Lord, bis zu seiner Erhebung ins Oberhaus (1880) Edward Knatchbull-Hugessen, engl. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 29. April 1829 zu Mersham Hatch in der Grafschaft Kent, lebt teils zu London, teils auf seinen Gütern in Kent. Er studierte in Oxford, trat 1857 ins Unterhaus und hat dort bis zu seinem Übertritt zu den Peers beständig den Flecken Sandwich vertreten. Seit 1859 hat er jeweilen, wenn die Liberalen im Amt waren, verschiedene hohe Stellungen ausgefüllt, hauptsächlich als Unterstaatssekretär gedient. Sein erstes Buch war: »Stories for my children« (1869). Es wurde sehr günstig aufgenommen, und es folgte eine Reihe lustiger Erzählungen für alt und jung, davon zu erwähnen: »Moonshine« (1870); »Tales at teatime« (1872); »Queer folk« (1873); »River legends, or river Thames and father Rhine« (1874); »Higgledy-Piggledy, or stories for everybody and everybody's children« (1875); »Uncle Joe's stories« (1878).

Brachvogel, Albert Emil, dramatischer Dichter und Romanschriftsteller, geb. 29. April 1824 zu Breslau, gest. 27. Nov. 1878 in Berlin. Seine Jugend war eine sehr trübe, und die Verhältnisse seiner gemütskranken Mutter verhinderten eine gute Erziehung. Ursprünglich vom Vater zur Theologie bestimmt, kam er zu einem Medailleur in die Lehre, besuchte dann das Atelier eines Bildhauers und wurde endlich zu seiner weitern Ausbildung nach Wien geschickt. Nach einem verunglückten schauspielerischen Versuch kehrte er nach Breslau zurück und widmete sich auf der Universität daselbst ästhetischen, geschichtlichen und philosophischen Studien. Seine schriftstellerische Thätigkeit begann er in Berlin, aber sein erstes Stück (»Jean Fayard«, 1850) wurde nach der Aufführung wegen seiner politischen Tendenz verboten. Hierauf kehrte er nach Breslau zurück, verlor aber hier sein väterliches Vermögen und geriet mit seiner Familie in drückende Ver-

hältnisse. Tiefe Gemütserschütterungen warfen ihn aufs Krankenlager; er suchte Erholung im Riesengebirge und arbeitete am »Narciß«. Dann fand er in Berlin eine Anstellung als Sekretär beim Krollschen Theater, später am Wolffschen Theaterbüreau. Sein »Narciß« gelangte 1856 auf der königlichen Bühne zur Aufführung; er hatte einen durchschlagenden Erfolg und wurde beinahe in alle Sprachen Europas übersetzt. Später folgten noch: »Adalbert vom Babanberge« (1858); »Der Usurpator« (1860); »Der Sohn des Wucherers« (1864) und »Bianca Cenci« (1864). Andre Dramen: »Die Harfenschule«, »Mon de Caus«, »Die Prinzessin von Montpensier«, blieben bis 1874 ungedruckt. Ein Mißbehagen über die Theaterverhältnisse der Gegenwart hielt ihn eine Zeitlang von dramatischen Arbeiten zurück, und er schrieb ausschließlich Romane: »Friedemann Bach« (1858), »Benoni« (1860), »Der Trödler« (1862), »Der neue Falstaff« (1863), »Schubart und seine Zeitgenossen« (1864), »Beaumarchais« (1865), »William Hogarth« (1866), »Hamlet« (1867), »Der deutsche Michael« (1868), »Der blaue Kavalier« (1868), »Die Grafen Barfus« (1869), »Ludwig XIV.« (1870), »Der fliegende Holländer« (1871), »Das Rätsel von Hildburghausen« (1872), »Parcival« (1878) u. a., nicht alle von gleichem Wert, einige sogar gewöhnliches Fabrikat. B. gehört zu den bessern Vertretern der zeitgenössischen Litteratur; er ist im Besitz einer ungewöhnlichen Gestaltungskraft, einer reichen Phantasie, einer markigen Originalität und großer Gedankentiefe; aber trotzdem gelingt es ihm nirgends, einen ungetrübten Kunstgenuß hervorzurufen. Es fehlt ihm (auch infolge mangelhafter Erziehung) an harmonischer Durchbildung und an wahrer geistiger Zucht. Er hastet und jagt nach dem Effekt und bedient sich in der Sucht, zu glänzen, nicht immer der wahrhaft künstlerischen Mittel. Als Dramatiker ist er eine Größe ersten Ranges, im Ausdruck der Leidenschaft ein Meister wie wenige; in der Lyrik (»Dichtungen«, 1869) dagegen schwimmt er mit dem Strom, ohne irgend welche hervorragende Merkmale. Im Roman es den Größten gleichzuthun, hinderte ihn sein allzurasches und auf schnellen Erwerb ausgehendes Arbeiten. Ganz wertlos ist seine unbeendet gebliebene »Geschichte des Berliner Theaters« (1877—78, 2 Bde.).

Brackel, Ferdinande, Freiin von, Schriftstellerin, geb. 24. Nov. 1835 auf Schloß Welda im Kreis Warburg in Westfalen, erwarb ihre Bildung ausschließlich im elterlichen Haus und trat 1873 mit »Gedichten« (2. Aufl. 1880) hervor. Später wandte sie sich mit Glück der Prosaerzählung zu und veröffentlichte nacheinander die Romane: »Die Tochter des Kunstreiters« (4. Aufl. 1881) und »Heinrich Findelkind« (1875), deren volkstümlicher Ton ihr viele Freunde erwarb; ferner die Novellen: »Nicht wie die andern« und »Aus fernen Landen« (1877), endlich den zweibändigen Roman »Daniella« (1878), welcher sich vom Standpunkt einer gläubigen Katholikin mit den sozial- und kirchlichpolitischen Problemen der Gegenwart beschäftigt.

Braddon (spr. brädd'n), Mary Elizabeth, engl. Romanschriftstellerin, geb. 1837 zu London, wo sie lebt. Die Tochter eines Rechtsanwalts, der selbst schriftstellerte, ist sie seit Jahren verheiratet, hat aber vorgezogen, den einmal bekannt gewordenen Namen der Lesewelt gegenüber auch fernerhin zu führen. Schon früh lieferte sie Beiträge für verschiedene Zeitschriften, doch machten diese und ihre ersten Romane: »The trail of the serpent« (1860) und »Lady Lisle« (1861), keinen nennenswerten Eindruck. Anders war dies mit »Lady Audley's secret« (1862). Die Kritik ließ es an Tadel nicht fehlen, aber das Publikum las das Buch, und Auflage auf Auflage wurde rasch verkauft. Ähnlich ging es mit »Aurora Floyd« (1862), »Eleanor's victory« (1863), »John Marchmont's legacy« (1864), »Henry Dunbar« (1864); der Ruf der Verfasserin war gemacht, es flossen ihr Lob und Geld zu, auch zu erfolgreichen Bühnenstücken wurden ihre Romane verarbeitet. Sie hatte gepackt, ähnlich wie ein Vierteljahrhundert vorher der Vielschreiber Harrison Ainsworth mit seinem »Jack Sheppard«, und ebenso war diese Art Erfolg, die aus keinem

besondern Kulturzustand der Nation hervorgeht und keine neue Richtung des Geistes angibt, der raschen Vergänglichkeit sicher. Einstweilen hält er bei einem Teil der Lesewelt, keineswegs dem geistig hochstehenden, noch aus. Talent kann der Verfasserin nicht abgesprochen werden; sie kennt ein gut Stück Welt, nicht immer das beste, weiß spannende Lebenslagen zu erfinden und versetzt ihre Bettelsuppen gern mit etwas Bigamie, Testamentsfälschung, Rachsucht, Mord und Totschlag als Würze. Von ihren außerordentlich zahlreichen Romanen, die sämtlich in deutscher Übersetzung erschienen, seien noch erwähnt: »The doctor's wife«, »Only a clod«, »The lady's mile«, »Birds of prey«, »Charlotte's inheritance«, »Dead sea fruit«, »To the bitter end«, »Strangers and pilgrims«, »Joshua Haggard's daughter«. Auch selbständige Bühnenstücke hat sie zur Aufführung gebracht, so: »The loves of Arcadia« und »Griselda«. Es ist indes anzuerkennen, daß neuerdings Frau B. von der frühern Sensationssucht zurückkommt und ihr neuester Roman: »Asphodel« (1881), sich durch litterarische Vorzüge auszeichnet, die früher niemand bei ihr gesucht hätte.

Bradley (spr. brăddle), Edward, engl. Geistlicher und Humorist, geb. 1827 zu Kidderminster, lebt als Pfarrer in Denton, Grafschaft Huntingdon. Er studierte auf der Universität Durham und trat schon früh vor die Lesewelt, indem er unter dem Pseudonym Cuthbert Bede und dem Titel: »Verdant Green« ein ausgelassenes, lustiges Bild des englischen Stubentenlebens veröffentlichte. Er hat davon mehrere Fortsetzungen geliefert, in denen er seinen Helden weiter in seinem Lebenslauf begleitet. Diese, wie auch seine andern Schriften, machen auf Tiefe keinen Anspruch, sind aber lesbar und unschuldig. Er hat zum »Punch« und vielen andern Zeitschriften Beiträge geliefert. Noch seien erwähnt: »Medley«, »Motley«, »Photographic pleasures«, »Love's provocations«, »Fairy tales«, »Nearer and dearer«, »The Rook's garden«; auch eine Reihe von illustrierten Büchern über malerische Gegenden in Schottland.

Braga, Theophilo, portug. Gelehrter, Dichter und Schriftsteller von erstaunlicher Fruchtbarkeit, geb. 24. Febr. 1843 zu Toola di San Michele auf den Azoren, besuchte das Lyceum von Ponta Delgada und begann die litterarische Laufbahn schon 1859 als Knabe von 15 Jahren mit einem Band von Gedichten: »Folhas verdes«, welche 1869 eine zweite Ausgabe erlebten. Nachdem er 1861 zum Studium der Rechte die Universität Coimbra bezogen, ließ er hier 1864 seine »Visão dos tempos« (»Vision der Zeiten«), eine Art Epos der Menschheit, sowie eine Reihe weiterer Poesien: »Tempestades sonoras«, »Ondina do Lago«, »Torrentes« etc., erscheinen. Seine bedeutendsten Arbeiten sind indessen seine litterarhistorischen, welche ihm endlich nach langem Ringen einen Lehrstuhl am Curso superior das letras in Lissabon verschafften. Seine umfangreiche, bisher in 16 Bänden erschienene »Historia da litteratura portugueza« (1870—80) ist von großartiger Anlage, und was immer auch die strenge Kritik am einzelnen auszusetzen haben mag, so darf man nicht vergessen, daß das Werk die erste portugiesische Litteraturgeschichte nach modernen Prinzipien ist. Diese litterarhistorischen Studien führten ihn zu einer Reihe kritischer Ausgaben hervorragender portugiesischer Autoren, so des Christovam Falcão, des Camoens (3 Bde.), des João Vaz, des Bocage (7 Bde.), sowie auch zum Abdruck des portugiesischen »Cancioneiro« der Vaticana. Auch auf pädagogischem Gebiet begegnen wir B. Portugal verdankt ihm eine kleine portugiesische Grammatik, ein Handbuch der portugiesischen Litteraturgeschichte, zwei sehr hübsche Anthologien: »Antologia portugueza« und »Parnaso portuguez moderno« (1877) u. a. Seine »Historia da poesia popular portugueza«, der »Cancioneiro popular«, der »Romanceiro geral«, die »Cantos populares do Archipelago açoriano«, die »Floresta de romances«, die »Estudos da edade media« sind geschätzte Sammlungen und Abhandlungen. B. veröffentlichte außerdem juristische und rechtsgeschichtliche Abhandlungen, z. B. eine »Hi-

storia do direito portuguez« (1868), »Caracteristicas dos actos commerciaes«, »Espirito do direito civil moderno« (1871) u. a. Dabei ist kaum ein bedeutendes journalistisches Unternehmen in Portugal oder im Ausland aufgetaucht, an dem B. nicht wirksamen Anteil genommen hätte; selbst deutsche (meist philologische) Zeitschriften zählen ihn zu ihren Mitarbeitern. In letzterer Zeit hat er mit seiner »Historia universal« argen Widerspruch und die vernichtende Kritik da Cunha Seiras' in einer langen Reihe von Artikeln des »Commercio de Lisboa« erfahren. Überhaupt hat B. wegen seiner extrem demokratischen und positivistischen Anschauungen, die er jederzeit aufs nachdrücklichste vertrat, in dem monarchisch-aristokratischen Portugal immer einen schweren Stand gehabt, und seine Teilnahme an der neugegründeten positivistischen Zeitschrift »O Positivismo« hat ihm viele neue Gegner geschaffen. Die 1880 gefeierte Erinnerung an den 300jährigen Todestag Camoens' brachte neue Arbeiten Bragas, so eine sehr verdienstliche Sammlung aller über Camoens erschienenen Arbeiten: »Bibliographia Camoniana«. Neuestens veröffentlichte er: »Historia do romantismo em Portugal« (1880), eine Darlegung der leitenden Ideen des Romantismus unter Garret, Herculano und Castilho; ferner eine dritte völlig umgearbeitete Ausgabe seiner bereits 1872 entworfenen »Theoria da historia da litteratura portugueza« (1881).

Brandes, 1) Georg, dän. Litterarhistoriker, geb. 4. Febr. 1842 zu Kopenhagen, studierte von 1859—64 zuerst Jurisprudenz, dann Philosophie und Ästhetik, erhielt 1862 die Goldmedaille der Universität für eine Abhandlung über »Die Schicksalsidee bei den Alten« und absolvierte dann seine Examina mit der höchsten Auszeichnung. Unter den dänischen Schriftstellern hatten in dieser Zeit Heiberg und Sören Kjerkegaard den größten Einfluß auf ihn, unter den Professoren der Universität stand er Hauch und Bröchner am nächsten. B. unternahm nach der Studienzeit größere Reisen, war 1865 in Stockholm, den Winter 1866—67 in Paris, 1868 in Deutschland und der Schweiz und 1870—71 in Frankreich und Deutschland. In dieser Zeit machte Stuart Mill durch seine edle und große Persönlichkeit einen tiefern Eindruck auf ihn als irgend ein andrer; unter den französischen Schriftstellern kam er Taine am nächsten, über dessen kunstphilosophische Prinzipien er 1870 ein Buch: »Den franske Æsthetik i vore Dage« (»Die französische Ästhetik in unsern Tagen«) herausgab. Vor seinen großen Reisen hatte er (1866 bis 1868) mit dem ganzen Eifer der Jugend an der Fehde über Rasmus Nielsens Philosophie (d. h. das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen) teilgenommen. Er schrieb das kleine Buch »Dualismen i vor nyeste Filosofi« (1866) und zahlreiche Artikel, in welchen er die Unmöglichkeit nachzuweisen suchte, den Inhalt der Orthodoxie in der Praxis beizubehalten und gleichzeitig der philosophischen Grundbetrachtung in der Theorie zu huldigen. Außerdem gab er zwei größere Sammlungen kritischer Abhandlungen: »Æsthetiske Studier« (1868) und »Kritiker og Portraiter« (1870) sowie einige Übersetzungen von Stuart Mill heraus. Von seinen Reisen heimgekehrt, trat er als Universitätsdozent auf und hielt die Vorträge, welche unter dem Titel: »Hovedströmninger i det 19. Aarhundredes Literatur« (1872—75, 4 Bde.; deutsch von Strodtmann: »Die Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts«, 1872 ff.) erschienen. Der Saal konnte die Menge der Zuhörer, die sich aus den Kreisen der Studenten wie der Gebildeten herzudrängten, nicht fassen. In großen Zügen gab er ein anschauliches Bild der geistigen Bewegung, die sich seit dem Anfang unsers Jahrhunderts in den Litteraturen der Hauptvölker Europas vollzogen, und zeigte, wie die neue Zeit mit Orthodoxie und Romantik gebrochen. Vorlesungen und Buch vernichteten alle seine Zukunftspläne in Dänemark, indem Geistlichkeit und Presse im Verein die öffentliche Meinung gegen ihn als »Freidenker« und »Gesellschaftsauflöser« kehrten. Er schrieb nun: »Sören Kjerkegaard« (1877), entschieden sein

bestes Buch, und »Danske Digtere« (1877), verließ im Oktober 1877 Dänemark und siedelte nach Berlin über, wo er sich eifrig auf das Deutsche warf, mit dem er sich einen größern und vorurteilslosern Boden schaffen wollte, und das er nun wie seine Muttersprache schreibt. Politische Verhältnisse hatten ebensoviel teil an seiner Vertreibung von der Universität wie religiöse, denn B. gehörte seinen Gesinnungen nach der Linken, der Bauernpartei, an, während die Hauptstadt von der Rechten beherrscht wurde. In Berlin schrieb er die Biographien: »Esajas Tegnér« und »Benjamin d'Israeli« (beide 1878). Von hier aus machte er eine Vorlesungstour durch Norwegen, wo er eine große Partei für sich hat, und durch Dänemark, wo die ganze jüngere Litteratur nach und nach in seinen Fußstapfen geht. Sein Einfluß macht sich in Norwegen namentlich bei Björnson (in seinen neuern Schriften), Ibsen, A. Kjelland, in Dänemark bei Drachmann, Jacobsen, Schandorph, Skrum, Giellerup, E. Brandes und einzelnen Historikern geltend. Außerdem ist die Übersetzungslitteratur ganz seinen Anregungen gefolgt. In seinem Adoptivvaterland sind, abgesehen von den »Hauptströmungen«, von denen eine neue Originalausgabe mit einem 5. Band zu erwarten steht, in deutscher Sprache erschienen: »Ferdinand Lassalle« (1877), »Lord Beaconsfield« (1879), »Sören Kjerkegaard« (1879); außerdem zahlreiche Essays in der »Rundschau« und dem »Goethe-Jahrbuch« (1881: »Goethe und Dänemark«). Eine neue Sammlung Essays erscheint 1881. B. ist ein ebenso scharfer wie feiner Denker, von vielseitiger Bildung und weitschauendem Blick, der alles in seinem Zusammenhang mit dem großen Ganzen auffaßt, für den Geist und das Individuum die unbedingteste Freiheit fordert und keinen Autoritätsglauben kennt, namentlich aber beansprucht, daß die Poesie sich nicht in sich selbst verliere, sondern sich von den Strömungen der Zeit befruchten lasse.

2) Edvard, dän. Litterarhistoriker und Sprachforscher, Bruder des vorigen, geb. 21. Okt. 1847 zu Kopenhagen, studierte von 1865 an vergleichende Sprachwissenschaft, warf sich dann ganz auf Sanskrit und Persisch und machte 1872 das Examen in den orientalischen Sprachen. Nachdem er schon als Student eine Übersetzung des ältern indischen Dramas »Mrachakatika« (1870) herausgegeben, der 1874 eine von Kalidasas »Malavika og Agnimitra« folgte, disputierte er für den Doktorgrad über eine mythologische Monographie: »Ushas og Ushashymnerne« (1871). Eine Reihe philosophischer Essays erschienen in der mit seinem Bruder Georg herausgegebenen Monatsschrift »Det nittende Aarhundrede« (1874–77, 6 Bde.). Außerdem war er für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften kritisch thätig und hat sich namentlich auch als ein feiner Dramaturg in seinen Besprechungen der Bühne und dramatischen Künstler bewährt, von denen ein Teil in »Dansk Skuespilkonst« (1880) gesammelt erschien. Es sind Porträtstudien, die sich durch liebevolles Eingehen in den Charakter wie scharfe Beobachtungsgabe auszeichnen. Im September 1880 wurde B. zum Folkethingsman (Abgeordneten) für Langeland gewählt und hat sich im Reichstag der Linken angeschlossen. Edvard B. teilt die politischen wie die religiösen Anschauungen seines Bruders Georg, und seine Wahl in den Reichstag hat deshalb heftige Debatten hervorgerufen. In allerjüngster Zeit hat B. sich auch als dramatischer Dichter mit einem dreiaktigen Schauspiel: »Lägemidler« (»Heilmittel«, 1881), versucht.

Bracquemond (spr. brakmóng), s. Vanville.

Brassey (spr. -ssi), Annie, engl. Reisende und Schriftstellerin, Gattin des Parlamentsmitglieds und Zivil-Lords in der Admiralität, Thomas B., lebt teils in London, teils auf ihrem prachtvollen Landsitz Normanhurst Castle, unfern Hastings. Im Besitz eines bedeutenden Vermögens, mit einflußreichen Bekanntschaften in fast allen Teilen der Erde, mit fein gebildetem Geschmack, lebhaftem Geist und klarem Auge hat sie in ihrem eignen Schiff, dem »Sunbeam« (»Sonnenstrahl«), eine Reise um die Welt gemacht und höchst anziehend beschrieben in »A voyage

in the Sunbeam. Our home on the Ocean for eleven months« (1879; deutsch von A. Helms, 1879). Der außerordentliche Beifall, welchen das Buch in einer Reihe von Auflagen erlebte, munterte die Verfasserin auf, auch zwei andre Reisen, welche sie vorher und nachher in den Orient gemacht, in ebenso anziehender Weise zu beschreiben in »Sunshine and storm in the East, or Cruises to Cyprus and Constantinople« (1880). Zwischen beiden Reisen liegt der russisch-türkische Krieg, dessen letzten Wehen man noch anwohnt, und der Leser erhält ein lebendiges Bild der Zustände im Orient. Die Verfasserin weilte 1881 wieder auf dem Mittelmeer.

Bratuscheck, Ernst, Philosoph, geb. 8. März 1837 zu Auleben bei Nordhausen, studierte in Berlin Philologie und Philosophie, habilitierte sich daselbst 1871 und ist seit 1873 ordentlicher Professor der Philosophie in Gießen. Er schrieb: »Böckh als Platoniker« (1868); »Germanische Göttersage« (2. Aufl. 1878); »Die Bedeutung der Platonischen Philosophie für die religiösen Fragen der Gegenwart« (1873); »Adolf Trendelenburg«, Biographie (1873); »Die Philosophie als obligatorischer Gegenstand der Schulamtsprüfung« (1874); »Die Philosophie Friedrichs d. Gr.« (1880). Auch gab er Böckhs »Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften« (1877) sowie Bd. 4—6 von dessen »Kleinern Schriften« (1871—74) heraus.

Braun, 1) (B.-Wiesbaden) Karl, Politiker und Schriftsteller, geb. 20. März 1820 zu Hadamar in Nassau, besuchte das Gymnasium zu Weilburg an der Lahn, hernach die Universitäten Marburg und Göttingen, auf der erstgenannten unter Karl Friedrich Hermann mit Philologie, in Göttingen (unter Mühlenbruch und Thöl) mit dem Studium der Rechtswissenschaft und unter Roscher dem der Volkswirtschaft beschäftigt. Hierauf in nassauischen Staatsdienst tretend, verließ er denselben 1848 und fungierte als Rechtsanwalt am Obergericht zu Wiesbaden, ward Mitglied der nassauischen Ständeversammlung und 1858 Präsident des nassauischen Abgeordnetenhauses. 1867 siedelte er als Rechtsanwalt am Obertribunal nach Berlin über und ist seitdem thätig als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstags. Gegenwärtig lebt er als Reichsgerichtsanwalt in Leipzig. B. gehörte zu den Gründern der nationalliberalen Partei, aus der er jedoch nach der Wendung der Bismarckschen Politik 1880 mit Forckenbeck und Genossen austrat. Mit Prince-Smith, Faucher, Michaelis und Lette begründete er ferner den »volkswirtschaftlichen Kongreß« sowie (1863) die »Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft und Kulturgeschichte«. Große Reisen in Europa, Asien und Afrika, besonders aber im Orient, haben seinen Horizont erweitert. Brauns litterarische Thätigkeit ist zwar nicht eigentlich belletristisch, doch liebt er es, dieses Gebiet zu streifen und, wo es immer möglich ist, die Würze seiner Schriften von dorther zu beziehen. Mit Übergehung seiner juristischen, politischen und volkswirtschaftlichen Gelegenheitsschriften nennen wir von seinen Werken, die sich insgesamt durch eine glückliche Erzählungsgabe, joviale, fesselnde Darstellung und scharf geschliffene Dialektik auszeichnen: »Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei« (3. Aufl. 1881, 5 Bde.); »Während des Kriegs. Erzählungen, Skizzen und Studien« (1871); »Tokai und Jokai«, Bilder aus Ungarn (1873); »Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers. Kulturbilder und Studien« (1874, 3 Bde.); »Mordgeschichten« (1874, 2 Bde.); »Reisebilder« (1875); »Zeitgenossen«, Erzählungen, Charakteristiken rc. (1877, 2 Bde.); »Eine türkische Reise« (1877, 3 Bde.); »Reiseeindrücke aus dem Südosten« (1878, 3 Bde.); »Randglossen eines Parlamentariers« (anonym, 1879); »Landschafts- und Städtebilder« (1880); »Von Berlin nach Leipzig, reichs-, rechts-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Plaudereien« (1880); »Doktor Sackauer. Neue Bilder aus der deutschen Kleinstaaterei« (1880)

2) Julius, Archäolog, geb. 16. Juni 1825 zu Karlsruhe, gest. 22. Juli 1869 in München; studierte von 1843 an zu Heidelberg Theologie und Philosophie, 1848 in Berlin Kunstgeschichte, unter-

nahm dann eine große Reise nach Italien und Sizilien, nach Ägypten, Syrien, Kleinasien und Griechenland und habilitierte sich 1853 in Heidelberg für Archäologie und alte Litteratur. Einem Ruf nach Tübingen 1860 leistete er zwar Folge, siedelte aber bald nach München über, besuchte von hier aus 1865 von neuem Italien und nahm nach seiner Rückkehr eine Stelle an der Akademie der Künste an. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der Kunst in ihrem Entwickelungsgang durch alle Völker der Alten Welt hindurch, auf dem Boden der Ortskunde nachgewiesen« (2. Ausg., herausgeg. von Reber, 1873, 2 Bde.), eine originelle Leistung, welche die Idee vom Kulturzusammenhang der alten Völker zum erstenmal konsequent durchführt. Ferner sind zu erwähnen: »Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Kultur« (1854); »Naturgeschichte der Sage« (1864), worin darzuthun unternommen wird, daß der ganze Ideenschatz der Menschheit im wesentlichen schon in Ägypten, als dem Ursitz menschlicher Kultur, vorhanden gewesen; die mit wahrhafter Farbenglut entworfenen »Historischen Landschaften« (1867) und als letztes Werk: »Gemälde der mohammedanischen Welt« (1870).

Bray (spr. brëh), Anna Eliza, geb. Kempe, engl. Schriftstellerin, aus Cornwall stammend, etwa 1800 geboren, zweimal verheiratet und Witwe, lebt, halb erblindet, in London. Ihren beiden Gatten, dem Maler und Baumeister Charles Stothard und dem Pfarrer B., hat sie biographische Denkmäler gewidmet (1851 u. 1859). Ein drittes biographisches Werk aus ihrer Feder betrifft Händel (1857). Ihre zahlreichen Novellen erschienen gesammelt 1845 in 10 Bänden. Von ihren verschiedenen historischen Arbeiten seien erwähnt: »The revolt of the Protestants of the Cevennes« (1870) und »Joan of Arc etc.« (1873).

Brehm, Alfred, Zoolog und Reisender, geb. 2. Febr. 1829 zu Renthendorf bei Neustadt a. Orla, Sohn des bekannten Ornithologen Christian Ludwig B. (gest. 1864), trat, noch ehe er die Universität bezog, 1847 eine wissenschaftliche Reise nach Afrika an, von welcher er erst 1852 zurückkehrte, studierte dann in Jena und Wien und ging 1856 nach Spanien. Nach seiner Rückkehr 1858 in Leipzig sich niederlassend, bereiste er 1860 Norwegen und Lappland, begleitete 1862 den Herzog Ernst von Koburg-Gotha auf seiner Reise nach den Bogosländern, war dann bis 1867 Direktor des zoologischen Gartens in Hamburg und siedelte im genannten Jahr nach Berlin über, wo er das großartige Aquarium gründete und bis 1875 leitete. 1876 schloß er sich einer von der Geographischen Gesellschaft in Bremen ausgerüsteten wissenschaftlichen Expedition nach Westsibirien an. Sein Hauptwerk ist das berühmte und epochemachende Buch »Illustriertes Tierleben« (1863—69, 6 Bde.; 2. vermehrte Aufl. 1876—79, 10 Bde.), in Gemeinschaft mit Taschenberg (Insekten) und O. Schmidt (niedere Tiere) abgefaßt. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Reiseskizzen aus Nordostafrika« (1853); »Leben der Vögel« (2. Aufl. 1868); »Ergebnisse einer Reise nach Habesch« (1863); »Die Tiere des Waldes« (1866—67, 2 Bde.; mit Roßmäßler) und »Gefangene Vögel. Ein Hand- und Lehrbuch für Liebhaber und Pfleger etc.« (1872—76, 2 Bde.).

Breitmann, Hans, s. Leland.

Brennglas, s. Glasbrenner.

Bretón de los Herreros, Manoel, span. Dichter, geb. 19. Dez. 1800 zu Quel in der Provinz Logroño, gestorben im November 1873; erhielt seine Bildung in Madrid, diente 1814—22 im Heer, war dann ohne Unterbrechung im Staatsdienst thätig, zuletzt als Bibliothekar an der Nationalbibliothek, bis er 1840 infolge eines Gedichts zu Ehren Esparteros dieser Stelle entsetzt wurde. Fortan lebte er ohne öffentliches Amt. Seit 1837 war er Mitglied der Akademie zu Madrid. B. ist der bedeutendste und einflußreichste Dichter Spaniens in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. und hat namentlich auf dem Gebiet der dramatischen Litteratur eine große Produktivität entwickelt. Seine Stücke (über 150 an der Zahl) erinnern an die Dichtungen der alten Meister, doch nur zu ihrem Vorteil, da sie vom Bewußtsein

der neuern Zeit getragen sind. Unter den Lustspielen verdienen »Marcela«, »A Madrid me vuelvo«, »Toto es farsa en este mundo«, »Muerte y veras«, »Las flaquezas ministeriales« &c., unter den historischen Dramen »Fernando el emplazado« und »Belido Dolfos« besondere Hervorhebung. Auch als Lyriker und namentlich als Satiriker ist B. berühmt, besonders durch die Gedichte: »Contra los hombres en defensa de las mugeres«, »El carneval«, »La hipocresia«, »Contra el furor filarmonico« und »La desverguenza«. Eine Ausgabe seiner Werke erschien 1850—52 in 5 Bänden, eine Auswahl derselben 1875 in 2 Bänden.

Brewer (spr. bruh'r), John Sherren, engl. Geistlicher und Historiker, geb. 1810 in Norwich, gestorben im Februar 1879 zu Toppesfield in der Grafschaft Essex; war der Sohn eines Geistlichen, studierte in Oxford und wurde schon früh von dieser Universität mit Herausgabe der »Nikomachischen Ethik« des Aristoteles und mit Katalogisierung der in den Büchersammlungen von Oxford aufbewahrten Handschriften betraut. 1841 erhielt er die Professur der englischen Litteratur am King's College in London, welche Stelle er bis zwei Jahre vor seinem Tod bekleidete. Bald verband er damit eine andre, in welcher er mit unendlichem Fleiß und gesundem Urteil die Hauptwirkung seines Lebens bethätigte. Er wurde am englischen Staatsarchiv angestellt, und als der spätere Lord Romilly beschloß, die ältern Schriftstücke zu ordnen und davon einen Catalogue raisonné mit Einleitungen anfertigen zu lassen, wurde die wichtige Periode Heinrichs VIII. an B. übertragen. In neun mächtigen Bänden hat B. die große Aufgabe 1862—75 so gelöst, daß der überreiche Stoff von 1509—30 nun zur Benutzung offen liegt. Außerdem hat er die Urgeschichte der Franziskaner geschrieben: »Monumenta Franciscana« (1858), die Werke des Roger Bacon (1858) und das »Novum organum« des Lords Bacon (1856) u. a. herausgegeben, auch an Verbreitung von Volksbildung thätigen Anteil genommen.

Brierley (spr. breihrli), Benjamin, engl. Volksschriftsteller, geb. 26. Juni 1825 zu Failsworth (Lancashire), lebt in Manchester. Der Sohn eines armen Webers, erhielt er nur eine spärliche Erziehung, arbeitete aber um so ernster an seiner Selbstbildung. Burns machte einen lebhaften Eindruck auf ihn; später nährten Shakespeare und Byron seine Dichterkraft; sein erster poetischer Versuch war: »My uncle's garden« (1849). Bis 1855 war er selbst Seidenweber; dann gab er sein Handwerk auf, wurde Journalist, zuerst als Hilfsredakteur eines Lokalblatts, dann selbständig, indem er das »Journal of literature, science and art« herausgab. Er hat eine große Menge Erzählungen, Lustspiele, Lieder veröffentlicht (vieles davon in der Mundart von Lancashire) und ist auch selbst als Schauspieler aufgetreten. Es sei erwähnt: »Our old chimney nook, a Christmas story« (neueste Aufl. 1872).

Brink, Jan ten, niederländ. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1834 zu Appingedam, studierte in Utrecht, erhielt schon 1857 für seine Schrift »De aesthetische waarde van Brêerôo's dramatischen arbeid« einen Preis, erlangte 1860 den theologischen Doktorgrad, lebte darauf als Erzieher in Indien und wurde 1862 als Lehrer der niederländischen Sprache und Litteratur am Gymnasium im Haag angestellt. 1872 übernahm er die Redaktion der belletristischen Zeitschrift »Nederland«. Von der genannten Preisschrift besorgte er eine neue Bearbeitung (1871); seine übrigen litterarhistorischen Arbeiten sind: »Letterkundige schetsen« (1874—75); »Haagsche bespiegelingen« (1870—1871); »Dietsche gedachten« (1875); »Schets eener geschiedenis der nederlandschen letterkunde« (1867, unvollendet); »Geschiedenis der nederlandschen letterkunde« (1877) sowie kritische Skizzen über Bulwer (1873) und Emile Zola (1878). Von seinen zahlreichen belletristischen Werken sind »Ostindische Damen und Herren« (deutsch von W. Berg, 1868) und »Der Schwiegersohn der Frau v. Roggeveen« (von A. Glaser, 1876) auch in Deutschland bekannt geworden. Außer diesen sind noch zu nennen: »Nederlandsche dames en heeren«

(1873), »Jeannette en Juanito« (1877), »Het verloren kind« (1878), die in modern-französischer Weise das Leben in gebildeten Kreisen schildern.

Brinton (spr. brinnt'n), Daniel, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 13. Mai 1837 in Chester County in Pennsylvanien, war längere Zeit Arzt in der amerikanischen Armee und gibt gegenwärtig die Wochenschrift »Medical and surgical Reporter« in Philadelphia heraus. B. schrieb: »The Floridan Peninsula, its literary history, Indian tribes and antiquities« (1859); »The myths of the New World« (1868), eine vergleichende Darstellung indianischer Mythen; »The religious sentiment« (1876) und mehrere Abhandlungen über die Eingebornen Amerikas. Auch gab er die »Choctaw grammar« des Missionärs Cyrus Byington mit Anmerkungen heraus (1870).

Brisebarre (spr. brihsbar), Edouard Louis, franz. Theaterdichter, geb. 12. Febr. 1818 zu Paris, gest. 17. Dez. 1871 daselbst; besuchte das Collège Charlemagne, war eine Zeitlang Schreiber bei einem Advokaten, erhielt später eine Steuereinnehmerstelle, die er bald wieder verlor, und ging nun unter die Schauspieler. Da er auch hier kein Glück hatte, versuchte er sich als dramatischer Dichter und errang gleich mit seinem ersten Stück: »La fiole de Cagliostro« (1835), einen glänzenden Erfolg. B. hat seitdem, meist in Gemeinschaft mit andern Autoren, über 100 Stücke geliefert, zum Teil Dramen, meist jedoch Vaudevilles von jenem Genre, bei welchen der Witz an das Possenhafte streift und am häufigsten nur in der Zweideutigkeit der Situationen und der Sprache besteht. Wir nennen als die bekanntern: »La vie en partie double« (1845); »Le tigre du Bengale« (1849); »Drinn-Drinn« (1851); »Rose Bernard«, Drama (1857); »Les ménages de Paris« (1859); »Les portiers« (1860); »Le garçon de ferme«, Drama (1861); »La maison Saladier« (1861); »Monsieur de la Raclée« (1862); das unzähligemal gegebene Drama »Léonard« (1863); »Les médecins« (1863); die Komödien »La vache enragée« (1865) und »Les rentiers« (1867); »Le musicien des rues« (1866) und »Les pauvres filles« (1867). Mit Eugène Nus gab B. »Drames de la vie« (1860, 2 Bde.) heraus.

Broekel, Johanne, s. Brook.

Broglie (spr. broli), Albert, Herzog von, franz. Staatsmann und politischer Schriftsteller, geb. 13. Juni 1821, Sohn des ehemaligen Ministers und Pairs Victor de B. (gest. 1870), that sich früh als Publizist hervor, wurde 1848 einer der Hauptredakteure des »Correspondant« und vertrat als solcher zu gleicher Zeit die katholischen Interessen und die Grundsätze des gemäßigten konstitutionellen Liberalismus. Vom Februar 1871 bis Mai 1872 französischer Gesandter in London, intrigierte er fortan für den Sturz von Thiers und eine Fusion der Monarchisten, wurde auch im Mai 1873 Vizepräsident des Konseils (régime du combat), brachte das Septennat zustande, machte sich aber durch sein herrschsüchtiges Wesen so verhaßt, daß er im Mai 1874 wieder gestürzt wurde. Seit 1876 Mitglied des Senats, war er Führer der Koalition der reaktionären Parteien, wurde dann im Mai 1877 Ministerpräsident, mußte aber noch im November d. J. wieder seine Entlassung nehmen. Von seinen Schriften nennen wir als die bedeutendsten: »Études morales et littéraires« (1853); »L'église et l'empire romain au IV. siècle« (1856 bis 1866, 6 Bde.; mehrfach aufgelegt), sein Hauptwerk; ferner: »Questions de religion et d'histoire« (1860, 2 Bde.); »La souveraineté pontificale et la liberté« (1861); »La liberté divine et la liberté humaine« (1865); »La diplomatie et le droit nouveau« (1868); »Nouvelles études de littérature et de morale« (1868); »Le secret du roi« (1878, 2 Bde.), Dokumente, die sich auf die geheime Diplomatie Ludwigs XV. beziehen, enthaltend. B. ist seit 1863 Mitglied der französischen Akademie

Broglio (spr. broljo), Emilio, ital. Historiker, Nationalökonom und Politiker, geb. 1814 zu Mailand, erlangte den Doktorgrad der Rechte in Pavia 1835, betrieb dann insbesondere politische, nationalökonomische und statistische Studien, be-

reiste 1840 die Hauptstädte Italiens und wurde 1842 als Sekretär der Lombardischen Eisenbahngesellschaft angestellt. Nachdem er diese Stelle 1846 aufgegeben, half er mit Manin die lombardische Erhebung vorbereiten und fungierte nach Ausbruch der Revolution als Sekretär der provisorischen Regierung. Beim Eintritt der Reaktion begab er sich nach Piemont und setzte seine volkswirtschaftlichen Studien fort. 1856 veröffentlichte er in der Form von Briefen an den Grafen Cavour zwei Bände gediegener Erörterungen: »Dell' imposta sulla rendita« und »Del capitale in Inghilterra e negli stati uniti«. 1859 übernahm er die Redaktion der »Lombardia« in Mailand, ließ 1860 einen Band »Studj constituzionali« erscheinen und wurde 1861, von Männern wie Manzoni, d'Azeglio u. a. warm empfohlen, ins Parlament gewählt, wo seine Intelligenz, genährt von gründlichem Wissen, nicht selten in den schwierigsten Fällen dazu beitrug, die Situation zu klären und die Geister zu beschwichtigen. 1865 erschien sein bedeutendstes Werk: »Delle forme parlamentari«; 1867 wurde ihm das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts übertragen. Sein neuestes Werk ist eine »Storia di Federico il grande di Prussia« (1879 ff.). Gegenwärtig redigiert er mit G. B. Giorgini das »Nuovo vocabulario della lingua parlata«, für dessen Herausgabe er schon als Minister seinen fördernden Einfluß geltend gemacht hatte.

Bronner, Benno, s. Molitor.

Brook, A. (Pseudonym für Johanne Broekel), Schriftstellerin, geb. 1. Sept. 1819 zu Tondern in Schleswig, gründete 1844 zu Kiel ein Pensions- und Lehrinstitut für Töchter, dem sie bis 1875 vorstand. In ihren Romanen und Novellen hat sie die dem Beruf der Frauen und der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts angehörenden Fragen mit Eifer und Einsicht behandelt. Es sind: »Schutzlos, aber nicht hilflos« (1863, 2. Aufl. 1874); »Nanna« (1868, 2 Bde.); »Das Schloß in den Ardennen« (1869, 3 Bde.); »Auf dem Ozean des Lebens« (1874, 3 Bde.); »Vormund und Mündel« (1877, 4 Bde.); »Paul v. Kampman« (1879, 3 Bde.); »Licht und Schatten« (1880). Auch veröffentlichte sie die Gedichtsammlung »Blätter und Blättchen, gefunden in bösen und guten Tagen« (1868).

Brooks (spr. bruks), 1) Charles T., nordamerikan. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1813 zu Salem in Massachusetts, studierte am Harvard College Theologie und ließ sich 1837 als Prediger einer Unitariergemeinde in Newport (Rhode-Island) nieder, woselbst er noch lebt. B. hat sich durch seine zahlreichen Übersetzungen aus dem Deutschen (Schillers »Tell« und »Huldigung der Künste«, Jean Pauls »Titan« und »Hesperus«, Goethes »Faust, erster Teil«, Auerbachs »Auf der Höhe« und »Waldfried«, Kortums »Jobsiade«, »German songs«, »German lyrics« ꝛc.) ein großes Verdienst um die Verbreitung der deutschen Litteratur in Amerika erworben. 1880 veröffentlichte er die Biographie »William Ellerly Channing«, eine wertvolle Gabe zur 100jährigen Geburtstagsfeier des genannten Theologen.

2) Shirley, engl. Dichter und vielseitiger Schriftsteller, geb. 1815, gest. 23. Febr. 1874 zu London, wo er lange Zeit gelebt. Seine Studien machten ihn zum Rechtsanwalt, sein Geschmack führte ihn auf das Gebiet der schönen Litteratur, wo er ein Liebling der Lesewelt wurde und als Leiter des »Punch« ein thätiges Leben endete. Von seinen Lustspielen sei »Our new governess«, von seinen Schauspielen »The Creole« erwähnt; unter seinen Romanen wurde »The silver chord« (1861, deutsch 1862) der beliebteste. Seine »Amusing poetry« (1859) machte günstigen Eindruck. Für die »Illustrated News« und das »Morning Chronicle« hat er viel geschrieben; im Auftrag des letztern Blattes bereiste er Rußland, Syrien, Ägypten und sammelte einen Teil seiner Reiseberichte in »The Russians of the South« (1856).

Brosböll, Karl, dän. Dichter, s. Etlar.

Brougham (spr. bruäm), Henry, Lord B. and Vaux, berühmter engl. Redner, Staatsmann und Schriftsteller auf vielen Gebieten, geb. 19. Sept. 1778 aus einer alten, aber bürgerlichen Familie Cumberlands, gest. 7. Mai 1868 zu Cannes in

Südfrankreich, wo er seit langem hauptsächlich gelebt. Er studierte auf der Universität Edinburg und machte sich schon früh durch sein Talent für Mathematik und Naturwissenschaft so bemerkbar, daß ein Aufsatz von ihm über das Licht (ein Gegenstand, auf den er später mehrmals zurückkam) in den Verhandlungen der Royal Society zum Abdruck kam, als der Verfasser erst 18 Jahre alt war (1796). Der frühreife Jüngling reiste nun einige Zeit auf dem Festland und ward 1800 Rechtsanwalt. An der Gründung der so berühmt gewordenen »Edinburgh Review« (1803) nahm er thätigen Anteil, und unter der Leitung von Jeffrey gehörte er mit Horner, Sidney Smith, Brown u. a. zu einer Gruppe von politisch und wissenschaftlich Hochstrebenden. Aber seine freisinnigen Ansichten und wohl auch eine schon damals hervortretende Neigung zur Rücksichtslosigkeit standen seinem geschäftlichen Erfolg in der damals toryistischen Hauptstadt Schottlands im Weg, und er sah sich veranlaßt, nach London überzusiedeln, wo er 1808 in den englischen Advokatenstand zugelassen wurde. Hier machte er bald einen großen Eindruck durch seine Beredsamkeit in einem Rechtsfall öffentlichen Charakters, der vor dem Oberhaus zu verhandeln war, worauf sich ihm (1810) das Unterhaus erschloß, in das er zunächst als Vertreter eines jener »verrotteten Orte« (rotten boroughs) eintrat, welche er später selbst ausrottete. Während der folgenden 24 Jahre zeigt seine Laufbahn ein Bild erstaunlichster Thätigkeit, von welcher wir hier nur einen Schattenriß geben können. Schon in wenig Monaten gelang es ihm, durch das Parlament die Teilnahme am Sklavenhandel (in dessen Interesse sonst England Verträge geschlossen) zum strafbaren Verbrechen stempeln zu lassen, und hiermit war der Todesstoß dem ganzen System der Sklaverei versetzt, dessen völlige Abschaffung nunmehr nur noch eine Sache der Zeit blieb. In den Neuwahlen von 1812 unterlag er, doch trat er 1816 von neuem in das Haus der Gemeinen, diesmal für Winchelsea, welchem Sitz er 14 Jahre lang treu blieb. Oft verteidigte er nun Angeklagte wegen Majestätsbeleidigung, damals in England eben so häufig wie jetzt unerhört. Aber den höchsten Ruhm und die größte Popularität erwarb er sich, als er 1820—21 mit Denman als Anwalt der hart verklagten Königin Karoline, Gemahlin Georgs III., vor dem Oberhaus auftrat. Er benutzte ferner seinen Einfluß, mit Birckbeck und andern Gleichgesinnten kräftig auf Förderung der damals vernachlässigten Volksbildung hinzuwirken. Zu diesem Zweck verfaßte er selbst volkstümliche Schriften, förderte die damals unter dem Namen von Mechanics' Institutes entstehenden Fortbildungsanstalten und half namentlich das noch blühende Birckbeck Institute in London gründen sowie auch die »Society for the diffusion of useful knowledge«. Auch an höherer Bildung, der Gründung der London University, des spätern University College, nahm er thätigsten Anteil und wurde zum Rektor der Universität Glasgow ernannt. In der äußern Politik bekämpfte er am lebhaftesten die sogen. Heilige Allianz, in der innern strebte er vorzugsweise nach Verbesserung der Rechtspflege (nach den Grundsätzen von Bentham und in treuer Nachfolge Romillys), außerdem nach Reform der Zusammensetzung des Unterhauses. In jener Beziehung wird auf eine eingehende Rede hingewiesen, die er 1828 im Unterhaus hielt; sie dauerte sechs Stunden und wies im einzelnen viele Mißstände der englischen Rechtspflege nach, von denen manche seither in seinem Sinn abgestellt wurden. Hier sei bemerkt, daß er, ein großer Redner, das Werk eines großen Redners litterarisch behandelt hat in »Demosthenes upon the Crown, translated with notes etc.« (1840). Zur Zeit, als die Bewegung für Parlamentsreform einen entschiedenen Charakter annahm (1830), hielt er eine andre seiner größten Reden, diesmal wider die Sklaverei, und der Eindruck war so groß, daß die bedeutende Stadt York ihm ihre Vertretung antrug. Als Abgeordneter von York trat er in das neue Ministerium, welches im November 1830 gebildet wurde mit dem bestimmten Zweck, die Reform durchzusetzen. Er vertrat da-

mals das mehr demokratische Element, welches die gemäßigten Liberalen, die aristokratischen Whigs, nicht allzugern sahen. Nun trat ein großer Wendepunkt in seinem Leben ein. Er ließ sich überreden, eine Stellung einzunehmen, die seiner bisherigen Richtung wenig angemessen schien: Adel und hohe Würden wurden sein Teil. Als Baron B. und Vaux in den Adelstand erhoben, trat er in das Oberhaus als Lord-Kanzler, eine Stelle, zu welcher neben andern auch die Attribute eines festländischen Justizministers gehören. Der neue Lord war nicht mehr der alte »Harry B.« des Unterhauses, der Gerichtshöfe und öffentlichen Versammlungen; der Gegensatz zwischen Bürgerlichen und hohem Adel war damals wohl stärker als jetzt, und bald sollte B. den größten Teil seiner Popularität einbüßen, ohne doch unter den Hochadligen ganz einer der Ihrigen zu werden, wozu schon seine etwas plumpen Manieren ihn nicht befähigten. Indessen wurde die Reformbill durchgesetzt, und auch an den andern daraus sich ergebenden Maßregeln nahm B. regen Anteil. Aber das aufgeregte Volk hatte mehr oder andres verlangt; die Whigs waren nicht mehr seine Helden, und mit Lord Grey und Lord John Russell wurde B. 1834 vom König Wilhelm IV. entlassen. Obschon nun die Herstellung der Toryherrschaft nur kürzeste Dauer hatte und schon sechs Monate nachher die Whigs wieder ins Amt traten, wurde B. doch nicht aufgefordert, an ihrem neuen Ministerium teilzunehmen. Seitdem ist er in kein öffentliches Amt wieder eingetreten, wenn er auch nach wie vor im Oberhaus und als einflußreiches Mitglied vieler Gesellschaften im wesentlichen seine alten Ideen vertrat. Über Verbesserung der Rechtspflege hat er 1845 noch einmal eine große Rede gehalten, an endgültiger Abschaffung der Sklaverei mitgewirkt, für Erziehungswesen und andre gesellschaftliche Verbesserungen thätig mitgeholfen. Im ganzen scheint es nicht richtig, anzunehmen, daß er seine jugendlichen Ansichten mehr geändert, als dies bei Alternden häufig der Fall. Er wohnte fortan viel in Frankreich (zuletzt in dem Städtchen Cannes, um das er sich große Verdienste erworben) und verwendete die ihm gewordene Muße noch mehr als früher zu litterarischer Thätigkeit. Viele seiner sehr zahlreichen Schriften, die nur auf das augenblickliche öffentliche Interesse gerichtet waren, sind hier zu übergehen; von den andern, welche Theologie, Geschichte, Politik, Naturwissenschaften, auch einen Roman umfassen, seien erwähnt: »Opinions on politics, theology and law« (1837); »Sketches of the statesmen of the time of George III.« (1839—43, 3 Bde.), welchem folgte: »Lives of men of letters and science who flourished in the time of George III.« (1845, 2. Serie 1846); »Dialogues on instinct«; »Analytical view of Sir Isaac Newton's Principia«; »The pleasures of science«; »The British constitution« (1844, 3. Aufl. 1868), ein Handbuch, welches fehlerlos sein sollte, aber doch der Verbesserung durch andre bedurft hat; »History of England and France under the house of Lancaster«. Auch gab er Paleys »Natural theology« (neue Ausg. 1861) heraus. Seine Reden erschienen gesammelt 1838 (neue Aufl. 1845, 4 Bde.), seine Beiträge zur »Edinburgh Review« 1856. 1850 u. die folgenden Jahre wandte er sich in mehreren an die englische Royal Society und die französische Académie des sciences gerichteten Aufsätzen wieder seinen Untersuchungen über das Licht und die Farbenlehre zu, worüber schon 1813 erschienen war: »Expériences sur l'inflexion, la réflexion et les couleurs de la lumière«. Der Roman »Albert Lunel«, in welchem er viele seiner Zeitgenossen zeichnet, und der erst nach seinem Tod (1872) für das größere Publikum ans Tageslicht trat, wird gewöhnlich seinen letzten Lebensjahren zugeschrieben; allein dem ist nicht so: es gibt davon eine anonyme Ausgabe von 1844, welche damals keinen Eindruck hervorbrachte. Seine Memoiren (»Life and times of Lord B.«, 3 Bde.) erschienen 1871, seine gesammelten Werke 1872—73 in 11 Bänden. Manche seiner Werke sind ins Französische übersetzt, einige ins Deutsche, z. B. »Gott und Unsterblichkeit« von J.

Sporschil (1835) und »Die Resultate des Maschinenwesens« von J. R. Ricken (1833). B. war Mitglied des Institut de France und vieler andern gelehrten Gesellschaften. Ein Denkmal wurde ihm 1878 in Cannes errichtet. Vgl. über ihn E. Lytton Bulwer (im »Monthly Magazine« 1878); Mignet (in »Nouveaux éloges historiques«, 1876); d'Haussonville (in »Études biographiques et littéraires«, 1879); Chauveau, Étude sur Lord B. (1873).

Broughton (spr. braut'n), Rhoda, beliebte engl. Romanschriftstellerin, geb. 29. Nov. 1840 zu Segrwyd Hall in Denbighshire (Nordwales), die Tochter eines Geistlichen, lebt in Oxford, ihren dortigen Aufenthalt häufig durch Ausflüge nach Deutschland und Frankreich unterbrechend. Sie trat zuerst 1867 schriftstellerisch auf. Ihre beiden ersten Bücher: »Red as a rose is she« (deutsch unter dem Titel: »Esther« von Julie Dohmke, 1875, 3 Bde.) und »Cometh up as a flower« (deutsch von derselben, unter dem Titel: »Wie eine Blume erblüht«, 1877), erregten Aufsehen, schon durch ihre auffallenden Titel und die lebhafte Darstellung von Gemütszuständen. Die zweifelhafte Haltung der Lesewelt ihr gegenüber ist in Billigung übergegangen. Ihre spätern Romane sind: »Good-bye, sweetheart!« (1872); »Nancy« (1873); »Not wisely, but too well« (1875); »Joan« (1876); »Second thougths« (1880, 2 Bde.).

Brown (spr. braun), 1) John, schott. Arzt und Schriftsteller, geboren im September 1810 zu Biggar in der Grafschaft Lanark, lebt in Edinburg, wo er auch studierte. Er hat vielfach Beiträge zu Zeitschriften geliefert, besonders aber neben seiner Fachthätigkeit sich bekannt gemacht durch zwei Bände vermischter Aufsätze: »Horae subsecivae« (9. Aufl. 1876), worin die reizende Geschichte eines Lieblingshunds, die später auch besonders unter dem Titel: »Rab and his friends« erschien und außerordentlichen Anklang fand.

2) Frances, engl. Schriftstellerin, geb. 16. Jan. 1816 zu Stranorlar in Donegal (Irland), erblindete schon in ihrer Kindheit, lernte aber viel, indem sie an dem Unterricht ihrer Geschwister teilnahm, und gab 1840 einen Band Gedichte (»Songs of our land«) heraus, die günstig aufgenommen wurden, und denen 1844 »The star of Atteghei and other poems« nachfolgte. Sie lieferte nun Beiträge zum »Athenaeum« und andern Zeitschriften, erhielt auch von der Zivilliste einen kleinen Ehrensold (20 Pfd. Sterl. jährlich) und siedelte 1847 nach Edinburg über, wo sie an »Chambers' Journal« mitarbeitete und einen weitern Band Gedichte: »Lyrics and miscellaneous poems« (1847), sowie verschiedene Erzählungen, z. B. »The Ericksons«, veröffentlichte. Seit 1852 hat sie ihren Wohnsitz in London. Ihr eignes Leben schrieb sie in dem Buch »My share of the world« (1861); seitdem erschienen noch die Novellen: »The hidden sin« (1865) und »Exile's trust« (1869).

Browne (spr. braun), 1) John Roß, amerikan. Reisender und humoristischer Schriftsteller, geboren um 1817, gest. 8. Dez. 1875; begann mit 18 Jahren sein abenteuerndes Leben mit einer Reise den Ohio und Mississippi abwärts bis New Orleans, begleitete dann einen Walfischfänger bis Sansibar, wo er längere Zeit verweilte, bereiste später den größten Teil der Vereinigten Staaten und besuchte Europa, den Orient und Afrika. 1868—70 fungierte er als Ministerresident in China, worauf er nach Amerika zurückkehrte. Die auf seinen Reisen gesammelten Eindrücke und Beobachtungen verarbeitete er in einer Reihe interessanter Schilderungen, von denen wir nennen: »Etching of a whaling cruise and whale fishery« (1846); »Yusef, or the journey of the Frangi, a crusade in the East« (1853), eine humoristische Frucht seiner Reise durch Palästina; »Crusoe's island« (1864); »An American family in Germany« (1866); »The land of Thor« (1869); »Mineral resources, west of the Rocky Mountains« (1868); »Mineral resources of the United States« (1869, mit J. W. Taylor); »Adventures in the Apache country« (1869; deutsch von Hertz, 1870).

2) Charles F., amerikan. Humorist, s. Ward, Artemus.

Browning (spr. braun-), 1) Elizabeth, geborne Barrett, engl. Dichterin, geb. 1809 zu London, gest. 29. Juni 1861 in Florenz; erhielt als die Tochter eines begüterten Kaufmanns eine vortreffliche Erziehung und gab schon 1833 eine metrische Übersetzung von Äschylos' »Gefesseltem Prometheus« heraus, welche von hoher dichterischer Begabung zeugte. Später unterwarf sie dieses Werk einer Neubearbeitung. Sie wurde Mitarbeiterin am »Athenaeum« und schrieb: »The romaunt of Margaret« (1836); »The Seraphim, and other poems« (1838); »The romaunt of the page« (1839). Nachdem sie sich 1846 mit dem Dichter Robert B. (s. unten) vermählte, führte sie für ihre spätern Werke ihren Familiennamen in Verbindung mit dem ihres Gatten zusammen. In Italien ansässig, nahm sie lebhaften Anteil an den Unabhängigkeitsbestrebungen der Italiener; auch hatte die namentlich in England aufsteigende Richtung für eine höhere Stellung der Frauen an ihr eine begabte Vorkämpferin. In letzterer Beziehung ist »Aurora Leigh« (1857) ihr Hauptwerk, in der erstern »The Casa Guidi windows« (1851) und »Poems before Congress« (1860), worin sie erstaunliche Verehrung für Napoleon III. an den Tag legte. Ihre Gedichte erschienen gesammelt 1844 in zwei Bänden und seither in mehreren Auflagen, ihr Briefwechsel 1876.

2) Robert, engl. Dichter, geb. 1812 zu Camberwell, einer Vorstadt Londons, lebt nach vieljährigem Aufenthalt in Italien wieder in London. Er hat vielleicht mehr Lobredner als Leser; bisweilen hat er kräftig-klare Balladentöne getroffen, häufiger verliert er sich in fremdartige Stoffe, dunkle Redeweise und schwere Verse. Daher ein neuer Trompetenstoß philosophierender Freunde bei jedem neuen Buch, das doch ebensowenig wie seine Vorgänger den Freund echter Dichtung dauernd zu fesseln weiß. Seinem ersten Auftreten mit der Erzählung »Pauline« folgten rasch die Dramen: »Paracelsus« (1836), faustartig; »The Pippa passes«; »Strafford« (1837), aus der Geschichte Karls I.; »Sordello« (1841) und »A blot in the Scutcheon« (1843). Doch vermochte sich keins dieser Schauspiele dauernd auf der Bühne zu halten; auch der Genius des großen Schauspielers Macready suchte vergebens dem »Strafford« auf die Beine zu helfen. 1846 vermählte sich B. mit der Dichterin Elizabeth Barrett (s. oben) und nahm seinen Wohnsitz in Italien. 1848 erschienen gesammelte lyrische und dramatische Dichtungen unter dem Titel: »Bells and pomegranates«, 1849 seine gesammelten Werke (2 Bde.), die seither wiederholte und vermehrte Auflagen erlebten. Später folgten: »Christmas eve and easter day«, religiös-philosophische Phantasien (1850), und »Men and women« (1855), Charakterbilder, seinem italienischen Aufenthalt entnommen; ferner neue Gedichte, als: »Dramatis personae« (1864) und »The Soul's errand« (1864). Seitdem gefällt er sich meistens in übermäßig langen erzählenden Gedichten, so: »The ring and the book« (1868, 4 Bde.); »Balaustion's adventures, including a transcription from Euripides« (1871); »Confession by Prince Hohenstiel-Schwangau, saviour of society« (1871), gegen Napoleon III. gerichtet; »Fifine at the fair« (1872); »The red Cotton Night-cap country, or Turf and towers« (1873); »Aristophanes' apology and the last adventure of Balaustion« (1875); »Pachiarotto, and how he worked in distemper, with other poems« (1876), wo die großartige Philosophie Brownings sich schließlich in Cynismus und Verzweiflung an der Menschheit aufzulösen scheint; »The Inn-album« (1875); »La Saisiaz«; »The two poets of croisic« (1878). Seine letzte Veröffentlichung sind die »Dramatic idyls« (1879—80, 2 Bde.).

Brunold, Friedrich (Pseudonym für August F. Meyer), Schriftsteller und Dichter, geb. 19. Nov. 1811 zu Pyritz in Pommern, war nacheinander Lehrer in Berlin, Stettin und Joachimsthal, wo er noch heute, ledig jeden Amtes, seinen litterarischen Arbeiten lebt. B. besitzt ein ausgesprochenes Talent für das sangbare Lied. Er veröffentlichte unter anderm: »Gedichte« (1846, 2. Aufl. 1871) und novellistische Arbeiten, z. B. »See- und

Waldmärchen« (1845), »Erstes und Zweites, Roman aus der brandenburgischen Geschichte« (1847), »Michael Bellman« (1862), »Welt und Gemüt« (1867, 3 Bde.), »Die Königin im Traum« (1871, 2 Bde.), »Ein sinkender Stern« (Roman, 1875), »Aus dem Herzen« (1880), und die Anthologie »Lust und Leid im Lied« (mit Hedwig Dohm, 1879) sowie »Litterarische Erinnerungen« (1875), »Die Askanierburg Werbellin« (1880) und verschiedene Schriften für die Jugend. Durch seine Beiträge in der »Gartenlaube« ist B. auch in weitern Kreisen bekannt geworden.

Brunn, Heinrich, Archäolog, geb. 23. Jan. 1822 zu Wörlitz bei Dessau, studierte seit 1833 in Bonn, verweilte 1843—53 in Rom, habilitierte sich darauf zu Bonn, wurde 1856 Sekretär des Archäologischen Instituts in Rom und wirkt seit 1865 als Professor der Archäologie an der Universität zu München. B. ist der Begründer der modernen Archäologie, welche, ausgehend von der Deutung der künstlerischen Motive und genauen stilistischen Analyse, den geistigen Gehalt und die historische Stellung der Kunstdenkmäler festzustellen sucht. Seine Werke zeichnen sich durch feinen, künstlerischen Sinn, Schärfe der Methode und Klarheit der Darstellung aus. Als die bedeutendsten sind zu bezeichnen: »Geschichte der griechischen Künstler« (1853—59, 2 Bde.) und »Beschreibung der Glyptothek zu München« (3. Aufl. 1873).

Bruun, Christian, dän. Historiker, geb. 1831 zu Kopenhagen, studierte Philosophie und Geschichte und machte 1857 das Amtsexamen. Nachdem er an der königlichen Bibliothek längere Zeit als Amanuensis und Unterbibliothekar fungiert, wurde er 1863 zum Oberbibliothekar mit dem Titel eines Justizrats ernannt. Beim Universitätsjubiläum 1878 ward er zum Ehrendoktor ernannt. Seine ersten historischen Arbeiten waren biographische Studien, wie: »Rosegaard« (1869, 2 Bde.), »Curt Adelaar« (1871), »Fra et Hjörne af Kirkegaarden« (»Aus einer Ecke des Kirchhofs«, 1873), die Jugendgeschichte eines Künstlers; dann folgten historische Studien: »Niels Juel og Holländerne« (1871), »Ludwig Holberg som Historiker« (1874), »Slaget ved Kolberger Heide« (1879); kleinere Zeit- und Charakterbilder in biographischem Rahmen unter den Titeln: »Gjennem hundrede Aar« (1879), »Ved Strand og Klit« (»An Strand und Düne«) und »Pompeji« (1879). Auch gab er die »Briefe Holbergs« (1870—71, 3 Bde.) heraus und beteiligte sich eifrig an den »Dänischen Sammlungen für Personalgeschichte, Litteraturgeschichte und Topographie«, für welche er zahlreiche Aufsätze schrieb. Endlich hat er eine höchst verdienstvolle Bibliographie der dänischen Litteratur begonnen unter dem Titel: »Bibliotheca danica 1482–1830« (1872 ff.).

Bryant (spr. breiänt), William Cullen, nordamerikan. Dichter, geb. 3. Nov. 1794 zu Cummington in Massachusetts, gest. 12. Juni 1878 auf Long Island; war der Sohn eines Arztes und veröffentlichte schon in seinem 14. Jahr eine gereimte politische Satire: »The embargo«, die sogar eine zweite Auflage erlebte, sowie einen historischen Versuch: »Spanish revolution«. Mit 16 Jahren bezog er das William's College, jedoch nur auf wenige Jahre, ließ sich dann privatim für den Advokatenstand vorbereiten und siedelte nach bestandenem Examen nach Great Barrington in der Grafschaft Berkshire über, woselbst er als Stadtschreiber und Friedensrichter thätig war. Aus jener Zeit stammen viele seiner besten Gedichte, so: das reizende, durch Formschönheit und Gedankenreichtum ausgezeichnete Naturbild »Thanatopsis«, welches das gerechteste Aufsehen erregte; ferner »The water fowl« und »The inscription for the entrance to the wood«, die 1816 in der »North American Review« veröffentlicht wurden, wie auch sein größtes poetisches Werk: »The Ages« (1821), ein Lehrgedicht über die Fortentwickelung des Menschengeschlechts. Nachdem er sich in Great Barrington mit Miß Frances Fairchild verheiratet hatte, zog er 1824 nach New York mit der Absicht, sich journalistisch zu beschäftigen. Er ward erst Mitarbeiter und später Hauptredakteur der »Evening Post« und zeichnete

sich in dieser Eigenschaft hauptsächlich als energischer Befürworter der Staatenrechte und der Freihandelspolitik aus; doch arbeitete er gelegentlich auch für andre Blätter, wie »The Talisman«, den er mit Verplanck 1827—30 herausgab. B. veröffentlichte 1832 eine Auswahl seiner Gedichte, die in England nachgedruckt wurde, und unternahm sodann (1834) eine mehrjährige Reise nach Europa, der 1845 eine zweite Reise nach dem alten Kontinent (bis Syrien und Ägypten) sowie im Lauf der Zeit noch drei andre (1849—50, 1857 bis 1858 und 1866—67) nachfolgten. Die unmittelbaren Früchte dieser Reisen waren seine anziehenden Berichte darüber in der »Evening Post«, die als »Letters of a traveller in Europe and America« (zuletzt 1869) auch als Buch erschienen, und denen sich später die »Letters from the East« (1869) anschlossen. Größer aber war ihre Bedeutung durch die Rückwirkung, die sie auf Bryants Muse hatten. Es erschienen: »The fountain, and other poems« (1842); »The white-footed deer, and other poems« (1844) und eine letzte Sammlung von Gedichten: »Thirty poems« (1864). Auch als öffentlicher Redner ist B. bei mehreren Gelegenheiten mit großem Erfolg aufgetreten. Seinen politischen Grundsätzen nach gehörte er zu den Republikanern und zu den konsequentesten Bekämpfern der demokratischen Partei. Von seinen Werken sind noch die Kompilation »Library of poetry and song«, ein Lieblingsbuch der Amerikaner, ferner seine wohlgelungene Übertragung des Homer (1870—72), die Sammlung seiner »Orations and addresses« (1873) und die mit Gay verfaßte »Popular history of United States« (1876 ff., 5 Bde.) zu erwähnen. Als Dichter nimmt B. unter der Poetenschar Amerikas einen der ersten Plätze ein. Der Lebenshauch seiner Dichtung ist ehrfurchtsvolle Liebe zur Natur, deren mannigfaltige Erscheinungen er mit warmem Interesse beobachtet und in charakteristischen und verständnisvollen Zügen darstellt. So that er für die amerikanische Litteratur, was Wordsworth für die englische: er erweckte den Sinn für die Natur. Seine »Poetical works« sind in mehreren Gesamtausgaben erschienen, am vollständigsten zu New York 1873. Eine deutsche Übersetzung ausgewählter Gedichte lieferte unter andern Laun (1863). Vgl. Curtis, The life, character and writings of W. C. B.

Bryce (spr. breiß), James, bedeutender engl. Historiker, geb. 10. Mai 1838 zu Belfast in Irland, lebt in London. Nachdem er seine Studien in Oxford, dann auf der Rechtsschule zu London vollendet, wurde er Rechtsanwalt, später Professor des römischen Rechts in London und Prüfungskommissar an der Londoner Universität. Gegenwärtig ist er Professor des Zivilrechts in Oxford und seit April 1880 auch Parlamentsmitglied für den Londoner Wahlbezirk Tower-Hamlets. Für die jetzt bewirkte Abschaffung der religiösen Eide in den ältern englischen Universitäten (in London haben sie nie bestanden) war er vielfach thätig. In den letzten Jahren hat er sich als Fürsprecher der christlichen Völkerschaften im Orient hervorgethan und als Gegner der Türken erwiesen. Er ist viel gereist, vor allem im Kaukasus und Armenien, aber auch in Island und den meisten festländischen Teilen Europas sowie in Amerika. Sein Hauptwerk ist: »The holy Roman Empire« (5. Aufl. 1875, deutsch 1873), in welchem höchst bedeutenden Buch er vielfach verbreiteten Irrtümern entgegentritt und Licht über dunkle oder verdunkelte Stellen der Geschichte verbreitet. Auch Bryces Werk »Transcaucasia and Ararat« (1877), welches einen Bericht über seine Besteigung des Ararat im September 1876 enthält, ist lebhaft, anziehend und voll des Wissenswerten. Noch sei aus seiner Feder ein Bericht über das Erziehungswesen in Lancashire erwähnt (1868).

Buchanan (spr. bökänän), Robert, engl. Dichter, geb. 18. Aug. 1841, lebt in London. Schon mit 19 Jahren trat er mit einem Bändchen Gedichte auf: »Undertones« (1860), die zu schönen Hoffnungen berechtigten. Es folgten: »Idyls and legends« (1865) und »London poems« (1866); »Napoleon fallen, a lyrical drama« (1870); »The drama of

kings« (1871). In unerquicklichen Federkrieg verwickelte er sich durch einen Angriff auf Rossetti und Swinburne in seiner Schrift »The fleshly school of poetry« (1872). Auch zwei Dramen hat er auf die Bühne gebracht: »The Witch-Finder«, Trauerspiel, und »A Madcap prince«, Lustspiel (1874). Seine Werke sind gesammelt in 3 Bänden (1874).

Büchner, 1) Luise, Schriftstellerin, geb. 12. Juni 1823 zu Darmstadt, gest. 28. Nov. 1877 daselbst; war die Schwester des Dichters Georg B. (gest. 1837), des Verfassers von »Dantons Tod«, und hielt eine Reihe von Jahren hindurch in ihrem Haus vor einem Kreis älterer und jüngerer Damen während der Wintermonate Geschichtsvorträge, aus denen sich schließlich (1870) ein Lyceum für Damen entwickelte, an dem sie bis zu ihrem Tod wirkte. Seit 1860 nahm sie einen hervorragenden Anteil an den Bestrebungen für eine vernünftige Frauenemanzipation und stand in Darmstadt einem Verein vor, der solche Zwecke förderte; sie war auch Mitherausgeberin des auf der Berliner Frauenkonferenz begründeten »Frauenanwalts«. Sie schrieb: »Die Frauen und ihr Beruf« (1850, 4. Aufl. 1872), »Praktische Versuche zur Lösung der Frauenfrage« (1869), »Über weibliche Berufsarten« (1872) u. a., hat sich aber auch belletristisch versucht, nicht bloß in der Anthologie »Dichterstimmen aus Heimat und Fremde« (5. Aufl. 1876), sondern auch in selbständiger Produktion: »Frauenherz«, Gedichte (2. Aufl. 1866); »Aus dem Leben«, Erzählungen (1861); »Das Schloß zu Wimmis«, Roman (1864); »Clara Dettin«, erzählendes Gedicht (1874), u. a. Dieselben sind Zeugnisse der schönen Begabung und der achtunggebietenden Verwendung derselben seitens einer Frau, welche in seltenem Maß die gemütlichen Vorzüge des Weibes mit den Verstandeskräften u. einer rührigen Energie verband, wie sie sonst bloß dem Mann eigen sind. Außer den genannten Schriften erschienen noch von ihr: »Deutsche Geschichte von 1815—70« (1875); »Die Frau. Hinterlassene Aufsätze rc. zur Frauenfrage« (1878) und »Nachgelassene belletristische und vermischte Schriften« (1878, 2 Bde.).

2) Ludwig, naturphilosoph. Schriftsteller, geb. 29. März 1824 zu Darmstadt, Bruder der vorigen, studierte in Gießen, Straßburg, Würzburg und Wien Medizin, habilitierte sich 1854, nachdem er einige Zeit in seiner Vaterstadt als Arzt praktiziert hatte, an der Tübinger Universität und veröffentlichte bald darauf seine bekannte, in fast alle Sprachen übersetzte Schrift »Kraft und Stoff« (14. Aufl. 1876), worin er die bisherige theologisch-philosophische Weltanschauung auf Grund moderner Naturerkenntnis umzugestalten versuchte. Die Schrift rief einen heftigen litterarischen Sturm hervor und hatte für B. selbst die Folge, daß er seine akademische Stellung aufgeben mußte und zu seiner ärztlichen Praxis nach Darmstadt zurückkehrte. Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir: »Natur und Geist« (3. Aufl. 1876); »Physiologische Bilder« (2. Aufl. 1872—75, 2 Bde.); »Aus Natur und Wissenschaft« (3. Aufl. 1874); »Sechs Vorlesungen über die Darwinsche Theorie rc.« (4. Aufl. 1876); »Der Mensch und seine Stellung in der Natur« (2. Aufl. 1872); »Der Gottesbegriff und seine Bedeutung in der Gegenwart« (2. Aufl. 1874); »Aus dem Geistesleben der Tiere« (3. Aufl. 1880); »Liebe und Liebesleben in der Tierwelt« (1879). Auch lieferte er eine deutsche Bearbeitung von Lyells Werk »Das Alter des Menschengeschlechts« (2. Aufl. 1873).

3) Alexander, Litterarhistoriker, Bruder der beiden vorigen, geb. 25. Okt. 1827, seit 1862 Professor der fremden Litteraturen zu Caen, schrieb: »Geschichte der englischen Poesie« (1855, 2 Bde.); »Abriß der englischen Litteraturgeschichte« (1856); »Französische Litteraturbilder« (1858); »Der Wunderknabe in Bristol« (1861); »Jean Paul in Frankreich« (1863); auch einiges in französischer Sprache, z. B. »Les comédies de Shakespeare« (1864), »Hamlet le Danois« (1879) u. a. Belletristisch versuchte er sich mit den Novellen: »Chatterton« und »Byrons letzte Liebe« (1862) rc.

Buckle (spr. böckl), Henry Thomas, engl. Geschichtschreiber, geb. 24. Nov. 1822 zu Lee bei London, gest. 29. Mai 1862 in

Damaskus; erhielt als Sohn eines reichen Kaufmanns eine sorgfältige Erziehung und konnte sich ganz der Litteratur widmen. Bunsen und Hallam erkannten früh seine Begabung. Er trat zuerst mit Abhandlungen: »On liberty« und »On the influence of women«, hervor; aber einen weitgreifenden Erfolg hatte er erst mit seiner »History of civilization« (Bd. 1 u. 2, 1859—61; deutsch von A. Ruge, 5. Aufl. 1874), welche sich als das Ergebnis höchst umfassender Studien darstellte und hierdurch auch denen Achtung abgewann, die der Auffassung des Verfassers den Vorwurf machten, daß bei seiner statistisch-mechanischen Erklärung der Dinge die menschliche Willensfreiheit ganz zu Schaden gehe. Das Werk ist durch den allzufrühen Tod des Verfassers ein gewaltiger Torso geblieben. Aus seinem Nachlaß erschien: »Miscellaneous and posthumous works« (1872, 3 Bde.). Vgl. Huth, Life and writings of B. (1880, 2 Bde.; im Auszug deutsch 1880).

Buckstone (spr. böckston), John Baldwin, engl. Schauspieldichter, geboren in der Nähe von London, gest. 31. Okt. 1879 zu Sydenham; sollte erst seine Laufbahn in der Flotte machen, dann Advokat werden, aber seine Lust am Schauspiel machte alle andern Pläne zu nichte. Er wurde Schauspieler, bald auch Theaterdichter. Jahrelang mußte er sich in der Provinz herumdrücken, bis er 1828 in seinem eignen Rührstück »Luke the labourer« zum erstenmal in London auftrat. Er hat mehr als 150 Stücke geschrieben, darunter eine Nachahmung von Raimunds »Alpenkönig und Menschenfeind« als »The king of the alps«. Meistens sind seine Stücke Lustspiele oder Possen, aber es sind auch Melodramen darunter; von diesen wird »Green bushes« als das beste betrachtet und ist ein immer willkommenes Stück auf englischen Bühnen. Als Schauspieler und während 25 Jahren Direktor des Haymarkettheaters war er in seltenem Grade der Liebling des Publikums. Aber finanziell war er nicht glücklich. In hohem Alter wurde er bankrott und nur durch das Publikum, das ihm mit einer Sammlung zu Hilfe kam, vor Not geschützt.

Büdinger, Max, Historiker, geb. 1. April 1828 zu Kassel, studierte seit 1847 in Marburg, Bonn und Berlin, wandte sich dann nach Wien, wo er sich historischen Forschungen widmete und seit Ende 1859 an der Herausgabe der Reichstagsakten beteiligte, ward 1861 ordentlicher Professor an der Universität in Zürich und kehrte 1872 in gleicher Eigenschaft nach Wien zurück. Von seinen Arbeiten sind hervorzuheben: »Zur Kritik der altbayrischen Geschichte« (1857); »Zur Kritik der altböhmischen Geschichte« (1857); »Österreichische Geschichte bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts« (1858, Bd. 1); »König Richard III. von England« (1858); »Die Königinhofer Handschrift und ihre neuesten Verteidiger« (1859), worin er die Unechtheit dieses angeblichen altböhmischen Sprachdenkmals erwies; »Ein Buch ungarischer Geschichte 1058—1100« (1866); »Wellington« (1869); »Lafayette« (1870); »Ägyptische Einwirkung auf hebräische Kultur« (1872—74); »Vorlesungen über englische Verfassungsgeschichte« (1880).

Bugge, Elseus Sophus, norweg. Sprachforscher, geb. 5. Jan. 1833 zu Laurvig, studierte auf der Universität Christiania, schrieb schon im 17. Jahr seine erste litterarische Arbeit: »Om Consonant-overgange i det norske Folkesprog« (»Die Übergänge der Konsonanten in der norwegischen Volkssprache«, 1850), und ließ dieser eine Reihe ähnlicher über vergleichende Sprachwissenschaft folgen. Nach vollendetem Universitätsstudium und nach Herausgabe der »Gamle norske Folkeviser« (»Altnorwegische Volkslieder«, 1858) erhielt er eine Staatsunterstützung zu weitern Studien im Ausland und arbeitete nun längere Zeit in Kopenhagen unter Westergaard sowie später in Berlin. Nach seiner Rückkehr in die Heimat (1864) erhielt er den vom Storthing gegründeten Lehrstuhl für vergleichende Sprachwissenschaft und altnordische Sprachen. Zuerst erschienen seine »Norröne Skrifter af sagnhistorisk Inhold« (1864—65). Sein Hauptwerk ist die Ausgabe der »Edda, norrön fornkvädi« (1867), welche großes Aufsehen machte und alle

frühern Ausgaben beseitigte. Ihr ebenbürtig sind seine Arbeiten über die Runen, die er in der »Zeitschrift für Philologie« von 1867 an veröffentlichte, und die geradezu epochemachend für die Sprachwissenschaft geworden sind. Seine »Studien über die Entstehung der norwegischen Helden- und Göttersage« erschienen deutsch 1881. Auch auf dem Gebiet der klassischen Philologie hat sich B. durch eine Ausgabe des Plautus (1875), auf dem der angelsächsischen durch die Behandlung des »Beowulf« Verdienste erworben und neben den germanischen auch die romanischen Sprachen kultiviert.

Buisson (spr. büissong), Ferdinand, franz. Pädagog und Schriftsteller, geb. 20. Dez. 1841 zu Paris, studierte in Argentan, St. Etienne und Paris, war 1866 bis 1870 Professor an der Akademie zu Lausanne und kehrte mit Beginn des Kriegs 1870 nach Paris zurück, wo er während der Belagerung mit hervorragenden Mitgliedern der liberalen Partei ein von der Geistlichkeit unabhängiges Waisenhaus begründete. Im Auftrag des Unterrichtsministeriums besuchte er die Ausstellungen in Wien (1873), Philadelphia (1876) und Paris (1878) als Berichterstatter. Seit 1878 gehört er als Generalinspektor der Volksschulen und seit Februar 1879 als Abteilungsdirektor für das Volksschulwesen dem Unterrichtsministerium an. Seine Hauptschriften sind: »Le christianisme libéral« (1864); »L'orthodoxie et l'Évangile dans l'église réformée« (1864); »De l'enseignement de l'histoire sainte dans les écoles primaires« (1869); »Principes du christianisme libéral« (1869) u. a. Gegenwärtig erscheint unter seiner Leitung: »Dictionnaire de pédagogie« (1872 ff.) in 2 Bänden.

Bulthaupt, Heinrich, Schriftsteller, geb. 26. Okt. 1849 zu Bremen, studierte Jurisprudenz und deutsche Litteratur in Würzburg, Göttingen, Berlin und Leipzig, nahm eine Hauslehrerstelle in Kiew an und bereiste von dort aus den Orient, Griechenland und Italien, war 1875—1878 in seiner Vaterstadt als Anwalt thätig, bis er 1. Jan. 1879 als Nachfolger J. G. Kohls daselbst Stadtbibliothekar wurde. B. hat als Lyriker und Dramatiker Erfreuliches geleistet. Als letzterer hat er nach dem Erstlingswerk »Saul« und der bürgerlichen Tragödie »Ein corsisches Trauerspiel« (1872) neuerdings einen echt modernen Stoff in dem Schauspiel »Die Arbeiter« (1877) mit Glück aufgegriffen und mit einigen kleinen Lustspielen, wie »Die Kopisten«, sich die Gunst der Bühnen erworben. Er schrieb außerdem: »Durch Frost und Gluten«, Gedichte (1876); »Dramaturgische Skizzen« (1878); »Streifzüge auf dramaturgischem Gebiet« (1879); »Das Münchener Gesamtgastspiel« (1880) u. a.

Bulwer, 1) Edward, s. Lytton, Lord. — 2) Henry, s. Dalling.

Bunbury (spr. bönnbörri), Selina, engl. Schriftstellerin, hat viele Novellen, Reisebilder, geschichtliche Skizzen veröffentlicht, welche lesbar genug sind, aber keine einschlagende Wirkung hervorgebracht haben. Ihr erstes Werk ist wahrscheinlich »Coombe Abbey, an historical tale of the reign of James I.« (1842), ihr letztes: »Lady Flora, or the events of a winter in Sweden and a summer in Rome« (1870).

Bunge, Rudolf, Dichter, geb. 27. März 1836 zu Köthen, ging 1865 nach Paris zu dem Zweck, Chemie zu studieren, lebte aber dort mehr seinen poetischen Neigungen und schrieb das Trauerspiel »Der Herzog von Kurland« (1871). Auch nach seiner Rückkehr in die Heimat und von der Leitung der väterlichen Fabrik in Anspruch genommen, blieb er seiner Neigung für das Drama treu und bethätigte sie durch einen Tragödiencyklus, welcher die Wirkung des Christentums auf das staatliche Leben der Völker darstellen soll. Derselbe besteht aus fünf Dramen: »Nero«, »Alarich«, »Desiderata«, »Das Fest zu Bayonne« und »Klosterhanns«, welche bis auf das vierte (schon 1872 gedruckt) unter dem Titel: »Tragödien« (1875) erschienen sind. Ein modernes Konversationsdrama: »Nur ein Schauspiel«, und das Lustspiel »Die Zigeunerin« (1878) fanden bei ihrer Aufführung freundliche Aufnahme. Noch sind die kleinen Fest-

spiele: »Der Tag von Sedan« und »Alte Kameradschaft oder des Kaisers Geburtstag« sowie die Gedichtsammlung »Heimat und Fremde« (3. Aufl. 1879) zu erwähnen.

Bungener, Felix, franz. Theolog und Schriftsteller, geb. 29. Sept. 1814 zu Marseille aus einer ursprünglich deutschen Familie, gestorben im Juni 1879 in Genf; studierte in Genf reformierte Theologie, war 1843—48 Direktor des Gymnasiums daselbst und widmete sich dann ausschließlich der Schriftstellerei. B. hat auf theologischem und historischem Gebiet eine Reihe von Werken geliefert, die, in Romanform eingekleidet, der Verteidigung und Verherrlichung des Protestantismus dienen und große Verbreitung (durch Übersetzungen auch im Ausland) fanden. Wir führen an: »Un sermon sous Louis XIV« (neue Ausg. 1870; deutsch: »König und Prediger«, 1860); »Histoire du concile de Trente« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1861); »Trois sermons sous Louis XV« (neue Ausg. 1876; deutsch 1859, 3 Bde.); »Voltaire et son temps« (2. Aufl. 1851, 2 Bde.); »Julien, ou la fin d'un siècle« (1853, 4 Bde.); »Christ et la Bible« (2. Aufl. 1860); »Rome et la Bible« (2. Aufl. 1860, deutsch 1861); »Calvin, sa vie, son œuvre et ses écrits« (2. Aufl. 1863, deutsch 1863); »Trois jours de la vie d'un père« (1863, deutsch 1871); »Saint Paul; sa vie, son œuvre et ses épîtres« (1867); »Pape et concile au XIX. siècle« (1870); »Rome et le vrai« (1873).

Burckhardt, Jakob, Historiker, besonders auf dem Gebiet der Kultur- und Kunstgeschichte hervorragend, geb. 25. Mai 1818 zu Basel, studierte 1837—41 hier und in Berlin Theologie, deutsche Litteratur und Geschichte und wurde in der Folge zum Professor der Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität zu Basel ernannt, welche Stelle er ungeachtet mehrerer glänzender Berufungen an deutsche Universitäten noch jetzt bekleidet. B. zeichnet sich als Schriftsteller ebenso durch gesunde Kritik, lichtvolle Darstellung und geistreiche Auffassung wie durch außergewöhnliche Litteraturkenntnis aus. Wir erwähnen als die hauptsächlichsten seiner Schriften: »Die Kunstwerke der belgischen Städte« (1842); »Die Zeit Konstantins d. Gr.« (2. Aufl. 1880); »Cicerone, Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens« (1855; 4. Aufl. 1879, 3 Bde.), eine unvergleichlich feine Charakteristik der wichtigern Kunstwerke Italiens aus alter und neuer Zeit; »Die Kultur der Renaissance in Italien« (3. Aufl. 1878) und »Geschichte der Renaissance in Italien« (1867, als 4. Band von Kuglers »Geschichte der Baukunst«).

Bürger, Hugo (Pseudonym für Hugo Lubliner), dramat. Schriftsteller, geb. 22. April 1846 zu Breslau, seit 1858, nach dem Tod seines Vaters, in Berlin, widmete sich der Textilindustrie, arbeitete praktisch in verschiedenen Fabriken und errichtete selbst eine Weberei, für deren Betrieb er Reisen nach Frankreich, Belgien und Italien unternahm. Zu seiner Erholung während einer Sommerfrische in Holstein schrieb er sein erstes größeres Lustspiel: »Der Frauenadvokat«, das unter Laube in Wien aufgeführt wurde. Die größern Erfolge der folgenden Werke bewirkten ein Verlassen der bisherigen industriellen Karriere, und seither lebt B. ausschließlich der Bühnenschriftstellerei in Berlin, wo ihm sein Gönner, Generalintendant v. Hülsen, die königlichen Bühnen für seine Stücke zur Verfügung stellte, daher denn auch fast sämtliche Bürgerschen Stücke zuerst im königlichen Schauspielhaus zu Berlin aufgeführt worden sind. Die Stücke heißen: »Der Frauenadvokat« (1874); »Die Modelle des Sheridan« (1875); »Die Florentiner« (Trauerspiel, 1876); »Die Adoptierten« (Schauspiel, 1877); »Gabriele« (Schauspiel, 1878); »Die Frau ohne Geist« (1879) und »Auf der Brautfahrt« (1880). B. gehört zu den Lieblingen des Bühnenpublikums, was allerdings noch kein Wertmesser für die Vortrefflichkeit ist; unklare Motivierung, forcierte Verwickelung sind die Hauptgebrechen der Bürgerschen Dramatik, immerhin neben vortrefflichen Eigenschaften. Eine geringere Abhängigkeit von französischer Technik würde dem Autor nichts schaden.

Burmeister, Hermann, Naturforscher, geb. 15. Jan. 1807 zu Stralsund, studierte 1826—29 in Greifswald und Halle Medizin und Zoologie, habilitierte sich dann in Berlin für das naturgeschichtliche Fach und wurde, nachdem er seinen »Grundriß der Naturgeschichte« (10. Aufl. 1868) und das größere »Handbuch der Naturgeschichte« (1837) hatte erscheinen lassen, 1837 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Universität zu Halle ernannt. 1848 war er Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, dann der Ersten preußischen Kammer, wo er mit der Linken stimmte. Mißgestimmt über die politischen Zustände Deutschlands, bereiste er 1850—52 Brasilien, 1856—60 die Staaten Uruguay und Argentinien und siedelte 1861, seine Professur in Halle aufgebend, ganz nach Südamerika über, wo er zu Buenos Ayres als Professor und Direktor des von ihm errichteten naturhistorischen Museums wirkte und 1870 zum Kurator der naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Cordova ernannt wurde. Abgesehen von seinen streng wissenschaftlichen Werken, unter denen wir noch das »Handbuch der Entomologie« (1832—55, 5 Bde.) und die »Systematische Übersicht der Tiere Brasiliens« (1857) namhaft machen, erwähnen wir von ihm die von den Gebildeten aller Stände mit dem größten Beifall aufgenommene »Geschichte der Schöpfung« (7. Aufl. 1867—1872), eine Art »Kosmos«, noch vor dem Humboldtschen Werk; ferner die »Geologischen Bilder zur Geschichte der Erde und ihrer Bewohner« (2. Aufl. 1855, 2 Bde.) und die »Zoonomischen Briefe« (1856, 2 Bde.). Als Ergebnisse seiner Reisen erschienen: »Reise nach Brasilien« (1853); »Landschaftliche Bilder Brasiliens« (1853) und »Reise durch die La Plata-Staaten« (1861, 2 Bde.). Von einer großen »Physikalischen Beschreibung der Argentinischen Republik« erschien 1875 der erste Band, die Geschichte der Entdeckung und geographische Skizze des Landes enthaltend.

Burnaby (spr. börnäbi), Frederick, engl. Militär- und Reiseschriftsteller, geb. 3. März 1842 zu Bedford, Sohn eines Geistlichen, vollendete in Deutschland seine in Harrow begonnene Erziehung, trat 1859 in das Heer ein und ist gegenwärtig Rittmeister in der englischen Garde. Nachdem er in Südamerika, Mittelafrika und Europa viel gereist, machte er sich einen großen Namen durch seine unter Abenteuern und Gefahren ausgeführte, den Russen unliebsame Reise nach Zentralasien, die er in dem höchst erfolgreichen Buch »A ride to Khiva« (1876) beschrieb. Auf Verlangen der russischen Regierung von der englischen zurückgerufen, begleitete er als Korrespondent der »Times« das Heer des Don Karlos. Dann durchzog er wieder zu Pferd Kleinasien, Armenien, Persien und veröffentlichte das Ergebnis dieser Reise unter dem Titel: »On horseback through Asia minor« (1877).

Burnand (spr. börnänd), Francis Cornley, engl. Schriftsteller, geb. 1837, lebt in London. In Eton und Cambridge erzogen, ward er 1862 Rechtsanwalt, hat sich aber mehr mit leichter Litteratur als mit Prozessen beschäftigt. Als fleißiger Mitarbeiter an dem humoristischen Blatt »Punch« ward er ein Liebling der Lesewelt; eine lange Reihe seiner Artikel sind unter dem Titel: »Happy thoughts« auch in Buchform erschienen (1868 ff.). Er hat mehr als 100 Bühnenstücke geschrieben, meistens Burlesken, von denen viele großen Erfolg hatten. So wurde seine Travestie von Douglas Jerrolds »Black-eyed Susan« 400mal nacheinander aufgeführt. Mit W. Brough gab er heraus das »Book of burlesques« (1865), mit A Beckett »The doom of St. Querec« u. a. Sein neuestes Stück: »The colonel« (1881), ist eins jener Lustspiele, die man Comédies des mœurs genannt hat; es richtet sich gegen gewisse Ziererein des Ausdrucks und Auftretens und darf billig mit Molières »Précieuses ridicules« verglichen werden.

Bürstenbinder, Elisabeth, s. Werner.

Burton (spr. bört'n), Richard, engl. Offizier und Reisender, geb. 1821 in Norfolk, Sohn des Oberstleutnants B. v. Tuam, lebt seit 1872 als englischer Konsul in Triest. Ursprünglich für die Theo-

logie bestimmt, verließ er im Alter von 21 Jahren die Universität Oxford, trat in die indische Armee ein und diente mehrere Jahre hindurch in Sindh im Stab des Generals Napier. Hier widmete er sich dem Studium der orientalischen Sprachen, zunächst des Arabischen, dessen er sich völlig Meister machte. Er soll im ganzen jetzt 29 Sprachen sprechen, Dialekte ungerechnet. Zugleich schilderte er die reiche Umgebung und die anziehenden Verhältnisse in verschiedenen Werken, wie: »Goa and the Blue Mountains« (1851); »Sindh and the races that inhabit the valley of the Indus« (1851); »Scinde, or the unhappy valley« (1851); »Falconry in the valley of the Indus« (1852). Ein Vierteljahrhundert später führte ihn sein bewegtes Leben in das Thal des Indus zurück, und er schrieb: »Sindh revisited« (1877). Seine Sprachkenntnisse, verbunden mit seltenem Geschick, die Sitten der Orientalen anzunehmen, machten es ihm möglich, als Derwisch Mekka und Medina in der hohen Festzeit zu besuchen (1854), worüber er ausführlichen, höchst anziehenden Bericht erstattete in: »Personal narrative of a pilgrimage to El-Medinah and Meccah« (3. Aufl. 1879, 3 Bde.). Durch den außerordentlich günstigen Eindruck, welchen sein Bericht hervorbrachte, zu neuen Unternehmungen ermuntert, begab er sich in das Land der Somal in Ostafrika. Es gelang ihm, Härär zu erreichen und Länder zu durchforschen, deren Dasein vorher den Geographen unbekannt war. Aber diese Reise nahm ein unglückliches Ende. Von den Eingebornen überfallen, wurden B. und einer seiner Begleiter, Leutnant Speke, schwer verwundet, ein andrer getötet. Er hat über dies Unternehmen berichtet in: »First footsteps in East Africa; an exploration of Harar« (1856). In den nächsten Jahren nahmen ihn seine unmittelbaren Standespflichten in Anspruch: er diente während des Krimkriegs als Stabschef des Generals Beatson. Doch konnte er 1856 schon seine denkwürdige Reise nach der Seengegend Mittelafrikas antreten, die drei Jahre dauerte und zur Entdeckung des Tanganjika führte. B. ward bei der Rückkehr aufs glänzendste von der Londoner Geographischen Gesellschaft empfangen und berichtete der Lesewelt in dem Werk »The lake regions of Central Africa« (1860, ins Französische übersetzt 1862). Seine nächste Reise richtete B. nach den Vereinigten Staaten; er lebte eine Zeitlang unter den Mormonen und ward zur Autorität über deren Thun und Treiben durch sein Buch »The city of the Saints, and across the Rocky Mountains to California« (1861). Im folgenden Jahr zum Konsul in Fernando Po, einer der portugiesischen Besitzungen an der westafrikanischen Küste, ernannt, durchforschte er das Land von Bathurst am Gambia bis zu São Paulo de Loanda in Angola, drang in das Innere nach Abeokuta, bestieg die Camerunberge und führte eine gefährliche Sendung zum König von Dahomey aus. Drei Jahre brachte er auf dieser Reise zu, worauf er unser Wissen durch folgende Bücher bereicherte: »Abeokuta and the Cameroon Mountains« (1863, 2 Bde.); »A mission to Gelele, king of Dahomey, with notices of the so-called Amazons etc.« (1864); »Wit and wisdom from West Africa«, über das Volksleben der Eingebornen (1865), und nachträglich »Two trips to Gorilla Land and the cataract of the Congo« (1876). Nach London zurückgekehrt, las er vor der Geographischen Gesellschaft eine Denkschrift (jetzt den ersten Teil des Buches »The Basin«, 1864, bildend), um nachzuweisen, daß Tanganjika der westliche Nilsee des Ptolemäos sei. Als Konsul nach Santos in der brasilischen Provinz São Paulo versetzt, benutzte er einen Teil seines vierjährigen Aufenthalts, um den Fluß São Francisco 1500 engl. Meilen lang im Kanoe hinabzufahren, die Argentinische Republik zu besuchen und sich längs der Flüsse La Plata und Paraguay umherzutreiben. Nicht ohne politische Absicht: es war seine Aufgabe, der britischen Regierung über den Krieg zu berichten, in welchem Paraguay damals mit seinen Nachbarn lag, und der zum Todeskampf wurde. Aus dieser neuen Stellung folgten die Werke: »Exploration of the highlands of Brazil« (1869); »The battle-

fields of Paraguay« (1870). Er besuchte auch Chile, Peru, die ganze Südseeküste Südamerikas. Nach London zurückgerufen, wurde er als Konsul nach Damaskus gesandt, wohin seine energische Gattin Isabel (s. unten) ihn begleitete. Sogleich machten sich die beiden an neue Erforschungen, und wir erhielten: »Unexplored Syria« (1872, 2 Bde.). Auch Sansibar war besucht worden und ergab: »Zanzibar, city, island and coast« (1872), und im Auftrag und mit Unterstützung des damaligen Chedive wurde untersucht, ob nicht die alten Goldbergwerke im Land Midian nochmals zu bebauen seien, was denn interessante mineralogische und antiquarische Ergebnisse lieferte, die er in den Büchern: »The goldmines of Midian and the ruined Midianite cities« (von der Gattin herausgegeben, 1873) und »The land of Midian revisited« (1879, 2 Bde.) niederlegte. 1872 von Damaskus nach Triest versetzt, konnte er doch auch diese neue Stellung unterbrechen, um zu untersuchen, ob es sich der Mühe verlohne, in Island auf Schwefel zu bauen. So wurde veranlaßt: »Ultima Thule, or a summer in Iceland« (1875). Endlich scheint der unermüdliche Wanderer zur Ruhe gekommen: das letzte, was wir von ihm gehört, ist, daß er den portugiesischen Dichter Camoens übersetzt. Außerdem hat B. noch rein Militärisches geschrieben: »A complete system of bayonet exercise« (1853), »A new system of sword exercise for infantry« (1876) und aus der Hindusprache des Baitál Pachisi übertragen: »Vikram and the vampire, tales of Hindu devilry« (1870). Auch über die Zukunft der Eisenbahnen hat er sein Wort gesprochen: »Railroads, past, present and future« (1877, 2 Bde.) und beiläufig an den Untersuchungen über die Etrurier teilgenommen in: »Etruscan Bologna, a study« (1876). Durch Verleihung der Goldmedaillen ist B. von der französischen wie der englischen Geographischen Gesellschaft verdiente Ehre erwiesen. — Seine Gattin Isabel, die verständige und mutige Gefährtin seiner spätern Wanderungen, hat außer dem Obenerwähnten noch veröffentlicht: »AEI. Arabia, Egypt, India; narrative of travel« (1879) und »The inner life of Syria, Palestine and the Holy land« (neue Aufl. 1879, 2 Bde.).

Bury (spr. bĭŭri), Marie Pauline Rose Stuart, engl. und franz. Schriftstellerin, geboren zu Oban (Grafschaft Argyle), in Frankreich erzogen, wo sie unter dem Namen Arthur Dudley Mitarbeiterin an der »Revue de Paris« und der »Revue des Deux Mondes« wurde. Ihr »Essai sur Lord Byron« verdient Erwähnung. Mit dem Baron de B. verheiratet, nahm sie ihre Muttersprache wieder auf und schrieb: »Molière and the French drama« (1846) und die Romane »Mildred Vernon« (1848) und »Germania« (1850). Ihre Reiseskizzen »Voyages dans l'Allemagne, l'Autriche et la Hongrie« (1851) sind von Alvensleben (1851) übersetzt. Es folgten die »Memoirs of the Princess Palatine of Bohemia« (1853), das Leben der Tochter Jakobs I. und Gattin des Winterkönigs Friedrich.

Busch, Moritz, Schriftsteller, geb. 13. Febr. 1821 zu Neustadt-Dresden, studierte in Leipzig Theologie und Philosophie, beteiligte sich nach der Universitätszeit an einer Anzahl von Journalen und Zeitschriften als Mitarbeiter und begab sich 1851 im Verdruß über das Fehlschlagen nationaler Hoffnungen nach Amerika, dessen nördliche Staaten er größtenteils durchreiste. In seinen republikanischen Erwartungen getäuscht, aber an Erfahrungen reich (»Wanderungen zwischen Hudson und Mississippi«, 1853), kehrte er 1853 nach der Heimat zurück, bereiste zu patriotischen Zwecken die Elbherzogtümer, unternahm 1857—59 mehrmals Reisen nach der Levante, nach Ägypten und Nubien, der Türkei, Griechenland, Ungarn &c. (»Eine Wallfahrt nach Jerusalem«, 1860; »Bilder aus dem Orient« &c.), beteiligte sich seit 1859 an der Redaktion der »Grenzboten«, verfocht erfolglos die Sache des Augustenburgers (1864) und wurde 1870 in das auswärtige Amt nach Berlin berufen, um das verbindende Organ zwischen den Gedanken des Reichskanzlers und der Presse zu bilden. In der unmittelbaren Umgebung desselben machte er den

Krieg mit Frankreich mit, übernahm 1873 die Redaktion des »Hannöverschen Kuriers« und kehrte schließlich 1878 wieder nach Berlin zurück. B. hat sich teils als Übersetzer bekannt gemacht (»Amerikanische Novellisten und Humoristen«, 1875), teils als Journalist, teils als Schriftsteller. Wir besitzen außer den obengenannten Werken von ihm eine »Geschichte der Internationale« (1872), die Schriften: »Deutscher Volkshumor« (1877), »Deutscher Volksglaube« (1877), »Die gute alte Zeit« (1878), »Wunderliche Heilige. Religiöse und politische Geheimbünde und Sekten« (1879) und »Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs mit Frankreich« (5. Aufl. 1880, 2 Bde.). Letzterm Buch, welchem »Neue Tagebuchsblätter« (1879) folgten, wird vielfach und mit Recht Mangel an publizistischem Takt vorgeworfen, wie denn überhaupt die Schriftstellerei Buschs einen etwas burschikosen Charakter trägt und die Linie der Grazie sehr oft überspringt. Die Wandlungen des frühern Republikaners münden in eine gar zu devote Vergötterung entgegengesetzter Potenzen aus.

Butler (spr. bött-), William Allan, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1825, lebt als Advokat in New York. Er veröffentlichte »Poems« (1871), welche einige gelungene Übersetzungen Uhlandscher Lieder und die Satire »Nothing to wear« enthalten, die große Popularität erlangt hat. Außerdem schrieb er: »Lawyer and client: their relative rights and duties« (1871).

Byr, Robert (Pseudonym für Robert von Bayer), Schriftsteller, geb. 15. April 1835 zu Bregenz, erhielt seine Erziehung in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, aus welcher er als Leutnant in das Husarenregiment Graf Radetzky eintrat. 1859 wurde er Rittmeister und während des italienischen Feldzugs dem Generalstab zugeteilt. Nach dem Friedensschluß betrat B. die schriftstellerische Laufbahn mit seinen »Kantonierungsbildern« (1860) unter dem angegebenen Pseudonym, verließ dann 1862 den aktiven Dienst und siedelte nach Bregenz am Bodensee über, wo er noch jetzt als Schriftsteller lebt. B. ist Romanschriftsteller; sein Trauerspiel »Lady Gloster« (1872) ist ein vereinzelter Versuch geblieben. Das Soldatenleben hat er geschildert außer in dem oben angeführten Werk in: »Österreichische Garnisonen« (1863) und »Auf der Station« (1866); auch »Anno Neun und Dreizehn« (1865), biographische Bilder aus den deutschen Freiheitskämpfen, verrät den Soldaten. In andrer Sphäre spielen die Romane: »Ein deutsches Grafenhaus« (1866); »Mit eherner Stirn« (1868); »Der Kampf ums Dasein« (1869); »Sphinx« (1870); »Nomaden« (1871); »Trümmer« (1871); »Quatuor« (Novellen, 1875); »Larven« (1876); »Eine geheime Depesche« (1880); »Sesam« (1880) ꝛc.

Byron (spr. beir'n), Henry James, engl. Schriftsteller und Schauspieler, geboren zu Manchester, lebt in London. Als Sohn eines englischen Konsuls erhielt er eine gute Erziehung und bethätigte sich frühzeitig in Zeitschriften. Er hat auch einen Roman geschrieben: »Paid in full«, und das Witzblatt »Fun« geleitet. Aber seine Erfolge liegen seit 1858 in dem Verfassen von Lustspielen und Possen, die immer an Wortspielen, nicht selten auch an wirklich komischer Kraft reich sind. Seit 1869 trat er eine Zeitlang auch als Schauspieler auf. Die Zahl seiner Stücke ist bedeutend, und manche davon haben große Beliebtheit erlangt. So wurde »Our boys« auf dem Adelphitheater mehr als 1400mal gegeben, ein noch nie vorher dagewesener Triumph. Zu seinen neuesten Stücken gehören: »The upper crust«, »The light fantastic«, »A fool and his money«.

C.

Caballero (spr. -ljēro), Fernan (mit dem wahren Namen Cecilia de Arrom), span. Novellistin, geb. 1797 zu Morges in der Schweiz, gest. 7. April 1877 zu Sevilla; war die Tochter des durch seine »Floresta de rimas antiguas« und sein »Teatro español« um die spanische Litteratur verdienten Böhl v. Faber (gest. 1836), erhielt ihre erste Erziehung in Deutschland und folgte 1813 ihrem Vater nach Spanien, wo derselbe ein Handelshaus besaß. Nach einer ersten Vermählung schon nach wenigen Jahren Witwe geworden, heiratete sie den Marquis von Arco-Hermoso und, nachdem auch dieser 1835 gestorben, den Advokaten Arrom in Sevilla, wo sie seitdem lebte. Als Schriftstellerin war sie zuerst 1849 mit dem Roman »La Gaviota« aufgetreten, welchem in den nächsten Jahren eine Reihe andrer, z. B. »La familia di Alvareda«, »Un verano en Bornos«, »Clemencia«, »Lagrimas«, »Elia«, »Pobre Dolores«, »Lucas Garcia« u. a., sowie verschiedene Sammlungen kleinerer Erzählungen folgten, die insgesamt außerordentliches und gerechtes Aufsehen machten. C. ist dadurch die Schöpferin des modernen realistischen Romans in Spanien geworden, dessen Natur und Volksleben sie mit bewundernswürdiger Wahrheit und Lebendigkeit darzustellen wußte. Dabei verfolgte sie jedoch eine streng katholische und extrem konservative Richtung und legte den Spaniern das Festhalten an der alten Sitte und dem alten Glauben dringend ans Herz. Auch hat sie die erste Sammlung spanischer Volksmärchen und Volkslieder unter dem Titel: »Cuentas y poesias populares andaluces« (1859), veröffentlicht. Ihre Hauptwerke erschienen in deutscher Übersetzung von Lemcke, Clarus und H. Wolf 1859—1864 in 17 Bdn.

Caccianiga (spr. kattscha-), Antonio, ital. Schriftsteller, geb. 30. Juni 1823 zu Treviso, machte seine Studien an der Universität in Padua und ging dann nach Mailand, wo er 1848 das humoristische Blatt »Lo Spirito Folletto« begründete. Nach der Revolution verlebte er sechs Jahre in der Verbannung, korrespondierte von Paris aus in mehrere italienische Blätter und schrieb seinen als Bild französischen Lebens geschätzten Roman »Il Proscritto« (1853), der später durch Übersetzung (1868) auch in Deutschland bekannt wurde. Ins Vaterland zurückgekehrt, bekleidete er eine Reihe von Jahren hindurch hervorragende Stellen in der öffentlichen Verwaltung, wurde Podesta von Treviso, auch Präfekt von Udine und Parlamentsmitglied. Dann aber zog er sich auf eine ländliche Besitzung bei Treviso zurück und entwickelte hier, im Verkehr mit der unverfälschten Natur und seiner Vorliebe für den Landbau folgend, die eigentümlichen Vorzüge seines Geistes, die ihm bald zu nicht gewöhnlichen litterärischen Erfolgen verhalfen. Erziehung des Volks zur Thätigkeit und Tüchtigkeit war das Endziel, das er im Auge hatte, indem er, von agronomischen Fragen ausgehend, einige gediegene Werke voll gesunden Sinnes und gereifter Lebensanschauung der Öffentlichkeit übergab und zwar: »La vita campestre« (neue Ausg. 1870); »Bozzetti morali ed economici« (1869); »Le cronache di villaggio« (1872). Zudem ließ er seinem ersten Roman: »Il Proscritto«, in neuerer Zeit noch einige sehr beachtenswerte Produkte dieser Art folgen: »Il dolce far niente« (1869), ein Bild venezianischen Lebens aus dem vorigen Jahrhundert; »Il bacio della contessa Savina« (1875); »Villa Ortensia« (1876). Den Werken Caccianigas sind eine gewinnende Leichtigkeit des Stils und eine im besten Sinn volkstümliche Ausdrucksweise eigentümlich. Seine Romane wurden sämtlich ins Französische übersetzt. Bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung schrieb er: »Novità dell' industria applicata alla vita domestica« (1878). Vier Jahre lang gab C. auch einen »Almanacco d'un eremita« heraus, der sehr populär in Italien wurde.

Cadio, Noëmie, s. Vignon.

Cadol, Victor Edouard, franz. Bühnendichter, geb. 11. Febr. 1831 zu Paris, bildete sich für das Verwaltungsfach aus, widmete sich dann aber der Litteratur. Er begann seine Laufbahn mit Arbeiten für kleinere Journale, übernahm später die Theaterberichte im »Esprit public« und ward mit About und Gasparin Begründer des »Esprit français«. Sein dramatisches Debüt machte er 1864 mit der Komödie »La germaine«, doch ohne sonderlichen Erfolg. Auch die folgenden Stücke: »Le maître de maison«, »Les ambitions de M. Fauvelle« (1867), worin man einen Angriff auf die freisinnigen Journale witterte, und »L'affaire est arrangée«, wollten nicht durchschlagen. Dagegen fand das Lustspiel »Les inutiles« (1868), das 200mal nacheinander gegeben wurde, um so entschiedenern Beifall. Seine spätern Bühnenstücke sind: »La fausse monnaie« (1869); »Les créanciers du bonheur« (1871); »Le spectre de Patrick« (1872); »La famille« (1875); »La grand'maman« (1875) u. a. C. schrieb auch Novellen: »Contes gais« (1867); »Le monde galant« (1873); »Rose, splendeurs et misères de la vie théâtrale« (2. Aufl. 1873); »Le cheveu du diable« (1875); »La grande vie« (1879) 2c.

Cairon (spr. kärōng), Jules, f. Noriac.

Calenzoli, Giuseppe, ital. Lustspieldichter, geb. 1815 zu Florenz, hatte, wiewohl ganz und gar zum Theaterdichter prädestiniert, doch lange zu kämpfen, bis es ihm gelang, sein Erstlingswerk: »Ricerca d'un marito«, zur Aufführung zu bringen. Nachdem es gelungen (1852), sah C. den Erfolg seines Talents entschieden, und er ließ eine lange Reihe von meist einaktigen Komödien folgen, welche das italienische Bühnenrepertoire wesentlich bereicherten, darunter: »Due padri all' antica« (1853); »Commedia e tragedia« (1854); »Le donne invidiose« (1855); »Il vecchio celibe e la serva« (1856); »Il Sottoscola«, ein Muster geschickter Schürzung und Lösung des Knotens (1863); »La spada di Damocle«, »Padre Zappata«, »L'appigionasi« (1876); »Un ricatto« (1878); »La via di mezzo«, »Le confidenze innocenti« (1879). Theatralisches Geschick, feine Beobachtung, gute Charakterzeichnung und ein niemals gemeiner Witz sind die Vorzüge dieser Stücke. Für die Jugend lieferte er einen Band trefflicher »Dialoghi e commedine per fanciulle« (1874). Auch wurden zwei seiner Stücke, »La festa della nonna« und »Le orfanelle«, zu Operetten für Erziehungsinstitute umgearbeitet.

Calonne (spr. -lonn), Alphonse Bernard, Vicomte de, franz. Publizist, geb. 1818 zu Béthune, studierte 1840—42 in Paris die Rechte, widmete sich dann archäologischen und kritischen Arbeiten und verfocht nach der Revolution von 1848 in verschiedenen Broschüren wie auch als Redakteur des »Lampion« das legitimistische Prinzip. Nach dem 2. Dez. trat er mit in die Redaktion der neugegründeten reaktionären »Revue contemporaine«, deren Eigentümer er 1855 wurde. Jetzt plötzlich seine politische Meinung ändernd, ward er Bonapartist und machte die »Revue« unter dem Schutz des Gouvernements zu einem sehr einflußreichen Regierungsorgan, das es bis etwa 1868 blieb. Um diese Zeit verrieten eine Reihe sehr auffälliger Artikel (z. B. die Keratrys über die mexikanische Expedition), daß die Richtung des Blattes sich wieder gewendet habe, wie C. denn auch zwischen 1866 und 1870 einer friedlichen Verständigung mit Preußen beharrlich das Wort redete. Von seinen einzelnen litterarischen Arbeiten erwähnen wir: »Bérangère« (Novelle, 1852); »Voyage au pays de Bohême; mendiants et flibustiers littéraires« (1852); »Pauvre Mathieu« (1855); »Les frais de la guerre« (1856); »Le portrait de la marquise« (1857); »La Pologne devant les conséquences des traités de Vienne« (1861); »M. Ratazzi et la crise italienne« (1862); »La politique de la France dans les affaires d'Allemagne et d'Italie« (1866); »Le rôle de la Prusse et de l'Allemagne du Nord dans l'équilibre européen« (1866); »La politique de M. de Beust et ses dangers pour la paix de l'Europe« (1869) u. a. In den letzten Jahren for-

respondierte C. für englische Blätter und trat erst 1880 wieder mit einer größern Arbeit hervor, betitelt: »Vie municipale au XII. siècle dans le Nord de la France« (Bd. 1).

Calvert, George Henry, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1803 im Staat Maryland, seit 1843 zu Newport in Rhode-Island wohnend, übersetzte Schillers »Don Karlos« und den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ins Englische. Von seinen selbständigen Werken verdienen Erwähnung: »The gentleman« (1866), Sammlung litterarhistorischer Aufsätze; »First years in Europe« (1866); »Anyta, and other poems« (1866); die Dramen: »The maid of New Orleans« (1873) und »Arnold and André«; »Brief essays and brevities« (1874); »Essays aesthetical« (1875); »A nation's birth, and other national poems« (1876); dazu Biographien von Goethe (1872), Rubens (1876), Charlotte v. Stein (1877), Wordsworth (1878) und Shakespeare (1879).

Campardon (spr. kangpardong), Emile, franz. Schriftsteller, geb. 18. Juli 1834 zu Paris, machte seine Studien an der École des chartes daselbst und wurde hierauf im Archivdienst angestellt, in welchem er sich wissenschaftlich besonders mit der Durchforschung der Akten des 18. Jahrh. und der Revolutionszeit beschäftigte. Er veröffentlichte über diese Epoche: »Histoire du tribunal révolutionnaire de Paris« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.); »Marie-Antoinette à la conciergerie, pièces originales« (2. Aufl. 1867); »Marie-Antoinette et le procès du collier« (1863), wichtige neue Aufschlüsse enthaltend; »Madame de Pompadour et la cour de Louis XV« (1867); »Documents inédits sur J. B. Poquelin Molière« (1871, 2 Bde.); »Les spectacles de la foire« (1877, 2 Bde.); »Les comédiens du roi de la troupe française« (1879). Auch gab er mit Boutaric die »Mémoires de Frédéric II« (1866, 2 Bde.) heraus.

Campoamor, Don Ramon de, span. Dichter, geb. 1820, aus einer alten Familie stammend, wandte sich in Madrid ursprünglich dem medizinischen Studium zu, warf sich aber bald gänzlich auf die schöne Litteratur. In den spanischen Cortes glänzte er längere Zeit durch seine hervorragende Beredsamkeit; auch war er als Zivilgouverneur von Alicante und Valencia im Staatsdienst thätig und wurde um seiner litterarischen Verdienste willen Mitglied der königlichen Akademie. Mehr als alle seine übrigen poetischen Werke, wie: »Fabulas originales« (1842), »Ayes del alma« (1852), »Ternezas«, »Flores« (1858), die Epopöe »Colon« (1859) ꝛc., und seine wissenschaftlichen Abhandlungen (darunter »Lo absoluto«, 1865, sein Glaubensbekenntnis) lenkten seine »Doloras« (letzte Ausg. 1866) die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, Dichtungen, in welchen seine Muse wirklich die höchste Vollendung erreichte. Später noch erschienen: »Nuevos pequeños poemas y doloras« (1877); auch lieferte er mehrere dramatische Stücke, wie: das Drama »Dies irae« (1873), die Lustspiele »Cuerdos y locos« und »El honor« (1874) u. a. Seine gesammelten »Obras poéticos« erlebten mehrere Auflagen (die letzte 1872).

Camprodon, Don Francisco, span. Bühnendichter, aus Katalonien gebürtig und vor einigen Jahren gestorben, hat sich besonders durch seine zahlreichen und gelungenen Bearbeitungen französischer und andrer ausländischer Bühnenstücke einen Namen gemacht. Unter seinen eignen Dichtungen steht das in wohllautenden Versen abgefaßte Drama »Flor de un dia« (1851, deutsch 1855), dem als zweiter Teil »Espinas de una flor« (1852) nachfolgte, obenan. Im übrigen lieferte er meist sogen. Zarzuelas (Possen mit musikalischer Ausstattung), z. B. »Una vieja« (1856), »Beltran el aventurero« (1858), »El diablo las carga« (1860), »Los dos mellizos« (1862), »El relampago« (1865) u. a.

Cañete, Don Manuel, span. Dichter und Schriftsteller, geb. 6. Aug. 1822 zu Sevilla, studierte in Cadiz, fungierte lange Zeit als Beamter im Ministerium des Innern und ist gegenwärtig Sekretär des Generalrats für öffentliche Wohlthätigkeit und Kammerherr des Königs. Als

lyrischer Dichter zeichnet er sich durch Kraft und Eleganz des Ausdrucks und durch Originalität aus. Seine Episteln an den Grafen von San Luis, an Tamayo y Baus, an Aureliano Fernandez-Guerra u. a., seine religiösen, politischen und philosophischen Oden gelten für Musterstücke dieser Gattungen. Auch das Drama hat er mit Glück kultiviert: »Un rebato en Granada«, »El duque de Alba«, »La esperanza de la patria« wurden allgemein geschätzt. Zum Teil arbeitete er, wie bei dem letztgenannten Stück, mit Tamayo zusammen. Auf dem Gebiet der dramatischen Kritik bewirkte er besonders 1845—55 eine wohlthätige Reform des Theaters, das unter dem überschwenglichen Romantizismus und der abgeschmackten Reaktion dagegen vollständig verfiel. Später wandte er sich besonders dem Studium der Anfänge des spanischen Theaters zu und veröffentlichte: »Farsas y eglogas de Lucas Fernandez« (1867); »La tragedia llamada Josefina« (1870). Etwa 30 bis dahin unbekannte Schriftsteller vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. sind durch ihn der Vergessenheit entzogen worden. Die spanische Akademie, deren Mitglied er seit 1858 ist, hat neuerdings C. mit dem Amte des Zensors betraut.

Canini, Marc Antonio, ital. Dichter, polyglotter Schriftsteller und Agitator, geb. 1822 zu Venedig, studierte die Rechte in Pavia, flüchtete sich, der Regierung als Anstifter von Unruhen unter der studierenden Jugend verdächtig geworden, nach Toscana, wo er ein Buch: »Pio IX e l'Italia«, in Druck gab. 1849 nahm er teil an der Verteidigung des belagerten Venedig sowie an dem römischen Aufstand. Inzwischen war er bei der eignen Partei sozialer Umtriebe verdächtigt und vielfach verfolgt worden. Er begab sich sodann auf Reisen nach Griechenland und dem Orient und veröffentlichte nach mancherlei Abenteuern zu Athen 1852 eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel: »Mente, fantasia e cuore«. Auch schrieb er politische und litterarische Zeitungsartikel in griechischer und rumänischer Sprache. Aus Bukarest ausgewiesen und nach Italien zurückgekehrt (1859), lebte er als Journalist in Mailand, Neapel, Turin, wurde 1862 von Rattazzi als geheimer politischer Agent in den Orient geschickt, um gegen Österreich und die Türkei zu wirken, und entwarf, im Einverständnis mit Garibaldi, Kossuth, Klapka, den Plan einer Konföderation der Donauvölker, welchen Kossuth acceptierte. Seine romantischen Erlebnisse auf dieser Orientreise erzählte C. später in seinem französisch geschriebenen Buch »Vingt ans d'exil«. Nun trat er auch als Philolog mit einem gelehrten »Etimologico dei vocaboli italiani derivati dal greco« (1865) hervor. Das Jahr 1866 fand ihn unter der Freiwilligenschar Garibaldis. Dann hielt er sich wieder in Frankreich auf, litterarisch thätig, namentlich mit Übersetzungen aus dem Griechischen und philologischen Studien sich befassend. Nach Italien heimgekehrt (1873), setzte er seine lexikographischen Arbeiten fort und übersetzte und erweiterte die »Geschichte der Gegenwart« von Weber. 1876 agitierte er in Norditalien durch Einberufung von Volksversammlungen zu gunsten der Serben und weilte hernach als Zeitungskorrespondent im russischen Lager. Neuestens hat der unstäte, ruhelose Geist Caninis sich auch wieder zur Poesie zurückgewendet. In seinen Dichtungen: »Giorgio il monaco e Leila« (1872), »Sonetti« (1873), »Odi saffiche« (1879) spiegeln sich die Lebhaftigkeit und der etwas verdüsterte Ernst seines Empfindens. Den »Sapphischen Oden« (»Paris im Mai 1871« und »An die Königin von Italien«) schlossen sich eine »Ode a Nizza« und ein »Inno alla Rumenia« an. 1879 veröffentlichte er ein Sendschreiben in Prosa: »A Umberto, rè d'Italia« (1879).

Cantù, Cesare, ital. Geschichtschreiber und Dichter, geb. 8. Dez. 1807 zu Brivio in der Lombardei, widmete sich infolge der Dürftigkeit seiner Eltern dem geistlichen Stande, trat aber vor Empfang der Weihen aus dem Seminar, bekleidete Lehrstellen zu Sondrio, Como, Mailand und zog durch eine Dichtung: »Algiso o la lega lombarda« (1825), sowie durch eine treffliche »Storia di Como« (1829)

die Aufmerksamkeit auf sich. Dann widmete er sich vornehmlich litterargeschichtlichen Arbeiten, schrieb über Manzoni, Byron, Victor Hugo, die deutsche Litteratur, Parini. Mit Eifer betrieb er auch historische Studien, zog sich 1833 mit seinen »Ragionamenti sulla storia lombarda nel secolo XVII« (1832—33) eine gerichtliche Verfolgung zu, wurde eingekerkert und schrieb im Gefängnis seine »Margherita Pusterla« (39. Aufl. 1879), den populärsten historischen Roman der Italiener nach den »Promessi sposi«, den indessen die österreichische Zensur erst nach drei Jahren freigab. Auch faßte er damals den Plan seiner groß angelegten »Storia universale«. Aus dem Kerker entlassen, ging er an die Ausarbeitung. Die Veröffentlichung des Werks begann 1836 zu Turin; dasselbe wuchs auf 35 Bände an, erlebte zahlreiche Auflagen und wurde in viele fremde Sprachen übersetzt (deutsch von Brühl, 1858—1869, 13 Bde.). Es ist das einzige, aber in mancher Beziehung vorzügliche Werk dieser Art in der italienischen Litteratur, einzig auch darin in Italien, daß es seinem Autor Vermögen und Unabhängigkeit eintrug (das Honorar soll über 300,000 Lire betragen haben). Diesem Hauptwerk folgte später eine weniger gut aufgenommene »Storia degli Italiani« (1854, seither in neuer Auflage auf 16 Bde. erweitert); ferner eine »Storia dei cent' anni« (1851); »Gli eretici in Italia« (1866—68, 3 Bde.) und »Gl' illustri Italiani« (1872—74, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte C. unter anderm: »Il portafoglio di un operajo« (1867) und »Buon senso e buon cuore« (1.—10. Aufl. 1870). Groß ist die Zahl seiner kleinern historischen und litterarhistorischen Arbeiten. C. war von seiten der österreichischen Regierung vielen Verfolgungen ausgesetzt, und doch blieb seine politische Gesinnung eine sehr gemäßigte. Seine Universalgeschichte ist in klerikalem Geist geschrieben, wie es von einem Jünger der zahmen, kirchenfreundlichen Schule Manzonis nicht anders zu erwarten war, und sein politisches Ideal, das er in der »Storia degli Italiani« darlegte, erhob sich nicht über die Idee eines italienischen Staatenbunds mit Einschluß Österreichs und des Papstes. Auch hat er in seinem Werk über Parini (1853) über die österreichische Verwaltung in den italienischen Provinzen sich geradezu günstig ausgesprochen. Seine Bedeutung als Schriftsteller bleibt unbestritten; Gründlichkeit, Kunst der Darstellung und ebenso gediegene wie ansprechende Form zeichnen namentlich sein Hauptwerk aus.

Capefigue (spr. kap'fihg), Baptiste Honoré Raymond, franz. Historiker, geb. 1802 zu Marseille, gest. 23. Dez. 1872 in Paris, wo er seit 1821 lebte; war ein ultramontaner Vielschreiber, der fast alle Perioden der französischen Geschichte, das Mittelalter, die Reformation, Richelieu, Mazarin, die Fronde, Ludwig XIV., die Restauration, Ludwig Philipp, außerdem die Geschichte der Juden seit der Zeit der Makkabäer behandelt hat. Als sein bestes Werk gilt seine »Histoire de Philippe Auguste« (3. Aufl. 1842).

Capern (spr. kehp'rn), Edward, engl. Volksdichter, geb. 29. Jan. 1819 zu Tiverton in Devonshire, lebt jetzt zu Harbourne bei Birmingham. Von armen Eltern geboren, war er während des größten Teils seines Lebens ein Briefträger zu Bideford. Aber seine Wege lagen nicht in den Straßen einer Stadt, sondern führten ihn täglich über einen ziemlich ausgedehnten Landbezirk; so wurde seine Liebe zur Natur genährt. Auch hatte er eine bessere Erziehung erhalten, als, namentlich zu seiner Jugendzeit, das gewöhnliche Los seines Standes war. Der greise Dichter W. S. Landor führte Caperns erste Gedichtsammlung (»Poems«, 1856) mit hohem Lobe bei der Lesewelt ein, welche an dem rural postman of Bideford Gefallen fand. Dreimal wurden diese Gedichte aufgelegt; der Historiker Froude und Charles Kingsley nahmen sich öffentlich des Mannes an. Die königliche Zivilliste gewährte ihm einen jährlichen Ehrensold erst von 40, später von 60 Pfd. Sterl. Seinen »Ballads and songs« (1858) setzte er das Motto Goethes: »Ich singe, wie der Vogel singt« voraus. Wie Hoffmann von Fallersleben, sang er selbst seine Lieder (auch setzte er einige in Musik, andre hat

Murby in dem »Devonshire Melodist« komponiert), oder er begleitete auf der Flöte seine Lieder, die seine Tochter sang, deren Tod in dem schönen Lied gefeiert wird: »Who now will sing my songs to me« wie überhaupt in den »Willow leaves«, dem 2. Teil von »Wayside warbles« (2. Aufl. 1870). Sein Versbau ist leicht, melodisch, oft schwungvoll; seine Empfindung macht den Eindruck der Wahrheit. Sein neuestes Werk ist »Sun gleams and shadow pearls« (1880).

Capponi, Gino, Marchese, ital. Geschichtschreiber, geb. 14. Sept. 1792 zu Florenz, gest. 3. Febr. 1876 daselbst; war der Sprößling eines sehr alten und edlen Geschlechts der toscanischen Hauptstadt, lebte in seiner Jugend eine Zeitlang in Paris, bereiste auch Flandern, Holland, Deutschland und nahm sodann, litterarisch thätig, seinen Aufenthalt in Florenz, wo er das »Archivio storico« gründete und die alte »Antologia« durch sein Zusammenwirken mit dem Verleger Vieusseur zum bedeutendsten litterarischen Organ Italiens machte.. In Gefahr, zu erblinden, ging er 1841 nach München, um dort einen berühmten Augenarzt zu konsultieren. Dort kam er mit Schelling, Görres und andern Gelehrten in anregenden Verkehr; aber sein Augenübel wurde nicht gehoben und steigerte sich im Lauf der Zeit zu beinahe völligem Verlust des Sehvermögens. 1848 war er Ministerpräsident in Toscana, 1859 Präsident der Staatsconsulta in der provisorischen Regierung, später Deputierter und Senator des Königreichs. Seine Gesinnung war freiheitlich, seine Haltung gemäßigt. Als Schriftsteller trat er nur mit wenigem hervor, dies wenige aber trug das Gepräge einer gewissen klassischen Gediegenheit. Mehr noch als seine litterarischen Verdienste machten ihn der Adel seines Geistes und Charakters, sein Mäcenatentum gegenüber allen Strebenden, sein intimer und einflußreicher Verkehr mit den bedeutendsten Geistern seiner Zeit, mit Niccolini, Giusti u. a., zu einer der angesehensten und würdigsten Persönlichkeiten des modernen Italien. Er veröffentlichte historische Arbeiten im »Archivio storico«, und die »Antologia« brachte aus seiner Feder, von 1824 an, eine Serie von fünf Artikeln: »Letture d'economia toscana«. Auch gab er Collettas »Storia del reame di Napoli« und die »Documenti di storia italiana« heraus (1836—37). Das längst vollendete Hauptwerk seines Lebens, die »Storia della republica di Firenze«, erschien erst 1875 (deutsch 1877, 2 Bde.). Seine »Scritti editi ed inediti« sammelte Tabarrini (1877, 2 Bde.). Vgl. A. v. Reumont, Gino C., ein Zeit- und Lebensbild (1880).

Carcano, Giulio, ital. Dichter, geb. 7. Aug. 1812 zu Mailand, studierte die Rechte in Pavia und trat noch während seiner Studienzeit mit der poetischen Erzählung »Ida della Torre« hervor (1834). Einen außerordentlichen Erfolg hatte er hierauf mit der schwungvollen und zart empfundenen Erzählung »Angiola Maria« (1839; deutsch von Langenau, 1843), mit welcher er den Familienroman in Italien begründete, wie Manzoni mit seinen »Verlobten« den historischen begründet hatte. Im übrigen teilte C. die etwas allzuzahme, kirchenfreundliche Gesinnung seines berühmten Zeitgenossen. Auch die Lyrik Carcanos erwarb sich mit den »Prime poesie« bald darauf Anerkennung. Die »Racconti semplici« setzten 1843 seine glücklichen Schilderungen häuslichen Lebens fort. 1844 erhielt er den Posten eines Vizebibliothekars an der Brera zu Mailand. Durch seine Beteiligung am Mailänder Aufstand von 1848 kompromittiert (er war Sekretär der provisorischen Regierung und mit einer diplomatischen Sendung derselben nach Paris gegangen), nahm er eine Zeitlang in der Schweiz seinen Aufenthalt. Der größere Roman »Damiano, storia d'una povera famiglia« (1851) sprach weniger an als des Dichters Erstlingswerk dieser Gattung; dagegen fanden die »Dodici novelle«, welche er 1856 herausgab, wieder den entschiedensten Beifall. Nun betrat C. das dramatische Gebiet mit dem »Spartaco« (1857), ferner mit »Ardoino« (1860) und »Valentina«. Größern Dank als für diese Originalwerke zollte man ihm für seine zunächst einzeln herausgegebenen

Übersetzungen Shakespearescher Dramen, die erst seit 1874 zu Mailand in vollständiger Sammlung erschienen. 1859 wurde er Sekretär und zugleich Professor an der Akademie der schönen Künste zu Mailand; auch andre Ehrenämter wurden ihm übertragen nebst der Würde eines Senators des Königreichs. Es erschienen von ihm noch: »Racconti campagnuoli, editi ed inediti« (1869); »Poesie edite ed inedite« (1861—70); »Memorie di grandi« (1870, 2 Bde.); »Gabrio e Camilla, storia milanese del 1859« (1874); »Poesie varie« (1875). Auch als Journalist war C. in ästhetischer, kritischer und historischer Richtung stets mit Eifer thätig.

Carducci (spr. -duttschi), Giosuè, ital. Dichter, auch unter dem Pseudonym Enotrio Romano bekannt, geb. 27. Juli 1835 zu Bildicastello bei Pietrasanta im Toscanischen, wuchs in der pisanischen Maremma auf, in welcher sein Vater als Arzt lebte, und empfing hier tiefe und eigentümliche Natureindrücke, die schon den Knaben zu dichterischen Versuchen anregten. Seine spätere Jugendzeit verlebte er zu Florenz, wohin sein Vater übergesiedelt war, betrieb dann philologische Studien auf der Universität in Pisa, erlangte daselbst den Doktorgrad der Philologie und wurde 1860 als Professor der italienischen Litteratur an der Universität zu Bologna angestellt. Schon früher war er mit kleinen litterarhistorischen Arbeiten in Zeitschriften aufgetreten, desgleichen mit einer lyrischen Sammlung: »Rime« (1857). Kräftiger kam die Eigenart des Dichters in den weitern Sammlungen: »Levia gravia« (neue Ausg. 1868) und »I Decennali« zum Ausdruck. Hier verrät er sich als ein Poet von ungewöhnlicher Freiheit, Kühnheit und Originalität des Gedankens. Sensationellen Erfolg aber hatte eine kleine, 1863 geschriebene Hymne: »Inno a Satana«, welche er 1865 unter dem Pseudonym »Enotrio Romano« als eine Art von Flugblatt zur Verteilung an Freunde drucken ließ. Der verneinende Geist, die »rebellione«, die »forza vindice della ragione«, wird darin mit schlagender Gewalt der Sprache als die treibende Kraft des Menschenlebens und der Weltgeschichte, als der Genius geistiger Unabhängigkeit und Schrankenlosigkeit, als Prinzip alles Fortschritts gefeiert. Das Gesamtbild des genialen Poeten geben die »Poesie di G. C.« (1871), eine Sammlung, in welcher auch das früher Erschienene vereinigt ist, und welcher die »Nuove poesie di Enotrio Romano« (1873) folgten. Originalität, männlich freie Gesinnung, welche sich mit Vorliebe als eine altrömische, heidnische gibt und welche auch schon in der Wahl des Pseudonyms sich ankündigt, machen C. zur interessantesten Dichtererscheinung des heutigen Italien. Seine Vorliebe für die altrömische Vergangenheit brachte ihn auch darauf, die Horazischen Odenstrophen in seinen »Odi barbare« (1878) zu erneuern. Eine deutsche Auswahl seiner Gedichte hat B. Jacobson mit einer Einleitung von K. Hillebrand (1880) erscheinen lassen. Die »realistische Schule« in Italien erkennt C. als ihren Meister an, doch ragt er über dieselbe schon dadurch hinaus, daß er nichts Krankhaftes an sich hat und sich fern von allem Trivialen hält. Der kühne, feurige Poet ist nebenbei ein geduldiger und unermüdlicher Arbeiter auf dem Feld italienischer Philologie und Litteraturgeschichte. Er veröffentlichte: »Studii letterarii« (2. Aufl. 1881, 2 Bde.), »Bozzetti critici e discorsi letterarii« (1876), schrieb viele Kommentare und Abhandlungen (darunter einen Kommentar zu Petrarca, 1879) und gab eine große Anzahl älterer italienischer Litteraturdenkmäler neu heraus, wie beispielsweise die Poesien Lorenzo de' Medicis (1859), »Ballate del secolo XIV e XV«, die lateinischen Verse des Ariost (1859) u. a. Auch veröffentlichte er die Briefe Guerrazzis (1881).

Carey (spr. kāre), Henry Charles, amerikan. Nationalökonom, geb. 15. Dez. 1793 zu Philadelphia, gest. 12. Okt. 1879 daselbst; war der Sohn eines aus Irland stammenden Verlagsbuchhändlers, folgte 1820 seinem Vater in der Leitung des blühenden Verlagsgeschäfts, zog sich aber später (1835) davon zurück, um sich nun Jahrzehnte hindurch ausschließlich der Ausbildung der nationalökonomischen Wissenschaft zu widmen. C. ist der origi-

nellste Denker, den Nordamerika auf dem Gebiet der Volkswirtschaft hervorgebracht hat, wenn auch seine Ansichten nicht durchaus und unbestritten Anerkennung gefunden haben. Die Gesellschaftswissenschaft ist nach dem von ihm aufgestellten System nichts andres als die Erkenntnis der Gesetze, nach welchen der Mensch sich die höchste Entwickelung seiner Individualität zu sichern sucht, und der Fortschritt der Menschheit beruht nach ihm auf ihrer zunehmenden Herrschaft über die Kräfte der Natur, wodurch die Produktionsfähigkeit sich steigert. Als seine Hauptwerke sind zu bezeichnen: »Essay on the rate of wages« (1835), weiter ausgeführt in »Principles of political economy« (1837—40, 3 Bde.; deutsch von Adler, 2. Aufl. 1870); »The past, the present and the future« (1848); »The harmony of interests«, worin C. den Freihandel bekämpft (1852), und als sein bedeutendstes Werk, das den Schlußstein seines ganzen Systems bildet, die »Principles of social science« (1858—1859, 3 Bde.; deutsch von Adler, 1863—64), wovon ein Auszug unter dem Titel: »Manual of social science« (herausgeg. von Mac Kean, 1864; deutsch 1866) erschien. Von sonstigen Schriften sind zu nennen: »Letters on international copyright« (2. Aufl. 1868); »Contraction or expension?« (1866); »How protection, increase of public and private revenues, and national independence march hand in hand together« (1869); »Shall we have peace ...« (1869; deutsch: »Geldumlauf und Schutzsystem«, 1870); »International copyright question« (1872). Vgl. Dühring, Careys Umwälzung der Volkswirtschaftslehre &c. (1865).

Carlén, 1) (Flygare-C.) Emilie, schwedische Romanschriftstellerin, geb. 8. Aug. 1807 zu Strömstad, wo ihr Vater Rutger Smith Kaufmann war. Ihre Jugend brachte sie beständig auf Seereisen, die sie mit ihrem Vater an der bohusländischen Küste machte, zu, bis sie sich mit dem Provinzialarzt A. Flygare in Kronbergslän 1827 verheiratete. Nachdem sie 1833 Witwe geworden, kehrte sie an ihren Geburtsort zurück und verlobte sich dort mit dem jungen Juristen J. R. Dalin; diese Verbindung löste sich aber durch den Tod des letztern, der durch einen Unglücksfall umkam. 1839 zog sie auf den Wunsch ihres Vaters nach Stockholm, wo sie eine neue Ehe mit dem Bezirksrichter und Schriftsteller Gabriel C. einging. Ein Jahr vorher hatte sie ihre schriftstellerische Laufbahn unter der Signatur »Fru F.« mit dem Roman »Valdemar Klein« begonnen, der ein Schriftstellertalent ungewöhnlicher Art bekundete und ungeteilten Beifall fand. Diese Gunst des Publikums heftete sie dauernd an sich durch die in rascher Folge erscheinenden Romane: »Repräsentanten« (1839); »Gustaf Lindorm« (1839); »Professorn och hans skyddslingar« (»Der Professor und seine Schützlinge«, 1840); »Fosterbröderna« (»Die Milchbrüder«, 1840); »Kyrkoinvigningen« (»Die Kircheinweihung«, 1840—41); »Skjutsgossen« (»Der Skjutsjunge«, 1841), der erste Roman unter ihrem eignen Namen; »Rosen på Tistelön« (»Die Rose auf Tistelön«, 1842); »Kamrer Lassman« (1842); »Ända i döden« (»Noch im Tod«, 1843); »Fideikommissen« (1844); »Paul Värning« (1844); »Vindskuporna« (1845); »Bruden på Omberg« (»Die Braut auf dem Omberg«, 1845); »Enslingen på Johannisskläret« (»Der Einsiedler auf der Johannisklippe«, 1846); »Ett år« (»Ein Jahr«, 1846); »En natt vid Bullarsjön« (»Eine Nacht am Bullarsee«, 1847); »Jungfrutornet« (»Der Jungfrauenturm«, 1848); »En nyckfull qvinna« (»Eine launenhafte Frau«, 1848 bis 1849); »Romanhjeltinnan« (»Die Romanheldin«, 1849); »Familien i dalen« (»Die Familie im Thal«, 1849); »Ett rykte« (»Ein Gerücht«, 1850) und »Ett lyckligt parti« (»Eine glückliche Partie«, 1851). Die einen schildern meisterhaft das Leben auf den Schären, den Höfen und der See, die andern zeichnen das Leben im Salon und wieder andre das gemütliche bürgerliche Leben Schwedens. Überall aber bleibt sie auf heimischem Boden. Nach einer Pause von mehreren Jahren, veranlaßt durch den Tod ihres Sohns, ließ sie 1858 den Roman »Ett köpmanshus i skärgården« (»Ein

Kaufmannshaus in den Schären«, 1860) im »Aftonblad« erscheinen, dem 1865 »Skugsspel« (»Schattenspiel«), Zeitgemälde und Jugenderinnerungen, folgte. In den letzten Jahren hat sie nur noch kleine Erzählungen geschrieben, wie: »Eftrid« (1877), »Ungherrarna och gamleherrn« (1878); endlich scheint sie mit »Minnen af svenskt författarlif 1840–1860« (»Erinnerungen aus dem schwedischen Schriftstellerleben«) abgeschlossen zu haben. Ihre »Samlade romaner« sind in 31 Bänden (1869–75), in Übersetzung in 96 Bänden (2. Aufl. 1869–1870) erschienen. Frau C. besitzt eine ungewöhnlich schöpferische Kraft, überall zeigt sich die aufmerksame und scharfe Beobachterin der Außenwelt wie des Seelenlebens. Ihre Schilderungen von Personen und Konflikten zeugen von reicher Erfahrung und einem ungemeinen Vermögen, das Geheimnis der menschlichen Charaktere zu dechiffrieren. Sie besitzt nicht die ideale Weltanschauung der Bremer, noch die elegante Leichtigkeit der Knorring, ist ihnen aber dafür in der Anordnung des Stoffs, der phantasiereichen Schilderung der Natur und des Volkslebens überlegen. Der großen Anerkennung dieser Vorzüge verdankt sie ihre Beliebtheit bei der heimischen und fremden Leserwelt, die große Goldmedaille der schwedischen Akademie (1862) und eminente pekuniäre Erfolge. So dankbar das Vaterland sich zeigte, so wohlthätig zeigte sie sich gegen dieses. Von ihren Honoraren bildete sie einen Fonds für arme Fischer und Fischerwitwen, der den Namen »Rutger Smith« trägt, und zur Erinnerung an ihren Sohn für Studenten in Upsala ein Stipendium, zur Erinnerung an ihren Gatten einen Fonds für arme Lehrer.

2) Maria Octavia, schwed. Kulturhistorikerin, geb. 22. Nov. 1828 zu Skara, gest. 30. Jan. 1881 in Stockholm; war die Schwester von Gabriel C., dem Gatten der vorigen, und wurde, frühzeitig vaterlos, bei dem Propste Stalin in Forshem erzogen, einem Swedenborgianer, dessen religiöse Gespräche einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüt machten und ihre Phantasie weckten. 1857 zog sie mit ihrer Mutter nach Stockholm. Aufgemuntert von dieser begann sie zu schreiben, und ihre erste Arbeit, für ein Mädchen gewiß merkwürdig, waren »Anteckningar öfver kong. lifrustkammarens och klädkammarens samlingar« (»Bemerkungen über die königl. Leibrüst- und Kleiderkammer«, 1859). Diesen folgten Arbeiten über die Schlösser: Drottningholm (3. Aufl. 1861), Gotland (1862), Gripsholm (7. Aufl. 1865), Ulriksdal (1865), das Skokloster (1870) und acht andre Schlösser; »Stockholms stad och slott« (3. Aufl. 1872); »Stockholms kyrkar« (1864); die »Riddarholmskyrka« (9. Aufl. 1870); ferner Beschreibungen der Städte Upsala, Strengnäs, Mariefred, Gotenburg, Wisby und Linköping. Aber auch auf dem Gebiet der freischaffenden Phantasie hat sie Anerkennenswertes gegeben, sowohl Kritisches als Novellistisches: »Ny och nedan« (»Bei zu- und abnehmendem Mond«, 1859); Gedichte und Novellen: »Fem noveller« (1861), »Birger Ulfssons löfte« (»Birger Ulfssons Gelübde«, 1860), »Kung Eriks gästabud« (»König Eriks Gastgebot«, 1863). 1877 hat sie ihre Gedichte und Novellen unter dem Titel: »Skiftande blad« herausgegeben.

3) Rosa, schwed. Romanschriftstellerin, geb. 9. Mai 1836 im Pastorat von Högsäter in Dalsland, kam, ein Jahr alt, zu einem entfernten Verwandten nach Onsö in ein Gebirgsdorf von höchst romantischer Lage, das sie später in »Bröllopet i Bränna« anziehend schilderte. In dieser abgeschiedenen Welt, in nächster Berührung mit dem Volksleben, brachte sie ihre Jugend zu und heiratete 1856 den Bezirksrichter R. Carlén. Während ihrer Jugend hatte sie einen unerklärlichen Widerwillen gegen Romanlektüre, bis durch Julia Kavanaghs »Daisy Burns« eine vollständige Umwandlung in ihr vorging und sie sich nun eine gründliche Kenntnis von Dickens, Thackeray u. a. verschaffte. Als Schriftstellerin debütierte sie mit der ebenso lebensfrischen wie anziehenden, einen Ehekonflikt behandelnden Erzählung »Agnes Tell« (1871), die sofort mit großem Beifall aufgenommen wurde. Dieser folgten: »Tuva« (1862); »Bröllopet i Bränna«

(»Die Hochzeit in Bränna«, 1863); »Helene, en qvinuas historia« (»Helene, die Geschichte einer Frau«, 1865); »Tre år och tre dagar« (»Drei Jahre und drei Tage«, 1864); »Tatarnas son, ur svenska folklifvet« (»Der Sohn des Zigeuners«, 1866), in künstlerischer Hinsicht ihre bedeutendste Arbeit; endlich »Lifvet på landsbygden« (»Das Leben im Landstädtchen«, 1866), eine Novellensammlung, alle unter der Signatur »von der Verfasserin von Agnes Tell« veröffentlicht. Rosa Carléns Romane (meist auch deutsch erschienen) fesseln durch lebendige Schilderungen; manche ihrer Szenen sind mit großer Feinheit und Sicherheit entworfen; auch die Charaktere verraten ein ungewöhnliches Talent in der Zeichnung und machen nur zuweilen den Eindruck des Überspannten.

Carleton (spr. karlt'n), William, engl. Schriftsteller, geb. 1798 zu Clogher in der irischen Grafschaft Tyrone, gest. 30. Jan. 1869 zu Dublin. Eines armen Pachters Sohn, war er zum geistlichen Stand bestimmt, gab aber 1830 diese Laufbahn auf, um sich der Litteratur zu widmen. In die politischen Bewegungen von 1848 verflochten, flüchtete er sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, kehrte aber bald zurück und erlangte endlich von der englischen Zivilliste einen Ehrensold von 200 Pfd. Sterl. Auch seiner Witwe wurde von der Königin ein Jahrgehalt von 100 Pfd. Sterl. verliehen. Seine schriftstellerische Thätigkeit hat er fast ausschließlich der Schilderung seiner Heimat gewidmet. Er trat zuerst auf mit »Traits and stories of the Irish peasantry« (1830, 10. Aufl. 1879) und machte sich damit sogleich einen bedeutenden Namen. Es folgten: »Tales of Ireland« (1834) und eine beträchtliche Anzahl von Romanen, wovon »Willy Reilly and his dear Coleen Bawn« (1855) erwähnt sei; Boucicault hat daraus ein erfolgreiches Drama gemacht. Auch an Zeitschriften arbeitete C. vielfach mit und gab ländliche Gedichte heraus unter dem Titel: »Farm ballads« (neue Ausg. 1879).

Carlopago, s. Ziegler.

Carlson, Frederik Ferdinand, schwed. Geschichtschreiber, geb. 13. Juni 1811 zu Kungshamn in Upland, ließ sich schon mit 14 Jahren auf der Universität Upsala inskribieren. Nachdem er 1833 die philosophische Doktorwürde erhalten, unternahm er wissenschaftliche Reisen durch Dänemark, Deutschland, Italien und Frankreich und wurde 1836 Dozent der Geschichte zu Upsala, 1837 aber als Lehrer der königlichen Prinzen Karl Gustav und Oskar nach Stockholm berufen, in welcher Stellung er bis 1846 verblieb. Bei der Rückkehr von einer neuen Reise nach England erhielt er eine außerordentliche und nach Geijers Tode die ordentliche Professur der Geschichte an der Universität Upsala (1849). Auf seinen spätern Reisen richtete er neben seinen historischen Forschungen sein Hauptaugenmerk auf das Unterrichtswesen der einzelnen Länder, namentlich Deutschlands. Seine Erfahrungen auf diesem Gebiet verwertete er als Abgeordneter der Universität Upsala auf den Reichstagen und namentlich als Unterrichtsminister, welchen Posten er 1863—78 innehatte. Unter seinen Arbeiten auf historischem Boden nimmt die erste Stelle »Sveriges historia under konungarna af Pfalziske huset« (1855—80, 5 Bde.) ein, welche die Fortsetzung von Geijers Werk in Heeren und Ukerts »Geschichte der europäischen Staaten« bildet und in Beziehung auf Forschung wie Darstellung gleich bedeutend ist. Außerdem verdient noch sein Werk »Om fredsunderhandlingarne åren 1709—18« (1857) Erwähnung. 1849 wurde er unter die »Achtzehn« der schwedischen Akademie berufen.

Carlyle (spr. -leil), 1) Thomas, hochbedeutender engl. Schriftsteller, geb. 4. Dez. 1795 zu Middlebie bei Ecclefechan in der schottischen Grafschaft Dumfries, gest. 5. Febr. 1881 zu London, wo er seit langem gelebt. Er war der Sohn eines gottesfürchtigen Pachters, eines eifrigen Lesers, der aber keinerlei Erdichtetes in seinen Büchern leiden mochte; seine Mutter war eine schöne Frau von klarem Verstand, mild und liebevoll. Großen Ernst, unermüdlichen Arbeitstrieb, Reinheit der Ziele, aber auch Schärfe des Tadels erbte er von

seinen puritanischen Eltern; die Rolle eines Vermittlers in der Weltlitteratur legte er sich selbst bei, er wurde ein unbedingter Verehrer Goethes und that viel zur Verbreitung deutschen Schriftentums in England. Nach sorgfältigem Jugendunterricht, doch in beschränkten Verhältnissen bezog er die Universität Edinburg, fand aber bald, daß er ehrlicherweise den Wunsch seiner Eltern, ihn als Geistlichen zu sehen, nicht erfüllen konnte. Er beschäftigte sich ernstlich mit Mathematik und Sprachstudien und wurde Mitarbeiter der »Edinburgh Encyclopaedia«. Eine dürftige Schullehrerstelle auf dem Land konnte er endlich mit einer guten Privatlehrerstelle in London vertauschen. Nun 28 Jahre alt, schrieb er sein »Life of Schiller«, welches durchaus anziehend ist und treffliche Übersetzungsproben enthält. Darauf folgte seine Übersetzung von Goethes »Wilhelm Meister« (1825), die großes Aufsehen erregte; dann 4 Bände »German romances« (1827), worin er Fouqué, Tieck, Musäus, Jean Paul und Hoffmann in England einführte. Er verheiratete sich nun, und seine Verhältnisse wurden etwas weniger ungünstig. Er trat mit Goethe in persönliche Berührung, worüber in seinen und Goethes Werken Interessantes zu finden ist. Goethe besorgte auch eine deutsche Ausgabe von »Schillers Leben« (1830). 1837 erschien Carlyles wunderliches Buch »Sartor Resartus« (schon 1831 geschrieben), eine Philosophie der Kleider, worin vom Feigenblatt bis zum Königsmantel von allem Erdenklichen die Rede ist. Sehr anziehend sind seine gesammelten kleinern Arbeiten litterarischen und kulturhistorischen Inhalts (1823—70, 7 Bde.). 1833 hatte er Schottland zum zweitenmal verlassen und sich endgültig in London niedergelassen. Hier erschien 1837 seine glänzende »History of the French revolution« (3 Bde.; deutsch 1844, 3 Bde.), der 1845 die »Letters and speeches of Oliver Cromwell« (3 Bde.) folgten, worin er den Charakter und das Wirken dieses Mannes in neuem Licht zeigt. Auf diesen beiden Werken beruht hauptsächlich Carlyles Ruhm. Eine dritte größere historische Arbeit ist seine »History of Frederick II. of Prussia« (1858—65, 10 Bde.; deutsch von Neuberg und Althaus, 1858—69, 6 Bde.). Noch seien erwähnt: »On heroes; hero-worship and the heroic in history« (1840; deutsch von Neuberg unter dem Titel: »Über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte«, 1853); »Past and present« (1843); »Latterday pamphlets« (1850); »The life of John Sterling« (1851). Gegen das Ende seines Lebens erfuhr C. viele Auszeichnungen; er wurde zum Ehrenrektor von Edinburg ernannt und erhielt den preußischen Orden pour le mérite. 1870—71 hatte er aufs lebhafteste die deutsche Sache vertreten. Sein Landgut hinterließ er der Universität Edinburg für Stipendien. Seinen Nachlaß gab Froude heraus (»Reminiscences«, 1881). Vgl. »Memoirs of the life and writings of T. C.«, herausgeg. von Shepherd (1881, 2 Bde.); Oswald, T. C. (1881).

Nicht zu verwechseln ist C. mit einem andern schottischen Schriftsteller Thomas C., der sich ebenfalls mit Deutschland beschäftigt, aber im entgegengesetzten Sinn. Seine Hauptschrift ist: »The moral phenomena of Germany« (1. u. 2. Aufl. 1845; deutsch von B. v. Richthofen: »Blicke eines Engländers in die kirchlichen und sozialen Zustände Deutschlands«, 1870). Außerdem hat C. geschrieben: »Shall Turkey live or die?«, »Pleadings with my mother« u. a., auch Thierschs »Geschichte der christlichen Kirche« übersetzt (1852). Seine gesammelten Schriften erschienen 1878. Er ist Rechtsanwalt und hat eine juristische Zeitschrift herausgegeben.

2) John Aitken, engl. Arzt und Schriftsteller, Bruder von C. 1), geb. 7. Juli 1801 zu Ecclefechan in der schottischen Grafschaft Dumfries, gest. 14. Sept. 1880 in Edinburg; hat mannigfach an Zeitschriften mitgearbeitet, aber sein Ruhm beruht hauptsächlich auf seiner Übersetzung Dantes, die als mustergültig betrachtet wird. Außerdem gab er Irvings »History of Scotland« heraus. In günstigen Vermögensverhältnissen, hat er eine beträchtliche Stiftung zur Beförderung des

Studiums des Italienischen hinterlassen. Mit seinem berühmten Bruder stand er in innigsten Beziehungen.

Carné, Louis Marcelin, Graf, franz. Publizist und Politiker, geb. 17. Febr. 1804 zu Quimper, gest. 12. Febr. 1876 daselbst; Sprößling einer bretonischen Adelsfamilie, widmete sich der diplomatischen Karriere, ward 1839 Mitglied der Deputiertenkammer, trat 1847 als Vorstand des Handelsdepartements in das Ministerium des Auswärtigen und bekleidete unter dem Kaiserreich die Stelle eines Generalrats des Departements Finistère. Seit 1864 war er Mitglied der französischen Akademie. Von seinen zahlreichen Werken seien hier genannt: »Des intérêts nouveaux en Europe depuis la révolution de 1830« (1838, 2 Bde.); »Études sur l'histoire du gouvernement représentatif en France 1789—1848« (1855, 2 Bde.); »Études sur les fondateurs de l'unité française« (2. Aufl. 1856, 2 Bde.; deutsch von Seybt, 1854); »Un drame sous la Terreur« (1856); »L'Europe et le second empire« (1865); »Souvenirs de ma jeunesse au temps de la Restauration« (1873). Auch gab er das Reisewerk seines Sohns, der 1866—68 die französische Expedition nach dem Mekong begleitete und 1870 starb, unter dem Titel: »Voyage en Indo-Chine etc.« (1872) heraus. — Ein Neffe von C., Jules de C., geb. 1835 zu Mériel, ist als Publizist und Romanschriftsteller aufgetreten mit: »Pécheurs et pécheresses« (1862); »Un jeune homme chauve« (1863); »Cœurs et sens«, Novellen (1868); »Charlotte Duval« (1874); »Marguerite de Kéradec« (1876) u. a.

Caro, Elme Marie, franz. Philosoph und Schriftsteller, geb. 4. März 1826 zu Poitiers als der Sohn eines Professors der Philosophie, studierte auf der Normalschule in Paris, dozierte darauf Philosophie an den Lyceen von Angers, Rennes, Rouen und an der Litteraturfakultät zu Douai und kam 1857 als Konferenzmeister wieder an die Normalschule. Zehn Jahre später wurde er Professor an der Sorbonne, bald darauf Mitglied der moralischen und politischen Wissenschaften und endlich (1876) an Stelle Vitets Mitglied der französischen Akademie. Seine philosophische Lehre ist die eines milden, nach den Bedürfnissen der Zeit gedämpften, aber, wenn es oben gerade gewünscht wird, auch unversöhnlich strengen Spiritualismus; er ist überhaupt der Diplomat unter den französischen Philosophen, und da er seine Doktrinen in einer gemeinverständlichen, einschmeichelnden und für das oberflächliche Urteil distinguierten Form vorzutragen weiß, hat er sich unter allen Regimes bisher glücklich auf der Oberfläche zu erhalten gewußt. Ja, in dem letzten Dezennium ist sein Ruf, nicht in der wissenschaftlichen Welt, sondern in der sogen. guten Gesellschaft, noch erstaunlich gestiegen, und seine Mittwochsvorlesungen in der Sorbonne ziehen mit den besten Fastenpredigern von Notre Dame um die Wette die »wohlgesinnten« Damen der adligen Faubourgs an. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit dem Werk »Saint Dominique et les dominicains« (1850) und mit einem unter dem Pseudonym Saint-Hermel erschienenen »Vie de Pie IX«. Dann folgten: »Le mysticisme au XVIII. siècle« (1852—54), eine Darstellung der Lehre des Mystikers Saint-Martin; »L'idée de Dieu et ses nouveaux critiques« (1864, 6. Aufl. 1879); »La philosophie de Goethe« (1866); »Le matérialisme et la science« (1868); »Les jours d'épreuve«, eine Gelegenheitsschrift über die Ereignisse von 1870—71 (1872); »Problèmes de morale sociale« (1876); »Le pessimisme au XIX. siècle« (1878); »Les femmes au XVIII. siècle« (1881) und viele Beiträge für die »Revue des Deux Mondes«, die »Revue contemporaine« &c., die zum Teil gesammelt erschienen als »Études morales sur le temps présent« (1855, 4. Aufl. 1879) und »Nouvelles études« (1869, 2. Aufl. 1879).

Carrāra, Francesco, ital. Jurist, geb. 18. Sept. 1805 zu Lucca, studierte daselbst, in Pisa und Florenz, machte sich zuerst als beredter Verteidiger in Strafsachen einen Namen und folgte hernach seinem gewesenen Lehrer, dem berühmten

Carmignani, auf dem Lehrstuhl des Strafrechts zu Pisa. Als Schriftsteller trat er spät, aber mit höchst gediegenen Leistungen hervor, welche ihn nicht bloß in der Schätzung seiner Landsleute zum »principe de' criminalisti italiani«, sondern auch im Ausland zu einer Autorität seines Faches machten, wie er denn auch von der Schweiz für den Entwurf eines schweizerischen Strafgesetzbuchs durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts ausgezeichnet wurde. Seine Hauptwerke sind: »Programma del corso di diritto criminale« (9 Bde.); »Opuscoli di diritto penale« (7 Bde.); »Pensieri sul progretto penale italiano« und die als sein Meisterwerk geltenden »Lineamenti di pratica legislativa penale« (1874). Obgleich hochbetagt und fast erblindet, wirkt C. doch unermüdlich und mit ungeschwächter Geisteskraft in seinem Beruf. Seine Theorie will das absolute Recht zu strafen, als einen Teil des Naturrechts, getrennt wissen vom Zweck der Strafe, welcher ein sozialer und politischer, also relativer ist und auf die Erhaltung oder Wiederherstellung der ruhigen Sicherheit des Staatsbürgers hinausläuft.

Carré, Michel, franz. Bühnendichter, geb. 1819 zu Paris, gest. 27. Juni 1872 in Argenteuil bei Paris; besuchte das Collège Charlemagne, veröffentlichte 1842 einen Band Gedichte: »Les folles rimes«, und wandte sich dann zum Theater, indem er mit dem versifizierten Drama »La jeunesse de Luther« (1843) debütierte. Nachdem er noch einige Stücke, wie: die Komödie »Scaramouche et Pascariel«, die Phantasie »Faust et Marguerite« u. a., zur Aufführung gebracht, verband er sich mit andern Dichtern zu gemeinsamer Arbeit und lieferte namentlich mit Jules Barbier (s. d.) eine ganze Reihe von Dramen, Vaudevilles und komischen Opern, von denen einzelne große Erfolge hatten. Wir erwähnen außer den bei Barbier angeführten Stücken: »Un drame de famille« (1849); »Les saisons« (1855); »La statue« (1861); »Peines d'amour« (1863); ferner »Van Dyck à Londres« (mit Narray, 1848); »Jobin et Nanette« (mit Battu, 1849); »Henriette Deschamps« (mit Dumesnil, 1850); »Le tourbillon« (mit Deslandes, 1867).

Carrēra, Valentino, ital. dramatischer Dichter, geb. 19. Dez. 1834 zu Turin, veröffentlichte zuerst ein Drama: »Il lotto« (1859), eine geschichtliche Arbeit: »Cronaca della difesa del Lago maggiore nel 1859« (1861), und in demselben Jahr interessante Reiseschilderungen: »Per laghi ed alpi, peregrinazioni d'uno Zingaro«. Mit dem »Don Girella« 1862 zur dramatischen Poesie zurückgekehrt, versuchte er sich in den verschiedensten Gattungen, im phantastischen Drama (»L'Incubo« und »Il conte Orazio«), im Proverb (»Chi s'ajuta, dio l'ajuta«), in der allegorischen Komödie (»Concordia«), in der Posse (»Una notte passa presto«), im sozialen Drama (»O l'una o l'altra«), im Sittenlustspiel (»La dote«). Aber erst auf dem Gebiet der volkstümlichen Komödie errang er mit »La quaderna di Nanni« (1870) einen großen, ja außerordentlichen Erfolg. Das Stück ist äußerst einfach in seinem Entwurf, fast nur das Bild einer durch die Schuld ihres Hauptes verkommenen Familie aus dem Volk; auch auf die Wirkungen einer reichlich sprudelnden Komik im Sinn deutscher Lokalpossen ist es darin nicht abgesehen; aber die vorgeführten Personen und Situationen fesseln durch ihre schlichte Naturwahrheit, und die originelle Schlußszene ist von kräftiger, für das Ganze entscheidender Wirkung. Seither brachte jedes Jahr eine Novität von C.; es kamen der Reihe nach, nicht mit ebenso großem, aber doch meist schönem Erfolg, zur Aufführung: »La guardia borghese fiamminga« (1871); »Il capitale e la mano d'opera« (1872); »La strage degli Innocenti«, »A, B, C« (1873); »Un avvocato dell' avvenire« (1874); »Galateo novissimo« (1875); »Scarabocchio« (1876); »Alessandro Puschin« (1877). Carreras neuestes Lustspiel: »Il danaro del comune« (1879), fand eine sehr günstige Aufnahme. Bis 1878 als Zollbeamter zu Turin angestellt, lebt er gegenwärtig nur seinem dichterischen Beruf.

Carriere, Moriz, philosophischer Schriftsteller, geb. 5. März 1817 zu Grie-

bel im Großherzogtum Hessen, studierte in Gießen, Göttingen und Berlin, habilitierte sich als Dozent der Philosophie zu Gießen, wurde 1849 außerordentlicher Professor daselbst und 1853 als ordentlicher Professor an die Universität München berufen, wo er Mitglied der Akademie wurde und noch gegenwärtig wirkt. Als Philosoph gehört C. mit zu den Begründern einer die Gegensätze des Deismus und Pantheismus zu überwinden bestrebten theistischen Weltanschauung. In deren Geist sind seine Hauptschriften: »Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit« (1847); »Religiöse Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk« (2. Aufl. 1856); »Das Wesen und die Formen der Poesie« (1854); »Ästhetik« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.) und »Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwickelung und die Ideale der Menschheit« (3. Aufl. 1877 ff., 5 Bde.), eine reichhaltige, ausführliche Kulturgeschichte vom Altertum bis auf die Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der Kunst und Religion. Von seinen übrigen Publikationen nennen wir: »Vom Geist. Schwert- und Handschlag für Franz Baader« (1841); »Die Religion in ihrem Begriff, ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung und Vollendung« (1841); »Abälard und Heloise« (2. Aufl. 1853); »Die letzte Nacht der Girondisten«, Gedicht (1849); »Charakterbild Cromwells« (1851); »Erbauungsbuch für Denkende« (1858); »Deutsche Geisteshelden im Elsaß« (1871) und »Die sittliche Weltordnung« (1877).

Cartier, Jean Hippolyte, s. Villemessant.

Carutti, Domenico, ital. Historiker und Politiker, geb. 26. Nov. 1821 zu Cumiana bei Turin, aus adliger Familie, lag dem Studium der Rechte ob, folgte aber mit noch mehr Liebe seinen litterarischen Neigungen und veröffentlichte während eines Aufenthalts in Toscana nach 1840 die Erzählungen: »Delfina Bolzi« und »Massimo« nebst einer Tragödie: »Velinda« (1845), und einer Gedichtsammlung: »Addio« (1849). Bald aber gewann ein lebhaftes Interesse für Geschichte und Politik bei ihm die Oberhand. Er schrieb politische Abhandlungen, welche meist in Zeitschriften erschienen, unter andern: »Dei principii del governo libero« (neue Ausg. 1861). Seinen Ruf als Geschichtschreiber begründete er mit der »Storia del regno di Vittorio Amedeo II« (1856) und »Storia del regno di Carlo Emanuele III« (1859). Schon seit 1849 in dem Ministerium des Äußern angestellt, wurde er 1859 von Cavour zum Generalsekretär ernannt, 1860 und 1861 auch ins Parlament gewählt. Er veröffentlichte zu dieser Zeit einige historische Beiträge in den Abhandlungen der königlichen Akademie zu Turin und eine Sammlung: »Racconti« (1861). Von 1862—69 lebte er als außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter in Holland und betrieb während dieses Aufenthalts fleißig historische wie auch philologische Studien, wofür die Belege nicht bloß in italienischen periodischen Schriften, sondern auch in den Akten der niederländischen Akademie zu finden sind. Unter anderm publizierte er eine Abhandlung: »Lorenzo Kolster, notizie intorno alla sua vita e all' invenzione della tipografia in Olanda« (1868), und eine philosophische Arbeit: »Saggio critico intorno a Properzio e ad una nuova edizione della Cinzia« (1868), sich beziehend auf das Werk »S. Aurelii Propertii Cynthia cum libro quarto elegiarum etc.«, welches er 1859 im Haag herausgab. Gegenwärtig ist C. Mitglied des Staatsrats. Seither erschienen noch von ihm: »La cour de Turin et les traités de 1815« (1871); »Discours parlementaires etc.« (1871); »Versi« (1872); »Storia della diplomazia della casa di Savoja« (1875 ff.), sowie kleinere Arbeiten in Zeitschriften.

Cassel, Paulus, Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1827 zu Großglogau von jüdischen Eltern, studierte in Berlin, war 1850—56 Redakteur der »Erfurter Zeitung« und trat während dieser Zeit (1855) zum evangelischen Glauben über. Er wurde darauf Bibliothekar der königlichen Bibliothek zu Erfurt und siedelte 1859 nach Berlin über, wo er seit 1867 eine Predigerstelle an der Christuskirche bekleidet. Großen Beifall fanden seine

während mehrerer Winter gehaltenen öffentlichen Vorträge sowie die »Deutschen Reden« (1871, 2 Teile) aus Anlaß des Kriegs. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten nennen wir (mit Übergehung der rein theologischen): die einst vielbesprochene politische Schrift »Von Warschau bis Olmütz« (1851); »Über thüringische Ortsnamen« (1856—58); »Eddische Studien« (1856); »Der Schwan« (3. Aufl. 1872); »Rose und Nachtigall« (1860); »Weihnachten. Ursprünge, Bräuche und Aberglauben« (1862); »Die Schwalbe« (1869); »Über den goldnen Thron Salomonis« (1869); »Drachenkämpfe« (1869); »Kaiser- und Königsthrone in Geschichte, Symbol und Sage« (1874); »Berlin, sein Name und sein Beruf« (1874); »Vom Weg nach Damaskus, apologetische Abhandlungen« (1875); »Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha« (1875); »Vom Nil zum Ganges« (1879).

Castelár, Emilio, span. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 8. Sept. 1832 zu Cadiz, studierte in Madrid anfangs Rechtswissenschaft, dann besonders Philosophie und Litteratur und versuchte sich auch frühzeitig als Schriftsteller. Kaum zum Alter selbständigen Denkens herangereift, vertrat er die Sache der Demokratie, der er auch in ihren Grundzügen treu blieb, obschon er mit den Jahren über Einzelheiten reifer und weniger ungestüm urteilte. Sein hauptsächlichstes Verdienst ist seine rednerische Fähigkeit; an Feinheit des Ausdrucks und hinreißender Beredsamkeit kommt ihm kaum ein Zeitgenosse gleich. Die erste Probe hiervon gab er bereits als Jüngling, als er 1854 im Teatro de la ópera die demokratischen Theorien verteidigte. Nachdem er einige Zeit die Zeitschrift »La Discusion« geleitet hatte, erhielt er den Lehrstuhl für spanische Geschichte an der Universität Madrid. Viele Gegner rief ihm sein neugegründetes Blatt »La Democracia« wach. Seine Haltung ermöglichte ihm am Ende der Regierung Isabellas den Aufenthalt in Spanien nicht mehr; er ging nach Frankreich, kehrte jedoch 1868, als Isabella den Thron verloren hatte, wieder zurück. 1869 wirkte er durch sein seltenes Rednertalent hervorragend in der Kammer für die demokratische Partei; 1873, als neuerdings die Republik an die Stelle der vorübergehenden Monarchie trat, wurde er Minister des Auswärtigen und Präsident, in welcher Stellung er sich unstreitig Verdienste um die öffentliche Sicherheit erwarb und glücklich die demokratische Sache gegen die Karlisten verteidigte. Nach der Thronbesteigung Alfons' XIII. gab C. seine Professur auf, und so wie er früher das Heil Spaniens im republikanischen Föderalismus suchte, vertritt er seitdem die Idee der konservativen Republikaner. Castelars reiche litterarische Thätigkeit erstreckt sich zunächst auf historische und litterarhistorische Arbeiten, wie: »La civilisazion en los cinco primeros siglos del cristianismo« (2. Aufl. 1865); »Historia del movimento republicano en Europa« (1874, 2 Bde.); »Miscellanea de historia, de religion etc.« (1874); »Vida de Byron« (1873); »Estudios históricos sobre la edad media« (1875) u. a. Auf Politik beziehen sich: die »Questiones politicas y sociales« (1870, 3 Bde.); die »Discursos parlamentarios« (1871, 3 Bde.) und »Discursos politicos« (1873); die »Cartas sobre politica europea« (1875, 2 Bde.); »La question de Oriente« (1876); »El ocase de la libertad« (1877) u. a. Außerdem gab er anziehende Reiseschilderungen (über Italien, Paris 2c.) heraus und pflegte nicht minder den Roman in: »Historia de un corazon« (1873), »Ricardo« (1877), »Fra Filippo Lippi« (1878) u. a.; doch gehören letztere Arbeiten nicht zu seinen bedeutendsten. In deutscher Übersetzung erschienen »Erinnerungen an Italien« (1876).

Castilho (spr. -ilju), Antonio Feliciano, portug. Dichter, geb. 26. Jan. 1800 zu Lissabon, gest. 18. Juni 1875 daselbst; erblindete infolge der Blattern fast gänzlich, studierte zu Coimbra Rechtswissenschaft, mit noch größerm Eifer aber Naturkunde und schöne Litteratur und machte sich gleich mit seiner ersten Dichtung: »Cartas de Echo e Narcisso«, die er noch als Student veröffentlichte, einen gefeierten Namen. Ein Amt, das

ihm König Johann VI. verlieh, wurde später aufgehoben, und unter Dom Miguels Herrschaft mußte er flüchten. Nach längerm Aufenthalt auf den Azoren kehrte er endlich nach Lissabon zurück, wo er Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Weitere Dichtungen von ihm sind: »A primavera« (2. Aufl. 1837); »Amor e Melancholia, o a novissima Heloisa« (1828); »A noite de castello«, Erzählung in Versen (1836); »Excavações poeticas« (1844); »Camões« (1849) und eine letzte Gedichtsammlung: »A Outono« (1865). Sämtliche Poesien Castilhos zeichnen sich durch elegischen Wohllaut, Gefühlsinnigkeit und besonders zartsinnige Naturschilderungen aus. Auch als Übersetzer (namentlich des Ovid und Vergilius) war C. thätig.

Castille (spr. -ti'j), Charles Hippolyte, franz. Romanschriftsteller und Journalist, geb. 8. Nov. 1820 zu Montreuil sur Mer, erhielt seine Erziehung auf den Schulen von Douai und Cambrai und begab sich dann nach Paris, wo er bald Feuilletonromane sowie Zeitungsartikel publizierte, die eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit bekundeten. Wir erwähnen: »Les oiseaux de proie« (1846—48); »L'Ascalante« (neue Ausg. 1872); »Les ambitieux« (1852—53, 4 Bde.); »Histoires de ménage« (1855); »Les compagnons de la mort« (1854) und »La chasse aux chimères« (neue Ausg. 1872). Als politischer Schriftsteller, welcher dem liberalen und konstitutionellen Regiment abhold war, später aber in das radikale Lager übertrat, gründete er 1847 mit Molinari die Zeitschrift »Le Travail intellectuel« und 1848 mit Bastiat »La République française«, um dann in der »Révolution démocratique et sociale« und der »Tribune de peuple« sozialistische Ideen zu vertreten und unter dem zweiten Kaiserreich in dem »Esprit public« und dem »Globe« wieder, jedoch mit wenig Glück, als gouvernementaler Schriftsteller zu wirken. Von seinem politischen Standpunkt legen auch die Schriften: »Les hommes et les mœurs sous le règne de Louis Philippe« (1853), »L'histoire de la seconde république française« (1854 bis 1856, 4 Bde.) und »Portraits historiques au XIX. siècle« (1856—60, 80 Bdchn.) Zeugnis ab. Außerdem schrieb er: »Parallèle entre César, Charlemagne et Napoléon« (1858) und begann eine Geschichte Frankreichs (seit 1789) unter dem Titel: »Histoire de soixante ans«, von der aber nur 4 Bände (1859—1863), bis 1800 reichend, erschienen sind.

Cavalcaselle, Giovan Battista, ital. Kunstschriftsteller, geb. 22. Jan. 1820 zu Legnago, wollte sich anfangs auf der Akademie in Venedig, dann in Mailand zum Maler ausbilden, fand sich aber mehr und mehr durch das Interesse für kunsthistorische Studien absorbiert, lernte die Meisterwerke der bildenden Kunst Italiens kennen, ging dann, um den Kreis seiner Anschauungen nach dieser Richtung zu erweitern, ins Ausland und lebte 1846 eine Zeitlang in Deutschland, namentlich in München, Berlin ꝛc. Nach Italien zurückgekehrt, beteiligte er sich an der Revolution von 1848, fiel zu Cremona in die Hände der Österreicher und entging mit genauer Not der Vollstreckung des über ihn verhängten Todesurteils. Beim Eintritt der Reaktion floh er nach England, wo der Buchhändler Murray ihn für die Herstellung einer kommentierten Ausgabe des Vasari anwarb, zu welchem Zweck er nochmals die Galerien Europas bereiste. Er entschloß sich aber im Einverständnis mit Murray, sein so gewonnenes reiches Material besser zu verwerten, und vereinigte sich mit dem Kunstkenner J. A. Crowe (s. d.), welchen er schon 1847 in Deutschland kennen gelernt und mit welchem er sich hernach in London innig befreundet hatte, zur Ausarbeitung einer umfassenden Geschichte der italienischen Malerei. Vorher gaben beide zusammen das Werk »Early flemish painters« heraus (2. Aufl. 1872, französisch 1862—1863; deutsch von Springer, 1875, 2 Bde.), und nach manchen Unterbrechungen der gemeinsamen Arbeit (C. besuchte mittlerweile auch Spanien und kehrte 1858 nach Italien zurück) fanden die beiden Freunde sich 1861 in Leipzig wieder zusammen, wo sie ihre ausgezeichnete »History of painting in Italy« beende-

ten und dem Druck übergaben (1864—1876, 6 Bde.; deutsch von M. Jordan, 1869—76; ital. mit erheblichen Verbesserungen und Zusätzen 1875 ff.). Die Geschichte Tizians wurde auch besonders herausgegeben. Schon 1859 von der nationalen Regierung zum Inspektor des Nationalmuseums in Florenz ernannt, bekleidet C. gegenwärtig das Amt eines Inspektors für Kunstangelegenheiten im Ministerium des Unterrichts zu Rom. Er veröffentlichte noch: »Sul più autentico ritratto di Dante« (1865) und »Sulla conservazione dei monumenti e oggetti di belle arti e sulle riforme dell' insegnamento academico« (2. Ausg. 1875). Auch ist er Mitarbeiter an Julius Meyers »Künstlerlexikon«.

Cavallius, Gunnar Olof Hyltén-, schwed. Dichter und Historiker, geb. 18. Mai 1818 zu Hönetorp in Småland als Sohn des dortigen Propstes, studierte in Upsala und kam 1839 als Amanuensis auf die Bibliothek daselbst, in der er bis zum ersten Amanuensis vorrückte. 1856 wurde er Direktor der königlichen Theater und zwei Jahre darauf erster Direktor der königlichen Hofkapelle und der Schauspiele. 1860 als Geschäftsträger an den kaiserlichen Hof nach Brasilien gesandt, blieb er dort vier Jahre und bat dann um seine Rückberufung. C. gehört zu den Stiftern der schwedischen Fornskriftsällskap, des Künstlervereins und der Altertumsgesellschaft. Wissenschaftlich hat er sich namentlich als Forscher und Sammler auf dem Gebiet der Sage und Dichtung große Verdienste erworben, zunächst durch die mit Stephens herausgegebenen »Svenska folksagor och äfventyr« (1844) und »Sveriges historiska och politiska visor« (1853), dann durch die allein von ihm ausgehenden Forschungen in »Värend och virdarna, ett försök till svensk ethnologi« (1863 bis 1868). Auch hat er sich als dramatischer Dichter nicht ohne Glück versucht, namentlich gefiel sein historisches Schauspiel »Dackefejden« (1846).

Cavallotti, Felice, ital. Dichter, geb. 6. Nov. 1842 zu Mailand, bekundete sein kampflustiges Naturell schon als Schulknabe mit Versen gegen die Deutschen, entlief 1860 den Seinigen, trieb sich unter den Garibaldischen Freischaren umher und schrieb in den Zeiten der Waffenruhe für Journale. Nachdem er 1867 die Redaktion des »Gazzettino« übernommen, entlud die charakteristische Heftigkeit seines revolutionären Geistes sich nicht weniger gegen die nationale Regierung als früher gegen die Fremdherrschaft, und teils durch seine Zeitungsartikel, teils durch seine politischen Poesien sah er sich in eine ununterbrochene Reihe von Preßprozessen, Duellen und sonstigen Unannehmlichkeiten verwickelt. Eine Zeitlang redigierte er, aus dem Kerker entflohen, seine Zeitung versteckt zu Mailand und datierte die Artikel, um derentwillen das Blatt fast täglich konfisziert wurde, aus der Schweiz. Auch die Sammlung seiner »Poesie politiche« wurde sogleich nach ihrem Erscheinen mit Beschlag belegt. 1871 schrieb er ein Drama: »I Pezzenti«, das mit ungeheuerm Beifall in Mailand aufgeführt wurde. Zwei andre Dramen: »Guido« und »Agnese di Gonzaga«, erregten, obgleich schwächer, nicht mindern Enthusiasmus, an welchem jedoch die Sympathie der politischen Parteigenossen des Dichters keinen geringen Anteil haben mochte. Auch die neue Sammlung seiner »Poesie« (1872) wurde konfisziert und er wieder in Haft genommen, doch entwich er auch diesmal und lebte in der Verborgenheit am Lago Maggiore. In diesem Versteck schrieb er sein erfolgreichstes Drama: »Alcibiade«. Inzwischen ins Parlament gewählt, gab er von seinem ersten Eintritt an durch seine politischen Rücksichtslosigkeiten und die drastischen Impromptus, die er seinen Gegnern an den Kopf warf, zu aufgeregten und stürmischen Szenen Anlaß. Der »Alcibiade« ging 1874 mit außerordentlichem Beifall über die Bretter, und sein Erfolg wiederholte sich auf allen Bühnen der Halbinsel. Das Werk erschien gedruckt mit Anmerkungen 1875; seine Kritiker schlug C. nieder mit der glänzend geschriebenen Broschüre »Alcibiade, la critica e il secolo di Pericle«. Andre Dramen folgten: »Manzoni«, »Emanuele«, »I Mes-

senii«, mit nicht überall gleichem Erfolg; dagegen wurde sein neuestes Schauspiel: »La sposa di Menecle«, dessen Stoff gleichfalls dem altgriechischen Leben entnommen ist, sehr beifällig aufgenommen. Neuestens erschien von C. auch wieder eine lyrische Sammlung: »Anticaglie« betitelt (1879), mit einer langen Vorrede, die sich in heftigen Ausfällen gegen die moderne realistische Dichterschule ergeht. Ultrarevolutionär als Politiker, ist C. konservativ und idealistisch in der Kunst, also das Gegenstück zu V. Imbriani, mit dem er nur die Unbeugsamkeit des Charakters und die Wucht der Polemik gemein hat.

Čech (spr. tschech), **Swatopluk**, tschech. Dichter, geb. 21. Febr. 1846 zu Ostredek in Böhmen, studierte die Rechte zu Prag und war einige Zeit als Advokat thätig, verließ jedoch diese Bahn und widmete sich ausschließlich der Litteratur. 1876 bereiste er Südrußland und den Kaukasus. Č. ist der bedeutendste unter den zeitgenössischen tschechischen Dichtern; namentlich die epische Poesie in der modernen tschechischen Litteratur verdankt ihm ihre Blüte. Seine vorzüglichsten Dichtungen sind: »Adamité« (ein Stoff aus der Hussitenzeit); »Europa« (der Name eines Schiffs, welches Verbannte aus Europa deportiert); »Cerkes« (eine Begebenheit im hohen Kaukasus); »Ve stínu lípy« (»Im Schatten der Linde«), Idylle aus dem heimatlichen Dorf; »Krajánek« (»Der wandernde Müllerbursche«) und »Václav z Michalovic« (ein Stoff aus Böhmens tragischter geschichtlicher Periode). Č. schreibt auch Erzählungen in Prosa; 2 Bände dieser überaus reizenden poetischen Gebilde erschienen 1879. Gegenwärtig redigiert Č. in Prag mit S. Heller die tschechische belletristische Monatsschrift »Květy« (»Die Blüten«). Bei der 1881 von der spanischen Gesandtschaft in Wien veranlaßten Konkurrenz zur Abfassung von Festgedichten in tschechischer, polnischer und magyarischer Sprache zur Calderon-Feier hat Č. mit seinem Poem in der tschechischen Abteilung den Ehrenpreis gewonnen.

Celesia (spr. tsche-), **Emanuele**, ital. Geschichtschreiber, geb. 3. Aug. 1821 zu Finale in der Provinz Ligurien, studierte die Rechte zu Genua, trat zuerst als Dichter auf mit einer lyrischen Sammlung: »Canti« (1843), welcher »Nuovi canti« (1848) folgten, und mit einer Erzählung: »Intelletto ed amore« (1845). Nachdem er schon frühzeitig Proben seiner nationalen Gesinnung gegeben, beteiligte er sich mit Eifer an den Kämpfen der Jahre 1848—1849 und gab hernach eine »Storia della rivoluzione di Genova 1848—49« heraus (mit dem fingierten Verlagsort Marseille). Diesem Werk folgten andre, sehr wertvolle Arbeiten zur Geschichte Genuas: »Storie genovesi del secolo XVIII« und »La congiura del conte Fiesco« (1865, auch ins Englische übersetzt). Auf die Urzeit seiner engern Heimat zurückgehend, schrieb er: »Dell' antichissimo idioma de' Liguri«, »Le teogonie dell' antica Liguria« und die auch in Deutschland bekannte, sehr geschätzte Monographie »Porti e vie strate dell' antica Liguria«. C. gelangte außerdem als Sachwalter in seiner Vaterstadt zu bedeutendem Ansehen, übernahm daselbst auch die Stelle eines Bibliothekars der Universität sowie eines Professors der schönen Litteratur am technischen Institut und versieht außerdem mehrere ihm von seinen Mitbürgern übertragene Ehrenämter.

Centofanti (spr. tschen-), **Silvestro**, ital. Philolog und Litterarhistoriker, geb. 8. Dez. 1794 zu Pisa, gest. 6. Jan. 1880 daselbst; erwarb den Doktorgrad der Rechte in seiner Vaterstadt und ging dann nach Florenz, wo er nahezu 20 Jahre zubrachte, mit gelehrten, namentlich philologischen, Studien beschäftigt. 1829 ließ er daselbst eine Tragödie: »Oedipo rè«, erscheinen, die vielen Beifall fand. Zehn Jahre später gehaltene Vorlesungen über die »Divina commedia«, deren Einleitung gedruckt erschien (»Preludio al corso di lezioni intorno a Dante Alighieri«, 1838), verschafften ihm durch die philosophische Tiefe der Anschauungen solches Ansehen in der gelehrten Welt, daß er 1841 als Professor der Geschichte der Philosophie an das neugestaltete Ateneo Pisano berufen wurde. Seine Antrittsvorlesung »Prolusione alla storia de' sistemi di filosofia«

(gedruckt 1842) wurde mit ungeheuerm Enthusiasmus aufgenommen. Glänzende Beredsamkeit sowie sonstige Vorzüge des Geistes und Charakters machten ihn bald zur hervorragendsten Zierde der Anstalt und zum Idol der studierenden Jugend. Seine Schrift »Su la vita e le opere di V. Alfieri« (1842) fällt noch in diese Zeit. Seine lebhafte Beteiligung an den revolutionären Bestrebungen 1848, in welche er auch durch eine Broschüre: »Über das Recht der Nationalitäten« (1848), eingegriffen, hatte für ihn im nächsten Jahr den Verlust seiner Lehrkanzel zur Folge; doch wurde ihm die Inspektion der toscanischen Bibliotheken übertragen. 1859 wieder in sein Lehramt eingesetzt, wurde er hernach als Mitglied in die Consulta di stato berufen. Ein paar Monate lang war er auch Präsident der philologischen und philosophischen Sektion des Istituto di studii superiori zu Florenz; zuletzt wurde er Rektor der Universität Pisa und Senator des Königreichs. Sein Meisterwerk ist der »Saggio sopra la letteratura greca«, historisch und philosophisch gleich gehaltvoll (1870), begleitet von einem »Saggio critico su Pitagora«.

Cesare, Carlo de, s. De Cesare.

Chadbourne (spr. tschädbörn), Paul, englisch-amerikan. Philosoph, geb. 1823 zu North Berwick in Maine, studierte auf dem William's College, war 1853—67 Professor der Chemie und Botanik an der genannten Anstalt und ist seit 1871 Präsident derselben. C. schrieb: »The relations of natural history to intellect, taste, wealth and religion«; »Natural theology« (1867) und »Lectures on instinct« (1872). C. ist ein gemäßigter Gegner Darwins und sucht die Ergebnisse der Naturforschung mit dem orthodoxen Bibelglauben in Einklang zu bringen.

Chaignet (spr. schänjäh), Anthelme Edouard, franz. Philosoph und Philolog, geb. 9. Sept. 1819 zu Paris, wirkte seit 1863 als Professor der alten Litteratur an der Universität zu Poitiers. Von seinen Schriften erhielten die Dissertationen: »De la psychologie de Platon« (1862) und »Formes diverses du chœur dans la tragédie grecque« (1865) sowie die »Principes de la science du beau« (1860) und »La vie et les écrits de Platon« (1871) akademische Preise. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »La vie de Socrate« (1869); »Pythagore et la philosophie pythagorienne« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »La philosophie de la science du langage« (1875); »La tragédie grecque« (1877). Seit 1871 ist C. korrespondierendes Mitglied der Pariser Akademie der moralischen Wissenschaften.

Chaillu, s. Du Chaillu.

Challemel-Lacour (spr. schallmäl-lakuhr), Paul Armand, franz. Publizist und Politiker, geb. 19. Mai 1827 zu Avranches, besuchte das Lycée St. Louis und die Ecole normale, hielt später in Paris Vorträge über Philosophie, wurde aber nach dem 2. Dez. seiner freiheitlichen Ansichten wegen verhaftet und verbannt. Nach drei Jahren zurückgekehrt, wirkte er als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, wurde 1870 von seinem Freund Gambetta zum Präfekten in Lyon ernannt und im Februar 1872 in die Nationalversammlung gewählt, wo er an Gambettas Seite als einer der gewandtesten Redner für die republikanische und antiklerikale Sache kämpfte, der er zugleich mit seiner scharfen und dabei doch staatsmännischen Feder in der »République française« diente. Infolge seiner einflußreichen Thätigkeit wurde er 1876 von der Stadt Marseille zum Senator, 1879 zum französischen Botschafter in Bern ernannt und 1880 in gleicher Eigenschaft nach London versetzt. Er schrieb eine »Philosophie individualiste«, Studie über W. v. Humboldt (1864), übersetzte H. Ritters »Geschichte der neuern Philosophie« (1861, 3 Bde.) ins Französische und gab die »Œuvres complètes« der Madame d'Epinay (1870) heraus. C. ist ein guter Kenner der deutschen Philosophie und ein besonderer Verehrer Schopenhauers.

Chambers (spr. tschähmbers), 1) William, schott. Buchhändler und Schriftsteller, geb. 1800 zu Peebles, begann, vom Glück anfangs keineswegs begünstigt, 1819 einen Buchhandel in Edinburg, dem er später eine Druckerei hinzufügte, schrieb

zwischen 1825—30 den »Gazetteer of Scotland« und das »Book of Scotland« und gründete darauf das seiner Zeit sehr berühmte, jetzt noch, neben vielen seither entstandenen Nebenbuhlern, erscheinende »Chambers' Edinburgh Journal«, womit er 1832, sechs Wochen vor dem Erscheinen des gleichfalls berühmt gewordenen »Penny Magazine«, als Pionier jenes großen Zweigs englischen Schriftentums erscheint, welcher in wohlfeilen, dem Parteitreiben fern stehenden Zeitschriften allgemeine Bildung zu verbreiten bezweckt. Der Erfolg des Unternehmens wurde durch zahlreiche moralphilosophische und humoristische Beiträge seines Bruders Robert wesentlich gefördert. Von dieser Zeit an verband er sich mit dem letztern zu gemeinsamer Thätigkeit als Verleger und Schriftsteller (s. unten). Durch seine geschäftlichen Erfolge allmählich auch mit weltlichen Glücksgütern gesegnet, erwarb er sich 1849 ein Landgut in der alten Heimat, die er als armer Junge verlassen, und gründete dort 1859, abermals zu dem Zweck der Volksbildung, eine Anstalt, die seinen Namen trägt: »the Chambers' Institution«, und in einem großen, von ihm errichteten Gebäude eine umfangreiche Bibliothek, Lesezimmer, Museum, Bildergalerie, Vortragshalle (alles auf seine Kosten beschafft) enthält. Seine spätern Werke sind: »Things as they are in America«(1853), welches Buch, gegenüber den von Dickens nach seiner frühern Reise verbreiteten ungünstigen Ansichten über die Vereinigten Staaten, eine freundlichere Anschauung entwickelte, die seither mehr gäng und gäbe geworden ist; »History of Peeblesshire«; »France, its history and revolutions« (1871); »Memoir of Robert C.« und eine schottische Novelle: »Ailie Gilroy« (1872). C. war zweimal Lord-Provost (Oberbürgermeister) von Edinburg und erhielt 1872 von der Universität Edinburg den Doktorgrad.

2) **Robert**, Bruder des vorigen, geb. 1802 zu Peebles, gest. 17. März 1871; widmete sich gleich jenem dem Buchhandel in Edinburg und veröffentlichte 1823 bis 1830: »Traditions of Edinburgh«; »Popular rhymes of Scotland«; »Picture of Scotland« (2 Bde.); »Histories of rebellions in Scotland and life of James I.« (5 Bde.). Dann gab er heraus: »Scottish ballads and songs« (3 Bde.) und die »Biography of distinguished Scotchmen« (4 Bde.). Seine »Traditions of Edinburgh« verschafften ihm die Freundschaft Walter Scotts, welcher dazu Beiträge lieferte. Als sein Bruder William 1832 das »Edinburgh Journal« gegründet, förderte er das Unternehmen durch zahlreiche schriftstellerische Beiträge, und beide verbanden sich dann zu gemeinsamer Thätigkeit. Seine spätern Werke waren: »Ancient sea margins«; »Domestic annals of Scotland« (3 Bde.). Er gab auch die Werke des Robert Burns wieder heraus und sammelte eine Auswahl seiner Schriften: »Select writings of R. C.« (7 Bde.). Sein letztes Werk war das umfassende »Book of days«. C. hat sich auch viel mit Geologie beschäftigt und gilt für den Verfasser des Buches (anonym 1844) »The vestiges of creation«, welches, ein Vorläufer von Darwins »Origin of species«, wiederholte Auflagen erlebte, viel Staub aufwirbelte und für die Annahme der Entwickelungslehre die Bahn einigermaßen ebnete (übersetzt von Karl Vogt, 1851). Die Universität St. Andrews ernannte C. 1863 zum Ehrendoktor. Sein Bruder William beschrieb sein Leben: »Memoir of Robert C., with autobiographic reminiscences« (9. Aufl. 1876).

Die von beiden Brüdern gegründete, noch jetzt bestehende Verlagshandlung »William and Robert C.« in Edinburg und London verfolgt den bestimmten Zweck, in Verbindung mit zahlreichen befähigten Mitarbeitern Wissen auf allen Gebieten zu verbreiten, allgemeine Bildung und Veredelung des Volkscharakters anzustreben und zwar durch das Mittel wohlfeiler Zeitschriften und Sammelwerke. Es sind aus dieser Verbindung außer der bereits erwähnten Wochenschrift, dem »Journal« (jetzt über 60 Bde.), die folgenden Veröffentlichungen hervorgegangen: »Chambers' Information for the people« (2 Bde.); »Educational course« (150 Bde.);

»Cyclopaedia of English literature« (2 Bde.); »Miscellany of useful and entertaining tracts« (20 Bde.); »Papers for the people« (12 Bde.), und »Chambers' Encyclopedia«, eine Nachbildung der deutschen Konversationslexika (10 Bde.), von welcher soeben eine neue Auflage vorbereitet wird.

Chamier (spr. schamier), **Frederick**, geb 1796 zu London, gest. 1. Nov. 1870; diente 1809—33 in der englischen Flotte, verließ hierauf als Kapitän den Dienst und lebte auf dem Land bei Waltham in Essex, wo er auch Friedensrichter wurde. Seine Seeromane fanden vielen Beifall. Wir erwähnen davon: »Life of a sailor« (1834); »The Arethusa« (1836); »Tom Bowling« (1839); »Passion and principles« (1842). Einen Beitrag zur neuern Geschichtslitteratur gab er, als Augenzeuge, in »Review of the French revolution of 1848«.

Champfleury (spr. schangflöri), mit dem wahren Namen **Jules Fleury**, franz. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1821 zu Laon, wurde nach unvollkommenen Studien Buchhändler in Paris, dann Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, für welche er Novellen, Skizzen, Phantasiestücke ꝛc. lieferte, und veröffentlichte 1847 die Geschichte des »Chien-Caillou«, die V. Hugo für ein Meisterstück im Fach realistischer Darstellung erklärte. Nachdem er darauf das Direktorium des Théâtre des Funambules übernommen, schrieb er für dasselbe eine Menge grotesker Pantomimen, dazu Romane und Sittengemälde, unter denen »Les excentriques« (1852), »Les aventures de Mad. Mariette« (1856) und besonders »Les bourgeois de Molinchart« (1855), ein satirisches Gemälde des Spießbürgertums in der Provinz, ungewöhnliches Aufsehen machten. In den genannten Werken, wie namentlich auch in »Les amis de la nature« (1859), bewährte er sich als Hauptvertreter der realistischen Schule. Unter seinen spätern Romanen sind »Les demoiselles Tourangeau« (1864), »La petite rose« (1877) und »La Pasquette« (1876) bemerkenswert. Außerdem schrieb er: »Histoire générale de la caricature« (1865—80, 5 Bde.); ferner »Ma tante Péronne« (1866); »Histoire des faïences patriotiques sous la Révolution« (1866); »La comédie académique« (1867); »Histoire de l'imagerie populaire« (1869); »Les chats; histoire, mœurs, observations, anecdotes« (4. Aufl. 1869); »Les enfants« (4. Aufl. 1874) u. a. Nach der Revolution vom 4. Sept. wurde C. zum Direktor des keramischen Museums der Manufaktur von Sèvres ernannt.

Champseix (spr. schangsä), s. Leo, André.

Charton (spr. schartong), **Edouard**, franz. Schriftsteller, geb. 11. Mai 1807 zu Sens, ward mit 20 Jahren Advokat in Paris, 1829 Chefredakteur des »Bulletin de la société pour l'instruction élémentaire« und des »Journal de la morale chrétienne« und gründete 1833 das von ihm noch heute geleitete »Magasin pittoresque«. Nach der Revolution von 1848 ward er Generalsekretär des Unterrichtsministeriums sowie Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, endlich im April 1849 Staatsrat, mußte aber wegen Teilnahme an dem Protest gegen den Staatsstreich zurücktreten und wandte sich nun wieder der litterarischen Thätigkeit zu. Nach Napoleons III. Sturz war er kurze Zeit Präfekt des Departements Seine-et-Oise und wurde 1871 abermals in die Nationalversammlung gewählt, in der er der republikanischen Minorität beitrat. Die Ernennung zum lebenslänglichen Senator schlug er aus, ließ sich dagegen 1878 von seinem alten Wahlkreis (Yonne) in den Senat wählen, dem er dann als Präsident vorstand. Der Akademie der moralischen Wissenschaften gehört er seit 1867 als korrespondierendes, seit 1876 als außerordentliches Mitglied an. Außer den genannten hat C. noch andre illustrierte Zeitschriften gegründet, so: die »Illustration« (1843), den »Ami de la maison« (1856), der nach Jahresfrist wieder einging, den weitverbreiteten »Tour du monde« und die »Bibliothèque des merveilles«. Sonst sind von ihm zu nennen: »Dictionnaire des professions« (1842); »Doutes d'un pauvre citoyen« (1847); »Voyageurs anciens et

modernes« (1855—57, 4 Bde.), wofür er einen Preis der Akademie erhielt, und »Histoire de France d'après les documents originaux et les monuments de l'art de chaque époque« (mit H. Bordier, 1863, 2 Bde.).

Chartrouse (spr. schartruhß), Marie Emilie, s. Montifaud.

Chasles (spr. schahl), Philarète, franz. Kritiker, geb. 8. Okt. 1798 zu Mainvilliers (Eure-et-Loire), gest. 18. Juli 1873 in Venedig; lernte zu Paris als Buchdrucker, verweilte dann sieben Jahre in England, von dessen Litteratur er sich eine gründliche Kenntnis erwarb, beteiligte sich nach seiner Rückkehr schriftstellerisch an verschiedenen Journalen und Revuen und machte sich durch seine Arbeiten bald einen Namen. 1837 wurde er zum Konservator am Collège Mazarin, 1841 zum Professor am Collège de France ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tod bekleidete. Ein offener Geist und im Besitz eines ausgebreiteten, sehr mannigfachen Wissens, war C. einer der thätigsten und fruchtbarsten Essayisten, der die Litteratur Frankreichs um einige 20 Bände kritischer und litterargeschichtlicher Abhandlungen bereicherte. Diese »Études de littérature comparée« (1847—64), durchaus pikant und geistreich geschrieben, bilden verschiedene Serien, welche das Altertum, das Mittelalter, das 16. und 19. Jahrh., Spanien, Italien, Deutschland, England (Shakespeare), die Vereinigten Staaten ꝛc. umfassen. Eine besondere Erwähnung verdient sein »Tableau de la marche et des progrès de la langue et de la littérature française au XVI. siècle« (1828), das einen akademischen Preis davontrug. Außerdem schrieb C. Geschichtswerke (»Révolution d'Angleterre«, 1844; »Olivier Cromwell«, 1847, ꝛc.), Romane, Reiseschilderungen u. a.

Chatrian (spr. schatriáng), s. Erckmann-Ch.

Chavette (spr. schawätt, eigentlich Vachette), Eugène, franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu Paris, schrieb anfangs in den »Figaro«, »Événement« ꝛc. und machte sich hier besonders durch seine scharfe und minutiöse Beobachtungsgabe bemerklich. Er sammelte seine Arbeiten dieser Art in: »Le procès Pictompin et ses dix-huit audiences« (1865), »Restaurateurs et restaurés« (1867) und »Les petites comédies du vice« (1879). Außerdem veröffentlichte er Romane, wie: »Le rémonteur« (1873), »Défunt Brichet« (1873), »La chiffarde« (1874), »L'héritage d'un pique assiette« (1874), »La chambre du crime« (1875), »La chasse à l'oncle« (1876), »Aimé de son concierge« (1878), »La recherche d'un pourquoi« (1878), »Nous marions Virginie etc.« (1879) u. a., die zum Teil auch in deutschen Übersetzungen erschienen sind.

Cherbuliez (spr. scherbüljéh), Victor, franz. Schriftsteller von schweizerischer Abkunft, geb. 1829 zu Genf, aus einer durch ihre wissenschaftliche und litterarische Thätigkeit rühmlichst bekannten Familie, studierte in Paris, Bonn und Berlin und hat sich besonders als Kunstkritiker und Romandichter einen geachteten Namen erworben. Seine Befähigung zu erstgenanntem Beruf beweist sein Buch »Un cheval de Phidias. Causeries athéniennes« (2. Aufl. 1864; deutsch von Steinmetz, 1861), die Frucht einer Reise nach Griechenland und dem Orient, sowie seine »Études de littérature et d'art«, Aufsätze über deutsche Litteratur und Kunstberichte über den Pariser Salon (1873). Von seinen Romanen, die sich durch feine Analyse der Leidenschaften auszeichnen, welche das Gesellschafts- und Familienleben bewegen, sind zu nennen: »Le comte Kostia« (1863, deutsch 1864); »Le prince Vitale« (1864); »Paule Méré« (1865); »Le roman d'une honnête femme« (1866, deutsch 1867); »Le grand œuvre« (1867); »Prosper Randoce« (1868); »L'aventure de Ladislas Bolski« (1869, deutsch 1871); »La revanche de Joseph Noiret« (1872); »Meta Holdenis« (1873); »Miss Rovel« (1875); »Le fiancé de Mlle. Saint-Maur« (1876); »Samuel Brohl et Comp.« (1877); »L'idée de Jean Têterol« (1878); »Amours fragiles« (1880) u. a. Als politischer Schriftsteller machte er sich bekannt durch die Schriften: »L'Allemagne politique« (1870, deutsch 1871); »L'Espagnole politique« (1874) und »Hommes

et choses d'Allemagne« (1877), eine unter dem Pseudonym G. Valbert veröffentlichte Reihe politischer Aufsätze, welche vorher in der »Revue des Deux Mondes« erschienen waren und durch ihre scharfe Kritik Aufsehen erregten.

Cheruel (spr. schérüéll), Pierre Adolphe, franz. Geschichtschreiber, geb. 17. Jan. 1809 zu Rouen, erhielt seine Bildung auf der Ecole normale zu Paris, wurde 1849 Rektor derselben, 1866 Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts und Rektor der Akademie von Straßburg und bekleidete darauf bis 1874 das Rektorat der Akademie zu Poitiers. Seit 1863 ist er Offizier der Ehrenlegion. Von seinen Schriften, die sich ebenso durch Zuverlässigkeit und Fülle des Materials wie durch ungewöhnliche, aber ermüdende Gelehrsamkeit auszeichnen, nennen wir: »Histoire de Rouen pendant l'époque communale 1150—1382« (1844, 2 Bde.); »De l'administration de Louis XIV« (1849) und »Histoire de l'administration monarchique en France depuis Philippe Auguste jusqu'à la mort de Louis XIV« (1855); ferner: das »Dictionnaire historique des institutions, mœurs et coutumes de la France« (3. Aufl. 1870); »Marie Stuart et Cathérine de Médicis« (1858); »Mémoires sur Fouquet« (1864, 2 Bde.); »Saint-Simon considéré comme historien de Louis XIV« (1865); »Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV« (1878—79, 3 Bde.). Auch gab er die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon (neue Ausg. 1873—74, 20 Bde.) und die des Fräul. von Montpensier (neue Ausg. 1866—69, 4 Bde.) sowie die Briefe des Kardinals Mazarin (1872 ff.) heraus.

Chesney (spr. tschäsneh), 1) Francis Rawden, engl. Offizier, Historiker und Reisender, geb. 1789 in Irland, gest. 30. Jan. 1872 in seiner Heimat; trat schon im 15. Jahr in die Artillerie ein, in welcher er 1851 zum Obersten aufstieg. Er hatte bereits Europa und Asien mehrfach bereist, als ihn die englische Regierung mit der Erforschung des Euphratthals beauftragte zum Zweck eines Landwegs nach Indien. Nach Erfüllung dieses Auftrags schrieb er: »Reports on the navigation of the Euphrates« (1833); »The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris etc.« (1850); »Narrative of the Euphrates expedition« (1868). Neben Technisch-Militärischem hat er das für den Historiker hochwichtige Buch: »The Russo-Turkish campaigns of 1828 and 1829« (1854) geschrieben, das mit dem von Moltke zu vergleichen ist, da beide Verfasser Augenzeugen waren. Der Verfasser weist nach, daß, wenn die Türken die Sachlage gekannt hätten, sie den Frieden von Adrianopel nicht abzuschließen brauchten.

2) Charles Cornwallis, engl. Offizier und Historiker, geb. 1826, gest. 19. März 1876; trat zuerst in die Artillerie, dann ins Genie und stieg zum Obersten auf, wurde auch Professor der Geschichte an der Generalstabsschule. Seine Hauptwerke sind: »Campaigns in Virginia and Maryland« (1863); »The military resources of Prussia and France« (1870, mit Reeve); »Military biographies« (1870) und besonders die »Waterloo lectures« (neue Ausg. 1874), die auch ins Deutsche (2. Aufl. 1869) übersetzt sind.

3) George Tomkyns, Verfasser einer höchst schlagenden Schrift, in welcher 1871 unter der Fiktion einer Niederlage der englischen Flotte und einer feindlichen Landung die Besiegung des englischen Widerstands in einer einzigen Schlacht, der Battle of Dorking, mit bedeutendem litterarischen Talent und militärischem Einblick dargestellt wurde. Das Werkchen wurde in fast 200,000 Exemplaren verkauft und veranlaßte die Nation, ihre Verteidigungsanstalten einer Prüfung zu unterwerfen. Es wurde ins Französische, Holländische, Schwedische übersetzt, auch ins Deutsche: »Englands Ende in der Schlacht bei Dorking« (1879). Von demselben Verfasser sind außerdem erschienen: »Indian polity« (2. Aufl. 1870); »The dilemma« (1876); »The new ordeal« (1879). Vielleicht aber hat man den Verfasser noch hinter der Maske des Namens zu suchen. Vgl. »Our hero, or who wrote the battle of Dorking« (1871).

Chevalier (spr. sch'waljéh), Michel, franz. Schriftsteller im Fach der Nationalökonomie, geb. 13. Jan. 1806 zu Limoges, gest. 28. Nov. 1879 in Paris; war ein Zögling der polytechnischen Schule, widmete sich dem Ingenieurwesen und ward ein leidenschaftlicher Anhänger des Saint-Simonismus, sagte sich aber später von demselben los, unternahm 1833 im Auftrag der Regierung zu technischen Untersuchungen eine Reise nach Nordamerika und wurde 1840 zum Professor der Nationalökonomie am Collège de France, 1841 zum Oberingenieur des Bergbaus, 1851 zum Staatsrat ernannt und 1860 in den Senat gewählt. Hier trat er namentlich für den Freihandel mit Entschiedenheit auf und ging auch nach dem Sturz des Kaiserreichs und der Installierung des Schutzzöllners Thiers zum Präsidenten der Republik zur freihändlerischen Opposition über. Seit 1851 war er Mitglied des Instituts. Außer zahlreichen Abhandlungen in der »Revue des Deux Mondes«, den »Débats« und andern Zeitschriften, in denen er energisch seine sozialistische Doktrin verteidigte, seien von seinen Werken erwähnt: »La liberté aux États-Unis« (1840); »Histoire et description des voies de communication aux États-Unis« (1840—42, 2 Bde.); »Lettres sur l'Amérique du Nord« (4. Aufl. 1842, 2 Bde.; deutsch 1837, 4 Bde.); »Cours d'économie politique«, seine Vorlesungen am Collège de France (1842—50, 3 Bde.), deren dritter Band: »La monnaie«, auch in deutscher Übersetzung (1856) erschien; »Des intérêts matériels en France« (7. Aufl. 1843, deutsch 1838); »Essais de politique industrielle« (1843); »L'isthme de Panama« (1844); »Questions de travailleurs« (1848, deutsch 1848), gegen L. Blanc; »Lettres sur l'organisation du travail« (1848); »Études sur la constitution des États-Unis« (deutsch 1849); »Examen du système protecteur« (1851); »Questions politiques et sociales« (1852); »La question de l'or« (1853); »Le Mexique ancien et moderne« (1863); »Turgot« (1873); »Smith« (1874); »Des moyens pour un état de refaire sa finance« (1875); »Le système monétaire« (1876).

Chiarini (spr. kja-), Giuseppe, ital. Dichter und Kritiker, geb. 5. Aug. 1833 zu Arezzo in Toscana, betrieb nach absolviertem Gymnasium weitere Studien privatim, versah 1860—67 das Amt eines Sekretärs im Unterrichtsministerium, redigierte dabei eine Zeitlang die »Rivista italiana« zu Turin und gründete in Florenz, nachdem er mit dem Sitz der Regierung dahin übergesiedelt, das »Ateneo italiano«. Später gab er seine Stelle im Unterrichtsministerium auf und wurde als Inspektor des Lyceums, des Gymnasiums und der technischen Schulen nach Livorno berufen. Er beschäftigt sich viel mit deutscher und englischer Litteratur sowie mit den römischen Dichtern, namentlich mit Horaz, und ergeht sich auf dem Gebiet des heimischen Schrifttums mit Abhandlungen und Kritiken, die sich durch Scharfsinn auszeichnen, aber zuweilen nicht frei sind von übermäßiger Strenge und Einseitigkeit des Urteils. Von Leopardis Werken veranstaltete er eine neue Ausgabe mit einer Einleitung über die Philosophie dieses Dichters (1869—70, 2 Bde.). Auch besorgte er die Drucklegung einer Schrift aus dem 15. Jahrh.: »Leggenda e vita di San Guglielmo d'Oringa« (1870). Als Lyriker von tiefer Empfindung zeigte er sich in den »Poesie« (1874) und in zwei Gesängen, »In memoriam« betitelt (1875). Für seinen Freund Carducci trat er, als derselbe seiner Erneuerung der antiken Odenstrophen halber angegriffen wurde, mit einer Broschüre ein: »Sopra i critici italiani e le odi barbare« (1878). Aus dem Deutschen übersetzte er neben vielen kleinern Gedichten (in den »Poesie«) in vorzüglicher Weise Heines »Atta Troll« (1878) mit einem Vorwort von Carducci und Anmerkungen von K. Hillebrand. Ein Werk: »Degli amori d'Orazio«, wird als demnächst von ihm erscheinend angekündigt.

Chiaves (spr. kjāwes), Desiderate, ital. Dichter und Staatsmann, geb. 2. Okt. 1825 zu Turin, studierte die Rechte und nahm bald lebhaften Anteil am öffentlichen Leben Piemonts sowie am italieni-

schen Parlament. Ende 1848 war er Regierungskommissar in Canarose, dann Deputierter; 1865, nachdem er einer der fleißigsten Mitarbeiter des piemontesischen Journals »Le Alpi« gewesen, ward er zum Justizminister berufen. In der Folge wurde er Gemeinderat in Turin (1851), 1857 Abgeordneter; 1870 gehörte er zu den Vizepräsidenten der Kammer. Sein dichterischer Ruhm beruht vorzugsweise auf seinen kleinen Lustspielen (»Ricreazioni d'un filodrammatico«, 1876), von denen »Lo zio Paolo« die Runde über die italienischen Bühnen machte.

Child (spr. tscheild), Lydia Maria, geborne Francis, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 11. Febr. 1802 zu Medford in Massachusetts, seit 1828 verheiratet mit David Lee C. (gest. 1874), lebt jetzt zurückgezogen zu Wayland in Massachusetts. Schon früh der litterarischen Thätigkeit, besonders der pädagogischen Schriftstellerei, zugewandt, hat sie eine große Reihe schätzenswerter Schriften zur Erziehung, Ausbildung und Veredlung des weiblichen Geschlechts veröffentlicht, die große Verbreitung fanden und zum Teil zahlreiche Auflagen erlebten. Wir erwähnen außer ihrem beliebten Kochbuch »The frugal housewife« (36. Aufl. 1855): »The mother's book« (1831); »The girl's own book« (neue Bearbeitung 1869); »The history of the condition of women etc.« (1835, 2 Bde.); »Stories for holiday evenings« (1836); die weitern Erzählungen: »The remembered home« (1844); »Spring flowers« (1846); »Flowers for children« (1852); »Autumnal leaves« (1857); »Looking toward sunset« (1864); »The freedmen's book« (1866); den Roman »Rosa and Flora« (neue Ausg. 1868); »Rainbows for children« (1867); »A romance of the republic« (1867) u. a. Als ihr Hauptwerk aber gilt: »The progress of religious ideas through successive ages« (neue Ausg. 1870, 3 Bde.). Auch für die Sache der Sklavenemanzipation war sie seit 1833 unermüdlich thätig, namentlich in ihren großes Aufsehen erregenden »Letters from New York« (1843).

Chitow, Panajot, bulgar. Heiduck und Schriftsteller, geb. 1830, bekannter unter dem Namen »Heiduckenführer Panajot«; schildert in seiner Schrift »Meine Wanderungen auf dem Balkangebirge« (1872), woraus sich eine Partie in Rosens »Balkanheiducken« (1878) übersetzt befindet, sowie in seinen »Memoiren« (1877) das Trachten und Sinnen des bulgarischen Volks und seine eignen Lebenserfahrungen. C. spricht außer seiner Muttersprache geläufig serbisch, russisch, türkisch, rumänisch, griechisch, albanesisch und zinzarisch, hat jedoch erst im reifern Alter Lesen und Schreiben erlernt.

Chocholoušek (spr. -schek), Prokop, tschech. Romanschriftsteller, geb. 19. Febr. 1819 zu Sedlec, gest. 5. Juli 1864; begab sich nach zurückgelegten Gymnasialstudien 1837 nach Italien, wo er namentlich in Padua zwei Jahre verweilte. Auf der Heimfahrt machte er einen Umweg über Montenegro und Dalmatien und sammelte hier jene mächtigen Eindrücke von Land und Volk, deren Darstellung seinen Romanen aus dem Leben der Südslawen soviel Anmut und Kraft verleiht. Nach einigen kürzern und längern Novellen ließ C. 1842 in Prag seinen Roman »Die Templer in Böhmen« erscheinen; 1843 folgten: die venezianische Novelle »Dogaresca«, die spanische Erzählung »Der Giftmischer« und »Die Montenegriner«. Daran reihten sich in rascher Aufeinanderfolge: »Die Tochter Otakars«, »Palcečik«, »Herr Simon v. Vrchotic«, aus der tschechischen, und »Die Heiducken«, »Der Drache von Notjaj« und »Ilia«, aus der montenegrinischen Geschichte. 1847 erschien von C. einer seiner besten Romane: »Jiřina«, aus der heimatlichen Geschichte. 1848 und 1849 war C. auch als politischer Publizist thätig und büßte seinen oppositionellen Mut mit einer dreimonatlichen Kerkerhaft. Entlassen, widmete er von neuem alle seine Zeit der Novellistik. Seit 1852 verfaßte er folgende Erzählungen und meist mehrbändigen Romane: »Harambaša«, »Sulis Untergang«, »Die Blutrache«, »Pancéř«, »Das Feld von Kosowo«, »Der letzte König von Bosnien«, »Soběslav«, »Der Hof des Königs Wenzel«, »Převitan«, »Zwei Kö-

riginnen«, »Cola di Rienzi«, »Die Burg«. Das Jahr 1861 führte C. wieder in die politischen Kämpfe, doch blieb er neben oppositionellen Leitartikeln der Novelle treu; seine letzten belletristischen Arbeiten waren: »Die Montenegrinerin« und »Dimitri«. Chocholouseks Schriften erfreuen sich wegen ihrer patriotischen Richtung und eines wirklich idealen Gehalts einer allgemeinen Beliebtheit im tschechischen Volk.

Chodzko, 1) Lionard Boreyko, poln. Schriftsteller, geb. 6. Nov. 1800 zu Oberek an der Beresina (Gouv. Wilna), gest. 21. März 1871 in Poitiers; studierte zu Wilna, wurde 1819 Sekretär des Fürsten Oginski, mit dem er große Reisen machte, und ließ sich 1826 bleibend in Paris nieder. In der Julirevolution (1830) focht er auf seiten der Liberalen und ward von Lafayette zum Adjutanten erwählt. Zuletzt war er Bibliothekar im Unterrichtsministerium. Er hat teils in polnischer, teils in französischer Sprache eine große Anzahl von Schriften biographischen, historischen und geographischen Inhalts veröffentlicht, von denen wir als die bekanntesten nennen: »Tableau de la Pologne ancienne et moderne« (1830, 2 Bde.); »La Pologne historique, littéraire, monumentale, pittoresque et illustrée« (1834—47, 3 Bde.); »Histoire populaire de Pologne« (1855, 14. Aufl. 1864) und »Histoire de Turquie« (1855).

2) Alexander, poln. Orientalist und Schriftsteller, ein Verwandter des vorigen, geb. 18. Aug. 1806 zu Krzywicze in Litauen, studierte zu Wilna und auf der orientalischen Akademie in Petersburg, fungierte dann als russischer Konsul in Persien und ist seit 1857 Professor der slawischen Sprachen am Collège de France in Paris. Er veröffentlichte 1829 romantische Balladen und Übersetzungen neugriechischer Gedichte, die poetische Erzählung »Derar« und Übersetzungen persischer Romane, ferner in französischer und englischer Sprache wissenschaftliche Werke über persische Poesie und Grammatik, z. B. »Specimens of the popular poetry of Persia« (1847), »Le Khoraçan et son héros populaire« (1852) 2c., sowie eine Reihe slawischer Werke, von denen wir die »Légendes slaves« (1858), »Contes des paysans et des pâtres slaves« (1864) und die »Grammaire paléoslave« (1869) als die bemerkenswertesten anführen.

Chorley (spr. tschörle), Henry Fothergill, engl. Schriftsteller und hervorragender Musikkenner, geb. 1808 zu Ashton le Willows in Lancashire, gest. 15. Febr. 1872 zu London, wo er lange gelebt und während 35 Jahren als musikalischer Redakteur des »Athenäum« der Entwickelung der Musik in England große Dienste geleistet. Sein erstes Werk waren die »Memorials of Miss Hemans« (1836); dann folgten: »Authors of England« (1838); »Music and manners in France and Germany« (1841); »Modern German music« (1854); »Thirty years of musical recollections« (1862). C. hat auch einige Novellen geschrieben sowie die Texte zu mehreren Opern, ferner Mendelssohns »Briefe aus Italien und der Schweiz« (1865) übersetzt. Nach seinem Tod erschienen noch seine »Autobiography and letters« (1873, 2 Bde.) und das größere Werk: »National music of the world« (1880).

Christen, Ada (Pseudonym für Christine Friderik), Dichterin, geb. 6. März 1844 zu Wien als Tochter eines vermögenden Kaufmanns, der aber infolge seiner Beteiligung an der Revolution sein Vermögen einbüßte, verlebte eine traurige Jugend, ging mit 15 Jahren auf die Bühne und trat in kleinen Städten Ungarns auf, heiratete 1864 einen Herrn v. Neupauer, wurde aber bald Witwe, da ihr Gatte im Wahnsinn starb. Nach Wien zurückgekehrt, schloß sie hier einen neuen Ehebund mit einem ehemaligen Offizier, nunmehr Industriellen, Herrn v. Breder. Ihre »Lieder einer Verlornen« (1868), die so ziemlich die Höhe der Emanzipationstheorie repräsentieren, fanden zwar vielen Widerspruch von seiten derjenigen, welche im weiblichen Element etwas andres sehen und suchen als Ebenbürtigkeit mit dem männlichen, aber auch vielen Anklang bei der andern Partei. Später folgten neue Gedichte: »Aus der Asche« (1870) und »Schatten« (1873);

hierauf das Drama »Faustina« (1871); der Roman »Ella« (1873); die Erzählungen: »Am Wege« (1873) und »Aus dem Leben« (1876); die lyrische Sammlung »Aus der Tiefe« (1878).

Christrup, Jens, s. Hostrup.

Chrysander, Friedrich, Musikhistoriker, geb. 8. Juli 1826 zu Lübtheen im Mecklenburgischen, studierte in Rostock, machte später verschiedene Reisen und lebte namentlich längere Zeit in England. Seit den letzten Jahren hat er seinen Wohnsitz zu Bergedorf bei Hamburg. Chrysanders Hauptwerk ist seine noch nicht abgeschlossene Biographie Händels (1858—67, Bd. 1—3), die zu den bedeutendsten Leistungen auf musikgeschichtlichem Gebiet gehört. Außerdem schrieb er: »Über die Molltonarten im Volksgesang und über das Oratorium« (1853), gab die »Jahrbücher für Musikwissenschaft« (1863—67, 2 Bde.) heraus und lieferte Aufsätze verschiedenen Inhalts in die Leipziger »Allgemeine Musikalische Zeitung«, deren Redaktion er 1868 bis 1871 führte und 1875 wieder übernahm.

Ciampi (spr. tschämpi), Ignazio, ital. Dichter und Geschichtschreiber, geb. 31. Juli 1824 zu Rom, gest. 1879 daselbst; studierte die Rechte, erwarb sich den Ruf eines geschickten Sachwalters und wurde Mitglied des römischen Staatsrats, folgte dabei aber auch seiner Neigung für Poesie und historische Studien. 1874 gab er seine Advokatur gänzlich auf und übernahm die Lehrkanzel für moderne Geschichte an der Universität seiner Vaterstadt. Er schrieb eine Anzahl Komödien, die sehr beifällig aufgenommen wurden und in 2 Bänden gesammelt erschienen. Ferner veröffentlichte er: eine freie Nachbildung der Gedichte Puschkins (1855); eine Novelle: »Serena«, und »Poesie varie« (1857); »Stella«, eine Dichtung in 5 Gesängen (1858); »Le nuove poesie« (1861). Zur Geschichte des italienischen Theaters lieferte er neben kleinern biographischen und kritischen Artikeln wertvolle Beiträge mit den Werken: »Le rappresentazioni sacre del medio evo, considerate nella parte comica« (1865); »La commedia italiana del Cinquecento« (1867); »La commedia italiana del secolo XVII« (1856); »La vita artistica di C. Goldoni« (1860). Sehr geschätzt sind auch seine historischen Arbeiten, von denen wir erwähnen: »La città etrusca« (1866); »Demetrio e l'Agrippina del nord« (1869); »I Cassiodori nel V. e nel VI. secolo« (1876); »La fine di Donna Olimpia Pamfili« (1877); »Innocenzo X e la sua corte« (1778). Dazu kamen seine gelehrten Ausgaben der Chroniken von Viterbo von 1261, die Chronik des Niccolò della Tuccia nebst einer Beschreibung von Gemelli Carreris Reise um die Welt im 18. Jahrh. und eine gelehrte Monographie: »Pietro della Valle, detto il Pellegrino«.

Cieszkowski (spr. zjeschkowski), August, Graf, poln. Philosoph, geb. 1814 in Podlachien, bezog die Berliner Universität und war dort einer der eifrigsten Schüler Hegels, auf dessen Methode weiterbauend er den Slawen (eigentlich den Polen) die Aufgabe und Mission zuschrieb, die Synthese des romanischen Realismus und des germanischen Idealismus zu bilden und die »moralisch untergehende Welt des Westens« so zu erneuern, wie es die frischen germanischen Stämme beim Untergang des weströmischen Reichs thaten. In der fesselnden Schilderung des angeblichen Zerfalls im Westen begegnet er sich oft mit den Ideen Krasinskis über die Zeit Heliogabals, wogegen seine Zukunftsideale vielfach sozialistisch ausklingen. Er will sein »System« kurz nach dem Abgang von der Berliner Universität gewissermaßen durch »Intuition« während einer Gondelfahrt in Venedig gefunden haben. Sehr klar und anziehend setzt er dasselbe in dem Werk »Ojcze-nasz« (»Das Vater-Unser«, anonym 1848, 2. Aufl. 1870) auseinander, indem er nachzuweisen sucht, daß im Altertum der Dualismus zwischen dem Diesseits und Jenseits herrschte, im Mittelalter das Diesseits zu gunsten des Jenseits ungebührlich zurückgesetzt wurde und erst in der dritten, slawischen Periode »das Reich Gottes« wirklich »zu uns kommen wird«. Auch an den philosophischen Kämpfen der Epigonen Hegels beteiligte er sich mit der gegen Michelet gerichteten Schrift »Gott und die Palingenesie

(1842), schrieb französisch: »Du crédit et de la circulation« (1839), »De la pairie et de l'aristocratie moderne« (1876); dann wieder deutsch: »Zur Verbesserung der Lage der Arbeiter auf dem Land« (1846) u. a. Nach Polen zurückgekehrt, nahm er 1841 hervorragenden Teil an der Gründung der Warschauer Monatsschrift »Biblioteka Warszawska«, welche noch heute den ersten Rang einnimmt, und worin er zahlreiche politische und volkswirtschaftliche Aufsätze veröffentlichte. Auch trug er damals durch Ausschreibung von Preisen für die beste polnische Erzählung und durch Aufsätze über die Bedeutung des Romans wesentlich zu dem Aufschwung bei, welchen diese Dichtungsart in den 40er Jahren nahm. 1847 siedelte er nach Posen über, kaufte sich hier an und wurde bald in den Berliner Landtag gewählt, wo er neben Libelt der Führer der polnischen Fraktion war, namentlich für die Errichtung einer Universität in Posen eintrat und als Präsident des Polnischen wissenschaftlichen Vereins in Posen eine einflußreiche Thätigkeit entwickelte. 1863 veröffentlichte er seine letzte Schrift: »O drogach ducha« (»Über die Wege des Geistes«). Seitdem lebt er in stiller Zurückgezogenheit in Posen. Mit Libelt hat C. wesentlich zur Anregung der philosophischen Litteratur in Polen beigetragen und Posen in den 40er Jahren zum Mittelpunkt dieser Bestrebungen gemacht.

Cladel, Léon, franz. Romanschriftsteller, geb. 13. März 1835 zu Montauban (Tarn-et-Garonne), Sohn eines Handwerkers, studierte in Toulouse die Rechte, wandte sich dann nach Paris, wo er sich ganz litterarischen Beschäftigungen hingab, und erregte als Schriftsteller, von kleinern Arbeiten abgesehen, zuerst mit dem Roman »Les martyrs ridicules« (1862), einer satirischen Schilderung des niedern Litteratentreibens in Paris, in Schriftstellerkreisen Aufsehen. Während eines mehrjährigen Aufenthalts in seiner Heimat, wo er Land und Volk gründlich studierte, verfaßte er eine Reihe trefflicher Novellen, wie: »Éral le dompteur« (1861), »Mon ami le sergent de ville« (1867), »Le nommé Qonael« (1868), »Achille et Patrocle« (1869) u. a., und befestigte nach der Rückkehr in die Hauptstadt seinen Ruf als Schriftsteller mit den Romanen: »Mes paysans. Le boucassié« (1869) und »Mes paysans. La fête vitive de Saint Bartholomée Porte-Glaive« (1872), in denen er eine ausgezeichnete Darstellung und Beleuchtung des französischen Bauernstands gab. Von seinen übrigen, durchweg dem Volksleben entnommenen Werken nennen wir: die Skizzen- und Novellensammlung »Les va-nu-pieds« (1874); die Novelle »Une maudite« (1876), welche ihm wegen ihrer Anstößigkeit eine Gefängnisstrafe von vier Wochen zuzog; »Crête-Rouge« (1875); »L'homme de la croix-aux-bœufs« (1876); »Ompdrailles« (1877); »N'a qu'un œil« (1880) und »Eaux fortes«, sechs Litteraturstücke (1881).

Clairville (spr. klärwil), Louis François, eigentlich Nicolaie, franz. Bühnendichter, geb. 28. Jan. 1811 zu Lyon, gest. 7. Febr. 1879 in Paris; Sohn eines Schauspielers, wurde selbst schon mit dem zehnten Jahr in das Schauspielerleben eingeführt und entwickelte sich so in der doppelten Eigenschaft als Schauspieler und als dramatischer Dichter. Seine fast zahllosen, rasch und flüchtig hingeworfenen Produktionen gehören sämtlich der niedern Komik an und üben durch glücklich angebrachte Anspielungen, Parodien, Calembourgs und witzige Couplets, allerdings auch durch die Würze schlüpfriger Zweideutigkeiten, eine große Zugkraft aus. Es seien davon nur einige Operetten genannt, die auch den Weg nach Deutschland gefunden haben, wie denn C. als das Vorbild der Berliner Possendichter anzusehen ist: »Daphnis et Chloë« (mit Musik von Offenbach), »La fille de Madame Angot« (mit Musik von Lecoq), »Jeanne, Jeanette et Jeanneton«; ferner die Zauberstücke: »Les sept châteaux du diable«, »Cendrillon«, »La lanterne magique«. Ein Band »Chansons et poésies« von C. erschien 1853.

Claretie (spr. klartī), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1840 zu Limoges als der Sohn eines Fayencefabrikanten,

der 1851 sein Geschäft nach Paris verlegte, veröffentlichte schon als Schüler des Lycée Bonaparte unter dem Namen Arnold Lacretie eine Novelle: »Le rocher des fiancés«, wandte sich dann ganz der Belletristik zu und gehörte, an verschiedenen Zeitschriften beteiligt, bald zu den beliebtesten Chroniqueurs und Theaterkritikern der Tagespresse. Mit der Dorfgeschichte »Pierrille« (1863) gewann er das besondere Lob G. Sands, und die Romane: »Mademoiselle Cachemire« (1865) und »Un assassin« (später »Robert Burat« betitelt, 1866) erregten bereits allgemeines Aufsehen. In der Folge setzte er sich durch eine Reihe von Romanen, von denen wir »Madeleine Bertin« (1868), »Le train 17« (1877), »La maison vide« und »Le troisième dessous« (1878) als die bedeutendsten nennen, immer fester in der Gunst des Publikums. Zugleich kultivierte er mit mehreren Werken, so mit der Studie »Les derniers montagnards« (1867), welche Michelets besondere Anerkennung fand, der »Histoire de la révolution de 1870—71« (neue Ausg. 1875—76, 5 Bde.), den patriotisch-sentimentalen oder tendenziös-antideutschen Schriften: »Cinq ans après, l'Alsace et la Lorraine depuis l'annexion« (1876), »Les Prussiens chez eux« (1872) u. a., das historische Genre und erstreckte schließlich seine Thätigkeit auch auf das Theater, auf dem er, ohne besondern Erfolg, mit dem Stück »La famille des Gueux« (mit Petrucelli della Gattina, 1869) debütierte. Erst später faßte er mit seinen geschichtlichen Tableaus aus der Zeit der großen Revolution: »Les Muscadins« (1874), »Le régiment de Champagne« (1877) und »Les Mirabeau« (1878) auf der Bühne festern Fuß, ohne jedoch hier bisher so durchgreifend zu wirken wie auf dem Felde des Romans. Von einem ernsten, dem Idealen zugewandten Streben erfüllt, dabei maßvoll in der Wahl seiner Stoffe und in ihrer Behandlung und mit einem feinen Blick für die Strömungen der Zeit und die gesunden Neigungen des Tagesgeschmacks ausgestattet, gehört C. zu den jüngern Autoren, welche der dritten Republik zur Zierde gereichen. Eine ihm angetragen[e] Präfektur hat er abgelehnt, auch bish[er] jeder Versuchung, die litterarische Lau[f]bahn mit der politischen zu vertausche[n] widerstanden.

Clark, William George, eng[l.] Schriftsteller, geb. 1821 zu Barford Ha[ll] (Darlington), lebt in Cambridge. Do[rt] studierte er Theologie und rückte zu ehre[n]voller Stellung vor; er bekleidete zwö[lf] Jahre hindurch das Amt eines Publi[c] Orator der Universität, gab es dann abe[r] auf und trat 1870 auch förmlich au[s] dem geistlichen Stand. Litteraturkenne[r] wissen von ihm hauptsächlich als dem He[r]ausgeber zweier verdienstlicher Ausgabe[n] Shakespeares, der »Cambridge Edition« und der »Globe Edition«, auf welch le[tz]tere bei Citaten sich zu beziehen Gebrau[ch] geworden ist. Von eignen Schriften ve[r]öffentlichte er: »Gaypacho« (1849); »Peloponnesus« (1856) und allerlei Philo[]logisches und Touristisches.

Clarke (spr. klark), 1) Mary Cowden, engl. Schriftstellerin, geboren im Juni 180[9] zu London, wo sie lebt, Tochter des Mu[si]kalienhändlers Novello und Schwester de[r] Sängerin Clara Novello; heiratete 182[8] den verstorbenen Charles Cowden C., de[n] Freund von Lamb, Keats, Hazlitt un[d] Leigh Hunt, und hat sich in der Litteratu[r] einen nennenswerten Platz als Hilfs[]arbeiterin erworben. 16 Jahre verwen[]dete sie auf die »Complete Concordanc[e] of Shakespeare«, die 1845 erschien un[d] dem Shakespeare-Forscher unentbehrlic[h] seitdem oft aufgelegt wurde. Aus ihre[r] Feder gingen ferner hervor: »The adventures of Kit Bam, mariner« (1848); »The girlhood of Shakespeare's heroines« (1850); »The iron cousin« (1854); »Trust and remittance«, Liebesgeschichten (1873); »A rambling story« (1874); eine Parodie von Longfellows »Hiawatha« und sorgfältige Ausgaben von Shakespeares Dramen und Gedichten (1869).

2) James Freeman, nordamerikan[.] Theolog und Schriftsteller, geb. 4. April 1810 zu Hanover in New Hampshire, studierte am Harvard College und wa[r] danach sieben Jahre Prediger einer Unitariergemeinde zu Louisville in Kentucky

woselbst er auch die Zeitschrift »Western Messenger« herausgab. 1840 ging er nach Boston und gründete daselbst eine eigne Unitariergemeinde, deren Prediger er noch jetzt ist. C. nimmt unter den freisinnigen Theologen Amerikas einen Ehrenplatz ein und genießt in allen theologischen Kreisen eine große Popularität. Er veröffentlichte: »Christian doctrine of forgiveness« (5. Aufl. 1879); »Christian doctrine of prayer« (8. Aufl. 1874); »Orthodoxy, its truths and errors« (12. Aufl. 1878); »Steps of belief« (6. Aufl. 1876); »Ten great religions« (1871); »Common sense in religion« (1873); »Essentials and non-essentials of religion« (1878). Unter dem Titel: »Exotics« (1875) lieferte er eine Anzahl ziemlich gelungener Übersetzungen deutscher, französischer, lateinischer &c. Gedichte. Seine »Memorial and biographical sketches« (1878) enthalten interessante Aufsätze über Shakespeare, Rousseau, W. E. Channing und andre Celebritäten. Außerdem schrieb C. die Biographie des Generals William Hull und gab die Memoiren von Margaret Fuller d'Ossoli heraus.

3) Hyde, vielseitiger engl. Schriftsteller, geb. 1815 zu London, wo er lebt, war zuerst Militär in den spanischen und portugiesischen Bürgerkriegen, dann Diplomat, zugleich Ingenieur, Statistiker, Physiker, Sprachforscher, Nationalökonom. Aus den Schriften dieses noch immer sehr thätigen Mannes seien erwähnt: »Lectures on colour« (1839); »The military life of Wellington« (1849); »Engineering of Holland« (1849); »Colonization in our Indian empire« (1857); »Comparative philology« (1858). Auch eine englische Grammatik und Wörterbuch hat er herausgegeben und zahlreiche Denkschriften in englischer, französischer, italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache zur Sprachwissenschaft und vergleichenden Mythologie veröffentlicht, z. B. »The prae-Hellenic inhabitants of Asia minor« (1864); »The tide of the Caucasus« (1873); »The Guarani of Brazil« (1875); »Serpent and Siva worship and mythology« (1876); »The Rhita and Rhita-Peruvian epoch« (1877). Er ist Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften.

Clayton (spr. klehť'n), Ellen Creathorne, engl. Malerin und Schriftstellerin, geboren zu Dublin, lebt in London. Sie hat geschrieben: »Notable women« (1860); »Celebrated women« (1860); »Women of the reformation« (1861); »Queens of song« (1863); »English female artists« (1876, 2 Bde.); »Female warriors from mythological ages to present era« (1879, 2 Bde.). Außer diesen günstig aufgenommenen biographischen Werken veröffentlichte sie auch Novellen: »Miss Milly Moss« (1862), »Cruel fortune« (1865), »Playing for love« (1876), »Crying for vengeance« (1877) und ist an mehreren Zeitschriften thätig.

Clemens, S. L., s. Twain, Mark.

Clément (spr. klemang), Charles, franz. Kunsthistoriker, geb. 1821 zu Rouen, war eine Zeitlang stellvertretender Konservator des Musée Napoléon III, lebte aber später ganz seinen Studien, deren Ergebnisse er besonders in der »Revue des Deux Mondes« und der »Gazette des beaux-arts« sowie im »Journal des Débats« veröffentlichte. Seine Hauptwerke sind: »Michel Ange, Léonard de Vinci, Raphaël« (5. Aufl. 1881; deutsch von Claus, 1870); »Géricault« (3. Aufl. 1879); »Prud'hon, sa vie, ses œuvres et sa correspondance« (1872); »Léopold Robert d'après sa correspondance inédite« (1874); »Artistes anciens et modernes« (1876); »Charles Gleyre, sa vie et ses œuvres« (1877).

Clesse (spr. kleß), Antoine, belg. Volksdichter, geb. 30. Mai 1816 im Haag, kam schon als Kind nach Mons, folgte hier dem Beruf seines Vaters, eines Schwertfegers, und lebt noch jetzt daselbst. Das Studium von Boileaus »Art poétique« veranlaßte ihn, sich in der Dichtkunst zu versuchen, und er that dies mit solchem Erfolg, daß er 1839 von der Société des arts et des sciences du Hainaut für eine Ode die goldne Medaille erhielt. Clesses von edlem Patriotismus und Sittlichkeit getragene Lieder sind Gemeingut des Volks geworden; am bekanntesten sind: »La bière«, »Mon étau«, »Une

immortelle«, »Jocrisse« u. a. Eine vollständige Sammlung seiner »Chansons« erschien 1866 mit den Singweisen; auch eine Anzahl seiner Vorträge: »Discours sur la chanson« (1868).

Cobbe, Frances Power, engl. Schriftstellerin, geb. 4. Dez. 1822 zu Dublin, lebt in London. Sie hat zu Zeitschriften vielfache Beiträge geliefert, denen eine achtungsvolle Aufnahme bei der Lesewelt immer gesichert war. Im Sinn gesellschaftlichen und politischen Fortschritts war sie sehr thätig. Es seien von ihren zahlreichen Arbeiten hier erwähnt: »The cities of the past« (1864); »Italics« (1864); »Studies new and old of ethical and social subjects« (1865); »Hours of work and play« (1867); »The confessions of a lost dog« (1867); »The hopes of the human race, thereafter and here« (1874); »Re-echoes« (1876).

Cochrane (spr. kóckrēn), Alexander Dundas Roß Wisheart Baillie, engl. Dichter und Schriftsteller, geboren im November 1816, lebt auf der Insel Wight. Sohn eines Admirals, studierte er in Cambridge, trat 1841 ins Unterhaus ein, wo er mit einigen Unterbrechungen bis 1870 einen Sitz behielt. Er schrieb Gedichte, Novellen, politische und historische Studien, von denen wir anführen: »Poems« (1838); »The Morea, a poem« (2. Ausg. 1841); »The state of Greece« (1847); »Ernest Vane« (1849); »Florence the beautiful« (1854); »The map of Italy« (1856); »Young Italy« (1865); »Francis the first and other historical studies« (1870, 2 Bde.); »Historic châteaux: Blois, Fontainebleau, Vincennes« (1876); »Théâtre français in the reign of Louis XV.« (1879).

Coelho (spr. kuélljo), Francisco Adolpho, der hervorragendste Romanist der Iberischen Halbinsel, geb. 1843 zu Coimbra, gegenwärtig Professor am Curso superior das letras in Madrid. Seine philologischen Schriften beziehen sich auf die Entwickelungsgeschichte der portugiesischen Sprache, so: »A lingua portugueza« (1868), »Theoria da conjugação em latim e portuguez« (1871); sein bedeutendstes Werk aber sind die »Questões da lingua portugueza« (1874). 1873 gründete er eine wissenschaftliche Zeitschrift: »Bibliographia critica de historia e litteratura«, die es aber nur zu einem Band brachte. Auch sonst griff C. in die Unterrichts- und Erziehungsfragen Portugals ein, so in: »A questão do ensino«, »Sobre a necessidade da introducção do ensino da glottica em Portugal«, sowie er auch sonst der Halbgelehrtheit und Oberflächlichkeit (z. B. in der Schrift »A sciencia allemã e a ignorancia portugueza« u. a.) energisch entgegentrat.

Cogniard (spr. konnjáhr), zwei Brüder und franz. Baudevillenschreiber: Hippolyte, geb. 20. Nov. 1807, Théodore, geb. 30. April 1806, entwickelten in ihrer Stellung als Theaterdirektoren (der Porte St. Martin und der Variétés) in gemeinschaftlicher Arbeit eine beinahe fabelhafte Thätigkeit als Dramenfabrikanten. Seit 1831 schickten sie Jahr für Jahr gegen ein Dutzend Stücke auf die Welt der Bretter hinaus. Das seiner Zeit so renommierte, unzähligemal aufgeführte Zauberstück »La biche aux bois« wie die verwandten Stücke: »La chatte blanche« und »La poudre de Perlimpinpin« sowie das militärische Spektakelstück »Masséna, l'enfant chéri de la victoire« entstammen ihrer Feder. Théodore C. starb 14. Mai 1872 zu Paris.

Cohn, Martin, s. Mels.

Colban, Marie Sophie, geborne Schmidt, norweg. Romanschriftstellerin, geb. 18. Dez. 1814, wurde sehr jung an einen ältern Mann verheiratet, der viel in Paris gelebt und sie mit französischer Sprache und Litteratur bekannt machte. Mit 30 Jahren Witwe geworden, sah sie sich auf sich selbst angewiesen und war für die Erziehung ihres Sohns genötigt, ihre Kenntnis des Französischen durch Übersetzung gelehrter Werke zu verwerten. Ein solches gab ihr Anlaß, nach Paris zu gehen, wo sie die Protektion einer vornehmen Dame gewann, die sie in die »Welt« einführte, und der sie später Briefe ins Bad schrieb, welche sie eines Tags in einer Pariser Zeitung unter dem Titel: »Lettres d'une barbare« veröffentlicht fand.

So war sie Schriftstellerin wider Willen geworden. In den Salons des Kaiserreichs verkehrend, lernte sie alle Celebritäten jener Epoche kennen. Den Sommer brachte sie in Norwegen, den Winter in Paris zu. Aus diesem Verkehr mit der großartigen Natur ihrer Heimat und dem Raffinement der Pariser Salons bildete sich jene reizvolle Mischung von Esprit und gesunder Lebensanschauung, die ihren Werken das Gepräge geben. Sie wurde von einem Pariser Journal nach Italien geschickt, um Korrespondenzen zu schreiben, und Italien wurde dadurch ihre zweite Heimat. Jetzt begann auch ihre selbstschöpferische Zeit. Ihr erstes Debüt machte sie mit der Erzählung »Lärerinden« (»Die Lehrerin«, 1870). Dieser folgten »Tre Noveller« (1873), welche eben durch jene Mischung von französischem und nordischem Wesen, das bald hier, bald dort mehr hervortrat und gleich virtuos behandelt war, großes Glück machten. Es folgten: »Tre nye Noveller« (1875) und »Jeg lever« (»Ich lebe«, 1875), welche als ihre bedeutendste Arbeit bezeichnet werden darf. Einer schwächern, in Norwegen spielenden Novelle: »En gammel Jomfru« (»Eine alte Jungfer«, 1879), folgten »Cleopatra« (1880), ein ausschließlich in vornehmen Kreisen Italiens spielender Roman, und endlich »Thyra« (1881). Sämtliche Romane und Novellen sind ins Deutsche von Strodtmann u. a. übersetzt und meist zugleich mit dem Original erschienen. Gegenwärtig lebt C. in Rom, wo sie einen ausgesuchten Kreis von Schriftstellern und Künstlern um sich versammelt.

Colet (spr. kolä), Madame (mit dem wahren Namen Louise Revoil), franz. Dichterin, geb. 1810 zu Marseille, gest. 8. März 1876 in Paris; trat schon frühzeitig mit dichterischen Versuchen hervor und erhielt für einige ihrer Gedichte von der Akademie den ersten Preis. Seitdem entwickelte sie in Romanen, Reiseschilderungen, Dramen, lyrischen Produktionen ꝛc. eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Ihre Gedichte sind nicht ohne Grazie, die Verse fließen leicht und ungezwungen; bisweilen stören aber allzu männliche Accente, allzukühne philosophische Ideen und eine gewisse Affektation heroischer Gefühle. Ihre hauptsächlichsten Leistungen auf diesem Gebiet sind: »Les fleurs du midi« (1836); »Penserosa« (1840); »Ce qu'on rêve en aimant« (1854) u. a. Zu einem Lustspiel hat ihr Goethe den Stoff geboten: »La jeunesse de Gœthe« (1839). Von Romanen nennen wir: »Deux mois d'émotion« (1843); »Folles et saintes« (neue Ausg. 1854); »Hélène« (1854); »Lui, roman contemporain« (1859) ꝛc. Ihre Reiseeindrücke und ethnographischen Studien hat sie niedergelegt in: »Promenade en Hollande« (1859); »Deux mois dans les Pyrénées« (1866); »L'Italie des Italiens« (1862—64, 4 Bde.) ꝛc. Außerdem veröffentlichte sie: »Les derniers abbés, mœurs religieuses d'Italie« (1868); »Les dévotes du grand monde, types du second empire« (1873) und »Lettres de Béranger et détails sur sa vie« (1867).

Collet, Jacobine Camilla, geborne Wergeland, norweg. Romanschriftstellerin, geb. 23. Jan. 1813 zu Christiansand, wo ihr Vater Pfarrer war, begleitete diesen im 19. Jahr nach Paris und hielt sich 1836—37 zu Hamburg auf, wo ihr lebhafter Geist tiefe Einblicke in und Eindrücke von deutscher Litteratur erhielt. 1841 heiratete sie den Professor der Rechte, Peter Jonas C., welcher nach zehn Jahren starb. Seit sie Witwe geworden, lebt sie meist im Ausland. Ihre frühern novellistischen Arbeiten erschienen anonym. Erst mit »Amtmandens Döttre« (»Die Töchter des Amtmanns«, 1855; 3. Ausg. 1877) machte sie Aufsehen. Hier sprach sich ein prägnantes Talent durch eine Fülle origineller, geistreicher Gedanken und einen vorzüglichen Stil aus. Dieser Schöpfung der Phantasie, in der sich bereits ein kritischer Geist geltend machte, folgten »Fortällinger« (»Erzählungen«, 1861), dann »I de lange Nätter« (»In den langen Nächten«, 1863), »Sidste Blade« (1868—72, 3 Bde.), »Erindringer og Bekjnndelser« (1874), »Fra de Stummers Lejr« (»Aus

den Jahren der Stummen«, 1877), »Et lyst Billede i en mörk ramme« (1878), »Mod strömen« (1880), eine Reihe von Schriften, in welchen die Frauenfrage von ihren verschiedenen Seiten in anziehendem Gewand behandelt wurde. Durch interessante Züge aus ihrem eignen Leben, namentlich ihrer Jugend, sucht sie darüber Aufschluß zu geben, wie ihre geistige Entwickelung eine derartige Richtung genommen, daß sie zur wärmsten und vornehmsten Vorkämpferin der Frauenemanzipation des Nordens werden konnte. Freilich leiden ihre Argumentationen häufig an großer Einseitigkeit, aber ihre Schriften haben in Norwegen wie in Dänemark eine lebhafte Bewegung auf dem Boden der sozialen Frage hervorgerufen.

Collier (spr. kölljër), John Payne, engl. Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 11. Jan. 1789 zu London, in dessen Nähe er lebt, noch in hohem Alter mit Litteratur sich beschäftigend. Er hat sich vor allem als Shakespeare-Forscher einen oft genannten Namen gemacht, indessen manches von ihm Vorgebrachte hat zu heftigem Widerstreit Veranlassung gegeben. Sein Vater war Herausgeber des »Monthly Register« u. mit der »Times« in Verbindung; so wuchs der Sohn in litterarischer Atmosphäre auf. Er wurde Rechtsanwalt, widmete sich aber zunächst den Berichten für Zeitungen. Durch verschiedene journalistische Leistungen ausgezeichnet, wurde er mit J. Mackintosh und andern litterarischen Häuptern der Whigpartei in Verbindung gebracht. In Beiträgen für Constables »Edinburgh Magazine« und die »Critical Review« machte er auf die bis dahin vernachlässigten Zeitgenossen und Vorgänger Shakespeares aufmerksam und half, in Verbindung mit Lamb, Hazlitt u. a., die dramatischen Werke von Peele, Greene, Nash, Lodge, Middleton, Marlowe und Webster der Vergessenheit zu entreißen. In diesem Sinn schrieb er das »Poetical Decameron« (1820), eins seiner frühesten Werke. Zwei Jahre später schrieb er ein allegorisches Gedicht in vier Gesängen: »The poet's pilgrimage«. In einer Ausgabe von Dodsleys »Old plays« fügte C. 1825 sechs Dramen ein, die bisher unbekannt, und in einem Ergänzungsband gab er fünf weitere aus Shakespeares Zeit. Seine »History of dramatic poetry to the time of Shakespeare« erschien 1831 (neue Ausg. 1879, 3 Bde.). Der Herzog von Devonshire, ein großer Bücherfreund, machte ihn zu seinem Bibliothekar, und viele andre Privatbüchersammlungen standen ihm ausnahmsweise offen. In der des Grafen Ellesmere fand er Aktenstücke, die er unter dem Titel: »New facts regarding the life of Shakespeare« (1835) veröffentlichte, und denen er »New particulars« (1836) und »Further particulars« (1839) folgen ließ. Er wurde Schatzmeister der Camden Society, einer berühmten litterarisch-antiquarischen Gesellschaft, und Direktor der (alten) Shakespeare-Gesellschaft. Zwanzig Jahre lang hatte er den Stoff für seine Shakespeare-Ausgabe gesammelt, die 1842—44 erschien. Er wurde Schriftführer der königlichen Untersuchungskommission über die Verwaltung des Britischen Museums und erhielt aus der Zivilliste einen jährlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. 1852 erregte er Aufsehen durch »Notes and emendations to Shakspeare's plays«, auf angeblich echte Randbemerkungen eines alten Folio gestützt; aber lebhafter Widerspruch empfing die vermeintlichen Verbesserungen. Wohlwollende nahmen an, daß C. sich getäuscht; aber auch an andrer Auffassung fehlte es nicht. Sonst sind noch von ihm zu erwähnen: »A book of Roxburgh ballads« (1847); »Memoirs of the principal actors in the plays of Shakespeare« (1846); »Bibliographical account of rare books« (1865). 1862 gab er Spenser heraus, seit 1866 eine Reihe von alten Gedichten und Flugschriften. Neuerdings (1881) hat er wieder alte Illustrationen zu Bunyan entdeckt.

Collins, 1) William Wilkie, beliebter engl. Novellist, geboren im Januar 1824 zu London, wo er lebt. Sohn eines wohlbekannten Malers, erhielt er eine gute Erziehung, brachte zwei Jahre in Italien zu, trat dann in den Theehandel ein, den er bald mit dem Studium der Rechtswissenschaft vertauschte. Sein erstes veröffent-

lichtes Werk war die günstig aufgenommene Biographie seines Vaters (1848, 2 Bde.). Nun widmete er sich ganz der Litteratur und schrieb eine Reihe Romane, von denen der erste: »Antonina, or the fall of Rome«, 1850 erschien. Aber erst »The woman in white« (1860) machte ein wirklich großes Aufsehen, welches sich mit »No name« (1862) noch steigerte. Von seinen spätern Werken seien erwähnt: »Armadale« (1866); »The new Magdalen« (1873); »The law and the lady« (1875); »The black robe« (1881). Seine Werke sind mit großem Geschick geschrieben, auf starke Wirkung berechnet, sensationell. Die meisten sind auch ins Deutsche übersetzt. C. gehörte dem Kreis an, den Charles Dickens um sich versammelte.

2) Mortimer, engl. Dichter, geb. 1827 zu Plymouth, gest. 28. Juli 1876; widmete sich früh der Tagesschriftstellerei und schrieb mehrere Romane, die mit Beifall aufgenommen wurden, so: »Sweet Anne Page« (1868), »Transmigration« (1874). Besonders aber machte er sich einen guten Namen durch mehrere Sammlungen leichter und gefälliger Verse: »Summer songs« (1860); »Idyls and rhymes« (1863); »Inn of strange meetings, and other poems« (1871).

Colmance (spr. -mangß), Louis Charles, franz. Volksliederdichter, geb. 26. April 1805 zu Paris, gest. 13. Sept. 1870 daselbst; kam in seiner Jugend zu einem Formenstecher in die Lehre, wo er in dem heitern Treiben seiner Werkstattgenossen sich seines poetischen Talents bald bewußt wurde, und entwickelte nun, besonders seit seiner Aufnahme in die Lice chansonnière (einen das Volkslied kultivierenden Dichterverein), eine erstaunliche Fruchtbarkeit. Er übernahm 1854 die Leitung einer kleinen Speisewirtschaft, doch ohne Glück, ward dann 1864 Büchertrödler und ließ sich endlich 1869 zu Montmartre als Buchhändler nieder, wo er bald darauf starb. Seine zahlreichen Chansons, in welchen er naturwüchsig das Thun und Treiben des eigentlichen Volks besingt, dabei leicht und gewandt die verschiedensten Stoffe behandelt, fanden zum Teil eine unglaubliche Verbreitung und wurden vielfach neu aufgelegt. Eine vollständige Ausgabe derselben erschien 1862.

Combes (spr. kongb), François, franz. Geschichtschreiber, geb. 27. Sept. 1816 zu Alby, wirkt seit 1860 als Professor der Geschichte an der Fakultät in Bordeaux. Unter seinen Werken sind hervorzuheben: »L'abbé Suger, histoire de son ministère et de sa régence« (1853); »Histoire générale de la diplomatie européenne« (1854—55, 2 Bde.); »La Russie en face de Constantinople et de l'Europe« (1856); »Histoire de la diplomatie slave et scandinave« (1856); »La princesse des Ursins« (1858); ferner »Histoire de la monarchie prussienne«; »Histoire des invasions germaniques en France« (1873) und »Les libérateurs des nations« (1874). Auch verfaßte er zwei Tragödien: »Le maréchal de Montmorency« und »Cathérine de Médicis«, und gab unter anderm die »Correspondance française inédite« Jans de Witt (1874) heraus.

Congreve (spr. -grihw), Richard, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1818 zu Leamington, Grafschaft Warwick, lebt in London als Führer der nicht zahlreichen, aber sehr einflußreichen philosophischen Schule der Positivisten, welche auch eine Religion der Humanität auszubilden sich bestreben. Seinen Gymnasialunterricht erhielt er unter der Leitung des als Erzieher und Historiker berühmten Thomas Arnold, seine Universitätsstudien machte er in Oxford. Er trat mit Auguste Comte in persönliche Verbindung und nahm unter den Comtisten Englands die Stellung des alleinigen Hauptes ein, bis vor kurzem eine neue, unabhängige Gruppe ihm zur Seite trat. Sein erstes Werk war: »The politics of Aristotle« (1855). Es folgte noch in demselben Jahr »The Roman Empire of the West«, nicht bloß ein Geschichtswerk, sondern eine Art von Manifest zu gunsten des wohlwollenden Despotismus und der Herrschaft des Erleuchteten. Ähnlich ist »Elizabeth of England« (1862). Außerdem veröffentlichte er einen »Catechism of positive religion« (1858) und eine Sammlung kleinerer Schriften: »Essays, po-

litical, social and religious« (1874). Ohne einer der bestehenden Parteien anzugehören, aber Berührungspunkte mit wohlmeinenden Männern aus allen pflegend, nimmt C. seit langem regsten Anteil an öffentlichen Dingen, oft durch Flugschriften, da er sich der Zeitungsdisziplin nicht unterwerfen kann. Er stand lebhaft auf seiten der Türkei gegen Rußland im letzten Krieg, ist aber für Aufgebung Indiens, gegen die Einverleibung des Transvaal und für große Zugeständnisse an die Irländer.

Conrad, Georg (Pseudonym für Prinz Georg von Preußen), dramatischer Dichter, geb. 12. Febr. 1826 zu Berlin, Sohn des Prinzen Friedrich (gest. 1863), verlebte seine erste Jugend in Düsseldorf, wo sein Vater als fürstlicher Mäcen Hof hielt. Der junge Prinz, angeregt von den Einflüssen des dort herrschenden künstlerischen Lebens, begann schon früh der Musen zu pflegen: zu spielen, zu dichten, zu musizieren. Eine zur Heilung eines Halsleidens unternommene Reise nach Italien gab der musikalischen Neigung noch mehr Nahrung, und er widmete sich ihr nach seiner Rückkehr mit einer Begeisterung, die durch seine Beziehung zur berühmten Henriette Sontag (damals Gräfin Rossi) noch gesteigert wurde. Auf einer Reise nach Paris lernte er die Rachel kennen, und ihr Spiel imponierte ihm dermaßen, daß er sich zur dramatischen Produktion angeregt fühlte. Jahrelang dichtete er in aller Stille, bis ihn Frau v. Treskow bestimmen konnte, vor die Öffentlichkeit zu treten. Er that es unter dem oben angegebenen Pseudonym. Im preußischen Heer nimmt der Prinz seit 1866 den Rang eines Generals der Kavallerie ein. Seine »Dramatischen Werke« (enthaltend: »Phädra«, »Don Silvio«, »Lurlei«, »Medea«, »Kleopatra«, »Elfriede von Monte Salerno« u. a.) erschienen gesammelt 1870 in 4 Bänden; es sind teils geschickte Nachbildungen und Bearbeitungen schon früher verwerteter dramatischer Stoffe, teils von der eignen Phantasie eingegebene und zu wirklichem Leben gestaltete Süjets, ohne indessen höhere dichterische Weihe zu bekunden. Sein jüngstes Drama ist: »Katharina von Medici« (1881).

Conscience (spr. kongßijängß, vlämisch konßienz gesprochen), Hendrik, vläm. Novellist und Mitbegründer der neuvlämischen Litteratur, geb. 3. Dez. 1812 als Sohn eines aus Besançon stammenden Marinebeamten und einer vlämischen Mutter, ergriff zuerst den Lehrerberuf, trat dann (1830) als Freiwilliger ins Heer, wo er es bis zum Sergeantmajor brachte, und schloß sich nach beendigter Dienstzeit 1836 mit aller Energie der vlämischen Sprachbewegung an. Er schrieb seinen ersten Roman: »In't Wonderjaer« (1837), der, als der erste der neuen vlämischen Litteraturperiode, großes Aufsehen machte, und ließ sodann einen Band kleiner Erzählungen: »Phantazy« (1837), und den Roman »De leeuw van Vlaenderen« (1838), der die goldne Sporenschlacht verherrlicht, nachfolgen. Auf Verwendung des Malers Wappers erhielt er 1840 eine königliche Unterstützung und wurde ein Jahr später zum Sekretär der Kunstakademie zu Antwerpen ernannt. Mit dem kleinen Buch »Hoe men schilder wordt« (1843) begann nun die Reihe jener kleinen Geschichten und Schilderungen aus dem vlämischen Stillleben, welche C. in ganz Europa bekannt machten, und von denen »Siska van Roosemael« (1844), »De loteling« (1850), »Rikke-tikke-tak« (1851), »De arme edelman« (1851) und »Het geluk van ryk te zyn« (1855) wahre Meisterwerke sind. C. hatte inzwischen 1845 den Titel eines aggregierten Professors an der Genter Universität erhalten, schied 1854 aus seiner Stellung an der Akademie und lebte als Privatmann in Antwerpen, bis er 1857 zum Kreiskommissar in Courtray ernannt ward. Seit 1866 ist er Aufseher des Musée Wiertz in Brüssel. Von seinen Werken sind noch zu nennen: »Blinde Rosa« (1850), »De gierigaerd« (1852), »De plaeg der dorpen« (1855), »De gelduivel« (1859) sowie die historischen Romane: »Jacob van Artevelde« (1849), »De boerenkryg« (1853), »Simon Turchi« (1858) und aus neuester Zeit: »De koopman van Antwerpen«, »De burgemeester van Luik«, »De jonge dokter«, »Een zeemans huisgezin«, »De baan-

wachter«, »Benjamin van Vlaenderen« (1880) u. a. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1867—74 in 9 Bänden, eine deutsche Übersetzung derselben 1846 bis 1880 in 68 Bändchen.

Conze, Alexander, Archäolog, geb. 10. Dez. 1831 zu Hannover, studierte 1851—55 in Göttingen und Berlin, habilitierte sich zu Göttingen, folgte 1863 einem Ruf als außerordentlicher Professor nach Halle und ging 1869 als Ordinarius der Archäologie nach Wien, 1877 nach Berlin. C. hat sich auf Reisen eine Autopsie vieler Kunstdenkmäler erworben und die Früchte derselben unter anderm niedergelegt in den Schriften: »Eine Reise auf die Inseln des Thrakischen Meers« (1860), »Reise auf der Insel Lesbos« (1865) und in den »Archäologischen Untersuchungen auf Samothrake« (1875), »Neuen archäologischen Untersuchungen auf Samothrake« (1880). Er publizierte ferner: »Melische Thongefäße« (1862); »Zur Geschichte der Anfänge der griechischen Kunst« (1870—1873); »Die Bedeutung der klassischen Archäologie« (1869); »Beiträge zur Geschichte der griechischen Plastik« (1869); »Heroen- und Göttergestalten der griechischen Künste« (1874); »Römische Bildwerke einheimischen Fundorts in Österreich« (1872—78, Heft 1—3); »Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon« (1880).

Cook (spr. kuk), Eliza, engl. Dichterin, geboren etwa 1818 zu London, wo sie lebt. Nachdem sie an verschiedenen Zeitschriften mitgearbeitet, veröffentlichte sie 1840 einen Band Gedichte (»Poems«), welche damals sehr beträchtlichen Eindruck machten. Sie wurde ein Liebling des Publikums und gab von 1849 an eine Zeitschrift: »Eliza Cook's Journal«, heraus, bis sie dieselbe wegen geschwächter Gesundheit 1854 aufgeben mußte. Ihre gesammelten Gedichte erschienen 1860, ein neuer Strauß: »New Echoes«, 1864, eine vollständige Ausgabe ihrer »Poetical works« 1874. Die Krone zahlt ihr einen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. jährlich.

Cooke (spr. kuk), John Esten, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1830 zu Winchester in Virginien, studierte Jurisprudenz und nahm dann 1861—65 an dem amerikanischen Bürgerkrieg als Offizier im Stab des südstaatlichen Generals Stuart teil. Nach Beendigung desselben widmete er sich der Schriftstellerei und lieferte eine Anzahl Novellen, in denen er namentlich die alten Traditionen Virginiens künstlerisch verwertete. Wir nennen davon: »Leather-stocking and Silk« (1854); »The youth af Jefferson« (1855); »The Virginia comedians« (1855); »The last of the foresters« (1856); »Henry St. John« (1858); »Fairfax« &c. Auch schrieb er: »Virginia, historical and social« (1859) u. veröffentlichte über den genannten Krieg die Werke: »Hammer and rapier«, »Wearing of the Gray« u. a. sowie die Biographien der Generale Lee und Stonewall Jackson.

Cooper (spr. kupr), Thomas, engl. Schriftsteller und Agitator, geb. 28. März 1805 zu Leicester, gest. 1879 in London. Aus ärmlichen Verhältnissen entsprossen, lernte er das Schuhmacherhandwerk; aber neben seiner Arbeit studierte er Latein, Griechisch, Hebräisch und Französisch, und im Alter von 23 Jahren ward er Schullehrer. Sodann fing er an, für Lokalblätter zu schreiben, und schloß sich lebhaft der Chartistenbewegung an. Im August 1842 traf ihn Verurteilung zu zweijähriger Haft wegen Verschwörung und Aufruhr. Im Gefängnis schrieb er sein episches Gedicht »The purgatory of suicides« (1845), welches sein Hauptwerk bleibt und das größte Aufsehen erregte. 1846 verfaßte er für Douglas Jerrolds Zeitung eine Reihe von Aufsätzen über die Lage der untern Klassen, und das Jahr 1848 sah ihn wieder in vollster Thätigkeit als Agitator. Seitdem erstreckte sich sein Wirken auf Journalismus und Vorträge über Geschichte und Litteratur im demokratischen und freigeistigen Sinn. Seine Romane: »Alderman Ralph« und »The family Feud« erschienen 1853 und 1854. Gegen Ende 1855 begann in ihm ein Gärungsprozeß, welcher rasch damit endete, daß er gläubig wurde und den Rest seines Lebens als christlicher Wanderprediger verbrachte. Seine Autobiographie erschien 1872, seine »Poetical works« 1878.

Coppée (spr. -peh), François, franz. Dichter, geb. 26. Jan. 1843 zu Paris, er-

warb sich noch sehr jung einen Ruf als Lyriker durch Veröffentlichung verschiedener Gedichte, welche eine ungewohnte Originalität bekundeten, und galt bald als eins der ausgezeichnetsten Mitglieder der neuen Dichterschule der »Parnassiens«. Seine weitern Veröffentlichungen waren die Gedichtsammlungen: »Le reliquaire« (1866) und »Les intimités« (1868), ferner die von der Bühne herab deklamierte und mit vielem Beifall aufgenommene »Grève des forgerons«, ein Plaidoyer für die arbeitenden Klassen, und »Le passant« (1869; deutsch von Baudissin, 1874), ein einaktiges poetisches Drama, das, durch die meisterliche Darstellung der Sarah Bernhardt gehoben, am meisten zu der ungewöhnlichen Popularität beitrug, deren sich C. in Frankreich erfreut. Geringern Anklang fanden die spätern dramatischen Versuche: »L'abandonnée« (1871) und »Le luthier de Crémone» (1876) &c. sowie die Gedichtsammlungen: »Les Humbles« (1872) und »Le cahier rouge« (1874). Ein Roman: »Une idylle pendant le siége«, erschien 1875. Seit neuerer Zeit wirkt C. als Theaterkritiker in der »Patrie«.

Cora, Guido, ital. Geograph, geb. 20. Dez. 1851 zu Turin, widmete sich früh geographischen Studien, die er seit 1870 in Deutschland, besonders in Leipzig, fortsetzte. In seine Heimat zurückgekehrt, gründete er 1873 die noch bestehende geographische Zeitschrift »Cosmos«, welche auch in Deutschland Anerkennung fand. 1874 und 1876 machte er wissenschaftliche Reisen nach Korfu, Epirus und Nordafrika. Er schrieb neben vielen Abhandlungen: »Da Brindisi a Suez« (1869); »Ricerche storiche ed archeologiche sul sito d'Auaris etc.« (1870); »Spedizione italiana alla Nuovo Guinea« (1872); »Cenni generali intorno ad un viaggio nella Bassa Albania ed a Tripoli di Barberia« (1875).

Cordeiro (spr. -de-iru), Luciano, portug. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1844 zu Mirandella in der Provinz Traz os Montes, wollte sich zuerst dem Militärdienst widmen, begab sich dann aber zum Zweck der Studien nach Lissabon, wo er durch seine journalistische Thätigkeit bald Ansehen und Einfluß gewann. 1875 in die Kommission gewählt, deren Aufgabe war, ein Projekt zur Umgestaltung des artistischen Unterrichts und zur Erhaltung alter Denkmäler vorzulegen, wurde er 1876 Vizesekretär der ständigen geographischen Kommission des Marineministeriums, sodann Professor der Philosophie und Litteratur am Militärkolleg, blieb indessen als Lehrer nur kurze Zeit in Thätigkeit. Er durchreiste zum Zweck künstlerischer und wissenschaftlicher Studien Spanien, Frankreich, Deutschland und Österreich und legte nach seiner Rückkehr in hübschen Reiseschilderungen die gewonnenen Eindrücke nieder. Hauptsächlich hat sich C. große Verdienste bei der Gründung der Geographischen Gesellschaft zu Lissabon erworben, deren Sekretär er seit Jahren ist. Bei der Ausstellung in Rio de Janeiro 1879 fungierte er als Vertreter Portugals. C. ist ein Mann von unermüdlicher Thätigkeit. Er gründete 1873 die »Revista de Portugal e Brazil«, von der indessen nur zwei Bände erschienen, und suchte 1879 durch Gründung des »Commercio de Lisboa« eine billige und gediegene Tagespresse herzustellen. Die Spalten der »Renascença«, des »Occidente«, »Seculo« und andrer Zeitschriften enthalten treffliche Artikel aus Cordeiros Feder. Von seinen weitern litterarischen Werken verdienen besondere Beachtung sein »Livro de critica«, ästhetisch-kritische Essays enthaltend (1869—71, 2 Bde.); ferner die Reiseerinnerungen »Viagens«, deren erster Band (1874) Frankreich und Spanien, deren zweiter (1875) Italien, Bayern und Österreich gewidmet ist. Im Zusammenhang damit stehen seine »Thesauros d'arte«, über die Kunstschätze des Auslands, &c. Den meisten Tagesfragen hat C. eine Beachtung gewidmet, so in: »Sim«, einem antiiberischen Schriftchen, »A ordem do dia«, »Sciencia et consciencia«, »O casamento dos padres« (über die Priesterehe), »Da revolução«, »Da arte nacional« &c.; in mehreren Schriften über das Institut der Banken: »Dos bancos portuguezes«, »Os bancos e seus directores«, »A crise e os bancos«. Als

Sekretär der Geographischen Gesellschaft veröffentlichte C. eine Reihe der interessantesten Berichte, deren bedeutendste sind (in französischer Sprache): »De la part prise par les Portugais dans la découverte de l'Amérique« (1875) und »L'hydrographie africaine« (1879).

Cornwall, Barry, s. Procter.

Coronādo, Carolina, span. Dichterin, geb. 1823 zu Almendrajelo in der Provinz Badajoz, erregte schon mit 14 Jahren durch eine Ode: »A la Palma«, bedeutendes Aufsehen und kam 1848 nach Madrid, wo sie sich mit dem Sekretär der nordamerikanischen Gesandtschaft, Horatius Perri, vermählte. Ihre Werke bestehen in lyrischen Poesien, die sich durch Wohllaut und seltne Gemütstiefe auszeichnen, und von denen bereits 1843 eine Sammlung im Druck erschien; ferner in dramatischen Arbeiten, unter denen die Komödie »El cuadro de la esperanza« und das historische Schauspiel »Alfonso IV de Aragon« Auszeichnung verdienen; in Romanen und Erzählungen, wie: »Paquita«, »La luz del Taja«, »Adoracion«, »Jarilla«, »Sigea« u. a., die anfangs in Zeitschriften, dann in mehreren Sammlungen (1851, 1854, 1864) erschienen, sowie in Reiseschilderungen: »Del Tajo al Rheno« u. a.

Corrodi, August, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1826 zu Zürich, studierte auf Wunsch des Vaters zuerst Theologie auf der Universität Zürich, fühlte aber mehr Vorliebe und Trieb zu einem künstlerischen Beruf und besuchte deswegen vier Jahre lang (1847—51) die Akademie zu München. Hierauf während der 50er Jahre schriftstellerisch in seiner Heimat thätig, nahm er 1862 eine Lehrstelle des Zeichnens an der höhern Stadtschule in Winterthur an, wo er gegenwärtig noch wirkt. Zu seinen bekanntesten Schriften gehören drei Idylle in Züricher Mundart: »De Herr Professer« (1857), »De Herr Dokter« (1860) und »De Herr Vikari« (1858), sämtliche drei den geübten Blick des Malers für die Realitäten des Lebens bekundend, von angenehmem Humor durchwürzt, mit trefflicher Charakteristik ausgeführt. Den »Herrn Dokter« hat der Verfasser später (1872) auch dramatisiert. Einfach und anspruchslos, aber sinnig und gefühlvoll sind seine »Lieder« (1853), etwas prätentiöser und forcierter die »Reisebriefe aus der Schweiz und Mailand« (1857), von frischer Romantik durchweht das »Waldleben«, ein lyrischer Roman (1850), und »Blühendes Leben«, Roman (1870). Fernere Schriften sind: »Dur und Moll. Aus Natur und Leben« (1855); »Ein Buch ohne Titel, aber für Kinder von siebenmal sieben Jahren« (1855); »Ernste Absichten. Ein Frühlingsbuch« (1860); die Lustspiele: »De Ritknecht«, »Der Maler« und »Badenfahrt«; »Deutsche Reime und Rätsel« u. a. Ein eigentümlicher, nicht unglücklicher Gedanke war es, die Lieder von Robert Burns aus dem Schottischen ins Alemannische zu übertragen, und der Wurf ist dem Verfasser gelungen (1870). In den bessern Schöpfungen des talentvollen Schriftstellers macht sich nicht zu ihrem Nachteil das künstlerische Auge des Malers bemerkbar. Die geschmackvollen Vignetten zu seinen Schriften und die Illustrationen zu seinen Kinderbüchern sind von seiner eignen Hand.

Cort, s. De Cort.

Corvinus, Jakob, s. Raabe, Wilhelm.

Corvin-Wiersbitzki, Otto von, deutscher Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1812 zu Gumbinnen, Sohn des dortigen Postdirektors, war 1830—35 preußischer Leutnant und lebte dann in Frankfurt a. M., seit 1840 in Leipzig litterarischen Beschäftigungen. Ein entschiedener Demokrat, nahm er im April 1848 am Aufstand in Baden thätigen Anteil, kehrte auch im Mai 1849, nach vorübergehendem Aufenthalt in Berlin, nach Baden zurück, verteidigte als Bürgerwehroberst Mannheim gegen die Preußen bis nach der Schlacht von Waghäusel, wurde zuletzt Chef des badischen Generalstabs in Rastadt und leitete die Verteidigung dieser Festung. Nach Übergabe derselben vom Kriegsgericht zum Tod verurteilt, wurde er zu sechsjähriger Einzelhaft begnadigt, verbüßte diese in Bruchsal und wandte sich nach seiner Entlassung (Oktober 1855) nach London, wo er seine litterarischen Beschäftigungen wieder aufnahm. Während des nordamerikanischen

Kriegs war er als Spezialkorrespondent der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, ebenso 1870—71 als Kriegskorrespondent der »Neuen Freien Presse« auf dem Kriegsschauplatz thätig. Seit 1874 lebte er zu Wertheim in Baden und siedelte später nach Leipzig über. Von seinen Schriften erwähnen wir als die wichtigern: »Abriß der Geschichte der Niederlande bis auf Philipp II.« (1841); »Illustrierte Weltgeschichte« (mit Held, 1844 bis 1851, 4 Bde.); »Historische Denkmale des christlichen Fanatismus« (1845, 2 Bde.; 5. Aufl. unter dem Titel: »Pfaffenspiegel«, 1870); »Geschichte der Aurora von Königsmark« (1847); »Der niederländische Freiheitskrieg« (1847—49, 6 Bde.); »Erinnerungen aus meinem Leben« (1861, 4 Bde.; 3. Aufl. 1880); »Goldne Legenden« (1875). In englischer Sprache veröffentlichte er: »A life of adventure« (1847) und »In France with the Germans« (1872, 3 Bde.) u. a.

Corvo de Camões (spr. -kamuingsch), João de Andrade, portug. Dichter und Gelehrter, geb. 30. Jan. 1824 zu Torres Novas, studierte Medizin in Lissabon und wurde 1853 Professor am Ackerbauinstitut daselbst sowie 1855 Mitglied der Akademie zu Lissabon. Von seinen dichterischen Arbeiten nennen wir die Dramen: »D. Maria Telles« (1845) u. »O astrologo« (1855), das Lustspiel »Un conto ao serão« (1852) und den historischen Roman »Um anno na corte«, der drei Auflagen erlebte.

Cosel, Charlotte von, s. Auer.

Cossa, Pietro, ital. Dichter, geb. 29. Jan. 1834 zu Rom, gest. 31. Aug. 1881 in Livorno. Nachdem er seine Studien zurückgelegt und an den nationalen Unabhängigkeitskämpfen teilgenommen, machte er eine Reise nach Amerika, besuchte Chile und Peru. Heimgekehrt, hielt er sich über ein Jahr in Turin auf und ging dann wieder nach Rom, wo er seither als Professor der italienischen Litteratur an einer technischen Schule lebte. Die dramatische Laufbahn schlug er ein mit der Tragödie »Mario ed i Cimbri« (1862), die aber niemals aufgeführt wurde. Seine weitern Dramen: »Puschin« (1869), »Sordello«, »Beethoven«, »Monaldeschi« (1874), gingen mit mäßigem Beifall über die Bretter. Großartigen Erfolg hatte dagegen sein Drama »Nerone artista«, von ihm selbst »Komödie« betitelt, ein originelles Werk, welches das halb grandiose, halb burleske und bizarre Bild des römischen Tyrannen und das seiner Zeit in farbigen, poesiereichen Szenen lebendig erneuert. Im Buchhandel erlebte dasselbe seit 1871 eine Reihe von Auflagen (deutsch 1874); auf der Bühne war es das größte Ereignis des Jahrzehnts, obgleich man darin mehr großartige poetische Schlaglichter als eigentlich dramatisches Leben in bühnenmäßiger Gestalt zu finden glaubte. Auf der hier eingeschlagenen Bahn fortfahrend, lieferte C. nachher noch eine »Messalina« (1876) und eine »Cleopatra«, worin die Kühnheit der Konzeption und der Charakteristik das Publikum gleichfalls mit fortriß; ferner eine Komödie: »Plauto ed il suo secolo« (1876), einen »Cola di Rienzo«, das in kräftigen Zügen ausgeführte Drama »I Borgia«, einen »Giuliano Apostata« (1876) und »Cecilia«, ein Drama, das die Geliebte Giorgiones zur Heldin hat und mit rauschendem Beifall aufgeführt wurde. Sein letztes Stück ist: »I Napoletani del 1799«. Großartigkeit des Entwurfs und lebhaftes Kolorit sind allen diesen schon durch pikante Themen anziehenden Werken dieses bedeutendsten italienischen Dramatikers der Gegenwart mehr oder weniger eigen.

Costa, s. De Costa.

Costetti, Giuseppe, ital. dramatischer Dichter, geb. 13. Sept. 1834 zu Bologna, machte sich zuerst bekannt durch die Dramen: »La Malibran«, »Leonardo da Vinci«, »I Bentivoglio«, »La fossa dei leoni«. 1859 erhielt er eine Sekretärstelle im Ministerium des Unterrichts und ist jetzt Sektionschef in demselben. Von seinen fernern dramatischen Arbeiten verdienen besondere Erwähnung die Lustspiele: »Il figlio di famiglia« (1864), die Geschichte eines auf Abwege geratenen und wieder bekehrten jungen Mannes, ebenso sehr durch eindringlichen sittlichen Ernst wie durch komische Kraft mancher Szenen ausgezeichnet, und »I dissoluti gelosi« (1860), welche beiden Stücke den Regie-

rungspreis gewannen; dann das Lustspiel »Solita storia« (1875) und der sehr beifällig aufgenommene dramatische Scherz »Un terribile quarto d'ora« (1879). Außer diesen Stücken und mehreren Einaktern schrieb C. noch die Komödien: »Le Mummie« (1863); »Gli intolleranti« (1865); »Il Dovere« (1866); »La Lesina« (1867); »Nubi d'estate« (1868); »Le compensazioni« (1874); »Plebe dorata« (1876). Er veröffentlichte überdies: »Confessioni di un autore drammatico« (1873) und zeigte den beißenden Witz, der ihn kennzeichnet, auch in seiner Sammlung humoristischer Artikel: »Figurine della scena« (1878).

Cotta, Bernhard von, Geognost und Schriftsteller, geb. 24. Okt. 1808 zu Klein-Zillbach, gest. 14. Sept. 1879 in Freiberg; war der Sohn des berühmten Forstmanns Heinrich C., studierte 1827 bis 1831 in Freiberg Bergwissenschaften, begann in Heidelberg das Studium der Jurisprudenz, widmete sich aber bald ganz dem der Naturwissenschaft und ward 1840 Sekretär der Forstakademie zu Tharandt. Im folgenden Jahr zum Professor der Geognosie an der Bergakademie zu Freiberg berufen, wirkte er in dieser Stellung, seit 1862 zum Bergrat ernannt, bis er sich 1874 in den Ruhestand zurückzog. Von seinen streng wissenschaftlichen Werken abgesehen, unter denen wir die »Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie« (3. Aufl. 1849), die »Lehre von den Erzlagerstätten« (2. Aufl. 1859—61) und die »Gesteinslehre« (2. Aufl. 1862) namhaft machen, hat er sich einem größern Publikum besonders durch folgende Schriften bekannt gemacht: »Geologische Bilder« (6. Aufl. 1876); »Briefe über Humboldts Kosmos« (letzte Ausgabe 1853—56, 2 Bde.); »Die Geologie der Gegenwart« (5. Aufl. 1878) und »Über das Entwickelungsgesetz der Erde« (1867). Cottas Entwickelungsgesetz beruht für das Unorganische wesentlich auf denselben Prinzipien wie die später für die Entwickelung der Organismen von Darwin aufgestellten Lehren. Dasselbe erklärt mit Ausschluß übernatürlicher Einwirkungen die fortdauernde Differenzierung der gesamten Körperwelt durch stete Summierung von Resultaten naturgesetzlicher Vorgänge. Noch erwähnen wir: »Deutschlands Boden, sein geologischer Bau und dessen Einwirkung auf das Leben des Menschen« (2. Aufl. 1858); »Katechismus der Geologie« (3. Aufl. 1877); »Der Altai, sein geologischer Bau und seine Erzlagerstätten« (1871).

Courtiras, Cisterne de, s. Dash.

Cowden-Clarke, Mary, s. Clarke.

Cox, 1) John Edmund, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1812 zu Norwich, lebt als Pfarrer in London. Außer vielen Erbauungsschriften publizierte er: »Principles of the reformation« und »Protestantism contrasted with Romanism« (1852, 2 Bde.); ferner zahlreiche Schriften über Freimaurerei, in der er einen hohen Rang einnimmt, und über Musik, z. B.: »Musical recollections of the last half century« (1872). Von historischem Wert sind sein »Life of Cranmer« und »Life of Luther«. Auch hat er Cranmers Werke herausgegeben.

2) Sir George William, engl. Schriftsteller und Geistlicher, besonders durch seine Behandlung der Mythologie bekannt, in welcher er den kosmischen Vorstellungen den Vorrang einräumt; geb. 1827, studierte zu Oxford, lebte in der Folge an verschiedenen Orten Englands und in Kanada und hat neuerdings von seinem Oheim die Baronetschaft geerbt. Er schrieb: »Poems, legendary and historical« (1850); »Life of St. Boniface« (1853); »Tales from Greek mythology« und »The great Persian war« (1861); »Tales of the gods and heroes« (1862); »Tales of Thebes and Argos« (1863); »Manual of mythology« (1867); »Tales of ancient Greece« (1868); »Latin and Teutonic christendom« (1870); »Mythology of the Aryan nations« (1870); »History of Greece« (1874). Sein neuestes Werk ist: »Introduction to mythology and folk-love« (1881).

Craig (spr. krehg), Isa, engl. Dichterin, geb. 17. Okt. 1831 zu Edinburg, lieferte schon in früher Jugend Beiträge zu der Zeitschrift »The Scotsman«, veröffentlichte ihren ersten Band Gedichte 1856, kam im folgenden Jahr nach London, wo

sie die noch bestehende »Association for the promotion of social science« organisieren half, deren Schriftführerin sie wurde. 1859 errang sie sich gegen 620 Mitbewerber den Preis für die Festode beim 100jährigen Geburtsfest von Robert Burns. 1864 veröffentlichte sie: »Duchess Agnes, and other poems«.

Craik (spr. krehk), 1) Frau George Lillie, engl. Schriftstellerin, geb. 1826 zu Stoke upon Trent (Grafschaft Stafford) als Dinah Maria Mulok, lebt in der Nähe von London. Diese beliebte Romanschriftstellerin, welche sich durch die Reinheit ihrer Schöpfungen vorteilhaft vor den Vertretern des Sensationsromans auszeichnet, eröffnete ihre Laufbahn mit »The Ogilvies« (1849). Es folgten zunächst: »Olive« (1850); »Alice Learmont« (1852); »Agatha's husband« (1852) und »John Halifax« (1857). Das letztgenannte Buch, welches seither in zahlreichen Auflagen wieder erschienen, hatte einen so großen und wohlverdienten Erfolg, daß in allen ihren spätern Werken Fräul. Mulok sich, ohne ihren Namen zu nennen, als Verfasserin von »John Halifax« bezeichnete. Es wurde ihr 1864 aus der königlichen Zivilliste ein jährlicher Ehrensold von 60 Pfd. Sterl. verliehen; 1865 heiratete sie den Kaufmann G. L. Craik. Von ihren spätern Romanen seien noch erwähnt: »A life for a life«, »Christian's mistake«, »Two marriages« und »A noble life«. Sehr lesenswert sind ihre Betrachtungen über die Frauen: »A woman's thoughts about women«. Auch eine beträchtliche Anzahl von Jugendschriften ist aus ihrer Feder hervorgegangen. Einer frühern Sammlung von Gedichten hat sie 1881 eine neue folgen lassen: »Thirty years poems, old and new«.

2) Georgiana M., engl. Schriftstellerin, geb. 1831 zu London, wo sie lebt, Tochter des verstorbenen G. L. Craik, Professors der Geschichte und englischen Litteratur in Belfast, Verfassers des Buches »The pursuit of knowledge under difficulties« und des »Manual of English literature and language« (8. Aufl. 1880). Die Familie lebte im vertrauten Umgang mit Th. Carlyle, Leigh Hunt, Arthur Helps, G. H. Lewes. Im 20. Jahr begann die Tochter, Erzählungen in Dickens' »Household words« zu schreiben. 1857 erschien zuerst selbständig ihre Novelle »Riverston«, und es folgte dieser nun eine lange Reihe von Romanen, die aber nicht über den zweiten Rang hinaufreichen, auch viele Jugendschriften.

Creasy (spr. krihsi), Sir Edward Shepherd, engl. Jurist und Historiker, geb. 14. Sept. 1812 zu Bexley (Grafschaft Kent), gest. 27. Jan. 1878. Der Sohn eines der Gründer der »Brighton Gazette«, erhielt er seine Erziehung erst in einer Privatanstalt zu Brighton, dann auf der großen öffentlichen Schule von Eton und bezog 1831 die Universität Cambridge, wo er sich auszeichnete. 1837 zur Rechtsanwaltschaft zugelassen, war er zunächst als Advokat thätig und erhielt dann eine Hilfsrichterstelle in Middlesex. Das University College in London übertrug ihm 1849 die Professur der Geschichte, die er bis 1858 bekleidete. In diese Zeit fällt sein wichtigstes Buch: »The fifteen (in den ersten Auflagen: twelve) decisive battles of the world, from Marathon to Waterloo« (1851, 28. Aufl. 1877), das durch seinen weiten Blick und edlen Ton außerordentlichen Anklang fand. 1860 wurde C. zum Ritter geschlagen und zum Oberrichter von Ceylon ernannt, welchen Posten er bis 1875 einnahm, worauf er mit Ruhegehalt abtrat. Aus seiner frühern Periode sind noch zu erwähnen: »An account of the foundation of Eton College« (1848); »Text-book of the constitution« (1848); »Memoirs of eminent Etonians« (neue Aufl. 1876); aus der spätern Lebenszeit, d. h. nachdem er als Professor der Geschichte sich einen Namen erworben: »The invasions of England« (1852); »Rise and progress of the English constitution« (4. Aufl. 1858); »History of the Ottoman Turks«, (4. Aufl. 1878, worin der Geist des Krimkriegs weht, in den Thatsachen hauptsächlich auf Hammers großem Werk beruhend); »History of England« (1869—1870, Bd. 1 u. 2); »The imperial and colonial institutions of the British Empire, including Indian institutions«

(1872); »First platform of international law« (1876). Auch eine Novelle hat C. verfaßt: »The old love and the new, a tale of Athens« (1870).

Cremer, Jacobus Jan, niederländ. Novellist, geb. 1. Sept. 1827 zu Arnheim, gest. 4. Juni 1880 im Haag; widmete sich der Malerei, vertauschte dann den Pinsel mit der Feder und fand mit seinem Erstlingswerk, den »Betuwischen Novellen« (1856 u. öfter), einer Sammlung von Dorfgeschichten aus der heimatlichen Landschaft Betuwe, denen bald andre von gleicher Art folgten, allgemeinen Beifall. Feine Beobachtung, kernige Sprache und ein herzlicher Humor zeichnen die meisten derselben vorteilhaft aus. Außerdem veröffentlichte er mehrere größere Romane, wie: »Anna Rose« (1867), »Doctor Helmond en zyn vrouw« (1870), »Hanna de freule« (1873) ꝛc., die auch Erfolg hatten. Weniger war dies mit seinen Schauspielen der Fall, unter denen zwei: »Boer en edelman« und »Emma Bertholt«, besondere Hervorhebung verdienen. Mehrere seiner Schriften wurden von A. Glaser ins Deutsche übersetzt, so: »Niederländische Novellen« (1867); »Doktor Helmond« (1874); »Die Arbeiterprinzessin« (1875) u. a. Eine Sammlung seiner »Romantische werken« erscheint seit 1879.

Crétineau-Joly (spr. kretino-scholi), Jacques, franz. Geschichtschreiber und Publizist, als einer der entschiedensten Verteidiger der absoluten Regierungsform in Staat und Kirche bekannt, geb. 23. Sept. 1803 zu Fontenay in der Vendee, gest. 1. Jan. 1875 zu Vincennes. Er machte seine Studien am Seminar St. Sulpice, erhielt mit 19 Jahren eine Professur der Philosophie und bereiste in der Folge Italien und Deutschland. Von seinen historischen Arbeiten gilt die im apologetischen Sinn geschriebene, auf authentischen und unveröffentlichten Quellen beruhende »Histoire religieuse, politique et littéraire de la compagnie de Jésus« (3. Aufl. 1851, 6 Bde.) für sein Hauptwerk. Von den übrigen sind die über die Kriege in der Vendee die bedeutendsten: »Épisodes des guerres de la Vendée« (1834); »Histoire des généraux et chefs vendéens« (1838) und »Histoire de la Vendée militaire« (5. Aufl. 1865, 5 Bde.). Außerdem nennen wir: »Clément XIV et les jésuites« (1847); »Scènes d'Italie et de Vendée« (1853); »L'église romaine en face de révolution« (1859, 2 Bde.); »Histoire de Louis Philippe d'Orléans et de l'Orléanisme« (1863, 2 Bde.; 2. Aufl. 1867); »Le cardinal Consalvi« (1864, 2 Bde.); »Histoire des trois derniers princes de la maison de Condé« (1866, 2 Bde.); »Bonaparte, le concordat de 1801 et le cardinal Consalvi« (1869).

Crisafulli, Henri, franz. Bühnendichter und Romanschriftsteller, geb. 1827 zu Neapel, erhielt seine Bildung auf dem Collège Charlemagne in Paris und debütierte als Dramatiker mit einer Reihe fünfaktiger Dramen, die er in Gemeinschaft mit Ed. Devicque (gest. 1863) schrieb, als: »César Borgia« (1855); »Marie Stuart en Écosse« (1856); »Les deux faubouriens« (1857); »Giroflé Girofla« (1858) u. a. In der Folge lieferte er teils allein, teils mit andern eine große Zahl Dramen und Komödien, von denen wir nennen: »Le démon du jeu« (1863); »M. et Mad. Fernel«, nach dem Ulbachschen Roman (1864); »Le passé de M. Jouanne« (1865); »Le fou d'en face« (1866); »Les loups et les agneaux« (1868); »Les postillons de Faugerolles« (1873); »La falaise de Penmark« (1873); »L'idole« (1875); »L'affaire Coverley« (1876); »Lord Harrington« (1876); »Hôtel Godelot« (1876) ꝛc. Von seinen Romanen seien erwähnt: »Les invisibles de Paris« (1866—67, mit G. Aimard); »Le roi Marthe« (1872) und »La belle rivière« (1873).

Croß, Mrs., s. Eliot, George.

Crowe (spr. kroh), 1) Catherine, engl. Schriftstellerin, geboren um 1800 zu Borough Green in der Grafschaft Kent, heiratete 1822 den Oberstleutnant C., starb 1876. Ihr erstes Werk: »Aristodemus«, ein Trauerspiel, ward günstig aufgenommen, ist aber längst vergessen, ebenso ihre Romane: »Susan Hopley« (1841); »Men and women« (1843); »Lily Dawson« (1847). Justinus Kerner veranlaßte ihr

Buch »The seeress of Prevorst« (1845). Ihre beiden nächsten Schriften hatten eine Zeitlang einen sehr beträchtlichen Erfolg: »The night sight of nature« (4. Aufl. 1866) und »Light and darkness« (neue Aufl. 1856). Hier wird mit düstern Stimmungen, mit unerklärten Vorgängen gespielt; es ist noch viel mehr der naive Gespensterglaube des vorigen Jahrhunderts als der künstlichere und phantasieärmere Spiritismus der neuern Tage. Doch mag sie als dessen Vorläuferin betrachtet werden; sie ergab sich ihm auch und mußte in ihren spätern Schriften der abweisenden Haltung unterliegen, welche das Publikum, mit Ausnahme kleinerer Kreise, dieser Richtung gegenüber einnimmt.

2) Joseph Archer, Kunstschriftsteller, geboren im Oktober 1825 zu London, lebt als britischer Konsul in Düsseldorf. Er wohnte dem Krimkrieg bei als Berichterstatter der »Illustrated London News«, dem italienischen Krieg von 1859 für die »Times«. In Verbindung mit G. Cavalcaselle (s. d.) hat er mehrere bedeutende Werke über Kunst geschrieben: »Early Flemish painters«, »History of painting in Italy«, »History of painting in North Italy« und »Life of Titian«. Auch wird ihm die Autorschaft des unter dem Pseudonym Georg Taylor veröffentlichten deutschen Romans »Antinous« (1880) zugeschrieben.

Crowquill, Alfred, s. Forrester.

Csiky (spr. tschiki), Gregor, der bedeutendste lebende Dramatiker Ungarns, geb. 8. Dez. 1842 zu Pankota, widmete sich dem katholischen Priesterberuf, wurde nach Beendigung seiner Seminarstudien zuerst Kaplan, dann (1870) Professor der Theologie zu Temeswar, gab 1878 diese Stellung auf und siedelte nach Pest über, wo er seitdem ausschließlich der Litteratur lebt. 1871 trat er zuerst mit 2 Bänden Erzählungen (»Aus dem Leben« und »Photographien«) vor die Öffentlichkeit. 1875 gewann er mit dem Lustspiel »A jóslat« (»Das Orakel«) den Teleki-Preis (100 Dukaten) der ungarischen Akademie. Nicht geringern Erfolg hatten seine nächsten Stücke, die Tragödie »Janus«, die Lustspiele: »Az ellen allhatatlan« (»Der Unwiderstehliche«) und »A bizalmatlan« (»Der Mißtrauische«), die sämtlich Preise gewannen. »Die Proletarier«, im Winter 1879—80 zuerst im Pester Nationaltheater aufgeführt, errangen den größten Erfolg, den ein ungarisches Originalstück bisher erlebte, und das neueste Werk des fruchtbaren Dichters: »Herr Mukanyi«, verspricht in die Fußstapfen des vorigen zu treten. Nebenbei hat er die Tragödien des Sophokles meisterhaft in das Ungarische übertragen. C. ist ein ursprüngliches Bühnentalent, welches durch seltenen dramaturgischen Instinkt ersetzt, was ihm an Technik und Erfahrung noch abgeht.

Curci (spr. kurtschi), Carlo Maria, ital. Jesuit und theologischer Schriftsteller, geb. 1810 zu Neapel, trat mit 15 Jahren in den Jesuitenorden und schrieb zur Verteidigung desselben das Buch »Fatti ed argomenti« gegen die Angriffe Giobertis in seinen »Prolegomini al Primato d'Italia«. Auf die weitern Angriffe, welche letzterer in seinem »Gesuita moderno« gegen ihn richtete, antwortete C. von Paris aus in einem zweibändigen Werk. Nach Italien zurückgekehrt, gründete er in Neapel die »Civiltà cattolica«, mit welcher er nach einiger Zeit nach Rom übersiedelte. Hier verteidigte er 1870 energisch die weltliche Macht des Papstes und der Kirche, und seine Predigten in verschiedenen Städten machten seinen Namen sehr populär. Von seinen Werken sind noch folgende zu nennen: »La guistione romana nell' assemblea francese« (1844); »La demagogia italiana ed il Papa Re« (1849); »La natura e la grazia«; »Lezioni esegetiche e morali sopra i quattro evangeli« (1874 bis 1876, 5 Bde.); »Lezioni sopra il libro di Tobia« (1877). Nachdem er allgemach die Notwendigkeit erkannt, daß sich die Kirche der in Italien geschaffenen Lage anbequeme und sich mit der geistigen Herrschaft begnüge, schied er 1877 aus der Gesellschaft Jesu aus und legte seine Anschauungen in dem Buch »Il moderno dissidio fra la chiesa d'Italia« (1877) nieder, dem er jüngst das eingehendere Werk »La nuova Italia ed i vecchi zelanti« folgen ließ, das großes Aufsehen erregte und auf den Index gesetzt wurde.

Curtis (spr. kört-), George William, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1824 zu Providence in Rhode-Island, beteiligte sich an der Brook Farm Association, bereiste 1846 Europa und besuchte kurze Zeit Vorlesungen an der Universität Berlin, von wo er weitere Reisen nach Ägypten und Syrien unternahm. 1850 nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, beteiligte er sich an verschiedenen Zeitschriften (namentlich am »New York Courier« und an der »Tribune«) und veröffentlichte die glänzenden Reiseschilderungen: »Nile notes of a Howadji« (neue Ausg. 1859), »The Howadji in Syria« (1852), welchen später »Lotus-Eating«, eine Sammlung von Briefen aus amerikanischen Badeorten (1852), »The Potiphar papers«, satirische und humoristische Skizzen aus dem gesellschaftlichen Leben New Yorks (neue Ausg. 1865), »Prue and I« (1856), die Novelle »Trumps« (1861) und die Biographie W. C. Bryants (1879) nachfolgten. Seit einer Reihe von Jahren ist C. jetzt Redakteur von »Harper's Weekly« und bekleidet zugleich eine Professur der englischen Sprache an der Cornell University. Gleich seinem Freund Stuart Mill, ist er auch ein warmer Anwalt der Frauenfrage, dabei aber frei von jedem Radikalismus. Seine Werke erschienen gesammelt 1856 in 5 Bänden.

Curtius, Ernst, Archäolog und Geschichtschreiber, geb. 2. Sept. 1814 zu Lübeck, studierte in Bonn, Göttingen und Berlin Philologie, bereiste 1837 Griechenland und Italien, habilitierte sich 1843 an der Berliner Universität und wurde 1844 außerordentlicher Professor an derselben sowie Erzieher des jetzigen deutschen Kronprinzen, den er 1849 auch nach Bonn begleitete. 1856 folgte er einem Ruf nach Göttingen als Professor der Archäologie, kehrte aber 1865 an die Universität zu Berlin zurück. C. ist seit 1853 Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und seit 1871 beständiger Sekretär der philologisch-historischen Klasse, seit 1870 auch Direktor des Antiquariums am königlichen Museum. Seine Hauptwerke sind: »Peloponnesos« (1851—52, 2 Bde.) und die »Griechische Geschichte« (5. Aufl. 1878, 3 Bde.), welche, ein würdiges Seitenstück zu Mommsens »Römischer Geschichte«, wie diese die Verhältnisse und Thatsachen von modernen Gesichtspunkten auffaßt und mit besonderer Liebe die kulturgeschichtlichen Momente behandelt. Kleinere Schriften, zum Teil Früchte seiner wiederholten Reisen nach Griechenland, sind: »Naxos« (1846); »Olympia« (1852), worin er die erste Anregung zu den 1875 vom Deutschen Reich unternommenen erfolgreichen Nachgrabungen in Olympia gab; »Die Jonier vor der ionischen Wanderung« (1855); »Ephesos« (1874); »Altertum und Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge« (2. Aufl. 1877); »Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen« (1876) u. a. Mit Adler, Hirschfeld und Treu gab er heraus: »Die Ausgrabungen zu Olympia« (1877 bis 1880, 4 Teile).

Cuvillier-Fleury (spr. küwilljeh-flöri), Alfred Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 1802, machte seine Studien am Collège Louis le Grand, war mehrere Jahre lang Sekretär des ehemaligen Königs von Holland, Ludwig Bonaparte, dann Erzieher des jungen Herzogs von Aumale und trat 1834 in die Redaktion des »Journal des Débats«, in welchem er die Sache der Julidynastie bis zu deren Ende verfocht. Auch unter dem Kaiserreich gehörte er zu den Hauptredakteuren des Blattes. Seit 1866 ist er Mitglied der französischen Akademie. Eine große Anzahl seiner kritischen Abhandlungen erschien gesammelt unter den Titeln: »Portraits politiques et révolutionnaires« (1851, 2 Bde.); »Études historiques et littéraires« (1854, 2 Bde.); »Voyages et voyageurs« (1854); »Nouvelles études« (1855); »Dernières études historiques et littéraires« (1859, 2 Bde.); »Historiens, poètes et romanciers« (1863, 2 Bde.); »Études et portraits« (1865—1868, 2 Bde.); »Posthumes et revenants« (1878).

Czajkowski (spr. tsch-), Michael (Sadyk Pascha), poln. Romandichter, geb. 1808 zu Hilczyniec in der Ukraine, besuchte die Universität zu Warschau, machte den Freiheitskrieg von 1831 in der küh-

nen Reiterschar seines Schwagers Rozycki mit und begab sich nach dem Fall von Warschau nach Paris. Als er hier eines Tags dem Herausgeber Alex. Jelowicki, der selbst ein namhafter Schriftsteller war, sein Erstlingswerk, die »Kosakenerzählungen« (»Powiesci Kozackie«, 1837, deutsch 1843), überreichte, kamen diesem zwar die riesigen Schriftzüge wie Quasten an den Kosakenpeitschen vor; doch erkannte er bald, daß diese Erzählungen einen tüchtigen Kern von origineller Auffassung und plastischen Schilderungen ukrainischer Zustände enthielten. Es folgten jetzt bald die geistvollen Erzählungen: »Wernyhora« (1838), welche alsbald in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde (deutsch 1843); »Kirdzali« (1839, deutsch 1843), welche in Rumänien spielt; ein schwächerer Sittenroman: »Anna« (1840); dann »Stefan Czarniecki« (1840); »Zwedy« (1840); »Ukrainski« (1841); »Hetman Ukrainy« (1841; deutsch von Jordan, 1843) u. a. Alle diese Erzählungen erregten allgemeines Aufsehen und sicherten dem Verfasser einen hervorragenden Platz auf dem polnischen Parnaß. Plötzlich aber wendete er sich von dieser fruchtbaren Thätigkeit der minder erfolgreichen militärisch-politischen zu. Als Agent des Fürsten Adam Czartoryski nach Konstantinopel gesendet, wußte er dort eine so einflußreiche Stellung zu erlangen und 1849 den ungarischen Emigranten solche Dienste zu leisten, daß die österreichische und russische Regierung seine Ausweisung forderten. Um dieser zu entgehen, trat er 1851 zum Islam über, nahm den Namen Mohammed Sadyk an und wurde zum Obersten einer aus Slawen formierten Reiterschar (der »ottomanischen Kosaken«) und später zum Pascha ernannt. Den in »Wernyhora« ausgesprochenen Ansichten gemäß erwartete er die Wiederherstellung Polens von der Mitwirkung der Türkei; als jedoch der Krimkrieg, in dem er sich bei der Belagerung von Silistria und dann als Militärgouverneur in Bukarest auszeichnete, diese Erwartung täuschte, und als der Verfall des türkischen Reichs immer größere Fortschritte machte, verließ er 1872 den türkischen Dienst, leistete dem Zaren die Huldigung, trat zur russischen Kirche über, versuchte seinen Schritt in offenen Sendschreiben durch panslawistische Motive zu begründen und lebt seither in Wilna, nach einer andern Angabe in Kiew. Seit dem Eintritt in türkische Dienste und noch mehr seit seiner Aussöhnung mit Rußland hat der einst so populäre Schriftsteller die Teilnahme seines Volks gänzlich verscherzt. C. war mit Luise Sniadecka, Tochter des bekannten Wilnaer Universitätsprofessors, welche Julius Slowacki als kaum den Knabenjahren entwachsenem Jüngling so heftige Liebe einflößte, vermählt. Aus späterer Zeit erschien von ihm noch: »Bulgaria« (1874). Eine neue Ausgabe seiner Erzählungen (1862—74) umfaßt 10 Bände.

D.

Daae, Ludvig, norweg. Historiker, geb. 7. Dez. 1834 zu Aremark bei Frederikshald, wo sein Vater Pfarrer war, studierte von 1852 an in Christiania Philologie und verbrachte das Jahr 1861 mit archivalischen Studien in Kopenhagen, worauf er 1863 Dozent der Geschichte an der Universität seiner Heimat wurde. 1866 bis 1867 hielt er sich von neuem in Kopenhagen und Stockholm zu historischen Forschungen auf. 1869 wurde er zum Oberbibliothekar der Universität, 1876 zum Professor der Geschichte und 1879 bei der Universitätsfeier in Kopenhagen zum Ehrendoktor ernannt. Auch hat er sich bei der Stiftung des Norwegischen Geschichtsvereins (»Norske historiske Forening«) 1869 lebhaft beteiligt und wurde ein Mitdirektor der Zeitschrift dieses Vereins, welche seine wertvollsten Abhandlungen enthält. Unter seinen größern historischen Arbeiten ragen besonders hervor: »Throndhjems Stifts geistlige Historie efter Reformationen« (1863); »Norgenes Helgener«

(»Norwegens Heilige«, 1879); »Norske Bygdesagn« (»Norwegische Dorfsagen«, 1870—72, 2 Bde.); »Det gamle Christiania« (1871); »Breve fra Danske og Norske« (1876); »Historiske Skildringer« (1873—78, 2 Bde.); »Kong Christian I. norske Historie« (1879); »Normänds Üdvandringer til Holland og England« (»Die Auswanderung der Norweger nach Holland und England«, 1880). Auch hat er mit Sigw. Petersen ein umfassendes »Lärebog af Verdenshistorie« (1864—65, 8 Bde.) herausgegeben, das sich, wie alle seine historischen Schriften, durch Tiefe, umfassende Gelehrsamkeit, vorzüglich aber durch Unparteilichkeit und anziehende Form auszeichnet.

Daguet (spr. dagä), Alexander, schweizer. Historiker, geb. 12. März 1816 zu Freiburg, war seit 1837 Lehrer in Freiburg, Lausanne ꝛc. und wurde 1857 zum Professor an der Akademie zu Neuchâtel ernannt. Sein Hauptwerk ist die »Histoire de la confédération suisse« (7. Aufl. 1879). Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Études sur l'histoire littéraire de la Suisse avant le X. siècle« (1847); »Abrégé de l'histoire de la confédération suisse« (3. Aufl. 1871); »Manuel de pédagogie ou d'éducation« (2. Aufl. 1873).

Dahl, 1) Wladimir, russ. Schriftsteller, s. Luganski.

2) Konrad, norweg. Dichter, geb. 24. Juni 1843 auf dem Hofe Varmbo im Stifte Drontheim, studierte Theologie in Christiania und kam nach fünfjähriger Thätigkeit als Katechet in Hammerfest 1873 als Gefängnisprediger nach Bergen, in welcher Stellung er noch wirkt. Außer zahlreichen da und dort in Zeitschriften zerstreuten Feuilletons hat er eine Reihe von Erzählungen und Novellen geschrieben, welche das Leben an der norwegischen und lappischen Küste mit dem ganzen Ernste, der dieses kennzeichnet, schildern und namentlich eine verständnisinnige Naturanschauung wie große Gemütstiefe kundgeben: »Löwen« (»Der Löwe«, 1874), eine Erzählung von einem Finnmarksfjord; »Finnegutten« (»Der junge Finne«, 1874); »Edda Mansika« (1875) und »Ishavsskipperen« (»Der Eismeerfahrer«, 1878).

Dahlgren, Fredrik August, schwed. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 20. Aug. 1816 im Kirchspiel Nordmark (Wermland) als Sohn des Taberger Grubeninspektors, erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Karlstad und Upsala und trat 1840, nachdem er sich mit einer Abhandlung: »Über die griechischen Romane«, vergeblich um eine Dozentur in der allgemeinen Litteraturgeschichte beworben hatte, in den Staatsdienst. Er arbeitete bis 1863 auf dem königlichen Reichsarchiv, dann im geistlichen Departement, wo er 1871 bis zum Expeditionssekretär vorgerückt war, worauf er 1874 Kanzleidirektor des Gesundheits- und Armenamts wurde. 1841 erhielt er den zweiten Preis der schwedischen Akademie für eine Dichtung: »Sappho på Leukas«, 1866 den Preis Karls XIV. für litterarische Verdienste, endlich von der königlichen Akademie der Wissenschaften den litterarischen Preis für ausgezeichnete Übersetzung. Schon 1854 als Amanuensis der schwedischen Akademie angestellt, wurde er 1871 Mitglied der »Achtzehn«. Die königliche Musikakademie wählte ihn 1877 zu ihrem Vorsitzenden. Bereits auf der Universität hatte D. vornehmlich ästhetische u. sprachliche Studien getrieben und Gedichte in der Volkssprache seines Heimatsdorfs geschrieben, die anonym in den wermländischen Zeitungen erschienen und großes Aufsehen machten. Mehrere dieser Lieder (gesammelt herausgegeben 1875 und 1876) sind so ins Volk gedrungen, daß sie für Volkslieder gelten. Aus dem Volksleben seiner Heimat schöpfte er auch den Stoff zu dramatischen Dichtungen, wie »Vermländingarne« (4. Aufl. 1879), das mehr als 100mal gegeben wurde. Von seinen Originalarbeiten wurden außerdem aufgeführt: »Ett äfventyr på Hegeborg« (»Ein Abenteuer auf Hegeborg«, 1854) und »Kafeförbudet« (»Das Kaffeeverbot«, 1855). D. hat jedoch weit thätiger als Übersetzer für die schwedische Bühne gearbeitet. So brachte er Bearbeitungen von »Romeo und Julie« (1845), »Macbeth« (1858), dem »Sommernachtstraum« (1860) und den »Irrungen«

(1861); ferner Heibergs »Elfjungfrun«, Calderons »Lifvet en dröm« (2. Aufl. 1880), Lessings »Nathan den vise«, Moretos »Stolthed mot stolthed« (»Donna Diana«). Um das schwedische Theater und die Geschichte des Dramas machte er sich außerdem verdient durch seine »Anteckningar om Stockholms theatrar« (1866), eine schwedische Theatergeschichte nebst Verzeichnis aller schwedischen Schauspiele, die auf den Theatern Stockholms von 1737—1863 gegeben sind. Während seiner Dienstleistung am Reichsarchiv hat er eine Reihe von Quellenschriften herausgegeben, so: »Skandinaviska samfundets handlingar« (Bd. 30—40, 1849 bis 1860; neue Folge, Bd. 1—5, 1861—1866); Chemnitz' »Geschichte des schwedischen, in Deutschland geführten Kriegs« (Bd. 3—4); »Konung Erik XIV. krönika« (1847), »Ett fornsvensk legendarium« (1865—74) und »Skrifter till läsning for klosterfolk« (1874—75), die drei letzten Werke in den »Sammlungen der Gesellschaft für schwedische Urkunden«, deren Sekretär er seit 1843 ist. Endlich hat er auch als Sprachforscher eine bedeutende Thätigkeit entwickelt und dies namentlich durch das treffliche »Ordlista öfver svenska språket« (»Wörterverzeichnis der schwedischen Sprache«, 4. Aufl. 1881) bekundet. Seit 1854 redigiert er die jährlich erscheinenden »Handlingar af svenska Academien« (»Abhandlungen der schwedischen Akademie«).

Dahn, Felix, Dichter und Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1834 zu Hamburg, Sohn des berühmten Künstlerpaars Friedrich und Konstanze D. (am königlich bayrischen Hoftheater zu München), besuchte Gymnasium und Universität in München und setzte seine Studien, die neben der Philosophie und der Geschichte hauptsächlich auf die Jurisprudenz gerichtet waren, in Berlin fort. 1857 habilitierte er sich als Privatdozent des Rechts in München, wurde 1862 zum außerordentlichen Professor ernannt und das Jahr darauf als Ordinarius des deutschen Rechts, des Völkerrechts und der Rechtsphilosophie nach Würzburg, 1872 in derselben Eigenschaft nach Königsberg berufen, wo er gegenwärtig noch wirkt. D. vereinigt in sich die beiden Naturen und Eigenschaften des Gelehrten und des Dichters und zwar beide in eminentem Maß; auch als deutscher Patriot hat er sich bewährt, indem er den Krieg 1870/71 als Nothelfer einer Johanniterkolonne mitmachte und namentlich an der Schlacht bei Sedan (im 3. Armeekorps) teilnahm. Unter seinen wissenschaftlichen Leistungen ragen hervor: »Die Könige der Germanen« (1861—72, 6 Bde.); »Procopius von Cäsarea« (1865); »Westgotische Studien« (1874); »Langobardische Studien« (Bd. 1: »Paulus Diaconus«, 1876); »Die Vernunft im Recht« (1879); »Deutsches Rechtsbuch« (1877); »Deutsches Privatrecht« (1878); »Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker« (1878 ff.). Als Dichter hat D. in allen Gattungen (mit Ausnahme der reinen Lyrik, welche zu sehr an rhetorischem Pathos leidet, obschon der Verfasser gerade hier ein wahres Füllhorn von Blüten ausstreut: »Gedichte«, 1857, zweite Sammlung 1873, während das Episch-Lyrische, die Ballade, ihm in vorzüglichem Grad gelingt: »Zwölf Balladen«, 1875, und »Balladen und Lieder«, 1878) Großes und Bleibendes geleistet, das Größte aber im Roman. Sein »Kampf um Rom« (1876, 4 Bde.) ist eine durch Sprache, Komposition, Empfindungsgabe und Charakterzeichnung hervorragende Leistung, eine Zierde unsrer Litteratur. Ihm folgten neuerlich: »Kämpfende Herzen«, drei Erzählungen (1878); »Odhins Trost«, nordischer Roman aus dem 11. Jahrh. (1.—4. Aufl. 1880), u. a. Zur epischen Gattung gehören: »Harold und Theano« (1856); »Sind Götter?«; »Die Halfred Sigskald Saga. Eine nordische Erzählung« (1874); »Die Amalungen« (1876). Die Dramen (»Markgraf Rüdeger von Bechelaren«, »König Roderich«, »Deutsche Treue«, 1875, »Sühne«, 1879, und das Lustspiel »Die Staatskunst der Frauen«, 1877) stehen nicht ganz auf der Höhe der Dahnschen Leistungsfähigkeit; sie sind in der Form etwas ungefüge und verraten hier und da mangelnde Feile.

Dall, Caroline Healey, nordamerikanische, für Frauenrechte wirkende Schriftstellerin, lebt in Boston; verfaßte

»Essays and sketches«; »Woman's right to labor« (1861); »Historical pictures retouched«; »Latty Gray's journey« (1869); »The college, market and court« (ihr der Frauenfrage gewidmetes Hauptwerk, 1867) und »The romance of the association«.

Dalling and Bulwer (spr. dalling änd-), Lord, früher Sir Henry Bulwer, engl. Diplomat und Schriftsteller, älterer Bruder des ersten Lords Lytton (Edward Bulwer), geb. 1804, gestorben in Ägypten 23. Mai 1872; erbte, obwohl ein jüngerer Sohn der Familie, von seiner Großmutter ein bedeutendes Vermögen, studierte in Cambridge, verließ aber die Universität ohne einen Grad und trat als Fähnrich in die Leibgarde. Doch auch die Armee konnte seinen beweglichen Geist nicht fesseln, er trat aus und reiste. Sein Buch »An autumn in Greece« (1824) machte einen günstigen Eindruck und eröffnete ihm die diplomatische Laufbahn, in welcher er zu hoher Auszeichnung gelangte. Er wurde Gesandtschaftsattaché zuerst in Berlin, dann in Wien, im Haag, und bei Begründung des belgischen Königreichs Legationsrat, endlich Geschäftsträger in Brüssel und um dieselbe Zeit Mitglied des Unterhauses, wo er sich mehrfach auszeichnete. Hierauf wurde er nach Konstantinopel, dann nach Paris versetzt. An beiden Orten fiel seine damalige Thätigkeit in sehr bewegte Zeiten, und er wurde von nun an eine Hauptstütze von Palmerstons Politik. In dieser Zeit erschienen seine lehrreichen Werke: »France; social, literary, political« (1833) und »The monarchy of the middle classes« (1834). Er wurde der Freund von George Sand, deren »Mauprat« unter seinem Einfluß geschrieben ist. Darauf wurde er Gesandter in Madrid, von wo er übrigens 1848 wegen seiner wirklichen oder behaupteten Verbindungen mit den Liberalen durch den Gewaltherrscher Narvaez weggesandt wurde, bei welchem Anlaß es zwischen ihm und dem Herzog von Sotomayor beinahe zum Duell kam. Er ist der letzte englische Staatsmann, der noch an den Zweikampf zur Ordnung von Ehrenhändeln gedacht hat. Nach Washington als Gesandter geschickt (1849), schloß er dort den für England wichtigen und vielleicht für beide Teile günstigen Vertrag, der unter der Bezeichnung »Clayton-Bulwer-Vertrag« den Ruf seines Namens bedeutend erhöhte. Er wurde dann Gesandter in Florenz und war von 1857 an Nachfolger des berühmten Stratford de Redcliffe in Konstantinopel, bis er 1866 wegen Kränklichkeit seinen Abschied nahm. Er starb auf einer Erholungsreise in Ägypten. Noch ist sein wichtiges Buch »Life of Lord Palmerston« (3. Aufl. 1871, 2 Bde.; Bd. 3, 1874) zu erwähnen.

Dall' Ongaro, Francesco, ital. Dichter und Patriot, geb. 1808 zu Mansue, einem kleinen Ort in der Provinz Treviso, gest. 10. Jan. 1873 zu Neapel; studierte Theologie auf dem Seminar della Salute zu Venedig, dann in Padua, nahm die kirchlichen Weihen und hielt nun Vorlesungen über humanistische Studien. Da man ihm aber das Predigen untersagte, ließ er sich nach Jahresfrist in Triest nieder (1836), wo er Privatunterricht erteilte und eine große litterarisch-patriotische Thätigkeit entwickelte, bis er 1847 infolge einer freisinnigen Rede, die er bei einem zu Ehren des englischen Nationalökonomen Cobden veranstalteten Bankett hielt, auch aus Triest ausgewiesen wurde. Von nun an führte D. das Leben eines Verbannten. Wir finden ihn zuerst in Siena, dann in Florenz, Mailand, Turin, Rom, Venedig. In letzterer Stadt gab er 1848 eine kleine populäre Zeitung: »Fatti e non parole«, heraus (das Priestergewand hatte er längst abgelegt) und war der Hauptanstifter der Bewegung vom 11. Aug. Dann eilte er nach Rom, wo er Mitglied der Konstituierenden Versammlung ward und als Garibaldis Kommissar die »erste italienische Legion« organisierte. Nach dem Fall Roms verweilte er als Flüchtling erst in der Schweiz, dann in Belgien und Paris, bis ihm das Jahr 1859 die Rückkehr nach Italien eröffnete. D. wurde Professor der Litteratur in Florenz; zehn Jahre später folgte er einem Ruf an die Universität zu Neapel, wo er bis an seinen Tod blieb. Dall' Ongaros zahlreiche Schriften in Poesie und Prosa sind teils litterarischen, teils politischen Inhalts, aber alle von dem-

selben edlen, liberalen und patriotischen Geiste durchdrungen. Wir nennen: »Poesie« (1840, 2 Bde.), denen er seinen ersten dichterischen Ruhm verdankt; die Dramen »Il Fornaretto«, »I Dalmati« u. »Marco Cralievic« (1834); »Bianca Capello«, für die Ristori geschrieben und eins seiner berühmtesten Stücke, und »L'ultimo de' baroni«; die Komödien »Fasma« (deutsch 1870) und »Il tesoro«, ein nicht unglücklicher Versuch der Wiederherstellung zweier Menanderscher Stücke; ferner: »Novelle vecchie e nuove«, Szenen aus dem italienischen Leben (oft aufgelegt); »Fantasie drammatiche e liriche«, Legenden, dramatische Stücke, Hymnen; die berühmten »Stornelli italiani«, eine Art Volkslieder, die sehr populär wurden; »Alghe della laguna«, Lieder im venezianischen Dialekt; »Poesie e scene vernacole« und »Storia del diabolo«, eine Dante-Studie. Ein Band »Racconti« erschien 1870, die »Scritti d'arte« nach seinem Tod 1873. Eine treffliche Biographie von D. schrieb De Gubernatis (1875).

Dana, Richard Henry, englisch-amerikan. Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1787 zu Cambridge in Massachusetts, gest. 2. Febr. 1879 bei Boston; studierte im Harvard College Rechtswissenschaft, praktizierte eine Zeitlang als Advokat, widmete sich dann aber ausschließlich litterarischer Beschäftigung, indem er anfangs die »North American Review«, später besonders die (damals von Bryant geleitete) »New York Review« mit Artikeln aus seiner Feder versah. Wiederholt hielt er auch in Boston, New York und Philadelphia Vorlesungen über altenglische Litteratur, Shakespeare ꝛc., die vielen Beifall fanden. Seit 1842 lebte er zurückgezogen meist auf seinem kleinen Landgut auf der Halbinsel Cape Anne bei Boston. D. gehört zu den hervorragendsten Mitgliedern der ältern Dichterschule der Union und zeichnet sich namentlich durch großartige Naturschilderungen wie durch seine psychologische Darstellung der Charaktere und des Seelenlebens aus. Als seine bedeutendsten Dichtungen sind zu nennen: »The change of home«; »The dying raven« (1825) und besonders »Matthew Lee, the Buccaneer« (1827). Eine Auswahl seiner prosaischen Arbeiten erschien 1827—33 (2 Bde.), eine Sammlung seiner Werke 1850 (2 Bde.). — Sein Sohn Richard Henry der jüngere, geb. 1. Aug. 1815 zu Cambridge (Massachusetts), seit 1840 als angesehener Rechtsanwalt in Boston ansässig, hat sich ebenfalls als Schriftsteller bekannt gemacht und zwar namentlich durch die Erzählung »Two years before the mast« (1840), worin in höchst spannender Weise das Seeleben geschildert ist. Außerdem hat er wertvolle Bücher und Abhandlungen über See- und Handelsrecht, über Sitten und Gebräuche im See- und Kaufmannsleben und ein interessantes Reisetagebuch: »To Cuba and back« (1859), veröffentlicht.

Daničić (spr. -tschitsch), Djuro, serb. Sprachforscher, geb. 1825 zu Neusatz in Ungarn, war 1856—65 Professor in Belgrad und ist seitdem Sekretär der südslawischen Akademie in Agram. Er veröffentlichte 1847 die Schrift »Der Kampf für die serbische Sprache«, mit reformatorischer Tendenz, und ließ dann über ein halbes Hundert Schriften und Abhandlungen über serbische und kroatische Sprachformen, Syntax und Sprachdenkmäler nachfolgen, von denen als von besonderm wissenschaftlichen Wert zu erwähnen sind: »Die Geschichte der serbischen und kroatischen Sprachformen bis Ende des 17. Jahrhunderts« (1874); »Grundlagen der serbischen und kroatischen Sprache« (1876) und sein großes dreibändiges Wörterbuch des Altserbischen (1862—63).

Daniel, Hermann Albert, geographischer Schriftsteller, geb. 18. Nov. 1812 zu Köthen, gest. 13. Sept. 1871 in Leipzig; studierte 1830—34 zu Halle Theologie, wirkte später als Professor am Pädagogium daselbst und verlebte seine letzten Lebensjahre im Ruhestand zu Leipzig. Sein großes und bleibendes Verdienst ist es, der Geographie, die er im Sinn Ritters behandelte, durch geschmackvolle Darstellungsweise in seinen verschiedenen Lehrbüchern die Schulen und die umfassende Teilnahme der gebildeten Welt erobert zu haben. Schon 1844 veröffentlichte er ein

»Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten« (54. Aufl. 1880), gesellte diesem einen »Leitfaden« für niedere Anstalten bei (136. Aufl. 1881) und legte die Summe seiner Kenntnisse in dem »Handbuch der Geographie« (1859—63, 3 Teile; 5. Aufl. 1880 ff., 4 Bde.) nieder, von dem auch ein Auszug erschien. Alle diese Werke sind in mehrere Sprachen, sogar ins Spanische u. Neugriechische, übersetzt worden. Vgl. »H. A. D., ein Lebensbild« (1872).

Danilewskij, Grigorij Petrowitsch, namhafter russ. Schriftsteller, geb. 14. (26.) April 1829 auf dem Gut Danilowka im Kreis Isjum des Gouvernements Charkow, erhielt seine erste Erziehung im Elternhaus und zwar hauptsächlich von seiner Mutter, die leidenschaftlich Musik liebte und das regste Interesse für Litteratur besaß. Dann wurde er in die Moskauer »adlige Pension« abgegeben, studierte darauf an der Petersburger Universität Jura und erhielt nach absolviertem Studium (1850) eine Anstellung im Ministerium der Volksaufklärung. Im Auftrag des Ministeriums machte er Reisen in die Krim und nach Finnland, arbeitete viel in den Klosterarchiven der Gouvernements Charkow, Kursk und Poltawa, beschrieb im Auftrag der Archäographischen Kommission ausführlich die Gegend, wo die Schlacht von Poltawa stattfand, und erhielt 1856 zusammen mit den Schriftstellern Ostrowski, Potjechin, Pissemskij, Maximow und Michailow vom Generaladmiral Großfürsten Konstantin den Auftrag, eine Beschreibung der Ufer des Asowschen Meers und des Don abzufassen. 1857 nahm er seinen Abschied und zog sich auf seine Besitzung im Gouvernement Charkow zurück, wo er zwölf Jahre blieb; seit 1869 lebt er wieder in St. Petersburg und zwar als Hilfsredakteur eines offiziellen Regierungsblatts. Die ersten schriftstellerischen Versuche von D. datieren aus dem Jahr 1847. Erst später erwarb er sich jedoch einen Ruf durch seine vortrefflichen belletristischen Werke, welche durch ein gewisses ethnographisches Element einen besondern Charakter erhielten. Neuerdings hat sich D. ganz dem historischen Roman gewidmet. Seine bedeutendsten Werke sind: »Die Freiheit. Zwei Romane aus dem Leben der Flüchtlinge« (1864); »Das ukrainische Altertum. Materialien zur Geschichte der Litteratur und Kultur der Ukraine« (1866, von der Akademie der Wissenschaft mit der Uwarowschen Prämie gekrönt); »Die neunte Welle« (großer Roman, 1874); »Minowitsch« (historischer Roman, 1879); kleinere Erzählungen: »Großmütterchens Paradies« (1874), »Das Dorf Ssorokopanowka«, »Potemkin an der Donau« (1878) &c. Einiges von D. ist auch in deutscher Sprache erschienen, z. B. »Die Pioniere des Staats« (1874).

Dannenberg, Georg, s. Raimund, Golo.

Dantier (spr. dangtjeh), Henri Alphonse, franz. Historiker, geb. 1810 zu Noyon, widmete sich dem Lehrfach und wurde von der Regierung wiederholt zu wissenschaftlichen Untersuchungen nach Italien, nach Belgien, Deutschland, England &c. entsendet. Von seinen Werken nennen wir: »Histoire du moyen-âge« (1852); »Études sur les Bénédictins« (1864, 2 Bde.); »Les monastères bénédictins d'Italie« (1866, 2 Bde.); »L'Italie, études historiques« (1874, 2 Bde.) und »Les femmes dans la société chrétienne (1878, 2 Bde.). Die drei letztgenannten Werke wurden von der Akademie mit Preisen gekrönt.

Darby, John, s. Garretson.

Darwin, Charles Robert, engl. Naturforscher und Schriftsteller, Begründer der sogen. Entwickelungslehre, geb. 12. Febr. 1809 zu Shrewsbury, seit langem bei Farnborough in Kent wohnhaft. Sein Großvater, dessen Richtung er folgte, war der seiner Zeit berühmte Arzt Erasmus D., der auch als Dichter und Menschenfreund bekannt ist, und dessen Werke: »The botanic garden«, »The temple of nature«, »Zoonomia« und »The origin of society« eines großen Rufs genossen. Auch Darwins Vater war Arzt, seine Mutter eine Tochter von Josiah Wedgwood, dem künstlerisch gebildeten Begründer der neuern englischen Porzellanfabrikation. So unter geistig höchst günstigen Einflüssen heranwachsend, bezog er 1825 die Universität Edinburg, von wo er nach

Cambridge überging. Dort erwarb er 1832 den Grad des Bakkalaureus, 1837 des Magisters der Künste. Aber schon vorher (1831) hatte er sich auf eine große wissenschaftliche Reise begeben. Vom Cambridger Professor der Botanik der englischen Admiralität empfohlen, wurde er auf dem Kriegsschiff Beagle als Naturforscher angestellt. Er diente ohne Gehalt und teilweise auf eigne Kosten unter der Bedingung, daß er alle zu machenden zoologischen, botanischen und geologischen Sammlungen zur eignen Verfügung behalte. Noch vor der Abreise vermählte er sich mit seiner Base Emma Wedgwood, aus welcher Ehe zahlreiche Kinder entsprossen sind, unter andern ein Sohn, welcher die Forschungen des Vaters fortsetzt. Beinahe fünf Jahre (Dezember 1831 bis Oktober 1836) dauerte die wissenschaftliche Weltumsegelung, über deren Resultate er in dem »Journal of researches into the natural history and geology of the countries, visited during the voyage of the Beagle« berichtete. Dies Werk erschien zuerst 1839 als 3. Band von Kapitän Fitz-Roys Bericht, 1845 selbständig und verbessert. Aus einer Reihe von botanischen und zoologischen Monographien, welche aus seiner Feder während zweier Jahrzehnte erschienen, heben wir nur die neuerdings wieder erschienene über Korallenriffe hervor: »The structure and distribution of coral reefs« (1844, 2. Aufl. 1874). Aber epochemachend wurde sein »Origin of species by means of natural selection« (1859), welches Werk in die Sprachen aller Kulturvölker übersetzt wurde und eine umfangreiche Litteratur hervorgerufen hat. Hier wird der Ursprung aller lebenden und ausgestorbenen Tiere und Pflanzen durch allmähliche Entwickelung aus sehr wenigen Urformen behauptet und die Wahrscheinlichkeit einer einzigen Urform dargelegt, während zugleich der Untergang von Mittelformen durch den Kampf ums Dasein und das Überleben der geeignetsten begründet wird. Für und wider ward viel gestritten; D. aber setzte seine Forschungen in derselben Richtung fort, veröffentlichte sechs Ausgaben des Hauptwerks und schrieb ferner: »The fertilization of orchids« (1862); »Movements and habits of climbing plants« (1865); »Variation of animals and plants under domestication« (1867); »The descent of man« (1871, mit bedeutenden Zusätzen 1874), worin der Verfasser zum Schluß kommt, der Mensch stamme von einem haarigen Vierfüßler mit Schwanz und spitzen Ohren und wahrscheinlich einem Baumbewohner. Es folgten: »The expression of emotions in man and animals« (1872); »Insectivorous plants« (1875); »Cross and self-fertilization in the vegetable kingdom« (1876); »Differents forms of flowers« (1877); »The power of movement in plants« (1880). Viele Ehrenbezeigungen sind D. erwiesen worden: er hat den preußischen Orden pour le mérite und ist Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften und der österreichischen Akademie. Die Universitäten Leiden und Cambridge haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Seine gesammelten Werke erschienen in deutscher Übersetzung von Carus (1875—78, 12 Bde.).

Dasent, George Webbe, engl. Schriftsteller, geboren um 1818, lebt in London. Er studierte zu Oxford, wurde Rechtsanwalt, trat als Mitredakteur bei der »Times« ein, wurde von der Regierung in die Prüfungskommission für Staatsexamina berufen und hat sich viel mit nordischem, auch deutschem Schriftentum beschäftigt. Dahin gehören: »The prose of the younger Edda« (1842); »Theophilus Entychianus« (1845); »The Norsemen in Iceland« (1855); »Popular tales from the Norse« (1859); »Tales from the fjeld« (1873); »The sage of burnt Nial«; »Vickings of the Baltic« (1875) sowie speziell philologische Arbeiten, die hier zu übergehen sind, und »Jest and Earnest; essays and reviews« (1873, 2 Bde.). Auch Romane hat man von ihm: »Annals of an eventful life« (1871); »Three to one« (1872) und »Half a life« (1874).

Dash (spr. dasch), Gräfin von (eigentlich Gabrielle Anna Cisterne de Courtiras, Vicomtesse de St. Mars), franz. Romanschriftstellerin, geb. 2. Aug. 1804 zu Poitiers, gest. 11. Sept. 1872; stammte

aus einer angesehenen adligen Familie, verheiratete sich sehr früh und widmete sich nach dem Verlust ihres Vermögens der schriftstellerischen Produktion. Sie lieferte mehrmals im Lauf eines Jahrs fünf bis sechs Romane. Ihre Stoffe sind fast ausschließlich der vornehmen oder doch vornehm thuenden Welt entnommen und besonders deren Verirrungen mit einer nichts weniger als weiblichen, aber doch nicht ungraziösen Offenheit bloßgelegt. Man braucht nur die Titel einzelner dieser auch ins Deutsche übersetzten Romane, wie: »Les derniers amours de Mad. Dubarry« (1864), »Les amours de Bussy-Rabutin« (1850), »La pomme d'Ève« (1853), »Les galanteries de la cour de Louis XV« (1861), »La marquise sanglante« (1864), »Comment tombent les femmes« (1867), »Les aventures d'une jeune mariée« (1870) etc., zu nennen, um erraten zu lassen, wes Geistes Kinder hier vorliegen.

Dastich, Joseph, tschech. Philosoph und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1834 zu Tschimelitz in Böhmen, gest. 21. März 1870 als Professor der Philosophie an der Universität Prag; studierte in Prag und Heidelberg (unter Helmholtz). Als Philosoph war D. ein Herbartianer. Er schrieb tschechisch: »Die Grundlagen der praktischen Philosophie im Sinn der allgemeinen Ethik« (1863); »Philosophische Propädeutik« (2 Bde.). 1865 und 1866 redigierte er die wissenschaftliche Zeitschrift »Krok«, die er mit zahlreichen Artikeln philosophischen Inhalts versah.

Daudet (spr. dodä), 1) Ernest, franz. Schriftsteller, geb. 31. Mai 1837 zu Nîmes, kam 1857 nach Paris, erhielt hier eine Stelle im Kabinett des Herzogs von Morny, wurde später Kabinettschef des Großreferendars im Senat und beteiligte sich zugleich mit politischen und belletristischen Artikeln an vielen Zeitungen von Paris und der Provinz. 1873—78 war er Direktor des »Journal officiel« und einer der Vertrauten des Ministers des Auswärtigen, Decazes, mit welchem er sich der orleanistischen Partei anschloß. Außer einer großen Zahl von Romanen, wie: »Thérèse« (1859), »Les duperies de l'amour« (1865), »La Vénus de Gordes« (1866), »Fleur de péché« (1872), »Raymond Rocheray« (1875), »Marthe« (1876), »Zarah Marsy« (1878) u. a., schrieb er: »Diplomates et hommes d'état contemporains: le cardinal Consalvi 1800–24« (1866); »La vérité sur l'essai de restauration monarchique« (1873); »Le ministère de M. de Martignac« (1875); »La terreur blanche« (1876); »Le procès des ministres« (1877); »Histoire des conspirations royalistes du Midi sous la Révolution« (1881) u. a.

2) Alphonse, franz. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 13. Mai 1840 zu Nîmes als Sohn eines wohlhabenden, streng royalistisch gesinnten Fabrikanten, fungierte, noch sehr jung, als Klassenaufseher (Maître d'études) am Collège zu Sarlande und siedelte, als ihm unüberlegte Streiche in dieser Stellung unmöglich gemacht hatten, 1857 nach Paris über, um hier sein Glück als Schriftsteller zu versuchen. Er war nicht mehr völlig Neuling, denn er hatte bereits seine Feder geübt in Schilderungen aus der Provinz (so in den »Lettres de mon moulin« und in »Le petit Chose, histoire d'un enfant). In Paris lächelte ihm nun sofort das Glück. Zwar seine ersten lyrischen Veröffentlichungen: »Les amoureuses« (1858) und »La double conversion« (1861), hatten geringen Erfolg; doch gelang es ihm 1861, als Sekretär in den Dienst des Herzogs von Morny zu treten, der das Talent des jungen Dichters erkannte und ihm die Mittel zu Studienreisen nach Italien und dem Orient bot. Die zunächst erscheinenden Werke, wie der Roman »Le chaperon rouge« (1863), die Dramen: »Le dernier idole« (1862) und »L'œillet blanc« (1865) und die Novelle »Lettres à un absent« (1872) sowie die auf dem Hintergrund des großen Kriegs sich abhebende poetische Erzählung »Robert Helmond« (1870) nebst dem komisch-satirischen Roman »Les aventures prodigieuses de Tartarin de Tarascon«, einer Persiflage des Franctireurwesens, und den »Contes du lundi« (1872), machten den Namen Daudets immer bekannter, bis er mit dem Erscheinen des

Sensationsromans »Fromont jeune et Risler aîné« (1876), der über 40 Auflagen erlebte und von der Akademie gekrönt wurde, mit einem Mal in die Reihe der gelesensten und gesuchtesten Schriftsteller trat. Der bald darauf folgende Roman »Jack« vermochte den Ruhm des Schriftstellers nur zu befestigen, während die spätern Romane: »Le Nabab« (1877) und »Les rois en exil« (1879), beide reich an beißenden Anzüglichkeiten auf hervorragende Persönlichkeiten der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, einen Abfall bezeichnen, obwohl es ihnen an äußerm Erfolg nicht fehlte. Die düstern Gegenstände, welche D. zum Stoff seiner Romane wählt, die sittlichen Konflikte und sozialen Fragen (Kokottenwirtschaft, Ehebruch, Perfidie, Arbeitermisere 2c.), scheinen zwar in der pessimistischen Behandlung, die er ihnen obendrein angedeihen läßt, jeder Poesie abhold zu sein und zu widerstehen; gleichwohl kann man nicht leugnen, daß der furchtbare, oft gräßliche und vor keiner Nudität zurückscheuende Realismus des Autors den Leser oft bis zur Grenze der Konzession an diese Art von Schriftstellerei hinzureißen vermag, so mächtig ist der Zauber, den Daudets Feder ausübt. Von seinen Theaterstücken ist »L'Arlésienne« (mit Musik von G. Bizet) zu erwähnen.

Daumas (spr. domah), Melchior Joseph Eugène, franz. Militär und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1803, gestorben im Mai 1871 zu Camblanes bei Bordeaux; machte seit 1835 die Feldzüge in Algerien mit und trat 1850 als Direktor der algerischen Angelegenheiten ins Kriegsministerium. 1853 wurde er zum Divisionsgeneral und Staatsrat, 1857 zum Senator ernannt. Von seinen zahlreichen und tüchtigen Werken über Algerien, Kabylien und die Sahara nennen wir: »Le Sahara algérien« (1845); »Le grand désert, ou itinéraire d'une caravane du Sahara au pays des Nègres« (3. Aufl. 1861); »Mœurs et coutumes de l'Algérie« (4. Aufl. 1864); »Les chevaux de Sahara« (7. Aufl. 1874; deutsch, 2. Aufl. 1858); »La Kabylie« (1857); »La vie arabe et la société musulmane« (1869).

Daumer, Georg Friedrich, Dichter und Philosoph, geb. 5. März 1800 zu Nürnberg, gest. 14. Dez. 1875 bei Würzburg; Sohn eines wohlhabenden, später verarmten protestantischen Bürgers, war als Knabe kränklich und aus dieser Ursache dem Verkehr mit Altersgenossen entzogen, genoß auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt den Unterricht Hegels in der Philosophie, studierte später zu Erlangen Theologie und, als ihm diese wegen entstandener Zweifel nicht mehr behagte, Philosophie (unter Schelling). Nach Beendigung seiner Studien in Leipzig (1822) als Lehrer in seiner Vaterstadt, später als Professor am Gymnasium daselbst angestellt, hatte er teils unter Konflikten mit seinem orthodoxen Direktor, teils unter schweren körperlichen Affektionen zu leiden, die ihn zwangen, sich 1830 ins Privatleben zurückzuziehen. Seine (zum Teil schon früher erschienenen) Schriften: »Über den Gang und die Fortschritte unsrer geistigen Entwickelung« (1826), »Urgeschichte des Menschengeistes« (1827), »Andeutungen eines Systems spekulativer Philosophen« (1831), »Philosophie, Religion und Altertum« (1833), »Züge einer neuen Philosophie und Religionsgeschichte« (1835), »Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer« (1842), »Die Geheimnisse des christlichen Altertums« (1847), »Die Religion des neuen Weltalters« (1850) u. a. zeigten einen immer schärfern Gegensatz zum positiven Christentum, dagegen einen steigenden Einfluß des persischen Dichters Hafis, den er gründlich kannte. Aber es trat eine Wandlung ein. Das phantastische Element, welches sich in reichlichem Maß von jeher seiner Philosophie beigemischt hatte, fand entsprechende und verwandtschaftliche Züge im Katholizismus, und als durch zufällige Veranlassung ein tieferes Studium der Bibel hinzugetreten war, fühlte sich D. mehr und mehr zu jenem Bekenntnis hingezogen und trat endlich 1858 in Mainz öffentlich zum Katholizismus über. Es war dies der Schluß zu dem schon 1841 in der Herausgabe der Marienlegenden: »Glorie der heil. Jungfrau« von ihm gelegten Anfang (vgl. seine Schrift »Meine Konver-

sien«, 1859). Nach seinem Religionswechsel lebte er erst zu Frankfurt a. M., später ließ er sich in der Nähe von Würzburg nieder. Das Bedeutendste hat D. in Nachbildungen und Übersetzungen fremder Poesien geleistet, zunächst in seiner Bearbeitung des unter dem Namen Hafis bekannten persischen Dichters Mohammed Schemseddin (»Hafis«, eine Sammlung persischer Gedichte, 1846; neue Sammlung 1852), ferner in »Mahomet und sein Werk«, einer Sammlung orientalischer Gedichte (1848), und in »Polydora«, einem weltpoetischen Liederbuch (1855), Leistungen, welche durch Kunst und Zauber der Sprache und durch den glücklich getroffenen Ton des Vorbilds bleibenden künstlerischen Wert haben und für wirkliche Schöpfungen gelten dürfen. Seine Originalprodukte: »Frauenbilder und Huldigungen« (1853), »Marianische Legenden und Geschichten« (1859) und »Schöne Seelen. Ein Legenden- und Novellensträußchen« (1862), mögen in katholisch gesinnten Gemütern einen sympathischen Widerhall finden. Seine Prosaschriften aus der letzten (katholischen) Periode seines Lebens übergehen wir.

Dautzenberg, Michael, vläm. Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1808 zu Haarlem im Limburgischen, gest. 4. Febr. 1869 zu Brüssel; entstammte von unbemittelten Eltern, versah erst eine Schreiberstelle, wurde dann Hilfsschullehrer und erhielt endlich 1838 einen Posten bei der Société générale in Brüssel, deren Beamter er bis an sein Ende blieb. D. gehörte zu den tüchtigsten Kämpfern für die vlämische Sprache und war zugleich einer derjenigen, welche alles Heil für dieselbe nur in dem innigsten Anschluß an Deutschland erblickten. Sein bekanntestes Werk ist das »Volksleesboek« (1854), das er ebenso wie die »Verhalen uit de geschiedenis van Belgie« (1856) gemeinsam mit van Duyse verfaßte, und das vier Preise davontrug. Auch als Übersetzer aus dem Französischen und Deutschen ins Vlämische war er thätig, wie er umgekehrt Nolet de Brouweres Gedicht »Das große deutsche Vaterland« (1857) aus dem Vlämischen ins Deutsche übertrug. Seine Gedichte gab teils er selbst (»Gedichten«, 1850), teils nach seinem Tod sein Schwiegersohn De Cort (»Verspreide en nagelatene gedichten«, 1869) heraus.

Davis (spr. dehwis), 1) Sir John Francis, Baronet, engl. Schriftsteller, besonders durch Arbeiten über China sehr bekannt und als Autorität auf diesem Gebiet angesehen, geb. 1795, lebt in London. Er betrat früh die diplomatische Laufbahn, ging als Attaché bei Lord Amhersts Gesandtschaft nach Peking (1816) und wurde, mit den dortigen Verhältnissen sehr vertraut, 1834 mit Lord Napier zum Kommissar zur Ordnung der Handels- und andern Angelegenheiten mit der chinesischen Regierung ernannt. 1843—48 war er englischer Gesandter, Oberaufseher des chinesischen Handels und Statthalter von Hongkong. Seine Hauptwerke sind: »A description of China and its inhabitants« (1836, 2 Bde.); »Chinese Romance«; »Chinese moral maxims« (1840); »Sketches of China« (1841, 2 Bde.); »China during the war and since the peace« (1852, 2 Bde.) und »Chinese miscellanies« (1865). Die Universität Oxford verlieh ihm den Doktorgrad, und D. stiftete dort ein Stipendium für das Studium des Chinesischen.

2) Andrew Jackson, das Haupt der amerikanischen Spiritisten, geb. 11. Aug. 1826 zu Bloomington Grove in New York, genoß so gut wie keine Erziehung und ward frühzeitig zu mechanischen Arbeiten angehalten. Mit 16 Jahren kam er unter den Einfluß eines somnambulen Magnetiseurs, zeigte hier sehr bald überraschende Phänomene der Hellseherei und siedelte bald darauf nach New York über, wo er 1845 einem Amanuensis sein erstes und bedeutendstes spiritistisches Werk: »The principles of nature, her divine relevations and a voice to mankind« (1847, 2 Bde.; 30. Aufl. 1869), in die Feder diktierte. Das Buch enthält einen bunten und wirren Mischmasch von ontologischen, kosmischen, theologischen, spirituellen und naturalistischen Ideen, läßt aber dabei die Spuren nicht unbedeutender geistiger Befähigung erkennen. Von seinen zahlreichen spätern Werken, die er alle im

Zustand größerer oder geringerer Verzückung diktierte, seien genannt: »The great harmony« (1850—60, 6 Bde.); »The approaching crisis« (2. Ausg. 1869); »The Penetralia« (5. Aufl. 1866); »Death and the after life; a stellar-key« (5. Aufl. 1868) ꝛc. Die meisten dieser Werke erschienen auch in deutschen Übersetzungen (von Nees v. Esenbeck und Wittig). D. war 1860—64 Redakteur des »Herald of Progress«, gründete 1863 in New York ein »Lyceum des Fortschritts für Kinder« und lebt jetzt zu Orange in New Jersey. Vgl. Gottschall, Die mystisch-sozialen Gemeinden der Gegenwart (»Unsre Zeit« 1869).

De Amicis (spr. -tschis), Edmondo, ital. Belletrist, geb. 21. Okt. 1846 zu Oneglia in Ligurien, trat nach zurückgelegten Lycealstudien in die Militärschule zu Modena, verließ dieselbe als Leutnant und nahm 1866 teil an der Schlacht von Custozza. Im nächsten Jahr übernahm er die Redaktion der »Italia militare« zu Florenz. In dieser Zeitschrift veröffentlichte er auch zuerst seine Skizzen aus dem Militärleben (»La vita militare«), von welchen eine gänzlich umgearbeitete Auflage 1881 erschien. Die Befreiung des Vaterlands vollendet sehend, trat er aus der Armee, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Reiz der Darstellung und frische Unmittelbarkeit des Stils machten diese Skizzen sowie die »Novellen« D.' bald zur Lieblingslektüre des italienischen Publikums. Mit Frische und Lebhaftigkeit verbindet D. einen gewissen künstlerischen Idealismus und erweist sich insofern nicht unwert der Aufmunterung, welche schon Manzoni dem dichtenden Knaben hatte angedeihen lassen. Zahlreiche und weite Reisen gaben ihm überdies Stoff zu ebenso vielen anziehenden Reiseschilderungen: »La Spagna« (1873); »Ricordi di Londra« (7. Aufl. 1874); »L'Olanda« (5. Aufl. 1874); »Foglie sparse« (1874); »Marocco« (6. Aufl. 1875); »Constantinopoli« (10. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Ricordi di Parigi« (4. Aufl. 1879, 2 Bde.). Letztere enthalten die sehr interessante Erzählung eines Besuchs bei Emile Zola, welche in viele deutsche Blätter übergegangen ist. Einen historisch-politischen Hintergrund haben die »Ricordi di Roma« (1870—71) und das Werk »Roma libera« (1872). D. gilt heute als der populärste Schriftsteller Italiens; seine Werke wurden auch vielfach übersetzt (einige Erzählungen deutsch in Heyses »Italienischen Novellisten«). 1881 erschienen seine »Poesie«, die den Humor und das ganze originelle Talent dieses Autors von der glänzendsten und liebenswürdigsten Seite zeigen, und »Ritratti letterarii« (1881).

De Cesare (spr. -tschesare) Carlo, ital. Nationalökonom und Politiker, geb. 1824 zu Spinazzola in Apulien, studierte die Rechte zu Neapel, trat zuerst als Dichter hervor mit den lyrischen Sammlungen: »Le ore di solitudine« und »Le armonie« und mit einem Roman: »Il conte di Minervino« (1845). 1849 veröffentlichte er ein Werk: »Dell' amministrazione della giustizia nel regno delle due Sicilie«. Diesem folgten weitere Arbeiten, wie: »Delle opere penali di P. Ulloa« (2. Ausg. 1852) und »Intorno alla ricchezza pugliese« (1853). Beteiligt an den revolutionären Bestrebungen von 1849—53, wurde er eine Zeitlang eingekerkert. Nach der Befreiung Italiens wurde ihm 1860 das Generalsekretariat der Finanzen zu Neapel, 1868—69 das des Ackerbaus, der Industrie und des Handels übertragen; auch wurde er zu wiederholten Malen ins Parlament gewählt. Gegenwärtig ist er Senator des Königreichs und Rat am obersten Rechnungshof. Von seinen zahlreichen Schriften, welche den tüchtigen Gelehrten und Denker verraten, haben ein durch die Wahl des Themas auch über Italien hinausreichendes Interesse: »Il mondo civile ed industriale nel XIX. secolo« (1857); »Della scienza statistica e del modo come ordinare le statistiche« (1857); »Dell' educazione alle arti e mestieri« (1859); »Il passato, il presente e l'avvenire della pubblica amministrazione nel regno d'Italia« (1865); »Del potere temporale del Papa« (2. Aufl. 1861); »La Germania moderna« (2. Aufl. 1874); »Le due scuole economiche« (2.

Aufl. 1875) und eine Biographie Scialojas (1879).

De Cort, Frans, der bedeutendste lyrische Dichter der Vlämen, geb. 21. Juni 1834 zu Antwerpen, gest. 20. Jan. 1878 in Brüssel; besuchte das Athenäum in Antwerpen und sollte sich dem Handelsstand widmen, verließ aber 1857 sein Kontor, um mit Jan van Ryswyk eine liberale Zeitung: »De Grondwet«, herauszugeben. 1858 übernahm er die Redaktion der »Schelde«, ward 1860 Agent einer Dampfschiffgesellschaft und 1861 Sekretär des Generalauditeurs beim Cour militaire in Brüssel, wo er seit 1862 nebenbei die Monatsschrift »De Toekomst« redigierte. D. ist ebenso originell in seinen eignen Liedern wie vortrefflich als Übersetzer von Gedichten aus fremden Sprachen. Erstere erschienen unter den Titeln: »Liederen« (1857—59, 2 Bde.); »Zingzang« (1866) und wieder »Liederen« (1868, 2. Aufl. 1872). Von seinen Übertragungen verdienen »De schoonste liederen van R. Burns« (1862) Hervorhebung. Auch gab er mehrere Jahre lang einen beliebten Almanach: »Jan en Alleman«, sowie die nachgelassenen Gedichte seines Schwiegervaters Dautzenberg (s. d.) heraus.

De Costa, B. F., amerikan. Geschichtsforscher, war während des Bürgerkriegs als Feldprediger in der Unionsarmee thätig und lebt gegenwärtig als Geistlicher der Episkopalkirche in New York. Er schrieb: »The pre-Columbian discovery of America by the Northmen« (1868); »Sailing directions of Henry Hudson« (1869); »The Northmen in Maine« (1870) und mehrere kleinere Werke.

De Gubernatis, Angelo, ital. Orientalist, Dichter und Litterarhistoriker, geb. 7. April 1840 zu Turin aus adliger Familie, betrieb, nachdem er einen Teil seiner Jugend in Chieri zugebracht, philologische Studien an der Turiner Universität und schrieb vom 17. Jahr an Dramen, deren zwei: »Pier delle Vigne« und »Don Rodrigo«, 1860 zu Turin von dem berühmten Schauspieler Rossi, jenes mit gutem, dieses mit geringerm Erfolg, zur Aufführung gebracht wurden. Auch arbeitete er für Journale. Im November 1862 ging er mit Zurücklegung eines schon erhaltenen Lehramts am Gymnasium zu Chieri, im Besitz eines Staatsstipendiums, nach Berlin und studierte unter Bopp und Weber mit solchem Eifer Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft, daß man für gut fand, ihn schon 1865 als Professor ans Istituto degli studii superiori nach Florenz zu berufen. Hier wurde er indes durch persönlichen Verkehr mit dem eben dort weilenden Bakunin in die Umtriebe der republikanisch-sozialistischen Partei mit hineingezogen, verzichtete, um ganz unabhängig zu sein, noch in demselben Jahr auf seinen Lehrstuhl und vermählte sich mit einer Nichte Bakunins. Nachdem aber eine Entfremdung zwischen ihm und diesem eingetreten und er, bei erlangter besserer Einsicht, von der Partei desselben sich wieder losgesagt hatte, bewarb er sich neuerdings um die Lehrstelle seines Faches, die man ihm nach einigem Zögern auch wieder zuerkannte. Von wissenschaftlichen Werken veröffentlichte er in diesen Jahren zunächst: »I primi venti inni del Rigveda« (Text und Übersetzung 1864); »La vita ed i miracoli del Dio Indra« (1866); »Studii sull' epopea indiana« (1868); »Fonti vediche dell' epopea« (1867); »Piccola enciclopedia indiana« (1868); »Storia comparata degli usi nuziali« (1869); »Novelline di San Stefano« (1869). Seine poetische und journalistische Thätigkeit hatte inzwischen nicht geruht. Schon 1862 hatte er die Zeitschrift »L'Italia letteraria« gegründet, 1867—68 redigierte er die »Rivista orientale«, übernahm 1869 die »Rivista contemporanea« und bald darauf die »Rivista europea«. Als dramatischer Dichter trat er noch hervor mit einem »Catone« (1863), dann mit einigen Schauspielen, deren Stoff er der indischen Sage entnahm: der Trilogie »Il rè Nala« (1869; das beste und bekannteste Werk des Dichters, mit großem Erfolg in Turin aufgeführt; das mittlere Stück deutsch von Marr, 1870); »Rè Dasarata« (1871), gleichfalls von Rossi aufgeführt; »Maya« (1872); ferner mit einem »Romolo« (1873) und mit »Romolo Au-

gustolo, elegia drammatica« (1876). Er veröffentlichte 1866 auch einen Roman: »Gabrielle«, im Feuilleton der »Perseveranza«. Seinen Ruf als Orientalist machte er zu einem europäischen mit den weiterhin erschienenen Werken: »Zoological mythology« (1872; deutsch von Hartmann, 1873; franz. von Regnaud, 1874, 2 Bde.), einer von einzelnen Irrtümern nicht freien, aber höchst verdienstvollen vergleichenden Darstellung der Tiersage; »Storia degli usi funebri« (1873); »Letture sulla mitologia vedica« (1875); »Storia dei viaggiatori italiani nelle Indie orientali« (1875); »Mythologie des plantes« (1878, 2 Bde.). Zu alledem kommen noch umfangreiche biographische und litterarhistorische Arbeiten: die »Ricordi biografici« (1873), Biographien italienischer Schriftsteller enthaltend, meist ausführlich, lebendig und mit hingebender Vertiefung in das Individuelle der Persönlichkeiten geschrieben; dann der große »Dizionario biografico degli scrittori contemporanei« (1879—80), eine nicht mangellose, aber doch verdienstliche Arbeit; endlich biographisch-kritische Werke: »Dall' Ongaro« (1875) und »Manzoni« (1879). In der Rastlosigkeit und Vielseitigkeit seines litterarischen Schaffens und Wirkens ist D. eine fast einzig dastehende Erscheinung.

Dekker, Eduard Douwes, niederländ. Schriftsteller, geb. 1820 zu Amsterdam, kam mit 20 Jahren nach Java und bekleidete dort 17 Jahre lang eine Steuerbeamtenstelle, bis er dieselbe durch seinen Widerstand gegen die Mißbräuche der Kolonialverwaltung einbüßte. Nach Holland zurückgekehrt, suchte er fortan seine Erfahrungen und Ansichten publizistisch zu verwerten. Den größten Eindruck machte der unter dem Pseudonym Multatuli veröffentlichte Roman »Max Havelaar« (1860), worin die javanischen Zustände, Natur und Menschen des fernen Südosten und ihre Ausbeutung durch die holländischen Beamten und Kaufleute in den lebhaftesten Farben geschildert werden. Allgemeinere Gegenstände behandeln die »Minnebrieven« (1860) und die »Ideen« (1862—77, 7 Bde.). Auch als Dramatiker machte sich D. durch seine »Vorstenschool« (1875), eins der beliebtesten Repertoirestücke der niederländischen Bühne, einen Namen.

Delaborde (spr. dölabórd), Henri, Vicomte, franz. Maler und Kunsthistoriker, geb. 2. Mai 1811 zu Rennes, bildete sich unter P. Delaroche und stellte in der Folge eine Reihe von Landschaften und Historienbildern aus. 1855 wurde er zum Konservator des kaiserlichen Kupferstichkabinetts, später zum Vizedirektor desselben ernannt. Seit 1868 Mitglied der Akademie, trat er 1874 an die Stelle Beulés als Sekretär derselben. Bekannter als auf dem Gebiet der ausübenden Kunst wurde D. durch seine gewissenhaften kunstkritischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten, die sich in Fachzeitschriften zerstreut finden. Einen Teil derselben gab er gesammelt heraus unter den Titeln: »Études sur les beaux-arts en France et en Italie« (1864, 2 Bde.) und »Mélanges sur l'art contemporain« (1866). Außerdem lieferte er eine wertvolle Biographie des Malers Ingres (1870), welcher handschriftliche Notizen und Briefe des Meisters zu Grunde liegen, gab die »Lettres et pensées« von Hippolyte Flandrin heraus und war fleißiger Mitarbeiter an Blancs »Histoire des peintres«.

Delane (spr. -lehn), John Thaddeus, engl. Publizist, geboren im Oktober 1817, gest. 25. Nov. 1879; studierte bis 1839 in Oxford und wurde 1847 Rechtsanwalt. Schon 1839 war er mit der »Times« in Verbindung getreten, und 1841 stieg er von dem Posten eines Mitarbeiters zu dem sehr wichtigen des Hauptredakteurs auf, den er bis zum November 1877 bekleidete. In persönlicher Verbindung mit den meisten bedeutenden Persönlichkeiten der litterarischen wie politischen Welt, namentlich von der liberalen Richtung, nahm er mit seinem Weltblatt eine sehr einflußreiche Stellung ein.

Delaporte (spr. -pórt), Michel, franz. Bühnendichter, geboren im September 1806 zu Paris, gest. 30. Sept. 1872 daselbst; widmete sich im Atelier Regnaults der Malerei, bis ihn ein Augenleiden nötigte, dieser Thätigkeit zu entsagen, und

ging dann zur Schriftstellerei über. Teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern lieferte er (seit 1835) eine große Zahl Vaudevilles, die auf zahlreichen Bühnen zur Aufführung kamen, zum Teil mit bedeutendem Erfolg. Unter den von ihm allein geschriebenen Stücken fanden »Cabrion, ou les infortunes de Pipelet« (1845), »La femme de ménage« (1851) und »Toinette et son carabinier« (1856) den meisten Beifall. Zu seinen Mitarbeitern gehörten: Cogniard, Dupeuty, Bayard (»La nouvelle Hermione«, 1858), Anicet-Bourgeois, Montheau und namentlich Barin. Mit letzterm verfaßte er unter anderm: »Un Hercule et une jolie femme« (1861); »Ah, que l'amour est agréable!« (1862); »Madame Ajax« (1866); »L'ange de mes rêves«, »La dame aux giroflées« und »Le marquis d'Argencourt« (1867); »Madame Pot-au-feu« (1869).

De la Ramée, Louisa, engl. Schriftstellerin, s. Ouida.

De Laet (spr. -lat), Johan Alfried, vläm. Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1815 zu Antwerpen, studierte in Löwen Medizin, wandte sich dann der Litteratur zu und gründete in Brüssel ein vlämisches Blatt: »Vlaemsch Belgie«, in welchem er für die Sprache und Rechte der Vlämen eintrat. Als dasselbe 1845 einging, gründete er mit Bleeschhouwer in Antwerpen den »Roskam«, ein gegen die Franzosenfreunde gerichtetes satirisches Blatt, übernahm später (1849) die Redaktion des »Journal d'Anvers« und 1858 die der »Émancipation« in Brüssel, ward aber plötzlich des journalistischen Treibens überdrüssig und trat an die Spitze einer großen Bäckerei in Antwerpen, die er seitdem leitete. Auch als Mitglied der belgischen Abgeordnetenkammer ist D. als eifriger Vorkämpfer der vlämischen Sache aufgetreten. Von seinen frühern belletristischen Schriften, welche in bezug auf Stil und Form für klassisch gelten, sind namentlich der auch ins Deutsche übersetzte Roman »Het huis van Wesenbeke« (1842), die Dorfgeschichte »Het Lot« (1846, deutsch 1847) und seine »Gedichten« (1848) zu nennen. Seine meisten Novellen erschienen in den Zeitschriften: »Noordstar« (1840—41) und »Taelverbond« (1845—46).

Delepierre (spr. döl'pjär), Octave, belg. Schriftsteller, geb. 4. April 1804 zu Brügge, gest. 22. Aug. 1879 in London; studierte zu Gent die Rechte, praktizierte in Brüssel eine Zeitlang als Advokat und betrat nach der Septemberrevolution die diplomatische Laufbahn. Seit 1849 war er Legationssekretär und belgischer Generalkonsul zu London. Seine zahlreichen Schriften beziehen sich teils auf Geschichte und alte Litteratur, teils auf Bibliographie und nationale Archäologie. Wir nennen davon: »Précis des annales de Bruges« (1835); »De l'origine des Flamands« (1841); »Galerie des artistes brugeois« (seit van Eyck, 1840); »Les traditions et les légendes de Flandre« (1834); »Le roman du renard« (1838, nach einem vlämischen Manuskript des 12. Jahrh.); »Examen de ce que renferme la bibliothèque du Musée britannique« (1846); »Histoire littéraire des fous« (1860); »Historical difficulties and contested events« (1868); »Essai historique et bibliographique sur les rébus« (1870); »La parodie chez les Grecs, chez les Romains, chez les modernes« (1870); »Revue analytique des ouvrages écrits en centon« (1868); »Supercheries littéraires« (1872); »Tableau de la littérature du centon« (1875, 2 Bde.); »L'enfer. Essai philosophique et historique« (1877). Außerdem veranstaltete D. Neudrucke von seltenen alten Werken (z. B. »Macaronea, ou Mélanges de littérature macaronique etc.«, 1852) und gab mit Brunet die »Bibliothèque bibliophilo-facétieuse« heraus.

Delmotte (spr. -mott), Henri Philibert Joseph, belg. dramatischer Schriftsteller, geb. 14. Mai 1822 zu Boudour im Hennegau, studierte die Rechte, trat dann in den Staatsdienst und ward zuletzt Kreiskommissar in Nivelles. Gegenwärtig lebt er zurückgezogen in Brüssel, wo mehrere seiner Lustspiele mit großem Beifall aufgeführt wurden. Als Bühnendichter verfolgt D. die Tendenz, an Stelle der aus Paris importierten ungesunden Stücke

dramatischen Werken Bahn zu brechen, welche von nationalem Geist erfüllt sind und lokale Zustände behandeln, und wirklich versteht er es vorzüglich, den Lokalton zu treffen und die Belgier der mittlern Stände zu zeichnen, wie sie sind, ohne in soziale Tendenzen zu verfallen. Gedruckt erschienen von ihm: »Poésies« (1846) und »Comédies« (1873) sowie zahlreiche Abhandlungen in Revuen und andern Zeitschriften. 1879—80 führte D. eine sehr lebhafte Polemik in Flugschriften und Zeitungsartikeln zu gunsten der Bildung und Förderung eines nationalen Theaters der französisch redenden Belgier.

Delpit (spr. -pih), Albert, franz. Roman- und Bühnendichter, geb. 30. Jan. 1849 zu New Orleans als der Sohn eines reichen Tabakshändlers, kam in früher Jugend nach Frankreich, wo er in Paris und Bordeaux seine Studien absolvierte, und betrat dann die schriftstellerische Laufbahn, zunächst als Mitarbeiter an den von A. Dumas (Vater) gegründeten Blättern: »Le Mousquetaire« und »Le d'Artagnan«. Nachdem er den Krieg als Freiwilliger mitgemacht, erhielt er für einen Band Gedichte: »L'invasion« (1872), sowie für die Dichtung »Le repentir, ou récit d'un curé de campagne« (1873) akademische Preise, vermochte aber im übrigen weder mit seinen dramatischen Versuchen: »Robert Pradel« (1874), »Le message de Scapin« (1876) und »Les chevaliers de la patrie« (1877), noch mit seinen Romanen: »Les compagnons du roi« (1874), »Jean-nu-pieds« (1874), »La vengeresse« (1876), »Les mystères du Bas-Meudon« (1877), »Le fils de joie« (1877) u. a. so recht durchzudringen, bis er sich endlich mit »Le fils de Coralie« (1879) bei der Lesewelt wie (in dramatischer Bearbeitung) auf der Bühne vollste Anerkennung verschaffte. Durch »Le mariage d'Odette« (1880) gelangte er vollends in das Fahrwasser der katholisierenden guten Gesellschaft und errang eine neue Auszeichnung von seiten der Akademie. Auch als Theaterkritiker war D. für verschiedene Blätter thätig.

Delvau (spr. -wöh), Alfred, franz. Schriftsteller, geb. 1825 zu Paris, gest. 3. Mai 1869 daselbst; war 1848 Sekretär Ledru-Rollins, dann eine Zeitlang Minister des Innern. Als Schriftsteller begann er 1850 mit dem Lustspiel »Le roué innocent«, dem er eine Reihe verschiedenartiger Werke folgen ließ, wie: »Histoire de la révolution de février« (1850); »Les murailles révolutionnaires« (1851, 2 Bde.); »Au bord de la Bièvre« (neue Ausg. 1872); »Les Cythères parisiennes, histoire anecdotique des bals etc.« (1864); »Dictionnaire de la langue verte« (1865), ein Werk, das großen Lärm machte, weil es zum Teil aus den wenige Jahre zuvor erschienenen »Excentricités du langage français« von Loredan-Larcher entlehnt war. Ferner schrieb er: »Le fumier d'Ennius« (1863); »Histoire anecdotique des barrières de Paris« (1865); »Les lions du jour« (Bilder aus Paris, 1866); »Henri Murger et la bohème« (1866); »Les sonneurs de sonnet 1540—1866« (1867) u. a. Seine spezifisch pariserischen Schriften haben einen bleibenden Wert und sind jetzt in den Originalausgaben sehr gesucht. Auch gab D. die »Bibliothèque bleue« (1859—60, 3 Bde.) u. a. heraus.

De Mille (spr. -mil), James, englisch-amerikan. Schriftsteller, lebt als Professor der Geschichte und Rhetorik am Dalhousie College in Neuschottland; schrieb mehrere humoristische Werke, worunter »Helena's household«, »The dodge club« (1869), »The cryptogam«, »The lady of the ice« (1870), »The American baron« und »A comedy of terrors« (1872) die hauptsächlichsten sind. Außer dem veröffentlichte er eine Anzahl Jugendschriften, die unter dem Namen »The B. O. W. C. series« bekannt sind, und »Elements of rhetoric« (1878).

Demogeot (spr. -schöh), Jacques Claude, franz. Litterator, geb. 5. Juli 1808 zu Paris, bekleidete Lehrerstellen an verschiedenen Orten, zuletzt in Lyon, von wo er 1843 als Professor der Rhetorik an das Lyceum St. Louis in Paris berufen wurde. Später dozierte er an der Faculté des lettres. Seine Hauptstärke liegt in der Litteraturgeschichte: »Les lettres e

les hommes de lettre au XIX. siècle« (1856, gekrönte Preisschrift); »Histoire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours« (16. Aufl. 1879); »Tableau de la littérature française au XVII. siècle« (1859); »Notes sur diverses questions de métaphysique et de littérature« (1877). Weniger bekannt sind seine poetischen Produkte: »Roméo et Juliette« (Drama, 1852); »Paris nouveau« (episch-lyrische Schilderungen, 1857) und »Contes et nouvelles en vers« (unter dem Pseudonym Jacques, 1860).

Dennery (auch d'Ennery), eigentlich Adolphe Philippe, franz. Dramatiker, geb. 17. Juni 1811 zu Paris, israelitischer Abkunft, war erst Schreiber bei einem Notar, versuchte sich dann als Journalist und errang 1831 mit einigen Stücken auf einem Boulevardtheater die ersten Bühnenerfolge. Seitdem hat er eine unglaubliche Fruchtbarkeit entwickelt und sich bis in die Gegenwart nächst Anicet-Bourgeois als der beliebteste Vorstadtbühnendichter Frankreichs behauptet. Die Zahl seiner Stücke, die er teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern produzierte, beträgt etwa 200. Wir nennen davon die Dramen: »L'honneur de ma fille« (1835); »Le tremblement de terre de la Martinique« (1840); »La grâce de Dieu, ou la nouvelle Fanchon« (1841, in Deutschland unter dem Titel: »Fanchon, das Leiermädchen« bekannt); »Le marché de Londres« (1845); »Marie Jeanne« (1845; deutsch: »Marie Anna, eine Mutter aus dem Volk«, eins der wirksamsten Volksschauspiele der Epoche); »L'angelus« (1846); »Les oiseaux de proie« (1854); »L'histoire d'un drapeau« (1860); »La prise de Pékin« (1861); »Les deux orphelines« (1873) u. a.; die Lustspiele und Vaudevilles: »Le changement d'uniforme« (1836); »La dette à la bamboche« (1841); »Paris voleur« (1844); »Le mari anonyme« (1849); »Les mémoires de Richelieu« (1853) &c. und die Feerien: »Les 500 diables« (1854); »Aladdin« (1863); »La comtesse de Lerins« (1876); »Le tribut de Zamora« (Text zu der Gounodschen Oper, 1881) u. a. Seine gewöhnlichen Mitarbeiter waren: A. Dumas, Brésil, Anicet-Bourgeois, Cormon, Grangé, Plouvier, P. Foucher, Ch. Edmond, Clairville, Crémieux, Jules Verne u. a. Das jetzt sehr besuchte Seebad Cabourg in der Normandie ist eine Schöpfung Dennerys.

Deotyma (mit ihrem wahren Namen Hedwig Luszczewska), poln. Dichterin, geb. 1836 zu Warschau, wo ihr Vater Waclaw Staatsrat, später Direktor des Handelsdepartements war, genoß eine sorgfältige Erziehung, erhielt Privatunterricht von den namhaftesten Gelehrten und empfing im elterlichen Haus, welches Sammelplatz der litterarischen und künstlerischen Notabilitäten war, vielfache Anregung. Frühzeitig setzte sie den Kreis ihrer Bekannten durch seltenes Improvisationstalent in Erstaunen. Als diese »Improvisationen und Gedichte« (1854) im Druck erschienen, erregten sie allgemeines Aufsehen, und viele bezeichneten D. als die bedeutendste Dichterin Polens. Geringern Anklang fanden die dramatisierte Legende »Tomyra« (1855) und die Bruchstücke eines großen Epos: »Polska w piesni« (»Polen im Lied«), von denen das erste: »Lech«, 1858, die beiden andern: »Wojna olbrzymow i wojewodów« und »Wyszymir«, 1860 erschienen. In derselben Zeit veröffentlichte D. in den Warschauer Zeitschriften Reisebriefe aus Danzig, Rügen, den Karpathen &c. von feiner Beobachtungsgabe und meisterhafter Gewandtheit des Stils. An den tragisch-romantischen Szenen, welche in Warschau dem Aufstand von 1863 vorausgingen, nahm D. lebhaften Anteil und begleitete dann ihren Vater in die Verbannung nach Czembar, wo sie ihm bis zu seinem 1867 erfolgten Tod hilfreich zur Seite stand. Nach Warschau zurückgekehrt, sammelte sie den alten litterarischen Kreis um sich und findet insbesondere an dem noch immer galanten Odyniec einen eifrigen Bewunderer, während Krasinski und Syrokomla ihr höheres poetisches Talent in Zweifel zogen. Sie veröffentlichte seither in Zeitschriften eine große Zahl lyrischer und epischer Gedichte, ohne entschieden durch-

zubringen. Ihre Vorzüge beruhen auf reicher Phantasie und Geistesbildung sowie auf seiner Diktion, dagegen fehlt ihr die Kenntnis des wirklichen Lebens.

Deroulède (spr. -ruläd), Paul, franz. Dichter, geb. 2. Sept. 1848 zu Paris, Neffe von Emile Augier, widmete sich anfänglich der Advokatur, trat im August 1870 als Freiwilliger in die Armee und rückte während des Feldzugs zum Leutnant bei den Jägern empor. Schon 1869 hatte er ein versifiziertes Schauspiel: »Juan Strenner«, mit Beifall zur Aufführung gebracht; allgemeine Aufmerksamkeit erregte er aber erst durch seine »Chants du soldat« (1872) und »Nouveaux chants du soldat« (1875), ohne Zweifel neben V. Hugos »Année terrible« das Bedeutendste, was auf lyrischem Gebiet der letzte Krieg in Frankreich gezeitigt hat, frisch, volkstümlich und von echtem Patriotismus durchweht. Spätere Dramen von D. sind das ebenfalls sehr beifällig aufgenommene Schauspiel »L'Helman« (1877) und »La Moabite«, ein in der pathetischen Manier H. de Borniers geschriebenes Stück, worin er als gläubiger Katholik, wenn nicht die Hierarchie, so doch den Priesterstand als wichtiges sittliches Element der Gesellschaft verherrlicht, und das daher nicht zur Aufführung gelangte. D. ist nebenbei ein großer Freund und Kenner der deutschen Litteratur, besonders Goethes und Klopstocks.

De Sanctis, Francesco, ital. Litterarhistoriker und Kritiker, geb. 1818 zu Morra im Neapolitanischen, gab bei seiner Vorliebe für Litteratur und Philosophie das begonnene Studium der Rechte bald wieder auf, bildete sich in der berühmten Privatlehranstalt Basilio Puotis zum vollendeten Stilisten und Rhetoriker und gründete, nachdem er einige Jahre (bis 1838) an der Militärschule della Nunziatella in Neapel gelehrt, selbst eine höhere Privatlehranstalt für Grammatik, Rhetorik, Ästhetik und Philosophie, in welcher junge Leute nicht bloß zur Liebe der Wissenschaft sowie der Kunst und Litteratur, sondern auch zu der des Vaterlands erzogen wurden. Nächst hohem Ansehen als Lehrer erwarb sich D. auch den Ruf eines bedeutenden Kritikers durch Vorträge über Homer, Vergil, Dante, Shakespeare und Ariost, mit welchen er über die konservativen Anschauungen tonangebender Zeitgenossen hinausging. 1848 von der revolutionären Regierung zum Generalsekretär im Departement des öffentlichen Unterrichts ernannt, flüchtete er beim Eintritt der Reaktion nach Cosenza, wo er einen Essay über Schiller schrieb, wurde 1850 verhaftet und drei Jahre lang im Castello dell' Ovo zu Neapel eingekerkert gehalten. Hier befaßte er sich mit dem Studium des Deutschen, übersetzte Gedichte von Schiller und Goethe, die »Geschichte der Poesie« von Rosenkranz und Hegels »Logik«. Entlassen mit der Weisung, sich nach Amerika zu begeben, flüchtete er nach Malta und ging später nach Turin, wo er Vorträge über die »Divina commedia« hielt, die durch geistreiche und originelle Auffassung ausgezeichnet waren. Als Professor der Ästhetik und der italienischen Litteratur an das Polytechnikum in Zürich berufen, veröffentlichte er seine »Saggi critici« (1868), die als Meisterwerke der Kritik in Italien gelten, und von welchen 1873 noch ein zweiter Band erschien, sowie seinen »Saggio sul Petrarca« (1869). 1860 ward ihm das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts zuerst im neapolitanischen, dann im Ministerium des Königreichs Italien unter Cavour übertragen. Von Matteucci gestürzt, kehrte er nach Neapel zurück und nahm seine Lehrthätigkeit wieder auf; auch gründete er das Journal »L'Italia« und veröffentlichte seine sehr geschätzte »Storia della letteratura italiana« (1872, 2 Bde.), welche leider nur bis zum 14. Jahrh. reicht. Am öffentlichen Leben nahm er noch wiederholt als Parteigenosse der Linken im Parlament teil, versah vom März bis Dezember 1878 unter Cairoli neuerdings die Stelle eines Ministers des öffentlichen Unterrichts und übernahm dieselbe ein drittes Mal im November 1879 unter dem Ministerium Cairoli-Depretis. Er veröffentlichte in den letzten Jahren mehrere Abhandlungen in Zeitschriften, z. B. über die Philosophie Leopardis, und hielt zu Neapel Vorträge über den Realismus &c.

Deschamps (spr. däschāng), **Emile**, franz. Dichter der romantischen Richtung, geb. 20. Febr. 1791 zu Bourges, gest. 23. April 1871 in Versailles; erregte schon 1812 durch einen Gesang: »La paix conquise«, die Aufmerksamkeit Napoleons I. und führte dann ein ruhiges Leben, zuletzt erblindet, im Dienste der Muse und ihrer Jünger. Seine vollkommenste Leistung ist die nach spanischen Balladen bearbeitete Dichtung »Rodrigue, dernier roi des Goths«. Außerdem erschienen von ihm: »Études françaises et étrangères« (1828—33), mit Übertragungen Goethescher und Schillerscher Gedichte; »Poésies complètes« (1842); »Poésies des crêches« (1854); ferner eine Reihe von Dramen ernster wie heiterer Natur, welche von namhaften Komponisten (Bellini, Halévy, Rossini, Auber) in Musik gesetzt wurden; »Contes physiologiques« (1854) und »Causeries sur quelques femmes célèbres« (1840). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1872—74 (6 Bde.).

Deschanel (spr. däsch-), **Emile Augustin Etienne Martin**, franz. Schriftsteller, geb. 14. Nov. 1819 zu Paris, auf der Normalschule daselbst gebildet, bekleidete eine Professur in Bourges, später zu Paris, bekam aber infolge seiner Schrift »Catholicisme et socialisme« (1850) seinen Abschied. Er wandte sich 1851 nach Brüssel, wo er sehr besuchte litterarische Vorlesungen hielt, und wurde, 1859 nach Paris zurückgekehrt, Mitredakteur des »Journal des Débats«, 1869 des »National«. D. gehörte zu den Gründern der öffentlichen freien Vorträge in der Rue de la Paix und ist auch seit 1876 in der Kammer wiederholt mit Erfolg als Redner aufgetreten. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Histoire de la conversation« (1857); »Les courtisanes grecques« (1859); »La vie des comédiens« (1860); »Causeries de quinzaine«, litterarische, durch Originalität der Charakteristik anziehende Kritiken (1861); »Christophe Colomb et Vasco de Gama« (1862); »Physiologie des écrivains et des artistes« (1864); »Études sur Aristophane« (1867); »A bâtons rompus«, moralische und litterarische Aufsätze (1868), u. a.

Desjardins (spr. däschardāng), 1) **Abel**, franz. Geschichtschreiber, geb. 1814 zu Paris, seit 1857 Professor an der Fakultät in Douai, bereiste in historischer Mission zweimal Italien und veröffentlichte mehrere Schriften, deren Gründlichkeit geschätzt wird, wie: »Vie de Jeanne d'Arc« (2. Aufl. 1862); »Études sur St. Bernard« (1849); »L'esclavage dans l'antiquité« (1857); »Charles IX, deux années de règne 1570—72« (1874); »Une congrégation générale des cardinaux en 1595« (1875).

2) **Erneste**, franz. Historiker und Archäolog, Bruder des vorigen, geb. 1823 zu Noisy sur Oise, seit 1861 Professor an der Normalschule in Paris, bereiste dreimal (1852—58) zu wissenschaftlichen Zwecken Italien, im Auftrag der Regierung auch Ägypten und beteiligte sich an der Herausgabe der Werke Borghesis. Von seinen Schriften führen wir an: »Voyage d'Horace à Brindes« (1853); »Antiquités de Parme« (1856); »Le Pérou avant la conquête espagnole« (1858); »Le grand Corneille historien« (1861); »Du patriotisme dans les arts« (1862); »Aperçu historique sur les embouchures du Rhône«, gekrönte Preisschrift (1867); »Les juifs de Moldavie« (1867); »Technologie archéologique« (1873); »Géographie historique et administrative de la Gaule romaine« (1870—78, Bd. 1 u. 2). D. ist seit 1875 Mitglied der Akademie der Inschriften und Chefredakteur des »Recueil des comptes rendus« derselben.

Deslys (spr. dälihß), **Charles**, franz. Schriftsteller, geb. 1. März 1821 zu Paris, erhielt seine Bildung auf dem Collège Charlemagne, bereiste Italien und war dann als Schauspieler in Südfrankreich thätig, bis ihn der günstige Erfolg seiner Novelle »Les bottes vernies de Cendrillon« (1846) bewog, sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Er schrieb für den »Courrier français« eine dithyrambische Geschichte der »Révolution de février« und den Roman »La mère Rainette« (1851) und ließ dann eine lange Reihe ähnlicher Werke nachfolgen, von denen wir anführen: »La millionnaire«

(1852); »Mlle. Bouillabaisse« (1853) nebst der Fortsetzung: »Rigobert le rapin« (1854); »Les compagnons de minuit« (1857); »L'héritage de Charlemagne« (1864); »Le roi d'Yvetot« (1866); »Les récits de la grève«, von der Akademie mit dem Preis gekrönt (2. Ausg. 1866); »Les compères du roi« (1867); »La maison du bon Dieu« (1875); »Le serment de Madeleine« (1875) u. a. Auch für die Bühne hat D. einiges geschrieben, z. B. das Drama »Le casseur de pierres« (1867).

Desnoiresterres (spr. dänoartär), Gustave Brisoys, franz. Kultur- und Litterarhistoriker, geb. 20. Juni 1817 zu Bayeur, lebt als Mitarbeiter verschiedener Journale in Paris. Von seinen Schriften sind besonders diejenigen, welche sich mit dem Kulturleben des 18. Jahrh. beschäftigen, als Seitenstücke zu den verwandten Studien der Brüder Goncourt bemerkenswert. Sein von der Akademie preisgekröntes Hauptwerk in dieser Richtung ist: »Voltaire et la société française au XVIII. siècle« (1867—75, 8 Bde.). Außerdem nennen wir: »Les cours galantes« (1859—64, 4 Bde.); »La musique française au XVIII. siècle. Gluck et Piccini« (2. Aufl. 1875); »Iconographie voltairienne« (1878) und »Épicuriens et lettrés« (1879).

Detlef, Karl, s. Bauer 4).

Deutsch, 1) Emanuel Oskar, engl. Schriftsteller jüdisch-deutscher Abkunft, geb. 31. Okt. 1831 zu Neiße in Schlesien, gest. 13. Mai 1873 zu Alexandrien; studierte in Berlin, stand unter dem persönlichen Einfluß von August Böckh, siedelte 1853 nach England über und erhielt zunächst eine untergeordnete Anstellung am Britischen Museum, von welcher er bald zu einer bedeutendern aufstieg. Er war Mitarbeiter an dem amtlich herausgegebenen Werk »Phoenician inscriptions« und an William Smiths großem »Dictionary of the Bible«. Einen sehr großen Eindruck brachte er 1867 hervor mit einer gelehrten und glänzend geschriebenen Arbeit über den Talmud. Sechs Auflagen folgten sich rasch, auch Übersetzungen in die meisten Kultursprachen (deutsche Ausgabe, 3. Aufl. 1880). Eine schöne Zukunft lag vor dem jungen Gelehrten in der neuen Heimat, die sich für ihn sehr anerkennend erwies. Es folgte aus seiner Feder ein Aufsatz über den Islam, dann ging er für den Palestine Exploration Fund nach Palästina und Syrien, von welch letzterm Land er treffliche Schilderungen gab. Er hielt nach seiner Rückkehr Vorträge über semitische Kultur. Aber seine Gesundheit war geschwächt; im Dezember 1872 begab er sich zum zweitenmal nach dem Orient, und das milde Klima Ägyptens schien ihn herzustellen; auf der Rückreise starb er. 1874 erschienen seine »Literary remains«.

2) Christian, s. Ebrard.

De Vere, Aubrey Thomas, engl. Dichter und Politiker, geb. 1814 zu Curragh Chase (Irland), lebt in London. Er hat folgende größere Gedichte und Gedichtsammlungen veröffentlicht: »The Waldenses, or the fall of Rora« (1842); »The search after Proserpine and other poems« (1843); »Poems, miscellaneous and sacred« (1856); »May Carols« (1857); »The Sisters and other poems« (1861); »The infant bridal« (1864); »Irish odes« (1869); »The legends of St. Patrick« (1872); »Antor and Zara, an eastern romance« (1877); »Legends of the Saxon saints« (1879). Er schrieb ferner zwei Dramen: »Alexander the Great« (1874) und »St. Thomas of Canterbury« (1876); ein Reisewerk: »Picturesque sketches of Greece and Turquey« (1850), und allerlei Polemisches in Sachen Irlands und der katholischen Kirche, wovon als das Neueste »Proteus and Amadeus, a correspondence« (1878) bemerkt sei. Seine Thätigkeit läuft kaum im Strom der englischen Litteratur, welche eng mit dem Protestantismus zusammenhängt; er hat, wie Lady Fullerton (s. d.), ein Publikum für sich beiseite stehend, doch immerhin ziemlich zahlreich.

Devrient, 1) Eduard, der Geschichtschreiber der deutschen Schauspielkunst, geb. 11. Aug. 1801 zu Berlin, gest. 4. Okt. 1877 in Karlsruhe. Bruder des Schauspielers Emil D. (gest. 1872),

gehörte er seit 1819 der Berliner Bühne an und zwar zuerst als Sänger, wandte sich dann wegen Heiserkeit dem recitierenden Drama zu, übernahm 1844 die Oberregie des Hoftheaters in Dresden und folgte 1852 einem Ruf nach Karlsruhe als Direktor des dortigen Hoftheaters, das er von Grund aus reorganisierte und auf eine bedeutende Höhe der künstlerischen Leistung zu erheben wußte. Nach 50jähriger Künstlerwirksamkeit trat D. 1870 in den Ruhestand. Als Schriftsteller hat er sich vor allem durch seine auf fleißigen Studien und gründlicher Bühnenkenntnis beruhende »Geschichte der deutschen Schauspielkunst« (1848—74, 5 Bde.) verdient gemacht. Außerdem schrieb er: »Briefe aus Paris« (1840); »Das Nationaltheater des neuen Deutschland« (1849); »Das Passionsschauspiel in Oberammergau« (3. Aufl. 1880); »Meine Erinnerungen an F. Mendelssohn-Bartholdy« (2. Aufl. 1872) u. a. Auch ist D. Verfasser verschiedener Operntexte (darunter »Hans Heiling«) und mehrerer Bühnenstücke (1846). Seine »Dramatischen und dramaturgischen Schriften« erschienen gesammelt in 11 Bänden (1846—74). — 2) **Otto**, Schauspieler und Dichter, Sohn des vorigen, geb. 3. Okt. 1838 zu Berlin, wurde 1873 Mitglied und Regisseur der weimarischen Hofbühne, 1876 Oberregisseur des Hoftheaters in Mannheim und übernahm ein Jahr später die Leitung des Frankfurter Stadttheaters, trat aber im Februar 1879 von derselben wieder zurück und lebt seitdem in Jena. Aufsehen erregte er durch seine Aufführung beider Teile des Goetheschen »Faust« nach einer von ihm getroffenen Bühneneinrichtung (»als Mysterium in zwei Tagewerken«), die zuerst 1876 in Weimar, später auch in Berlin und anderwärts stattfand. Als Theaterdichter hat er sich durch die Trauerspiele: »Zwei Könige« (1867) und »Tiberius Gracchus« (1871), das Volksschauspiel »Kaiser Rotbart« (1871), das Festspiel »Was wir bieten« (1873) u. a. bekannt gemacht.

Dewall, Johannes van (Pseudonym für August Kühne), deutscher Romanschriftsteller, geb. 28. Nov. 1829 zu Herford in Westfalen als Sohn eines Offiziers, widmete sich ebenfalls der militärischen Laufbahn, wurde 1848 Gardeartillerieoffizier, focht in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung und nahm 1875 als Oberstleutnant seinen Abschied. Schon 1864 hatte er eine »Geschichte des dänischen Feldzugs« geschrieben, der 1868 frisch und anschaulich geschriebene »Skizzen aus dem Feldzug von 1866« folgten. Später ließ er (meist zuerst in »Über Land und Meer« und der »Deutschen Romanbibliothek«) eine lange Reihe größerer und kleinerer Romane erscheinen, die alle ein gewandtes und angenehmes Erzählertalent sowie bedeutende Kenntnis der großen Welt bekunden. Wir nennen davon: »Eine große Dame« (1871); »Der rote Baschlik« (1872); »Der Ulan« (1872); »Der Spielprofessor« (1872); »Ein Frühlingstraum« (1873); »Vermißt« (1874); »Else Hobenthal« (1875); »Strandgut« (1875); »Unkraut im Weizen« (1876); »Der gordische Knoten« (1877); »Erlösung« (1877); »Auf schiefer Ebene« (1878); »Der Roman eines Hypochonders« (1879); »Die beiden Russinnen« (1880) und »Nadina« (1880). Ein liebenswürdiger Humor spricht aus seinen »Kadettengeschichten« (1877).

Diaz de Escobar, Narciso, span. Dichter, geb. 25. Juni 1860 zu Malaga, studierte in Granada die Rechtswissenschaft und erregte schon frühzeitig durch sein poetisches und schriftstellerisches Talent Aufmerksamkeit. Er beteiligte sich als Redakteur und Mitarbeiter an mehreren angesehenen Zeitschriften und pflegte gleichzeitig verschiedene Gebiete der Poesie mit demselben Erfolg. Nicht nur seine lyrischen Leistungen erfreuten sich großen Beifalls, auch seine Dramen, von denen besonders »Un episodio morisco«, »Los jovenes del dia«, »Por un pensamiento«, »Por ella«, »El anillo de pelo«, »Dos maridos y una sposa« und »Dos para una« Auszeichnung verdienen, haben auf der Bühne viel Glück gemacht. Sehr beliebt sind auch die »Charakterbilder aus Madrid«, die er im Verein mit andern Schriftstellern herausgegeben hat.

Dicey (spr. deiſſe), Edward, engl. Schriftsteller, geboren im Mai 1832 zu

Claybrook Hall, Grafschaft Leicester, lebt in London. Er studierte zu Cambridge, welches er 1854 verließ, begann dann alsbald für Zeitschriften zu arbeiten und ward besonders thätig als reisender Berichterstatter des »Daily Telegraph«. Öffentliche Aufmerksamkeit erweckte sein Name erst durch sein Leben Cavours: »Memoir of Cavour and Rome in 1860«, worin er große Vorliebe für die neuere Entwickelung Italiens bezeigte. Es folgten: »Six months in the Federal states« (1863); »The Schleswig-Holstein war« (1864); »The battle-fields of 1866«; »A month in Russia« (1867); »The morning land« (1870). Während er im Orient reiste, wurde ihm die Leitung der »Daily News« angeboten; er nahm den Posten aber nur einige Monate ein, da er seine Meinungsfreiheit beengt fühlte, und ging zu der wichtigen Wochenschrift »The Observer« über, die er noch leitet.

Dickens, 1) Charles, engl. Schriftsteller, geb. 7. Febr. 1812 zu Landport bei Portsmouth, gest. 9. Juni 1870 zu Gadshill in Kent, ein Liebling der englischen Nation und vieler Ausländer durch seine eigenartigen, reinen, humorvollen und menschenfreundlichen Romane. Sein Vater hatte eine kleine Anstellung in der Marine, und die Verhältnisse der Familie waren sehr beschränkt. Früh kam D. nach London, dann nach Chatham, bald wieder nach London. Er trat als Schreiber bei einem Rechtsanwalt ein, wurde dann Berichterstatter für Zeitungen und stieg zum Mitarbeiter an dem damals sehr bedeutenden »Morning Chronicle« auf. Hier veröffentlichte er die Skizzen, die er dann unter dem Pseudonym Boz als »Sketches illustrative of every-day life and every-day people« (1836—37) veröffentlichte. Diese Bilder aus dem Alltagsleben, mit fratzenhaften Zeichnungen von Cruikshank, welche heute von den Sammlern hoch geschätzt werden, erlebten viele Auflagen: es war so erfrischend, die Ritter und Helden der historischen Schule einmal los zu werden; man brauchte auch gar nichts dabei zu denken; lachen und weinen war genug. Von der psychologischen Begründung der Charaktere, wie sie die Neuzeit fordert, war keine Rede; auch die Testamentsfälschung, der Mord und übrige Sensationsspektakel, wie ihn bald darauf Ainsworth und seither mit mehr Raffinierung Braddon bietet, lagen damals noch im weiten Felde. Die gewonnene Popularität machte es D. möglich, die »Pickwick papers« erscheinen zu lassen, die seine Beliebtheit noch beträchtlich erhöhten. Das drollige Buch, bei der Jugend noch immer beliebt und mit D.' Namen mehr als ein andres verknüpft, erschien in Monatsheften, und dieser Plan wurde für viele der spätern Arbeiten beibehalten, ein Vorteil, weil er den Verfasser in stetem Verkehr mit der Lesewelt hielt, ein Nachteil, weil er ihn oft Festigkeit des Plans und Beschränkung auf bestimmten Raum vernachlässigen ließ. Die drei folgenden Werke: »Oliver Twist«, »Nicholas Nickleby«, vielleicht das beste, und »Barnaby Rudge«, zuerst geschichtlichem Hintergrund eine gewisse Würde entleihend, waren sehr geeignet, D.' Ruhm zu erhöhen. Nun begab er sich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1842), wo er mancherlei ungünstige Eindrücke empfing, die er in dem Buch »American notes« niederlegte und teilweise auch in dem Roman »Martin Chuzzlewit«. Etwa ein Jahr lang hielt er sich dann in Italien auf, worüber seine »Pictures from Italy« sprechen (1846). Heimgekehrt, übernahm er die Redaktion der damals neubegründeten Zeitung »Daily News«, fand aber bald, daß er zur Behandlung der Tagespolitik nicht der geeignete Mann sei, und zog sich zurück. Es folgten nun drei große Romane: »Dombey and son« (1847); »David Copperfield«, worin man manche autobiographische Elemente gefunden hat, und »Bleakhouse« (1853); ferner die reizenden Weihnachtsbücher, in welchen die unvermeidliche Raumbeschränkung und das Gebot, erst mit dem Fertigen ans Tageslicht zu treten, entschieden günstigen Eindruck auf die Behandlungsweise geübt haben: »A Christmas Carol«, »Chimes«, »The Cricket on the Hearth«, »The battle of life«, »The haunted man«. Unterdessen hatte D. die Veröffentlichung

einer eignen Wochenschrift begonnen, die er mit Beziehung auf Shakespeares »Heinrich V.« (Akt 4, Szene 3) »Household words« nannte. Sie wurde der Sammelplatz einer Menge von aufstrebenden Talenten, und hier veröffentlichte nunmehr D. auch seine spätern Romane von Woche zu Woche. Plötzlich (1860) ging das Blatt ein infolge einer Katastrophe, die aus D.' unglücklichen Eheverhältnissen hervorging, worüber er eine leidenschaftlich erregte, dunkle Erklärung öffentlich abzugeben für nötig hielt. In dieser bedauerlichen Angelegenheit nahmen die Verleger Partei für die Gattin. An Stelle der »Household words« erschienen nun zwei Nebenbuhler: die Verleger gaben »Once a week« heraus, woran sich viele Talente anschlossen, D. selbst »All the year round«, ganz in der Form und Weise des frühern Blattes und auch jetzt noch, unter Leitung seines Sohns, fortdauernd. In der Periode der »Household words« und seiner Fortsetzung sind aus D.' Feder hervorgegangen: »Hard times« (1853), worin Übelstände des Fabrikwesens und verkehrte Richtung in Erziehungssachen in lebhafter Schilderung angeführt sind sowie auch die Frage der Ehescheidung berührt wird, ein sehr wirkungsvolles Buch; »Little Dorrit« (1855); »A tale of two cities«, für welches Werk die große französische Revolution den großartigsten Hintergrund bildet, den D. jemals gefunden (1859); »Great expectations« (1861) und »Our mutual friend« (1864). Sein letztes großes Werk: »The mystery of Edwin Drood«, blieb unvollendet wie Thackerays »Denis Duval«. 1868 unternahm D. eine zweite Reise nach Nordamerika; manches hatte sich indessen in ihm verändert, vieles gewiß bei den Bürgern der Vereinigten Staaten: die früher gefaßten Vorurteile wurden beiderseitig überwunden; sein Erfolg als Vorleser war ungeheuer und der Geldgewinn beträchtlich. Dieses Talent hatte D. schon früher bisweilen in England geübt, und er setzte seine Ausübung nach der Heimkehr fort. Aber die Anstrengung war zu groß; er erlag. Auch ein verwandtes Talent, das dramatische, besaß D. in hohem Grad und übte es oft in frühern Jahren auf Liebhabertheatern und zu wohlthätigen Zwecken. Dagegen kann sein Versuch der Geschichtschreibung für die Jugend: »A child's history of England« (1852) nicht als gelungen bezeichnet werden. Seine Reden: »Speeches literary and social« erschienen 1870 und 1873. Beinahe alle seine Werke sind in alle Kultursprachen übersetzt.

Ist D. nicht ein Prosadichter ersten Ranges, so gebührt ihm doch ein erster Platz im zweiten. Sein Andenken lebt freundlich im Volk fort, das ihm manche Anregung zur Verbesserung der Lage der untern Stände (und nicht immer bloß der untern) verdankt, auch manche Erheiterung und manche Rührung. Mehrere der Romanfiguren, die er geschaffen, sind (ein Beweis seiner schöpferischen Kraft) als bleibende Typen aus seinen Büchern ins Leben getreten und leben mit uns wie wirkliche Persönlichkeiten; ebenso sind auch viele seiner Ausdrücke sprichwörtlich geworden, household words. Ausländer, namentlich Deutsche, denen die Schranken seines Genius weniger deutlich als seinen Landsleuten, haben ihm häufig eine noch höhere Stellung zugeschrieben, als ihm in England selbst eingeräumt wird. Bedeutende Seiten des Lebens blieben von ihm unberührt. Im Gegensatz zu Walter Scott wendete er sich früh dem Kleinbürgertum und dessen Leiden und Freuden in der Gegenwart zu, und eben in diesem Gegensatz zu den mehr heldenhaften und historischen Bildern der damals herrschenden Schule lag ein Hauptgrund seines Erfolgs bei seinem ersten Auftreten mit Bildern aus dem Londoner Philister- und Volksleben, deren Wert doch jetzt, selbst im Vergleich mit seinen eignen spätern Schriften, nur gering erscheint. Späterhin, neben aller ursprünglichen Lustigkeit, drang er auf der einen Seite mehr in die Nachtseiten der untern Klassen ein und betrat anderseits, obschon in viel geringerm Maß, auch die Gebiete der Höherstehenden; endlich erwuchs ihm sogar ein historischer Blick, dessen er früher nur sehr vorübergehend fähig war. Man kann sagen, daß D. eine Schule gebildet hat, in

welcher etwa 30 Jahre lang das Heroentum des Kleinbürgerstands das Mittelstück der Lebensschilderungen bildete. Aber es muß beigefügt werden, daß diese Schule bereits abgeblüht hat. Sein Leben beschrieb John Forster (1871—74). Eine Ergänzung dazu ist der von seiner Schwägerin und seiner ältesten Tochter herausgegebene Briefwechsel (1879—80).

2) Charles (der jüngere), engl. Publizist, Sohn des vorigen, geb. 6. Jan. 1837 zu London, wo er lebt; wurde in Eton und Leipzig erzogen, reiste in Deutschland, Indien, China und Japan und folgte seinem Vater in der Herausgabe der Zeitschrift »All the year round«, welcher neuerdings auch wieder eine »Household words« genannte an die Seite getreten ist. Er hat mancherlei Beiträge zu Zeitschriften geliefert und schrieb außerdem: »The life of Charles Mathews« (1879); »Dictionaries of London and the Thames«. Auch eine Übersetzung von Goethes »Egmont« mit Anmerkungen rührt von ihm her.

Diefenbach, Lorenz, Sprachforscher, geb. 29. Juli 1806 zu Ostheim in Hessen, studierte 1821—23 Theologie und Philosophie, fungierte eine Reihe von Jahren als Pfarrer und Bibliothekar zu Solms-Laubach und ließ sich 1848 dauernd in Frankfurt a. M. nieder, wo er sich litterarischen Arbeiten widmete und 1865 zum Stadtbibliothekar ernannt wurde. Wir erwähnen von seinen mannigfachen und ziemlich zahlreichen Werken als die wichtigern: »Über Leben, Geschichte und Sprache« (1835); »Celtica« (1839—40, 3 Bde.); »Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache« (1846—51, 2 Bde.); »Origines europaeae. Die alten Völker Europas mit ihren Sippen« (1861); »Vorschule der Völkerkunde« (1864); »Hoch- und niederdeutsches Wörterbuch« (mit E. Wülcker, 1874 ff., 2 Bde.); »Völkerkunde Osteuropas«, Bd. 1: »Türkisches Reich« (1880). Hierzu kommen noch Romane, wie: »Ein Pilger und seine Genossen« (1851), »Eschenburg und Eschenhof« (1852), »Arbeit macht frei« (1873), und Novellen: »Die Pfarrerskinder« (1867), »Margarete« (1868) u. a. D. ist Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Dieffenbach, Christian, Liederdichter und Theolog, geb. 4. Dez. 1822 zu Schlitz in Hessen, wo er seit 1847 als Geistlicher wirkt. Sein poetisches Gemütsleben hat besonders anmutigen Ausdruck in seinen Kinderliedern und Gedichten erhalten, von denen viele weit bekannt und beliebt sind. Sie erschienen als: »Kinderlieder« (2. Aufl. 1870) und »50 Kinderlieder«, mit Melodien von A. Kern (3. Aufl. 1877); »Gedichte« (1857; neue Ausgabe: »Lied und Leben«, 1870); »In der deutschen Frühlingszeit«, Kriegs- u. Siegeslieder (1871), und »Aus dem Kinderleben« (1878). Außerdem veröffentlichte er zahlreiche theologische und erbauliche Schriften, von denen die »Evangelische Hausagende« (4. Aufl. 1878) und »Ein Hochzeitsstrauß aus Gottes Garten und von den Wiesen der Welt« (3. Aufl. 1879) die weiteste Verbreitung fanden.

Dietrichson, Lorenz Segelke, norweg. Dichter und Kritiker, geb. 1. Jan. 1834 zu Bergen, studierte von 1853 an in Christiania Theologie und machte sich durch witzige Studentenlieder, die er später unter dem Titel: »Samfundets Viser og Sange af Jörgen Latiner« (1859) drucken ließ, frühzeitig von sich sprechen. 1858 besuchte er die Bibliotheken von Upsala, Stockholm und andern schwedischen Städten, um die schwedische Litteratur und Poesie zu studieren, nachdem er früher schon die dänische kennen gelernt hatte. Die litterarhistorische Schrift »Om Läredigtet i Nordens Literatur« (1859) war eine Frucht dieser Studien, und er erhielt infolge derselben die Ernennung zum Dozenten an der Universität Upsala. Große Reisen nach Deutschland 1860, Finnland 1861, Italien, wo er 1862—1865 als Konsulatssekretär in Rom fungierte, Dänemark und Frankreich 1867—1868, Ungarn, Türkei, Kleinasien, Griechenland 1869—70 bildeten seinen feinen Kunstsinn und brachen ihm auch in Schweden Bahn, wo er anfangs viel zu kämpfen hatte, da er in seinen Vorlesungen über schwedische Litteratur eine scharfe Kritik an deren Größen geübt. In Griechenland hatte er für das königliche Museum große Erwerbungen gemacht und wurde infolge

dessen als Konservator an demselben angestellt, von welchem Posten er 1873 zurücktrat. Seit 1867 ist er Lehrer, seit 1869 Professor an der Kunstakademie. Durch seine Vorlesungen an derselben hat er sehr befruchtend auf die Künstler, durch die, welche er vor einem gemischten Publikum in Stockholm und andern Städten Schwedens hielt, bildend auf den Kunstsinn des Landes gewirkt. Nicht minder war er litterarisch thätig. Nachdem er von Kopenhagen und Rom aus die »Nordisk Tidskrift for Literatur og Kunst« 1862—1863 redigiert hatte, erschien seine erste Arbeit, eine Biographie des finnischen Dichters J. L. Runeberg (1864), welcher ein »Omrids af den norske Literaturhistorie« (»Umriß der norwegischen Litteraturgeschichte«, 1866—69, 2 Bde.) folgte. Sein Hauptwerk aber, in dem sich alle seine Studien konzentrieren, ist: »Det Sköna(s) World« (»Die Welt des Schönen«, 1867—79), eine Ästhetik und Kunstgeschichte umfassende Arbeit, welche ebensosehr die Forschungen andrer verwertet wie das System auf eigner Grundlage aufgebaut hat. Namentlich ist die bildende Kunst in hervorragender Weise berücksichtigt worden. Anziehende Bilder aus seinen großen Reisen im Dienste der Kunst bieten seine »På Studieresor« (1875, 2 Bde.), welche mit Illustrationen von seiner Frau (der norwegischen Malerin Mathilde Bouviere) geschmückt sind. Endlich hat er zum »Nordisk Konstnär-album« (1876–79) mit andern den Text geliefert und redigiert seit Jahren die »Tidskrift för bildande Konst och Konstindustri«. Auch als Dichter hat er einen geschickten Versuch mit dem Drama »Madonnabilden« in gereimten Versen gemacht, das 1870 mit Beifall in Stockholm aufgeführt wurde; auch das Schauspiel »En Arbetare« (1872) hat sich längere Zeit auf dem Repertoire erhalten; endlich ist 1874 noch »Karl Folkunge« aufgeführt worden.

Diez, 1) Friedrich, Begründer der romanischen Philologie, geb. 15. März 1794 zu Gießen, gest. 29. Mai 1876 in Bonn; studierte in seiner Vaterstadt klassische Philologie, nahm 1813 am Feldzug nach Frankreich teil und wandte sich nach seiner Rückkehr dem Studium der neuern Sprachen zu (insbesondere des Provençalischen, worauf ihn Goethe hingewiesen). Er habilitierte sich 1822 in Bonn für romanische Sprachen und erhielt 1830 eine ordentliche Professur daselbst, die er bis an seinen Tod bekleidete. Als Schriftsteller trat D. zuerst mit seinen »Altspanischen Romanzen« (1821) und der Abhandlung »Über die Minnehöfe« (1825) auf; sodann folgten die Werke: »Die Poesie der Troubadours« (1826) und »Leben und Werke der Troubadours« (1829, mit zahlreichen Übersetzungen), worin zum erstenmal eine umfassende Darstellung des Wesens und der Entwickelung der provençalischen Lyrik im Mittelalter gegeben wird. Seine spätern Hauptwerke sind die »Grammatik der romanischen Sprachen« (4. Aufl. 1876 bis 1877) und das »Etymologische Wörterbuch der romanischen Sprachen« (4. Aufl. 1878). Beide Werke behandeln diese Sprachen zum erstenmal vom vergleichenden historischen Standpunkt aus und sind dadurch für die romanische Philologie epochemachend geworden. Noch erwähnen wir die Schriften: »Über die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie« (1863); »Romanische Wortschöpfung« (1878). Vgl. Breymann, Friedr. D. (1878).

2) Katharina, Dichterin, geb. 2. Dez. 1810 im Dorf Netphen a. d. Sieg (Westfalen), fand nach dem Tod ihrer Eltern bei ihrer Schwester, der verehelichten Grube, in Düsseldorf eine zweite Heimat und vielfache Anregung für ihr früh entwickeltes dichterisches Talent. Der Aufenthalt in Düsseldorf wurde 1846 durch eine zweijährige Abwesenheit in Berlin (bei einer andern Schwester) unterbrochen. Wegen ihrer dichterischen Verdienste wurde sie vom Schulverein unterstützt und 1864 von der verstorbenen Königin-Witwe Elisabeth von Preußen zur Ehrenstiftsdame des adligen Stifts Keppel ernannt. Ihr Talent hat sich in allen Gattungen versucht. Gemeinsam mit ihrer Schwester Elisabeth veröffentlichte sie einen »Liederkranz« (1842) und »Wiesenblumen von der Sieg und Feldblumen vom Rhein« (1847), in welchen sich echt weibliche Sinnigkeit und

Zartheit der Empfindung aussprechen. Auf lyrischem Gebiet sind besonders hervorzuheben die »Dichtungen nach dem Alten Testament« (1852) und die »Biblischen Frauen« (1863); auf epischem ist das Gedicht »Agnes Bernauer« (1857) als höchst beachtenswert zu bezeichnen. Auch die »Märchen« (1851 u. 1854) und »Die heil. Elisabeth« sind anerkennenswerte Leistungen. »Jephthas Opfer« (1875), ein Drama, enthält schwungvolle Stellen und ist von tiefer Empfindung getragen. Daneben haben auch die Erzählung (»Onkel Martin«, 2. Aufl. 1872; »Toms; aus dem Dorfleben«, 1860, u. a.) sowie der Roman (»Editha«, 1869; »Heinrich Heines erste Liebe«, 1875) an Katharina D. eine nicht unwürdige Vertreterin gefunden.

Dilke, Sir Charles Wentworth, Baron, engl. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 4. Sept. 1843 in Chelsea, einer Vorstadt von London, wo er lebt. Der Sohn eines gleichnamigen Vaters, welcher das Athenäum leitete, die Freundschaft des Prinzen Albert genoß und bei Instandsetzung der ersten Weltausstellung 1851 eine wesentliche Rolle spielte, studierte D. in Cambridge und wurde 1866 Rechtsanwalt. Er begab sich nun auf eine große Reise, zuerst nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, dann nach Indien und allen Kolonien Englands, deren Ergebnis er in einem höchst erfolgreichen Buch: »Greater Britain, a record of travel in English-speaking countries« (1868, 2 Bde.), darlegte. Hier wurden zum erstenmal alle englisch redenden Bevölkerungen in litterarischer Behandlung zusammengefaßt und schon im Titel der Grund gelegt zu dem Gedanken einer großen Föderation und festern Verbindung; dieser politische Gedanke sucht seither aus dem Keim hervorzusprießen. Vier Auflagen waren in England in einem Jahr vergriffen; eine noch größere Anzahl erschien in Amerika. Noch in demselben Jahr sandte ihn sein Geburtsort ins Parlament, wo er sich als Republikaner bekannte. Eine sehr erfolgreiche Satire veröffentlichte er (anonym) 1874: »The fall of Prince Florestan of Monaco«, welches Werkchen drei Auflagen erlebte, auch ins Französische übersetzt wurde. Darauf gab er das Leben und die Schriften seines Großvaters als »Papers of a critic« (1875) heraus. Nach den Wahlen von 1880 wurde er in dem neuen Ministerium Gladstones Unterstaatssekretär für das Auswärtige. Mit Gambetta ist er eng befreundet. D. ist Eigentümer des einflußreichen Litteraturblatts »The Athenaeum« und auch an andern Blättern beteiligt.

Dincklage-Campe, Emmy (eigentlich Amalie) von, Schriftstellerin, geb. 13. März 1825 auf dem Rittergut Campe im Osnabrückschen aus einem alten Adelsgeschlecht, lebt gegenwärtig in Lingen a. d. Ems und ist seit 1866 Konventsmitglied des freiweltlichen Damenstifts zu Börstel im Osnabrückschen. Im Herbst 1880 trat sie eine längere Reise nach Nordamerika an. Von Jugend auf zu poetischen Versuchen geneigt, fand sie doch erst 1857 den Mut, öffentlich hervorzutreten, indem sie eine Novelle: »Das alte Liebespaar«, im Cottaschen »Morgenblatt« erscheinen ließ. Obgleich sie viele Jahre ihres Lebens auf Reisen zubrachte, knüpfte ihre Poesie doch am liebsten an Land und Leute ihrer engern Heimat an, so daß sie im wörtlichen Sinn die Dichterin des Emslands geworden ist, so besonders in den »Geschichten aus dem Emsland« (1872—73, 2 Bde.), »Heimatgeschichten« (1873, 2 Bde.), »Emsland-Bildern« (1874). Von ihren übrigen Romanen und Erzählungen führen wir an: »Hochgeboren« (1869), »Tolle Geschichten« (1870, 2 Bde.); »Neue Novellen« (1870, 2 Bde.); »Sara« (1869 bis 1873, 2 Bde.); »Durch die Zeitung« (1871, 2 Bde.); »Kinder des Südens«, Novellen (1873, 2 Bde.); »Die fünfte Frau« (1873, 2 Bde.); »Nordlandsgeschichten« (1875); »Im Sirocco«, Novellen (1877); »Die Schule des Herzens« (1879, 2 Bde.).

Dingelstedt, Franz von, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Juni 1814 zu Halsdorf bei Marburg in Hessen, gest. 15. Mai 1881 zu Wien; bekleidete, nachdem er in Marburg studiert hatte, Lehrerstellungen an den Gymnasien zu Kassel (1836) und Fulda (1838) und begab sich 184 nach Augsburg, um sich als Mitarbeiter

an der »Allgemeinen Zeitung« zu beteiligen. Als Korrespondent derselben bereiste er Frankreich, Belgien, Holland und England und verweilte längere Zeit in Paris und London, später auch in Wien. Der Aufenthalt in der Fremde hatte seine Kenntnisse und seinen geistigen Horizont dergestalt erweitert, daß D. einen Ruf als Bibliothekar der königlichen Büchersammlung nach Stuttgart erhielt und mit dem Titel eines Hofrats zum Vorleser des Monarchen, später auch zum Dramaturgen des Hoftheaters ernannt wurde. Der glänzende Erfolg seines Dramas »Das Haus Barneveldt« (1850) hatte 1851 einen Ruf nach München zur Folge, und D. wirkte hier als Intendant des Hof- und Nationaltheaters sechs Jahre lang mit außergewöhnlichem Erfolg (wir erinnern an die Mustervorstellungen der Werke unsrer großen Klassiker durch die Elite deutscher Künstler 1854). Vom König in den persönlichen Adelstand erhoben und zugleich seiner Stellung enthoben (1857), fand er sofort Ersatz an der Bühne in Weimar, wo er in ähnlichem Sinn und mit dem gleichen Erfolg wirkte (Schillerjubiläum 1859, Shakespearejubiläum 1863). Mit der Saison 1867 übernahm D. die artistische Direktion des Hofoperntheaters in Wien, wurde 1870 Direktor des Burgtheaters und als k. k. Hofrat vom Kaiser in den Adelstand erhoben. Im Herbst 1874 wurde er zum unabhängigen Leiter des Burgtheaters, 1875 zum Generaldirektor der beiden Wiener Hoftheater ernannt und das Jahr darauf in den Freiherrenstand erhoben. 1880 trat er von der Direktion des Hofoperntheaters zurück. — Neben dem großen Verdienst um andre Dichter, vor allen Shakespeare (»Studien und Kopien nach Shakespeare«, 1858; »Shakespeares Historien«, 1868 ff., eine Bühnenbearbeitung; Übersetzung Shakespearescher Dramen etc.) und Goethe (Bearbeitung der »Fausttrilogie«, 1876), hat sich D. durch eigne poetische Produktion einen ehrenvollen Platz in der deutschen Litteratur errungen. Von seinen 1838—45 in doppelter Sammlung erschienenen »Gedichten« erregten das meiste Aufsehen die »Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters«, 1840 unter dem Regiment eines Hassenpflug in Hessen erschienen. Sie sind nicht bloß eine dichterische, sondern auch eine politische That, indem sie furchtlos und ohne Rückhalt das Glaubensbekenntnis und die Wünsche der Freisinnigen Deutschlands bekannt machten. Eine etwas zahmere, hier und da schon hofrätlich angehauchte Gesinnung durchzieht die unter dem Titel: »Nacht und Morgen« veröffentlichten »Zeitgedichte« (1851); im ganzen aber bewegt sich D. durchaus originell und selbständig in den Bahnen politischer Dichtung. Daß er auch milde und weiche Töne anzuschlagen versteht, beweisen die »Hauslieder« (1844), welche, an Gattin und Kinder gerichtet, das Glück friedlichen Familienlebens besingen. Seine Lyrik (vgl. auch den »Frauenspiegel«, 1838) kennt die zartesten, rührendsten Töne, aber auch den Schrei der Verzweiflung; sie kennt die brennenden Farben der Liebesglut wie die düstern Schatten des Entsagens. Nicht so glücklich ist D. in seiner Novellistik (»Licht und Schatten der Liebe«, 1838; »Heptameron«, 1841; »Novellenbuch«, 1855, u. a.); dagegen fesselt der sentimentale Roman »Unter der Erde« (1840) durch warmes Kolorit und plastische Schilderung, und auch von seinen »Sieben friedlichen Erzählungen« (1844) gebührt der einen und andern der Name einer wirklichen Perle. Dasselbe gilt von der Salonnovelle »Die Amazone« (1868). Das »Wanderbuch« (1839 ff.) und »Jusqu'à la mer. Erinnerungen aus Holland« (1847) sind Früchte und Abfälle von Dingelstedts Reisen. Zuletzt erschienen das »Litterarische Bilderbuch« (1878) und die »Münchener Bilderbogen«, die Anfänge einer interessanten Selbstbiographie (1879). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1877 in 12 Bänden.

Diodoros, s. Fibiger.

Disraeli, Benjamin, s. Beaconsfield.

Dixon (spr. dix'n), William Hepworth, engl. Schriftsteller, geb. 30. Juni 1821 in der Nähe von Manchester, gest. 27. Dez. 1879 zu London. Litteratur und öffentliches Leben haben diesen thätigen Mann unablässig beschäftigt; er ist viel gereist und mit offenen Augen, hat

manchen historischen Episoden besondere Aufmerksamkeit geliehen und sie in ein neues Licht zu stellen gesucht; die beiden Hauptpunkte dieses Wirkens sind seine Schriften über William Penn, gegen Macaulays ungünstige Auffassung dieses Mannes (1851), und über Lord Bacon, gegen die vorwaltende Ansicht von seiner Käuflichkeit als Richter und seinem Undank gegen seinen Wohlthäter Essex (1861). Sein erster Versuch war ein Trauerspiel; es hatte keinen Erfolg, und er verließ diesen Pfad. Er schrieb Gedichte, wurde Mitherausgeber eines Provinzblatts und kam 1846 nach London, die Rechte zu studieren. Nun schloß er sich an die neugegründete »Daily News« an, schrieb eine Reihe von Aufsätzen über die »Literature of the lower orders«, dann über die Gefängnisse. Diese Arbeit führte ihn 1849 zu einer Biographie des Gefängnisverbesserers John Howard. Er begann nun die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen und wurde zum arbeitenden Mitglied der Kommission ernannt, welche unter dem Prinzen Albert die erste Weltausstellung von 1851 vorbereitete. Hier zeichnete er sich durch große Thätigkeit aus. Darauf erschien das bereits erwähnte »Life of William Penn«, das 1872 neu bearbeitet wurde. Schon 1852 folgte eine andre Biographie: »Robert Blake, admiral and general at sea«, bei welcher Arbeit D. den Beistand des berühmten Seehelden Lord Dundonald (früher Lord Cochrane) genoß. Zugleich trat D. in der Schrift »The French in England« der damals von der Nation gehegten Besorgnis über einen Einfall der Franzosen entgegen. Er bereiste nun Spanien, Italien, Deutschland und Ungarn; bei seiner Rückkehr wurde er Redakteur des »Athenaeum«, welche Stelle er, doch mit Unterbrechung, bis 1869 einnahm. An der Kontroverse über Payne Colliers Shakespeare-Entdeckungen nahm er teil durch die Schrift »The Shakespeare folio corrector«. Nun wurde ihm Zutritt zum Staatsarchiv gewährt, und er konnte die bereits erwähnte Schrift »The personal history of Lord Bacon« (1861) herausgeben wie auch verschiedene andre historische Monographien verfassen oder veranlassen. Auch seine Memoiren der Lady Morgan, die ihn zum litterarischen Testamentsvollstrecker ernannt, verdienen Erwähnung (1862). Er bereiste nun die Türkei, Kleinasien, Palästina, Ägypten, gab 1865 seinen Reisebericht (»The Holy Land«) heraus und half mit Dechant Stanley (s. d.) den Palestine Exploration Fund stiften. Ferner durchzog er die Vereinigten Staaten bis nach Utah und gab seine Erlebnisse in: »New America« (1867) und »Spiritual wives« (1868). Beide Bücher hatten großen Erfolg (das erste erlebte acht Auflagen in wenig Monaten) und wurden in beinahe alle Kultursprachen übersetzt. Bei Gelegenheit der »Seelenbräute« hatte D. sich bemüßigt gesehen, den Ebelschen sogen. Muckerprozeß von Königsberg aus der Vergessenheit hervorzuziehen. Es entstand darüber nicht nur eine litterarische Fehde, sondern auch ein Prozeß, in welchem D. die »Pall Mall Gazette«, die ihn in starken Ausdrücken der Ungehörigkeit bezichtigt, auf Verleumdung verklagte, zwar den Prozeß formell gewann, moralisch aber verlor, indem die Geschwornen ihm die kleinstmögliche Summe, nämlich einen Pfennig, Schadenersatz zuerkannten. Zum Trost mochte ihm das Lob gereichen, welches ihm Lord Romilly für die in Amerika gemachte Entdeckung gewisser verlorner Staatsschriften spendete. Er wendete sich nach Rußland und veröffentlichte darüber das Werk »Free Russia« (1870), welches wieder ins Deutsche, Französische, Italienische übersetzt wurde. Zugleich erschien: »Her Majesty's Tower« (1869—71, 4 Bde.), historische Denkschrift, pikant zugerichtet; hiernach: »The Switzers« (1872), gleichfalls übersetzt, und »History of two queens, Catherine of Aragon and Anne Boleyn« (1873—74, 4 Bde.), wovon der 1. Teil nur die Durcharbeitung einer Jugendarbeit. D. versuchte sich auch in zwei Novellen: »Diana, Lady Lyle« (1877) und »Ruby Grey« (1878). Von 1873—75 bereiste er abermals Spanien und Amerika, worüber er in: »White Conquest« (1876) berichtete. Noch einmal erschien er mit historischem Materia

in: »Royal Windsor« (1879). Seine letzte Reise war nach dem von England neu erworbenen Cypern, wo er mit Frau Brassey (s. d.) zusammentraf; als Frucht dieses Ausflugs erschien sein letztes Werk: »British Cyprus« (1879). Bei Begründung des neuen Schulrats wurde D. dessen Mitglied; außerdem war er Friedensrichter und vieler gelehrter Gesellschaften Mitglied.

Djordjević (spr. diordiewitsch), Vladan, serb. Novellist, geb. 1838, schrieb meistens historische Novellen und hat dadurch zur jetzigen Blüte der serbischen Prosa, die sich nur allgemach entwickelte, während die serbische Verskunst bereits im Aufschwung war, wesentlich beigetragen. Seine gesammelten Werke erscheinen in Pancsova. 1874 gründete D. die serbische Revue »Das Vaterland«, deren Redakteur er bis jetzt ist.

Dobell, Sydney Thompson, engl. Dichter, eine Zeitlang unter dem Pseudonym Sydney Yendis bekannt, geb. 1824 zu Cranbrook in Kent, gest. 22. Aug. 1874 zu Nailsworth; wurde Gehilfe seines Vaters, eines Weinhändlers, und blieb 15 Jahre in dieser Stellung, nebenher studierend. 1850 machte er sich durch ein größeres Gedicht: »The Roman«, bekannt, welches günstige Aufnahme fand. Er wurde nun einer Gruppe Dichter zugezählt, welcher man den Namen der »Spasmodic School« beilegte, und von welcher er selbst und Alexander Smith (s. d.) als die Häupter angesehen werden. Er veröffentlichte ferner nach einer Schweizerreise 1854 das Gedicht »Balder«, 1855 mit A. Smith: »Sonnets in the war« und »England in time of war«. Darauf verstummte er auf lange hin (meistens auf dem Krankenlager, im Winter jeweilen im Süden Europas) und erhob nur noch einmal seine Stimme in: »England's Day« (1871). Gesammelt erschienen seine »Poetical works« 1875 in 2 Bänden. Nach seinem Tod erschienen noch: »Thoughts on art, philosophy and religion« (1876). Vgl. »Sydney D., life and letters«, herausgeg. von E. J. (1878).

Doczy (spr. dohtsi), Ludwig von, ungar. und deutscher Publizist und Dichter, geb. 1845 zu Deutsch-Kreuz im Ödenburger Komitat, studierte zu Ödenburg und Wien, ging 1866 als Korrespondent der Wiener »Presse« nach Budapest und wurde nach der Konstituierung des ungarischen Ministeriums unter Andrássy (1868) zum Konzipisten beim Ministerpräsidium (im Preßbüreau) ernannt. In dieser Stellung verdiente er sich unter anderm durch eine Reihe virulenter Artikel gegen die von Tisza geleitete Opposition seine publizistischen Sporen und das Vertrauen Andrássys. Er folgte diesem 1871 nach Wien, wo er bald darauf zum Sektions- und Hofrat ernannt und kurz vor Eröffnung des Berliner Kongresses in den ungarischen Adelstand erhoben wurde. Als Dichter trat er auf mit einer Tragödie: »Der letzte Prophet«, und dem preisgekrönten Lustspiel »A csók« (»Der Kuß«), das auf den ungarischen wie auf vielen deutschen Bühnen mit Erfolg aufgeführt ward. Auch hat D. Schaufferts Lustspiel »Schach dem König« und den ersten Teil von Goethes »Faust« (2. Aufl. 1878) übersetzt.

Dodge (spr. doddsch), Mary, s. Hamilton.

Dodt, Beatus, dän. Romanschriftsteller, geb. 25. Nov. 1817 zu Fredensborg bei Kopenhagen, studierte an letzterm Ort und wurde 1851 als königlicher Steuerbeamter angestellt, als welcher er in Veistrup fungiert. Außer einer Reihe kleinerer Erzählungen in Journalen hat er, seitdem sein »Fredensborg« 1858 erschienen, zahlreiche Romane, Novellen und Reiseschilderungen herausgegeben, welche sich durch geschickte Behandlung der vaterländischen Geschichte und treue Schilderung des Volkslebens Anerkennung verschafft haben, so: »Rideknegten« (»Der Reitknecht«, 1859); »Stamhuset Sunn« (1860); »To Brödre« (»Zwei Brüder«, 1862); »Mit Hjem« (»Meine Heimat«, 1863); »Minder fra en svunden Tid« (»Erinnerungen einer geschwundenen Zeit«, 1864); »Sören« (1865); »Niels Sparre« (1866); »En Sommertur« (1868); »Agte og Uägte« (»Echte und Unechte«, 1870); »Skäbnens Veie« (»Schicksalswege«, 1871); »August Thorne« (1873); »Bag Fribskos« (1875); »Holgervris« (1878) und »Ved Gurresö« (1879).

Dohm, Ernst, Humorist, geb. 24. Mai 1819 zu Breslau, studierte in den 40er

Jahren in Berlin und Halle Theologie und Philosophie, nahm hierauf eine Hauslehrerstelle in der Nähe von Berlin an und ließ sich später als Litterat und Mitarbeiter mehrerer Zeitschriften in Berlin nieder. Hier übernahm er 1849 die Redaktion des »Kladderadatsch«, wo sein durch ernste Studien und gediegene Kenntnisse geschultes Talent die ihm zusagende Sphäre fand; denn gerade, was dieses Blatt zu seiner Tendenz brauchte: kaustischer Witz, kritische Schneide und ungewöhnliche Formgewandtheit, fand sich bei D. in vorzüglichem Maß. Die poetischen Beiträge, mit welchen er das Witzblatt ausstattete, sind zwar für den flüchtigen Moment geschrieben; aber eine große Zahl derselben hat bleibenden Wert. Als selbständige Dichtungen von ihm erschienen: »Der Trojanische Krieg« (Lustspiel, 1864, eine gelungene Persiflage moderner Zustände); »Ihr Retter« (Schwank, 1862); »Komm her!« (parodierender Schwank, 1864); »Sekundenbilder. Ungereimte Chronik« (1879) u. a. Auch als Übersetzer aus dem Französischen und Spanischen (z. B. der Lafontaineschen Fabeln, 1876—1877) hat sich D. einen Namen gemacht. Neuerlich ist er von der Redaktion des »Kladderadatsch« zurückgetreten. — Seine Gattin Hedwig D. trat für Frauenemanzipation ein mit den Schriften: »Der Jesuitismus im Hausstand« (1873) und »Der Frauen Natur und Recht« (1876). Auch schrieb sie eine »Geschichte der spanischen Nationallitteratur« (1867) und mehrere Lustspiele, wie: »Der Seelenretter« (1876), »Vom Stamm der Asra« (nach dem Spanischen des J. de Larra, 1876), »Ein Schuß ins Schwarze« (1878) ꝛc.

Döhn, Rudolf, Schriftsteller, geb. 2. Febr. 1821 zu Hinrichshagen in Mecklenburg-Schwerin, studierte 1841—44 Philologie zu Halle und Greifswald, später Rechtswissenschaft in Berlin und Rostock und wanderte 1854 nach Amerika aus, wo er schließlich als öffentlicher Notar thätig war, bis er 1865 nach Deutschland zurückkehrte und in Dresden die Redaktion der »Dresdener Presse« übernahm. Er veröffentlichte: »Die politischen Parteien in den Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1868); »Der Bonapartismus und der deutsch-französische Konflikt« (1870); »Aus dem amerikanischen Dichterwald«, litterarhistorische Skizzen (1880); »Beiträge zur Geschichte der nordamerikanischen Union« (1881, Bd. 1).

Dollfus, Charles, franz. Schriftsteller und Publizist, geb. 27. Juli 1827 zu Mülhausen als Sohn des bekannten Industriellen Johann D., besuchte das Collège Bourbon und die École centrale in Paris, studierte dann die Rechte und praktizierte als Advokat in Kolmar und Altkirch, bis er sich endlich ganz der Litteratur und Philosophie widmete. Er gründete 1857 die »Revue germanique« (seit 1865 umgetauft in »Revue moderne«), die eine Vermittelung zwischen französischem und deutschem Geistesleben herstellen sollte und in dieser Hinsicht auch Anerkennenswertes geleistet hat, beteiligte sich nachher auch bei der Gründung des »Temps«, der ersten liberalen Zeitung, welche sich unter dem kaiserlichen Regime hervorwagte, und optierte nach der Annexion von Elsaß-Lothringen für die französische Nationalität. Von seinen historischen und kritischen Schriften sind zu nennen: »Étude sur l'Allemagne« (1864), »Le dix-neuvième siècle« (1865), »Considérations sur l'histoire« (1872); von den philosophischen: »Lettres philosophiques« (1851, 3. Aufl. 1869), »Révélations et révélateurs« (1858), »Méditations philosophiques« (1866), »De la nature humaine« (1868), »L'âme dans les phénomènes de conscience« (1876). Außerdem schrieb er Romane: »Le Calvaire« (1855); »La confession de Madeleine« (1864); »Mardoche« (1866) u. a.

Döllinger, Johann Joseph Ignaz von, kathol. Theolog und Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1799 zu Bamberg, wurde 1823 Lehrer am Lyceum in Aschaffenburg und kam 1826 als Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an die Universität München, wo er als Vertreter derselben 1845 in die Ständekammer und 1848 in das Frankfurter Parlament gewählt, in der Folge auch zum Propst von St. Cajetan, Reichsrat und Mitglied

Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Früher (bis 1860) ein eifriger Katholik im ultramontanen Sinn (vgl. seine Schriften: »Die Reformation«, 1846 bis 1848, 3 Bde., und »Luther«, 1851), wurde er durch fortgesetzte ernste Studien und die sich immer extravaganter gestaltende Kirchenpolitik des Papstes Pius IX. allmählich zu freiern Ansichten übergeleitet. Er trat zuerst in dem von ihm und seinem Kollegen J. Huber ausgearbeiteten Buch »Janus« (1869) offen und entschieden gegen das Papsttum auf, sprach sich später energisch gegen das Unfehlbarkeitsdogma aus, unterwarf sich demselben nicht und ward infolgedessen im April 1871 vom Erzbischof von München exkommuniziert. Von seinen Schriften sind als die bedeutendsten noch zu erwähnen: »Hippolytus und Callistus« (1853); »Heidentum und Judentum, Vorhalle zur Geschichte des Christentums« (1857); »Christentum und Kirche in der Zeit der Grundlegung« (2. Aufl. 1868); »Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat« (1861), worin er noch einmal gegen den Protestantismus zu Felde zog; ferner: »Die Papstfabeln des Mittelalters« (1863), worin z. B. die Geschichtlichkeit der »Schenkung Konstantins« widerlegt wird; die Reden »Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie« (1863) und »Die Universitäten sonst und jetzt« (2. Aufl. 1867); die »Vorträge über die Wiedervereinigung der christlichen Kirche« (1872).

Dom Jacobus, **Dom Liber**, s. Potvin.

Donati, Cesare, ital. Novellist, geb. 10. Sept. 1826 zu Lugo di Romagna, wurde durch Unglücksfälle, welche über seine Familie hereinbrachen, der Mittel beraubt, eine höhere Lehranstalt zu besuchen, und ersetzte diesen Mangel vorläufig durch eifrige Lektüre. Nachdem jedoch der junge D., mit seinen Eltern zu Finale in der Emilia weilend, am nationalen Aufstand 1848 unter anderm auch durch eine Flugschrift: »Una parola agli Italiani«, lebhaften Anteil genommen und infolgedessen nach Toscana hatte flüchten müssen, wurde es ihm durch die Unterstützung einiger Wohlthäter möglich, an der Universität Pisa sich dem Studium der Rechte zu widmen. Er ließ sich dann in Florenz nieder, arbeitete im Büreau eines Advokaten und gab mit einigen Freunden den »Dizionario della giurisprudenza toscana dal 1800 al 1850« heraus (1851—53, 2 Bde.). Als er nach dem Tod seines Vaters für die ganze hinterlassene Familie zu sorgen hatte, sah er sich genötigt, auch noch Privatunterricht zu erteilen. 1854 gründete er eine Wochenschrift: »L'Eco d'Europa«, und beteiligte sich späterhin an der Redaktion auch andrer Blätter. Zuletzt trat er mit einigen Erzählungen hervor: »Per un gomitolo«, »Diritto e rovescio«, »Arte e natura« (1858, Bd. 1), welche ungemein gefielen. Nun wurde durch seine Anstellung im Ministerium des Unterrichts und allmähliche Vorrückung bis zum Kabinettschef auch seine äußere Lage eine gesicherte. Seine Popularität als Erzähler wuchs durch die Romane: »Tra le spine« (1870), »Povera vita« (1874); die Novellen unter den Titeln: »Foglie secche« (1874), »Rivoluzione in miniatura«, »Buon anno! novelle e fantasie« (1875), »Flora marzia, storia di mezzo secolo« (1876). Leichte und glückliche Darstellung, feine Charakterzeichnung und ein anmutiger Humor zeichnen Donatis Erzählungen aus. Sein Meisterwerk ist: »Per un gomitolo«, die heitere Geschichte der Konsequenzen, welche sich aus einem Zwirnknäuel ergeben, das zufällig aus den Händen eines Mädchens vom Fenster des fünften Stockwerks herab einem vorübergehenden jungen Mann an den Kopf fliegt.

Don Fuso, s. Fusinato.

Donner, Johann Jakob Christian, Philolog, besonders durch seine Übersetzungen altklassischer Dichter bekannt, geb. 10. Okt. 1799 zu Krefeld, gest. 29. März 1875 in Stuttgart; studierte zu Tübingen 1817—22 Theologie und Philologie, wurde 1827 Professor am Gymnasium zu Ellwangen und kam in gleicher Eigenschaft 1843 nach Stuttgart. Als Übersetzer trat er zuerst mit Übertragungen der Satiren des Juvenal (1821) und des Persius (1822) auf, denen nach längerer Pause die der »Lusiaden« des Camoens (3. Aufl. 1869) folgte. Seinen Ruf be-

gründete aber erst seine Übersetzung des Sophokles (7. Aufl. 1873), die man wegen ihrer Treue und gewandten Sprache als eine wirkliche Nachdichtung anzusehen geneigt war. Später erschienen: Euripides (3. Aufl. 1876), Äschylos (1854, 2 Bde.), die Ilias (2. Aufl. 1864) und die Odyssee (2. Aufl. 1868), Aristophanes (1862, 3 Bde.), Pindar (1860), Terenz (1864, 2 Bde.), Plautus (1864—65, 3 Bde.) und Quintus Smyrnäus (1866).

Don Spavento, s. Mels.

Dora d'Istria (mit ihrem eigentlichen Namen Helene Ghika, Fürstin Kolzow-Massalski), geistvolle Schriftstellerin, geb. 22. Jan. 1828 zu Bukarest als die Tochter des Fürsten Michael Ghika, erhielt im elterlichen Haus eine sehr sorgfältige Erziehung, bei der auch auf die Pflege körperlicher Übungen emsig Bedacht genommen ward, und ging zu ihrer weitern Ausbildung in Begleitung ihres Vaters 1840 ins Ausland, zunächst nach Dresden, dann nach Wien, Venedig und Berlin, wo sie einst bei Hof eine glänzende Probe ihrer Kenntnis der altgriechischen Sprache ablegte. 1849 in die Heimat zurückgekehrt, vermählte sie sich mit dem russischen Fürsten Alexander Kolzow-Massalski und verlebte nun mehrere Jahre in Rußland, meist in Petersburg, vermochte sich aber weder an der Seite ihres in den Anschauungen des Großrussentums und der Bigotterie der griechischen Kirche befangenen Gatten noch am Hof des despotischen Kaisers Nikolaus glücklich zu fühlen. Da auch ihre Gesundheit unter dem russischen Klima litt, kehrte sie 1855, nach Übereinkunft mit ihrem Gemahl, nach dem europäischen Westen zurück, verweilte zunächst mehrere Jahre in der Schweiz, unternahm dann eine Reise nach Griechenland und der Türkei und wandte sich schließlich nach Italien, wo sie gegenwärtig eine Villa bei Florenz bewohnt. Als Schriftstellerin (unter dem obengenannten Namen und meist in französischer Sprache) trat sie zuerst 1855 hervor und veröffentlichte seitdem eine Reihe von Schriften, die nicht nur ganz ungemeine Sprachkenntnisse (sie versteht gründlich Rumänisch, Italienisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Lateinisch, Alt- und Neugriechisch, Russisch, Albanesisch), sondern auch eine auf wissenschaftlicher Grundlage und freisinniger Auffassung der religiösen und politischen Verhältnisse ruhende allgemeine Bildung sowie ein Talent der Darstellung bekunden, das als ungewöhnlich zu bezeichnen ist. Ihre Thätigkeit hat im allgemeinen einen kosmopolitischen Charakter, doch betrachtet sie es als ihre Hauptmission, den lebensfähigen Orient auf die reformatorischen Ideen des westlichen Europa hinzuweisen, wie anderseits durch ihre Schriften dem gebildeten Europa der Orient offen gelegt worden ist wie nie zuvor. Wir nennen von ihren Werken: »La vie monastique dans l'église orientale« (2. Aufl. 1858); »La Suisse allemande« (1856, 4 Bde.; deutsch 1860), mit dem anziehenden Bericht einer von ihr ausgeführten Besteigung des Mönchs; »Les femmes en Orient« (1859, 2 Bde.); »Au bord des lacs helvétiques« (1861); »Excursions en Roumélie et en Morée« (1863, 2 Bde.); »Des femmes par une femme« (1864, 2 Bde.); »Gli Albanesi in Rumenia«, eine Geschichte der Fürsten Ghika im 17.—19. Jahrh. (2. Ausg. 1873); »La poésie des Ottomans« (2. Aufl. 1877) 2c. Außer diesen Werken hat D. namentlich in den letzten Jahren in den bedeutendsten Journalen Frankreichs, Belgiens, Italiens, der Schweiz, Griechenlands, Rumäniens, Nordamerikas 2c. eine ungemeine Thätigkeit entwickelt und hier in zahlreichen Abhandlungen Gegenstände der verschiedensten Art (Poesie, Litteraturgeschichte, soziale und religiöse Fragen, Politik, Kunst, Geschichte 2c.) behandelt. D. kultiviert nebenbei auch die Musik und namentlich die Malerkunst und trug in Petersburg mit zwei Landschaften den Preis davon. Sie wurde von zahlreichen gelehrten Gesellschaften zum Mitglied sowie vom griechischen Parlament zur »Großbürgerin« von Griechenland ernannt.

Doran (spr. dórän), John, engl. Schriftsteller, geb. 1807 zu London aus einer alten irischen Familie, gest. 25. Febr. 1878 daselbst; lebte in seiner Jugend einige Jahre in Frankreich und Deutschland und veröffentlichte 1834 sein erstes Wer

»History and antiquities of reading«, das jetzt vergessen ist; 20 Jahre vergingen, ehe sein Name mit dem Buch »Habits and Men« (1854) wieder vor die Lesewelt trat. In der Zwischenzeit und auch späterhin arbeitete er viel an Zeitschriften; dann war er Redakteur des »Athenaeum«, später auch der »Notes and Queries«, letzterer bis zu seinem Tode. D. hat viele Bände herausgegeben, in denen er sich in lebendiger Weise, immer unterhaltend, nicht immer zuverlässig, auf den Seitenpfaden der Geschichte als fleißiger Anekdotenjäger ergeht, und die ihm, wie auch seine liebenswürdige Persönlichkeit, zahlreiche Freunde verschafften. Dahin gehören: »Table traits, with something on them« (1854, 4. Aufl. 1868; der mit dem Englischen vertraute Leser wird aus diesem wie auch dem folgenden Titel den spielenden Wortwitz heraushören); »Knights and their days« (1856); »Monarchs retired from business« (1857); »History of Court Fools« (1858); »New pictures and old panels« (1859); »Saints and sinners« (1868, 2 Bde.). Mehr Anspruch auf historischen Ernst machen seine Biographien: »Queens of England of the house of Hanover« (das erfolgreichste seiner Bücher, 4. Aufl. 1875); »Princes of Wales« (1860); »Memoir of Queen Adelaide« (1861). Eine sehr warme Aufnahme fand seine Geschichte des englischen Theaters: »Their Majesties servants« (1864). Eine anziehende und sorgfältige Zeichnung der höhern Frauenwelt des vorigen Jahrhunderts, in welcher Elisabeth Montagu von »Blaustrümpfen« umgeben erscheint, ist: »A lady of the last century« (1873). Die Briefe des Sir Horace Mann an Horace Walpole gaben ihm, der dem Drang zum Witzeln nicht widerstehen konnte, den Stoff zu »Man and manners at the court of Florence 1740—86« (1876). Im 18. Jahrh. war er sehr zu Hause, doch hat ihm die »Academy« in seinem letzten Werk: »London in Jacobite times« (1878), manchen Fehler nachgewiesen.

Dostojewskij, Feodor Michailowitsch, hervorragender russ. Romanschriftsteller, geb. 1818 zu Moskau, gest. 9. Febr. 1880 in Petersburg; genoß seine Erziehung in der kaiserlichen Ingenieurschule der letztgenannten Stadt, erhielt darauf als Offizier eine Anstellung im Ingenieurdepartement; jedoch gab er diese Stelle wegen seiner litterarischen Neigungen bald auf. 1846 erschien sein erster Roman: »Arme Leute«, der gleich von einigen Vorzügen seines Talents, die in einer bemerkenswerten Begabung für die Darstellung geheimster Seelenregungen gipfelten, auffallend Zeugnis ablegte. Bald darauf kam in seine litterarische Thätigkeit eine gewaltsame Unterbrechung: in den Prozeß des Kommunisten Petroschewskij verwickelt, wurde er zu zwölfjähriger Sträflingsarbeit in Sibirien in den dortigen Bergwerken verurteilt. Als Alexander II. auf den Thron kam, begnadigte er ihn, und D. erhielt das Recht, nach St. Petersburg zurückzukehren. Hier schrieb er 1860 die »Memoiren aus einem Totenhaus«, eins seiner eigentümlichsten Werke, in welchem er zum Teil seine Erlebnisse in Sibirien schilderte, hauptsächlich aber durch die feinfühlige, aus der Tiefe der Seele schöpfende Schilderung der Verbrecher, mit denen ihn das Schicksal im Gefängnis zusammengebracht, das Interesse in hohem Grad fesselte. Dann erschienen: »Die Erniedrigten und Beleidigten«, Bilder aus dem Leben des städtischen Proletariats (1861), und sein Hauptwerk: »Verbrechen und Strafe« (1867), ein großer Roman, in welchem das Werden der verbrecherischen That und die Rückwirkung derselben auf die Seele des Übelthäters mit unnachahmlichem psychologischen Tiefblick dargestellt werden. Die letzten Romane des äußerst talentvollen Dichters: »Die Teufel« (1867), »Der Idiot« (1869), »Der Sprößling« (1875), »Die Gebrüder Karamasow«, stehen jenem großen Roman nach, da der Dichter immer mehr einer mystisch-überschwenglichen Bigotterie zum Opfer fiel.

Doucet (spr. duhßä), Charles Camille, franz. Dramatiker, geb. 16. Mai 1812 zu Paris, widmete sich nach vollendetem Rechtsstudium der Bühnendichtung und ward 1853 zum Direktor der Administration sämtlicher Bühnen Frankreichs, 1863 zum Direktor der Theater im Mini-

sterium des kaiserlichen Hauses ernannt. Zwei Jahre später wurde er in die Akademie gewählt und erhielt 1876 die Stelle des ständigen Sekretärs derselben, wozu ihn seine diplomatische Glätte und große persönliche Beliebtheit besonders befähigten. Von seinen Lustspielen sind die bekanntesten: »Un jeune homme« (1841); »L'avocat de sa cause« (1842); »La chasse aux fripons« (1846) und das Stück »Le fruit défendu« (1857, deutsch 1861), das neben dem Drama »La considération« (1860) wohl als seine gelungenste Produktion bezeichnet werden kann. Noch sind zwei von der Akademie gekrönte lyrische Szenen: »Velasquez« (1847) und »La barque d'Antonie« (1849), zu erwähnen. D. ist seit 1867 Kommandeur der Ehrenlegion und versah lange Jahre am »Moniteur parisien« das Amt des dramatischen Kritikers. Seine »Comédies en vers« erschienen 1855, seine »Œuvres complètes« 1875 in 2 Bänden.

Doucha, Franz, tschech. Schriftsteller, geb. 30. Aug. 1810 zu Prag, studierte Philosophie, Theologie, slawische und romanische Sprachen, Geschichte und Litteratur und hat sich in lyrischen, epischen und humoristischen Gedichten versucht. Sein Hauptverdienst um die tschechische Litteratur besteht aber in seinen kunstgerechten Übersetzungen fremder Dichter. D. lieferte Übersetzungen aus 14 europäischen Sprachen; an der Spitze derselben glänzen seine Nachdichtungen Shakespeares (neun Dramen), mit denen er den englischen Dichterheros auf der tschechischen Bühne einbürgerte. D. kultivierte mit Erfolg auch die formelle Seite der tschechischen Poesie, indem er die tschechische Sprache durch die mannigfachsten und schwierigsten Rhythmen, an denen besonders die romanischen poetischen Kunstwerke so reich sind, strenge Schule passieren ließ.

Dowden (spr. daud'n), Edward, engl. Dichter und Kritiker, geb. 3. Mai 1843 zu Cork aus ursprünglich englischer Familie, studierte im Trinity College zu Dublin und lehrt jetzt daselbst als Professor der englischen Litteratur. Seine »Poems« erschienen 1876 in 2. Auflage. Außerdem schrieb er: »Shakspere: his mind and art« (1872, 5. Aufl. 1880; deutsch von Wagner, 1879), »Studies in literature, 1789—1877« (1878), »Southey« (1879) und gab heraus: »Shakespere's sonnets« (1881) und »The correspondence of Southey and Caroline Bowles« (1881). D. ist zur Zeit mit einem Buch über Goethe beschäftigt, zu welchem er 1880 den Grund in einer Reihe von Vorlesungen gelegt hat.

Doyle (spr. doil), Sir Francis Hastings, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Aug. 1810 zu Nunappleton in Yorkshire, lebt zu London. Ein Sohn des Generals D., auf der großen Schule von Eton erzogen, studierte er in Oxford (seitdem mit Gladstone und Henry Taylor befreundet), bekleidete dann eine Reihe von Staatsämtern, namentlich im Zollwesen, und wurde 1867 der Nachfolger von Matthew Arnold (s. d.) als Professor der Poesie in Oxford, welchen Posten er bis 1872 bekleidete. Er hat mehrere Bände Gedichte herausgegeben: »Miscellaneous verses« (1840); »The two destinies« (1844); »The duke's funeral« (1852); »The return of the guards and other poems« (1866). Außerdem hat er den »Ödipus« des Sophokles übersetzt, sich gegen Kardinal Newman polemisch bethätigt und »Lectures on poetry« (1869 bis 1877, 2 Bde.) herausgegeben.

Dozy (spr. dohsi), Reinhart, niederländ. Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 21. Febr. 1820 zu Leiden, studierte hier 1837 Philologie und Geschichte, besonders aber unter Weijers und Quatremère Orientalia, erhielt 1844 eine Anstellung bei der Sammlung orientalischer Handschriften zu Leiden und wirkt seit 1850 als Professor der Geschichte an der dortigen Universität. Als Schriftsteller zeichnet er sich ebenso durch Korrektheit und Gewissenhaftigkeit wie durch lebendige und geschmackvolle Darstellung aus. Sein Hauptwerk, wodurch ein umfangreicher und überaus wichtiger Abschnitt der Weltgeschichte zum erstenmal aus dem Bereich der Lüge und Fabel an das Licht der historischen Wahrheit gezogen ward, ist die »Histoire des Musulmans d'Espagne« (1861, 4 Bde.; deutsch 1873). Von seinen

übrigen Werken nennen wir (mit Übergehung der rein sprachlichen Schriften und Editionen): »Recherches sur l'histoire politique et littéraire de l'Espagne pendant le moyen-âge« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.); »Histoire des Israélites à la Mecque« (1864, deutsch 1864); »Histoire de l'Islamisme« (1863). D. ist Mitglied des Instituts von Frankreich und zahlreicher gelehrter Gesellschaften.

Drachmann, Holger Henrik Herholdt, dän. Dichter und Novellist, geb. 9. Okt. 1846 zu Kopenhagen, besuchte 1866—70 die Kunstakademie und gewann bald durch die Kühnheit und lebendige Farbe seiner Seebilder einen bedeutenden Ruf. Zu gleicher Zeit trat er als Lyriker mit »Digte« (1862) auf, welche in die romantisch-idealisierende Lyrik der Dänen wie ein Blitz fuhren und zündend wirkten. Die Jugendfrische seiner Rhythmen wie die Wahl der Stoffe aus der realen Welt der Jetztzeit waren eine ganz neue, überraschende Erscheinung; meisterhaft namentlich waren dem Seemaler die Seebilder gelungen. Die wechselnde Stimmung des Meers hat vielleicht kein Dichter vor ihm mit solcher wunderbaren Kraft und Wahrheit geschildert, und dabei sind seine Verse die lautere Melodie; es ist, als ob sich das Wort in den Ton auflöste. Dies die rein poetische Seite seiner Dichtung; der polemische Teil ist von den Ideen des modernen Radikalismus imprägniert, dessen Stichworte einen empfänglichen Boden in des Dichters im allgemeinen oppositionell gestimmtem Sinn fanden. Seinen »Digte« folgten: »Dämpede Melodier« (vom Dichter selbst illustriert, 1875); »Sange ved Havet« (1877); »Ranker og Roser« (1879); »Ungdom i Digt og Sang« (»Jugend in Gedicht und Sang«, 1879) und die epischen Märchendichtungen: »Princessen og det halve Kongerige« (»Die Prinzessin und das halbe Königreich«, 1878), »Östen for Sol og Vesten for Maane« (1880), worin da, wo das Lyrische die Handlung des Märchens durchbricht, seine Poesie oft eine erhabene Schönheit zeigt. D. hat aber auch auf dem Boden des Romans und der Novelle eine üppige Produktionskraft entwickelt. Es erschienen in rascher Aufeinanderfolge: »En Overcomplet« (»Ein Überkompletter«, 1876); »Tannhäuser« (1877); »Ungt Blod« (»Junges Blut«, 1877); »Paa Sömands Tro og Love« (»Auf Seemanns Treu und Glauben«, 1878); »Poul og Virginie« (1879); »Under nordlige Bredde« (»Unter nördlichen Breiten«, 1879). Am meisten zündete jedoch sein »Derovre fra Grändsen« (»Drüben von der Grenze«, 1871), das 7 Auflagen erlebte, ein Cyklus von Skizzen, in denen der Dichter in ergreifender Weise die Ausdauer der dänischen Soldaten in der Düppelstellung und die gedrückte Stimmung der Bevölkerung schildert. Übrigens ist D. auch im Roman und als Novellist mehr oder weniger Lyriker geblieben; die Stimmung ist überall meisterhaft gezeichnet, dagegen sind Charakteristik und Komposition seine schwache Seite. Deshalb gelingen ihm kleinere Erzählungen und Skizzen besser als der Roman, und in solchen ist, wie z. B. in »To skud«, die Charakterzeichnung gut gelungen. Treffend hat man ihn den Romantiker des Realismus genannt. Seine neuesten Arbeiten sind: »Peder Nordenskjöld« (1881), eine versifizierte Biographie, in der nur da und dort der echte Dichter durchbricht, und eine Übersetzung von Byrons »Don Juan« (1881). Seit 1879 bezieht D. einen Jahrgehalt vom dänischen Reichstag.

Dranmor (Pseudonym für Ferdinand v. Schmid), Dichter, geb. 22. Juli 1823 zu Muri im Kanton Bern, widmete sich dem Kaufmannsstand und ging nach vollendeter Lehrzeit nach Brasilien, wo er sich durch Unternehmungsgeist und Thatkraft zu großem Wohlstand aufschwang und Chef der Handlungsfirma »Ferd. Schmid, Groß u. Komp.« in Rio de Janeiro, 1852 auch österreichischer Generalkonsul für Brasilien wurde. Seit 1872 trat er in nähere Beziehungen zum Erzherzog Maximilian von Österreich, nahm dann seinen Aufenthalt vorwiegend in Paris, um von Zeit zu Zeit der schweizerischen Heimat einen Besuch abzustatten. Seit 1875 lebt er wieder in der brasilischen Hauptstadt. D. ist ein Lyriker ersten Ranges; Brasilien bot ihm eine Fülle poetischer

Anregungen und Motive; der Hauch des südlichen Klimas und die Seeluft wehen zugleich durch seine in prächtigem Farbenglanz prangenden Gebilde, welche im klingenden Schritt eines künstlerisch erwogenen Rhythmus auftreten und neben einer ungewöhnlichen Kraft und Tiefe der Empfindung auch eine Fülle gereiften, männlichen Denkens offenbaren. Seine zuerst vereinzelt erschienenen Dichtungen: »Poetische Fragmente« (1860), »Kaiser Maximilian« (1868) und das wahrhaft großartige und originelle »Requiem« (1869), ein begeisterter Hymnus auf den Tod, sind der Inhalt der »Gesammelten Dichtungen« (3. Aufl. 1879), welche außerdem noch den von Geist sprühenden, aber düstern »Dämonenwalzer« enthalten.

Draper (spr. dréhp'r), John William, engl. Schriftsteller, geb. 5. Mai 1811 zu St. Helens bei Liverpool, studierte in London vorzüglich höhere Mathematik, Chemie und andre Zweige der Naturkunde und wanderte 1833 nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika aus, wo er an der Universität von Pennsylvanien 1836 seine medizinischen Studien beendete. Er wurde bald zum Professor der Chemie, Physik und Physiologie an einem College in Virginien ernannt und 1839 für Chemie und Naturwissenschaften an die Universität von New York berufen. Er ist jetzt Präsident der naturwissenschaftlichen und medizinischen Abteilung der Universität. Seine vielfachen rein naturwissenschaftlichen Schriften hier übergehend, nennen wir als ein Werk von allgemeinstem Interesse seine »History of the intellectual development of Europe« (1864, 2. Aufl. 1876, 2 Bde.; deutsch, 2. Aufl. 1871), auch ins Französische, Italienische, Polnische und Russische übersetzt; ferner seine »Thoughts on the future civil policy of America« (1865, deutsch 1866), die sehr geschätzte »History of the American civil war« (1867 bis 1870, 3 Bde.; deutsch 1877) und die »History of the conflict between religion and science« (1874, 9. Aufl. 1877).

Drapeyron (spr. -pärong), Ludovic, franz. Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. 26. Febr. 1839 zu Limoges, besuchte 1859—62 die Normalschule in Paris, war dann Lehrer der Geschichte in Besançon, am Lycée Napoléon und am Lycée Charlemagne in Paris und nahm 1870 bis 1871 an dem öffentlichen Leben während der Belagerung von Paris und des Kommuneaufstands lebhaften Anteil, indem er mehrere wichtige Broschüren schrieb und den »Électeur libre« redigierte. Von seinen Schriften sind bemerkenswert: »L'empereur Héraclius et l'empire byzantin« (1869); »Les origines de la France et de l'Allemagne« (1868—1869); »L'aristocratie romaine et le Concile« (1870); »Organisation de l'Austrasie et la création de l'Allemagne« (1869); »Séparation de la France et de l'Allemagne au IX. et X. siècles« (1870); »Caractère de la lutte de l'Aquitaine et de l'Austrasie sous les Mérovingiens et les Carolingiens« (1876).

Dräxler-Manfred, Karl Ferdinand, Dichter, geb. 17. Juni 1806 zu Lemberg von deutschen Eltern, gest. 31. Dez. 1879 in Darmstadt; studierte, für deutsche Art und Kunst begeistert, in Wien und in Leipzig und versuchte sich schon damals in eigner Produktion. 1826 erschienen seine ersten poetischen Arbeiten (Romanzen, Lieder und Sonette), und bald darauf folgten die »Glockenblumen«, Novellen und Sagen (1827), beides unter dem Pseudonym Manfred, dem er von nun an den wirklichen Namen beifügte. Von 1829—1837 lebte er, ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit zugewandt, in Wien, unternahm hierauf Reisen durch den Westen und Nordwesten Europas und lebte abwechselnd in Mannheim, Frankfurt a. M., Meiningen, Köln und Wiesbaden, bis er 1845 seinen bleibenden Wohnsitz in Darmstadt nahm, wo er die Redaktion der offiziellen »Darmstädter Zeitung« übernahm und 1853 zum Dramaturgen des Hoftheaters ernannt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tod bekleidete. Seine Muse nimmt weder in den »Gedichten« (Sammlungen 183[illegible], 1858, 1860, 1868 unter ebenso vielen Titeln) noch in den Novellen und Erzählungen (1827, 1830, 1836, 18[illegible], 1853, 1858, ebenfalls unter verschiedenen

titeln) noch auch in den sonstigen Publikationen (»Das Kloster von St. Bernhard«, Roman, 1827; »Das Blumenalbum«, 1843; »Vignetten«, 1845, ꝛc.) einen hohen Schwung; aber in ihrem bürgerlich-behaglichen Schritt atmet sie doch Milde und geistige Gesundheit. Ganz besonders tritt diese zu Tage in den »Sibyllinischen Blättern; Selbstschau und Weltbetrachtung« (1860). Auch als Übersetzer (aus Ovid und Victor Hugo) hat sich D. versucht.

Dreves, Lebrecht, Dichter u. Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1816 zu Hamburg, gest. 19. Dez. 1870 zu Feldkirch in Vorarlberg; studierte von 1846 an zu Jena und Heidelberg die Rechte, wurde, nach seiner Heimat zurückgekehrt, Advokat, widmete seine Mußestunden mit Vorliebe theologischen Studien und der Poesie, trat 1846 in Wien zur katholischen Kirche über und wurde das Jahr darauf in Hamburg zum Notar gewählt, welches Amt er 1861 niederlegte, um sich (seit 1862 in Feldkirch) ausschließlich litterarischen und geschichtlichen Studien hinzugeben. D. erscheint in seinen Gedichten: »Lyrische Anklänge« (1837), »Vigilien, nächtliche Lieder« (1839), »Schlichte Lieder« und »Lieder eines Hanseaten« (1843) als einer der echtesten und berufensten Jünger der Eichendorffschen Romantik, weshalb denn auch der Meister selbst sich berufen fühlte, eine vollständige Ausgabe der »Gedichte« seines Schülers zu veranstalten (1849, 3. Aufl. 1870). Außerdem veröffentlichte D.: »Der Lebensretter«, Lustspiel (1841). Als Frucht seiner Konversion sind zu betrachten: »Lieder der Kirche«, deutsche Nachbildungen altlateinischer Originale (anonym 1846, 2. Aufl. 1866); »Des heil. Bonaventura Nachtigallenlied in deutscher Nachbildung« (1864) und »Geschichte der katholischen Gemeinde in Hamburg und Altona« (2. Aufl. 1866). Daß in den Gedichten D.' trotz der sinnigen Lyrik auch mancher frömmelnd-asketische Ton unangenehm berührt, darf bei der Wandlung desselben nicht wundern.

Drinov, Maria, bulgar. Geschichtschreiber, Ethnograph und Archäolog, geb. 1838 zu Panagjurischte, Schüler der Moskauer Universität und derzeit Universitätsprofessor in Charkow; veröffentlichte 1869 in bulgarischer Sprache das Buch »Über die Abstammung des bulgarischen Volks und über die Anfänge der bulgarischen Geschichte«, worin er den Beweis liefert, daß das Volk, welches zur Zeit der Völkerwanderungen, von Nordost über die Donau kommend, in Mösien sich ansiedelte und über Thrakien, Makedonien bis nach Griechenland sich ausbreitete, slawischen Ursprungs gewesen sei. Außerdem erschienen von D. ein zweites bulgarisches Werk: »Die Geschichte der bulgarischen Kirche« (1869), eine Studie über die Ansiedelungen auf der Balkanhalbinsel zur Zeit der Völkerwanderung (1873) und eine andre über die Beziehungen der Südslawen zum byzantinischen Kaiserreich (1876) sowie viele Aufsätze in russischer und bulgarischer Sprache über Geschichte, Litteratur und Archäologie der Bulgaren. Auch stammt von ihm eine Sammlung bulgarischer Nationallieder.

Drobisch, Theodor, Dichter, geb. 26. Sept. 1811 zu Dresden, erhielt seine Gymnasialbildung in Leipzig, mußte wegen völliger Mittellosigkeit dem Studium entsagen und versuchte es mit der Poesie, die vorerst in sehr düsterm Gewand auftritt (»Dichtungen«, 1836) oder sich als Priesterin der Religion zu erkennen gibt (»Paul Gerhardt«, dramatisches Gedicht, 1842, und »Iduna«, religiöse Dichtungen, 1843), später aber leicht geschürzt und mit lachendem Gesicht erscheint. D. redigierte zunächst in Leipzig, wo er seinen Wohnsitz behielt, mehrere Zeitschriften und lebt jetzt seit einer Reihe von Jahren in Dresden, vormals als Redakteur des Feuilletons der »Dresdener Nachrichten«, seit 1872 desjenigen der »Dresdener Presse«. Einen Einblick in seine Manier gewähren die Sammlungen: »Bunte Glasuren« (Novellen, Humoresken, Gedichte, 1865) und »Amarillen und Bartnelken« (1857). Die ernste und gar die religiöse Muse des Verfassers nimmt sich sehr dürftig und ärmlich aus unter der übrigen Umgebung und besitzt auch sonst keine Vorzüge. Vgl. außer den obengenannten Dichtungen die Sammlung »Welt und

Herz« (1868) und den historischen Roman »Thron und Herz« (1843) nebst den »Künstler-Novellen« (1844). Mit größerer Virtuosität pflegte D. den Humor in: »Humoresken und Satiren« (1844); »Faren aus Sachsen« (1849); »Humoristische Barrikaden« (1848); »Der vollkommene Grobian« (1850); »Das humoristische Leipzig« (1851); »Humoristische Vorlesungen« (1854) u. a. Auch als Jugendschriftsteller ist er vielfach thätig gewesen.

Droysen, Johann Gustav, Geschichtschreiber, geb. 6. Juli 1808 zu Treptow an der Tollense, studierte in Berlin, habilitierte sich daselbst 1833 und ward zwei Jahre später zum außerordentlichen Professor ernannt. 1840 als Professor der Geschichte nach Kiel berufen, wirkte er eifrig für die deutsche Sache in den Herzogtümern und ward 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er als eifriges Glied der Gagernschen Partei und als Schriftführer des Verfassungsausschusses, dessen »Verhandlungen« (1849) er herausgab, bis Mai 1849 an den Beratungen teilnahm. 1851 folgte er einem Ruf als Professor der Geschichte nach Jena, seit 1859 wirkt er in gleicher Eigenschaft an der Universität zu Berlin. Von den zahlreichen Schriften Droysens, welche von seiner ungewöhnlichen Vielseitigkeit, seiner staunenswerten Schaffenskraft und glänzenden Formgewandtheit Zeugnis ablegen, nennen wir als die bedeutendsten: »Geschichte Alexanders d. Gr.« (1833, 3. Aufl. 1880); »Geschichte des Hellenismus« (1836—43, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877); »Vorlesungen über die Freiheitskriege« (1846, 2 Teile); »Leben des Feldmarschalls York von Wartenburg« (8. Aufl. 1877, 2 Bde.), eine meisterhafte Biographie; »Geschichte der preußischen Politik« (1855 bis 1881, bis jetzt 5 Teile in 13 Bdn.), sein Hauptwerk, das in geistreicher und kunstvoller Darstellung die Aufgabe verfolgt, den nationalen Beruf Preußens geschichtlich nachzuweisen; ferner: »Karl August und die deutsche Politik« (1857); »Das Testament des Großen Kurfürsten« (1866); »Grundzüge der Historik« (2. Aufl. 1875) und »Abhandlungen zur neuern Geschichte« (1876). Auch als geschmackvoller Übersetzer machte sich D. bekannt durch seine Übertragung des Äschylos (3. Aufl. 1868) und des Aristophanes (3. Aufl. 1881, 2 Bde.).

Sein Sohn Gustav, geb. 10. April 1838 zu Berlin, in Jena, Berlin und Göttingen gebildet, hat sich ebenfalls der Historik gewidmet und ist seit 1872 ordentlicher Professor in Halle. Außer zahlreichen Spezialarbeiten über Ereignisse des 16. und 17. Jahrh. schrieb er: »Gustav Adolf« (1869—70, 2 Bde.), worin die einseitig kirchliche Auffassung des Schwedenkönigs bekämpft und der politische Charakter seines Unternehmens hervorgehoben wird.

Droz (spr. droh), Antoine Gustave, franz. Dichter, geb. 6. Juni 1832 zu Paris, Enkel des bekannten Medailleurs Jean Pierre D., bildete sich nach vollendeten Schulstudien zum Maler aus, vertauschte aber 1864 den Pinsel mit der Feder und errang bald als Schriftsteller auf dem Gebiet des Romans und der Novelle ganz ungewöhnliche Erfolge. Wir nennen von seinen Werken: »Monsieur, Madame et Bébé« (1866, 88. Aufl. 1878); »Entre nous« (1867); »Le cahier bleu de Mademoiselle Cibot« (1868); »Autour d'une source« (1869); »Un paquet de lettres« (1870); »Babolain« (1872); »Une femme gênante« (1875); »Les étangs« (1876) 2c. In den Dichtungen D.' tritt ein gesunder Zug in der Auffassung des Lebens hervor, wenn sie auch von bedenklichen Pikanterien nicht frei sind. Vorzüglich gelingt ihm das kleine Sittenbildchen, und seine frischen, vielfach schalkhaften Darstellungen des Junggesellen- und Ehelebens dürften ihm wohl die meiste Popularität verschafft haben.

Duboc (spr. dü-), 1) Charles Edouard, als Schriftsteller gewöhnlich Robert Waldmüller sich nennend, geb. 1[illegible] Sept. 1822 zu Hamburg, von väterlicher Seite französischen Ursprungs, war durch widrige Schicksale lange Zeit auf autodidaktische Studien angewiesen, welche vorwiegend auf Malerei und Musik, später auf Poesie gerichtet waren. Ein frühes Eindringen in die französische, englische und skandinavische Litteratur hinterli[illegible]

bei dem Jüngling nachhaltige Eindrücke; wiederholte Reisen (nach Frankreich, England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Polen, der Schweiz, Italien und Griechenland), ausgedehnte künstlerische und litterarische Verbindungen (mit Knaus und Vautier, mit Mörike, Freiligrath, Rückert u. a.) erweiterten seinen Horizont und riefen poetische Entwürfe in reicher Fülle wach. Seit seiner Ansiedelung in Dresden, wo er sich durch seine Verheiratung eine unabhängige Existenz geschaffen hat, ist er besonders thätig für die Förderung der Deutschen Schiller-Stiftung, in deren Verwaltungsrat er seit 1867 sitzt. Während der Dresdener Vorortsperiode (1875 bis 1879) war er Präsident der Gesamtstiftungen, auch half er den Dresdener Litterarischen Verein gründen und ist gegenwärtig wieder dessen Vorsitzender. D. zählt zu den eigentümlichern Talenten der Gegenwart; seine Genialität muß die Lücken seiner Kenntnisse ersetzen, eine gründliche geistige Durchbildung und Ausgestaltung mangelt seinem Schaffen, aber seine Gestaltungskraft und sein geistvolles Wesen helfen ihm über manche Kluft hinweg. Am meisten künstlerischen Wert haben seine hochpoetischen »Dorfidyllen« (1860) und einzelne seiner Novellen (1859 u. 1862 gesammelt). »Neue Novellen« erschienen 1874 in 3 Bänden. Im engern Sinn poetische Produkte sind: »Unterm Schindeldach« (1852); »Dichters Nachtquartier« (1852); »Merlins Feiertage« (1853); »Irrfahrten«, »Gedichte«, »Lascia passar« (alle drei 1857); »Walpra« (ein erzählendes Gedicht, 1873); die Dramen: »Brunhild« (Tragödie, 1873) und »Die Tochter des Präsidenten« (1878). Die Romane des Verfassers: »Unterm Krummstab« (1858), basierend auf Studien über deutsche Weistümer, »Gehrt Hansen«, Schilderung eines Künstlerlebens (1862), »Das Vermächtnis der Millionärin« (1870, 3 Bde.), »Schloß Roncanet« (1874, 4 Bde.), »Die Somosierra« (Memoiren einer spanischen Schauspielerin, 1880) erheben sich über das Mittelmaß. Seine Übersetzung von Tennysons »Enoch Arden« (1867) zählt bereits die 20. Auflage; 1871 erschien desselben Dichters »In memoriam« unter dem Titel: »Freundesklage« aus Duboc's Feder. Im Auftrag des Königs Johann gab D. die gesammelten Werke der Prinzessin Amalia heraus.

2) Julius, Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 10. Okt. 1829, zu Frankfurt a. M. und Gießen gebildet, hierauf in Berlin, später (seit 1870) in Dresden niedergelassen, ist ein anerkannt tüchtiger, geistvoller Journalist und hat sich auch durch größere Werke, wie: »Geschichte der englischen Presse« (1873), »Psychologie der Liebe« (2. Aufl. 1880), »Das Leben ohne Gott« (1878), »Der Optimismus als Weltanschauung« (1881), und die Essaysammlungen: »Reben und Ranken« (1877) und »Gegen den Strom« (1879) als Schriftsteller einen Namen gemacht.

Ducamp (spr. dükáng), Maxime, franz. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1822 zu Paris, unternahm schon im Jünglingsalter eine Reise nach dem Orient, kämpfte dann in den Junitagen 1848 mit Auszeichnung gegen die Insurrektion und führte 1849—51 im Auftrag der Regierung eine zweite große Orientreise aus, die er in den Werken: »Égypte, Nubie, Palestine et Syrie« (1852) und »Le Nil, Égypte et Nubie« (1854) wie die erstere in »Souvenirs et paysage d'Orient« (1848) beschrieb. Nach seiner Rückkehr widmete er sich einer eifrigen Pflege der Poesie und Romanschriftstellerei. In seinen politischen Neigungen sehr unbeständig, schloß sich D., der Konservative von 1848, zwölf Jahre später der Garibaldischen Expedition der Tausend nach Sizilien an, was ihn indes nicht hinderte, nach abermals 15 Jahren unter dem Titel: »Les convulsions de Paris« (1875—79, 4 Bde.) eine vorwiegend auf polizeilichen Quellen beruhende und daher sehr einseitige Geschichte des Kommuneaufstands zu veröffentlichen, die ihm den tödlichen Haß der Republikaner und namentlich der radikalen Kreise zuzog. Von seinem lyrischen Talent legen Zeugnis ab die »Chants modernes« (neue Ausg. 1860), »Les Convictions« (1858) und »Chants de la matière«; von seinen Romanen verdienen Erwähnung: »Mémoires d'un suicidé« (1853); »Les six

aventures« (1857); »L'homme au bracelet d'or« (1862) und »Les buveurs de cendre« (1866); auch »L'Eunuque, mœurs musulmanes« (1856) mag hier angereiht werden. D. vertritt in der Poesie das Prinzip des ausgesprochensten Realismus und weist ihr als Aufgabe zu, den Triumph des Menschen über die Materie zu verherrlichen. Seine neuesten Werke sind, außer der schon erwähnten Arbeit über die Commune: »Orient et Italie«, Reiseerinnerungen (1868); »Histoire et critique. Étude sur la révolution française« (1877) und sein Hauptwerk: »Paris, ses organes, ses fonctions et sa vie« (1869—75, 6 Bde.; 6. Aufl. 1879), das bedeutendste und wichtigste Buch, welches über das materielle und geistige Leben der Weltstadt in diesem Jahrhundert geschrieben worden ist. D. wurde 1880 zum Mitglied der Akademie ernannt. Früher ständiger Mitarbeiter des »Journal des Débats«, zählt er jetzt zu den wertvollsten Kräften der »Revue des Deux Mondes«.

Du Chaillu (spr. dü schajü), Paul Belloni, Afrikareisender und Schriftsteller französischer Abkunft, in New York unter dem Namen de Chaylion naturalisiert, geb. 31. Juli 1835 zu Paris, Sohn eines Agenten, der an der Gabonmündung in Westafrika Handelsgeschäfte betrieb, wurde auf einer der Jesuitenanstalten daselbst erzogen und lernte auf Wanderungen landeinwärts vom Gabon frühzeitig die Sitten und Gebräuche der Völker jener Gegenden kennen. Seine erste größere Expedition in das Innere von Congo führte er 1856—60 im Auftrag der Academy of natural sciences zu Philadelphia aus; eine zweite von der Mündung des Fernan Vaz-Flusses nach dem Aschira- und Aschangoland unternahm er 1863. Später bereiste er Skandinavien und Finnland (1873). D. hat das Verdienst, den ersten lebenden Gorilla nach Europa gebracht zu haben. Von seinen vielgelesenen Schriften nennen wir: »Explorations and adventures in Equatorial Africa« (1861, deutsch 1862); »A journey to Ashango-Land« (1867; französisch unter dem Titel: »L'Afrique sauvage«, 1868); »Stories of the Gorilla-Country« (1868); »Wild life under the equator« (1869); »Lost in the jungle« (1869); »My Apingi kingdom« (1870); »The country of the dwarfs« (1872) und »L'Afrique occidentale« (1874).

Dudevant, Aurora, s. Sand.

Dudik, Beda, mähr. Historiker, geb. 29. Jan. 1815 zu Kojetein, trat in das Benediktinerstift Raigern in Mähren ein und wurde Lycealprofessor in Brünn. 1844 schrieb er historische Aufsätze für Schmidts »Österreichische Blätter für Litteratur und Kunst«, 1848 eine Dissertation über mährische Zustände vom statistischen Standpunkt, und 1849 ließ er den ersten Teil von der »Geschichte des Stifts Raigern« (1048—1449) erscheinen. Nach dem Tode des mährischen Landeshistoriographen Boček (1847) wurde dieses Amt auf D. übertragen. Im Mai 1851 begab sich D. im Auftrag der mährischen Stände nach Schweden, um dort die im Dreißigjährigen Krieg aus Böhmen und Mähren dahin verschleppten litterarischen Schätze zu durchforschen. Das Resultat dieser Reise ist in Dudiks Bericht »Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte« (1852) niedergelegt; die tschechischen Manuskripte gelangten 1878 auf Dudiks Veranlassung in die Heimat zurück. Über die Ausbeute in den Archiven Roms (1852) berichtete er in seinem »Iter romanum« (1855). Dudiks Hauptwerk ist die »Geschichte Mährens«, von der seit 1860 bis jetzt 8 Bände (bis 1306) erschienen sind. Außerdem erwähnen wir: »Über Albrecht von Waldstein« (zwei Aufsätze, 1858 u. 1865); »Über die mährische Geschichtsforschung« (1864); »Über das Verhältnis der Diözese Krakau zu Rußland« (1866); »Die Korrespondenz des Kaisers Ferdinand II. mit den Jesuiten M. Decan und W. Lamormain«; »Die Geschichte der Buchdruckerkunst in Mähren« (1876). Während des italienischen Kriegs 1866 befand sich D. im Gefolge des Erzherzogs Albrecht, auch begleitete er den Kaiser von Österreich auf dessen Orientreise.

Dudley (spr. döddle), s. Bury, Marie Pauline.

Duff, s. Halliday.

Dussek, Nikolaus, s. Rosen 2).

Duff-Gordon, Lady L., s. Austin 2).

Dufour, Pierre, s. Lacroix.

Dühring, Eugen Karl, Philosoph und Nationalökonom, geb. 12. Jan. 1833 zu Berlin, studierte daselbst die Rechte, wandte sich aber infolge eines Augenleidens, das später zu gänzlicher Erblindung führte, den philosophischen und exakten Wissenschaften zu und habilitierte sich 1864 an der Berliner Universität als Privatdozent für Philosophie und Nationalökonomie. Von seinen zahlreichen volkswirtschaftlichen und kritisch-philosophischen Schriften, die ihn als Anhänger des amerikanischen Nationalökonomen H. C. Carey erscheinen lassen, erwähnen wir: »Kapital und Arbeit« (1865); »Der Wert des Lebens« (3. Aufl. 1881); »Kritische Grundlegung der Volkswirtschaftslehre« (1866); »Kritische Geschichte der Philosophie« (2. Aufl. 1873); »Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus« (3. Aufl. 1879); »Kritische Geschichte der allgemeinen Prinzipien der Mechanik« (3. Aufl. 1878); »Kursus der National- und Sozialökonomie« (2. Aufl. 1876); »Kursus der Philosophie als streng wissenschaftlicher Weltanschauung und Lebensgestaltung« (1875); »Der Weg zur höhern Berufsbildung der Frauen« (1877); »Logik und Wissenschaftstheorie« (1878); »Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie« (1878); »Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts« (1879). Wiederholte Konflikte mit der Professorenschaft veranlaßten 1877 die Entfernung Dührings aus dem Lehrkörper der Berliner Universität.

Dulk, Albert, Dichter und Schriftsteller, geb. 17. Juni 1819 zu Königsberg, Sohn eines dortigen Apothekers und Professors der Chemie, trat 1835 als Lehrling in dessen Geschäft und studierte seit 1837 auf der Universität daselbst Medizin und Naturwissenschaften, konditionierte hierauf zu Breslau und Kupferberg als Apothekergehilfe, hielt sich eine Zeitlang einsiedlerisch in einem Städtchen Ostpreußens auf, um seinem glühenden Drang nach poetischer Produktion genügen zu können, schrieb hier seine durch Gedankenreichtum hervorragende dramatische Dichtung »Orla« (1844), setzte in Berlin und Leipzig seine Studien fort und promovierte 1846, nachdem er von Leipzig wegen Teilnahme an den Unruhen 1845 ausgewiesen worden war, in Breslau. Mit leidenschaftlichem Eifer stürzte er sich in die politischen Bewegungen des Jahrs 1848, zog es aber nach eingetretener Reaktion vor, Preußen 1849 zu verlassen, und begann nun ein eigentümlich bewegtes und an Abenteuern reiches Wanderleben in Italien, Ägypten und Arabien, bis ihn der Ausbruch der Pest 1850 zur Rückkehr nach Europa nötigte. Er wandte sich zunächst nach der Schweiz, wo er in der Nähe des Genfer Sees in größter Abgeschiedenheit acht Jahre lang wohnte, und ließ sich dann (1858) in Stuttgart, 1872 in dem nahegelegenen Badeort Untertürkheim nieder. Im letztgenannten Jahr unternahm er eine neue größere Reise nach Norwegen und dem schwedischen Lappland. In Dulks Dramen (»Orla«, 1844; »Simson«, 1859; »Jesus der Christ«, 1865; »Konrad II.«, 1867; »Lea«, 1874; »Willa«, 1875) offenbaren sich eine gewaltige Gestaltungskraft und ein überquellender Reichtum von Ideen, verbunden mit glänzender Darstellungsgabe. Im Lustspiel (»Das Mädchenkleeblatt«, 1865, und »Die Gemsjagd«) ist weniger Spielraum für die Entwickelung seiner Eigenart. Von seinen sonstigen Werken sind zu erwähnen: »Der Tod des Bewußtseins und die Unsterblichkeit« (1863), »Tier oder Mensch« (1872), »Stimme der Menschheit; christliche Glaubenslehre« (1875) und »Was ist von der christlichen Kirche zu halten? Eine gedrängte Darstellung der Quellen und der Geschichte des Christentums« (1877), Schriften, die ihn als einen entschiedenen Gegner der christlichen Weltanschauung zeigen; endlich als Ergebnis seiner letzten Reise: »Fahrten durch Norwegen« (1877).

Dumas (spr. dümá), 1) Alexandre, der ältere (»père«), franz. Schriftsteller, geb. 24. Juli 1803 zu Villers-Cotterets in der Picardie, gest. 5. Dez. 1870 zu Puys bei Dieppe; war der Sohn des Generals D. (eines Mulatten), der schon 1806 starb, und kam nach einer sehr mangelhaften Erziehung mit 20 Jahren nach Paris, wo

er erst Sekretariatskopist, in der Folge Bibliothekar des Herzogs von Orleans (Ludwig Philipp) wurde. Er versuchte und übte sich sofort auch als Schriftsteller und gründete 1829 durch sein historisch-romantisches Drama »Henri III et sa cour«, das eine hinreißende Wirkung ausübte, seinen litterarischen Ruf. Eine Reihe andrer bühnenwirksamer Dramen, wie: »Stockholm, Fontainebleau et Rome« (1830), »Napoléon Bonaparte, ou trente ans de l'histoire de France« (1831), »Charles VII chez ses grands vassaux« und »Antony« (1831), »Thérésa« (1832) u. a., folgte nach. Von seinen weitern Stücken sind viele mit Hilfe verschiedener Mitarbeiter geschaffen und fallen gegen die frühern an Wert ab, z. B.: »Angèle« (1833); »Cathérine Howard« (1834); »Don Juan de Marana« (1836); »Caligula« (1837); »Paul Jones« (1838); »L'Alchimiste« (1839); »La tour de Nesle« (1840); »Mademoiselle de Belle-Isle« (1839) und »Les Demoiselles de St. Cyr« (1843), zwei Lustspiele, u. a. Bald darauf ging er, da der fürstliche Aufwand, den er machte, ungeheure Summen forderte, vom Drama auf das Gebiet des Romans über, das er nun mit ungemeinem äußern Erfolg und infolgedessen unter Beihilfe zahlreicher Mitarbeiter bald mit wahrhaft fabrikmäßiger Thätigkeit kultivierte. Die Produktion war eine so rege, daß D. in der Regel mit einem halben Dutzend Romanen zugleich beschäftigt war und zeitweise allwöchentlich ein Band die Presse verließ. Von den zahllosen aus dieser Fabrik hervorgegangenen Werken, die D. mit der gesamten europäischen Lesewelt in eine innige Verbindung brachten, können wir nur die berühmtesten erwähnen, wie: »Le comte de Monte-Cristo« (1841—45, 12 Bde.), »Les trois mousquetaires« (1844, 8 Bde.) nebst den »Vingt ans après« (1845, 10 Bde.) und »Vicomte de Bragelonne« (1847, 12 Bde.), »La reine Margot« (1845, 6 Bde.), ferner: »Le chevalier de Maison-Rouge« (1846), »La dame de Monsoreau« (1846) u. a., die meist auch noch in dramatischer Bearbeitung auf der Bühne Erfolge errangen. Die Februarrevolution unterbrach diese Produktion nur auf kurze Zeit, denn weder als politischer Schriftsteller noch als Kandidat der Kammer hatte D. Glück. Während des italienischen Feldzugs war er als Berichterstatter thätig, beteiligte sich dann an Garibaldis Feldzügen in Sizilien und Neapel, die er in einer besondern Schrift (»Les Garibaldiens«, 1861) beschrieb, wurde 1860 zum Direktor der Museen in Neapel ernannt, war aber schon nach wenigen Monaten wieder in Paris, um seine schriftstellerische Thätigkeit wieder aufzunehmen. Indessen sein Stern war erblichen. Seine letzten Erzählungen: »Histoires de mes bêtes« (1867) und »Nanon« (1867), gingen ziemlich spurlos vorüber; auch andre Unternehmungen, wie die Gründung eines Theaters, Vorlesungen und Vorträge, die er 1865 sogar im Ausland (Wien, Pest, Venedig) fortsetzte, schließlich eine Saucenfabrik, wollten ebensowenig glücken, und müde und gebrochen an Körper und Geist starb er während der Belagerung von Paris. D. ist der Begründer der modernen, der Romantik entgegentretenden realistischen Richtung in der französischen Litteratur. Der Wert seiner Romane ist ein sehr verschiedener; sittlicher Gehalt fehlt fast allen, um so reicher sind sie an grellen, mit gröbsten Farben aufgetragenen Effekten. Dabei aber fesselt er durch großes Talent im Erzählen, unerschöpfliche Lebhaftigkeit der Phantasie und Geschick im dramatischen Arrangement der Ereignisse und Personen. Im historischen Drama hätte D. bei unbestreitbarem dramatischen Talent dauernde Erfolge erringen können, wenn er sich Zeit genommen hätte, ernstere Studien zu machen und seine Entwürfe sorgfältiger auszuführen; so wie sie sind, besitzen seine bessern Stücke wohl Bühnenwirksamkeit, aber die Prüfung einer strengern Kritik bestehen sie nicht. Von sonstigen Werken sind seine vielfachen, meist ziemlich seichten Reiseschilderungen, verschiedene historische oder auf der Grenze von Geschichte und Roman stehende Werke, wie: »Les Médicis« (1845), »Louis XIV et son siècle« (1847), »La vie de Louis Philippe« (1852) ꝛc., seine »Mémoires«

(1852—54, 22 Bde.; 1866, 2 Bde.) u. a. zu erwähnen. Von seinen Hauptwerken sind mehrere Gesamtausgaben erschienen, z. B. im »Musée littéraire« und in der »Bibliothèque contemporaine« der Gebrüder Lévy in Paris. Sein »Théâtre complet« kam 1874 in 15 Bänden heraus. Vgl. Fitzgerald, Life and adventures of Alex. D. (1873).

2) Alexandre, der jüngere (»fils«), franz. Romanschriftsteller und dramatischer Dichter, geb. 28. Juni 1824 zu Paris, natürlicher Sohn des vorigen, betrat 17jährig, nachdem er kaum die Bänke des Collège Bourbon verlassen hatte, die schriftstellerische Laufbahn mit einem Bändchen Gedichte: »Péchés de jeunesse«, begleitete dann seinen Vater auf einer Reise durch Spanien und Nordafrika und veröffentlichte nach seiner Rückkehr einen phantastischen sechsbändigen Roman: »Histoire de quatre femmes et d'un perroquet« (1847), der zum mindesten die Neugierde des großen Publikums erregte. Eine ganze Reihe andrer Romane, wie: »Le roman d'une femme« (1848), »Césarine« (1848), »La dame aux camélias« (1848), »Le docteur Servans« (1849), »Antonine« (1849), »Trois hommes forts« (1850), »Tristan le Roux« (1850), »Diane de Lys« (1851), »Sophie Printemps« (1853), »La boîte d'argent« (1855), »Vie à vingt ans« (1856) u. a., folgte in wenigen Jahren nach. Von allen diesen Werken zeigte eine eigentümliche Physiognomie nur die »Kameliendame«, weil dieselbe unmittelbar nach der Natur gearbeitet war, d. h. die nur wenig idealisierte Geschichte einer früh an der Schwindsucht gestorbenen Pariser Kurtisane enthielt. Der ungewöhnliche Erfolg, den der Roman hatte, steigerte sich noch, als derselbe nach vielen Schwierigkeiten, welche die Zensur erhob, 1852 dramatisiert über die Bretter des Vaudevilletheaters ging; von diesem Tag an datieren die Franzosen ihr modernrealistisches Drama. Das Stück zeichnete sich allerdings durch überaus scharfe Beobachtung der gesellschaftlichen Zustände, sichere Behandlung der dramatischen Form und einen lebendigen, prickelnden Dialog aus; allein dies konnte über das Bedenkliche des Themas: die Verherrlichung und Rehabilitierung des Lasters, nicht hinwegtäuschen, und der Stoff war und blieb ein vom sittlichen Standpunkt aus höchst fragwürdiger, allerdings auch für die Epoche höchst charakteristischer. In zwei spätern Stücken: »Diane de Lys« (1853) und »Le demi-monde« (1855), behandelt der Dichter fast denselben Vorwurf, doch in wesentlich satirischer Absicht und mehr, um nach dem Rechte des Komödiendichters seiner Zeit einen Spiegel vorzuhalten. Fortan war es überhaupt die Stellung des Weibes in der heutigen Gesellschaft, wie sie Gesetz und Sitte speziell in Frankreich geschaffen haben, die er in den meisten seiner folgenden Bühnenstücke, nicht immer gleich glücklich, aber mit großer dramatischer und dialektischer Kraft, diskutiert. Wir nennen: »Le fils naturel« (1858); »L'ami des femmes« (1864); »Le supplice d'une femme« (1865); »Héloïse Paranquet« (1866); »Les idées de Mad. Aubray« (1867); »Une visite de noces«, das schlüpfrigste und gewagteste seiner Stücke, und »La princesse Georges« (beide 1871); »La femme de Claude« und »Monsieur Alphons« (beide 1873) und »L'étrangère« (1877). Außerdem legte er seine zum Teil sehr widerspruchsvolle Theorie von den Rechten und Pflichten des Weibes und den Gebrechen der einschlägigen Gesetzgebung und gesellschaftlichen Anschauung noch in einem Roman: »L'affaire Clémenceau« (1864), sowie in mehreren Flugschriften, wie: »Lettres sur les choses du jour«, »L'homme-femme«, »Tue-la!«, »Les femmes qui tuent et les femmes qui votent« (1872—80), und in einer größern Streitschrift: »Le divorce« (1880), nieder. Als Bühnentechniker hat sich D. einen der hervorragendsten Plätze unter den Dramatikern der Gegenwart errungen. Fast alle obengenannten Werke sowie der »Père prodigue« (1859), für welchen ihm sein eigner Vater Modell saß, gehören zu den beliebtesten Repertoirestücken. Von seinen Werken aus früherer Zeit sind noch nachzutragen: »Les Revenants«, eine Phantasie, in welcher er Werther und Lotte,

Paul und Virginie, Manon Lescaut und Ritter des Grieux sich in Braunschweig zusammenfinden läßt (1852); »Le régent Mustel« (1852) und ein Band »Contes et nouvelles« (1853). Tadellos in seinem Privatleben, anspruchslos im Umgang und hilfsbereit für seine Freunde, dabei der Politik grundsätzlich fern stehend, erfreut sich D. persönlich allgemeiner Beliebtheit; 1875 erfolgte seine Wahl in die französische Akademie.

Duméril (spr. dümeril), **Edelestand**, franz. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1799, gest. 24. Mai 1871 zu Passy bei Paris; machte sich besonders um die Erforschung der französischen Litteratur des Mittelalters verdient. Sein vorzüglichstes und bekanntestes Werk ist die »Histoire de la comédie« (1864—69, Bd. 1 u. 2), worin er die typischen Figuren der neuern Komödie (Polichinelle, Sganarelle 2c.) bis zu ihrem ersten Ursprung verfolgt und sie, bis auf den Namen herab, als nie völlig ausgestorbene Schöpfungen des Altertums nachweist.

Dümmler, Ernst Ludwig, geb. 2. Jan. 1830 zu Berlin, studierte in Bonn und Berlin, habilitierte sich 1855 in Halle und wurde 1858 außerordentlicher, 1866 ordentlicher Professor der Geschichte daselbst. Er ist Mitglied der Münchener Akademie und seit 1871 ordentliches Mitglied der Historischen Kommission zu München. Von seinen Publikationen erwähnen wir: »Piligrim von Passau und das Erzbistum Lorch« (1854); »Über die ältere Geschichte der Slawen in Dalmatien« (1856); »Das Formelbuch des Bischofs Salomo III. von Konstanz« (1857); »Geschichte des ostfränkischen Reichs«, sein mit zwei Preisen gekröntes Hauptwerk (1862—65, 2 Bde.); »Aurilius und Vulgarius« (1866); »Anselm der Peripatetiker« (1872); »Kaiser Otto d. Gr.« (mit Köpke, 1876).

Dumont (spr. dümóng), 1) **Léon**, franz. philosophischer Schriftsteller, geb. 1837 zu Valenciennes, gest. 7. Jan. 1876; unternahm nach absolvierten Studien Reisen nach Deutschland, Österreich, England, Italien, Algerien und Spanien und lebte dann in völlig unabhängigen Verhältnissen meist auf seinem Landsitz St. Saulve bei Valenciennes, wo er auch starb. Von seinen Schriften, welche eine ungewöhnliche Denkkraft in Verbindung mit Gewissenhaftigkeit und Fleiß bekunden, nennen wir: »Les causes du rire« (1862); »Jean Paul et sa poétique«, eine kommentierte Ausgabe von Jean Pauls »Ästhetik« (mit A. Büchner, 1862); »Le sentiment du gracieux« (1863); »La morale de Montaigne« (1866); »Antoine Watteau« (1866); »De l'éducation des femmes« (1868); »Hæckel et la théorie de l'évolution en Allemagne« (1873) und »Théorie scientifique de la sensibilité« (1875, deutsch 1876), sein Hauptwerk.

2) **Albert**, franz. Archäolog, geb. 21. Jan. 1842 zu Scey sur Saône, Zögling der Normalschule in Paris und der École française zu Athen, war 1875—78 Leiter der letztern, fungierte darauf als Rektor der Akademien von Grenoble und Montpellier und trat 1879 als Direktor des höhern Unterrichts in das Ministerium des öffentlichen Unterrichts ein. D. schrieb zahlreiche Abhandlungen über verschiedene Gegenstände aus dem Gebiet der griechischen Epigraphik (»La population de l'Attique d'après les inscriptions récemment découvertes«, 1873; »Fastes éponymiques d'Athènes«, 1873) und der Kunstdenkmäler, besonders der Vasenkunde (»Inscriptions céramiques de Grèce«, 1871; »Peintures céramiques de la Grèce propre«, 1873; »Vases peints de la Grèce propre«, 1873). Außerdem veröffentlichte er: »Essai sur l'éphébie attique« (1875—76, 2 Bde.) sowie Studien über die Bulgaren und Albanesen, die hellenische Frage 2c. unter dem Titel: »Le Balkan et l'Adriatique« (2. Aufl. 1874). Seit 1875 ist er Mitglied der Akademie der Inschriften.

Dunajew, Wanda von, s. Sacher-Masoch.

Duncker, Max, deutscher Geschichtschreiber, geb. 1811 zu Berlin, Sohn des Buchhändlers **Karl D.** (Chefs der Firma D. u. Humblot), studierte in Bonn und Berlin, ward wegen Teilnahme an der Burschenschaft zu sechsjähriger Festungsstrafe verurteilt, aber bald der Haft

entlassen, habilitierte sich 1839 in Halle für das Fach der Geschichte und wurde 1842 zum außerordentlichen Professor ernannt. Als Mitglied der deutschen Nationalversammlung 1848 gehörte er dem rechten Zentrum, im Erfurter Volkshaus und in den drei Sitzungen der preußischen Kammern in Berlin seit August 1849 den Altliberalen an. Der Zurücksetzung seitens des Ministeriums Manteuffel überdrüssig, nahm er 1857 einen Ruf nach Tübingen an, ward aber schon 1859 als Geheimer Regierungsrat zu Hilfsarbeiten im Staatsministerium nach Berlin berufen und 1861 mit dem Amt eines vortragenden Rats für Politik beim Kronprinzen betraut, dann zum Generaldirektor der preußischen Staatsarchive ernannt, aus welchem Amt er Ende 1874 ausschied. Dunckers Hauptwerk ist die »Geschichte des Altertums« (5. Aufl. 1878—80, 4 Bde.), das die Ergebnisse der neuern Forschungen in lebendiger und geschmackvoller Darstellung zusammenfaßt und ein vollständiges Bild von dem Leben und Treiben, der Religion und Geschichte der alten Völker entwirft. Außerdem sind zu erwähnen: »Die Krisis der Reformation« (1845); »Zur Geschichte der deutschen Reichsversammlung« (1849); »Vier Monate auswärtiger Politik« (1851, gegen Manteuffel gerichtet); »Feudalität und Aristokratie« (1858); »Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms II. Abhandlungen zur preußischen Geschichte« (1876). Mit Droysen leitet er die Herausgabe der »Preußischen Staatsschriften aus der Zeit König Friedrichs II.« (1877 ff.).

Düntzer, Heinrich, Litterarhistoriker, geb. 12. Juli 1813 zu Köln, studierte seit 1830 in Bonn, dann zu Berlin Philologie und bekleidet seit 1846 die Stelle eines Bibliothekars am katholischen Gymnasium seiner Vaterstadt. In der klassischen Philologie hat sich D. als gewiegter Schüler Böckhs und Welckers durch eine Reihe gediegener Schriften bewährt. Dem größern Publikum ist er durch seine zahlreichen und eingehenden Publikationen über die Glanzepoche der deutschen Litteratur, insbesondere über Goethe, bekannt und wert geworden. Hierher gehören als die wichtigern: »Goethe als Dramatiker« (1837); »Goethes Prometheus und Pandora« (1850); »Goethes Faust« (2. Aufl. 1857, 2 Bde.); »Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit« (1852); »Freundesbilder aus Goethes Leben« (1853); »Goethes Götz und Egmont« (1854); »Goethes Tasso« (1854); »Schiller und Goethe« (1859); »Goethe und Karl August« (1861 bis 1865, 2 Bde.); »Neue Goethe-Studien« (1861); »Aus Goethes Freundeskreis« (1868); »Charlotte v. Stein, Goethes Freundin« (1874, 2 Bde); »Charlotte v. Stein und Corona Schröter. Eine Verteidigung« (1876); »Goethes Leben« (1880); »Schillers Leben« (1881). Außerdem hat sich D. durch seine »Erläuterungen zu den deutschen Klassikern« (seit 1855) und die Herausgabe wertvoller Briefwechsel, wie: »Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrat Schultz« (1853), »Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund« (1856), »Aus Herders Nachlaß« (1856—57, 3 Bde.), »Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette« (1858), »Von und an Herder« (1861—62, 3 Bde.), »Briefwechsel zwischen Friedrich Jacobs und Franz Göller« (1862) u. a., verdient gemacht.

Dupont (spr. düpóng), Pierre, franz. Volksdichter, geb. 23. April 1821 zu Lyon, gest. 1870 in Paris; erhielt eine streng religiöse Erziehung, gewann 1842 durch sein Gedicht »Les deux anges« den Preis der französischen Akademie und lebte seitdem in Paris, wo er sich durch seine Romanzen und idyllischen Schilderungen bald einen Namen machte. Nach der Februarrevolution warf er sich dem Sozialismus in die Arme und veröffentlichte versifizierte Pamphlete, wie: »Le chant des nations«, »Le chant des ouvriers«, »Le chant des paysans«, »Le chant des soldats« u. a., was ihm 1851 eine Verurteilung zu siebenjähriger Verbannung nach Lambessa zuzog. Er wurde indessen, noch ehe er dahin abgegangen war, begnadigt und enthielt sich fortan aller politischen Thätigkeit. Duponts Muse war vorwiegend die der ländlichen Bevölkerung, und ihre Produkte verdienten insofern recht eigentlich den Namen von Volksliedern. Gesam-

melt erschienen seine Gesänge, die er meist selbst mit den Melodien versah, in: »La muse populaire« und »Chants et chansons« (1851—54) in 9. Auflage 1876.

Dupont-White (spr. düpong-ueit), Charles Brook, franz. Publizist, geb. 17. Dez. 1807 zu Rouen, gest. 10. Dez. 1870 in Paris; wurde Advokat, später Generalsekretär im Justizministerium und errang sich nebenbei durch ebenso originelle wie fein stilisierte Schriften in kurzer Zeit einen bedeutenden Namen unter den volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Schriftstellern des Tags. Obschon er sich für einen Anhänger wirtschaftlicher Freiheit erklärte, trat er doch in vielen Fällen für eine Intervention des Staats in die Schranken, wo andre das Individuum auf Selbsthilfe anwiesen. 1870 zum Mitglied der Kommission für die Dezentralisation ernannt, trat er nach Ausbruch des Kriegs in das Privatleben zurück. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Essai sur les relations du travail avec le capital« (1846); »L'individu et l'état« (1856), sein Hauptwerk; »La centralisation« (1860); »Le rôle et la liberté de la presse« (1866); »De l'équilibre en Europe« (1867); »Du progrès politique« (1868); »Étude sur le suffrage universel« (1870); »Réflexions d'un optimiste« (1873); »Politique actuelle« (1875) 2c.

Du Prel (spr. dü-), Karl, s. Prel.

Durand (spr. düráng), Alice, s. Gréville, Henry.

Durdík, Joseph, tschech. Philosoph und Schriftsteller, geb. 1837 zu Horschitz (Böhmen), wirkt als Professor der Philosophie an der Universität in Prag. Durdiks reiche schriftstellerische Thätigkeit bewegt sich in einer dreifachen Richtung: der Philosophie, ästhetisierenden Kritik und der Naturwissenschaft. Zu den Werken der letztern Art gehören die Schriften: »Über den Fortschritt der Naturwissenschaft« (1868); »Die Einheit der Kräfte« (1869); »Darwins Lehre« (1871); »Über den großen Astronomen Kopernikus« u. a. Der Ästhetik und Kritik gehören an: »Die Poesie und der Charakter des Lord Byron« (1870); »Byrons Kain« (übersetzt 1871); »Über die dramatische Dichtung«; »Die Aufgabe der litterarischen Kritik« 2c.; endlich der Philosophie: »Die Geschichte der modernen Philosophie« (1. Teil, von Descartes bis Kant, 1870); »Über den angeblichen Verfall der Philosophie«, »Über den Traum«, »Über die neue Psychologie« (1872); »Allgemeine Ästhetik«, »Poetik als Ästhetik der Dichtkunst« (1880). D. ist derzeit der bedeutendste Pfleger der philosophischen Disziplin (nach Herbarts System) in der tschechischen Litteratur; als Kunstkritiker hat er zur Läuterung des allgemeinen Geschmacks, zum richtigen Verständnis und zum wahren Genuß des Schönen in den tschechischen litterarischen Kreisen namhaft beigetragen. In deutscher Sprache erschien von ihm: »Leibniz und Newton. Ein Versuch über die Ursachen der Welt auf Grundlage der positiven Ergebnisse der Philosophie und der Naturforschung« (1869).

Düringsfeld, Ida von, Schriftstellerin, geb. 12. Nov. 1815 zu Militsch in Schlesien, gest. 25. Okt. 1876 zu Stuttgart; war die Tochter eines hannöverschen Offiziers, besuchte die Dorfschule, ergänzte durch eifriges Studium die Lücken ihres Unterrichts und zog 1835 mit ihrer Mutter nach Dresden, um sich dort in Sprachen und Musik ausbilden zu lassen. Da sie als Neunzehnjährige unter dem Namen Thekla ihre erste Gedichtsammlung bereits veröffentlicht hatte, fand sie freundliche Aufnahme und Anregung im Tiedgeschen Kreis und entwickelte nachher in der Einsamkeit des Landlebens (auf dem Gut ihrer Mutter zu Ostrawe) eine rege litterarische Thätigkeit. 1845 heiratete sie den Freiherrn Otto v. Reinsberg, mit dem sie teils wiederholt längere Reisen machte, teils in Breslau und in Dalmatien lebte, überall beobachtend, sammelnd, ihre Eindrücke schriftstellerisch bearbeitend, wissenschaftlich sowohl als belletristisch thätig. Mit 1854 begann das Reiseleben von neuem. Belgien, Frankreich, Deutschland und Österreich wurden durchzogen, mehr aus Wissenstrieb als aus Wanderlust, bis der Tod dieser rastlosen Thätigkeit ein Ziel setzte. Ihr Gatte machte am Tag darauf seinem Leben fre

willig ein Ende. Aus beider Nachlaß erschienen die »Ethnographischen Kuriositäten« (1879). Aus dem reichen Schatz ihrer wissenschaftlich-litterarischen Produktion heben wir hervor: die umfangreichen »Reiseskizzen« (1851—68, 7 Bde.); »Von der Schelde bis zur Maas. Das geistige Leben der Vlamingen« (1861, 3 Bde.); »Hochzeitsbuch«, eine mit ihrem Gatten gemeinschaftlich unternommene vergleichende Zusammenstellung der Hochzeitsgebräuche bei den verschiedenen Völkern Europas (1871); »Das Sprichwort als Kosmopolit« (1863) sowie »Vergleichendes Sprichwörterlexikon aller romanischen und germanischen Mundarten« (1872—75, 2 Bde.) und ihre Übersetzung tschechischer und italienischer Volkslieder. Die eignen Gedichte der Verfasserin (»Der Stern von Andalusien«, ein Romanzencyklus, 1836; »Für Dich«, eine zweite Gedichtsammlung, 1851) zeichnen sich durch Zartheit und Wohllaut aus, ihre Romane und Novellen durch die Sicherheit einer ungewöhnlichen Weltkenntnis und die Spannweite einer überlegenen Bildung, die auch ihren sittlichen Standpunkt festigte und vertiefte. Hervorzuheben sind: »Skizzen aus der vornehmen Welt«, eine Reihe von Romanen (1842—1845); »In der Heimat« (1843); »Margaretha von Valois und ihre Zeit« (1847); »Antonio Foscarini« (1850); »Eine Pension am Genfer See« (1851); »Robert Dujardin« (1861); »Die Litteraten« (sozialer Roman, 1863) und die Novellensammlung »Prismen« (1873).

Duruy (spr. dürüi), **Victor**, franz. Geschichtschreiber, geb. 11. Sept. 1811 zu Paris, auf der Normalschule gebildet, war zuerst Professor der Geschichte am Collège Henri IV, später an der polytechnischen Schule und wurde 1863 von Napoleon III. zum Unterrichtsminister ernannt. Als solcher traf er verschiedene sehr verdienstliche Maßregeln, ließ sich besonders die Hebung und Verbesserung des Standes der Primärlehrer angelegen sein, stieß aber mit seinen weitern und eingreifendern Plänen auf einen solchen Widerstand der Klerikalen, daß er endlich 1869 seine Entlassung nahm, worauf er zum Senator ernannt wurde. Von seinen Geschichtswerken nennen wir als die bedeutendern: »Histoire des Romains« (1843 bis 1844, 2 Bde.); »Histoire de France« (1852, 2 Bde.); »Introduction à l'histoire de France« (1865); endlich die von der Akademie gekrönte »Histoire de la Grèce ancienne« (1861, 2 Bde.) und eine zweite Bearbeitung der römischen Geschichte: »Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la fin du règne des Antonins« (1870—1876, 5 Bde.), sämtlich weit verbreitet. Seit 1867 ist D. Großoffizier der Ehrenlegion, seit 1873 Mitglied der Akademie der Inschriften.

Duvert (spr. düwär), **Félix Auguste**, franz. Vaudevillendichter, geb. 13. Jan. 1795 zu Paris, bekleidete verschiedene Verwaltungsstellen und debütierte als Theaterdichter 1823 mit »Les frères de lait« mit hübschem Erfolg. In der Folge lieferte er, zum Teil in Gemeinschaft mit Xavier und Lauzanne, den verschiedenen Theatern über 150 Stücke, die sich zum größern Teil auf dem Repertoire erhalten haben. Wir nennen davon als die bekanntesten: »Une scandale« (1834); »Renaudin de Caen« (1836); »Le mari de la dame de chœurs« (1837); »Le plastron« (1839); »Les intimes« (1840); »L'omelette fantastique« (1842); »L'homme blasé« (1843); »Riche d'amour« (1845); »Ce que femme veut« (1847); »Le supplice de Tantale« (1850); »Macaroni d'Italie« (1858) etc. Eine Ausgabe seiner »Œuvres choisies« (mit Einleitung von Sarcey) erschien 1876—78 in 6 Bänden.

Dux, Adolf, deutscher und ungar. Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1822 zu Preßburg, studierte daselbst Jurisprudenz, widmete sich dann aber ganz der Schriftstellerei. Er bereicherte die deutsche Litteratur durch Übersetzungen ungarischer Dichtwerke (z. B. von Petöfi und Eötvös, Katonas Tragödie »Bank Bán«) und veröffentlichte Originalnovellen unter dem Titel: »Deutsch-Ungarisches« (1871) sowie neuerlich eine Reihe litterar- und kulturhistorischer Studien: »Aus Ungarn« (1880). In ungarischer Sprache ist er vorzugsweise auf ästhetischem Gebiet thätig.

Dvorský, Franz, tschech. Historiker und Novellist, geb. 3. Okt. 1839 zu Sobotka in Böhmen, lebt als Adjunkt des böhmischen Landesarchivs in Prag. Das Bedeutendste von D. sind: »Die historischen Belege für die Pläne Albrechts von Waldstein« (1867) und »Unsre alten Bilder« (2 Bde.), Kulturschilderungen mit einem mittelalterlichen Gepräge in Sprache und Stilform.

Dyer (spr. dei'r), Thomas Henry, engl. Schriftsteller, geb. 4. Mai 1804 zu London, wo er lebt. Privaterziehung bereitete ihn zum Handelsstand vor, Privatstudium und häufige Reisen leiteten ihn zu höherer Bildung. Besonders hat er sich mit der Topographie und den Altertümern von Rom, Athen und Pompeji beschäftigt. Nach der Zerstörung des westindischen Handels durch die Sklavenbefreiung (1835) wandte er sich ganz der Litteratur zu. Die Universität St. Andrews verlieh ihm 1865 den Doktorgrad. Seine Werke sind: »Life of Calvin« (1850); »History of modern Europe« (2. Aufl. 1877, 5 Bde.); »History of the city of Rome« (1865); »Pompeii« (1867); »History of the kings of Rome« (1868); »Ancient Athens« (1873). Auch an encyklopädischen Werken hat D. viel mitgearbeitet.

Dyherrn, Georg, Freiherr von, Dichter und Novellist, geb. 1847 zu Glogau, gest. 27. Dez. 1878 zu Rothenburg in Schlesien; studierte in Breslau Theologie, ging dann zur Rechtswissenschaft über, entsagte aber wegen Krankheit der juristischen Karriere und widmete sich der schriftstellerischen Laufbahn. 1875 trat er zur katholischen Kirche über. Er veröffentlichte an Dichtungen: »In stiller Stund'« (1870); »Dem Kaisersohn ein Lorbeerblatt«, Zeitgedichte (1871); »Miniaturen. Lieder zum Komponieren« (1873); »Tang und Algen. Aus der Flut des Lebens gesammelt« (1876). Aus seinem Nachlaß erschienen: »Das Buch der Frau. Lieder für stille Stunden« (1879); »Aus der Gesellschaft«, Novellen (1880); »Bilder und Skizzen aus Oberammergau« (1880); »Auf hoher Flut«, Gedichte (1880); »Hochlandsnovellen« (1880). Gesammelt erschienen seine Werke 1880—81 (6 Bde.).

E.

Eastlake (spr. ihstlehk), Lady, engl. Schriftstellerin, geboren um 1816, lebt in London. Die Tochter eines Arztes in Norwich, erwarb sich Elizabeth Rigby einen geachteten litterarischen Namen, als sie, aus Livland heimkehrend, wo sie bei einer verheirateten Schwester sich aufgehalten, 1841 veröffentlichte: »Letters from the Shores of the Baltic«, welchen 1846 ihre »Livonian tales« folgten. Selbst begabte Malerin, verheiratete sie sich 1849 mit dem späterhin geadelten Charles Locke E., welcher bald darauf zum Präsidenten der königlichen Akademie der schönen Künste, nachher auch zum Direktor der Nationalgalerie ernannt wurde und 1865 starb. Außer verschiedenen Beiträgen zur »Quarterly Review« schrieb Lady E. noch: »History of Our Lord as exemplified in works of art« und »The life of John Gibson«. Sie übersetzte auch Kuglers »Geschichte der Malerei« und unterstützte ihren Gatten bei der Übersetzung von Goethes »Farbenlehre«.

Ebers, Georg, Orientalist und Romanschriftsteller, geb. 1. März 1837 zu Berlin, erhielt, da sein Vater, ein Bankier bei der Geburt des Sohns bereits gestorben war, die erste Erziehung von seiner Mutter, hernach in der von Fröbel gegründeten Anstalt zu Keilhau. Als Student in Göttingen zuerst der Jurisprudenz beflissen, wandte er sich in Berlin vorzugsweise orientalischen, philosophischen und archäologischen Studien zu und begann schließlich die Grenzen noch enger zu ziehen, d. h. um das Zentrum des Ägyptischen herum. So sind neben Böckh und Bopp vor allen Lepsius und Brugsch von nachhaltigem Einfluß auf ihn gewesen. Nach Abschluß des akademischen Studiums besuchte E. die bedeutender

ägyptischen Museen Europas, habilitierte sich 1865 als Privatdozent für ägyptische Sprache und Altertumskunde in Jena und wurde 1870 als Professor nach Leipzig berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Für diese Berufung war neben den wissenschaftlichen Leistungen des Gelehrten, seiner Doktordissertation »Über die XXVI. ägyptische Dynastie« und seinem größern Werk: »Ägypten und die Bücher Mose« (1867—68), maßgebend gewesen eine 1869—70 von E. unternommene wissenschaftliche Reise nach Ägypten. Auf einer zweiten Reise ebendahin 1872—73 gelang es ihm, den später nach ihm benannten »Papyrus E.« aufzufinden und zu erwerben (der, wenn schon zunächst medizinischen Inhalts, dennoch für Sprach- und Kulturkenntnis der alten Ägypter sehr wichtig ist) und unter anderm auch die wichtige biographische Inschrift des Amen em Neb zu entdecken. 1876 ward er von einer schweren Lähmung heimgesucht, die noch nicht gehoben ist und ihn am Gehen hindert. Ihr haben wir zunächst die Weiterentwickelung der belletristischen Thätigkeit E.' zu verdanken, denn da ihm sein Gesundheitszustand ernste Studien unmöglich machte, suchte und fand der Kranke Erholung und angenehme zerstreuende Beschäftigung im Dienste der Musen. Es entstand der Roman »Uarda« (1877), der zweite und größere des Verfassers, den er der ägyptischen Geschichte entnommen hat; schon 1864 nämlich war die »Ägyptische Königstochter«, eine in Romanform gefaßte fesselnde Darstellung des ägyptischen Volkslebens um die Zeit des persischen Eroberungskriegs, erschienen. Der außergewöhnliche Erfolg, welchen »Uarda« (deren Fiktion auf dem Grund einer viel weiter hinaufreichenden Zeitperiode aufgebaut ist und zumeist durch den geschickt verwendeten und voll ausgebeuteten Reiz des »grauen Altertums« wirkt) bei der Lesewelt fand, veranlaßte den Verfasser, seine ägyptischen Studien auch fernerhin für das belletristische Gebiet zu verwerten. So entstanden die Romane: »Homo sum« (1878), »Die Schwestern« (1880) und »Der Kaiser« (1881), deren Schauplatz ebenfalls das alte Ägypten ist. Dabei vernachlässigte der Dichter und Gelehrte auch die strenge Wissenschaft nicht. Zwar das große Prachtwerk »Ägypten in Wort und Bild« (1878) trägt ein populäres Gepräge wie auch das schon früher erschienene: »Durch Gosen zum Sinai; aus dem Wanderbuch und der Bibliothek« (1872) und das neueste Werk: »Palästina in Wort und Bild« (mit H. Guthe, 1881 ff.); dagegen sind seine zahlreichen Aufsätze in den Zeitschriften für ägyptische Sprache und Altertumswissenschaft sowie die Schrift »Papyrus E., ein hieratisches Handbuch der ägyptischen Medizin« (1874, 2 Bde.) Zeugen ernstester wissenschaftlicher Thätigkeit. Was die litterarische Bedeutung E.' betrifft, so darf diese allerdings nicht ganz nach dem augenblicklichen Erfolg bemessen werden; das Genre des kulturgeschichtlichen oder, wenn man lieber will, antiquarischen Romans hat vielleicht vollendetere Muster aufzuweisen; immerhin ist E. als Schriftsteller ein ganz bedeutendes Talent.

Ebersberg, Ottokar Franz, s. Berg, O. F.

Ebert, 1) Karl Egon, Ritter von, Dichter, geb. 5. Juni 1801 zu Prag, Sohn eines Doktors der Rechte und fürstlich Fürstenbergschen Hofrats, besuchte die Gymnasien in Wien und Prag und trat 1824 zum erstenmal in die Öffentlichkeit mit einer Sammlung von Gedichten, welche selbst des strengen Baggesen Billigung und Beifall erwarben. Im folgenden Jahr vom Fürsten von Fürstenberg zum Bibliothekar und Archivar ernannt, arbeitete er in seinen Mußestunden an dem großen Heldengedicht »Wlasta« (1825—1828), an welches sich hauptsächlich sein Ruhm knüpft. Es behandelt in meisterhaften Nibelungenstrophen die Sage vom böhmischen Mägdekrieg und wirkt besonders durch das interessante Kolorit der Kulturdämmerung, weniger durch die Allegorisierung des Slawisch-Mythologischen und die Breite rhetorischer Gemeinplätze. Gleichzeitig entstand auch das Drama »Bretislaw und Jutta«. Auf einer Reise nach Karlsruhe lernte E. die Koryphäen der schwäbischen Dichterschule kennen, und vor allen übte Uhland einen mächtigen Eindruck auf ihn. Eine mit

größtem Eifer und im Interesse seines Fürsten entfaltete praktische Thätigkeit, welche ihn 1854 an die Spitze der Gesamtverwaltung der fürstlichen Domänen stellte, ließ keine größern poetischen Pläne aufkommen; erst 1858 erschienen wieder »Fromme Gedanken eines weltlichen Mannes«, reich an sinnigen Aussprüchen und Betrachtungen. Nur vorübergehend trat der Dichter an die Öffentlichkeit heraus und zwar als Mitglied des Nationalausschusses (1848), der in Prag tagte, wo er für Aussöhnung der nationalen Parteien thätig war. 1857 zog er sich vollständig von den Geschäften zurück, ausschließlich den Musen lebend. Es entstanden Lyrisches, Episches, Dramatisches; namhaft zu machen sind: das Schauspiel »Brunoy« (zu Ludwigs XV. von Frankreich Zeit spielend); das Epos »Die Magyarenfrau« (1864) und die idyllische Erzählung »Wald und Liebe« (1874), die gewissermaßen ein Gegenstück zu dem 1833 veröffentlichten Idyll »Das Kloster« (in fünf Gesängen) bildet. In Eberts Dichterphysiognomie trägt das Lyrische die markantesten und interessantesten Züge, wenn sie auch bisweilen düster in die Welt starren; auch von den Balladen sind manche von bleibendem Wert. Seit der Herausgabe der »Gesammelten poetischen Werke« (1877, 7 Bde.) sind noch zwei idyllische Erzählungen von ihm erschienen: »Die Auswanderer« und »Am Bergsee« (1879). Der greise, aber geistig noch jugendfrische Dichter lebt in Prag.

2) Adolf, roman. Philolog, geb. 1. Juni 1820 zu Kassel, studierte 1840—43 in Marburg, Leipzig, Göttingen und Berlin, wurde dann Professor an der Universität zu Marburg und 1863 auf den neugegründeten Lehrstuhl der romanischen Litteratur zu Leipzig berufen, den er noch gegenwärtig innehat. Er veröffentlichte: »Quellenforschungen aus der Geschichte Spaniens« (1849); »Handbuch der italienischen Nationallitteratur«, eine historisch geordnete Anthologie nebst litterargeschichtlichem Abriß (1854); »Entwickelungsgeschichte der französischen Tragödie« (1856); »Tertullians Verhältnis zu Minucius Felix« (1868) und »Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendland« (1874—80, Bd. 1 u. 2). Mit Ferdinand Wolf gab er das »Jahrbuch für romanische und englische Litteratur« (1859—63, 5 Bde.) heraus, worin von ihm unter anderm erschien: »Die englischen Mysterien« (Bd. 1) und »Die ältesten italienischen Mysterien« (Bd. 5).

Eberty, Felix, Schriftsteller, geb. 26. Jan. 1812 zu Berlin, studierte 1831—34 daselbst und in Bonn Rechtswissenschaft, wurde 1840 Kammergerichtsassessor und dann Richter in Hirschberg, Lübben und Breslau, wo er sich 1849, aus dem Justizdienst austretend, habilitierte, über Natur- und Kriminalrecht las und 1854 außerordentlicher Professor wurde. E. schrieb: »Die Gestirne und die Weltgeschichte; Gedanken über Raum, Zeit und Ewigkeit« (3. Aufl. 1874, auch ins Englische übersetzt; daß der englische Nachdruck für Original ausgegeben war, veranlaßte Herrn v. Voigts-Rhetz, die Schrift ins Deutsche zurück zu übersetzen, 1860); »Versuche auf dem Gebiet des Naturrechts« (1852); »Walter Scott. Ein Lebensbild« (2. Aufl. 1870, mehrfach übersetzt); »Lord Byron« (1862); »Geschichte des preußischen Staats« (1866 bis 1873, 7 Bde.); »Jugenderinnerungen eines alten Berliners« (1878).

Ebner-Eschenbach, Marie, Baronin von, Schriftstellerin, geb. 13. Sept. 1830 zu Zislawetz in Mähren, Tochter des Grafen Dubsky, verheiratete sich 1848 mit dem Baron Ebner v. Eschenbach, einem hervorragenden österreichischen Genieoffizier, und lebt seitdem in Wien. Schon früh zeigte sie ein glänzendes dichterisches Talent, dem aber der Kampf mit der eignen Verzagtheit nicht erspart blieb. Sie trat mit einer Anzahl von Dramen hervor, von denen »Maria Stuart« (1860 unter E. Devrients Ägide in Karlsruhe zur Aufführung gebracht) und ganz besonders »Marie Roland« einen durchschlagenden Erfolg hatten. Im Druck erschienen später (1872): das dramatische Märchen »Die Prinzessin von Banalien« und »Doktor Ritter« wie auch Lyrisches, erzählende Gedichte und Novellen (»Erzählungen«, 1875; »Bozena«, 1876) und »Aphorismen« (1880).

Ebrard, August, Theolog u. Schriftsteller, geb. 18. Jan. 1818 zu Erlangen, Sohn des Oberkonsistorialrats Franz E., studierte daselbst und in Berlin 1835—39 Theologie und nahm dann eine Stelle als Hauslehrer in Homburg vor der Höhe an. 1841—44 Privatdozent in Erlangen, wurde er 1844 zum außerordentlichen, 1847 zum ordentlichen Professor befördert, wirkte 1853—61 als Konsistorialrat in Speier, wurde dann, da er sich mit gewissen Anschauungen der Kirche nicht befreunden konnte, auf sein Verlangen mit Beibehaltung von Rang und Titel pensioniert und lebt jetzt, theologische Vorlesungen an der Universität haltend, seit 1875 zugleich als Pfarrer der französischen reformierten Gemeinde, zu Erlangen. E. ist ein durch Studien und Reisen hochgebildeter Mann, der mit dem Gelehrten den Belletristen verbindet, letztern, um durch seine Schriften sittlich und religiös auf das Volk zu wirken. Aber um durchweg gediegen sein zu können, ist seine Ader zu fruchtbar. Nicht bloß ist er schriftstellerisch beinahe in allen Gebieten der Theologie aufgetreten (wir nennen: »Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte«, 1842, wohl sein Hauptwerk; »Das Dogma vom Abendmahl und seine Geschichte«, 1845; »Christliche Dogmatik«, 1851; »Praktische Theologie«, 1854; »Kirchen- und Dogmengeschichte«, 1865 bis 1866, 4 Bde.; »Apologetik«, 1874—75, 2 Bde.; »Die iroschottische Missionskirche«, 1873; auch ist er Mitarbeiter des Olshausenschen Bibelwerks, 1850—53), sondern er hat auch die gesamte Belletristik, als Erzähler, Novellist, Lyriker und Dramatiker, durchwandert und zwar unter angenommenen Namen (unter seinem eignen Namen erschienen fast nur seine wissenschaftlichen theologischen Werke nebst der Übertragung von Ossians »Fingal«, 1868, den »Bildern aus dem Cevennenkriege«, 1879 ꝛc.). Unter dem Pseudonym Gottfried Flammberg veröffentlichte er die Dramen: »Duplessis Mornay« (1859), »Rudolf von der Pfalz« (1860), »Hermann« (1861), »Ollanda« (1877), ferner eine Reihe von Erzählungen sowie die lyrische Sammlung »Ein Leben in Liedern« (1868), unter dem Namen Christian Deutsch das Schauspiel »Stephan Klinger« (1872), unter dem Namen Schliemann der jüngere: »Cheirisophos' Reise durch Böotien« (1872). Geht auch Ebrards Zug nicht in die Tiefe, so bieten seine belletristischen Werke immerhin eine gesunde, das religiöse und sittliche Gefühl fördernde Lektüre.

Eckardt, 1) Ludwig, Schriftsteller, geb. 16. Mai 1827 zu Wien, gest. 1. Febr. 1871 auf einer Reise in Tetschen; studierte in seiner Vaterstadt, zog sich aber durch einige Polenlieder (1840) eine mehrmonatliche Verhaftung zu und mußte wegen starker Beteiligung an der Märzrevolution von 1848 nach der Einnahme Wiens durch Windischgrätz flüchtig werden, ebenso nach Niederwerfung des Aufstands in Dresden (1849). Er ließ sich nun in der Schweiz, erst in Bern (als Dozent an der Universität), dann nach zehnjährigem Aufenthalt daselbst in Luzern als Lehrer der deutschen Sprache an der dortigen Kantonschule, nieder, begab sich 1862, durch die Intrigen der Geistlichkeit unmöglich geworden, nach Berlin und bald darauf als Hofbibliothekar nach Karlsruhe, wo der Klerus 1864 gleichfalls seine Entlassung durchsetzte, redigierte eine Zeitlang in Mannheim ein republikanisches Blatt und kehrte 1867 nach Wien zurück, wo er besuchte Vorlesungen über Kunst, Ästhetik und Geschichte hielt. Von seinen wissenschaftlichen Werken sind hervorzuheben: die »Erläuterungen zu Schillers Werken« (1858—59); die »Vorschule der Ästhetik« (1864) und die »Wandervorträge aus Kunst und Geschichte« (1868). In der schönen Litteratur hat sich E. besonders durch sein Preisdrama »Sokrates« (1858) einen Namen gemacht, dem später der Roman »Niklaus Manuel« (1862) zur Auffrischung verhalf. Seine übrigen Dramen (»Friedrich Schiller«, 1859; »Palm, ein deutscher Bürger«, 1860; »Weltbürger und Patriot«, 1862, und »Josephine«, 1868) gingen ziemlich still vorüber, wie auch seine Novellensammlung »Gefallene Würfel« (1865).

2) Julius, Publizist, geb. 1. Aug. 1836 zu Wolmar in Livland, studierte

Rechtswissenschaft zu Petersburg, Dorpat und Berlin, ließ sich 1860 als Advokat in Riga nieder und übernahm bald darauf das Sekretariat des livländischen (evangelisch-lutherischen) Konsistoriums daselbst sowie die Redaktion der »Rigaer Zeitung«, des Hauptorgans der deutschen Partei in den russischen Ostseeprovinzen, an deren Anstreben gegen die Russifikation des Landes er sich lebhaft beteiligte. 1867 sich in Leipzig niederlassend, führte er drei Jahre lang mit G. Freytag die Redaktion der »Grenzboten« und siedelte sodann als Redakteur des »Hamburger Korrespondenten« und der »Hamburger Börsenhalle« nach Hamburg über, wo er 1874 zum Senatssekretär gewählt wurde. Er ist eifriges Mitglied des Vereins für Sozialpolitik. Eckardts hauptsächlichste Schriften sind: »York und Paulucci« (1865); »Die baltischen Provinzen Rußlands« (2. Aufl. 1869); »Baltische und russische Kulturstudien« (1869; 2. Aufl. 1877 unter dem Titel: »Russische und baltische Charakterbilder«); »Bürgertum und Büreaukratie, vier Kapitel aus der neuesten livländischen Geschichte« (1869); »Rußlands ländliche Zustände seit der Aufhebung der Leibeigenschaft« (1869); »Jungrussisch und Altlivländisch« (2. Aufl. 1871); »Livland im 18. Jahrhundert« (1876, Bd. 1). Auch gilt E. als Autor der folgenden anonym erschienenen Werke: »Aus der Petersburger Gesellschaft« (4. Aufl. 1875), »Neue Bilder &c.« (3. Aufl. 1881); »Rußland vor und nach dem Krieg« (1879) und »Von Nikolaus I. bis Alexander III.« (1881), die alle Aufsehen machten.

Eckstein, Ernst, Dichter und Schriftsteller, geb. 6. Febr. 1845 zu Gießen, Sohn eines Stiftungsanwalts, that sich durch Talent und Selbständigkeit schon auf dem Gymnasium hervor, machte noch vor den Universitätsstudien eine Reise nach Italien und Frankreich und trieb zu Gießen und Bonn mannigfache Studien. Später war er in Berlin und in Paris journalistisch thätig, wurde wieder reiselustig (Italien und Spanien), ließ sich dann in Salzburg, 1872 in Wien (Beschäftigung an der »Neuen Freien Presse«), endlich, nach einer fernern italienischen Reise, in Leipzig nieder, wo er seit 1874 di[e] Herausgabe der »Deutschen Dichterhall[e]« und seit 1879 die des »Schalk« führt. [E.] ist eine der versatilsten Gestalten unsre[r] gegenwärtigen Litteraturperiode, vo[n] großer, teilweise glänzender Begabung, wenn auch das Prädikat »leichte Ware«, welches er selbst einer seiner Publikationen (1874) gegeben hat, mehr als blo[ß] einmal zutrifft. Aber geistreich ist auch sei[n] »Leichtes«, und ein virtuoses Formtalent adelt auch das Unbedeutende. Ecksteins Stärke liegt im Humoristischen nach al[l]en seinen Nüancen. Hierher gehören di[e] Dichtungen: »Schach der Königin«, hu[mo]ristisches Epos (1870); »Der Stumm[e] von Sevilla«, komisches Epos (1871); »Venus Urania«, satirisches Epos (1872); »Aus Sekunda und Prima« (1875; ein guter Wurf, aber über Gebühr erhoben) und teilweise auch die »Pariser Silhouetten« (1873); ferner »Initium fidelitatis« (1876); »Miniaturhumoresken« (1877); »Das hohe Lied vom deutschen Professor« (1878); das Lustspiel »Der russische Diplomat« (1876; witzig, aber dem Typus de[s] Lustspiels doch nicht entsprechend) u. a. In seinen beiden Novellensammlungen (1874, 2 Bde., und unter dem Titel: »Sturmnacht«, 1878, 2 Bde.) findet sich manche[s] Ausgezeichnete; sein »Murillo, ein Sang vom Guadalquivir« (1880), »Lisa Toscanella« (1876) und »Madeleine« (1877) fesseln besonders durch den graziösen me[t]rischen Fluß. Auch die rein lyrisch[e] Stimmung (»In Moll und Dur«, 1877) findet bei E. die adäquate Form des Au[s]drucks. Ein Roman: »Die Claudier« ([3] Bde.), befindet sich unter der Presse.

Edwards, 1) Henry Sutherland, engl. Publizist, geb. 1828 zu London, wo er lebt. Teilweise in Frankreich erzogen, war er früh für Zeitschriften thätig, sah vieles von den bedeutenden Ereignissen der Neuzeit mit eignen Augen und ist für das historische Studium einiger derselben als Quellenschriftsteller zu betrachten. Zum erstenmal ging er 1856 nach Rußland, zur Krönung des Zaren, und veröffentlichte dann seine Beobachtungen in dem Werk »The Russians at home« (1858, neue vermehrte Ausg.

1879). Hierauf kehrte er im Auftrag der »Times« nach dem Zarenreich zurück, um den Verlauf der Befreiung der Leibeignen und die Lage Polens zu studieren, und seine Berichte erhielten in der Buchform den Titel: »The Polish captivity« (1862). Gleich nach dem Ausbruch des Aufstands in Polen, den er vorausgesehen, ward er von der »Times« abermals dahin gesandt. Er war bei mehreren der Hauptereignisse anwesend, wurde zwar aus Warschau ausgewiesen, durfte sich aber nach Rußland begeben. Er ging über Petersburg nach Moskau, bereiste den Süden und kehrte über Kiew nach Galizien zurück, worauf er »The private history of a Polish insurrection« (1864) veröffentlichte. 1867 war er für die »Times« in Luxemburg, 1870 im Hauptquartier König Wilhelms von Saarbrücken bis Sedan, dann mit General v. Werder vor Straßburg, endlich mit der Nordarmee bei Rouen und Amiens. Seine Berichte wurden durchgearbeitet in »The Germans in France« (1874). Bei Ausbruch der orientalischen Wirren schrieb er: »The Slavonian provinces of Turkey« (1876). Außerdem hat er eine »History of the opera« (1862) und ein »Life of Rossini« (1869) geliefert wie auch Novellen: »The three Louisas« (1866), »Malvina« (1871) und leichte dramatische Stücke geschrieben. Sein neuestes Werk ist: »The lyrical drama« (1881).

2) Amelia B., engl. Schriftstellerin, geb. 1831, lebt in London. Die Tochter eines englischen Offiziers, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung und trat schon 1853, noch sehr jung, durch Beiträge zu Zeitschriften vor die Lesewelt. Seither hat sie sich nicht nur durch ihre Romane, sondern auch durch ihre Reiseberichte und Teilnahme an Entdeckungen auf dem Gebiet der Altertumskunde einen guten Namen gemacht. Von den erstern erwähnen wir: »My brother's wife« (1855); »Hand and glove« (1859); »Barbara's history« (1864); »Half a million of money« (1865); »Miss Carew« (1865); »Debenham's vow« (1870); »In the days of my youth« (1873); »Monsieur Maurice« (1873). Ihre Reisewerke sind: »Untrodden peaks and unfrequented valleys« (1873) und »A thousand miles up the Nile« (1877), beide mit Zeichnungen von ihrer Hand, darunter Einzelheiten über die Ausgrabungen von Abu Simbal, denen sie beiwohnte. Als Dichterin ist sie 1865 mit einem Band »Ballads« aufgetreten.

3) Mathilde Barbara Betham, engl. Schriftstellerin, geb. 1836 zu Westerfield, Grafschaft Suffolk, lebt in London unverheiratet; Kousine der vorigen und mütterlicherseits aus einer Familie, in welcher die Schriftstellerei erblich war, erhielt sie eine gute Erziehung und trat schon im 19. Jahr mit einer Novelle auf: »The white house on the sea«, welche seither mehrfach aufgelegt worden ist. Sie hat für »Punch«, »Fraser's Magazine« und andre Zeitschriften vielfache Beiträge geliefert und eine Reihe von Romanen geschrieben, von welchen wir erwähnen: »Doctor Jacob and Kitty«, auch Reisebilder, wie: »A winter with the swallows in Algeria« und »A year in Western France«, sowie Humoristisches: »Mrs. Punch's letters to her daughter«.

Egger, Emile, franz. Gelehrter (namhafter Hellenist) und Schriftsteller, geb. 18. Juli 1813 zu Paris aus ursprünglich deutscher Familie, wirkt seit 1855 als ordentlicher Professor der griechischen Litteratur am Collège de France und wurde 1873 zum Mitglied des Conseil supérieur des öffentlichen Unterrichts ernannt. Seit 1854 ist er Mitglied der Akademie der Inschriften, seit 1879 Kommandeur der Ehrenlegion. Von seinen Schriften nennen wir: »Examen critique des historiens anciens de la vie du règne d'Auguste« (1844, Preisschrift); »Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs« (1849); ferner als sein Hauptwerk die »Mémoires de la littérature ancienne« (1862) und »Mémoires d'histoire ancienne et de philologie« (1863), ein mit französischer Eleganz und zugleich deutscher Gründlichkeit angefertigtes litterarisches Inventar; »Études historiques sur les traités publics chez les Grecs et chez les Romains« (1869); »Le papier dans l'antiquité et dans les temps modernes« (1866) und

»L'Hellénisme en France« (1869, 2 Bde.), Vorlesungen über den Einfluß des Griechischen auf die Entwickelung der französischen Litteratur. Zahlreiche Abhandlungen finden sich von ihm namentlich im »Journal des Savants«.

Eichhorn, Christofer, schwed. Litterarhistoriker, geb. 26. Okt. 1837, wurde 1855 Student in Upsala, ist gegenwärtig Bibliotheksamanuensis und Kanzlist im königlichen Kultusministerium. Seine überaus fruchtbare litterarische Thätigkeit hat die Ästhetik, Kunst- und Kulturgeschichte mit einer Reihe der wertvollsten Arbeiten bereichert, so durch: »Svenska Studier«, vornehmlich litterarhistorischen Inhalts (1869—71, 2 Bde.); »Svenska Byggnadskonsten« (»Die schwedische Baukunst«, 1871) und eine Menge kleiner Schriften, welche den Zustand der schwedischen Kunstindustrie und das Bedürfnis eines Kunstindustriemuseums für Schweden behandeln. Ferner schrieb er Lebensbilder von Ehrensvärd (1866), Somelius (1867) und Stagnelius (1868) in den von ihm besorgten Ausgaben ihrer Werke; endlich nahm er an der Redaktion der von P. Hanselli herausgegebenen Sammlung älterer schwedischer Dichter: Columbus, Hjärne, Lagerlöf, Wollinhans, Gyllemborg, Leyoncrona, Holmström u. a., teil. Dabei entwickelte er eine umfassende publizistische Thätigkeit in belletristischen, litterarischen und politischen Zeitungen und übersetzte Boccaccios »Decamerone« (1861—62, 12. Aufl. 1864) und Dichtungen von Goethe (»Werther«, 5. Aufl. 1860), Gottschall (»Teater och drama under kejsardömet«, 1869) u. a.

Eichrodt, Ludwig, humoristischer Schriftsteller, geb. 2. Febr. 1827 zu Durlach in Baden, bereitete sich auf den Lyceen zu Heidelberg und zu Karlsruhe auf den Universitätsbesuch vor, den er in Heidelberg begann und in Freiburg absolvierte, hielt sich nachher in Frankfurt a. M. und zum Zweck von Kunststudien in München auf, überall bestrebt, litterarische Verbindungen anzuknüpfen und mit wissenschaftlichen Notabilitäten in Rapport zu treten. Seit 1871 ist er als Oberamtsrichter in Lahr domiziliert. Eichrodts Muse hat sich vorzugsweise dem Humoristischen zugewandt (der Verfasser ist unter anderm Herausgeber des »Hortus deliciarum«) und leistet hier, wenn auch nicht durchgängig, Erfreuliches. Seine Ader ist ergiebig, obschon nicht immer vom feinsten Gehalt, volkstümlich, aber auch derb; es ist viel Rauch und Qualm im Sprühfeuer seines Witzes, vor allem fehlt ihm der Sinn für die künstlerisch vollendete Form. In das Gebiet des Humors gehören: »Schneiderbüchlein« (1853); »Lyrischer Kehraus« (1869, 2 Bde.); »Lyrische Karikaturen« (1869); »Rheinschwäbische Gedichte in mittelbadischer Sprechweise« (2. Aufl. 1873); »Auch Biedermaier« (1870). In der Gedichtsammlung »Leben und Liebe« (1856) und den »Melodien« (1876) klingt die lyrische Stimmung des Verfassers aus. Auch das Drama hat E. auf seinem Dichtergang gestreift.

Eichthal, Gustave d', franz. Publizist, geb. 22. März 1804 zu Nancy aus einer israelitischen Bankierfamilie, war von 1829 an eins der thätigsten Mitglieder des Saint-Simonismus, in dessen Dienst er einen großen Teil seines Vermögens opferte. Nach Auflösung der Gesellschaft verweilte er längere Zeit in Griechenland, war später einer der Hauptbegründer der Société d'ethnologie und unternahm 1861 im Auftrag der Pariser Société d'acclimatation mit Meunier eine Forschungsreise nach Sibirien und dem Amurland. Von seinen Publikationen, vorzugsweise ethnologischen Inhalts, nennen wir: »Lettre sur la race noire et la race blanche« (1839); »Études sur l'histoire primitive des races océaniennes et américaines« (1845, 2 Bde.); »Les Évangiles« (1863, 2 Bde.), worin er das Christentum als das Resümee und die Weiterentwickelung des jüdischen Glaubens in Verbindung mit der griechischen und römischen Bildung darstellt; »Les trois grands peuples méditerranées et le christianisme« (1865); »Les origines bouddhiques de la civilisation américaine« (1865); »La sortie d'Égypte d'après les récits combinés du Pentateuque et de Manéthon« (187.); »Mémoire sur le texte primitif du p.

mier récit de la création« (1875); »Le site de Troie« (1875) u. a.

Echo, Rudolf, Schriftsteller, geb. 3. März 1839 zu Eukirch an der Mosel, besuchte das Gymnasium in Koblenz und später die polytechnische Schule zu Karlsruhe, brach dann seine Studien ab, um Reisen nach Belgien, Holland, Frankreich, Italien, der Schweiz, England ꝛc. zu unternehmen, und wanderte 1862 nach Amerika aus, wo er in die Reihen der Staatsarmee gegen die Sezessionisten als Volontär eintrat. Nach Beendigung des Bürgerkriegs trat er eine Reise über die Prärien nach dem Silberland Nevada an, kehrte aber bald wieder in die Oststaaten zurück und ward in Kansas Schauspieler. Als solcher trat er in verschiedenen Städten der Union auf und fand, nach Europa zurückgekehrt, in Königsberg ein Engagement, wandte dann aber dem Theater den Rücken und versuchte es mit der Journalistik, welcher er heute noch (als Redakteur der »Volkszeitung«) angehört. Daneben hat er auch Bühnenstücke, ganz besonders aber Novellen und Romane (»Wilde Fahrten«, »Wandervogel«, »Kinder des Lichts«, »Der Fichtenhofer«, »Schneeflocke«, »Ins Herz getroffen«, »Romane und Hertha« ꝛc.) geschrieben.

Eliot, George (Pseudonym für Mary Anne Evans), engl. Schriftstellerin, geb. 1820 im nördlichen England, gest. 23. Dez. 1880; erhielt eine vortreffliche Erziehung und drang unter der Leitung des Philosophen Herbert Spencer tief in das Studium der Sprachen, Wissenschaften und Künste ein. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit einer Übersetzung von Strauß' »Leben Jesu« (1846) hervor, worauf sie sich den Mitarbeitern der »Westminster Review« anschloß und die Freundschaft J. Stuart Mills gewann. Auch Feuerbach führte sie in England ein mit »Essence of christianity« (1853). Bisher hatte sie sich des Namens Grace Evans bedient. Mit den »Scenes of clerical life« (1854, neue Ausg. 1868), anmutig geschriebenen Genrebildern aus dem Leben englischer Geistlichen, nahm sie den Namen George E. an und ließ zunächst den Roman »Adam Bede« (1859) folgen, der die Verfasserin rasch berühmt machte. Es ist in der That ein Meisterwerk, ausgezeichnet durch wahre und feine Charakteristik, eigenartige gesunde Lebensanschauung und eine auffallende Vertrautheit mit allen Einzelheiten des englischen Volkslebens. Ähnliche Vorzüge zeigten die folgenden Romane: »The Mill on the floss« (1860) und »Silas Marner, the weaver of Raveloe« (1861). Einen fremden Stoff behandelte sie in dem historischen Roman »Romola« (1863), der eine glückliche Schilderung des italienischen Lebens zur Zeit Savonarolas enthält. Ihre spätern Romane sind: »Felix Holt, the Radical« (1866); »Middlemarch« (1871), wieder eine anmutige Schilderung des englischen Provinzlebens; »Daniel Deronda« (1876). Drei Sammlungen von Gedichten: »The Spanish gipsy« (1868), »Agatha« (1869) und »The legend of Jubal« (1874), sowie auch ihr letztes Werk: »The impressions of Theophrastus Such« (1879), haben weniger angesprochen als ihre andern Werke. George E. war lange Jahre die Lebensgefährtin des Schriftstellers G. H. Lewes (s. d.); bald nach dem Tode desselben (1878) heiratete sie, in schon vorgerücktem Alter, zwei Jahre vor ihrem Tod einen Kaufmann, Namens Croß. Auf dem Felde des Romans ist E. unbestritten in England als die höchste geistige Kraft der neuern Zeit anerkannt. Ihre sämtlichen Romane wurden ins Deutsche übersetzt. Vgl. Jul. Schmidt, Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit (1870).

Ellis, Alexander John, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 14. Juni 1814 in Horton, einer Vorstadt Londons, lebt in London. Er studierte zu Cambridge und ist thätiges Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften. Sprachforschung, Mathematik und Musik haben ihn viel beschäftigt; über alle drei hat er sehr vieles geschrieben, was im einzelnen hier zu übergehen ist. Nur sei erwähnt, daß er sich um Verbesserung der englischen Rechtschreibung, um historische Darstellung der Aussprache und Verwandtes sehr bemüht und durch seine Schriften sowie als Präsident der Philologischen Gesellschaft einen ent-

scheidenden Einfluß ausgeübt hat. Die deutschen Schriftsteller Ohm und Helmholtz hat er in England durch Übersetzung eingeführt, jenen in »Spirit of mathematical analysis« (1843), diesen in »Sensations of tone as a physiological basis for the theory of music« (1875). Außerdem seien erwähnt: »Alphabet of nature« (1845); »Essentials of phonetics« (1848) und »Early English pronunciation, with especial reference to Chaucer and Shakspere« (1869, Bd. 1—4), auf 6 Bände berechnet.

Elmar, Karl (Pseudonym für Karl Swiedack), österreich. Volksdramatiker, geb. 1815 zu Wien, war erst Kaufmann, dann eine Zeitlang Artillerist und versuchte sich endlich als Schauspieler wie auch als Theaterdichter. Sein erstes Stück: »Die Wette um ein Herz« (1841), hatte einen ungewöhnlichen Erfolg. Es folgten dann: »Der Goldteufel«, in welchem namentlich der Schauspieler Kunst brillierte; »Dichter und Bauer« und »Unter der Erde«, welch letzteres Stück sich auf dem Repertoire erhalten hat. In allen bewährte E. ein glückliches Nachstreben auf der Bahn Raimunds, ebenso nach 1848 in den Stücken: »Des Teufels Brautfahrt« und »Paperl«, worin er das Märchen mit der Gegenwart zu verbinden suchte, sowie in den realistisch angelegten Volksstücken: »Unterthänig und unabhängig« und »Liebe zum Volk«. Dem Meister Ferdinand Raimund brachte E. seine besondere Huldigung in dem gleichnamigen Charakterbild, das sehr gefiel. Als später das französische Gesangs- und Ausstattungsstück zur Herrschaft kam, zog sich E. von der Bühne zurück und wandte sich der humoristisch-satirischen Journalistik zu.

Elpis Melena (Pseudonym für Esperance v. Schwarz), Schriftstellerin, geb. 8. Nov. 1821 in Southgate bei London als Tochter eines Hamburger Bankiers Brandt, erhielt ihre Erziehung in Genf und Rom, war zweimal, beide Male unglücklich, vermählt, unternahm mit ihrem zweiten Gatten, einem Hamburger Bankier v. Schwarz, eine große Reise nach dem Orient und ließ sich 1849 in Rom nieder. Sie machte sich zuerst bekannt durch ihre persönlichen Beziehungen zu Garibaldi, dessen »Denkwürdigkeiten« sie ins Deutsche übersetzte (1861, 2 Bde.). Später wandte sie sich nach Kreta, wo sie sich während des Aufstands der Insurgenten annahm und jahrelang ihren ständigen Wohnsitz hatte. Zur Zeit lebt sie wieder in Rom. Ihre Schriften sind: »Memoiren eines spanischen Piasters« (1857, 2 Teile); »Hundert und ein Tag auf meinem Pferd und ein Ausflug nach der Insel Maddalena« (1860); »Ein Blick auf Kalabrien und die Liparischen Inseln im Jahr 1860« (1861); »Garibaldi im Varignano 1862 und auf Caprera 1863« (1864); »Der junge Stelzentänzer« (1865); »Die Insel Kreta unter der ottomanischen Verwaltung« (1867); »Von Rom nach Kreta« (1870); »Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Sagen ꝛc.« (1874) und der Roman »Gemma, oder Tugend und Laster« (1877).

Elze, Karl, Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 22. Mai 1821 zu Dessau, studierte seit 1839 in Leipzig und Berlin Philologie der modernen Sprachen, insbesondere der englischen, unternahm zu diesem Behuf wiederholte Studienreisen nach England und Schottland, wirkte dann eine Reihe von Jahren hindurch am Gymnasium seiner Vaterstadt und ward 1875 auf den neugegründeten Lehrstuhl für englische Sprache und Litteratur an der Universität Halle berufen. E. ist eins der thätigsten Mitglieder der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, die ihm nach Bodenstedts Rücktritt (seit 1868) auch die Redaktion ihres »Jahrbuchs« übertrug. Von seinen streng philologischen Publikationen abgesehen, hat er sich in weitern Kreisen besonders durch die beiden Biographien: »Sir Walter Scott« (1864, 2 Bde.) und »Lord Byron« (1870), denen sich später »William Shakespeare« (1876) anreihte, bekannt gemacht. Außerdem veröffentlichte er: »Die englische Sprache und Litteratur in Deutschland« (1864); »Eine Frühlingsfahrt nach Edinburg« (1860); »Nach Westen«, Übersetzungen englischer und amerikanischer Gedichte (1860); »Vermischte Blätter« (1875); »Abhandlungen zu Shakespeare« (1876) und »Gedichte« (1878).

Emerson (spr. émmerſ'n), Ralph Waldo, nordamerikan. Dichter und Philoſoph, geb. 25. Mai 1803 zu Boſton, ſtudierte am Harvard College und wirkte mehrere Jahre als Prediger einer Unitariergemeinde in Boſton, gab aber dann ſein Amt auf und zog ſich 1835 in das Städtchen Concord in der Nähe von Boſton zurück, wo er (»der Philoſoph von Concord«) noch heute ſeinen wiſſenſchaftlichen Forſchungen lebt. E. hat ſich hauptſächlich mit metaphyſiſchen und ethiſchen Fragen beſchäftigt und darf für den Hauptrepräſentanten jener amerikaniſchen Transcendentalphiloſophen gelten, welche »durch elegante Diktion und fließende Darſtellung philoſophiſche Betrachtungen in Amerika populär gemacht und engherzige Vorurteile aus dem Wege geräumt haben«. Er iſt ein durchaus unabhängiger Denker, und ſein Einfluß (auch auf die amerikaniſche Poeſie, die durch ſeine philoſophiſchen Beſtrebungen einen neuen Aufſchwung und zwar im nationalen Sinn genommen) wächſt von Tag zu Tag. Wir nennen von ſeinen philoſophiſchen Werken als die wichtigſten und geleſenſten: »Essays« (vier Serien, 1844—71; deutſch in Auswahl von Fabricius, 1857); »Representative men« (neueſte Ausg. 1871), eine Reihe von Vorleſungen, worin er nach einer allgemeinen Einleitung über den Nutzen großer Männer ſechs der bedeutendſten Geiſter aller Zeiten (Platon, Swedenborg, Montaigne, Shakeſpeare, Napoleon und Goethe) philoſophiſch analyſiert und jeden derſelben als Typus einer Menſchenklaſſe hinſtellt; ferner »English traits« (1856; deutſch von Spielhagen, 1857); »The conduct of life« (1860, deutſch 1862); »Lectures and addresses«; »Society and solitude« (deutſch, 2. Aufl. 1875); »Poetry and criticism« (1874); neue Eſſays unter dem Titel: »Letters and social aims« (1876; deutſch von Jſolde Kurz, 1876) und ſeine zahlreichen Vorträge über die Zukunft der Republik, darunter den 1878 gehaltenen: »Fortune of the republic«. Von ſeinen poetiſchen Veröffentlichungen ſeien erwähnt: »Poems« (1846) und »May-day, and other poems« (1867). Von ſeinen Werken erſchienen mehrere Geſamtausgaben in Boſton (1879, 5 Bde.). Vgl. H. Grimm in den »Neuen Eſſays« (1865).

Emerſon-Tennent (ſpr. émmerſ'n-), Sir James, engl. Staatsmann und Schriftſteller, geb. 1804 zu Belfaſt, geſt. 5. März 1869 in London; ſtudierte im Trinity College zu Dublin, wurde 1831 in London Rechtsanwalt, trat 1832 für Belfaſt ins Unterhaus, ward 1841 zum Schriftführer des Kontrollamts für Jndien ernannt und 1845 als Schriftführer und Unterſtatthalter nach Ceylon geſandt, auch zum Ritter geſchlagen. Dieſe Jnſel machte er nun zum Gegenſtand eingehender Studien, und er iſt in bezug darauf Autorität geworden. Nach England zurückgekehrt, ward er 1852 Schriftführer des Armenamts, dann Mitſchriftführer des Handelsamts. Als er 1867 ſich zurückzog, wurde er zum Baronet erhoben, d. h. ſeine perſönliche Ritterwürde ward erblich. Seine Werke: »Letters from the Aegean« (1829); »History of modern Greece« (1848, 2 Bde.); »Christianity in Ceylon« (1850); »Ceylon, an account of the island« (1859, 5. Aufl. 1860). Auch einen Roman hat er geliefert: »The last heir of Glenkerrin« (1827). Andre auf Tagesereigniſſe, auf Geſchütze (»The story of the guns«, 1864), auf Wein ꝛc. bezügliche Schriften übergehen wir.

Emiliani-Giudici, ſ. Giudici.

Emler, Joſeph, tſchech. Hiſtoriker und Schriftſteller, geb. 10. Jan. 1836 zu Liban in Böhmen, ſtudierte zu Wien Geſchichte, Sprachen und Philoſophie, verbrachte drei Jahre an dem dortigen Jnſtitut für Forſchungen in der öſterreichiſchen Geſchichte und iſt ſeit 1871 Vorſteher des Prager Stadtarchivs ſowie Profeſſor der hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften an der Univerſität. E. leitet die Herausgabe der Hauptquellen für die Geſchichte Böhmens: »Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae« (Bd. 2, bis 1310); »Die Reſte der böhmiſchen Landtafel« (bis jetzt 6 Quartbände); »Quellen der böhmiſchen Geſchichte« (einheimiſche Chroniken, Biographien hiſtoriſch denkwürdiger Perſönlichkeiten ꝛc.). Er ſelbſt verfaßte einen »Leitfaden der chriſtlichen Chronologie für

die Zeit 800—2000 n. Chr.« und redigiert die wichtige »Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen«.

Enault (spr. enóh), Louis, franz. Schriftsteller, geb. 1824 zu Isigny (Calvados), studierte die Rechte, durchwanderte dann fast sämtliche Länder Europas, auch den Orient, und legte seine Beobachtungen in zahlreichen Reisebeschreibungen nieder: »La Terre Sainte« (1854); »Constantinople et la Turquie« (1855); »Voyage en Laponie et en Norvége« (1857); »La Méditerranée, ses îles et ses bords« (1862); »L'Amérique centrale et méridionale« (1866) u. a. Daneben schrieb er eine Reihe vielgelesener Romane und Novellen, die meist in den von ihm besuchten Ländern spielen. Wir nennen davon: »La vierge du Liban« (1858); »Un amour en Laponie« (1861); »Pêle-mêle«, Novellen (1862); »Frantz Muller, Axel, le Rouet d'or«, Novellen (1862); »Olga« (1864); »Un drame intime« (1866); »Le secret de la confession« (1870); »La vie à deux« (1874) u. a. E. bethätigte sich auch als Übersetzer (z. B. von Goethes »Werther«) und gehört zu den beliebtern Vertretern der Pariser Kunstkritik.

Nicht zu verwechseln mit ihm ist sein Vetter Etienne E., geb. 1818, ebenfalls Verfasser verschiedener Romane: »La vallée des pervenches« (1847); »Le portefeuille du diable« (1859); »Le lac des cygnes« (1864); »Le roman d'une Altesse« (1866); »L'amour à vingt ans« (1868); »Histoire d'une conscience« (1876); »Mademoiselle de Champrosay« (1877); »Les jeunes filles de Paris« (1880).

Endrulat, Ferdinand Julius, Schriftsteller, geb. 24. Aug. 1828 zu Berlin, studierte hier Philologie, mußte wegen Beteiligung an der Studentenadresse an das Frankfurter Parlament die Universität verlassen, nahm (1849—51) an den schleswig-holsteinischen Feldzügen teil, ließ sich nach Beendigung derselben in Holstein und Hamburg als Schriftsteller und Lehrer der deutschen Geschichte und Litteratur nieder (Herausgeber der »Blätter für deutsche Dichtung«, einer Wochenschrift, 1859), erhielt aber, weil er im Unwillen über die preußische Politik das Heer verlassen hatte, Festungsarrest in Magdeburg, wurde 1864 in den Dienst des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein berufen und wirkte in demselben bis Juli 1866 in der Presse für die Rechte der Herzogtümer, lebte dann wieder schriftstellerisch und journalistisch thätig in Hamburg, Itzehoe und Straßburg, bis er 1876 in den königlich preußischen Archivdienst nach Düsseldorf berufen wurde, wo er noch jetzt als Archivsekretär wirkt. Die größern Publikationen Endrulats sind: »Gedichte« (1857); »Von einem verlornen Posten«, ein Buch der Erinnerung an Schleswig-Holstein (1857); »Geschichten und Gestalten«, erzählende Dichtungen mit einem lyrischen Anhang (1863). Die lyrischen Klänge des Verfassers sind durchaus wohltönend, edel und von Grazie durchhaucht, nur zu oft aber mit dem Flor der Schwermut umhangen.

Engel, Franz, Amerikareisender, geb. 21. Juli 1834 zu Röbel in Mecklenburg-Schwerin, durchreiste die Gebiete von Maracaibo, Trujillo, Merida mit seinen Schneebergen und Hochalpen, das Gebirgsland von Pamplona und Ocaña, die tiefen Strombecken des Julia, Catalumbo, Rio Magdalena in Neugranada. Hier von 1857—63 weilend, brachte er die wertvollsten Sammlungen mit in die Heimat, wo er sich nun der schriftstellerischen Laufbahn widmete. Er promovierte 1873 in Rostock und lebt seitdem in seinem Geburtsort. Seine zahlreichen Abhandlungen und Aufsätze sind in Zeitschriften enthalten. Ein größeres Werk: »Studien unter den Tropen Amerikas« (2. Aufl. 1879), gibt eine anschauliche Schilderung der Tropenwelt.

Ennery, d', s. D'Ennery.

Enotrio Romano, s. Carducci.

Eötvös (spr. öttwösch), Joseph, Baron von, ungar. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 3. Sept. 1813 zu Ofen, gest. 3. Febr. 1871; studierte 1825—31 in Pest Jurisprudenz, ward 1833 Advokat, widmete sich aber bald ausschließlich der Litteratur. Schon 1830 hatte er einige dramatische Stücke veröffentlicht, die von ungewöhnlicher Begabung zeugten. Von einer

größern Reise nach dem Westen und Norden Europas zurückgekehrt, schloß er sich der jungmagyarischen Reformpartei an und schrieb sein Buch über »Gefängnisreform« (1838) sowie die für Kossuth in seinem Kampf gegen Szechenyi veröffentlichte, durch dialektische Schärfe ausgezeichnete Schrift »Kelet népe sa Pesti hirlap« (1841) und die Kulturromane: »Die Kartäuser« (1838—41; deutsch, 6. Aufl. 1872); »Der Dorfnotar« (1844—46, 3 Bde.; deutsch, 3. Aufl. 1872), ein treffliches Gemälde des ungarischen Komitatslebens der Gegenwart, und »Ungarn 1514« (1847—48, 3 Bde.; deutsch 1853, 3 Bde.), worin der Dosasche Bauernaufstand von 1514 treu und lebensfrisch geschildert ist. Im März 1848 trat E. als Kultus- und Unterrichtsminister in das neue ungarische Kabinett (Batthyany), nahm aber beim Ausbruch der Septemberrevolution seine Entlassung und zog sich nach München zurück, wo er die Ausarbeitung seines bedeutendsten Werks: »Der Einfluß der herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat« (1851—54, 2 Bde.; deutsch 1851—54), begann. Er wies darin die Notwendigkeit einer allseitigen Beschränkung namentlich in bezug auf die Forderungen der Freiheit, Gleichheit und Nationalität nach und sprach sich in demselben ausgleichenden und versöhnenden Sinn in der kleinern Schrift: »Die Gleichberechtigung der Nationalitäten« (2. Aufl. 1851), aus. Nach Ungarn 1851 zurückgekehrt, veröffentlichte er die anonyme Schrift »Die Garantien der Macht und Einheit Österreichs« (1859), worin er für Wiederherstellung der Provinzialverfassungen eintrat, schloß sich dann den Deakschen Ausgleichsbestrebungen energisch an und trat im Februar 1867 zum zweitenmal als Kultusminister in das ungarische Kabinett, wo er besonders für Hebung des Schulwesens eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete. E. war seit 1856 zweiter, seit 1866 erster Präsident der von ihm neuorganisierten ungarischen Akademie.

Erben, Karl Jaromir, tschech. Dichter und Kulturhistoriker, geb. 1811 zu Miletin in Böhmen, gest. 21. Nov. 1870 als Stadtarchivar zu Prag; ragt sowohl in der Poesie als auch in der Prosa hervor. Ein feinfühliger Dichter, begann er frühzeitig tschechische Nationallieder zu sammeln und veröffentlichte 1842 die bisher vollständigste Kollektion derselben (3 Bde.). Gleiche Sorgfalt widmete er auch andern kulturhistorischen Denkmälern: Sprichwörtern, Sagen und Märchen. Den beiden letztgenannten Stoffkreisen entstammt Erbens edelstes Kunstprodukt, seine »Kytice z pověsti národnich« (»Nationaler Sagenstrauß«, 1853). In der Pflege der nationalen Ballade ist E. bisher unübertroffen. Einen nicht geringern Kunstwert haben seine in Prosa geschriebenen slawischen Volksmärchen, welche er teils in tschechischer Sprache (»Ausgewählte Märchen und Sagen andrer slawischen Stämme«, 1869), teils in den ursprünglichen Dialekten als »Slawisches Lesebuch« herausgab. Nicht minder verdient machte sich E. um die allgemeine Pflege der tschechischen Sprache, zu deren gründlichsten Kennern er zählt, und durch Herausgabe älterer Denkmäler derselben, z. B. der Legende von der heil. Katharina (entdeckt in Stockholm 1850), der tschechischen Schriften des Mag. Joh. Hus (3 Bde.), der Prager Chronik von Bartoš ꝛc. Er besorgte auch die Publikation jener slawischen Quellen, die er bei seinen mythologischen Forschungen benutzte; so gab er 1867 die tschechische Übersetzung von Nestors »Russischen Jahrbüchern« und 1869 den »Igor« und die »Zádonština« mit Anmerkungen heraus. Als vorzüglicher Kenner der juridischen Terminologie wirkte E. auch bei der Zusammenstellung des unter der Redaktion von Paul Šafařík (1850) erschienenen tschechischen terminologischen Wörterbuchs als Hauptmitarbeiter mit.

Erckmann-Chatrian (spr. -schatriang), zwei Elsässer Schriftsteller, welche in der zweiten Hälfte des Kaiserreichs glänzende Erfolge nicht nur bei ihren französischen Landsleuten, sondern namentlich auch in Deutschland und in der Schweiz erzielten, indem ein gewisser gemütvoller Zug in ihren Dorfgeschichten etwas wie verwandtschaftliche Gefühle weckte und den Glauben begründete, daß das Beste in ihrer Schreibweise ihrer alemannischen Abstammung nicht fremd sei, welche später aber, als sie

nach dem Rückfall ihrer Heimat an das Deutsche Reich für Frankreich optierten und ultrachauvinistisch wurden, über den neuen Bestrebungen, denen sie ihr ursprüngliches Wesen opferten, rasch ihre Popularität verloren. Emile Erckmann, geb. 20. Mai 1822 zu Pfalzburg, Sohn eines Buchhändlers, hatte 1842 in Paris das Studium der Rechte begonnen und dasselbe nach verschiedenen längern Unterbrechungen 1858 endlich erledigt, als er sich ein Jahr später mit seinem Freund Alexandre Chatrian, geb. 18. Dez. 1826 zu Soldatenthal aus einer alten Familie von Glashüttenbesitzern der Meurthe und damals als Lehrer am Collège seiner Vaterstadt angestellt, zu gemeinsamer litterarischer Thätigkeit verband. Ihre ersten Arbeiten: »Le sacrifice d'Abraham«, »Le bourgmestre en bouteille« ꝛc., die in dem neugegründeten »Démocrate du Rhin« erschienen, gingen unbemerkt vorüber. Auch zwei dramatische Versuche: »Les chasseurs des reines« und »L'Alsace en 1814«, aus jener Zeit gelangten nicht zur Aufführung. Erst der in der »Revue nouvelle« veröffentlichte Roman »L'illustre docteur Mathéus« (1859) gewann ihnen die Gunst des Publikums, und nun wuchs mit jedem neuen Werk der Erfolg des Schriftstellerpaars, das in ununterbrochener Folge eine lange Reihe von Romanen und Erzählungen erscheinen ließ: »Contes fantastiques« (1860); »Contes de la montagne« (1860); »Maître Daniel Rock« (1861); »Contes des bords du Rhin« und »L'invasion, ou le fou Yégof« (1862); »Le joueur de clarinette« und »La taverne du jambon de Mayence« (1863); »Madame Thérèse«, »L'ami Fritz« und »L'histoire d'un conscrit de 1813« (1864) mit der Fortsetzung: »Waterloo« (1865); »Histoire d'un homme du peuple« (1865); »La maison forestière« und »La guerre« (1866); »Le Blocus« (1867); »Histoire d'un paysan« (1868—70, 4 Bde.); »Histoire d'un sous-maître« (1869) u. a. Meist im Elsaß oder in der benachbarten Pfalz spielend, zeichneten sich diese Erzählungen durch behagliche Detailmalerei, geschickte Charakteristik der handelnden Personen und einen gesunden, manchmal derben Humor aus und empfahlen sich dadurch, daß alles Lüsterne und Anstößige darin vermieden war, noch ganz besonders zur Familienlektüre, während anderseits die entschieden kaiserreichfeindliche Richtung der Autoren vor 1870 nicht wenig dazu beitrug, sie populär zu machen. In den spätern, nach dem Krieg entstandenen Werken, wie: »L'histoire d'un plébiscite, racontée par un des 7,500,000 Oui« (1872), »Le brigadier Frédéric« (1874), »Maître Gaspard Fix« (1876), »Souvenirs d'un chef de chantier à l'isthme de Suez« (1876), »Contes vosgiens« (1877), »Le grand-père Lebigre« (1880) ꝛc., tritt die zweite, oben angedeutete chauvinistische Richtung der Verfasser, ihr Deutschenhaß und ihre Ausbeutung der niedrigen Tagesleidenschaften, in so widerwärtiger Weise zu tage, daß nur ein roher Sinn, selbst unter ihren Landsleuten, daran Geschmack finden kann. Auf der Bühne ernteten zwei Stücke von E.: »Le juif polonais« (1869) und die dramatische Bearbeitung des »Ami Fritz« (1876), Erfolge. Die bekanntern Werke erschienen auch in deutscher Übersetzung.

Erdmann, Johann Eduard, Philosoph, geb. 13. Juni 1805 zu Wolmar in Livland, studierte zu Dorpat und Berlin Theologie und Philosophie, wirkte einige Zeit als Prediger, widmete sich später in Berlin der akademischen Lehrthätigkeit und wurde 1836 außerordentlicher, 1839 ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Halle. Als seine Hauptwerke sind anzuführen: »Natur und Schöpfung« (1840); »Leib und Seele« (2. Aufl. 1849); »Grundriß der Psychologie« (5. Aufl. 1873); »Grundriß der Logik und Metaphysik« (4. Aufl. 1864); »Vorlesungen über den Staat« (1851); »Psychologische Briefe« (5. Aufl. 1875), worin er die Psychologie mit Glück zu belehrender Unterhaltung darzustellen suchte; »Grundriß der Geschichte der Philosophie« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.). Seine oft sehr geistreichen, vor einem größern Kreis gehaltenen Vorträge sind meistens unter dem Titel: »Ernste Spiele« (3. Aufl. 1875) gesammelt erschienen.

Eriksen, Andreas Emil, norweg. Historiker, geb. 9. Jan. 1841 zu Christiania, studierte von 1858 an Philologie und wirkte 1863—77 als Lehrer und Inspektor an einer größern Privatschule von Christiania, worauf er zum Rektor der öffentlichen Schule für höhere Volksbildung in Tromsö ernannt wurde. Seine erste litterarische Arbeit: »Om Träldom hos Scandinaverne« (»Über die Sklaverei bei den Skandinaviern«, 1861), wurde von der Universität mit der goldnen Medaille belohnt. Seine übrigen Schriften gehören zumeist der popularisierenden Behandlung der Geschichte und Litterarhistorie an, so sein »Norsk Läsebog«, das er im Verein mit P. A. Paulsen 1868 herausgab (4. Aufl. 1880); ferner: »Norges, Sveriges og Danmarks Historie« (4. Aufl. 1880); »Udvalg af norske og danske Forfattere« (»Auswahl norwegischer und dänischer Schriftsteller«, 1874—75); »Lärebog i Fädrelandshistorien« (1879); »Dansk og norsk Literaturhistorie« (2. Ausg. 1879); »Verdenshistorie« (»Weltgeschichte«, 1880). Auch hat er sich als Herausgeber von »Halvardi Gunarii Acrostichis«, einem lateinischen Gedicht auf Christians IV. Huldigung (1870), und »Petter Dass' samlede Skrifter« (1874—77, 3 Bde.) verdient gemacht.

Ernouf (spr. -nuf), Alfred Auguste, Baron, franz. Publizist, geb. 21. Sept. 1817 zu Paris, machte sich durch zahlreiche Schriften der verschiedensten Gattung bekannt, von denen wir anführen: »Nouvelles études sur la révolution française« (1852—54, 2 Bde.); »Histoire de Waltrade, de Lothaire II et de leurs descendants« (1859); »Deux inventeurs célèbres: Philippe de Girard, Jacquard« (1867); »Le général Kléber« (1867); »L'art des jardins« (1868, 2 Bde.); »Les oiseaux chanteurs des bois et des plaines« (anonym, 3. Ausg. 1872); »Les Français en Prusse 1807 et 1808« (1872); »Denis Papin, sa vie et son œuvre« (1874); »Souvenirs d'un officier polonais« (1877); »Histoire de Maret, duc de Bassano« (1878); »Pierre Latour du Moulin, inventeur du tonnage à vapeur« (1878) ꝛc.

Espino, Romualdo Alvarez, span. Schriftsteller, geb. 1839 zu Sevilla, widmete sich dem Studium der Philosophie und Jurisprudenz und wirkt gegenwärtig als Professor der Philosophie an dem Provinzialinstitut in Cadiz. Außer seinen philosophischen Werken, die sehr geschätzt und allgemein angewandt werden, hat er sich als Kritiker einen bedeutenden Ruf in ganz Spanien erworben. Sein Werk »Ensayo historico-critico del teatro español« gewährt neue Einblicke in die Geschichte des spanischen Theaters.

Espinōsa, Alfonso Moreno, span. Schriftsteller, geb. 1840 zu Cebreros in der Provinz Avila, ist als Historiker, Geograph und Anhänger der Krauseschen Philosophie bekannt. Seine Lehrbücher sind in vielen Schulen Spaniens eingeführt. Eine Professur an der Universität Salamanca, wohin er 1874 berufen wurde, vertauschte er bald gegen eine solche am Provinzialinstitut in Cadiz, wo er zur Zeit thätig ist. Allgemein geschätzt werden seine Dichtungen, von denen mehrere Bändchen erschienen sind.

Esquiros (spr. eßkīros), Henri Alphonse, franz. Dichter und Politiker, geb. 24. Mai 1814 zu Paris, gest. 10. Mai 1876 in Versailles; debütierte als Dichter mit der Gedichtsammlung »Les Hirondelles« (1834), der er die Romane: »Le Magicien« (1837) und »Charlotte Corday« (1840) sowie die »Chants d'un prisonnier« (1841) nachfolgen ließ, letztere die Frucht einer gerichtlichen Haft, die er sich durch sein »Évangile du peuple« (1840), einen Kommentar des Lebens Jesu, zugezogen hatte. 1848 zum Mitglied der Legislative erwählt, wurde er nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 aus Frankreich verbannt und lebte nun lange Jahre in England, bis ihm die von Napoleon III. erlassene Amnestie die Rückkehr nach Frankreich eröffnete. Hier wurde er 1869 von den Radikalen als Kandidat für den Gesetzgebenden Körper durchgebracht, dann nach dem Sturz des Kaiserreichs von der provisorischen Regierung als Generaladministrator des Departements der Rhonemündungen nach Marseille gesandt, um die daselbst

herrschende Anarchie zu unterdrücken, und bei den Wahlen 8. Febr. 1871 vom genannten Departement in die Nationalversammlung gewählt, wo er seinen Platz auf der äußersten Linken nahm. 1875 wurde er zum lebenslänglichen Senator ernannt. Von seinen übrigen Schriften wollen wir die anziehende Schilderung »L'Angleterre et la vie anglaise« (1859—70, 5 Bde.) und »L'histoire des Montagnards« (neue Ausg. 1850) hervorheben.

Estlander, Karl Gustav, finn. Litteraturhistoriker und Ästhetiker, geb. 3. Jan. 1834 im Kirchspiel Lappfiärd, studierte von 1850 an in Helsingfors Geschichte und wurde 1860, nachdem er eine neunmonatliche Reise durch Dänemark, Deutschland, Belgien und Frankreich zu kunsthistorischen Zwecken unternommen, Dozent der Ästhetik und modernen Litteratur an der dortigen Universität. Bald darauf erschien seine schwedische Übersetzung des »Cid« (1863) mit kritischer und historischer Einleitung. Drei Jahre später machte er mit öffentlicher Unterstützung eine zweijährige Reise nach dem Süden, die er bis Spanien ausdehnte, und wobei er den doppelten Zweck verfolgte, Studien in bildender Kunst zu machen und Forschungen in der mittelalterlichen Litteratur anzustellen. Nachdem sein Hauptwerk: »De bildande Konsternas Historia ifrån Sluttet af förra Århundradet intill våra Dagar« (1867), erschienen war, wurde er 1868 zum Professor ernannt. Seit 1870 ist er auch Inspektor der nyländischen Studentenabteilung und seit 1879 Mitglied der obersten Schulverwaltungsbehörde. In diese Zeit fällt seine für die finnische Kunst höchst wichtige Arbeit »Den finska Konstens och Industriens Utveckling hittills och hädanefter« (»Entwickelung der finnischen Kunst und Industrie bisher und inskünftige«, 1871). Als Ergebnisse seiner Reisen erschienen ferner: »Om Teckningskonsten och Metoderna att lära den« (1874) und »Vid konstflidens härdar i Tyskland, Oesterrike, Schweitz och Belgien« (1875); auch hat er einen Katalog von »Universitetets Skulptursamling« (1876) herausgegeben und in demselben Jahr die hochangesehene »Finsk Tidskrift för Vitterhet, Vetenskap, Konst och Politik« begründet.

Etlar, Carit (Pseudonym für Karl Brosböll), dän. Dichter, geb. 7. Aug. 1820 zu Fredericia, wo sein Vater Kaufmann war, der ihn frühzeitig für den Handel bestimmte. Aber das trockne Geschäftsleben behagte dem jungen Mann nicht, und er ging, 16 Jahre alt, nach Kopenhagen, um sich dort selbständig Bahn zu brechen. In der Hauptstadt durchlief er alle Schulen der Kunstakademie und widmete sich dann der Schriftstellerei. »Organisten i Jelling« (1838) hieß seine erste litterarische Arbeit, der noch in demselben Jahr »De to Studenter« (1838) folgten. Auch im folgenden Jahr erschienen drei Bände: »Slägtskabet« (»Die Verwandtschaft«, deutsch 1846), »Smaae Fortällinger« (»Kleine Erzählungen«) u. »Smugglerens Sön« (»Des Schmugglers Sohn«, deutsch 1848), ein Roman, der zuerst die Aufmerksamkeit auf das Talent des Autors lenkte. Mit Glück beantwortete er 1840 und 1844 zwei Universitätspreisaufgaben, konnte jedoch die ihm zuerkannte Goldmedaille nicht erhalten, da er nicht Student war. Zu Ende desselben Jahrs wurde er akademischer Bürger und schrieb kurz darauf sein erstes Drama: »Ejaghs Sönner«, das anonym auf der königlichen Bühne erschien. 1846 löste er eine dritte Preisaufgabe über die Sakuntala und erhielt nun die Goldmedaille. Inzwischen waren »Diggrevens Börn« (»Die Kinder des Deichgrafen«), »Hedemanden« (»Der Heidemann«, deutsch 1846), »Foldingbro« (1840), »Madsalune« (1841), »Livets Conflicter« (»Lebenskonflikte«, 1844; deutsch 1845), »Smaae Billeder« (»Kleine Bilder«, 1846) und eine Gedichtsammlung: »Skyggebilleder« (»Schattenbilder«, 1846), erschienen. Und nun begann eine ununterbrochene Reihe von Romanen und Novellen, in denen er eine erstaunliche Erfindungsgabe entwickelte. Sie bewegen sich beinahe alle auf jütischem Grund und Boden und haben meist die Überlieferungen der Sage oder die Berichte der Geschichte zur Voraussetzung. Wenn es auch zuwei-

len an der künstlerischen Form mangelt, so treten uns doch überall eine glänzende Phantasie und ein echt patriotischer Geist entgegen. Mit Darstellungen aus dem Leben der Gegenwart und sozialer Konflikte hat er weniger Glück gehabt. Von diesen weitern Romanen und Novellen ragen aus der Menge hervor: »Herregaardshistorien« (»Herrenhofsgeschichten«, 1853; deutsch 1853); »Gjöngehövdingen« (»Der Häuptling der Gjongen«, 3. Aufl. 1854); »Flyghende« (»Flüchtlinge«, 1856); »Medens de kämpe« (»Während sie kämpfen«, 1862); »Herverts Krönike« (1863); »Tranens Varsel« (»Tranens Warnung«, 1870); »Underveis« (»Unterwegs«, 1875); »Viben Peter« (1875); »Folk i Nöd« (»Das Volk in Not«, 1878); »Salomon Baadsmand« (»Salomon Bootsmann«, 1880) 2c. Dieselben Vorzüge und Mängel wie in seinen Romanen finden sich auch in seinen Dramen, von denen »Tonne gaar i Krigen« (»Tonne geht in den Krieg«), »Naar Solen gaaerned« (»Wenn die Sonne untergeht«) für die königliche Bühne, »Rörfaglen« (»Der Rohrpfeifer«), »Trälleät« für das Volkstheater, »Herr Lange med den tunge Haand« und »Nordenskjold« für das Kasino bestimmt waren. Namentlich das letzte hat 1879 zahlreiche Aufführungen erlebt. Seit 1853 ist E. an der königlichen Bibliothek angestellt; 1867 bereiste er mit dem Ankerschen Legat Nordafrika, 1869 Osteuropa, von welchen er als Reisefrüchte: »Arabere og Kabyler« (1868) und »Gjennem Ungarn og Siebenbürgen« (1871) heimbrachte. Carit Etlars gesammelte »Skrifter« begannen 1859 zu erscheinen und sind auf fast 40 Bände angewachsen.

Ettmüller, Ludwig, Germanist, geb. 5. Okt. 1802 zu Gersdorf bei Löbau in Sachsen, gestorben im April 1877 zu Zürich; studierte in Leipzig erst Medizin, dann deutsche Sprachwissenschaft und Geschichte, habilitierte sich 1830 in Jena und wirkte seit 1833 als Professor der deutschen Sprache und Litteratur zu Zürich (erst am Gymnasium, seit 1863 an der Universität). E. veranstaltete zahlreiche Ausgaben altnordischer, mittelhochdeutscher und altniederdeutscher Sprachdenkmäler, lieferte eine Übersetzung der »Lieder der Edda von den Nibelungen« (1837) und des »Beowulf« (1840) in allitterierender Form, veröffentlichte selbständige Dichtungen, wie: »Deutsche Stammkönige« (1844), »Das verhängnisvolle Zahnweh, oder Karl d. Gr. und der heil. Goar« (1852) und »Kaiser Karl d. Gr. und das fränkische Jungfrauenheer« (2. Aufl. 1847), und bot in seinem »Handbuch der deutschen Litteraturgeschichte« (1847) einen Überblick der deutschen, angelsächsischen, altnordischen und mittelniederländischen Litteratur. Zuletzt erschien von ihm: »Herbstabende und Winternächte, Gespräche über deutsche Dichtungen und Dichter« (1865—67, 3 Bde.), worin die deutsche Litteratur eklektisch und in novellistischer Einkleidung behandelt ist.

Evans (spr. ewwäns), Mary Anne, s. Eliot, George.

Ewald, 1) Heinrich, Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 16. Nov. 1803 zu Göttingen, gest. 4. Mai 1875 daselbst; studierte seit 1820 Theologie und Philologie, insbesondere orientalische Sprachen, wurde 1827 zum außerordentlichen, 1831 zum ordentlichen Professor an der Göttinger Universität ernannt, im Dezember 1837 aber als einer der »Göttinger Sieben« seines Amtes entsetzt. 1838 einem Ruf als Professor der Theologie nach Tübingen folgend, erhielt er hier vom König von Württemberg den persönlichen Adel und kehrte 1848 in seine frühere Stellung nach Göttingen zurück. Infolge seiner Verweigerung des Huldigungseids wurde er 1867 auf sein Ansuchen von der preußischen Regierung in Ruhestand versetzt und dafür von der Welfenpartei in den Reichstag geschickt, wo er immer von neuem für die Restitution der Welfenherrschaft in Hannover sein Wort erhob. Sein Hauptwerk für uns ist die von großartiger Auffassung und historischer Kunst zeugende, in einer edlen Sprache abgefaßte »Geschichte des Volkes Israel« (3. Aufl. 1864—68, 7 Bde.), wozu als Anhang noch ein Band: »Die Altertümer des Volkes Israel« (3. Aufl. 1866), kommt. Von seinen übrigen Werken nennen wir (mit Übergehung

der rein sprachlichen und streng theologischen): »Die poetischen Bücher des Alten Bundes« (neue Aufl. 1865—67, 4 Bde.); »Die Propheten des Alten Bundes« (2. Aufl. 1867—68, 3 Bde.); »Die Lehre der Bibel von Gott« (1871—76, 4 Bde.).

2) Hermann Frederik, dän. Romanschriftsteller, geb. 13. Dez. 1821 zu Kopenhagen, studierte in Sorö eine Zeitlang Jura, ging dann zur Ökonomie über, machte das Landesvermessereramen, praktizierte 1853—64 als Landesvermesser in Schleswig und erhielt 1875 den Titel eines Professors. Er hatte bereits 1860 mit dem Roman »Valdemar Krones Ungdomshistorie« (»Waldemar Krones Jugendgeschichte«) debütiert, einer Arbeit, die mit einstimmigem Beifall aufgenommen wurde und noch heute als seine frischeste Arbeit in der Gunst des dänischen Publikums steht. Er schildert darin mit jugendlicher Wärme und munterer Laune das dänische High life, und die Sicherheit im Urteil über alle Lebensverhältnisse, seine Sympathie für jedes echte Gefühl, jede ernste Überzeugung, sein warmer und kräftiger Ausdruck, diese Grundzüge seines dichterischen Charakters, mußten für ihn erwärmen. Seine Tüchtigkeit in der Charakterzeichnung bewies er in noch höherm Maß in den beiden folgenden umfangreichern Romanen: »Familien Nordby« (1862) und »Johannes Falk« (1865), zwischen die eine historische Skizze: »Frantz Böckmann« (1863), fällt. Als Zeitbilder, die erste aus Friedrichs VII., die andre aus Friedrichs VI. Zeit, behalten sie bleibenden Wert in der dänischen Litteratur. Der Gegenwart sind ferner gewidmet: »Knud Rydbjergs Ungdomseventyr« (1868); »Hvad Ellen vilde« (»Was Ellen wollte«, 1869); »Agathe« (1873); »Blanca« (1878) und seine kleinen Erzählungen unter den Titeln: »Mindre Fortällinger« (1873), »Nyere Fortällinger« (1878) und »Smaae Fortällinger« (1880). Den eigentlichen Boden des historischen Romans betrat er mit »Svenskerne paa Kronborg« (1867) und feierte damit einen großen Triumph sowohl als historisch zuverlässiger wie als dichterisch interessanter Erzähler. Er hat namentlich stets Ort und Zeit der Handlung bis ins minutiöseste Detail studiert und die gewonnenen Resultate treulich benutzt; freilich wurden diese Kenntnisse nicht selten auch zu schwerem Ballast für die rasche Entwickelung der Handlung. Jenem ersten großen historischen Roman folgten noch: »Den skotske Kvinde paa Tjele« (»Die schottische Frau auf Tjele«, 1871); »Knud Gyldenstjerne« (1875); »Niels Brahe« (1877) und »Anna Hardenberg« (1880). Seine Romane haben auch in Deutschland großen Anklang gefunden.

Eyth, Max, Maschineningenieur und Schriftsteller, geb. 6. Mai 1836 zu Kirchheim unter Teck, studierte auf den Polytechniken zu Karlsruhe und Stuttgart Mechanik und Maschinenbaukunde, ging 1861 nach England, wo er als Ingenieur in die große Maschinenfabrik von Fowler zu Leeds eintrat und sich hauptsächlich der Herstellung von Agrikulturmaschinen widmete. 1863 begab er sich nach Ägypten, um die Einführung der Dampfpflüge zu überwachen und zu fördern, ward hier Chefingenieur des Prinzen Halim Pascha, verließ 1866 diese Stellung und wirkte nun hauptsächlich für die Einführung des Dampfpflugs und eines neuen Schleppsystems in Nordamerika, Westindien, Österreich-Ungarn, Rußland und Rumänien. Während dieser ganzen Zeit führte er ein bewegtes, erlebnisreiches Wanderdasein, das er in dem prächtigen, in seiner Art klassischen »Wanderbuch eines Ingenieurs« (1871—79, 5 Bde.) schildert. Als belletristischer Schriftsteller veröffentlichte er noch: das historisch-romantische Gedicht »Volkmar« (3. Ausg. 1876); »Novellen« (Bd. 3 des »Wanderbuchs«, 1871); »Der Waldteufel« (1878) und »Mönch und Landsknecht«, Erzählung aus dem Bauernkrieg (1881). Als Ingenieur ist er in Fachjournalen schriftstellerisch thätig.

F.

Fabre (spr. fahbr), Ferdinand, franz. Romanschriftsteller, geb. 1830 zu Bédarrieux (Hérault), studierte Medizin in Montpellier und später zu Paris, wandte sich dann aber ganz der Schriftstellerei zu und veröffentlichte zuerst einen Band Gedichte: »Feuilles de lierre« (1853), dem sich 1861 sein Erstlingsroman: »Les Courbezon« (neue Ausg. 1877), ein farbiges, von namhaften Kritikern mit Lob aufgenommenes Sittengemälde aus den Cevennen, anschloß. Später folgten: »Julien Savignac« (1863); »Mademoiselle de Malavieille« (1865); die Erzählung »Le chévrier« (1867) und endlich der durch seine drastische Charakteristik imponierende Priesterroman »L'Abbé Tigrane« (1873 u. öfter), eine der bedeutendsten belletristischen Erscheinungen der Gegenwart, die dem Verfasser die allgemeinste Anerkennung verschaffte. Von seinen jüngern Werken nennen wir das Pariser Gesellschaftsgemälde »Le marquis de Pierrerue« (1874), den Sittenroman »Barnabée« (2. Aufl. 1875), den Pariser Familienroman »La petite mère« (1877); ferner: »Le roman d'un peintre«, die poetisierte Biographie des Malers Jean Paul Laurens (1878); »L'hospitalière«, ein ländliches Schauspiel, das der Verfasser unter dem Titel: »Felice« zuerst auf dem Hoftheater in Kassel zur Aufführung brachte (1880), und »Mon oncle Célestin« (1881).

Faithfull (spr. féth-), Emily, engl. Schriftstellerin, geb. 1835 zu Headley, Grafschaft Surrey, die Tochter eines Geistlichen, lebt in London unverheiratet. Sie hat sich besonders bemerklich gemacht durch ihre Bestrebungen, der Frauenarbeit neue, ergiebige Bahnen zu gewinnen, und nimmt auf diesem Feld eine hervorragende Stellung ein. 1860 begründete sie eine Druckerei, in welcher die Setzerarbeit von weiblichen Händen verrichtet wird. Seit 1863 hat sie eine Monatsschrift: »The Victoria Magazine«, herausgegeben; 1868 veröffentlichte sie eine Novelle: »Change upon change«, welche rasch eine zweite Auflage erlebte. Auch in öffentlichen Vorträgen ist sie wiederholt aufgetreten, sowohl in England als in Amerika, wo ihr 1873 ein höchst warmer Empfang bereitet wurde.

Falb, Rudolf, Naturforscher, geb. 13. April 1838 zu Obdach in Steiermark, studierte Mathematik und Astronomie und gründete 1868 in Graz die populäre Zeitschrift »Sirius«, die er zehn Jahre lang redigierte. F. ist Hauptverfechter der Theorie, daß flüssige Lava im Innern der Erde denselben Gesetzen der Attraktion von Mond und Sonne unterworfen ist wie die Wasserozeane, und gründete darauf seine Theorie der Erdbeben. 1877 unternahm er eine Reise nach Südamerika, um in den Kordilleren die Heimat des Vulkanismus aufzusuchen. Das Hauptergebnis derselben war ein archäologisches und soll nach kurzen Andeutungen des Reisenden in der Entdeckung gipfeln, daß das primitive Ausstrahlungszentrum des Menschengeschlechts am Titicacasee zu suchen sei. F. hat jetzt seinen bleibenden Wohnsitz in Wien genommen. Er veröffentlichte außer vielen Aufsätzen in Zeitschriften: »Grundzüge zur Theorie der Erdbeben und Vulkanausbrüche« (1871); »Gedanken und Studien über den Vulkanismus &c.« (1875); »Von den Umwälzungen im Weltall« (1881).

Falke, Jakob, Kultur- und Kunsthistoriker, geb. 21. Juni 1825 zu Ratzeburg, studierte in Erlangen und Göttingen Philosophie, machte dann als Erzieher im Haus des Fürsten von Solms-Braunfels größere Reisen, wurde 1855 Konservator am Germanischen Museum in Nürnberg, 1858 vom Fürsten Liechtenstein als Bibliothekar und Direktor seiner Gemäldegalerie nach Wien berufen, wo er seit 1864 zugleich die Stelle eines Kustos am k. k. Museum für Kunst und Industrie versah, bis er 1871 zum Regierungsrat ernannt wurde. Von seinen gediegenen Schriften auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturgeschichte und des Kunstgewerbes erwähnen wir: »Die deutsche Trachten- und Modenwelt« (1858); »Die ritterliche Ge-

sellschaft im Zeitalter des Frauenkultus« (1863); »Geschichte des modernen Geschmacks« (2. Aufl. 1880); »Die Kunstindustrie der Gegenwart« (1868); ferner als seine bekanntesten Schriften: »Die Kunst im Hause« (4. Aufl. 1881); »Die Kunstindustrie auf der Wiener Weltausstellung« (1873, 2 Bde.); »Zur Kultur und Kunst. Studien« (1878); das Prachtwerk »Hellas und Rom« (1878—80); »Kostümgeschichte der Kulturvölker« (1880 ff.). F. schrieb auch eine »Geschichte des Hauses Liechtenstein« (1868—77, Bd. 1—2) und gab mit A. v. Eye »Kunst und Leben der Vorzeit« (3. Aufl. 1868) heraus.

Fanfāni, Pietro, ital. Philolog und Romandichter, geb. 21. April 1815 bei Pistoja, gestorben im März 1879 zu Florenz; widmete sich anfangs dem Studium der Medizin, bald aber dem der heimischen Sprache und Litteratur, war dann journalistisch thätig, gründete 1847 die Zeitschrift »Ricordi filologici«, nahm im nächsten Jahr an den Kämpfen bei Montenara und Curtatone teil und wurde als Gefangener nach der Festung Theresienstadt gebracht. Dort bald wieder entlassen, erhielt er zu Turin eine Anstellung im Ministerium des Unterrichts, später eine ähnliche zu Florenz. 1859 übernahm er die Stelle eines Bibliothekars an der Marucelliana zu Florenz. Er gründete die philologisch-litterarische Monatsschrift »L'Etruria« und einige belletristische Blätter. Seine Hauptwerke in philologischer Richtung waren lexikalische Arbeiten, die er 1849 mit einer Polemik gegen die Accademia della Crusca rühmlich eingeleitet hatte. 1855 veröffentlichte er zu Florenz das »Vocabulario della lingua italiana« (2 Bde.); diesem folgten ein »Vocabulario dell' uso toscano« und das »Vocabulario della pronuncia toscana« (beide 1863), zuletzt das »Vocabulario della lingua italiana parlata« (1876). Seinen bedeutenden Ruf als Schriftsteller verdankte er neben der gründlichen Gelehrsamkeit einer gewissen Lebhaftigkeit des Geistes, welcher auch der Humor nicht fremd war, wie er denn auch in der Zeitschrift »Piovano Arlotto« ein weithin geschätztes Organ für seinen und geistreichen Humor geschaffen hatte. Die »Scritti cappricciosi« (1864) und die launige Satire »Democritus ridens, ricreazioni letterarie« (1872) sind interessante Leistungen in dieser Richtung. Auch versuchte er sich wiederholt und mit Glück im Roman; sein »Cecco d'Ascoli«, eine Erzählung aus dem 14. Jahrh. (2. Aufl. 1870), genießt verdienten Ruf; seine Erzählung »La Paolina« (1868) wurde wiederholt neu aufgelegt. Er schrieb auch einen Roman für Kinder: »Una bambola« (1869), eine Erzählung aus dem florentinischen Volksleben: »Il fiaccherajo e la sua famiglia« (1874), und zuletzt erschienen von ihm noch: »Novelle e ghiribizzi« (1879).

Farīna, Salvatore, ital. Romandichter, geb. 10. Jan. 1846 zu Sorso in Sardinien, begann, nachdem er in Casal Monferrato seine Lycealstudien zurückgelegt, das Studium der Rechte zu Pavia und vollendete dasselbe zu Turin, wo er 1868 den Doktorgrad erlangte. Er machte jedoch keinen praktischen Gebrauch davon, sondern widmete sich, nachdem er eine Frau genommen und in Mailand seßhaft geworden, der Schriftstellerei. Er schrieb Erzählungen, welche namentlich durch anmutige, mit liebenswürdigem Humor ausgeführte Darstellung des Kleinlebens sich rasch die Gunst des Publikums eroberten und dem Verfasser den Namen des »italienischen Dickens« eintrugen. Die Titel seiner bisherigen Werke sind: »Due amori«, »Un segreto«, »Fiamma vagabonda«, »Romanzo di un vedovo«, »Il tesoro di Donnina« (1873), »Fante di Picche«, »Amore bendato« (1875), »Un tiranno ai bagni di mare«, »Capelli biondi«, »Dalla spuma del mare« (1876), »Oro nascosto« (1878), »Un uomo felice«. Eins seiner neuesten Werke ist ein kleiner Cyklus, welcher unter dem Gesamttitel: »Il mio figlio« mehrere Erzählungen umfassen wird: »Prima che nascesse«, »Le tre nutrici«, »Mio figlio studia«, »Mio figlio s'innamora«. Die erste und letzte dieser vier sind bereits erschienen. Seine letzte Novelle ist »Corraggio e avanti!« betitelt. Seit einigen Jahren redigiert F. den litterarischen Teil

der »Gazzetta musicale« in Mailand und die »Revista minima« sowie eine Bibliothek ausgewählter Romane des Auslands in italienischer Übersetzung. Seine Erzählungen wurden ins Deutsche, Französische, Spanische und Holländische übersetzt. »Oro nascosto« erschien noch vor der Ausgabe des italienischen Originals deutsch im 6. Band von P. Heyses »Italienischen Novellisten« (1878). Eine Übersetzung ausgewählter Werke veröffentlichte Otto Borchers (1877, 3 Bde.).

Farley (spr. fáhrle), James Lewis, engl. Publizist, geb. 9. Sept. 1823 zu Dublin, lebt in Bulgarien als Beamter der dortigen Regierung. Um 1856 ward er bei der neugegründeten Ottomanischen Bank angestellt und begab sich zu diesem Zweck nach Beirut; 1860 erhielt er einen hohen Posten an der türkischen Staatsbank in Konstantinopel, und um dieselbe Zeit begann er für die Londoner Presse über den Orient zu berichten. Auch eine Reihe von selbständigen Werken über die Türkei hat er damals herausgegeben: »Two years in Syria« (1858), »The Druses and Maronites« (1861), »The resources of Turkey« (1862), »Turkey« (1866), in denen er sich als Freund der Osmanen erwies. Die türkische Regierung ernannte ihn deshalb auch zu ihrem Konsul in Bristol, wo er in demselben Sinn bedeutend fortwirkte. Als darauf Gladstone 1876 den oratorischen Feldzug gegen das Reich der Osmanen begann, welcher dem russischen Angriff zur Ermutigung diente, fand man plötzlich F. in den ersten Reihen der Türkenfeinde. Ebenso übertrieben wie einst sein Lob war jetzt sein Tadel, und an den meisten Schritten, welche gegen die Türken unternommen wurden, nahm er den lebhaftesten Anteil. In diesem Sinn sind seine neuesten Schriften gehalten: »Decline of Turkey« (2. Aufl. 1875, deutsch 1875); »Turks and christians, a solution of Eastern question« (1876); »Egypt, Cyprus and Asiatic Turkey« (1878); »New Bulgaria« (1880).

Farrer, Frederick William, engl. Schriftsteller und Geistlicher, geb. 1831 zu Bombay, lebt in London als Kanonikus an der Westminsterabtei. Neben zahlreichen theologischen und andern Schriften veröffentlichte er auch Romane, von denen »Eric, or little by little« (19. Aufl. 1880), »Julian Home« (9. Aufl. 1880) und »St. Winifred's, or the world of school« (10. Aufl. 1880) besonders beifällig aufgenommen wurden. F. gehört zur freisinnigern Geistlichkeit, der sogen. Breiten Kirche. In blühendem Stil schrieb er ein »Life of Christ« (1874, 28. Aufl. 1880), welches den Einflüssen Strauß' und Renans entgegentreten sollte.

Fastenrath, Johann, Dichter und Schriftsteller, geb. 3. Mai 1839 zu Remscheid in Rheinpreußen, Sohn eines Kaufmanns, besuchte die Universitäten Bonn, Heidelberg, Paris und Berlin, wo er neben Jurisprudenz Philosophie und Geschichte studierte, promovierte 1860 als Doctor juris und nahm nach einer kurzen Anstellung am Landgericht zu Köln seinen Abschied aus dem Justizdienst, um sich ganz seinen Studien und der Poesie zu widmen. Auf einer Reise nach Italien und Spanien (1862) schöpfte er Anregung und Stoffe zu zahlreichen Dichtungen; auf einer zweiten und dritten nach Spanien lernte er die ersten Dichter des Landes (Hartzenbusch, F. Caballero, Campoamor, Nuñez de Arce u. a.) kennen und erhielt Ehrenbezeigungen aller Art (Mitglied mehrerer spanischer Akademien). Er lebt jetzt in Köln. Fastenraths dichterische Thätigkeit wählt zum Organ die deutsche und die spanische Sprache. In ersterer erschienen 1865—70: »Ein spanischer Romanzenstrauß«, »Klänge aus Andalusien«, »Die Wunder Sevillas«, »Immortellen aus Toledo«, »Hesperische Blüten«, »Das Buch meiner spanischen Freunde«. Die Werke in spanischer Sprache (1872—80 erschienen) sind: »Pasionarias de un Aleman-Español« (Beschreibung des Oberammergauer Passionsspiels) und »La Walhalla y las glorias de Alemannia« (bis jetzt 6 Bde.). Auch als Übersetzer aus dem Spanischen ist F. thätig gewesen: »Rezept gegen Schwiegermütter« (Lustspiel von Manuel Juan Diana, 1875) und »Luther im Spiegel spanischer Poesie. Bruder Martins Vision« (von Gaspar Nuñez de Arce, 1880). Rein deutsch nach Sprache, Inhalt und

Gesinnung sind des Verfassers »Deutsche Kriegs- und Siegeslieder« (1870).

Father Prout, s. Mahoney.

Faucit, Helen, s. Martin (Lady Theodore).

Faugère (spr. fohschär), Prosper, franz. Litterarhistoriker, geb. 10. Febr. 1810 zu Bergerac (Dordogne), gründete den »Moniteur religieux« und vertiefte sich dann namentlich in Forschungen über das Leben Pascals, als deren Ergebnisse die Werke erschienen: »Éloge de Blaise Pascal« (1842, von der Akademie gekrönt); »Pensées, fragments et lettres de Blaise Pascal« (1844, 2 Bde.); »Lettres, opuscules et mémoires de Mme. Périer et de Jacqueline, sœurs de Pascal, et de Marg. Périer, sa nièce« (1845) und »Lettres de la mère Arnauld« (1858). Auch enthüllte er die Unechtheit der angeblichen Handschriften Pascals, welche M. Chasles 1868 der Akademie vorlegte. Ferner publizierte er die Memoiren der Madame Roland (1864, 2 Bde.), »Fragments de littérature morale et politique« (1865, 2 Bde.) u. a. und nahm lange Zeit eine hervorragende Stellung im Ressort des Ministeriums des Äußern ein. 1861 wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt.

Fawcett (spr. fahßet), Edgar, nordamerikan. Dichter, geb. 26. Mai 1847 zu New York, studierte am Columbia College daselbst und widmete sich frühzeitig der litterarischen Thätigkeit. Von seinen Novellen: »Purple and fine linen« (1875) und »Ellen Story« (1876), in denen er die Hohlheit der amerikanischen Gesellschaft geißelte, hatte namentlich die erstere großen Erfolg, der auch seinen 1878 unter dem Titel: »Fantasy and passion« veröffentlichten Gedichten sowie dem Schauspiel »The false friend« zu teil wurde. Außerdem sind eine Sammlung von Kinderliedern: »Short poems for short people« (1871), und die Novelle »A hopeless case« (1880) zu erwähnen.

Fechner, Gustav Theodor, Physiker und philosophischer Schriftsteller, geb. 19. April 1801 zu Groß-Särchen bei Muskau, studierte in Leipzig Naturwissenschaften, habilitierte sich daselbst und erhielt 1834 die ordentliche Professur der Physik, wandte sich aber später infolge eines Augenleidens der Naturphilosophie und Anthropologie zu. Von seinen fachwissenschaftlichen Schriften nennen wir nur die »Physikalische und philosophische Atomenlehre« (2. Aufl. 1864) und als sein Hauptwerk die »Elemente der Psychophysik« (1860, 2 Bde.). Sonst veröffentlichte er: »Über das höchste Gut« (1846); »Nanna, oder über das Seelenleben der Pflanzen« (1848); »Zendavesta, oder über die Dinge des Jenseits« (1851, 3 Bde.); »Über die Seelenfrage« (1861); »Die drei Motive und Gründe des Glaubens« (1863); »Das Büchlein vom Leben nach dem Tod« (2. Aufl. 1866); »Vorschule der Ästhetik« (1876, Bd. 1) und (zum Teil unter dem Namen Dr. Mises) eine Reihe Schriften humoristischen Inhalts, wie: »Stapelia mixta« (1824), eine Sammlung von Aufsätzen, die Jean Pauls Aufmerksamkeit erregte, »Beweis, daß der Mond aus Jodine besteht« (2. Aufl. 1832), »Panegyrikus der jetzigen Medizin und Naturgeschichte« (1822), »Vergleichende Anatomie der Engel« (1825) u. a. (gesammelt als »Kleine Schriften«, 1875), sowie »Gedichte« (1842) und ein »Rätselbüchlein« (3. Aufl. 1865), mit vielen wahrhaft poetischen und sinnigen Stücken.

Feldmann, Leopold, geb. 22. Mai 1802 zu München von jüdischen Eltern, zeigte schon in seiner Jugend dichterisches Talent, wurde aber gleichwohl infolge eines kaiserlichen Reskripts, wonach seine Glaubensgenossen angehalten wurden, ihre Kinder mehr als bisher zu Handwerkern auszubilden zu lassen, zu einem Sattler, später, da dieser ihn seiner schwächlichen Gesundheit wegen entließ, zu einem Schuhmacher in die Lehre gethan. Von diesem fortgeschickt, weil ihm die schönen Augen eines Mädchens über Pech und Ahle gingen, besuchte er wieder die Schule, ließ hier selbstgefertigte Stücke aufführen, erlernte hierauf die Handlung und kam 1820 in eine große Bijouteriehandlung in München. Die in Mußestunden geschriebenen satirischen Genrebilder machten ihn mit Saphir bekannt, und dieser lenkte sein Talent auf das Lustspiel. Sein »Sohn auf Reisen« machte entschiedene

Glück. Er unternahm nun selbst eine fünfjährige Reise und kehrte (aus Griechenland) über Konstantinopel 1840 nach München zurück. 1850 übernahm er die Stelle eines Dramaturgen am Theater an der Wien und hatte kontraktlich eine Anzahl Possen zu liefern. Da ihm diese Verpflichtung auf die Länge nicht konvenierte, so gab er sie 1854 auf, um sich journalistischen Arbeiten zu widmen. Seine Lustspiele (1845—57, 8 Bde.) sind teilweise gewöhnliches Fabrikat; andre erheben sich über das Niveau und werden jetzt noch gern gesehen und gelesen (»Ein Sohn auf Reisen«, »Das Porträt der Geliebten«, »Ein höflicher Mann«, »Der deutsche Michel«, »Ein Filz als Prasser«, »Die Heimkehr von der Hochzeit«, »Die Schwiegertochter« u. a.).

Fern, Fanny, s. Parton 2).

Fernandez de los Rios, Angelo, span. Schriftsteller, geb. 27. Juli 1821 zu Madrid, studierte daselbst die Rechte und wurde seit 1854 wiederholt in die Abgeordnetenkammer gewählt, mußte aber 1866 Spanien verlassen und lebte nun bis zum Sturz der Königin Isabella 1868 in Frankreich im Exil. Nach Spanien zurückgekehrt, trat er wieder in die politische Laufbahn ein, wurde 1869 zum Senator ernannt, fungierte dann als spanischer Gesandter in Lissabon, mußte aber 1876, als Alfons den Thron bestieg, von neuem Spanien meiden und lebt seitdem wieder in Frankreich. Eine Reihe spanischer Journale (»Los Novedades«, »La Soberania nacional«, »Los Succesos«, »La Ilustracion«, »El Agricultor Español«) verdanken ihm ihre Entstehung. Unter seinen Schriften sind besonders sein umfangreiches Werk über die Bourbonen in Spanien und »Mi mision in Portugal« von Bedeutung.

Fernandez-Guerra y Orbe, 1) Aureliano, span. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 16. Juni 1816 zu Granada, widmete sich daselbst dem Studium der Rechte, erwarb sich den juristischen Doktorgrad und kam eine Professur für Geschichte und Litteratur in Granada und erhielt einige Jahre später den Lehrstuhl für auswärtige Litteraturen an der Universität zu Madrid. Er ist ständiger Sekretär der spanischen Akademie und zählt zu den fruchtbarsten Schriftstellern Spaniens. Als Lyriker, Historiker und Dramatiker wie als Kritiker hat er Bedeutendes geleistet. Von seinen dramatischen Dichtungen erwähnen wir: »Cervantes' Tochter« (1839), »Alfonso Ceno, oder der goldne Turm«; von seinen lyrischen Dichtungen: »Oden und Romanzen« (1842—68); von seinen Leistungen auf geschichtlichem Gebiet: »Die Verschwörung zu Venedig im Jahr 1618« (1856), »Itinerarium des römischen Spanien« (1862), »Der Orden von Calatrava« (1864), »Das pompejanische Munda« (1866), »König Pedro von Kastilien« (1868), »Die orientalischen Kulte in Iberien« (1875), »Kantabrien« (1878), »Deitania« (1879) u. a. Auch hat er die Inedita des Cervantes herausgegeben und diesen selbst wie die Werke des Quevedo kommentiert.

2) Luis, span. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 11. April 1818 zu Granada, ist wie sein Bruder Advokat und zeichnete sich zunächst als dramatischer Schriftsteller aus (zum Teil in Gemeinschaft mit Tamayo und Cañete). »Merecer para alcanzar«, »El niño perdido« &c. sind unter seinen Stücken besonders bekannt. Dasjenige Werk aber, welches ihm Ansehen in der wissenschaftlichen Welt verschaffte, ist das von der spanischen Akademie gekrönte Buch »Don Juan Ruiz de Alarcon y Mendoza«, das nicht nur die Biographie dieses mexikanischen Dramatikers, sondern zugleich ein abgerundetes Bild der Geschichte der spanischen Zivilisation in Europa und Amerika während des goldnen Zeitalters enthält. Seit 1872 ist F. Mitglied der spanischen Akademie.

Fernandez y Gonzalez, Manuel, span. Dichter und Romanschriftsteller, geboren um 1823 zu Sevilla, verlebte seine Jugend in Granada und studierte daselbst die Rechte, diente darauf sieben Jahre in der Armee und fand in dieser Stellung Gelegenheit, Land und Leute der Iberischen Halbinsel nach allen Richtungen kennen zu lernen. Seit 1846 sich ganz der Schriftstellerei widmend, war er be-

sonders auf dramatischem Gebiet thätig und erntete mit seinen zahlreichen Stücken, die teils humoristisch oder farcenhaft sind, teils tragische (meist nationale) Stoffe in drastischer Weise behandeln, allgemeinen und reichen Beifall. Am bekanntesten wurden von seinen Dramen: »Luchar contra el sino« (1848); »El Cid« (1858); »Un duelo à tiempo« (1859); »Padre y Rey« (1860); »Don Luis Osorio« (1863); »Aventuras imperiales« (1864) u. a. Außerdem schrieb F. zahlreiche Romane, die allerdings einer feinen Charakteristik nicht selten entbehren, aber doch viel gelesen wurden, z. B.: »Don Juan Tenorio« (1851); »Martin Gil« (1854); »El Algibe de la Gitana«; »El cocinero del Rey« (1857); »Los siete infantes de Lara« (1862); »Los Monfies de las Alpujarras«; »La virgen de la Palma« (1867); »El montero de Espinosa« (1869); »Esperanza« (1870) u. a. Als Lyriker trat er auf mit »Poesias« und »Poesias varias« (1858); auch veröffentlichte er Sammlungen von Märchen und Sagen, wie: »Allah Alabar« (1849) und »La Alhambra« (1863).

Ferrāri, 1) Giuseppe, ital. geschichtsphilosophischer und politischer Schriftsteller, geb. 1812 zu Mailand, gest. 1876; entwickelte sich nach erhaltener wissenschaftlicher Ausbildung auf der Universität zu Pavia, durch sein väterliches Erbe der Notwendigkeit enthoben, sich um ein Amt zu bemühen, zum scharfen geschichtsphilosophischen Denker unter dem Einfluß Vicos, dessen sämtliche Werke er mit einem erklärenden Supplementband herausgab (1835), wie auch Romagnosis, seines Lehrers, über welchen er einen Essay: »La mente di G. D. Romagnosi« (1835), veröffentlichte. Freidenker als Philosoph und in der Politik den sozial-republikanischen Doktrinen zugeneigt, glaubte er in Frankreich sich ungehinderter als in seinem Vaterland bewegen zu können und ging 1839 nach Paris, wo er in demselben Jahr seine Schrift »Vico et l'Italie« herausgab. Im nächsten Jahr folgten die weitern Arbeiten: »De l'erreur« und »De religiosis Campanellae opinionibus«. 1842 begann er an der Universität Straßburg Vorlesungen über die Politik des Platon und des Aristoteles zu halten, die er in Druck gab (»Idées sur la politique de Platon et d'Aristote«, 1842), nachdem die sozialen Tendenzen derselben die Regierung veranlaßt hatten, der mündlichen Lehrthätigkeit des jungen Philosophen schon nach 18 Tagen ein Ziel zu stecken. Auch auf andern Lehrkanzeln Frankreichs gelang es ihm aus ähnlichen Gründen nicht, festen Fuß zu fassen. Er fuhr indessen fort, seine Ansichten darzulegen in den Werken: »Essai sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire« (1843); »Machiavel, juge des révolutions de notre temps«, »Les philosophes salariés« (beide 1849) und »Filosofia della rivoluzione« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.), seinem geistreichen Hauptwerk, das über die »unüberwindlichen Antinomien« des Gedankens auf das fruchtbare Gebiet des realen Lebens hinausstrebt. Daran schlossen sich die »Histoire des révolutions de l'Italie, ou Guelfes et Ghibellins« (1856—58, 2 Bde.) und sein politisches Glaubensbekenntnis: »La federazione republicana« (1859), die Darlegung seiner Theorie der allgemeinen freien Völkerverbrüderung, an welcher er mit doktrinärem Starrsinn noch festhielt, als die Befreiung Italiens vorläufig auf anderm Weg angebahnt und er nach seiner Heimkehr ins italienische Parlament gewählt worden war, wo er sich als ausgezeichneter Redner bemerklich machte. Halb zum Franzosen geworden, erwartete er alles Heil für Italien von Frankreich. Weiter erschienen noch von ihm: »Histoire de la raison d'état« (1860); »La Chine et l'Europe« (1867); »Storia della rivoluzione d'Italia« (1871—73, 3 Bde.); »Teoria de' periodi politici« (1874). Seine Biographie schrieb Mazzoleni (1876).

2) Paolo, ital. Lustspieldichter, geb. 5. April 1822 zu Modena, studierte die Rechte in seiner Vaterstadt, aber ohne eigentlichen Beruf dafür, und schrieb zu Massa, wohin sein Vater als herzoglicher Gouverneur übergesiedelt war, 1847 seine erste Komödie: »Bartolommeo il calzolajo«, die er später »Il codicillo del

Zio Venanzio« betitelte. Es folgten: »L'anima debole« und »L'anima forte« und einige andre Stücke, von welchen sich nur »La donna e lo scettico« und »Il codicillo« auf dem Repertoire erhalten haben. 1852 schrieb er sein Meisterwerk: »Goldoni e le sue sedici commedie«, welches zwei Jahre lang unaufgeführt blieb, dann aber einen seltenen Triumph beim Publikum sowohl als bei der Kritik errang. Kaum geringer war der Erfolg der Komödie »Parini e la satira« (1857), und diese beiden Werke gelten seither als die gediegensten Hervorbringungen des modernen italienischen Lustspiels. Er lieferte noch eine Reihe von nicht ganz so erfolgreichen, aber doch wertvollen Dramen und Lustspielen: »Prosa« (ursprünglich »Il Tartuffo moderno« betitelt); »Dante a Verona«; »Poltrona storica«; »La medicina d'una ragazza ammelata« (1862, zuerst im modenesischen Dialekt geschrieben); »Gli uomini serii« (1869); »Cause ed effetti«; »Il ridicolo«; »La bottega del Capellajo«; »Il duello«; »Il suicidio«, ein auch auf deutschen Bühnen mit Erfolg aufgeführtes Effektstück (1875); »Un ballo in provincia«; »Vecchie storie«; »Le due donne« (deutsch in Reclams »Universalbibliothek«). Pikante Stoffe, ernste Tendenzen, pointierter Dialog, geschickte Mache und zum Teil auch grelle Effekte erinnern in Ferraris neuern Stücken an verschiedene Phasen der französischen Schule. 1860 übernahm F. eine Professur der Geschichte in Modena, später eine solche an der wissenschaftlichen Akademie zu Mailand. Eine Sammlung seiner dramatischen Werke erschien 1870.

Ferrigni (spr. -rinji), Piero Francesco Leopoldo, genannt Yorick, ital. Schriftsteller, namentlich Feuilletonist und Kritiker, geb. 15. Nov. 1836 zu Livorno, machte seine ersten Studien in Pisa, wo er zunächst durch phänomenale Gedächtnisproben Aufsehen erregte, und erwarb sodann den Doktorgrad der Rechte zu Siena. Inzwischen aber hatte er bereits begonnen, für Zeitungen zu schreiben, und wurde bald als geistreicher Feuilletonist unter dem aus Shakespeares »Hamlet« entlehnten Pseudonym Yorick der Liebling des toscanischen Publikums. 1859 nahm er thätigen Anteil an der nationalen Erhebung, fungierte als Sekretär im toscanischen Ministerium und kämpfte später als Freiwilliger in den Reihen des verbündeten französisch-italienischen Heers. Nach dem Frieden von Villafranca machte ihn Garibaldi zu seinem Privatsekretär und bediente sich seiner auch zu einer Mission an den König Viktor Emanuel nach Turin. Der Eintritt friedlicher Verhältnisse führte F. zur litterarischen Thätigkeit zurück; er schrieb, in Florenz lebend, namentlich für das Journal »La Nazione« und für die »Gazzetta del Popolo«, korrespondierte auch in französische und deutsche Blätter. Seine fruchtbare und brillante Feder ist ebenso gewandt in der Behandlung ernster, selbst wissenschaftlicher Themata wie in scherzhaft-leichtem Geplauder; das italienische Feuilleton besitzt in ihm seinen populärsten Vertreter. In Buchform erschienen bisher von ihm: »Viaggio attraverso l'esposizione italiana del 1861« (1861); »Fra quadri e statue« (1872); »La festa dei fiori« (1874, 4 Auflagen); »Su e giù per Firenze« (1877, 4 Auflagen). Seine »Cronache dei bagni di mare« wurden zum großen Teil von der »Morning Post« englisch, sein Buch »Vedi Napoli e poi...« (1877, 5 Auflagen) großenteils von der »Kölnischen Zeitung« deutsch reproduziert.

Fet, A. (mit seinem eigentlichen Namen Afanassy Afanasjewitsch Schenschin), russ. Lyriker, geb. 23. Nov. (a. St.) 1820 auf dem Erbgut seiner Familie, Nowosselki im Kreis Mzensk des Gouvernements Orel, studierte in Moskau, ging aber darauf zum Militär und machte mit dem Leibgarde-Ulanenregiment den türkischen Feldzug 1853—56 mit. Hierauf nahm er seinen Abschied und zog sich ganz auf sein Gut zurück. Dort lebt er, nachdem er die Schwester des bekannten kaiserlichen Leibarztes und Professors S. Botkin geheiratet, auch noch gegenwärtig. Es existieren mehrere Bände lyrischer Gedichte (der erste von 1840) von F., außerdem Übertragungen sämtlicher Oden des Horaz, der Dramen: »Julius Cäsar« und »Antonius und Kleopatra von

Shakespeare, des Goetheschen Idylls »Hermann und Dorothea« u. a., die zum Teil vortrefflich sind. Fets Talent bewegt sich, ohne durch eine in üppigen, farbenprächtigen Blüten sich entfaltende Phantasie zu glänzen, in anmutigen Grenzen; Innerlichkeit und reizvolle Behandlung des Verses bilden seine Vorzüge. Eine Auswahl der Gedichte Fets erschien 1863 in 2 Bänden. Ein paar Erzählungen in Prosa und einige kritische Aufsätze sind nicht von Belang.

Feuerbach, Ludwig, radikaler Philosoph, geb. 28. Juli 1804 zu Landshut, gest. 13. Sept. 1872 in Nürnberg; war der Sohn des bekannten Kriminalisten Anselm v. F., studierte in Heidelberg Theologie, dann seit 1824 zu Berlin unter Hegel Philosophie, habilitierte sich 1828 in Erlangen als Privatdozent der Philosophie, machte jedoch als solcher wenig Glück und verließ, da man ihm, dem Hegelianer, die Verleihung einer Professur wiederholt abschlug, 1836 die akademische Laufbahn. Versuche, in Frankreich (durch Cousin), in der Schweiz (zu Bern), in Griechenland, in Berlin (durch Ed. Gans) eine Anstellung zu finden, schlugen fehl, und so privatisierte er denn fortan in ländlicher Zurückgezogenheit, erst auf Schloß Bruckberg unfern Ansbach, wo fast alle seine Hauptwerke geschrieben wurden, seit 1860 auf dem bei Nürnberg gelegenen Rechenberg, wo er auch starb. Von Feuerbachs Schriften, die einen idealen Radikalismus in glühender Sprache vortragen, waren die frühesten die anonym erschienenen »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit« (1830), worin er eine Religion, die sich ein Jenseits als Ziel setze, für einen Rückschritt erklärte. Nachdem er sodann unter dem Titel: »Abälard und Heloise« (1833) in humoristisch-philosophischen Aphorismen eine Parallele zwischen der realen und idealen Seite des Lebens veröffentlicht hatte, begann er mit seiner »Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie« (1833—38, 3 Bde.) und den »Kritiken auf dem Gebiet der Philosophie« (1835) den Kampf der Vernunft gegen die Theologie, des Wissens gegen den Glauben, und sagte sich zugleich durch die Schrift »Zur Kritik der Hegelschen Philosophie« (1839) von der dialektischen Methode und deren Meister Hegel los, dessen Philosophie er in Naturalismus umbildete. Endlich besiegelte er in seinem Hauptwerk: »Das Wesen des Christentums« (1841, 3. Aufl. 1849), einer empirisch- oder historisch-philosophischen Analyse des Rätsels der christlichen Religion, seinen Zerfall mit der ganzen christlichen Philosophie. Der Satz, daß der angeblich nach Gottes Ebenbild geschaffene Mensch vielmehr umgekehrt das Göttliche nach seinem eignen Ebenbild schaffe, wird hier zum Ausgangspunkt der Naturgeschichte des Christentums. F. erklärt die Religion für einen Traum des Menschengeistes, Gott, Himmel, Seligkeit für durch die Macht der Phantasie realisierte Herzenswünsche; was der Mensch Gott nenne, sei das Wesen des Menschen selbst 2c. Zur Ergänzung ließ er unmittelbar darauf die Schriften: »Das Wesen der Religion« (1845), »Das Wesen des Glaubens im Sinn Luthers« (2. Aufl. 1855), die »Grundsätze der Philosophie der Zukunft« (1843) und die (1848 in Heidelberg gehaltenen) »Vorlesungen über das Wesen der Religion« (1851) folgen, welche sämtlich »die Aufgabe der neuern Zeit: die Verwandlung und Auflösung der Theologie in die Anthropologie« zu fördern bestimmt waren. Seine letzten größern Schriften, worin er zugleich seinen anthropologischen Naturalismus zum offenen Materialismus umschuf, waren: »Theogonie oder von dem Ursprung der Götter nach den Quellen des klassischen, hebräischen und christlichen Altertums« (1857, 2. Aufl. 1866) und »Gottheit, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie« (1866), erzielten indessen nicht entfernt mehr die Wirkung ihrer litterarischen Vorgänger. Die »Sämtlichen Werke« Feuerbachs erschienen in 10 Bänden (1844—66). Seinen »Briefwechsel und Nachlaß« gab K. Grün heraus (1874, 2 Bde.). Vgl. Beyer, Leben und Geist L. Feuerbachs (1872).

Feuillet (spr. föjä), Octave, franz. Schriftsteller, geb. 11. Aug. 1820 zu St. Lô (La Manche), debütierte unter dem Namen Désiré Hazard im »National« mit einem Roman: »Le grand vieil-

lard« (mit Bocage, 1845), und ließ dann in der »Revue nouvelle« und »Revue des Deux Mondes« eine ganze Reihe andrer nachfolgen, von denen »Le roman d'un jeune homme pauvre« (1854, bald darauf auch dramatisiert) zuerst durchgriff und seinen Namen in weitesten Kreisen bekannt machte. Die Vorzüge und Mängel der Feuilletschen Muse treten schon in diesem Werke klar zu Tage: einerseits ausgesprochene Ehrbarkeit und ein gewisser Adel der Gesinnung und des Stils nebst technischer Sicherheit, anderseits etwas Unmännliches und Unentschiedenes, eine übertriebene Diskretion, die ihm aber gerade den besondern Beifall der gebildeten Frauenwelt erwarb, dessen er sich bis heute erfreut. In einigen spätern Werken suchte F. allerdings diese Schwäche von sich abzuschütteln, verfiel aber dabei in das andre Extrem und behandelte sehr gewagte Probleme, denen seine Gestaltungskraft nicht gewachsen war. Wir nennen von seinen Werken noch: das Schauspiel »Dalila« (1857); den von Mystizismus getränkten Roman »Histoire de Sibylle« (1862), welchen G. Sand mit der freigeistigen »Mademoiselle de la Quintinie« beantwortete; die wirkungsvolle Komödie »Montjoie« (1863), worin er der wurmstichigen Moral der Gesellschaft des zweiten Kaiserreichs den Spiegel vorhält; den anspielungsreichen Roman »Monsieur de Camors« (1867); das Schauspiel »Julie« (1869) und den Roman »Julia de Trécœur« (1872), welcher einige Jahre später dramatisiert unter dem Titel: »Le Sphinx« auf dem Théâtre français Furore machte; ferner den Einakter »L'acrobate« (1873) und als die letzten Romane: »Un mariage dans le monde« (1875), »Les amours de Philippe« (1877) und »Le journal d'une femme« (1878). Außerdem pflegte F. mit vielem Erfolg das sogen. »Proverbe«, d. h. das einaktige Dramolett, in welchem ein Dialog von wenigen Personen irgend eine sprichwörtliche Erfahrung, einen Grund- oder Lehrsatz des gemeinen Lebens erläutert und illustriert. Dahin gehören: »Le Pour et le Contre« (1854), ein Muster der Gattung; »Le cheveu blanc«, »La partie des dames«, »Le fruit défendu«, »Péril en demeure«, »La fée« u. a. F. lebt ziemlich zurückgezogen und zwar den größten Teil des Jahrs über in seiner normännischen Heimat. Seit 1862 ist er Mitglied der Akademie.

Féval (spr. fewál), Paul, franz. Romanschriftsteller, geb. 27. Sept. 1817 zu Rennes, widmete sich dem Advokatenberuf, gab diesen aber nach dem ersten Prozeß, den er geführt hatte, auf und ging nach Paris, um hier auf litterarischem Feld sein Glück zu versuchen. Nach mancherlei Enttäuschungen und Schwierigkeiten veröffentlichte er 1841 in der »Revue de Paris« seinen ersten Roman: »Le club des Phoques«, auf welchen bald die »Chevaliers du firmament«, dann im »Courrier français« der »Loup blanc« (1843) und unter dem Pseudonym Francis Trollope die »Mystères de Londres« (1844) folgten, die durch ihre spannende und aufregende Konzeption die Lesewelt kaum minder als Sues »Geheimnisse von Paris« in Bewegung setzten und dem Verfasser die Spalten aller Journale öffneten. Es folgten zunächst: »Le fils du diable« (1847), »Quittance de minuit« und »Les amours de Paris« (1847); dann, nachdem er 1848 als guter Bretone gegen die Republik gekämpft hatte, eine wahre Flut von Romanen (gewöhnlich vier zugleich in vier verschiedenen Zeitungen), Erzeugnisse einer überreichen Phantasie und leichten Darstellungsgabe, die wohl häufig ins Flüchtige, aber nur selten in das ganz Banale und Seichte ausartete. Wir nennen davon: »Frère Tranquille«, »Le Bossu«, »Les nuits de Paris«, »Les puritains d'Écosse«, »Les mousquetaires du roi«, »Le bonhomme Jacques«, »Cotillon III«, »Mauvais cœur« (sämtlich auch dramatisiert und aufgeführt, darunter der »Bossu« mit ungeheurem Erfolg); ferner: »Alizia Pauli«, »Mad. Gilblas«, »Les tueurs de tigres«, »Les habits noirs«, »Roger Bontemps«, »Le capitaine Fantôme«, »Maman Leo«, »L'avaleur de sabres«, »La reine des épées«, »Contes bretons«, »La rue de Jérusalem«, »L'hôtel Carnavalet«, »L'homme du gaz«, »La tache rouge«,

»Premières aventures de Corentin Quimper« u. a. (durchgängig auch in die meisten fremden Sprachen übersetzt). Seit den 70er Jahren hat sich der bis dahin ziemlich weltlich gesinnte Dichter, der inzwischen Präsident der Société des gens de lettres und Vizepräsident der Gesellschaft der Theaterdichter geworden war, mit schwärmerischer Begeisterung dem Ultramontanismus in die Arme geworfen. Schriften aus dieser letzten Periode sind: »Les Jésuites« (1877); »Les étapes d'une conversion« (1877); »Les merveilles du Mont St. Michel« (1879); »Pas de divorce!« (1880); »La première communion« (1880) u. a.

Feydeau (spr. födoh), Ernest, franz. Schriftsteller, geb. 16. März 1821 zu Paris, gest. 29. Okt. 1873 daselbst; war von Haus aus Kaufmann und sogar eine Zeitlang als Börsenmakler thätig, beteiligte sich dann (seit 1856) als Mitarbeiter an verschiedenen Journalen der Hauptstadt und veröffentlichte 1858 seinen berüchtigten Roman »Fanny«, der in kurzer Zeit 30 Auflagen erlebte und eine der charakteristischsten litterarischen Erscheinungen des zweiten Kaiserreichs bildet. Später folgten die Romane: »Daniel« (1859); »Cathérine Overmeire« (1860); »Sylvie« (1861); »Un début à l'Opéra« (1863), letzterer mit einem Vorwort, worin sich der Verfasser gegen den Vorwurf unmoralischer Tendenzen zu wahren sucht; ferner: »Le roman d'une jeune mariée« (1865) und das den Luxus verherrlichende Werk »Du luxe des femmes, des mœurs, de la littérature et de la vertu« (1866). Als Dramatiker versuchte er sich mit »Monsieur de Saint-Bertrand« (1863), doch ohne Erfolg. Nachdem er eine Zeitlang ein gouvernementales Blatt, »L'Époque«, redigiert hatte, wandte er sich wieder der Belletristik zu, erzielte aber nur noch einmal einen buchhändlerischen Erfolg mit dem Roman »La comtesse de Chalis, ou les mœurs du jour« (1867), worin er sich den heuchlerischen Anschein gibt, selbst unter die Moralisten gegangen zu sein, in Wahrheit aber durch seine künstlich berechneten Schilderungen nur zur Unsittlichkeit anreizt. Seine letzten Publikationen sind die Schmähschrift »L'Allemagne en 1871. Impressions de voyage« (1872) und »Théophile Gautier. Souvenirs intimes« (1874).

Fibiger, 1) Johannes Henrik Tauber, dän. Dichter, geb. 27. Jan. 1821 als Sohn des Gymnasialrektors zu Nykjöbing, studierte von 1837 an Theologie in Kopenhagen und wurde nach bestandenem Examen 1850 Hospitalprediger und Kollaborator am Gymnasium in Hadersleben, 1859 Garnisonprediger in Kopenhagen und 1874 Pfarrer in Vallensbed im Amt Sorö. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten bewegen sich auf religiös-biblischem Boden und halten sich auch ganz an den Stil der Heiligen Schrift, so die Trauerspiele: »Jephtas Datter« (1849), »Jeremia« (1850), »Johannes den Döber« (1857), die sich, abgesehen vom Stoff, schon um ihres großen Umfangs willen nicht für die Bühne eigneten. Diesen folgte die Familientragödie »Kors og Kjärlighed« (»Kreuz und Liebe«, 1858), dann sieben versifizierte Erzählungen: »Nogle Sagn« (1865) und drei größere Dichtungen: Sisyphos, Hedin, Helmas Död (eine Tragödie im griechischen Stil), unter dem Titel: »Den evige Strid« (»Der ewige Kampf«, 1868). Diese weltlichen Dichtungen gab er unter dem Pseudonym Diodoros, das er auch für »Graabroderen« (»Der Franziskaner«, 1880), eine Erzählung in 16 Gesängen, welche in der Reformationszeit spielt, beibehielt. Von diesen Dichtungen, in denen er sich mit großer Assimilierungsgabe in die Zeiten des Altertums und Mittelalters zu versetzen wußte, haben »Johannes der Täufer« und »Der ewige Kampf« den meisten Beifall gewonnen. Seine übrige Muße wandte er namentlich den altheidnischen Religionen zu, über die er verschiedene Essays, so über »Nordische Mythologie«, die »Kalavala« und die »Zendavesta«, schrieb. Gegenwärtig ist er mit den Hieroglyphen beschäftigt. Der reichbegabte Dichter hat aber auch durch seine zwei großen Predigtsammlungen: »Juletiden« (»Weihnacht«, 187[illegible] und »Paasketiden« (»Ostern«, 187[illegible] zündend und eingreifend gewirkt und si[illegible] dadurch den Haß der demokratischen Pa[illegible]

tei in solchem Grad zugezogen, daß das Ministerium und der Bischof von Seeland sich ins Mittel legen mußten.

2) **Elfriede**, dän. Romanschriftstellerin, geb. 17. Juli 1834 als Tochter eines schleswigschen Oberzollinspektors **Müller**, verheiratete sich 1856 mit dem durch viele wissenschaftlichen Arbeiten bekannten Arzt Chr. **Fibiger**, welcher 1873 starb. Ihre erste litterarische Arbeit: »En Magdalenhistorie« (1878), erregte so großes Aufsehen, daß sie innerhalb acht Tagen zwei Auflagen erlebte. Der große Erfolg ermunterte sie, in kurzen Zwischenräumen die Erzeugnisse ihrer leichtfließenden Feder einander folgen zu lassen: »Hedens Hemmeligheder« (»Die Geheimnisse der Heide«, 1877); »To Fortällinger« (»Zwei Erzählungen«, 1878); »Sorte Stefan« (»Der schwarze Stephan«, 1879) und endlich den Roman »Askepot« (»Aschenbrödel«, 1880), welcher sie bereits auf der Höhe ihres Schaffens zeigt. Haben ihre Erzählungen gern den jütischen Leben und das Volksleben gewählt, so hat sie neuerdings sich dem sozialen Leben der höhern Schichten zugewandt. Glückliche Erfindung, feine Beobachtung und Originalität der Diktion zeichnen dieses anziehende Talent von entschieden antirealistischer Richtung aus. In jüngster Zeit hat sie auch in der sozialen Frauenfrage das Wort mit »Ogsaa et lille Ord om Kvinden« (»Auch ein kleines Wort über die Frau«, 1880) ergriffen und sich mit Wärme und Unparteilichkeit den Überschreitungen nach beiden Seiten entgegengestellt. 1878 erhielt sie vom König von Dänemark ein lebenslängliches Legat.

Fichte, **Immanuel Hermann**, theistischer Philosoph, geb. 18. Juli 1797 zu Jena, gest. 8. Aug. 1879 in Stuttgart; war der Sohn des berühmten Philosophen **Johann Gottlieb F.**, studierte zu Berlin Philologie, wandte sich aber bald philosophischen Studien zu, war Gymnasiallehrer zu Saarbrücken, darauf zu Düsseldorf, wurde 1836 außerordentlicher, 1840 ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Bonn, folgte 1842 einem Ruf in gleicher Eigenschaft nach Tübingen und ließ sich, nachdem er 1867 in den Ruhestand getreten, in Stuttgart nieder. F. nimmt in der Philosophie eine Vermittlerstelle zwischen entgegengesetzten Richtungen ein und tritt in seinen frühern, vorzugsweise theologischen Schriften der pantheistischen Richtung entgegen, wie er in seinen spätern, vorzugsweise psychologischen Werken gegen die individualistische Schule ankämpft. Wir nennen als die wichtigsten: »Beiträge zur Charakteristik der neuern Philosophie« (2. Aufl. 1841); »Über Gegensatz, Wendepunkt und Ziel heutiger Philosophie« (1832–36, 3 Teile); »Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnis« (1834); »Die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer« (2. Aufl. 1855); »Die spekulative Theologie« (1846—47, 3 Teile); »System der Ethik« (1850—53, 2 Bde.); »Anthropologie« (3. Aufl. 1876); »Psychologie« (1864—73, 2 Bde.); »Die Seelenfortdauer und die Weltstellung des Menschen« (1867); »Vermischte Schriften« (1869, 2 Bde.); »Die theistische Weltansicht und ihre Berechtigung« (1873); »Der neuere Spiritualismus (1878). Auch gab er heraus: »J. G. Fichtes Leben und litterarischer Briefwechsel« (2. Aufl. 1862, 2 Bde.); »J. G. Fichtes nachgelassene Werke« (1834—35, 3 Bde.); »J. G. Fichtes sämtliche Werke« (1845—1846, 8 Bde.).

Figuier (spr. figieh), 1) **Louis**, franz. Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1819 zu Montpellier, studierte daselbst und bekleidet seit 1853 eine Professur an der École de pharmacie zu Paris. 1855 erhielt er auch die Redaktion des wissenschaftlichen Feuilletons der »Presse«. F. hat zahlreiche Schriften besonders auf dem Gebiet der populären Naturkunde veröffentlicht, welche alle Vorzüge des französischen Geistes, aber auch viele Schwächen desselben zeigen und große Verbreitung gefunden haben. Besonders bemerkenswert sind: »Exposition et histoire des principales découvertes scientifiques modernes« (6. Aufl. 1862, 4 Bde.); »Histoire du merveilleux dans les temps modernes« (3. Aufl. 1870 ff., 4 Bde.); »L'alchimie et les alchimistes« (3. Aufl. 1860); »Le lendemain de la mort«, ein Plai-

doyer für die Unsterblichkeit der Seele (7. Aufl. 1878); »Vies des savants illustres« (3. Aufl. 1879, 5 Bde.); »Les merveilles de la science« (1867—69, 4 Bde.); »Les grandes inventions dans les sciences etc.« (6. Aufl. 1879); »Les merveilles de l'industrie« (1875, 4 4 Teile); »Connais-toi toi-même«, Elemente der Physiologie (1878). Unter dem Gesamttitel: »Le tableau de la nature« (1862—73, 10 Bde.) veröffentlichte er endlich eine Reihe naturgeschichtlicher Lehrbücher in populärer Darstellung, die zahlreiche Auflagen erlebten. Seit 1856 gibt er auch das weitverbreitete »Année scientifique et industrielle« heraus. Neuerdings (1875) versuchte er sich mit einem großen Schaustück: »Les six parties du monde«, auf der Bühne.

2) Juliette, geborne Bouscaren, Gattin des vorigen, geb. 1829 zu Montpellier, gest. 6. Dez. 1879 in Paris; hat sich als Schriftstellerin durch anmutige Novellen und Schilderungen bekannt gemacht, von denen wir die »Nouvelles languedociennes« (1860), »Les sœurs de lait« (1861), »Le gardien de la Camargue« (1862), »La prédicante des Cévennes« (1864), »L'Italie d'après nature« (1868) hervorheben. Auch kamen mehrere Lustspiele von ihr, z. B.: »Les pelotons de Clairette« (1872), »La vie brûle« (1872), »Le pied-à-terre« (1874), »Les pilotes de M. Brancola« (1874), »Les deux cornets« (1877) u. a., sowie die Dramen: »Le presbytère« (1872), »L'enfant« (1874) und »Barbe d'or« (1876) zur Aufführung.

Filon (spr. -long), Auguste, franz. Historiker, geb. 7. Juni 1800 zu Paris, gest. 1. Dez. 1875 daselbst; erhielt 1840 eine Stelle an der Normalschule zu Paris, ward 1853 Professor der Geschichte an der Fakultät der Wissenschaften zu Douai und 1858 Inspektor der Akademie in Paris. Seine vorzüglichsten Schriften sind: »Histoire de l'Europe au XVI. siècle« (1838, 2 Bde.); »De la diplomatie française sous Louis XIV« (1843); »Du pouvoir spirituel dans ses rapports avec l'état« (1844, Preisschrift); »Histoire de l'Italie méridionale jusqu'à la conquête romaine« (1849); »Histoire du sénat romain« (1850); »Histoire de la démocratie athénienne« (1854); »L'alliance anglaise au XVIII. siècle« (1860) etc. Auch hat er »Éléments de rhétorique française« (8. Aufl. 1865) und »Nouvelles narrations françaises« (12. Aufl. 1874) herausgegeben. — Sein Sohn François Gabriel F., geb. 1835, ehemals Lehrer des kaiserlichen Prinzen, hat unter dem Namen Pierre Sandrié verschiedene Novellen veröffentlicht.

Fin Bec, s. Jerrold.

Findeisen, Julius, Dramatiker und Schauspieler, geb. 3. Juni 1809 zu Leipzig, gest. 13. März 1879 in Wien; debütierte 1826 in seiner Vaterstadt als Schauspieler unter Theodor Küstner, führte dann ein Wanderleben, das ihn 1840 nach Berlin und von da 1842 nach Wien führte, wo er Engagement bei Direktor Carl, dann am Theater an der Wien nahm und fortan blieb. Als Dramatiker kultivierte er mit besonderm Glück das Volksstück; zu den beliebtesten seiner Stücke gehörten: »Fanny, die schieche Nuß«; »Wie mans treibt, so gehts«; »Der Schuster-Michel«; »Die Tugendsünde« u. a.

Finlay (spr. -leh), George, engl. Historiker, geboren um 1800 in Schottland, gest. 26. Jan. 1875 zu Athen, wo er lange gelebt. Der Sohn eines englischen Offiziers, begab er sich schon früh als Mitkämpfer in die Reihen des griechischen Aufstands, und sein Name glänzt neben denen von Lord Byron, Church und andern Philhellenen. Er stieg zum Grad eines Obersten auf und machte nach dem Krieg das neue Königreich zu seiner neuen Heimat. Er kaufte Land in Attika, machte sich mit allem Griechischen vertraut und nahm thätigen, ernsten Anteil an dem öffentlichen Leben in freisinniger Weise, was ihn auch mit König Otto in Zusammenstoß brachte. Zugleich lieferte er lange Jahre hindurch Berichte über Griechenland für die »Times« und Aufsätze für die »Saturday Review«, so als Vermittler zwischen England und Neuhellas dienend. Keineswegs schmeichelte er seinen neuen Mitbürgern, oft deckte er Fehler

auf; ihm blieb bis zum Tode die Achtung aller Parteien. Er beschloß, mit großer Ortskenntnis auch der Nebenländer, die Geschichte Griechenlands seit Alexander d. Gr. zu schreiben, und vollendete stückweise sein Werk. Es erschienen: »Greece under the Romans« (1844); »History of Greece and Trebizond« (1851); »History of Greece under Othoman and Venetian domination« (1856); »History of the Byzantine and Greek empires« (1854); »History of the Greek revolution« (1861). Schon früher erschien die Schrift »The Hellenic kingdom and the Greek nation« (1836). Von ihm sagt die »Saturday Review«: »Als ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte der griechischen Nation, als ein Protest gegen diejenigen, welche die griechische Geschichte mit der Schlacht von Chäroneia oder auch mit dem Brand von Korinth abschließen möchten, ist Finlays Geschichte epochemachend«. Nach seinem Tod erschien als Gesamtwerk, unter der Autorität der Universitäten Cambridge und Oxford, vom Verfasser selbst noch durchgesehen: »History of Greece, from its conquest by the Romans to the present time« (1877, 7 Bde.).

Fischer, 1) **Johann Georg**, Dichter, geb. 25. Okt. 1816 zu Groß-Süßen in Württemberg, Sohn eines Zimmermanns. Schon in seinem Heimatsdorf hatte er neben den Fächern der Dorfschule Gelegenheit, in Latein, Musik und Naturgeschichte unterrichtet zu werden. Nachdem er hierauf das Schullehrerseminar in Eßlingen besucht hatte, fand er Verwendung als Lehrergehilfe und konnte erst nach dieser Zwischenthätigkeit die Universität Tübingen besuchen, wo er sich besonders den naturwissenschaftlichen und philosophisch-ästhetischen Fächern zuwandte. Nachdem er hierauf in Ulm und Stuttgart in verschiedenen Lehrstellungen thätig gewesen war, promovierte er in Tübingen zum Doktor der Philosophie und lebt jetzt in Stuttgart als Professor an der Oberrealschule. Fischers »Gedichte« (1854) und »Neue Gedichte« (1865) erwarben sich bei ihrem Erscheinen ungeteilten Beifall durch den echt lyrischen Pulsschlag, der sie belebt; auch die politischen Klänge berühren sympathisch wegen ihrer Wärme und Unbefangenheit. Die spätern Sammlungen: »Den deutschen Frauen« (1869) und »Aus frischer Luft« (1872), stehen auf gleicher Höhe. Als Dramatiker (»Saul«, 1862; »Friedrich II. von Hohenstaufen«, 1863; »Florian Geyer«, 1866; »Kaiser Maximilian von Mexiko«, 1868) hatte F. nicht ganz denselben Erfolg, weil ein Überschwang von Rhetorik den strammen dramatischen Nerv lähmt. Dagegen ist der Liedercyklus »Merlin« (1877), dem die »Neuen Lieder« (1876) vorausgingen, ein Kranz voll poetischen Dufts und Glanzes. Noch ist die naturpsychologische Skizze »Aus dem Leben der Vögel« (1863) zu erwähnen.

2) **Kuno**, Philosoph, geb. 23. Juli 1824 zu Sandewalde in Schlesien, studierte seit 1844 zu Leipzig und Halle Philosophie, Philologie und Theologie, habilitierte sich 1850 als Privatdozent in Heidelberg, wurde 1856 als Professor der Philosophie nach Jena berufen und ging von hier 1872 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg, wo er noch gegenwärtig wirkt. Von seinen Schriften erwähnen wir als die bedeutendsten: »Diotima, die Idee des Schönen« (1849); die ausgezeichnete »Geschichte der neuern Philosophie« (1852—72), sein geschichtliches Hauptwerk, von dem bis jetzt 6 Bände, zum Teil in wiederholter Auflage, erschienen; »Akademische Reden« (1862) und als sein systematisches Hauptwerk: »System der Logik und Metaphysik oder Wissenschaftslehre« (2. Aufl. 1865). Er schrieb außerdem: »Schillers Selbstbekenntnisse« (1858) und »Schiller als Philosoph« (1859), worin er des Dichters Persönlichkeit vom philosophischen Gesichtspunkt aus zu erklären sucht; »Franz Baco von Verulam« (2. Aufl. 1875); »Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre« (1860); »Lessings Nathan der Weise« (2. Aufl. 1872); »Baruch Spinozas Leben und Charakter« (1865); »Über die Entstehung und die Entwickelungsformen des Witzes« (1871); »Goethes Faust. Über die Entstehung und Komposition des Gedichts« (1878) und »Lessing als Reformator der deutschen Litteratur« (1881, 2 Bde.).

Fitger, Arthur, Dichter und Maler, geb. 4. Okt. 1840 zu Delmenhorst im Großherzogtum Oldenburg, Sohn eines Postmeisters, besuchte das dortige Gymnasium und entschloß sich zur künstlerischen Laufbahn, zu welchem Zweck er als Adept der Historienmalerei 1858—60 auf der Akademie in München, 1860—63 auf der zu Antwerpen weilte. Nach verschiedenen Reisen und längerm Aufenthalt in Paris, Wien und Berlin ließ er sich 1869 in Bremen nieder, wo er fast ausschließlich mit monumentaler Malerei sich beschäftigt und eine Anzahl größerer Arbeiten (Wandgemälde in der St. Rembertikirche, im Ratskeller, in der Post, Börse 2c.) ausgeführt hat. Seine malerische Richtung ist durch Cornelius und Genelli beeinflußt, doch betont F. viel entschiedener als die Genannten das koloristische Moment. Als Dichter hat sich F. sofort mit seinem ersten Versuch, dem Trauerspiel »Adalbert von Bremen«, sehr vorteilhaft eingeführt (1873); auch sein lyrisch-episches Gedicht »Fahrendes Volk« (2. Aufl. 1880) wurde wegen des frischen Tons und der glücklich getroffenen Stimmung mit Beifall aufgenommen. Einen noch durchschlagendern Erfolg hatte das Effektstück »Die Hexe« (1876). Das neueste Werk des Autors enthält Gedichte und trägt den Namen »Winternächte« (1880). Auch eine kunsthistorische Monographie besitzen wir von ihm: »Baugeschichte des Bremer Doms« (1876).

Fitzgerald, Percy Hethrington, engl. Schriftsteller, geb. 1834 zu Fane Valley in der irischen Grafschaft Louth, lebt in London. Im englischen Jesuitenkollegium Stonyhurst erzogen, studierte er in Dublin, wurde Rechtsanwalt und Kronprokurator. Er hat zahlreiche Romane verfaßt, welche nicht ohne Beifall blieben. Sein Erstling war: »Never forgotten« (1865), doch erregte erst »Bella Donna« allgemeineres Aufsehen. Alle suchen, nicht ohne Erfolg, den Leser zu unterhalten; bleibenden Eindruck zu machen, ist ihnen kaum verliehen. Außerdem hat F. eine Reihe litterargeschichtlicher Werke geliefert, so die Biographien von Daniel Sterne (1864), Garrick (1868), Townshend (1868), der Künstlerfamilie Kemble (1871), des Dr. W. Dodd (»A famous forgery«, 1865), Alexandre Dumas (1873) 2c., und die Werke von Charles Lamb (1875, 6 Bde., mit Biographie) herausgegeben. Auch schrieb er: »The romance of the English stage« (1874) und »Croker's Boswell and Boswell's studies on the life of Johnson« (1880).

Fitzpatrick, William John, engl. Kulturhistoriker, geb. 31. Aug. 1830 zu Griffinrath in der irischen Grafschaft Kildare, lebt in Dublin. Zuerst in einer protestantischen Schule erzogen, machte er dann seine Universitätsstudien in dem katholischen College von Clongowes Wood. Er ist einer der Friedensrichter der Grafschaft Dublin, wurde 1871 zum Doktor der Rechte und 1876 zum Professor der Geschichte und Altertumskunde an der Royal Hibernian Academy ernannt. Seine Schriften befassen sich fast ausschließlich mit Irland und genießen viel Ansehen. Wir erwähnen: »The life, times and correspondence of bishop Doyle« (neue Ausg. 1880); »The friends, foes and adventures of Lady Morgan«; »Lady Morgan, her career, literary and personal« (1860); »Lord Edward Fitzgerald and his betrayers«; »The sham squire and the informers of 1798« (von welchem Werk 16,000 Exemplare verkauft wurden); »Ireland before the Union«; Irish wits and worthies« (1873); »Life of Charles Lever« (1879); »Historic disclosures of the days of Tone and Emmet«. Außerdem hat er viele Broschüren vorübergehenden Werts und Beiträge für Zeitschriften geliefert.

Flammarion (spr. -riong), Camille, franz. Astronom und Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1842 zu Montigny le Roi (Haute-Marne), ursprünglich zum Priester bestimmt, trat 1858 als Schüler in das astronomische Observatorium, übernahm 186[illegible] die Redaktion des »Cosmos«, 1865 die des wissenschaftlichen Teils des »Siècle« und erwarb sich zu gleicher Zeit durch öffentliche Vorlesungen über populäre Astronomie einen gewissen Ruf. 1868 machte er zur Studium der Feuchtigkeitsverhältnisse und der Luftströmungen in den obern Schichte

der Atmosphäre einige Ballonfahrten mit. Als Schriftsteller hat er eine außerordentlich rege Thätigkeit für Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse entwickelt, doch folgte er dabei frühzeitig einer gewissen mystischen Richtung und blieb selbst vom Spiritismus und ähnlichen Bestrebungen nicht unberührt. Von seinen Schriften erregte besonders »La pluralité des mondes habités« (25. Aufl. 1877) ungemeines Aufsehen und wurde in fast alle lebenden Sprachen übersetzt (deutsch 1865). Ähnlichen Erfolg hatten: »Les mondes imaginaires et les mondes réels« (13. Aufl. 1875); »Dieu dans la nature« (11. Aufl. 1874, deutsch 1870). Außerdem schrieb er: »Les merveilles célestes« (6. Aufl. 1877); »Contemplations scientifiques« (1868); »Voyages aériens« (1868; deutsch bearbeitet in Masius' »Luftreisen«, 1872); »Études et lectures sur l'astronomie« (1866—79, 8 Bde.); »Histoire du ciel« (1872); »L'atmosphère« (2. Aufl. 1872); »Vie de Copernic« (1872); »Récits de l'infini. Lumen, histoire d'un comète« (1873); »Les terres du ciel« (2. Aufl. 1877); »Astronomie populaire« (1880).

Flammberg, Gottfried, s. Ebrard.

Flaubert (spr. flohbär), Gustave, franz. Romanschriftsteller, geb. 12. Dez. 1821 zu Rouen, gest. 7. Mai 1880 daselbst; war der Sohn eines angesehenen und vermögenden Arztes, studierte anfangs ebenfalls Medizin, ging dann aber, seiner Neigung folgend, zur Litteratur über und verlegte sich mit Eifer auf poetische Arbeiten, wobei ihm besonders V. Hugo und Byron zum Vorbild dienten. Dieser romantischen Richtung später entsagend, wandte er sich der entgegengesetzten Seite zu, indem er nun das wirkliche Leben auf das sorgfältigste darzustellen bemüht war. Ein Ergebnis dieser Bestrebungen war der Roman »Madame Bovary« (1847, deutsch 1858), der ungemeines Aufsehen machte und in der That als bahnbrechend für die ganze spätere naturalistische Schule der Goncourt, Zola ꝛc. bezeichnet werden muß. Es ist die lamentable Geschichte einer »Unverstandenen« der Provinz, welche der Dichter mit der unerbittlichsten Naturtreue und dazu mit einer so überlegenen Kälte und Ironie erzählt, daß dadurch die tragikomische, sentimental-bitterliche Wirkung noch erhöht wird. Ein besonders effektvolles, etwas gewagtes Kapitel des Romans gab Anlaß zu einer strafgerichtlichen Verfolgung, aus welcher der Dichter indessen siegreich hervorging. Bald darauf machte F. eine Reise nach Tunis, wo er die Anregung und den Stoff zu dem historisch-archäologischen Roman »Salammbô« (1862, deutsch 1863) empfing, der im großen Publikum wenig Anklang fand, die Kritik dagegen vielfach beschäftigte. Gegenstand desselben ist der Aufstand der Mietstruppen gegen Karthago zur Zeit Hamilkars, des Vaters von Hannibal, und das Ganze eine Schilderung des innern und äußern Wesens der alten Punierstadt, mit glänzender Pracht entworfen, aber doch ohne wirkliches Leben. Späterhin erschienen: »L'éducation sentimentale. Histoire d'un jeune homme« (1869), ein noch trostloserer Roman als »Madame Bovary«, der auf das Publikum einen geradezu unheimlichen Eindruck machte; »La tentation de saint Antoine« (1874; deutsch von Endrulat, 1874), ein geistreiches, aber ermüdendes philosophisch-kulturgeschichtliches Phantasiestück; endlich drei sauber ausgeführte »Nouvelles« (1877). Ein politisches Schauspiel von F.: »Le Candidat«, war auf dem Vaudevilletheater 1874 ohne allen Erfolg vorübergegangen. Durch diese wiederholten Enttäuschungen verbittert, auch vom Gang der politischen Dinge niedergedrückt, zog sich F. ganz in die Einsamkeit zurück und schrieb noch den menschenfeindlichen und unerquicklichen satirischen Roman »Bouvard et Péouchet« (1880), nach dessen Vollendung er bald starb. F. war bei allen Absonderlichkeiten eine hochbegabte und wahrhaft vornehme Dichternatur, dabei von edlem und großmütigem Charakter und seltener Originalität; sein Stil ist durchaus gefeilt und oft klassisch-musterhaft.

Fleury, Jules, s. Champfleury.

Floquet (spr. -kä), Amable, franz. Gelehrter und Geschichtschreiber, geb. 9. Juli 1797 zu Rouen, studierte in Caen die Rechte, ließ sich dann in seiner Vaterstadt

nieder und wurde 1839 zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Inschriften ernannt. Seine Studien erstrecken sich vorzugsweise auf seine engere Heimat, die Normandie, so in den »Anecdotes normandes« (1838), der »Histoire du parlament de Normandie« (1840—43, 7 Bde.) und in den »Études sur la vie de Bossuet« (1855, 3 Bde.). Beide letztern Werke, denen sich noch die Schrift »Bossuet, précepteur de Dauphin« (1864) anschloß, wurden von der Akademie preisgekrönt. Auch gab F. 1828 die »Œuvres inédites de Bossuet« heraus.

Flygare-Carlén, s. Carlén 1).

Foglar, Ludwig, Dichter, geb. 24. Dez. 1820 zu Wien, besuchte die dortige Hochschule, um sich für den Staatsdienst vorzubereiten, ergriff dann aber aus Neigung die kommerzielle Laufbahn und trat 1842 in die Dienste der Österreichischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft, bei welcher er noch jetzt thätig ist. F. ist als Lyriker bedeutend und trotzdem, daß er öfter in den Fußstapfen Anastasius Grüns und der bessern österreichischen Dichter wandelt, nicht ohne originelle Ader in seinen: »Cypressen« (1841), »Strahlen und Schatten« (1846), »Ein Stück Leben« (1847), »Still und bewegt« (1860), »Minnehof« (1864), »Freudvoll und leidvoll« (1867) ꝛc. Seine »Erzählungen und Novellen« (1854), sein »Poetisches Pilgerbuch« (Donausagen enthaltend, 1861), sein gemeinschaftlich mit seinem Bruder Adolf herausgegebenes »Novellenbuch« (1863) und sein »Beethoven« (Legenden, 1870) enthalten Schönheiten ersten Ranges; dasselbe gilt von der epischen Dichtung »Clara von Vissegras« (1847).

Fontane, Theodor, Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1819 zu Neuruppin in der Mark Brandenburg, verlebte seine Jugend zu Swinemünde und kam mit 13 Jahren nach Berlin auf die Gewerbschule. Hernach trat er bei einem Apotheker in die Lehre; aber die in Berlin, später in Dresden und Leipzig angeknüpften litterarischen Beziehungen verleibeten ihm seinen Beruf. Nach einer längern Reise in England (1841) ließ er sich in Berlin als Schriftsteller nieder; seine litterarhistorischen Untersuchungen führten ihn 1855 wieder nach England, wo er vier Jahre hindurch blieb. Seit 1860 Mitarbeiter der »Neuen Preußischen Zeitung«, durchreiste er die Provinz Brandenburg und legte die Resultate seiner Beobachtungen nieder in dem ethnographisch-biographischen Werk »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« (3. Aufl. 1874, 3 Bde.). Sein »Schleswig-holsteinischer Krieg« (1866) und »Der deutsche Krieg von 1866« (1870—71, 2 Bde.) sind hervorgegangen aus einem patriotisch-chorographischen Besuch der Schlachtfelder Schleswigs und Böhmens, ebenso das Werk »Der Krieg gegen Frankreich« (1873—76, 2 Bde.) bloß daß hier F. seinen Zweck nicht völlig erreichte, indem er auf seiner Beobachtungsreise von Francitreurs gefangen genommen und nach der Citadelle von Besançon gebracht wurde, worüber er in dem Werk »Kriegsgefangen. Erlebtes« (1870) berichtete. Gegenwärtig ist F. Redakteur und Theaterkritiker der »Vossischen Zeitung«. Seine »Gedichte« (1851) und »Balladen« (1861) haben weite Verbreitung gefunden, sie verbinden Formglätte mit Empfindung; in den letztern atmet auch die Poesie der »Stimmung«. Über das gewöhnliche Maß ragt hervor der Romanzencyklus von der »Schönen Rosamunde« (3. Aufl. 1863). »Ein Sommer in London« (1854), »Aus England« (1860) und »Jenseit des Tweed« (1860) enthalten des Verfassers englische und schottische Reiseeindrücke und ethnographische Beobachtungen. Seine letzte Veröffentlichung ist der Roman »Vor dem Sturm«, aus dem Winter 1812—13 (1878, 4 Bde.).

Fonvielle (spr. fongwjäl), Wilfrid de, franz. Schriftsteller, geb. 1828 zu Paris, war längere Zeit Lehrer der Mathematik und widmete sich dann als Schriftsteller vollständig der Popularisierung der Wissenschaften. Auch stieg er zu wissenschaftlichen Zwecken wiederholt mit dem Luftballon auf und leistete dabei Bemerkenswertes, wie er denn auch während der Belagerung von Paris mit einem Ballon aus der Stadt entkam. Von seinen Schriften fanden besonders »Éclairs et ton-

nerres« (3. Aufl. 1874) und »Les merveilles du monde invisible« (4. Aufl. 1874) weite Verbreitung. Außerdem nennen wir: »L'homme fossile« (1865); »Astronomie moderne« (1868); »La physique des miracles« (1872); »La conquête de l'air« (1875); »Aventures aériennes« (1876); »La conquête du pôle Nord« (1877). Auch eine Reihe politischer Flugschriften veröffentlichte er, z. B.: »La terreur, ou la Commune de Paris« (1871); »La république sans phrases« (1872) u. a.

Forbes, Archibald, engl. Schriftsteller, geb. 1838 in der schottischen Grafschaft Moray, lebt meistens auf Reisen als Berichterstatter für Zeitungen über wichtige Ereignisse. Aus guter Familie stammend, studierte er auf der Universität Aberdeen, ließ sich dann aus jugendlicher Unbesonnenheit als gemeiner Soldat anwerben und erlangte hierbei Kenntnisse, die ihm bei seiner spätern Laufbahn sehr nützlich wurden. Für die »Daily News« begleitete er das deutsche Heer 1870/71 vom Anfang des Kriegs bis zu dessen Ende; seine Berichte sind gesammelt als »My experiences of the war between France and Germany« (1871). Außerdem schrieb er: »Drawn from life« (1870, 3 Bde.), Militärroman; »Soldiering and scribbling« (1872); »Glimpses through the Cannon Smoke« (1880). Seit dem deutschen Feldzug ist er in ähnlicher Eigenschaft in Rußland gewesen, in Indien, in Südafrika, in Afghanistan, Birma, Persien. Von allen Orten sind seine Berichte interessant; klaren Auges hat er vieles gesehen und mit Verständnis dargelegt, auch mit Humor. Bisweilen ist er glänzend, so z. B. in der meisterhaften Schilderung der Kämpfe um Plewna.

Forblanque (spr. -blank), Albany, engl. Schriftsteller, geb. 1793 zu London, gest. 14. Okt. 1872 daselbst. Der Sohn eines Rechtsanwalts, dachte er erst auf eine militärische Laufbahn, mußte wegen Krankheit die Kriegsschule verlassen, wandte sich dann selbst der Rechtspflege zu, die er aber bald aufgab, um sich der Journalistik zu widmen. Hier gehört er zu denen, welche in England die periodische Presse auf den Gipfel erhoben, ihr wahrhaft durchschlagende litterarische Bedeutung verliehen haben. Nachdem er 1820—30 für die Blätter: »Times«, »Morning Chronicle«, »London Magazine«, »Westminster Review« und »Examiner« gearbeitet, übernahm er die Führung des letztern Blattes, die er bis 1847 mit höchstem Glanz fortführte: John Stuart Mill, Thackeray, W. S. Landor, John Forster, Henry Morley, Charles Dickens gehörten zu seinen Mitarbeitern. Später nahm er die Stelle eines statistischen Schriftführers im Handelsamt an. Napoleon III. war mit ihm persönlich befreundet; er wurde korrespondierendes Mitglied der französischen Akademie der Moral- und politischen Wissenschaften. 1837 sammelte er einen Teil seiner Arbeiten in dem Buch »England under seven administrations«. Vgl. »The life and labours of Albany F.« (1874) von seinem Neffen.

Forchhammer, Peter Wilhelm, Altertumsforscher, geb. 23. Okt. 1803 zu Husum, studierte in Kiel und Leipzig, habilitierte sich 1828 an letzterer Universität und bekleidet seit 1837 eine Professur zu Kiel. Wiederholte, zum Teil mehrjährige Reisen führten ihn nach England und Frankreich, Italien, Griechenland und Kleinasien bis Ägypten; 1871—73 war er Mitglied des deutschen Reichstags. Von seinen Schriften, meist kleinern Umfangs, erwähnen wir als die bedeutendern: »Zur Topographie von Athen« (1833); »Hellenika« (1837, Bd. 1); »Die Athener und Sokrates« (1837); »Topographie von Athen« (1841); »Beschreibung der Ebene von Troja« (1850); »Achill« (1853); »Die Reinheit der Baukunst« (1856); »Halkyonia« (1857); »Die Wanderungen der Jo« (1861); »Aristoteles und die esoterischen Reden« (1864); »Die Gründung Roms« (1868); »Daduchos. Einleitung in das Verständnis der Mythen und Mythensprache Griechenlands« (1875); »Das Erechtheion« (1879); »Mykenä« (1880) u. a.

Forrester, Alfred Henry, engl. Humorist und Zeichner, unter dem Schriftstellernamen Alfred Crowquill bekannt, geboren um 1806 zu London, wo er

26. Mai 1872 starb; bekleidete die Stelle eines Notars, schrieb schon seit seinem 16. Jahr für die periodische Presse, ward Theodore Hooks Genosse im »Humourist« und Mitarbeiter an »Bentley's Magazine«, »Illustrated London News«. Seine eignen Werke und die andrer illustrierte er mit Talent und Witz. Unter jenen sind zu nennen: »The wanderings of a pen and pencil«, »Comic English grammar«, »Comic arithmetic«, »Phantasmagoria of fun«, »Picture fables« ꝛc.

Forster, John, engl. Historiker und Biograph, geb. 1812 zu Newcastle am Tyne, gest. 1. Febr. 1876 in London, wo er lange gelebt. Er war dem Beruf nach Rechtsanwalt, widmete sich aber hauptsächlich der Litteratur. Seit 1855 war er in der Verwaltung des Irrenwesens angestellt, erst als Schriftführer, dann als Rat (commissioner). Für die Geschichte der englischen Staatsumwälzung sind von maßgebendem Wert seine Schriften: »Statesmen of the commonwealth of England« (1831—34, 7 Bde.); »The arrest of the five members by Charles the first« und »The debates on the grand remonstrance« (1860); »Sir John Eliot« (eine Biographie, 1864). Vielfach war er an Zeitschriften thätig; nach Dickens' Abgang leitete er ein Jahr lang die damals jugendlichen »Daily News«. Das Wochenblatt »Examiner« bewahrte während der 18 Jahre seiner Mitarbeit und während 10 Jahren seiner Leitung den früher erworbenen Glanz, von dem es seither bis zur »provisorischen Suspension« herabgestiegen. In enger Freundschaftsverbindung mit W. S. Landor und Dickens, schrieb er deren Biographien: »Landor« (1868); »Dickens« (1871—74; deutsch von Althaus, 1872—75, 3 Bde.), welch letzteres Werk durch die Hinterbliebenen von Dickens vervollständigt wurde. Noch sind zu erwähnen: »Life of Oliver Goldsmith« (1848) und »Biographical and historical essays« (1859).

Förster, Ernst, Kunstschriftsteller, geb. 8. April 1800 zu Münchengosserstädt an der Saale, studierte anfangs Theologie in Jena und Berlin, widmete sich dann (seit 1843), seiner Neigung folgend, in München unter Cornelius' Leitung der Malerei, fühlte sich später aber vorzugsweise zu kunstwissenschaftlichen Forschungen hingezogen und hat auf diesem Feld eine große und folgenreiche Thätigkeit entwickelt. Sein ständiger Wohnort ist München bis zur Stunde geblieben. Schwiegersohn Jean Pauls, veröffentlichte er: »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« (1827—33, 4 Bde.), welchem Werk sich später die »Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Fr. Richter« (1863, 4 Bde.) anschlossen. Als kunstwissenschaftliches Hauptwerk Försters ist die »Geschichte der deutschen Kunst« (1851—60, 5 Bde.) zu verzeichnen. Seine sonstigen Publikationen sind: »Beiträge zur neuern Kunstgeschichte« (1836); »Briefe über Malerei« (1838); »Die Wandgemälde der St. Georgenkapelle zu Padua« (1841); »J. G. Müller, ein Dichter- und Künstlerleben« (1851); »Leben und Werke des Fra Angelico da Fiesole« (1859); »Denkmale deutscher Baukunst, Bildnerei und Malerei« (1853—69, 12 Bde.); »Vorschule der Kunstgeschichte« (1862); »Vermischte Schriften« (1862); »Reise durch Belgien nach Paris und Burgund« (1865); die Biographie »Raphael« (1867—69, 2 Bde.); »Geschichte der italienischen Kunst« (1869—78, 5 Bde.); »Denkmale italienischer Malerei« (1870—80, Lief. 1—93); »Peter v. Cornelius« (1874, 2 Bde.) u. a. Auch vollendete er die von Schorn begonnene Übersetzung von Vasaris »Leben der ausgezeichnetsten Maler, Bildhauer und Baumeister« (1843—49, 6 Bde.) und veröffentlichte Reisebücher über Italien (8. Aufl. 1865), Deutschland (2. Aufl. 1853) ꝛc. sowie »Gedichte« (1854). Über seine ausgedehnten Reisen lieferte er wertvolle kunsthistorische Berichte in verschiedenen Zeitschriften.

Forsyth (spr. forsseith), William, engl. Schriftsteller, geb. 1812 zu Greenock, lebt in London. Er studierte zu Cambridge und wurde 1839 Rechtsanwalt. Als solcher zeichnete er sich mehrfach aus, wurde auch Doktor der Rechte, ständiger Berater des indischen Staatsrats, Regierungskommissar für die Universität Cambridge,

endlich nach zweimaligen vergeblichen Versuchen (1865 und 1873), ins Unterhaus einzutreten, Mitglied für den Londoner Wahlbezirk Marylebone (1874). Aber bei den Neuwahlen lehnte er die Wiederannahme eines Mandats ab. In den orientalischen Wirren waren seine Sympathien ziemlich antitürkisch, aber aus Parteidisziplin mußte er oft mit seinen konservativen Kollegen gegen seine ausgesprochene Meinung stimmen. Außer vielem speziell Rechtswissenschaftlichen haben wir aus seiner Feder: »Napoleon at St. Helena and Sir Hudson Lowe« (1853); »The life of Cicero« (1864, 2 Bde.); »Novels and novelists of the XVIII. century« (1871); »Idyls and lyrics« (1872); »Hannibal in Italy« (historisches Drama, 1872); »Essays critical and narrative« (1874); »The Slavonic provinces South of the Danube« (1876).

Foucaux, Charlotte, s. Summer, Marie.

Foucher (spr. fuhsche), Paul, franz. Schriftsteller, geb. 21. April 1810 zu Paris, gest. 25. Jan. 1875 daselbst; wurde durch seinen Schwager Victor Hugo in die Litteratur eingeführt und schrieb teils allein, teils in Gemeinschaft mit Dennery, Desnoyers u. a. hauptsächlich für die Boulevardstheater, deren Repertoire er um etwa 70 romantische Dramen, allerdings von sehr ungleichem Wert und Erfolg, bereicherte. Bleibend dürfte sich von denselben nur »Notre Dame de Paris« (nach dem Roman von Victor Hugo) auf den Brettern behaupten. Als langjähriger Pariser Hauptkorrespondent der »Indépendance belge« war F. auch in der politischen Welt der französischen Hauptstadt eine bekannte Persönlichkeit.

Foucher de Careil (spr. fuhsché dö karäj), Louis Alexandre, Graf, franz. philosophischer Schriftsteller, geb. 1. Mai 1826 zu Paris aus einer alten Familie der Bretagne, machte daselbst gründliche Studien und widmete sich, nachdem er auf Reisen seine Kenntnisse noch erweitert hatte, litterarischen und philosophischen Arbeiten. Bei den Wahlen für die Nationalversammlung 1871 unterlag er. Nach dem Frieden übernahm er die Präfektur des Departements Côtes du Nord, 1872 die von Seine-et-Marne; 1876 wurde er in den Senat gewählt, wo er seinen Platz im linken Zentrum nahm. F. ist ein gründlicher Kenner der Leibnizschen Philosophie und bereitet seit Jahren eine neue und vollständige Ausgabe der »Œuvres de Leibniz« vor, von der bis jetzt 7 Bände (1859—75) erschienen sind. Dieselbe wird auch sein von der Akademie gekröntes »Mémoire sur la philosophie de Leibniz« enthalten. Seine Befähigung dazu hat er durch verschiedene Leibniziana und einschlägige Untersuchungen bewiesen. Dahin gehören: »Lettres et opuscules inédits de Leibniz« (1854); »Nouvelles lettres et opuscules de Leibniz« (1857); »Lettres de Leibniz, Bossuet, Pellisson etc.« (1859); »Réfutation inédite de Spinoza par Leibniz« (1854); »Leibniz, la philosophie juive et la cabbale« (1861); »Leibniz, Descartes et Spinoza« (1863) u. a. Ferner hat man von ihm »Descartes et la princesse Palatine« (1862); »Hegel et Schopenhauer« (1862); »Goethe et son œuvre« (1865); »Descartes, la princesse Élisabeth et la reine Christine« (1879) 2c.

Fournier (spr. furnieh), 1) Marc Jean Louis, gewöhnlich Marc-F. genannt, franz. Bühnendichter, geb. 1818 zu Genf, gest. 5. Jan. 1879 in Paris; studierte in seiner Vaterstadt und begab sich 1838 nach Paris, wo er sich der Schriftstellerei zuwandte und zwar anfangs als litterarisch-kritischer Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften. Später ging er zum dramatischen Fach über und übernahm 1851 die Direktion des Theaters der Porte St. Martin, die er trotz vielfacher Schwierigkeiten mit Glück führte, bis er 1868 letztern erlag und Bankrott machte. Ein ehedem sehr luxuriöses Leben beschloß er in größter Dürftigkeit. Seine vorzüglichsten Bühnenstücke sind: »Les nuits de la Seine« (1852); »Paillasse« (1849; unter dem Titel: »Bajazzo und seine Familie« auch in Deutschland als effektvolles Rührstück bekannt); »Manon Lescaut« (1852) und »La bête de bon Dieu« (1854).

2) Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1819 zu Orleans, führte in Paris das Leben eines fleißigen, von der Of-

fentlichkeit zurückgezogenen Gelehrten und starb daselbst 10. Mai 1880. F. hat sich besonders um die Erforschung der Vergangenheit der Stadt Paris verdient gemacht mit den Schriften: »Paris démoli, mosaïque de ruines« (2. Aufl. 1855); »Énigmes des rues de Paris« (1859); »Histoire du Pont neuf« (1861, 2 Bde.); »Chroniques et légendes des rues de Paris« (1864) und »Paris à travers les âges« (1876). Von seinen sonstigen ziemlich vielseitigen Werken nennen wir: »La musique chez le peuple« (1847); »Essai sur l'art lyrique au théâtre« (1849); »Histoire des hôtelleries et des cabarets« (1850); »Un prétendent portugais au XVI. siècle« (1851); »L'esprit des autres« (1855, 5. Aufl. 1879) und »L'esprit dans l'histoire« (1857, 3. Aufl. 1867), Untersuchungen über den Ursprung berühmter Aussprüche; »Le roman de Molière« (1863); »La comédie de La Bruyère« (1866, 2 Bde.) 2c. Zu seinen letzten Veröffentlichungen gehören: das »Théâtre français aux XVI. et XVII. siècles« (2. Ausg. 1874, 2 Bde.); das Pamphlet »Les Prussiens chez nous« (1872); das »Théâtre français avant la Renaissance« (1873). Übrigens hat sich F. auch als dramatischer Autor mit mehreren Lustspielen und dem Drama »Gutenberg« (1861) versucht und viele Jahre hindurch die Theaterkritik für die »Patrie« versehen.

Fra Fusina, s. Fusinato.

Franchi (spr. -ki), Ausonio (Pseudonym für Cristoforo Bonavino), ital. Philosoph, geb. 24. Febr. 1821 zu Pegli bei Genua, widmete sich dem geistlichen Stand und verfaßte eine italienische sowie eine lateinische Grammatik für ein von ihm selbst gegründetes Lehrinstitut zu Genua, legte aber das Priesterkleid 1849 ab, als es mit seinen inzwischen gereiften philosophischen Überzeugungen nicht mehr verträglich war, und trat als kühner, freimütiger Denker, fast als der erste und einzige seiner Zeit, der scholastischen und theologischen Richtung in den philosophischen Schulen seiner Nation entgegen. Er veröffentlichte zunächst: »La filosofia delle scuole italiane« (2. Aufl. 1862), wozu noch ein »Appendice« kam (2. Aufl. 1866), in welchem er als kühl denkender Realist gegen den Neuplatonismus Mamianis polemisierte; »La ragione del secolo XIX.« (2. Aufl. 1859, 2 Bde.); »Il Razionalismo del popolo« (3. Aufl. 1864, franz. 1858); »Compendio della storia del Cristianesimo di De Potter« (Übersetzung, 1856—58, 2 Bde.). Auch hatte F. sich ein einflußreiches Organ geschaffen in der Wochenschrift »La Ragione« (1854—57). 1860 wurde ihm die Professur der Philosophie an der Universität zu Pavia übertragen; 1863 berief ihn derselbe Mamiani, den er so scharf angegriffen, als Minister des Unterrichts auf die Lehrkanzel der Philosophie an der wissenschaftlich-litterarischen Akademie zu Mailand. Groß als Detailkritiker und Polemiker, fand er nicht ganz dieselbe Würdigung, als er mit umfassender angelegten Übersichten und mit eignen positiven Leistungen hervortrat. Er schrieb seither: »Letture sulla storia della filosofia moderna« (1863, 2 Bde.); »Sulla teorica del giudizio«, eine Preisschrift (1870, 2 Bde.), worin er die Natur der a priori synthetischen Urteile Kants erörterte; »Saggi di critica e polemica« (1871, 3 Bde.); »Nuovi elementi di grammatica generale applicata alla lingua italiana« (2. Aufl. 1873); »La caduta del principato ecclesiastico e la restaurazione dell' imperio germanico« (1871).

Francillon (spr. frangsiljón), Robert Edward, engl. Schriftsteller, geb. 1841 zu Gloucester, lebt in London. Der Sohn eines Richters, erhielt er sorgfältige Erziehung, studierte in Cambridge und ward 1864 Rechtsanwalt. Eine Zeitlang war er Herausgeber einer juristischen Zeitung, dann widmete er sich ganz der Litteratur. Seine ersten Erzählungen: »Grace Owen's engagement« (1868) und »Earl's Dene« (1870), gingen ziemlich unbemerkt vorüber. Aber die beiden folgenden, in denen geschickter Realismus sich mit einem großen Hang nach Abenteuerlichkeit verbindet, wurden sehr beachtet; es sind: »Pearl and Emerald« (1872) und »Zelda's fortune« (1873). Seine Stellung in der Belletristik war jetzt

gemacht. Es folgten: »Olympia« (1874); »A dog and his shadow« (1876); »Strange waters« (1878); »Queen Cophetua« (1880). Außerdem hat er vieles für Zeitschriften geliefert. Noch sind seine Skizzen aus dem Londoner Leben zu erwähnen: »National characteristics, and Flora and Fauna of London« (1872). Viele Lieder von ihm sind in Musik gesetzt und sehr beliebt; für den Komponisten Cowen hat er die Texte für die Kantaten: »The rose-maiden« und »The corsair« geliefert.

Francis (spr. frannßis), Francis, engl. Schriftsteller, geb. 1822 zu Seaton in der Grafschaft Devon, lebt in Twickenham bei London. Er hat sich durch eine Reihe von Romanen bekannt gemacht: »Pickackifax« (1853); »The real salt«; »Newton Dogvane« (1859); »Sidney Bellew« (1870) u. a. Seine Hauptthätigkeit ist indessen auf das Studium der Fische und die Verbesserung der Fischereien gerichtet sowie auf Fischkultur. Dahin gehören seine Schriften: »Fish-culture« (1873); »A book on angling« (5. Aufl. 1880); »By lake and river« (1874) u. a. F. ist ein Direktor des Aquariums in Brighton und hat vielfach für Zeitschriften gearbeitet, auch in politischer Richtung (antirussisch).

Franck, Adolphe, franz. Philosoph, geb. 9. Okt. 1809 zu Liocourt (Meurthe), studierte in Nancy und Toulouse, wurde 1840 Professor am Collège Charlemagne zu Paris, 1844 am Collège de France und erhielt hier 1856 den Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht. Seit 1850 war er zugleich als Mitglied der obersten Erziehungsbehörde thätig; seit 1869 ist er Kommandeur der Ehrenlegion. Seine bedeutendern Schriften sind: »La Kabbale, ou philosophie religieuse des Hébreux« (1843, deutsch 1844); »Le communisme jugé par l'histoire« (3. Aufl. 1871); »Études orientales« (gegen den Pantheismus, 1861); »Réformateurs et publicistes d'Europe« (1863); »Philosophie du droit ecclésiastique« (1864); »La philosophie mystique en France à la fin du XVIII. siècle: Saint Martin et son maître Martinez Pasqualis« (1866); »Philosophie et religion« (2. Aufl. 1869); »Morale pour tous« (3. Aufl. 1877); »Moralistes et philosophes« (2. Aufl. 1874); »Éléments de morale« (5. Aufl. 1876); »Philosophes modernes« (1879). Überdies ist F. Herausgeber des »Dictionnaire des sciences philosophiques« (3. Aufl. 1881).

François (spr. frangßoa), Luise von, Schriftstellerin, geb. 17. Juni 1817 in der Nähe von Weißenfels in glänzenden Verhältnissen, verlor nach ihres Vaters Tod durch einen treulosen, leichtsinnigen Vormund ihr Vermögen und lebte dann im Haus ihres Oheims, des Generals v. François. Als sie von hier zu ihrer Mutter zurückkehrte, wurde ihr Lebensgang ein stiller. Sie blieb einsam, abgeschlossen von der Welt, oft ans Krankenlager gefesselt, oft daran verweilend. Ihre Bildung ist durchaus autodidaktisch, und den schriftstellerischen Beruf ergriff sie mehr aus äußerer Nötigung als aus innerm Drang. Sie schrieb für Journale (anonym oder pseudonym) kleine Novellen, die (1867, 1871, 1874) gesammelt erschienen und sehr günstig aufgenommen wurden. Letzteres gilt mit Recht auch von ihren Romanen: »Die letzte Reckenburgerin« (1871, 4. Aufl. 1878); »Frau Erdmuthens Zwillingssöhne« (1872); »Natur und Gnade« (1876); »Stufenjahre eines Glücklichen« (1877) und »Der Katzenjunker« (1879). Auch ihre populär-historische Schrift »Geschichte der Befreiungskriege 1813—1815« (1873) verdient Erwähnung. F. lebt zur Zeit noch in Weißenfels.

Frankl, Ludwig August, Dichter, geb. 3. Febr. 1810 zu Chrast in Böhmen von israelitischen Eltern, gebildet auf dem Gymnasium zu Prag, hernach im Neustädter Piaristenkollegium und im Lyceum zu Leitomischl, lag in Wien dem Studium der Medizin ob, wurde in Padua zum Doctor medicinae promoviert, durchreiste dann ganz Italien und erhielt, nach Wien zurückgekehrt, die Stellung eines Sekretärs der dortigen israelitischen Gemeinde, was ihn in den Stand setzte, ganz und gar der litterarischen Thätigkeit zu leben (Redaktion des »Österreichischen Morgenblatts« und der »Wiener Sonntagsblätter«). Im Interesse seiner Glau-

bensgenossen machte F. zwei Reisen nach Palästina (1856 und 1865) und wirkt noch gegenwärtig mit Erfolg für dieselben. F. genießt seiner poetischen und sonstigen Verdienste wegen das Ehrenbürgerrecht mehrerer (unter andern auch palästinensischer) Städte und ist Professor der Ästhetik in der Gesellschaft des Wiener Musikvereins, dessen Direktion er 1851 übernahm. Unter seinen Poesien sind der Balladencyklus »Das Habsburglied« (1832), die »Epischen und lyrischen Dichtungen« (1833) und die »Sagen aus dem Morgenland« (1834) geschmackvolle Produkte. In dem epischen Gedicht »Christoforo Colombo« (1836) geht sein Flug am höchsten; das Heldenlied »Don Juan d'Austria« (1846) zeigt ihn als warm für Österreich und Deutschland empfindenden Dichter. In dem romantischen Gedicht »Rachel« (1842) besingt er den trostlosen Zustand der Juden, die, wie einst, so auch jetzt um das goldne Kalb tanzen; sein »Primator« (in 7 Gesängen, 1864) schildert in ergreifender Weise Judenverfolgungen. Auch die Geißel der Satire weiß F. zu schwingen: »Hippokrates und die Cholera« (1853); »Hippokrates und die Charlatane« (1854); »Medizin und Mediziner«, in Knüttelversen (7. Aufl. 1861), u. a. Noch sind das »Helden- und Liederbuch« (2. Aufl. 1863) und die »Ahnenbilder« (1864) zu erwähnen. Seine Reiseeindrücke hat er niedergelegt teils in den Schriften: »Nach Jerusalem« (1858) und »Aus Ägypten« (1860), teils in dem poetischen Familienbuch »Libanon« (1855). Zuletzt veröffentlichte er: »Tragische Könige«, epische Gesänge (1876), sowie seine »Gesammelten poetischen Werke« (1880, 3 Bde.).

Franzos, Karl Emil, Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1848 in einem Forsthaus Russisch-Podoliens, hart an der österreichischen Grenze, als Sohn eines israelitischen Bezirksarztes zu Czorskow in Galizien und einer deutschen Mutter, wuchs in dem polnisch-jüdischen Czorskow auf und besuchte zuerst die Klosterschule der dortigen Dominikaner, kam dann, nach dem Wunsch seines 1858 gestorbenen Vaters, auf das deutsche Gymnasium zu Czernowitz, wo er, seit 1862 völlig auf sich selbst angewiesen und sein Brot zu verdienen gezwungen, mit leidenschaftlicher Hingabe besonders die klassischen Sprachen studierte (Beweis dafür die Übersetzung der Vergilischen Eklogen in das Dorische des Theokrit). Da er indessen als Israelit keine Hoffnung auf eine Anstellung hegen durfte, mußte er die Philologie als Brotstudium aufgeben und widmete sich nun (1867—71) in Wien und Graz der Rechtswissenschaft, daneben mit gleichem Eifer Geschichte und Philosophie studierend. 1868 vertrat er als Deputierter die Wiener Studentenschaft auf dem Berliner Kartellkongreß, gründete 1869 das deutsche Jahrbuch »Buchenblätter« (eine Art Kalender), zog sich 1871 wegen eines Aufrufs an die Grazer Studentenschaft einen Prozeß als »Aufwiegler« zu, bestand glänzend die Staatsprüfung, praktizierte eine Zeitlang in seinem Beruf als Jurist, entschloß sich aber endlich zur Schriftstellerlaufbahn. Zunächst freilich war er auf die Journalistik angewiesen, zuerst in Wien, dann 1872—73 in Pest, bis es ihm 1874 möglich wurde, sein Auskommen als Schriftsteller zu finden. Seit 1877 lebt er in glücklicher Ehe, den Winter in Wien, den Sommer und Herbst auf Reisen zubringend, die sich bisher auf alle Teile Europas, des kultivierten und des »halbbarbarischen« (d. h. Rußland, Türkei und Ungarn), und Ägypten erstreckten. Die Werke des scharf beobachtenden, talentvollen Verfassers haben Eingang gefunden in allen Kreisen und in allen Landen. Seine Hauptstärke beruht im Ethnographischen, auch da, wo es den Roman in seinen Dienst nimmt. Wir nennen: »Aus Halbasien. Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Vom Don zur Donau. Neue Kulturbilder aus Halbasien« (1878, 2 Bde.); »Die Juden von Barnow«, Novellen (3. Aufl. 1880); »Junge Liebe«, zwei Geschichten (1878); »Moschko von Parma«, Geschichte eines jüdischen Soldaten (1880); »Stille Geschichten« (1880); »Die Hexe«, Novelle (1880).

Frauenstädt, Julius, philosophischer Schriftsteller, geb. 17. April 1813 zu Bojanowo im Posenschen, gest. 13. Jan. 1879

in Berlin; studierte daselbst erst Theologie, dann Philosophie, trat im Winter 1846—1847 zu Frankfurt mit Arthur Schopenhauer in nähern Verkehr und privatisierte zuletzt in Berlin. Früher Hegelianer, machte er sich dann besonders als Hauptverkämpfer und Erläuterer des genannten Frankfurter Philosophen bekannt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: »Über das wahre Verhältnis der Vernunft zur Offenbarung« (1848); »Briefe über die Schopenhauersche Philosophie« (1854, neue Folge 1876); »Die Naturwissenschaft in ihrem Einfluß auf Poesie, Religion, Moral und Philosophie« (1855); »Der Materialismus; seine Wahrheit und sein Irrtum« (1856); »Briefe über die natürliche Religion« (1858); »Das sittliche Leben«, ethische Studien (1866); »Blicke in die intellektuelle, physische und moralische Welt« (1869). Außerdem veröffentlichte er: »Schopenhauer, von ihm, über ihn« (mit O. Lindner, 1863), »Aus Schopenhauers handschriftlichem Nachlaß« (1864), »Schopenhauer-Lexikon« (1871, 2 Bde.) und veranstaltete die erste Gesamtausgabe der Werke Schopenhauers (1873—74, 6 Bde.).

Fray Gerundio, s. Lafuente.

Fredro, 1) **Alexander**, Graf, poln. Lustspieldichter, geb. 20. Juni 1793 zu Suchorowo in Galizien, gest. 15. Juli 1876 zu Lemberg; trat, von Hauslehrern nicht besonders erfolgreich unterrichtet, 1809 als Freiwilliger in das zu Lemberg formierte Ulanenregiment des Großherzogtums Warschau ein, wurde 1811 zum Adjutantmajor im 5. Regiment der berittenen Schützen ernannt und machte mit seinem ältern Bruder, Maximilian, den Feldzug von 1812 mit, erkrankte in Wilna am Typhus, geriet in russische Gefangenschaft, flüchtete aber und vereinigte sich in Dresden während des Waffenstillstands mit seinem Korps. 1813 zum Stabskapitän der »großen Armee« ernannt, zog er mit den Trümmern derselben nach Paris, wo er vom Theater mächtige Anregung empfing und auch durch eifrige Lektüre seinen Geist zu bereichern wußte. Nachdem er sich noch am Feldzug von 1814 beteiligt, erhielt er als Stabskapitän seinen Abschied und begab sich nach Lemberg, wo sein Vater seit 1807 wohnte. Hier lebte er sich damals in jene Rolle des jugendlichen Salonoffiziers ein, welche in seinen Lustspielen so häufig und so effektvoll wiederkehrt, übernahm dann das Gut Jatwiegi und vertiefte sich in die Lektüre Molières und Goldonis. Da er überdies seinen Witz durch Menschenkenntnis geschärft hatte und hinreichend Gefühl besaß, um Humorist zu sein, auch von den zahlreichen Freunden, die er sich während seiner militärischen Laufbahn erworben, unaufhörlich zur Produktion aufgemuntert wurde, schrieb er eines Tags »ohne alle Vorbereitung und fast ohne Nachdenken« das einaktige Lustspiel »Intyga na prędce«, welches in Lemberg unbeachtet über die Bretter ging. Nach zwei weitern verunglückten Versuchen begründete er mit dem Lustspiel »Geldhab« (1819), welches nach langen Schwierigkeiten 1821 mit großem Erfolg in Warschau aufgeführt wurde, seinen Ruf als erster Lustspieldichter Polens. Es folgten nun rasch nacheinander weitere Stücke, die meistens beifällige Aufnahme fanden. Nachdem er 1827 eine Reise nach Italien unternommen, heiratete er 1828 die von ihrem Mann geschiedene Gräfin Sofia Skarbek, geborne Prinzessin Jablonowska, und wohnte fortan in Benkowa Wisnia, welches ihm damals beim Tod seines Vaters als Erbteil zufiel. Seine Lustspiele wurden inzwischen mit wachsendem Erfolg auf den polnischen Bühnen aufgeführt. Als aber 1835 im »Pamiętnik« ein anonymer (von dem Dichter S. Goszczynski verfaßter) Artikel erschien, worin die Lustspiele Fredros als Karikaturen und ihre erheiternde Richtung als antinational bezeichnet wurden, beschloß F., kein neues Stück mehr bei Lebzeiten aufführen zu lassen, schrieb indessen noch 15 Lustspiele, welche nach seinem Tod zur Aufführung gelangten. F. war nebenbei Mitglied des Landtags von Galizien und des Landesausschusses sowie später des 1861er Landtags und machte der Regierung gegenüber den Fürsprecher nationaler Forderungen. — Den Parteien der Klassiker und Romantiker fern stehend, Autodidakt von bedeutenden Fähigkeiten, witzig und ge-

mütvoll, verstand es F., in seinen Lustspielen immer einen unterhaltenden und populären Ton anzuschlagen. Sein Schaffen ging allerdings mehr in die Breite als in die Tiefe. Immerhin vermittelte er in glücklicher Weise den Übergang von dem steifen klassischen Drama oder den bloßen Übersetzungen zum modernen polnischen Lustspiel. Vgl. K. Chledowski, Alexandra F. (1880).

2) Alexander, der jüngere, Graf, poln. Lustspieldichter, geb. 1829 zu Lemberg, Sohn des vorigen, studierte die Rechtswissenschaft, trat aber 1848 in die polnisch-ungarische Legion, focht bei Torczal und Tura, ging nach dem Fall des ungarischen Aufstands nach der Türkei, 1850 nach Paris, von wo er infolge der Amnestie 1857 nach Galizien zurückkehrte. Unter seinen zahlreichen Lustspielen erwähnen wir: »Przed sniadaniem« (»Vor dem Frühstück«, 1864); »Piosnka wujaszka« (»Das Lied des Oheims«, 1866); »Mentor« (1871); »Obce żywioly« (»Fremde Elemente«, 1872); »Wielkie bractwo« (1875); »Kalosze« (1879); »Posazna jedynaczka« (auf deutschen Bühnen als »Die einzige Tochter« aufgeführt); »Ubogi czy bogaty« (»Arm oder reich«, 1880). Seine frühern Lustspiele erschienen gesammelt in 2 Bänden.

Freeman (spr. frihmän), Edward Augustus, engl. Geschichtschreiber von hoher Begabung und großen Kenntnissen, aber vorurteilsvollem Wesen, geb. 1823 zu Harborne, Grafschaft Stafford, lebt zu Summerleaze in Somerset. Er studierte in Oxford und ist auch dort Examinator für neuere Geschichte. Auszeichnungen sind ihm vielfach zu teil geworden. Für Preußen sehr günstig gesinnt, ist er bitter gegen Frankreich und gegen Österreich. Die Türken haßt er, sein Christentum nimmt den Charakter des Kreuzfahrers an; seit Jahren ist er in Büchern, in zahlreichen Zeitungsartikeln, in unermüdlicher Thätigkeit in Vereinen einer der bedeutendsten Vorfechter Rußlands und des Slawentums. Die Erhöhung der christlichen Kirche, die Vertreibung der Türken aus Konstantinopel, die Zersplitterung Österreichs sind der rote Faden seiner Zwecke, der sich durch seine ganze Thätigkeit hinzieht. Auch seine Schriften über christliche Baukunst sind in dieser Verbindung zu erwähnen. Daß er unmittelbar und mittelbar, indem unter seiner Leitung zahlreiche Federn sich zu populären Zwecken bewegen, das Studium der Geschichte sehr gefördert, läßt sich nicht leugnen. Ob aber in gesunder Richtung? Seine politische Anschauung leitet zum Cäsarismus. Der bloßen Auffassung nationaler Einzelheiten ist er entgegengetreten, so namentlich in der Schrift »The unity of history« (1872). Rom ist für ihn der Mittelpunkt der Entwickelung, aus der alten in die neue Zeit hineinragend; die richtige Betrachtung des Mittelalters, mit den beiden Seiten der Leitung des Menschenlebens durch Kaiser und Papst, haben F. und Bryce (s. d.), wenigstens in England, dem Nationaldünkel gegenüber wieder möglich gemacht. Das bedeutendste seiner Einzelwerke ist die »History of the Norman conquest« (1867—76, 6 Bde.; 3. Aufl. 1879), worin er der Behandlungsweise Augustin Thierrys schroff entgegentritt. Von seinen vielen andern Werken seien erwähnt: »A history of architecture« (1849, alles spätere über Baukunst übergehen wir hier); »The history and conquests of the Saracens« (2. Aufl. 1876); »History of federal government« (1863); »Old English history« (1869); »Growth of the English constitution« (1872; ins Französische übersetzt, 1877); »Sketch of European history« (5. Aufl. 1876); »Historical essays« (1871—79, 3 Serien); »Comparative politics« (1874); »Historical and architectural sketches, chiefly Italian« (1876); »The Ottoman power in Europe« (1877). Seine Ansichten und Thatsachen in bezug auf Osteuropa haben wiederholt Widerspruch gefunden, so durch A. Fairfield in »Unconsidered factors in the Eastern question« (1878); natürlich auch seine theologischen. Mit G. W. Cox gab F. 1850 einen Band »Poems, legendary and historical« heraus. Für die Erhaltung alter Denkmäler hat er sich wiederholt bemüht. Sein neuestes Werk ist: »Historical geography« (1881).

Freiligrath, Ferdinand, Dichter, geb. 17. Juni 1810 zu Detmold, gest. 18. März 1876 in Kannstatt; war der Sohn eines Lehrers an der Bürgerschule, besuchte bis zum 15. Jahr das Gymnasium seiner Vaterstadt und kam dann bei einem Oheim zu Soest in die Lehre als Kaufmann. Der Bankrott seines Oheims und der Tod seines Vaters (1829) nötigten ihn, für sich selbst zu sorgen. Er fand Gelegenheit, in ein reiches Bankhaus zu Amsterdam einzutreten (1831), und verweilte dort bis 1837, wo er eine ähnliche Stellung in einem Handelshaus Barmens übernahm. Das Studium der neuern Sprachen und poetische Versuche füllten seine Mußestunden aus; einige Beiträge zu dem von Chamisso und Gust. Schwab herausgegebenen »Deutschen Musenalmanach« lenkten die Aufmerksamkeit der Herausgeber auf ihn, und ihr Zureden bestimmte ihn (1839), sich ganz der Poesie zu widmen. Er zog nach Unkel am Rhein, wo er seine nachmalige Gattin, Ida Melos aus Weimar, kennen lernte, unternahm eine Reise nach Süddeutschland und ließ sich 1841 verheiratet in Darmstadt nieder. Hier erhielt er 1842 vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einen Jahrgehalt von 300 Thlr. und siedelte dann nach St. Goar am Rhein über. Hier wußte ihn der Dichter Hoffmann von Fallersleben für die bewegenden politischen Fragen zu interessieren und seine Muse für die Verherrlichung der freiheitlichen Bestrebungen in solchem Maß zu gewinnen, daß F. öffentlich in geharnischten an seinen königlichen Gönner gerichteten Versen auf den Jahrgehalt verzichtete. Gleichzeitig sandte er sein berühmtes Buch »Mein Glaubensbekenntnis« in die Welt und begab sich, auf Verfolgungen gefaßt, erst nach Belgien, hierauf nach der Schweiz. Die Not des Schriftstellerlebens aber, die er durchkostete, trieb ihn nach London, wo er in einem Bankierhaus ein seine Existenz sicherndes Unterkommen fand. Im verhängnisvollen Jahr 1848 nach Deutschland (Düsseldorf) zurückgekehrt, vertrat er als begeisterter Freiheitsapostel die demokratische Richtung. Sein berühmtes Gedicht »Die Toten an die Lebendigen« führte zwar zu seiner Verhaftung, fand aber vor dem Geschwornengericht Gnade. In Köln beteiligte er sich an der Redaktion der »Neuen Kölnischen Zeitung«. Als dann die Reaktion das verlorne Terrain nach und nach zurückeroberte, sah sich der Dichter aufs neue bedroht und begab sich abermals nach London, wo er als Sachwalter der Schweizer Bank Beschäftigung fand und seine Mußestunden teils in freier dichterischer, teils in Übersetzungsthätigkeit gewinnbringend zu machen suchte. Er verlor zwar 1868 seine Stellung und siedelte, da inzwischen eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen erlassen worden war, wieder nach Deutschland über; aber hier hatte eine für ihn veranstaltete Sammlung einen solchen Erfolg, daß ihm ein sorgenloses Leben gesichert war. Freiligraths poetischer Horizont ist zwar kein weit gezogener, es ist der ausschließlich lyrische; aber innerhalb desselben bewegt sich der Dichter mit großartiger, imposanter Originalität sowohl der Form als des Inhalts. Seine Gebilde leuchten im üppigsten Farbenreichtum, ganz besonders da, wo der Dichter das Fremde, das Exotische (sein Lieblingsgebiet) zur Unterlage nimmt. Er überschreitet zwar oft die Linie des Schönen, schweift mit Vorliebe in die Wildnis des Schrecklichen und Grausenhaften hinüber und entläßt die Leser statt in gehobener Stimmung mit den Eindrücken der Angst und des Entsetzens, versöhnt sie aber doch wieder durch die unwiderstehlich packende Kraft seiner Schilderung. In seinen politischen Gedichten weht trotz der oft kältenden Zugluft der Tendenz doch wieder ein wahrhaft dichterischer Odem. Seine »Sämtlichen Dichtungen« (»Gedichte«, 1838; »Mein Glaubensbekenntnis«, 1844; »Ça ira«, 1846; »Zwischen den Garben«, 1847 u. 1849; »Neuere politische und soziale Zeitgedichte«, 1849) sind 1871 gesammelt erschienen (4. Aufl. 1877, 6 Bde.). Dazu kamen noch: »Neue Gedichte« (1876). Auch als Übersetzer hat er Rühmliches geleistet (teils in seinen »Gedichten« und in der Sammlung »Zwischen den Garben«, teils auch in selbständig erschienenen Werken dieser Gattung, als: »Victor

Hugos Oden«, »Victor Hugos Dämmerungsgesänge«, »Shakespeares Venus und Adonis«, »Dichtung und Dichter«, einzelnes in »Molières sämtlichen Werken« 2c.). Ferner hat er den Musenalmanach »Rheinisches Odeum« (1836—1837), »Rolands Album« (1840), »Rheinisches Jahrbuch« (1840), »Das malerische und romantische Westfalen« (1842, mit K. Immermann) und das Lebensbild »Karl Immermann« (1842) veröffentlicht und die Herausgabe des von ihm begründeten »Hallberger's Illustrated Magazine« bis zu seinem Tod geleitet.

Frémy, Arnould, franz. Schriftsteller, einer der Vertreter der Demimonde-Litteratur, geb. 19. Juli 1809 zu Paris, war erst als Professor der Litteratur zu Lyon angestellt, widmete sich aber nach der Februarrevolution der Journalistik und Romanschriftstellerei und war 1854—59 zugleich einer der Redakteure des »Charivari«. Seine leider vielgelesenen Romane entbehren alles sittlichen Gehalts und haben nicht einmal, wie die seiner Kunstgenossen, den Reiz einer geschickten Erfindung, sondern fesseln ihr Publikum nur durch den Hautgout schlüpfriger Schilderungen aus der Sphäre des frivolen Pariser Lebens. Genannt seien: »Les maîtresses parisiennes« (1855—58); »Les confessions d'un bohémien« (1857); »Les mœurs de notre temps« (1860); »Les amants d'aujourd'hui« (1862); »Les gens mal élevés« (1867); »La guerre future« (1875).

Frenzel, Karl, Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1827 zu Berlin, besuchte daselbst das Werdersche Gymnasium, hierauf die Universität, um unter Böckh, Hotho, Trendelenburg, Ranke u. a. Geschichte und Philosophie zu studieren, promovierte 1852 und unterrichtete an verschiedenen höhern Schulen seiner Vaterstadt. Freundschaftliche Beziehungen zu Gutzkow leiteten ihn in die schriftstellerische Laufbahn, wie er denn auch an Gutzkows »Unterhaltungen am häuslichen Herd« sich ganz besonders beteiligte. Seit 1862 redigiert er das Feuilleton der Berliner »Nationalzeitung«; 1866—67 war er auch Mitherausgeber des von Rob. Prutz begründeten »Deutschen Museums«. Gegenwärtig nimmt F. unter den Berliner Journalisten einen hohen Rang ein. Er veröffentlichte teils litterarhistorische Arbeiten: »Dichter und Frauen« (1859—66), »Büsten und Bilder« (1864), »Neue Studien« (1868) und »Deutsche Kämpfe« (1874), teils Romane: »Melusine« (1860), »Veritas« (1860), »Die drei Grazien« (1862), »Charlotte Corday« (1864), »Watteau« (1864), »Papst Ganganelli« (1864), »Freier Boden« (1868), »Im goldnen Zeitalter« (1870), »La Pucelle« (1871), »Luzifer«, Roman aus der napoleonischen Zeit (1873), »Frau Venus« (1880), »Die Geschwister« (1881) u. a., und mehrere Bände »Novellen« (1860, 1872, 1874, 1875) 2c. Noch sind zu erwähnen: »Renaissance und Rokoko«, kulturhistorische Studien (1876), und die »Berliner Dramaturgie« (1878, 2 Bde.), eine Sammlung seiner Kritiken.

Freppel, Charles Emile, franz. Kirchenhistoriker, geb. 1. Juni 1827 zu Obernai im Elsaß, seit 1870 Bischof von Angers, spielte auf dem vatikanischen Konzil eine hervorragende Rolle als Vorkämpfer für die Unfehlbarkeitslehre und war seitdem mit dem Bischof Dupanloup eine der Hauptstützen des französischen Ultramontanismus. Als Schriftsteller hat sich F. besonders durch seine scharfe Kritik der Renanschen Religionsansichten in den Werken: »Examen critique de la vie de Jésus-Christ par E. Renan« (15. Aufl. 1866, deutsch 1864) und »Examen critique des Apôtres de M. Renan« (1866) ausgezeichnet. Von seinen übrigen, sehr verbreiteten Schriften nennen wir: »Discours et panégyriques« (1869, 2 Bde.); »Les pères apostoliques« (3. Aufl. 1870); »Les apologistes chrétiens au II. siècle« (2. Aufl. 1870); »Tertullien« (2. Aufl. 1872); »Conférences sur la divinité de Jésus-Christ« (2. Aufl. 1873); »Saint Cyprien et l'Église d'Afrique« (2. Aufl. 1873); »Clément d'Alexandrie« (2. Aufl. 1873); »Origène« (2. Aufl. 1875). Gesammelt erschienen seine »Œuvres oratoires« (1869—74, 3 Bde.) und »Œuvres polémiques« (1874).

Frey, 1) Jakob, Schriftsteller, geb. 13. Mai 1824 im aargauischen Dorf Gontenschwyl, gest. 30. Dez. 1875 in Bern; besuchte die Kantonschule zu Aarau, studierte auf den Universitäten Tübingen, München und Zürich Philologie und Philosophie, übernahm 1850 nach seiner Rückkehr die Redaktion des »Schweizerboten« in Aarau, wurde von seiner Gemeinde in den Großen Rat und zum Sekretär desselben gewählt, konnte aber dem Staatsdienst, für den er sich hatte ausbilden wollen, keinen Geschmack abgewinnen, siedelte 1856 nach Bern über, wo er die Redaktion der »Berner Zeitung« übernahm, lebte hierauf eine Zeitlang in Basel und seit 1868 wieder in Aarau, ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigt. F., dessen Leben ein beständiger Kampf ums Dasein war, ist einer der besten schweizerischen Novellisten, ja entschieden in seinem Genre, d. h. in der auf heimatlichen Zuständen und vaterländischem Boden sich aufbauenden Novellistik, der beste und gediegenste. Seine Erzählungen und Lebensbilder: »Zwischen Jura und Alpen« (1858), »Schweizerbilder« (1864) und »Neue Schweizerbilder« (1877) sind Juwelen der schweizerischen Litteratur. Naturwahrheit, Frische und Ursprünglichkeit der Empfindung, Klarheit und Schönheit der Zeichnung sowie der Duft einer stimmungsvollen Poesie wirken hier zusammen, um dem Leser den reinsten Genuß zu bereiten. Lobend verdient auch hervorgehoben zu werden, daß der Verfasser trotz seiner prekären Verhältnisse, welche ihn zwangen, ums tägliche Brot zu schreiben, mit seinen Kräften Maß gehalten und sein Talent nicht zur schriftstellerischen Spekulation und charakterlosen Vielschreiberei mißbraucht hat.

2) Friedrich Hermann, s. Greif.

Freytag, 1) Gustav, Schriftsteller, geb. 13. Juli 1816 zu Kreuzburg in Schlesien, Sohn eines Arztes und nachmaligen Bürgermeisters, besuchte das Gymnasium zu Öls und trieb auf den Universitäten zu Breslau und Berlin (seit 1835) germanistische Studien. Seine Verheiratung mit einer reichen aristokratischen Dame, in deren Haus der junge Privatdozent Unterricht erteilte, setzte ihn in den Stand, sich unabhängig litterarischer Thätigkeit zu widmen. 1847 gab er seine akademische Stellung auf und zog nach Dresden, übernahm aber bald darauf in Leipzig mit Julian Schmidt die Redaktion der »Grenzboten«, welche er bis 1861 und von 1867 bis 1870 beibehielt. Seit dem letztgenannten Jahr widmete er seine journalistische Thätigkeit der neugegründeten Wochenschrift »Im Deutschen Reich«. Vom Herzog von Koburg 1854 zum Hofrat ernannt, verweilte er öfters an dessen Hof und verbrachte die Sommermonate meist auf seinem Gut in Siebeleben bei Gotha. 1879 verlegte er seinen Wohnsitz von Leipzig nach Wiesbaden. Freytags Ruhm als Schriftsteller ist ein wohlbegründeter: er hat im Drama und im Roman Vorzügliches und Bleibendes geleistet; als Kulturhistoriker nimmt er einen ersten Rang ein. Sein Schauspiel »Die Valentine« (1846) und ganz besonders das Lustspiel »Die Journalisten« (1854) sind höchst wirkungsvolle Leistungen, letzteres darf sogar den Anspruch auf Mustergültigkeit erheben; auch das Trauerspiel »Die Fabier« (1859) hat ein vollgültiges dramatisches Gepräge, nur ist der antike Stoff unserm Gefühl nicht mehr sympathisch. Fernere Dramen Freytags sind: »Die Brautfahrt« oder »Kunz von der Rosen« (1844) und »Graf Waldemar« (1858). Von seinen Romanen hat besonders »Soll und Haben« (1855, 25. Aufl. 1880) die weiteste Verbreitung und den ungeteiltesten Beifall gefunden, während »Die verlorne Handschrift« (1864, 11. Aufl. 1880) hinter diesem Erfolg zurückblieb. Dagegen scheint der neueste Romancyklus: »Die Ahnen« (1. »Ingo und Ingraban«, 1872; 2. »Das Nest der Zaunkönige«, 1874; 3. »Die Brüder vom deutschen Haus«, 1875; 4. »Marcus König«, 1876; 5. »Die Geschwister«, 1878; 6. »Aus einer kleinen Stadt«, 1880), trotz seiner weitspurigen Anlage an Wertschätzung und Beliebtheit mit jenem ersten konkurrieren zu wollen; die patriotische und darum auch zeitgemäße Unterlage, auf welcher er ruht, mag allerdings zu seiner Empfehlung etwas beitragen, sein innerer Wert aber liegt in

der gewissenhaften kulturgeschichtlichen Beleuchtung, in der markigen Charakteristik, in der geschickten und ungesuchten Gruppierung und in der edlen Sprache, wenn auch die ersten Bände von einer gewissen altertümlichen Manieriertheit nicht freizusprechen sind. Von gewissenhaftem Studium und geschickter, geschmackvoller Behandlung zeugen seine vorzüglichen kulturhistorischen »Bilder aus der deutschen Vergangenheit« (1859—62, 4 Bde.; 12 Auflagen). Noch andre Werke von F. sind: »Die Technik des Dramas (4. Aufl. 1881) und die vorzügliche Biographie »Karl Mathy« (1869). Seine »Dramatischen Werke« erschienen 1859 gesammelt in 2 Bänden (3. Aufl. 1874).

2) Ludwig, Dichter, geb. 3. Mai 1842 zu Bremen, studierte 1863—66 in Berlin und Halle Philologie und ist gegenwärtig Oberlehrer an der Kadettenschule zu Lichterfelde bei Berlin. Er schrieb politische Gedichte unter den Titeln: »Preußens Ruhm« (1865) u. »Vorwärts Preußen!« (1867); »Bilder aus Ostpreußen« (1868); »Kampf und Sieg«, Kriegslieder (1870); »Tiberius und Tacitus« (1870), eine Verteidigungsschrift für Tiberius; »Jephtha«, Drama (2. Aufl. 1874); »Graf Tankred«, Epos (1875). Auch gab er verschiedene poetische Übersetzungen heraus.

Fric (spr. fritsch), Anton, tschech. Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1832 zu Prag, gegenwärtig Professor der Zoologie an der Universität daselbst; bereiste Frankreich, England und Dänemark, gab das illustrierte Prachtwerk »Die Vögel Europas« (1862—68) heraus, schrieb mehreres für das »Archiv der naturwissenschaftlichen Durchforschung des Königreichs Böhmen« (z. B.: »Die Fauna der Steinkohlenformation in Böhmen«, »Die Wirbeltiere Böhmens« u. a.) und verfaßte die populär-wissenschaftliche Schrift »Die Schichten der Erdrinde« sowie in deutscher Sprache: »Die Cephalopoden der böhmischen Kreideformation«.

Frida, Emil Bohuslaw (mit dem Pseudonym Jaroslaw Vrchlický), hervorragender tschech. Dichter, geb. 18. Febr. 1853 zu Laun in Böhmen, studierte Geschichte und Sprachen an der Universität Prag und verlebte hierauf zwei Jahre (1875—76) als Erzieher in Oberitalien (Modena, Livorno). Fridas eigenstes Gebiet, auf dem er bisher auch sein Bestes geleistet hat, ist die reflektive Lyrik. In dieser Richtung schrieb er die umfangreichen Gedichtsammlungen: »Aus den Tiefen«, »Der Geist und die Welt«, »Die Symphonien«, »Glücksträume«, »Lieder und Eklogen«, »Eindrücke und Launen« (1880); namentlich in den zwei letztgenannten Werken äußert sich Fridas ganze lyrische Größe. In der erzählenden Dichtung ist F. nicht minder fruchtbar und schrieb sehr Wertvolles: »Epische Gedichte«, »Mythen« (2 Bde.), »Neue epische Gedichte« (1880), »Vittoria Colonna« u. a. Die Fruchtbarkeit seiner Muse ist geradezu staunenswert und seine Kunst eine edle, von hohem, idealem Flug, formenprächtig und geistreich. Als Übersetzer verpflanzte F. in die tschechische Poesie die Werke von Victor Hugo (2 Bde. Lyrik), Leconte de Lisle (»Kain«), Leopardi, Dante (»Hölle« und »Fegfeuer«) und stellte eine glanzvolle Anthologie der neuesten französischen Lyrik zusammen. Seine neuesten Dichtungen sind ein Epos: »Twardowski«, die Dichtungen: »Probleme« und »Perspektiven« und die Dramen: »Julian Apostata« und »Drahomira«. F. ist gegenwärtig Sekretär der tschechischen technischen Hochschule in Prag.

Fridericia, J. A., dän. Historiker, geb. 1849 zu Kopenhagen, studierte von 1868 an dort Geschichte und Philosophie und promovierte 1876, worauf er sich ganz dem Studium der ältern Geschichte seines Vaterlands zuwandte, dessen erste Früchte in Zeitschriften zerstreut erschienen, so über »Oplösningen og Forfalden af den danske Adel i det 19. Aarhundrede«. Sein Hauptwerk aber ist: »Danmarks ydre politiske Historie i Tiden fra Freden i Lybek til Freden i Prag« (1876 ff.), welche von enormem Fleiß und gründlichem Quellenstudium zeugt. Infolge dieser historischen Arbeit wurde er als Assistent an der königlichen Universitätsbibliothek zu Kopenhagen angestellt.

Friderik, Christine, s. Christen.

Friedrich, Friedrich, Romanschrift-

steller, geb. 2. Mai 1828 in einem Dorf des Herzogtums Braunschweig, besuchte das Gymnasium zu Wolfenbüttel und studierte in Göttingen, Halle und Jena Theologie, fühlte sich aber mehr zu litterarischen Studien hingezogen und siedelte nach Leipzig über, wo er in der Redaktion der »Illustrierten Zeitung« eine Stellung erhielt, die ihm die Gründung eines eignen Hausstands ermöglichte. Seit 1858 ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit lebend, wandte er sich 1867 nach Berlin, wohnte seit 1872 in Eisenach und kehrte 1878 wieder nach Leipzig zurück. F. hat als Romanschriftsteller eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt und zeichnet sich aus durch eine reiche Phantasie in der Erfindung und spannende Kombination der Ereignisse; die psychologische Feinheit und Tiefe der Empfindung dagegen stehen nicht auf gleicher Höhe. Wir nennen: »Die Orthodoxen«, »Des Zweiflers Umkehr«, »Der Tod des Verräters«, »Nemesis«, »Die Vorkämpfer der Freiheit«, »Die Frau des Ministers«, »Fromm und frei« ꝛc. Auch eine Anzahl Bände »Erzählungen« und »Humoresken« hat er veröffentlicht.

Friesen, Hermann, Freiherr von, Kritiker und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1802, studierte 1821—25 zu Leipzig und Göttingen, bekleidete dann verschiedene Ämter am sächsischen Hof und zog sich 1843 nach Berggießhübel zurück, wo er in ländlicher Abgeschiedenheit bis 1859 seinen Studien lebte. Seit 1860 fungierte er noch eine Reihe von Jahren als königlicher Hofmarschall, seit 1866 als Oberhofmarschall, bis er 1873 in den Ruhestand trat. Angeregt durch den Verkehr mit Tieck, hatte er sich schon früh auf dem Felde der Novellistik und künstlerischen Kritik versucht; in späterer Zeit war besonders Shakespeare der Gegenstand seiner Forschungen. Als Ergebnisse derselben erschienen, außer Aufsätzen und Abhandlungen in Zeitschriften, die feinsinnigen »Briefe über Shakespeares Hamlet« (1864) und die »Shakespeare-Studien« (1874—76, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte er: »Ludwig Tieck. Erinnerungen eines alten Freundes« (1871).

Friis, Jens Andreas, norweg. Sprachforscher und Geograph, geb. 1821 in Sogndal, studierte zu Christiania Theologie und wandte sich, nachdem er Kandidat geworden, unter Stockfleths Anleitung der lappischen und finnischen Sprache zu, machte in Lappland und Finnmarken Reisen und verweilte längere Zeit an einzelnen Orten. 1851 erhielt er einen Lehrstuhl an der Universität Christiania und später die Professur für nordische Philologie. Die Früchte legte er in einer langen Reihe von Schriften, teils linguistischen, teils Reisewerken, nieder. Letztere zeichnen sich neben wissenschaftlicher Gründlichkeit durch ihre angenehm unterhaltende Form aus. Als seine Hauptwerke sind hervorzuheben: »Lappisk Grammatik« (1856); »Lappiske Sprogpröver« (1856); »En Sommer i Finnmarken« (1871); »Reise af H. M. Kongen i Norden af Norge« (1873), wo F. dem König als Führer gedient; »Paa Bjergene«, Jagd- und Fischerbilder aus dem norwegischen Hochgebirge (1876). Auch gab er eine Übersetzung der Psalmen und des Neuen Testaments in lappischer Sprache und ein »Lappisch-norwegisch-lateinisches Wörterbuch« (1879) heraus und hat sich nicht ohne Talent auch in der Erzählung mit »Folkelige Noveller« (1871) versucht, die namentlich durch den Hintergrund und die Volkstypen wirken.

Friswell, James Hain, engl. Schriftsteller, geb. 1827 zu Newport in Shropshire, gest. 12. März 1878 zu Begley Heath; Verfasser zahlreicher kritischer und Sammelwerke, Mitarbeiter an der »Saturday Review«, Prediger einer sanften und milden Lebensphilosophie. Von seinen Schriften erlebte »The gentle life« (1864) 25 Auflagen.

Fritsch, Anton, s. Frič.

Frohberg, Paul, s. Adami.

Frohschammer, Jakob, freisinniger kathol. Theolog und Philosoph, geb. 6. Jan. 1821 zu Illkofen bei Regensburg, studierte seit 1841 in München Philosophie und Theologie, wurde 1847 zum Priester geweiht, habilitierte sich 1850 zu München als Privatdozent für Theologie, ward 1854 Professor der Theologie, trat aber

1855 als Professor der Philosophie in die philosophische Fakultät über. Er hatte inzwischen »Beiträge zur Kirchengeschichte« (1850) und eine Schrift: »Über den Ursprung der menschlichen Seelen« (1854), veröffentlicht, welch letztere 1857 in Rom auf den Index gesetzt wurde. Noch mehr Anstoß gaben den Jesuiten in Rom die »Einleitung in die Philosophie und Grundriß der Metaphysik« (1858) und die Schriften: »Über die Aufgabe der Naturphilosophie« (1861) und »Über die Freiheit der Wissenschaft« (1861), die ebenfalls verdammt wurden. Da F. den Widerruf, zu dem er wiederholt vom Papst aufgefordert ward, verweigerte, wurde 1863 die Suspension über ihn verhängt und den Theologie Studierenden der Besuch seiner Vorträge untersagt. F. aber setzte seinen Kampf für die Freiheit der Wissenschaft gegen kirchliche Einschränkung unerschrocken fort. Syllabus und Encyklika kritisierte er einschneidend in der Schrift »Beleuchtung der päpstlichen Encyklika und des Syllabus« (2. Aufl. 1870), die Unhaltbarkeit des dogmatischen Christentums wies er in: »Das Christentum und die moderne Naturwissenschaft« (1868) nach, und das »Recht der eignen Überzeugung« verteidigte er in einer Schrift dieses Titels (1869). Der altkatholischen Bewegung, die ihm als eine Halbheit erschien, schloß sich F. nicht an. Spätere Schriften sind: »Die Unfehlbarkeit des Papstes« (1871); »Das neue Wissen und der neue Glaube mit Rücksicht auf D. Strauß« (1873); »Der Fels Petri in Rom« (5. Aufl. 1875); »Der Primat Petri und des Papstes« (1875), worin gezeigt wird, daß dem Apostel Petrus von Christus kein Vorrang verliehen worden sei; »Über die religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart«, Sammlung von Aufsätzen (1875); »Die Phantasie als Grundprinzip des Weltprozesses« (1877); »Monaden und Weltphantasie« (1878); »Über die Bedeutung der Einbildungskraft in der Philosophie Kants und Spinozas« (1879); »Über die Prinzipien der Aristotelischen Philosophie« (1881).

Frommel, Emil, Volksschriftsteller und Theolog, geb. 5. Jan. 1828 zu Karlsruhe als Sohn des Malers und Galeriedirektors Karl F., studierte in Halle, Erlangen und Heidelberg Theologie, bekleidete Pfarrämter in Altlußheim bei Heidelberg, Karlsruhe und Barmen und wurde 1869 als Garnison- und Hofprediger nach Berlin berufen. An dem Krieg 1870/71 nahm er als Feldprediger unter General v. Werder teil. Außer zahlreichen Predigten und den Schriften: »Aus dem Leben des Dr. A. Henhöfer« (1865) und »Von der Kunst im täglichen Leben« (4. Aufl. 1880) hat er eine große Reihe von Volksschriften (in mehreren Sammlungen erschienen) veröffentlicht, die ihm wegen ihrer schlichten Frömmigkeit, ihrer gesunden Sprache und des köstlichen Humors einen weit geachteten Namen gemacht haben. Sehr verbreitet ist seine Anthologie »In drei Stufen« (6. Aufl. 1880). Auch ist er Mitherausgeber der »Neuen Christoterpe«.

Froude (spr. fruhd), James Anthony, hervorragender engl. Historiker, geb. 23. April 1818 in Dartington (Devonshire), der Sohn eines Geistlichen, lebt in London. Nach ausgezeichneten Studien auf der Universität Oxford wurde ihm dort die Auszeichnung einer Fellowship zu teil, und da zu jener Zeit noch das Gesetz erforderte, daß solche Universitätsstellen nur von Geistlichen bekleidet werden konnten, nahm er die Priesterweihe in der anglikanischen Kirche. Aber sobald dies Gesetz abgeschafft, trat er förmlich in den Laienstand zurück. Gleich seinem Bruder R. Hurrel F. fand er sich in Oxford von dem Kreis jener Männer beeinflußt, welche unter der Führung von Pusey und dem jetzigen Kardinal Newman (s. d.) auf ein regeres religiöses Leben in der anglikanischen Kirche drängten, aber allmählich zum Katholizismus übergingen. Der eine Bruder wurde ein glänzendes Licht in der römisch-katholischen Kirche; der andre aber, James Anthony, schrak auf dem betretenen Weg zurück, und seinem Buch »The shadows of the clouds« (1847) folgte das ketzerische »The Nemesis of faith« (1848 bis 1849 in 2 Ausg.). Hierauf mußte er seine Stellung an der Universität aufgeben, auch auf eine ihm gewordene, unter anglikanischem Einfluß stehende Stellung in Tasmanien verzichten. Er warf sich nun

auf Mitarbeit an »Fraser's Magazine« und der religiös-radikalen »Westminster Review«. Aus dieser Zeit stammt seine kritische Arbeit »The book of Job« (1851). Ähnlicher Arbeit blieb er immer ergeben, und viele Früchte derselben hat er 1867 gesammelt in den »Short studies on great subjects« (2. Aufl. 1878, 3 Bde.). Aber sein Hauptwerk ist die Geschichte der englischen Reformationszeit: »History of England from the fall of Wolsey to the defeat of the Spanish Armada« (1856—70, 12 Bde.). Eigentümlich ist in diesem auf umfassendem Urkundenstudium beruhenden Werk die versuchte Ehrenrettung Heinrichs VIII. Gegen Maria Stuart wie gegen Anna Boleyn zeigt er vielleicht mehr die gewandte Parteilichkeit des Rechtsanwalts als die kühle Ruhe des Historikers. Diese Studien führten ihn beinahe unvermeidlich dahin, sich viel mit den Irländern zu beschäftigen, und sein Werk »The English in Ireland« (1871—74, 3 Bde.) hat im Vereinigten Königreich wie auch in den Vereinigten Staaten große Erbitterung seitens der Irländer und einen lebhaften Federkrieg herbeigeführt. Obwohl er die Engländer nicht von Mitschuld an den Leiden Irlands freispricht, zeigt er doch, daß die Irländer selbst durch Uneinigkeit und Eifersucht sie mit hervorgerufen. Während F. 1872 in diesem Sinn Vorträge in Amerika hielt, dauerte der irische Sturm gegen seinen sogen. Kreuzzug fort, und die obenerwähnte Meinungsverschiedenheit der beiden Brüder gab einen bequemen Text zu Kapuzinerpredigten gegen ihn. Im Herbst 1874 wurde F. von der englischen Regierung nach Südafrika geschickt, um über die dortigen Verhältnisse zu berichten. Es folgte von seiten der Regierung der Versuch, die südafrikanischen Kolonien durch Föderation zu konsolidieren, und die Einverleibung des Transvaal, welche er selbst aber mißbilligt; von seiten Froudes das Werk »Lectures on South Africa« (1880). Auf dem Felde der Biographie hat F. geliefert: »Bunyan« (1878) und »Caesar« (1879). Sehr originell ist sein Tiermärchen »The cat's pilgrimage« (1870), scheinbar ein Kinderbuch, aber tiefen Humors voll. Seine neuesten Arbeiten sind: »Reminiscences of the High Church Revival of 1833« (1881) und die Herausgabe des litterarischen Nachlasses von Th. Carlyle (s. d.).

Frullani, Emilio, ital. Lyriker, geb. 1808 zu Florenz, gestorben daselbst im November 1879; war der Sohn eines Finanzministers des Großherzogs Ferdinand III., absolvierte das Studium der Rechte zu Pisa und wurde hernach in der Avvocatura regia angestellt. Der frühzeitige Verlust seiner geliebten Gattin sowie der seiner Mutter und seiner sämtlichen Brüder gab seinem Gemüt und so auch seiner Poesie eine schwermütige Richtung; er ward Meister der Elegie, und manche seiner Trauergesänge auf den Tod geliebter Personen, vor allen die Kanzone »Le tre anime«, gehören zu den hervorragendsten Leistungen der modernen italienischen Lyrik. Die geschmackvolle Eleganz seines poetischen Ausdrucks und die Reinheit seiner Sprache stellen ihn unter die Ersten in der Reihe der toscanischen Dichter. Seine »Versi« erschienen seit 1863 in 2 Auflagen, eine neue Sammlung 1874. Nicht minder stark als Liebe und Pietät verrät sich in Frullanis Dichtungen das Vaterlandsgefühl. Er hatte an der Erhebung der Jahre 1848—49 regen Anteil genommen, saß 1859 als Deputierter in der toscanischen Assemblee und ein Jahr später im italienischen Parlament; auch andre zeitliche und ständige Ehrenämter wurden ihm übertragen. 1865 gab er als Mitglied des Stadtrats von Florenz die Anregung zur Dante-Feier.

Fryxell, Anders, schwed. Geschichtsforscher und Dichter, geb. 7. Febr. 1795 zu Hesselkog, Sohn eines Pfarrers, gest. 21. März 1881 zu Stockholm; studierte in Upsala Theologie und übernahm, nachdem er in Karlstad zum Geistlichen geweiht worden, eine Lehrerstelle an der Tiergartenschule und 1822 an der Marienschule zu Stockholm, deren Rektor er 1828 wurde, kehrte aber später wieder zur Theologie zurück und übernahm das Pastorat von Sunna in Wermland. 1840 wurde er unter die »Achtzehn« der schwedischen Akademie aufgenommen. So ein-

fach sein äußeres Leben, so reich war seine Schriftstellerthätigkeit. Er versuchte sich zuerst 1819 in dem »Kalender für Damen« mit einer unglaublichen Novelle und einigen lyrischen Gedichten, später in Atterboms »Poetisk Kalender« mit einem Liederspiel: »Wermlandsflickan« (»Das Mädchen von Wermland«). Nun aber warf er sich mit ganzem Eifer auf die Förderung der schwedischen Sprach- und Geschichtskunde, durch die er den Patriotismus wecken wollte. Seine 1824 herausgegebene »Svensk spraklära« erlebte eine Reihe von Auflagen (12. 1879). Von 1847 bis zu seinem Tod hatte er jedes Jahr um Befreiung von seinen Amtsgeschäften nachgesucht, um sich ganz seinem Lebenswerk zu widmen, den »Berättelser ur svenska historien« (»Erzählungen aus der schwedischen Geschichte«), einem Riesenwerk, das nach und nach auf 46 Bände angewachsen ist (1823—80). Anfangs nur für die Schule berechnet, erwiesen sich die Erzählungen doch bald als ein vortreffliches patriotisches Lesebuch auch für Erwachsene. Die Akademie gab ihm nach dem 6. Band ihren großen Preis, der Staat einen Jahreszuschuß und ein Reisestipendium. Die Ausbeute seiner archivalischen Studien verlieh dem Werk, das durch seine Weitläufigkeit, Unübersichtlichkeit und seine Polemik nicht eben gewann, zuletzt einen völlig andern Charakter. Sein Talent, klar und einfach zu erzählen, hat ihn jedoch zu einem Lieblingsschriftsteller der Nation gemacht. Er hat in der Kunst, zerstreute Züge zu einem vollen Bild zu gestalten, keinen Rivalen; ebenso hat man in seiner Wahrheitsliebe und der gerechten Verteilung von Licht und Schatten über die Denk- und Handlungsweise der Menschen seinen großen Erfolg zu suchen. Seine Polemik gegen Geijer, den er den »Aristokraten der Geschichte« nannte, warf großen Staub auf. Von jener großen historischen Arbeit von Zeit zu Zeit ausruhend, gab er eine Reihe andrer Werke heraus, so: »Kort sammandrag af svenska historien« (1833), »Handlingar rörande Sveriges historia« (1836—40, 4 Bde.) und »Bidrag till Sveriges litteraturhistoria« (1860—62, 9 Bde.), in welch letzterm er gegen die Phosphoristen, seine frühern Freunde, ankämpfte. Auch hier begegnete er vielen Angriffen, die er aber mit scharfer Feder in zahlreichen Aufsätzen in litterarischen und historischen Zeitschriften abwehrte. Die Sommer brachte er gewöhnlich in Sunna, das übrige Jahr in Stockholm zu. Nach dem 46. Bande der »Berättelser« glaubte er seine Lebensaufgabe erfüllt und schenkte der königlichen Bibliothek im Februar 1881 seinen ganzen litterarischen Apparat.

Fuà-Fusinato, Erminia, ital. Dichterin, geb. 5. Okt. 1834 zu Rovigo, gest. 27. Sept. 1876 in Rom; war die Tochter wohlhabender israelitischer Eltern, welche ein Jahr nach der Geburt des Mädchens nach Padua übersiedelten, und schrieb bereits 1848, erst 14jährig, patriotische Gedichte. 1852 gab sie ihre in Zeitschriften und Almanachen erschienenen Gedichte unter dem Titel: »Versi e fiori« heraus. Entscheidend für ihr Lebensschicksal war die Bekanntschaft des ebenso schönen wie begabten Mädchens mit dem verwitweten Dichter A. Fusinato (s. d.), mit welchem sie sich 1856 vermählte, nachdem sie zuvor, um dies zu ermöglichen, zum Christentum übergetreten war. Sie folgte ihrem Gatten nach Florenz und fuhr fort, durch Proben ihrer ungewöhnlichen poetischen Begabung die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Eine Kanzone auf Leopardi verdient unter ihren Dichtungen besonders hervorgehoben zu werden. Mit einem Cyklus von »Stornelli«, welche auf Kosten der Stadt Florenz gedruckt wurden, feierte sie 1870 die Erhebung dieser Stadt zur neuen Residenz des Königreichs. In demselben Jahr siedelte sie mit ihrer Familie nach Rom über, wo sie unter den Auspizien des Munizipiums eine höhere Töchterschule (die erste dieser Art in Italien) gründete und mit rühmlichem Erfolg bis zu ihrem Tod leitete. Von ihren Dichtungen erschien eine Gesamtausgabe 1879. Vgl. Molmenti, Erminia F. e i suoi ricordi (1878).

Fullerton (spr. -t'n), Georgiana, engl. Romanschriftstellerin, Tochter des ersten Grafen Granville, des englischen Ge-

sandten in Paris unter Ludwig Philipp, heiratete 1833 Alexander F., einen Irländer, und erschien 1844 vor der Leserwelt mit dem Roman »Ellen Middleton«, welchem 1847 »Grantley Manor« folgte. 1846 trat sie zum katholischen Bekenntnis über, und seitdem hat sie ihre Feder dem Bemühen gewidmet, andre zum nämlichen Schritt zu bewegen, oder doch sich vorzugsweise an die Gläubigen gewandt. Die lange Reihe dieser Schriften beginnt mit »Lady Bird« (1852), setzt sich fort mit: »Laurentia« (1861), »Too strange not to be true« (1864), »A stormy life« (1867), »Mrs. Gerald's niece« (1871), »Seven stories« (1873) und wird von Zeit zu Zeit von erbaulichen Biographien begleitet. Auch einen Band Gedichte hat sie herausgegeben: »The Gold-digger, and other verses« (1872). In England selbst hat sie nur einen beschränkten Leserkreis; Ausländer, dem römisch-katholischen Glauben zugeneigt und durch manches in dem vorherrschenden litterarischen Charakter Englands abgestoßen, haben ihr eine gewisse Berühmtheit verschafft. Die meisten ihrer Romane erschienen auch in deutschen Übersetzungen.

Furnivall, Frederick James, engl. Litterarhistoriker, geb. 4. Febr. 1825 zu Egham in Surrey, wurde Rechtsanwalt, schloß sich dann aber dem Kreis der »christlichen Sozialisten« an, welche in freisinniger Richtung die Lösung der Arbeiterfrage in die Hand nahmen und zur höhern Bildung der Arbeiter das Working Mens' College ins Leben riefen. An letzterer Anstalt wirkte F. über zehn Jahre, wandte sich dann dem Studium altenglischer Litteratur zu und erwarb sich durch Gründung litterarischer Gesellschaften (1864 der Earley English Text Society, 1868 der Chaucer Society und Ballad Society, 1874 der neuen Shakespere Society) und Herausgabe zahlreicher alter Drucke und seltener Bücher große Verdienste. Von seinen Schriften nennen wir: »Saint-Graal, the history of the Holy Graal« (1861–63); »The Babees book, or Manners and meals in olden times« (1868) nebst der Fortsetzung: »Queen Elizabeth's academy etc.« (1869) und »Shakespere's England« (1877—78). Von Wichtigkeit ist auch seine Faksimilereproduktion der Quartausgaben Shakespeares mit Einleitungen, wovon die beiden Editionen des »Hamlet«, »Love's labour's lost« und »The merchant of Venice« erschienen sind.

Fusinato, Arnoldo, ital. Dichter, geboren im Dezember 1817 zu Schio im Gebiet von Vicenza, studierte die Rechte zu Padua und ließ sich dann in seinem Heimatsort als Rechtsanwalt nieder. Seine äußerst glückliche Begabung verriet sich in humoristischen Poesien, nicht selten auch politischen Inhalts. Während eines Aufenthalts zu Wien 1847 nahm er an einem Gelage teil, welches junge Offiziere der italienischen und ungarischen Leibgarde veranstalteten, und entflammte hier durch den Vortrag eines patriotischen Gedichts seine heißblütigen Freunde und Landsleute so sehr, daß es zu politischen Kundgebungen der Tischgesellschaft kam, welche eine polizeiliche Untersuchung nach sich zogen. F. entrann nur infolge eines Mißverständnisses den Verfolgungen der Behörde, und als das Mißverständnis sich aufgeklärt, war die Revolution in Italien ausgebrochen, in welcher F. sich hervorthat, zunächst als Kommandant eines von ihm und seinem Bruder angeworbenen Bataillons von Freiwilligen, welches bei Montebello und Vicenza kämpfte, dann als Verteidiger des blockierten Venedig und als Offizier in den Reihen der Alpenjäger. Während der Belagerung ließ er sich zu Venedig mit der Gräfin Anna Colonna von Castelfranco trauen, mit der er hernach zu Castelfranco lebte, die er aber schon nach zwei Jahren durch den Tod verlor. Er fuhr fort, zum Teil unter den Pseudonymen Fra Fusina und Don Fuso, Gedichte sowohl humoristischen als auch romantischen Inhalts (Balladen) in den Journalen zu veröffentlichen, die ihn zum Liebling des Publikums machten und gesammelt in einer illustrierten Prachtausgabe 1853—54 erschienen (neu aufgelegt 1864 und 1868 und wiederholt in billigen Ausgaben nachgedruckt). 1856 vermählte er sich mit der Dichterin Erminia

Fuà (s. d.). 1865 ging er mit seiner Familie nach Florenz, wo er das Teatro delle loggie errichtete, und 1870 nach Rom, wo er das Amt eines »Capo revisore« der Stenographen des Parlaments übernahm. Seine letzte Publikation waren die »Poesie patriotiche inedite« mit Illustrationen (1870). Ein Kabinettstück scherzhafter Poesie ist Fusinatos Schilderung flotten Studentenlebens: »Lo studente di Padova« (mitgeteilt auch in Heyses »Antologia italiana«).

Fustel de Coulanges (spr. füßtäl dö kulangsch), Numa Denis, franz. Geschichtschreiber, geb. 18. März 1830 zu Paris, war seit 1861 Professor an der Fakultät der Wissenschaften zu Straßburg, folgte 1870 einem Ruf an die Normalschule zu Paris und wurde 1871 an Guizots Stelle zum Mitglied des Instituts ernannt. Er veröffentlichte außer einem »Mémoire sur l'île de Chio« (1857) das vielgelesene, von der Akademie gekrönte Buch »La cité antique; étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome« (1864, 8. Aufl. 1880) und den ersten Teil einer »Histoire des institutions politiques de l'ancienne France« (2. Aufl. 1878), welche die römische, germanische und merowingische Periode umfaßt und ebenfalls einen Preis der französischen Akademie davontrug.

G.

Gaboriau (spr. -rió), Emile, franz. Romanschriftsteller, geb. 1835 zu Saujon (Depart. Niedercharente), gest. 29. Sept. 1873 in Paris; sollte Kaufmann werden, wandte sich dann der Litteratur zu und debütierte als Schriftsteller, indem er für kleine Pariser Blätter schrieb. 1866 wurde er ständiger Chroniqueur des »Pays«, in dessen Feuilleton auch sein Erstlingsroman: »Le procès Lerouge«, erschien, mit dem sein Glück so gut wie gemacht war. Von seinen spätern Romanen nennen wir: »Le crime d'Orcival« (1867), »Monsieur Lecoq« (1869), »Les esclaves de Paris« (1869), »La vie infernale« (1870), »L'argent des autres« (1874) rc., die ihn zu einem der beliebtesten Unterhaltungsschriftsteller der Gegenwart machten. G. verstand es namentlich, Stoffe, wie sie Kriminalprozessen zu Grunde liegen, entsprechend zu verwerten, und zeichnete sich durch die eingehendste Kenntnis des ganzen Organismus der französischen Polizei aus. Seine Romane erschienen auch in deutschen Übersetzungen.

Gagneur (spr. ganjör), Louise, geborne Mignerot, franz. Schriftstellerin, geb. 1832 zu Domblans (Jura), wurde zum Teil im Kloster erzogen und veröffentlichte im Alter von 18 Jahren eine Broschüre über Arbeiterassoziationen, welche die Aufmerksamkeit ihres Landsmanns, des Abgeordneten Wladimir G., erregte und ihn bestimmte, um ihre Hand zu bitten. Durch ihren Gemahl in ihren litterarischen und philosophischen Beschäftigungen ermutigt, veröffentlichte sie nun (anfangs in der »Presse«) eine Reihe von Romanen, meist mit antiklerikalen und sozialistischen Tendenzen, die ihr einen bedeutenden Ruf verschafften. Wir nennen: »Une expiation« (1859); »Une femme hors ligne« (1861); »Un drame électoral« (1863); »La croisade noire« (1864); »Le calvaire des femmes« (1867), dem sich »Les Reprouvés« (1867) ergänzend anschließt; »Les forçats du mariage« (1869); »Les crimes de l'amour« (1874); »Les droits du mari« (1876), welch letzteres Werk unter der Regierung vom 16. Mai nicht öffentlich verkauft werden durfte.

Galen, Philipp (Pseudonym für Ernst Philipp Karl Lange), Romanschriftsteller, geb. 21. Dez. 1813 zu Potsdam, wo sein Vater als königlicher Hofwundarzt angestellt war. Schon im 16. Jahr als Gymnasiast in Potsdam belletristisch thätig, studierte er noch am Friedrich-Wilhelms-Institut zu Berlin Medizin (wobei er sich besonders auf Psychiatrik verlegte,

eine Wissenschaft, die er in seinem bekannten, in alle Sprachen übersetzten Roman »Der Irre von St. James« 1854 populär zu verwerten wußte), trat als Kompaniechirurgus in die preußische Armee, machte als solcher den Feldzug in Schleswig mit, begab sich hierauf wiederholt auf Reisen nach allen möglichen Gegenden und ließ sich 1878 als Oberstabsarzt pensionieren. G. ist einer der dem deutschen Lesepublikum bekanntesten und fruchtbarsten Romanschriftsteller; seine Stärke beruht in der geschickten Anlage und der spannenden Entwickelung verschlungener Fäden; auch die Zeichnung von Sitten und Landschaften gelingt ihm teilweise vortrefflich. Wer nicht tiefere Probleme und Ideenreichtum sucht, findet in seinen (über 30) umfangreichen Romanen eine angenehme, unterhaltende Lektüre; der Verfasser hat die meisten Begebenheiten und Schicksale seines eignen vielbewegten Lebens darin niedergelegt. Seine »Gesammelten Schriften« (1857—68) umfassen 46 Bände; dazu sind seither noch gekommen: »Der Löwe zu Luzern« (1869); »Der Friedensengel« (1870); »Friedrich in Rheinsberg« (1871); »Irene die Träumerin« (1873); »Der Alte vom Berge« (1873); »Der Rastelbinder« (1874); »Der Einsiedler vom Abendberg« (1876); »Die Moselnixe« (1877); »Frei vom Joch« (1878); »Auch die Sterne können reden« (1879); »Die Fürstendiener« (1880) ꝛc.

Gallenga, Antonio, ital., meist englisch schreibender Schriftsteller und Publizist, geb. 4. Nov. 1810 zu Parma, piemontesischer Abkunft, hat seit mehr als 30 Jahren seinen ständigen Wohnsitz in England (hervorragender Mitarbeiter der »Times«) und lebt jetzt zu Llandogo in Wales. Schon im 19. Jahr konnte er sich um die Professur des Griechischen an der Universität Parma bewerben; bald aber in die aufständischen Bewegungen in Mittelitalien verflochten, wurde er 1831 verhaftet, dann verbannt und führte nun ein Wanderleben in Frankreich, Corsica, Malta, Nordafrika und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, bis er sich 1838 in London festsetzte, wo er 1843 die Professur der italienischen Litteratur am University College erhielt. Als Freiwilligen in Karl Alberts Heer sah man ihn 1848 in Norditalien, von wo ihn der König als Geschäftsträger beim Reichsverweser nach Frankfurt sandte. Bei dem Fall des deutschen Parlaments eilte er nach Rom, wohnte dem Untergang der kurzlebigen Republik bei und kehrte 1851 nach England zurück. Von Cavour 1854 wieder nach Piemont gerufen, saß er zwei Jahre hindurch im sardinischen Parlament, kehrte darauf (1856) nach England zurück, wandte sich 1859 von neuem nach Italien und war bis 1863 daselbst als Parlamentsmitglied sowie als Berichterstatter der »Times« thätig. In der letztern Eigenschaft hat er die letzten 18 Jahre zugebracht, als einsichtsvoller Beobachter von Ereignissen und Zuständen, mit besondern Sendungen nach den Vereinigten Staaten, Dänemark, Deutschland, der Schweiz, Italien, Spanien, Westindien, Griechenland, Portugal und Südamerika. 1874 begleitete er den König von Italien nach Wien und Berlin. Auch Leitartikel für die »Times« hat er geliefert. Seine Arbeiten in Buchform (unter dem Pseudonym Mariotti) sind: »Italy past and present« (1841); »Oltremonte ed Oltremare, canti di un pellegrino« (1844); »Italy in 1848« (1850); »The Black gown papers« (1850); »Scenes from Italian life« (1851); »Fra Dolcino and his times« (1853); »History of Piedmont« (1854, auch italienisch 1856); »Castellamonte, an autobiographical sketch« (1856); »Country life in Piedmont« (1859); »The invasion of Denmarck« (1863); ferner unter seinem wirklichen Namen: »The pearl of the Antilles« (1867; nicht mit einem gleichnamigen und beinahe gleichzeitigen Buch von W. Goodman zu verwechseln); »Italy revisited« (1874); »Two years of the Eastern question« (1877); »The pope and the king« (1878, 2 Bde.) und als das neueste Werk des immer noch rüstigen Mannes: »South America« (1881).

Galton (spr. gahlt'n), Francis, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 1822 zu Birmingham, Enkel des berühmten Erasmus Darwin, lebt in London. Er st

dierte Medizin in seiner Vaterstadt, dann in London, promovierte in Cambridge und begann seine Entdeckungsreisen 1846. Zuerst wandte er sich nach Nordafrika, dann seit 1850 von der Walfischbai aus ins Innere von Südafrika und berichtete darüber in dem Buch »Narrative of an explorer in tropical South Africa« (1853). Er erhielt dafür die goldne Denkmünze der Geographischen Gesellschaft, an deren Arbeiten er fortan regen Anteil nahm. Neben rein wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er: »Hereditary genius, its laws and consequences« (1869), sein Hauptwerk; »English men of science, their nature and nurture« (1874); »Art of travel, or shifts and contrivances in wild countries« (5. Aufl. 1872) u. a. Er ist Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften.

Garcia Gutierrez, Antonio, span. dramatischer Dichter, geb. 1812 zu Chiclana in der Provinz Cadiz, betrieb erst längere Zeit medizinische Studien, warf sich dann auf die Poesie und errang 1836 mit seiner Tragödie »El Trovador« (die später den Stoff zu der bekannten Oper von Verdi hergab) einen ungeheuern Erfolg. Von seinen folgenden Stücken fand nur »El encubierto de Valencia« annähernden Beifall, während die Tragödien »El page« und »La campaña de Huesca« trotz bedeutender Schönheiten ziemlich kalt aufgenommen wurden. Verstimmt hierüber, siedelte er nach Amerika über und kehrte erst nach mehreren Jahren in die Heimat zurück, wo er nun seine Thätigkeit als dramatischer Dichter fortsetzte. Gegenwärtig ist er Direktor des archäologischen Museums von Madrid. Garcias dramatische Schöpfungen zeichnen sich der Mehrzahl nach durch großartige Konzeption, schöne Sprache und dramatische Kraft aus und sind sehr populär geworden. Die bedeutendern darunter erschienen gesammelt 1866 in Madrid. Auch hat man von ihm 2 Bände lyrischer Dichtungen (»Luz y tinieblas«, 1861). Seit Jahren soll er an einem Epos über die Eroberung Mexikos arbeiten, von dem bis jetzt Bruchstücke bekannt geworden sind, die ein Meisterwerk erwarten lassen.

Garcia y Tessara, Gabriel, span. Dichter und Publizist, geb. 16. Juni 1817 zu Sevilla, gest. 19. Febr. 1875 in Madrid; studierte die Rechte, war seit 1839 als politischer Schriftsteller für verschiedene Zeitungen thätig und wurde später zum bevollmächtigten Ministerresidenten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt, von wo er jedoch infolge von Anfeindungen aller Art bald nach Europa zurückkehrte. Unter seinen zerstreuten Gedichten gilt das leider unvollendete »Un diabla mas« für eins seiner gedankenreichsten und schönsten. Seine politischen Schriften zeichnen sich durch Scharfsinn aus.

Garnett, Richard, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1835 zu Lichfield, wurde durch Vermittelung seines Vaters, der eine höhere Beamtenstelle am Britischen Museum bekleidete, Hilfsbibliothekar an diesem Institut, wo er seit 1875 Vorsteher der großen Lesehalle ist. Seine Dichtungen wie seine wissenschaftlichen Aufsätze stehen in Zusammenhang mit seinen antiquarischen und litterarhistorischen Neigungen. Es erschienen von ihm »Primula«, lyrische Gedichte (1858); »Io in Egypt, and other poems« (1859); »Poems from the German« (1862); »Idylls and epigrams« (1869). Außer dem veröffentlichte er: »Relics of Shelley« (1862), eine Sammlung von poetischen Fragmenten dieses Dichters, die er selbst aufgefunden hatte, sowie eine »Selection from Shelley's poems« (1880) und gab die »Philological essays« seines Vaters (1859) heraus. Er ist auch Mitarbeiter vieler Zeitschriften sowie der großen »Encyclopaedia Britannica«.

Garretson, James Edmund, englisch-amerikan. Schriftsteller, geb. 1828 zu Wilmington im Staate Delaware, gegenwärtig Professor der Medizin an der Universität von Pennsylvanien in Philadelphia; schrieb unter dem Pseudonym John Darby: »Odd hours of a physician«, »Thinkers and thinking« und »Two thousand years after«. Seine wissenschaftlichen Werke werden in medizinischen Kreisen sehr hoch geschätzt.

Gascoigne, Caroline Leigh, eng

Schriftstellerin, geb. 2. Mai 1813 zu Dale Park, die Tochter des Parlamentsmitglieds John Smith, heiratete 1834 den General G. Ihr erster Roman war: »Temptation, or a wife's perils« (1839); es folgten: »The school for wives« (1839); »Evelyn Harcourt« (1842); »The next door neighbours« (1855); »Dr. Harold« (1865); »Dr. Harold's note-book« (1869). Auch Gedichte und Kinderbücher hat sie geschrieben.

Gaskell (spr. gas-), Elizabeth Claghorn, berühmte engl. Schriftstellerin, geboren 1822 in Chelsea, einer Vorstadt von London, gest. 12. Nov. 1865 zu Alton in Hampshire. Die Tochter des Geistlichen W. Stevenson, heiratete sie 1832 den unitarischen Prediger William G. und nahm ihren Wohnsitz in Manchester, wo sie sich große Vertrautheit mit dem Leben der Arbeiterklassen erwarb und bei Verbesserungsversuchen thätigen Beistand leistete. Nachdem sie die ersten 16 Jahre ihrer Ehe in häuslicher Thätigkeit, verbunden mit Armenpflege, verbracht, trat sie anonym mit dem Roman »Mary Barton« (1848) auf, welcher aus dem Volksleben gegriffen war und die Notwendigkeit von Reformen darthat. Er erregte ungeheures Aufsehen und rief warme Sympathien, aber auch lebhaften Tadel hervor. Es folgten: »The Moorland cottage«; »Ruth«; »North and South«; »Cranford« (welches für ihr bestes Werk gehalten wird); »Sylvia's lovers«. Ihr plötzlicher Tod unterbrach ihre »Wives and daughters«, welches Werk damals lieferungsweise im »Cornhill Magazine« erschien. Auch für die »Household words« hat sie viel gearbeitet. Noch sei ihr biographisches Werk »The life of Charlotte Bronte« (1857) erwähnt.

Gasparin (spr. -rāng), 1) Agénor, Graf von, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 10. Juli 1810 zu Orange, gest. 14. Mai 1871 in Genf; Sohn des ehemaligen Ministers Adrien G. (gest. 1862), war zuerst Kabinettschef im Ministerium seines Vaters, dann Berichterstatter der Petitionskommission im Staatsrat und wurde 1842 in die Kammer gewählt, wo er namentlich für die Menschenrechte der Schwarzen in die Schranken trat. In der Politik der konservativen Richtung zugethan, verfocht er dieselbe durch Wort und Schrift, wurde zu gleicher Zeit nicht müde, die Korruption und Bestechlichkeit bei Besetzung öffentlicher Stellen zu bekämpfen, und suchte namentlich auch als eifriger Protestant für Einführung des Prinzips der Religionsfreiheit zu wirken. G. war ein etwas mystisch angehauchter, aber ehrenwerter und unabhängiger Charakter. Von seinen Schriften nennen wir: »Esclavage et traité« (1838); »Intérêts généraux du protestantisme français« (1843); »Les États-Unis en 1861« (2. Aufl. 1862); »La famille, ses devoirs, ses joies et ses douleurs« (3. Aufl. 1865, deutsch 1870); »La liberté morale« (1868, 2 Bde.) und »La France, nos fautes, nos périls, notre avenir« (1872), worin er seinen Landsleuten nach dem Krieg einen wenig schmeichelhaften, aber desto wahrheitsgetreuern Spiegel vorhielt, nachdem er vergeblich gegen den Krieg geschrieben. Nach seinem Tod erschienen noch: »Innocent III. Le siége apostolique. Constantin« (1873); »Luther el la réforme au XVI. siècle« (1873).

2) Valérie Boissier, Gräfin von, Gattin des vorigen, geb. 1813 zu Genf, hat sich als Schriftstellerin gleichfalls einen geachteten Namen erworben. Besonders fanden die Verirrungen der religiösen Sektiererei an ihr eine heftige Gegnerin, doch ist sie selbst von ultraprotestantischem Zelotismus nicht freizusprechen. Zwei ihrer Schriften, darunter »Le mariage au point de vue chrétien« (3. Aufl. 1853, deutsch 1844), erhielten einen Preis der Akademie. Außerdem sind zu erwähnen: »Un livre pour les femmes mariées« (2. Aufl. 1852); »Les corporations monastiques au sein de protestantisme« (1855, 2 Bde.); »Les horizons prochains« (7. Aufl. 1872, deutsch 1864); »Les horizons célestes« (8. Aufl. 1868); »Vesper« (4. Aufl. 1863, deutsch 1865); »Les tristesses humaines« (4. Aufl. 1864, deutsch 1865); »La bande du Jura« (1864—65, 4 Bde.); »Au bord de la mer« (1866); »A travers les Espagnes« (1868) u. a.

Gaßmann, Theodor, Bühnendichter,

geb. 23. April 1828 zu Braunschweig, gest. 3. Dez. 1871 in Hamburg; war der Sohn eines Schauspielers, besuchte das Gymnasium daselbst, bekleidete dann eine Stelle in einer Hamburger Buchhandlung, bis er sich nach fünf Jahren ausschließlich der Schriftstellerei widmete. Unter seinen form- und bühnengewandten Stücken fanden das Zauberspiel »Die Blumengeister« (1856), das Volksdrama »Die Juden in Worms« (1859), die Lustspiele: »Das laute Geheimnis« (1869) und »Schwabenstreiche« (preisgekrönt, 1871), endlich das Weihnachtsspiel »Der Märchenkönig« und mehrere Possen und Blüetten allgemeinen Beifall. Auch die Reuterschen Romane brachte G. in dramatischer Bearbeitung auf die Bühne. Publizistisch bethätigte er sich namentlich in der »Reform« durch Kunstkritiken, Essays 2c. Eine Sammlung seiner Lustspiele erschien 1865 in 2 Bänden.

Gath, s. Townsend.

Gatty, Margaret, engl. Schriftstellerin, geb. 1809 zu Burnham in Essex, gestorben im Oktober 1873 zu Ecclesfield; war die Tochter des Geistlichen Scott (Schiffskaplan an Bord des Victory, in dessen Armen Nelson bei Trafalgar starb) und heiratete 1839 den Pfarrer A. G. Sie trat zuerst als Schriftstellerin auf mit »The fairy godmothers, and other tales«. Von ihren folgenden Schriften sind besonders die vortrefflichen, durch liebevoll eingehende Kenntnis der Natur ausgezeichneten »Parables from nature« (1855—1871, 5 Bde.) zu erwähnen. Außerdem hat sie viele Jugendschriften sowie das »Aunt Judy's Magazine« (seit 1866) und, gemeinsam mit ihrem Gatten, »Wolf's travels and adventures« herausgegeben.

Gautier (spr. gotjeh), Théophile, franz. Dichter und Kunstkritiker, geb. 21. Aug. 1808 zu Tarbes, gest. 23. Okt. 1872 in Neuilly sur Seine; war anfangs Maler, wandte sich dann der Litteratur zu, beteiligte sich auf seiten der Romantiker lebhaft an dem Kampf gegen die alte Schule und ward Mitarbeiter an verschiedenen angesehenen Zeitschriften, namentlich an der »Presse«, am »Figaro«, am »Artiste«, an der »Revue de Paris«, zuletzt (seit 1856) am offiziellen »Moniteur«. Daneben unternahm er große Reisen durch fast alle Länder Europas. G. genießt das Ansehen eines ausgezeichneten Novellisten und eines Lyrikers ersten Ranges; er wurde der Stifter einer eignen Schule, als deren namhafteste Anhänger Ch. Baudelaire, Paul Saint-Victor und Th. de Banville zu nennen sind. Seine »Premières poésies, 1830—45« erschienen gesammelt zuletzt 1873; dazu kamen 1863 die »Poésies nouvelles« (Gesamtausgabe 1875, 2 Bde.). Von seinen Novellen nennen wir: »Les Jeune-Francs, romans goguenards« (1832); »Mademoiselle de Maupin« (1835), eins der glänzendsten, aber auch sittlich anstößigsten Erzeugnisse der neuern französischen Litteratur; »Fortunio« (1838); »Une larme du diable« (1839); »La peau de tigre« (1852, 3 Bde.); »Jettatura« (1857); »Le capitaine Fracasse« (1863, 2 Bde.); »La belle Jenny« (1865); »Spirite« (1866) u. a., zum Teil gesammelt unter dem Titel: »Nouvelles« (11. Aufl. 1874). Ganz besonders ausgezeichnet war G. auch als Reiseschriftsteller, so in den anziehenden und, wie seine Novellen, oft aufgelegten Schilderungen seiner Reisen in Spanien: »Tra los montes« (1843), in Italien: »Loin de Paris« (1852), in der Türkei: »Constantinople« (1853), in Rußland: »Trésors d'art de la Russie« (1860—63) und »Voyage en Russie« (1866). Auch schrieb er den Text zu mehreren großen pantomimischen Balletten und einige kleine Theaterstücke, welche 1872 gesammelt erschienen. Seine Kritik war geistreich-sprudelnd, aber (namentlich in der spätern Epoche) blasiert und allzu nachsichtig; in der Kunstkritik steht er, wenigstens was die Beschreibung betrifft, geradezu unerreicht da. Seine Theaterrezensionen für die »Presse« und den »Moniteur« erschienen gesammelt unter dem Titel: »Histoire de l'art dramatique en France depuis 25 ans« (1859, 6 Bde.). Außerdem sind von seinen Werken noch zu erwähnen: »Les grotesques« (3. Aufl. 1856), Charakteristik von Schriftstellern des 16. und 17. Jahrh.; »Histoire du romantisme, 1830—68« (3. Aufl. 1877); »Honoré de Balzac« (1858); »Ménagerie intime«

(1869), eine Art Autobiographie, und »L'Orient« (1877, 2 Bde.). Vgl. Feydeau, Th. G.; souvenirs intimes (1874); Bergerat (Gautiers Schwiegersohn), Th. G.; entretiens, souvenirs, correspondances (1878).

Gayette-Georgens, Jeanne Marie von, deutsche Schriftstellerin, geb. 11. Okt. 1817 zu Kolberg als Tochter des Majors v. Gayette, verlebte ihre Jugend in Breslau und Hirschberg, vermählte sich später mit dem Pädagogen Jan Daniel Georgens, mit welchem sie 1856—63 in Wien eine Anstalt für geistesschwache Kinder leitete, und hat seit 1867 ihren Wohnsitz in Berlin. Die meisten ihrer Schriften haben eine pädagogische Tendenz oder dienen in verständigem Sinn der Frauenfrage. Die hauptsächlichsten sind: »Bildewerkstatt, als Arbeitsübung für die Jugend in Schule und Haus« (1856—61, 2 Bde.), »Die Schulen der weiblichen Handarbeit« (2. Aufl. 1877), »Familienspielbuch« (1880), alle drei in Verbindung mit ihrem Gatten; »Unsre junge Mädchenwelt. Eine Galerie lebender Bilder« (1848, gegen die falsche Frauenemanzipation); »Maximus Gajus, der Oberlehrer von Druntenheim. Sozialpädagogische Kartons« (1869); »Die Frauen in Erwerb und Beruf« (1872); »Der Geist des Schönen. Praktische Ästhetik für die Frauenwelt« (3. Aufl. 1876); »Vom Baum der freien Erkenntnis« (1874); »Brevier der Konversation« (1879). Von ihren Romanen und Novellen erwähnen wir: »Elisenhof« (1844); »Hermione« (1845); »Vincenza« (1847); »Lucia Sanfelice« (1850); »Jakobäa von Holland« (1860, 2 Bde.) und »Sich selbst erobert. Ein Mädchenroman« (1873, 2 Bde.). Auch »Gedichte« (1850) hat sie veröffentlicht.

Gebhart, Emile, franz. Schriftsteller, geb. 19. Juli 1839 zu Nancy, besuchte das Lyceum daselbst, vervollständigte dann seine Studien auf der École française zu Athen und wurde 1860 Professor der ausländischen Litteraturen an der Fakultät zu Nancy. Seine zahlreichen Schriften beleuchten meist die poetische und künstlerische Seite der antiken Kultur, so: die »Histoire du sentiment poétique de la nature dans l'antiquité grecque et romaine« (1860), »Praxitèle; essai sur l'histoire de l'art et du génie grecs« (1864), »Essai sur la peinture de genre dans l'antiquité« (1868) 2c., während er in andern Ursprung und Wesen der Renaissance, ihren Zusammenhang mit der Kultur des Altertums und ihren Einfluß auf die folgenden Zeiten zum Gegenstand seiner Untersuchungen machte. Hierher gehören: »Les historiens florentins de la renaissance et le commencement de l'économie politique et sociale« (1875); »Rabelais, la renaissance et la réforme« (1876); »De l'Italie. Essais d'histoire et de critique« (1876); »L'honnêteté diplomatique de Machiavel« (1877); »Les origines de la renaissance en Italie« (1879).

Gebler, Karl von, Geschichtschreiber, geb. 1850 zu Wien, gest. 7. Sept. 1878 in Graz; ergriff nach vollendeten Gymnasialstudien die militärische Laufbahn, verließ dieselbe aber aus Gesundheitsrücksichten, um sich wissenschaftlicher Thätigkeit zu widmen. Sein Hauptwerk, zu dessen Behuf er wiederholte Reisen nach Italien machte, ist: »Galileo Galilei und die römische Kurie« (1876—77, 2 Bde.), dem eine weitere biographische Arbeit über Galilei in der »Deutschen Rundschau« (1878, Heft 8) folgte. Nach seinem Tod erschienen noch: »Nachklänge. Ausgewählte Schriften« (1880, 2 Bde.).

Geer, Louis Gerhard, Freiherr de, schwed. Romanschriftsteller, geb. 18. Juli 1818, studierte von 1836 an in Upsala Jurisprudenz und betrat die Beamtenlaufbahn als Extraordinarius im Justizdepartement. Schon als Student hatte er im engern Kreise seiner Kameraden die Aufmerksamkeit durch einige Feuilletons und Aufsätze in der Zeitschrift »Eos« und dem Kalender »Linnaea borealis« auf sich gezogen. Diese glücklich begonnene Schriftstellerlaufbahn setzte er mit nicht minderm Erfolg unter der Signatur »L. D. G.« fort mit der Novelle »Hjertklappningen på Dalvik« (1841), einer Sammlung kleiner Skizzen: »S. H. T.« (1843), und einem historischen Roman: »Carl XII. Page« (1845), welch letzterer mit großem Bei-

fall aufgenommen wurde. G. wurde Kopist, 1849 Assessor beim Gerichtshof für Schonen und Blekinge, kam 1855 als Präsident an den Gotenburger Gerichtshof und trat 1858 als Justizminister in den Staatsrat, welchen Posten er bis 1870 innehatte. In dieser Stellung schuf er die Reichstagsordnung. Bei seinem Austritt aus dem Staatsrat wurde er zum Präsidenten des schwedischen Hofgerichts ernannt. Seit 1862 ist er Mitglied der schwedischen Akademie und seit 1866 Mitglied der Ersten Kammer für Stockholm; 1881 wurde er Kanzler der Universitäten Lund und Upsala.

Geffroy (spr. scheffroa), Mathieu Auguste, franz. Geschichtschreiber, geb. 21. April 1820 zu Paris, besuchte das Collège Charlemagne und seit 1840 die Normalschule daselbst, wurde 1852 Professor der Geschichte an der Fakultät in Bordeaux, kam 1872 in gleicher Eigenschaft an die Fakultät in Paris und übernahm 1875 die Direktion der École française in Rom. Er schrieb: »Histoire des états scandinaves« (1851); »Notices et extraits des manuscrits français en Suède et Danemark« (1855); »Gustave III et la cour de France« (1867, 2 Bde.); »Rome et les barbares« (1874); »L'école française de Rome« (1876) u. a.

Geibel, Emanuel, Dichter, geb. 18. Okt. 1815 zu Lübeck, Sohn eines Pastors, erhielt seine Ausbildung auf dem Katharinengymnasium seiner Vaterstadt und widmete sich seit 1835 in Bonn und Berlin ausschließlich humanistischen Studien, wobei er sowohl mit hervorragenden Gelehrten als auch mit berühmten Künstlern in nähere Beziehung trat. Durch Vermittelung der Frau Bettina v. Arnim und Savignys erhielt er eine Stelle als Hauslehrer beim russischen Gesandten in Athen. Hier, auf klassischem Boden, fand er reiche Gelegenheit zur Förderung seiner Kenntnisse und zur Entwickelung seiner dichterischen Anlagen; ganz besonders belebend und befruchtend wirkte eine mit dem Archäologen Ernst Curtius zusammen unternommene Reise nach den Inseln des Archipels (1839). Im April 1840 nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, ließ er hier »Gedichte« erscheinen. Der Erfolg war ein auf deutschem Boden noch nie dagewesener. Bald rief ihn eine Einladung des Barons v. d. Malsburg auf dessen Schloß in der Nähe von Kassel, in dessen reicher Bibliothek er sich in spanische und italienische Studien vertiefte. Nachdem er seine »Spanischen Volkslieder und Romanzen« druckfertig gelegt, ging er nach Berlin, das abwechselnd mit Lübeck zunächst sein Wohnort blieb, und besuchte von hier aus alljährlich, von König Friedrich Wilhelm IV. mit einem lebenslänglichen Jahrgehalt bedacht, seine Dichterfreunde in deutschen Gauen (Freiligrath, Kerner rc.). 1852 erging an ihn der Ruf des Königs von Bayern, Maximilian II., als Ehrenprofessor der philosophischen Fakultät und als Vorleser des Königs nach München zu kommen. G. folgte und wurde das hervorragendste Mitglied des Münchener Dichterkreises. Nach dem Tode des Königs lockerte sich das Verhältnis zum Königshaus, da der Dichter zuweilen in seinen Poesien sich erlaubte, die deutschen Interessen über die partikularistischen der bayrischen Krone zu setzen, und als die kriegerische Katastrophe des Jahrs 1866 der bayrischen Politik eine noch einseitigere Richtung gegeben hatte, sah sich G. genötigt, 1868 seine Professur und zugleich seine Stelle als Kapitular des Maximiliansordens niederzulegen und auf seinen bayrischen Jahrgehalt zu verzichten. Gleichzeitig erhöhte aber der König von Preußen den seinigen um das Dreifache, und Lübeck, wohin er zurückkehrte, schenkte ihm das Ehrenbürgerrecht. Hier führte er seitdem ein gesichertes, sorgenfreies, leider aber von schweren körperlichen Leiden heimgesuchtes Leben. G. ist unbestritten der hervorragendste unter den zeitgenössischen deutschen Lyrikern; bei keinem quillt der Born des schönen, edlen Worts so reich und so klar wie bei ihm. Seine dramatischen Werke leiden an dieser überquellenden lyrischen Fülle; ihr Mark ist zu weich und zu flüssig, ihre Sehnen sind zu wenig stramm und straff. Als Übersetzer nimmt G. einen höchsten Rang ein (vgl. »Volkslieder und Romanzen der Spanier«, 1843; »Spanisches Liederbuch«, in Gemeinschaft

mit P. Heyse herausgegeben 1852; »Fünf Bücher französischer Lyrik«, in Gemeinschaft mit Leuthold, 1862; »Klassisches Liederbuch«, 1875). Auf lyrischem Gebiet hat G. veröffentlicht: »Gedichte« (1840, 66. Aufl. 1869), »Zeitstimmen« (1841), »Zwölf Sonette für Schleswig-Holstein« (1846), »Juniuslieder« (1848), »Neue Gedichte« (1856), »Gedichte und Gedenkblätter« (1864), »Heroldsrufe« (1871), »Spätherbstblätter« (1877); auf dramatischem: »König Roderich« (1844), »Meister Andrea« (1855), »Brunhild« (1857), »Lorelei« (1861), »Sophonisbe« (1870). Ins epische Gebiet gehört »König Sigurds Brautfahrt« (1846).

Geiger, 1) Lazarus, Sprachforscher, geb. 21. Mai 1829 zu Frankfurt a. M. von jüdischen Eltern, gest. 29. Aug. 1870 daselbst; widmete sich erst dem Kaufmannsstand, wandte sich dann den Wissenschaften zu, studierte in Bonn, Heidelberg und Würzburg Sprachwissenschaft und bekleidete seit 1861 eine Lehrerstelle der deutschen Sprache, mathematischen Geographie und des Hebräischen an der israelitischen Realschule zu Frankfurt. Geigers großes Verdienst liegt in seinen Untersuchungen über die Begriffsgesetze der Sprache und den Zusammenhang der letztern mit der Vernunft. Auf der schwierigen, aber sichern Bahn geschichtlicher Forschung gelangte er zu der Entdeckung, daß vor der Sprache der Mensch vernunftlos war, daß der Begriff erst durch das Wort entstanden, daß die Sprache ein Naturprodukt und daß der Gesichtssinn bei der Sprachbildung der maßgebende Sinn ist, viel wichtiger als das Gehör. Seine Forschungen sind niedergelegt in seinen beiden auch durch Kraft und Schönheit des Stils ausgezeichneten Hauptwerken: »Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft« (1868–72, 2 Bde.) und »Der Ursprung der Sprache« (1869, 2. Aufl. 1881). Außerdem sind zu erwähnen die kleinern Schriften: »Über Umfang und Quelle der erfahrungsfreien Erkenntnis« (1865); »Über den Farbensinn im Altertum« (1867); »Über deutsche Schriftsprache und Grammatik« (1870) und »Zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit« (2. Aufl. 1878), eine Sammlung von Vorträgen. Vgl. Peschier, L. G.; sein Leben ꝛc. (1871).

2) Ludwig, Historiker, geb. 5. Juni 1848 zu Breslau, Sohn von Abraham G. (gest. 1874), dem bekannten Vorkämpfer der Reform des Judentums und Verfasser der Werke: »Sadduzäer und Pharisäer« (1863) und »Das Judentum und seine Geschichte« (1864–71, 4 Bde.), studierte seit 1865 in Heidelberg orientalische Sprachen, dann in Bonn und Paris Geschichte, habilitierte sich 1873 für Geschichte an der Berliner Universität und wurde 1879 zum außerordentlichen Professor ernannt. G. hat sich besonders mit der Geschichte des Humanismus beschäftigt. Von seinen Schriften nennen wir: »Nikolaus Ellenbog, ein Humanist und Theolog des 16. Jahrhunderts« (1870); »Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke« (1871); ferner: »Geschichte der Juden in Berlin« (1871, 2 Bde.) und »Petrarca« (1874), weniger Biographie, als Schilderung seiner Bedeutung als Humanist und Dichter. Auch gab er die »Nachgelassenen Schriften« seines Vaters (1875–1876, 5 Bde.) sowie das Werk »Abraham Geigers Leben in Briefen« (1878) heraus.

Genast, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 30. Juli 1822 zu Leipzig, Sohn des bekannten Schauspielers Eduard G., besuchte das Gymnasium zu Weimar, wo seine Eltern eine lebenslängliche Anstellung angenommen hatten, studierte 1841 bis 1845 zu Jena und Heidelberg die Rechte und trat hierauf in den weimarischen Staatsdienst, wurde Staatsanwalt in Weida (bis 1852), dann in Weimar (bis 1872) und ward schließlich in das Ministerium des Innern berufen, dem er als Geheimer Regierungsrat noch gegenwärtig angehört. G. ist in verschiedenen öffentlichen Stellungen, als Vizepräsident des Landtags, als Abgeordneter zum deutschen Reichstag, als Kommissionsmitglied für das Strafgesetzbuch, für das Gesetz zum Schutz des geistigen Eigentums, als Präsident der weimarischen Landessynode ꝛc., thätig gewesen und teilweise noch thätig. Auch führte er eine Zeitlang den Vorsitz im Zentralausschuß der Schiller-

Stiftung. Neben einer Anzahl Novellen (in Zeitschriften) schrieb er die Trauerspiele: »Bernhard von Weimar« (1855) und »Florian Geyer« (1857), das lyrisch-epische Gedicht »Dornröschen« (1856, komponiert von Joachim Raff) und die Romane: »Das hohe Haus« (1862, 4 Bde.) und »Der Köhlergraf« (1867, 4 Bde.).

Genée (spr. schöneh), Rudolf, Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Dez. 1824 zu Berlin, Sohn des Sängers, Theaterregisseurs und Theaterschriftstellers Friedrich G., besuchte das Berliner Gymnasium zum Grauen Kloster, widmete sich dann der Holzschneidekunst unter Professor Gubitz und fand dadurch Anlaß und Trieb, sich selbst litterarisch zu bethätigen (verschiedene Dramen und Journalartikel). Er übernahm 1858 die Redaktion der »Danziger Zeitung«, 1862 die der »Koburger Zeitung« und hielt seit 1865 die bekannten öffentlichen Shakespeare-Vorlesungen in einer besonders dafür geschaffenen Form, die überall, d. h. in allen größern Städten Deutschlands und auch in den russischen Städten der Ostseeprovinzen, großen Anklang fanden. Hand in Hand mit diesen Vorträgen gingen die litterarischen Werke über Shakespeare: »Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland« (1870) und »Shakespeare, sein Leben und seine Werke« (1872). Von 1867—79 lebte G. in Dresden; jetzt ist er in Berlin domiziliert, wo er am Viktoria-Lyceum »Shakespeare« liest. Für die (jetzt in seinen »Poetischen Abenden« 1874 abgedruckte) Abhandlung über »Sprache und Vortrag« wurde G. von der Universität Jena mit dem Doktortitel ausgezeichnet. Seine Lustspiele und Possen sind als »Gesammelte Komödien« 1879 erschienen. Kleinere Schriften von ihm sind: »Die englischen Mirakelspiele und Moralitäten« und »Das deutsche Theater und die Reformfrage« (beide 1878).

· **Genestet**, Pieter August de, der beliebteste holländ. Dichter der Neuzeit, geb. 21. Nov. 1829 zu Amsterdam, bildete sich am Remonstrantenseminar daselbst zum Theologen aus, wurde 1852 Prediger in Delft, legte aber später sein Amt nieder und starb 2. Juli 1861 zu Rosendaal bei Arnheim. Er veröffentlichte: »Eerste gedichten« (1851), die bereits einen großen Erfolg hatten; dann die populären »Leeke dichtjes« (1860), eine Sammlung von Epigrammen und andern kleinern Gedichten, zum Teil gegen den Übermut der kirchlichen Parteien gerichtet, und das Werk »Laatste der eerste« (1860), seine besten Gedichte enthaltend. Eine Sammlung seiner »Dichtwerken« mit Biographie gab Tiele heraus (1868).

Gensichen, Franz, Bühnendichter, geb. 4. Febr. 1847 zu Driesen in der Provinz Brandenburg, Sohn eines Superintendenten, besuchte bis 1865 das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, dann die Hochschule daselbst, wo er sich zuerst den Naturwissenschaften, später der klassischen Philologie zuwandte, und wurde 1874 nach kurzer journalistischer Thätigkeit zum artistischen Leiter und Dramaturgen des Wallner-Theaters berufen. Seit 1878 lebt er unabhängig als Schriftsteller in Berlin. Die intime Bekanntschaft mit seinem berühmten Landsmann, dem Astronomen Hencke, einerseits und dem Schauspieler Dessoir anderseits erklärt die verschiedenen Anläufe und Strömungen in Gensichens äußerm Leben. Der Schwerpunkt seiner litterarischen Thätigkeit liegt auf dem dramatischen Gebiet (»Gajus Gracchus«, 1869; »Der Messias«, Trilogie, 1869; »Danton«, 1870; »York«, 1871; »Robespierre«, 1874; »Aias«, 1874; »Erloschene Geschlechter«, 1874; »Phryne«, 1878; »Die Märchentante«, Lustspiel, 1880; die einaktigen Stücke: »Minnewerben«, »Euphrosyne«, »Der Leuchter« u. a.), wo der fruchtbare Dichter teilweise schöne und verdiente Erfolge aufzuweisen hat. Aber er weiß auch die Saiten der Leier mit kundiger Hand zu rühren; seine »Spielmannsweisen« (Lieder und Gedichte, 1876) haben schon mehrere Auflagen erlebt; der Märchenstrauß »Aus sonnigen Fluren« (1874) zeugt von reger und sinniger Phantasie. Dem kritischen Gebiet gehören an: »Berliner Hofschauspieler«, Silhouetten (1872), und »Studienblätter« (1881).

Georg, Prinz v. Preußen, s. Conrad.

George, Amara, s. Kaufmann 2).

Gerhard, Dagobert von, s. Amyntor.

Gerland, Georg, Gelehrter und Schriftsteller, geb. 29. Jan. 1833 zu Kassel, studierte seit 1851 in Marburg Philologie, nebenbei mit besonderm Eifer Erdkunde, ward nach verschiedenen andern Stellungen 1870 Oberlehrer am Stadtgymnasium zu Halle und wirkt seit 1875 als Professor der Geographie an der Universität in Straßburg. Von seinen Schriften führen wir, mit Übergehung der rein philologischen, hier an: »Über Goethes historische Stellung« (1865); »Über das Aussterben der Naturvölker« (1868); »Altgriechische Märchen in der Odyssee« (1869); »Rede auf Humboldt« (1869); »Über die Perdirsage und ihre Entstehung« (1871); »Die Völker der Südsee, Mikronesier und nordwestliche Polynesier« (1870 u. 1872) und »Anthropologische Beiträge« (1875).

Gerok, Karl, Dichter, geb. 30. Jan. 1815 zu Vaihingen an der Enns, Sohn des dortigen Diakonus (spätern Generalsuperintendenten in Ludwigsburg), durchlief das Gymnasium zu Stuttgart, studierte 1832—36 am theologischen Stift in Tübingen Theologie und Philologie (wo unter andern F. Chr. Baur, der Stifter der kritischen Tübinger Schule, D. Fr. Strauß und Theod. Vischer als Repetenten seine Lehrer waren), wurde Hilfsprediger in Stuttgart (1839), Repetent am Tübinger Stift (1840—43), Diakonus zu Böblingen (1844—49), Prediger, Diakonus und Stadtpfarrer in Stuttgart und ist seit 1868 Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat mit Titel und Rang eines Prälaten daselbst. Aus Anlaß des 400jährigen Jubiläums der Universität Tübingen ward er zum Ehrendoktor der Theologie ernannt. Neben fachwissenschaftlichen Schriften (»Predigten«, 1856—79, 5 Bde., und »Bibelstunden« über die Apostelgeschichte, 1867, 2 Bde.) hat G. herausgegeben: »Jugenderinnerungen« (1876) und die Gedichtsammlungen: »Palmblätter« (1857, 41. Aufl. 1881), religiöse Gedichte, welche seinen Dichterruf begründet haben und mit Recht, denn sie gehören zu dem Besten, was jemals in dieser Gattung geschrieben wurde, »Blumen und Sterne« (vermischte Gedichte, 1868), »Pfingstrosen« (religiös, 1864), »Deutsche Ostern« (vaterländisch, 1871) und »Palmblätter, neue Folge« (1878), die alle zahlreiche Auflagen erlebten.

Gerstäcker, Friedrich, Roman- und Reiseschriftsteller, geb. 10. Mai 1816 zu Hamburg, gest. 31. Mai 1872 in Braunschweig; verlor seinen Vater frühzeitig (1825), besuchte die Nikolaischule in Leipzig, widmete sich dann auf Döben bei Grimma der Landwirtschaft und wanderte 1837 nach Nordamerika aus, wo er mit Büchse und Jagdtasche das ganze Gebiet der Union durchstreifte. 1843 nach Deutschland zurückgekehrt, widmete er sich mit Erfolg litterarischen Arbeiten. Er stellte zunächst sein Tagebuch unter dem Titel: »Streif- und Jagdzüge durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1844, 2 Bde.; 2. Aufl. 1856) zusammen, schrieb kleine Sagen und Abenteuer aus Amerika nieder und wagte sich endlich an ein größeres Werk: »Die Regulatoren in Arkansas« (1845, 3 Bde.; 5. Aufl. 1875), worauf in rascher Reihenfolge: »Der deutschen Auswanderer Fahrten und Schicksale« (1847), »Mississippibilder« (1847—48, 3 Bde.), »Reisen um die Welt« (1847—48, 6 Bde.; 3. Aufl. 1870), »Die Flußpiraten des Mississippi« (1848, 3 Bde.; 5. Aufl. 1873) und »Amerikanische Wald- und Strombilder« (1849, 2 Bde.) neben verschiedenen Übersetzungen aus dem Englischen erschienen. 1849—52 führte G. eine Reise um die Welt, 1860—61 eine neue große Reise nach Südamerika aus; 1862 begleitete er den Herzog Ernst von Koburg-Gotha nach Ägypten und Abessinien. 1867 trat er eine neue Reise nach Nordamerika, Mexiko und Venezuela an, von der er im Juni 1868 zurückkehrte; seine letzten Jahre verlebte er in Braunschweig. Von Gerstäckers sehr zahlreichen spätern Schriften seien hier nur angeführt: »Der Wahnsinnige« (1853); »Wie ist es denn nun eigentlich in Amerika?« (2. Aufl. 1853); »Tahiti«, Roman aus der Südsee (4. Aufl. 1877); »Nach Amerika« (1855, 6 Bde.); »Kalifornische Skizzen« (1856); »Gold« (4. Aufl. 1878); »Inselwelt« (3. Aufl. 1878); »Die beiden Sträflinge« (5. Aufl. 1881); »Unter den Penchuenchen« (1867, 3 Bde.); »Die Blauen und Gelben«, venezuelanisches

Charakterbild (1870, 3 Bde.); »Der Floatbootsmann« (2. Aufl. 1870); »In Mexiko« (1871, 4 Bde.) 2c. Seine kleinern Erzählungen und Skizzen wurden unter den verschiedensten Titeln gesammelt: »Hell und Dunkel« (1859, 2 Bde.); »Heimliche und unheimliche Geschichten« (1862); »Unter Palmen und Buchen« (1865—67, 3 Bde.); »Wilde Welt« (1865—67, 3 Bde.); »Kreuz und Quer« (1869, 3 Bde.); »Aus zwei Welten« (1851, 2 Bde.) u. a. Alsbald nach dem Tode des Autors erschienen seine »Gesammelten Schriften« (1872—79) in 44 Bänden. Gerstäckers Reisen galten nicht wissenschaftlichen oder sonstigen allgemeinen Zwecken, sondern der Befriedigung eines persönlichen Dranges ins Weite; seine Schilderungen sind daher vorwiegend Unterhaltungslektüre, wenn schon um ihrer frischen Beobachtung willen schätzbar. Ebenso verfolgte der fruchtbare Autor bei seinen zahlreichen Romanen und Erzählungen nicht poetische, sondern schlechthin Unterhaltungszwecke.

Gervinus, Georg Gottfried, Geschichtschreiber, geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, gest. 18. März 1871 in Heidelberg; besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, mußte sich dann dem Kaufmannsstand widmen, ging aber nach fünfjähriger Lehrzeit zur gelehrten Laufbahn über und holte zunächst durch angestrengte Privatstudien die versäumte höhere Schulbildung nach. Er studierte darauf seit 1824 zu Gießen und Heidelberg, habilitierte sich an letzterer Universität 1830 als Dozent für Geschichte, ging 1836 als Professor der Geschichte und Litteratur nach Göttingen, unterzeichnete hier ein Jahr später den bekannten Protest der »Göttinger Sieben« und lebte dann, seines Amtes entsetzt und des Landes verwiesen, teils in Darmstadt, teils in Italien, bis er 1844 als Honorarprofessor nach Heidelberg zurückkehrte. Er gründete hier 1847 die »Deutsche Zeitung« und ward 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, aus der er jedoch (er gehörte zum rechten Zentrum) schon im August d. J. ausschied, um fortan nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu leben. Der historischen Schule Schlossers angehörig, ist G. namentlich durch seine »Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen« (1835—42, 5 Bde.; 5. Aufl. 1871—74) bahnbrechend und bedeutend geworden, insofern seine Behandlung des Gegenstands für alle Spätern maßgebend geblieben ist. Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Grundzüge der Historik« (1837); »Shakespeare« (4. Aufl. 1872); »Geschichte des 19. Jahrhunderts« (1855—66, 8 Bde.); »Friedrich Christoph Schlosser« (1861); »Händel und Shakespeare« (1868). Seine »Hinterlassenen Schriften« erschienen 1871.

Gherardi del Testa, Tommaso, ital. Lustspieldichter, geb. 1818 zu Terriciuola im Gebiet von Pisa, gestorben im September 1881; erlangte mit 18 Jahren den Doktorgrad der Rechte zu Pisa und ließ sich als Advokat in Florenz nieder. 1848 kämpfte er in den Reihen der Nationalen bei Montanara, dann bei San Silvestro, wo er, auf dem Punkt, von Kroaten getötet zu werden, durch das Dazwischentreten eines österreichischen Offiziers gerettet und für einige Zeit als Gefangener nach Theresienstadt gesandt wurde. Schon vor Ausbruch der Revolution hatte er einen Roman: »Il figlio del bastardo«, begonnen, den er später zu Florenz herausgab. Sein erstes Lustspiel: »Una folla ambizione«, in welchem die jugendliche Ristori auftrat, fand Beifall. Das ausgesprengte Gerücht, er sei nicht der wirkliche Verfasser, widerlegte er bald mit zahlreichen weitern Komödien, die ihn zum Beherrscher der italienischen Bühne machten. Er schrieb deren über 40, von welchen zunächst am populärsten geworden sind: »Il sistema di Giorgio«, »Cogli uomini non si scherza«, »Il padiglione delle mortelle«, »Il regno di Adelaide«, »Il sistema di Lucrezia«. Diese ältern Arbeiten verdankten ihren Erfolg der frischen Laune, der harmlos-komischen Erfindung bei Einfachheit der Verwickelung, Natürlichkeit des Dialogs und toscanischer Reinheit der Sprache. Später begann er, über den Zweck der Belustigung hinaus die soziale Sittenkomödie zu pflegen, und machte auch Gebrauch von der durch die Befreiung Italiens erwirkten größern Freiheit der Bühne. »Le false letterate«, »La moda

e la famiglia«, »Le scimmie«, »Oro ed orpello«, besonders aber »Il vero blasone« und »Vita nuova« gehören dieser Richtung an. Auch einige Romane schrieb er noch: »La farina del diavolo« und »Ricca e povera«, desgleichen einige sehr gelungene politische Gedichte in der Weise Giustis. Eine Sammlung seiner Stücke erschien zu Florenz unter dem Titel: »Teatro comico« (1856 ff.).

Ghika, Helene, s. Dora d'Istria.

Giacometti (spr. dscha-), Paolo, ital. Dramatiker, geb. 19. März 1816 zu Novi Ligure, betrieb litterarische und rechtswissenschaftliche Studien in Genua, trat aber schon als 20jähriger Jüngling mit einem Drama: »Rosilda«, hervor, dessen Bühnenerfolg ihn bestimmte, sich gänzlich der Dichtkunst zu widmen. Nachdem er eine Anzahl von Tragödien geschrieben und inzwischen einer der wandernden Schauspielertruppen Italiens als besoldeter Dichter sich angeschlossen (mit der Verpflichtung, jährlich nicht weniger als fünf neue dramatische Arbeiten zu liefern), errang er auf den Bühnen der Halbinsel einen außerordentlichen Erfolg mit dem Lustspiel »Il poeta e la ballerina«. Im Lauf der Jahre zu andern Schauspielergesellschaften übertretend, war er zu unstätem Wanderleben verurteilt. Gedrängt zu unablässiger Produktion durch seine Verpflichtungen, dabei heimgesucht von Krankheit und anderm gemütverstörenden Ungemach, das ihm aus einem unglücklichen Ehebund erwuchs, ermattete er dennoch niemals in seiner produktiven Kraft und erntete auf dem Gebiet der Tragödie, nicht selten aber auch auf dem der Komödie reichliche Lorbeeren. Die bessern seiner Stücke (er schrieb deren bisher über 80) standen und stehen auf dem Repertoire der Ristori, Rossis und Salvinis. Nachdem seine eigne häusliche Tragödie zu einer Katastrophe gelangt war und er zu neuem Leben und Schaffen sich aufgerafft, gründete er sich 1861 eine bleibende Stätte zu Gazzuolo bei Mantua, wo er sich neuerdings, diesmal glücklich, vermählte. Von seinen nicht tadellosen, aber stets wirksamen Stücken mögen genannt sein die Tragödien: »Elisabetta, regina d'Inghilterra«(1853), »La colpa vendica la colpa« (1854), »Lucrezia Davidson« (1854), »Torquato Tasso« (1855), »Giuditta« (1857), »Bianca Visconti« (1860), »Maria Antonietta« (1870), »La morte civile« (das Paradestück Salvinis), vor allen aber »Sofocle« (1860), des Dichters gediegenste, auch von seinen Gegnern anerkannte Leistung; ferner die Komödien: »Quattro donne in una casa«, »La donna« (1850), »Il fisionomista« (1850), »La donna in seconde nozze« (1851). Eine Sammlung seiner ausgewählten Stücke erschien zu Mailand 1859—66.

Giacosa (spr. dscha-), Giuseppe, ital. Bühnendichter, geb. 21. Okt. 1847 zu Colleretto Parella im piemontesischen Bezirk von Ivrea, machte seine ersten Studien zu Ivrea, bezog dann die Universität Turin und übte daselbst, nachdem er zum Doktor der Rechte promoviert worden, eine Zeitlang die Advokatur aus. Bald aber versuchte er sein Glück als Lustspieldichter mit dem Proverb »A can, che lecca cenere, non si fida farina« (1872); in demselben Jahr noch ließ er das Lustspiel »Storia vecchia« und im nächsten »La partita a scacchi« aufführen, welches Stück schon allenthalben großen Beifall fand. Den größten Erfolg aber hatte er nach einigen andern Versuchen mit der zweiaktigen Komödie in Versen: »Trionfo d'amore«; von da an zählte Giacosas Name zu den populären in Italien. Enthusiastische Aufnahme fanden auch das Lustspiel »Il marito amante della moglie« und das Drama »Il fratello d'armi«. Außerdem sind zu nennen: »I figli del marchese«, »Arturo«, »Tristi dubii«, »Teresa«, »Aquazzoni in Montagna«, »Affari di banca« und »Il conte Rosso« (1880 mit dem Staatspreis gekrönt). Graziöser Stil und geschmackvolle Form sind die charakteristischen Vorzüge dieses binnen wenigen Jahren zu ehrenvollem Ruf gelangten Dichters. Eine Sammlung »Scene e commedie« erschien von ihm bereits 1873.

Gidel (spr. schidäl), Charles Antoine, franz. Litterarhistoriker, geb. 5. März 1827 zu Gannat (Allier) und im dortigen Collège vorgebildet, war nach Erlangung der

akademischen Grade an verschiedenen Lyceen thätig, wurde 1872 Direktor des Lyceums Henri IV in Paris und steht seit 1878 dem Lyceum Louis le Grand vor. Seine akademischen Erfolge und öffentlichen Vorlesungen über Litteratur machten ihn auch in weitern Kreisen bekannt und trugen ihm wiederholt Akademiepreise ein, so für die »Étude sur Saint-Évremond« (1866), »Discours sur J. J. Rousseau« (1868), »Imitations faites en grec depuis le douzième siècle, de nos anciens poëmes de chevalerie« (1864) und die ausgezeichneten »Études sur la littérature grecque moderne« (1866—78, 2 Bde.), sein Hauptwerk. Außer diesen Preisschriften sind noch zu nennen: »Les Français du XVII. siècle« (1873); »Histoire de la littérature française« (1874) 2c.

Giebel, Christoph Gottfried, Zoolog und Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1820 zu Quedlinburg, habilitierte sich 1848 an der Universität in Halle für Naturwissenschaften und wurde 1861 zum ordentlichen Professor der Zoologie daselbst ernannt. G. vertritt in seinen Schriften die Theorie von der allmählichen Vervollkommnung der organischen Welt und die Ansicht, daß die aufeinander folgenden Tierschöpfungen gesetzmäßig fortschreitende Entwickelungsstufen (aber nicht in Darwinschem Sinn) repräsentieren. Mit Übergehung des rein Wissenschaftlichen (»Allgemeine Paläontologie«, 1852; »Odontographie«, 1854; »Thesaurus ornithologiae«, 1874—77, 3 Bde., 2c.) nennen wir von seinen Werken: das weitverbreitete »Lehrbuch der Zoologie« (5. Aufl. 1872); »Kosmos für das Volk« (1849); »Tagesfragen aus der Naturgeschichte« (1858); »Naturgeschichte des Tierreichs« (1858—63, 5 Bde.); »Landwirtschaftliche Zoologie« (1869); »Der Mensch« (1868). Auch besorgte er eine deutsche Bearbeitung von Cuviers »Erdumwälzungen« (1851).

Giesebrecht, Wilhelm von, Geschichtschreiber, geb. 5. März 1814 zu Berlin, widmete sich anfangs philologischen, sodann, durch Rankes Vorträge bewogen, historischen Studien, ward 1857 ordentlicher Professor der Geschichte in Königsberg und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1862 an der Universität zu München. G. ist zugleich beständiger Sekretär der Historischen Kommission in München und wurde durch Verleihung des Ordens der bayrischen Krone in den Adelstand versetzt. Sein Hauptwerk ist die noch unvollendete »Geschichte der deutschen Kaiserzeit« (1860—78, Bd. 1—5; 5. Aufl. des 1. Bandes 1881), die durch patriotischen Schwung und glänzende Darstellung wie durch gründliche Forschung den allgemeinsten Beifall fand. Außerdem erwähnen wir von seinen Werken: die Übersetzung der fränkischen Geschichte Gregors von Tours (1851); »Deutsche Reden«, Sammlung seiner akademischen Festreden (1871), und »Arnold von Brescia«, Vortrag (1873). Seit 1874 leitet G. auch die Fortsetzung der Heeren-Ukertschen Sammlung von Geschichtswerken.

Gilbert, 1) Josiah, engl. Maler und Kunstschriftsteller, geb. 7. Okt. 1814 zu Rotherham in Yorkshire, besuchte die königliche Akademie zu London, wo er sich dann als Porträtmaler aufthat, siedelte aber 1843 nach Marden Ash bei Ongar über, wo er seitdem, mit litterarischen und artistischen Arbeiten beschäftigt, lebt. Er schrieb: »Art, its scope and purpose« (1858); »Cadore, or Titian's country« (1859); »Art and religion« (1871) und im Verein mit G. Churchill: »Excursions among the Dolomite mountains« (1864, deutsch 1865—68).

2) William Schwenck, beliebter engl. Dramatist der leichtern Art, geb. 18. Nov. 1836 zu London, wo er lebt. Er studierte die Rechte in London, ward 1864 Rechtsanwalt, widmete sich aber in der Folge ganz der Litteratur. Sein erstes Stück »Dulcamara«, kam 1866 zur Aufführung; eine lange Reihe folgte. In Versen hat er durch die Sammlung komischer Gedichte: »Bab ballads« (1869, neue Folge 1873; Auswahlen 1877 u. 1878) sich einen großen Kreis Lachlustiger empfohlen. Ein ernster Versuch, die Faustsage zu behandeln: »Gretchen« (1879), ist verunglückt. Seit einigen Jahren hat er mit dem Musiker Arthur Sullivan gemeinsam ein

Reihe höchst günstig aufgenommener komischer Opern geliefert, wovon »Her Majesty's ship Pinafore« und »The pirates of Penzance« den durchschlagendsten Erfolg hatten. Das Neueste auf diesem Gebiet ist: »Patience« (1881).

3) William, engl. Romanschriftsteller der Neuzeit, erinnert durch sorgfältige Durchführung der Motive und Einfachheit des Stils vielfach an die guten alten Muster. Seine vorzüglichern Werke sind: »The rosary« (neue Ausg. 1864), eine anmutige und wirksame Erzählung; »De profundis« (1864), eine ergreifende Schilderung aus der untersten Schicht des Londoner Lebens; »The Goldsworthy family« (1864); »The magic mirror« (1866); die Novellen: »Doctor Austin's guests« (neue Ausg. 1868), »The wizard of the mountain« (1868), »The washerwoman's foundling« (1867) und »Sir Thomas Branston« (1869); »King George's middy« (1869); der historische Roman »The inquisitor« (1870); »Martha« (1871); »The landlord of the sun« (1871); »Shirley Hall Asylum« (neue Ausg. 1871); »Clara Levesque« (1872). Außerdem schrieb G.: »Lucrezia Borgia, duchess of Ferrara« (1869, 2 Bde.; deutsch 1870), ein auf Urkunden gestützter Versuch einer Ehrenrettung.

Giles (spr. dscheils), Henry, amerikan. Schriftsteller und Vorleser, geb. 1809 in Irland, wanderte 1840 nach Amerika aus und hielt daselbst in mehreren Städten Vorlesungen über englische Litteratur, die stets ein großes Auditorium anzogen. G. hatte beständig mit Krankheit und Armut zu kämpfen und ist noch jetzt auf die Unterstützung seiner Freunde angewiesen. Er schrieb: »Lectures and essays« (1850, 2 Bde.); »Christian thoughts on life« (1850); »Human life in Shakespeare« (1868) und »Lectures and essays on Irish and other subjects« (1869).

Gilfillan (spr. -llän), George, engl. Litterarhistoriker und Kritiker, geb. 1813 zu Comrie in Schottland, gest. 13. Aug. 1878 zu Dundee, wo er lange gelebt. Bei der Spaltung der schottischen Presbyterialkirche (1846) war er als Geistlicher in der Reihe der Austretenden, der sogen. Freien Kirche. Sein erstes Buch war: »A gallery of literary portraits« (1845), dem 1850 und 1854 zwei ähnliche Bände nachfolgten. Seine »Bards of the Bible« erlebten 1874 die 6. Auflage. Seine theologischen Schriften übergehend, erwähnen wir noch: »Night, a poem« (1870). Zu Zeitschriften hat er vielfach beigetragen, auch sich durch biographische und kritische Einleitungen zu der von Nichols unternommenen Sammlung von »British poets« wirkliches Verdienst erworben.

Gilmore (spr. -mor), John, s. Kirke.

Girard (spr. schirahr), Jules Augustin, franz. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 24. Febr. 1825 zu Paris, besuchte die Normalschule daselbst, war sodann 1848—51 Schüler der französischen Schule in Athen und bekleidete nach seiner Rückkehr verschiedene Lehrerstellen in der Provinz, bis er 1854 zum Professor der griechischen Litteratur an der Normalschule zu Paris ernannt wurde. Seit 1874 hat er den neuerrichteten Lehrstuhl der griechischen Poesie an der Fakultät der Wissenschaften daselbst inne; seit 1873 ist er Mitglied der Akademie der Inschriften. Von seinen Werken nennen wir: »Mémoire de l'île d'Eubée« (1852); die gekrönte Preisschrift: »Thucydide« (1860); »Hypéride, sa vie et ses écrits« (1861); »Un procès de corruption chez les Athéniens« (1862); »Le sentiment religieux en Grèce« (1868, ebenfalls von der Akademie gekrönt); »Étude sur l'éloquence attique« (1874).

Girardin (spr. schirardäng), Emile de, franz. Publizist, geb. 27. Juni 1806 in der Schweiz, gest. 27. April 1881 zu Limoges; war der illegitime Sohn des royalistischen Generals Alexandre de G. (gest. 1855), erhielt auf einem Pariser Collège seine Bildung, ward 1823 im Kabinett des Generalsekretärs der königlichen Museen angestellt und einige Jahre später Kunstinspektor im Ministerium des Innern. Litterarisch machte er sich zuerst bekannt durch den Roman »Émile«, worin er seine Herkunft und die Geschichte seiner Kindheit berichtet, sowie durch Gründung mehrerer Blätter. 1834 zum Abgeordneten in die Kammer erwählt, that er sich

als eifriger Ministerieller hervor und gründete das Journal »La Presse« als Organ der Hofpartei und der Konservativen, dessen Schmähungen ihn in einen Zweikampf mit dem Redakteur des »National«, Armand Carrel, der im Duell blieb, verwickelten. Nach den Februartagen von 1848 schloß er sich der republikanischen Partei, als Mitglied der Nationalversammlung (1850) der äußersten Linken, der Bergpartei, an, lebte dann kurze Zeit als Verbannter in Brüssel und führte nach seiner Rückkehr wieder die oberste Redaktion der »Presse«, bis er sie 1856 an die Bankiers Millaud u. Komp. verkaufte. Trotz allen liberalen Scheins, den er sich gab, unterstützte er das Kaiserreich, ohne jedoch die erhoffte Senatorstelle zu erhalten, gründete 1867 die »Liberté«, die er zu maßlosen Hetzereien gegen Preußen benutzte, aber ebenfalls bald wieder verkaufte, und war 1870 einer der heftigsten Schürer des Kriegs. Noch vor der Belagerung von Paris sich nach Limoges zurückziehend, gründete er hier das Journal »La Défense nationale«, ließ dann seit April 1871 »L'Union française« erscheinen, worin er die Idee einer Umgestaltung Frankreichs in eine Föderativrepublik vertrat, erwarb späterhin das »Journal officiel« und übernahm im November 1874 die Direktion der »France«. Hier trug er 1877 wesentlich zum Sturz der reaktionären Regierung vom 16. Mai bei und gewann sich dadurch eine neue Popularität. Noch in demselben Jahr wurde er als Nachfolger Thiers' in die Deputiertenkammer gewählt, trat aber 1881 in das Privatleben zurück. Von seinen äußerst zahlreichen Schriften heben wir noch hervor: »Études politiques« (2. Aufl. 1849); »De l'instruction publique en France« (neue Ausg. 1842); »De la liberté de la presse etc.« (1842); »Les Cinqante-deux« (1848, 13 Bde.); »La politique universelle« (4. Aufl. 1854); »La séparation de l'église et de l'état« (1861); »Paix et liberté« (1864); »Les droits de la pensée« (1864); »Force ou richesse« (1864); »Le succès« (1866); »La voix dans le désert« (1868); »Le gouffre« (1870); »Grandeur ou décline de la France« (1876); »La question d'argent« (1877); »L'égale de l'homme« (über die Frauenfrage, 1880) ꝛc. Eine Auswahl seiner Journalartikel erschien gesammelt unter den Titeln: »Questions de mon temps« (1858, 12 Bde.) und »Questions philosophiques« (1868). Auch mehrere Lustspiele hat G. verfaßt, z. B.: »Le supplice d'une femme« (mit Dumas Sohn) und »Les deux sœurs«, beide 1865 aufgeführt, das erstere mit ungeheuerm Erfolg, das letztere mit ebenso vollständigem Fiasko. Verheiratet war G. 1831—55 mit der Dichterin Delphine Gay, darauf mit einer Gräfin Tieffenbach, von der er sich jedoch 1872 trennte.

Girndt, Otto, Schriftsteller, geb. 6. Febr. 1835 zu Landsberg an der Warthe, besuchte die Schulen von Lübben, Luckau und das Gymnasium zum Grauen Kloster zu Berlin, studierte zuerst die Rechte in Berlin und Heidelberg, wandte sich dann zur Geschichte und betrat schließlich die Schriftstellerlaufbahn. Aber trotz einer Menge veröffentlichter, aber niemals aufgeführter Trauerspiele vermochte er sich vor der Not des Lebens nicht zu schützen und mußte um des lieben Brots willen für Zeitschriften arbeiten, bis sein Lustspiel »Y I«, das mit Erfolg in Berlin und anderwärts (1865) aufgeführt wurde, ihm eine unabhängigere Lage verschaffte. Seitdem haben seine meisten dramatischen Arbeiten die Bühne passiert. Neben seinen Dramen (gesammelt 1867—74, 2 Bde.) hat G. auch »Novellen« (1867, 2 Bde. und 1873) und »Humoristische Erzählungen« (1875, 2 Bde.) herausgegeben.

Giseke, Robert, Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1827 zu Marienburg in Preußen, Sohn eines Beamten, welcher später nach Posen und dann nach Breslau versetzt wurde, erwarb sich seine Bildung auf dem dortigen Gymnasium, studierte in Breslau und Halle erst Theologie, hierauf Philosophie und Geschichte, beteiligte sich 1848 an der Adresse, die gegen Auflösung der preußischen Nationalversammlung protestierte, wurde deshalb in eine Kriminaluntersuchung verwickelt und mußte, obschon er straflos ausging, infolge des Prozesses auf den Staatsdien

verzichten, was ihn bewog, die schriftstellerische Laufbahn zu erwählen. Er ging nach Leipzig, erwarb sich hier 1852 den Doktorgrad und übernahm 1855 die Redaktion der »Novellenzeitung«. 1859 siedelte er nach Dresden über, wurde Redakteur der »Konstitutionellen Zeitung«, vertauschte 1861 diese Stellung mit der Redaktion der »Koburger Zeitung«, lebte seit 1863 in Berlin ausschließlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit und nahm nach einem nochmaligen Aufenthalt in Breslau 1875 seinen Wohnsitz in Görlitz. Seine Romane: »Moderne Titanen« (1850), »Käthchen« (1864), »Carrière« (1864), »Otto Ludwig Brook« ꝛc. sowie die Dramen: »Die beiden Cagliostro«, »Moritz von Sachsen«, »Johann Rathenow«, »Lucifer«, »Dramatische Bilder aus der neuern Geschichte« ꝛc. haben ihm einen geachteten Namen verschafft, obschon seinen Erzeugnissen die eigentliche Wärme, der poetische Herzschlag fehlen.

Giudici (spr. dschuditschi), Emiliani G. Paolo, ital. Litterarhistoriker, geb. 13. Juni 1812 zu Mussomeli auf Sizilien, gest. 8. Sept. 1872 zu Turnbridge in England; widmete sich dem Studium der Litteratur und erhielt, nachdem er eine Zeitlang in Florenz gelebt, 1848 eine Lehrkanzel an der Universität zu Pisa, verlor dieselbe aber beim Eintritt der politischen Reaktion nach wenigen Monaten wieder. Nun warf er sich ganz auf schriftstellerische Arbeiten und veröffentlichte seine sehr geschätzte »Storia della letteratura italiana« (zuletzt 1855, 2 Bde.). Auch eine »Storia del teatro italiano« begann er herauszugeben, von welcher jedoch nur der 1. Band (1860, später neu aufgelegt) erschienen ist, und welche ihren Gegenstand nur bis auf Lorenzo von Medici verfolgt. Weiterhin betrieb er historische Studien, ging dem in zahllose ununterbrochene Fehden sich zersplitternden Leben der großen, kleinen und kleinsten italienischen Gemeinwesen der Vergangenheit nach und entwarf ein interessantes Bild davon in seiner »Storia dei communi italiani«, welche 1851 zu Florenz in 3 Bänden, aber arg von der Zensur verstümmelt, erschien und 15 Jahre später (1866) inhaltlich wieder ergänzt und formell neubearbeitet ausgegeben wurde. Scharfsinn und gründliches Wissen zeichnen G. als Geschichtschreiber aus, doch wird sein Stil als inkorrekt angefochten. Er schrieb auch einen Roman: »Beppe Arpia« (1851), der nicht ohne Wert, und lieferte eine Übersetzung der englischen Geschichte Macaulays ins Italienische (1856, 2 Bde.). Erst die nationale Wiedergeburt Italiens verhalf ihm zu einer dauernden öffentlichen Anstellung als Professor der Ästhetik und Sekretär an der Akademie der schönen Künste zu Florenz; auch wurde er 1867 ins Parlament gewählt. Er starb während einer Reise in England.

Giuliani (spr. dschu-), Giambattista, ital. Philolog und Dante-Erklärer, geb. 4. Juni 1818 zu Canelli im Gebiet von Asti (Piemont), trat nach beendeten Studien 1836 in einen geistlichen Orden zu Fossano, wurde als Professor der Mathematik und Physik ans Collegium Clementinum in Rom berufen, lehrte von 1839 an Philosophie am Lyceum zu Lugano und schrieb hier ein geschätztes, noch im Gebrauch befindliches Lehrbuch: »Trattato elementare di Algebra« (1841). Durch Krankheit genötigt, seine Lehrkanzel aufzugeben, ging er nach dem Süden, besuchte Neapel, begab sich 1843 nach Rom und beschäftigte sich mit Dante-Studien. 1845 veröffentlichte er zu Genua einen »Saggio di un nuovo commento della Commedia di Dante«, nachdem er einige kleinere Abhandlungen über Einzelheiten der Dante-Forschung vorausgeschickt hatte. 1847 wurde ihm das Lehramt der Moralphilosophie zu Genua übertragen, wo er bald allgemeines Vertrauen gewann und 1848 ein ihm angebotenes Mandat als Deputierter im Parlament zwar ausschlug, aber doch lebhaften Anteil an der nationalen Erhebung des Jahrs nahm. Späterhin übernahm er den neugegründeten Lehrstuhl der religiösen Beredsamkeit, den er elf Jahre lang innehatte. Seine Beschäftigung mit Dante führte ihn auf ein tieferes Studium der toscanischen Sprache, und um dieselbe in ihrer Reinheit aus dem Volksmund zu schöpfen, ging er 1853

nach Toscana. Die Frucht dieser Bemühungen waren seine beiden klassischen Werke: »Lettere sul vivente linguaggio toscano« (1858) und »Moralità e poesia del vivente linguaggio toscano« (3. Aufl. 1873). Inzwischen hatte er auch seine Dante-Forschungen mit Eifer fortgesetzt und gilt nunmehr als der gründlichste Kenner dieses Faches in Italien. Unter seinen Schriften ragen noch hervor: »Metodo di commentare la Divina Commedia« (1861); »Dante spiegato con Dante« (neueste Ausg. 1869); »Arte, patria e religione« (1870). Kritische Ausgaben mit Kommentaren veranstaltete er von Dantes »Vita nuova« und dem »Canzoniere« (1868), vom »Convito« (1875) und den lateinischen Schriften des Dichters (1878).

Gjellerup, Karl Adolf, dän. Romanschriftsteller, geb. 2. Juni 1857 zu Roholte auf Seeland, wo sein Vater Pastor war, kam nach dessen Tod zu dem gelehrten Fibiger (s. d.), in dessen Familie ein poetischer Geist herrschte, dichtete selbst noch in sehr jugendlichem Alter und wurde 1874 Student der Theologie. Auf seine damalige Produktion wirkten namentlich die deutschen Klassiker und Heine; gegenüber seinem Fachstudium verhielt er sich durchaus kritisch, machte jedoch 1878 das Examen cum laude. Sechs Wochen später war das Manuskript zu seinem ersten Roman: »En Idealist«, fertig, der unter der Signatur Epigonos (1878) erschien und namentlich in litterarischen Kreisen die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Das Buch brachte ihn in Beziehung zu dem Wortführer der Zeitbewegung, G. Brandes, und zu seinem Vetter Harald Höffding, dessen »Humane Ethik« auch deutsch erschienen ist. Dieses Freundschaftsverhältnis weckte sein Interesse für Philosophie, während er mit dem theologischen Studium in einer eingehenden Untersuchung über »Den tübingske Skole« (»Die Tübinger Schule«, 1879) abschloß. Trotz dieser Beschäftigungen hatte er im Sommer 1879 einen neuen Roman: »Det unge Danmark« (»Das junge Dänemark«, 1879), fertig, welcher durch seine kühne oppositionelle Haltung großes Aufsehen machte und ihn sofort in die erste Reihe der modernen dänischen Schule stellte. Immer enger schloß er sich an Brandes an, dem er auch seinen »Antigonos« (1880), eine Erzählung aus dem 2. Jahrh., widmete, welche in technischer Hinsicht einen großen Fortschritt dokumentiert, das Christentum in seiner ersten Gärungszeit ganz vom Standpunkt der Tübinger Schule aus behandelt und somit der einzige antike Roman ist, der auf der modernen kritischen Basis beruht. Zugleich trug er mit seiner Lösung der philosophischen Preisaufgabe der Universität: »Über die neue Erbtheorie und ihre Bedeutung für die Würdigung der Grundbegriffe der Moral« den Preis davon.

Gladstone (spr. -ston), William Ewart, engl. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 29. Dez. 1809 zu Liverpool von schottischen Eltern, lebt teils in London, teils auf seinem Landgut Hawarden Castle in der Grafschaft Chester. Die meisten seiner Schriften sind polemischer Natur und beziehen sich auf laufende öffentliche Fragen, wie gleich sein erstes Werk: »The State in its relations with the Church« (1838, 2 Bde.), in welchem der seither zum Liberalen Gewandelte sich ganz toryistisch darstellt. Er studierte in Oxford, trat 1832 ins Parlament und ward schon 1834 von Robert Peel als jüngerer Lord der Schatzkammer in den höhern Staatsdienst erhoben. Mit Peel ging er zum Freihandel über; als ein Koalitionsministerium eintrat (1852), ward er zum erstenmal Finanzminister. Kurz vorher hatte er sich in kräftigster Weise der politischen Gefangenen in Neapel angenommen, mit deren Lage er sich auf einer italienischen Reise bekannt machte, was nach einiger Zeit zu deren Freilassung führte. 1858 erschienen seine »Studies on Homer and the Homeric age« (3 Bde.). 1868 wurde er Ministerpräsident und führte nun eine Reihe wichtiger Änderungen im Staatsleben durch, unter welchen hier das Gesetz über Verbesserung oder vielmehr Verallgemeinerung des Volksunterrichts Erwähnung verlangt. Von religiösem Anstrich ist sein »Ecce Homo« (1868), womit er sich gegen freisinnige Auffassung in Religionssachen wendet. In demselben Jah

erschien: »A chapter of autobiography« und im folgenden: »Juventus mundi: the gods and men of the heroic age«. 1874 von der Regierung abgetreten, widmete er einen Teil seiner Muße litterarischen Arbeiten, trat auch mit Schliemann (s. d.) in Verbindung. Es erschienen von ihm: »Homeric synchronism: Inquiry into the time and place of Homer« (1876) und ein großes Sammelwerk: »Gleanings of past years« (1879, 7 Bde.). Die Wahlen von 1880 haben den thätigen Mann wieder an die Spitze der Regierung gerufen.

Glaser, Adolf, Schriftsteller, geb. 15. Dez. 1829 zu Wiesbaden, besuchte hier das Realgymnasium, trat mit 16 Jahren als Lehrling in einen Kunstverlag zu Mainz, durchreiste 1848—52 Deutschland, Österreich, Holland und Italien, besuchte dann die Universität Berlin und erhielt nach der Promotion den Antrag des Buchhändlers Westermann, bei der Gründung der »Monatshefte« ihm zur Seite zu treten. 1856—78 besorgte er die Redaktion dieser Zeitschrift und fand daneben Muße, holländische Romane und Novellen für das deutsche Lesepublikum zu bearbeiten. Vom Frühjahr 1878 an widmete er sich ganz der eignen Produktion. Bereits 1869 war G. nach Berlin übergesiedelt; gegenwärtig lebt er in Darmstadt. Außer den oben angedeuteten zahlreichen Umarbeitungen holländischer Romane erschienen von G. die Dramen: »Kriemhildens Rache« (1853) und »Penelope« (1854), beide unter dem Pseudonym Reinald Reimar; ferner: »Moses in Ägypten«, »Galileo Galilei« (1861), »Der Weg zum Ruhm«, »Johanna von Flandern«; sodann auf dem Gebiet des Romans: »Familie Schaller« (1857), »Bianca Candiano« (1859), »Was ist Wahrheit« (1869), »Novellen« (1862—69, 7 Bde.), »Der Hausgeist der Frau v. Estobal« (1878), »Schlitzwang« (1878), »Eine Magdalene ohne Glorienschein« (1879), »Weibliche Dämonen« (1879), »Wulfhilde« (1880), »Moderne Gegensätze« (1881). G. ist ein liebenswürdiger, aber auch gediegener Erzähler; seine Schilderungen sind fein und sauber und, wo es sich (wie in seinem gelesensten und bekanntesten Werk: »Schlitzwang«, oder bei »Wulfhilde«) um Wiedererweckung altertümlicher Sitte und Kultur handelt, in hohem Grad gewissenhaft. Neben diesem lehrreichen Moment ist auch der leichte Fluß des Stils geeignet, den Reiz der Lektüre zu erhöhen. Seine kulturgeschichtlichen Novellen »Aus dem 18. Jahrhundert« (1880) basieren auf historischen Thatsachen, welche die novellistische Kunst bloß umrahmt und mit Ranken umsponnen hat.

Glaßbrenner, Adolf, satirischer Dichter und Schriftsteller, geb. 27. März 1810 zu Berlin, gest. 25. Sept. 1876 daselbst; zeichnete sich schon in der Schule durch witzige Epigramme aus. Wegen beschränkter häuslicher Verhältnisse am Studieren verhindert, widmete er sich dem Kaufmannsstand; doch hielt er es dabei nur bis zum 20. Jahr aus und lebte von dieser Zeit an ausschließlich der Schriftstellerei. Er redigierte ein (sehr geschätztes) Sonntagsblatt: »Berliner Don Quixote«, das aber wegen seines Freimuts bald verboten wurde, veröffentlichte sodann unter dem Schriftstellernamen Brennglas eine Reihe kleiner Schriftchen unter dem Titel: »Berlin, wie es ist und — trinkt«, welche in ganz Deutschland die günstigste Aufnahme und vielfachste Nachahmung fanden. Als Frucht eines längern Wiener Aufenthalts ließ er: »Bilder und Träume aus Wien« (1835) erscheinen, die in Österreich und Deutschland verboten wurden; dasselbe Los erfuhren seine (1843) in Bern erschienenen »Verbotenen Lieder eines norddeutschen Poeten« und der »Neue Reineke Fuchs«. Von der Märzrevolution 1848 sich enttäuscht sehend, wandte er sich nach Neustrelitz, wo seine Gattin (Adele Peroni) als Schauspielerin einen lebenslänglichen Kontrakt abgeschlossen hatte, wurde hier auf die brutalste und gesetzwidrigste Weise (samt seiner Frau) durch die reaktionäre Regierung weggewiesen, siedelte nach Hamburg über, wo er in behaglichen Verhältnissen die »Komische Tausend und eine Nacht« (1852) herausgab, kehrte 1858 in seine Vaterstadt zurück und übernahm hier die Redaktion der »Berliner Montagszeitung«, die er bis

zu seinem Tod führte. G., der »Vater des Berliner Witzes«, ist besonders als satirischer Dichter bedeutend; sein Salz ist scharf und beißend, daneben sauber und blank. Stets schlagfertig, um Pointen und Stacheln nie verlegen, war G. hier und da auch derb, aber selten flach. Seine Sprachgewandtheit hält gleichen Schritt mit seinen Schrullen, Schnurren, seinen Ein- und Ausfällen. Von seinen »Gedichten« (1851, 5. Aufl. 1870) sind die wertvollsten die, wo der Verstand auch ein Wörtchen zu sprechen hat, d. h. also die politischen, überhaupt die satirischen und mit Witz operierenden. Am schonungslosesten wird die Geißel geschwungen in: »Reineke Fuchs«; unschuldiger, aber nicht unwitziger ist das zweite komische Epos: »Die verkehrte Welt« (1856), schneidend die aristophanische Posse: »Kaspar der Mensch«; echte Berliner Kinder sind: die »Politisierenden Eckensteher« (1833); die »Humoristische Table d'hote« (1860); »Herr von Kurzweil im Waggon« (1866); »Herr von Lustig auf der Reise« (1866) und »Komisch, komisch« (1867). Eine Fundgrube für alle bunt schillernden Arten des Witzes ist der von ihm in 20 Jahrgängen herausgegebene »Komische Volkskalender« (1846 bis 1865). Merkwürdigerweise fand ein Talent wie das Glaßbrenners auch die Stimmung zum Jugendschriftsteller in: »Die Insel Marzipan« (1851); »Lachende Kinder« (1850); »Sprechende Tiere« (1854) ꝛc. Der Ton, den G. als Virtuose angegeben, ist bekanntlich bei gar vielen seiner unzähligen Nachfolger zum erbärmlichen Klimperton geworden.

Gleichen-Rußwurm, Emilie von, geb. 25. Juli 1804 zu Weimar als jüngste Tochter Schillers, wurde von ihrer Mutter in Weimar erzogen, war 1827 in einem Pensionat zu Berlin, lebte eine Zeitlang mit der Familie Wilh. v. Humboldts zusammen, heiratete 1828 den bayrischen Kammerherrn Adalbert v. G., mit welchem sie auf Schloß Greifenstein (bei Bonnland in Franken) in glücklicher Ehe lebte, und starb daselbst 25. Nov. 1872. Sie war eine mit Verstand und Gemüt reichbegabte Frau und hat sich um die Litteratur besonders verdient gemacht durch Veröffentlichung von Schriften und Dokumenten, welche zur Kenntnis von Schillers Leben, Verhältnissen und Familie wesentlich beitragen. Hierher gehören: »Schiller und Lotte«, Briefwechsel (1856; 3. vermehrte Aufl. von Fielitz, 1879); »Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie v. Wolzogen« (1859); »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (1860—65, 3 Bde.; mit Urlichs herausgegeben); »Schillers Kalender, ein Stück Tagebuch« (1865) und »Schillers dramatische Entwürfe« (1867).

Gleig (spr. glēg), George Robert, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1796, Sohn eines schottischen Bischofs, studierte auf der Universität Oxford, die er schon mit 15 Jahren bezog. Aber bald sagte er den Musen Lebewohl und trat 1812 als Fähnrich in das Heer. Er diente unter Wellington in Spanien, nahm dann am Krieg mit Amerika teil und wurde bei der Einnahme von Washington schwer verwundet. Er kehrte auf die Universität Oxford zurück, studierte Theologie und erhielt 1822 eine Pfarre. Drei Jahre nachher trat er schriftstellerisch auf, das Soldatenleben schildernd; sein Roman »The Subaltern« hatte einen durchschlagenden Erfolg. 1844 wurde er Kaplan des Invalidenhauses in Chelsea, 1846 Oberprediger für das ganze Heer, eine Ehrenstelle, welche er 1875 niederlegte. Dem »Subaltern« hat er vieles folgen lassen: Romane, Kriegsbilder, Geschichtliches, Lebensbeschreibungen. Wir erwähnen: »Campaigns at Washington and New Orleans«, »The story of the battle of Waterloo«, »Life of Lord Clive«, »Life of Warren Hastings«, »Life of the Duke of Wellington«, »Memoirs of Sir Thomas Munro«, »Traditions of Chelsea College«, »Chelsea Veterans«, »Chronicles of Waltham«, »The country curate«, »Family history of England«, »Germany visited«, »The Hussar«, »Military history of Great Britain«, »Things old and new«.

Glöersen, Kristian, norweg. Dichter, geb. 7. April 1838 zu Christiania, Sohn eines Pfarrers, besuchte die Lateinschule in Lillehammer, widmete sich sodann der

Theologie, beschäftigte sich aber fast mehr mit philosophischen und ästhetischen als mit theologischen Studien, da es nie seine Absicht war, in die theologische Laufbahn zu treten. Sieben Jahre brachte er in Hamar als Vorstand einer Töchterschule zu, vier Jahre in ähnlicher Stellung zu Tromsö; 1878 erhielt er die Vorstandsstelle der kommunalen Töchterschule in Kragerö, welche er noch bekleidet. Schon als Student schrieb er kleinere Sachen, Gedichte und Erzählungen, die anonym in Zeitschriften erschienen. Selbständig und unter seinem Namen trat er erst 1877 mit dem Roman »Sigurd« auf, dem 1880 »En Fremmed« (»Ein Fremder«) nachfolgte. Während in dem ersten einzelne Schilderungen aus dem Leben der »Bygd«, namentlich das Sektiererwesen, vortrefflich sind, ist die psychologische Seite in dem andern, einer anspruchslos erzählten Alltagsgeschichte von Liebe und Resignation in einem Rahmen satirischer Schilderungen jetziger Verhältnisse und Personen, noch besser gelungen. Außerdem lieferte G. Beiträge zu der Sammlung von Gedichten und Erzählungen jüngerer norwegischer Dichter, welche unter dem Titel: »Morgendämring« (1880) erschien, und zu Tybvads »Folkekalender for 1880«. Die »Illustrered Tidende« brachte 1878 bis 1880 kleinere Erzählungen von ihm, welche unter der Presse sind, ebenso wie eine Sammlung Jagd- und Naturbilder unter dem Titel: »Fra mit Frilufsliv«.

Glück, Elisabeth, s. Paoli.

Glümer, Claire von, Schriftstellerin, geb. 18. Okt. 1825 zu Blankenburg im Harz, Tochter der als Schriftstellerin bekannten G. Tolstoy, besuchte eine Pension in Weißenburg im Elsaß, wo ihr wegen seines Liberalismus mißliebig gewordener Vater nach längerm Wanderleben im Elsaß und in der Schweiz sich niedergelassen hatte. Seit 1841 wieder in Deutschland, übernahm sie 1846 eine Stelle als Gouvernante in einer hannöverschen Familie, schrieb später (1848) in Frankfurt a. M. die Parlamentsberichte für die »Magdeburger Zeitung«, daneben Übersetzungen und Novellen, zog 1851 nach Dresden, wurde, weil sie ihrem politisch schwer kompromittierten, zum Tod verurteilten Bruder bei einem Fluchtversuch behilflich gewesen war, aus Sachsen verwiesen, lebte hierauf in Wolfenbüttel und kehrte 1859 nach Begnadigung ihres Bruders nach Dresden zurück. Ihre litterarische Thätigkeit ist vorwiegend eine novellistische: »Fata Morgana« (1850); »Aus den Pyrenäen« (1854); »Düstere Mächte«, »Erlöst« (1867); »Novellen« (1869); »Liebeszauber« (1870); »Die Augen der Valois« (1871); »Frau Domina« (1873); »Alteneichen« (1877); »Novellen aus dem Bearn« (1878); »Dönninghausen« (1880). Ferner hat sie veröffentlicht: »Mythologie der Deutschen« (1856); »Berühmte Frauen« (1857); »Aus der Bretagne« (1867); »Erinnerungen an Wilhelmine Schröder-Devrient« (1862).

Gneist, Rudolf, Rechtsgelehrter und Politiker, geb. 13. Aug. 1816 zu Berlin, studierte daselbst und habilitierte sich 1839 an der Universität als Privatdozent, blieb aber dabei in der Praxis thätig (seit 1841 als Assessor, dann als Hilfsrichter beim Kammergericht, später, bis 1850, bei dem Obertribunal); 1844 wurde er zum außerordentlichen, 1858 zum ordentlichen Professor der Rechtswissenschaft ernannt. Im Abgeordnetenhaus, dem er seit 1859 bis jetzt ununterbrochen angehört, zählte er (namentlich in den Zeiten des Konflikts) zu den Führern des linken Zentrums und zu den hervorragendsten Rednern; ebenso im Reichstag, dessen Mitglied er ebenfalls seit 1871 ist. 1875—1877 war er außerdem Mitglied des Oberverwaltungsgerichts. Von seinen Werken nennen wir als die wichtigsten: »Die Bildung der Geschwornengerichte in Deutschland« (1849); »Adel und Ritterschaft in England« (1853) und als sein Hauptwerk: »Das heutige englische Verfassungs- und Verwaltungsrecht« (1857—63, 2 Teile; 1. Teil in 2. umgearbeiteter Auflage unter dem Titel: »Geschichte und heutige Gestalt der Ämter und des Verwaltungsrechts in England«, 2 Bde.), woraus der Abschnitt über »Das englische Grundsteuersystem« (1859) separat erschien; ferner: »Die Geschichte des Self-

governments in England« (1863, 2 Bde.); »Selfgovernment, Kommunalverfassung und Verwaltungsgerichte in England« (3. Aufl. 1871); »Verwaltung, Justiz, Rechtsweg, Staatsverwaltung und Selbstverwaltung nach englischen und deutschen Verhältnissen« (1869). Ein eifriger Förderer aller praktisch-politischen Fragen der Gegenwart, schrieb er noch: »Soll der Richter auch über die Frage zu befinden haben, ob ein Gesetz verfassungsmäßig zustandegekommen?« (1863); »Freie Advokatur« (1867); »Die Selbstverwaltung der Volksschule« (1869); »Die konfessionelle Schule« (1869); »Die bürgerliche Eheschließung« (1869); »Die preußische Kreisordnung« (1870); »Der Rechtsstaat« (1872, 2. Aufl. 1879); »Vier Fragen zur deutschen Strafprozeßordnung« (1874); »Gesetz und Budget« (1879) u. a.

Gobineau (spr. -nó), Joseph Arthur, Graf, franz. Orientalist und Schriftsteller, geb. 1816 zu Bordeaux, betrat 1849 die diplomatische Laufbahn, ward 1855 außerordentlicher Gesandter in Persien, wo er drei Jahre blieb, und bekleidete später Gesandtschaftsposten in Athen, Rio de Janeiro und Stockholm, bis er sich 1877 ins Privatleben zurückzog. 1868 wurde er zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Von seinen Schriften, die teils geschichtlichen und philosophischen, teils kritischen und philologischen Inhalts sind, nennen wir hier: »Essai sur l'inégalité des races humaines« (1853—55, 4 Bde.); »Trois ans en Asie« (1859); »Voyage à Terre-Neuve« (1861); »Traité des écritures cunéiformes« (1864, 2 Bde.), ein auf Autopsie der wichtigsten Denkmäler beruhendes Werk; »Les religions et les philosophes dans l'Asie centrale« (2. Aufl. 1866); »Histoire des Perses« (1869, 2 Bde.). Dem belletristischen Gebiet gehören an die Novellensammlungen: »Souvenirs de voyage« (1872) und »Nouvelles asiatiques« (1876), »La Renaissance; scènes historiques« (1877) und die Dichtungen: »Les cousins d'Isis«, Drama (1844); »L'Aphroessa« (1869); »Les Pléjades« (1874) und »Amadis«, Epos in sechs Gesängen (1876).

Godefroy (spr. god'froa), Frédéric, franz. Litterarhistoriker, geb. 1826 zu Paris, verfaßte die für Kenntnis der französischen Litteraturgeschichte wichtigen Schriften: »Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVII. siècle en général« (1862, 2 Bde.) und die umfangreiche »Histoire de la littérature française depuis le XVI. siècle jusqu'à nos jours« (2. Aufl. 1879 ff., 9 Bde.), die 1861 von der Akademie preisgekrönt wurde. Neuerdings hat er die Herausgabe eines auf zehn Bände berechneten »Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX. au XV. siècle« begonnen.

Gödeke, Karl, Litterarhistoriker, geb. 15. April 1814 zu Celle, studierte in Göttingen Philologie und Litteraturgeschichte, privatisierte dann viele Jahre, bis er 1872 zum außerordentlichen Professor der Litteraturgeschichte an der Universität zu Göttingen ernannt wurde. G. veröffentlichte eine Komödie in Aristophanischem Geschmack: »König Kodrus« (1839 unter dem Namen Karl Stahl), sowie »Novellen« (1840), die Biographie »A. Freiherr v. Knigge« (1844); die Sammlungen: »Deutschlands Dichter von 1813 bis 1843« (1844), »Elf Bücher deutscher Dichtung von Seb. Brant bis auf die Gegenwart« (1849, 2 Bde.) und »Deutsche Dichtung im Mittelalter« (1852, 2. Ausg. 1871), ferner die Monographie »Pamphilus Gengenbach« (1856) und den noch unvollendeten »Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung« (1862 ff., 3 Bde.), sein Hauptwerk, woraus »Goethe und Schiller« (1860) in besonderm Abdruck erschien. Außerdem begann er mit J. Tittmann die Herausgabe einer »Bibliothek deutscher Dichter des 16. Jahrhunderts« (1866 ff.) und gab im Verein mit andern die historisch-kritische Ausgabe von »Schillers sämtlichen Werken« (1867 bis 1876, 15 Bde.) heraus. Selbständig veröffentlichte er noch: »Emanuel Geibel«, eine Biographie (1869, Bd. 1); »Goethes Leben und Schriften« (2. Aufl. 1877); »A. K. Bürger in Göttingen und Gellinghausen« (1874).

Godin, Amélie (Pseudonym fü

Amélie Linz), Schriftstellerin, geb. 22. Mai 1824 zu Bamberg als Tochter des Arztes Fr. Speyer, verbrachte, herangewachsen, mehrere Winter in München im Verkehr mit anregenden Kreisen, heiratete 1845 den preußischen Ingenieurleutnant Franz Linz (gest. 1870) und lebt seit 1873 wieder in München. Sie veröffentlichte eine Anzahl Jugendschriften, welche, wie die »Märchen, von einer Mutter erdacht« (4. Aufl. 1876), »Neue Märchen« u. a., viel Anklang fanden. Von Romanen und Novellen schrieb sie: »Eine Katastrophe und ihre Folgen« (1862); »Historische Novellen« (1863); »Wally« (1871, 2 Bde.); »Frauenliebe und Leben« (1876, 5 Bde.); »Sturm und Frieden« (1878) u. a.

Godwin, George, engl. Baumeister und Schriftsteller, geboren im Januar 1815, lebt in London, sehr angesehen unter seinen Kunstgenossen. Seine Bauwerke und rein technischen Schriften übergehend, erwähnen wir aus seiner Feder: »History in ruins« (1853); »London shadows« (1854); »Town swamps and social bridges« (1858); »Memorials for workers« (1860); »Another blow for life«. Er hat zum »Art Journal« und andern Zeitschriften vielfach Beiträge geliefert und ist seit 1844 Herausgeber des Wochenblatts »The Builder«.

Goethals, Félix Victor, belg. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 4. Juni 1799 zu Gent, studierte daselbst die Rechte, ward 1830 Bibliothekar der Stadt Brüssel, 1842 der belgischen Staatsbibliothek und starb, seit 1853 in Ruhestand versetzt, 10. Mai 1872. Er schrieb: »Lectures relatives à l'histoire des sciences, des arts, des lettres, des mœurs et de la politique en Belgique etc.« (1837—38, 4 Bde.); »Histoire des lettres, des sciences et des arts en Belgique etc.« (1840—44, 4 Bde.); »Dictionnaire généalogique et héraldique des familles nobles de la Belgique« (1845—52, 4 Bde.); »Miroir des notabilités nobiliaires de la Belgique etc.« (1857—1861); »Archéologie des familles de la Belgique« (1864, unvollendet).

Goldschmid, Meir, dän. Dichter, geb. 26. Okt. 1819 zu Vordingborg von jüdischen Eltern, studierte an der Universität Kopenhagen mit Auszeichnung, fühlte sich aber um seiner Religion willen zurückgesetzt und verließ das Universitätsstudium, um sich ganz der Litteratur zu widmen, indem er die Früchte seiner Feder in einem Provinzblatt niederlegte. 1840 gründete er das satirische politisch-litterarische Wochenblatt »Corsaren«. Unter dem absolutistischen Regiment der damaligen Zeit machte der scharfe, ätzende Witz des Blattes, der gegen den alten Schlendrian und das Protektionssystem in Politik und Kunst gerichtet war, außerordentliches Aufsehen und Glück, das noch erhöht wurde durch die Schritte, welche die Regierung Christians VIII. machte, um der kecken Opposition Einhalt zu thun. Im Herbst 1843 besuchte G. zum erstenmal Paris, wo er später noch oft war, wie er überhaupt einer der weitestgereisten Dichter Dänemarks ist. Seine erste größere Arbeit war der Roman »En Jöde« (»Ein Jude«, 1845; deutsch 1852), in dem er das jüdische Leben mit einer Treue schilderte wie kaum ein andrer seiner zahlreichen Nachfolger; ihm folgten »Fortällinger af min Onkels Hus« (1846). Er zog sich nun, erfreut über den Beifall, den diese Schöpfungen seiner Phantasie fanden, von dem »Corsar« zurück, machte eine Reise ins Ausland, namentlich nach Italien, und begann nach seiner Heimkehr 1847 die Monatsschrift »Nord og Syd«, welche sich später in eine Wochenschrift umwandelte. In dieser Zeitschrift, die er, wie früher den »Corsar«, jahrelang ganz allein schrieb, nahm G. einen selbständigen und eigentümlichen Standpunkt ein, von dem er die Tagesereignisse überschaute, und erhob seine Stimme für die Wiederherstellung des Gesamtstaats und für die Heranbildung zur konstitutionellen Freiheit. Auch begann er in »Nord og Syd« 1853 einen großen Roman: »Hjemlös« (»Heimatslos«), der erst 1857 beendigt wurde, was auf die Komposition sehr nachteilig einwirken mußte, während er im übrigen reich an interessanten und geistvollen Einzelheiten ist. Eine Auswahl der bedeutendsten Artikel aus beiden Wochenblättern er-

schien als »Blandede Skrifter« (»Vermischte Schriften«, 1859—60). Nach einem abermaligen zweijährigen Aufenthalt im Ausland gab er 1861 ein neues politisches Blatt heraus: »Hjemne og Ude«, in dem er für die von dem Danewerkverein verfochtene politische Idee das Wort ergriff, wandte sich aber nach dem Aufhören desselben von der Politik ab und ganz der poetischen Produktion zu. Aus der nächsten Zeit stammen nun eine Reihe von Romanen: »Arvingen« (»Der Erbe«, 1865), »Ravnen« (»Der Rabe«, 1867), »Kjärlighedshistorier fra mange Lande« (»Liebesgeschichten aus vielen Ländern«, 1868), »Maaser eller en Episode af Simon Levis Liv« (1869), die meisterhafte kleine Geschichte »Avromche Nattergal« (1871), »Smaafortällinger« (1872), und von Dramen, die auf dem königlichen Theater 1867—69 aufgeführt wurden: »Rabbi Eleezer«, »Svedenborgs Ungdom« (»Swedenborgs Jugend«), »En Skavank« (»Ein kleiner Fehler«), »I den anden Verden« (»In der andern Welt«) und »Engelsmand i Indian«. In seinen Reisebeschreibungen: »Dagbog fra en Reise paa Vestkysten at Vendsyssel og Thy«, »En Hedereise i Viborgegnen« und dem »Vägelsindede paa Graaheden« ging er nicht über Dänemark hinaus; dagegen hat er in seinen »Fortällinger og Virkelighedsbilleder« (1877) eine Reihe von Erinnerungen aus seinem Reiseleben im Ausland gegeben. Endlich hat er »Livs Erindringer og Resultater« (1877, 2 Bde.) erscheinen lassen, in deren erstem Teil er sein Leben erzählt, während der zweite, »Nemesis« betitelt, die Entwickelung der Nemesis durch alle Zeiten schildert. G., der in sich den Juden und Dänen in ihren charakteristischten Elementen zeigt, verbindet mit scharfem Witz und feinem Urteil eine meisterhafte Form. Unter seinen Schriften sind wahre Perlen der Litteratur, die durch die Schärfe in der Detailmalerei und sein wunderbares Talent, den Seelenzuständen in ihre geheimsten Falten nachzugehen, glänzen; ebenso aber fesselt er durch die Feinheit und Eleganz des Stils.

Goll, Jaroslaw, tschech. Dichter und Historiker, geb. 1846 zu Chlumetz in Böhmen, wirkt als Professor der Geschichte an der Universität zu Prag. 1871 erschienen von ihm »Gedichte«, worin namentlich die »Exulantenlieder« und Balladen von großer dichterischer Begabung zeugen. Als Historiker befaßt sich G. vorwiegend mit der Geschichte der Böhmischen Brüder; seine hierauf bezüglichen wertvollen Studien sind in seiner deutschen Schrift »Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder« (1877) niedergelegt. Die tschechische Museumszeitschrift brachte bereits eine Reihe seiner ausführlichen und wichtigen Berichte über neue Quellen der Geschichte des tschechischen Reformationszeitalters. G. hielt sich wegen seiner historischen und litterarischen Forschungen längere Zeit in London, Berlin, Göttingen, Freiberg und München auf. In Freiberg (Sachsen) fand er eine äußerst wichtige tschechische Handschrift: »Schilderung des M. Hieronymus von Prag«, und »Die Chronik von Johann Žižka«, welche er 1878 in Prag drucken ließ. Im Verein mit O. Hostinský redigiert G. eine tschechische »Sammlung wissenschaftlicher Vorträge«.

Golowin, Iwan, russ. Schriftsteller, geb. 1816, Sprößling eines alten und berühmten Bojarengeschlechts, studierte in Dorpat, Berlin und Heidelberg und erhielt dann unter Nesselrode eine Anstellung im Ministerium des Äußern, verließ aber 1843 den russischen Staatsdienst und begab sich ins Ausland, um hier eine gehässige Polemik gegen Rußland und namentlich die sogen. deutsche Partei zu eröffnen. Die Reihe der hierher gehörigen Schriften Golowins eröffnete das großes Aufsehen erregende Buch »Russie sous Nicolas I« (1845), das ihm ewige Verbannung aus dem Vaterland eintrug. G. lebte in der Folge abwechselnd in Deutschland, Italien, Frankreich und Amerika, seit den letzten Jahren meist in Paris. Von seinen Schriften führen wir noch an: »Types et caractères russes« (18[illegible], 2 Bde.); »Mémoires d'un prêtre russe« (1849); »Stars and stripes, or American impressions«, eine keineswegs

schönigende Schilderung amerikanischer Zustände (1855); »Histoire d'Alexandre I« (1859); »Histoire de Pierre I« (1861); »La Russie depuis Alexandre le Bien-intentionné« (1859); »La constitution« (1862); »Études et essais« (1864); »L'Europe impérialiste« (1866). In russischer Sprache verfaßte er eine »Geschichte der französischen Revolution« (1860) und »Deutschland und Deutsche« (1860). Seine neuesten Schriften, wie »La Russie autocratique« (1873) u. a., ergehen sich in breiter, veralteter Schilderung und sind ohne Wert.

Goltz, Bogumil, Schriftsteller, geb. 20. März 1801 zu Warschau, gest. 12. Nov. 1870 in Thorn; besuchte das Gymnasium zu Königsberg, kam dann zu einem Landpfarrer in Klein-Tromnau bei Marienwerder, wo er unauslöschliche Natureindrücke und eine tiefe Neigung für das Landleben empfing, trat für kurze Zeit bei einem Amtmann in Preußisch-Polen in die Lehre, fühlte aber einen so lebhaften Trieb nach wissenschaftlicher Ausbildung, daß er 1821 die Universität Breslau bezog und daselbst Theologie und Philosophie studierte, versuchte es hernach wieder, aber ohne Erfolg, mit der Landwirtschaft, ließ sich endlich 1847 in Thorn nieder, von wo aus er längere und ausgedehnte Reisen machte, und beschäftigte sich nach seiner Rückkehr mit schriftstellerischer Produktion, deren Resultate er teilweise in Wandervorträgen mitteilte. G. ist eine originelle Natur und hat, zum Schaden seines Charakters und seiner Schriftstellerei, aus dieser Originalität oft Kapital geschlagen, d. h. er hat sie mit Bewußtsein gepflegt und zur Koketterie werden lassen. Sein erstes Buch erschien, als er schon 46 Jahre alt war (»Buch der Kindheit«, 1847). Seine sämtlichen Arbeiten sind eigentlich Charakteristiken; dafür hat er auch ein merkwürdig scharfes Auge, aber er sieht oft nur nach einer Seite hin. Er thut überraschende Blicke ins Herz der Menschen und ganzer Völker, und seine Schilderungen sind von einem wohlthuenden Humor durchleuchtet, der allerdings auch die Farbe des Weltschmerzes annehmen kann. Seine Darstellungsweise ist sprunghaft, wie die Jean Pauls, doch faßlicher als diese, von überraschenden Wendungen, Gedankenblitzen, Grotesken durchzogen, und wenn auch viele seiner Ideen abenteuerlich und paradox sind, so werden diese förmlich überflutet von einer Fülle andrer, die zum Nachdenken anregen. Wir nennen noch von ihm: »Deutsche Entartung in der lichtfreundlichen und modernen Lebensart« (1847); »Das Menschendasein in seinen weltewigen Zügen und Zeichen« (1850); »Ein Jugendleben« (biographisches Idyll, 1851, 3 Bde.); »Ein Kleinstädter in Ägypten« (1853); »Der Mensch und die Leute« (1858); »Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen« (1859); »Zur Physiognomie und Charakteristik des Volks« (1859); »Die Deutschen, ethnographische Studien« (1860; 2. Aufl. unter dem Titel: »Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius«, 1864); »Typen der Gesellschaft« (1860); »Feigenblätter, eine Umgangsphilosophie« (1861—64, 3 Bde.); »Die Bildung und die Gebildeten« (1863); »Die Weltklugheit und die Lebensweisheit mit ihren korrespondierenden Studien« (1869, 2 Bde.); »Vorlesungen« (1869, 2 Bde.).

Gomes de Amorim, Francisco, einer der bedeutendsten Dichter der Iberischen Halbinsel, geb. 13. Aug. 1827 zu Avelomar, unfern Porto, verbrachte schon die ersten Jahre in bitterer Armut und kam noch als Knabe nach Brasilien, wo er jahrelang ein abenteuerliches Leben, bald in Para als Handelsbeflissener, bald im Urwald bei den Wilden des Xingu und Amazonenstroms, führte. Die Bekanntschaft mit Almeida Garetts Dichtung »Camões« führte ihn der Poesie zu, und das wohlwollende Entgegenkommen Garetts, mit dem er sich in Korrespondenz gesetzt hatte, bahnte dem jungen Dichter den Weg ins litterarische Leben. G. kehrte 1846 nach Portugal zurück und nahm nun in Lissabon an den innern Bewegungen jener Zeit thätigen Anteil. Aus dem Jahr 1848 stammen einige seiner feurigsten Gedichte; er gewann bei Freund und Feind Anerkennung, allein um seinen Verdienst stand es so, daß er

das Hutmacherhandwerk erlernte, um sich dadurch sein tägliches Brot zu erwerben. 1851 endlich erhielt er eine Stelle im Staatsdienst, und 1859 ward er zum Bibliothekar der Marine ernannt. Die Akademie der Wissenschaften zu Lissabon hatte ihn bereits 1858 in ihren Schoß aufgenommen. Jetzt ist der Dichter durch ein schweres Rückenmarksleiden bereits seit zwei Jahrzehnten ans Haus gefesselt. An Gedichten liegen von G. vor: die tief und warm empfundenen »Cantos matutinos« (2. Aufl. 1866); »Ephemeros« (2. Aufl. 1866), ein Band Lyrik, reich an poetischen Gedanken; »A flor de Marmore« und »Hespanha-Murcia«. Soeben werden noch ein Band letzter Gesänge: »Derradeiros cantos«, und ein Gedicht in zehn Gesängen: »A ideia velha« (»Die alte Idee«), zum Druck vorbereitet. Auch für die Bühne ist G. mit großem Erfolg thätig. Vor allem beachtenswert ist sein dem brasilischen Leben entnommenes Drama »O cedro vermelho«, mit einem höchst interessanten Kommentar über Sprache und Sitten der Indianer Brasiliens; ferner: »Ghigi« (2 Aufl.); »A prohibição«; »Odio de raça«, ein an Beschreibungen der Sitten Brasiliens reiches Stück. Auch »A abnegação«, »A viuva«, »Figados de tigre«, »Aleijões sociaes«, »O casamento e a mortalha«, »Os incognitos do mundo«, »Os herdeiros do millionario« sind durchaus ehrenvoll aufgenommene Bühnenstücke. Weitere Dramen (»A independencia das mulheres«, »Bom fructo mal sasonado«, »O baptisado«, »Historia de um enforcado«, »As rosas de cera«, »O feriado no collegio«, »Dom Sancho II«, »O caso estupendo«) sind unter der Presse. Eine ganz neue Bahn betrat G. im Roman, den er zur Darstellung erhebender Bilder echter Vaterlandsliebe, zur Schilderung des Seelebens und besonders zur Zeichnung von Land und Leuten seiner Heimat (Minho) in vollendeter Weise benutzt. Hierher gehören: »Os selvagens«, ein buntfarbiges Bild brasilischen Lebens, mit seiner Fortsetzung: »O remorso vivo«; ferner »Fructos de vario sabor«, »Muita parra e pouca noa«, »O amor da patria«, ein trefflicher Seeroman, und sein jüngster Roman: »As duas fiandeiras«, ein Bild aus dem Leben und Treiben Minhos. Ein Denkmal seinen Witzes ist das von G. herausgegebene satirische »Diccionario de João Fernandes«. Ein starker Band »Memorias e viagens« wird mit Spannung erwartet. Von dem umfangreichen, auf 3 Bände veranschlagten Werk »Garett, memorias biographicas« ist soeben der 1. Teil (1881) erschienen, ein für die Geschichte der Romantiker in Portugal hochwichtiges Werk, in welchem nicht bloß Garetts poetische Entwickelung, sondern ein Stück der innern Geschichte Portugals sich entfaltet, und das um so wichtiger ist, als die jüngst erschienene »Historia do Romantismo em Portugal« von Braga (s. d.) den Romantikern nicht völlig gerecht geworden ist.

Goncourt (spr. gongkuhr), Edmond und Jules de, franz. Schriftstellerpaar, jener geb. 26. Mai 1822 zu Nancy, dieser 17. Dez. 1830 zu Paris, Söhne eines Eskadronschefs der Kaiserzeit, betraten zuerst 1851 die Schriftstellerlaufbahn und haben dieselbe seitdem immer in Gemeinschaft verfolgt. Von einem ernsten Streben beseelt und durchaus selbständigen Kunstanschauungen huldigend, sind die Brüder G. auf dem Felde des Romans neben Flaubert die Führer der modernen naturalistischen Schule geworden und haben eine Reihe sorgfältig gearbeiteter Romane geliefert, durch die man sich stets auf das lebhafteste angeregt, aber bei der ihnen zu Grunde liegenden melancholischen oder pessimistisch resignierten Weltanschauung selten befriedigt und angenehm berührt fühlt. Wir erwähnen davon: »Les hommes de lettres« (1860, später unter dem Titel: »Charles Demailly« neu herausgegeben); »Sœur Philomène« (1861); »Renée Mauperin« (1864); »Germinie Lacerteux« (1865); »Manette Salomon« (1867), eine Erzählung aus dem Pariser Künstlerleben, und »Madame Gervaisais« (1869, antiklerikal). Daneben haben sie auf dem Gebiet der Kunst- und Kulturforschung Vorzügliches geleistet in den Werken: »Histoire de la société française pendant la Révolu-

tion« (1854); »La société française pendant le Directoire« (1855); »Sophie Arnould, d'après sa correspondance« (1857); »Histoire de Marie Antoinette« (1858); »Les maîtresses de Louis XV« (1860); »La femme au XVIII. siècle« (1862); »L'art au XVIII. siècle« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.); »L'amour au XVIII. siècle« (1875). Nach dem Tod Jules' de G., der 20. Juni 1870 starb, veröffentlichte Edmond allein den ultrarealistischen Roman »La fille Élisa« (1878), die Geschichte einer Straßendirne, welcher unzählige Auflagen erlebte; ferner »Les frères Zemganno« (1879), ein rührendes Denkmal der Bruderliebe, sowie zwei schätzenswerte räsonnierende Kataloge: »L'œuvre de Watteau« (1876) und »L'œuvre de Prudhon« (1877). Ein Schauspiel: »Henriette Maréchal«, das die Brüder G. 1865 zur Aufführung brachten, stieß wegen ihrer Beziehungen zum kaiserlichen Hof auf den heftigsten Widerspruch des republikanischen Publikums.

Gondinet (spr. gondinä), Edmond, franz. Bühnendichter, geb. 1829 zu Laurières (Haute-Vienne), widmete sich anfangs dem Verwaltungsfach, ging aber, nachdem er im Théâtre français und im Gymnase mit den Lustspielen: »Trop curieux« (1863), »Les victimes de l'argent« (1865) und »Révoltées« (1867) entschiedene Erfolge errungen, ganz zur Bühnendichtung über. Er brachte zunächst die Stücke. »La cravate blanche« (1867), »Comte Jacques« (1868), »Les grandes demoiselles« (1868) und »Gauvaud, Minard et Cie« (1869) mit mehr oder minder Erfolg zur Aufführung, um sich endlich mit dem Lustspiel »Christiane« (1872), das sich durch künstlerische Abrundung, feine Charakteristik und unverwüstliche Heiterkeit gleich sehr auszeichnet, den hervorragendsten Dramendichtern Frankreichs an die Seite zu stellen. Dieselben Vorzüge finden sich in den folgenden Stücken, dem patriotischen Drama »Libres!« und dem Lustspiel »Gilberte« (beide 1874); weniger entsprachen »Les grands enfants«, ein Plaidoyer gegen die Ehescheidung vom Standpunkt der Kinder, und »Les braves gens« (1880) den gehegten Erwartungen. Die Erfolge Gondinets im rein komischen Genre sind kaum zu zählen; zu den vollendetsten und ergötzlichsten Stücken dieser Art gehören: »Eanazol«, »Le homard«, »Le panache« (1875), »Les convictions de Papa«, »Le professeur pour dames« (1877), »Vieilles couches« (1878) u. a. Auch in Gemeinschaft mit andern hat G. verschiedenes geschrieben.

Gondrecourt (spr. gongdrökuhr), Henri Ange Alfred de, franz. Romanschriftsteller, geb. 22. März 1816 auf Guadeloupe, in Frankreich erzogen, widmete sich der Militärlaufbahn, in der er es bis zum Brigadegeneral brachte, und starb als Kommandant der Schule von St. Cyr 16. Nov. 1876 in Albi (Departement Tarn). Seit 1865 war er Kommandeur der Ehrenlegion. Als Schriftsteller trat er zuerst 1844 auf mit dem Roman »Les derniers Kerven«, welcher eine Episode aus dem Krieg der beiden Rosen behandelt. Seitdem hat er nicht aufgehört, das Lesepublikum mit immer neuen Werken größern und geringern Umfangs zu versorgen. Wir erwähnen aus der langen Reihe seiner Romane nur einige: »La marquise de Candeuil« (1846); »Le bout de l'oreille« (1853); »Mémoires d'un vieux garçon« (1855—56); »L'amour au bivouac« (1860); »Le mendiant« (1864); »La guerre des amoureux« (1865); »Le Rubicon« (1867) ꝛc.

Góntscharow, Iwan Alexandrowitsch, einer der bedeutendsten russ. Romanschriftsteller, geb. 6. Juni (alten Stils) 1813 zu Simbirsk als Sohn eines einfachen russischen Kaufmanns. Sein Vater starb, als Iwan eben drei Jahre alt geworden war. Obgleich seine Mutter eine Frau fast ohne Bildung war, sorgte sie doch sehr für eine gute Erziehung des Knaben und gab ihn in eine von einem Geistlichen an der Wolga auf dem Gute der Fürstin Cholmskij eingerichtete Schule, wo er bis zu seinem zwölften Jahr blieb. Darauf zur weitern Ausbildung nach Moskau gebracht, bezog er 1831 die dortige Universität, absolvierte 1835 in der historisch-philologischen Fakultät den vollen Lehrkursus und erhielt bald darauf

in St. Petersburg, wohin er sich wandte, eine Anstellung als Translateur im Finanzministerium. 1852 machte er mit dem Vizeadmiral Grafen E. Putjatin als Sekretär desselben eine Reise um die Welt, deren Ziel in der Eröffnung neuer Handelsbeziehungen mit Japan lag. Nach der Rückkehr nach St. Petersburg trat er wieder in das Finanzministerium, ging aber dann in die Oberpostverwaltung über, wo er bis 1873 als Zensor fungierte. In den 60er Jahren war er auch eine Zeitlang Redakteur des offiziellen Regierungsblatts »Ssewernaja Potschta« (»Nordische Post«). Seitdem lebt er zu St. Petersburg in stiller Zurückgezogenheit. Die russische Litteratur besitzt von G. nur vier große Werke, aber jedes von ihnen ist ein Meisterwerk. Es sind dies die drei Romane: »Eine alltägliche Geschichte« (1847), »Oblomow« (1858, auch deutsch) und »Der Abhang« (1870) sowie die Beschreibung seiner Reise: »Die Fregatte Pallas« (1856). Außerdem veröffentlichte er 1880 eine scherzhafte Skizze: »Ein litterarischer Abend«. In allen seinen Werken bewährt er sich als ein vorzüglicher, kunstvoller Erzähler, dessen Schilderungen ebenso ausgezeichnet sind nach der Seite der Charakteristik wie hinsichtlich der Verarbeitung und Vertiefung des Stoffs. Den innersten Kern des russischen Lebens bloßlegend, zeichnet er das geistige und sittliche Leben seiner Nation mit bemerkenswert scharfen und klaren Zügen und schafft vollendete Kunstwerke.

Gonzalès (spr. gongsaläß), Louis Jean Emmanuel, franz. Romanschreiber und Journalist, geb. 25. Okt. 1815 zu Saintes (Niedercharente), ursprünglich spanischer Abkunft, studierte in Paris anfangs die Rechte, ging dann zur litterarischen Laufbahn über und beteiligte sich als Mitarbeiter an verschiedenen Journalen. Als die bessern seiner Romane sind zu nennen: »Les frères de la côte« (1841; später auch dramatisiert, 1856); »Les francs-juges« (1847); »Esaü le lépreux« (1850); »Les sabotiers de la Forêt Noire« (1861); »Les proscrits de Sicile« (1865); »L'épée de Suzanne« (1865); »Les gardiennes du trésor« (1872); »La servante du diable« und »Les trois fiancées« (1877).

Goodman (spr. gudmann), Walter, engl. Maler und Schriftsteller, geb. 11. Mai 1838, lebt in London. Nachdem er durch Privatstudien sich Fertigkeit erworben, ward er 1857 in die Londoner Akademie der Künste als Schüler aufgenommen. 1860 ging er nach dem Festland, durchwanderte drei Jahre lang Frankreich, Belgien, Deutschland, die Schweiz, Italien und Spanien und verließ 1864 Europa, um sich in Gesellschaft eines spanischen Künstlers nach Westindien zu begeben. In Cuba war er fünf Jahre lang als Maler thätig, schrieb zugleich englische Berichte für den »New York Herald«, spanisch seine Reisebilder: »Un viaje al estranjero« (auch ins Englische übersetzt), übersetzte ein englisches Lustspiel ins Spanische und half es aufführen. Zweimal der Teilnahme an politischen Umtrieben bezichtigt, ward er einmal gefangen gehalten; später (1869) rettete er sich durch Flucht. Nunmehr besuchte er Portorico, Jamaika, Hayti und begab sich nach den Vereinigten Staaten. Nach solchem Wanderleben endlich in die Heimat zurückgekehrt, findet er seinen Unterhalt wieder in Pinsel und Feder, stellt Bilder aus und liefert Beiträge für Zeitschriften. Die für »All the year round« geschriebenen hat er gesammelt in »The Pearl of the Antilles« (1873), welches Buch nicht mit einem gleichnamigen von Gallenga (s. d.) zu verwechseln ist.

Görner, Karl August, Schauspieler und Bühnendichter, geb. 29. Jan. 1806 zu Berlin, Sohn eines Finanzbeamten, in dessen Haus die damaligen Koryphäen der Schauspielkunst (Iffland, Unzelmann, L. Devrient 2c.) viel verkehrten, entfernte sich 1822 heimlich aus dem Elternhaus, um sich der Bühne zu widmen, ward 1827 am Hoftheater zu Strelitz engagiert, wo er bis 1848 blieb und es schließlich zum Oberregisseur brachte, spielte später an Breslauer und Berliner Bühnen und wirkt seit 1857 in Hamburg. Sein erstes Bühnenstück: »Gärtner und Gärtnerin«, wurde 1826 zu Freiburg aufgeführt. Seitdem hat er die deutsche Bühne mit etwa 150

Stücken beschenkt, von denen 117 in verschiedenen Sammlungen gedruckt sind. Zu den bekanntesten gehören: »Nichte und Tante«, »Schwarzer Peter«, »Englisch«, »Eine kleine Erzählung ohne Namen«, »Ein glücklicher Familienvater«, »Tantchen Unverzagt«, »En passant«, »Der geadelte Kaufmann«, »Erziehung macht den Menschen«, »Sperling und Sperber«, »Salz der Ehe« u. a. Als ein besonderes Genre bildete G. die Kinderkomödie aus (»Kindertheater«, 1855—56, 5 Bde.).

Gorrésio, Gaspare, ital. Sanskritgelehrter, geb. 17. Dez. 1808 zu Bagnasco in der Provinz Mondovi (Piemont), erwarb die Doktorwürde der Philologie an der Universität zu Turin und betrieb sodann weitere zwei Jahre hindurch in Wien klassisch-philologische und philosophische Studien. 1832 wurde er Professor der Geschichte an der Militärschule zu Turin und beteiligte sich an der Zeitschrift »Il Subalpino« mit zahlreichen gelehrten Aufsätzen. 1838 wurde er von der Regierung nach Paris geschickt, um dort unter Burnoufs Leitung dem Studium des Sanskrit und der indoeuropäischen Ethnographie sich zu widmen, was er mit solchem Eifer that, daß er alsbald sich an die großartige Aufgabe machen konnte, deren glücklicher Bewältigung er seinen europäischen Ruf verdankt, die Herausgabe und vollständige italienische Übersetzung des zweiten großen indischen Nationalepos: »Ramayana, poëma indiano di Valmichi, testo sanscrito e traduzione italiana« (1843—58, 10 Bde.). Diese Übersetzung, die erste vollständige, die in Europa überhaupt erschien, genießt ihrer Treue sowie der gelehrten Einleitungen halber, welche jedem Band vorausgeschickt sind, in der gelehrten Welt hohes Ansehen; auch wird die sprachliche Eleganz derselben von den Italienern gerühmt. 1852 war er nach Piemont zurückgekehrt, versah vier Jahre lang die neubegründete Lehrkanzel des Sanskrit an der Universität zu Turin, die erste dieses Faches in Italien, und inaugurierte hier die seither mit gutem Erfolg in Italien betriebenen indischen Studien. Auch den Anhang des »Ramayana«, den »Uttarakaranda«, veröffentlichte G. mit Übersetzung und Kommentar (1867 ff.). Seit 1860 ist er Bibliothekar der Nationalbibliothek zu Turin und beständiger Sekretär der dortigen Akademie der Wissenschaften, in deren Akten er auch viele gelehrte Arbeiten über Gegenstände seines Faches, ferner über Mythologie, über Pindar, über die antike Tragödie ꝛc. niedergelegt hat.

Gosse (spr. goss), Edmund William, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1849 zu London, wo er lebt. Der Sohn eines sehr angesehenen Zoologen, erhielt er eine sorgfältige Erziehung und trat schon früh als Hilfsbibliothekar am Britischen Museum ein. Nachdem er dort acht Jahre lang thätig gewesen, erhielt er die Stelle eines Übersetzers am Handelsministerium. Er schreibt viel für die »Saturday Review«, »Academy«, »Cornhill Magazine« und hat sich als Dichter und Kritiker einen guten Namen gemacht. Zum Zweck litterarischer Studien hielt er sich längere Zeit in Skandinavien und Holland auf. Seinem ersten Buch: »On viol and flute« (1873), folgten: »King Erick«, Tragödie (1876); »The unknown lover«, Drama (1878); »Northern studies: Essays on Scandinavia« (1879); »New poems« (1879); »English odes« (1881).

Goszczynski (spr. gosstsch-), Sewerin, poln. Dichter, geb. 1803 zu Ilince im Gouvernement Kiew, gest. 25. Febr. 1876 zu Lemberg; war der Sohn eines Wirtschaftsbeamten, besuchte das Gymnasium zu Human, wo er innige Freundschaft mit Bohdan Zaleski (s. d.) schloß, aber auch durch die blutigen Reminiszenzen an den Bauernaufstand, welche sich an jene Stadt knüpfen, in jene düstere Richtung gedrängt wurde, welche sich in seinen schauerlich-romantischen Dichtungen und zum Teil auch in seinen Lebensverhältnissen bethätigte. Als er 1820 die Warschauer Universität bezog, begann eben jene politisch-litterarische Bewegung, die zum Aufstand von 1831 führte. G. schloß sich in jeder Richtung den Extremsten an, indem er sich in den Strudel der politischen Verschwörung stürzte und als Emissär für ihre Ideen in seiner Heimatsgegend

zu wirken suchte, wo er jahrelang zu diesem Zweck unter der ländlichen Bevölkerung lebte. Hier schrieb er auch seine schaurige poetische Erzählung »Zamek Kaniowski« (»Das Schloß von Kaniow«, 1828), welche allerdings von großer, urwüchsiger Kraft zeugt, in der aber zugleich alle jene Maßlosigkeiten, als Geisterspuk, Entfesselung brutaler Pöbelelemente ꝛc., welche von dem klassischen Areopag an den Romantikern getadelt wurden, förmlich auf die Spitze getrieben erscheinen. In der denkwürdigen Nacht vom 29. Nov. 1831 gehörte G. zu jenen 18 Studenten und Kadettenschülern, welche den Großfürsten Konstantin im Belvedere überfielen und damit das Losungswort zum Kriege gaben, den G. dann als Soldat mitmachte. Nach dem Fall von Warschau verließ er Polen und begab sich nach Paris, wo er sich wieder den radikalsten Elementen anschloß. Dabei entwickelte G. eine fieberhafte, aber durchaus einseitige litterarische Thätigkeit, indem er sich zum Kunstrichter und unfehlbaren Kritiker aufwarf, hervorragende Dichter, wie den Grafen Alex. Fredro, durch maßlose Angriffe zum Verstummen veranlaßte ꝛc., alles aus ehrlichem, aber irre geleitetem Patriotismus. Unter seinen Dichtungen verdienen noch das ebenfalls düster ausklingende Idyll »Sobótka«, welches die Johannisfeier in den Karpathen verherrlicht, die poetische Erzählung »Król zamczyska«, endlich »Poslanie do Polski« erwähnt zu werden. Anfang der 70er Jahre siedelte G. aus Paris, wo er sich auch als eifriger Anhänger der mystischen Towianskischen Sekte bemerkbar gemacht hatte, nach Lemberg über, wo er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. G. gehört mit A. Malczewski, Bohdan Zaleski und dem Kritiker M. Grabowski zu den Häuptern der sogen. »ukrainischen Schule«, welche die romantischen Motive eigenartig gestaltete. Seine Schriften erschienen unter anderm in der Brockhausschen Ausgabe polnischer Klassiker.

Gottschall, Rudolf von, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1823 zu Breslau, Sohn eines preußischen Artillerieoffiziers, verlebte hier, später in Mainz und Koblenz seine Jugend und erregte durch seine Talente schon früh die Aufmerksamkeit seiner Lehrer. Er hatte sich schon einen gewissen Namen errungen, als er die Universität Königsberg zum Studium der Rechtswissenschaft bezog. Als 19jähriger Student veröffentlichte er seine von jugendlichem Freiheitsdrang zeugenden »Lieder der Gegenwart« (1842); sein reger, auf studentische Manier kundgegebener Eifer für die freiheitliche Bewegung zog aber allerlei Unannehmlichkeiten nach sich und neben andern auch die, daß ihm in Königsberg die venia docendi verweigert wurde. Er übernahm nun für kurze Zeit die Leitung der dortigen Bühne und verfaßte als Dramaturg die Stücke: »Der Blinde von Alcala« (1846) und »Lord Byron in Italien« (1848). Später wechselte der Dichter seinen Aufenthalt öfters (Hamburg, Breslau, Posen), unternahm 1863 eine Reise nach Italien und ließ sich 1865 als Redakteur der »Blätter für litterarische Unterhaltung« und der Monatsschrift »Unsre Zeit« in Leipzig nieder, wo er noch gegenwärtig als sachsen-weimarischer, seit 1877 vom deutschen Kaiser in den erblichen Adel erhobener Hofrat lebt und thätig ist. G. ist ein Dichter von nicht gewöhnlicher Begabung und phänomenaler Arbeitskraft. Das Maß dessen, was er als Kritiker, Schriftsteller und Belletrist schon geleistet, ist erstaunlich und würde auf mehrere Schriftsteller verteilt, genügen diese bekannt zu machen. Und so vielseitig sein Talent ist, mittelmäßig ist es nirgends. Unter seinen dramatischen Werken (gesammelt in 12 Bdn. 1865—80) sind vor allen hervorzuheben die Trauerspiele: »Katharina Howard«, »Mazeppa«, »Der Nabob«, »König Karl XII.«, »Bernhard von Weimar«, »Amy Robsart«, »Arabella Stuart« und das vortreffliche Lustspiel »Pitt und Fox«; achtbare Leistungen sind: »Ulrich von Hutten«, »Robespierre«, »Lambertine von Méricourt«, »Ferdinand von Schill« und die Lustspiele »Die Diplomaten« und »Die Welt des Schwindels«. Unter den erzählenden Dichtungen verdienen Erwähnung: »Die Göttin, ein hohes Lied vom Weibe« (1852), »Carlo Zeno« (1854), »Sebastopol

(1856), »Maja« (1864) und das komische Epos »König Pharao«. Von seinen lyrischen Gedichten: »Gedichte« (1849), »Neue Gedichte« (1858), »Kriegslieder« (1870), »Janus«, Kriegs- und Friedensgedichte (1873), nimmt eine große Zahl durch Glut, Schwung, Bilderschmuck und Gedankenreichtum einen ersten Rang in der zeitgenössischen Poesie ein, wie denn G. in der Handhabung der sprachlichen Form ein Meister ist, in seiner Prosa aber nur zu sehr seinem Hang zur Bilderpracht die Zügel schießen läßt. In den letzten Jahren hat G. auch den Roman (»Im Bann des Schwarzen Adlers«, 1876; »Welke Blätter«, 1878; »Das goldne Kalb«, 1880; »Das Fräulein von St. Amaranthe«, 1880) zum Ausdruck seines dichterischen Denkens gewählt. Von seinen übrigen, besonders litterargeschichtlichen, Werken erwähnen wir: »Die deutsche Nationallitteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts« (1855; 5. Aufl. 1881, 4 Bde.); »Poetik« (1858, 4. Aufl. 1877); »Napoleon III., eine biographische Studie« (1859); »Porträts und Studien« (1870—71, 4 Bde.); »Reisebilder aus Italien« (1864). Von dem 1874 unter Mitwirkung namhafter Historiker begonnenen »Neuen Plutarch«, einer Sammlung von Biographien hervorragender Charaktere der neuern Zeit, erschienen bis jetzt 8 Bände. G. gab auch Leopold Schefers letzte Gedichte: »Für Haus und Herz« (1867), Grabbes »Werke« (1870) und eine verbreitete Anthologie: »Blütenkranz neuer deutscher Dichtung« (9. Aufl. 1878), heraus.

Govean, Felice, ital. Dramatiker und Publizist, geb. 1819 zu Racconigi in Piemont aus gräflichem Geschlecht, machte seine Studien zu Turin und übernahm dann eine Stelle bei einer Feuerversicherungsgesellschaft. Später wurde er Schauspieler, gefiel sich aber auch in dieser Laufbahn nicht, sondern wollte ein Handwerk lernen, ging nach Mailand und verdingte sich als Schriftsetzer zuerst in einer dortigen Druckerei, später in Turin, wo er sich einen häuslichen Herd gründete. 1848 begann er, biographische Broschüren für das Volk zu schreiben, welche reißend abgingen, und gründete hernach mit Bottero ein demokratisches Blatt, die »Gazzetta del popolo«, welche bald eine ungeheure Verbreitung fand. Ebensoviel Glück hatte er mit seinen Dramen, von welchen »I Valdesi« (»Die Waldenser«) und »Jesus Christus« auch in Deutschland durch Übersetzungen bekannt geworden (ersteres in Reclams »Universalbibliothek«), originelle Werke im Stil des deutschen »Kraftdramas«, aber mit gröbern Strichen, von grellem Farbenauftrag, durch kirchenfeindliche Tendenz sensationell wirksam. Seine übrigen Dramen: »L'assedio d'Alessandria«, »Il Gutenberg«, »Un ballo di modiste«, »Pinto Ribeiro«, »Maometto«, wirkten gleichfalls in Italien sehr stark auf die Massen. Er schrieb auch Erzählungen, die nicht minder ein großes Publikum fanden: »La camera anonima«, »La morte«. Zu seinen patriotischen Thaten gehört die Eröffnung einer Subskription, mit welcher er 100 Kanonen für die Festung Alessandria aufbrachte. Gegenwärtig lebt er meist zurückgezogen auf seinem Landhaus zu Alpigiano.

Graf, Arturo, ital. Dichter und Philolog, geb. 1848 zu Athen, von väterlicher Seite deutscher Abkunft, brachte seine Kindheit in Rumänien zu und widmete sich dann dem Studium der Rechte an der Universität zu Neapel. Nachdem er darauf wieder in Rumänien gelebt, ließ er sich 1874 in Rom als Privatdozent an der dortigen Universität nieder. Gegenwärtig versieht er die Lehrkanzel der italienischen Litteratur und der vergleichenden Geschichte der romanischen Litteraturen an der Universität zu Turin. Schon während seiner Rechtsstudien zu Neapel hatte er sich nebenbei mit Philologie sowie mit den Naturwissenschaften befaßt und Proben eines eigentümlichen poetischen Talents gegeben. Er veröffentlichte: »Versi« (1874), »Poesie e novelle« (1876) und zuletzt eine Gedichtsammlung unter dem Titel: »Medusa« (1880), in welcher der Dichter ergreifende Klänge für den Ausdruck seiner ernsten, etwas düstern und sozusagen nordisch angehauchten Stimmung zu finden weiß. Man muß ihn zu den begabtesten und in-

teressantesten italienischen Lyrikern der Gegenwart rechnen. Von seinen Prosaarbeiten mögen genannt sein: »Dell' epica neo-latina«; »Della storia letteraria e de' suoi metodi« (1877); »Studii dramatici« (1878); »La leggenda del paradiso terrestre«. Auch gab er aus einem Kodex der Turiner Nationalbibliothek heraus: »Complementi della chanson d'Huon de Bordeaux« (1878).

Granella, Victor (Pseudonym für Wilhelm Tangermann), altkathol. Theolog und Schriftsteller, geb. 6. Juli 1815 zu Essen an der Ruhr, bezog 1840 die Akademie zu Münster, absolvierte hier den philosophischen Kursus und begann das Studium der Theologie, das er 1842—43 in München unter Döllinger, Görres und Haneberg beendete. Darauf in das erzbischöfliche Klerikalseminar zu Köln aufgenommen, erhielt er 1845 die Priesterweihe und ward 1846 Kaplan in Neuß, 1862 Pfarrer in Unkel. Infolge seiner Weigerung, die vatikanischen Dekrete vom 18. Juli 1870 anzuerkennen, wurde er jedoch seines Amtes entsetzt, zog nach Bonn und übernahm 1872 das Pfarramt bei der neuen altkatholischen Gemeinde zu Köln. Von seinen Schriften nennen wir: die philosophisch-ästhetischen Studien »Wahrheit, Schönheit und Liebe« (1867); »Patriotische Lieder und Zeitgedichte« (1871); »Aus zwei Welten«, Wahrheit und Dichtung (1871); »Diotima«, kulturhistorischer Roman (1873); »Zur Charakteristik der kirchlichen Zustände« (1874); »Herz und Welt«, Dichtungen (1876); »Philosophie und Christentum in ihren Beziehungen zur Kultur- und Religionsfrage« (1876). Alle diese Schriften stehen mit der geistigen Richtung, als deren unerschrockener Streiter G. eingetreten ist, im Zusammenhang, offenbaren aber über ihren tendenziösen Zweck hinaus eine poetische Anlage und vertiefte Bildung.

Granier de Cassagnac (spr. granjeh dö kassanjack), Adolphe, franz. Publizist, geb. 11. Aug. 1806 zu Avéron-Bergelle (Gers), gest. 31. Jan. 1880 in Couloumé (Gers); machte sich seit 1832 in Paris als Journalist in Zeitungen der verschiedensten Richtung durch die zügellose Dreistigkeit seiner Sprache bemerklich und zwar im Interesse und im Solde der orleanistischen Dynastie, ward nach 1848 ein ebenso leidenschaftlicher Bonapartist und vertrat 1852—70 sein heimatliches Departement im Gesetzgebenden Körper. Zugleich war er Mitarbeiter am »Constitutionnel« und Redakteur des von ihm 1866 gegründeten offiziellen Tageblatts »Le Pays«. Gehässige Polemik, ultrakonservative und absolutistische Grundsätze, Prozesse und Duelle machten seinen Namen allgemein bekannt, wenn auch nicht geachtet. Nach Napoleons Sturz (1870) lebte er in dessen Nähe in Wilhelmshöhe, dann in Brüssel und kehrte 1871 nach Paris zurück, wo er die Zeitschrift »L'Ordre« gründete und an den bonapartistischen Intrigen hervorragenden Anteil nahm. Als Schriftsteller ist G. auch mit größern Geschichtswerken aufgetreten, von denen wir erwähnen: »Histoire des causes de la Révolution française« (2. Aufl. 1856, 4 Bde.); »Histoire de la chute du roi Louis Philippe« (1857, 2 Bde.) und »Histoire des Girondins (2. Aufl. 1862, 2 Bde.). Es sind gut geschriebene Improvisationen, bei denen die Lebhaftigkeit der Darstellung über die öfters mangelhafte Quellenforschung und die Parteilichkeit der Auffassung wegsehen läßt. Eine Sammlung seiner litterarischen Kritiken erschien unter dem Titel: »Portraits littéraires« (1852). — Sein Sohn Paul G., geb. 2. Dez. 1843, ist als gleich eifriger Bonapartist und Vertreter des journalistischen Faustrechts sein würdiger Nachfolger. Als Redakteur des »Pays« hatte er mehrere skandalöse Duelle mit den nachherigen Kommunisten Rochefort, Flourens und Ranc und wurde von Lullier thätlich mißhandelt. 1870 geriet er bei Sedan in Gefangenschaft und wurde in Kosel interniert. Seit 1876 ist er Mitglied der Deputiertenkammer. Mit seinem Vater gemeinsam schrieb er: »L'histoire de Napoléon III« (1875); außerdem eine »Histoire de la troisième République« (1875) und verschiedene Broschüren, wie »Empire et royauté« (1873) u. a.

Grant, 1) **James**, engl. Schriftsteller (nicht mit dem folgenden zu verwechseln), geboren um 1805 zu Elgin in der schottischen Grafschaft Moray, lebt in London. Schon sehr früh war er für Zeitschriften thätig, und bereits hatte er einen Teil seiner Beiträge als »Solitary Hours« gesammelt herausgegeben, als er 1827 in seiner Heimat ein Provinzblatt und Taschenbuch gründete und damit den Beifall Walter Scotts erwarb. 1834 siedelte er nach London über, war für das »Morning Chronicle« und das »Metropolitan Magazine« thätig, hauptsächlich aber für den »Morning Advertiser«, dessen Herausgabe er 1850—70 leitete. Seine vielfache theologische Thätigkeit übergehend, seien aus seiner Feder erwähnt: »Recollections of the House of Lords«; »Recollections of the House of Commons« (1836); »The great metropolis« (1836—37, 2 Bde.); »The bench and the bar« (1837); »Sketches in London« (1838); »Memoir of Sir George Sinclair« und »The newspaper press, its origin, progress and position« (1871—1872, 3 Bde.), ein für das Studium englischen Lebens bedeutendes Werk, von J. Dubоc deutsch bearbeitet.

2) **James**, engl. Schriftsteller (nicht mit dem vorhergehenden zu verwechseln), geb. 1. Aug. 1822 zu Edinburg, lebt in London. Sohn eines englischen Offiziers, kam er schon mit zehn Jahren nach Neufundland, und seine Erziehung verlief in der Kaserne. 1839 kehrte er nach England zurück, trat als Fähnrich in das Heer, das er aber schon nach wenigen Jahren verließ. Seinen Geschmack an militärischen Dingen sehr stark beibehaltend, färbte er damit die meisten seiner äußerst zahlreichen Schriften, meistens Romane, die bei jüngern Leuten große Beliebtheit erlangten. Dies war der Fall gleich mit seinem ersten Buch: »The romance of war, or Highlanders in Spain« (1846), welchem eine Fortsetzung: »Highlanders in Belgium« (1847), folgte. Aus der langen Reihe der andern seien erwähnt: »Adventures of an aide-de-camp« (1848); »Frank Hilton« (1855); »The yellow frigate« (1855); »Lucy Arden« (1859); »The secret despatch« (1869); »Six years ago« (1877). Mit schottischer Altertumskunde beschäftigte er sich in mehreren Werken: »Memorials of Edinburgh Castle« (1850); volkstümliche Behandlung der Kriegsgeschichte findet sich in: »British battles on land and sea« (1873) und »British heroes in foreign wars«. Sein neuestes Werk ist der Roman »The Cameronians« (1881). Viele seiner Bücher sind ins Deutsche übersetzt; manche hat er mit eignen Handzeichnungen geschmückt. 1875 trat er zur katholischen Kirche über.

3) **James Augustus**, engl. Offizier, Reisender und Schriftsteller, geb. 1827 zu Nairn in Schottland, lebt zu London. Sohn eines Geistlichen, studierte er in Aberdeen, trat 1845 in die indische Armee, zeichnete sich 1849 in der Schlacht bei Gudscherat aus und abermals 1857 bei dem Entsatz von Lakhnau, wo er verwundet wurde. Während des Friedens unternahm er 1863 die Erforschung der Nilquellen mit Leutnant Speke (s. d.), welcher bereits mit Burton eine ähnliche Entdeckungsreise gemacht. Im abessinischen Krieg von 1868 stand er an der Spitze des Intelligenzbüreaus. Er ist der Verfasser von »A walk across Africa« (1864), »Summary of the Speke and G. expedition« (1872), »The botany of the Speke and G. expedition«. G. ist Oberst im indischen Heer, Ritter des Bathordens und des Sterns von Indien sowie Inhaber der goldnen Medaille der Geographischen Gesellschaft von London 2c.

4) **Charles**, engl. Dichter und ein Vermittler zwischen deutschem und englischem Schriftentum, geb. 25. März 1841 zu Hackney bei London, lebt in Florenz. Er hat beinahe sein ganzes Mannesalter im Ausland zugebracht. In Jena hielt er 1864—65 eine Reihe von Vorträgen, aus denen das hübsche Buch entstand: »The last hundred years of English literature« (1866). Die deutsche Heldensage gab ihm den Stoff zu zwei Dramen: »The charm and the curse« (»Burnhilda's bridal« und »Atli's death«, 1873). Reizende Gedichte hat er gesammelt in »Studies in verse«, in welchen

er die verschiedensten Töne anschlägt; hier sind liebliche Kinderlieder, die an Rückert erinnern, und ein tiefernster Cyklus: »Poland«. In der »Contemporary Review« hat er über deutsche, in den »Preußischen Jahrbüchern« über englische Litteratur berichtet, neuerdings auch in der Berliner »Tribüne« über Italienisches.

Grasberger, Hans, österreich. Dichter, geb. 2. Mai 1836 im obersteirischen Marktflecken Obdach, studierte 1856—60 in Wien die Rechte, beteiligte sich 1859 an einer vom Severinus-Verein veranstalteten Pilgerfahrt nach Jerusalem und trat später in die Redaktion des »Österreichischen Volksfreunds«, welches Blatt er bis 1864 leitete. Nachdem er 1866 zeitweilig in der Redaktion der »Presse« thätig gewesen, verbrachte er die Jahre 1867—73 in Italien, größtenteils zu Rom, wo er Kunststudien trieb und als Berichterstatter für die Wiener »Presse« und andre Blätter thätig war. Seit 1870 ist er ständiger Kunstreferent der »Presse«. Erschienen sind von ihm: »Sonette aus dem Orient« (3. Aufl. 1873), eine Frucht seiner Orientfahrt; »Le rime di Michelangelo« in Nachdichtungen (1872); »Singen und Sagen«, Gedichte (1869); »Aus dem Karneval der Liebe«, Gedichte (1873), und »Zan Mitnehm'«, Gedichte in steirisch-kärntnerischer Mundart (1880).

Gräße, Theodor, Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 31. Jan. 1814 zu Grimma, studierte in Leipzig Philologie und ließ sich dann in Dresden nieder, wo er 1843 zum Bibliothekar des Königs und in der Folge zugleich zum Direktor der Porzellansammlung (1861) und des Grünen Gewölbes (1864) ernannt wurde. Sein Hauptwerk ist das umfassende »Lehrbuch einer allgemeinen Litterärgeschichte aller bekannten Völker der Welt« (1837—1860, 4 Bde. in 13 Abtlgn.), welches die Litteratur indessen mehr vom bibliographischen als vom historischen Standpunkt aus behandelt. Einen Auszug daraus mit übersichtlicher Darstellung bildet das »Handbuch der allgemeinen Litteraturgeschichte« (1844—50, 4 Bde.). Von seinen rein bibliographischen Werken und beschreibenden Katalogen der Dresdener Sammlungen abgesehen, veröffentlichte er noch: »Der Tannhäuser und der ewige Jude« (1861); »Sagenschatz des Königreichs Sachsen« (2. Aufl. 1874); »Sagenschatz des preußischen Staats« (1866—71, 2 Bde.); ferner die Schriften: »Jägerbrevier« (2. Aufl. 1869), »Jägerhörnlein« (1861) und »Hubertusbrüder« (1875), welche anonym erschienen, aber viel Beifall fanden; »Bierstudien, Geschichte des Biers« (1872); »Unsre Taufnamen, erklärt« (1875); »Die Quelle des Freischütz« (1875); außerdem ein »Handbuch der alten Numismatik« (1853) und »Beiträge zur Geschichte der Gefäßbildnerei« (1853), denen sich später der »Guide de l'amateur de porcelaines et de poteries« (6. Aufl. 1880) und »Guide de l'amateur d'objets d'art et de curiosité« (2. Aufl. 1877) anschlossen.

Grassi, Angela, span. Dichterin, geboren zu Crema in Italien, siedelte mit ihren Eltern nach Barcelona über, wußte trotz einer bigotten Erziehung ihren poetischen Neigungen zu folgen und brachte schon in ihrem 15. Jahr unter großem Beifall ein fünfaktiges Drama: »Crimen y expiacion«, auf die Bühne. Sie siedelte 1865 mit ihrer Familie nach Madrid über und hat sich seitdem der Novellistik gewidmet. Ihre Werke, die meist auf einer gesunden Moral basieren, haben viel Erfolg gehabt. Ihre Novellen: »Riquezas del alma« und »La gota de Agna« erhielten den Ehrenpreis der spanischen Akademie und ihr Buch »Palmas y laureles« einen gleichen Preis in Caracas. Zu den bekanntesten ihrer vielgelesenen Bücher gehören: »El hijo«, »Los que no siembran no cojen«, »El copo de nieve«, »El capital de la virdud«, »El balsamo de las penas«, »El primer año de matrimonio« und »Marina«. Auch redigiert die Dichterin seit 1868 die geschätzte Zeitschrift »Correo de la Moda«.

Green (spr. grihn), 1) Mary Anne Everett, geborne Wood, engl. Schriftstellerin auf dem Gebiet der Geschichte, geb. 1818 zu Sheffield, lebt als die Gattin eines Malers in London. Sie schrieb: »Lives of the princesses of England« (6 Bde.), nach dem Vorbild von Strick-

land, und »Queens of England« (1849—1855), gab heraus: »Letters of royal and illustrious ladies« (1846), »The diary of John Rous« (1856), »The letters of Queen Henrietta Maria« (1857) und lieferte Beiträge für Zeitschriften. Als Hilfsarbeiterin bei dem Staatsarchiv (Record Office) zum Zweck der Veröffentlichung von Aktenstücken angestellt, gab sie heraus: die Zeit Jakobs I. (1857—1859, 4 Bde.), Karls II. (1860—68, 7 Bde.) und, in Beendigung der von Lemon (s. d.) begonnenen Arbeit, die der Elisabeth (6 Bde.).

2) John Richard, engl. Geschichtschreiber, geboren um 1835, lebt teils auf der Insel Capri, teils in London. Er studierte in Oxford, schloß sich dort an die Historiker Stubbs und Freeman an und schrieb viel für die »Saturday Review«. Einen außerordentlichen Erfolg erlangte seine »Short history of the English people« (1874, seither wiederholt aufgelegt und in mehr als 66,000 Exemplaren verbreitet). Es ist eine philosophierende Kulturgeschichte; wer mit den vorzüglichsten Thatsachen, dem politischen Gerippe, nicht schon vorher vertraut, wird aus Greens Buch nicht viel klüger werden, obwohl ihn der anziehende Stil darüber täuschen mag. Denselben Gegenstand behandelt er seit 1877 in einer größern »History of the English people«, wovon 3 Bände erschienen sind. Zu erwähnen sind auch seine »Stray studies from England and Italy« (1876) und »Readings from English history« (1879).

Greenwood (spr. grihnwudd), Grace (mit dem eigentlichen Namen Sara Jane Lippincott, geborne Clarke), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 23. Sept. 1823 zu Pomfroy im Staat New York, ward in Rochester erzogen, verheiratete sich 1853 mit Leander Lippincott in Philadelphia, bereiste zu wiederholten Malen Europa und lebt jetzt meistens in Washington. Von ihren Schriften nennen wir: »Greenwood leaves« (1850—52, 2 Bde.), zusammengestellt aus frühern Zeitungsbeiträgen; »History of my pets« (1850); »Poems« (1851) und »Recollections of my childhood« (1852); die Reiseschilderungen: »Haps and mishaps of a tour in Europe« (1854) und »Merry England« (1855); ferner: »Forest tragedy, and other stories« (1855); »Stories and legends of travel« (1858); »Records of five years« (1867) und »New life in new lands« (1873) rc. Außerdem verfaßte sie eine große Anzahl von Jugendschriften, die zunächst in der von ihr 1858 gegründeten Kinderzeitschrift »The little Pilgrim« erschienen. Ihre Gedichte zeichnen sich durch Innigkeit des Gefühls und originelle Gedanken aus; namentlich findet ihre schwärmerische Liebe zur Natur darin einen schwungvollen Ausdruck. Ihre Prosaschriften sind zum Teil mehr auf augenblicklichen Effekt berechnet.

Greg, William Rathbone, engl. Schriftsteller und Sozialphilosoph, geb. 1809 zu Manchester, lebt in Wimbledon bei London. In seinem jüngern Mannesalter ein Baumwollspinner in Cheshire, trat er 1856 in den höhern Staatsdienst beim Zollwesen ein, dem er bis 1877 angehörte. Er hat viele Beiträge für die angesehensten Reviews und die »Pall Mall Gazette« geliefert. Sein erstes selbständiges Werk von Bedeutung war die kritische Untersuchung »The creed of christendom« (6. Aufl. 1878), wodurch er in die freiere Bewegung der letzten 20 Jahre kräftig eingriff. Unter seinen spätern Schriften, mit denen er auf neuen Bahnen weiterschritt, sind die bedeutendsten: »Literary and social judgments« (4. Aufl. 1876); »Enigmas of life« (13. Aufl. 1879) und »Rocks ahead, or the warnings of Cassandra« (1874).

Gregorovius, Ferdinand, Dichter und Geschichtschreiber, geb. 19. Jan. 1821 zu Neidenburg in Ostpreußen, auf dem Gymnasium zu Gumbinnen vorgebildet, studierte in Königsberg anfänglich Theologie, widmete sich hernach aber der Geschichte und poetischen Studien und blieb diesen auch treu, als er mehrere Jahre lang als Hauslehrer und dann als Vorsteher einer öffentlichen Schule wirkte. Als Früchte dieser Beschäftigung erschien 1845 der Roman »Werdomar und Wladislaw, aus der Wüste der Romantik«, ferner die

»Polen- und Magyarenlieder« (1849) und »Der Tod des Tiberius« (1851), eine Tragödie, welche in schöner Sprache von den geschichtlichen Studien des Verfassers Zeugnis ablegten. Noch im gleichen Jahr erschien dann die »Geschichte des römischen Kaisers Hadrian und seiner Zeit«, eine sorgfältige, gut stilisierte Untersuchung. Von wirklicher Bedeutung wird seine Schriftstellerei indessen erst mit und seit seinem Aufenthalt in Italien (1852), das er vielfach durchwandert und in mehreren Werken teils mehr belletristischen, teils wissenschaftlichen Charakters zum Gegenstand und zur Fundgrube seiner Studien und Darstellungen gewählt hat. Dahin gehören: »Corsica« (3. Aufl. 1878); sodann »Figuren. Geschichte, Leben und Szenerie aus Italien« (1856); »Siciliana. Wanderungen in Neapel und Sizilien« (1860); »Lateinische Sommer« (1863); »Von Ravenna bis Mentana« (1871) und »Apulische Landschaften« (1877). Zusammengefaßt erschienen diese Werke, wiederholt aufgelegt, unter dem Titel: »Wanderjahre in Italien« in 5 Bänden. Es sind, auch formell betrachtet, Landschaftsgemälde von bleibendem Wert, wenn sie sich schon nur als das Tagebuch seines langen Reisens und Lebens präsentieren. Das plastisch schöne kleine Epos »Euphorion« (1858) bewies, daß der italienische Himmel auch die poetischen Anlagen des Verfassers gezeitigt hatte. (Vgl. außerdem die Übersetzung der »Lieder des Giovanni Meli«, 1856.) G. nahm seinen bleibenden Wohnsitz in Rom und schrieb hier sein bekanntes Werk »Die Grabmäler der römischen Päpste« (neue Ausg. 1881) und sein berühmtes, durch Sammelfleiß, Gelehrsamkeit, Fachkenntnis, Kritik und Kunstsinn hervorragendes Hauptwerk: »Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter« (1859—1872, 8 Bde.; 3. Aufl. 1875 ff.), wofür ihm Rom selbst den Dank durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts abgetragen hat, und zu dessen Übersetzung ins Italienische König Viktor Emanuel eine namhafte Summe zur Verfügung stellte. Seine zuletzt erschienenen historischen Schriften sind: »Lucrezia Borgia«, nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer eignen Zeit (3. Aufl. 1877), worin er eine Art Rehabilitation dieser schwer gravierten Frau versucht, und »Urban VIII. im Widerspruch zu Spanien und dem Kaiser«, eine Episode des Dreißigjährigen Kriegs (1880).

Gregor Samarow, s. Meding.

Greif, Martin (Pseudonym für Friedrich Hermann Frey), Dichter, geb. 18. Juni 1839 zu Speier, machte seine Studien in München, trat dann in das bayrische Militär, ward 1859 Offizier, nahm aber 1867 seinen Abschied und lebt gegenwärtig in München. Er veröffentlichte »Gedichte« (1868, 2. Aufl. 1881); die Dramen: »Corfiz Ulfeldt, der Reichshofmeister von Dänemark« (1873), »Nero« (1876), »Marino Falieri« (1878) und »Prinz Eugen« (1879) sowie eine Sammlung epischer Gedichte unter dem Titel: »Deutsche Gedenkblätter« (1875). Als Lyriker zeigt er ein hervorragendes Talent, das sich durch neue, originelle Formbehandlung und feines Empfinden weit emporhebt über die gewöhnliche Duodezpoesie; als Dramatiker fehlen ihm der große Stil und der das dramatische Leben bedingende, die Handlung bewegende und durchzitternde Nerv.

Grenier (spr. grönjeh), Edouard, franz. Dichter, geb. 1819 zu Baumes les Dames (Doubs), war längere Zeit als Gesandtschaftssekretär thätig und hat zahlreiche Gedichte veröffentlicht, die beim Publikum wie von seiten der Kritik die günstigste Aufnahme fanden. Sie erschienen gesammelt als »Petits poëmes (4. Ausg. 1871), von der Akademie gekrönt (darin die Gedichte: »La mort du juif errant«, »L'infini«, »Elkovan« rc.) und als »Poëmes dramatiques« (1861; enthaltend: »Stéphen«, »In excelsis«, »Le premier jour de l'Éden« und »Promethée délivré«. Außerdem veröffentlichte er eine philosophische Tragödie: »Amicis« (1868), eine neue Sammlung von Gedichten (darunter das preisgekrönte Poem »La mort du président Lincoln«), die Dichtungen »Seméïa« (1869, ebenfalls von der Akademie gekrönt) und »Marcel« (1874), die Tragödie »Jacqueline Bonhomme« (1879) rc. sowie eine Übertragung von Goethes »Reineke Fuchs« (1860).

Gréville (spr.-wil), Henry (Pseudonym für Frau Alice Durand, geborne Fleury), franz. Schriftstellerin, geb. 12. Okt. 1842 zu Paris, Tochter eines Professors, der 1857 an die Universität nach Petersburg berufen ward, machte unter dessen Leitung ernste Studien in Sprachen und Naturwissenschaften und vermählte sich daselbst mit Emile Durand, einem der französischen Professoren an der Rechtsschule zu Petersburg (jetzt Schriftsteller unter dem Namen Durand-Gréville), mit dem sie 1872 nach Frankreich zurückkehrte. Hatte sie schon in Petersburger Journalen einige Romane, wie: »A travers des champs« und »Sonia«, veröffentlicht, so setzte sie diese Thätigkeit jetzt in Paris noch eifriger fort und erregte zunächst durch die Romane: »Dosia« (1876) und »L'expiation de Saveli« (1876), worin sie mit einer durchaus urwüchsigen Darstellungsgabe ebenso neue wie anziehende und naturwahre Bilder aus der russischen Gesellschaft vorführte, die allgemeinste Aufmerksamkeit. »Dosia« wurde 1878 von der Akademie mit dem Preis Montyon gekrönt und erlebte 32 Auflagen. Von den spätern Werken der Verfasserin, die vielleicht etwas allzuhastig aufeinander folgten, ihr aber doch die Gunst der Lesewelt erhielten und in fast alle Sprachen Europas übersetzt wurden, nennen wir: »La princesse Ogheroff« (1876); »Les Koumiassine« (1877); »Suzanne Normis« (1877); »La maison Maurèze« (1877); »Les épreuves de Raissa« (1877); »L'amie« (1878); »Un violon russe« (1879); »Marier sa fille«; »Lucie Rodey« (1879); »Le moulin Frappier«; »Le cité Menard« und »Madame de Dreux«.

Grieben, Hermann, Dichter und Publizist, geb. 8. Febr. 1822 zu Köslin in Pommern, studierte 1841—45 zu Breslau Theologie, Philosophie und Geschichte, erwarb sich hier den Doktorgrad durch eine Dissertation über Dante und wirkte von 1846 an zwei Jahre lang als Hauslehrer zu Laskowitz in Preußen. Seit 1848 journalistischer Thätigkeit zugewandt (in Köslin, Stettin, Lübeck), ist er seit 1859 Redakteur der »Kölnischen Zeitung«. G. hat mit seiner gelehrten Studie »Dante Alighieri« (1865) durch eine ganz neue, mit vielem Scharfsinn verfochtene Ansicht über den Charakter der »Divina commedia« den Dante-Kennern viel Herzeleid verursacht. Seine dramatischen Versuche sind verschollen; als lyrischer Dichter dagegen hat er viel Beifall geerntet durch seine »Lieder eines Studenten« (1843), »Bußpsalmen« (1846), »Liebfraue« (2. Aufl. 1858), »Norddeutsche Frühlingsterzinen« (1859), »Rheinische Wanderlieder« (2. Aufl. 1872), »Zeitstimmen« (1870) und »Gott grüß' die Kunst«, Buchdruckerlieder (1874). Seine »Gesammelten Gedichte« erschienen 1875.

Griesinger, Theodor, Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1809 zu Kirnbach bei Zornberg im Schwarzwald, studierte in Tübingen Theologie, war eine Zeitlang im geistlichen Amte thätig, widmete sich aber schließlich der Schriftstellerei. Er debütierte mit den beifällig aufgenommenen »Silhouetten aus Schwaben« (4. Aufl. 1868), redigierte 1839—41 die Zeitschrift »Der schwäbische Humorist« und trat dann in eine Buchhandlung ein, bis ihn die Wogen des Jahrs 1848 wieder an die Öffentlichkeit rissen. Er gründete das demokratische Blatt »Die Volkswehr«, verfiel einem Hochverratsprozeß und mußte zwei Jahre in Untersuchungshaft auf dem Hohenasperg verbringen, ward aber schließlich von den Geschwornen freigesprochen. Nach Nordamerika ausgewandert, vermochte er dort nicht rechten Fuß zu fassen und kehrte 1857 nach Stuttgart zurück, wo er seitdem lebt. Von seinen Werken, die zum Teil dem historischen Roman angehören, sind die bedeutendern: »Lebende Bilder aus Amerika« (1858); »Die alte Brauerei, oder Kriminalmysterien aus New York« (neue Ausg. 1873); »Mysterien des Vatikans« (4. Aufl. 1865); »Das Damenregiment an den verschiedenen Höfen Europas« (1866—70, 4 Bde.); »Württemberg, nach seiner Vergangenheit und Gegenwart geschildert« (1866) und »Zwölf Schicksalswege« (1870, 3 Bde.).

Grigorowitsch, Dimitri Wasiljewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1820, der Sohn eines Edelmanns aus dem Gouvernement Rjäsan, erhielt seine Erziehung

in einer Privatpension zu Moskau und kam dann in die Petersburger Ingenieurschule. Seine künstlerisch angelegte Natur konnte sich in das ihm trocken scheinende wissenschaftliche Studium nicht hineinfinden, und er verließ die Anstalt 1846, ohne den Kursus der Militärschule absolviert zu haben. Er ergriff nun die künstlerische Laufbahn und trat in die Akademie der Künste, wo er eine Zeitlang Schüler des bekannten russischen Malers Brüllow war. Gleichzeitig trieb er aber auch ästhetisch-litterarische Studien. Um die Zeit, als er die Ingenieurschule verließ, begann auch seine litterarische Laufbahn und zwar mit der Erzählung »Das Dorf«, die von dem bedeutendsten russischen Kritiker, Belinskij, mit großem Beifall begrüßt wurde. Dann folgten die Erzählungen: »Ein verfehltes Leben« (in welcher G. seine eignen Jugendschicksale erzählte), »Anton Goremyka«, »Die Fischer«, »Die Proletarier«, »Die Übergesiedelten« und endlich »Zwei Generale«, die letzte, 1863 erschienene Erzählung von G., der nun der Litteratur entsagte und sich ganz den bildenden Künsten widmete. Großes Verdienst hat sich G. in der spätern Zeit um die Petersburger Gesellschaft zur Förderung der Künstler erworben, in welcher er als Sekretär eine rastlose Thätigkeit entfaltete und noch gegenwärtig, nachdem er eine große Zeichenschule bei der Gesellschaft eingerichtet, das thätigste Mitglied der genannten Gesellschaft ist. G. ist ein ästhetisch gut durchgebildetes Talent; seine Farben sind warm und lebendig, seine Zeichnung ist naturgetreu, wenn auch der Stoff meist ein wenig idealisiert erscheint. In deutscher Übertragung erschienen: »Die Übergesiedelten« (1859) und »Die Fischer« (1859).

Grillparzer, Franz, Dichter, geb. 15. Jan. 1791 zu Wien, gestorben daselbst 21. Jan. 1871; war der Sohn eines beliebten Advokaten, erhielt eine gediegene Erziehung und studierte dann in Wien Jurisprudenz. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Hauslehrer, erhielt darauf eine Anstellung bei der kaiserlichen Hofkammer, wo er Zeit fand, seinem Hang zu poetischer Produktion sich hinzugeben, und erntete mit seiner »Ahnfrau« (1817) einen beispiellosen Erfolg, der ihm erlaubte, eine Reise nach Italien zu machen, und auch hauptsächlich mitwirkte zu seiner Ernennung als Privatsekretär der Kaiserin (1819). 1823 ward er Hofkonzipist, 1832 Archivdirektor bei der kaiserlichen Hofkammer (dem spätern Finanzministerium); 1856 trat er in den Ruhestand zurück. Sein äußeres Leben war ein zurückgezogenes, nur hier und da durch Reisen (1826 nach Deutschland, 1838 nach Paris mit mehrmonatlichem Aufenthalt, 1843 nach Athen und Konstantinopel) in Fluß gebrachtes. An Ehren zwar fehlte es dem Dichter nicht, aber auch nicht an Aufregungen, Enttäuschungen und innern Kämpfen. Er wurde 1847 zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, 1849 mit dem Leopoldsorden ausgezeichnet, 1861 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses, 1864 zum Ehrenbürger der Stadt Wien erhoben und empfing an seinem 80. Geburtstag (1871) zahlreiche Beweise der Verehrung und Anerkennung, überlebte denselben aber nur wenige Tage. Seine »Sämtlichen Werke« wurden 1872 in 10 Bänden von H. Laube und Jos. Weilen herausgegeben. Grillparzers poetische Natur und Bildung sind von verschiedenen Einflüssen bestimmt worden: das antike Schönheitsideal war in ihm lebendig, dann hatte er unsre deutschen Heroen, Goethe und zumeist Schiller, als Vorbilder bewundern gelernt; aber sein poetischer Drang, sein Ideal auf dem Boden geistiger Freiheit aufzupflanzen, prallte ab an dem Wall der politischen und kirchlichen Vorurteile, welcher damals das österreichische Land umspannte. Der ängstliche, friedliebende Dichter wagte nicht, diesem Konflikt offen Ausdruck zu geben; aber innerlich wurde er dadurch beunruhigt und verdüstert und die Freudigkeit seines Schaffens gestört. Mit seiner »Ahnfrau« hatte er die Bahn der Schicksalstragödie betreten, aber er kam später zur Einsicht, daß diese Karikatur des Fatums sich weder mit der poetischen noch mit der Bühnengerechtigkeit vertrage, und schrieb seine »Sappho« (1819), »Das Goldne Vlies« (1822; eine Trilogie, be-

stehend aus den Stücken: »Der Gastfreund«, »Die Argonauten« und »Medea«), »König Ottokars Glück und Ende« (1825), hochpoetische, schwunghafte und wirksame Dramen, besonders das letztgenannte von durchschlagendem, beispiellosem Erfolg. Auch die Dramen: »Ein treuer Diener seines Herrn« (1830), »Des Meeres und der Liebe Wellen« (Hero und Leander, 1840), »Der Traum ein Leben« (1840) und die viel spätern, erst nach des Dichters Tod erschienenen Stücke: »Libussa« (1873), »Ein Bruderzwist im Haus Habsburg« (1873), »Die Jüdin von Toledo« (1873) sowie das Fragment »Esther« sind reich an großen, besonders lyrischen, Schönheiten. Abweisend, aber entschieden abweisend verhielt sich das Publikum bloß gegen ein Stück des Dichters, das Lustspiel »Weh' dem, der lügt« (1840), eine Niederlage, welche verschuldete, daß sich der Dichter aus der Öffentlichkeit zurückzog und mit Ausnahme weniger allerdings erhebender Momente bis an sein Ende in dieser Einsamkeit verblieb. Sogar seine »Gedichte« sowie einige Novellen (darunter das Meisterstück »Der alte Spielmann«) sind erst nach seinem Tod herausgekommen. Es liegt eine eigentümliche Tragik in der Stellung dieses Dramatikers zu seiner Umgebung und in seinen menschlichen wie dichterischen Schicksalen.

Grimm, 1) August Theodor von, Schriftsteller, geb. 1806 zu Stadtilm, gest. 28. Okt. 1878 in Wiesbaden; studierte Philosophie und Geschichte in Jena, Halle und Berlin, ward 1827 Lehrer an einer Erziehungsanstalt zu Petersburg, begleitete dann 1832 eine gräfliche Familie auf einer Reise nach Frankreich und Italien und wurde nach seiner Rückkehr 1835 zum Studiendirektor ernannt, als welcher er die Erziehung des Großfürsten Konstantin und der Großfürstin Alexandrine leitete. Er begleitete erstern 1845—47 auf Reisen nach dem Orient, nach Griechenland und Algerien und wurde bei der Vermählung desselben 1847 zum Staatsrat ernannt und geadelt. Auch später war er noch als Erzieher am kaiserlichen Hof thätig, zog sich aber nach dem Tode der Kaiserin-Mutter (1860) definitiv zurück und siedelte nach Berlin, später nach Wiesbaden über. Er veröffentlichte: »Wanderungen nach Südosten« (1855—57, 3 Bde.); den Roman »Die Fürstin der siebenten Werst« (1858; deutsch, 2. Aufl. 1861), dessen Titel von dem in Petersburg üblichen Gebrauch, mit der »siebenten Werst« des Peterhofer Wegs ein berühmtes Irrenhaus bei Petersburg zu bezeichnen, hergenommen ist, und dessen Inhalt durch die vortreffliche Schilderung russischer Zustände großes Aufsehen erregte; endlich »Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Rußland« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.) und das dramatische Gedicht »Meister Martin« (1878).

2) Herman, Schriftsteller, geb. 6. Jan. 1828 zu Kassel, Sohn des bekannten Germanisten Wilhelm G., studierte 1846—49 in Berlin und Bonn die Rechte, wandte sich dann aber philosophischen und besonders kunstgeschichtlichen Studien zu, die er während eines längern Aufenthalts in Italien fortsetzte, und deren Resultat er unter anderm in seinem »Leben Michelangelos« (5. Aufl. 1879, 2 Bde.) niederlegte. Im übrigen sprach er sich über Fragen der bildenden Kunst vielfach in Kunstzeitschriften und in politischen Zeitungen Berlins aus und schrieb: »Essays« (1859 u. 1865, neue Folge 1871 u. 1875). Die von ihm gegründete Zeitschrift »Über Künstler und Kunstwerke« ging mit dem 3. Band wieder ein. Seit mehreren Jahren Privatdozent an der Berliner Universität, ward er 1873 zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte daselbst ernannt. Zu den wichtigern kunsthistorischen Arbeiten Grimms gehört die Bearbeitung und Erklärung von Vasaris »Leben Rafaels« (1872); litterarisch bedeutend sind seine Vorlesungen über »Goethe« (1877, 2 Bde.; 2. Aufl. in 1 Band 1880). Von seinen belletristischen Leistungen ist der in der Gegenwart spielende Roman »Unüberwindliche Mächte« (2. Aufl. 1870) die wertvollste, nicht nur durch die Eleganz der Darstellung (welche alle Werke des Verfassers kennzeichnet), sondern durch Feinheit der Beobachtung und Tiefe der Empfindung. Verschollen sind die Dramen: »Armin« (1851) u. »Demetrius« (1854), welch letzteres eine Fortsetzung und Voll-

endung des Schillerschen Torso sein sollte. Die »Novellen« (2. Aufl. 1862, 2 Bde.) sind wahre Kabinettsstücke von feiner, ja glänzender Darstellung.

Grisebach, Eduard, Schriftsteller, geb. 9. Okt. 1845 zu Göttingen als Sohn des Botanikers G. (gest. 1879), studierte daselbst die Rechte, ward zunächst Kammergerichtsreferendar, widmete sich dann der diplomatischen Laufbahn, die er 1872 in Rom als Beamter der Gesandtschaft begann, 1873 in Konstantinopel fortsetzte, und die ihn 1874 als Kanzler des deutschen Konsulats nach Smyrna, 1879 als Vizekonsul nach Jassy und 1881 als Konsul nach Petersburg führte. G. ist der anonym gebliebene Verfasser der Gedichtsammlung »Der neue Tanhäuser«, welche bei ihrem Erscheinen 1869 ebenso um ihres poetischen Gehalts willen als wegen des freien Tons und der glühenden Schilderung des rein sinnlichen Liebesgenusses viel Aufsehen erregte und seitdem in vielfach veränderter und vermehrter Form elf Auflagen erlebt hat. Nicht ganz den ihr entgegengebrachten Erwartungen entsprach die zweite poetische Gabe: »Tanhäuser in Rom« (4. Aufl. 1880), welche dasselbe Thema in epischer Form und gleichfalls auf dem Grunde der modernen Gesellschaft behandelte. Seine litterarischen Studien über moderne Dichter, welche geistvolle Urteile mit paradoxen Aussprüchen vermengen, veröffentlichte er unter dem Titel: »Die deutsche Litteratur 1777—1870« (1876, 2. umgearbeitete Aufl. 1877), während »Die treulose Witwe« (3. Aufl. 1877) ein interessanter Beitrag zur vergleichenden Litteraturforschung ist, der ein chinesisches Märchen auf seiner Wanderung durch die Weltlitteratur verfolgt. Auch seine neueste Veröffentlichung ist der chinesischen Litteratur entnommen: »Kin-Ku-Ki-Kuan. Neue und alte Novellen der Chinesen« (1880).

Groß, Ferdinand, Feuilletonist, geb. 8. April 1849 zu Wien, absolvierte hier seine Studien und trat sehr früh, mit 15 Jahren, als Schriftsteller an die Öffentlichkeit, um von da an eine lebhafte Thätigkeit als Mitarbeiter an den Feuilletons der verschiedensten Wiener und außerösterreichischen Blätter zu entfalten, wozu ihm auch seine spätern Reisen und Aufenthaltsstationen in Ägypten, Frankreich, Italien reichen Stoff boten. Als im Herbst 1877 vom Berliner Litterarischen Zentralbüreau eine Konkurrenz für das beste Feuilleton ausgeschrieben wurde, erhielt er für den Essay »Litterarische Zukunftsmusik« den ersten Preis. Seit 1879 lebte er als Redakteur des Feuilletons der »Frankfurter Zeitung« in Frankfurt a. M., von wo er Anfang 1881 nach Wien übersiedelte. Seine kleinen Skizzen und Studien vereinigte er in den Sammlungen: »Kleine Münze« (1878); »Nichtig und flüchtig« (1880); »Oberammergauer Passionsbriefe« (1880); »Mit dem Bleistift« (1881). Wie hier, liebt er auch in seinen »Gedichten« (1880) stimmungsvolle Genremalerei. Als Dramatiker veröffentlichte er die einaktige Plauderei »Geheimnisse« (1877) und mit Max Nordau (s. d.) gemeinschaftlich das Lustspiel »Die neuen Journalisten« (1880).

Grosse, Julius, Dichter und Schriftsteller, geb. 25. April 1828 zu Erfurt, Sohn eines Divisionspredigers, erhielt seine Bildung auf der Seminarschule, sodann am Gymnasium zu Magdeburg (1833—46), wohin sein Vater als Oberprediger berufen worden war. Zuerst für das Baufach bestimmt und demgemäß zunächst die Feldmeßkunst studierend, legte er 1847 das Staatsexamen ab, entschloß sich aber bald zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, studierte 1849—52 in Halle Jurisprudenz, Philosophie und Litteraturgeschichte und ging dann mit dem Entschluß, sich ganz der schönen Litteratur und dem Studium der bildenden Künste hinzugeben, nach München, wo sich bald eine vielseitige Thätigkeit und ein fruchtbarer Verkehr mit Riehl, Geibel, Heyse u. a. entfalteten. Zunächst wurde G. bei der Redaktion der »Neuen Münchener Zeitung« beschäftigt, und eine nach Italien (1856) unternommene Reise wurde im Interesse dieser Zeitung ausgebeutet. Darauf übernahm er die Redaktion des Morgenblatts der »Bayrischen Zeitung«, gab späterhin auch die »Münchener Propyläen« heraus und wurde 1869 zum Generalsekre-

tär der Schiller-Stiftung ernannt, als welcher er gegenwärtig seinen Wohnsitz in Weimar hat. G. gehört zu den fruchtbarsten Dichtern der Gegenwart und hat in der Lyrik und der epischen Erzählung Bleibendes geschaffen; seine Lyrik ist farbenreich, seine blühende Phantasie läßt ihn epische Stoffe und Gestalten spielend finden und beleben. Seinem Drama aber fehlt der mächtige Nerv, der durch die ganze Handlung vibriert und sie in Bewegung erhält. Seine Werke sind: 1) Lyrisches: »Gedichte« (1857); »Aus bewegten Tagen« (1869); »Wider Frankreich« (in den »Liedern zu Schutz und Trutz«, 1870); »Wider Rom« (in der Sammlung von Schromberg, 1878). 2) Dramen (gesammelt 1870, 7 Bde.): »Die Ynglinger«, »Die steinerne Braut«, »Johann von Schwaben«, »Friedrich von der Pfalz«, »Der letzte Grieche«, »Gudrun«; später kamen noch hinzu: »Meister Dürers Erdenwallen« (1871) und »Tiberius« (1876). 3) Erzählende Dichtungen (gesammelt in 6 Bdn., 1872): »Gundel vom Königssee«, »Tamarena«, »Das Mädchen von Capri«, »Owaja«, »Farek Musa«, »Die Sphinx«, »Der Magier«, »Der graue Zelter«, »Des Ketzers Beichte«, »Der Domherr von Compostella«. Seither sind hinzugekommen: »Der Wasunger Not« (tragikomisches Heldenlied, 1872); »Pesach Pardel« und »Hilpah und Schalum« (1872); »Aul Kazinis Seelenwanderung« (1873); »Die Abenteuer des Kalewiden« (ethnisches Volksmärchen, 1875) ꝛc. 4) Romane: »Untreu aus Mitleid« (1868, 2 Bde.); »Maria Mancini« (1868, 3 Bde.); »Gegen den Strom« (1871, 3 Bde.); »Offene Wunden« (Novellen, 1873, 3 Bde.); »Der Stadtengel« (1873, 2 Bde.); »Da Ponte und Mozart« (1874, 3 Bde.); »Neue Erzählungen« (1875, 3 Bde.); »Sophie Monnier« (1876, 2 Bde.) und Novellen, letztere zum Teil gesammelt in 3 Bänden, 1861—63.

Grote (spr. groht), **George**, engl. Geschichtschreiber, geb. 17. Nov. 1794 zu Clay Hill bei Beckenham in Kent, gest. 18. Juni 1871 zu London, wo er ein Ehrenbegräbnis in der Westminsterabtei erhielt. In der alten Kartäuserschule erzogen, trat er schon im 15. Jahr in das von seinem Großvater mitbegründete und noch jetzt bestehende Bankgeschäft Prescott, Grote and Co. Seine Mußestunden widmete er klassischen Studien, wobei sein älterer Freund, James Mill, wie auch in Nationalökonomie, ihm teilweise Führer war. Schon früh faßte er den Plan, die Geschichte Griechenlands zu schreiben im Sinne neuerer Kritik und mit Beiziehung der Arbeiten der Deutschen. Mitfords Werk war 1818 vollendet; fünf Jahre später begann G. das Material für das seinige zu sammeln, welches jenes aus dem Feld schlagen sollte. Indessen hatte er sich 1820 mit Harriet, der Tochter des Schriftstellers Th. Lewin, verheiratet, welche, hochbegabt, ihm eine verständige Mitarbeiterin ward. Zunächst drängten freilich die Ansprüche des öffentlichen Lebens sein Geschichtswerk zurück; er beteiligte sich an der fortschrittlichen Bewegung, schrieb: »A statement of the question of parliamentary reform« (1821) und »Essentials of parliamentary reform« (1832). Als nun die neue Reformakte ins Leben getreten, ward er 1832 einer der Vertreter der Stadt London im Unterhaus. Er trat 1841 von der parlamentarischen Laufbahn zurück und widmete sich wieder seinem Geschichtswerk, der »History of Greece«, welche 1846—56 in 12 Bänden erschien (4. Aufl. 1872, 10 Bde.). Dies große Werk ist allenthalben hochgestellt, auch ins Französische und Deutsche (von Meißner und Höpfner, 2. Aufl. 1880 ff.) übersetzt. Er wandte sich nun besonders dem Studium des Platon zu, als dessen Frucht 1865 sein Werk »Plato and the other companions of Socrates« erschien. Der Tod unterbrach ihn bei einer ähnlichen Studie über Aristoteles, welche darauf von Bain und Robertson (2. Aufl. 1879) herausgegeben wurde. G. schrieb vieles für die »Westminster«, späterhin für die »Quarterly Review«. Er half das University College und die London University gründen, war ein Mitglied des Senats der letztern und seit 1860 Vizekanzler, auch Präsident des University College. Seit 1848 korrespondierendes, wurde er 1864 auswärtiges Mitglied des französischen Insti-

tuts. Auch gehörte er zu den Direktoren des Britischen Museums. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Minor works« (1873) und »Fragments on ethical subjects« (1876). Vgl. »The personal life of George G.«, herausgegeben von seiner Witwe (1873, deutsch 1874).

Groth, Klaus, Dichter, geb. 24. April 1819 zu Heide in Dithmarschen (Holstein), hat sich sein Wissen und Können größtenteils als Autodidakt, d. h. aus Büchern, ohne Lehrer, erworben. Die Elemente lernte er schon vor der Schulzeit von seinem Großvater, die Bürgerschule seines Heimatsorts besuchte er meist nur im Winter. Vom 15.—19. Jahr war er Schreiber bei dem Kirchspielvogt daselbst, hierauf besuchte er das Schullehrerseminar in Tondern, lernte aber für sich alte und neue Sprachen, war hierauf als Lehrer an der Mädchenschule in Heide angestellt (1841—47), wo er Zeit fand, sich ohne Anleitung in eine Anzahl neuer Sprachen hineinzuarbeiten, und den Entschluß faßte und teilweise ausführte, für das verachtete Plattdeutsch zu wirken. Überangestrengt, siedelte er nach Fehmarn über und schrieb hier den 1. Band seines »Quickborn«, Volksleben in plattdeutschen Gedichten in Dithmarscher Mundart (1853). Das Jahr 1856 brachte ihm den Doktortitel honoris causa aus Bonn; 1857 habilitierte er sich als Privatdozent in Kiel, wo er später zum Professor ernannt wurde und jetzt noch weilt. G. hat sich tüchtig in der Welt umgesehen und selbst in Oxford u. Leiden (1872 u. 1873) Vorträge gehalten. Durch seinen »Quickborn« (1853—72, 2 Bde.) hat er sich eine der ersten Stellen auf dem dichterischen Parnaß der Dialektpoesie erobert (1878 erschien die 13. Miniaturausgabe). Auf gleicher Höhe stehen seine »Vertelln« (1855 u. 1859, 2 Bde.) und »Ut min Jungsparadies, drei Vertelln« (1876) sowie das Gedicht »Rothgeter Meister Lamp un sin Dochder« (1862). »Quickborn« und der Kinderroman »Vör de Görn« (1858) sind von namhaften Künstlern (Otto Speckter und Ludw. Richter) illustriert worden. Über des Verfassers Ansicht von der Dialektpoesie geben Rechenschaft seine Schriften: »Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch« (1858) und »Über Mundarten und mundartliche Dichtung« (1873).

Grove (spr. groww), George, Ingenieur, Musikkenner und Schriftsteller, geb. 1820 in Clapham, einer Vorstadt von London, wo er lebt. Schon 1841 ward er in Jamaika mit Errichtung des ersten gußeisernen Leuchtturms betraut, 1850 wurde er Schriftführer der Society of Arts und 1852 der Kristallpalast-Gesellschaft, in welcher er 1873 zum Posten eines Direktors aufrückte. Seine Verdienste um die große Anstalt in Sydenham sind erheblich. Auch ist er Geschäftsteilhaber in der Verlagsbuchhandlung von Macmillan and Co. und war einer der Hauptarbeiter an William Smiths »Dictionary of the bible«; das von ihm 1878 begonnene »Dictionary of music and musicians«, ein umfassendes Werk, hat sich Autorität erworben.

Grube, August Wilhelm, pädagog. Schriftsteller, geb. 17. Dez. 1816 zu Wernigerode, besuchte 1825—33 das Lyceum daselbst, ging dann auf das Lehrerseminar in Weißenfels, bekleidete seit 1840 mehrfach Hauslehrerstellen in hohen Häusern und privatisiert seit 1866 in Bregenz. Aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit heben wir besonders die der Belebung des naturkundlichen, geographischen und geschichtlichen Unterrichts gewidmeten und oft aufgelegten Werke hervor, als: »Charakterbilder aus der Geschichte und Sage« (14. Aufl. 1871, 3 Bde.); »Geographische Charakterbilder« (14. Aufl. 1866, 3 Bde.); »Biographien aus der Naturkunde in ästhetischer Form und religiösem Sinn« (letzte Aufl. 1868—79, 4 Teile); »Bilder und Szenen aus dem Natur- und Menschenleben in den fünf Hauptteilen der Erde« (6. Aufl. 1880, 4 Teile); »Biographische Miniaturbilder« (letzte Aufl. 1869, 2 Teile); »Alpenwanderungen« (1874, 2 Bde.) u. a.

Grün, 1) Anastasius (Pseudonym für Anton Alexander, Graf von Auersperg), Dichter, geb. 11. April 1806 zu Laibach, gest. 12. Sept. 1876 in Graz; wurde zuerst auf dem väterlichen Stammschloß Thurn von einem Hofmei-

ster erzogen, 1813 dem Theresianum in Wien, hernach einer Privatanstalt in Graz anvertraut, studierte hier und in Wien die Rechtswissenschaft und philosophische Disziplinen und ließ 1830 unter dem angegebenen, fortan beibehaltenen Schriftstellernamen seine »Blätter der Liebe« und den Romanzencyklus »Der letzte Ritter« erscheinen, welchem 1831 (anonym) die »Spaziergänge eines Wiener Poeten« folgten. In der Folge unternahm er mehrere größere Reisen (nach Italien, Frankreich, Belgien, England), wurde 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er eine entschiedene deutsche Gesinnung kundgab, zog sich aber bald wieder, enttäuscht und angewidert von dem Gang der Dinge, in die Stille des Studierzimmers zurück, das er erst 1860 als Reichstagsmitglied verließ, und wurde ein Jahr darauf zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses und 1863 zum Geheimrat mit dem Prädikat »Exzellenz« ernannt. 1864 erhielt er als »Vorkämpfer für die Freiheit in Österreich« von der Stadt Wien das Ehrenbürgerrecht, 1865 von der Wiener Hochschule den Titel eines Ehrendoktors; 1868 wurde er zum Präsidenten der Delegierten des Reichstags erwählt, in welcher Stellung er seiner bisherigen freiheitlichen Gesinnung durchaus treu blieb. Anastasius G. ist das anerkannte Haupt der modernen österreichischen Dichterschule (wenn er auch deren radikale und teilweise destruktive Richtung in der Politik nicht teilt), und dieser Rang gebührt ihm: er ist der größte österreichische Lyriker des Jahrhunderts. Sein glänzendes Beispiel (vgl. die »Spaziergänge«, hauptsächlich aber die Dichtungen »Schutt«, 1836) hat bewiesen, daß die heiligen Hallen der Poesie auch der Politik Eintritt gewähren können, ohne sich zu profanieren. Solche Klänge waren während der Grabesstille der Metternichschen Geistesnacht noch nicht vernommen worden; der Dichter hauchte dem stockenden Atem seines Volks wieder Leben und Bewegung ein; daher der Enthusiasmus beim Erscheinen jener Gedichte. Der Dichter weiß seine Gefühle und Gedanken bald spielend, bald mit dem Ernst und der Weihe des Propheten darzustellen; es fehlt ihm kein Ton auf seiner vielstimmigen Leier, auch der humoristische nicht. Beweise dafür sind das hochpoetische Genrebild »Der Pfaff vom Kahlenberg« (1850) und so manches seiner farbenprächtigen, im Blüten- und Bilderschmuck prangenden und doch die sinnigsten Gedanken umrankenden, aus den Tiefen der Empfindung emporgewachsenen »Gedichte« (1837, 15. Aufl. 1877). G. hat ferner veröffentlicht das Capriccio »Die Nibelungen im Frack« (1843) und den Balladenkranz »Robin Hood« (nach altenglischem Muster, 1864). Auch verdanken wir ihm eine Sammlung von »Volksliedern aus Krain« (1850) und eine Ausgabe der Werke seines Freundes und Genossen Nikolaus Lenau (1854). Seine eignen »Gesammelten Werke« gab Frankl (1877, 5 Bde.) heraus. Vgl. Radics, Anastasius G. (1878).

2) Karl, Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1817 zu Lüdenscheid (Westfalen), studierte in Bonn und Berlin, wurde dann Lehrer des Deutschen am Kollegium zu Kolmar, begründete in Mannheim die radikale »Mannheimer Zeitung«, ging, aus Baden und Bayern verwiesen, nach Köln, wo er als Vorleser und Journalist thätig war, und besuchte 1849 Paris. Zurückgekehrt, wurde er in die preußische Nationalversammlung gewählt, dann wegen angeblicher Beteiligung am Pfälzer Aufstand verhaftet und erst nach achtmonatlicher Haft (1850) freigesprochen. Er lebte seitdem, schriftstellerisch thätig, in Belgien, brachte ein Jahr (1861) in Italien zu, wurde nach seiner Rückkehr Lehrer an der Handelsschule und höhern Gewerbschule in Frankfurt, hielt 1865—68 Wandervorlesungen in den rheinischen Städten und siedelte 1868 nach Wien über, wo er noch jetzt weilt. Er schrieb: »Friedrich Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter« (1844); »Die soziale Bewegung in Frankreich und Belgien« (1845); »Louis Napoleon Bonaparte, die Sphinx auf dem französischen Kaiserthron« (3. Aufl. 1866); »Frankreich vor dem Richterstuhl Europas« (1860); »Italien im Frühjahr 1861« (1861); »Fragmente aus Italien: Natur und Kunst« (1862); »Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts« (1872); »Ludwig

Feuerbach in seinem Briefwechsel und Nachlaß ꝛc.« (1874); »Die Philosophie in der Gegenwart« (1876); »Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts« (1880, 2 Bde.) u. a. Seine Schriftstellerei zeichnet sich durch großen Freisinn, geistreiche Behandlung und lebendige Darstellung aus.

Grünhagen, Kolmar, Geschichtsforscher, geb. 1828 zu Trebnitz bei Breslau, studierte 1847—50 in Jena, Berlin und Breslau, habilitierte sich an letzterer Universität für Geschichte und ward 1866 zum außerordentlichen Professor ernannt. Seit 1863 ist er zugleich Vorstand des Breslauer Staatsarchivs und seit 1871 Vorsitzender des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, dessen »Zeitschrift« er redigiert. Außer verschiedenen Urkunden, Geschichtsquellen und Regesten veröffentlichte er von selbständigen Werken: »Erzbischof Adalbert von Hamburg und die Idee eines nordischen Patriarchats« (1855); »Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen« (1862); »Friedrich d. Gr. und die Breslauer 1740—1741« (1864); »Die Hussitenkämpfe der Schlesier« (1872); »Geschichte des ersten schlesischen Kriegs« (1881, 2 Bde.).

Gruppe, Otto Friedrich, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. April 1804 zu Danzig, gest. 7. Jan. 1876 in Berlin; sollte als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns gleichfalls zum Kaufmann ausgebildet werden, entschloß sich aber zum gelehrten Studium und bezog die Universität Berlin. Hier wurde er durch Verkehr mit berühmten Archäologen und Kunstkennern zum Kunststudium angeregt, trat, nachdem er die Universität verlassen, als Schriftsteller auf poetischem, kritischem, ästhetischem und philosophischem Gebiet auf, erwarb sich durch den Ertrag seiner Schriftstellerei eine materiell unabhängige Stellung, die ihn den Verlust des väterlichen Vermögens verschmerzen ließ, trat 1842 in das Ministerium des Kultus als Berater für das Kunstfach, erhielt 1844 eine Professur an der Universität für Philosophie und Geschichte und wurde 1862 zum ständigen Sekretär der Akademie der Künste ernannt. G. war eine ebenso leicht empfängliche wie produktive Natur, die sich mit virtuoser Gewandtheit in die heterogensten Stoffe hineinlebte, ohne indessen die Spuren des Dilettantismus jedesmal verwischen zu können. Dem rein philosophischen Gebiet gehören an die Schriften: »Antäus«, Briefe über spekulative Philosophie (1831); »Wendepunkt der Philosophie im 19. Jahrhundert« (1834) und »Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland« (1855). Der philologischen Kritik gehören an die Werke: »Die römische Elegie«, mit eingeflochtenen Übersetzungen (1838—39); »Über die Fragmente des Archytas und der ältern Pythagoreer« (Preisschrift, 1840); »Über die Theogonie des Hesiod« (1841); »Minos« (1859), eine der Frage nach den Interpolationen der römischen Dichter gewidmete Schrift, nebst deren Fortsetzung: »Aakos« (1872). Auch das bekannte Buch »Ariadne« (über die tragische Kunst der Griechen, 1834) und die Untersuchung über »Die kosmischen Systeme der Griechen« (1851) können hierher gerechnet werden. Auf deutsche Litteratur haben Bezug: »Der deutsche Dichterwald«, Anthologie (1848—49, 3 Bde.); »Sagen und Geschichte des deutschen Volks aus dem Mund seiner Dichter« (1854); »Deutsche Übersetzerkunst« (1858); »Reinhold Lenz' Leben und Werke« (1861) und das litterarhistorisch-kritische Werk »Leben und Wirken deutscher Dichter« (in den letzten drei Jahrhunderten; 1868—70, 5 Bde.; 2. Ausg. 1872). Was G. als Dichter geleistet hat, zeichnet sich alles aus durch eine tadellos korrekte Form und durch geschmackvolle Behandlung. Es ist mehr als bloße philologische Reminiszenz, es ist wirklich poetisches Talent, was uns hier anspricht, wenn auch die akademische Zucht durch glättende und wehrende Sorgfalt hier und da vollere Triebkeime unterdrückt hat. Außer Lyrischem (»Gedichte«, 1835, und »Vaterländische Gedichte«, zwei Serien, 1866 und 1867) veröffentlichte er eine Anzahl von größern epischen Dichtungen deutschen Inhalts: »Alboin« (1830); »Theudelinde« (1830); »Königin Bertha« (1848); »Kaiser Karl« (eine Trilogie, 1852); ferner die drei biblischen Gesänge: »Ruth, Tobias, Sulamith« (1857) und

ein persisches Epos: »Firdusi« (1856). Auch im Drama hat sich G. versucht und in seinem Zauberspiel »Die Winde, oder: Ganz absolute Konstruktion der neuern Weltgeschichte durch Oberons Horn, gedichtet von Absolutus von Hegelingen« (1829) sogar den Aristophanes nachzuahmen gewagt.

Gruyer (spr. grüjeh), François Anatole, franz. Kunstkritiker, geb. 25. Okt. 1825 zu Paris, war bis 1852 Repetent der Chemie am agronomischen Institut in Versailles, widmete sich dann ganz dem Studium der Kunstgeschichte zu und bereiste zu diesem Zweck die hauptsächlichsten Länder Europas, vor allen Italien. 1872 wurde er zum Generalinspektor der schönen Künste, 1875 zum Mitglied der Akademie ernannt. Seine hervorragendsten Schriften sind: »Essai sur les fresques de Raphaël au Vatican« (1858—59, 2 Bde.); »Des conditions de la peinture en France« (1862); »Raphaël et l'antiquité« (1864, 2 Bde.); »Les vierges de Raphaël et l'antiquité« (1864, 2 Bde.); »Les vierges de Raphaël et l'iconographie de la vierge« (1869, 3 Bde.); »Les œuvres d'art de la renaissance italienne au temple de Saint Jean, baptistère de Florence« (1875) und »Raphaël, peintre de portraits« (1881, 2 Bde.).

Gubernatis, s. De Gubernatis.

Güell y Renté, José, span. Schriftsteller und Politiker, geb. 14. Sept. 1818, wurde, nachdem er seine juristischen Studien vollendet hatte, in seiner Vaterstadt Havana Advokat, begab sich aber bald nach Madrid, wo er im Juni 1848 die Infantin Donna Josefa, die Schwester des Königs Franz, heiratete. Darin lag für ihn die Quelle langer Unannehmlichkeiten. Das königliche Haus sah die Ehe höchst ungern, man verwies ihn ins königliche Palais von Valladolid; er aber stellte sich 1854 an die Spitze der Volksbewegung und des aufständischen Heers. So kam er als Volksmann in die Kammer und wurde zum Kommandanten des 4. Bataillons der Nationalmiliz in Madrid erwählt, wobei er immer auf Esparteros Seite stand. In den Stürmen von 1856 nach Paris verbannt, begann er hier seine litterarische Thätigkeit; 1879 wurde er für die Insel Cuba zum Senator ernannt. Außer zahlreichen Beiträgen zur liberalen spanischen Presse veröffentlichte er einen Band spanischer Gedichte, ein Drama: »Don Carlos« (1879), sodann eine Reihe von Werken in französischer Sprache, als: »Larmes du cœur«, Gedichte (1854); »Les amours d'un nègre«; »Pensées chrétiennes, politiques et philosophiques« (1854); »Traditions américaines« (1861); »La vierge du lys« (1862); »Considérations politiques et littéraires« (1864); »Légendes du Montserrat« (1866); »Légende de Catherine Ossema« (1873); »Neludia« (1874); die wertvolle Studie »Philippe II et Don Carlos devant l'histoire« (1878); »Les deux folies« (1879) u. a.

Guerrazzi, Frederico Domenico, ital. Schriftsteller und Politiker, geb. 1804 zu Livorno, gest. 23. Sept. 1873 auf seinem Landhaus daselbst; wurde schon während seiner Rechtsstudien in Pisa seiner politischen Gesinnungen halber vielfach verfolgt, lebte dann als Sachwalter in Livorno, immer im Kampf mit den Machthabern, ein Freund Mazzinis. 1828 erschien zu Florenz sein origineller, kraftgenialischer Tendenzroman »La battaglia di Benevento«, Guerrazzis bestes Werk, in zahlreichen Auflagen verbreitet. 1830 und neuerdings 1834 auf die Insel Elba verbannt, schrieb er dort einen zweiten, ebenfalls sehr beifällig aufgenommenen Roman: »L'assedio di Firenze« (deutsch von Fink, 1850). Nun ging er nach Florenz und gewann bald politischen Einfluß in Toscana. Sein offener Brief an Mazzini 1847 zog ihm eine neue Verbannung auf die Insel Elba zu. In demselben Jahr veröffentlichte er zu Florenz ein historisches Drama: »I bianchi ed i neri«, und drei Novellen: »Veronica Cybo«, »La Serpicina«, »I nuovi Tartufi«. In das durch Leopold II. mit einer Verfassung beschenkte Land zurückgekehrt, gab er zu Florenz ein republikanisches Blatt: »L'Inflexibile«, heraus, wurde Deputierter, dann ins Ministerium berufen als Präsident des Kabinetts mit dem Portefeuille

des Innern. Nach der Flucht des Großherzogs 1849 wurde er von der Nationalversammlung mit Mazzini und Montanelli in das leitende Triumvirat gewählt, und das Übergewicht seiner energischen Natur war so entschieden, daß man ihn bald als Diktator bezeichnen konnte. Die Mißstimmung nach der Niederlage der italienischen Armee bei Novara beförderte den Ausbruch einer Gegenrevolution in Florenz; G., vom Volk bedroht, wurde festgenommen und ins Staatsgefängnis Volterra gebracht. Hier schrieb er seine bekannte »Apologia della vita politica di G.« (1851). Nach dreijähriger Haft zu 15jährigem Kerker mit Zwangsarbeit verurteilt, aber zu lebenslänglicher Verbannung begnadigt, lebte er auf Corsica. In diese Zeit fällt die Veröffentlichung seines gleichfalls sehr berühmt gewordenen Romans »Beatrice Cenci« (neue Ausg. 1872, deutsch 1858). Seit 1855 hielt er sich in Savona und Genua auf, nach 1859, als die politischen Verhältnisse es erlaubten, wieder in seiner Vaterstadt. Er schrieb noch einen Roman: »Pasquale Paoli« (neue Ausg. 1873), und eine in ihrer Einfachheit liebenswürdige Erzählung: »Il buco nel muro«. Ein seltener genanntes, aber sehr merkwürdiges Buch Guerrazzis ist: »L'Asino, un sogno« (5. Aufl. 1860). Mit staunenswerter Gelehrsamkeit findet sich hier alles, was aus Litteratur und Geschichte der Völker über den Esel anzuführen ist, zu einer großartigen Satire in einem starken Band verarbeitet. G. wurde in der Folge wiederholt ins Parlament gewählt, nahm indessen am öffentlichen Leben des neuen Italien keinen regen Anteil mehr und verbrachte den Rest seiner Tage zurückgezogen auf seinem Landhaus bei Livorno. Origineller, von Schwulst nicht freier Stil, rege, zu Ungeheuerlichkeiten geneigte Phantasie kennzeichnen G. namentlich als Romanschriftsteller, dem jedoch die ungewöhnliche Begabung nur als Mittel galt, freiheitlichen und nationalen Gedanken einen packenden Ausdruck für die Massen zu geben. Seine Briefe sammelte Carducci (1881). Vgl. Bosio, G. e le sue opere (1865); Fenini, Kritische Studien über G. (deutsch 1875).

Guerriēri-Gonzāga, Anselmo, Marchese, ital. Politiker und Schriftsteller, geb. 19. Mai 1819 (nach andern 1817), gest. 25. Dez. 1879 auf seinem Landhaus bei Mantua; lag rechtswissenschaftlichen und litterarischen Studien ob, schrieb vor 1848 für die »Rivista europea«, war 1848 Mitglied der provisorischen Regierung in Mailand und ging mit Aleardi, dem Vertreter Venedigs, in einer politischen Mission nach Paris. 1849 flüchtete er erst nach Genua, dann nach Paris, wo er die Sympathien für die Befreiung seines Vaterlands zu fördern suchte. Seine Güter waren von der österreichischen Regierung konfisziert worden. 1860—76 saß er als Deputierter im italienischen Parlament, stimmte mit der Rechten und suchte im übrigen sich in den administrativen und finanziellen Kommissionen nützlich zu machen. Er war auch eine Zeitlang Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und ging mit diplomatischen Aufträgen 1865 nach Deutschland, später nach Spanien. Was seinen Namen für Deutsche besonders erwähnenswert macht, sind seine Bemühungen zur Förderung des Interesses an deutscher Litteratur in Italien und seine sehr geschätzten, gediegenen Übersetzungen aus dem Deutschen. Er hatte sich schon in seiner Jugend mit poetischen Versuchen befaßt, aber nichts in Druck gegeben; daß ihm aber ein ungewöhnliches Formtalent innewohne, bewies er durch seine vorzügliche Übersetzung von Goethes »Faust« (neue Aufl. 1872); desgleichen übersetzte er Goethes »Iphigenia auf Tauris«, ferner »Hermann und Dorothea« in Stanzen und die »Römischen Elegien« (Proben davon in Hillebrands »Italia«). Auch die Übersetzung von Treitschkes Schrift über den Grafen Cavour (1872) stammt aus seiner Feder. Zudem lieferte er eine Übersetzung des Horaz.

Guerrini, Olindo, s. Stecchetti.

Guillemin (spr. gij'mang), Amédée Victor, franz. Populärschriftsteller, geb. 5. Juli 1826 zu Pierre (Saône-et-Loire), lebt als Professor der Mathematik in Paris und machte sich durch zahlreiche illustrierte und oft aufgelegte Schriften

um Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse verdient. Die bekanntesten sind: »Les mondes, causeries astronomiques« (1861); »Simple explication des chemins de fer« (1862); »Le ciel« (1864); »La lune« (1865); »Éléments de cosmographie« (1866); »Les phénomènes de la physique« (1869); »Les applications de la physique aux sciences« (1873); »La vapeur« (1873); »Le soleil« (1873); »Les comètes« (1874); »La lumière et les couleurs« (1875); »Le son« (1876); »Les étoiles« (1877); »Le monde physique« (1880 ff.) u. a. Auch journalistisch war er vielfach thätig.

Guizot (spr. gisóh), **François**, franz. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 4. Okt. 1787 zu Nimes von protestantischen Eltern, gest. 12. Okt. 1874 zu Val Richer bei Lisieur. Seit 1808 in Paris, begann er seine wissenschaftliche Laufbahn mit Arbeiten über die französische Sprache und Litteratur (»Dictionnaire universel sur les synonymes etc.«, 1809; »Vies des poètes français du siècle de Louis XIV«, 1813), ward 1812 Professor der neuern Geschichte an der Sorbonne, 1814 Generalsekretär im Ministerium des Innern, später Staatsrat und Generaldirektor der Departementsverwaltung (bis 1820). Sodann einer der Führer der gemäßigt konstitutionellen Opposition, entwickelte er in den letzten zehn Jahren der Restauration eine erstaunliche Thätigkeit als Gelehrter wie als Staatsmann und wußte namentlich durch seine Vorträge über die Geschichte der Zivilisation die französische Jugend für historische Studien zu begeistern. Nach der Julirevolution stand er mehrmals an der Spitze der Regierung. Insbesondere war er 1832—1837 als Unterrichtsminister thätig, half dann im Bund mit der Linken das Kabinett Molé stürzen, ging 1840 als Gesandter nach London, war seit Oktober d. J. als Minister des Auswärtigen die Seele des Kabinetts Soult, indem er sich ganz der persönlichen Politik Ludwig Philipps anbequemte und die unbedingte Herrschaft des königlichen Willens innerhalb der konstitutionellen Formen wiederherzustellen versuchte, bis endlich die Revolution von 1848 sein System über den Haufen warf. Von der provisorischen Regierung auf Hochverrat angeklagt, entfloh er nach England, kehrte nach seiner Freisprechung zurück und war seitdem ein eifriger Beförderer der Fusion, rief aber zuletzt durch seinen orthodoxen Eifer eine beklagenswerte Spaltung in der reformierten Kirche hervor. Seit 1836 war er Mitglied der französischen Akademie. Als die bedeutsamsten unter seinen zahlreichen Werken, die ihn vermöge der Gründlichkeit der Studien sowie der Kunst der Komposition und Darstellung den ersten Schriftstellern Frankreichs anreihen, nennen wir: »Histoire du gouvernement représentatif« (1821—22, 4. Aufl. 1880); »Histoire générale de la civilisation en Europe« (17. Aufl. 1880, deutsch 1844); »Histoire de la civilisation en France« (1829—1830, 4 Bde.; 13. Ausg. 1874) und »Histoire de la révolution d'Angleterre«, erste Abteilung: »Histoire de Charles I« (1828, 2 Bde.; 10. Aufl. 1874; deutsch von Bülau, 1850), nach dem Urteil der Engländer selbst die beste Darstellung dieser Epoche und die Hauptleistung der sogen. pragmatischen Geschichtsschule in Frankreich, der sich als Fortsetzung später anreihten: »Histoire de la république d'Angleterre et d'Oliver Cromwell« (1854; 6. Aufl. 1871, 2 Bde.; deutsch 1854) und »Histoire du protectorat de Richard Cromwell« (1856, 5. Aufl. 1869; deutsch 1857). Ferner sind anzuführen: »Vie, correspondance et écrits de Washington etc.« (1839—40, 6 Bde.); »Corneille et son temps« (6. Aufl. 1880); »Shakespeare et son temps« (1852); »L'amour dans le mariage« (11. Aufl. 1879); »Mémoires« (1858—67, 8 Bde.), reiches Material für die Geschichte der Restauration und der Julimonarchie enthaltend; »Méditations et études morales« (2. Aufl. 1858, deutsch 1864); »Méditations sur l'essence de la religion chrétienne« (1864, deutsch 1864), worin die Orthodorie verteidigt wird; »Histoire de France, racontée à mes petits-enfants« (1870—1875, 5 Bde.); »Mélanges biographiques et littéraires« (1868) und »Mélanges politiques et historiques« (1869).

Güll, Friedrich, Dichter, geb. 4. April 1812 zu Ansbach, gest. 23. Dez. 1879 in München; war der Sohn eines Goldarbeiters, und auf der Realschule in Ansbach und dem Lehrerseminar zu Altdorf (Mittelfranken) gebildet, begann seine Thätigkeit als Hilfslehrer in Flachslanden, wurde als Mädchenschullehrer an die königliche Theresienanstalt zu Ansbach berufen und kam hierauf an die protestantische Schule in München, wo er neben seiner Schule während 25 Jahren einen Kurs für Töchter aus den bessern Ständen hielt, der ihm jeweilen viel Anerkennung brachte. 1858 mit der silbernen und 1876 mit der goldnen Medaille des bayrischen Kronenordens geziert, zog er sich in dem letztgenannten Jahr in den Ruhestand zurück. G. ist ein echter und wahrer Jugendschriftsteller: »Kindesheimat in Liedern und Bildern« (1836, neue Folge 1859); »Weihnachtsbilder« (1840); »Neue Bilder für Kinder, mit Liedern von G.« (1848). Er war einer der fleißigsten Mitarbeiter der Lohmeyerschen »Deutschen Jugend«; seinen noch ungedruckten litterarischen Nachlaß (ernste Gedichte, Rätsel, Sprüche) wird Lohmeyer herausgeben.

Gumprecht, Otto, Musikkritiker, geb. 1823 zu Erfurt, studierte in Breslau, Halle und Berlin Jurisprudenz und beabsichtigte, sich der akademischen Laufbahn zu widmen, trat jedoch 1849 als musikalischer Berichterstatter in die Redaktion der »Nationalzeitung« und hat sich seitdem bis in die neueste Zeit durch seine gediegenen und geistvollen Besprechungen musikalischer Leistungen als einen der glänzendsten Vertreter des deutschen Musikfeuilletons bewährt. Die bedeutendsten seiner Arbeiten in erweiterter und umgestalteter Form liegen gesammelt vor unter den Titeln: »Musikalische Charakterbilder« (1869) und »Neue Musikalische Charakterbilder« (1876). Auch seine Abhandlung »Richard Wagner und dessen Bühnenfestspiel: Der Ring des Nibelungen« (1873) gehört hierher.

Gurney (spr. görne), Archer Thompson, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1820, studierte die Rechte, ward Anwalt, ging zur anglikanischen Kirche über, wurde Dorfprediger, stand während zwölf Jahren einer protestantischen Gemeinde in Paris vor. Nach 1870 in die Heimat zurückgekehrt, diente er als Geistlicher in London, dann in Brighton. Neben allerlei Erbauungsschriften hat er verfaßt: »Charles I.«, ein dramatisches Gedicht, und mehrere Bände Verse: »Spring«, »Songs of the present« 2c.

Gustav vom See (Pseudonym für Gustav Otto von Struensee), Romanschriftsteller, geb. 13. Dez. 1803 zu Greifenberg in Pommern, gest. 29. Sept. 1875 in Breslau; studierte zu Bonn und Berlin die Rechte und ward 1834 Regierungsrat in Koblenz, 1847 Oberregierungsrat zu Berlin. Unter seinen ältern Romanen verdienen »Rancé« (1845), »Die Egoisten« (1853), »Die Belagerung von Rheinfels« (1850), welche in den »Gesammelten Schriften« (1867—69, 18 Bde.) Aufnahme fanden, hervorgehoben zu werden. Seine stärkste Produktivität entfaltete der talentvolle und gebildete Erzähler in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, wo er die meist drei- und vierbändigen Romane: »Herz und Welt« (1862), »Wogen des Lebens« (1863), »Erzählungen eines alten Herrn« (1863), »Gräfin und Marquise« (1865) mit der Fortsetzung: »Ost und West« (1865), »Arnstein« (1868), »Valerie« (1869), »Radowa« (1870), »Falkenrode« (1870), »Krieg und Friede« (1872), »Blätter im Wind« (1873), »Gänseliese« (1873), »Erlebt und Erdacht« (Novellen, 1875, 2 Bde.), »Ideal und Wirklichkeit« (1875), »Die Philosophie des Unbewußten« (1876) erscheinen ließ.

Guthrie (spr. göthri), James Cargill, schott. Dichter, geb. 27. Aug. 1814 zu Airniefoul Farm in der Grafschaft Forfar, aus einer alten Familie von Märtyrern des protestantischen Glaubens abstammend, studierte erst Theologie zu Edinburg, sah sich dann genötigt, in den Handelsstand zu treten, und wurde 1868 Bibliothekar zu Dundee. Sein erstes Werk: »Village scenes« (1851 anonym), erlebte 5 Auflagen. Unter seinem Namen erschienen: »The first false step« (1854), »Wedded love« (1859), »My

lost love« (1865), »Summer flowers« (1867), »Rowena« (1871), »Woodland echoes« (1878), alles in Versen. In Prosa schrieb er: »The vale of Strathmore« (1875). Vieles gern Gesungene, zum Volkslied Gewordene ist seiner Feder entflossen.

Gutzkow, Karl, Schriftsteller, geb. 17. März 1811 zu Berlin, gest. 16. Nov. 1878 in Frankfurt a. M.; war der Sohn eines Subalternbeamten im Kriegsministerium, studierte in Berlin, nachdem er das Friedrichswerdersche Gymnasium besucht, Theologie und Philosophie, letztere mit solchem Erfolg, daß seine Bearbeitung der Preisaufgabe »De diis fatalibus« gekrönt wurde, wandte aber auch den großen Tagesfragen, welche durch die Julirevolution zu brennenden geworden waren, sein Interesse zu. 1831 erschien seine aufsehenerregende Schrift »Forum der Journallitteratur«, auf deren Grund Wolfgang Menzel ihn zum Mitarbeiter der Cottaschen »Litteraturblätter« nach Stuttgart berief. Hier veröffentlichte G. unter anderm die Novelle »Der Sadduzäer von Amsterdam« (die Unterlage seines spätern Dramas »Uriel Acosta«, 1847). Es folgte nun eine längere Wanderperiode (Österreich, Süddeutschland, Oberitalien), nach deren Beendigung er sich abwechselnd in Leipzig, Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. aufhielt. Der inzwischen veröffentlichte Roman »Maha Guru. Geschichte eines Gottes« (1833) hatte den Ruf des jungen Dichters auch in weitern Kreisen begründet. Da erschien 1835 eine neue Schöpfung: »Wally, die Zweiflerin«, welche ihm die berüchtigte Denunziation des Zionswächters Menzel und eine dreimonatliche Gefangenschaft in Mannheim eintrug. Während dieser Zeit schrieb G. die zermalmende Abhandlung »Zur Philosophie der Geschichte«. Nach seiner Freilassung vorwiegend journalistisch thätig, eröffnete er mit »Nero« seine dramatische Laufbahn in erfolgreicher Weise. Früchte der Frankfurter Jahre waren außerdem: »Beiträge zur Geschichte der neuesten Litteratur« (1836); »Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte« (1836); »Die Zeitgenossen« (1837) und »Götter, Helden und Don Quixote« (1838), Sammlungen von Kritiken und Essays. Der Umzug nach Hamburg bezeichnete für G. den Übergang von der Journalistik, welche ihm durch die Zensur unmöglich gemacht worden war, zur höhern Litteratur. 1838 erschien sein zweites Drama: »König Saul«; der Roman »Seraphine« war vorausgegangen, und es folgte der komische Roman »Blasedow und seine Söhne« (1838–39). Er entwickelte von jetzt an eine großartige Thätigkeit auf den genannten beiden Gebieten, unterbrochen von Streifzügen ins Polemische: »Die rote Mütze und die Kapuze« (gegen Görres, 1838), ins Biographische: »L. Börnes Leben« (1840), und Reisen: »Briefe aus Paris« (1842). Seine Artikel aus dieser Zeit sind gesammelt in den »Vermischten Schriften« (1842) und »Aus der Zeit und dem Leben« (1844); auch die Sammlung »Mosaik« (Novellen und Skizzen) fällt in diese Zeit (1842). In demselben Jahr finden wir ihn als anerkanntes Haupt des »jungen Deutschland« in Frankfurt a. M., wo er sich unter anderm mit der Herausgabe seiner »Gesammelten Werke« (1845—46, 12 Bde.) beschäftigte, und von 1847—50 als Dramaturgen in Dresden. Hier gründete er 1852 die Wochenschrift »Unterhaltungen am häuslichen Herd«. Als Hauptbegründer der Schiller-Stiftung bekleidete er bei diesem Institut seit 1860 die Stelle eines Generalsekretärs (in Weimar); indessen schon 1864 nötigten ihn Gesundheitsrücksichten, dies Amt wieder niederzulegen. G. war jetzt anerkanntermaßen der erste Schriftsteller Deutschlands. Seine großartigen Zeitromane: »Die Ritter vom Geiste« (1850—52), »Der Zauberer von Rom« (1859—61) hatten neben seinen Dramen: »Richard Savage« (1839), »Werner«, »Patkul« (1840), »Die Schule der Reichen« (1841), »Der 13. November« (1842), »Ein weißes Blatt« (1843), »Zopf und Schwert« (1843), »Das Urbild des Tartüffe« (1844), »Pugatschew« (1845), »Uriel Acosta« (1846), »Ottfried«, »Wullenweber« (1848), »Liesli«, »Der Königsleutnant« (1849), »Freundesglück«, »Philipp und Perez« (1853),

»Lenz und Söhne«, »Lorbeer und Myrte« (1855), »Ella Rose« (1856) ihm diesen Rang verschafft. Die geistige Überanstrengung hatte aber sein Nervensystem dergestalt erschüttert, daß sich seiner eine Melancholie bemächtigte, die ihn 1865 zu einem Selbstmordversuch trieb (in Friedberg). Nach seiner in einer Irrenanstalt bei Baireuth erfolgten Heilung hielt er sich (1866) in Vevey am Genfer See auf, siedelte hierauf nach Kesselstadt bei Hanau und 1870 nach Berlin über. Den Winter 1873—74 verbrachte er zur Wiederherstellung seiner leidenden Gesundheit in Italien, ließ sich hierauf in der Nähe von Heidelberg nieder und verlebte die letzten Jahre wieder in Frankfurt a. M., resp. in Sachsenhausen, wo ihn am genannten Tag der Erstickungstod ereilte. Sein letztes Werk war die Satire »Dionysius Longinus. Über den ästhetischen Schwulst in der neuern deutschen Litteratur« (1878). Werke seiner spätern Jahre sind: »Hohenschwangau. Roman und Geschichte« (1868); »Die Söhne Pestalozzis« (Roman, 1870); »Fritz Ellrodt« (historischer Roman, 1871); »Der Werwolf« (historische Erzählung, 1871); »Lebensbilder« (meist Novellen, 1869—71, 3 Bde.); »Ein Hollandgang« (Novelle, 1872); »Säkularbilder« (1875); »Rückblicke auf mein Leben« (1875); »Die neuen Serapionsbrüder« (Roman, 1877); ferner die Dramen: »Dschingischan« (Lustspiel, 1871) und »Der Gefangene von Metz« u. a. Aus dieser knappen und nicht erschöpfenden Übersicht ergibt sich wenigstens so viel, daß G. der vielseitigste unter den Schriftstellern der Gegenwart ist; aber er ist auch der bedeutendste nach Anregung, Inhalt und Wirkung. G. ist ein großer Dichter, ohne Reim, ohne Vers, ohne Lyrik, ja ohne eigentlichen Stil; die Form ist bei ihm Nebensache. Alle seine Mängel aber (es sind deren manche) werden durch die glänzendsten Vorzüge in Schatten gestellt. In keinem seiner Zeitgenossen spiegeln sich so scharf und sichtbar alle Strahlen der Zeitentwickelung, der Geist des Jahrhunderts. Ein scharfer Denker, zugleich mit reicher Phantasie und Gestaltungskraft begabt, ein Heros an Arbeitslust und Arbeitskraft, ein feinfühliger, aber reizbarer Charakter, hat G. trotz aller hämischen Verkleinerungen und Verketzerungen stets nach dem Höchsten gestrebt.

Györy, Wilhelm, ungar. Schriftsteller, geb. 1838 zu Raab, studierte in Pest und Berlin, schrieb treffliche Erzählungen und Jugendschriften und erwarb sich eine hervorragende Stellung in der ungarischen Litteratur besonders durch seine formvollendeten Übersetzungen, so von Tegnérs »Frithjofssage«, von Calderons »La vida es sueño«, Moretos »Desden con el desden«, Cervantes' »Don Quijote« u. a. G. ist Mitglied der ungarischen Akademie und wirkt seit 1862 als evangelischer Pfarrer in Oroshaza.

Gyulai, Paul, ungar. Dichter und Kritiker, geb. 1826 zu Klausenburg, absolvierte daselbst seine Studien und lebt schriftstellerisch thätig seit einer Reihe von Jahren in Pest. Er wurde 1858 Mitglied der ungarischen Akademie, 1870 Sekretär der sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse derselben sowie 1873 Vizepräsident der Kisfaludy-Gesellschaft und redigiert gegenwärtig die »Budapester Revue«. Seine Schriften sind: »Vörösmarty életrajza« (Biographie Vörösmartys); »Vázlatok és képek« (Skizzen und Bilder, 1867), von denen einige auch in deutscher Sprache erschienen sind (in Reclams »Universalbibliothek«); »G. költemenyei« (Gedichte, 1870); zahlreiche Kritiken und ästhetisch-kritische Studien x. Seit Jahren arbeitet G. an einem satirischen Zeitgedicht im Genre Lord Byrons (»Romhányi«), von dem bis jetzt ein einziger, allerdings vielversprechender Gesang erschienen ist.

H.

Haar, Bernard ter, beliebter holländ. Dichter, geb. 13. Juni 1806 zu Amsterdam, ward 1830 Prediger und bekleidet seit 1854 die Professur der Kirchengeschichte in Utrecht. Außer einer populären »Geschichte der Reformation« (1846) und andern Schriften auf demselben Gebiet hat er sich besonders durch seine Gedichte, welche 1870 in 3 Bänden gesammelt erschienen, bekannt gemacht. Sein »Huibert en Klaartje« gehört noch jetzt zu den populärsten Gedichten in Holland.

Haberstich, Samuel, s. Bitter.

Häbler, Gotthelf, Dichter u. Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1829 in der Nähe von Zittau, besuchte das Gymnasium letztgenannter Stadt, studierte hierauf in Leipzig Philologie, bekleidete 1855—68 Lehrstellen an mehreren öffentlichen und privaten Anstalten Dresdens, bethätigte sich daneben auch als Dichter und Kritiker an einer Anzahl von Zeitschriften, machte Studienreisen nach Paris, England, Oberitalien und wirkt noch jetzt als Lehrer an einigen Privatschulen der sächsischen Hauptstadt. Als Kritiker hat sich H. legitimiert durch seine Abhandlungen: »Über die Dramen des Äschylos und Euripides« (1859), »55 Sätze über das Drama der Vergangenheit und der Zukunft« (1872) u. a., als Lyriker durch seine »Lieder« (1852), als Epiker durch »Wittekind« (Epos in Terzinen, 1864), »Thalkönigs Sohn« (in Oktaven, 1866), »Herakles« (in Jamben, 1872) und durch den in Prosa geschriebenen Märchencyklus »Die Töchter des Grafen Alban«. Auch mehrere Dramen verfaßte G., wie: »Liebesgeschicke«, »Donna Blanca«, »Swanhild« (1867), »Graf Mirabeau« (1868).

Häckel, Ernst, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1834 zu Potsdam, studierte in Würzburg, Berlin und Wien Medizin und Naturwissenschaft, wandte sich letzterer bald ausschließlich zu, lebte 1859 und 1860 in Neapel und Messina mit zoologischen Studien beschäftigt und habilitierte sich 1861 als Privatdozent der Zoologie in Jena, wo er 1862 zum außerordentlichen, 1865 zum ordentlichen Professor ernannt wurde und noch gegenwärtig wirkt. Größere Reisen nach Lissabon, Madeira, Teneriffa, nach Norwegen, nach Syrien und Ägypten, nach Corsica und Sardinien fielen in die Jahre 1866, 1869, 1873 und 1875. H. gilt allgemein für den hervorragendsten Vertreter des Darwinismus in Deutschland, der als kühner Theoretiker auch sogleich alle jene Konsequenzen zog, mit welchen Darwin selbst anfänglich noch zurückhielt. Von seinen Schriften heben wir hier hervor: »Generelle Morphologie der Organismen« (1866, 2 Bde.); »Natürliche Schöpfungsgeschichte« (7. Aufl. 1879); »Über die Entstehung und den Stammbaum des Menschengeschlechts« (3. Aufl. 1873); »Über Arbeitsteilung in Natur und Menschenleben« (1869); »Das Leben in den größten Meerestiefen« (1870); »Anthropogenie, Entwickelungsgeschichte des Menschen« (3. Aufl. 1877); »Ziele und Wege der heutigen Entwickelungsgeschichte« (1875); »Die heutige Entwickelungslehre im Verhältnis zur Gesamtwissenschaft« (1877); »Das Protistenreich. Eine populäre Übersicht über das Formengebiet der niedersten Lebewesen« (1878); »Freie Wissenschaft und freie Lehre« (1878, gegen Virchow) und »Gesammelte populäre Vorträge auf dem Gebiet der Entwickelungslehre« (1878 ff.).

Hacker, Franz, s. Seeburg.

Hackländer, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller, geb. 1. Nov. 1816 zu Burtscheid bei Aachen, gest. 6. Juli 1877 in Leoni am Starnberger See; verlor früh seine Eltern, trat mit sehr mangelhafter Schulbildung in eine Modewarenhandlung in Elberfeld, vertauschte diesen Beruf mit dem Soldatenstand, wandte sich aber, von der neuen Laufbahn wenig erbaut, wieder dem Handel und, als dieser infolge zufälliger Ereignisse nicht prosperieren wollte, der Schriftstellerei zu, schrieb in Stuttgart seine »Soldatenreminiszenzen« (später als »Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden« gesammelt, 1841) und gewann sich dadurch die Gunst des Barons v. Tauben-

heim, der ihn als Reisebegleiter mit in den Orient nahm. Gleichfalls durch die Gunst eines hohen Herrn erhielt er dann an der Hofkammer Beschäftigung, wurde später Sekretär beim Kronprinzen (1843) mit dem Titel Hofrat, begleitete diesen auf seinen Reisen, besuchte nach seiner Entlassung (1849) Italien und das Hauptquartier Radetzkys, später das des damaligen Prinzen von Preußen in Baden, begründete in Stuttgart (mit Höfer vereint) die »Hausblätter« (1855), mit Zoller (1858) die Zeitung »Über Land und Meer«, wohnte auf besondere Einladung des österreichischen Kaisers dem italienischen Feldzug bis nach der Niederlage von Solferino bei und wurde 1861 in den österreichischen Ritterstand erhoben. Beim Regierungsantritt des württembergischen Thronfolgers plötzlich aus seiner Stellung als königlicher Bau- und Gartendirektor entlassen (1865), lebte er von jetzt an in rastlosem Fleiß ausschließlich der schriftstellerischen Produktion. H. ist keineswegs eine tief angelegte poetische Natur, aber das Ideal eines anmutigen Erzählers; er hat die schönste, blankste Scheidemünze geprägt, die in der Belletristik möglich ist. Gutmütig-schalkhafter Humor, scharfer Blick für die Realitäten des Lebens, für die Eigentümlichkeiten des Charakters, sobald sie nicht zu tief liegen, ein unerschöpflicher Quell der Erfindungs- und der Kombinationsgabe, graziös fließende Darstellung, ein reicher Schatz von Lebens- und Reiseerfahrungen: das sind die probaten Hausmittel Hackländerscher Produktion. Er ist mit ihnen besonders in der zweiten Hälfte seines Lebens zu verschwenderisch umgegangen und hat sie über zu große Flächen verzettelt. Vgl. die Romane: »Der neue Don Quichotte« (1858); »Krieg und Frieden« (1859); »Tag und Nacht« (1861); »Fürst und Kavalier« (1865); »Neue Geschichten« (1867); »Der letzte Bombardier« (1870); »Geschichten im Zickzack« (1871); »Der Sturmvogel« (1872); »Nullen« (1873); »Kainszeichen« (1874); »Verbotene Früchte« (1878); »Das Ende der Gräfin Patatzky« (1877); »Residenzgeschichten« (1877). Zu seinen gelungensten Schriften gehören jedenfalls die Soldatengeschichten, sowohl die »Wachtstubenabenteuer (1845) als die »Bilder aus dem Soldatenleben« (»im Frieden« 1841, und »im Krieg« 1849); ferner die »Namenlosen Geschichten« (1851), der Roman »Handel und Wandel« (eine Art »Wahrheit und Dichtung«, 1850) und »Eugen Stillfried« (1852); endlich die Lustspiele: »Der geheime Agent« (1851) und »Magnetische Kuren« (1853), welche größern Erfolg erzielten als »Sich zur Ruhe setzen«, »Der verlorne Sohn«, »Unverheiratete Eheleute«, »Marionetten« und »Diplomatische Fäden«. Wo H. auf tiefer liegende Probleme und Zeitfragen oder auf die Nachtseiten des Lebens eingeht (z. B. in: »Europäisches Sklavenleben«, 1854; »Die dunkle Stunde«, 1863), ist er nicht in seinem Element, obschon immer unterhaltend, so auch in seinen »Bildern aus dem Leben« (1850); »Erlebtes« (1856); »Der Augenblick des Glücks« (Roman, 1857); »Tag und Nacht« (eine Geschichte, 1860); »Der Tannhäuser« (Künstlergeschichte, 1860); »Tagebuchblätter« (1861); »Der Wechsel des Lebens« (Roman, 1861); »Künstlerroman« (1866); »Neue Geschichten« (1867) u. a. Noch sind seine »Reisenovellen« (1877) und das posthume Werk »Der Roman meines Lebens« (1878) zu erwähnen, die besonders durch das stoffliche Interesse fesseln. Seine »Gesammelten Werke« erschienen in 3. Auflage 1875 in 60 Bänden.

Hagberg, *Jakob Teodor*, schwed. dramatischer Dichter und Litterarhistoriker, geb. 20. Jan. 1825, studierte von 1842 an Philosophie und Philologie und erhielt 1848 bei der Promotion den Lorbeerkranz. Nachdem er eine Abhandlung: »Om arten af Molières lustspel«, verteidigt, wurde er als Dozent für die französische Litteratur an der Universität Upsala angestellt, fungierte 1855—58 am Gymnasium daselbst als Lehrer, wurde 1860 Adjunkt in der französischen und italienischen Sprache an der Universität und las auch über Ästhetik, Litteratur- und Kunstgeschichte, worauf er 1866 zum Professor der neu-europäischen Sprachen und Litteraturen befördert wurde. Zu wissenschaftlichen Zwecken unternahm er früher und

später mehrere Reisen nach Deutschland, Frankreich, Italien und England. Seine litterarischen Arbeiten bewegen sich meist auf kritischem Gebiet, doch hat er sich auch als Dramatiker versucht. In die erstere Reihe gehören: »Hvarför är vår tid icke poetisk« (»Weshalb ist unsre Zeit nicht poetisch«, 1852); »Om Byrons Don Juan« (1857); »Om Rabelais« (1861); »Det historiske skådespelet« (1866); »Frithjofs Saga såsom svensk nationaldikt« (»Die Frithjofssage als schwedisches Nationalgedicht«, 1866); »Den provençalska vitterhedens atterupstandelse i det XIX. århundradet« (1873); in die zweite: »Karl XII.« (1864) und »Karl XI.« (1865), zwei historische Stücke, welche in Stockholm mit Beifall aufgeführt wurden. Doch ist er bedeutender als Litterarhistoriker und Ästhetiker, als welcher er ein scharfes und feines Urteil mit großer Belesenheit namentlich in romanischer und nordischer Litteratur verbindet. Das Talent des Übersetzens teilt er mit seinem 1864 verstorbenen Bruder, dem Shakespeare-Übersetzer Karl August H.; er hat einen Gesang von Ariostos »Orlando furioso« (1859), von Calderon »Trenne dramer« (»Drei Dramen«, 1870) und Petrarcas »Sonetter till Laura« (1874) vorzüglich übersetzt.

Hagen, August, Dichter und Schriftsteller, geb. 12. April 1797 zu Königsberg i. Pr., gest. 15. Febr. 1880 daselbst; war der Sohn eines Universitätsprofessors, studierte in seiner Vaterstadt seit 1816 erst Medizin und Naturwissenschaften, sodann Kunst- und Litteraturgeschichte, verweilte nach abgelegtem Examen zwei Jahre in Rom, habilitierte sich als Privatdozent für die obengenannten Fächer an der Königsberger Universität, wurde 1825 außerordentlicher, 1851 ordentlicher Professor und Aufseher der dortigen Kunstsammlungen, stiftete den Kunstverein und das Stadtmuseum, unternahm 1839 eine zweite wissenschaftliche Reise nach Italien und wirkte seitdem in seiner Stellung. Am bekanntesten ist H. geworden durch seine mit köstlichem Humor gewürzten »Norica. Nürnbergische Novellen aus alter Zeit« (1827, 5. Aufl. 1876; engl. 1855), nach einer (fingierten) Handschrift des 16. Jahrh. herausgegeben, die nach Stil und Inhalt vorzüglich dem Geist jener Zeit angepaßt sind. Vorher hatte er »Ottfried und Lisena«, romantisches Gedicht in zehn Gesängen (1820), und »Gedichte« (1822) veröffentlicht. Als wissenschaftliche Früchte seiner Fachstudien erschienen: »Künstlergeschichten« (1833—40, enthaltend: »Lorenzo Ghibertis Chronik seiner Vaterstadt«, »Die Wunder der heil. Katharina von Siena«, »Leonardo da Vinci in Mailand«); »Die deutsche Kunst in unserm Jahrhundert« (Vorlesungen, 1857); »Acht Jahre aus dem Leben Michelangelos«, nach Vasari (1869). Ferner schrieb er: »Max v. Schenkendorfs Leben, Denken und Dichten« (1863), wie er auch die 3. Auflage von dessen Gedichten besorgte, und eine »Geschichte des Theaters in Preußen« (1850).

Hagenbach, Karl Rudolf, Dichter und Kirchenhistoriker, geb. 4. März 1801 zu Basel, gest. 7. Juni 1874 daselbst; war der Sohn eines bekannten Botanikers und Arztes, studierte in seiner Vaterstadt, in Bonn und in Berlin Theologie, habilitierte sich 1823 in Basel als Privatdozent, wurde bald Lektor und 1828 ordentlicher Professor daselbst und wirkte besonders als Kirchenhistoriker anregend und einflußreich auf Studierende wie auf das weitere Publikum seiner Vaterstadt. Seine Hauptschriften sind die »Kirchengeschichte von den ältesten Zeiten bis zum 19. Jahrhundert« (neue Ausg. 1869—72, 7 Bde.) und die »Encyklopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften« (10. Aufl., herausgeg. von E. Kautzsch, 1880). Seine Leistungen als Dichter sind zwar nicht zahlreich, aber schätzenswert. Seine »Gedichte« (1846) durchweht ein wahrhaft humaner und sinnig-religiöser Geist; der Cyklus »Luther und seine Zeit« (1838) malt zwar den Reformator mit den Farben idealisierender Poesie, aber in wohlklingenden und zugleich kernhaften Versen.

Hahn, 1) Werner, Schriftsteller, geb. 13. Mai 1816 zu Marienburg in Westpreußen, studierte Theologie und Philosophie zu Berlin und Halle und widmete sich dann, seinen Aufenthalt in Berlin nehmend, litterarhistorischen und ästheti-

schen Studien. Seit 1870 lebt er in Sakrow bei Potsdam. Ein preußisch-deutscher Patriot, schrieb er eine Reihe von vaterländischen Volksschriften, wie: »Friedrich Wilhelm III. und Luise, Königin von Preußen« (1850, 3. Aufl. 1877); »Hans Joachim von Zieten« (5. Aufl. 1878); »Friedrich I., König in Preußen« (3. Aufl. 1876); »Kunersdorf« (1852); »Kurprinz Friedrich Wilhelm. Geschichte der Kindheit des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm I.« (1867); »Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich« (1871). Von seinen litterarhistorischen Studien geben Zeugnis: »Geschichte der poetischen Litteratur der Deutschen« (9. Aufl. 1879); »Helgi und Sigrun, germanische Heldensage« (1867); »Edda, Lieder germanischer Göttersage, bearbeitet und erläutert« (1872); »Deutsche Poetik« (1879).

2) Ludwig, Geschichtschreiber, geb. 18. Sept. 1820 zu Breslau, studierte 1838—1842 in Breslau und Berlin Theologie, war 1842—48 Erzieher im Haus des Finanzministers Humann in Paris, wo er Beziehungen zu hervorragenden Persönlichkeiten anknüpfte, ward nach seiner Rückkehr 1849 als Hilfsarbeiter in der Schulabteilung der Regierung zu Breslau, dann im preußischen Kultusministerium verwendet, 1851 an die Regierung zu Breslau, 1855 als Geheimer Regierungsrat in das Ministerium des Innern berufen, in dem er das Litterarische Büreau leitete. Unter dem Ministerium Schwerin wurde H. als Schulrat an die Regierung in Stralsund versetzt, aber 1862 wieder in das Ministerium zurückberufen und später zum Geheimen Oberregierungsrat befördert, um die »Provinzial-Korrespondenz« zu redigieren und die Regierungspresse zu leiten. Er schrieb: »Das Unterrichtswesen in Frankreich« (1848, 2 Bde.); »Geschichte des preußischen Vaterlands« (8. Aufl. 1872); »Leitfaden der vaterländischen Geschichte« (18. Aufl. 1880); »Friedrich der Große« (2. Aufl. 1865); »Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg« (1859); »Zwei Jahre preußisch-deutscher Politik« (1867); »Der Krieg Deutschlands gegen Frankreich« (1871); »Kaiser Wilhelms Gedenkbuch« (5. Aufl. 1880); »Das deutsche Theater und seine Zukunft, von einem Staatsbeamten« (anonym, 2. Aufl. 1880); »Fürst Bismarck, sein politisches Leben und Wirken«, eine vollständige, pragmatisch geordnete Sammlung der Reden, wichtigen Staatsschriften etc. des Fürsten (1878—1881, 3 Bde.); »Geschichte des Kulturkampfs in Preußen« (1881).

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin von, Romanschriftstellerin, geb. 22. Juni 1805 zu Tressow in Mecklenburg, gest. 12. Jan. 1880 zu Mainz; war die Tochter des bekannten Theatromanen Grafen Hahn, verheiratete sich, nicht aus Neigung, sondern aus Eitelkeit und in der Hoffnung auf ein glänzendes Leben, mit ihrem reichen Vetter, dem Grafen Hahn (1826), wurde drei Jahre später von ihm geschieden und erwarb sich durch das ihr zugesprochene Vermögen eine so unabhängige Stellung, daß sie ganz Europa und den Orient bereisen konnte. Ihre Reiseeindrücke hat sie niedergelegt in den Schriften: »Reisebriefe« (1841); »Erinnerungen aus und an Frankreich« (1847); »Ein Reiseversuch im Norden« (1843); »Orientalische Briefe« (1844). Reizbar u. nervös, wie sie war, stand sie allerlei romantischen, sentimentalen und auch religiösen Einflüssen und Einflüsterungen offen und trat 1850, vorzüglich durch die Predigten Kettelers, des katholischen Pfarrers in Berlin (spätern Bischofs von Mainz), bestimmt und gemütlich angegriffen durch den Tod ihres Seelenfreunds Herrn v. Bistram, zur katholischen Kirche über. Als echte Konvertitin wirkte sie nun mit fanatischem Eifer für dieselbe, besonders durch das Buch »Von Babylon bis Jerusalem« (1851), trat 1852 zu Angers ins Kloster und siedelte 1854 nach Mainz über, wo sie ein Kloster gründete und fortan der schriftstellerischen Thätigkeit und wohlthätigen Zwecken lebte. Für ihre schriftstellerische Würdigung kommen die nach ihrem Übertritt erschienenen Schriften: die Gedichtsammlung »Unsrer Lieben Frau« (1851), die Romane »Maria Regina« (1860), »Doralice« (1861), »Zwei Schwestern« (1863), »Peregrin« (1864), »Die Erbin von Cronenstein« (1869), »Geschichte eines armen Fräuleins« (1869), »Die Glöcknerstochter« (1871), »Die Erzählung des Hof-

rats« (1872), »Eine reiche Frau« (1877) 2c. kaum in Betracht, und auch ihre katholisch-frommen Erbauungs-, Belehrungs- und Bekehrungsschriften (»Aus Jerusalem«, 1851; »Die Liebhaber des Kreuzes«, 1852; »Legende der Heiligen«, 1854—1855, 2c.) können höchstens zur Charakteristik ihrer menschlichen Wandlungen und Schwachheiten dienen. Dagegen enthalten ihre frühern Romane trotz der exklusiv aristokratischen Tendenz, trotz der manierierten Sprache und des Kokettierens mit »Esprit« viel Wahres und wirklich Geistreiches und zeigen uns eine hochbegabte Schriftstellernatur, welche scharf zu beobachten und das menschliche Herz zu sondieren versteht. Wir erwähnen: »Der Rechte« (1839); »Jenseit der Berge« (1840); »Gräfin Faustine« (1841); »Ulrich« (1841); »Sigismund Forster« (1841); »Cecil« (1844); »Zwei Frauen« (1845); »Gräfin Clelia Conti« (1846) und »Levin« (1848). Eine Gesamtausgabe ihrer frühern Romane erschien 1851 in 21 Bänden. Ihre »Gedichte« (1835), »Lieder und Gedichte« (1837) und »Venetianischen Nächte« (1836) haben kein charakteristisches Gepräge.

Hale (spr. hehl), **Edward Everett**, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1822 zu Boston, studierte Theologie, war 1846—1856 Prediger zu Worcester in Massachusetts und ist seitdem Pastor der South Congregational Church in Boston. Er schrieb: »The man without a country« (in fast alle europäischen Sprachen übersetzt); »The Ingham papers«; »Ten times one«; »If, yes and perhaps«; »The Rosary«; »Kansas and Nebraska« und »Sketches of christian history« sowie den seiner Zeit in den Vereinigten Staaten großes Aufsehen erregenden geschichtlichen Roman »Philip Nolan's friends« (1876). Alle seine Werke zeichnen sich durch äußerst glückliche Erfindungsgabe aus.

Hálek, Vítězslaw, tschech. Dichter, geb. 5. April 1835 zu Dolinek in Böhmen, gest. 8. Okt. 1874 zu Prag; ist der Mitbegründer der modernen tschechischen Poesie. 1858 erschienen sein lyrisch-episches Gedicht »Alfred«, in Byrons Stil, und seine heiß durchglühten »Abendlieder« (deutsch von G. Dörfl). Das folgende Jahr schrieb H. zwei größere erzählende Gedichte: »Mejrima und Husein« und »Die schöne Lejla«. 1860 trat er auch als Dramatiker mit der historischen Tragödie »Carevič Alexej« auf, wobei der mächtige Einfluß Shakespeares auf sein Dichtertalent sich äußerte. So hat H. alle drei Richtungen angedeutet, in denen seine hohe poetische Begabung später sich entwickelte; in der Lyrik ist jedoch der Höhepunkt seines gesamten dichterischen Schaffens. Seine Gedichte »Aus der Natur« (1872) gehören zu dem Trefflichsten, was die tschechische Poesie aufzuweisen hat. Einen Übergang zu seinen lyrisch-epischen Dichtungen bilden die »Märchen aus unserm Dorf«, Motive aus dem tschechischen Volksleben, voll poetischer Unmittelbarkeit und ergreifender Wirkung. Im Lyrisch-Epischen folgten auf die bereits erwähnten Erstlingswerke: »Goar« (1864); »Die schwarze Flagge« (1867); »Die Erben des Weißen Bergs« (1869) und »Das Mädchen aus den Karpathen« (1871). Zu den meisten dieser Gebilde sammelte H. Stoff auf seinen Reisen. Er durchwanderte Galizien und Oberungarn (1863), Kärnten, Kroatien, das Küstenland, Dalmatien, Montenegro, Griechenland, die Türkei und Kleinasien (1865), Bayern, Tirol und Italien (1870). Als Dramatiker ist H. verhältnismäßig von geringerer Bedeutung. Seine beste Schöpfung in dieser Richtung ist die historische Tragödie »Záviš von Falkenstein«; nebstdem schrieb er die Trauerspiele: »König Rudolf«, »König Vukašin« und »Sergius Catilina«, schließlich das Lesedrama »Amnon und Tamar«, eine Dichtung voll poetischen Reizes, wenn auch von schwacher Bühnenwirkung. Originell und glücklich ist H. auch in der Novelle, die er mit besonderer Kenntnis des Dorflebens behandelte. H. erwarb sich außerdem als Redakteur litterarischer Zeitschriften und belletristischer Sammelwerke sowie als Feuilletonist namhafte Verdienste um den Aufschwung des tschechischen Schriftwesens. Seine gesammelten Werke (auf 8 Bände berechnet) sind im Erscheinen begriffen.

Hales (spr. hehls), **John Wesley**, engl. Litterarhistoriker, geb. 1836 zu Ashby

de la Zouch als Sohn eines Geistlichen, lebt in London als Professor der englischen Litteratur am King's College. Sein erstes Werk war eine Ausgabe von »Longer English poems« (1872), welchem bald Miltons »Areopagitica« folgte. Seitdem hat er verschiedenes Ähnliche geliefert, auch zur »Quarterly Review«, zu »Fraser's Magazine« und »Cornhill Magazine« vieles beigesteuert und an den Arbeiten litterarischer Gesellschaften teilgenommen, überall die Pflege neu- und altenglischer Litteratur eifrig fördernd.

Halévy, 1) Léon, franz. Schriftsteller, geb. 14. Jan. 1802 zu Paris, studierte Rechtswissenschaft, bekleidete 1837—53 eine Stelle im Ministerium des Unterrichts und widmete sich dann ausschließlich der Schriftstellerei. Von seinen Schriften geschichtlichen und litterargeschichtlichen Inhalts erwähnen wir: »La Grèce tragique« (neue Aufl. 1860—61, 3 Bde.), ein von der Akademie gekröntes Werk. Außerdem machte er sich besonders durch Übertragungen (»Poésies européennes«, 1837) und Bearbeitung ausländischer Dramen (z. B. Werners »Luther«, Shakespeares »Macbeth«, Goethes »Clavigo«, Sophokles' »Elektra« u. a.) für die französische Bühne verdient. Auch gab er eine Biographie seines Bruders, des Komponisten Jacques Fromental H. (2. Aufl. 1865), heraus.

2) Ludovic, Sohn des vorigen, geb. 1. Jan. 1834 zu Paris, machte sich zuerst bekannt als Verfasser der Texte zu den Offenbachschen Burlesken (zum Teil in Gemeinschaft mit Meilhac: »Orphée aux enfers«, 1861; »La belle Hélène«, 1865; »La vie parisienne«, 1866; »La grande-duchesse de Gérolstein«, 1867; »Les brigands«, 1870, u. a.), schrieb außerdem eine große Anzahl von Vaudevilles, Lustspielen und Dramen der leichtern Gattung, die anziehenden Skizzen aus dem Pariser Theaterleben: »Monsieur et Madame Cardinal« (1873) und »Les petits Cardinal« (1880) die ihn als ebenso feinen Sittenmaler wie echten Humoristen bekunden.

Hall, 1) Samuel Carter, sehr fruchtbarer engl. Schriftsteller, geb. 1801 zu Topsham in Devonshire, lebt in London, noch in seinem 81. Jahr thätig. Der Sohn eines Obersten, erhielt er eine gute Erziehung, wurde Rechtsanwalt und widmete sich dann der Litteratur. 1824 heiratete er Anna Maria Fielding (s. unten), welche, selbst Schriftstellerin, ihm bis zu ihrem Lebensende treue Mitarbeiterin wurde. 1825 gründete er das Taschenbuch »The Amulet«, welches er viele Jahre herausgab; 1830 wurde er Redakteur des »New Monthly Magazine«, 1839 gründete er das noch blühende »Art Journal«, welches beträchtlichen Einfluß auf Hebung und Verallgemeinerung des Geschmacks für bildende Künste ausgeübt hat. Auch hat er eine Reihe von illustrierten Werken herausgegeben, teils allein, teils mit seiner Gattin, so namentlich das illustrierte Werk »Ireland, its scenery, character etc.«, »The book of the Thames«, »The book of South Wales«, »Book of gems«, »Book of British ballads«, »Baronial halls« u. a. 1870 veröffentlichte H.: »A book of memories of great men and women of the age«. Sein letztes Werk ist: »Rhymes in council« (1881), welches er der Nachwelt als »das Ergebnis eines langen Lebens« empfiehlt.

2) Anna Maria, geborne Fielding, engl. Schriftstellerin, geboren zu Wexford in Irland, gest. 1880 zu London. Mütterlicherseits von französisch-schweizerischer Abkunft, verließ sie Irland schon früh, verheiratete sich 1824 mit dem vorigen und ließ 1828 ihr erstes Originalwerk: »Sketches of Irish character«, erscheinen, das günstig aufgenommen ward; sie wehrte darin besänftigend die herrschenden religiösen und politischen Vorurteile ab. Es folgten mehrere Kinderbücher, dann wandte sie sich dem Roman zu mit: »The Buccaneer« (1832); »Woman's trials« (1834); »The Outlaw« (1835); »Uncle Horace«; »Marian« (ins Deutsche und Dänische übersetzt); »The white boy« (1845); »A woman's story« (1857); »Can wrong be right?« (1862); »The fight of faith« (1869). Für die Bühne hat sie geschrieben: »The groves of Blarney« und »The French refugee«. Beträchtlichen Erfolg hatten

ihre Skizzenbücher: »Lights and shadows of Irish character«, »Stories of the Irish peasantry« und »Pilgrimages to English shrines«.

Halliburton (spr. -hört'n), Thomas Chandler, engl. Schriftsteller, geb. 1797 in der englischen Kolonie Neuschottland, gest. 27. Aug. 1865 zu Isleworth bei London. Jurist, erst Rechtsanwalt, dann Richter in hoher Stellung (bis 1842), schließlich hochtoryistisches Parlamentsmitglied, war er der Lesewelt hauptsächlich durch seinen Schriftstellernamen Sam Slick bekannt. Er trat zuerst auf mit »The clockmaker, or sayings and doings of Sam Slick of Slickville« (1837). Das witzige und humoristische Buch gefiel sehr, und er schrieb weiter: »The attaché, or Sam Slick in England«; »The old judge, or life in a colony«; »Sam Slick's wise saws and modern instances«; »Nature and human nature«.

Halliday (spr. -deh), Andrew, engl. Schriftsteller, geb. 1830 zu Grange in der schottischen Grafschaft Banff, gest. 10. April 1877; hieß eigentlich Duff, und H. ist nur ein Vorname. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er auf der Universität Aberdeen, begab sich dann nach London und fand Beschäftigung bei Zeitungen. Zunächst arbeitete er an dem später eingegangenen »Morning Chronicle«, wo so viele junge Talente ihre ersten Sporen verdienten, dann auch am »Leader« und »Cornhill Magazine«, wodurch Lewes u. Thackeray auf ihn aufmerksam wurden. Nun trat er auch Dickens näher und war von 1861 an mehrere Jahre ein Hauptmitarbeiter an den »Household words«. Viele seiner Beiträge hat er in Bänden gesammelt: »Every-day papers« (1864); »Sunnyside papers« und »Town and country« (1866). Sein Schriftchen »My account with Her Majesty« (1863) ward in beinahe einer halben Million Exemplaren verkauft; das Postamt ließ es wieder abdrucken als eine Ermutigung zur Beteiligung an den damals neuerrichteten Postsparkassen. Später widmete sich H. beinahe ganz dem Drama und hat teils allein, teils mit dem Schauspieler Brough zahlreiche Lustspiele, Possen und Rührstücke veröffentlicht, welche alle eine Zeitlang sich auf der Bühne erhielten, und wozu er die Stoffe oft aus den Romanen von Dickens, Walter Scott, Ainsworth, Victor Hugo entnahm. Auch sein Jahrbuch »The Savage Club papers« verdient Erwähnung.

Halliwell, James Orchard, hervorragender Shakespeare-Kenner, geb. 1820 zu Chelsea, lebt in London. Seine bedeutendsten Werke sind: »A life of Shakespeare« (1847); »The records of Stratford on Avon«; »Dictionary of archaic and provincial words« (9. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Popular rhymes and nursery tales« (1849); »An account of the New Place« (1864); eine Neuausgabe Shakespeares in 16 Foliobänden, auf Privatsubskription herausgegeben und 1865 beendet, und »Illustrations of the life of Shakespeare« (1874). Seit einigen Jahren hat er sich den zweiten Namen Phillips beigelegt.

Halm, Friedrich (Pseudonym für Eligius Franz Joseph, Freiherr von Münch-Bellinghausen), Dichter, geb. 2. April 1806 zu Krakau, gest. 22. Mai 1872 in Wien; war der Sprößling eines altadligen Geschlechts und Sohn eines österreichischen Appellationsgerichtsrats, kam früh nach Wien, wo der Umgang mit Bauernfeld, Lenau, Seidl u. a. auf die Entwickelung seines dramatischen Talents fördernd wirkte, hatte mit 20 Jahren seine Universitätsstudien bereits absolviert und ließ 1835, von seinen Freunden aufgefordert, seine »Griseldis« aufführen, welche, enthusiastisch aufgenommen, über alle Bühnen die Runde machte. Schon 1826 in die Beamtenlaufbahn eingetreten, wurde er 1840 zum niederösterreichischen Regierungsrat und 1845 zum ersten Kustos an der Hofbibliothek ernannt, eine Stellung, die nicht nur seiner persönlichen Neigung entsprach, sondern ihm auch Muße ließ zu poetischer Produktion. 1852 wurde er Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1867 Präfekt der Hofbibliothek und gleichzeitig mit dem Titel eines Generalintendanten zum Oberleiter der beiden Wiener Hoftheater

ernannt (was Laubes Rücktritt von der Direktion des Burgtheaters zur Folge hatte); doch behielt er diese Stelle wegen der vielen damit verbundenen Unannehmlichkeiten nur bis 1870. Die letzten Jahre seines Lebens waren vielfach durch Kränklichkeit und körperliche Leiden getrübt und für seine poetische Schaffenslust nicht ersprießlich. H. war eine lyrisch hochbegabte Natur, und wenn er auch seine Lorbeeren großenteils seinen Dramen verdankt, so sind es eben doch die lyrischen Vorzüge: Glanz, Schwung, Bilderpracht der Darstellung, die weichen, sympathischen Klänge einer lyrisch gestimmten Seele, welche ihn so populär machten. Doch kann ihm allerdings auch dramatisches Geschick nicht abgesprochen werden, nur ist die Anlage seiner Dramen zu gekünstelt und die Entwickelung bis zur Unnatur raffiniert. Am meisten Erfolg hatten (neben »Griseldis«) »Der Sohn der Wildnis« (1842) und »Der Fechter von Ravenna« (1857), der auch litterarhistorisch merkwürdig geworden ist und erst später, nach einem unliebsamen Konflikt mit dem als Prätendenten sich gerierenden Schulmeister Bacherl, als Werk Halms erkannt wurde. Außerdem sind zu nennen die Dramen: »Der Adept« (1838), »Camoens« (1838), »Imelda Lambertazzi« (1842), »Sampiero« (1857), »Eine Königin« (1857), »Ein mildes Urteil« (1857), »Iphigenia in Delphi« (1864, nach Goethes Idee), »Wildfeuer« (1864), das Lustspiel »Verbot u. Befehl« (1857) u. a. Die »Gedichte« (3. Aufl. 1877) und »Neuesten Gedichte« (1872) sind höchst beachtenswert durch Tiefe und Sinnigkeit der Empfindung und Adel der Sprache. Die »Gesammelten Werke« des Verfassers sind 1856—72 in 12 Bänden herausgekommen; es finden sich darin auch Novellen und Erzählungen sowie neue Dramen.

Hamerling, Robert, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. März 1830 zu Kirchberg in Niederösterreich, Sohn armer Eltern, erhielt durch Vergünstigung adliger benachbarter Damen Privatunterricht im Cistercienserstift Zwettl, setzte diesen später in Wien fort (schon jetzt mit dramatischer Produktion beschäftigt), vertiefte sich eifrig in allerlei teilweise auseinander liegende Studien (Philosophie, Sanskrit, Geschichte, Medizin) und fand als Lehrer für klassische Philologie in Graz eine provisorische Anstellung, die er 1855 mit einer definitiven in Triest vertauschte. Sein episch-lyrisches Gedicht »Venus im Exil« (1858) entsprach seinen Erwartungen in bezug auf eine baldige Veränderung in seiner Lebensstellung nicht. Erst dem Erfolg seines »Ahasver« (1866) verdankte er eine Besserung seiner Lage. Seine jahrelanger Kränklichkeit wegen erbetene Enthebung von seiner Lehrerstelle wurde ihm 1866 mit verdoppeltem Ruhegehalt gewährt; zugleich wurde ihm durch eine von der Lektüre seines »Ahasver« begeisterten Matrone in Wien eine großmütige Schenkung gemacht, die ihm ein unabhängiges, ganz seinen dichterischen Plänen hingegebenes Leben möglich machte. Seit 1866 lebt H. in Graz. Hamerlings Stärke liegt in seiner hinreißenden Darstellungsgabe. Am meisten Wirkung hat er erzielt mit seinen epischen Dichtungen: »Ahasver in Rom« (12. Aufl. 1877) und »Der König von Sion« (1869, 8. Aufl. 1879), dann mit seinem antiken Künstler- und Liebesroman »Aspasia« (1875). Das lehrhaft-dramatische Gedicht »Die sieben Todsünden« (1872, 5. Aufl. 1876) entwickelt viel Schwung und Pathos, aber diese Farbenpracht ist von der Rhetorik angekränkelt. Von höchster Formvollendung sind die Gedichtsammlung »Sinnen und Minnen« (1860, 6. Aufl. 1877), ein Jugendleben in Liedern, ferner sein »Schwanenlied der Romantik« (1862, 4. Aufl. 1873); von warmem Patriotismus durchweht ist die Kanzone »Der Germanenzug« (1864, 4. Aufl. 1873). H. veröffentlichte ferner das Trauerspiel »Danton und Robespierre« (1870), welches mehr durch eine grandiose Sprache als durch ausgetiefte Charakteristik imponiert, das Scherzspiel »Teut« (1872), das Lustspiel »Lord Lucifer« (1880) und eine treffliche Übersetzung von Leopardis »Gedichten« (1865).

Hamilton (spr. hämilt'n), Gail (mit dem wahren Namen Mary Abigail Dodge), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1838 zu Hamilton in Massachusetts, wirkte einige Jahre als Lehrerin und

widmete sich dann der Schriftstellerei. Sie schrieb zahlreiche Artikel über die Tagesfragen für die hervorragendsten Zeitungen Amerikas und veröffentlichte eine Reihe meist sensationelle Themen behandelnder Schriften, von denen wir nennen: »Woman's wrongs«, »Battle of the books«, »Red letter days«, »Stumbling blocks«, »Woman's worth and worthlessness« 2c.

Hammer, Julius, Dichter, geb. 7. Juni 1810 zu Dresden, gest. 22. Aug. 1862 in Pillnitz; besuchte die Kreuzschule zu Dresden, dann (1831) die Universität Leipzig als Studiosus der Rechtswissenschaft, befliß sich aber mit Vorliebe litterarischer Studien. Er wurde durch sein in Dresden aufgeführtes Lustspiel »Das seltsame Frühstück« (1834) mit Tieck und Th. Hell bekannt, der ihn ermunterte, sich ganz der Litteratur zu widmen, beteiligte sich an verschiedenen Zeitschriften, unter andern an der Dresdener »Konstitutionellen Zeitung«, deren Feuilleton er besorgte, und worin er als erster den Gedanken einer »Schiller-Stiftung« anregte, an dessen Ausführung er angelegentlichst arbeitete. 1859 siedelte er von Dresden nach Nürnberg über, kehrte aber 1862 nach seinem Landsitz in Pillnitz zurück. H. schrieb außer einigen Lustspielen (»Das Leben ein Tanz«, 1841; »Auch eine Mutter«, 1859) und dem Schauspiel »Die Brüder« (1856) mehrere nicht gerade hervorragende Novellen: »Leben und Traum« (1839); »Stadt- und Landgeschichten« (1845) und den Roman »Einkehr und Umkehr« (1856). Größere Wirkung erzielte er durch seine lyrisch-didaktischen Poesien: »Schau' um dich und schau' in dich« (1851, 27. Aufl. 1879), »Zu allen guten Stunden« (1854, 4. Aufl. 1870), »Fester Grund« (1859, 3. Aufl. 1868), »Auf stillen Wegen« (1859, 3. Aufl. 1878) und »Lerne, liebe, lebe« (1862, 3. Aufl. 1874), worin allerdings die Vorbilder Rückert und Leop. Schefer stark kopiert erscheinen. Ebenso ist in seinem osmanischen Liederbuch »Unter dem Halbmond« (1860) der Vorgang Goethes und Platens verspürbar; die »Psalmen der Heiligen Schrift in Dichtungen« (1861) sind durch Formschönheit ausgezeichnet.

Handelmann, Gottfried Heinrich, Geschichtsforscher, geb. 9. Aug. 1827 zu Altona, studierte 1847—53 in Heidelberg, Kiel, Berlin und Göttingen Philologie und Geschichte, nahm 1848—50 an der Erhebung der Herzogtümer gegen Dänemark teil und gehörte auch nachher zu den Führern der deutschen Partei. 1866 wurde er zum Konservator des Museums für schleswig-holsteinische Altertümer und zum Professor der Geschichte in Kiel ernannt. Von seinen Schriften nennen wir: »Die letzten Zeiten hansischer Übermacht im skandinavischen Norden« (1853); »Geschichte der Vereinigten Staaten« (1856, Bd. 1); »Geschichte der Insel Hayti« (1860); »Geschichte von Brasilien« (1860); »Der Herzog Adolf von Holstein-Gottorp« (1865); »Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« (1872—74, 3 Hefte); »Geschichte von Schleswig« (1873); »Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt« (1873); »Vorgeschichtliche Altertumskunde von Schleswig« (1875) u. a.

Hannay (spr. hänneh), James, engl. Schriftsteller, geb. 1827 zu Dumfries, gest. 9. Jan. 1873 in Barcelona. Er trat mit 13 Jahren in die Marine, nahm aber 1845 seinen Abschied, um sich der Litteratur zu widmen. Außer Beiträgen zu Zeitschriften, besonders zum »Punch«, veröffentlichte er: »Biscuits and grog, personal reminiscences and sketches by Percival Plug« (1848), fortgesetzt in »A claret-cup« (1848). Daran schlossen sich: »Hearts are trumps« (1849, neue Ausg. 1873); »King Dobbs, sketches in ultramarine« (1849, neue Ausg. 1856); der Roman »Singleton Fontenoy« (1850, neue Ausg. 1873); die aus einer Reihe von Vorträgen hervorgegangene Schrift »Satire and satirists« (1854); ferner: »Sand and shells« (1854); »Eustace Conyers«, Roman (1855, deutsch 1856); »Essays from the Quarterly Review« (1861); »A memoir of the late Mr. Thackeray« (1864), an welches sich die »Studies on Thackeray« (1869) anschließen; »Characters and criticisms« (1865); »A course of English literature« (1866) und »Three hundred years of a Norman house« (1867). Von 1860

bis 1864 gab H. den »Edinburgh Courant« heraus; 1868 ward er zum englischen Konsul in Barcelona ernannt, von wo er treffliche Beiträge für die »Pall Mall Gazette« und das »Cornhill Magazine« lieferte.

Hansen, Johann Holm, dän. Romanschriftsteller und Dramatiker, geb. 1841 zu Ribe auf Jütland, wurde vom Vater frühzeitig zum Schneiderhandwerk angehalten, das er jedoch bald aufgab, um sich der Schauspiel- und Dichtkunst zu widmen. Nachdem er mehrere Jahre kümmerlich den Kampf ums Dasein gekämpft, debütierte er 1868 auf dem königlichen Theater als Leontes in Shakespeares »Wintermärchen«, verließ jedoch auch bald wieder die Bühne, um eine Kunstform zu wählen, in der sich seine eignen Gedanken und seine eigentümliche Gemütsstimmung einen vollern Ausdruck schaffen konnten. Seine erste poetische Arbeit war: »En katholsk Familie« (1875), Bilder aus der Gegenwart von der Schweizer Grenze, welche ihm sofort die allgemeine Anerkennung verschafften. Diesen folgte ein dreiaktiges historisches Schauspiel: »Kejserfesten paa Kreml« (1876), das auf dem königlichen Theater mit Erfolg aufgeführt wurde, ohne daß er bis jetzt diesen weiter auf der Bühne ausgebeutet hätte. Er blieb der Erzählung treu und schrieb zuerst: »En fri Mand« (»Ein freier Mann«, 1877) und »Vikingeblod« (1878), eine Saga der Jetztzeit von Island, wo er zwei Jahre geweilt, um die Sagas und das Volksleben zu studieren. In seiner letzten Erzählung: »Fra Dannevirke til Rosenvänget« (1880), hat der Dichter eine sympathische Schilderung der Nachwirkungen gegeben, die der Krieg von 1864, an welchem er als Freiwilliger teilgenommen, auf sein Vaterland hatte.

Hansgirg, Karl Viktor, Ritter von, Dichter, geb. 3. Aug. 1823 zu Pilsen, gest. 23. Jan. 1877 in Joachimsthal; studierte zu Prag und machte sich schon als Student durch poetische Beiträge zu dem Taschenbuch »Libussa« sowohl als durch die selbständig erschienene Gedichtsammlung »Heimatstimmen« (1844) bekannt. Er begann 1846 die Beamtenlaufbahn, auf welcher er sich durch die mannigfachsten Stadien hindurch, unter stets reger Teilnahme an den öffentlichen Interessen, journalistisch und schriftstellerisch thätig, unter Gunst und Ungunst der maßgebenden Behörden, schließlich zum Bezirkshauptmann in Joachimsthal befördert sah (1868), wo er in Würdigung seiner Verdienste vom Kaiser in den Ritterstand erhoben wurde. Man darf zuversichtlich behaupten, daß die gesamte Schriftstellerei dieses Dichters menschenfreundlichen und edlen Impulsen entsprang; alle seine Produkte sollten, sei es ökonomisch, sei es moralisch, eine gute Sache fördern. Der Zweck tritt allerdings hier und da zu sichtbar hervor und beeinträchtigt den rein ästhetischen Wert; gleichwohl zeichnen sich seine Poesien durch Anmut der Form und Wärme der Empfindung aus. Kaum hat je ein Dichter so viele Komponisten begeistert wie er durch sein »Liederbuch für Deutsche in Böhmen« (1864), dessen Sangbarkeit durch 272 Kompositionen namhafter Tondichter bekundet ist. Außer den genannten Schriften veröffentlichte er: »Lorbeer- und Eichenblätter« (zur Radetzky-Feier 1858); »Kaiserkronen und Schwertlilien« (patriotische Dichtungen, 1868); »Glockenstimmen« (1871); »Liebe und Leben«, Sonettenbuch (1873); »Orient und Occident«, epische Dichtungen (1875), und die Romane: »Begebnisse auf einem böhmischen Grenzschloß« (1863) u. »Ich oder du« (1871). — Auch seine Gattin Therese ist unter dem Namen Theodor Reinwald als Schriftstellerin aufgetreten. Es erschienen von ihr der Roman »Dunkle Fügungen« (1862) und eine Sammlung ihrer zerstreuten »Novellen« (1874).

Hanslick, Eduard, Musikschriftsteller, geb. 11. Sept. 1825 zu Prag, studierte die Rechte, betrat 1849 in Wien die Staatskarriere, widmete sich aber schließlich ganz der Musik, habilitierte sich 1856 als Privatdozent für Ästhetik und Geschichte der Tonkunst an der Wiener Universität und wurde 1861 zum außerordentlichen, später zum ordentlichen Professor ernannt. H. hat sich durch zahlreiche und gediegene Kritiken in Zeitschriften (namentlich in der »Presse« und »Neuen Freien Presse«),

besonders aber durch sein Werk »Vom Musikalisch-Schönen« (6. Aufl. 1881) einen geachteten Namen gemacht. Prinzipieller Gegner der neuen Musikrichtung, bestreitet H. darin die Ansicht, daß es Aufgabe der Tonkunst sei, Gefühle darzustellen und zu erregen, wogegen er behauptet, daß die Musik als Kunst, wie jede andre Kunst, nichts andres darzustellen habe als die reine Schönheit, und daß bei ihr Inhalt und Form Eins seien. Auch seine Schriften: »Geschichte des Wiener Konzertwesens« (1869), »Aus dem Konzertsaal«, Sammlung von Kritiken und Aufsätzen (1870), »Die moderne Oper; Kritiken und Studien« (1875) und »Musikalische Stationen«, neue Kritiken (1879), werden hochgeschätzt.

Hardy, Thomas, engl. Novellist, geb. 2. Juni 1840 auf einem Dorf in Dorsetshire, sollte anfangs Maurer werden, erhob sich aber durch Fleiß und Eifer zu höherm Streben und war nun willens, sich der Kunstkritik zu widmen, nachdem einige Versuche in dieser Richtung günstig aufgenommen worden. Indes wandte er sich nach einigem Zaudern ganz der schönen Litteratur zu. Mit steigendem Erfolg schrieb er: »Under the greenwood tree« (1872); »A pair of blue eyes« (1873); »Far from the madding crowd« (1874); »The hand of Ethelberta« (1876); »Return of the native« (1878); »The trumpet major« (1880).

Hare (spr. hehr), Augustus John Cuthbert, engl. Schriftsteller, geb. 13. März 1834 zu Rom, lebt in Holmhurst bei Hastings. Nicht zu verwechseln mit seinem Oheim Augustus William (gest. 1834), der in Gemeinschaft mit Charles H. (gest. 1855) das seiner Zeit epochemachende Werk »Guesses at truth, by two brothers« (1848) schrieb, welches den Grund einer freiern Richtung, der sogen. Broad Church, in der englischen Staatskirche legte. H. schrieb: »Walks in Rome« (1870); »Wanderings in Spain« (1872); »Memorials of a quiet life« (1872); »Days near Rome« (1874); »Cities of Northern and Central Italy« (1875) und »Walks in London« (1877).

Häring, Wilhelm, s. Alexis.

Harms, Friedrich, philosophischer Schriftsteller, geb. 24. Okt. 1819 zu Kiel, gest. 5. April 1880 in Berlin; studierte Medizin und Philosophie, habilitierte sich 1842 als Privatdozent der Philosophie in Kiel, wurde 1848 zum außerordentlichen, 1858 zum ordentlichen Professor ernannt und 1867 nach Berlin berufen, wo er 1873 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde. Von seinen Schriften seien hier hervorgehoben: »Der Anthropologismus in der Entwickelung der Philosophie seit Kant« (1845); »Prolegomena zur Philosophie« (1852); »J. G. Fichte« (1862) und »Die Philosophie Fichtes nach ihrer geschichtlichen Stellung und ihrer Bedeutung« (1862); »Abhandlungen zur systematischen Philosophie« (1868); »Zur Erinnerung an Hegels 100jährigen Geburtstag« (1871); »A. Schopenhauers Philosophie« (1874); »Die Philosophie seit Kant« (1876); »Geschichte der Psychologie« (1878); »Geschichte der Logik« (1881).

Harte (spr. hahrt), Francis Bret, nordamerikan. Dichter und Novellist, geb. 1838 zu Albany im Staat New York als der Sohn eines Lehrers, begab sich, sein Glück zu versuchen, mit 15 Jahren nach Kalifornien, war hier nacheinander als Goldgräber und Landmesser, als Schullehrer, Schriftsetzer und, nachdem er durch mehrere humoristische Gedichte die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, als Journalist und Redakteur eines Blattes: »The Californian«, thätig, bis er 1864 eine Anstellung als Sekretär bei der Zweigmünzstätte der Vereinigten Staaten in San Francisco fand. Einige Jahre später (1868) begann er die Herausgabe der Zeitschrift »The Overland Monthly«, die alsbald große Verbreitung fand; hier erschienen die ersten seiner eigentümlich spannenden kalifornischen Erzählungen: »The luck of Roaring Camp« (1868), »The outcasts of Pokerflat« (1869), »Miggles«, »Tennessee's partner« rc., sowie zwischen andern Arbeiten in Versen (»Poems«, 1870, »East and West poems«, 1871) und Prosa das kleine Gedicht »Plain language from truthful James« (1871), vom Volksmund »Heathen-Chinee« genannt, das des Dichters Namen mit Einem

Schlag in der ganzen Union populär machte. Im Frühjahr 1871 legte H. sowohl seine Redaktion als die Professur der Litteratur, die er in letzter Zeit an der Hochschule zu San Francisco bekleidet hatte, nieder und kehrte nach dem Osten, nach New York, zurück, wo er in freier litterarischer Thätigkeit eine Reihe von Jahren lebte, bis er 1878 zum amerikanischen Konsul in Elberfeld ernannt wurde. Gegenwärtig bekleidet er ein Konsulat in England. H. ist ein Schriftsteller von ungewöhnlicher Originalität. Seine Dichtungen sind, wie man mit Recht gesagt hat, »ganz von Amerikanismus getränkt« und üben durch die seltene Vereinigung von Humor und Pathos einen besondern Reiz aus. Es sind meist Bilder aus dem Ansiedlerleben in Kalifornien, und der Dichter weiß in ihnen die Landschaft wie die Charaktere und Gemütsbewegungen mit gleicher Meisterschaft zu schildern und vermöge seines warmen Gemüts und seiner liebevollen Betrachtung der Natur selbst das Rohe und Wilde der Teilnahme des Lesers nahezurücken. In deutscher Übersetzung erschienen seine frühern Erzählungen unter dem Titel: »Kalifornische Erzählungen« (1873) und »Argonautengeschichten« (1873, 2 Bde.). Von seinen spätern Werken reihen sich die »Episode of Fiddletown«, »The rose of Tuolumne«, »Idyls of the foot hills« (1874) u. a. den frühern würdig an. Für weniger gelungen gilt der Roman »Gabriel Conroy« (1876, deutsch 1876). Die Titel seiner neuesten Schriften sind: »Drift from two shores«, »An heiress of Red Dog«, »Thankful Blossom«, »Two men of Sandy Bar« (auch von H. dramatisiert), »The twins of Table mountains« etc. Die neueste Ausgabe seiner »Complete works« erscheint seit 1880 in London.

Hartmann, 1) Alfred, Schriftsteller, geb. 1. Jan. 1814 bei Langenthal im Kanton Bern, besuchte 1827—31 die Schulen von Solothurn und studierte seit 1831 in München, Heidelberg und Berlin die Rechtswissenschaft. Während eines längern Aufenthalts in Paris verlor er den Geschmack an seinem Studium und widmete sich litterarischen Studien. In die Heimat zurückgekehrt, nahm er 1836 seinen bleibenden Wohnsitz in Solothurn, wo er unter anderm in rege Verbindung mit dem bekannten Maler Disteli trat und seit 1845 den »Postheiri«, ein spezifisch schweizerisches Witzblatt, herausgab. Am bekanntesten ist H. geworden durch seinen »helvetischen« Roman »Meister Putsch und seine Gesellen« (1858), wie denn dieser Schriftsteller neben dem biographischen Gebiet (»Martin Disteli«, 1861; »H. J. v. Staal«, 1861; »Galerie berühmter Schweizer« 1863—71, 2 Bde.; »Hory, Kanzler-Denkwürdigkeiten«, 1876) sich mit vielem Glück auf dem des Romans und der Novelle bewegt. Wir nennen noch: »Kiltabendgeschichten« (1853—55); »Erzählungen aus der Schweiz« (1863); »Junker und Bürger«, historischer Roman aus den letzten Tagen der alten Eidgenossenschaft (1865); »Schweizernovellen« (1877); »Neue Schweizernovellen« (1879); »Fortunat« (1879).

2) Moritz, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1821 zu Duschnik in Böhmen aus jüdischer Familie, gest. 13. Mai 1872 zu Wien; studierte zusammen mit Alfred Meißner in Prag und Wien, bereiste, nachdem er seine Studien vollendet, Italien und die Schweiz und wurde Erzieher in einer adligen Familie. Er gab diese Stellung 1844 auf, weil der Plan einer Veröffentlichung seiner ersten Gedichtsammlung: »Kelch und Schwert« (1845), sich nicht mit einer solchen vertrug. Die Gedichte erregten großes Aufsehen, so daß H. bald einen hervorragenden Platz unter den politischen Lyrikern einnahm. Durch polizeiliche Verfolgungen hin und her getrieben (in Brüssel, Paris, wo er mit Béranger, Musset, Venedey, Heine verkehrte, Leipzig, Berlin), stellte er sich 1848 an die Spitze der deutschen Partei seiner Heimat und wurde von Leitmeritz zum Abgeordneten in das Frankfurter Parlament gewählt. Der Oktoberaufstand zog ihn mit seinen Freunden Robert Blum und Jul. Fröbel nach Wien, von wo er nach Unterdrückung des Aufstands entfloh. Hierauf beteiligte er sich am Aufstand in Baden, ging nach dem Mißlingen desselben nach der Schweiz

bereiste Frankreich, En land, Schottland, Irland, die Niederlande, bis er, von der »Kölnischen Zeitung« für den Krimkrieg als Korrespondent gewonnen, während dieses Kampfes seinen Aufenthalt auf dem Kriegsschauplatz nahm. Nach zweijährigem, durch einen Sturz verursachtem Krankenlager durchstreifte er Deutschland, Italien und die Schweiz und ließ sich in Genf nieder, wo er bald zum Professor der deutschen Litteratur ernannt wurde. 1862 ging er nach Stuttgart als Redakteur der Hallbergerschen »Freya«, verließ aber auch diesen Aufenthalt wieder und begab sich 1868 nach Wien, wo er das Feuilleton der »Neuen Freien Presse« redigierte. Von Hartmanns Schriften sind am bekanntesten geworden: die in Heinescher Manier gehaltene »Reimchronik des Pfaffen Mauritius« (1849), das teilweise reizende Idyll »Adam und Eva« (1851) und einige seiner Novellen aus den frühern Jahren seines Schaffens (»Erzählungen eines Unstäten«, 1858; »Von Frühling zu Frühling«, 1861), während die seiner spätern Zeit (»Nach der Natur«, 1866) wie auch seine Romane (»Die letzten Tage eines Königs«, 1866; »Die Diamanten der Baronin«, 1868) mehr den Stempel des Gewerbsmäßigen als der Schaffensfreudigkeit an der Stirn tragen. Von den Gedichten (»Kelch und Schwert«, 1845, 3. Aufl. 1851; »Neuere Gedichte«, 1847; »Zeitlosen«, 1859; »Neue Auswahl«, 1875) sind die politisch gefärbten die wertvollern; der rein lyrische Ton will dem Dichter nicht recht gelingen. Das politische Element spielt übrigens auch stark hinüber in die poetischen Erzählungen »Schatten« (1851). Das »Tagebuch aus Languedoc und Provence« (1853) ist voll von seinen Beobachtungen und farbenreichen Schilderungen. Die »Gesammelten Werke« Hartmanns erschienen in 10 Bänden 1873—75.

3) Eduard von, Philosoph, geb. 23. Febr. 1842 zu Berlin, Sohn des Generalmajors Robert v. H., trat, auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium und der Artillerieschule vorgebildet, 1858 in die preußische Armee, mußte aber wegen eines nervösen Knieleidens 1865 seinen Abschied nehmen und widmete sich nun, in Berlin privatisierend, philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien. H. hat seitdem eine Reihe von Schriften veröffentlicht, die sich insgesamt durch Scharfsinn, vielseitiges Wissen und weitreichenden, spekulativen Blick wie durch klare und pikante, mitunter ans Barocke streifende Darstellungsgabe auszeichnen. Sein Hauptwerk erschien unter dem Titel: »Philosophie des Unbewußten, Versuch einer Weltanschauung« (1869, 8. Aufl. 1878) und erregte großes Aufsehen. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Über die dialektische Methode« (1868); »Schellings positive Philosophie als Einheit von Hegel und Schopenhauer« (1869); »Gesammelte philosophische Abhandlungen« (1872); »Erläuterungen zur Metaphysik des Unbewußten (1874; 2. Aufl. unter dem Titel: »Neukantianismus, Schopenhauerianismus und Hegelianismus &c.«, 1877); »Die Selbstzersetzung des Christentums und die Religion der Zukunft« (2. Aufl. 1874); »Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus« (1875); »Wahrheit und Irrtum im Darwinismus« (1875); »Gesammelte Studien und Aufsätze« (1876); »Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins« (1878); »Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus« (1880). Außerdem schrieb er: »Über Shakespeares Romeo und Julia« (1874); »Aphorismen über das Drama« (1870) und unter dem Namen Karl Robert »Dramatische Dichtungen« (1871). — Auch seine Gattin Agnes, geborne Taubert, ist unter dem Namen A. Taubert mit der Schrift »Der Pessimismus und seine Gegner« (1873) als Schriftstellerin aufgetreten. Vgl. Hartmanns Autobiographie in Lindaus »Gegenwart« (1875, Nr. 1—3).

Hartzenbusch, Eugenio, span. Dichter, geb. 6. Sept. 1806 zu Madrid, gest. 2. Aug. 1880 daselbst; war der Sohn eines deutschen Schreiners, der sich in Madrid mit einer Spanierin verheiratet hatte, studierte in Madrid Theologie, wandte sich aber später ganz der Litteratur, insbesondere der Bühnendichtung, zu. Er ward 1847 in die spanische Akademie aufge-

nommen, 1852 zum Oberrichter des Theaterrats, 1862 zum Direktor der Nationalbibliothek ernannt. Seinen ersten Bühnenerfolg hatte er 1836 mit dem Drama »Los amantes de Teruel« (deutsch 1873) errungen; schnell folgten demselben »Doña Mencia« (1838), die Komödien: »La Redoma encantada« (1839) und »La Visionaria« (1840), das Lustspiel »La coja y el encogido« (1843), »La madre de Pelayo« (1846), die Dramen: »Alfonso el casto«, »Primero yo«, »Honoria« und »El bachiller Mendarias« (1847) u. a. nach. Die meisten dieser Dichtungen zeichnen sich durch blühende Phantasie, kräftige Diktion und einen gewissen nationalen Zug in der Wahl und Behandlung der Stoffe aus. Außerdem veröffentlichte er: »Ensayos poéticos y articulos en prosa etc.«, eine Sammlung zerstreuter Gedichte und Aufsätze (1843), und »Cuentos y fabulas« (1861, 2 Bde.); ferner: »Obras de encargo« (1864) und »Obras escogidas« (2. Aufl. 1876). Auch durch kritische Ausgaben altspanischer Dramatiker machte er sich verdient.

Hasdeu, Bogdan Petriceicu, rumän. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 16. Febr. 1838 im Dorf Christinesci in Bessarabien aus einer alten moldauischen Familie, studierte in Charkow, war dann Richter in Kahul und optierte, als durch den Pariser Vertrag ein Teil Bessarabiens an die Moldau zurückfiel, für die Heimat seiner Vorfahren. Er ward darauf Professor der Geschichte am Lyceum zu Jassy und Universitätsbibliothekar und ist gegenwärtig Generaldirektor der Staatsarchive in Bukarest sowie erster Inhaber des neugegründeten Lehrstuhls für vergleichende Sprachwissenschaft an der dortigen Universität. H. ist von Haus aus Historiker, hat sich aber später mehr linguistischen Studien zugewandt. Von seinen Werken verdienen Hervorhebung: »Geschichte des Woiwoden Johann des Schrecklichen« (1865); »Geschichtliches Archiv der Rumänen« (1865—67, 3 Bde.); »Kritische Geschichte der Rumänen« (1874); »Prinzipien der vergleichenden Philologie« (1875); »Fragmente aus der Geschichte der rumänischen Sprache« (1876); »Baudoin von Courtenay und der Dialekt von Resia« (1876); »Studien über die rumänische Sprache« (1878); »Paläographische und linguistische Studien über die rumänische Sprache zwischen 1550—1600« (1878 bis 1879, 2 Teile) u. a. Außerdem gab er die philologische Zeitschrift »Columna lui Trajan« (1865—78, 8 Bde.) heraus und versuchte sich auf belletristischem Gebiet mit verschiedenen Dramen: »Prinzessin Rorandra« (1868); »Razvan und Vidna« (1869); »Der 3. Mai«, Lustspiel (1873), rc.

Hase, Karl, theolog. Schriftsteller, geb. 25. Aug. 1800 zu Steinbach in Sachsen, studierte zu Leipzig und Erlangen und war bereits (seit 1823) Privatdozent der Theologie zu Tübingen, als er in eine Untersuchung wegen Teilnahme an der Burschenschaft geriet und zehn Monate auf der Festung Hohenasperg zubringen mußte. Er habilitierte sich darauf 1829 zu Leipzig, folgte aber schon 1830 einem Ruf als Professor der Theologie nach Jena, wo er seitdem blieb. Seine Theologie erstrebt die Ausgleichung des kirchlichen Christentums mit der modernen Bildung. Von seinen Schriften führen wir an: »Lehrbuch der evangelischen Dogmatik« (6. Aufl. 1870); »Gnosis oder protestantische evangelische Glaubenslehr[e] für die Gebildeten rc.« (2. Aufl. 1870) »Hutterus redivivus, oder Dogmatik d[er] evangelisch-lutherischen Kirche« (11. Aufl 1868); »Das Leben Jesu« (5. Aufl 1865); »Kirchengeschichte« (10. Auf[l.] 1877), sein Hauptwerk; »Die evangelisch[-] protestantische Kirche des Deutschen Reichs« (2. Aufl. 1852); »Neue Propheten« (d[ie] Jungfrau von Orleans, Savonarola un[d] das Reich der Wiedertäufer; 2. Auf[l.] 1860); »Jenaisches Fichte-Büchlein (1856); »Franz von Assisi« (1856); »D[as] geistliche Schauspiel« (1858); »Handbu[ch] der protestantischen Polemik gegen d[ie] römisch-katholische Kirche« (4. Aufl. 1878 »Caterina von Siena« (1864); »Ge[-] schichte Jesu« (1876); »Rosenvorlesung[en] kirchengeschichtlichen Inhalts« (1880). E[in] Stück Selbstbiographie gab er in dem a[n-] ziehenden Werk »Ideale und Irrtüm[er] Jugenderinnerungen« (2. Aufl. 1873).

Hasselt, André Henri Constant van, belg. Geschichtschreiber, Kunsthistoriker und Dichter, geb. 5. Jan. 1806 zu Maastricht, gestorben im Dezember 1874; studierte in Gent und Lüttich, erlangte schon als Jüngling die Naturalisation als Belgier und suchte seinem neuen Vaterland mit allen Kräften seines reichen Geistes nützlich zu werden. Er ward in der Folge Konservator der königlichen Bibliothek zu Brüssel, dazu Inspektor des Primärunterrichts und der Normalschulen des Königreichs. Der belgischen Akademie hatte er schon seit 1837 angehört. Seine Hauptwerke auf geschichtlichem Gebiet sind: »Histoire de la poésie française en Belgique« (1838); »Histoire de Rubens« (1840); »Les Belges aux croisades« (1846, 2 Bde.); »Histoire des Belges« (1847, 2 Bde.); »Splendeur de l'art en Belgique« (1848); »La Belgique pittoresque« (1858). Auch an den patriotischen Sammelwerken: »Les Belges illustres«, »La Belgique monumentale«, »La bibliothèque nationale« u. a. nahm er Anteil und förderte ebenso lebhaft die belgisch-französische Volkslitteratur durch Novellen, Dorfgeschichten und Chrestomathien für Schule und Haus. Seine »Poésies« (1852—63, 3 Bde.) reihen ihn den talentvollsten belgischen Dichtern an; als bedeutendste Leistung auf diesem Feld werden die »Quatre incarnations du Christ«, Epopöe in vier Gesängen, angeführt. Seine gesammelten Werke erschienen 1875—78 in 8 Bänden. Sein Leben beschrieb Alvin (1877).

Hatton (spr. hatt'n), Joseph, engl. Schriftsteller, geb. 1839 zu Andover, lebt in London. Der Sohn eines Buchhändlers, welcher in Derby eine Wochenschrift herausgab, begann er frühzeitig, sich journalistisch zu bethätigen, und ging dann nach London, wo seine Feder mancherlei Beschäftigung fand. Selbständig trat er auf mit dem Roman »Bitter sweets: a love story« (1865). Ermutigt, veröffentlichte er weitere Romane: »Against the stream« (1866) und »The Tallants of Barton« (1867). Im folgenden Jahr ward er zum Leiter des alten »Gentleman's Magazine« ernannt, welches nun einen neuen Charakter annahm und, statt dem Dilettantismus einer Klasse zu dienen, als Nebenbuhler des »Cornhill Magazine« 2c. sich in moderner Tracht und Geberde hervorwagte. Hier veröffentlichte er zuerst seine Romane: »Christopher Kenryck« und »Clytie« (1874). Den letztern, wohl seine erfolgreichste Arbeit, dramatisierte er selbst; er hatte schon vorher mit H. Oxenford sich auf diesem Feld versucht und ist seither, teils selbständig, teils mit Albany, auf demselben nicht ohne Glück weitergeschritten. Er wurde 1876 auf einer Reise durch Amerika von der dortigen Schriftstellerwelt sehr günstig aufgenommen und ist seitdem Berichterstatter der einflußreichen »Times« von New York.

Hauch, Johannes Carsten, dän. Dichter, geb. 12. Mai 1790 zu Frederikshald in Norwegen, gest. 4. März 1872 auf einer Reise zu Rom; studierte erst die Rechte, dann Philosophie und Naturwissenschaften, ward 1821 Lektor der Physik an der Akademie zu Sorö, bereiste in den nächsten Jahren Deutschland, Italien und Frankreich und ward 1846 Professor der nordischen Litteratur zu Kiel. Als er von hier durch den Ausbruch der Revolution von 1848 vertrieben ward, gewährte ihm die Königin eine Zuflucht auf Schloß Frederiksborg bei Kopenhagen, wo er blieb, bis er nach Öhlenschlägers Tod (1851) zum Professor der Ästhetik an der Universität zu Kopenhagen ernannt wurde, welche Stelle er bis an seinen Tod mit Erfolg bekleidete. Ein Nacheiferer Öhlenschlägers, entwickelte H. schon in seinen ersten dramatischen Versuchen: »Contrasterne« (1816) und »Rosaura« (1817), ein ungewöhnliches Talent, und seine nachfolgenden Tragödien zeichneten sich durch tüchtiges Charakterstudium und lebendiges Kolorit aus. Wir nennen davon: »Tiberius« (deutsch 1836); »Karl den Femtes Död«; »Maastrichts Beleiring« (1832, deutsch 1834); »Svend Grathe«; »Söstrene paa Kinekullen« (1849); »Marsk Stig« (1850); »Tycho Brahe's Ungdom« (1851) 2c. Seine »Lyriske Digte« (2. Ausg. 1854), denen später »Lyriske Digte og Romancer«

(1861) folgten, gehören zu den Perlen der dänischen Litteratur. Endlich bewährte er sich auch als vortrefflicher Erzähler in den Romanen: »Wilhelm Zabern« (1834, deutsch 1848); »Guldmageren« (1836, deutsch 1837); »En polsk Familie« (1839, deutsch 1840); »Slottet ved Rhinen« (1845, deutsch 1851); »Saga om Thorvald Vidförle« (1849); »Robert Fulton« (1853); »Charles de la Bussière« (1860) und »Fortälling om Haldor« (1864). Was H. charakterisiert, ist eine ungewöhnliche Tiefe des Gefühls und der Begeisterung, die ihn so stark zu dem Ahnungsvollen und Mystischen hinzieht, daß über allen seinen Dichtungen ein tiefer romantischer Dämmer liegt. Aber weit entfernt, daß dies seiner Poesie schade, erhält sie gerade dadurch eine Stärke in der Charakterzeichnung und einen Reichtum an Bildern, welche ihr ihren eigentlichen Wert verleihen. In deutscher Sprache erschien von ihm: »Die nordische Mythenlehre« (1847), eine Frucht seiner Kieler Vorlesungen. Ihr schlossen sich an: »Afhandlinger og ästhetiske Betragtninger« (1855) und »Ästhetiske Afhandlinger og Recensioner« (1861—69, 2 Bde.). Zuletzt gab H. eine Art Selbstbiographie in: »Minder fra min Barndom og Ungdom« (1867) und »Minder om min förste Udenlandsreise« (1871). Seine »Samlede Romaner og Fortällinger« erschienen 1873—75 in 7 Bänden.

Haulleville (spr. olwil), Prosper, Baron von, belg. Publizist und Führer des konstitutionellen Katholizismus, geb. 28. Mai 1830 zu Luxemburg aus einer lothringischen Emigrantenfamilie, studierte in Lüttich, Brüssel und Bonn und wurde 1856 Professor des Naturrechts an der Universität Gent. Bei dem Sturz des Ministeriums Decker-Vilain 1857 seines Amtes enthoben, nahm er teil an der Gründung des katholisch-konservativen Blattes »Universel«, übernahm 1865 die Direktion der »Revue générale« und wurde daneben Anfang 1878 Chefredakteur des »Journal de Bruxelles«, des hervorragendsten katholisch-konstitutionellen Blattes in Belgien. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: »Histoire des communes lombardes depuis leur origine jusqu'à la fin du XIII. siècle« (1858, 2 Bde.; von der Akademie gekrönt); »De l'enseignement primaire en Belgique« (1870); »La nationalité belge, ou Flamands et Wallons« (1875); »La definition du droit« (1875) und die in neun Sprachen übersetzte Schrift »De l'avenir des peuples catholiques« (1876).

Hauréau (spr. oreó), Jean Barthélemy, franz. Geschichtschreiber und Publizist, geb. 9. Nov. 1812 zu Paris, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung auf den Kollegien Louis le Grand und Bourbon, veröffentlichte, nachdem er kaum letzteres verlassen, die politische Schrift »La Montagne« (1832), die heftigen Widerspruch erweckte und später von ihm selbst verurteilt wurde, und beteiligte sich zu gleicher Zeit an der »Tribune«, dem »Journal du peuple«, »National«, der »Revue du Nord« 2c. 1838—45 redigierte er darauf den »Courrier de la Sarthe« in Le Mans, trat dann wieder beim »National« ein und wurde nach der Februarrevolution Konservator an der Nationalbibliothek sowie Mitglied der Konstituante. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. gab er seine Stellung als Konservator auf und privatisierte seitdem, bis er im September 1870 zum Direktor der Nationaldruckerei ernannt wurde. H. ist Mitglied des Instituts und der Akademie der Inschriften sowie (seit 1878) Kommandeur der Ehrenlegion. Von seinen Schriften führen wir an: »Critique des hypothèses métaphysiques de Manès Pélage etc.« (1840); »Histoire littéraire du Maine« (2. Aufl. 1870—77, 10 Bde.); »Le manuel du clergé« (1844); »Histoire de la Pologne« (1844); »François I et sa cour« (1853); »Charlemagne et sa cour« (1854); »Hugues de Saint-Victor« (1859); »Singularités historiques et littéraires« (1861); »Histoire de la philosophie scolastique« (1872); »Bernard Délicieux et l'inquisition albigeoise« (1877) 2c. Auch bearbeitete er Band 15 und 16 des Werks »Gallia christiana« (1856—65), wofür ihm von der Akademie zu wiederholten Malen der Preis Gobert zuerkannt wurde.

Häusser, Ludwig, deutscher Geschichtschreiber, geb. 26. Okt. 1818 zu Kleeburg im Unterelsaß, gest. 17. März 1867 in Heidelberg; studierte seit 1835 zu Heidelberg und Jena Philologie und Geschichte, machte sich durch einige Schriften (darunter »Die Sage vom Tell«, 1840) schnell bekannt und habilitierte sich 1840 für Geschichte in Heidelberg, wo er 1845 zum außerordentlichen, 1849 zum ordentlichen Professor befördert wurde. An der 1846 beginnenden politischen Bewegung beteiligte er sich mit Schrift und Wort, führte seit Anfang 1848 mit Gervinus die Redaktion der »Deutschen Zeitung« und wurde im November d. J. in die badische Zweite Kammer gewählt, wo er dieselben konstitutionellen und bundesstaatlichen Ansichten verfocht, deren Organ jene Zeitung war. Jedem gewaltsamen Beginnen abhold, blieb er der Mairevolution von 1849 fremd, trat 1850 von neuem in die Kammer und nahm eine Wahl zum Parlament in Erfurt an, wo er in glänzender Rede das preußische Unionsprojekt verteidigte, wandte sich aber bald darauf von der parlamentarischen Wirksamkeit ganz ab. Erst nach dem Wiederaufleben der deutschen Einheitsbestrebungen 1859 nahm er wieder an der Politik thätigen Anteil und trat namentlich 1863 auf dem deutschen Abgeordnetentag in Frankfurt mit Erfolg gegen das österreichische Reformprojekt auf. Sein Hauptwerk, dem er vornehmlich seinen Ruf als Geschichtschreiber verdankt, ist die »Deutsche Geschichte vom Tod Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des Deutschen Bundes« (1854—57, 4 Bde.; 4. Aufl. 1869), die erste auf gründlichem Studium der Archive beruhende und erschöpfende Geschichte dieses Zeitraums, die sich durch glänzende Darstellung und edlen Patriotismus auszeichnet. Von seinen sonstigen Schriften nennen wir: »Geschichte der rheinischen Pfalz« (1845, 2 Bde.); »Denkwürdigkeiten zur Geschichte der badischen Revolution« (1851); »Karl, Freiherr vom Stein, eine Skizze« (2. Aufl. 1861); »Zur Beurteilung Friedrichs d. Gr., Sendschreiben an Dr. Onno Klopp« (1862). Seine »Gesammelten Schriften«, Rezensionen, Abhandlungen ꝛc. enthaltend, erschienen 1869—70 (2 Bde.); seine Vorlesungen über die »Geschichte der französischen Revolution« (2. Aufl. 1877) und die »Geschichte des Zeitalters der Reformation« (2. Aufl. 1879) gab Oncken heraus. Vgl. Wattenbach, Ludwig H., ein Vortrag (1867).

Haussonville (spr. ossongwil), Joseph Othenin Bernard de Cléron, Graf von, franz. Politiker und Geschichtschreiber, geb. 27. Mai 1809 zu Paris als der Sprößling einer alten Familie Lothringens, trat unter Ludwig Philipp in den diplomatischen Dienst, wirkte als Gesandtschaftssekretär in Brüssel, Turin und Neapel und ward 1842 Mitglied der Deputiertenkammer. Nach der Februarrevolution 1848 vom öffentlichen Schauplatz zurücktretend, blieb er den parlamentarischen Kämpfen unter der Republik und dem Kaiserreich fern, griff letzteres aber um so erbitterter im Brüsseler »Bulletin français« an und war dann einer der Führer der liberal-orleanistischen Opposition. Nach dem Krieg von 1870 kehrte sich sein ganzer Zorn gegen die deutschen Sieger. Er machte demselben besonders in dem Pamphlet »La France et la Prusse devant l'Europe« Luft, stellte sich dann an die Spitze aller Vereine, welche die Elsaß-Lothringer zur Option für Frankreich zu bestimmen suchten, und verfiel schließlich auf das unglückliche Projekt, für die elsässisch-lothringischen Auswanderer Niederlassungen in Algerien zu gründen. Vermöge seiner mächtigen monarchisch-klerikalen Verbindungen wurde H., der allerdings als Geschichtschreiber nicht ohne Verdienst ist, 1869 in die Akademie gewählt und 1878 zum lebenslänglichen Senator ernannt. Seine Hauptwerke sind: »L'église romaine et le premier empire« (1864—1879, 5 Bde.), worin alle Gewaltthätigkeiten der religiösen Politik Napoleons I. schonungslos bloßgelegt sind; »Histoire de la politique extérieure du gouvernement français de 1830 à 1848« (1850, 2 Bde.); »Histoire de la réunion de la Lorraine à la France« (1854—59, 4 Bde.). Außerdem pflegt H. mit Vorliebe die Form öffentlicher Sendschreiben und poli-

tischer Gelegenheitsschriften. — Seine Gattin, Gräfin Louise d'H., eine geborne Prinzessin von Broglie und Enkelin der Frau v. Staël, gab anonym verschiedene Salonromane heraus, darunter namentlich: »Robert Emmet« und »La jeunesse de Lord Byron« (1872). — Sein Sohn, Vicomte Gabriel Paul Othenin d'H., geb. 21. Sept. 1843, war eine Zeitlang (1871—76) konservativer Abgeordneter und machte sich durch lesenswerte Abhandlungen, litterarische Studien über Sainte-Beuve, George Sand, Frau v. Staël etc. oder Essays über gemeinnützige Fragen, wie Gefängnis- und Wohlthätigkeitswesen, bekannt.

Havlasa, Gottlieb, tschech. Romanschriftsteller, geb. 1852 zu Strunkovic in Böhmen, gest. 25. Nov. 1877 im Orientkrieg am Kaukasus als Freiwilliger im russischen Heer. H. war zum Kaufmann bestimmt, doch die ideale Richtung seines Geistes führte ihn frühzeitig der Litteratur zu. Er schrieb Romane: »Im Gefolge des Königs-Abenteurers«, »Ruhige Wasser«, »Der Drache«, und Novellen: »Auf dem Bahnhof«, »Das Leben im Sterben«. Ein unbezwingbarer Drang trieb ihn in die Fremde; nach einem einjährigen Aufenthalt in der Schweiz und in Frankreich wandte er sich bei Ausbruch des russisch-türkischen Kriegs nach dem Orient und nahm als Freiwilliger in einem russischen Dragonerregiment teil an den Kämpfen um Kars, an dem abenteuerlichen Zug nach Saganluk etc., bis in Alexandropol der Tod ihn ereilte.

Hawthorne (spr. haúthörn), Nathaniel, einer der bedeutendsten Novellisten Nordamerikas, geb. 4. Juli 1804 zu Salem (Massachusetts), gest. 19. Mai 1864 in Plymouth (ebendaselbst); studierte mit Longfellow auf dem Bowdoin College (Maine), war 1838—41 im Bostoner Zollamt angestellt, beteiligte sich dann an der sogen. Brook-Farm Association, einer Gesellschaft von Litteraten und Philosophen, die sich dem Landbau gewidmet hatten und ein Utopien gründen wollten. Als jenes Unternehmen fehlschlug, übernahm H. wieder ein bescheidenes öffentliches Amt. 1853—61 war er Konsul der Vereinigten Staaten zu Liverpool, unternahm darauf zur Herstellung seiner leidenden Gesundheit eine Reise nach Italien, starb aber bald nach seiner Rückkehr. Seine Novellen, in denen er mit Vorliebe das Seltsame, Geheimnisvolle und Schreckliche behandelt, füllen 18 Bände und sind auch in Tauchnitz' »Collection« enthalten. Besondere Erwähnung verdienen die »Twice told tales« (deutsch 1852); »The scarlet letter«, eine Geschichte aus der Kolonialzeit Amerikas, und »The house of seven gables« (1851, beide deutsch 1851); »The snow-image, and other tales« (1852); »The Blithedale romance«, das Leben auf der Brook-Farm beschreibend (1852, deutsch 1870); »The marble faun« etc. Seine Tagebücher, von seiner Gattin Sophie H. (gest. 1871) herausgegeben, erschienen nach seinem Tod unter den Titeln: »Passages from the American note-books«, »The English note-books« und »The French and Italian note-books«, ebenso die Novelle »Septimus Felton« (1872). Vgl. das Werk seines Schwiegersohns: »A study of H.« (1877), und H. James, H. (1880).

Haym, Rudolf, Gelehrter und Schriftsteller, geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg in Schlesien, studierte zu Halle und Berlin Theologie und Philologie, wurde 1848 zum Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung erwählt, wo er sich der Partei des rechten Zentrums anschloß, übernahm 1850 die Redaktion der »Konstitutionellen Zeitung« in Berlin, ward aber schon im November d. J. von dort ausgewiesen und habilitierte sich darauf in Halle, wo er 1860 zum außerordentlichen, 1868 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. 1858—64 leitete er zugleich die Herausgabe der neugegründeten »Preußischen Jahrbücher«. Als Schriftsteller machte er sich, von zahlreichen Abhandlungen abgesehen, bekannt durch sein vom altliberalen Standpunkt aus abgefaßtes Werk »Die deutsche Nationalversammlung (1848—50, 3 Bde.), besonders aber durch mehrere gehaltvolle biographisch-litterarische Werke: »Wilhelm v. Humboldt« (1856), »Hegel und seine Zeit« (1857), »Arthur Schopenhauer«

(1864), »Die romantische Schule« (1870), »Herder, nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt« (1877, Bd. 1), welche alle die gemeinsame Tendenz einer Verbindung der Philosophie mit der Litteraturgeschichte verfolgen.

Hayne (spr. hehn), Paul, amerikan. Dichter, geb. 1. Jan. 1831 zu Charleston in Südcarolina, studierte Jurisprudenz, warf sich aber späterhin auf die Journalistik. 1855 ließ er ein Bändchen Gedichte erscheinen, und bald darauf folgte sein Werk »Avolio, a legend of the island of Cos«. Nach dem Bürgerkrieg, an dem er nur kurze Zeit im Stab des Gouverneurs Pickens von Südcarolina teilnahm, veröffentlichte er zwei weitere Sammlungen von Poesien unter den Titeln: »Legends and lyrics« (1872) und »Mountain of lovers, with poems of nature and tradition« (1876), in welch letzterer er hauptsächlich Sagenstoffe aus dem europäischen Mittelalter behandelte. Haynes zahlreiche Kriegslieder finden sich in Masons Sammelwerk »The southern poems of the war« (1869). Eine Gesamtausgabe seiner poetischen Werke wird vorbereitet. Haynes jetziger Wohnsitz ist in der Nähe von Augusta im Staat Georgia.

Hayward (spr. heh-), Abraham, engl. Rechtsgelehrter, Übersetzer und Kritiker ersten Ranges, geb. 21. Okt. 1803, lebt in London. Er studierte die Rechte, ward 1832 Anwalt, übersetzte 1831 Savignys »Untersuchung über den Beruf unsrer Zeit zur Gesetzgebung« und erweckte Aufsehen durch seine Prosaübersetzung des Goetheschen »Faust«, welche seit 1833 neun Auflagen erlebt hat. Rein juristische Schriften übergehend, erwähnen wir ferner aus seiner Feder: »Autobiography, letters etc. of Mrs. Piozzi« (1861); »Diaries of a lady of quality« (1864); »More about Junius« (1868). Besonders wichtig aber ist die Neuherausgabe seiner größern kritischen Arbeiten aus Vierteljahrsschriften, auf denen besonders sein beträchtlicher Einfluß beruht: »Biographical and critical essays« (1838—74, 4 Serien; Auswahl in 2 Bdn. 1878). Auch sein »Goethe, a biographical sketch« (1877) sei erwähnt.

Haweis (spr. hāïss), Hugh Reginald, engl. Geistlicher, Schriftsteller und Musikkenner, geb. 3. April 1838 zu Egham in der Grafschaft Surrey, lebt in London. Er studierte zu Cambridge, ist als Prediger auf den Posten des verstorbenen F. D. Maurice getreten, wie jener eine freiere Geistesrichtung verfolgend und daher eins der Häupter der sogen. Broad Church. An Zeitereignissen hat er im Sinn der Bewegungspartei öfters Anteil genommen; er ist ein Freund Garibaldis, war bei der Belagerung von Capua und hat die Sache Italiens vielfach mit der Feder vertreten. Ein begeisterter Kenner der Musik, hat er für die Einführung Richard Wagners in England sich erfolgreich bemüht. An Zeitschriften ist er unablässig thätig. Seine wichtigsten Werke (Theologie beiseite gelassen) sind wohl: »Music and morals« (9. Aufl. 1880) und »Thoughts for the times« (10. Aufl. 1877). Auch sein »Shakspere and the stage« (1878) sei erwähnt. — Seine Gattin Mary Eliza H. hat sich ebenfalls als Schriftstellerin versucht; »The art of beauty« (1878) und »The art of dress« (1879) waren nicht ohne Erfolg.

Hazlitt (spr. häs-), William Carew, engl. Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1834, lebt in London. Ein Enkel des großen Kritikers gleichen Namens (1778—1830) und Sohn von William H., der Rechtsgelehrter, aber auch Schriftsteller war, fand der junge H. die Beschäftigung mit der Litteratur erblich in seiner Familie. Auch er studierte die Rechte und trat 1861 seine Anwaltschaft an. Bereits im vorhergehenden Jahr hatte er veröffentlicht: »The history of the Venetian republic« (4 Bde.). Auch im Roman versuchte er sich: »Sophie Laurie« (1865). Wichtiger sind seine »Memoirs of William H.« (1867) und eine Reihe von litterargeschichtlichen Arbeiten und Ausgaben älterer Werke, z. B. der Gedichte von R. Lovelace (1864), von Mary und Charles Lamb (1874) u. a.; ferner: »Bibliography of old English literature« (1867); »English proverbs« (1869); »History of English poetry« (1871, 4 Bde.) ꝛc.

Head (spr. hedd), Sir Francis Bond, engl. Schriftsteller und Politiker, geb. 1. Jan. 1793 bei Rochester, starb 23. Juli 1875 in Croydon. Er trat in die Armee, kämpfte mit bei Waterloo und wurde 1835 zum Statthalter von Oberkanada ernannt, wo revolutionäre Bewegungen entstanden, die erst sein Nachfolger, Sir George Arthur, bewältigte. Nach England zurückgekehrt, verteidigte er sich wider Anklagen über seine Verwaltung durch seine »Narrative of government in Canada« (1839). Als Schriftsteller war er bereits mit den »Rough notes of a journey across the Pampas« (1826, 6. Aufl. 1861), der Frucht einer Reise nach Südamerika, und den launigen »Bubbles from the brunnen of Nassau« (1833, 7. Aufl. 1866) aufgetreten; darauf folgte »Life of Bruce« (1844). Seine Anschauungen des kanadischen Lebens legte er in »The emigrant« (1847, neue Ausg. 1852) nieder, dem »Stokers and pokers« (1850, neue Ausg. 1861) und »The defenceless state of Great Britain« (1850) folgten. Nach dem Staatsstreich Ludwig Napoleons trat er mit »A faggot of French sticks, or Paris in 1851« (1852, neue Ausg. 1855) hervor als entschiedener Lobredner Napoleons III. Noch erschienen von ihm: »A fortnight in Ireland« (1852); »Descriptive essays« (1856); »Highways and byeways« (1859); »The horse and his rider« (1861) und »The royal engineer« (1870) u. a. H. war seit 1867 Privy councillor und genoß eine jährliche Pension von 100 Pfd. Sterl.

Headley (spr. heddle), Jone Tyler, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1814 zu Walton (New York), studierte Theologie und wurde Prediger zu Stockbridge in Massachusetts. 1842—43 bereiste er Europa und verweilte größtenteils in Italien, worüber er in den Werken: »Letters from Italy« und »The Alps and the Rhine« (beide 1846) berichtete. Durch die günstige Aufnahme, welche diese Bücher fanden, ermutigt, setzte er seine schriftstellerische Thätigkeit fort und ließ nach und nach eine Reihe von Schriften, vorzugsweise historischen Inhalts, erscheinen, von denen wir nennen: »Sacred scenes and characters« (neue Ausg. 1859); »Napoleon and his marshalls« (mehr als 20 Auflagen, zuletzt 1876); »Washington and his generals« (1833, 2 Bde.); »Miscellanies sketches and rambles« (1850); »The second war of the United States with England« (1853, 2 Bde.); »The Adirondack, or life in the woods« (neue Ausg. 1875); »The sacred mountains« (neue Ausg. 1859); »The great rebellion« (1863—66, 2 Bde.); »Chaplains and clergy of the Revolution« (1864); »Sacred heroes and martyrs« (1871); »Life and travels of General U. S. Grant« (1880).

Hebbel, Friedrich, Dichter, geb. 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, gest. 13. Dez. 1863 zu Wien; besuchte die Ortsschule seines Heimatsorts und kam mit dem 14. Jahr als Schreiber zum Vogt seines Kirchspiels. Auf sein poetisches Talent machten einige Gedichte in der Hamburger »Modezeitung« aufmerksam; man interessierte sich für ihn, und es wurden Mittel gefunden, die ihm einen längern Aufenthalt in Hamburg und damit die Vorbereitung zur Universität ermöglichten. H. widmete sich demnächst in Heidelberg und München philosophischen und historischen Studien, während sich sein Dichterberuf mehr und mehr entschied. 1839 nach Hamburg zurückgekehrt, dichtete er hier seine Erstlingstragödie: »Judith« (1840), welcher wenig später »Genoveva« (1843) folgte. In beiden Tragödien zeigte sich eine seit Jahrzehnten nicht hervorgetretene dramatische Dichterkraft, namentlich eine Gewalt der Charakteristik, die H. auf der Stelle als ein Talent ersten Ranges erkennen ließen. Daneben mochte freilich die Neigung zum Krassen und Bizarren und mehr noch die zu einer zersetzenden Reflexion erschrecken. Eine erste Sammlung seiner »Gedichte« (1841) bewies, daß dem Dichter auch die zartern und innigen Töne der Lyrik zu Gebote standen. Vom König von Dänemark mit einem Reisestipendium bedacht, ging er 1843 zuerst nach Paris, wo er das bürgerliche Trauerspiel »Maria Magdalena« (1844) dichtete, ohne Zweifel das reifste

Produkt seiner ersten Periode, dann auf mehrere Jahre nach Italien. Auf der Heimkehr begriffen, ward er 1846 in Wien durch eine Neigung zu der Schauspielerin Christine Engehausen festgehalten und durch seine Vermählung mit dieser zu dauernder Niederlassung in der Kaiserstadt veranlaßt. Die dramatischen Dichtungen dieser zweiten Periode: »Herodes und Mariamne« (1850), »Julia« (1851), »Der Rubin«, Märchenlustspiel (1851), »Ein Trauerspiel in Sizilien«, Tragikomödie (1851), zeigten wohl im Ausdruck weniger Überschwenglichkeit, waren aber dafür bizarrer, herber, kälter als die Werke aus des Dichters Jugendzeit. Im Verlauf der 50er Jahre begann er sich in bemerkenswerter Weise zu läutern und neben der Erhabenheit auch Schönheit der Darstellung zu erstreben. Diese dritte Periode des Dichters begann mit dem Drama »Michelangelo« (1855) und der Tragödie »Agnes Bernauer« (1855), bis auf die menschlich widerstrebende Staatsidee ein Werk voll Frische und anmutigen Reizes; sie setzte sich fort in dem formell schönen, aber im Konflikt unversöhnlich herben Trauerspiel »Gyges und sein Ring« (1856) und gipfelte in den lyrischen Dichtungen dieser Jahre, der prächtigen Dichtung »Mutter und Kind« (1859) und in dem Meisterwerk des Dichters, der dramatischen Trilogie »Die Nibelungen« (1862, 3. Aufl. 1874), in welcher H. den gewaltigen epischen Stoff als den großen Konflikt zwischen der heidnischen und christlichen Weltanschauung vollständig dramatisierte, indem er die Gestalten Kriemhilds und Hagens in den Mittelpunkt seiner Dichtung rückte. Seine letzte bedeutende Tragödie: »Demetrius« (1864), blieb unvollendet. Eine Gesamtausgabe seiner »Gedichte« war 1857 erschienen; seine »Sämtlichen Werke« gaben E. Kuh und A. Glaser heraus (1866—68, 12 Bde.). Vgl. Kuh, Friedrich H., eine Biographie (1877, 2 Bde.); Ad. Stern, Zur Litteratur der Gegenwart (1879).

Hedberg, Franz Teodor, schwed. dramatischer Dichter, geb. 2. März 1828 zu Stockholm, kam nach dem ersten Unterricht im deutschen Lyceum, 13 Jahre alt, zu einem Kaufmann, später zu einem Friseur, bei dem er fünf Jahre blieb, während welcher Zeit er in seinen Freistunden eifrig bemüht war, seine Kenntnisse zu erweitern, bis es ihm 1849 gelang, bei einem Provinzialtheater als Schauspieler anzukommen, von wo er 1853 an das Mindretheater zu Stockholm kam. Inzwischen war es ihm immer deutlicher geworden, daß es weit mehr sein Beruf sei, dramatische Charaktere für andre zu schaffen, als sie selbst darzustellen, und so beschloß er, sich einzig der dramatischen Dichtung zu widmen. 1852 ward sein erstes Stück: »En herre, som går vilse« (»Ein Herr, der irre geht«), auf dem Tiergartentheater aufgeführt, und vom Beifall ermutigt, ließ er rasch »Hin ondes gafva« (»Das Teufelsgeschenk«), »Min vån löjtnanten« (»Mein Freund, der Leutnant«) und »När man inte har pengar« (»Wenn man kein Geld hat«) auf dem Mindretheater folgen. Mit dem letzten Stück war das Eis gebrochen, und er schüttelte nun mit unerschöpflicher Laune im Verlauf weniger Jahre eine Menge Lustspiele aus seiner Phantasie, teils Originale, teils Bearbeitungen, welche auf dem Södra-, Humlegårds- und Djurgårdstheater gegeben wurden. 1860 ging er zum historischen Schauspiel mit »Kung Märta« über, dem mit gleichem Beifall »Dagen gryr« (»Der Tag graut«) folgte. 1865 aber machte er seinen größten Wurf mit »Bröllopet på Ulfåsa« (»Die Hochzeit auf dem Wolfsberg«), welches in Stockholm über 80mal, in Kopenhagen über 50mal während der ersten Zeit gegeben wurde und auch in Deutschland über die meisten Bühnen schritt. Von seinen übrigen dramatischen Arbeiten (im ganzen 50 Originale und 70 Bearbeitungen) sind noch hervorzuheben: »Vasa-arfvet« und »Stolts Elisif«, zwei historische Schauspiele, und die Lustspiele: »Blommor i drifbänk« (»Die Blumen im Treibhaus«), »Så kallad ungdom« (»Sogenannte Jugend«), »Det skadar inte« (»Das schadet nichts«), »Majorens döttrar«, »Glanskiss«; auch hat er die Texte zu Ivar Hallströms Opern geschrieben. Außer diesen dramatischen Arbeiten hat er einen Band

»Dikte« (1866), Theatermemoiren unter dem Titel: »Fyra år via landsortsteatern«, Erinnerungen an sein Wandertruppenleben (1857), und Erzählungen: »Svart och hvit« (»Schwarz und Weiß«, 1876–79), erscheinen lassen. Seine Stücke, denen der große Schwung der Phantasie fehlt, haben alle einen streng sittlichen Charakter, verraten genaue Kenntnis der Bühne und zeugen von einem scharfen Blick für dramatische Komposition. 1862 wurde er als Dramaturg und Lehrer der Deklamation am königlichen Theater angestellt, 1871 als Intendant, nachdem er im Jahr zuvor Mitglied der Akademie (der »Achtzehn«) geworden.

Hedge (spr. heddsch), Frederick Henry, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 12. Dez. 1805 zu Cambridge (Massachusetts), studierte Theologie, war abwechselnd an Unitariergemeinden zu Bangor in Maine, Providence und Brookline als Prediger thätig und ist gegenwärtig Professor der deutschen Litteratur am Harvard College in Massachusetts. Unter seinen Schriften sind besonders zu bemerken: »The prose writers of Germany« (neue Aufl. 1870); »The primeval world of Hebrew tradition« (1870) und »Ways of the spirit, and other essays« (1877).

Hegelingen, Absolutus von, s. Gruppe.

Hehn, Viktor, kulturhistorischer Schriftsteller, geb. 8. Okt. 1813 zu Dorpat, studierte 1831—35 daselbst Philologie und wurde nach längern Reisen, vornehmlich durch Italien, 1846 zum Lektor der deutschen Sprache an die Universität Dorpat berufen. Politisch verdächtig, ward er 1851 nach längerer Untersuchungshaft in den Kasematten der Petersburger Festung in Tula interniert, wo er bis zum Tode des Zaren Nikolaus verblieb. Die neue Regierung ernannte ihn zum Oberbibliothekar an der kaiserlichen Bibliothek, welche Stellung er von 1855—73 innehatte. Jetzt lebt er als kaiserlich russischer Staatsrat meist in Berlin. Außer vielen Journalartikeln hat er verfaßt: »Italien; Ansichten und Streiflichter« (1867, 2. Aufl. 1879); »Das Salz. Eine kulturhistorische Studie« (1873). Sein bedeutendstes Werk aber ist: »Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa« (1870, 3. Aufl. 1877), ein Buch, das durch seine Methode wie durch seine Resultate geradezu epochemachend geworden ist.

Heigel, 1) Karl, belletristischer Schriftsteller, geb. 25. März 1835, Sohn eines frühern Offiziers, spätern Oberregisseurs am Münchener Hoftheater, studierte an der Münchener Universität Philosophie, wurde Bibliothekar auf dem Schloß des Fürsten Karolath-Beuthen in Niederschlesien, machte hierauf mit dessen Neffen, dem jetzigen Majoratsherrn, größere Reisen, wohnte längere Zeit in Berlin, seit 1875 abwechselnd in München, Tirol und Italien und ist hauptsächlich mit litterarischen Arbeiten für König Ludwig von Bayern beschäftigt. Außer zahlreichen Aufsätzen mannigfachsten Inhalts, Humoresken ꝛc. und mehreren bloß vor dem König aufgeführten Dramen (unter andern einer Vollendung des Grillparzerschen Fragments »Esther«) hat H. geschrieben die Dramen: »Marfa«, »Vor hundert Jahren« und »Die Freunde«; ferner »Novellen« (1866, 1872, 1873, 1878); das epische Gedicht »Bar Cochba« (1857); eine Reihe von Erzählungen und Romanen: »Es regnet« (2. Aufl. 1878); »Der Theaterteufel«; »Ohne Gewissen« (1871); »Die Dame ohne Herz« (1873); »Benedictus« (1875); »Der Karneval von Venedig« (1876).

2) Karl Theodor, Historiker, geb. 23. Aug. 1842 zu München, studierte daselbst, wurde 1872 am bayrischen Reichsarchiv angestellt, habilitierte sich 1873 als Dozent der Geschichte an der Universität München und ward 1876 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Von seinen Schriften, die sich durch kritische Besonnenheit, verbunden mit geistvoller Auffassung und Darstellung, auszeichnen, nennen wir: »Der Übergang des Herzogtums Bayern von Heinrich dem Löwen auf Otto von Wittelsbach« (1867); die treffliche Biographie »Ludwig I., König von Bayern« (1872); »Der österreichische Erbfolgestreit und die Kaiserwahl Karls VII.« (1877);

»Die deutschen Kaiser« (1880); »Die Wittelsbacher«, Festschrift (1880); »Aus drei Jahrhunderten«, Vorträge aus der neuern deutschen Geschichte (1881).

Heije, Jan Pieter, niederländ. Dichter, geb. 1. März 1809 zu Amsterdam, gestorben daselbst als praktischer Arzt 24. Febr. 1876. Neben seinen Berufsarbeiten eifrig Poesie treibend, erregte er zuerst durch seine »Liederen en zangen« (1841), dann durch seine »Kinderliederen« (1847) die öffentliche Aufmerksamkeit. Ihnen folgten: »Nieuwe kinderliederen« (1853), vielleicht Heijes beste poetische Gabe; ferner poetische Bearbeitungen der Märchen von »Aschenbrödel« und dem »Gestiefelten Kater« (1870) u. a. Seine »Verspreide gedichten« sowie seine »Kindergedichten« erschienen in Gesamtausgaben (3. Aufl. 1872).

Heine, Wilhelm, Maler und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1827 zu Dresden, machte seine Kunststudien in Dresden und Paris, wanderte 1849 nach New York aus, unternahm von hier 1851 eine Studienreise nach Zentralamerika, begleitete 1852 als Zeichner die nordamerikanische Expedition nach den ostasiatischen Gewässern und verweilte längere Zeit in Japan. Später (1860) ging er über Ägypten nach Singapur, um sich der preußischen Expedition nach Ostasien anzuschließen. Beim Ausbruch des Kriegs trat er in die Armee der Nordstaaten und avancierte hier bis zum General. Über seine Reisen veröffentlichte er: »Wanderbilder aus Zentralamerika« (2. Aufl. 1857); »Reise um die Erde nach Japan« (1856, 2 Bde.); »Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk ꝛc.« (1858—59, 3 Bde.); »Japan und seine Bewohner« (1860); »Eine Sommerreise nach Tripolis« (1860); »Eine Weltreise um die nördliche Hemisphäre« (1864, 2 Bde.); »Japan, Beiträge zur Kenntnis des Landes und seiner Bewohner« (1878 ff.).

Heinrich, Karl, s. Reck.

Held, 1) Joseph von, Rechtsgelehrter, geb. 9. Aug. 1815 zu Würzburg, studierte hier, in München und Heidelberg Jurisprudenz, habilitierte sich 1839 als Dozent zu Würzburg und ward 1841 außerordentlicher, 1843 ordentlicher Professor daselbst. Seine litterarischen Hauptwerke sind: »System des Verfassungsrechts der monarchischen Staaten Deutschlands« (1856—57, 2 Bde.) und »Staat und Gesellschaft« (1861—65, 3 Bde.). Außerdem schrieb er: »Nationalität« (1851); »Legitimität u. Legitimitätsrecht« (1859); »Frankreich an der Spitze der Zivilisation?« (1863); »Deutschland, der Deutsche Bund und die deutschen Großmächte« (1864); »Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts« (1868); »Die Verfassung des Deutschen Reichs« (1872) u. a.

2) Adolf, Nationalökonom, Sohn des vorigen, geb. 10. Mai 1844 zu Würzburg, gest. 25. Aug. 1880; studierte in seiner Vaterstadt und in München Staatswissenschaften, wurde von Hermann für die Volkswirtschaft gewonnen, arbeitete 1865 als Rechtspraktikant in Würzburg, ging dann nach Berlin, um sich unter Engels und Hanssens Leitung weiter auszubilden, habilitierte sich 1867 für Nationalökonomie in Bonn und ward 1868 zum außerordentlichen, 1872 zum ordentlichen Professor daselbst ernannt. Seit 1879 in gleicher Stellung an der Universität Berlin thätig, ertrank er, auf einer Ferienreise begriffen, bei einer Kahnfahrt auf dem Thuner See. H. gehörte zu den eifrigsten Mitgliedern des Vereins für Sozialpolitik, dessen Sekretär er seit 1873 war, hat sich aber niemals in persönliche Polemiken verwickeln lassen. Seine Schriften: »Careys Sozialwissenschaft und das Merkantilsystem« (1866), »Die Einkommensteuer« (1872), »Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart« (1873) u. viele Aufsätze in Zeitschriften fanden auch von gegnerischer Seite lebhafte Anerkennung. Das Manuskript zum ersten Teil eines Werks über die neuere »Sozialgeschichte Englands« hat er nahezu druckfertig hinterlassen.

Helene, s. Hülsen.

Helfert, Joseph Alexander, österreich. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 3. Nov. 1820 zu Prag, Sohn eines bekannten Kirchenrechtsschriftstellers, ward 1847 Rechtslehrer an der Universität in Krakau, ein Jahr später Mitglied des österreichischen Reichstags, wo er das Mi-

nisterium namhaft unterstützte, und war seit Oktober d. J. als Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium thätig, bis er 1863 den Vorsitz der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der alten Baudenkmäler übernahm. 1854 wurde er zum Freiherrn ernannt. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Huß und Hieronymus« (1853); »Österreichische Geschichte für das Volk« (1863); »Die Schlacht bei Kulm 1813« (1863); »Fünfzig Jahre nach dem Wiener Kongreß« (1865); »Geschichte Österreichs vom Ausgang des Wiener Oktoberaufstands 1848« (1869—75, Bd. 1 bis 4); »Maria Louise, Erzherzogin von Österreich, Kaiserin der Franzosen« (1873); »Der Rastadter Gesandtenmord« (1874), worin der verfehlte Versuch gemacht ist, die österreichische Regierung von der Schuld an dieser That zu befreien; ferner: »Die Wiener Journalistik im Jahr 1848« (1877); »Königin Karoline von Neapel und Sizilien im Kampf gegen die französische Weltherrschaft« (1878); »Joachim Murat, seine letzten Kämpfe und sein Ende« (1878); »Bosnisches« (1878).

Heller, 1) Robert, Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1812 zu Großdrebnitz (Sachsen), gest. 7. Mai 1871 in Hamburg; erhielt seine Vorbildung in Bautzen und Dresden, studierte zu Leipzig seit 1832 die Rechte, trat 1835 als königlicher Notar in den Staatsdienst, entsagte der juridischen Laufbahn, da sein erster novellistischer Versuch Beifall fand, gründete belletristische »Taschenbücher«, machte 1839 eine größere Reise, ging 1848 als Berichterstatter nach Frankfurt a. M., übernahm 1850 vorübergehend die Redaktion der »Deutschen Zeitung«, siedelte im gleichen Jahr nach Berlin und von da nach Hamburg über, wo er die Redaktion des Feuilletons der »Hamburger Nachrichten« übernahm und bis an seinen Tod führte. H. hat zahlreiche frisch geschriebene Novellen und Romane veröffentlicht. Von erstern nennen wir: »Novellen« (1837—40); »Alhambra«, spanische Novellen (1838); »Novellen aus dem Süden« (1841—43); »Sieben Winterabende«, Novellen und Erzählungen; »Ausgewählte Erzählungen« (1857—62); »Nachgelassene Erzählungen« (1874); von den Romanen: »Der Schleichhändler« (1838), »Der schwarze Peter« (1844), »Der Prinz von Oranien« (1844), »Primadonna« (1871).

2) Seligmann, Schriftsteller und Dichter, geb. 8. Juli 1831 zu Raudnitz in Böhmen, war mehrere Jahre als Theaterreferent bei der »Bohemia« und gleichzeitig als Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Handelsakademie in Prag thätig, folgte jedoch 1873 einem Ruf der »Deutschen Zeitung« nach Wien, wo er eine Zeitlang deren Feuilleton redigierte. Hellers Hauptwerk ist das Epos »Ahasver« (1866, 2. Aufl. 1868), eine Schilderung der Wanderung Ahasvers durch die Geschichte der Menschheit von großartiger historischer Auffassung. Sonst sind zu erwähnen: »Die letzten Hasmonäer«, Drama (1865), u. »Gedichte« (1872).

3) Servac, tschech. Romanschriftsteller, geb. 12. Mai 1845 zu Wlaschim in Böhmen, studierte Philosophie und Rechtswissenschaft an der Prager Hochschule, bereiste 1867 Deutschland und das nördliche Rußland, später das südliche und östliche Rußland, die Krim, Bessarabien und Polen (1872), Rumänien und Bulgarien bis an den Balkan während des russisch-türkischen Kriegs (1877). In der Zeit von 1873—77 redigierte er mit Swatopluk Čech auch die belletristische Wochenschrift »Lumír«, für welche er eine Reihe sehr interessanter Reisebriefe und geistreicher Skizzen (die schönsten aus der Krim und vom westlichen Abhang des Kaukasus) schrieb. Seit 1879 gibt er mit demselben Dichter die belletristische illustrierte Monatsschrift »Květy« (»Blüten«) heraus. Für diese dichtete er einen äußerst spannenden und künstlerisch durchgearbeiteten Roman aus der hohen russischen Gesellschaft: »Král stepi« (»Der Steppenkönig«). Außerdem lieferte H. viele Reiseberichte, Feuilletons und mannigfache novellistische Beiträge in die verschiedensten tschechischen Zeitschriften. Zwei Bände interessanter Reiseschilderungen harren der Veröffentlichung.

Hellwald, Friedrich von, geograph. Schriftsteller, geb. 29. März 1842 zu Padua, Sohn des österreichischen Feldmarschallleutnants Friedrich v. H. (gest. 1864),

trat mit 16 Jahren in die österreichische Armee ein, nahm 1864 eine Zivilanstellung an, um seinen Lieblingsstudien, der Erdkunde und den verwandten Wissenszweigen, sich besser widmen zu können, wurde 1866 im Feldzug gegen Preußen wieder unter die Waffen gerufen, trat später in die Redaktion der »Österreichischen militärischen Zeitschrift« ein und übernahm 1871 die Redaktion des »Auslands«; lebt in Stuttgart. Von seinen zahlreichen Werken sind die hauptsächlichsten: »Die amerikanische Völkerwanderung« (1866); »Maximilian I., Kaiser von Mexiko &c.« (1869, 2 Bde.); »Zentralasien, Landschaften und Völker in Kaschgar, Turkistan, Kaschmir und Tibet« (1875); »Hinterindische Länder und Völker« (1875); »Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung« (2. Aufl. 1876), welch letzteres Buch eine von den bisherigen Anschauungen abweichende Bahn einschlägt; »Die Erde und ihre Völker« (1876–77, 2 Bde.); »Die heutige Türkei« (mit L. Beck, 1878–80, 2 Bde.); »Im ewigen Eis«, eine Geschichte der Nordpolfahrten (1879); »Naturgeschichte des Menschen« (1880) &c. — Sein Bruder Ferdinand von H., geb. 22. Sept. 1843 zu Wien, zur Zeit Sekretär des Malteserordens in Rom, ist ein namhafter Kenner der niederländischen Litteratur und hat sich besonders durch Auffindung (auf der Wiener Bibliothek) und Herausgabe des 2. Teils von »Maerlants Spiegel historiael« verdient gemacht. Außerdem schrieb er: »Vlämisches Leben; Geschichten und Bilder« (1868) und »Geschichte des holländischen Theaters« (1874).

Helps, Sir Arthur, engl. Schriftsteller, geb. 10. Juli 1813 zu Streatham, gest. 7. März 1875 in London; ward auf der Universität Cambridge gebildet, war dann Privatsekretär des Lords Monteagle (damaligen Finanzministers), später des Lords Morpeth während dessen Wirksamkeit als Staatssekretär für Irland und trat 1859 als Sekretär des Geheimen Staatsrats an die Stelle von W. L. Bathurst. 1872 ward er Baronet. Seine Schriftstellerlaufbahn begann 1841 mit »Essays, written in the intervals of business« (neueste Ausg. 1870), auf die in längern Zwischenräumen folgten: »The claims of labour« (1847); »Companions of my solitude« (1850, 7. Ausg. 1869); »The conquerors of the new world and their bondsmen« (1852, 2 Bde.); »Friends in council« (1854, 2 Bde.; neue Folge 1857, zuletzt 1869); »The Spanish conquest in America« (1855—61, 4 Bde.); »The life of Las Casas« (1868); »The life of Pizarro« (1869); »Brevia: short essays and aphorisms« (2. Ausg. 1871); »Conversations on war and general culture« (1871); »Thoughts upon government« (1871); »The life of Hernando Cortes and the conquest of Mexico« (1871, 2 Bde.); »Life and labours of Thomas Brassey« (5. Aufl. 1876) u. a. Von seinen belletristischen Werken erwähnen wir die Tragödie »Oulita the serf« (1858, 2. Ausg. 1873), »Some talk about animals« (1873) und sein letztes Werk, den historischen Roman »Ivan de Biron, or the Russian court« (1874).

Hennequin (spr. henn'käng), Alfred, franz. Theaterdichter, geb. 13. Jan. 1842 zu Lüttich, besuchte die Bergschule daselbst, wurde Ingenieur der belgischen Staatsbahnen und kam später zur Leitung eines Tramway-Unternehmens nach Paris, wo er sich 1875 ganz der Bühnendichtung zuwandte. Er hatte bereits in Brüssel unter dem Pseudonym Alfred Lebrun einige Lustspiele, wie: »J'attends mon oncle« (1869) und »Trois chapeaux« (1870), zur Aufführung gebracht. In Paris erntete er zunächst mit den ausgelassenen, bis zur Kühnheit pikanten Stücken: »Le procès Veauradieux« (1875) und »Les dominos roses« (1876) einen durchschlagenden Erfolg und ließ dann »Bébé« (1877) und »Nounou« (1879, beide mit Najac) und »La femme à papa« (1879, mit Millaud) nachfolgen, Stücke, in denen der Ton allerdings oft an die Posse streift und die Handlung zumeist auf den Grenzen der Wohlanständigkeit sich bewegt.

Heraud (spr. herod), John A., engl. Dichter und Kritiker, geb. 1799 zu London, wo er lebt. Autodidakt und für den Handel bestimmt, begann er 1818 für Zeitschriften zu arbeiten. Seine erste selbständige Arbeit war das Gedicht »Tottenham«

(1820), dem »The legend of St. Loy« (1821) folgte. H. wurde als Mitarbeiter an der gewichtigen »Quarterly Review« zugelassen und erhielt etwas später den Posten eines Mitarbeiters von »Fraser's Magazine«. Er veröffentlichte nun zwei größere Gedichte: »The descent into hell« (1830) und »The judgment of the flood« (1834), beide späterhin umgearbeitet und vermehrt; die Trauerspiele: »Videna«, welches 1854 auf die Bühne gelangte, »The Roman brother« und »Salvator, or the poor man of Naples«; ferner die Werke: »Wife or no wife«, »Agnolo Diora«, »Life and times of Girolamo Savonarola«. Auch übertrug er Legouvés »Medea«. Beachtung erwarb sich sein »Shakspere, his inner life as intimated in his works« (1865). Zur Dichtkunst kehrte er zurück mit einem Band gesammelter Gedichte: »The Ingathering« (1870), worauf ihm der französisch-deutsche Krieg Veranlassung zu der epischen Arbeit gab: »The war of ideas« (1871). Seine letzten Werke sind: »Uxinal, an antique love story« und »Macée de Lesdepart«, historischer Roman (1878).

Herbst, Wilhelm, Schulmann und Schriftsteller, geb. 8. Nov. 1825 zu Wetzlar, studierte 1844—47 in Bonn und Berlin Philologie und Geschichte, wirkte als Gymnasiallehrer an verschiedenen Orten (Köln, Dresden, Elberfeld, Kleve), bekleidete dann Direktorenstellen in Köln, Bielefeld, Magdeburg, zuletzt (1873—76) in Schulpforta, privatisierte darauf in Halle und wurde 1880 zum Professor der Pädagogik an der Universität daselbst ernannt. Von seinen Schriften fanden in weitern Kreisen Beifall die trefflichen biographischen Werke: »Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote« (1857, 4. Aufl. 1878); »Karl Gustav Heiland« (1869); »Joh. Heinr. Voß« (1872—76, 2 Bde.) und »Goethe in Wetzlar« (1881). Außerdem erwähnen wir von ihm: »Zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas im Zeitalter des Peloponnesischen Kriegs« (1853); »Historisches Hilfsbuch« (5. Aufl. 1875, 3 Teile); »Zur Frage über den Geschichtsunterricht auf höhern Schulen« (1869); »Das klassische Altertum in der Gegenwart« (1872); »Die neuere und neueste Geschichte auf Gymnasien« (1877). 1880 begann er die Herausgabe einer »Encyklopädie der neuern Geschichte«.

Herculano de Carvalho e Araujo, Alexandro, namhafter portug. Dichter und Schriftsteller, geb. 28. März 1810 zu Lissabon, gest. 13. Sept. 1877 in Santarem; erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Paris und machte sich hier auch mit den Hauptsprachen Europas bekannt. In sein Vaterland zurückgekehrt, schloß er sich der liberalen Partei an, übernahm die Redaktion des Journals »Panorama« und wurde 1841 zum Mitglied der Cortes, später zum Bibliothekar des Königs ernannt. Als Dichter machte er sich zuerst mit dem religiös-politischen Poem »A voz de propheta«, worin er in Visionen die Zukunft Spaniens mit düstern Farben malte, allgemein bekannt. Dann folgten eine Sammlung früherer Dichtungen unter dem Titel: »A harpa do crente« (»Harfe des Gläubigen«), und der Roman »O Monasticon« (»Das Kloster«, 1844—48, 4 Bde.), der in zwei Einzelromane: »Eurich, der Priester der Goten« (deutsch 1847) und »Der Mönch von Cister«, zerfiel. Außerdem veröffentlichte er eine durch kritische Schärfe und stilistische Vollendung ausgezeichnete »Historia de Portugal« (1845—52), ein andres wertvolles historisches Werk: »Da origem e establecimento da inquisição em Portugal« (1854—59, 3 Bde.), und »Estudos sobre o casamento civil« (1866), welch letztere Schrift auf den Index gesetzt wurde. Vgl. Döllinger, Gedächtnisrede auf H. (1878).

Herford, Charles Harold, engl. Schriftsteller, geb. 1853 zu Manchester, lebt in London. Er studierte zu Cambridge und hat sich viel mit Shakespeare und mit deutscher Litteratur beschäftigt. Aus seiner Feder sind zu erwähnen: »Essay on the romantic and classical styles« (1880); »The first Quarto of Hamlet« (1880); »Sketch of the social history of the English drama« (1881). In seiner neuesten Arbeit führt er bei der englischen Lesewelt den ihr bisher fast ganz unbekannten Franz Grillparzer ein.

Herholdt, Henrik, s. Skram.

Herites, Franz, tschech. Novellist, geb. 1851 zu Wodnian in Böhmen, studierte auf der Universität zu Prag und errang sich in der tschechischen schönen Prosa rasch eine hervorragende Stelle. Das Genre, meist nur eine Szene, eine Situation, liefert ihm Stoff genug zu einer geistreichen und formell glänzenden Arbeit. Die besten seiner »Arabesken und Skizzen« sind: »Die Familie des Herrn Kontrollors«, »Die Fliederblüte«, »Amors Pfeile«, »Italienische Zeichnungen«, »Aus meinem Herbarium«, »Eine kleinstädtische Romanstudie« ꝛc. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1880.

Herrig, Hans, Dichter und Schriftsteller, geb. 10. Dez. 1845 zu Braunschweig, Sohn eines Kammermusikus und Klavierlehrers, wurde nach dem Tod seines Vaters (1858) im Hause seines Oheims, des Professors Ludwig H. in Berlin, erzogen, besuchte hier das Friedrichs-Gymnasium, ging 1864 zur Universität und studierte in Berlin und Göttingen die Rechtswissenschaften. Nachdem er 1868 promoviert hatte, betrat er die Laufbahn der juridischen Praxis, verließ dieselbe aber 1872, um sich fortan der litterarischen Thätigkeit zu widmen, zunächst der journalistischen. Neben zahlreichen Aufsätzen litterarischen und ästhetischen Inhalts in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte er: die Broschüre »Die Meininger, ihr Gastspiel und ihre Bedeutung für das deutsche Theater«; ferner die Dramen: »Alexander« (1872), »Kaiser Friedrich der Rotbart« (1873), »Jerusalem« (1874), »Der Kurprinz« (1876), »Konradin« (1881) und »Drei Operndichtungen« (1881); endlich das originelle philosophierende epische Gedicht »Die Schweine« (1876) und »Mären und Geschichten«, gesammelte kleinere Dichtungen (1879). H. ist eine auf scharfes und gründliches Denken angelegte, daneben aber auch mit Phantasie begabte Natur, bei welcher es freilich nicht ohne manierierte Extravaganzen abgeht.

Hersch, Hermann, dramat. Dichter, geb. 1821 zu Jüchen (Rheinpreußen), gest. 27. Juli 1870 in Berlin; studierte zu Bonn, ging darauf nach München, wo er unter Dingelstedts Leitung 1854 sein erstes Drama: »Prinz Guzman«, zur Aufführung brachte, und wählte dann Berlin zu seinem bleibenden Aufenthalt. Er schrieb eine Reihe von Stücken: »Merope« (1858), »Anna Liese« (1858), »Die Ravensberger« (1859), »Sophonisbe« (1859), »Marie von Burgund« (1860), »Eintausendsiebenhundertundvierzig« (1861), »Der Fabrikherr« (1867) u. a., von denen mehrere (namentlich das Lustspiel »Anna Liese«) durch volkstümlich-patriotischen Anstrich und burleske Charakterzeichnung Glück machten, ohne jedoch höhern Anforderungen zu genügen.

Hertz, 1) Henrik, dän. Dichter, geb. 5. Aug. 1798 zu Kopenhagen, gest. 25. Febr. 1870 daselbst; ward nach dem Tod seiner Eltern im Haus des Großhändlers Nathanson erzogen, wo seine früh erwachende Neigung zur Poesie und Kunst reiche Nahrung fand, studierte Jurisprudenz, wandte sich aber später, auf den Staatsdienst verzichtend, ganz der litterarischen Thätigkeit zu. Von Haus aus Israelit, trat er in der Folge zum Protestantismus über, unternahm 1833 mit öffentlicher Unterstützung eine Reise durch Deutschland, Italien, die Schweiz und Frankreich und erhielt nach seiner Rückkehr den Professortitel sowie vom Reichstag eine jährliche Pension. Als Dichter gehört H. zu der Schule Heibergs, mit dessen Kreis er sein ganzes Leben lang verbunden war. Er sprach seine theoretischen Ansichten aus in seinen berühmten, in Baggesenscher Art verfaßten »Gjengangerbrevene« (1830), einer Reihe von Reimbriefen, durch die er auf die ästhetische Richtung der Zeit bedeutsam einwirkte, und brachte dieselben dann in seinen zahlreichen eignen Dichtungen praktisch zur Anwendung. Sein Hauptfach war das dramatische; in allen Zweigen der Bühnendichtung hat er Vorzügliches geleistet. Er schrieb treffliche Vaudevilles, wie: »Arvingerne«, »Debatten i Politivennen« (»Die Debatte im Polizeifreund«, einem Kopenhagener Lokalblatt), »De Fattiges Dyrehave« (»Der Tiergarten der Armen«) ꝛc.; ferner gediegene Lustspiele mit aus dem Leben gegriffener Handlung, wie: das feine und

anmutige, in gereimten Versen abgefaßte »Amors Genistreger« (1830), das Charakterlustspiel »Emma« (1832), »Den eneste Feil« und »Sparekassen« (1836), »Besöget i Kjöbenhavn« (»Der Besuch in Kopenhagen«) u. a.; endlich Schauspiele, deren Stoff den verschiedensten Ländern und Zeiten entlehnt ist, wie: »Ninon«, »Tonietta«, »De Deporterede« 2c., und romantische Schauspiele, darunter namentlich das allbekannte »Kong Renés Datter« (»König Renés Tochter«), das fast alle Bühnen überschritt und viermal ins Deutsche übersetzt wurde (von Leo, 12. Aufl. 1874), und »Svend Dyrings Hus« (deutsch von Leo), worin ein den Volksliedern entlehnter Stoff in einem eigentümlichen effektvollen Versmaß auf die Bühne gebracht wird. Herrschaft über die dramatische Technik, stets frische Laune und eine reiche Galerie trefflich gezeichneter Gestalten charakterisieren diese dramatischen Dichtungen. Auch hat H. eine große Anzahl durch schöne Form und ansprechenden Inhalt ausgezeichneter Gedichte (»Digte«, 1851—1862, 4 Bde.), einige Novellen sowie zwei größere Zeitbilder: »Stemninger og Tilstande« (»Stimmungen und Zustände«, 1839) und »Johannes Johnsen« (1858), verfaßt. Seine »Dramatiske Värker« erschienen 1854—73 in 18 Bänden.

2) Adolf Christian, dän. Dramatiker und Romanschriftsteller, geb. 16. Sept. 1824 zu Kallumborg auf Seeland, hat sich nach seinen Universitätsstudien der Litteratur zugewandt und lebt als Schriftsteller in Kopenhagen. Er veröffentlichte drei kritische Schriften: »Konstens skandinaviske fremtid« (»Die Zukunft der Kunst in Skandinavien«, 1853), »Om lyrisk Poesi« (1854) u. »Lohengrin og den Wagnerske Retning« (»Lohengrin und die Wagnersche Richtung«, 1872); ferner die Erzählungen: »Marie Rose« (1876) und »Onde Stjärne« (»Unglückssterne«, 1880), eine Geschichte aus dem Leben Tycho Brahes; endlich das Lustspiel »Student og Komediant«, das 1877 im königlichen Theater in Kopenhagen aufgeführt wurde. Seine dramatische Dichtung »Baldurs Dröm« (»Baldrs Traum«) hat Niels Gade in Musik gesetzt. Neben zahlreichen Gedichten und ästhetischen Essays, die in Journalen zerstreut sind, hat er die meisten neuern Operntexte (von Gluck bis Wagner) für die dänische Bühne bearbeitet und sich auch als musikalischer Kritiker einen bekannten Namen gemacht.

3) Wilhelm, Dichter, geb. 24. Sept. 1835 zu Stuttgart, wurde zuerst für die Landwirtschaft bestimmt, entsagte aber diesem Plan schon früh, um sich der Wissenschaft zu widmen. 1855—58 studierte er in Tübingen Philosophie und Sprachwissenschaften mit besonderer Hinneigung zu germanistischen Studien, wozu ihm Uhland die Hand bot. Der Umgang mit letzterm wirkte auch anregend auf die poetische Neigung des Schülers, und so entstand schon während der Studienzeit der größere Teil seiner »Gedichte« (1859). H. siedelte 1858 nach München über, wo er sich dem Dichterkreis von Geibel, Heyse, Lingg 2c. anschloß, unternahm zwei Jahre später zu wissenschaftlichem Zweck eine Reise durch England, Schottland und Frankreich und habilitierte sich nach seiner Rückkehr 1861 in München als Privatdozent für germanische Altertumskunde. 1865 bereiste er Italien; seit 1869 wirkt er als ordentlicher Professor der allgemeinen und der deutschen Litteraturgeschichte am Münchener Polytechnikum. Als Dichter hat H. einen stark romantischen Anflug. Seine Stoffe sind ausschließlich dem Mittelalter entnommen. Erwähnung verdienen die epischen Gedichte: »Lanzelot und Ginevra« (1860), »Hugdietrichs Brautfahrt« (1863, 3. Aufl. 1880) und »Heinrich von Schwaben« (1867); ferner die Nachdichtungen: »Marie de France« (1862), »Tristan und Isolde« (1877) sowie die Übersetzungen: »Das Rolandslied« (1861) und »Aucasin und Nicolette« (1865). H. hat ferner veröffentlicht: »Der Werwolf, ein Beitrag zur Sagengeschichte« (1862) und »Deutsche Sagen im Elsaß« (1872).

Hertzberg, 1) Wilhelm, Philolog und ausgezeichneter Übersetzer, geb. 6. Juni 1813 zu Halberstadt, gest. 7. Juli 1879 in Bremen; studierte zu Halle und Bonn und wirkte dann als Schulmann an verschiede-

nen Orten, zuletzt (seit 1866) als Direktor des Gymnasiums zu Bremen. Von seinen Übersetzungen führen wir an: »Babrios Fabeln« (1846); »Ausgewählte Gedichte der römischen Elegiker« (1855); »Vergils Gedichte« (1859); »Ausgewählte Komödien des Plautus« (1861); ferner: »Tennysons Gedichte« (1853) und »Chaucers Canterbury-Geschichten« (1866), sein Hauptwerk, mit ausführlicher und vortrefflicher Einleitung.

2) Gustav, Geschichtschreiber, geb. 19. Jan. 1826 zu Halle a. S., studierte daselbst und in Leipzig zuerst Theologie und orientalische Sprachen, wandte sich nachher aber der Geschichte zu, habilitierte sich 1851 zu Halle, führte seit 1858 in Berlin die Redaktion des »Preußischen Wochenblatts« und kehrte von dort im April 1860 als außerordentlicher Professor der Geschichte nach Halle zurück. Das Hauptgebiet seiner historischen Arbeiten ist die alte, besonders die griechische, Geschichte. Seine Hauptwerke sind: »Alkibiades, der Staatsmann und Feldherr« (1853); »Das Leben des Königs Agesilaos II.« (1856); »Die Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer« (1866—74, Bd. 1—3); »Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart« (1876—79, 4 Bde.); »Geschichte von Hellas und Rom« (1879). Für die hallische »Jugendbibliothek« lieferte er eine Reihe von Beiträgen aus demselben Gebiet.

Hervilly (spr. ärwiji), Ernest d', franz. Schriftsteller, geb. 26. Mai 1839 zu Paris, erhielt seine Bildung auf dem Lycée von Versailles, wurde dann Eisenbahningenieur, wandte sich aber bald ausschließlich der Litteratur und dem Journalismus zu. Nachdem er abwechselnd eine ganze Reihe von Journalen mit seinen Beiträgen versorgt hatte, trat er 1872 in den »Rappel« ein, für den er unter dem Pseudonym Le Passant schreibt. Außer einigen Bänden Gedichte: »La lanterne en vers de couleur« (1868), »Les baisers« und »Le harem« (1874), veröffentlichte er Sammlungen seiner humoristischen Skizzen unter den Titeln: »Contes pour les grandes personnes« (1874); »Mesdames les Parisiennes« (1875); »Histoires divertissantes« (1876); »d'Hervilly-Caprices« (1877); ferner: »Histoires de mariage« (1879); »Les armes des femmes« (1880) u. a. Auch auf dem Theater erschien er mit kleinen Bühnenstücken, wie: »Le malade réel« (1874), »Le docteur Sanspareil« (1875), »La belle Saïnara« (1876), »Le magistre« (1877), »Le Bibelot« (1877) 2c., nicht ohne Erfolg.

Herwegh, Georg, Dichter, geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, gest. 7. April 1875 in Baden-Baden; ward zu Stuttgart, Maulbronn und im theologischen Stift zu Tübingen vorgebildet, mußte wegen Beleidigung eines Offiziers seine Heimat verlassen, hielt sich dann als Mitarbeiter radikaler Blätter im Kanton Thurgau auf, erregte durch seine in Zürich geschriebenen »Gedichte eines Lebendigen« (1841) einen wahren Sturm der Begeisterung in Deutschland, bereiste dann, nach einem Aufenthalt in Paris, die deutsche Heimat, wobei er sogar mit dem König von Preußen in freundliche Berührung kam, wurde aber bald darauf wegen eines beleidigenden Briefs an den König aus Preußen verwiesen, kehrte, mit verschiedenen, nicht immer freundlichen Gefühlen empfangen, nach der Schweiz zurück, begab sich mit seiner reichen Frau (der Tochter eines jüdischen Bankiers) auf Reisen, ließ sich dann in Paris nieder, wo er einen zweiten Band seiner Gedichte vorbereitete, der ziemlich geräuschlos verhallte (1844), tauchte plötzlich 1849 wieder und zwar als Freischarenführer im Badischen auf, flüchtete, von den württembergischen Truppen geschlagen, in Todesangst über die Grenze und siedelte nach öfterm Domizilwechsel endlich (1866) nach Baden-Baden über, wo er die letzten Jahre seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zubrachte. H. ist trotz allem, was dem Menschen ankleben mag, nicht bloß der volltönendste, sondern auch der vollkräftigste Lyriker der deutschen Gärungsepoche. Seine Klinge ist blank geschliffen wie keine, und ihre Hiebe sitzen im Fleisch; sie trifft wuchtig und mit kühnem, ja schönem Schwung in allen möglichen Fechtarten. Dieses Reim- und Rhythmenspiel stammt von einer Mei-

sterhand, ist nicht ein bloßes Geklingel und ein tönender Schall. Jetzt ist die Zeit für H. vorüber, aber das darf uns nicht gefühllos machen gegen das, was er war; unter den die großen Schlachtengewitter von 1866 und vollends 1870 einleitenden Präludien sind die Herweghs die kräftigsten und wohlklingendsten gewesen. Er schrieb außer dem Genannten: »Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz« (1843), und nach seinem Tod erschienen »Neue Gedichte« (1877), unter welchen, allerdings neben mancher Parodie und Karikatur, sich eine Anzahl politischer Lieder ersten Ranges befinden.

Herzen, 1) Alexander, russ. Publizist, geb. 25. Mai 1812 zu Moskau, gest. 21. Jan. 1870 in Paris; war der Sohn eines russischen Fürsten Jakolew und einer Deutschen, Luise Haag aus Stuttgart, wurde nach Beendigung seiner Studien in Moskau 1834 wegen Verdachts Saint-Simonistischer Gesinnungen mit einigen andern verhaftet und nach einer etwa jahrelangen Haft in Wjatka im Uralland interniert, wo er bei der Regierung arbeiten mußte. Infolge seiner guten Führung wurde er nach einiger Zeit nach Wladimir, dann nach Moskau, endlich nach Petersburg versetzt, indessen wegen einer freien Äußerung zum zweitenmal nach Nowgorod verbannt. Nachdem er 1842 aus dem Staatsdienst geschieden, beschäftigte er sich in Moskau mit philosophischen Studien und veröffentlichte mehrere Schriften, auch zwei Romane, deren einer unter dem Titel: »Wer ist schuld?« in Wolfsohns »Russischen Novellendichtern« (1851) auch deutsch erschien. Nach dem Tod seines Vaters (1846) verließ er die Heimat und ging zunächst nach Deutschland, von da nach Italien und Frankreich. Seine ersten aufsehenerregenden Werke waren die Flugschriften: »Vom andern Ufer« und »Briefe aus Italien und Frankreich«, die zuerst anonym und in deutscher Übersetzung (von Kapp, 1850) erschienen. Bald darauf siedelte er nach London über, gründete daselbst eine Druckerei und gab seine Zeitschrift »Kolokol« (»Die Glocke«) heraus, in welcher er die russischen Zustände auf das schonungsloseste angriff. Zugleich veröffentlichte er eine Reihe politischer Schriften, wie: »Die Entwickelung der revolutionären Ideen in Rußland« (1851); »Das getaufte Eigentum« (d. h. die Leibeigenen, 1853); »Gefängnis und Verbannung« (1854); »Rußlands soziale Zustände« (auch deutsch 1854); »Aus den Memoiren eines Russen« (deutsch 1855–56, 4 Bde.) u. a. Alle diese Schriften wie auch die »Glocke« fanden trotz strengsten Verbots jahrelang ihren Weg über die russische Grenze, und nach der Thronbesteigung Alexanders II. kam eine Zeit, in welcher der Flüchtling die öffentliche Meinung seines Vaterlands fast beherrschte. Er schien allwissend zu sein und Mitarbeiter bis in die Nähe des Throns zu haben. Volle Bestätigung schien letztere Annahme zu erhalten, als er 1859 die »Mémoires de l'impératrice Catherine, écrits par elle-même« (deutsch 1859), eine von dem kaiserlichen Haus ängstlich bewahrte Geheimschrift, herausgab, deren Echtheit bis jetzt niemand bestritten hat. Seine politische Thätigkeit wurde in dieser Zeit eine Wohlthat für Rußland, da er die Schattenseiten und schroffen Widersprüche der offiziellen und sozialen Verhältnisse rückhaltlos, aber mit warmem Herzen besprach, und der Kaiser selbst soll den »Kolokol« damals regelmäßig gelesen haben. Als sich H. später mehr Parteiinteressen hingab, begann sein Ansehen zu sinken, und als er während der polnischen Revolution 1863 gar seine Stimme für die Polen erhob, verschüttete er es vollends mit den Russen. 1863 ließ er sich in Genf nieder, wo von 1865–68 auch der »Kolokol« erschien, unternahm dann mehrere Reisen und hatte sich eben zu dauerndem Aufenthalt in Paris niedergelassen, als ihn der Tod ereilte. Bis in die 50er Jahre schrieb H unter dem Namen Iskander. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich noch durch Herausgabe moderner russischer Schriftsteller, wie Puschkin, Lermontow, Marlinsky u. a., ohne die Zensurlücken. Eine Gesamtausgabe seiner Werke in russischer Sprache erschien 1875 ff. (11 Bde.).

2) Alexander, geb. 1839 zu Wladimir, Sohn des vorigen, widmete sich in der

Schweiz und in London medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien, machte eine Reise nach Norwegen und Island und ließ sich 1863 in Florenz nieder, wo er sich zu einem namhaften Physiologen ausbildete. Seit 1877 ist er Professor der Physiologie am Instituto superiore daselbst. Von seinen zahlreichen geschätzten Werken nennen wir nur: »Vergleichende Anatomie der niedern Tiere« (russ. 1862); »Analisi fisiologica del libero arbitrio umano« (3. Ausg. 1879); »Gli animali martiri, i loro protettori e la fisiologia« (1874); »Cos' è la fisiologia« (1877); »Lezioni sulla digestione« (1877); »Il moto psichico e la conscienza« (1879).

Hesekiel, 1) Georg Ludwig, Schriftsteller, geb. 12. Aug. 1819 zu Halle, gest. 26. Febr. 1874 in Berlin; studierte zu Jena und Halle Theologie, diente daneben sein Jahr als Freiwilliger ab, widmete sich dann aber, hauptsächlich infolge seiner Bekanntschaft mit La Motte Fouqué, andern Studien und der litterarischen Thätigkeit. Seit 1849 in Berlin lebend, half er die sozialpolitische Wochenschrift »Berliner Revue« gründen, in welcher fortan seine Romane erschienen, und übernahm gleichzeitig die Redaktion der »Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung«, welche er bis an seinen Tod mit seltener Hingebung führte. H. ist spezifischer Preußendichter mit ziemlich stark gefärbter reaktionärer Tendenz, nicht bloß in seinen eigentlichen Gedichten (»Preußenlieder«, 1846; »Zwischen Sumpf und Sand«, vaterländische Dichtungen, 1863; »Aus dem Dänenkriege«, Preußenlieder, 1864; »Neue Gedichte«, 1866; »Gegen die Franzosen«, 1871, ꝛc.), sondern auch in seinen Romanen, die übrigens von sehr ungleichem Wert und, die frühern gegen die spätern gehalten, auch von ungleichem Charakter sind. Meist sind die Stoffe der preußischen Geschichte entnommen. Wir nennen: »Das liebe Dorle, die Perle von Brandenburg« (1851); »Vor Jena« (1859); »Von Jena nach Königsberg« (1861); »Bis nach Hohenzieritz« (1861); »Stille vor dem Sturm« (1862); »Vier Junker« (1865); »Refugiert u. emigriert« (1869); »Unter dem Eisenzahn« (1864; vielleicht das beste, was H. geschrieben). Aber auch die weitere deutsche sowie die französische Geschichte haben ihm Stoffe geliefert. Hierher gehören: »Lux et umbra«, eine Geschichte der Philippine Welser (1861), und »Aus drei Kaiserzeiten« (1862); dann: »Graf d'Anethan d'Entragues« (1856); »Von Turgot bis Baboeuf« (1857); »Von St. Cloud bis Lazienki« (1857); »Französische Hofgeschichten« (1859); »Lilienbanner und Trikolore« (1859). Das »Buch vom Grafen Bismarck« (3. Aufl. 1873) ist weniger interessant als geschichtliches Denkmal als durch die darin enthaltenen Familienbriefe.

2) Ludovika, Schriftstellerin, geb. 3. Juli 1847 zu Altenburg, Tochter des vorigen, war schon mit 20 Jahren litterarisch thätig. Sie lebte seit 1849 in Berlin, wo sie neun Jahre lang eine höhere Töchterschule besuchte, später mit ihrer Mutter und Schwester in Potsdam, wo sie jetzt noch ihren Wohnsitz hat. Reisen in Deutschland und Frankreich haben viel zu ihrer frühen Entwickelung beigetragen. Sie ist Mitarbeiterin zahlreicher belletristischer und politischer Blätter, besonders der »Kreuzzeitung«, als Rezensentin für belletristische und genealogische Werke. In den letzten Kriegen hat sie sich namentlich auf dem Gebiet der Krankenpflege ausgezeichnet und ist mehrfach dekoriert worden. Ihre Romane sind: »Ein brandenburgischer Hofjunker« (1868); »Lenz Schadewacht« (1871); »Von Brandenburg zu Bismarck« (1873); »Unterm Sparrenschild« (1877); »Deutsche Träumer« (1879); »Zünftig« (1880); »Lottchen Lindholz« (1881). Ferner veröffentlichte sie: »Die Exulanten«, drei Erzählungen (1880), und »Barackenleben, Skizzen aus einem Reservelazarett«.

Hettner, Hermann, Litterarhistoriker und Kunstschriftsteller, geb. 12. März 1821 zu Leysersdorf bei Goldberg i. Schl., studierte zu Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie und Philologie, widmete sich seit 1842 ausschließlich kunst- und litterargeschichtlichen Studien und unternahm zu diesem Zweck 1844 eine mehrjährige Reise nach Italien. Nach seiner Rückkehr

(1847) habilitierte er sich in Heidelberg für Ästhetik und Kunstgeschichte, folgte 1851 einem Ruf als außerordentlicher Professor der Ästhetik, Kunst- und Litteraturgeschichte nach Jena, unternahm im Jahr darauf gemeinsam mit Göttling und L. Preller eine Reise nach Griechenland und wurde 1855 als Direktor der Antikensammlung und Professor der Kunstgeschichte an die Akademie der bildenden Künste zu Dresden berufen. Durch die Übernahme der Direktion auch des historischen Museums und die Berufung zum ordentlichen Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum erweiterte sich Hettners Wirkungskreis in Dresden noch bedeutend. Sein Hauptwerk ist die »Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts«, welche bis 1870 vollendet ward und aus drei Abteilungen: »Englische Litteraturgeschichte« (1856, 3. Aufl. 1872), »Französische Litteraturgeschichte« (1859, 4. Aufl. 1881) und »Deutsche Litteraturgeschichte« (1862—70; 3. Aufl. 1879, 3 Bde.), besteht. Diese zugleich wissenschaftlich tief begründete und durch lebendig fesselnde Darstellung doch populäre Litteraturgeschichte gehört zu den geistvollsten und weitest nachwirkenden historischen Werken der Gegenwart. Außerdem sind von seinen Schriften zu erwähnen: »Vorschule zur bildenden Kunst der Alten« (1848); »Die romantische Schule in ihrem Zusammenhang mit Goethe und Schiller« (1850); »Das moderne Drama« (1852); »Griechische Reiseskizzen« (1853) und die kunsthistorischen Schriften der spätern Zeit: »Die Bildwerke der königlichen Antikensammlung zu Dresden« (2. Aufl. 1869), »Das königliche Museum der Gipsabgüsse in Dresden« (3. Aufl. 1872), »Der Zwinger zu Dresden« (1873, mit 16 Tafeln) und »Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance« (1879).

Hetzel, s. Stahl.

Heuglin, Theodor von, Afrikareisender und Nordpolfahrer, geb. 20. März 1824 zu Hirschlanden in Württemberg, gest. 5. Nov. 1876 zu Stuttgart; studierte Naturwissenschaften, namentlich Zoologie, bereiste 1850—54 zum erstenmal Ägypten und Abessinien und setzte dann 1856 bis 1858 seine Forschungen im Ostsudan und an den Küstenländern des Roten Meers und der Somal fort. 1861 reiste er, mit der Leitung der Expedition zur Aufsuchung Vogels betraut, durch das Rote Meer bis Massaua, von da durch die Bogosländer bis Axum und Gondar, wandte sich dann, der Leitung der Expedition enthoben, allein nach Chartum, schloß sich hier der Expedition der Frau Tinné an, mit der er bis zum Dembofluß vordrang, und kehrte 1864 nach Europa zurück. Im Sommer 1870 unternahm er mit dem Grafen Waldburg-Zeil eine Fahrt nach Spitzbergen, erforschte 1871 die Südwestküste von Nowaja Semlja, machte 1875 wieder eine Reise nach dem nordöstlichen Afrika und trat noch im gleichen Jahr zu Kairo in ägyptische Dienste, kehrte aber nach kurzer Zeit nach Deutschland zurück, wo ihn, mitten in der Vorbereitung zu einer neuen Reise, der Tod ereilte. Von seinen Schriften nennen wir: »Die deutsche Expedition in Ostafrika 1861 und 1862« (1864); »Systematische Übersicht der Säugetiere Nordostafrikas &c.« (1867); »Reise nach Abessinien, den Gallaländern, Ostsudan und Chartum« (1868); »Ornithologie Nordostafrikas« (1869—75); »Reise in das Gebiet des Weißen Nil und seiner westlichen Zuflüsse« (1869); »Reisen nach dem Nordpolarmeer« (1872—74, 3 Bde.); »Reise in Nordostafrika« (1877, 2 Bde.).

Heydrich, Moritz, Dichter und Schriftsteller, geb. 13. März 1820 zu Dresden, wurde vorgebildet auf der Thomasschule in Leipzig und studierte hier und in Berlin Philologie, Geschichte und Litteratur, wurde aber schon in seinem 17. Jahr von einem Nervenleiden heimgesucht, welches nicht bloß hemmend auf seine geistigen Bestrebungen einwirkte, sondern ihn auch zu jeder praktischen Thätigkeit unfähig machte. Nachdem er mehrere Jahre abwechselnd in Hamburg, Berlin und Leipzig zugebracht, ließ er sich 1852 in Loschwitz bei Dresden nieder, wo er noch gegenwärtig weilt. Außer einer Gedichtsammlung: »Sonnenschein auf dunklem Pfad« (1869), veröffentlichte er eine Anzahl Dramen: »Leonore von Portugal«

(1851), »Die schöne Magelone« (Zaubermärchen, 1861), »Der Schatz« (Liederspiel, 1861), »Tiberius Gracchus« (1861), »Prinz Lieschen« (Posse, 1861), »Der Pastetenbäcker« (Operntext, 1861), und gab Otto Ludwigs »Shakespeare-Studien« (1871) sowie dessen »Nachlaßschriften« mit biographischer Einleitung und sachlichen Erläuterungen heraus (1871—73).

Heyduk, Adolf, tschech. Dichter, geb. 7. Juni 1835, besuchte die polytechnische Schule in Prag und machte dann große Reisen in Italien, Ungarn und Deutschland. Als die besten seiner lyrischen und erzählenden Dichtungen gelten die »Zigeunermelodien«, »Cymbal und Geige«, »Waldblumen« und seine neueste: »Der Holzbauer« (1880). Außerdem veröffentlichte er: »Klänge aus Italien und Sonette«, »Epische Gedichte«, »Milota«, »Mahomet«, »Die Schlacht von Kressenbrunn« und »Des Großvaters Vermächtnis«, sämtlich in tschechischer Sprache.

Heyse, Paul, Dichter und Novellist, geb. 15. März 1830 zu Berlin als Sohn des Universitätsprofessors und Sprachforschers W. L. H., besuchte das dortige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und dann die Universitäten Berlin und Bonn, wo er Philologie studierte. Die Hauptanregung zu seiner poetischen Thätigkeit fand er, abgesehen von seiner eignen Natur und Beanlagung, im Haus des (später als Schwiegervater ihm noch näher tretenden) Kunsthistorikers Franz Kugler, wo neben dem Hausherrn noch eine Anzahl andrer Gelehrten und Dichter (z. B. Gottfried Keller und Adolf Menzel) fördernd auf Heyses Entwickelung einwirkten. Zwei Reisen nach Italien (1849 und 1852) brachten vielseitige Belehrung und Anregung zu litterarischem wie zu poetischem Schaffen: auf erstgenanntem Gebiet die »Romanischen Inedita« (1856) und das »Italienische Liederbuch« (1860), ferner seine Biographie und Übersetzung der »Gedichte des Giuseppe Giusti« (1875) und des »Giacomo Leopardi« (1878), auch die Sammlung »Italienische Novellisten« (1877); auf dichterischem Gebiet eine Anzahl von Novellenstoffen und Motiven. 1854 siedelte H. nach München über, wo er unter äußerlich günstigen Bedingungen eine Stellung am Hof des Königs Max einnahm und bis 1868 einen Jahrgehalt bezog. Im genannten Jahr verzichtete er auf denselben, behielt aber seinen Wohnsitz in München bei. Unter seinen Schriften stehen obenan die »Novellen« (erste Sammlung 1855, zweite 1858, dritte 1859, vierte 1862, fünfte: »Meraner Novellen«, 1864; sechste 1866; siebente: »Novellen und Terzinen«, 1867; achte: »Moralische Novellen«, 1869; neunte: »Neues Novellenbuch«, 1871; zehnte 1875; elfte: »Neue moralische Novellen«, 1878; zwölfte: »Das Ding an sich und andre Novellen«, 1879; dreizehnte: »Frau v. F. und römische Novellen«, 1881, wozu noch die »Gesammelten Novellen in Versen«, 1863, »Syritha«, 1867, und »Die Madonna im Ölwald«, 1879, kommen). Auch seine Dramen zeugen von hoher dichterischer Begabung, wenn sie auch meist zu lyrisch angehaucht und für die Lektüre geeigneter sind als für die Bühne. Es sind: »Francesca von Rimini« (1850); »Meleager« (1854); »Die Sabinerinnen« (1859, preisgekrönt); »Ludwig der Bayer« (1862); »Elisabeth Charlotte« (1865); »Maria Moroni« (1865); »Hadrian« (1866); »Hans Lange« (1866); »Kolberg« (1868); »Ehre um Ehre« (1875); »Graf Königsmark« und »Elfriede« (beide 1877); »Die Weiber von Schorndorf« (1881); als Manuskript gedruckt: »Die Pfälzer in Irland«, »Die Göttin der Vernunft«, »Die Franzosenbraut«. Das epische Gedicht »Thekla« (1858) verdient besonders hervorgehoben zu werden. Die neuere Entwickelung des Dichters hat auch größere Romanschöpfungen zu Tage gefördert: »Die Kinder der Welt« (1873, 7. Aufl. 1880) und »Im Paradies« (1875, 3 Bde.; 5. Aufl. 1880), beides gediegene Leistungen, sollte man auch mit der Tendenz derselben nicht einverstanden sein. Zu seinen neuern Publikationen gehören: »Das Skizzenbuch«, Lieder und Bilder von prächtiger Farbe, eine Sammlung von Gedichten eines erfahrungsreichen Jahrzehnts (1877); das Märchen »Der Jungbrunnen« (1878); »Der Salamander«, ein Tagebuch in Terzinen (1879), und die Gedichtsamm-

lung »Verse aus Italien« (1880). Im Verein mit Geibel hat H. noch herausgegeben: »Spanisches Liederbuch« (2. Aufl. 1852), mit Hermann Kurz den »Novellenschatz des deutschen Volks« (1871 ff.) und »Novellenschatz des Auslands«. Als glücklicher und feinfühliger Übersetzer nimmt er in der deutschen Litteratur eine der allerersten Stellen ein. Seine gesammelten Schriften erschienen 1872—80 in 14 Bänden.

Hickok, Laurens Perseus, nordamerikan. Philosoph, geb. 29. Dez. 1798 zu Danbury in Connecticut, gest. 10. Juni 1876 zu New York, wo er seit 1852 als Professor der Philosophie am Union College wirkte. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Moral science« (1833, neue Ausg. 1880); »Rational psychology« (1848); »Empirical psychology on the human mind as given in consciousness« (1854); »Rational cosmology« (1858); »Creator and creation« (1871); »Humanity immortal« (1872); »Logic rational« (1875).

Hiel, Emanuel, vläm. Dichter, geb. 31. Mai 1834 zu Dendermonde, war erst Chef einer Baumwollspinnerei, dann nacheinander Buchhändler und Douanenbeamter, bekleidete darauf einen Posten im Ministerium des Innern und ist gegenwärtig Professor der Deklamation am Konservatorium der Musik und Bibliothekar am Industriemuseum zu Brüssel. Ein eifriger Kämpfer für Freiheit und Fortschritt, ist er auch als vlämischer Parteiführer und tonangebender Litterator hervorzuheben. Als Dichter dürfte er unter den Vertretern der jüngsten vlämischen Lyrik unübertroffen dastehen. Außer verschiedenen Gedichtsammlungen (»Gedichten«, »Nieuwe liedekens« ꝛc.) sind als bedeutend besonders zu erwähnen die beiden großartigen und umfangreichen Gesänge: »Lucifer« und »De Schelde«, deren Aufführung (mit Musik von Benoist) Epoche machte, das Oratorium »Prometheus« und die der nordischen Sage entlehnte »Helga«; ferner die Dichtung »Breidel en De Conning« (1876), welche die Sporenschlacht von 1302 besingt, und »Jacoba van Beieren« (1879). Daneben ist er mit großem Erfolg als Kinderliederdichter aufgetreten mit »Liederen voor groote en kleine kinderen«, die zu Unterrichtszwecken von van Gheluwe komponiert wurden (»Liedersolfege«, 1875) und neuerlich (1879) in zweiter, sehr vermehrter Auflage und größtenteils den Melodien der berühmtesten deutsch-vlämischen und vlämischen Volkslieder angepaßt erschienen. Schon vorher hatte er eine Reihe neuer, zart empfundener und schwungvoller Gedichte: »Bloemeken, een liederkrans« (1877), und die lyrisch-dramatische, auch ins Erotische spielende Dichtung »Bloemardinne« (1877) herausgegeben. 1862—68 erschien außerdem unter Hiels Leitung in Brüssel die patriotische »Nederduitsch Maandschrift«, die nachher den Titel: »Nederduitsch Tijdschrift« annahm. Aus neuester Zeit sind seine 1880 zur Feier des 50jährigen Bestehens der belgischen Unabhängigkeit gedichteten Festlieder: »Belgenland« und »Eer Belgenland«, die zu den kräftigsten lyrischen Ergüssen des Dichters gehören, hervorzuheben. Eine Sammlung von Hiels Gedichten eröffnet Brockhaus' »Nederlandsche bibliothek« (1874).

Higginson (spr. higginss'n), Thomas Wentworth, angloamerikan. Schriftsteller, geb. 1823 zu Cambridge bei Boston, war bis 1858 Unitarierprediger zu New Buryport und Worcester in Massachusetts, gab aber sein Predigtamt auf, um sich ausschließlich der Litteratur zu widmen. In seinen zahlreichen, zunächst in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen bekundet er einen gesunden moralischen und patriotischen Geist. Er schrieb: »Outdoor-papers« (1863); »Molbone: an Oldport romance« (1869); »Army life in a black regiment« (1869); »Oldport days« (1873); die Schulbücher: »Young folk's history of the United States« (1875, auch deutsch 1876) und »Young folk's book of American explorers« (1877) sowie die vortrefflichen Essays: »Atlantic essays« (1872) und »Short studies of American authors« (1880).

Hildebrand, 1) Hans Olaf, schwed. Kulturhistoriker, geb. 5. April 1842 zu

Stockholm als Sohn des berühmten Reichsantiquars A. M. H., studierte 1860—65 in Upsala und wurde dann an dem archäologisch-historischen Museum und Münzkabinett, dem sein Vater vorstand, als außerordentlicher Amanuensis, 1871 als erster Amanuensis und Konservator angestellt und endlich 1879 zum Reichsantiquarius und Inspektor der archäologischen Denkmäler ernannt, wie er denn auch Sekretär der Akademie der schönen Wissenschaften ist. Er machte wiederholt Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken nach Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Italien und den Niederlanden, fungierte 1874 als Generalsekretär des internationalen anthropologisch-archäologischen Kongresses zu Stockholm und vertrat Schweden auf den Kongressen zu Bologna, Brüssel, Pest und Lissabon. Seine überaus reiche litterarische Thätigkeit bewegt sich auf den Gebieten der Archäologie, Kulturwissenschaft, Geschichte und Numismatik. Namentlich hat er sich um die Erforschung der vorhistorischen Zeit des skandinavischen Nordens Verdienste erworben und den spröden Stoff auch für die Kreise der Gebildeten flüssig zu machen gewußt. Von seinen Schriften sind als hervorragend zu nennen: »Svenska folket under hedna tiden« (2. Aufl. 1872; deutsch: »Das heidnische Zeitalter in Schweden«, 1873); »Lifvet på Island under sagotiden« (»Das Leben Islands in der Sagenzeit«, 2. Aufl. 1881); »Afrika i våre dager« (»Afrika in unsern Tagen«, 1868); »Bidrag till spännets historia« (»Beiträge zur Altertumsforschung«, 1872—74); »Den vetenskapliga fornforskningen« (»Die wissenschaftliche Altertumsforschung«, 1873); »Lärobok i gamla historien« (1873); »De förhistoriska folken i Europa« (»Die vorhistorischen Völker in Europa«, 1873—1880); »Folkens tro om sina döda« (»Des Volks Glaube von seinen Toten«, 1874); »Den kyrkliga konsten i Sverige under medeltiden« (»Die kirchliche Kunst in Schweden im Mittelalter«, 1874); »Sveriges medeltid 1350—1531« (1876—77); »Troas och Homeros Troja« (1878); »Sveriges medeltid« (1879—80). H. ist auch Redakteur der »Antiqvarisk Tidskrift för Sverige etc.«

2) Pseudonym, s. Beets.

Hill, George Birkbeck, engl. Schriftsteller, geb. 7. Juni 1835 zu Tottenham bei London, lebt in Burghfield bei Reading. Der Sohn des im Erziehungswesen ausgezeichneten Arthur H., der Neffe des Postreformators Sir Rowland H., erhielt er eine treffliche Erziehung, studierte in Oxford und stand während 17 Jahren der vom Vater gegründeten Erziehungsanstalt Bruce Castle vor. Seit 1869 Mitarbeiter an der »Saturday Review«, hat er sich in den letzten Jahren ganz der Litteratur gewidmet und veröffentlicht: »Dr. Johnson, his friends and his critics« (1878), »Boswell's correspondence« (1879), »Life of Sir Rowland H.« (1880) und »Colonel Gordon in Central Africa« (1881), Werke, die alle sehr günstig aufgenommen wurden.

Hillebrand, Karl, Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1829 zu Gießen als Sohn des Litterarhistorikers und Philosophen Joseph H. (gest. 1871), des Verfassers von »Die deutsche Nationallitteratur seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts« (1845—1846, 3 Bde.; 3. Aufl. 1875), studierte in seiner Vaterstadt und Heidelberg die Rechte, nahm 1849 am badischen Maiaufstand teil, ward in Rastadt gefangen, entkam aber nach drei Monaten aus den Kasematten und lebte dann als Flüchtling in Straßburg, Paris und Bordeaux, wo er die verschiedenen akademischen Grade der Université de France erlangte. Nachdem er in Paris an der Sorbonne promoviert hatte, ward er 1863 Lehrer der deutschen Sprache an der Militärschule von St. Cyr, noch in demselben Jahr aber als Professor der fremden Litteraturen an die philosophische Fakultät zu Douai berufen. Nach der Kriegserklärung im Juli 1870 reichte er seine Entlassung ein, nahm als Korrespondent der »Times« an der italienischen Expedition nach Rom teil und privatisiert seitdem in Florenz, wo er das in zwanglosen Bänden erscheinende Sammelwerk »Italia« (1874—77, 4 Bde.) herausgab und an einer »Geschichte Frankreichs von der Thronbesteigung

Ludwig Philipps bis zum Fall Napoleons III.« arbeitet (1877—79, Bd. 1 u. 2). Außerdem gab er in deutscher Sprache eine Sammlung zerstreuter Aufsätze und Abhandlungen heraus unter dem Titel: »Zeiten, Völker und Menschen«, wovon bis jetzt 5 Bände erschienen sind (Bd. 1: »Frankreich und die Franzosen«, 3. Aufl. 1879; Bd. 2: »Wälsches und Deutsches«, 1875; Bd. 3: »Aus und über England«, 1876; Bd. 4: »Profile«, 1878; Bd. 5: »Aus dem Jahrhundert der Revolution«, 1881).

Hiller, Ferdinand, Komponist und Schriftsteller, geb. 24. Okt. 1811 zu Frankfurt a. M. als Sohn wohlhabender Eltern, in der Musik Schüler von Aloys Schmidt und Hummel, lebte 1829—36 in Paris, 1838—40 in Italien, ward 1847 städtischer Kapellmeister in Düsseldorf und vertauschte diesen Posten drei Jahre später mit dem gleichen in Köln, wo er zugleich die Direktion der Musikschule übernahm und bis jetzt leitet. Verfasser zahlreicher und gediegener Musikwerke der verschiedensten Gattung, hat er sich in der spätern Zeit auch als geist- und geschmackvoller Schriftsteller auf dem Gebiet seiner Kunst einen Namen gemacht. Wir nennen von seinen Schriften: »Aus dem Tonleben unsrer Zeit« (1868, 2 Bde.; neue Folge 1871); »Ludwig van Beethoven« (1871); »Felix Mendelssohn« (1874); »Musikalisches und Persönliches« (1876); »Briefe an eine Ungenannte« (1877) und »Künstlerleben« (1880). Auch die während einer Reihe von Jahren für die »Kölnische Zeitung« geschriebenen Kritiken sind als Muster ihrer Gattung zu betrachten.

Hillern, Wilhelmine von, Romanschriftstellerin, geb. 11. März 1836 zu München als Tochter des bekannten Publizisten Christian Birch und der dramatischen Schriftstellerin Birch-Pfeiffer. Eine sorgfältige Erziehung und der rege geistige Verkehr im väterlichen Haus mußten auf das frühzeitig sich kundgebende Talent ihre Wirkungen äußern. Sie fühlte sich zur Schauspielerin geboren, und ihr Drang war nicht mehr zu hemmen, nachdem sie Dawison und die Rachel gesehen und bewundert hatte. 1854 betrat sie zum erstenmal (in Gotha) die Bretter; es folgten Gastspiele mit steigendem Erfolg zu Braunschweig, Karlsruhe, Berlin, Frankfurt, Hamburg u. a. O. Aber diese eine ruhmvolle, glänzende Zukunft versprechende Thätigkeit wurde 1857, nach kurzer Dauer, abgebrochen durch die Verheiratung der Gefeierten mit dem badischen Kammerherrn v. Hillern zu Freiburg i. Br. Hier, in glücklichen Familienverhältnissen, suchte und fand ihr schöpferischer Geist Befriedigung auf einem andern Gebiet, dem der dichterischen Produktion. Gleich ihr erster Roman: »Doppelleben« (1865), fand einen ausgedehnten Leserkreis. Der Erfolg steigerte sich mit: »Ein Arzt der Seele« (1869), »Aus eigner Kraft« (1872) und mit den originellen, von grellen Effekten durchzogenen, aber stimmungs- und poesievollen Erzählungen: »Die Geier-Wally« (1878), »Und sie kommt doch« (1879). Die Bühne ist von der Schriftstellerin bisher mit der Blüette »Guten Abend« (1873), dem Charakterbild »Ein Autographensammler« (1874) und einer Bearbeitung der »Geier-Wally« beschenkt worden.

Hiltl, Georg, Schauspieler und Schriftsteller, geb. 16. Juli 1826 zu Berlin, gest. 13. Nov. 1878 daselbst; wandte sich, nachdem er auf dem Liebhabertheater »Urania« sich mit Glück versucht hatte, gänzlich zur Bühne, trat zuerst in Hannover auf und ward 1845 am Berliner Schauspielhaus engagiert, wo er fortan blieb. In dieser Stellung schuf er eine Reihe historischer Romane, denen meist Stoffe aus der preußischen und brandenburgischen Geschichte zu Grunde lagen: »Gefahrvolle Wege« (1865); »Die Freier der Markgräfin« (1867); »Ein Gefangener der Bastille« (1868); »Unter der roten Eminenz« (1869); »Die Bahn des Verderbens« (1870); »Der Münzturm« (1872); »Um Thron und Leben« (1872); »Der alte Derfflinger und sein Dragoner« (1872); »Der Hochverräter« (1873); »Das Roggenhaus-Komplott« (1873); »Historische Novellen« (1873-1876, 2 Bde.); »Die Damen von Nanzig« (1874); »Auf immer verschwunden« (1878). Sie sind alle frisch, lebendig, unterhaltend geschrieben, freilich ohne idealen Aufflug u. ohne weitere Perspektive. Groß

Beifall hat H. gefunden mit seinen populär-historischen Schriften: »Der böhmische Krieg und der Mainfeldzug« (1867); »Der französische Krieg von 1870« (1871) und »Preußische Kriegsgeschichten« (1875). H. war Direktor der berühmten Waffensammlung des Prinzen Karl von Preußen, die er auch beschrieb. Der ihm zugedachten Ehre, Direktor der Ruhmeshalle zu werden, hat ihn der Tod entzogen.

Hlinka, Adalbert, s. Prawda.

Hochstetter, Ferdinand von, Mineralog und Geolog, geb. 30. April 1829 zu Eßlingen, studierte in Maulbronn und Tübingen Theologie und daneben Naturwissenschaften und promovierte 1852 in Tübingen mit einer kristallographischen Abhandlung über den Kalkspat. Nachdem er sich eine Zeitlang an den Arbeiten der geologischen Reichsanstalt in Wien beteiligt hatte, habilitierte er sich 1856 an der Universität daselbst, nahm 1857 an der Novara-Expedition teil, von der er sich indessen in Neuseeland trennte, und wurde nach seiner Rückkehr 1860 Professor der Mineralogie und Geologie am polytechnischen Institut in Wien. 1867 wurde er zum Präsidenten der Geographischen Gesellschaft in Wien, 1874 zum Hofrat ernannt. Von seinen Schriften nennen wir hier, mit Übergehung der streng wissenschaftlichen: »Karlsbad, seine geognostischen Verhältnisse und seine Quellen« (1856); »Über die Lager der Karlsbader Thermen« (1856); »Madeira« (1861); »Neuseeland« (1863; engl. von Sauter, 1867); »Geologische Bilder der Vorwelt und der Jetztwelt« (1873); »Die Erde nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Bau und ihrer Bildung« (1875).

Hodell, Frans Oscar Leonard, schwed. dramatischer Dichter, geb. 13. Aug. 1840 zu Stockholm, trat nach den Gymnasialstudien in eine Apotheke, ging dann aus innerm Drang zur Bühne und debütierte 1860 auf Selinders Theater zugleich als Schauspieler und Dichter in dem von ihm verfaßten Lustspiel »Ett rum att hyra« (»Ein Zimmer zu vermieten«). Später gehörte er dem Ladugårdslandstheater an und wurde endlich am Södratheater als Schauspieler und Dramaturg angestellt, wo er bis 1870 blieb. In diesem Jahr übernahm er die Redaktion des verbreitetsten schwedischen humoristischen Blattes: »Söndags-Nisse«, dessen Besitzer er seit 1881 ist. H. zählt zu den begabtesten und populärsten Lustspieldichtern der schwedischen Bühne. Seine Stücke zeichnen sich durch glückliche Erfindung, abwechselungsreiche Komposition und muntern Witz aus. Seine bekanntesten Originalarbeiten sind: »Bort med stånden« (»Fort mit der Wand«), »En Stockholmsmamsell«, »En söndag i det gröna«, »Ett sommarnöje« (»Ein Sommervergnügen«), »Fabriksflickan« (»Die Fabrikarbeiterin«), »Familien Trögelin«, »Min gamla hat« (»Mein alter Hut«), »Sy fröknarma« (»Die Nähterinnen«), »Visitlådan«, »Stadsbor och landsfolk«, »Guldbröllopet« (»Goldne Hochzeit«), »Kungens dom« (»Des Königs Urteil«), »Stockholm nattetid« (»Stockholm bei Nacht«), »Tre par skor« (»Drei Paar Schuhe«). Auch als Bearbeiter hat er eine glückliche Hand gehabt, so mit seinem »Andersson, Petterson och Lundström« (Nestroys »Lumpaci-Vagabundus« nachgebildet u. in Stockholm mehr denn 300mal gegeben). Die Zahl seiner Stücke, von denen 20 in Stockholm gedruckt erschienen, übersteigt hundert. H. spielt in den für Schweden charakteristischen geselligen Kreisen eine große Rolle, namentlich in Par Bricole, dessen vornehmste Aufgabe es ist, die Erinnerung an den Dichter Karl Michael Bellman, den größten Liebling des Nordens, lebendig zu halten, und am 50. Jahrestag der Enthüllung des Bellman-Denkmals (1879) erhielt H. die große goldne Medaille für die Festrede.

Hoëvel, W. R., Baron van, holländ. Publizist, geb. 1817, gest. 10. Febr. 1879; studierte in Groningen Theologie und ging dann nach Batavia, wo er elf Jahre als Geistlicher und Vorstand der Bibel- und Missionsgesellschaft wirkte und nebenbei die Erforschung Indiens zu seiner Aufgabe machte. Die Resultate seiner Studien legte er in der »Tijdschrift voor Nederlandsch-Indië« nieder. Um die Kenntnis der Kolonien in der Heimat zu fördern, gab er die »Geschiedkundig

overzieht ter beoefening van kunsten en wetenschappen in Nederlandsch-Indië«, ferner »Batavia in 1740«, »Onderzoek van de oorzaken van het onderscheid tuschen de Soendanezen en eigenlijke Javanen« u. a. heraus und übersetzte das alte malayische Sprachdenkmal »Sjair Bidasai«. Seine Schrift, die sich mit der Emanzipation der niederländischen Provinzen beschäftigt, machte das größte Aufsehen. 1848 kehrte H. nach Holland zurück, wo er an die Spitze der Bewegung gegen das Privilegium der Delfter Akademie, die indischen Beamten anzustellen, trat. Er wurde gemaßregelt, aber in die Kammer gewählt, der er 14 Jahre als einer der glänzendsten Redner angehörte, und schließlich zum Staatsrat ernannt. Er gab seine Reden in 4 Bänden heraus; es ist eine lange Verteidigung der Sache Indiens.

Höfer, Edmund, Romanschriftsteller, geb. 15. Okt. 1819 zu Greifswald als Sohn des Stadtgerichtsdirektors H., durchlief das dortige Gymnasium, studierte hierauf in seiner Vaterstadt, in Heidelberg und Berlin und widmete sich dann mehr und mehr derjenigen Thätigkeit, zu welcher ihn sowohl seine Natur befähigte, als auch seine Jugendeindrücke und Jugenderlebnisse (die Nähe des Meers, häufige Reisen, Landaufenthalt) mit Macht hinzogen, der poetischen und litterarischen. Seit 1845 veröffentlichte er seine dichterische Arbeiten, vorwiegend Novellen und Erzählungen, im Stuttgarter »Morgenblatt«. Nach dem Tod seines Vaters, dem er während dessen langjähriger Kränklichkeit treu zur Seite gestanden hatte, siedelte er 1854 nach Stuttgart über, wo er im Verein mit Hackländer die »Hausblätter« gründete. Höfers Stärke ist die Erzählung und Novelle, und seiner Begabung entspricht die Fruchtbarkeit. Die 1865 erschienenen 12 Bände »Erzählender Schriften« umfassen bloß einen Teil seiner Schöpfungen; vorausgegangen ist ihnen eine stattliche Reihe von »Geschichten« und »Erzählungen«, welche sowohl in vergangenen Tagen als in der Gegenwart, auf freiem Boden wie unter der Fremdherrschaft, in der Stadt und auf dem Land, im Frieden wie im Krieg spielen. Gefolgt sind jener Sammlung unter andern die Romane: »Ein Findling« (1868), »Unter fliegenden Fahnen« (1872), »Der Demagoge« (1872) und von umfangreichern Publikationen die Erzählung »Zwei Familien« (1869); »In der Welt verloren« (1869); »Aus Kriegs- und Friedenszeiten« (1869); »Stille Geschichten« (1872); »Aus der Heimat« (1874); »Kleines Leben« (1874); »Der Junker; eine Geschichte aus der neuesten Zeit« (1878). Sein Neuestes sind: »Dunkle Fenster« (1879) und »Von ihr und mir« (1879). Durch Höfers Schilderungen strömt ein eigentümlich anmutender, wohlthuender, echt deutscher Duft. Seine Natur reflektiert die Eindrücke und Bilder der Außenwelt und der Umgebung in einem poetischen Spiegel; jedoch hält die stilistische und dichterische Entwickelung des talentvollen Verfassers nicht Schritt mit der stürmischen Eile des Produzierens und der Massenhaftigkeit der Produktionen. H. hat seine Höhe längst hinter sich. Auch Dialektisches (»Pap Kuhn«, 1878) und Litterarhistorisches (»Deutsche Litteraturgeschichte für Frauen und Jungfrauen«, 1876, und Beiträge zur Goethe-Biographie: »Goethe und Charlotte v. Stein«, 1878, u. a.) sowie eine Sprichwörtersammlung (»Wie das Volk spricht«, 8. Aufl. 1876) sind von seiner Feder vorhanden.

Hoffmann, 1) (H. von Fallersleben) August Heinrich, Dichter, geb. 2. April 1798 zu Fallersleben bei Lüneburg, gest. 19. Jan. 1874 auf Schloß Korvei; wurde vorgebildet zu Helmstädt und Braunschweig, studierte in Göttingen erst Theologie, dann, durch Benecke angeregt, Germanistik, bezog zur Weiterführung seiner Studien die neugegründete Universität Bonn, wo er, bereits als Dichter bekannt, die »Bonner Burschenlieder« herausgab, besuchte die Rhein-, Maas- und Moselgegenden und die Niederlande zum Zweck wissenschaftlicher Ausbeute (1819—21) und wurde in Breslau, wo er seit 1823 eine Stelle als Kustos der Universitätsbibliothek bekleidete, 1830 zum außerordentlichen und 1835 zum ordentlichen Professor der germanistischen Wissenschaft ernannt, aber 1842 infolge seiner »Unpoliti-

schen Lieder« (1841) von seinem Amt ohne Pension entfernt und führte nun, aus mehreren Bundesstaaten ausgewiesen, ein unstätes Wanderleben. 1848 in Preußen rehabilitiert, siedelte er 1853 nach Weimar über, wo er mit Oskar Schade die leider bald wieder eingegangenen »Weimarischen Jahrbücher für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst« herausgab, und lebte seit 1860 als Bibliothekar des Herzogs von Ratibor auf dessen Schloß Korvei. H. hat sein Leben selbst geschildert in seinem übrigens nicht immer zuverlässigen und durch übermäßige Eitelkeit getrübten Werk »Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen« (1868). Er gehört zu den bedeutendern Germanisten des Jahrhunderts und hat sein Fach nicht nur mit Fleiß und Ernst, sondern auch mit patriotischer Begeisterung erfaßt und gepflegt. Auch die meisten und besten seiner poetischen Produkte sind aus dieser Quelle entsprungen. Er weiß den Volkston wie kaum ein zweiter zu treffen, und sobald er diesen anschlägt, klingt seine Harfe voll und hell. Im übrigen verläuft seine Poesie oft in Poeterei, d. h. ins Unbedeutende, ja Triviale; Gedankentiefe und Schwung fehlen ihr auch da, wo sie uns mit ihrem lieblichen Spiel und ihrer melodischen Weise anmutet. Das Melodiöse ist ein Hauptcharakterzug der Hoffmannschen Lyrik. Diese hat aber da, wo der Verfasser das Politische und Persönliche herbeizieht, eine epigrammatische, oft sehr scharfe und verletzende Spitze, und es ist nicht zu verwundern, daß der Dichter auch manchen frei denkenden Mann unfreundlich gestimmt hat. Unter seinen poetischen Schriften sind hervorzuheben: »Lieder und Romanzen« (1821); »Alemannische Lieder« (1826; mit Kommentar und Grammatik, 1843); »Gedichte« (1827, 1834, 1837); »Jägerlieder« (1828, mit Melodien); »Lieben und Lieder des fahrenden Schülers« (1828); »Buch der Liebe« (1836); »Unpolitische Lieder« (1840—41, 2 Bde.); »Kinderlieder« (1843, 1845, 1847); »Deutsche Lieder aus der Schweiz« (1843); »Deutsche Gassenlieder« (1843); »Hoffmannsche Tropfen« (1844); »Salonlieder« (1844); »Diavolini. Cum notis variorum in usum Delphini« (1846); »Hundert Schullieder mit Volksweisen« (1848); »Siebenunddreißig Lieder für das ganze Deutschland« (1848); »Spitzkugeln« (Distichen, 1849); »Rheinleben« (1851); »Heimatklänge« (1851); »Liebeslieder« (1851); »Soldatenlieder« (1851 u. 1852); »Lieder aus Weimar« (1854); »Deutschland über alles« (1859); »Streiflichter« (neue unpolitische Lieder, 1871); »Vaterlandslieder« (mit Melodien, 1871). Von seinen ebenso zahlreichen gelehrten Publikationen nennen wir die Übersetzungen und Auslegungen von »Reineke Vos« (1834) sowie von »Willirams Hohem Lied« (1877); ferner: »Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur« (1830—37); »Geschichte des deutschen Kirchenlieds bis Luther« (1831); »Horae belgicae« (holländische Volkslieder, 1833—62, 12 Bde.); »Litterarhistorische Monographien« (1833); »Deutsche Philologie im Grundriß« (1836); »Altdeutsche Blätter« (zusammen mit Moritz Haupt, 1836—40); »Spenden zur altdeutschen Litteraturgeschichte« (1844—45); »Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts« (1844); »Findlinge« (1859—60) und die Biographie »Martin Opitz von Boberfeld« (1858).

2) Heinrich, Dichter, geb. 21. Juni 1809 zu Frankfurt a. M., wo er als Arzt der Irrenanstalt wirkt. Nach dem Geburtsnamen seiner Frau nennt er sich H.-Donner. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1842) und die aristophanische Komödie »Die Mondzügler« (1843), wiederholt in den »Humoristischen Studien« (1847), welche auch »Die Kartoffelkomödie. Ein gar arg Trauerstück in drei Akten« enthalten. H. ist auch Verfasser des allbekannten »Struwwelpeter«. Auf seinem Berufsfeld machte er sich durch die Schrift »Beobachtungen und Erfahrungen über Seelenstörungen in der Irrenanstalt zu Frankfurt a. M.« (1859) vorteilhaft bekannt.

Höfler, Konstantin, Ritter von, Geschichtsforscher, geb. 26. März 1811 zu Memmingen, studierte in München, habilitierte sich 1838 als Privatdozent an der Universität daselbst und wurde 1841 ordentlicher Professor sowie 1842 Mit-

glied der Münchener Akademie. Die 1846 in Bayern entstandenen politischen Zerwürfnisse veranlaßten H. zu der geschichtlichen Denkschrift »Konkordat und Konstitutionseid der Katholiken in Bayern«. 1847 ohne Angabe von Gründen pensioniert, ward er im Juni d. J. als Archivar in Bamberg reaktiviert, folgte aber vier Jahre später einem Ruf als Professor der Geschichte nach Prag, wo er noch jetzt wirkt. 1872 wurde er als lebenslängliches Mitglied in das österreichische Herrenhaus berufen. Von seinen Werken erwähnen wir: »Die deutschen Päpste« (1839, 2 Bde.); »Kaiser Friedrich II.« (1844); »Über die politische Reformbewegung in Deutschland im 15. Jahrhundert und den Anteil Bayerns an derselben« (1850); »Lehrbuch der allgemeinen Geschichte« (1850—56, 3 Bde.); »Fränkische Studien« (1852–53); »Böhmische Studien« (1854); »Die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung« (1856–65, 2 Bde.); »Ruprecht von der Pfalz« (1861); »Magister Joh. Huß und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag« (1864); »Barbara, Markgräfin von Brandenburg 2c.« (1867); »Die Zeit der luxemburgischen Kaiser« (1867); »Der Aufstand der kastilianischen Städte gegen Kaiser Karl V.« (1876); »Der deutsche Kaiser und der letzte deutsche Papst: Karl V. und Adrian VI.« (1876); »Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V.« (1876); »Papst Adrian VI.« (1880).

Hofmann, Friedrich, Dichter, geb. 15. April 1813 zu Koburg, besuchte das dortige Gymnasium und bezog 1834 die Universität Jena, privatisierte hierauf in Eisenberg und Zerbst und siedelte 1841 nach Hildburghausen über. Eine Hauslehrerstelle führte ihn 1855 nach Italien und Steiermark; später war er redaktionell an mehreren Unternehmungen beteiligt. Seit 1861 ist er ständiger Mitredakteur der »Gartenlaube«, in deren Auftrag er 1870 den Feldzug in Frankreich an Ort und Stelle sich ansah. Er schrieb: »Die Schlacht bei Fokſan«, Schauspiel (1838); »Koburger Quäckbrünnle« (dialektisch, 1857); »Die Harfe im Sturm«, patriotische Gedichte (1872); »Drei Kämpfer«, Festspiel (1873); »Dichterweihe«, Dramolet (1875); die komischen Epen: »Die Eselsjagd« (2. Aufl. 1874) und »Geisterspuk auf der Veste Koburg« (1876); »Der Rattenfänger von Hameln«, Operntext (1878), u. a. Besondern Erfolg hatten seine »Kinderfeste« (mit Musik von J. Otto): »Schulfest«, »Weihnachtsfest«, »Vaterlandsfest« 2c.

Hohenhausen, Elise, Freiin von, Schriftstellerin, geb. 7. März 1812 zu Eschwege in Hessen, schrieb unter Anleitung ihrer Mutter, der nicht unbekannten Dichterin desselben Namens (gest. 1857), schon mit 17 Jahren Novellen und Übersetzungen, verheiratete sich in ihrem 19. Jahr mit dem Oberregierungsrat Rüdiger in Minden, nahm, als derselbe 1862 starb, ihren frühern Namen wieder an, siedelte nach Berlin über und widmete sich ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit, welche durch den Verkehr mit litterarischen Größen und geistreichen Menschen einen gesteigerten Impuls erhielt. Sie schrieb: »Berühmte Liebespaare« (1870, neue Folge 1876); »Berühmte Freundschaften« (1875); »Der Roman des Lebens« (Novellen aus der höhern Gesellschaft, 1876); »Brevier der guten Gesellschaft« (1877); »Romantische Biographien aus der Geschichte« (1878); »Nachtgedanken« (Novellen, 1878) u. a.

Holland (spr. -länd), Josiah Gilbert, nordamerikan. Dichter und Novellist, geb. 24. Juli 1819 zu Belchertown (Massachusetts), studierte Medizin und widmete sich, nachdem er einige Jahre als Arzt praktiziert, der Journalistik. Seit 1870 ist er Redakteur von Scribners »Monthly Magazine«. Seine prosaischen Schriften sind: »History of Western Massachusetts« (1855, 2 Bde.); »The bay path« (1857); »Letters to young people, single and married, by Timothy Titcomb« (1858); »Gold foil, hammered from popular proverbs« (1859); »Lessons in life« (1861); »Letters to the Jonesses« (1863); »Plain talks on familiar subjects« (1865); »The life of Abraham Lincoln« (1866); die Romane: »Miss Gilbert's career« (1867), »Arthur Bonnicastle« (1873), »Sevenoaks« und »Ni-

cholas Minturn«. Seine poetischen Werke tragen die Titel: Bitter-Sweet«, »Katherina«, »The marble prophecy« und »The mistress of the manse«; besonders letztere Dichtung hat ihm in Amerika einen großen Leserkreis gewonnen. Gesammelt erschienen seine Poesien unter dem Titel: »Garnered sheaves«, seine »Complete works« in neuer Auflage 1873 in 10 Bdn.

Hollingshead (spr. -hedd), John, engl. Schriftsteller, geb. 9. Sept. 1827 zu London, wo er lebt. Er trat früh in den Handelsstand, verließ denselben aber, um sich dem Journalismus zu widmen, und trat 1857 als Mitarbeiter bei Dickens' »Household words« ein. Von 1859 an gab er seine skizzenhaften Aufsätze in Sammelwerken heraus. So entstanden: »Under bow bells« (1859); »Rubbing the gilt off« und »Odd journeys« (1860); »Ways of life«, »Ragged London« u. »Underground London« (1861); »Rough diamonds« und »To-day« (1864). Alle diese Werke enthalten lebendige Bilder der größern Seiten des Lebens in der Weltstadt. Als Theaterkritiker hat er viele Jahre Einfluß geübt, auch einige Dramen hat er geschrieben. Mit Boucicault ist er lebhaft für die Theaterfreiheit aufgetreten. Endlich hat er sich als thätiger Theaterunternehmer bewährt; die Gaiety leitet er noch jetzt und hat da auch periodisch französische Schauspieler eingeführt. Eine Auswahl seiner Schriften erschien als »Miscellanies« (1874, 3 Bde.).

Holm, Peter Eduard, dän. Historiker, geb. 1833 zu Kopenhagen, studierte daselbst Philosophie und Geschichte, promovierte 1860 und wurde 1868 zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Universität ernannt. Nachdem er zuerst mit Arbeiten aus der Geschichte des Altertums debütiert (z. B. über die politische Stellung der griechischen Unterthanen unter den römischen Kaisern u. a.), wandte er sich später der heimischen Geschichte zu, in welcher er sich namentlich durch sicheres Abwägen der Forschungen und große Unparteilichkeit auszeichnet. Hervorragend sind in dieser Hinsicht die Werke: »Danmarks og Norges udenrigs Historie fra 1791—1807« (»Dänemarks und Norwegens auswärtige Geschichte«, 1875) und »Holbergs staatsretslige og politiske Synsmaade« (»Holbergs staatsrechtliche und politische Anschauung«, 1879). Auch redigierte er bis vor kurzem die »Historik Tidskrift«.

Holmes (spr. hohms), Oliver Wendell, nordamerikan. Dichter und Schriftsteller, geb. 29. Aug. 1809 zu Cambridge in Massachusetts, studierte Rechtswissenschaft, dann Medizin, ließ sich, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris, als praktischer Arzt in Boston nieder und erhielt 1838 eine Professur am Dartmouth College, 1847 an der Harvard University, wandte sich aber 1849 ganz der litterarischen Thätigkeit zu. Er hatte bereits 1836 einen Band »Poems« (2. Aufl. 1848) veröffentlicht und ließ in der Folge eine Reihe von Gedichtsammlungen nachfolgen, als: »Poetical works« (neueste Ausg. 1877); »Soundings from the Atlantic« (1863); »Humorous poems« (1865); »Songs of many seasons« (1874); »Wit and humour« (neue Ausg. 1875); »The iron gate« (1880). Seine Gedichte sind vorwiegend humoristischer und satirischer Natur, dabei formell ausgezeichnet und fanden großen Beifall. Nicht minder wertvoll und verbreitet sind seine frisch geschriebenen humoristischen Prosaskizzen: »The autocrat of the breakfast table« (neue Ausg. 1874), »The professor at the breakfast table« (neue Ausg. 1874) und »The poet at the breakfast table« (1872); ferner die Romane: »Elsie Venner« (1861) und »The guardian angel« (1867) und ein kleiner Band Essays: »Mechanism in thought and morals« (1870). Seine Werke erschienen 1880 gesammelt in 6 Bänden.

Holst, Hans Peter, dän. Lyriker und Romanschriftsteller, geb. 22. Okt. 1811 zu Kopenhagen, machte sich zuerst durch Beantwortung einer poetischen Preisaufgabe (1832) zugleich mit Paludan-Müller bekannt, weckte aber die allgemeine Aufmerksamkeit erst durch das schöne Gedicht, das er beim Tod Friedrichs VI. zu dessen Ehrengedächtnis schrieb. Später hat er sowohl als Dichter wie als Übersetzer den auf ihn gesetzten Hoffnungen Ehre ge-

macht. Am besten sind ihm Lied und Romanze gelungen, namentlich sein Cyklus »Den lille Hornbläser«, eine beliebte Dichtung, welche Episoden aus dem Krieg von 1848—50 behandelt. Er beherrscht die Form mit ungemeiner Leichtigkeit; auch seine Prosa in Roman und Drama ist ungemein gewählt. Dagegen fehlt es ihm an der eigentlichen Originalität. Von seinen Dichtungen sind zu nennen: »Udvalgte Digte« (1873) und die Erzählungen in Versen: »Fra min Ungdom« (»Aus meiner Jugend«), das romantische Drama »Gioacchino« (1844); von seinen Prosaschriften die »Noveller« (1834) und die stimmungsvollen »Sizilaniske Skizzer« (1852). Auch hat er als Herausgeber von Anthologien und Lesebüchern vielen Geschmack an den Tag gelegt. H. war lange Zeit Lehrer an der Landkadetten- und der Seekadettenakademie, redigierte einige Jahre das Feuilleton der »Berlingske Tidende« und später auch das Blatt selbst. Einige Zeit fungierte er als Instruktor am königlichen Theater.

Holtei, Karl von, Dichter und Romanschriftsteller, geb. 24. Jan. 1797 zu Breslau, gest. 12. Febr. 1880 daselbst; war der Sohn eines österreichischen Rittmeisters, erhielt in Breslau seine Schulbildung (wobei bereits die Theaterlust zum Vorschein kam), trat 1815 als Freiwilliger in die Armee, studierte nach Beendigung des Kriegs die Rechte, gab aber dieses Studium bald auf, da ihn ein unwiderstehlicher Drang zur Bühne trieb. Seine mimischen Versuche in Dresden hatten indes wenig Erfolg. Auf seinem Schauspielerwanderleben lernte er 1821 eine bedeutende Kunstgenossin kennen und verheiratete sich mit ihr. Seine Frau wurde eine Zierde der Breslauer Bühne, er selbst Theaterdichter an derselben, daneben Herausgeber und Gründer mehrerer Zeitschriften für Litteratur, Kunst und Theater. Mißhelligkeiten mit der übrigen Truppe führten den Weggang des Holteischen Ehepaars herbei; die Frau fand ein Engagement in Berlin, und H. selbst erzielte mit seinen beiden Liederspielen: »Die Wiener in Berlin« und »Die Berliner in Wien« die größten Erfolge. 1828 entsagte er der Bühnenthätigkeit (er hatte dabei alle möglichen Stellungen, die des Schauspielers, Direktors, Theaterdichters, Regisseurs und Sekretärs, eingenommen) und trat als Vorleser Shakespearescher Dramen auf und zwar mit ungeheurem Erfolg. Aber die alte Liebe erwachte wieder. Nach längerer Wanderfahrt und einem mehrjährigen Aufenthalt in Berlin finden wir ihn wieder, zum zweitenmal verheiratet, in Darmstadt als Regisseur und Theaterdichter, hierauf gastierend an fast allen namhaften Bühnen Deutschlands, dann längere Zeit in Hamburg, Leipzig, München, Wien, Dresden verweilend, 1837 zu Berlin mit seinen Memoiren: »Vierzig Jahre« (2. Aufl. 1859, 6 Bde.) beschäftigt und schließlich wieder als Theaterdirektor in Riga thätig. Aber des Wechsels war noch kein Ende. Nach dem Tode der zweiten Frau (1838) ergriff er aufs neue den Wanderstab als Rhapsode Shakespeares. Erst 1847 ließ er sich für lange Zeit in Graz nieder, wo er eine verheiratete Tochter hatte. Seit 1870 finden wir ihn in seiner Vaterstadt Breslau; hier beschloß er im Kloster der Barmherzigen Brüder, hochbetagt und lebensmüde, seine Tage. H. ist als Lyriker, als Dramatiker und als Romanschriftsteller dem deutschen Volk bekannt geworden; alle seine Schriften haben einen autobiographischen Zug. Seine »Gedichte« (1826) und »Schlesischen Gedichte« (1830, 17. Aufl. 1880), im buntesten Allerlei, enthalten einzelne Nummern von unvergänglicher Volkstümlichkeit (»Schier dreißig Jahre bist du alt«, »Fordre niemand, mein Schicksal zu hören« ꝛc.). Auf dramatischem Gebiet hat H. besonders das Liederspiel und das Melodram mit Vorliebe, aber auch mit Glück gepflegt (»Der alte Feldherr«, »Lenore«, »Lorbeerbaum und Bettelstab« u. a.). Sie erschienen in seinem »Theater« (Ausgabe letzter Hand, 1867, 6 Bde.). Auch als Erzähler hat H. Bleibendes geschaffen. Seine Romane: »Die Vagabunden« (1852), »Christian Lammfell« (1853), »Die Eselsfresser« (d. h. die Schlesier, 1860) und »Der letzte Komödiant« (1863) sind Volkslektüre geworden, weniger: »No-

blesse oblige« (1857), »Ein armer Schneider« (1858), »Haus Treustein« (1866), »Die Erlebnisse eines Livreedieners« (1868) und »Eine alte Jungfer« (1869). Die »Erzählenden Schriften« sind gesammelt erschienen 1861—66 (39 Bde.), der »Nachlaß; Erzählungen u. Plaudereien« 1871.

Holtzendorff, Franz von, Rechtslehrer und Schriftsteller, geb. 14. Okt. 1829 zu Vietmannsdorf in der Ukermark, studierte Jurisprudenz, habilitierte sich 1857 zu Berlin, ward 1861 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor daselbst und folgte im Herbst d. J. einem Ruf an die Universität München, wo er seitdem wirkt. Seine Bemühungen sind vornehmlich auf die Reform des Gefängnis- und Strafwesens überhaupt gerichtet, zu welchem Zweck er ausgedehnte Studienreisen durch ganz Europa machte. Von seinen hierauf bezüglichen Schriften nennen wir: »Die Deportationsstrafe im römischen Altertum« (1859); »Die Deportation als Strafmittel« (1859); »Das irische Gefängnissystem« (1859) u. a. Unter seinen gegen die in Preußen übliche Verwaltung des Gefängniswesens gerichteten Schriften haben namentlich zwei: »Die Brüderschaft des Rauhen Hauses« (1861) und »Der Brüderorden des Rauhen Hauses und sein Wirken in den Strafanstalten« (2. Aufl. 1862), in weitern Kreisen Aufsehen erregt. Seit 1866 gibt H. mit Virchow die »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge«, seit 1872 mit W. Oncken die »Zeit- und Streitfragen« heraus. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Französische Rechtszustände« (1859); »Die Prinzipien der Politik« (1869, 2. Aufl. 1879); »Das Verbrechen des Mordes und die Todesstrafe« (1875); »Ein englischer Landsquire« (1877). Auch gab er in Verbindung mit andern die »Encyklopädie der Rechtswissenschaft« (2. Aufl. 1873—75, 3 Bde.), das »Handbuch des deutschen Strafrechts« (1871—77, 4 Bde.) und »Handbuch des deutschen Strafprozeßrechts« (1877—79, 2 Bde.) heraus.

Holtzmann, Adolf, Germanist, geb. 2. Mai 1810 zu Karlsruhe, gest. 3. Juli 1870 in Heidelberg; studierte erst Theologie, dann in München und Paris Sprachwissenschaft, wurde 1837 Erzieher der badischen Prinzen und erhielt 1852 die Professur der deutschen und indischen Sprache an der Universität Heidelberg. Seine Arbeiten gehören dem Gebiet der orientalischen Sprachen (Indisch und Altpersisch) wie dem der deutschen Sprache und Litteratur an. Von jenen sind besonders zu nennen seine Übersetzung des indischen Epos »Ramayana« (2. Aufl. 1843), die »Indischen Sagen« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.) und die Schrift »Über den griechischen Ursprung des indischen Tierkreises« (1841); von den auf deutsche Litteratur bezüglichen Werken namentlich seine »Untersuchungen über das Nibelungenlied« (1854), worin er der herrschenden Ansicht von Lachmann mit Erfolg entgegentrat, und woran sich die Streitschrift »Kampf um der Nibelungen Hort« (1855), seine Ausgabe des »Nibelungenliedes« (1857) u. a. anschlossen. Großen Widerspruch und wenig Zustimmung fand sein Buch »Kelten und Germanen« (1855). worin er die Identität beider Völker zu beweisen versuchte. Nach seinem Tod erschienen, von Holder herausgegeben: »Germanische Altertümer mit Text, Übersetzung und Erklärung von Tacitus' Germania« (1873); »Deutsche Mythologie« (1874) und »Die ältere Edda, übersetzt und erklärt« (1875).

Holub, Emil, Afrikaforscher, geb. 1847 zu Holitz in Böhmen, reiste 1872 nach Südafrika und wußte durch angestrengte ärztliche Praxis in den Diamantdistrikten von Kimberley und Dutoitspan sich hinreichende Mittel zu verschaffen, um drei größere Expeditionen unternehmen zu können. Die erste führte ihn 1873 von Dutoitspan aus bis Lekatlong, dem größten Kraal der Barolongen, dann bis Springbokfontein und über die Pokoneberge bis zu den Höhlen von Wondersontein und den Ruinen von Monomotapa. Er trat darauf im November 1873 seine zweite Expedition an, welche die Erforschung eines Teils der West- und Ost-Transvaalrepublik sowie der Negerreiche Sechele und Sechomo umfaßte, und im März 1875 eine dritte Reise zunächst nach

Moiloa, von da zur Mündung des Marico in den Limpopo und dann nach Soschong und weiter nach der Stadt Seschehe, von wo er 1876 durch die Transvaalrepublik nach Kimberley zurückkehrte. Seit Anfang 1880 lebt H. in Prag, um sich zu einer neuen Expedition zu rüsten. Er schrieb: »Sieben Jahre in Südafrika« (1880, 2 Bde.); »Eine Kulturskizze des Marutse-Mambundareichs in Südzentralafrika« (1880). Am großartigsten sind die von H. zurückgebrachten Sammlungen, welche alles übertreffen, was von andern Reisenden in Afrika gesammelt wurde.

Holyoake (spr. holliohk), George Jakob, engl. Schriftsteller, geb. 13. April 1817 zu Birmingham, lebt in Brighton. Als Buchhändler, Agitator und Schriftsteller bethätigte er sich vielfach an öffentlichen Fragen, beteiligte sich im Sinn des Radikalismus an Politik und Religion, aber in wesentlich gemäßigten Formen. Er hat sich um das Genossenschaftswesen große Verdienste erworben und auf diesem Gebiet in seiner »History of cooperation« (1875—79, 2 Bde.) ein Werk von bleibendem Wert geschrieben. Die meisten seiner Schriften sind von vorübergehendem Interesse. Er ist der letzte Mann, der in England wegen Atheismus Gefängnisstrafe erlitt.

Home (spr. hohm), Cecil, s. Webster.

Honegger, Jakob, Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 13. Juli 1825 zu Dürnten (Kanton Zürich), wurde wider seinen Willen zur Lehrerlaufbahn bestimmt und, nach vorzüglicher Jugendbildung, auf dem Lehrerseminar zu Küßnacht unterrichtet. Er legte hier das Examen als Sekundärlehrer ab, mußte aber wegen des damaligen Bedürfnisses in seinem Heimatskanton den Schuldienst von unten antreten. 1849 quittierte er denselben, widmete sich acht Jahre lang in Zürich, zuletzt in Paris angestrengten litterarischen und kulturgeschichtlichen Studien, bekleidete 1857—61 eine Lehrerstelle am Seminar zu Küßnacht, wurde 1861 als Lehrer an die Kantonschule in St. Gallen berufen, erhielt nach Errichtung der Lehramtsschule an der Universität Zürich den Ruf eines Dozenten für Geschichte und deutsche Litteratur und wurde schließlich daselbst zum Professor ernannt. Er wirkt noch heute in frischer Kraft; wiederholte Reisen (nach Deutschland, Frankreich und Italien) haben seine Kenntnisse und Anschauungen erweitert und vertieft. Als Dichter hat H. »Herbstblüten« (1849, 2 Bde.) veröffentlicht; als Litterar- und Kulturhistoriker ist er eine anerkannte Autorität. Er schrieb: »Victor Hugo, Lamartine und die französische Lyrik im 19. Jahrhundert« (1858); »Litteratur und Kultur des 19. Jahrhunderts« (1865, 2. Aufl. 1879); »Grundsteine einer allgemeinen Kulturgeschichte der neuesten Zeit« (1868—74, 5 Bde.); »Kritische Geschichte der französischen Kultureinflüsse in den letzten Jahrhunderten« (1875); »Katechismus der Kulturgeschichte« (1879); »Russische Litteratur und Kultur« (1880).

Hood (spr. hudd), Tom, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 19. Jan. 1835 zu Lake House (Grafschaft Essex), gest. 20. Nov. 1874; war der Sohn des bekannten Humoristen Thomas H. (gest. 1845), studierte seit 1853 in Oxford und begann dort mit Erfolg seine dichterische Laufbahn mit »Pen and pencil pictures« (1856, 2. Aufl. 1857). Gleiches Glück machte seine zweite Gedichtsammlung: »Quips and cranks« (1861), der zahlreiche Werke nachfolgten. Wir führen an: »The daughters of King Daher« (1861); »Loves of Tom Tucker etc.« (1862); »A disputed inheritance«, Roman (1863, neue Ausg. 1865); »Vere Vereker's vengeance« (1864, neue Ausg. 1868); »Jingles and jokes for the little folks« (1865, neue Ausg. 1869); »Captain Master's children« (Novelle, 1865); »A golden heart« (1867, neue Ausg. 1869), sein bester Roman; »The lost link« (Roman, 1868); »Upside down« (1868); »Money's worth« (Novelle, 1870); »Tetsetilla's posy, a fairy tale« (1870); »Love and valour« (1871); »The pleasant tale of Puss and Robin« (mit Illustrationen von L. Frölich, 1871); »The book of modern English anecdotes« (1873) u. a. Seit 1865 leitete H. die Herausgabe des »Fun«.

Hopfen, Hans, Romanschriftsteller, geb. 3. Jan. 1835 zu München, absolvierte

daselbst das Gymnasium und studierte bis 1858 die Rechte, wurde aber von den Münchener Dichterkreisen zu poetischer Thätigkeit angeregt. Geibel führte ihn zuerst bei Gelegenheit der Herausgabe des »Münchener Dichterbuchs« (1862) mit Erfolg in die Litteratur ein. Nachdem H. in Tübingen die philosophische Doktorwürde erlangt hatte, bereiste er 1862 Italien und hielt sich längere Zeit in Venedig auf. Das Jahr 1863 brachte er in Paris zu; 1864 weilte er in Wien, wo er Generalsekretär der Schiller-Stiftung wurde. Seit 1866 lebt er in Berlin. Nach einer zweiten italienischen Reise (1878) starb ihm seine von ihm schwärmerisch geliebte Frau. Seine folgenden Schöpfungen haben dadurch eine eigentümlich wehmütige und ergreifende Weihe erhalten. H. ist ein gewandter, feinfühliger und scharf beobachtender Erzähler. Seine größern Romane (»Peregretta«, 1863; »Verdorben zu Paris«, 1867; »Arge Sitten«, 1869; »Der graue Freund«, 1874; »Verfehlte Liebe«, 1876, und »Die Heirat des Herrn von Waldenberg«, 1879) haben kein besonders auszeichnendes originelles Gepräge, als daß sie stilvoll gehalten sind und durch reiche Erfindungsgabe fesseln. Dagegen finden sich in seinen »Bayrischen Dorfgeschichten« (1878) und den »Erzählungen des Majors« (1879) neben barocken Absonderlichkeiten die feinsten Züge psychologischer Beobachtung und eine nicht gewöhnliche Kunst der Darstellung. Dasselbe gilt von der Erzählung »Der alte Praktikant« (1878) und den »Kleinen Leuten« (1880), wo die eine der Erzählungen: »Gewitter im Frühling«, des Dichters eignen Entwickelungsgang schildert. In den »Streitfragen und Erinnerungen« (1876) finden sich eine Menge feiner Bemerkungen über litterarische (besonders dramatische und theatralische) Zustände der Gegenwart, und die in Zeitschriften erschienenen Gedichte des talentvollen Schriftstellers stellen seiner lyrischen Begabung die günstigste Prognose. Seine neuesten Produkte sind: »Mein Onkel Don Juan« (Roman, 1881); »Aus der andern Welt« (Roman, 1881) und »Die Einsame« (zwei Novellen in einer, 1881).

Horn, W. O. von (Pseudonym für Wilhelm Örtel), Volksschriftsteller, geb. 15. Aug. 1798 zu Horn (bei Simmern auf dem Hunsrücken), gest. 16. Sept. 1867 in Wiesbaden; war der Sohn eines Pfarrers, kam 1804 mit seinen Eltern nach Bacharach, 1812 nach Mannbach, erhielt seine Bildung meist durch Privatunterricht, bezog 1815 die Universität Heidelberg als Studiosus der Theologie und wurde in der Folge Pfarrer in Mannbach (einem Thaldorf auf dem Hunsrücken). Die herrlichen Rhein- und Naturgegenden, in denen er die schönsten Jahre seiner Jugend zugebracht, entfalteten früh die in ihm schlummernden Dichtergaben. Zuerst trat er unter dem Namen Lips als Erzähler auf. Als solcher ist H. bedeutend. Seine Geschichten spielen ausschließlich in den Rheingegenden und deren Nebenthälern. Seine Landschaftsmalerei steht auf hoher Stufe, die Erfindung ist einfach, die Darstellung lebendig und volkstümlich, kernig und von Humor gewürzt. 1835 kam er nach Sobernheim als Superintendent. Hier begann er sein treffliches Volksbuch »Die Spinnstube« (seit 1846) zu schreiben, das seither bis zu seinem Tod erschien. Daneben ließ er seit 1851: »Kleine Erzählungen für die Jugend« erscheinen und gab seit 1858 das Volksblatt »Die Maje« heraus. 1863 legte H. sein Amt nieder und zog nach Wiesbaden. Er veröffentlichte: »Gesammelte Erzählungen« (1850—63, 16 Bde.); »Des alten Schmiedjakobs Geschichten« (1853—54); »Rheinische Dorfgeschichten« (1854); »Silberblicke« (Züge aus dem Leben ausgezeichneter Menschen, 1863) u. a.

Horne, Richard Hengist, engl. Kritiker und Dichter, geb. 1804 zu Edmonton in der Grafschaft Middlesex, lebt in London. In der Militärschule zu Sandhurst erzogen, trat er schon früh in den mexikanischen Flottendienst, in welchem er bis zum Ende des Kriegs gegen Spanien thätig blieb. Nach England zurückgekehrt, widmete er sich der Journalistik und war eine Zeitlang Herausgeber des »Monthly Repository«. Seine größern dichterischen Werke sind: »Cosmo de Medici« (1837); »The death of Marlowe« (1838);

»The death Fetch«; »Gregory VII.« (1840) und »Orion« (1871). Das letztere, ein episches Gedicht, ließ er dem Publikum um den Preis eines Hellers anbieten. Dann folgte sein biblisches Drama »Judas Iscariot«, in welchem der Gedanke vorwaltet, der scheinbare Verräter habe den schleunigen Sieg seines Herrn herbeiführen wollen. 1852 ging H. nach Australien, wo er zum Befehlshaber der Goldbedeckung aus den Gruben nach Melbourne ernannt wurde. Um 1870 kehrte er nach England zurück; 1874 wurde ihm ein Ehrensold aus der Zivilliste gewährt. Ein neues Drama aus seiner Feder: »Laura Dibalzo, or the patriot martyrs«, erschien 1880. Seine gesammelten biblischen Dramen: »John the baptist«, »Job« und »Judas Iscariot« gab er 1881 heraus. Sein letztes Werk ist: »King Nihil's round table, or the regicide's Symposium« (1881).

Hornfeck, Friedrich, Dichter, geb. 8. Mai 1824 zu Saalmünster, studierte in Marburg, Berlin und München die Rechte, promovierte in Heidelberg und wurde in dem kurhessischen Verfassungsstreit wegen Zuwiderhandlungen gegen die berüchtigten Hassenpflugschen Verordnungen in der Wochenschrift »Wacht auf«, die er in Fulda mit A. Trabert herausgab, zu zwei Jahren Festungshaft verurteilt, die er 1852—1853 auf dem Spangenberg verbüßte; lebt in Frankfurt a. M. In weitern, besonders akademischen, Kreisen ist H. bekannt und beliebt durch die frischen, volkstümlichen Gedichte seines »Schenkenbuchs« (1854; 2. Aufl., vermehrt durch einen Cyklus Rheingauer Fresken und das heitere Kulturbild »Johannisberg«, 1880).

Horvath, Michael, ungar. Geschichtschreiber, geb. 20. Okt. 1809 zu Szentes im Csongrader Komitat, gest. 19. Aug. 1878 zu Karlsbad; studierte in Waitzen Theologie und wirkte als Kaplan an mehreren Orten, nahm aber 1844 eine Erzieherstelle in Wien an, wurde 1844 Professor der ungarischen Litteratur am Theresianum daselbst, 1847 Propst zu Hatvan und 1848 vom Kultusminister Eötvös zum Bischof von Csanad ernannt. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns (April 1849) erhielt er das Portefeuille des Kultus und öffentlichen Unterrichts, entfloh dann nach Besiegung der Revolution nach Paris und begab sich von da als Erzieher der Kinder des Grafen Batthyany 1851 nach Zürich. Vom Kriegsgericht in contumaciam zum Tod verurteilt, wurde er 1867 amnestiert, erhielt von der ungarischen Regierung eine reichdotierte Abtei und beteiligte sich wieder rege am politischen Leben. H. war Präsident der historisch-philosophischen Klasse der ungarischen Akademie sowie der Ungarischen historischen Gesellschaft und neben Szalay der bedeutendste Historiker der Ungarn. Seine Hauptwerke sind: »Geschichte der Ungarn bis zum Jahr 1823« (3. Aufl. 1873, 8 Bde.); »Fünfundzwanzig Jahre aus der Geschichte Ungarns, 1823—48« (2. Aufl. 1868; deutsch 1867, 2 Bde.) und »Geschichte des Unabhängigkeitskriegs in Ungarn 1848—49« (2. Aufl. 1872, 3 Bde.).

Hostinsky, Otakar, tschech. Ästhetiker und Schriftsteller, geb. 2. Jan. 1847, studierte Ästhetik und Kunstgeschichte in Prag und München, verlebte längere Zeit in Italien, namentlich in Rom, und ist gegenwärtig Professor der Tonkunstgeschichte am Konservatorium der Musik und an der Universität Prag. Er schrieb: »Richard Wagner«, biographische Studie (1871); »Das Musikalisch-Schöne« (1877); »Abriß über einige Fragen der Ästhetik und Kunstgeschichte« (1877); »Die Lehre der musikalischen Klänge« (1879); »Über die Entwickelung und den jetzigen Stand der tschechischen Oper« (1880).

Hostrup, Jens Christian, dän. Lyriker und Lustspieldichter, geb. 20. Mai 1818 zu Kopenhagen, studierte von 1837 an Theologie, nahm an dem politisch bewegten Studentenleben eifrigen Anteil und machte sich besonders als Verfasser zahlreicher von Jugendlust überströmender Studentenlieder und kleiner Komödien (»Den Tredie«, »Den gamle Elsker«), welche unter dem Namen Jens Christrup erschienen und zuerst von den Studenten aufgeführt wurden, bekannt. 1843 machte er das theologische Examen und schrieb kurz darauf für eine Studentenvorstellung das Singspiel »Gjenbörne«

(»Die Nachbarn«), das bald im ganzen Land bekannt wurde. Die Lustspieldichtung, die er damit begann, und welche großen Einfluß auf Dänemark und Norwegen gewann, indem er eine mehr realistische Schilderung der Charaktere und Lebensverhältnisse anbahnte, wurde bis 1855 fortgesetzt. In allen seinen Komödien herrscht die harmlose, heitere Laune, wenn es auch meist an einem ernsten Hintergrund nicht fehlt und die Satire auf die modernen Zustände eine sehr packende ist. Vortreffliche Lieder, die er, wie sein Vorgänger Hertz, den Dichtungen einwob, haben ihnen die vollste Popularität verschafft. Die erste Sammlung seiner Komödien und Lieder erschien unter dem Titel: »Poetiske Skrifter« (1852, 4 Bde.), später als »Samlede Skrifter« (1863), und endlich erschienen die dramatischen Arbeiten allein als »C. Hostrups Komedier« (1876, 3 Bde.). Die beiden letzten vollständigsten Sammlungen enthalten folgende einen ganzen Abend füllende Stücke: »Gjenboerne« (1844); »En Spurv i Tranedans« (»Ein Sperling im Kranichreigen«, 1846); »Eventyr paa Fodreisen« (»Abenteuer auf der Fußreise«, 1847), ein Lieblingsstück der dänischen Bühne; »Tordenveir« (»Donnerwetter«, 1851); »Mester og Lärling« (1852), das große Bewegung hervorrief; »Dröm og Daad« (»Traum und Wirklichkeit«, 1854) und acht kleinere Stücke, unter welchen »Intrigerne«, »Soldaterlöjer«, »En Nat imellem Fjeldene« und »Feriegjästerne« die bedeutendsten sind. Eine Sammlung seiner Gedichte: »Viser og Vers«, erschien 1872 in vermehrter Auflage. In diesen spricht sich namentlich der patriotische, durch die Kämpfe seines Vaterlands gehobene Geist aus. Anfang 1856 wurde H. Pfarrer in Silkeborg auf Jütland und 1863 in Frederiksborg auf Seeland. Als Geistlicher gehört er der Grundtvigschen Richtung an und hat eifrig an der Volksaufklärungsarbeit auf dem Lande teilgenommen, die namentlich durch Vorträge und Gesangsdichtung gefördert wurde. Seine Gedichte haben unter den Bauern die größte Verbreitung gefunden. Ebenso ist seine Hauspostille »Prädiker paa alle Son- og Helligdage« (1875, 2 Bde.), ein beliebtes Erbauungsbuch. 1880 ist er nach langer Zeit mit einem neuen vieraktigen Schauspiel: »Eva«, wieder auf der Bühne erschienen.

Hotho, Heinrich Gustav, Kunstschriftsteller, geb. 22. Mai 1802 zu Berlin, gest. 24. Dez. 1873 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt Rechtswissenschaft, darauf in Breslau Philosophie, habilitierte sich 1827 an der Berliner Universität als Dozent der Ästhetik und Kunstgeschichte, wurde 1829 Professor, 1833 Direktorialassistent der Gemäldegalerie und 1858 Direktor des Kupferstichkabinetts im königlichen Museum. Von seinen Schriften sind anzuführen: »Vorstudien für Leben und Kunst« (1835), worin sich sein überwiegend Hegelscher Standpunkt zeigt; »Geschichte der deutschen und niederländischen Malerei« (1840—43, 2 Bde.); »Die Malerschule Huberts van Eyck« (1855—58, 2 Bde.) und »Geschichte der christlichen Malerei« (1867—72), beide letztern Werke unvollendet. Er schrieb außerdem ein Trauerspiel: »Don Raniero«, und gab Hegels »Vorlesungen über die Ästhetik« (2. Aufl. 1842—43, 3 Bde.) heraus.

Houghton (spr. hautt'n), Lord, bis zu seiner Standeserhöhung 1863 Richard Monkton Milnes, engl. Politiker und Schriftsteller, geb. 19. Juni 1809, lebt teils auf seinem Landgut in Yorkshire, teils in London. Aus wohlhabender und angesehener Familie, bezog er die Universität Cambridge, trat schon 1837 ins Unterhaus und vertrat hier die Stadt Pomfret bis zu seiner Erhebung ins Oberhaus 1863. Er ist ein Liberaler, unterstützte Sir Robert Peel bei Abschaffung des Kornzolls, schloß sich dann an Lord Russell an, lehnte den Eintritt ins Ministerium Palmerston ab, hat sich um Verbesserung jugendlicher Verbrecher lange und thätig bemüht, mißbilligte Gladstones russenfreundliche Politik 1876—80 und hat Versöhnung mit Irland angestrebt. Mehrere Gedichtsammlungen aus seiner Feder wurden günstig aufgenommen, so: »Poems of many years«, »Palm leaves« 2c., gesammelt als »Poetical works« (1876, 2 Bde.). 1873 erschien: »Monographs, personal

and political«. Um Errichtung des Denkmals für Lord Byron (1879) hat er sich wesentliche Verdienste erworben. Seine letzte Arbeit ist eine Denkschrift über W. S. Landor (s. d.).

Houssaye (spr. ussäh), 1) Arsène, franz. Schriftsteller, geb. 28. März 1815 zu Bruyères bei Laon, kam frühzeitig nach Paris und widmete sich hier seit 1836 mit großem Erfolg der Schriftstellerei. 1849 von der Comédie française zu ihrem Administrator erwählt, erwarb er sich auf diesem Posten, den er bis 1856 bekleidete, um die ökonomischen Verhältnisse dieser Bühne wie um ihre künstlerische Thätigkeit namhafte Verdienste, erhielt sodann die für ihn geschaffene Stelle eines Generalinspektors der Museen der Provinz und wurde 1861 zum Offizier der Ehrenlegion befördert. H. erfreut sich durch sein Vermögen, seine Gastlichkeit, seine vielfachen und weitreichenden Beziehungen einer gewissermaßen privilegierten sozialen Stellung in Paris; die Maskenbälle, welche er unter dem Kaiserreich in seinem Hotel gab, waren als ein Stelldichein des sogen. Tout Paris weltberühmt. Seine Schriften sind ebenso zahlreich wie verschieden. Von seinen etwas süßlichen und frivolen, aber vielgelesenen Romanen erwähnen wir: »Les onze maîtresses delaissées« (1840); »La vertu de Rosine« (1844); »Les trois sœurs« (1847); »Philosophes et comédiennes« (1850); »Les filles d'Éve« (1852); »Le repentir de Marion« (1854); »Le violon de Franjolé« (1856); »Les revenants« (1859) sowie aus neuester Zeit: »La belle Rafaëlle« (1875); »Les mille et une nuits parisiennes« (1875, 4 Bde.); »Histoire étrange d'une fille du monde« (1876); »L'éventail brisé« (1880). Seine Gedichte erschienen gesammelt: »Œuvres poétiques« (1858). Auch für das Theater schrieb er einige Stücke, wie: »La comédie à la fenêtre« (1852), »Les comédiennes« (1857) u. a. Als Kunstkritiker bewährte er sich in zahlreichen Berichten und Essays sowie in seiner »Histoire de la peinture flamande et hollandaise« (1844—47), die ihm jedoch eine Anklage A. Michiels' (s. d.) wegen Plagiats zuzog, welche H. mit »Un martyr littéraire« beantwortete. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Galerie de portraits du XVIII. siècle« (1846 u. öfter, 4 Teile); »L'histoire du quarante et unième de l'académie française« (eine Satire auf die Akademie, 1855); »Le roi Voltaire« (1854); »Les femmes comme elles sont« (1857); »Histoire de l'art française au XVIII. siècle« (1860); »Les femmes du temps passé« (1862); »Les charmettes: Rousseau et Mad. de Warens« (1863); »Le palais pompéien de l'avenue Montaigne« (1865); »Molière, sa femme et sa fille« (1880) u. a.

2) Henri, franz. Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 24. Febr. 1848 zu Paris, hat sich namentlich auf dem Gebiet der Kunst- und Altertumswissenschaft vorteilhaft bekannt gemacht. Besondere Hervorhebung von seinen Werken verdienen: »Histoire d'Apelles, études sur l'art grec« (1.—3. Aufl. 1867, auch ins Deutsche übersetzt) und »Histoire d'Alcibiade et de Péricles jusqu'à l'avénement des trente tyrans« (1873, 2 Bde.). H. ist ständiger Mitarbeiter am »Journal des Débats«, an der »Revue des Deux Mondes«, am »Artiste« und andern Zeitschriften.

Howells (spr. hau'ls), William Dean, amerikan. Schriftsteller (feinfühliger Novellist), geb. 11. März 1837 zu Martin's Ferry in Ohio, lernte im Geschäft seines Vaters die Buchdruckerei und widmete sich späterhin der Journalistik. 1861—65 war er amerikanischer Konsul in Venedig, und 1871—80 leitete er das »Atlantic Monthly«. Außer einem Bändchen Gedichte (1873), die den Einfluß Heines erkennen lassen, veröffentlichte er: »Venetian life« (1867); »Italian journeys« (1868); »Private theatricals« (deutsch: »Bühnenspiele ohne Kulissen«, 1877); »Their wedding journey«; »Suburban sketches«; »A chance acquaintance« (1873); »A foregone conclusion« (1875; deutsch: »Voreilige Schlüsse«, 1876); »Memoirs of Jean François Marmontel« (1878, 2 Bde.), ferner: »The lady of the Aroostook« (1879); »The undiscovered country« (das Shakertum und den Spiritismus behandelnd, 1880) und die Lustspiele

»Out of the question« und »A counterfeit presentment« (1877). Auch schrieb er eine Biographie des Präsidenten Hayes und gab eine Serie von Autobiographien europäischer Celebritäten heraus.

Howitt (spr. hŏitt), William, engl. Schriftsteller, geb. 1795 zu Heanor in Derbyshire aus einer Quäkerfamilie, gest. 3. März 1879. Nach unvollständigen Studien verheiratete er sich 1823 mit Mary Botham, die sich unter dem Namen Mary H. selbst als Schriftstellerin bekannt gemacht hat. Sie veröffentlichten gemeinsam die Gedichtsammlungen: »The forest minstrel« (1823) und »The desolation of Eyam« (1827), denen andre gemeinschaftliche Arbeiten (darunter »Stories of English and foreign life«, 1853) folgten. Auch war Mary als Novellistin und Jugendschriftstellerin, William als Kulturhistoriker und Archäolog thätig. Letzterer schrieb zunächst: »The book of the seasons« (1831), »Popular history of priestcraft« (1833), beide mehrfach aufgelegt; die »Tales of Pantika« (1835) und »Rural life in England« (1836, 2 Bde.; 3. Aufl. 1862), worin er Sitten und Gebräuche des Landvolks anziehend beschreibt; »Colonization and christianity« (1838); »The boy's country book« (1839, neue Ausg. 1880) und das Prachtwerk »Visits to remarkable places etc.« (1840, zweite Serie 1842; neue Ausg. 1856). Ein mehrjähriger Aufenthalt in Heidelberg veranlaßte die Werke: »The student life of Germany« (1841); »The rural and domestic life of Germany« (1842, neue Aufl. 1861) und die satirischen »German experiences« (1844, neue Aufl. 1847). Nach England 1844 zurückgekehrt, veröffentlichte er: »The aristocracy of England« (1846); ferner »Homes and haunts of the British poets« (1847, neueste Ausg. 1872); »The hall and the Hamlet« (1847); den Roman »Madam Dorington of the Dene« (1851) u. a. 1852 ging er nach Australien, von wo er 1854 nach England zurückkehrte. Von seinen spätern Werken sind zu erwähnen: »A boys adventures in the wilds of Australia« (1854, neue Ausg. 1872; deutsch 1857); »Land, labour and gold, or two years in Victoria« (1855, neue Ausg. 1860); »Tallangetta, the squatter's home« (1857); »Illustrated history of England« (1861, 6 Bde.); »The history of the supernatural in all ages and nations« (1863); »Discovery in Australia, Tasmania and New Zealand« (1865); »The mad war planet, and other poems« (1871) u. a. Gegen das Ende seines Lebens ergab er sich dem Spiritismus und verscherzte das Ansehen, das er früher genossen.

Hubbard (spr. übár), Nicolas Gustave, franz. Nationalökonom und Historiker, geb. 1828 zu Fourqueur (Seine-et-Oise), veröffentlichte bei Unterdrückung der École d'administration noch als deren Schüler die Broschüre »Défense de l'École d'administration« (1849), wurde dann Advokat, 1851 Sekretär des Komitees für die Propaganda der Sociétés de prévoyance und ließ ein Jahr darauf die von der Akademie gekrönte Schrift »De l'organisation des sociétés de prévoyance et des secours mutuels« (1852) erscheinen. Später einer der Hauptredakteure des Journals »L'industrie« und Mitarbeiter der »Presse« sowie des »Journal des économistes«, schrieb er: »Saint-Simon, sa vie et ses travaux« (1857); »Histoire contemporaine d'Espagne« (1869—79, 4 Bde., den Zeitraum von 1814—43 umfassend; 2 weitere Bände sollen folgen) und »Histoire de la littérature contemporaine en Espagne« (1875).

Huber, Johannes, freisinniger Katholik und philosophischer Schriftsteller, geb. 18. Aug. 1830 zu München, gest. 20. März 1879 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt Theologie und Philosophie, habilitierte sich daselbst 1854 als Privatdozent für Philosophie und wurde 1859 außerordentlicher, 1864 ordentlicher Professor. Als philosophischer Schriftsteller hat er sich durch die Schriften: »Über die Willensfreiheit« (1858), »Idee der Unsterblichkeit« (3. Aufl. 1878), »Die Philosophie der Kirchenväter« (1859) und ein Werk über »Johannes Scotus Erigena« (1864) bekannt gemacht. Die vorletzte Schrift wurde in Rom auf den In-

der gesetzt und, da H. die Aufforderung zum Widerruf zurückwies, den katholischen Studenten der Theologie der Besuch seiner Vorlesungen verboten. H., welcher schon früher gegen den von den Jesuiten im Katholizismus eingeführten Neuscholastizismus im Namen freier Wissenschaftlichkeit Protest eingelegt hatte, schloß sich nun an Döllinger an und wurde einer der eifrigsten Vorkämpfer gegen den in Deutschland um sich greifenden Jesuitismus. Er hatte an der Ausarbeitung des berühmt gewordenen Buches »Der Papst und das Konzil, von Janus« (1869) sowie an den während des vatikanischen Konzils in der »Allgemeinen Zeitung« erschienenen »Römischen Briefen« wesentlichen Anteil, schrieb die Broschüren: »Das Papsttum und der Staat« (1870) und »Die Freiheiten der französischen Kirche« (1871) sowie das Werk »Der Jesuitenorden nach seiner Verfassung und Doktrin, Wirksamkeit und Geschichte« (1873), das sofort in Rom auf den Index gesetzt wurde, und führte in Zeitungen und auf Volksversammlungen sowie auf den altkatholischen Kongressen (1871—74) das Wort. An der nationalen Erhebung beteiligte sich H. mit der Schrift »Das Verhältnis der deutschen Philosophie zur nationalen Erhebung« (1871) in zustimmendem, dagegen an der von den Naturwissenschaften ausgehenden Strömung in der Philosophie, den Werken von Darwin, Strauß, Hartmann, Häckel ꝛc. gegenüber, in ablehnendem Sinn. Noch sind zu erwähnen: »Der Proletarier, zur Orientierung in der sozialen Frage« (1865); »Kleine Schriften« (1871); »Der Pessimismus« (1876); »Die Forschung nach der Materie« (1877); »Zur Philosophie der Astronomie« (1878); »Das Gedächtnis« (1878). Seine Biographie schrieb Zirngiebl (1881).

Hudson (spr. hödds'n), Henry Norman, angloamerikan. Shakespeare-Forscher, geb. 1814 zu Cornwall im Staat Vermont, studierte Theologie, war mehrere Jahre als Episkopalprediger thätig und ist gegenwärtig Professor der englischen Litteratur an der Universität zu Boston. H. schrieb außer mehreren Schullesebüchern: »Lectures on Shakespeare«; »Shakespeare, his life, art and characters« (1872, 2 Bde.); auch gab er (1851—57) eine kritische Ausgabe der Werke Shakespeares in 11 Bänden und eine Schulausgabe in 3 Bänden heraus.

Huet, Conrad Busken, holländ. Schriftsteller und Kritiker, geb. 28. Dez. 1826 im Haag, wirkte als Prediger in Haarlem, legte aber infolge von Verwickelungen, in welche ihn seine freisinnige Richtung brachte, seine Stelle nieder und widmete sich ganz der Litteratur. Bereits hatte er sich als Kritiker auf theologischem Gebiet durch seine »Brieven over den bybel« und »Polemische fragmenten« wie als Novellist durch »Groen en ryp« und »Overdrukjes« bekannt gemacht; jetzt trat er in der Zeitschrift »De Gids« auch als litterarischer Kritiker auf, der alles Mittelmäßige und Anspruchsvolle in der Litteratur schonungslos geißelte. Seine größtenteils meisterhaften Aufsätze dieser Art sind unter dem Titel: »Literarische fantasien« (1868—79, 8 Bde.) und »Nederlandsche belletrie« (1857—1876, 3 Bde.) gesammelt erschienen. Außerdem veröffentlichte er einen Roman: »Lidewyde« (deutsch von Glaser, 1874), und Schilderungen seiner Reisen in Italien, Frankreich und Belgien. Nach einem Aufenthalt in Batavia, wo er die Zeitung »Java-bode« redigierte, lebt er gegenwärtig in Paris.

Hüffer, Hermann, Rechtsgelehrter und Historiker, geb. 24. März 1830 zu Münster, studierte 1848—51 in Bonn und Berlin die Rechte und habilitierte sich nach längern Reisen in Italien und Frankreich 1855 als Dozent der Rechtswissenschaft in Bonn, wo er 1860 zum außerordentlichen, 1873 zum ordentlichen Professor der Rechte ernannt wurde. 1864—65 gehörte er dem preußischen Abgeordnetenhaus, 1867—70 dem Reichstag des Norddeutschen Bundes als Mitglied an. In der wissenschaftlichen Welt machte er sich zuerst durch seine Forschungen über mittelalterliche Rechtsquellen sowie durch mehrere Arbeiten über das französische Kirchenrecht und seine Einwirkung auf Deutschland bekannt; dann wendete er sich der Geschichte, besonders

dem Zeitalter der Revolution, zu. Wir nennen von den hierher gehörigen Werken: »Österreich und Preußen bis zum Abschluß des Friedens von Campo Formio« (1868), worin er Sybels Beurteilung der preußischen und österreichischen Politik als zu parteiisch für Preußen bekämpfte; »Politik der deutschen Mächte im Revolutionskrieg« (1869) und »Der Rastadter Kongreß und die zweite Koalition« (1878, 2 Bde.). Außerdem gab er mehrere litterarhistorische Aufsätze über H. Heine (1879), Marianne Willemer u. a. heraus.

Hügel, Karl von, Reisender, geb. 25. April 1796 zu Regensburg, gest. 2. Juni 1870 in Brüssel; studierte seit 1811 in Heidelberg Rechtswissenschaft, machte dann die Feldzüge 1813—15 mit, war 1821—24 Attaché der österreichischen Gesandtschaft in Neapel und lebte dann in Wien. Seit 1831 bereiste er Griechenland, Syrien und Ostindien, 1833 Australien und Neuseeland, ging dann über den Himalaya und durch Kaschmir nach Tibet, von da nach dem Pendschab und kehrte um das Kap 1837 nach Wien zurück. Nachdem er 1849 am italienischen Feldzug teilgenommen, war er 1850—59 österreichischer Gesandter in Florenz, 1860—69 in Brüssel. Er schrieb: »Kaschmir und das Reich der Sikhs« (1840—48, 4 Bde.); »Das Kabul-Becken« (1851—52, 2 Bde.) und »Der Stille Ozean und die spanischen Besitzungen im Ostind. Archipel« (1860).

Hugessen, Edw., s. Brabazon.

Hughes (spr. juhs), Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 20. Okt. 1823 in Berkshire, zu Rugby erzogen, studierte in Oxford und wurde 1848 Rechtsanwalt. Hauptsächlich aber widmete er sich der Teilnahme am öffentlichen Leben. Er war einer der Hauptgründer des sogen. christlichen Sozialismus und des Working men's College, an dessen Spitze er jetzt steht. Litterarisch machte er sich bekannt durch »Tom Brown's schooldays« (1856, seitdem vielmals aufgelegt; deutsch 1867), eine Darstellung seiner Schulerinnerungen, welche das Wirken des englischen Erziehers Th. Arnold in helles Licht setzt, zugleich aber das ganze Schulwesen Englands beleuchtet. Eine Fortsetzung davon erschien als »Tom Brown at Oxford« (1861, neue Ausg. 1871). Interessante Erinnerungen aus dem westlichen England enthält das Werk »Scouring of the white horse« (1858, neue Ausg. 1869). Carlyles Einfluß zeigt sich besonders in »Alfred the Great« (1869). 1865—68 vertrat H. Lambeth, bis 1874 Frome im Parlament. 1879 gründete er unter dem Namen »Rugby« eine englische Kolonie in Tennessee, die er bei seiner Rückkehr 1880 in blühendem Zustand zurückgelassen hat.

Hugo, Victor, der bedeutendste franz. Dichter des Jahrhunderts, geb. 26. Febr. 1802 zu Besançon als der Sohn eines Offiziers Sigisbert H., der sich in der Folge zum General und Grafen des Kaiserreichs emporschwang, und der royalistisch gesinnten Tochter eines Reeders von Nantes, Sophie Trébuchez. Ein früh entwickelter Knabe, begleitete er den Vater auf dessen wechselvollen Zügen nach Italien und Spanien und trat 1812, für die militärische Laufbahn bestimmt, in die polytechnische Schule zu Paris ein. Er zeigte ungewöhnliche Anlagen für Mathematik, aber noch entschiedener kam schon damals sein dichterisches Genie zum Durchbruch. Bereits mit 15 Jahren bewarb er sich um einen Preis der Akademie mit dem Lehrgedicht »Les avantages de l'étude«, das als beste Arbeit anerkannt wurde, trug dann in den Jeux floraux von Toulouse mit den Gedichten: »Vierges de Verdun«, »Rétablissement de la statue de Henri IV« und »Moïse sur le Nil« (1819—21) dreimal den Preis davon und dichtete seine »Odes et ballades« (1822—26, 2 Bde.), die außerordentliches Aufsehen erregten. In der Form lassen dieselben noch häufig die hergebrachten Muster erkennen, aber der hinreißende Schwung der Sprache, die Kühnheit der Bilder und die ungewohnte Behandlung des Verses verkündigen bereits den künftigen poetischen Revolutionär. Vom König Ludwig XVIII. mit einer Pension von 1500 (später 3000) Frank bedacht, verheiratete sich H. mit Adèle Foucher und ließ zunächst zwei Romane:

»Han d'Islande« (1823) und »Bug Jargal« (1826), erscheinen, worin er sich schon entschlossener von der klassischen Richtung losriß und, wenn zunächst auch nur durch die Vorliebe für das Schauerliche, Mißgeformte und Ungeheure, das Signal zu der großen romantischen Bewegung gab, deren oberster Vertreter er in den nächsten 20 Jahren sein sollte. Weiterhin folgten: das die Verhältnisse eines Bühnenabends weit überschreitende Trauerspiel »Cromwell« (1827), in dessen Vorrede er zugleich sein damaliges ästhetisch-philosophisches Glaubensbekenntnis ablegte; die »Orientales« (1828), Gedichte, welche die Erhebung Griechenlands feiern und den Zauber des Orients in farbenglühenden Strophen preisen; ein mit Ancelot verfaßtes Trauerspiel: »Amy Robsart« (nach W. Scott), das Fiasko machte und ungedruckt blieb, und die fernern Dramen: »Marion de Lorme« (1829), die Verherrlichung einer durch Liebe rein gewaschenen und verklärten Kurtisane, und »Hernani«, der 1830 zur ersten Aufführung kam und zu einer offenen Schlacht zwischen den Klassizisten und Romantikern Veranlassung gab. Das Stück ist das eigentliche Prototyp des Hugoschen Dramas mit all seinen Gebrechen und Absonderlichkeiten, aber auch mit seinem über alle ästhetischen, historischen und psychologischen Bedenken unwiderstehlich hinwegreißenden Schwung der Sprache und seinen grellen, jedoch durch die Form geadelten Effekten. Mit wechselndem Erfolg lösten sich in den nächsten Jahren auf dramatischem Gebiet ab: »Le roi s'amuse« (1832), nach der ersten Vorstellung verboten; »Marie Tudor« und »Lucrèce Borgia« (1833); »Angelo« (1835); »Ruy Blas« (1838) und die Trilogie »Les Bourgraves« (1843), welch letztere dem Dichter eine so empfindliche Niederlage bereitete, daß er dem Theater für lange Zeit den Rücken kehrte. Überhaupt errang er durchgreifende Bühnenerfolge damals, zur Zeit des noch bestehenden Kampfes zwischen der alten und neuen Richtung, nicht, sondern erst in viel späterer Zeit, wie namentlich 1867 und unter der dritten Republik mit der Wiederaufführung von »Hernani« und »Ruy Blas«, denjenigen unter Hugos Stücken, welche die Franzosen mit Recht am höchsten schätzen. Von sonstigen Werken fallen noch in diese Periode: der Roman »Notre Dame de Paris«, ein trotz aller Ungeheuerlichkeiten meisterhaftes Kulturgemälde des mittelalterlichen Paris, dem die französische Litteratur kein zweites Werk von gleicher Bedeutung an die Seite zu stellen hat; sodann: »Le dernier jour d'un condamné« (1829), ein ergreifendes Plaidoyer gegen die Todesstrafe, dem sich »Claude Queux« (1834) mit der gleichen Tendenz anschloß; die »Feuilles d'automne« (1831), eine Sammlung von Gedichten, in welchen die politische und sogar die revolutionäre Saite schon ziemlich vernehmlich anklingt; die »Études sur Mirabeau« (1834); die »Chants du crépuscule« (1835) mit dem berühmten Liedercyklus »An die Vendomesäule« (la colonne); ferner: »Les voix intérieures« (1837); »Les rayons et les ombres« (1840) und »Le Rhin«, Reiseerinnerungen (1842, 3 Bde.). Inzwischen war H. 1841 zum Mitglied der französischen Akademie erwählt worden, und im April 1845 ernannte ihn Ludwig Philipp zum Pair von Frankreich. In politischer Hinsicht hatte er sich von dem engherzig retrograden Ideenkreis der Restaurationsperiode allmählich zu den Anschauungen des modernen Liberalismus bekehrt und war Bonapartist geworden, der in dem großen Kaiser nicht bloß den ruhmbedeckten Feldherrn, sondern auch die Verkörperung der modernen Ideen und den providentiellen Mann, welcher mit seinen Adlern die Früchte der französischen Revolution durch ganz Europa getragen hatte, bewunderte und feierte. Als Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung von 1848 nahm er trotzdem anfangs seinen Sitz auf der Rechten und zählte sich zur Ordnungspartei, bis er mit einem kühnen Satz ins Lager der äußersten Linken übertrat und nun in einer Reihe glühender Philippiken gegen alle reaktionären Maßregeln donnerte. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 als einer der ersten proskribiert, zog sich H. mit seiner Familie nach

der Insel Jersey, einige Zeit später nach Guernsey zurück und veröffentlichte von hier aus 1852 das zermalmende Pamphlet »Napoléon le petit« und 1853 die mit dem unerbittlichen Griffel eines Juvenal geschriebenen Gedichte »Les Châtiments«, welche trotz des strengen kaiserlichen Verbots in unzähligen Exemplaren über ganz Frankreich verbreitet wurden und die fast beispiellose Popularität, deren sich der Dichter in der Folge erfreute, begründeten. In der Verbannung nahm Hugos Lyrik vorwiegend philosophische und zwar ausgesprochen pantheistische Tendenzen an, denen er seitdem in zahlreichen, an Wert ungleichen Dichtungen Ausdruck gegeben hat. Dahin gehören: »Les contemplations« (1856, 2 Bde.); »Chansons des rues et des bois« (1866); »La légende des siècles«, in kühnen, oft dunkeln Visionen alle Zeitalter und Formen der menschlichen Zivilisation umfassend (1869, zweite Serie 1877); »Le pape« (1878); »Religions et religion« (1879); »L'Ane« (1880), sämtlich in den Jahren des Exils entstanden. Auf dem Felde des Romans kultivierte er um diese Zeit die sozialen Fragen in: »Les Misérables« (1862, 10 Bde.), »Les travailleurs de la mer« (1866, 3 Bde.) und »L'homme qui rit« (1869, 4 Bde.). Außerdem entstand damals sein Buch »William Shakespeare« (1864). Gegen das Kaiserreich bis zuletzt unversöhnlich, kehrte er erst nach dessen Sturz 1870 nach Paris zurück, beschenkte die belagerte Stadt mit zwei Geschützen und wurde im Februar 1871 in die Nationalversammlung von Bordeaux gewählt, wo er gegen den Friedensschluß protestierte, um bald darauf auszutreten. Bei einer zweiten Kandidatur 1872 in Paris unterlag er infolge seiner Sympathien für die Kommune, dagegen wurde er 1876 von den Vertretern der Hauptstadt in den Senat gewählt. Seit seiner Rückkehr publizierte er außer den schon oben erwähnten lyrisch-didaktischen Arbeiten: »L'année terrible« (1872), voll von Rachedurst und den ausschweifendsten Zornergüssen gegen die Deutschen; »Quatre-vingt-treize«, einen in der Vendée spielenden historischen Roman (1874); »Mes fils«, Gedenkblatt für seine früh verstorbenen Söhne (1874); »Actes et paroles« (1874); »Avant l'exil; pendant l'exil; depuis l'exil« (1875—76); »L'histoire d'un crime, dépositions d'un témoin«, die Geschichte des Staatsstreichs vom 2. Dez. nach persönlichen Erlebnissen erzählt (1877); »L'art d'être grand-père«, ein lyrisches Familienbild (1878), und »La pitié suprême«, ein Schlußplaidoyer für die Amnestie der Kommuneverbrecher (1879). H. ist in den Augen der Franzosen ihr größter und universellster Dichter. Was ihn insbesondere über die besten seiner Zeitgenossen erhebt, ist die bei Dichtern so seltene Eigenschaft: Kraft. Gewaltig ist er in der Schilderung menschlicher Leidenschaft wie großer Naturerscheinungen, in der Behandlung der nationalen Sprache, welche er nachgerade verjüngt hat, wie in der Struktur des spröden französischen Verses, den er um ungeahnte Modulationen bereichert hat. Auf der andern Seite kann er den Hang des Romanen zum Überschwenglichen, Schwülstigen und Betäubenden, zum grob materiellen Effekt nie verleugnen. Das Einfache ist ihm nicht völlig versagt, doch liegt es seinem ganzen Naturell ferner. Humor ward ihm aber kaum verliehen, und witzig ist er nie gewesen. So versinnlicht H. in seiner öffentlichen wie in seiner schriftstellerischen Laufbahn die vollkommenste Form des Franzosen des 19. Jahrh. Der Vollständigkeit wegen sind von seinen Schriften noch nachzutragen: »Discours; œuvres oratoires et discours de l'exil« (1853); »Les enfants, livre des mères«, Gedichte für die zarteste Jugend (1858); »John Brown« (1859) ꝛc. Seit 1837 ist er Offizier der Ehrenlegion. Eine Gesamtausgabe seiner Werke ist eben im Erscheinen begriffen. In deutscher Übersetzung hat man von ihm: »Sämtliche Werke, übersetzt von mehreren« (3. Aufl. 1858—62, 21 Bde.); »Poetische Werke«, übersetzt von L. Seeger (unvollendet, 1860—62, 3 Bde.), und eine Auswahl von Hugos Gedichten, übersetzt von Freiligrath (1845). In »Victor H., raconté par un témoin de sa vie« (1863) hat dem

Dichter seine eigne Frau ein Denkmal gesetzt. Vgl. außerdem: **Rivet**, Victor H. chez lui (1877).

Von seinen Söhnen ist **Charles Victor** (geb. 1826), der an der Seite seines Vaters publizistisch wirkte und auch einige jetzt vergessene Romane schrieb, 15. März 1871 zu Bordeaux, der zweite, **François Victor** (geb. 1828), Verfasser einer lobenswerten Übersetzung von Shakespeares sämtlichen Dramen und Sonetten, 25. Dez. 1873 zu Paris gestorben.

Hülsen, **Helene, Gräfin von**, geborne **von Häseler**, Schriftstellerin, geb. 16. Febr. 1829 zu Blankenfelde, seit 1849 mit dem Theaterintendanten v. Hülsen in Berlin verheiratet, trat unter dem Namen **Helene** als Schriftstellerin auf. Von ihr erschienen: »Aus Herz und Leben« (Gedichte, 1867) und mehrere Bände Novellen und Erzählungen: »Novellen und Skizzen« (1869), »Ungesucht — gefunden« (1872), »Aus alter und neuer Zeit« (1873), »Ohne Flitter« (1877), »In Licht und Schatten« (1879). Die beiden letztgenannten Bände sowie die Romane: »Traum und Wahrheit« (1874) und »Elimar« (1880) tragen ihren eigentlichen Namen.

Hunold, **Balthasar**, schweizer. Schriftsteller, geb. 24. April 1828 zu Oberurnen im Kanton Glarus, war in seiner Jugend im Sommer Wildheuer und Hirt und, nachdem er die Volksschule absolviert, im Winter Hausierer. Seine zierliche Handschrift war Ursache, daß er zum Dorfschulmeister seiner Heimatsgemeinde gewählt wurde. In seinen Freistunden that er das Möglichste, um sich weiterzubilden, und eignete sich autodidaktisch das Französische an. 1848 ging er nach Innsbruck und trat in das dortige Gymnasium; nebenbei trieb er eifrig moderne Sprachen, besonders Englisch. Seit 1853 ist er am tirolischen Nationalmuseum daselbst beschäftigt, erst als Skriptor, gegenwärtig als Kustos. Er ist und war mit vielen teils ausländischen, teils inländischen Dichtern und Schriftstellern bekannt und befreundet (Longfellow, Anastasius Grün, A. Pichler, A. Frankl, Herwegh, H. Leutholb, Maler Defregger u. a.). Sein »Wachen Träume« (1853) haben bereit die 5. Auflage erlebt und verdienen di auch durch ihre warme Empfindung un gebildete Form. Ferner hat er veröffen licht: »Haller Spaziergänge« (3. Auf 1880, humoristische Gedichte in schlicht Form) und die beiden kunsthistorische Schriften: »Der Tiroler Maler Jo Schöpf und seine Werke« (1875) und »J kob Fink, der Maler aus dem Bregenz Wald« (1880).

Hunt (spr. hönnt), 1) **John**, engl. Geis licher und Schriftsteller, geb. 1827 z Perth in Schottland, lebt als Pfarr zu Otford bei Seven-Oaks. Er studiert auf der Universität Perth, die ihm au 1878 den Doktorgrad verlieh, wandte si von der presbyterianischen Kirche zur eng lischen Staatskirche, veröffentlichte eine Band Übersetzungen von Luthers geistl chen Liedern (1847), Gedichte von Goeth Schiller, Bürger (1861), einen »Essa on Pantheism« (1866), welcher in Ro auf den Index gesetzt wurde, sowie ein Reihe von theologischen Schriften (»Re ligious thought in England«, 1871–1873, 3 Bde.; »Contemporary essays 1873) und nahm thätigen Anteil an d altkatholischen Bewegung. Mit Dölling Bischof Reinkens, Professor v. Schulte un andern Leitern persönlich bekannt gewo den, vermittelte er deren Verbindung m England. Mehrere von ihnen wurde durch seinen Einfluß Mitarbeiter an d »Contemporary Review«, und er übe setzte ihre Aufsätze ins Englische.

2) **Eliza Meadows Sheppar** Gattin des vorigen, geb. 1845 zu S Ives in der Grafschaft Huntingdon a die Tochter des Rechtsanwalts Thor eröffnete vor zehn Jahren ihre schriftstell rische Laufbahn durch Beiträge zu Ze schriften, teilweise religiösen Inhalt Seit ihrer Verheiratung mit H. nahm an dessen Bestrebungen zu gunsten d sogen. altkatholischen Bewegung regen A teil, besuchte die Kongresse von Konsta und Freiburg und war eine der wenig Frauen, die 1874 zur Konferenz in Bo zugelassen wurden. Einen beträchtlich Eindruck hat sie durch ihren historisch

Roman aus dem 3. Jahrh.: »The wards of Plotinus« (1881) hervorgebracht. Derselbe bekundet gründliche geschichtliche Studien und bedeutendes Erzählertalent.

Huxley (spr. höxli), **Thomas Henry**, berühmter engl. Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1825 zu Ealing in der Grafschaft Middlesex, lebt in London. Er studierte Medizin in der Hauptstadt, wirkte 1846—50 als Wundarzt auf einem englischen Kriegsschiff, mit dem er die Südsee besuchte, erhielt 1854 die Professur der Naturgeschichte an der königlichen Bergschule, war 1870—72 Mitglied des damals gegründeten Erziehungsrats für den Volksunterricht, in welcher Stellung er sich eifrig dem theologischen Einfluß entgegenwarf, und wurde 1872 zum Rektor der Universität Aberdeen erwählt. H. ist Doktor der Philosophie und der Rechte sowie Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und einer der hervorragendsten und einflußreichsten Jünger Darwins. Seine Schriften sind hauptsächlich naturwissenschaftlicher Art, doch durch klare und glänzende Darstellungsweise auch litterarisch bedeutend. Wir erwähnen: »Man's place in nature« (1863; deutsch von Carus, 1863); »Lectures on comparative anatomy« (1864); »Lessons in elementary physiology« (6. Aufl. 1872; deutsch von Rosenthal, 1871); »Lay sermons« (1870); »Critiques and adresses« (1873); »Physiography« (3. Aufl. 1880); »The crayfish« (1880; deutsch: »Der Krebs«, 1881). Seine Vorlesungen über »Yeast« und über »Corals and coral reefs« (1871) sind Muster volkstümlicher Behandlung. Mit seinem Buch über den Philosophen Hume (1879) hat er sich an einen erweiterten Leserkreis gewendet. Häckels »Freie Wissenschaft und freie Lehre« übertrug er 1879 ins Englische. Eine deutsche Ausgabe seiner »Reden und Aufsätze« veranstaltete Fritz Schultze (1877).

Huhn, Luise, s. Ludolff.

Huysmans, Jorris Karl, franz. Schriftsteller, neben Zola und Goncourt einer der Führer der neuen Naturalistenschule, geb. 5. Febr. 1848 zu Paris aus ursprünglich holländischer Familie, besuchte das Lycée St. Louis und die Rechtsschule, bekleidete dann einen Posten im Ministerium des Innern, widmete sich aber schließlich der Schriftstellerei. Gleich seine ersten Werke: »Le drageoir aux épices« (1874) und der eine Zeitlang als unmoralisch verbotene Roman »Marthe« (1876), verrieten ein urwüchsiges, aber leider ultrarealistisches Talent, das sich in »Sœur Vatard« (1879), einem Roman, worin das Leben der Broschierarbeiterinnen geschildert wird, vollends die Zügel schießen ließ. In der Analyse des Unappetitlichen leistet H. hier wie in den spätern Werken das Unglaubliche. Wir nennen von denselben: »Les croquis parisiens« (1880) und »En ménage« (1881). Für die von Zola herausgegebenen »Soirées de Médan« (1870) lieferte H. die Novelle »Sac au dos«. Außerdem schreibt er in verschiedene Blätter und gibt seit Ende 1880 unter Mitwirkung von Zola, Goncourt u. a. die Wochenschrift »La Comédie humaine, organe du naturalisme« heraus.

Hvitfeldt, Henrik Jörgen, norweg. Historiker, geb. 2. Febr. 1834 zu Christiania, gehört dem alten dänischen Adelsgeschlecht dieses Namens an, studierte von 1852 an Rechtswissenschaft, wandte sich aber später ganz der nordischen Geschichte zu und wurde 1858 Assistent beim norwegischen Reichsarchiv, 1868 Unterarchivar. Eine Reihe der ersten wissenschaftlichen Gesellschaften ernannte ihn infolge seiner litterarischen Thätigkeit zu ihrem Mitglied. Diese besteht in der Herausgabe verschiedener personalhistorischer Arbeiten und des »Diplomatarium norvegicum« (1847—80, 10 Teile) sowie der höchst interessanten »Christiania Theaterhistorie« (1876—77). Für den Verein zur Herausgabe norwegischer Quellenschriften hat er »Biskop Eysteins Jordebog« (»Das rote Buch«, 1873—79) herausgegeben. Außerdem hat er eine Menge Artikel historischen und ästhetischen Inhalts für verschiedene Zeitschriften geschrieben.

Hyltén-Cavallius, s. Cavallius.

Hymans, 1) Louis, belg. Geschichtschreiber, Dichter und Journalist, geb. 1829 zu Rotterdam, nahm infolge der Übersiedelung seiner Familie nach Antwerpen die belgische Staatsangehörigkeit an

und machte sich früh unter den Schriftstellern der liberalen Schule bemerklich. 1854 zum Professor der Geschichte am Industriemuseum zu Brüssel ernannt, übernahm er 1857 die Chefredaktion des liberalen »Étoile belge«, 1865 die des einflußreichen »Écho parlementaire«; in die Kammer der Repräsentanten war er bereits 1859 gewählt worden. Als Schriftsteller trat er zuerst mit der »Histoire du marquisat d'Anvers« (1848) auf. Später folgten außer mehreren politischen Streitschriften das große beschreibende Werk »Le Rhin monumental« (1857—61, 2 Bde.) und die vielgelesenen Romane: »La famille Buvard« (1858) und »André Bailly« (1861); ferner die »Histoire populaire de la Belgique« (1860, 18. Aufl. 1880); »Histoire de Léopold I« (1865) und sein geschichtliches Hauptwerk: »Histoire politique et parlementaire de la Belgique« (1869—79, 3 Bde.). Beim 50jährigen Jubelfest Belgiens 1880 vertrat er, dem Vlämen Hiel (s. d.) gegenüber, die Muse der Wallonen mit dem Festgedicht »Stances patriotiques« und den Chören zur »Cavalcade historique« (Musik von Lahorn), zwei Dichtungen, welche denen Hiels an Begeisterung nichts nachgeben, jedoch die spezifisch romanische Haltung des Wallonentums nicht verleugnen.

2) Simon, belg. Archäolog und Kunstschriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 1836 zu Antwerpen, seit 1867 beim Kupferstichkabinett der Brüsseler Staatsbibliothek angestellt, hat sich an vielen der großen nationalen Publikationen Belgiens beteiligt und namentlich zwei größere kunstarchäologische Werke herausgegeben: »Documents de la bibliothèque royale de Belgique« (1864) und »Composition des grands maîtres de toutes les écoles« (1869).

J.

Ibsen, Henrik, norweg. dramatischer Dichter, geb. 20. März 1828 zu Skien, wo sein Vater Kaufmann war, trat in seinem 16. Jahr in eine Apotheke zu Grünstadt, wodurch er sich den Weg zum Studium der Medizin bahnen wollte. Neben seiner Vorbereitung zum Examen benutzte er seine freie Zeit zu allerlei tollen Streichen, in denen sich seine gärende Natur Luft machte, namentlich zu Improvisationen gegen die Kleinbürger der Stadt, was ihm viele Feinde machte. Sein unruhiger Geist ließ es bei dieser Satire nicht bewenden; er schrieb ein dreiaktiges Drama: »Catilina« (1850), das von der Kritik des Theaters in Christiania sehr günstig beurteilt wurde, ohne daß man jedoch wagte, es aufzuführen. In demselben Jahr kam J. nach Christiania zum Examen, auf das er gemeinschaftlich mit Björnson und Vinje vorbereitet worden; aber wie diese fühlte auch er sich mehr zu ästhetischer Lektüre hingezogen, ließ das Studium liegen, schrieb Verse, brachte ein kleines Stück: »Kämphöjen«, zur Aufführung und gab mit Vinje und Botten-Hansen ein Wochenblatt: »Andhrimmer«, heraus, für das er Gedichte und satirische Stücke, wie »Norma«, lieferte. 1851 wurde J. von Ole Bull als Dramaturg für das neueröffnete Theater in Bergen engagiert und machte 1852, um die szenische Kunst zu studieren, eine Reise ins Ausland. Sechs Jahre blieb er in dieser Stellung an der Bergener Bühne und schrieb: »Gildet paa Solhoug«. Für das norwegische Theater in Christiania, an welchem J. 1857 als artistischer Direktor angestellt wurde, schrieb er: »Fru Inger til Östrad« (deutsch »Herrin von Östrad«, 1877), worin sich bereits ein großer Fortschritt in psychologischer Hinsicht kundgab; aber die Gärung schritt nur langsam der Klärung entgegen. 1858 erschien sein »Härmändene paa Helgeland« (deutsch: »Nordische Heerfahrt«, 1876), ein noch bedeutenderes Werk, in welchem sich seine dichterischen Gaben zu künstlerischer Form durcharbeiteten. Zwei epische Dichtungen »Terje Vigen« und »Paa Vidderne

(1860), wie in noch höherm Grad »Kjärlighedens Komedie« (1862) gaben einen trotzigen und herausfordernden Freiheitsdrang kund, der in Norwegen großes Aufsehen machte, aber auch viel Polemik hervorrief und ihm die Gesellschaftskreise entfremdete. In »Kongs-Emnerne« (1863; deutsch: »Die Kronprätendenten«, 1872), einem Drama, das namentlich von psychologischer Seite ganz hervorragend ist, wie in »En Broder i Nöd« (1864) war mit unerbittlicher Strenge die Forderung an das Volk gestellt, Partei zu ergreifen, in der Sache des Nordens zusammenzutreten und dem Bruder zu helfen. Sein Wort verhallte, und er wählte freiwillige Verbannung. Er ging nach dem Süden. In Rom vollendete er das Drama »Brand« (1866, deutsch von Siebold 1872, Ruhkopf 1874, Wolzogen 1877), welches den Namen Ibsens dem ganzen Norden bekannt machte und eine Brandfackel in das heimatliche Lager schleuderte, um es aufzurütteln, ebenso wie das schwächere »Peer Gynt« (1867, deutsch 1880). Das Lustspiel »De Unges Forbund« (deutsch von Strodtmann: »Bund der Jugend«, 1872) war gegen lokale Verhältnisse der Heimat gerichtet, namentlich gegen das Phrasenheldentum. Das Stück bahnte ihm jedoch den Weg auf die schwedische und dänische wie namentlich auch auf die deutsche Bühne. Er vertauschte infolgedessen seinen Wohnsitz und ging nach Dresden, später nach München, wo er noch wohnt. Erst vier Jahre später erschien sein Drama »Kejser og Galiläer« (1871), das die Kulturkonflikte unter Julian Apostata behandelt. Das ideenreiche Werk war jedoch zu umfangreich, entbehrte einer Hauptfigur und konnte keinen Weg zum Herzen des Volks finden. Mit »Samfundets Stötter« (1877; deutsch: »Die Stützen der Gesellschaft«, 1878) betrat J. wieder den Boden der modernen Zeit und vertiefte den ethischen Konflikt mit der gewohnten Schärfe seiner Reflexion, jedoch der versöhnlichen Stimmung des Publikums Rechnung tragend und die äußerste Konsequenz vermeidend. In »Et Dukkehiem« (1879; deutsch: »Nora«, 1879, im Herbst 1880 auf dem Wiener Stadttheater in Szene gegangen) zog er erst mit vollem Mute die Konsequenz seiner Ideen, und Charaktere wie Komposition stellen das Drama an die Spitze seiner Werke. J. ist ein ätzender Satiriker ohne den befreienden Humor; er geht der Halbheit und Mattigkeit der Gegenwart hart zu Leibe, ohne aber bis jetzt das versöhnende Wort gefunden zu haben.

Imbriani, Vittorio, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 24. Okt. 1840 zu Neapel, machte historische, philologische und litterarische Studien, war Soldat in dem Befreiungskampf von 1859, Freiwilliger im Heer Garibaldis 1866 und lebt, in Erwartung einer Lehrkanzel, zurückgezogen zu Pomigliano d'Arco bei Neapel. J. ist eine der eigentümlichsten Charaktergestalten des heutigen Italien, von origineller Begabung, aber unbezähmbarer Heftigkeit, wütender Royalist und Gegner der »veristischen« Schule, mit welcher er doch so manches gemein hat, Liebhaber von Paradoxen, von Kraftausdrücken, von Duellen mit dem Schwert und mit der Feder. Seine litterarische Hauptbeschäftigung ist eine sehr harmlose; er sammelt Denkmäler der volkstümlichen Überlieferung, Sagen, Lieder u. dgl. und veröffentlichte in dieser Art: »Canti popolari delle province meridionali« (1871—72, 2 Bde.); »Dodici canti pomiglianesi« (1877); »La novellaja fiorentina« (1877); »La novellaja milanese« und zahlreiche ähnliche wertvolle und geschätzte Sammlungen. Aber die ganze Eigentümlichkeit seines lebhaften und zum Teil bizarren Geistes zeigt er in seiner Lyrik und in seinen polemischen Schriften. Er hat zwar nur eine kleine Sammlung von Gedichten unter dem barock-bescheidenen Titel: »Esercizj di prosodia« (1874) zur Verteilung an Freunde drucken lassen; aber man muß ihm ein bedeutendes und merkwürdiges Talent als Lyriker und Satiriker zuerkennen. In seinen Oden: »An die Königin von Italien« und »Bei der Begnadigung Passanantes« entwickelt er eine Wucht der Gedanken, eine vernichtende Kraft des Ausdrucks, eine Schärfe der Ironie, die kaum ihresgleichen haben. In seiner Schrift »Fame usurpate« (1877)

vollzieht er eine kritische Hinrichtung an Alardi, Zanella, Goethes »Faust« und dem Übersetzer Maffei. In seiner Broschüre »Quando nacque Dante?« spricht er von »Altweibergewäsch«, womit der Dichter seine »Divina commedia« anfüllt. Er schrieb auch einige phantastisch-realistische Novellen, zum Teil im Dialekt seiner Heimat.

Ingelow (spr. -loh), Jean, engl. Dichterin, geboren um 1830 zu Ipswich, lebt in London. Sie trat zuerst 1860 vor die Leserwelt mit einer Sammlung von Erzählungen: »Tales of Orris«, welcher bald ein Band Gedichte: »The round of days«, folgte, der, sehr günstig aufgenommen, in wenigen Jahren 14 Auflagen erlebte. Seither hat sie viel für Zeitschriften gearbeitet und weiter selbständig veröffentlicht: »A story of Doom and other poems« (1867); »Mopsa the fairy« (1869); »The little wonderhorn« (1872); »Off the Skelligs« (1873, 4 Bde.). Gesammelte »Poems« erschienen in 2 Bänden (2. Aufl. 1879). Ihr Neuestes ist der Roman »Sarah de Bérenger«.

Ingleby, Clement Mansfield, engl. Kritiker, geb. 29. Okt. 1823 zu Edgbaston bei Birmingham, lebt in London. Der Sohn eines Rechtsanwalts, studierte er in Cambridge, wurde 1855 Professor der Logik und Metaphysik am Midland Institute, erwarb sich 1858 den Doktorgrad und wurde 1870 zum Schriftführer der Royal Society of Literature ernannt. Neben einigen philosophischen Handbüchern hat er besonders Kritisches über Shakespeare geliefert, auch für die deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Wir nennen: »The Shakespeare fabrications« (1859); »A complete view of the Shakespeare controversy« (1861); »The still lion« (1867, neue vergrößerte Ausgabe 1874); »Shakespeare's century of prayse« (1874); »Shakespeare hermeneutics« (1875) und »Shakespeare, the man and the book« (1877).

Iskander, s. Herzen 1).

J (Jot).

Jablonský, Boleslaw (Pseudonym für Karl Eugen Tupy), tschech. Dichter, geb. 1813 zu Kardasch-Rjetschitz, steht seit 1847 als Propst der Prämonstratenser-Expositur in Krakau vor. J. ist einer der beliebtesten Lyriker Böhmens und Mährens, dessen »Liebeslieder« (1841) noch jetzt junge Herzen entflammen. Er schrieb auch ein didaktisches Gedicht: »Salomon«, worin er die Wahrheit, Tugend, Aufklärung und andre rein menschliche Ideen besingt.

Jacob, »Bibliophile«, s. Lacroix.

Jacobsen, Jens Peter, dän. Romanschriftsteller, geb. 7. April 1847 zu Thistede am Limfjord, studierte von 1867 an Botanik und beschäftigte sich namentlich mit den niedern Algenformen. 1873 erhielt er die goldne Medaille der Universität für eine botanische Abhandlung: »Aperçu systématique et critique sur les dermidacées du Danemark«. Eine zweite Abhandlung: »Fortegnelse over de paa Läsö og Anholt 1870 fundne Planter«, ist das Resultat eines längern Aufenthalts auf diesen Inseln. Nun wandte er sich aber der Dichtung zu, nachdem er noch Darwins »Über den Ursprung der Arten« und »Die Abstammung des Menschen« übersetzt hatte. Seine erste poetische Arbeit war die Novelle »Mogens« (1872); dieser folgte: »Et Skudd i Taagen« (»Ein Schuß im Nebel«, 1875). Beide machten ungewöhnliches Glück (deutsch: »Aus den Sandregionen und andre Erzählungen«, von Strodtmann 1878), das aber erst durch sein der neuen Schule angehörendes und die Grundsätze derselben am schärfsten ausprägendes Werk »Fru Marie Grubbe« (2. Aufl. 1877, deutsch 1878) sich fest an seinen Namen knüpfte. Das Buch enthält eine Reihe lose miteinander verbundener Skizzen aus dem 17. Jahrh., Lebensbilder, die sich ebenso sehr durch Treue des geschichtlichen Details wie durch scharfe philosophische

Analyse auszeichnen. Sein Roman »Niels Lyhne« (1880) ist der Ausdruck der modernen negativen Weltanschauung, ein ästhetisches und psychologisches Kind unsrer Tage, die dichterische Behandlung des Gedankens, daß es schwer zu leben und schwer zu sterben sei, eine Mischung von Darwin und Schopenhauer. An Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Handlung, scharfer Charakteristik der Personen, Schönheit der Naturschilderungen stehen sich »Niels Lyhne« und seine Vorgänger gleich. J. hat zweimal das Ausland, 1873 Deutschland und Oberitalien, 1877—79 die Schweiz und Süditalien, besucht. Als Übersetzer Darwins und Verfasser mehrerer Abhandlungen hat er den evolutionistischen Ideen der modernen Naturwissenschaft Eingang in Dänemark verschafft.

Jacobson, Eduard, Possendichter, geb. 10. Nov. 1833 zu Großstrehlitz in Oberschlesien, studierte 1854—58 zu Berlin Medizin und hat seitdem seinen Wohnsitz hier beibehalten. Noch als Student schrieb er sein erstes Theaterstück: »Faust und Gretchen« (1856). Seit dieser Zeit hat er eine stattliche Reihe meist einaktiger Gesangspossen teils selbständig, teils mit Associés verfaßt, und die meisten sind Repertoirestücke geworden. Wir nennen: »Meine Tante, deine Tante« (1858); »Bei Wasser und Brot« (1859); »Lady Beefsteak« (1860); »Wer zuletzt lacht« (1861); »Ein Mädchenpensionat« (1864); »Narziß im Frack« (1865); »Kammerkätzchen« (1869); »500,000 Teufel« (ein Zugstück, welches 300 Aufführungen hintereinander erlebte); »Die Galoschen des Glücks«, »Moderne Vagabunden«, »Berliner in Philadelphia« 2c.

Jacquot, s. Mirecourt.

Jäger, 1) Albert, österreich. Geschichtschreiber, geb. 8. Dez. 1801 zu Schwaz in Tirol, trat nach beendigten Studien in das Benediktinerstift Mariaberg bei Burns, ward 1845 Professor der Geschichte in Innsbruck, 1851 in Wien. Er gab zahlreiche Regesten und Urkunden heraus und schrieb: »Tirol und der bayrisch-französische Einfall 1703« (1844); »Der Streit des Kardinals Nikolaus von Cusa mit Herzog Sigismund von Österreich« (1861, 2 Bde.); »Kaiser Joseph II. und Leopold I.; Reform und Gegenreform« (1867); »Tirols Rückkehr unter Österreich« (1871); »Geschichte der landständischen Verfassung Tirols« (1881, Bd. 1) u. a. Seit 1847 ist er Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften.

2) Oskar, Geschichtschreiber und Pädagog, geb. 26. Okt. 1830 zu Stuttgart als Sohn des als Naturforscher bekannten Professors Georg Friedrich J. und einer Schwester des Dichters G. Schwab, studierte Theologie und Philologie in Tübingen, war 1854—55 auf Reisen im Ausland, wirkte dann als Lehrer an verschiedenen Orten und wurde 1865 Direktor des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln. Er schrieb: »John Wycliffe und seine Bedeutung für die Reformation« (1854); »Geschichte der Römer« (1861, 4. Aufl. 1877); »Geschichte der Griechen« (1866, 3. Aufl. 1876); »Die Punischen Kriege, nach den Quellen erzählt« (1869 bis 1870, 3 Bde.). Auch gab er mit Creizenach zusammen die neue Bearbeitung von Schlossers »Weltgeschichte« heraus, für welche er als Fortsetzung eine vortreffliche Darstellung der neuesten Geschichte von 1815—71 (1874—75, 3 Bde.) schrieb. Seine kurze Beschreibung des deutsch-französischen Kriegs für die Schriften des Deutschen Vereins, welche 1876 in großer Zahl in den rheinischen Schulen verbreitet wurde, erweckte den Zorn der ultramontanen Partei, nachdem schon früher seine politische Broschüre »Preußen und Schwaben. Von einem Annektierten« (1866) Aufsehen erregt hatte.

3) Gustav, Zoolog und Schriftsteller, geb. 23. Juni 1832 zu Berg in Württemberg, studierte zu Tübingen und Wien, habilitierte sich 1858 als Dozent der Zoologie an der Universität zu Wien, erbaute den Tiergarten daselbst und leitete ihn bis 1866, worauf er als Professor der Zoologie an der Akademie in Hohenheim nach Stuttgart übersiedelte. 1870 übernahm er daselbst auch das Lehramt für Zoologie am Polytechnikum und 1874 das für Physiologie an der Tierarzneischule. J. gehört zu den eifrigsten Vertretern der Darwinschen Lehre und schrieb in diesem

Sinn: »Zoologische Briefe« (1864—76); »Die Darwinsche Theorie und ihre Stellung zur Moral und Religion« (1868); »In Sachen Darwins contra Wigand« (1874). Auf dem Gebiet seiner speziellen Wissenschaft veröffentlichte er ferner: »Das Leben im Wasser« (1868); »Skizzen aus dem Tiergarten« (1869); »Deutschlands Tierwelt, nach ihren Standorten eingeteilt« (1874, 2 Bde.); »Lehrbuch der allgemeinen Zoologie« (2. Aufl. 1880); sodann in hygieinischer Richtung: »Die menschliche Arbeitskraft« (1878) und »Seuchenfestigkeit und Konstitutionskraft« (1878). Am bekanntesten aber machte er sich durch seine Schrift »Entdeckung der Seele« (1879), in welcher er den Nachweis zu führen suchte, daß die spezifischen Duftstoffe in der Ausdünstung der Tiere die Erzeuger der Affekte, Triebe und Instinkte und wahrscheinlich auch die Träger der Formungskräfte wie der Entwickelung und Vererbung sind.

Jagić, Vatroslav, kroat. Sprachforscher und Litterarhistoriker, geb. 6. Juli 1838 zu Vardein, studierte in Wien und ward 1860 Gymnasialprofessor in Agram, in welcher Stellung er bis 1870 verblieb. Seine vereinzelt erschienenen Abhandlungen über das Altkroatische, das Verhältnis der Ragusaner Lyriker zu den Minnesängern, über Altertümer &c. sind nur Vorstudien zu einer ausführlichen Geschichte der serbischen und kroatischen Litteratur, von welcher 1867 der 1. Teil erschien. Das Organ der südslawischen Akademie: »Rad«, in Agram und das Organ der Serbischen gelehrten Gesellschaft: »Glasnik«, enthalten viele gediegene Artikel Jagićs. 1870 ward er Professor der vergleichenden Sprachkunde an der Universität zu Odessa, 1874 aber nahm er die ihm angebotene Professur der slawischen Sprachen an der Hochschule in Berlin an, wo er 1875 mit Leskien und Nehring das »Archiv für slawische Philologie« gründete; 1880 folgte er einem Ruf an die Akademie und Universität zu Petersburg. Seine in letzter Zeit im »Rad« erschienene Abhandlung »Über die Entwickelung der slawischen Nationalpoesie« wurde in alle slawischen Sprachen übersetzt.

Jahn, 1) Otto, Archäolog und Kunstkritiker, geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, gest. 9. Sept. 1869 in Göttingen; studierte zu Kiel, Leipzig und Berlin Philologie und Archäologie, unternahm dann eine längere Reise durch Frankreich und Italien, habilitierte sich nach seiner Rückkehr 1839 zu Kiel und ging 1842 als Professor der Archäologie und Philologie nach Greifswald. 1847 als Professor der Archäologie nach Leipzig berufen, ward er hier 1851 wegen Beteiligung an den nationalen Bestrebungen der Jahre 1848 und 1849 seines Amtes entsetzt. Nachdem er die nächsten Jahre in Leipzig privatisiert, folgte er 1855 einem Ruf als Professor der Archäologie nach Bonn und wurde 1867 an Gerhards Stelle nach Berlin berufen, starb aber nach langem Siechtum, ehe er dahin abgehen konnte. Seine kritisch-philologischen Arbeiten hier übergehend, erwähnen wir von seinen Schriften die »Archäologischen Aufsätze« (1845), die »Archäologischen Beiträge« (1847), die Reden über Winckelmann (1843) und Gottfried Hermann (1849) und das Buch »Aus der Altertumswissenschaft« (1868). Als geistvoller litterarischer und musikalischer Kunstrichter bewährte er sich in der Biographie Mozarts (2. Aufl. 1867, 2 Bde.), einem Meisterwerk der historisch-philologischen Methode und für die Musikgeschichte epochemachend; ferner in den Schriften: »Ludwig Uhland« (1863), »Gesammelte Aufsätze über Musik« (1866) und »Biographische Aufsätze« (2. Aufl. 1867). Auch gab er Goethes »Briefe an Leipziger Freunde« (1849), »Briefe der Frau Rat an ihre lieben Enkeleins« (1855) und »Goethes Briefe an Chr. Gottl. v. Voigt« (1868) heraus.

2) Egid Wratislaw, tschech. Dichter, geb. 22. Jan. 1838 zu Pardubitz, studierte auf dem Polytechnikum in Prag und ist gegenwärtig Direktor der Realschule zu Pardubitz. 1861 leitete J. die treffliche belletristische Zeitschrift »Lebensbilder« und ließ eine Sammlung von patriotischen Gedichten: »Unsre Gräber«, erscheinen. 1863 folgte sein poetisches Hauptwerk: »Der Rosenkranz«. Für die bei J.

L. Kober (Prag) erscheinende »Chronik der Arbeit« lieferte J. einige wertvolle Arbeiten aus dem Gebiet der Chemie.

Jähns, Max, Militärschriftsteller und Kulturhistoriker, geb. 1837 zu Berlin als Sohn des Komponisten und Musikschriftstellers Friedrich Wilhelm J. (»Karl Maria v. Weber in seinen Werken«, 1873), ergriff die Militärkarriere, wurde 1857 Offizier, war während des Kriegs von 1866 mit einem Dezernat im Kriegsministerium betraut, wurde 1867 in dem damals begründeten »Nebenetat für wissenschaftliche Zwecke des Großen Generalstabs« angestellt und 1869 zum Hauptmann befördert. Während des Feldzugs von 1870 fungierte er als Linienkommissar des Generalstabs zu Nancy; seit 1872 bekleidet er den Lehrstuhl der Geschichte der Kriegskunst an der Kriegsakademie zu Berlin. Litterarisch trat J. zuerst mit poetischen Arbeiten auf: »Reinhart«, ein Märchencyklus (1859); »Ein Jahr der Jugend«, Gedichte (1861). Dann wendete er sich besonders kulturhistorischen Arbeiten zu. Wir nennen von seinen Schriften: »Krieg und Friede« (1868); »Volkstum und Heerwesen« (1870); »Deutsche Feldzüge gegen Frankreich« (1871); »Roß und Reiter in Leben, Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen« (1872, 2 Bde.); »Das französische Heer von der großen Revolution bis zur Gegenwart« (1873); »Oberst Emil v. Sydow« (1873); »Die Kriegskunst als Kunst« (1874); »Die Schlacht bei Königgrätz« (1876); »Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens« (1878—80, mit Atlas). Auch gab er die »Jugenderinnerungen K. F. v. Klödens« (seines Großvaters) heraus (1874).

James (spr. dschehms), Henry jun., nordamerikan. Romanschriftsteller, hat sich lange in Europa, vornehmlich in London und Paris, aufgehalten und zählt jenseit des Ozeans zu den beliebtesten Autoren. Von seinen zahlreichen Werken gehören die 1876 auch in deutscher Übersetzung erschienenen: »Ein Erdenpilger und andre Erzählungen«, »Roderich Hudson«, ein Künstlerroman, und »Der Amerikaner« zu den beachtenswertesten. Außerdem verdienen Hervorhebung: die »Transatlantic sketches« (1875), worin das Leben und Treiben in Rom lebendig geschildert wird; »The Europeans« (1878); »Daisy Miller«; »Confidence« (1879) und »Madonna of the future« (1879).

Jamot, R. E. (Pseudonym für Joseph Thomayer), tschech. Schriftsteller, geb. 1852 zu Trhanov bei Taus in Böhmen, Doktor der Medizin in Prag. J. kleidet seine reichen naturwissenschaftlichen Kenntnisse in die Form höchst anziehender novellistischer Schilderungen. Eine ideale Anschauung verleiht dem realistischen Detail wahren poetischen Wert. J. arbeitet mit den unscheinbarsten, alltäglichsten Dingen: Schilfhalmen, Vogelnestern, Wiesenrainen, Teichniederungen ꝛc., erzielt aber eine hohe ästhetische Wirkung. Oft betritt er auch den Dorfplatz, um eine neue typische Figur für sein Skizzenbuch zu finden, welches unter dem Titel: »Natur und Menschen« (1880) erschien.

Janda, Gottlieb, tschech. Dichter, geb. 1831 zu Patek bei Podiebrad, gest. 1875 in Prag. Sein bedeutendstes Werk ist das Epos »Talafus« (1864), worin die Kriegsabenteuer eines wandernden Helden aus der Hussitenzeit geschildert werden. J. schrieb auch lyrische Gedichte mit stark elegischer Färbung und eine Reihe von historischen Novellen (15. Jahrh.); darunter die beste: »Unter dem Wyschehrad«.

Jane, Paul, s. Soust de Borkenfeldt.

Janet (spr. schanäh), Paul, franz. Philosoph, geb. 30. April 1823 zu Paris, erhielt seine Ausbildung auf dem Lycée St. Louis und auf der Normalschule und wirkt seit 1864 als Professor der Philosophie an der Pariser Universität. Von seinen Werken erwähnen wir als von allgemeinem Interesse: »La famille; leçons de philosophie morale« (1855, 10. Aufl. 1873), ein von der französischen Akademie preisgekröntes Werk; »Philosophie du bonheur« (4. Aufl. 1873); »Le matérialisme contemporain en Allemagne« (3. Aufl. 1878); »La crise philosophique. MM. Taine, Renan, Littré et Vacherot« (1865); »Le cerveau et la pensée« (1867); »Éléments de morale« (1870); »Histoire de la science

politique dans ses rapports avec la morale« (1872, 2 Bde.); »Les problèmes du XIX. siècle« (1872); »La morale« (1874); »Philosophie de la révolution française« (1875); »Les causes finales« (1877); »Saint-Simon et le Saint-Simonisme« (1878); »La philosophie française contemporaine« (1879). J. ist Mitglied der Akademie der moralischen Wissenschaften seit 1864.

Janin (spr. schanäng), **Jules**, franz. Kritiker und Romanschriftsteller, geb. 16. Febr. 1804 zu St. Etienne (Departement Loire), gest. 19. Juni 1874 in Paris; erhielt seine wissenschaftliche Bildung in Paris und betrat dann die Journalistenlaufbahn, indem er seine Feder zuerst dem freisinnigen Oppositionsblatt »Figaro«, dann dem Regierungsblatt »Quotidienne« und schließlich dem »Journal des Débats« widmete. Seit 1836 führte er an letzterer Zeitung fast 40 Jahre hindurch das Amt des Bücher- und Theaterkritikers und übte durch seine geistvollen, witzigen und pikanten Besprechungen einen weitgreifenden, wenn auch keineswegs durchaus heilsamen Einfluß in der französischen Litteratur aus. Die Form und das Geld galten bei J. alles, Inhalt und Charakter soviel wie nichts. Seit 1870 war er Mitglied der französischen Akademie. Von Romanen nennen wir: »L'âne mort et la femme guillotinée«, ein offenbar ironisch gemeintes Phantasiestück (1817, neue Ausg. 1860); »La confession« (neue Ausg. 1860); »Barnave« (neue Ausg. 1860); »Contes fantastiques« (neue Ausg. 1863, 4 Bde.); »Contes nouveaux« (1833, 4 Bde.); »Le chemin de traverse« (neue Ausg. 1874); »La religieuse de Toulouse« (1850); »Un cœur pour deux amours« (neue Ausg. 1863); »Les oiseaux bleus« (1864) und »L'interne« (1869). Eine Sammlung seiner hervorragendsten Feuilletonartikel erschien unter dem Titel: »Histoire de la littérature dramatique« (1858, 6 Bde.), vielleicht sein bedeutendstes Werk. Andre geschichtliche und litterarhistorische Schriften von J. sind: »Béranger et son temps« (1866); »La poésie et l'éloquence au temps des Césars« (2. Aufl. 1864); »Tableaux anecdotiques de la littérature française depuis François I« (1829); »Lamartine« (1869) u. a. Auch schrieb er eine Anzahl anziehender Sitten- und Reisebilder (zuletzt: »Paris et Versailles il y a cent ans«, 1874) und übersetzte den Horaz (3. Aufl. 1865). Nach seinem Tod erschienen: »Œuvres choisies de Jules J.« (1875—78, 12 Bde.) und seine »Correspondance« (1877).

Janson, Kristoffer, norweg. Linguist und Novellist, geb. 5. Mai 1841 zu Bergen, wo sein Vater Kaufmann und amerikanischer Konsul war, studierte in Christiania Theologie bis 1865 und schloß sich dort der nationalen Sprachbewegung an, welche von dem gelehrten Aasen (s. d.) und dem Dichter Vinje repräsentiert wurde. Da diese Richtung bei den Behörden in Mißkredit stand, trat ihm dies als Hindernis bei einer öffentlichen Anstellung entgegen. Er lebte deshalb als Privatmann teils von Vorlesungen, die er in Stadt und Land hielt, teils von seinen Dichtungen. Jahrelang leitete er mit einem Freund eine sogen. »Volkshochschule«, d. h. eine Schule für erwachsene Bauernburschen und -Mädchen, in welcher der Unterricht durch mündlichen Vortrag geschah, der die Aufgabe hatte, bei den Zöglingen das Interesse für alle geistigen Fragen der Zeit zu wecken. Der Unterricht wurde stets in der norwegischen Bauernsprache erteilt. Inzwischen hatte er sich auch als Erzähler einen geschätzten Namen gemacht. Nachdem er mit »Fraa Bygdom« und »Björgrin« (1865), zwei Erzählungen aus dem norwegischen Bauernleben, begonnen, eine Sammlung lyrischer Gedichte unter dem Titel: »Norske Dikt« (1867) und eine historische Tragödie: »Jon Arason« (1867), hatte folgen lassen, brachte er in Einem Jahr (1878) 3 Bände Erzählungen: »Ei Slaastkjempa«, »Han og ho« und »Marit Skjölte«. Eine epische Dichtung: »Sigmund Bresteson«, unterbrach die Reihe der Bauerngeschichten, die mit »Torgrim« (1872) und »Den Bergtekne« (1876), seiner besten Arbeit, fortgesetzt wurde. In demselben Jahr setzte ihm das norwegische Storthing einen Jahressold von 1600 Kronen für seine Ver-

dienste um Sprache und Litteratur aus. Ein historischer Roman aus dem 16. Jahrh.: »Fra Dansketidi« (1875), ein Märchen: »Austanfyre sol og vestanfyre Maane« (1879), ein dänisch geschriebenes Schauspiel: »En Kvindeskjebne« (1879), und Erzählungen unter dem Titel: Smaastykke« (1879) beschließen bis jetzt die Reihe dieser sämtlich in der norwegischen Bauernsprache geschriebenen, das Bauernleben mit photographischer Treue schildernden, von warmem Patriotismus getragenen Dichtungen, die trotz des eng begrenzten Kreises reiche Abwechselung in Erfindung und Komposition bieten. Große Reisen in der Heimat, im Süden und Norden Europas und in Amerika haben seinen Blick erweitert.

Janssen, Johann, Historiker, geb. 10. April 1829 zu Xanten, studierte katholische Theologie und ließ sich zum Priester weihen, widmete sich aber dem Lehrfach und wurde als Professor der Geschichte für die katholischen Schulen an das Stadtgymnasium in Frankfurt a. M. berufen, wo er noch jetzt wirkt. J. ist einer der bedeutendsten unter den wenigen deutschen Gelehrten, welche sich entschieden zur ultramontanen Partei halten und deren Sache durch ihre Schriften fördern. Besonders bemerkenswert ist seine »Geschichte des deutschen Volks seit dem Ausgang des Mittelalters« (1877 ff., bisher 2 Bde.; 6. Aufl. 1880), ein reichhaltiges und anregendes Werk, worin er jedoch zu beweisen sucht, daß allein die lutherische Reformation die Blüte der Kunst und Wissenschaft in Deutschland im 15. Jahrh. vernichtet habe. Von sonstigen Schriften nennen wir: »Frankreichs Rheingelüste und deutschfeindliche Politik in frühern Jahrhunderten« (1861); »Schiller als Historiker« (2. Aufl. 1879); »Zur Genesis der ersten Teilung Polens (1865); »Gustav Adolf in Deutschland« (1865); »Karl d. Gr.« (1867); »Zeit- und Lebensbilder« (3. Aufl. 1879); »Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg« (1877, 2 Bde.).

Jarke, Franziska, s. Rudorff.

Jarochowski, Kasimir von, poln. Geschichtsforscher, geb. 1818 zu Sokolniki im Posenschen, erhielt im elterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung, studierte in Berlin Jurisprudenz und ist gegenwärtig Stadtrichter in Posen. Er veröffentlichte wichtige Aktenstücke zur sächsischen Zeit unter dem Titel: »Teka Gabryela J. Podoskiego« (1856—61, 6 Bde.), dann die »Geschichte Augusts II.« (1856—74, 2 Bde.). Seine kleinern historischen Schriften erschienen unter dem Titel: »Opowiadania historyczne« (1860—63, 2 Bde.). Außerdem schrieb er: »Próba emancypacyjna polityki Augustowskiéj« (»Ein Emanzipationsversuch Augusts«, 1878); »Sprawa Kalksteina« (»Die Affaire Kalkstein«, 1878); »Oblężenie Poznania prez Patkula r. 1709« (»Die Belagerung Posens durch Patkul«, 1879); »Koniec Radziejowskiego« (»Das Ende Radziejowskis«, 1879) und unter dem Pseudonym Severin Przerowa: »Literatura poznanska« (»Die Litteratur des Großherzogtums Posen«, 1880). J. ist einer der gründlichsten Geschichtsforscher Polens.

Jarves (spr. dschárwis), James Jackson, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 20. Aug. 1818 zu Boston, machte daselbst seine Studien und begann dann (1838) ein Wanderleben, das ihn zunächst nach Honolulu, wo er längere Zeit blieb, von da nach Kalifornien, Mexiko, Mittelamerika führte. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er: »History of the Sandwich Islands« (1843), »Scenes and scenery in the Sandwich Islands« (1844) und »Scenes and scenery in California« (1844) und begab sich dann nach Europa, wo er sich, hauptsächlich in Florenz und Paris, mit kunstgeschichtlichen Studien und Bildersammeln beschäftigte. Er schrieb noch: »Parisian sights and French principles« (1855—56); »Italian sights and papal principles« (1856); »Kiana, a tradition of Hawaii« (1857); »Confessions of an inquirer« (1857, 3 Teile); »The art idea« (1865); »Art thoughts« (1869); »Glimpse at the art of Japan« (1876) u. a. Seine Sammlung altitalienischer Bilder wurde 1871 vom Yale College in Newhaven erworben.

Jeaffreson (spr. dscheffrésn), John Cordy, engl. Schriftsteller, geb. 14. Jan.

1831 zu Framlingham in Suffolk, lebt in London. Der Sohn eines berühmten Wundarztes, widmete auch er sich zunächst dem Studium der Medizin, gab dies aber auf, studierte in Oxford, um Geistlicher zu werden, fand indes nach beendetem Studium, daß ihm der Beruf dazu fehle, und wandte sich der Rechtswissenschaft zu. Er erreichte 1859 die Advokatur, nachdem er bereits drei Romane und vielerlei in Zeitschriften veröffentlicht hatte. Er wurde dann bei der Regierungskommission für geschichtliche Urkunden angestellt, und englische Blaubücher geben vielfach Zeugnis seiner archivalischen Thätigkeit. Sein erster Roman war: »Crewe-Rise« (1854); von seinen spätern nennen wir: »A woman in spite of herself« (1872) und »Lottie Darling« (1873). Er schrieb eine Geschichte des englischen Romans: »Novels and novelists from Elizabeth to Victoria« (1858); eine wichtige Biographie: »The life of Robert Stephenson« (1864), wozu die Familie Material geliefert, und wobei Professor Pole den technischen Teil bearbeitete; mehrere Sittenschilderungen: »A book about doctors« (1860); »A book about lawyers« (1866); »A book about the clergy« (1870); »The annals of Oxford« (1871), vielfach satirisch gegen die Überlieferungen der alten Universität; »Brides and bridals« (1872); »A book about the table« (1874, 2 Bde.); »A young squire of the XVII. century (1877), dies letztere, aus alten Papieren, das Leben eines Landedelmanns von 1676–86 darstellend, mit Nachrichten über damalige Koloniengründung.

Jeitteles, Isaak, s. Seidlitz.

Jenkins (spr. dschen-), Edward, engl. Schriftsteller, geb. 1838 zu Bangalore in Indien, lebt in London. Teilweise in Amerika erzogen, wurde er 1864 Rechtsanwalt in London, warf sich dann auf die Politik, wurde 1874 Generalagent für die Regierung von Kanada und in demselben Jahr für die schottische Stadt Dundee ins Parlament gewählt, wo er sich radikal, aber antirepublikanisch, der Auswanderung in die Kolonien günstig, aber zugleich gegen ihre Loslösung gestimmt zu erweisen suchte. Bei den Neuwahlen 1880 verlor er seinen Sitz. Einen außerordentlichen Erfolg hatte er 1870 mit seinem Buch »Ginx's Baby« (38. Aufl. 1879), das die Schicksale eines verlassenen Kindes erzählt, sehr komisch, wär' es nicht so tragisch. Diese Bloßlegung gesellschaftlicher Übel machte dem Verfasser rasch einen Namen. »Little Hodge«, die Übelstände darlegend, die im ländlichen Tagelöhnerstand sich vorfinden, wurde auch noch günstig aufgenommen, spätere Sachen weniger. Er hielt sich nun mehr an das Tagesereignis, Gladstone verherrlichend, als Klopffechter für Rußland dienend.

Jensen, Wilhelm, Dichter und Romanschriftsteller, geb. 15. Febr. 1837 zu Heiligenhausen in Holstein, Sohn eines Landvogts auf Sylt, wurde in Kiel und Lübeck erzogen, studierte in Kiel, Würzburg und Breslau Medizin, später Philosophie, privatisierte nach glücklich bestandenem Examen eine Zeitlang in Kiel, vorzugsweise historischen und litterargeschichtlichen Studien obliegend, brachte hierauf zwei Jahre, mit Dichter- und Künstlerkreisen verkehrend, in München zu, siedelte 1865 nach Stuttgart über, wo er seit 1868 die »Schwäbische Volkszeitung« redigierte, nahm 1869 seinen Wohnsitz in Flensburg als Redakteur der »Norddeutschen Zeitung«, von welcher Stellung er 1872 ausschied, begab sich nach Kiel, wo er sich ausschließlich der litterarischen Thätigkeit widmete, und hat in den letzten Jahren, eine seltene Produktionslust und Produktionskraft entfaltend, seinen Wohnsitz in Freiburg i. Br. aufgeschlagen. J. ist kein gewöhnlicher Romanschriftsteller. Er bewältigt seine Stoffe (z. B. seine Schilderungen des Meerlebens) mit einer zauberhaften Sprachgewalt; seine Originalität spielt aber öfter ins Barocke und Ungeheuerliche hinüber, eine gewisse wilde und unheimliche, nicht durch Kunst gepflegte und gezähmte Schönheit leuchtet zu oft und zu grell in seinen Gemälden. Größere Romanschöpfungen sind: »Minatka«, Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg (1871); »Sonne und Schatten« (1873); »Die Namenlosen« (1873); »Nach hundert Jahren« (1873); »Flut und Ebbe« (1877); »Nirwana« (1877); »Fragmente«

(1878); »Um den Kaiserstuhl« (1878); »Nach Sonnenuntergang« (1879). Daneben schrieb er eine stattliche Anzahl Novellen: »Novellen« (1868); »Neue Novellen« (1869); »Das Nordlicht« (1872); »Drei Sonnen« (1873); »Aus dem 16. Jahrhundert« (1877; kulturhistorisch wertvoll, aber flüchtig gearbeitet). Gediegener sind die kurz vorher erschienene Einzelnovelle »Nymphäa« und der märchenduftige »Holzwegtraum« (1879). Jensens Dramen: Dido« (1870) und »Juana von Kastilien« (1871) ermangeln des knappen dramatischen Zuschnitts; bedeutend dagegen sind die lyrischen Leistungen des Dichters: »Gedichte« (1869), der prächtige Terzinencyklus »Aus meines Lebens Mitte« (1879) und »Stimmen des Lebens« (1881), sowie die »Kinder aus Frankreich« (2. Aufl. 1873).

Jeřabek (spr. jerschabek), **Franz**, tschech. Dramatiker, geb. 26. Jan. 1836 zu Sobotka in Böhmen, gegenwärtig Professor in Prag; studierte Theologie in Leitmeritz und klassische Philologie in Prag, begab sich 1869 nach Italien, wo er namentlich in Venedig, Florenz, Rom und Neapel längere Zeit verweilte. 1872 reiste er nach Petersburg und Moskau; 1873 finden wir ihn wieder in Italien, 1877 in Deutschland. Gründliche historische und ästhetische Studien machen ihn zu einem der ersten und einflußreichsten Schriftsteller der Tschechen. Nachdem er in der Lyrik sein Dichtertalent bekundet hatte, ging er zur dramatischen Poesie über und zählt jetzt zu ihren glücklichsten Pflegern in der tschechischen Litteratur. Seine vorzüglichsten Leistungen sind das soziale Drama »Der Diener seines Herrn« (1871), die Lustspiele: »Wege der öffentlichen Meinung« und »Das Lustspiel« und die historische Tragödie »Des Menschen Sohn« (1878). Eine schwungvolle, geistreiche Diktion, spannende Situationen, ethischer Ernst und eine bühnengerechte Technik sind die Vorzüge dieser dramatischen Gebilde. J. hat als trefflicher Stilist lange Zeit auch einen der ersten Plätze unter den tschechischen Journalisten eingenommen und ist Mitglied sowohl des böhmischen Landtags als auch des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrat.

Jerichau, **Anna Marie Elisabeth**, geb. **Baumann**, dän. Schriftstellerin, geb. 21. Nov. 1819 zu Warschau von deutschen Eltern, gest. 10. Juli 1881 in Kopenhagen; lebte zuerst in Danzig, dann in Berlin und kam endlich nach Düsseldorf, um die Akademie zu besuchen, wo sie sich unter Sohns Leitung zur Malerin heranbildete. In Rom lernte sie ihren spätern Gatten, den dänischen Bildhauer J., kennen, mit dem sie sich 1846 vermählte. Mit ihrer Rückkehr nach Dänemark trat eine völlige Umwandlung in ihrem Studium ein, das nun ganz auf dänische Natur und dänische Verhältnisse gerichtet war. Sie malte dänische Genrebilder, seltener römisches Leben. Später hat sie mit ihrem früh verstorbenen Sohn Harald, ebenfalls einem Maler, dem sie eine eigne Schrift: »Til Erindring om H. J.« (1879), widmete, große Reisen, namentlich im Orient, gemacht und sich mit Glück auch schriftstellerisch versucht. Sie schreibt lebendig und anschaulich, hat viel zu erzählen und erzählt gut. Ihre Reisen erscheinen unter dem Titel: »Brogede Reisebilleder« (»Bunte Reisebilder«, 1881) mit Bildern von ihrer Hand. Früher schon hat sie »Ungdomserindringer« (»Jugenderinnerungen«, 1874) herausgegeben und für zahlreiche Journale Beiträge geliefert.

Jerrold (spr. dschěr-), **William Blanchard**, fruchtbarer engl. Schriftsteller auf dem Gebiet der Reisebilder, der Sittenschilderung ꝛc., geb. 1826 zu London, lebt teils in Paris, teils in seiner Vaterstadt. Der Sohn des berühmten Humoristen **Douglas** J. (gest. 1857) und teilweise in Frankreich erzogen, begann er sich zum Maler auszubilden, hat auch manche Arbeiten seines Vaters illustriert. Als die »Daily News« gegründet wurde, fand er zunächst daran einen Platz, ging als Berichterstatter nach Paris und so zur Litteratur über. Von jetzt an schrieb er für eine Reihe englischer Blätter, verfaßte auch mehrere Lustspiele, von denen »As cool as a cucumber« (1851) sich auf der Bühne erhalten hat. Für den Kristallpalast von Sydenham bereiste er Schweden, und es erschienen die Reisebilder: »Swedish

sketches« (1852), denen 1855 das Buch »Imperial sketches« folgte. Von diesem Zeitpunkt an läßt sich wohl der eigentümliche Standpunkt datieren, welchen er seither einnahm: Verbindung der Demokratie und volkstümlichen Monarchie, Cäsarismus. Diesen Standpunkt geltend zu machen, sollte ihm bald ein mächtiges Werkzeug werden, indem er beim Tod seines Vaters 1857 diesem in der Leitung des Volksblatts »Lloyd's Weekly Newspaper« folgte, welches sich der ungeheuern Verbreitung von 600,000 Exemplaren rühmen darf. Hier liegt ein mächtiger, wenn auch nicht der einzige Grund, daß Napoleon III. und sein Haus beim englischen Volk, bei den sogen. untern Klassen, nicht unbeliebt gewesen sind. Auch folgte J. mit dieser großen Einflußmaschine keineswegs der russenfreundlichen Richtung, in welche Gladstone den liberalen englischen Mittelstand führte, noch der unter den Gladstonianern normal gewordenen Verketzerung Disraelis, der vielmehr bei seinem Regierungsantritt, seiner Erhebung ins Oberhaus und seinem Tod, als dem Volk entsprungen, ein selbstgemachter Mann und den nationalen Instinkt vertretend, vom »Lloyd« hoch gepriesen wurde. Zunächst erfüllte J. die Pflicht der Pietät für seinen Vater: »Life and remains of Douglas J.« (1858); dann folgte ein Buch über die Armen in London: »The chronicles of a crutch«, nebst einer Reihe von Werken über Frankreich, wo er fortan meistens wohnte, auch von dort den Ton seines Blattes angebend. Hierher gehören: »The French under arms« (1860); »The children of Lutetia« (1863); »At home in Paris and a trip through the vineyards to Spain« (1864); »On the boulevards« (1866); »At peace and at war« (1870); »The Gavroche party« (1870). Von der Familie mit Material unterstützt, begann er 1874 sein größeres biographisches Werk: »The life of Napoleon III.« (4 Bde.), das als das Buch eines Anhängers mit Vorsicht zu lesen, doch beim Quellenstudium unumgänglich ist. Auch Romane hat J. geschrieben: »Up and down in the world« (1866) u. a. Wie demokratisch immer gesinnt, hat er sich die Freuden des Feinschmeckers nicht versagt: unter dem Namen Fin-Bec gibt er seit 1867 »The Epicure's year-book« heraus.

Jesse (spr. dschess'), John Heneage, engl. Schriftsteller, geb. 1808, gest. 7. Juli 1874 in London. Vom Vater, der Naturforscher und Schriftsteller war, ererbte er litterarisches Talent, und schon im 16. Lebensjahr veröffentlichte er sein Gedicht über Maria Stuart, dem er bald einen weitern Band Verse: »Tales of the dead«, folgen ließ. Dann wandte er sich der Geschichte und Biographie mit anekdotischem Vorgeschmack zu. Wir haben von ihm: »Memoirs of the court of England during the reigns of the Stuarts« (1839—40, 4 Bde.); »The court of London from the revolution in 1688 to the death of George II.« (1843, 3 Bde.); »George Selwyn and his contemporaries« (1843—44, 4 Bde.); »Literary and historical memorials of London« (1847); »London and its celebrities« (1850); »Richard III. and his contemporaries« (1861); »Memoirs of celebrated Etonians« (1875). Als sein bedeutendstes Werk wird betrachtet: »Memoirs of the life and reign of George III.« (1867). Eine Überarbeitung von Früherm ist: »London, its celebrated characters and places« (1870, 3 Bde.).

Jirásek, Alois, tschech. Novellist, geb. 1851 zu Hronov bei Nachod, Professor in Leitomischl. Seine erste Novelle: »In der Nachbarschaft«, erschien 1874; seit der Zeit begegnet man seinen Erzählungen in allen tschechischen litterarischen und belletristischen Blättern ununterbrochen. J. schöpft seine Vorwürfe sowohl aus dem modernen Dorfleben als auch aus der Geschichte des tschechischen Volks, namentlich aus dem 15., 17. und 18. Jahrh. Hervorgehoben seien hier: »Viktora«, »Auf dem herzoglichen Hof«, »Gebirgsgeschichten«, »Aus den stürmischen Zeiten«, »Auf dem blutigen Stein«, »Die Marketenderin«, »Die philosophische Historie«, »Die Engel Gottes«, »Das Paradies der Welt«, »Der Geopferte«, vor allen aber die köstliche Novelle »Bei den Rittern«. J. gehört wegen seiner frischen, anmutenden,

durchaus modernen Schreibweise zu den beliebtesten Schriftstellern in der tschechischen Litteratur.

Jireček (spr. -tschek), 1) **Joseph**, tschech. Litterarhistoriker, geb. 9. Okt. 1825 zu Hohenmauth in Böhmen, studierte Jurisprudenz zu Prag, wurde 1850 im Wiener Unterrichtsministerium als Sekretär angestellt und ward 1871 unter Hohenwart selbst Unterrichtsminister. Als solcher führte er die polnische Sprache auf der Universität in Lemberg ein und gründete die Akademie in Krakau. 1875 wurde J. zum Präsidenten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag gewählt und ist derzeit auch Mitglied des Abgeordnetenhauses im österreichischen Reichsrat. Jirečeks Hauptwerk ist das »Handbuch der tschechischen Litteratur« in der Form eines biographischen Lexikons von den ältesten Zeiten bis zum Schluß des 18. Jahrh. (1874—76). Auch besorgt er die Drucklegung alttschechischer Litteraturwerke. Mit seinem Bruder Hermenegild trat er in dem in deutscher Sprache und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit verfaßten Werk »Die Echtheit der Königinhofer Handschrift« (1858) für dieses Denkmal der alttschechischen Litteratur ein.

2) **Hermenegild**, tschech. rechtshistorischer Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 1827 zu Hohenmauth in Böhmen, studierte an der Universität zu Prag und ist seit 1871 Sektionsrat im österreichischen Unterrichtsministerium. Er schrieb tschechisch: »Das slawische Recht in Böhmen und Mähren seit den ältesten Zeiten bis zum 14. Jahrhundert« sowie viele Aufsätze aus der slawischen Rechtsgeschichte für verschiedene Zeitschriften. Sein »Codex juris bohemici« enthält in 3 Bänden die ältesten Dokumente des böhmischen Rechts. J. schrieb auch Novellen.

3) **Konstantin Joseph**, tschech. Historiker, geb. 24. Juli 1854 zu Wien, Sohn von J. 1), absolvierte die Universitätsstudien in Prag mit ausgesprochener Neigung für slawische Philologie und Geschichte, bereiste 1874 die Balkanländer und schrieb hierauf zwei Abhandlungen: »Serbien, Land und Volk« und »Auf dem Balkan« (beide 1875). In demselben Jahr erschienen von ihm: »Über die altbulgarischen Nasenlaute« und »Die Seeansiedelungen in Altbulgarien«. Vorwiegend beschäftigte ihn jedoch in diesem Jahr die Drucklegung seiner bisher bedeutendsten Arbeit: »Geschichte der Bulgaren« (1876, auch in deutscher Übersetzung). Zur Erlangung einer Dozentur an der Prager Universität schrieb J.: »Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe« (1877, auch deutsch). Im Sommer 1877 besuchte J. die skandinavischen Länder; 1878 hielt er sich einige Monate in Ragusa auf und machte in den dortigen reichen Archiven eine große Ausbeute für die Geschichte der Balkanländer. Einiges davon veröffentlichte er in seiner Schrift »Die Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Ragusa«, deren Hauptinhalt von Hellwald im »Ausland« wiedergegeben wurde. 1879 ließ J. in den Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag eine neue größere Arbeit: »Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters«, erscheinen. Auch gab er »Die altböhmischen Gedichte der Grünberger und Königinhofer Handschrift im Urtext mit deutscher Übersetzung« (1879) heraus. Im Juli 1879 wurde J. in die neue bulgarische Regierung berufen und ihm die Organisation des Schulwesens übertragen.

John, Eugenie, s. Marlitt.

Jókai, Moritz, ungar. Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1825 zu Komorn, studierte Rechtswissenschaft und ward 1846 Advokat, beschäftigte sich jedoch ausschließlich mit Litteratur und veröffentlichte 1846 seinen ersten Roman: »Hétköznapok« (»Werktage«). Seit dem März 1848 war er einer der litterarischen Stimmführer der Freiheitsbewegung, floh Anfang 1849 mit der ungarischen Regierung nach Debreczin und redigierte daselbst die »Esti lapok« (»Abendblätter«). Seit 1849 mit der Schauspielerin Rosa Laborfalvi verheiratet, lebt er jetzt teils in Budapest, teils auf seinen Besitzungen im Ofener Gebirge und am Plattensee, unausgesetzt eine staunenswerte litterarische Thätigkeit entfaltend. Die Zahl der Bände, die er veröffent-

lichte, betrug 1875 schon nahe an 200, darunter 29 Romane (zusammen 100 Bde.), 2 Bde. Gedichte, 2 Bde. Dramen, 48 Bde. Novellen 2c. Er redigiert außerdem zur Zeit ein politisches Tageblatt: »Hon« (»Vaterland«), eine humoristische Wochenschrift: »Üstökös« (»Komet«), und ein Wochenblatt für das Volk: »Igazmondo« (»Wahrsprecher«). Im Landtag, dessen Mitglied er seit 1861 war, gehörte er bis zur Fusion von 1875 zur Deakpartei. Seine Romane, mit denen er hauptsächlich seinen Ruhm begründete, lassen zuerst den Einfluß Victor Hugos, dann Jules Vernes erkennen; sie zeichnen sich durch lebhafte Phantasie, spannende Darstellung und oft durch gesunden Humor aus, leiden aber an starker Unwahrscheinlichkeit, Effekthascherei und Flüchtigkeit der Arbeit. Die bedeutendern sind: »Die weiße Rose« (deutsch 1854); »Die Türkenwelt in Ungarn« (deutsch 1855); »Ein ungarischer Nabob« (deutsch 1856); »Schwarze Diamanten« (deutsch 1870); »Die Narren der Liebe« (deutsch 1873); »Der Goldmensch« (deutsch 1873); »Der Roman des künftigen Jahrhunderts« (deutsch 1876); »E pur si muove« (1879); »Rab Ráby« (1880) 2c. J. ist seit 1861 Mitglied der ungarischen Akademie.

Jolin, Johan Kristoffer, schwed. dramatischer Dichter, geb. 28. Dez. 1818 zu Stockholm, studierte sechs Jahre in Upsala, in der Wahl seines künftigen Berufs schwankend, zeigte aber schon damals entschiedene Anlagen zum Schauspieler wie zum Dichter und erhielt auch für seine erste Dichtung: »Borgruinen« (1844), den Bergfalkschen Preis und ein Jahr darauf den zweiten Preis für die Dichtung »Fjellbruden«. Nun entschloß er sich, Schauspieler zu werden, und betrat 1845 in dem von ihm selbst gedichteten Lustspiel »En komedi« (»Ein Lustspiel«), das unzählige Aufführungen erlebte, die königliche Bühne, an der er 20 Jahre als erster Komiker, namentlich in eignen Stücken und in Rollen des höhern Lustspiels, wirkte, und der er 1849—56 als Dramaturg und von 1857 an als Vorstand der Theaterschule angehörte. Nicht weniger bedeutend als seine schauspielerische Thätigkeit ist seine dramaturgische und dichterische. Von den etwa 40 Stücken, die er geschrieben, nennen wir noch: »Mäster Smith« (1849), »Barnhusbarnen« (»Das Waisenkind«, 1849), »Strid och seger« (»Streit und Sieg«, 1850), »Veteranen« (1857), »Ung Hanses dotter« (»Die Tochter des jungen Hanse«, 1860), »Smädeskrifvaren« (»Der Pasquillant«, 1863), »Mammas gosse« (»Mamas Junge«, 1863), »Mjölnarifröken« (1865), »Ett minnesblad« (»Ein Gedenkblatt«) 2c., von denen auch einige auf die deutsche Bühne übergingen (z. B. sein »Mäster Smith« als »Eine Familiengeschichte«). Die meisten sind für die dänische, norwegische und englische Bühne bearbeitet worden. Ein gesunder Realismus tritt in Jolins Bühnendichtungen dem verschwommenen Idealismus und eine natürliche frische Anmut der konventionellen Manier der frühern schwedischen Bühne entgegen. Aber auch als Novellist und Romanschriftsteller hat er sich durch die lebendige Handlung und die glückliche Komposition seiner Werke einen geachteten Namen gemacht. Erwähnt seien davon: »Affällingarna«, »Rosen bland kamellior«, »Eremiten«, »Vinglaren«, »Konstnär eller handverkare«. Seine »Små berättelser« (»100 kleine Erzählungen«) erlebten rasch eine zweite Auflage, die ganze Sammlung wird 5 Bände geben. Sie erschienen unter dem Pseudonym »Jo. Jo.« Auch ist J. seit 20 Jahren sogen. Ordensdichter der angesehenen Gesellschaft Per Brickol und hat von ihr nicht weniger als fünf Goldmedaillen erhalten. Seit 1880 ist er Sekretär der Königlichen patriotischen Gesellschaft. J. lebt in Stockholm in den angenehmsten Verhältnissen als Rentier, mit der Herausgabe seiner »Samlade skrifter« beschäftigt, welche auch seine ungedruckten Schauspiele enthalten werden.

Jonckbloet (spr. -blut), Willem Jozef Andreas, niederländ. Litterarhistoriker, geb. 1817 im Haag, studierte seit 1835 zu Leiden zuerst Medizin, dann Rechtswissenschaft, um sich schließlich dem Studium der niederdeutschen Litteratur zuzuwenden. Nachdem er bereits 1840 wegen einer Ab-

handlung über Ludwig van Velthem von der philosophischen Fakultät zum Doktor ernannt worden, erhielt er 1847 eine Professur an der Akademie zu Deventer, die er bis 1854 bekleidete, und wurde 1878 Professor an der Universität zu Leiden. Von Ausgaben verschiedener mittelalterlicher Dichtungen abgesehen, von denen wir nur die des »Reinaert« (»Van den vos Reinaerde«, 1856) nennen, sind seine Hauptwerke die: »Geschiedenis der middennederlandsche dichtkunst« (1851 bis 1854, 3 Bde.), die »Étude sur le roman de Renart« (1863) und namentlich die »Geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (1868—70, 2. Aufl. 1873 bis 1874; deutsch von Berg [Lina Schneider], 1870—72, 2 Bde.), ein Werk, das mit ebensoviel Unparteilichkeit wie Gründlichkeit und Geschmack den Gegenstand behandelt. J. war übrigens als Mitglied der Zweiten Kammer der Generalstaaten auch mehrere Jahre auf politischem Gebiet thätig.

Jonge, Johann Karel Jacob de, niederländ. Historiker, geb. 17. Juni 1828 im Haag, gest. 15. März 1880 daselbst; studierte in Leiden Rechtswissenschaft und wurde dann als Beamter beim Reichsarchiv im Haag angestellt, wo er sich mit Bakhuizen van den Brink und mit van den Bergh an der Herausgabe von »Het nederlandsch rijksarchief« beteiligte. Seine Hauptwerke sind: »De opkomst van het nederlandsch gezag in Oost-Indië« (1862—77, 10 Bde., unvollendet), eine gründliche Darstellung der niederländischen Kolonialgeschichte im Indischen Archipel, und »De oorsprong van Nederlands bezittingen op de kust van Guinea« (1871), geschrieben infolge der Abtretung der niederländischen Besitzung in Westafrika an die Engländer. Eine historische Studie über Louise de Coligny erschien nach seinem Tod (1880).

Jordan, 1) Wilhelm, Dichter und Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1819 zu Insterburg in Ostpreußen, Abkömmling einer norwegischen Familie, besuchte die Gymnasien von Tilsit und Gumbinnen, studierte hierauf in Königsberg 1838—1842, später in Berlin Philosophie und Naturwissenschaften, ließ sich dann in Leipzig nieder, wurde wegen seiner politischen und religiösen Richtung, der er auch schriftlich Ausdruck gegeben hatte, aus Sachsen ausgewiesen, war hierauf in Bremen teils als Schriftsteller, teils als Lehrer thätig (bis 1848), hielt sich nach Ausbruch der Februarrevolution eine Zeitlang in Paris, dann in Berlin auf, wurde zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt, fungierte, nachdem die Gründung einer deutschen Flotte beschlossen war, als Ministerialrat in der Marineabteilung des Handelsministeriums, wurde nach der Versteigerung der Flotte pensioniert und lebt seitdem als Haus- und Druckereibesitzer in Frankfurt a. M., von wo er jeweilen größere Reisen, sogar nach Amerika, unternahm als Rhapsode seiner eignen epischen Schöpfungen. J. ist vorzugsweise Epiker. Seine übrigen Leistungen, wie die philosophische Dichtung »Demiurgos; ein Mysterium« (1852 bis 1854, 3 Bde.), die Dramen: »Die Liebesleugner« (1856), »Die Witwe des Agis« (mit dem zweiten Preis gekrönt, 1858), »Durchs Ohr« (1871), »Arthur Arden« (1874) ꝛc., sind darum nicht unbedeutend (weniger Erfolg hatten allerdings: »Graf Dronte«, 1856; »Tauschen täuscht, oder die Ergänzungen«, »Der falsche Fürst«); aber J. wendet doch seine Hauptkraft auf die Pflege des (vaterländischen) Epos, und hierin liegt auch in der That für ihn die Wurzel seiner Kunst und seines Ruhms. Hierher gehören: »Die Nibelungen« (1. Lied: »Die Siegfriedsage«, 1868, 10. Aufl. 1880; 2. Lied: »Hildebrants Heimkehr«, 1874, 4. Aufl. 1879); »Strophen und Stäbe« (1871). J. hat auch einige Studien über die Kunst des Epikers und des Rhapsoden erscheinen lassen: »Der epische Vers und der Stabreim« (1868); »Das Kunstgesetz Homers und die Rhapsodik« (1869) und »Epische Briefe« (1876). Durch seine eignen epischen Schöpfungen sucht er den altnordischen Stabreim wieder zu Ehren zu bringen. Seine Sprache (auch die seiner Lyrik: »Irdische Phantasien«, 1842; »Ihr träumt«, 1845; »Schaum«, 1846; »Andachten«, 1877, u. a.) hat etwas Kraft-

voll-Gedrungenes, Markiges, Kernhaftes. Shakespeare hat an ihm einen vortrefflichen Übersetzer gefunden (1861 die »Gedichte«, 1865 einige Dramen).

2) Cornelia, geborne Mathews, nordamerikan. Dichterin, geb. 1830 zu Lynchburg in Virginien, erhielt auf der Catholic Academy of the visitation zu Georgetown eine gediegene Schulbildung und verheiratete sich dann mit einem Advokaten J. Sie ist die Verfasserin folgender Werke: »Flowers of hope and memory« (1861); »Corinth, and other poems of the war« (1865); »A christmas poem for the children« (1865); »Richmond, her glory and her graves« (1867).

Joret (spr. schoräh), Charles, franz. Philolog und Litterarhistoriker, geb. 1839 zu Formigny (Calvados), Professor der ausländischen Litteraturen an der Faculté des lettres zu Aix, begann seine Studien auf der Sorbonne und setzte sie in Heidelberg und Bonn fort, indem er sich besonders mit deutscher Litteratur und Sprachkunde beschäftigte. Das Interesse an den letztern bethätigte er in der Folge durch vortreffliche Arbeiten, von denen wir: »Herder et la renaissance littéraire en Allemagne au XVIII. siècle« (1875) und »La littérature allemande au XVIII. siècle dans ses rapports avec la littérature française et avec la littérature anglaise« (1876) anführen.

Jorissen, Theodor, niederländ. Historiker, geb. 23. Febr. 1833 zu Utrecht, war zuerst Lehrer am Gymnasium in Gouda, dann an der höhern Bürgerschule zu Haarlem und wirkt seit 1865 als Professor der Geschichte am Athenäum (jetzt Universität) in Amsterdam. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Abälard en Heloïse« (1862); »Charlotte de Corday« (1864); »Over het begrip van algemeene geschiedenis« (1865); »De omwenteling van 1813« (1865—68); »Napoléon I et le roi de Hollande« (1868); »G. K. van Hogendorp en L. van Limburg-Stirum« (1869); »De ondergang van het koningrijk Holland« (1871); »Konstantin Huygens« (1871). Außerdem hat sich J. durch litteraturgeschichtliche Arbeiten, namentlich über Vondel, einen Namen gemacht.

Josephson, Ludwig Oskar, schwed. dramatischer Dichter, geb. 20. Febr. 1832 zu Stockholm, widmete sich in Paris dem Buchhandel und eröffnete 1855 nach seiner Rückkehr nach Stockholm ein Geschäft, ging aber zwei Jahre später, einem innern Drang folgend, zur Bühne über, die er auf dem Mindretheater als Narziß betrat. 1861 vertauschte er diese Bühne mit dem königlichen Theater, erhielt 1863 die Regie des Dramas, 1865 die der Oper und wurde 1872 zum szenischen Direktor des Theaters in Christiania berufen. Mit den Forderungen der Bühne genau bekannt geworden, trat er auch als dramatischer Schriftsteller auf und hatte mit »Brage i Valhall«, »Et sundhedskollegium« (»Ein Gesundheitskollegium«), »Folkungalek« (»Folkungerspiel«), »Marsk Stigs döttrar«, »Onkel fra Kalifornien« und verschiedenen Bearbeitungen und Übersetzungen Glück; doch zeigen seine Stücke mehr theatralische Gewandtheit als ursprüngliche dichterische Begabung.

Jósika, Nikolaus, Baron, ungar. Romanschriftsteller, geb. 28. April 1794 zu Tonda in Siebenbürgen, gest. 27. Febr. 1865 zu Dresden; ergriff zuerst die militärische Laufbahn und brachte es bis zum Hauptmann, verließ dann den Dienst und wandte sich ausschließlich der Litteratur zu. Seine ersten schriftstellerischen Versuche erschienen 1834 unter den Titeln: »Irány« (»Tendenz«) und »Vázlatok« (»Skizzen«). Neben Beiträgen für Zeitungen und Sammelwerke hat J. dann bis zur Revolution von 1848 an 60 Bände Romane veröffentlicht, die von einem tiefen Studium des ungarischen Volkslebens zeugen und in lebendigem Stil geschrieben sind. Für die bedeutendsten derselben gelten: »Abafi« (3. Aufl. 1851); »Zrinyi a költö« (»Der Dichter Zrinyi«, 1843); »Az utólsó Báthory« (»Der letzte Batory«, 2. Aufl. 1840); »A Csehek Magyarországban« (»Die Böhmen in Ungarn«, 2. Aufl. 1845); »Jósika István« (»Stephan Josika«, 1847) ꝛc. An der Revolution beteiligte sich J. lebhaft, war infolgedessen nach der Katastrophe von Vilagos zur

Flucht ins Ausland genötigt und nahm seinen Wohnsitz in Brüssel, später (1861) in Dresden. Von seinen spätern Romanen sind beachtenswert: »Egy magyar család a forradalom alatt« (»Eine ungarische Familie während der Revolution«, 1851) und die deutsch geschriebene »Familie Mailly (1850). Von seinen »Memoiren« sind nur 4 Bände (1865) erschienen.

Jovanović (spr. -witsch), Zmaj Jovan, serb. Dichter, geb. 1833, steht seit 1849 in der vordersten Reihe der serbischen Schriftsteller. Sein Feld sind hauptsächlich die Lyrik, die Ballade und Satire; besonders mit der letztgenannten Dichtungsart wirkt J. geradezu zündend im serbischen Volk. Seine Übersetzungen deutscher, russischer und magyarischer Dichter gelten wie seine Originaldichtungen als Zierden der serbischen Litteratur. Seit 1879 erschienen seine gesammelten Werke in Neusatz.

Juel, Tekla, s. Krone.

Jullien (spr. schüljäng), Adolphe, franz. Schriftsteller, geb. 1. Juni 1845, Sohn des gelehrten Grammatikers Marcel Bernard J., besuchte das Collège Charlemagne, erwarb sich nebenbei eine gründliche musikalische Ausbildung, beteiligte sich seit 1869 als Mitarbeiter an verschiedenen Journalen und übernahm 1872 das Musikfeuilleton des »Français«. Von seinen schriftstellerischen Leistungen nennen wir: »La musique et les philosophes au XVIII. siècle« (1873); »Histoire du théâtre de Mme. de Pompadour« (1874); »La comédie à la cour de Louis XVI« (1875); »Les spectateurs sur le théâtre« (1875); »Airs variés. Histoire, critique, biographies« (1877); »Weber à Paris en 1826« (1877); »La cour et l'opéra sous Louis XVI, Marie Antoinette et Sacchini« (1878); »La comédie et la galanterie au XVIII. siècle« (1879); »Histoire du costume au théâtre en France« (1880); »La ville et la cour au XVIII. siècle. Mozart à Paris etc.« (1880); »Goethe et la musique« (1880).

Jung, Alexander, Schriftsteller, geb. 28. März 1799 zu Rastenburg in Ostpreußen, besuchte, obgleich ein Sohn protestantischer Eltern, das katholische Gymnasium zu Braunsberg, brachte dann einige Zeit in Danzig zu und studierte in Berlin und Königsberg (1826—28) Theologie und Philosophie. Hierauf im Lehrfach thätig, sah er sich wegen Kränklichkeit genötigt, sowohl diese Beschäftigung als auch die in Aussicht genommene theologische Laufbahn aufzugeben, und wandte sich fortan litterarischer Beschäftigung zu. In Königsberg mit Karl Rosenkranz aufs innigste befreundet, machte er mit ihm eine größere Reise durch Deutschland und lernte bei dieser Gelegenheit auch den Philosophen Schelling kennen, der einen bleibenden Einfluß auf seine Anschauungen ausübte. Als Schriftsteller hat sich J. meist auf litterarhistorischem und sozialem Gebiet bewegt. Aber er ist als Kritiker zu wenig nüchtern; er huldigt einem überschwenglichen Optimismus, der ihn über Fehler und Schäden wegsehen und mittelmäßige Anläufe im Lichte des Vollkommenen erblicken läßt. Wir führen von seinen hierher gehörigen Schriften an: »Briefe über die neueste Litteratur« (1839); »Vorlesungen über die moderne Litteratur der Deutschen« (1842); »Vorlesungen über das soziale Leben und die höhere Geselligkeit« (1844); »Frauen und Männer« (1847); »Charaktere und Charakteristiken« (1848); »Friedrich Hölderlin und seine Werke« (1848); »Goethes Wanderjahre und die wichtigsten Fragen des Jahrhunderts« (1854); »Das Geheimnis der Lebenskunst« (1858); »Joseph v. Schelling«, ein Lebensbild (1864); »Über Franz v. Baaders Dogmatik als Reform der Sozialwissenschaft« (1868); »Panacee und Theodicee. Illustrationen und Karikaturen der Gegenwart« (1876); Moderne Zustände« (1880) u. a. Als Dichter verfolgt er durchaus ernste Tendenzen, die aber zu unverhüllt hervortreten und das poetische Rüstzeug bloß als Nebenwerk erscheinen lassen: »Elixire gegen die Flauheit der Zeit« (Gedichte, 1846); »Der Bettler von James Park« (Novelle, 1850); »Rosmarin, oder die Schule des Lebens« (Roman, 1862); »Darwin. Komisch-tragischer Roman in Briefen an einen Pessimisten« (1873, 2. Aufl. 1879).

Junghans, Sophie, Schriftstellerin,

geb. 3. Dez. 1845 zu Kassel als Tochter des Hofrats Justus J., erhielt eine reiche Bildung, die durch die Eindrücke eines mehrjährigen Aufenthalts in Berlin, England, Italien vertieft und erweitert wurde, verheiratete sich 1877 mit Joseph Schuhmann, Professor am technischen Institut zu Rom, und lebt seit 1878 wieder in Kassel. Ihre Romane und Novellen, die vornehmlich in der »Kölnischen Zeitung« zuerst ans Licht traten, zeichnen sich aus durch Menschenkenntnis wie Energie des Stils und der Charakteristik. Es erschienen die Romane: »Käthe« (1876, 2 Bde.), »Haus Eckberg« (1878, 2 Bde.); die Novellensammlungen: »Verflossene Stunden« (1871), »Freudvoll und leidvoll« (1873, 2 Bde.), »Orsanna, und andre Erzählungen« (1880).

Jurčič (spr. jurtschitsch), Joseph, der bedeutendste südslaw. Romanschriftsteller, geb. 4. März 1844 zu Muljawa, einem Dorf in Unterkärnten, gest. 1881. Seine Hauptwerke sind: »Domen«, »Zehn Brüder«, »Der Müller Sepec« und »Die Gäste in der Dorfschenke«. J. erzelliert am meisten mit der schärfsten Beobachtung und kunstvollen Schilderung von Volkscharakteren. Ein historischer Roman aus der Zeit der Slawenapostel Cyrillus und Methodius ist unter der Presse.

Juste, Théodore, belg. Historiker, geb. 11. Jan. 1818 zu Brüssel, machte den gewöhnlichen Studiengang und ist seit längerer Zeit Direktor des Museums für Altertümer an der belgischen Kriegsschule sowie Mitglied der belgischen Akademie. J. ist der beliebteste Geschichtschreiber des liberalen Belgien der Gegenwart und hat zahlreiche Werke veröffentlicht, die sich fast ausnahmslos auf die Geschichte Belgiens, der Niederlande und Frankreichs beziehen. Wir erwähnen von denselben: »Histoire de la Belgique« (1840; 4. Aufl. 1868, 3 Bde.); »Histoire de la révolution belge en 1790« (1846); »Charles V et Marguerite d'Autriche« (1858); »Vie de Marnix de Sainte-Aldegonde« (1858); »Histoire du congrès national de la Belgique ou de la fondation de la monarchie belge« (2. Aufl. 1861, 2 Bde.); »Christine de Lalaing, princesse d'Epinoy« (1861); »Le comte d'Egmont et le comte de Hornes« (1863); »Histoire de la révolution des Pays-Bas sous Philippe II« (1856—1867, 4 Bde.); »Histoire du royaume des Pays-Bas« (1870—72, 3 Bde.) und das große biographische Werk »Les fondateurs de la monarchie belge«, das in 24 Bänden die Reihe der Staatsmänner vorführt, denen Belgien sein Dasein und sein politisches Wohlergehen verdankt. Unter denselben heben wir besonders die von warmem Patriotismus diktierte Doppelbiographie »Léopold I et Léopold II, rois des Belges, leur vie et leur règne« (1878) hervor. Andre neueste Schriften sind: »La rivalité de la France et de la Prusse« (1877) und »Pierre le Grand, son règne et son testament« (1877).

Justi, Karl, Kunstgelehrter, geb. 2. Aug. 1832 zu Marburg, studierte in seiner Vaterstadt Theologie und Philosophie, habilitierte sich 1860 daselbst mit der Schrift »Die ästhetischen Elemente in der Platonischen Philosophie« (1860), wurde nach längerm Aufenthalt in Italien 1867 Professor in Marburg, 1871 in Kiel und ist seit 1873 Professor der Archäologie und Kunstgeschichte in Bonn. Sein Hauptwerk ist: »Winckelmann. Sein Leben, seine Werke und Zeitgenossen« (1866—1872, 2 Bde. in 3 Teilen), die einzige vollständige, die ganze Zeit umfassende Lebensbeschreibung des großen Altertumsforschers. Außerdem veröffentlichte er: »Dante und die Göttliche Komödie« (1862); »Die Verklärung Christi, Gemälde Raffaels« (1870).

K.

Kaalund, Hans Vilhelm, dän. Lyriker, geb. 23. Juni 1818 zu Kopenhagen, arbeitete in seiner Jugend erst als Bildhauer, dann als Maler; doch wollte ihm in keiner dieser Richtungen etwas Erkleckliches gelingen. Dagegen erweckte sofort sein erster Versuch als Lyriker so großes Interesse, daß er sich ganz der Poesie zu widmen beschloß. Ein Band »Digte« und das Epos »Haldan den Stärke« erschienen in einem Jahr (1840). Beide verraten noch stark den Einfluß Öhlenschlägers, von dem er sich später loszureißen suchte. Es folgten: das Drama »Valkyrien Göndul« (1842), ein unglücklicher Versuch, die spekulative Auffassung der nordischen Mythe in poetische Form umzusetzen, und »Fabler og blandede Digte« (»Fabeln und gemischte Gedichte«, 1844), die manches Vortreffliche enthielten, aber doch fast spurlos vorübergingen. Dagegen machten seine »Fabler för Börn« (»Fabeln für Kinder«), welche den Text zu Lundbyes Zeichnungen bildeten, großes Glück. Hier zeigten sich ein unendlich feiner Sinn für die Natur und eine glückliche Beobachtungsgabe. Seinen besten Wurf that er aber, nachdem er in verschiedenen Lebensstellungen vergeblich nach einer sichern Basis gesucht, mit seinem »Et Foraar« (»Ein Frühling«, 1858; 5. Aufl. 1877), einer Sammlung seiner besten ältern und neuern Gedichte. Das echte Gold der Poesie leuchtete aus jeder Seite dieses kleinen Buches. Nun erst erkannte man Kaalunds Bedeutung als Lyriker, die Verwandtschaft seiner Poesie mit der nordischen Natur, zu der er immer wieder aus dem verschrobenen sozialen Leben zurückkehrte, ohne darum elegisch zu werden. Seine Poesie ist vielmehr der Ausdruck eines schönen und wohlthuenden Optimismus. In seinem Drama »Fulvia« (1875) herrscht die lyrische Stimmung vor; immerhin aber hat es packende dramatische Szenen und gibt ein ergreifendes Bild des Kampfes zwischen dem Christentum und dem alten Götterglauben. Seinem »Foraar« ließ er 1877 einen »Eftervaar« (»Nachfrühling«) folgen, und auch dieser zeigte, obgleich K. das Leben von seiner ernstesten Seite hatte kennen lernen, daß er den Glauben an des Lebens ewigen Zusammenhang mit den idealen Mächten nicht verloren hatte. Davon zeugt auch sein neuester Band »Digte« (1881). Polemischen Inhalts sind: »Brändende Sporgsmaal« (»Brennende Fragen«, 1877) und »Idealität og Realität« (1879), worin er sich mit Schandorph auseinandersetzte. K. ist jetzt Lehrer am Zellengefängnis in Vridslöselille.

Kaden, Woldemar, Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1838 zu Dresden, studierte Theologie, später Pädagogik und war als Lehrer, später als Direktor einer Privatanstalt in Dorpat thätig. Nach einjährigem Aufenthalt in Paris wirkte er 1869 bis 1873 als Direktor der deutschen Schule zu Neapel, bereiste dann Deutschland, die Schweiz und Italien und ist seit 1876 Professor der deutschen Sprache an dem philologischen Gymnasium zu Neapel. Seine Schriften schildern in munterer und ansprechender Weise Land und Leute Italiens. Wir erwähnen von ihnen: »Wandertage in Italien« (1874); »Durstige Tage« (1874); »Italiens Wunderhorn«, Volkslieder in deutscher Übertragung (1878); »Sommerfahrt. Eine Reise durch die südlichsten Landschaften Italiens« (1880); »Unter den Olivenbäumen. Süditalienische Volksmärchen« (1880); »Italienische Gipsfiguren« (1881) und »Skizzen und Kulturbilder aus Süditalien« (1881). Auch schrieb er den Text zu dem Prachtwerk »Schweizerland« (1877) und für das illustrierte Werk »Italien« die Abschnitte über Rom und Unteritalien.

Kaiser, 1) Friedrich, Bühnendichter, geb. 3. April 1814 zu Biberach in Württemberg, gest. 7. Nov. 1874 zu Wien; war der Sohn eines höhern Offiziers, kam frühzeitig nach Wien, besuchte dort das Gymnasium und die Universität und versah dann fünf Jahre lang die Stelle eines Rechtspraktikanten am Hofkriegsrat, von der er 1838 aus ökonomischen Gründen zurück-

trat, um sich der Theaterdichtung zu widmen. Während der folgenden 20 Jahre (bis 1859) übte er diese Kunst ausschließlich und kontraktgemäß für das Leopoldstädter Theater mit ebensoviel Geschick als Erfolg, indem seine Lage sich besserte und eine Anzahl seiner Possen und Volksstücke sich auf dem Repertoire erhalten haben. Auch nach andrer Seite war er thätig: die Stiftung der Künstlergesellschaft Concordia, des Zentrums alles geistigen Lebens in Wien, war sein Werk. Mit 1848 aber trat eine jähe Wendung der Dinge ein. K., als am Straßenkampf beteiligt, konnte nur mit großer Mühe durch Verwendung eines hohen Militärs der drohenden schweren Strafe entrissen werden. Sein ganzes ferneres Leben war ein Kampf mit der Not ums Brot, und er endete in einer der Vorstädte Wiens, von allen verlassen, im Zustand erbarmungswürdigster Armut. K. ist, als dritter im Bund mit Nestroy und Raimund, der beliebteste und begabteste der Wiener Volksdramatiker und Possendichter. Eins der gelungensten seiner Volksstücke ist: »Der Viehhändler aus Oberösterreich« (oder »Stadt und Land«). Er hat auch einen geschichtlichen Roman geschrieben: »Unter dem Alten Fritz und Kaiser Joseph« (1873); ferner die Zeitbilder: »Theaterdirektor Carl, sein Leben und Wirken« (1854), »Friedrich Beckmann« (1866) und »Unter fünfzehn Theaterdirektoren« (bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt, 1874).

2) Pseudonym, s. König, Ewald Aug.

Kalbeck, Max, Dichter und Schriftsteller, geb. 4. Jan. 1850 zu Breslau, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und bezog dann die dortige Universität, an welcher er zuerst die Rechte, dann Philologie und Philosophie studierte. Von Paul Heyse veranlaßt, begab er sich nach München, versah eine Zeitlang eine Hofmeisterstelle im Haus des Grafen Moy und beschäftigte sich sodann mit ästhetischen und kritischen Arbeiten aus dem Gebiet der Litteratur und der Musik. K. bildete sich zugleich auf dem Münchener Konservatorium theoretisch und praktisch in der Musik aus und ist Virtuose auf der Violine. Nachdem er eine Zeitlang auch das Amt eines Archivars am neugegründeten Museum der Künste zu Breslau verwaltet hatte, trat er 1879 von dieser Stelle zurück und folgte 1880 einem Ruf an die »Wiener Allgemeine Zeitung« als Redakteur des Feuilletons und Musikreferent. Er veröffentlichte: »Aus Natur und Leben« (Gedichte, 1870); »Ein Baustein«, Zeitgedichte (1871); »Wintergrün, eine Blumensprache in Versen« (1872); »Neue Dichtungen« (1872); »Nächte«, lyrische Dichtungen (1878, 2. Aufl. 1881); »Neue Beiträge zur Biographie von J. Christ. Günther« (1879); »Zur Dämmerzeit« (Gedichte, 1881). K. ist ein Lyriker, dessen Verse durch musikalischen Wohlklang entzücken und sich jeder Form mit reizender Anmut anschmiegen. Zwar seine Gestalten (wo er überhaupt auf die Plastik ausgeht) sind nicht fest umrissen, nicht klar ausgeprägt, sondern erscheinen verschleiert, im Dämmerlicht; aber ihre Umgebung wirkt dafür so stimmungsvoll, daß man die mangelnde Plastik kaum vermißt. Gegenwärtig ist K. mit einer Biographie Robert Schumanns beschäftigt, welche dessen von Klara Schumann ihm übergebenen schriftlichen Nachlaß enthalten soll.

Kalisch, 1) Ludwig, Schriftsteller, geb. 7. Sept. 1814 zu Polnisch-Lissa von jüdischen Eltern, verließ als zwölfjähriger Knabe seine Vaterstadt und bereitete sich nach langen Irrfahrten ziemlich spät für den Besuch der Hochschule vor. Diese besuchte er in Heidelberg und München, zuerst Medizin studierend, dann sich der vergleichenden Sprach- und Litteraturforschung zuwendend. Nachdem er 1843 seinen Aufenthalt in Mainz genommen, trat er zuerst als humoristisch-satirischer Schriftsteller hervor und gab 1843—46 die Karnevalszeitung »Narrhalla« heraus, deren ausschließlicher Verfasser er war. Daneben veröffentlichte er: »Das Buch der Narrheit« (1845); Schlagschatten« (1845); »Poetische Erzählungen« (1845) und »Shrapnels« (1849). An der revolutionären Bewegung des Jahrs 1849 beteiligt, sah er sich genötigt, Deutschland zu verlassen; er ging nach Paris, dann nach London, wo er ein Bild von den Eindrücken beider Städte in »Paris und London«

(1851, 2 Bde.) entwarf, und ließ sich darauf dauernd in Paris nieder. Neben zahlreichen Journalartikeln schrieb er seitdem: »Heitere Stunden« (1872); »Bilder aus meiner Knabenzeit« (1872); »Gebunden und Ungebunden« (1876) und »Pariser Leben« (1881). Auf dem Gebiet der humoristischen Ballade und Romanze hat er Mustergültiges geleistet.

2) David, Possendichter und Humorist, geb. 23. Febr. 1820 zu Breslau, gest. 21. Aug. 1872 in Berlin. Der Sohn jüdischer Eltern, widmete er sich dem Kaufmannsstand, verweilte eine Zeitlang in Paris und trat 1846 in ein Handlungshaus in Berlin ein. In seinen Mußestunden Couplets dichtend und französische Vaudevilles für die deutsche Bühne bearbeitend, errang er mit dem Schwank »Ein Billet von Jenny Lind« seinen ersten Erfolg, und binnen kurzem beherrschte er mit seinen Stücken die komische Bühne in Berlin (Wallnertheater) und in ganz Norddeutschland fast ausschließlich. Unter seinen Possen, von denen einzelne Hunderte von Vorstellungen erlebten, sind die bekanntesten: »Einmalhunderttausend Thaler«, »Berlin bei Nacht«, »Gräfin Guste«, »Ein gebildeter Hausknecht«, »Berlin, wie es weint und lacht«, »Berlin wird Weltstadt«, »Der Aktienbudiker« ꝛc. Eine Sammlung derselben erschien unter dem Titel: »Lustige Werke« (1870, 3 Bde.). Seine kecken, meist durch lustige Anspielungen drastisch wirkenden Couplets gab er gesammelt als »Berliner Leierkasten« (1857—66, 3 Bde.) heraus. K. war auch Begründer des Witzblatts »Kladderadatsch«, dessen Redaktion er später mit Ernst Dohm teilte.

Kalousek, Joseph, tschech. Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. 1838 zu Bamberg in Böhmen, studierte auf dem Polytechnikum und der Universität zu Prag und ist gegenwärtig Professor der Geschichte Böhmens an der letztern. 1874—1877 redigierte er die tschechischen »Archäologischen Erinnerungen«; selbständig schrieb er ein großes Werk »Über das böhmische Staatsrecht« und die Monographie »Karl IV.« (1878).

Kanitz, Philipp Felix, Schriftsteller, geb. 1829 zu Budapest, studierte seit 1846 in Wien und widmete sich dann, durch einen Besuch in Dalmatien und Montenegro dazu veranlaßt, der vollständigen Erforschung der von Südslawen bewohnten türkischen Länder, zu welchem Zweck er seit 1859 fast alljährliche Reisen dahin unternahm. Als Resultat derselben veröffentlichte er: »Die römischen Funde in Serbien« (1861); das Prachtwerk »Serbiens byzantinische Monumente« (1862); ferner, von kleinern Publikationen abgesehen: »Reise in Südserbien und Nordbulgarien« (1868); »Serbien, historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859 bis 1868« (1868) und als Hauptwerk: »Donau-Bulgarien und der Balkan. Historisch-ethnographische Reisestudien« (1875 bis 1879, 3 Bde.), das bereits in 2. Auflage erschien.

Kapp, Friedrich, deutsch-amerikan. Geschichtschreiber, geb. 13. April 1824 zu Hamm, studierte 1842—45 in Heidelberg und Berlin die Rechte, beteiligte sich 1848 am Septemberaufstand in Frankfurt a. M. und flüchtete 1849 nach Paris, wo er Erzieher im Haus von A. Herzen war, dem er auch nach Genf folgte. Ende 1849 wanderte er nach New York aus, wo er sich als Advokat niederließ und 1850—1870 praktizierte. Auch am politischen Leben beteiligte er sich mit Eifer, um den liberalen Ideen der republikanischen Partei und dem Deutschtum Achtung zu verschaffen und die Sklaverei zu beseitigen. Im Mai 1870 kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in Berlin nieder, wo er 1871 in den deutschen Reichstag und in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt wurde, in denen er zur nationalliberalen Partei gehörte. Von seinen Werken, die sämtlich auf gründlichem Quellenstudium beruhen und gut geschrieben sind, nennen wir: »Leben des amerikanischen Generals F. W. v. Steuben« (1858); »Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika« (1861); »Leben des amerikanischen Generals Johann v. Kalb« (1862); »Der Soldatenhandel deutscher Fürsten nach Amerika« (1864, 2. Aufl. 1874); »Geschichte der deutschen Einwanderung in Amerika« (1868, Bd. 1); »Friedrich d. Gr. und die Vereinig-

ten Staaten von Amerika« (1871); »Aus und über Amerika. Thatsachen und Erlebnisse« (1876, 2 Bde.); »Justus Erich Bollmann. Ein Lebensbild aus zwei Weltteilen« (1880). Gegenwärtig ist er mit Abfassung einer Geschichte des deutschen Buchhandels beschäftigt.

Kapper, Siegfried, Dichter und Schriftsteller, geb. 18. März 1821 zu Smichow bei Prag von jüdischen Eltern, gest. 7. Juni 1879 in Pisa; studierte in Prag und in Wien Medizin, versah, des Deutschen durch den von seinem Vater erhaltenen Unterricht vollkommen mächtig, eine Zeitlang an Moritz Hartmanns Stelle eine Hofmeisterstelle in Prag und folgte nach beendigten Studien einem Ruf als Arzt nach Karlivatz an der kroatischen Grenze, wo er seine schon früher begonnenen südslawischen (besonders serbischen) Studien fortzusetzen erwünschte Gelegenheit fand. Zu wiederholten Malen bereiste er einen großen Teil der südslawischen Länder, 1852 und 1853 auch Deutschland und Italien, ließ sich dann, mit einer Schwester Moritz Hartmanns verheiratet, 1854 als praktischer Arzt in Dobnitz bei Prag nieder und siedelte 1860 in der gleichen Eigenschaft nach Bunzlau, 1863 nach Prag über, wo er seitdem lebte. Unter seinen Schriften sind rühmlichst hervorzuheben die epische Dichtung »Fürst Lazar« (nach serbischen Sagen und Heldengesängen, 1851) und die »Gesänge der Serben« (Übersetzung, 1852). Ferner veröffentlichte er: »Slawische Melodien« (1844); die Übersetzung der »Handschriften von Königinhof und Grünberg« (altböhmische Poesien, 1859); »Herzel und seine Freunde« (Bilder aus dem böhmischen Schulleben, 1853); die Reisewerke: »Südslawische Wanderungen« (1851), »Die böhmischen Bäder« (1857) und »Das Böhmerland« (1863); die historisch-politische Studie »Christen und Türken« (1854); die Romane: »Falk« (1853) und »Das Vorleben eines Künstlers« (1855); außerdem in tschechischer Sprache: »Tschechische Blätter« mit der Widmung: »Den Söhnen meines Stammes in Böhmen« (1846); endlich: »Märchen aus dem Küstenland« (1865), von denen besonders »Talas« Beifall fand; »Serbische Nationalpoesie« (1871, 2 Bde.) und einen Band Gedichte (»Gusle«, 1874).

Karajan, Theodor Georg von, Germanist, geb. 22. Jan. 1810 zu Wien von griechischen Eltern, gest. 28. April 1873 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt, ward 1841 bei der Hofbibliothek angestellt, im Mai 1848 ins deutsche Parlament gewählt, wo er im rechten Zentrum saß, und erhielt 1850 die Professur der deutschen Sprache an der Wiener Hochschule, welche er jedoch infolge der Verordnung, daß kein Akatholik an der Universität zu Wien ein akademisches Amt bekleiden dürfe, niederlegte. 1851 wurde er Vizepräsident, 1866 Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1870 zweiter Vorstand der Hofbibliothek. K. hat sich namentlich durch Ausgaben älterer deutscher Litteraturwerke verdient gemacht, die wir hier übergehen. Außerdem veröffentlichte er eine »Mittelhochdeutsche Grammatik« (1870) und die Schriften: »Zur Geschichte des Konzils von Lyon 1245« (1850); »Über Heinrich den Teichner« (1855); »Maria Theresia und Graf Sylva-Tarouca« (1859); »Joseph Haydn in London 1791 und 1792« (1861); »Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahr 1500« (1863); »Abraham a Sancta Clara« (1867), eine Biographie des bekannten Wiener Kanzelredners, die vielfach neue Aufschlüsse erteilt; »Kaiser Leopold I. u. Peter Lambeck« (1868); »Helbling und Ottacker von Steiermark« (1870).

Karasin, Nikolai Nikolajewitsch, russ. Belletrist und Zeichner, geb. 1842, wurde im Moskauer zweiten Kadettenkorps erzogen und trat nach Ablauf der Studienzeit als Offizier in die Armee, wo ihn sein Thatendrang überall dahin trieb, wo es galt, seinen militärischen Stand zu Ehren zu bringen. 1863—64 kämpfte er gegen die aufständischen Polen; als der Krieg dort zu Ende war, ließ er sich in die turkistanische Armee überführen und machte dort 1865—71 alle Feldzüge mit. Für seinen mutigen Dienst hat er mehrere Zeichen der Auszeichnung erhalten, unter andern auch einen goldnen Säbel. Während seines Aufenthalts in Turkistan entwickelte sich in hohem Grad sein Talent

als Skizzenmaler. Einige Zeichnungen, die er von dort an illustrierte Blätter schickte, machten sein Glück, so daß er sich seinen Abschied zu erbitten entschloß und seit 1871 ein von den illustrierten Blättern sehr gesuchter Zeichner ist, der namentlich bei allen russischen Feldzügen in Zentralasien während der letzten zehn Jahre als Korrespondent der russischen illustrierten Blätter: »Newa« und »Wsemirnaja Illustrazija« (»Allgemeine Illustrierte Zeitung«) sowie der englischen »Illustrated London News« als Korrespondent fungierte. Außerdem ist aber K. auch ein talentvoller belletristischer Schriftsteller. Die bis jetzt von ihm erschienenen Romane und Erzählungen: »An der fernen Grenze Rußlands«, »Auf der Jagd nach Gewinn«, »Im Schilfrohr« ꝛc. zeugen von einer lebhaften Phantasie, die den eigentümlichen Scharfblick des Dichters für die besondere Gefühls- und Anschauungswelt der asiatischen Völkerschaften trefflich ergänzt und höchst interessante Kulturbilder mit charakteristisch ausgeprägtem Kolorit zu Tage förderte.

Karnowitsch, Jewgenij Petrowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 28. Okt. (alten Stils) 1823 auf einer Besitzung seines Vaters in der Nähe der Stadt Jaroslaw, erhielt seine Erziehung zu St. Petersburg in der deutschen St. Annenschule und im pädagogischen Institut. Nach Absolvierung des vollen Lehrkursus in letzterer Anstalt kam er 1845 als Lehrer der griechischen Sprache an das Gymnasium zu Tula, 1850 nach Wilna als Chef der Kanzlei des dortigen Lehrbezirks und verließ endlich 1857 ganz den Staatsdienst. Seitdem hält sich K. stets in St. Petersburg auf, wo er mehrere Ehrenämter einnimmt. Seit 1879 ist er auch Redakteur der Wochenschrift »Otgolowski«. Eins seiner ersten Werke war die Übertragung der »Wolken« des Aristophanes (1845); seine eigentliche litterarische Thätigkeit beginnt aber erst mit 1857, als in den russischen Zeitschriften seine Erzählungen: »Warenka Tschenzowa«, »Glücksstrahlen«, »Die Erbschaft Kruschkins« erschienen. Später wandte er seine Aufmerksamkeit fast ganz historischen Untersuchungen zu, auf welchem Gebiet manche hochbedeutende und interessante Leistungen zu verzeichnen sind, so unter andern: »Skizzen des alten Lebens in Polen«, »Die Bedeutung der Herrschaft Birons«, »Über die Teilnahme Rußlands an der Befreiung der Christen vom türkischen Joch«, »Dreihundertjährige Beziehungen zwischen Rußland und England«, »Der Cäsarewitsch Konstantin Pawlowitsch« u. a. Endlich hat K. in den letzten Jahren auch einige belletristische Werke verfaßt, so die bemerkenswerten historischen Romane: »Liebe und Krone«, »Die Malteserritter in Rußland« und »Auf der Höhe und im Thal«. Der erstere Roman hat bereits eine Übersetzung ins Französische und Schwedische erlebt, und eine deutsche Übertragung befindet sich in Vorbereitung. Die letztern Romane zeichnen sich namentlich aus durch eine vorzügliche Wiedergabe des Hoflebens in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und durch ihre auf sorgfältigem Studium beruhende Schilderung der Verhältnisse jener Zeit.

Karr, Alphonse, franz. Schriftsteller, geb. 24. Nov. 1808 zu Paris, war einige Zeit Studienaufseher am Collège Bourbon und beteiligte sich dann als Mitarbeiter oder Redakteur am »Figaro«, »Corsaire« und andern Zeitungen. Seinem ersten Roman: »Sous les tilleuls« (1832), der eine überaus günstige Aufnahme fand, folgte rasch eine ganze Reihe andrer nach, die in ziemlich ungebildetem Stil meist Selbsterlebnisse Karrs behandelten, und von denen »Geneviève« (1838) als der gelungenste zu bezeichnen ist. Größeres Aufsehen machten seine »Guêpes« (»Wespen«), eine Zusammenstellung von Bonmots, beißenden Anekdoten und litterarischen Splitterrichtereien, die er 1839—48 im »Figaro« erscheinen ließ, auch später noch fortsetzte und gesammelt (1853—59, 7 Bde.) herausgab. Außerdem hat sich K. im Drama (»Pénélope normande«) und in der Gattung der Proverbes oder dramatisierten Sprichwörter (1853) versucht und in »Les femmes« (1853) eine Sittenstudie geliefert. Seit 1855 in Nizza wohnhaft, trat er nach langem Schweigen nach dem Krieg von 1870 im »Moniteur universel« mit neuen »Guêpes« hervor,

die dann unter verschiedenen Titeln wieder gesammelt erschienen, aber sich nur als das Werk eines grämlichen und matten Alten erwiesen. Seine jüngsten Publikationen sind: »Le livre de bord, souvenirs personnels« (1879, 3 Bde.) und »Grains de bon sens« (1880). — Seine Tochter Thérèse K. ist ebenfalls Schriftstellerin und veröffentlichte unter anderm: »Les huit grandes époques de l'histoire de France« (1861); »Dieu et ses dons« (1864); »Causeries« (1873); »Souvenirs d'hier et d'autrefoi« (1875); »Pas encore« (1879).

Kastropp, Gustav, Dichter, geb. 30. Aug. 1844 zu Salmünster in Kurhessen, Sohn eines Apothekers, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wurde Apotheker und konditionierte in Göttingen, Hanau, Mannheim und Bremen, studierte hierauf am Stuttgarter Konservatorium Musik, wurde daselbst Hilfslehrer, siedelte nach Weimar über, wo er zum Lehrer an der großherzoglichen Orchesterschule ernannt wurde, und lebt seit 1877 ausschließlich der Litteratur und litterarischer Thätigkeit. Im Herbst 1877 machte er in Gemeinschaft mit dem Maler Karl Gehrts eine Studienreise durch Oberitalien und weilte 1878 mehrere Monate in Graz. Er veröffentlichte bisher: »König Elfs Lieder«, lyrische Rhapsodie (1875); »Dornröschen«, ein dramatisches Märchen (1878); die Trauerspiele: »Helene« (1875) und »Suleika« (1876); »Gnomenmärchen« (1877) und die epischen Dichtungen: »Kain« (1880), sein bedeutendstes Werk, und »Heinrich von Ofterdingen« (1880). Der Verfasser verfügt über ein ungewöhnliches Sprachtalent, die Verse fließen anmutig-melodisch und in wohlthuendem Wechsel, eine reiche Phantasie weiß die verschiedensten Lagen und Stimmungen hervorzuzaubern. Auch fehlt es (z. B. in »Kain«) nicht an tiefsinnigen Gedankenproblemen, ohne daß deswegen der poetische Blütenstaub abgestreift würde.

Kate, Jan Jacob Lodwyk ten, holländ. Dichter, geb. 23. Dez. 1819 im Haag, wurde 1845 Prediger an der reformierten Kirche daselbst und lebt seit 1860 in Amsterdam. Er hat zahlreiche größern und kleinere Dichtungen veröffentlich und sich auch als Übersetzer aus den mei sten europäischen Sprachen einen Namen gemacht. Der erste Band »Gedichten« erschien 1836. Unter seinen größern Dichtungen, die meist religiösen Inhalts sin und mehrfach in andre Sprachen übertragen wurden, sind besonders »Deschepping« (1866), »De planeeten« (1869) und »De jaargetijden« (1871) zu nennen. K. besitzt eine große Herrschaft über di Sprache, und unter seinen Übersetzungen aus Tasso, Goethe u. a. finden sich vorzügliche Arbeiten. Auch eine Anzahl geschätzter wissenschaftlich-theologischer Werke verfaßte er. Eine Gesamtausgabe seiner »Dichtwerken« erschien in 8 Bänden 1867

Katkow, Michael Nikifurowitsch russ. Publizist, Herausgeber der slawophi gefärbten »Moskauer Zeitung« und der Moskauer Monatsschrift »Russische Bote«, geb. 1818 zu Moskau, studierte daselbst und begab sich darauf nach Königsberg und Berlin, um sich zu einer Professur in Moskau vorzubereiten. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er zum Professor der Philosophie an der Moskauer Universität gewählt, zog sich aber, nachdem er 1856 den zuerst den Prinzipien des englischen Selfgovernments huldigen den »Russischen Boten« gegründet, von der Universität zurück, und seitdem beschränk sich seine litterarische Thätigkeit auf di Herausgabe der beiden obengenannten periodischen Schriften, die gegenwärtig i hochkonservativem, fast reaktionärem, mi dem Panslawismus, wenn nötig, kokettierendem Geist redigiert werden. Unter den frühern Werken Katkows sind folgende zwe Untersuchungen bemerkenswert: »Über di Elemente und Formen der slawisch-russischen Sprache« und »Eine Skizze der ältesten Periode der griechischen Philosophie«

Kaufmann, 1) Alexander, Dichter geb. 15. Mai 1821 zu Bonn, wo sein Vate während der französischen Herrschaft Mair war, studierte die Rechtswissenschaft, leitete die Erziehung des Erbprinzen Kar von Löwenstein (1843), studierte dann in Verkehr mit den Gebrüdern Grimm, mi Tieck, Gruppe, Eichendorff in Berli

deutsche Altertumswissenschaft und lebt seit 1850 als fürstlich Löwensteinscher Archivrat in Wertheim. In seinen innigen, leiden, lebensfrischen Gedichten verbindet er romantische Naturanschauung und gemütvolle Empfindung; er gehört zu den beliebtesten Dichtern des Rheinlands. Von ihm erschienen: »Gedichte« (1852); »Mainsagen« (1853); »Mythoterpe« (im Verein mit seiner Gattin und Daumer herausgegeben, 1858); »Unter den Reben«, Lieder und erzählende Gedichte (1872); ferner die kulturhistorische Biographie »Cäsarius von Heisterbach« (1862).

2) Mathilde, geborne Binder, Gattin des vorigen und unter dem Pseudonym Amara George bekannte Dichterin, geb. 5. Dez. 1835 zu Nürnberg, wo ihr Vater als Bürgermeister lebte, war früh schon leidend und lebte daher in Zurückgezogenheit, bis Professor F. Daumer (s. d.) ihr poetisches Talent entdeckte und entwickelte. Unter seiner Leitung beschäftigte sie sich mit philosophischen und unter der des Professors Reuß in Würzburg mit geschichtlichen, später auf Anregung des Staatsrats v. Hermann in München, wo sie einen längern Aufenthalt nahm und auch mit Heyse, Geibel, Bodenstedt, M. Meyr in Berührung kam, mit ästhetisch-kritischen Studien. Seit 1857 lebt sie mit ihrem Gatten in Wertheim, wo sie 1858 zur katholischen Kirche übertrat. Dieser Umstand und, als zweites Moment, ihre langjährige Kränklichkeit erklären manche Eigentümlichkeit ihrer Schriftstellerei, vorab das Sentimental-Melancholische. Ihre Werke sind: »Blüten der Nacht« (1856); »Mythen und Sagen der Indianer Amerikas« (in poetischer Bearbeitung, 1856); »Vor Tagesanbruch«, Erzählungen und Lieder (1859); »Auf deutschem Boden«, Novelle (1859); »Die Jungfrau von Orleans«, historische Studie (1877), und der Roman »Dissonanzen und Akkorde« (1879).

Kavanagh, Julia, engl. Schriftstellerin, geb. 1824 zu Thurles in Irland, gest. 1877; kam früh nach London, dann zu längerm Aufenthalt nach Paris, wo sie den Grund zu jener Vertrautheit mit französischem Leben legte, welche sie nachher in ihren Büchern vorzugsweise verwertete. Nach London zurückgekehrt, trat sie zuerst 1847 mit einer Jugendschrift auf: »The three paths«, welcher im folgenden Jahr der Roman »Madeleine« folgte. Biographisch-anekdotisch ist »Woman in France during the eighteenth century« (1850), und ähnliche Bilder des Frauenlebens lieferte sie in »The women of christianity« (1852). Nachdem sie noch die Romane: »Nathalie« (1851) und »Daisy Burns« (1853) veröffentlicht, begab sie sich ins Ausland, lebte in Frankreich, der Schweiz, Italien. Es folgten eine Reihe von Romanen und Novellen, von welchen »John Dorrien« (1874) genannt sei; außerdem Reisebilder und Charakteristiken: »A summer and a winter in the two Sicilies«, »French women of letters«, »English women of letters«. Der katholische Teil der Lesewelt zollte ihren auch meist ins Deutsche übersetzten Romanen vorzugsweise Beifall.

Keck, Heinrich, Schriftsteller, geb. 20. März 1824 zu Schleswig, trieb in Kiel und Bonn philologische Studien, beteiligte sich 1848 als Freiwilliger am Befreiungskampf gegen Dänemark und fiel in Kriegsgefangenschaft, wirkte später an verschiedenen Gymnasien und ist seit 1870 Direktor des Gymnasiums zu Husum. Er veröffentlichte, teilweise unter dem Namen Karl Heinrich, die deutsch-patriotischen Dichtungen: »Anna. Ein Idyll aus der Zeit der schleswig-holsteinischen Erhebung« (4. Aufl. 1880); »Heldenlieder von Adolf IV., dem Schauenburger« (1851); ferner: »Die Gudrunsage«, Vorträge (1867); »Sedan« (1873); »Vaterländisches Lesebuch« (8. Aufl. 1880); »Iduna. Die schönsten deutschen Sagen« (1875—80, 4 Bde.); »Schleswig-holstein. Volkskalender« (1880—81) u. a.

Keightley (spr. keitle), Thomas, engl. Historiker und Kritiker, geb. 1789 zu Dublin, gest. 4. Nov. 1872 zu Erith in Kent; studierte in Dublin, gab die Rechtsanwaltschaft auf und kam 1824 nach England, um sich ganz der Litteratur zu widmen. Hier begann er seine lange und thätige Laufbahn als Mitarbeiter Crokers in den »Fairy legends of the South of Ireland«. Neben seinen sorgfältigen Hand-

büchern der Geschichte Griechenlands, Roms und Englands und seiner Mitarbeit an Lardners »Cabinet Cyclopedia« sind aus seiner Feder zu nennen: »Fairy mythology« (1850); »Mythology of ancient Greece and Italy« (4. Aufl. 1877); »History of the crusaders« (neue Ausg. 1852). Er gab Sallust und andre lateinische Klassiker heraus, übersetzte aus dem Holländischen Koestsvelds »Manse of Mastland«, lieferte eine Shakespeare-Ausgabe und den »Shakespeare expositor« (1867).

Keim, Theodor, Theolog und Schriftsteller, geb. 17. Dez. 1825 zu Stuttgart, gest. 17. Nov. 1878 in Gießen; studierte zu Tübingen und Bonn, wurde 1857 Diakonus in Eßlingen und folgte 1860, nachdem er sich durch eine Reihe kleinerer Schriften zur schwäbischen Reformationsgeschichte bekannt gemacht hatte, einem Ruf als ordentlicher Professor der Theologie an die Universität Zürich, von wo er 1873 in gleicher Eigenschaft nach Gießen übersiedelte. Seine litterarischen Hauptleistungen sind seine epochemachenden Arbeiten über die Lebensgeschichte Jesu, die in den drei auch durch die Form ausgezeichneten Meisterwerken: »Der geschichtliche Christus« (3. Aufl. 1866), »Geschichte Jesu von Nazara« (1867—72, 3 Bde.) und »Geschichte Jesu nach den Ergebnissen heutiger Wissenschaft, für weitere Kreise übersichtlich erzählt« (2. Aufl. 1875) vorliegen. Außerdem schrieb er: »Der Übertritt Konstantins d. Gr. zum Christentum« (1862); »Celsus' wahres Wort« (1873); »Das Urchristentum« (1878, Bd. 1).

Keller, 1) Gerard, niederländ. Schriftsteller, geb. 13. Febr. 1829 zu Gouda, wurde im Haag gebildet, ward 1849 Stenograph der Ersten Kammer und übernahm 1864 die Redaktion des »Arnhemsche Courant«. Von seinen Arbeiten nennen wir vor allen die weitverbreiteten Reisebilder: »Een zomer in het suiden« (1864); »Een zomer in het noorden« (1867); »Het belegerde Parijs« (1871) und »Het vermoorde Parijs« (1871); »Weenen. Besoek aan Wilhelmshöhe, Dresden, Praag etc.« (1872); »Waldeck in vogelvlucht« (1879, bei Gelegenheit der Vermählung des Königs der Niederlande mit der waldeckischen Prinzessin) und »Europa in al zijn heerlijkheid geschetst« (1880). Außerdem schrieb er zahlreiche Novellen, von denen angeführt seien: »Het huisgesin van den praeceptor« (1858); »Binnen en buiten« (1860); »De hypotheek op Wasenstein« (1865); »Van huis« (1867); »Oude kennissen« (1871); »Overkompleet« (1871) u. a. Einige davon wurden durch A. Glasers Bearbeitung auch in Deutschland bekannt. Daneben war K. als Redakteur der »Kunstkronick« auf dem Gebiet der niederländischen Kunstgeschichte thätig und trat auch als dramatischer Dichter (»Het blauwe lint«, »Duitsch en fransch«, »De dochter van den barbier«) sowie als beliebter Jugendschriftsteller auf.

2) Gottfried, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 19. Juli 1819 zu Glattfelden im Kanton Zürich als Sohn eines Drechslermeisters, erhielt von seiner Mutter, nachdem der Vater früh gestorben, eine gute Erziehung und wurde zu einem Landschaftsmaler in die Lehre gethan. Im 20. Jahr pilgerte er zu seiner weitern Ausbildung nach München und kehrte nach drei Jahren, ohne irgend einen Erfolg erreicht zu haben, mittellos, wie er gegangen war, nach Hause zurück (1842). Der Drang, Verse zu machen, stellte sich bei seiner Malerarbeit ein, und er ruhte nicht, bis er einen Stoß von Gedichten zustandegebracht hatte. Der bekannte Follen nahm sich derselben an und vermittelte den Druck einer Auswahl derselben. Hierauf suchte K., mit einem städtischen Stipendium versehen, durch einen längern Aufenthalt in Heidelberg und Berlin (1848—50) seinem sehr mangelhaften Wissen aufzuhelfen. Bald erschienen seine »Gedichte« (1851), die übrigens ohne Aufsehen die Kritik passierten und in der That kein besonderes auszeichnendes Gepräge trugen, 1854 sein Roman »Der grüne Heinrich« (neue Ausg. 1880), der mehr Beifall eintrug. K. war jetzt, ohne irgend welche Anstellung, auf den Ertrag seiner Feder angewiesen. Die »Leute von Seldwyla« (1856, 3. Aufl. 1876), schlichte aber von gesundem Realismus getragene,

poetisch empfundene, mit Humor gewürzte und in der Charakterzeichnung meisterhafte Erzählungen, machten ihn zu einem gesuchten und gelesenen Autor. Auch seine Vaterstadt fing an, ihn zu schätzen, und erwählte ihn 1861 zu ihrem Stadtschreiber. Nicht minderer Beifall ward dem Novellencyklus »Sieben Legenden« (2. Aufl. 1873) zu teil, in welchem der Atem des Mittelalters weht, ein Leben voller Kraft und Frische; es sind weltfreudige, farbensatte Geschichten, welche ihr Legendenkostüm wie zu einem Mummenschanz tragen. Auch die »Züricher Novellen« (1878) enthalten des Schönen und Poetischen viel, atmen aber nicht mehr den frischen Duft wie die frühern Novellen; das Natürliche weicht oft dem Gesuchten und Hyperoriginellen, und ein oft gar zu hausbackenes Wesen vertritt die Stelle eines poetisch empfundenen und dargestellten Realismus. Seit 1876 lebt K. zurückgezogen, frei von jeder amtlichen Thätigkeit.

Kemény, Siegmund, Baron von, ungar. Schriftsteller und Politiker, geb. 1816 in Siebenbürgen, gest. 22. Dez. 1875 auf seinem Landgut Peszbe Kamaras. Er studierte zu Zalathea und Nagy-Enyed, lebte dann meist auf seinem Gut Maros-Kapud, übernahm 1841 die Leitung des Oppositionsblatts »Erdélyi Hiradó« und machte sich zuerst durch eine freimütige Schrift politischen Inhalts wie durch den Roman »Gyulai Pal« (1844–1846, 5 Bde.) in weitern Kreisen bekannt. Er siedelte Ende 1848 nach Pest über, um die Mitredaktion des »Pesti Hirlap« zu übernehmen, war journalistisch für die Zwecke der Revolution sehr thätig und wurde im April 1849 zum Rat im Ministerium des Innern ernannt. Nach der Katastrophe von Vilagos zur Gegenpartei übergehend, unterwarf er in den Werken: »Forradalom után« (»Nach der Revolution«, 1850) und »Még égy szó a forradalom után« (»Noch ein Wort nach der Revolution«, 1851) die ungarische Revolution einer scharfen Kritik. Vom Kriegsgericht nach kurzer Haft freigesprochen, nahm K. seine litterarische Thätigkeit im »Pesti Hirlap« wieder auf, welcher das maßgebende politische Organ bis zur Fusion von 1868 blieb. Seit 1847 war er Ehrenmitglied der ungarischen Akademie und bis 1873 Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft. Von seinen Romanen, die sich durch sorgfältige Komposition und historische Treue auszeichnen, sind noch zu nennen: »Férj és nö« (»Mann und Weib«, 1852); »Ködképek a kedély láthatárán« (»Nebelbilder am Horizont des Gemüts«, 1855); »Szerelem és hiúság« (»Liebe und Eitelkeit«, 1855); »Zord idö« (»Wilde Zeit«, 1861 u. 1862) u. a. Außerdem hat man von K. die ausgezeichneten biographischen Charakterbilder der beiden Wesselenyi und des Grafen Stephan Szechenyi (1850) sowie eine posthum erschienene Sammlung seiner ästhetisch-kritischen Arbeiten: »Tanulmányai« (»Studien«, 1870).

Kenrick, John, engl. Historiker, Geistlicher und Philolog, ein Vermittler deutschen Wesens mit England, geb. 1788 zu Exeter, gest. 4. Mai 1877 in York. Der Sohn eines unitarischen Predigers, gehörte er von Jugend auf einer freiern Richtung an, in welcher deutscher Einfluß ihn bestärkte und weiterführte. Er studierte in Glasgow, dann in Göttingen und Berlin und ließ sich, nachdem er sich an verschiedenen Orten Deutschlands und der Schweiz aufgehalten, in York nieder. Theologisches und bloß Philologisches übergehend, nennen wir von seinen Schriften: »The Egypt of Herodotus« (1841); »Essay on primeval history« (1846); »Ancient Egypt under the Pharaohs« (1850) und »Phoenicia« (1855).

Kent, W. Charles M., engl. Dichter und Publizist, geb. 3. Nov. 1823 zu London, wo er lebt. Aus einer katholischen Familie, der Sohn eines Flottenoffiziers, wurde er in katholischen Colleges erzogen, widmete sich früh der Schriftstellerei, studierte später die Rechte und wurde 1859 Anwalt. Indessen war 1850 sein erster Band Gedichte erschienen: »Aletheia, or the doom of mythology«, und er hatte die Redaktion der »Sun« übernommen, die er bis zu deren Untergang 1870 fortführte. Von Lamartine sehr ermuntert, gab er einen neuen Band Gedichte heraus: »Dreamland« (1862). Viele spätere Ar-

beiten sind in Zeitschriften zerstreut; seine »Poems« erschienen gesammelt 1870. An Dickens' »Household words« war er Mitarbeiter; 1872 gab er sein Werk »Ch. Dickens as a reader« heraus; 1874 ward ihm als langjährigem Freunde des ersten Lords Lytton (E. L. Bulwer) die Herausgabe der vermischten Schriften desselben übertragen. Nun übernahm er auch die Herausgabe der katholischen Wochenschrift »The weekly Register«. Er ist Mitarbeiter der »Encyclopaedia Britannica«.

Kératry, Emile, Graf von, franz. Publizist und Politiker, geb. 20. März 1832 zu Paris, Sohn des liberalen Publizisten und ehemaligen Pairs von Frankreich, Auguste Hilarion de K. (gest. 1859), trat 1854 unter die Chasseurs d'Afrique und war 1861—65 unter Dupin Eskadronschef der Konterguerillas in Mexiko. Nach Frankreich zurückgekehrt, erregte er großes Aufsehen durch die Anklagen, die er gegen das Verfahren Bazaines und der französischen Regierung dem Kaiser Maximilian gegenüber erhob, ward 1869 vom Departement Finistère in den Gesetzgebenden Körper gewählt und fungierte 1870 nach dem Sturz Napoleons als Polizeipräfekt von Paris, erhielt auf kurze Zeit den Oberbefehl über das Lager von Conlie, ging im März 1871 als Präfekt nach Toulouse, wo er die Insurrektion unterdrückte, und wurde im November Präfekt von Marseille, nahm aber infolge heftiger Konflikte, in die er mit dem Munizipalrat der Stadt geriet, schon im August 1872 seine Entlassung. K. ist seit 1872 Kommandeur der Ehrenlegion. Er schrieb: »La contre-guérilla« (1867); »La créance Jecker« (1867); »L'élévation et la chute de l'empereur Maximilien« (1867); »Le 4 septembre et le gouvernement de la défense nationale« (1872); »Armée de Bretagne 1870—1871« (1874); »Mourad V, prince, sultan, prisonnier d'état« (1878) u. a. In früherer Zeit schrieb K. auch für die Bühne. Man hat von ihm die Lustspiele: »A bon chat bon rat« (1856), »La toile de Pénélope« (1856), »La guerre des blasons« (1860); das fünfaktige Drama »La vie de club« (1862) u. a.

Kertbeny (eigentlich Benkert), Karl Maria, Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1824 zu Wien, kam frühzeitig nach Ungarn, wo er in Pest den Buchhandel erlernte, war später Militär und wandte sich schließlich der Litteratur zu. Nach mehrfach gewechseltem Wohnsitz lebt er gegenwärtig in Berlin. Er hat sich als Verfasser zahlreicher Übersetzungen aus dem Ungarischen (Petöfi, Arany, Vörösmarty, Jókai 2c.) und historisch-politischer und litterargeschichtlicher Skizzen bekannt gemacht. Von den letztern Arbeiten sind zu nennen: »Silhouetten und Reliquien« (1861—63, 2 Bde.); »Ungarns Männer der Zeit« (1861); »Diskretes und Indiskretes« (1864); »Spiegelbilder der Erinnerung« (1869); »Große Leute, kleine Schwächen« (1871); »Petöfis Tod« (1880) u. a.

Kervyn de Lettenhove, Joseph Maria Bruno Konstantin, belg. Geschichtschreiber, geb. 17. Aug. 1817 zu St. Michel in Westflandern, Mitglied der belgischen sowie der französischen Akademie, 1870—72 auch klerikaler Unterrichtsminister; veröffentlichte außer mehreren wertvollen Editionen (namentlich der »Commentaires de Charles-Quint«, 1862) eine umfangreiche und gediegene »Histoire de Flandre« (2. Aufl. 1853—1854, 5 Bde.) und die litterarische Studie »Froissart« (1858, 2 Bde.), welche von der französischen Akademie gekrönt wurde; ferner: »Jacques d'Artevelde« (1863); »La Flandre pendant les trois derniers siècles« (1875) und als Neuestes: »Histoire et chroniques de Flandres« (1879, Bd. 1).

Kielland, Alexander L., norweg. Romanschriftsteller, geb. 18. Febr. 1849 zu Stavanger, studierte in Christiania, wurde daselbst Doktor und lebt jetzt als Besitzer einer Ziegelfabrik in Malk bei Stavanger. Nachdem er schon während seiner Studienzeit in Zeitschriften debütiert hatte, gab er 1879 seine erste Sammlung »Novelletter« heraus, denen in kurzer Zeit der Roman »Garman and Worse«, drei kleinere dramatische Arbeiten: »For Scenen« (»Für die Bühne«), und »Nye Novelletter« (sämtlich 1880) sowie ein neuer Roman: »Arbeidsfolk« (1881),

folgten. Anfangs in den Fußstapfen der Franzosen gehend, hat sich K. später ganz dem heimischen Boden zugewandt und der realistischen Schule der Dänen angeschlossen, indem er seine Gestalten mit glücklicher Hand aus dem vollen Leben der Gegenwart greift und das Leiden und Ringen der Zeit in lebhaften Bildern vor Augen führt. Die Komposition seiner Erzählungen ermangelt der Strammheit, sie fällt leicht auseinander; die Idee aber und die einzelnen Szenen sind immer sehr glücklich. Seine dramatischen Arbeiten sind hübsche, liebenswürdige Novellen in Dialogform. In deutscher Übersetzung erschienen: »Ausgewählte Novelletten« (1881).

Kinglake (spr. -lehk), Alexander William, engl. Geschichtschreiber, geb. 1802 zu Taunton in der Grafschaft Somerset, wo er jetzt lebt. Er studierte auf der Universität Cambridge, wurde 1837 Rechtsanwalt, begab sich auf eine Reise in das Morgenland und erweckte allgemeinste Billigung durch sein oft aufgelegtes Buch »Eothen«, welches vielfache Nachahmer gefunden hat. Nun wandte er sich der Geschichtschreibung zu, trat auch 1857 für Bridgewater ins Unterhaus; doch 1868 verlor er seinen Sitz und das Städtchen als allzu bestechlich sein Wahlrecht. Die beiden ersten Bände seines riesigen Werks »The invasion of the Crimea« erschienen 1863, der sechste erst 1877. Nachdem der Anfang bereits die 6. Auflage erreicht hatte, ließ der Schluß allzulange warten; doch hat das Buch bleibenden Wert. Die Episode über den Staatsstreich Ludwig Napoleons ist von F. Reiche ins Deutsche übertragen (»Der 2. Dezember und das Kaiserreich«, 1870) und mit unnötiger Bitterkeit gegen die Engländer eingeleitet.

Kingsley (spr. -le), 1) Charles, engl. Dichter, Novellist, Geistlicher und Sozialreformer, geb. 12. Juni 1819 zu Holne in Devonshire, gest. 23. Jan. 1875 zu Eversley in Hampshire, wo er lange, unbeschadet seiner andern Stellungen, Landprediger war. Bereits auf der Universität Cambridge zeichnete er sich durch Fleiß und Geistesgaben aus, und als er 1844 die Priesterweihe genommen, erschienen seine »Village sermons«, die sich einen Platz bewahrt haben als Programm eines aufs öffentliche Wohl gerichteten, aufgeklärten, vom Sektengeist freien Christentums. Er wurde nun rasch einer der Führer des sogen. christlichen Sozialismus, welcher mit einer bekannten deutschen Richtung kaum etwas andres als den Namen gemein hat; F. D. Maurice wurde sein Führer, Ludlow, Furnivall, Thomas Hughes waren seine Genossen. Es handelte sich darum, gesellschaftlichen Fortschritt, freies, frisches Leben, ökonomische Besserstellung der sogen. untern Klassen, gegenseitige Sympathie aller, Volksbildung und lebhafte Teilnahme am öffentlichen Leben zu fördern. Diesem Programm, welches allen Rückschritt ausschloß, sind alle Männer dieser Gruppe wesentlich treu geblieben. K. lieferte gleich einen tiefgreifenden Beitrag zur Bewegung in seiner chartistischen Novelle »Alton Locke, tailor and poet« (1849), welche durch großes Talent, scharfe Zeichnung und schreiende Mißtöne das größte Aufsehen erregte. Dies steigerte sich beinahe zur Bestürzung, als er 1851 »Yeast, a problem« folgen ließ. Hier war die Not der untern Klassen ins grelle Licht gestellt. Es folgte ein ergreifendes Bild des Fanatismus, welchen das siegreiche Christentum ausgeübt, in dem Roman »Hypatia, or new foes with an old face« (1853), der auch ins Deutsche übersetzt wurde (2. Aufl. 1878). War hier die Notwendigkeit der Toleranz gepredigt, so wurde der Vaterlandsliebe Genüge gethan mit den Werken: »Two years ago« (1858) und »Westward ho!« (9. Aufl. 1873), wovon jenes die moderne Zeit des Krimkriegs, dieses die Elisabethische Zeit verherrlichte. K. wurde 1859 zum Professor der Geschichte in Cambridge ernannt, gab aber 1869 die Stelle freiwillig auf und wurde zum Kanonikus von Chester ernannt. Indessen hatte er, sich gegen den Katholizismus wendend und auch stark unter dem Einfluß von Thomas Carlyle, in einen Federkrieg mit Kardinal Newman sich eingelassen, auch den historischen Roman »Hereward the Wake« (1865) geschrieben, in welchem die Empörungen der Angelsachsen gegen die normännischen Eroberer kraftvoll geschildert

werden. Kurz vor seinem Lebensende unternahm er eine Reise nach den Vereinigten Staaten und nach Westindien, das er einst in »Westward ho!« beschrieben, ohne das Land gesehen zu haben, und berichtete darüber in seinem letzten Buch: »At last: a christmas in the West Indies« (1872). In den »Water-babies« (1863), einem phantastischen Buch, halb in der Form einer Erzählung für Kinder, spricht er sich stark über mannigfache gesellschaftliche Übelstände aus. In »The heroes, or Greek fairy tales« (1855) hat er griechische Mythologie, etwa in der Art von Niebuhrs »Heroengeschichten«, anziehend bearbeitet. Auch Naturhistorisches wußte er der Jugend lebendig darzustellen. Seine geschichtlichen Vorträge erschienen unter dem Titel: »The Roman and the Teuton« (neue Ausg. 1875). Von seinen Gedichten ist besonders das größere: »Andromeda«, zu nennen; manches Singbare ist in den Volksmund übergegangen.

2) Henry, engl. Romanschreiber, geb. 1830, gest. 1876, Bruder des vorigen und derselben Schule angehörend. Er studierte in London und Oxford, verließ die Universität und wanderte nach Australien, wo er sich reiche Erfahrungen sammelte, die er in seinen Romanen verwertete, damit ein neues Feld der sensationellen Abenteuer eröffnend. Er hat viele Beiträge für Zeitschriften geliefert. Nach seiner Rückkehr nach England war sein erstes selbständiges Werk: »Recollections of Geoffry Hamlyn« (1859). Es folgten: »Ravenshoe« (1861); »Austin Elliot« (1863); »The Hillyars and the Burtons« (1865); »Leighton Court« (1866); »Mademoiselle Mathilde« (1868); »Tales of old travel« (1869); »Old Margaret« (1871) u. a. Unterdessen hatte er die Leitung der »Daily Review« in Edinburg übernommen und war als Berichterstatter 1870 ins deutsche Feldlager gegangen, wo er der erste Engländer in Sedan war. Seine letzten Werke waren: »Hornby Mills« (1872); »Valentin: a French boy's story of Sedan« (1872) und »Reginald Hetheredge« (1874).

Kinkel, Gottfried, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. Aug. 1815 zu Oberkassel bei Bonn als Sohn eines rechtgläubigen Pfarrers, besuchte das Gymnasium in Bonn, lag dann auf der dortigen Universität (1831—34), später in Berlin dem Studium der Theologie und Philologie ob, war daneben als Theaterrezensent und Korrektor thätig, habilitierte sich 1837 in Bonn für Kirchengeschichte und wurde nach einer größern Kunstreise nach Italien (1837—38) bald einer der beliebtesten und besuchtesten Dozenten, der sich durch nähere Berührung mit Geibel, Freiligrath, Simrock und andern rheinischen Dichtern zugleich zu poetischer Produktion angeregt fühlte. Seit 1840 Religionslehrer am Gymnasium zu Bonn und bald darauf Hilfsprediger in Köln, verheiratete er sich 1843 mit der geschiedenen Johanna Mathieux, gebornen Mockel, brach mit der Theologie, trat 1844 zur philosophischen Fakultät über und veröffentlichte 1845 den ersten Band seiner »Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern«. Im verhängnisvollen Jahr 1848 schloß er sich der republikanischen Partei an, nahm am badisch-pfälzischen Aufstand teil, wurde hier (1849) verwundet und gefangen genommen, hierauf zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, aus der Festung Spandau aber, wo er in der Zwangsjacke gemeine Sträflingsarbeit verrichten mußte, durch Hilfe seines treuen Schülers Karl Schurz befreit und nach England in Sicherheit gebracht. Von hier begab er sich nach Amerika, kehrte nach London zurück, hielt hier vor deutschen Kreisen besuchte Vorlesungen über Kunst und Litteratur, hatte das Unglück, seine körperlich schon längst schwer leidende Gattin durch einen Fall aus dem Fenster zu verlieren, und nahm 1866 einen Ruf als Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an das Polytechnikum in Zürich an, wo er noch jetzt mit großem Erfolg und als einer der anregendsten Dozenten wirkt. K. ist ein Meister der Form und weiß auch den rhetorischen Überschuß zu verkleiden, er ist Redner und Dichter in einer Person. Seine »Gedichte« (1843, zweite Sammlung 1868) entfalten Schwung,

Kraft und Wärme. Den größten Teil seines Ruhms verdankt der Dichter seinen beiden epischen Dichtungen: »Otto der Schütz« (1846, 50 Auflagen) und »Der Schmied von Antwerpen« (1872). Schönheiten ersten Ranges weist auch das dramatische Gedicht »Nimrod« (1857) auf, das jüngst auch auf den Brettern Erfolg hatte. Von den im Verein mit seiner Gattin Johanna verfaßten »Erzählungen« (1849) ist die größere Anzahl durchaus ansprechend. In den letzten Jahren ist K. neben seinen Bestrebungen für die Feuerbestattung auch für seine spezielle Wissenschaft thätig gewesen durch Publikation der Schriften: »Euripides und die bildende Kunst« (1872); »Peter Paul Rubens« (1874); »Mosaik zur Kunstgeschichte«, Abhandlungen (1876), und »Kunst und Kultur im alten Italien vor den Römern« (1878).

Kirchmann, Julius von, publizistischer und philosophischer Schriftsteller, geb. 5. Nov. 1802 zu Schafstädt bei Merseburg, studierte die Rechte in Leipzig und Halle, trat 1823 in den Staatsdienst und wurde 1846 erster Staatsanwalt bei dem Kriminalgericht, 1848 bei dem Kammergericht zu Berlin. Hier zum Abgeordneten in die preußische Nationalversammlung gewählt, nahm er seinen Sitz im linken Zentrum, wurde aber bald als Vizepräsident des Appellationsgerichts nach Ratibor versetzt, womit sein Mandat erlosch. Im Frühling 1849 wurde er zum Mitglied der Zweiten Kammer gewählt, darauf infolge eines Konflikts mit dem Justizminister 1856—63 beurlaubt und 1867 endlich wegen eines Vortrags über das Zweikindersystem seines Amtes ganz entsetzt (vgl. die »Aktenstücke zur Amtsentsetzung«, 1867). K. privatisiert seitdem in Berlin und war 1861—76 wieder Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Seine schriftstellerische Thätigkeit galt ursprünglich der Jurisprudenz, in deren Kreisen das Pamphlet »Die Wertlosigkeit der Jurisprudenz als Wissenschaft« (1.—6. Aufl. 1848) besonderes Aufsehen machte. Als philosophischer Schriftsteller veröffentlichte er: »Philosophie des Wissens« (1864, Bd. 1); »Über Unsterblichkeit« (1865); »Ästhetik auf realistischer Grundlage« (1868, 2 Bde.) und »Katechismus der Philosophie« (1877). Als Herausgeber der »Philosophischen Bibliothek« hat er auch Schriften von Aristoteles, Bacon, Grotius, Hume und Spinoza übersetzt und zahlreiche »Erläuterungen« (besonders zu Kants Werken) geschrieben. Eine Sammlung kleinerer Aufsätze erschien unter dem Titel: »Zeitfragen und Abenteuer« (1881).

Kirchner, Friedrich, philosophischer Schriftsteller, geb. 1. Mai 1848 zu Spandau, studierte seit 1846 in Halle und Berlin Theologie und Philosophie und ist gegenwärtig Gymnasiallehrer in Berlin. Von seinen Schriften seien hier erwähnt: »Leibniz' Psychologie« (1875); »Leibniz, sein Leben und Denken« (1876); »Katechismus der Geschichte der Philosophie« (1877); »Die Hauptpunkte der Metaphysik« (1879); »Katechismus der Kirchengeschichte« (1880); »Ethik. Katechismus der Sittenlehre« (1881) ꝛc. Auch »Gedichte« (2. Aufl. 1877) sind von ihm erschienen.

Kirk (spr. körk), John Forster, nordamerikan. Historiograph, geb. 1824 zu Fredericktown in Neubraunschweig, war früher Prescotts Amanuensis und unterstützte ihn in seinen historischen Arbeiten. Er schrieb das auf gründlichen Quellenstudien beruhende Werk »History of Charles the Bold, duke of Burgundy« (1864—68, 3 Bde.). K. ist jetzt Redakteur von Lippincotts »Magazine« und hat neuerdings eine vollständig revidierte Ausgabe der Werke Prescotts veranstaltet.

Kirke (spr. körk), Edmund (mit seinem wahren Namen John Gilmore), nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1823 zu Boston, widmete sich dem Kaufmannsstand und lebte als Associé einer reichen Handelsfirma, die hauptsächlich Geschäfte mit dem Süden machte, in der Stadt New York. Nach Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs gründete er das »Continental Monthly«, worin er Skizzen des Lebens im Süden veröffentlichte. Aus demselben stellte er späterhin das vielgelesene Buch »Among the pines« zusammen. Außerdem verfaßte er die Werke: »My southern friends«, »Down in Tennessee« und mehrere Jugendschriften.

Klaczko (spr. klattsch-), Julius, poln.

Publizist, geb. 6. Nov. 1828 zu Wilna, machte seine Universitätsstudien zu Königsberg i. Pr. und begab sich nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland nach Paris, wo er ein fleißiger Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« ward. 1869 ernannte ihn der damalige Reichskanzler Beust zum Hofrat im österreichischen Ministerium des Auswärtigen, doch nahm K. 1870 nach Ausbruch des Kriegs seine Entlassung, verweilte aus Gesundheitsrücksichten mehrere Jahre in Italien und schlug 1875 wieder seinen Aufenthalt in Paris auf. Von den Publikationen Klaczkos, der mit gleicher Leichtigkeit französisch, deutsch und polnisch schreibt, heben wir hervor: »Une annexion d'autrefois« (2. Ausg. 1869); »Études de diplomatie contemporaine« (1866); »Les préliminaires de Sadowa« (1868) und besonders die Schrift »Les deux chanceliers« (d. h. Fürst Gortschakow und Fürst Bismarck, 1876; deutsch 1877), deren Enthüllungen viel Lärm machten. In andrer Richtung veröffentlichte K.: »La poésie polonaise au XIX. siècle« (1862) und eine Übertragung der »Mémoires d'un Sibérien« von Rufin Piotrowski sowie verschiedene Schriften in polnischer Sprache.

Klapp, Michael, Journalist und Schriftsteller, geb. 1835 zu Prag, ging nach absolvierten Studien 1859 nach Wien, wo er an Kurandas »Ostdeutscher Post« als Feuilletonist thätig war. 1859 erschienen seine »Komischen Geschichten aus dem jüdischen Volksleben«, 1878 ein Lustspiel: »Rosenkranz und Güldenstern«, welches vom Burgtheater seinen Weg über alle deutschen Bühnen machte. Journalistisch war er bis 1877 als Mitherausgeber der offiziösen Wiener »Montagsrevue« thätig, mußte jedoch infolge eines von ihm in der »Gartenlaube« veröffentlichten Aufsatzes über den Aufenthalt der Kaiserin Elisabeth in Ungarn seine Stellung aufgeben.

Klein, Julius Leopold, dramat. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 1810 zu Miskolcz in Ungarn, gest. 2. Aug. 1876 zu Berlin. Von deutschen Lehrern unterrichtet und frühzeitig mit der deutschen Litteratur vertraut, zeigte er schon auf dem Lyceum außergewöhnliche Begabung und ging als Fünfzehnjähriger zur Universität Wien ab, wo er vorzugsweise geschichtlichen und philologischen Studien oblag, die er nach längerm Aufenthalt in Italien zu Berlin 1830 mit dem medizinischen Fachstudium vertauschte. Eine zweite Reise nach Italien und Griechenland zehrte seine Geldmittel auf, und da er es verschmähte, durch ärztliche Praxis sich seine Existenz zu sichern, schrieb er Theaterkritiken und verfaßte mehrere Dramen. 1865 begann er die Herausgabe seines großartigen, einzig dastehenden Werks, der »Geschichte des Dramas«, eine Riesenaufgabe, welcher nur ein eiserner Fleiß und eine Belesenheit wie die seinige gewachsen waren. Er wurde dabei vom Verwaltungsrat der Schiller-Stiftung durch eine jährliche Pension von 300 Thlr. unterstützt, konnte es aber nicht zu Ende führen. Der Torso schließt mit dem 13. Band (Geschichte des englischen Theaters, 1876) ab. Neben einer kolossalen Stoffbewältigung zeichnet sich dieses Werk durch eine Fülle neuer, wenn auch oft paradoxer Gesichtspunkte aus; es ist nicht bloße massige Kärrnerarbeit, sondern ein durch Geist und Gedankentiefe imponierendes Denkmal. Allerdings wäre es noch harmonischer und genießbarer ausgefallen, hätte der Verfasser die Kunst der Beschränkung zu üben verstanden und seiner krankhaften Neigung zum Bizarren widerstanden. Auch seinen Dramen haftet dieser Zug an und stumpft ihrer Wirkung die Spitze ab. Es fehlt ihnen weder an dramatischer Kraft noch an Einzelschönheiten, aber leider wird das Schlagkräftige in ihnen durch eigenwillige Gegenparaden des Dichters paralysiert. Sie erschienen 1871—72 in 7 Bänden gesammelt (Trauerspiele: »Maria von Medici«, »Luines«, »Kavalier und Arbeiter«, »Maria«, »Strafford«, »Heliodora« u. a.; Lustspiele: »Die Herzogin«, »Voltaire« u. a.).

Klemm, Gustav, Kulturhistoriker, geb. 12. Nov. 1802 zu Chemnitz, gest. 26. Aug. 1869 in Dresden; studierte zu Leipzig und siedelte 1825 nach Dresden über, wo er 1831 zum zweiten Sekretär an der königlichen Bibliothek, 1834 zum Biblio-

thekar, 1852 zum Oberbibliothekar und Hofrat befördert wurde und 1863 in den Ruhestand trat. Sein Hauptwerk ist die »Allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit« (1843—52, 10 Bde.), worin er sich die Aufgabe stellte, die allmähliche Entwickelung der Menschheit von den rohesten Anfängen an bis zu deren Gliederung in organische Volkskörper nach allen Richtungen hin zu erforschen und nachzuweisen. Von seinen übrigen Werken heben wir hervor: »Handbuch der germanischen Altertumskunde« (1835); »Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland« (2. Aufl. 1838); »Italica; Reise durch Italien« (1839), die Frucht einer 1838 mit dem Prinzen (nachmaligen König) Johann unternommenen Reise; »Freundschaftliche Briefe« (1847, 2. Aufl. 1850); »Allgemeine Kulturwissenschaft« (1854—55, 2 Bde.); »Die Frauen« (1854—59, 6 Bde.); »Vor 50 Jahren« (1865, 2 Bde.), eine Sammlung kulturhistorischer Briefe.

Klencke, Hermann, Arzt und Schriftsteller, geb. 16. Jan. 1813 zu Hannover, studierte Medizin, ließ sich dann als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder, wandte sich 1837 nach Leipzig, 1839 nach Braunschweig, wo er naturwissenschaftliche Vorlesungen hielt, und lebt seit 1855 wieder in Hannover. K. hat mehrere wissenschaftliche Schriften über Gegenstände der Medizin veröffentlicht, machte sich aber besonders bekannt durch seine ungemein fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit zur Popularisierung der Naturwissenschaften und der Gesundheitslehre. Wir erwähnen von seinen Werken dieser Art: »Illustriertes Lexikon der Verfälschungen« (2. Aufl. 1878); »Hauslexikon der Gesundheitslehre« (7. Aufl. 1880); »Diätetische Kosmetik« (2. Aufl. 1874); »Illustrierter Katechismus der Makrobiotik« (3. Aufl. 1877); »Schuldiätetik« (1871); »Chemisches Koch- und Wirtschaftsbuch« (3. Aufl. 1876); »Die Mutter als Erzieherin« (2. Aufl. 1876); »Das Weib als Gattin« (3. Aufl. 1879); »Diätetik der Seele« (1873); »Der Frauenarzt« (1874) u. a. Außerdem schrieb er eine Biographie A. v. Humboldts (7. Aufl. 1875) und gab unter dem Namen Hermann v. Mallitz eine lange Reihe kulturhistorischer und sozialer Romane (über Beireis, Cranach, Leibniz, Gleim, Herder, Stolberg ꝛc.) heraus.

Klesheim, Anton, Freiherr von, österreich. Dialektdichter, geb. 9. Febr. 1816 zu Peterwardein, betrat, obwohl klein und verwachsen, unter dem Namen »Platzer« die Volksbühne in Preßburg und Pest und gab bereits 1837 »Steyrische Alpenblumen« heraus, dichtete dann mundartlich weiter und versuchte sich endlich unter seinem wirklichen Namen als Vorleser seiner Dialektgedichte 1846 zuerst in Pest, dann in Wien. Damit brachte er es einige Jahre förmlich zur Modebeliebtheit sowohl in Wien als in den österreichischen Provinzen und selbst an deutschen Höfen. Es erschienen von ihm allmählich: »Schwarzblattl aus'n Weanerwald« (1843—81, 5 Bde.); »Bildl in Holzrahmen«; »Schwarzblattl auf Wanderschaft« (1852); »Mailüfterl« (1853); »Frax'nkäferl« (1854). K. war auch Theatersekretär und schrieb Kinderkomödien. Er feierte 1876 sein 40jähriges litterarisches Jubiläum durch Vorträge in Wien, wo er noch lebt.

Kletke, Hermann, Dichter und Publizist, geb. 14. März 1813 zu Breslau als Sohn eines bücherliebenden und büchersammelnden Rechtsanwalts, erhielt, schon früh mächtig und nachhaltig angeregt durch diese Schätze seines Vaters, seine Ausbildung auf dem Gymnasium und der Universität seiner Vaterstadt. Schon als Student lieferte er verschiedenen Journalen Feuilletonbeiträge, und 1836 erschien die erste Sammlung seiner Gedichte. Seit 1837 in Berlin angesiedelt, bald darauf als Mitarbeiter der »Vossischen Zeitung« thätig, seit 1849 Mitredakteur und 1867—1880 Chefredakteur dieses Blattes, vertrat er eine fortschrittlich-liberale Richtung. K. ist besonders als Jugendschriftsteller geschätzt: »Kinderlieder« (1846); »Deutsche Kindermärchen« (1849); »Märchen meiner Großmutter« (1851); »Märchen am Kamin« (1871); »Alexander v. Humboldts Reisen« u. a. Doch sind auch seine »Gedichte« (3. Gesamtausg. 1881) höchst

ansprechend durch Empfindungswärme, Phantasie und Zartheit. Aber auch als geschickter und geschmackvoller Sammler hat sich K. Verdienste erworben. Wir nennen: »Deutscher Liederschatz« (1839); »Märchensaal aller Völker« (1844); »Deutsche Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts« (1854); »Deutsche Geschichte in Liedern« (1854); »Deutschlands Dichterinnen« (1855).

Klikspaan, s. Kneppelhout.

Klopp, Onno, Geschichtschreiber, geb. 9. Okt. 1822 zu Leer in Ostfriesland, ward 1845 Lehrer in Osnabrück, später in Hannover, wo er der Vertraute König Georgs V. wurde und 1865 das Referat über die Landesarchive erhielt. 1866 im Hauptquartier des Königs verweilend, ward er mit einer Sendung an den Bundestag und den Prinzen Karl von Bayern betraut und begleitete dann den König, den er durch seine Ratschläge mit ins Unglück gestürzt hatte, nach Hietzing, von wo aus er mehrere leidenschaftliche Broschüren gegen Preußen veröffentlichte. 1874 trat er zum Katholizismus über. Von seinen größern Schriften, welche sämtlich ein welfisch-partikularistischer Parteistandpunkt und ausgesprochen preußenfeindliche Tendenzen kennzeichnen, welche aber sonst vom Fleiß und Talent des Verfassers Zeugnis ablegen, nennen wir: »Geschichte Ostfrieslands« (1854—58, 3 Bde.); »Friedrich II. und die deutsche Nation« (1860, 2. Aufl. 1867); »Tilly im Dreißigjährigen Krieg« (1861, 2 Bde.), eine Ehrenrettung, die, an sich berechtigt und gelungen, nur in der Verunglimpfung der Gegner über ihr Ziel hinausschießt; »Der Fall des Hauses Stuart« (1876—80, Bd. 1—10) und die Biographie »König Georg V.« (1878). Auch ist K. Herausgeber von Leibniz' Werken (1864—77, Bd. 1—8).

Kluckhohn, August, Historiker, geb. 6. Juli 1832 zu Bavenhausen im Fürstentum Lippe, studierte in Heidelberg und Göttingen Geschichte, übernahm 1858 in München die Redaktion des kritischen Teils der »Historischen Zeitschrift« von v. Sybel, trat dann als Mitarbeiter bei der Historischen Kommission ein, habilitierte sich 1860 als Dozent der Geschichte an der Münchener Universität, ward 1865 außerordentlicher Professor und 1869 zugleich ordentlicher Professor an der technischen Hochschule. Er schrieb: »Die Geschichte des Gottesfriedens« (1857); »Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut« (1865, Preisschrift); »Luise, Königin von Preußen« (1876); »Friedrich der Fromme, Kurfürst von der Pfalz« (1879); »Blücher« (1879) u. a. K. ist Mitglied der bayrischen Akademie der Wissenschaften und gegenwärtig mit Abfassung der »Geschichte Deutschlands von der Reformation bis zum Westfälischen Frieden« beschäftigt.

Knapp, Albert, Dichter und Schriftsteller, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, gest. 18. Juni 1864 in Stuttgart; war der Sohn eines Hofgerichtsadvokaten, erhielt seine Vorbildung im Klosterort Alpinbach, zu Rottweil und Tübingen, besuchte das theologische Stift zu Maulbronn und zu Tübingen, bekleidete dann Pfarrstellen an verschiedenen Orten und ward schließlich (1845) an Gustav Schwabs Stelle Stadtpfarrer an der Leonhardtkirche zu Stuttgart. Knapps Stärke liegt im geistlichen Lied, wo er wenige ebenbürtige Rivalen hat. Überzeugung, Wärme der Empfindung und Adel der Form machen die Lektüre seiner Gedichte zu einer wohlthuenden, nur daß hier und da das Dogmatische zu stark in den Vordergrund tritt und die Farben verdüstert. Außer zahlreichen Beiträgen in seinem Taschenbuch »Christoterpe« (1833 — 53) ließ er erscheinen: »Christliche Gedichte« (1829 und 1834); »Hohenstaufen« (ein Cyklus von Liedern und Gedichten, 1839); »Gedichte« (1843); »Herbstblüten« (1859); »Bilder der Vorwelt« (1862, Gedichte). Außerdem erschienen von ihm: »Evangelischer Liederschatz« (eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen Jahrhunderten, 1837) und »Gesammelte prosaische Schriften« (1870—75, 2 Bde.).

Knatchbull-Hugessen (spr. nättschbull-ju-), s. Brabazon.

Kneppelhout, Jan, niederländ. Schriftsteller, geb. 8. Jan. 1814 zu Leiden, studierte daselbst und erwarb sich durch seine originellen Schilderungen des Studentenlebens: »Studententypen« (1841) und »Studentenleven« (1844), die unter

dem Pseudonym Klikspaan erschienen, eine erste Stelle unter den jungen Schriftstellern, welche um jene Zeit ein neues Leben in die niederländische Litteratur brachten. Die genannten Schriften erlebten wiederholte Auflagen und sind bis heute populär geblieben. Auch seine spätern Werke (Reiseerinnerungen, Erzählungen, biographische und litterarische Abhandlungen &c.), 1860—64 von ihm selbst gesammelt, haben ihn als scharfen Beobachter und originellen Denker bekannt gemacht, aber doch den Erwartungen, welche seine Erstlingsschriften erregten, nicht entsprochen.

Knight (spr. neit), Charles, engl. Buchhändler und Schriftsteller, geb. 1791 zu Windsor, gest. 9. März 1873. Der Sohn eines Buchhändlers, trat er früh ins väterliche Geschäft, wandte sich bald dem Verlag zu, gab schon in Windsor die Jugendzeitschrift »The Etonian« heraus wie auch »Knight's Quarterly Magazine«, welches er bei Übersiedelung nach London 1823 dort fortsetzte. Nun widmete er sich in großartigem Maßstab der Veröffentlichung von volkstümlichen illustrierten Werken gediegenen Gehalts, an welchen er selbst schriftstellerisch mitwirkte, während einiges davon (namentlich sein »Shakespeare«) ihm ganz angehört. Für Volksbildung und außerdem für den Fortschritt des Holzschnitts hat er Namhaftes gewirkt. Die vier bedeutendsten unter seinen vielen Unternehmungen sind: »The Penny Magazine« (1832—45), das einen, namentlich für jene Zeit, unerhörten Absatz von 200,000 Exemplaren wöchentlich hatte, auch sogleich in Deutschland und anderwärts nachgeahmt wurde; »The Penny Cyclopaedia« (1833—56, 30 Bde.), worauf dann seine »English Cyclopaedia« (1854—61, 22 Bde.) sich gründete; die bereits erwähnte, mit reichlichem Kommentar versehene Ausgabe Shakespeares (1839 bis 1841, 8 Bde.; aber späterhin auch in mehreren handlichern Ausgaben); endlich »The history of England« (1856—62, 8 Bde.), eine mit Fleiß und Geschmack vollführte Arbeit. Daran schließen sich zahlreiche kleinere Werke. Einen Rückblick auf sein Leben hat er geliefert in »Passages from a working life« (1863; neue Ausgabe mit Einleitung von J. Thorne, 1873).

Knorring, Erik Oskar von, schwed. Schriftsteller, geb. 23. Febr. 1822 zu Mariators in Westgotland aus einer altadligen schwäbischen Familie, studierte in Upsala, machte 1842 das Offiziersexamen und trat bei dem westbottnischen Feldjägerkorps ein. Anfangs bei topographischen Kartenarbeiten verwendet, nahm er 1849 als Freiwilliger am dänischen Krieg teil und rückte nach Beendigung desselben bis zum Oberstleutnant vor. Große Reisen führten ihn durch beinahe alle europäischen Länder und Nordafrika; auch ward er mehrfach mit militärischen und andern Missionen betraut. Neben seinen spezifisch militärischen Arbeiten und zahlreichen Journalartikeln hat er namentlich als Reiseschriftsteller Ausgezeichnetes geleistet: »Två månader i Egypten« (»Zwei Monate in Ägypten«, 1873), »Genom Lappland, Skåne och Seeland« (1874), und ist ein beliebter novellistischer Mitarbeiter von Almanachen. Auch ist ein Stück von ihm: »Wirta bro«, am königlichen Theater 1858 öfters mit Beifall aufgeführt worden, und seine Märsche und Tänze sind in Schweden geschätzte Musik. Seine neueste Arbeit ist eine romantisch-historische Schilderung der »Kriege Schwedens«, welche sich unter der Presse befindet.

Knortz, Karl, deutsch-amerikan. Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1841 zu Garbenheim bei Wetzlar, wanderte 1863 nach Amerika aus, widmete sich hier dem Lehrfach, in welchem er seit 1866 an verschiedenen Orten thätig war, und lebt seit 1876 zu Johnstown in Pennsylvanien. Von seinen selbständigen Veröffentlichungen nennen wir: »Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer« (1871); »Gedichte« (1874); »Amerikanische Skizzen« (1876); »An American Shakespeare bibliography« (1877); »Humoristische Gedichte« (1878); »Epigramme« (1878); eine litterarhistorische Studie über Longfellow (1879); »Aus dem Wigwam. Uralte und neue Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer« (1880); »Kapital und Arbeit in Amerika« (1881).

Auch gab er »Lieder und Romanzen Altenglands« (1871), »Schottische Balladen« (1875), die Anthologie »Modern American lyrics« (mit Dickmann, 1880) heraus und war als Übersetzer aus dem Englischen, Spanischen ꝛc. vielfach thätig.

Knowles (spr. nohls), Sheridan, bedeutender engl. Schauspieldichter, geb. 1784 zu Cork, gest. 30. Nov. 1862 in Torquay (Devonshire). Auch sein Vater war Schriftsteller, und unter seinen nähern Verwandten befand sich der große Sheridan. Diese litterarischen Überlieferungen wurden noch verstärkt, als er nach London kam; er trat nun mit Hazlitt, Lamb und Coleridge in Verbindung und sah sich mannigfach aufgemuntert. Sein erstes Trauerspiel: »Caius Gracchus«, wurde 1815 aufgeführt. In der langen Reihe der folgenden sind »Virginius«, »The Hunchback« (deutsch: »Der Buckelige« von Wertheimer), »William Tell« und »The love-chase« die bedeutendsten. Die beiden erstern erhalten sich noch immer auf der Bühne als wirkungsreiche Stücke. Dichterische Begabung kann ihm nicht abgesprochen werden; in seiner Nachahmung Shakespeares ist ihm jedoch das Lärmende besser gelungen als das Zarte und Tiefe. Auch als Schauspieler trat er auf, doch mit wenig Glück. Im Roman versuchte er sich mit »Fortescue« und »George Lovel« (beide 1847). Nebenbei, doch mit großem Ernst, trieb er Theologie, schrieb über das Evangelium Matthäi, polemisierte in strenggläubig-protestantischem Sinn gegen den Kardinal Wiseman und machte den Wanderprediger. Sir Robert Peel verlieh ihm einen königlichen Ehrensold von 200 Pfd. Sterl. Eine Sammlung seiner Bühnenstücke gab er 1841—1843 in 3 Bänden (neue Ausg. 1873), seine zerstreuten Erzählungen unter dem Titel: »The Elocutionist« (25. Aufl. 1874) heraus. Aus seinem Nachlaß kam noch das Stück »Alexina, or True unto death« zur Aufführung (1866) und erschienen: »Lectures on dramatic literature« (1873—74).

Kobell, Franz von, Dichter, geb. 19. Juli 1803 zu München, Sohn eines königlich bayrischen Staatsrats, erhielt seine Vorbildung in seiner Vaterstadt und besuchte hierauf die Universität Landshut, um die Naturwissenschaften zu studieren. Bereits 1823 erhielt er eine Anstellung an dem Konservatorium der mineralogischen Sammlungen, wurde 1826 außerordentlicher, 1834 ordentlicher Professor der Mineralogie an der Münchener Universität und 1842 Mitglied der Akademie. Im Interesse seiner Wissenschaft machte er wiederholt Reisen nach Griechenland, Frankreich, Italien ꝛc. und leistete nicht Unbedeutendes als Mineralog. Als Dichter erwarb er sich einen Namen durch seine »Gedichte in oberbayrischer Mundart« (1839, 8. Aufl. 1877), welche mit großem Talent und ebenso großer Anempfindung das Leben der Natur und des Volks behandeln. Dasselbe gilt von seinen »Gedichten in pfälzischer Mundart« (1844, 6. Aufl. 1876), den drei größern Gedichten: »Der Hansl vo' Finsterwald«, »Der schwarze Veitl«, »'s Krampner Nesei« (1852, 2. Ausg. 1876), von den »Pälzischen G'schichten« (1863) und den »Schnadahüpfeln und Geschichtln« (1872), überhaupt von allen den Produkten des Verfassers, welche sich mit dem Volksleben befassen und sich dazu des Dialekts als Mittels bedienen. Weniger originell ist der Verfasser in seinen hochdeutschen »Gedichten« (1852) und seinem didaktischen (ebenfalls hochdeutschen) Poem »Die Urzeit der Erde« (1856). Noch ist seiner unter dem Titel: »Wildanger« (1859) erschienenen Skizzen aus dem Gebiet der Jagd zu gedenken.

Köberle, Georg, Schriftsteller und Dramaturg, geb. 21. März 1819 zu Nonnenhorn am Bodensee, kam nach Besuch des Gymnasiums zu Augsburg in das von Jesuiten geleitete Collegium germanicum zu Rom, aus dem er entfloh, um in München Philosophie und Jura zu studieren. In Leipzig, wohin er sich 1845 wandte, schrieb er die Aufsehen machenden »Aufzeichnungen aus dem deutschen Kolleg in Rom« (1846) und begann 1849 seine Laufbahn als Dramatiker mit dem Drama »Die Mediceer« (1849), dem zunächst die Tragödie »Heinrich IV. von Frankreich« (1851) folgte. Nachdem er

durch eine die Jahre 1853—56 umfassende Direktionsführung in Heidelberg auch praktische Erfahrungen sich anzueignen gesucht hatte, wurde er im Oktober 1872 infolge seiner Reformschrift »Die Theaterkrisis im neuen Deutschen Reich« (1872) zum Leiter des Karlsruher Hoftheaters ernannt, ging aber bereits Ostern 1873 seiner Stelle wieder verlustig, worüber er in der Broschüre »Meine Erlebnisse als Hoftheaterdirektor« (2. Aufl. 1874) berichtete. Seine dramatischen Werke, die außer den genannten Dramen die Schauspiele: »Max Emanuels Brautfahrt« und »George Washington«, eine Tragödie: »Die Heldin von Yorktown«, u. a. enthalten, erschienen 1873 in 3 Bänden. Sein jüngstes dramaturgisches Werk betitelt sich: »Der Verfall der deutschen Schaubühne und die Bewältigung der Theaterkalamität« (1880). Außerdem schrieb K., der jetzt bei Wien lebt, das gegen den Jesuitismus gerichtete Werk »Deutsche Antwort auf welsche Projekte« (1870) und den Roman »Alles um ein Nichts« (1871, 3 Bde.).

Koberstein, August, ausgezeichneter Litterarhistoriker, geb. 10. Jan. 1797 zu Rügenwalde, gest. 8. März 1870 in Schulpforta; studierte von 1816 an zu Berlin Philologie und erhielt 1820 eine Adjunktenstelle in Schulpforta, wo er 1824 zum Professor ernannt wurde und bis zu seinem Tod wirkte. Sein Hauptwerk ist der »Grundriß der Geschichte der deutschen Nationallitteratur«, welcher, in der 1. Auflage (1827) nur als Leitfaden für Vorlesungen entworfen, in der 4. Bearbeitung (1847—66) zu einem umfassenden Handbuch der Geschichte der deutschen Nationallitteratur wurde und sowohl von einer ungemeinen Belesenheit als von seltener Gründlichkeit der Forschung Zeugnis gibt. Die 5. Auflage wurde nach Kobersteins Tod von Bartsch (1872—75, 5 Bde.) herausgegeben. Noch sind von ihm zu nennen: »Vermischte Aufsätze zur Litteraturgeschichte und Ästhetik« (1858). Außerdem gab er »Heinrich v. Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike« (1860) und den 3. Band von Löbells »Entwickelung der deutschen Poesie« (1865) heraus. — Sein Sohn Karl, geb. 15. Febr. 1836 zu Schulpforta, ist seit 1862 Mitglied des Hoftheaters in Dresden und hat sich als dramatischer Dichter durch die Trauerspiele: »Florian Geyer« (1863) und »König Erich XIV.« (1869) sowie das Lustspiel »Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden« (1872) einen Namen gemacht.

Köchly, Hermann, Philolog, geb. 5. Aug. 1815 zu Leipzig, gest. 3. Dez. 1876 in Triest; studierte zu Leipzig unter Hermann, ward 1840 an der Kreuzschule in Dresden angestellt, 1848 mit Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem allgemeinen Schulgesetz für das Königreich Sachsen beauftragt, den er später (1850) veröffentlichte, und im Februar 1849 in die sächsische Zweite Kammer gewählt. Wegen seiner Teilnahme am Maiaufstand zur Flucht genötigt, ging er zunächst nach Brüssel, siedelte 1851 als Professor der klassischen Philologie nach Zürich über und wurde 1864 in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg berufen. Auf einer Reise nach Griechenland 1876 ereilte ihn in Triest der Tod. Von seinen Schriften pädagogischen Inhalts sind besonders nennenswert: »Über das Prinzip des Gymnasialunterrichts der Gegenwart« (1845); »Zur Gymnasialreform« (1846); »Vermischte Blätter zur Gymnasialreform« (1847). In späterer Zeit beschäftigte sich K. vorzüglich mit der Homerischen Frage, wovon seine »Dissertationes« über die Iliade (1857—59, 7 Teile) und die Odyssee (1862–63, 3 Teile) Zeugnis ablegen. Mit Rüstow bearbeitete er die »Geschichte des griechischen Kriegswesens« (1851), welcher eine Sammlung auserlesener »Kriegsschriftsteller der Griechen« mit deutscher Übersetzung (1853—1855, 2 Bde.) und die »Einleitung zu Cäsars Kommentarien über den Gallischen Krieg« (ebenfalls mit Rüstow, 1857) folgten. Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir die »Akademischen Vorträge und Reden« (1856) und die treffliche Biographie: »Gottfried Hermann« (1874).

Kock, Paul de, franz. Romanschriftsteller, geb. 21. Mai 1794 zu Passy, gest. 29. Aug. 1871 in Paris; stand zuerst in einem Bankgeschäft in der Lehre, widmete sich aber schon mit dem 17. Jahr

ausschließlich der Schriftstellerei und wurde bei seiner pikanten, oft leichtfertigen und schlüpfrigen Darstellung der Sitten und Gebrechen der Pariser Gesellschaft bald der Liebling des französischen Leihbibliothekenpublikums. Die Gesamtausgabe seiner Werke (1844—45) umfaßt 56 Bände; die Titel der einzelnen Romane, von denen er einen großen Teil auch zu Vaudevilles verarbeitet hat, hier anzuführen, fehlt der Raum. — Auch sein Sohn Henri de K., geb. 25. April 1821, machte sich durch viele Romane und einige Theaterstücke bekannt. Man bezeichnet ihn auch als den Verfasser der »Souvenirs et notes intimes de Napoléon III à Wilhelmshöhe« (1871).

Kohl, Georg, Schriftsteller, geb. 28. April 1808 zu Bremen, gest. 28. Okt. 1878 daselbst; studierte in Göttingen, Heidelberg und München die Rechte, ließ sich 1838 in Dresden nieder, unternahm von hier aus zahlreiche und ausgedehnte Reisen und siedelte 1858 nach Bremen über, wo er zum Stadtbibliothekar ernannt wurde. Seine schriftstellerische Laufbahn begann er mit den Werken: »Petersburg in Bildern und Skizzen« (2. Aufl. 1846, 3 Bde.), »Reisen in Südrußland« (2. Aufl. 1847, 3 Bde.) und »Die deutsch-russischen Ostseeprovinzen« (1841, 2 Bde.), denen er dann ausführliche Beschreibungen seiner Reisen in Ungarn, Großbritannien und Irland, den Niederlanden, Nord- und Süddeutschland, Dänemark, Frankreich, der Schweiz, Dalmatien, Nordamerika 2c. folgen ließ. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Der Verkehr und die Ansiedelungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Gestaltung der Erdoberfläche« (1841); »Land und Leute der britischen Inseln« (1844, 3 Bde.); »Die Marschen und Inseln der Herzogtümer Schleswig-Holstein« (1846, 3 Bde.); »Aus meinen Hütten«, Jugenderinnerungen 2c. (1850, 3 Bde.); »Der Rhein« (1851, 2 Bde.); »Skizzen aus Natur- und Völkerleben« (1851, 2 Bde.); »Kitschi-Gami oder Erzählungen vom Obernsee« (1859, 2 Bde.); »Geschichte der Entdeckung Amerikas« (1861); »Das Haus Seefahrt zu Bremen« (1862); »Nordwestdeutsche Skizzen« (1864); »Der Ratsweinkeller zu Bremen« (1866); »Am Weg. Blicke in Gemüt und Welt« (1866, neue Folge 1873); »Die Völker Europas« (2. Aufl. 1872); »Die geographische Lage der Hauptstädte Europas« (1874); »Kleine Essays« (1875) und »Geschichte der Entdeckungsreisen und Schiffahrten zur Magellansstraße« (1877).

Kohn, Salomon, Schriftsteller, geb. 8. März 1825 zu Prag, Sohn eines israelitischen Kaufmanns, studierte 1844 bis 1846 auf der dortigen Universität besonders mathematische Wissenschaften und trat dann als Teilnehmer in das väterliche Geschäft ein, das er 1863 allein übernahm. K. ist der erst spät bekannt gewordene Verfasser des Romans »Gabriel« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.), der zuerst anonym in dem Sammelwerk »Sippurim« (1852) erschien, später wiederholt ins Englische, ins Italienische, selbst ins Hebräische übersetzt wurde. Außerdem schrieb K. Novellen und Erzählungen, meist in Zeitschriften, und die Romane: »Ein Spiegel der Gegenwart« (1875, 3 Bde.); »Die Starken« (1878).

Kolár, Joseph Georg, tschech. Dramatiker und Novellist, geb. 1812 zu Prag. Seine Tragödien »Monika«, »Magelona«, »Zizkas Tod« und »Der Prager Jude« zeichnen sich durch Bühneneffekte aus. Nebstdem schrieb K. die Lustspiele: »Drei Pharaone«, »Die Ameisen« u. a. Im dem Novellenfach sind von ihm: »Der Maler Reiner«, »Die Musikanten«, »Die Prager Zauberin«, »Die Sprößlinge der Hölle«, meistens phantastische Schilderungen. Weit bedeutsamer ist K. als Übersetzer klassischer Werke. Die tschechische Poesie besitzt durch seine Vermittelung Goethe (»Faust«, »Egmont«), Schiller (»Die Räuber«, »Kabale und Liebe«, »Wallensteins Lager«, »Wallensteins Tod«), Shakespeare (»Macbeth« u. a.). K. versuchte sich auch als Lyriker.

Kolb, Georg Friedrich, Statistiker und Publizist, geb. 14. Sept. 1808 zu Speier, ward als Bürgermeister seiner Vaterstadt 1848 in das Vorparlament und in die deutsche Nationalversammlung gewählt, war auch Mitglied des Rumpf-

parlaments und trat 1849 in den bayrischen Landtag. 1853—60 lebte er in Zürich und seitdem in Frankfurt a. M. Von neuem Mitglied des bayrischen Landtags, verfocht er seine föderalistisch-demokratischen Ideen und widersetzte sich der bundesstaatlichen Einigung Deutschlands hartnäckig. Seit 1870 hat er sich vom politischen Schauplatz zurückgezogen. Von seinen Werken erwähnen wir als die wichtigern: »Handbuch der vergleichenden Statistik« (8. Aufl. 1879) nebst dem »Statistischen Handbüchlein der Völkerzustands- und Staatenkunde« (1875); »Geschichte der Menschheit und Kultur« (1843, 2 Bde.); »Die wichtigsten ältern Staatsprozesse in England« (1861, 2 Bde.) und »Kulturgeschichte der Menschheit« (2. Aufl. 1873, 2 Bde.).

Kompert, Leopold, Schriftsteller, geb. 15. Mai 1822 zu Münchengrätz in Böhmen von jüdischen Eltern, kam, nachdem er seine erste Jugend unter nachhaltig fruchtbaren Eindrücken im Elternhaus verlebt, mit zehn Jahren auf das Gymnasium in Jungbunzlau, wo er im Umgang mit einigen talentvollen Studiengenossen (Moritz Hartmann, Isidor Heller u. a.) mancherlei Anregung erhielt. Unter schweren Entbehrungen lag er dann in Prag philosophischen Studien ob, sah sich aber genötigt, sie zu unterbrechen, um in Wien (1838) eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Später finden wir ihn infolge einer poetischen Grille in einer Pußta von Ungarn ansässig, allein die zu Ende gehende Barschaft verlangte bald die Rückkehr in das prosaische Leben. Zuerst für die »Preßburger Zeitung« thätig, erhielt er endlich eine Hofmeisterstelle im Haus des Grafen Georg Andrassy, verließ dasselbe aber 1847, um seine Studien in Wien fortzusetzen. Das Jahr 1848 durchkreuzte seinen Plan. Die wieder aufgenommene journalistische Thätigkeit drohte seine Kräfte aufzureiben, weshalb er wieder eine Erzieherstelle annahm. 1857 verheiratet, erhielt er eine Anstellung an der Wiener Kreditanstalt, legte aber auch diese bald wieder nieder und widmete sich, nachdem er kurze Zeit das Feuilleton der »Konstitutionellen österreichischen Zeitung« geleitet, von neuem ausschließlich schriftstellerischer Arbeit. K. ist trotz des beschränkten Gebiets, das er beherrscht (Schilderung des Lebens und Fühlens seiner Glaubensgenossen), ein Meister seines Faches, der Kulturnovelle, durch seine psychologische Feinheit, scharfe Charakteristik und den eigentümlich poetischen Zauber seiner Anschauung und Darstellung. Seine Geschichten »Aus dem Ghetto« (1848) zeigen diese Vorzüge bereits in hohem Grad, und die folgenden Publikationen (»Böhmische Juden«, 1851; »Am Pflug«, 1855; »Neue Geschichten aus dem Ghetto«, 1860; »Novellen«, 1860; »Geschichten einer Gasse«, 1865; die Romane: »Zwischen Ruinen«, 1875; »Franzi und Heini«, 1880) lassen eher eine Steigerung wahrnehmen.

König, 1) Robert, Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1828 zu Danzig, studierte in Berlin, Edinburg, Bonn und Halle, wurde 1854 Rektor der Cäcilienschule (höhere Töchterschule) in Oldenburg, 1858 Inspektor der Gouvernantenanstalt in Droyßig bei Zeitz, privatisierte 1860—63 in Lausanne und lebt seit 1864 als Chefredakteur des »Daheim« in Leipzig. Außer einigen Schulbüchern hat er mehrere Schriften über die Frauenfrage herausgegeben, z. B. »Zur Charakteristik der Frauenfrage« (1870), und eine Reihe Volks- und Jugendschriften verfaßt, wie: »Der große Krieg von 1870« (2. Aufl. 1875); »Der alte Nettelbeck« (1874); »Meister Schott. Aus der Belagerung von Straßburg« (2. Aufl. 1877) u. a. In seiner »Deutschen Litteraturgeschichte« (10. Aufl. 1881) wurde nebenbei versucht, die Dichtwerke auch äußerlich (durch Schrift, Illustration &c.) im Gewand ihrer Zeit vorzuführen.

2) Ewald August, Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1833 zu Barmen, besuchte die Schulen von Köln, widmete sich dann, durch Verhältnisse genötigt, dem Kaufmannsstand und siedelte 1859 nach Elberfeld über, um hier eine Stelle als Geschäftsführer anzunehmen. Im folgenden Jahr betrat er die Schriftstellerlaufbahn, welche mit einem solchen Erfolg gekrönt wurde, daß er sich schon nach einigen Jah-

ren ausschließlich dem litterarischen Schaffen widmen konnte. 1871 ließ er sich dauernd in Neuwied nieder. K. ist einer der gelesenern Romanschriftsteller und Novellisten. Er trägt seine Farben zwar etwas grell auf und geht besonders auf die »Spannung« aus, aber man folgt mit Interesse den verschlungenen Pfaden seiner nie ermüdenden Einbildungskraft und den erheiternden Sprüngen seiner unerschöpflichen Laune. Letztere bekundet sich vorzüglich in seinen Humoresken (»Humoristische Bilder aus dem Kaufmannsstand«, 1864; »Lust und Leid im bunten Rock«, 1864; »Auf der Landstraße«, 1865; »Kaserne und Wachtstube«, 1865; »Unter dem Gewehr«, 1865; »Platzpatronen«, 1866, 2c.). Von seinen Romanen nennen wir: »Der Deserteur« (unter dem Pseudonym E. Kaiser, 1866); »Verschollen« (1869); »Durch Kampf zum Frieden« (1871), womit K. einen New Yorker Preis von 1000 Thlr. gewann; »Das große Los« (1872); »Das Kind Bajazzos« (1873); »Die Tochter des Franctireurs« (1873); »Um Geld und Ehre« (1874); »Unter den Frommen« (1875); »Auf der Bahn des Verbrechens« (1876); »Die Wege zum Glück« (1878); »Schuldig« (1878); »Die Hand der Nemesis« (1879); »Dondorf und Söhne« (1879); »Der Armendoktor« (1879); »Der goldne Schatz aus dem Dreißigjährigen Krieg« (1881).

Köpke, Rudolf, Historiker, geb. 23. Aug. 1813 zu Königsberg i. Pr., gest. 21. Juni 1870 zu Berlin; studierte seit 1832 zunächst Theologie, wandte sich dann unter Rankes Leitung dem Geschichtsstudium zu und gehörte mit Waitz, Giesebrecht u. a. zu den Jüngern der Rankeschen Schule. 1838—42 war er Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium, trat dann aber als Mitarbeiter bei den Pertzschen »Monumenta« ein, habilitierte sich 1846 an der Berliner Universität und wurde 1856 außerordentlicher Professor der Geschichte an derselben, 1860 Professor der Geschichte an der Kriegsakademie. Von seinen Werken seien hier genannt: »Das Ende der Kleinstaaterei« (1866); »Widukind von Korvei« (1867); »Hrotsuit von Gandersheim« (1869); »Die Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin« (1860) und das vorzügliche biographische Werk »Ludwig Tieck« (1855, 2 Teile). Auch gab er L. Tiecks »Nachgelassene Schriften« (1855) und Heinrich v. Kleists »Politische Schriften« (1862) heraus. Köpkes »Kleine Schriften zur Geschichte, Politik und Litteratur« wurden von Kießling (1872), sein Werk »Kaiser Otto d. Gr.« von Dümmler (1876) veröffentlicht.

Koppel, Franz, Schriftsteller, geb. 7. Dez. 1838 zu Eltville in Nassau, studierte die Rechte und Geschichte zu Tübingen, Leipzig und Heidelberg und widmete sich der litterarischen Laufbahn. 1866 ließ er sich in München nieder, unternahm dann längere Reisen nach Italien, Spanien und Skandinavien und siedelte 1870 nach Dresden über, wo er sich 1871 am Polytechnikum als Dozent der Kulturgeschichte habilitierte und 1876 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Er veröffentlichte die episch-humoristische Dichtung: »Cervantes auf der Fahrt« (1865); »Zwei Brüder in Jesu«, Roman (1867); die Sammlung »Weltgeschichtliche Flugschriften« (1875, 2 Bde.); mehrere Lustspiele (»Bange machen gilt nicht«, »Auf Kohlen«, »Welcher Maier?« u. a.) sowie die Tragödie »Spartacus« (1875).

Kossak, Ernst, humoristischer Schriftsteller, geb. 4. Aug. 1814 zu Marienwerder, gest. 3. Jan. 1880 in Berlin; ward zu Danzig auf dem Gymnasium vorgebildet, studierte zu Königsberg und Berlin Philosophie und Geschichte, trieb daneben theoretisch und praktisch Musik, beteiligte sich hierauf als Mitarbeiter an musikalischen und kritischen Zeitschriften, gründete ein eignes Wochenblatt: »Die Montagspost«, das er größtenteils mit Artikeln aus seiner eignen Feder versorgte und erst 1868 eingehen ließ, und war dann als Feuilletonist mehrerer Blätter thätig, wozu er sich in vorzüglichem Grad nicht bloß wegen seiner geistvollen Darstellung und seiner kritischen Schärfe, sondern auch wegen seiner auf Reisen erworbenen weltmännischen Gewandtheit vorzüglich eignete. Seine Schriften (der

hauptsache nach gesammelte Feuilletonartikel) haben alle einen geistreichen pikanten Zug und eine originelle Färbung, die sie über das bloße Geplauder erheben: »Berlin und der Berliner« (1851); »Berliner Historietten« (1856); »Berliner Silhouetten« (1859); »Berliner Federzeichnungen« (1860—65); ferner: »Humoresken« (1852); »Pariser Stereoskopen« (1855); »Aus dem Wanderbuch eines litterarischen Handwerksburschen« (1856); »Schweizerfahrten« (1858); »Badebilder« (1858) und »Reisehumoresken« (1862). Nach des Malers E. Hildebrandt Tagebüchern und mündlichen Mitteilungen gab er dessen »Reise um die Welt« (6. Aufl. 1879) heraus.

Köster, Hans, Dramatiker und Schriftsteller, geb. 18. Aug. 1818 zu Kritzow bei Wismar in Mecklenburg, studierte zu Berlin, Bonn und München Philosophie und widmete sich dann, durch günstige äußere Verhältnisse bestimmt, der Landwirtschaft, erst auf seinem Rittergut Bagenz in der Mark, dann auf Schlissom bei Kottbus. Während eines zweijährigen Aufenthalts in Frankreich verfaßte er mehrere Dramen, die freilich auf der Bühne wenig Eingang fanden, als Lesedramen dagegen entschiedenes Lob verdienen. Seit 1843 mit der renommierten Opernsängerin Luise Schlegel verheiratet, hielt er sich an verschiedenen Orten auf, wo dieselbe gastierte, verlebte aber den Sommer gewöhnlich auf seinem Rittergut, wo er jetzt, nachdem seine Frau schon längst von der Bühne zurückgetreten, nach einem längern Aufenthalt in Weimar beständig weilt. 1867—76 saß er in dem konstituierenden norddeutschen und deutschen Reichstag. Kösters Dramen sind teilweise in schwungvollen Jamben geschrieben und die meisten von patriotischer Wärme durchzogen: »Heinrich IV. von Deutschland« (1844, Trilogie); »Ulrich von Hutten« (1846); »Luther« (1847); »Der Große Kurfürst« (1851); »Hermann der Cherusker« (1861). Ferner veröffentlichte er: »Alcibiades« (1839); »Maria Stuart« (1842); »Luise Amidei« (1842); »Paolo und Francesca« (1842); »Der Maler von Florenz« (1876); die Komödie »Liebe im Mai« (1866); den lyrisch-epischen Cyklus »König Wilhelm und sein Heer« (1868); das poetische Tagebuch »Kaiser und Reich« (1871); die »Psalmenweisen« (1879); die Novelle »Liebe und Leiden« (1862) und die Novellensammlung »Erlebnisse und Gestaltungen« (1872).

Kösting, Karl, dramatischer Dichter, geb. 3. Febr. 1842 zu Wiesbaden, besuchte das dortige Gymnasium, widmete sich dem Handelsstand und brachte einige Jahre als Lehrling in einem Tuchgeschäft zu, bis seine poetischen Anlagen und Neigungen ihn gewaltsam aus dieser Bahn heraustrieben. Sein Drama »Kolumbus«, das er in Stuttgart 1862 entworfen hatte, und das im folgenden Jahr auf dem Theater in Wiesbaden zur Aufführung kam, machte seinen Namen rasch bekannt. Zwei andre größere Dramen, die der jugendliche Verfasser, begeistert von jenem Erfolg, folgen ließ: »Zwei Könige« (1863) und »Shakespeare, ein Winternachtstraum« (1864), wurden zwar von Köstings Gönner, Professor Vischer in Tübingen, gleichfalls als höchst beachtenswerte Produkte anerkannt und empfohlen, ernteten aber keinen so großen Erfolg. Hierauf suchte K. die Lücken seines Wissens und seiner Bildung durch einen längern Aufenthalt in Berlin zu ergänzen und kehrte, nachdem er besonders historischen und philosophischen Studien obgelegen, 1868 nach Wiesbaden zurück, um hier, von einer befreundeten und begüterten Familie unterstützt, ausschließlich litterarischer Arbeit zu leben. Von seinen großartigen Entwürfen, einer Pentalogie: »Der Weg nach Eden«, und einer Heptalogie: »Verheißung und Erfüllung« (welche die deutsche Geschichte in ihren Hauptepochen dramatisch schildern soll), sind einstweilen mehr nur einzelne Vorläufer versuchsweise zur Darstellung gekommen. Dagegen hat das patriotische Schauspiel »Im großen Jahr« (1874), welches den letzten Teil der erwähnten Heptalogie bildet, das Licht der Welt erblickt, ohne jedoch den Erfolg des »Kolumbus« zu erreichen. In der letzten Zeit hat der Dichter, von einer Reise aus Italien zurückgekehrt, seinen Wohnsitz in

Frankfurt a. M. aufgeschlagen und arbeitet in stiller Zurückgezogenheit an der Ausarbeitung eines größern epischen Werks. Vom Drama scheint er sich verstimmt abgewandt zu haben, seit die Aufführung seiner neu bearbeiteten »Zwei Könige« von der Intendanz »aus politischen Gründen« verboten worden war.

Köstlin, Karl, Theolog und Ästhetiker, geb. 28. Sept. 1819 zu Urach, studierte in Tübingen und Berlin Theologie, habilitierte sich 1849 in Tübingen und wurde 1857 zum außerordentlichen, 1863 zum ordentlichen Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte ernannt. Er veröffentlichte: »Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannes'« (1843); »Der Ursprung der synoptischen Evangelien« (1853); »Goethes Faust, seine Kritiker und Ausleger« (1860); »Hegel in philosophischer, politischer und nationaler Beziehung« (1870); »Über den Schönheitsbegriff« (1879) und als sein Hauptwerk die »Ästhetik« (1863—69, 2 Bde.), worin ein feines Urteil mit scharfsinniger und klarer Darlegung der Grundsätze verbunden ist.

Kotzebue, Wilhelm von, russ. Diplomat und deutscher belletristischer Schriftsteller, geb. 19. März 1813 zu Reval, erhielt eine ausgezeichnete Erziehung in Rußland, widmete sich der diplomatischen Laufbahn und ist seit 1870 als bevollmächtigter Minister in Dresden beglaubigt. Unter dem Pseudonym W. Augustsohn ließ er die dramatischen Dichtungen: »Ein unbarmherziger Freund« und »Zwei Sünderinnen« erscheinen, von denen namentlich die erstere auf den meisten deutschen Bühnen mit Erfolg gegeben ward. Anonym erschienen: »Aus der Moldau«, Bilder und Skizzen (1860); »Kleine Geschichten aus der großen Welt« (1862); »Laskar Vioresku«, moldauisches Genrebild (1863); »Künstliches und natürliches Leben« (1869) u. a. Auch gab er eine Übertragung rumänischer Volkslieder (»Rumänische Volkspoesie«, 1857) heraus.

Krajnik, Miroslaw, tschech. Dichter, Doktor der Rechte und Advokat in Prag, geb. 1. Jan. 1850 zu Humpoletz in Böhmen, gab 1870 einen Band »Gedichte« (Lieder und Balladen) heraus, in denen er ein wahres Dichtertalent bekundete. 1871 unternahm er eine Reise nach Norditalien, dem Küstenland und Serbien, als deren Frucht neue lyrische und erzählende Gedichte in den heimatlichen litterarischen Blättern erschienen. Jüngst trat K. auch als Dramatiker mit der historischen Tragödie »Roháč von Duba« (Hussitenzeit) auf und zwar entschieden glücklich. Von K. liegt auch eine sehr gelungene Übersetzung Bérangers vor.

Krämer, 1) Anders Robert von, schwed. Dichter, geb. 6. Febr. 1825 zu Stockholm, studierte in Upsala, wo der Vater als Landshöfding fungierte, trat 1844 in den Militärdienst, in welchem er bis zum Hauptmann vorrückte, und nahm 1865 seinen Abschied. Als Senior der Adelsfamilie v. K. war er 1850—66 Mitglied des Reichstags, lebte dann vom öffentlichen Leben zurückgezogen, bis er 1876 in den neuen Reichstag trat, wo er für einen der besten Redner gilt. Als Schriftsteller trat er zuerst mit einem Band Gedichte unter dem Titel: »Nordens natur« (1853) auf, für welche er den zweiten Preis der Akademie erhielt. Ihnen folgte eine größere Dichtung: »Sydfrukter«, welche seine Reise nach Italien schildert. Mit drei andern Dichtern zusammen gab er den poetischen Almanach »Quartetten« heraus. Er hatte inzwischen sich den Beifall des Publikums wie der Kritik erobert. Mit seiner nächsten Arbeit aber: »Diamanter i stenkol, resa i England och Skotland« (1857), trat ein plötzlicher Umschwung in ihm ein. Er hatte darauf aufmerksam gemacht, daß zwischen dem geschriebenen und gesprochenen Wort in der schwedischen Sprache große grammatikalische Verschiedenheiten obwalten, und in dem genannten Gedicht die Sprechform angewandt. Dies rief eine Polemik hervor, die sich durch viele Zeitungen hinzog. K. sprach sich im »Aftonblad« in einer Reihe von Artikeln, die als »Svenska språkfrågan« (1858) erschienen, für seine Sache aus. Auch in zwei später erschienenen Werken: »Två resor i Spanien« (»Zwei Reisen in Spanien«, 1861) und »En vinter i Orien-

ten« (1866), wandte er die Beugungsformen der gesprochenen Sprache an. Trotz dieser Eigentümlichkeit fanden die beiden Bücher großen Anklang. Später hat er noch ein Bändchen »Dikter« (1867) und eine »Svensk metrik på grundvålen af musikens rytmik« (1874) herausgegeben, welch letztere für die schwedische Sprache bahnbrechend geworden ist.

2) **Charlotte Lovisa von**, schwed. Dichterin, Schwester des vorigen, geb. 6. Aug. 1828 zu Stockholm, beschäftigte sich frühreif mit spekulativen Aufgaben, entwickelte nebenbei ein schönes poetisches Talent und trat in einer der wichtigsten Fragen der Zeit, der religiösen, in die öffentliche Diskussion mit ihren »Tankar i religiösa änmen« (»Gedanken in der religiösen Sache«, 1866), welche Schrift von der Kritik günstig beurteilt wurde und als das Werk einer Frau nicht geringes Aufsehen erregte. 1870 erschien dann eine Reiseschrift: »Bland de skotske berg och sjöar«, und im gleichen Jahr eine Gedichtsammlung: »Ackorder«. Ununterbrochen ist sie seitdem an Zeitschriften thätig, teils mit eignen Dichtungen, teils mit Übersetzungen, namentlich aus dem Ungarischen. Die Frauenfrage hat sie nach einer Richtung praktisch gelöst, indem sie unter ihrem Namen ein Stipendium für Studentinnen an der Hochschule Upsala stiftete. Seit 1877 redigiert sie die illustrierte Zeitschrift »Vår tid« (»Unsre Zeit«).

Krásnohorská, **Eliška** (Pseudonym für **Henriette Pech**), tschech. Dichterin, geb. 18. Nov. 1847 zu Prag. Ihre lyrischen Gedichte: »Aus des Lebens Frühling« (1870) und »Aus dem Böhmerwald« (1873) sind voll poetischer Weihe, die letztern auch von historischen und patriotischen Erinnerungen getragen. Das Hauptwerk jedoch, worauf der Künstlerruhm der Dichterin sich gründet, ist der Cyklus epischer Gesänge: »Zum slawischen Süden« (1880), eine hochpoetische Bearbeitung der jüngsten bulgarischen und montenegrinischen Freiheitskämpfe. K. ist auch in der ästhetisierenden Kritik mit Erfolg aufgetreten und schrieb für die einheimischen Komponisten Bendl und Smetana drei Operntexte: »Lejla«, »Der Kuß« und »Das Geheimnis«.

Kraszewski (spr. krasch-), **Joseph Ignaz**, der fruchtbarste poln. Schriftsteller, geb. 26. Juli 1812 zu Warschau, wo sich seine in Litauen begüterten Eltern damals wegen der Kriegsereignisse aufhielten. Er besuchte das Gymnasium zu Swislocza im Gouvernement Grodno, bezog 1829 die Universität Wilna, veröffentlichte in demselben Jahr im »Tygodnik wilenski« seine ersten humoristischen Skizzen und wurde während des Aufstands von 1830 als Verdächtiger in eine langwierige Untersuchung verwickelt. Auf Grund einer Abhandlung über die Geschichte der polnischen Sprache erhielt er zwar 1832 die Professur dieses Gegenstands an der neugegründeten Universität zu Kiew, trat jedoch diese sogleich wieder aufgehobene Stelle thatsächlich nicht an. Nachdem er in den folgenden Jahren mehrere Sitten- und Historienromane veröffentlicht, die keinen Anklang fanden, nahm er 1835 das Gut Omelno in Wolhynien in Pacht, wo er, eifrig litterarisch thätig, mit dem Roman »Poeta i swiat« (»Der Dichter und die Welt«, 1839) endlich die Gleichgültigkeit des Publikums überwand und der populärste Romanschriftsteller der Polen wurde. Seit 1838 mit Sophie v. Woronicz, der Nichte des namhaften Dichters und Erzbischofs von Warschau, verheiratet und bald darauf Eigentümer des Guts Grobek, entwickelte K. eine überraschend fruchtbare Thätigkeit, die sich, ohne die Höhen des Genies zu erreichen, immerhin über die Spiegelfläche des Mittelmäßigen erhob. Durch die Gründung der Wilnaer Monatsrevue »Ateneum« (1841) schuf er für die Ostprovinzen Polens ein gediegenes Zentralorgan, das unter seiner eifrigen Mitwirkung elf Jahrgänge erlebte. Während eines Ausflugs nach Warschau (1848) mit Beweisen allgemeiner Anerkennung überhäuft, trat er mit der dortigen Presse in Verbindung, indem er zunächst in der »Gazeta Warszawska« eine Reihe von Briefen über Kunst und Litteratur veröffentlichte, welche Aufsehen erregten, dann nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Zytomir (1853—58), wo er zuerst dem Adel in entschieden fortschrittlicher Tendenz entgegentrat (»Wiec-

zory wolynskie«, 1859), die Redaktion der »Gazeta Polska« übernahm. Obschon er sich an den Vorbereitungen des 1863er Aufstands nicht unmittelbar beteiligte, so machte ihn doch seine große Popularität verdächtig. Er wurde demnach ausgewiesen und siedelte zunächst nach Galizien, darauf nach Dresden über, wo er seitdem in rastloser schriftstellerischer Thätigkeit lebt. Den interessantesten Augenblick dieses Lebenslaufs bildet das 50jährige Schriftstellerjubiläum Kraszewskis, das im Oktober 1879 in Krakau unter einmütiger Teilnahme aller Volksschichten und aller polnischen Landesteile gefeiert wurde. Man rühmt K. nach, »daß er die Polen lesen gelehrt habe«. In der That brach er zuerst den Bann absoluter Vorliebe für französische Lektüre in den höhern und der Gleichgültigkeit in den mittlern Schichten der polnischen Gesellschaft. Er verschaffte dem polnischen Roman in Polen das Bürgerrecht, was um so anerkennenswerter erscheint, als er sich zu diesem Zweck keineswegs der ungesunden Reizmittel bediente, zu denen der französische Roman stets seine Zuflucht nahm. Und da in den 40er Jahren die Poesie fast ausschließlich von der Emigration kultiviert wurde, deren allerdings vielfach überspannte und gefährliche Schöpfungen keine nahrhafte Kost bildeten, so gestalteten sich die Erzählungen Kraszewskis zum wichtigsten Faktor der belletristischen Litteratur in Polen. An und für sich aber ist die Fruchtbarkeit eines Schriftstellers, welcher über 500 Bände, d. h. mehr schrieb, als andre zu lesen pflegen, bewunderungswürdig wie auch seine Vielseitigkeit, vermittelst deren er abwechselnd das Gebiet des Romans, der epischen und dramatischen Dichtung, der politischen Geschichte, der Litteratur- und Kunstgeschichte, der Ästhetik und Archäologie, der Kritik betrat und allenthalben Namhaftes leistete. Von einer deutschen Ausgabe seiner »Ausgewählten Werke« sind bis jetzt 10 Bände erschienen.

Krause, Ernst Ludwig, s. Sterne.

Kremer, Alfred von, Orientalist, geb. 13. Mai 1828 zu Wien, studierte daselbst Philosophie und Rechtswissenschaft, betrieb daneben Orientalia und bereiste 1849—51 Syrien und Ägypten. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat kehrte er als erster Dolmetsch des österreichischen Konsulats nach Ägypten zurück, ward 1859 Konsul in Kairo, erhielt dann 1862 das Konsulat in Galatz, 1870 das in Beirut und ward 1872 zum Ministerialrat und Referenten für das Konsularwesen im Ministerium des Auswärtigen in Wien, 1880 zum österreichischen Handelsminister ernannt. Von seinen Schriften nennen wir hier: »Mittelsyrien und Damaskus« (1853); »Ägypten. Forschungen über Land und Volk« (1863); »Über die südarabische Sage« (1866); »Geschichte der herrschenden Ideen des Islam« (1868); »Kulturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiet des Islam« (1873); »Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen« (1875—77, 2 Bde.). Auch gab er mehrere arabische Texte heraus und besorgte eine deutsche Bearbeitung vom »Diwan des Abu-Nuwas« (1855).

Krestjovitsch, Gavriil, bulgar. Geschichtschreiber, geb. 1833 zu Kasanlyk, absolvierte in Paris die Rechtsakademie und widmete sich dann dem Staatsdienst im osmanischen Reich. Seit 1879 ist K. Mitglied des ostrumelischen Regierungsdirektorats in Philippopel. 1869—71 erschien von ihm in Konstantinopel der erste Teil eines großen Geschichtswerks: »Die Geschichte von Bulgarien«. Außerdem gab K. Schriften des verschiedensten Inhalts zur Aufklärung seines Volks heraus.

Krestowskij, 1) Wsewolod Wladimirowitsch, russ. Schriftsteller, besonders bekannt als Verfasser des Sittenromans »Petersburger Geheimnisse«, geb. 11. Febr. (alten Stils) 1820 auf einem Gut im Gouvernement Kiew, bezog, nachdem er im ersten Petersburger Gymnasium den Lehrkursus absolviert, die Petersburger Universität, um Philologie und Geschichte zu studieren, verließ dieselbe jedoch, ohne seine Studien zu vollenden, und trat 1868 als Junker in das 14. Ulanenregiment. Da er sich unterdessen bereits durch einige schriftstellerische Arbeiten bekannt gemacht, ward er beauftragt, die »Geschichte des Jamburgschen Ulanenregiments« zu schreiben,

eine Aufgabe, deren er sich 1874 nach dreijähriger Arbeit ruhmvoll entledigte, so daß er zur Belohnung vom Kaiser in das Leibgarde-Ulanenregiment versetzt ward. 1877 machte er als offizieller Historiograph den ganzen russisch-türkischen Krieg mit. Gegenwärtig befindet er sich als Sekretär des Kommandeurs der Eskadre des Admirals Lessowski im Stillen Ozean. Auch damit ist die Stellung eines offiziellen Historiographen verbunden. K. hat eine ganze Reihe größerer Romane und kleinerer Erzählungen geschrieben. Nächst den obengenannten »Petersburger Geheimnissen« (1864—67), welche viel Sensation gemacht, sind noch zu nennen: »Nicht der erste und nicht der letzte« (1859); »Die Sphinx« (1860); »Der blutige Puff« (1869—74) ꝛc. K. ist kein Talent ersten Ranges, aber ein begabter Schriftsteller mit realistischem Scharfblick. Eine tiefere Bedeutung haben seine Werke nicht, da sein Talent zu kräftiger Sondierung des modernen russischen gesellschaftlichen Lebens nicht ausreicht.

2) W. (mit ihrem eigentlichen Namen Nadeshda Dmitrijewna Saiontschkowskaja), bedeutende russ. Schriftstellerin, geb. 1825 in der Gouvernementsstadt Rjäsan, hat ihre Vaterstadt stets nur auf kurze Zeit verlassen und lebt auch gegenwärtig daselbst. Ihre litterarische Thätigkeit begann 1850 mit einer in der russischen Monatsschrift »Otetschestwennyja Sapiski« (»Vaterländische Annalen«) veröffentlichten Erzählung: »Anna Michailowna«. Seitdem sind alle ihre weitern Dichtungen mit wenigen Ausnahmen stets in der genannten Monatsschrift erschienen. Den größten Erfolg hatten die Romane: »In Erwartung des Bessern« (1861); »Der große Bär« (1871) und »Der Bariton« (1866). Scharfe Beobachtungsgabe, realistische Lebenswahrheit, psychologischer Tiefblick, abgerundete, ernst-anmutige Darstellung, das sind die wesentlichsten Vorzüge dieser Schriftstellerin, von deren Werken gegenwärtig eine Gesamtausgabe in Petersburg erscheint. Einige ihrer Dichtungen sind auch ins Deutsche und ins Italienische (von A. de Gubernatis) übertragen.

Kreyßig, Friedrich, Pädagog und litterarhistor. Schriftsteller, geb. 5. Okt. 1818 zu Gottesgabe bei Mohrungen in Ostpreußen, gest. 20. Dez. 1879 zu Frankfurt a. M.; war erst Volksschullehrer, studierte dann, nachdem er sich privatim zum Maturitätsexamen vorbereitet, 1839 bis 1842 zu Königsberg Philologie und Geschichte, wurde 1845 Oberlehrer an der Realschule zu Elbing, 1858 Direktor derselben, folgte 1869 einem Ruf nach Kassel als Direktor der dortigen Realschule und wurde 1870 von der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt a. M. zur Leitung der von ihr gegründeten Lehranstalten: einer Doppelrealschule erster Ordnung, einer höhern Handels- und einer Gewerbschule, berufen, die sämtlich unter seiner Direktion einen erheblichen Aufschwung nahmen. K. hatte sich bald von der klassischen Philologie ab- und der modernen Philologie und Litteraturgeschichte zugewandt und 1851 seine erfolgreiche litterarische Thätigkeit mit der trefflichen »Geschichte der französischen Nationallitteratur« (5. Aufl. 1879), welcher »Justus Möser, ein Lebensbild« (1856) folgte, eröffnet. Als sein bedeutendstes Werk sind wohl die »Vorlesungen über Shakespeare« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.) zu verzeichnen. Von den spätern erwähnen wir: »Studien zur französischen Kultur- und Litteraturgeschichte« (1864); die »Vorlesungen über Goethes Faust« (1866); »Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart« (1870); »Shakespeare-Fragen« (1871); »Die französische Geistesbewegung im 19. Jahrhundert« (1873). In der Realschulfrage nahm K. in mehreren Schriften entschieden Partei für die Fortexistenz einer selbständigen Realschule.

Kriegk, Georg Ludwig, histor. Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1805 zu Darmstadt, gest. 28. Mai 1878 als Stadtarchivar in Frankfurt a. M. Von seinen Schriften nennen wir: »Schriften zur allgemeinen Erdkunde« (1840); »Die Völkerstämme und ihre Zweige« (4. Aufl. 1856); »Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter« (1862); »Die Goldne Bulle der Stadt Frankfurt a. M.« (1867); »Deutsches Bürgertum im Mit-

telalter« (1868–71, 2 Bde.); »Die Brüder Senckenberg« (1869); »Geschichte von Frankfurt a. M. in ausgewählten Darstellungen« (1871); »Die deutsche Kaiserkrönung« (1872); »Deutsche Kulturbilder aus dem 18. Jahrhundert« (1874, mit einem Anhang: »Goethe als Rechtsanwalt«). Auch ist K. Bearbeiter von Schlossers »Weltgeschichte für das deutsche Volk« (1843—56, 18 Bde.).

Krone, Carl (Pseudonym für Frau Tekla Juel, geborne Svenssen), dän. Romanschriftstellerin, geb. 20. Mai 1835 als Tochter des Kapitäns Svenssen in Kopenhagen, vermählte sich 1866 mit dem Adjunkten A. Juel an der Lateinschule zu Aalborg in Jütland. Sie bewegt sich, wie ihre Schwestern Ring und Svensson (s. d.), mit Vorliebe im Bereich der Novelle, für die ihr ein hübsches Erfindungstalent und eine leichte, anmutige Darstellungsgabe zu Gebote stehen. Sie begann mit der Erzählung »Caja« (1860), der »Fluen«, »Det bärer Frugt« und »En Rejse til Jylland«, zunächst noch in Zeitschriften, folgten. 1861 erschien ihr erstes Buch: »Doktor H...«; dann: »Planterens Datter« (»Die Tochter des Pflanzers«, 1864); »Hans Lindberg og Jeppa« (1866); »Bonden og Twillingerne« (»Der Bauer und die Zwillinge«, 1868); »Guld« (»Gold«, 1869); »Aaget« (»Im Joch«, 1871); »Zigeunerbarnet« (»Das Zigeunerkind«, 1871); »Karen« (1874). Gleichzeitig mit ihren novellistischen Versuchen brachte sie zwei große Epen: »Jan Mikkel« (1860) und »Den sorte Ravn« (»Der schwarze Rabe«), beide in 14 Gesängen, denen 1866 noch ein drittes in 12 Gesängen: »Barnlig kjärlighed« (»Kindliche Liebe«), folgte, deren Titel schon Inhalt und Richtung verraten. Außerdem hat sie gemeinsam mit Ivar Ring und Fanny Svensson drei Dramen und einen Band Kindererzählungen veröffentlicht.

Kruse, Heinrich, dramat. Dichter, geb. 15. Dez. 1815 zu Stralsund, erhielt dort seine Schulbildung, studierte 1833—1838 in Bonn und Berlin Philologie und hielt sich einige Jahre im Ausland, besonders in England, auf, nahm 1844 eine Stelle als Gymnasiallehrer in Minden an, gab dieselbe aber 1847 auf, um sich der Presse zu widmen. Er trat in die Redaktion der »Kölnischen Zeitung«, die er, nach kurzer Unterbrechung, seit 1855 als Chefredakteur leitete, bis er 1872 nach Berlin übersiedelte. K. ist ausschließlich Dramatiker, und gleich sein erstes Stück: »Die Gräfin« (1868), hatte einen durchschlagenden Erfolg. Die folgenden Dramen erhielten ihn auf der Höhe seines Rufs. Es sind: »Wullenweber« (1870); »König Erich« (1871); »Moritz von Sachsen« (1872); »Brutus« (1874); »Marino Faliero« (1876); »Das Mädchen von Byzanz« (1877); »Rosamunde« (1879); »Der Verbannte« (1880); »Raven Barnekow« (1880). Außerdem erschienen von ihm auch »Seegeschichten«, kleine Dichtungen (1879).

Kuh, Emil, Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1828 zu Wien von israelitischen Eltern, gest. 30. Dez. 1876 in Meran; studierte zu Wien Philosophie und Geschichte, trat 1847 in das Handlungsgeschäft seines Vaters in Triest ein, widmete sich aber schon nach Jahresfrist dem Schriftstellerberuf und erhielt, da er 1848 in Berlin zur katholischen Kirche übergetreten war, 1864 als ein schon anerkannter Litteraturkritiker die Professur der deutschen Sprache an der Handelsakademie zu Wien. In dieser Stellung wirkte er bis zu seinem Tod. K. hat zwar als schöpferischer Poet nur wenig Leistungen zu verzeichnen: »Gedichte« (1858) und »Drei Erzählungen« (1857), aber seine Lyrik ist nicht schablonenhaft, sondern hat ihre eigentümlichen Accente. Als Herausgeber der Anthologie »Dichterbuch aus Österreich« (1863) bewährte er seinen kritischen Takt. Seine übrigen kritischen Arbeiten sind die Charakteristiken: »Friedrich Hebbel« (1854) und »Adalbert Stifter« (1868); ferner »Zwei Dichter Österreichs: Franz Grillparzer und Adalbert Stifter« (1872) und die »Biographie Friedrich Hebbels« (1877, 2 Bde.), welch letzterm Werk vielfach Parteilichkeit vorgeworfen worden ist. Mit Glaser gab er die »Gesammelten Werke Fr. Hebbels« (1864—68) heraus.

Kühne, 1) Gustav, Schriftsteller, geb. 27. Dez. 1806 zu Magdeburg, Sohn eines

Beamten, besuchte das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin und bezog 1826 die dortige Universität. Er trat in lebhaften Verkehr mit den litterarischen Kreisen und schloß sich nach der Julirevolution dem »jungen Deutschland« an. Seit 1835 Redakteur der »Zeitung für die elegante Welt«, vertauschte er diese Stellung 1846 mit der redaktionellen Übernahme der »Europa«, die er mit großem Geschick 13 Jahre hindurch leitete. Er legte sie nieder, um sich ungestört seinen litterarischen Arbeiten widmen zu können. Seit 1856 lebt K. in Dresden, in dessen Nähe (Hosterwitz) er während des Sommers seine Villa bewohnt. Seine litterarischen Erzeugnisse sind teils biographisch-kritische Arbeiten: »Weibliche und männliche Charaktere« (1838), »Porträte und Silhouetten« (1843), »Deutsche Männer und Frauen« (1851); teils Schilderungen aus dem Gesellschaftsleben: »Sospiri, Blätter aus Venedig« (1841), »Mein Karneval in Berlin« (1843), »Aus mexikanischen Gefängnissen« (1858), »Mein Tagebuch aus bewegter Zeit« (1863); teils Novellen: »Eine Quarantäne im Irrenhaus« (1835), »Klosternovellen« (1838), »Wittenberg und Rom; Klosternovellen aus Luthers Zeit« (1877), die Romane: »Die Rebellen von Irland« (1840) und »Die Freimaurer« (1854); teils Dramen: »Die Verschwörung von Dublin« (1856), eine Fortsetzung des Schillerschen »Demetrius« (1859) u. a.; teils Satirisches: »Römische Sonette« (1869) und »Christus auf der Wanderschaft« (gegen das Papsttum gerichtet, 1870); endlich »Gedichte« (1862) und »Romanzen, Legenden und Fabeln. Neue Gedichte« (1880). Alle Schriften Kühnes zeichnen sich durch gewählte, feine Form aus; alles ist bei ihm wohldurchdacht, geschmackvoll, elegant, aber etwas kühl; seinem Dichterpuls fehlen Kraft und Wärme. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1862—67 in 12 Bänden.

2) August, s. Dewall.

Kukuljević-Sakcinski, Ivan, kroat. Schriftsteller, geb. 1816. In der ersten Hälfte seines vielbewegten Lebens Dramatiker und Dichter, hat K. die reifern Jahre der vaterländischen Geschichtsforschung gewidmet. Aus den Jahren 1842 bis 1848 stammen seine Gedichte, Dramen und Novellen; 1848 auf das Gebiet der stürmischen Politik gelockt, zog sich K. 1850 bei angebrochener Reaktion von der öffentlichen Thätigkeit zurück und gründete eine Gesellschaft für kroatische Geschichte und Archäologie, in deren Organen er bald viele wertvolle Monographien veröffentlichte. 1860 erschien sein großes historisches Werk »Jura regni Croatiae, Dalmatiae und Slavoniae«, und seit 1863 werden unter seiner Redaktion die »Monumenta historica Slavorum meridionalium« veröffentlicht. K. besorgte außerdem die Herausgabe alter kroatischer Schriftsteller und veranstaltete eine Chrestomathie kroatischer Dichter des 15. und 16. Jahrh. sowie ein Lexikon südslawischer Künstler.

Kullberg, Karl, schwed. Dichter, geb. 26. Okt. 1815 zu Eriksdorp, studierte von 1835 ab in Upsala und beschäftigte sich während der zehn Jahre, die er auf der Universität zubrachte, namentlich mit klassischen, philosophischen und ästhetischen Studien. Nachdem er 1847 und 1848 für mehrere Preisarbeiten von der schwedischen Akademie mit ihrem zweiten Preis ausgezeichnet worden, trat er endlich 1850 mit »Dikter« auf, welche namentlich ein großes Formtalent verrieten. Sein »Prins Gustafs drapa« wurde 1853 in der schwedischen Akademie vorgelesen. Seine hervorragenden Dichtergaben, namentlich aber seine meisterliche Übersetzung von Tassos »Det befriade Jerusalem« (1860) und Ariostos »Den rasande Roland« (1864—70), brachten ihm den großen Preis der Akademie sowie zweimal den Letterstädtschen Übersetzungspreis der königlichen Akademie der Wissenschaften und endlich 1865 die Aufnahme unter die »Achtzehn«. Die schwedische Nation hat damit anerkannt, welch hohen Wert seine Übersetzungen für die schwedische Sprache haben, und wirklich behandelt er bei aller Treue gegen den Dichter die Formen der prächtigen, stolzen Sprache mit großer Leichtigkeit, wie dies auch seine neueste Übersetzung: »Petrarcas cansoner, ballater och sestiner« (1880), beweist. K. kehrte von Upsala

wieder in seine Heimat zurück, wo er ausschließlich mit schönwissenschaftlichen Studien beschäftigt ist.

Kürnberger, Ferdinand, Schriftsteller, geb. 30. Juli 1823 zu Wien, gest. 14. Okt. 1879 daselbst; wuchs in dürftigen Verhältnissen auf und mußte schon in der Jugend sein Brot durch Unterrichterteilen verdienen, doch verhalf ihm seine Energie zur Verwirklichung seines Wunsches, studieren zu können. Nach Beendigung seiner Studien in Wien wandte er sich der Journalistik zu. Nach 1848, wo er Wien zu verlassen gezwungen war, lebte er lange in der Verborgenheit, bis er als preisgekrönter Schriftsteller des »Illustrierten Familienbuchs des Österreichischen Lloyd« wieder an die Öffentlichkeit trat. Nach einem längern, an Arbeit und Enttäuschungen reichen Aufenthalt in München kehrte er 1864 nach Österreich zurück und ließ sich 1865 in Graz nieder, wechselte aber 1867 seinen Wohnsitz und zog wieder nach Wien, wo er fortan blieb. Er veröffentlichte unter anderm: »Catilina« (Drama, 1855); »Der Amerikamüde« (Roman, 1856); »Ausgewählte Novellen« (1857); »Novellen« (1861—62, 3 Bde.; 1878); »Der Haustyrann« (Roman, 1876); »Litterarische Herzenssachen« (1877); »Siegelringe« (Feuilletonartikel, 1877).

Kurz, 1) Heinrich, Litterarhistoriker, geb. 28. April 1805 zu Paris von deutschen Eltern, gest. 24. Febr. 1873 in Aarau; studierte zu Leipzig Theologie, dann (seit 1827) zu Paris orientalische Sprachen, hielt 1830 in München Vorlesungen über chinesische Grammatik, gab dann in Augsburg ein konstitutionelles Oppositionsblatt, »Die Zeit«, heraus, welches ihm schon nach wenigen Wochen zweijährige Festungshaft zuzog. Nach seiner Freilassung wandte er sich nach der Schweiz, fand hier eine Anstellung als Lehrer in St. Gallen, wurde 1839 Professor an der Kantonschule in Aarau und 1846 Kantonbibliothekar. Durch die reichen Schätze der Aarauer Bibliothek veranlaßt, hatte er sich fast ausschließlich dem Studium der deutschen Litteratur zugewandt. Schätzbare Sammelwerke lieferte er in dem »Handbuch der poetischen Nationallitteratur der Deutschen seit Haller« (1840—43, 3 Bde.; 3. Aufl. 1859) und »Handbuch der deutschen Prosa von Gottsched bis auf die neueste Zeit« (1845—52, 3 Bde.). Sein Hauptwerk aber bildet die »Geschichte der deutschen Litteratur« (Bd. 1—3, 7. Aufl. 1876; Bd. 4, 2. Aufl. 1873), welche historische Auffassung mit gut ausgewählten Proben und Illustrationen verbindet, jedoch unter der Zersplitterung nach den einzelnen Dichtungsgebieten und Dichtungsformen leidet. Ein »Leitfaden zur Geschichte der Litteratur« (1860, 6. Aufl. 1878) schließt sich dem größern Werk an. Außerdem gab K. eine Sammlung seltener Schriften der ältern deutschen Nationallitteratur unter dem Titel: »Deutsche Bibliothek« (1862 ff.) heraus, führte das von Paldamus begonnene biographisch-kritische Werk »Deutsche Dichter und Prosaisten« (1863 ff., 4 Bde.) zu Ende und besorgte kritische Ausgaben mit biographischen Einleitungen und Lesarten von »Schillers sämtlichen Werken« in 9 Bänden (1867—68) und von »Goethes Werken« in 12 Bänden (1867—68) u. a. Selbständig veröffentlichte er noch: »Über Walters von der Vogelweide Herkunft und Heimat« (1863) und »Die deutsche Litteratur im Elsaß« (1874).

2) Hermann, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Nov. 1813 zu Reutlingen, gest. 11. Okt. 1873 in Tübingen; besuchte die Klosterschule zu Maulbronn und studierte hierauf in Tübingen Philosophie und Theologie, aber mit noch größerm Eifer die Werke der alten deutschen Litteratur. Später privatisierte er an verschiedenen Orten Württembergs, hauptsächlich in Stuttgart, wo er eine Reihe von Jahren den »Beobachter« redigierte, und wurde 1864 zum Universitätsbibliothekar in Tübingen ernannt. K. ist eine originelle Dichterphysiognomie, eine schwäbische Kernnatur, gediegen im Denken und gewissenhaft im Schreiben. Sein »Sonnenwirt« (1855), eine schwäbische Volksgeschichte, aus Wahrheit und Dichtung gemischt, ist wohl seine populärste und reifste Schöpfung. Ihr zunächst steht der Roman »Schillers Heimatsjahre« (1843).

Er veröffentlichte ferner den Novellenstrauß: »Genzianen« (1837); »Erzählungen« (1859—61); die Einzelerzählungen: »Der Weihnachtsfreund«(aus dem schwäbischen Volksleben, 1856) und »Unter dem Tannenbaum« (1856) sowie die Geschichtsbilder (aus der Melac-Zeit) »Aus den Tagen der Schmach«(1871). Seine »Gedichte« (1836) und »Dichtungen«(1839) zeichnen sich durch Innigkeit und Formvollendung aus. Ein feines Formgefühl hat der Verfasser auch bekundet in seiner meisterhaften Übertragung von Gottfrieds von Straßburg »Tristan und Isolde« (1844), ferner in seiner Übersetzung von Ariostos »Rasendem Roland« (1840) und Cervantes' »Zwischenspielen« (1869). Mit Paul Heyse hat er den »Deutschen Novellenschatz« (1871 ff.) herausgegeben. Seine »Gesammelten Werke« gab Paul Heyse heraus (1874—75, 10 Bde.).

Kvičala (spr. kwitschala), Johann, tschech. Sprachforscher und Schriftsteller, geb. 6. Mai 1834 zu Münchengrätz in Böhmen, studierte in Prag, 1855—57 in Bonn, wurde bereits Ende 1857 zur Leitung des an der Prager Hochschule gegründeten Seminars für klassische Philologie berufen und ist daselbst seit 1867 ordentlicher Professor dieser Disziplin. K. verfaßte eine Reihe von kritischen und litterarhistorischen Abhandlungen in tschechischer, deutscher und lateinischer Sprache und redigiert mit Gebauer seit 1874 die in tschechischer Sprache erscheinenden »Philologischen Blätter«. Als Redakteur einer Bibliothek tschechischer Übersetzungen lateinischer und griechischer Klassiker lieferte K. selbst Übertragungen der Werke von Herodot und Sallust. Seit November 1880 ist er Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrats.

L.

Labarte (spr. labart), Charles Jules, franz. Kunsthistoriker, geb. 23. Juli 1797, gestorben im November 1880 in Boulogne sur Mer; wurde Advokat und 1824 dem Obertribunal des Seinedepartements beigegeben, legte aber 1835 sein Amt als Sachwalter nieder und widmete sich kunsthistorischen Studien. Sein Hauptwerk ist die »Histoire des arts industriels au moyen-âge et à l'époque de la renaissance« (2. Aufl. 1872—75, 3 Bde.), wofür er von der Akademie der Inschriften, deren Mitglied er seit 1871 war, mit der ersten Medaille ausgezeichnet wurde. Von seinen übrigen Schriften nennen wir nur: »Recherches sur la peinture en émail dans l'antiquité et au moyen-âge« (1856); »Le palais impérial de Constantinople et ses abords etc.« (1861); »L'église cathédrale de Sienne et son trésor« (1868); »Dissertation sur le Rössel d'or d'Altœtting« (1869); »Dissertation sur l'abandon de la glyptique en Occident au moyen-âge etc.«(1871).

La Bédollière (spr. -boljär), Emile Gigault de, franz. Publizist und Schriftsteller, geb. 24. Mai 1812 zu Amiens, besuchte die École des chartes in Paris und debütierte als Schriftsteller mit dem Werk »Vie politique du marquis de La Fayette« (1833), das ihm sofort die Spalten der angesehensten Journale öffnete. Er trat später in nähere Beziehung zum »Siècle« und war 1869 einer der Gründer des »National«. Von seinen Schriften erwähnen wir noch: »Beautés des victoires et conquêtes des Français« (2. Ausg. 1847, 2 Bde.); »Histoire des mœurs et de la vie privée des Français« (1847, 3 Bde.); »Histoire de la mère Michel et de son chat« (1851 u. öfter); »Kinburn et la Mer Noire« (1856); »Naples et Palerme, ou l'Italie« (1860); »Histoire de la guerre du Mexique« (1861—68, 3 Teile); »Histoire de Paris« (1864); »Histoire complète de la guerre de l'Allemagne et d'Italie« (1866); »La France et la Prusse« (1867); »Histoire de la guerre de 1870—71« (1872); »Histoire générale des peuples anciens et modernes« (1879, 2 Bde.).

Labiche (spr. -bihsch), Eugène, franz. Lustspieldichter, geb. 5. Mai 1815 zu Paris als der Sohn eines wohlhabenden und jovialen Industriellen, besuchte das Collège Bourbon, bereiste dann Italien, von wo aus er in einige Pariser Blätter Plaudereien schrieb, die er hierauf unter dem Titel: »La clef des champs« gesammelt herausgab, und brachte 1837 sein erstes Stück: »La cuvette d'eau«, 1838 die Posse »Monsieur de Coislin« mit großem Erfolg zur Aufführung. Seitdem lieferte er vier Jahrzehnte hindurch den Pariser Bühnen, hauptsächlich den Genretheatern, einen reichen Schatz von Lustspielen, Possen, Vaudevilles etc., von denen einige für die Gattung mustergültig geblieben sind, und in denen sich fast immer ein kaustischer, menschenkundiger und doch nie verletzender Humor, seltene Schlagfertigkeit des Dialogs und sichere Bühnentechnik die Hand reichen. Wir nennen als die bedeutendsten: »Le chapeau de paille d'Italie« (1851); »Le misanthrope et l'Auvergnat« (1853); »Le voyage de M. Berrichon« (mit Martin, 1860); »La poudre aux yeux« (1861); »Célimare le bien-aimé« (1863); »La Cagnotte« (1864); »Un pied dans le crime« (1866); »Le plus heureux des trois« (mit Gondinet, 1870); »Doit-on le dire?« (1873); »Les trente millions de Gladiator« (mit Gille, 1875); »Le prix Martin« (mit Augier, 1876); »La clef« (mit Duru, 1877). Eine Sammlung seiner sämtlichen Stücke erschien unter dem Titel: »Théâtre de L.« (1879, 10 Bde.), mit Vorwort von Augier, und hatte einen beispiellosen buchhändlerischen Erfolg. Seit November 1880 ist der Dichter an S. de Sacys Stelle Mitglied der französischen Akademie.

Laboulaye (spr. -bulä), Edouard de, franz. Rechtslehrer und Publizist, geb. 18. Jan. 1811 zu Paris, studierte daselbst die Rechte, erhielt 1843 eine Advokatur am Appellhof in Paris, errang durch verschiedene juristische Werke akademische Preise und ward infolgedessen 1849 zum Professor der vergleichenden Rechtswissenschaft am Collège de France ernannt. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch Herausgabe der »Revue historique de droit français et étranger« (1855—69, 15 Bde.), wodurch er der Begründer der rechtsgeschichtlichen Studien in Frankreich ward. Im letzten Jahrzehnt trat er, obschon mit weniger Glück, auch als Politiker hervor, war 1871—76 Mitglied der Nationalversammlung, wo er sich den gemäßigten Republikanern des linken Zentrums anschloß, und ward dann zum lebenslänglichen Mitglied des Senats ernannt. Sein litterarisches Hauptwerk ist die »Histoire politique des États-Unis« (6. Aufl. 1876, 3 Bde.; deutsch 1870). Außer seinen juristischen Schriften, die wir übergehen, lieferte er auch eine Reihe belletristischer Arbeiten, so den sehr bedeutenden humoristischen Roman »Paris en Amérique« (27. Aufl. 1872, deutsch 1867); ferner: »Contes bleus« (1863); »Nouveaux contes bleus« (1867) und »Le prince Caniche« (1868, deutsch 1869) sowie zahlreiche Essays in Zeitschriften geschichtlichen, kulturhistorischen und religiösen Inhalts, die zum Teil in »Études contemporaines sur l'Allemagne et les pays slaves« (4. Aufl. 1876) und in »La liberté religieuse« (1858) gesammelt erschienen.

Lachambeaudie (spr. laschangbodih), Pierre, franz. Fabeldichter, geb. 16. Dez. 1807 zu Sarlat (Dordogne), gest. 7. Juli 1872 in Brunoy bei Paris; Sohn eines armen Landmanns, ward Buchhalter in einem Handelshaus zu Lyon, erhielt dann eine Anstellung an einer Eisenbahn und redigierte zu gleicher Zeit die »Échos de la Loire«, bis nach einem ziemlich unstäten, mühseligen und durch geistige Verirrungen getrübten Leben seine seit 1839 erscheinenden »Fables populaires« (7. Aufl. 1849) durch ihren glänzenden Erfolg ihm nicht bloß eine gesicherte Existenz, sondern auch einen Namen verschafften. An der Revolution von 1848 thätig beteiligt, entging er nach dem Staatsstreich des 2. Dez. der Deportation nur durch die mächtige Fürsprache des Ministers Persigny, seines ehemaligen Mitarbeiters an den »Échos de la Loire«. Spätere Publikationen von ihm sind: »Fables et poésies diverses« (neue Ausg. 1858); »Fleurs de

Villemomble« (1861); »Fables et poésies nouvelles« (1865) und »Prose et vers« (1867). Eine größere Anzahl der obengenannten Fabeln wurde von Ludwig Pfau vortrefflich ins Deutsche übertragen.

Lacretie, Arnold, s. Claretie.

Lacroix (spr. -kroa), Paul, franz. Gelehrter und Schriftsteller, meist unter dem Pseudonym Bibliophile Jacob, geb. 27. Febr. 1806 zu Paris, seit 1855 Konservator an der Bibliothek des Arsenals daselbst. L. machte sich besonders durch seine mit schätzbaren Erläuterungen begleiteten Ausgaben älterer Litteraturwerke (Marot, Rabelais, Margarete von Navarra etc.), seine gelehrten »Dissertations« (1838—47, 3 Bde.) und seine historischen Werke: die dramatisch-lebendige »Histoire du XVI. siècle en France« (1834, 2 Bde.), die gekrönte »Histoire de la ville de Soissons« (mit Martin, 1837, 2 Bde.), die »Histoire politique, anecdotique et populaire de Napoléon III« (1853, 4 Bde.) und die »Histoire de la vie et du règne de Nicolas I« (1864—73, Bd. 1 bis 8) einen geachteten Namen. Er verfaßte ferner eine große Anzahl von Romanen und Erzählungen, unter denen die historischen besonders anziehend sind, sowie ein historisches Drama: »Le maréchal d'Ancre« (1840), dessen Aufführung von der Zensur verhindert wurde, und lieferte namentlich auf dem Gebiet der Kulturgeschichte eine Reihe interessanter, meist illustrierter Werke, von denen wir hervorheben: »Costumes historiques de la France« (1852, 10 Bde.); »Le moyen-âge et la renaissance« (1847—1852, 5 Bde.); »Mœurs, usages et costumes au moyen-âge et à l'époque de la renaissance« (2. Aufl. 1872); »Les arts« (3. Aufl. 1871); »Vie militaire et religieuse« (1872); »Dix-huitième siècle. Institutions, usages et costumes de la France« (1874); »Les sciences et les lettres« (1876); »XVIII. siècle. Lettres, sciences et arts en France« (1878); »Dix-septième siècle. Institutions, usages et costumes« (1880). Auch gründete L. unter anderm 1830 den »Gastronome«, gab mehrere Kataloge und interessante bibliographische Werke heraus, war als Übersetzer thätig und gilt als Verfasser der unter dem Namen Pierre Dufour erschienenen Werke: »Histoire de la prostitution chez tous les peuples du monde« (1851 bis 1852, 6 Bde.) und »Mémoires curieux sur l'histoire des mœurs et de la prostitution en France« (1854, 2 Bde.), die beide mit Beschlag belegt wurden.

Laddey, Emma, Schriftstellerin, geb. 9. Mai 1841 zu Elbing als Tochter des Arztes Radtke, kam 1859 nach Berlin in Pension und vermählte sich 1864 mit dem Historienmaler Ernst L. in Amsterdam, mit dem sie im folgenden Jahr nach Stuttgart übersiedelte. Im Geiste der Frauenfrage, mit der sie sich theoretisch und praktisch beschäftigte, schrieb sie eine Reihe von Romanen und Erzählungen, von denen wir anführen: »Blumenmärchen« (1869); »Auf eignen Füßen« (2. Aufl. 1876); »Flitter und Gold« (2. Aufl. 1878); »Aus dem Reich der Frau« (1873); »Aus freier Wahl«, Charakterbilder aus der Frauenwelt (1875); »Tagebuch einer Waise« (1876); »Wild erblüht« (1877); »Vier Mädchenleben« (1879) und das »Frauenalbum« (1880). Schon vorher hatte sie die Dramen: »Adele, oder des Schicksals Wechsel« und »Antonio« (1868) veröffentlicht. Gegenwärtig lebt sie in München.

Laet, John Alfried de, s. De Laet.

Lafuente, Modesto, span. Geschichtschreiber, geb. 1806 zu Rabanel de los Caballeros (Provinz Palencia), gest. 25. Okt. 1866; war zuerst Professor in Astorga, siedelte 1838 nach Madrid über und trat hier als Journalist und Satiriker auf mit den unter den Pseudonymen Fray Gerundio und Tirabeque herausgegebenen periodischen Werken: »Coleccion de capilladas y disciplinarzos« (16 Bde.), »Viage por Francia, Belgica y Alemania« (2 Bde.), »Viage aerostatico«, »Teatro social del siglo XIX.« (2 Bde.) und »Revista europea« (4 Bde.), welche zwischen 1844—50 erschienen und weite Verbreitung fanden. Sein Hauptwerk jedoch ist die »Historia general de España« (2. Aufl. 1874, 26 Bde.), die gründlichste, unparteiischte und trefflichst geschriebene Geschichte Spaniens. L. war zuletzt Direk-

tor der Escuela superior de diplomática sowie Präsident der Junta de los archivos y bibliotécas und zeichnete sich auch als Deputierter und Vizepräsident der Cortes durch seine Rednergabe aus.

La Guéronnière (spr. -gheronnjähr), Louis Etienne Arthur Dubreuil-Hélion, Vicomte de, franz. Publizist und Diplomat, geb. 1816, gest. 23. Dez. 1875 zu Paris; stammte aus einer adligen Familie des Poitou, wurde im Februar 1848 von Lamartine, dem damaligen Minister des Äußern, zu dessen erstem Sekretär ernannt und mit der Oberleitung des Journals »Le Bien public« betraut, das aber bald einging. Er ward darauf einer der Hauptredakteure der »Presse« und 1851 kurz vor dem Staatsstreich Oberredakteur des »Pays«. Nach dem 2. Dez. plötzlich als Verehrer Ludwig Napoleons auftretend, wurde er 1852 Mitglied des Legislativen Körpers, 1853 des Staatsrats und verfaßte die vorzüglichsten Artikel im »Constitutionnel« und »Pays« über die Lösung der russisch-türkischen Frage. Im Februar 1859 kündigte er die in Italien bevorstehende Katastrophe durch die Flugschrift »Napoléon III et l'Italie« an; gleicherweise regte er durch die offiziöse Broschüre »La France, Rome et l'Italie« (1861) die Erörterung der Frage über die weltliche Herrschaft des Papstes von neuem an. Er wurde 1861 in den Senat gewählt, wo er verschiedene Male glänzende Reden hielt, übernahm 1862 die Leitung des Journals »La France«, das die imperialistischen mit den klerikalen Interessen zu verbinden strebte, und ging 1868 als französischer Gesandter nach Brüssel, 1870 als Botschafter nach Konstantinopel, trat aber noch in demselben Jahr ganz von der politischen Bühne zurück. Von seinen Schriften erwähnen wir noch: »Études et portraits politiques contemporains« (1856); »L'abandon de Rome« (1862); »De la politique intérieure et extérieure de la France« (1862); »Comment finira la guerre?« (1871) und »Le droit publique et l'Europe moderne« (1875, 2 Teile). — Sein älterer Bruder, Graf Alfred de L., geb. 1810, war stets ein heftiger Gegner des Bonapartismus. Er veröffentlichte: »Les hommes d'état d'Angleterre« (1853) und die Pamphlete: »L'homme de Sedan« (1872) und »L'homme de Metz« (1873).

Lake (spr. lehk), Claude, s. Blind 2).

La Lumia, Isidoro, trefflicher ital. Geschichtschreiber, geb. 1. Nov. 1823 zu Palermo, gest. 28. Aug. 1879 daselbst; absolvierte das Studium der Rechte und widmete sich dem Sachwalterberuf, betrieb aber dabei mit Eifer historische Studien und schrieb, angeregt durch Amaris »Sizilianische Vesper«, eine Monographie zur Geschichte seiner Heimat: »I Luna e i Perollo« (1844). An der Revolution von 1848 nahm er direkten Anteil im Dienste der provisorischen Regierung, ferner als Publizist durch die in Paris französisch erschienene Broschüre »Mémoire historique sur les droits politiques de la Sicile« und zuletzt als Freiwilliger auf dem Schlachtfeld. Zur forensischen Thätigkeit und zu seinen Studien zurückgekehrt, veröffentlichte er in einer Zeitschrift den wertvollen Essay »Matteo Palizzi, ovvero I Latini e i Catalani«. Im Aufstand von 1860 war er Mitglied des Insurrektionskomitees, redigierte im Auftrag Garibaldis die »Gazzetta officiale« und bekleidete hernach einige Stellen in politischen Ämtern. Aus dieser Zeit stammt seine Broschüre »La restaurazione borbonica e la rivoluzione del 1860 in Sicilia« (1860). Nachdem er 1864 zum Direktor der Staatsarchive zu Palermo ernannt worden, lieferte er eine Reihe von höchst trefflichen Abhandlungen zur sizilianischen Geschichte, worin namentlich das Bild des bunten Völkergewirrs auf der Insel im 12. Jahrh. und des Aufblühens einer neuen Sprache, Poesie und Kultur in ebenso lebensvollen wie gelehrten Schilderungen erneuert ist. Diese Abhandlungen, von welchen die »Storia della Sicilia sotto Guglielmo il Buono«, ferner »I quattro vicarii«, »Sugli Ebrei siciliani« und »La Sicilia sotto Carlo V imperatore« besonders hervorzuheben sind, erschienen später gesammelt unter dem Titel: »Studii di storia siciliana« (1870, 2 Bde.). Weiterhin folgten noch die Schriften: »I Romani e le guerre

civili in Sicilia« (1874) und »La Sicilia sotto Vittorio Amadeo di Savoja« (1874).

La Mara (Pseudonym für Marie Lipsius), Musikschriftstellerin, geb. 10. Dez. 1837 zu Leipzig als die Tochter des damaligen Rektors der Thomasschule daselbst, genoß im elterlichen Haus gründlichen Unterricht in Wissenschaften wie in der Musik, ging dann zu ihrer weitern Ausbildung in letzterer auf einige Zeit nach Weimar, wo Liszt wirkte, und lebt gegenwärtig in Leipzig. Sie hat sich besonders durch ihr Buch »Musikalische Studienköpfe«, wovon bis jetzt 4 mehrfach aufgelegte Bände (1873—80) erschienen sind, einen beliebten und weitgekannten Namen gemacht. Außerdem veröffentlichte sie: »Musikalische Gedanken-Polyphonie«, Sammlung von Aussprüchen berühmter Musiker über ihre Kunst (1873); »Beethoven« (2. Aufl. 1873); »Im Hochgebirge, Skizzen aus Oberbayern ꝛc.« (1876); »Sommerglück«, eine Broschüre über das Baireuther Festspiel (1877), und eine deutsche Bearbeitung von Liszts Werk »Friedrich Chopin« (1880).

Lamber (spr. langbé), Juliette, franz. Schriftstellerin, geb. 1836 zu Verberie (Oise), in erster Ehe an einen Arzt La Messine, in zweiter mit Edmond Adam verheiratet, der 1877 als Senator starb, trat früh als Schriftstellerin auf verschiedenen Gebieten auf, hielt dann seit dem Sturz des Kaiserreichs einen politischen Salon, in welchem die Spitzen der Fortschrittspartei, Künstler und Schriftsteller verkehrten, und gründete 1879 die »Nouvelle Revue«, in welcher die Ideen ihrer politischen Freunde: Befestigung demokratischer Einrichtungen im Innern des Landes sowie sorgfältigste Pflege des Rachegedankens gegen die Sieger von 1870, einen Tummelplatz fanden, und die dadurch eine ziemlich schnelle, allerdings bedenkliche Berühmtheit erlangte. Von ihren zahlreichen Werken schöngeistigen und andern Inhalts, die sie unter dem Namen L. veröffentlichte, nennen wir: »Blanche de Coucy. L'enfance etc.«, Novellen (1858); »Idées antiproudhoniennes sur l'amour, les femmes et les mariages« (2. Aufl. 1862); »Mon village« (1860); »La papauté« (1860); »Récits d'une paysanne« (1862); »Dans les Alpes« (1867); »L'éducation de Laure« (1868); »Le siége de Paris, journal d'une Parisienne« (1871); »Grecque« (1878); »Laïde« (1879) und »Poëtes grecques contemporains« (1881). Die Romane von Juliette L. sind affektiert und mit Phrasenwerk und gelehrtem Kram überladen.

Lammers, August, volkswirtschaftl. Schriftsteller, geb. 23. Aug. 1831 zu Lüneburg, studierte in Göttingen, wandte sich frühzeitig der Publizistik zu und wirkte seit 1852 als Redakteur verschiedener Zeitungen in Nord- und Süddeutschland (»Weserzeitung«, »Hildesheimer Zeitung«, »Zeit«, »Süddeutsche Zeitung« ꝛc.), bis er 1866 die Leitung des »Bremer Handelsblatts« übernahm. Neben dieser journalistischen Thätigkeit hat er auch durch Vorträge und Broschüren zur Hebung des Volkswohls und des liberalen politischen Lebens in Deutschland verdienstlich gewirkt. Von seinen Schriften sind zu nennen: »Die geschichtliche Entwickelung des Freihandels« (1869); »Die deutsche Auswanderung unter Bundesschutz« (1869); »Deutschland nach dem Krieg. Ideen zu einem Programm nationaler Politik« (1871); »Der Monarch und seine Kulturmission« (1876); »Verjüngung der Kirche« (1876); »Die Schutzzölle« (1878); »Die Bettelplage« (1880); »Die Bekämpfung der Trunksucht«; »Staatsarmenpflege« (1881) u. a. 1877 in den preußischen Landtag gewählt, schloß er sich der nationalliberalen Partei an. Seit 1878 gibt er die gemeinnützige Wochenschrift »Nordwest« heraus in Verbindung mit seiner Frau Mathilde L., die sich auch durch die Schrift »Die Frau, ihre Stellung und Aufgabe in Haus und Welt« (1878) bekannt gemacht hat.

Landau, Markus, litterarhistor. Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1837 zu Brody in Galizien, ward Kaufmann, fand dabei Muße, sich gründliche Kenntnisse in den klassischen und modernen Sprachen anzueignen und ward dadurch auch auf litterarische und historische Studien geführt. Nach wiederholten Reisen siedelte er 1869 nach Wien über und erwarb sich

auf Grund seines Werks »Die Quellen des Decamerone« (1869) den Doktorhut. Seit 1878 widmete er sich ausschließlich litterarhistorischen Studien. Er veröffentlichte seitdem noch: »Beiträge zur Geschichte der italienischen Novelle« (1875), »Giovanni Boccaccio, sein Leben und seine Werke« (1877) und »Die italienische Litteratur am österreichischen Hof« (1879).

Landesmann, Heinrich, s. Lorm.

Landor, Walter Savage, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1775 zu Ipsly-Court bei Warwick, gest. 17. Sept. 1864 in Florenz. Von wohlhabenden Eltern, aus alter Familie stammend, studierte er in Oxford, hatte aber die Universität um jugendlicher Ausgelassenheit willen zu verlassen und verschmähte, dahin zurückzukehren, was ihn nicht abhielt, in England den Ruf des größten Latinisten neuerer Zeiten zu erlangen. Er ließ, 20 Jahre alt, »Poems« erscheinen, drei Jahre nachher das Heldengedicht »Gebir«, welches ihn mit Einem Sprung in die erste Reihe der damals aufstrebenden neuen Dichterschule einführte und ihm die Freundschaft Southeys verschaffte. Allen Fesseln widerstrebend, lehnte er ab, ins Heer oder in die Rechtspflege einzutreten, reiste nach dem Festland, warb, als die Spanier wider Napoleon aufstanden, auf eigne Kosten eine Freischar und führte sie ins Hauptquartier. Zum Obersten ernannt, sandte er, als Ferdinand VII. die Verfassung umstürzte, entrüstet sein Offizierspatent zurück. Er hatte sich 1811 mit einer Dame französischer Abstammung verheiratet, aber die Ehe war nicht glücklich. Das Ehepaar lebte in Pisa, wo er seine lateinischen Gedichte herausgab, dann in Florenz; schließlich trennte man sich. L. überließ beinahe sein ganzes Vermögen seiner Frau und begab sich nach England. Er lebte nun viele Jahre in Bath und vereinsamte allmählich. Jetzt erschien sein Hauptwerk, die erdichteten Gespräche: »Imaginary conversations between literary men and statesmen« (1824—28, 3 Bde.; zweite Serie 1829, 3 Bde.), denen »Pericles and Aspasia« 1836 nachfolgte. In diesen Werken, die man nicht für sogen. Totengespräche halten darf, hat er in Kraft und Zartheit beinahe alle Saiten des menschlichen Lebens angeschlagen, eine Masse von Kenntnissen an den Tag gelegt, an manchen Stellen die höchste dramatische Kraft erwiesen, mit größter Sorgfalt des Stils die Sprache in gedrungener Fülle auf den Gipfel der Schönheit erhoben. An öffentlichen Angelegenheiten nahm L. sein ganzes Leben lang den regsten Anteil, in Schrift wie Handlung. Von Ludwig Napoleon, mit dem er lange befreundet war, wandte er sich nach dem Waffenstillstand von Villafranca heftig ab. Von Mina und Bolivar bis zu Kossuth und Garibaldi hatten die Vorfechter nationaler oder freiheitlicher Kämpfe seine thätige Sympathie. Gegen das Ende seines Lebens ward er gerichtlich der Beleidigung angeklagt und zu hoher Geldbuße verurteilt. Er konnte oder wollte die 1000 Pfd. Sterl. nicht zahlen und begab sich nach Italien zurück. Seine Dramen: »Count Julian«, »Andrea of Hungary« ꝛc. haben sich die Bühne nicht erobert; seine Gedichte »Hellenics« sind sehr geschätzt. Seine letzten Werke waren: »The last fruit of an old tree« und »Dry Sticks« (1858), endlich »Heroic idyls« (1863) mit der rührenden Dichtung »Der Tod Homers«. In Deutschland ward L. erst durch E. Oswald eingeführt in »Männer und Frauen« (Auswahl aus den »Erdichteten Gesprächen«, 1878). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1876 in 8 Bänden, mit Biographie von Forster.

Lane (spr. lehn), Edward William, engl. Schriftsteller, geb. 1801 zu Hereford, gest. 10. Aug. 1876 in Worthing. Der Sohn eines Geistlichen, bezog er die Universität Cambridge, unterbrach aber seine Studien, ging nach London und wurde Kupferstecher, fühlte sich nach dem Orient gezogen, ging 1825 nach Ägypten und machte nun das Studium des Arabischen und der Altertümer zu seiner ernsten Aufgabe. Das litterarische Ergebnis waren sein »Account of the manners and customs of the modern Egyptians« (1836), welches Werk sechs Auflagen erlebte, und seine alles Frühere übertreffende Übersetzung der »Tausendund-

einen Nacht« mit umfassenden Erläuterungen (1838—40 u. 1859). Er heiratete 1840, ging zum drittenmal nach Ägypten und blieb dort bis 1849, Stoff für sein großes arabisches Wörterbuch sammelnd, wovon der 1. Teil 1863 erschien, und das ihn bis an sein Lebensende beschäftigte. L. ward vom Institut de France zum Mitglied ernannt und erhielt von der Krone einen Ehrensold. Noch sind seine »Eastern tales« (1854) zu erwähnen. Vgl. Poole, Life of L. (1877).

Lanfrey (spr. langfrä), Pierre, franz. Politiker und Geschichtschreiber, geb. 26. Okt. 1828 zu Chambéry in Savoyen, gest. 15. Nov. 1877 zu Pau; studierte in Paris die Rechte, widmete sich dann historischen und philosophischen Forschungen und erwarb sich durch seine Schriften im In- und Ausland bald einen geachteten Namen. Während des Kriegs 1870/71 ein heftiger Gegner Gambettas, schlug er eine ihm dargebotene Präfektur aus, ward darauf Mitglied der Nationalversammlung, wo er mit den gemäßigten Republikanern stimmte, und fungierte 1871—73 als französischer Gesandter in der Schweiz. 1875 wurde er zum lebenslänglichen Senator ernannt, konnte aber kränklichkeitshalber an den Beratungen der Versammlung wenig teilnehmen. Gründliche Sachkenntnis und scharfe, aber unparteiische Kritik zeichnen ihn als Historiker aus. Sein Hauptwerk ist die »Histoire de Napoléon I« (1865—75, Bd. 1—5; deutsch 1869 ff.), worin er, auf ein umfangreiches Material gestützt, mit rücksichtsloser Kritik die napoleonische Legende zerstörte und Napoleon als das darstellte, was er wirklich war: als großen Feldherrn, aber grenzenlosen Egoisten. Außerdem erwähnen wir: »L'église et les philosophes du XVIII. siècle« (3. Aufl. 1879); »Les lettres d'Éverard«, Roman in Briefform (1860); »Le rétablissement de la Pologne« (1863); »Études et portraits politiques« (3. Aufl. 1874); »Histoire politique des papes« (neue Ausg. 1874).

Lang, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 16. Juli 1832 zu Tuttlingen, studierte 1850—54 in Tübingen Theologie, trat aber 1858 in die Redaktion der »Allgemeinen Zeitung« ein und ist seit 1860 Mitredakteur des »Schwäbischen Merkur« in Stuttgart, seit 1879 zugleich Herausgeber der Leipziger Wochenschrift »Im neuen Reich«. Auf politischem Feld hat er sich seit 1866 um die Gründung und Leitung der deutschen Partei in Württemberg sehr verdient gemacht. Er schrieb: »Michelangelo Buonarroti als Dichter« (1868); »David Friedrich Strauß« (1874); »Transalpinische Studien« (1875, 2 Bde.); »Peloponnesische Wanderung« (1878) u. a.

Lange, 1) Philipp Karl, s. Galen.

2) Friedrich Albert, Philosoph und Nationalökonom, geb. 28. Sept. 1828 zu Wald bei Solingen, gest. 23. Nov. 1875 in Marburg; studierte zu Zürich und Bonn Philologie, wirkte dann als Gymnasiallehrer in Köln und Duisburg, ließ sich 1866 in Winterthur, später in Zürich nieder, wurde hier 1870 zum ordentlicher Professor der Philosophie ernannt und ging 1872 in gleicher Eigenschaft nach Marburg. Um die Philosophie hat sich L. besonders durch seine »Geschichte des Materialismus« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.), in welcher er theoretisch als Empirist, praktisch als Idealist auftritt, um die Nationalökonomie durch seine Schriften: »Arbeiterfrage« (2. Aufl. 1870), »Mills Ansichten über soziale Fragen« (1865) u. a. verdient gemacht. Außerdem schrieb er: »Die Leibesübungen« (1863); »Die Grundlegung der mathematischen Psychologie« (1865) u. a.

3) Thomas, dän. Romanschriftsteller, geb. 30. Nov. 1829 zu Kopenhagen, studierte seit 1848 daselbst Theologie und machte 1856 das Amtsexamen, ohne jedoch je ein theologisches Amt zu suchen, indem er sich ganz der litterarischen Produktion zuwandte. Sein erstes Buch: »Eventyrets Land« (»Das Land des Märchens«, 1868), machte durch die prächtigen Naturschilderungen von der jütischen Halbinsel, mit denen er die Erzählung durchwob, großes Aufsehen. Diesem folgten: »Aaen og Havet« (»Meer und Au«, 2. Aufl. 1880); »Romantiske Skilderungen« (1872); »De lyse Nätter« (»Die hellen Nächte«, 1877); »Et Symposion« (1877); »Nyt Liv« (»Neues

Leben«, 1879). L. ist, im Gegensatz zur modernen realistischen Richtung, noch durch und durch Romantiker.

4) **Julius Henrik**, dän. Litterarhistoriker und Ästhetiker, geb. 19. Juni 1838 zu Vordingborg in Südseeland, bezog 1858, von seinem Vater vorbereitet, die Kopenhagener Universität, begleitete, nachdem er drei Jahre studiert und namentlich die kunsthistorischen Vorlesungen Höjens' besucht, einen reichen alten Herrn auf einer fünfmonatlichen Reise nach Italien und wandte sich dann ausschließlich der Kunstgeschichte zu. Nachdem er eine Reihe von Essays über moderne Kunst in Zeitschriften veröffentlicht, sammelte er diese unter dem Titel: »Nutidskunst« (1873). Reisen im Norden und Süden, bis Rußland und Spanien, haben seinen Gesichtskreis erweitert, seine Anschauung vertieft. Nach seines Meisters Höjens Tod wurde er 1870 an die Akademie, 1871 an die Universität Kopenhagen als Dozent der Kunstgeschichte berufen und erhielt 1874 das Sekretariat der Akademie. Neben Abhandlungen über die dänische Kunst und Studien über die drei großen Weltausstellungen sowie die nordische Kunstausstellung hat er 1879 in seinem »Vor Kunst og Udlandets« (»Unsre Kunst und die des Auslands«) die Ziele der dänischen Kunst festgestellt, nachdem er schon früher in seinem Buch »Om Kunstvärdi« (1876) den allgemeinen Begriff des künstlerischen Werts analysiert hatte, welche Schrift viele Polemik hervorrief. Auch der ältern Kunst, namentlich der italienischen, hat er eine Reihe von geschichtlichen Studien gewidmet, wie namentlich die interessante: »Michelangelo og Marmoret«. Endlich beziehen sich auf antike Kunst die Schriften: »Om en Räkke antiker Figurer og Hoveder« (1869); »Det joniske Kapitäls Oprindelse og Formhistorie« (1870) und »Guder og Mennesker hos Homer« (»Götter und Menschen bei Homer«, 1881). Auch lieferte er 1873 eine jetzt in 2. Auflage erschienene Übersetzung von Lübkes »Grundriß der Kunstgeschichte«.

Langer, **Anton**, Schriftsteller, geb. 12. Jan. 1824 zu Wien, gest. 7. Dez. 1879 daselbst; erhielt seine Bildung auf dem Schottengymnasium und auf der Universität zu Wien, wollte sich anfänglich dem Studium der Rechte und der Staatswissenschaft widmen, kam aber bald von diesem Gedanken zurück und ward Schriftsteller. Er begann seine Thätigkeit mit der Journalistik und Theaterkritik, und letztere führte ihn der Bühne zu. Er gründete mit seinem Freund Just ein Sommertheater und wirkte an demselben als Volksdichter; nachher setzte er diese Thätigkeit im Josephstädter Theater fort. 1850 übernahm er die im Wiener Dialekt gehaltene satirisch-komische Wochenschrift »Hans Jörgel«, die er bis zu seinem Tod redigierte. L. war neben seiner dramatischen Wirksamkeit nicht bloß als Übersetzer englischer und französischer Romane thätig, sondern er hat auch eine Anzahl selbständiger, teils historischer, teils sozialer Romane verfaßt (z. B.: »Der letzte Fiaker«, »Ein Grafenkind«, »Die Schweden vor Wien«, »Bankier und Tänzerin«, »Kaisersohn und Baderstochter« u. a.). Von seinen Dramen (nur zum kleinern Teil in der »Wiener Volksbühne« 1859—64 gesammelt) hatten den meisten Erfolg: »Strauß und Lanner«, »Ein Wiener Freiwilliger«, »Der Aktiengreisler«, »Vom Juristentag« und »Salon Pitzelberger«.

Langford, **John Alfred**, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Sept. 1823 zu Birmingham, wo er lebt. Er ist Autodidakt und hat sich in den Angelegenheiten seiner großen Vaterstadt zu einer angesehenen Stellung aufgeschwungen, namentlich in Erziehungssachen. Man hat von ihm: »A drama of life, and aspiranda« (1852); »The lamp of life« (1856); »Poems of the field and town« (1859); »Shelley, and other poems« (1860); »Prison books and their authors« (1861); »A century of Birmingham life« (1868, 2 Bde.); »Modern Birmingham« (1874—77, 2 Bde.).

Lanier (spr. lännj'r), **Sidney**, nordamerikan. Dichter, geb. 3. Febr. 1842 zu Macon in Georgia, diente während des amerikanischen Bürgerkriegs als gemeiner Soldat in der konföderierten Armee von Virginien, studierte späterhin Jurisprudenz und praktizierte drei Jahre als Advokat

in seiner Geburtsstadt, worauf er nach Baltimore übersiedelte. Es erschienen von ihm: »Poems« (1876), von denen das didaktische Gedicht »Corn« und »The symphony« ihm einen Ehrenplatz unter den lebenden Dichtern sichern; »The science of English verse« (1880), ein auf gründlichen Studien beruhendes Werk; »Florida, its scenery, climate and history« (3. Aufl. 1879) sowie eine Bearbeitung der Froissartschen abenteuerlichen Chroniken. Auch die Kantate »The centennial meditation of Columbia« 1876 verdient Erwähnung.

Laprade (spr. -prahd), Victor de, franz. Dichter, geb. 13. Jan. 1812 zu Montbrison, studierte in Lyon Rechtswissenschaft und ergriff die Advokatenlaufbahn. Als Dichter machte er sich zuerst durch das in Lamartines Stil gehaltene Poem »Les parfums de Madeleine« (1839) bekannt, dem er zahlreiche andre Dichtungen, wie: »La colère de Jésus« (1840), »Psyché« (3. Aufl. 1860), »Odes et poëmes« (1844), »Poëmes évangéliques« (2. Aufl. 1860), »Les symphonies« (2. Aufl. 1862) und »Idylles héroiques« (1858), nachfolgen ließ. 1858 zum Mitglied der französischen Akademie ernannt, hat er seitdem noch andre, auch prosaische Werke veröffentlicht: »Questions d'art et de morale« (1861); »Le sentiment de la nature avant le christianisme« (1866) und die entsprechende Schrift »Le sentiment de la nature chez les modernes« (3. Aufl. 1872); »L'éducation homicide« (1867) und »L'éducation libérale« (1873); ferner das Gedicht »Pernette« (1868); die Tragödie »Harmodius« (1870); »Le livre d'un père« (1876) u. a. L. gilt seinen Landsleuten als der echteste Nachfolger Lamartines; alle erwähnten Dichtungen zeichnen sich ebensosehr durch einen mystischen Anhauch und hohe Idealität aus, wie sie durch Monotonie ermüden. Doch weiß er auch den satirischen Ton anzuschlagen, so namentlich in den »Poëmes civiques« (1873) und in der Gedichtsammlung »Tribuns et courtisans« (1876). Eine Sammlung seiner »Œuvres poétiques« erschien 1878 in 2 Bänden. Der Nationalversammlung von Versailles hat L. eine Zeitlang (1871—73) als Mitglied des rechten Zentrums angehört.

L'Arronge (spr. larrongsch), Adolf, Bühnendichter, geb. 8. März 1838 zu Hamburg als Sohn eines Theaterdirektors und Schauspielers, studierte auf dem Leipziger Konservatorium Musik, wirkte hierauf als Theaterkapellmeister in verschiedenen größern Städten, übernahm 1866 das Direktorat der Krollschen Oper zu Berlin und schrieb für diese seine erste Posse: »Das große Los«, deren Erfolg ihn ermutigte, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten und der Musik untreu zu werden. Aber er fand daneben doch auch noch Muße zu journalistischen Arbeiten (1869—72 Redakteur der »Berliner Gerichtszeitung«). Alle seine bis 1873 errungenen Erfolge wurden verdunkelt durch das Volksstück »Mein Leopold«, das zwar keineswegs ein Musterdrama, aber durch echt volkstümliche Stimmung und Szenerie sowie durch gesundes bürgerliches Ethos von großer Wirkung ist. Mit diesem Stück eröffnete L. 1874 das während der nächsten drei Jahre von ihm geleitete Lobe-Theater in Breslau. Es folgten, von nicht minder großem Erfolg begleitet: »Hasemanns Töchter« (1877) und das an Zugkraft und Beliebtheit alles Frühere vollends überflügelnde, durch köstlichen Humor und gelungene Charakterzeichnung amüsierende Lustspiel »Doktor Klaus« (1879), das alle Bühnen eroberte. Auch die spätern Stücke: »Wohlthätige Frauen« (1879), »Haus Loney« (1880), »Der Kompagnon« (1881), sind durch die gleichen Eigenschaften ausgezeichnet. Wohlthuend wirkt bei L. besonders auch eine negative Eigenschaft: die Abwesenheit des frivolen und cynischen Elements.

Lassalle, Ferdinand, sozialdemokrat. Agitator und Schriftsteller, geb. 11. April 1825 zu Breslau, gest. 31. Aug. 1864; studierte in seiner Vaterstadt und Berlin Philosophie und Philologie, begann, kaum 19 Jahre alt, ein Werk über den Philosophen Heraklit, das später vollendet ward und im Druck erschien, wurde 1848 in den Hatzfeldschen Kassettendiebstahlsprozeß verwickelt, aber freigesprochen, trat

dann an die Spitze der revolutionären Bewegung im Regierungsbezirk Düsseldorf, infolgedessen er aufs neue in Anklagestand versetzt und zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt ward, und gab sich in der Folge ganz der sozialdemokratischen Agitation hin, in die er durch wirksame Flugschriften und zündende Reden bestimmend eingriff. Er erklärte die Spar- und Konsumvereine für ungenügend, empfahl dagegen die Produktivassociation mit Staatshilfe, wirkte für allgemeines, direktes Wahlrecht und gab 1863 Anstoß zur Gründung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, den er im nationalen Sinn leitete. 1864 in der Schweiz, wurde er dort in eine Intrige verwickelt und erhielt in einem Duell mit dem walachischen Bojaren Racowitza eine tödliche Wunde, der er erlag. Lassalles Hauptwerke sind das obenerwähnte Buch »Die Philosophie Herakleitos des Dunkeln« (1857, 2 Bde.) und »Das System der erworbenen Rechte« (1860, 2 Bde.; 2. Aufl. 1880), letzteres ein vom Standpunkt der Philosophie aus unternommener Versuch einer Revision der Rechtswissenschaft, wie ersteres Werk ausgezeichnet durch geistvolle Behandlung der Aufgabe, Gelehrsamkeit und hinreißende Darstellung. Von seinen zahlreichen Flug- und Agitationsschriften seien nur erwähnt: »Fichtes politisches Testament« (1860); »Über Verfassungswesen« (1862); »Über den besondern Zusammenhang der gegenwärtigen Geschichtsperiode mit der Idee des Arbeiterstands« (1863), worin dargethan wird, daß der Zweck des Staats auf der Erziehung des Menschengeschlechts zur Freiheit beruhe; »Zur Arbeiterfrage« (1863); »Herr Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian, oder Kapital und Arbeit« (1864) 2c. Nach seinem Tod wurden veröffentlicht: »Eine Liebesepisode aus dem Leben F. Lassalles. Tagebuch, Briefe, Bekenntnisse« (1877) und »Briefe von L. an Rodbertus« (1878). Vgl. Brandes, Ferdinand L., ein litterarisches Charakterbild (1877).

Lasson, Adolf, philosoph. Schriftsteller, geb. 12. März 1832 zu Altstrelitz in Mecklenburg, studierte 1848—52 zu Berlin Philologie und Rechtswissenschaft und ist seit 1859 als Lehrer an der Luisenstädtischen Realschule daselbst sowie seit 1877 als Dozent der Philosophie an der Universität thätig. In seinen Schriften vertritt er eine durch die Ansichten der historischen Rechtsschule und durch die neuern naturwissenschaftlichen Anschauungen beeinflußte Fortbildung der Hegelschen Lehre. Hervorzuheben sind: »J. H. Fichte im Verhältnis zu Staat und Kirche« (1863); »Das Kulturideal und der Krieg« (1868); »Prinzip und Zukunft des Völkerrechts« (1871); »Meister Eckhardt der Mystiker« (1878). Unter dem Pseudonym L. Adolf veröffentlichte er: »Herzensstille. Lieder und Sprüche« (1867).

Latham, Robert Gordon, engl. Arzt und Schriftsteller, geb. 1812 zu Billingborough, Grafschaft Lincoln, lebt in der Nähe von London. Er studierte in Cambridge, wurde Doktor der Medizin, hielt sich in Dänemark und Schweden auf, wandte sich der Ethnologie und Linguistik zu, wurde Professor der englischen Litteratur am University College in London. Sein eingehendes Werk über seine Muttersprache: »Handbook of the English language« (1841, 9. Aufl. 1875) hatte großen Erfolg und feuerte zu gründlicherer Erkenntnis der Sprache an. Noch erwähnen wir: »The natural history of the varieties of mankind« (1850); seine Ausgabe der »Germania« des Tacitus, mit sehr umfassenden Abhandlungen (1850); »Ethnology of the British colonies« (1851); »Man and his migration« (1851); »Descriptive Ethnology« (1859, 2 Bde.); »The nationalities of Europe« (1863, 2 Bde.); »Russian and Turk« (1878). Er hat vielfach auf den deutschen Forschungen von Zeuß gefußt. Eine neue Ausgabe von Johnsons »Dictionary«, worin er die Ergebnisse neuerer Sprachwissenschaft einzuführen suchte, beendete er 1870.

Laube, Heinrich, Dichter und Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1806 zu Sprottau i. Schl., gebildet in der dortigen Bürgerschule, hierauf an dem evangelischen Gymnasium zu Glogau, später, da ihm der pietistische Anhauch dieser Anstalt nicht zusagte, auf dem Gymnasium zu Schweid-

nitz, pflegte auf der Universität Halle als Student der Theologie ein fröhliches, stellenweise allzufröhliches und ungebundenes Burschenleben, wandte dann in Breslau 1826 seinem Fachstudium etwas größere Aufmerksamkeit zu; aber nach und nach in steigendem Grade durch Theateranregungen aus dem Geleise gebracht, legte er sich endlich mit ganzem Eifer auf die dramatische Produktion, deren Ergebnisse er jedoch meist nur Freundeskreisen zur Kenntnis brachte. Nach glücklich bestandenem philosophischen Examen nahm er zu Breslau eine Hauslehrerstelle an und fand in dieser Stellung Gelegenheit zur Fortsetzung seiner Lieblingsstudien, die indessen mit den Ereignissen von 1830 eine ganz andre, nämlich die politische Wendung nahmen und in seinen Schriften: »Polen« (1833) und »Politische Briefe« (1833) ihren Ausdruck fanden. In demselben Jahr übernahm er in Leipzig die Redaktion der »Zeitung für die elegante Welt« und schloß sich den Vertretern des sogen. »jungen Deutschland« an. Die nächste Folge war die nach seiner Rückkehr aus Italien ihn treffende Verweisung aus Sachsen. In Berlin wegen seiner Teilnahme an der sogen. Burschenschaft verhaftet, wurde er neun Monate in der Hausvogtei festgehalten, arbeitete indessen an seinem Roman »Das junge Europa« (1833—37, 4 Bde.), begab sich nach seiner Freilassung 1835 zuerst nach Naumburg, hierauf nach dem Bad Kösen, wo er die Nachricht von dem Beschluß des Bundestags in betreff der Schriften des »jungen Deutschland« erhielt, wurde gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin 1836, als er sich eben verheiratet hatte, zu 1½ Jahren Festungshaft verurteilt und schrieb während derselben in behaglicher Lage seine (übrigens unreife und ungründliche) »Geschichte der deutschen Litteratur« (1840) und sein ebensoviel Kennerschaft als Humor bekundendes »Jagdrevier« (episch-didaktische Dichtung, 1841). 1839 machte er mit seiner Frau eine längere Reise durch Frankreich, besuchte auch Algerien und wählte dann wieder Leipzig zu seinem Wohnsitz. Seit 1841 wandte er sich hauptsächlich dem Drama zu, auf welchem Feld ihm später teils als Dichter, teils als Kritiker und Dirigenten die meisten und verdientesten Lorbeeren blühten. 1848 Mitglied des Vorparlaments zu Frankfurt und dann in die deutsche Nationalversammlung gewählt, befürwortete er hier ein deutsches Erbkaisertum, legte aber, da seine Wähler nicht einig mit ihm waren, sein Mandat nieder. Bald darauf (1850) wurde er als artistischer Direktor des Hoftheaters nach Wien berufen und wirkte hier mit entschiedenem Erfolg für die Hebung der deutschen Bühne. Mißverhältnisse mit der obersten Theaterbehörde bestimmten ihn, nach 17jähriger thaten- und ruhmreicher Wirksamkeit von seiner Stellung zurückzutreten (1866), worauf er 1869—71 die Leitung des Leipziger Stadttheaters führte. Nach Wien zurückgekehrt, erhielt er vom Kaiser die Konzession zur Gründung eines neuen Stadttheaters, das er mit den tüchtigsten Kräften eröffnete, infolge der Wiener Börsenkatastrophe 1874 zwar seinem Schicksal überlassen mußte, 1875 aber mit ungeschwächtem Vertrauen als Direktor wieder übernahm, bis er sich vier Jahre später durch allerlei Umstände abermals veranlaßt sah, von seiner Stellung zurückzutreten. Seitdem lebt er dichtend, sammelnd und produzierend in Wien. Laubes Hauptleistungen sind auf dem Gebiet des Dramas und des Romans (inkl. Novelle) zu suchen. Unter den Novellen zeichnen sich seine »Reisenovellen« (1834—37) durch besondere Frische und Ursprünglichkeit aus, obschon sie ihre Entstehung den Heineschen »Reisebildern« verdanken. Hervorzuheben sind ferner auf diesem Gebiet der Roman »Gräfin Chateaubriant« (1843) und die historische Novelle »Der Prätendent« (1842), und geradezu als die reifste und schönste Frucht des Laubeschen Talents darf der spätere, auf sorgfältigsten Studien beruhende, trefflich komponierte und auch durch Kunst der Darstellung glänzende geschichtliche Roman »Der deutsche Krieg« (d. h. der Dreißigjährige Krieg, 1865—66, 9 Bde.) bezeichnet werden. Die neueste Publikation des Unermüdlichen: »Die Böhminger« (1880, 3 Bde.), führt unter einer Masse pseudonymer Masken aus der Gegenwart

Bilder aus den 30er Jahren vor. Von seinen Dramen sind die beachtenswertesten: »Struensee« (1847), die Litteraturkomödie »Gottsched und Gellert« (1847), das Schauspiel »Die Karlsschüler« (d. h. Schiller und seine Genossen auf der Karlsschule, 1847) und »Graf Esser« (1856), während gerade die spätern Stücke: »Der Statthalter von Bengalen« (1866), »Cato von Eisen« und »Böse Zungen« (1868), trotz einer geschickten theatralischen Technik bedenklich von der dramatischen Höhe abfallen: es fehlt ihnen nicht sowohl das Mark des dramatischen Lebens als das Blut der Poesie; darum mußte auch Laubes Versuch, den »Demetrius« von Schiller zu vollenden, verunglücken. Eine Mischung von Novelle und Geschichte repräsentieren die »Französischen Lustschlösser« (1840); Novellistik, Historie und Reiseschilderung reichen sich die Hand in dem Buch »Drei Königsstädte des Nordens« (1845). Von großem kulturhistorischen Wert sind seine aus Studien und eignen Erfahrungen herausgewachsenen Werke: »Das Burgtheater« (1868), »Das norddeutsche Theater« (1872) und »Das Wiener Stadttheater« (1875), Beiträge zur deutschen Theatergeschichte. L. ist schließlich zu erwähnen als Herausgeber der Werke von W. Heinse (1838) und von Grillparzer (im Verein mit Jos. Weilen, 1873). Seine »Dramatischen Werke« erschienen zuletzt 1880 in 12 Bänden, eine Folge seiner »Gesammelten Schriften« 1875—80 in 16 Bänden, deren erster seine »Erinnerungen, 1810—1840« enthält.

Lauder, Frau Toofie, engl. Schriftstellerin, geb. 1839 zu St. Armand bei Quebeck in Kanada, lebt teils auf Reisen in Europa, teils in Toronto als Gattin eines Parlamentsmitglieds. Sie hat viel für Zeitschriften gearbeitet. Ihr erstes selbständiges Werk ist: »Evergreen leaves« (1876, Reisebilder enthaltend), das neueste: »Legends and tales of the Harz mountains« (1881).

Laun, Adolf, Schriftsteller und Übersetzer, geb. 31. Dez. 1807 zu Bremen, gest. 14. Spt. 1881 in Oldenburg; studierte in Göttingen und Berlin Philosophie und Philologie, war dann über ein Jahrzehnt Professor der deutschen Sprache zu Bordeaux und wirkte, nach andern Stellungen, 1851—69 als Lehrer am Gymnasium und an der Militärschule in Oldenburg. Von seinen Aufsätzen in Zeitschriften, Ausgaben von Werken Racines, Lafontaines 2c. absehend, nennen wir von seinen Übersetzungen: »Liederklänge aus England und Spanien« (1852); »Fremde Dichtungen in deutschem Gewand« (mit Fr. Ruperti, 1862); »Bryant. Amerikanische Gedichte« (1863); »Molières Charakterkomödien« (1865); »Racines ausgewählte Tragödien« (1869); »Lieder und Chansons von Béranger« (1869); »Burns' Lieder und Balladen« (1869); »Mérimées ausgewählte Novellen« (1872); »Longfellow. Ältere und neuere Gedichte in Auswahl« (1879) und »Molières ausgewählte Lustspiele in paarweis gereimten Jamben« (1880). Dem letztgenannten Lustspieldichter hat L. auch sonst ein eingehendes Studium gewidmet, das er in vielen Aufsätzen, namentlich aber in der kritischen Ausgabe von Molières Werken »mit deutschem Kommentar, Einleitung und Exkursen« (Bd. 1—13, 1873—81), niedergelegt hat. Launs selbständige litterarhistorische Werke sind: »Dichtercharaktere« (A. Chénier, Béranger, Burns u. a. behandelnd, 1869); »Washington Irving. Ein Lebens- und Charakterbild« (1870, 2 Bde.) und »Oliver Goldsmith« (1876).

Laurent (spr. lórang), François, belg. Rechtsgelehrter und Historiker, geb. 8. Juli 1810 zu Luxemburg, studierte in Löwen und Lüttich die Rechte, war 1832 bis 1834 als Advokat thätig und erhielt 1835 die Professur des Zivilrechts an der Universität zu Gent. Seine Hauptwerke, die sich ebensosehr durch Gründlichkeit der Forschung als durch Weite des Blicks und geistvolle Ideen auszeichnen, sind: »Histoire du droit des gens; études sur l'histoire de l'humanité« (1860—76, 18 Bde.) und »Les principes du droit civil« (3. Aufl. 1880, 33 Bde.), denen sich neuerlich »Le droit civil international« (1880) anschloß. Außerdem veröffentlichte er Gelegenheitsschriften zur Verteidigung der liberalen Grundsätze gegen

die Klerikalen, wie: »De la passion des catholiques pour la liberté« (1850); »Van Espen, étude historique sur l'église et l'état en Belgique« (1860—63, 3 Teile); »Lettres d'un retardataire libéral à un progressiste catholique« (2. Aufl. 1864); »Lettres sur la question des cimetières« (1864, 2 Teile); »Lettres sur les Jésuites« (1865). Auch ein »Cours élémentaire de droit civil français« (1878, 4 Bde.) ist von ihm erschienen.

Laurentie (spr. lorangtih), Pierre Sébastien, franz. Publizist und Historiker, geb. 21. Jan. 1793 zu Houga (Gers), gest. 9. Febr. 1876 in Paris; wurde 1818, nachdem er verschiedene Lehrerstellen bekleidet hatte, Professor der Geschichte an der polytechnischen Schule in Paris und schließlich Generalinspektor des öffentlichen Unterrichtswesens. Nebenbei war er lange Oberredakteur der »Quotidienne« und später (mit Lubis) des Journals »L'Union«. In den Leitartikeln für diese Zeitungen wie in seinen übrigen Werken bewies er sich als einen der bedeutendsten Verteidiger der katholisch-monarchischen Weltanschauung. Er schrieb: »De l'éloquence politique« (1819); »Études sur les historiens latins« (1822, 2 Bde.); »Introduction à la philosophie, ou Traité de l'origine et de la certitude des connaissances humaines« (1829); »Histoire des ducs d'Orléans« (1832—34, 4 Bde.); »Théorie catholique des sciences« (4. Aufl. 1846); »De l'esprit chrétien dans les études« (1852); »Histoire de France« (4. Aufl. 1873, 8 Bde.); »Histoire de l'empire romain« (1862, 4 Bde.); »Mélanges« (1866, 2 Bde.); ferner zu gunsten des päpstlichen Stuhls: »Les rois et le pape« (1860), »Rome et le pape« (2. Aufl. 1860) und »Rome« (1861).

Laurianu, Trebonie, rumän. Geschichtschreiber, geb. 1810 in der Nähe von Hermannstadt in Siebenbürgen, studierte zu Klausenburg und Wien, ward 1844 Professor an der Schule St. Sava in Bukarest, beteiligte sich 1848 lebhaft an den politischen Bewegungen in Siebenbürgen, war dann 1852—58 Generalinspektor der moldauischen Schulen und lebt seitdem in Bukarest. Von seinen Werken wurden auch in Deutschland bekannt: »Tentamen criticum in originem, derivationem et formam linguae romanicae« (1840); »Magazinu istoricu pentru Dacia« (1845—48, 5 Bde.); »Die Rumänen der österreichischen Monarchie« (1849—51); »Istoria Româniloru« (1853); »Geografia territoru române« (1855); »Dictionariulu limbei române etc.« (mit Massimu, 1871—77, 3 Bde.) u. a.

Lauser, Wilhelm, Publizist und Historiker, geb. 1836 zu Stuttgart, studierte in Tübingen Theologie und Philologie, widmete sich später in Heidelberg historischen Arbeiten und verweilte fünf Jahre als Publizist in Paris. Seit 1868 bereiste er wiederholt Spanien, um die Materialien zur zeitgenössischen Geschichte des Landes zu sammeln, besuchte in gleicher Weise Italien und den Orient und lebt gegenwärtig in Wien, mit den Vorarbeiten zu seiner Litteraturgeschichte des zeitgenössischen Spanien beschäftigt. Außer zahlreichen Berichten und Essays in Zeitschriften veröffentlichte er: »Aus Spaniens Gegenwart« (1872); »Geschichte Spaniens von dem Sturz Isabellas bis zur Thronbesteigung Alfonsos XII.« (1877); »Unter der Pariser Commune« (1878), worin er als unparteiischer Augenzeuge die Geschichte der letzten Pariser Revolution erzählt, und »Von der Malabetta bis Malaga«, Reiseskizzen (1881).

Lauzanne (spr. lohsann, L. de Vaux-Roussel), Augustin Théodore de, einer der Altmeister des franz. Vaudevilles, geb. 4. Nov. 1805 zu Verneille (Seine-et-Marne), gest. 15. Okt. 1877 in Paris; stammte aus einer alten Familie der Bretagne, debütierte erfolgreich mit »Harnali, ou la contrainte par corps«, einer Parodie auf V. Hugos »Hernani«, und schrieb dann, meist in Gemeinschaft mit Duport, mehr als 100 Vaudevilles, welche ein ganzes Menschenalter hindurch das Repertoire des Palais Royal und der Variétés beherrschten. Als die beliebtesten sind zu nennen: »M. Chapotard« (1831); »M. et Mme. Galochard« (1836); »Riche

d'amour« (1846); »Renaudin de Caen«; »Le supplice de Tantale« (1850); »Ce que femme veut« ꝛc. Seine Stücke sind für den Geist ihrer Zeit so charakteristisch, daß man sich vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus noch neuerlich veranlaßt gesehen hat, sie gesammelt herauszugeben.

Laveleye (spr. law'lä), Emile de, belg. Nationalökonom und Schriftsteller, geb. 5. April 1822 zu Brügge, besuchte das dortige Athenäum und das Collège Stanislas in Paris, studierte dann zu Gent Rechtswissenschaft, wandte sich 1848 ganz den nationalökonomischen Studien zu und wurde 1864 Professor der Volkswirtschaft an der Universität Gent. Anhänger der liberalen Partei, kämpfte er unermüdlich für deren Grundsätze in belgischen wie französischen Zeitschriften und gehörte namentlich zu den bewährtesten Mitarbeitern der »Revue des Deux Mondes«. Von seinen Schriften führen wir als die wichtigsten an: »Mémoire sur la langue et la littérature provençales« (1844); »Histoires des rois francs« (1847); »L'enseignement obligatoire« (1859); »La question de l'or« (1860); »Questions contemporaines« (1863); »Études d'économie rurale« (1864); »Études et essais« (1869); »La Prusse et l'Autriche depuis Sadowa« (1870); »L'instruction du peuple« (1872); »Essai sur les formes du gouvernement dans les sociétés modernes« (1872); »Des causes actuelles de guerre en Europe« (1873); »De l'avenir des peuples catholiques« (1873); »De la propriété et de ses formes primitives« (1874; deutsch von Bucher: »Das Ureigentum«, 1879); »Le protestantisme et le catholicisme« (1875); »Du respect de la propriété privée en temps de guerre« (1875); »L'Afrique centrale« (1878); »Le socialisme contemporain« (1881). L. ist Mitglied der belgischen Akademie sowie (seit 1869) der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften zu Paris.

Layard (spr. lé-ärd), Sir Austen Henry, bedeutender engl. Staatsmann, Altertumsforscher und Schriftsteller, geb. 1817 zu Paris, studierte die Rechte, fand aber wenig Geschmack an dieser Beschäftigung und begab sich auf Reisen nach dem Morgenland. Im Tigristhal erregten 1840 die Ruinen von Nimrud, welche von der Legende als die Überbleibsel von Ninive bezeichnet wurden, seine Aufmerksamkeit, und es entstand in ihm der lebhafte Wunsch, diese Trümmer zu untersuchen; aber seine beschränkten Mittel entsprachen nicht seinem ernsten Bestreben, während Botta, der französische Konsul von Mosul, 1842 umfassende Ausgrabungen ausführen konnte. Da wandte ihm 1845 der englische Gesandte in Konstantinopel, Lord Stratford de Redcliffe, die nötigen Geldmittel zu. Die geflügelten Löwen und Stiere mit Menschenköpfen, die Basreliefs und Inschriften verkündeten eine neuerstandene Welt; nun stellte das Unterhaus dem Britischen Museum 3000 Pfd. Sterl. zur Verfügung, um durch L. die Ausgrabungen fortsetzen zu lassen. Die Sammlungen wurden ins Britische Museum abgeliefert, dem sie eine Hauptzierde sind. L. berichtete ausführlich in dem Buch »Nineveh and its remains« (1849, 2 Bde. nebst Atlas; deutsch von N. N. Meißner, 1854; auch in andre Sprachen übersetzt). Eine zweite Expedition 1849—51 lieferte weitere reichliche Ausbeute an Altertümern sowie das Buch »Discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon, with travels in Armenia, Kurdistan and the desert« (1853; deutsch von Zenker, 1856). Von beiden großen Werken sind auch Abrisse durch den Verfasser selbst vorhanden. In der Folge wandte sich L. der Politik zu, trat 1852 ins Parlament, drängte beim Ausbruch der türkischen Wirren auf kräftige Maßregeln gegen Rußland, begab sich während des Kriegs nach der Krim, nach dem Sipoyaufstand auch nach Ostindien. Seinen Parlamentssitz, welchen er 1857 verloren, erwarb er 1860 von neuem und wurde 1861 Unterstaatssekretär für das Äußere. Seine Parlamentsreden hat er veröffentlicht, auch andres Politische. 1869 ging er als Botschafter nach Spanien, 1877 nach Konstantinopel, welchen Posten ihm Beaconsfield anvertraute seiner Kenntnis des Ostens und seiner anti-

russischen Gesinnung halber, obwohl er nie zu den Konservativen gehört hatte. Aber seinen alten Gesinnungsgenossen, den Liberalen, welche Gladstone zu Russenfreunden gemacht, mißfiel der Mann, der seiner alten Fahne treu geblieben, und sobald Gladstone (Mai 1880) als Minister wieder ins Amt getreten war, verlor L. das seinige. Die Stadt London hat ihn zum Ehrenbürger, die Universität Oxford zum Doktor der Rechte ernannt; die Universität Aberdeen wählte ihn zum Rektor auf drei Jahre; Beaconsfield ließ ihn adeln.

Lazarus, Moritz, philosophischer Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1824 zu Filehne in Posen, ward 1860 Professor der Philosophie zu Bern und wirkt seit 1868 in gleicher Eigenschaft an der Universität und Kriegsakademie in Berlin. Seine geistvollen, im Stil edelster Popularität verfaßten Schriften sind: »Das Leben der Seele in Monographien« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Über den Ursprung der Sitten« (2. Aufl. 1867); »Über die Ideen in der Geschichte« (2. Aufl. 1872); »Zur Lehre von den Sinnestäuschungen« (1867); »Ein psychologischer Blick in unsre Zeit« (1872); »Rede auf Herbart« (1876); »Ideale Fragen in Reden und Vorträgen« (1878). Durch die mit Steinthal herausgegebene »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft« hat er eine von Herbart zuerst angebahnte Wissenschaft, die »Völkerpsychologie«, in die Litteratur eingeführt.

Lea (spr. lih), Henry, ein um die Kirchengeschichte hochverdienter nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1825 zu Philadelphia, woselbst er jetzt als Buchhändler lebt. L. schrieb außer mehreren wichtigen, in Zeitungen veröffentlichten Essays: »History of sacerdotal celibacy« (1867); »Superstition and force« (3. Aufl. 1877); »Studies in church history« (1869).

Lean (spr. lihn), Florence, s. Marryat.

Leander, Richard (Pseudonym für R. Volkmann), Dichter und Schriftsteller, geb. 17. Aug. 1830 zu Leipzig, Sohn des Geheimen Medizinalrats und Professors Alfred Wilhelm Volkmann, ist Direktor der chirurgischen Klinik und ordentlicher Professor der Medizin an der Universität Halle und konsultierender Generalarzt der Armee. Außer wissenschaftlichen Arbeiten hat er (als »Richard L.«) dem Publikum auch poetische Gaben geboten, worunter besonders die »Träumereien an französischen Kaminen«, Märchen (1871, 12. Aufl. 1880), ungewöhnliches, aber verdientes Aufsehen erregt haben. Auch die »Gedichte« (1871) und das Idyll »Aus der Burschenzeit« (1881) zeugen von großer dichterischer Begabung, feinstem Formgefühl und plastischer Sprachbehandlung. Die Stoffe frappieren durch Originalität und individuelle Belebung; der Volkston ist mit gleicher Meisterschaft kultiviert wie der Ton der Kunstdichtung; in den »Träumereien« fühlen wir uns vom zartesten Märchenduft umsponnen.

Lebrun (spr. löbröng), Alfred, s. Hennequin.

Lecky, William Edward Hartpoole, engl. Historiker, geb. 26. März 1838 bei Dublin, auf dessen Universität (Trinity College) er 1863 seine Studien beendete. Er wandte sich besonders kulturgeschichtlichen Forschungen zu und hat sich durch zwei Werke auf diesem Gebiet einen guten Namen gemacht: »History of the rise and influence of the spirit of rationalism in Europe« (5. Aufl. 1872, 2 Bde.; deutsch von Jolowicz, 2. Aufl. 1873) und »History of European morals from Augustus to Charlemagne« (1869, 3. Aufl. 1877, 2 Bde.; deutsch von demselben, 1870). Vorher hatte L. anonym veröffentlicht: »The leaders of public opinion in Ireland« (2. Aufl. 1871; deutsch unter dem Titel: »Vier historische Essays; Swift, Fload, Grafton, O'Connell«, 1873); sein jüngstes Werk ist: »History of England in the XVIII. century« (1878, 2 Bde.).

Leclercq (spr. löklär), Emile, belg. Schriftsteller, geb. 10. Febr. 1827 zu Monceau sur Sambre im Hennegau, widmete sich erst der Malerei, wandte sich dann der Belletristik und Kunstkritik zu und ist gegenwärtig Inspektor der schönen Künste. Von seinen zahlreichen Romanen nennen wir: »Le Caméléon« (1858); »Les amours sincères« (1860); »Tableau de genre« (1860); »Gabrielle Hauzy«

(1866); »Contes vraisemblables pour les enfants« (1867); »Les petits-fils de Don Quichotte« (1867); »Histoire intime d'un homme« (1869); »Romans à l'eau de rose« (1874); »Une fille du peuple« (1874) ꝛc. Außerdem schrieb er: »Le second empire français. De la prison de Ham aux jardins de Wilhelmshöhe« (1872); »Les héros de la liberté en Belgique« (1875); »L'art et les artistes« (1877) ꝛc.

Leconte de Lisle (spr. lŏ kongt dŏ lihl), Charles Marie, franz. Dichter, geb. 23. Okt. 1818 auf der Insel Réunion aus vornehmer Familie, erhielt eine vorzügliche Erziehung und nahm 1846 nach mehreren Seereisen seinen dauernden Aufenthalt in Paris. Erst ein schwärmerischer Anhänger der sozialistischen Träume Fouriers, wurde er bald deren entschiedener Feind und nahm mehr und mehr eine pantheistisch gefärbte Weltanschauung an, welche auch den Untergrund seiner poetischen Produktionen bildete. L. steht an der Spitze der jungfranzösischen Dichterschule der »Parnassiens« und ist ohne Zweifel der formgewandteste Lyriker seiner Nation. Er gab heraus: »Poëmes antiques« (1852), »Poésies nouvelles« (1854) und »Poëmes et poésies« (1855), gesammelt als »Poésies complètes« (1858); »Poëmes barbares« (1862). Auch übersetzte er den Theokrit und Anakreon (1861), die »Iliade« (1867), den Hesiod (1869) und Äschylos' »Erinnyen« (1873), welche in dieser Übertragung, mit Musik von Massenet, unter großem Beifall auf dem Odéontheater in Szene gingen, ferner den Horaz (1873) und Sophokles (1877).

Lee-Child (spr. lih-tscheild), Lydia, s. Child.

Lefèvre (spr. lŏfähwr), André, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 9. Nov. 1834 zu Provins (Seine-et-Marne), durchlief die Ecole des Chartes in Paris, machte sein schriftstellerisches Debüt mit der Schrift »Les finances de la Champagne aux XIII. et XIV. siècles« (1857) und erhielt eine Anstellung in den kaiserlichen Archiven. Nächstdem beteiligte er sich in namhafter Weise an der »Histoire de France par les monuments« von Bordion und Charbon, arbeitete auch für das »Magasin pittoresque« und die »Revue de l'instruction publique« und veröffentlichte einen Band Gedichte: »La flûte de Pan« (1861), die sich durch tiefes Naturgefühl auszeichnen, wie auch die spätere Gedichtsammlung: »La lyre intime« (1865). In der Folge redigierte er mehrere Jahre das kritische Bülletin der »Illustration«, half die Revuen: »La libre Pensée« und »La Pensée nouvelle« gründen und ward 1871 Leiter des litterarischen Teils der »République française«. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: »Les merveilles de l'architecture« (1865); Übertragungen von Vergils »Bucolica« und Kalidasas »Wolkenboten« (1866); »Les parcs et les jardins« (1867); »L'épopée terrestre« (1868); »Les finances particulières de Napoléon III« (1873), nach Papieren der Tuilerien; eine vortreffliche Übersetzung des Lucretius (1876); »Le vrai Napoléon I« (1877); »Religions et mythologies comparées« (1877); »La philosophie« (1878); »L'homme à travers les âges« (kritisch-historische Essays, 1880) u. a. Auch gab er Montesquieus »Lettres persanes« (1873), Voltaires »Dialogues et entretiens philosophiques« (1878—80) und die Hauptwerke Diderots (1879—80) mit Einleitungen und Noten heraus.

Legouvé (spr. lŏguwéh), Ernest, franz. Theaterdichter und Schriftsteller, geb. 15. Febr. 1807 zu Paris, erlangte schon 1827 mit einer metrischen Arbeit über die Entdeckung der Buchdruckerkunst einen Preis der Akademie und trat dann zunächst als Romanschriftsteller mit »Max« (1833), »Édith de Falsen« (1840) ꝛc. vor die Öffentlichkeit, aber ohne besondern Erfolg. Erst eine Reihe von Vorlesungen, die er 1847 als Privatdozent am Collège de France über die Entwickelungsgeschichte der Frauen hielt und später in den Werken: »Histoire morale de la femme« (6. Aufl. 1874) und »La femme en France au XIX. siècle« (1864) veröffentlichte, erregten die Teilnahme des gebildeten Publikums und wandten ihm insbesondere den Teil desselben zu, der noch jetzt seinen treuesten Anhang bildet: die

Frauen der höhern Stände. Einen verwandten Ton schlug er später mit demselben Erfolg in »La science de la famille« (1867) und in »Messieurs les enfants« (1868) an, einer launigen Verherrlichung des französischen Kindes als Alleinherrschers im Haus, die ihm das Herz aller Mütter gewann. Inzwischen war L. auch als Dramatiker aufgetreten und hatte das Glück, daß drei große Tragödinnen in von ihm entworfenen Rollen sich auszeichneten: Mademoiselle Mars in »Louise de Lignerolles« (mit Dinaux), die Rachel in »Adrienne Lecouvreur« (mit Scribe, 1849) und A. Ristori in der Tragödie »Médée«, welche bis heute eins ihrer wirkungsvollsten Repertoirestücke geblieben ist. Andre dramatische Dichtungen von L. sind: »Bataille de dames« (1851); »Les contes de la reine de Navarre« (1851); »Par droit de conquête« (1855); »Le pamphlet« (1857); »Les doigts de fée« (1858); »Béatrix« (nach seinem eignen Roman »Béatrix, ou la madone de l'art« (1861); »Le jeune homme qui ne fait rien« (1861); »Les deux reines de France« (1865, lange Jahre von der Zensur verboten); »Miss Suzanne« (1866); »Anne de Kerviles« (1879) und »La considération« (1880). L. ist seit 1855 Mitglied der Akademie. Von sonstigen Werken erwähnen wir noch: »Les pères et les enfants au XIX. siècle« (1867—69, 2 Bde.), ein Teil der öffentlichen Vorträge, die L. unter großem Andrang des Publikums über die Familienfrage, die Frauenfrage, über Erscheinungen der Litteratur und Kunst ꝛc. seit länger als zwei Jahrzehnten zu halten pflegt; ferner: »Nos fils et nos filles« (1879) und die weitverbreitete Broschüre »L'art de lecture« (2. Aufl. 1881), worin er auf ausdrucksvolles Lesen und Hersagen in den Schulen dringt.

Leitner, 1) Karl Gottfried, Ritter von, Dichter, geb. 18. Nov. 1800 zu Graz, studierte daselbst die Rechtswissenschaft, wurde 1827 Mitglied der steiermärkischen Ständeversammlung und 1836 erster Sekretär derselben, nahm eifrigen Anteil an der Gründung historischer Vereine für Inneröſterreich sowie an der Redaktion der »Steiermärkischen Zeitschrift«, trat 1854 in den Ruhestand, erhielt 1858 das Ehrenamt eines Kurators des ständischen Joanneums in Graz und lebt seit 1864 daselbst in stiller Zurückgezogenheit. Er schrieb (außer einer Anzahl Novellen für Zeitschriften): »Gedichte« (2. Aufl. 1857); »Leonore« (Oper nach Bürgers Ballade, 1835); »Herbstblumen«, neue Gedichte (1870), u. a.

2) Gottlieb W., engl. Orientalist deutschen Ursprungs, geb. 14. Okt. 1840 zu Pest, lebt in Lahor (Indien). In Konstantinopel, Brussa, Malta und schließlich am King's College in London erzogen, wurde er 1855 während des Krimkriegs zum englischen Dolmetsch ernannt, dann 1859 als Lektor für Arabisch, Türkisch und Neugriechisch am King's College angestellt; 1861 ward ihm die neugegründete Professur des Arabischen an derselben Anstalt übertragen. Nach Ostindien berufen, hat er dort eine großartige Thätigkeit entwickelt; er ist Vorstand des Lahor College und Registrer der Pendschab-Universität, an deren Gründung er wesentlichen Anteil genommen, sowie Direktor des öffentlichen Unterrichts im Pendschab. Er hat Kafiristan untersucht, und 1870 gräkobuddhistische Altertümer zu Tage gefördert. 1873 besuchte er London und die Ausstellung in Wien, wo ihm das einzige große Diplom für Förderung der Erziehung wurde; 1878 wohnte er dem Orientalistenkongreß in Florenz bei. Seine Sprachkenntnisse sind sehr umfassend; er soll 25 Sprachen lesen, sprechen und schreiben. Grammatisches übergehend, erwähnen wir aus seinen Schriften: »The Sinîn-ul-Islam«, Geschichte und Litteratur des Mohammedismus in Verbindung mit der Weltgeschichte; »The races of Turkey«; »Results of a tour in Dardistan, Kashmir etc.« (1868); »History of Dardistan, songs, legends etc.«; »Graeco-buddhistic discoveries«; »Adventures of a Siah Pash Kafir«.

Leixner, Otto von, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. April 1847 zu Saar in Mähren, erhielt seine erste Bildung in Weißkirchen, später auf dem Gymnasium zu Marburg in Steiermark, bezog 1866

die Hochschule zu Graz, wo er sich besonders die Ästhetik als Lieblingsfach auserkor, begab sich dann nach München, wo er mit einer Anzahl litterarischer Größen in Berührung trat, suchte nach beendigtem Universitätsstudium sich durch journalistische Thätigkeit eine Existenz zu gründen, was ihm aber dank den Hetzereien der ultramontanen Presse und trotz verschiedener litterarischer Erfolge (in Vorträgen über »Das spanische Drama«, in seinem Kampf gegen das Protektionssystem auf der Bühne etc.) nicht gelingen wollte, und begab sich 1874 nach Berlin, wo er zuerst als Kunstreferent der »Spenerschen Zeitung«, dann als Mitarbeiter der »Gegenwart« thätig war, bis er sich endlich eine unabhängige Stellung errang. Seine Leistungen auf ästhetischem und kunstgeschichtlichem Gebiet: »Die bildenden Künste in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis auf die Neuzeit« (1880), »Ästhetische Studien für die Frauenwelt« (1880), »Zur Frauenfrage« (12 Essays, 1881), »Die moderne Kunst und die Ausstellungen der Berliner Akademie 1877 und 1878« (1878—79, 2 Bde.) zeugen von seinem Beobachtungssinn und gediegenen Kenntnissen. Als Dichter hat L. sich durch »Gedichte« (1877) und »Novellen« (1878) bekannt gemacht; beide sind durch Glätte der Form, geistreiche Behandlung und warmes Empfinden ausgezeichnet. Im Erscheinen begriffen sind die Werke: »Illustrierte Litteraturgeschichte« (1879 ff.); »Illustrierte Geschichte der fremden Litteraturen« (1880 ff.) und »Unser Jahrhundert«, kulturgeschichtlichen Inhalts (1880 ff.).

Leland (spr. lihländ), Charles Godfrey, nordamerikan. Schriftsteller, besonders als Humorist ausgezeichnet, geb. 15. Aug. 1824 zu Philadelphia, studierte auf dem Princeton College Philosophie und brachte später drei Jahre auf europäischen Universitäten zu. 1848 kehrte er nach Philadelphia zurück u. widmete sich ausschließlich litterarischer Beschäftigung. L. wurde Mitarbeiter an mehreren »Magazines« u. veröffentlichte die erste Sammlung seiner litterarischen Erzeugnisse unter dem Titel: »Sketchbook of Meister Karl« (1855) und »Poetry and mystery of dreams« (1855), eine halb poetische, halb philosophische Schrift, der eine Übersetzung von Heines »Reisebildern« (neue Ausg. 1868) und die Schriften: »Sunshine in thought« (1860) und »Legends of birds« (1864) nachfolgten. Seine Popularität verdankt L. aber hauptsächlich seinen drolligen »Hans Breitmann's ballads«, einer Reihe burlesker, in einem wunderlichen deutsch-englischen Dialekt geschriebener Gedichte, in denen er die Abenteuer eines Deutsch-Pennsylvaniers mit zwerchfellerschütterndem Humor besingt (vollständigste Ausg. 1876). Außerdem veröffentlichte er Gedichte unter dem Titel: »The musik-lesson of Confucius, and other poems« (1872) und eine Übersetzung von Scheffels »Gaudeamus« (1871); ferner: das »Egyptian sketch-book« (1873); das interessante Buch »The English Gipsies and their language« (2. Aufl. 1874), dem sich als Ergänzung die »English Gipsy-songs«, eine Sammlung von Zigeunerliedern (1875), anschlossen; »Fu-Sang, or the discovery of America by Chinese Buddhist priests in the fifth century« (1875) und das Werk »Pidgin English Sing-sing, in China-English dialect« (1876), worin er den Chinesen Amerikas eine humoristische Seite abzugewinnen sucht. L. lebt seit mehreren Jahren größtenteils in London.

Lemoinne (spr. lömoann), John Emile, franz. Publizist, geb. 17. Okt. 1815 zu London von französischen Eltern, trat 1840, zuerst als englischer Korrespondent, in das »Journal des Débats« ein, dessen geschätztester politischer Redakteur er in der Folge ward. Die kaustische Schärfe seiner Feder ist in der Pariser Tagespresse ebenso sprichwörtlich wie die Geschmeidigkeit seines politischen Charakters, der alle die vielen Umwandlungen des leitenden Organs der französischen Bourgeoisie, welchem er mit vorsteht, mit spielender Leichtigkeit durchgemacht hat. 1876 wurde er an Jules Janins Stelle zum Mitglied der französischen Akademie, 1880 zum lebenslänglichen Senator ernannt. Ein Teil seiner Artikel, teils politisch-geschichtlichen Inhalts, teils biographischer Natur,

erschien gesammelt unter dem Titel: »Études critiques et biographiques« (1852) und »Nouvelles études« (1862).

Lemon (spr. lem'n), Marc, engl. Humorist, geb. 1809 zu London, gest. 23. Mai 1870 in Crawley, Grafschaft Sussex. Er hat wohl 60 Lustspiele geschrieben, 100 Lieder, mehrere Erzählungen und Skizzenbücher, ist aber besonders wirksam geblieben durch das Witzblatt »Punch«, bei dem er 1841 als Mitarbeiter eintrat, und welches bald unter seine Leitung gestellt wurde, die ihm bis zu seinem Tod blieb. Manche seiner Beiträge zu andern Blättern hat er gesammelt als »Prose and verse« (1852). Von seinen Romanen seien erwähnt: »Loved at last« (1864) und »Golden fetters« (1867). Auch seiner Märchen ist zu gedenken: »Fairy tales« (1868) und »Tinykins transformations« (1869).

Lenartowicz (spr. -witsch), Teofil, poln. Dichter, geb. 1822 zu Warschau, besuchte nur die Volksschule, trat im 14. Lebensjahr als Schreiber in eine Advokatenkanzlei und wurde 1840 Kanzlist beim obersten Gericht zu Warschau. Durch eifrige Lektüre und Umgang mit gebildeten Kreisen ergänzte er die Mängel seiner Erziehung. Es bildete sich damals in Warschau ein junger Kreis von Dichtern, welchem Zmorski, Wolski, Norwid, L. u. a. angehörten, die ihre Versuche im »Przeglad Warszawski« und im »Nadwislanin« niederlegten und im allgemeinen die Ausschreitungen der Romantik noch zu übertrumpfen suchten. L. unterschied sich von diesen Genossen durch maßvollere idyllische Richtung. Nach den Stürmen von 1848 wurde es ihm indessen zu eng unter dem russischen Polizeisystem, er verließ Warschau und hielt sich mehrere Jahre in Krakau, Breslau und Posen auf; dann begab er sich nach Frankreich und wohnte einige Jahre in Fontainebleau, von wo er 1854 nach Rom übersiedelte. Seit Mitte der 60er Jahre lebt er zu Florenz, seine Zeit zwischen Dichtung und Bildnerei teilend. L. weist in seiner poetischen Richtung eine große Ähnlichkeit mit Brodzinski auf, indem er, wie dieser, eine besondere Liebe für das Landvolk hegt und dessen Dasein in zartester Weise idealisiert. Unter seinen Dichtungen: »Szopka« (1849), »Lirenka« (1851), »Nowa Lirenka« (1857) hat namentlich die zweitgenannte Sammlung stimmungsreicher Lieder allgemeines Aufsehen erregt und den Namen des Dichters populär gemacht. Von einer größern Rhapsodie: »Kosciuszko«, sind bisher nur einzelne Teile in Zeitschriften erschienen. Neuestens bewies er in den reizenden Idyllen »Jagoda mazowieckich lasów« (1880), daß er sich die ganze Frische und Gemütstiefe seiner Jugendjahre bewahrt hat.

Lennep, Jacob van, holländ. Dichter und Schriftsteller, geb. 25. März 1802 zu Amsterdam, gest. 25. Aug. 1868 in Oosterbeek bei Arnheim; studierte zu Leiden die Rechte, ließ sich dann als Advokat in seiner Vaterstadt nieder, widmete sich aber fast ausschließlich der Litteratur. Seine ersten Veröffentlichungen waren: Übersetzungen aus Byron; die »Academische Idyllen« (1826), eine Sammlung von Dichtungen über das Universitätsleben, und die trefflichen »Nederlandsche legenden«, enthaltend die poetischen Erzählungen: »Het huis ter Leede en Adegild«, »Jacoba en Bertha« (deutsch von Wegener: »Jakoba von Bayern«, 1867) und »De strijd met Vlanderen«. Die politischen Ereignisse von 1830 begeisterten L. zu einer großen Anzahl politischer Gedichte, die ihm eine ungemeine Popularität erwarben. Noch beliebter machte er sich durch seine historischen Romane, welche in der Litteratur der Niederlande unübertroffen dastehen. Wir nennen davon: »De Pleegzoon« (1829, deutsch 1835); »De roos van Dekama« (1837, deutsch 1876); »Onze voorouders« (1838), eine Reihe historischer Erzählungen; »Ferdinand Huyck« (1840); »Elizabeth Musch« (1850) und »De lotgefallen van Klaasje Zevenster« (1866; deutsch von Glaser: »Hänschen Siebenstern«, 1867), welch letzteres Werk besonders wegen seiner trefflichen Sittenschilderung geschätzt wird. Auch als Bühnendichter war L. thätig und lieferte über 30 Stücke, von denen die Lustspiele: »Het dorp an die grenzen« und »Het

dorp over die grenzen« bedeutenden Erfolg hatten. Sehr unterhaltend geschrieben ist seine »Geschiedenis van Noord-Nederland aan myne kinderen vertaald« (deutsch von Lenz, 1840—43, 11 Bde.). Nachdem L. mehrere Jahre hindurch ein richterliches Amt bekleidet, war er auf kurze Zeit auch Mitglied der Zweiten Kammer, wo er zur konservativen Partei gehörte. Seine »Poetische werken« erschienen 1859—72, 13 Bde.; seine »Romantische werken« 1855—1872, 23 Bde.

Lennox, William Pitt, Lord, engl. Militär, Politiker und Schriftsteller, geboren im September 1799, gest. 18. Febr. 1881 in London; war ein Sohn des vierten Herzogs von Richmond und Taufpate des großen Ministers William Pitt. In der berühmten Westminsterschule erzogen, erhielt er sein Offizierspatent, als er kaum mehr als ein Knabe war, machte die Schlacht von Waterloo mit und wurde Gesandtschaftsattaché erst in Paris, dann beim Wiener Kongreß. Später diente er als Adjutant seines Vaters in Kanada, wo dieser Statthalter war. Er verließ die Armee 1829 und trat 1831 als gemäßigter Liberaler ins Parlament. Für die Kenntnis der neuern Geschichte hat er dankenswerte Beiträge geliefert in »Fifty years' biographical reminiscenses« (1863, 2 Bde.), seinem Hauptwerk, wie auch in: »Three years with the Duke of Wellington« und »Life of the Duke of Richmond«. Zu Taschenbüchern und Zeitschriften gab er viele Beiträge. Auch hat man von ihm eine Anzahl von Novellen: »Compton Audley« (1841); »The Tuft-Hunter« (1843); »Percy Hamilton« (1852) und »Philip Courtenay« (1855). An Jagdgeschichten und Abenteuern war er reich. Dahin gehören: »Merrie England, its sports and pastimes« (1857); »Recreations of a sportsman« (1862); »Adventures of a man of family« (1864, 3 Bde.); »Sport at home and abroad« (1873) u. a.

Lenormant (spr. -máng), François, franz. Archäolog und Schriftsteller, geb. 17. Jan. 1837 zu Paris, Sohn des gelehrten Kunsthistorikers Charles L. (gest. 1859), machte sich noch jung durch Monographien über die Münzen der Lagiden (1856) und über den christlichen Ursprung der sinaitischen Inschriften (1859) bekannt, bereiste 1860 den Orient und fungierte nach seiner Rückkehr als Unterbibliothekar des Instituts, bis er 1874 an Beulés Stelle zum Professor der Archäologie an der Nationalbibliothek ernannt wurde. Von seinen Schriften machen wir namhaft (mit Übergehung des streng Philosophischen): »Deux dynasties françaises chez les Slaves méridionaux aux XIV. et XV. siècles« (1861); »Histoire des massacres de Syrie en 1860« (1861); »Recherches archéologiques à Éleusis« (1862); »La révolution de Grèce, ses causes etc.« (1862); »Essai sur l'organisation politique et économique de la monnaie dans l'antiquité« (1863); »Monographie de la voie sacrée éleusinienne« (1864); »Turcs et Monténégrins« (1866); »Chefs-d'œuvre de l'art antique« (1867—69, 3 Bde.) u. a. Seine spätern Arbeiten beziehen sich meist auf die Urgeschichte der orientalischen Völker, so das von der Akademie gekrönte »Manuel d'histoire ancienne de l'Orient« (1868, 2 Bde.; 2. Aufl. 1881; deutsch von M. Busch, 2. Aufl. 1871—72, 3 Bde.); ferner die »Lettres assyriologiques et épigraphiques« (1871—74, 4 Bde.); »Le déluge et l'épopée babylonienne« (1873); »Les premières civilisations«, geschichtliche und archäologische Studien (1874, 2 Bde.; deutsch: »Die Anfänge der Kultur«, 1875); »Les sciences occultes en Asie« (1874—75, 2 Teile; deutsch 1878); »La monnaie dans l'antiquité« (1878—1879, 3 Bde.); »Les origines de l'histoire d'après la bible« (1880); »La Grande Grèce« (1881, 2 Bde.) u. a. Auch hat L. zu dem Kupferwerk »Les tableaux du musée de Naples« (1868) den Text geschrieben.

Lénström, Karl Julius, schwed. Ästhetiker, Dichter und Theolog, geb. 7. Mai 1811 zu Gefle, studierte von 1828 an in Upsala Theologie und wurde 1836 Dozent der Litteraturgeschichte, las auch mehrere Jahre über Ästhetik, indem er zugleich die litterarische Zeitung »Eos« herausgab, in

der eine Reihe glänzender Talente, wie de Geer, Malmström, Nybom, Afzelius, Sillén ɔc., zum erstenmal auftraten. Nachdem er 1840 eine Reise nach Dänemark gemacht, wurde er 1843 zum Lektor der Philosophie in Gefle ernannt, vertauschte aber dieses Amt mit einer Pfarrei in Vesterlöfsta. Seine schriftstellerische Thätigkeit verbreitet sich über die Gebiete der Theologie, Philosophie, Ästhetik, Litteraturgeschichte, Philologie und Dichtung. Die Aufzählung seiner Werke muß sich auf das Bedeutendere beschränken. Auf theologischem Gebiet sind zu nennen: »Lärobok i kyrkohistorien« (1843), »Lärobok i dogmhistorien« (1843), »Biblisk historien« (1854, 3. Aufl. 1870), »Biblisk theologi« (1860—61); in der Philosophie: »Hegels lära om staten och verldshistorien« (1836); in der Ästhetik und Litteraturgeschichte: »Lärobok i estetiken« (1836, das erste umfassende schwedische Werk dieser Wissenschaft), »Handbok i romerska literaturens historia« (1838), »Konsttheoriernas historia« (1839), »Svenska poesiens historia« (1839—40), »Handbok i poesiens historia« (1839—40), »Sveriges litteratur- och konsthistoria« (1841), »Handbok i de sköna konsternas historia« (1848); in Politik: »Carl XIV. Tidsalder« (1844); in der Dichtung: »Lyriska förstlingar« (»Lyrische Erstlinge«, 1834), »Guldbröllopet« (»Die goldne Hochzeit«, 1837; 2. Aufl. 1840), »Fahlu-juwelen« (1837), »Nero« (1838), »Cromwell« (1860), »En själ efter döden« (»Eine Seele nach dem Tod«, 1865), »De fyra stander« (»Die vier Stände«, 1865). L. ist mehr ein Aneigner und Bearbeiter als ein original schaffender Autor, dies beweist schon seine Polyhistorie; aber er weiß mit leichter Hand die schwierigsten Probleme klar zu behandeln und wird als Bahnbrecher der Ästhetik in der heimischen Litteratur dauernd eine ehrenvolle Stellung einnehmen.

Lenzen, Marie, Schriftstellerin, geb. 18. Dez. 1814 zu Dorsten in Westfalen als Tochter des Dr. med. Rüdiger di Sebregondi, wurde im 18. Jahr die Gattin des Advokatanwalts L. in Elberfeld, den sie jedoch schon im folgenden Jahr durch den Tod verlor, verheiratete sich 1846 zum zweitenmal mit dem fürstlich Salm-Salmschen Geheimrat ten Brink zu Anholt in Westfalen, wo sie, seit 1875 Witwe, noch lebt. Unter den neuern Erzählerinnen des katholischen Deutschland gehört Marie L. zu den bekanntesten; in besonderm Ansehen stehen ihre neuern Novellen, von denen wir anführen: »Das Fräulein aus dem Sassenreich« (1876); »Aus der Heimat« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.); Schloß und Heide« (1877); »Sunehild« (1879); »Geheime Schuld« (1879); »Vor einem halben Jahrhundert«; »Unter Sonnenlaub und Winterschnee« (1881). Ihnen waren in den 40er Jahren mehrere größere historische Romane (»Die Bettler in Köln« u. a.) und die Erzählung »Meleta, oder der Sieg des Glaubens« (3. Aufl. 1867) vorausgegangen.

Leo, 1) Heinrich, Geschichtschreiber, geb. 19. März 1799 zu Rudolstadt, gest. 24. April 1878 in Halle; studierte seit 1816 in Breslau, dann in Jena und zuletzt in Göttingen Philologie und (namentlich mittelalterliche) Geschichte und habilitierte sich für letztere 1820 in Erlangen. Bisher ein eifriges Mitglied der Burschenschaft, brach er plötzlich alle Beziehungen zu derselben ab und begann als Gegner der sogen. demagogischen Partei aufzutreten. Nachdem er 1823—24 zu historischen Forschungen in Italien verweilt hatte, habilitierte er sich in Berlin als Lehrer der Geschichte und übernahm 1828 eine außerordentliche Professur der Geschichte zu Halle, welche 1830 zu einer ordentlichen erhoben wurde. Von Schriften hatte er bisher erscheinen lassen: »Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte« (1824) und »Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staats« (1828). Jetzt folgte sein »Handbuch der Geschichte des Mittelalters« (1830), worin der ihn mehr und mehr beherrschende Geist der politischen Reaktion und des religiösen Obskurantismus bereits deutlich hervortritt. Weniger ist dies der Fall in den beiden nächsten Werken: »Zwölf Bücher niederländischer Geschichten« (1832—35, 2 Bde.) und »Geschichte der italienischen

Staaten« (1829—30, 5 Bde.), welche von den dargestellten Zuständen ebenso getreue wie lebendige Schilderungen geben. Dagegen zog er, von kleinern, gegen die neue Zeit gerichteten Schriften und Aufsätzen abgesehen, in den Werken: »Lehrbuch der Universalgeschichte« (1835—44, 6 Bde.; 3. Aufl. 1849—56), »Leitfaden für den Unterricht in der Universalgeschichte« (1838—40, 4 Bde.) und »Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volks und Reichs« (1854—67, Bd. 1—5) ohne Scheu die letzten Konsequenzen seiner reaktionären politischen und kirchlichen Anschauungen. Zur Zeit der Reaktion in Preußen (nach 1850) spielte er besonders als Mitarbeiter der »Kreuzzeitung« eine nicht unbedeutende Rolle. 1863 wurde er zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses ernannt, trat aber nur selten in demselben als Redner auf und zog sich vor der siegreichen Gewalt der spätern Ereignisse resigniert von der politischen Bühne zurück. L. war auch auf dem Gebiet der altgermanischen Sprache thätig und hat namentlich ein schätzenswertes »Angelsächsisches Glossar« (1872—77, 2 Bde.) veröffentlicht. Nach seinem Tod erschien: »Aus meiner Jugendzeit« (1880).

2) André (Pseudonym für Madame Champseix), franz. Schriftstellerin, geb. 1829 zu Lusignan, seit 1848 an einen Journalisten, Namens Champseix, verheiratet, der 1861 starb, ist Verfasserin einer Reihe von Romanen, von denen wir anführen: »Un mariage scandaleux« (1862, 3. Aufl. 1865); »Les deux filles de M. Plichon« (3. Aufl. 1868); »Jacques Galleron« (1865); »L'idéal au village« (1867); »Double histoire« (1868) und »Marianne« (1877). Unter der Commune von 1871 stand sie zu Malon, einem Mitglied der revolutionären Regierung, mit dem sie sich später in Genf vermählte, in Beziehungen, arbeitete an einem revolutionären Blatt: »La Sociale«, mit und mußte wegen ihres exaltierten Gebarens in dieser Periode später eine Zeitlang Frankreich meiden. Seitdem hat sie das Feuilleton des »Siècle« und der »République française« wiederholt mit Romanen versehen.

Le Passant, s. Hervilly.

Leroy-Beaulieu (spr. lĕroá-bobljöh), Pierre Paul, franz. Nationalökonom, geb. 9. Dez. 1843 zu Saumur, erhielt seine Bildung auf dem Lycée Bonaparte, besuchte dann die Universitäten in Bonn und Berlin, wurde nach seiner Rückkehr nach Paris Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften und errang durch Memoiren über nationalökonomische Fragen wiederholt akademische Preise. 1871 Mitredakteur des »Journal des Débats«, kämpfte er für die protektionistischen Ideen Thiers', las dann 1872 über Finanzwesen an der Freien Schule der politischen Wissenschaften und gründete zu derselben Zeit den »Économiste français«. Gegenwärtig ist er Professor am Collège de France, seit 1878 auch Mitglied des Instituts. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: »Les guerres contemporaines« (1868—69, 2 Bde.), statistische Untersuchungen über den Verlust von Menschenleben und Kapital in den Kriegen 1853—66; »La question ouvrière au XIX. siècle« (1871); »Le travail des femmes au XIX. siècle« (1873); »Traité de la science des finances« (2. Aufl. 1879, 2 Bde.); »L'empire des Tsars et les Russes« (1881) ꝛc.

Lespès (spr. läßpäß), Léo, franz. Schriftsteller, geb. 18. Juni 1815 zu Bouchain (Departement Nord), gest. 21. April 1875 in Paris; begann seine litterarische Laufbahn in kleinen Pariser Journalen, schrieb dann eine Reihe phantastischer Romane und gründete zuletzt selbst verschiedene Blätter, darunter 1862 das »Petit Journal«, das bald in einer Auflage von 200,000 Exemplaren gedruckt wurde, und das er selbst unter dem Pseudonym Timothée Trimm mit anziehenden Plaudereien versorgte. Seit 1869 schrieb er Tageschroniken für den »Petit Moniteur«. Von seinen wiederholt aufgelegten Publikationen verdienen Erwähnung: »Histoires roses et noires« (1842); »Les mystères du grand opéra« (1843); »Histoire à faire peur« (1846); »Spectacles vus de ma fenêtre« (1866); »Promenades dans Paris« (1867) u. a.

Lettsom, William Nanson, engl. Schriftsteller, geb. 1796, gest. 3. Sept.

1865 in Paddington, einer Vorstadt Londons. Der Sohn eines Arztes, studierte er in Cambridge und widmete sich ganz der Litteratur. Für uns ist er besonders durch seine Übersetzung des Nibelungenliedes von Bedeutung, welche 1850 erschien. Späterhin beschäftigte er sich viel mit Shakespeare.

Leuthold, Heinrich, schweizer. Dichter, geb. 9. Aug. 1827 zu Wetzikon im Kanton Zürich, gest. 1. Juli 1879; war ein Sohn des Volks und mußte sich aus den ärmlichsten Verhältnissen emporringen. Sein Vater starb im Armenhaus des Heimatorts, und nur nach wechselvollen Schicksalen und einer unter dem Druck materieller Sorgen mühsam erworbenen Vorbildung konnte der Sohn die schweizerischen Hochschulen Zürich und Basel besuchen. In einer pädagogischen Stellung bereiste er sodann die französische Schweiz, Südfrankreich und Oberitalien (Genua). Nachher durchlief er die Litteraten- und Redakteurkarriere (in München, Frankfurt, Stuttgart und wieder in München), und einzelne der bedeutendsten süddeutschen Blätter hatten Beziehungen zu ihm. Als Lyriker wurde er von E. Geibel (mit dem er die meisterhaften Übertragungen »Fünf Bücher französischer Lyrik« und zwar mit dem Löwenanteil der Arbeit herausgab) in dem bekannten »Münchener Dichterbuch« in die deutsche Litteratur eingeführt. Seit diesen Gedichten hörte man den Namen des Dichters kaum noch nennen, seine Harfe schien verstummt. Und als sie ihre vollen, bezaubernden Akkorde wieder vernehmen ließ, da mischte sich bald darauf in das freudige Erstaunen die schmerzliche Gewißheit, daß der Dichter nicht mehr unter den Lebenden weile, daß er, an Körper und Geist zerrüttet, nach langem Siechtum in der Irrenheilanstalt Burghölzli bei Zürich gestorben sei. Eine unglückliche Liebe hatte noch vollends ihre düstern Schatten auf sein Leben geworfen, dem ohnedies die Sonne spärlich genug lächelte. An der Sammlung und Herausgabe seiner Werke hinderte ihn seine Krankheit. Erst als er im Juli 1877 dem Wahnsinn verfiel, sorgten seine Freunde (vorab Bächtold) dafür, daß ihr endliches Erscheinen möglich wurde. Sie erschienen 1879 und in bedeutend vermehrter zweiter Auflage 1880. L. schuf drei größere Epen: »Winkelried«, »Hannibal«, »Penthesilea«. Die beiden letztern sind in den »Gedichten« von 1880 enthalten. Diese Gedichte manifestieren einen Lyriker ersten Ranges, dem wenige der Lebenden vergleichbar sind, den keiner der Zeitgenossen überragt. Was man hier anfaßt, ist Gold, funkelnd und schwer zugleich; hier waltet eine Geistesfülle und Gedankentiefe, die jeden, der in ihren Bann tritt, mit Bewunderung erfüllt und um so mehr, als sie auch die Form mit siegender Gewalt in ihren Dienst zwingt und zur makellos schönen Erscheinung gestaltet.

Levallois (spr. lŏwallŏa), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 18. Mai 1829 zu Rouen, machte daselbst seine Studien und kam 1850 nach Paris, wo er einige Jahre später in die Redaktion des »Moniteur« eintrat und 1855 Sekretär Sainte-Beuves wurde, dem er besonders bei der Umarbeitung seiner Geschichte des »Port Royal« behilflich war. 1859—72 übte er das Amt des litterarischen Kritikers an der »Opinion nationale«. Seine Hauptpublikationen sind: »Critique militante«, philosophisch-litterarische Studien (1862); »La piété aux dix-neuvième siècle« (1864); »Deïsme et christianisme« (1866); »L'année d'un Ermite« (1870); »Sainte-Beuve« (1872); »Corneille inconnu«, ein geistvolles und gelehrtes, von der Akademie gekröntes Werk (1876), sowie verschiedene politische Broschüren und das Sammelwerk »Les contemporains chantés par eux-mêmes« (1868). Mit Streckeisen-Moultou gab er unter dem Titel: »J. J. Rousseau, ses amis et ses ennemis« (1865, 2 Bde.) eine Sammlung bisher unbekannter, an den Genfer Philosophen gerichteter Briefe heraus.

Levay, Joseph, ungar. Dichter, geb. 13. Nov. 1825 zu Sajo Szent-Petez, studierte Rechtswissenschaft in Käsmark, wurde 1848 mit der Leitung der amtlichen Zeitung betraut, die er während der Dauer der Revolution führte, erhielt 1852 eine Professur am Lyceum zu Miskolcz und 1865 das Advokatendiplom. L. ist ein vor-

trefflicher volkstümlicher Lyriker, ein guter Kritiker u. ausgezeichneter Redner. Außer zerstreuten Abhandlungen erschienen von ihm Lobreden auf Kazincy, Paloczy, Deak u. a., Übersetzungen Shakespearescher Stücke und die Gedichtsammlungen: »Lieder der Erinnerung« (1850), »Gedichte« (1852), »Neue Gedichte« (1856) sowie »Die Tröstungen Senecas an Marcia« (1874).

Lever (spr. liewwʼr), Charles James, engl. Arzt und Schriftsteller, geb. 1806 zu Dublin, gest. 1. Juni 1872 in Triest. Er studierte in seiner Vaterstadt, ging aber, nachdem er seinen ersten Universitätsgrad erlangt, 1829 nach Nordamerika, wagte sich in die Mitte eines indianischen Stammes, wurde von den Rothäuten als Genosse angenommen und entkam, nachdem er der Sache müde geworden, nur mit Schwierigkeit. Er nahm in Göttingen seine medizinischen Studien wieder auf, erwarb sich den Doktorgrad und ließ sich als Arzt in Dublin nieder. Als darauf das »Dublin University Magazine« gegründet wurde, ward er daran Mitarbeiter, und es erschien 1837 sein erster Roman: »The confessions of Harry Lorrequer«, der sehr günstige Aufnahme fand. Nun wurde er Arzt bei der englischen Gesandtschaft in Brüssel, von wo er 1842 zurückkehrte, um die Leitung der genannten Monatsschrift zu übernehmen, die er bis 1845 führte. Seitdem und bis zu seinem Tod lebte er im Ausland, in Florenz, Spezia und Triest, wo er den Posten eines britischen Konsuls bekleidete. Durch seine zahlreichen Romane war er ein Liebling jenes Teils der Lesewelt, der auf Unterhaltung ausgeht. Irgend einen ernsten Zweck haben sie nicht, auch als Sittenschilderungen sind sie übertrieben; aber sie sind immer lesbar, zeigen großes Erzählertalent, und ein harmloser Humor erfüllt seine Bilder Irlands und der Irländer. Es seien noch davon erwähnt: »Charles O'Malley, the Irish dragoon«; »Tom Burke of Ours«; »Jack Hinton, the guardsman«; »The Martins of Cro' Martin«; »One of them«; »Luttrel of Arran«; »Davenport Dunn«. Ernstern Gehalts und größern Werts ist sein letztes Werk: »That boy of Norcotts« (1878). Gesamtausgaben seiner Schriften sind erschienen. Sein Leben schrieb W. J. Fitzpatrick (1879).

Levison, Oliva, s. Bennet, Silvia.

Levy, s. Rodenberg.

Lewald, Fanny, Schriftstellerin, geb. 24. März 1811 zu Königsberg als Tochter eines gebildeten und geachteten jüdischen Kaufmanns daselbst, trat in ihrem 17. Jahr zum Christentum über, um einen Kandidaten der Theologie, den sie liebte, heiraten zu können. Ihr Vater, der von der Religion sehr frei dachte, und dem das Glück der Tochter mehr am Herzen lag als die Religionsfrage, hatte nichts gegen ihren Schritt einzuwenden. Die Tochter aber, welche selbst das bei diesem Anlaß abgelegte Bekenntnis ein »trauriges Muster von schwungvollem Jesuitismus« nannte und es für die einzige Lüge erklärte, die sie in ihrem Leben gesagt, bereute sofort den Schritt und entsagte ihrem Geliebten. Ihr schriftstellerisches Talent entwickelte sich durch sorgfältige Erziehung und durch Reisen. So begleitete sie 1831 ihren Vater auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich, und 1845 bereiste sie Italien, wo sie unter andern Adolf Stahr kennen lernte. Nachdem sie schon 1834 zur Unterhaltung ihrer kranken Schwester Märchen geschrieben hatte, betrat sie 1841 die schriftstellerische Laufbahn und hat seitdem eine große Fruchtbarkeit besonders auf dem Gebiet des Romans und der Erzählung entwickelt. 1854 vermählte sie sich mit Adolf Stahr, mit dem sie gemeinsam eine Reihe von Reisen unternahm. Seit seinem Tod (1876) lebt sie in Berlin. Außer dem »Italienischen Bilderbuch« (1847), dem Zeitbild »Prinz Louis Ferdinand« (1849), den »Erinnerungen aus dem Jahr 1848«, dem Reisetagebuch »England und Schottland« (1852), den »Osterbriefen für Frauen« (1863), der Streitschrift »Für und wider die Frauen« (1870) und dem Tagebuch »Sommer und Winter am Genfer See« (1869) hat sie ausschließlich den Roman und die Erzählung gepflegt. Wir erwähnen von ihren Romanen aus den 40er Jahren: »Klementine«, »Jenny«,

»Eine Lebensfrage«, »Diogena« (eine anonym erschienene Persiflage der Gräfin Hahn-Hahn); aus den 50er Jahren: »Liebesbriefe«, »Wandlungen«, »Adele«, »Die Kammerjungfer«, »Die Reisegefährten«; aus den 60er Jahren: »Der Seehof«, »Schloß Tannenburg«, »Graf Joachim«, »Das Mädchen von Hela«, »Von Geschlecht zu Geschlecht«; aus den 70er Jahren: »Die Erlöserin«, »Benedikt«, »Benvenuto«; endlich »Helmar« (1880). Von ihren Novellen nennen wir: »Auf roter Erde«, »Dünen- und Berggeschichten«, »Deutsche Lebensbilder«, »Bunte Bilder«, »Erzählungen«, »Villa Reunione«, »Nella, eine Weihnachtsgeschichte«, »Die Unzertrennlichen«, »Pflegeeltern«, »Zu Weihnachten«, »Neue Novellen«. In den Schriften dieser Frau tritt das scharf pointierte Verstandeselement, das ihren Stammgenossen eigen ist, sehr in den Vordergrund, der Idealismus dagegen über Gebühr zurück. Der einfache und klare Stil erhebt sich nie auf den Schwingen der Begeisterung in den Äther verklärter Poesie; was dagegen bei einer allein auf die Realitäten des Lebens gerichteten Geistesart durch scharfe Beobachtung und lichtvolle Darstellung geleistet werden kann, hat die talentvolle Schriftstellerin in der That geleistet. In »Meine Lebensgeschichte« (1861—62) hat sie ihren Entwickelungsgang geschildert; von ihren »Gesammelten Werken« sind 1870—74: 12 Bände erschienen.

Lewes (spr. lu'is), **George Henry**, engl. Philosoph und vielseitiger Schriftsteller, geb. 18. April 1817 zu London, gest. 30. Nov. 1878 daselbst. Nachdem er eine gute Schulerziehung genossen, trat er in ein Handelsgeschäft ein, welches er aber bald verließ, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Zwar hat er sie nie als Arzt ausgeübt, aber Anatomie und Physiologie, dann auch andre Zweige der Naturwissenschaft wurden ihm zur wissenschaftlichen Beschäftigung, erst in England, dann auch bei längerm Aufenthalt in Deutschland. Heimgekehrt, wandte er sich ganz der litterarischen Laufbahn zu, lieferte viele und mannigfache Beiträge in eine Reihe von Zeitschriften ersten Ranges, wurde auch Mitgründer und Leiter der bedeutenden Wochenschrift »The Leader« (1849—54), welche damals über alle ähnlichen Erscheinungen durch Sachkenntnis und glänzende Behandlung weit hervorragte. Unterdessen hatte er mehrere Romane geschrieben: »Ranthorpe« (1847), »Rose, Blanche and Violet« (1848); Litterargeschichtliches, wie »The Spanish drama«, worin er bereits neben Calderon den Goetheschen »Faust« bespricht; ein »Life of Robespierre«; auch ein Trauerspiel: »The noble heart« (1850), wie er sich denn auch späterhin nicht nur für das Drama als litterarisches Erzeugnis, sondern auch für die Schauspielkunst interessierte. Er schrieb auch Einleitungen zu einer Auswahl aus englischen Dichtern. Auf höhern Grad erhob er sich mit der »Biographical history of philosophy« (3. Aufl. 1866) und durch sein vortreffliches »Life of Goethe« (deutsch von Frese, 1857), welches sich dem Leben Schillers von Carlyle ebenbürtig an die Seite stellt. Die erste Auflage (1855) ist indessen der zweiten (1863) vielfach vorzuziehen. Wie Harriet Martineau und Richard Congreve, trat nun L. als Vertreter der positiven Philosophie des Franzosen Auguste Comte auf und machte sich die Einführung dieser Auffassung zur Lebensaufgabe, welcher er bis zum Tode treu blieb, ohne indes die religiöse Färbung anzunehmen, welche Comte beliebte. Dahin gehört sein Werk »Comte's philosophy of the sciences« (1853, Übersetzung); ferner die »History of philosophy, from Thales to Comte« (5. Aufl. 1880; deutsch 1873—75, 2 Bde.). Diese Werke haben einen bedeutenden Einfluß auf die Geistesrichtung der Gebildeten in England ausgeübt. Hand in Hand mit ihm wirkte die Schriftstellerin George Eliot, die in innigster Verbindung seine langjährige Lebensgefährtin war. Seiner Schriften über manche spezial-naturhistorische Dinge ist hier nur kurz zu gedenken: »Sea-side-studies« (1858, deutsch 1859); »On the spinal chord« (1858); »The nervous system« (1859); »Physiology of common life« (1860, deutsch 1860); »Aristotle« (1864; deutsch von Carus, 1865). 1865 gründete L. die rasch zu großer

Bedeutung gelangende »Fortnightly Review«, mußte aber schon im Dezember des folgenden Jahrs die Leitung derselben an John Morley abgeben. Seine letzten Werke waren: »Problems of life and mind« (1873—79, 3 Serien) und »On actors and the art of acting« (1875, deutsch 1878).

Lewis (spr. lúis), 1) Sir George Cornewall, engl. Staatsmann und vielseitiger Schriftsteller, geboren im Oktober 1806, gest. 13. April 1863. Er studierte in Oxford, hat vielfache Staatsämter bekleidet, trat 1847 ins Parlament, wurde Finanzminister, dann Minister des Innern, auch auf einige Zeit Kriegsminister unter Palmerston. Vielfach beschäftigte er sich mit deutscher Litteratur; er hat Böckhs »Staatshaushalt der Athener« und mit Tufnell die »Dorier« Otfried Müllers übersetzt. Sein Hauptwerk ist die »Enquiry into the credibility of early Roman history« (1855; deutsch von Liebreich, 1863). Hier ist seine Richtung in der Verneinung diejenige unsers Niebuhr; dabei enthält er sich streng alles hypothetischen Aufbaus auf unzulänglicher Grundlage. Außerdem seien erwähnt: »Essay on the origin and formation of the Romanic languages« und »Historical survey of the astronomy of the ancients« (1862). Diese Titel mögen genügen, zu zeigen, wie weit L. die Grenzen seiner Studien ausgedehnt hat. Neben vielem Politischen, auf Vorübergehendes Bezüglichen ist noch als von bleibendem Interesse zu erwähnen: »Dialogue on the best form of government«, sein letztes Werk (1863). Ein Denkmal in Hereford und eine Büste in der Westminsterabtei verherrlichen sein Andenken. — Seine zweite Gattin, Lady Maria Theresa L., geb. 8. März 1803, gest. 8. Nov. 1865 in Oxford, war die Schwester des Grafen Clarendon und Witwe des Romanschriftstellers Lister und hat sich ebenfalls als Schriftstellerin bekannt gemacht. Sie schrieb die Romane: »The semi-detached house« und »The semi-attached couple«, bearbeitete mit ihrem ersten Gatten das »Memoir of the life and administration of the Earl of Clarendon« (1838) und gab das für das Quellenstudium neuerer Geschichte bedeutende Tagebuch der Miß Barry heraus.

2) Estella Anna, geborne Robinson, nordamerikan. Dichterin, geboren im April 1820 zu Baltimore, gest. 24. Nov. 1880; wurde in New York, sodann in Paris erzogen, bereiste Italien und Deutschland und verweilte längere Zeit in Südfrankreich, später in England. Seit 1841 mit einem Rechtsgelehrten, Namens L., verheiratet, hatte sie ihren festen Wohnsitz in Brooklyn bei New York. Ihre ersten größern poetischen Produktionen waren: »The records of the heart« (1846) und die Seeromanze »Child of the sea« (1848), die großen Beifall fanden; »My study« (1851) und die »Myths of the minstrels« mit den »Sonnets to Adhémar« (1852) folgten nach. Die erste Sammlung ihrer »Poems« erschien 1858. Später sich auch dem Drama zuwendend, veröffentlichte sie die Tragödien: »Helémar, or the fall of Montezuma« (1863); »Sappho of Lesbos« (1868); »The king's stratagem« (1869) u. a. Andre Werke von ihr sind: »Love and madness«, Erzählung (1871); die unter dem Namen »Stella« publizierten »Leaves from my diary«, Betrachtungen über Gesellschaft, Litteratur und Kunst, und der Roman »Master of Riverswood« (1876).

Libelt, Karl, poln. Philosoph und Politiker, geb. 1807 zu Posen, gest. 9. Juni 1875; war der Sohn eines Handwerkers, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1826 die Berliner Universität, wo er ein eifriger Schüler Hegels wurde und 1830 promovierte. Während einer Erholungsreise nach Frankreich ereilte ihn die Kunde vom Aufstand in Warschau. Er eilte zurück, trat in ein Artillerieregiment und zeichnete sich wiederholt durch Tapferkeit aus, wurde aber nach Niederwerfung der Revolution zu neunmonatlicher Festungshaft in Magdeburg verurteilt. In der Folge beschäftigte er sich mehrere Jahre mit Landwirtschaft, gründete dann (1840) in Posen eine Privatlehranstalt, die von der Behörde bald aufgehoben wurde, und hielt öffentliche Vorträge über deutsche Litteratur und Ästhe-

tik. Endlich sich ausschließlich litterarischer Thätigkeit widmend, regte er durch seine Abhandlungen in der Zeitschrift »Rok« zu philosophischen Studien an und trug durch seine trefflichen Kritiken wesentlich zum Verständnis der Dichter, namentlich Slowackis, bei. 1845 erschien seine »Filozofia i krytyka« als Einleitung zu einem selbständigen System der Philosophie. Im folgenden Jahr wurde er wegen seiner Beziehungen zur Emigration verhaftet, zunächst in Posen, dann in Moabit im Gefängnis gehalten, wo er sein treffliches Buch über »Die Jungfrau von Orleans« schrieb (1847). Der Berliner Märzaufstand befreite ihn aus der Haft. Mitglied des Nationalkomitees in Posen, dann des Slawenkongresses zu Prag (Mai 1848), veröffentlichte er in den beiden folgenden Jahren 3 Bände seiner »Estetyka«. Seit 1850 lebte er auf seinem Gut Czeszewo, wurde indessen regelmäßig zum Mitglied des preußischen Landtags und zum Obmann des polnischen Abgeordnetenklubs gewählt, in dessen Namen er zahlreiche Reden hielt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien bis 1876 zu Posen. Von dem System Hegels ausgehend, versuchte L. eine neue slawische (eigentlich polnische) Philosophie zu begründen, indem er der reinen Vernunft die Intuition oder das »unmittelbare Erfassen der Wahrheit« als gleichberechtigt an die Seite stellt und die Einheit der sichtbaren und der unsichtbaren Welt betont, daher auch für die mystischen Verirrungen des Ad. Mickiewicz viel Nachsicht zeigt. Immerhin hat L. neben Cieszkowski in Polen am meisten zur Erweckung des Interesses für die Philosophie beigetragen.

Lie, Jonas Lauritz Idemil, norweg. Dichter, geb. 6. Nov. 1833 zu Eker bei Drammen, verbrachte seine Jugend in Tromsö, wo sein Vater Bürgermeister geworden war. Hier im schwedischen Finnmarken, in der großartigen und eigentümlich schönen Natur empfing er unauslöschliche Eindrücke, die auf sein späteres dichterisches Schaffen nachhaltig einwirkten; namentlich weckte die See seine Phantasie, und er hatte sogar Lust, Seemann zu werden, trat auch in ein Seekadetteninstitut ein, mußte aber wegen seiner Kurzsichtigkeit diese Laufbahn aufgeben und bezog 1851 die Universität Christiania, wo er mit Björnstjerne in nahe Beziehung trat. Er ließ sich in Kongsvinger als Obergerichtsadvokat nieder und war, an allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten regen Anteil nehmend, ein eifriger Mitarbeiter an Zeitschriften, trat auch 1860 in die Redaktion des »Illustreret Nyhedsblad«, und die nächste Gelegenheit benutzend, gab er seine Stellung als Advokat auf, um sich ganz der Litteratur in die Arme zu werfen. Er zog nach Christiania, wo dem talentvollen Journalisten alle Zeitungen offen standen, und seine 1864 erschienene Sammlung »Digte« machte auch seinen Namen populär. Er dichtete in den nächsten Jahren eine Reihe Gelegenheitsgedichte, die jetzt noch in Norwegen als Nationallieder im Munde des Volks sind. Erst 1870 erschien in Kopenhagen seine erste Novelle: »Den Fremsynte« (»Der Hellseher«), welche 6 Auflagen erlebte (deutsch: »Der Geisterseher«, 1876). Damit hatte er sich aber auch gleich einen ersten Platz unter den zeitgenössischen Dichtern Norwegens erobert. Es war eine neue Seite des norwegischen Natur- und Volkslebens entfaltet, und die tiefern philosophischen Kämpfe bildeten einen wesentlichen Gegensatz zu den minder kombinierten Verhältnissen in den Bauernnovellen aus dem südlichen Norwegen. In demselben Jahr erschien auch das Volksmärchen »Am Enarsee«. Mit einem Reisestipendium reiste L. nach Nordland und Italien. Eine Anzahl kleinerer »Fortällinger og Skildringer fra Norge« (3. Aufl. 1872) sind Studien von der genannten Reise im Norden seiner Heimat. Erst jetzt trat er mit einer größern Arbeit: »Tremasterne Fremtiden, eller Liv nordpaa« (»Der Dreimaster Zukunft, oder das Leben nordwärts«, 1872), einer Reihe frischer und kecker Bilder aus Nordland in Romanform, hervor. Überwiegt hier noch das Ausmalen der Szenerie, so tritt die Charakterschilderung um so kräftiger in »Lodsen og hans Hustru« (5. Aufl. 1874) in ihr Recht, und diese Dichtung machte auch solche Sensation,

daß sie in alle Hauptsprachen Europas übersetzt wurde. In seine Heimat zurückgekehrt, erhielt L. vom Storthing die sogen. »Dichtergage« und die Oskarsmedaille vom König. Einige italienische Früchte unterbrachen die nordische Reihe: »Fanfulla« (1875), »Antonio Banniera« (1875) und sein lyrisch-dramatisches Gedicht »Faustina Strozzi« (1875), eine Episode aus dem italienischen Krieg von 1859. Aber wo L. den heimischen Boden nicht unter den Füßen hat, wird er schwach. 1878 erschienen seine Volkserzählung »Susanne«, die Novellen: »Thomas Ross« u. »Adam Schrader« (1879), in denen er in den Kreis des Gesellschaftslebens trat. Obgleich es ihn immer wieder nach dem Süden trieb und er die letzten Jahre in Deutschland (Stuttgart, Berchtesgaden und Dresden) zubrachte, ist er doch seiner Heimat in der Dichtung treu geblieben. Davon zeugt seine jüngste Seenovelle: »Rutland« (1880), die schon nach einigen Wochen eine zweite Auflage erlebte. Ein dreiaktiges Lustspiel: »Grabows Kat« (1880), wurde in Christiania und Stockholm mit großem Beifall aufgeführt.

Liebig, Justus, Freiherr von, berühmter Chemiker und Schriftsteller, geb. 12. Mai 1803 zu Darmstadt, gest. 18. April 1873 in München; lernte 1818 als Apotheker, studierte dann in Bonn und Erlangen Naturwissenschaft, namentlich Chemie, setzte seine Studien 1822 in Paris fort und ward 1824 auf Gay-Lussacs Empfehlung außerordentlicher, 1826 ordentlicher Professor an der Universität Gießen, die er unter größten Hemmnissen und Schwierigkeiten zu einem Zentralpunkt des chemischen Studiums machte. 1845 in den Freiherrenstand erhoben, folgte er 1852 einem Ruf nach München, wo er als Lehrer und Schriftsteller eine reiche Thätigkeit entfaltete und viele Jahre hindurch Präsident der Akademie der Wissenschaften war. L. hat der chemischen Wissenschaft die wichtige Stelle errungen, welche sie heute einnimmt. Er lieferte außerordentlich zahlreiche Untersuchungen in der organischen und physiologischen Chemie, benutzte die gewonnenen Resultate zum Ausbau der theoretischen Chemie, begründete die neue Lehre von der Pflanzenernährung und durch die aus derselben gezogenen Konsequenzen eine neue Epoche in der Landwirtschaft, wie er auch viele Untersuchungen über die Nahrungsmittel anstellte (Fleischextrakt, Suppe für Säuglinge, Kleienbrot rc.). Von seinen Schriften nennen wir hier: »Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie« (9. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Die Tierchemie, oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie« (3. Aufl. 1847); »Bemerkungen über das Verhältnis der Tierchemie zur Tierphysiologie« (1844); »Chemische Briefe« (5. Aufl. 1865); »Chemische Untersuchungen über das Fleisch und seine Zubereitung zum Nahrungsmittel« (1847); »Die Grundsätze der Agrikulturchemie, mit Rücksicht auf die in England angestellten Untersuchungen« (2. Aufl. 1855); »Über Theorie und Praxis in der Landwirtschaft« (1856); »Naturwissenschaftliche Briefe über die moderne Landwirtschaft« (1859); »Suppe für Säuglinge« (2. Aufl. 1866); »Franz Bacon von Verulam und die Methode der Naturforschung« (1863); »Induktion und Deduktion« (1865); »Entwickelung der Ideen in der Naturwissenschaft« (1866); »Reden und Abhandlungen« (1874).

Liebmann, Otto, philosophischer Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1840 zu Löwenberg in Schlesien, studierte 1859—61 auf den Universitäten Jena, Leipzig und Halle, wurde 1866 Privatdozent der Philosophie in Tübingen und folgte 1872 einem Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Straßburg. Außer zahlreichen Abhandlungen in den »Philosophischen Monatsheften«, der »Zeitschrift für Philosophie« und andern Fachjournalen veröffentlichte er folgende sehr hochgeschätzte Werke: »Kant und die Epigonen« (1865); »Über die Freiheit des Willens« (1866); »Über den objektiven Anblick« (1869) und »Analysis der Wirklichkeit« (2. Aufl. 1880).

Liliencron, Rochus, Freiherr von, Sprachforscher, geb. 8. Dez. 1810 zu Plön in Holstein, studierte zu Kiel und Berlin Theologie, sodann die Rechte, seit 1843

aber vorwiegend altdeutsche Sprache und habilitierte sich 1847 für die letztere an der Universität Bonn. Beim Ausbruch des deutsch-dänischen Kriegs 1848 trat er in ein Freikorps, ward bald darauf Sekretär im Büreau für die auswärtigen Angelegenheiten und ging 1849 als Bevollmächtigter seiner Regierung nach Berlin. 1850 entlassen, kam er 1852 als Professor der Philosophie nach Jena, 1855 als Kammerherr und Kabinettsrat nach Meiningen. Später ließ er sich in München nieder, wo er die Mitredaktion der großen von der Münchener Historischen Kommission unternommenen »Deutschen Biographie« übernahm. Im Herbst 1876 wurde er zum Klosterpropst in Schleswig ernannt. Unter seinen Publikationen seien erwähnt: »Zur Runenlehre« (mit Müllenhoff, 1852); »Lieder und Sprüche aus der letzten Zeit des Minnesangs« (mit Stade, 1855); »Über die Nibelungenhandschrift« (1856); besonders aber »Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.—16. Jahrhundert, gesammelt und erläutert« (1865—69, 4 Bde. und Nachtrag). Daneben schrieb L. geistreiche (musikalische) Tendenznovellen.

Lindau, 1) **Rudolf**, Schriftsteller, geb. 10. Okt. 1829 zu Gardelegen in der Altmark, wurde durch seinen Lebensgang auf die diplomatische Laufbahn hingewiesen. Er hielt sich fast zehn Jahre lang in Ostasien (China, Siam, Japan) auf, vermittelte als Vertreter der Schweiz den Handelsvertrag zwischen diesem Land und Japan, kehrte kurz vor Ausbruch des Kriegs von 1870 nach Europa zurück, nahm als Sekretär des Prinzen von Württemberg im Oberkommando der Garde teil am Krieg und schrieb die großes Aufsehen erregenden »Berichte vom Gardekorps« (später unter dem Titel: »Die preußische Garde im Feldzug 1870—71« als Buch erschienen) für den »Staatsanzeiger«. Nach dem Friedensschluß trat L. in die diplomatische Karriere zurück und wurde der Botschaft in Paris als Attaché zugewiesen. 1879 ward er mit dem Titel eines Legationsrats im auswärtigen Amt zu Berlin angestellt. Er war viele Jahre hindurch ein fleißiger und angesehener Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« und fungierte als Kommissar des Deutschen Reichs beim geographischen Kongreß. Ein Teil seiner zuerst in der »Revue« erschienenen Reisebilder ist unter dem Titel: »Voyage autour du Japon« im Druck erschienen (2. Aufl. 1865). Als Schriftsteller verdient er besondere Erwähnung wegen seiner »Erzählungen und Novellen« (1873), seiner »Novellen« (1877), seiner »Vier Novellen und Erzählungen« (1878), »Die kleine Welt« (1879) und seiner Romane: »Robert Ashton« (1877), »Gordon Baldwin« (1878) und »Gute Gesellschaft« (1880), die sämtlich von feinster Beobachtungsgabe zeugen und durch psychologischen Tiefblick, schärfste Kunst der Charakteristik sowie durch die eigentümliche darin waltende Stimmung ausgezeichnet sind.

2) **Paul**, Publizist und Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 3. Juni 1839 zu Magdeburg, besuchte das Gymnasium daselbst und studierte hierauf in Halle, Leipzig und Berlin Philosophie und Litterargeschichte. Nach Beendigung der Universitätsstudien hielt er sich mehrere Jahre zu Paris auf, um die litterarischen Zustände Frankreichs von der Nähe aus kennen und beurteilen zu lernen und auch Studien über frühere litterarische Epochen an der Quelle zu machen. Nebenbei lieferte er verschiedenen deutschen Zeitschriften Beiträge. Später unternahm er Ausflüge nach Italien, Belgien, Holland und England. Nach seiner Rückkehr erwarb er sich die Doktorwürde und übernahm zunächst die Redaktion der »Düsseldorfer Zeitung« (seit 1864), trat 1865 beim Wolffschen Telegraphenbüreau ein, war 1866—69 Redakteur der »Elberfelder Zeitung«, gründete 1870 in Leipzig das »Neue Blatt« (illustriertes Familienjournal) und siedelte im Juli 1871 nach Berlin über, wo er erst den litterarischen Teil des »Bazar« leitete, dann 1872 die »Gegenwart« (politisch-litterarische Wochenschrift) und 1878 die Monatsschrift »Nord und Süd« gründete und seine kritische und belletristische Thätigkeit noch jetzt entfaltet. Doch ist er in jüngster Zeit (1881) von der Redaktion der »Gegenwart« zurückgetreten. Lindaus

ganzes Wesen hat eine durchaus französische Prägung. Er vereinigt den durch Esprit glänzenden Kritiker mit dem geschmackvollen Belletristen, kann zeitweise recht gründlich, manchmal aber auch sorglos und bequem sein, doch immer so, daß er mit virtuoser Geschicklichkeit den Schein gründlichen Wissens zu bewahren weiß. Stets ist er unterhaltend, sprüht von Witz und Laune, führt seine kritische Klinge mit Meisterschaft und mit Grazie zugleich, erspäht und trifft die Blößen seiner kritischen Opfer mit dem nie fehlenden Instinkt des feinen Geschmacks, läßt alle Genres gelten, bloß nicht das genre ennuyeux, und spielt, mit Ausnahme des musikalischen und hochpoetischen Ausdrucks, alle Register der Sprache mit großer Leichtigkeit. Seine Schriften zerfallen in litterarhistorische Arbeiten, wie: »Molière« (Ergänzung der Biographie des Dichters, 1872), »Beaumarchais« (1875), »Gesammelte Aufsätze« (zur Litteratur der Gegenwart, 1875), »Alfred de Musset« (1877); in kritische: »Litterarische Rücksichtslosigkeiten« (1870), »Harmlose Briefe eines deutschen Kleinstädters« (1871, 2. Aufl. 1879), »Dramaturgische Blätter« (1875, 2 Bde.), »Nüchterne Briefe aus Baireuth« (1876), »Überflüssige Briefe an eine Freundin« (1877); in dramatische, wie: »Theater« (1873—75, enthaltend: »Marion«, »In diplomatischer Sendung«, »Maria und Magdalena«, »Diana«, »Ein Erfolg«), »Tante Therese« (1876), »Der Zankapfel« (1876), »Johannistrieb« (1879), »Gräfin Lea« (1880), »Verschämte Arbeit« (1880), und in vermischte Schriften, wie: »Aus Venetien« (1863), »Aus Paris« (1865), »Kleine Geschichten« (1871), »Moderne Märchen« (1871), »Vergnügungsreisen« (1875), »Wie ein Lustspiel entsteht und vergeht« (1877) und »Zwei ernsthafte Geschichten« (1877).

Lindh, Anders Theodor, finn. Dichter, geb. 13. Jan. 1833 zu Borgå, wo sein Vater Dompropst war, studierte von 1851 in Helsingfors physikalisch-mathematische Wissenschaften, promovierte 1857 und erhielt 1859 das Amt eines »Kondukteurs« beim Forstwesen. Er fungierte darauf bis 1862 als Sekretär bei der Oberbehörde für die Landesvermessung und verließ dann den Staatsdienst, um sich der Rechtskunde zuzuwenden. 1871 trat er denn auch beim Hofgericht in Åbo, 1873 beim Hofgericht in Wiborg ein und wurde 1877 als Justitierådman (Mitglied des Stadtrats) nach Borgå berufen. L. hat sich sowohl als origineller Dichter durch seine beiden lyrischen Sammlungen »Dikter« (1862 u. 1875) und die Trauerspiele: »Konung Birger och hans bröder« (1864) und »Maria af Skotland« (1865) wie durch seine meisterhaften Übersetzungen aus dem Dänischen, Deutschen, Englischen, Französischen und Italienischen ausgezeichnet, und man begegnet seinem Namen in zahlreichen schwedischen und finnischen Zeitschriften. Seine Hauptkraft liegt jedoch in der Lyrik, die sich namentlich durch die Ergüsse eines tiefen Gemüts und einer frischen Lebenskraft wie durch ergreifende Naturschilderungen auszeichnet.

Lindner, Albert, dramat. Schriftsteller, geb. 24. April 1831 zu Sulza im Großherzogtum Weimar, Sohn eines untergeordneten Angestellten einer Salzgrube, absolvierte das Gymnasium in Weimar und die Universität zu Jena, wo er sich dem Studium der Philologie widmete, versah von 1857 an drei Jahre lang die Stelle eines Hauslehrers in Pommern, studierte mit dem ersparten Honorar noch ein Jahr in Berlin, erhielt hierauf eine Anstellung am Gymnasium zu Prenzlau und wurde 1864 als Gymnasiallehrer nach Rudolstadt berufen. Hier vollendete er seine Tragödie »Brutus und Collatinus«, die anfänglich von allen Hoftheatern als unbrauchbar abgelehnt, nichtsdestoweniger 1866 mit dem König Wilhelms-Preis bedacht wurde und nun auf den deutschen Bühnen mit größtem Erfolg die Runde machte. Dieser Erfolg bewog L., seine Stelle aufzugeben und nach Berlin überzusiedeln, um hier sein dramatisches Talent auch nach der Seite der Bühnenpraxis hin auszubilden zu können. Allein die Hoffnung auf eine Lehranstellung schlug fehl, und L. mußte drei Jahre lang durch Privatstunden seine Existenz

fristen, bis er endlich 1872 durch Ernennung zum Bibliothekar des Reichstags dieser prekären Lage entrissen wurde. Als sein Schriftstellername durch fortgesetzte Leistungen zu einem populären geworden war, legte er diese Stellung 1875 freiwillig nieder und lebte seitdem ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit in Berlin, wo er 1876 die »Montagspost« gründete. Lindners Dramen sind: »Dante Alighieri« (1855); »William Shakespeare« (1864); »Brutus und Collatinus« (1867); »Stauf und Welf« (1867); »Katharina II.« (1868); »Die Bluthochzeit« (1871); »Marino Falieri« (1875); »Don Juan d'Austria« (1875). Die größten Erfolge erzielte er mit »Brutus und Collatinus« und der »Bluthochzeit«. Die Sprache seiner Dramen ist edel, hier und da mit einem Überschuß von rhetorischem Pathos getränkt, sie erinnert an Schiller; die Handlung ist geschickt aufgebaut, die Charakterzeichnung ermangelt dagegen vielfach des feinen psychologischen Details. Außerdem veröffentlichte er: »Geschichten und Gestalten« (1877); »Das ewig Weibliche. Beobachtungen über Frauennatur und Frauenleben« (1878); »Der Schwan vom Avon. Kulturbilder aus Altengland« (1881); »Byzantinische Novellen« (1881) und »Völkerfrühling«, drei historische Novellen (1881).

Lingg, Hermann, Dichter, geb. 22. Jan. 1820 zu Lindau als Sohn eines Anwalts, besuchte das Gymnasium zu Kempten, bezog 1837 die Universität München, um Medizin zu studieren, setzte diese Studien in Freiburg, München und Prag fort, promovierte in München zum Dr. med. und ließ sich als Arzt in der bayrischen Armee anstellen, in welcher Eigenschaft er seinen Aufenthalt abwechselnd in Augsburg, Straubing und Passau nehmen mußte. Einen mehrwöchentlichen Urlaub benutzte er zu einer Reise nach Italien, wo er besonders Rom und Neapel besuchte. 1851 gab er kränklichkeitshalber seine ärztliche Thätigkeit auf und wählte München zu seinem bleibenden Wohnsitz. Er hatte jetzt volle Muße, seinem Hang zur Poesie, den er schon längst in sich verspürt hatte, Genüge zu thun, und sah in dem von König Maximilian II. ihm gewährten Jahrgehalt einen fernern mächtigen Sporn zu poetischer Produktion. 1854 erschien seine erste Sammlung Gedichte, welche von seinem Freund Geibel eingeführt und mit warmen Worten empfohlen wurde; sie verdiente das gespendete Lob und fand sympathische Aufnahme. Im Verlauf seiner weitern Entwickelung finden wir den Dichter auch auf dem Gebiet des Dramas und des Epos bethätigt. Dramen von ihm sind: »Catilina« (1864); »Die Walküren« (1864); »Violante« (1871); »Der Doge Candiano« (1873); »Berthold Schwarz« (1874); »Die Sizilianische Vesper« (1876); »Macalda« (1877). Der Epik gehören an: »Die Völkerwanderung« (1865—68, 3 Bde.; nicht vollendet); »Vaterländische Balladen und Gesänge« (1868); »Dunkle Gewalten« (1872); »Schatten« (1876). Aber die Lyrik ist das Gebiet, welches Linggs Natur am meisten zusagt, und wofür er vorzugsweise geschaffen ist. Es fehlt auch seinen Dramen und Epen nicht an Schwung und Tiefe der Gedanken, an Bilderreichtum und an stellenweise hinreißender Gewalt der Diktion; aber das richtige Maß, die Blüte des geläuterten Geschmacks lassen sie oft vermissen. Dies zeigt sich unter anderm auch im Stoff, wenn L. die »Besiegung der Cholera« (1873) zu einem Satyrdrama mit Vorspiel gewählt hat. Auch das Technische glaubt L. vernachlässigen zu dürfen (vielleicht auch fehlt ihm das Geschick dazu), und neben dem poetischen Gold liegen viele recht unpoetische und unschöne Schlacken (vgl. die »Völkerwanderung«). Selbst seine Lyrik verträgt nicht überall den strengen Maßstab der vollendeten Kunst, es mischen sich oft zu grelle, bisweilen bizarre Züge hinein; im allgemeinen aber leuchtet hier des Dichters Genius am hellsten und schönsten. Hierher gehören die »Gedichte« (1854, 7. Aufl. 1871; zweite Sammlung 1868; dritter Band 1870), die »Zeitgedichte« (1870) und die »Schlußsteine« (neue Gedichte, 1878).

Linton (spr. linnt'n), 1) William James, engl. Holzschneider, Dichter und Publizist, geb. 1812 zu London, lebt zu Newhaven in Connecticut. Er trat 1828

in die Lehre ein, wurde 1842 Geschäftsteilhaber von Orvin Smith, brachte mit diesem die ersten bedeutenden Holzschnitte in der »Illustrated London News« hervor und trat bald in die erste Reihe der Holzschneider. Als junger Mann eifriger Chartist, trat er später mit italienischen, polnischen und französischen Flüchtlingen in Verbindung, wurde Mazzinis Freund und überbrachte 1848 der provisorischen Regierung in Paris die Glückwunschadresse englischer Arbeiter. Er half 1851 den »Leader« gründen, wurde 1855 Herausgeber von »Pen and pencil«, lieferte zahlreiche Beiträge für »Westminster Review«, »Examiner« und »Spectator«, wanderte 1867 nach Amerika aus, hielt sich mehrere Jahre lang in New York auf und trat dann an die Spitze einer großen Holzschneideanstalt in Newhaven. Er veröffentlichte: »A history of wood engraving«; »Poems and miscellaneous pieces« (1845); »Ancient and modern colours« (1852); »The scenery of Greece« (1856—69); »The works of deceased British artists« (1860); »The poetry of America« (neue Aufl. 1878); »Claribel, and other poems« (1865); »The life of Thomas Paine«; »The English republic« (von A. Herzen ins Russische eingeführt); »The Paris Commune« (1871); »Reminiscences of E. Jones«; »Studies of sensation and event« (1879); »James Watson: a memoir of the days of the fight for free press in England and of the agitation for the people's charter« (1879) und zahlreiche illustrierte Werke mit erklärendem Text.

2) Elizabeth Lynn, engl. Schriftstellerin, geb. 10. Febr. 1822 zu Derwentwater in Cumberland als Tochter eines Pfarrers, lebt in London. Sie hat sich viel in Italien aufgehalten und dort eng an den Dichter Landor (s. d.) angeschlossen, dessen litterarische Adoptivtochter sie sich nennt. Der erste ihrer zahlreichen Romane war: »Azeth the Egyptian« (1846); ihr neuester ist: »The rebel of the family« (1881). Sie selbst hält »The true history of Joshua Davidson« für ihr eigenartigstes Werk. Für das »Morning Chronicle« schrieb sie die Leitartikel über den Zustand der Armen. Der Artikel »The girl of the period«, dessen Titel in England ein Sprich- und Schlagwort geworden, und viele ähnliche sogen. »woman's articles« in der »Saturday Review« sind aus ihrer Feder. Den Übertreibungen mancher Vorfechterinnen der Frauenrechte trat sie scharf entgegen.

Linz, Amélie, s. Godin.

Lioy, Paolo, ital. Schriftsteller, geb. 1836 zu Vicenza als Sprößling einer altadligen sizilianischen Familie, widmete sich dem Studium der Jurisprudenz in Padua, betrieb jedoch dabei mit Vorliebe naturwissenschaftliche Studien. Bis 1866 stand seine brillante Feder im Dienste der Journalistik; er schrieb für Blätter, welche den Krieg gegen Österreich predigten, und ward deshalb im genannten Jahr, wenige Wochen vor der Befreiung Venedigs, aus dem österreichisch-italienischen Gebiet ausgewiesen. Nach seiner Rückkehr wurde er 1867 in zwei Provinzialdeputationen gewählt, später stets ins Parlament, wo er mit der Partei des gemäßigten Liberalismus stimmte und bisher zu wiederholten Malen, namentlich in gewissen administrativen Angelegenheiten, wirksam in die Diskussion eingriff. Als Schriftsteller blieb er seiner Neigung für die Naturwissenschaft getreu und verstand es, fast als der einzige neben Mantegazza in Italien, allgemein interessante Gegenstände des Naturlebens durch lebhaften, geistreichen Stil und glückliche Darstellungsgabe dem großen Publikum mundgerecht zu machen. Er veröffentlichte in dieser Art, außer zahlreichen Artikeln in Journalen, die größern Werke: »Lo studio della storia naturale« (2 Auflagen); »La vita nell universo« (1859, auch ins Französische übersetzt); »Escursione nel cielo« (4 Aufl.); »Escursione sotterra« (2 Aufl.); »Conferenze scientifiche« (2 Aufl.); »Sovra alcuni vertebrati fossili del Vincentino«; »La legge della produzione de' sessi« (2 Aufl.); »Le abitazioni lacustrie di Fimon« (mit Tafeln, 3. Aufl. 1876; auch ins Englische und Deutsche übersetzt). Auch als Belletrist ist L. hervorgetreten mit Erzählungen: »Fra le Alpi«, »Racconti«, »Chi la dura, la

rince«, »Giuseppe Perzilo«. Neuestens veröffentlichte er unter dem Titel: »In montagna« (1880) äußerst anziehende Schilderungen aus der Alpenwelt.

Lippincott, s. Greenwood.

Lips, s. Horn, W. O.

Lipsius, Marie, s. La Mara.

Littré, Maximilien Paul Emile, franz. Philosoph und Schriftsteller, einer der vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit, geb. 1. Febr. 1801 zu Paris, gestorben daselbst 2. Juni 1881; studierte ursprünglich Medizin, betrieb dieselbe eine Zeitlang praktisch in Hospitälern, gründete mit andern mehrere medizinische Zeitschriften und nahm 1839 die Übersetzung der »Œuvres d'Hippocrate« in Angriff, die ihn bis 1861 beschäftigte, deren erste Proben aber ihm bereits die Pforten der Akademie der Inschriften öffneten. Inzwischen hatte er sich mit Eifer auch auf Philologie verlegt und nacheinander Sanskrit, Arabisch, Alt- und Neugriechisch sowie die wichtigsten neuern Sprachen studiert. Von diesen Studien wandte er sich der Philosophie zu und wurde einer der ersten und eifrigsten Jünger A. Comtes, des Begründers der sogen. positivistischen Philosophie, zu deren Verbreitung in geläuterter Form L. viel beitrug, während er sich selbst durch seine freigeistige Richtung den erbitterten Haß der Klerikalen zuzog. Er veröffentlichte in dieser Richtung: »Analyse raisonnée du cours de philosophie positive« (1845), dann im Verein mit Wyrouboff die Revue »La Philosophie positive« (seit 1867), welche von ihm selbst unter andern wertvollen Beiträgen den epochemachenden Aufsatz »Des origines organiques de la morale« (1870) enthält; ferner: »Applications de la philosophie positive au gouvernement des sociétés« (1849); »Conservation, révolution et positivisme« (1852, 2. Aufl. 1879); »Paroles de philosophie positive« (1859); »Auguste Comte et la philosophie positive« (1863, 3. Aufl. 1877); »La science au point de vue philosophique« (1873); »Littérature et histoire« (1875); »Fragments de philosophie positive et de sociologie contemporaine« (1876). Trotz dieser Thätigkeit liegt die fruchtbarste Seite von Littrés Wirken erst auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Dahin gehören seine »Histoire de la langue française« (1862, 2 Bde.; 6. Aufl. 1878) und vor allem das monumentale, mit einigen andern Forschern durchgeführte »Dictionnaire de la langue française« (1863—72, 4 Bde.; Supplementband 1878), das durchweg auf der Höhe der heutigen vergleichenden Sprachkunde steht und dem ähnlichen Werk der französischen Akademie weitaus überlegen ist. Wie zur Erholung übersetzte L. nebenbei Strauß' »Leben Jesu«, gab Armand Carrels gesammelte Werke heraus und schrieb Monographien, wie: »La verité sur la mort d'Alexandre le Grand« (1864), »Médecine et médecins« (1871) rc. Auch an den öffentlichen Angelegenheiten lebhaften Anteil nehmend, hielt er sich von Anfang an zur republikanischen Partei, focht 1830 mit Auszeichnung auf den Barrikaden, trat später in die Redaktion des »National« ein, zog sich aber nach 1848 von aller politischen Thätigkeit zurück. Während des Kriegs von 1870 befand er sich in der Provinz und wurde von Gambetta zum Professor der Geschichte an der polytechnischen Schule ernannt, doch hat er diese Stelle niemals angetreten. Auch andre Auszeichnungen lehnte er standhaft ab, so wiederholt das Kreuz der Ehrenlegion. Dagegen nahm er es mit dem Abgeordnetenmandat, das ihm die Stadt Paris 1871 übertrug, sehr ernst. 1875 wurde er von der Nationalversammlung zum Senator auf Lebenszeit ernannt, wie er ein Jahr früher (spät genug) zum Mitglied der französischen Akademie gewählt worden war, was den Austritt seines Gegners, des Erzbischofs Dupanloup, zur Folge hatte. Von ältern Schriften sind noch zu erwähnen: »Choléra asiatique« (1832), »La poésie homérique et l'ancienne poésie française« (1847), seine Übersetzung der »Historia naturalis« des Plinius (1848—1850) und das mit Robin unternommene »Dictionnaire de médecine, de chirurgie etc.« (14. Aufl. 1877); von neuern seine metrische Übertragung von Dantes »Hölle« in die Langue d'oil des 14. Jahr-

hunderts (1879), »De l'établissement de la troisième république« (1880), »Études et glanures pour faire suite à l'histoire de la langue française« (1880) mit einer Skizze über die Entstehung seines Wörterbuchs (letztere deutsch 1881).

Livingstone (spr. liwwingston), David, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 19. März 1813 zu Blantyre in Schottland, gest. 1. Mai 1873 zu Ulala in Zentralafrika. Der Sohn eines Schreibers in einer Baumwollfabrik seiner Heimat, begann er schon mit zehn Jahren die Handarbeit. Aber er benutzte seine freie Zeit, um Kenntnisse zu erwerben. Im 16. Jahr wußte er Latein genug, um Horaz und Vergil zu lesen, hatte auch bereits viele naturwissenschaftliche und Reisebücher verschlungen. Im 19. Jahr wurde er von untergeordneter Arbeit zu etwas höherer befördert: er war jetzt Spinner. Im Winter besuchte er dann auf der Universität Glasgow Lehrkurse über Griechisch und Medizin. Sein Streben war, als ärztlicher Missionär nach China gesandt zu werden. Er trat 1833 in Verbindung mit der Londoner Missionsgesellschaft und ward in Glasgow zur medizinischen Fakultät zugelassen. Während sieben Jahren setzte er theologische und medizinische Studien fort. 1840, da der Krieg mit China seine Aussendung dahin verhinderte, ward er nach Südafrika gesandt. In der Missionsstation Kuruman machte er sich mit der Sprache des Bechuanastamms vertraut, weitere Sprachkenntnisse eignete er sich später an. Nach Mabotsa versetzt, verlor er beinahe das Leben auf der Löwenjagd; der Schulterknochen ward ihm zerquetscht, elf Wunden blieben ihm. Von der Missionsgesellschaft ermächtigt, begann er 1849 seine Erforschungsreisen nordwärts, begleitet von zwei Genossen und seiner Gattin, der mutigen Tochter des Missionärs Robert Moffat, der schon seit 1816 in jenen Gegenden thätig war. Nach zwei Monaten fanden sie den gesuchten See Ngami: das war die erste seiner großen Entdeckungen. Im Juni 1851 entdeckte er den Fluß Sambesi. Im folgenden Jahr sandte er Weib und Kinder nach England und fand, zum Dorf Kolobeng zurückkehrend, sein Haus geplündert, seine Bücher zerstört; Boers hatten dort Kaffern bekriegt. Im Januar 1853 brach er wieder auf; er zog nordwärts am See Ngami vorüber nach Liaganti, blieb dort sechs Monate und drang nach Loango an der Westküste durch. Die Londoner Geographische Gesellschaft verlieh ihm dafür 1855 die Goldmedaille. Indes hatte L. im September 1854 Loango wieder verlassen und zog nun durch bisher völlig unbekannte Gegenden quer durch Südmittelafrika, wesentlich den Sambesi entlang, vom Atlantischen zum Indischen Meer. Im Dezember 1856 nach 16jähriger Abwesenheit nach England zurückgekehrt, wurde ihm in feierlicher Sitzung der Geographischen Gesellschaft die unerhörte Ehre einer zweiten Verleihung der großen Goldmedaille. Nun gab er sein erstes Buch heraus: »Missionary travels and researches in South Africa« (1857). Es machte ungeheures Aufsehen, wurde vielfach kommentiert und übersetzt (deutsch von Lotze, 1858). Die englische Regierung bewilligte 5000 Pfd. Sterl. für eine neue Entdeckungsfahrt, die L. den Sambesi aufwärts ausführen solle. Im Januar 1858 fuhr er ab, von seiner Gattin, seinem Bruder, dem spätern Konsul Kirk u. a. begleitet. Sie erforschten den Fluß Schire, entdeckten die Murchison-Wasserfälle, die Seen Schirwa und Nyassa, den obern Lauf des Sambesi, die Viktoria-Wasserfälle. Im April 1862 starb Frau L.; im folgenden Jahr ward L. zurückgerufen. Wieder in England, veröffentlichte er: »Narrative of an expedition to the Zambesi and its tributaries, and of the discovery of the lakes Shirwa and Nyassa« (1865, deutsch 1865). Eine dritte Entdeckungsreise ward 1865—66 in Bombay organisiert. L. sah sich, aber ohne Gehalt, zum Konsul bei den Stämmen des innern Afrika ernannt. Nun folgten sieben Jahre von Entdeckungen, Entbehrungen und Leiden. Er umzog den See Nyassa südlich, erreichte den See Tanganjika, entdeckte die Seen Moero und Bangweolo, hielt sich in Kazembe auf und besuchte Udschidschi (Februar 1869). Inzwischen war durch entlaufene Diener das Gerücht seines Todes

verbreitet worden und im März 1867 nach London gedrungen. Die Regierung sandte eine Expedition unter Young, Faulkner u. a. aus, ihn aufzusuchen; doch wurde nur festgestellt, daß er noch nach dem berichteten Todestag am Leben war. Indes war L. wieder aufgebrochen, hatte das Land Manyema durchforscht, den Fluß Lualaba erreicht, den er irrigerweise für den Nil hielt, dessen eigentlichen Quellen er nachspürte; ein letzter Brief vom 30. Mai 1869 war eingetroffen, er blieb verschollen. Da sandte Gordon Bennett, der Herausgeber und Eigentümer des »New York Herald«, Stanley zur Aufsuchung Livingstones aus. Mit frischer Kraft überwand dieser alle Hindernisse; er fand den Verlornen 3. Nov. 1871 in Udschidschi, wohin er durch Mangel und Krankheit zurückgetrieben worden war. Auch eine zweite englische Expedition war unterdessen ausgefahren; ihr weiteres Vordringen ward aber unnötig, als im April 1872 in Sansibar die Nachricht von Stanleys Erfolg angekommen. Der alte Wanderer erhielt nun alles, was er brauchte; heimkehren aber wollte er nicht mehr. Er brach zu einer neuen Forschungsreise auf: das Geheimnis der Nilquellen sollte sich ihm bloßlegen. Trotz zunehmender Schwäche und vielfacher Hindernisse drang er vorwärts und führte sein Tagebuch, solange er stehen konnte. Endlich mußte er von treuen Dienern auf der Bahre getragen werden; sie ward bald zur Totenbahre. Er starb in der Hütte eines Eingebornen. Sein Leib wurde, so gut es ging, einbalsamiert und von seinen Dienern sorglich den langen Weg nach Sansibar getragen. Im April 1874 kam er in England an und ward mit hohen Ehren in der Westminsterabtei beigesetzt. Noch vor dem Schluß des Jahrs erschien: »The last journals of David L. in Central Africa« (1874, deutsch in Petermanns »Mitteilungen« 1875).

Ljunggren, Gustav Håkon Jordan, schwed. Ästhetiker, geb. 6. März 1823 zu Lund, wo sein Vater Pfarrer war, studierte daselbst von 1839 an Philosophie und promovierte 1844. Nachdem er sich mit einer Abhandlung über die »Medea« des Euripides im Vergleich zu Shakespeares »Othello« die venia legendi erworben, wurde er zum Dozenten der Ästhetik ernannt. 1849—50 besuchte er zum Zweck kunstgeschichtlicher Studien Deutschland und hörte namentlich Hotho in Berlin und Vischer in Tübingen. Auch verweilte er längere Zeit in Paris. Heimgekehrt, erhielt er die Ernennung zum Lektor der deutschen Sprache an der Universität Lund und las von 1852 an über Kunstgeschichte. 1856 erhielt er von der schwedischen Akademie die große Preismedaille für seine »Jemförelse mellan Ehrensvärd och Winckelmann« (»Vergleichung Ehrensvärds u. Winckelmanns«). Als die Ästhetik 1859 an der Universität Lund einen eignen Lehrstuhl erhielt, wurde L. auf denselben berufen, vornehmlich auf Grund seines großen Werks »Framställning af de förnämste esthetiske systemerne« (»Darstellung der wichtigsten ästhetischen Systeme«, 1856—60). 1865 wurde er unter die »Achtzehn« der schwedischen Akademie aufgenommen, und als Rektor der Universität erhielt er bei ihrem Jubelfest den Nordstern in Brillanten. Inzwischen war er litterarisch außerordentlich thätig gewesen und hatte eine Reihe von Werken schweren wissenschaftlichen Gehalts veröffentlicht, die Gründlichkeit und Eleganz in seltener Weise vereinigen und den Einfluß der deutschen Ästhetiker auf seine Anschauung und sein Urteil auf jeder Seite erkennen lassen; so sein »Svenska dramat indtill sluttet af sjuttonde århundradet« (»Das schwedische Drama bis zum Schluß des 17. Jahrhunderts«, 1864); »Bellmans och Fredmans epistler« (1867); »Från enresa« (»Von einer Reise«, 1871); »Svenske witterhedens häfen resa der efter Gustav III. död« (»Geschichte der schwedischen Litteratur nach dem Tod Gustavs III.«, 1873—80, 3 Bde.); sein Hauptwerk: »Smärre skrifter« (»Kleine Schriften«, 1872—80, 3 Bde.), namentlich interessant durch die Essays über Tegnér und die Frithjofssage, und »Svenska herregårder« (»Die Herrenhöfe der Provinz Schonen«, 1852—63); endlich Monographien über die Dichter Frese, Vitalis,

Talis Qualis und zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften und den »Handlingar« der schwedischen Akademie. 1869—1870 machte er Reisen durch ganz Italien und Deutschland. Seit 1869 ist er Landstingsmann und Stadtverordneter Lunds.

Lobedanz, Edmund, Schriftsteller, geb. 10. Dez. 1820 zu Schleswig, Sohn eines Kanzleirats und Archivars beim schleswigschen Obergericht, wurde Apotheker, wandte sich dann aber bald humanistischen Studien zu und studierte in Kiel Philosophie. Seit 1847 lebt er in Kopenhagen, wo er vorübergehend ein ministerielles Amt bekleidete, sich aber bald ausschließlich litterarischer Beschäftigung hingab. Wiederholte Reisen in Skandinavien und Deutschland erweiterten seinen Gesichtskreis und ermöglichten ihm, wertvolle Bekanntschaften anzuknüpfen. L. hat sich vornehmlich als geschmackvoller Übersetzer einen Namen gemacht (Kalidasa, griechische Dramatiker, Shakespeare, Tegnér, Björnson u. a.), aber auch selbständige Werke geliefert: Romane, Dramen, Gedichte, von denen die erstgenannten, wie: »Narren des Glücks« (1856), »Ein neuer Glaube« (1859), »Die Bauernfreunde« (1874) u. a., am bekanntesten sind.

Locker, 1) Frederick, engl. Dichter, geb. 1821, lebt zu London. Er war eine Zeitlang in der Admiralität beschäftigt, wandte sich dann ganz der Litteratur zu und hat für die »Times«, »Blackwood's« und »Cornhill Magazine« und »Punch« viele Beiträge geliefert. Seine meist leichten und gefälligen Verse erfreuen sich großen Beifalls; die »London lyrics« haben 1857—1878 neun Auflagen erlebt. Eine Auswahl seiner Gedichte erschien 1865. Außerdem hat er veröffentlicht: »Lyra elegantiarum« (1867) und »Patchwork« (1879).

2) Arthur, engl. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 2. Juli 1828 zu Greenwich, erhielt eine sorgfältige Erziehung, studierte in Oxford, wandte sich in Liverpool dem Handel zu, streifte jahrelang in Australien und Indien umher, kehrte 1861 nach England zurück und widmete sich hinfort der Litteratur. Er schrieb 1865 bis 1870 Kritiken für die »Times« und wurde 1870 Herausgeber des neugegründeten großen illustrierten Blattes »The Graphic«, welchen Posten er noch innehat. Seine Romane entnehmen ihren Stoff teilweise seinen Wanderungen: »Sir Godwin's folly« (1864); »Sweet seventeen« (1866); »Stephen Scudamore« (1868); »On a coral reef« (1869); »The village surgeon« (1874). Auch hat er V. Hugos »Histoire d'un crime« übersetzt (1877).

Logan (spr. logän), Olive, amerikan. Schriftstellerin und Vorleserin, geb. 1841 zu Elmira im Staat New York, wurde für die Bühne herangebildet, war bis 1868 hauptsächlich als Schauspielerin thätig und dramatisierte eine Anzahl englischer Novellen für ihren eignen Gebrauch. Seit 1871 ist sie mit Wirt Sikes aus New York verheiratet. Ihre öffentlichen Vorlesungen hatten sehr großen Erfolg und brachten ihr jährlich 10,000 Doll. ein. Von ihren Büchern verdienen Erwähnung: »Château Frissac, or Home scenes in France« (1865); »Photographs of Paris life«; »Women and theatres« (1869); »Before the footlights and behind the scenes« und »The mimic world«.

Löher, Franz von, Gelehrter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, studierte in Halle, Freiburg, München und Wien die Rechte, nebenbei Geschichte und Naturwissenschaft, bereiste 1846—47 Kanada und die Vereinigten Staaten, gründete 1848 in seiner Vaterstadt die »Westfälische Zeitung« und wurde 1849 als Abgeordneter für die Zweite Kammer in Berlin gewählt, wo er sich zur gemäßigten Linken hielt. Darauf bekleidete er einige Jahre lang das Amt eines Stadtverordnetenvorstehers in Paderborn, habilitierte sich 1853 als Privatdozent für Staats- und Rechtsgeschichte in Göttingen und folgte 1855 einem Ruf als Professor an die Universität zu München, wo er später zum Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und 1865 zum Direktor des bayrischen Reichsarchivs ernannt wurde. Löhers litterarische Thätigkeit erstreckt sich über die verschiedensten Gebiete, findet aber in einer vorzüglichen historischen Bildung und historischen Anschauung ihre Einheit. Als seine bedeu-

lendern Werke sind zu nennen: »Fürsten und Städte zur Zeit der Hohenstaufen« (1846); »Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika« (1848, 2. Aufl. 1855); »Land und Leute in der Alten und Neuen Welt« (1854—59, 3 Bde.); ferner: »General Spork«, eine biographische Dichtung (1854, 2. Aufl. 1858); »König Konrad I. und Herzog Heinrich von Sachsen« (1858); »Jakobäa von Bayern« (1862 bis 1869, 2 Bde.) nebst »Beiträgen zur Geschichte der Jakobäa von Bayern« (1865 bis 1866); die Reisestudie »Sizilien und Neapel« (1864, 2 Bde.); »Aus Natur und Geschichte von Elsaß-Lothringen« (1871); »Die Magyaren und andre Ungarn« (1874); die farbenreiche historische Darstellung: »Der Kampf um Paderborn« (1875), der sich neuerlich die Reiseskizzen: »Griechische Küstenfahrten« (1876), »Kretische Gestade« (1876), »Nach den Glücklichen Inseln. Kanarische Reisetage« (1877) und »Cypern« (3. Aufl. 1880), endlich »Kaiser Friedrichs II. Kampf um Cypern« (1878) und »Rußlands Werden und Wollen« (1881, 3 Bde.) anschlossen.

Lohmann, Peter, dramat. Schriftsteller, geb. 24. April 1833 zu Schwelm bei Elberfeld, widmete sich in Essen dem Buchhandel und erhielt nach vollendeter Lehrzeit 1853 in Hannover eine Anstellung. Aber die Anregungen der dortigen Hofbühne wirkten so mächtig auf seine Produktionslust, daß er den gewählten Beruf aufgab (1856) und nach Leipzig übersiedelte, wo er an der Redaktion der »Illustrierten Zeitung« sich beteiligte und seit Anfang der 60er Jahre den »Illustrierten Kalender« für jährliche Herausgabe vorbereitet. Seine Ansichten über das Drama hat er in der Schrift »Über die dramatische Dichtung mit Musik« (2. Aufl. 1864) niedergelegt. Seine eignen »Dramatischen Werke« (2. Aufl. 1875, 4 Bde.) behandeln durchweg ernste Stoffe, teilweise in der Form von Operndichtungen und »Gesangsdramen«; sie enthalten viel überflüssige Rhetorik, sind aber geschickt aufgebaut und fesseln durch richtige Entwickelung einer gut erfundenen Handlung und durch ein bewegtes, dramatisch sich steigerndes Leben.

Löhn, Anna, Schriftstellerin, geb. 30. Nov. 1830 zu Naundorf bei Freiberg i. S., wo ihr Vater Geistlicher war, ließ sich in Dresden für die Bühne ausbilden und betrat diese zum erstenmal 1848 in Posen. Seit 1831 in Dresden engagiert, verließ sie 1832 die Bühne und heiratete den Redakteur der Dresdener »Konstitutionellen Zeitung«, Ludwig Siegel, welcher 1877 starb. Für das Theater schrieb sie außer der Tragödie »Luisa Strozzi« meist kleinere Lustspiele, von denen »Rechter und linker Flügel« durch Dawison sowie »Pindars Werke« und »Gefahr über Gefahr« durch Räder auf den Bühnen heimisch wurden. Ihre lebendig und mit Humor geschriebenen Reiseskizzen erschienen gesammelt als: »Reisetagebuch einer allein reisenden Dame in Italien« (1861); »Weitere Streifzüge in Italien« (1864); »Aus Norden und Süden« (1865); »Heitere Spaziergänge durch Deutschland« (1866); »Innerhalb zehn Jahren« (2. Aufl. 1871). Außerdem veröffentlichte sie neben zahlreichen Gedichten, Novellen etc.: »Ein deutscher Schulmeister«, eine Dorfgeschichte in Versen (1872), und die Romane: »Zwei alte Apotheker« (1874, 2 Bde.) und »Die Kinder der Clarice Strozzi« (1875). Ihr neuestes Buch ist autobiographischen Inhalts: »Wie ich Schauspielerin wurde« (1880).

Loménie (spr. -menih), Louis de, franz. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1815 zu St. Yrieix (Haute-Vienne), gest. 2. April 1878 in Mentone; stammte aus altberühmtem Geschlecht, studierte in Avignon, widmete sich dann in Paris litterarischen Arbeiten, namentlich für die »Revue des Deux Mondes« und die »Patrie«, und ließ demnächst unter dem Namen eines Homme de rien seine »Galerie des contemporains« (1846—47, 10 Bde.) folgen, welche nicht bloß durch ihre Zuverlässigkeit, sondern auch durch die geschmackvolle und unparteiische Behandlung seitens des Verfassers großes Aufsehen erregte. Ein zweites ähnliches Werk, die »Hommes de 89«, blieb leider unvollendet. Von seinen sonstigen Schriften sind zu erwähnen: die Monographie »Beaumarchais et son temps« (2. Aufl. 1858), in vielen Beziehungen

ein biographisches Meisterwerk; »La comtesse de Rochefort et ses amis. Études sur les mœurs en France au XVIII. siècle« (1871); »Esquisses historiques et littéraires« (1878) und »Les Mirabeau« (1879, 2 Bde.). Auch hat L. einen Teil des »Erbrechts« von E. Gans ins Französische übersetzt. Seit 1871 war er Mitglied der französischen Akademie.

Long, George, engl. Schriftsteller, geb. 1800 zu Poulton in Lancashire, gest. 10. Aug. 1879 zu Chichester; bezog die Universität in Cambridge, wurde Professor der alten Sprachen an der Universität von Virginien, dann des Griechischen an dem neugegründeten University College von London, ward auch Rechtsanwalt und las über Zivilgesetz und Rechtsphilosophie. Aus Plutarch hat er eine sehr lesbare Geschichte der »Civil wars of Rome« zusammengestellt (1844—48). Außerdem schrieb er: »France and its revolutions« (1850); »Decline of the Roman republic« (1864—74, 5 Bde.) u. a. Eine rege Thätigkeit entfaltete er als einer der Leiter der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und als Herausgeber der »Penny Cyclopedia« (29 Bde.).

Longfellow (spr. -loh), Henry Wadsworth, der populärste Dichter Amerikas, geb. 25. Febr. 1805 zu Portland im Staat Maine, studierte auf dem Bowdoin College und wurde 1826 zum Professor der neuern Sprachen an jenem Institut ernannt. Um sich für diese Stelle vorzubereiten, brachte er einige Jahre in Europa mit Studien beschäftigt zu. 1835 wurde er zum Nachfolger Ticknors (s. d.) am Harvard College ernannt; doch legte er 1854 seine Professur nieder, um sich von nun an ausschließlich litterarischer Beschäftigung widmen zu können. Sein erstes Bändchen erschien 1833 und enthielt eine Übersetzung der spanischen, unter dem Namen: »Coplas de Manrique« bekannten Ode nebst einem Aufsatz über die religiöse und moralische Poesie der Spanier. 1835 folgte des Skizzenbuch »Outremer, a pilgrimage beyond the sea«, eine Frucht seiner europäischen Reisen und Studien; 1839 »Hyperion« (deutsch von Böttger, 1856), ein auf deutschem Boden spielender Reiseroman, reich an geistvollen Bemerkungen über Kunst, Litteratur und Geschichte. In demselben Jahr veröffentlichte L. noch: »Voices of the night«, eine Gedichtsammlung, in welche auch sein berühmtes Gedicht »A psalm of life« und eine große Anzahl Übersetzungen aus dem Spanischen, Deutschen, Italienischen, Französischen &c. aufgenommen waren. Die genannten Dichtungen fanden allgemeinen Beifall und machten den Namen des Verfassers in Amerika und Europa bekannt. Weiter erschienen von ihm: »Ballads and other poems« (1841; deutsch von Nielo, 1857); »Poems on slavery« (1842); das Schauspiel »The Spanish student« (1842; deutsch von Häfeli, 1871); »The poets and poetry of Europe« (1845), ein starker Oktavband, der die hauptsächlichsten Erzeugnisse der europäischen Dichtkunst in fremden und eignen Übersetzungen nebst biographischen und litterarhistorischen Einleitungen enthält; »The belfry of Bruges, and other poems« (1846); »Evangeline«, ein kanadisches Idyll (1847; deutsch von Niklas, 2. Aufl. 1872, von Knortz, 1872); »Kavanagh«, eine das Leben in Neuengland beschreibende Novelle (1849, deutsch 1851); »Seaside and fireside« (1849); »The golden legend«, eine dramatisierte Wiedergabe des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue (1851; deutsch von Keck, 1860); die episch-idyllische Dichtung »The song of Hiawatha«, ein auf den Schoolcraftschen Indianersagen beruhendes, in Plan und Ausführung stark an die »Kalewala« erinnerndes Werk, das in Einem Jahr 30 Auflagen erlebte (1855; deutsch von Freiligrath, 1857, von Knortz, 1872). Ferner sind zu erwähnen: »The courtship of Miles Standish«, eine in Hexametern gehaltene Erzählung aus der amerikanischen Puritanerzeit (1858; deutsch von Knortz, 1874); »Tales of a wayside inn«, poetische Erzählungen aus der Fremde (1863); »Flower de Luce, and other poems« (1866); endlich die »New England tragedies« (1869) und »Divine tragedy«, eine poetische Darstellung der Leidensgeschichte Christi (1871). Die beiden letztgenannten dramatischen Werke

bilden mit der »Golden legend« in gewisser Hinsicht eine Trilogie und erschienen auch 1873 in einem Band unter dem Titel: »Christus: a mystery«. Die letzten Veröffentlichungen des unermüdlichen Verfassers sind: eine Übersetzung der »Göttlichen Komödie« von Dante (1867); »Three books of song« (1872); »Aftermath« (1873); »The masque of Pandora« (1875; deutsch von J. Schuchardt, 1878); »Keramos« (1878) und »Ultima Thule« (1880). Sein großes Sammelwerk »The poems of places« füllt 31 Bände. L. gilt bei seinen Landsleuten wie in Europa, das er auch später noch wiederholt besucht hat (zuletzt 1869), neben **Bryant** für den hervorragendsten Vertreter der amerikanischen Poesie und ist durch zahlreiche seiner Dichtungen zugleich ein mächtiger Kulturvermittler zwischen der Alten und Neuen Welt geworden. Er ist ein eigentlicher Kunstdichter von feinem Sinn für schöne Form, während Liebe zur Natur und ethisch-religiöser Sinn den Grundton seiner Poesie bilden. Vgl. A. Baumgartner, Longfellows Dichtungen (1877); Knortz, L., eine litterarhistorische Studie (1879).

Longman (spr. -män), William, engl. Buchhändler und Geschichtschreiber, geb. 1813 zu Hampstead bei London, gest. 13. Aug. 1877 in Ashlyas bei Great Brokhampstead. Der Sohn eines der Teilhaber des großartigen Verlagsgeschäfts Longman and Co., trat er 1839 in das Geschäft, und als der Vater schon drei Jahre nachher starb, fiel die Hauptleitung desselben ihm und seinem nun auch verstorbenen Bruder Thomas zu. Er schrieb: »Lectures on the history of England down to the reign of Edward II.« (1859); »History of the reign of Edward III.« (1869, 2 Bde.) und »History of the three cathedrals dedicated to St. Paul in London« (1873). Auch war er ein großer Alpenfreund, bestieg viele Gipfel und schrieb darüber.

Lorenz, Ottokar, Historiker, geb. 1832 zu Iglau, studierte zuerst Rechtswissenschaft, widmete sich dann seit 1850 philologischen und historischen Studien und wurde 1860 außerordentlicher und 1861 ordentlicher Professor der Geschichte an der Wiener Universität. L. hat besonders auf die Bearbeitung der früher vernachlässigten Geschichte Deutschlands im 13. und 14. Jahrh. eingewirkt. Seine Hauptwerke sind: »Die österreichische Regentenhalle«, Biographien (1857); »Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert« (1863—67, 2 Bde.); »Geschichte König Ottokars II. von Böhmen und seiner Zeit« (1866); »Deutschlands Geschichtsquellen im spätern Mittelalter« (2. Aufl. 1876, 2 Bde.); »Geschichte des Elsasses« (mit W. Scherer, 1871; 2. Aufl. 1872); »Papstwahl und Kaisertum« (1874); »Drei Bücher Geschichte und Politik« (1876).

Lorm, Hieronymus (Pseudonym für Heinrich Landesmann), Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1821 zu Nikolsburg in Mähren als Sohn eines Wiener Kaufmanns von vielseitiger Bildung und edler Humanität, war von Kindheit an leidend und konnte nur durch die liebevollste Pflege seiner Mutter am Leben erhalten bleiben. In der Schule schon hervorragend durch seine ungewöhnliche Begabung, mußte er jene auf Befehl des Arztes verlassen und mit Privatunterricht vertauschen. Mit dem 12. Jahr besuchte er zwar nun die polytechnische Schule in Wien, wurde aber nach einem Jahr durch eine plötzlich eingetretene Lähmung abermals auf das Krankenlager geworfen. Die zurückbleibenden Folgen dieses Anfalls waren eine Schwächung der Sehkraft und der vollständige Verlust des Gehörs. L. war hiermit gezwungen, autodidaktisch in seiner Bildung fortzuschreiten. Der schwere Schicksalsschlag vermochte seinen Geist nicht niederzudrücken, er erweckte den Grübler, aber auch den Dichter, allerdings einen Dichter, der seine Hymnen dem Pessimismus singt. Sein 1846 erschienenes, von kritischer Schärfe zeugendes Buch »Wiens poetische Schwingen und Federn«, ein Fehdebrief gegen das Metternichsche Zensursystem, veranlaßte seine Flucht nach Berlin, wo er das Pseudonym Hieronymus L. annahm, um seine in Wien lebende Familie vor polizeilichen Maßnahmen zu sichern. Nach der Revolution von 1848 kehrte er nach Wien zurück und setzte

hier seine journalistische und poetische Thätigkeit fort. Besonders war es in ersterer Hinsicht die »Wiener Zeitung«, die sich seiner eifrigen Mitarbeiterschaft zu erfreuen hatte; als Litteraturkritiker und Romanschriftsteller glänzte sein Name bald unter den ersten. Seit 1856 verheiratet, lebte L. im Kreise seiner Familie, von der Außenwelt fast gänzlich abgeschlossen, in Baden bei Wien; 1873 siedelte er nach Dresden über, wo er gegenwärtig noch weilt. L. hat veröffentlicht: 1) Novellen und Erzählungen: »Gräfenberger Aquarelle« (1848), »Am Kamin« (2. Aufl. 1878), »Erzählungen eines Heimgekehrten« (1858), »Intimes Leben« (2. Aufl. 1878), »Novellen« (1864), »Wanderers Ruhebank« (1880); 2) Romane: »Ein Zögling des Jahrs 1848« (1855, auch unter dem Titel: »Gabriel Selmar«), »Tote Schuld« (1878), »Späte Vergeltung« (1879), »Außerhalb der Gesellschaft« (1880), »Der ehrliche Name« (1880); 3) Episches und Lyrisches: »Abdul« (in 5 Gesängen, 1852), »Gedichte« (1870), »Neue Gedichte« (1878); 4) Dramatisches: »Die Alten und die Jungen«, »Das Forsthaus«, »Der Herzensschlüssel«, »Die Kurgäste« u. a.; 5) Vermischtes: »Philosophisch-kritische Streifzüge« (1873), »Geflügelte Stunden; Leben, Kritik, Dichtung« (1875), »Der Naturgenuß«, eine Philosophie der Jahreszeiten (1876), »Der Abend zu Hause« (1881). Lorms Novellen enthalten Charakterzeichnungen von höchster psychologischer Feinheit. Seine »Gedichte« (Gesamtausg. 1880) glänzen durch überraschende Originalität und die Fähigkeit, die Philosophie in Poesie umzugießen, und doch finden sie nur eine Elite gebildeter Leser. Populär wird L. schwerlich jemals werden; sein Tiefsinn, seine Pointen, seine Antithesen und Paradoxen muten dem gewöhnlichen Menschenkind zu viel zu.

Lorne (spr. lorn), Lord (eigentlich Sir John George Edward Henry Douglas Sutherland Campbell, und artigkeitshalber der Marquis von L. genannt), geb. 1845 zu London, ältester Sohn des Herzogs von Argyll (s. d.) und Schwiegersohn der Königin Viktoria, sah sich schon 1868 von den Liberalen der väterlichen Grafschaft ins Unterhaus gesandt und wurde noch in demselben Jahr Sekretär seines Vaters, des damaligen Ministers für Indien. Er hatte bereits eine kleine Schrift veröffentlicht: »A trip through the tropics and home through Armenia« (1867). Am 21. März 1871 reichte ihm Prinzessin Luise, die fünfte Tochter der Königin, die Hand zur Ehe, die kinderlos geblieben. Er veröffentlichte ferner: »Guido and Lita« (1875), ein größeres Gedicht, wozu seine Gemahlin die Illustrationen lieferte, und »The psalms literally rendered in verse« (1877). Im folgenden Jahr ward er zum Statthalter von Kanada ernannt. Seitdem schweigt seine Muse.

Lotheißen, Ferdinand, kulturhistorischer Schriftsteller, geb. 20. Mai 1833 zu Darmstadt als der Sohn des Hofgerichtspräsidenten L. daselbst, studierte auf den Universitäten Göttingen und Berlin klassische Philologie, promovierte 1856 in Gießen, wurde 1859 als Gymnasiallehrer in Büdingen angestellt und ging 1863 nach Genf, um die Mitdirektion einer großen Unterrichtsanstalt zu übernehmen. Seitdem widmete er sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der französischen Litteratur, machte zu Studienzwecken häufige und längere Reisen in die verschiedenen Teile Frankreichs und wurde 1870 als Professor an eine Oberrealschule in Wien berufen, wo er zugleich Dozent für moderne französische Sprache und Litteratur sowie Vorstand des französischen Seminars an der Universität ist. Er veröffentlichte: »Litteratur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—94. Zur Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts« (1872); »Geschichte der französischen Litteratur im 17. Jahrhundert« (1878—79, Bd. 1 und 2); »Molière, sein Leben und seine Werke« (1880).

Lotze, Hermann, namhafter philosoph. Schriftsteller, geb. 21. Mai 1817 zu Bautzen, gest. 1. Juli 1881 in Berlin; studierte zu Leipzig Philosophie und Medizin, wurde 1842 außerordentlicher Professor der Philosophie daselbst und ging 1844 als ordentlicher Professor derselben

nach Göttingen, von wo er 1880 nach Berlin berufen wurde. Als Philosoph hat L. von Herbart und Weiße Anregungen empfangen, am meisten aber nach seinem eignen Bekenntnis von Leibniz sich angezogen gefühlt. Von seinen Schriften erwähnen wir hier: »Metaphysik« (1841); »über den Begriff der Schönheit« (1846); »über die Bedeutung der Kunstschönheit« (1848); »Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaften« (2. Aufl. 1848); »Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit« (3. Aufl. 1876—80, 3 Bde.), sein Hauptwerk, in welchem er seine ganze Weltanschauung niedergelegt und ein merkwürdiges Seitenstück zu Herders »Ideen« geliefert hat; »Geschichte der Ästhetik in Deutschland« (1868); »System der Philosophie« (erster Teil: »Logik«, 2. Aufl. 1880; zweiter Teil: »Metaphysik«, 1879) u. a. Seine Werke zeichnen sich insgesamt durch vornehme Haltung und geschmackvolle, nicht immer ungesuchte Darstellung aus.

Loudun (spr. ludöng, eigentlich Balleyguier), Eugène, franz. Schriftsteller, geb. 8. Juli 1818 zu Loudun (Vienne), erhielt seine Bildung in Nantes und Poitiers und kam 1843 nach Paris, wo er sich zunächst mit philosophischen und litterarischen Artikeln an verschiedenen Journalen beteiligte. Später ward er Privatsekretär des Ministers Falloux, sodann im Juli 1849 Unterbibliothekar am Arsenal und in der Folge Eisenbahnkommissar, welchen Posten er jedoch 1872 infolge einer bonapartistischen Broschüre, die er veröffentlichte, verlor. Bis 1856 gehörte er für das Fach der Kunstkritik zur Redaktion der »Union«. Von seinen Schriften verdienen Erwähnung: »Les trois races, ou les Allemands, les Anglais et les Français« (1852); »Les pères de l'Église« (1861); »Vie du général Abattucci« (1855); »Le Salon, ou l'exposition universelle des beaux-arts« (1855); »La Bretagne, paysages et récits« (2. Aufl. 1873); »Les nouveaux Jacobins« (1869); »Journal d'un Parisien pendant la révolution du septembre et la commune« (1872—73, 2 Bde.); »Les précurseurs de la Révolution« (1875), ein Werk, dem die französische Akademie den Preis Guérin zuerkannte; »Le mal et le bien« (1876—1880, 4 Bde.).

Lover (spr. loww'r), Samuel, engl. Maler, Dichter und Romanschriftsteller, geb. 1797 zu Dublin, gest. 6. Juli 1868; ward 1828 zum Mitglied der irischen Akademie der Künste erwählt. Sein Porträt Paganinis machte ihm einen bedeutenden Namen; doch gab er die Malerei auf, schrieb Lieder und erzählende Gedichte, wie »Legends and stories of Ireland, metrical tales etc.« (8. Aufl. 1866), und besonders humoristische Romane, von denen »Handy Andy« und »Rory O'More« ungemein beliebt wurden. In England und Amerika hielt er mit Erfolg Vorträge, die er »Irish evenings« nannte. Sein litterarisches Gepäck war leicht, doch bezog er gegen sein Lebensende einen Ehrensold von der Krone. Bayle Berard schrieb sein Leben (1874).

Lowell (spr. lóĕll), James Russell, amerikan. Dichter und Essayist, geb. 22. Febr. 1819 zu Cambridge in Massachusetts, studierte die Rechte, wandte sich aber später der Schriftstellerei zu, bereiste 1851 Europa und wurde 1855 Longfellows Nachfolger als Professor der neuern Litteraturen am Harvard College. Gegenwärtig ist er amerikanischer Gesandter am englischen Hof, nachdem er früher zwei andre Gesandtschaftsposten abgelehnt hatte. Seine Gedichte, die sich besonders durch treffliche Naturmalerei und satirische Schärfe auszeichnen, erschienen unter verschiedenen Titeln: »A year's life« (2. Ausg. 1844); »The Biglow-papers« (1849, zweite Serie 1864), eine Sammlung humoristischer, im Yankeedialekt geschriebener Gedichte und sein populärstes Werk; »Under the willows, and other poems« (1868); »The cathedral«, episches Gedicht (1870), u. a. Von seinen Prosawerken verdienen Erwähnung: »Conversations of some of the old poets« (1845), »Fireside travels« (1865), »Witch craft, New England two centuries ago« (1870), »My study windows« (1871) und »Among my books« (1873—76, 2 Bde.),

welche sämtlich geistvolle litterarische Studien enthalten. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien 1881 in 5 Bänden.

Löwenstein, Rudolf, Dichter u. Journalist, geb. 20. Febr. 1819 zu Breslau, studierte daselbst und seit 1841 in Berlin Philologie und machte sich zuerst als Dichter reizender Kinderlieder (»Der Kindergarten«, 1864) bekannt. Zugleich beschäftigte er sich mit Mnemotechnik, war teils als Lehrer, teils für schönwissenschaftliche Blätter thätig und redigierte 1848 eine demokratische »Bürger- und Bauernzeitung«. Noch in demselben Jahr trat er in die Redaktion des neubegründeten »Kladderadatsch« ein, in der er seitdem unausgesetzt thätig war. Seit 1863 ist er auch Verfasser der politischen Rundschau in der »Gerichtszeitung«. Noch veröffentlichte er die Dichtung »Ehret die Frauen« (mit Bildern von E. Schulz, 1873).

Lubbock, Sir John, engl. Bankier, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1834 zu London, in dessen Nähe (zu Mitcham) er lebt. Sprößling einer Familie, die seit mehreren Generationen an einer großen Londoner Bank beteiligt ist, erhielt er in Eton die Erziehung, welche den Söhnen höherer Stände in England zu teil wird; indes bezog er nicht die Universität, sondern wurde schon im 14. Jahr in das Bankgeschäft gezogen, an dem er 1856 Teilhaber wurde. Er nahm bald in der Geschäftswelt einen bedeutenden Platz ein, wurde sowohl von seinen Kollegen als von der Regierung mit Ehrenämtern bedacht, trat 1870 ins Parlament als Mitglied für die Stadt Maidstone und vertauschte diesen Sitz 1880 mit der Vertretung der Universität London. Er hat sich besonders um das Finanzwesen und die Förderung des Erziehungswesens Verdienst erworben. Auch wurde er ein öffentlicher Wohlthäter, indem er das Parlament veranlaßte, vier neue jährliche Feiertage einzuführen, die sogen. »Bank holidays« (daher der scherzend-ehrende Beiname: »Sankt L.«). Angeregt durch Lyell und Darwin und in deren Sinn schrieb er die bedeutenden, vielverbreiteten Werke: »Pre-historic times, as illustrated by ancient remains and the manners and customs of modern savages« (1865, 4. Aufl. 1878; deutsch von A. Passow, 1874; auch dänisch und italienisch); »The origin of civilization and the primitive condition of man« (1870, 3. Aufl. 1875); »On British wild flowers considered in relation to insects« (1873); »On the origin and metamorphoses of insects« (1873, deutsch 1879); »On certain relations between plants and insects« (1878, deutsch 1879). Über Ameisen hat L. höchst interessante Beobachtungen gemacht, die er noch fortsetzt. Seine kleinern Schriften sind gesammelt in: »Addresses, political and educational« (1879) und »Scientific lectures« (1879).

Lübke, Wilhelm, Kunstschriftsteller, geb. 17. Jan. 1826 zu Dortmund, studierte in Bonn und Berlin Philologie, widmete sich jedoch später der Kunstgeschichte, ward 1857 Lehrer der Architekturgeschichte an der Bauakademie zu Berlin, 1861 Professor am Polytechnikum in Zürich und folgte Ostern 1866 einem Ruf als Professor der Kunstgeschichte an das Polytechnikum und die Kunstschule zu Stuttgart. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: »Die mittelalterliche Kunst in Westfalen« (1853); »Grundriß der Kunstgeschichte« (8. Aufl. 1879); »Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters« (6. Aufl. 1873); »Geschichte der Architektur« (5. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Geschichte der Plastik« (3. Aufl. 1880); »Kunsthistorische Studien« (1869); »Abriß der Geschichte der Baustile« (4. Aufl. 1878); »Geschichte der Renaissance Frankreichs« (1868) und »Geschichte der deutschen Renaissance« (2. Aufl. 1881), letztere beiden im Anschluß an Kuglers »Geschichte der Baukunst«; »Vorschule zum Studium der christlichen Kunst des deutschen Mittelalters« (6. Aufl. 1873); »Geschichte der italienischen Malerei vom 4. bis ins 16. Jahrhundert« (1878—79, 2 Bde.); »Karl Schnaase«, biographische Skizze (1879).

Lubliner, Hugo, s. Bürger.

Lubowski, Eduard, poln. Schriftsteller, geb. 1840 zu Krakau, absolvierte das dortige Gymnasium und die juridische Fakultät und bereitete sich anfänglich für die Advokatur vor, widmete sich jedoch

seit Anfang der 60er Jahre ausschließlich der Belletristik und wurde Mitarbeiter verschiedener polnischer Zeitschriften. Nach den Wechselfällen des Jahrs 1863 siedelte er 1865 nach Warschau über, wo er seither als Litterat lebte. Unter seinen zahlreichen Romanen sind hervorzuheben: »Silni-i-slabi« (»Die Starken und die Schwachen«); »Aktorka« (»Die Schauspielerin«, 1869); »Napochylosci« (»Auf abschüssigen Bahnen«); »Cichy Janek i glosny Franek« (»Der stille Hans und der laute Franz«, 1879) ꝛc. Die bedeutendsten Erfolge errang L. indessen auf dramatischem Gebiet mit den Lustspielen und Sittendramen: »Karyery« (1863), »Protegowany« (»Das Protektionskind«, 1864), »Zyd« (»Der Jude«, 1867), namentlich aber mit den inhaltreichen Charakterschauspielen: »Nietoperze« (»Die Fledermäuse«, 1874), »Przesady« (»Vorurteile«, 1875), »Sąd honorowy« (»Das Ehrengericht«, 1880). L. trat mit diesen hinsichtlich der Charakteristik vortrefflichen und hinsichtlich der Tendenz (Schutz des schuldlosen Individuums vor Verleumdung und vor den Schrecken des Vorurteils) entschieden lobenswerten Schöpfungen in die Reihe der vorzüglichsten dramatischen Schriftsteller Polens. Er schrieb außerdem historische Studien über Marie Leszczynska, Don Karlos, Wallenstein, das Haus Borgia ꝛc. und übersetzte vieles aus Shakespeare, Alfred de Musset, Weilen, Heine und Börne.

Ludlow (spr. -loh), John Malcolm, engl. Schriftsteller, geb. 1821 in Indien als Sohn eines verdienten Offiziers, lebt in Wimbledon bei London. Gegen 1850 trat er in die Gruppe der Männer ein, die unter dem Namen der christlichen Sozialisten (s. Kingsley) das Wohl der leidenden Volksklassen zu verbessern suchten, und aus deren Bestrebungen das 1854 gegründete, noch blühende Working Men's College hervorging. Später wurde L., seines Zeichens ein Rechtsanwalt, von der Regierung dem Amt vorgesetzt, welches den sogen. Friendly Societies (gegenseitigen Versicherungsgesellschaften der Arbeiter) mit Rat und That an die Hand geht. Seine Jahresberichte in dieser Eigenschaft sind von hohem Interesse. An den allgemeinen Leser wendet er sich durch sein »British India, its races and its history« (1858), »The war of American independence« (1874) und ganz besonders durch sein höchst anziehendes, dem Gebiet der Weltlitteratur angehöriges Buch »The popular epics of the middle ages, of the Norse-German and Carlovingian cycles« (1865—68, 2 Bde.).

Ludolff, M. (Pseudonym für Luise Huyn), Schriftstellerin, geb. 6. Nov. 1843 als Tochter eines Rechtsanwalts zu Koblenz, wo sie auch ihre Jugendzeit verbrachte. Ihre ersten belletristischen Versuche machte sie mit kleinern Erzählungen, die im Feuilleton süddeutscher Blätter, sodann auch als Buch (»Erzählungen«, 1876) erschienen. Diesem Erstling folgten: »Der Talisman« (1877); »Die Tochter des Spielers« (1877); »Verschiedene Wege« (1879) und »Beata« (1880). Unter den neuern katholischen Autoren gehört L. zu den dichterisch talentvollsten.

Luganskij, Kosak (Pseudonym für Wladimir Iwanowitsch Dahl), russ. Schriftsteller, geb. 1802 als der Sohn eines aus Deutschland eingewanderten Arztes, gest. 4. Okt. 1872 in Moskau; ward im Seekadettenkorps zu Petersburg erzogen und trat 1819 als Offizier in die Marine, wandte sich aber später in Dorpat dem Studium der Medizin zu und nahm als Militärarzt 1828—29 an dem türkischen Feldzug sowie 1830 am Krieg in Polen teil. Später beteiligte er sich an der Expedition des Grafen Perowski nach Khiwa, ward nach seiner Rückkehr zum Kanzleichef im Ministerium ernannt und, nachdem er elf Jahre lang diesen Posten bekleidet hatte, als Präsident des Apanagenkontors nach Nishnij Nowgorod versetzt. Seit 1858 privatisierte er in Moskau. L. hat eine große Reihe von Novellen und Erzählungen geliefert, die sich durch treffende Schilderung des russischen Volkslebens, zum Teil auch durch gelungene psychologische Darstellungen auszeichnen. Wir nennen als die bekanntesten die »Erzählungen des Luganschen Kosaken« und »Erzählungen aus dem russischen Volksleben«; dann die Novellen: »Der Rausch«,

»Der Traum und das Wachen«, »Das Nichtgewesene und das Gewesene«, »Der Hausknecht«, »Der Offiziersbursche« rc. Auch gab er eine große Sammlung russischer Sprichwörter (1862) und ein Lexikon der russischen Sprache (1861—68, 4 Bde.) heraus. Eine Gesamtausgabe seiner belletristischen Schriften erschien 1860—61 in 8 Bänden.

Lukaszewitsch, Joseph von, poln. Historiker, geb. 1793 zu Krompkewo bei Posen, gest. 13. Febr. 1873 in Targoszitz bei Krotoschin; war bis 1852 Bibliothekar des Grafen Raczynski in Posen, übernahm dann die Verwaltung der Güter seiner Familie im Posenschen. Seine Hauptwerke, die vorzugsweise die geistige Entwickelung Polens behandeln und für das Studium der ältern innern Geschichte des Landes als Quellen betrachtet werden können, sind: »Geschichtliche Nachrichten über die Dissidenten in Posen im 16. u. 17. Jahrhundert« (1832, deutsch 1843), »Über die Kirchen der Böhmischen Brüder im ehemaligen Großpolen« (1835) und »Geschichte der Kirchen des helvetischen Glaubensbekenntnisses in Litauen« (1842, 2 Bde.; deutsch 1848—50), denen sich die »Geschichte der Unterrichtsanstalten in Polen und Litauen« (1849—51, 2 Bde.), die »Geschichtlich-statistische Beschreibung der Stadt Posen« (1838, 2 Bde.; deutsch 1880) und »Geschichte aller Kirchen in der ehemaligen polnischen Diözese« (1856 bis 1863, 3 Bde.) anschließen.

Lund, 1) Ole Christian, dän. Dichter, geb. 18. Juni 1829 zu Kopenhagen, machte seine ersten Studien auf der Akademie zu Sorö, widmete sich dann auf der Universität Kopenhagen der Jurisprudenz, obgleich Neigung und Interesse ganz der Poesie zugewandt waren. Dieser Drang fand auch in zahlreichen Gedichten Ausdruck, welche in den ersten Blättern Dänemarks erschienen. 1857 machte er das Amtsexamen, widmete sich aber von da ab ganz der Litteratur. Seine erste Sammlung von Gedichten erschien unter dem Titel: »Smaadigte« (»Kleine Gedichte«, 1861). Zwei Jahre darauf wurde auf dem königlichen Theater ein Drama: »Kongens Billed« (»Das Bild des Königs«, 1863), gegeben. 1867 folgte die zweite Gedichtsammlung: »Digt og Sang«, 1868 ein größeres Gedicht: »Klintekorset« (»Das Kreuz auf der Felswand«), das 3 Auflagen erlebte. L. unternahm dann eine Reise ins Ausland: Deutschland, Frankreich, Italien und Schweden. 1870 erschien endlich sein Roman »Zitta eller Domkirkens Datter«, der ihm durch seine reiche Erfindung und lebendige Erzählungskunst die Gunst des Publikums erwarb. Endlich hat er 1878 noch ein größeres Gedicht: »Guldgaasen« (»Die goldne Gans«), veröffentlicht, das indes weniger Anklang fand. L. lebt ohne Amt als Schriftsteller in Silkeborg.

2) Troels Frederik, dän. Historiker, geb. 1840, studierte in Kopenhagen Theologie und machte 1871 das Amtsexamen, nachdem er schon 1870 als Assistent im Geheimen Archiv Verwendung gefunden, worauf er später Lehrer der Geschichte an der Kriegsschule geworden. Seine erste litterarische Arbeit stand noch auf philosophischem Boden: »Om Sokrates' Läre og Personlighed« (1871); dann aber wandte er sich mit seinen »Historiske Skizzer« (1875), Studien zur dänischen Geschichte am Schluß des 16. Jahrh., der heimischen Geschichte zu. Auch »Mogens Heinesen« (1877) ist ein Zeitbild aus dem 16. Jahrh., einer Periode, die er in seinem Hauptwerk: »Danmarks og Norges Historie i Slutningen af det 16. Aarhundret« (1879), zusammenfaßte.

Lunt (spr. lönnt), George, nordamerikan. Dichter und Jurist, geb. 1807 zu New Buryport in Massachusetts, studierte am Harvard College und lebt gegenwärtig in Scituate (Massachusetts). Er veröffentlichte drei Bände Gedichte, nämlich: »Poems« (1839), »The age of gold« (1843) u. »Lyric poems« (1854). Außerdem ließ er einen Band historischer und litterarischer Essays unter dem Titel: Three eras of New England« (1847) erscheinen.

Luszewska, Hedwig, s. Deotyma.

Luthardt, Christoph Ernst, Theolog der streng lutherischen Richtung, geb. 22. Mai 1823 zu Maroldsweisach in Unterfranken, studierte zu Erlangen Theologie, ward 1851 Dozent in Erlangen,

1854 außerordentlicher Professor zu Marburg und 1856 ordentlicher Professor der Theologie zu Leipzig, wo er 1865 den Titel eines Konsistorialrats erhielt. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: »Die Lehre von den letzten Dingen« (2. Aufl. 1870); »Die Lehre vom freien Willen« (1863); »Apologetische Vorträge« (1865—1872, 3 Bde.; mehrfach aufgelegt); »Die Ethik Luthers in ihren Grundzügen« (2. Aufl. 1875); »Gesammelte Vorträge verschiedenen Inhalts« (1876); »Die Ethik des Aristoteles« (1876); »Die modernen Weltanschauungen« (1880).

Lutti, Francesca, ital. Dichterin, geb. 1831 zu Campo im Gebiet von Trient, gest. 6. Nov. 1878 zu Brescia; war die Tochter eines ehemaligen Kapitäns in der Ehrengarde Napoleons I. und bildete sich unter Leitung ihres Landsmanns, des bekannten Dichters und Übersetzers Andrea Maffei, mit welchem sie zeitlebens in warmer Freundschaft verbunden blieb, zur bedeutendsten unter den dichtenden italienischen Frauen ihrer Zeit heran. Unter dem Titel: »Cantiche« veröffentlichte sie zuerst drei poetische Erzählungen: »Giovanni«, »Rosa e Stella« und »Maria«. Die erste derselben schildert mit großer Lebenswahrheit und Herzenskenntnis den Kampf zwischen religiöser Überzeugung und weltlichen Trieben im Herzen eines für den Priesterstand bestimmten jungen Mannes. Weniger gelungen sind die beiden andern Erzählungen, und auch die kleine lyrische Sammlung, welche sich an diese »Cantiche« schloß, enthält nur wenig Hervorragendes. Aber als vollendete Meisterin der poetischen Erzählung bewährte sich die Dichterin in ihrem »Alberto«, welcher mit einem Vorwort Maffeis 1851 erschien und großen Erfolg hatte. Zwar kann die Charakterschilderung des Helden nicht ganz befriedigen, aber die übrigen Gestalten sind meisterhaft gezeichnet. Mit Darstellungsgabe und feiner Beobachtung verbindet sich eine so bestechende und gediegene Form, daß man die Schülerin Maffeis darin wiedererkennt; ja, man hat keinen Anstand genommen, die Stanzen, in welchen das Gedicht verfaßt ist, als die besten zu bezeichnen, die seit Ariost geschrieben worden. Leider entsprach der glänzenden Begabung dieser Dichterin nicht ihre Fruchtbarkeit.

Lyell (spr. lei-), Sir Charles, berühmter engl. Geolog und Schriftsteller, geb. 14. Nov. 1797 zu Kinnordy in der schottischen Grafschaft Forfarshire, gest. 22. Febr. 1875 zu London. Der Sohn eines Mannes, der sich sowohl durch seine Arbeiten in der Botanik als seine Übersetzung der lyrischen Gedichte Dantes und seine Kenntnis der altitalienischen Litteratur ausgezeichnet, studierte er in Oxford, wurde dann Rechtsanwalt in London, gab aber, im Besitz eines ansehnlichen Vermögens, die Praxis auf, um sich der Geologie zu widmen, zu welcher ihn Bucklands Vorlesungen angezogen, und begann 1824 Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Italien zu bereisen. Einer der Gründer der Geological Society, brachte er einen höchst bedeutenden Eindruck hervor, als er 1830 seine »Principles of geology« (3 Bde.) veröffentlichte, die bis zu seinem Tod, nicht ohne Modifikationen, zwölf Auflagen erlebten (deutsch 1833—34). Hier ward der Cuvierschen Annahme einer Reihe von Katastrophen die Behauptung entgegengestellt, daß dieselben Kräfte seit Anfang stetig und wesentlich fortwirken. Eine erste Reise nach Amerika (1841—42), wo er Vorträge hielt und Beobachtungen machte, ergab das Werk »Travels in North America etc.« (1845, 2 Bde.; deutsch von Wolff, 1846), eine zweite (1845—46) das Buch »A second visit to North America« (3. Aufl. 1855; deutsch von Dieffenbach, 1851). Noch zweimal begab er sich dahin, das letzte Mal im Auftrag der Regierung, um der Weltausstellung in New York 1853 beizuwohnen. Nachdem Darwin seine Theorie aufgestellt, fand er in Lyells berühmtem Buch »The antiquity of man« (4. Aufl. 1873; deutsch von Büchner, 1874) die gewichtigste Unterstützung. Von bürgerlicher Abkunft, wurde L. zunächst zum Ritter geschlagen und später zum Baronet erhoben (1864). Universitäten und gelehrte Gesellschaften erwiesen ihm Ehren. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei beigesetzt.

Lytton (spr. litt'n), 1) Edward George, Earl, L. Bulwer, erster Lord L., berühmter engl. Schriftsteller und Staatsmann, der deutschen Lesewelt bekannter unter seinem frühern Namen Edward Bulwer, geboren im Mai 1805 zu Heydon Hall in Norfolk, gest. 18. Jan. 1873 zu Torquay. Er war der erstgeborne Sohn des Generals William, Earl Bulwer; der Familienname seiner hochbegabten und reichen Mutter war L., ihr Familiensitz Knebworth. Sein jüngerer Bruder war Henry Bulwer (s. Dalling and Bulwer). Seine Jugenderziehung erhielt er zu Hause durch die Mutter und Hauslehrer; die öffentliche Schule wurde, englischer Gewohnheit zuwider, vermieden. Doch besuchte er die Universität Cambridge, wo er sich auszeichnete und 1825 durch das Gedicht »Sculpture« die Golddenkmünze des Kanzlerpreises gewann. Schon 1820 hatte er den poetischen Versuch: »Ismael, an Oriental tale« herausgegeben. Seine Gedichte: »Weeds and wild flowers« (1826) und »O'Neil, or the rebel« (1827) zeugten von dem Einfluß Byrons auf ihn, machten aber wenig Eindruck. Dies gilt auch von seinem ersten Roman: »Falkland«. 1827 schloß er, also noch sehr jung, seine frühzeitige und unglückliche Ehe mit der Irländerin Rosina Wheeler, Enkelin des Lords Massay. Ein Sohn entsprang dieser Verbindung (s. Lytton 2). Dann kam die Trennung, und die nicht unbegabte Frau verwendete hinfort ihr mäßiges schriftstellerisches Talent auf Schmähschriften gegen ihren Gatten, welche die Form von Romanen annahmen. Mit »Pelham, or the adventures of a gentleman« (1828) gab L. die Anonymität auf und brachte gewaltigen Eindruck hervor, wenn auch heute das Buch nicht mehr gefallen würde. Er hatte unterdessen durch Reisen und durch das Studium des Deutschen, dem er zugethan blieb (wovon seine Übersetzung von Schillers Gedichten und die Widmung des Buches »Ernst Maltravers« Beweise sind), seinen Geist mannigfach bereichert. Seine Beliebtheit stieg mit jedem seiner neuen Romane; er trat nach und nach in die Rangstellung ein, von der Walter Scott allmählich abschied. Hierher gehören: »The Disowned« (1829), »Devereux« (1829), »Paul Clifford« (1830). Er betrat nun ernstlich die politische Laufbahn, schrieb satirische Verse: »The Siamese twins« (1831), wurde von St. Ives ins Unterhaus gewählt, und als dieser Ort sein Wahlrecht durch die Reformakte verlor, vertrat er 1832—1841 die Stadt Lincoln im vorgeschritten freisinnigen Geist jener Zeit. Bei der Krönungsfeier der Königin Viktoria (1838) wurde er zum Baronet geschlagen und ihm der erbliche Rittertitel »Sir« beigelegt; er hatte dem liberalen Ministerium Melbourne durch die Flugschrift »The Crisis« einen wesentlichen Dienst geleistet. In diese erste Periode seiner parlamentarischen Thätigkeit fällt eine Reihe seiner größten schriftstellerischen Erfolge, zunächst die Romane: »Eugene Aram« (1832), eine höchst merkwürdige Verbrechergeschichte, späterhin auch dramatisiert; das liebliche Buch »The pilgrims on the Rhine« (1834); »The last days of Pompeii« (1834), die Frucht einer italienischen Reise, und die großartige Wiederbelebung einer bis dahin dunkeln Geschichtsepoche in »Rienzi, the last of the tribunes« (1835), welcher Mosen den Stoff zu seinem Drama, Wagner zu seiner Oper geliefert; dann von ganz anderm Gehalt, Sitten schildernd, des Lebens Aufgabe behandelnd, an Goethes »Wilhelm Meister« sich anlehnend, für die Jüngern ungeeignet: »Ernest Maltravers« (1837), »dem großen deutschen Volk, einer Nation von Denkern und Kritikern, gewidmet«, und die Fortsetzung: »Alice« (1838). Weniger bedeutend sind: »Godolphin« (1833); »Leila, or the siege of Granada« (1840); »Night and morning« (1841); »Zanoni« (1842), worin sich der Hang zum Geheimnisvollen darthut, der späterhin großen Einfluß über L. erlangte. Aber diese bedeutenden Werke erschöpften keineswegs seine schriftstellerische Thätigkeit während dieser Periode. Er veröffentlichte Bilder des Nationallebens: »England and the English« (1833), schrieb eine Reihe von sehr geschätzten kritischen Aufsätzen in »Blackwood's Magazine«, die er nachher als

»The student« (1835) zusammenstellte, leitete das »New Monthly Magazine«, schrieb sein Geschichtswerk »Athens, its rise and fall« (1837) und eine Reihe von Dramen, von welchen »The lady of Lyons« (1838) und »Richelieu« (1839) sich zu allen Zeiten einen hohen Rang auf der Bühne bewahrt haben, während »Money« (1840) noch kürzlich ein halbes Jahr lang jeden Abend ein Londoner Theater füllte und auch »The sea-captain« (1839), umgearbeitet als »The rightful heir« (1869), einen nennenswerten Neuerfolg hatte. Bei den Neuwahlen von 1842 fiel L. durch, und während zehn Jahren, die für seine weitere Entwickelung bedeutend wurden, lebte er in verhältnismäßiger Zurückgezogenheit. Bald nach Beginn dieser Periode fiel ihm (1843) durch den Tod seiner Mutter ein bedeutendes Vermögen zu; er änderte seinen Namen nun in Bulwer-L. Auf dem Felde des Romans begann er mit dem wichtigen historischen Bilde: »The last of the barons«, aus dem Krieg der Rosen. Er wollte damit dem Roman den Rücken kehren, und in seinem sehr schönen Buch »Harold, the last of the Saxon kings« (1845) tritt das Romantische weit hinter das Historische zurück. Dennoch kehrte er in »Lucretia, or the children of night« (1846) zum eigentlichen Roman zurück, nicht mit dem frühern Erfolg. Unterdessen hatte er wieder Gedichte herausgegeben mit persönlichen Beziehungen: »Eve, and the ill-omened marriage« (1842), in liebevollem Sinn Schiller übersetzt: »Poems and ballads« (1844), in satirischen Versen die Mitwelt gegeißelt: »The new Timon, a romance of London« (1846), und sich zum Heldengedicht erhoben in »King Arthur« (1848). Mit andern begründete er 1851 eine Heimstätte für alternde Schriftsteller und Künstler, gab dazu bei seinem Landsitz Knebworth den Bauplatz, schrieb dafür das Lustspiel »Not so bad as we seem« (1851) und ließ es beim litteraturfreundlichen Herzog von Devonshire aufführen. Die Sache war gut gemeint, aber diese Guild of literature and art hat sich nicht bewährt; 1879 wurde die Anstalt wieder aufgelöst. In aller Stille, zuerst anonym in Monatslieferungen von »Blackwood's Magazine«, bereitete sich Bulwer-L. einen neuen Triumph, vielleicht seinen höchsten: aus dem Mittelalter und dem Altertum kehrte er in die Neuzeit zurück, aus der Fremde in die Heimat. Hier hatte er mit »Pelham« angefangen, hier stand er nun wieder mit den »Caxtons« (1850), aber an Geist und Herz unendlich vertiefter, erwärmter. Man übersah leicht oder sah nicht, daß er das Gerüst dem »Tristram Shandy« des Lawrence Sterne abgeborgt hatte. Man erbaute sich an dem reichen Inhalt des Familienbilds, das Herz der Nation flog ihm zu, den man für beinahe erschöpft gehalten. Auf derselben Höhe erhielt er sich in der Fortsetzung: »My novel« (1852). Indessen hatte eine Flugschrift: »Letter to John Bull« (1850), in acht Auflagen, den Übertritt Bulwer-Lyttons zu einem gemäßigten Konservatismus verkündet, und als Tory trat er bei den Wahlen von 1852 als Kandidat auf und wurde von der Grafschaft Hertford in das Unterhaus gewählt, wo er zum zweitenmal und bis 1866 saß, merkwürdigerweise nun ein hohes Rednertalent entwickelnd, das man früher an ihm nicht gekannt. Unter Derby war er 1858—59 auch Minister für die Kolonien. Er erhob den Bezirk Britisch-Columbia zum Rang einer Kolonie und schaffte das Monopol der Hudsonsbaikompanie ab. Seine Thätigkeit war auf Bewahrung der Kolonien und deren engere Verknüpfung mit dem Mutterland gerichtet. Die Universität Oxford verlieh ihm 1852 den Doktorgrad, Glasgow ernannte ihn 1856 zum Rektor seiner Universität. In diese Periode gehören seine Romane: »What will he do with it?« und »A strange story« (1861), in welch letzterm er starke Hinneigung zu dem Spiritismus unsrer Zeit an den Tag legte, sowie das längere Gedicht »St. Stephens«, eine politische Satire, und eine Reihe von kürzern Aufsätzen, Ergebnissen einer gereiften Lebensphilosophie, die zuerst in »Blackwood's Magazine«, dann in 2 Bänden gesammelt erschienen als »Caxtoniana«. Auch in die »Quarterly«, »Edinburgh«

und »Westminster Review« lieferte er manche wertvolle Beiträge, unter denen »The reign of terror« zu erwähnen (gesammelt von seinem Sohn: »Essays«, 1875). Ins Oberhaus berufen (1866), hielt er sich von seiner Partei insoweit unabhängig, als er für Beseitigung von Gesetzesbestimmungen, welche der Litteratur und dem Buchhandel hemmend waren, mit Erfolg sprach und stimmte, auch Gladstones Maßregeln zur Versöhnung mit Irland unterstützte. Litterarisch thätig zeigte er sich in dieser Periode, wie immer Genie mit Fleiß verbindend, durch »The lost tales of Miletus« (1866), eine Übersetzung der Oden des Horaz, die er mit einer Neuausgabe seiner Übersetzung der Gedichte Schillers 1869 erscheinen ließ, und das Lustspiel »Walpole« (1869). Anonym veröffentlichte er: »The coming race«, eine Utopie, in der er neuere Entdeckungen der Naturwissenschaft mit dem Phantasiegebilde fliegender Menschen verquickte; sein Vorbild war die Reise des alten Niklas Klimm in das Innere der Erde. Während seiner tödlichen Krankheit las er die Korrekturen seines vorletzten Romans: »Kenelm Chillingly«; aus seinem Nachlaß erschien sein letzter: »The Parisians« (zuerst in »Blackwood's Magazine«), sowie der unbeendete Roman »Pausanias the Spartan« (1876, beide auch in deutschen Übersetzungen). An schöpferischer Kraft und an Bemühung um das Menschenwohl haben ihn wenige Zeitgenossen übertroffen, an Fleiß und Mannigfaltigkeit der Bethätigung keiner. Seine Reden mit ausführlicher Denkschrift hat sein Sohn herausgegeben (1874, 2 Bde.) sowie auch »Pamphlets and sketches« (1875). In der äußern Politik neigte er sich mehr zu Deutschland als zu Frankreich. Es wurde ihm die Ehre der Bestattung in der Westminsterabtei zu teil. Seine Romane sind wiederholt in wohlfeilen und eleganten Ausgaben gesammelt. Der größte Teil seiner Schriften ist mehrmals ins Deutsche übersetzt.

2) (Edward Robert Bulwer-L., Lord, engl. Dichter und Staatsmann, Sohn des vorigen, geb. 8. Nov. 1831, lebt gegenwärtig zum Teil auf seinem väterlichen Gut Knebworth, zum Teil in London, nachdem er in den verschiedensten Teilen der Welt seinem Vaterland Dienste geleistet. Er wurde in Harrow erzogen und setzte dann seine Studien in Bonn fort. Schon vor zurückgelegtem 18. Jahr wurde er in den diplomatischen Dienst eingeführt und seinem Oheim, dem damaligen Sir Henry Bulwer, spätern Lord Dalling (s. d.), als Attaché bei der Gesandtschaft in Washington beigegeben. Von da führte ihn die diplomatische Laufbahn als Attaché, Sekretär, Chargé d'Affaires nach Florenz (1852), Paris (1854), dem Haag (1856), Petersburg (1858), Konstantinopel (in demselben Jahr), Wien (1859), Belgrad (1860), wieder Konstantinopel (1863), Athen (1864), Lissabon (1865), Madrid (1868), wieder Wien (1869) und Paris (1873). Um ebendiese Zeit starb sein Vater, und Mr. Robert Bulwer wurde der zweite Lord L. Gegen das Ende seiner Sekretärschaft in Paris vertrat er bereits in Abwesenheit des Gesandten dessen Stelle mit förmlicher Akkreditierung. Eine selbständige Gesandtschaft wurde ihm 1874 zu Lissabon; im Januar 1876 berief ihn Graf Beaconsfield auf die hohe Stelle des Vizekönigs von Indien. Als solcher hat er die Verkündigung der Königin Viktoria als Kaiserin von Indien vorgenommen, zweimal mit weithin ausgedehnter Hungersnot gekämpft, die antirussische Politik Beaconsfields unterstützt, die politischen Verhandlungen mit Scher Ali und die beiden afghanischen Kriege geleitet, woraus ihm hohes Lob, aber auch seitens der Freunde Gladstones bitterster Tadel erwuchs. Als der letztere durch die Neuwahlen von 1880 zur Regierung Englands zurückgeführt wurde, kam L. der sicher drohenden Absetzung durch Einreichung seiner Entlassung zuvor. Mit 24 Jahren hatte er unter dem Namen Owen Meredith seinen ersten Band Gedichte: »Clytemnestra, the Earl's return, the Artist, and other poems« (1855), veröffentlicht. Der Erfolg war günstig, und es folgten: »The Wanderer, a collection of poems in many lands« (1859) und »Lucile« (1860, neue Ausg. 1868), eine Erzählung in anmutigen Versen.

Sein Aufenthalt in Serbien brachte uns »Serbski pesme« (1861), eine Sammlung von serbischen Volksliedern, bei welcher er sich deutscher Vorarbeiten in beträchtlicher Weise bedient hat. In Verbindung mit seinem später verstorbenen Freund Julian Fane, dessen Leben er 1871 beschrieb, gab er in demselben Jahr heraus: »Tannhäuser, or the battle of the bards«; er selbst nahm dabei den Namen Edward Trevor an, sein Freund nannte sich Neville Temple. Im Roman versuchte er sich in »The ring of Amasis« (1863). Eine Sammlung seiner Gedichte erschien unter dem Titel: »The poetical works of Owen Meredith« (1867, 2 Bde.). Es folgten: »Chronicles and characters« (Gedichte, 1868); »Orval, or the fool of time«, eine Nachbildung von Krasinskis »Ungöttlicher Komödie« nebst andern Nachdichtungen aus dem Lateinischen, Griechischen, Italienischen und Dänischen; »Fables in song« (1874) und ein neuer Band Gedichte: »King Pappy« (1877), sowie als Werk der Pietät für seinen Vater: »Speeches of Edward Lord L. etc.«

M.

Maccabe (spr. mackähb), William Bernard, engl. Schriftsteller, geb. 23. Nov. 1801 zu Dublin, war 1824—35 an der irischen Presse beschäftigt, von da bis 1851 an der Londoner. O'Connell erklärte, daß er sich für seine Reden nur in der Form verantwortlich halte, in welcher sie von M. aufgezeichnet seien. 1847—51 war M. auch Konsul für Uruguay. Dann kehrte er nach Irland zurück, gab bis 1856 ein katholisches Blatt heraus, arbeitete seither für Monatsschriften, übersetzte aus dem Deutschen, Griechischen und Italienischen. Von seinen oft polemischen Werken seien erwähnt: »A catholic history of England« (1848—54); »Bertha, a romance of the dark ages« (1851, ins Deutsche und Französische übertragen); »Agnes Arnold«, Novelle (1860); »Florine, princess of Burgundy«, Erzählung aus dem ersten Kreuzzug (3. Aufl. 1873).

Mac Clintock, Sir Francis Leopold, engl. Admiral, geb. 1819 zu Dundalk, wohnt in Portsmouth. Auf seine ehrenvolle dienstliche Laufbahn ist hier nicht weiter einzugehen, als daß er mit dem Schiffe Fox, welches Lady Franklin ausrüstete, eine Forschungsfahrt 1857—59 nach dem verlornen Sir James Franklin insoweit erfolgreich zu Ende führte, als er den Tod dieses Seefahrers und das Aufgeben seiner beiden Schiffe feststellen konnte, worüber er in dem höchst anziehenden Buch berichtet: »The voyage of the Fox in the Arctic seas etc.« (3. Aufl. 1869). Die Königin schlug ihn zum Ritter, die Universitäten Dublin, Oxford und Cambridge verliehen ihm den Doktorgrad, die Stadt London machte ihn zum Ehrenbürger.

Mac Coll, Malcolm, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 27. März 1838 zu Glenfinan in der schottischen Grafschaft Roß, lebt in London. Er erhielt seine Erziehung zum Teil in Heidelberg, wurde 1860 Geistlicher, war 1862—63 Kaplan der englischen Gesandtschaft in Rußland, hat Italien und Teile der Türkei bereist. Besonders bemerkt hat er sich gemacht durch seine bittere Feindschaft gegen die Mohammedaner, seine kräftige Unterstützung der russenfreundlichen Handlungsweise der Freunde Gladstones. Seine rein theologischen Schriften übergehend, erwähnen wir: »The Ober-Ammergau passion play« (1870); »The eastern question, its facts and fallacies« (1877).

Mac Cosh (spr. mäk kosch), nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1811 in Schottland, studierte zu Glasgow und Edinburg Philosophie, wirkte 1852—68 als Professor der Philosophie am Queen's College zu Belfast und ist seit 1868 Präsident des Princeton College in New Jersey. Er schrieb: »The method of divine government« (9. Aufl. 1867); »The intuitions of the mind« (3. Aufl. 1872); »The

supernatural in relation to the natural« (1862); »Examinations of Mill's philosophy« (1866); »Laws of discursive thought« (1870); »Christianity and Positivism« (1870); »Scottish philosophy« (1874); »J. S. Mill's philosophy; a defence of fundamental truth« (1877); »The emotions« (1880). M. ist Anhänger der Philosophie Hamiltons und gibt sich in seinen Schriften die größte Mühe, das Christentum gegen die Angriffe der Materialisten zu verteidigen.

Mac Cullagh, William, s. Torrens.

Macdonald (spr. mackdónnäld), George, engl. Dichter und Novellist, geb. 1824 zu Huntley in der Grafschaft Aberdeen, lebt in London. Er besuchte die Universität Aberdeen, dann das theologische Seminar der Independenten in London, war eine Zeitlang Geistlicher, trat dann zur anglikanischen Kirche über und widmete sich ganz der Litteratur, nicht ohne seinen Schriften häufig einen religiösen Beigeschmack zu verleihen. Sein erstes Werk war: »Within and without«, dramatisches Gedicht (1856); es folgte ziemlich rasch eine lange Reihe: »Poems« (1857); »Phantastes, a fairie romance« (1858); »David Elginbrod« (1862); »Adela Cathcart« (1864); »The portent« (1864); »Alec Forbes« (1865); »Annals of a quiet neighbourhood« (1866); »Guild court« (1867); »The disciple, and other poems« (1868); »The Seaboard« und »Robert Falconer« (1868); »Wilfred Cambermede« (1871); »The vicar's daughter« und »Malcolm« (1874); »St. George and St. Michael« (1875); »Thomas Wingfield« (1876); »The marquis of Lossie« (1877); »Sir Gibbie« (1880). Von seinen Jugendschriften empfiehlt sich durch Originalität: »At the back of the north wind« (1870). Auch Erbauungsschriften hat er geliefert. Seit 1877 bezieht er einen jährlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. 1879—80 durchzog er mit seiner Familie und einigen Freunden die Provinzen, ein religiöses Drama aufführend, dessen Stoff dem allegorisch-theologischen »Pilgrim's progress« von Bunyan entnommen. Sein neuester Roman ist: »Mary Marston« (1881).

Macé (spr. maßeh), Jean, franz. Schriftsteller, geb. 22. April 1815, Sohn eines Arbeiters, besuchte 1825—35 das Collège Stanislas, war dann Soldat, bis ihn sein ehemaliger Geschichtslehrer, Th. Burette, loskaufte und zu seinem Sekretär machte. 1848 finden wir ihn als Redakteur der »République«; nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. zog er sich in ein Pensionat, Petit-Château im Elsaß, zurück, wo er zehn Jahre lang als Lehrer thätig war. Litterarisch hat sich M. besonders durch Erzählungs- und Volksbildungsschriften verdient gemacht. Die Reihe seiner hierher gehörigen Bücher eröffnete er mit der vielfach aufgelegten »Histoire d'une bouchée de pain«, Briefe an ein junges Mädchen über unsre Organe und deren Funktionen (1861). Von den spätern sind die bekanntesten: »Contes du Petit-Château« (1862); »Théâtre du Petit-Château« (1862); »Arithmétique du Grand-Papa, ou Histoire de deux petits marchands de pommes« (1863); »Les serviteurs de l'estomac, pour faire suite à l'Histoire d'une bouchée de pain« (1866); »Le génie et la petite ville« (1868); »L'anniversaire de Waterloo« (1868); »Les premiers livres des petits enfants« (1869); »Les idées de Jean François« (1872–73) u. a. Mit J. Stahl begründete er 1864 das »Magasin d'éducation et de récréation«. Auch verdankt man ihm eine Novelle: »Morale en action« (1865), sowie die Gründung mehrerer Gesellschaften, welche die Anlegung von Gemeinde- und Volksbibliotheken &c. bezwecken.

Macedo (spr. maßēdu), Joaquino Manoel de, brasil. Dichter, geb. 24. Juni 1820 zu São João de Itaborahy in der Provinz Rio de Janeiro, war ursprünglich zum Mediziner bestimmt, wandte sich aber schon früh der Poesie zu und lebt jetzt als Professor der brasilischen Geschichte in Rio de Janeiro. Seine Romane, deren berühmteste »Moreninha« (1844), »O Moco louro« (1845), »Vicentina« (1859) und »A carteira de mentio« (1859) sind, haben viel Anerkennung gefunden, und unter seinen Bühnenstücken wird das nationale Drama »Cobè« (1855) besonders

gerühmt. Auch sein Epos »A nebulosa« (1857) hat viel Beifall errungen. Außerdem beschäftigt sich M. mit wissenschaftlichen, meist der Geographischen Gesellschaft Brasiliens gewidmeten Studien.

Macgregor, John, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1825 zu Gravesend, lebt in Greenwich bei London. Der Sohn des Generals Sir Duncan M., litt er, erst wenige Wochen alt, Schiffbruch in der Bai von Biscaya, indem das Schiff, auf welchem sein Vater Kind und Gattin mit dem Regiment nach Indien zu führen gedachte, 1. März 1825 in Feuer geriet. Unstät war, dem Ort nach, seine Erziehung; er folgte überallhin dem Regiment. Doch konnte er die Universität beziehen, erst Dublin, dann Cambridge. Er war 20 Jahre alt, als er anfing, für den »Punch« zu schreiben; 1847 trat er in die Rechtsschule des Inner Temple; 1848 wohnte er der Revolution in Paris bei. In den beiden folgenden Jahren durchwanderte er Europa und die Levante, kam über Palästina und Ägypten heim; 1851 ward er Rechtsanwalt. Die Reiselust führte ihn wieder nach Rußland, nach Algier und Tunis, nach den Vereinigten Staaten und Kanada. Endlich ersann er sich 1865 eine neue Art zu reisen, die ihn beliebt gemacht hat. Er ließ sich ein leichtes Kanoe bauen, das sich auch unschwer von Ort zu Ort tragen läßt, nannte es Rob Roy und veröffentlichte 1865 die Erzählung der damit gemachten Reisen als »A thousand miles in the Rob Roy canoe on rivers and lakes in Europe« (11. Aufl. 1880). Mit einem neuen Kanoe (14 Fuß lang, mit allem Zubehör nur 70 Pfd. wiegend) besuchte er Schleswig-Holstein, Dänemark, Norwegen und die Ostseeküsten, worüber er berichtete in »The Rob Roy on the Baltic« (5. Aufl. 1879). Dann kreuzte er ganz allein 1500 engl. Meilen lang im Kanal und längs der Küste Frankreichs und erzählte seine Fahrt in »The voyage alone in the yawl Rob Roy« (4. Aufl. 1880). Endlich ging er wieder nach dem Osten und schrieb darüber: »The Rob Roy on the Jordan« (4. Aufl. 1871). Wenn er auf seinen Reisen nicht rudert oder sein Boot schleppt, ißt oder schläft, so predigt er auch wohl den Eingebornen, die er antrifft; denn religiöse Propaganda ist nicht minder sein Steckenpferd als Reisen und Rudern. Er ist Hauptmann des Kanoeklubs, dessen Kommodore der Prinz von Wales, und vertritt Greenwich im Londoner Erziehungsrat.

Maciejowski, Waclav Alexander, poln. Rechtsgelehrter und Kulturhistoriker, geb. 1793 zu Kalwarya, wurde nach dem frühen Tod seiner Eltern von seinem Bruder, einem Piaristenprofessor in Piotrkow, erzogen und studierte seit 1812 an der Universität zu Krakau, seit 1814 in Breslau, Berlin und Göttingen Jura und Geschichte. Zum Professor des römischen Rechts an der neugegründeten Universität in Warschau (1818) ernannt, dozierte er daselbst bis 1831. 1838 ward er Professor der antiken Litteratur an der römisch-katholischen Akademie und gleichzeitig Richter am Appellationstribunal. Er lebt noch zur Zeit in Warschau. Sein Hauptwerk ist die »Historya prawodawstw slowianskich« (1832—35, 4 Bde.; deutsch 1835—39), worin er die vergleichende Geschichte der slawischen Gesetzgebung begründete, obschon das Werk heute antiquiert und sehr unvollständig erscheint. Unter seinen zahlreichen Publikationen sind noch zu erwähnen: »Pismiennictwo polskie« (»Polnische Litteraturgeschichte«, 1851, 3 Bde.); »Przegled najnowszych prawodawstw slowianskich« (»Übersicht der neuesten slawischen Gesetze«, 1871); »Historya wloician w Polsce« (»Geschichte des polnischen Bauernstands«, 1879). M. wird nach dem Vorgang des Ad. Mickiewicz irrtümlich als Panslawist bezeichnet, während in Wirklichkeit seine slawistischen Arbeiten mit der politischen Theorie des Panslawismus nichts gemein haben.

Mackay (spr. mäcke), Charles, fruchtbarer engl. Dichter, geb. 1814 zu Perth in Schottland, wohnt jetzt nach mancherlei Wanderungen in Fern Dell bei Dorking (Grafschaft Surrey). Er wurde in Belgien erzogen, veröffentlichte in seinem 20. Jahr ein Bändchen Gedichte und wurde infolge davon Mitarbeiter am »Morning

Chronicle«, der Wiege so vieler Talente. Hier blieb er neun Jahre und gab heraus: »The hope of the world, and other poems« (1840). Er war 1844—47 Leiter des »Glasgow Argus«, auch zu verschiedenen Zeiten eifriger Mitarbeiter an »Daily News«, »Illustrated London News«, »Times«, »All the year round«, »Blackwood's Magazine« ꝛc. Von seinen Gedichten, die sich Band auf Band folgten, wurden besonders »The voices from the Crowd« beliebt. Andre Bände sind betitelt: »The salamandrine« (1842); »Legends of the isles« (1845); »Voices from the mountains« (1847); »Egeria« (1850); »Under green leaves« (1857); »A man's heart« (1860) u. a. Seine gesammelten dichterischen Werke hat er 1876 neu herausgegeben. In Prosa machte er Aufsehen durch seine »Memoirs of extraordinary popular delusions« (1841, neue Ausg. 1869). In demselben Sinn schrieb er: »The Mormons« (4. Aufl. 1856). Während acht Monaten (1857–58) hielt er unter warmem Beifall Vorlesungen in allen großen Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas; das Ergebnis seiner Beobachtungen gab er 1860 heraus als »Life and liberty in America«. In demselben Jahr gründete er die »London Review«. Weniger günstig gestaltete sich sein Aufenthalt in Amerika, als er dort während des Bürgerkriegs die dem Norden ungünstige »Times« vertrat. Es folgten seine Werke: »The gouty philosopher by John Wagstaffe« (1862); »Under the Blue Sky« (1870); »Lost beauties of the English language« (1873). Autobiographisch sowie als Quelle für die Zeitgeschichte ist von Bedeutung: »Forty years recollections of life, literature and politics« (1876). Auch philologisch hat er sich versucht in »Gaelic etymology« (1874). M. ist Herausgeber der poetischen Werke von Ramsay (1686—1758) und dreier bemerkenswerter lyrischer Sammlungen: »The Jacobite songs and ballads«, »The book of English songs« und »The book of Scottish songs«. An öffentlichen Angelegenheiten hat er sich immer im Sinn des Liberalismus beteiligt, aber in »The liberal party« (1880) ist er der Richtung entgegengetreten, welche Gladstone den englischen Liberalen in bezug auf auswärtige Politik vorgeschrieben. Drei neue Werke aus seiner Feder sind in Aussicht: »Obscure words and phrases in Shakespeare etc.«; »Luck, or what came of it«, ein Roman, und in französischer Sprache: »Récréations gauloises et origines celtiques«. Die Universität Glasgow machte ihn 1846 zum Ehrendoktor.

Mackenzie (spr. mäckénsih), Robert Shelton, nordamerikan. Journalist, geb. 1809 in Irland, studierte Medizin und widmete sich nach erlangtem Doktortitel der Journalistik. 1852 nach Amerika übergesiedelt, nahm er anfänglich seinen Wohnsitz in New York und ging 1857 nach Philadelphia, woselbst er noch jetzt als Redakteur der »Philadelphia Press« thätig ist. M. schrieb: »Lays of Palestine«; »Titian«, ein Künstlerroman (1843, 3 Bde.); »Pressilian, or the story Pellers«; »Life of Walter Scott«; »Mornings at Matlock«, Erzählungen (1850, 3 Bde.); »Bits of Blarney« (1855); »Life of Charles Dickens« (1870).

Macleod (spr. macklaud), Norman, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1812 zu Campbelltown in der schottischen Grafschaft Argyle, gest. 16. Juni 1872 zu Glasgow. Er studierte in Glasgow und Edinburg, wohnte eine Zeitlang in Weimar, bereiste Kanada und die Vereinigten Staaten sowie Indien mit bezug auf die christlichen Missionen dort und berichtete über seine Reisen in mehreren Büchern. Als einer der Kaplane der Königin Viktoria und als Herausgeber der Zeitschrift »Good Words« übte er ansehnlichen Einfluß. Seine zahlreichen geistlichen Schriften übergehend, erwähnen wir die Erzählungen: »Reminiscences of a highland Parish« (neue Ausg. 1880); »The old lieutenant and his son« (14. Aufl. 1877) und »The starling« (7. Aufl. 1880). Vgl. »Memoir of Norman M.« (1876).

Macready (spr. makrihdi), William Charles, engl. Schauspieler und Schriftsteller, geb. 3. März 1793 zu London, gest. 27. April 1873 in Cheltenham. Als Dar-

steller und Direktor immer das Höchste anstrebend, gewann er wenig Geld, aber die Achtung seiner Zeitgenossen. Beifall wurde ihm in London, Paris und Amerika, wo indes 1849 die Eifersucht des amerikanischen Schauspielers Forrest zu ernsten Unruhen und Verlust von Menschenleben führte. Als er 1851 sich von der Bühne zurückzog, wurden ihm Ehrenbezeigungen durch Bulwer-Lytton, Dickens, Bunsen, Talfourd rc. Den Abend seines Lebens widmete er der Volksbildung und seinen Memoiren. Letztere gab sein Freund Sir F. Pollock heraus: »Reminiscences and selections from diaries and letters« (1875).

Madach, Emerich, ungar. Dichter, geb. 21. Jan. 1823 zu Alsó-Sztrezova im Neograder Komitat, gest. 5. Okt. 1864 zu Balassa-Gyarmath; wurde nach dem üblichen Studiengang Vizenotar, später Oberkommissar in seinem Heimatskomitat. Gegen häusliches Mißgeschick in der Poesie Trost suchend, schrieb er sein aus Goethe-, Byron- und Schopenhauer-Reminiszenzen hervorgegangenes philosophisches Gedicht »Az ember tragoediája« (»Die Tragödie des Menschen«, 1861; deutsch von Dietze), worin er die Geschicke der Menschheit vom Anfang bis zur Gegenwart darstellt und ziemlich pessimistische Ansichten entwickelt. Seit 1863 war M. Mitglied der ungarischen Akademie.

Madden (spr. mädd'n), Richard Robert, engl. Schriftsteller, geb. 1798, lebt in Dublin. Der Sohn eines Kaufmanns, studierte er Medizin, wurde 1829 Arzt, trat 1833 in den Staatsdienst und bekleidete verschiedene Ämter, namentlich in Verbindung mit der Beseitigung der Sklaverei und Unterdrückung des Sklavenhandels in Westindien und auf der Küste von Westafrika. Er wurde 1847 Kolonialsekretär für Westaustralien und kehrte 1850 zurück. Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften, hat er seit langen Jahren vieles für Zeitschriften geliefert. Von seinen Büchern nennen wir: »Travels in Turkey, Egypt« (1829), das, wie mehrere folgende, hier zu übergehende Reisewerke, notwendig veraltet ist; »The United Irishmen«, historisch sehr bedeutend (1843; umgearbeitet 1858, 4 Bde.); »The life and martyrdom of Savonarola« (1854); »Memoirs of the countess of Blessington« (1855); »Phantasmata« (1857); »Galileo and the inquisition« (1863); »The history of Irish periodical literature« (1867, 2 Bde.).

Mädler, Johann Heinrich von, Astronom und Schriftsteller, geb. 29. Mai 1794 zu Berlin, gest. 14. März 1874 in Bonn; war erst Lehrer an dem Schullehrerseminar zu Berlin, studierte dann (seit 1822) an der Universität Naturwissenschaft, insbesondere Astronomie, fungierte seit 1830 als Lehrer am Seminar und erhielt 1836 eine Anstellung an der königlichen Sternwarte zu Berlin, von wo er 1840 als Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte nach Dorpat ging. Hier stellte er wichtige Untersuchungen über die Fixsternsysteme an und gelangte zu dem Resultat, daß die Plejaden den Zentralpunkt unsers ganzen Fixsternsystems bildeten. Seit 1858 zum Wirklichen Staatsrat ernannt, legte er 1865 seine Stelle nieder und zog sich nach Bonn zurück. Sein bekanntestes Werk ist: »Der Wunderbau des Weltalls oder populäre Astronomie« (7. Aufl. 1877). Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Allgemeine Selenographie« (1837, 2 Bde.); »Die Zentralsonne« (2. Aufl. 1846); »Astronomische Briefe« (1844—47); »Untersuchungen über die Fixsternsysteme« (1847—48, 2 Bde.); »Der Fixsternhimmel« (1858); »Reden und Abhandlungen über Gegenstände der Himmelskunde« (1870); »Geschichte der Himmelskunde« (1872—73, 2 Bde.).

Maffei, Andrea, ital. Dichter und Übersetzer, geb. 1802 zu Riva di Trento am Gardasee, wurde im Alter von 15 Jahren von seinem Vater nach München zu einem daselbst weilenden Oheim, dem Litterarhistoriker Giuseppe M., geschickt, machte sich dort während eines zweijährigen Aufenthalts mit der deutschen Sprache vertraut und gab, mit einem frühzeitig entwickelten poetischen Talent ausgerüstet, zunächst eine freie Übersetzung von Geßners »Idyllen« heraus (1818), die äußerst beifällig aufgenom-

men und mehrmals neu aufgelegt wurde. Von Monti angespornt, machte er sich hierauf an Pyrkers »Tunisias« und Klopstocks »Messias«, vollendete jedoch diese Arbeiten nicht, sondern lieferte 1827 eine Übersetzung von Schillers »Braut von Messina«, ausgezeichnet durch Eleganz der poetischen Form und Melodie des Verses, welcher er sodann die ebenso treffliche Übertragung der übrigen Dramen Schillers sowie eine Auswahl seiner Gedichte folgen ließ. Nicht sklavisch treu und von echt italienischem Gepräge, wirkte diese Übertragung fast wie ein Original und errang sich die Geltung einer künstlerisch vollendeten Schöpfung. Weiterhin übersetzte M. den »Faust«, »Hermann und Dorothea«, »Iphigenia auf Tauris« und viele Gedichte von Goethe; ferner Grillparzers »Ahnfrau« und »Medea«, den »Almansor« und »Ratcliff« von Heine, den »Struensee« von Beer und in neuester Zeit die Tragödie des Prinzen Georg von Preußen: »Bianca Capello«. Aus dem Englischen übertrug er drei Stücke von Shakespeare, zahlreiche Dichtungen Byrons, von Moore: »Das Paradies und die Peri«, »Liebe der Engel«, »Die Feueranbeter« u. a. Die mit Frische und Anmut verschwisterte Eleganz der Form, welche diese Übertragungen auszeichnet, ist auch Maffeis lyrischen Originalgedichten eigen, von welchen zuerst eine Sammlung: »Dal Benaco« (1854), dann eine größere (1858—60) in 3 Bänden, eine Auswahl 1869 erschienen ist.

Magalhães (spr. machaljängß), Domingo José Gonçalves de, brasil. Dichter, geb. 13. Aug. 1811 zu Rio de Janeiro, wurde 1838 Professor der Philosophie daselbst, trat dann in den diplomatischen Dienst, in welchem er schon früher thätig gewesen, und war nacheinander Gesandter in Turin, Wien und zuletzt (1867—71) in Washington. Seitdem lebt er wieder in der Heimat. M. gilt für das Haupt der nationalen Dichterschule Brasiliens. Zwar zeigte er sich in seinen ersten »Poesias« (1832) noch von portugiesischen Vorbildern abhängig, dagegen schlug er in seinen »Suspiros poeticos« (1836) eine durchaus originale Richtung ein. Weitere lyrische Produktionen sind: »Mysterios«, ein philosophisches Gedicht, und »Urania«, eine erotische Dichtung (1862). Von seinen Dramen hatten am meisten Erfolg: »Antonio José« (1839) und »Olgiato« (1841); von seinen Epen wurde am bekanntesten die nach alten Traditionen bearbeitete »Confederação dos Tamoyos« (1857). Außerdem schrieb er einiges Litterargeschichtliche (»Ensaio sobre a historia litteraria do Brazil«, 1837, u. a.) und »Factos do espirito humano« (1854), das erste von einem Brasilier geschriebene philosophische Werk.

Maguire (spr. maguéi'r), John Francis, engl. Schriftsteller und irischer Patriot, geb. 1815 zu Cork, gest. 1. Nov. 1872 in Dublin. Er studierte zu Dublin, ward 1843 Rechtsanwalt, gründete den »Examiner« von Cork, folgte O'Connells Führung, wurde 1852 ins britische Unterhaus gewählt, wo er bis 1865 Dungarvan, dann bis zu seinem Tod seine Vaterstadt vertrat. Er bereiste Nordamerika, war dreimal in Rom und als eifriger Katholik bei Pius IX. beliebt. Er war ein warmer Freund seines engern Vaterlands, doch gewaltsamen Unabhängigkeitsversuchen abgeneigt. Er bemühte sich, den Gewerbfleiß zu heben, und, mit Vater Mathew, der Trunksucht zu steuern. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Rome and its ruler« (1857; 3. Aufl.: »The Pontificate of Pius IX.«, 1870); »Father Mathew, a biography« (1863 u. öfter); »The Irish in America« (1868) und den Roman »The next generation« (1872, 3 Bde.).

Mahaffy, John Peytland, engl. Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1839 zu Chafonnaire am Genfer See, lebt in Dublin. Er ward in Deutschland erzogen, begann 1856 seine Universitätsstudien am Trinity College in Dublin und wurde 1871 zum Professor der alten Geschichte ernannt. Der König von Griechenland verlieh ihm 1877 das Goldkreuz des Erlöserordens. Neben vielen Beiträgen in Zeitschriften besitzen wir von M. eine Übersetzung von Kuno Fischers »Commentary on Kant« (1866); »Primitive civilisation« (1868); »Kant's critical

philosophy for English readers« (1871); »Prolegomena to English history« (1871); »Greek social life from Homer to Menander« (3. Aufl. 1877); »Greek antiquities« (1876); »Rambles and studies in Greece« (2. Aufl. 1878); »History of classical Greek literature« (188?, 2 Bde.) u. a.

Mähly, Jakob, Philolog und Schriftsteller, geb. 24. Dez. 1828 zu Basel als Sohn eines Küfers, studierte daselbst und in Göttingen, wo besonders Karl Friedrich Hermann mächtig auf ihn einwirkte, klassische Philologie (1846—50), wurde dann Lehrer in seiner Vaterstadt, habilitierte sich 1852 als Privatdozent an der Universität daselbst, wurde 1863 zum außerordentlichen und 1875 zum ordentlichen Professor der Philologie ernannt und wirkt gegenwärtig noch in dieser Stellung. In der ersten Hälfte der 60er Jahre versah er die Redaktion der »Illustrierten Schweiz«, für welche er mehrere Novellen schrieb; auch als Jugendschriftsteller hat er der »Schweizerischen Jugendbibliothek« eine Reihe von Beiträgen gesteuert. Von wissenschaftlichen Werken sind (außer Programmen, über »Theokrit«, »Die Schlange im Mythus«, »Die Frauen des griechischen Altertums«, »Beatus Rhenanus« u. a.) zu verzeichnen: »Sebastian Castellio« (Biographie, 1862); »Wesen und Geschichte des Lustspiels« (1862); »Angelus Politianus« (Kulturbild aus der Renaissance, 1864); »Richard Bentley« (Biographie, 1868); »Der Ödipus Koloneus« (1868); »Geschichte der antiken Litteratur« (1880, 2 Bde.) und mehrere Übersetzungen: »Dramen des Euripides« (1880), »Griechische Lyriker« (1880), »Römische Lyriker« (1880) 2c. Sonstige Schriften sind: »Die Zentralhochschule« (Lustspiel in Versen, 1854); »Mathilde« (epische Dichtung, 1855); »Das Erdbeben zu Basel« (epische Dichtung, 1856); »Die Sängerfahrt« (Novelle, 1856); »Rhigmurmel« (Gedichte in Basler Mundart, 1857); »Frieden« (Idyll in 6 Gesängen, 1862); »Trauerlieder« (1863); »Lied und Leid« (Gedichte, 1863); »Zwischen Thal und Gletscher« (Humoreske in Versen, 1869); »Mosaik« (1873); »Aus der Gegenwart« (Gedichte, 1874); »Byrsopolias« (Humoristisches in Versen, 1875); »Die Belagerung von Basel« (Drama in Versen, 1875).

Mahoney (spr. mehonneh), Francis, engl. Schriftsteller, besser bekannt unter seinem Pseudonym Father Prout, geboren um 1805 zu Cork, gest. 19. Mai 1866 in Paris. In einer Jesuitenschule in Frankreich erzogen, trat er in den Orden, wurde ausgestoßen und widmete sich ganz der Litteratur. Er war als Mitarbeiter am »Athenaeum«, den »Daily News« u. a. thätig, durch Witz und Frische ansprechend. Wir erwähnen: »Facts and figures from Italy« und »The reliques of Father Prout« (1849); »The final reliques of Father Prout« (1876). Auch unter dem Namen J. Savonarola hat er geschrieben. Schließlich zog er sich doch in ein Kloster zurück. Seine gesammelten Werke gab C. Kent 1881 heraus.

Maikow, Apollon Nikolajewitsch, russ. Lyriker, geb. 23. Mai (alten Stils) 1821 zu Moskau, kam 1837 auf die St. Petersburger Universität, um die Rechte zu studieren. Aus diesem Studium wurde jedoch nicht viel; M. war zu sehr der Kunst (der Malerei und Poesie) ergeben, um sich mit streng wissenschaftlichem Studium zu befreunden. Das ihm günstige Schicksal verschaffte ihm eine Gelegenheit, eine Reise ins Ausland, hauptsächlich nach Italien, zu unternehmen, und diese Reise war für seine ganze künstlerische Entwickelung entscheidend. Die alten Meister, die er nun kennen lernte, erweiterten den Horizont seiner Kunstanschauungen, und er wurde ein begeisterter Verehrer des Hellenismus und der italienischen Malerei. Nach Petersburg zurückgekehrt, erhielt er eine Anstellung bei der ausländischen Zensurabteilung, widmete aber alle seine Mußestunden der Dichtkunst. M. nimmt in der russischen Litteratur ungefähr die Stellung ein, die Platen in der deutschen Litteratur behauptet. Es gibt gegenwärtig keinen zweiten russischen Dichter, der mit solcher Meisterschaft das antike Metrum zu handhaben weiß und der nicht bloß antikisierend das Fremde dem heimischen Idiom aufzwingt, sondern demselben ir

der russischen Sprache auch Bürgerrecht verschafft. Maikows gesammelte Gedichte erschienen zuletzt 1872 in 3 Bänden.

Maine (spr. mehn), Sir Henry James Sumner, engl. Rechtsgelehrter, Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1822 zu Caversham Grove, Grafschaft Oxford, lebt in Oxford. Der Sohn eines Arztes, bezog er die Universität Cambridge, wo er sich auszeichnete und nach zurückgelegten Studien 1847 schon im ungewöhnlich frühen Alter von 25 Jahren zum Professor des Zivilrechts ernannt wurde. Er wurde 1850 auch Rechtsanwalt und übernahm 1854 das Amt eines Lektors der Jurisprudenz an der Londoner Rechtsschule des Middle Temple. Der Ruhm seines Lebens beruht hauptsächlich auf seiner Thätigkeit in Indien, wo er 1862—1869 als rechtsgelehrter Rat der obersten Regierung viele Verbesserungen durchführen half. Bei seiner Heimkehr ward er zur Professur der Jurisprudenz in Oxford berufen, 1871 auch zum Regierungsrat für Indien ernannt. Neben seinen streng juristischen Schriften sind von ihm besonders zu nennen: »Ancient law: its connection with the early history of society, and its relation to modern ideas« (1861, 4. Aufl. 1870); »Village communities in the East and West« (3. Aufl. 1876), ein Buch, welches allseitig mit dem höchsten Interesse aufgenommen wurde, und die »Lectures on the early history of Institutions« (1876).

Maiorescu, Titu, rumän. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1840 zu Krajowa in der Walachei, Sohn des gelehrten Joan M. (gest. 1864), studierte zu Wien, Berlin und Paris Philosophie und Jurisprudenz und erhielt 1862 die Professur der Philosophie an der Universität zu Jassy. Im Verein mit Gleichgesinnten begründete er hier eine anfänglich nur litterarische, bald aber auch politische Bewegung, welche unter dem Namen der »neuen Richtung« auf ernstes Studium und gründliches Wissen sowie auf Anpassung der staatlichen Institutionen an die wirklichen Bedürfnisse des Landes dringt und dadurch von nicht geringem Einfluß geworden ist. 1874—76 war M. Unterrichtsminister und ging im Sommer des letztgenannten Jahrs als diplomatischer Agent Rumäniens nach Berlin. Jetzt ist er Parlamentsdeputierter. Als Schriftsteller trat er zuerst mit einer Schrift in deutscher Sprache: »Einiges Philosophische in gemeinfaßlicher Form« (1861), auf. Dann folgten: »Poesie roumana« (1867); »Contra Scolei Barnutiu« (1868); »Betia de Cuvinte« (1873); »Respunsurile revistei contimporane« (1873); »Critice«, Sammlung kleiner Schriften (1874); »Logica« (1876) u. a.

Maitland (spr. mehtländ), Samuel Roffey, engl. Bibliograph und Historiker, geb. 1792 zu London, gest. 19. Jan. 1866 in Gloucester. Er studierte zu Cambridge, wurde 1816 Rechtsanwalt, wandte sich der Theologie zu, wurde 1821 ordiniert, 1838 zum Bibliothekar des Lambethpalastes ernannt u. zog sich 1848 von diesem Posten zurück. Aus seinen zahlreichen Schriften sind zu nennen: »The dark ages« (neue Ausg. 1853), worin er die wirklich vorhandenen Bildungselemente des frühern Mittelalters in ein günstigeres Licht zu setzen sucht; »Tracts and documents illustrative of the history of the Albigenses and Waldenses« (1832); »Essays on the reformation in England« (1849); »Eruvin, or essays on nature, history and destiny of man« (1850).

Malecki (spr. -zki), Anton, poln. Gelehrter, geb. 1821 im Großherzogtum Posen, studierte zu Berlin, war 1845—50 Gymnasiallehrer in Posen, 1850—53 Professor der Philologie in Krakau, 1854 bis 1856 Professor desselben Faches in Innsbruck, 1856—73 Professor der polnischen Litteratur an der Lemberger Universität und lebt jetzt den Wissenschaften in Lemberg. Er veröffentlichte das Trauerspiel »List zelazny« (»Der eiserne Brief«) und das Lustspiel »Wieniec Grochowy« (1855), ferner eine grundlegende Grammatik der polnischen Sprache (1863), Vorträge über klassische Philologie, endlich das in der polnischen Sprachforschung epochemachende Werk »Gramatyka historyczno-porónawcza jezyka polskiego« (»Historisch-vergleichende

Grammatik der polnischen Sprache«, 1879, 2 Bde.). Auch als Litterarhistoriker hat sich M. durch seine Biographie Slowacki's (1866, 2 Bde.) und eine Ausgabe der Werke dieses Dichters verdient gemacht.

Malet (spr. mallēt), Sir Alexander Charles, engl. Diplomat und Schriftsteller, geb. 1800, studierte in Oxford, wurde Attaché bei den Gesandtschaften in Petersburg, Paris und Lissabon, Legationssekretär in Turin und dem Haag und 1852 Gesandter beim Bundestag in Frankfurt bis zu dessen Ende (1866), worauf er in Ruhestand trat. Er übersetzte aus dem Normännisch-Französischen: »Master Wace's chronicles of the conquest of England« und schrieb: »The overthrow of the Germanic confederation by Prussia in 1866« (1870).

Malleson, George Bruce, engl. Offizier und Historiker, dessen Schriften große Autorität in bezug auf Indien und Afghanistan genießen, geb. 8. Mai 1825 zu London, wo er jetzt wieder lebt. Im Mai 1842 trat er in das angloindische Heer, in welchem er zum Obersten aufstieg. Nach 35 Jahren unausgesetzten Dienstes verließ er Indien 1877. Er hatte dort mehrere bedeutende Ämter bekleidet; seit seiner Rückkehr hat er an den Verhandlungen über indische Dinge eifrigen Anteil genommen, ist auch thätiges Mitglied der Geographischen Gesellschaft und war 1864—69 Herausgeber der »Calcutta Review«. Seine Hauptwerke sind: »History of the French in India« (1868); »Studies from Genoese history« (1875); »History of native states of India« (1876); »History of Afghanistan« (1879); »Herat, the granary and garden of Central Asia« (1880) und die umfassende »History of the Indian mutiny« (1878—80, 3 Bde.).

Mallock, William Harrell, engl. Schriftsteller, geb. 1849 in der Nähe von Torquay in Devonshire, lebt teils auf seinem Gut bei Exeter, teils auf Reisen. Aus einer alten Familie stammend, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, studierte in Oxford, wo er sich auszeichnete, und sah sich von Rob. Browning, John Forster u. a. zu litterarischer Thätigkeit ermuntert. Er gedachte sich der Diplomatie zu widmen, ist aber ohne Amt geblieben. Sein erstes Buch war: »The new republic« (1876), dem »The new Paul and Virginia« nachfolgte. Beträchtliches Aufsehen machte 1879 sein pessimistisches Buch »Is life worth living?« Er hat auch über Lucretius geschrieben und ein Bändchen Gedichte (1880) veröffentlicht. Sein Neuestes ist ein Roman: »A romance of the nineteenth century« (1881).

Malmström, 1) Bernhard Elis, schwed. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 1816 in der Provinz Nerike, gest. 1865 als Professor der Ästhetik und Litteratur- und Kunstgeschichte an der Universität Upsala. Als Dichter gehörte M. keiner besondern Schule an, sondern war einer der wenigen schwedischen Poeten, welche, gestützt auf tiefe klassische Bildung, in voller moderner Originalität hervorgetreten sind. Er debütierte 1838 mit dem epischen Gedicht »Ariadne«, das unter dem Eindruck seiner griechischen Studien entstanden war. Um dieselbe Zeit wurde er auch ein fleißiger Mitarbeiter an der von Lenström herausgegebenen Zeitschrift »Eos«. 1840 erhielt er für den Elegienzyklus »Angelica« den großen Preis der schwedischen Akademie, und zehn Jahre später wurde er selbst in den Schoß derselben aufgenommen. Von seinen übrigen poetischen Erzeugnissen sind seine trefflichen Romanzen, ein dramatischer Entwurf über Kaiser Julian, die poetische Erzählung »Fiskarflickan från Tynnelsö« (»Das Fischermädchen von Tynnelsö«) und vorzügliche lyrische Gedichte hervorzuheben. Die Sammlung seiner Dichtungen hat bereits sieben Auflagen erlebt. Litterarhistorisch hat sich M. durch seine trefflichen »Literaturhistoriska studier« große Verdienste erworben, während die nach seinem Tod veranstaltete Sammlung seiner Vorlesungen: »Grunddragen af svenska vitterhetens historia« (»Grundzüge der schwedischen Litteraturgeschichte«) wegen ihrer Einseitigkeit im ganzen von geringerm Wert ist.

2) Karl Gustav, schwed. Historiker, Bruder des vorigen, geb. 22. Nov.

zu Stora Holmstrup, studierte von 1840 an auf der Universität Upsala, wurde 1849 zum Dozenten der vaterländischen Geschichte ernannt, machte 1852 mit Staatsunterstützung eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich, England &c. und erhielt 1863 die außerordentliche Professur der Geschichte an der Universität Lund, 1877 die ordentliche Professur an der Universität Upsala. 1878 übernahm er das Kultusministerium, das er bis 1880 verwaltete. Seit 1878 ist er auch Mitglied der schwedischen Akademie. M. gilt als einer der ersten Geschichtschreiber Schwedens, der sich ebensosehr durch gründliche Gelehrsamkeit, unermüdliches Quellenstudium, Selbständigkeit und Gewissenhaftigkeit des Urteils als durch ungekünstelte Darstellungsweise auszeichnet. Sein Hauptwerk ist: »Sveriges politiska historia från konung Carl XII. död till statshvälfningen 1772« (1855—77, 6 Bde.). Ein sehr beliebtes Handbuch ist sein »Sveriges statskunskap i kort sammandrag« (6. Aufl. 1880).

Malot (spr. -loh), **Hector**, franz. Romanschriftsteller, geb. 20. Mai 1830 zu La Bouille bei Rouen, studierte hier und in Paris die Rechte, widmete sich aber bald, seiner Neigung folgend, der Schriftstellerei. Nachdem er mehrere Jahre hindurch litterarische Handwerksarbeit höhern und niedern Grades hatte verrichten müssen, erntete er zuerst mit seiner Romantrilogie »Les victimes de l'amour«, deren erster Teil: »Les amantes«, 1859 im »Constitutionnel« erschien, einen durchgreifenden Erfolg. Er ging nun zunächst als Korrespondent der »Opinion nationale«, die ihn für sich gewonnen, nach England (seine Berichte von dort erschienen gesammelt in dem Werk »La vie moderne en Angleterre«, 1862) und lieferte sodann noch eine Reihe von Romanen und Erzählungen, von denen wir zunächst die beiden andern Teile der erwähnten Trilogie: »Les époux« (1865) und »Les enfants« (1866), nennen; ferner: »Un beau-frère« (1868); »Les aventures de Romain Kalbris« (1869); »Madame Obernin« (1869); »Une bonne affaire« (1870); »Souvenirs d'un blessé« (1871); »Un curé de province« und »Un miracle« (1872); »Un mariage sous le second Empire« (1873); »Le mariage de Juliette«, »Une belle-mère« und »Le mari de Charlotte« (1874); »La fille de la comédienne« und »L'héritage d'Arthur« (1875); »L'auberge du monde« (1875—76, 4 Bde.); »Les batailles du mariage« (1877, 3 Bde.); »Cara« und »Sans famille«, von der Akademie gekrönt (1878); »Le docteur Claude« (1879). Das Hauptverdienst dieser fast immer an Zeitfragen anknüpfenden und in modern-liberalem Sinn geschriebenen Romane liegt nach der psychologischen Seite hin; sie tragen ein männliches Gepräge und sind realistisch im besten Sinn des Worts. Neben F. Fabre ist M. einer der Lieblingsschriftsteller der heutigen französischen Bourgeoisie.

Maltitz, 1) **Apollonius**, Freiherr von, Dichter, geb. 1795, gest. 2. März 1870 in Weimar; widmete sich der Diplomatie, war seit 1811 nacheinander Attaché bei den russischen Gesandtschaften in Karlsruhe, Stuttgart, Wien, Berlin, Rio de Janeiro, wurde 1836 Legationsrat und Gesandtschaftssekretär in München und 1841 mit dem Titel Russischer Staatsrat russischer Geschäftsträger in Weimar. 1865 nahm er seine Entlassung aus dem Staatsdienst, blieb aber in Weimar wohnen. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1817 und 1838); den humoristischen Roman »Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers« (1826); die Dramen: »Der Dichter und der Übersetzer« (1829), »Dramatische Einfälle« (1838—1843), »Virginia« (1858), »Anna Boleyn« (1860), »Spartacus« (1861), »Quelle und Abgrund« (1861), »Die Gedächtniskur« (Lustspiel, 1862), »Das unhistorische Fenster« (1863) &c.; ferner: »Drei Fähnlein Sinngedichte« (1844); die Epigrammensammlung »Vor dem Verstummen« (1858); das komisch-humoristische Gedicht »Triclinium« (1856); das didaktische Gedicht »Noch ein Blatt in Lethe« (1857); die poetische Erzählung »Die Wunderkur der Hölle« (1863). Auch hat der Dichter ein längst vergessenes Genre wieder zu Ehren zu bringen versucht: die

Heroiden (d. h. versifizierte und dichterische Briefe berühmter Liebespaare), mit den Dichtungen: »Bothwell an Maria« und »Maria an Bothwell« (1838). M. muß auf jeden Fall Originalität zugesprochen werden, aber er ist auch geistreich, besonders in seinen Sinngedichten. Eine Auswahl seiner Gedichte, mit Biographie, gab Beaulieu-Marconnay (1873) heraus.

2) Hermann von, s. Klencke.

Maltzan, Heinrich, Freiherr von, Reisender, geb. 6. Sept. 1826 bei Dresden, gest. 23. Febr. 1874 zu Pisa; studierte in Heidelberg die Rechte und trat in den Staatsdienst, gab diesen aber nach dem Tod seines Vaters auf und unternahm seit 1852 ausgedehnte Reisen zunächst nach Algerien und Marokko, dann nach Griechenland, Kleinasien und Ägypten, von wo er 1854 über Syrien nach Europa zurückkehrte. Die nächsten Jahre (1856—58) bereiste er abermals Algerien und Marokko, bereitete sich dann in Algier auf eine Reise nach Mekka vor, die er 1860 in arabischer Verkleidung glücklich ausführte, und lebte darauf abwechselnd in Europa und Algerien, mit archäologischen und naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt. Neue Reisen führten ihn 1867 nach Tunesien, 1868 nach der Insel Sardinien, 1869 wieder nach Tunis und Tripolitanien, 1870 nach Südarabien. In den letzten Jahren von bösartigen Nervenleiden gequält, machte er seinem Leben schließlich selbst ein Ende. Von seinen gehaltreichen und äußerst anziehend geschriebenen Werken nennen wir: »Drei Jahre im Nordwesten von Afrika« (2. Aufl. 1868, 4 Bde.); »Meine Wallfahrt nach Mekka« (1865, 2 Bde.); »Reise auf der Insel Sardinien« (1869); »Sittenbilder aus Tunis und Algerien« (1869); »Reisen in den Regentschaften Tunis und Tripolis« (1870) und »Reise nach Südarabien« (1872). Auch hat er einige Bändchen Gedichte: »Pilgermuscheln« (1863) und »Das Grab der Christin« (1865), herausgegeben und v. Wredes »Reise in Hadhramaut« (1870) veröffentlicht.

Mamiani della Rovere, Terenzio, Graf, ital. Philosoph, Dichter und Staatsmann, geb. 1800 zu Pesaro in der Romagna. Infolge seiner Beteiligung an der politischen Bewegung von 1831 als Mitglied der provisorischen Regierung aus dem Kirchenstaat ausgewiesen, ging er nach Frankreich. Er hatte schon durch einige Kanzonen und Hymnen die Aufmerksamkeit auf seine ungewöhnliche geistige Begabung gezogen. Nun aber verlegte er sich ganz auf philosophische Studien und setzte sich zur Hauptaufgabe seines Lebens, die italienische Philosophie ganz auf nationale Grundlagen zu stellen. Er eröffnete diese Bestrebungen mit dem berühmten Buch »Rinnovamento dell' antica filosofia italica« (1834), welchem die »Sei lettere all' Abbate Rosmini« (1838), die »Ontologia« und die »Dialoghi di scienza prima« (1844) folgten. Auch seine Gedichte erschienen gesammelt 1843 (später 1857). Amnestiert, kehrte er 1846 nach Italien zurück, gewann, seinen nationalen Gesinnungen treu, 1848 großen Einfluß in Rom und wurde von Pius IX. im Mai d. J. zum Minister des Innern ernannt, verdarb es aber durch seine gemäßigte Haltung mit allen Parteien, legte daher schon im August sein Portefeuille nieder und gründete mit Gioberti und andern Gesinnungsverwandten zu Turin einen Bund zur Vereinigung Italiens. Im November wieder nach Rom heimgekehrt, bekleidete er einige Wochen lang das Ministerium des Äußern und begab sich, als die Franzosen intervenierten, nach Genua. 1851 erschien zu Paris sein Werk »Del papato«. Von der Stadt Genua wurde er 1856 ins Parlament gewählt, versah hernach 1857—60 die Lehrkanzel der Philosophie der Geschichte an der Universität zu Turin und erhielt im Januar 1860 von Cavour das Portefeuille des Unterrichts. Im folgenden Jahr ging er als Gesandter nach Athen und 1865 als solcher nach Bern, wo er zwei Jahre verweilte. Zu derselben Zeit erschien wieder eins seiner philosophischen Hauptwerke, die »Confessioni di un metafisico« (1865, 2 Bde.), hierauf die »Prose letterarie« (1867) und die »Teorica della religione e dello stato« (1868). Eine besonders rege Thätigkeit entwickelte M.

im letzten Jahrzehnt, im hohen Greisenalter durch ungewöhnliche geistige Rüstigkeit überraschend. Er veröffentlichte unter anderm: »Compendio e sintesi della propria filosofia« (1876); »Della Psicologia di Kant« (1877); »Elogi funebri« (1878); »La religione dell' avvenire« (1880), ein Werk, das großen Erfolg hatte, und zu welchem der Autor noch einen Anhang: »Critica delle rivelazioni« (1880), in Druck gab; zuletzt: »La filosofia della realtà« (1880). Seit einigen Jahren redigiert M. zu Rom, wo er als Vizepräsident des obersten Unterrichtsrats lebt, eine Zeitschrift: »La filosofia delle scuole italiane«, noch immer die Begründung einer echt italienischen Philosophenschule als Ziel verfolgend, für das er trotz hoher Geistesgaben, die ihn zur namhaftesten philosophischen Kraft seiner Zeit machen, im ganzen sich doch vergeblich bemüht hat.

Mandelgren, Nils Månsson, schwed. Kunsthistoriker, geb. 17. Juli 1813 zu Ingelsträde, trat mit 19 Jahren in die Zeichnungsschule der Porzellanfabrik von Höganäs und 1833 in die Akademie der schönen Künste, wo er mehrere Preise erhielt. 1838—41 verweilte er in Kopenhagen und bereiste dann Südeuropa, worauf er 1843 Professor an der Akademie der schönen Künste wurde und 1844 die erste Kunstgewerbschule in Schweden gründete. Auch eine Verbindung der Künstler und Schriftsteller unter dem Namen: »Konstnärs-Gillet« ist sein Werk. 1845—51 machte M. eine Menge Reisen in seinem Vaterland zum Zwecke kunsthistorischer Forschungen, worauf er sein großes Werk »Monuments scandinaves du moyen-âge« (1853—1863) mit Unterstützung der schwedischen und französischen Regierung herausgab. Zu gleichen wissenschaftlichen Zwecken machte er im Auftrag König Friedrichs VII. von Dänemark und später im Auftrag des Königs und des Reichstags von Schweden Reisen in Skandinavien, als deren Früchte seine »Samlingar till svenska konst- och odlingshistorien« (1866—68) zu betrachten sind. 1870 endlich gründete er die Archäologische Gesellschaft in Schweden und war bei mehreren Ausstellungen schwedischer Abgeordneter. Außer zahlreichen kunsthistorischen Aufsätzen für schwedische Zeitschriften hat er auch zu Kuglers »Kleinen Schriften und Studien« Beiträge geliefert.

Manners, John, Lord, engl. Staatsmann und Dichter, geb. 13. Dez. 1818 zu Belvoir Castle in der Grafschaft Leicester, lebt meistens in London. Ein jüngerer Sohn des fünften Herzogs von Rutland, studierte er in Cambridge, entwickelte frühzeitig thätige Begeisterung für Wiederbelebung des gotischen Baustils und bildete mit Disraeli und andern jene Partei des »jungen England«, welche die Aristokratie mit der Demokratie verbinden sollte. Seine ersten Gedichte: »England's trust etc.«, erschienen 1841; in demselben Jahr ward er mit Gladstone (beide als Konservative) ins Parlament gesandt. Viel hat man über seine Verse gelacht:

Let wealth and commerce, laws and learning die,
But leave us still our old Nobility,

und mit Verdrehung ihres unglücklich ausgedrückten Sinnes haben sie ihn lebenslang verfolgt. 1852 trat er in die Regierung; unter Beaconsfield war er Oberpostmeister. Von seinen spätern Schriften sind noch zu erwähnen: »A plea for national holidays« (vgl. Lubbock); »Notes of an Irish tour« (1849); »A cruise in scotch waters«; »English ballads, and other poems« (1850).

Mannhardt, Wilhelm, Forscher auf dem Gebiet der germanischen Mythologie, geb. 26. März 1831 zu Friedrichstadt in Schleswig, gest. 26. Dez. 1880 zu Danzig. Sohn eines mennonitischen Predigers, siedelte er 1836 mit seinen Eltern nach Danzig über, faßte frühzeitig Neigung zur Wunderwelt der germanischen Sagen, studierte 1851—54 in Berlin und Tübingen, übernahm 1855, nach Berlin übersiedelnd, die Herausgabe der »Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde« und habilitierte sich 1858 daselbst als Privatdozent. Aus Gesundheitsrücksichten zog er sich 1863 nach Danzig zurück, wo er seitdem als Privatmann lebte. Von seinen Schriften nennen wir: »Germanische Mythen, Forschungen« (1858); das

populäre Werk »Die Götter der deutschen und nordischen Völker« (1860); »Weihnachtsblüten in Sitte und Sage« (1864); »Roggenwolf und Roggenhund« (2. Aufl. 1866); »Korndämonen« (1868); »Wald- und Feldkulte« (1875—77, 2 Bde.); »Klytia« (1876) u. a. Auch verfaßte er die Denkschrift »Die Wehrfreiheit der altpreußischen Mennoniten« (1863).

Mantegazza, Paolo, ital. Anthropolog, Physiolog u. Arzt, geb. 31. Okt. 1831 zu Monza, lag den medizinischen Studien in Pisa, Mailand und Pavia ob, gab schon früh Beweise seines wissenschaftlich und philosophisch angeregten Geistes sowie seines ungewöhnlich tiefen Gemüts. Um sich dem Bann einer heftigen und unglücklichen Leidenschaft zu entreißen, welche bei der Lebhaftigkeit seines Empfindens ihn geistig und körperlich zu zerstören drohte, unternahm er eine große Reise durch die Schweiz, Frankreich, England, Holland, Belgien, Schottland. Zu Paris beendete er sein erstes Werk: »La fisiologia del piacere« (1854), das bis jetzt achtmal neu aufgelegt wurde. Dann ging er nach Südamerika, wo er sich verheiratete und als ausübender Arzt lebte. 1858 kehrte er nach Italien zurück, um eine neue italienische Kolonie aus der Lombardei nach der Argentinischen Republik zu führen. Festgehalten im Vaterland von den politischen Ereignissen von 1859, übernahm er eine Stelle als Hospitalarzt zu Mailand, dann die Professur der allgemeinen Pathologie an der Universität zu Pavia, wo er ein Laboratorium für Experimentalpathologie gründete. Als Professor der Anthropologie an das Istituto di studii superiori zu Florenz berufen, errichtete er hier ein Museum für Anthropologie und rief eine anthropologische Gesellschaft sowie eine Zeitschrift ins Leben: »Archivio di Antropologia e di Etnologia«. Zugleich begann er, enthusiastisch bestrebt, die Wissenschaft zu popularisieren und so gemeinnützig als möglich zu machen, eine ungemein rege und vielseitige schriftstellerische Thätigkeit zu entfalten. In der sinnigen und gefühlvollen Weise Michelets behandelte M. physiologisch-psychologische Themen in seinen »Quadri della natura umana«, seiner »Igiene dell' amore« (3. Aufl. 1878) und seiner »Fisiologia del dolore« (1879, mit einem Atlas für Physiognomik des Schmerzausdrucks), einem Seitenstück zu der »Fisiologia del piacere«, worin er die Mittel und Wege zu erforschen strebte, den physischen und psychischen Schmerz auf Erden bis auf ein kleinstes Maß zu verringern. In diesen und in zahlreichen andern Schriften und Abhandlungen zur Hygieine, zur Medizin, zur Anthropologie und Physiologie finden, bei südländischer Überschwenglichkeit des Stils, sich viele feine Beobachtungen und sinnige Bemerkungen. Seinen Reiseschilderungen: »Profili e paesaggi della Sardegna« und »Rio della Plata e Teneriffa« schlossen sich neuestens Briefe und Artikel an über eine 1879 unternommene Reise nach dem schwedischen Lappland. M. schrieb auch zwei Romane: »Un giorno a Madera« und »Il dio ignoto« (1876), und feierte das Andenken seiner trefflichen Mutter in dem Buch »La mia mamma«. In deutscher Übersetzung erschienen seine »Physiologie der Liebe« (1877), die »Memoiren eines Tierbändigers« (1880) und die »Physiologie des Genusses« (1881).

Manuel (spr. -nüäl), Eugène, franz. Gelehrter und Dichter, geb. 13. Juli 1823, Sohn eines israelitischen Arztes, besuchte das Lycée Charlemagne und die Ecole normale, bekleidete dann verschiedene Lehrerstellen, zuletzt die Professur der Rhetorik am Lycée Henri IV zu Paris, wurde im September 1870 von Jules Simon, dem Minister des öffentlichen Unterrichts, zum Chef seines Sekretariats ernannt und ist seit 1878 Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts. Als Dichter veröffentlichte er: »Pages intimes« (1866), eine von der Akademie gekrönte Sammlung von Gedichten; die Dramen: »Les ouvriers« (1870) und »L'absent« (1873), von denen namentlich das erstere die wärmste Aufnahme fand und dem Verfasser einen akademischen Preis von 6000 Frank eintrug; ferner neue Gedichtsammlungen: »Pendant la guerre« (1871) und »Poëmes populaires« (1871), die ebenfalls von der Akademie preisgekrönt wur-

den. Mit Levi-Alvarès gab er »La France«, ein Lesebuch für die Schulen (1854—55, 4 Bde.; 11. Aufl. 1876), heraus.

Maquet (spr. -kä), Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1813 zu Paris, erhielt 1831 eine Stelle am Collège Charlemagne, wandte sich dann aber der Litteratur zu und wurde Dumas' Mitarbeiter an dessen berühmtesten Romanen (»Les Mousquetaires«, »Monte-Christo«, »La reine Margot«, »La dame de Monsoreau«, »Les Quarante-cinq« u. a.). Nach seiner Trennung von Dumas schrieb er selbständig mehrere Romane, wie: »La belle Gabrielle« (1853) mit der Fortsetzung: »La maison du baigneur« (1856), »Le comte de Lavernie« (1855), »L'envers et l'endroit« (1858), »La rose blanche« (1859), die phantastischen Erzählungen: »Voyage au pays bleu« (1859) u. a., die er, wie zuvor die obengenannten Dumasschen Romane, meist auch zu Bühnenstücken verarbeitete. Von diesen dramatischen Arbeiten hatte das Volksschauspiel »La maison du baigneur« (1864) den meisten Erfolg.

Marbach, 1) Oswald, Dichter und Schriftsteller, geb. 13. April 1810 zu Jauer in Schlesien als Sohn eines Geistlichen, studierte zu Breslau und Halle erst Theologie, dann Philosophie und Naturwissenschaften, erhielt auf Grund einer Abhandlung über die Platonische Ideenlehre einen akademischen Preis (1830), habilitierte sich zu Leipzig 1832, heiratete 1836 die Schauspielerin Rosalie Wagner, erhielt 1843 eine Stelle als Oberlehrer an der Nikolaischule daselbst und ward 1845 zum Professor ernannt. 1848—51 fungierte er als Chefredakteur der »Leipziger Zeitung«, ward 1852 leitender Direktor der »Teutonia« und bekleidet jetzt noch diese Stellung. M. ist ein Dichter von seltener Vielseitigkeit, ein gründlicher Kritiker, ein gediegener und zugleich feingebildeter Gelehrter, ein geschmackvoller, sprachgewandter Übersetzer. In unermüdlicher fünfzigjähriger Schriftstellerthätigkeit hat er zahlreiche, teilweise glänzende Proben dieser Vielseitigkeit abgelegt. Wir erwähnen hier seine »Gedichte« (1826, unter dem Pseudonym Silesius Minor; 2. Aufl. 1838), »Gnomen« (1832), »Manfred der Hohenstaufe« (1836), seine Schrift »über moderne Litteratur« (1836—38, 3 Bde.), seine Sammlung »Volksbücher« (1838—1847, 44 Bde.), »Das Buch der Liebe«, Gedichte (1839), »Die Dioskuren« (Novelle, 1840), »Unsterblichkeit« (Sonettenkranz, 1843), »Johannes« (ethische und religiöse Gedichte, 1856), »Ein Weltuntergang« (tragische Trilogie, 1860), »Herodes« (Lustspiel, 1866), »Proteus« (Satyrspiel, 1867), »Dramaturgische Blätter« (1870), »Das Halljahr Deutschlands« (1870), »Deutschlands Wiedergeburt« (1871), eine Anzahl Übersetzungen und Nachdichtungen, wie des Äschylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, des »Nibelungenlieds«, Shakespeares u. a., eine Erklärung von Goethes »Faust« (1850) und die wissenschaftlichen Werke: »Physikalisches Lexikon« (2. Aufl. 1858—1860, 6 Bde.), »Geschichte der griechischen Philosophie« (1838), »Geschichte der Philosophie des Mittelalters« (1841), »Geometrische Formenlehre« (1846), »Dramaturgie des Aristoteles« (1855) ꝛc., wozu noch eine Anzahl von freimaurerischen Schriften kommen, welche M. als Meister vom Stuhl geschrieben hat.

2) Hans, Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1841 zu Leipzig, Sohn des vorigen, bezog 1860 die Universität Tübingen, später die in Berlin und absolvierte seine Studien zu Leipzig. Hierauf hielt er sich zeitweilig in Dresden, Genf, München, Paris, Wiesbaden, Berlin und Leipzig auf und ließ sich in letzterer Stadt nach seiner Verheiratung 1872 dauernd nieder, um sich ausschließlich mit schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiet der Belletristik zu beschäftigen. Außer Novellen und Kritiken (im »Salon«) hat er veröffentlicht: »Gedichte« (1869); die Dramen: »Timoleon« (1869), »Lorenzino von Medici« (1875), »Marius in Minturnä« (1875); »Auf Irrwegen«, Erzählungen (1880), u. a.

Marc-Fournier, s. Fournier 1).

Marenco, Leopoldo, Graf, ital. Dramatiker, geb. 8. Nov. 1831 zu Ceva in Piemont, Sohn des bekannten Tragö-

dienbichters Carlo M. (gest. 1843), brachte schon im Alter von 20 Jahren eine Tragödie: »Isabella Orsini«, mit Erfolg zur Aufführung. Eine Stelle im Finanzministerium, welche er 1851 erhalten, gab er in Erkenntnis seiner mangelhaften Befähigung zur Beamtenlaufbahn wieder auf. Auch das 1860—64 zu Bologna und 1864—71 zu Mailand bekleidete Lehramt der italienischen Litteratur entsprach nicht seinen Neigungen, und er lebte fortan ausschließlich dem dichterischen Beruf. Seine »Picarda Donati«, von der Ristori meisterlich dargestellt, sowie die Dramen: »Saffo« und »Speronella« hatten zuerst seinen Erfolg begründet. Später gefiel er sich mehr im eigentlichen Schauspiel. Eigentümlich ist ihm eine gewisse Vorliebe für das Idyllische; er nahm seine Stoffe aus dem ländlichen Leben (»Celeste, idillio campestre«), aus dem Leben der Gebirgsbewohner (»Il ghiacciajo del Monte Bianco, bozzetto alpino«), auch aus dem Seemannsleben (»Giorgio Gandi, bozzetto marinaresco«). Eine neue Richtung schlug er mit dem »Ritterschauspiel« ein, mit welchem er auf das Mittelalter zurückging (»Il falconiere di Pietro Ardena« u. a.). Seine Erfolge in diesen Richtungen machten ähnliche Versuche eine Zeitlang zur Modesache. Er schrieb auch zahlreiche Lustspiele, darunter: »Un malo esempio in famiglia«, »Letture ed esempi«, »Lo spiritismo«, »Supplicio di Tantalo«, »Gli amori del nonno« (1876), »Quel che nostro non è« (1877). Phantasie und Erfindungsgabe stehen M. reichlich zu Gebote, wenn auch das Poetische in seinen Werken mehr lyrischer als dramatischer Natur ist. Gegenwärtig lebt er, sehr zurückgezogen und dem Vernehmen nach mit dem Entwurf eines »Martin Luther« beschäftigt, zu Turin.

Marie, Pseudonym einer norweg. Schriftstellerin aus aristokratischen Kreisen, trat zuerst mit einem Alltagsbild: »I Tusmörket« (»In der Dämmerung«, 1875), auf, das trotz seiner Anspruchslosigkeit durch seine psychologische Tiefe große Anerkennung fand. Ihm folgten: »Gjennem Kamp« (»Durch Kampf«, 1876); »Fra min Födeby« (1877); »I der Stille« (1878); »Ved eget Kraft« (»Durch eigne Kraft«, 1879). Die ungemein feine Charakteristik der Personen, welche sichtlich aus dem vollen Leben gegriffen sind, die reife Lebensanschauung, getragen von echt religiösem Sinn, und die natürliche, leichtflüssige Darstellung haben diesen Lebensbildern, die den nordischen Boden nicht verlassen, so große Anerkennung verschafft, daß sie sämtlich zweite und dritte Auflagen erlebten.

Mariette (spr. -riett), Auguste Edouard, genannt M.-Bei, franz. Ägyptolog, geb. 11. Febr. 1821 zu Boulogne sur Mer, gest. 22. Jan. 1881 in Kairo als Direktor des Bulak-Museums; hat sich durch umfangreiche und wichtige Ausgrabungen in Ägypten (Serapistempel und Apisgräber zu Memphis, Sphinxkoloß u. a.) verdient gemacht und darüber in zahlreichen gediegenen Abhandlungen und Schriften berichtet. Wir erwähnen hier davon: »Choix de monuments et de dessins découverts ou exécutés pendant le déblayement du Sérapion à Memphis« (1856); »Le Sérapéum de Memphis« (1857—64, 9 Bde.); »Lettres à M. de Rougé sur les résultats des fouilles entreprises par l'ordre du Viceroi d'Égypte« (1860); »Aperçu de l'histoire d'Égypte« (1861); »Principaux monuments exposés dans les galeries de Boulaq« (1864); »Nouvelle table d'Abydos« (1865); »Fouilles exécutées en Égypte etc.« (1867); »Abydos, descriptions des fouilles etc.« (1870—80, 2 Teile); »Les papyrus égyptiens du musée de Boulaq« (1871 bis 1877); »Monuments divers recueillis en Égypte etc.« (1872—75); »Itinéraire de la Haute-Égypte« (1872); »Denderah« (1873—75, 5 Bde.); »Karnak« (1875) u. a. M. hatte vom Vizekönig von Ägypten den Titel »Bei«, später den eines »Paschas« erhalten und war Mitglied des Institut de France sowie (seit 1867) Kommandeur der Ehrenlegion.

Mariotti, Luigi, s. Gallenga.

Markham (spr. martăm), Clements Robert, engl. Offizier, Reisender und Schriftsteller, geb. 20. Juli 1830 zu Stil-

lingfleet bei York, lebt in London. Er wurde in der Westminsterschule erzogen, trat 1844 in die Flotte, die er 1851 verließ, nachdem er eine Forschungsfahrt nach dem verlornen Sir John Franklin mitgemacht, bereiste Peru 1852—54, führte den Chinabaum in Indien ein, wo er sorgfältig gebaut wird (1860—61), bereiste Ceylon 1865—66, nahm an der abessinischen Expedition 1867—68 teil. M. wurde 1863 zum Schriftführer der Geographischen Gesellschaft ernannt und erhielt 1871 den Bathorden. Er schrieb: »Franklin's footsteps« (1852); »Cuzco and Lima« (1856); »Travels in Peru and India« (1862); »History of the Abyssinian expedition« (1869); »Life of Lord Fairfax« (1870); »Ollanta, a Quichoe drama« (1871); »History of Persia« (1873); »A memoir of the countess of Chinchon« (1875); »Threshold of the unknown region« (Polarfahrten, 4. Aufl. 1876); »Peruvian bark: Chinchona cultivation in British India« (1880) und viele Arbeiten für die Hakluyt Society und die Geographische Gesellschaft; auch war er Herausgeber des »Geographical Magazine«.

Marlitt (Pseudonym für Eugenie John), Romanschriftstellerin, geb. 5. Dez. 1825 zu Arnstadt in Thüringen, Tochter eines Porträtmalers, besuchte zuerst die Bürgerschule ihrer Vaterstadt, später die vortreffliche höhere Töchterschule in Sondershausen. Im 17. Jahr ging sie auf Kosten ihrer Pflegemutter, der Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen, nach Wien, um sich im Gesang auszubilden; daneben erhielt sie Privatunterricht in der italienischen Sprache, der Deklamation und Rhetorik. Infolge einer Erkältung wurde sie jedoch schwerhörig und mußte ihre in Aussicht genommene Laufbahn als Sängerin aufgeben. Sie kehrte hierauf an den Hof der Fürstin zurück, um daselbst weitere elf Jahre in angenehmem Verkehr mit interessanten, geistig anregenden Menschen zu verleben, und wohnt gegenwärtig in ihrer Vaterstadt Arnstadt. Als Schriftstellerin trat sie zum erstenmal 1865 in der »Gartenlaube« auf mit der Novelle »Die zwölf Apostel«, und auch ihre folgenden Erzählungen hat sie ausschließlich für das genannte Blatt geschrieben. Später sind die Arbeiten in Buchform erschienen und haben zahlreiche Auflagen erlebt. Die Titel derselben sind: »Goldelse« (1868); »Blaubart« (1868); »Das Geheimnis der alten Mamsell« (1868); »Thüringer Erzählungen« (1869); »Reichsgräfin Gisela« (1870); »Heideprinzeßchen« (1872); »Die zweite Frau« (1874); »Im Haus des Kommerzienrats« (1877); »Im Schillingshof« (1879). Der außerordentliche Erfolg, den diese Schriftstellerin erzielt hat, zeugt ohne alle Frage für ihre Begabung, ist aber gleichwohl kein gutes Zeichen für den herrschenden Geschmack. Reiche Erfindungsgabe und spannende Darstellung sind noch lange nicht das richtige und vollwichtige Rezept für eine musterhafte Romankomposition, insbesondere dann nicht, wenn jene Eigenschaften sich um die natürliche Wahrscheinlichkeit so wenig wie um die poetische Wahrheit kümmern und mit einer gesunden Psychologie auf dem gespanntesten Fuße stehen. Für gewöhnliche Leser, die nur unterhalten sein wollen, ist allerdings aufs anständigste gesorgt.

Marmier (spr. -mieh), Xavier, franz. Schriftsteller und Reisender, geb. 24. Juni 1809 zu Pontarlier (Doubs), widmete sich frühzeitig der journalistischen Thätigkeit und war mehrere Jahre Hauptredakteur der Pariser »Revue germanique«. Seiner Wanderlust folgend, unternahm er wiederholt ausgedehnte Reisen nach den verschiedensten Ländern, zunächst 1832 nach Deutschland, als deren Frucht unter anderm die (etwas seichten) »Études sur Goethe« (1835) erschienen. 1840 erhielt er eine Anstellung im Departement des öffentlichen Unterrichts; 1846 wurde er zum Konservator an der Bibliothek von Ste. Geneviève ernannt. Seit 1870 ist er Mitglied der französischen Akademie. Seine sehr zahlreichen Schriften haben meist seine Reisen zum Gegenstand, so die »Lettres sur le Nord« (1840, 2 Bde.); »Lettres sur la Russie, la Finlande et la Pologne« (2. Aufl. 1851, 2 Bde.; deutsch 1854); »Du Rhin au Nil« (1846, 2 Bde.); »Lettres sur l'Amérique« (1851, 2 Bde.); »Lettres

sur l'Adriatique et Montenegro« (1854, 2 Bde.); »Voyage pittoresque en Allemagne« (1858 und 1859, 2 Teile); »Voyage en Suisse« (1861); »De l'Est à l'Ouest; voyages et littérature« (1867); »Les voyages de Nil à la recherche de l'ideal« (1869) u. a. Erwähnung verdienen außerdem seine »Esquisses poétiques« (1830), »Poésies d'un voyageur« (1841) und die von der Akademie gekrönten Novellen: »Les fiancés du H. Spitzberg« (3. Aufl. 1875) und »Gazida« (1860); ferner die »Mémoires d'un orphelin« (1864); »Histoire d'un pauvre musicien« (1866); »Les âmes en peine, contes d'un voyageur« (1875); die Novellen »Cimarosa« (1867), »Les drames du cœur« (1868) und »Une grande dame russe« (1876) ꝛc. Auch Übersetzungen Goethescher und Schillerscher Dramen hat M. geliefert.

Marryat (spr. márriätt), Florence, engl. Schriftstellerin, geboren um 1840, lebt in London. Die Tochter des seiner Zeit äußerst beliebten Romanschreibers Kapitän M. (gest. 1848), verriet sie frühzeitig Lust an Phantasiegebilden sowie ein nicht gewöhnliches Darstellungsvermögen und ward noch jung vom Vater ermuntert, sich der Bühne zu widmen (»Go on the stage, Flo'«). Sie war ein erstes Mal mit einem Offizier, Namens Church, verheiratet und brachte mit ihm mehrere Jahre in Ostindien zu, über dessen gesellschaftliche Zustände sie ausführlich berichtet hat. Sie steht in zweiter Ehe mit dem Obersten Francis Lean, ist aber als Schriftstellerin nur unter ihrem Familiennamen bekannt. Ihr erster Roman: »Love's conflict«, erschien 1865, und 17 andre haben sich in rascher Folge angeschlossen; mehrere davon sind ins Deutsche, Französische, Schwedische und Russische übersetzt. Ihres Vaters »Life and letters« veröffentlichte sie 1872. Nachdem sie oft in Liebhabertheatern und durch öffentliche Recitationen Beifall errungen, betrat sie im Februar 1881 die Londoner Bühne in einem von ihr selbst geschriebenen Stück: »Her world«. Eine ihrer Töchter hatte längst diese Laufbahn erwählt. Vier Jahre lang leitete sie die Monatsschrift »London Society«. Ihr neuester Roman ist: »My sister the actress« (1881).

Marsh-Caldwell (spr. marsch kaldŭell), Anne, engl. Schriftstellerin, geboren um 1796 in Staffordshire, gestorben im Oktober 1874 zu Lindley-Wood. Sie war mit einem Bankier Marsh verheiratet und trat als Schriftstellerin zuerst 1834 auf mit »Two old men's tales«, welchen »Tales of the woods and fields« (1836) folgten. Aber einen durchschlagenden Erfolg hatte sie erst mit dem Roman »Emilia Wyndham« (1846), und seitdem schrieb sie ausschließlich unter dem Namen der »Verfasserin von ‚Emilia Wyndham'«. Von ihren spätern Romanen seien noch erwähnt: »Aubrey« (neue Ausg. 1875); »The Rose of Ashurst« (1857); »The chronicles of Dartmoor« (1866). Auch hat sie Historisches geschrieben, so: »The protestant reformation in France and the Huguenots« (1847), und das altfranzösische Rolandslied dem größern Publikum mundgerecht gemacht.

Marston (spr. marsst'n), Westland, engl. Dichter, geb. 30. Jan. 1820 zu Boston (Lincolnshire), lebt in London. Er bildete sich zum Rechtsanwalt aus, wandte sich aber ganz zur Litteratur und arbeitet seit 1843 für die Bühne. Die besten seiner Stücke sind: »The patrician's daughter« (1841); »The heart and the world« (1847); »Strathmore« (1849); »Philip of France« (1850); »Ann Blake« (1852); »Borough politics« und »The favourite of fortune« (1866); »Pure gold« u. a. Auch veröffentlichte M. lyrische Dichtungen (darunter das schöne Gedicht »Death ride at Balaklava«) und Novellen: »A lady in her own right« (1860), »Family credit« (1861), »The wife's portrait« u. a. Seine Werke erschienen in 2 Bänden gesammelt 1876.

Martin, 1) (spr. -tăng) Henri, franz. Geschichtschreiber, geb. 20. Febr. 1810 zu St. Quentin, studierte erst die Rechte, wandte sich aber 1830 der Litteratur zu und schrieb eine Reihe historischer Romane aus der Zeit der Fronde. Darauf begann er in Gemeinschaft mit P. Lacroix eine »Histoire de France par les principaux histo-

riens« (1833 ff.) und sodann sein Hauptwerk, die große »Histoire de France« (1833—36, 15 Bde.; 3., völlig umgearbeitete Aufl. 1837—54, 19 Bde.), die in der 4. Auflage (1850—60, 17 Bde.) vom Institut 1869 mit dem großen Preis von 20,000 Frank gekrönt wurde, nachdem schon in der 3. Auflage die Bände 10 und 11 (die Religionskriege) und 14—16 (Zeitalter Ludwigs XIV.) 1856 den Preis Gobert erhalten hatten. 1848 lehrte M. auch die Geschichte an der Sorbonne. Die Reaktion entfernte jedoch den republikanisch gesinnten Geschichtschreiber vom Lehrstuhl, und er trat nun erst Ende 1870 als Maire eines Arrondissements von Paris wieder in die Öffentlichkeit. 1871 in die Nationalversammlung gewählt, hielt er zur gemäßigten Partei der Republikaner; seit 1876 ist er Mitglied des Senats. Auch gehört er seit 1871 der Akademie der moralischen Wissenschaften, seit 1878 der französischen Akademie an. Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir: »La vieille Fronde« (1832); »Histoire de la ville de Soissons« (1837, 2 Bde.); »De la France, de son génie et de ses déstinées« (1847); »La monarchie au XVII. siècle« (1848); »Daniel Manin« (2. Aufl. 1861); »Jean Reynaud« (1863); »Pologne et Moscovie« (1863); »Vercingétorix«, heroisches Drama (1865); »Russie et l'Europe« (1866); »Histoire de la France populaire« (1867 ff., 6 Bde.); »Études d'archéologie celtique« (1871); »Les Napoléons et les frontières de France« (1874).

2) Thomas Henri, franz. Philosoph, geb. 4. Febr. 1813 zu Bellesme (Orne), wirkt als Professor der alten Litteratur an der Fakultät der Wissenschaften zu Rennes und ist seit 1871 Mitglied des Instituts, seit 1862 Offizier der Ehrenlegion. Von seinen Schriften sind hier zu nennen: »Histoire des sciences physiques dans l'antiquité« (1849, 2 Bde.); »La vie future«, eine Apologie der christlichen Lehre (3. Aufl. 1870); »Les superstitions dangereuses pour la science« (1863); »La foudre, l'électricité et le magnétisme chez les anciens« (1866); »Galilée, les droits de la science et la méthode des sciences physiques« (1869, preisgekrönt); »Newton défendu« (1869); »Le mal social et les remèdes prétendus« (1872); »La Prométhéide« (1875).

3) Nicolas, franz. Dichter und Übersetzer, geb. 7. Juli 1814 zu Bonn, ein Neffe K. Simrocks, gestorben im August 1877 in Auteuil bei Paris; wurde in Belgien erzogen, war eine Zeitlang Zollbeamter in Dünkirchen und ging 1838 nach Paris, wo er Chef des Zentralzollbüreaus wurde. Im Auftrag des Unterrichtsministers Salvandy unternahm er 1850 eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland zur Erforschung der deutschen Sagenkreise, deren Ergebnisse er in dem Werk »France et Allemagne« (1852) veröffentlichte. Von seinen poetischen Erzeugnissen nennen wir: »Les harmonies de la famille« (1837); »Ariel«, Sonette und Lieder (1841); »Louise« (1842); »Les cordes graves« (1845); »Une gerbe« (1849); »L'écrin d'Ariel« (1853); »Le presbytère«, epische Dichtung (3. Ausg. 1859); »Marisca«, eine magyarische Legende (1861); »Gazette en vers. Julien l'Apostat, poésies nouvelles« (1863). Eine Sammlung seiner Poesien erschien 1867 in 4. Auflage. Außerdem schrieb M. das kritisch-biographische Werk »Poètes contemporains de l'Allemagne« (1846—60, 2 Serien) und gab eine Übertragung der Grimmschen Märchen (1846) sowie »Contes allemands« (nach Hebel und Simrock, 1866) heraus.

4) Sir Theodore, engl. Schriftsteller, geb. 1816 zu Edinburg und dort erzogen. Als Rechtsanwalt kam er 1846 nach London, wo ihm beträchtlicher Erfolg in seinem Geschäft ward. Schriftstellerisch trat er zuerst in »Fraser's Magazine« und »Tait's Magazine« mit Beiträgen auf, die er »Bon Gaultier« unterzeichnete. In Verbindung mit Professor Aytoun gab er unter demselben Namen das »Book of ballads« heraus sowie einen Band Übersetzungen: »Poems and ballads of Goethe« (1858). Indes hatte er unter seinem eignen Namen bereits 1850 eine poetisch gelungene Übersetzung von Henrik Hertz' »King René's

daughter« veröffentlicht, die sehr günstig aufgenommen wurde; die Darstellerin der Hauptrolle, Fräul. Helen Faucit, damals die erste Schauspielerin Englands, wurde die Gattin Martins. Er übersetzte ferner Öhlenschlägers »Correggio« (1854) und »Aladdin« (1857), die Oden des Horaz (1860), welchen er zehn Jahre später eine kritische Arbeit über diesen Dichter folgen ließ, den Catull (2. Aufl. 1875), die »Vita nuova« des Dante und den 1. Teil von Goethes »Faust« (1866). Letztere Übersetzung ist, wenn auch nicht ganz fehlerfrei, doch in durchaus poetischem Geist und mit Schwung behandelt, auch in vielfachen spätern Auflagen verbessert, von denen die neueste (1877 in Großfolio) mit Krelings Bildern geschmückt ist. Hierher gehört auch ein Band »Poems, original and translated« (1863) sowie eine Übertragung von Heines »Poems and ballads« (1878). Endlich verfaßte er auf Ersuchen der Königin Viktoria, und von ihr wesentlich mit Stoff unterstützt, das auch ins Deutsche übersetzte »Life of H. R. H. the Prince Consort« (1874—80, 5 Bde.), nach dessen Vollendung die Königin ihn zum Ritter schlug und ihm das Kommandeurkreuz des Bathordens verlieh. Schon 1875 hatte ihm die Universität Edinburg den Doktorgrad verliehen.

5) **Don Meliton y Arauz**, span. Ingenieur und Schriftsteller, geb. 1820 zu Segovia, verlebte seine Jugendjahre in England, war 1844—45 Dolmetsch im spanischen Ministerium, nahm dann am Bau der Nordbahn teil und wurde später Ingenieur der Gasanstalt zu Madrid. Durch sein in 15 Auflagen erschienenes Buch »El nuevo sistema métrico de pesas y medidas« (1852) gab er Veranlassung zur Einführung einer Maß- und Gewichtseinheit in Spanien. 1860 wurde er zum Deputierten für Oviedo erwählt, 1861 zum Direktor der provinzialen Wegbauten von Madrid ernannt. Von seinen zahlreichen zur Förderung der nationalen Arbeit veröffentlichten Schriften seien erwähnt: »Ponos« (1863), eine allegorische Geschichte der menschlichen Arbeit, von der 1870 eine Volksausgabe unter dem Titel: »La legenda del trabajo« erschien; ferner: »Filosofia del sentido comun« (1872), eine Art Lehrbuch der Arbeit des Menschengeschlechts; »Las Huelgas« (1875); »La imaginacion« (1877). 1878 wurde er zur Pariser Weltausstellung abgeordnet und veröffentlichte dann in französischer Sprache: »Le travail humain«, sein bedeutendstes Werk, welchem 1879 »El trabajo en España«, eine schneidige Kritik der Zustände Spaniens folgte.

Martineau (spr. -noh), **Harriet**, vielseitige engl. Schriftstellerin, neben George Eliot die bedeutendste Frau des England der Neuzeit, geb. 12. Juni 1802 zu Norwich, gest. 27. Juni 1876 in Ambleside am See Windermere, wo sie lange gelebt. Aus einer vertriebenen Hugenottenfamilie stammend, wuchs sie in streng protestantischem Geist und mit Traditionen staatlicher Freiheit auf; ein M. spielt schon im parlamentarischen Freiheitsversuch der Fronde eine Rolle. Den Vater verlor sie früh, ihr Oheim, ein Arzt, erzog sie; doch ging sie schon ihren eignen Pfad, auch in der Wahl ihrer Studien, und wandte sich der Geschichte und Staatswissenschaft in einer Weise zu, die bei jungen Mädchen höchst ungewöhnlich. Auch ihre frühe Schwerhörigkeit mag zu ihrem unabhängigen Sinn beigetragen haben. Indes war ihr erstes litterarisches Erzeugnis weit entfernt, ihre spätere Richtung anzudeuten; es war ein Erbauungsbuch, womit sie, kaum großjährig, vor das Publikum trat: »Devotional exercises for the use of young persons« (1823). Weithin sollte sie von diesem Anfang wegtreiben. Bereits die beiden nächsten Bücher, zwei Erzählungen: »Christmas Day« (1824) und »The Friend« (1825), legten den Nachdruck auf die vernachlässigten Rechte und Interessen der arbeitenden Klassen, welche damals noch unter vielfachen gesetzlichen Einschränkungen litten und überdies in dem Übergang von der Handarbeit zum Maschinenwesen sich hart bedrängt fanden. Es folgten aus Martineaus Feder in ähnlichem Sinn: »Principle and practice« und »The rioters« (1826); »Mary Campbell«, »The Turn-

out«, »My servant Rachel«. Aber die religiöse Ader floß noch immer; M. schrieb: »The traditions of Palestine« und »Five years of Youth« (1831). Um dieselbe Zeit gewann sie, anonym, drei Preisaufgaben zugleich, welche die Unitarische Association, mäßiger Aufklärung huldigend, ausgeschrieben hatte. Es waren Abhandlungen über: »Faith as unfolded by many prophets«, »Providence« und »The essential faith«. Jetzt wandte sie sich einer neuen Aufgabe zu, einem Feld, welches vor ihr wohl nie eine Frau betreten: die ökonomischen Grundsätze, welche ein Adam Smith, Jeremy Bentham u. a. in wissenschaftlicher Kälte aufgestellt, sollten durch Erzählungen und Blicke ins tägliche Leben dem Volk warm ans Herz gelegt werden. So schrieb sie ihre berühmten »Illustrations of political economy«, die 1832—34 in 20 Lieferungen erschienen, dann in 9 Bänden gesammelt, auch ins Deutsche und Französische übersetzt wurden. Damals schrieb Lord Brougham in einem Brief: »Es ist in Norwich ein taubes Mädchen, das mehr Gutes thut als irgend ein Mann im Land; Sie mögen den Namen H. M. und einiges aus ihrer Feder in dem ‚Monthly Repository' gesehen haben; aber wahren Ruhm erwirbt sie sich durch ihre ‚Illustrations of political economy'« ꝛc. Eine neue Serie Erzählungen: »Poor laws and paupers«, erschien 1834 und kurz darauf »Illustrations of taxation«, vier Erzählungen. Als der Minister Melbourne ihr einen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl. aus der Zivilliste zuwenden wollte, den sie wohl brauchen konnte, schlug sie ab: »sie könne nichts aus dem Ertrag eines Steuersystems annehmen, das sie als drückend getadelt«. Auch ein späteres Anerbieten durch Gladstone verweigerte sie. Nun ging sie nach Amerika, wo ihre Schriften ihr bereits einen sehr günstigen Empfang bereitet hatten. Das Ergebnis waren ihre Bücher: »Society in America« (1837) und »A retrospect of western travel« (1838). Zurückgekehrt, schrieb sie die Anleitung: »How to observe«, dann eine Reihe von Büchlein, welche den Vorwurf der Unweiblichkeit von ihr abwenden sollten, eine Art von Lehrbüchern: »The Maid-of-all-work«, »The Housemaid«, »The lady's maid«, »The Dressmaker«. Es folgten zwei vortreffliche Romane von durchaus bleibendem Wert: »Deerbrook« (1839), worin die Lebenskonflikte eines Städtchens zur Zeit der Reformbewegung höchst anschaulich geschildert sind, und »The hour and the man« (1840), gegen das Fortbestehen der Sklaverei gerichtet, endlich unter dem Gesamttitel: »The Playfellow« eine Reihe frischer Kinderbücher, unter denen besonders »The feats on the fiord« als ein Meisterwerk in seiner Art hervorzuheben ist. Nun aber brach ihre Kraft zusammen; fünf Jahre lang lag sie krank danieder. 1844 erschien ihr »Life in a sickroom«, welches lebhafte Sympathie erweckte. Kaum genesen, griff sie das Werk der Sozialreform wieder auf und schrieb »Forest and game laws«, Erzählungen wider die Jagdgesetze (1846, 3 Bde.). Prachtvolle Charakterschilderung zeigt sie in einem kleinern Werk aus dieser Zeit: »The billow and the rock«, einer Perle der englischen Litteratur. Darauf begab sie sich in den Orient, nach Palästina, Ägypten, Arabien, worüber sie in »Eastern life, its past and present« (1848) berichtete. Wenige Jahre später überraschte sie viele ihrer Leser und Freunde durch die Darlegung des gänzlichen Umschwungs der Überzeugungen, der in ihr stattgefunden. Es erschienen die »Letters on the laws of man's nature and development« (1851), in welchen sie, im Verein mit ihrem Freund Atkinson, sich von jeder religiösen Überlieferung lossagte. In demselben Sinn veröffentlichte sie, billigend, eine gedrängte Darstellung von Comtes »Positive philosophy« (1853, 2 Bde.). Diesen spät erfaßten Ansichten blieb sie bis ans Lebensende treu. Zu derselben Zeit rückte sie auch in die Reihen der Geschichtschreiber ein durch ihre treffliche »History of England during the thirty years peace« (1851, 2 Bde.) und wurde auch journalistisch sehr thätig; 1852—66 schrieb sie für die »Daily News« Berichte und Biographien, aber auch Leitartikel, ebenso für das »People's Journal« und für »Once a week«. Aus einer

großen Menge von teilweise ephemeren Schriften erwähnen wir nur noch: »British India« (1851); »Schools in Ireland« (1859); »Health, Husbandry a Handicraft« (1861). Allmählich kam Ermüdung über sie, doch bewahrte sie ein warmes Interesse für jede humane Bestrebung und blieb im Briefwechsel mit vielen leitenden Persönlichkeiten. Aus ihrem Nachlaß erschien ihre Autobiographie: »Memorials of H. M., with additional memorials by Maria W. Chapman« (1877).

Martini, Karl Wilhelm, Ritter von, Schriftsteller, geb. 11. Juli 1821 zu Lugos in Ungarn, studierte zu Wien und trat 1838 in die Artillerieschule, von welcher er 1841 als Professor der Mathematik an eine Grenzkadettenschule des Banats kam. 1848 trat er bei der revolutionären Bewegung als Hauptmann in den ungarischen Generalstab ein, lag gegen die Serben zu Felde, stellte sich 1849 freiwillig, als Windischgrätz in Pest einrückte, unternahm nach beendigter kriegsgerichtlicher Untersuchung eine Reise nach Italien, siedelte 1850 nach Prag über, später nach Graz, wo er bis 1866 die amtliche »Grazer Zeitung« redigierte, und wurde 1867 im Preßbüreau des Staatsministeriums in Wien angestellt. Gegenwärtig wirkt er wieder als Redakteur des »Fremdenblatts« daselbst. Er schrieb: »Bilder aus dem Honvedleben« (1851); »Pflanzer und Soldat«, Bilder und Geschichten aus dem Banat (1854); »Stillleben eines Grenzoffiziers« (1854); »Vor hundert Jahren«, deutsche Lebens- und Sittenbilder (1864), alles in schöner, lebendiger Darstellung.

Marvel, Jk., s. Mitchell.

Marx, 1) Karl, Publizist und Sozialpolitiker, geb. 2. Mai 1818 zu Trier, Sohn eines preußischen Oberbergrats, absolvierte in Berlin das Studium der Rechtswissenschaft, ohne jedoch in den Staatsdienst zu treten, wandte sich dann besonders der Philosophie und Nationalökonomie zu und wurde Redakteur der oppositionellen »Rheinischen Zeitung«, nach deren Unterdrückung er in Paris mit A. Ruge die »Deutsch-französischen Jahrbücher« und mit H. Heine den »Vorwärts« herausgab. Auch aus Frankreich 1844 ausgewiesen, begab er sich nach Belgien. 1848 kehrte er nach Köln zurück, wo er eine Zeitlang die sozialistische »Neue Rheinische Zeitung« redigierte, und nahm nach deren Unterdrückung 1849 seinen dauernden Aufenthalt in London. Sein Hauptwerk ist: »Das Kapital« (2. Aufl. 1873). Außerdem schrieb er: »Kritik der politischen Ökonomie« (Fragment, 1859); »Der 18. Brumaire« (1869) u. a. Durch seine Schriften ist er ein Hauptvertreter des theoretischen Sozialismus, war daneben aber auch stets bemüht, die kommunistische Agitation praktisch zu organisieren. Nach mehreren mißlungenen Versuchen gelang es ihm 1867, die »Internationale« zu gründen, in welcher er bis etwa 1870 einen schlechthin maßgebenden Einfluß ausübte.

2) Friedrich, Dichter, geb. 20. Sept. 1830 zu Steinfeld in Kärnten, Sohn eines Hüttenbeamten, wurde in Klagenfurt und Laibach geschult, 1849 in der Armee Radetzkys zum Offizier befördert, lebte nach dem Feldzug von 1866 als Privatmann zu Graz, trat 1871 als Hauptmann in die Landwehr, absolvierte den Staatsexamenkurs, wurde zum Kommandanten eines Bataillons ernannt und lebt seither in Pisino (Istrien). Fördernd wirkten auf ihn, neben einer gediegenen Schulbildung und Sprach- wie Litteraturstudien, der Verkehr mit hervorragenden Männern der Armee in Italien, ferner der Einfluß und die Anregung von Land und Leuten in Oberitalien, Oberösterreich, Wien und Graz, wo er den meisten bedeutenden Männern der Zeit näher trat. Von 1870 bis 1872 war er Präsident des Steiermärkischen Schriftstellervereins zu Graz. Er machte sich zuerst bekannt durch einen Band »Gedichte« (1857), dem 1858 eine neue Sammlung folgte. Die fernere Publikation: »Gemüt und Welt« (1862), noch mehr aber die historischen Dramen: »Olympias« (1863) und »Jakobäa von Bayern« (1864) brachten reiche Anerkennung. Als Übersetzer der Gedichte Longfellows (1868) trat er zur amerikanischen, als Biograph und Übersetzer Alessandro Poerios (1868) zur italienischen Litteratur in nähere Be-

ziehung. Seine jüngste Publikation ist: »Clarisse« (Erzählung, 1878).

Marzials (spr. marsial), **Theophile**, engl. Liederdichter und Komponist, geb. 21. Dez. 1850 zu Brüssel, lebt in London. Sein Vater war ein französischer Geistlicher, seine Mutter eine Engländerin. Teils in der Schweiz und Belgien, teils in England erzogen, wandte er sich auf der einen Seite der Musik, auf der andern dem Studium des Provençalischen und des Neugriechischen zu. Über die Balladenpoesie dieser beiden Sprachen hat er in Zeitschriften geschrieben. Er fand eine Anstellung im Britischen Museum, veröffentlichte unter dem Einfluß von Heine und A. de Musset seinen ersten Band Gedichte: »The gallery of pigeons, and other poems« (1873), hat seither viele Lieder komponiert und ist im Begriff, ein Liebling des Publikums zu werden.

Märzroth, Dr. (Pseudonym für Moritz Barach), Dichter und Schriftsteller, geb. 21. März 1818 zu Wien, studierte hier und widmete sich dann ausschließlich der schriftstellerischen Laufbahn (seit 1834), auf welcher er eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit entwickelt hat. Vielfach mit Zeitschriften in Rapport stehend (z. B. ständiger Mitarbeiter der Münchener »Fliegenden Blätter«), bediente er dieselben mit gelungenen Humoresken. So schrieb er für »Über Land und Meer« die seiner Zeit vielgelesenen und jetzt noch lesenswerten »Wiener Kroquis«, eine fortlaufende witzige Chronik des Wiener Lebens. Auch gab er das Album »Brausepulver« heraus und gründete die humoristischen Zeitschriften: »Der Komet« und »Die komische Welt«. Früher in Baden bei Wien, lebt er jetzt seit zehn Jahren in Salzburg. Seine Gedichte in österreichischer Mundart (»Bilder, Lieder und Geschichten« und »Bitt gar schön«) lassen zwar in bezug auf das Formelle zu wünschen übrig, treffen aber den Volkston glücklich und ungesucht. Das »Liederbuch ohne Goldschnitt« (1856) kann das Gleiche von sich behaupten. Außer seinen Humoresken (»Satans Leier«, 1860; »Spottvögel«, 1864, u. a.), seinen zahlreichen (gegen 200) Novellen und seinen Feuilletonromanen erwähnen wir noch seine dramatischen Produkte (Lustspiele: »Fritz Nürnberger«, »Bittschriften«, »Die Frau Professorin«, »Eine unruhige Nacht«, »Geheimnisse eines Jagdgewehrs«, »Zur Statistik der Frauen« &c.), seine »Gedichte in Salzburger Mundart« (1878), die »Federzeichnungen aus den Salzburger Alpen« (1880) und die »Lachenden Geschichten« (1880—81).

Masius, **Hermann**, Pädagog und Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1818 zu Trebnitz bei Bernburg, studierte zuerst in Halle Theologie, um sich später dem Lehramt zu widmen, war dann als Lehrer oder Direktor an verschiedenen Orten thätig und wurde 1862 als Professor der Pädagogik an die Universität Leipzig berufen, wo er seitdem wirkt. Von seinen Schulbüchern ist das »Deutsche Lesebuch« in drei Teilen das verbreitetste. In weitern Kreisen wurde M. besonders bekannt durch sein Buch »Naturstudien« (1852, 7. Aufl. 1869; ein zweiter Band folgte 1868, 2. Aufl. 1877), worin er eine sinnreiche Charakteristik der bekanntesten Pflanzen- und Tierarten, mehr vom ästhetischen als vom naturhistorischen Standpunkt, zu geben versuchte. Von seinen sonstigen Werken führen wir an: »Deutscher Wald und Hain in Bild und Wort« (1871); »Luftreisen von Glaisher, Flammarion, Fonvielle und Tissandier« (1872); »Geographisches Lesebuch« (1874, Teil 1). Mit andern Naturforschern gab er das Sammelwerk »Die gesamten Naturwissenschaften« (3. Aufl. 1873—77, 3 Bde.) heraus.

Maspĕro, **Guido**, franz. Orientalist, insbesondere Ägyptolog, geb. 23. Juni 1846 zu Paris von italienischen Eltern, machte daselbst seine Studien, wurde 1870 naturalisiert und erhielt 1873 an Rougés Stelle die Professur der Ägyptologie am Collège de France. Von seinen Schriften nennen wir hier (mit Übergehung der rein grammatischen): »La grande inscription dédicatoire d'Abydos et la jeunesse de Sésostris« (1867); »La stèle du Songe« (1868); »L'hymne au Nil« (1868); »Le conte des deux frères« (1870); »La littérature religieuse de l'ancien Égypte« (1871); »La stèle de l'excommunication« (1871); »La

stèle de l'intronisation« (1871); »Une enquête judiciaire à Thèbes au temps de la XX. dynastie« (1872); »Du genre épistolaire chez les anciens Égyptiens« (1873); »Un gouverneur de Thèbes au temps de la XII. dynastie« (1873); »Histoire ancienne des peuples d'Orient« (1875—78; deutsch von Pietschmann, 1877); »Mémoire sur quelques papyrus du Louvre« (1876); »Le papyrus Mallet« (1877); »Le conte du prince prédestiné« (1877—78); »Comment Thoutii prit la ville de Joppé« (1878); »Le conte des deux frères« (neue Übersetzung, 1878) ꝛc. Treffliche Aufsätze von ihm enthalten auch die bezüglichen französischen, englischen und deutschen Fachzeitschriften.

Massarani, Tullo, ital. Schriftsteller, geb. 1826 zu Mantua von israelitischen Eltern, welche später ihren Wohnsitz in Mailand nahmen, studierte die Rechte zu Pavia, sah sich aber als der Erbe eines beträchtlichen Vermögens in den Stand gesetzt, in voller Unabhängigkeit seinen litterarischen und künstlerischen Neigungen zu folgen. Er bildete sich zum tüchtigen Maler aus; von seinen Schöpfungen in dieser Richtung ist das große Gemälde: die Thermen von Alexandria, mit Büchern geheizt, am bekanntesten. Als Publizist versuchte er sich zuerst 1848, ging nach dem Scheitern der nationalen Bestrebungen des Jahrs nach Paris und veröffentlichte dort im März 1849 eine Art Memorandum: »Quelques mots sur la défense de Venise«. 1850 erschien von ihm die tiefgedachte Abhandlung »L'idea italiana attraverso i tempi«, welcher eine andre: »Prodromi della libertà moderna«, folgte. 1851 ließ M., nach kurzem Aufenthalt in der Schweiz, sich wieder in Mailand nieder, wo er zwar in die Mazzinische Verschwörung mit verwickelt wurde, der Verfolgung aber wegen Mangels an Schuldbeweisen entging. Nun veröffentlichte er eine Reihe umfangreicher und gediegener Abhandlungen im »Crepuscolo« und in der »Nuova Antologia«. In ersterm erschien 1857 sein großer Essay über Heine, welcher dem Kult dieses Dichters in Italien die Bahn brach, ferner ein Essay: »Monaco e Norimberga«, in welchem er seine Landsleute mit der deutschen Kunst bekannt machte. Auch in politischer Beziehung suchte er die gegenseitige Verständigung der beiden Nationen zu fördern durch eine Broschüre, welche deutsch unter dem Titel: »Deutschland und die italienische Frage« 1859 erschien. 1860—67 war er Mitglied des Parlaments, widmete sich aber von da an ausschließlich den Angelegenheiten der Stadt Mailand, als Mitglied der Giunta municipale eine vielseitige und verdienstvolle Thätigkeit entwickelnd. Vielfach erwarb er sich, unter anderm durch den patriotischen und wohlthätigen Gebrauch, den er von seinem Vermögen machte, Dank und Ansehen unter seinen Mitbürgern. Seine Essays sammelte er in den »Studii di letteratura e d'arte« (1873) und »Studii di politica e di storia« (1875). Bei der Weltausstellung zu Paris 1878 fungierte er als Präses der internationalen artistischen Jury und veröffentlichte hernach sein ebenso gründliches wie gut geschriebenes Buch »L'arte a Parigi«, das auch in französischer Sprache erschien. Auch in gebundener Rede bewährte er die Eleganz seines Stils in den Skizzen: »Piazza d'armi, bozzetto milanese« (1874); »In casa, fantasia infernale« (1876); »Legnano, grandi e piccole storie« (1876); »Sermoni« (1880).

Massey (spr. masseh), Gerald, engl. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 29. Mai 1828 zu Tring in Hertfordshire, lebt zu New Southgate in Middlesex. Sohn armer Eltern, arbeitete er zuerst in einer Seidenspinnerei, dann als Strohflechter. Mit 15 Jahren wandte er sich nach London, förderte mit äußerster Anstrengung seine geistige Ausbildung und veröffentlichte die Gedichtsammlungen: »Poems and songs« (1846) und »Voices of freedom and lyrics of love« (1849), dann die reifern Erzeugnisse: »The ballad of babe Christabel« (1854), »Craigcrook castle« (1856), »Robert Burns: a centenary song« (1859), »Havelock's march« (1861) und »A tale of eternity« (1869). Die großen und tiefen Ideen der letzten Sammlung haben M. einen weiten

Kreis von Lesern verschafft. Schon 1863 erhielt er einen Jahrgehalt aus der Zivilliste. Ein Ergebnis langjähriger Studien ist sein Werk »Shakespeare's sonnets« (1866, 2. erweiterte Aufl. 1872), worin er eine neue Theorie aufstellte, die auch von neuern Übersetzern der Sonette, Gelbcke (1867) und Krauß (1872), aufgenommen worden ist.

Masson (spr. maſſ'n), David, engl. Litterarhistoriker, geb. 2. Dez. 1822 zu Aberdeen, lebt in Edinburg. Er studierte in diesen beiden Städten, begann seine litterarische Laufbahn als Redakteur eines schottischen Provinzialblatts, begab sich aber schon 1844 nach London, wo er für verschiedene Zeitschriften thätig war, kehrte aber bald nach Edinburg zurück. Zum zweitenmal 1847 nach London gezogen, blieb er 18 Jahre lang dort, errang sich eine hervorragende Stellung unter den Zeitgenossen, bekleidete 1852—65 die einflußreiche Professur der englischen Sprache und Litteratur am University College, seit 1859 auch die des Leiters von »Macmillan's Magazine«. Seit 1865 wirkt er als Professor der Rhetorik und englischen Litteratur in Edinburg. Er schrieb: »Essays, biographical and critical, on English poets« (neue vermehrte Ausg. 1874, 3 Bde.); »British novelists« (1859); »Recent British philosophy« (3. Aufl. 1877); »Drummond of Hawthornden« (1873); »The three devils: Luther's, Milton's and Goethe's« (1874); »Wordsworth, Shelley, Keats, and other essays« (1874). Aber sein Hauptwerk und Hauptverdienst bleibt das allerdings langatmige, aber auch alle zeitgenössischen Umstände darstellende »Life of John Milton« (1858—1879, 6 Bde.), das als ein klassisches Buch betrachtet wird. Daran schließen sich zwei Ausgaben der poetischen Werke Miltons.

Mathieu (spr. -tjö), Adolphe Charles Ghislain, belg. Schriftsteller, geb. 22. Juli 1804 zu Mons, gest. 13. Juni 1876 in Ixelles; studierte zu Löwen und Gent die Rechte, zog sich durch eine Ode auf den Tod seines Oheims, eines alten Deputierten der vereinigten Königreiche, gerichtliche Verfolgung zu, gewann dadurch zugleich große Popularität und erhielt nach der Revolution von 1830 die Mission, die holländische Garnison in Charleroi zur Waffenstreckung aufzufordern, die er mit vollständigem Erfolg ausführte. Fortan finden wir M. mitten im Fahrwasser der großen Politik. Er war 1840—42 Konservator der öffentlichen Bibliothek von Mons, wurde 1852 zum Vorsteher der Manuskripte an der königl. Bibliothek zu Brüssel ernannt, bald darauf Mitglied der belgischen Akademie. Als Schriftsteller hatte er seine Hauptstärke in der politischen Satire; doch war er auch auf andern, rein poetischen Gebieten thätig. Wir nennen von seinen Werken: »Passe-temps poétiques« (1830); »Roland de Lattre« (2. Ausg. 1840); »Olla Potrida« (1839), eine Sammlung, deren bunte Mannigfaltigkeit seine Eigenart am besten charakterisiert; »Poésies du clocher« (1847); »Le Guersillon«, Sammlung von Satiren (1848); »Les mémoires d'outre-tombe«, Gedichte gegen die Tyrannei der Presse (1849); »Givre et gelées« (1852); »Senilia«, Gedichte (1856), und »Souvenirs« (1866). Seine »Œuvres poétiques« erschienen 1856 in 6 Bänden.

Matthey, s. Arnould.

Maupassant (spr. mopaſſáng), Henri René Albert Guy de, franz. Schriftsteller, geb. 5. Aug. 1850 auf Schloß Miromesnil in der Normandie aus einer alten lothringischen Adelsfamilie, wurde, nachdem er nach beendigten Studien den Krieg mitgemacht hatte, von G. Flaubert in die Litteratur eingeführt und schloß sich sogleich und mit Leidenschaft der jüngern naturalistischen Schule an. Er steuerte zu den von Zola und Genossen veröffentlichten »Soirées de Médan« (1880) eine Novelle: »Boule de suif«, bei, nachdem er ein Jahr zuvor ein Theaterstück: »Histoire du vieux temps«, zur Aufführung gebracht hatte, und ließ 1880 unter dem Titel: »Des vers« einen Band lyrischer Gedichte nachfolgen, die in ihm einen Meister der Form und einen Poeten von seltener Ursprünglichkeit und feiner Empfindung erkennen lassen. Als Feuilletonist wirkt M. mit ungewöhnlichem Erfolg im »Gaulois« und in einigen andern politischen Blättern.

Maurenbrecher, Wilhelm, Historiker, geb. 21. Dez. 1838 zu Bonn, studierte Geschichte in Bonn, Berlin und München unter Ranke und v. Sybel, habilitierte sich 1862 in Bonn als Privatdozent, hielt sich 1862—63 zu Simancas in Spanien zum Behuf archivalischer Studien auf, wurde 1867 als Professor der Geschichte nach Dorpat, 1869 nach Königsberg berufen und lehrt seit 1877 an der Universität zu Bonn. Seine Schriften sind: »Karl V. und die deutschen Protestanten 1545—55« (1865); »England im Reformationszeitalter« (1866); »Don Carlos« (2. Aufl. 1876); »Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit« (1874); »Königtum und Verfassung in Preußen« (1878); »Geschichte der katholischen Reformation« (1880, Bd. 1); »Die preußische Kirchenpolitik und der Kölner Kirchenstreit« (1881).

Maurice (spr. moriß), 1) Frederik Denison, engl. Geistlicher, Sozialreformer und Schriftsteller, geb. 1805 zu Normanston in der Grafschaft Suffolk, gest. 1. April 1872 zu London. Der Sohn eines unitarischen Predigers, bezog er die Universität Cambridge, konnte aber zufolge der damaligen Gesetze keinen Universitätsgrad erlangen und verließ Cambridge, um sich in London mit seinem Freund Sterling der Arbeit an dem damals neugegründeten Athenäum zu widmen. Allmählich milderte sich in ihm der Widerspruch gegen die Glaubenssätze der anglikanischen Kirche; er bezog, spät im Leben, die Universität Oxford, wurde dort 1835 Magister und erhielt in demselben Jahr die Priesterweihe sowie eine Kaplanstelle. Daneben wurde er 1840 Professor der neuern Geschichte und englischen Litteratur am King's College in London, 1846 Professor der Kirchengeschichte. Als er indessen in seinen »Theological essays« (1853) sich in freisinniger Weise über kirchliche Dinge aussprach und namentlich die Ewigkeit der Höllenstrafen bezweifelte, wurde von jener rechtgläubigen Hochschule ein Ketzergericht über ihn gehalten und er genötigt, seine Entlassung zu nehmen, während die Rechtsgelehrten ihn in seiner Kaplanstelle in Lincoln's Inn festhielten. Der Fall machte ungeheures Aufsehen, wurde zu einem der Ausgangspunkte der seither im wesentlichen siegreichen Bewegung freierer religiöser Ansichten und eröffnete für M. einen bedeutenden Einfluß, der sich durch seinen Ernst, seine Milde und persönliche Liebenswürdigkeit stetig hob. Er schloß sich dem jungen Ludlow (s. d.) an, half Arbeitergesellschaften gründen, ward das Haupt der christlichen Sozialisten, unter denen sich Charles Kingsley (s. d.) auszeichnete, stiftete 1854 das noch blühende Working Men's College, strebte nach Ausgleichung der Gegensätze zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen, war eifrig in Förderung der Volksbildung, der höhern Frauenerziehung, der Ausdehnung des Wahlrechts ꝛc. Die Bewegung, welche Arnold (gest. 1842), Hare (gest. 1855) und Thirlwall (s. d.) angebahnt, fortsetzend, ist er mit Kingsley als Haupt der sogen. Broad Church-Partei zu betrachten, zu welcher auch A. Stanley (s. d.) gehörte. 1860 erhielt M. wieder eine Pfarre und zwar, durch den persönlichen Einfluß der Königin, die von Vere-Street, wo er nun die gebildetsten Freisinnig-Religiösen versammelte. Die Universität Cambridge, welcher er einst den Rücken wenden mußte, ernannte ihn 1866 zum Professor der Moralphilosophie. Von seinen Werken, die meist einen theologischen Anstrich haben, seien noch erwähnt: »History of moral and metaphysical philosophy« (1850—1860); »The religions of the world« (5. Aufl. 1877); »Lectures on the ecclesiastical history of the I. and II. centuries« (1854); »The patriarchs and lawgivers of Old Testament« (2. Ausg. 1855); »The religion of Rome« (1855); »The conscience« (1868); »Social morality« (1869). Auch eine Novelle: »Eustace Conway«, hat M. verfaßt. Eine Büste verewigt sein Andenken in der Westminsterabtei. Sein Sohn, Major M., beschreibt sein Leben.

2) C. Edmund, engl. Historiker, Sohn des vorigen, geb. 29. Juni 1843 zu London, in dessen Nähe er lebt, erhielt eine treffliche Erziehung und hat sich die große Aufgabe gesteckt, die »Lives of the English popular leaders in the middle

ages« zu schreiben. Von dieser Reihe sind erschienen: »Stephen Langton« (1872) und »Tyler, Ball and Oldcastle« (1875). Außerdem sammelt er die Materialien für eine Geschichte des Jahrs 1848.

Maury (spr. mo-), Alfred, franz. Altertumsforscher und Kulturhistoriker, geb. 23. März 1817 zu Meaux, trat 1840 als königlicher Bibliothekar zu Paris in den Staatsdienst, ward 1862 Professor der Geschichte am Collège de France und einige Jahre später Generaldirektor der französischen Archive. Außer zahlreichen Artikeln für Revuen und Journale veröffentlichte er: »Essai sur les légendes pieuses du moyen-âge« (1843); »Histoire des grandes forêts de la Gaule et de l'ancienne France« (1850); »Les fées du moyen-âge« (1855); »Topographie des anciennes forêts de la France« (1856); »Les forêts de la Gaule et de la France« (1867); ferner: »La terre et l'homme« (1856); »Histoire des religions de la Grèce antique« (1857—1860, 3 Bde.); »La magie et l'astronomie dans l'antiquité et au moyen-âge« (1860); »Le sommeil et les rêves« (1861); »Croyances et légendes de l'antiquité« (1863); »Les académies d'autrefois« (1864—65, 2 Bde.) u. a.

Mauthner, Fritz, Schriftsteller, geb. 22. Nov. 1849 zu Horitz bei Königgrätz in Böhmen, siedelte 1855 mit seiner Familie nach Prag über, wo er auf Wunsch des Vaters die Rechte studierte. Mit einer Sammlung von Sonetten: »Die große Revolution« (1871), trat er zuerst litterarisch auf, ließ derselben kleinere Lustspiele folgen, die auch mit Erfolg aufgeführt wurden, und widmete sich dann ausschließlich dem litterarischen Beruf, zunächst als feuilletonistischer Mitarbeiter der deutschen Blätter Prags, darauf seit 1876 in Berlin. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte er mit einer Reihe parodistisch-satirischer Studien, welche in der Art von Bret Hartes »Condensed novels« den Stil der hervorragenden deutschen Dichter der Gegenwart zum Gegenstand hatten und zuerst anonym im »Deutschen Montagsblatt«, dann als Buch unter dem Titel: »Nach berühmten Mustern« (15. Aufl. 1879; neue Folge, 1.—9. Aufl. 1880) erschienen. Weitere Sammlungen von kritischen Feuilletons sind: »Kleiner Krieg« (1878), »Einsame Fahrten; Plaudereien und Skizzen« (1879), denen sich die originelle Erzählung »Vom armen Franischko. Kleine Abenteuer eines Kesselflickers« (1880), »Die Sonntage der Baronin«, Novellen (1880), und der Roman »Der neue Ahasver« (1881) anschlossen.

Mautner, Eduard, Schriftsteller, geb. 13. Nov. 1824 zu Pest als Sohn eines Kaufmanns, besuchte das Gymnasium in Wien und zu Prag, studierte seit 1843 in Wien und Leipzig, an beiden Orten in fleißigem Verkehr mit Moritz Hartmann und Alfred Meißner, arbeitete für mehrere größere Journale, errang 1851 mit seinem Lustspiel »Das Preislustspiel« den vom Hofburgtheater ausgesetzten Preis, unternahm 1853 eine größere Reise durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England und erhielt 1855 eine Anstellung bei dem Direktorium der Französischen Staatsbahngesellschaft, 1864 eine solche bei der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Von seinen im übrigen nicht zahlreichen Dramen hat keins den Erfolg des »Preislustspiels« erreicht. Die »Kleinen Erzählungen« (1858) und »Gedichte« (1858) sind ohne originelles Gepräge; sein Kranz geharnischter Sonette gegen Napoleon III.: »In Catilinam« (1859) ist insofern hervorzuheben, als der Verfasser trotzdem später von besagtem französischen »Catilina« einen Orden erhielt und annahm.

May (spr. meh), Sir Thomas Erskine, engl. Schriftsteller, geb. 1815, lebt in London. Er trat 1831 als Gehilfe in die Bibliothek des Unterhauses, erlangte 1838 die Advokatur, ist seit 1856 zweiter und seit 1871 erster Schriftführer des Unterhauses. Er wurde 1866 zum Ritter geschlagen und gilt als Autorität in den oft verwickelten Gebräuchen des Parlaments. Er schrieb: »On the law, privileges, proceedings and usage of parliament« (8. Aufl. 1879, deutsch 1880); »Constitutional history of England since the accession of George III.«, das ähnliche Werk von Hallam vervollständigend (5. Aufl. 1875, 3 Bde.; deutsch

1862–64, 2 Bde.); »Democracy in Europe« (1877, 2 Bde.).

Mayer, 1) Karl August, Historiker und Dichter, geb. 8. Juli 1808 auf der Eisenhütte bei Eisenberg in der Rheinpfalz, studierte in Heidelberg, Bonn und Berlin Sprachwissenschaft und Geschichte, bereiste Italien und wirkte dann als Schulmann an verschiedenen Orten, zuletzt als Rektor des Realgymnasiums in Karlsruhe. Eine Frucht seines zweijährigen Aufenthalts in Neapel war die Schrift »Neapel und die Neapolitaner« (1840–1842, 2 Bde.). Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Der Räuber und sein Kind«, Novelle (1849); »Deutsche Geschichte für das deutsche Volk« (1863, 2 Bde.), ein treffliches, durch patriotische Wärme und sicheres Urteil ausgezeichnetes Werk; »Kaiser Heinrich IV.« (1862), für F. Schmidts »Nationalbibliothek«, und die Romane: »Sechsundsechzig« (1873, 2 Bde.), »Die Brüder« (1873, 2 Bde.), »Zwei tapfere Herzen« (1876) und »Auf der Hochschule« (1878). Auch seine Beiträge zu den »Liedern zu Schutz und Trutz« (1870) bekundeten seine poetische Begabung.

2) Julius Robert von, berühmter Physiker, geb. 25. Nov. 1814 zu Heilbronn, gest. 21. März 1878 daselbst; studierte in Tübingen Medizin, ging zu weiterer Ausbildung nach München und Paris, dann als Schiffsarzt nach Batavia und ließ sich 1841 als Arzt in seiner Vaterstadt nieder, wo er seitdem blieb. 1876 ward ihm der persönliche Adel verliehen. M. hat eine Reihe kleiner physikalischer Schriften veröffentlicht (später gesammelt unter dem Titel: »Die Mechanik der Wärme«, 1867; 2. Aufl. 1874), die durch neue Gedanken und Entdeckungen in der Wissenschaft Epoche gemacht und dazu beigetragen haben, der ganzen Physik eine neue Richtung zu geben. Die Lehre, welche er entwickelt, ist der Begriff der Äquivalenz von mechanischer Arbeit und Wärme, und die Darstellung ist so klar und frei, daß sie auch dem wissenschaftlich gebildeten Laien verständlich wird. Vgl. Dühring, Robert v. M., der Galilei des 19. Jahrhunderts (1879).

3) Rudolf, tschech. Dichter, geb. 13. Okt. 1837 zu Strantschitz in Böhmen, studierte Rechtswissenschaft zu Wien und Prag und starb 12. Aug. 1865. Seine Gedichte erschienen gesammelt als posthumes Werk 1873 (herausgeg. von Jos. Durdik) und enthalten wahre Kunstwerke: »Nachtsonette«, »Sturmlieder«, »Motive aus dem Böhmerwald«, »Die Ewigkeit« und »In der Mittagsruhe«. Namentlich die zwei letztgenannten Gedichte haben dem vorzeitig dahingeschiedenen Sänger einen Platz unter den besten tschechischen Dichtern erworben.

Mayhew (spr. mehju), Henry, engl. Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1812 zu London, besuchte die Westminsterschule, machte auf einem Kriegsschiff die Fahrt nach Kalkutta, stand einige Jahre einer Farm in Wales vor und begann seine litterarische Laufbahn, indem er die Posse »The wandering minstrel« zur Aufführung brachte. Nachdem er eine Zeitlang am »Punch« thätig gewesen und eine Reihe von Theaterstücken, Novellen, Erziehungsschriften und Artikel für Zeitschriften veröffentlicht, trat er mit »London labour and London poor« (1851, 2 Bde.; neue Ausg. 1866) hervor, in welchem Werk er das Londoner Straßenleben mit großer Schärfe darstellt und dazu beitrug, die Aufmerksamkeit auf Zustände zu lenken, die bisher wenig Berücksichtigung gefunden hatten. Ferner schrieb er: »The wonders of science« (1855, neue Ausg. 1872); »The Upper Rhine« (1858). Mit seinen Brüdern Horace und August vereinigte er sich zu humoristischen Schriften, wie: »The greatest plague of life«, »The magic of kindness«, »Tricks of trade« u. a.

Mazade (spr. -sahd), Charles de, franz. Publizist, geb. 1821 zu Castel Sarrasin (Tarn-et-Garonne), studierte in Toulouse und begab sich dann nach Paris, wo er seit 1843 für die »Presse« schrieb. Seit 1846 ist er ständiger Mitarbeiter der »Revue des Deux Mondes«, für welche er bis 1858 und dann wieder seit 1868 nach Forcades Tode die politische Chronik in gemäßigtem Sinn redigierte. M. gehört zu den geschmackvollsten Prosaisten Frankreichs. Außer seinen journalistischen Arbeiten veröffentlichte er noch historische und litterar-

geschichtliche Werke, besonders zur Zeitgeschichte, von denen wir anführen: »L'Espagne contemporaine« (1855); »L'Italie moderne, récits des guerres etc.« (1860); »La Pologne contemporaine« (1863); »L'Italie et les Italiens« (1864); »Deux femmes de la révolution« (1866, Schilderungen der Marie Antoinette und Mad. Roland); »Les révolutions de l'Espagne contemporaine« (1868); »Lamartine, sa vie littéraire et politique« (1872); »La guerre de France« (1875, 2 Bde.); »Portraits d'histoire morale et politique du temps« (1875); »Le comte de Cavour« (1877); »Le comte de Serre, la politique modérée sous la restauration« (1879).

Mazuranić (spr. -suranitsch), Ivan, kroat. Schriftsteller, geb. 1813, spielte in den Kämpfen gegen Ungarn 1848—49 eine große Rolle, war später ein hervorragendes Mitglied der kroatischen Regierung, nach dem Ausgleich mit Ungarn 1873—80 Banus von Kroatien. Als Dichter gehört er der illyrischen Gruppe an, welche in der Zeit 1830—50 die Serben, Kroaten und Slowenen litterarisch zu vereinigen trachtete und zur Wiedergeburt der südslawischen Litteratur wesentlich beigetragen hat. Sein Gedicht »Der Tod des Smajl Aga Cengić«, welches auch in russischer, polnischer und tschechischer Übersetzung erschienen ist, und die Ergänzung der fehlenden zwei Gesänge von Gundulićs (1588—1638) großer Epopöe »Osman« haben ihn zum gefeierten kroatischen Epiker gemacht. M. leistetete Treffliches auch in der südslawischen Sprach- und Geschichtsforschung und gab schon 1842 ein deutsch-illyrisches Wörterbuch heraus.

Mazzini, Giuseppe, ital. Politiker und Schriftsteller in englischer und französischer wie italienischer Sprache, geb. 28. Juni 1805 zu Genua, gest. 10. März 1872 in Pisa. Seine vielbewegte politische Laufbahn beiseite lassend, müssen wir seiner geistreichen litterarkritischen Arbeiten gedenken, in denen er sich, in regem Verkehr mit englischen Größen lebend, eine geachtete Stellung im englischen Schriftentum erworben. Diese Arbeiten, namentlich über Goethe, Dante, Lamennais, George Sand u. a., erschienen zuerst in Vierteljahrsschriften; sie sind mit seinen politischen Schriften gesammelt in »Mazzini's life and writings« (1864—70, 6 Bde.). Eine Ausgabe seiner italienischen Schriften: »Scritti editi ed inediti«, erscheint seit 1861 (bis jetzt 9 Bde.). Eine deutsche Auswahl derselben lieferte Ludmilla Assing (1868, 2 Bde.).

M'Carthy, 1) Denis Florence, engl. Dichter, geboren um 1820 in Irland, veröffentlichte: »Ballads, poems and lyrics«, irische Stoffe behandelnd, auch Übersetzungen aus vielen Sprachen (1850); ferner: »Under-glimpses, and other poems« und »The bell-founder, and other poems« (beide 1857). Auch übersetzte er Calderons Dramen und zwar in assonierenden Versen (eine Seltenheit im Englischen) und schrieb: »Shelley's early life«, ferner »Original sources« (1872). Die Krone verlieh ihm 1871 einen jährlichen Ehrensold von 100 Pfd. Sterl.

2) Justin, engl. Historiker und Romanschriftsteller, geboren im November 1830 zu Cork in Irland, lebt zu London. Er erhielt eine gute Erziehung, wurde 1853 Mitarbeiter einer Zeitung in Liverpool, trat 1860 bei dem Londoner »Morning Star« ein, war 1864—68 Hauptredakteur dieses damals bedeutenden Blattes, reiste dann während drei Jahren in den Vereinigten Staaten, war mehrere Jahre lang ein Hauptmitarbeiter an den »Daily News«, schrieb außerdem auch für verschiedene englische und amerikanische Wochen- und Monatsschriften, wurde im April 1879 für Longford ins Unterhaus gewählt, wo er zum radikalen Flügel der damaligen Home-rule-Partei gehörte, und hat sich, bei den Neuwahlen von 1880 wieder ernannt, der extremen irischen Partei unter Parnell angeschlossen, deren einziges litterarisch bedeutendes Mitglied er ist. Als Romanschriftsteller trat er 1867 auf mit »The waterdale neighbours«; es folgten: »My enemy's daughter« (1869); »Lady Judith« (1871); »A fair Saxon« (1873); »Linley Rochford« (1875); »Dear lady Disdain« (1877); »Miss Misanthrope« (1878); »Donna Quixote« (1879). Auch hat man von ihm einen Band

kritischer Aufsätze: »Con amore« (1867) und eine »History of our own times« (1879—81, 4 Bde.), welche fleißig gearbeitet und demjenigen, welcher den extremen Parteistandpunkt des Verfassers nicht außer acht läßt (wie dies in Deutschland geschehen), von beträchtlichem Nutzen ist.

Mc Cullagh, William, s. Torrens.

Mecklenburg, Alfhilda, s. Ring.

Meding, Oskar, Romanschriftsteller (Pseudonym Gregor Samarow), geb. 1829 zu Königsberg als Sohn des damaligen Chefpräsidenten der Provinz Ostpreußen, studierte 1848—51 in seiner Vaterstadt, in Heidelberg und Berlin die Rechte, wurde 1851 Auskultator in Marienwerder, ging später in das Verwaltungsfach über und war nacheinander bei den Regierungen zu Minden, Liegnitz, Potsdam und Düsseldorf namentlich in Preßangelegenheiten beschäftigt. Da er sich jedoch für zurückgesetzt hielt, trat er 1859 aus dem preußischen in den hannöverschen Staatsdienst, wo er durch des Königs besonderes Vertrauen ausgezeichnet wurde. 1863 wurde er Regierungsrat mit persönlichem Vortrag beim König. In dieser Stellung arbeitete er an einer neuen Gewerbeordnung, half den Zunftzwang beseitigen und suchte die geographische Lage des Königreichs für den Handel nutzbar zu machen. Beim Ausbruch des Kriegs 1866 war er für Neutralität thätig, ging nachher zur Vertretung der Interessen des Königs nach Wien und 1867 nach Paris und trat während der drei Jahre 1867—70 zu allen Notabilitäten der Politik und Wissenschaft in nahe persönliche Beziehung. Im letztgenannten Jahr verließ er den Dienst des Königs von Hannover, machte Frieden mit der preußischen Regierung, ließ sich in der Schweiz, später in Stuttgart und 1873 in Berlin nieder und veröffentlichte nun unter dem angegebenen Pseudonym einen Cyklus von Zeitromanen, in welchen er in dichterischer Form einen Teil seiner eignen Erlebnisse eingeflochten hat: »Um Szepter und Kronen« (1872); die Fortsetzungen: »Europäische Minen und Gegenminen« (1873), »Zwei Kaiserkronen« (1875), »Kreuz und Schwert« (1875) und »Held und Kaiser« (1876); ferner die Zeitromane: »Die Römerfahrt der Epigonen« (1873), »Der Todesgruß der Legionen« (1874); den umfangreichen sozialen Roman »Höhen und Tiefen« (1879—80, 20 Bde.), bestehend aus den einzelnen Romanen: »Verschollen«, »Gold und Blut« und »Sühne und Segen«; den historischen Roman »Kaiserin Elisabeth« (1881, 6 Bde.). Unter seinem eignen Namen veröffentlichte er neuerdings: »Memoiren zur Zeitgeschichte« (1881, Bd. 1).

Mehlis, Christian, Altertumsforscher, geb. 28. April 1850 zu Herschberg in der Rheinpfalz als Sohn eines Pfarrers, studierte in Erlangen, Leipzig und München Philologie und Altertumskunde und ist gegenwärtig Gymnasiallehrer in Dürkheim. M. hat seine litterarische Thätigkeit besonders auf die Ergründung der Kultur- und Ortsverhältnisse des Rheinlands seit den ältesten Zeiten gerichtet und zu diesem Zweck wiederholt wissenschaftliche Reisen in Mitteleuropa bis Skandinavien und Italien unternommen. Von seinen zahlreichen Schriften sind anzuführen: »Die Grundidee des Hermes vom vergleichenden mythologischen Standpunkt« (1875—77, 2 Teile); »Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande« (1875—79, 4 Teile); »Der Rhein und der Strom der Kultur« (1876—79, 3 Teile); »Im Nibelungenland. Mythologische Wanderungen« (1877); »Fahrten durch die Pfalz. Historische Landschaftsbilder« (1877); »Materialien zur Vorgeschichte der Menschen im östlichen Europa« (mit A. Kohn, 1878—79, 2 Bde.); »Bilder aus Deutschlands Vorzeit« (1879). In mehreren der genannten Schriften hat er zur Veranschaulichung seiner Ansichten sich der poetischen Gestaltung bedient.

Meilhac (spr. mäjak), Henri, franz. Bühnendichter, geb. 1832 zu Paris, erhielt seine Bildung auf dem Lycée Louis le Grand, beschäftigte sich dann mehrere Jahre mit Zeichnen (als Mitarbeiter des »Journal pour rire«) und brachte 1855 seine ersten Stücke auf die Bühne, die, ohne äußern Erfolg zu haben, doch als Proben eines nicht unbedeutenden Talents erkannt wurden, das sich dann auch bald

Bahn brach. Von seinen zahlreichen anfangs allein, später meist in Gemeinschaft mit Ludovic Halévy verfaßten Stücken seien nur erwähnt: »L'autographe« (1858); »Le petit-fils de Mascarille« (1859); »Ce qui plaît aux hommes« (mit Halévy, 1860); »La vertu de Célimène« und »L'attaché d'ambassade« (1861); ferner: »La belle Hélène« (1864), »Barbe-bleu« und »La vie parisienne« (1866), »La grande-duchesse de Gérolstein« (1867), sämtlich mit Halévy; »Le château à Toto«, »La Périchole«, »Le bouquet« (1868); die graziöse Dichtung »Suzanne et les deux vieillards« (1868); »Froufrou« (1869), bis jetzt sein Hauptwerk; »Les brigands« (mit Halévy, 1869); »Tricoche et Cacolet« (1872); »La boule« (1875); »Le mari de la débutante« (1879) u. a. M. ist unter den französischen Theaterdichtern der spezifisch pariserische, der eigentliche Sittenmaler der Boulevards, daher seine Werke in der Übersetzung oft viel verlieren.

Meinicke, Karl Eduard, Geograph, geb. 31. Aug. 1803 zu Brandenburg, gest. 26. Aug. 1876 in Dresden; wirkte seit 1825 am Gymnasium zu Prenzlau, dessen Direktorium er 1852 übertragen bekam, und lebte seit 1869, in Ruhestand versetzt, in Dresden. M. war namentlich einer der gründlichsten Kenner der polynesischen Inselwelt. Seine Hauptwerke sind: »Versuch einer Geschichte der europäischen Kolonien in Westindien« (1831); »Beiträge zur Ethnographie Asiens« (1837); »Das Festland Australien« (1837, 2 Bde.); »Die Südseevölker und das Christentum« (1844) und als Abschluß seiner Studien das grundlegende Werk »Die Inseln des Stillen Ozeans« (1876, 2 Bde.).

Meißner, Alfred, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Okt. 1822 zu Teplitz als Sohn des dortigen Badearztes und einer schottischen Mutter, erhielt seine Vorbildung zuerst auf einer nach klösterlichem Schnitt eingerichteten Anstalt zu Karlsbad, wohin seine Eltern übergesiedelt waren, später auf dem Gymnasium der Prager Altstadt, studierte unter fruchtbaren und nachhaltigen Anregungen der altertümlichen, erinnerungsreichen Böhmenstadt Medizin, promovierte, nachdem 1845 seine »Gedichte« erschienen und mit Beifall aufgenommen worden waren, und nach einer Reise nach Italien, 1846 in Wien zum Doktor der Medizin und erhielt Beschäftigung als praktischer Arzt an einem Spital. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich mit den Studien zu seinem großen epischen Gedicht »Ziska«, ging hierauf, da die österreichischen Zensurverhältnisse den Abdruck des Gedichts in der ursprünglichen Form unmöglich machten, nach Leipzig (1846), um dort einen Umschwung der Dinge abzuwarten, trat hier und in Dresden in enge Verbindung mit berühmten Schriftstellern und Künstlern (Karl Beck, Kuranda, M. Hartmann, Auerbach, Gutzkow, Schwind, Hiller, Rich. Wagner), verließ, als »Ziskas« Erscheinen ihn Unannehmlichkeiten, ja Verfolgungen befürchten ließen, Dresden und begab sich nach Paris, wo er im Collège de France einzelne Kurse anhörte. 1848 nach Österreich zurückgekehrt, wandte er sich, angeekelt von dem Antagonismus zwischen Tschechen und Deutschen, nach Frankfurt a. M., verbrachte den Winter 1848—49 wieder in Paris, besuchte für einige Zeit London und kehrte nach Prag zurück. 1869 siedelte er nach Bregenz (am Bodensee) über, wo er noch gegenwärtig lebt. Unter den österreichischen Dichtern steht M. in vorderster Reihe. Seine »Gedichte« (1845) zwar zeigen uns erst den kämpfenden, unstät zwischen den Zeitfragen umherschwankenden, noch nicht abgeklärten Denker; dasselbe gilt teilweise auch noch von seinem »Ziska« (1846), obschon hier neben und trotz aller überflüssigen Rhetorik die Energie und Kraft der Darstellung ein bedeutendes dichterisches Talent erkennen läßt. Noch konzentrierter und strammer zeigt sich diese Kraft in den Dramen: »Das Weib des Urias« (1851), »Reginald Armstrong, oder die Welt des Geldes« (1852) und »Der Prätendent von York« (1857), während das ältere humoristische Gedicht: »Der Sohn des Atta Troll« (1850), mit virtuosem Geschick auf Heines Pfaden wandelte, den der Dichter kurz vorher zu Paris kennen gelernt hatte. Schade, daß M. der

Drama fortan den Rücken kehrte und die breitere, bequemere Fläche des Romans zu seinen poetischen Gängen wählte. Es erschienen: »Der Freiherr von Hostiwin« (1855), dem sich inhaltlich anschließt: »Sansara« (1857); »Der Pfarrer von Grafenried« (oder: »Zwischen Fürst und Volk«, 1855); »Zur Ehre Gottes« (eine Jesuitengeschichte, 1860); »Neuer Adel« (1861); »Schwarzgelb« (1861); »Lemberger und Sohn« (1865); »Babel« (aus Österreichs neuester Geschichte, 1867); »Die Sirene« (1868); »Die Kinder Roms« (1870); »Die Bildhauer von Worms« (1874); »Oriola« (1874); »Feindliche Pole« (1878); »Auf und nieder« (1879). Ragen diese Schöpfungen, die übrigens von ungleichem Wert sind, teilweise auch hoch empor über das Niveau der gewöhnlichen Mache, so fehlt ihnen doch die strenge Geschlossenheit des Kunstwerks, für die eine Summe von glänzenden Vorzügen nicht entschädigen kann. In knappem Rahmen, lebendigen Farben und voll ausgemalt erscheinen seine »Novellen« (1864) und deren zweite Serie (1876); ferner die »Seltsamen Geschichten« (1859). Eine geistvolle Physiognomie tragen die »Charaktermasken« (1862); ein voller Dichterhauch durchweht die »Dichtungen« (1862) und »Zeitklänge« (1870). M. hat ferner veröffentlicht: »Revolutionäre Studien aus Paris« (1849); »Heinrich Heine« (Erinnerungen, 1856); »Durch Sardinien« (1859) und »Unterwegs« (1866); »Kleine Memoiren« (1868); »Rokokobilder« (1871); das Gedicht »Werinherus« (1872); »Historien« (1875); »Schattentanz« (1881) u. a.

Mejsnar, Ignaz, tschech. Schriftsteller, geb. 19. Okt. 1837 zu Starkenbach in Böhmen, Professor der klassischen Sprachen in Tabor, vollendete 1880 eine gute metrische Übersetzung der Homerischen Dichtungen. Auch besitzt man von ihm eine tschechische Nachdichtung Nekrassows.

Mellin, Gustaf Henrik, schwed. Schriftsteller, geb. 23. April 1803 zu Revolax in Finnland, gest. 2. Aug. 1876; studierte seit 1821 in Upsala Theologie, wurde 1829 als Geistlicher in Stockholm ordiniert und 1852 Pfarrer zu Norra Wram in Schonen, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Seiner ersten historischen Novelle: »Blomman på Kinekulle« (1829, deutsch 1845), die sehr beifällig aufgenommen wurde, ließ er eine Menge ähnlicher nachfolgen, die, als »Svenska historiska noveller« gesammelt, in mehreren Auflagen (zuletzt 1866—69) erschienen. Außerdem hat er zahlreiche Romane verfaßt, von denen mehrere auch in deutscher Übersetzung erschienen, z. B.: »Schwedens Schutzgeist wacht noch« (1842); »Johannes Fjällman« (1843); »Johan Kasimir de la Gardie« nebst der Fortsetzung: »Der Zug über den Großen Belt« (1850) u. a. Von seinen übrigen Werken ist namentlich seine »Fäderneslandets historia för fruntimmer« (3. Aufl. 1844; deutsch von Freese: »Geschichte Schwedens«, 1844) zu erwähnen. Sammlungen seiner Gedichte erschienen 1852 und 1864.

Melnikow, Pawel Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 12. Okt. (a. St.) 1819 zu Nishnij Nowgorod, studierte in Kasan, trat dann in den Staatsdienst und machte im ministeriellen Auftrag mehrfache Reisen durch Rußland, um das geistige Leben daselbst zu erforschen. Eine Frucht dieser Forschungen war eine geheime, auch bis jetzt noch nur teilweise veröffentlichte Denkschrift an den Großfürsten Konstantin über die Lage, die Verhältnisse, die Geistesbildung und die sittlichen Zustände der russischen Geistlichkeit. Später widmete sich M. vollständig dem Studium des russischen Dissidententums und veröffentlichte mehrere hierauf bezügliche Schriften. Außerdem hat aber M. unter dem Namen Andrei Petscherskij mehrere größere und kleinere Erzählungen in belletristischer Form aus dem Leben der Raskolniken (der russischen Dissidenten) an der Wolga erscheinen lassen. Besonders geschätzt und viel gelesen sind die Romane: »In den Wäldern« (1872—75) und »In den Bergen« (seit 1876 in kleinen Bruchstücken in der russischen Revue »Der russische Bote« erscheinend, noch jetzt nicht vollendet). Beide Romane sind in kulturhistorisch-ethnographischer Beziehung von größtem Interesse, da sie überaus detaillierte Schilderungen des Lebens und Denkens

der russischen Raskolniken an den beiden Ufern der Wolga bieten.

Mels, August (eigentlich Martin Cohn), Schriftsteller, geb. 1829 zu Berlin, studierte daselbst und führte hernach ein höchst wechselvolles Leben: Freiwilliger gegen die Dänen, Sekretär Pélissiers in Afrika, Korrespondent in Paris, Redakteur in Madrid, Hauptmann in der spanischen Armee, Mitarbeiter der »Gartenlaube« und für das »Daheim« Berichterstatter über die Mainarmee, hernach über die Pariser Ausstellung, Genosse Napoleons III. auf Wilhelmshöhe, Übersetzer von dessen Schriften, Feuilletonist vom »Wiener Tageblatt« rc. Seine 1874 unter dem Pseudonym Don Spavento erschienene Schrift »Typen und Silhouetten von Wiener Schriftstellern und Journalisten« machte seine Stellung zu jenem Blatt unhaltbar, und er siedelte nach Graz über, lebt aber jetzt wieder in Paris. Sein erstaunliches Sprachtalent macht ihn in den meisten europäischen Kulturländern heimisch, und sein gewandter Geist findet sich in die verschiedensten Aufgaben und Lebensstellungen. Großes Aufsehen erregten seiner Zeit seine anonym erschienene Schrift »Von der Elbe bis zur Tauber« (Feldzug der preußischen Mainarmee, vom Berichterstatter des »Daheim«, 1867) sowie seine unentwegte Verteidigung der Person Napoleons III. Zur Belletristik gehören: »Erlebtes und Erdachtes« (1869); »Herzenskämpfe« (Novellen, 1869); »Gebilde und Gestalten« (1870); »Seltsame Schicksale« (1871); »Unsichtbare Mächte« (Roman, 1875); »Neue Horizonte« (Roman, 1876—78, 11 Bde.); »Heines junge Leiden« (Lustspiel, 1871); »Der Staatsanwalt« (Schauspiel, 1875); »Das letzte Manuskript« (Lustspiel, 1875); »Der neue Frühling« (Drama, 1880).

Melville, s. Whyte-Melville.

Mendès (spr. mangdäß), Catulle, franz. Schriftsteller, geb. 1840 zu Bordeaux, gründete 1860 in Paris die Zeitschrift »Reine fantaisiste«, worin er ein versifiziertes Drama: »Le roman d'une nuit«, veröffentlichte, das dem Verleger (da M. selbst noch minderjährig war) eine zweimonatliche Haft nebst einer Geldstrafe zuzog, und hat sich in der Folge bald in der Poesie, bald im Roman, bald in der Bühnendichtung versucht. Seine Dichtungen: »Philoméla« (ein Band Lyrik, 1864), »Hespérus« (1869), »La colère d'un franc-tireur, odelette guerrière« (1871) und »Contes épiques« (1872) erschienen 1876 unter dem Titel: »Poésies« gesammelt. Auf die Bühne brachte er die Komödie »La part du roi« (1870) und ein Drama: »Justice« (1877). Von seinen Romanen seien erwähnt: »Histoires d'amour« (1868); »Les folies amoureuses« (1877); »La vie et la mort d'un clown« (1878); »La petite impératrice« (1879); »Les mères ennemies« (1880) rc. sowie die Schrift »Les 73 journées de la Commune« (1871).

Mendes Leal da Silva, José, portug. Dichter, geb. 22. Okt. 1820 zu Lissabon, debütierte als Schriftsteller mit Artikeln im »Diario« der Deputiertenkammer, wurde 1846 Sekretär des Herzogs von Terceira und 1848 Sekretär des Konservatoriums, welche Stelle er 1850 zwar verlor, aber 1857 wiedererhielt. 1874 wurde er zum Ministerbevollmächtigten in Paris ernannt. Zur Zeit lebt er wieder in Lissabon. Seine Gedichte (gesammelt 1858) atmen einen hochpoetischen Geist, seine Dramen (»A pobre das ruinas«, »O tributo das cem donzellas«, »Os homens de marmore«, »Os homens d[e] viro«, »Os dons renegados«) sowie sein[e] Lustspiele zählen zu den beliebteste[n] Stücken der neuen Bühne. Auch mehrere seiner Romane werden gern gelesen. Schon 1845 wählte ihn die Akademie de[r] Wissenschaften zu ihrem Mitglied.

Menzel, Wolfgang, Kritiker un[d] Schriftsteller, geb. 21. Juni 1798 zu Wal[-]denburg in Schlesien, gest. 23. April 18[..] zu Stuttgart; studierte in Jena, wo [er] der Burschenschaft beitrat, und seit 18[..] in Bonn Philosophie und Geschichte un[d] ließ sich 1825 in Stuttgart nieder, wo [er] seitdem als Privatmann seinen litterar[i]schen Studien und Beschäftigungen (18[..] bis 1848 als Redakteur des Litteraturblat[ts] zum »Morgenblatt«) lebte. Als Schrif[t]steller machte er sich zuerst bekannt dur[ch] seine »Streckverse« (1823), die sich dur[ch]

Witz und Originalität der Gedanken auszeichnen; dann folgten die populäre »Geschichte der Deutschen« (1824—25, 3 Bde.; 6. Aufl. 1872—73) und »Die deutsche Litteratur« (2. Aufl. 1836, 4 Bde.), worin er namentlich das junge Deutschland sowie Goethe und dessen Richtung angriff; ferner die Märchendichtungen: »Rübezahl« (1829) und »Narzissus« (1830). Die Julirevolution machte ihn zum entschiedenen Gegner der Franzosen und der sich zu ihnen hinneigenden deutschen Schriftsteller, namentlich Heines und Börnes, welch letzterer sich durch seine Schrift »M., der Franzosenfresser« (1837) rächte. Die »Geschichte Europas vom Beginn der französischen Revolution bis zum Wiener Kongreß« (2. Aufl. 1866) und »Geschichte der letzten 40 Jahre« (3. Aufl. 1865) bekunden seine Hinneigung zu streng monarchischen Grundsätzen, die in der Folge immer stärker hervortrat, zugleich aber seine echt nationale Gesinnung. Diese bewährte er, namentlich seit die Frage der deutschen Einigung 1859 brennend wurde, auf das glänzendste in den Schriften: »Die letzten 120 Jahre der Weltgeschichte« (1860, 6 Bde.), »Allgemeine Weltgeschichte« (1862—63, 12 Bde.; in 4 weitern Bänden bis 1870 fortgeführt), »Der deutsche Krieg im Jahr 1866 in seinen Ursachen &c.« (1867, 2 Bde.), »Unsre Grenzen« (1868), »Was hat Preußen für Deutschland gethan?« (1870), »Geschichte des französischen Kriegs von 1870« (1871, 2 Bde.), »Roms Unrecht« (1871), »Geschichte der neuesten Jesuitenumtriebe in Deutschland« (1873). Noch erwähnen wir: »Geist der Geschichte« (1835); »Mythologische Forschungen und Sammlungen« (1842); »Die Gesänge der Völker. Lyrische Mustersammlung in nationalen Parallelen« (1850); »Furore«, Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs (1851, 2 Bde.); »Christliche Symbolik« (1854, 2 Bde.); »Die Naturkunde, in christlichem Geist aufgefaßt« (1856, 3 Bde.); »Die deutsche Dichtung von der ältesten bis auf die neueste Zeit« (1858—59, 3 Bde.); »Die vorchristliche Unsterblichkeitslehre« (1869, 2 Bde.) und »Kritik des modernen Zeitbewußtseins« (2. Aufl. 1873). Nach Menzels Tod erschienen seine »Denkwürdigkeiten« (1876).

Meredith (spr. mĕrĕdith), 1) Luise, geborne Twamley, engl. Schriftstellerin, geb. 1812 in Birmingham, lebt zu Sydney in Australien. Sie erhielt sorgfältige Erziehung, bestimmte sich das Ziel, Malerin zu werden, trat 1834 zuerst mit einem Band »Poems« vor die Lesewelt und heiratete 1839 C. M., den sie nach Australien begleitete. Sie hat unter anderm veröffentlicht und mit ihren eignen Zeichnungen geziert: »My home in Tasmania« (1853); »Some of my bush friends in Tasmania« (1859); »Over the straits, a visit to Victoria«, »Loved and lost«, ein erzählendes Gedicht (1860), und »Tasmanian friends and foes« (1880).

2) George, engl. Novellist, geb. 1828 in Hampshire, zum Teil in Deutschland erzogen, hat außer einem Band Gedichte (1851), einem burlesken Gedicht in Prosa (»The shaving of Shagpat«, 3. Aufl. 1871) und »Farina«, einer genial-unsinnigen Kölner Sage (1857), zahlreiche Romane geschrieben, von denen wir nennen: »The ordeal of Richard Feverel« (1859); »Mary Bertrand« (1860); »Evan Harrington« (neue Aufl. 1868); »Emilia in England« (1864); »Rhoda Fleming« (1865); »Vittoria« (1867); »The adventures of Harry Richmond« (1871); »Beauchamp's career« (1875) und »The egoist« (1879). Außerdem veröffentlichte er: »Modern love and poems of the English roadside« (1862) und neuerlich »The tragic comedians« (1881, 2 Bde.).

3) Owen, s. Lytton, Lord 2).

Mérimée, Prosper, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 28. Sept. 1803 zu Paris, gest. 23. Sept. 1870 in Cannes; ergriff die Advokatenlaufbahn, widmete sich aber mehr der politischen Journalistik, der Poesie und dem Studium der schönen Künste. Er wurde 1831 Kabinettssekretär des Ministers Grafen d'Argout und Inspektor der historischen Denkmäler, dann Sekretär im Handelsministerium, 1834 Büreauchef im Marineministerium, 1853 Senator und 1858 Präsident der Kom-

mission für die Reorganisation der kaiserlichen Bibliothek. Seit 1844 war er Mitglied der Akademie und seit 1866 Großoffizier der Ehrenlegion. Ein langjähriger Vertrauter der Gräfin Montijo, der Mutter der Kaiserin Eugenie, war M. während der ganzen Dauer des Kaiserreichs ein gern gesehener Hausfreund der Tuilerien, und der Sturz Napoleons III. soll denn auch seinen Tod beschleunigt haben. Als Schriftsteller trat er zuerst anonym mit kleinern Erzählungen und einer Anzahl historischer Romane auf. Seinen Dichterruf begründete er mit zwei das Publikum mystifizierenden Veröffentlichungen: »Théâtre de Clara Gazul, comédienne espagnole« (1825, neue Ausg. 1877), einer Sammlung von ihm selbst verfaßter Stücke, deren Hauptverdienst in der Zeichnung des wirklichen Lebens liegt, und der Gedichtsammlung »La Guzla« (1827), angeblich einer Übersetzung serbischer Gesänge, in der That aber ebenfalls von ihm verfaßt. Dem genannten »Théâtre«, wodurch M. den Sieg der romantischen Schule beschleunigte, folgten: »Jacquerie, scènes féodales« (1828) und später das Lustspiel »Don Quichotte, ou les deux héritiers« (1850), worin der Gegensatz eines einfachen und natürlichen Charakters zu der Sittenverderbnis unsrer großen Städte zur Anschauung gebracht wird. Von seinen historischen Arbeiten sind die »Histoire de Don Pèdre I, roi de Castille« (1848, zuletzt 1865; deutsch 1852), die »Études sur l'histoire romaine« (3. Aufl. 1870) und »Les faux Démétrius« (1852, deutsch 1853), von seinen kunsthistorischen die »Monuments historiques« (1843) hervorzuheben. Auch beschrieb er seine Reisen (»Dans le midi de la France«, 1835; »Dans l'ouest«, 1836; »En Auvergne et Limousin«, 1838; »En Corse«, 1840, ꝛc.) und veröffentlichte: »Mélanges historiques et littéraires« (2. Aufl. 1869) und »Les cosaques d'autrefois« (1865). Seine Novellen endlich, unter denen sich besonders »Colomba« (deutsch 1872), »Mateo Falcone«, »Carmen« und »La dame de pique« als wahre Muster der erzählenden Gattung auszeichnen, erschienen in mehreren Sammlungen, als »Mosaïque« (1833), »Contes et nouvelles« (1846) und »Nouvelles« (1852). Aus seinem Nachlaß erschienen noch: »Dernières nouvelles« (1874); die »Lettres à une inconnue« (1.—8. Aufl. 1873; wie der »Soir« enthüllte, an die Gräfin Lisa Przebrzerska, Schwester der Marquise von Noailles, gerichtet) und die »Lettres à une autre inconnue« (1875). Vgl. Tamisier, Prosper M., l'écrivain et l'homme« (1875).

Merivale (spr. merriwehl), 1) Herman, engl. Staatsmann, Biograph und Litterarkritiker, geb. 1805, gest. 8. Febr. 1874. Der ältere Sohn des Dichters John Herman M. (gest. 1844), der auch Schillers Gedichte übersetzte, ward er 1839 zum Professor der Nationalökonomie in Oxford, 1859 zum ständigen Unterstaatssekretär für Indien ernannt. Er hat viel über Kolonisation geschrieben; für das allgemeine Publikum sind seine »Historical studies« (1865) zu erwähnen. Mit Sir H. Edwardes schrieb er: »Life of Sir Henry Lawrence« (1872, 2 Bde.).

2) Charles, engl. Geistlicher und Geschichtschreiber, geb. 1808, lebt in Ely. Bruder des vorigen, erhielt er vortreffliche Erziehung, studierte in Cambridge, wurde dort Lehrer, 1838 Universitätsprediger, 1848 Pfarrer zu Lamford in Essex, welche Stelle er bis 1870 beibehielt, während er 1863—69 zugleich Kaplan des Sprechers des Hauses der Gemeinen war und 1869 als Dechant von Ely installiert wurde. Die römische Geschichte hat ihn viel beschäftigt. Zuerst veröffentlichte er 184[illegible] eine »History of Rome under the emperors« in einem mäßigen Oktavband, die er 1850—62 auf 7 starke Bände erweiterte (deutsch 1866—72, 4 Bde.). Er schloß sein Werk da ab, wo Gibbon das seine beginnt: mit dem Zeitalter der Antonine, so daß diese beiden großen Werke gewissermaßen ein Ganzes bilden, von dem Untergang des römischen Freistaats bis zu der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. Dann griff er aus seinem Rahmen einzelne Gruppen des Gemäldes heraus und behandelte s

besonders. Dahin gehören: »The fall of the Roman republic« (1853); »The conversion of the Roman empire« (1853); »Pagan and christian society« (1872); »The Triumvirates« (1876); »The Teutons« (1878). Seine »General history of Rome« in einem Band (1875) umfaßt den Zeitraum von der Gründung der Stadt bis zum Untergang des weströmischen Reichs. Er hat die »Ilias« metrisch übersetzt (1869) sowie aus dem Deutschen Abekens Buch »Cicero in seinen Briefen« (1854).

3) Herman Charles, engl. Schriftsteller, geb. 1839 zu London, Sohn des vorigen, lebt in Eastbourne. Er studierte in Oxford, ward 1864 Rechtsanwalt, war 1870—78 Herausgeber des »Annual Register«, lieferte eine Anzahl Bühnenstücke, wovon »Alone«, »All for her« (ein historisches Drama, das großen Erfolg hatte), »The white pilgrim« und »Forget-me-not« zu erwähnen, und hat sich neuerdings dem Roman zugewandt.

Merle d'Aubigné (spr. merl dobinjéh), Jean Henri, französisch-schweizer. Geschichtsforscher, geb. 16. Aug. 1794 zu Genf, gest. 21. Okt. 1872 daselbst; studierte Theologie und wirkte, nachdem er Predigerstellen in Hamburg und Brüssel bekleidet hatte, seit 1871 als Professor der historischen Theologie zu Genf. Seine Hauptwerke sind die vom calvinistischen Standpunkt aus lebendig und begeistert geschriebene »Histoire de la réformation du XVI. siècle« (2. Aufl. 1861—62, 5 Bde.; deutsch, 2. Aufl. 1861—62) nebst deren Fortsetzung: »Histoire de la réformation en Europe aux temps de Calvin« (1862—78, 8 Bde.; deutsch 1864—66); ferner: »Le Protecteur, ou la république d'Angleterre aux jours de Cromwell«, eine begeisterte Apologie Cromwells (1848, deutsch 1858), und »Trois siècles de luttes en Écosse« (1849, deutsch 1850).

Merlet (spr. -lä), Gustave, franz. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 7. Okt. 1829 zu Paris, besuchte die Collèges Stanislas und Charlemagne, gewann bei öffentlichen Konkursen wiederholt Preise und erhielt, nachdem er verschiedene Professuren bekleidet hatte, den Lehrstuhl der Beredsamkeit am Lycée Louis le Grand. Seit 1879 ist er Offizier der Ehrenlegion. Von seinen geistvollen kritisch-litterarischen Schriften verdienen Erwähnung: »Les réalistes et les fantaisistes« (1861); »Les portraits d'hier et d'aujourd'hui« (1863); »Causeries sur les femmes et les livres« (1865); »Extraits des classiques français« (1868—74, 6 Bde.); »Hommes et livres« (1869); »Saint-Évremond« (1870); »Origines de la littérature française« (1873, 2 Bde.); »Études littéraires sur les classiques français« (4. Aufl. 1880); »Tableau de la littérature française de 1800 à 1815« (1878) u. a.

Merritt, Henry, engl. Kunstkritiker, geb. 1822 zu Oxford, gest. 10. Juli 1877 in London. Der Sohn eines nur an Kindern reichen Schneiders, erhielt er doch eine gute Erziehung in der sogen. Blaurockschule, lernte als Holzschnitzer und Vergolder und erwarb sich den Ruf des besten Wiederherstellers verdorbener Bilder. Seine Methode hat er erklärt in »Dit and pictures separated«. Er wurde Kunstkritiker des »Standard« und lieferte Beiträge zu der »Fors Clavigera« Ruskins. Sein Roman »Robert Dalby and his world of troubles« (1865) ist wesentlich autobiographisch. In seinen spätern Jahren heiratete er die amerikanische Malerin Anna M. Lea, die den Nachlaß ihres Gatten herausgab: »Henry M., art criticism and romance« (1879, mit Biographie).

Meteyard (spr. mettjahrd), Eliza, engl. Schriftstellerin, geb. 1816 zu Liverpool, gest. 4. April 1879 in London. Die Tochter eines Arztes, machte sie sich zuerst durch einen Roman bekannt: »Struggles for fame« (1845). Sie erwarb sich einen Preis durch eine Arbeit über jugendliche Verbrecher: »Juvenile depravity« (1849), schrieb eine Anzahl von Kinderschriften, wurde Mitarbeiterin an der Monatsschrift und der Zeitung des Douglas Jerrold, der ihr den Schriftstellernamen Silverpen beilegte, und beschäftigte sich mit Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege. Bedeutenden Eindruck machte sie, seitdem sie

ihre Aufmerksamkeit der Familie Wedgwood zuwandte und deren großen Verdiensten um künstlerische Behandlung des Porzellans. Dahin gehören ihre Schriften: »Life of Josiah Wedgwood« (2. Aufl. 1879, 2 Bde.), das für ein klassisches Werk gilt; »A groop of Englishmen, being records of the younger Wedgwoods and their friends« (1871); »Wedgwood and his works« und »Memorials of Wedgwood«, zwei illustrierte Bände über Wedgwoods Erzeugnisse (1873—74); »Catalogue of Wedgwood's manufactures« und »Handbook of Wedgwood ware« (1875); »Choice examples of Wedgwood art« (1879). Von frühern Schriften sei noch erwähnt: »The hallowed spots of ancient London« (1861). Sie bezog von der Regierung einen Jahressold von 100 Pfd. Sterl.

Meurice (spr. möriß), Paul, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 1820 zu Paris, studierte die Rechte, schloß sich dann, zur Litteratur übergehend, mit Leidenschaft an V. Hugo und die romantische Schule an und bemühte sich zunächst, seinen Liebling Shakespeare dem französischen Theaterpublikum nahezubringen, so in den Stücken: »Falstaff« (mit Gautier und Vacquerie, 1842), »Le capitaine Paroles« (nach »Ende gut, alles gut«, 1843) und einer metrischen Übersetzung des »Hamlet«. Spätere eigne Dramen von M., in denen namentlich der Schauspieler Mélingue glänzte, sind: »Benvenuto Cellini« (1852), »Paris« (1855), »Schamyl« (1855), »L'avocat des pauvres« (1856), »Fanfan la tulipe« (1857) u. a. Auch mehrere Romane von G. Sand bearbeitete er für die Bühne, z. B.: »Les beaux messieurs de Bois-Doré« (1862), »Le Drac« (1864) und »Cadio« (1868). Seine Romane sind unbedeutend. Bei weitem erfolgreicher war seine Wirksamkeit als republikanischer Tagesschriftsteller und Fahnenträger V. Hugos im »Événement« von 1848 und in dem von ihm und Vacquerie gegründeten »Rappel«. Gegenwärtig ist M. mit der Redaktion der Gesamtausgabe von V. Hugos Werken beschäftigt.

Meyer, 1) Klemens Friedrich (genannt M. von Waldeck), Schriftsteller, geb. 15. Mai 1824 zu Arolsen, besuchte 1837—38 das Gymnasium in Wetzlar, hierauf die polytechnische Schule zu Kassel, wo er sich für die Technik des Bergwesens vorbereitete, dann die Bergschule in Klausthal, endlich die Universität zu Berlin, wo er sich von der Naturwissenschaft ab- und dem Studium der Litteratur, vornehmlich der deutschen, zuwandte. Der Ruin des elterlichen Vermögens veranlaßte ihn, nach glücklich bestandenem Doktorexamen eine Hauslehrerstelle auf Schloß Neuenburg in Kurland und 1847 eine solche auf Rempten anzunehmen. Hierauf leitete er eine Zeitlang (bis 1850) eine Schule zu Mitau, privatisierte ein Jahr lang in Dorpat, begab sich 1851 nach St. Petersburg, wo er ein Jahr lang als Lektor der deutschen Sprache an der Universität fungierte, wurde 1852 von der kaiserlichen Akademie zum Chefredakteur der »St. Petersburger (deutschen) Zeitung« ernannt, führte deren Redaktion, durch Lob oder Tadel der Regierung unbeirrt, 22 Jahre lang mit der größten Energie und seltensten Ausdauer im deutschen Sinn und Interesse und kehrte endlich 1874 nach der deutschen Heimat zurück, wo er sich zunächst in Bonn, bald darauf (1875) in Heidelberg niederließ. Im Sommer 1880 habilitierte er sich an der dortigen Universität als Privatdozent für die germanistische Wissenschaft. Außer wissenschaftlichen Werken (»Hero und Leander«, 1858; »Formenlehre der deutschen Dichtung«, 1868; »Studien über deutsche Geschichte, Art und Kunst«, 1851; »Goethes Märchendichtungen«, 1879, u. a.) veröffentlichte er während seiner Studentenjahre unter dem Pseudonym Fredrik Montan die beiden poetischen Versuche: »Der Paria« (1843) und »Bilder aus dem Bergmannsleben« (1844); später unter seinem rechten Namen: »Poetische Schriften. Aus dem Gedenkbuch eines Bergmanns« (1854); die Dramen: »Der Feind vor Odessa« (1854), »Der Pathe des Kardinals« (1855), »Die Erbin von Glengary« (1867), »Ganz was Apart's«, »Childerich« (1872) und »Russische Erzählungen« (1878). Auch gab er

aus dem Feuilleton der »St. Petersburger Zeitung« die Sammelwerke: »Magazin für die Kunde des geistigen und sittlichen Lebens in Rußland« (1853—55, 3 Bde.) und »Belletristische Blätter aus Rußland« (1853—55, 3 Bde.) heraus.

2) Konrad Ferdinand, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 12. Okt. 1825 zu Zürich als Sohn eines Regierungsrats, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und nahm auf die Universität von dorther eine Vorliebe für klassische Philologie und Geschichte mit, sein Fachstudium war aber die Rechtswissenschaft. Es wurde unterbrochen durch ein fröhliches Wanderleben und einen längern Aufenthalt in Lausanne, Genf und Paris, ferner durch wiederholten Besuch und Winteraufenthalt in italienischen Städten (Rom, Florenz, Ajaccio), durch Streifereien in Graubünden und Ausflüge nach Deutschland (München, Dresden). Jetzt hat er seinen festen Wohnsitz in Kirchberg bei Zürich. In Anerkennung seiner schriftstellerischen Leistungen hat ihn die Universität Zürich 1880 zum Ehrendoktor ernannt. M. hat seinen schriftstellerischen Flug verhältnismäßig spät genommen, aber dann gleich stattlich und imposant. Seine »Balladen, Romanzen und Bilder« (1871) zeigten den ausgeprägten Charakter der genannten dichterischen Form und ein verständnisinniges Erfassen ihres Wesens. Die epische Dichtung »Huttens letzte Tage« (1872), stil- und schwungvoll, brachte den Namen des Dichters in weitere Kreise. Alle Vorzüge eines historischen Romans vereinigte dann »Georg Jenatsch. Eine alte Bündnergeschichte« (1878), interessant, packend geschrieben, mit teilweise prächtigem Kolorit (ohne Verwischung der Lokaltöne) ausgestattet. Die beiden Novellen: »Der Schuß von der Kanzel« und »Das Amulet« (1878) sind gleichfalls im Ton vortrefflich gehalten, besonders die zweitgenannte, welche zumeist in Paris zur Zeit der Bartholomäusnacht spielt, während die erste mit der drastischen Figur des Generals Werthmüller ihre Komik am Ufer des Züricher Sees aufblühen läßt. Die neueste Schöpfung Meyers nennt sich »Die Heilige« (1880).

3) Jürgen Bona, philosoph. und gemeinnütziger Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1829 zu Hamburg, studierte in Bonn und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie, ward 1862 Privatdozent zu Berlin und 1868 ordentlicher Professor der Philosophie in Bonn, wo er noch wirkt. Von seinen zahlreichen Schriften sind hervorzuheben: »Die Idee der Seelenwanderung« (1861); »Über Fichtes Reden an die deutsche Nation« (1862); »Kants Psychologie, dargestellt und erläutert« (1869); »Philosophische Zeitfragen. Populäre Aufsätze« (2. Aufl. 1874); »Schopenhauer als Mensch und Denker« (2. Aufl. 1874); »Weltelend und Weltschmerz« (1872); »Zum Bildungskampf unsrer Zeit« (1875); »Der Wunderschwindel unsrer Zeit« (1878) u. a.

4) Julius, Kunstschriftsteller, geb. 26. Mai 1830 zu Aachen, bezog 1848 die Universität Göttingen, lebte dann einige Zeit in Paris und trieb in Heidelberg von 1852 an vornehmlich philosophische und litterarische Studien. 1859 siedelte er nach München über, widmete sich hier immer mehr dem Kunststudium und trat 1861 in den »Grenzboten« mit den ersten Artikeln über moderne Kunst auf. Im Herbst 1872 ward er als Direktor der Gemäldegalerie des Alten Museums nach Berlin berufen. Er schrieb: »Geschichte der französischen Malerei« (1866—67) und »Correggio« (1871). Auch führte er seit 1870 die Redaktion der neuen Ausgabe des Naglerschen »Künstlerlexikons«.

5) August, s. Brunold.

6) Siegbert, s. Siegmey.

Meyern-Hohenberg, Gustav von, Dichter, geb. 10. Sept. 1820 zu Kalvörde, gest. 9. März 1878 bei Konstanz; wurde teils auf den Besitzungen seiner Familie, teils auf dem Gymnasium zu Stendal vorgebildet, studierte in Göttingen und Berlin die Rechte, trat dann in koburgischen Zivil- und Hofdienst, wurde 1843 Geheimer Kabinettsrat und später Generalintendant der Hofkapelle und des Hoftheaters und lebte als solcher abwechselnd zu Koburg und Gotha. 1868 erhielt er die nachgesuchte Entlassung und zog sich auf seine Villa bei Konstanz zurück. M. trat als

Dichter zuerst mit »Monatsmärchen, Bildern und politischen Gedichten« (1850) und dem epischen Gedicht »Das Welfenlied« (1854) auf (letzteres eine poetische Chronik des Welfenhauses). Später folgten die Dramen: »Ein Kaiser« (politisch-dramatische Studie auf dem Untergrund eines freisinnigen Kaisertums, 1857), »Heinrich von Schwerin« (1859), »Die Braut Konradins« (1859), »Prinz Eugen« (1860), »Die Kavaliere« (1871), »Das Ehrenwort« (1873), »Ein Kind des Elsaß« (1873), »Das Haus der Posa« (1874), »Die Malteser« (1876), alle von solidem Aufbau und markiger Charakteristik. Außerdem erschienen von ihm: »Zeitgedichte« (1870); »Ein Märchen aus unsern Tagen« (1875); »Balladen vom Elsaß« (1876) und »Teuerdanks Brautfahrt«, Roman (1878).

Meyr, Melchior, Dichter und Philosoph, geb. 28. Juni 1810 zu Ehringen (bei Nördlingen), gest. 22. April 1871 in München; studierte zu München erst Rechtswissenschaft, dann aber, besonders durch Schelling angeregt, Philosophie, entschloß sich, als er 1837 in Erlangen weilte, auf Rückerts Zureden zu litterarischer Thätigkeit, arbeitete aber vorerst noch an der Vertiefung seiner Bildung in München, setzte diese Studien auch noch in Berlin fort, wohin er 1840 übergesiedelt war, und nahm hier, mit den bedeutendsten Männern verkehrend, den regsten Anteil an den politischen und philosophischen Kämpfen der Zeit. Seit 1852 lebte er abwechselnd in München und in seiner Heimat, und auch jetzt noch bis an sein Ende beschäftigte ihn neben der poetischen Produktion das Studium der Philosophie aufs angelegentlichste. Nicht nur wollte er mit echt deutscher Gründlichkeit die Resultate der neuern Forschung sich aneignen, sondern er trachtete auch mit eigner Kraft den »Dingen« auf den Grund zu kommen und sich seine eigne Philosophie zu konstruieren. Von dieser Philosophie hoffte er aber auch die letzten Aufschlüsse über alle Fragen des geistigen, auch des politischen und sozialen, Lebens zu erhalten, und er grübelte so lange über die höchsten Probleme, daß ein Anhauch von Mystik seine Gedankenreihen überflog. Seine philosophischen Anschauungen hat er in mehreren von tiefem und angestrengtestem Denken zeugenden Schriften niedergelegt. Hierher gehören: »Gott und sein Reich« (1860); »Emilie, drei Gespräche über Wahrheit, Güte und Schönheit« (1863); »Die Fortdauer nach dem Tod« (1869); »Die Religion des Geistes«, Gedichte (1871); »Die Religion und ihre jetzt gebotene Fortbildung« (1871) und die aus seinem Nachlaß herausgegebenen »Gedanken über Kunst, Religion und Philosophie« (1874). Die (anonym erschienenen) »Gespräche mit einem Grobian« (1866) verbreiten sich zwar nicht gerade über streng philosophische Gegenstände, aber doch über die brennenden Tagesfragen von damals. Als Dichter hat sich M. besonders berühmt gemacht durch seine Dorfgeschichten, d. h. seine in verschiedenen Serien erschienenen »Erzählungen aus dem Ries« (gesammelt, 3. Aufl. 1875, 3 Bde.) und durch den politischen Roman »Vier Deutsche« (1861). Jene sind Bilder von wahrhaft photographischer Treue, schlicht, natürlich und dennoch vom Hauch der zartesten Poesie verklärt; der Roman ist durch Gedankenreichtum ausgezeichnet und durch schöne Darstellung geadelt. Außer dem genannten veröffentlichte er noch die Romane: »Ewige Liebe« (1864) und »Duell und Ehre« (1870) sowie »Novellen« (1863). Seine Dramen: »Franz von Sickingen« (1851), »Herzog Albrecht« (1852), »Karl der Kühne« (1862) u. a. sind zwar höchst achtbare Dichtungen, aber zu beschaulich auf Kosten des Dramatischen. Vgl. Graf Bothmer, Melchior M.; Biographisches, Briefe, Gedichte (1874).

Mézières (spr. mehsjär), Alfred, franz. Litterarhistoriker, geb. 19. Nov. 1826 zu Réchon in Lothringen, erhielt seine Bildung auf der Normalschule zu Paris, wurde 1854 zum Professor der ausländischen Litteratur in Nancy ernannt und 1863 in gleicher Eigenschaft an die Sorbonne berufen. Seit 1874 ist er Mitglied der Akademie. M. hat sich vorwiegend mit englischer, deutscher und italienischer Litteratur beschäftigt und verschiedene Preise von der französischen Akademie davonge-

tragen. Seine Hauptwerke sind: »Shakespeare, ses œuvres et ses critiques« (2. Aufl. 1865) und »Prédécesseurs et contemporains de Shakespeare« (2. Aufl. 1864), beides Preisschriften; »Contemporains et successeurs de Shakespeare« (1864); »Dante et l'Italie nouvelle« (1865); »Pétrarque« (2. Aufl. 1868, gekrönt); »La société française« (1869); »W. Gœthe, les œuvres expliqués par la vie« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.) u. a.

Michaelis, Karoline, s. Vasconcellos.

Michel (spr. mischäl), **Francisque**, franz. Litterar- und Kulturhistoriker, geb. 18. Febr. 1809 zu Lyon, seit 1839 Professor an der Faculté des lettres in Bordeaux, gehört zu den gründlichsten Kennern der ältern französischen Litteratur und hat sich durch Herausgabe zahlreicher Denkmäler derselben verdient gemacht. Von seinen kulturhistorischen Werken nennen wir: »Histoire des races maudites de la France et de l'Espagne« (1847, 2 Bde.); »Le livre d'or des métiers«, eine Geschichte der Gasthöfe, Hotels garnis, Restaurants ꝛc. (1851—54, 2 Bde.); ferner die preisgekrönten Schriften: »Histoire de tissus de soie au moyen-âge« (1852—54, 2 Bde.); »Le pays basque, sa population, sa langue etc.« (1857); »Les Écossais en France et les Français en Écosse« (1862, 2 Bde.); »Histoire du commerce et de la navigation à Bordeaux« (1867—71, 2 Bde.; ebenfalls gekrönt). Auch gab er »Œuvres choisies de Shakespeare« und einige Dichtungen Tennysons in Übersetzung heraus (1868, 3 Bde.).

Michelet (spr. misch'lä), 1) **Jules**, berühmter franz. Geschichtschreiber, geb. 21. Aug. 1798 zu Paris, gest. 9. Febr. 1874 in Hyères; studierte am Collège Charlemagne, wirkte 1820—26 als Geschichtslehrer am Collège Rollin, dann bis 1830 an der Normalschule, ward nach der Julirevolution Chef der historischen Sektion im Reichsarchiv sowie Guizots Substitut an der Sorbonne und erhielt 1838 einen Sitz in der Akademie sowie die Professur der Geschichte am Collège de France, wo er nun eine erfolgreiche Propaganda für die Demokratie und gegen den Jesuitismus eröffnete. Nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. wurde er, da er Napoleon III. den Eid der Treue verweigerte, seiner Stellen entsetzt und lebte fortan als Privatmann in der Bretagne seinen Studien. Im Gegensatz zu dem pragmatischen Standpunkt, auf welchem die Geschichtschreibung Guizots und Mignets steht, hat man die historische Darstellungsweise Michelets »die philosophische« genannt. Sein Stil ist geistvoll und glänzend, seine Darstellung schwungvoll und anschaulich, seine Auffassung originell, wenn auch nicht frei von Tendenz und einseitiger Befangenheit. Jedenfalls gehört er zu den gelesensten Historikern Frankreichs. Seine beiden Hauptwerke sind die »Histoire de France« (1833—1866, 18 Bde.; neue Ausg. 1871 ff., 19 Bde.) und die »Histoire de la révolution française« (3. Aufl. 1868, 6 Bde.). Von seinen übrigen historischen Arbeiten nennen wir: »Histoire romaine: République« (4. Aufl. 1866, 2 Bde.); »Précis de l'histoire de France jusqu'à la révolution française« (4. Aufl. 1841); »Introduction à l'histoire universelle« (3. Aufl. 1843, deutsch 1834); »Précis de l'histoire moderne« (9. Aufl. 1864); »Origines du droit français cherchées dans les symboles et formules du droit universel« (1837); »Les femmes de la Révolution« (2. Aufl. 1855); »La France devant l'Europe« (1871) und die unvollendet gebliebene »Histoire du XIX. siècle« (1872—75, 3 Bde.). Noch sind zu erwähnen die polemischen oder propagandistischen Schriften: »Des Jésuites« (mit E. Quinet, 7. Aufl. 1847; deutsch 1843); »Le prêtre, la femme et la famille« (neue Ausg. 1875); »Le peuple« (4. Aufl. 1866, deutsch 1846); »La Pologne martyr« (1863); »La bible de l'humanité« (1864) und »Nos fils« (1869) sowie eine Anzahl andrer von mehr ästhetischer oder praktisch-psychologischer Richtung; »L'oiseau« (1856; deutsch: »Aus den Lüften. Das Leben der Vögel«, 4. Aufl. 1869); »L'insecte« (1857, deutsch 1858); »L'amour« (1858; deutsch von Spielhagen, 4. Aufl. 1874) und »La femme« (1859; deutsch von demselben,

2. Aufl. 1875), eine Art Philosophie der Liebe und Ehe; »La mer« (1861, deutsch 1861); »La sorcière« (1862, deutsch 1863) und »La montagne« (1868). Nach seinem Tod erschienen noch: »Les soldats de la Révolution« (1878) und »Le banquet« (1879). Vgl. Monod, Jules M. (1875).

2) Karl Ludwig, deutscher Philosoph der Hegelschen Schule, geb. 4. Dez. 1801 zu Berlin, studierte daselbst Philologie und Philosophie, habilitierte sich dann (1826) an der Berliner Universität und wurde 1829 zum Professor der Philosophie ernannt. Einer der ergebensten Jünger Hegels, hat er sich nach dessen Tod als Vertreter der Linken seiner Schule durch seinen fortgeschrittenen, an Radikalismus streifenden politischen und kirchlichen Liberalismus bekannt gemacht. Von seinen Werken sind hier hervorzuheben: »System der philosophischen Moral« (1827), worin er namentlich die Prinzipien der Lehre von der Zurechnung der menschlichen Handlungen erörterte; »Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel« (1837—38, 2 Bde.); »Anthropologie und Psychologie« (1840); »Vorlesungen über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele« (1841); »Entwickelungsgeschichte der neuesten deutschen Philosophie« (1843); »Die Epiphanie der ewigen Persönlichkeit des Geistes«, drei Gespräche (1844—52); »Geschichte der Menschheit« (1855—60, 2 Bde.); »Naturrecht oder Rechtsphilosophie« (1866, 2 Bde.); »System der Philosophie als exakte Wissenschaft« (1876—1881, 4 Bde.) u. a. Außerdem schrieb er: »Über die Sixtinische Madonna« (1837); »Italienische Reisen in Briefen« (1856) und »Das Forum Romanum oder die achte Region des alten Rom« (1877). Mit dem Grafen Cieszkowski gründete er eine Philosophische Gesellschaft zu Berlin, deren Organ die Zeitschrift »Der Gedanke« (1860 bis 1868, 8 Bde.) war.

Michelis, Friedrich, kathol. Theolog, bekannt als einer der Führer der altkatholischen Bewegung, geb. 27. Juli 1815 zu Münster, studierte daselbst Theologie, empfing 1838 die Priesterweihe und wurde, nachdem er verschiedene andre Stellen bekleidet hatte, 1864 Professor der Philosophie am Lyceum in Braunsberg. An den freiern Regungen innerhalb der katholischen Kirche stets lebhaft teilnehmend, präsidierte er 1863 mit Döllinger der katholischen Gelehrtenversammlung, welche dann vom Vatikan unterdrückt wurde, was ihn zu der Schrift »Kirche oder Partei, ein freies, offenes Wort an den deutschen Episkopat« (1864) veranlaßte. Seine »Fünfzig Thesen über die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse der Gegenwart« (2. Aufl. 1868) kamen auf den Index. Nach Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas, das er heftig bekämpfte (vgl. seine Schrift »Die Unfehlbarkeit des Papstes im Lichte der katholischen Wahrheit«, 1869), wurde er vom Bischof von Ermland seines Amtes entsetzt und im Oktober 1871 nach seinem Besuch der Münchener Katholikenversammlung exkommuniziert. Von seinen wissenschaftlichen Schriften erwähnen wir: »Die Philosophie Platons in ihrer innern Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit« (1859—60, 2 Bde.); »Geschichte der Philosophie« (1865); »Kant vor und nach dem Jahr 1770« (1871); »Antidarwinistische Betrachtungen« (1877); »Die Philosophie des Bewußtseins« (1877); »Katholische Dogmatik« (1880, 2 Bde.).

Michiels (spr. mischiäl), Joseph Alfred Xavier, franz. Schriftsteller, geb. 25. Dez. 1813 zu Rom aus einer holländischen Familie, kam mit dieser 1817 nach Frankreich, studierte seit 1834 Jurisprudenz in Straßburg, wandte sich dann aber in Paris ganz der Litteratur und Kunstgeschichte zu. Von seinen Schriften nennen wir: »Études sur l'Allemagne« (1839, 2 Bde.); »Histoire des idées littéraires en France au XIX. siècle« (1842, 2 Bde.); »Voyage d'un amateur en Angleterre« (4. Aufl. 1872); »Histoire de la peinture flamande et hollandaise« (neue Ausg. 1865—76, 10 Bde.), ein Werk, das ihn in eine heftige Polemik mit A. Houssaye (s. d.) verwickelte, nebst der Fortsetzung: »L'art flamand dans l'est et le midi de la France« (1877); ferner: »L'architecture et la peinture

en Europe depuis le V. au XVI. siècle« (3. Aufl. 1873); »Rubens et l'école d'Anvers« (4. Aufl. 1877); »Histoire secrète du gouvernement autrichien« (4. Aufl. 1878); »Histoire de la politique autrichienne depuis Marie Thérèse« (1861); »Le comte de Bismarck, sa biographie et sa politique« (1871); »Les droits de la France sur l'Alsace et la Lorraine« (1871); »Histoire de la guerre franco-prussienne et de ses origines« (1872); »L'invasion prussienne en 1792« (1880); »Van Dyck et ses élèves« (1881) u. a. Auf belletristischem Gebiet versuchte er sich unter anderm mit den beliebten »Contes des montagnes« (1857), »Drames politiques« (1865) und verschiedenen Übersetzungen.

Mignet (spr. minjä), François Auguste, franz. Geschichtschreiber, geb. 8. Mai 1796 zu Aix, studierte mit seinem Freunde Thiers daselbst die Rechte, wandte sich aber infolge seiner Schrift »De l'état du gouvernement de St. Louis« (1822), die einen Preis erhielt, der Litteratur zu und trat 1821 zu Paris in die Redaktion des liberalen »Courrier français«, von dem er 1830 zu dem von Thiers neugegründeten »National« überging. Gleichzeitig hielt er geschichtliche Vorlesungen am Athenäum. Nach der Julirevolution erhielt er mit dem Titel eines Staatsrats das Direktorium des sehr wichtigen Archivs im Ministerium des Auswärtigen; 1832 wurde er Mitglied, später ständiger Sekretär der Akademie der politischen und moralischen Wissenschaften, 1836 Mitglied der französischen Akademie. Die Februarrevolution von 1848 beraubte ihn seiner Stellen im Ministerium, und nach dem Staatsstreich zog er sich ganz ins Privatleben zurück. Mignets Hauptwerk ist die »Histoire de la révolution française« (1824, 2 Bde.; 13. Aufl. 1880; deutsch 1842 u. 1873), worin er in eleganter Sprache, jedoch nicht ganz frei von Tendenz, den ursächlichen Zusammenhang der einzelnen Revolutionsereignisse nachzuweisen sucht. Von seinen übrigen historischen Werken nennen wir: »Négociations relatives à la succession d'Espagne« (1836—44, 4 Bde.); »Antonio Perez et Philippe II« (5. Aufl. 1881, deutsch 1845); »Histoire de Marie Stuart« (2. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1852); »Charles-Quint, son abdication, son séjour et sa mort« (1854) und »Rivalité de François I et de Charles-Quint« (1875, 2 Bde.). Seine als Sekretär in der Akademie gehaltenen geistreichen Gedächtnisreden und andre kleinere Aufsätze sind gesammelt in: »Notices et mémoires historiques« (3. Aufl. 1854, 2 Bde.; deutsch 1843) und »Nouveaux éloges historiques« (1877). Seit 1871 ist M. Großoffizier der Ehrenlegion, seit 1879 Mitglied des Conseil de l'ordre.

Mikowec (spr. -wetz), Ferdinand, tschech. Dichter und Archäolog, geb. 1826 zu Sloup, gest. 1862 in Prag; studierte auf der Universität zu Prag, machte 1848 bis 1849 unter Banus Jelačič als Freiwilliger den Feldzug gegen die magyarische Revolution mit und gründete 1851 die tschechische belletristische Wochenschrift »Lumír«, welche er bis zu seinem Tod leitete. Er schrieb zwei historische Tragödien: »Der Untergang der Przemysliden« und »Dimitri Iwanowič«, mit vielen dramatischen und szenischen Wirkungen. Als geistreicher Archäolog hat sich M. ein bleibendes, ehrenvolles Andenken gesichert. 1860 gründete er ein wertvolles Sammelwerk: »Altertümer und Denkmäler des Landes Böhmen« (erschienen 2 Bde.), wozu er den Text lieferte. Die archäologische und kulturhistorische Studie »Die Alchimisten in Böhmen unter dem Kaiser Rudolf II.« (1855) gehört zu seinen besten Schriften.

Miličević (spr. -litschewitsch), Milan Djakow, serb. Schriftsteller, geb. 7. Mai 1831 zu Ripnji bei Belgrad, derzeit Sekretär im Kultusministerium in Belgrad. Seine Schriften sind teils pädagogischen, teils ethnographischen Inhalts. M. ist als Begründer der pädagogischen Litteratur in Serbien zu betrachten. Was die Reinheit und Gediegenheit der Sprache anbelangt, hat er unter den serbischen Schriftstellern kaum seinesgleichen. Sein Hauptwerk ist eine ausführliche Topographie des Fürstentums Serbien. Außer-

dem haben seine größern Schriften: »Die Klöster in Serbien«, »Die Schulen in Serbien« und »Das Leben der serbischen Bauern«, einen bedeutenden Wert.

Mill, John Stuart, engl. Staatsmann, Philosoph und Schriftsteller ersten Ranges, geb. 20. Mai 1806 zu London, gest. 8. Mai 1873 in Avignon, wo er den größern Teil seiner letzten Lebensjahre zugebracht. Der Sohn von James M. (gest. 1836), der eine hohe Stellung in der Regierung Indiens unter der Ostindischen Kompanie einnahm und als Nationalökonom, Geschichtschreiber und Philosoph im unchristlichen Sinn sich bedeutenden Namen gemacht, wurde der junge M. von seinem Vater selbst erzogen, höchst sorgfältig, doch auch pedantisch. Ihm fehlte die Berührung mit Altersgenossen, welche die Schule mit sich bringt. Schon im dritten Lebensjahr begann er das Studium des Griechischen; in seinem neunten Jahr hatte er den ganzen Herodot gelesen, Xenophons »Kyropädie«, Teile des Diogenes Laertius, Lukian und Isokrates, die sechs ersten Dialoge des Platon u. a. Latein war bis dahin nebenher getrieben worden, jetzt wurde dieses Studium auch systematisch begonnen. In demselben Lebensalter hatte er von englischen Verfassern Hume, Gibbon, Robertson gelesen sowie die englischen Übersetzungen von Rollins alter Geschichte und Mosheims Kirchengeschichte nebst vielem andern. Ungern erlaubte ihm der Vater den »Robinson Crusoe« und »Tausendundeine Nacht«. Arithmetik diente zur Abenderholung. Vom 8.—12. Jahr brachte er jeweils ein halbes Jahr auf dem Land zu, bei seines Vaters Freund Jeremy Bentham, dem Staatsphilosophen. Im 12. Jahr besaß er mindestens die Kenntnisse eines wohlunterrichteten jungen Mannes von 22 Jahren. Er bezog keine Universität. Im Alter von 17 Jahren entwarf er den Plan einer Utilitarian Society. Er lebte nun eine Zeitlang in Frankreich, teils in Paris im Haus des französischen Nationalökonomen Say, teils im südlichen Frankreich bei dem Bruder von Jeremy Bentham, an welchen die beiden M. sich anschlossen. Damals legte er den Grund zu seiner großen Vertrautheit mit Leuten und Dingen in Frankreich, kam in Berührung mit vielen damals oder späterhin hervorragenden Personen, begann in der französischen Politik und Litteratur zu leben wie in der englischen. Erst 17 Jahre war er alt, als er ins Indiahaus eintrat, und aus einer notwendig untergeordneten Stellung stieg er allmählich zu der seines Vaters auf. Endlich 1856 sah er sich an der Spitze des sogen. Political Departement, d. h. ihm fielen die Beziehungen der Gesellschaft zu den abhängigen Eingebornenstaaten zu. Er bekämpfte 1858 lebhaft die Übertragung der Regierung Indiens von der Gesellschaft an die Krone; auch lehnte er einen Sitz in dem neugeschaffenen Geheimrat für Indien ab. Er wurde 1865 von Westminster ins Unterhaus gesandt, und seine Beliebtheit bei den Gebildeten der Fortschrittspartei war damals sehr groß; aber 1868 ward er nicht wieder gewählt. Indes war er 1867 zum Rektor der Universität St. Andrews ernannt worden. — Schon sehr früh erschien M. als Schriftsteller vor der Leserwelt; hatte das Wunderkind doch bereits im zwölften Jahr Manuskriptbände einer Geschichte Roms, Geschichte Hollands, Geschichte der Welt angefüllt, welche allerdings nicht zum Druck kamen. Aber veröffentlicht wurden seine Beiträge zur »Westminster Review«, an der sein Vater entscheidenden Einfluß hatte, und deren Leiter er später (1835 bis 1840) selbst war. Sein epochemachendes »System of logic« erschien 1843, seine »Essays on some unsettled questions of political economy« 1844, seine »Principles of political economy« 1848 (Volksausgabe 1865; deutsch von Soetbeer, 3. Aufl. 1870). Ein nicht umfangreiches, aber höchst bedeutendes Werk ist sein Buch »On Liberty« (1859). Es ist auf Wilhelm v. Humboldts Grenzen der Wirksamkeit des Staats gegründet, welches kurz vorher ins Englische übersetzt worden war. Die Gedanken, die in Mills Kopf gearbeitet, sah er nun in völliger theoretischer Klarheit in Humboldt ausgesprochen; Mills Werk war, sie auf ein gegebenes Jahrhundert, ein gegebenes

land anzuwenden, zu erproben. Gewaltig zündete das herrliche Buch; die Universität Breslau verlieh M. den Doktorgrad. Es folgten diesem Werk ferner: »Dissertations and discussions« (1860 ff., 3 Bde.); »Utilitarianism« (1863); »Comte and positivism« (1865); »Examination of Sir William Hamilton's philosophy« (1865); »Inaugural address« (von ihm verfaßt als Rektor der Universität St. Andrews, 1868); »England and Ireland« (1868); »The subjection of women« (1869), worin er sich aufs lebhafteste für Frauenemanzipation ausspricht. Nach seinem Tod erschienen seine »Autobiography«, von seiner Schwägerin Helen Taylor herausgegeben (1873); »Nature, the utility of religion, and theism« (1874) und weitere »Dissertations and discussions« (1875). Ein Standbild auf dem Themsekai verewigt sein Andenken. Mills einzelne Werke wurden mehrfach ins Deutsche übersetzt; gesammelt von Gomperz u. a. (1873 bis 1874, 11 Bde.).

Mille, James de, s. De Mille.

Miller, 1) Thomas, engl. Dichter und Schriftsteller, geb. 31. Aug. 1808 zu Gainsborough in Lincolnshire, gest. 25. Okt. 1874 zu London; erlernte Lesen und Schreiben bei seiner Mittellosigkeit durch Selbstunterricht, war Korbmacher, gründete sodann zu London eine Buchhandlung und hat sich durch Novellen, historische und biographische Schriften, besonders aber durch Schilderungen aus dem Landleben bekannt gemacht. Wir nennen von seinen Werken: »Songs of the sea nymphs« (1836), seine erste poetische Leistung, welche die Aufmerksamkeit Th. Moores auf ihn lenkte; die Novellen: »Gideon Giles the roper« (neue Ausg. 1867) und »Godfrey Malvern« (1842); ferner: »Pictures of country life« (1846); »Poetical language of flowers« (neue Ausg. 1872); »History of the Anglo-Saxons« (4. Ausg. 1856); die Gedichtsammlung »The village queen, or summer in the country« (1852); »Our old town« (1857); »No man's land« (1863); »My father's garden« (1866).

2) Orest Fedorowitsch, russ. Litterarhistoriker, geb. 1833 zu Reval, wurde in seinem elterlichen Haus zu Warschau erzogen, kam dann nach Petersburg und trat in die historisch-philologische Fakultät der dortigen Universität. Hier gab er sich mit solchem Fleiße seinem Studium hin, daß er schon als Student für eine Arbeit auf dem Gebiet der russischen Litteratur eine goldne Medaille erhielt. 1855 verließ er die Universität nach absolviertem Studium und erhielt 1858 auf Grund seiner Dissertation »Über das sittliche Element in der Poesie« den Magistergrad. Er unternahm zunächst eine Reise ins Ausland zu wissenschaftlichen Zwecken und widmete sich dann speziell der ältern Periode der russischen Litteraturgeschichte. 1863 las er an der Petersburger Universität als Privatdozent über das Studium der russischen Nationallitteratur und habilitierte sich 1863 als Dozent; später wurde er zum Professor der russischen Litteratur (speziell der ältern) erwählt, welche Stelle er noch bekleidet. M. hat viele größere und kleinere Schriften zur russischen Litteratur veröffentlicht; sein bedeutendstes Werk bilden die »Vergleichenden kritischen Untersuchungen über die Bestandteile des russischen Volksepos ‚Ilja Murowetz und die kiewschen Helden'« (1870), eine sehr interessante, aber einseitige Arbeit, in welcher das russische Volksepos dem deutschen gleichgestellt wird. Außerdem sind zu nennen: »Lomonossow und die Reform Peters d. Gr.« (1866); »Die slawische Frage in Leben und Wissenschaft« (1865); »Vorlesungen über die russische Litteratur nach Gogol« (2. Aufl. 1878) ꝛc. M. gehört der slawophilen Partei an, ohne jedoch die extremen Anschauungen und Prinzipien derselben zu teilen.

3) Joaquin (mit seinem eigentlichen Namen Cincinnatus Heine M.), nordamerikan. Dichter, geb. 10. Nov. 1841 im Staat Indiana, wo seine Eltern auf einer kleinen Farm wohnten. 1851 siedelte die Familie nach Oregon über, doch Joaquin trennte sich bald von ihr, um sein Glück auf eigne Faust in Kalifornien zu versuchen. Dort führte er anfangs ein Vagabundenleben, studierte dann Jurisprudenz und ward 1870 in einem kleinen,

wenig besiedelten Distrikt zum Richter gewählt. 1863 verheiratete er sich mit einer unter dem Namen Minnie Myrtle schreibenden Dichterin, und sieben Jahre danach wurde er von ihr geschieden. 1870 ging er nach London und fand daselbst einen Verleger für seine höchst originellen »Songs of the Sierras« (1871). Diese Gedichte, in denen er die wilde Schönheit und Prachtfülle südlicher Gegenden mit ungewöhnlicher Energie schilderte, riefen eine Sensation in England hervor, wie man sie dort seit den Tagen Byrons nicht erlebt hatte. Seit jener Zeit befindet sich M. meistenteils auf Reisen. Außerdem veröffentlichte er: »Songs of the sunlands« (1873; eine neue, etwas sanfter gestimmte Fortsetzung der ersten Sammlung); »The ship in the desert« (1875); »Songs of Italy«, »Songs of far away lands« (1878); das Schauspiel »The Danites« (1876); »Life among the Modocs« (1873), eine Beschreibung seiner Erlebnisse unter den Indianern; »One fair woman«, Novelle (1876, 3 Bde.).

Milli, Giannina, ital. Dichterin und Improvisatorin, geb. 1827 zu Teramo in den Abruzzen, machte schon im Kindesalter Verse und erregte Aufmerksamkeit durch ihre Kunst zu deklamieren. Sie wurde dem König vorgestellt, und dieser ließ sie zu Neapel erziehen. Als aber die Cholera in dieser Stadt ausbrach, wurde das Mädchen von seiner Mutter in das elterliche Haus nach Chieti, wohin die Eltern übergesiedelt waren, zurückgerufen. Hier begann sie allmählich, teils aus eignem Antrieb, teils durch das Beispiel Regaldis, den sie zu Teramo hörte, angeregt, sich zur Improvisatorin heranzubilden, ließ sich als solche aber erst 1847 zu Teramo, dann in andern Städten, auch in Neapel, mit großem Beifall hören und durchwanderte bis 1860 die Halbinsel, in allen Hauptstädten großartige Erfolge feiernd, besonders 1860 in Turin, der damaligen Residenz des Königreichs. Vom Minister De Sanctis wurde ihr eine Pension verliehen; auch wurde sie von der Regierung mit der Inspektion der Mädchenschulen Süditaliens und mit der Direktion einer Mädchenschule zu Rom beauftragt, welch letzteres Amt sie versah, bis sie sich mit dem Proveditore scolastico Ferdinando Cassone zu Caserta vermählte, wo sie gegenwärtig lebt. Ihre in 2 Bänden gesammelten Gedichte (1862–63), Improvisationen sowohl als andre Dichtungen umfassend, beweisen, daß es ihr verliehen ist, nicht bloß in öffentlichen Vorträgen den Zuhörer zu begeistern, sondern auch den Leser zu fesseln und zu befriedigen, nur daß die Auswahl nicht streng genug ist und die Verquickung des religiösen Elements mit dem politischen nicht immer die beste Wirkung macht.

Milman (spr. -män), Henry Hart, engl. Geistlicher, Dichter und Geschichtschreiber, geb. 10. Febr. 1791 zu London, gest. 24. Sept. 1868 in Sunninghill bei Reading. Der Sohn von Sir Francis M., Leibarzt Georgs III., erhielt er eine gute Erziehung in Eton, studierte in Oxford, empfing 1816 die Priesterweihe und eine Pfarre in Reading. Im Jahr vorher war sein Trauerspiel »Fazio« (6. Ausg. 1818) erschienen und kam ohne seine Zustimmung zu Bath, dann in London mit Beifall zur Aufführung, was ihn in Konflikt mit seinen altgläubigen Pfarrkindern brachte. Darauf erschienen das epische Gedicht »Samos« (1818) und die dramatische Dichtung »The fall of Jerusalem« (neue Ausg. 1853), worin er sich von ungebührlichem Weltlichen fern hielt. 1821 zum Professor der Dichtkunst in Oxford ernannt, veröffentlichte er: »The martyr of Antioch« (1822); »Belshazzar« (1822) und »Anne Boleyn« (1826). Sein erstes Geschichtswerk war die »History of the Jews« (1829, 3 Bde.); es erschien zuerst anonym, und der Geist der Religionsduldung, welcher es durchweht, erregte bei dem damaligen Geschlecht der Rechtgläubigen die bittersten Angriffe. Auch sachliche Irrtümer hat man ihm vorgeworfen; er gab 1863 eine Neubearbeitung, welche dennoch an Unvollständigkeit leidet. 1840 erschienen seine gesammelten »Poetical works« (worin auch, aus dem Sanskrit übersetzt, »Nala and Damayanti«) und in demselben Jahr seine »History of Christianity to the abolition of paganism in the Roman empire«

(3 Bde.). Er wurde 1849 zum Dechanten von St. Paul ernannt, und nun folgte 1854 sein Hauptwerk: »History of Latin Christianity to the Pontificate of Nicholas V.« (3 Bde.), das ihm einen Platz in der ersten Reihe englischer Geschichtschreiber verschaffte. Er veröffentlichte ferner ein »Memoir of Lord Macaulay« (1862), veranstaltete eine neue Ausgabe von Gibbon mit Noten und schrieb viel für die »Quarterly Review«.

Milnes, Monkton, s. Houghton.

Milow, Stephan (Pseudonym für Stephan v. Millenkovics), Schriftsteller und Dichter, einer germanisierten serbischen Woiwodenfamilie angehörig, geb. 9. März 1836 zu Orsova als Sohn eines österreichischen Majors. Er widmete sich ebenfalls dem militärischen Beruf, erlangte jedoch eine wissenschaftliche Stellung beim militärgeographischen Institut in Wien und avancierte schnell zum Hauptmannsrang, schied aber 1870 aus dem Dienst, um sich in Steiermark bei dem Flecken Ehrenhausen anzusiedeln, wo er seitdem seinen poetischen Neigungen lebt, denen er schon früh Folge gegeben hat. Seine poetischen Gaben zeichnen sich durch edle Form und einen elegischen Zug aus, welcher eine pessimistische Grundstimmung dichterisch verklärt. Wir nennen: »Gedichte« (1865); die Erzählung »Verlornes Glück« (1866); den Elegiencyklus »Auf der Scholle« (1869, 2. Aufl. 1873); »Ein Lied von der Menschheit« (1869); »Neue Gedichte« (1870); »Zwei Novellen« (1872); eine neue lyrische Sammlung: »In der Sonnenwende« (1877), und das Trauerspiel »König Erich« (1880). Verschiedene dieser Werke wurden ins Serbische und Kroatische übersetzt.

Minckwitz, Johannes, Dichter und Schriftsteller, geb. 21. Jan. 1812 zu Lückersdorf bei Kamenz in der Lausitz als Sohn des dortigen Ortsrichters, besuchte das Lyceum zu Kamenz, später die Dresdener Kreuzschule und bezog 1830 die Universität Leipzig, wo er Philologie studierte und sich besonders zur Poesie und zur tiefern Ergründung des metrischen Charakters der deutschen Sprache hingezogen fühlte. Er habilitierte sich in der Folge (1855) an der Leipziger Universität und wurde 1861 zum außerordentlichen Professor befördert. Litterarisch hat sich M. besonders als Metriker und Übersetzer bekannt gemacht. Er geht in seinen metrischen Prinzipien und in seiner Übersetzungskunst eigne Wege, vielleicht nicht immer die richtigen, aber immerhin solche, die eine Prüfung verdienen, denn der Autor geht in seiner Untersuchung mit Ernst, Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit zu Werke. Von seinen wissenschaftlichen Schriften nennen wir: »Lehrbuch der deutschen Verskunst und Prosodie« (6. Aufl. 1878), »Lehrbuch der rhythmischen Malerei der deutschen Sprache« (2. Aufl. 1858), »Vorschule zu Homer« (1863), »Katechismus der deutschen Poetik« (1877), »Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker« (5. Aufl. 1877) und »Katechismus der Mythologie aller Kulturvölker« (4. Aufl. 1879); von seinen Übersetzungen die der großen Attiker: Äschylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes (1835—81) und die des Homer in Prosa (1854—56). Ferner veröffentlichte er das verdienstliche Sammelwerk »Der illustrierte neudeutsche Parnaß«, 1740—1860 (2. Aufl. 1864), und gab nebst einer Biographie Platens (1838) auch dessen poetischen und litterarischen Nachlaß heraus. Als Dichter und Belletrist verfaßte er: »Gedichte« (1847); »Lieder und Oden« (1854); »Der Prinzenraub« (Schauspiel, 1839); »Der Künstler« (Novelle, 1862); »Die Weisen des Morgenlands« (2. Aufl. 1865); »Aus Deutschlands größter Zeit« (Gedichte, 1876) u. a.

Mirecourt (spr. mihrkuhr), Eugène de (eigentlich Jacquot), franz. Schriftsteller, geb. 19. Nov. 1812 zu Mirecourt, gest. 13. Febr. 1880 auf der Insel Hayti; begann in Paris die Schriftstellerlaufbahn mit Novellen für kleinere Journale, gab mit Leupol das illustrierte Werk »La Lorraine« (1839—40, 3 Bde.) heraus und erregte dann mit dem Werk »Maison Alexandre Dumas et Comp., fabrique de romans« (1845), das ihn in einen Preßprozeß verwickelte, nicht geringes Aufsehen. Weiter folgten die Romane: »Les confessions de Marion de Lorme« (1848)

und »Les mémoires de Ninon de Lenclos« (1852). Mit seinen skandalreichen »Contemporains«(1854–59,100Bdchn.) zog er sich heftige Angriffe von seiten der angesehensten Schriftsteller und zahlreiche neue Prozesse zu. Von seinen übrigen Werken nennen wir: »La bourse, son abus et ses mystères« (1858); »Lettres à M. Proudhon« (1858); »Avant, pendant et après la terreur« (1865, 3 Bde.); »Dictionnaire des sciences catholiques« (1865) und »Histoire contemporaine, portraits et silhouettes« (1860–67, 3 Bde.), welch letzteres Werk aber im wesentlichen nur einen Abdruck seiner frühern Biographien enthält. Nachdem M. Ende der 60er Jahre in ein Kloster getreten war und die Priesterweihe empfangen hatte, zog er sich nach Hayti zurück.

Mises, Dr., s. Fechner.

Misson, Joseph, österreich. Dialektdichter, geb. 14. März 1803 zu Mühlbach in Niederösterreich, gest. 28. Juni 1875 als Professor am Piaristengymnasium St. Thekla zu Wien; hat sich nur als Verfasser eines epischen Bruchstücks im niederösterreichischen Dialekt bekannt gemacht, verdient aber gleichwohl als einer der hervorragendsten Dialektdichter Auszeichnung. Sein in Hexametern geschriebenes Werk »Der Naz, a niederösterreichischer Bauernbui, geht in d' Fremd« (3. Aufl. 1876) ist so voll schlichter Treuherzigkeit, treffender Darstellung und gemütergreifender Wirkung, daß man die Nichtvollendung desselben (es liegen nur acht Gesänge vor) tief bedauern muß.

Mistral, Frederi, neuprovençal. Dichter, geb. 8. Sept. 1830 zu Mailane (Bouches du Rhône), studierte in Avignon die Rechte, zog sich dann aber in sein Heimatsdorf zurück, wo er nach mehreren kleinern Versuchen in provençalischer Sprache das Epos »Mirèio« (1859 zuerst mit französischer Einleitung und Interlinearversion erschienen, 6. Aufl. 1875) dichtete, das in ganz Frankreich ungemeines Aufsehen machte und dem Dichter 1861 seitens der Akademie den großen Dichterpreis sowie 1863 das Kreuz der Ehrenlegion einbrachte. Das Gedicht, eine reizende Darstellung südfranzösischen Lebens, ward insbesondere noch dadurch merkwürdig, daß es die Anregung zu einer Verbindung zahlreicher südfranzösischer Gelehrten und Schriftsteller wurde, die sich »Lou Felibrige« (d. h. Dichter, Schriftsteller) nennt und die Wiederbelebung der altprovençalischen Sprache zum Zweck der Herstellung einer nationalen südfranzösischen Litteratur anstrebt. M., der, obwohl der Mittelpunkt der Bewegung, noch heute in seinem Dorf lebt, schrieb ein zweites Epos: »Calendau« (1867), gründete dann in Montpellier die Société des langues romanes, deren Organ die Revue »Armana prouvençan« ist, gab 1876 noch einen Band Gedichte: »Lis Iselo d'or«, heraus und veröffentlichte neuerdings: »Lou trésor dou Felibrige«, ein Wörterbuch der modernen »Langue d'oc« (1878 ff.). Das Gedicht »Mirèio« (»Mireille«) ist auch als Oper (mit Musik von Gounod) in Frankreich populär geworden.

Mitchell (spr. mittschell), Donald, ein unter dem Pseudonym Ik. Marvel bekannter nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1822 zu Norwich in Connecticut, studierte auf dem Yale College, gab jedoch seiner schwachen Gesundheit wegen bald das Studium auf, bereiste wiederholt Europa und lebt gegenwärtig, hauptsächlich mit Landarbeit beschäftigt, in seiner Vaterstadt. M. ist hauptsächlich durch die Werke: »Reveries of a bachelor« (1851, mehrfach aufgelegt) und »Dream life« (1852) bekannt, die in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurden. Sein Stil ist klassisch, und seine Schilderungen sind bezaubernd. Außer diesen Werken veröffentlichte er: »Fresh gleanings, a new sheaf from the old fields« (1847) und »The battle-summer« (1848), Ergebnisse seiner europäischen Reisen; ferner: »The lorgnette, or studies of the town, by an operagoer« (1850, 2 Bde.); »Fudge doings«, satirische Skizzen (1855); »Seven stories« (1858); »My farm at Edgewood« (1863); »Wet days at Edgewood« (1864); »Dr. Johns; events in life of a minister of Connecticut« (1866); »Rural studies« (1867); »About old story-tellers« (1878) ꝛc.

Möbius, Paul, Schulmann und

Schriftsteller, geb. 31. März 1825 zu Leipzig, Sohn eines Mathematikers, studierte daselbst Theologie als Fachdisziplin, daneben aber mit Vorliebe Philosophie und Philologie, bereiste dann Deutschland, um sich eine Einsicht in die verschiedenen Bildungsanstalten, deren Methodik, Lehrmittel ꝛc. zu verschaffen, lehnte 1848 einen Ruf nach Odessa ab, nahm dagegen eine Lehrstelle an der Thomasschule seiner Vaterstadt an, wurde 1865 Direktor der ersten Bürgerschule daselbst und siedelte 1869 nach Gotha über, wohin er einen Ruf als herzoglicher Schulrat, Direktor des dortigen Seminars und Inspektor der Schulen erhalten hatte. 1872 wurde er unter Enthebung vom Direktorat des Seminars zum wirklichen Mitglied des herzoglichen Staatsministeriums ernannt. In seinen litterarischen Arbeiten herrscht vor allem ein feiner, gebildeter Geschmack: »Erhard der Waffenschmied« (Volkserzählung, 1852); »Der Spieler« (1853); »Alpenerzählungen« (1854); »Bar Cochba« (Trauerspiel, 1863); »Hundert Charaden und Rätsel« (unter dem Pseudonym M. Paul, 1875). Durch Übersichtlichkeit und Gediegenheit empfiehlt sich sein »Katechismus der deutschen Litteraturgeschichte« (neueste Aufl. 1876).

Möding, Albert, s. Verena.

Moe, Jörgen, norweg. Dichter und Kulturhistoriker, geb. 22. April 1815 zu Holm, studierte Theologie, beschäftigte sich nebenbei eifrig mit Sammeln von Sagen und Märchen und ließ 1840 die erste »Samling af Sange, Folkeviser og Stev i Norske Almuedialecter« erscheinen (3. Aufl. 1869). Diese brachte ihn in enge Verbindung mit Asbjörnsen (s. d.), welcher ähnliche Studien gemacht. M. bereiste nun mit öffentlicher Unterstützung Hardanger, Thelemarken und Sätherdal und brachte eine reiche Ausbeute an Heldenliedern und »Stev« (jenen Norwegen eigentümlichen Wechselgesängen) heim. Gemeinsam gaben dann die Forscher ihre Sammlungen unter dem Titel: »Norske Folke Eventyr« (5. Aufl. 1874) heraus, welche in die meisten europäischen Sprachen (deutsch von Breseman, 1847) übersetzt wurden. Die 2. Auflage (1848) begleitete M. mit einer wissenschaftlichen Einleitung über das Wesen des Volksmärchens und das Verhältnis des norwegischen zu dem des Auslands; außerdem enthielt sie einen wissenschaftlichen Apparat zu den Märchen. Zeichnet sich Asbjörnsens Erzählung der Märchen durch die plastische Kraft aus, mit der die mächtigen Züge der Volksdichtung wiedergegeben sind, so ist Moes Darstellung von größerer stilistischer Feinheit und Abrundung, die auch seine Originaldichtungen auszeichnen. In seinen »Digte« (3. Aufl. 1877) findet man natürlich manchen Anklang an die Volkspoesie, und überall gibt sich sein langes und inniges Zusammenleben mit der nordischen Natur in Bild und Stimmung kund. In seinen spätern Dichtungen: »At hänge paa Juleträet« (»An den Weihnachtsbaum zu hängen«, 4. Aufl. 1877), tritt das religiöse Element stärker hervor und sucht für den Gedanken über die höchsten Dinge den symbolischen Ausdruck zu finden. M. war inzwischen Dozent der Religion und Philosophie an der norwegischen Kriegsschule, 1849 Dozent für vergleichende Volkstradition an der Universität geworden, hatte ein hübsches Kinderbuch: »I Brönden og Tjärnet« (1851), geschrieben, das dreimal aufgelegt wurde, und ging 1853 zum geistlichen Amt über. Seit 1870 Propst in Drammen, wurde er 1871 Pfarrer in Vestre Aker und kurze Zeit darauf zum Bischof des Stifts Christiansand ernannt. Eine Gesamtausgabe seiner Werke, doch mit Ausschluß der Volksmärchen, erschien unter dem Titel: »Samlede Skrifter« (1877).

Mohl, Robert von, ausgezeichneter Staatsrechtslehrer und Staatsmann, geb. 17. Aug. 1799 zu Stuttgart, gest. 5. Nov. 1875 in Berlin; studierte zu Heidelberg, Göttingen und Tübingen, ward 1824 außerordentlicher, 1827 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften zu Tübingen, schied 1845 infolge von Konflikten mit der Regierung aus dem Staatsdienst aus und folgte 1847 einem Ruf als Professor der Rechte nach Heidelberg. Als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung 1848 hielt er zum linken Zentrum, übernahm im September im Reichs-

ministerium das Portefeuille der Justiz, trat aber 17. März 1849 mit Gagern zurück und widmete sich wieder seinem Lehramt zu Heidelberg. 1861—66 war er Bundestagsgesandter in Frankfurt, 1867—71 Gesandter in München; 1871 wurde er zum Präsidenten der Oberrechnungskammer in Karlsruhe ernannt. Als Mitglied des Reichstags, an dessen Verhandlungen er in bundesfreundlichem Sinn teilnahm, ereilte ihn zu Berlin der Tod. Von seinen gehaltvollen und lehrreichen Schriften, die sich vermöge ihrer klaren und frischen Darstellung meist auch zur Lektüre eignen, sind hervorzuheben: »Staatsrecht des Königreichs Württemberg« (2. Aufl. 1840); »Die deutsche Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaats« (3. Aufl. 1866); »Die Verantwortlichkeit der Minister« (1837); »Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften« (1855—58, 3 Bde.); »Encyklopädie der Staatswissenschaften« (2. Aufl. 1872); »Staatsrecht, Völkerrecht und Politik« (1860—69, 3 Bde.); »Das deutsche Reichsstaatsrecht« (1873).

Mohr, Eduard, Afrikareisender, geb. 1828 zu Bremen, gest. 16. Dez. 1876 in Westafrika; widmete sich dem Handel und unternahm seit 1848 ausgedehnte Handelsreisen, besuchte dann seit 1863 die Steuermannsschule in Bremen und trat Ende 1868 eine Forschungsreise nach den Viktoriafällen des Sambesi in Südafrika an, von der er 1870 nach Europa zurückkehrte. Im Juni 1876 unternahm er im Auftrag der Deutschen afrikanischen Gesellschaft eine neue Reise nach Afrika, um von der Westküste aus in das unbekannte Innere vorzudringen, erlag aber zu Malange in Angola dem Klima. Er schrieb: »Reise- und Jagdbilder aus der Südsee, Kalifornien und Südostafrika« (1868) und »Nach den Viktoriafällen des Sambesi« (1875, 2 Bde.).

Mokry, Otokar, tschech. Dichter, geb. 1854 zu Budweis, Doktor der Rechte in Prag. Seine »Melodien aus dem böhmischen Südland« (1880) haben wirklichen Kunstwert. Vortrefflich ist auch seine Übersetzung des polnischen Dichters Slowacki (lyrische und epische Gedichte, 2 Bde.).

Molbech, Christian Knut Frederik, dän. Dichter, geb. 20. Juli 1821 zu Kopenhagen als der Sohn des Historikers und Linguisten Christian M. (gest. 1857), besuchte die Lateinschule in Vordingborg und kam 1839 auf die Universität, wo er schon 1840 die goldne Medaille für die Lösung einer ästhetischen Preisaufgabe erhielt. Auch erschien in demselben Jahr ein Dichtungscyklus von ihm: »Billeder af Jesu Liv« (»Bilder aus Jesu Leben«). Diese ernste Richtung gab sich auch in seinen spätern Arbeiten kund. Die lyrische Fülle und Wärme, der sichere Geschmack und die Beherrschung der Form fanden sich gleicherweise in seinem romantischen Drama »Klintekongens Brud« (»Die Braut des Bergkönigs«, 1844); doch ist hier das Deklamatorische noch überwiegend, ebenso in dem Drama »Venusbjerget«, das in demselben Jahr aufgeführt wurde. Nach einer Reise ins Ausland, welche eine kleine litterarische Frucht: »En Maaned i Spanien« (1846), trug, wandte er sich wieder der Lyrik zu, die sein eigentlichster Beruf ist. Schon seine Gedichtsammlung »Dämring« (1851) zeugt von großer Klarheit, Schönheit und Präzision des Gedankens, und sein Sonettenkranz »Madonna« steht mit den bedeutendsten metrischen Dichtungen der dänischen Litteratur auf gleicher Höhe. Schon vor der »Dämring« hatte er eine Übersetzung von Dantes »Guddomlige Komedie« begonnen, deren 1. Teil 1851 erschien, und die 1880 die 4. Auflage erlebte. Sie zählt mit ihrer Einleitung und den Kommentaren zu den klassischen Werken der Übersetzungskunst. Die Vertiefung in die Dichtung des Italieners gab Anlaß zu einem Drama: »Dante« (1852), das jedoch die Bühne nicht betrat. Nach abermaligen Reisen im Ausland wurde M. 1858 Professor der dänischen und nordischen Sprachen und Litteraturen zu Kiel und wirkte in dieser Stellung bis zur preußisch-österreichischen Okkupation 1864. Eine Sammlung seiner »Digte, lyriske og dramatiske« war 1863 in 2 Bänden erschienen. Er trat nun in den Dienst der Journalistik und schrieb für das »Dagblad« Aufsätze, die unter dem Titel: »Fra Danai-

dernes Kar« (»Vom Faß der Danaiden«, 1873) gesammelt erschienen. Diese Thätigkeit in der Presse hörte mit seiner Anstellung als königlicher Theaterzensor auf, und nun gehörte seine ganze Schaffens- und Arbeitskraft der Bühne, für die er viele Stücke übersetzte und bearbeitete. Nach 30jährigem Schweigen trat er auch selbst wieder als dramatischer Dichter auf, indem er bei Gelegenheit der Enthüllung des Holberg-Denkmals sein Lustspiel »Renteskriveren«, eine Holberg-Studie, und später das Schauspiel »Ambrosius« (5. Aufl. 1879, deutsch 1878) mit großem Erfolg zur Aufführung brachte. Weniger Beifall fand »Pharaos Ring« (1879, deutsch 1879), da hier die szenische Pracht die Charakteristik überwiegt. Sein neuestes Stück: »Empor«, eine Satire auf die modernen Bühnenzustände, wird demnächst auf der Bühne erscheinen.

Moleschott, Jakob, Physiolog, geb. 9. Aug. 1822 zu Herzogenbusch, studierte seit 1842 in Heidelberg Medizin und Naturwissenschaft, ließ sich 1845 als praktischer Arzt in Utrecht nieder, habilitierte sich zwei Jahre später zu Heidelberg als Privatdozent für Physiologie und Anthropologie. Nachdem er 1854 infolge einer Verwarnung, die er wegen seiner materialistischen Richtung vom Senat der Universität erhielt, sein Amt niedergelegt hatte, folgte er 1856 einem Ruf als Professor der Physiologie an das eidgenössische Polytechnikum zu Zürich und ward 1861 an die Universität zu Turin berufen, wo er, 1876 zum Senator ernannt, noch gegenwärtig wirkt. M. ist einer der Hauptvertreter der Lehre von der seit Ewigkeit bestehenden und unzertrennlichen Einheit von Kraft und Stoff. Ihm ist die Materie nicht ein bloßes mechanisches Bewegungsphänomen, sondern selbst in ihren ersten Anfängen unmittelbar Geist, Leben und That; alles ist ihm Geist und Stoff zugleich. Von seinen Schriften, die sich insgesamt durch dialektische Schärfe, Klarheit, reiches Wissen und meisterhafte Darstellung auszeichnen, nennen wir hier: »Physiologie der Nahrungsmittel« (2. Aufl. 1859); »Lehre der Nahrungsmittel« (3. Aufl. 1857); »Physiologie des Stoffwechsels« (1851) und »Der Kreislauf des Lebens« (5. Aufl. 1877), sein erfolgreichstes und berühmtestes Buch; ferner: »Georg Forster, der Naturforscher des Volks« (2. Aufl. 1862); »Physiologisches Skizzenbuch« (1861) und eine Reihe von Antritts- und Eröffnungsreden zu seinen Vorlesungen, wie: »Zur Erforschung des Lebens«, »Die Grenze des Menschen«, »Licht und Leben« (3. Aufl. 1879). Seine kleinern Schriften erschienen gesammelt 1880.

Molesworth, William Nassau, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 8. Nov. 1816 zu Millbrook bei Southampton, lebt in Rochdale. Er studierte zu Cambridge, nahm 1841 die Priesterweihe, hat vielfach an gesellschaftlichen Verbesserungen in Schrift und Wort teilgenommen, insbesondere die Entwickelung des Genossenschaftswesens gefördert. Er schrieb unter anderm: »History of the reform-bill of 1832« (2. Aufl. 1865); »History of England from the year 1830« (1871 bis 1873, 3 Bde.; abgekürzte Ausg. 1877).

Molitor, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 24. Aug. 1819 zu Zweibrücken in Rheinbayern, gest. 12. Jan. 1880 zu Speier; studierte die Rechtswissenschaft und trat 1843 in den Staatsdienst. 1849 gab er diese Laufbahn auf und ging noch einmal auf die Universität (Bonn), um Theologie zu studieren. Er erhielt 1851 die Priesterweihe, widmete sich dann eine Zeitlang der Seelsorge und wurde schließlich zum Domkapitular in Speier ernannt. Als entschiedener Katholik erhielt er vom Papst Pius IX. eine Einladung nach Rom zur Teilnahme an den Vorbereitungen für das vatikanische Konzil; er folgte dem Ruf und blieb nach der Vertagung desselben noch eine Zeitlang in Rom. Einige seiner Produkte sind unter den Pseudonymen N. Ulr. Riesler und Benno Bronner erschienen. Molitors Schriften, die wissenschaftlichen wie die belletristischen, tragen die ultramontane Tendenz an der Stirn, obgleich weniger schroff als die seines Glaubensgenossen v. Bolanden (s. d.). Zu den erstgenannten gehören: »Das Theater in seiner Bedeutung &c.« (1866), »Über Goethes Faust« (1869), »Drama-

tische Spiele« (1878); zu den letztgenannten die Dramen: »Maria Magdalena« (1863), »Das alte deutsche Handwerk« (1864), »Die Freigelassenen Neros« (1865), »Julian der Apostat« (1867), »Claudia Procula« (1867), »Des Kaisers Günstling« (1874), die Legende »Die Blume von Sizilien« (1880) ꝛc. Auch Novellen (»Der Jesuit«, »Herr von Syllabus«, »Der Kaplan von Friedlingen« u. a.) hat M. geschrieben. Tendenzfrei sind bloß die ersten Erzeugnisse, welche noch nicht den Priester zum Verfasser haben: »Die schöne Zweibrückerin« (Roman, 1844); das romantische Schauspiel »Kynast« (1844) und die dramatische Studie »Der Jungfernsprung« (1845).

Möllhausen, Balduin, Schriftsteller, geb. 24. Jan. 1825 zu Bonn als Sohn eines preußischen Artillerieoffiziers, besuchte das Gymnasium daselbst und sollte trotz seiner Neigung zur Malerei in Pommern die Landwirtschaft erlernen, entschloß sich aber endlich zur militärischen Laufbahn. Aber auch dieser Plan wurde nicht ausgeführt, und anstatt in Wien Husar zu werden, schiffte sich M., vom Drang nach der Ferne ergriffen, nach Amerika ein, schloß sich dort eine Zeitlang einem Indianerstamm an, kehrte zwar wieder für kurze Zeit (1853) nach Deutschland zurück, begab sich aber neuerdings nach Amerika, war dort als Zeichner und Topograph bei einer Expedition zur Erforschung eines Eisenbahnwegs nach dem Stillen Ozean thätig, kam wieder nach Europa, schlug seinen Wohnsitz in Moskau auf als Kustos der königlichen Bibliotheken daselbst, nahm 1858—59 noch einmal Anteil an der amerikanischen Expedition zur Erforschung der Coloradogegenden und lebt jetzt in Potsdam, meist schriftstellerisch thätig, aber auch seiner Liebhaberei, dem Aquarell- und Ölmalen, ergeben. Seine Reisen hat er geschildert in: »Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee« (1858) und »Reisen in das Felsengebirge Nordamerikas« (1861). Seine Schriftstellerei ist von Reiselust und Abenteuerlust durchhaucht und führt meist auf transatlantische Gebiete. Seine Fruchtbarkeit ist erstaunlich und darum auch bedenklich. Von seinen Romanen nennen wir: »Der Piratenleutnant« (1870); »Der Kesselflicker« (1871); »Das Finkenhaus« (1872); »Die Einsiedlerinnen« (1873); »Das Monogramm« (1874); »Die Kinder des Sträflings« (1876); »Hyänen des Kapitals« (1876); »Der Reiher« (1878); »Balduin. Vier Fragmente« (1879); »Die Töchter des Konsuls« (1880). Von seinen Erzählungen machen wir die Sammlungen: »Palmblätter und Schneeflocken« (1863), »Reliquien« (1865) und »Nord und Süd« (1867) namhaft.

Molmenti, Pompeo Gherardo, ital. Schriftsteller, geb. 1851 zu Venedig, studierte Rechtswissenschaft in Pisa und Padua und lebte anfangs als Sachwalter in seiner Vaterstadt; gegenwärtig ist er Professor der italienischen Sprache und Litteratur am technischen Institut daselbst. Ausgerüstet mit Scharfsinn und feinem Geschmack, erwarb er sich als Geschichtschreiber wie als Belletrist binnen wenigen Jahren einen sehr geachteten Namen. Er veröffentlichte drei gut geschriebene Erzählungen: »Dolor« (1872), »Maria« (1873), »Clara« (1875); ferner: »Impressioni letterarie« (1873), eine Reihe von kritischen Studien, welche durch beißende Schärfe des Urteils und durch Lebhaftigkeit des Stils die Aufmerksamkeit auf sich zogen, und welchen die etwas gemäßigtern, ernster gehaltenen »Nuove impressioni letterarie« folgten (1879). Auch auf politischem Gebiet zeigte M. sich als scharfer Polemiker, welcher immer am liebsten die eben herrschende Partei bekämpft. Seine sehr liberale Schrift »I partiti politici in Italia« wurde ebenso heftig angegriffen, wie warm belobt. Seit einiger Zeit widmet er sich mit Vorliebe dem Studium der Vergangenheit seiner Vaterstadt, und nachdem er eine kleine Sammlung: »Curiosità, storiche veneziane«, vorausgeschickt, errang er einen bedeutenden Erfolg mit dem Werk »La storia di Venezia nella vita privata, dalle origini alla caduta della republica« (1880). Diese Leistung gewann einen Preis des Istituto veneto

und wurde auch von deutschen Gelehrten, deren Gutachten der bayrische Unterrichtsminister einzuholen Anlaß hatte, als eine Arbeit bezeichnet, »welche einen Schatz von neuen, aus den Archiven geschöpften Ergebnissen und eine Fülle treffender und anregender Bemerkungen enthält«. M. veröffentlichte auch eine gediegene Schrift über Carlo Goldoni (1880), außerdem viele Broschüren und Zeitungsartikel, zum großen Teil litterarhistorischen und kritischen Inhalts.

Moltke, Hellmuth, Graf von, preuß. Generalfeldmarschall und Chef des Generalstabs der Armee, geb. 26. Okt. 1800 zu Parchim in Mecklenburg, begann 1812 zu Kopenhagen die militärische Laufbahn, trat 1822 aus dem dänischen in den preußischen Kriegsdienst über und ward bereits 1832 in den Generalstab aufgenommen. 1835 unternahm er eine Reise in den Orient, welche ihn dem Sultan Mahmud nahebrachte und zur Folge hatte, daß er, für mehrere Jahre beurlaubt, der Ratgeber des Sultans bei den von ihm beabsichtigten militärischen Reformen wurde. Nachdem er noch dem türkischen Feldzug in Syrien 1839 beigewohnt, kehrte er ins Vaterland zurück, wo er 1848 zum Abteilungschef im Großen Generalstab, 1849 zum Chef des Generalstabs vom 4. Armeekorps, 1856 zum Adjutanten des Prinzen (jetzigen Kronprinzen) Friedrich Wilhelm befördert wurde und 1858 an die Spitze des Generalstabs der Armee trat. Als solcher entwarf er die Feldzugspläne für den Krieg von 1866 und den deutsch-französischen von 1870/71, die seine eminente strategische Begabung auf das glänzendste bewiesen. Er wurde 1870 in den Grafenstand erhoben und 1871 zum Generalfeldmarschall ernannt. Auch politisch thätig, gehörte M. seit 1867 dem Reichstag des Norddeutschen Bundes, dann des Deutschen Reichs, seit 1872 dem preußischen Herrenhaus an. Die mustergültigen Werke des Generalstabs über den italienischen Feldzug 1859 (2. Aufl. 1863), den Krieg von 1866 (1867—68) und den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 (1873 ff.) erschienen unter Moltkes Leitung. Außerdem veröffentlichte er: »Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei« (2. Aufl. 1877), »Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei 1835—39« (3. Aufl. 1877), »Briefe aus Rußland« (1877, ursprünglich französisch geschrieben) und »Wanderbuch«, Aufzeichnungen aus seinem Reisetagebuch (1.—4. Aufl. 1879), Werke, die seine vielseitige, tiefe und edle Geistesbildung bekunden und, in Verbindung mit der Einleitung zu dem Generalstabswerk über den letzten Feldzug, den großen Strategen zugleich als einen Stilisten ersten Ranges erscheinen lassen. Biographie von Wilh. Müller (1879).

Mommsen, Theodor, ausgezeichneter Altertumsforscher und Geschichtschreiber, geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, studierte zu Kiel Philologie und Jurisprudenz, bereiste 1844—47 Frankreich und Italien behufs archäologischer Studien und wurde 1848 als Professor der Rechte nach Leipzig berufen. Seine Teilnahme an den politischen Bewegungen von 1848 und 1849 hatte indes 1850 seine Entlassung zur Folge, worauf er 1852 eine Professur des römischen Rechts in Zürich annahm, die er 1854 mit einer solchen in Breslau und 1857 mit einer Professur der alten Geschichte an der Berliner Universität vertauschte. In dieser Stellung wirkt er noch heute. Sein Hauptwerk ist die »Römische Geschichte« (1854—55, 3 Bde.; 7. Aufl. 1881), welche (bis 46 v. Chr. fortgeführt) durch die Lebendigkeit der Darstellung und die Kühnheit seiner Ideen Epoche machte und, wenn auch mancherlei Widerspruch wegen des Parteistandpunkts des Verfassers und der allzusehr hervortretenden Anklänge an moderne Verhältnisse dagegen erhoben wurde, auf die römische Geschichtsforschung doch außerordentlich anregend wirkte. Von seinen sonstigen Werken erwähnen wir (von kleinern Schriften und Monographien über Antiquitäten und römisches Recht abgesehen): »Die römische Chronologie bis auf Cäsar« (1858, 2. Aufl. 1859); »Geschichte des römischen Münzwesens« (1860); »Römische Forschungen« (1865—1879, 2 Bde.) und »Römisches Staatsrecht« (1871—76, 2 Bde.; 2. Aufl. 1877).

M. machte sich außerdem durch Herausgabe mehrerer Werke über römische Inschriften verdient und redigiert das große, von der Berliner Akademie (deren Sekretär er seit 1873 ist) herausgegebene Inschriftenwerk »Corpus inscriptionum latinarum«. Auch als Mitglied des Abgeordnetenhauses, in dem er zur nationalliberalen Partei gehört, ist er wiederholt bedeutsam hervorgetreten.

Monnier (spr. monnjeh), 1) Henri Bonaventure, franz. Schriftsteller und Zeichner, geb. 6. Juni 1799 zu Paris, gest. 3. Jan. 1877 daselbst; trat erst als Schreiber bei einem Notar in die Lehre, erhielt dann eine Stelle im Justizministerium und trat endlich in das Atelier des Malers Girodet ein, wo er sich zu einem ausgezeichneten Karikaturenzeichner ausbildete. Seine Illustrationen zu Bérangers Liedern und Lafontaines Fabeln, besonders aber seine »Scènes populaires, dessinées à la plume« (1830), mit den stereotyp gewordenen Figuren von Mr. Prudhomme und Mad. Gibou, fanden großen Beifall und erhielten zahlreiche Fortsetzungen. Später brachte er auch mehrere seiner Volkstypen mit Erfolg auf die Bühne und spielte gelegentlich selbst, besonders in der Provinz, die Hauptrolle. Hierher gehören die Lustspiele: »Les compatriotes« (1849); »La grandeur et décadence de Joseph Prudhomme« (1852); »Le roman chez la portière« (1853); »Les bonheurs de vivre en champs« (1855); »Peintres et bourgeois« (1855); »Joseph Prudhomme chef de brigands« (1860) u. a. Von seinen sonstigen Werken nennen wir: »Voyage en Hollande« (1845); »La religion des imbéciles, nouvelles scenes populaires« (1862); »Paris et la province« (1866).

2) Marc, franz. Schriftsteller, geb. 1828 zu Florenz als Kind französisch sprechender Eltern, brachte einen großen Teil seines Lebens in Italien zu und erwarb sich eine gründliche Kenntnis von den Zuständen und der Geschichte dieses Landes, wovon unter anderm sein berühmtes Pamphlet »L'Italie est-elle la terre des morts?« (1860) Zeugnis ablegt. Durch seine Mutter, eine Genferin, kam er auch mit der Schweiz in nähere Verbindung; er lebt gegenwärtig als Professor der Litteratur und Korrespondent des »Journal des Débats« in Genf. Außer seinen dramatischen Versuchen, worunter die Marionettenkomödien: »Le roi Babolein«, »La princesse Dannbia«, »Le curé d'Yvetot« (gesammelt 1871) an Gozzis Manier erinnern, und seiner Novelle »Les amours permises« (1861) erwähnen wir von seinen Schriften: »Étude historique de la conquête de Sicilie par les Sarrazins« (1847); »Le protestantisme en France« (1854); »Garibaldi, histoire de la conquête des Deux-Siciles« (1861); »Histoire du brigandage de l'Italie méridionale« (1862); »La Camorra, mystères de Naples« (1863); »Pompée et les Pompéiens« (1864) und besonders die geistreiche und gelehrte Geschichtsstudie über das Theater: »Les aïeux de Figaro« (1868); endlich: »Génève et ses poètes« (1873); »Vie de Jésus« (gereimt, 1873); »Nouvelles napolitaines« (1879); »Les contes populaires en Italie« (1880) und »Récits et monologues, verses« (1880). Auch übersetzte er Goethes »Faust«. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1878.

Monod (spr. monoh), Gabriel, franz. Geschichtsforscher, geb. 7. März 1844 zu Le Havre, bereiste nach vollendeten Studien Italien und Deutschland, wo er 1867—68 in Berlin und Göttingen geschichtliche Studien trieb, und ward 1869 zum Repetiteur an der vom Minister Duruy errichteten École des hautes-études ernannt. 1874 half er die École alsacienne gründen und lehrte an ihr französische Geschichte bis 1877. Seit 1880 ist er Professor an der École normale. Von seinen Schriften nennen wir: »Allemands et Français« (1872), eine durch Unparteilichkeit ausgezeichnete Studie; »Sur les sources de l'histoire mérovingienne« (1872); »Jules Michelet« (1875); »De la possibilité d'une réforme de l'enseignement supérieur« (1876); »Les origines de l'historiographie à Paris« (1877). Auch übersetzte er die »Geschichte der Könige Childebert und Chlodovech« von Junghans (1879) und

veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen, namentlich in der von ihm geleiteten »Revue historique«.

Monselet (spr. mongß'lä), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 30. April 1825 zu Nantes, erhielt seine Bildung hier und in Bordeaux, veröffentlichte bereits mit 17 Jahren das anmutige Gedicht »Marie et Ferdinand« (1842) und lebt seit 1846 als Schriftsteller in Paris. Seine zahlreichen Schriften bestehen zumeist in Romanen oder in litterarisch-kritischen Schilderungen aus der Gegenwart und Vergangenheit. Aus letzterer Kategorie verdienen Erwähnung: »Statues et statuettes« (1851); »Rétif de la Bretonne« (2. Aufl. 1858); »La lorgnette littéraire« (1857); »Les oubliés et les dédaignés« (2. Ausg. unter dem Titel: »Les originaux du siècle dernier«, 1863, 2 Bde.); »Portraits après décès« (1866); »Les ressuscités« (1876) u. a. Von seinen Romanen und sonstigen Schriften nennen wir: »Les folies d'un grand seigneur« (1854, 4 Bde.); »La franc-maçonnerie des femmes« (1856 u. öfter); »Les chemises rouges« (1858, 4 Bde.); »Les galanteries du XVIII. siècle« (1862); »Le plaisir et l'amour«, Dichtungen (1865); »Monsieur le duc s'amuse« (1865); »François Soleil« (1866); »Les frères Chantemesses« (1872); »Chanvallon, histoire d'un souffleur de la Comédie Française« (1872); »Les amours du temps passé« (1875); »Panier fleuri«, Prosa und Poetisches (1878); »Une troupe de comédiens« (1879); »Petit-Paris« (1879). Auch hat M., der sich gern besondere kulinarische Kenntnisse nachrühmen läßt, eine »Gastronomie« (1873) und »Lettres gourmandes« (1877) veröffentlicht. Gegenwärtig wirkt er als sehr beliebter Chroniqueur im »Événement«.

Montan, Frederik, s. Meyer von Waldeck.

Montanus, s. Zuccalmaglio.

Montazio, Enrico, ital. Journalist, Roman- und Lustspieldichter, geb. 29. Sept. 1817 auf einem Landhaus bei Portico di Romagna im Toscanischen, schrieb schon mit 14 Jahren für ein Lokalblatt in Siena und versuchte sich in der Dichtkunst. Zu Pisa studierte er Arzneikunde, ging aber bald gänzlich im Journalismus auf, begab sich 1842 nach Florenz, schrieb hier einige beifällig aufgenommene Komödien, gründete und redigierte belletristische Blätter, später, in den Revolutionsjahren, auch ein politisches: »Il Popolano«, dessen demokratische Haltung ihm einen Majestätsprozeß, eine fünfjährige Kerkerhaft und die Verbannung zuzog. Er ging nach Frankreich, war zuerst in Marseille journalistisch thätig, gründete dann in Paris das Blatt »L'Appel«, schrieb für andre französische Blätter, übersetzte das ganze Repertoire der Ristori ins Französische und veröffentlichte eine Biographie derselben, welche die Grundlage aller übrigen wurde. Nach London übergesiedelt, rief er auch hier ein Blatt ins Leben: »La Presse de Londres«, litterarischen Inhalts, schrieb überdies für englische und korrespondierte in italienische Blätter. 1860 kehrte er nach Italien zurück, übernahm in Turin die Redaktion des »Mondo illustrato« und der »Rivista contemporanea« und begann mit der Veröffentlichung zahlreicher Romane im Feuilleton von Zeitschriften, darunter: »Il pelegrinaggio di un'anima« u. »Francilla la fioraja«. Auch schrieb er eine Reihe von Biographien für die »Galleria degli illustri contemporanei« und brachte Komödien zur Aufführung, von welchen »L'origine d'un gran banchiere« einen großen Erfolg in ganz Italien hatte. Als Florenz zur Hauptstadt des Reichs erhoben worden, begab er sich dahin, wurde Mitarbeiter dortiger Blätter und veröffentlichte auch hier wieder eine große Anzahl von Feuilletonromanen, z. B.: »La Ristori in America« (2 Bde.), »Brunellesco« (2 Bde.), »I prigionieri del Mastio di Volterra«, »I Rejetti«, »Stori di tre boci« u. a. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl seiner Romane ungefähr auf 70. Zahllos ist die Menge der von ihm geschriebenen Broschüren, Biographien, Zeitungsartikel, und M. darf wohl als der größte Vielschreiber des Kontinents bezeichnet werden. Er verfügt über eine gewandte, zuweilen brillante Feder. Zur Zeit ist er im Begriff, seine »Memorie« zu veröffentlichen.

Montépin (spr. mongtepäng), Xavier Aymon de, franz. Schriftsteller, geb. 18. März 1824 zu Apremont (Haute-Saône), war 1848 als politischer Publizist in antirevolutionärem Sinn thätig und wandte sich dann ausschließlich der Roman- und Bühnenschriftstellerei zu, dabei unter konservativ-moralischer Maske eine ausgesprochene realistische Richtung verfolgend, im übrigen wegen seines liederlichen Stils übel berufen. Von seinen zahlreichen Romanen führen wir als die bedeutendern an: »Les chevaliers du lansquenet« (1847); »Confessions d'un Bohème« (1849); »Mignonne« (1851); »Les viveurs de Paris« (1852—56, 13 Bde.); »Mademoiselle Lucifer« (1853); die von der Polizei unterdrückte Sittenstudie »Les filles de plâtre« (1855, 7 Bde.); »Les viveurs de province« (1859—60, 10 Bde.); »Les marionnettes du diable« (1860); »Le moulin rouge« (1864); »La maison maudite« (1867); »Les femmes de Pailasse« (1874); »Les tragédies de Paris« (1874); »Le secret de la comtesse« (1876); »Les drames du mariage« (1878); »Le médecin des folles« (1879). Von seinen Dramen mögen »Le connétable de Bourbon« (1850), »Pauline« (1850), »La tour St. Jacques-la-Boucherie« (1856), »La sirène de Paris« (1860), »L'homme aux figures de cire« (1865) und »Le médecin des pauvres« Erwähnung finden.

Montifaud (spr. mongtifoh), Marc de (Pseudonym für Marie Emilie Chartrouse), franz. Schriftstellerin, geb. 1850 zu Paris, Tochter eines Arztes, verheiratete sich noch sehr jung mit einem spanischen Grafen Quivogne, der sich nachher dem Buchhandel zuwandte und sein Geschäft allmählich auf den Vertrieb der zum großen Teil verbotenen Schriften seiner Frau beschränkte. Schon mit 13 Jahren hatte das frühreife Mädchen ihren ersten Roman verfaßt und sodann, kaum verheiratet, eine glänzend geschriebene Studie über die französischen Dichter der 30er Jahre: »Les Romantiques«, veröffentlicht. Dann folgten: »Les courtisanes de l'antiquité«, »Marie Magdeleine, vie de l'amante de Jésus«, »Éloyse et Abaylard«, »Les Vestales de l'église«, »Racine et la Voisin«, »Alosie avec notice sur Corneille Blessebois«, »Le lion d'Angélis«, »Les triomphes de l'abbaye des Conards«, »Bon jour, bon an«, »Mad. Ducroissy« (1878), »Les Dévoyés« (1879), »Contes drôlatiques« (1880). In diesen Werken, von denen einzelne, wie »Alosie«, alte, in Vergessenheit geratene Texte wiederherstellen, andre Kompilationsarbeit, die drei letzten Romane sind, bekunden sich ein ungewöhnliches stilistisches Talent sowie eine bei Frauen seltene Gelehrsamkeit, aber auch eine krankhaft ausschweifende Phantasie, die vor keiner Unzüchtigkeit zurückschreckt, was ihr von seiten des Zuchtpolizeigerichts wiederholt Verbote ihrer Schriften sowie Geld- und Freiheitsstrafen zuzog. Dabei ist sie im bürgerlichen Leben eine Frau von unbescholtenem Ruf, die in der Gesellschaft des adligen Faubourg St. Germain, der sie durch ihre Mutter angehört, verkehrt und auch auf dem Gebiet der bildenden Kunst zu Hause und als Schriftstellerin thätig ist.

Mörike, Eduard, Dichter, geb. 8. Sept. 1804 zu Ludwigsburg, gest. 4. Mai 1875 in Stuttgart; war der Sohn eines Arztes und Medizinalrats und bezog, auf dem Seminar von Urach vorbereitet, 1822 die Universität Tübingen, um im Stifte Theologie zu studieren. Er schloß hier innige Freundschaft mit Ludwig Bauer, mit dem er sich in Shakespeare und die alten Klassiker vertiefte, wirkte einige Jahre an verschiedenen Orten als Pfarrverweser, wurde 1834 zum Pfarrer von Klevesulzbach (bei Weinsberg) ernannt, trat 1843 wegen Kränklichkeit in den Ruhestand zurück, übernahm, nachdem er jahrelang privatisiert, 1851 wieder eine Lehrstelle für Litteraturgeschichte am Katharinenstift zu Stuttgart und trat endlich 1866 aus diesem Amt für immer in die Stille des Familienlebens zurück. M. machte sich zuerst einen Namen durch die Novelle »Maler Nolten« (1832), ein psychologisches Meisterstück von dämonisch-unheimlichem Charakter. Wohlthuender ist die Wirkung seiner »Gedichte« (4. Aufl. 1867), welche

durch Abrundung der Form, durch Innigkeit, durch Adel und Humanität der Gesinnung sich auszeichnen und den Volkston ebenso glücklich treffen wie die dithyrambischen Laute der Begeisterung oder die der höhern modernen Bildung eigentümliche Denk- und Gefühlsweise. Viel Originelles enthält auch sein »Idyll vom Bodensee« (1846); ferner: »Das Stuttgarter Hutzelmännchen«, ein Märchen (1853); die »Vier Erzählungen« (1857) und die Novelle »Mozart auf der Reise nach Prag« (1856). M. gab außerdem ein »Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten« (1836, mit W. Zimmermann), »Iris« (Sammlung erzählender und dramatischer Dichtungen, 1839) und Übersetzungen von Theokrits Idyllen (mit Notter, 1853—56), des Anakreon (1864), u. a. heraus, ohne indessen die Höhe wirklicher Übersetzungskunst zu erreichen. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1878 in 4 Bänden. Vgl. Notter, Eduard M. (1875).

Mörikofer, Johann Kaspar, schweizer. Litterar- und Kirchenhistoriker, geb. 1799 zu Frauenfeld im Thurgau, gest. 17. Okt. 1877 zu Zürich; studierte am Carolinum in Zürich, ward 1830 Rektor der Stadtschulen zu Frauenfeld und kam 1853 als Pfarrer nach Gottlieben. Hier blieb er bis 1870, worauf er nach Winterthur, zuletzt nach Zürich übersiedelte. Seine Hauptschriften, die sämtlich gründliche Forschung mit geschmackvoller Darstellung verbinden, sind: »Die schweizerische Mundart im Verhältnis zur hochdeutschen Schriftsprache« (neue Ausg. 1864); »Klopstock in Zürich« (1851); »Die schweizerische Litteratur des 18. Jahrhunderts« (1861); »Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz« (1864); »Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen« (1867—69, 2 Bde.); »J. J. Breitinger und Zürich« (1873); »Geschichte der evangelischen Flüchtlinge in der Schweiz« (1876).

Morley (spr. morle), 1) Henry, engl. Litterarhistoriker und Dichter, geb. 1822 zu London, wo er lebt. Er wurde teilweise in Deutschland (Neuwied) erzogen, studierte dann Medizin in London und ließ sich 1844 als Arzt zu Madeley in Shropshire nieder. Nach vier Jahren gab er seine Praxis auf und errichtete eine Privatschule in der Nähe von Liverpool, die er aber trotz großen Erfolgs 1851 wieder aufgab. Er schrieb damals: »A defence of ignorance« (1851); schon früher hatte er Gedichte herausgegeben: »The dream of the Lily Bell« (1845) und »Sunrise in Italy« (1847). Er kam nun nach London, wurde bei Charles Dickens Hilfsredakteur der Zeitschrift »Household words« und ging sechs Jahre später zum »Examiner« über, dessen Hauptredakteur er 1859—1864 war. Schon zwei Jahre vorher hatte er eine Stelle am King's College in London erhalten; 1865 wurde ihm die Professur der englischen Litteratur am University College übertragen, welche er noch jetzt bekleidet. Außer einigen Schriften über populäre Gesundheitslehre erschienen aus seiner Feder: »Fairy tales« (1859 bis 1860); die folgenden Biographien: »Life of Bernard Palissy« (1852), »Life of Jérôme Cardan« (1854), »Life of Henry Cornelius Agrippa« (1856), »Clément Marot, and other studies« (1871); die Sammlung dramatischer Besprechungen: »The journal of a London Playgoer« (1857—66) u. a. Seine Hauptthätigkeit liegt auf dem Felde der englischen Litteraturgeschichte. Hier ist zunächst zu bemerken: »First sketch of English literature« (1873), welches Werk in England mehrere Auflagen erlebte und in Amerika durch Tyler, unter Mitwirkung des Verfassers, eine Neubearbeitung (1879) erfuhr. Es bildete gleichwohl nur den Umriß zu einem größern: »English writers«, von welchem die beiden ersten Bände 1864—67 erschienen, das er dann aber in der gewählten Form nicht fortsetzte, indem er an dessen Stelle die umfangreiche »Library of English literature« in 5 Großquartbänden (1875 ff.) treten ließ.

2) John, engl. Schriftsteller, geb. 1838 zu Blackburn in Lancashire, lebt zu London. Er studierte in Oxford, wandte sich der Politik und Litteratur zu, gehört zu den sogen. philosophischen Radikalen, war eine Zeitlang Leiter der seither eingegangenen »Literary Gazette« und über-

nahm 1867 von G. F. Lewes die »Fortnightly Review«, durch welche er bedeutenden Einfluß auf die laufende Litteratur ausübt. Er schrieb: »Edmund Burke, a historical study« (1867); »Critical miscellanies« (1871—77, 2 Teile); »Voltaire« (3. Aufl. 1878); »Rousseau« (1873, 2 Bde.); »Diderot and the Encyclopædists« (1878, 2 Bde.); »Richard Cobden« (1881); ferner: »The struggle for national education« (1873) und »On Compromise« (1874; deutsch unter dem Titel: »Überzeugungstreue«, 1878). Seit 1878 gibt er die Serie »English men of letters« heraus, in welcher jeweils ein bedeutender Schriftsteller der Gegenwart in einem mäßigen Band einen großen Schriftsteller der Vergangenheit biographisch und kritisch behandelt.

Morris, William, hervorragender engl. Dichter, geb. 1834 zu London, wo er lebt. Der Sohn eines sehr wohlhabenden Kaufmanns, erhielt er eine vortreffliche Erziehung, studierte in Oxford, wandte sich der Malerei zu, ohne darin sonderliche Erfolge zu erringen, veröffentlichte 1858 sein erstes Buch: »The defence of Guinevere, and other poems«, an die damals mit Jubel begrüßten »Idylls of the king« von Tennyson sich anlehnend, aber auch schon in dem Hervortreten des Stark-Sinnlichen und dem Aufnehmen fremdländischen Elements den eignen Weg betretend. Mit mehreren Teilhabern gründete er 1863 eine Anstalt, in welcher die höchste Kunst auf die gewöhnlichsten Gegenstände des Hausrats Anwendung finden sollte. In diesem Kunstgewerbe ist M. noch immer als Zeichner thätig, und seine und seiner Freunde Bestrebungen haben in der That einen großen Umschwung im Geschmack für diese Dinge hervorgebracht. Ein Epos war sein nächstes Werk: »The life and death of Jason« (1867). Dasselbe wurde sehr günstig aufgenommen, wie auch das in Abschnitten erschienene »Earthly paradise« (1868—70, 3 Bde.), aus 24 Legenden und romantischen Erzählungen aus dem Altertum und Mittelalter bestehend (alternde Männer, die Reste einer Schiffsgesellschaft, die im 14. Jahrh. von der Normandie jung abgesegelt, ein irdisches Paradies zu suchen, finden nach langer Irrfahrt eine Insel im fernen Westen, wo die Abkömmlinge einst dahin verschlagener Griechen sie gastlich aufnehmen; gegenseitig erzählen sich Fremdlinge und Wirte, den Tod vor Augen, die Sagen ihrer Vorzeit, und so wird ein Jahr verbracht). Mit diesem großen, in wahrhaft dichterischem Sinn geschaffenen, an Chaucer erinnernden Werk war M.' Stellung auf dem englischen Parnaß errungen. Er ist hinfort anzusehen als eins der Häupter der neuern englischen Dichterschule, ein eigenartiges, gärendes Gemisch darbietend von Romantik und Klassizität, Formvollendung und Langatmigkeit, Sprachreichtum und Dunkelheit des Ausdrucks, nackter Sinnenlust und tiefen Todesgedanken. Dahin gehört auch sein »Love is enough, a morality« (1873) in dramatischer Form, den Mysterien des Mittelalters ähnlich. M. hat auch die »Aneide« übersetzt (1876) und sich besonders eingehend mit den nordischen Sagen beschäftigt, wobei Erik Magnusson als sein Mitarbeiter auftritt. Hierher gehören: »The story of Gretter the strong« (1869); »The story of the Volsungs and Niblungs etc.« (1870); »Three northern love stories« (1875). Ein weiteres Ergebnis dieser Studien ist sein großes Gedicht »The story of Sigurd the Volsung and the fall of the Niblungs« (1877). Seine Gedanken über Kunstgewerbe hat er niedergelegt in dem Buch »The decorative art« (1878).

Mosen, Julius, Dichter, geb. 8. Juli 1803 zu Marieney im sächsischen Vogtland, gest. 10. Okt. 1867 zu Oldenburg. Der Sohn eines Schullehrers, auf dem Gymnasium zu Plauen vorgebildet, studierte er in Jena von 1822 an die Rechte, reiste, durch eine preisgekrönte akademische Ode auf den Landesvater schon vorteilhaft als Dichter bekannt, nach Italien, arbeitete nach seiner Rückkehr, überwältigt von den hier empfangenen Eindrücken, sein »Lied vom Ritter Wahn« (1826) aus, absolvierte zu Leipzig seine Fachstudien, wurde, nach unerquicklichem dreijährigen Frondienst auf einer Schreibstube, endlich 1831 als Aktuar in einem Dorf unweit Leipzig

angestellt, ließ sich hierauf als Sachwalter in Dresden nieder und entwickelte hier als bereits anerkannter Dichter, neben einer lohnenden, seine ökonomische Lage erfreulich gestaltenden Praxis, eine durch den Verkehr mit bedeutenden Männern und durch die fruchtbarsten Kunstanregungen genährte lebhafte poetische Thätigkeit, insbesondere auf dem novellistischen und dem dramatischen Gebiet. Hierauf durch Adolf Stahrs Vermittelung zum Dramaturgen und Hofrat des Großherzogs von Oldenburg ernannt, schied er 1844 unter den Kundgebungen allgemeiner Teilnahme von Dresden. Doch sollte seiner neuen, mit rastlosem Eifer und dem schönsten Erfolg betriebenen Thätigkeit nur eine kurze Dauer beschieden sein: schon 1846 stellten sich die Symptome jener furchtbaren Krankheit ein (Lähmung der Glieder, besonders der Zunge), welche ihn während 20 Schmerzensjahren an das Krankenbett fesselte, bis der Tod ihn endlich erlöste. Seine »Sämtlichen Werke« erschienen zuletzt 1880 in 6 Bänden, mit Biographie herausgegeben von Mosens Sohn. Mosens Bild ist in der Galerie der zeitgenössischen deutschen Dichter eins der glänzendern, seine schönsten und bedeutendsten Züge sind die lyrischen. Wenn auch von der Romantik angehaucht, sind die »Gedichte« (1836) von solcher Zartheit der Empfindung, so stimmungs- und seelenvoll, so natursinnig und daneben so volkstümlich, daß ihre Wirkung auf jeden fühlenden Leser eine ergreifende ist. Manches davon (»Die letzten Zehn vom vierten Regiment«, »Andreas Hofer«, »Die Völkerschlacht bei Leipzig«, »Der Trompeter an der Katzbach« u. a.) ist Volkseigentum geworden. Auch seine epischen Dichtungen (»Ritter Wahn«, eine uraltitalische Sage, 1831, und »Ahasver«, 1838) legen trotz der beiden Stoffen anhaftenden allegorischen Zuthaten, die selbst im kräftigsten poetischen Reinigungsfeuer nicht ohne Niederschlag aufgingen, Zeugnis ab von einem glänzenden poetischen Talent. Als Erzähler hat M. seiner romantischen Neigung zu sehr nachgegeben (»George Venlot«, 1831; »Novellen«, 1837; »Der Kongreß zu Verona«, Roman, 1842; das Novellenbuch »Bilder im Moos«, 1846), doch schimmern auch hier zahlreiche poetische Perlen aus dem Grund entgegen. Die Dramen des Dichters (worunter die bedeutendsten: »Heinrich der Finkler«, 1836; »Cola Rienzi«; »Kaiser Otto III.« und »Bernhard von Weimar«, 1855) sind von edler Gesinnung und sittlichem Ernst durchhaucht und glänzen im Schmuck des Ideals; aber es fehlt ihnen die Naturwahrheit des menschlichen Lebens, das wirkliche Fleisch und Blut seiner Personen ist durch die Gedankenarbeit des Dichters etwas mager und dünn geworden, und diese rhetorische Schwäche wird auch (bei den spätern Dramen) durch die theatralischen Effekte nicht verwischt.

Mosenthal, Salomon Hermann, Ritter von, dramat. Dichter, geb. 14. Jan. 1821 zu Kassel von israelitischen Eltern, gest. 17. Febr. 1877 in Wien; besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er bereits Gedichte machte, bezog 1840 das Polytechnikum in Karlsruhe, erwarb sich in Marburg die Doktorwürde (1842), erhielt eine Erzieherstelle in Wien und errang hier mit seinem Drama »Deborah« einen durchschlagenden Erfolg, der ihm sogar zum Eintritt in den Staatsdienst verhalf (1850). Er wurde später Bibliothekar im Ministerium für Kultus und Unterricht, erhielt 1867 den Titel eines kaiserlichen Rats und ward 1871 vom Kaiser in den Ritterstand erhoben. M. hat als Dramatiker großes Aufsehen gemacht; nach und nach hat man erkannt, daß seine Eigenschaften und Vorzüge nicht besonders tief liegen, und daß der Schein bei ihm blendet. Er hat eine geschickte Hand im Anordnen des Szenischen; dramatische Routine, blumige Rhetorik, grelle Effekte sind seine Kunstmittel, dagegen gehen ihm die psychologische Vertiefung und die Kunst naturgemäßer d. h. sittlicher, Motivierung ab. Das Volksschauspiel »Deborah« ist sein bestes und zugkräftigstes Stück geblieben, neben ihm: »Der Sonnenwendhof« (1857) und »Der Schulz von Altenbüren« (1868). Wir erwähnen noch: »Cäcilie von Albano« (1851); »Das gefangene Bild« (1858); »Düweke« (1860); »Die deutschen Ko-

mödianten« (1863); »Isabella Orsini« (1870); »Maryna« (1871); das Lustspiel »Die Sirene« und das Familiendrama »Ein deutsches Dichterleben« (Bürger und Molly, 1850). Von seinen zahlreichen Operntexten sind durch die Komposition besonders zu Ehren gelangt: »Die lustigen Weiber von Windsor« (komponiert von Nicolai), »Die Kinder der Heide« (Rubinstein) und »Das goldne Kreuz« (Brüll). Die »Gedichte« (1845) und »Gesammelten Gedichte« (1866) enthalten, wie es die glänzenden Anlagen des Autors erwarten lassen, manches brillante Stück, aber — es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Moser, Gustav von, Lustspieldichter, geb. 11. Mai 1825 zu Spandau, Sohn eines Majors im Ingenieurkorps, besuchte das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, hierauf die Kadettenschule in Berlin, erhielt 1843 das Offizierspatent (im Gardeschützenbataillon), diente als solcher in verschiedenen Jägerbataillonen, nahm 1856 seinen Abschied und lebt seitdem verheiratet in Holzkirch bei Lauban. Die Einsamkeit des Landlebens brachte ihn auf die Idee, für das Theater zu schreiben, und so sind seit 1858 einige 60 Lustspiele entstanden. Allerdings trat in seiner Produktion eine längere Pause ein, als M. nach dem Tod seines Schwiegervaters dessen Gut übernahm in der Absicht, sich völlig der Landwirtschaft zu widmen. Nach Verlauf von sechs Jahren hatte er sich aber überzeugt, daß ihm das Talent für dieselbe gänzlich abgehe, und er wandte sich mit neuer Kraft und gereiftem Urteil der schriftstellerischen, resp. dramatischen, Laufbahn wieder zu. Er hat damit schöne Erfolge erzielt. Von seinen einaktigen Stücken sind die bekanntern: »Wie denken Sie über Rußland?« (1861), »Ein moderner Barbar« (1861), »Kaudels Gardinenpredigten« (1871), »Aus Liebe zur Kunst« (1873); von den größern die folgenden: »Das Stiftungsfest« (1873), »Ultimo« (1873), »Der Veilchenfresser« (1876), »Mädchenschwüre« (1877), »Der Hypochonder« (1878), »Der Bibliothekar« (1878), »Der Registrator« (1879), »Krieg im Frieden« (mit v. Schönthan, 1880). Mosers Lustspiele haben alle die vis comica, aber diese liegt weniger im Witz des Dialogs als im Lächerlichen der Situation. Seine Charaktere sind nicht etwa psychologisch wahr oder vertieft, wie teilweise die von Benedix, sondern reine Marionetten für den Situationswitz. Eine regelrecht logische und natürlich durchgeführte Handlung, eine kunstgerechte Steigerung und Schürzung des dramatischen Knotens verschmäht M., weil er mit andern, leichtern Mitteln Effekte erzielen kann. Eine Sammlung seiner Lustspiele erschien 1873—80, 10 Bde.

Möser, Albert, Dichter, geb. 7. Mai 1835 zu Göttingen als Sohn eines Unterbeamten der Universität, studierte daselbst Rechtswissenschaft, absolvierte die juridische Staatsprüfung, gab aber wegen Mangels an Mitteln die Juristenkarriere auf, studierte nachmals Philologie, Philosophie und Geschichte und wirkt seit 1862 als Lehrer der klassischen Sprachen, der deutschen Litteratur und der Geschichte am Krauseschen Erziehungsinstitut in Dresden. M. hat sich bisher bloß als Lyriker gezeigt: »Gedichte« (1864), worunter die auch gesondert erschienene Kanzone »An den Tod«; »Nacht und Sterne«, neue Gedichte (1872), woraus einzeln die Kanzone »Totenopfer«, und »Schauen und Schaffen«, neue Gedichte (1881), woraus die »Idyllen« besonders abgedruckt wurden. Eine geschichtliche Studie ist: »Das Dresdener Hoftheater von 1862—69«. Mösers Lyra hat vortreffliche, stimmungsvolle und reine Töne; auch das formelle Element ist mit großer Sorgfalt, Keuschheit und Kunst gepflegt.

Motley (spr. -le), John Lothrop, nordamerikan. Historiker, geb. 15. April 1814 zu Dorchester in Massachusetts, gest. 29. Mai 1877; studierte Jurisprudenz, doch wollte es ihm mit der Praxis derselben nicht recht glücken. Seine beiden Novellen: »Morton's hope« und »Merry Mount« (1839) waren ebenfalls erfolglos. 1851 machte er eine Reise nach Europa, um Material für ein historisches Werk zu sammeln, und ließ einige Jahre später in London sein Werk »History of the rise of the Dutch republic« (1854, 3 Bde.; mehrfach aufgelegt; deutsch 1867—60) erscheinen, welchem

später die »History of the United Netherlands from the death of William the Silent to the Synod of Dort« (1860—1864, 4 Bde.) nachfolgte. Neuere Werke von ihm sind: »Life and death of Peter Barneveld« (2 Bde.) und »Primary causes of the Thirty year's war«. M. hat die hauptsächlichsten Archive Europas nach Quellen durchsucht und zahlreiche vorher unbenutzte Manuskripte in seinen Werken verwertet. Leider hat er sich stets zu viel von seinem persönlichen Gefühl bei der Betrachtung historischer Charaktere leiten lassen. M. war zur Zeit des Präsidenten Johnson (1861) amerikanischer Gesandter in Wien, und späterhin ernannte ihn Präsident Grant in gleicher Eigenschaft für England. Seine Biographie schrieb O. W. Holmes (1878).

Moultrie (spr. mohltri), John, engl. Geistlicher und Dichter, geb. 31. Dez. 1799 zu London, gest. 26. Dez. 1874 in Rugby. Er gehört einer Familie an, die sich zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskriegs auf beiden Seiten ausgezeichnet, erhielt eine treffliche Erziehung, studierte in Cambridge, stand in Verbindung mit vielen bedeutenden Zeitgenossen, war von 1825 bis zu seinem Tod Pfarrer zu Rugby, gab 1837—54 mehrere Bände Gedichte heraus, veranstaltete auch eine neue Ausgabe von Gray. Seine gesammelten Werke sind in 2 Bänden erschienen nebst ausführlicher Denkschrift von Derwent Coleridge (1876).

Mühlbach, Luise (Pseudonym für Klara Mundt), Schriftstellerin, geb. 5. Jan. 1814 als Tochter des Oberbürgermeisters Müller zu Neubrandenburg, gest. 26. Sept. 1873 in Berlin. Sorgfältig erzogen, von aufgewecktem, empfänglichem Geist, begeistert für gewisse Modeschriftsteller, wie Heine, Gutzkow, Börne, besonders für Theodor Mundt als den litterarischen Verfechter der Interessen des weiblichen Geschlechts, trat sie, nachdem eine Reise nach Italien und durch die Schweiz ihrem ästhetischen Drang noch mehr Nahrung zugeführt hatte, mit Mundt, dem sie einige ihrer Versuche geschickt hatte, in einen sentimentalen Briefwechsel, der später zur persönlichen Bekanntschaft und schließlich zur ehelichen Verbindung führte (1839). Sie lebte seitdem in Berlin, von wo sie, auch noch nach dem Tod ihres Mannes (1861), wiederholt große Reisen unternahm. Luise M. repräsentiert von weiblicher Seite unser tintenklecksendes Säkulum. Ein Talent ohne alle Frage, ist sie im trüben Strom der Vielschreiberei untergegangen; sie litt an Produktionswut und an unersättlicher Ruhmsucht. Populär, gelesen wollte sie werden, und sie hat ihren Leserkreis an sich gezogen mit einem Magnet, der verpönt ist in der Kunst, mit der Spekulation auf die Nerven: Gift, Dolch, Wollust u. dgl. sind ihre Agenten, nachher auch der Reiz der historischen Persönlichkeit. Das Beste, was sie geschrieben hat, sind ihre Novellen (»Zugvögel«, 1840; »Novellettenbuch«, 1841; »Novellen und Szenen«, 1845; »Federzeichnungen«, 1865; »Historische Novellen«, 1868, wozu auch die »Historischen Charakterbilder«, 1856, das »Historische Bilderbuch«, 1855, die »Historischen Lebensbilder«, 1864, gehören; »Frauenherzen«, 1873) und ihre touristischen Schriften (»Federzeichnungen auf einer Reise nach Italien«, 1846; »Federzeichnungen auf einer Reise nach der Schweiz«, 1864, und »Reisebriefe aus Ägypten«, 1871). Im übrigen gibt es kaum ein gekröntes europäisches Haupt von hervorragender Bedeutung aus den zwei letzten Jahrhunderten, das nicht entweder als Held ihrer Romane oder doch als interessante Staffage ihrer Gemälde figurierte; manche, wie der Alte Fritz, Joseph II. und Mehemed Ali, haben sogar ein paarmal die Ehre; nach ihnen kommen in ihrer Galerie an die Reihe: Maria Theresia, Marie Antoinette, Königin Hortense, Napoleon I., Karl II., Erzherzog Johann, der Herzog von Reichstadt, Katharina II., Kaiser Leopold II., Kaiserin Josephine, der Große Kurfürst, Kaiser Alexander, Kaiser Ferdinand II., Kaiser Wilhelm — kleinerer Majestäten, Herzöge, Kriegshelden 2c. zu geschweigen.

Mühlfeld, Julius (Pseudonym für Robert Rösler), Schriftsteller, geb. 6. Jan. 1840 zu Köthen, gest. 18. Mai 1881 in Königsberg; vorgebildet auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, bereits im 1[illegible]

Jahr dichterisch produktiv, widmete sich dem Buchhandel, ging dann zur Publizistik über, lebte seit 1861 in Leipzig und ward nach verschiedenen Zwischenstationen und Stellungen 1872 Chefredakteur der »Hartungschen Zeitung« in Königsberg. 1877 übernahm er vorübergehend die Redaktion des »Deutschen« in Sondershausen. N. schrieb zahlreiche Romane und geschichtliche Werke, erstere durchschnittlich Mittelgut, letztere als belehrende Volkslektüre ihren Zweck erfüllend. Wir nennen von erstern: »Ehre« (1862); »Mittel und Zwecke« (aus den Papieren einer alten Hofdame, 1863); »Fürs Vaterland« (1866); »1866« (1867); »Freie Bahn« (1869); »Im Bann der Schuld« (1870); »Kleine Romane«(1875); ferner Novellen, Porträtskizzen, Bühnengeschichten, Bilder und Lyrisches (»Wilde Veilchen«, 1859; »Cyanen«, 1859; »Totenkränze«, 1861). Geschichtliche Schriften sind: »Theodor Körner« (Lebensbild, 1862); »Zwanzig Jahre Weltgeschichte, 1848—68« (1869); »Deutschlands Verteidigungskampf gegen Frankreich« (1870); »Eugenie, die Exkaiserin der Franzosen« (ein Nachtbild, 1870); »Das Buch der Schwarzen« (1872); »Die Gesellschaft Jesu« (1872) u. a.

Muller, Pieter Lodewijk, holländ. Historiker, geb. 1842 zu Koog in Nordholland, studierte 1861—67 zu Leiden, arbeitete dann in verschiedenen Archiven des In- und Auslands, ward 1869 Lehrer am Gymnasium zu Leiden, 1874 Beamter am Reichsarchiv im Haag und 1878 Professor der Geschichte in Groningen. Seine Hauptwerke sind: »Nederlands eerste betrekkingen met Oostenrijk« (1870); »De staat der Vereenigde Nederlanden in de jaren zyner wording 1572—97« (1872); »Wilhelm von Oranien und Georg Friedrich von Waldeck« (1873, Bd. 1); »De Unie van Utrecht« (1878) u. a.

Müller, 1) Wolfgang (genannt M. von Königswinter), Dichter und Schriftsteller, geb. 5. März 1816 zu Königswinter am Siebengebirge, gest. 29. Juni 1873 im Bad Neuenahr. Sohn eines Arztes, erhielt er seinen ersten Unterricht zu Bergheim im Jülichschen, besuchte dann das Gymnasium zu Düsseldorf (1827—1835), wo er bereits durch gelungene Versuche die Aufmerksamkeit der Lehrer auf sich zog und Beiträge zu Chamissos »Musenalmanach« lieferte, bezog hierauf als Studiosus der Medizin die Universität Bonn, wo er mit dichterischen Notabilitäten, Kinkel, Simrock u. a., in Verkehr trat, vollendete seine Studien in Berlin (1838—1839), begab sich 1842 zum Besuch der Spitäler nach Paris und übernahm nach seiner Rückkehr die Praxis seines verstorbenen Vaters in Düsseldorf. Er wurde nach Ausbruch der Revolution von 1848 als Abgeordneter Düsseldorfs ins Vorparlament, später als Deputierter in die Nationalversammlung gewählt, zog sich aber bald gänzlich von der Politik zurück. 1853 nach Köln übergesiedelt, gab er die ärztliche Praxis bald auf, um ganz dem schriftstellerischen Beruf zu leben. Später verlegte er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden (1869). M. gehört zu den angesehensten und talentvollsten rheinischen Dichtern: in den besten seiner Gedichte und seiner Erzählungen hört man den Rhein rauschen. Am schwächsten sind seine Leistungen auf dem dramatischen Gebiet (»Dramatische Werke«, 1872), am besten seine lyrischen und epischen Dichtungen, die sich durch Einfachheit und Anspruchslosigkeit auszeichnen, vorab seine »Maikönigin« (1852), ein reizendes Rheinidyll, und »Prinz Minnewin« (1854), ein an lieblicher Naturlyrik reiches, mit humoristischem und satirischem Einschlag durchzogenes Märchen, in welchem freilich auch den historischen und antiquarischen Erinnerungen und Liebhabereien oft ein zu breiter Raum gegönnt ist. Des Gedankens Blässe kennen seine Empfindungen nicht, auch keine unergründliche Tiefe darf man bei ihm suchen. Wir erwähnen noch: »Aschenbrödel« (episches Gedicht, 1864); »Der Zauberer Merlin« (Gedicht, 1871); ferner das »Märchenbuch für meine Kinder« (1866); die Erzählungen: »Der Rattenfänger von St. Goar«, »Von drei Mühlen«, »Johannes von Werth«, »Vier Burgen«, »Zum stillen Vergnügen«, »Im Rittersaal« ꝛc. M. ist auch auf andern Gebieten als Schriftsteller aufgetreten

»Das Rheinbuch« (Landschaft, Geschichte, Sage &c., 1856); »Münchener Skizzenbuch« (1856); »Alfred Rethel« (Blätter der Erinnerung, 1861) u. a. Eine Auswahl aus seinen Dichtungen erschien unter dem Titel: »Dichtungen eines rheinischen Poeten« (1871—76, 6 Bde.).

2) Otto, Romanschriftsteller, geb. 1. Juni 1816 zu Schotten am Vogelsberg, erhielt seine erste Bildung auf den Gymnasien zu Büdingen und Darmstadt, wählte die kameralistische Laufbahn, gab diese aber bald wieder auf, um an der Darmstädter Hofbibliothek eine Stelle anzunehmen, mit welcher er später die eines Privatbibliothekars des durch seine wissenschaftliche Bildung ausgezeichneten Prinzen Karl von Hessen verband. 1843 übernahm er die Redaktion der »Frankfurter Konversationsblätter« (an welchen sich bald vorzügliche Talente, wie Riehl, Carriere u. a., beteiligten), vertauschte diese dann 1848 mit der des »Mannheimer Journals«, des einzigen unabhängigen konstitutionellen Blattes in Baden. Nach dem Tod seiner Frau (die er durch seinen vielgelesenen Jugendroman »Bürger«, 1845, sich errungen hatte), hielt er sich ein Jahr zur Erholung in Bremen auf; 1854 kehrte er nach Frankfurt zurück als Herausgeber und Leiter der »Deutschen Bibliothek«, welche unter anderm auch seinen Roman »Charlotte Ackermann« (1854) brachte. Später gründete er (im Verein mit Creizenach) das »Frankfurter Museum« (worin sein »Stadtschultheiß von Frankfurt« 1856 erschien). Im Spätherbst 1856 ging M. mit der Schwester seiner verstorbenen Frau eine neue Ehe ein und lebt seitdem in Stuttgart in unausgesetzt fleißiger schriftstellerischer Thätigkeit, als deren jüngste Produkte die Romane: »Diadem und Maske« (1875), »Der Postgraf« (1876), die Schwarzwälder Dorfgeschichte »Monika« (1877) und »St. Kilians Patenkind« (1881) zu verzeichnen sind. Müllers Stärke liegt in der Darstellung des innern Lebens, dessen geheimstes Räderwerk seinem Späherauge offen steht; er verzichtet auf die Kunst der Intrigen und Spannungen zu gunsten einer gesunden, ungesuchten Realität. Zu seinen Hauptwerken gehören (außer den genannten) die Romane: »Die Mediatisierten« (1848); »Georg Volker« (1848); »Der Klosterhof« (1859); »Eckhof und seine Schüler« (1863); »Der Wildpfarrer« (1866); »Der Professor von Heidelberg« (1870); »Der Fall von Konstanz« (1872); »Der Majoratsherr« (1873).

3) Karl, Naturforscher, geb. 16. Dez. 1818 zu Allstedt, studierte seit 1843 in Halle Naturwissenschaft, speziell Botanik, und war dabei auch als botanischer Schriftsteller thätig. Seine »Synopsis muscorum frondosorum« (1849—51, 2 Bde.) brachte ihm von seiten der Rostocker Universität die Ernennung zum Ehrendoktor ein. Die politischen Umwälzungen veranlaßten M., von der Universitätslaufbahn, welcher er sich zu widmen gedacht hatte, abzusehen und fortan nur für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volk zu arbeiten. Im Verein mit Roßmäßler und O. Ule gründete er 1852 die bekannte Zeitschrift »Die Natur«; außerdem schrieb er: »Buch der Pflanzenwelt« (2. Aufl. 1869); »Wanderungen durch die grüne Natur« (1852; 2. Aufl.: »Das Kleid der Erde«, 1873); »Deutschlands Moose« (1853); »Ansichten aus den deutschen Alpen« (1858); »Entwurf einer Entwickelungsgeschichte des Pflanzenreichs« (1860).

4) Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 2. Dez. 1820 zu Giengen an der Brenz in Württemberg, studierte zu Tübingen Theologie und Philologie, ward 1847 Lehrer der alten Sprachen und Geschichte an der Kantonschule in Trogen (Appenzell), 1851 Oberlehrer an der Lateinschule in Weinsberg und 1865 Professor am Gymnasium zu Tübingen. Er schrieb: »Politische Geschichte der neuesten Zeit, 1816—67« (3. Aufl. 1875); »Illustrierte Geschichte des deutsch-französischen Kriegs« (1873); »Historische Frauen« (1876); »Kaiser Wilhelm« (3. Aufl. 1877); »Der russisch-türkische Krieg von 1877—78« (1878); »Generalfeldmarschall Graf Moltke« (2. Aufl. 1879); »Deutsche Geschichte« (1880). Seit 1867 gibt er ein geschichtliches Jahrbuch unter dem Titel: »Politische Geschichte der Gegenwart« (14. Jahrg. 1881) heraus.

5) Adolf, naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 16. Jan. 1821 zu Friedberg in der Wetterau, wo sein Vater damals Rektor des Lehrerseminars war, studierte 1839—42 Forst- und Naturwissenschaft in Gießen, praktizierte dann längere Zeit im Forstdienst, wurde schließlich als Oberförster zu Gladenbach angestellt und 1877 in die Oberförsterei Krofdorf bei Gießen versetzt. Schon früh hatten ihn gleiche Neigung und gleiches Streben mit seinem jüngsten Bruder, Karl M. (geb. 16. Juli 1825, jetzt Pfarrer in Alsfeld), in innigen Verkehr des Studiums und geistigen Austausches gebracht, dem eine gemeinschaftliche litterarische Thätigkeit entsproßte. Außer zahlreichen Artikeln für geologische und forstliche Zeitschriften und namentlich für Unterhaltungsblätter schrieb M., meist in Gemeinschaft mit seinem Bruder: »Charakterzeichnungen der vorzüglichsten deutschen Singvögel« (1865); »Wohnungen, Leben und Eigentümlichkeiten in der höhern Tierwelt« (1869); »Gefangenleben der besten einheimischen Singvögel« (1871); »Die einheimischen Säugetiere und Vögel nach ihrem Nutzen und Schaden« (1873); »Unsre nützlichsten Säugetiere und Vögel« (1876); »Der Hund und seine Jagd« (mit Aquarellen von Deiker, 1880). Er veröffentlichte auch mehrere Dramen und Operntexte, sogar einen »Faust«, als zweiten Teil zu Goethes Drama (1869), wie sein Bruder Karl »Gedichte« (1865).

6) Konrad Friedrich (genannt M. von der Werra), Dichter, geb. 14. Nov. 1823 zu Ummerstadt bei Hildburghausen, gest. 26. April 1881 in Leipzig; studierte in Heidelberg, mußte wegen Beteiligung an den Bewegungen des Jahrs 1848 Deutschland verlassen, hielt sich, um Medizin zu studieren, längere Zeit in Zürich und Bern auf, wurde hier Assistenzarzt, wandte sich aber schließlich der Litteratur und den schönen Künsten zu, lebte abwechselnd in der Schweiz, in Weimar, Koburg ꝛc. und nahm schließlich seinen Wohnsitz in Leipzig. Er war Vertreter mehrerer deutsch-amerikanischer Zeitungen, bereiste 1869 Ägypten und erhielt 1871 von der Universität Jena den Titel eines Ehrendoktors. M. ist nur Lyriker, aber ein frischer, freier, fröhlicher Lyriker, der für jeden Anlaß einen Ton findet und ohne Zaudern in die Saiten greift. Das Leben des Volks, der Studenten, der Soldaten, der Kinder, der Kosmopolit wie Kirchturmphilister — alles fügt sich seiner Leier, deren Töne allerdings auch trivial sein können. Er ist eine ergiebige Fundgrube für Komponisten, und das Streben, komponiert zu werden, tritt bei ihm zu sichtbar hervor. Hier seien erwähnt: »Die Reime« (1849); »Der Freiheit Wunderhorn« (Zeitgedichte, 1850); »Der Liederhort« (1851); »Amoranthos, ein Frühlingstraum« (Gedichte, 1855); »Flamboyant« (Zeitgedichte, 1859); »Schwert und Schild« (Vaterlands- und Kriegslieder, 1860); »Das Buch der Lieder« (vaterländische Gedichte, 1866); »Deutscher Kinderfrühling« (Dichtungen, 1869); »Deutscher Liederhort« (mit musikalischen Kompositionen, 1869). Auch hat M. poetische Anthologien, Kalender mit und ohne Illustrationen, ein »Allgemeines Reichskommersbuch für deutsche Studenten« (1875) u. a. herausgegeben.

7) Max, deutsch-engl. Schriftsteller, geb. 6. Dez. 1823 zu Dessau, lebt in Oxford. Der Sohn des Dichters Wilhelm M., studierte er in Leipzig Philologie unter Hermann, Sanskrit unter Brockhaus und gab die erste Frucht seiner Studien in der deutschen Übersetzung der »Hitopadesa« (1844). Er setzte seine Studien in Berlin unter dem Einfluß von Bopp, dann in Paris unter dem von Burnouf fort. Als er 1846 England besuchte, veranlaßte ihn Bunsen, sich auf diesem für indische Studien so viel bietenden Boden niederzulassen; 1848 nahm er seinen Wohnsitz in Oxford. Dort begann und vollendete er sein großes Werk, die Ausgabe der »Rigveda« (1849—74, 6 Bde.). Er wurde 1850 zum Hilfslehrer der neuern Sprachen, 1854 zum Professor derselben, 1858 zum Fellow am All Souls' College ernannt, eine für den Ausländer kaum erhörte Auszeichnung. Als 1860 die Professur des Sanskrit zu besetzen war, ging die Abstimmung gegen ihn; dafür wurde er 1868 auf den neugegründeten Lehr-

stuhl für vergleichende Sprachkunde berufen. Einen Ruf nach Straßburg, den er 1872 erhielt, lehnte er ab, hielt aber einen Kursus Vorlesungen daselbst und übermachte der neuen Universität sein Honorar zur Stiftung eines Sanskritpreises. Nach 25jähriger Wirksamkeit in Oxford legte er 1875 seine Professur nieder; doch beschloß die Universität, da gleichzeitig eine Berufung nach Wien an ihn erging, ihn zum Bleiben einzuladen und unter Belassung der Professur ihm einen Stellvertreter zu bezahlen. Er hatte sich allgemeine Anerkennung erworben und weiten u. wohlthätigen Einfluß ausgeübt durch seine »Lectures on the science of language« (1861—64, 2 Bde.; 7. Aufl. 1880; deutsch von Böttger, 1863 u. 1870; franz. von Harris und Perot, 1864; poln. 1870). Durch dieses Werk wurde die Aufmerksamkeit der Gebildeten, auch der Nichtspezialisten, in sehr erhöhtem, noch nicht dagewesenem Grad auf das vergleichende Sprachstudium gelenkt. Und nachdem er so einen gewaltigen Anstoß gegeben, bauten er und andre auf dem gewonnenen Boden rüstig weiter. Es ist besonders die Reihe von Aufsätzen zu nennen, welche er unter dem Titel: »Chips from a German workshop« (1868—76, 4 Bde.; deutsch als »Essays«, 1869—76, 4 Bde.) gesammelt hat. Eine verwandte Richtung verfolgt sein »Essay on comparative mythology« (1858). 1870 hielt er an der Royal Institution in London eine Reihe von Vorträgen, die als »Introduction on the science of religion« (deutsch 1874; span. von Garcia Moreno, 1877) erschienen, woran sich anschlossen die »Lectures on the origin and growth of religion« (1878, deutsch 1880). Seine speziell grammatischen Arbeiten über Sanskrit übergehend, erwähnen wir noch: »The languages of the war« (1854, späterhin in eine »Survey of languages« umgearbeitet) und seine Bemühungen zur Herstellung eines allgemein brauchbaren Alphabets für Missionäre. Auf ganz anderm Gebiet haben wir von ihm die reizende Erzählung »Deutsche Liebe« (1857, 5. Aufl. 1877; auch ins Englische übersetzt), obwohl auch hier das Sprachstudium sich freundlich einschleicht. Während des Kriegs 1870/71 schrieb er im deutschen Sinn eine Reihe längerer Briefe an die »Times«, welche 1871 als »Letters on the war« erschienen. Auch sonst hat er viel für die »Times« und andre englische Blätter gearbeitet. In reicher Auswahl gab er 1858 bis 1864 »The German classics« heraus sowie 1872 die »Memoirs of Baron Stockmar«, des Freundes und Ratgebers des Prinzen Albert und der Königin Viktoria. Seit seiner Pensionierung verwendet M. seine Muße auf die von ihm veranlaßte, von der Universität Oxford seit 1879 unter seiner Leitung herausgegebene Sammlung der »Sacred books of the East«, wovon soeben der 10. Band erschienen. Deutsch veröffentlichte er neuerdings: »Schillers Briefwechsel mit Herzog Friedrich Christian von Schleswig-Holstein« (1875) und die Denkschrift »Basedow. Von seinem Urenkel« (1877). Schon 1849 erhielt M. den Volneyschen Preis vom Institut de France; er ist eins der acht auswärtigen Mitglieder des Instituts und hat den Orden pour le mérite. Die Universitäten Cambridge und Edinburg haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Hochgeschätzt von seinen alten Landsleuten wie in der neuen Heimat, an welche ihn auch Familienbande knüpfen (er ist der Schwager von Anthony Froude), ist er als der bedeutendste lebende Vermittler zwischen England und Deutschland zu betrachten.

8) **Arthur**, Dichter und Schriftsteller, geboren um 1830 zu Breslau, gest. 10. April 1873 in München durch Selbstmord; bezog 1848 die Universität seiner Vaterstadt, trat bald nach vollendeten Studien als dramatischer Dichter auf und wandte sich dann nach Süddeutschland, wo er teils in München, teils einsiedlerisch an kleinern Orten Oberbayerns lebte. M. hat sich litterarisch als Lyriker und Novellist im Feuilleton der »Presse« ꝛc., namentlich aber als Dramatiker einen Namen gemacht. Unter seinen Tragödien und Dramen verdienen Hervorhebung: »König Otto und sein Haus«, »Die Kaiserglocke von Speier«, »Kepler« und »Fürst und Bischof«, die teils in München, teils

in Berlin mit Erfolg zur Aufführung kamen; von Lustspielen: »Der verhängnisvolle Feldwebel«, »Gute Nacht, Hänschen« (das ihn in eine Fehde mit Bischof Ketteler verwickelte), »Die Verschwörung der Frauen«, die Einnahme Breslaus durch die Preußen behandelnd (in München lange ein ständiges Repertoirestück), u. a. Ferner zeichnen sich als eigentliche Volksstücke aus: »Das Haberfeldtreiben«, »Das Wichtel« (in Berlin an hundertmal gegeben), »Das Johannisfeuer« und »Auf der Gant«. Sämtliche Stücke charakterisieren äußerlich Kunst des dramatischen Aufbaus und Bühnenkenntnis, innerlich eine freie Gesinnung, die mit Begeisterung für Vaterland, Recht und Wahrheit in die Schranken tritt.

9) Friedrich, Sprachforscher, geb. 5. März 1834 zu Jemnik in Böhmen, studierte 1853—57 zu Wien Philologie, wurde 1858 an der Universitätsbibliothek, 1861 an der kaiserlichen Hofbibliothek daselbst angestellt, erhielt 1866, nachdem er sich bereits 1860 als Privatdozent habilitiert hatte, eine außerordentliche, 1869 eine ordentliche Professur für vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit an der Wiener Universität und wurde noch in demselben Jahr zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. M. ist der Hauptvertreter der linguistischen Ethnographie. Als seine Hauptwerke sind zu bezeichnen: der »Linguistische Teil« und der »Ethnographische Teil« der »Reise der österreichischen Fregatte Novara« (1867 u. 1868); die »Allgemeine Ethnographie« (2. Aufl. 1878) und der »Grundriß der Sprachwissenschaft« (1876—79, Bd. 1 u. 2). Außerdem stellte er in einer Reihe von Abhandlungen, die seit 1857 in den »Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie« erschienen, die Materialien zu einer vergleichenden Grammatik der iranischen Sprachen zusammen und veröffentlichte zahlreiche andre Aufsätze linguistischen und ethnographischen Inhalts in gelehrten Zeitschriften, so in den »Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft« zu Wien, deren Mitredakteur er ist.

10) Karl, Romanschriftsteller, s. Mylius.

Mulock, Dinah Maria, s. Craik 1).

Multatuli, s. Dekker.

Munby, Arthur Joseph, engl. Dichter, geb. 19. Aug. 1828 zu Clifton bei York, lebt in London. Der Sohn eines sehr angesehenen Rechtsanwalts, studierte er in Cambridge, wurde dann Advokat in London, gab späterhin die Praxis auf und bekleidet eine Staatsanstellung in der Ecclesiastical Commission. Er schloß sich der Gruppe der jungen Männer an, welche F. D. Maurice (s. d.) um sich versammelte, und beteiligte sich als einer der ersten am Working Men's College, ebenso späterhin an den beiden Working Women's Colleges, die aus jenem hervorgegangen. Er veröffentlichte: »Benoni« (1852), Gedichte und Meditationen eines jugendlich Strebenden; »Verses new and old« (1865) und »Dorothy« (1880), ein Idyll. Mit der Frage der Frauenarbeit hat er sich eingehend beschäftigt.

Munch, Andreas, norweg. Dichter, geb. 19. Okt. 1811 zu Christiania, studierte von 1830 an Jurisprudenz und mußte nach des Vaters Tode, der Bischof in Christiansand gewesen, ganz für sich selbst sorgen. Trotzdem brach er mit der Amtskarriere, um sich ganz der Litteratur zu widmen. Seine poetische Jugend fiel in die Zeit des hitzigsten Kampfes zwischen Wergeland und Welhaven, in den er sich selbst jedoch nicht mischte. Er hatte mit einer Huldigung für Öhlenschläger seine Dichterlaufbahn begonnen und ließ kurz darauf seine erste Gedichtsammlung: »Ephemerer« (1837), und ein größeres Gedicht: »Sangerinden« (1838), erscheinen. Für die Eröffnung des norwegischen Theaters ward ein Preis ausgeschrieben; Munchs »Kong Sverres Ungdom« (»König Sverres Jugend«, 1837) siegte über Wergelands »Campbellerne«, fand aber nicht den entsprechenden Beifall beim Publikum, und nun wurde auch Wergelands Stück aufgeführt, was den Kampf zwischen den beiden Gegnern von neuem auflodern machte. Nachdem er 1841 ein neues Drama: »Donna Clara«, zur Aufführung gebracht, trat er eine Reise nach Paris an, übernahm nach seiner Rückkehr die Redaktion des »Constitutionelle«

für welchen er viele Gedichte und Feuilletons schrieb, gab jedoch diese Stellung bald wieder auf und reiste mit seiner jungen Gattin, die auf seine dichterische Entwickelung sehr einflußreich werden sollte, nach Italien, wo er ein Jahr blieb. Von dieser Reise heimgekehrt, die seine Seele mit Eindrücken erfüllt und seine Auffassung geklärt hatte, gab er 1848 seine »Digte, gamle og nye« (1848) und »Billeder fra Nord og Syd« (2. Aufl. 1856) heraus, welche in Verbindung mit den »Nye Digte« (1850) den Höhepunkt von Munchs Dichtung bezeichnen. Der Tod seiner Frau (1850) rief die bekannte Gedichtsammlung »Sorg og Tröst« (»Trauer und Trost«, 1852) hervor, welche viele Auflagen erlebte und auch deutsch (1860) erschien. Hier geht die weiche, weibliche Natur der Munchschen Dichtung ganz in der elegischen Stimmung auf, übt aber einen wunderbaren Zauber auf den Leser aus. Wie um sich wieder festen Boden zu schaffen, wandte sich M. wieder jener Dichtung zu, welche mächtig wirkender Kräfte bedarf, der dramatischen. Er schrieb: »Salomon de Caus« (1854; deutsch von Steffens, 1857); das historische Schauspiel »En Aften paa Giske« (1855) und die historische Tragödie »Lord William Russel« (1857, deutsch 1860); ferner: »Kongedatterens Brudefart« (1861, deutsch 1866); ein Gelegenheitsstück: »Kongehallen i Bergen« (1860), und »Hertug Skule« (1864). Trotz des Glücks, das mehrere dieser Stücke auf der Bühne machten, ist die dramatische Kunst nicht Munchs eigentlichstes Feld: seine Dramen entbehren der scharf sich entgegenstehenden Charaktere, der tiefern dramatischen Konflikte. Nachdem er schon früher Amanuensis der Universitätsbibliothek geworden, erhielt er 1860 die außerordentliche Professur der norwegischen Litteratur. Gleichzeitig mit der dramatischen Produktion setzte M. auch die lyrische fort. Es erschienen seine »Samlede Digte« (1858), seine »Nyeste Digte« (1861) sowie ein Cyklus: »Jesu Billeder« (4. Aufl. 1865), und »Eftersommer« (1867). Weitere Publikationen von ihm sind: »Reiseminden«, die Frucht eines neuern Aufenthalts in Rom (1865—66); das Drama »Moder og Sön« (1872); ein biographisches Bruchstück: »Barndoms- og Ungdomsminder« (1874); »Fangen paa Munkholm« (Drama, 1876) und »Pave og Reformator«, eine historische Dichtung (1880). Auch Übersetzungen von Tennyson und Walter Scott hat M. veröffentlicht. 1880 feierte er sein 50jähriges Jubiläum als Dichter in Christiania, wo ihm zu Ehren König Oskar ein Fest gab.

Münch-Bellinghausen, s. Halm.

Mundt, Klara, s. Mühlbach.

Müntz, Eugène, franz. Kunstschriftsteller, geb. 1845 zu Sulz im Elsaß, machte seine Studien am Lycée Bonaparte in Paris, wirkte 1873—76 an der französischen Schule in Rom, ward 1876 Bibliothekar an der Schule der schönen Künste in Paris und rückte 1880 zum Konservator der Bibliothek, der Archive und des Museums empor. Wiederholte Studienreisen nach Deutschland, England und Italien haben seinen Gesichtskreis erweitert. Er beteiligte sich (von 1867 an) als Mitarbeiter an der »Revue critique«, »Gazette des beaux-arts«, »Revue archéologique« und andern Zeitschriften und veröffentlichte an selbständigen Werken: »Les arts à la cour des Papes pendant le XV. et le XVI. siècle« (1878—79, Bd. 1 u. 2), unter den Auspizien des Unterrichtsministeriums herausgegeben und von der Akademie der schönen Künste gekrönt; »Histoire générale de la tapisserie. Tapisseries italiennes« (1877—79); »Raphaël, sa vie, son œuvre et son temps« (1881, von der französischen Akademie preisgekrönt); »Ricerche intorno ai lavori archeologici di Giacomo Grimaldi« (1881) und »Études sur l'histoire des arts à Rome pendant le moyen-âge, Boniface VIII et Giotto« (1881).

Murad Efendi (Pseudonym für Franz v. Werner), deutscher Schriftsteller, geb. 30. Mai 1836 zu Wien, gest. 12. Sept. 1881 im Haag; trat frühzeitig in das österreichische Heer, verließ dasselbe aber bald, um ottomanische Kriegsdienste zu nehmen. Später kam er in das ottomanische Ministerium des Äußern und wurde mit

verschiedenen Missionen betraut. 1864 wurde er zum Konsul für Temeswar ernannt, 1873 als Generalkonsul nach Venedig, 1874 in gleicher Eigenschaft nach Dresden versetzt; im August 1877 wurde er türkischer Ministerresident am Hof zu Stockholm, darauf im Haag. Während seines Aufenthalts in Temeswar nahm er seine seit frühester Jugend gepflegten poetischen und litterarischen Studien wieder auf. Außer den Gedichtsammlungen: »Klänge aus Osten« (1865) und »Durch Thüringen« (1870) entstanden die Tragödien: »Marino Falieri« (1871), »Selim III.« (1872), »Ines de Castro« (1872) und »Mirabeau« (1875) sowie die Lustspiele: »Bogadil« (1874), »Mit dem Strom« (1874), »Professors Brautfahrt« (1874), »Ein Roman« (1874) und »Durch die Vase« (1875), welche teilweise mit Erfolg in Szene gingen (gesammelt als »Dramatische Werke«, 1881, 3 Bde.). Außerdem veröffentlichte er: »Türkische Skizzen« (1876, 2 Bde.); »Ost und West«, Gedichte (1877); »Naßreddin Chodja, ein osmanischer Eulenspiegel« (1878) und »Balladen und Bilder« (1879).

Musset (spr. müssäh), Paul de, franz. Schriftsteller, geb. 7. Nov. 1804 zu Paris, gest. 17. Mai 1880 daselbst; war der jüngere Bruder des berühmten Dichters Alfred de M. (gest. 1857) und machte sich zuerst durch eine Reihe gut geschriebener Romane bemerklich, wie: »La table de nuit« (1832), »Samuel« (1833), »Lauzun« (4. Aufl. 1875), »Femmes de la régence« (1841), »Lui et elle« (1859), nach den Aufzeichnungen seines Bruders und als Antwort auf George Sands »Elle et lui«; ferner »Voyage en Italie« (1863) u. a. Seine Theaterstücke (»La revanche de Lauzun«, »Christine, roi de Suède« ꝛc.) hatten nur geringen Erfolg. Schließlich veröffentlichte er eine Biographie seines Bruders Alfred (1877), die indessen den Erwartungen nicht entsprochen hat.

Mützelburg, Adolf, Schriftsteller, geb. 3. Jan. 1831 zu Frankfurt a. O., kam in früher Jugend in ein kleines Städtchen der Neumark, hernach auf das Gymnasium zu Königsberg und wieder zurück nach seiner Vaterstadt Frankfurt (1844), siedelte 1849 nach Berlin über, fand Beschäftigung bei einer Redaktion, bereitete sich daneben auf sein Gymnasialabiturientenexamen vor und studierte drei Jahre lang als regelrechter Student an der dortigen Universität. 1851 erhielt er einen Antrag, populäre historische Romane zu schreiben, nahm ihn an und ist seither dieser Beschäftigung treu geblieben. Bei seiner erstaunlichen, Stück für Stück wie Fabrikware liefernden Fruchtbarkeit kann von Kunst und poetischer Durchführung keine Rede sein. Die »Mache« zeigt sich auch darin, daß M. einzelne der von ihm angefangenen Romane von andern fertig schreiben ließ. Nichtsdestoweniger finden seine Produktionen, weil sich in ihnen ein reiches Erfindungstalent kundgibt, zahlreiche Leser. Wir begnügen uns, namhaft zu machen: »Der Prophet« (aus der Zeit der Wiedertäufer, 1854); »Victoria Regia« (1853); »Kapitän Smith« (1854); »Die Spanier in Venedig« (1856); »Der Herr der Welt« (Fortsetzung des Dumas'schen »Monte Christo«, 1856); »Mazeppa« (1860); »Eisen und Blut« (1864); »Robert Clive, der Eroberer von Bengalen« (1868); »Die Millionenbraut« (Fortsetzung von »Der Herr der Welt«, 1868) ꝛc.

Muzáková, Johanna, s. Swĕtla.

Mylius, Otfried (Pseudonym für Karl Müller), Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1819 zu Stuttgart als Kind unbemittelter Eltern, trat als Lehrling in eine Buchdruckerei, beschäftigte sich in seinen Mußestunden mit Litteratur und poetischer Produktion, konnte 1840 die Universität Tübingen beziehen, wo er seine autodidaktische Bildung durch humanistische Studien ergänzte, führte (seit 1842) 26 Jahre lang die Redaktion der ihrer Zeit vielgelesenen »Erheiterungen« und wurde 1868 Mitredakteur und Mitarbeiter der »Allgemeinen Familienzeitung« und andrer im gleichen Verlag erscheinender illustrierter (auch französischer und englischer) Zeitschriften. Im übrigen ist er Roman- und Jugendschriftsteller, letzteres unter seinem wirklichen Namen; die fremden Weltteile sind hier sein Revier und die Heimat seiner Gebilde. Die Zahl seiner Romane

ist Legion; es sind natürlich keine Kunstwerke, immerhin aber für eine so atemlose Produktionshast noch unterhaltend genug. Der Verfasser kennt die Rüstkammer der Effekte und den Zauber des Wunderbaren, die Lieblingskost einer lesehungrigen Phantasie, gründlich und läßt sich diese Faktoren nicht entgehen (vgl. »Neue Pariser Mysterien«, »Neue Londoner Mysterien«, »Das Geheimnis der Bastille«, »Das Testament von St. Helena«, »Die weiße Frau«, »Am Hof der nordischen Semiramis« u. a.). Unter seinen zahllosen Novellen und Erzählungen (»Familiengeschichten«, 1868; »Der Mensch denkt, Gott lenkt«, 1871; »Geprüfte Herzen«, 1874; »Für Frauenhand«, 1875, 2c.) findet sich manches Anziehende. Anonym erschienen seine »Illustrierte Geschichte des deutsch-französischen Kriegs« und die deutsche, großenteils selbständige Bearbeitung von Lossings »Illustrierter Geschichte der Vereinigten Staaten«. Daneben schrieb er noch zahlreiche Aufsätze über Gegenstände der Naturkunde, Biographie, Kulturgeschichte 2c.

N.

Nachtigal, Gustav, Afrikareisender, geb. 23. Febr. 1834 zu Eichstädt bei Stendal, studierte in Berlin, Halle, Würzburg und Greifswald Medizin, fungierte seit 1859 als Militärarzt in Köln und begab sich 1863 aus Gesundheitsrücksichten nach Algerien. Später siedelte er nach Tunis über, wo ihn der Bei zu seinem zweiten Arzt ernannte, und übernahm im Januar 1869 die Mission, die Geschenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu von Tripolis aus, bis wohin sie Rohlfs gebracht hatte, weiterzubefördern. Nachdem er unterwegs einen gefahrvollen Abstecher nach dem bisher noch nie von einem Europäer besuchten Lande Tibesti gemacht, langte er im Juli 1870 in Kuka, der Hauptstadt von Bornu, an, besuchte von hier aus 1870 noch Fezzan, 1871 Borgu und Kanem, 1873 Wadai und begab sich 1874 über Darfur und Kordofan nach Ägypten, von wo er 1875 nach Europa zurückkehrte. Über diese staunenswerte, an wichtigsten Aufschlüssen überreiche Reise, die N. zu einem Forschungsreisenden ersten Ranges erhebt, berichtete er in dem Werk »Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika« (1879, Bd. 1). N. wurde 1876 zum Präsidenten der Deutschen afrikanischen Gesellschaft ernannt und ist auch Präsident der Geographischen Gesellschaft in Berlin.

Nadaud (spr. -doh), Gustave, franz. Volksdichter und Komponist, geb. 20. Febr. 1820 zu Roubaix (Nord), erhielt seine Bildung im Collège Rollin in Paris und betrieb dann daselbst ein Handelsgeschäft, dem er schließlich den Rücken kehrte, um sich ganz seiner Liebhaberei, der Poesie und Musik, zu widmen. Seine Lieder (»Chansons«, 6. Aufl. 1870; »Encore des chansons«, 1873; »Chansons inédites«, 1876, im ganzen etwa 600), die er meistens selbst in Musik setzte, auch selbst sang, schlagen alle Saiten des menschlichen Gemüts an, die heitern wie die ernsten. Das Quartier latin liefert ihm den Stoff dazu so gut wie die Politik, und Sentimentalität, Melancholie und Leichtfertigkeit finden sich darin vertreten; das Gepräge aber ist echt volkstümlich. Daneben hat N. auch kleine Operetten, welche in den Pariser Salons ungemeinen Beifall fanden (»Le docteur Vieux-temps«, »La volière«, »Porte et fenêtre« 2c.), einen Sittenroman: »Une idylle« (1861), und »Contes, scènes et récits« in Versen (1878) herausgegeben.

Najac (spr. nahschák), Emile, Graf von, franz. Theaterdichter, geb. 14. Dez. 1828 zu Lorient (Morbihan), studierte die Rechte und bekleidete ein Amt im Ministerium des Innern, bis er sich gänzlich der Bühnenlitteratur widmete. Seit einem Menschenalter hat er dann, teilweise im Verein mit den namhaftesten Dramati-

kern der Gegenwart, eine Unzahl von Lustspielen, Possen und Operetten geliefert, von denen als die beliebtesten anzusehen sind: »La poule et ses poussins«, Lustspiel (1861); die Einakter: »Les oiseaux en cage« (1863) und »La dernière poupée« (1875); »Théâtre des gens du monde« (1872); »Madame est servie« (1874); ferner mit Scribe: »La fille de trente ans« (1859); mit About: »Gaëtana« (1862); mit Meilhac: »Nany« (1872); mit Hennequin: »Bébé« (1877), »Niniche« (1878) und »Nounou« (1879); mit Sardou: »Les noces de Fernande«, komische Oper, Musik von Dessès (1878), und »Divorçons!«, Lustspiel (1880).

Nannarelli, Fabio, ital. Dichter und Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1825 zu Rom, machte seine Lycealstudien in Viterbo, kehrte 1844 nach Rom zurück und betrieb, in sehr dürftigen Verhältnissen lebend, mit Eifer naturwissenschaftliche und philosophische sowie auch sprachliche Studien. 1849 nahm er am Kampf gegen die Franzosen teil, kam 1850 als Erzieher in ein fürstliches Haus und erhielt zehn Jahre später vom Minister Mamiani das Lehramt der italienischen Litteratur und der Ästhetik an der wissenschaftlich-litterarischen Akademie zu Mailand, welches er 1870 mit dem an der Universität in Rom vertauschte. Als Dichter bewahrte N. die klassischen Traditionen der römischen Schule, als deren Haupt er gegenwärtig gilt. Er veröffentlichte: »Poesie« (1853); »Nuove poesie« (1856); »Guglielmo«, eine Novelle in Versen (1858); »Dante e Beatrice«, eine Vision (1865); »Nuovi canti« (1875); ferner in Prosa: »Giovanni Torlonia, studio biografico« (1859); »Della regione estetica nella Divina Commedia« (1868); »Studio comparativo sui canti popolari d'Arlena« (1871) nebst einigen andern Abhandlungen litterargeschichtlichen Inhalts. Im Mailänder »Politecnico« von 1867 veröffentlichte er einen »Saggio di traduzioni dal tedesco«.

Nares (spr. närs), Sir George, engl. Flottenoffizier, geb. 1831, hat die letzte englische Nordpolfahrt geleitet und darüber berichtet in dem »Report of the arctic expedition« (1876) und in »Narrative of a voyage to the Polar Sea during 1875—76 in H. M. ships Alert and Discovery« (1878, 2 Bde.).

Naumann, Emil, Musikschriftsteller und Komponist, geb. 8. Sept. 1827 zu Berlin, Schüler Mendelssohn-Bartholdys, ward Hofkirchenmusikdirektor in Berlin und lebt seit 1873, mit dem Titel eines Professors, als Lehrer der Musikgeschichte und musikalischen Theorie zu Dresden. Als Komponist hat er sich durch mehrere Oratorien, Opern und zahlreiche Psalmen bekannt gemacht. Von seinen schriftstellerischen Produktionen heben wir hervor: »Die Tonkunst in der Kulturgeschichte« (1869—70, Bd. 1); »Deutsche Tondichter von Seb. Bach bis auf die Gegenwart« (4. Aufl. 1879) und »Italienische Tondichter von Palestrina bis auf die Gegenwart« (1876); »Zukunftsmusik und die Musik der Zukunft« (1877); »Architektonik der Fuge« (1878); »Illustrierte Musikgeschichte« (1880 ff.); »Der moderne musikalische Zopf« (1880); »W. A. Mozart« (1880).

Negri, Cristoforo, ital. Geograph und Schriftsteller, geb. 13. Juni 1809 zu Mailand, studierte in Pavia Naturwissenschaften und Geographie, besuchte auch die Universitäten von Graz, Wien und Prag, ließ sich dann in Mailand nieder und begann 1843 als Privatdozent an der Universität von Padua Vorlesungen zu halten, die außerordentlichen Beifall fanden. 1848 sich auf die Seite der Italiener stellend, wurde er zum Rektor der Universität ernannt und bewaffnete die Studenten, mußte aber nach dem Fall von Vicenza die Stadt räumen. Über Rom wandte er sich nach Turin, ward dort Präsident der Emigranten, dann Rektor der Universität, und trat unter Gioberti ins Ministerium. Nach der Schlacht bei Novara wurde er Direktor des Konsulatswesens im Auswärtigen Amt, behielt diese Stellung auch unter Azeglio, Rattazzi und Cavour und folgte später auch dem Ministerium nach Florenz, woselbst er die Geographische Gesellschaft gründete. Seine letzte amtliche Thätigkeit war die Verwaltung des Generalkonsulats in Hamburg (1873—74).

Seitdem lebt er zurückgezogen zu Turin. Außer zahlreichen Abhandlungen und Broschüren publizierte N.: »Memoria storico-politiche dei Greci e dei Romani«; »Grandezza italiana« (1864); »Storia dell' antichità comparata alla moderna« (1867, 3 Bde.; deutsch von v. Reinhardstöttner, 1881) u. a.

Negruzzi, 1) Konstantin, rumän. Dichter und Schriftsteller, geb. 1809 in der Moldau, lebt in Jassy und machte sich durch das historische Gedicht »Aprode Purice«, durch anmutige Novellen und Theaterstücke und die geschichtliche Skizze »Alecsandro Lepusneano« sowie als Übersetzer von Dichtungen Victor Hugos, A. Puschkins u. a. einen sehr geachteten Namen. Ein Teil seiner Gedichte erschien unter dem Titel: »Jugendsünden«.

2) Jakob, rumän. Dichter, Sohn des vorigen, geb. 11. Jan. 1843 zu Jassy, studierte Rechtswissenschaft in Berlin und wurde nach seiner Rückkehr zum Professor an der Universität seiner Vaterstadt ernannt, welche Stellung er noch heute bekleidet. 1867 gründete er mit Alecsandri die Revue »Convorbiri Literare«, die er seitdem redigiert, und in der er alle seine Arbeiten veröffentlichte. Separat erschienen daraus: »Poesie«, lyrische Balladen und Sentenzen enthaltend; »Miron si Florica«, Idyll in fünf Gesängen (auch ins Deutsche übersetzt); »Copii dupna natura« (»Kopien nach der Natur«) und der Roman »Mihaiu Vereanu«. Auch eine Komödie von N. errang auf dem Theater zu Jassy einen hübschen Erfolg. Aus dem Deutschen übertrug er verschiedene Dichtungen Schillers.

Nekrassow, Nikolai Alexejewitsch, bedeutender russ. Dichter, geb. 22. Nov. (alten Stils) 1821 in einem kleinen Städtchen des Gouvernements Podolien, gest. 27. Dez. 1877 zu Petersburg; Sohn eines Offiziers, verbrachte er seine Kindheit auf einem Gut seines Vaters im Gouvernement Jaroslaw und kam darauf als 13jähriger Knabe in das Gymnasium von Jaroslaw. Hier blieb er bis 1839 und ging dann nach St. Petersburg, um sich nach dem Wunsch des Vaters der militärischen Laufbahn zu widmen, zog es jedoch, von einem innern Drang nach freier wissenschaftlicher Fortbildung erfaßt, vor, zu studieren. Er besuchte einige Jahre die Vorlesungen als freier Zuhörer, und da unterdessen einige von ihm veröffentlichte litterarische Versuche sich viel Beifall erworben hatten, widmete er sich ganz der litterarischen Karriere. Nun begannen seine Arbeiten immer öfter in den damaligen Zeitschriften zu erscheinen und machten seinen Namen bald populär. 1847 erwarb er zusammen mit dem Schriftsteller Panajew das Journal »Der Zeitgenosse«, welches durch ihn zu der gelesensten Zeitschrift in Rußland erhoben wurde. Nach Unterdrückung desselben im April 1866 trat er (1868) in die Redaktion der Monatsschrift »Vaterländische Annalen«, bei welcher er bis zu seinem nach schwerer Krankheit erfolgten Tod verblieb. N. gehört zu den Heroen der modernen russischen Litteratur; er ist ein Lyriker von Gottes Gnaden, dessen hohes Talent manche schöne Blüte getrieben. Wenn auch in manchen Dichtungen der Realismus, der sich durch dieselben hindurchzieht, hart an die Grenze streift, wo er ästhetisch unschön wird, so zeichnen sie sich anderseits wieder durch wahrhaft hinreißende Tiefe der Empfindung aus; in ihr wurzelt auch hauptsächlich der ganze Zauber seiner Poesie, denn die Form läßt oft viel zu wünschen übrig. Es ist unmöglich, alle die zahlreichen Dichtungen Nekrassows aufzuzählen, die sowohl aus kleinern lyrischen Gedichten als auch aus epischen Dichtungen bestehen. Ganz besonders charakteristisch für das eigenartige Talent Nekrassows sind die kleinern Gedichte: »Im Dorf«, »Das Vaterland«, »Das vergessene Dorf«, »Im Hospital«, »Mascha« sowie die größern Dichtungen: »Wer in Rußland gut zu leben hat«, »Russische Frauen«, »Der Frost« und die »Helden der Zeit«. Nekrassows Werke haben in 22 Jahren 7 Auflagen erlebt; die letzte in 4 Bänden erschien 1879 und ist gegenwärtig schon längst vergriffen.

Němcowá (spr. njemzo-), Božena, tschech. Schriftstellerin, geb. 4. Febr. 1820 zu Wien, gest. 21. Jan. 1862 in Prag. Ihre Eltern (der Vater, Jos. Pankl, ein Deut-

scher aus Oberösterreich und die Mutter, Theresia Novotná, eine Tschechin) waren bedienstet bei dem Grafen Schulenburk und siedelten mit diesem 1821 nach Ratiborschitz bei Nachod in Böhmen über. Bozena kam auf die Volksschule nach Skalitz und fing in ihrem zwölften Jahr an, deutsche Schriftsteller zu lesen. 1837 heiratete sie den Finanzwacherespizienten Jos. Němec und zog mit ihm nach Kostelez. Angeregt durch die Lektüre von Goethe und Schiller, schrieb sie hier in tschechischer Sprache zwei Erzählungen: »Arme Leute« und »Ein guter Mensch«. 1839 kam sie mit ihrem Manne nach Polná und lernte hier durch Vermittelung eines Geistlichen die tschechische Litteratur kennen. Ihr Wunsch, den Mittelpunkt derselben, Prag, zu besuchen, ging 1842 in Erfüllung, als ihr Mann dahin versetzt wurde. In Prag wurde N. bald in die Schriftstellerkreise eingeführt und namentlich durch die beiden Ästhetiker W. Nebesky und J. Čejka sowohl in der tschechischen Sprache als auch in der Poetik ausgebildet. Einige patriotisch-lyrische Gedichte schrieb sie schon 1843. Von Čejka lernte sie die Nationalpoesie schätzen und fing an, Märchen und Sagen zu sammeln. Ihre ersten Arbeiten in dieser Art datieren von 1844. Das nächste Jahr kam sie mit ihrer Familie nach Taus, schöpfte hier Stoff zu ihren ethnographisch hochinteressanten »Bildern aus der Tauser Umgebung« und schrieb zwei vortreffliche Erzählungen: »Karla« und »Das Dorf im Grenzgebirge«. Im regen Umgang mit dem originellen Landvolk im Schatten des Böhmerwalds, eignete sich N. ihre lieblich-reizende, den Natur- und Volksgeist frisch atmende Erzählungsart an. Nach einem kurzen Aufenthalt in Nimburg wurde ihr Mann 1850 als Kommissar nach Oberungarn beordert. Sie blieb unterdessen in Prag zurück, bis sie im Herbst 1855 ihrem Gatten nach der Slowakei nachfolgte. Hier gingen ihr neue Schätze nationaler Poesie auf. Sie bereiste die Slowakei von Dorf zu Dorf; die litterarische Ausbeute ihrer Wanderungen sind die »Slowakischen Märchen und Sagen« (1858, 10 Bde.), »Slowakische Altertümer«, »Eine ungarische Stadt« und andre kürzere ethnographische Aufsätze. 1861 siedelte sie nach Leitomischl über, um dort die Drucklegung aller ihrer Schriften zu leiten, mußte aber, lungenkrank, bald nach Prag zurückkehren, wo sie kurz darauf starb. Ihre Hauptwerke, außer dem »Dorf im Grenzgebirge«, sind: »Die Großmutter, Bilder des Landlebens« (1855) und »Nationale Märchen und Sagen« (1845 u. 1846, 3 Bde.). »Die Großmutter« ist überhaupt das getreueste und poetisch höchste Bild der tschechisch-nationalen Eigenart. N. befaßte sich gründlich auch mit fremden Litteraturen, insbesondere mit der deutschen, französischen, russischen, serbischen und bulgarischen, und übersetzte höchst gelungen Gutzkows »Urbild des Tartüff«. In ihrem Nachlaß fanden sich: »Die Sitten und Gebräuche des bulgarischen Volks«.

Nemmersdorf, Franz von (Pseudonym für Franziska, Baronin von Reitzenstein), Romanschriftstellerin, geb. 19. Sept. 1837 als Tochter des Oberappellationsrats v. Nysz, fühlte schon früh den Drang nach Wissen und sah sich in Disziplinen um, welche sonst der weiblichen Erziehung fern liegen (klassische Sprachen, Philosophie, Physiologie 2c.), trat mit 15 Jahren in den Stand der Ehe mit dem Kürassierrittmeister Freiherrn v. Reitzenstein und begab sich nach dem frühen Tod ihres Gemahls auf Reisen (nach Italien, Paris, Petersburg), wo sie, eine scharfe Beobachterin, Welt und Menschen kennen lernte (unter letztern Gutzkow, der sie in die Handwerksgriffe der Schriftstellerei einweihte). Gegenwärtig lebt sie in München. Ihr ganzes Denken und Fühlen hat einen männlich-energischen Zug, und es ist kein Zufall, daß ihr Pseudonym männlich ausgefallen ist. Ihre weltmännische Auffassung hat übrigens einen stark vornehmen, aristokratischen Anstrich. Sie hat sich bisher beinahe ausschließlich im Roman versucht: »Unter den Ruinen« (1862); »Moderne Gesellschaft« (1863); »La Stella« (1863); »Doge und Papst« (1865); »Allein in der Welt« (1865); »Unter den Waffen« (1869); »Ritter unsrer Zeit« (1873); »Ein Gentleman« (1873); »Die Masken des Glücks«

(1875); »Ein Ehestandsdrama in Venedig« (1876); »Gebt Raum!« (1880) u. a.

Neruda, Johann, tschech. Dichter, Mitbegründer der modernen tschechischen Litteratur, einer der gefeiertsten Schriftsteller in Böhmen, geb. 10. Juli 1834 zu Prag, studierte Jurisprudenz und Philosophie an der dortigen Hochschule, bereiste Frankreich (1862), die Balkanländer, Griechenland und den Orient, Italien (1870), Norddeutschland (1871), Ungarn (1872) und lebt gegenwärtig als Feuilletonist des Journals »Narodni Listy« zu Prag. Seine ersten Gedichte: »Kirchhofsblumen« (1858), waren die erste reflektive Lyrik in der tschechischen Poesie; N. brachte sie in seiner zweiten Gedichtsammlung: »Bücher und Verse« (1868), und noch mehr in seinen »Kosmischen Liedern« (1879; deutsch von Pawikowski, 1881) selbst zu einer hohen Blüte. Eine zweite Reihe von neuen, bahnbrechenden poetischen Gebilden in der tschechischen Litteratur eröffnete N. mit seinen »Arabesken« (1864), die kleine Begebenheiten mit scharfer Charakteristik von Menschen und Verhältnissen, Genrebilder mit typischen Figuren, zumeist aus dem Prager Leben, vorführen. In dieser Kunstform entfaltete N. eine unbestreitbare Meisterschaft. Seine Reiseepisoden: »Unterschiedliche Leute« und noch mehr die »Kleinseitner Geschichten« haben seinen schriftstellerischen Ruhm befestigt. Als Feuilletonist zählt N. zu den besten in ganz Österreich; in Böhmen hat er anerkanntermaßen nicht seinesgleichen. Seine gesammelten Feuilletons (bis jetzt 5 starke Bände) behaupten in der modernen tschechischen Belletristik einen der ersten Plätze. In dieser Sammlung befinden sich auch seine Reisebeschreibungen (2 Bde.), eine litterarische Arbeit, für die N. auch eine neue Form geschaffen hat. Seine Reisebilder sind eine höchst anziehende Lektüre, voll sachlicher Kenntnisse aus allen Gebieten des Wissens und im Stil elegant und bezaubernd. N. schrieb außerdem vier Lustspiele: »Ich bin es nicht!«, »Das Weib liebt den Mut«, »Die verkaufte Liebe« und »Der Bräutigam aus Hunger«, von denen die beiden letztgenannten ihres frischen Humors und geistreichen Dialogs wegen auf dem Repertoire stehen.

Neumann, 1) Karl Friedrich, Orientalist und Schriftsteller, geb. 22. Dez. 1798 zu Reichmannsdorf bei Bamberg, gest. 17. März 1870 zu Berlin; studierte in Heidelberg, München und Göttingen, war 1822 bis 1825 Lehrer am Gymnasium zu Speier, besuchte Venedig, wo er das Armenische erlernte, Paris und London und bereiste 1829—31 China, wo er eine chinesische Bibliothek von ungefähr 10,000 Bänden zusammenbrachte, die alle Fächer der Litteratur umfaßt und sich jetzt in München befindet. Nach seiner Rückkehr wurde er 1831 zum Professor in München ernannt, 1852 aber wegen seiner politischen Richtung quiesziert; seit 1863 lebte er in Berlin. Von seinen meist geschichtlich-politischen Werken nennen wir: »Die Völker des südlichen Rußland« (2. Aufl. 1855); »Geschichte des englisch-chinesischen Kriegs« (2. Aufl. 1855); »Geschichte der Afghanen« (1846); »Geschichte des englischen Reichs in Asien« (1857, 2 Bde.); »Ostasiatische Geschichte 1840—60« (1861) und die »Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1863—66, 3 Bde.).

2) Hermann Kunibert, Dichter, geb. 12. Nov. 1808 zu Marienwerder, gest. 8. Nov. 1875 in Neiße; besuchte die Gymnasien in seiner Vaterstadt und in Elbing, trat 1826 in den Militärdienst, ging nach 14jähriger Dienstzeit zur Administration über, woselbst er in verschiedenen Stellungen und an verschiedenen Orten thätig war, benahm sich in der Bewegung von 1848 mit Takt und Besonnenheit, wurde als Vertreter seiner Vaterstadt zum konstitutionellen Kongreß nach Berlin entsendet, später, als Garnisonverwalter von Glatz, in die Nationalversammlung nach Berlin gewählt, zog sich nach deren Auflösung von der Öffentlichkeit zurück und war seit 1853 Oberinspektor der Garnisonverwaltung zu Neiße. Seine Lyrik zeichnet sich durch Gedankenreichtum und Wärme der Empfindung aus. Wir nennen: »Gesammelte Dichtungen« (1856); die Sonettensammlung »Lazarus. Trost und Rat für Leidende« (1858); »Geharnischte Sonette« (1859); »Die

Atheisten« (Kanzonen, 1869); »Herzenslieder« (1870); »Krieg dem Kriege« (1871) und »Deutsches Schwert und Lied« (1871). Er hat sich auch im Epos versucht: »Des Dichters Herz« (1836, 3. Aufl. 1859); »Nur Jehan« (2. Aufl. 1852); »Jürgen Wullenweber« (1846); »Dinonhy« (1865) und »Schleswig-Holstein und daheim« (idyllisches Epos, 1875). Auf dramatischem Gebiet (»Robert Burns« u. a.) hatte er kein Glück.

Neumann-Strela, Karl, Schriftsteller, geb. 30. Dez. 1838 zu Stralsund, erlernte den Buchhandel, gab diesen Beruf aber bald auf, um sich in Berlin litterarischen Studien zu widmen, lebte dann mehrere Jahre in Weimar und Leipzig und ist seit 1868 wieder in Berlin ansässig, wo er besonders als Feuilletonist (für die »Nationalzeitung«, die »Vossische Zeitung« 2c.) thätig ist. Selbständig erschienen von ihm: »Das Christgeschenk«, Weihnachtsgeschichte (1860); »Sophie La Roche und Wieland«, Federzeichnungen (1861); »Mit dem Zopf«, Geschichten (2. Aufl. 1868); »Wer ist von Gottes Gnaden?«, Novelle (1871); »Erzählungen« (1872); »Narren und Sünder«, Humoresken (3. Aufl. 1876); »Aus dem Reich des Todes«, Geschichten (3. Aufl. 1876); »Bunte Reihe«, Novellen (1876); »Prinz Lieschen« (1880); »Berliner Blau«, Erzählung (1881).

Newman (spr. njuhmän), 1) John Henry, Kardinal, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1801 zu Ealing, lebt hauptsächlich in Edgbaston bei Birmingham. Der Sohn eines Bankiers und älterer Bruder des folgenden, hatte er schon vor diesem die Universität Oxford bezogen. Dort zeichnete er sich mannigfach aus, durch Studien und durch Strenge des Lebens, und ihm wurden Ehren und Würden, wie diese Universität sie zu verleihen hat, auch eine Pfarre. Er schloß sich bald jener hochkirchlichen Richtung an, welche, von der Bewegung unsers Jahrhunderts abstoßend, auf mittelalterliche Anschauungen zurücksteuert. Er und Pusey wurden die anerkannten Leiter der Reaktion gegen den Protestantismus, einer Partei, welche jetzt »Ritualisten« genannt wird, anfänglich »Puseyisten«, aber auch »Traktarier« hieß, von den Flugschriften, welche sie unter dem Titel: »Tracts for the times« herausgab. N. war es, der den berüchtigten Trakt 90 schrieb, womit die Sache auf die Spitze getrieben wurde. Die Universitätsbehörden schritten ein, sprachen ihren ernsten Tadel aus, weil N. »die breiten Linien des Unterschieds zwischen der englischen und römischen Kirche thatsächlich beseitige«. Dieser 90. Trakt blieb der letzte. Pusey wirkte etwas ruhiger innerhalb der anglikanischen Kirche dem Ziel zu; N. trat 1845 offen zur katholischen Kirche über. Mit offenen Armen empfangen, wurden ihm Priesterweihe und mancherlei Ehren, so 1854—58 die Rektorschaft der neugegründeten katholischen Universität von Dublin. Doch gegen das Ende der Laufbahn Pius' IX. schien selbst N. noch zu liberal; erst Leo XIII. hat ihn zum Kardinal gemacht. Es ist neuerdings Sitte geworden, den Greis auch protestantischerseits zu ehren. Seine sehr zahlreichen Schriften sind alle auf dasselbe Ziel gerichtet; von den am wenigsten polemischen erwähnen wir: »Life of Apollonius Tyanaeus« (1824); »Arians of the fourth century« (1833); »Lectures on the history of the Turks« (1854); »Apologia pro vita sua« (1864), gegen Charl. Kingsley, der ihn angegriffen. Der Einfluß Newmans auf einen beträchtlichen Teil seiner englischen Zeitgenossen ist nicht zu leugnen; er wird oft dem persönlichen liebenswürdigen Wesen des Mannes zugeschrieben.

2) Francis William, engl. Gelehrter und vielseitiger Schriftsteller, geb. 1805 zu London, lebt in Weston super Mare. Bruder des vorigen, studierte er in Oxford, wo er sich auszeichnete, auch zum Fellow aufrückte, welche Stellung er aber 1830 aufgab, weil er die damals noch geforderte Unterzeichnung der Glaubenssätze der anglikanischen Kirche nicht mit gutem Gewissen leisten konnte. 1830—34 reiste er im Orient, dann bekleidete er höhere Lehrerstellen in Bristol und am Manchester New College. 1846 zum Professor des Lateinischen am Londoner freisinnigen University College ernannt, legte er 1863 diese Stelle nieder. Von seinen zahlreichen

Schriften haben die folgenden: »History of the Hebrew monarchy« (1847), »The Soul: its sorrows and aspirations« (1849), »Phases of faith« (1850) das größte Aufsehen gemacht; sie verliehen N. eine bedeutende Stellung in dem damals mit frischen Kräften beginnenden Kampf wider religiöse Beschränktheit. Dahin gehören ferner: »Catholic Union« (1854); »Essay towards church of the future« (1854); »Theism, doctrinal and practical« (1858). Politisch sehr erregsam, nahm er an den italienischen und ungarischen Befreiungskämpfen großen Anteil; vertraute Freundschaft verband ihn mit Kossuth und namentlich mit Pulszky; dahin gehören sein »Crimes of the house of Habsburg« (1853), die Herausgabe der »Speeches of Kossuth« und manches Ähnliche. Von geschichtlichen Arbeiten hat er, außer der erwähnten Geschichte des jüdischen Königtums, noch aufzuweisen: »Lectures on ancient and modern history« (1851); »Introduction to Roman history« und »Royal Rome« (1852); »Miscellanies, academical and historical« (1869). Linguistische Studien haben ergeben: »Homeric translation in theory and practice« (1861); »The Iguvine inscriptions« (1864); »Handbook of modern Arabic« (1866) und ein großes, noch unvollendetes englisch-arabisches Wörterbuch nach neuem Plan. Auch hat er den Homer übersetzt in neuerfundenem Metrum. Über Volkswirtschaft, über Mathematik und Logik hat er geschrieben, an englischen Reformbewegungen auf politischem und sozialem Gebiet sich vielfach beteiligt. Zur »Westminster Review«, »Fraser's Magazine« und andern Zeitschriften lieferte er zahlreiche und mannigfache Beiträge. Neuerdings hat sich N. der unitarischen Religionsgemeinschaft angeschlossen und in deren Kirchen gepredigt.

Nichol (spr. nickol), John, engl. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 8. Sept. 1833 zu Montrose in der schottischen Grafschaft Forfar, lebt in Glasgow als Professor der englischen Litteratur an der Universität. Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, studierte in Glasgow und Oxford und erwarb den Grad eines Doktors der Rechte in St. Andrews. Zu Oxford verweigerte er das damals noch gebräuchliche religiöse Bekenntnis, weshalb er erst späterhin einen Universitätsgrad erlangte. Er reiste in den Vereinigten Staaten, vertrat vielfach die Sache des Nordens wider den Süden im Bürgerkrieg, wie er auch ein Verfechter der italienischen Unabhängigkeit war. In Italien, Deutschland, Frankreich hat er sich wiederholt aufgehalten, in Schottland die New speculative Society gegründet, vielfach für Beseitigung des kirchlichen Elements in der Erziehung sich thätig erwiesen. Für die Westminster und andre Reviews hat er zahlreiche Beiträge geliefert, ebenso für die »Encyclopaedia Britannica«, auch vielfache Flug- und Streitschriften in laufenden Angelegenheiten veröffentlicht. Seine größern selbständigen Werke sind: »Hannibal, an historical drama« (1873); »Byron« (1880); »Themistocles, and other poems« (1881). Sein neuestes Werk: »Critical estimates«, ist unter der Presse.

Nicholls (spr. nikolß), John Gough, engl. Altertümler und Schriftsteller, geb. 1806 zu London, gest. 14. Nov. 1873 in Holmwood bei Dorking, Grafschaft Surrey. Von Vater und Großvater hatte er die Lust an den Nebenwegen der Geschichte ererbt; Genealogie, Heraldik u. dgl. beschäftigten ihn sehr. Er veröffentlichte zuerst: »Facsimiles of autographs« (1829), wurde Mitarbeiter, dann Leiter des »Gentleman's Magazine«, Mitglied der Society of Antiquarians, einer der Stifter der Camden Society, war der Hauptarbeiter an den von F. Madden (s. d.) herausgegebenen »Collectanea topographica et genealogica« (1833—43, 8 Bde.), gab selbst heraus den »Topographer and Genealogist« (1846—57) und den »Herald and Genealogist« (1863—73). Von seinen zahlreichen Arbeiten seien als die wichtigern genannt: »The pilgrimages of Canterbury and Wallingham« (1849); »Narratives of the days of the Reformation« (1859); »Literary remains of King Edward VI.« (1857). Sein Leben wurde von seinem Bruder geschrieben (1874).

Nicolaie, s. Clairville.

Niendorf, Martin Anton, Schriftsteller und Politiker, geb. 24. Febr. 1826 zu Niemegk in der Provinz Brandenburg, gest. 12. Juni 1878 in der Niederlößnitz bei Dresden; war zuerst Schullehrer, hatte wegen Beteiligung an der Berliner Revolution eine sechsmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen und wandte sich nach einem unstäten Hauslehrerleben der Landwirtschaft zu, die er auf einer Wüstung bei Zahna betrieb, bis er nach Berlin übersiedelte. Seit 1864 Fortschrittsmann, setzte er 1869 seine Wahl an Waldecks Stelle zum Abgeordneten für Bielefeld durch. Als solcher gründete er im folgenden Jahr die »Deutsche Landeszeitung«, deren Chefredakteur er bis kurz vor seinem Tod blieb. Mit der »Landeszeitung« schuf N., indem er sich von der Fortschrittspartei lossagte, zugleich die selbständige konservative Partei der Agrarier, für die er mit aller Energie agitierte. Seinen schriftstellerischen Ruf begründete er durch einen Cyklus märkischer Lieder: »Die Hegler Mühle« (2. Aufl. 1861), dem »Die Anemone«, »Liebenstein« (1853) und »Gedichte« (3. Aufl. 1868) folgten. In einer Menge von Romanen und Novellen erörterte er sozialpolitische Fragen der Gegenwart. Daneben behandelte er rein landwirtschaftliche Stoffe, dramatisierte seine eignen Romane, schrieb Märchen, Liebeslieder und zahlreiche politische Broschüren und suchte auch die klassischen Werke der altdeutschen Dichtung in seiner Weise dem Volk näher zu bringen. Sein Lebensbild schrieb Schramm (1879).

Nieritz, Karl Gustav, Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. Juli 1795 zu Dresden, gest. 16. Febr. 1876 daselbst; besuchte die Kreuzschule und das Friedrichstädter Seminar seiner Vaterstadt, war seit 1814 Hilfslehrer seines Vaters und wurde 1831 zum Oberlehrer und 1841 zum Direktor der Bezirksschule zu Antonstadt-Dresden befördert. Letztere Stelle legte er 1864 nieder. Bereits seit 1834 hatte er sich durch zahlreiche Erzählungen für das Volk und die Jugend bekannt gemacht, welche, vom Hauch einer warmen und weitherzigen Frömmigkeit durchweht, sich bis zu seinem Tod einer verdienten Beliebtheit erfreuten und zu dem Besten gehören, was die Gegenwart auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Sie erschienen teilweise gesammelt als: »Jugendbibliothek«, »Jugendschriften« ꝛc. Seit 1850 gab N. auch den vielgelesenen »Deutschen Volkskalender« heraus. Seine »Selbstbiographie« erschien 1872.

Nikola Petrović Njegusch, Fürst von Montenegro, geb. 1841, veröffentlichte im »Orlić« (junger Adler), einer Revue, von welcher unter der Leitung des Dichters Sundečić seit 1865 mehrere Jahrgänge in Cetinje erschienen, eine stattliche Reihe seiner lyrischen und epischen Gedichte. Liebe, Freiheit und Heldensinn der Montenegriner sind ihr Inhalt. Außerdem schrieb N. eine Tragödie: »Vukaschin«, aus der Zeit des Niedergangs des serbischen Reichs.

Nisard (spr. nisähr), Désiré, franz. Litterarhistoriker, geb. 20. März 1806 zu Châtillon sur Seine, erhielt 1844 die Professur der Beredsamkeit am Collège de France in Paris und war seit 1857 zugleich Direktor der höhern Normalschule, bis er 1867 zum Senator ernannt wurde. Als Litterarhistoriker führte er sich 1834 ein mit dem anziehend geschriebenen Werk »Études de mœurs et de critiques sur les poètes latins de la décadence« (4. Aufl. 1878). Seine spätern Hauptwerke sind: »Mélanges« (1839, 2 Bde.); die vortreffliche »Histoire de la littérature française« (8. Aufl. 1881, 4 Bde.); »Études de critique littéraire« (1858); »Études d'histoire et de littérature« (1864); »Les quatre grands historiens latins« (1874), ein durch feine Kritik und geschmackvolle Darstellung gleich ausgezeichnetes Werk; »Portraits et études d'histoire littéraire« (1874); »Renaissance et réforme: Erasme, Thomas Morus, Mélanchthon« (1877) und »Précis de l'histoire de la littérature française« (2. Aufl. 1878). An seinen in der Gelehrtenwelt sonst sehr geschätzten Namen knüpft sich nur die böse Reminiszenz eines Vortrags, in welchem er zur Rechtfertigung des napoleonischen Staatsstreichs die bedenkliche Theorie von einer »doppelten Moral« (der öffentlichen

und der privaten) aufstellte, wie er denn auch als Professor seiner servilen Haltung wegen von seinen Hörern viel zu leiden hatte. N. ist seit 1850 Mitglied der Akademie und seit 1856 Kommandeur der Ehrenlegion. — Sein Bruder **Charles** N., geb. 10. Jan. 1808, hat sich ebenfalls durch litterarhistorische Arbeiten, z. B.: »Histoire des livres populaires« (2. Aufl. 1864), »Les gladiateurs de la république des lettres« (1860, 2 Bde.), »Des chansons populaires etc.« (1866, 2 Bde.) u. a. bekannt gemacht.

Nissel, Franz, dramatischer Dichter, geb. 14. März 1831 zu Wien als Sohn des Hofschauspielers Joseph N. (pseudonym Korner), besuchte nach zurückgelegter Volksschule das Gymnasium zu den Schotten, blieb aber dann wegen andauernder Kränklichkeit auf Selbstbildung angewiesen und widmete sich, frühzeitig mit der Bühne vertraut und zu dramatischem Schaffen angeregt, ganz dem dichterischen Beruf. 1856 eröffneten sich ihm zum erstenmal die Pforten des Hofburgtheaters; sein Schauspiel »Ein Wohlthäter« errang einen glänzenden Erfolg. Es folgten: 1858 »Heinrich der Löwe« und 1862 »Perseus von Makedonien«, beide gut aufgenommen; weniger Beifall fanden dagegen die beiden Trauerspiele: »Dido« und »Die Jakobiter« sowie das Volksdrama »Die Zauberin von Stein« (1863). Der Tod seiner jungen Frau (1868) übte auf den Gesundheitszustand des Dichters einen sehr nachteiligen Rückschlag aus, und es folgte eine Periode der bittersten Sorgen, welche auch schwer auf die dichterische Stimmung drückten. Das 1877 vollendete Drama »Agnes von Meran« ließ er (in Berücksichtigung der für das historische Drama so ungünstigen Theaterverhältnisse) zunächst als Buch erscheinen, und der Erfolg war kein geringerer als die Auszeichnung durch den deutschen Schillerpreis. Seither lebte N. in gewohnter Zurückgezogenheit mit Entwürfen und Arbeiten beschäftigt. — Franz N. darf nicht verwechselt werden mit seinem Namensvetter **Karl** N., der gleichfalls Dramatiker ist und ein Trauerspiel: »Die Florentiner« (1878), hat erscheinen lassen.

Noë, Heinrich, Schriftsteller, geb. 16. Juli 1835 zu München, erhielt daselbst seine Gymnasialbildung und studierte seit 1853 in Erlangen die Naturwissenschaften und Sprachkunde. 1857 bis 1863 an der Hofbibliothek zu München beschäftigt, machte er große Reisen durch Italien und die Länder slawischen Stammes und lebte nach seiner Rückkehr litterarisch beschäftigt in München. 1875 siedelte er nach Wien über, um die Redaktion der »Alpenzeitung« zu übernehmen. N. hat seinen ethnographischen Studien auch poetischen Ausdruck zu geben gewußt: »Erzählungen und Bilder« (1873); »Der Zauberer des Hochgebirges« (Erzählung, 1874); »Gasteiner Novellen« (1875); »Robinson in den Hohen Tauern« (1875, Sittengemälde aus dem Volksleben in den Gletscherthälern) und der Roman »Die Brüder« (1873). Von seinen mehr wissenschaftlichen Schriften auf jenem Gebiet nennen wir: »Bayrisches Seebuch« (1861); »Österreichisches Seebuch« (1867); »Neue Studien aus den Alpen« (1868); »Der Frühling von Meran« (1868); »Brennerbuch« (1869); »In den Voralpen« (1871); »Italienisches Seebuch« (1872); »Elsaß-Lothringen« (1872); »Deutsche Alpen« (1877) u. a. Auch als Übersetzer (von »Tjutschews lyrischen Gedichten«, 1861, Sanskrit-Schriften &c.) hat sich N. einen Namen gemacht.

Nohl, Ludwig, Musikschriftsteller, geb. 5. Dez. 1831 zu Iserlohn, studierte in Bonn und Heidelberg Jurisprudenz, widmete sich später ausschließlich Musikstudien, lebte 1861—71 in München und ist seit 1872 an der Universität Heidelberg, seit 1875 zugleich am Polytechnikum in Karlsruhe als Dozent für Geschichte und Ästhetik der Tonkunst angestellt. N. vertritt in der Musik hauptsächlich den Standpunkt der neudeutschen Schule und machte sich sowohl durch öffentliche Vorlesungen in verschiedenen Städten über die Tonkunst und deren Meister als durch seine Schriften einen bekannten Namen. Wir nennen von letztern: »Mozarts Leben« (2. Aufl. 1876); »Beethovens Leben« (1864—76, 3 Bde.); »Gluck und Wagner« (1870); »Beethoven, Liszt, Wagner«

(1874). Auch gab er »Mozarts Briefe« (2. Aufl. 1877), »Beethovens Briefe« (1865—67, 2 Bde.), »Beethoven nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen« (1877) und »Mozart nach den Schilderungen seiner Zeitgenossen« (1880) heraus.

Noiré (spr. noareh), Ludwig, philosoph. Schriftsteller, geb. 26. März 1829 zu Alzey in Hessen, studierte 1846—48 zu Gießen und ist seitdem als Gymnasiallehrer in Mainz thätig. Angeregt durch das Studium der Werke Spinozas, Schopenhauers und Lazarus Geigers, veröffentlichte N. eine Reihe philosophischer Schriften, als deren Gegenstand er die Begründung und Entwickelung eines dem heutigen wissenschaftlichen Denken entsprechenden »Monismus« bezeichnet: »Die Welt als Entwickelung des Geistes« (1874); »Grundlegung einer zeitgemäßen Philosophie« (1875); »Der monistische Gedanke. Eine Konkordanz der Philosophie Schopenhauers, Darwins, Robert Mayers und Lazar. Geigers« (1875); »Die Doppelnatur der Kausalität« (1875); »Aphorismen zur monistischen Philosophie« (1877); »Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnistheorie« (1877); »Der Ursprung der Sprache« (1877); »Max Müller und die Sprachphilosophie« (1879, engl. 1879); »Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Menschheit« (1880). Nur in englischer Sprache erschien eine »Historische Skizze der Entwickelung der Philosophie bis auf Kant«, als 1. Band zu der von Max Müller besorgten englischen Säkularausgabe von Kants »Kritik der reinen Vernunft« (1881). In dem »Pädagogischen Skizzenbuch« (1874) zieht N. hauptsächlich gegen gelehrten Zunftzopf zu Felde.

Nolet de Brauwere van Steeland, Jan Karl Hubert, vlämisch-holländ. Dichter, besonders auf dem Gebiet der Humoristik, geb. 23. Febr. 1815 in Rotterdam, studierte auf der Universität zu Löwen und ließ sich dann als Privatmann in Brüssel nieder. N. ist Mitglied der dortigen Akademie und wurde bei den Versammlungen des Sprachkongresses und Sprachverbands wiederholt zum Präsidenten erwählt. Seine erste größere Dichtung war: »Noëmi« (1840); ihr folgten »Ambiorix« (1841 u. öfter), »Dichtluimen« (1842), »Ernst en boert« (1847), »Zwart of wit« (1853), »Het groote dietsche vaderland« (1857) u. a., welche in der Gesamtausgabe seiner Gedichte (1860—71, 3 Bde.) enthalten sind. Mit etwas derbem Humor ist sein Prosawerk »En reisje in het Noorden« (1843) geschrieben. Gesammelt erschien seine »Proza« 1873. Früher ein eifriger Verehrer und Förderer alles Deutschen, schlug er nach 1866 zum erbittertsten Gegner Preußens und Deutschlands um, wie seine in der Akademie gehaltene Rede »Du Pangermanisme et de ses influences sur la littérature flamande« (1868) beweist.

Noorden, Karl von, Geschichtschreiber, geb. 11. Sept. 1833 zu Bonn, studierte daselbst, in Marburg und Berlin indogermanische Sprachkunde und Litteratur, dann Geschichte, habilitierte sich 1863 als Privatdozent der Geschichte in Bonn, wurde 1868 ordentlicher Professor der Geschichte in Greifswald, später in Marburg, Tübingen und Bonn und wirkt seit 1877 an der Universität zu Leipzig. Er schrieb: »Die Sage von Helgi« (1857); »Hinkmar, Erzbischof von Reims« (1863); »Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert«, 1. Abtlg.: »Der spanische Erbfolgekrieg«, Bd. 1 u. 2 (1870—73), eine auf ausgedehnten Studien beruhende, lebendig abgefaßte Geschichte dieses bisher vernachlässigten Zeitraums.

Nordau, Max Simon, deutscher Schriftsteller, geb. 29. Juli 1849 zu Pest als Sohn eines jüdischen Gelehrten, studierte daselbst Medizin und promovierte 1872 als Arzt. An der Litteratur beteiligte er sich früh, trat aber besonders erst während und nach einer sechsjährigen Studienreise mit längern Stationen in Wien, Berlin, Rußland, dem skandinavischen Norden, Belgien, England, Island, Frankreich, Spanien und Italien als Schriftsteller hervor, indem er die Eindrücke dieser Fahrten in Reisebriefen niederlegte, welche sich ebenso durch fesselnden Stil wie geistvolle Behandlung und scharfe Beobachtung auszeichneten. Diese Arbeiten

erschienen gesammelt in den Bänden: »Aus dem wahren Milliardenland. Pariser Studien und Bilder« (1878, 2 Bde.), »Vom Kreml zur Alhambra. Kulturstudien« (1879, 2 Bde.) und »Paris unter der dritten Republik. Neue Bilder aus dem wahren Milliardenland« (1.—3. Aufl. 1880), die teilweise ins Italienische, Dänische, Holländische und Englische übersetzt wurden. Ferner schrieb er: »Seifenblasen; Federzeichnungen und Geschichten« (1879) und mit Ferd. Groß das Lustspiel »Die neuen Journalisten« (1880, neuerlich umgetauft in »Aus der Zeitungswelt«). N. ließ sich 1878 als praktischer Arzt in Pest nieder, wo er auch verschiedene medizinische Facharbeiten veröffentlichte, und siedelte 1880 nach Paris über.

Nordenskjöld, Adolf Erik, schwed. Naturforscher und Reisender, geb. 18. Nov. 1832 zu Helsingfors als der Sohn eines finnischen Bergbeamten und Mineralogen, verlebte seine Jugend in Frugård unter den Schätzen, die sein Vater von den Forschungsreisen im Ural und Sibirien nach Hause gebracht, und die den Sinn für Naturwissenschaften in dem Knaben weckten. 1845 kam er auf das Gymnasium zu Borgå; 1849 bezog er die Universität Helsingfors; 1853 machte er das Kandidatenexamen. Im folgenden Herbst unternahm er mit dem Vater eine mineralogische Reise in den Ural. Nach seiner Heimkehr veröffentlichte er eine Abhandlung über »Grafitens och chondroditens kristallformer«, die er für den Lizentiatengrad 1855 verteidigte. Dieser folgte eine Reihe naturwissenschaftlicher Werke, z. B. über »Finlands mollusker« u. a. Nachdem er in Berlin seine Studien bis 1866 fortgesetzt, wandte er sich nach Schweden, nahm an O. Torells erster Spitzbergenfahrt teil und erhielt bald darauf (1858) die Ernennung zum Professor an der schwedischen Akademie der Wissenschaften und zum Intendanten der mineralogischen Sammlungen des Reichsmuseums. Als Sohn eines schwedischen Edelmanns saß er auch mehrere Jahre im Standesreichstag, nahm in liberalem Sinn lebhaften Anteil an den Verhandlungen und wurde infolgedessen bei der allgemeinen Wahl für die Periode 1870—72 einer der Repräsentanten der Hauptstadt. Als solcher erwarb er sich große Verdienste um den Fortschritt auf geistigem wie materiellem Gebiet. Seine bedeutendste Thätigkeit aber entwickelte er auf dem Gebiet der arktischen Expeditionen. Wie 1858, so nahm er auch 1861 an der schwedischen Expedition unter Torells Leitung teil; die nächsten Reisen, 1864 und 1868, gingen unter seiner eignen Führung. Durch diese Expeditionen waren die Lage und die Beschaffenheit der spitzbergischen Inselgruppe genauer erforscht worden, und N. berichtete darüber in dem mit Torell herausgegebenen Werk »Svenska expeditionen till Spetsbergen« (1867; deutsch von Passarge, 1869). Diesen Reisen folgte 1870 eine kleine wissenschaftliche Expedition nach Grönland, von der er mit reichen Sammlungen nach Schweden zurückkehrte, und die er in »Redogörelse for en expedition till Grönland år 1870« (1871) beschrieb. Die fünfte Expedition ging 1872, die sechste 1876 nach der Mündung des Jenissei ab, durch welche dem Welthandel eine wichtige Straße eröffnet wurde. Die Expedition von 1872 beschrieb er in »Redogörelse för dat svenska polarexpeditionen år 1872—73« (1875), die nach dem Jenissei in den Abhandlungen der Akademie 1877 (Beil. 1). Endlich trat er 25. Juli 1878 seine große Expedition mit der Vega an, welche die lang erstrebte Nordostpassage fand, und bei deren Heimkehr N. einen wahren Triumphzug durch Europa hielt. Die Schilderung der Expedition erscheint gegenwärtig unter dem Titel: »Vegas färd kring Asien och Europa« (1881, deutsch 1881).

Nordhoff, Charles, nordamerikan. Journalist, geb. 1830 zu Erwitte in Preußen, kam als vierjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Amerika und trat 1845 in den Dienst der amerikanischen Kriegsflotte. Seine hauptsächlichsten Artikel schrieb er für die im Harperschen Verlag in New York erscheinenden Zeitungen. Außer einigen den Freihandel befürwortenden Flugschriften veröffentlichte er in Buchform: »Man-of-war life«,

»The merchant vessel«, »Whaling and fishing«, »Stories of the Island world«, »Nine years a sailor«, »Cape Cod and all along shore« (1868); »California for health, pleasure and residence« (1873); »Northern California and the Sandwich Islands« (1874); »Politics for young Americans« (1875) und »The communists societies of the United States« (1875). Letzteres Buch enthält eine auf eignen Anschauungen beruhende vollständige Beschreibung der in den Vereinigten Staaten existierenden kommunistischen Niederlassungen.

Nordmann, Johannes (mit seinem Familiennamen ursprünglich Rumpelmaier), Schriftsteller, geb. 13. März 1820 zu Krems in Niederösterreich, studierte zu Wien, wo er mit Sorgen aller Art zu kämpfen hatte, fristete sein Leben mit Unterrichtgeben und journalistischer Thätigkeit, verwandte seine Ersparnisse auf größere Reisen nach Frankreich, Italien, Skandinavien, weilte längere Zeit in Dresden und Leipzig, in welch letzterer Stadt er »Gedichte« (1847) und den Roman »Aurelie« (1847) veröffentlichte, und kehrte nach dem Ausbruch der 1848er Revolution nach Wien zurück, wo er die urkundliche Schrift »Die Ligorianer und ihre Konstitution und Korrespondenz« (1849) herausgab und besonders journalistisch zu wirken suchte (in »Die Zeit«, »Der Salon«, »Die Neue Freie Presse« und seit 1873 »Die Neue Illustrierte Zeitung«), doch auch seinem eigentlichen Beruf als Schriftsteller bis heute treu geblieben ist. Wir nennen: »Novellenbuch« (1846); »Ein Jugendleben« (Erzählungen, 1849); »Zwei Frauen« (Roman, 1850); »Carrara« (historischer Roman, 1851); »Ein Marschall von Frankreich« (Tragödie, 1857); »Frühlingsnächte in Salamanca« (Roman, 3. Aufl. 1880); »Ein Wiener Bürger« (Roman, 1860); »Meine Sonntage« (Wanderbuch, 1868; 2. Aufl. 1880); »Wiener Stadtgeschichten« (1869); »Eine Römerfahrt« (epische Dichtung, 1875—77, 2 Teile). N. hat glänzende Anlagen, aber ihre Triebkraft konnte nicht zu ruhiger, stiller und voller Entwickelung gelangen; es sind neben schönen und erfreulichen auch kranke und verkümmerte Blüten zum Vorschein gekommen.

Nordström, Wilhelmina, finn. Schriftstellerin, geb. 15. Okt. 1815 zu Pyttis, Regierungsbezirk Viborg, als Tochter eines Geistlichen, kam in die Schule nach Borgå und dann nach Frederikshamn, wo sie, im Schullokal wohnend, Gelegenheit fand, ihre Leselust in einer mit deutschen Klassikern gefüllten Bibliothek zu stillen. Nachdem sie einige Jahre in einer Schule zu Iysierbäk gewesen, um Sprachen zu lernen, wurde sie endlich Lehrerin und gründete 1858 selbst eine Privattöchterschule zu Heinola. Nachdem sie schon seit längerer Zeit mit Gedichten in Journalen aufgetreten war, erschienen ihre »Dikter« (1861) und fanden solchen Beifall, daß nach drei Jahren eine zweite Auflage erscheinen konnte. 1863 siedelte sie nach Borgå über, wo sie eine auf Staatskosten errichtete Töchterschule organisierte. Inzwischen hatte sich ihr Gesichtskreis durch Reisen sehr erweitert, und die anfangs in dem engen heimischen Kreise sich bewegende Phantasie, welche allerdings dem tiefen Seelenleben und der Natur glückliche Töne abgelauscht, gewann eine reichere Besaitung. 1878 legte sie ihr Amt nieder und zog nach Helsingfors.

Noriac, Jules (eigentlich Jules Cairon), franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu Limoges, that sich zuerst als Feuilletonist im alten »Figaro«, dann in einigen von ihm selbst redigierten Blättern, wie »Soleil«, »Nouvelles« u. a., hervor und ward namentlich durch seine allgemeines Aufsehen erregenden und oft aufgelegten Humoresken: »Le cent-unième régiment« und »La bêtise humaine; roman philosophique« (1860) populär. Von seinen spätern Schriften konnte sich keine gleichen Erfolgs rühmen; indessen verdienen »Le grain de sable« (1861), »Les mémoires d'un baiser« (1863), »Le journal d'un flâneur« (1865), »Le capitaine sauvage« (1866), »La maison verte« und »La fin d'un homme fort« Erwähnung. Eine Reihe von Jahren (1862—70) war N. Direktor des Théâtre des Variétés und der Bouffes-

Parisiens und lieferte damals die Posse »La boite au lait« (mit Grangé, von Offenbach in Musik gesetzt) und die Operetten: »Le timbale d'argent« (ebenfalls mit Grangé, Musik von Vasseur) und »Pierrette et Jacquot« (mit Gille, Musik von Offenbach) u. a.

Norton, Caroline Elizabeth Sarah, engl. Schriftstellerin, geb. 1808, gest. 14. Juni 1877. Enkelin von Richard Brinsley Sheridan, machte sie sich schon in ihrem 17. Jahr durch das rührende Idyll »Sorrows of Rosalie« bekannt und heiratete 1827 George N., einen Bruder des Lords Grantley; allein die unglückliche Ehe wurde 1836 getrennt. Nach dem Tod von George N. (1875) heiratete sie kränklich und im Alter von beinahe 70 Jahren den Baronet Sir William Stirling-Maxwell (s. d.), starb aber schon wenige Monate darauf. Frau N. nimmt unter den englischen Dichterinnen eine hervorragende Stellung ein. Außer dem genannten Gedicht hat man von ihr: »The wife and woman's reward«, Novelle (1835); »The dream, and other poems« (1840) und »The child of the islands«, eine ergreifende Darstellung gesellschaftlicher Schäden Englands (1845); die Kinderschriften: »Aunt Carry's ballads« (1846) und »Sketches and tales in prose and verse« (1850); die düstere Erzählung »Stuart of Dunleath« (neue Ausg. 1872, deutsch 1852); das auf der Legende vom Ewigen Juden ruhende Gedicht »The undying one« (1853) und die Romane: »Lost and saved« (5. Aufl. 1863, deutsch 1863), »The lady of La Garaye« (neue Ausg. 1864) und »Old Sir Douglas« (neue Ausg. 1871).

Notter, Friedrich, Schriftsteller und Übersetzer, geb. 23. April 1801 zu Ludwigsburg, studierte Medizin, widmete sich aber dann ausschließlich der Litteratur und übernahm 1829 mit Mebold die Redaktion des von Cotta neugegründeten Journals »Das Ausland«, die er bis 1831, zuerst in München, dann in Augsburg, führte. Seitdem meist in Stuttgart lebend, war er 1848—56 auch politisch als Mitglied der württembergischen Abgeordnetenkammer sowie 1871—74 des deutschen Reichstags (als Nationalliberaler) thätig. N. übersetzte Cervantes' sämtliche Romane und Novellen (1840—42), Bulwers Romane (1838) und Dantes »Göttliche Komödie« in Versmaß und Reimen der Urschrift (1871), ferner in Verbindung mit E. Mörike die Idylle des Theokrit (1869) u. a. Von eignen Werken sind erschienen: »Vorlesungen über Dante« (1860); »Dante, ein Romanzenkranz« (1860); »Ludwig Uhlands Leben« (1863); »Eduard Mörike« (1875) und das Schauspiel »Die Johanniter« (1865).

Nourrisson (spr. nurrissóng), Jean Félix, franz. Philosoph, geb. 18. Juli 1825 zu Thiers (Puy de Dome), bekleidet seit 1874 die Professur der neuern Philosophie am Collège de France in Paris und ist Mitglied des Instituts. Von seinen Arbeiten erwähnen wir als die hauptsächlichsten: »Tableau des progrès de la pensée humaine depuis Thalès jusqu'à Hegel« (4. Aufl. 1867); »Histoire et philosophie« (1860); die drei von der Akademie preisgekrönten Schriften: »Philosophie de Leibniz« (1860), »Philosophie de St. Augustin« (2. Aufl. 1866, 2 Bde.) und »La nature humaine«, Essays auf dem Gebiet der angewandten Psychologie (1865); ferner: »Spinoza et le naturalisme contemporain« (1866); »La politique de Bossuet« (1867); »De la liberté et du hasard« (1870); »Essai sur Alexandre d'Aphrodisias« (1870); »La souveraineté nationale et la révolution« (1872); »Machiavel« (1875) u. a.

Novaković (spr. -wakowitsch), Stojan, serb. Litterarhistoriker, geb. 1. Nov. 1842 zu Schabatz, Professor an der Hochschule in Belgrad, früher serbischer Unterrichtsminister, gab in seinem 18. Lebensjahr eine Sammlung lyrischer Gedichte heraus und erwarb sich später litterarische Bedeutung durch Übersetzungen polnischer und russischer Dichter. 1867 erschien seine »Geschichte der serbischen Litteratur«; 1869 folgte eine ausführliche serbische Bibliographie für die Zeit 1740—1867. Diese Bibliographie führt N. im »Glasnik«, dem Organ der Serbischen gelehrten Gesellschaft in Belgrad, regelmäßig weiter. Auch schrieb N. eine wertvolle Grammatik der

serbischen Sprache, von welcher 1879 drei Teile erschienen sind.

Nuitter (spr. nüitteh, eigentlich Truinet), Charles Louis Etienne, franz. Bühnendichter, geb. 24. April 1828 zu Paris, ergriff das Studium der Rechte, wandte sich dann aber der Litteratur zu und veröffentlichte teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern eine große Anzahl Vaudevilles und Operetten sowie lyrische Gedichte. Verschiedene seiner Operetten wurden von Offenbach komponiert und infolgedessen auch in Deutschland bekannt, wie: »Les Bavards«, »Vert-vert«, »La princesse de Trébisonde« u. a. Mit Sardou brachte er die dreiaktige komische Oper »Piccolino« (Musik von Guiraud) auf die Bühne. Außerdem lieferte er französische Texte zu Mozarts »Zauberflöte«, R. Wagners »Rienzi« und »Tannhäuser«, Webers »Preziosa« und »Oberon«, Bellinis »Romeo und Julie« u. a.

Nuñez de Arce, Gaspar, span. Dichter, geb. 4. Aug. 1834 zu Valladolid, widmete sich in Toledo philosophischen Studien und bekam daselbst bereits 1849 für ein Drama das Ehrenbürgerrecht. Darauf ging er nach Madrid, wo er, teils mit Antonio Hurtado, verschiedene Dramen schrieb, von denen »Deudas de honra«, »Quien debe, paga«, »Justicia providencial« und »El haz de leña« den meisten Beifall fanden. Als Korrespondent der Madrider »Iberia« beschrieb er den spanisch-marokkanischen Krieg. 1874 wurde er Mitglied der spanischen Akademie. Seinen Ruf als Lyriker begründeten die »Gritos del combate«, denen von andern Dichtungen folgten: »La ultima lamentacion de Lord Byron«, »Un idilio y una elegia«, »La selva obscura«, »El vértigo«, »El ateo« und »La vision de Fray Martin« (1880, deutsch von J. Fastenrath), worin Luthers Abfall von Rom zum erstenmal von einem Spanier mit unparteiischer Objektivität geschildert wird. Nuñez de Arces Werke erlebten in Spanien in einem Jahr über 50 Auflagen. Sie zeichnen sich durch Schwung der Phantasie, Energie des Ausdrucks und geistige Vertiefung aus und spiegeln zugleich die Unruhe und das stürmische Schwanken unsers Zeitalters ab. N. ist auch Politiker und gehört seit 1865 ununterbrochen den Cortes an, wo er zu den hervorragendsten Parteigenossen Sagastas zählt.

Nyblom, Karl Rupert, schwed. Dichter und Ästhetiker, geb. 29. März 1832 zu Upsala, wo er 1840—50 die Kathedralschule besuchte, dann die Hochschule bezog und sich namentlich mit philologischen und ästhetischen Studien beschäftigte, auch schon für ein Gedicht: »Arion«, den Preis der Akademie erhielt. 1857 promovierte er und war während der nächsten Jahre Lehrer der deutschen und schwedischen Sprache am Realgymnasium seiner Vaterstadt, worauf er 1860 zum Dozenten der Ästhetik an der Universität berufen wurde. 1860—1863 machte er mit Staatsunterstützung eine kunstgeschichtliche Studienreise nach Deutschland, Frankreich und Italien und verweilte längere Zeit in Rom. Nach seiner Heimkehr hielt er mehrere öffentliche Vorlesungen über Kunst in Stockholm und wurde 1865 nach Malmströms Tod Professor der Ästhetik in Upsala. Zu Studien über mittelalterliche Kunst bereiste er Finnland, Dänemark, Norddeutschland und Nordfrankreich und hielt 1867 und 1868 Vorlesungen in Gotenburg, 1870 an der Kunstakademie zu Stockholm. 1879 wurde er unter die »Achtzehn« der Akademie aufgenommen. N. entfaltete eine reiche litterarische Thätigkeit, indem er nicht nur als originaler Dichter, sondern auch als Übersetzer, als Reiseschilderer und ästhetischer Theoretiker, endlich als Herausgeber mehrerer Dichter seines Vaterlands die schwedische Litteratur befruchtete. Seine lyrischen Ergüsse erschienen unter den Titeln: »Dikter« (1860); »Vers och prosa« (1870); »Valda dikter« (1876), in denen er »klangvolle« Saiten anschlug und namentlich eine große Versatilität des Versbaus zeigte. Als Übersetzer brachte er: »Moore Irlandske melodier« (1858), »Shakspeares soneter« (1871), »Dikter från främmande länder« (1876), »Gullivers Resor«; als gelehrter Reiseschriftsteller: »Konststudier i Paris« (1863), »Bilder från Italien« (1864) und »Italiens

konstskatter« (»Italiens Kunstschätze«, 1875—79); als Ästhetiker im engern Sinn: »Om den antika konsten och dess på nyttfödelse« (»Von der antiken Kunst und ihrer Wiedergeburt«, 1864), »Estetiska studier« (1873), »Medeltidens och renaissansens samt Ludwig XIV. tidhvarfs poesi och konst« (1877—1878); endlich als Litterarhistoriker 1865 bis 1868 eine »Svensk Litteratur Tidskrift«, und mit Sanders, Strandberg und Kramer hat er den poetischen Kalender »Quartetten« herausgegeben. Seiner sorgfältigen Redaktion verdankt man endlich die Herausgabe von »Joh. Ludw. Runebergs samlade skrifter med lefnadsteckning« (3. Aufl. 1876); ferner: »G. A. von Leopolds poetiska arbeten« (1872—1873) u. »Joh. Nyboms samlade skrifter« (1880). N. erweist sich als ein origineller Denker, ein feiner Kritiker, der namentlich auch dem Geistesleben andrer gerecht zu werden versteht, und als offener Kopf, dem eine klare Darstellung eigen.

Nybom, Johan, schwed. Dichter, geb. 8. Dez. 1815 zu Upsala als Sohn eines Zollwachtmeisters, studierte von 1835 an in seiner Vaterstadt und schloß hier ein Dichterbündnis mit N. E. Malmström und C. J. Bergman, welche zugleich mit Hagberg großen Einfluß auf seine Entwickelung gewannen. Nachdem er schon 1836 einen Preis für das Gedicht »Katarina Månsdotter på Ljuxala« und im folgenden Jahr einen gleichen für »Byron i Grekland« erhalten, ward ihm für »Aminas sang« (1838) der Preis der Akademie zu teil. Außer Dichtungen in Zeitschriften und Kalendern sind von ihm erschienen: »Galeri af nuga fruntimmer« (1840, mit 9 Porträten); »Dikter« (1840); »Samlade dikter« (3. Aufl. 1880, 4 Bde.); »Danemora och Osterby« (1847); »Minnen från en sångerfärt« (1854). Die letzte Arbeit enthält die Eindrücke des Dichters auf einer Fahrt, die er als Rhapsode durch Schweden unternahm, und bei der seine Dichtervorträge, namentlich in Stockholm im Herbst 1854, den ungeheuersten Jubel erregten. Mit dem pekuniären Erfolg konnte er sich ein Heim in Westerås bauen, wo er sich der publizistischen Thätigkeit widmete. Er verlor jedoch später alles wieder durch einen Bankrott und mußte aufs neue als Rhapsode wandern. Auf Antrag der schwedischen Akademie ward ihm eine jährliche Dichterpension gewährt. N. nimmt unter Schwedens Dichtern der Gegenwart eine hervorragende Stelle ein; er ist ein geistvoller Lyriker von glühender und reicher Phantasie, dessen Dichtungen sich durch eine bilderreiche und effektvolle Sprache kennzeichnen.

O.

Ochoa (spr. otschōa), Don Eugenio de, span. Dichter und Schriftsteller, geb. 19. April 1815 zu Lezo in Guipuzcoa, gest. 29. Febr. 1872 zu Madrid; erhielt seine erste Bildung in letzterer Stadt, besuchte 1829—34 die École des arts zu Paris, wo er sich nebenbei mit Malerei beschäftigte, und beteiligte sich dann in der Heimat als Mitarbeiter an der »Gaceta de Madrid«, bis ihn die Ereignisse von La Granja zur Rückkehr nach Paris veranlaßten. Hier war er namentlich für die von Baudry verlegte große Sammlung spanischer Meisterwerke (»Tesoro de autores españoles«) thätig. Seit 1844 wieder in Madrid, wurde er Unterbibliothekar der Nationalbibliothek, ein Jahr später Bezirkspräsident zu Huesca, 1847 aber Direktor der Staatsdruckerei und bald darauf Büreauchef im Ministerium des Innern, welche Stellung er später aufgab, um als Deputierter in die Cortes zu treten. Seit 1844 war er Mitglied der spanischen Akademie; 1854 ernannte ihn die Königin zum Wirklichen Kammerherrn. Seine schriftstellerischen Arbeiten bestehen (außer mannigfachen sehr gelungenen Übersetzungen aus dem Französischen und zahlreichen litterarhistorischen, kritischen und politischen Aufsätzen in verschiedenen

Teil von ihm selbst redigierten Zeitschriften) in einer Reihe von Dramen und Erzählungen nebst einem Band Gedichte (»Ecos del alma«). Um die ältere spanische Litteratur hat er sich namentlich durch die obengenannte Sammlung verdient gemacht. Auch verfaßte er im Auftrag Ludwig Philipps einen Katalog der in den Pariser Bibliotheken befindlichen spanischen Handschriften (1844).

Odhner, Klas Theodor, schwed. Historiker, geb. 17. Juni 1836 zu Alingsås, studierte von 1851 an in Upsala, wurde 1860 daselbst Dozent der allgemeinen Geschichte und fünf Jahre später zum historischen Adjunkten an der Universität Lund befördert. Er machte nun eine große Reise nach dem Süden zu archivalischen Zwecken, namentlich betreffs des Westfälischen Friedens, erhielt 1871 die Professur der Geschichte und wirkte in einer Reihe von Kommissionen zu pädagogischen und wissenschaftlichen Zwecken. Als Geschichtschreiber hat er besonders durch seine Lehrbücher befruchtend auf das Geschichtsstudium in Schweden gewirkt, so namentlich durch sein »Lärobok i Sveriges, Norges och Danmarks historia« (8. Aufl. 1869, auch illustriert) und das »Lärobok i fäderneslandets historia« (7. Aufl. 1878, auch ins Lappische und Finnische übersetzt). Aber auch in spezialgeschichtlichen Arbeiten hat er sich als ein trefflicher Forscher und scharfer Kritiker erwiesen, wie in: »Sveriges deltagende i westfaliska fredscongressen och grundläggning af det svenska våldet i Tyskland« (1875; deutsch: »Die Politik Schwedens im westfälischen Friedenskongreß und die Gründung der schwedischen Herrschaft in Deutschland«, 1847) und zahlreichen andern Essays in der »Nordisk Tidskrift«, »Svensk Tidskrift« und »Upsala Universitets Årskrift«, in denen er namentlich die historischen Beziehungen seiner Heimat zum Ausland mit Vorliebe behandelte.

Odyniec (spr. -nietz), Anton Eduard, poln. Dichter, geb. 1809 auf dem väterlichen Gut Giejstuny in Litauen, genoß den Gymnasialunterricht zu Boruny und bezog 1821 die Universität zu Wilna, wo er in freundschaftliche Beziehungen zu Mickiewicz und dessen Kreis trat. Hier machte er sich mit den deutschen und englischen Dichtern bekannt und begann seine Dichterlaufbahn mit einer trefflichen Übersetzung der »Lenore« von Bürger. Nachdem er 1823 die philosophische Fakultät absolviert, kehrte er auf sein elterliches Gut zurück, ohne jedoch seine dichterische Thätigkeit einzustellen. Die Früchte derselben erschienen 1825 in 2 Bänden unter dem Titel: »Poezye«, welche von dem Geiste der Romantik durchhaucht sind. 1826 siedelte O. nach Warschau über, wo er anfänglich im Haus des Grafen Zamoyski eine sorgenlose Stellung hatte, in den vornehmen Salons, die damals von den litterarischen Streitigkeiten widerhallten, eifrig für die Romantik Partei ergriff, mit den Dichtern beider Schulen, namentlich mit Brodzinski, Slowacki, Bohdan Zaleski, freundschaftliche Beziehungen unterhielt und eine bald vielgelesene Zeitschrift: »Melitele«, herausgab, an welcher die bedeutendern jüngern Dichter mitarbeiteten. Damals veröffentlichte er sein hyperromantisches Drama »Izora«. Die interessanteste Episode seiner Lebensgeschichte bildet die italienische Reise, welche er 1829 und 1830 in Begleitung von Mickiewicz unternahm. Während des Aufstands von 1831 verweilte O. in Dresden, dann in Leipzig, wo er sich an der Herausgabe der polnischen Klassiker beteiligte und seine trefflichen Übersetzungen aus Byron, Moore und Walter Scott veröffentlichte. Nach Litauen zurückgekehrt, war er 1837—39 Redakteur der in Wilna erscheinenden »Allgemeinen Encyklopädie«, dann 1840—60 Redakteur des amtlichen »Kurjer Wilenski«, ohne daneben seine dichterische Thätigkeit zu vernachlässigen. Er schrieb damals die Dramen: »Felicyta« und »Barbara Radziwillowna« sowie zahlreiche lyrische Gedichte, welche 1879 gesammelt erschienen. Nach dem Aufstand von 1863 siedelte er nach Warschau über und erregte in den letzten Jahren durch die Veröffentlichung seiner »Briefe« über die obenerwähnte italienische Reise allgemeines Aufsehen, indem diese Reisebriefe (»Listy z podrózy«, 1875—78, 4 Bde.) die wertvollsten Andeutungen über den

Entwickelungsgang seines Reisegefährten Mickiewicz enthielten, aber auch sonst sehr interessant sind. (Eine Episode daraus: »Zwei Polen in Weimar«, erschien deutsch von Bratranek.) O. hat, ohne selbst ein Dichter ersten Ranges zu sein, viel zum Sieg der Romantik beigetragen, namentlich auch durch vorzügliche Übersetzungen aus dem Englischen. Mit geringerm Erfolg versuchte er sich auf dem dramatischen Gebiet. Er steht heute auf dem äußersten konservativen Flügel der ältern Romantiker.

O'Flanagan (spr. offlánägän), James Roderick, irischer Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1814 zu Fermoy (Grafschaft Cork), ward 1838 Advokat und 1846 Staatsanwalt für Cork. Eine Reise auf dem Kontinent gab ihm Stoff zu seiner ersten litterarischen Arbeit: »Impressions at home and abroad« (1837, 2 Bde.). Später schrieb er: »Historical and picturesque guide to the Blackwater in Munster« (1844), lieferte Beiträge zu der Serie »Irish rivers«; 1845—52 leitete er das »Irish National Magazine« und war Mitarbeiter am »Dublin Saturday Magazine«. In den Berichten der Royal Irish Academy, zu deren Mitglied er 1853 erwählt ward, veröffentlichte er: »The life and writings of the Irish historian John D'Alton«, dem sich die »History of Dundalk« (1861) und die Romane: »Gentle blood« und »Bryan O'Ryan« anschlossen. Seine Hauptwerke sind: »Bar life of O'Connell« (1866) und »The lifes of the lord chancellors and keepers of the great seal of Ireland« (1870, 2 Bde.).

Oliphant (spr. -fänt), 1) Margaret, geborne Wilson, fruchtbare und treffliche engl. Schriftstellerin, geboren um 1820 zu Liverpool, mütterlicherseits schottischer Abkunft, lebt in Windsor (nicht die Gattin von Lawrence O., auch nicht mit ihm verwandt). Sie trat 1849 zuerst vor die Leserwelt mit »Passages in the life of Mrs. Margaret Maitland of Sunnyside«. Das Werk fand vielen Beifall, namentlich durch seine feinfühlige Auffassung des schottischen Lebens. Nun ließ sie eine Reihe von Erzählungen folgen, hauptsächlich Schottland behandelnd, für welche sie bis in die 60er Jahre die Anonymität beibehielt, indem sie sich nur als die Verfasserin jenes Erstlings bezeichnete. Dahin gehören: »Merkland« und »C. Field, a tale of the Puritans« (1851); »Memoirs and resolutions of A. Graeme« (1852); »Harrie Muir« und »Katie Stewart« (1853); »M. Hepburn, a story of the Reformation« (1854); »Lilliesleaf« (1855); »Zaidee« (1856); »The days of my life« und »The Athelings« (1857); »The laird of Nodaw« (1858); »Lady Crofton« (1859); »The house on the moor« (1861); »The last of the Mortimers« (1862); »Heart and cross« (1863). Ihr Hauptwerk ist: »The chronicles of Carlingford« (1863), worin sie in bedeutsamer Weise das Leben der protestantischen religiös Gesinnten, Anglikaner wie Dissidenten, in einer Kleinstadt schildert, und das mehrfache Fortsetzungen erhielt, wie: »The perpetual curate« (1865), »Salem chapel, Miss Marjoribanks« (1866), »The curate in charge«, bis mit »Phoebe junior, a last chronicle of Carlingford« (1876) der Cyklus seinen Abschluß erhielt. Aus dieser zweiten, an innerm Gehalt reichen Periode stammen ferner: »Agnes« (1865); »Brownlow« (1868); »The minister's wife« (1869); »Three brothers« und »John, a love story« (1870); »Squire Arden« (1871); »Ombra« und »Athis gates« (1872); »Innocent« und »Mary« (1873); »For love and life« und das reizende »A rose in June« (1874), worin die Zweifel eines Geistlichen in einer Weise eingeführt werden, die noch vor 20 Jahren in einem Roman unmöglich gewesen wäre; »Valentine and his brother« und »Whiteladies« (1875); »Mrs. Arthur« und »Carità« (1877); »Young Musgrave« und »The primrose path« (1878); »The greatest heiress in England« und »Within the precincts« (1880), welches das heutige Leben in Windsor vielleicht mit zu großer Porträtähnlichkeit schildert und böses Blut gemacht haben soll. Auch auf andern Feldern der Litteratur war Frau O. thätig; in Bio-

graphie, litterarischer und Kunstkritik hat sie geliefert: »Life of E. Irving« (4. Aufl. 1865); »Sketches of the reign of George II.« (1869—75); »St. Francis of Assisi« (1870); »Memoirs of Comte Montalembert« (1872); »The makers of Florence« (1876). Ihr Neuestes ist der Roman »Harry Joscelyn« (1881). Sie war sehr vertraut mit Th. Carlyle und dessen Gattin und hat 1880 eine wertvolle Denkschrift über ihren philosophischen Freund veröffentlicht.

2) Lawrence, engl. Reisender und Schriftsteller, geb. 1829 als der Sohn des Oberrichters in Ceylon, lebt, vor kurzem aus Palästina heimgekehrt, zu Windsor. Er studierte in Oxford, dann in der englischen Rechtsschule des Inner Temple. Sein erstes Werk: »The Russian shores of the Black Sea« (1852, 5. Aufl. 1874), ward durch die heraufziehende Wolke des Krimkriegs doppelt wichtig. Es folgten: »The Transcaucasian campaign of the Turkish army: a personal narrative« (1856); »Minnesota and the far west« (1855); »A journey to Katmandu, the capital of Nepaul« (1856); »The Earl of Elgin's mission to China and Japan« (1859); »Patriots and filibusters« (1860) und »Piccadilly, a fragment of contemporary biography« (1870), worin gesellschaftliche Zustände unsrer Zeit mit großer Kühnheit besprochen werden. Andres, auf vorübergehende Ereignisse Gerichtetes übergehen wir.

3) Thomas Lawrence Kington, engl. Schriftsteller (nicht mit dem vorigen zu verwechseln), geb. 16. Aug. 1831 zu Henleaze bei Bristol, lebt zu Gask in der schottischen Grafschaft Perth. Er studierte in Oxford, dann auf der Londoner Rechtsschule des Inner Temple. Er schrieb: »Life of the emperor Frederic the second« (1862); »Jacobite Lairds of Gask« (1870); »Sources of standard English« (1873); »Life of the Duc de Luynes« (1875).

Olivier (spr. -wjeh), Juste Daniel, der populärste Dichter und Schriftsteller der französischen Schweiz, geb. 18. Okt. 1807 zu Eysins im Kanton Waadt, gest. 7. Jan. 1876 in Genf; wirkte erst als Professor in Neuchatel und Lausanne und privatisierte seit 1845, durch bürgerliche Unruhen vertrieben, zu Paris, von wo er erst wenige Jahre vor seinem Tod in die Heimat zurückkehrte. O. hat sich durch mehrere Gedichtsammlungen, namentlich die »Chansons lointaines« (1847, neue Aufl. 1869), und durch mannigfache Beiträge zur schweizerischen Geschichte und Volkskunde, wie: »Le canton de Vaud« (1837—41, 2 Bde.), »Études d'histoire nationale« (1842) u. a., ganz besonders aber durch seine Novellen, die ihn zum Rang eines Töpffer erheben, schriftstellerisch bekannt gemacht. Wir nennen davon: »M. Argent et ses compagnons d'aventures« (1850); »Deux nouvelles« (1854); »Luze Léonard« (1856); »Le pré aux noisettes« (1863); »Sentiers de montagnes« (1875) 2c. Sie haben zahlreiche Nachahmungen gefunden und sind zum Teil auch ins Deutsche und Englische übersetzt worden. — Sein Bruder Jean Urbain, geb. 3. Juni 1810 zu Eysins, längere Zeit Syndikus seines heimatlichen Dorfs, hat sich ebenfalls mit Erzählungen als Schriftsteller bethätigt. Wir führen als die ersten und jüngsten davon an: »Les deux neveux« (1857); »Matinées d'automne« (1859); »Le manoir du vieux clos« (1864); »Betsy l'héritière« (1878); »Monsieur Sylvius« (1879); »Récits vaudois« (1880).

Ollier, Edmund, engl. Dichter, Publizist und Geschichtschreiber, geb. 26. Nov. 1826 in der Nähe von London, wo er lebt. Der Sohn des Verlagsbuchhändlers, welcher Keats, Shelley, Leigh Hunt, Lamb und Procter bei der Lesewelt einführte, erhielt er eine treffliche Erziehung und wuchs unter litterarisch günstigen Einflüssen auf. Mit Leigh Hunt war er persönlich befreundet und hat eine Auswahl aus dessen Essays mit einer Denkschrift herausgegeben. Seit 1844, da er bei »Ainsworth's Magazine« eintrat, nahm er an der periodischen Presse als Redakteur oder Mitarbeiter regen Anteil, namentlich an Dickens' »Household words« und »All the year round«, dem »Leader« und »Atlas« und der »Daily News«, von welcher er sich 1877 als entschiedener

Gegner der Russen trennte. Der König Viktor Emanuel verlieh ihm 1867 das Kreuz des heil. Mauritius und Lazarus wegen seiner litterarischen Vertretung der Unabhängigkeit Italiens. Gedankenreich und voller Zartheit ist er in seinen Gedichten »Poems from the Greek mythology and miscellaneous poems« (1867). Zu Bilderwerken, wie Dorés, hat er oft den Text geliefert. Seine größern Arbeiten sind: »History of the Franco-German war« (1871—72, 2 Bde.); »History of the United States« (1875—77, 3 Bde.) und die »History of the Russo-Turkish war« (1880). Sie alle zeigen großen Fleiß und neben festen Überzeugungen Gerechtigkeitsliebe nach allen Seiten. Gegenwärtig ist O. mit einer Weltgeschichte beschäftigt.

Ollivier (spr. -wjeh), Emile, franz. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 2. Juli 1825 zu Marseille, studierte in Paris Rechtswissenschaft, machte sich dann, nachdem er 1847 die Advokatur erlangt hatte, als beredter Verteidiger einen Namen. 1857 in den Gesetzgebenden Körper gewählt, gesellte er sich der Oppositionspartei zu und glänzte als freisinniger Redner. 1865 wurde er Mitglied des Generalrats des Departements Var und juristischer Beirat des Vizekönigs von Ägypten. Nachdem er im Januar 1870 zum Minister der Justiz und zum Chef des neuen Ministeriums, welches ein konstitutionelles Kaiserreich begründen sollte, ernannt worden, ließ er sich durch seine Eitelkeit zum Plebiszit und zur Kriegserklärung (15. Juli 1870) verleiten, ward aber nach den ersten Niederlagen gestürzt. Er zog sich zunächst nach Italien zurück, und lebt jetzt in seiner Vaterstadt. O. ist (an Lamartines Stelle) Mitglied der Akademie. Von seinen Schriften nennen wir: »Démocratie et liberté« (1867); »Le 19 janvier« (1869); »Une visite à la chapelle des Medicis« (ein Gespräch über Michelangelo u. Raffael, 1872); »Lamartine« (1874); »Le ministère du 2 janvier, mes discours« (1875); »Principes et conduite« (1875); »L'église et l'état au concile du Vatican« (1879, 2 Bde.); »Mr. Thiers à l'académie et dans l'histoire« (1880).

Öman, Viktor Emanuel, schwed. Dichter, geb. 22. Aug. 1833 bei Skäftesberg, studierte zuerst in Lund, dann in Jena und Leipzig Philosophie und Sprachwissenschaft und widmete sich nach seiner Rückkehr ausschließlich dem Sprachstudium und der Schriftstellerei. Seine litterarische Laufbahn eröffnete er 1857 mit einer Gedichtsammlung: »Lyriska blad«, die sehr günstig von der Kritik aufgenommen wurde. Ihr folgten die Übersetzung von Miltons »Förlorade och återvunna paradis« (1862); »Ritter Herbart och jungfru Hilde« (1866); eine neue Sammlung »Lyriska blad« (1868) und eine Übersetzung von Euripides' »Medea« (1871), welche von der schwedischen Akademie mit dem zweiten Preis belohnt wurde. Nun aber wandte sich Ö. der russischen, polnischen und ungarischen Litteratur zu, die er seiner Heimat zugänglich machte. Seine »Sånger af Petöfi« (1870), »Sånger af Puschkin« (1871) und Novellen von Kraszewski und Turgenjew wurden von Sachkundigen als vorzügliche Arbeiten der Übersetzungskunst gerühmt. Später übertrug er den Münchhausen zu Dorés Bildern (1875), die »Lustiga taflor ur djurenslif« von Grandville, den Text zu Konevkas »Silhouetter« und Hamerlings »Aspasia« (1881). Als Sprachforscher hat er sich namentlich durch ein »Lärobok i engelske språket« (1867) und ein »Svensk-engelsk handordbok« (1872) bekannt gemacht. Seit 1878 ist Ö. Redakteur der Zeitschrift »Dagligt Allehanda«, nachdem er schon früher »Nerikes Allehanda« und »Allehanda for folket« redigiert hatte.

Oncken, Wilhelm, Geschichtsforscher, geb. 19. Dez. 1838 zu Heidelberg, besuchte die Universitäten Heidelberg, Göttingen und Berlin, habilitierte sich 1862 als Privatdozent der Philologie und Geschichte zu Heidelberg, ward 1866 außerordentlicher Professor daselbst und 1870 ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Gießen. Er war seit 1873 hessischer Landtagsabgeordneter für die Stadt Gießen, 1874—76 Mitglied des deutschen Reichstags. Schriften: »Athen u. Hellas« (1865—66, 2 Teile); »Die Staatslehre

des Aristoteles« (1870—75, 2 Teile); »Österreich und Preußen im Befreiungskrieg« (1876—79, Bd. 1 u. 2); »Das Zeitalter Friedrichs d. Gr.« (1881).

Onkel Adam, s. Wetterbergh.

Oppenheim, Heinrich Bernhard, politischer Schriftsteller, geb. 20. Juli 1819 zu Frankfurt a. M., gest. 29. März 1880 in Berlin; studierte die Rechte und habilitierte sich in Heidelberg, übernahm aber bald darauf (1848) in Berlin die Redaktion der »Reform« (mit A. Ruge), lebte dann elf Jahre als Flüchtling in der Schweiz, in Frankreich und England, redigierte nach seiner Rückkehr (1860) die »Deutschen Jahrbücher« und war 1873—1877 Mitglied des Reichstags, wo er der nationalliberalen Partei angehörte. In den letzten Jahren hatte er sich vorzugsweise volkswirtschaftlichen Studien zugewandt. Von seinen Schriften erwähnen wir: »System des Völkerrechts« (2. Aufl. 1866); »Philosophie des Rechts und der Gesellschaft« (1850); »Vermischte Schriften aus bewegter Zeit« (1866—69, 2 Teile); »Über Armenpflege und Heimatsrecht« (1870); »Friedensglossen zum Kriegsjahr« (1871); »Der Kathedersozialismus« (2. Aufl. 1873); »Waldeck, der Führer der preußischen Demokratie« (1873); »Gewerbegerichte und Kontraktbruch« (1874).

Oppermann, 1) Heinrich Albert, Publizist, geb. 22. Juli 1812 zu Göttingen, gest. 16. Febr. 1870 in Nienburg; studierte in seiner Vaterstadt 1831—35 Jurisprudenz und Philosophie, geriet jedoch durch seinen unter dem Namen Hermann Forsch veröffentlichten Roman »Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen« (1835) mit der Regierung in Konflikt und konnte sich infolgedessen erst 1842 als Rechtsanwalt zu Hoya a. d. Weser niederlassen, von wo er 1852 als Obergerichtsanwalt nach Nienburg versetzt wurde. Seit 1849 war er wiederholt (liberales) Mitglied der hannöverschen Zweiten Kammer, seit 1867 des preußischen Abgeordnetenhauses. Von seinen Schriften erwähnen wir noch: »Encyklopädie der Philosophie« (1844); »Pombal und die Jesuiten« (1845); »Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832—66« (2. Aufl. 1868, 2 Bde.); die Flugschrift »Trostgründe eines Hannoveraners über die preußische Anexion« und »Tagebuch eines Annektierten« (1867); »Der Weg zum Jahr 1866 und seine Notwendigkeit für das Heil Deutschlands« (1869) und den großartig angelegten Roman »Hundert Jahre, 1770—1870. Zeit- und Lebensbilder aus drei Generationen« (1870, 9 Teile).

2) Andreas, Reiseschilderer und Kunstschriftsteller, geb. 17. Jan. 1827 zu Regensburg, studierte in Erlangen, München und Leipzig die Rechte, unterbrach diese Studien, um 1852 seinen Schwager, den Bildhauer Ernst Rietschel, nach Italien zu begleiten, wurde 1858 Assessor und 1863 Advokat zu Zittau. Er schrieb: »Aus dem Bregenzer Wald« (1859) und »Palermo« (1860), frische, lebendige und geistvolle Reisestudien. Als Kunstschriftsteller veröffentlichte er neben zahlreichen Abhandlungen in Zeitschriften: »Das Leben der Maler« (mit Ad. Stern, 1861—63, 2 Bde.) und die Biographie »Ernst Rietschel« (1863, 2. Aufl. 1873).

Optic, Oliver (mit dem wahren Namen William Adams), nordamerikan. Jugendschriftsteller, geb. 1822 zu Medway in Massachusetts, ergriff den Lehrerberuf, gab aber 1863 denselben auf, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. Er hat eine große Reihe Jugendschriften veröffentlicht, die sich außerordentlicher Popularität erfreuen und eine große Verbreitung gefunden haben. Wir erwähnen nur: »The Riverdale series« (6 Bde.); »The boat club series« (6 Bde.); »The Woodville series« (6 Bde.); »The army and navy series« (6 Bde.) ꝛc. O. zeigt sich in seinen Büchern als echter Pädagog, der das kindliche Gemüt kennt und die rechte geistige Nahrung dafür zu liefern weiß.

Opzoomer, Karel Willem, niederländ. Philosoph und Jurist, geb. 20. Sept. 1821 zu Rotterdam, studierte in Leiden, ward 1846 Professor der Philosophie in Utrecht und 1861 Präsident der königlichen Akademie der Wissenschaften. Sein philosophischer Standpunkt ist der eines nationalen Empirismus. Seine Haupt-

werke sind: »De weg der wetenschap« (1851; 3. umgearb. Aufl. unter dem Titel: »Het wezen der kennis«, 1863; deutsch von Schwindt, 1852), ein Handbuch der Logik; »Konservatismus und Reform« (1852); »Wetenschap en wijsbegeerte« (1857); »De waarheid en haare kenbronnen« (1862); »De godsdienst« (1864; deutsch von Mook, 1868); »Scheiding van kerk en staat« (1875) u. a. Als Jurist lieferte er viele Schriften über öffentliches und Privatrecht, darunter eine ausführliche Erklärung des holländischen Zivilgesetzbuchs. Während des Kriegs von 1870/71 hat er in zwei (auch ins Deutsche übersetzten) Broschüren das Recht der Deutschen warm verteidigt. Auch hat er Dramen von Shakespeare und Sophokles ins Holländische übertragen.

Ornellas, Agostinho d', der portug. Faust-Übersetzer, geb. 14. März 1836 zu Funchal auf der Insel Madeira aus einer alten Adelsfamilie, wurde, nachdem er 1857 seine Studien an der Universität Coimbra vollendet hatte, der portugiesischen Gesandtschaft in den Vereinigten Staaten zugeteilt und kam 1859 auf anderthalb Jahre in gleicher Eigenschaft nach Berlin, wo die Aufführung des Goetheschen »Faust« in ihm den Gedanken einer portugiesischen Übersetzung des Werks zuerst erweckte. 1862 kam er zur portugiesischen Gesandtschaft in Rio de Janeiro, dann nach St. Petersburg; 1864—67 war er Gesandtschaftssekretär in London. Seitdem lebt er, vom Staatsdienst zurückgezogen, als Pair des Königreichs in Lissabon und auf seinen Gütern in Madeira. O. gehört dem portugiesischen Parlament an und ist durch eine Reihe von parlamentarischen Reden und Artikeln in politischen und litterarischen Zeitschriften bekannt geworden. Noch als Student (1854) wurde er Mitglied des Instituts von Coimbra. Seine Faust-Übersetzung erschien in 2 Bänden (1867—73) und ist nicht nur eine ganz vorzügliche, sondern auch die einzige vollständige Übersetzung des Gedichts in portugiesischer Sprache.

Ortel, Phil. Friedr., s. Horn.

Oertzen, Georg, Baron von, Dichter, geb. 2. Febr. 1829 auf dem väterlichen Gut Brunn in Mecklenburg-Strelitz, erhielt durch Hauslehrer gründlichen und vielseitigen Unterricht, bis er 1845 das Gymnasium zu Wittenberg bezog. In Bonn dem Studium der Rechtswissenschaften, aber auch den Freuden des Studentenlebens ergeben, fand er, wie später in Göttingen und Berlin, doch noch Muße zu litterarischen und schönwissenschaftlichen Studien und setzte letztere auch fort, nachdem er 1850 als Freiwilliger in ein Husarenregiment eingetreten. Seit 1852 Offizier, später Gesandtschaftsattaché bei Bismarck in Frankfurt a. M., dann Kammerherr bei der Prinzessin Anna von Hessen (in welcher Stellung er fast alle europäischen Hauptstädte und Länder kennen lernte), ging er, nachdem dies Verhältnis infolge politischer Meinungsverschiedenheiten sich gelöst hatte, 1864 zuerst studiumshalber nach Tübingen, hierauf nach Heidelberg, wo er sich 1868 einen eignen Herd gründete und jahrelang seinen poetischen Neigungen lebte. Seit 1879 dem deutschen Generalkonsulat in New York beigegeben, siedelte er 1880 in gleicher Stellung nach Konstantinopel über. An den Feldzügen 1866 und 1870 nahm er als Johanniterritter teil. O. ist ein talentvoller Lyriker, dem die Form spielend zu Gebote steht, daher ihm die Improvisation leicht fällt. Er ist ausschließlich Lyriker. »Gedichte« (3. Aufl. 1861); »Heimgebrachtes« (1866); »In Sonnenschein und Wind« (1868); »Aus Kämpfen des Lebens« (1868); »Alte Bilder und junge Blätter« (1869); »Unter dem Reichspanier« (1871); »Liebeslieder aus jungen Tagen« (1875); »Stimmen des Lebens« (1876); »Lieder eines Verschollenen« (1877); »Deutsche Träume, deutsche Siege« (1877) u. a. O. ist auch Verfasser der unter dem Pseudonym Ludwig Robert erschienenen Schrift »Erlebnisse und Studien in der Gegenwart« (1875).

Orzeszko (spr. -seschko), Elisa, geborne Pawlowska, poln. Schriftstellerin, geb. 1842 im Gouvernement Grodno, erhielt im väterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung und besuchte dann ein Klosterpensionat in Warschau. Im Alter von 16 Jahren an den Besitzer des Guts Ludwi-

nowo im Kobriner Kreis verheiratet, bemühte sie sich durch eifriges Studium, ihre Kenntnisse zu vertiefen. Als ihr Mann 1864 wegen Teilnahme am Aufstand nach Sibirien verbannt wurde, kehrte Elisa zu ihren Eltern zurück und begann nun, ihre Gedanken in Gedichten und Erzählungen niederzulegen. Eine Abhandlung über Thomas Buckle, veröffentlicht in einer Warschauer Zeitung, lenkte die Aufmerksamkeit auf die junge Schriftstellerin und deutete auch schon ihre empiristisch-radikale Geistesrichtung an. Es folgte darauf eine Reihe von Erzählungen (»W klatce«; »Z zycia realisty«; »Ostatnia milosc«, 1867; »Cnotliwi«, 1868; »Pan graba«; »Pamiętnik Waclawy«, 1869; »Wesola teorya«, 1870«; »Na dnie sumienia«, 1871; »Marya«, 1872, 2c.), in denen allen der Kampf des angeblich geknechteten Weibes gegen die bestehende Ordnung der Dinge behandelt und das Weib als ein erhabenes, unverstandenes Muster von Edelmut geschildert wird, dessen gelegentliche Abweichungen vom rechten Weg durch die böse, von den Männern regierte Welt verschuldet werden. Das Thema ist nicht neu, und die Erzählungen fanden daher trotz der geistreichen Diktion geringen Anklang. Ihren Ruf als eine der hervorragendsten Schriftstellerinnen Polens begründete O. mit dem Roman »Eli Makower«, in dem sie den Kampf ums Dasein zwischen den polnischen Gutsbesitzern und den Israeliten sehr unbefangen und, was die künstlerische Seite betrifft, ganz meisterhaft schildert. Auch in »Meir Esofowicz« (1878) behandelt sie die jüdischen Verhältnisse, namentlich den Kampf zwischen der Talmudorthodoxie und religiösem Freiheitsdrang. Am Anfang der 70er Jahre siedelte O. nach Grodno über, wo sie bald einen litterarischen Kreis um sich zu versammeln wußte. Sie machte von dort häufige Ausflüge nach Warschau und ist daselbst mehrmals erfolgreich mit öffentlichen Vorträgen hervorgetreten. Außer zahlreichen in den Zeitschriften veröffentlichten Erzählungen und Essays sind noch zu erwähnen ihre Novellen »Aus verschiedenen Sphären« (1880, 2 Bde.) und das philosophisch-politische Werk »Patryotysm i kosmopolitysm« (1880). O. ist eine ebenso entschiedene wie talentvolle Vertreterin des modernen Realismus oder Positivismus (wie man in Warschau sagt) in der polnischen Litteratur.

Osborn, Sherard, engl. Admiral und Schriftsteller, geb. 1822, gest. 6. Mai 1875 zu London nach einer äußerst glänzenden Berufslaufbahn. Er schrieb: »Stray leaves from an arctic journal« (1852); »Quedah, or story leaves from a journal in Malayan waters« (1857); »A cruise in Japanese waters« (1859); »The career, last voyage and fate of Sir J. Franklin« (1860); »Japanese fragments« (1861). Auch gab er Kapitän M'Clures »Discovery of the north-west passage« (1859) heraus.

Osenbrüggen, Eduard, Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 24. Dez. 1809 zu Ütersen in Holstein, gest. 9. Juni 1879 zu Zürich, wo er seit 1851 als Professor an der Hochschule wirkte. Als Jurist hat er sich besonders um die Theorie des Strafrechts Verdienste erworben. Von Schriften allgemeinern Inhalts nennen wir: »Nordische Bilder« (1853); »Kulturhistorische Bilder aus der Schweiz« (2. Aufl. 1867); »Wanderstudien aus der Schweiz« (1867—76, 5 Bde.); »Studien zur deutschen und schweizerischen Rechtsgeschichte« (1868); »Die Schweizer. Daheim und in der Fremde« (1874); »Die Schweiz in den Wandlungen der Neuzeit« (1876); »Der Gotthard und das Tessin« (1877).

Oser, Friedrich, Dichter, geb. 29. Febr. 1820 zu Basel, studierte daselbst 1838 bis 1842 Theologie, hielt sich noch ein Jahr in Berlin auf, wurde 1843 Pfarrvikar in Diegten (Baselland), 1845 Pfarrer in Waldenburg am Hauenstein und 1866 Prediger an der Strafanstalt zu Basel, in welcher Stellung er gegenwärtig noch wirkt. Er schrieb: »Kreuz- und Trostlieder« (1856); »Liederbuch« (1875); »Kunst und Leben« (Reimsprüche, 1877). Osers Lieder haben ein prononciertes melodisches Gepräge und eignen sich für die Komposition, doch tragen sie diese Absicht zu sehr zur Schau. Für die religiöse Empfindung weiß der Verfasser gemütliche und warme Töne zu treffen.

O'Shaughnessy (spr. oschanessi), Arthur, engl. Gelehrter und Dichter, geb. 14. März 1846 aus altirischer Familie zu London, wo er 31. Jan. 1881 starb. Sein erstes Buch: »An epic of women« (1871), erhob ihn sogleich in den Rang der begabtesten neuern Dichter, und »The lays of France« (1872) sowie »Music and moonlight« (1874) bestätigten das günstige Urteil. Er vermählte sich 1873 mit einer Tochter des Dichters W. Marston, und die Gatten gaben vereint »Joyland« (1875) heraus. O. lieferte außerdem Beiträge zum »Athenäum«, war einer der Kuratoren des Britischen Museums, schrieb die Berichte über Reptilien und Fische für das »Annual zoological Record« und Übersichten über englische Litteratur und Wissenschaft für die französische Monatsschrift »Le Livre«. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Songs of a worker« (1881).

Oskar II., König von Schweden und Norwegen, Dichter und Militärschriftsteller, geb. 21. Jan. 1829 zu Stockholm, hatte als dritter Sohn König Oskars I. wenig Hoffnung, je den Thron zu besteigen, und seine Erziehung war deshalb auch anfangs ganz ungleich der, welche Thronfolger gewöhnlich erhalten. Er wurde für das Seemannsleben bestimmt, dessen poetische Seite er mit Enthusiasmus erfaßte. Diese Wahl hat nicht wenig dazu beigetragen, in ihm die Dichternatur zu wecken, und wirkte bestimmend auf seine Neigungen. Aber auch die speziellen Studien, die sein militärischer Beruf erforderte, betrieb er mit der ihm eignen Energie; zugleich widmete er sich eifrig den allgemeinern Studien, namentlich den Sprachen, unter denen damals besonders das Latein ihn anzog. Nachdem er die verschiedenen Examina mit Auszeichnung bestanden, wurde er Offizier der Marine, und nachdem er auch öffentlich als militärischer Schriftsteller aufgetreten, nämlich mit den Schriften: »Om Eckernförde striden« (anonym, 1849) und »Om skärgårdsflottans debarkeringstrupper« (1849), erhielt er das Kommando einer Kriegsbrigg, mit der er eine 18monatliche Reise um die Welt machte. Nach der Rückkehr bezog er die Universität Upsala, um seine Studien zu vollenden. Zugleicher Zeit begann er seinen dichterischen Stimmungen Worte zu leihen, wenn auch noch ganz im stillen. Zum erstenmal wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn als Dichter gelenkt, als 1857 die schwedische Akademie an ihrem Festtag verkündete, daß sie ihren Preis einem anonym eingesandten Dichtungscyklus: »Ur svenska flottans minnen« (1858, 2. Aufl. 1861; deutsch von Etzel, 1861) erteilt habe, als dessen Verfasser sich Prinz O. zu erkennen gab. In Anerkennung seiner wissenschaftlichen und dichterischen Leistungen wurde er Präsident und Ehrenmitglied verschiedener litterarischer und künstlerischer Gesellschaften. Auch gab er Anregung zur Begründung des Militärlitteraturvereins in Stockholm, in welchem er selbst Vorträge hielt, und unterstützte namentlich die arktischen Entdeckungsreisen, infolgedessen ein neuentdecktes Land den Namen »Prinz Oskars Land« erhielt. Nachdem König Oskars I. zweiter Sohn und später Kronprinz Karls Sohn gestorben, veränderte sich seine Stellung wesentlich. Er wurde nun auf Studien hingewiesen, denen er bislang fremd geblieben, und seine dichterische Produktivität konnte unter solchen Verhältnissen sich nicht in erwarteter Weise entfalten. Er wandte sich vorzugsweise der Politik und Geschichte seines Vaterlands zu und gab von diesen Studien eine Reihe litterarischer Belege, so sein »Förslag till exercis-reglemente för K. M. flottas landstignigstrupper« (1854); »Några bidrag till Sveriges krigshistoria, åren 1711, 1712 och 1713« (1859—65, 3 Bde.); »Carl XII.« (1868, deutsch 1875). Daneben brachte der Prinz eine Reihe belletristischer Gaben, teils lyrische und dramatische, teils Skizzen und Übersetzungen, in welch letztern er den Sprachkenner wie den Meister der Form bekundete. Außer der dramatischen, französisch geschriebenen Skizze »Quelques heures au château de Kronoborg le 29 octobre 1658« (1858) nennen wir: »Nytt och gammalt« (»Neues und Altes«, 1859—72, 5 Bde.); »Vid Utmeland. I anledning af vasamonumentets aftäckande« (Gedicht, 1860); »Blommornas

undran« (Idyll, 1863); »En gemsjägt i bayerska Tyrolen« (1864); »Herr Hjalmar och Skön Ingrid« (1865); »Ett blad ur min dagbok« (1865); »Festhymn vid expositionens öppnande« (1866); »Dikter af O...« (1866); »Kronborgs Slott« (1867) und die Übersetzungen: »Cid af Herder« (1859) und »Torquato Tasso af Goethe« (1861). Dabei hat O. auch das gesprochene Wort in seiner besondern Gewalt und gilt als ein vorzüglicher Redner; den litterarischen Beweis davon liefert eine Reihe gedruckter Reden, z. B.: »Tal vid öpnandet af första skandinaviska industri- och kunstexpositionen i Stockholm« (1860); »Tal vid utdelning af medaljer vunna af svenska utställare 1862« (1863); »Proklamation till svensk-norska eskadern« (1864); »Tal vid skarpskyttsföreningens prisskjutsningsfest« (1864); »Tal hållna vid Musikaliska Akademiens årshögtiden« (1864—70); »Tal vid föreningsfesten« (1869); »Tal till Upsala studentcorps å Carolinasalen« (1873). Seine Vielseitigkeit läßt ihn auch die Musik mit großem Verständnis betreiben. Die Universität Lund ernannte ihn bei ihrem Jubiläum 1868 zum Ehrendoktor; auch wurde ihm das Inspektorat der Militärerziehungsanstalten übertragen. Nach Karls XV. Tod bestieg O. 18. Sept. 1872 den Thron und wählte nach schwedischer Königssitte als seine Devise »Brödrafolkens väl« (»Das Wohl der Brudervölker«). Seitdem haben wir nur eine Sammlung seiner Werke: »Samlade skrifter« (1875—76, billige Ausg. 1879), erhalten; doch weiß man, daß sowohl neue Originaldichtungen als Übersetzungen von ihm des Drucks harren. König Oskars Dichtungen zeichnen sich durch Tiefe des Gedankens und der Empfindung, echt nationalen Zug, bilderreiche, glänzende Sprache, vorzugsweise aber durch einen prachtvollen Vers- und Strophenbau aus, der ihn auch zum Meister der Übersetzungskunst machte. Seine Dichtungen sind mehrfach ins Deutsche übersetzt worden.

Osterwald, Wilhelm, Dichter, geb. 23. Febr. 1820 zu Bretsch in der Altmark als Sohn eines Lehrers daselbst, erhielt seinen ersten Unterricht von seinem Vater, bezog dann das Gymnasium zu Salzwedel, kam hernach in die lateinische Schule des Waisenhauses zu Halle, wo er durch eine Reihe ausgezeichneter Lehrer in das philologische Studium eingeführt wurde, studierte 1840—44 in Halle Philologie, wurde 1845 Lehrer am Pädagogium daselbst, 1850 Konrektor am Domgymnasium zu Merseburg und 1865 Gymnasialdirektor zu Mühlhausen i. Th., wo er jetzt noch wirkt. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1848, 3. Aufl. 1873); »Deutschlands Auferstehung« (vaterländische Gedichte, 1873); die Naturbilder und Märchen »Im Grünen« (1853); die epische Dichtung »König Alfred« (1855) und die Dramen: »Rüdiger von Bechlaren« (1849) und »Walther und Hildegunde« (1867). Das lyrische Talent des Verfassers ist unbezweifelt.

Ostrowskij, Alexander Nikolajewitsch, der bedeutendste russ. dramatische Dichter der Gegenwart, geb. 30. März (alten Stils) 1823 zu Moskau, besuchte das Moskauer erste Gymnasium und die dortige Universität und erhielt, nachdem er dieselbe absolviert, eine Anstellung bei dem Moskauer Kommerzgericht, wo er reichlich Gelegenheit hatte, die Moskauer Kaufmannschaft näher kennen zu lernen. Da schon seine ersten Stücke viel Beifall fanden, so gab er seine dienstliche Stellung bald auf und schlug die litterarische Laufbahn ein. O. hat in den 30 Jahren, während er für die Bühne arbeitet, eine ganze Reihe von Dramen, Schau- und Lustspielen verfaßt, unter denen viele einen bleibenden künstlerischen Wert besitzen. Sein erstes Werk waren die 1847 erschienenen »Bilder aus dem Moskauer Leben«; dann kam 1850 das Stück »Wir verrechnen uns schon«, eins seiner besten Lustspiele, welches die Bedeutung eines vortrefflichen Sittenbilds aus dem Leben der russischen Kaufmannswelt vom alten Schlag für sich beanspruchen kann. Es folgten darauf, um nur die Hauptwerke zu nennen: »Die arme Braut« (1852); »Armut schändet nicht« (1854); »Eine vorteilhafte Stelle« (1857) und das Drama

»Das Gewitter« (1859), letzteres ein Meisterstück, von einer Tiefe der Auffassung, wie sie später in keinem seiner Werke erreicht ist. Dann dichtete er historische Dramen, wie: »Kasma Sacharowitsch Minin-Ssucharick« oder »Dimitrij Ssamoswanetz i Wassilij Schuiskij« ꝛc., die indessen nur dramatisierte Geschichte sind und jedes echten historisch-dramatischen Geistes entbehren. Er ging denn auch bald wieder zu den Schilderungen der Konflikte in der kaufmännischen Welt unsrer Tage über und bereicherte nun die russische moderne dramatische Litteratur noch um mehrere bedeutende Werke: »Der Wald« (1871); »Die reichen Bräute« (1876); »Das letzte Opfer« (1878); »Die Mitgiftlose« (1879) u. a. O. ist ungemein fruchtbar und liefert alle Jahre wenigstens Ein neues Stück; diese Fruchtbarkeit beeinträchtigt oft sein künstlerisches Schaffen. Im übrigen ist er ein echtes Talent, das nur eine etwas einseitige Färbung erhalten, wodurch das allgemein Menschliche auf Kosten des russisch Genrehaften herabgedrückt wird.

Oswald, Eugen, Schriftsteller, geb. 16. Okt. 1826 zu Heidelberg, lebt in London als Instruktor an der königlichen Marineakademie von Greenwich. Der Sohn eines Verlagsbuchhändlers, wuchs er unter geistig günstigen Einflüssen heran. Durch die Bewegung von 1848—1849, welcher er sich lebhaft angeschlossen, nach Frankreich verschlagen, setzte er dort seine schon früh begonnene journalistische Thätigkeit fort, führte in Paris seine Studien weiter, wurde Mitarbeiter an der Monatsschrift »La Liberté de penser«, schrieb: »L'insurrection badoise dans ses rapports avec la révolution allemande« (1850) und »Études sur la Russie«. Der Staatsstreich führte ihn mit seinen französischen Freunden nach Mazas; darauf ausgewiesen, ging er nach Belgien, dann nach England, wo er eine neue Heimat fand. Hier besorgte er mit J. Coulthard eine englische Bearbeitung von W. v. Humboldts Werk »Über die Grenzen der Wirksamkeit des Staats« unter dem Titel: »The sphere and duties of government« (1854), worauf dann Stuart Mill (s. d.) sein Buch »On liberty« gründete. Er bethätigte sich in den folgenden Jahren vielfach, teils als Lehrer und Examinator, teils durch Beiträge zu deutschen, französischen, englischen, amerikanischen und portugiesischen Blättern, schrieb: »Austria in 1868«, führte 1869 auf Ersuchen der Early English Text Society den Engländern den ihnen noch ganz unbekannten Thomasin (und Verwandtes) vor in »Early German courtesy books«, später den Deutschen den W. S. Landor (s. d.) in »Männer und Frauen« (1878). Sein Neuestes ist: »Thomas Carlyle, ein Lebensbild« (1881).

Otto, Luise, Schriftstellerin, geb. 26. März 1819 zu Meißen als Tochter eines Gerichtsdirektors, erhielt eine sorgfältige Erziehung und schon in früher Jugend Anregung zu ihrer später so energisch verfochtenen Lebensaufgabe, dem Dogma von der Gleichberechtigung des Weibes. Mit 17 Jahren verwaist, hatte sie drei Jahre später das Unglück, ihren Bräutigam durch den Tod zu verlieren. Dem Schmerze zu entrinnen, vertiefte sie sich in die schriftstellerische Thätigkeit und schrieb ihren ersten Roman: »Ludwig der Kellner« (1843), der bereits mit weiblichen Emanzipationsgedanken erfüllt war. In demselben Geleise bewegte sich »Kathinka« (1844); ihr folgten die Burschenschaftsgeschichte »Die Freunde« (1845) und »Schloß und Fabrik« (1846), eine Geschichte aus dem sozialen Elend. 1851 verlobte sie sich mit dem als Kämpfer für die deutsche Einheit eingekerkerten Schriftsteller August Peters (Elfried von Taura), dessen Befreiungsstunde erst 1856 schlug, fand inzwischen Zeit und Lust zu fortgesetzter Produktion, vermählte sich 1858 mit ihrem Verlobten, hatte aber schon 1864 dessen Tod zu betrauern. Was diese Frau während der Kerkerzeit Peters' und noch nach seinem Tod zu leiden hatte, alle die Tücken der Reaktion, Verhöre, Konfiskationen, Hausdurchsuchungen, Ausweisungen aus Baden, aus Mainz, aus Österreich, klingt geradezu märchenhaft. Sie ward nun Mitgründerin des Leipziger Frauenvereins und hielt sich mit all ihrer Kraft an der Spitze dieser Leipziger

Frauenbewegung, welche alles für die Frauen, aber auch alles durch die Frauen erreichen will. Ihren Tendenzromanen folgten in der »stillen« Reaktionszeit die unschuldigern Romane: »Der Bauernsohn«, »Das Jean-Paulsche Buchenheim«, »Andreas Halm«, »Die Erben von Ehrenfels«, »Zwei Generationen«, »Eine Grafenkrone«, »Zerstörter Friede«, »Die verhängnisvollen Jahre« ꝛc. Rechnet man dazu ihre zahlreichen lyrischen Produkte (»Leiden eines deutschen Mädchens«, 1847; »Westwärts«, 1849; »Gedichte«, 1868, ꝛc.), ihre »Privatgeschichten aus der Weltgeschichte« (1868—72, 6 Bde.), ihre Schriften über Kunst: »Die Kunst in unsrer Zeit«, »Die Mission der Kunst« ꝛc., und was sie im Interesse ihrer eigentlichsten Lebensaufgabe schrieb: »Das Recht der Frauen auf Erwerb«, »Der Genius des Hauses«, »Der Genius der Menschheit«, »Der Genius der Natur«, »Die Weihe des Lebens«, »Frauenleben im Deutschen Reich« u. a., endlich ihre redaktionelle Thätigkeit als Herausgeberin der »Neuen Bahnen«, des Organs ihrer Partei und des Allgemeinen deutschen Frauenvereins (welchem Luise O. seit 1875 als Präsidentin vorsteht), so muß man diese Energie, diese Fruchtbarkeit bewundern, wenn schon letztere, wie dies gar nicht anders sein kann, die ästhetischen Forderungen durchaus nicht immer befriedigt und ein rein künstlerischer Genuß ausbleibt. Luise O. lebt zur Zeit noch in Leipzig.

Ouida (spr. u-idá), Pseudonym für Louisa de la Ramée, engl. Schriftstellerin, geb. 1840 in Bury St. Edmunds, väterlicherseits von französischer Herkunft, lebt in glänzenden Verhältnissen in einer Villa bei Florenz. Sie kam früh, nach des Vaters Tod, mit ihrer Mutter nach London, begann für Zeitschriften zu schreiben und veröffentlichte, noch minderjährig, unter dem seither beibehaltenen Pseudonym O. (das sie als die Form des Kindermunds für ihren Taufnamen erklärt) ihren ersten Roman: »Granville de Vigne, a tale of the day«, im »New Monthly Magazine«, der zwei Jahre später unter neuem Titel: »Held in bondage« (1863), in Buchform erschien. Die Schriften dieser begabten Verfasserin haben durch eine gewisse Freiheit in Behandlung der geschlechtlichen Verhältnisse, durch einen gewissen rebellischen Ton viele angezogen, manche abgestoßen. Ihre Titel sind die folgenden: »Strathmore« (1865); »Chandos« (1866); »Cecil Castlemaine's gage, and other novelettes« (1867); »Idalia« (1867); »Tricotrin« (1868); »Under two flags« (1868); »Puck« (1869); »Folle farine« (1871); »A dog of Flanders« (1872); »A leaf in the storm« (1872); »Pascarel« (1873); »Two little wooden shoes« (1874); »Signa« (1875); »In a winter city« (1876); »Ariadne« (1877); »Friendship« (1878); »Moths« und »Pipistrello« (1880). Mehrere ihrer Bücher sind ins Deutsche, Französische, Italienische und Dänische übersetzt.

Overbeck, Johann, Archäolog, geb. 27. März 1826 zu Antwerpen, studierte in Bonn, habilitierte sich 1850 daselbst und folgte 1853 einem Ruf als Professor der klassischen Archäologie nach Leipzig. Er hat sich besonders durch folgende Werke allgemeiner bekannt gemacht: »Galerie heroischer Bildwerke der alten Kunst« (1851—53, mit Atlas); »Kunstarchäologische Vorlesungen« (1853); »Pompeji« (3. Aufl. 1875); »Geschichte der griechischen Plastik« (3. Aufl. 1880 ff., 2 Bde.); »Über die Lade des Kypselos« (1865); »Griechische Kunstmythologie« (1871 ff., mit Atlas) ꝛc.

Overskou, Thomas, dän. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 11. Okt. 1798 zu Kopenhagen, gest. 7. Nov. 1873 daselbst; war erst Tischlerlehrling, ging dann auf die Bühne und wurde 1823 als Schauspieler am Nationaltheater angestellt. Zu gleicher Zeit begann er für die Bühne zu schreiben und fand namentlich mit seinen Liederspielen: »Tre Maaneder efter Bryllupet«, »Missforstaaelse paa Missforstaaelse« u. a. beim Publikum großen Beifall. 1831—36 redigierte er ein Blatt: »Dagen«; 1849—58 war er als Szenerieinstruktor beim königlichen Theater thätig, wurde 1852 zum Professor ernannt und dirigierte 1864—65 das Theater im Kasino. Von seinen Lustspielen, die gesammelt unter den Titeln:

»Komedier« (1850—51, 5 Bde.) und »Nyeste dramatiske Arbeider« (1853) erschienen, verdienen besondere Erwähnung: »Östergade og Vestergade«, »Vor Tids Mennesker«, »En Bryllupsdags Fataliteter«, »Capriciosa« und »Pak«. Außerdem veröffentlichte er eine große verdienstvolle Arbeit über das dänische Theater: »Den danske Skueplads i dens Historie fra de förste Spor af danske Skuespil indtil vor Tid« (»Das dänische Theater in seiner Geschichte von der ersten Spur eines dänischen Schauspiels bis auf unsre Zeit«, 1854—76, 7 Bde.), und eine interessante Selbstbiographie: »Af min Liv og min Tid« (1868).

Oxenford, John, engl. Schriftsteller, geb. 1812 zu Camberwell (Vorstadt Londons), gest. 21. Febr. 1877. Er wurde zum Rechtsanwalt gebildet, widmete sich aber ganz der Litteratur und zwar auf dem Gebiet des Dramas, der Übersetzung und der Kunstkritik. Von 1846 bis zu seinem Tod war er dramatischer Kritiker der »Times«, an der auch Tom Taylor (s. d.) beschäftigt war, und beide schrieben nun Dramen, welche auf diese Weise einer freundlichen Aufnahme sicher waren. Von Oxenfords 46 Theaterstücken, meist Lustspielen (von denen sich mehrere als dem Französischen oder Deutschen entnommen ankündigen), seien genannt: »The two orphans«, »The porter's knot«, »My fellow-clerk«, »Twice killed«, »Only a halfpenny«, »A day well spent«. Er hat auch für die »Penny Cyclopaedia« gearbeitet. Aus dem Deutschen übersetzte er Goethes »Wahrheit und Dichtung«, die »Gespräche mit Eckermann« und die »Hellas« von Jacobs. Auch gab er »Tales from the German« (1844) und ein »Illustrated book of French songs« (1851) heraus, in welchem er seine Herrschaft über leichten Vers bewährte.

P.

Pailleron (spr. pai'róng), Edouard, franz. Dichter, geb. 17. Sept. 1834, widmete sich dem Rechtsstudium und debütierte als Schriftsteller 1860 mit einem Band satirischer Gedichte: »Les Parasites«, und dem Einakter »Le Parasite«, der im Odéontheater zur Aufführung kam. Vom Erfolg aufgemuntert, ließ er weitere in eleganten Versen verfaßte Stücke nachfolgen, wie: »Le mur citoyen« (1861); »Le dernier quartier« (1863); »Le second mouvement« (1865); »Le monde, on l'on s'amuse« (1868); »Les faux ménages« (1869); »Le départ« (1870); »L'autre motif« (1872); »Hélène« (1872); »Petite pluie« (1875); »L'étincelle« (1879) ꝛc. Ein zweiter Band Gedichte: »Amours et haines«, erschien 1870. Schwiegersohn von Buloz, dem Leiter der »Revue des Deux Mondes«, hat P. auch für diese zahlreiche Artikel geliefert.

Palacký (spr. -atzki), Franz, tschech. Historiograph, geb. 14. Juni 1798 im Dorf Hodslawitz in Mähren (Kreis Prerau), gest. 26. Juni 1876 zu Prag; war der Sohn eines Schullehrers und Abkömmling der Böhmischen Brüder, welche, in Hodslawitz allen Verfolgungen der katholischen Gegenreformation durch nahezu zwei Jahrhunderte Trotz bietend, unter Josephs II. Toleranzpatent sich zur Augsburgischen Konfession bekannten und 1783 eine eigne Kirchengemeinde gründeten. P. wurde 1807 nach Kunwald (bei Neutitschein) in die deutsche und 1809 nach Trentschin in die lateinische Schule gebracht; 1812 kam er auf das Lyceum nach Preßburg. Hier lernte er die tschechische Zeitschrift »Anfänge der schönen Künste« sowie auch die Jungmannschen »Dialoge über die tschechische Sprache« kennen und versuchte sich im tschechischen Versifizieren. Damals las er bereits geläufig französisch, englisch, italienisch und spanisch; im Verkehr mit den slawischen Lycealkollegen übte er sich im Serbischen, Altslawischen und Russischen. 1816 betrat er in Preßburg die Hörsäle der Philosophie und

lernte P. J. Šafařík kennen, welcher damals in Jena studierte. Im Verein mit diesem gab er 1818 die tschechische Schrift »Anfänge der tschechischen Poesie, namentlich der Prosodie« heraus und begann dann, nachdem er 1819 eine Erzieherstelle bei einer magyarischen Familie angenommen, eine »Ästhetik« in tschechischer Sprache zu schreiben, von welcher Bruchstücke in der Prager Zeitschrift »Krok« (1821) erschienen. P. war damals noch unschlüssig, ob er sein Leben der Ästhetik oder der Geschichte Böhmens zuwenden solle; endlich entschloß er sich, mit seinem kleinen Sparpfennig Prag zu besuchen, um dort die Quellen der Hussitengeschichte zu studieren. Im April 1823 in der böhmischen Landeshauptstadt angelangt, wurde er von Jungmann, Presl und Dobrovský sehr freundlich empfangen und von letzterm in das Haus des gelehrten Grafen Franz Sternberg eingeführt, eine Begebenheit, welche im Leben Palackýs entscheidend war. Baron Hormayr verlangte für sein »Taschenbuch der vaterländischen Geschichte« die Genealogie der Grafen Sternberg. P. übernahm diese Aufgabe und entsprach ihr (1824) glänzend. Graf Sternberg stellte ihm den Antrag, in Böhmen für immer zu bleiben, und ernannte ihn zu seinem Archivar. Auf seine weitere Empfehlung erhielt P. von der Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften die Redaktion der »Scriptores rerum bohemicarum« und, was für den jungen Gelehrten von dem größten Wert war, auch die Bewilligung, das fürstlich Schwarzenbergsche Archiv in Wittingau durchforschen zu dürfen. P. erlangte hier in einem halben Jahr die reichste Kenntnis der hussitischen Periode. In den spätern Jahren kehrte er noch achtmal zu diesen Schätzen zurück, ohne sie erschöpft zu haben. 1827 wurden bei dem böhmischen Landesmuseum, dessen Präsident der Graf Kaspar Sternberg war, zwei Zeitschriften, die eine in deutscher, die andre in tschechischer Sprache, gegründet und die Leitung beider P. übergeben. In demselben Jahr wurde P. von den böhmischen Ständen aufgefordert, Pubičkas »Chronologische Geschichte Böhmens« fortzusetzen. P. erklärte sich dazu bereit, legte aber im Januar 1828 den böhmischen Ständen eine Denkschrift vor, in welcher er eingehend bezeichnete, was zur Hebung der vaterländischen Geschichtsforschung und Geschichtschreibung geschehen sollte. Die Stände genehmigten alle Anträge Palackýs und ernannten ihn durch Landtagsbeschluß vom 13. April 1829 zu ihrem Landeshistoriographen. Diesem Landtagsbeschluß wurde zwar durch kaiserlichen Erlaß vom 30. Juni 1830 die Sanktion verweigert, doch erteilten die Stände auf den Vortrag des Grafen Kaspar Sternberg hin 18. April 1831 P. die Weisung, nach dem von ihm selbst entworfenen Plan die Geschichte Böhmens zu schreiben. Erst nachdem 1836 P. den ersten Band seiner »Geschichte Böhmens« hatte erscheinen lassen, wurde seine Ernennung zum böhmischen ständischen Landeshistoriographen 1839 vom Kaiser Ferdinand bestätigt. 1829 erschien Palackýs gekrönte deutsche Preisschrift »Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber«, eine gründliche Analyse von 31 Chronisten, von Kosmas bis auf Hájek von Libočan, und 1833 seine nicht minder wichtige, ebenfalls deutsche Schrift »Joseph Dobrovskýs Leben und gelehrtes Wirken«. Nach Veröffentlichung des ersten Bandes von seinem Hauptwerk: »Geschichte Böhmens« (deutsche Ausg. 1836), gewann P. die Überzeugung, daß die heimatlichen Quellen nicht über alle nachfolgenden Begebenheiten genügenden Aufschluß erteilten. Schon 1831 in München, 1833 in Breslau und Görlitz mit archivalischen Forschungen beschäftigt, unternahm P. 1837 eine Reise nach Rom, um namentlich im vatikanischen Archiv Studien für die Geschichte Böhmens zu machen. Durch Intervention des österreichischen Gesandten Grafen Lützow erteilte der Papst dem tschechischen Forscher die Bewilligung zur Benutzung des vatikanischen Archivs in einem solchen Maß, wie es vor ihm nur Pertz gestattet worden war. P. durchlas hier 45,000 Schriftstücke und besorgte 400 Abschriften. Nachdem er sodann auf der Heimfahrt noch die Archive in Florenz, Mailand und Venedig durchforscht hatte, kehrte er mit

einer reichen wissenschaftlichen Ausbeute nach Böhmen zurück, besuchte aber noch in demselben Jahr die Landesarchive in Brünn und Dresden. 1838 erschien seine deutsch geschriebene »Italienische Reise«. In demselben Jahr und auch im nachfolgenden hielt sich P. neuerdings in Italien (Rom und Neapel) auf. 1840 gab er im Verein mit Šafařík die wichtige Abhandlung über »Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache« und begann mit der Publikation des »Archiv český«, einer Sammlung von tschechisch-historischen Schriftstücken, zumeist aus dem 15. Jahrh. (1840—61, 5 Bde.); es folgte 1842 die Studie »Über Formelbücher«, Beitrag zur Quellenkenntnis für die Geschichte des 13.—15. Jahrh. Ende 1844 begab sich P. nochmals nach Italien (Nizza), und als er über das südliche Frankreich heimkehrte, brachte er das Manuskript der ersten Abteilung der »Geschichte Böhmens« in tschechischer Sprache mit heim, die aber erst 1848 im Druck erschien. In der deutschen Bearbeitung seines historischen Werks kam er damals bis zum Tod Wenzels IV. Zu dieser Zeit verfaßte P. auch: »Die Topographie des Königreichs Böhmen« (tschechisch). In der Sturmperiode 1848 beteiligte sich P. sehr eifrig an den politischen und parlamentarischen Verhandlungen und Kämpfen; er verteidigte die nationalen und föderativen Grundlagen der österreichischen Monarchie. In der darauf folgenden Zeit der Reaktion (1851—60) war er wieder ganz Schriftsteller und Historiker. Die Wintermonate 1852—53 verbrachte er abermals in Nizza und das Frühjahr 1853 in Paris. Die Frucht dieses längern Aufenthalts im Ausland waren zwei neue Bände der »Geschichte Böhmens« (das Zeitalter Georgs von Podiebrad), tschechisch geschrieben, der bedeutendste Teil seines ganzen geschichtlichen Werks. Mit der Rückkehr des konstitutionellen Lebens in Österreich (Oktober 1860) erneuerte sich die politische Thätigkeit Palackýs. Als Landtagsabgeordneter in Prag war er der Führer aller tschechischen Deputierten; im April 1861 ernannte ihn der Kaiser auch zum lebenslänglichen Mitglied des Reichsrats. Doch unterließ er nicht, an seinem historischen Werk auch während der öffentlichen politischen Kämpfe fleißig zu arbeiten, und 1876 war mit dem 5. Bande desselben, welcher die Schilderung der historischen Vergangenheiten in Böhmen bis 1526, d. h. bis zum Erlöschen der staatlichen Selbständigkeit des Königreichs, fortführte, das Ganze vollendet. In der Zwischenzeit (1871 und 1872) bearbeitete P. von neuem die Hussitenzeit und gab auch eine Sammlung seiner kleinern Schriften (3 Bde.) heraus. Von seinen letzten, deutsch verfaßten Werken nennen wir noch: »Gedenkblätter zur böhmischen Geschichtschreibung« (1871) und »Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Hussitenkriege« (1872—74, 2 Bde.).

Palffy, Albert, ungar. Novellist und Publizist, geb. 1821 zu Gyula im Bekeser Komitat, kam 1842 zur juridischen Praxis nach Pest, wandte sich hier der Schriftstellerei zu und gehörte zum Bunde der Zehn, welchen Petöfi, Jokai, Obernyik u. a. bildeten. Er schrieb Novellen und Romane und gab 1848 ein vielgelesenes Tageblatt: »Marczius tizenötödike« (»Der 15. März«), heraus. Nach der Revolution hatte er eine längere Kerkerhaft zu bestehen, setzte dann seine litterarische Thätigkeit fort und bewährte sich mit schönem Erfolg besonders auf dem Felde der Erzählung.

Palfrey (spr. pahlfre), John Gorham, nordamerikan. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 2. Mai 1796 zu Boston, gest. 26. April 1881; studierte Theologie, ward 1831 Professor der biblischen Litteratur an der Harvard University, legte aber 1839 die Stelle nieder, um sich ganz litterarischen Arbeiten zu widmen. Sein bedeutendstes Werk ist die »History of New England, during the Stuart dynasty« (1858—75, 4 Bde.), von dem 1866 ein kürzerer Abriß (2 Bde.) erschien. Von den übrigen seien erwähnt: »Academical lectures on the Jewish scriptures and antiquities« (1838—52, 4 Bde.) und »The relations between Judaism and Christianity« (1854). — Seine Tochter Sarah hat sich ebenfalls als Schriftstellerin versucht und zwar mit einem Band Gedichte: »Premices« (1855),

und zwei Romanen: »Hermann« (1866) und »Agnes Wentworth« (1869).

Palgrave (spr. -gräw), 1) Francis Turner, engl. Dichter, geb. 28. Sept. 1824, Sohn von Sir Francis P. (gest. 1861), dem Verfasser von »Rise and progress of the English common-wealth«, der trefflichen »History of England and Normandy« (1851—61, 4 Bde.) 2c., studierte zu Oxford, ward später Beamter im Erziehungsrat, hierauf Privatsekretär des Grafen Granville. Sein erstes Buch war »Idylls and songs« (1854). Es folgten: »Essays on art« (1866); »Hymns« (1867—68); »Lyrical poems« (1871) u. a. Von der Königin Viktoria wurde er mehrmals zu litterarischer Beihilfe verwandt. Er ist im Begriff, »Visions of England«, eine Reihe von Gedichten aus der englischen Geschichte, zu veröffentlichen.

2) William Gifford, engl. Reisender und Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 1826 zu London, lebt als englischer Konsul zu Bangkok in Siam. Er studierte in Oxford, trat 1847 als Unterleutnant in das indische Heer, verließ aber bald den Militärdienst und trat in den Jesuitenorden, in dessen Auftrag er bis 1853 in Südindien, bis 1855 in Rom, bis 1860 in Palästina und Syrien verweilte. Nach den Unruhen in letzterm Land, wobei er beinahe das Leben verloren, berief ihn Napoleon III. nach Paris, um von ihm über die Zustände jener Länder Bericht zu erhalten. Dann kehrte er in Napoleons Auftrag nach dem Osten zurück, dehnte auch seine Forschungen auf das wenig bekannte Innere Arabiens aus und veröffentlichte nach seiner Rückkehr: »Narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia« (1865, 2 Bde.; deutsch 1867—68), welches Buch großes Aufsehen erregte. Es wurde ihm die Goldmedaille der Französischen geographischen Gesellschaft erteilt; die englische Regierung sandte ihn nach Ägypten. Zurückgekehrt, trat er 1866 in den diplomatischen Dienst, wurde Konsul in Suchum Kale, in Trapezunt, von wo er interessante Berichte lieferte, in St. Thomas, endlich in Bulgarien, wo er sich beim Ausbruch des russisch-türkischen Kriegs befand. Von seinen spätern Schriften sind zu erwähnen: »Essays on eastern questions« (1872); »Dutch Guiana« (1876) und der Roman »Hermann Agha« (3. Aufl. 1878).

Palleske, Emil, Schriftsteller, geb. 5. Jan. 1823 zu Tempelburg in Pommern, gest. 28. Okt. 1880 zu Thal bei Eisenach; machte in Bonn philologische und geschichtliche Studien, beschäftigte sich daneben eifrig mit der Theorie der dramatischen Künste, wurde Schauspieler, erhielt 1845 eine Anstellung als Charakterdarsteller am Hoftheater zu Oldenburg, verließ aber 1851 die Bühne, um zunächst litterarisch thätig zu sein. Er begab sich nach Arnstadt in Thüringen, später nach Weimar, wo er fleißig Materialien zu seinem Hauptwerk: »Schillers Leben und Werke« (1858—59; 10. Aufl. 1879, 2 Bde.), einer durch Gründlichkeit und formelle Gediegenheit hervorragenden Biographie, sammelte, und ließ sich schließlich in Thal, in der Nähe von Eisenach, nieder, von wo er häufige Reisen unternahm, um in größern Städten als Rhapsode dramatischer, besonders Shakespearescher, Werke aufzutreten. Als Vorleser hat es P. zu einer anerkannten Meisterschaft gebracht. Als Dichter veröffentlichte er die drei Dramen: »König Monmouth« (1853), »Achilles« (1855) und »Oliver Cromwell« (1857), außerdem: »Charlotte von Kalb: Gedenkblätter« (1879) und »Die Kunst des Vortrags« (1879).

Palmeirim, Luiz Augusto, portug. Dichter und Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1825 zu Lissabon, Sohn eines Generals, besuchte das königliche Militärkolleg daselbst, diente einige Jahre in der Armee und erhielt dann eine Stelle im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Bald machte er sich auch als Lyriker einen geachteten Namen. Seine erste Gedichtsammlung: »Poesias« (1851), erlebte mehrere Auflagen und verschaffte ihm den Beinamen des »portugiesischen Béranger«. Wie dieser, nahm er an den öffentlichen Kämpfen seiner Zeit lebhaften Anteil und zwar im Sinn der Progressisten. Unter seinen patriotischen Dichtungen wurde »Os Desterrados« (»Die Verbannten«), ein energischer Protest gegen das strenge

Dekret von 1847, das die Teilnehmer an einer Militärrevolte nach Afrika verbannte, am bekanntesten. Eine Auswahl aus seinen lyrischen Gedichten erschien unter dem Titel: »Poesias populares«. Außerdem schrieb er versifizierte Lustspiele und Novellen sowie zahlreiche politische und litterarische Artikel in Zeitschriften. Von seinen übrigen Werken verdient die »Galaria de figuras portuguezas« (1878) besondere Beachtung. Er ist Mitglied der Akademie zu Lissabon.

Palmer (spr. pahm'r), John William, englisch-amerikan. Schriftsteller, geb. 1825 zu Baltimore, studierte Medizin und war jahrelang als Arzt in Ostindien thätig. 1853 kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück und widmete sich der Schriftstellerei. Außer zahlreichen Beiträgen für amerikanische Monatsschriften veröffentlichte er: »The golden Dagon, or Up and down the Irrawaddy«, »The New and the Old, or California and India in romantic aspects« und die Komödie »The queen's heart«, welche in Boston mehrmals mit nennenswertem Erfolg aufgeführt wurde. Gegenwärtig lebt P. in New York, woselbst er als Agent auswärtiger Kunstfreunde thätig ist.

Paludan-Müller, 1) Kaspar Peter, dän. Historiker, geb. 25. Jan. 1805 zu Kjerteminde auf Fünen, studierte, nachdem er die Kathedralschule von Odense besucht, von 1822 an Theologie zu Kopenhagen und später auch Geschichte. 1829 als Lehrer in Odense angestellt und 1843 zum Oberlehrer vorgerückt, wurde er 1853 Rektor der Kathedralschule zu Nykjöbing auf Falster und 1872 Professor der Geschichte (Rostgardianus) an der Universität Kopenhagen. P. ist unbestritten einer der bedeutendsten Historiker Dänemarks, jedenfalls der bedeutendste der Gegenwart, der umfassendes Quellenstudium durch lichtvolle Darstellung und eleganten Stil zu beleben weiß. Dies zeigen namentlich seine zwei Hauptwerke: »Grevens Feide« (»Die Grafenfehde«, 1853—54, 2 Bde.) und »De förste Konger af den oldenborgske Slägt« (»Die ersten Könige aus dem Oldenburger Geschlecht«, 1874), sowie die biographischen Arbeiten: »Jens Andersen Beldenak« (1837), »Cola di Rienzo« (1838), »Machiavelli« (1839). Außerdem hat er durch wertvolle historische Essays die Schriften der dänischen Videnskabernes Selskab und zahlreiche andre Zeitschriften bereichert.

2) Frederik, dän. Dichter, Bruder des vorigen, geb. 7. Febr. 1809 zu Kjerteminde auf Fünen, gest. 29. Dez. 1876 in Kopenhagen; erregte schon als Student in Kopenhagen durch sein romantisches Schauspiel »Kjärlighed ved Hoffet« (1832, deutsch 1871) die Aufmerksamkeit des Publikums und erwarb sich dann durch sein byronisierendes, durch Witz und Gedankenreichtum ausgezeichnetes Gedicht »Dandserinden« (1833) und das idyllisch-lyrische Drama »Amor og Psyche« (1834; alle drei gesammelt unter dem Titel: »Ungsomsarbeider«, 4. Ausg. 1872) als Dichter einen geachteten Namen, welchen die folgenden Arbeiten, die poetische Erzählung »Zuleima's flugt« (1835), das polemisierende Gedicht »Trochäer og Jamber« (1837) und »Poesier« (1836 bis 1838, 2 Bde.), noch befestigten. Nachdem P. 1838—41 Deutschland, Frankreich und Italien bereist hatte, ließ er sich in Kopenhagen nieder. Von seinen nächstfolgenden Produktionen sind hervorzuheben: die dramatischen Dichtungen »Venus« (1841), »Dryadens Bryllup« (1844) und »Tithon« (1844), besonders aber das didaktisch-humoristische Gedicht »Adam Homo« (1841—49, 3 Bde.; 5. Aufl. 1873; deutsch von Emma Klingenfeld, 1881), sein Hauptwerk, worin er ein treffendes Bild der realistischen Richtung unsrer Zeit gibt, indem er zeigt, wie der Mensch in seinem Drang nach Ehre und Ansehen Schritt für Schritt das Idealmenschliche aufgibt, welches das Leben zu reicherer Entfaltung bringen sollte. In der Folge wandte sich P. einer ganz neuen Richtung zu, die im Gegensatz zu der rein ästhetischen Dichtung seiner Jugend und der ethischen Hauptarbeit seines Mannesalters als religiös-spekulative Poesie bezeichnet werden kann. Die erste Andeutung davon gibt er im »Luftskipperen og Atheisten« (1853); sie spricht sich aber voll aus in den schönen und geistvollen Gedichten: »Paradiset«

»Abels Död«, »Kain«, »Ahasverus«, »Kalanus« und »Benedikt fra Nursia«, womit ein neuer Kreis tiefsinniger und frischer Ideen in die nordische Litteratur eingeführt wurde. In Prosa folgten die Erzählung »Ungdomskilden« (»Die Jugendquelle«, 1865) und der sehr weitschichtige Sozialroman »Ivar Lykke's Historie« (1866—73, 3 Bde.), eine Schilderung des Lebens in Dänemark unter Friedrich VI.; ferner das Schauspiel »Tiderne skifte« (1874) und das kleine formschöne Gedicht »Adonis« (1874), mit welchem er wieder zu den mythologischen Stoffen zurückkehrte. P. ist unbezweifelt, sowohl was Fülle der Ideen als was die Tiefe des sittlichen Ernstes und die formelle Schönheit der Darstellung anlangt, der bedeutendste dänische Dichter unsers Jahrhunderts. Seine »Poetiske Skrifter« erschienen 1878—1879 in 8 Bänden. Eine vorzügliche Charakteristik des Dichters gibt Brandes in seinen »Danske Digtere«.

Panizzi, Sir Antonio, ital.-engl. Bibliothekar und Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1797 zu Brescello im Modenesischen, gest. 8. April 1879 zu London. Er studierte in Parma und promovierte 1818 als Doktor der Rechte. In die aufständischen Bewegungen von 1820—21 verwickelt, wurde er als Verschworner denunziert und 1823, da er bereits geflüchtet war, in contumaciam zum Tod verurteilt. Aus der Schweiz ausgewiesen, in Frankreich keine Sicherheit findend, kam er nach England, wo er anfangs Sprachunterricht erteilte und 1828 durch Vermittelung H. Broughams die Professur der italienischen Sprache und Litteratur an dem neugegründeten University College in London erhielt. Derselbe Gönner führte ihn 1831 als Hilfsarbeiter in die Bibliothek des Britischen Museums ein. Hier fand er Gelegenheit, sich auszuzeichnen; seine Kenntnisse, seine Thatkraft, sein Ordnungs- und Verwaltungstalent machten sich geltend. 1837 ward er zum Aufseher der gedruckten Bücher ernannt; 1838 überwachte er die Überbringung der Bücher in das jetzige Gebäude und entwarf neue Regeln zur Bildung eines Katalogs, von welchem 1841 der erste Band erschien. Aber auf seinen eignen Vorschlag wurde 1847 der Druck von den Direktoren wieder eingestellt, bis die Mängel, die P. in einem eingehenden Bericht dargelegt, durch eine bedeutende Vermehrung der Büchersammlung ergänzt würden. Die Regierung bewilligte 10,000 Pfd. Sterl. jährlich, und die Bibliothek, die 1838 nur 235,000 Werke enthalten, war 1849 schon auf 435,000 gestiegen; gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Werke auf mehr als 1½ Million, und der Druck des Katalogs hat 1880 von neuem begonnen. 1856 wurde P. als Oberbibliothekar die Gesamtleitung des Museums übertragen; zehn Jahre später (1866) ward er mit vollem Gehalt in den Ruhestand versetzt. 1869 ernannte ihn die Königin zum Ritter und Kommandeur des Bathordens (nachdem er zweimal vorher die Annahme eines englischen Ordens abgelehnt). Sein Geburtsland machte ihn zum Senator; Viktor Emanuel verlieh ihm das Kommandeurkreuz der italienischen Krone. Mit vielen ausgezeichneten Menschen seiner Zeit stand P. in lebhaftem Verkehr oder vertrautem Umgang; in der großen Krisis Italiens von 1858—66 war er wiederholt als vertrauter Vermittler zwischen den Höfen und Regierungskreisen von Paris und London thätig. Er hat für englische Vierteljahrsschriften Beiträge geliefert und herausgegeben: »Orlando innamorato di Boiardo, and Orlando furioso di Ariosto, with an essay on the romantic narrative poetry of the Italians, memoirs and notes« (1830—34, 9 Bde.); »Sonetti e canzone de Boiardo« (Prachtausgabe mit Noten, 1835) und verschiedenes Bibliographische. Auch schrieb er: »Chi era Francesco da Bologna?« (1858) und »Le prime quattro edizioni della Divina Commedia« (1858). Sein Briefwechsel ist von L. Fagan herausgegeben: »Lettere ad A. P. di uomini illustri e di amici italiani« (1880). Großes Aufsehen erregten mit Recht P. Mérimées »Lettres à M. P.« (1881), welche merkwürdige Blicke auf die Ereignisse von 1850—70 gewährten. Vgl. Fagan, Life of Sir Anthony P. (1880, 2 Bde.).

Pantenius, Theodor Hermann, Schriftsteller, geb. 10. Okt. 1843 zu Mitau als Sohn eines geachteten Volksschriftstellers und Predigers, erhielt seine erste Erziehung auf dem Land, besuchte dann seit 1858 das Gymnasium zu Mitau, studierte seit 1862 in Berlin, seit 1865 in Erlangen Theologie, gab aber 1866 dieses Studium auf, nahm 1873 die Stelle eines Redakteurs der »Baltischen Monatsschrift« in Riga an, die er 1876 mit der des »Daheim« in Leipzig vertauschte. Unter dem Namen Theodor Hermann veröffentlichte er die Romane: »Wilhelm Wolfschild« (1872), »Allein und frei« (1875), unter seinem eignen Namen: »Im Gottesländchen«, Erzählungen aus dem kurländischen Leben (1880), und den Roman »Das rote Gold« (1881). Auch im »Daheim« sind Novellen u. a. von ihm erschienen.

Paoli, Betty (Pseudonym für Elisabeth Glück), Dichterin und Schriftstellerin, geb. 30. Dez. 1815 zu Wien als Tochter eines Arztes, verlor früh ihren Vater, erlitt in ihrem Unterricht manche Störung durch die Wandersucht ihrer Mutter, die zudem ihr ganzes Vermögen durch den Bankrott eines Handelshauses verloren hatte, lebte 1833—35 mit dieser Mutter einsam und zurückgezogen, ohne jeden Umgang, in Rußland, wurde 1843 Gesellschaftsdame der Fürstin Schwarzenberg und unternahm nach deren Tod größere Reisen. Seit 1852 hat sie ihren festen Wohnsitz in Wien aufgeschlagen, wo sie im Verkehr mit den bedeutendsten Männern und Kreisen anregend wirkt und Anregungen empfängt. Sie veröffentlichte: »Gedichte« (1841); »Nach dem Gewitter« (zweite Sammlung von Gedichten, 1843); »Neue Gedichte« (1850); »Neueste Gedichte« (1870); ferner: »Romancero« (episches Gedicht, 1845); »Lyrisches und Episches« (1856); endlich die bedeutende, von tiefer Einsicht in das Wesen der Kunst zeugende Schrift »Wiens Gemäldegalerien in ihrer kunsthistorischen Bedeutung« (1865) und die kritische Studie »Franz Grillparzers Werke« (1875). Das äußerlich und innerlich bewegte Leben der Dichterin spiegelt sich in ihren Schriften; ihre Lyrik ist empfunden, wächst aus ihrem Herzen hervor, ist keine vom bloßen Talent großgezogene und künstlich gepflegte Treibhauspflanze.

Pape, Joseph, Schriftsteller, geb. 4. April 1831 zu Eslohe in Westfalen, Sohn von Bauersleuten, wuchs unter der Hut seiner früh verwitweten Mutter als deren einziges Kind in der Fülle katholisch-westfälischen Volkslebens heran und wurde für den gelehrten Stand bestimmt. Er absolvierte das Gymnasium zu Arnsberg, studierte seit 1849 in München, Tübingen und Berlin die Rechte, wurde 1858 Assessor, 1861 Rechtsanwalt und Notar im Siegenschen und 1866 in Büren bei Paderborn, wo er jetzt noch lebt. P. huldigt in seinen Anschauungen sowohl als in seinen poetischen Manifestationen der ultramontanen Richtung. Dieses Gepräge tragen am auffälligsten der Romanzencyklus »Josephine« (»Liebe, Glaube und Vaterland«, 3. Aufl. 1868) und das »geistlich-vaterländische« Gedicht »Das apokalyptische Weib und ihr Herrschersohn als Sinn der Kirche und des Reichs« (1868). Im übrigen spricht aus seinen Gedichten eine liebenswürdige Natur, welche echtes Liedergold zu münzen versteht, sowohl in den »Gedichten« (3. Aufl. 1875), den epischen Dichtungen: »Der treue Eckart« (3. Aufl. 1873) und »Schneewittchen vom Graal« (2. Aufl. 1872) als auch in den Dramen: »Friedrich von Spee« (1857), »Herzog Konrad« (2. Aufl. 1864), »Bertha und Maria« (3. Aufl. 1867), »Das Liebespaar von Andernach« (1870) und »Vaterländische Schauspiele« (2. Aufl. 1875) sowie in den Novellen: »Pfalzgrafentöchterlein« (1868), »Aus verschiedenen Zeiten« (1868) u. a.

Paris (spr. -rih), 1) Paulin, franz. Schriftsteller, geb. 25. März 1800 zu Avenay, gest. 13. Febr. 1881 in Paris; wurde 1837 Mitglied der Akademie der Inschriften, 1853 Professor des Altfranzösischen am Collège de France und hat sich durch eine Reihe von Ausgaben altfranzösischer Schriftwerke sowie durch zahlreiche Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache und Litteratur verdient gemacht. Auch eine Übersetzung von Byrons

Werken (1830—32, 13 Bde.) stammt aus seiner Feder.

2) Gaston, franz. Gelehrter, Sohn des vorigen, geb. 9. Aug. 1839, ist seit 1872 Nachfolger seines Vaters am Collège de France und seit 1876 Mitglied der Akademie der Inschriften. Von seinen Werken sind hier zu erwähnen: »Histoire poétique de Charlemagne« (1866, preisgekrönt), sein Hauptwerk; »La vie de Saint Alexis« (1872, ebenfalls Preisschrift); »Les contes orientaux dans la littérature française du moyen-âge« (1875); »Le petit Poucet et la grande Ourse« (1875); »Les miracles de Notre Dame par personnages« (1877); »Aucassin et Nicolette, chant-fable du XII. siècle« (1878); »Deux rédactions du roman des sept sages de Rome« (1879) und interessante Sammelwerke, wie: »Chansons de XV. siècle« (1877) 2c. Auch lieferte er eine französische Übersetzung von Diez' »Grammatik der romanischen Sprachen« (1872) und gründete mit Paul Meyer die »Revue critique« und »Romania«.

Parkman (spr. -män), Francis, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 16. Sept. 1823 zu Boston, machte 1846 eine Reise in die Rocky Mountains, deren Resultate er in dem Werk »Prairie and Rocky Mountain life« (1849) niederlegte, widmete sich dann der Erforschung der frühern Geschichte Amerikas und hat auf diesem ziemlich jungfräulichen Gebiet mehrere beachtenswerte Werke publiziert, so die »History of the conspiracy of Pontiac« (1851, 2 Bde.; 6. Aufl. 1871); »Vassall Morton« (Roman, 1856); »The pioneers of France in the New World« (1865, deutsch 1875); »The Jesuits in North America« (1866, deutsch 1878); »The discovery of the Great West« (1869, 11. Aufl. 1879); »The old regime in Canada« (1874, deutsch 1876); »Count Frontenac and New France under Louis XIV« (1877). Er lebt in Boston.

Parton (spr. -t'n), 1) James, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 9. Febr. 1822 zu Canterbury in England, kam in seinem vierten Jahr nach Amerika und brachte den größten Teil seines Lebens in New York zu. Er veröffentlichte die Biographien von Horace Greeley (neue Ausg. 1866), Aaron Burr (17. Aufl. 1864), Andrew Jackson (1859—60, 3 Bde.), General Butler (8. Aufl. 1864), Benjamin Franklin (1864, 2 Bde.), Johann Jakob Astor (1865) und Thomas Jefferson (1874); die Sammelwerke: »The humorous poetry of the Englisch language from Chaucer to Saxe« (11. Aufl. 1872) und »Parnasse français« (1877) sowie »Famous Americans of recent times« (1867); »The people's book of biography« (1868); »Smoking and drinking« (1868); »Topic of the times« (1871) und »Carricature and other comic art« (1877).

2) Sarah Payson, geborne Willis, Gattin des vorigen, geb. 7. Juli 1811, gest. 10. Okt. 1872; hat sich unter dem Namen Fanny Fern als Schriftstellerin bekannt gemacht, besonders durch die in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten »Fern leaves« (2 Serien, 1853 u. 1854) und »Little Ferns« (1853). Andre beifällig aufgenommene Romane von ihr sind: »Rose Clark« (1855); »Fresh leaves« (1857); »The play-day-book« (1857); »Fally as it flies« (1868).

Pasqué (spr. -keh), Ernst, Schauspieler und Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1821 zu Köln, bildete sich seit 1838 in Paris zum dramatischen Sänger aus, kehrte 1844 auf Anregung Konradin Kreutzers nach Deutschland zurück und fand nacheinander in Darmstadt, Wien, Leipzig und Amsterdam Engagement, wirkte am Hoftheater in Darmstadt 1849—55, übernahm hierauf die Leitung der Deutschen Oper in Amsterdam, ging 1856 als Opernregisseur nach Weimar, kehrte, der künstlerischen Thätigkeit entsagend, 1859 als Administrativbeamter nach Darmstadt zurück, übernahm nach dem Brande des Hoftheaters 1871 nochmals provisorisch die Leitung der Bühne bis 1875 und lebt seitdem in Alsbach an der Bergstraße seinen litterarischen Arbeiten. Er hatte schon früher mit solchen begonnen und besonders den Roman und die Geschichte des Theaters auserkoren. Von letztern Werken sind zu nennen: »Geschichte der Musik und des Theaters am Hof in Darmstadt 1559—

1710« (1850—54); »Frankfurter Musik- und Theatergeschichte« (1852, 2. Aufl. 1872); »Goethes Theaterleitung in Weimar« (1863). Auch in seinen Romanen hat er mit Vorliebe die Geschichte und das Leben der Bühne behandelt, indes auch andre kulturhistorische Stoffe gewählt: »Das Griesheimer Haus« (1865); »Die Komödiantenhexe« (1866); »Goldengel von Köln« (1867); »Drei Gesellen« (1869); »In Paris« (1872); »Montroyal« (1873); »Der Roman eines Mutterherzens« (1877); »Aus der Welt der Töne« (1878); »Virginie Dejazet« (1879); »Die Primadonna« (1879); »Die Logenschließerin« (1879); »Rübezahl« (1880); »Frau Musika« (1881); »Prinzessin Ilse« (1881) u. a. Ferner hat P. zahlreiche Operntexte gedichtet, welche an Konradin Kreutzer, David, Rietz, Hiller, Rubinstein u. a. Komponisten fanden; endlich hat er eine Reihe von Märchentexten zu Dekorativstücken für das Berliner Viktoriatheater geliefert. Die erstaunliche Fruchtbarkeit des Verfassers läßt eine sorgfältige und gediegene Durcharbeitung der Süjets nicht aufkommen, und so kann seine Romanschriftstellerei keinen höhern Rang beanspruchen als den einer leichten Unterhaltungslektüre.

Passant, Le, s. Hervilly.

Patmore (spr. patmor), Coventry, engl. Dichter, geb. 2. Juli 1823, lebt in Hastings. Der Sohn eines Schriftstellers, zeigte er früh Hinneigung zur Litteratur und trat bereits 1844 mit »Tamerton church tower, and other poems« vor die Öffentlichkeit. 1846—66 war er Unterbibliothekar im Britischen Museum. »Ihr, durch die und für die er Poet ward«, ist sein reizendes Buch gewidmet: »The angel in the house« (5. Aufl. 1878). Er hat außerdem viel für Zeitschriften gearbeitet. Seine dichterischen Werke erschienen gesammelt: »Poems« (1878—79, 4 Bde.), sie enthalten auch eine belehrende Abhandlung: »On English metrical law«. Eine Blumenlese daraus hat R. Garnett veranstaltet: »Florilegium amantis« (1879).

Pattison (spr. pattis'n), Mark, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1813 zu Hornby (Yorkshire), lebt in Oxford, wo er studierte und Rektor eines der Colleges ist. Er hat in gemäßigtem Freisinn an der heutigen lebhaften Bewegung gegen das Hergebrachte in der Religion eingegriffen durch »Tendencies of religious thought in England« (1860—74) und neben vielem andern zwei Biographien geliefert: »Isaac Casaubon« (1875) und »Milton« (1878), auch Popes Werke herausgegeben und annotiert. Seine Gattin, als Kunstkritikerin bekannt, schrieb: »The renaissance of art in France« (1879), womit sie auch in Deutschland Anerkennung gefunden hat.

Paul, M., s. Möbius.

Pauli, Reinhold, Geschichtschreiber, geb. 25. Mai 1823 zu Berlin, studierte dort und in Bonn, ging 1847 zu wissenschaftlichen Zwecken nach England und Schottland und war mehrere Jahre Privatsekretär bei Bunsen. 1855 nach Deutschland zurückgekehrt, habilitierte er sich an der Bonner Universität, wurde 1857 Professor in Rostock und folgte 1859 einem Ruf nach Tübingen. Als er hier 1866 zur Zeit des deutschen Kriegs in den »Preußischen Jahrbüchern« einen scharfen Artikel über die Zustände Württembergs erscheinen ließ, wurde er zur Strafe an das Seminar zu Schönthal versetzt, nahm aber seinen Abschied und wurde 1867 als Professor nach Marburg berufen. Seit 1870 lehrt er an der Universität zu Göttingen. Von kleinern Arbeiten in Zeitschriften abgesehen, sind von P. zu nennen: »König Aelfred und seine Stelle in der Geschichte Englands« (1851); die Fortsetzung von Lappenbergs »Geschichte von England« (1853—58, Bd. 3—5); »Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815« (1864—75, Bd. 1—3); »Bilder aus Altengland« (2. Aufl. 1876, eine Sammlung sehr ansprechender kulturgeschichtlicher Essays); »Simon von Montfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen« (1867); »Aufsätze zur englischen Geschichte« (1869).

Paulus, Eduard, Schriftsteller, geb. 16. Okt. 1837 zu Stuttgart, Sohn des durch seine Arbeiten über römische Altertümer bekannten Finanzrats Eduard P.,

studierte Architektur und Kunstgeschichte, bereiste wiederholt Italien und Deutschland und ist gegenwärtig Konservator der württembergischen Kunst- und Altertumsdenkmäler. P. gehört zu den begabtesten Pflegern der Gattung des humoristischen Reisebilds und ist als solcher auch ein gern gelesener Mitarbeiter vieler Zeitschriften. Selbständig veröffentlichte er: »Bilder aus Italien« (3. Aufl. 1874), »Bilder aus Deutschland« (1873), »Ein Ausflug nach Rom« (1873), wie er auch den Text zu dem Prachtwerk »Aus dem Schwabenland« (1877), einen Teil vom Texte des Prachtwerks »Italien« (2. Aufl. 1879) und ein größeres illustriertes Werk: »Die Cistercienserabtei Maulbronn« (1879), geschrieben hat. In der amtlichen »Beschreibung des Königreichs Württemberg« bearbeitet er die Abschnitte für Kunstgeschichte, Altertumskunde und Naturschönheiten. Auch als Lyriker hat er sich nicht ohne Glück mit »Liedern« (1877) und »Liedern und Humoresken« (1880) versucht.

Pawlow (spr. pauloff), Karoline Karlowna, geborne Janisch, russ. Dichterin, geb. 22. Juli 1810 zu Jaroslaw, verheiratete sich 1838 mit dem Schriftsteller Nikolai P., der einige seiner Zeit vielgelesene, jetzt aber vergessene Romane verfaßt hat. Ihre ersten Gedichte erschienen 1841, eine vollständige Sammlung derselben 1863. Von ihren Werken verdienen Hervorhebung die Erzählung »Ein Doppelleben« (1848) und die Dichtungen: »Dwoinája Shins« (»Eine Quadrille«) und »Besséda w Trianone« (»Eine Unterhaltung in Trianon«). Eine ihrer letzten Veröffentlichungen war eine Übertragung von Schillers »Wallensteins Tod« (1868). Den Vers behandelt Frau P. mit vollendeter Meisterschaft; dazu atmen alle ihre Gedichte graziöse und lebenswarme Innigkeit. Sie lebt gegenwärtig in Dresden.

Payn (spr. pän), James, beliebter engl. Romanschriftsteller, geb. 28. Febr. 1830 zu Cheltenham in der Grafschaft Gloucester, lebt in London. Seit 1853 ist er litterarisch thätig und seitdem beständig in der Gunst der Lesewelt gewachsen. Wir nennen von seinen Romanen: »Lost Sir Massingberd«, »By proxy«, »High spirits«, »A confidential agent«, »A perfect treasure«, »Walter's word«, »From exile« und als den neuesten: »A grape from a thorn« (1881).

Peabody (spr. pihboddi), Elizabeth, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1804 zu Billerica in Massachusetts, machte sich hauptsächlich um die Einführung des Fröbelschen Kindergartensystems in Amerika verdient. Sie schrieb in Verbindung mit ihrer Schwester, der Gattin des amerikanischen Pädagogen Horace Mann: »Moral culture of infancy« und »Kindergarten guide«. Außerdem veröffentlichte sie einige für den Schulgebrauch bestimmte Geschichtswerke und: »Reminiscences of Will. Ellery Channing« (1880).

Pearson (spr. pihrß'n), Charles Henry, engl. Gelehrter, geb. 7. Sept. 1830 zu London, wo er lebt. Er studierte in Oxford, war 1855—65 Professor der neuern Geschichte am King's College in London und hat seither in Cambridge über denselben Gegenstand gelesen. Er schrieb: »A history of England during the early and middle ages« (1861—68, 5 Bde.) und veröffentlichte: »Historical maps of England during the first Christian centuries, with explanatory essays etc.« (1869). P. war auch eine Zeitlang Redakteur der »National Review«.

Pech, Henriette, s. Krasnohorska.

Pecht, Friedrich, Maler und Kunstschriftsteller, geb. 2. Okt. 1814 zu Konstanz, bildete sich seit 1839 in Paris unter Delaroche zum Maler aus und ließ sich, nachdem er 1851—54 in Italien zugebracht, bleibend in München nieder. Hinsichtlich seiner künstlerischen Leistungen erinnern wir nur an seine trefflichen und bekannten Illustrationen zu den deutschen Klassikern, z. B. die Schiller-Galerie (1859), Goethe-Galerie (1863), Lessing- und Shakespeare-Galerie, zu denen er selbst die größere Hälfte der Blätter geliefert hat. In den Texten, die er ebenfalls selbst dazu verfaßte, wie in seinen übrigen kunstschriftstellerischen Arbeiten, die er in der »Allgemeinen Zeitung«, in der »Zeitschrift für bildende Kunst« 2c.

über Künstler und Kunstwerke ꝛc. seit Jahren veröffentlicht, zeigt er sich zugleich als höchst gewandter und eleganter Schriftsteller. In Buchform erschienen von ihm: »Südfrüchte, Skizzen eines Malers« (1854, 2 Bde.); seine Berichte über »Kunst und Kunstindustrie« auf den Pariser Weltausstellungen von 1867 und 1878, auf der Wiener Weltausstellung von 1873 und der Münchener von 1876 und das Werk »Deutsche Künstler des 19. Jahrhunderts« (1877—81, 3 Bde.).

Peene, Hippolyt Johan van, vläm. Dramatiker, geb. 1. Jan. 1811 zu Caprycke in Ostflandern, gest. 19. Febr. 1864 zu Gent, wo er seit 1837 als Arzt gewirkt; hatte schon als Student für eine dramatische Gesellschaft, die er gestiftet, ein französisches Vaudeville geschrieben: »La vieillesse de Stanislas«, das 1835 zur Aufführung kam. Später bediente er sich nur des vlämischen Idioms und zwar zuerst mit dem sehr beifällig aufgenommenen Stück »Keizer Karel en de Berchemsche boer« (1841), dem er dann eine große Anzahl von Stücken jeder Art nachfolgen ließ. Viele derselben wurden bei Gelegenheit von Preiskämpfen gekrönt, und die Mehrzahl gehört noch heute zum stehenden Repertoire des vlämischen Theaters. Als die populärsten sind anzuführen: »Jacob van Artevelde« (1841); »Thyl Uilenspiegel« (1842); »Een man te trouwen« (1845); »Brigitte« (Oper, 1847); »Een domme vent« (Vaudeville, 1848); »Jan de Vierde« (1848); »De slotmaker van Wynegam« (1852); »Twee hanen en eene henne« (1854); »Vader Cads« (1855); »Jellen en Mietje« (1858) u. a.

Pelletan (spr. pelltáng), 1) Pierre Clément Eugène, franz. Schriftsteller und Politiker, geb. 29. Okt. 1813 zu Maine-Bertrand (Charente-Inférieure), studierte in Paris die Rechte, dann Philosophie und Litteratur und wirkte hierauf eine Reihe von Jahren als Kritiker in der »Presse« und »Revue des Deux Mondes«. 1863 und 1869 wurde er als Mitglied der Opposition in den Gesetzgebenden Körper gewählt, 1870 bei der Septemberrevolution zum Minister ohne Portefeuille ernannt; 1871—76 gehörte er als Mitglied der republikanischen Linken zur Nationalversammlung, seit 1876 ist er Mitglied des Senats. Er schrieb außer zahlreichen Flug- und Gelegenheitsschriften: »La lampe éteinte« (1840, 2 Bde.); »L'histoire du Brahmanisme« (1846); »Heures du travail« (2. Aufl. 1869, 2 Bde.); »Les morts inconnus« (2. Aufl. 1876); »Les droits de l'homme, les rois philosophes« (2. Aufl. 1867, deutsch 1870); »Une étoile filante«, ein Angriff auf den Dichter Béranger (1860); »La nouvelle Babylone« (1863, deutsch 1871); »Décadence de la monarchie française« (4. Aufl. 1872); »Les fêtes d'intelligence« (1863); »La charte du foyer« (1864); »Le termite« (1864); »Nouvelles heures de travail« (1870); Les uns et les autres« (1873); »Elisée; voyage d'un homme à la recherche de lui-même« (1877); »Un roi philosophe: Grand Frédéric« (1878) u. a.

2) Charles Camille, Sohn des vorigen, geb. 23. Juni 1846 zu Paris, seit 1880 Chefredakteur des radikalen Blattes »La Justice«, veröffentlichte: »Le théâtre de Versailles« (1876), eine Auswahl seiner Berichte über die Sitzungen der Nationalversammlung von 1870, die er ihrer Zeit für den »Rappel« verfaßte; »Question d'histoire: le comité central et la Commune« (1879); »La semaine de mai« (1880) u. a.

Pennell, Henry Cholmondely, engl. Schriftsteller, geb. 1836, lebt in Ägypten. Er erhielt eine treffliche Erziehung, versah dann nacheinander mehrere Staatsämter, namentlich das eines Inspektors der Fischereien, und trat 1865 in den Dienst des Chedive. Er hat für »Punch« und andre Zeitschriften viel gearbeitet und sich besonders durch sein humoristisches Buch »Puck on Pegasus« (1861) bemerklich gemacht, das viele Auflagen erlebte. Seine andern metrischen Werke sind: »The crescent« (1866); »Modern Babylon« (1873); »The muses of Mayfair« (1874). Über Fische und Fischereien hat er viel und als Autorität geschrieben.

Peon y Contreras, José, mexikan. Dichter, geboren im Januar 1843 zu Merida de Yucatan, begann seine medizini-

schen Studien so frühzeitig und mit so glänzendem Erfolg, daß er schon mit 19 Jahren Doktor der Medizin war. Seine Muße benutzte er zu litterarischen Studien und schrieb Dramen, von denen mehrere mit Beifall aufgeführt wurden. Um sich wissenschaftlich noch mehr auszubilden, studierte er noch einmal Medizin in Mexiko, wurde in der Folge Direktor der Irrenanstalt von San Hipolito und gilt heute für den ersten Irrenarzt des Landes. Seine poetische Feder ruhte indes nicht. 14 Dramen aus seiner Feder sind auf der mexikanischen Bühne heimisch, von denen »Hasta el cielo« und »La hija del Rey« auch über die Grenzen seines Vaterlands hinaus bekannt geworden. Außerdem hat er einen Band »Romances históricos mejicanos« herausgegeben, welche sich durch reiche Phantasie und glänzende Diktion auszeichnen.

Peregrino, s. Avellaneda.

Pereira da Silva, Juan Manuel, brasil. Schriftsteller, geb. 1818 zu Rio de Janeiro, machte Rechtsstudien in Paris, reiste dann in Europa und ließ sich nach seiner Rückkehr in seiner Vaterstadt als Advokat nieder. Nebenbei betrieb er mit Eifer litterarische Beschäftigungen und erwarb sich als Schriftsteller einen geachteten Namen. Er veröffentlichte: »Historia da fundação do imperio brazileiro« (1864 ff., 6 Bde.); »Plutarcho brazileiro« (2 Bde.); »Obras politicas etc.« (2 Bde.); »Jeronimo Corte-Real« und ein Werk über portugiesische Litteratur (1866).

Perrens (spr. perráng), François Tommy, franz. Geschichtschreiber, geb. 20. Sept. 1822 zu Bordeaux, besuchte die Normalschule in Paris, wirkte dann als Professor zu Bourges, Lyon, Montpellier und ward 1853 an das Lycée Bonaparte in Paris versetzt. Seit 1875 ist er Inspektor der Pariser Akademie und zugleich Professor der französischen Litteratur an der polytechnischen Schule. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: »Jérôme Savonarole« (3. Aufl. 1859, 3 Bde.); »Deux ans de révolution en Italie, 1848—49« (1857); »Étienne Marcel« (neue Aufl. 1875); »Histoire de la littérature italienne« (1867); »Les mariages espagnols sous le règne de Henri IV« (1869, von der Akademie preisgekrönt); »Éloge historique de Sully« (1870, ebenfalls Preisschrift); »L'église et l'état sous le règne de Henri IV et la régence de Marie de Médicis« (1872, 2 Bde.); »La démocratie en France au moyen-âge« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.); »Histoire de Florence« (1877—80, 5 Bde.). Auch ist er ein fleißiger Mitarbeiter an der »Revue des Deux Mondes« und andern Zeitschriften.

Perty, Maximilian, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 1804 zu Ohrnbau in Mittelfranken, studierte zu Landshut und München, habilitierte sich dann an letzterer Universität für Zoologie und folgte 1833 einem Ruf nach Bern, wo er bis 1876 dozierte. Hier widmete er sich namentlich auch anthropologischen und psychologischen Studien und veröffentlichte zahlreiche Schriften, die sich besonders auf das sogen. magische Leben der Seele beziehen. Dahin gehören unter andern: »Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur« (2. Aufl. 1872, 2 Bde.); »Die Realität der magischen Kräfte« (1862); »Anthropologische Vorträge« (1863); »Über das Seelenleben der Tiere« (2. Aufl. 1875); »Die Natur im Licht philosophischer Anschauung« (1869); »Das verborgene geistige Leben des Menschen« (1869); »Die Anthropologie als die Wissenschaft von dem körperlichen und geistigen Wesen des Menschen« (1874, 2 Bde.); »Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart« (1877); »Die sichtbare und die unsichtbare Welt« (1881). Außerdem schrieb er: »Allgemeine Naturgeschichte als philosophische und Humanitätswissenschaft« (1837—44, 4 Bde.); »Zur Kenntnis kleinster Lebensformen« (1842); »Vorschule der Naturwissenschaft« (1853); »Spezielle Zoologie« (1855); »Grundzüge der Ethnographie« (1859) und »Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers des 19. Jahrhunderts« (1879).

Pertz, Georg Heinrich, Geschichtsforscher und Schriftsteller, geb. 28. März 1795 zu Hannover, gest. 7. Okt. 1876 in München während seiner Anwesenheit

daselbst als Mitglied der Historischen Kommission. Er studierte 1813—16 in Göttingen vorzugsweise Geschichte, fand infolge seiner »Geschichte der merowingischen Hausmeier« (1819) Aufnahme in die neugegründete Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde, deren »Archiv« er 1824—72 (Bd. 5—14) herausgab, wurde 1823 zum Sekretär am königlichen Archiv zu Hannover ernannt und übernahm bald darauf die ihm vom Minister Freiherrn vom Stein übertragene Leitung der Herausgabe des großen Quellenwerks der »Monumenta Germaniae historica«, für welche er in den folgenden Jahren ergiebige Reisen durch Deutschland, Belgien, Frankreich und England machte, und in denen er die Quellen der karolingischen Zeit meist selbst ediert hat. Er wurde 1827 zum Bibliothekar und Archivrat in Hannover, 1828 zum Historiographen des Gesamthauses Braunschweig-Lüneburg und 1829 zum Mitglied des neuerrichteten Oberschulkollegiums zu Hannover ernannt. 1842 folgte er einem Ruf als königlicher Oberbibliothekar nach Berlin, wo er bald darauf auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt ward. Dem größern gebildeten Publikum hat er sich besonders bekannt gemacht durch seine biographischen Werke: »Ernst Graf von Münster« (1839); »Leben des Ministers Freiherrn vom Stein« (1849—54, 6 Bde.), sein Hauptwerk, wovon »Aus Steins Leben« (1856, 2 Bde.) ein Auszug ist, und »Leben des Feldmarschalls Grafen Neithardt von Gneisenau« (1864—69, 3 Bde.), welch letzteres Werk (von P. unvollendet hinterlassen, später von Delbrück fortgesetzt) leider die nötige Verarbeitung des reichhaltigen Stoffes vermissen läßt.

Perwolf, Joseph, tschech. Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1841 zu Tschimelitz bei Pisek in Böhmen, studierte auf der Universität Prag, wurde 1864 Assistent und Archivar bei der Bibliothek des böhmischen Landesmuseums und wirkt gegenwärtig als Professor der slawischen Altertümer an der Universität zu Warschau. Die slawische Geschichte und Litteratur ist das Gebiet, auf dem Perwolfs schriftstellerische Thätigkeit eine wahrhaft unermüdliche ist. P. schreibt gleich fließend und gründlich tschechisch, deutsch und russisch. In seiner Muttersprache verfaßte er eine große Anzahl von Artikeln aus der Geschichte der Slawen, namentlich der Russen und Polen, für das tschechische Konversationslexikon, dessen Hauptmitarbeiter er auch durch zehn Jahre (1861—71) war; ferner seine wertvollen Schriften: »Die slawische Wechselseitigkeit seit den ältesten Zeiten bis auf Dobrovský« (1874); »Die Germanisation der baltischen Slawen« (1876); »Die slawische Regierung unter den Polen«; »Die slawische Idee in Rußland« (1879) und neuestens die Studie »Polen und Ruthenen« (1880). Deutsch schrieb er die historisch-politische Abhandlung »Die slawisch-orientalische Frage« (1878); russisch: »Zar Alexander I. und die Slawen«, »Die österreichischen Slawen in den Jahren 1800—50«, »Die Varjagen und die baltischen Slawen« u. a.

Peschel, Oskar, hervorragender Geograph und Schriftsteller, geb. 17. März 1826 zu Dresden, gest. 31. Aug. 1875 in Leipzig; war der Sohn eines Offiziers und Lehrers an der Kadettenschule zu Dresden, studierte 1845—48 in Leipzig und Heidelberg Jurisprudenz, trat dann nach kurzem Aufenthalt in Berlin in die Redaktion der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« ein, welcher er sechs Jahre angehörte, und übernahm 1854 diejenige des »Auslands«, die er bis Ende März 1871 fortführte. Seitdem wirkte er als ordentlicher Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig. Von seinen ebenso gründlichen und ideenreichen wie klar und schön geschriebenen Werken nennen wir: »Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen« (2. Aufl. 1877); »Geschichte der Erdkunde bis auf A. v. Humboldt und K. Ritter« (2. Aufl. herausgeg. von Ruge, 1877); »Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde als Versuch einer Morphologie der Erdoberfläche« (2. Aufl. 1876) und »Völkerkunde« (5. Aufl. 1881). Nach seinem Tod erschienen: »Abhandlungen zur Erd- und Völkerkunde« (herausgeg. von Löwenberg, 1877—79, 3 Bde.); »Physische Erdkunde«, nach den hinterlassenen Manuskripten bearbeitet von Leipoldt (1879

bis 1881, 2 Bde.), und »Europäische Staatenkunde« (bearbeitet von Krümmel, 1880). Vgl. v. Hellwald, Oskar P.; sein Leben und Schaffen (1876).

Peter, Karl, Geschichtschreiber, geb. 6. April 1808 zu Freiburg a. U., studierte 1827—31 in Halle, war, nachdem er bereits Direktorialstellen an verschiedenen Orten bekleidet hatte, 1856—73 Rektor der Landesschule Pforta und wirkt seitdem als Honorarprofessor der Geschichte an der Universität Jena. Von seinen Schriften sind namentlich die auf die römische Geschichte bezüglichen zu erwähnen: »Die Epochen der Verfassungsgeschichte der römischen Republik« (1841); »Geschichte Roms« (4. Aufl. 1881, 3 Bde.); »Römische Geschichte in kürzerer Fassung« (2. Aufl. 1878); »Studien zur römischen Geschichte« (2. Aufl. 1863).

Peterson (spr. peterſ'n), Henry, nordamerikan. Journalist und Dichter, geb. 1818 zu Philadelphia, woselbst er seit geraumer Zeit die »Saturday Evening Post« redigiert. Von seinen Werken verdienen Erwähnung: »Poems« (1863); »The modern Job«, ein didaktisches Gedicht, und das fünfaktige Drama »Caesar« (1879).

Petscherskij, A., s. Melnikow.

Peyrat (spr. pärdh), Alphonse, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 21. Juni 1812 zu Toulouse, studierte die Rechte, widmete sich dann aber in Paris dem Journalismus, indem er in die Redaktion der radikalen »Tribune« eintrat, welcher sein erster Artikel sogleich eine schwere Verurteilung zuzog. Seit 1844 war er Mitglied der Redaktion der Girardinschen »Presse«, seit 1857 Chef derselben. 1865 gründete er den »Avenir national«, den er bis 1872 leitete. 1871 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, in der er sich der äußersten Linken anschloß, und 1876 zum Senator ernannt. Er schrieb: »Correspondance d'Angleterre« (1854); »Un nouveau dogme: histoire de l'immaculée conception« (1855); »Critique des hommes du jour« (1855); »Études historiques et religieuses« (1863); »Histoire élémentaire et critique de Jésus« (1864); »La révolution et le livre de M. Quinet« (1866) u. a. — Ein Namensvetter von ihm, Napoléon P., geb. 1809 zu Bordes sur Arize (Ariège), gegenwärtig Pfarrer in St. Germain en Laye, hat sich ebenfalls als Schriftsteller bekannt gemacht. Wir nennen: »Les réformateurs de la France et de l'Italie au XII. siècle« (1860); »L'Arise, romancero religieux, héroïque et pastoral« (1863); »A travers le moyen-âge« (1865); »Histoire des Albigeois« (1870—72, 3 Bde.); »La grotte d'Azil« (1874) ꝛc.

Pfarrius, Gustav, Dichter, geb. 31. Dez. 1800 zu Hebbesheim bei Kreuznach, Sohn eines Pastors, besuchte das Gymnasium in Kreuznach, studierte seit 1818 auf den Universitäten Halle und Bonn Philologie, erhielt 1823 ein Lehramt am Gymnasium zu Saarbrücken, vertauschte dieses 1833 mit einem solchen in Köln, wo er zum Professor ernannt wurde und 1863 in den Ruhestand trat. Er schrieb: »Das Nahethal in Liedern« (1833); »Karlmann« (1844, ein lyrisch-episches Gedicht); »Waldlieder« (1850); »Trümmer und Epheu« (1852); »Gedichte« (1860); ferner die Romane und Novellen: »Zwischen Soonwald und Westrich« (1861); »Schein und Sein« (1863); »Natur und Menschenleben« (1869) u. a. Als Lyriker ist P. am beachtenswertesten.

Pfau, Ludwig, Dichter und Kunstschriftsteller, geb. 25. Aug. 1821 zu Heilbronn, sollte sich der Gärtnerei widmen und wurde als Lehrling nach Frankreich geschickt, wo er Gelegenheit fand, neben der französischen Sprache auch das Zeichnen und Malen zu erlernen. Erst verhältnismäßig spät wurde es ihm möglich, sich auf die Universität vorzubereiten; er bezog die Hochschulen zu Tübingen und Heidelberg und trat 1846 mit seiner ersten Sammlung »Gedichte« hervor (namhaft vermehrt und verbessert in spätern Auflagen). In die politischen Bewegungen des Jahrs 1848 wurde er so tief verstrickt, daß er, als Mitglied des Landesausschusses in den Hochverratsprozeß verwickelt, zuerst nach der Schweiz flüchten und seit 1852 im Exil zu Paris leben mußte. Hier übertrug er in Gemeinschaft mit Moritz Hartmann die »Bretonischen Volkslieder« (1853) und

beschäftigte sich mit Kunststudien, deren Resultate er in der Schrift »Freie Studien« (1866) niederlegte. Nachdem er sich noch längere Zeit in Brüssel, Antwerpen und London aufgehalten hatte, kehrte er 1865 nach 14jähriger Abwesenheit in die Heimat (Stuttgart) zurück, wo er eine Zeitlang den »Stuttgarter Beobachter« redigierte. Er veröffentlichte noch: »Stimmen der Zeit« (1848); »Deutsche Sonette auf das Jahr 1850« (1849); das kunstkritische Werk »Kunst und Gewerbe« (1877) und »Das Ulmer Münsterjubiläum« (1878); auch übertrug er Claude Tilliers »Onkel Benjamin« in das Deutsche.

Pfeiffer, Franz, Germanist und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1815 zu Bettlach bei Solothurn, gest. 29. Mai 1868 in Wien; studierte 1834—40 zu München erst Medizin, dann germanische Sprachen, privatisierte seit 1842 in Stuttgart, wurde 1846 königlicher Bibliothekar daselbst und folgte 1857 einem Ruf als Professor der deutschen Litteratur an die Universität zu Wien, wo er 1860 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: »Zur deutschen Litteraturgeschichte« (1855); »Über Wesen und Bildung der höfischen Sprache in mittelhochdeutscher Zeit« (1861); »Der Dichter des Nibelungenlieds« (1862), worin er den Minnesänger von Kürenberg als den wahrscheinlichen Verfasser des Gedichts nachweist; »Forschung und Kritik auf dem Gebiet des deutschen Altertums« (1863) und »Freie Forschung; kleine Schriften zur Geschichte der deutschen Litteratur und Sprache« (1867). Auch gab er zahlreiche Werke der altdeutschen Litteratur heraus und redigierte die von ihm gegründete »Germania«, eine Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde (1856 ff.), deren Leitung nach seinem Tod K. Bartsch übernahm.

Pfizer, Gustav, Dichter und Schriftsteller, geb. 29. Juli 1809 zu Stuttgart, Bruder des Politikers und Publizisten Paul P. (gest. 1867), studierte im Stift zu Tübingen, wo er auch längere Zeit als Repetent wirkte, und erhielt 1846 eine Professur am Obergymnasium zu Stuttgart. P. gehört zur sogen. schwäbischen Dichterschule und hat sich in mehreren Gedichtsammlungen, die 1831, 1835 und 1841 erschienen, als trefflicher, vorwiegend reflektierender Lyriker voll männlicher und sittlich reiner Gesinnung bewährt. Außerdem schrieb er: »Martin Luthers Leben« (1836); die kritische Schrift »Uhland und Rückert« (1837); »Der Welsche und der Deutsche: Äneas Sylvius Piccolomini und Gregor von Heimburg« (1844), eine dichterische, nur zu breite Darstellung der Kulturkämpfe des 15. Jahrh.; ferner eine vortreffliche »Geschichte Alexanders d. Gr. für die Jugend« (1846) und »Geschichte der Griechen für die reifere Jugend« (1847). Auch beteiligte er sich an den Übersetzungen von Byrons und Bulwers Werken. Für seine Beurteilung von Heines Schriften und Tendenz, die in der »Deutschen Vierteljahrsschrift« erschien, rächte sich der angegriffene Dichter durch seinen cynischen »Schwabenspiegel«. 1848 wurde P., der sich in politischer Beziehung zu den Anschauungen seines Bruders bekannte, als Vertrauensmann in das Märzministerium berufen, schied aber bald wieder aus.

Pfleger, Gustav, tschech. Dichter, geb. 27. Juli 1833 zu Karasein in Mähren, gest. 10. Sept. 1875 zu Prag; bereicherte die tschechische Litteratur sowohl in der lyrischen als auch in der epischen und dramatischen Poesie. Er schrieb: »Elegien« (1857); »Herr Vysinský« (Roman in Versen, 1858); »Cypressen« (1862) und die sozialen Romane: »Aus der kleinen Welt« (1863); »Die Frau Fabrikantin« (1870); »Das verlorne Leben« (1871). Von seinen dramatischen Schriften sei hier das Lustspiel »Das Telegramm« genannt. Ein zarter Sinn und eine feine Beobachtung sind der Grundcharakter seines gesamten litterarischen Schaffens.

Pfleiderer, Otto, Theolog, geb. 1. Sept. 1839 zu Stetten bei Kannstatt, studierte in Tübingen unter Baur Theologie, bereiste England und Schottland, habilitierte sich 1865 in Tübingen, wurde 1870 ordentlicher Professor an der Universität zu Jena und kam 1875 nach Twestens Tod als Professor der systematischen Theologie nach Berlin. Von seinen Werken,

die sich vorzugsweise auf religionsphilosophischem Gebiet bewegen, erwähnen wir: »Die Religion, ihr Wesen und ihre Geschichte« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.); »Der Paulinismus« (1873); »Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage« (1878), der erste Versuch, den Gesichtskreis der theologischen Dogmatik durch Hereinziehung der vergleichenden Religionswissenschaft zu erweitern; »Zur religiösen Verständigung« (1879), eine Sammlung populärer Vorträge, und »Grundriß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre« (1880).

Pflug, Ferdinand, Schriftsteller, geb. 5. März 1823 zu Berlin, studierte daselbst Philosophie und widmete sich dann ganz dem litterarischen Beruf. Als Journalist wußte er sich das Gebiet der militärtechnischen Fragen zu einer Spezialität auszubilden, während sein belletristisches Schaffen sich vorwiegend auf dem Gebiet des historischen Romans (oft mit militärischem Hintergrund) bewegt. Von seinen Schriften haben besonders »Unter den Fittichen des schwarzen Adlers« (1868), »Aus den Tagen des großen Königs« (2. Aufl. 1867), »Auch Blut und Eisen« (2. Aufl. 1867) und die »Geschichtsbilder« (1878) weite Verbreitung gefunden. P. lebt in Berlin, dessen städtischer Vertretung er seit 1862 angehört.

Philippe, Adolphe, s. Dennery.

Phillimore (spr. -mohr), Sir Robert J., engl. Jurist und Schriftsteller, geb. 5. Nov. 1810 zu London, wo er als Admiralitätsrichter lebt. P. gilt in Sachen des Völkerrechts in England als Autorität; sein Hauptwerk hierüber sind die »Commentaries of international law« (1854—60, 3. Aufl. 1879 ff.). Als Biograph erwies er sich in »Memoirs and correspondence of Lord Lyttleton, 1734—73«. Auch mit dem Deutschen hat er sich viel beschäftigt und 1874 Lessings »Laocoon« übersetzt.

Phillips, s. Halliwell.

Pichler, Adolf, Dichter, geb. 4. Sept. 1819 zu Erl im Unterinnthal, Sohn eines Mautbeamten, studierte in Innsbruck die Rechtswissenschaft und trieb daneben Philosophie und Sprachstudien. Inzwischen schwand die Neigung für das von ihm erwählte Fachstudium, und er begab sich nach Wien, um Naturwissenschaften, Kunst- und Litteraturstudien zu treiben. 1848 beteiligte er sich am Kampf gegen Italien; dann, als er die Erfolglosigkeit der revolutionären Bewegungen in Wien kennen gelernt, ging er in seine Heimat zurück, wo er nun ganz seinen wissenschaftlichen und dichterischen Arbeiten lebte. Seine Leistungen verschafften ihm endlich 1867 einen Lehrstuhl der Geologie in Innsbruck, obwohl ihn schon viele Jahre vorher die Wiener Fakultät als ersten bei einer Besetzung des betreffenden Lehrfachs an der Wiener Universität vorgeschlagen hatte. P. erhielt die Bestätigung damals nicht, weil er an den Prinzipien des Liberalismus festhielt. Als Dichter trat er zuerst mit »Frühliedern aus Tirol« (1846) vor die Öffentlichkeit. Es folgten: »Lieder der Liebe« (1850), »Gedichte« (1853) und »Hymnen« (1857), alle von warmem Naturgefühl durchglüht, schwunghaft und großartig im Flug der Gedanken, einfach in der Form; ferner: »In Lieb' und Haß« (1869), eine Sammlung tiefgefühlter Elegien und treffender Epigramme; die Erzählungen: »Aus den Tiroler Bergen« (1862) u. »Allerlei Geschichten aus Tirol« (1867), Zeugnisse eines schönen novellistischen Talents; »Deutsche Tage« (1870), Zeitgedichte aus Tirol; endlich: »Der Hexenmeister« (1872) und »Marksteine« (1875), Dichtungen epischen Charakters. Eine kulturhistorische Beleuchtung liefert seine Schrift »Aus meiner Zeit« (1876). Auf wissenschaftlichem Gebiet sind zu nennen: »Das Drama des Mittelalters in Tirol« (1850); »Zur Geognosie der Alpen« (1867).

Piderit, Theodor, Schriftsteller, geb. 15. Sept. 1826 zu Detmold, besuchte das Gymnasium in Detmold und Minden, studierte 1846—50 zu Göttingen, Heidelberg und Berlin, begab sich hierauf teils aus Unzufriedenheit über die damaligen politischen Zustände Deutschlands, teils aus angeborner Wanderlust nach Südamerika, wo er 1851—64 als praktischer Arzt thätig war, und von wo aus er 1859 eine Erholungsreise durch die Unionsstaaten, Spanien und Frankreich nach der

Heimat machte, und lebt nun, seit 1864 privatisierend, der Wissenschaft und Litteratur ergeben in seiner Vaterstadt Detmold. Er veröffentlichte: »Grundzüge der Mimik und Physiognomik« (1858); »Gehirn und Geist« (1863); »Theorie des Glücks« (1867); »Wissenschaftliches System der Mimik und Physiognomik« (1867) und die belletristischen Schriften: »Kuriose Geschichten« (1872) und »Drei Bühnendichtungen« (»Schön-Rotraut«, »Mister Williamsman« und »Charlotte von Wolfenbüttel«, 1880).

Pierantoni-Mancini (spr. -tschi-), Grazia, ital. Dichterin, geb. 1843 zu Neapel, Tochter der rühmlich bekannten patriotischen Dichterin Laura Mancini (gest. 1869), Verfasserin von: »Poesie varie« (1848), »Patria ed amore« (1874) ꝛc., begann ihre poetischen Versuche mit kleinen Komödien, die sie für ihre jüngern Brüder und Schwestern schrieb, und die zur Unterhaltung im Familienkreis aufgeführt wurden. 1868 vermählte sie sich mit dem berühmten Rechtsgelehrten Augusto Pierantoni, gegenwärtig Professor an der Universität zu Rom und Deputierter. Sie schrieb Gedichte und Novellen, unter welch letztern »Dora« den Vorrang hat. Ihre lyrischen Gedichte erschienen gesammelt unter dem Titel: »Poesie« (1879); P. Heyse hat daraus eine längere, ebenso originelle als gemütvolle Dichtung: »Maddalena«, übersetzt und in »Westermanns Monatsheften« veröffentlicht. In letzter Zeit erschienen von ihr eine Erzählung: »Lidia« (1880), und »Commedie d'infanzia« (1881). In allen ihren Dichtungen haben die sanften, zärtlichen Gefühle des Familienlebens die Oberhand; leichte, gefällige, gebildete Form trägt dazu bei, allem, was aus der Feder dieser Dichterin kommt, einen äußerst sympathischen Charakter zu verleihen.

Pietsch, Ludwig, Schriftsteller und Maler, geb. 25. Dez. 1824 zu Danzig, besuchte die Berliner Kunstakademie, trat 1843 in das Atelier des Porträtmalers Professor Otto ein und verschaffte sich bald als einer der fruchtbarsten und talentvollsten Illustratoren allgemeine Anerkennung. In der Folge begann er auch seine litterarische Thätigkeit mit Texten zu Schauers photographischen Galeriewerken, zum »Horace Vernet-Album« und »Menzel-Album« (1868), mit Berichten über Kunstausstellungen und Kunstwerke für die »Spenersche« u. »Illustrierte Zeitung« zu entfalten und hat sich derselben besonders seit seinem Engagement als Feuilletonist der »Vossischen Zeitung« (1864) mehr und mehr gewidmet. 1869 war er in Konstantinopel und Athen, dann zur Eröffnung des Suezkanals in Ägypten, 1870 und 1871 auf dem Kriegsschauplatz und in Paris als Berichterstatter thätig, und so begleitete er die Hauptereignisse der spätern Friedensjahre, die Weltausstellungen in Wien und Paris, die Reise der kaiserlichen Gesandtschaft nach Marokko ꝛc. als rüstiger, allezeit reise- und schreibfertiger Feuilletonist. Aus der Menge seiner journalistischen Arbeiten sammelte er das Beste in den Bänden: »Aus Welt und Kunst« (1866, 2 Bde.); »Orientfahrten« (1870); »Kriegsbilder von Berlin bis Paris« (1871); »Marokkobriefe von der deutschen Gesandtschaftsreise« (1879); »Wallfahrt nach Olympia« (1879).

Pissemskij, Alexei Feofilaktowitsch, hervorragender russ. Belletrist und Dramatiker, geb. 20. März (alten Stils) 1820 im Dorf Ramenje (Gouvernement Kostroma) als der Nachkomme eines alten Adelsgeschlechts, erhielt die erste Erziehung im elterlichen Haus und kam mit 13 Jahren aufs Gymnasium zu Kostroma, wo er sieben Jahre blieb und den vollen Gymnasialkursus absolvierte. Dann wurde er von seinen Eltern nach Moskau auf die Universität geschickt, wo er vier Jahre Mathematik studierte und nach Beendigung seiner Studien im Ressort des Justizministeriums angestellt wurde. Er nahm jedoch schon 1853 seinen Abschied und siedelte nach Petersburg über, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. Seit 1862 lebt er wieder in Moskau. Sein belletristisches Hauptwerk ist der Roman »Tausend Seelen« (1858, deutsch 1862); als die beste dramatische Dichtung muß das vieraktige Volkstrauerspiel »Trauriges Schicksal« bezeichnet werden. Von seinen vielen Romanen,

Erzählungen, Dramen und Lustspielen sind noch hervorzuheben die Erzählungen: »Ist sie schuldig?« und »Die Ehe aus Leidenschaft«; die Romane: »Das aufgewühlte Meer« (1863) und »Im Strudel«; das Drama »Baal« und das Lustspiel »Der Hypochonder«. Eine Gesamtausgabe seiner belletristischen Werke erschien 1861—65, seiner dramatischen Dichtungen 1874. P. geißelt mit nachsichtsloser Strenge die Schäden der Gesellschaft, den Egoismus, die Genußsucht, die Oberflächlichkeit derselben. Er ist Realist vom reinsten Wasser, zuweilen sogar mit etwas naturalistischem Anflug, der in kräftigen, lebhaften Zügen malt.

Planché (spr. planscheh), James Robinson, engl. Dramatiker und Schriftsteller, geb. 1796 zu London, französischer Abstammung, gest. 30. Mai 1880 in Chelsea (London). Er war zuerst Buchhändler, wurde früh von großer Liebe für das Theater ergriffen, wußte auch zu zeichnen und bewirkte eine Umwälzung auf der Bühne, indem er historische Trachten an die Stelle des oft willkürlichen, gewöhnlich modischen Anzugs brachte. Er trat in Verbindung mit Weber, bearbeitete den englischen Operntext für »Freischütz« und »Oberon« und schrieb für die »Penny Cyclopaedia« und andre Unternehmungen Knights. 1854 erhielt er eine Anstellung als Heraldiker und rückte 1866 zum Somerset Herald auf; seine »Introduction to heraldry« hat 18 Auflagen erlebt. Die Krone verlieh ihm 1872 einen Ehrensold von 200 Pfd. Sterl. jährlich. Die Zahl der Theaterstücke, die er geschrieben oder der Bühne angepaßt hat, beträgt mehr als 200. Von seinen andern Schriften seien erwähnt: »Lays and legends of the Rhine« (1826); »Descent of the Danube« (1827); »History of British costume« (1847); »Cyclopaedia of costume« (1876, 2 Bde.) und die autobiographischen »Recollections and reflections« (1872, 2 Bde.). Eine Sammlung seiner »Songs and poems« erschien nach seinem Tod 1880.

Plestschejew, Alexei Nikolajewitsch, russ. Lyriker und Übersetzer, geb. 22. Nov. (alten Stils) 1825 zu Kostroma aus einer altadligen Familie, wurde in Petersburg in der Schule der Gardefähnriche erzogen, welche er jedoch, ohne den Kursus zu absolvieren, verließ, um in die Petersburger Universität zu treten. 1849 wurde P. in die Affaire des Kommunisten Petraschewskij verwickelt, in die Festung gesteckt und vom Kriegsgericht zum Tod verurteilt. Kaiser Nikolaus milderte das Urteil und ließ ihn, nach Verlust aller Standesrechte, als Gemeinen in das orenburgische Linienregiment einreihen. Durch die Tapferkeit, die er im Kaukasus bewiesen, avancierte er 1856 zum Fähnrich und wurde vom Kaiser Alexander II. bei seinem Regierungsantritt gänzlich begnadigt, worauf ihm die früher genommenen Standesrechte wieder zurückgegeben wurden. 1859 zog er nach Moskau; seit 1872 lebt er wieder in Petersburg als Beamter der Reichskontrolle. P. hat viele Originalgedichte verfaßt, aber auch viele ausgezeichnete Übersetzungen fremder Dichter, namentlich der modernen deutschen Lyriker Heine, Lenau, Herwegh ꝛc., geliefert. Seine Originalgedichte (»Erste Gedichte«, 1846; »Gedichte«, 1858; »Neue Gedichte«, 1863) atmen graziöse Innigkeit, wenn auch die Töne, die er anschlägt, kein besonderes charaktervolles Gepräge besitzen. Seine epischen und dramatischen Versuche sind nicht von Bedeutung.

Plönnies, Luise von, Dichterin, geb. 7. Nov. 1803 zu Hanau, gest. 22. Jan. 1872 in Darmstadt. Tochter des Naturforschers Leisler, erhielt sie von seiten ihres Vaters eine sorgfältige Erziehung und zeigte besonders ein ungewöhnliches Aneignungstalent für fremde Sprachen. In ihrem 14. Jahr kam sie in das Haus ihres mütterlichen Großvaters, des großherzoglich hessischen Leibarztes G. v. Wedekind in Darmstadt, der alles aufbot, um die Erziehung seines Lieblings zu vollenden, verheiratete sich 1824 mit dem Medizinalrat August v. P., der als Leibmedikus nach Darmstadt berufen worden war, wurde für ihre interessanten »Reiseerinnerungen aus Belgien, nebst einer Übersicht der vlämischen Litteratur« (1847) von den Akademien in Brüssel und Gent zum

Mitglied ernannt und ward 1847 Witwe. Unter den dichtenden Frauen der letzten Dezennien gehört P. zu den begabtesten lyrischen Naturen: ihre Lyrik ist ansprechend, natürlich und herzlich und offenbart feines Naturgefühl; ihre Übersetzungen und Verdolmetschungen fremder Dichter (»Britania«, »Englische Lyriker« ꝛc.), wovon vieles auch als Nachempfindung in ihre eignen Gedichte übergegangen ist, sind höchst lobenswert; ihre religiösen Dichtungen: »Lilien auf dem Feld« (1864), »Ruth« (2. Aufl. 1869), »Joseph und seine Brüder« (1866), »Maria von Bethanien« (1867), »Die heil. Elisabeth« (1870), »Maria Magdalena« (Drama, 1870), »David« (Drama, 1874), »Sagen und Legenden« (1874) atmen nicht bloß eine fromme, sondern auch eine poetische Gesinnung. Hier sowie in ihren übrigen Publikationen: »Gedichte« (1844), »Abälard und Heloise« (Sonettenkranz, 1849), »Oskar und Gianetta« (Sonettenkranz, 1850), »Neue Gedichte« (1851), »Mariken von Nymwegen« (Gedicht, 1853), »Die sieben Raben« (Gedicht, 3. Ausg. 1866), »Sawitri« (3. Ausg. 1867), spiegelt sich eine echt weibliche Natur.

Ploug, Parmo Karl, dän. Dichter und Politiker, geb. 29. Okt. 1813 zu Kolding, wo der Vater Adjunkt an der Gelehrtenschule war, studierte von 1829 an in Kopenhagen Philologie, gab jedoch, angeregt durch die Freiheitsbewegung und den Kampf um die schleswigsche Sache, den Gedanken an eine Amtslaufbahn auf, um sich ganz der Litteratur zu widmen. Nachdem lustige Studentenlieder, die er unter dem Namen Poul Rytter veröffentlichte, mächtig gezündet hatten, schrieb er für die dramatischen Vorstellungen seiner Kommilitonen die kecken, mutwilligen »Attellaner«. Der nordische Einheitsgedanke wurde ihm zum leitenden Gedanken für all sein litterarisches und geselliges Thun und Treiben, ein Gedanke, den er auch als Redakteur des »Fädreland« (1841 ff.) verfolgte. Seine politischen Artikel, die er für das Blatt schrieb, gelten als Muster dänischer Prosa. Als Dichter ist er mehr als irgend ein andrer dänischer Poet Gelegenheitsdichter, und bereits hatte er zahllose Studentenlieder, Fest- und Zeitgedichte hinausgeschickt, ohne daß man von seinem bedeutenden Wert als Lyriker einen richtigen Begriff hatte. Die beiden ersten Sammlungen von »Poul Rytters Viser og Vers« wandten sich noch ganz an einen ziemlich exklusiven Teil der Lesewelt; als sie aber 1861 mit den spätern vereinigt erschienen, trat die volle Eigentümlichkeit und Schönheit der Dichtungen plötzlich zu Tage. Es tritt zwar das Rhetorische ab und zu stark in ihnen hervor, aber es ist eine Rhetorik, die durch realistische Bilder und Worte mächtig wirkt. Erst in den Gedichten an seine Frau, die einen Wendepunkt in Plougs poetischem Schaffen bilden, tritt auch das erotische Element in sein Recht, und diese »Nyere Sange og Digte« (1868) bieten manches Juwel dänischer Dichtkunst. P. hat aber nicht bloß als Dichter, sondern auch als praktischer Politiker und als Mitglied der konstituierenden Reichsversammlung 1848—49, des Folkethings 1854—57 und seit 1859 als Mitglied des Landsthings gewirkt.

Pocci (spr. pottschi), Franz, Graf, Dichter, Zeichner und Musiker, geb. 7. März 1807 zu München, gest. 7. Mai 1876 daselbst; war der Sohn eines aus Viterbo im Kirchenstaat gebürtigen bayrischen Generalleutnants, erhielt schon in frühester Jugend durch seine kunstsinnige und kunstliebende Mutter fruchtbare Anregungen zu ähnlicher Thätigkeit, durchlief das Lyceum zu München, studierte in Landshut und München 1824—27 die Rechtswissenschaft und wurde 1830 von König Ludwig, der dem talentvollen jungen Mann Muße für seine dichterischen, musikalischen und der Malerei zugewandten Neigungen verschaffen wollte, zum Zeremonienmeister ernannt. Auch nahm ihn der König mit dem Kronprinzen Maximilian mehrmals als Reisebegleiter nach Italien. Seit 1847 war er als Hofmusikintendant thätig, bis er 1864 zum Oberstkämmerer ernannt wurde. Außer mehreren Singspielen komponierte er eine Oper: »Der Alchymist«. Als Dichter hat er der Lyrik zuerst seinen Tribut entrichtet in

den »Gesammelten Dichtungen« (1843), dann in den waldesduftigen »Jägerliedern« (1843) und den jugendfrischen »Studentenliedern« (1845). Ganz besonders hat er sich aber den weitesten Kreisen bekannt gemacht durch seine Doppelthätigkeit als Dichter und Illustrator für die Jugend. Hierher gehören: »Märchen« (1837); »Spruchbüchlein« (2. Aufl. 1876); »Schattenspiele mit Versen« (1847); »Der Osterhaas« (1849); »Dramatische Spiele für Kinder« (1850); »Lustiges Bilderbuch« (1853); »Was du willst« (2. Aufl. 1876); »Neues Kasperltheater« (1855); »Die Jahreszeiten« (1857); »Lustiges Komödienbüchlein« (1859—75, 6 Bde.); »Lustige Gesellschaft« (Bilderbuch, 1867) u. a. Auch für das Volk hat er volkstümliche Stoffe behandelt und dramatisiert: »Gevatter Tod« (1855); »Karfunkel« (1860); »Der wahre Hort« (1861); »Der Landsknecht« (1861) u. a. Ferner lieferte er Radierungen zu Grimms »Märchen«, Illustrationen zu Kobells »Schnadahüpfln«, Gülls »Kinderheimat in Liedern« 2c.

Podlipská, Sofie, tschech. Novellistin, geb. 1833 zu Prag. Ihre novellistischen Arbeiten, zumeist aus dem modernen Familien- und Volksleben, publiziert in den verschiedensten litterarischen und pädagogischen Zeitschriften, reichen an die Zahl fünfzig. Selbständig sind von ihr erschienen: »Das Schicksal und das Talent«, »Die Verwandten«, »Nalžowský«, »Agnes, die Przemyslidentochter«. P. verfaßte auch eine Anzahl von pädagogischen Abhandlungen und Schriften. Unter ihren Übersetzungen stehen voran: »Consuelo« und »Die kleine Fadette« (G. Sand) und »Ein Glas Wasser« (Scribe).

Podmaniczky (spr. -nittschki), Friedrich, Baron, ungar. Schriftsteller, geb. 20. Juni 1824 zu Aszod im Pester Komitat, machte nach absolvierten Studien längere Zeit Reisen in Deutschland, Rußland, Dänemark und mußte später wegen seiner Beteiligung an der Revolution als Gemeiner in der österreichischen Armee dienen. Nach seiner Entlassung nach Ungarn zurückgekehrt, warf er sich auf die Litteratur, veröffentlichte zunächst: »Uti naplómból« (»Aus meinem Reisetagebuch«, 1853) und entwickelte dann bis 1869 auf dem Gebiet des Romans und der Erzählung eine fruchtbare Thätigkeit. Gegenwärtig ist P. Intendant des Pester Nationaltheaters.

Pokorný, Rudolf, tschech. Dichter, geb. 1853 zu Herschman-Mjestetz, Redakteur des humoristischen Wochenblatts »Der Däumling«, schrieb lyrische Gedichte: »Aus den Frühlingsauen« (1873); »Lieder« (1877) und »Unter dem heimatlichen Himmel« (1878). Außerdem lieferte P. eine gelungene Übersetzung des polnischen Dichters Zaleski.

Pol, Winzenz, poln. Dichter, geb. 20. April 1807 zu Lublin, gest. 1873 in Krakau; war der Sohn eines Deutschen, der, 1815 mit dem Prädikat »von Pohlenberg« geadelt, österreichischer Landrat war, und einer französischen Mutter, besuchte, da seine Eltern inzwischen nach Lemberg übergesiedelt waren, das dortige Gymnasium und studierte dann Rechtswissenschaft, indem er zugleich in engen Verkehr mit den jungen Patrioten und Romantikern trat und sich ganz den polnisch-nationalen Anschauungen anschloß. Nach dem Scheitern des Freiheitskriegs, an dem er sich thätig beteiligte, ließ er sich zunächst in Straßburg nieder und veröffentlichte von dort aus seine lebensfrischen, im Stil Bérangers gehaltenen Soldatenlieder: »Piesni Janusza« (1833), welche seinen Namen alsbald allgemein beliebt machten. P. huldigte damals, wie Goszczynski und andre Dichtergenossen, radikal-demokratischen Ansichten und begab sich als Emissär nach Polen, um die untern Volksklassen für die Ideen der Emigration empfänglich zu machen, bis er 1837 Gutsverwalter des Grafen Krasicki zu Bachorz wurde, ohne indessen in seinem Interesse für die untern Volksschichten zu erkalten. Wie gering aber auch seine politischen Erfolge waren, so blieb doch jenes Wanderleben nicht unfruchtbar, denn ihm verdankt die polnische Litteratur eine ihrer anmutigsten Schöpfungen: »Piesno ziemi naszej« (»Das Lied von unserm Land«, 1843), worin die verschiedenen polnischen Landesteile in wirklich poetischer und fesselnder Weise besungen werden. Der Unterschied zwischen dieser wahr empfundenen Schilderung

und den in Nachahmung Delilles verfaßten »Landgedichten« der Klassiker ist ein gewaltiger und spricht entschieden zu gunsten der neuen Richtung der Poesie. Als P. 1846 von den aufrührerischen Bauern mit Lebensgefahr bedroht wurde und solcherart sehr unerwartete Früchte seiner Emissärsthätigkeit erntete, wendete er sich andern Richtungen zu. Zuerst Mitarbeiter der Jahrbücher des Ossolinskischen Instituts in Lemberg, wurde er 1850 zum Professor seines Lieblingsfachs, der Geographie, an der Krakauer Universität ernannt, doch bald mit andern polnischen Professoren suspendiert. Er siedelte darauf nach Lemberg über, wo er 1864 öffentliche, stark besuchte Vorträge über polnische Litteratur hielt, die 1866 gedruckt erschienen. Erblindet, verlebte er den Rest seiner Jahre in Krakau. Unter seinen Schriften, welche in einer neuen Gesamtausgabe 1875—76 erschienen, sind aus der zweiten Periode besonders zu erwähnen: die Rhapsodie »Mohort« (1855), worin ein alter Krieger der polnischen Grenzmark in höchst anziehender Weise besungen wird; »Wit Stwosz« (1858); »Pachole Hetmanskie« (»Der Hetman-Junker«, 1862), worin P. eine Art moderner Ritterdichtung schuf. P. gehörte zwar nicht zu den Dichtern ersten Ranges, nimmt aber in der polnischen Litteratur immerhin ungefähr dieselbe Stellung ein wie in der deutschen Chamisso, mit dem er sowohl bezüglich seiner poetischen Richtung als auch durch sein Wanderleben eine auffallende Ähnlichkeit hat.

Polko, Elise, geborne Vogel, Schriftstellerin, geb. 31. Jan. 1823 zu Leipzig, Schwester des berühmten Afrikareisenden Eduard Vogel, erhielt eine ihren Anlagen entsprechende Erziehung, zeigte frühzeitig Neigung zur Musik und trat sehr jung in die musikalischen Kreise ein, die sich damals um Felix Mendelssohn bildeten. Später ging sie nach Berlin, wo sie im Haus von Mendelssohns Schwester, Fanny Hensel, liebevolle Aufnahme und anregenden Verkehr mit den geistig bedeutendsten Männern fand. Von einem unwiderstehlichen Hang zum Theater getrieben, ging sie nach Paris zu der berühmten Garcia, betrat dann in Frankfurt a. M. die Bühne, entsagte aber dieser nach ihrer Verheiratung mit dem Techniker P. und widmete sich fortan vorzugsweise der Schriftstellerei. Sie lebt jetzt in Wetzlar. Ihre bekanntesten Schöpfungen wurzeln im Reich der Musik: »Musikalische Märchen, Phantasien und Skizzen« (1852—1872); »Faustina Hasse« (Roman, 1860); »Die Betteloper« (Roman, 1864); »Alte Herren« (die Vorläufer Bachs, 1866); »Verklungene Akkorde« (1868); »Niccolò Paganini und der Geigenbauer« (Roman, 1876); »Vom Gesang« (1876); »Unsre Musikklassiker« (1880) u. a. Daneben veröffentlichte sie eine große Anzahl andrer Romane, Novellen, Skizzen, Schilderungen sowie Schriften für die Kinderstube: »Sabbathfeier« (Roman, 1858); »Darstellungen aus der Künstlerwelt« (1858); »Schöne Frauen« (1865); »Auf dunklem Grund« (Frauen aus der französischen Revolution, 1869); »Plaudereien« (1872); »Aquarellskizzen« (1874) und, aus neuester Zeit, »Stimmungsbilder« (Novellen und Skizzen, 1880), den Roman »Ein Familienideal« (1880) und »Königin Luise« (1881). Das Geplauder der schreibseligen Verfasserin ist oft recht anmutig und unterhaltend, besonders wo sie von der Musik und den musikalischen Künsten spricht. Tief geht ihr Senkblei nicht, weder in den musikalischen noch in den übrigen Romanen; dagegen ist sie frei von Extravaganzen und Absonderlichkeiten, sie schreibt mit weiblichem Sinn und weiblicher Reserve. Geschick und Takt zeigen sich in ihren Anthologien: »Dichtergrüße«, »Hausgarten«, »Brautstrauß« ꝛc., und großes Interesse erwecken ihre »Erinnerungen an einen Verschollenen« (ihren Bruder Eduard Vogel, 1863) und die »Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy« (1868).

Pollard (spr. pollärd), Edward, Historiograph der ehemaligen konföderierten Staaten Amerikas, geb. 1838 im Staat Virginien, lebte während des amerikanischen Bürgerkriegs als Journalist in Richmond. Er schrieb: »Southern history of the war« (1866); »The lost cause« (1866); »Life of Thomas Jefferson«

(1868); »The lost cause regained« (1868); »Life of Jefferson Davis« (1869).

Polonskij, Jakow Petrowitsch, russ. Lyriker und Belletrist, geb. 6. Dez. (alten Stils) 1820 zu Rjäsan, besuchte das dortige Gymnasium und erregte schon damals durch seine poetischen Anlagen die öffentliche Aufmerksamkeit; für ein von ihm selbst verfaßtes Gedicht, das er als Gymnasiast dem Kaiser Nikolaus vortrug, erhielt er von letzterm eine goldne Uhr zur Erinnerung. Vom Gymnasium zog P., um Jura zu studieren, nach Moskau auf die dortige Universität, welche er 1844 nach absolviertem Studium verließ. Gleich darauf erschien ein Bändchen Gedichte von ihm, welches sich im Publikum einer günstigen Aufnahme erfreute. Er erhielt eine Anstellung im Kaukasus, gab dieselbe aber schon 1852 auf und reiste darauf mehrere Jahre im Innern von Rußland und im Ausland umher, bis er 1860 wieder in den Staatsdienst trat, indem er eine Anstellung bei der auswärtigen Zensur erhielt. In dieser Stellung befindet er sich, beständig in St. Petersburg weilend, noch gegenwärtig. P. hat mehrere Bände Gedichte und einige Erzählungen und Romane herausgegeben, die sich in Rußland großer Anerkennung erfreuen und dieselbe auch verdienen. Seine lyrische Dichtung glänzt weniger durch Tiefe als durch Anmut und eine gewisse sympathische Feinfühligkeit. »Sein Talent«, sagt Turgenjew von ihm, »repräsentiert eine besondere, ihm allein eigne Mischung einfacher Grazie, freien Bilderreichtums der Sprache, auf welcher noch ein Abglanz Puschkinscher Schönheit ruht, und einer zuweilen ungeschickten, aber immer liebenswürdigen Ehrlichkeit und Wahrheit der Eindrücke.« Weniger hervorragend sind seine Erzählungen und Romane. Seine Werke erschienen 1869 in 3 Bänden. Später folgte noch ein Band Gedichte: »Osimy« (1876).

Ponson du Terrail (spr. pongßóng dü terráj), Pierre Alexis, Vicomte de, franz. Romanschreiber, geb. 8. Juli 1829 zu Montmaur bei Grenoble, angeblich ein Nachkomme des Ritters Bayard, gest. 10. Jan. 1871 in Bordeaux; war für die Marine bestimmt, wandte sich dann der Litteratur zu und entwickelte seit 1850 in Paris eine fabelhafte Thätigkeit auf dem Gebiet des Feuilletonromans, mit dem er stets mehrere Journale zu gleicher Zeit versorgte. Der Katalog der französischen Buchhändler wies für die beiden Jahre 1858 und 1859 allein 63 Bände dieses unerreichten und sprichwörtlich gewordenen Vielschreibers auf. Daß hier ein künstlerischer Maßstab nicht angelegt werden kann, ist klar, und wirklich leisten diese Produkte an Oberflächlichkeit, Saloperie und Leichtfertigkeit das Äußerste; dennoch aber pulst unter allen Ungeheuerlichkeiten, deren diese Feder fähig ist, eine volkstümliche Ader, welcher allein der unerhörte Absatz ihrer Produkte zuzuschreiben ist.

Pontmartin (spr. pongmartäng), Armand Augustin Joseph Marie Ferrand, Graf von, franz. Kritiker und Romanschriftsteller, geb. 16. Juli 1811 zu Avignon aus einer alten Adelsfamilie, erhielt seine Bildung auf dem Collège St. Louis zu Paris und widmete sich dann dem Rechtsstudium. 1832 debütierte er als Vorkämpfer der legitimistischen Sache in den Blättern von Nimes und Marseille, schrieb dann, nach Paris zurückgekehrt (1845), in gleichem Sinn in die »Quotidienne« und »Mode«, um sich 1847 mit Vorliebe der schönen Litteratur zuzuwenden und in die »Revue des Deux Mondes« einzutreten. Seine »Causeries littéraires«, mit denen er 1853 begann, und die er noch jetzt allwöchentlich in der »Gazette de France« fortsetzt, umfassen unter verschiedenen Titeln, wie: »Causeries du samedi«, »Semaines littéraires«, »Nouveaux samedis«, bis jetzt 29 Bände und sind, wenn man von ihrer streng katholischen und royalistischen Tendenz absieht, ebenso geistvolle und gewissenhafte wie anziehend geschriebene kritische Abhandlungen, die sich über alle bedeutendern Erscheinungen der französischen Litteratur erstrecken. Großes Aufsehen erregten unter dem Kaiserreich seine von allerlei boshaften Anspielungen wimmelnden »Jeudis de Madame Charbonneau« (1862). Seine Romane und Erzählungen, wie die

»Mémoires d'un notaire« (1853), »Contes et nouvelles« (1853), »Entre chien et loup« (1866), »Le filleul de Beaumarchais« (1872) u. a., sind weniger bedeutend, dagegen für den Musikfreund sehr unterhaltend seine »Souvenirs d'un vieux mélomane« (1873). Während des Kriegs lieferte er die »Lettres d'un intercepte« (1871) und während der Commune: »Le radeau de la Méduse« (1872). Sein Neuestes sind die »Souvenirs d'un vieux critique« (1881).

Postel, Karl, s. Sealsfield.

Potgieter, Everhardus Johannes, niederl. Kritiker und Dichter, geb. 27. Juni 1808 zu Zwolle, gest. 3. Febr. 1875 in Amsterdam; ward zu Antwerpen in Handelsgeschäften erzogen, ließ sich 1833 in der Landeshauptstadt nieder und kam da bald in Beziehung zu jungen Gelehrten und Litteraten, welche der veralteten Richtung in Kunst und Wissenschaft einen Damm entgegenzusetzen bestrebt waren. In Gemeinschaft mit ihnen gründete er die Monatsschrift »De Gids« (1837) und ward bald durch seinen kritischen Scharfblick und seine poetische Begabung mit Bakhuizen van den Brink das anerkannte Haupt der jungen Schule. 30 Jahre hat er die genannte Zeitschrift redigiert, welche einen Schatz kritischer Aufsätze, Novellen und Gedichte von seiner Hand (meistens mit der Chiffre W.D-s unterzeichnet) enthält. Später hat er diese zum Teil selbst gesammelt (»Proza«, 1864, 2 Bde.; »Poëzy«, 1868—69, 2 Bde.), zum Teil sind sie nach seinem Tod von Joh. C. Zimmerman herausgegeben worden (»Verspreide en nagelaten werken«, 6 Bde.). P. hat einen sehr wohlthätigen Einfluß auf die niederländische Litteratur ausgeübt. Die Weitschweifigkeit, der leere Wortschwall, die Liebedienerei in Dichtkunst und Kritik wurden scharf von ihm gegeißelt; doch läßt sein Stil hier und da die Klarheit vermissen.

Potjechin, Alexei Antipowitsch, russ. Belletrist und Dramatiker, geb. 1. Juli (alten Stils) 1829 zu Kineschma (Gouvernement Kostroma), wo sein Vater, dem Adelstand angehörig, Beamter war. Nachdem er das Gymnasium in Kostroma durchgemacht, kam er nach Jaroslaw in das Demidowsche Lyceum. Nach Beendigung seiner Studien ließ er sich in St. Petersburg nieder, wo er auch noch jetzt seinen ständigen Aufenthalt hat. P. hat mehrere gute Romane und Dramen geschrieben (welch letztere ihrer scharfen Kritik der russischen Verhältnisse wegen von der Zensur zur Darstellung auf der Bühne nicht zugelassen wurden). Unter den Romanen sind namentlich zu nennen: »Die armen Edelleute« (1859) und »Junge Triebe« (1879). Die dramatischen Hauptwerke sind: »Volkes Stimme nicht Gottes Stimme« (1853); »Fremdes Gut gedeiht nicht« (1854); »Flittergold« (1858); »Der abgeschnittene Laib« (1865) und »Ein vorteilhaftes Unternehmen« (1870). In den letzten fünf Jahren hat P. auch eine Reihe vortrefflicher Dorfgeschichten erscheinen lassen: »Ein Blitzmädel« (1875); »Die Kranke« (1876); »Im Bann des Geldes« (1876) und »Vor der Gemeinde« (1877). P. schildert das Volk trotz eines Anflugs von Idealisierung, wie es ist, sowohl die guten als auch die schlechten Seiten, und beherrscht vortrefflich die Sprache des Volks. 1880 hat er eine Reihe von Skizzen: »Blutsauger im Dorf«, begonnen.

Pott, August Friedrich, Sprachforscher, geb. 14. Nov. 1802 zu Nettelrode in Hannover, studierte zu Göttingen Philologie, habilitierte sich nachher an der Berliner Universität und bekleidet seit 1833 die Professur der allgemeinen Sprachwissenschaft in Halle. P. ist der Begründer der wissenschaftlichen Etymologie auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen und umfaßt dabei mit seltener Universalität die verschiedensten Sprachgebiete. Von seinen Schriften machen wir hier namhaft: »Etymologische Forschungen« (2. Aufl. 1859—76, 10 Bde.); »Die Zigeuner in Europa und Asien« (1844—45, 2 Bde.); »Die quinare und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Weltteile« (1847); »Die Personennamen« (2. Aufl. 1859); »Die Ungleichheit der menschlichen Rassen« (hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt, 1856); »Anti-Kaulen, oder mythische Vorstellungen vom Ursprung der Völker und Sprachen« (1863); »Die Sprachverschiedenheit in

Europa, an den Zahlwörtern nachgewiesen« (1868). Auch gab P. 1876 W. v. Humboldts Werk »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus« neu heraus mit einer sehr ausführlichen biographischen Einleitung.

Potvin (spr. -wäng), Charles, belg. Litterarhistoriker und Dichter, geb. 2. Dez. 1818 zu Mons, studierte in Löwen und wurde dann Professor der Nationallitteratur bei den öffentlichen Vorlesungen der Stadt Brüssel. Er ist das Haupt der liberalen Richtung der belgischen Litteratur. Von seinen Dichtungen: »Poëmes historiques et romantiques« (1840, 2 Bde.), »Satires et poésies diverses« (1851), »Patrie« (1862), »Marbres antiques et crayons modernes« (1862), »En famille« (1862 u. 1872), »L'art flamand« (1868) verdienen die beiden letztgenannten besondere Beachtung. Neuerlich schlossen sich ihnen an: »Contes de Madame Rose« (1879) und »La patrie de 1830«, preisgekröntes Gedicht zum 50jährigen Jubiläum der belgischen Unabhängigkeit (1880). Auch Dramen: »Jacques d'Artevelde« (1861), »Les gueux« (1863) und »La mère de Rubens« (1876), hat P. veröffentlicht und damit dreimal akademische Preise errungen. Von seinen litterar- und zeitgeschichtlichen Werken nennen wir: »Albert et Isabelle« (1861); »Du théâtre en Belgique« (1862); »Nos premiers siècles littéraires« (Vorlesungen, 1870, 2 Bde.); »La génie de la paix en Belgique. Écrivains, diplomates, utopistes, professeurs et pamphlétaires« (1871); »Du gouvernement de soi-même« (1877) und »Essais de littérature dramatique en Belgique« (1880, 2 Bde.). Ferner erschienen von ihm unter dem Namen Dom Jacobus: »L'église et la morale« (1858, 2 Bde.), »Le livre de la nationalité belge« (2. Aufl. 1860) und »Les tablettes d'un libre-penseur« (1879); unter dem Namen Dom Liber: »Le faux miracle du saint sacrement de Bruxelles« (1876). Auch als Übersetzer und Herausgeber alter Litteraturwerke sowie als Verfasser politischer Broschüren hat sich P. rege bethätigt. Seit Jahren Mitglied der belg. Akademie, gründete er 1869 die »Revue de Belgique«, das Organ der liberalen Schriftsteller Belgiens, und erhielt in demselben Jahr den großen fünfjährigen Staatspreis für französische Litteratur.

Pougin (Paraisse-P., spr. paräß-puhschäng), Arthur, franz. Musikschriftsteller, geb. 6. Aug. 1834 zu Chateauroux (Indre), erhielt seine musikalische Ausbildung auf dem Pariser Konservatorium, wirkte dann in den Orchestern verschiedener Theater und wandte sich schließlich ganz der Musikschriftstellerei, insbesondere dem Fach der Biographie, zu. Seit 1871 besorgte er das musikalische Feuilleton des »Soir«, später des »Journal officiel«. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir: »Meyerbeer« (1864); »F. Halévy, écrivain« (1865); »W. V. Wallace, musicien anglais« (1866); »Bellini, sa vie et ses œuvres« (1868); »Albert Grisar« (1870); »Rossini: notes, impressions, souvenirs etc.« (1871); »Auber, ses commencements etc.« (1873); »Boïeldieu, sa vie, ses œuvres etc.« (1875); »Figures d'opéra-comique: Elleviou, Mme. Dugazon, les Gavaudan« (1875); »Rameau, essai sur sa vie etc.« (1876); »Adolphe Adam, sa vie, sa carrière etc.« (1876); »Les vrais créateurs de l'opéra français, Perrin et Cambert« (1881) u. a. P. hat auch das Supplement von Fétis' »Biographie universelle des musiciens« (1878—80, 2 Bde.) redigiert.

Poujoulat (spr. puhschuläh), Jean Joseph François, franz. Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1808 zu La Fare (Bouches du Rhône), gest. 5. Jan. 1880 in Paris; widmete sich historischen Studien, begleitete 1830 seinen Lehrer Michaud auf dessen Orientreise und gab mit demselben die »Correspondance d'Orient« (1833—35, 7 Bde.), die »Bibliothèque des croisades« und »Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France etc.« (1836—38, 32 Bde.) heraus. 1848 war er Mitglied der Nationalversammlung, wo er mit der Rechten stimmte. Seine hauptsächlichsten Schriften sind: »Histoire de Jérusalem« (5. Aufl. 1865, deutsch 1844); »Histoire de

St. Augustin« (6. Aufl. 1875; deutsch 1846—47, 2 Bde.); »Le cardinal Maury« (2. Aufl. 1859); »Toscane et Rome, correspondance d'Italie« (1839); »Histoire de la révolution française« (6. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Histoire de France depuis 1814 etc.« (1865—67, 4 Bde.); »Études et portraits« (1868); »Souvenirs d'histoire et de littérature« (1868); »Vie de frère Philippe« (1874); »Les folies de ce temps en matière de religion« (1877) ꝛc. Auch ein von der Akademie gekrönter Roman: »La Bédouine« (3. Ausg. 1840), ist von P. vorhanden.

Prantner, Ferdinand, s. Wolfram.

Prati, Giovanni, ital. Dichter, geb. 27. Jan. 1815 zu Dasindo bei Trient als Sprößling einer altadligen, aber verarmten Familie, gab schon auf dem Gymnasium zu Trient Proben dichterischer Frühreife, lag danach auf der Universität zu Padua dem Studium der Rechte ob, erlangte auch den Doktorgrad, verzichtete aber auf die Praxis, um seinen poetischen Neigungen zu folgen. Erst 20 Jahre alt, verheiratete er sich in seiner Heimat; nachdem ihm aber die Gattin schon nach fünf Jahren durch den Tod entrissen worden, ging er, um sich zu zerstreuen, wieder nach dem ihm lieb gewordenen Padua. Hier schrieb er, angeregt durch ein damals viel besprochenes Ereignis (die unglückliche Liebe der Schwester des nachmaligen Diktators Manin zu Venedig), seine rührende poetische Erzählung »Edmenegarda«, ein Gedicht in Byrons Manier, das ungeheuren Erfolg hatte und den jungen Poeten mit einem Mal an die Spitze der lyrischen Talente Italiens brachte. Nun ging er nach Mailand, später (1843) nach Turin, wo der König Karl Albert sich persönlich mit dem Dichter befreundete, und wo dieser mit der Begeisterung seines feurigen Naturells sich zum Verkünder der großen Mission des savoyischen Königshauses, zum Propheten der ruhmvollen Geschicke desselben machte. Der König sicherte die materielle Existenz des Poeten durch eine Pension. Eine Reihe neuer poetischer Publikationen: eine lyrische Sammlung (Canti lirici, Canti per il popolo, Ballate enthaltend, 1843), originelle Kunstbriefe unter dem Titel: »Lettere a Maria« (1843), die »Nuovi canti« (1844, 2 Bde.), 100 Trauersonette unter dem Titel: »Memorie e lagrime« (1844), die erzählende Dichtung »Vittore Pisani«, die »Passeggiate solitarie« (1847), befestigten die Popularität des Dichters als des begabtesten Lyrikers seiner Zeit. Mit wirkungsvollen Tendenzgedichten zollte P. seinen Tribut dem Erwachen des nationalen Geistes und den Kämpfen desselben von 1848—60. Doch ging die schwärmerische, ein wenig von nordischer Träumerei angehauchte Natur des südtirolischen Poeten aus den Schranken bloß ideeller Bethätigung in jenen Kämpfen nicht hinaus. Die reiche Ader des Lyrikers ergoß sich weiterhin in den »Nuove poesie« (1856, 2 Bde.), während das nachdenkliche, von Goethe und Byron angeregte Wesen desselben vornehmlich in den poetischen Erzählungen: »Rodolfo«, »Ariberto« (1860, besonders erfolgreich) und später in »Armando« (1868) einen Ausdruck fand. Von andern Gaben seiner Muse seien noch genannt: die anmutige satirische Dichtung »Satana e le grazie« (1855); »Il conte Riga« (1856); »Due sogni« (1860); »Psiche«, ein Sonettenkranz (1876), und ein Band unterschiedlicher Poesien unter dem Titel: »Iside«. In den letzten Jahrzehnten ist P. zum Teil aus persönlichen und politischen Motiven vielfach angefeindet und kritisch verunglimpft worden. Zu Zeiten schien er in den Hintergrund gedrängt, bis wieder irgend ein zündendes Gelegenheitsgedicht aus seiner Feder die ganze Halbinsel elektrisierte. Er lebt seit längerer Zeit in Rom als Mitglied des obersten Rats im Ministerium des Unterrichts. Vgl. De Gubernatis, G. P. (1861).

Prawda, Franz (Pseudonym für Adalbert Hlinka), tschech. Volksschriftsteller, geb. 17. April 1817 zu Nekrasin in Böhmen, studierte Theologie zu Wien und Prag und ist derzeit Schloßkaplan in Hrádek. H. hat während der 30 Jahre seiner litterarischen Wirksamkeit eine ganze Bibliothek von Volksgeschichten geschrieben; seine Schriften zählen zu den ge-

lesensten im tschechischen Volk und haben durchaus eine belehrende und veredelnde Richtung.

Prechtler, Otto, Dramatiker, geb. 21. Jan. 1813 zu Grieskirchen in Oberösterreich, gest. 6. Aug. 1881 zu Innsbruck. Als Kind unbemittelter Eltern ward er für den geistlichen Stand bestimmt, folgte aber seiner innern Neigung und entschloß sich, eine weltliche Laufbahn einzuschlagen, wurde in Wien mit Grillparzer und Feuchtersleben bekannt, die ihn geistig anregten und auch äußerlich weiterzubringen suchten, wurde durch des erstgenannten Vermittelung in den Staatsdienst aufgenommen, trat 1834 in die allgemeine Hofkammer (Finanzministerium) ein und erhielt nach und nach höhere Chargen, bis er 1856 als Archivdirektor Grillparzers Nachfolger wurde. 1866 trat er wegen eines Augenleidens in den Ruhestand und lebte seitdem abwechselnd in Grieskirchen, Passau und Steyr, bis er endlich nach Linz, später nach Innsbruck, übersiedelte. P. hat eine ungewöhnliche dramatische Fruchtbarkeit entwickelt, aber von allen seinen Dramen ist kein einziges ein eigentliches Bühnenstück geworden. Am bekanntesten sind: »Isfendiar« (1843); »Die Kronenwächter« (1844); »Adrianus« (1847); »Die Rose von Sorrent« (1849) und das Lustspiel »Er sucht seine Braut«. Auch von seinen zahlreichen Operntexten, die zum Teil von renommierten Komponisten in Musik gesetzt wurden, hat keiner durchgeschlagen, was allerdings schwerlich Schuld des Dichters ist. Als Lyriker ist P. aufgetreten in: »Dichtungen« (1836), »Ein Jahr in Liedern« (1848), »Zeitlosen« (1855), »Sommer und Herbst« (1870), »Zeitakkorde« (1873) ꝛc., als Epiker in der romantischen Dichtung »Das Kloster am Traunsee« (2. Aufl. 1869).

Prel, Karl du, Freiherr, Schriftsteller, geb. 3. April 1839 zu Landshut, bezog 1858 die Universität in München, trat ein Jahr später in die bayrische Armee, die er 1872 als Hauptmann verließ, und lebte seitdem, mit philosophischen und ästhetischen Studien beschäftigt, an verschiedenen Orten Süddeutschlands. 1868 ward er von der Tübinger Universität auf Grund einer Abhandlung über den Traum (»Oneirokritikon. Der Traum vom Standpunkt des transcendentalen Idealismus«) zum Doktor ernannt. Es erschienen von ihm: »Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft« (1872); »Der Kampf ums Dasein am Himmel. Versuch einer Philosophie der Astronomie« (2. Aufl. 1876); »Unter Tannen und Pinien«, Wanderbilder (1875); »Psychologie der Lyrik« (1880); »Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese« (1880).

Prentice (spr. prénntiß), George, nordamerikan. Journalist, geb. 1802 zu Preston in Connecticut, gest. 1870; redigierte von 1831 bis zu seinem Tode das »Louisville Journal« und zeichnete sich in seinen Artikeln durch beißende Satire und heftige Angriffe auf die republikanische Partei aus. Seine Witze, welche stets die Runde durch fast alle amerikanischen Zeitungen machten, ließ er 1859 unter dem Titel: »Prenticeiana« in Buchform erscheinen. Seine »Poems« sammelte Piatt und gab sie 1876 mit einer biographischen Einleitung heraus.

Presber, Hermann, Schriftsteller, geb. 9. Dez. 1830 zu Rüdesheim am Rhein, verbrachte, geleitet von vortrefflichen Eltern, in seinem freundlichen Heimatstädtchen eine fröhliche Jugend, besuchte das Gymnasium zu Wiesbaden, begab sich, mächtig angeregt durch die Ereignisse von 1848, nach Heidelberg zum Studium der Geschichte, Litteratur und Ästhetik und vollendete nach einem einjährigen Aufenthalt in Frankreich seine Studien in Tübingen. 1853 ließ er sich als Lehrer der Litteratur und Geschichte in Frankfurt a. M. nieder, wo er jetzt noch wirkt. P. hat sich besonders bekannt gemacht durch seine humoristischen Genrebilder: »Ideal und Kritik« (1856) und »Wolkenkuckucksheim« (1859), letzteres eine Schilderung des rheinischen Lebens in den 50er Jahren, worin das Herzogtum Nassau als Fürstentum Luftenburg, die Hauptstadt Wiesbaden als Residenz Windig, Rüdesheim als Wolkenkuckucksheim figurieren. Ferner hat er einige gehaltvolle und geistreiche Novellen geschrieben:

»Ein Anempfinder« (1862); »Rudolf« (1876) u. a.

Pressensé (spr. pressangßeh), Edmond Dehault de, franz. Theolog und Schriftsteller, geb. 7. Jan. 1824 zu Paris, studierte 1842—47 protestantische Theologie in Lausanne, Halle und Berlin und wirkt als begeisterter Prediger und Anwalt der protestantischen Freikirche seit 1847 an der Kapelle Taitbout zu Paris, ebensowenig zur strengen Orthodoxie sich zählend, als zur Duldung gegenüber dem Liberalismus geneigt. Seine zahlreichen Schriften gelten meist kirchenpolitischen und litterarischen Tagesfragen oder sind erbaulicher Natur. Von seinen historischen Versuchen nennen wir: »Histoire des trois premiers siècles de l'église chrétienne« (1858—77, 4 Teile; deutsch 1862—77); »L'église et la révolution française« (2. Ausg. 1867); »Jésus-Christ, son temps, sa vie, ses œuvres« (6. Aufl. 1880, deutsch 1866); »Le concile du Vatican, son histoire et ses conséquences politiques et religieuses« (1872) u. a. Auch begründete er 1854 die »Revue chrétienne« und das »Bulletin théologique«. — Seine Gattin Elise Françoise Louise, geborne du Plessis-Gouret, geb. 22. Dez. 1826 zu Yverdun in der Schweiz, hat sich als Verfasserin von Schriften pädagogischer und religiöser Natur bekannt gemacht, von denen wir nennen: »La maison blanche« (12. Aufl. 1880); »Le journal de Thérèse« (6. Aufl. 1880); »Poésies« (5. Aufl. 1877); »Scènes d'enfance et de jeunesse« (1869); »Un petit monde d'enfants« (5. Aufl. 1880); »Une joyeuse nichée« (1874); »Bois-Gentil« (1878) ꝛc.

Preston (spr. presst'n), Margaret, nordamerikan. Dichterin, stammt aus Virginien und sympathisierte während des amerikanischen Bürgerkriegs mit der südlichen Konföderation, deren Sache sie in zahlreichen schwungvollen Gedichten verherrlichte. Wir nennen von ihren Veröffentlichungen: »Old song and new« (1870); »Beechenbrook, a rhyme of the war« (1872) und »Cartoous« (1876).

Prevost-Paradol (spr. prewoh-), Lucien Anatole, franz. Schriftsteller, geb. 5. Aug. 1829 zu Paris, gest. 20. Juli 1870 in Washington; war der Sohn einer Schauspielerin vom Théâtre français, besuchte das Collège Bourbon und die Ecole normale mit ausgezeichnetem Erfolg, wirkte eine Zeitlang als Professor der Litteratur zu Aix und widmete sich dann in Paris dem Journalismus, vorzugsweise als Mitarbeiter des »Journal des Débats«, das infolge seiner beißenden Angriffe auf die kaiserliche Regierung 1866 unterdrückt wurde. Nach dem Sturz des absolutistischen Systems (1870) schien sich ihm eine ehrenvolle diplomatische Laufbahn öffnen zu wollen: er wurde vom Kabinett Ollivier zum Gesandten in Washington ernannt; aber kaum dort angelangt, machte er auf die Kunde, daß der Krieg erklärt sei, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende. Seit 1865 war P. Mitglied der Akademie. Von seinen Werken nennen wir: »Essai sur l'histoire universelle« (3. Aufl. 1875, 2 Bde.); »De la liberté des cultes en France« (1858); »Essais de politique et de littérature« (1859—63, 3 Bde.); »Quelque pages d'histoire contemporaine. Lettres politiques« (2. Aufl. 1872, 4 Bde.); ferner die gediegene litterarisch-philosophische Studie »Études sur les moralistes français« (4. Aufl. 1880) und besonders »La nouvelle France« (neue Ausg. 1876).

Prince (spr. prinss), John Critchley, engl. Volksdichter, geb. 1808 zu Wigan, gest. 1866. In der äußersten Armut aufgewachsen, der Sohn eines trunksüchtigen Korbflechters, der den Sohn durchprügelte, wenn er las, nährte er doch Geist und Gemüt an Byron, Keats, Southey und Wordsworth. Schon 1827 begann er Verse zu schreiben, 1841 veröffentlichte er sein erstes Werk: »Hours with the muses« (6. Aufl. 1866). Es folgten: »A book for the home fireside«, »Songs of the people« u. a. Seine Gedichte zeigen nicht sowohl Originalität als ein melodisches Aussprechen der Gedanken und Bestrebungen, die seine Epoche erfüllten. Man hat ihn mit Robert Burns verglichen, den er jedoch nicht erreicht. Seine Werke erschienen in 2 Bänden 1881; sein Leben schrieb Lithgow.

Prittwitz und Gaffron, Konrad von (genannt von Kreckwitz), Dichter, geb. 1. Aug. 1826 auf Schloß Guhlau bei Nimptsch als Sohn eines Landrats und Landesältesten (Herrn auf Hennersdorf, Oberleisfersdorf und Guhlau) und einer Reichsgräfin von Rödern, besuchte das Gymnasium zu Großglogau, studierte hierauf in Breslau und Berlin die Rechts- und Staatswissenschaften, wurde Landesältester, Kreisdeputierter, Mitglied des schlesischen Provinziallandtags, des Kreisausschusses 2c. und lebt gegenwärtig als Majoratsherr auf Hennersdorf. 1870 und 1871 machte er als delegierter Rechtsritter des Johanniterordens den Krieg gegen Frankreich mit und erwarb sich das Eiserne Kreuz. P. hat sich durch seine lyrischen Produktionen: »Lieder« (1865), »Neue Lieder« (1875) einen geachteten Namen gemacht und zeichnet sich ebensosehr durch Formschönheit wie durch Gedankenreichtum aus; ein dritter Band »Gedichte« erschien 1881. Außerdem veröffentlichte er Vorträge über Emanuel Geibel (1880) und J. v. Eichendorff (1881).

Procter, Bryan Waller, engl. Dichter, auch unter dem Pseudonym Barry Cornwall bekannt, geboren zwischen 1787 und 1791, gest. 7. Okt. 1874 zu London; erhielt seine Schulerziehung in Harrow, wo Byron sein Genosse war, der späterhin Procters Dichtergabe sehr bewunderte. Er mußte früh die Schule verlassen, um bei einem Advokaten als Schreiber einzutreten; doch konnte er sich später zu einer höhern Stufe aufschwingen, studierte die Rechte in London und wurde Rechtsanwalt. Schon lange vorher war er in der »Literary Gazette« mit Gedichten aufgetreten, welche seinem Dichternamen einen angesehenen Platz auf dem englischen Parnaß verschafften. Er sammelte diese Erstlingsfrüchte seiner Muse als »Dramatic scenes and other poems« (neue Ausg. 1856); dann folgten: »Marcian Colonna, an Italian tale«; »A Sicilian story«; »Mirandola«, ein Trauerspiel, welches einen bedeutenden Erfolg hatte und dem berühmten Schauspieler Macready eine seiner glänzenden Rollen gab; »The flood of Thessaly, and other poems« und »English songs and other small poems« (neue Aufl. 1870), unter denen sich nach Inhalt und Form vieles Vortreffliche und Eigentümliche findet. Eine letzte Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1853. Er veröffentlichte ferner: eine annotierte Ausgabe von Shakespeare; Denkschriften über Charles Lamb und über Edmund Kean; »Effigies poetical, or portraits of the British poets, illustrated by notes« und »Essays and tales in prose« (1852, 2 Bde.). Gegen die Mitte seines Lebens ward er zum Rat (Commissioner) für das Irrenwesen ernannt, wovon er 1861 zurücktrat. 1877 erschienen noch: »Autobiographical fragment and biographical notes«. — Auch seine Tochter Adelaide Anne P. (geb. 30. Okt. 1825, gest. 2. Febr. 1864) hat sich als Dichterin, anfangs unter dem Namen Mary Benwick, bekannt gemacht. Ihre Gedichte erschienen gesammelt unter dem Titel: »Legends and lyrics«, mit Einleitung von Ch. Dickens (neue Ausg. 1870).

Pröhle, Heinrich, Schriftsteller, geb. 4. Juni 1822 zu Satuelle im Magdeburgischen als Sohn eines Pfarrers, kam auf die Domschule in Halberstadt, später auf das Gymnasium zu Merseburg, studierte seit 1843 in Halle und Berlin Geschichte und Philologie, unternahm verschiedene Reisen durch Ungarn, Deutschland, Tirol, um besonders das Volksleben kennen zu lernen, wirkte einige Jahre lang journalistisch und schriftstellerisch teils im österreichischen Kaiserstaat, teils in Berlin und in den Harzgegenden und widmete sich schließlich der Lehrthätigkeit, welche ihn, nach verschiedenen Zwischenstationen, 1859 nach Berlin führte, wo er an der Luisenstädtischen Realschule noch jetzt wirkt. P. ist genauer Beobachter und guter Schilderer: »Aus dem Kaiserstaat« (Schilderungen aus dem Volksleben, 1849); »Aus dem Harz« (Skizzen und Sagen, 1851); »Harzsagen« (1853); »Harzbilder« (1855) 2c. Er ist nicht bloß der »Wegweiser durch den Harz« (1864; vgl. auch seine Schrift »Harz und Kyffhäuser«, in Gedichten und Schilderungen deutscher Dichter, 1870), sondern recht eigentlich dessen Dichter ge-

worden. Dahin gehören die »Erzählungen aus dem Harzgebirge« (1862), »Das Leben des alten Köhlermeisters Hillebille« (1859), »Der Pfarrer von Grünrode« (ein Lebensbild, 1852) und manches aus seinen »Gedichten« (1859). Zumeist hat er Volk und Jugend im Auge: »Kinder- und Volksmärchen« (1853); »Deutsche Sagen« (1863); »Volksrätsel« (1876); »Die Reformationssagen und die Volksüberlieferung der Protestanten« (1867); »Volkslieder und Volksschauspiele« (1855) u. a. Wertvoll sind seine Biographien: »Friedrich Ludwig Jahn« (1855; neu bearbeitet von Euler, 1881), »Gottfr. Aug. Bürger« (1856), »Melanchthon« (1860), »Lessing, Wieland, Heinse, nach den handschriftlichen Quellen in Gleims Nachlaß dargestellt« (1877) und seine »Feldgarben« (für Kirchen-, Litteratur- und Kulturgeschichte, 1859). P. als Dichter (vgl. noch »Deutsche Lieder und Oden«, 1870; »Neue Lieder aus Wittenberg gegen Rom«, 1875, u. a.) ist nicht gerade hervorragend, doch in einzelnem, z. B. im Balladenton, glücklich.

Prokesch von Osten, Anton, Graf, österreich. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 10. Dez. 1795 zu Graz, gest. 26. Okt. 1876 in Wien; war der Sohn des Inspektors Prokesch der Stift-Sorauschen Herrschaft, nahm 1813 als Fähnrich Militärdienste, machte 1814 den Feldzug in Frankreich mit, ward 1816 Professor der Mathematik an der Kadettenschule zu Olmütz, 1818 Adjutant des Fürsten Schwarzenberg und wurde 1823 Hauptmann bei einem Infanterieregiment in Triest, von wo er 1824 eine Reise nach Griechenland, Kleinasien und Konstantinopel unternahm. 1826 besuchte er Ägypten. Zum Chef des Generalstabs der österreichischen Flottille ernannt, ging er im Mai 1828 wieder nach Smyrna, wo er die zwischen Österreich und Griechenland wegen der Schiffahrt entstandenen Irrungen beilegte und 1829 mit dem Pascha von Akka die Übereinkunft zu gunsten der Christen in Palästina abschloß. 1830 als Major in der österreichischen Marine nach Wien zurückberufen und unter dem Namen »Ritter von Osten« geadelt, ging er 1831 als Chef des Generalstabs mit dem österreichischen Heer nach Bologna, 1833 zur Vermittelung des Friedens zwischen dem Sultan und dem Vizekönig von Ägypten nach Kairo, im Sommer 1834 als Gesandter nach Athen, wo er bis 1849 blieb. Inzwischen war er 1845 zum Generalmajor und in den Freiherrenstand, 1848 zum Feldmarschallleutnant erhoben worden. Von Februar 1849—52 war er Gesandter zu Berlin und ward hierauf im Januar 1853 als Bundespräsidialgesandter nach Frankfurt geschickt. Ende 1855 ward er zum Internunzius in Konstantinopel, 1867 zum Botschafter daselbst ernannt, trat nach Beusts Sturz zurück und wurde, nachdem er 1863 Feldzeugmeister geworden, bei seinem Abschied 1871 in den Grafenstand erhoben. Als Schriftsteller zeichnete er sich besonders in seinen Reisebeschreibungen und Charakterschilderungen durch glänzende Darstellung, scharfe Auffassung und freimütige Urteile aus. Außer den von ihm herausgegebenen »Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten Schwarzenberg« (neue Ausg. 1861) heben wir von seinen Werken hervor: »Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien« (1829—31, 3 Bde.); »Das Land zwischen den Katarakten des Nil« (1832); »Reise ins Heilige Land« (1831); »Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient« (1836—37, 3 Bde.); »Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reich 1821 und der Gründung des hellenischen Königreichs« (1867, 6 Bde.); »Mehemed Ali, Vizekönig von Ägypten« (1877). Aus dem Nachlaß erschien der »Briefwechsel mit Herrn v. Gentz und Fürsten Metternich« (1880, 2 Bde.). Seine »Kleinen Schriften« (1842—47, 7 Bde.) enthalten Militärisches, Biographisches, Gedichte und eine Geschichte des ägyptisch-türkischen Kriegs 1831—33. Von seinen Gedichten sind namentlich das Epos »Die Makkabäer« und das morgenländische Gedicht »Das Gebet« zu erwähnen.

Prölß, Robert, Schriftsteller, geb. 28. Jan. 1821 zu Dresden, widmete sich zuerst dem Kaufmannsstand, fand aber darin keine Befriedigung und wandte sich mit jugendlichem Eifer der Kunst und der

Wissenschaft zu. Um seine Studien durch die Anschauung zu ergänzen und fruchtbar zu machen, unternahm er größere Reisen und hielt sich längere Zeit in Italien auf. Auch zu dichterischer Produktion fühlte er sich getrieben und schrieb mehrere Dramen, Lustspiele und Trauerspiele, welche, obschon keine Bühnenstücke geworden, von tiefer Einsicht in das Wesen und die Bedingungen der dramatischen Kunst zeugen. Daher denn auch die Bedeutung von P. als Dramaturg und Kritiker, wie er diese durch mehrere Schriften dokumentiert hat: »Erläuterungen zu Shakespeares Dramen« (1874—77); »Das Meiningensche Hoftheater und die Bühnenreform« (1876); »Katechismus der Dramaturgie« (1877); »Geschichte des Hoftheaters zu Dresden« (1877); »Beiträge zur Geschichte des Hoftheaters zu Dresden« (1879); »Geschichte des neuern Dramas« (1880 ff., 3 Bde.). Von der philosophischen Bildung des Verfassers zeugen sein »Anti-Hartmann« (1874), sein »Katechismus der Ästhetik« (1878) und seine psychologischen Untersuchungen »Vom Ursprung der menschlichen Erkenntnis« (1879).

Proschko, 1) Isidor, österreich. Schriftsteller, geb. 2. April 1816 zu Hohenfurt in Böhmen, besuchte seit 1828 das Gymnasium zu Budweis, bezog sodann die Universität zu Prag, um Staatswissenschaft zu studieren, trat 1842 als Praktikant in die Polizeidirektion zu Linz, erhielt später daselbst das Lehramt der Naturgeschichte und der deutschen Litteratur am Gymnasium, wurde, nachdem er 1857 zu Wien als Doktor der Rechte promoviert hatte, nach Graz versetzt und kam 1867 in der gleichen Stellung (als Oberkommissar bei der Polizeidirektion) nach Wien, wo er bis heute noch bedienstet ist. Neben seinem amtlichen Beruf entwickelte P. eine ungemein fruchtbare, vielseitige Thätigkeit als gewandter und talentvoller Roman-, Volks- und Jugendschriftsteller und als (patriotischer) Geschichtschreiber. Er erhielt von Fürsten, Universitäten und Vereinen ehrende Zeichen der Anerkennung (Orden, Medaillen, akademische Titel 2c.). In allen seinen Schriften ist die patriotische Tendenz sichtbar, mitunter auch die religiöse und zwar die katholische, wodurch die poetische Ursprünglichkeit beeinträchtigt wird. Von seinen zahllosen Schriften (von denen einige der umfangreichsten noch als Manuskript in der kaiserlichen Hofbibliothek liegen) erwähnen wir, außer den »Erzählungen für das Volk und für die Jugend«, von denen einstweilen eine Sammlung in 12 Bänden erschienen ist, seine (epischen und lyrischen) Dichtungen: »Fels und Aster« (1848), »Feierstunden« (1854), »Eichenkränze« (1860), »Eichenblätter« (1864) 2c.; die Romane: »Die Höllenmaschine« (1854), »Ein deutsches Schneiderlein« (2. Aufl. 1863), »Der Jesuit« (5. Aufl. 1875), »Die Nadel« (1858), »Pugacov« (1860), »Ein böhmischer Student« (1861), »Der letzte der Rosenberge« (1861), »Ein Hexenprozeß« (1866), »Der schwarze Mann« (1867), »Erasmus Tattenbach« (1870); ferner die geschichtlichen Arbeiten: »Der erste Bauernkrieg im Land Österreich ob der Enns« (1849), »Streifzüge im Gebiet der Geschichte und der Sage des Landes ob der Enns« (1854), »Salzburg, Geschichte und Sage«, »Schlesien, aus alter und neuer Zeit«, »Bilder aus Krain«, »Ein Gang durch die Geschichte Kärntens« 2c.

2) Hermine, Schriftstellerin, Tochter des vorigen, geb. 29. Juli 1854 zu Linz in Oberösterreich, widmete sich seit ihrer Kindheit insbesondere der Musik unter Leitung des Professors Epstein am Wiener Konservatorium. Ihren ersten litterarischen Versuch machte sie 1874 mit der Novelle »Der Hofkanzler«, und der Erfolg derselben feuerte sie zu so intensivem Arbeiten an, daß sie binnen fünf Jahren drei größere Werke und nahezu 30 Erzählungen, Novellen und Aufsätze schrieb. 1876 erschien von ihr die patriotische Gedichtsammlung »Heimatklänge aus Österreich«. Mehrere ihrer Erzählungen erhielten bei Ausschreibungen den ersten Preis. 1879 wurde sie in anbetracht ihres patriotisch-litterarischen Wirkens vom Kaiser von Österreich durch Verleihung der goldnen Medaille ausgezeichnet. Sie ist Mitarbeiterin zahlreicher österreichischer Zeitschriften. Die von ihr publizierten

selbständigen Schriften sind (außer den obengenannten): »Habsburgische Kaiserfrauen« (1878, für das Volk und die Jugend); »Aus Habsburgs Heimgarten« (1879, für die Jugend); »Unter Tannen und Palmen« (1880, historische Erzählungen); »Schneeweißchen«, »Eichener Hirtenstab«, »Goldner Hirtenstab« (1880, Volks- und Jugendschriften). Die Tenden; der begabten, noch sehr jugendlichen Schriftstellerin ist dieselbe wie die ihres Vaters: die gut katholische, für Papst, Kaiser und Vaterland. Ein wenig mehr Enthaltsamkeit nach dieser Seite hin dürfte dem Schriftstellerruhm der Verfasserin wesentlich zu statten kommen.

Prout (spr. praut), Father, s. Mahoney.

Prutz, 1) Robert, Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, gest. 21. Juni 1872 daselbst; besuchte die Schulen seiner Vaterstadt, studierte seit 1834 in Berlin, Breslau und Halle Philologie und Geschichte, trat nach einer größern Reise mit Arnold Ruge und den von diesem gegründeten »Halleschen Jahrbüchern« in Verbindung, wodurch sofort eine Stellung zu den öffentlichen Fragen geschaffen war, und beschäftigte sich daneben mit litterarischen und geschichtlichen Studien. Allerlei unangenehme Erfahrungen veranlaßten ihn, 1840 nach Dresden, 1841 nach Jena überzusiedeln; doch kehrte er, da sich hier seine Hoffnung auf eine Professur nicht erfüllte und er zudem wegen Umgehung der Zensur ausgewiesen wurde, nach Halle zurück, wo er 1843—48 das »Litterarhistorische Taschenbuch« herausgab, zog sich 1845 durch seine Komödie »Die politische Wochenstube« eine (später niedergeschlagene) Anklage wegen Majestätsbeleidigung zu, ließ sich dann in Berlin nieder, wo seine Vorlesungen über Theatergeschichte sich eines großen Beifalls erfreuten, die über deutsche Litteratur jedoch polizeilich verboten wurden, und folgte 1847 einem Ruf als Dramaturg an das Stadttheater zu Hamburg, wo er die »Dramaturgischen Blätter« herausgab. Seines Berufs indessen bald überdrüssig, suchte er sich erst in Dresden, dann in Berlin eine Stellung zu gründen, erhielt endlich 1849 einen seinen Wünschen entsprechenden Ruf nach Halle als außerordentlicher Professor der Litteraturgeschichte, legte nach erfolgreichem Wirken 1859 diese Stelle freiwillig, wegen Mißhelligkeiten sowohl mit den Behörden als mit einzelnen Kollegen, nieder und zog sich in seine Vaterstadt Stettin zurück, wo er, wie in andern größern Städten, zahlreich besuchte Vorträge über Litteratur und Geschichte hielt. P. ist auch denen, die seine Schriften nicht kennen, als Herausgeber des »Deutschen Museums« bekannt geworden, welche Zeitschrift er 1851 mit Wolfsohn gegründet hatte und seit 1861 allein redigierte, bis fortgesetzte Kränklichkeit ihn 1866 nötigte, von der Redaktion ganz zurückzutreten. P. hat durch seine journalistische Thätigkeit auf die litterarischen Strömungen der Gegenwart nicht unwesentlich eingewirkt, weniger durch sein schriftstellerisches Beispiel. Seine ersten »Gedichte« (1841, 4. Aufl. 1857) und die »Neue Sammlung« (1843) sind trotz großer Formschönheit und gedanken- wie seelenvoller Akkorde ohne spürbaren Einfluß geblieben. Dagegen haben die spätern lyrischen Klänge des schon über des Lebens Mittag hinausgeschrittenen Mannes (»Herbstrosen«, 1865, 5. Aufl. 1875; »Buch der Liebe«, 1869, 3. Aufl. 1874) wegen der echt dichterischen Stimmung, die in ihnen herrscht, wegen ihrer tauigen Morgenfrische und blendenden Farbenpracht Bewunderung erregt. Von seinen Dramen hat keins Lebensfähigkeit bewiesen: »Karl von Bourbon« (1845), »Moritz von Sachsen« (1845), »Erich der Bauernkönig« ꝛc., und auch seine Romane: »Das Engelchen«, »Die Schwägerin« (1851), »Felix« (1851), »Der Musikantenturm« (1855), »Helene« (1856) und »Oberndorf« (1862) gingen ohne irgendwelche Sensation vorüber, so daß in der That außer dem Lyriker P. (vgl. noch seine Sammlungen: »Aus der Heimat«, 1858, u. »Aus goldnen Tagen«, 1861) von dem Dichter nicht viel übrig bleibt. Dagegen waren und sind jetzt noch seine litterargeschichtlichen Studien von großem Wert, vor allen: »Der Göttinger Dichterbund« (1841); »Geschichte des deutschen Journalismus« (1845); »Dramaturgische Blätter« (1846); »Vorlesungen

über die Geschichte des deutschen Theaters« (1847); »Ludwig Holberg und seine Schriften«, nebst Auswahl seiner Komödien (1857); »Die deutsche Litteratur der Gegenwart« (2. Aufl. 1860, 2 Bde.). Das sind mit scharfer Kritik, feinem Geschmack und solider Kenntnis geschriebene Bücher; auch die »Zehn Jahre. Geschichte der neuesten Zeit, 1840—50« (1850—56, 2 Bde.) können (soweit die Darstellung einer Geschichte der Gegenwart überhaupt einem Zeitgenossen möglich ist) die genannten Vorzüge beanspruchen.

2) Hans, Geschichtschreiber, Sohn des vorigen, geb. 21. Juni 1843 zu Jena, seit 1877 Professor der Geschichte an der Universität in Königsberg, machte sich zunächst durch die Werke »Heinrich der Löwe« (1865) und »Kaiser Friedrich I.« (1871—74, 3 Bde.) bekannt. Außerdem veröffentlichte er: »Aus Phönikien, geographische Skizzen und historische Studien« (1876), die Frucht einer wissenschaftlichen Orientreise, die er im Auftrag des Deutschen Reichs mit Sepp unternommen hatte; »Quellenbeiträge zur Geschichte der Kreuzzüge« (1876); »Die Besitzungen des Deutschen Ordens im Heiligen Land« (1877); »Geheimlehre und Geheimstatuten des Tempelherrenordens« (1879); »Kaiser Friedrich I. Grabstätte« (1879).

Przerowa, Sewerin, s. Jarochowski.

Pückler-Muskau, Hermann, Fürst von, Schriftsteller, geb. 30. Okt. 1785 zu Muskau in der Niederlausitz, gest. 4. Febr. 1871 zu Branitz bei Kottbus; wurde auf dem Herrnhuterinstitut zu Uhyst, dann auf dem Pädagogium in Halle vorgebildet, studierte zu Leipzig die Rechte, trat als Leutnant in die sächsische Garde, nahm als Rittmeister seinen Abschied, begab sich auf Reisen (durch Deutschland, Frankreich und Italien), trat bei der Erhebung Deutschlands gegen Frankreich als Major in russische Dienste, wurde Adjutant des Herzogs von Sachsen-Weimar, hierauf Oberstleutnant, als welcher er sich bei mehreren Gelegenheiten auszeichnete, endlich Gouverneur von Brügge, wo er sich gleichfalls Anerkennung erwarb, setzte nach Abschluß des Friedens seine Reisen fort und besuchte namentlich England, dessen berühmte Parkanlagen er auf seinen sandigen Familiengütern aufs glücklichste nachahmte, wie er denn in bezug auf Landschaftsgärtnerei nicht bloß praktisch das Unglaublichste leistete, sondern auch theoretisch als Schriftsteller sich Verdienste erwarb (»Andeutungen über Landschaftsgärtnerei«, 1834). Er verheiratete sich 1817 mit der Tochter des Fürsten Hardenberg, einer verwitweten Gräfin Pappenheim, von der er sich 1826 scheiden ließ, um sich die Bahn zu ebnen für eine ökonomisch glänzendere Partie in England und, als dies Projekt fehlschlug, mit der Geschiedenen den zärtlichsten Briefwechsel zu unterhalten, bereiste 1828 abermals England und Frankreich, später Nordafrika (1835), Ägypten, Kleinasien und Griechenland (1837—40), verkaufte seine Herrschaft, siedelte sich schließlich nach längerm Aufenthalt in verschiedenen deutschen und italienischen Gegenden bei Kottbus auf dem Gut Branitz an, wo er aufs neue seine landschaftliche Gärtnerei betrieb und bis zu seinem Tod wohnte. Als Schriftsteller trat P. zuerst mit »Gedichten« (1811) vor das Publikum, die spurlos vorübergingen. Gerechte Anerkennung fanden dagegen seine »Briefe eines Verstorbenen« (1830), welche Herwegh Veranlassung zu dem Titel: »Gedichte eines Lebendigen« gaben, obschon jene weiter nichts sind als Reiseeindrücke. Es folgten: »Tutti Frutti«, aus den Papieren des »Verstorbenen« (1834); »Jugendwanderungen« (1835); »Semilassos vorletzter Weltgang« (1835); »Semilasso in Afrika« (1836); »Der Vorläufer« (1838); »Südöstlicher Bildersaal« (1840); »Aus Mehemed Alis Reich« (1840); »Die Rückkehr« (1846—48), lauter umfangreiche Werke, welche weniger durch ihren Inhalt als durch die Anschauungen des Schriftstellers und die Darstellung merkwürdig sind. P. zeigt sich darin als vornehm kühler, aristokratisch abgemessener und zugeknöpfter Welt- und Lebemann, der lieber durch Esprit glänzen, als durch die schlichte Wahrheit belehren will. Er hascht überall nach dem Interessanten und Pikanten und weiß, bei wirklich scharfer Beobachtungsgabe, einem fein ausgebildeten Sinn für rhetorischen Glanz, einem sichern Urteil

über Kunstwerke und wahrhafter Empfindung für die Schönheiten der Natur, mit allen diesen Reizen den Leser zu bestricken; auch die Würze vornehmer Blasiertheit und Frivolität scheut er nicht. Aus seinem Nachlaß hat Ludmilla Assing »Briefwechsel und Tagebücher« (1873—75, 6 Bde.) herausgegeben. Auch schrieb sie seine Biographie (1873).

Pulszky, Franz Aurel, ungar. Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1814 zu Eperies im Saroser Komitat, studierte zu Miskolcz und Eperies Philosophie und Jurisprudenz, machte dann Reisen in Europa und erlangte durch seine (deutsch abgefaßte) Schrift »Aus dem Tagebuch eines in Großbritannien reisenden Ungarn« (1839) die Aufnahme in die ungarische Akademie. Später machte er sich als oppositioneller Redner bemerklich, wurde im März 1848 vom Erzherzog Stephan als Regierungskommissar nach Pest berufen und bald darauf als Unterstaatssekretär im Finanzministerium nach Wien versetzt. Im Oktober d. J. ging er von Wien heimlich nach Ungarn zurück und wirkte hier als Mitglied des Landesverteidigungsausschusses, bis Windischgrätz' Anrücken ihn zur Flucht ins Ausland veranlaßte. Er lebte zuerst in Paris, später in London und begleitete dann Kossuth auf seiner Rundreise durch Nordamerika, die er in Gemeinschaft mit seiner Gattin Therese (geb. 1815 zu Wien) in dem Werk »White, red, black« (deutsch 1853) beschrieb. Schon vorher hatte er außer andern den historischen Roman »Die Jakobiner in Ungarn« (1851) sowie seine Gattin »Memoirs of an Hungarian lady« (1850, deutsch 1850) und »Tales and traditions of Hungary« (1851, deutsch 1851) veröffentlicht. Seit 1861 in Italien (Florenz) wohnhaft, verlor er zugleich Gattin und Tochter, die im September 1866 während einer Reise in Ungarn an der Cholera starben, ward bald darauf begnadigt und 1869 nach seiner Rückkehr nach Ungarn zum Mitglied des Reichstags gewählt, dem er jedoch seit 1875 nicht mehr angehört. P. ist Präsident der sprach- und schönwissenschaftlichen Klasse der ungarischen Akademie, seit 1869 zugleich Direktor des Nationalmuseums in Pest, das er vollständig neu organisiert hat, sowie Generaldirektor sämtlicher Provinzialmuseen und Bibliotheken des Landes. Ende 1879 erschienen seine »Memoiren«, die jedoch außer der Darstellung seiner persönlichen Erlebnisse wenig allgemein Interessantes enthalten.

Putlitz, Gustav, Herr zu, Theaterdichter und Novellist, geb. 20. März 1821 zu Retzien bei Perleberg (Mark Brandenburg), ward bis zum zwölften Jahr durch Privatunterricht auf dem Land erzogen, von 1834—41 in dem Kloster Unsrer lieben Frauen in Magdeburg weitergebildet, studierte darauf in Berlin und Heidelberg die Rechte und arbeitete zur Vorbereitung auf seine diplomatische Karriere als Regierungsbeamter zu Magdeburg. Um sich ganz der litterarischen Produktion widmen zu können, verließ er 1847 den Staatsdienst, machte 1848—53 Reisen nach Frankreich, England und Italien, lebte 1853—63, verheiratet mit der Gräfin Elisabeth von Königsmark, auf seinem Gut Retzien, übernahm 1863 die Leitung des Hoftheaters zu Schwerin, trat 1867 bei dem Kronprinzen von Preußen als Hofmarschall ein, verließ aber diese Stellung schon nach einem Jahr und lebte in Berlin, bis er 1873, einem Ruf des Großherzogs von Baden folgend, die Leitung des Karlsruher Hoftheaters übernahm, in welcher Stellung er noch gegenwärtig thätig ist. Schon auf der Schule war sein duftiger lyrischer Märchenstrauß: »Was sich der Wald erzählt« entstanden, der 1851 der Öffentlichkeit übergeben wurde (41. Aufl. 1880), und bereits 1846 war sein Schauspiel »Adrienne Lecouvreur, oder die blaue Schleife« an mehreren Bühnen gegeben worden. Danach folgte eine Reihe einaktiger Lustspiele, bis 1858 »Das Testament des Großen Kurfürsten«, 1860 »Don Juan d'Austria«, 1861 »Wilhelm von Oranien«, 1862 »Waldemar« erschienen. Es folgte dann noch eine Reihe von größern und kleinern Stücken (»Lustspiele«, 1869), deren Abschluß das der Gegenwart entnommene Schauspiel »Rolf Bernd« (1879) und das Drama »Die

Idealisten« (1881) bilden. Die 1874 erschienenen »Theatererinnerungen« geben Aufschluß über des Verfassers dramatische Thätigkeit und seine litterarischen und artistischen Verbindungen. Neben der dramatischen Produktion ging die novellistische her. Hierher gehören: »Novellen« (1863), »Die Halben« (1868), »Die Alpenbraut« (1870), »Rafaella« (1880) ꝛc., ferner die Romane: »Die Nachtigall« (1872), »Croquet« (1875) u. a., die als »Ausgewählte Werke« bisher in 6 Bänden erschienen sind. Die Dramen, besonders die Lustspiele, des Dichters zeichnen sich durch leichte, ungezwungene Erfindung und natürlich-angenehmen Ton aus; den Novellen dürfen Feinheit der Detaillierung u. ein gewisses künstlerisches Behagen nachgerühmt werden.

Pypin, Alexander Nikolajewitsch, namhafter russ. Litterarhistoriker, geb. 1833 zu St. Petersburg, studierte an der dortigen Universität und erhielt eine Professur an derselben, welche er indessen unter dem reaktionären frühern Unterrichtsminister, Grafen Tolstoi, dem der junge liberale Forscher ein Dorn im Auge war, niederlegen mußte. Auch die bereits erfolgte Wahl Pypins zum Akademiker wurde auf Tolstois Protest nicht bestätigt und kam erst Ende 1880 unter dem neuen Minister, Saburow, zur Geltung. P. hat seit seiner ersten Untersuchung: »Skizze der litterarischen Geschichte der alten russischen Erzählungen und Märchen« (1857), viele Schriften erscheinen lassen, unter denen die »Skizzen der öffentlichen Strömungen unter Kaiser Alexander I.« (1870) und die Biographie des russischen Kritikers Belinski (1876, 2 Bde.) den ersten Platz behaupten. Dann sind noch zu nennen: »Die russischen Volkslegenden« (1864); die preisgekrönte, im Verein mit W. Spasović herausgegebene »Geschichte der slawischen Litteraturen« (2. Aufl. 1879—80, 2 Bde.; deutsch von Pech, 1880, Bd. 1); »Charakteristiken litterarischer Strömungen« (1874); »Die älteste Periode der russischen Litteratur« (1877); »Über den Panslawismus« (1878, deutsch in Böttgers »Russischer Revue« 1879) und »Die polnische Frage in der russischen Litteratur« (1880). Streng wissenschaftliche Objektivität bildet einen besondern, in Rußland im allgemeinen ziemlich seltenen Vorzug der litterarhistorischen Thätigkeit Pypins.

Q.

Quanten, Emil von, finn. Dichter, geb. 22. Aug. 1827 zu Björneborg, war zuerst Kadett im finnischen Kadettenkorps zu Frederikshamn und studierte dann in Helsingfors, mußte aber nach einigen Jahren wegen geschwächter Gesundheit ein milderes Klima aufsuchen und begab sich nach dem Kap der Guten Hoffnung, wo er sich ein Jahr lang aufhielt. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Schweden nieder, nahm hier an den Reichstagen von 1859 und 1862 teil und wurde 1864 als Bibliothekar König Karls XV. angestellt, welche Stellung jedoch mit des Königs Tod (1872) aufhörte. Als Dichter trat er zuerst auf mit einem poetischen Kalender: »Lärkan« (1844 u. 1845), und mit »Dikter« (1851), welche später vermehrt als »Lyriske dikter« (1859) erschienen. 1855 veröffentlichte er unter dem Pseudonym Särkilar eine politische Schrift: »Fennomani och Skandinavism«, worin er Finnlands Trennung von Rußland forderte und die Idee eines nordischen Bundesstaats verteidigte. Damit war seine Verbannung aus Finnland ausgesprochen. Er begann eine Zeitschrift: »Finnska Förhallanden«, von welcher vier Jahrgänge 1857—61 erschienen. 1874 veröffentlichte er eine Übersicht über die Verhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften. Eine Abhandlung: »Några anmärkninger vid Helmholtz vocallära«, machte auch in Deutschland großes Aufsehen. Q. war sowohl bei der Redaktion mehrerer politischer Zeitungen wie auch als Mitarbeiter an Zeitschriften beteiligt und ließ neuer-

lich seine gesammelten Gedichte unter dem Titel: »Dikter, nya och gamla« (1880) erscheinen. Seine Gemahlin hat sich unter dem Pseudonym Turdus Merula einen geachteten Namen als Übersetzerin gemacht.

Quental, Anthero de, portug. Lyriker, geb. 1843 zu San Miguel, widmete sich auf der Landesuniversität Coimbra dem Rechtsstudium, beschäftigte sich aber schon von Jugend auf eifrig mit Poesie und ließ »Odes modernas« (2. Aufl. 1875) erscheinen, von denen nicht wenige einer sehr frühen Zeit angehören mögen. Heine ist Quentals Ideal. Ihn hat er und zwar mit vielem Geschick in seinen »Primaveras romanticas« nachgeahmt, in Versen, welche zwar nicht immer den unbedingten Beifall seiner Leser fanden, die aber jedenfalls von großer Wärme des Gefühls und Energie zeugen. An der Politik seines Vaterlands nimmt der Dichter eifrigen Anteil. Seinen republikanischen Anschauungen gab er Ausdruck in einer Schrift: »Portugal perante a revolução de Hespanha«, in welcher er die Zukunft seines Vaterlandes nach den Gesichtspunkten der iberischen Demokratie bespricht. Gewiß zählt Q. zu den begabtesten Sozialisten der Iberischen Halbinsel, schon darum, weil ihm ein reiches Wissen und vor allem gründliche Kenntnis der deutschen Philosophie zu Gebote stehen. Leider ist seine Gesundheit seit langer Zeit ernstlich gestört, was seine litterarische Thätigkeit in den letzten Jahren wesentlich gehemmt hat.

Quinet (spr. kinä), Edgar, franz. Litterarhistoriker und Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1803 zu Bourg en Bresse, gest. 27. März 1875 in Versailles; machte seine Studien zu Straßburg, Genf, Paris und Heidelberg, wo er sich auch eingehend mit deutscher Litteratur beschäftigte, begleitete dann die von der französischen Regierung ausgerüstete Expedition nach Morea (Ergebnis seiner Beobachtungen war das Werk »De la Grèce moderne et de ses rapports avec l'antiquité«, 2. Aufl. 1832) und ward 1840 zum Professor der auswärtigen Litteratur an der Fakultät zu Lyon ernannt. Zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft an das Collège de France berufen, ging er 1846 infolge der mit Michelet herausgegebenen Schrift »Les Jésuites« (1844) und wegen seiner politischen Freisinnigkeit seines Amtes wieder verlustig, ward darauf 1848 in die Konstituierende Versammlung sowie später in die Legislative gewählt, wo er mit der demokratischen Fraktion stimmte, und nach dem Staatsstreich im Januar 1852 aus Frankreich verwiesen. Q. verbrachte fast zwei Jahrzehnte in der Verbannung (seit dem Erlaß der Amnestie von 1859 freiwillig), erst in Brüssel, später in Genf und Montreux, bis ihn endlich der Zusammensturz der kaiserlichen Regierung nach Paris zurückführte. 1871 wieder zum Mitglied der Nationalversammlung gewählt, gehörte er mit V. Hugo und L. Blanc zu den Führern der äußersten Linken und erfreute sich, wie diese, großer Popularität. Von seinen litterargeschichtlichen Arbeiten nennen wir: »Rapport sur les épopées françaises du XII. siècle« (1831) und »L'épopée française« (1837); ferner: »Du génie des traditions épiques de l'Allemagne et du Nord« (1832), »Les poètes de l'Allemagne« (1834), »De l'unité des littératures modernes« (1838) und »Allemagne et Italie« (1839), Schriften, welche viel dazu beigetragen haben, innigere Beziehungen zwischen den Denkern und Schriftstellern Frankreichs und Deutschlands herzustellen. Seine sonstigen Hauptwerke sind: »Le génie des religions« (2. Aufl. 1851), durch Strauß' »Leben Jesu« veranlaßt, und »Le christianisme et la révolution« (1845), worin er die Religion als die Grundlage der politischen und bürgerlichen Gesellschaft darstellt; ferner: »Les révolutions d'Italie« (1848—52, 2 Bde.); »La révolution religieuse au XIX. siècle« (1857); »Histoire de mes idées«, eine interessante Autobiographie, zugleich treffliche Materialien zu der Litteraturgeschichte seiner Zeit enthaltend (1860); »Histoire de la campagne de 1815« (1862, deutsch 1862); »La révolution« (8. Aufl. 1868, 3 Bde.); »France et Allemagne« (1869); »Création« (1870, 2 Bde.; deutsch 1871), Studien und Hypothesen über die Weltschöpfung, und

»L'esprit nouveau« (1874), gleichsam ein Hymnus auf den steten Fortschritt der Menschheit. Auf dichterischem Gebiet lieferte er: »Ahasvérus«, ein Mysterium (1833), »Napoléon« (1836), »Prométhée« (1838), das Drama »Les esclaves« (1853) und das allegorisch-philosophische Poem »Merlin l'enchanteur« (1862, 2 Bde.), Dichtungen, welche sich insgesamt durch Schwung der Gedanken und blendende Schilderungen auszeichnen, doch des echten Dichtergeistes entbehren. Nach seinem Tod erschienen noch: »Le livre de l'exilé« (1875); »Correspondance inédite« (1877, 2 Bde.) und »Vie et mort du génie grec« (1878). Seine »Œuvres complètes« (1857–77, mit Biographie von Chassin) umfassen 17 Bände.

Quivogne-Chartrouse, s. Montifaud.

Quis, Ladislaw, tschech. Dichter, geb. 1846 zu Tschaslau, Doktor der Rechte und Advokat in Prag, gab eine Sammlung lyrischer Gedichte: »Aus dem Sturm und Drang« (1872), heraus. Sein eigenstes Gebiet ist jedoch die Ballade, in welcher er letzter Zeit Vortreffliches leistet. Von ihm erschien auch eine gelungene Übersetzung der Goetheschen Balladen (1880).

R.

Raabe, Wilhelm, humoristischer Schriftsteller, geb. 8. Sept. 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, erhielt seine Schulbildung in Holzminden und Wolfenbüttel, sollte sich sodann dem Buchhandel widmen und trat in Magdeburg (1849) in die Lehre. Indessen behagte ihm dieser Beruf so wenig, daß er ihn 1853 mit dem Studium der Philosophie vertauschte, welches er auf der Universität Berlin seit 1855 mit Eifer betrieb. Hier entstand sein erstes Werk, die »Chronik der Sperlingsgasse« (1857), die, wie seine nächstfolgenden Schriften, unter dem Pseudonym Jakob Corvinus erschien und ihm sofort einen Namen als Humoristen erwarb. R. ist seinem Genre seither treu geblieben. Nachdem er einige Jahre in Wolfenbüttel verweilt hatte, siedelte er 1862 nach Stuttgart über, wo er besonders für die »Romanzeitung« (von Janke) und die Zeitschrift »Über Land und Meer« seine Romane und Erzählungen schrieb. Seit 1870 wohnt er in Braunschweig. Raabes schönes, originelles Talent hat sich ohne Frage mit den Jahren noch weiter entwickelt (vgl. »Die Kinder von Finkenrode«, 1859; »Der heilige Born«, 1861; »Unsers Herrgotts Kanzlei«, 1862; »Die Leute aus dem Wald«, 1863, und ganz besonders »Horacker«, 1876, eine liebenswürdige Humoreske, worin das deutsche Kleinleben mit köstlichster Persiflage des herrschenden Größenwahns porträtiert wird); gleichwohl ist nicht alles Fortschritt bei ihm, und vielen behagt seine »Chronik der Sperlingsgasse« noch immer besser als seine spätere Art, wie sie am ausgesprochensten zu Tage tritt im »Hungerpastor« (1864) oder in »Abu Telfan« (1867) oder im »Schüdderump« (1870), wo die Phantasie doch allzu gewagte und forcierte Purzelbäume schlägt und die Luft des wahren Humors nicht mehr so gesund und würzig weht, sondern mit krankhaften Miasmen infiziert ist. Der Pessimismus hat auch in diesem Gemüt seinen Meltau angesetzt. Immerhin behauptet R. den ersten Rang unter den deutschen Humoristen der Gegenwart. Es seien hier noch erwähnt: »Der Regenbogen« (1862); »Freie Stimmen« (1865); »Der Däumling« (1872); »Christoph Pechlin«, eine internationale Liebesgeschichte (1873); »Meister Autor, oder die Geschichten vom versunkenen Garten« (1874); »Krähenfelder Geschichten« (1879); »Wunnigel« (1879); »Deutscher Adel«; »Alte Nester« (1879) und »Das Horn von Wanza« (1881).

Racki (spr. ratschki), Franz, kroat. Geschichtsforscher und Archäolog, geb. 1829, wurde 1852 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts am erzbischöflichen

Seminar in Agram, verbrachte von 1857 an einige Jahre in Rom mit Quellenforschungen im vatikanischen Archiv und in den römischen Bibliotheken und ist jetzt Präsident der Südslawischen Akademie und Kanonikus in Agram. Seine bedeutendsten Publikationen beziehen sich auf die politischen, kirchlichen und kulturellen Verhältnisse Kroatiens, Slawoniens, Dalmatiens, Bosniens und andrer kleinerer südslawischer Gebiete des Mittelalters. Bemerkenswert sind seine Abhandlungen über die Slawenapostel Cyrill und Method, über die den Waldensern innigst verwandte und in den südslawischen Ländern sehr verbreitete Sekte der Bogomilen und Patarenen, über die glagolitische und cyrillische Schrift, ferner seine Kritik der Quellen für die Geschichte der Serben und Kroaten im Mittelalter. R. schrieb auch eine Reihe von wertvollen historischen Monographien.

Radenhausen, Christian, philosoph. Schriftsteller, geb. 3. Dez. 1813 zu Friedrichstadt a. d. Eider, widmete sich dem Kaufmannsstand, wurde sodann Lithograph, schließlich Ingenieur, lebt als Rentier in Hamburg. R. hat (anfangs anonym) auf Grund eingehender geschichtlicher und kulturhistorischer Studien und mit Verwertung der neuesten Forschungen auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft eine Anzahl naturphilosophischer Schriften veröffentlicht, die einen weiten Leserkreis fanden. Es sind: »Isis, der Mensch und die Welt« (2. Aufl. 1872, 4 Bde.); »Die Bibel wider den Glauben« (1865); »Osiris, Weltgesetze in der Erdgeschichte« (1876, 3 Bde.), wovon der letzte Band unter dem Titel: »Mikrokosmos, der Mensch als Welt im Kleinen« (1876) erschien, und »Zum neuen Glauben« (1877).

Raimund, Golo (Pseudonym für Georg Dannenberg), beliebter Erzähler, geb. 1823 zu Magdeburg, studierte in Halle und Bonn Rechtswissenschaften, trat aber nicht in den Staatsdienst, sondern widmete sich der Schriftstellerei. Er lebt meist auf Reisen. Raimunds Schriften gehören zu den bessern Produktionen der leichten Unterhaltungslitteratur. Seinen »Novellen« (1857—59, 11 Bde.) folgten die Romane: »Durch zwei Menschenalter« (1863); »Schloß Elkrath« (1866, 3 Bde.); »Zweimal vermählt« (1868, 3 Bde.); »Verwaist« (1876, 3 Bde.); »Mein ist die Rache« (1878, 3 Bde.); »Ein neues Geschlecht« (1879); »Gesucht und gefunden« (1880).

Rakovskij, Gjorgu Stojkov, bulgar. Schriftsteller, geb. 1818 zu Kasanlyk, gest. 1868 in Bukarest; trat als Dichter, Geschichtschreiber, Archäolog, Publizist, Agitator, Lehrer und Revolutionär auf: in ihm spiegelt sich die litterarische und politische Sturm- und Drangperiode Bulgariens ab. Seine Schriften bilden eine beliebte Lektüre im Land. Nachdem er seine Studien in Konstantinopel, Athen, Paris und Moskau beendet, begann er nach dem Krimkrieg seine litterarische und politische Thätigkeit in Neusatz mit der Herausgabe eines Blattes, welches von der österreichischen Regierung unterdrückt wurde. 1857 erschien sein patriotisches Gedicht »Der Gebirgswanderer«. 1858 sehen wir R. als Lehrer junger Bulgaren in Odessa, wo er ein Buch unter dem Titel: »Anleitung zum Sammeln bulgarischer Altertümer« herausgab. Von 1860 an war er in Belgrad thätig, wo er die »Geschichte der Bulgarenkönige Asen I. und Asen II.« in Druck gab und ein bulgarisches revolutionäres Blatt: »Donauschwan«, redigierte. Nach dem verunglückten Aufstand am Balkangebirge flüchtete R. nach Bukarest, wo er die bulgarische Zeitschrift »Die Zukunft« gründete und sein Werk über bulgarische Altertümer (1865) veröffentlichte. Verfolgt wegen Werbung für eine bulgarische Legion, suchte R. 1866 in Rußland Zuflucht, kehrte aber nach einem Jahr nach Bukarest zurück, wo ihn der Tod in vollster Thätigkeit ereilte. Aus Rakovskijs Feder stammen auch viele Zeitungsartikel über Bulgarien in russischer, serbischer, rumänischer, deutscher und französischer Sprache. Außer diesen Sprachen war er auch des Griechischen und Serbischen in Wort und Schrift mächtig.

Ralston (spr. rahlst'n), William, engl. Schriftsteller, geb. 1829, lebt zu London. Er studierte in Cambridge, war 1853—75

Hilfsbibliothekar im Britischen Museum, hat sich besonders mit russischen Dingen beschäftigt, ging 1868—75 viermal nach Rußland und ist unter den Engländern zu einer Hauptautorität über die Russen geworden. Er schrieb: »Kriloff and his fables« (3. Aufl. 1871); »Liza«, nach Turgenjew (1869); »The songs of the Russian people« (1872); »Russian folk tales« (1873); »Early history of Russia« (1874). Seine Beiträge zu Zeitschriften sind zahlreich; auch in öffentlichen Vorträgen hat er Anziehendes geleistet.

Rambaud (spr. rangbóh), Alfred, franz. Geschichtschreiber, geb. 2. Juli 1842 zu Besançon, studierte 1861—64 auf der Ecole normale in Paris, bekleidete dann Lehrerstellen an mehreren Lyceen in der Provinz, führte 1872 und 1874 im Auftrag des Unterrichtsministeriums wissenschaftliche Reisen nach Rußland aus und wurde 1875 zum Professor an der Fakultät zu Nancy ernannt, von wo ihn Jules Ferry 1879 als seinen Kabinettschef nach Paris berief. Von seinen Werken führen wir an: »L'empire grec au X. siècle« (1870, gekrönte Preisschrift); »La domination française en Allemagne« (1873—1874, 2 Bde.), mit der Tendenz: zu beweisen, daß die Deutschen den Franzosen für ihre Unterwerfung 1805—13 hätten dankbar sein sollen, statt sich 1870—71 zu rächen, da sie denselben ihre Freiheit und Gesittung verdankten; ferner: »La Russie épique« (1876); »Français et Russes, Moscou et Sébastopol« (1877); »Histoire de la Russie« (1878) 2c.

Rambert (spr. rangbär), Eugène, französisch-schweizer. Schriftsteller, geb. 6. April 1830 zu Montreux, studierte in Lausanne, erhielt später daselbst die Professur der Litteraturgeschichte und wirkt seit 1860 als Professor der französischen Litteratur am Polytechnikum zu Zürich. Von seiner schriftstellerischen Gewandtheit und Vielseitigkeit legt eine nur allzubunte Menge von Aufsätzen, Essays, Novellen und Poesien, die er hauptsächlich in der Genfer »Bibliothèque universelle« veröffentlichte, Zeugnis ab. Wir nennen von größern Arbeiten: »Madame de Staël« (1857); »Corneille, Racine et Molière« (1862); »Les Alpes suisses« (1866—1875, 5 Teile); »Bex et ses environs« (1871); »Poésies et chansons d'enfants« (1871); »Poésies« (1874); »Écrivains nationaux« (1874); »Alexandre Vinet« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.); »Les oiseaux dans la nature« (1879) 2c.

Rambosson (spr. rangbossong), Jean Pierre, franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu St. Julien (Haute-Savoie), studierte in Paris und widmete sich dann als Schriftsteller hauptsächlich der Popularisierung der Wissenschaften. Außer zahlreichen Arbeiten für Sammelwerke und Zeitschriften veröffentlichte er: »Le langage mimique« (1853); »La science populaire, ou Revue du progrès des connaissances« (1863—68, 7 Bde.); »Histoire et légendes des plantes« (2. Aufl. 1869); »Les colonies françaises« (1868, von der Akademie der Wissenschaften preisgekrönt); »Histoire des météores« (1869); »L'éducation maternelle« (1871); »Les lois de la vie et l'art de prolonger ses jours« (1871, von der französischen Akademie preisgekrönt); »Histoire des astres« (1874); »La loi absolue du devoir et la destinée humaine au point de vue de la science comparée« (1876); »Les harmonies du son et l'histoire des instruments de musique« (1877, ebenfalls preisgekrönt) u. a.

Ramée, Louisa de la, s. Ouida.

Ramsay (spr. -ßeh), Edward Bannerman, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 1793, gest. 27. Dez. 1872 zu Edinburg. Er studierte in Cambridge, war Pfarrer in England und Schottland; die Universität Edinburg verlieh ihm 1859 den Doktorgrad. Sein Hauptwerk ist: »Reminiscences of Scottish life and character« (1857), das bis jetzt 25 Auflagen erlebte.

Ranalli, Ferdinando, ital. Schriftsteller, geb. 1813 zu Nereto in den Abruzzen, lag dem Studium der Jurisprudenz in Rom ob, ging 1833 nach Bologna und beschäftigte sich mit litterarischen Arbeiten. Seiner politischen Haltung wegen aus den römischen Staaten ausgewiesen, begab er sich nach Toscana und veröffentlichte: »Vite degl' illustri Romani«

und »Illustrazioni alla Galleria degli Uffizii di Firenze«, welchen er seine »Storia delle belle arti in Italia« folgen ließ (neue Aufl. 1855), ein sehr brauchbares Werk, das aber teilweise nur eine Kompilation aus guten historisch-kritischen Spezialschriften ist. 1848 gab er mit seinem Freund Guerrazzi ein republikanisches Journal: »L'Inflessibile«, heraus; ebendieser Freund verhalf ihm hernach zu einer Lehrkanzel der Geschichte an der Universität Pisa. Auf historischem Gebiet leistete R. Tüchtiges in seinen »Storie italiane dal 1846 al 1852« (1853), welchen er später mit »L'Italia dopo il 1859« eine Fortsetzung gab, eine gewissenhafte, aber mit allzuherber Strenge des Urteils dem modernen Leben gegenüber auftretende Arbeit, die an Sueton und Tacitus erinnert. Als seine verdienstlichste Leistung aber gelten die »Ammaestramenti di letteratura« (1854, 4 Bde.). Seit 1859 lehrte er Geschichte der italienischen Litteratur am Istituto di perfezionamento zu Florenz, dann moderne Geschichte an der Universität zu Pisa. Seinen politischen Standpunkt gab er zur Zeit, als die französisch-sardinische Allianz im Werk war, in starker Opposition gegen die Tendenzen der Zeit zu erkennen und kämpfte in seinem Buch »Del riordinamento dell' Italia« gegen diese Tendenzen, als unzeitgemäß und verderblich, lebhaft an. Ganz an der Vergangenheit hängend und in seinem Zeitalter das Ideal altrömischer Mannhaftigkeit vermissend, stand er der ganzen Neugestaltung Italiens seither feindselig und abwehrend gegenüber.

Rangabé (Rhangawis), Alexandros Rhisos, neugriech. Dichter, Gelehrter und Staatsmann, geb. 1810 zu Konstantinopel aus einer Fanariotenfamilie, siedelte 1818 mit seinem Vater, einem hohen Beamten des damaligen Hospodars der Walachei, nach Bukarest über, erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung seit 1821 zu Odessa und auf der Kriegsschule zu München und trat 1831 in den griechischen Staatsdienst. Bis 1841 im Kultusministerium mit der obersten Leitung des Unterrichtswesens betraut, erwarb er sich durch Gründung zahlreicher Volksschulen und mehrerer Gymnasien große Verdienste und war 1839 einer der Gründer der Archäologischen Gesellschaft in Athen, deren Sekretariat er bis 1852 bekleidete. 1842 trat er als Rat in das Ministerium des Innern, mußte zwar 1844 als Ausländer diese Stelle niederlegen, erhielt aber 1845 die Professur der Archäologie an der Universität zu Athen und war vom Februar 1856 bis Mai 1859 Minister des Äußern im Kabinett Bulgaris. Seitdem lebte er in Zurückgezogenheit, wurde dann 1867 griechischer Gesandter in Washington, 1868 in Paris und bekleidet seit Juli 1874 den gleichen Posten im Deutschen Reich. 1878 fungierte er auch als zweiter Bevollmächtigter Griechenlands beim Berliner Kongreß. Als fein gebildeter Dichter hat sich R. in einer Reihe dramatischer, epischer und lyrischer Dichtungen gezeigt (gesammelt 1837—1840, 2 Bde.); ebenso hat er sich auf dem Felde der Novellistik mit vielem Glück versucht (»Erzählungen und Novellen«, 1855—57, 2 Bde.). Von seinen Dramen wurde das aristophanische Lustspiel »Die Hochzeit des Kutrulis« von Sanders (2. Ausg. 1875), die Tragödie »Dukas« von Ellissen (gedruckt 1881), von den Novellen »Der Fürst von Morea« von Ellissen (1858) ins Deutsche übersetzt. Unter seinen philologischen und archäologischen Arbeiten sind besonders hervorzuheben die »Archaiologia« (1866, 2 Bde.) und die »Antiquités helléniques« (franz. 1842—55, 2 Bde.). Neuerlich veröffentlichte er (wieder in französischer Sprache): »Histoire de la Grèce moderne« (1877) und deutsch das Schriftchen »Die Aussprache des Griechischen« (1881). Auch hat er den Sophokles und Aristophanes, Plutarchs Lebensbeschreibungen u. a. sowie Goethes »Iphigenia« und verschiedenes aus dem Französischen ins Neugriechische übersetzt. R. ist Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften. Eine Sammlung seiner Werke erschien 1874 ff. in 13 Bänden. — Sein Sohn Amilios Rhisos R., geb. 1853, machte als preußischer Offizier den Krieg gegen Frankreich mit, starb aber schon 22. April 1874 in Alexandrien. In demselben Jahr erschien das von ihm wäh-

rend des Kriegs geführte Tagebuch, in dessen Anhang sich auch einige poetische Versuche befinden.

Ranieri, Antonio, ital. Schriftsteller, geb. 8. Sept. 1809 zu Neapel, ging, nachdem er daselbst die Rechte absolviert und das 20. Lebensjahr kaum überschritten, nach Frankreich, dann nach England, zuletzt nach Deutschland, wo er in Göttingen und Berlin historisch-philosophische Vorlesungen besuchte. Nach Italien heimgekehrt, hielt er sich zuerst in Florenz auf und befreundete sich aufs innigste mit dem kranken Leopardi, den er hernach mit sich nach Neapel nahm, und dem er sieben Jahre lang, bis zu dessen Tod, aufopfernde Pflege und Obsorge angedeihen ließ. Auch errichtete er dem Verstorbenen ein Denkmal zu Neapel, beschrieb sein Leben und sammelte seine Schriften. 1839 gab er den Roman »Ginevra, o l'orfana della Nunziata« heraus, ein Werk von fast allzugrellem Kolorit, aber klassischer Reinheit der Sprache, in welchem er gewisse schändliche Mißbräuche und Unordnungen des »Ospizio della Nunziata« zu Neapel enthüllte. Das Buch zog dem Autor Verfolgungen und eine 45tägige Haft zu; die zweite Auflage konnte nur verstümmelt erscheinen, die dritte (1862) erschien mit vortrefflichen Illustrationen. Dann veröffentlichte er zu Brüssel (1841) eine sehr schätzbare historische Arbeit: »I primi cinque secoli della storia d'Italia da Teodosio a Carlomagno«, welche den Klerus zu Neapel neuerdings gegen ihn aufbrachte. Er schrieb hernach neben kleinern politischen und litterarischen Artikeln noch einige »Discorsi«, in welchen er philosophische Fragen erörterte, und ein Werkchen: »Il frate Rocco« (1842), eine Art moralphilosophischen Romans, mit welchem er auf Hebung und Läuterung des Volksgeistes in Italien einzuwirken suchte. In neuester Zeit veröffentlichte er die Geschichte seines Verkehrs mit Leopardi: »Sette anni di sodalizio con Leopardi« (1880). Er übernahm eine Professur der Geschichte an der Universität zu Neapel; den Senatortitel und andre ihm angebotene Ehren schlug er aus. Seine Schriften erschienen gesammelt 1862—64 in 3 Bänden.

Rank, Joseph, Schriftsteller, geb. 10. Juni 1816 zu Friedrichsthal im Böhmerwald (Kreis Pilsen), besuchte das Gymnasium zu Klattau in Böhmen und studierte zu Wien Philosophie und Rechtswissenschaft. Infolge von Konflikten mit der Zensur zur Flucht nach Ungarn genötigt (1844) und 1845 auf heimlicher Reise nach Leipzig in Teplitz verhaftet, wegen Verjährungsfrist aber nach 14tägiger Untersuchungshaft freigelassen, 1848 Mitglied des deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. und, nach Sprengung desselben in Stuttgart, in Baden-Baden der Gefahr ausgesetzt, durch preußische Bundestruppen gefangen zu werden, hierauf monatelang Uhlands Gast in Tübingen, hielt er sich 1856—58 in Weimar, 1858—61 in Nürnberg auf und kehrte 1861 nach Wien zurück. Hier bekleidete er 1867—75 die Stelle eines Direktionssekretärs des k. k. Hofoperntheaters. Einen litterarischen Namen erwarb sich R. zuerst durch seine Dorfgeschichten, welche vorzugsweise im Böhmerwald spielen. Er ist ein trefflicher Erzähler und sein beobachtender Schilderer des Böhmer Volkslebens; auch weiß er durch spannende Komposition die Phantasie zu beschäftigen, so in den Skizzen: »Aus dem Böhmerwald« (1843) und »Neue Geschichten aus dem Böhmerwald« (1845), welche nebst andern gesammelt sind in den »Volkserzählungen« (1851); ferner in: »Sage und Leben« (1854), »Von Haus zu Haus« (2. Aufl. 1860), »Aus Dorf und Stadt« (1859), »Steinnelken« (1867) u. a. Als wirklich dichterische Kompositionen dürfen die anmutigen Geschichten: »Hoferkäthchen« und »Schön Minnele« (1854) angesehen werden. Den richtigen Volkston hat der Verfasser auch angeschlagen in der Erzählung »Johannes Volkh« und dem Volksbuch »Auf Irr- und Umwegen«. Auch die eigentlichen Romane enthalten durchaus gesunde volksbildende Nahrung: »Die Freunde« (3. Aufl. 1860); »Achtspännig« (2. Aufl. 1859); »Im Klosterhof« (1875) mit der Fortsetzung: »Höhenzauber« (1878); »Der Seelenfänger« (1876) u. a. Seine ausgewählten Werke sind 1859—60 in 11 Bänden erschienen.

Ranke, Leopold von, ausgezeichneter Geschichtschreiber, geb. 21. Dez. 1795 zu Wiehe in Thüringen, bekleidete seit 1818 eine Lehrerstelle zu Frankfurt a. O., widmete sich daneben geschichtlichen Studien und ward schon 1825 nach Veröffentlichung seiner ersten Arbeiten: »Geschichte der romanischen und germanischen Völkerschaften von 1494—1535« (Bd. 1, 1824; 2. Aufl. 1874) und »Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber« (2. Aufl. 1874), als Professor der Geschichte an die Universität Berlin berufen. 1827 unternahm er im Auftrag der Regierung eine Reise über Wien nach Italien, wo er vier Jahre mit wissenschaftlichen Forschungen beschäftigt verweilte. In der Folge 1841 zum Historiographen des preußischen Staats, 1859 zum Vorsitzenden der von König Maximilian in München gestifteten Historischen Kommission ernannt, 1865 geadelt und nach Böckhs Tod zum Kanzler des Ordens pour le mérite erhoben, ist er als Lehrer, Forscher und Schriftsteller bis heute unermüdlich thätig geblieben und nimmt in Deutschland als Geschichtschreiber (insonderheit als Hauptvertreter der objektiven Historik, der in Auffindung und Benutzung echter Quellen ebenso ausgezeichnet ist wie in künstlerischer Gruppierung des Stoffes und formvollendeter Darstellung) unzweifelhaft die erste Stelle ein. Seine bedeutendsten Werke sind: »Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert« (1827; 4. Aufl. unter dem Titel: »Die Osmanen und die spanische Monarchie rc.«, 1878); »Die serbische Revolution« (3. Aufl. unter dem Titel: »Serbien und die Türkei im 19. Jahrhundert«, 1879); »Vorlesungen zur Geschichte der italienischen Poesie« (1837); »Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert« (1834 bis 1836, 3 Bde.; 7. Aufl. 1878), das erste seiner Hauptwerke, dem als zweites, das die andre Seite des europäischen Lebens im 16. und 17. Jahrh., die Gründung des Protestantismus, behandelt, die »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« (1839—40; 6. Aufl. 1880 ff., 6 Bde.) gegenübertritt; dann: »Neun Bücher preußischer Geschichten« (1847—48, 3 Bde.; neue Ausg. als »Zwölf Bücher preußischer Geschichte«, 1874, 5 Bde.); »Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert« (1852—61, 5 Bde.; 3. Aufl. 1877) und »Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert« (1859 ff., 9 Bde.; 3. Aufl. 1877); »Geschichte Wallensteins« (4. Aufl. 1880); »Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1869, 2. Aufl. 1874); »Der Ursprung des Siebenjährigen Kriegs« (1871); »Die deutschen Mächte und der Fürstenbund« (1871, 2 Bde.; 2. Aufl. 1876); »Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen« (1873, 2. Aufl. 1874); »Ursprung und Beginn der Revolutionskriege 1791 und 1792« (1875, 2. Aufl. 1879); »Zur Geschichte von Österreich und Preußen zwischen den Friedensschlüssen zu Aachen und Hubertusburg« (1876); »Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg« (1877, 5 Bde.), woraus als Auszug erschien: »Hardenberg und die Geschichte des preußischen Staats von 1793—1813« (1880—81, 2 Bde.); ferner: »Friedrich d. Gr.; Friedrich Wilhelm IV. Zwei Biographien« (1878); »Historisch-biographische Studien« (1878); »Zur venezianischen Geschichte« (1878) und »Weltgeschichte« (1881, Bd. 1), auf 6 Teile berechnet. Die von R. außer seinen Vorlesungen geleiteten historischen Übungen sind der Ausgangspunkt der Rankeschen Schule geworden, welcher ein großer Teil der jüngern deutschen Geschichtschreiber (Waitz, Duncker, Giesebrecht, Sybel, Jaffé u. a.) angehört. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erscheint seit 1868 (bis jetzt 47 Bände).

Rapacki (spr. -atzki), Wincenz, poln. Dichter und Schauspieler, geb. 1840 zu Lipno, absolvierte das Gymnasium in Plozk, besuchte 1858 die Theaterschule zu Warschau, trat sodann in Lemberg und Krakau auf und ist seit 1870 Mitglied des Warschauer Nationaltheaters. Unter seinen historischen Schauspielen: »Wit Stwosz«, »Kopernik«, »Acernus« (1879) und »Pro honore domus« (1880) ist das erstgenannte das beste. Der Verfasser ist mit der Bühnentechnik sehr genau ver-

traut und weiß daher stets Effekte zu erzielen, es gebricht ihm aber an der entsprechenden historischen Auffassung.

Rapisardi, Mario, ital. Dichter, geb. 1843 zu Catania, früher am Lyceum, jetzt an der Universität seiner Vaterstadt als Professor angestellt, hat sich vornehmlich als philosophischer und Reflexionspoet einen Namen gemacht. Seine beiden Hauptwerke in dieser Richtung sind: »La Palingenesi« (1868) und »Lucifero« (1877). Beide lassen sich als geschichtsphilosophische Dichtungen bezeichnen. Erstere verfolgt die Phasen der Entwickelung des Menschheitslebens, als deren Marksteine der Dichter das Heidentum, das Kreuz, den Streit der Päpste und der Kaiser, die Kreuzzüge, Luther, die Knechtung der Völker und den Krieg, die Revolutionen, Italien und Pius IX. und die Zukunft hinstellt. Im »Lucifero« verfolgt er ein ähnliches Ziel mittels einer groß angelegten Allegorie, beschäftigt sich nach einer kurzen, die Vorzeit umfassenden, in mythischer Form gehaltenen Einleitung mit dem Völkerleben der Neuzeit, namentlich dem großen deutsch-französischen Völkerkampf von 1870/71 und den neuesten Geschicken Italiens. Außerdem schrieb R. ein Drama in Versen: »Manfred«, eine Gedichtsammlung: »Ricordanze« (1872, 3. Aufl. 1881), und einen Band »Studien« unter dem Titel: »Catullo e Lesbia«. Auch lieferte er Übersetzungen des Catull und des Lucrez.

Ratisbonne (spr. -bonn), Louis Gustave Fortuné, franz. Schriftsteller, geb. 29. Juli 1827 zu Straßburg, studierte in Paris und trat um 1853 in die Redaktion des »Journal des Débats«, der er bis 1876 angehörte. Seine erste größere Leistung auf litterarischem Gebiet war eine Übersetzung des Dante (1854—57, 4 Bde.) im Versmaß des Originals, die einen akademischen Preis erhielt. Weiter folgten kritische und litterarische Essays, Poesien und besonders (zum Teil unter dem Namen Trim) Jugendschriften. Wir nennen: »Henri Heine« (1855); »Impressions littéraires« (1855) mit der Fortsetzung: »Morts et vivants« (1860); »Au printemps de la vie«, Poesien (1857); »Héro et Léandre«, Drama (1859); »La comédie enfantine« (15. Aufl. 1876); »Auteurs et livres« (1868); »Les petits hommes« (1868); »Les petites femmes« (1871) u. a.

Rattazzi, Marie Studolmine, franz. Schriftstellerin, geboren um 1830 als die Tochter des Iren Th. Wyse (gest. 1862 als britischer Gesandter in Athen) und der Prinzessin Lätitia Bonaparte, der ältesten Tochter von Lucian Bonaparte, wuchs, da die Eltern getrennt lebten, in dürftigen Verhältnissen auf, bildete sich in Paris zur Lehrerin aus und heiratete 1850 einen reichen Elsässer, Friedrich v. Solms, der sich infolge ihrer Extravaganzen aber bald von ihr scheiden ließ. Sie führte darauf in Nizza, Aix und später in Paris ein abenteuerliches Leben, schriftstellerte dabei und verheiratete sich schließlich mit dem italienischen Staatsmann Urbano R., den sie auf ihren Reisen hatte kennen lernen. Nach dem Tode desselben (1873) nahm sie ihr abenteuerliches Leben wieder auf, irrte in den Hauptstädten Europas umher und vermählte sich 1880 in dritter Ehe mit dem noch blutjungen spanischen Cortesmitglied de Rute. Als Schriftstellerin trat sie in verschiedenen Formen und Stoffen, unter eignem und fremdem Namen auf. Von ihren dramatischen Versuchen nennen wir: »Quand on n'aime plus trop, on n'aime plus assez«, »L'épreuve«, »Un livre de chair«, »Les suites d'un ménage de garçon«, »Amour et cymbales« 2c. Tragen diese schon einen eigentümlichen, keineswegs weiblichen Charakter, so tritt ihre Emanzipationslust und Ungeniertheit noch mehr in ihren Romanen hervor, besonders in »Le mariage de la créole« (1866). Von den übrigen werden am meisten genannt: »Mademoiselle Million« (1862); »Les débuts de la forgeronne« (1866); »La Mexicaine« (1866); »Le chemin de Paradis« (1867) u. a. Eine Art Selbstbiographie enthalten ihre Bücher: »Rêve d'une ambitieuse« (1868, 2 Bde.) und »Florence; portraits, chronique, confidences« (1870). Außerdem veröffentlichte sie die Dichtungen: »Cara patria; échos italiens« (1873), »L'ombre de

la mort« (1875) ꝛc. und eine Biographie Rattazzis: »R. et son temps« (1881, Bd. 1).

Ratzel, Friedrich, Reisender und Naturforscher, geb. 30. Aug. 1844 zu Karlsruhe, studierte Naturwissenschaften und Geographie auf verschiedenen Universitäten Deutschlands, unternahm 1869—75 Reisen durch Italien, Ungarn, Siebenbürgen, Nordamerika, Mexiko, Cuba ꝛc. und lebt zur Zeit in München als Professor am Polytechnikum und Dozent an der Universität. Publiziert wurden von ihm: »Sein und Werden der organischen Welt« (1868); »Wandertage eines Naturforschers« (1873—74, 2 Bde.); »Vorgeschichte des europäischen Menschen« (1875); »Die chinesische Auswanderung« (1876); »Studien und Kulturbilder aus Nordamerika« (1876, 2 Bde.); »Aus Mexiko«, Reiseskizzen (1878), und »Die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1878—80, 2 Bde.), sein Hauptwerk, das, dem gegenwärtigen Standpunkt der Kenntnis entsprechend, die natürliche Beschaffenheit des Landes wie seine Kulturverhältnisse wissenschaftlich darlegt und zugleich als verläßliches Nachschlagebuch dem praktischen Bedürfnis dient.

Rau, Heribert, Romanschriftsteller, geb. 11. Febr. 1813 zu Frankfurt a. M., gest. 26. Sept. 1876 daselbst; mußte gegen seinen Willen sich dem Kaufmannsstand widmen, schloß sich 1844 der damals auftretenden frei- (deutsch-) katholischen Richtung an, studierte, obschon verheiratet, 1844—46 in Heidelberg Theologie, wurde Prediger der deutschkatholischen Gemeinde in Stuttgart und 1849 in Mannheim, machte sich durch seine freisinnigen Schriften: »Evangelium der Natur« (1853), »Feuerflocken der Wahrheit« (1854) und »Katechismus der Kirche der Zukunft« die Partei der Orthodoxen zum Feind und ward auf ihr Andringen 1856 von der Regierung seiner Stelle enthoben, worauf er sich nach seiner Vaterstadt zurückzog und schriftstellerisch thätig war. R. hat besonders die Gattung des biographischen Romans gepflegt, aber nicht mit vielem Glück. Seine Romane sind flach, flüchtig, interesselos; am besten noch gerieten die musikalischen: »Mozart, ein Künstlerleben« (1858); »Beethoven« (1859); »Karl Maria v. Weber« (1865). Wir erwähnen außerdem: »Alex. v. Humboldt« (1860); »Jean Paul« (1861); »Hölderlin« (1862); »Theodor Körner« (1863); »Garibaldi« (1864); »William Shakespeare« (1864). Auch »Gedichte«, »Leseabende«, »Deutsche Erzählungen«, »Historische Gemälde« hat der schreibselige Verfasser veröffentlicht und seiner Zeit auch ein Publikum dafür gefunden.

Raumer, 1) Friedrich von, Geschichtschreiber, geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz bei Dessau, gest. 14. Juni 1873 in Berlin; studierte zu Halle und Göttingen Rechts- und Staatswissenschaften, trat 1801 als Referendar in den Staatsdienst, ward 1809 Regierungsrat zu Potsdam, 1811 Professor der Geschichte und Staatswissenschaft an der Universität Breslau und ging in gleicher Eigenschaft 1819 nach Berlin. Er beschränkte sich indessen meist auf geschichtliche Vorlesungen, und auch diese waren bei seinem Mangel an Rednertalent wenig besucht. In diese Zeit fallen einige größere Reisen, wie die nach Frankreich (1830), England (1835), Italien (1839) und Amerika (1843), deren Resultate er in besondern Werken niederlegte. Die Aufnahme, welche eine von ihm 1847 in der Akademie zu Ehren Friedrichs d. Gr. gehaltene freimütige Rede in den höhern Kreisen fand, bewog ihn, seine Stelle als Sekretär und Mitglied der Akademie niederzulegen. 1848 ward er Mitglied des deutschen Parlaments und von diesem als Gesandter nach Paris geschickt. In der Folge ward er Mitglied der Ersten Kammer in Berlin und 1853 als Professor an der Universität emeritiert, doch setzte er seine Vorlesungen bis kurz vor seinem Tod fort. Der Entwickelung der deutschen Geschichtschreibung hat R. die Bahn gebrochen, wenn er auch später von Jüngern, namentlich Ranke, überholt wurde. Wir nennen als seine Hauptwerke: »Vorlesungen über die alte Geschichte« (1821, 3. Aufl. 1861); »Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit« (1823—25, 6 Bde.; 4. Aufl. 1871—73), ausgezeichnet durch meist gründliche Forschung und gediegene

Darstellung; »Über die geschichtliche Entwickelung der Begriffe von Recht, Staat und Politik« (3. Aufl. 1861); »Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts« (1831, 2 Bde.); »Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts« (1832—50, 8 Bde.); »Beiträge zur neuern Geschichte aus dem Britischen Museum und Reichsarchiv« (1836—39, 5 Bde.); die Reisewerke: »England« (2. Aufl. 1842, 3 Bde.), »Italien« (1840, 2 Bde.) und »Die Vereinigten Staaten von Nordamerika« (1845, 2 Bde.); ferner: »Historisch-politische Briefe über die geselligen Verhältnisse der Menschen« (1860); »Handbuch zur Geschichte der Litteratur« (1864—66, 4 Bde.). Auch gab R. seit 1830 das »Historische Taschenbuch« heraus. Eine Sammlung kleinerer Aufsätze, Reden ꝛc. veröffentlichte er unter dem Titel: »Vermischte Schriften« (1852 bis 1854, 3 Bde.), eine Selbstbiographie in »Lebenserinnerungen und Briefwechsel« (1861, 2 Bde.). Sein »Litterarischer Nachlaß« (Abhandlungen, Briefe ꝛc.) erschien 1869 in 2 Bänden.

2) **Rudolf von**, Sprachforscher, geb. 14. April 1815 zu Breslau, gest. 30. Aug. 1876 in Erlangen, wo er seit 1846 als Professor der deutschen Sprache und Litteratur wirkte. Von seinen Werken nennen wir hier: »Die Einwirkung des Christentums auf die althochdeutsche Sprache« (1845); »Vom deutschen Geist« (2. Aufl. 1850); »Über deutsche Rechtschreibung« (1855); »Deutsche Versuche« (1861); »Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften« (1863) und als sein Hauptwerk: »Geschichte der germanischen Philologie« (1870). Als bewährter Forscher auf dem Felde der Rechtschreibung verfaßte er 1875 im Auftrag der deutschen Bundesregierungen den vielbesprochenen »Entwurf zur Reform der deutschen Orthographie«, welcher den Beratungen der Anfang 1876 in Berlin zusammenberufenen orthographischen Konferenz zur Grundlage diente. Vgl. seine »Erläuterungen zu den Ergebnissen der orthographischen Konferenz« (1876).

Raven, **Mathilde**, geborne **Beckmann**, Schriftstellerin, geb. 16. Febr. 1817 zu Meppen (Hannover), zeichnete sich schon auf der Schule durch lebhafte Phantasie und Erfindungstalent aus, weilte mit ihren Eltern eine Zeitlang in Münster, hierauf in Osnabrück, wohin ihr Vater, ein königlicher Beamter, versetzt worden war, verlobte sich hier 1843 mit dem Kandidaten der Rechte, **Karl R.**, siedelte 1853 nach Celle über, wo ihr Gemahl am Appellationsgericht angestellt war, nahm lebhaften Anteil an den politischen Bewegungen der 60er Jahre (als besonders eifrige Fürsprecherin trat sie für den Nationalverein auf und veröffentlichte zu seinen gunsten mehrere Flugschriften), zog nach dem Tod ihres Gemahls 1870 nach Berlin und lebt jetzt in Bremen. Sie veröffentlichte einzelne Dramen, von welchen besonders »Herz und Krone« (auch mit dem Titel: »Wilhelm von Lecce«, 1862) Beifall fand; am bekanntesten wurde sie durch ihre Erzählungen (»Hermine«, »Der Briefträger«, »Eine Rolle Gold«) und ihre Romane (»Welt und Wahrheit«, 1851; »Eversburg«, 1855; »Galileo Galilei«, 1860; »Elisabeth von Ungnad«, 1875; »Ein Adjutant Bonapartes«, 1876, u. a.). Ihre Gedichte »Aus vergangener Zeit« (1863) sind formgewandt und tief empfunden, und ihr Märchen »Schwanwitt« (in 15 Gesängen, 1852) hat einen zahlreichen Leserkreis gefunden.

Rawlinson (spr. rahlinſ'n), 1) Sir **Henry Creswicke**, engl. Offizier, Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1810 zu Charlington in der Grafschaft Oxford, lebt in London. 1827 trat er ins indobritische Heer und diente dort bis 1833, dann trat er in die Armee des Schahs von Persien. Hier wandte er sich dem Studium des Altertums zu und besonders der Keilschrift. Er begann seine großen und erfolgreichen Arbeiten mit der Abschrift und dem Versuch der Entzifferung der dreisprachigen Tafeln des Elwendbergs bei Hamadan, dem alten Ekbatana. Es folgten 1837 die Abschriften der ersten Spalte der großen Behistun-Inschrift und vier kleinere, und nun berichtete er über seine Arbeiten an die Asiatische Gesellschaft in London. Bald darauf zum politischen Residenten für England in Kandahar ernannt, hielt er in schwieriger Zeit und

Stellung die Ruhe gegen innere und äußere Feinde aufrecht, während im Norden Afghanistans die Engländer geschlagen und zum Rückzug genötigt wurden. Nachdem die Engländer ihren Entsatz- und Rachezug ausgeführt, kehrte er mit dem Heer 1843 nach Indien zurück und wurde zum politischen Agenten im türkischen Arabien ernannt. Im folgenden Jahr nach Behistun zurückgekehrt, konnte er nun vollständige Abschriften des persischen Teils der großen Inschrift nach London senden. Von 1844 an war er Konsul in Bagdad, von 1851 Generalkonsul. Nun (1855) ward er zum Ritter geschlagen, 1858 auch ins Parlament gewählt. Doch mußte er seinen Sitz aufgeben, da ihn die Krone zu einer Stelle im neugeschaffenen indischen Rat ernannte. Schon im nächsten Jahr ward er als Gesandter nach Persien geschickt, auch zum Rang eines Generalmajors befördert. Von Teheran zurückgekehrt, saß er 1865—68 im Unterhaus, bis er zum zweitenmal in den indischen Rat berufen ward, wo er noch thätig. Außer zahlreichen Arbeiten in den Journalen der Asiatischen Gesellschaft wie auch der Geographischen, deren Vorsitz er 1871 bis 1876 führte, und beträchtlichen Beiträgen zu dem »Herodot« seines Bruders George hat er sich ein bleibendes Monument errichtet durch das große Werk, welches er im Auftrag des Britischen Museums und mit der Beihilfe von Edwin Norris und George Smith in vier Foliobänden vollendete: »The cuneiform inscriptions of Western Asia«. Seine »History of Assyria« (1852) ist von Gumpach ins Deutsche übertragen. Sein »England and Russia in the East« (1874—75) bespricht die politischen und geographischen Verhältnisse von Zentralasien. Während der letzten Jahre war er ein entschiedener Gegner der russenfreundlichen Politik Gladstones. Er ist Mitglied des Institut de France und trägt den preußischen Orden pour le mérite.

2) George, engl. Geistlicher und Historiker, geboren um 1815 zu Charlington in Oxfordshire, Bruder des vorigen, lebt in Canterbury. Er studierte zu Oxford, wo er 1861 Professor der alten Geschichte ward, war auch Examinator für den militärischen Erziehungsrat und wurde 1872 zum Kanonikus in Canterbury ernannt. Wir übergehen seine theologischen Schriften. In Verbindung mit seinem Bruder Henry und mit Sir G. Wilkinson veröffentlichte er: »The history of Herodotus« (mit Erläuterungen, 1858—60). Ihm allein gehören an: »The five great monarchies of the ancient eastern world« (1862—65, 3 Bde.), welchem später folgten: »The sixth oriental monarchy: Parthia« (1873) und »The seventh great oriental monarchy, or the Sassanian or New Persian empire« (1876). Seinem letzten Werk: »History of ancient Egypt« (1881, 2 Bde.), wird vorgeworfen, daß es die neuesten Forschungen der Deutschen und Franzosen nicht genug beachtet.

Read (spr. rihd), John Edmund, engl. Dichter, geboren zu Broadwell in der Grafschaft Gloucester, gest. 17. Sept. 1870 zu Budleigh-Saltotor in Devonshire. Er schrieb: »Cain the wanderer« (1830); »Italy« (1838); »Life's episode« und »Revelations of life«, zwei Dramen; ferner: »Man in paradise«, »Youth and a laureate wreath«. Seine Werke wurden 1865 gesammelt.

Reade (spr. rihd), 1) Charles, engl. Novellist, geb. 1814, lebt in London. Er studierte zu Oxford, wurde 1843 Rechtsanwalt, hat sich indes ganz der Litteratur gewidmet. Sein erster Roman war: »Peg Woffington« (1852). Es folgte eine lange Reihe ähnlicher Werke, in welchen das sensationelle Element sich stark geltend macht, aber auch wiederholt die Hervorhebung gesellschaftlicher Mißstände und ein Bestreben nach deren Abstellung. Insofern ist seinen Arbeiten ein beträchtliches Verdienst nicht abzusprechen. Das bedeutendste in dieser Art war: »It is never too late to mend« (1857), worin er sich mit den Schwierigkeiten beschäftigt, die den aus dem Gefängnis Entlassenen umgeben. Von seinen zahlreichen spätern Romanen seien erwähnt: »Hard cash« (1863); »Put yourself in his place« (1870); »Trade malice« (1875); »The woman hater« (1877). Im Verein m

Boucicault (s. d.) hat R. mehrere seiner Sachen auch für die Bühne bearbeitet.

2) **Wilhelm Winwood**, Afrikareisender und Schriftsteller, geb. 26. Dez. 1838 zu Murrayfield bei Crieff in Schottland, gest. 24. April 1875 zu Ipsdon; studierte in Oxford, widmete sich anfangs der Romanschriftstellerei (»Charlotte and Myra«, »See-law«, »The veil of Isis« 2c.) und bereiste dann, angeregt durch Du Chaillus Schilderungen, 14 Monate lang die Westküste von Afrika, worüber er in »Sauvage Africa« (1864) berichtete. Eine zweite Reise nach Afrika (1868—69), die ihn von Sierra Leone aus nach dem obern Niger führte und wichtige geographische Aufschlüsse brachte, beschrieb er in seinem »African sketchbook« (1872, 2 Bde.). Endlich begleitete er 1873 als Korrespondent der »Times« die Expedition der Engländer gegen die Aschanti, machte die Eroberung von Kumassi mit, mußte aber erkrankt nach England zurückkehren. Seine letzten Veröffentlichungen waren: »Comassi« (1874); »The outcast« und »The martyrdom of man« (3. Aufl. 1876).

Reber, Franz, Kunstschriftsteller, geb. 10. Nov. 1834 zu Cham in der Oberpfalz, studierte 1853—56 zu München und Berlin, begab sich dann nach Rom, habilitierte sich 1858 an der Universität zu München, wurde 1863 zum außerordentlichen Professor ernannt und 1869 Professor für Kunstgeschichte und Ästhetik am Polytechnikum daselbst. 1875 wurde er zugleich Zentral-Gemäldegaleriedirektor. Von seinen Schriften sind hier zu nennen: »Die Ruinen Roms und der Campagna« (2. Aufl. 1877); »Geschichte der Baukunst im Altertum« (1864—67, 2 Teile); »Kunstgeschichte des Altertums« (1871); »Geschichte der neuern deutschen Kunst« (1876) und seine Übersetzung von Rooses' »Geschichte der Malerschule Antwerpens« (aus dem Vlämischen, 1880).

Recke, Ernst Friedrich Wilhelm von der, dän. Lyriker, geb. 14. Aug. 1848 zu Kopenhagen aus einer alten ursprünglich deutschen Familie, studierte von 1866 an Naturwissenschaften, namentlich Chemie, bis er beim Militär einrücken mußte. Noch nicht 24 Jahre alt, schrieb er das Drama »Bertran de Born«, das 1873 auf der königlichen Bühne mit Erfolg aufgeführt wurde und sofort in zwei Auflagen erschien. Diesem folgten: »Lyriske Digte« (1876); das Trauerspiel »Kong Liuvigild og hans Sönner« und die dramatische Skizze »Archilochos« (beide 1878); endlich seine neueste Arbeit, das Trauerspiel »Knud og Magnus« (1881). Seine Dichtungen zeichnen sich weniger durch Originalität des Gedankens als durch lebendige Frische, bilderreiche Sprache und wohlklingenden Vers aus; seine Meisterschaft auf diesem Gebiet hat ihn auch wohl veranlaßt, seine ganze Kraft an ein umfassendes Werk über Metrik zu setzen, an dem er seit drei Jahren arbeitet, und das demnächst erscheinen wird.

Reclam, Karl, medizin. Schriftsteller, geb. 18. Aug. 1821 zu Leipzig, wirkt daselbst als Professor der Medizin und Polizeiarzt und hat sich als Schriftsteller durch eine Reihe teils rein wissenschaftlicher, teils populärer Schriften bekannt gemacht. Wir nennen von letztern: »Geist und Körper in ihren Wechselbeziehungen« (1859); »Buch der vernünftigen Lebensweise« (2. Aufl. 1876); »Des Weibes Gesundheit und Schönheit« (1864); »Der Leib des Menschen, dessen Bau und Leben« (2. Aufl. 1877). Seit 1875 ist er Herausgeber der Zeitschrift »Gesundheit«.

Reclus (spr. röklü), Elisée, franz. geographischer Schriftsteller, geb. 15. März 1830 zu Ste. Foy la Grande (Gironde), studierte in Montauban und Berlin (unter Ritter), mußte infolge des Staatsstreichs 1851 Frankreich verlassen und unternahm nun Reisen nach England und Irland, Nordamerika, Zentralamerika und Kolumbien, wo er mehrere Jahre verweilte. Seit 1858 wieder in Paris, beteiligte er sich 1871 am Communeaufstand und ward infolgedessen zur Deportation verurteilt, jedoch auf die Fürsprache hervorragender Gelehrter und Politiker Englands zur Verbannung aus Frankreich begnadigt. Er lebte seitdem in Italien, später zu Clarens am Genfer See seinen gelehrten Arbeiten. Wir nennen von seinen Werken: »Voyage à la Sierra

Nevada de Sainte-Marthe« (1861, 2. Aufl. 1881); »Les villes d'hiver de la Méditerranée et les Alpes maritimes« (1864); »La terre« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.), eine physische Geographie, der sich »Les phénomènes terrestres, les mers et les météores« (3. Aufl. 1879), »Histoire d'une montagne (1880) und die auf 12 Bände berechnete »Nouvelle géographie universelle, la terre et les hommes« (1876 ff., bis jetzt 5 Bde.), sein Hauptwerk, anschließen. — Sein Bruder Onésime, geb. 1837, Mitredakteur des »Tour du monde«, veröffentlichte: »La France et les colonies« (1873) und »La terre à vol d'oiseau« (1879, 2 Bde.).

Redwitz, Oskar, Freiherr von, Dichter und Schriftsteller, geb. 28. Juni 1823 zu Lichtenau in Mittelfranken, kam im sechsten Jahr nach Speier, wo er 1831 in die lateinische Schule eintrat, nachher nach Weißenburg (Elsaß) auf das dortige französische Kolleg, 1835 nach Zweibrücken auf das Gymnasium und studierte von 1844 an zu München und Erlangen Philosophie und Jurisprudenz. Er arbeitete hierauf als Rechtspraktikant in Speier und Kaiserslautern, gab aber 1849 diese Thätigkeit auf, um gänzlich litterarischen Arbeiten zu leben. 1850 hielt er sich in Bonn auf, um unter K. Simrock das deutsche Mittelalter zu studieren, und erhielt infolge des Aufsehens, das sein 1849 erschienenes lyrisch-episches Gedicht »Amaranth« (33. Aufl. 1880) in katholischen Kreisen erregt hatte, einen Ruf nach Wien als Professor der Ästhetik und Litteraturgeschichte an der Universität. Allein es gelang ihm nicht, mit seinen feudal-christlichen, stark pietistisch gefärbten Ansichten bei seinen Schülern durchzubringen; er verzichtete daher schon im folgenden Jahr auf seine Lehrthätigkeit und zog sich auf das Gut seiner Gattin, Schellenberg bei Kaiserslautern, zurück. Vom König von Bayern 1860 zum Kammerherrn, von der Universität Würzburg 1866 zum Doktor der Philosophie ernannt, siedelte er 1871 nach Meran über, wo er eine durch Kauf erworbene Villa (»Schillerhof«) bewohnt. R. hat es seit seinem ersten Werk, das, in die Zeit der politischen und kirchlichen Reaktion fallend, durch seine frömmelnde, süßlich-katholische Tendenz bei allen konservativen und streng kirchlich gesinnten Geistern einen mächtigen Widerhall finden mußte und zum Teil heute noch findet, zu keinem ähnlichen Erfolg mehr gebracht. Schon seine 1850 erscheinenden »Märchen« fanden eine ziemlich kühle, der ersten Begeisterung nicht entfernt entsprechende Aufnahme; nicht besser erging es den »Gedichten« (1852) und der zwar christlichen, aber unerquicklich verschwommenen, kraftlosen Tragödie »Sieglinde« (1853). Der Dichter, dessen Lyrik in »Amaranth« durch einen bedenklichen Mangel an Plastik und Gestaltungskraft gekennzeichnet war, mußte im Drama straucheln. Doch haben Zeit und fortschreitende Bildung auch auf sein Wesen günstig gewirkt, und wenn auch seine folgenden Dramen: »Thomas Morus« (1856), »Philippine Welser« (1859), »Der Zunftmeister von Nürnberg« (1859), »Der Doge von Venedig« (1863), keine Musterdramen sind (dazu fehlten ihnen immer noch die scharfe Zeichnung und der dramatisch energische Herzschlag), so enthalten sie doch einzelne sehr wirksame Momente und stehen nicht mehr unter dem Bann einer weltverleugnenden, mit dem Zelotentum liebäugelnden Askese. Der Roman des Dichters: »Hermann Stark, deutsches Leben« (1868) leidet an dem Fehler der Weitschweifigkeit bei ungenügendem Inhalt, und trotz schöner, untadeliger Versifikation kann auch die Dichtung »Odilo« (1878), die übrigens für die Humanität und geistige Freiheit des Dichters ein beredtes Zeugnis ablegt, nicht recht begeistern, weil die Erzählung zu ereignisarm, die Personen dagegen zu wortreich sind. Immerhin fließt hier so viel Gold aus dem Born der Poesie, daß nur ein echter Dichter es mit seinem Zauberstab kann hervorgelockt haben. Ein frischer, fröhlich-ernster Weckruf tönt aus dem Sonettencyklus »Das Lied vom Deutschen Reich« (1871, 11. Aufl. 1876).

Reeve (spr. rihw), Henry, engl. Schriftsteller, geb. 1813 zu Norfolk, lebt in London. Er wurde in Genf und München erzogen, ist seit 1837 Registrator des Staatsrats, seit 1855 Leiter der »Edin-

burgh Review«. Außer der Übersetzung von Werken Tocquevilles und Guizots veröffentlichte er: »Whitelock's journal of the Swedish embassy« (1855); »Royal and republican France« (1873); »Journal of the reigns of King George IV. and King William IV.« (1874), welches von seinem Vorgänger Greville in seine Hände gelegt war und interessante Blicke in jene Zeitgeschichte gewährt, für das Studium der Periode unentbehrlich. Das Institut de France erwählte R. 1865 zum Mitglied, die Universität Oxford gab ihm 1869 den Doktorgrad, auch hat er den Bathorden. Seine langjährige Stellung an der Spitze einer der bedeutendsten Vierteljahrsschriften gewährt ihm beträchtlichen Einfluß auf die Litteratur.

Regaldi, Giuseppe, ital. Dichter, geboren im November 1809 zu Novara, studierte die Rechte in Turin, fiel im Examen durch, errang aber sogleich darauf einen großartigen Erfolg als Improvisator (1833), ging dann als solcher auf Reisen, wurde 1834 aus Mailand, 1835 aus Parma als staatsgefährlich ausgewiesen, setzte seine Kunstreise fort und begab sich 1839 nach Frankreich. Hier ließ er zuerst in Marseille, dann in Paris sich öffentlich hören und erregte namentlich durch seine Ode »Il salice di Sant' Elena« den enthusiastischen Beifall der Franzosen. Autran und Lamartine richteten Verse an ihn, Victor Hugo und E. Quinet spendeten ihm aufmunternden Beifall. Nachdem er noch in Baden, Genf, Lausanne aufgetreten, kehrte er nach Italien zurück. Er lebte von 1840 an in Neapel und Sizilien, wurde 1849 politisch verdächtigt und für kurze Zeit eingekerkert und unternahm sodann eine große Reise in den Orient. 1853 heimgekehrt, lebte er in Piemont, übernahm die Professur der Geschichte 1860 am Lyceum zu Parma, 1862 an der Universität in Cagliari, 1866 an der Universität zu Bologna, wo er in rüstigem Alter noch thätig ist. Seine im Druck erschienenen Dichtungen, welche eine reiche poetische Ader und großen rhetorischen Schwung zeigen, meist den großen Gedanken und Interessen des Völkerlebens zugewendet, häufig auch aus dem Leben der Natur ihre Motive schöpfend, hervorragende Proben dessen, was man in Italien mit dem etwas seltsamen Titel »wissenschaftliche Lyrik« bezeichnet, sind folgende: »La guerra« (1832); »Poesie estemporanee e pensate« (1839); »Canti« (1840); »Canti nazionali« (1841, 2 Bde.); »La Bibbia« (1852); »Canti e prose« (1861—65, 2 Bde.); »Poesie scelte« (1874) und »L'acqua«, eine Art von Lehrgedicht (1878). Ferner veröffentlichte er die Reiseschilderung »Dora« (2. Aufl. 1867) und »Storia e letteratura«, gesammelte Aufsätze mit einer geistvollen Vorrede von Carducci (1879). Vgl. F. Orlando, Giuseppe R. (1880).

Reichenau, Rudolf, beliebter Schriftsteller, geb. 1817 zu Marienwerder, gest. 18. Dez. 1879 in Berlin; studierte zu Königsberg und Bonn Jurisprudenz und widmete sich in seiner Vaterstadt dem Staatsdienst, den ihn Kränklichkeit jedoch bald zu verlassen zwang. Er siedelte nun nach Berlin über und wandte sich der Belletristik zu. Quell und Inhalt seiner mit großem Beifall aufgenommenen Schriften war ausschließlich das deutsche Familienleben, dessen einzelne Stadien er in seiner Beobachtung poesievoll und mit Laune zu schildern verstand. Es sind: »Aus unsern vier Wänden«, in drei Teilen: »Kinderleben« (11. Aufl. 1868), »Knaben und Mädchen« (1864), »Auswärts und Daheim« (1864); »Liebesgeschichten. Neues aus den alten vier Wänden« (1868); »Am eignen Herd. Aus den neuen vier Wänden« (1873); »Die Alten. Letzte Bilder aus den vier Wänden« (1876). Eine Gesamtausgabe erschien 1877.

Reid (spr. rihd), Mayne, engl. Novellist, geb. 1818 in Irland, lebt in London. Er war zum protestantischen Geistlichen bestimmt, aber die Wanderlust führte ihn 1838 nach Mexiko. Teils dort, teils in den Vereinigten Staaten streifte er sieben Jahre lang umher, oft mit den Indianern lebend und jagend, auch schon die schriftstellerische Feder flüchtig ergreifend. Als der Krieg zwischen der Union und Mexiko ausbrach, erlangte R. 1845 ein Offizierspatent

im Heer der erstern und zeichnete sich in mehreren Treffen aus. Er organisierte 1849 eine Freischar, um den Ungarn zu Hilfe zu eilen, erhielt aber, in Paris angekommen, die Nachricht von der Besiegung des Aufstands und wandte sich nach London, um hinfort der Litteratur zu leben. Seine beiden ersten Bücher sind: »The rifle rangers« (1849) und »The scalp hunters« (1850). In diesen und vielen folgenden benutzte er die Erfahrungen seines abenteuernden Lebens. Alles von ihm Geschriebene ist leichte Ware, unterhaltend, unschädlich, bei den Jüngern beliebt genug. Eins seiner letzten Bücher ist: »The death shot« (1873). Seit 1880 steht R. an der Spitze einer Knabenzeitung.

Reimer, Reinald, s. Glaser.

Reinsberg, Otto von, s. Düringsfeld.

Reinwald, Theodor, s. Hansgirg.

Reißmann, August, musikal. Schriftsteller und Komponist, geb. 14. Nov. 1825 zu Frankenstein in Schlesien, erhielt seine Ausbildung zu Breslau, ließ sich nach öfters gewechseltem Aufenthalt 1863 in Berlin nieder und lebt seit 1880 in Leipzig. Von seinen musikalischen Leistungen hier absehend, erwähnen wir von seinen schriftstellerischen Publikationen als die bedeutendern: »Das deutsche Lied in seiner historischen Entwickelung« (2. Aufl. 1874); »Allgemeine Geschichte der Musik« (1863 bis 1865, 3 Bde.) und die Biographien: »Robert Schumann« (3. Aufl. 1878), »Felix Mendelssohn-Bartholdy« (2. Aufl. 1872), »Franz Schubert« (1873), »Joseph Haydn und seine Werke« (1879), »Joh. Sebastian Bach« (1880), »Georg Friedrich Händel« (1881); ferner: »Leichtfaßliche Musikgeschichte« (1877), Sammlung seiner am Berliner Konservatorium gehaltenen Vorträge; »Zur Ästhetik der Tonkunst« (1878) und »Illustrierte Geschichte der deutschen Musik« (1880 ff.).

Reitzenstein, Franziska von, s. Nemmersdorf.

Rémusat (spr. -müsäh), Charles François Marie, Graf, franz. Publizist und Staatsmann, geb. 14. März 1797 zu Paris, gest. 6. Juni 1875 daselbst; ward Advokat, nach der Julirevolution Deputierter der Kammer, wo er sich dem linken Zentrum anschloß, und 1836 Unterstaatssekretär, worauf er 1840 in Thiers' Ministerium das Portefeuille des Innern übernahm. Nach dem Rücktritt dieses Ministeriums schloß er sich wieder der dynastischen Opposition an, ward 1848 in die konstituierende Kurie und die gesetzgebende Nationalversammlung gewählt und im Januar 1852 wegen seiner Protestation gegen Napoleons Staatsstreich verhaftet und aus Frankreich verbannt, erhielt jedoch schon im September d. J. die Erlaubnis zur Rückkehr. Im August 1871 von Thiers zur Leitung des auswärtigen Ministeriums berufen, bekleidete er diese Stelle bis zum Sturz Thiers' (1873). Seit 1846 war er Mitglied der französischen Akademie. Von seinen Werken nennen wir: »Essais de philosophie« (1842, 2 Bde.); »Abélard« (1845, 2 Bde.); »Saint Anselme de Cantorbéry« (2. Aufl. 1868); »L'Angleterre au XVIII. siècle«, Studien und Porträte (1856); »Bacon, sa vie, son temps, sa philosophie« (2. Aufl. 1858); »Politique libérale, ou fragments pour servir à la défense de la révolution française« (2. Aufl. 1875); »Channing, sa vie et ses œuvres« (2. Aufl. 1862); »Philosophie religieuse« (1864); »Lord Herbert de Cherbury« (1874); »Histoire de la philosophie en Angleterre depuis Bacon jusqu'à Locke« (1875, 2 Bde.) und zwei posthume Dramen: »Abélard« (1877) und »La Saint-Barthélemy« (1878). — Sein Sohn Paul, geb. 17. Nov. 1831 zu Paris, hat sich ebenfalls als Publizist und Politiker hervorgethan. Ein fleißiger Mitarbeiter an den angesehensten Zeitschriften, wurde er 1857 Mitredakteur des »Journal des Débats«, 1870 Kabinettschef seines Vaters, des damaligen Ministers des Äußern, und begleitete später Thiers auf seiner Rundreise an den Höfen Europas. 1871 und wieder 1876 in die Nationalversammlung gewählt, nahm er seinen Platz auf der Linken; 1879 wurde er Mitglied des Senats. Eine Auswahl aus seinen frühern Journalartikeln, die Geschichte und neuesten Fortschritte der Naturwissenschaften behandelnd, erschien unter dem Titel: »Les sciences natu-

relles« (1857). Neuerlich gab er die Memoiren seiner Großmutter (gest. 1821), einer Palastdame der Kaiserin Josephine: »Mémoires de Madame de R.« (1879, 3 Bde.), welche großen Erfolg hatten und von Ebeling ins Deutsche übersetzt wurden, sowie deren Korrespondenz (»Lettres de Mad. de R.«, 1881, 2 Bde.) heraus.

Remy, 1) Jules, franz. Naturforscher und Reisender, geb. 2. Sept. 1826 zu Châlons sur Marne, wurde 1848 Lehrer der Naturgeschichte am Collège Rollin in Paris und bereiste seit 1851 die Kanarischen Inseln, Südamerika und Polynesien. Von den Sandwichinseln aus, wo er drei Jahre verweilte, begab er sich nach Kalifornien und an den Salzsee, besuchte von neuem Südamerika (Bolivia, Chile, Peru) und kehrte durch die Vereinigten Staaten nach Paris zurück. Eine neue Reise führte ihn 1863 nach Zentralasien (Tibet und Himalaya); nach seiner Rückkehr zog er sich in seine Heimat zurück. Außer mehreren botanischen Schriften veröffentlichte er: »Ascension du Pichincha« (1858); »Récits d'un vieux sauvage pour servir à l'histoire ancienne de Hawaii« (1859); »Voyage aux pays des Mormons« (1860, 2 Bde.); »Ka Moolelo Hawaii. Histoire de l'archipel havaiien« (Text und Übersetzung, 1862); »Lettres sur le fusionisme et autres mauvaises herbes de France« (1867) und »Pélerinage d'un curieux au monastère bouddhique de Pemmiantsi« (1880). Auch hat R. mehrere deutsche Reisewerke ins Französische übersetzt.

2) Max, Dichter und Publizist, geb. 9. Juli 1839 zu Berlin, gest. 7. Mai 1881 daselbst; war der Sohn des Malers August R. (gest. 1872), studierte in Heidelberg und Berlin Philologie und Litteratur, war dann an mehreren Gymnasien als Lehrer thätig und widmete sich seit 1869 der litterarischen Thätigkeit in Berlin. Seit 1872 gehörte er der »Vossischen Zeitung« als Kritiker an. Er schrieb: »Merope«, Trauerspiel (1860); »Der Deserteur«, Schauspiel (1860); »Vom Fels zum Meer«, vaterländische Gedichte (1867); »Der Deutschen Heldenkampf« (1871); »Goethes Erscheinen in Weimar« (1877). — Auch seine Gattin Nahida R. machte sich durch mehrere Novellen und Dramen (»Konstanze«, »Die Grafen Eckardstein«) bekannt.

Renan (spr. rönáng), Ernest, franz. Orientalist, Philosoph und Schriftsteller, geb. 27. Febr. 1823 zu Tréguier in der Bretagne, kam 1844, für den geistlichen Stand bestimmt, in das Seminar St. Sulpice zu Paris, trat aber nach einiger Zeit wieder aus, um privatim orientalische Sprachen zu studieren, und erwarb 1848 im Konkurs eine außerordentliche Professur der Philosophie, nachdem er schon vorher mit der Schrift »Histoire générale et systèmes comparés des langues sémitiques« (2. Aufl. 1855, 2 Bde.) einen akademischen Preis errungen hatte. Er erhielt darauf 1849 eine wissenschaftliche Mission nach Italien, von wo er die Materialien zu einem Werk über die arabische Philosophie (»Averroès et l'Averroïsme«, 3. Aufl. 1869) mitbrachte, wurde 1851 bei der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek angestellt, 1856 zum Mitglied der Inschriften ernannt und 1860 mit einer Mission nach Syrien und Palästina betraut, wo er die Anregung zu seinen spätern Arbeiten über die Anfänge des Christentums empfing. Nach seiner Rückkehr erhielt er eine Professur der orientalischen Sprache am Collège de France; aber bereits im Ruf eines den strengen Satzungen der katholischen Kirche abgewandten Geistes stehend, sah er sich im Hörsaal den stürmischen Kundgebungen der katholischen Jugend ausgesetzt und mußte seine Vorlesungen einstellen. Noch viel heftiger erhob sich die klerikale Partei gegen ihn, als 1863 sein berühmtes, seitdem in unzähligen Auflagen verbreitetes und in alle Sprachen übersetztes Buch »Vie de Jésus« als erster Band der »Histoire des origines du christianisme« erschien, welchem später als weitere Bände folgten: »Les apôtres« (1866), »Saint Paul et sa mission« (1867), »L'antechrist« (1873), »Les Évangiles« (1877) und »L'église chrétienne« (1878). Die Sensation, welche R. erregte, war so groß, daß die Regierung nicht umhin konnte, ihn

(Juli 1863) von seinem Lehramt zu entheben; sie bot ihm dafür allerdings einen hohen Posten an der kaiserlichen Bibliothek an, doch lehnte R. denselben ab und blieb der Öffentlichkeit fern, bis er 1870 seinen Lehrstuhl zurückerhielt. Mit der »Vie de Jésus« hatte R. den Gipfel seines Ruhms erreicht; die spätern Schriften, weniger herausfordernd und wissenschaftlich, hatten nur noch einen Achtungserfolg, der auch weniger dem Gelehrten als dem allezeit glänzenden Stilisten galt. Renans Religionsphilosophie hat etwas Unentschiedenes; sie liebt es, ihre Schlüsse diplomatisch zu verklausulieren und in ein poetisch-sentimentales Gewand zu kleiden. Nach der historischen Seite wiederum ist R. ein allzukühner Konjekturist, der sich aus landschaftlichen Eindrücken, schwachen und unverbürgten Andeutungen der Quellen, aus allerlei Nachempfindungen und psychologischen Ahnungen Berichte kombiniert, die zwar sehr zuversichtlich auftreten, aber vor der nüchternen Kritik nur selten Bestand haben. Er ist vorwiegend ein Poet in Prosa und fesselt als solcher durch eine liebenswürdig-skeptische und optimistisch-resignierte Weltanschauung. Nach den Ereignissen von 1870—71 hielt sich R. verpflichtet, eine besondere Antipathie gegen Deutschland zur Schau zu tragen. Er that dies bereits während des Kriegs in den bekannten Briefen an D. Strauß, noch stärker aber in der Rede, mit welcher er 1879 in die französische Akademie (er ward 1878 zum Mitglied derselben erwählt) eintrat. Seine bei den Haaren herbeigezogenen Ausfälle gegen Deutschland fanden damals in Frankreich selbst so scharfe Zurechtweisungen, daß er sich im »Journal des Débats« in einer »Lettre à un ami d'Allemagne« entschuldigen zu müssen glaubte. Im Sommer 1880 hielt er in London vor der vornehmen Gesellschaft sehr beifällig aufgenommene Vorlesungen über die ersten Zeiten des Christentums und über Mark Aurel. 1880 erhielt er das Offizierskreuz der Ehrenlegion. Von seinen orientalischen Arbeiten nennen wir: »Le livre de Job« (1859); »Le cantique des cantiques« (Übersetzung des Hohenlieds, 3. Aufl. 1870); »Mission de Phénicie« (1865—74); »Nouvelles observations d'épigraphie hébraïque« (1867); »Rapport sur les progrès de la littérature orientale etc.« (1868); von den übrigen: »Études de la langue grecque dans l'occident en moyen-âge« (1848); »Études d'histoire religieuse«, gesammelte Aufsätze (7. Aufl. 1864); »De l'origine du langage« (1857); »Essais de morale et de critique« (3. Ausg. 1867); »Questions contemporaines« (1868); »Dialogues philosophiques« (1876, deutsch 1877); »Mélanges d'histoire et de voyages« (1878) und die politischen Pamphlete: »Caliban, suite de La Tempête« (1878) und »L'eau de jouvance« (1880), zwei Phantasien in dramatischer Form, die, an Shakespeares »Sturm« anlehnend, mit der Politik des Tags und ihren Helden (Gambetta) bald schmollen, bald liebäugeln.

Reuchlin, Hermann, Geschichtschreiber, geb. 9. Jan. 1810 zu Markgröningen bei Stuttgart, gestorben in letzterer Stadt 14. Mai 1873; war ein Nachkomme des Humanisten R., studierte zu Tübingen Theologie, begleitete als Hauslehrer seinen Zögling Sieveking aus Hamburg nach Paris, wo er sich längere Zeit aufhielt und mit der Geschichte des Jansenismus beschäftigte, und war 1842—57 Pfarrer zu Pfrondorf bei Tübingen. Von seinen Werken sind hervorzuheben: »Geschichte von Port Royal« (1839—44, 2 Bde.); »Pascals Leben und der Geist seiner Schriften« (1840); »Geschichte Italiens von Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart« (1858—74, 4 Bde.) und »Lebensbilder zur Geschichte des neuen Italien« (Graf Balbo, Garibaldi, General Pepe; 1860—62, 3 Teile).

Reumont, Alfred von, Geschichtschreiber, geb. 15. Aug. 1808 zu Aachen, studierte in Bonn und Heidelberg, ward 1829 preußischer Gesandtschaftssekretär zu Florenz, 1832 in Konstantinopel, erhielt 1835 eine Anstellung im Ministerium des Auswärtigen zu Berlin und ging 1836 als Attaché der Gesandtschaft abermals nach Italien, wo er abwechselnd in Florenz und Rom lebte, bis er 1843 als Legationsrat nach Berlin zurückberufen wurde. 1848 wu-

Geschäftsträger bei Pius IX. in Gaeta, dann am toscanischen Hof und seit 1856 preußischer Ministerresident an den Höfen von Florenz, Modena und Parma. Seit 1860 lebt er, von Geschäften zurückgezogen, teils in Rom, teils in Bonn. Seine zahlreichen litterarischen Arbeiten beziehen sich, mit Ausnahme der Sammlung »Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden« (2. Aufl. 1844), meist auf die Geschichte, Kunstgeschichte und Landeskunde Italiens. Hervorzuheben sind davon: »Römische Briefe von einem Florentiner« (1840—1844, 4 Bde.); »Ganganelli, seine Briefe und seine Zeit« (1847); »Beiträge zur italienischen Geschichte« (1853—57, 6 Bde.); »Die Carafa von Maddaloni« (1854, 2 Bde.); »Die Jugend Caterinas de' Medici« (2. Aufl. 1856); »Die Gräfin von Albany« (1860, 2 Bde.); »Zeitgenossen; Biographien und Charakteristiken« (1862, 2 Bde.); »Geschichte der Stadt Rom« (1867—70, 3 Teile); »Lorenzo de' Medici il Magnifico« (1874, 2 Bde.); »Geschichte Toscanas seit dem Ende des florentinischen Freistaats« (1876, 2 Bde.); »Biographische Denkmäler nach persönlichen Erinnerungen« (1878); die Biographie »Gino Capponi. Ein Zeit- und Lebensbild« (1880) und eine Sammlung italienischer Aufsätze: »Saggi di storia e letteratura« (1880). Im kunstgeschichtlichen Fach lieferte er Arbeiten über Michelangelo Buonarroti (1834), Andrea del Sarto (1835), Benvenuto Cellini (1846) u. a.

Reuter, Fritz, niederdeutscher Dichter, geb. 7. Nov. 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, gest. 12. Juli 1874 zu Eisenach; war der Sohn des Stadtrichters und Bürgermeisters von Stavenhagen, der zugleich Landwirtschaft betrieb, erhielt seinen ersten Unterricht von einer ganzen Galerie origineller Persönlichkeiten, bezog 1824 das Gymnasium zu Friedland, später das in Parchim, von wo er 1831 nach der Universität Rostock abging, um dort die Rechte zu studieren, ging schon im folgenden Semester nach Jena, wo ihn Mathematik und Zeichnen, ganz besonders aber die burschenschaftlichen Interessen in viel höherm Grad beschäftigten als die Juristerei, kehrte zwar unangefochten in die Heimat zurück, wurde aber auf einem Besuch 1833 in Berlin verhaftet und nach einer überaus harten Untersuchungshaft als des »Konats zum Hochverrat« schuldig zum Tod verurteilt. Der König verwandelte diese Sentenz in eine 30jährige Festungsstrafe, und R. mußte trotz wiederholter Reklamation der mecklenburgischen Regierung seine Strafe unter unsäglichen Leiden und Entbehrungen auf den preußischen Festungen Silberberg, Glogau, Magdeburg und Graudenz abbüßen, bis ihm endlich die Gnade zu teil wurde, die fernere Haft in seinem Vaterland abzusitzen. Nach dem Tod Friedrich Wilhelms III. vom Großherzog seiner Haft entlassen, wurde R. »Strom« (Landwirt), verlobte sich 1845 mit einer Predigerstochter, suchte sich dann als Privatlehrer eine Existenz zu gründen, konnte sich endlich 1851 verheiraten, schrieb zur Erholung plattdeutsche Gedichte und beschloß, ermuntert durch den großartigen Erfolg dieser Erstlingswerke, sich ganz und ausschließlich der Dialektdichtung zu widmen. Er siedelte 1856 nach Neubrandenburg über; seit 1863 bewohnte er eine Villa bei Eisenach, von wo er 1864 eine Reise nach Palästina und Griechenland unternahm. Seit Hebel ist kein Dialektdichter von solcher Begabung aufgetreten wie R. Sein ganzes Dichten und Trachten wurzelt im Volksgemüt; er versteht dessen Sprache, dessen Eigenart wie kein andrer und weiß sie mit so köstlichem Humor zu verklären, mit so urwüchsiger Kongenialität zu belauschen und zu fixieren, daß seine Bilder den höchsten und reinsten Genuß gewähren. Er hat durch sein Beispiel ein für allemal gezeigt, was für ein Schatz eigenartiger Poesie aus dem Schachte der plattdeutschen Mundart zu heben ist. Reuters Natur ist der reinste, ungetrübteste Reflex der Volksnatur in ihrem kerngesunden Fühlen, ihrer tiefen Innerlichkeit und erquickenden Naivität. Alle diese Eigenschaften finden sich schon in den »Läuschen und Rimels« (1853, neue Folge 1858) und den »Polterabendgedichten« (1855); sie steigern sich in den poetischen Erzählungen: »De Reis' nah Belligen« (1858), »Kein Hüsung« (1858) »Hanne Nüte un

de lütte Pudel« (1859) ꝛc. und den unter dem Gesamttitel: »Olle Kamellen« (d. h. alte Geschichten) vereinigten Erzählungen (1860—68, sieben Serien), sowohl in den kleinern Geschichten: »Woans ick tau 'ne Fru kam« und »Ut te Franzosentid«, als ganz besonders in dem größern Roman: »Ut mine Stromtid«, wohl dem reifsten und vollendetsten Werk des Dichters. Auch »Ut mine Festungstid« behauptet einen hohen Rang. In »Dörchläuchting« scheint der Dichter, bei einer noch immer reich strömenden Ader des Witzes und der Komik, doch schon bei sich selbst zu entlehnen, und in »De meckelnbörgschen Montecchi und Capuletti, oder de Reis' nah Konstantinopel« stockt hier und da der frische Strom der Erfindung. Die »Lustspiele« (1875) bezeichnen einen bloß vorübergehenden Versuch des Verfassers, den er sofort wieder aufgab. Seine »Sämtlichen Werke« mit den »Nachgelassenen Schriften«, letztere viel Neues enthaltend, sind 1863—75 in 15 Bänden herausgekommen, die beiden letzten eingeleitet durch eine von A. Wilbrandt verfaßte Biographie des Dichters.

Revere, Giuseppe, ital. Dichter, geb. 1812 zu Triest von lombardischen Eltern und von diesen für den Handelsstand bestimmt, fühlte sich durch seine Neigung zur Poesie sowie zu historischen und philologischen Studien von dieser Laufbahn abgezogen und lebte, nachdem er seine wissenschaftliche Ausbildung zu Mailand erhalten, als Privatmann in Italien. In die Öffentlichkeit trat er zuerst als Dramatiker mit historischen Schauspielen, welche durch echt geschichtliche Auffassung, scharfe Charakteristik und Reinheit der Sprache sich auszeichneten, wie: »Lorenzino de' Medici« (1839); »I Piagnoni e gli Arrabiati« (1843); »Sampiero« (1846); »Il Marchese di Bedmar« (1847) und »Vittoria Alfiani«. Auch zwei Sammlungen von Sonetten veröffentlichte er in jener Zeit: »Sdegno ed affetto« (1845) und »Nuovi sonetti« (1846). 1848 schloß er sich an die Partei Mazzinis thätig an. Er veröffentlichte sodann einen neuen Cyklus von Sonetten: »I Nemesii« (1851), und schrieb für die »Rivista contemporanea« seine berühmt gewordenen »Bozzetti alpini«, humoristische Skizzen in der Manier Sternes und der Heineschen Reisebilder mit historischen Exkursen (1857), welchen die ebenso phantastischen »Marine e paësi« (1858) folgten (beide Werke vereinigt in neuer Auflage 1877). Inzwischen hatte R. seinen Aufenthalt wieder in Genua genommen und sah sich pekuniärer Verhältnisse halber zur Betreibung von Handelsgeschäften genötigt. Unter dem Titel: »Persone ed ombre« erschienen neue Sonette von ihm (1862), welche die Italiener gleichfalls an Heine erinnerten. Seitdem hat R. in einer Art von schwermütiger Verbitterung lange geschwiegen, trat aber neuestens wieder mit einem Sonettenkranz (1879) hervor, welchen er in Erinnerung an eine vor zehn Jahren gemachte Reise in Ägypten »Osiride« betitelt hat, interessante Kundgebungen einer sinnigen, zart besaiteten, pessimistisch angekränkelten Natur. In letzter Zeit bekleidete er zu Rom eine Stelle im Ministerium des Auswärtigen.

Revoil, Louise, s. Colet.

Reybaud (spr. räbōh), Marie Roche Louis, franz. Schriftsteller, geb. 15. Aug. 1799 zu Marseille, gest. 28. Okt. 1879 in Paris; bereiste nach Vollendung seiner Studien den Orient, ließ sich 1829 als Schriftsteller in Paris nieder, war 1846 und 1849 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, zog sich aber nach dem Staatsstreich von der Öffentlichkeit zurück. Seit 1850 war er Mitglied der Akademie. Seine Hauptwerke sind die von der Akademie gekrönten »Études sur les réformateurs ou socialistes modernes« (1840—43, 2 Bde.; 7. Aufl. 1864) und der originelle und vielgelesene Roman: »Jérôme Paturot à la recherche d'une position sociale« (1843 u. öfter), dem er in »Jérôme Paturot à la recherche de la meilleure des républiques« (1848, 4 Bde.) ein schwächeres Seitenstück nachfolgen ließ. Von seinen übrigen Werken nennen wir: »Marines et voyages« (1854); »Scènes de la vie moderne« (1855); »Études sur le régime des manufactures« (1859; neue Serie: »La laine«, 1867); »Économistes modernes« (1862); »Le fer et la houille« (1874) u. a.

Reymond (spr. rehmong), William, franz. Schriftsteller, geb. 23. Mai 1823 zu Lausanne, studierte Medizin, wandte sich aber, zum Kantonalbibliothekar seiner Vaterstadt ernannt, der Litteratur und Journalistik zu. Mit Lecomte und dem Maler Bocion gab er drei Jahre lang ein Witzblatt: »La Guêpe«, heraus, wurde 1854 Chefredakteur des »Républicain neuchâtelois« und ging 1856 als Sekretär Kerns, des Gesandten der Schweiz, nach Paris. Später siedelte er nach Berlin über, wo er öffentliche Vorträge hielt und einige Schriften (»Études sur la littérature du second Empire français«, 1861; »Théâtre de société«, 1863, 2 Bde.) herausgab. 1864 nach Paris zurückgekehrt, veröffentlichte er: »Corneille, Shakespeare et Goethe«, eine Studie über den englisch-germanischen Einfluß auf Frankreich im 19. Jahrh. (1864), und »Les Prussiens, leur gouvernement, leur armée et leur capitale« (2. Aufl. 1868), übernahm sodann Ende 1870 eine Professur der Ästhetik an der Akademie von Lausanne, später an der Universität Genf, ging aber 1875 wiederum nach Paris, wo er gegenwärtig lebt. Von seinen Schriften sind noch »La Harpe et Sainte-Beuve, étude sur la critique littéraire en France« (1854), »La peinture alpestre« (1859) und »Histoire de l'art« (1875) zu nennen.

Rezek, Anton, tschech. Historiker, geb. 1852, gegenwärtig Dozent der Geschichte an der Universität Prag, wählte sich zum speziellen Studium das 16. Jahrh. in der Geschichte Böhmens. 1876 erschien seine gediegene Arbeit: »Über die Wahl und Krönung Ferdinands I. zum böhmischen König« (tschechisch und deutsch). R. besorgte auch korrekte Ausgaben handschriftlicher Quellen zur Geschichte Böhmens aus dem 17. und 18. Jahrh.

Ribbeck, Otto, Philolog, geb. 23. Juli 1827 zu Erfurt, studierte seit 1845 in Berlin und Bonn, ward 1854 Lehrer am Gymnasium zu Elberfeld, 1856 Professor an der Universität in Bern, ging 1861 in derselben Eigenschaft nach Basel, 1862 nach Kiel, siedelte 1872 als Professor nach Heidelberg über und wirkt seit 1877 an Ritschls Stelle in Leipzig. Von seinen Ausgaben alter Schriftsteller 2c. absehend, nennen wir von seinen übrigen Schriften: »Über die mittlere und neuere attische Komödie« (1857); »Über Catull« (1863); »Der echte und der unechte Juvenal« (1865); »Anfänge und Entwickelung des Dionysoskultus in Attika« (1869); »Sophokles und seine Tragödien« (1869); »Die römische Tragödie im Zeitalter der Republik« (1875) und das biographische Werk »Friedr. Wilh. Ritschl« (1879—81, 2 Bde.).

Richard, Ernst Christian, dän. Dichter, geb. 25. Mai 1831 zu Kopenhagen, studierte von 1848—51 Theologie und erhielt 1876, nachdem er längere Zeit einer höhern Volksschule vorgestanden und dann eine Pfarrei auf Seeland versehen, die in Örsted auf Fünen, wo er sich noch befindet. Schon auf der Hochschule hatte er durch seine Studentenlieder ein hübsches poetisches Talent bekundet und sich dann 1851 mit einem Baudeville: »Declarationen« (1869), als dramatischer Dichter versucht; letzteres bildete mit seinem natürlichen Humor und jugendlich frischen Scherz lange ein Lieblingsstück der königlichen Bühne. Erst neun Jahre später erschien sein erster kleiner Band Poesie: »Smaa Digte« (1861), welche mehr als irgend eine andre dänische Gedichtsammlung verbreitet ist und acht Auflagen erlebte. Eine nicht minder günstige Aufnahme wurde seinen spätern Sammlungen: »Nyere Digte« (5. Aufl. 1864), »Texter og Toner« (2. Ausg. 1868), »Billeder og Sange« (1874), »Halvhundrede Digte« (2. Aufl. 1878), zu teil. R. ist seiner ganzen Natur nach lyrisch angelegt, und seine zahlreichen Dichtungen tragen den Charakter ruhiger Wärme, tiefen Gefühls und klarer, edler Form; auch fehlt ihm ein anmutiger Humor keineswegs. Auf der andern Seite treten in seinen letzten Gedichten eine religiöse Auffassung der Dinge, eine Neigung zu poetischer Symbolik hervor. R. lieferte ferner den Text zu Heises Oper »Drot og Marsk« (1878) und eine treffliche Übersetzung von Lenaus »Savonarola« (1866). Mit »Det hellige Land« (1870) gab er die Früchte einer Reise im Orient, die sich an seinen Winteraufenthalt in Rom 1861—62 schloß.

Richards (spr. rittſchärds), Alfred Bate, engl. Schriftſteller, geb. 1820, geſt. 12. Juni 1876. Der Sohn eines Parlamentsmitglieds, wurde er Rechtsanwalt, wandte ſich der Litteratur zu, nahm beträchtlichen Anteil an öffentlichen Angelegenheiten, übernahm die Redaktion des »Daily Telegraph« und war einer der erſten, welcher für die Gründung eines Heers von Freiwilligen auftrat, in dem er zum Oberſten aufrückte. Seit 1870 leitete er den »Morning Advertiser«. Sein erſtes Werk war: »Croesus« (1845); es folgten 1847: »The death of Magdalen, and other poems« und »Cromwell« (4. Aufl. 1876), ein Drama, das, 1873 auf die Bühne gebracht, außerordentlichen Erfolg hatte. Von ſeinen ſpätern Schriften ſeien erwähnt das Gedicht »Medea« (1869) und der Roman »So very human« (1871).

Richebourg (spr. riſchbuhr), Emile, franz. Schriftſteller, geb. 1833 zu Meuvy (Haute-Marne), wirkte zuerſt als Lehrer in ſeiner Heimat, ging 1850 nach Paris, um ſich hier dem Schriftſtellerberuf zu widmen, und verlegte ſich gleich mit ſeinem erſten Werk: »Lucienne«, das auf Bérangers Empfehlung in der »Revue française« erſchien, auf den Familienroman, durch deſſen beharrliche Pflege er ſich im Lauf der Jahre die Anerkennung des großen Haufens und eine geſicherte Lebensſtellung verſchaffte. Süßlich und ſentimental in allem, was er ſchreibt, ſcheint er kein höheres Ziel zu kennen, als ſeinen Leſerinnen Thränen der Rührung zu entlocken, während er die Männer durch chauviniſtiſche Zuthaten gewinnt. Im übrigen vertritt er eine geſunde Moral, und der Einfluß ſeiner Schriften, welche durch das »Petit Journal« allgemeine Verbreitung fanden, kann im Vergleich zu andern ſogen. Volksſchriften eher ein heilſamer genannt werden. Erwähnt ſeien von ſeinen zahlreichen Werken nur: »L'homme aux lunettes noires« (1864); »Récits devant l'âtre« (1867); »Francs-tireurs de Paris« (1872); »L'enfant du faubourg« (1876); »Soirées amusantes« (1878); »Les deux mères« (1880).

Richter, Karl Thomas, Nationalökonom und Dichter, geb. 4. Nov. 1838 zu Leitmeritz, geſt. 15. Okt. 1878 in Prag; ſtudierte zu Prag und Wien, wirkte eine Zeitlang als Profeſſor an einer Wiener Oberrealſchule und hielt ſich dann ein Jahr lang in Paris auf. Später unternahm er von Wien aus eine Reiſe nach dem Orient, deren Reſultate er in einer Reihe von Broſchüren veröffentlichte, habilitierte ſich nach ſeiner Rückkehr als Dozent der Nationalökonomie in Prag und wurde 1872 zum ordentlichen Profeſſor ernannt. Von ſeinen Werken erwähnen wir: »Kunſt und Wiſſenſchaft und ihre Rechte im Staat« (1863); »Das Staats- und Geſellſchaftsrecht der franzöſiſchen Revolution« (1865—66, 2 Bde.); »Schiller und ſeine ‚Räuber' in der franzöſiſchen Revolution« (1865), eine intereſſante Schrift über die bisher unbekannten Schickſale der Schillerſchen »Räuber« in Frankreich; »Einleitung in das Studium der Nationalökonomie« (1867) und »Die Fortſchritte der Kultur« (1875). Eingehend beſchäftigte ſich R. auch mit der Frauenfrage und wirkte in dieſer Beziehung durch eine Reihe von öffentlichen Vorträgen und Schriften ſehr anregend. Als Dichter (unter dem Pſeudonym Karl Thomas) war R. ebenſo fruchtbar. Von ſeinen zahlreichen dramatiſchen Arbeiten wurden das Trauerſpiel »Samſon« und mehrere Luſtſpiele an größern Bühnen aufgeführt; er veröffentlichte in Zeitſchriften epiſche und lyriſche Gedichte, in Lindaus »Nord und Süd« die Novellen: »Die Großmutter« und »Die Braut«.

Richthofen, Ferdinand, Freiherr von, Reiſender und Geolog, geb. 5. Mai 1833 zu Karlsruhe in Schleſien, ſtudierte zu Breslau und Berlin, war dann einige Jahre bei der geologiſchen Reichsanſtalt in Wien beſchäftigt, begleitete 1860 die preußiſche Expedition nach Oſtaſien, bereiſte ſeit 1862 Kalifornien und die Sierra Nevada, faſt ganz China und Teile von Japan und kehrte 1872 nach Europa zurück. 1875 ward er Profeſſor der Geologie zu Bonn. Von ſeinen Schriften nennen wir nur den erſten einleitenden Teil ſeines großen Reiſewerks »China. Ergebniſſe eigner Reiſen und darauf gegründeter Studien« (1877).

Ricouard, s. Bast-Ricouard.

Ridderstad, Karl Fredrik, schwed. Dichter und Schriftsteller, geb. 18. Okt. 1807, ergriff die militärische Laufbahn, nahm aber 1840 seinen Abschied, um sich der litterarischen Thätigkeit zu widmen, und ließ sich in Linköping nieder, wo er seitdem den »Oestgötha Correspondenten«, eins der angesehensten Provinzialblätter, redigierte. 1844—68 war er auch Mitglied des Reichstags. Er gab lyrische Gedichte (1856—58, 2 Bde.) und Novellen (1849, 3 Bde.) heraus, schrieb auch mehrere beifällig aufgenommene Theaterstücke, wandte sich aber später fast ausschließlich dem Roman zu und nimmt auf diesem Gebiet einen ansehnlichen Platz in der neuesten schwedischen Litteratur ein. Wir nennen von seinen interessanten, mehrfach auch ins Deutsche übersetzten Werken dieser Art: »Den svarta handen« (»Die schwarze Hand«) mit der Fortsetzung: »Fader och son«; »Stockholm's mysterier«; »Drabanten« (»Der Trabant«); »Furiten« 2c. Seine Darstellung ist etwas breit, und seine Charaktere ermangeln oft der deutlichen Zeichnung; aber dafür gebietet er über eine reiche und kräftige Phantasie, und seine Schöpfungen sind voll Leben und Wärme.

Riehl, Wilhelm Heinrich, Kulturhistoriker und Novellist, geb. 6. Mai 1823 zu Biebrich als Sohn eines kunstsinnigen, besonders die Musik pflegenden Vaters, des Schloßverwalters daselbst, besuchte die Gymnasien von Wiesbaden und Weilburg, studierte in Marburg, Göttingen und Gießen Theologie, pflegte daneben aber auch seine künstlerischen Neigungen, wurde in Bonn durch Dahlmann, Kinkel u. a. für kulturgeschichtliche Studien begeistert, sah sich aber einstweilen durch ökonomische Rücksichten bewogen, sich der Journalistik zu widmen (Redaktion der »Karlsruher Zeitung«, der »Nassauischen Zeitung« u. a.). 1848 saß er als Abgeordneter in der deutschen Nationalversammlung, wo er sich von Amts wegen mit einer Menge von Gegenständen aus dem Volksleben zu befassen hatte, die er in seinen spätern Studien aufs fruchtbarste verwertete, führte dann eine Zeitlang die Oberleitung des Hoftheaters in Wiesbaden, war seit 1851 ein eifriger Mitarbeiter der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« und folgte 1854 einem Ruf als Professor der Staatswissenschaftslehre nach München, wo er 1859 die Professur für Litteraturgeschichte übernahm und 1862 zum Mitglied der Akademie ernannt wurde. Auf seine Anregung und unter seiner Leitung erschien 1859—67 die »Bavaria«, eine umfassende geographisch-ethnographische Beschreibung Bayerns. Seit 1870 gibt er auch das von Raumer begründete »Historische Taschenbuch« heraus. Riehls Stärke liegt in der kulturgeschichtlichen Darstellung, mag er diese nun ins novellistische oder in ein prosaischeres Gewand kleiden. Seine Sprache ist durchsichtig klar, mit volkstümlichen Accenten versehen, von warmer Empfindung durchweht und von einer Ader gesunden Witzes durchzogen. Auch die Anschauungen des Verfassers sind meist gesund, hier und da allerdings auch pedantisch oder gar parador, immer aber dem Streben entsprungen, ein gesundes Volksleben zu schaffen. Für dieses hat R. einen tief dringenden psychologischen Blick; er ist überhaupt ein Meister in der Charakteristik, sei es von Klassen oder von Individuen, und geht auch in seinen Schilderungen darauf aus, dem Eigentümlichen, Individuellen Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Als Schriftsteller trat er zuerst mit seiner »Naturgeschichte des Volks« (1851—69, geschildert in drei Bänden: »Land und Leute«, »Bürgerliche Gesellschaft« und »Familie«) auf, welcher sich das »Wanderbuch« anschloß. Weiter folgten: »Kulturgeschichtliche Novellen« (1856); »Die Pfälzer« (rheinisches Volksbild, 1857); »Kulturstudien aus drei Jahrhunderten« (1859); »Die deutsche Arbeit« (1861); »Geschichten aus alter Zeit« (1863—65, 2 Bde.); »Neues Novellenbuch« (1867); »Freie Vorträge« (1873); »Aus der Ecke« (sieben neue Novellen, 1874) und »Am Feierabend« (sechs neue Novellen, 1880). Aus seinen musikalischen Studien sind hervorgegangen das Werk »Musikalische Charakterköpfe« (1853—78, 3 Bde.) und die »Hausmusik« (Kompositionen deutscher

Dichter, 1856). Als (nicht unwitzige) Jugendschrift Riehls verdient noch erwähnt zu werden der Roman »Geschichte von Gisele und Beisele« (1848). Seine »Gesammelten Geschichten und Novellen« erschienen zuletzt 1879 (2 Bde.).

Riesler, Ulrich, s. Molitor.

Rigby, Elizabeth, s. Eastlake.

Ring, 1) Max, Romanschriftsteller, geb. 22. Juli 1817 zu Zauditz bei Ratibor als Sohn israelitischer Eltern, wurde durch Hauslehrer gebildet, kam hernach auf die Gymnasien zu Ratibor und Oppeln, studierte in Breslau und Berlin Medizin, ließ sich als praktischer Arzt in Pleß, später in Gleiwitz nieder, gab 1848 die Praxis auf, siedelte nach Breslau über, wo er an mehreren Journalen als Mitarbeiter sich beteiligte, und verlegte endlich (1850) seinen Wohnsitz nach Berlin, wo er in nähere Beziehung zu dem Varnhagenschen Kreis (auch zu Mügge, Mundt u. a.) trat und jetzt noch in voller Frische und Fruchtbarkeit wirkt. Schon 1840 hatte er ein Bändchen »Gedichte« (zugleich mit M. Fränckel) veröffentlicht; später gelang es ihm, kleinere Lustspiele (»Scarrons Liebe«, »Alle spekulieren« und »Unsre Freunde«) auf die Hofbühne zu bringen, und er ist auch nachher das eine oder das andre Mal wieder zum Drama, wenn auch flüchtig, zurückgekehrt; indessen war doch der Roman das Gebiet, das seiner Neigung und seinem Talent am besten entsprach, und er hat es mit der eifrigsten Produktionslust, ja, man darf sagen, mit übergroßem Eifer gepflegt. Seine Romane, insbesondere die spätern, sind zwar durchweg von sittlichem Ernst getragen, durchaus nicht für ein flüchtiges Amüsement bestimmt, sie behandeln in leichtfaßlicher populär-philosophischer Form soziale oder sonstige »brennende« Fragen der Gegenwart oder irgend ein Stück Kulturgeschichte aus der Gegenwart wie aus der Vergangenheit, und der Verfasser sorgt durch bunten Farbenauftrag dafür, daß auch die Unterhaltung nicht zu kurz komme und der Reiz der Neugierde befriedigt werde; aber es kommt doch aus diesem unerschöpflichen Füllhorn gar vieles heraus, was bei weiser Beschränkung der Kraft nicht zum Vorschein gekommen wäre. Seine Novellen erschienen unter den Titeln: »Stadtgeschichten« (1852, 1858 u. 1865); »Erzählungen« (1869); »Reisebilder &c.« (1870); »Kriminalgeschichten &c.« (1872). Von seinen zum Teil sehr umfangreichen Romanen erwähnen wir: »Berlin und Breslau« (1849); »Die Kinder Gottes« (1851); »Der große Kurfürst und der Schöppenmeister« (1852); »Verirrt und erlöst« (1855); »John Milton und seine Zeit« (1857); »Eine arme Seele« (1859); »Rosenkreuzer und Illuminaten« (1861); »Fürst und Musiker« (1869); »Götter und Götzen« (1870); »Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, oder Louis Napoleon Bonaparte« (1870); »Sand und seine Freunde« (1873); »Unfehlbar« (1874); »Der große Krach« (1875); »Die Lügner« (1878); »Das verkaufte Herz« (1878); »Das Haus Hillel« (1879); »Goldne Ketten« (1880). »Ausgewählte Romane und Novellen« von ihm erschienen 1871 bis 1872 in 5 Bänden.

2) Ivar (mit dem wahren Namen Alfhilda Mecklenburg), dän. Novellistin, geb. 10. Febr. 1830 zu Kopenhagen als die Tochter des Kapitäns Svensson, vermählte sich 1864 mit dem in norwegischen Diensten stehenden Kapitän Karl Mecklenburg und lebt nun, seit 1868 Witwe, in Kopenhagen. Zwei Jahre früher war sie mit einem Band Novellen: »Fortällinger«, aufgetreten, die eine freundliche Aufnahme fanden. Glücklich in der Wahl des Süjets, versteht sie durch eine anziehende Handlung mehr als durch große Konflikte zu fesseln, und namentlich weiß sie die Charaktere aus dem Volk, den norwegischen und jütländischen Bauern, trefflich zu zeichnen. Der ersten Sammlung folgten: »En Kriminalhistorie« (1869), »Fortällinger« (1871 u. 1872, zwei Sammlungen), 1878 u. 1880 weitere Sammlungen, andre zerstreut in Zeitschriften. Ein hübsches Buch Kindererzählungen hat sie mit ihren Schwestern Fanny Svensson und Thekla Juel (pseudonym Karl Krone) unter dem Titel: »Ei blot til Lyst« (»Nicht bloß zum Vergnügen«, 1880) herausgegeben, ebenso mit diesen mehrere drama-

tische Arbeiten: »Kongens Fätter« (1862), »En Skilsmisse« (»Eine Scheidung«, 1873) und »Thomas Sogmona« (1874), von welchen die beiden ersten aufgeführt wurden.

Ripley (spr. ripple), George, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 2. Okt. 1802 zu Greenfield in Massachusetts, gest. 4. Juli 1880 zu New York; studierte in Cambridge Theologie und war mehrere Jahre lang Prediger einer Unitarierkirche zu Boston. 1840—41 redigierte er in Verbindung mit Emerson und Margaret Fuller den »Dial«, eine der spekulativen Philosophie gewidmete Zeitschrift. Auch war er der Hauptgründer einer kommunistischen Niederlassung in Roxbury, die unter dem Namen Broad Farm Community bekannt war und ihn einen beträchtlichen Teil seines Vermögens kostete. 1849 ging R. nach New York, wo er Mitredakteur der »Tribune« ward und mit Dana die »American Cyclopaedia« (2. Aufl. 1873 bis 1876) herausgab. R. schrieb: »Discourses on the philosophy of religion« (1839) und »Letters to Andrew Norton on the latest form of infidelity« (1840) sowie in Gemeinschaft mit Bayard Taylor ein »Handbook of literature and the fine arts« (1854). Außerdem redigierte er die »Specimens of foreign literature« (1838—42, 14 Bde.).

Risberg, Emilie, schwed. Romanschriftstellerin, geb. 9. Juni 1815 zu Skarl, wo ihr Vater Postmeister war, siedelte nach dessen Tod mit ihrer Mutter nach Vreten über und errichtete, als auch diese starb, ein Pensionat für Töchter höherer Stände in Mariestad, das sie später mit einem ähnlichen in Örebro vertauschte, dem sie lange vorstand, bis sie endlich sich vor kurzem ins Privatleben zurückzog. Nach dem großen Brand in Örebro wurde sie aufgefordert, eine Skizze davon für ein Blatt zu entwerfen, und diese fand bei Fr. Bremer solche Anerkennung, daß diese sie aufforderte, ihrem Talent weitern Ausdruck zu geben. Nach langem Sträuben gab sie »En Karlsbader skizz« (1856) heraus, welcher »Rolf och Alfhild« (1860), »Varnhems Ros« (1862), »Ada« (1863) und die biographischen Arbeiten: »Minnesblad ur svenska qvinnors lif« (1864) u. »Store svenske män« (1865) folgten. Ihre anspruchslosen, aber unterhaltenden Erzählungen, die sich gern an ein historisches oder selbsterlebtes Faktum anlehnen, haben namentlich unter der Frauenwelt Anklang gefunden. Weniger bedeutend ist sie als Dichterin im Vers (»Beatrix«, 1869). Dagegen hat sie gute Übersetzungen aus dem Französischen und Deutschen geliefert.

Ristić (spr. ristitsch), Jovan, serb. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 1831 zu Kragujewatz, besuchte 1849 als serbischer Staatsstipendiat die Universität Berlin und widmete sich später historischen und staatswissenschaftlichen Studien an der Universität Heidelberg, wo er 1851 den Doktorgrad erlangte. Schon 1850 veröffentlichte R. in Heidelberg eine »Kurze Übersicht der geistigen und sittlichen Zustände in Serbien«. 1852 erschien von ihm: »Die neue Litteratur der Serben«, ein Buch, welches in kurzer Zeit eine französische, russische und polnische Übersetzung erlebte. Von Heidelberg nach Paris auf die Sorbonne gekommen, benutzte R. seine Mußestunden zum Studium alter serbischer und slawischer Manuskripte, die in den Pariser Bibliotheken sich vorfinden, und veröffentlichte das Resultat seiner Forschungen im Belgrader »Glasnik«. Mit 1854 tritt R. als kritischer Litterarhistoriker und als Verfechter der von Wuk Karadžić reformierten serbischen Schreibweise, welche erst später in Serbien Eingang fand, auf. 1870 erschien von R. die Monographie: »Bombardierung von Belgrad 1862«; seit der Zeit arbeitet R. an einer politischen Geschichte Serbiens.

Ritchie (spr. rittschi), Anna Isabella, engl. Schriftstellerin, geb. 1837 zu London, Tochter des Humoristen Thackeray, brachte ihre Kindheit in Frankreich zu und trat 1863, sogleich mit Erfolg, mit »The story of Elizabeth« vor die Lesewelt. Es folgten: »To Esther, and other sketches« (1869); »The village on the cliff«; »Old Kensington«; »Tailors and spinsters, and other essays«; »Bluebeard's keys, and other stories«; »Five old friends and a young prince«. Jedes dieser Werke wurde freudig begrüßt; man

erkannte in der Verfasserin vieles von der Kraft, die immer ihren Vater ausgezeichnet, das ganze Zartgefühl, das ihn in spätern Jahren beseelt, auch einen von weiblichem Sinn gemilderten Scherz und eine Vorliebe für Naturmalerei. Ganz eigenartig und reizend ist ihre Benutzung der alten Volksmärchen zur Schilderung moderner Zustände und Ereignisse, so: »Dornröschen«, »Aschenbrödel«, »Rotkäppchen« u. a. In »Miss Angel« (1875) hat sie die Geschichte der Malerin Angelika Kauffmann und ihre Laufbahn in England zum Vorwurf genommen. 1877 vermählte sich Miß Thackeray mit Richmond R., und zur Zeit lebt sie in Hampstead, einer Vorstadt von London. Nachdem sie eine Zeitlang verstummt, trat sie 1881 wieder hervor mit dem Roman »Miss Williamson's divagations« und »Anne Evans. Poems and music«. Eine Gesamtausgabe ihrer Werke ist 1875 begonnen. Aus dem Nachlaß ihres Vaters gab sie heraus: »The orphan of Pimlico, and other sketches etc.« (1876); für die »Foreign classics for English readers« hat sie den Band »Madame de Sévigné« (1881) bearbeitet.

Rittershaus, Emil, Dichter, geb. 3. April 1834 zu Barmen, Sohn eines Fabrikanten und einer sinnigen, Kunst und Poesie liebenden Mutter, erhielt durch diese und, nach ihrem frühen Tod, durch einen Hauslehrer anregenden Unterricht, kam hierauf in die städtische Realschule, verließ diese 1849, um, gegen seinen Willen, sich dem Kaufmannsstand zu widmen, suchte Trost in der Poesie, unternahm nach seiner Verheiratung (1856) größere Reisen durch Deutschland, England, Holland, Belgien und gründete durch Übernahme von Generalagenturen sich und seiner Familie eine gesicherte Existenz. Er lebt in Barmen. R. ist ausschließlich Lyriker. Seine »Gedichte« (1856, 6. Aufl. 1879), »Neuen Gedichte« (1872) 2c. zeichnen sich durch Tüchtigkeit und Ernst der Gesinnung, durch warme Empfindung und edle Sprache aus.

Roeber, Johann Friedrich, dramatischer Dichter, geb. 19. Juni 1819 zu Elberfeld, trat 1834 in das Bankhaus v. d. Heydt, Kersten u. Söhne ein, erhielt 1872 die Prokura und ward 1872 wirklicher Teilnehmer des Hauses. Von Jugend auf trotz seiner kaufmännischen Tüchtigkeit von poetischen Neigungen und litterarischen Interessen erfüllt, gehörte R. zu dem kleinen Verein der »Wupperthaler Poeten« und veröffentlichte »Dramatische Dichtungen« (enthaltend: »Kaiser Heinrich IV.«, »Tristan und Isolde«, »Appius Claudius«, 1851), die durch ihre kräftige Charakteristik und die echt dramatische Sprache Teilnahme erregten, wenn sie auch die Bühne nicht zu gewinnen vermochten; ferner: »Dramatische Märchen« (im »Album aus dem Wupperthal« und den »Düsseldorfer Monatsheften«) und »Lyrische und epische Gedichte« (1878). Eine in neuester Zeit vollendete Tragödie: »Kaiser Friedrich II.«, ist noch nicht veröffentlicht.

Robert (spr. -bār), 1) Auguste François, franz. Dichter, geb. 28. Febr. 1813 zu Paris, absolvierte mit Auszeichnung das Collège Henri IV, debütierte noch als Schüler desselben mit einigen dramatischen Szenen, die in der »Revue de Paris« erschienen (»Louis XI et François de Paule« und »Louis XI et Olivier le Dain«, 1831), und trat dann in den Staatsdienst, ohne jedoch den Musen zu entsagen. Es erschienen von ihm: »Une soirée à l'hôtel St. Pol«, Komödie (1834); »La réforme en Allemagne«, dramatisches Gedicht (1845), und »Le connétable de Bourbon«, historisches Drama in Versen (1849), beide von der französischen Akademie mit Preisen ausgezeichnet; ferner: »La parole et l'épée«, dramatische Episoden der »Réforme en Allemagne« (1868); »La bataille des morts«, Gedicht (1877); »Louis XI en belle humeur«, Komödie (1879), u. a. Gedichte und Abhandlungen von R. finden sich zerstreut in den Zeitschriften, darunter eine bemerkenswerte Studie über den Dichter Runeberg (in der »Revue contemporaine« 1854).

2) Karl, s. Hartmann.

3) Ludwig, s. Ortzen.

Robertson (spr. robbertß'n), 1) James Burton, engl. Schriftsteller, geb. 15. Nov. 1800 zu London, gest. 14. Febr.

1877. Er kam als Kind nach Grenada in Westindien, wo sein Vater eine Pflanzung besaß, und von seiner verwitweten Mutter nach England zurückgeführt, erhielt er seine höhere Bildung im katholischen Kolleg St. Edmunds. Er wurde 1825 Rechtsanwalt, übersetzte 1835 Friedrich Schlegels »Philosophie der Geschichte«, wurde ein fleißiger Mitarbeiter der »Dublin Review«, lebte 1837—54 in Deutschland und Belgien und erhielt 1855 die Professur der neuern Geschichte an der Universität Dublin, wo er späterhin auch die englische Litteratur vertrat. Er schrieb: »Lectures on ancient and modern history« (1858, 2. Aufl. 1875); »The prophet Enoch« (ein Heldengedicht, 1860); »Lectures on Spain« (1864); »Life, writings and times of Edmund Burke« (1868, 2. Aufl. 1875); »Anti-Janus« (1870) 2c. Seine litterarische Thätigkeit ist hauptsächlich der Förderung des Katholizismus zugewandt. Er bezieht von der Königin einen jährlichen Ehrensold von 90 Pfd. Sterl.

2) Thomas William, engl. Dramatiker, geb. 1829, gest. 8. Febr. 1871. Seinen ersten großen Erfolg hatte er mit dem Lustspiel »Society« (1865), einer feinern Sittenkomödie, dergleichen man seit langem kaum gesehen. Auch seine folgenden Stücke wurden sehr beliebt: »Ours«, »Caste«, »School« (das 381 Abende hintereinander gegeben wurde, übrigens R. Benedix nachgebildet ist), »Play«, »M. P.« u. a.

Robiano, Louisa Mary, Gräfin von, deutsche Schriftstellerin, geb. 1823 zu Newcastle als Tochter des deutschen politischen Flüchtlings H. v. Köppen, erhielt, früh verwaist, ihre Erziehung in Hamburg, wirkte dann als Lehrerin des Englischen am Katharinenstift zu Stuttgart und verheiratete sich hier mit dem Grafen Alois de R., ohne in dieser Ehe ihr Glück zu finden, da die katholische Konfession des Grafen und der Einfluß der Priester erst Beanstandung, dann Scheidung herbeiführten. Ihr erster Roman war: »Der Jesuit« (1861, 2 Bde.), der ihre eignen Lebenserfahrungen zur Grundlage hat. In der Folge veröffentlichte sie eine Reihe historischer Romane, von denen wir nennen: »Anna Boleyn« (1867, 2 Bde.); »Alexander Mentschikow« (1868, 2 Bde.); »Gustav Wasa« (1868, 2 Bde.); »Robert Bruce« (1870, 5 Bde.); »Die Rose von Heidelberg« (1872); »Lady Jane Gray und ihre Zeit« (1873, 4 Bde.) und »Ebba Brahe« (1877). Von Stuttgart ist die Dichterin neuerdings nach Unter-Dürkheim übergesiedelt.

Robinson, Therese, s. Talvj.

Rochau, August Ludwig von, Geschichtschreiber, geb. 20. Aug. 1810 zu Wolfenbüttel, gest. 15. Okt. 1873 in Heidelberg; studierte zu Göttingen die Rechte, nahm an den burschenschaftlichen Bestrebungen, auch am Sturm auf die Frankfurter Hauptwache 1833 teil, floh, zu 20jähriger Zuchthausstrafe verurteilt, nach Paris, kehrte 1848 nach Deutschland zurück, wo er bis 1851 journalistisch thätig war, und ließ sich dann in Heidelberg nieder, von wo aus er für die Sache der nationalen Einigung ununterbrochen wirkte. Er redigierte eine Zeitlang die »Wochenschrift des Nationalvereins« und ward 1871 in den deutschen Reichstag gewählt. Er schrieb: »Reiseleben in Südfrankreich und Spanien« (1847, 2 Bde.); »Italienisches Wanderbuch« (1852, 2 Bde.); »Die Moriskos in Spanien« (1853); »Grundsätze der Realpolitik, angewendet auf die staatlichen Zustände Deutschlands« (1853—69, 2 Bde.); »Geschichte Frankreichs vom Sturz Napoleons bis zur Wiederherstellung des Kaisertums« (1858 bis 1859, 2 Bde.); »Geschichte des deutschen Landes und Volkes« (1870—72, 2 Bde.).

Rochefort (spr. roschfohr), Henri (eigentlich Victor Henri, Marquis de R.-Luçay), franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1833 zu Paris aus einer verarmten Adelsfamilie, war erst als Privatlehrer und Schreiber thätig, erhielt dann eine Anstellung in den Büreaus des Präfekten Haußmann und widmete sich endlich ganz der Schriftstellerei. Er schrieb sehr elegant und interessant, sowohl Romane und Vaudevilles (meist mit andern), die großen Beifall fanden (z. B. »Je suis mon fils«, 1860; »Roueries d'une ingénue«, 1861; »Une

martingale«, 1862; »Un homme du Sud«, 1862; »Sortir seul«, 1863; »Sauvé, mon Dieu!«, 1865, ꝛc.), als auch litterarische und politische Artikel, letztere besonders als Redakteur des »Charivari«, des »Nain jaune«, des »Soleil« und des »Figaro«. Auf Befehl des Ministeriums 1868 wegen seiner satirischen Ausfälle und Anspielungen auf das kaiserliche Regime aus der Redaktion des letztern Blattes entlassen, gründete er die Wochenschrift »Lanterne«, welche die Angriffe gegen den Cäsarismus in gesteigertem Grad fortsetzte und ihm zwar zahlreiche Geld- und Gefängnisstrafen, aber auch ungeheure Einnahmen brachte. Nachdem er auf einige Zeit sich nach Belgien geflüchtet, kehrte er im September 1869, nachdem er vom ersten Pariser Wahlbezirk zum Abgeordneten im Gesetzgebenden Körper ernannt worden, nach Paris zurück, gründete im Dezember darauf die »Marseillaise«, griff darin bei der Ermordung Victor Noirs durch Pierre Napoleon (10. Jan. 1870) die Napoleoniden rücksichtslos an und ward wegen Beleidigung des Kaisers 22. Jan. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Nach der Revolution vom 4. Sept. ward er Mitglied der Regierung der Nationalverteidigung, mußte aber wegen seines zweideutigen Verhaltens bei der Rebellion vom 31. Okt. von seinem Posten zurücktreten und legte im März auch sein Mandat für die Nationalversammlung nieder, weil er die Abtretung von Elsaß und Lothringen für gesetzwidrig hielt. Fortan schürte er den Aufstand der Commune, ohne jedoch den Mut zum offenen Anschluß an dieselbe zu haben, suchte Anfang Mai, nachdem sein Blatt unterdrückt worden, aus Paris zu flüchten, wurde jedoch in Meaux erkannt, verhaftet und vom Kriegsgericht in Versailles zur Deportation verurteilt. 1873 nach Neukaledonien deportiert, entfloh er von da im März 1874 über Australien und Amerika nach Europa und ließ sich in der Schweiz nieder, wo er von neuem die »Lanterne« herauszugeben begann. Nach Erlaß der allgemeinen Amnestie vom 11. Juli 1880 kehrte er nach Paris zurück, wo er an die Spitze eines neuen radikalen Oppositionsblatts, des »Intransigeant«, trat. Von Schriften sind noch zu erwähnen: »Les petits mystères de l'Hôtel des ventes« (1862, auch zu einem Vaudeville bearbeitet 1863); »Les Français de la décadence«, eine Sammlung seiner politischen Artikel aus dem »Figaro« (1866—68, 3 Serien); mehrere Romane, wie: »Les Dépravés« (1875), »Les Naufrageurs« (1876), »Le Palefrenier« (1878), »L'aurore boréale« (1879), »L'Évadé«, komischer Roman (1880), »Mademoiselle Bismarck« (1881) ꝛc., und der Bericht seiner Flucht aus Neukaledonien: »De Nouméa en Europe« (1877).

Rochholz, Ernst Ludwig, Sagenforscher, geb. 1809 zu Ansbach, studierte in München die Rechte, begab sich später, weil in politische Untersuchungen verwickelt, in die Schweiz, wo er seit 1836 als Professor an der Kantonschule zu Aarau wirkte. Seit einigen Jahren quiesziert, lebt er als Konservator der kantonalen Altertumssammlung daselbst. Von seinen Publikationen nennen wir hier: »Der neue Freidank. Geschichte der deutschen Litteratur in Poesie und Prosa« (1838); »Schweizersagen aus dem Aargau« (1856, 2 Bde.); »Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel« (1857); »Naturmythen; neue Schweizersagen« (1862); »Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit« (1867, 2 Bde.); »Drei Gaugöttinnen: Walburg, Verena und Gertrud, als deutsche Kirchenheilige« (1870); »Die Schweizerlegende vom Bruder Klaus von Flüe« (1874); »Aargauer Weistümer« (1876); »Tell und Geßler in Sage und Geschichte« (1876, 2 Bde.).

Rodenberg, Julius (eigentlich Julius Levy), Dichter und Schriftsteller, geb. 26. Juni 1831 zu Rodenberg in Hessen, besuchte das Gymnasium zu Rinteln (1846—51), studierte die Rechte in Heidelberg, Göttingen, Marburg und Berlin (1851—54), begab sich dann nach Paris und London, brachte mehrere Jahre in England und Schottland zu und ließ sich 1859 dauernd in Berlin nieder, wo er der juridischen Laufbahn entsagte und dafür die schriftstellerische wählte. Er widmete

sich vornehmlich kulturhistorischen Studien, schrieb zuerst als Journalist für eine Anzahl der größern deutschen Blätter, redigierte 1860—62 das »Deutsche Magazin«, 1867—74 den »Salon« und begründete 1874 die »Deutsche Rundschau«, welche, mit reichen Mitteln ausgestattet und im rechten Moment kommend, den lange gehegten Plan Rodenbergs verwirklichte, eine den großen Organen des Auslands ebenbürtige Zeitschrift zu schaffen. In Rodenbergs geistiger Anlage und seiner Thätigkeit als Schriftsteller halten sich der Dichter und der Ethnograph (Reise- und Kulturschilderer) so ziemlich das Gleichgewicht. Von dichterischen Werken erwähnen wir: »Für Schleswig-Holstein« (Sonette, 1850); »König Haralds Totenfeier« (3. Aufl. 1856); »Lieder« (1853), die beifällige Aufnahme fanden und, mit spätern Dichtungen vermehrt, den Kern seiner »Gedichte« (1863, 5. Aufl. 1880) bildeten; ferner: »Kriegs- und Friedenslieder« (1870); die Romane: »Die Straßensängerin von London« (1863), »Die neue Sündflut« (1865), »Von Gottes Gnaden« (aus Cromwells Zeit, 1870) und »Die Grandidiers« (1879) sowie das Idyll »Die Myrte von Killarney« (1867). Von seinen übrigen Schriften sind die bedeutendsten: »Ein Herbst in Wales« (1857); »Alltagsleben in London« (1859); »Die Insel der Heiligen« (Pilgerfahrt durch Irland, 1860); »Verschollene Inseln« (1861); »Die Harfe von Erin« (2. Aufl. 1863); »Tag und Nacht in London« (1862, 4. Aufl. 1864); »Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht« (2. Aufl. 1867); »Studienreisen in England« (1873); »Wiener Sommertage« (1875); »Ferien in England« (1876); »Belgien und die Belgier« (1881) u. a.

Rogge, 1) Friedrich Wilhelm, Schriftsteller, geb. 12. Nov. 1808 zu Rankendorf in Mecklenburg-Schwerin, studierte zu Göttingen, ward Lehrer des Erbprinzen Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, später Regierungsbibliothekar und Theatersekretär und fungierte 1842—59 als litterarischer Beirat des Großherzogs in Schwerin. In der Folge ging R. zur Journalistik über und ist gegenwärtig an der Redaktion der »Handels- und Börsenzeitung« in Frankfurt a. M. beteiligt. Seinen wunderlichen Lebensgang hat der Autor selbst (»Ein seltenes Leben«, 1877) zu schildern unternommen. Mit seinen Tragödien: »Bianca Vanezzi« und »Kaiser Heinrich IV.« fand R. keinen sonderlichen Beifall; auch der größere Teil der »Sämtlichen Werke« (1857, 4 Bde.), mit denen er verfrüht hervortrat, gewann nur mäßige Verbreitung. Volle Anerkennung dagegen erwarb sich die lyrisch-epische Dichtung »Aus Westminsterabtei« (1857, 5. Aufl. 1880), welche aus den Gräbern der Westminsterabtei die historischen Schatten beschwört und, stimmungsvolle Erinnerung und Reflexion verknüpfend, sich mit ihrer patriotischen Schlußprophetie zu künstlerischer Einheit erhebt.

2) Walter, Schriftsteller, geb. 21. Nov. 1822 zu Elbing, studierte 1841—45 in Königsberg und Bonn Philologie und Geschichte, wirkte dann als Lehrer an der höhern Bürgerschule in Elbing, begab sich aber 1848 nach Berlin und trat 1849 in die Redaktion der »Konstitutionellen Zeitung« ein, als deren Berichterstatter er 1849 nach der Pfalz und Baden ging. Nachdem die freihändlerische »Abendpost«, die er mit Prince-Smith, Faucher, Michaelis u. a. begründet, von Hinckeldey unterdrückt worden, lebte er 1851—52 als Zeitungskorrespondent in Paris, redigierte 1854—61 den »Pester Lloyd« in Pest und ist seitdem als Korrespondent der angesehensten Blätter der Verfassungspartei in Wien thätig. Er schrieb: »Parlamentarische Größen« (1851, 2 Bde.); »Geschichte Österreichs von Vilagos bis zur Gegenwart« (1872—73, 2 Bde.) und »Österreich seit der Katastrophe Beust-Hohenwart« (1879, 2 Bde.).

Rohlfs, Gerhard, Afrikareisender und Schriftsteller, geb. 14. April 1832 zu Vegesack, studierte seit 1849 in Heidelberg, Würzburg und Göttingen Medizin, ging 1855 nach Algerien, wo er unter der Fremdenlegion gegen die Kabylen mitkämpfte, durchwanderte von hier aus, als Mohammedaner verkleidet, 1862 die marokkanische Sahara von Westen nach Osten bis zum Wadi Draa, wo er von seinen

Führern ausgeplündert und verwundet wurde, drang 1864 über das Schneegebirge des Atlas bis zur Oase Tuat vor, von der er die erste Beschreibung lieferte, und kehrte über Ghadames und Tripolis auf kurze Zeit nach Deutschland zurück. Eine neue Reise führte ihn 1865 nach Mursuk, von da im Frühjahr 1866 über Bilma nach Bornu, von wo er sich gegen Westen nach dem Binue und dem Niger wandte. Er fuhr diesen Strom aufwärts bis Rabba, drang durch die Urwälder von Joruba bis an die Küste von Lagos vor und schiffte sich hier (1867) nach England ein. 1868 begleitete er die englische Armee auf der Expedition nach Abessinien, brachte dann 1869 die Geschenke des Königs von Preußen für den Sultan von Bornu nach Tripolis, wo er sie dem Reisenden Nachtigal zur Weiterbeförderung übergab, und unternahm von dort aus eine Reise durch Kyrenaika und die Jupiter Ammons-Oase (Siuah). 1873—74 besuchte er die Oasen der Libyschen Wüste und ging das Jahr darauf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die er von einem Ozean zum andern durchreiste. Seit 1876 wieder in Weimar, führte er 1878 eine neue Expedition nach Innerafrika, die indessen nicht den gewünschten Erfolg hatte. Schon hatte dieselbe glücklich die bis dahin noch von keinem Europäer betretene Oase Kufra erreicht, als sie von Suya-Arabern überfallen wurde, und nur mit Lebensgefahr und unter großen materiellen Opfern gelang es den Reisenden, nach Bengasi zu entkommen, von wo R. nach Europa zurückkehrte. Auch von seiner letzten Reise nach Abessinien, die er im September 1880 im Auftrag des deutschen Kaisers antrat, um einen Brief an den Negus zu überbringen, ist R. im Mai 1881 glücklich wieder in der Heimat angelangt. Außer vielen Berichten in Fachzeitschriften veröffentlichte er: »Reise durch Marokko« (2. Aufl. 1869); »Reise durch Nordafrika von Tripolis bis Kuka« (1868 u. 1873); »Land und Volk in Afrika« (1870); »Von Tripolis nach Alexandrien« (1871, 2 Bde.); »Mein erster Aufenthalt in Marokko« (1873); »Quer durch Afrika« (1874); »Drei Monate in der Libyschen Wüste« (1875); »Beiträge zur Entdeckung und Erforschung Afrikas« (1876, neue Folge 1881) und »Kufra. Reise von Tripolis nach der Oase Kufra« (1881).

Rolland (spr. -länd), Stewart E., engl. Offizier und Schriftsteller, geb. 5. März 1817 in Schottland, lebt zu Hythe bei Southampton. Er ist viel gereist, in Nordamerika, Nordafrika, Griechenland, Türkei 2c., hat dann lange im Orient gelebt und sich mit dessen Lebensweise und Anschauungen aufs innigste vertraut gemacht. Er ist ein hervorragender Anhänger von Dav. Urquhart (s. d.) und bekämpft seit 30 Jahren in Wort und Schrift Rußland und seine Anhänger in England. Sein geistreiches Buch »Our own misanthrope, by Ishmael« (1876) ist voll von Witz und Bitterkeit, aber auch von Humor und Sachkenntnis.

Rollett, Hermann, Dichter und Kunstschriftsteller, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien als Sohn eines Arztes, besuchte das Piaristengymnasium in Wien, studierte auf der Universität daselbst Philosophie und Naturwissenschaften, vertauschte diese aber später mit schönwissenschaftlichen und kunstgeschichtlichen Studien, verließ Österreich 1845, beteiligte sich 1848 lebhaft, in demokratischem Sinn, an der Bewegung, wurde nach dem Sieg der Reaktion aus mehreren deutschen Staaten ausgewiesen, ging 1851 nach der Schweiz und kehrte 1854 von dort in seine Vaterstadt zurück, wo er 1876 zum Stadtarchivar ernannt wurde. Von seinen belletristischen Schriften erwähnen wir: »Frühlingsboten aus Österreich« (1845); »Wanderbuch eines Wiener Poeten« (1846); »Frische Lieder« (1847); »Ein Waldmärchen aus unsrer Zeit« (1848); »Dramatische Dichtungen« (1851); »Jucunde« (Erzählung in Vers und Prosa, 1853); »Heldenbilder und Sagen« (1854); »Ausgewählte Gedichte« (1865); »Offenbarungen« (ein Ghaselencyklus, 1869); »Erzählende Dichtungen« (1872). Wissenschaftliche Leistungen Rolletts sind die Abhandlung über »Die drei Meister der Gemmoglyptik: Antonio, Giovanni und Luigi Pichler« (1874), die Darstellung der »Glyptik« (in Buchers »Geschichte der

technischen Künste«, 1875), die »Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien« (1880) und »Die Goethe-Bildnisse« (biographisch-kunstgeschichtlich, 1881).

Romano, Enotrio, s. Carducci.

Roqueplan (spr. rockpláng), Nestor, franz. Schriftsteller, geb. 1804 zu Mallemort (Bouches du Rhône), gest. 24. April 1870 in Paris; war der Bruder des Malers Camille R. (gest. 1855), studierte die Rechte in Paris, nahm dann thätigen Anteil an mehreren Journalen (besonders am alten »Figaro«) und führte seit 1840 die Direktion verschiedener Theater, so der Variétés, der Opéra, der Opéra-Comique und zuletzt des Châtelet. R. war einer der Gründer der leichten sogen. Boulevardpresse, ein Mann von außerordentlichem Witz und schlagfertiger Feder. Er veröffentlichte die geistvollen »Nouvelles à la main« (anonym); »Histoire de Napoléon racontée par une grand'-mère à ses enfants« (1835) und zwei Bände litterarischer Phantasien: »Regain de la vie parisienne« (1853) und »Les coulisses de l'opéra« (1855), u. a. Seine geistreichen Feuilletons für den »Constitutionnel« erschienen gesammelt unter dem Titel: »Parisine« (1869).

Roquette (spr. -kett), Otto, Dichter und Schriftsteller, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin (Provinz Posen), Sohn eines Landgerichtsrats französischer Abstammung, welcher später nach Gnesen und endlich nach Bromberg versetzt wurde. R. erhielt seine Bildung zu Frankfurt a. O. im Hause seines Großvaters und auf dem dortigen Gymnasium. Hierauf studierte er in Heidelberg, Berlin und Halle Geschichte und Philosophie, fand an der Blochmannschen Anstalt (dem jetzigen Vitzthumschen Gymnasium) zu Dresden eine Anstellung als Lehrer, wurde nach längerer der Litteratur gewidmeter Muße 1862 an die Kriegsakademie in Berlin als Lehrer der allgemeinen Litteraturgeschichte berufen, vertauschte ein Jahr darauf diese Stellung mit einer ähnlichen an der Gewerbeakademie und siedelte 1869, als ordentlicher Professor der deutschen Sprache, Litteratur und Geschichte an die technische Schule berufen, nach Darmstadt über, wo er jetzt noch wirkt. Roquettes poetische Thätigkeit ist eine vielseitige und umfassende. Auf lyrisch-epischem Gebiet hat er veröffentlicht: »Waldmeisters Brautfahrt. Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen« (1851), »Der Tag von St. Jakob« (1852, 4. neubearbeitete Aufl. 1879), »Liederbuch« (1852; 3. Aufl. unter dem Titel: »Gedichte«, 1880), »Herr Heinrich, eine deutsche Sage« (1854), »Hans Heidekuckuck« (1855), »Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit« (1876); auf dramatischem: »Das Reich der Träume« (1853), »Gevatter Tod« (1873), »Die Schlange« (1876) und »Dramatische Dichtungen« (1867—76, 2 Bde.), enthaltend: »Die Protestanten in Salzburg« (Trauerspiel), »Sebastian« (Trauerspiel), »Reineke Fuchs« (Schönbartspiel), »Der Feind im Hause« (Trauerspiel), »Der Rosengarten« (Schauspiel), »Rhampsinit« (Fastnachtskomödie); endlich auf dem Gebiet des Romans und der Novelle von R. sind: »Orion« (Phantasiestück, 1851), »Das Hünengrab« (Erzählung, 1855), »Heinrich Falk« (Roman, 1858), »Erzählungen« (1859) und »Neue Erzählungen« (1862), »Susanna« (Erzählung, 1864), die Novellensammlung »Luginsland« (1867), »Novellen« (1870), »Welt und Haus«, Novellensammlung (1871—75, 2 Bde.), und die Romane: »Im Haus der Väter« (1878), »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« (1878), »Die Prophetenschule« (1879). Auch litterarhistorisch hat sich R. bethätigt in seinem »Leben und Dichten Joh. Christian Günthers« (1860), der »Geschichte der deutschen Litteratur« (1862; 3. Aufl. als »Geschichte der deutschen Dichtung«, 1879) und dem »Deutschen Lesebuch für höhere Lehranstalten, nebst einer historisch-biographischen Übersicht« (1877, 2 Bde.). Ein Dichter, dessen erstes Produkt sich einer 50. Auflage zu erfreuen hat nach 30jährigem Dasein, hat damit den mathematischen Beweis geleistet, daß er nicht zu den gewöhnlichen Produzenten gehört. So auch R. Seine Lyrik wenigstens atmet erquickenden Waldes- und geheimnisvollen Märchenduft; auch die Erzählungen und Novellen tragen ein echt dichterisches Gepräge, das mit jeder neuen Schöpfung

seiner und vollkommner erscheint. Mit dem Roman und dem ernsten Drama dagegen hat es dem Dichter noch nicht recht gelingen wollen; es fehlt die große, stramme Kraft, welche die verschiedenen Gestalten im Bann hält und mit souveränem Willen leitet. Dazu gehört freilich auch die richtige Wahl der Stoffe. R. ist nicht immer glücklich darin, sowohl im Roman als im Drama.

Rördam, Holger Frederik, dän. Historiker, geb. 14. Jan. 1833 zu Kopenhagen, studierte von 1851 ab Theologie und wurde 1860 Pfarrer in Satrup im Schleswigschen, nach dem Krieg zu Kornerup und Svogerslev auf Seeland. Früh schon hatten ihn historische Studien angezogen, und namentlich hat er der Geschichte seines Vaterlands im 16. und 17. Jahrh. seine Aufmerksamkeit gewidmet, so daß er heute für einen der gründlichsten Kenner dieser Zeit gilt. Seine bedeutendsten, namentlich durch eignes Quellenstudium hervorragenden, Werke sind: »Kjobenhavns Universitets-Historie 1537–1621« (1868–74, 3 Bde.); »Historiske Kildeskrifter og Bearbeidelser af dansk Historie« (1871); »Selskabet for Danmarks Kirkehistorie« (1873); »Fra Universitets Fortid« (1879). Als Redakteur der »Kirkehistoriske Samlinger« (1875 ff.) hat er den größten Teil derselben selbst geschrieben.

Roscher, Wilhelm, Nationalökonom, geb. 21. Okt. 1817 zu Hannover, studierte in Göttingen und Berlin, wurde 1843 zum außerordentlichen, 1844 zum ordentlichen Professor in Göttingen ernannt, siedelte aber 1848 in gleicher Eigenschaft nach Leipzig über, wo er noch jetzt, seit 1855 zum Hofrat ernannt, wirkt. R. ist der Mitbegründer und bedeutendste Vertreter der historischen Methode der Nationalökonomie. Er richtete seine Aufmerksamkeit besonders auf die Wechselbeziehungen zwischen der Volkswirtschaft einer- und dem Staate, der Kunst, Litteratur, Sitte rc. anderseits und legte sowohl für die Zustände der praktischen Volkswirtschaft als auch für die Systeme der nationalökonomischen Theorie die Maßstäbe der geschichtlichen Erscheinungen an. Seine beiden Hauptwerke sind sein »System der Volkswirtschaft«, von welchem bis jetzt 3 Bände: die »Grundlagen der Nationalökonomie« (14. Aufl. 1879), »Nationalökonomie des Ackerbaus« (7. Aufl. 1873) und »Nationalökonomie des Handels und Gewerbfleißes« (1881), erschienen sind, und die »Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland« (1874). Von seinen übrigen Schriften sind zu erwähnen: »Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides« (1842); »Über Kornhandel und Teurungspolitik« (3. Aufl. 1852); »Zur Geschichte der englischen Volkswirtschaftslehre im 16. und 17. Jahrhundert« (1851, Nachtrag 1852); »Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung« (2. Aufl. 1856); »Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt« (3. Aufl. 1878); »Zur Gründungsgeschichte des Zollvereins« (1870) und »Betrachtungen über die Währungsfrage der deutschen Münzreform« (1872).

Rosegger, Petri Kettenfeier, Schriftsteller, geb. 31. Juli 1843 zu Alpel bei Krieglach (Steiermark) als Sohn von Landleuten (die Mutter war Tochter eines Kohlenbrenners), brachte seine Jugend bis 1860 im elterlichen Hause zu als Hirt und Gehilfe bei Wald- und Feldarbeiten, ging hierauf zu einem Schneidermeister in die Lehre, mit dem er in der Gegend ein Wanderleben führte, um von Dorf zu Dorf seinen Beruf auszuüben, wurde aber durch Vermittelung des Redakteurs Swoboda in den Stand gesetzt, 1865 die Handelsakademie in Graz zu besuchen, und studierte dort bis 1869. Seitdem schriftstellerisch thätig und ökonomisch unabhängig, unternahm er 1870 eine größere Reise nach Norddeutschland, Holland und der Schweiz, 1872 eine solche nach Italien. Die nähern Beziehungen zu hervorragenden österreichischen Schriftstellern (wie Ludwig Anzengruber, R. Hamerling, Anast. Grün, Alfred Meißner) und Künstlern (wie Defregger u. a.) gaben seinem dichterischen Schaffen einen mächtigen Impuls und waren ihm auch förderlich bei der Herausgabe seiner Monatsschrift »Heimgarten« (seit 1876). Er bringt den Winter in Graz, den Sommer in Krieglach zu. Seine Schriften (ein treuer Spiegel seiner Erlebnisse, Empfindungen und Eindrücke; alle auf dem Boden der Realität, der Na-

tur und des Volkslebens wurzelnd) haben überall den mächtigsten Widerhall erweckt und mit Recht. Es wehen in ihnen die reinste Alpenluft, der erquickende Odem der Natur und der Hauch ursprünglichen, gesunden Menschentums, und darüber schwebt der Zauber einer jedem Gedanken gerecht werdenden Sprachkunst. R. hat an größern Werken veröffentlicht: »Geschichten aus Steiermark« (1871); »Wanderleben«, Skizzen (1871); »Gestalten aus dem Volk der österreichischen Alpenwelt« (1872); »Aus dem Walde« (1873); »Geschichten aus den Alpen« (1873, 2 Bde.); »Zither und Hackbrett«, Gedichte in obersteirischer Mundart (2. Aufl. 1874); »Tannenharz und Fichtennadeln. Geschichtenbuch in steirischer Mundart« (2. Aufl. 1881); »Schriften des Waldschulmeisters« (1875); »Das Volksleben in Steiermark« (1875, 2 Bde.); »Sonderlinge aus dem Volk der Alpenwelt« (1875, 3 Bde.); »Streit und Sieg«, Novellen (1876); »Waldheimat« (1877); »Aus Wäldern und Bergen« (1877); »Mann und Weib«, Liebesgeschichten (1878); »Lustige Geschichten« (1879); »Aus meinem Handwerkerleben« (1880) u. a. Seine »Gesammelten Werke« erschienen 1881.

Rosen, 1) Johann Magnus, schwed. Romanschriftsteller und Tonsetzer, geb. 25. April 1811 als Sohn des Propstes zu Stora Åby im Stift Linköping, betrat nach vollendeten Universitätsstudien in Stockholm die Beamtenlaufbahn, verließ jedoch 1839 den Kammerschreiberdienst im Kriegskollegium, um ganz dem Beruf des Schriftstellers und Musikers zu leben. Nachdem er schon früher Musikrezensionen und Reisebriefe in Journalen veröffentlicht, gründete er 1836 eine »Tidning for teater och musik« und gab zehn Jahre später die Zeitung für Litteratur und schöne Kunst: »Helios« heraus. Inzwischen hatte er mit »Den fria kärleken« (»Die freie Liebe«, 1840) als Romancier begonnen und ließ »Yttersta domen« (»Das jüngste Gericht«, 1840) und »En fiffig karls missöden« (»Eines pfiffigen Burschen Mißgeschick«, 1842) folgen. Auch hat er mehrere Lustspiele zur Aufführung gebracht: »Aristocraten på landet«, »Assessoren och körsbären«, »Musikkännarne«. Auch in der Musik hat er als Komponist und Pianist mit Glück gewirkt. Seit langen Jahren lebt R. im Ausland und hat sich namentlich in Hamburg aufgehalten.

2) Julius (Pseudonym für Nikolaus Duffek), dramat. Dichter, geb. 8. Okt. 1833 zu Prag als Sohn eines königlichen Domchorsängers, studierte auf der Universität daselbst Philosophie und Jurisprudenz, trat 1855 in den Staatsdienst und war zuletzt Polizeikommissar in Prag, als er 1867 als preußenfreundlich suspendiert wurde. Nachdem seine Unschuld und Loyalität durch eine offizielle Untersuchung festgestellt war, erhielt er zwar sein Amt wieder; doch legte er es nun freiwillig nieder, um sich ganz der schriftstellerischen Thätigkeit zu widmen, in welcher er sich schon früher mit Glück versucht hatte. Er nahm zuerst die Stelle eines Dramaturgen und Regisseurs bei Anton Ascher in Wien an, erhielt hernach die Oberregie bei Jauner, übernahm 1874 die Direktion des Strampfer-Theaters, ging, als das Geschäft nicht florieren wollte, nach Berlin, wo er beim Wallner-Theater Engagement fand, und lebt gegenwärtig wieder in der österreichischen Hauptstadt als Oberregisseur des Theaters an der Wien. Rosens »Sämtliche Werke« sind 1870—79 in 13 Bänden erschienen. Er kultiviert mit Glück und Erfolg das Genre, welches zwischen dem künstlich aufgebauten Lustspiel und der von der Laune des Augenblicks eingegebenen, der strengen Ökonomie spottenden Posse in der Mitte liegt. Seine Lustspiele sind keine Possen, aber höchst »possierlich«. Der Autor versteht die Kunst, aus nichts etwas zu machen, aus zufällig am Weg aufgelesenen Fädchen ein Gewebe zu wirken, dessen Anblick höchlich amüsiert; freilich zieht er seine Motive und Anlässe sehr oft auch an den Haaren herbei. Zu seinen Zugstücken gehören: »Garibaldi«, »Kanonenfutter«, »Ein schlechter Mensch«, »Ein Held der Reklame«, »Ein Engel«, »Die Zitronen«, »Der Schutzgeist«, »O, diese Männer!«, »Der große Wurf«, »Dilettanten«, »Nullen«, »Hohe Politik«, »Ein Herkules« ꝛc.

Rosenkilde, Adolf Marius, dän. Humorist, geb. 16. Febr. 1816 zu Kopenhagen als Sohn des Charakterdarstellers Christen R., trat frühzeitig in das Musikkonservatorium, wo sich große Lust für den Beruf des Vaters entwickelte, kam dann in das Haus eines Pfarrers und machte 1836 das Examen für die Universität, gab aber das Studium wieder auf und trat 1837 zum erstenmal auf dem königlichen Theater seiner Vaterstadt auf. Um sich einen größern Wirkungskreis zu verschaffen, wandte er sich nach Christiania, wo er auf dem Kasino Engagement fand, kehrte dann 1856 nach Kopenhagen zurück und ist seit dieser Zeit im königlichen Theater als Komiker thätig. Seit 1874 fungiert er als Eleveninstrukteur der Hofbühne. Als Schauspieler hat er sich durch scharfe Auffassung, glänzende Charakteristik und vor allem durch seinen köstlichen Humor den Ruf eines Künstlers ersten Ranges erworben. Aber diesen Humor hat er auch in die Litteratur hinübergetragen, zuerst in dem Vaudeville »En Jöde i Mandal« (1849), noch mehr in seinen novellistischen Skizzen und Erzählungen, unter denen namentlich sein in bereits 9 Auflagen verbreitetes Buch »Anders Tikjöb« (1861), Reiseerinnerungen eines jütischen Küsters, durch liebenswürdigen Humor und glänzenden Witz hervorragt. Auch sein »Carstens Skriftemaal« (»Carstens Bekenntnisse«, 1863), Episoden aus seiner Jugendzeit, und die versifizierte Erzählung »Lars og Mette« (1863) sind mit Beifall aufgenommen worden. Eine Gesamtausgabe seiner humoristischen Schriften erschien unter dem Titel: »Mellem Saisonerna« (»Zwischen den Saisons«, 1872).

Rosenkranz, Karl, Philosoph, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, gest. 14. Juni 1879 in Königsberg; studierte auf den Universitäten Berlin, Halle und Heidelberg, habilitierte sich in Halle 1828 und ward 1833 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Königsberg berufen. 1848—49 war er als vortragender Rat im Ministerium des Kultus in Berlin thätig und kehrte dann zu seiner Professur nach Königsberg zurück, wo er in der Folge zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde. R. gehört zu den vielseitigsten und treuesten Schülern Hegels und hat sich nicht nur als philosophischer, sondern auch als litterarhistorischer und belletristischer Schriftsteller hervorgethan. Von seinen sehr zahlreichen Schriften seien genannt: »Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter« (1830); »Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie« (1832 bis 1833, 3 Bde.); »Psychologie oder Wissenschaft vom subjektiven Geist« (3. Aufl. 1863); »Kritische Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840); »Königsberger Skizzen« (1842, 2 Bde.); »Leben Hegels« (1844); »Goethe und seine Werke« (2. Aufl. 1856); »Die Pädagogik als System« (1848); »System der Wissenschaft« (1850); »Ästhetik des Häßlichen« (1853); »Die Poesie und ihre Geschichte« (1855, Nachtrag 1862); »Wissenschaft der logischen Idee« (1858—59, 2 Bde.); »Diderots Leben und Werke« (1866, 2 Bde.); »Hegels Naturphilosophie« (1868) und »Hegel als deutscher Nationalphilosoph« (1870), worin derselbe als »Vollender Kants« gefeiert wird. In Gemeinschaft mit F. W. Schubert veranstaltete R. eine Ausgabe der Werke Kants (1838—40, 12 Bde.), deren letzter Band seine »Geschichte der Kantschen Philosophie« enthält. Kleinere Abhandlungen, Reden ꝛc. erschienen gesammelt als »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neue Studien« (1875—78, 4 Bde.). Unter dem Titel: »Von Magdeburg nach Königsberg« (1873) gab er seine Selbstbiographie bis zur Übersiedelung nach Königsberg.

Rosenthal-Bonin, Hugo von, Romanschriftsteller, geb. 14. Okt. 1840 zu Berlin, studierte Naturwissenschaften, machte darauf große Reisen, die ihn nach Spanien, Italien, Griechenland, der Türkei, Kalifornien und Japan führten, widmete sich dann der Schriftstellerei und trat 1872 in die Redaktion von »Über Land und Meer« ein, in welcher Zeitschrift er eine Reihe von Novellen veröffentlichte, die unter den Titeln: »Der Heiratsdamm ꝛc.« (2. Aufl. 1879), »Unterirdisch Feuer« (1878) gesammelt erschienen. Ihnen schlossen sich an die Romane: »Der Bernsteinsucher« (1880, 2 Bde.); »Die Donna

Anna« (1880) und »Der Diamantschleifer« (1881).

Rosing, Michael, dän. Dichter, geb. 20. Nov. 1830 zu Kopenhagen, wo sein Vater Beamter war, studierte Philologie und wurde 1859 Adjunkt an der Gelehrtenschule in Herlufsholm, 1863 an der Akademie von Sorö. R. trat zuerst anonym auf und zwar mit zwei Gedichtsammlungen, dann mit einer metrischen Übersetzung Pindars (1862). Seine erste größere Dichtung war: »Frelst« (»Erlöst«, 1872), der eine Reihe von erzählenden Gedichten folgten, in denen seine Stärke beruht, während auch das Stimmungsbild aus Natur und Leben in ihm dann und wann einen glücklichen Maler gefunden. Davon zeugen nach der einen und andern Seite: »Min' Marie« (1873); »Smaa Digte og Sange« (1875); »Et Foraarsbillede« (»Ein Frühjahrsbild«, 1875); »Fire Digte« (1877). Neuerdings hat er sich der Novellistik zugewandt: »Lovfald og Lovspring« (»Laubfallen und Laubsprossen«, 1877); »To Fortällinger« (»Zwei Erzählungen«, 1879) und »En Romantiker« (1880).

Rösler, Robert, s. Mühlfeld.

Rosseeuw-Saint-Hilaire (spr. rossōw-ssängt-ilär), Eugène, franz. Schriftsteller, geb. 9. Aug. 1802 zu Paris, ward 1829 Lehrer der Geschichte am Lyceum Louis le Grand, 1838 Suppleant Lacretelles als Professor der alten Geschichte an der Fakultät der Wissenschaften in Paris und 1856 wirklicher Inhaber dieses Lehrstuhls. Seit 1872 ist er Mitglied der Akademie. Er schrieb den historischen Roman »Rienzi et les Colonna« (1835, 5 Bde.); ferner: »Études sur l'origine de la langue et des romances espagnoles« (1839); »Histoire d'Espagne depuis les premiers temps historiques jusqu'à la mort de Ferdinand II« (1844—79, 14 Bde.); »Ce qu'il faut à la France« (historische Studie, 1861); »Études religieuses et littéraires« (1863); »Les légendes d'Alsace« (a. d. Deutschen, 1868, 2 Bde.); »La délivrance« (1871); »Thomas Guthrie, sa vie, son œuvre etc.« (1873); »Disgrâce de la princesse des Ursins« (1874) u. a.

Rossetti, 1) Konstantin, rumän. Dichter und Patriot, geb. 1816 zu Bukarest, diente 1834—37 in der Armee, wandte sich dann der litterarischen Thätigkeit zu und veröffentlichte zunächst Übersetzungen aus Byron, Voltaire, Lamartine u. a., denen er 1840 einen Band Originalgedichte: »Césuri de Malta Mire«, folgen ließ, von denen viele populär wurden. Bisher in der Verwaltung angestellt, begab er sich 1845 nach Paris, wo er sich mit einer Engländerin, Maria Grant, verheiratete, und gründete im folgenden Jahr eine Buchhandlung in Bukarest. An der revolutionären Bewegung seiner Nation 1848 lebhaften Anteil nehmend, wurde er ins Revolutionskomitee gewählt, als Mitglied desselben 9. Juni d. J. verhaftet, am folgenden Tag aber vom Volk befreit und darauf zum Polizeichef in Bukarest, später zum Minister des Innern ernannt. Zu derselben Zeit gab er eine demokratische Zeitung heraus. Als Mitglied der Deputation, welche Fuad Pascha den bekannten Protest gegen die Herstellung des sogen. »organischen Reglements« überbrachte, wurde er in Haft genommen, aus welcher ihn die heldenmütigen Bemühungen seiner Frau befreiten. Beim Ausbruch der Reaktion 1850 floh er nach Paris, wo er mehrere Zeitschriften gründete und auch sonst litterarisch (besonders durch seinen »Bauernkatechismus«) für die Interessen Rumäniens und seiner Partei thätig war. Endlich in die Heimat zurückgekehrt, war er 1861 eine Zeitlang Kultusminister in Jassy, trat dann als liberales Mitglied in die Kammer ein, wurde 1876 zu deren Präsidenten gewählt und setzte es im Verein mit Bratiano 1877 durch, daß Rumänien sich unabhängig erklärte und sich mit Rußland gegen die Türkei verband. 1878 wurde er zum Minister des Innern ernannt, welchen Posten er bis August 1880 bekleidete.

2) Dante Gabriel, engl. Maler und Dichter, geb. 1828 zu London, wo er lebt, Sohn von Gabriel R., weiland Professor der italienischen Sprache am King's College in London und Verfasser eines Dante-Kommentars. Er veröffentlichte: »The early Italian poets«, englische

übersetzungen der altitalienischen Dichter von Ciullo d'Alcamo an bis Dante (1861; neue Ausgabe unter dem Titel: »Dante and his circle«, 1873), und »Poems« (1870), welche günstig aufgnommen wurden. R. mag der neuern Dichterschule zugezählt werden, welche man die »fleischliche« genannt hat (vgl. Swinburne). — Seine Schwester Maria Francesca (geb. 1827 zu London, gest. 1876) schrieb: »A shadow of Dante« (1871).

3) William Michael, engl. Kritiker, geb. 25. Sept. 1829 zu London, wo er lebt. Bruder des vorigen, teilt er dessen Richtung, schloß sich besonders an die Künstlergruppe an, welche seit 1848 als Präraffaeliten auftrat, und brach für sie manche Lanze, heiratete auch die Tochter eines derselben, Mador Brown. Er hat für die »Saturday Review« und viele andre Zeitschriften geschrieben, auch selbständig herausgegeben: »Dante's comedy: the Hell« (1865); »Criticism on Swinburne's poems and ballads« (1866), für den damals noch sehr scharf beurteilten Dichter eintretend; »Fine art, chiefly contemporary« (1867); »Lives of famous poets« (1878). Für die Early English Text Society schrieb er: »Early Italian courtesy books« (1869). Er hat die Gedichte des exzentrischen Poeten und Malers Blake herausgegeben mit ausführlicher Denkschrift (1868), sich besonders eingehend mit Shelley beschäftigt (1870, 2 Bde.; vermehrte Ausg. 1878, 3 Bde.), auch selbst ein längeres Gedicht geschrieben: »Mrs. Holmer Grey« (1869) und über Shelley (1875—76) Vorträge gehalten.

4) Christina Georgina, Schwester der vorigen, geboren im Dezember 1830 zu London, wo sie lebt. Sie hat sich als Dichterin einen angesehenen Namen gemacht. Schon ihr erstes Werk: »Goblin Market, and other poems« (1862), ward günstig aufgenommen. Es folgten: »The prince's progress« (1866); »Commonplace« (1870); »Sing-Song, nursery rime-book« (2. Aufl. 1878); »Speaking likenesses« (1874); »Annus domini« (1874); »Seek and find, short studies of the Benedicite« (1879) und »A Pageant, and other poems« (1881).

Roßmann, Wilhelm, Schriftsteller, geb. 29. Mai 1832 zu Seesen im Braunschweigischen, studierte 1851—54 zu Jena, Tübingen und Göttingen erst Theologie, dann Geschichte, habilitierte sich 1856 in Göttingen, war 1860—69 Erzieher des Prinzen (jetzigen Erbprinzen) Bernhard von Sachsen-Meiningen, den er auf Reisen nach Italien und dem Orient begleitete, wirkte dann 1872 als Professor der Kunstgeschichte in Weimar und Düsseldorf und ist seit Ende 1873 vortragender Rat in der Generaldirektion der königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft zu Dresden. Von seinen Schriften erwähnen wir: »Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation« (1858); »Die makkabäische Erhebung« (1860); »Vom Gestade der Kyklopen und Sirenen« (1869, 2. Aufl. 1880); »Eine protestantische Osterandacht in St. Peter zu Rom« (2. Aufl. 1872); das dramatische Charakterbild »Meister Lukas« (1872) und »Gastfahrten« (1880).

Rost, Alexander, dramat. Dichter, geb. 22. März 1816 zu Weimar, gest. 15. Mai 1875 daselbst; studierte seit 1836 in Jena Jurisprudenz, arbeitete dann an mehreren weimarischen Justizämtern, entsagte aber 1848 dem Staatsdienst, um sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu widmen. R. hat eine Reihe romantischer Volksdramen verfaßt, die sich zum Teil durch derb volkstümliche, manchmal packende Behandlung auszeichnen und auf zahlreichen Bühnen Mitteldeutschlands mit Beifall aufgeführt wurden. Es sind: »Ludwig der Eiserne, oder das Wundermärchen aus der Ruhl«; »Kaiser Rudolf in Worms«; »Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange«; »Das Regiment Madlo«; »Berthold Schwarz«; die Oper »Der Held des Nordens« (gesammelt als »Dramatische Dichtungen«, 1867—68, 6 Teile); »Der ungläubige Thomas« (1875) u. a.

Roumanille (spr. rumanij), Joseph, provençal. Dichter, geb. 8. Aug. 1818 zu St. Remy (Bouches du Rhône), studierte auf dem Collège in Tarascon und lebt seit vielen Jahren als Buchhändler in Avignon. R. gehört mit Mistral

u. a. zu den Hauptvertretern der neuprovençalischen Dichterschule. Seine ersten Dichtungen erschienen gesammelt unter dem Titel: »Li Margaridelo« (1847). Später folgten: »Li Capelan« (1851) und »Li Provenzalo« (1852); ferner: »Li Souniarello« (1852); »La part de Dieu«, mit einer Abhandlung über die provençalische Orthographie (1853); »Le Campano mountado« (1857); »Lou Mège de Cucugnan« (1863); »Le nouvé de R. et de Saboly« (1865); »Les entarro chin, galegado boulegarello« (2. Aufl. 1880). Viele seiner poetischen Arbeiten sind gesammelt unter dem Titel: »Lis oubreto en vers« (1864); die prosaischen erschienen als »Oubreto en proso« (1869). R. druckt und leitet seit Jahrzehnten die »Armana prouvençau« und ist der Hauptverleger der neuprovençalischen Autoren.

Rousseau (spr. russóh), Jean, belg. Kunstschriftsteller, geb. 5. Aug. 1829 zu Marche im Luxemburgischen, schrieb seit 1853 für den »Étoile belge« und andre Zeitschriften und ging dann nach Paris, wo er sich als Chroniqueur am »Figaro« beteiligte und Kunstberichte in die »Revue de Paris« und »Gazette des beaux-arts« lieferte. Nach Brüssel zurückgekehrt, trat er in die Verwaltung ein und wurde zum Direktor der schönen Künste ernannt. Er veröffentlichte: »Le diable à Bruxelles« (Roman, mit Hymans 1855); »Paris dansant«, Sittenstudien (1861); »Les coups d'epée dans l'eau« (1863); »Les portes de Berchem et de Borgenhout à Anvers« (1877); »Les maîtres italiens« (1877); »Les maîtres flamands en Espagne« (1878); »L'Espagne monumentale« (1878); »Le Campo Santo de Pise; la statuaire flamande et wallonne du IX. au XIX. siècle« (1879); »Types grecs et types modernes comparés« (1880); »Les expositions des beaux-arts depuis 1830« (1880) 2c.

Rousset (spr. russä), Camille, franz. Geschichtschreiber, geb. 15. Febr. 1821 zu Paris, ward 1841 Lehrer am Collège St. Louis daselbst und rückte 1864 zum Historiographen und Archivar des Kriegsministeriums empor. 1870 begleitete er als Historiograph das Hauptquartier der Rheinarmee; 1871 ward er Mitglied der Akademie. Seine Hauptschriften sind: »Précis d'histoire de la révolution française« (1849); »Histoire de Louvois et de son administration« (1861 bis 1864, 3 Bde.; 6. Aufl. 1879), ein vorzügliches Werk, das drei Jahre hintereinander von der Akademie den Gobertschen Preis erhielt; »Le comte de Gisors 1732—58« (1868); »Les volontaires de 1793« (3. Aufl. 1874, deutsch 1874); »La grande armée de 1813« (1871); »Histoire de la guerre de Crimée« (1877); »La conquête d'Alger« (1879) 2c. Auch gab er die »Correspondance de Louis XV et du maréchal de Noailles« (1865, 2 Bde.) u. a. heraus.

Rouvier, Madame, s. Bignon.

Roux (spr. ruh), Amédée, franz. Schriftsteller, geb. 9. Mai 1828 zu Billom (Puy de Dôme), lebt als Advokat zu Issoire und hat sich litterarisch besonders auf dem Gebiet der Litteraturgeschichte bethätigt. Außer zahlreichen Journalartikeln veröffentlichte er: »Montausier, sa vie et ses temps« (1860); »Histoire de la littérature italienne contemporaine« (1869); »Trois littératures à vol d'oiseau« (1873); »Histoire de la littérature contemporaine en Italie sous le régime unitaire« (1874); »L'année littéraire« (1874—75); »La vie de Thorwaldsen« (1876); »L'Italie à l'exposition de Paris« (1878) u. a. Auch gab er Voitures sämtliche Werke (1856) und eine Übersetzung der »Piemontesischen Novellen« von Bersezio (1859) heraus.

Royer (spr. roajeh), Clémence, franz. Schriftstellerin, geb. 21. April 1830 zu Nantes, versuchte sich frühzeitig in Gedichten und Novellen, ging 1854 nach England, dessen Sprache und Litteratur sie während eines zweijährigen Aufenthalts daselbst gründlich studierte, und ließ sich 1856 in Lausanne nieder, wo sie philosophische und naturwissenschaftliche Studien betrieb und 1858 einen logischen, 1859 einen vollständigen philosophischen Kursus für Frauen errichtete. Zugleich schrieb sie volkswirtschaftliche Artikel für den von Duprat gegründeten »Nouvel

économiste«, beteiligte sich an einem von der Waadtlandsregierung ausgeschriebenen Konkurs mit dem Werk »La théorie de l'impôt, ou la dîme sociale« (1862, 2 Bde.) und teilte mit Proudhon den ausgesetzten Preis. Später erschienen von ihr: »Ce que doit être une église nationale dans une république« (1862); eine Übersetzung (die erste französische) von Darwins großem Werk »Origine des espèces« mit Einleitung und Anmerkungen (2. Aufl. 1865); »Les jumeaux de Hellas« (philosophischer Roman, 1864); »L'origine de l'homme et des sociétés« (1869); »Les rites funéraires aux époques préhistoriques« (1876); verschiedene Broschüren u. a. Ein zweiter Roman von ihr: »La jeunesse d'un révolté«, erschien 1869 im »Citoyen«. Clémence R. ist zugleich eine fleißige Mitarbeiterin an verschiedenen Pariser Revuen und hat, wie in der Schweiz, auch in Paris, in Holland, in Belgien und Italien zahlreiche und beifällig aufgenommene Vorlesungen gehalten Ihr Neuestes ist: »Le bien et la loi morale; éthique et téléologie« (1881).

Rubio y Diaz, Vicente, span. Dichter und Schriftsteller, geb. 1836 zu Sevilla, gegenwärtig Direktor des Instituto provincial von Cadiz sowie Präsident der dortigen königlichen Akademie der Wissenschaften und Künste. Im Auftrag der Provinz vertrat er dieselbe auf den Weltausstellungen zu London und Paris und war 1876 Präsident der Jury, welche die in- und ausländischen Denkschriften über die Mittel zur Hebung der Industrie in der Provinz zu prüfen hatte. Seine wissenschaftlichen Lehrbücher (über Chemie, alle Zweige der Mathematik) stehen in hohem Ansehn und sind in vielen Schulen Spaniens und in Cuba eingeführt; unter seinen philosophischen Abhandlungen ist das Werk »Estudios sobre la evocacion de los espiritus« hervorragend. Seine Gedichte sind in Zeitschriften zerstreut; allgemein geschätzt sind die Legende »Adelina« und »Una comedia de aficionados«.

Rückert, Heinrich, Geschichtschreiber und Germanist, geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, gest. 11. Sept. 1875 in Breslau; war ein Sohn des Dichters Friedr. R., studierte 1840—44 in Erlangen, Bonn und Berlin Philologie, habilitierte sich 1845 in Jena für Geschichte und deutsche Altertumskunde und folgte 1852 einem Ruf als Professor nach Breslau. Er hat sich unter anderm durch folgende Werke bekannt gemacht: »Deutsche Geschichte« (2. Aufl. 1861, ergänzt 1873); »Geschichte des Mittelalters« (1852); »Kulturgeschichte des deutschen Volks in der Zeit des Übergangs aus dem Heidentum in das Christentum« (1853—54, 2 Bde.); »Geschichte der Neuzeit« (1854); »Lehrbuch der Weltgeschichte in organischer Darstellung« (1857, 2 Teile); »Allgemeine Weltgeschichte« (mit Flegler, 1861). Außerdem besorgte er Ausgaben von Werken der ältern deutschen Litteratur und veröffentlichte eine »Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache« (1875, 2 Bde.). Rückerts kleinere Schriften wurden herausgegeben von Reifferscheid (1877, 2 Bde.), dazu seine Biographie von Amélie Sohr (1880).

Rudorff, E. (Pseudonym für Franziska Jarke), deutsche Schriftstellerin, geb. 3. Dez. 1815 zu Königsberg als Tochter des Kaufmanns Schlesius, empfing daheim und auf Reisen durch Deutschland, Belgien, Holland und Frankreich eine reiche Bildung, verheiratete sich 1850 mit dem Rittergutsbesitzer Jarke (gest. 1878) und gewann 1864 mit dem Roman »Durch Leid zum Licht« den von der Modezeitung »Viktoria« ausgesetzten ersten Preis. Seitdem schrieb sie verschiedene Erzählungen für Unterhaltungsblätter, die unter dem Titel: »Deutsches Leben« (1874) vereinigt erschienen, und den Roman »Die Tochter des Nabob« (1875). Auch gab sie »Stunden der Weihe. Eine Sammlung von Aussprüchen Schleiermachers« (1870) und »Stunden der Erhebung. Aussprüche von K. J. Nitzsch« (1877) heraus.

Ruffini, Giovanni Domenico, englisch-ital. Schriftsteller, geb. 1807 zu Genua, lebt in Taggia an der Riviera. Er studierte zu Genua, wurde 1830 Rechtsanwalt, schloß sich 1833 Mazzinis »jungem Italien« an (worüber er berichtet in »Ramorino et la jeune Italie«, 1834), lebte

als Flüchtling in Frankreich und der Schweiz, bis er 1836 nach England kam, wo er sich mit Sprache und Leben sehr vertraut machte. Doch zwang ihn seine Gesundheit, 1842 nach Frankreich zurückzukehren. Die sardinische Konstitution gab ihm 1848 einen Sitz im Parlament; 1849 ward er zum sardinischen Geschäftsträger in Paris ernannt, legte aber nach der Schlacht von Novara seine Stelle nieder und begab sich nach England zurück. In Edinburg veröffentlichte er 1853 unter dem Pseudonym Lorenzo Benoni sein erstes englisches Buch, eine Autobiographie, die höchst günstige Aufnahme fand. Es folgten Romane, in denen patriotische Richtung vorherrscht: »Doctor Antonio« (1855); »The Paragreens« (1856); »Lavinia« (1860, erst 1877 ins Italienische übersetzt); »Vincenzo, or sunken rocks« (1863), welches Buch viel dazu beitrug, in England eine Italien günstige Stimmung wachzuhalten; »A quiet nook in the Jura« (1867); »Carlino« (in der Zeitschrift »Good Words«, und von Tauchnitz mit andern Skizzen veröffentlicht; ital. 1874). Seit April 1875 ist R. nach Taggia zurückgekehrt.

Ruge, Arnold, Schriftsteller, geb. 13 Sept. 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen, gest. 31. Dez. 1880 in Brighton; studierte zu Jena und Halle (1821—24) als eifriger Burschenschafter und hatte diesen Eifer mit sechsjähriger Haft zu büßen, die er übrigens durch Übersetzungen aus alten Klassikern und durch das Studium Jean Pauls sowie der englischen Humoristen aufs beste verwertete. Nach seiner Freilassung 1830 am Pädagogium zu Halle angestellt und nach einer italienischen Reise als akademischer Dozent zugelassen, gründete er mit Echtermeyer 1837 die »Hallischen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft«, verließ aber 1841, mit den Preßzuständen unzufrieden, Halle und siedelte nach Dresden über. Als die »Jahrbücher« 1843 auch hier verboten wurden, begab er sich nach Paris und, von hier verwiesen, 1845 in die Schweiz, gründete hierauf in Leipzig (1847) ein Buchhändlergeschäft und wurde 1848 von Breslau in das Frankfurter Parlament gewählt, wo er seinen Sitz auf der äußersten Linken nahm. Ungeduldig über den langsamen Verlauf der Dinge ging er auf Reisen, nahm an dem Demokratenkongreß in Berlin teil, mußte, als der Belagerungszustand seiner Zeitschrift »Die Reform« das Erscheinen unmöglich gemacht hatte, Berlin Anfang 1849 verlassen, beteiligte sich an den sächsischen Maiereignissen, flüchtete darauf nach London (1850), wo er mit Mazzini, Ledru-Rollin u. a. zu einem europäisch-propagandistischen Komitee zusammentrat, und nahm später seinen Aufenthalt in Brighton, von wo er sich schon vor dem Ausbruch des Kriegs von 1866 in Briefen an deutsche Zeitungen für die Politik Bismarcks erklärte. 1877 wurde ihm in Anerkennung seines litterarischen Wirkens für die deutsche Einheit vom Reichstag ein Ehrengehalt von 3000 Mark jährlich bewilligt. Ruges schönwissenschaftliche Schriften tragen meist den Stempel seiner demokratischen Gesinnung, die für seinen enthusiastischen Sinn ziemlich gleichbedeutend ist mit Patriotismus. Es gehören hierher: »Schill und die Seinen« (Trauerspiel, 1830); »Der Novellist« (1839); »Zwei Jahre in Paris« (1846); »Novellen aus Frankreich und der Schweiz« (1848); »Revolutionsnovellen« (1850); »Die Neue Welt« (Trauerspiel, 1856); »Zwei Doppelromane in dramatischer Form« (1865); »Bianca della Rocca« (Erzählung aus Rom unter dem Pseudonym R. Durangelo, 1869) u. a. Von seinen übrigen Schriften erwähnen wir: »Die Platonische Ästhetik« (1832); »Reden über die Religion, ihr Entstehen und Vergehen« (neue Ausg. 1875) und die Autobiographie »Aus früherer Zeit« (1863—67, 4 Bde.); »Geschichte unsrer Zeit« (1881). Auch hat sich R. durch Übersetzung der »Juniusbriefe«, der »Geschichte der Zivilisation« von Buckle u. a. verdient gemacht.

Rümelin, Gustav, Schriftsteller und Staatsmann, geb. 26. März 1815 zu Ravensburg in Württemberg, besuchte, zum Studium der Theologie bestimmt, das Stift in Tübingen, wandte sich dann dem philologischen Lehramt zu und wurde 1845 Rektor der Lateinschule in Nürtin-

gen. 1848 zum Abgeordneten für die Nationalversammlung in Frankfurt gewählt, gehörte er zur sogen. kleindeutschen, erbkaiserlichen Partei, war 1849 Mitglied der Kaiserdeputation in Berlin, legte vor Übersiedelung der Nationalversammlung nach Stuttgart seine Stelle als Abgeordneter nieder und wohnte bald darauf der Versammlung in Gotha bei. Nach seiner Rückkehr wurde er 1849 zum Professor am Gymnasium zu Heilbronn ernannt, darauf 1850 als Referent über das humanistische Unterrichtswesen in den Studienrat versetzt, 1852 als Rat in das Kultusministerium berufen und 1856 zum Staatsrat und Departementschef des Kirchen- und Schulwesens ernannt. Nach seinem Rücktritt (1862) widmete er sich litterarischen (vorzugsweise statistischen) Arbeiten, übernahm die Leitung des statistischen Büreaus, habilitierte sich 1867 als Dozent für Statistik und Psychologie an der Universität Tübingen und wurde 1870 zum Kanzler derselben ernannt. R. veröffentlichte eine Reihe kleinerer und größerer Arbeiten statistischen, historischen, philosophischen und andern Inhalts in verschiedenen Zeitschriften. Unter ihnen sind namentlich die »Shakespeare-Studien« (2. Aufl. 1874), worin er dem einseitigen Shakespeare-Kultus entgegentrat, dabei aber das feinste Verständnis für die wahre Größe des Dichters bekundete, zu besonderer Bedeutung gelangt. Später erschienen von ihm »Reden und Aufsätze« (1875—81, 2 Bde.). Mit andern gab er heraus: »Das Königreich Württemberg, eine Beschreibung von Land und Volk und Staat« (1863).

Rumohr, Theodor Wilhelm Kierstrup, dän. Romanschriftsteller, geb. 2. Aug. 1803 zu Kopenhagen, studierte von 1826 an Jurisprudenz, nahm eine Zeitlang an der Redaktion der »Berlingschen Zeitung« teil und machte 1839 mit Staatsunterstützung eine Reise durch Deutschland und die Schweiz. 1850—64 hielt er sich in Schleswig auf, war von 1853 an Hardesvogt in Hadersleben, welche Stellung ihm durch die politischen Verhältnisse verloren ging. In den nächsten zehn Jahren machte er große Reisen in Südeuropa, Nordafrika und dem Heiligen Land. Eine große Anzahl Gedichte, namentlich patriotische, das dramatische Gedicht »Regner Lodbrog og hans Sönner« und das Trauerspiel »Malek Adsel« hatten ihm in seinem engern Vaterland einen geschätzten Namen gemacht; aber erst seine großen Romane mit historischem Hintergrund trugen diesen auch über die Grenzen hinaus. Den Kreis dieser patriotischen Geschichtsgemälde im Gewand des Romans eröffneten: »Jacob Dannefärd« (1840, 13. Aufl. 1880) und »Odins Ankomst i Norden« (»Odins Ankunft im Norden«, 1841), denen später unter der Chiffre P. P. die biographischen Heldenromane folgten: »Peter Tordenskjold« (4. Aufl. 1877, deutsch 1843); »Niels Juel« (3. Aufl. 1877, deutsch 1848); »Grevens Feide« (1846, deutsch 1848) und »Billeder fra Christian IV. Tid« (1850—65). Sie erschienen gesammelt unter dem Titel: »Fädrelandshistoriske Malerier«. Der Verfasser hat durch seine lebendige Erzählungsweise und die Belebung des patriotischen Gefühls die dänische Lesewelt lange Zeit in Spannung zu erhalten gewußt, ohne jedoch eine nachhaltigere oder tiefere Wirkung zu hinterlassen.

Runeberg, Johan Ludvig, schwedisch-finn. Dichter, geb. 5. Febr. 1804 zu Jakobsted in Finnland, gest. 6. Mai 1877 zu Borgå; studierte in Åbo, habilitierte sich 1831 als Dozent in Helsingfors, wurde 1837 Lektor am Gymnasium zu Borgå und 1844 zum Professor ernannt, legte aber 1857 seine Stelle nieder, um sich ganz der Poesie zu widmen. Seit 1863 war er durch einen Schlaganfall an das Krankenzimmer gefesselt. Seine Dichtungen zeichnen sich durch Klarheit und Reinheit der Gedanken und der Form sowie durch warme Vaterlandsliebe aus, und diese Eigenschaften haben ihn in Verbindung mit der lebendigen Anschaulichkeit, mit der er seine Charaktere zu zeichnen versteht, zu einem der beliebtesten und bedeutendsten Dichter Schwedens gemacht, obgleich er kein Schwede war und nicht in Schweden wohnte. Seine Werke sind: »Serviska folksångar« (1833, Übersetzung und Nachbildung serbischer Volkslieder); »Grafven i Perrho« (»Das Grab

in Perrho«, ein dem finnischen Volksleben entlehntes Epos, 1831 von der schwedischen Akademie gekrönt); die beiden Idylle: »Elgskyttarne« (»Die Elenjäger«, 1832) und »Hanna« (1836; deutsch von Kluge, 1877); die dem russischen Volksleben entnommene romantisch-moderne Erzählung »Nadeschda« (1841, deutsch 1867); das Idyll »Julqvällen« (1841; deutsch: »Der Weihnachtsabend«, 1870) und zwei Romanzencyklen: »Kung Fjalar« (1844) und »Fänrik Ståls sägner« (2. Aufl. 1863 u. 1868, 2 Hefte), letzteres vielleicht sein gelesenstes Werk (deutsch: »Die Sagen des Fähnrichs Stål«, 1853 u. öfter), das Szenen aus dem letzten finnischen Krieg schildert; endlich: »Smärre berättelser« (1854; deutsch: »Kleinere Erzählungen«, 1856) und die dramatischen Dichtungen: »Kan ej« (»Kann nicht«, deutsch 1871) und »Kungarna pa Salamis« (1863; deutsch: »Die Könige auf Salamis«, 1875), ein Trauerspiel, worin er die antike Form mit dem Geist christlicher Weltanschauung zu verbinden suchte. Auch vorzügliche Kirchenlieder hat R. gedichtet. Seine gesammelten Schriften erschienen in 6 Bänden, zuletzt 1873—74 (Volksausgabe 1876). Vgl. Cygnäus, Om J. L. R. (1874).

Ruskin (spr. röß-), John, engl. Kunstkritiker, Sozialreformer, vielseitiger und hochbegabter Schriftsteller, geboren im Februar 1819 zu London, lebt am See Windermere. Der Sohn eines reichen Weinhändlers, studierte er in Oxford, gewann einen Preis durch sein Gedicht »Salseth and Elephanta« (1839), widmete sich nicht ohne Erfolg der Malerei und trat mit einer kleinen Schrift zum Lob des Malers Turner auf, aus welcher dann allmählich das große Werk »Modern painters« (1843—60, 5 Bde.) hervorwuchs. Der Verfasser hatte sich indes nach Italien begeben und verfaßte gleichzeitig mit dem genannten Werk die beiden andern umfangreichen Bücher: »The seven lamps of architecture« (1849—55, neue Ausg. 1880) und »The stones of Venice« (1851—53, 3 Bde.). Um diese seine Hauptwerke gruppierte sich noch eine Menge andrer. Hierher gehören: »Pre-Raphaelitism« (1851), zu gunsten der jungen Maler, welche auf Befreiung von akademischen Fesseln drangen, nicht ohne endliches gutes Ergebnis für die englische Kunst; »The construction of sheepfolds« (1851); »Giotto and his works« (1854); »The opening of the Crystal Palace considered in relation to the prospects of art« (1854); »Lectures on architecture and painting« (1854); »Notes on the Turner-Gallery« (1856—1857); »The use of art in education« (1858) und ähnliches. Unterdessen hatte er sich an F. D. Maurice (s. d.) angeschlossen und am Working Men's College eine Kunstschule gebildet. Ein weiterer Wirkungskreis öffnete sich ihm, als die Universität Cambridge ihm 1867 das Amt eines Lektors über bildende Kunst übertrug. Seither ist er auch in Oxford (1872) zum Professor der schönen Künste ernannt worden, lebt aber jetzt von aller öffentlichen Thätigkeit zurückgezogen. Noch ist seine originelle, für die Arbeiter herausgegebene, aber nicht immer jedem verständliche Zeitschrift »Fors Clavigera« (1871—77) zu erwähnen. Die Zahl seiner Beiträge für Journale und seiner kleinern Schriften ist außerordentlich groß. Dichtkunst, Nationalökonomie, Sozialismus haben daran ihren Anteil. Wir nennen: »Poems« (1850); »The king of the Golden River« (1851); »The harbours of England« (1856); »The two paths« (1859—60); »Essays on political economy« (1862); »Unto this last« (1862—77); »The mystery of life« (1863); »Sesame and the lilies« (1865); »The Cestus of Aglaia« (1866); »The ethics of the dust« (1866, 2. Aufl. 1877); »The crown of wild olive; lectures on work, traffic and war« (1866—73); »Time and tide« (1868); »The queen of the air, a study of the Greek myths of cloud and storm« (1869); »Lectures on art« (1870); »Michael Angelo and Tintoret« (1870—71); »Munera pulveris« (1872); »The eagle's nest« (1872); »Ariadne Florentina« (1873); »Love's Meinie; lectures on Greek and English birds« (1873); »Val d'Arno« (1874); »Proserpina« (1875); »Deucalion« (1875);

»Mornings in Florence« (1875—77); »Bibliotheca pastorum« (1876); »St. Mark's rest. The history of Venice« (1877); »The laws of Fésole« (1877—1878) und als Neuestes die sehr unorthodoxen »Letters to the clergy« (1881). R. ist einer der größten Meister der englischen Sprache, aber in seinem malerischen Stil streift er bisweilen hart an die Grenze des Erlaubten, und seine überschwenglichen Schüler haben nicht selten diese Linie überschritten und sind in Bombast verfallen.

Ruß, **Karl**, Ornitholog und Volksschriftsteller, geb. 14. Jan. 1833 zu Baldenburg in Westpreußen, widmete sich der Pharmazie, studierte dann Naturwissenschaft in Berlin und lebt daselbst seit 1862. Er erwarb sich ein allgemein anerkanntes Verdienst durch seine anmutigen Naturschilderungen, durch welche er im Sinn Roßmäßlers zu wirken suchte. Seine Werke: »In der freien Natur« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.), »Meine Freunde« (1866, 2. Aufl. 1878), »Durch Feld und Wald« (2. Aufl. 1875), »Natur- und Kulturbilder« (1868), »Deutsche Heimatsbilder« (1872) fanden weite Verbreitung. Er schrieb auch eine Reihe naturwissenschaftlich-wirtschaftlicher Bücher für Frauen (»Naturwissenschaftliche Blicke ins tägliche Leben«, 2. Aufl. 1875; »Warenkunde«, 1868—69, 3 Bde., u. a.), wandte sich dann aber besonders der Ornithologie zu und trug durch seine Schilderungen in der »Gartenlaube« ꝛc. wesentlich mit bei zu der außerordentlichen Entfaltung der Liebhaberei für fremdländische Vögel. Er schrieb: »Handbuch für Vogelliebhaber« (2. Aufl. 1878—81, 2 Bde.), »Der Kanarienvogel« (3. Aufl. 1880), »Die fremdländischen Stubenvögel« (1875—81, Bd. 1—4), »Die Brieftaube« (1877) ꝛc. und ist Begründer der Zeitschriften: »Die gefiederte Welt« (seit 1872) und »Isis« (für naturwissenschaftliche Liebhabereien, mit Dürigen, seit 1876).

Russell (spr. rössel), 1) **Graf von Kingston-R.**, gewöhnlich **Lord John R.** genannt, engl. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 18. Aug. 1792 zu London, gest. 28. Mai 1878 in Richmond. Der altadligen Whigfamilie Bedford angehörig, welche sich zur Zeit seiner Jugend seit langem durch die Tories von der Leitung der öffentlichen Dinge verdrängt gesehen, wurde er, englischer Sitte zuwider, nicht auf eine der alten Universitäten gesandt, sondern nach Edinburg, dem damaligen Sammelplatz der Liberalen. Hierauf (1809) begab er sich auf Reisen, hielt sich namentlich bei Wellington in Portugal auf und sammelte in Spanien die Eindrücke für seinen »Don Carlos«. Heimgekehrt, wurde er 1813 zum Parlamentsmitglied für Tavistock erwählt und begann so die lange politische Laufbahn, deren Einzelheiten nicht hier zu erzählen sind, mit welcher aber seine litterarische Laufbahn aufs engste verknüpft ist. Er trat zunächst mit einer Verherrlichung seines großen Vorfahren auf, welcher wider Karl II. gestanden: »A life of William Lord R., with some account of the times, in which he lived« (1819, 4. Aufl. 1853), sodann mit einer poetischen Darstellung der Grundsätze der Religionsduldung und einer gemäßigten Freiheit in dem Drama »Don Carlos, or persecution« (1822), welches fünf Auflagen erlebte, doch dem Trauerspiel Schillers sich kaum an die Seite setzen kann. Zu diesen Jugendarbeiten gehören noch: »Essays and sketches of life and character; letters written for the post« (1820); »The nun of Arronca; a tale« (1822). Schwerern Kalibers ist der »Essay on the history of the English government and constitution, from the reign of Henry VII. to the present time« (1821, neueste Aufl. 1873; deutsch von Lang, 4. Aufl. 1872). Es folgten: »Memoirs of the affairs of Europe from the peace of Utrecht« (1824—29); »Establishment of the Turks in Europe« (1828); »Essay on causes of the French revolution« (1832). Unterdessen hatte sich R. zum Führer der Reformpartei im Unterhaus aufgeschwungen, 1830 wesentlich zum Sturz des Toryministeriums beigetragen, war in demselben Jahr unter Lord Grey zum erstenmal ins Amt getreten, hatte 1831 die Reformbill dem Unterhaus vorgelegt. Von nun an bis 1866 war R. stets von der laufenden Politik in Anspruch genom-

men, entweder als Minister oder im ersten Gliede der Opposition als Ministerkandidat. Wir erwähnen nur, daß er 1846 zum erstenmal an die Spitze der Regierung gelangte und 1861 als Graf R. in das Oberhaus aufrückte. In Zeiträumen verhältnismäßiger Muße schrieb er die größern biographischen Werke: »Memoirs and correspondence of Thomas Moore« (1852 bis 1856); »Correspondence of John, fourth duke of Bedford« (1853—56) und »The life and times of Charles Fox« (1859—66, 3 Bde.). Seit 1866 erschien er nur dann und wann im Oberhaus und sprach sich, gewöhnlich ohne Erfolg, über diese oder jene große Frage aus; seine einst ungeheure Popularität hatte sich sehr vermindert. Noch veröffentlichte er: »Selections from speeches of Earl R. 1817—41, and from despatches 1859—65« (1870, 2 Bde.); »The foreign policy of England 1570—1870; an historical essay« (1871); »Essays on the rise and progress of the christian religion in the West of Europe from the reign of Tiberius to the end of the council of Trent« (1873 u. öfter); »Recollections and suggestions«, seine Memoiren von 1813—73 umfassend (1875); »Thoughts on national education« (1875). Bildsäulen vor und in dem Parlamentshaus ehren das Andenken des vielthätigen Mannes.

2) **William Howard**, der Vater der sogen. Kriegskorrespondenten und somit Begründer eines neuen Litteraturzweigs, geb. 1821 zu Dublin, lebt in London. Er studierte in Dublin, ließ sich aber bald von der Tagesschriftstellerei anziehen. Eine lebendige Beschreibung, welche der junge Mann von den Auftritten bei einer irischen Wahl 1841 gemacht, zog die Aufmerksamkeit des Leiters der »Times« auf ihn, und seit 1843 ward er regelmäßig von dem Weltblatt beschäftigt. Doch setzte er seine Studien fort und wurde 1850 Rechtsanwalt. Er hatte bereits auf Sendungen nach Irland, während der Kartoffelkrankheit, und nach Dänemark, während des Kriegs von 1848, sein beschreibendes Talent weiter erwiesen. Doch war sein Name nur im Redaktionszimmer der »Times«, nicht beim allgemeinen Publikum bewährt, als der Krimkrieg ausbrach. Nicht ohne Schwierigkeit bei der Armee zugelassen, wohnte R. allen großen Ereignissen jener Zeit bei und brachte sie mit einer bis dahin noch nie dagewesenen Raschheit und Anschaulichkeit vor die Lesewelt. So wurde sein Name in wenig Monaten berühmt, nicht nur durch lebendige Schilderung der Schlachten, sondern auch durch Aufdeckung der großen Vernachlässigung, unter welcher damals das englische Heer litt. Bei seiner Rückkehr erhielt er von der Universität Dublin den Doktorgrad, und von der ersten Auflage seiner gesammelten Briefe an die »Times« (»Letters from the Crimea«) wurden in wenig Tagen 50,000 Exemplare verkauft. Eine Umarbeitung, die 1857 erschien und die Unmittelbarkeit und Persönlichkeit der Eindrücke dem Versuch einer strenger historischen Darstellung opferte, hatte immer noch einen beträchtlichen Absatz. In ähnlicher Weise ist R. seither in vielen Weltgegenden thätig gewesen: in Rußland bei den Krönungsfesten; in Indien während des großen Aufstands; in Italien, wo er erst am Ende der entscheidenden Schlachten von 1859 ankam; in Nordamerika, wo seine Beschreibung der ersten Schlacht von Bull-Run ihn bei den geschlagenen Nordstaatlichen höchst unbeliebt machte und zur Heimkehr nötigte; in Böhmen, wo er drei Tage vor der Schlacht bei Königgrätz ankam, und von wo er, mit Not entgangen, sich nach Tirol begab, und im deutsch-französischen Krieg, welchen er im Hauptquartier des deutschen Kronprinzen von Wörth bis zum Friedensschluß mitmachte. Ein zweites Mal begab er sich nach Indien 1875—76, im Gefolge des Prinzen von Wales. Auch die Türkei und die Krim hat er ein zweites Mal besucht, über alles in anziehender Weise berichtend. Schon etwas alternd, ließ er sich doch 1878—79, diesmal vom »Daily Telegraph«, nach Südafrika schicken, wo er in einen Konflikt mit General Sir Garnet Wolseley geriet, welcher von R. berichtete Ungebühren englischer Soldaten in Abrede stellte. Diese Frage schwebt noch. R. hat viele Nachfolger auf dem von ihm so glänzend betre-

nen Pfad gehabt, als deren bedeutendste Archibald Forbes (s. d.) und Hauptmann Hozier zu nennen sind. Er selbst hat 1858 die »Army and Navy Gazette« gegründet, die er noch leitet. Auch eine Novelle: »The adventures of Dr. Brady«, hat er geschrieben. Zahlreiche Orden sind ihm verliehen, darunter auch das Eiserne Kreuz.

Rüstow, Wilhelm, Militärschriftsteller, geb. 25. Mai 1821 zu Brandenburg, gest. 14. Aug. 1878 in Zürich durch Selbstmord; trat 1838 in preußische Militärdienste, ward 1840 Offizier im Ingenieurkorps und stand 1848 in Posen. Wegen seiner Broschüre »Der deutsche Militärstaat vor und während der Revolution« (2. Aufl. 1851) angeklagt, entfloh er im Juni 1850 in die Schweiz, hielt in Zürich kriegswissenschaftliche Vorlesungen, wirkte seit 1853 als Instruktor bei den Truppenübungen und ward von der Kantonsregierung zum Major im Geniestab ernannt. 1860 ging er als Oberst und Generalstabschef zu Garibaldi nach Sizilien, befehligte beim Übergang auf das Festland den linken Flügel, führte im Treffen von Capua das Oberkommando und entschied in der Schlacht am Volturno den Sieg. Nach Zürich zurückgekehrt, lebte er seitdem ausschließlich seinen litterarischen Arbeiten. R. hat über die meisten neuesten Kriege geschrieben, außerdem zahlreiche andere Werke, von denen wir als die wichtigern anführen: »Heerwesen und Kriegführung Julius Cäsars« (1855); »Der Krieg und seine Mittel« (1856); »Die Feldherrenkunst des 19. Jahrhunderts« (3. Aufl. 1877); »Allgemeine Taktik« (2. Aufl. 1868); »Militärisches Handwörterbuch« (1859, 2 Bde.; Nachtrag 1868); »Die Lehre vom neuern Festungskrieg« (1860, 2 Bde.); »Erinnerungen aus dem italienischen Feldzug 1860« (1861, 2 Bde.); »Annalen des Königreichs Italien 1861—1863« (1864); »Geschichte Julius Cäsars, von Kaiser Napoleon III. kommentiert« (1866—67); »Die Grenzen der Staaten, eine militärisch-politische Untersuchung« (1868); »Die ersten Feldzüge Bonapartes in Italien und Deutschland 1796—97« (1869); »Strategie und Taktik der neuesten Zeit« (1872—75, 3 Bde.); »Kriegspolitik und Kriegsgebrauch« (1876) u. a.

Ruth, Emil, Historiker, geb. 14. Febr. 1809 zu Hanau, gest. 28. Aug. 1869 in Heidelberg; studierte zu Marburg, München und Heidelberg Philologie und Geschichte, lebte später in Florenz, seit 1844 in Heidelberg, wo er sich als Privatdozent für italienische Sprache und Litteratur habilitierte und 1867 zum Professor ernannt wurde. Er schrieb: »Geschichte der italienischen Poesie« (bis Tasso; 1844—47, 2 Bde.); »Studien über Dante« (1853); »Geschichte des italienischen Volks unter der napoleonischen Herrschaft« (1859); »Geschichte von Italien von 1815—50« (1867, 2 Bde.).

Ruthner, Anton, Edler von, geographischer, besonders alpiner, Schriftsteller, geb. 21. Sept. 1817 zu Wien, studierte in Kremsmünster und Wien, trat dann in die juristische Beamtenlaufbahn ein, praktizierte bis 1870 als Advokat in Wien, siedelte dann nach Steyr über und lebte seit 1875 in Salzburg. Er erprobte sich schon in frühen Jahren als geschickter und kühner Ersteiger von Alpenspitzen, deren er im Lauf der Zeit über 300 erklomm; auch war er eine Reihe von Jahren Präsident des Wiener Alpenvereins. Seine Bergbesteigungen und Erfahrungen teilte er in Journalen, namentlich in den Publikationen der Alpenvereine, mit. Als besondere Werke erschienen: »Die Alpenländer Österreichs u. der Schweiz« (1843); »Aus den Tauern« (1864); »Aus Tirol, Berg- und Gletscherreisen« (1869) und das 1879 beendete geographisch-ethnographische Prachtwerk »Das Kaisertum Österreich«.

Rydberg, 1) Karl Henrik, schwed. dramatischer Dichter, geb. 6. Juni 1820 zu Karlskrona, kam mit 22 Jahren nach Stockholm und arbeitete dort als Schreiber auf dem Baubüreau der Stadt. Die Beamtenlaufbahn sagte ihm jedoch wenig zu; er versuchte sich mit Feuilletonartikeln im »Aftonblad« und trat dann in die Redaktion des Blattes ein, in der er bis 1851 blieb. Er arbeitete nun am »Friskytten« und lieferte mehrere Lustspiele für die Bühne, unter welchen die bekanntesten: »Nyårsmorgonen på Storkyrko-

tornet« (»Der Neujahrsmorgen auf dem Turm der Storkyrke«); »Oksâ en profet« (»Auch ein Prophet«); »En kopp the« (»Eine Tasse Thee«); »Aladdins lampa« und »Capricciosa«. 1856 begann er die humoristische Zeitschrift »Kapten Puff«, welche bis 1865 erschien und 1872 wieder aufgenommen wurde. Außerdem ist R. aufs vielseitigste thätig gewesen; er arbeitete namentlich für die »Illustrerad Tidning« und die »Stockholmspost«, schrieb Erinnerungen, redigierte Anekdotensammlungen und lieferte eine Reihe Übersetzungen von Romanen und Novellen.

2) Olof Simon, schwed. Historiker, geb. 28. Dez. 1822 zu Cedersdal, studierte von 1839 an in Upsala, mußte jedoch wegen eines Leidens sein Studium aufgeben und that im Zivildepartement und im Kommerzkollegium Dienste, worauf er bei König Karl XV. als Privatsekretär angestellt wurde, welche Stellung er bis 1862 bekleidete. 1864 kaufte er sich einen Hof und bewirtschaftete ihn, kehrte aber 1866 nach Stockholm zurück und wurde Protokollsekretär in der Hofexpedition. Von dieser Zeit an hat er sich ausschließlich historischen Studien gewidmet, für welche er auf großen Reisen im Ausland das archivalische Material suchte. Das Resultat dieser Forschungen hat er in seinem Hauptwerk: »Sveriges tractater med främmande makter jemte dit hörande handlinger« (1874), verwertet. Während der Ausarbeitung dieses Riesenwerks, das alle Beziehungen Schwedens zum Ausland in den letzten 1000 Jahren behandelt, hat R. mehrere wissenschaftliche Werke aus dem Französischen und Deutschen übersetzt, namentlich auch Schlossers »Weltgeschichte«, und die französischen Werke des Diplomaten Grafen Gustav Lagerbjelke (1867) herausgegeben.

3) Victor, schwed. Romanschriftsteller und Philosoph, geb. 18. Dez. 1829 zu Jönköping, besuchte das Gymnasium in Weriö, wo er den Unterricht und die väterliche Fürsorge Tegnérs genoß, und studierte seit 1848 in Lund. Schon in seinen Schuljahren hatte er Aufsätze für Zeitschriften geschrieben und sich auf der Universität mit litterarischen und politischen Artikeln über die ökonomischen Schwierigkeiten hinausgeholfen. 1855 trat er in die Redaktion von »Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning«, an der er schon lange mitgearbeitet hatte. Im Feuilleton dieses Blattes erschien seine erste dichterische Arbeit, der historische Roman »Fribytaren på Ottersjön« (1858, 3. Aufl. 1877), dem »Singoalla« (1858) und die noch bedeutendere und für Rydbergs ganze geistige Richtung charakteristische Arbeit: »Den siste Athenaren« (»Der letzte Athener«, 1859; 3. Aufl. 1876; deutsch 1875) folgte, welche den Kampf des Christentums mit dem Heidentum darstellt und die Ansichten und Überzeugungen des freisinnigen Denkers auf religiösem Gebiet gegen blinden Autoritätsglauben und Obskurantismus zur Geltung bringt. Diese Tendenz in Verbindung mit der tiefsten Gelehrsamkeit und einem Stil von klassischer Vollendung haben das Buch und seinen Autor sofort in die erste Reihe der zeitgenössischen Litteratur gestellt. Die Weltanschauung dieses Buches rief zahlreiche Angriffe in rascher Folge hervor, denen er mit den scharf geschliffenen Waffen der Tübinger Schule begegnete, namentlich mit der berühmten Streitschrift »Bibelns lära om Kristus« (3. Aufl. 1868). Die darauf folgenden polemisch-kritischen Untersuchungen: »Jehovatjensten hos Hebreerna« (1864) und »Medetidensmagi« (1864) strebten demselben Ziel zu, und auf der schwedischen Kirchenversammlung 1868 erhielt R. Gelegenheit, auch persönlich für seine Ansichten einzutreten. Die echt humane Art seiner Kampfesweise erwarb ihm auch die Hochachtung seiner Gegner. Die Bewegung, welche R. hervorgerufen, führte ihn 1870 in die Zweite Kammer des Reichstags, wo er seine Stimme laut für eine ideal-demokratische und vaterländische Volkserziehung erhob. Im Winter 1873—74 hielt er sich in Rom auf, und die Früchte seiner Studien, welche er in mehreren Schriften, wie: »Romerska sägner om apostlarne Paulus och Petrus« (1874, deutsch 1876) und »Romerska saga« (1876, Bilder aus der römischen Kaiserzeit auf Grund der

Denkmäler), niederlegte, zeugen von seinem hoch über der Zeiten ephemeren Strömungen erhabenen, idealen Blick. Einen glänzenden Triumph feierte er durch seine Übersetzung von Goethes »Faust« (1878), dessen zweiten Teil er mit einer tiefsinnigen Erklärung begleitete. R. ist auch Lyriker. Seine Gedichte sind der Zahl nach zwar klein, aber reich an Gedanken und meisterhaft in der Form. 1877 wurde er unter die »Achtzehn« der Akademie aufgenommen.

S.

Saar, Ferdinand von, Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1833 zu Wien, erzogen im Hause seines Großvaters, trat auf den Wunsch seines Vormunds 1849 in die Armee, avancierte 1854 zum Offizier, schloß Freundschaft mit dem bekannten Dichter Stephan Milow, seinem militärischen Standesgenossen, und sah sich dadurch in seinen poetischen Bestrebungen wesentlich gefördert. Nachdem er den italienischen Feldzug noch mitgemacht, nahm er 1859 seinen Abschied, um ganz seiner Neigung leben zu können, machte 1873 in Gesellschaft seines Freundes Milow eine Reise nach Italien und lebt jetzt in Wien. Er veröffentlichte: »Innocenz« (ein Lebensbild, 1866); »Kaiser Heinrich IV.« (Trauerspiel in zwei Abteilungen: »Hildebrand« und »Heinrichs Tod«, 1872); »Marianne« (Novelle, 1873); »Die beiden de Witt« (Trauerspiel, 1875; neu bearbeitet 1878); »Novellen aus Österreich« (1876); »Tempesta« (Trauerspiel, 1880). S. zeichnet seine Figuren sauber und sorgfältig, er hat ein künstlerisches Auge, seine Diktion ist gefeilt.

Sacher=Masoch, Leopold, Ritter von, Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1836 zu Lemberg als Sohn eines Hofrats und Polizeidirektors von Galizien, genoß im Hause seiner Eltern eine in jeder Richtung glänzende Erziehung, durchlief in seiner Vaterstadt die Normalschule und das Gymnasium, setzte seine Gymnasialstudien in Graz fort, studierte hier und in Prag Philosophie, erwarb mit 19 Jahren den Doktortitel, habilitierte sich mit 21 Jahren als Dozent der Geschichte an der Universität Graz und veröffentlichte ein Jahr später sein Geschichtswerk »Der Aufstand in Gent unter Karl V.«, bald hernach seinen ersten Roman: »Eine galizische Geschichte« (1866). Seine litterarischen Erfolge bestimmten ihn, 1869 das Lehramt aufzugeben. Sein Novellencyklus »Das Vermächtnis Kains« (1870, von dem bisher der erste Teil: »Die Liebe«, und der zweite: »Das Eigentum«, erschienen sind und noch vier Teile: »Der Staat«, »Der Krieg«, »Die Arbeit«, »Der Tod«, in Aussicht stehen) wurde in alle europäischen Sprachen übersetzt und verschaffte ihm einen mehr als europäischen Ruf. 1873 vermählte er sich mit Aurora v. Rümelin (welche unter dem Namen Wanda v. Dunajew den »Roman einer tugendhaften Frau« und »Echter Hermelin«, Geschichten aus der vornehmen Welt, veröffentlichte) und lebt gegenwärtig in Budapest. Seine Hauptwerke sind außer den genannten: »Die geschiedene Frau« (Roman, 1870); »Die Republik der Weiberfeinde« (Roman, 1872); »Maria Theresia und die Freimaurer« (historische Novelle, 1872); »Falscher Hermelin« (Geschichten aus der Bühnenwelt, 1873); »Russische Hofgeschichten« (1873); »Der neue Hiob« (Roman, 1874); »Die Ideale unsrer Zeit« (Roman, 1875); »Galizische Geschichten« (1875) und »Wiener Hofgeschichten« (1876); »Le cabinet noir de Lemberg« (Roman, bisher nur französisch erschienen, 1880); »L'Ilau« (Roman, ebenso, 1880); ferner soziale Dramen aus der Gegenwart, Lustspiele u. a. S. genießt die besondere Gunst der Franzosen; die »Revue des Deux Mondes« hat seit 1871 nicht weniger als 14 Novellen von ihm publiziert. Er ist eine frühreife Natur (seine ersten Versuche in der Novelle und im Drama reichen bis in sein zehntes Jahr

zurück), auf welche Goethe und Shakespeare großen Einfluß gewannen, später auch der russische Dichter Gogol, noch größern aber die reiche kleinrussische Volkspoesie, die dem Knaben schon an Ort und Stelle in die Ohren klang. Die deutsche Sprache hat er erst im reifern Knabenalter in Prag erlernt, wohin sein Vater versetzt worden war, und er ist ihrer noch jetzt nicht völlig Meister. Sein Talent ist ohne Frage ein ganz bedeutendes, wenn uns auch in dieser Originalität vieles fremd vorkommt und unsympathisch berührt. S. ist Realist pur sang und mit Leidenschaft (dies der Magnet für die Nachbarn jenseit der Vogesen, die Enthusiasten für Daudet und Zola), und dieser Realismus ist nicht immer künstlerisch, sogar sehr oft bedenklich (z. B. in Stoffen wie »Die Messalinen Wiens«); aber warmes Naturgefühl, einen philosophisch in die Tiefe gehenden Geist, psychologischen Tiefblick und glänzende Darstellungskunst kann man dem Dichter, auch wenn man seine Richtung verdammt, nicht absprechen.

Sacy (spr. ßassi), Samuel Ustazade Silvestre de, franz. Journalist, geb. 17. Okt. 1801 zu Paris, gest. 14. Febr. 1879 daselbst; war der Sohn des berühmten Orientalisten gleichen Namens, studierte die Rechte, widmete sich dann ausschließlich litterarischen Studien und gehörte seit 1828 zu den hervorragendsten politischen Mitarbeitern des »Journal des Débats«. Von je auf die Hebung des öffentlichen Unterrichts hinarbeitend, wurde er 1864 in das Konseil des öffentlichen Unterrichts berufen, wo er den Bestrebungen des Ministers Duruy wirksamen Vorschub leistete, und 1865 zum Senator ernannt. Seit 1855 war er Mitglied der Akademie, seit 1867 Kommandeur der Ehrenlegion. Eine Auswahl seiner publizistischen Arbeiten, in denen er sich als einen der vorzüglichsten Prosaisten Frankreichs bekundet, gab er unter dem Titel: »Variétés littéraires, morales et historiques« (2. Aufl. 1861, 2 Bde.) heraus. Mit Gautier, Thierry und Féval beteiligte er sich bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung an dem »Rapport sur l'état des lettres et des sciences« (1868).

Sadyk Pascha, s. Czajkowski.

Sainte-Beuve (spr. ßängt-böw), Charles Augustin, franz. Dichter und Schriftsteller, geb. 23. Dez. 1804 in Boulogne sur Mer, gest. 13. Okt. 1869 zu Paris; studierte in letzterer Stadt anfangs Medizin, wandte sich dann der litterarischen Thätigkeit zu und erwarb sich rasch einen Namen. 1840 wurde er zum Konservator an der Bibliothek Mazarin, 1854 zum Mitglied der französischen Akademie ernannt. Nach der Thronbesteigung Napoleons III. erhielt S. die Professur der lateinischen Poesie am Collège de France, aber seine Vorlesungen riefen unter den republikanisch gesinnten Studenten so stürmische Kundgebungen der Unzufriedenheit hervor, daß sie geschlossen werden mußten. Auch seine Lehrthätigkeit an der École normale (seit 1857) war nicht von Dauer. Seitdem privatisierte er und wurde 1865 zum Senator ernannt. Sainte-Beuves poetische Hauptwerke (»Poésies complètes«, 1879, 2 Bde.), meist aus seinen jüngern Jahren stammend und unter dem Einfluß der Romantiker geschrieben, sind: »Poésies« (unter dem Pseudonym Joseph Delorme, 1829), »Consolations« (1830) und »Pensées d'août (1837); ferner die Romane: »Mr. Jean, maître d'école« (1837) und »Volupté« (9. Aufl. 1877). Höher stehen seine kritischen Schriften und biographisch-litterarischen Essays, auf welchem Gebiet seine Landsleute ihm den ersten Platz zuerkennen. Hierher gehören das »Tableau historique et critique de la poésie française au XVI. siècle« (neue Ausg. 1876); dann vor allen die Sammlungen seiner litterarischen Feuilletonartikel: »Causeries de lundi« (1851—63, 15 Bde.) und »Nouveaux lundis« (1863—69, 11 Bde.), woraus die »Galerie de femmes célèbres« (1858, neue Folge 1864) ein Auszug ist; ferner: »Critiques et portraits littéraires« (1832—39, 5 Bde.); »Portraits littéraires« (neue Ausg. 1864, 3 Bde.); »Portraits contemporains« (3. Aufl. 1869, 2 Bde.) und die »Portraits de femmes« (2. Aufl. 1855); »Chateaubriand et son groupe littéraire« (3. Aufl. 1873, 2 Bde.); die Studien: »Talleyrand« (1870),

»Mad. Desbordes-Valmore« (1870); »Proudhon« (1870) u. a. Ein gewissenhaftes und ausgezeichnetes geschichtliches Werk ist seine »Histoire du Port Royal« (4. Aufl. 1878, 7 Bde.), an der er 20 Jahre (1840—60) gearbeitet und gebessert hat. Nach seinem Tod erschienen: »Lettres à la princesse« (1873); »Causeries parisiennes« (1876); »Correspondance« (1877, 2 Bde.) und »Nouvelle correspondance« (1880). Seine Biographie schrieb Haussonville (1875).

Saint-Georges (spr. ssäng-schörsch), Jules Henri Vernoy de, franz. Dramatiker, geb. 1801 zu Paris, gest. 23. Dez. daselbst 1875; debütierte als Schriftsteller mit einem Roman: »Les nuits terribles« (1821), wandte sich dann dem Theater zu und lieferte teils allein, teils in Gemeinschaft mit andern eine große Anzahl von Operntexten ꝛc., von denen mehrere mit der Musik Aubers, Halévys u. a. die Runde über alle Bühnen gemacht haben. S. war eine Zeitlang Direktor der Opéra-Comique und wurde 1856 zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Von seinen eignen Stücken nennen wir: »Le planteur« (1839); »L'esclavage de Camoëns« (1843); »Le lazzarone« (1844); »Les mousquetaires de la reine« (1846); »Le val d'Andorre« (1848); »Les amours du diable« (1852); »La Bohémienne« (1862). Von Romanen sind noch zu erwähnen: »Le livre d'heures« (1840); »Un mariage de prince« (1849) und »L'espion du grand monde« (neue Ausg. 1863).

Saint-Hermidad, Emanuel (Pseudonym für Valdemar Thisted), dän. Schriftsteller, geb. 28. Febr. 1815 zu Aarhus, studierte Theologie in Kopenhagen, gab 1843 »En Vandring i Syden«, 1846 den Roman »Havfruen« (»Die Meerfrau«) heraus u. wurde in demselben Jahr Adjunkt an der Realschule in Aarhus. Eine farbenreiche, etwas überschwengliche Sprache und große Breite charakterisierten bereits seine ersten Arbeiten, denen der Roman »Tabt og vunden« (»Verloren und gewonnen«, 1847), das patriotische Drama »Danmark bestaaer« (»Dänemark besteht«, 1848), »Eventyr, Skizzer og Sagn« und das Gedicht »Örkenens Hjerte« (»Das Herz der Wüste«, 1849) folgten. 1850 machte er mit Staatsunterstützung eine Reise nach Deutschland und Italien, von der er als Früchte »Episoder fra et Reiseliv« (1850) und »Romerske Mosaiker« heimbrachte. Ein Gedicht in neun Gesängen: »Bruden« (»Die Braut«, 1852), und »Eventyr og Fortällinger af 1001 Nat« (1852—53) folgten diesen Reisebildern. Ein größerer Roman: »Sirenernes Ö« (»Die Insel der Sirenen«, 1853), fesselte mehr durch die prachtvollen Schilderungen als durch die Fabel. Die Schule in Aarhus wurde aufgehoben und S. auf Wartegeld gesetzt. Er ging auf Reisen und schrieb: »Hjemme og paa Vandring« (»Zu Hause und auf der Wanderung«, 1854) und novellistische Reisestudien: »Neapolitaniske Noveller« (1855), in denen bei aller anziehenden Erfindung die Phantasie sich überstürzt. 1856 erschien noch der Roman »Familieskatten« (»Familienschatz«). S. war inzwischen 1858 Pfarrer in Göirup, 1862 in Tommerup geworden, von welcher Stellung er sich endlich 1870 entbinden ließ. Eine Zeitlang war er ganz verstummt, dann begann er eine theologische Schriftstellerei; er ließ z. B. Sonntagspredigten erscheinen. 1861 brachte er einen Band »Digte«, die sich jedoch mit seinen prosaischen Schriften nicht messen können. Großes Aufsehen erregten seine »Breve fra Helvede« (»Briefe aus der Hölle«, 4. Aufl. 1871), unter dem Pseudonym M. Koran. Zuletzt gab er noch eine Erzählung: »Högholt«, heraus.

Saint-Loup (spr. ssäng-luh), Louise de, s. Villemessant.

Saint-Marc Girardin (spr. ssäng-mark schirardäng), François Auguste, franz. Publizist, geb. 12. Febr. 1801 zu Paris, gest. 11. April 1873 in Morsang sur Seine; studierte anfangs Rechtswissenschaft, wandte sich dann dem Lehrfach zu, unternahm zu seiner weitern Ausbildung 1830 eine Reise nach Italien und Deutschland und wurde unter der Julimonarchie (1837) Staatsrat und Mitglied des Oberstudienrats. Daneben war er (besonders am »Journal des Débats«) als

Publizist thätig und glänzte durch seine Vorlesungen an der Sorbonne, an der er an Guizots Stelle die Professur der Geschichte und später die der französischen Litteratur bekleidete. Seit 1844 Mitglied der Akademie, befreundete er sich in der Folge mit dem Bonapartismus, ohne jedoch eine schroffe Stellung einzunehmen. Seine bedeutendsten Schriften sind: »Tableau de la littérature française au XVI. siècle« (mit Ph. Chasles, neue Ausg. 1862, Preisschrift); »Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne« (1835); »Souvenirs de voyages et d'études« (1852—53, 2 Bde.); »Essais de littérature et de morale« (neue Ausg. 1877, 2 Bde.); »Cours de la littérature dramatique, ou de l'usage des passions dans le drame« (11. Aufl. 1875—77, 5 Bde.), sein Hauptwerk, ein Muster psychologischer Analyse und litterarisch-vergleichender Kritik; »Souvenirs et réflexions politiques d'un journaliste« (1859); »Lafontaine et les fabulistes« (1867, 2 Bde.); »J. J. Rousseau, sa vie et ses ouvrages« (1875, 2 Bde.).

Saint-Victor (spr. ssäng-wiktór), **Paule de, Graf**, franz. Schriftsteller, geb. 1827 zu Paris, gest. 9. Juli 1881; erhielt seine Vorbildung in Freiburg i. Br. und am Collegio romano zu Rom, trat dann 1851 unter der Ägide Lamartines als Theaterkritiker in die Redaktion des »Pays« ein und ging 1855 in gleicher Eigenschaft zur »Presse« über. Seine Wochenfeuilletons und seine »Salons« (Kritiken der alljährlichen Kunstausstellung) verschafften ihm bald den Ruf eines ausgezeichneten Kenners und zugleich eines der glänzendsten Stilisten. Diese Eigenschaften bewährte er auch in seinen beiden Hauptwerken: »Hommes et dieux«, historisch-ästhetische Studien, unter denen noch besonders ein Essay über die Venus von Milo hervorragt (1867, 4. Aufl. 1872), und »Les deux masques« (1879—81, Bd. 1 u. 2), einer auf ernsten philologischen, archäologischen und kulturhistorischen Studien beruhenden Arbeit über die antike Bühne. Ein drittes kleineres Werk: »Les femmes de Goethe« (1869), steht den beiden vorigen an Bedeutung weit nach. S. war einer der hervorragendsten Mitarbeiter am »Moniteur universel«. Als anerkannte Autorität in artistischen Dingen gehörte er außerdem allen Ausstellungsjuries an und bekleidete (seit 1870) das Amt eines Generalinspektors der schönen Künste.

Saiontschkowskaja, Nadeshda, s. Krestowskij.

Sala, George August Henry, engl. Schriftsteller, geb. 1828 zu London, schrieb zunächst für Zeitschriften. In Dickens' »Household words« trat er zuerst auf mit den Londoner Skizzen: »Gas-light and day-light« und »Twice round the clock« (1858). Dann folgten: »A journey due north« (1858—59), wozu ihm ein Aufenthalt in Rußland den Stoff geliefert; »The Paddington peerage« (1860); »Looking at life« (1860); »Make your game, a narrative of the Rhine« (1860); »Dutch pictures« (1861); »The ship chandler« (1862); »Breakfast in bed« (1863) u. a. Er begründete darauf das »Temple Bar Magazine«, in dem seine Erzählungen: »The seven sons of Mammon« (1862) und »The strange adventures of Captain Dangerous« (1863) erschienen. Seinen Reisen nach Amerika 1863 als Korrespondent des »Daily Telegraph« und nach Algier verdankt man: »My diary in America in the midst of war« (1864) und »A trip to Barbary by a roundabout route« (1866). Auch die Skizzen »After breakfast, or Pictures done with a quill« (1864) und der Roman »Quite alone« (1865) entstanden in jener Zeit. Es folgte nun eine Reihe kunstgeschichtlicher, historischer und biographischer Schriften, so: »William Hogarth« (1866); »From Waterloo to the Peninsula« (1867); »Essay on Charles Lamb« (1868) und »Charles Dickens« (1870); »Notes and sketches on the Paris exhibition« (1867) und »Rome and Venice« (1869). 1870 war S. als Kriegskorrespondent des »Daily Telegraph« im östlichen Frankreich. Noch erschienen: »Papers humorous and pathetic« (1872); »Under the sun, essays mainly written in hot countries« (1872); »The story of the comte de Chambord, a trilogy«

(1873); »Two kings and a kaiser« (1876); »Paris herself again 1878—1879« (1879, 2 Bde.). Seit mehreren Jahren schreibt er einen humoristischen Wochenüberblick in der »Illustrated News«.

Salingré, Hermann, Possendichter, geb. 17. Mai 1833 zu Berlin, gest. 4. Febr. 1879 daselbst; widmete sich, anfangs zum Kaufmann bestimmt, schon im 19. Jahr der Bühne und schrieb innerhalb 25 Jahren mehr als 100 Possen und Schwänke. Sein erstes Stück war die Posse »Blauer Montag«, die 1852 zur Aufführung kam. Von seinen spätern Stücken erwähnen wir: »Der Leibkutscher«, »Ein ruhiger Mieter« (1862), »Alles für meine Tochter«, »Der Allerweltshelfer«, »Der Baum der Erkenntnis«, »Pech-Schulze«, »Fürs Theater laß ich mein Leben«, »Preußen in Sachsen«, »Pietsch im Verhör«, »Des Friseurs letztes Stündlein«, »Die Afrikanerin in Kalau« (1868), »Reise durch Berlin in 80 Stunden« (noch jetzt ein Repertoirestück).

Salmini, Vittorio, ital. Dichter, geb. 1832 zu Venedig, gest. 22. Juni 1881 daselbst; wendete sich der dramatischen Laufbahn zu und schrieb zunächst in Verbindung mit Fambri eine Anzahl von Stücken, von denen jedoch nur »Il Galantuomo«, »La Riabilitazione« und »I Letterati« einen allgemeinen Bühnenerfolg hatten. Beim Aufstand 1859 gerieten sowohl er selbst als sein Mitarbeiter Fambri in österreichische Gefangenschaft. Aus der Festung Josephstadt nach dem Frieden von Villafranca ins Vaterland zurückgekehrt, versuchte S. sein Glück mit einem populär gehaltenen Schauspiel: »Santo e Patrizio«, und errang damit einen kolossalen, nachhaltigen Erfolg auf der Bühne. Von den Dramen, die er weiterhin lieferte, und die wieder, der ursprünglichen Richtung des Dichters entsprechend, in höherm Stil gehalten waren, sind ganz besonders hervorzuheben: »Lorenzino de' Medici«, »Maometto II« und »Madama Roland«. Letzteres Werk hatte in seiner ursprünglichen Gestalt bei der Aufführung in Mailand keinen Erfolg, weit besser wurde es in einer neuen Bearbeitung aufgenommen; den größten Beifall aber erntete es bei der Aufführung durch italienische Künstler in Paris, wovon der Kritik die Treue der historischen Auffassung sowie des Kolorits in diesem Revolutionsdrama mit dem wärmsten Lob hervorgehoben wurde. Eine deutsche Übersetzung des Stücks soll demnächst erscheinen. Salminis vielseitiger Geist hat sich auch in andern Dichtarten bethätigt. Er veröffentlichte eine die Zeit charakterisierende Dichtung: »I figli del secolo«, und eine lyrische Sammlung: »Polychordon« (1879), welche die Mannigfaltigkeit der darin angeschlagenen Töne schon im Titel andeutet und unter anderm interessante moderne Zeit- und Sittenbilder gibt. Als Philhellene bewährte sich S. durch einige Broschüren über Tagesfragen der griechischen Politik.

Salomon, Ludwig, Litterarhistoriker und Belletrist, geb. 25. Nov. 1844 zu Gorden in der Provinz Sachsen, Sohn eines Pfarrers, studierte zu Halle und wandte sich dann dem Journalismus zu. Er war mehrere Jahre Redakteur der »Elberfelder Zeitung«, dann (bis 1877) des in Stuttgart erscheinenden »Buches für Alle« und lebt seit 1879 in Dornburg bei Jena. Es erschienen von ihm mehrere Novellensammlungen, wie: »Unter dem Halbmond« (1870), »Verwehte Spuren« (1873) und »Helldunkel« (1876), sowie »Geschichte einer Geige« (Novelle, 1876) und die mit vielem Beifall aufgenommene »Geschichte der deutschen Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts« (1881). Neuerlich gab er den Roman »Agnes von Lilien« von Karoline v. Wolzogen, mit litterarhistorischer Einleitung, neu heraus. Zur Zeit arbeitet er an einer Geschichte des deutschen Zeitungswesens.

Sam, s. Berthoud.

Samarow, Gregor, s. Meding.

Sam Slick, s. Haliburton.

Sanctis, Francesco de, s. De Sanctis.

Sand, George (mit dem eigentlichen Namen Aurore Dupin, verehelichte Dudevant), franz. Romanschriftstellerin, geb. 5. Juli 1804 zu Paris, gest. 7. Juni 1876 in Nohant. Die Tochter eines französischen Offiziers, dessen Mutter die natürliche Tochter des Marschalls Moritz

von Sachsen war, verlebte sie auf dem Familiengut Nohant in Berry im freien Verkehr mit der Natur und den Menschen der Gegend eine frische Dichterjugend, kam dann in die Pension der englischen Augustinerinnen zu Paris, wo sie drei Jahre (1817—20) verweilte, und verheiratete sich, nach Nohant zurückgekehrt, 1822 mit dem natürlichen Sohn eines Barons v. Dudevant. Die Ehe war indessen keine glückliche, und nach neun Jahren begab sich die Frau, im Einverständnis mit ihrem Gatten, für die Hälfte des Jahrs nach Paris, um endlich eine ihren geistigen Bedürfnissen angemessene Atmosphäre zu atmen, nebenbei auch, um sich Geld zu verdienen. Nachdem sie sich in verschiedenen Industrien (Übersetzungen, Handarbeiten, Malen auf Nippsachen ꝛc.) ohne großen Erfolg versucht hatte, wagte sie sich auf Zureden ihres Freundes Jules Sandeau (s. d.), dessen Bekanntschaft sie in Nohant gemacht, und der sie nach Paris begleitet hatte, an die Romanschriftstellerei und zwar zunächst in Gemeinschaft mit Sandeau. Ihr gemeinsames Produkt »Rose et Blanche« (1831) hatte indessen keinen durchschlagenden Erfolg. Um so mehr Bewunderung errang die Schriftstellerin mit dem nächsten Roman: »Indiana« (1832), dessen Autorschaft ausschließlich ihr angehörte. Sie nannte sich, ihrem litterarischen Freund zuliebe, George S. und hat diesen Namen für immer beibehalten. Noch in demselben Jahr erschien »Valentine«, im folgenden »Lélia«, zwei Werke, welche einen wahren Sturm glühender Sympathien wie auch leidenschaftlicher Opposition erregten. Im Sommer 1833 unternahm S. mit dem Dichter Alfred de Musset, der sich zu ihr mächtig hingezogen fühlte, eine Reise nach Venedig; aber noch in der Lagunenstadt, wo Musset schwer erkrankte, erfolgte der Bruch des an Zwischenfällen aller Art reichen Verhältnisses, über welches sich S. selbst in »Le secrétaire intime« (1832), »Les lettres d'un voyageur« (1834) und viel später in »Elle et lui« (1859) ausgesprochen hat und zwar in dem letztern Werk so rücksichtslos, daß der Bruder des Dichters, Paul de Musset, ihr in »Lui et elle« noch viel unbarmherziger antwortete. Die »Lettres d'un voyageur«, in welchen auch Liszt und die Gräfin d'Agoult unter sehr durchsichtiger Maske figurieren, zeigen das beschreibende Talent der Verfasserin in ihrem vollen Glanz. S. zählte jetzt bereits zu den ersten litterarischen Größen und erlangte 1836 endlich auch die gerichtliche Scheidung von ihrem Mann, dem sie später noch eine namhafte Summe ausbezahlte. Von Romanen waren »Jacques« (1834), »Leone Leoni« (1835), »André« (1835) und »Simon« (1836) zu den frühern hinzugekommen. Unter den Berühmtheiten, welche sich um den Umgang der Dichterin bewarben, sind besonders Chopin, Lamennais, der Republikaner Michel de Bourges und der Sozialist Pierre Leroux namhaft zu machen. Zu dem Erstgenannten trat sie in ein intimes, lange andauerndes Verhältnis und begleitete ihn 1838 auf einer zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise nach Majorca, die sie in »Un hiver à Majorque« (1842) beschrieb. Während der Jahre 1833—38 füllten die Romane: »Lavinia«, »Metella«, »Mathéa«, »La marquise«, »Mauprat«, »La dernière Aldini«, »Les maîtres mosaïstes«, »L'Uscoque« die Spalten der »Revue des Deux Mondes«. Unter dem Einfluß Lamennais' und der beiden demokratischen Denker, zu denen vorübergehend auch der Sozialist Cabet trat, entstanden daneben die »Lettres à Marcie« (1837 im »Monde« erschienen), ferner der unerquickliche mystische Roman »Spiridion« (1839) und das Phantasiestück »Les sept cordes de la lyre« (1840). Als sich S. mit der »Revue des Deux Mondes« überworfen hatte (1841), gründete sie mit Leroux, Viardot, Lamennais ꝛc. die »Revue indépendante«, schrieb die mehr oder weniger politisch-sozialistischen Romane: »Le compagnon du tour de France« (1840), »Le meunier d'Angibault« (1845), »Le péché de M. Antoine« (1847), »Consuélo« (1842, 4 Bde.), ihr großartigstes Werk, dessen Fortsetzung die »Comtesse de Rudolstadt« (1843, 4 Bde.) bildet, ferner: »Pauline« (1841), »Horace«

(1842), »Isidora« (1845), »Teverino« und »Lucrezia Floriani« (1846), »Le Piccinino« und »Le château des déserts« (1847) und bereicherte die Litteratur ihres Landes mit Dorfgeschichten, wie: »Mouny-Robin« (1841), »Melchior« (1841), »Jeanne« (1844), »La mare au diable« (1846), »François le champi« (1847) und »La petite Fadette« (1849), kleinen Meisterwerken, welche ein großer Kritiker die »französischen Georgiken« genannt hat. Die Fackel der Revolution von 1848 zündete im Herzen der Dichterin gewaltig. Sie gründete eine Wochenschrift: »La cause du peuple«, schrieb für Ledru-Rollin Bulletins und Zeitungsartikel, erließ die schwärmerischen »Lettres au peuple« und trug mit schwerem Herzen die bald folgende Ernüchterung, obgleich sie zu dem Kaiser Napoleon III., der aus der Gefangenschaft von Ham einen Briefwechsel mit ihr angeknüpft hatte, während der ganzen Dauer seiner Regierung in zwar reservierten, aber freundschaftlichen Beziehungen stand. Ihre Arbeitslust und Arbeitskraft blieben ihr treu, ja ihre Kunst zeigt sich in den spätern Schöpfungen vielfach reiner als in den Werken ihrer von Leidenschaften und krankhaften oder überspannten Ideen bewegten Jugend, so in: »Mont Revêche«, »La filleule«, »Les maîtres sonneurs« (1853). Die spätere Periode zeigt uns die Dichterin auch auf dem Gebiet des Dramas thätig. Trotz des Mißerfolgs, welchen ihr erstes Stück: »Cosima« (1840), geerntet hatte, und den das spätere: »Le roi attend«, eben nicht auszugleichen vermochte, arbeitete sie rüstig fort, und wenn auch ihre Dramen, wie: »Molière« (1851), »Les vacances de Pandolphe« (1852), »Le démon du foyer« (1852), »Mauprat« (1853), »Flaminio« (1854), »Maître Favilla« (1855), »Françoise« (1856) 2c., nicht dieselbe Bewunderung wie ihre Romane erregten, so ist doch die französische Bühne durch S. um mehrere wertvolle Stücke bereichert worden, und mit dem »Marquis de Villemer« (1864) errang sie auch einen durchschlagenden äußern Erfolg. Ihre zahlreichen dramatischen Dichtungen finden sich gesammelt im »Théâtre de Nohant« (1864) und »Théâtre complet« (1866—67, 4 Bde.). Von Romanen sind aus der spätern Zeit noch zu erwähnen: »Les dames vertes« (1859); »L'homme de neige« (1859); »Jean de la Roche« (1860); »Constance Verrier« (1860); »La famille de Germandre« (1861); »Le marquis de Villemer« (1861), wonach das obenerwähnte Theaterstück gearbeitet ist; »Valvèdre« (1861); »La ville noire« (1861); »Tamaris« (1862); »Mademoiselle de la Quintinie« (1863); »Laura« (1864); »La confession d'une jeune fille« (1865); »Monsieur Sylvestre« (1866); »Le dernier amour« (1867); »Mademoiselle Merquem« (1868); »Pierre qui roule« (1870); »Mademoiselle Azote« (1870); »André Beauvray« (1870). Die zuerst in der »Presse« erschienene Autobiographie der Schriftstellerin: »Histoire de ma vie« (1854 ff., 11 Bde.) befriedigte trotz ihrer Ausführlichkeit und zahlreicher vortrefflicher Partien die gehegten Erwartungen nicht; die psychologischen und philosophischen Erörterungen überwuchern und ersticken fast den historischen Kern. Gegen Ende ihres Lebens war S. noch Zeugin der Ereignisse von 1870/71; aber wie schwer auch ihre Vaterlandsliebe darunter litt, gab sie sich doch über die Aussichtslosigkeit der von den Männern des 4. Sept. in Szene gesetzten Landesverteidigung keiner Täuschung hin und ließ sehr beißende und wegwerfende Urteile über die damaligen Machthaber in die Öffentlichkeit bringen. — Ist schon die erstaunliche, bis ins Alter ungeschwächt gebliebene Produktionskraft der Dichterin Beweis eines ungewöhnlichen Geistes, so nötigt vollends der innere Gehalt ihrer Werke Bewunderung ab. Sie erscheint mit einer Tiefe des Blickes, zugleich mit einer Kraft, die gewonnenen Eindrücke zu gestalten, begabt wie noch selten eine ihres Geschlechts. Liebe, in und außer der Ehe, Politik, Volkswirtschaft, Religion, das Höchste für den Menschen wie für die Völker, erfüllt ihre Seele und führt ihre Feder, und viele ihrer Schöpfungen sind durch und durch nur zu sichtlich von der Tendenz getränkt. Am größten ist die Dichterin gleichwohl

da, wo sie sich tendenz- und leidenschaftslos dem wohlthuenden Zug ihres Genius für Darstellung des Naturlebens und des menschlichen Treibens überläßt, wie in »Consuélo« und namentlich in ihren reizenden Dorfgeschichten. Noch sind der Vollständigkeit wegen ihre »Impressions littéraires« (1862) und »Autour de la table« (1862), Sammlungen litterarischer und kritischer Essays, zu erwähnen, denen sich die nach ihrem Tod veröffentlichten »Dernières pages« (1877) und »Questions d'art et de littérature« (1878) anreihen. Ihre Werke erschienen in mehreren Gesamtausgaben, zuletzt in 55 Bänden; in deutscher Übersetzung 1843—47, 87 Bde. (Oktavausgabe 1847—55, 35 Bde.). Ihre gesammelten Briefe erschienen 1881.

Ihr Sohn Maurice S., geb. 1825, hat sich ebenfalls als Schriftsteller versucht und unter anderm ein anziehendes Buch über die Charakterrollen der italienischen Komödie: »Masques et bouffons« (1859, 2 Bde.), ferner die Romane: »Callirhoë« (1864), »Raoul de la Chastre« (1865), »Le monde des papillons« (1866), »Miss Mary« (1868), »Mademoiselle de Cérignan« (1874) ꝛc. veröffentlicht.

Sandeau (spr. ssangdoh), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1811 zu Aubusson, studierte in Paris Rechtswissenschaft, wurde aber durch die Bekanntschaft mit Madame Dudevant (George Sand) der Schriftstellerei zugeführt und debütierte mit ihr gemeinsam mit dem Roman »Rose et Blanche« (1831, 5 Bde.). In der Folge wurde er 1853 Konservator der Bibliothek Mazarin, 1858 Mitglied der Akademie und 1859 Bibliothekar von St. Cloud. In seinen zahlreichen übrigen Romanen schlägt er einen viel mildern und zahmern Ton an als in dem obengenannten, doch zeichnen sie sich stets durch einen vornehmen Stil und feinen Sinn für das Landschaftliche aus. Die gelesensten derselben sind: »Madame de Sommerville« (1834), »Marianna« (1839), »Le docteur Herbeau« (1841), »Fernand« (1844), »Catherine« (1845), »Valcreuse« (1846), »Mlle. de la Seiglière« (1848), »Madelaine« (1848), »Un héritage« (1850), »La maison de Penarvan« (1858), »Un début dans la magistrature« (1862), »La roche aux mouettes« (1871), »J. de Thommeray« (1873) u. a. Mehrere derselben bearbeitete er mit Glück für die Bühne, die er überdies im Verein mit Augier um eins der vorzüglichsten Lustspiele der Zeit: »Le gendre de M. Poirier«, bereichert hat.

Sanders, Daniel, Lexikograph, geb. 12. Nov. 1819 zu Altstrelitz, studierte seit 1839 in Berlin und Halle, war 1843—1852 Schuldirektor in Altstrelitz und lebt seitdem als Privatmann seinen litterarischen Arbeiten. Angeregt durch das Erscheinen des »Deutschen Wörterbuchs« der Brüder Grimm, dem gegenüber er abweichende Ansichten hegte und in mehreren kleinern Schriften öffentlich aussprach, wandte er sich selbst der Lexikographie zu und arbeitete sein großes »Wörterbuch der deutschen Sprache« (1859—65, 3 Quartbände) aus, ein Werk erstaunlichen Fleißes mit Belegen von Luther bis zur Gegenwart. An dieses sein Hauptwerk schlossen sich auf lexikographischem und grammatikalischem Gebiet an: »Katechismus der deutschen Orthographie« (4. Aufl. 1878); »Handwörterbuch der deutschen Sprache« (2. Aufl. 1878); »Fremdwörterbuch« (1871, 2 Bde.); »Wörterbuch der deutschen Synonymen« (1871); »Kurzgefaßtes Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache« (10. Aufl. 1877); »Vorschläge zur Feststellung einer einheitlichen Rechtschreibung für Alldeutschland« (1873 bis 1874, 2 Hefte); »Deutscher Sprachschatz, geordnet nach Begriffen« (1874 bis 1876); »Orthographisches Wörterbuch« (2. Aufl. 1876) und »Ergänzungswörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher« (1879 ff.). Außerdem veröffentlichte er: »Das Volksleben der Neugriechen« (1844); »Das Hohe Lied Salomonis« (1866); »Heitere Kinderwelt« (1868); »Aus den besten Lebensstunden. Eignes und Angeeignetes« (1878); »Deutsche Sprachbriefe« (1878); »Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur bis zu Goethes Tod« (1879); »Abriß der deutschen Silbenmessung und Verskunst«

(1881) und »Neugriechische Grammatik« (1881). 1876 war S. Mitglied der Berliner orthographischen Konferenz, auf der er die äußerste Rechte bildete.

San Marte (Pseudonym für Albert Schulz), Litteraturforscher, geb. 18. Mai 1802 zu Schwedt, seit 1843 Regierungsrat im Provinzialschulkollegium zu Magdeburg, hat sich durch seine Arbeiten über die Litteratur und Sagenkunde des Mittelalters bekannt und verdient gemacht. Sein Hauptwerk ist, neben andern Übertragungen älterer deutscher und kymrischer Werke: »Leben und Dichtungen Wolframs von Eschenbach« (2. Aufl. 1858, 2 Bde.). Von seinen übrigen Schriften nennen wir: »Die Arthursage und die Märchen des Roten Buches von Hergest« (1842); »Beiträge zur bretonischen und keltisch-germanischen Heldensage« (1847); »Die Sagen vom Merlin« (1852); »Walther von Aquitanien« (1853); »Parcivalstudien« (1860 bis 1862, 3 Hefte); »Zur Waffenkunde des ältern deutschen Mittelalters« (1867); »Über Wolframs von Eschenbach Rittergedicht ‚Wilhelm von Orange'« (1871); »Rückblicke auf Dichtungen und Sagen des deutschen Mittelalters« (1872); außerdem: »Die polnische Königssage« (1848); »Polens Vorzeit in Dichtung und Wahrheit« (1859). Auch gab er eine deutsche Bearbeitung von Stephens »Geschichte der welschen Litteratur« (1869) heraus.

Sarauw, Christian, Schriftsteller, geb. 2. Juli 1824 zu Schleswig, studierte in Kiel und Heidelberg die Rechte, trat 1848 als Freiwilliger in ein schleswig-holsteinisches Jägerkorps, wo er bald zum Offizier aufrückte, gehörte später zum holstein-lauenburgischen Bundeskontingent und wurde mit diesem 1852 der dänischen Armee einverleibt, der er (seit 1864 Kapitän) bis 1872 angehörte. Seitdem widmete er sich ausschließlich litterarischen Arbeiten, zu deren Behuf er wiederholt Reisen nach Rußland, Deutschland und Österreich unternahm. Wir nennen von seinen größern Werken: »Rußlands kommerzielle Mission in Mittelasien« (1870); »Das russische Reich in seiner finanziellen und ökonomischen Entwickelung seit dem Krimkrieg« (1873); »Die russische Heeresmacht« (1875); »Der russisch-türkische Krieg 1877—78« (1878); »Die Feldzüge Karls XII.« (1880). S. lebt neuerdings in Kiel.

Sarcey (spr. ssarsseh), Francisque, franz. Schriftsteller, geb. 8 Okt. 1828 zu Dourdan (Seine-et-Oise), besuchte die École normale, war dann Gymnasiallehrer in Chaumont, Rodez und Grenoble, bis er infolge von Reibungen mit der Schulbehörde seinen Abschied nahm und sich wieder nach Paris wandte, um sich hier der Litteratur zu widmen. Er schrieb zunächst für den »Figaro« und die »Revue européenne«, wirkte seit 1859 als Theaterkritiker an der neugegründeten »Opinion nationale«, seit 1867 im »Temps« und hat sich in dieser Stellung vermöge seines unabhängigen und unbestechlichen Urteils, seines warmen Interesses an der Sache, trotz eines gewissen Mangels an Feingefühl und geläutertem Kunstgeschmack, zu einer allgemein anerkannten Autorität emporgeschwungen. Mit E. About ist er daneben Hauptmitarbeiter am »XIX. Siècle«, in welchem er vorwiegend die Unterrichts- und religiösen Fragen als entschiedener Freidenker behandelt. Von seinen Büchern hat nur eins einen bedeutendern Erfolg gehabt, die »Histoire du siége de Paris« (1.—30. Aufl. 1871, deutsch 1871), ein Tagebuch aus der Belagerungszeit, das, lebhaft und anschaulich geschrieben, der Außenwelt das erste genauere Bild des Pariser Lebens in jener tragischen Epoche bot. Außerdem nennen wir: »Le nouveau seigneur du village« (Novelle, 1862); »Le mot et la chose« (philosophische Plaudereien, 1862); »Étienne Moret« (ein halb autobiographischer Roman, 1875); »Le piano de Jeanne« (1876) und »Comédiens et comédiennes«, eine Serie Porträte von Bühnenkünstlern (1878 ff.).

Sardou (spr. ssarduh), Victorien, franz. Bühnendichter, geb. 7. Sept. 1831 zu Paris, studierte anfangs Medizin, wandte sich dann, seiner Neigung folgend, der Litteratur zu, hatte aber mit seinem ersten Versuch als Theaterdichter: »La taverne des étudiants« (1854), kein Glück. Für die berühmte Déjazet, die sein Talent er-

kannt hatte, schrieb er sodann zwei Paraderollen in den Stücken: »Monsieur Garat« und »Les Prés-St.-Gervais« (1860), die sich dauernd auf dem Repertoire erhalten haben, und errang endlich auch den Beifall eines gewähltern Publikums mit dem Lustspiel »Les pattes de mouche« (1861, in Deutschland unter dem Namen: »Der letzte Brief« bekannt), das bereits alle großen Vorzüge und kleinen Schwächen des Verfassers offenbart. Mit Scribe teilt S. die erstaunliche Fertigkeit der Mache und die Oberflächlichkeit in der Empfindung; dagegen überragt er ihn in dem Witz des Dialogs und in der Kunst, den Zeitgenossen ihre Fehler abzusehen und, wenn auch nicht in durchgearbeiteten Charakteren, so doch in lustigen und prägnanten Typen vorzuhalten. Diese Kunst bewährte er in einer großen Reihe von Stücken, die fast ebensoviel Bühnenerfolge waren, und von denen wir als die wichtigsten anführen: »Piccolino«, »Nos Intimes« und »Les Ganaches« (1861), letzteres eine etwas liebedienerische Satire auf die »alten Parteien«; »La Papillone« (1862 von dem Parterre des Théâtre français wegen seiner Schlüpfrigkeit zurückgewiesen, 1880 im Gymnase als vergleichsweise sehr harmlos applaudiert); »Les diables noirs« (1863); das Zauberstück »Don Quichotte« und die Posse »Les pommes du voisin« (1864); »Les vieux garçons« und »La famille Benoîton«, eine scharfe Verhöhnung der Sitten des zweiten Kaiserreichs (1865); »Nos bons villageois«, worin die falsche Gemütlichkeit des Landlebens gegeißelt wird, und »Maison neuve«, gegen die Haußmannsche Stadtverschönerung gerichtet (1866); »Séraphine«, ein Bild weiblicher Scheinheiligkeit (1868); »Fernande« (1870); »Rabagas«, ein dramatisches Pamphlet, für dessen Helden politische Parvenüs aller Parteien, besonders aber Ollivier und Gambetta, Modell sitzen mußten (1872); »L'oncle Sam«, ein etwas schiefes Familien- und Charakterbild, und »Les merveilleuses«, eine Sittenstudie aus der Zeit des Direktoriums (1873); »Ferréol« (1875); »Dora« (1877); »Les bourgeois de Pont-Arcis« (1878); endlich »Daniel Rochat«, das den freilich sehr äußerlich aufgefaßten Kampf zwischen Freigeisterei und Rechtgläubigkeit zum Vorwurf hat (1880). Außerdem sind noch zwei Stücke von etwas höherm Flug zu nennen: »Patrie«, ein großartig angelegtes Gemälde aus der Zeit der Befreiung der Niederlande (1869), und »La Naine«, ein Nachtstück aus den Kämpfen der italienischen Adelsgeschlechter im Mittelalter (1874). S. ist seit 1877 Mitglied der französischen Akademie und bewohnt in der Ortschaft Marly bei Paris, deren Maire er ist, einen fürstlichen Landsitz.

Särkilax, s. Quanten, E. v.

Sars, Johan Ernst, norweg. Historiker, geb. 1835 zu Kum bei Bergen, studierte in Christiania und wurde 1860 im königlichen Archiv angestellt, erhielt jedoch 1869 die Professur der Geschichte an der Universität, nachdem sein Werk »Norge under hans Forbindelse med Danmark« (1858—64) großes Aufsehen gemacht und in Gelehrtenkreisen die höchste Anerkennung gefunden. Dieser Arbeit folgten in ansprechender Form geschriebene »Billeder fra Historien af Norge« (1872 bis 1877) und eine kürzere »Udsigt over den norske Historie« (1873 ff.). Seit 1877 redigiert er mit Liebenin die »Ny Norsk Revue«.

Sathas, Konstantin, griech. Historiker, geb. 1842 zu Galaridi (dem alten Diantheia) in Lokris, studierte anfänglich in Athen Medizin, wandte sich aber bald dem Geschichtsstudium zu und debütierte 1865 mit einer Arbeit über die Geschichte seiner Vaterstadt im Mittelalter. Mit Unterstützung des griechischen Parlaments unternahm er sodann Forschungsreisen zur Untersuchung der Archive der Ionischen Inseln und der Klosterbibliotheken des griechischen Festlands und veröffentlichte als Ergebnis derselben: »Hellenika anekdota« (1867, 2 Bde.). Zugleich löste er eine von der Universität in Athen gestellte Preisaufgabe, deren Thema eine Darstellung des geistigen Lebens in Griechenland vom Fall Konstantinopels bis 1821 war, mit einem umfangreichen Werk, von dem ein Teil 1868 unter dem Titel: »Neuhellenische Philologie« publiziert

wurde. Es enthält die Biographien aller in dem Zeitraum von 1453—1821 litterarisch thätigen Griechen und ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Darstellung neugriechischer Litteraturgeschichte. Ein Supplement behandelt die Geschichte der Frage nach der Entstehung der neugriechischen Sprache (1869). Bald folgten drei weitere Bände: »Die Geschichte Griechenlands unter der osmanischen Herrschaft« (1869), »Historische Abhandlungen« (1870) und »Die Geschichte des Patriarchats von Konstantinopel im 16. Jahrhundert« (1870). Eine zweite Reise, die S. 1870 antrat, galt der Durchforschung der Bibliotheken und Archive des westlichen Europa nach Urkunden, die auf die Geschichte Griechenlands im Mittelalter Bezug haben. Die von ihm herausgegebene »Griechische Bibliothek des Mittelalters« ist auf 10 Bände berechnet, von denen bis jetzt 6 Bände (1872—77) erschienen sind. Er veröffentlichte noch: »Kretikon theatron« (1879), eine Sammlung dramatischer Erzeugnisse des griechischen Mittelalters, welcher als Einleitung eine »Geschichte des griechischen Theaters im Mittelalter« (1878) vorherging. S. ist ein Gelehrter von umfassendem Wissen und staunenswerter Arbeitskraft, der sich in seinen letzten Werken durchaus auch mit der Methode der neuern Geschichtsforschung vertraut gezeigt hat. Er lebt gegenwärtig in Paris, mit der Herausgabe eines neuen umfangreichen Quellenwerks in 10 Bänden beschäftigt, welches als »Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge« (1880—81, Bd. 1 u. 2) zu erscheinen begonnen hat.

Sätherberg, Herman, schwed. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 19. Juni 1812 auf der Papiermühle von Tumba, studierte in Upsala Medizin und doktorierte 1843. Nachdem er eine Zeitlang am Josephinischen orthopädischen Institut Dienste gethan, machte er 1844 eine Expedition nach dem Mittelmeer als Schiffsarzt mit und trat 1847 an die Spitze des orthopädischen Instituts, das ihm sein hohes Aufblühen verdankt. Große Reisen in Deutschland, Frankreich und England machten ihn mit dem Stand seiner Wissenschaft in diesen Ländern bekannt. Neben einer reichen schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Spezialfach hat er sich als Lyriker und Dramatiker eine geachtete Stellung errungen. Namentlich zeichnet seine Lyrik eine ungemein frische Naturanschauung aus, die in wohlklingenden Versen ihren harmonischen Ausdruck findet. Er veröffentlichte: »Skogsharpan« (»Waldharfe«, 1836); »Jägarens hvila« (»Jägers Ruhe«, 1838); »Blommorna vid vägen« (»Blumen am Weg«, 1841—46); »Vid Carthagos ruiner« (1846); »Alprosor« (»Alpenrosen«, 1855); »Dikter, äldre och nyare« (1862—63). Seine neueste Dichtung, eine Verherrlichung Linnés: »Blomsterkonungen, bilder ur Linne's lif« (1879), wurde von der schwedischen Akademie preisgekrönt. Auch als dramatischer Dichter hat er sich nicht ohne Glück versucht, erst mit dem patriotischen Lustspiel »Bellman« und sodann mit »Naima« (1870). Als Orthopäde erhielt er auf verschiedenen Ausstellungen Preismedaillen und 1877 den Titel eines Professors; in demselben Jahr trat er von seiner Stellung als Dirigent zurück und lebt nun als Schriftsteller in Stockholm.

Sauer, Karl Marquard, Schriftsteller, geb. 18. Juni 1827 zu Mainz, zeigte schon früh ein ausgesprochenes Sprachentalent, so daß er, noch kaum dem Gymnasium entwachsen, als Lehrer der französischen und italienischen Sprache an einem Privatinstitut in Frankfurt a. M. angestellt werden und für sein Fortkommen sorgen konnte. Er schrieb hier für verschiedene Zeitschriften Feuilletonartikel und Novellen, setzte seit 1850 seine Lehrthätigkeit in Wien fort und besuchte daneben akademische Vorlesungen, machte einen zweijährigen Aufenthalt in Italien, erhielt 1857 eine Anstellung an der Handelsschule in Leipzig, folgte 1863 einem Ruf als Professor an die Handelsakademie zu Prag und leitet seit einigen Jahren die italienische Handelshochschule zu Triest (Fondazione Rivoltella). Er hat sich wissenschaftlich durch seine Grammatiken der französischen, italienischen und spanischen Sprache bekannt gemacht sowie

durch seine Studie »Alessandro Manzoni« (1870). Seine Romane und Novellen sind nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich empfehlenswert und bieten eine ebenso fesselnde wie belehrende Lektüre: »Kinder der Zeit« (1870); »Die Spiritisten« (1871); »Am Rhein und an der Adria« (eine Geschichte aus halbvergangenen Tagen, 1872); »Im blauen Ritter« (1874); »Reklame« (1875); »Die Loge zur brennenden Fackel« (1876); »Novellen« (1878—80, 2 Bde.); »Freunde und Gönner« (1879, 3 Bde.).

Saupe, Ernst Julius, Litterarhistoriker, geb. 2. Febr. 1809 zu Gera, wirkte seit 1835 als Gymnasiallehrer daselbst, starb 6. Febr. 1871. Er hat sich durch folgende Werke bekannt gemacht: »Schiller und sein väterliches Haus« (1851); »Die Schiller-Goetheschen Xenien« (1852); »Goethes und Schillers Balladen und Romanzen« (1853); »Goethes Faust« (1856); ferner: »Handbuch der poetischen Litteratur der Deutschen seit Haller« (3. Aufl. 1856); »Bilder aus Luthers Leben« (1861); »Die Gattungen der deutschen Dichtkunst« (1863); »Shakespeares Leben und Entwickelungsgang« (1867) u. a.

Savage (spr. ssäwäddsch), 1) Marmion W., engl. Novellist und Humorist, gest. 1. Mai 1872 zu Torquay. Sein erstes Buch: »The Falcon family, or young Ireland« (1845), erschien anonym. Es folgten: »The bachelor of the Albany« (1847); »My uncle the curate« (1849). Seinen Namen gab er erst mit »Reuben Medlicott, or the coming man« (1852); sein letzter Roman war: »The woman of business« (1870). Seine Erzählung »Clover cottage« wurde von Tom Taylor in das erfolgreiche Lustspiel »Nine points of the law« umgearbeitet. S. war mehrjähriger Leiter des »Examiner«.

2) John, englisch-amerikan. Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1828 zu Dublin in Irland, wanderte 1848 infolge seiner politischen Thätigkeit nach Amerika aus, wo er sich journalistisch beschäftigte. Er veröffentlichte: »Lays of the fatherland« (1850); »Modern revolutionary history and literature of Ireland« (1.—3. Aufl. 1856); das Epos »Eva, a goblin romance« (1864); einen Band Gedichte: »Faith and fancy« (1864), und »Fenian heroes and martyrs« (1868). Sein fünfaktiges Drama »Sibyl« (1865) gehört zu den bessern Erscheinungen der dramatischen Dichtung Amerikas und wurde mit Erfolg auf allen Hauptbühnen des Landes aufgeführt. Seine Gedichte sind schwungvoll und gedankenreich; besondere Verbreitung fanden die während des Bürgerkriegs veröffentlichten Lieder: »The starry flag« und »The muster of the North«. S. wohnt gegenwärtig in Fordham bei New York.

Savonarola, J., s. Mahoney.

Sawyer (spr. ssahj'r), William, engl. Dichter und Journalist, geb. 26. Juli 1828 zu Brighton, lebt in London. Er hat geschrieben: »Thought and reverie« (1849); »Ten miles from town« (1867); »The legend of Phyllis« und »A year of song« (1872).

Saxe, John, humoristischer Dichter Nordamerikas, geb. 1816 im Staat Vermont, studierte Jurisprudenz, widmete sich aber später der Journalistik. Als Dichter verfolgt er eine derb realistische Richtung und entwickelt dabei eine erstaunliche Reimvirtuosität. Am bekanntesten ward er durch sein Gedicht »The proud Miss Macbride« (1874), worin er das sinnlose Treiben und die Putzsucht der Modenärrinnen geißelt. Er ließ folgende Gedichtsammlungen erscheinen: »Poems« (1850 u. öfter); »The money king, and other poems«; »Clever stories of many nations rendered in rhyme« (1864); »The masquerade, and other poems« (1866); »Fables and legends of many countries rendered in rhyme« und »Leisure day rhymes« (1875).

Scartazzini, Johannes Andreas, Litterarhistoriker, geb. 30. Dez. 1837 zu Bondo im graubündnerischen Thal Bergell, studierte, auf dem Missionsinstitut zu Basel gebildet, auf den Universitäten Basel und Bern Theologie, bekleidete darauf mehrere Jahre ein Pfarramt im Kanton Bern, war dann seit 1871 als Professor der italienischen Sprache und Litteratur an der Kantonschule in Chur thätig und wirkt seit 1875, nachdem er kurze

Zeit einem Erziehungsinstitut am Bodensee vorgestanden, als Pfarrer in seinem Heimatsthal zu Soglio und Bondo. S. hat sich besonders durch einige geschätzte Werke über Dante bekannt gemacht: »Dante Alighieri, seine Zeit, sein Leben und seine Werke« (1869, 2. Aufl. 1879), »Abhandlungen über Dante« (1880), »Dante in Germania. Storia letteraria e bibliografica Dantesca alemanna« (1880, Bd. 1), und auch selbst eine kritische Ausgabe der »Divina commedia« (1874—75, 2 Bde.) geliefert. Von seiner Thätigkeit in der italienischen Litteratur zeugen noch Ausgaben von Tassos »Gerusalemme liberata« (1871), Fanfanis »Cecco d'Ascoli« (1871) sowie zahlreiche Aufsätze in der »Rivista internazionale«, die er 1876 mit Fanfani und Giusti gründete, und in der später mit dieser vereinigten »Rivista europea«. Andre Schriften von ihm sind: »Streitblätter zum Frieden« (1866); »Giordano Bruno« (1867); »Die theologisch-religiöse Krisis der Gegenwart« (1867) u. a.

Schack, Adolf, Graf von, Dichter und Schriftsteller, geb. 2. Aug. 1815 zu Schwerin, Sohn des Rats Adam v. S., verlebte seine erste Kindheit auf dem Gut seines Vaters, kam indes früh, durch Ernennung desselben zum Bundestagsgesandten, nach Frankfurt a. M. Hier besuchte er das Gymnasium und studierte demnächst 1834—38 in Bonn, Heidelberg und Berlin die Rechte. Daneben beschäftigte er sich mit den verschiedenen europäischen Litteraturen und legte auch schon damals den Grund zu seiner Kenntnis orientalischer Sprachen, namentlich des Sanskrit, Arabischen, Persischen. S. stand längere Zeit in preußischem, hierauf in mecklenburgischem Staatsdienst, zog sich aber 1851 als Privatmann auf seine Güter im Mecklenburgischen zurück. Einer Einladung des Königs Maximilian von Bayern folgend, begab er sich sodann nach München, wo er in nahem persönlichen Verkehr mit diesem kunstliebenden König lebte. Der früh erwachte Reisetrieb führte S. bereits 1835 nach Italien, Sizilien, Griechenland und einem bedeutenden Teil Kleinasiens; die Jahre 1839 u. 1840 sahen ihn in Spanien mit eifrigen Studien zu der von ihm projektierten Geschichte der dramatischen Litteratur und Kunst in Spanien beschäftigt. Zu wiederholten Malen bereiste er die fernern Gegenden des Ostens und des Westens, insbesondere legte er 1852 bis 1854 in Spanien den Grund zu seinem Werk über die Poesie und Kunst der Araber in Spanien. In München selbst trat er in freundschaftliche Beziehungen besonders zu Geibel, Paul Heyse, Riehl, Siebel u. a. 1876 wurde er vom deutschen Kaiser in den Grafenstand erhoben. — Ein großer moderner Lyriker hat von S. gesungen: »Adolf v. S.! Noblesse oblige, dem Adel der Geburt verbindest du den Adel im Geschmack«; dies ist in hohem Grad richtig, und der Geschmack ist ein sublimierter, von der edelsten, geläutertsten Gattung. Ein zweites Kennzeichen dieses Dichters ist sein geistiger Universalismus, der aber nicht bloß ein anempfindender Eklektizismus ist, sondern der Universalismus eines kongenialen Geistes, der sich zu den Besten aller Jahrhunderte aus Seelenverwandtschaft hingezogen fühlt. S. ist nicht bloß zu Hause in den Hallen der Poesie, sondern im großen Tempel der Kunst überhaupt; die Maler, Bildhauer und Musiker von einst und jetzt sind seine Vertrauten (seine Gemäldegalerie gehört zu den Sehenswürdigkeiten Münchens). Eine grandiose Phantasie bringt ihm das Fernste, das in Raum und Zeit Entlegenste nahe; dabei pulsiert in ihm ein warmer Herzschlag der Empfindung und Begeisterung für alles, was schön und groß ist. Für die Darstellung dieser großartigen Gedanken- und Gefühlswelt findet unser Dichter aber auch stets die richtige, makellose Form, die sich durch wunderbaren Wohllaut ebenso wie durch plastische Sicherheit auszeichnet. Von seinen Werken nennen wir: »Gedichte« (1866, 3. Aufl. 1874); »Episoden« (erzählende Dichtungen, 1869; 3. Aufl. 1875); »Lothar« (Gedicht in zehn Gesängen, 2. Aufl. 1874); »Weihgesänge« (1877, 2. Aufl. 1879); »Nächte des Orients» (Dichtung, 2. Aufl. 1877); »Die Plejaden« (Gedicht in zehn Gesängen, 1881); die Dramen: »Die Pi-

saner« (2. Aufl. 1876), »Heliodor« (1878), »Timandra« (1879), »Atlantis« (1879) u. die »Politischen Lustspiele« (2. Aufl. 1876); die Romane: »Durch alle Wetter« (in Versen, 3. Aufl. 1875) und »Ebenbürtig« (in Versen, 1876); die Nachdichtungen und wissenschaftlichen Werke: »Spanisches Theater« (1845, 2 Bde.); »Firdusi. Heldensagen in deutscher Nachbildung« (2. Aufl. 1865); »Stimmen vom Ganges« (indische Sagen, 2. Aufl. 1877); »Geschichte der dramatischen Kunst und Litteratur in Spanien« (2. Ausg. 1854, 3 Bde.; Nachträge 1855); »Romanzen der Spanier und Portugiesen« (mit E. Geibel, 1860); »Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sizilien« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Die Strophen des Omar Chijam« (aus dem Persischen, 1878).

Schäfer, 1) Wilhelm, Litterarhistoriker, geb. 17. Sept. 1809 zu Seehausen bei Bremen, gest. 2. März 1880 als Professor an der Hauptschule in Bremen. Unter seinen Werken sind zu nennen: »Grundriß der Geschichte der deutschen Litteratur« (11. Aufl. 1870); »Handbuch der Geschichte der deutschen Litteratur« (2. Aufl. 1855); »Goethes Leben« (3. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Schiller«, Biographie (1853); »Geschichte der deutschen Litteratur des 18. Jahrhunderts« (2. Aufl. 1881); »Zur deutschen Litteraturgeschichte« (2. Aufl. 1873); »Litteraturbilder« (1861, 2 Bde.) u. a. Auch als Dichter trat er hervor mit dem Liedercyklus »Liebe und Leben« (2. Aufl. 1859).

2) Arnold, Historiker, Bruder des vorigen, geb. 16. Okt. 1819 zu Seehausen, studierte 1838—42 in Leipzig, war seit 1850 Professor an der Fürstenschule in Grimma, wurde 1858 als Professor der Geschichte an die Universität Greifswald, 1865 nach Bonn berufen. Er schrieb: »Demosthenes und seine Zeit« (1856—58, 3 Bde.); »Abriß der Quellenkunde der griechischen Geschichte bis auf Polybios« (2. Aufl. 1873); »Geschichte des Siebenjährigen Kriegs« (1867—74, 2 Bde.); »Die Hansa und die norddeutsche Marine« (1869); »Historische Aufsätze und Festreden« (1873); »Goethes Stellung zur deutschen Nation« (1880).

Schaff, Philipp, deutsch-amerikan. Theolog, geb. 1. Jan. 1819 zu Chur, studierte in Tübingen, Halle und Berlin, siedelte 1844 nach Amerika über, wo er Professor der Kirchengeschichte in Andover, später in Hartford wurde, und lebt seit 1871 in New York. Seine wichtigsten, zugleich in deutscher Sprache erschienenen Werke sind: »Amerika. Die politischen, sozialen und kirchlich-religiösen Zustände der Vereinigten Staaten« (1854, 2. Aufl. 1858); »Geschichte der apostolischen Kirche« (2. Aufl. 1854); »Geschichte der alten Kirche bis zu Ende des 6. Jahrhunderts« (1867). Außerdem erwähnen wir: »Germany: its universities, theology and religion« (1857); die weitverbreiteten »Hymns of Immanuel: christ in song« (1869 u. öfter); »The Vatican council« (1875); »Through Bible-lands: Egypt, the Desert and Palestine« (1878); »Dictionary of the bible« (1880). Auch redigiert er eine englische Ausgabe von Langes exegetischem Bibelwerk.

Schäffle, Albert, Nationalökonom und Staatsmann, geb. 24. Febr. 1831 zu Nürtingen in Württemberg, studierte seit 1848 zu Tübingen, trat dann in die Redaktion des »Schwäbischen Merkurs« ein, wo er sich als leidenschaftlicher Anhänger der großdeutschen Richtung erwies, wurde 1861 ordentlicher Professor der Volkswirtschaft in Tübingen, ging in derselben Eigenschaft 1868 nach Wien und wurde hier 1870 bei Bildung des Ministeriums Hohenwart zum Handelsminister ernannt. Nach dem ruhmlosen Fall dieses Ministeriums zog er sich nach Stuttgart zurück, wo er seine schriftstellerischen Arbeiten wieder aufnahm. Schon in seinen frühern Schriften trat eine starke Hinneigung zum Sozialismus hervor, die sich immer mehr steigerte, wenn er sich auch den sozialdemokratischen Agitationen völlig fern hielt. Von seinen Werken, die sich durch einen glänzenden, aber meist unfruchtbaren Scharfsinn auszeichnen, erwähnen wir: »Die Nationalökonomie« (1861; 3. Aufl. unter dem Titel: »Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft«, 1873, 2 Bde.); »Die nationalökonomische Theorie der ausschließen-

den Absatzverhältnisse« (1867); »Kapitalismus und Sozialismus« (2. Aufl. 1878); »Die Quintessenz des Sozialismus« (6. Aufl. 1878); »Bau und Leben des sozialen Körpers« (1875—78, 4 Bde.); »Die Grundsätze der Steuerpolitik« (1880); »Für internationale Doppelwährung« (1881).

Schandorph, Sofus Kristian Frederik, dän. Lyriker und Romanschriftsteller, geb. 8. Mai 1834 zu Ringsted, studierte 1848—55 an der Akademie in Sorö, machte 1862 das theologische Amtsexamen an der Universität Kopenhagen und hielt sich 1863 längere Zeit in Paris auf. Nachdem er sich eifrig mit Strauß und Renan beschäftigt, gab er die theologische Laufbahn auf, wandte sich der romanischen Philologie und Litteratur zu und wirkte einige Jahre als Lehrer an einem Privatgymnasium. 1874 disputierte er für den philosophischen Doktorgrad mit einer Abhandlung über Goldoni und Gozzi. Neben diesen ernsten Studien führte S. ein lustiges Poetenleben, das sich in zahlreichen Gedichten ergoß, mit deren Sammlung: »Digte« (1863), er als Schriftsteller debütierte. Aber man konnte aus diesen lyrischen Ergüssen noch nicht entfernt den künftigen Realisten erkennen; er befand sich noch ganz im Bann der romantischen Periode. Auch seine dramatische Dichtung »Ude i Skoven« (»Draußen im Wald«, 1868) gehört noch dieser Richtung an, während die 1868 erschienenen »Nye Digtninger« schon einen großen Fortschritt bekunden. Mehr und mehr kam seine gesunde Natur zum Durchbruch, und namentlich waren es Georg Brandes' berühmte Vorlesungen 1872, welche für S. entscheidend wirkten, sich auf die Seite der Realisten gegen die Epigonen der Romantik zu stellen. In seinen »Nogle Digter« (1875) fand dies zuerst seinen Ausdruck. Die Sammlung Erzählungen und Skizzen, die er 1876 unter dem Titel: »Fra Provinsen« (»Aus der Provinz«) herausgab, sind bereits die reife Frucht der Umwandlung: das Resultat gründlicher Beobachtung und selbständiger Auffassung des Lebens und des Menschen. 1877—78 reiste er durch Deutschland, Frankreich, Italien und die Schweiz. Nach seiner Heimkehr erschien sein zum Teil in Rom geschriebener Roman »Uden Midtpunkt« (1878; deutsch: »Ohne innern Halt«, 1881), welcher mit gleichgroßer Meisterschaft Zustände und Personen der Übergangszeit, das alte und das junge Dänemark schildert. Hier ist auf poetische Weise die Diagnose der Krankheit gestellt, wie das Kern- und Haltlose, das bloß Räsonierende dem wirklich gesunden Schaffen weichen muß, wenn es auch anfangs noch so bestrickend wirkt. Es folgten die Dichtung »Unge Dage« (»Junge Tage«, 1879) und »Fem Fortällinger« (1879). In die letzten Jahre fallen eine Polemik (in Versen) mit Kaalund (s. d.) und sein heftiger Streit mit C. Ploug (s. d.), der die neurealistische Schule hart angegriffen hatte. S. bekämpfte in Plougs Person die nationalliberale Politik von 1848—64 und den dänischen Chauvinismus, und der Streit dehnte sich über die Presse des ganzen Landes aus. 1880 bewilligte der Reichstag eine lebenslängliche Dichterpension für S. Sein neuester Roman: »Smaa Folk« (1880), bewegt sich in Kopenhagener Kreisen, namentlich unter dem Volk, dem er seine Sympathien zugewandt.

Scharling, Carl Henrik, dän. Dichter und Philosoph, geb. 3. Mai 1836 zu Kopenhagen als Sohn des berühmten Theologen S., studierte mit Auszeichnung Theologie und machte dann eine wissenschaftliche Reise ins Ausland, auf welcher er den Orient, namentlich das Heilige Land, besuchte. Nachdem er über »die neuere holländische Theologie« disputiert, wurde er 1866 außerordentlicher Dozent, 1870 Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen. S. entfaltete eine reiche schriftstellerische Thätigkeit sowohl auf theologischem als ästhetischem Gebiet. Seine bedeutendste theologische Schrift ist: »Menneskhed og Christendom i dens hist. Udvikling« (1872—1873; deutsch: »Humanität und Christentum«, 1874—75). 1865—68 gab er ein »Ugeblad for den danske Folkekirke« und 1869 die »Dansk Tidskrift for Kirke og Folkeliv, Litteratur og Kunst«

heraus. Auf ästhetischem Gebiet brachte er außer Reisebeschreibungen durch Griechenland, Norwegen, Holland unter dem Pseudonym Nicolai die reizende Erzählung »Ved Nytaarstid i Nöddebo Prastegaard« (»Zu Neujahr im Pfarrhof von Nöddebo«, 4. Aufl. 1874) und den Roman aus der Gegenwart: »Uffe Hjelms og Palle Löves Bedrifter« (1866; deutsch: »Uffe Hjelms und Palle Löves Erlebnisse«, 1874), endlich: »Min Hustru og Jeg« (1875) und zwei dramatische Dichtungen: »Johannes Hus« (1871) und »Marsk Stilg og Fru Ingeborg« (1878), welch letzterer er eine Abhandlung über die dänische Schauspieldichtung anfügte, wie er denn auch in den Kampf zwischen »Romantik og Realisme« (1878) eingetreten ist. Seine letzte Orientreise hat er in »En Pilgrimsfärd i det hellige Land« (1876) beschrieben.

Schartenmeyer, s. Vischer.

Schaufert, Hippolyt, Bühnendichter, geb. 5. März 1835 zu Winnweiler in der bayrischen Pfalz, gest. 18. Mai 1872 zu Speier; wurde auf dem Gymnasium in Speier vorgebildet, studierte seit 1852 in München die Rechte, wandte sich aber schon damals der dramatischen Schriftstellerei zu. 1856 trat er in die Praxis, die ihn in verschiedene Stellungen an verschiedenen Orten führte, errang endlich nach mehreren mißglückten Versuchen mit seinem durch den Witz der Situationen und urwüchsigen Humor ausgezeichneten Lustspiel »Schach der Königin« (1868) einen ersten Preis, ein Erfolg, der auch seinen folgenden Stücken zur Anerkennung verhalf. Als beurlaubter Assessor hielt er sich zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit ein Jahr in und bei Wien auf, begab sich 1872, erst kurz vermählt, nach Speier, um dort Genesung zu suchen, erlag aber daselbst bald seinen Leiden. Er veröffentlichte ferner: »Vater Brahm«, ein Trauerspiel aus dem vierten Stand (1871), und das Lustspiel »Ein Erbfolgekrieg« (1872). Seine übrigen Stücke (»Verwechselte Annoncen«, »Ein seltsamer Prinz«, »Paganinis Brautwerbung«, »Der Geißbock von Lambrecht« ꝛc.) sind zwar aufgeführt, aber nicht gedruckt worden.

Schaumberger, Heinrich, Volksschriftsteller, geb. 15. Dez. 1843 zu Neustadt im Herzogtum Koburg, gest. 16. März 1874 in Davos; besuchte das Seminar zu Koburg und wurde nacheinander Volksschullehrer in Einberg, Ahlstadt und Weißenbrunn, sah sich aber infolge seiner angegriffenen Gesundheit, welche auch nach einem Winteraufenthalt in Davos sich nicht besserte, 1872 gezwungen, seinen Beruf aufzugeben. Indes auch die Ruhe und der verlängerte Aufenthalt in dem genannten Luftkurort brachten die gehoffte Genesung nicht. S. verdiente die ihm von der Schiller-Stiftung gewordene Unterstützung; er war ein strebsamer, rühriger Geist und hätte, wären ihm Gesundheit und längeres Leben gestattet gewesen, sicher Ausgezeichnetes geleistet. Auch so ist er einer der bessern Volksschriftsteller. Die Dorfgeschichte (und zwar beschränkt auf den Boden der Heimat) ist sein eigentliches Gebiet, und in seinen Erzeugnissen finden sich alle Vorzüge, welche den wahren Volksschriftsteller ausmachen: Gesinnungstüchtigkeit, warmes Herz, Freisinn und eine kernige, volkstümliche Sprache. In dem Roman »Fritz Reinhardt« (Erlebnisse und Erfahrungen eines Schullehrers, 1874) hat er sein eignes Leben geschildert. Seine »Gesammelten Werke« (»Vater und Sohn«, »Im Hirtenhaus«, »Bergheimer Musikantengeschichten«, »Zu spät« ꝛc.) sind in 9 Bänden 1875—76 erschienen.

Scheffel, Joseph Viktor, Dichter, geb. 26. Febr. 1826 zu Karlsruhe, Sohn eines Majors und Oberbaurats, studierte in Heidelberg, München und Berlin Rechtswissenschaft, Geschichte und Germanistik, begleitete 1848 den Reichskommissar Welcker auf dessen Reise nach Skandinavien als Sekretär, fand aber mehr Lust an einer unabhängigen, der fröhlichen Produktion gewidmeten Stellung als an der diplomatischen Laufbahn, nahm gleichwohl, als ein in engern Kreisen schon sehr geschätzter Humorist und Liederdichter, zuerst in Säckingen (1850), dann in Bruchsal (1852) juridische Stellen an, machte eine längere Reise nach Italien, wo der »Trompeter von Säckingen« aus-

reiste, sagte bald nach seiner Rückkehr für immer seiner Fachwissenschaft Valet, führte nun ein ziemlich buntes Wanderleben (Heidelberg, St. Gallen, Hohentwiel, Südfrankreich, Italien, München), folgte 1857 einem Ruf des Fürsten Egon von Fürstenberg, der ihn in Donaueschingen zum Bibliothekar bestellte, machte Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung (Schwarzwald, bayrisches Gebirge, Wartburg), wurde 1865 zum sachsen-weimarischen Hofrat ernannt, gründete sich, schon 1859 aus Gesundheitsrücksichten von seiner Anstellung zurückgetreten, 1872 in Radolfszell am Bodensee ein Heimwesen, wo er 1876 gelegentlich seines 50jährigen Geburtstags mit der Nachricht von seiner Erhebung in den erblichen Adelstand überrascht wurde, und lebt noch gegenwärtig daselbst seinen dichterischen Plänen und Arbeiten. Den Grundstein zu seinem litterarischen Ruhm legte S. mit seinem wunderlieblichen idyllischen Epos vom »Trompeter von Säckingen«, einem Werk, das seit seinem Erscheinen (1852) 77 Auflagen erlebt hat. Dieser Erfolg ist verdient, denn die duftige, würzige Romantik, welche das Gedicht durchweht, muß jeden Leser mit Wohlbehagen erfüllen: es ist ein Sang und Klang ohne irgend welchen Mißton, gefällig in der Melodie wie reizend in der Harmonie. Strenger, architektonischer und imposanter ist der Bau von »Ekkehard«, einer Geschichte aus dem 10. Jahrh. (1855), die nicht minder enthusiastische Aufnahme fand und ebenfalls bereits die 50. Auflage überschritten hat. In der That sind strenge Fachstudien eleganter und ansprechender noch nie verwertet worden als hier, wo aus der Retorte der Wissenschaft ein so reines Kunstgebilde herausdestilliert wurde. Hier hat sich der Beruf des Dichters als der eines Schöpfers bewährt. Auch die folgenden Schöpfungen des hochbegnadeten Autors: »Frau Aventiure« (Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit«, 1863; 7. Aufl. 1876), »Juniperus« (Geschichte eines Kreuzfahrers, 1868; 2. Aufl. 1875), »Bergpsalmen« (Dichtung, 1870; 2. Aufl. 1874), »Der Brautwillkomm auf Wartburg« (Festspiel, 1873), »Waldeinsamkeit« (1881), tragen die Züge derselben bekannten und anmutenden Physiognomie, und doch spielen auch andre, weniger sympathische hinein, die man früher nicht gewahrte, noch weniger vermißte, und die zu der frühern Unmittelbarkeit des Wesens, zu der jugendfrischen Ursprünglichkeit nicht ganz passen wollen. Dagegen mit der vollen Schalkhaftigkeit des unverwüstlichen Humors, von keiner Blässe des Gedankens angekränkelt, lacht uns die Scheffelsche Muse entgegen aus dem köstlichen »Gaudeamus« (Lieder aus dem Engern und Weitern, 33. Aufl. 1880). Hier hat sich der deutsche Humor ein Denkmal aufgerichtet aere perennius.

Scheibe, Theodor, Schriftsteller, geb. 18. Aug. 1820 zu Znaim in Mähren, Sohn eines ehemaligen Offiziers, gest. 25. März 1881; schrieb bereits als Gymnasiast romantische Theaterstücke, studierte in Wien Rechtswissenschaft, später Medizin, sagte auch dieser Valet, um sich der Romanschriftstellerei zu widmen, verließ 1848 nach der Oktoberkatastrophe Wien, versuchte es nach seiner Rückkehr mit der Redaktion von Journalen und versah als Mitarbeiter mehrere derselben mit den Produkten seiner überschwenglichen Fruchtbarkeit. Historische Romane, Kriminalromane, Volksromane, soziale Romane strömten in buntester Fülle aus seiner nie ruhenden Feder, oft zwei zugleich. Daß hierbei von künstlerischem Wert keine Rede mehr sein kann, liegt auf der Hand. Schon die Titel dieser Romane zeigen zur Genüge, für welche Nerven sie geschrieben sind. Der Reiz des Mysteriösen oder krasse Figuren aus dem Bilderbuch der Zeitfragen oder Anklänge an berühmte Zugromane fremder Litteraturen bilden die Lockspeise für ein möglichst leselustiges und möglichst ungebildetes Publikum: Schwindler, Burggeheimnisse, schwarze Brüder, Irrenhäuser, Landstreicherinnen, Jesuiten, Rothemden, Prinzessinnen im Kloster, Grenadiere der Kaiserin, Sängerinnen, Wiener Loretten, weibliche Bärentreiber, Findlinge und ähnliches Gelichter, das sind die »Würzen des Mahles«.

Schenkel, Daniel, protest. Theolog, geb. 21. Dez. 1813 zu Dögerlin im Kanton

Zürich, studierte in Basel und Göttingen, habilitierte sich 1838 als Privatdozent zu Basel, ward 1841 Pfarrer in Schaffhausen, 1849 Professor zu Basel und 1851 Professor, Seminardirektor und Universitätsprediger in Heidelberg, später mit dem Titel Kirchenrat. Unter seinen Schriften, die sämtlich die Versöhnung des Christentums mit der Bildung der Zeit anstreben, sind hervorzuheben: »Das Wesen des Protestantismus« (2. Aufl. 1862, 3 Bde.); »Gespräche über Protestantismus und Katholizismus« (1852—53, 2 Bde.); »Das Wesen des evangelischen Glaubens« (1854); »Die christliche Dogmatik vom Standpunkt des Gewissens« (1858—59, 2 Bde.); »Die kirchliche Frage und ihre protestantische Lösung« (1863); »Das Charakterbild Jesu« (4. Aufl. 1873), welches Werk, weil nur die sittliche und deshalb menschliche Lebenserscheinung Jesu hervorhebend, dem Verfasser einen von Berlin aus geleiteten Proteststurm und Angriff auf seine amtliche Stellung zuzog; ferner: »Christentum und Kirche im Einklang mit der Kulturentwickelung« (1867); »Friedrich Schleiermacher«. Ein Lebens- u. Charakterbild (1868); »Luther in Worms und Wittenberg« (1870); »Die Grundlehren des Christentums aus dem Bewußtsein des Glaubens dargestellt« (1877); »Das Christusbild der Apostel und der nachapostolischen Zeit« (1878) u. a.

Schenschin, Afanassy, s. Fet.

Scherenberg, 1) Christian Friedrich, Dichter, geb. 5. Mai 1798 zu Stettin, gest. 9. Sept. 1881 in Zehlendorf bei Berlin; war erst zum Kaufmann bestimmt, besuchte dann das Gymnasium seiner Vaterstadt, verließ aber 1817 heimlich das elterliche Haus und ging, auf Ermunterung des Schauspielers Wolff in Berlin, zur Bühne über. Durch den Tod seines Vaters in Besitz eines kleinen Vermögens gelangt, widmete er sich zugleich kaufmännischen Geschäften, verarmte aber durch unglückliche Spekulationen und erhielt endlich 1837 in Berlin eine Beamtenstelle im preußischen Kriegsministerium. Jetzt seine dichterischen Arbeiten mit Begeisterung wieder aufnehmend, ward er eins der gefeiertsten Mitglieder der bekannten, »Tunnel« genannten Berliner Dichtergesellschaft und wußte sich bald auch in weitern Kreisen Anerkennung zu verschaffen. Mehr als seine »Gedichte« (4. Aufl. 1869) sind es vorzugsweise seine Schlachtengemälde, die als eine ihm ganz eigentümliche Spezies poetischer Produktion Hervorhebung verdienen, wie: »Waterloo« (6. Aufl. 1869), »Ligny« (4. Aufl. 1870), »Leuthen« (3. Aufl. 1869), »Abukir, die Schlacht am Nil« (2. Aufl. 1855) und »Hohenfriedberg« (1869). Patriotische Glut, Mark und Kraft der Schilderung sowie wirkliches Behagen am großen und kleinen Leben des Kriegs zeichnen diese Dichtungen aus; dabei aber sind sie von einem Realismus, der im Ringen nach eigentümlichem Ausdruck oft aller Form spottet. Andre epische und dramatische Werke des Dichters kamen nicht zur Veröffentlichung.

2) Ernst, Dichter, Neffe des vorigen, geb. 21. Juli 1839 zu Swinemünde, sollte sich dem Wunsch seines Vaters (eines Reeders) gemäß einem praktischen Lebensberuf widmen und trat, nachdem er das Gymnasium zu Stettin und seit 1854 die Gewerbeschule daselbst besucht hatte, 1856 als Lehrling in eine Maschinenfabrik in Berlin ein, besuchte daneben aber die Akademie der Künste und beschloß endlich, da er den Zwiespalt seiner Existenz nicht mehr länger ertragen konnte, sich ganz und ausschließlich der Schriftstellerlaufbahn zu widmen. Er trat hierauf mit einigen Zeitschriften in Verbindung und verlegte seinen Wohnsitz 1864 nach Braunschweig, 1869 nach Elberfeld, wo er die Redaktion der »Elberfelder Zeitung« übernahm und noch gegenwärtig versieht. Auch redigierte er einige Jahre das Düsseldorfer »Künstleralbum«. S. hat bisher bloß auf dem lyrischen Gebiet Lorbeeren zu pflücken gesucht: »Aus tiefstem Herzen« (Gedichte, 1860); »Verbannt« (Dichtung, 1861); »Stürme des Frühlings« (neue Gedichte, 1865); »1866« (Dichtungen, 1867); »Gedichte« (2. Aufl. 1879). Seine Anthologie »Gegen Rom. Zeitstimmen deutscher Dichter« hat es bereits zur 10. Auflage gebracht.

Scherer, 1) Edmond, franz. Theolog und Kritiker, geb. 8. April 1815 zu Paris,

schweizerischer Abkunft, besuchte das Collège Bourbon, studierte dann in England und in Straßburg protestantische Theologie und wurde 1845 Professor der Exegese an der Akademie zu Genf. Als sich seine inzwischen anders gewordenen religiösen Überzeugungen mit dieser Stellung nicht mehr vertrugen, trat er (1850) freiwillig zurück und wurde eins der Häupter der liberalen Bewegung innerhalb der französisch-protestantischen Kirche. Die Genfer »Bibliothèque universelle« zählte ihn viele Jahre hindurch zu ihren Redakteuren. Daneben schrieb er: »La critique et la foi« (1850); »A. Vinet, sa vie et ses écrits« (1853); »Lettre à mon curé« (2. Aufl. 1859); »Mélanges de critique religieuse« (1860 u. öfter); »Études critiques sur la littérature contemporaine« (1863—78, 5 Teile); »Mélanges d'histoire religieuse« (2. Aufl. 1865); »Études critiques de littérature« (1876); »Diderot« (1880) ꝛc. Im letzten Jahrzehnt beteiligte sich S. in hervorragender Weise am »Temps«, bis er 1879 davon zurücktrat. Seit 1875 ist er Mitglied des Senats, in welchem er auf der Linken seinen Sitz hat.

2) Georg, Dichter und Sammler, geb. 16. März 1828 zu Dennenlohe bei Ansbach, absolvierte das Seminar in Altdorf und das Gymnasium zu München, studierte in letzterer Stadt 1849—54 Philosophie und Philologie, wurde mit den hervorragenden Künstlern und Schriftstellern dieser Stadt befreundet, beschäftigte sich hauptsächlich mit Litteratur- und Kunstgeschichte, promovierte in Tübingen, siedelte, nachdem er in München eine Zeitlang eine Hauslehrerstelle bekleidet hatte, nach Stuttgart über, habilitierte sich hier (am Polytechnikum) als Dozent für Kunst- und Litteraturgeschichte, wurde später zum Professor an der Kunstschule daselbst befördert und lebt seit 1881 wieder als Schriftsteller in München. S. hat zu Kunstzwecken wiederholte Reisen (in Deutschland, England, Frankreich, Belgien, Holland, Italien) gemacht. Seine schriftstellerische Thätigkeit tritt gewöhnlich im Verband mit der Kunst auf: »Illustriertes deutsches Kinderbuch« (1846); »Deutscher Dichterwald« (1853); »Die schönsten deutschen Volkslieder« (illustriert, 1855); »Rätselbüchlein für jung und alt« (1862); »Gedichte« (mit 120 Vignetten, 1870); »Jungbrunnen der deutschen Volkslieder« (1875); »Liederborn« (1879); »Birket-Foster-Album«. Der Verfasser hat auch einen Band seiner eignen »Gedichte« (1863, 3. Aufl. 1880) herausgegeben und wie dort als gewissenhafter, feinfühliger Kritiker und Sammler, so hier als echter Dichter sich gezeigt, der nicht umsonst am Born des Volkslieds getrunken hat.

3) Wilhelm, Sprachforscher und Litterarhistoriker, geb. 26. April 1841 zu Schönborn in Niederösterreich, studierte seit 1858 zu Wien und Berlin Sprachwissenschaft, habilitierte sich 1864 an der Wiener Hochschule und wurde nach Fr. Pfeiffers Tod zum ordentlichen Professor für deutsche Sprache und Litteratur ernannt. Seit 1872 wirkte er in gleicher Eigenschaft in Straßburg, bis er 1877 einem Ruf als Professor der neuern deutschen Litteraturgeschichte an die Universität Berlin folgte. Von Scherers litterarischen Publikationen, die, wie auch seine Vorlesungen, im wesentlichen deutsche Sprachwissenschaft und Litteraturgeschichte behandeln, sind hier hervorzuheben: »Deutsche Studien«, Untersuchungen über die Litteratur des 11. u. 12. Jahrh. (1870—1874, 2 Teile); »Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit« (1874); »Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert« (1875); ferner die Monographie »Jakob Grimm« (1865); »Zur Geschichte der deutschen Sprache« (1868); »Gesammelte Vorträge und Aufsätze« (1874); »Die Anfänge des deutschen Prosaromans« (1877); »Geschichte der deutschen Litteratur« (1880 ff.). Für Lorenz' »Geschichte des Elsasses« (2. Aufl. 1872) behandelte er die Litteratur dieses Landes; auch ist er Mitherausgeber der »Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur«.

Scherr, Johannes, Schriftsteller, geb. 3. Okt. 1817 zu Hohenrechberg in Württemberg als Sohn eines Lehrers, wurde musterhaft erzogen, zeigte schon als Knabe hervorragende Talente und erhielt von seinem

ältern Bruder, Thomas, dem bekannten Pädagogen, die Mittel für seine Gymnasial- und spätern Universitätsstudien, die er in Gmünd, Zürich und Tübingen machte. Nachdem er längere Zeit (seit 1840) als Lehrer an der Schule seines Bruders in der Nähe von Winterthur gewirkt hatte, ließ er sich 1843 zu Stuttgart nieder. Durch seine Schrift »Württemberg im Jahr 1844« (1844), welche gewaltiges Aufsehen im Land erregte, stellte er sich mitten auf den politischen Kampfplatz, auf welchem er sich bis 1848 als rüstiger, geharnischter Vorkämpfer aller freiheitlichen Bestrebungen bewährte. Im genannten Jahr wurde er in die württembergische Abgeordnetenkammer und den Landesausschuß gewählt; bei ihrer Auflösung (1849) sollte er verhaftet werden. Rechtzeitig gewarnt, konnte er nach der Schweiz entfliehen. Er habilitierte sich 1850 als Dozent in Zürich, zog aber 1852 aus Familienrücksichten nach Winterthur, wo er acht Jahre hindurch seinen Studien und litterarischen Arbeiten lebte, bis er 1860 einen Ruf als Professor der Geschichte und Litteraturgeschichte an das Polytechnikum in Zürich erhielt und annahm, in welcher Stellung er heute noch als einer der beliebtesten und gesuchtesten Dozenten wirkt. S. ist unter den jetzigen deutschen Schriftstellern einer der fruchtbarsten, jedenfalls der vielseitigste und originellste, aber auch der sprachgewaltigste. Was er anfaßt (und er bebt vor keiner Aufgabe zurück), trägt sein Gepräge, von seinen »Lauten und leisen Liedern« bis zu dem imposanten Waffengeklirr in seinem erschütternden Gemälde der Jahre 1870—71 (»Vier Bücher deutscher Geschichte«, 2. Aufl. 1880). In seinen Novellen wie in seinen Satiren, in den litterarischen wie in den geschichtlichen Darstellungen manifestiert sich ein ungewöhnlicher, Menschen und Dingen frei und kühn gegenüberstehender, souveräner Geist, der den falschen Propheten die Maske abreißt und die Götzenbilder zertrümmert. Ein »Ritter vom Geist« ist S., der zwar nicht immer mit Grazie ficht, aber gewöhnlich mit Wucht trifft; es sind eben Keulenschläge, und als solche wirken sie imposant. Aber S. kann, wie alle gesunden Naturen und echten Gemütsmenschen, auch zart und weich werden; er hat alle Töne der Gefühls- und Sprachskala in seiner Gewalt, und er spielt stets den, der ihm vom Herzen kommt. Darum verzeiht man ihm auch seine pessimistischen Schrullen, seine Schroffheiten und Inkonsequenzen. Scherrs belletristische Thätigkeit ist von seiner wissenschaftlichen nicht immer leicht zu scheiden, weil er es ganz besonders verstanden hat, dem Ernst seiner Darstellung die Würze des Unterhaltenden beizumischen und den Humor auf allen seinen Exkursionen als Begleiter mitzunehmen (vgl. »Mixed-pickles«, 1864; »Mischmasch«, 1867; »Farrago«, 1870; »Dämonen«, 1871; »Hammerschläge und Historien«, 1872; »Hammerschläge«, neue Folge, 1878; »Menschliche Tragikomödie«, gesammelte Studien und Bilder, 1874; »Größenwahn; vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit«, 1876, ꝛc.). Wir nennen von den belletristischen Werken die Romane: »Der Prophet von Florenz« (1845); »Die Waise von Wien« (1847); »Die Pilger der Wildnis« (1853); »Nemesis« (1854); »Die Tochter der Luft« (1855); »Schiller« (1856); »Michel«, Geschichte eines Deutschen unsrer Zeit (1858, 5. Aufl. 1878); »Die Beichte einer Frau« (1876); ferner: »Novellenbuch« (1873) und »Historische Novellen« (1875); die Zeitbilder: »Sommertagebuch des weiland Doctor gastrosoph. Jeremia Sauerampfer« (1873) und »Blätter im Winde« (1875). Geschichtliche Werke sind: »Geschichte deutscher Kultur und Sitte« (1853, 7. Aufl. 1879); »Geschichte der Religion« (1855—1857); »Geschichte der deutschen Frauenwelt« (4. Aufl. 1879); »Blücher, seine Zeit und sein Leben« (1862); »Studien« (1865—66); »Aus der Sündflutzeit« (1867); »Von achtundvierzig bis einundfünfzig, eine Komödie der Weltgeschichte« (1868—70; 2. Aufl. unter dem Titel: »Achtzehnhundertachtundvierzig, ein weltgeschichtliches Drama«, 1875); »Das Trauerspiel in Mexiko« (1868). In das Gebiet der Litteraturgeschichte gehören: »Bildersaal der Weltlitteratur« (neue Bearbeitung 1869); »Geschichte der englischen Litteratur« (1854); »Dichterkönige«

(1855); »Allgemeine Geschichte der Litteratur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart« (6. Ausg. 1881); »Schiller und seine Zeit« (1859); »Geschichte der deutschen Litteratur« (1874); »Goethes Jugend« (der Frauenwelt geschildert, 1874); »Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens« (3. Aufl. 1880); die meisten seiner Schriften erlebten wiederholte Auflagen.

Scherzer, Karl von, geographischer Reisender und Schriftsteller, geb. 1. Mai 1821 zu Wien, bereiste seit 1850 das südliche Frankreich und Italien, dann 1852 bis 1859 mit Moritz Wagner (s. d.) Nord- und Zentralamerika nebst Westindien und veröffentlichte darüber gemeinsam mit Wagner mehrere Werke. 1857–59 nahm er teil an der österreichischen Novara-Expedition, wurde nach der Rückkehr geadelt, fungierte seit 1866 als Ministerialrat im österreichischen Handelsministerium und begleitete 1869 die österreichische Expedition nach Ostasien. 1872 wurde er österreichischer Konsul in Smyrna, 1875 Generalkonsul in London; seit 1878 wirkt er in gleicher Eigenschaft in Leipzig. Aus Scherzers Feder stammen der »Beschreibende Teil der Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde« (2. Aufl. 1864, 3 Bde.; Volksausgabe, 5. Aufl. 1876) und der »Statistisch-kommerzielle Teil der Novara-Expedition« (2. Aufl. 1867, 2 Bde.); ebenso die »Fachmännischen Berichte« (1872) über die Expedition nach Ostasien. Außerdem schrieb er: »Aus dem Natur- und Völkerleben im tropischen Amerika« (1864); »Smyrna, mit besonderer Rücksicht auf die geographischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Verhältnisse von Vorder-Kleinasien« (1873); »Weltindustrien« (1880).

Scheurlin, Georg, Dichter, geb. 25. Febr. 1802 zu Mainbernheim in Franken, gest. 10. Juni 1872 zu München; sah sich bei der Mittellosigkeit seiner Eltern gezwungen, auf eine gelehrte Laufbahn zu verzichten, bezog das Seminar in Ansbach, um doch einigermaßen sich geistig zu beschäftigen, erhielt 1826 eine Anstellung als Lehrer an einem Privatinstitut zu Erlangen, hernach eine solche an der städtischen Schule in Ansbach, übernahm daneben, um seine kärgliche Einnahme zu vermehren, die Redaktion des »Ansbacher Tagblatts«, gab Privatunterricht im Zeichnen und in der Musik und erregte durch seine 1851 erschienenen Gedichte die Aufmerksamkeit des Königs Maximilian, der ihn als Kanzleisekretär in das protestantische Oberkonsistorium nach München berief und zwei Jahre später zu einer Stelle im Staatsministerium des königlichen Hauses und der öffentlichen Arbeiten beförderte. Er veröffentlichte: »Gedichte« (1851); »Heideblumen« (1858); »Edwin« (lyrisch-epische Dichtung, 1869); »Der Scharfrichter von Rotenburg« (1869, eine Erzählung); »Musikernovellen« (1872). Edle, im Ton des geläuterten Volkslieds gehaltene Form und zarte Empfindung kennzeichnen seine Lyrik.

Schiaparelli (spr. skja-), Giovanni Virginio, ital. Astronom, geb. 5. März 1835 zu Savigliano in Piemont, erhielt 1854 den Doktorgrad der mathematischen Wissenschaften zu Turin und bildete sich hernach von 1856—60 auf deutschen und russischen Observatorien zum Astronomen aus. 1861 entdeckte er den 69. Planeten »Hesperia«. Seit 1862 ist er Direktor der Sternwarte Brera zu Mailand. 1866—1867 veröffentlichte er zuerst in einer Reihe von Briefen an Pater Secchi zu Rom, abgedruckt im fünften Bande des Meteorologischen Bulletins des Collegio romano, seine epochemachenden Erörterungen: »Relazione fra le comete e le stelle cadenti«, für welche die Pariser Akademie 1868 ihm die Lalande-Medaille zuerkannte. Weiterhin folgten: »Note e riflessioni sulla teoria astronomica delle stelle cadenti« (1867; deutsch: »Entwurf einer astronomischen Theorie der Sternschnuppen«, von G. v. Boguslawski, 1871). Die Theorie Schiaparellis, welche die Kometen für Sternschnuppenschwärme erklärt, ist nun fast allgemein angenommen. Er schrieb noch: »I precursori di Copernico nell' antichità« (1873; deutsch von Curtze, 1876); »Le sfere concentriche« (1875); »Osservazioni sul movimento di rotazione e la topografia del pianeta Marte« (1878).

Schilling, August, Ritter von Henrichau, Dichter, geb. 24. April 1815 zu Wien, erhielt daselbst seine wissenschaftliche Ausbildung und trat dann in den Hofdienst, wo er stufenweise bis zum Hofrat im kaiserlichen Oberhofmeisteramt aufrückte. Er gab bereits als Jüngling »Sinngedichte« (1833) heraus, später: »Frauenkränze« (1835); »Lieder und Balladen« (1841); »Wiener Skizzen« (1841); »Dramatische Konturen« (1842); »Spaziergänge eines Wiener Humoristen« (1842); »Neue Liederflur« (1843); »Humoristische Wiener Lichtbilder« (1845); »Vogelperspektive eines Wanderlustigen« (1847); »Großmütterchens neuestes Märchenbuch« (1848); »Feldsträußchen« (Soldatenlieder«, 1850); »Lagerlieder« (1853); »Romantisch-lyrische Dichtungen« (1859); »Verwehte Blüten« (1860); »Soldatenalbum« (1867) ꝛc. Auch schrieb er eine geschätzte »Geschichte des Johanniterordens« (1846). Seine poetische Ader strömt reich und leicht, sein Humor ist durchaus gesund und wohlthuend, geadelt durch weltmännische Bildung.

Schimmel, Hendrik Jan, holländ. Dichter und Schriftsteller, geb. 30. Juni 1824 im Haag, erst in Handelsgeschäften thätig, jetzt Direktor des Niederländischen Kreditvereins. Schriftstellerisch trat er zuerst als Bühnendichter auf; sein erstes Drama war: »Joan Woutersz« (1847), dem 1848 »Gondebald«, 1849 »Giovanni di Procida« und 1851 »Napoleon Buonaparte, eerste konsul« folgten. Alle diese Dramen wurden mit Beifall aufgenommen und erschienen gesammelt mit andern als »Dramatische poëzy« (1856, 2 Bde.). 1852 gab S. »Verspreide gedichten« heraus. Seit 1857 schrieb er eine Reihe meist historischer Romane, von welchen »Mary Hollis« (1860), »Mylady Carlisle« (1864), »Sinjeur Semeyns« (1873) hervorzuheben sind. Sehr ansprechende kleinere Erzählungen findet man in seinen »Sproken en vertellingen« (1855).

Schindler, Julius, s. Traun.

Schirmer, Adolf, Dichter, geb. 7. Mai 1821 zu Hamburg als Sohn eines Geschäftsmanns, zeigte frühzeitig Gabe und Neigung zu Sprachen, Malerei, Poesie und Musik, setzte es endlich im 17. Jahr, nachdem er lange dem Merkur gedient hatte, durch, daß er studieren durfte, besuchte nach nötiger Vorbildung die Universitäten Berlin, Göttingen und Leipzig, neben seinem Fachstudium, der Medizin, mit allerlei Allotria beschäftigt, ergriff schließlich den Schauspielerberuf, wo er sofort, mit 22 Jahren, ganz ungewöhnliche Erfolge erzielte, mußte aber wegen Nervenüberreizung der Bühne entsagen, wurde hierauf von seinem unbezwingbaren Wandertrieb durch mehrere Länder Europas und bis Amerika, ja auf abenteuerlichen Fahrten durch Texas, Mexiko, Westindien ꝛc. geführt und ließ sich, endlich reisemüde, 1854 in Wien nieder. Hier begann er, verheiratet, seine schriftstellerische Thätigkeit, welche seit 1861 in einen solchen Fluß kam, daß S. an Fruchtbarkeit es mit den Helden dieser Spezies aufnehmen kann; indes mußte auch er die Gunst der Götter mit Dahingabe der bessern Eigenschaften erkaufen. Seine »Gedichte« (1846), »Dichtungen« (1858) und die Liedersammlung im plattdeutschen Dialekt: »Düs un dat, Rimels« (1861), auch sein »Politisches Maibüchlein«, Tendenzroman in Versen (1848), hatten keinen außergewöhnlichen Erfolg; um so rascher hängte sich dieser an die Ferse des Prosaromans, und schon der erste Versuch: »Moderne Intriganten« (1850), schlug durch. Von seinen spätern nennen wir: »Das Handelshaus Wilford« (1861); »Fabrikanten und Arbeiter, oder der Weg zum Irrenhause« (1862); »Schleswig-Holstein, oder Mit blutiger Schrift« (1864); »Die Debardeur-Tour« (1864); »Lütt Hannes« (ein Seeroman, 1865); »Die Spionin« (1869); »1870, oder die Heldin von Wörth« (1870); »Altkatholisch« (aus der Gegenwart, 1872) ꝛc. Schon die Titel genügen zur Charakterisierung dieser Romansorte. Der Autor hat nebenbei noch eine große Anzahl von Dramen (Lustspiele, Trauerspiele, Operntexte) verfaßt.

Schirrmacher, Friedrich Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 28. April 1824 zu Danzig, studierte in Berlin und Bonn Philosophie und Geschichte, war seit 1854 Professor der Geschichte an der Ritterka-

demie zu Liegnitz und wurde 1866 in gleicher Eigenschaft an die Universität Rostock berufen. Er schrieb: »Kaiser Friedrich II.« (1859—65, 4 Bde.); »Die letzten Hohenstaufen« (1871); »Albert von Possemünster, genannt der Böhme« (1871); »Die Entstehung des Kurfürstenkollegiums« (1874); »Geschichte von Spanien« (in Giesebrechts »Geschichte der europäischen Staaten«, 1881 ff.). Auch gab er »Beiträge zur Geschichte Mecklenburgs« (1872—75, 2 Bde.) und »Briefe und Akten zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1530« (1876) heraus.

Schjörring, Helene Johanne, geborne Krohne, dän. Romanschriftstellerin, geb. 4. Juni 1836 zu Hem im Stift Viborg, wo ihr Vater Pfarrer war, heiratete 1862 den Justizaktuar Jens S., der 1871 starb. Von ihrer frühesten Jugend an schrieb sie kleine Erzählungen und Gedichte, aber ihr erstes Buch: »Fortällinger og Skizzer«, erschien erst 1874. Aufgemuntert durch die Anerkennung, welche ihre hübschen Plaudereien fanden, brachte sie in rascher Folge eine Reihe von Bänden, die von dem Beifall des Publikums begleitet waren: »Havets Datter« (»Des Meeres Tochter«, 1875), eine Geschichte von der Nordsee; »Fra Vaar til Höst« (»Vom Frühling bis zum Herbst«, 1876); »Rige Dage« (»Reiche Tage«, 1877); »Flyvende Sommer« (»Fliegende Sommer«, 1878); »Fem Fortällinger« (1880); »Den gamle Herregaard« (»Der alte Herrenhof«, 1881). Ihre Erzählungen legen das Hauptgewicht auf die Charakterschilderung und Entwickelung, auf die psychologische Seite, mehr als auf die Häufung von Ereignissen, und halten den idealen Gehalt höher als die Thatsache.

Schlagintweit, Hermann von, Reisender, geb. 13. Mai 1826 zu München, Sohn des verdienten Augenarztes Joseph S. (gest. 1854), stellte seit 1846 mit seinem jüngern Bruder, Adolf (geb. 9. Jan. 1829), Untersuchungen über verschiedene physikalische Erscheinungen in der Alpenwelt an und veröffentlichte darüber mehrere Werke, habilitierte sich 1854 in Berlin für Meteorologie und Physik, trat aber noch in demselben Jahr im Auftrag der Ostindischen Kompanie mit dem obengenannten und einem dritten Bruder, Robert (geb. 27. Okt. 1837), eine wissenschaftliche Erforschungsreise nach Ostindien und den nordwestlichen Grenzgebirgsländern an, auf welcher Adolf, der durch Hochasien nach Sibirien vordringen wollte, 26. Aug. 1857 zu Jarkand in Ostturkistan ermordet wurde. Die beiden zurückgekehrten Brüder (bald darauf geadelt) veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Forschungen, die namentlich für Erdmagnetismus, physikalische Geographie und Ethnologie von Bedeutung waren, zunächst in einem englischen Werk: »Results of a scientific mission to India and High-Asia« (1860—66, 4 Bde.), und stellten ihre sehr wertvollen Sammlungen auf Schloß Jägersburg bei Forchheim auf, von wo sie 1877 nach der Burg zu Nürnberg übergeführt wurden. In deutscher Sprache schrieb Hermann (gegenwärtig in München wohnhaft, seit 1864 wegen Übersteigung des Kuenlün mit dem Beinamen Sakünlünski dekoriert): »Reise in Indien und Hochasien« (1869—80, 4 Bde.). Robert (gegenwärtig Professor in Gießen) veröffentlichte als Ergebnisse einer später noch unternommenen Reise nach dem Westen Amerikas: »Die Pacific-Eisenbahn« (1870); »Kalifornien« (1871); »Die Mormonen« (2. Aufl. 1877); »Die Prärien« (1876) u. a. — Ein vierter Bruder, Emil, geb. 7. Juli 1835, gegenwärtig Bezirksamtmann in Zweibrücken, widmete sich dem Studium des Tibetischen, schrieb unter anderm: »Die Könige von Tibet« (1865), »Die Gottesurteile der Inder« (1866), »Die Volkssprachen Indiens« (1875) und gibt neuerlich das Prachtwerk »Indien in Wort u. Bild« (1880 ff.) heraus.

Schleich, Martin, Schriftsteller, geb. 1827 zu München, studierte hier Philologie, widmete sich hierauf der Publizistik, gründete 1848 den »Münchener Punsch«, ein humoristisches Blatt, das er bis 1871 herausgab und 1875 wieder aufnahm, zeigte sich in seinem öffentlichen Auftreten als einen entschiedenen Partikularisten und Vorkämpfer der altbayrischen Partei, stimmte aber gleichwohl beim Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs

für den Anschluß Bayerns an Preußen. Von seinen »Gesammelten Lustspielen und Volksstücken« (1862) und »Neuen Lustspielen und Volksstücken« (1874) sind das altertümliche Charakterbild: »Bürger und Junker«, »Der Bürgermeister von Füssen«, »Die Haushälterin« und »Ansässig« hervorzuheben. Außerdem veröffentlichte er neuerlich: »Italische Apriltage« (1880).

Schleiden, Matthias Jakob, Botaniker und Schriftsteller, geb. 5. April 1804 zu Hamburg, gest. 23. Juni 1881 in Wiesbaden; studierte zu Heidelberg die Rechte und begann in seiner Vaterstadt die advokatorische Praxis, widmete sich dann aber seit 1833 zu Göttingen und Berlin naturwissenschaftlichen, besonders physiologischen und botanischen, Studien, erhielt 1839 eine Professur in Jena und folgte 1863 einem Ruf als Professor der Botanik und Anthropologie nach Dorpat. Seit 1866 privatisierte er in Dresden und Wiesbaden. Unter seinen streng wissenschaftlichen Werken stehen die »Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik« (4. Aufl. 1861, 2 Bde.), worin er der Botanik auf Grundlage der Kant-Friesschen Philosophie eine wissenschaftliche Grundlage zu geben versucht, obenan. Von seinen sonstigen, mehr populär gehaltenen Schriften nennen wir: »Die Pflanze und ihr Leben« (6. Aufl. 1864); »Studien« (2. Aufl. 1857), eine Sammlung populärer Vorträge; »Die Landenge von Suez« (1858); »Zur Theorie des Erkennens durch den Gesichtssinn« (1861); »Über den Materialismus der neuern deutschen Naturwissenschaft« (1863); »Das Meer« (2. Aufl. 1874); »Das Alter des Menschengeschlechts« (1863); »Die Umwandlung der Weltordnung am Ende des Mittelalters« (1866); »Für Baum und Wald. Eine Schutzschrift, an Fachmänner und Laien gerichtet« (1870); »Die Rose, Geschichte und Symbolik ꝛc.« (1873); »Das Salz« (1875); »Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter« (1877). Auch als Lyriker bethätigte er sich und gab zwei Sammlungen »Gedichte« (1858 u. 1873) unter dem Namen Ernst heraus.

Schlesinger, Siegmund, Schriftsteller, geb. 1825 zu Preßburg, studierte daselbst und in Wien und begann hier frühzeitig um des Erwerbs willen journalistisch zu wirken. Er schrieb daneben Possen und Schwänke (teils allein, teils mit Mitarbeitern), und sowohl diese als auch und ganz besonders seine feinern kleinen Lustspiele waren von Erfolg begleitet und gingen nicht nur über die Wiener Bühnen, sondern fanden auch auf deutschen Theatern Anklang. S. war 1856 in die Redaktion der »Morgenpost« eingetreten und 1863 zu der des »Fremdenblatts« übergegangen; seit Gründung des »Neuen Wiener Tagblatts« gehört er diesem als einer seiner besten Feuilletonisten an. Seine »Originallustspiele« (worunter »Die schöne Gustel von Blasewitz«) sind 1863 erschienen. Später schrieb er unter anderm: »Der Hausspion« (Lustspiel, 1864); »Die Schwestern von Rudolstadt« (Schauspiel, 1874); »Das Trauerspiel des Kindes« (1876); »Wiener Tageblätter« (1880).

Schletterer, Hans Michel, musikal. Schriftsteller, geb. 29. Mai 1824 zu Ansbach, besuchte 1840—43 das Lehrerseminar in Kaiserslautern, bildete sich dann zur Musik aus, wurde 1857 Universitätsmusikdirektor in Heidelberg und ist seit 1858 Kapellmeister und Direktor der Musikschule zu Augsburg. Als Schriftsteller hat er sich, von Aufsätzen in Zeitschriften abgesehen, einen geachteten Namen gemacht durch seine »Geschichte des deutschen Singspiels« (1863) und »Geschichte der geistlichen Dichtung und kirchlichen Tonkunst« (1867, Bd. 1), neben denen »Übersichtliche Darstellung der Geschichte der kirchlichen Dichtung und geistlichen Musik« (1866), der Vortrag »Die Entstehung der Oper« (1873), die Biographie Joh. Friedr. Reichardts (1865) und die kürzern von Pergolese (1881) und Spohr (1881) zu erwähnen sind.

Schliemann, Heinrich, Altertumsforscher, geb. 1822 zu Neubuckow im Mecklenburgischen als der Sohn eines Predigers, lernte als Kaufmann und ging dann an Bord eines nach Venezuela bestimmten Schiffs, litt aber an der holländischen Insel Texel Schiffbruch und sah

sich genötigt, in Amsterdam eine kleine Büreaustelle anzunehmen. Hier gelang es seinem Wissensdrang, sich nach und nach die Kenntnis der modernen europäischen Sprachen anzueignen; Anfang 1846 konnten ihn seine Vorgesetzten schon als Agenten nach Petersburg schicken, und hier gründete er das Jahr darauf ein Haus auf eigne Rechnung. Nachdem er unter unaufhörlichen Geschäften seine Sprachenkunde erweitert und sich auch das Altgriechische angeeignet hatte, bereiste er den europäischen Kontinent, Syrien und Ägypten und kam 1859 zum erstenmal nach Griechenland. In den Besitz eines großen Vermögens gelangt, unternahm er 1864 eine Reise um die Welt und ließ sich 1866 in Paris nieder, wo er mit seltenem Eifer archäologischen Studien oblag. So ausgerüstet, führte er endlich seinen lange gehegten Lieblingsplan aus: er suchte zunächst den klassischen Boden des alten Ithaka auf und wandte sich dann nach der kleinasiatischen Küste, wo er in dem Hügel von Hissarlik die Stätte des alten Troja vermutete und im April 1870 die ersten Nachgrabungen veranstaltete, die in den beiden folgenden Jahren in größerm Maßstab fortgesetzt wurden. Die Ausbeute war eine erstaunliche, und S. glaubte fest, das alte Troja sei wieder aus Schutt und Asche erstanden, während nüchterne Forscher freilich, wie Curtius, Sybel, neuerlich Stephani u. a., obwohl die Wichtigkeit und Größe des Fundes anerkennend, sich zweifelnd verhielten. Der Prozeß, den die türkische Regierung bei den griechischen Gerichten gegen S. wegen seiner Nachgrabungen anstrengte, wurde nach Jahresfrist dadurch beendet, daß S. eine Entschädigungssumme von 50,000 Frank zahlte, wogegen er als alleiniger Besitzer seiner Sammlungen anerkannt wurde. Bisher im Kensingtonmuseum zu London aufbewahrt, wurden dieselben Anfang 1881 von S. dem deutschen Volk zum Geschenk gemacht und haben unter seiner eignen Leitung im ethnographischen Museum zu Berlin ihre Aufstellung gefunden. Noch großartiger gestaltete sich das Resultat der Ausgrabungen in Mykenä, der alten Stadt Agamemnons, die er 1876 begann, zunächst in der Akropolis daselbst beim berühmten Löwenthor und der sogen. Schatzkammer des Atreus (»Grab des Agamemnon«). S. entdeckte hier unter anderm (1877) in tiefen Schächten eine Menge von Waffen und kostbaren Schmuckgegenständen, auch Gräber, Thongefäße, Skelette und andre Gegenstände, darunter viele aus gediegenem Gold. Vorläufig sind diese in den sichern Räumen der Jonischen Bank in Athen untergebracht. Nachdem er dann 1878 von neuem Nachgrabungen auf Ithaka angestellt, wo er die Reste einer uralten Stadt kyklopischer Bauart entdeckte, hat er sich wiederum der Stätte von Troja und neuerlich dem böotischen Orchomenos zugewandt, wo seine Bemühungen von nicht minderm Erfolg gekrönt waren. S. hat seine Funde selbst publiziert in: »Ithaka, der Peloponnes und Troja« (1869); »Trojanische Altertümer« (mit Atlas, 1874); »Mykenä« (1878); »Ilios, Stadt und Land der Trojaner« (1880) und »Orchomenos, Bericht über meine Ausgrabungen ꝛc.« (1881).

Schlögl, Friedrich, Schriftsteller, geb. 7. Dez. 1821 zu Wien, Sohn eines armen Handwerkers, meist Autodidakt, von seiner Tante, einer einst vielgenannten Schauspielerin, in der Deklamation unterrichtet, fand 1840, nachdem er die Gymnasialfächer knapp absolviert hatte, eine ärmliche Anstellung auf der Militärrechnungskanzlei, nahm 1870, da sein Einkommen für seinen Unterhalt nicht ausreichte, den Abschied aus dem Staatsdienst und suchte sich mit seiner Feder als Feuilletonist und Journalist ein erträglicheres Dasein zu schaffen. Er hat sich mit den Eigentümlichkeiten des Volkslebens und der Volkssitte so vertraut gemacht, daß seine hierauf beruhenden Schilderungen und Charakteristiken eine photographische Ähnlichkeit aufweisen. Durch die Beigabe des Dialekts weiß er ihnen noch mehr Würze zu geben, so daß seine drastischen Bilder für Wien dasselbe sind, was Glaßbrenners Feder für Berlin leistete. Der Erfolg seiner Schriftstellerei hat den Autor bewogen, eine Wiener Wochenschrift zu gründen (»Wiener Luft«), welche,

hauptsächlich mit Beiträgen aus seiner Feder versehen, der bekannten Schwesterzeitschrift »Hans Jörgl« von Langer erfolgreiche Konkurrenz macht. Sein »Wiener Blut« (kleine Historien aus dem Volksleben, 1873) hat schon verschiedene Auflagen erlebt. Er schrieb ferner: »Alte und neue Historien von Wiener Weinkellern ꝛc.« (1875); »Wiener Luft« (Porträte und Szenen ꝛc., 1875); »Kreuz- und Querzüge eines Wiener Zeitungsschreibers« (1876) u. a.

Schmarda, Ludwig Karl, Zoolog und Schriftsteller, geb. 23. Aug. 1819 zu Olmütz, studierte seit 1837 in Wien Medizin und Naturwissenschaften, bekleidete dann Lehrstellen in Wien und Graz und kam 1852 als Professor der Zoologie nach Prag. Ein Jahr später unternahm er mit Franz v. Fridau eine naturwissenschaftliche Reise um die Welt, von der er 1857 nach Prag zurückkehrte. Hier inzwischen wegen seiner Beteiligung an den Ereignissen von 1848 seiner Professur enthoben, privatisierte er fortan, bis ihm 1862 die Professur der Zoologie in Wien übertragen wurde. Seine wissenschaftlichen Arbeiten waren vorzugsweise den wirbellosen Tieren gewidmet. Als von allgemeinerm Interesse sind von seinen Schriften zu erwähnen: »Aus dem Seelenleben der Tiere« (1846); »Zur Naturgeschichte der Adria« (1852); »Grundzüge der Zoologie« (1853); »Die geographische Verbreitung der Tiere« (1853, 4 Bde.); »Zur Naturgeschichte Ägyptens« (1854); »Reise um die Erde« (1861, 3 Bde.); »Zoologie« (2. Aufl. 1877, 2 Bde.).

Schmid, 1) Hermann von, Volksschriftsteller, geb. 30. März 1815 zu Weizenkirchen in Oberösterreich, gest. 19. Okt. 1880 zu München; wurde von einer sinnigen und geistvollen Mutter und einem strengen, auf Arbeit dringenden Vater in seinen ersten Jahren geleitet, bezog nach glänzend abgelegter Maturität die Universität zu München, trat hierauf in die Rechtspraxis über, wurde 1843 vom König zum Aktuar bei der Polizeidirektion in München ernannt, rückte zum Assessor beim Stadtgericht vor, wurde aber infolge seiner Teilnahme an der politischen Bewegung des Jahrs 1848 und besonders an der deutschkatholischen Richtung schon 1850 in den Ruhestand versetzt, arbeitete hernach auf einem Notariatsbüreau, wo er die Nebenstunden zu poetischer Produktion verwandte, und sah sich durch den Erfolg seiner Schriftstellerei in den Stand gesetzt, sich ein eignes Heim zu gründen. Das »Volks- und Aktientheater« zwar, dem er als Direktor und Dramaturg zur Blüte verhelfen sollte, gedieh nicht nach Wunsch, und er legte 1872 sein Amt nieder, aber nur, um seiner Schriftstellerei desto eifriger obzuliegen, der er bis zu seinem Tode treu blieb. Schmids schriftstellerische Persönlichkeit wurzelt im Boden seiner Heimat; wo er denselben verläßt, da fehlt ihm etwas zur Vollkraft. Er ist ein geborner Volksschriftsteller. Seine Naturschilderungen und Charakterbilder aus dem bayrischen Hochland haben den Reiz gesunder, ungeschminkter Realität und kernhafter Volkstümlichkeit. In erster Linie stehen seine Erzählungen und Romane, vor allen die »Alten und neuen Geschichten aus Bayern« (1861); »Der Kanzler von Tirol« (1862); »Mein Eden« (Münchener Geschichte, 1862); »Almenrausch und Edelweiß« (1864); »Im Morgenrot« (1864); »Die Mordweihnacht« (1864); »Bayrische Geschichten aus Dorf und Stadt« (1864, 2 Bde.); »Friedel und Oswald« (Roman aus Tirol, 1866); »St. Barthelmä« (Dorfgeschichte aus alter Zeit, 1868); »Mütze und Krone« (Roman, 1869); »Die Türken in Rom« (1872); »Der Bauernrebell« (1876). Die Dramen (»Dramatische Schriften«, 1853, 2 Bde., und die später erschienenen Stücke: »Der Tatzelwurm« 1873; »Kolumbus«, 1874; »Die Auswanderer« und »Vineta«, 1875; »Rose und Distel«, 1876, ꝛc.), wenn auch aus dem Volksleben gegriffen und mit der sichern Hand des Kenners gezeichnet, stehen gleichwohl nicht auf derselben Höhe.

2) Ferdinand von, s. Dranmor.

Schmidt, 1) Adolf, Geschichtschreiber, geb. 26. Sept. 1812 zu Berlin, wurde 1840 Privatdozent, 1845 außerordentlicher Professor der Geschichte in Berlin, 1848 Mitglied des Frankfurter Parlaments,

1851 Professor zu Zürich, 1860 in Jena. 1874—76 war er nationalliberales Mitglied des deutschen Reichstags. Von seinen Werken sind hervorzuheben: »Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im 1. Jahrhundert der Kaiserherrschaft und des Christentums« (1847); »Preußens deutsche Politik« (3. Aufl. 1867); »Geschichte der preußisch-deutschen Unionsbestrebungen« (1851); »Der Aufstand in Konstantinopel unter Justinian« (1854); »Zeitgenössische Geschichten« (1859); »Elsaß und Lothringen« (3. Aufl. 1870); »Epochen und Katastrophen« (1874); »Pariser Zustände während der Revolutionszeit 1789—1800« (1874—76, 3 Bde.); »Das Perikleische Zeitalter« (1877—79, 2 Bde.). Auch redigierte er 1844—48 die »Zeitschrift für die Geschichtswissenschaft« und besorgte die 8. Ausgabe von Beckers »Weltgeschichte« (1860—63, 18 Bde.).

2) Ferdinand, Volks- und Jugendschriftsteller, geb. 2. Okt. 1816 zu Frankfurt a. O., ward im Seminar zu Neuzelle für den Lehrerberuf gebildet und erhielt darauf eine Stelle als Armenschullehrer in Berlin. Hier entwickelte er bald eine verdienstliche Thätigkeit zum Besten der armen Volksklassen, deren Ergebnis die Gründung von Volksbibliotheken und des Vereins zum Wohl der arbeitenden Klassen war. In seinen zahlreichen Volks- und Jugendschriften, welche er seit 1845 in ununterbrochener Folge herausgab (»Jugendbibliothek«, 1855—67, 36 Bde.), suchte er vor allem den Sinn des Volks für nationale Geschichte zu beleben und hat dadurch erfolgreich gewirkt. Von seinen übrigen Schriften machen wir namhaft: »Preußens Geschichte in Wort und Bild« (1862—74, 5 Bde.); »Weltgeschichte für Schule und Haus« (2. Aufl. 1876, 4 Bde.); »Volkserzählungen« (2. Aufl. 1867, 4 Bde.); »Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben« (1868—69, 4 Bde.).

3) Julian, Litterarhistoriker, geb. 7. März 1818 zu Marienwerder, studierte in Königsberg Geschichte und Philologie, bekleidete 1842—46 eine Lehrerstelle in Berlin, war seit 1847 als Schriftsteller in Leipzig thätig und übernahm hier 1848 in Gemeinschaft mit G. Freytag die Redaktion der »Grenzboten«, die seinen Namen bald in den weitesten Kreisen bekannt machten. Diese Wochenschrift ward ein weitberufenes kritisches Blatt, das Organ der Opposition gegen die Ausschreitungen des Jungen Deutschland und ähnlicher Koterien und vertrat eine neue »realistische Poesie« mit viel Geist, oft freilich auch mit herbster und bedenklichster Einseitigkeit. Die litterarische Kritik der »Grenzboten« hatte S. ausschließlich inne, und aus den Aufsätzen, die er für sie schrieb, entstanden allmählich zwei größere Werke: die »Geschichte der deutschen Nationallitteratur seit Lessings Tod« (5. Aufl. 1865—1867, 3 Bde.) und die »Geschichte der französischen Litteratur seit der Revolution« (2. Aufl. 1873—74, 2 Bde.). Unbestritten, selbst von seinen vielen Gegnern, sind Schmidts litterarischer Ernst, seine große Belesenheit und seine gediegene, universelle Bildung. Nachdem sich die Beziehungen Schmidts und Freytags zu den »Grenzboten« schon seit längerer Zeit gelockert hatten, trat S. 1861 ganz von der Redaktion der Zeitschrift zurück und siedelte nach Berlin über, wo er seine litterarhistorische Thätigkeit seitdem fortgesetzt hat. Von Schriften sind noch zu erwähnen: »Geschichte der Romantik im Zeitalter der Revolution und Restauration« (1847); »Übersicht der englischen Litteratur im 19. Jahrhundert« (1859); »Schiller und seine Zeitgenossen« (1859); »Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod« (1861—63, 2 Bde.) und die geistvollen Essays: »Bilder aus dem geistigen Leben unsrer Zeit« (1870—74, 4 Bde.), »Portraits aus dem 19. Jahrhundert« (1878), in denen der Kritiker sich der Litteratur der Gegenwart gegenüber billiger und anerkennender zeigte als in seiner »Grenzboten-Sturm- und Drangperiode«.

4) Oskar, Zoolog und Schriftsteller, geb. 21. Febr. 1823 zu Torgau, studierte seit 1842 in Halle und Berlin Naturwissenschaft und Mathematik, habilitierte sich 1847 zu Jena für Zoologie und erhielt 1849 eine außerordentliche Professur. 1855 folgte er einem Ruf an die Univer-

sität Krakau, ward 1857 nach Graz versetzt und ist seit 1872 Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Straßburg. Als Zoolog hat sich S. namentlich mit den niedern Tieren, insbesondere mit den Schwämmen, beschäftigt und mehrere Werke darüber veröffentlicht. Von seinen sonstigen Schriften erwähnen wir, mit Übergehung der streng wissenschaftlichen (unter denen das »Handbuch der vergleichenden Anatomie«, 7. Aufl. 1876, die erste Stelle einnimmt): »Deszendenzlehre und Darwinismus« (2. Aufl. 1875), worin er sich als einen der entschiedensten Anhänger dieser Lehre erweist; »Bilder aus dem Norden« (1850); »Goethes Verhältnis zu den organischen Naturwissenschaften« (1853); »Naturgeschichtliche Darstellungen« (1858); »Das Alter der Menschheit und das Paradies« (mit Unger, 1866); »Deszendenzlehre des Darwinismus« (1874). Auch bearbeitete er die niedern Tiere für Brehms »Tierleben« (2. Aufl. 1878).

5) Erich, Kritiker und Litterarhistoriker, Sohn des vorigen, geb. 20. Juni 1853 zu Jena, studierte in Graz, Jena und Straßburg klassische und deutsche Philologie, promovierte 1874 in Straßburg, war 1875—77 Privatdozent in Würzburg, seit Ostern 1877 außerordentlicher Professor der deutschen Philologie in Straßburg, übernahm im Herbst 1880 die Professur der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität Wien, wo er im Oktober 1881 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Er schrieb: »Reinmar von Hagenau u. Heinrich von Rugge« (1874); »Richardson, Rousseau und Goethe« (1875); »Lenz und Klinger, zwei Dichter der Geniezeit« (1879); »H. L. Wagner, Goethes Jugendgenosse« (2. Aufl. 1879); »Beiträge zur Kenntnis der Klopstockschen Jugendlyrik« (1880).

Schmidt-Cabanis, Richard, humoristischer Schriftsteller, geb. 22. Dez. 1838 zu Berlin, Sohn eines Kanzleirats, mütterlicherseits aus der durch Wilibald Alexis' Roman bekannt gewordenen Familie stammend, besuchte die Realschule und das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, hierauf das Gymnasium zu Dessau, erlernte in Berlin den Buchhandel und ging 1860, nachdem er bei dem bekannten Hofschauspieler Berndal Unterricht genommen, zum Theater (Darsteller ernster Charakterrollen in Köln, Rostock ꝛc.). Eine Lähmung des rechten Arms (1865) fesselte ihn während vieler Monate ans Krankenlager, und hier begann seine Thätigkeit als Humorist (mit Beiträgen für die »Fliegenden Blätter« ꝛc.). Nach seiner Wiederherstellung war er 1867 noch kurze Zeit Mitglied der Meininger Bühne, aber ein Rückfall zwang ihn, der Schauspielerlaufbahn zu entsagen. Seitdem lebte er, an mehreren Blättern nacheinander als Redakteur beschäftigt und schriftstellerisch eine rege Thätigkeit entfaltend, in Berlin. S., als Fortsetzer und Redakteur der ehemals Glaßbrennerschen »Berliner Montagszeitung«, ist ein echtes Berliner Kind, dessen Schriften alle Züge eines solchen tragen. Aber sein »Berliner Witz« ist von der bessern und besten Sorte. Er schrieb: »Verstimmte Akkorde«, grotesk-komische Gedichte zu wohlthätigem Zweck (1868); »Allerlei Humore«, komische Novellen ꝛc. (1870); »Hepp! hepp! Große konfessionell-sozialdemokratische Zukunftsoper ꝛc.«, polemische Parodie auf Richard Wagners »Meistersinger« (1872); »Was die Spottdrossel pfiff«, politisch-satirische Zeitgedichte (1874); »Veilchen und Meerrettich«, ein Strauß neuer Humore (1875); »Zoolyrische Ergüsse« (mit Holzschnitten, 1876); »Wenn Frauen lächeln« (1876); »Buntes Nichts«, neue Humore (1877); »Der große Struwwelpeter« (1878, mit Illustrationen); »Ein lustig Totentänzlein« (1879); »Wechselnde Lichter«, gesammelte unpolitische Gedichte (1880). Ferner schrieb er einige Lustspiele: »Irren ist menschlich«, »Nur aus Liebe« ꝛc. S. hat sich in seinen fast durchweg ansprechenden, stets von der Würze des Geistes durchzogenen Schriften als einen Humoristen ersten Ranges erwiesen, d. h. als einen Dichter, dem auch das Ernste am Herzen liegt und in der Darstellung gelingt. Seine sprachliche Virtuosität braucht den Vergleich mit den ersten Meistern nicht zu scheuen, und das feine Gefühl für metrische Kunst, welches dem

Dichter stets treu bleibt, ist ein sehr angenehmer Begleiter der Lektüre, die doch schon durch den Inhalt des Gebotenen interessant und reizend ist.

Schmidt-Weißenfels, Eduard, Schriftsteller, geb. 1. Sept. 1833 zu Berlin, wurde noch während des Gymnasialbesuchs durch die Unruhen des Jahrs 1848 ins öffentliche Leben und zu publizistischen Arbeiten geführt; 1849 und 1850 war er Sekretär in der preußischen Nationalversammlung und in der preußischen Kammer. Dem Aufruf der schleswig-holsteinischen provisorischen Regierung an die deutsche Jugend folgend, trat er 1850 in die Armee ein und machte den Feldzug mit bis zum Friedensschluß. Hierauf begab er sich nach Paris, um die französische Litteratur zu studieren, und besuchte fleißig die Vorlesungen der Sorbonne und des Collège de France. Nach dem Staatsstreich von 1851 wandte er sich nach London, sodann nach Heidelberg und promovierte schließlich in Rostock. Später hat er verschiedene Reisen von längerer Dauer unternommen (auch eine nach Italien) und hielt sich 1855 im Haus Varnhagens v. Ense auf; in persönliche Beziehungen trat er ferner zum Herzog von Gotha. Seine schriftstellerische Thätigkeit beginnt 1854; zwei Jahre später wurde er als Redakteur der »Kritischen Blätter« nach Prag berufen, und nach einem Aufenthalt in Gotha treffen wir ihn 1860—61 wieder in der böhmischen Hauptstadt als Leiter der neugegründeten Familienzeitschrift »Von Haus zu Haus«. 1861—72 war er litterarisch in Berlin thätig, und seit 1872 lebt er teils in Kannstatt, teils in Stuttgart, in welch letzterer Stadt er 1875 und 1876 die Redaktion der Hallbergerschen »Illustrierten Volkszeitung« besorgte. Schmidts Arbeitsfeld ist ein doppeltes, er ist Historiker und Belletrist. In erstgenannter Eigenschaft hat er veröffentlicht: »Frankreichs moderne Litteratur« (1856) und »Frankreich und die Franzosen« (1868), »Über Heinrich Heine« (1857) und »H. Heines Briefe an seinen Freund Moses Moser« (1862); die Biographien von Gentz (1859), von Metternich (1860), »Rahel und ihre Zeit« (1857), »Preußische Landwehrmänner« (1862), die Biographie Ferd. Freiligraths (1877) 2c.; als Novellist die Romane und Novellen: »Polignac« (1866), »Pascal Paoli« (1868), »Der 18. Brumaire« (1869), »Wogen des Lebens« (1870), »Der Kamerad von Rottweil« (1876), »Prinz Erdmann« (1877), »König Null« (1879) 2c. Auch hat er sich im Drama versucht (»Um die Ehre«, Schauspiel, 1872). Seine jüngste Publikation ist die »Deutsche Handwerkerbibliothek« (1878—79, 12 Bde.). S. ist eine regsame und bedeutende Kraft; die kritische Ader strömt bei ihm voller und reicher als die eigentlich poetische.

Schmitz, Leonhard, engl.-deutscher Schriftsteller, geb. 6. März 1807 zu Eupen bei Aachen, lebt in London. Er studierte in Bonn unter Niebuhr, Welcker u. a., lehrte am dortigen Gymnasium, heiratete 1836 eine Engländerin und siedelte nach England über, wo ihm ein günstiger Schauplatz zur Entfaltung seiner Gaben wurde. Er war 1845—66 Rektor der High School von Edinburg, 1866—74 Direktor des International College bei London, hierauf Examinator in der Londoner Universität. Die Königin wählte ihn 1859 zum Geschichtslehrer für den Prinzen von Wales, ebenso 1862 für den Prinzen Alfred. Er gab eine Übersetzung von Niebuhrs »Römischer Geschichte« heraus (1844—53), die Zeitschrift »Classical Museum« (1844—50) und sehr geschätzte Handbücher: »History of Rome«, »History of Greece«, »Ancient history«, »Ancient geography«, »Middle ages« (1859). Auch lieferte er zahlreiche Beiträge für die »Penny Cyclopaedia« und die große »Encyclopaedia Britannica«. Die Krone verlieh ihm 1881 einen jährlichen Ehrensold von 50 Pfd. Sterl.

Schmoller, Gustav, Nationalökonom, geb. 24. Juni 1834 zu Heilbronn, studierte in Tübingen, wo er durch eine Arbeit über die nationalökonomischen Ansichten der Reformationszeit (in der »Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften« 1860) einen akademischen Preis gewann, wurde 1864 außerordentlicher, 1865 ordentlicher Professor in Halle und wirkt seit 1872 in gleicher Eigenschaft an der Univer-

sität zu Straßburg. Seine in den »Preußischen Jahrbüchern«, in dem Holtzendorffschen »Jahrbuch« und in Hildebrands »Jahrbüchern für Nationalökonomie« veröffentlichten Aufsätze sind zum großen Teil der Geschichte des preußischen Verwaltungsrechts und der Arbeiterfrage gewidmet. Größere Arbeiten von ihm sind: »Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert« (1869) und »Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft« (1874), letztere gegen v. Treitschkes Schrift »Der Sozialismus und seine Gönner« gerichtet und der schärfste Ausdruck der von dem Verein für Sozialpolitik eingeschlagenen Richtung, an dessen Begründung S. auf das lebhafteste beteiligt war; ferner: »Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe« (1875); »Straßburgs Blüte und die volkswirtschaftliche Revolution im 13. Jahrhundert« (1875); »Die Straßburger Tucher- und Weberzunft« (1879).

Schnaase, Karl, Kunstschriftsteller, geb. 7. Sept. 1798 zu Danzig, gest. 19. Mai 1875 in Wiesbaden; studierte in Heidelberg und später in Berlin die Rechte, betrat 1819 die juristische Laufbahn und machte 1825 eine Reise nach Italien, mit welcher seine Kunststudien begannen. 1826 zum Assessor in Königsberg, 1829 zum Rat beim Oberlandesgericht zu Marienwerder, dann zum Prokurator am Landgericht in Düsseldorf befördert, ward er 1848 als Obertribunalsrat nach Berlin berufen, legte diese Stelle aber 1857 nieder, um fernerhin nur seinen Studien zu leben, verweilte 1865 und 1866 in Rom und siedelte 1867 nach Wiesbaden über. Neben seinen »Niederländischen Briefen« (1834) sowie vielen kleinern Schriften und Aufsätzen ist es insbesondere sein Hauptwerk, die »Geschichte der bildenden Künste« (2. Aufl. 1865—77, 8 Bde.), welches ihm eine Bedeutung in der Entwickelung der modernen Kunstwissenschaft zuweist, insofern er darin zuerst gezeigt hat, wie die Kunst eines Volks aus der allgemeinen Beschaffenheit des Klimas, des Bodens, dann der Sitte und Gewohnheit sich entwickle.

Schneegans, Ludwig, dramatischer Dichter, geb. 16. Dez. 1842 zu Straßburg, wo sein Vater als Stadtarchivar angestellt war, studierte daselbst Philologie und begab sich hierauf zur Fortsetzung dieser Studien nach Jena und Berlin. Dann ging er nach Frankreich zurück und wurde nach absolviertem Staatsexamen als Lehrer am Lyceum zu Rennes (Bretagne) angestellt. Er gab 1865 diese Stellung auf und siedelte nach München über, um hier ausschließlich der schriftstellerischen Thätigkeit leben zu können. Seit 1876 ist er mit der bayrischen Hofschauspielerin Marie Ramlo verheiratet. S. ist ausschließlich Dramatiker, teils selbständig, teils nachdichtend. Wir nennen von seinen Werken: »Tristan« (1864); »Maria, Königin von Schottland« (1867); »Doktor Vorwärts« (als Manuskript gedruckt); Corneilles »Cid« (für die deutsche Bühne); »Spätherbst« (Drama); »Jan Bockhold« (Drama); »Der Weg zum Frieden« (Drama); »Gräfin Egmont, oder der Doppelgänger« (Drama); »Samiel, hilf!« (Lustspiel) und Übersetzungen aus dem Französischen.

Schneider, 1) Louis, Schriftsteller, geb. 29. April 1805 zu Berlin, gest. 16. Dez. 1878 in Potsdam; lebte 1813—15 zu Reval, wo er in Kinderrollen zuerst die Bühne betrat, besuchte später das Gymnasium in Berlin und ging 1820 definitiv zur Bühne über. 1824—27 trieb er sich nur an kleinen Bühnen herum und machte zu seiner Ausbildung Reisen nach London und Paris. Dann erhielt er ein festes Engagement am Berliner Hoftheater. 1833 begründete er den »Soldatenfreund«, nachdem er schon vorher den »Kriegsdolmetscher in zehn Sprachen« hatte erscheinen lassen. Erst 1834 gewann er als Schauspieler, besonders als Komiker in seinen eignen Stücken, das Publikum. Unter seinen dramatischen Arbeiten sind zu erwähnen: »Fröhlich«, »Der Schauspieldirektor«, »Die Quitzows«, »Künstlers Erdenwallen« und der »Kurmärker und die Pikarde«. Auch übersetzte er viel. Seit 1845 Regisseur der Oper, mußte er 1848 wegen seiner reaktionären Ansichten dem Theater entsagen. Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn zum Hofrat und Vorleser, welche Stellung er auch unter Wilhelm I. beibehielt. 1866 redi-

gierte er als Geheimer Hofrat im Hauptquartier den »Feldsoldatenfreund« und verfaßte die Berichte für den »Staatsanzeiger«. Auch im Feldzug 1870/71 begleitete er den Kaiser Wilhelm. Unter seinen Schriften sind noch zu nennen: der Roman »Der böse Blick« (1838—44); »Schauspielernovellen« (1839); die »Geschichte der Oper und des Opernhauses zu Berlin« (1845—52); »König Wilhelm«, militärische Lebensbeschreibung (1869), mit der Fortsetzung: »Kaiser Wilhelm 1867—1871« (1875). Nach seinem Tod erschienen seine Denkwürdigkeiten: »Aus meinem Leben« (1879—80, 3 Bde.).

2) Lina, geborne Weller, Schriftstellerin, geb. 15. Jan. 1831 zu Weimar, beschäftigte sich schon früh mit litterarischen Studien (besonders dem Mittelhochdeutschen), kam infolge ihrer Vermählung (1852) mit dem Opernsänger S. nach Holland, wo sie in den verschiedensten Städten Vorträge über deutsche Litteratur hielt, erlernte bei einem Missionär die malaiische Sprache, veröffentlichte aus dem Holländischen mehrere Schriften über Indien: »Aus dem indischen Leben«, »Ostindische Damen und Herren«, »Erinnerungen aus der Laufbahn eines indischen Offiziers« ꝛc., lieferte eine metrische, sehr gelungene und geschätzte Übersetzung des mittelniederländischen Gedichts »Beatrijs« (aus dem 14. Jahrh.) und gab unter dem Pseudonym Wilh. Berg eine deutsche Bearbeitung von Jonckbloets »Geschichte der niederländischen Litteratur« (1870—72, 2 Bde.) heraus, welche ihr die Ernennung zum Ehrenmitglied der Maatschappij van nederlandsche Letterkunde und (1873) eine eigens geschlagene goldne Verdienstmedaille eintrug. Jetzt lebt sie als Vorsteherin des Viktoria-Lyceums zu Köln. Noch erschien von ihr das sehr günstig aufgenommene Werk »Frauengestalten der griechischen Sage und Dichtung« (1879).

Schneller, Christian, Dichter und Schriftsteller, geb. 5. Nov. 1831 zu Holzgau im Lechthal als der Sohn eines Bauern, besuchte die Gymnasien in Hall und Innsbruck, wo Ad. Pichler günstig auf ihn einwirkte, bezog 1855 die Universität zu Wien und bereitete sich auf das Lehrfach vor. 1856 ans Gymnasium zu Roveredo berufen, stieg er dort bis zum Professor auf, wurde 1867 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck versetzt, 1869 zum Landesschulinspektor für die Volksschulen Deutschtirols und 1874 für die Mittelschulen daselbst ernannt. Er trat zuerst als talentvoller Lyriker auf mit der Gedichtsammlung »Aus den Bergen« (1857), der eine zweite: »Jenseit des Brenners« (1864), folgte. Auch versuchte er sich mit Glück in der epischen Gattung: »Am Alpsee« (1860) und »Eldorado« (in sechs Gesängen, 1872) und ließ neuerlich ein Trauerspiel: »Der Knappe von Schwaz« (1880), erscheinen. Seine wissenschaftlichen Hauptwerke sind: »Die romanischen Volksmundarten Südtirols« (1870) und »Landeskunde von Tirol« (1872). Außerdem veröffentlichte er: »Märchen und Sagen aus Welschtirol« (1867); »Skizzen und Kulturbilder aus Tirol« (1877) u. a.

Schödler, Friedrich, naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 25. Febr. 1813 zu Dieburg in Hessen, studierte zu Gießen Chemie, war 1835—38 Assistent Liebigs und erhielt 1842 eine Anstellung als Lehrer der Naturwissenschaften am Gymnasium zu Worms, 1854 das Direktorat der Provinzialrealschule in Mainz. Von seinen populären naturwissenschaftlichen Arbeiten sind hervorzuheben: »Die Chemie der Gegenwart« (3. Aufl. 1859) und vor allen das »Buch der Natur« (21. Aufl. 1880), das in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde. Er schrieb auch den naturwissenschaftlichen Teil von Wagners »Handbuch der Naturkunde ꝛc.« (20. Aufl. 1863) und besorgte eine Volksausgabe von Brehms »Tierleben« (1867—69, 3 Bde.). Auch ein Lustspiel: »Der verwünschte Brief«, sowie mehrere Novellen und Gedichte hat er veröffentlicht.

Schöjen, Elisabeth, norweg. Romanschriftstellerin, geb. 1852 zu Christiania als Tochter des königlichen Kammerherrn S., wurde in ihrer Vaterstadt erzogen, studierte zu Kopenhagen, Rom und später Paris, wo sie sich seit 1875 meist aufhält. Unter dem Pseudonym Paul Agathon erschienen zuerst zwei Novellen: »Kamilla« und »Ragnvald«, denen

später ein historisches Schauspiel: »Jane Gray«, folgte. Nach ihrer Ankunft in Paris ließ sie unter ihrem eignen Namen den Roman »Svanhild« (1876) drucken, von dem sofort eine französische Übersetzung in Paris erschien, infolgedessen sie zum Mitglied der Société des gens de lettres de Paris ernannt wurde. Diesem Roman folgte noch in demselben Jahr die Novelle »En Egteskab« (»Eine Ehe«, 1876). Ihr neuester Roman: »Olaf« (1881), bildet den Anfang einer Serie von Romanen aus der Gegenwart, welche sie unter dem Gesamttitel: »Vor Damfunds-Komedie« (»Unsre Gesellschaftskomödie«) erscheinen lassen will, und die eine poetische Satire auf unsre gegenwärtigen Zustände werden sollen, wie sie denn die französische Schule mit ihrer ätzenden Sittenmalerei erfolgreich studiert hat und das Leben der modernen Gesellschaft in scharfen Konturen zu zeichnen versteht. Der zweite Roman der Serie wird den Titel: »En Ide« (»Eine Idee«) führen. In Paris hat sich S. außer den sozialen namentlich auch Kunststudien gewidmet, deren Ergebnis eine Geschichte der französischen Kunst (Malerei und Plastik) werden soll, welche mit David beginnt und bis zum neuesten »Salon« reicht. Sie ist auch Korrespondentin zahlreicher norwegischer Blätter.

Scholander, Fredrik Vilhelm, schwed. Dichter und Architekt, geb. 23. Jan. 1816 zu Stockholm, gest. 9. Mai 1881 daselbst; trat als Eleve in die Kunstakademie, arbeitete zugleich als einfacher Maurer und unternahm nach zehnjährigen Studien als Pensionär der Akademie eine Studienreise nach dem Süden, von welcher er gegen seinen Willen heimberufen wurde, um die Entwürfe zu dem neuen Nationalmuseum zu machen. Seine Pläne wurden jedoch nicht ausgeführt, sondern die Stülers. Dafür wurde er 1851 Hofintendant und 1864 Intendant beim Oberintendanzamt. Bereits seit 1848 Professor der Architektur an der Akademie der freien Künste, erhielt er 1868 das ständige Sekretariat derselben. Eine Reihe der hervorragendsten Bauten kam unter seiner Leitung zur Ausführung, und die von ihm ausgebildete Schule hat eine wesentliche Wendung zum Bessern in der schwedischen Kunst angebahnt. Aber nicht nur als Architekt, sondern auch als Aquarellist und Dichter erntete er vielfach Lorbeeren. Unter dem Pseudonym Acharius hat er in leicht fließenden Versen mit nicht geringer poetischer Begabung den Text zu seinen Federzeichnungen »Sagan om trärästen« und den Aquarellserien: »Den blödande rosen« und »Sandhedens pilgrimsgang« geschrieben und nicht minder in selbständigen Dichtungen, wie: »Luisella« (1867) und »Noveller berättade på ottaverime« (1867), Bilder aus dem Künstlerleben in Italien, mit Recht die wärmste Anerkennung wegen seines liebenswürdigen Humors und seiner geschmackvollen Formen gefunden.

Schölcher, Victor, franz. Politiker und Schriftsteller, geb. 21. Juli 1804 zu Paris, schloß sich frühzeitig der republikanischen Partei an und wurde Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen derselben. In der Folge sich vorzugsweise der Sklavenfrage widmend, unternahm er in deren Interesse Reisen nach Westindien (1840), später nach Ägypten und der Türkei und setzte 1848, nachdem er zum Unterstaatssekretär im Marineministerium ernannt worden war, die Befreiung der Schwarzen auf den französischen Kolonien sowie die Abschaffung der Prügelstrafe wirklich durch. Als Mitglied der Konstituierenden wie der Gesetzgebenden Versammlung hatte er auf der äußersten Linken seinen Platz. Während des zweiten Kaiserreichs lebte er in England und kehrte erst 1870 nach Napoleons Sturz nach Paris zurück, wo er während der Belagerung als Artillerieoberst bei der Nationalgarde diente. In der Nationalversammlung von 1871—76 gehörte er wieder der äußersten Linken an, ebenso im Senat, dessen lebenslängliches Mitglied er seit 1876 ist. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: »Les colonies françaises« (1842); »Les colonies étrangères et Haïti« (1843, 2 Bde.); »L'Égypte en 1845« (1846), eine drastische Schilderung der Sklaverei im Orient; »L'histoire de l'esclavage pendant les deux dernières années« (1847, 2 Bde.); »Histoire

du crime du 2 décembre« (1852); »Le crime de décembre en province« (1875); »La grande conspiration du pillage et du meurtre à la Martinique« (1875); »Le vrai St. Paul, sa vie, sa morale« (1879) u. a.; ferner in englischer Sprache: »The life of Haendel« (1857) und »The sunday-rest« (1870).

Scholl, Aurelien, franz. Journalist und Schriftsteller, geb. 14. Juli 1833 zu Bordeaux, Sohn eines Notars, begann schon mit 17 Jahren in der Pariser Tagespresse seine ungemein fruchtbare litterarische Thätigkeit und hat sich seitdem auf einen der vornehmsten Plätze unter den Meistern der Boulevardlitteratur emporgeschwungen. In allen Sätteln, Stadt- und Skandalchronik, politischer und sozialer Satire, Kunst und Litteratur, Mode und Sport, gleich gerecht, schrieb er in unzählige Blätter, namentlich in den alten »Figaro«, den »Nain jaune« und »Voltaire« (beide von ihm selbst gegründet), das »Lorgnon«, den »Club«, den »Jockey« und seit 1875 ohne Unterbrechung in das »Événement«, Pariser Chroniken, die oft wahre Muster gefälligen Scherzes und unterhaltender Salonplauderei sind. Dabei ist S. als Kämpe für Freiheit und Aufklärung ebenso geschätzt wie seiner persönlichen Ausfälle und litterarischen Händelsucht wegen gefürchtet. Die gesammelten Früchte seiner Tagesproduktion finden sich neben vielen selbständigen Arbeiten in den Werken: »Lettres à mon domestique« (1854); »Les esprits malades« (1855); »La foire aux artistes« (1858); »Les amours de théâtre« (1862); »Aventures romanesques« (1862); »Hélène Hermann« (1863); »Scènes et mensonges parisiens« (1863); »Les gens tarés« (1864); »Les nouveaux mystères de Paris« (1867); »Les amours de cinq minutes« (1875); »Le procès de Jésus-Christ« (1877) u. a. Einen Band Gedichte, der den scharfen Feuilletonisten zugleich als zarten Lyriker enthüllt, veröffentlichte er unter dem Titel: »Denise« (1857 u. öfter). Für die Bühne endlich schrieb er (zum Teil mit andern): »Jaloux du passé« (1861); »Singuliers effets de la foudre« (1863); »La question d'amour« (1864); »Les chaînes de fleurs« (1866); »L'hôtel des illusions« (1869); »Le repentir« (1876); »Le nid des autres« (1878) u. a.

Schöll, Gustav Adolf, Archäolog und Kunstschriftsteller, geb. 2. Sept. 1805 zu Brünn, widmete sich in Tübingen, seit 1828 zu Göttingen mythologischen und archäologischen Studien, habilitierte sich 1833 in Berlin, bereiste 1839—40 mit Otfried Müller Italien und Griechenland, ward 1842 Professor der Archäologie in Halle, 1843 Direktor der Kunstanstalten zu Weimar und 1861 Oberbibliothekar daselbst. Außer vielen Beiträgen in Zeitschriften sowie Übersetzungen veröffentlichte er: »Die Tetralogien der attischen Tragiker« (1839); »Sophokles, sein Leben und Wirken«, 1842); »Weimars Merkwürdigkeiten einst und jetzt« (neue Ausg. 1857); »Karl-August-Büchlein« (1857); »Über die Tetralogie des attischen Theaters und die Kompositionsweise des Sophokles« (1859); »Gedichte aus den Jahren 1823—1839« (1879) u. a. Auch gab er »Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—86« (1846) und »Goethes Briefe an Frau v. Stein« (1848—51, 3 Bde.) heraus.

Schönberg, Gustav, Nationalökonom, geb. 21. Juli 1839 zu Stettin, studierte 1857—60 in Bonn und Berlin Rechts- und Staatswissenschaften, wirkte seit 1869 als Lehrer an der landwirtschaftlichen Akademie Proskau, wurde 1868 ordentlicher Professor der Nationalökonomie an der Universität zu Basel und kam 1870 in gleicher Eigenschaft nach Freiburg i. Br., 1873 nach Tübingen. Seine Hauptschriften sind: »Zur wirtschaftlichen Bedeutung des Zunftwesens im Mittelalter« (1868); »Die Landwirtschaft der Gegenwart und das Genossenschaftsprinzip« (1869); »Die Volkswirtschaft der Gegenwart im Leben und in der Wissenschaft« (1869); »Arbeitsämter. Eine Aufgabe des Deutschen Reichs« (1871); »Die Frauenfrage« (1872); »Die Volkswirtschaftslehre« (1873); »Die deutsche Freihandelsschule ꝛc.« (1873); »Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert« (1873).

Schönthan, Franz von, Bühnendichter, geb. 1849 zu Wien, trat, für die militärische Laufbahn bestimmt, mit 17 Jahren als Kadett in die österreichische Marine, verließ aber nach vier Jahren der Dienst und ging, seiner Neigung folgend, zur Bühne. Zugleich begann er zu schreiben, anfänglich Feuilletons, Novellen für Zeitschriften, endlich Bühnenstücke; doch gelang es ihm erst 1879, mit dem Lustspiel »Das Mädchen aus der Fremde« seinen Namen in weitern Kreisen bekannt zu machen. S. ward infolgedessen als Theaterdichter für das Wallner-Theater in Berlin engagiert, brachte zunächst seinen Schwank »Sodom und Gomorrha«, sodann die in Gemeinschaft mit v. Moser verfaßten Stücke: »Der Zugvogel« und »Krieg im Frieden« zur Aufführung, welche durchschlagenden Erfolg hatten und die Runde über die deutschen Bühnen machten. Sein neuestes Stück ist: »Auf Tod und Leben«.

Schopenhauer, Arthur, Philosoph, geb. 22. Febr. 1788 zu Danzig, gest. 21. Sept. 1860 in Frankfurt a. M.; war der Sohn der Schriftstellerin Johanna S., hielt sich in seiner Jugend in Frankreich und England auf, um sich zum Kaufmann auszubilden, entschied sich nach dem Tod seines Vaters für die Gelehrtenlaufbahn, absolvierte in Göttingen, Berlin und Jena seine Studien, habilitierte sich 1820 nach Vollendung seines Hauptwerks: »Die Welt als Wille und Vorstellung« (1819; 5. Aufl. 1879, 2 Bde.), an der Universität Berlin ohne Erfolg und zog sich, dadurch gegen die »Philosophieprofessoren« erbittert, 1831 nach Frankfurt a. M. ins Privatleben zurück, wo er seitdem ausschließlich seiner philosophischen Schriftstellerei lebte und in den letzten Lebensjahren auch steigende Anerkennung fand. Seine Hauptschriften sind außer dem obengenannten Werk seine Promotionsschrift »Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund« (1813, 4. Aufl. 1875), welche das Fundament seiner Logik, »Über den Willen in der Natur« (1836, 4. Aufl. 1878), welche seine Naturphilosophie enthält, und »Die beiden Grundprobleme der Ethik« (1841, 2. Aufl. 1860), zwei Abhandlungen, deren eine über das Mitleid als Fundament der Ethik, die andre über seine (deterministische) Ansicht von der Willensfreiheit handelt. Die größte Verbreitung haben seine unter dem Titel: »Parerga und Paralipomena« (4. Aufl. 1878, 2 Bde.) gesammelten kleinern geistreich-barocken Schriften gefunden, unter denen der Aufsatz gegen die »Philosophieprofessoren« durch seine maßlose Heftigkeit, jener »Über das Geistersehen« durch die darin sich offenbarende Neigung zur Mystik berühmt geworden ist. Seine »Sämtlichen Werke« gab Frauenstädt in 6 Bänden (2. Aufl. 1877) heraus. Die Grundstimmung der Werke Schopenhauers, die, lange Zeit wenig beachtet, gegenwärtig sehr zahlreiche Verehrer zählen, ist pessimistisch; doch bekunden sie zugleich eine geniale Beobachtung der Menschen und Dinge sowie eine meisterhaft geistreich-populäre und witzige Darstellungsgabe. Um die Verbreitung und Erläuterung derselben hat sich vor allen Frauenstädt (s. d.), um seine Biographie außer diesem Lindner (»S. Von ihm. Über ihn«, 1863) und Gwinner (»Schopenhauers Leben«, 2. Aufl. 1877, und »S. und seine Freunde«, 1863) verdient gemacht. Vgl. Haym, Arthur S. (1864).

Schrader, August (eigentlich Simmel), Romanschriftsteller, geb. 1. Okt. 1815 zu Wegeleben bei Halberstadt, gest. 16. Juni 1878 in Leipzig; besuchte das Gymnasium zu Halberstadt, begann dann, da die Geldmittel für das Studium nicht ausreichten, als Übersetzer für den Buchhandel zu arbeiten, erwarb sich in Hamburg als Privatlehrer eine gesicherte Existenz, welche indes der Brand von 1842 wieder vernichtete, siedelte nach Leipzig über, wo er seinen Roman »Das Testament des Grafen Hamilton« aus buchhändlerischen Rücksichten als Werk des Franzosen Alex. Dumas erscheinen ließ, und entwickelte hier eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit auf dem Gebiet des Romans, die um so staunenswerter ist, als häuslicher Kummer ihm zusetzte und die Freudigkeit seines Schaffens trübte. Auch auf dem Felde der Jugendlitteratur war S. thätig. Seine Romane sind in Dumasscher Manier geschrieben, hochromantisch, wie schon die Titel verraten, auf Effekt

und Nervenkitzel berechnet; sie zeigen viel Talent, aber wenig Kunst. Eine Angabe der Titel kann billig unterbleiben.

Schröer, Karl Julius, Dichter und Litterarhistoriker, geb. 11. Jan. 1825 zu Preßburg, Sohn des unter dem Namen Christian Öser bekannten Schriftstellers Tobias Gottfr. S., studierte in Leipzig, Halle und Berlin, war 1852—61 Professor an der Oberrealschule zu Preßburg, sodann Direktor der evangelischen Schulen in Wien und ward 1867 zum Professor an der technischen Hochschule daselbst ernannt. Außer »Gedichten« (2. Aufl. 1862) und »Alpharts Tod in neuester Gestalt« (1874) veröffentlichte er: »Geschichte der deutschen Litteratur für Schule und Haus« (1853); »Deutsche Weihnachtsspiele in Ungarn« (1858); »Darstellung der deutschen Mundarten des ungarischen Berglands« (1864); »Die Dichtungen Heinrichs von Mogelin« (1867); Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts« (1875); »Goethes äußere Erscheinung« (1877); »Die Deutschen in Österreich« (1879) und einen Faust-Kommentar (1881, Bd. 1).

Schücking, Levin, Schriftsteller, geb. 6. Sept. 1814 zu Klemenswerth in Westfalen, Sohn eines Amtmanns und einer damals als Dichterin gefeierten, sinnigen Mutter, kam 1830 auf das Gymnasium zu Münster, wo er Annette v. Droste-Hülshoff kennen lernte, später auf das zu Osnabrück, studierte in München, Göttingen und Heidelberg die Rechte, gab 1837, als er nicht in den preußischen Staatsdienst eintreten durfte, seine juridische Karriere auf, ging 1841 zu Freiherrn v. Laßberg (Annettens Schwager) auf Schloß Meersburg, um dessen Bibliothek zu ordnen, übernahm dann die Erziehung der Söhne des Fürsten Wrede, wo er seine spätere Gattin, Luise Gall, kennen lernte, trat in nähere Verbindung mit der Augsburger »Allgemeinen Zeitung«, hierauf mit der »Kölnischen Zeitung«, mit welch letzterer er bis 1852 liiert blieb, siedelte in demselben Jahr nach Schloß Sassenberg im Münsterschen über, sah sich aber durch den Tod seiner Gattin (1856) veranlaßt, nach Münster zu ziehen, von wo aus er 1862 eine Reise nach England und 1864 eine solche nach dem schon wiederholt von ihm besuchten Italien unternahm, und lebt noch gegenwärtig in rastloser schriftstellerischer Thätigkeit in der genannten Stadt. Schückings Stärke liegt im Roman, wenn auch seine sonstige Schriftstellerei allein schon genügte, ihn zu den bedeutendern Männern der Feder zu rechnen. Vgl. sein »Malerisches und romantisches Westfalen«, im Verein mit Freiligrath herausgegeben (2. Aufl. 1871); »Helvetia«, Naturgeschichte und Sage im Spiegel deutscher Dichtung« (1851); »Italia« (1851); »Eine Römerfahrt« (1848); »Bilder aus Westfalen« (1860); »Geneanomische Briefe« (1855); »Heinrich v. Gagern, ein Lichtbild« (1849); »Annette v. Droste-Hülshoff«, Lebensbild (1862); die von ihm und seiner Gattin Luise Gall herausgegebenen »Familienbilder« (1854) und »Familiengeschichten« (1854) ꝛc. In der großen Bildergalerie des Romans gehören die Schöpfungen unsers Autors zu den anmutigsten und gediegensten. Sie sind zwar nicht alle gleich gut und schmuck geraten, die Beleuchtung ist nicht stets gleich vorteilhaft, und die Farbenharmonie läßt hier und da zu wünschen übrig (vgl. »Die Malerin aus dem Louvre«); aber die bessern (d. h. die Mehrzahl) haben schon zum voraus den Vorteil eines wirkungsvollen heimatlichen oder geschichtlichen Hintergrunds. S. zeichnet mit Behagen und Liebe, und zwar Natur und Menschen mit gleicher Liebe; darum gelingt ihm auch, bei angebornem Talent, beides so gut. Er hat die Gabe, für jede Lage und Stimmung den empfindenden Nerv zu besitzen, und diese Gabe schärft seinen psychologischen Blick. Wo er auf eigner, d. h. auf »roter«, Erde steht, ist er Immermann ebenbürtig. Tiefe Probleme will er weder aufstellen, noch lösen, das Leben ist für ihn und seine Figuren etwas mehr als ein bloßes Nichts oder ein unheimliches Rätsel, und was in diesem bunten Kaleidoskop, Leben genannt, zusammschießt, sich verschiebt, abstößt und die wunderlich gearteten Figuren und Gruppen bildet, das schafft sein künstlerischer Griffel in oft phantastisch geschwungenen Linien mit seltener Virtuosität der Erfindung nach. Seine »Ausgewählten Romane« sind in 24 Bänden (1864—

1876), die Novellen in 6 Bänden (1859—1866) erschienen. Zu den erstern sind seither eine Anzahl neue hinzugekommen, wie: »Der Erbe von Hornegg« (1878), »Die Herberge der Gerechtigkeit« (1879), »Das Recht der Lebenden« (1880), »Seltsame Brüder« (1881); zu letztern: »Krieg und Frieden« (1872) u. »Novellenbuch« (1876). Zu seinen besten Erzeugnissen in der Gattung Novelle gehören entschieden die historischen: »Aus den Tagen der großen Kaiserin« (1858). Von seinen Romanen nennen wir: »Ein Schloß am Meer« (1843); »Die Ritterbürtigen« (1846); »Eine dunkle That« (1846); »Ein Sohn des Volks« (1849); »Der Bauernfürst« (1851); »Ein Staatsgeheimnis« (1854); »Ein Held der Zukunft« (1855); »Die Sphinx« (1856); »Paul Bronckhorst« (1858); »Die Marketenderin von Köln« (1860); »Die Geschwornen und ihre Richter« (1861); »Eine Aktiengesellschaft« (1863); »Verschlungene Wege« (1867); »Schloß Dornegge« (1869); »Luther in Rom« (1870); »Herrn Didiers Landhaus« (1872); »Die Heiligen und die Ritter« (1873); »Der Doppelgänger« (1876).

Schulte, Johann Friedrich, **Ritter von**, Kirchenrechtslehrer und Vertreter der altkatholischen Bewegung, geb. 23. April 1827 zu Winterberg in Westfalen, studierte zu Berlin Philologie und Rechte, habilitierte sich in Bonn, ward 1854 außerordentlicher, 1855 ordentlicher Professor des Kirchenrechts in Prag, erhielt 1869 den erblichen Adel und folgte 1872 einem Ruf als ordentlicher Professor der Rechte und Geheimer Justizrat an die Universität zu Bonn. An der altkatholischen Bewegung nahm er hervorragenden Anteil, präsidierte auf zahlreichen Kongressen der Altkatholiken und ist seit Begründung der altkatholischen Spezialrepräsentenz (Mai 1874) nächst dem Bischof deren Vorsitzender. Von seinen wissenschaftlichen, meist auf Dogmatik und Geschichte des katholischen Kirchenrechts bezüglichen Werken erwähnen wir nur sein »Lehrbuch der deutschen Reichs- u. Rechtsgeschichte« (4. Aufl. 1876). Gegen den Ultramontanismus trat er in folgenden Schriften auf: »Die Macht der römischen Päpste« (1871); »Denkschrift über das Verhalten des Staats zu den Sätzen der päpstlichen Konstitution vom 18. Juli 1870« (1871); »Die Stellung der Konzilien, Päpste und Bischöfe« (1871); »Die neuern katholischen Orden und Kongregationen« (1872); »Der Cölibatszwang« (1876) u. a.

Schulz, 1) Albert, s. San Marte.

2) Ferdinand, tschech. Novellist und Litterarhistoriker, geb. 17. Jan. 1835 zu Ronov in Böhmen, besuchte das Gymnasium und die Universität zu Prag, bereiste Deutschland, Belgien, Frankreich und die Schweiz und ist gegenwärtig Professor an der slawischen Handelsakademie zu Prag. Von seinen zahlreichen kultur- und litterarhistorischen Aufsätzen nennen wir: »Peter Chelčický« (auf dessen Schriften die Sekte der Böhmischen Brüder im 15. Jahrh. ihre Entstehung basiert, 1875); »Die Romane in der tschechischen Litteratur des Mittelalters« (1876); »Die Ballade und Romanze in der tschechischen Litteratur« (1877). S. schrieb ferner: »Der König Georg von Podiebrad« (1868); »Joseph Jungmann« (1873) u. »Die böhmischen Emigranten« (1876); ferner die Novellen: »Der alte Herr von Domašic« (1878); »Aus der Natur« (1878); »Der Familienruhm« (1879); »Die Hofherrschaften« (1880).

Schulze-Delitzsch, Hermann, Politiker und Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, geb. 29. Aug. 1808 zu Delitzsch, studierte die Rechte und wurde 1841 Patrimonialrichter in seiner Vaterstadt. 1848 in die preußische Nationalversammlung gewählt, schloß er sich dem linken Zentrum an und stellte im November den Antrag auf Steuerverweigerung; auch der aufgelösten Zweiten Kammer von 1849 gehörte er an. Nachher wurde er an das Kreisgericht in Wreschen versetzt, nahm aber bald darauf seine Entlassung, gründete 1850 in seiner Vaterstadt den ersten Vorschußverein und regte hiermit eine soziale Bewegung an, die sehr bald bedeutenden Umfang annahm, und an deren Spitze er (seit 1859 Leiter des Zentralbüreaus der deutschen Vorschußvereine, seit 1864 Anwalt des Allgemeinen Ver-

bands der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Herausgeber der seit 1854 erscheinenden »Blätter für Genossenschaftswesen« und des »Jahresberichts«) fortan blieb. Seit 1861 ist S. wieder Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses sowie seit 1871 des Reichstags und gehört hier der Fortschrittspartei an. Seinen Wohnsitz hat S. seit einer Reihe von Jahren in Potsdam. Von seinen meist dem Genossenschaftswesen gewidmeten Schriften erwähnen wir: »Associationsbuch für deutsche Handwerker und Arbeiter« (1853); »Die arbeitenden Klassen und das Associationswesen in Deutschland« (2. Aufl. 1863); »Vorschuß- und Kreditvereine als Volksbanken« (5. Aufl. 1876); »Wanderbuch« (2. Aufl. 1859); »Kapitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus« (1863); »Anweisung für Vorschuß- und Kreditvereine« (1870); »Die Entwickelung des Genossenschaftswesens« (1870); »Die Genossenschaften in einzelnen Gewerbszweigen« (mit F. Schneider, 1873).

Schuré, Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 1843 zu Straßburg, studierte hier die Rechte, betrieb aber mit größerm Eifer germanistische Studien, bereiste sodann Deutschland, wo er mit berühmten Persönlichkeiten Verbindungen anknüpfte, und suchte, seit 1867 in Paris verweilend, die Kenntnis der deutschen Litteratur daselbst zu verbreiten. Er veröffentlichte: »Histoire du Lied« (1858, deutsch 1870), worin die zahlreichen Übersetzungen aus Goethe, Uhland, Heine ꝛc. wahre Meisterstücke sind; »Le drame musical« (1875, 2 Bde.; deutsch 1877) u. a.

Schwartz, 1) Marie Sophie, schwed. Romanschriftstellerin, geb. 4. Juli 1819 zu Borås als Tochter des dort ansässigen deutschen Kaufmanns Karl Birath. Im fünften Jahr vaterlos, wurde sie von einem Anverwandten, dem Zollinspektor Trotzig, als Pflegekind aufgenommen und erzogen. 1840 heiratete sie den Oberdirektor des polytechnischen Instituts in Stockholm, G. M. S. (gest. 1858), und begann von da an sich eifrig auf die Lektüre schönwissenschaftlicher und phrenologischer Schriften zu werfen. Ein natürliches Talent brachte sie bald zu schriftstellerischer Produktion, aber erst 1855 gestattete ihr Gatte, der ein großer Feind von Romanen war, daß sie ein Buch drucken ließ: es war die Novelle »Förtalet« (»Die Vorrede«). Seit dieser Zeit war ihre Feder eine ungemein fruchtbare, die mit größter Leichtigkeit produzierte, ohne darum in Seichtigkeit zu verfallen; ihre Romane sind im Gegenteil zum großen Teil Tendenzromane, welche die Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen wie die Ehre der Arbeit geltend machen wollen, und sind auch wirklich durch die Wärme des Tons, die unterhaltende Form, in welche die sittliche Idee gekleidet ist, nicht ohne Einfluß geblieben, namentlich da die Romane in fast alle Kultursprachen Europas übersetzt wurden. Sie erschienen zuerst unter der Chiffre M. S. S., später unter Pseudonymen und ihrem eignen Namen. Ihre Hauptromane sind: »Mannen af börs och qvinnan af folket« (»Der Mann von Geburt und die Frau aus dem Volk«, 1858); »Arbetet adlar mannen« (»Die Arbeit adelt den Mann«, 1859); »Ädlingens dotter« (»Die Tochter des Edelmanns«, 1860); »Skuld och oskuld« (1861); »Är mannens charakter hans öden?« (»Ist der Charakter des Mannes sein Schicksal?«, 1861); »Börd och bildning« (»Geburt und Bildung«, 1861); »Positivspelarens son« (»Der Sohn des Orgeldrehers«, 1863); »Guld och namn« (»Gold und Name«, 1863); »Den rätta« (»Der Rechte«, 1864); »Ungdomsminnen« (»Jugenderinnerungen«, 1865); »Mina lefnadsöden« (»Meine Lebensschicksale«, 1865); »David Waldner« (1866); »Vexlande öden« (»Wechselnde Schicksale«, 1871); »Sonsonen« (»Der Enkel«, 1871); »Ett tidens barn« (»Ein Kind der Zeit«, 1873); »Liten Karin« (1875). Außerdem hat sie eine große Anzahl von Novellen für Zeitschriften und Kalender geschrieben, welche später unter gemeinschaftlichen Titeln erschienen, endlich kleinere biographische Bilder: »Smärre historiska berättelser« und »Några runor«, Episoden aus dem Alltagsleben berühmter Schweden. Ihre Hauptromane sind deutsch in zwei Gesamtausgaben,

1869—72 in 59 Bänden und 1865 ff. in 44 Bänden, erschienen. Die letzten Romane ließ sie meist zuerst deutsch erscheinen und erst später schwedisch.

2) Wilhelm, Mythenforscher und Schriftsteller, geb. 4. Sept. 1821 zu Berlin, studierte 1838—43 daselbst und in Leipzig Philologie, wirkte seit 1844 am Werderschen Gymnasium zu Berlin, wurde 1864 Direktor des Gymnasiums in Neuruppin und kam 1872 in gleicher Eigenschaft an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen, wo er noch fungiert. S. gehört zu den Begründern der »vergleichenden Mythologie«. Er sammelte bereits als Student in der Mark und später überhaupt in Norddeutschland mit seinem Schwager Adalbert Kuhn die Sagen, Märchen und Gebräuche sowie den Aberglauben dieser Gegenden aus dem Munde des Volks und publizierte die Resultate dieser kulturgeschichtlichen Wanderungen in den Büchern: »Märkische Sagen« (1843) und »Norddeutsche Sagen« (1849). Später veröffentlichte er (außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften): »Der heutige Volksglaube und das alte Heidentum« (2. Aufl. 1862); »Über die griechischen Schlangengottheiten« (1858); »Der Ursprung der Mythologie, dargelegt an griechischer und deutscher Sage« (1860); »Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie« (Bd. 1: »Sonne, Mond und Sterne«, 1864; Bd. 2: »Wolken und Wind, Blitz und Donner«, 1879); »Der Ursprung der Stammsagen Roms unter dem Reflex indogermanischer Mythen« (1878). Auch auf dem Gebiet der Pädagogik und der vaterländischen Geschichte war S. thätig: »Der Organismus der Gymnasien in seiner praktischen Gestaltung« (1876); »Leitfaden für den deutschen Unterricht« (8. Aufl. 1880); »Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg« (1871); »Bilder aus der brandenburgisch-preußischen Geschichte« (1875). Einen Beitrag zur prähistorischen Archäologie lieferte er in »Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen« (1875, mit Nachträgen von 1879 und 1880).

Schwarz, 1) Karl, freisinniger protestant. Theolog, geb. 19. Nov. 1812 zu Wiek auf Rügen, privatisierte, nachdem er seine Beteiligung an burschenschaftlichen Verbindungen (1837) mit Haft verbüßt hatte, mehrere Jahre zu Halle, namentlich als Mitarbeiter an den »Hallischen Jahrbüchern«, und habilitierte sich daselbst 1842 als Privatdozent; doch wurde ihm schon 1845 vom Ministerium das Dozieren untersagt, da er an den Versammlungen der protestantischen Freunde teilgenommen hatte. 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, erhielt er 1849 unter dem Ministerium Schwerin eine außerordentliche Professur der Theologie zu Halle, wurde 1856 als Oberkonsistorialrat und Hofprediger nach Gotha berufen und 1876 hier zum Generalsuperintendenten befördert. An der Gründung des Protestantenvereins hatte S. namhaften Anteil. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben: »Über das Wesen der Religion« (1847); »Lessing als Theolog« (1854); »Zur Geschichte der neuesten Theologie« (4. Aufl. 1869); Predigten aus der »Gegenwart« (7 Sammlungen, 1859—79).

2) Esperance von, s. Elpis Melena.

Schweichel, Robert, Schriftsteller, geb. 12. Juli 1821 zu Königsberg, Sohn eines Kaufmanns, arbeitete zuerst im kaufmännischen Beruf, vertauschte diesen hierauf mit dem Studium (Jurisprudenz) auf der Universität seiner Vaterstadt, wurde durch die Ereignisse von 1848 gezwungen, die Heimat zu verlassen und sein Glück in der Schweiz zu suchen, wo er an verschiedenen Orten und Instituten als Lehrer thätig war, beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten, kehrte 1861 aus Lausanne, wo er zuletzt seinen Wohnsitz hatte, nach Deutschland zurück und lebt seit 1869 als Redakteur des Feuilletons der Jankeschen »Romanzeitung« in Berlin. S. hat sich durch seine Begeisterung für Land und Leute der Schweiz bestimmen lassen, seine Stoffe schweizerischen Verhältnissen zu entnehmen oder solchen, welche den schweizerischen ähnlich sind. In seinen Novellen: »In Gebirg' und Thal« (1865), »Jura und Genfer See« (1865), »Im Hochland« (1868), »Aus den Alpen«

(1868) sowie auch in den Romanen: »Der Artschwinger« (3. Aufl. 1880), »Der Bildschnitzer vom Achensee« (3. Aufl. 1876), »Die Falkner von St. Vigil« (1881) weht teilweise recht würzige Gebirgsluft, und die »Dorfgeschichte« findet in S. einen nicht unwürdigen Repräsentanten. Noch ist seiner »Italienischen Blätter« (1876) zu gedenken.

Schweiger-Lerchenfeld, Amand von, österreich. Reisender und Reiseschriftsteller, geb. 17. Mai 1846 zu Wien, erhielt eine wissenschaftlich-militärische Ausbildung, wurde Offizier und machte den italienischen Feldzug mit. 1871 trat er aus der österreichischen Armee und begann nun seine Reisen, die ihn durch Italien, die Donaufürstentümer, Dalmatien, Bessarabien, Bosnien, Armenien, Syrien 2c. führten. Er publizierte: »Die großen internationalen Transitschienenwege nach Vorder- und Zentralasien« (1875); »Unter dem Halbmond«, ein Bild des ottomanischen Reichs und seiner Völker (1876); »Armenien« (1878); »Bosnien, das Land und seine Bewohner« (2. Aufl. 1879); »Zwischen Pontus und Adria« (1879); »Serail und Hohe Pforte« (1879); »Das Frauenleben der Erde« (1880) und »Der Orient« (illustriert, 1881 ff.). Außerdem schrieb er zahlreiche Feuilletonartikel und Aufsätze in geographischen und andern Blättern und gab eine »Kulturkarte von Kleinasien« (1878) heraus.

Schweinfurth, Georg, Afrikareisender, geb. 29. Dez. 1836 zu Riga, studierte 1857—63 Naturwissenschaften, namentlich Botanik, in Heidelberg, München und Berlin, machte 1864—66 seine erste große Reise nach Afrika, die ihn durch Ägypten über Kosseir am Roten Meer, Suakim und Kossala bis ins Land der Galabat in Nordabessinien führte, drang auf einer 1868 im Auftrag der Humboldt-Stiftung in Berlin unternommenen Reise über Chartum ins Innere von Afrika vor, durchforschte insbesondere die Länder der menschenfressenden Niam-Niam und Monbuttu, entdeckte das Zwergvolk der Acka und kehrte Ende 1871 nach Europa zurück. Zwei Jahre später erforschte er noch die Oase Chargeh. Sein Wohnsitz ist seit 1872 Kairo, wo er zum Generaldirektor der Museen, Sammlungen 2c. ernannt wurde. Über seine Reisen, die besonders für die Kenntnis der Flora des Nilgebiets und in hydrographischer Hinsicht wichtig sind, veröffentlichte er das Werk »Im Herzen von Afrika« (1875).

Schweitzer, Jean Baptista von, sozialdemokrat. Agitator und Bühnendichter, geb. 12. Juli 1833 zu Frankfurt a. M., gest. 28. Juli 1875 in der Villa Gießbach am Brienzer See; war der Sprößling eines alten katholischen Patriziergeschlechts, studierte in Berlin und Heidelberg die Rechte und ließ sich als Advokat in seiner Vaterstadt nieder. Mehr aber als die advokatorische Praxis nahmen ihn die Politik und litterarische Beschäftigungen in Anspruch. Er wendete sich zu Anfang der 60er Jahre der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu, wurde nach Lassalles Tod 1864 Präsident des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und des Verbands deutscher Gewerk- und Arbeiterschaften in Berlin und gab als solcher den »Sozialdemokrat« heraus, was ihn in häufige Konflikte mit der preußischen Regierung brachte. Von seiner Partei wurde er 1867 in den norddeutschen Reichstag gewählt; als er darauf 1871 bei der Wahl zum deutschen Reichstag durchfiel, legte er das Präsidium des Arbeitervereins nieder und zog sich ganz vom politischen Leben zurück. Als Schriftsteller ist S. (von seinen Agitationsschriften: »Der Zeitgeist und das Christentum«, »Zur deutschen Frage«, 1862, u. a. abgesehen) mit Dramen, namentlich Lustspielen, aufgetreten, von denen sich einige längere Zeit als Zugstücke behauptet haben. Wir nennen: »Alcibiades« (1858); »Friedrich Barbarossa« (1858); »Canossa« (1871); »Die Darwinianer« (1875); »Die drei Staatsverbrecher« (1876); »Die Eidechse« (1876); »Epidemisch« (1876). Zahlreiche andre sind als Manuskript gedruckt. Außerdem schrieb er: »Lucinde, oder Kapital und Arbeit«, sozialpolitisches Zeitgemälde (1864, 3 Bde.).

Schwerin, Alexandrine Franziska, Gräfin, Dichterin, geb. 22. Nov. 1813 zu Tilsit, verbrachte ihre Jugend in

kleinen ostpreußischen Städten, in denen ihr Vater durch seine amtlichen Stellungen festgehalten war, erfuhr später in Danzig und Königsberg die Einwirkungen bedeutender Männer, welche die reisende Dichterin in ihrer eigentümlich religiösen, durch schwere innere und äußere Erlebnisse hervorgerufenen Lebensrichtung noch bestärkten, und ließ diese Grundstimmung auch in ihren Dichtungen und Romanen vorherrschen. Wir nennen von ihren Werken die Dichtungen: »Das Alphabet des Lebens« (4. Aufl. 1870), »Der Stunden Gottesgruß« (1859), »Dein Sinai« (1863), »Des Geistes Pilgerfahrt« (1874); ferner die Romane: »Josephine« (1851), »Das Testament des Juden« (1852, 3 Bde.), »Geachtet und Geächtet« (1855, 2 Bde.), »Woher und Wohin« (1870, 2 Bde.).

Schwetschke, Karl Gustav, Schriftsteller, geb. 5. April 1804 zu Halle, gest. 4. Okt. 1881 daselbst; studierte Philologie, mußte aber wegen Teilnahme an der Burschenschaft dem akademischen Studium entsagen und trat 1825 zu Halle in das Buchhandlungsgeschäft seines Vaters ein. In den 40er Jahren war er Mitstifter einer Freien Gemeinde, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, wo er zur Kaiserpartei gehörte. 1849 erschienen seine gegen die demokratische Linke gerichteten, oft aufgelegten »Novae epistolae obscurorum virorum« (Jubiläumsausgabe mit Kommentar 1878), denen sich später »Novae epistolae clarorum virorum« (1855) zur Bekämpfung der preußischen Reaktion anschlossen. Seine übrigen zahlreichen Schriften (Auswahl 1866) sind teils dichterischen, teils litterar- und kulturhistorischen Inhalts. Unter seinen Dichtungen in deutscher und lateinischer Sprache sind hervorzuheben: »Bismarckias« (1867, 6. Aufl. 1870), »Varzinias« (3. Aufl. 1870) und »Zeitgedichte« (deutsch und lateinisch, 1873), welche drei Werke 1878 in einer Gesamtausgabe erschienen. Außerdem erwähnen wir: »Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle« (1840), die ihm den Doktortitel eintrug; »Geschichte des L'Hombre« (1863) u. a.

Sealsfield (spr. ßihlsfihld), Charles, Pseudonym für Karl Postel, Romanschriftsteller, geb. 3. März 1793 zu Poppitz bei Znaim in Mähren, gest. 26. Mai 1864 bei Solothurn; ward von seiner Mutter zum geistlichen Stand bestimmt, trat, nachdem er das Gymnasium von Znaim durchlaufen, als Novize in das Ordenshaus der Kreuzherren zu Prag, erhielt die Priesterweihe und das Amt eines Ordenssekretarius, entfloh 1822 auf einer Reise nach Karlsbad dem verhaßten Klosterzwang und wandte sich nach der Schweiz, später nach Amerika, wo er sich das Bürgerrecht erwarb, war eine Zeitlang verschollen, bis seine Schrift über Österreich: »Austria as it is« erschien und sofort verboten wurde. Er bereiste die Südstaaten der Union und Texas, wo er Eindrücke und Stoffe für seine Romane sammelte, übernahm nach seiner Rückkehr die Redaktion des »Courrier des États-Unis« (1829), eines bonapartistisch gesinnten und mit bonapartistischem Geld unterstützten Blattes, kehrte indes auf Anraten seines Arztes bald nachher nach Europa zurück, lebte seit 1832 in der Schweiz, ausschließlich mit Schriftstellerei beschäftigt, nur zeitweise diesen Aufenthalt durch Reisen nach Amerika unterbrechend, und kaufte sich 1860 am Fuß des Weißensteins (Solothurn) ein kleines Landhaus, wo er in einsiedlerischer Zurückgezogenheit und Verschlossenheit fortan lebte. Über seine Lebensschicksale, Beziehungen &c. schwebt jetzt noch der Schleier des Geheimnisses. S. ist der eigentliche Begründer, zugleich aber auch bis heute der genialste Vertreter des exotischen Romans. Sein kulturgeschichtlicher Horizont ist großartig, seine Naturgemälde ebenso überraschend wahr wie entzückend schön, sein dithyrambischer Schwung hinreißend, allerdings auch ins Orgiastische ausschreitend. S. ist Kosmopolit; er will belehren, er verschmäht darum den gewöhnlichen Phantasiekitzel; er prunkt nicht mit Erfindung und Spannung, erkennt im Roman eine höhere, eine zivilisatorische Aufgabe und hat diese glänzend erfüllt. Er veröffentlichte: »Der Legitime und der Republikaner« (1833); »Transatlantische Reiseskizzen« (1834);

»Der Vireh und die Aristokraten« (1835); »Lebensbilder aus beiden Hemisphären« (1835—37); »Deutsch-amerikanische Wahlverwandtschaften« (1838—42); »Sturm-, Land- und Seebilder« (1838 ff.); »Das Kajütenbuch« (nationale Charakteristiken, 1841); »Süden und Norden« (1843, Roman) u. a. Die »Gesammelten Werke« erschienen in 3. Auflage 1843—46, 15 Bde. Aus seinem Nachlaß hat A. Meißner die Erzählung »Die Grabesschuld« (1873) herausgegeben. Sein Leben beschrieb Smolle (1875). Vgl. außerdem Hamburger, S.-Postel (bisher unveröffentlichte Briefe rc., 1879).

Secchi (spr. ßekki), Angelo, ital. Astronom und Physiker, geb. 29. Juni 1818 zu Reggio in der Provinz Emilia, gest. 26. Febr. 1878 zu Rom; studierte als Zögling des Jesuitenordens Theologie am Collegio Illirico-Lauretano bei Loreto, betrieb aber auch das Studium der Mathematik und Physik und hatte hernach am Georgetown College bei Washington in Nordamerika Gelegenheit, sich zum Astronomen auszubilden. Er begann an demselben Kollegium auch seine Lehrthätigkeit als Professor der Mathematik und Astronomie und versah später die Professur der Physik am Collegio romano zu Rom. Diese seine Lehrthätigkeit wurde 1848 für einige Zeit durch die Vertreibung der Jesuiten, die auch ihn traf, unterbrochen; er bereiste inzwischen Frankreich, England, Amerika. Nach der Restauration seiner Lehrkanzel zurückgegeben, gründete er eine zu diesem Kollegium gehörige Sternwarte, die durch ihn bald eine der bedeutendsten in Europa wurde. Er veröffentlichte zunächst: »Researches on electrical rheometry« (1852) und »Quadro fisico del sistema solare secondo le più recenti osservazioni« (1859). Die Forschungen, welche Secchis europäischen Ruf begründeten, bezogen sich meist auf Probleme der astronomischen Physik; die Anwendung der Spektralanalyse auf die Erforschung der Himmelskörper, insbesondere der Sonne mit ihren Flecken, Protuberanzen rc., verhalf ihm zu den bedeutendsten Ergebnissen. Aus Vorträgen, welche er 1867 den Zöglingen der Ecole St. Geneviève in Paris hielt, entstand sein berühmtes Werk »Le soleil« (1870; deutsch von Schellen, 1872). Er veröffentlichte neben zahlreichen kleinern Abhandlungen in Fachzeitschriften noch die Hauptwerke: »L'unità delle forze fisiche« (2. Aufl. 1874, deutsch 1875) und »Le stelle, saggio di astronomia siderale« (1877, deutsch 1878). Große Verdienste erwarb er sich auf dem Gebiet der Meteorologie, teils durch Einleitung einer telegraphischen Korrespondenz der meteorologischen Daten für Italien, teils durch Erfindung eines Mechanismus zur Registrierung solcher Daten, teils durch eigne Beobachtungen, die er im November 1871 am Mont Cenis-Tunnel begann.

Second (spr. ßĕgóng), Albéric, franz. Dichter, geb. 17. Juni 1817 zu Angoulême, war 1848—50 Unterpräfekt von Castellane im Departement Niederalpen, schloß sich dann dem Kaiserreich an, das ihn vielfach protegierte (worüber in den Tuilerienpapieren Erbauliches zu lesen) und ihm den Posten eines Regierungskommissars am Odéontheater übertrug. Als Dichter ist S. mit Romanen und Dramen hervorgetreten, die sich weit über die Mittelmäßigkeit erheben. Die erstern haben meist einen phantastischen Anstrich, so: »Lettres cochinchinoises sur les hommes et les choses du jour« (1841); »Mémoires d'un poisson rouge« (1842); »Les petits mystères de l'opéra« (1844); »Contes sans prétention« (1857); »Misères d'un prix de Rome« (1868); »La semaine des quatre jeudis« (1872); »La vicomtesse Alice« (1873); »Les demoiselles du Ronçay« (1874, von der Akademie preisgekrönt) und »Le roman de deux bourgeois« (1879). Von seinen Theaterstücken, die er meist in Association mit andern schrieb, verdienen Erwähnung: »Un dragon de vertu« (1839); »Le droit d'aînesse« (1842); »English spoken« (1855); »La comédie à Ferney« (1857); »Un baiser anonyme« (1868); »La fontaine de Berny« (1869); »Un maître en service« (1872) u. a. S. redigierte auch verschiedene Blätter, darunter den »Entr'acte«, und wirkte unter Villemessant als Chroniqueur

beim »Figaro« und »Grand journal« mit. Mit der neuen Republik steht er auf gespanntem Fuß.

Seeburg, Franz von (eigentlich Franz Hacker), kathol. Volksschriftsteller, geb. 15. Jan. 1836 zu Nymphenburg, studierte in Freising, Metten und München Philosophie, dann Jurisprudenz und Theologie und ward, nachdem er längere Zeit Stiftspriester gewesen, Hochstiftsvikar bei St. Cajetan in München. Außer vielen kleinern Erzählungen und Gedichten in Zeitschriften veröffentlichte er: »Cyklame. Eine Erzählung aus alter Zeit« (1875); »Marienkind« (3. Aufl. 1880); »Durch Nacht zum Licht« (1875); »Die Hexenrichter von Würzburg«; »Die Nachtigall«, Dorfgeschichte aus dem bayrischen Hochland (1877); »Die Fugger und ihre Zeit«, ein Bildercyklus (1879). Die meisten dieser im Sinn des römischen Katholizismus verfaßten Schriften wurden ins Französische übersetzt.

Seeley (spr. ßihleh), John Robert, engl. Schriftsteller, geboren um 1834 zu London, lebt in Cambridge. Als Sohn eines Verlagsbuchhändlers erhielt er eine gute Erziehung, studierte in Cambridge, bekleidete eine Stelle als Gymnasiallehrer, ward 1863 Professor des Lateinischen am University College zu London, 1869 Professor der neuern Geschichte zu Cambridge. Unterdessen hatte er 1866 durch das anonym erschienene Buch »Ecce homo: a survey of the life and work of Jesus Christ« (11. Aufl. 1873) im freireligiösen Sinn in die gärende Bewegung der Geister in England mit bedeutender Wirkung eingegriffen. Er hat sich viel mit Deutschland beschäftigt und veröffentlichte seither hauptsächlich, neben Schulschriften: »Classical studies« (1864); »Lectures and essays« (1870); »Life and times of Stein, or Germany and Prussia in the Napoleonic age« (1878, 3 Bde.), ein Werk, das auch in Deutschland große Anerkennung fand; endlich eine Denkschrift über Arndt, dem Buch »Life and adventures of E. M. Arndt« (1879) beigefügt.

Seidl, Joh. Georg, österreich. Dichter, geb. 21. Juni 1804 zu Wien, gest. 18. Juli 1875 daselbst; studierte die Rechte unter den für ihn mißlichsten Verhältnissen und war infolge dieser Lage schon früh gezwungen, sich durch Schriftstellerei seinen Unterhalt zu verdienen. Seine »Dichtungen« (1826) hatten einen ungeahnten Erfolg, und vollends die »Flinserl'n«, Lieder in österreichischer Mundart (1828), verschafften ihm eine große Popularität. 1829 erhielt der an seiner Bildung rastlos arbeitende Mann eine Professur am Gymnasium zu Cilli (Steiermark), wo er elf glückliche Jahre verlebte, wurde 1840 als Kustos des Antikenkabinetts nach Wien berufen, in welcher Stellung er bis 1871 thätig war und die vorzügliche »Beschreibung der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien« (1869—71) lieferte, trat 1867 als Mitglied in die Akademie der Wissenschaften ein und wurde 1867 zum Regierungsrat und 1874 zum k. k. Hofrat ernannt. Seine »Gesammelten Schriften« erschienen 1876—80 in 6 Bänden. S. ist einer von denjenigen Lyrikern (er veröffentlichte noch: »Bifolien«, 1836; »Liedertafel«, 1840; »Natur und Herz«, epische Nachlese, 1853), an welchen das Charakteristische der deutsch-österreichischen Schule alter Zeit am besten erkannt wird. Seine Gedichte sind einfach, gemütlich, zart, voll heiterer Lebenslust und in wohllautender Sprache gehalten (sein Text zu Haydns »Gott erhalte ꝛc.« ist 1854 offiziell als österreichische Volkshymne anerkannt worden). Seine Erzählungen (»Georginen«, 1836; »Novelletten«, 1838; »Laub und Nadeln«, 1842; »Pentameron«, 1843, ꝛc.) sind nicht durch weite Perspektiven, noch durch Gedankenreichtum ausgezeichnet, gewähren aber eine anständige Unterhaltung, ohne trivial zu sein.

Seidlitz, Julius (christlicher Tauf- und Schriftstellername des Israeliten Isaak Jeitteles), österreich. Schriftsteller, geb. 3. Sept. 1814 zu Prag, gest. 8. März 1875 in Wien; wurde durch die österreichische Zensur ins Ausland getrieben und lebte erst in Sachsen, hierauf in Ungarn, stets journalistisch thätig, später in Wien, wo er 1848 das »Handelspolitische Zentralblatt des Ministeriums«, nach Eingehen desselben die »Presse« redigierte und endlich die »Vorstadtzeitung«,

ein sehr populär gewordenes Blatt, gründete. Er ist der Verfasser klar und edel gehaltener »Novellen« (1842 u. 1845), mehrerer Feuilletonromane (»Der Astrolog«, »Böhmen vor 400 Jahren«, »Die letzten Adepten«), eines mit vielem Erfolg aufgeführten Volksstücks: »Doktorin Nacht«, sowie des für seine Zeit vorzüglichen Buches »Die Poesie und die Poeten in Österreich« (1837).

Séjour (spr. sseschuhr), Victor, franz. Dramatiker, geb. 1816 zu Paris, gest. 20. Sept. 1874 daselbst; wandte sich nach einzelnen lyrischen Versuchen der Bühne zu, die er seit 1844 mit einer Anzahl Stücke großen Stils in Versen und Prosa versorgte. Ihr Charakter ist ein hochromantischer und erfordert szenischen Aufwand. Hervorzuheben sind: »La chûte de Séjan« (1849); »Richard III« (1852); »L'argent du diable« (1854); »Les noces vénitiennes« (1855); »Le fils de la nuit« (1857), ein Kassenstück der Boulevardtheater; »André Gérard« (1857); »Les grands vassaux« (1859); »Les mystères du Temple« (1861); »Les fils de Charles-Quint« (1864); »La Madonne des roses« (1868) u. a.

Selvatico, Pietro, Marchese, ital. Kunsthistoriker, geb. 27. April 1803 zu Padua, gest. 30. Sept. 1879 in Piacenza; betrieb in seiner Jugend Malerei und Architektur, trat aber, nachdem er durch Reisen in Italien und dem Ausland seine Ausbildung vervollkommt, als Kunstgeschichtschreiber und Kunstkritiker hervor. Schon seine erste Schrift: »La cappellina degli Scrovegni in Padova ed i freschi di Giotto in essa contenuti« (1836), zeigte ihn als Meister in diesem Fach. 1842 ließ er zu Padua eine an nützlichen Winken reiche Schrift: »Sull' educazione del pittore storico odierno italiano«, erscheinen. Ein ganz besonderes Verdienst aber erwarb er sich durch seine mit vielen Illustrationen erläuterte, chronologisch nach den Schulen geordnete Beschreibung der architektonischen und plastischen Kunstwerke Venedigs, welche in einem starken Band unter dem Titel: »L'architettura e la scoltura in Venezia« (1847) erschien und welche von Bearbeitern desselben Themas im Ausland geradezu geplündert worden ist. Zu Venedig, wo er 1850—58 als Direktor der Akademie der bildenden Künste sowie als Professor der Ästhetik und Kunstgeschichte an ebenderselben wirkte, veröffentlichte er seine »Storia estetico-critica delle arti del disegno« (1852—56, 2 Bde.), eine Arbeit, welche er später mit Beschränkung auf Italien in größerm Maßstab ausführte in dem Werk »Le arti del disegno in Italia« (1874 ff.). Außerdem erschienen von ihm: »Scritti d'arte« (1859); »Arte ed artisti« (1869) und eine Reihe von Künstlernovellen, welche nicht bloß künstlerisch lehrreich sind, sondern auch ästhetisch befriedigen, unter dem Titel: »L'arte nella vita degli artisti« (1869). Seit 1858 lebte er wieder in Padua, zuletzt in Piacenza. Er hinterließ den Ruf des bedeutendsten Kunstkenners und Kunstkritikers seiner Zeit.

Šembera (spr. schem-), Adalbert, tschech. Ethnograph und Historiker, geb. 21. März 1807 zu Hohenmauth, ist jetzt Professor der tschechischen Sprache und Litteratur an der Universität Wien. Er schrieb eine beträchtliche Anzahl historischer, topographischer und genealogischer Monographien, dann eine historisch-kritische Schrift: »Über den Einfall der Mongolen in Mähren«, und ein umfangreiches Werk: »Die Westslawen im Altertum« (1868). Auch verfaßte er eine »Geschichte der tschechischen Litteratur« (1869) mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der tschechischen Sprache und sammelt seit einigen Jahren Beweise gegen die Echtheit der alttschechischen Sprachdenkmäler (der Grünberger und Königinhofer Handschrift).

Semper, Gottfried, Architekt und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1803 zu Altona, gest. 15. Mai 1879 in Rom; besuchte 1822—25 die Universität Göttingen, studierte darauf zu München, Regensburg und Paris noch Architektur, bereiste Italien, Sizilien und Griechenland und wurde 1834 als Professor der Architektur an die Akademie zu Dresden berufen. 1849 wegen Teilnahme an den Maiereignissen zur Flucht gezwungen,

wandte er sich nach Paris, dann nach England, ging 1853 als Direktor der Bauabteilung an das Polytechnikum zu Zürich und folgte 1871 einem Ruf nach Wien, um den Ausbau der Burg, der mit ihr in Verbindung zu setzenden Kunstmuseen und des Theaters zu leiten. S. war ein entschiedener Anhänger der Renaissance und zwar in einem Grade, der ihn zur Ungerechtigkeit gegen die Gotik verleitete. Als Schriftsteller hat er sich durch folgende Werke einen Namen gemacht: »Die vier Elemente der Baukunst« (1851); »Über Polychromie und ihren Ursprung« (1851); »Wissenschaft, Industrie und Kunst« (1852) und »Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten« (2. Aufl. 1878), ein wahrhaft epochemachendes Werk. — Sein Sohn **Hans**, geb. 8. Dez. 1845 zu Dresden, Dozent der Kunstgeschichte an der Universität zu Innsbruck, lieferte mehrere schriftstellerische Arbeiten: »Geschichte der toscanischen Kultur« (1869); »Donatello« (1870 u. 1875); eine Biographie seines Vaters (1880) u. a.

Senior, Nassau William, engl. Schriftsteller, geb. 1790 zu Compton in Berkshire, gest. 4. Juni 1864; studierte in Oxford, wurde Advokat und wirkte 1825—30 und wieder 1847—62 als Professor der Nationalökonomie in Oxford. Neben seinen Schriften über diese Wissenschaft und andern hat er besonders über seine Reisen und über seine persönlichen Beziehungen zu hervorragenden Zeitgenossen Wichtiges berichtet. Dahin gehören sein »Journal kept in Turkey and Greece«, »Biographical sketches« (1863) und besonders seine nachgelassenen Schriften: »Journals relating to Ireland (1868, 2 Bde.); »Journals in France and Italy« (1871); »Conversations with M. Thiers etc.« (1878, 2 Bde.); »Conversations with distinguished persons during the second empire« (1880).

Šenoa (spr. schenoa), August, kroat. Novellist, geb. 1838, brachte die vor ihm vernachlässigte kroatische Novellistik auf die Höhe der modernen Belletristik. Vieles hat hierzu die von ihm redigierte Agramer Wochenschrift »Der Kranz« (seit 1869) beigetragen. Zu seinen besten Erzählungen gehören: »Das Juwel des Juweliers« (in alle slawischen Sprachen und auch ins Italienische übersetzt); »Seiner Hochwürden« und »Diogenes« (deutsch 1880). Das südslawische Leben spiegelt sich in diesen Arbeiten getreu ab. S. hat sich auch als lyrischer und epischer Dichter bewährt.

Sepp, Johann Nepomuk, kathol. Theolog und Geschichtschreiber, geb. 7. Aug. 1816 zu Tölz im bayrischen Hochland, studierte zu München Philosophie und Theologie, bereiste 1845 und 1846 Syrien, Palästina und Ägypten und erhielt nach seiner Rückkehr die Professur der Geschichte an der Münchener Universität. 1848 wurde er in das Frankfurter Parlament, 1849 in die bayrische Kammer gewählt. Seit 1867 wegen persönlicher Beziehungen plötzlich in den Ruhestand versetzt, wurde er 1868 als Abgeordneter in das Zollparlament, 1869 von neuem in die bayrische Kammer gewählt und bewies sich hier in den kritischen Zeiten von 1870—71 als einer der einflußreichsten Vertreter der deutsch-nationalen Sache. 1872 unternahm er im Auftrag des Deutschen Reichs eine neue Reise nach Palästina. Sepps erste Schrift war ein gegen Strauß gerichtetes »Leben Jesu« (2. Aufl. 1865, 5 Bde.). Von seinen sonstigen zahlreichen Werken erwähnen wir: »Das Heidentum und dessen Bedeutung für das Christentum« (1853, 3 Bde.); »Thaten und Lehren Jesu mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung« (1864); »Geschichte der Apostel vom Tod Jesu bis zur Zerstörung Jerusalems« (2. Aufl. 1866); »Jerusalem und das Heilige Land« (2. Aufl. 1872); »Neue architektonische Studien und historisch-topographische Forschungen in Palästina« (1867); ferner die Biographien: »Ludwig Augustus, König von Bayern« (1869) und »Görres und seine Zeitgenossen« (1877); »Altbayrischer Sagenschatz« (1876) und »Meerfahrt nach Tyrus zur Ausgrabung der Kathedrale mit Barbarossas Grab« (1878).

Settembrini, Luigi, ital. Litterarhistoriker, geb. 1812 zu Neapel, gest. 4. Nov. 1876 daselbst; widmete seine Jugend, in drückenden Verhältnissen lebend, litterarischen Studien und erhielt 1835

eine Stelle als Professor der Rhetorik am Lyceum zu Catanzaro, verlor diese Stelle jedoch 1839 infolge einer gegen ihn erhobenen politischen Anklage, welche erst nach 3½jähriger Untersuchungshaft mit seiner Freisprechung endete. 1847 mußte er nach Malta flüchten, da die Anonymität seiner berühmten, auch ins Französische (1848) übersetzten »Protesta dei popoli della due Sicilie« (gegen die bourbonistische Herrschaft) nicht streng genug gewahrt worden war. Infolge seiner Beteiligung an der Revolution von 1848, während welcher er die Geschäfte des Unterrichtsministeriums in Neapel besorgte, wurde er 1849 in Haft genommen und 1852 im Weg der »Gnade« zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Im Gefängnis schrieb er eine Übersetzung des »Lucian«, welche später (1861—62) in 2 Bänden erschien. Von seinem Sohn durch List aus dem Kerker befreit, floh er nach London, kehrte 1860 in die Heimat zurück, erhielt das Amt eines Studieninspektors und später den Lehrstuhl der italienischen Litteratur an der Universität zu Neapel. Seine »Lezioni di letteratura italiana« (1867—72, 3 Bde.) sind neben dem bekannten Werk De Sanctis' jedenfalls die interessanteste italienische Publikation dieser Art; sie verraten, bei oft treffendem, manchmal auch von persönlichen Sympathien und Antipathien geleitetem Urteil, überall den lebhaften, leidenschaftlichen Geist des Süditalieners und machen mit ihren Exkursen und Extempores ganz im Charakter des zwanglosen, vom Katheder herab gesprochenen Worts häufig den Eindruck einer pikanten litterarischen Plauderei. Obgleich von Minghetti 1873 zum Senator ernannt, verlebte S., wie seine Jugend, so auch sein Alter in bedrängten Verhältnissen. Er hinterließ Memoiren unter dem Titel: »Ricordanze della mia vita«, deren 2. Band 1880 erschienen ist.

Seubert, Adolf Friedrich, Schriftsteller, geb. 9. Juni 1819 zu Stuttgart, gest. 4. Febr. 1880; trat 1835 in die Kriegsschule, nahm 1848 an der Expedition nach Baden als Brigadekommandant teil, war hernach Adjutant des Kriegsministers und 1866 Chef des innern Dienstes der württembergischen Division. Er machte den deutsch-französischen Krieg 1870/71 mit und lebte seit 1873 als Oberst a. D. zu Kannstatt. Er hat über seine Reisen nach Belgien und Holland (1840), Italien (1846), Algerien, Spanien und Portugal (1852), Dänemark, Schweden und Norwegen (1861) interessante Reiseberichte veröffentlicht. Der schönen Litteratur gehören an eine Reihe von Dramen, von denen die Schauspiele: »Liechtenstein« (1849), »Ein deutscher Prinz«, das Trauerspiel »Der Sohn der Mutter« und die Burleske »Der Maitrank« zur Aufführung kamen; ferner der Sonettenkranz: »Die Sterne Schwabens« (1850) und Übersetzungen von 20 Autoren aus verschiedenen Sprachen (darunter Byron und Puschkin). Auch militärische Fachschriften hat S. veröffentlicht: »Elementare Taktik der Infanterie« (1860) und »Taktik der Gegenwart« (1875). Zuletzt gab er das »Allgemeine Künstlerlexikon« heraus.

Sewell (spr. ssjúëll), Elizabeth Missing, engl. Schriftstellerin, geb. 1815 auf der Insel Wight, lebt in London. Als Schwester eines Geistlichen hat sie eine große Menge Bücher geschrieben, teils Erbauungsschriften, teils Novellen, alle mit dem Zweck, ritualistische Ansichten zu verbreiten. Das erste dieser Bücher war: »Amy Herbert« (1844), und beinahe jedes Jahr hat deren eins oder mehrere gebracht, die meist auch ins Deutsche übersetzt wurden. Ihr letztes ist eine »Popular history of France« (1876).

Shairp (spr. schehrp), John Campbell, engl. Schriftsteller, geboren zu Houston in der schottischen Grafschaft Linlithgow, lebt zu St. Andrews als Prinzipal des United College der dortigen Universität, nachdem er verschiedene andre Lehrämter bekleidet hat. Er schrieb: »Kilmahoe, a highland pastoral, with other poems« (1864); »Studies in poetry and philosophy« (1868); »Lectures on culture and religion« (1870) und »Poetic interpretation of nature« (1877).

Sharpe (spr. scharp), Samuel, engl. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1799,

gestorben im August 1881 zu London. Früher ein Bankier, zog er sich, im Besitz bedeutender Geldmittel, bald vom Geschäft zurück, um sich ganz dem Studium und der Litteratur zu widmen. Ägypten und die Bibellande, die Sprache und Litteratur der Hebräer nahmen ihn fast ganz in Anspruch. Als Unitarier und Liberaler sprach er vor einem halben Jahrhundert Ansichten aus, die heutzutage für konservativ oder zahm genug gelten möchten, damals aber ganz revolutionär klangen. Sein erstes Werk von Bedeutung war: »Early history of Egypt from the Old Testament, Herodotus etc.« (1836). Es folgten: »Egyptian inscriptions from the British Museum and other sources« (1837, 2. Serie 1855); »History of Egypt under the Ptolemies« (1838); »History of Egypt under the Romans« (1842); »History of Egypt from the earliest times till the conquest by the Arabs« (6. Aufl. 1876); »Chronology and geography of ancient Egypt« (1849); »Historical sketch of Egyptian buildings and sculpture« (1854); »Alexandrian chronology« (1857); »Egyptian hieroglyphics« (1861); »Egyptian antiquities in the British Museum« (1862); »The decree of Canopus« (1870); »The Rosetta stone« (1871). Von seinen Schriften über die Bibel erwähnen wir nur die erste: »Historic notes on the books of the Old and New Testaments« (3. Aufl. 1858), die »History of the Hebrew nation and literature« (3. Aufl. 1875) und sein letztes Werk: »The book of Isaiah« (1877). Die beiden Ströme seiner Studien flossen zusammen in »Egyptian mythology and Egyptian christianity, with their influence on the opinions of modern christendom« (1863). In seinen »Hebrew inscriptions from the valleys between Egypt and mount Sinai« (1875) zeigte sich, daß er den neuesten Forschungen der Deutschen nicht nahe genug getreten war. S. war ein freigebiger Gönner des Londoner University College, an dessen Leitung er bis zu seinem Tode teilnahm.

Shea (spr. schih), John Gilmary, nordamerikan. Gelehrter u. Schriftsteller, geb. 1824 zu New York, woselbst er noch lebt; ist Verfasser folgender Werke: »Discovery and exploration of the Mississippi valley« (1853); »History of the catholic missions among the Indian tribes of the United States« (1854); »Early voyage up and down the Mississippi«; »The Catholic church in the United States«; »Legendary history of Ireland« u. a. Auch redigierte er die »Library of American linguistics« (13 Bde.).

Shields (spr. schihlds), Charles, nordamerikan. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 1828 zu New Albany in Indiana, wirkt seit mehrern Jahren als Professor am theologischen College zu Princeton in New Jersey. S. hat die liturgische Litteratur zum Spezialstudium gemacht und mehrere darauf bezügliche Schriften veröffentlicht. Sein Hauptwerk jedoch ist: »The final philosophy« (2. Aufl. 1879), worin er die göttliche Inspiration und Unfehlbarkeit der Bibel wissenschaftlichen Angriffen gegenüber in Schutz nimmt. Bei den Offenbarungsgläubigen hat daher jenes Werk eine günstige Aufnahme gefunden.

Siegmey (Pseudonym für Siegbert Meyer), Schriftsteller, geb. 28. Juli 1841 zu Berlin als Sohn eines Kommerzienrats, besuchte das dortige französische Gymnasium, trat dann in das Geschäft seines Vaters, eines Seidenwarenfabrikanten, und suchte sich in dieser Branche in Lyon und Paris weiterzubilden. In letzterer Stadt fand seine alte Neigung zur Schriftstellerei neue Nahrung; er gab nach dem Tod seines Vaters das Geschäft auf und widmete sich nach einer kurzen Periode redaktioneller Thätigkeit selbständiger litterarischer Arbeit. Sein Feld sind die Satire (Humor und Travestie) und der Roman. Auf ersterm Gebiet hat er veröffentlicht: »Thüringer Bardenhumor« (1876), »Die Welt auf Reisen« (1877), »Die neue Odyssee« (1877), »Mirza Schaffy in Franken« (1877), »Ritterschnurren vom Rhein« (1878), »Die Päpstin«, »Prinz Toll« (1878) u. a.; auf letzterm: »Blau oder Rot« (1876), »Der schwarze Diamant« (1878), »Quousque

tandem Catilina« (1879). Auch hat er ein episch-historisches Werk: »Die deutsche Kaiserchronik in Versen«, erscheinen lassen sowie Sammlungen humoristischer Produkte sowohl seiner eignen Feder als andrer zeitgenössischer Dichter in: »Tutti-frutti«, »Champagnerschaum« 2c. Große Formgewandtheit, bewegliche Einbildungskraft, Gewandtheit im travestierenden Witz können dem Autor nicht abgesprochen werden, wohl aber eine strenge Kritik gegen sich selbst, künstlerische Zucht seiner Gaben und Gediegenheit der Bildung.

Siemienski, Lucyan, poln. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 1809 zu Kamienna Gora in Galizien, gest. 27. Nov. 1877 zu Krakau; war der Sohn eines Militärs, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Lublin, wo er von Begeisterung für die neue von Wilna ausgehende Romantik ergriffen wurde, und verbrachte die nächsten Jahre im Hause seines Oheims, des russischen Generals Dluski zu Odessa, wo er das Lyceum Richelieu besuchte und sich zur diplomatischen Laufbahn vorbereitete Den Aufstand von 1831 machte er in der litauischen Legion mit, geriet in Gefangenschaft, wurde durch die Bemühungen seiner Verwandten zwar bald befreit, hatte aber bei seiner Rückkehr nach Galizien 1834 eine einjährige Haft zu bestehen. Hierauf Mitarbeiter polnischer Zeitschriften, jedoch bald ausgewiesen, begab er sich nach Straßburg, wo er die Universität besuchte, und nach Paris, wo er in freundschaftliche Beziehungen zu Mickiewicz trat, sich aber mehr und mehr konservativen Anschauungen näherte. Nach einem dreijährigen Aufenthalt (1843—46) im Großherzogtum Posen, wo er seine populäre polnische Geschichte »Wieczory pod lipą« (»Die Abende unter der Linde«) binnen wenigen Wochen schrieb, begab er sich nach Brüssel und kehrte infolge der Amnestie von 1848 nach Galizien zurück. In Krakau begründete er die noch bestehende konservative Zeitung »Czas« und wurde vom Universitätssenat zum Dozenten der polnischen Litteratur berufen, mußte jedoch seine stark besuchten Vorträge infolge eines Verbots der Regierung bald einstellen. Er lebte seither in Krakau. S. war mit einer Gräfin Potocka vermählt und stand dadurch mit den aristokratischen Kreisen in engen Beziehungen; seinen einzigen Sohn verlor er 1863 im polnischen Aufstand. S. war einer der fruchtbarsten Schriftsteller Polens, doch ging seine Thätigkeit mehr in die Breite als in die Tiefe. Er versuchte sich so ziemlich auf allen Gebieten, als Dichter mit: »Trąby w Dnieprze« (»Die Trompete im Dnjepr«), »Potrzeba warnenska« (»Der Feldzug nach Warna«), »Duma o Samuelu Zborowskim« (»Romanze von Samuel Zborowski«) u. a.; durch Übersetzung der »Königinhofer Handschrift«, der Odyssee, serbischer und russischer Volkslieder 2c; ferner als Romanschriftsteller mit: »Muzamerit«, »Wieczornice« 2c. Sehr großen Anklang fand seine obenerwähnte, in zahlreichen Ausgaben verbreitete populäre Geschichte Polens. Er schrieb überdies eine Unzahl von litterarhistorischen Monographien, als: das »Lager der Klassiker« (1866); »Das Leben Brodzinskis« (1851); »Adam Mickiewicz« (1856); »Litterarische Porträte« (1805—75, 4 Bde.); »Über Alexander Fredro« (1876) 2c. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften in 10 Bänden erscheint gegenwärtig in Warschau.

Sienkiewicz, Heinrich, poln. Humorist, geb. 1845, studierte an der Warschauer Universität, hielt sich seit 1876 in Nordamerika, namentlich in Kalifornien, auf und erregte durch seine in Warschauer Zeitschriften veröffentlichten Reiseberichte allgemeines Aufsehen. Seine Novellen und Reisebriefe erschienen als »Pisma« (1880, 3 Bde.). Er schrieb außerdem einige dramatische Bilder und zahlreiche litterarhistorische Essays und lebt gegenwärtig als Schriftsteller von, wie man meint, großer Zukunft in Warschau.

Sikes (spr. ßeiks), Olivie, s. Logan.

Silberstein, August, Dichter und Schriftsteller, geb. 1. Juli 1827 zu Ofen, Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns, war ursprünglich zur gelehrten Laufbahn bestimmt; aber der Einsturz des väterlichen Hauses infolge einer Überschwemmung und der dadurch herbeigeführte Verlust des Vermögens sowie der baldige

Tod des Vaters bestimmten die reichen Verwandten, jenen Plan umzustoßen und den Knaben in eine kaufmännische Lehre nach Wien zu schicken. Hier aber warf sich dieser statt auf die geschäftlichen Arbeiten mit allem Eifer auf die Litteratur, und als ihm die Verwandten ihre Unterstützung entzogen, erwarb er sich durch Privatunterricht und schriftstellerische Arbeiten seinen Unterhalt. 1848 wurde er wegen starker Beteiligung an der revolutionären Bewegung aus Österreich flüchtig und besuchte mehrere deutsche Universitäten. Als er, vom Heimweh getrieben, nach Österreich zurückkehrte, wurde er verhaftet und zu fünfjähriger Kerkerhaft verurteilt, die er zum Teil auf dem Spielberg zu Brünn absaß. Seit seiner Freilassung lebt er still und zurückgezogen in Wien. Gleich seine erste Schrift: »Trutznachtigall, Lieder aus deutschem Wald« (1839), begründete durch ihre Formschönheit, ihr markiges, gesundes Wesen seinen schriftstellerischen Ruf. Seine originellen Geschichten und Schilderungen: »Dorfschwalben aus Österreich« (1862) verbreiteten denselben noch mehr, und der Roman »Herkules Schwach« (1863) führte dem Publikum eine neue glänzende Seite des Autors, den Humor, vor Augen. Es folgten: »Lieder« (1864); »Die Alpenrose von Ischl« (Erzählung, 1866); »Mein Herz in Liedern« (neue Lieder, 4. Aufl. 1878); »Land und Leute im Naßwald« (1868); »Dorfschwalben aus Österreich, neue Folge: Der Hallodri« (1868); der soziale Roman »Glänzende Bahnen« (1872) und »Deutsche Hochlandsgeschichten« (1875), letztere von hervorragendem Wert und den besten belletristischen Erscheinungen der vielgepflegten Alpenlitteratur beizuzählen. Aus der jüngsten Zeit stammen: »Büchlein Klinginsland« und »Denksäulen im Gebiet der Kultur und Litteratur« (beide 1878) und »Dorfschwalben, frischer Flug« (1880, 2 Bde.). Der Verfasser gibt auch seit einigen Jahren einen Volkskalender heraus.

Silesius Minor, s. Marbach.

Silverpen, s. Meteyard.

Simmel, August, s. Schrader.

Simon, Emma, s. Bely.

Simonin (spr. ßimonnäng), Louis Laurent, franz. Ingenieur und Schriftsteller, geb. 22. Aug. 1830 zu Marseille, besuchte bis 1852 die Bergschule in St. Etienne, machte dann zu montanen Zwecken Reisen in Frankreich, Italien, England, Spanien, Kalifornien, Chile, Madagaskar ꝛc. und wurde 1865 zum Professor der Geologie an der Pariser Zentralschule für Architektur ernannt. Außer zahlreichen Aufsätzen in Journalen und Revuen (besonders in der »Revue des Deux Mondes«) hat der gelehrte und glänzende Schriftsteller folgende Werke veröffentlicht: »La richesse minérale de la France« (1865); »L'Étrurie et les Étrusques« (1866); »Les pays lointains« (1867); »Histoire de la terre« (1867); »La vie souterraine« (1868); »La Toscane et la mer Tyrrhénienne« (1868); »Les pierres« (1869); »Le Grand-West« (1869); »Les merveilles du monde souterrain« (1869); »Le dénouement« (1869); »A travers les États-Unis de New York à San Francisco« (1875); »Le monde américain« (1876); »L'or et l'argent« (1877); »Les grands ports de commerce de la France« (1878).

Simpson, John Palgrave, engl. Schriftsteller, geboren um 1800 zu Norfolk, lebt in London. Er studierte in Cambridge, war zum Geistlichen bestimmt, widmete sich aber der Schriftstellerei und lebte lange Jahre auf dem Kontinent, indem er für englische Zeitschriften arbeitete. Aus dieser Zeit stammen seine »Second love, and other tales« (1846), »Gisella, a novel« und »Letters from the Danube« (1847), »Lily of Paris« und »Pictures from revolutionary Paris« (1848). Nach England 1850 zurückgekehrt, wandte er sich der Bühne zu und schrieb etwa 40 Theaterstücke, denen es nicht an Erfolg mangelte. Seine letzte Arbeit ist die Übersetzung der Biographie Karl Maria v. Webers von dessen Sohn (1865).

Simrock, Karl, Dichter und Übersetzer, geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, gest. 18. Juli 1876 daselbst; war der Sohn eines Musikalienhändlers, besuchte in seiner Vaterstadt Gymnasium und Universität, studierte neben seiner Fachdisziplin,

der Rechtswissenschaft, auch eifrig (bei A. W. Schlegel) deutsche Sprache und Litteratur, fand für letztere neue Anregung bei Lachmann in Berlin, wurde 1826 beim Kammergericht daselbst angestellt, aber wegen eines begeisterten Gedichts auf die Julirevolution aus dem Staatsdienst entlassen (1830), setzte dann teils in Berlin, teils in ländlicher Zurückgezogenheit bei Bonn seine germanistischen Studien fort und erhielt endlich, nachdem er eine Reihe wertvoller Schriften herausgegeben, einen ehrenvollen Ruf als Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Universität zu Bonn (1850), als welcher er bis zu seinem Tod erfolgreich wirkte. Der Gelehrte und der Dichter S. reichen sich die Hand, besonders in den Übersetzungen und Nachdichtungen deutsch-mittelalterlicher Sagen und Gedichte, so gleich in seiner ersten Publikation: »Wieland der Schmied« (1835), in den »Rheinsagen aus dem Munde des Volks und deutscher Dichter« (1836, 7. Aufl. 1874), den »Zwanzig Liedern von den Nibelungen« (1840), ferner in »Bertha, die Spinnerin« (1853), in den »Legenden« (1855), in den »Liedern der Minnesänger« (1856), im Epos »Walther und Hildegund« (im »Kleinen Heldenbuch« enthalten) ꝛc. In den selbständigen »Gedichten« (1844, neue Auswahl 1863) und »Kriegsliedern« (1870) atmet ein echter Patriotismus ohne rhetorischen Aufputz, ohne lodernde Glut, aber sinnig, minnig und innig, mit dem richtigen Maß angebornen Humors gewürzt. Von seinen Übersetzungen sind noch hervorzuheben: »Das Nibelungenlied« (1827, 40. Aufl. 1880); »Gudrun« (8. Aufl. 1873); »Der arme Heinrich« (1830); »Gedichte Walthers von der Vogelweide« (6. Aufl. 1876); »Parcival und Titurel« (5. Aufl. 1876); das »Kleine Heldenbuch« (3. Aufl. 1874); »Reineke Fuchs« (1845); »Der gute Gerhard von Köln« von Rudolf von Ems (1847); »Die Edda« (7. Aufl. 1878); »Tristan und Isolde« (2. Aufl. 1875); »Heliand« (2. Aufl. 1866); »Der Wartburgkrieg« (1858); »Beowulf« (1859); Seb. Brants »Narrenschiff« (1872) u. a. Auch aus dem Englischen (Shakespeares »Gedichte«, 1867, und einzelne Dramen desselben), dem Italienischen (»Novellen«, 1836) und Schwedischen (Tegnérs »Frithjofssage«, 1863) hat S. übersetzt. Von seinen gelehrten Prosawerken nennen wir: »Die deutschen Sprichwörter« (2. Aufl. 1863); das »Handbuch der deutschen Mythologie« (4. Aufl. 1874); das »Altdeutsche Lesebuch« (mit Übersicht der Litteraturgeschichte, 1854); »Die Quellen des Shakespeare in Novellen ꝛc.«, mit sagengeschichtlichen Einleitungen (2. Aufl. 1870). Auch gab er die »Deutschen Volksbücher« (2. Aufl. 1876 ff., 13 Bde.; Auswahl 1869), das »Puppenspiel von Doktor Faust« (in ursprünglicher Gestalt, neue Ausg. 1875) u. a. heraus.

Sims, George Robert, engl. Schriftsteller, geb. 2. Sept. 1847 zu London, wo er lebt. Seine Erziehung erhielt er teilweise in Bonn. Er hat sich vielfach als Journalist bethätigt, einige Novellen geschrieben, zwei Reihen von Gedichten: »The Dagonet ballads« und »Ballads of Babylon«, neuerdings aber besonders Lustspiele, von denen mehrere beträchtlichen Bühnenerfolg errangen, so: »Crutch and toothpick«, »The mother-in-law«, »The Member for Slocum«, »Flats« (1881).

Sion, Grigorie, rumän. Schriftsteller, geb. 1822 in der Moldau aus einem alten Adelsgeschlecht, machte seine Studien in Bukarest, war dann nacheinander Direktor der Archive in der Moldau, Richter am Appellhof in Bukarest, Direktor der Tabakregie und ist gegenwärtig Sekretär der Akademischen Gesellschaft in Bukarest. Von seinen Originaldichtungen erwähnen wir: »Plewna«, ein Drama in Versen, das einen großen Erfolg erzielte, und das Lustspiel »Deputierter und Kandidat«. Außerdem übersetzte er Stücke von Milton, die »Zaire« von Voltaire, »Athalie« und »Phädra« von Racine, den »Horatius« von Corneille, »Misanthrop« von Molière, den »Tod des Sokrates« von Lamartine u. a.

Sivers, Jegór von, deutsch-russ. Dichter und Schriftsteller, geb. 13. Nov. 1823 auf dem Gut Heimdal bei Fellin in Livland, gest. 25. April 1879 zu Riga;

studierte seit 1846 in Dorpat Naturwissenschaften, Geschichte und Volkswirtschaftslehre, machte seit 1850 große Reisen in Nordamerika und Westindien, lebte dann lange auf seinem Gut bei Riga und wirkte seit 1873 als Professor der Landwirtschaft am Polytechnikum zu Riga. Seine ersten litterarischen Veröffentlichungen waren »Gedichte« (1847), denen sich später andre Dichtungen unter den Titeln: »Palmen und Birken« (2. Aufl. 1853) und »Aus beiden Welten« (1863) anschlossen. Von seinen übrigen Werken nennen wir die Studien: »Deutsche Dichter in Rußland« (1855), »Wenden. Seine Vergangenheit und Gegenwart« (1858); die Reisewerke: »Cuba, die Perle der Antillen« (1860) und »Über Madeira und die Antillen nach Mittelamerika« (1861); »Herder in Riga« (1868); »Zur Geschichte der Bauernfreiheit in Livland (1878).

Skeat (spr. skiht), Walter William, engl. Dichter und Sprachforscher, geb. 21. Nov. 1835 zu London, lebt als Professor an der Universität Cambridge. Er hat sich mit deutscher Dichtung beschäftigt und veröffentlicht: »The songs and ballads of Uhland« (1864), auch für Goldschmidts »German poetry« Übersetzungen aus Schiller, Bürger, Arndt und Uhland geliefert. Selbst gedichtet hat er: »A tale of Ludlow Castle« (1866). Besonders wichtig und reich ist seine Thätigkeit auf dem Feld altenglischer Litteratur und des wissenschaftlichen Studiums des Englischen. Hier hat er seit Gründung der Early English Text Society (1864) durch Furnivall (s. d.) mit diesem verdienten Mann zusammen gearbeitet. Sein erstes Werk war die Herausgabe der schottischen Version des Lancelot vom See (»Launcelot of the laik«, 1865), welchem »The tale of Melusine« (1866), William and the Werwolf« (1867), Havelock the Dane« (1868), »The Bruce« (1870—77), »Alexander and Dindimus« (1881) u. a. folgten. Seine große Ausgabe von »Piers the plowman« (1867, Bd. 1) ist noch nicht beendet. Aus und über Chaucer und Shakespeare hat er vieles erklärend herausgegeben, ebenso Chattertons Gedichte (1871) u. a. Er gründete 1873 die englische Dialect Society. Seit 1879 erscheint sein großes etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache.

Skene (spr. skihn), William Forbes, schott. Litteraturhistoriker, geb. 7. Juni 1809 zu Peyerin in der Grafschaft Kincardine, studierte die Rechte, widmete sich später aber ganz der Erforschung der ältern Geschichte und Litteratur von Schottland und Wales. Früchte dieser Studien sind (von Editionen abgesehen) die Werke: »The Highlanders of Scotland, their origin, history and antiquities« (1837, 2 Bde.); »The coronation stoke« (1869) und »Celtic Scotland, a history of ancient Alban« (1876—81, 4 Bde.). S. war längere Zeit Vizepräsident der Royal Society und der Society of Antiquaries in Edinburg.

Skram, Asbjörn Oluf Erik, dän. Romanschriftsteller, geb. 10. März 1847 zu Kopenhagen, frequentierte die dortige Metropolitanschule und nahm, kaum 17 Jahre alt, als Offiziersaspirant an dem Kriege gegen Preußen und Österreich teil. Bei der Eroberung Alsens wurde er mit drei schweren Wunden gefangen genommen. Nach seiner Genesung machte er das Studentenexamen für die Universität und fand später eine Anstellung als Kammerstenograph beim dänischen Reichstag, schrieb aber nebenher für Journale. Sein erstes Buch: »Herregaardsbilleder« (»Herrenhofbilder«), erschien unter dem Pseudonym Henrick Herholdt, dagegen sein Roman »Gertrude Colsbjörnsen« (1879) unter seinem eignen Namen.

Sládek, Joseph, tschech. Dichter, Redakteur der belletristischen Wochenschrift »Lumír« in Prag, geb. 1845 zu Zbirov in Böhmen, studierte Naturwissenschaft und Sprachen an der Universität Prag und bereiste Nordamerika und England (1868 bis 1869), Schweden (1878). In seiner ersten Sammlung lyrischer Gedichte (1875) huldigte S. dem Pessimismus, der jedoch in seiner neuesten: »Funken auf dem Meer« (1880), in Versöhnung und Ruhe aufging. Ein zartes Gefühl, inniges Verständnis für die Größe und Schönheit der Natur sowie eine hohe Begeisterung für menschliche Würde und Freiheit sind die Haupt-

zierden seiner Muse. S. übersetzte auch Longfellow (»Hiawatha«), Bret Harte (»Kalifornische Geschichten«), Tennyson (»Anthologie«), Byron (»Korsar«, »Childe Harold«), Mickiewicz (»Konrad Wallenrod«), Ibsen, Asnyk und die neuesten russischen Lyriker. Für die nächste Zeit sind von ihm epische Gedichte angekündigt.

Slavejkov, Petko Rajčov, bulgar. Dichter und Staatsmann, geb. 1825 in einem Dorf Makedoniens, erwarb sich zuerst als Autodidakt große litterarische und sprachliche Kenntnisse, besuchte später höhere Lehranstalten in Bukarest und veröffentlichte 1852 zwei Sammlungen Gedichte, welche ihm den Ruf des ersten bulgarischen Sängers verschafften. 1855 gab er in Petersburg bulgarische Nationallieder heraus. S. arbeitete auf dem Felde der Belletristik, Politik, Geschichte und Ethnographie; als Dichter und Publizist hat er einen großen Anteil an der Wiedergeburt des bulgarischen Volks. In Konstantinopel, wo er 1857—72 sich aufhielt, hat er das bulgarisch-satirische Blatt »Der Dudelsack« und 1867 das Journal »Makedonia« herausgegeben. Nach Unterdrückung dieses Blattes durch die türkische Regierung begab er sich als Lehrer auf die neugegründete bulgarische Schule nach Tirnowa, wo er bis zum Ausbruch des russisch-türkischen Kriegs verblieb. 1880 wurde S. zum Präsidenten der bulgarischen Nationalversammlung in Sophia gewählt, und seit Dezember 1880 bekleidet er das Amt des bulgarischen Unterrichtsministers.

Slick, Sam, s. Halliburton.

Smiles (spr. ßmeils), Samuel, engl. Schriftsteller, geb. 1816 zu Haddington in Schottland, lebt in London. Er studierte Medizin, gab aber die Praxis auf, ward Redakteur der »Leeds Times«, dann Sekretär einer Eisenbahn in der Provinz, später der Südostbahn in London, von welcher Stelle er 1866 zurücktrat. Seine erste Schrift war: »Physical education« (1837). Von seinen zahlreichen spätern sind zu erwähnen: »Life of George Stephenson« (6. Aufl. 1864); »Self-Help« (1860, deutsch 1877); »Lives of engineers (1862; neue Ausg. 1874, 5 Bde.); »Lives of Boulton and Watt« (1865); »The Huguenots in England and Ireland« (4. Aufl. 1876); »Character« (1871, deutsch 1878); »The Huguenots in France after the revocation of the edict of Nantes« (3. Aufl. 1877); »The thrift« (1875, deutsch 1876). Mit mehreren dieser Bücher hat er bedeutenden Erfolg gehabt. Auch für Zeitschriften lieferte er zahlreiche Beiträge. Sein neuestes Buch ist: »Duty« (1881).

Smilovský, Wenzel (eigentlich Smilauer), tschech. Novellist, geb. 1837 zu Jungbunzlau, bereiste Italien, die Schweiz und Deutschland und ist jetzt Professor in Leitomischl. Seine besten Werke sind die Dorfnovellen: »Gevatter G'scheidtkopf«, »Martin Oliva«, »Der Grießler Kleophas«, »Der alte Organist«, ferner »Unter den Strohhüten«, »Pater Anton«, »Baron Kruschina«; die Romane: »In der Morgenröte«, »Der Hauptmann Drevincký« und zuvörderst »Parnassia«, ein Roman aus dem Böhmerwald, der dem Verfasser eine hervorragende Stelle unter den zeitgenössischen tschechischen Erzählern errang. S. hat auch einen Band Gedichte (Lieder und Balladen, 1874) geschrieben.

Smith, 1) William, engl. Gelehrter, geb. 1813 zu London, wo er auch studiert hat und noch jetzt als Mitglied des Senats vom University College lebt. Er hat seit 1840 eine Reihe von lexikographischen Werken herausgegeben, die weite Verbreitung gefunden haben und verdientes Ansehen genießen, so: »Greek and Roman antiquities (1840—42); »Greek and Roman biography and mythology« (1843—49); »Greek and Roman geography« (1852—57); »Dictionary of the bible« (1860—63); außerdem viele Handbücher sowie eine Abkürzung von Gibbon (1854) u. a. Als Herausgeber der »Quarterly Review« (seit 1867) übt er beträchtlichen Einfluß in der Litteratur.

2) Goldwin, engl. Historiker und Politiker, geb. 1823 zu Reading in Berkshire, lebt zu Toronto in Kanada. Der Sohn eines Arztes, erhielt er eine vorzügliche Erziehung, studierte in Oxford, wurde 1847 Rechtsanwalt, späterhin Schriftführer der Untersuchungskommission für die

Universität Oxford, deren Arbeiten zu bedeutenden Reformen führten, und endlich Professor der neuern Geschichte an genannter Universität. Nachdem er schon 1864 die Vereinigten Staaten besucht, und von der Brown-Universität ihm der Doktorgrad verliehen war, legte er 1866 seine Oxforder Professur nieder und zog sich nach Amerika zurück, wo ihn die neugegründete Universität Ithaka, in welcher die Studenten durch Handarbeit sich zu ernähren haben, 1868 zum Professor der englischen und Verfassungsgeschichte ernannte. Als er auch dort sich nicht befriedigt fühlte, siedelte er nach Kanada über. Vielfach journalistisch thätig, wird er für einen Hauptvertreter der Richtung gehalten, welche diese Kolonie vom Mutterland loszulösen strebt. Unter seinen zahlreichen Schriften bemerken wir: »Irish history and Irish character«; »Lectures on modern history« (1861); »Empire« (1863); »England and America«; »Three English statesmen: Pym, Cromwell and Pitt« (1867); »Lectures on the study of history« (1869); »History of England down to the Reformation«; »Political destiny of Canada« (1879).

3) Alexander, engl. Dichter, geboren um 1830, gest. 5. Jan. 1867 in Wardin bei Edinburg. In sehr bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, der Sohn eines Musterzeichners in Kilmarnock, folgte er seines Vaters Beschäftigung. Er war Zeichner für eine Spitzenfabrik in Glasgow, als er seinen ersten Band Gedichte: »A life's drama« (1853), herausgab, wovon Bruchstücke bereits in der Londoner Zeitschrift »The Critic« erschienen waren. Dieser erste Versuch fand die günstigste Aufnahme; S. sah sich seiner bisherigen Stellung entrückt und wurde zum Sekretär der Universität Edinburg ernannt. Mit Sydney Dobell veröffentlichte er: »Sonnets on the war« (1855) und selbständig: »City poems« (1857) und »Edwin of Deira« (1861). Späterhin schrieb er hauptsächlich in Prosa: »A summer in Skye« (1865); »Dreamthorpe« und »Alfred Hagart's household« (1866). Er arbeitete viel für Zeitschriften und besorgte eine wertvolle Ausgabe von Burns.

4) George, engl. Altertumsforscher und Schriftsteller, geboren um 1836, gest. 19. Aug. 1876 zu Aleppo. In seiner Jugend Kupferstecher, zeichnete er sich in dem Geschäft von Bradbury und Evans durch sein Geschick aus, womit er schwierige Aufgaben löste. In seinen Mußestunden gab er sich dem gewaltigen Eindruck hin, welchen die damals zuerst von Ninive ins Britische Museum gebrachten assyrischen Altertümer hervorbrachten; seine Sparpfennige verschafften ihm die Werke von Henry Rawlinson, Grotefend und Hincks. 1866 trat er im »Athenaeum« mit einem Aufsatz über den Tribute of Jehu auf. Sir H. Rawlinson verschaffte ihm eine Anstellung im Britischen Museum, wo er nun seine Studien fruchtbringend fortsetzen konnte. Er schrieb: »The phonetic values of cuneiform characters«, »The chronology of Sennacherib«, »Assurbanipal, king of Assyria« (alle 1871); »Notes on the early history of Assyria and Babylonia« (1872). Im Januar 1873 organisierte der »Daily Telegraph« eine Forscherfahrt nach Mesopotamien und stellte S. an die Spitze. Er kam im März in Kujundschik an; die Ergebnisse seiner Ausgrabungen sind dem Britischen Museum verehrt und bearbeitet in Smiths Werk »The Chaldean account of Genesis« (1876, 6. Aufl. 1880; deutsch von H. Delitzsch, 1876). Für das Britische Museum ging S. ein zweites Mal auf den Schauplatz seiner Ausgrabungen. Er schrieb ferner: »The Assyrian eponym code and comparative chronology of the Assyrian and Jewish kingdoms, from Salomon to Nebuchadnezzar« (1875); »Assyrian discoveries« (1875) und »Assyria from the earliest times to the fall of Ninive« (1875). Im Februar d. J. ward S. abermals vom Britischen Museum nach Ninive und Mesopotamien gesandt; in Konstantinopel lange Zeit zurückgehalten, starb er auf der Hinreise. Aus seinem Nachlaß erschienen, von Sayce herausgegeben: »The history of Babylonia« (1877) und »History of Sennacherib« (1878). Der Witwe wurde ein Ehrensold aus der Zivilliste zuerkannt.

5) Sophus Birket-S., dän. Geschichtschreiber, geb. 1838 zu Kopenhagen, studierte anfangs Medizin, wandte sich dann der Archäologie zu und arbeitete zuerst am Antikenkabinett als Assistent und, nachdem er am dänisch-deutschen Krieg 1864 als Freiwilliger teilgenommen, als Unterbeamter an der königlichen Universitätsbibliothek, in seinen Mußestunden sich vorzüglich mit historischen und litterarhistorischen Studien beschäftigend. Seine erste litterarische Arbeit war die Herausgabe von »Leonora Christina Ulfeldts Jammersminde« (1868), einer Handschrift aus dem Waldsteinschen Archiv (1869, deutsch 1871), welche ihn später zu eingehendsten Studien über diese dänische Prinzessin führte und zuerst die Episode »Leonora Christina paa Mariboklostér« (1872), später ein umfassendes Werk: Leonora Christina Grevinde Ulfeldts Historie« (1879 ff.), zur Folge hatte. Schon früher hatte er »De malede Vaser i Antikekabinettet« herausgegeben, welchem Werk er später litterarhistorische Essays und Ausgaben alter Komödien folgen ließ: »De tre äldste danske Skuespil« (1873); »Grevens og Friherrens Komedie« (1874) und »Danske Skuespil og Fugle vise« (1876).

Snellaert, Ferdinand Augustye, vläm. Schriftsteller, geb. 21. Juli 1809 zu Coutray, gest. 3. Juli 1872 in Gent, wo er seit 1838 als praktischer Arzt lebte. Um die Liebe zur nationalen Litteratur zu beleben, hatte er schon 1836 die litterarische Gesellschaft »De tael is gansch het volk« gestiftet und 1840 die Zeitschrift »Kunst- en Letterblad« gegründet, die er bis 1843 redigierte. Mit Blommaert (s. d.) veranlaßte er 1840 die erste allgemeine Petition um Beseitigung der Sprachbeschwerden und blieb seitdem mit Wort und Schrift der unermüdliche Agitator für die vlämische Sprache. Seine »Schets eener geschiedenis der nederlandsche letterkunde« (3. Aufl. 1855) ist noch heute der brauchbarste Abriß der niederländischen Litteraturgeschichte und seine »Vlaemsche bibliographie« (1851 u. 1857 das beste und ausführlichste Werk dieser Art. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche kleinere Schriften und Gedichte und besorgte Ausgaben älterer niederländischer Litteraturwerke. Seit 1847 war er Mitglied der Akademie zu Brüssel.

Snellman, Johan Wilhelm, finn. Dichter und Gelehrter, geb. 12. Mai 1806 zu Stockholm, studierte von 1822 an Theologie und Philosophie in Åbo, wurde 1835 Dozent der Philosophie daselbst und machte 1837 und 1839—42 große Reisen in Skandinavien, Deutschland, der Schweiz und Österreich. Zurückgekehrt, wurde er Rektor der höhern Schule zu Kuopio, 1856 Professor der Moral und Propädeutik an der Universität Helsingfors, 1860 Senator und Chef der Finanzexpedition, 1866 geadelt. Nachdem er auf sein Amt 1868 verzichtet, trat er an die Spitze der Hypothekenbank. Seine litterarischen Arbeiten bewegen sich vorzüglich auf philosophischem und sprachwissenschaftlichem Gebiet, und er hat namentlich durch populäre Handbücher der Psychologie, Logik und Rechtslehre, welche 1837—40 erschienen, befruchtend gewirkt. In deutscher Sprache erschien der Versuch einer Entwickelung der »Spekulativen Idee« (1841) aus seiner Feder. Aber auch als Dichter und Reiseschriftsteller hat er sich in der Heimat und auswärts einen geachteten Namen gemacht, so durch seine Erzählungen: »Det går an« (1840; deutsch: »Es geht an«, 1846) und »Fyra giftermål, taflor i Terburgs manier« (1842; deutsch: »Vier Ehebilder in Terburgs Manier«, 1844), endlich durch seine höchst interessanten Reisebilder aus »Tyskland« (1842). Er redigierte 1844—46 die Zeitschrift »Saima« und die litterarische Monatsschrift »Kalavesi« (1846), sowie endlich 1847—49 und 1855—65 das »Literaturblad«.

Snoilsky, Karl Johan, Graf, schwed. Lyriker, geb. 8. Sept. 1841 zu Stockholm, studierte von 1860 an in Upsala, wo er so lebhaft an der lyrischen Produktion, die unter seinen Studiengenossen blühte, teilnahm, daß er bereits 1861 eine erste Sammlung: »Små dikter« (unter dem Pseudonym Sven Tröst), und 1862 eine zweite: »Orchideer«, herausgeben konnte, die beide eine sehr gute Aufnahme fanden. S. machte 1864 das Kanzlei-

examen und wurde 1865 bei der schwedischen Gesandtschaft in Paris angestellt; 1866 erhielt er den Posten des zweiten Sekretärs im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, 1874 den des ersten; 1875 fungierte er als Chargé d'affaires in Kopenhagen. Die Dichtergaben, die sich schon in seinen ersten Versuchen ausgesprochen, haben sich später glänzend entwickelt und weisen ihm den ersten Platz unter den schwedischen Lyrikern der Gegenwart an. Tragen seine Gedanken auch ein zu subjektives Gepräge, spricht sich auch in ihnen zu wenig aus, was die Welt und sein Volk bewegt, so zeichnet er sich anderseits durch Originalität des Gedankens, prachtvolle Sprache und ungemein anmutige und leichtbewegliche Formen aus. Frisches sinnliches Genußbegehren, jugendliche Schwärmerei für ein Ideal geistiger und politischer Freiheit sind die charakteristischen Eigenschaften seiner Dichtungen. Seine »Dikter« erschienen 1869 (3. Aufl. 1878), seine »Sonetter« 1871, endlich »Nye Dikter« 1881. Außerdem hat sich S. auch durch meisterhafte Übersetzungen von Goethes »Ballader« (1876) sowie auf dem Gebiet der Numismatik und Bibliographie einen Namen gemacht. Die Akademie nahm ihn 1876 unter die »Achtzehn« auf. 1879 hat er Stockholm verlassen und sich auf Reisen begeben.

Sobotka, Primus, tschech. Schriftsteller, geb. 1841, studierte Philosophie und Sprachen an der Prager Universität, war 13 Jahre Erzieher und wirkt gegenwärtig als Redakteur des illustrierten litterarischen Wochenblatts »Světozor« in Prag. Sein Hauptwerk ist die große naturästhetische und kulturhistorische Studie »Die Pflanzenwelt und ihre Bedeutung in slawischen Nationalliedern, Sagen, Märchen, Sitten &c.« Druckfertig liegt von ihm vor: »Die Tierwelt« in denselben Beziehungen. S. hat auch als Übersetzer einen guten Namen; er übertrug ins Tschechische Tennysons »Enoch Arden«, Longfellows »Evangeline«, Egon Eberts »Magyarin« u. a.

Solc (spr. scholz), Wenzel, tschech. Dichter, geb. 1838 zu Sobotka, gest. 1871 daselbst; exzellierte 1863 mit seiner schwungvollen Apostrophe: »Dem polnischen Volk«. Seine »Primeln« (1867) gehören zu dem Trefflichsten der modernen tschechischen Lyrik.

Sollogub, Wladimir Alexandrowitsch, Graf, geb. 1814 zu St. Petersburg, studierte in Dorpat, schlug dann die diplomatische Karriere ein und erhielt bei der Gesandtschaft in Wien einen Posten. Später wurde er vom Ministerium des Innern in den Süden Rußlands abkommandiert, um statistische Nachrichten über die südlichen Gouvernements zu sammeln. Er zog sich jedoch bald vom Staatsdienst ganz zurück und lebt seitdem beständig in Dorpat. Sein Hauptwerk ist die Erzählung »Tarantas« (1845, deutsch 1847), eine mit trefflichem Humor verfaßte Schilderung russischen Lebens. Außerdem sind noch mehrere kleine Erzählungen vorhanden, die von Phantasie und Beobachtungsgabe zeugen, aber doch ohne künstlerische Tiefe sind. Mehrere Theaterstücke leichtern Genres sind mit anmutiger Laune niedergeschrieben und behaupten sich zum Teil noch heute auf der Bühne. Seit 1857 hat Graf S. nichts Neues veröffentlicht, aber er ist nicht vergessen, und sein »Tarantas« wird in Rußland noch immer gelesen und geschätzt.

Solms, Marie de, s. Rattazzi.

Solowjew, Sergei, russ. Geschichtschreiber, geb. 1820 zu Moskau, gest. 4. Okt. 1979 daselbst; besuchte 1838—42 die Universität seiner Vaterstadt, um Philologie und Geschichte zu studieren, und verweilte 1844 als Hauslehrer im Ausland, meist in Paris. Nachdem er den Doktorgrad erlangt hatte, hielt er an der Moskauer Universität Vorlesungen über Geschichte, ward 1855 Dekan der philosophischen Fakultät und 1871 Rektor der Universität Moskau. Daneben unterrichtete er die Großfürsten in Petersburg in der Geschichte und versah das Amt eines Direktors der Antiquitätensammlung im Kreml. Als der Unterrichtsminister Tolstoi das freisinnige Universitätsstatut abschaffen wollte, geriet S. in Streit mit den Behörden und nahm 1877 seine Entlassung. Außer zahlreichen Aufsätzen über Geschichtswissenschaft und russische Geschichte

schrieb S.: »Historische Briefe« (1858—1859); »Schlözer und die antihistorische Richtung«; »Die Geschichte des Falles von Polen« (1863; deutsch von Spörer, 1865); »Lehrbuch der russischen Geschichte« (1870, bereits in 7. Aufl. erschienen); »Populäre Vorlesungen über russische Geschichte« (1874); »Kaiser Alexander I., Politik und Diplomatie« (1877); »Kursus der neuen Geschichte« u. a. Sein Hauptwerk ist die (unvollendet gebliebene) »Russische Geschichte von den ältesten Zeiten« (1851 bis 1880, 29 Bde.), welches die Geschichte seines Vaterlands bis 1774 behandelt. Das Werk ist durchweg auf echte Geschichtsquellen begründet und behandelt in wahrhaft historischem Sinn die Entwickelung des russischen Volks aus dem Zustand der Barbarei zu europäischer Kultur. Bei allem Patriotismus und kirchlicher Rechtgläubigkeit ist S. kein engherziger Slawophile, sondern ein »Humanist«, d. h. ein Freund der Zivilisation des Westens. Seine Geschichte bezeichnet daher einen bedeutenden Fortschritt gegen Karamsin.

Somerville (spr. -wil), Mary, engl. Schriftstellerin im Fach der Physik und Astronomie, geb. 26. Dez. 1780, Tochter des Vizeadmirals W. Fairfax, gest. 29. Nov. 1872 in Neapel; wurde in der Nähe von Edinburg erzogen, heiratete dann den Kapitän Samuel Greig, der sie in den exakten Wissenschaften unterrichtete, und veröffentlichte 1831 eine Einleitung in das Studium der Astronomie: »Mechanism of the heavens«, der 1854 ihr Hauptwerk: »On the connexion of the physical sciences« (11. Aufl. 1859), nachfolgte, das wegen seiner wissenschaftlichen Tiefe und der Klarheit seines Stils große Anerkennung fand. 1835 zum Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften ernannt, vermählte sie sich nach dem Tod ihres ersten Gatten mit dem Arzt William S. und lebte seit 1838 mit den Ihrigen in Italien. Von ihren Werken sind noch die nicht minder vortreffliche »Physical geography« (6. Aufl. 1870, deutsch 1852) und ihr letztes Werk: »On the molecular and microscopic sciences« (1869, 2 Bde.), zu erwähnen. Aus ihrem Nachlaß erschienen: »Personal recollections« (1873).

Soust de Borkenfeldt, Adolphe van, belg. Dichter und Kunsthistoriker, geb. 6. Juli 1824 zu Brüssel, gestorben daselbst 23. April 1877 als Chef der Abteilung für die schönen Künste im belgischen Ministerium des Innern. Von seinen Dichtungen, welche der vlämischen Bewegung in seinem Vaterland wie der Wiedergeburt des Deutschen Reichs galten, sind zu nennen: »Rénovation flamande«, »Venise sauvée« und »L'année sanglante«, letzteres unter dem Pseudonym Paul Jane (1871, deutsch 1874). Von seinen kunstgeschichtlichen und kunstkritischen Büchern verdienen Erwähnung: »Études sur l'état présent de l'art en Belgique« (1858) und »L'école d'Anvers«.

Southworth (spr. ßauthwörth), Emma, nordamerikan. Sensationsschriftstellerin, geb. 1818 zu Washington. Ihre zahlreichen Novellen entbehren jeder Tiefe, doch sind sie vielleicht gerade deshalb beim Lesepublikum, das sich nur nach Unterhaltung sehnt, sehr populär geworden. Wir nennen davon: »The family doom«, »The prince of darkness«, »The bride's fate«, »Fallen pride«, »Love's labor won«, »The bridal eve«, »The wife's victory«, »The Gipsy's prophecy«, »The fatal marriage«, »The three beauties«, »The two sisters« ꝛc.

Spaventa, Bertrando, ital. Philosoph, geb. 1817 in einem Dorf der Provinz Chieti in den Abruzzen, neben Vera der hervorragendste Vorkämpfer deutscher, namentlich Hegelscher, Philosophie in Italien, die er aber mit den spekulativen Gedankenkeimen der italienischen Schulen zu verschmelzen bemüht war, wurde, nachdem er 1849 politischer Rücksichten halber nach Piemont ausgewandert, 1859 zum Professor der Philosophie an der Universität zu Modena, im folgenden Jahr an der zu Bologna und wieder ein Jahr später an der zu Neapel ernannt, wo er bis heute wirkt. In seiner ersten Schrift: »La filosofia di Kant e la sua relazione colla filosofia italiana« (1860), verfocht er den ideellen Zusammenhang Rosminis mit Kant. Nach der allgemein gehaltenen Schrift »Carattere e sviluppo della filosofia italiana« unterzog er Giobertis

System einer eingehenden und scharfen Kritik in dem umfassenden Werk »La filosofia di Gioberti« (1863), wozu sich noch die kleinere Abhandlung »Spazio e tempo nella prima forma del sistema di Gioberti« (1865) gesellte. Ferner veröffentlichte er Abhandlungen über die ersten Kategorien der Hegelschen Logik (1864), über den Spinozismus (1867), über die Scholastik und Cartesius (1867) sowie eine Anzahl von Artikeln über die Erkenntnistheorie Brunos und Campanellas, später wieder abgedruckt in den »Saggi di critica filosofica, politica e religiosa« (1867), welche auch eine eingehende Kritik Mamianis enthalten. Sein eignes, im wesentlichen auf Hegel ruhendes System entwickelt S. in den »Principj di filosofia« (1867). Außerdem erschienen von ihm: »Paolottismo, positivismo, razionalismo« (1868); »Studj sull' Etica di Hegel« (1869); »Idealismo o realismo?« (1874); »La legge del più forte« (1874).

Speke (spr. spik), John Canning, engl. Offizier, Reisender und Schriftsteller, geb. 1827 zu Whitelackington, Grafschaft Somerset, gest. 15. Sept. 1864 bei Bath an zufällig erhaltener Schußwunde. Im 17. Jahr in die indische Armee eingetreten, diente er unter Sir Colin Campbell im Feldzug vom Pendschab, machte dann naturwissenschaftliche Ausflüge in den Himalaya und nach Tibet, begleitete den Hauptmann Burton (s. d.) nach Ostafrika und erreichte 1858 den See Ukerewe (Viktoria Nyanza) am Nordende. Später (1860) ging er mit James Aug. Grant (s. d.) nochmals in diese Gegend und richtete sich nach dem Süden des Sees. Er stellte es klar, daß der Weiße Nil den Abfluß jenes Sees bilde, und gilt daher mit Recht für den Entdecker des Nilursprungs (1863). Er schrieb: »Journal of the discovery of the source of the Nile« (1863, deutsch 1864) und »What led to the discovery of the source of the Nile« (1864).

Spencer, Herbert, engl. Philosoph und Schriftsteller, geb. 1820 zu Derby, lebt in London. Sein Vater war ein Lehrer, sein Oheim ein Geistlicher; diese beiden erzogen ihn, ohne daß er eine Universität besuchte. Mit 17 Jahren betrat er die Laufbahn eines Zivilingenieurs; mit etwa 25 verließ er sie, nachdem er einiges Technische veröffentlicht. Seine erste Arbeit allgemeinern Interesses war: »The proper sphere of government« (1842), wo bereits die Richtung seiner spätern Arbeiten gegeben ist. 1848—52 war er Mitarbeiter am »Economist«. Inzwischen erschien sein erstes größeres Werk: »Social statics, or the conditions essential to human happiness specified and the first of them developed« (1851). Es folgten: »State education self-defeating« (ein Auszug aus dem größern Werk, 1851); »A theory of population« (1852); »Over legislation« (1854), im Anschluß an W. v. Humboldts damals ins Englische übersetztes Buch »Grenzen der Wirksamkeit des Staats«; »Principles of psychology« (2. Aufl. 1870). Um ebendiese Zeit war die Philosophie Comtes in England eingedrungen und hatte Anhänger und Verfechter gefunden. Mit ihm wie auch mit J. S. Mill hat S. Berührungspunkte, aber auch mit Darwin. Es erschienen seine »Essays, scientific, political and speculative« (1858, 2. Serie 1863; 3. Ausg. 1878), ferner: »Education: intellectual, moral and physical« (1861); »First principles« (4. Aufl. 1880; deutsch von Vetter, 1875; auch ins Spanische übersetzt, 1879); »Classification of the sciences, to which are added reasons for dissenting from M. Comte« (3. Aufl. 1871); »The principles of biology« (1864); »Spontaneous generation« (1870); »Recent discussions in science, philosophy and morals« (1871); »The study of sociology« (9. Aufl. 1880); »Descriptive sociology, or groups of sociological facts« (1873 ff., 6 Bde.; unter Beihilfe von J. Collier, R. Scheppig und Duncan); »Ceremonial institutions« (1879); »The data of ethics« (1879); »The rights of children and the true principles of family government« (1879). Spencers hauptsächlichste Werke sind bestimmt, ein großes Ganze zu bilden, wovon er den Plan entworfen hat, während er in der Ausführung bald diesen, bald jenen Teil aufgegriffen und so

bisweilen eine späterhin auszufüllende Lücke gelassen hat. Die folgenden Werke stellt S. in einem 1860 veröffentlichten Programm als ein »System of synthetic philosophy« zusammen: a) »First principles« (1862); b) »The principles of biology« (1864); c) »The principles of psychology« (1855); d) »The principles of sociology«, wovon 1872 der erste Teil erschienen sowie 1879 der vierte (»Ceremonial institutions«), während der Rest noch in des Verfassers Kopf oder Mappe ruht; endlich e) »The principles of ethics«, womit das Riesenwerk geschlossen sein wird, und wovon der erste Teil, »The data of ethics« (1879), vorliegt. Der Verfasser ist hier dem Programm vorausgeeilt, weil er Ursache fand zu glauben, daß ihm nicht Leben oder Gesundheit zur Vollendung aller Teile bleiben möge und so gerade der letzte Teil seiner Aufgabe unvollendet sei, zu dem doch alle andern nur als verhältnismäßig untergeordnete hinstreben. Es handelt sich hier darum, bei dem Zusammenbrechen der alten religiösen Sanktionen der Moral, eine neue Basis der menschlichen Handlungen, des Rechts zu gewinnen, und um diese im wesentlichen festzustellen, hat S. einstweilen andre Teile seiner Arbeit beiseite gelegt. Vgl. Fischer, Über das Gesetz der Entwickelung auf physisch-ethischem Gebiet, mit Rücksicht auf Herbert S. (1875); Marquardsen, Einleitung in das Studium der Soziologie (1875).

Spiegel, Friedrich, Orientalist, geb. 11. Juli 1820 zu Kitzingen, studierte in Erlangen, Leipzig und Bonn orientalische Sprachen, durchforschte dann 1842—47 die Bibliotheken zu Kopenhagen, London und Oxford und ist seit 1849 Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Erlangen. Seine litterarische Thätigkeit ist hauptsächlich auf die indischen und iranischen Sprachen und Litteraturen gerichtet. Von seinen Editionen und grammatikalischen Arbeiten auf diesem Gebiet absehend, nennen wir hier von seinen übrigen Schriften: »Die Alexandersage bei den Orientalen« (1851); »Zur Interpretation des Vendidâd« (1853); »Einleitung in die traditionellen Schriften der Parsen« (1856—60, 2 Bde.); »Erân, das Land zwischen dem Indus und Tigris« (1863); »Kommentar über das Avesta« (1865—69, 2 Bde.). Gewissermaßen das Fazit all seiner Forschungen zieht er in seinem letzten Werk: »Erânische Altertumskunde« (1871—78, Bd. 1—3), das neben seiner Fülle von Belehrungen sich noch durch lichtvolle Darstellung und trefflichen Stil auszeichnet.

Spielhagen, Friedrich, Romanschriftsteller, geb. 20. Febr. 1829 zu Magdeburg als Sohn eines Regierungsbeamten, folgte diesem nach Stralsund, als er dorthin versetzt wurde, und die empfängliche Seele des Kindes hat die Eindrücke des Meers so tief und bleibend in sich aufgenommen, daß dieses auch noch in den meisten und besten Romanen des reifen Mannes den landschaftlichen Hintergrund bildet. 1847 bezog S. die Universität Berlin, später Bonn, um dem Studium der Rechtswissenschaft obzuliegen, vertauschte dieses aber nach einigen Semestern mit philologischen und litterarischen Studien, denen er in Berlin und Greifswald eifrig ergeben war. Seit 1854 in Leipzig niedergelassen, wo er sich auf die akademische Thätigkeit vorbereitete und als Gymnasiallehrer wirkte, wurde er durch den plötzlichen Tod seines Vaters, der seine Verhältnisse und Entschlüsse wesentlich änderte, auf die Bahn gebracht, welcher er seither treu geblieben ist, und wo die Lorbeeren für ihn grünten. Seit 1857 hat er mit steigendem Erfolg eine Reihe von Romanschöpfungen erscheinen lassen, welche ihm den Ruhm eines der ersten deutschen Romanschriftsteller erwarben. Nachdem er 1860 bis 1862 das Feuilleton der »Zeitung für Norddeutschland« in Hannover redigiert hatte, siedelte er nach Berlin über, wo er jetzt noch lebt. Die Romane dieses hochbegabten und hochgebildeten Schriftstellers lassen Schritt für Schritt seinen Entwickelungsgang verfolgen. Seine feine psychologische Beobachtungsgabe, welche schon in den ersten Produkten hervortritt, erscheint in immer größerer Vertiefung in den folgenden Romanen, zieht immer größere Kreise von Charakteren in ihren Bereich, eröffnet immer weitere politische

und soziale Perspektiven, reflektiert in den individuellen Erscheinungen eine immer größere Fülle von Ideen und schafft sich auch eine wechselvollere Szenerie und eine reichere, bunter gestaltete Handlung — alles das in einer von dem bewußtesten Formgefühl und feinsten Schönheitssinn geklärten Sprache, die in vornehmer Haltung sich gegen jede Trivialität und Roheit gefeit weiß. Unter seinen größern Romanen ragen hervor: »Problematische Naturen« (1861, 9. Aufl. 1880) und die Fortsetzung: »Durch Nacht zum Licht« (1862); »Hammer und Amboß« (1869, 8. Aufl. 1881); »Allzeit voran!« (1872); »Was die Schwalbe sang« (1873) und »Sturmflut« (1878). Bilder grandioser, aber auch düsterer Pracht entrollen die Romane: »Die von Hohenstein« (1864); »In Reih' und Glied« (1866) und »Platt Land« (1879). Wir erwähnen ferner das elegisch ausklingende, psychologisch meisterhafte, mit virtuoser Vollendung gemalte Stimmungsbild: »Quisisana« (1880), dann die kleinern Romane und Novellen: »Klara Vere« (1857); »Auf der Düne« (1858); »In der zwölften Stunde« (1863); »Röschen vom Hof« (1864); »Hans und Grete« (Dorfgeschichte, 1868); »Die Dorfkokette« (1869); »Deutsche Pioniere« (1870); »Ultimo« (1873); »Das Skelett im Hause« (1879); »Angela« (1881). Die beiden Schauspiele: »Liebe für Liebe« (1875) und »Hans und Grete« (1876) erwiesen sich auf der Bühne weniger wirksam, als der Name des Verfassers voraussetzen ließ. Die »Gesammelten Werke« (3. Ausg. 1875, 18 Bde.) enthalten neben den Romanen eine Anzahl geistreicher Skizzen und Aufsätze.

Spindler, Erwein, tschech. Dichter und Novellist, geb. 29. Aug. 1840 zu Chocen in Böhmen, besuchte die technische Hochschule zu Prag, war hierauf einige Jahre als politischer Journalist in Prag thätig und leitet jetzt die beiden politischen Blätter: »Rip« und »Podřipan« in Raudnitz. S. schrieb: »Gedichte« (1866); den Roman »Die Weißenburger Märtyrer« (1867) und »Historische Novellen« (1874). 1871 gründete er eine Sammlung tschechischer Übersetzungen der besten politischen Schriften des Auslands. Er selbst vermittelt die Kenntnis deutscher Poesie in der tschechischen Litteratur, übersetzte Heine (»Buch der Lieder«, »Atta Troll«), Alfr. Meißner (»Ziska«), Wilbrandt (»Gracchus«) und bereitet eine Sammlung politischer Lyrik aus dem Deutschen zum Druck. S. ist ein Politiker der demokratischen, idealfreiheitlichen Partei.

Spitzer, Daniel, Wiener Feuilletonist, geb. 3. Juli 1835 zu Wien, studierte die Rechte an der Universität daselbst, ward darauf Konzipist bei der Wiener Handelskammer und begann seine litterarische Laufbahn mit volkswirtschaftlichen Artikeln für den »Wanderer« und humoristischen Beiträgen zu den Witzblättern Wiens. Allgemeiner bekannt ward er, seit er (von 1865 an) in der »Neuen Freien Presse« seine »Wiener Spaziergänge« zu veröffentlichen begann, satirische Aufsätze, die an die Hauptereignisse des Tags anknüpften, abwechselnd politisch-sozialen und litterarischen Inhalts waren und sich jederzeit durch schneidige Schärfe gegen die Widersacher der deutsch-liberalen Partei und ihrer Tendenzen, gegen litterarische und künstlerische Gegner, durch blendende Einfälle und wirksamste Lebendigkeit auszeichneten. Eine größere Anzahl dieser Feuilletons wurden unter dem Titel: »Wiener Spaziergänge« in 4 mehrfach aufgelegten Bänden gesammelt. Die Novellen: »Das Herrenrecht« (10. Aufl. 1880) und »Verliebte Wagnerianer« (6. Aufl. 1880) sind gleichfalls nur als Satiren aufzufassen.

Spofford, Harriet, geborne Prescott, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1835 zu Calais in Maine, lebt seit ihrer Verheiratung mit dem Advokaten S. zu New Buryport in Massachusetts und ist eine der gediegensten Novellistinnen Amerikas, die sich hauptsächlich einen wohlbegründeten Ruf durch ihr Buch »The amber gods« machte. Außerdem schrieb sie: »New England legends«; »A thief in the night« (1872); »Sir Rohan's ghost« und »Azarian«.

Springer, 1) Robert, Schriftsteller, geb. 23. Nov. 1816 zu Berlin, widmete sich erst dem Lehrfach, privatisierte studierend eine Reihe von Jahren in Paris,

Rom, Wien und Leipzig und nahm dann 1853 seinen bleibenden Wohnsitz in Berlin, wo er auf dem Gebiet der Kritik, Kunst- und Litteraturgeschichte eine ausgebreitete litterarische Thätigkeit für die bekanntesten Zeitschriften und Feuilletons der Tagespresse entwickelte. Selbständig veröffentlichte er: »Weimars klassische Stätten« (1868); »Die klassischen Stätten von Jena und Ilmenau« (1869); die Romane: »Gräfin Lichtenau« (1871, 3 Bde.); »Devrient und Hoffmann« (1873, 3 Bde.); »Sidney Smith« (1874, 3 Bde.); »Anna Amalia von Weimar und ihre poetische Tafelrunde« (1875, 2 Bde.); »Bankier und Schriftsteller« (1877) und zahlreiche beliebte Jugendschriften (letztere zum Teil pseudonym).

2) Anton, Geschichtschreiber und Kunsthistoriker, geb. 13. Juli 1825 zu Prag, studierte hier, in München und Berlin Philosophie und Kunst, ging später auf ein Jahr nach Italien und habilitierte sich 1848 für neuere Geschichte in Prag, wo er zugleich für die föderative Verfassung des Kaiserstaats in die Schranken trat. Seine freisinnigen Vorlesungen, welche dann als »Geschichte des Revolutionszeitalters« (1849) im Druck erschienen, zogen ihm indessen die Ungunst der Regierung zu, so daß er seine Stelle niederlegte und eine längere Reise zu kunsthistorischen Studien durch die Niederlande, Frankreich und England unternahm. Seit Herbst 1852 in Bonn als Privatdozent der Kunstgeschichte habilitiert, ward er 1859 zum Professor ernannt, folgte aber 1872 einem Ruf als Professor für neuere Kunstgeschichte an die Universität Straßburg. Seit 1873 gehört er der Universität Leipzig an. Von seinen Schriften sind noch hervorzuheben: »Österreich nach der Revolution« (1850); »Österreich, Preußen und Deutschland« (1851); »Kunsthistorische Briefe« (1852—57); »Handbuch der Kunstgeschichte« (1855); »Paris im 13. Jahrhundert« (1856); »Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert« (1858); »Geschichte Österreichs seit dem Wiener Frieden« (1863—64, 2 Bde.); »Bilder aus der neuern Kunstgeschichte« (1867); »Friedr. Christoph Dahlmann«, Biographie (1870—72, 2 Bde.); »Michelangelo in Rom« (1875); »Raffael und Michelangelo« (1877); »Die Psalter-Illustrationen im frühen Mittelalter« (1880). Auch hat S. die deutsche Originalausgabe von Crowe und Cavalcaselles »Geschichte der altniederländischen Malerei« (1875) meisterhaft bearbeitet.

Ssaltykow, Michael Jewgrafowitsch, russ. Satiriker, der gewöhnlich unter dem Pseudonym N. Stschedrin seine Dichtungen in der Monatsschrift »Otetschestwennyga Sapiski« (»Vaterländische Annalen«), deren Redakteur er seit 1878 ist, erscheinen läßt, geb. 15. Jan. (alten Stils) 1826 in einem Dorf des Kreises Kaljasin (Gouvernement Twer). Der Sohn wohlhabender Gutsbesitzer, kam er 1836 in das Moskauer Adelsinstitut und von dort 1838 ins Lyceum. Noch während er in dieser Anstalt war, erschienen die ersten Gedichte von ihm im Druck. 1844 verließ er nach Vollendung der Studien das Lyceum und trat in den Staatsdienst, seine Mußestunden der Litteratur widmend. Infolge einiger satirischer Erzählungen, die er 1844—48 herausgegeben, wurde er plötzlich aus St. Petersburg nach Wjatka verwiesen, wo er, bei der Gouvernementsverwaltung angestellt, blieb, bis ihm die Thronbesteigung des Kaisers Alexander II. 1858 Begnadigung brachte. Nun verließ er den Staatsdienst und gab sich nach der unfreiwilligen achtjährigen Pause mit erneutem Eifer litterarischer Thätigkeit hin. Sein erstes Werk, das seinen Namen in ganz Rußland populär machte, waren die »Skizzen aus der Provinz« (1856). Dann folgte eine ganze lange Reihe von satirischen Skizzen, unter denen die bedeutendsten sind: »Unschuldige Erzählungen«, »Die Geschichte einer Stadt«, »Die Herren Taschkenter«, »Tagebuch eines Provinzialen in St. Petersburg«, »Loyale Reden« u. a. Nach einer schweren Krankheit, die S. 1879 durchgemacht, hat sein Talent etwas von seiner frühern Frische und unerschöpflichen Originalität eingebüßt. Wie jede echte Satire, so ist auch Ssaltykows Satire gewissermaßen mit dem Blut seines Herzens geschrieben. Er liebt sein

Vaterland aus voller Seele, und er will ihm, wie er sagt, auf eigne Weise dienen: durch Offenbarung des Bösen, der Lüge und des Lasters. Schlagender Witz und originelle Erfindung halten bei ihm stets gleichen Schritt. Eine charakteristische Eigentümlichkeit seiner Satire ist das Allegorische: da die russischen Preßverhältnisse eine offene Sprache nicht gestatten, so sieht sich der Dichter oft genötigt, eine allegorische Sprache zu reden, die allen seinen Lesern nicht weniger verständlich ist. Es ist mehrmals der Versuch gemacht (namentlich in den letzten fünf Jahren in der deutschen »St. Petersburger Zeitung«), Ssaltykows Satiren ins Deutsche zu übersetzen; doch bieten sie dem Übersetzer fast unüberwindliche Schwierigkeiten, und daher ist S. in Deutschland weniger gekannt, als er es verdient. In Rußland wird er sehr gefeiert.

Stahl, 1) Pierre Jules (mit dem wahren Namen Hetzel), franz. Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1814 zu Chartres, Sohn eines Elsässers, studierte die Rechte in Straßburg und verbrachte seine Jugend in Deutschland, teils am Rhein, teils in Sachsen, aus welcher Zeit er später im »Journal des Débats« die humoristischen Geschichten: »Le voyage d'un étudiant« (11. Aufl. 1875), »L'histoire d'un homme enrhumé« (1859) und »Bonnes fortunes parisiennes« erzählte. Seit 1835 an der Spitze einer Verlagsbuchhandlung stehend, die sich bald zu einer der bedeutendsten von Paris aufschwang, debütierte er 1842 unter dem Namen S. als Schriftsteller mit zwei vorzüglichen Beiträgen zu Grandvilles »Vie publique et privée des animaux«, spielte 1848 als Kabinettschef im Ministerium des Äußern und als Generalsekretär Cavaignacs eine politische Rolle, infolge deren er nach dem Staatsstreich von 1851 Frankreich verlassen mußte und bis zur Amnestie von 1859 in Brüssel weilte. Dort begann er die später in Paris mit so großem Erfolg fortgeführte Sammlung guter und wohlfeiler Miniaturausgaben von V. Hugo, Augier, G. Sand und seiner eignen Werke, unter welchen die Jugendschriften: »L'art perdu de Mlle. Babet«, »Les voyages et découvertes de Mlle. Lili et de son cousin Lucien«, »Jean le hargneux« u. a. sowie die von der Akademie gekrönten »Contes et récits de morale familière« (1868), »Histoire d'un âne et de deux jeunes filles« (1875), »Maroussia« (1878) u. a. nicht den letzten Platz einnehmen, ja nach dem Zeugnis Sainte-Beuves und S. de Sacys eine wahre Umwälzung in der pädagogischen Litteratur bedeuten. Von seinen frühern Schriften sind hervorzuheben: »Le diable à Paris« (1842); »Le voyage où il vous plaira« (mit A. de Musset, 1842—43); »Les nouvelles et seules aventures de Tom Pouce« (1843); »Bêtes et gens« (1853); »L'esprit des femmes et les femmes d'esprit« (1855); »Les bijoux parlants« (1856) und »Histoire d'un prince« (1857).

2) Arthur (Pseudonym für Valeska Voigtel), Romanschriftstellerin, gest. 20. Okt. 1877 in Mailand, war die Tochter eines höhern preußischen Stabsoffiziers, verlebte ihre Jugendzeit in Westfalen, verheiratete sich mit dem Juristen V. in Magdeburg, der diese Stadt im Abgeordnetenhaus vertrat, und begleitete ihren Gatten stets in die Hauptstadt während der Sessionszeit. Der Aufenthalt hier und der Verkehr mit bedeutenden Männern der Politik und Litteratur wirkten fördernd auf ihre geistige Entwickelung und auf ihre Schriftstellerei. Seit 1868 Witwe, lebte sie meistens auf ihrer Villa am Lago Maggiore, mit der Übersetzung ihrer Schriften ins Italienische beschäftigt. Ihre Romane sind keine Schablonenarbeit, sondern durch einen Zug von Originalität und geistiger Verve bedeutsam. Wir nennen von ihren Werken: »Ein Prinz von Gottes Gnaden« (Roman, 1836); »Ein weiblicher Arzt« (Roman, 1863); »Novellen und Skizzen« (1867); »Die Tochter der Alhambra« (historischer Roman, 1869); »Aus guter alter Zeit« (1873); die Reiseskizzen: »Spanien« (1868) und »Im Lande der Pharaonen« (1869); »Historische Bilder aus der Alten Welt« (1870).

Stahr, Adolf, Schriftsteller, geb. 22. Okt. 1805 zu Prenzlau, gest. 3. Okt. 1876 in Wiesbaden; studierte zu Berlin

und Halle Philologie, ward 1826 als Lehrer am Pädagogium in Halle angestellt, zwei Jahre später nach Oldenburg versetzt und hier 1836, nachdem er sich durch seine Schriften über Aristoteles (»Aristotelia«, 1830—32, und »Aristoteles bei den Römern«, 1834) einen Namen gemacht hatte, zum Oberlehrer befördert. Aus Gesundheitsrücksichten trat er 1845 eine Reise nach Italien an, die in mehr als einer Beziehung einen Wendepunkt in seinem Leben bilden sollte. Er lernte in Rom die Schriftstellerin Fanny Lewald kennen, und diese Bekanntschaft führte 1854, nachdem er wegen Kränklichkeit seine Stelle in Oldenburg 1852 aufgegeben und seinen Wohnsitz in Berlin aufgeschlagen hatte, zu einem Bruch mit seiner ersten Frau und zur Ehe mit der Genannten. Hier entwickelte er eine eben so fruchtbare wie vielseitige schriftstellerische Thä igkeit, die nur durch wiederholte Reisen unterbrochen wurde. S. besitzt die nicht oft vereinigten Vorzüge eines Gelehrten, eines hochgebildeten Mannes, eines feinen Kritikers und eines mit dichterischem Auge begabten Ästhetikers. Werke wie: »Ein Jahr in Italien« (1847—50; 4. Aufl. 1874, 3 Bde.), »Zwei Monate in Paris« (1851), die Pariser Studien: »Nach fünf Jahren« (1857), vollends »Torso; Kunst, Künstler und Kunstwerk der Alten« (1854—55; 2. vermehrte Aufl. 1878), »Herbstmonate in Italien« (1860), »Herbstmonate in Oberitalien« (1860) und »Ein Winter in Rom« (1869) konnten daher kaum anders als interessant und gediegen ausfallen. Auch das Tagebuch »Weimar und Jena« (1852) erhielt dadurch ein interessantes Gepräge. Seine Biographie: »Lessing, sein Leben und seine Werke« (1859, 8. Aufl. 1877), sein »Fichte« (ein Lebensbild, 1862), die Schrift »Goethes Frauengestalten« (1865—68; 5. Aufl. 1875, 2 Bde.) gewannen durch ihren populären Charakter große Verbreitung, und die fortgesetzten Arbeiten über Aristoteles (»Aristoteles und die Wirkung der Tragödie«, 1859, sowie die Übersetzung einzelner Schriften des Philosophen) bewiesen, daß auch die philologische Gelehrsamkeit früherer Jahre, welche mit der Bearbeitung von Aristoteles' »Politik« (1836—38) für einstweilen ihre schriftstellerische Thätigkeit abgeschlossen hatte, dem Verfasser nicht abhanden gekommen war. Die »Kleinen Schriften zur Litteratur und Kunst« (1872—75, 4 Bde.) gewähren durch die bunte Mannigfaltigkeit der darin behandelten Fragen und Gesichtspunkte eine im höchsten Grad anziehende Lektüre, während die Lebenserinnerungen: »Aus der Jugendzeit« (1870—77, 2 Bde.) teils als Spiegelbild der litterarischen und politischen Gegenwart, teils als Lebensbild des Verfassers ansprachen. Persönlichen Eindrücken entstammte auch die Schrift über die »Preußische Revolution« (1850). Die übrige geschichtliche Schriftstellerei des Verfassers hat dagegen heftigen Widerspruch erfahren. In seinen »Bildern aus dem Altertum« (1863—66, 4 Bde.) nämlich kaprizierte er sich auf den Versuch, eine Anzahl von »Rettungen« geschichtlich verfemter Persönlichkeiten (eines Tiberius, einer Agrippina, einer Kleopatra u. a.) zu unternehmen, was im ganzen und großen als mißlungen zu betrachten ist. Der speziell dichterischen Thätigkeit Stahrs (»Ein Stück Leben«, Gedichte, 1869, und »Die Republikaner in Neapel«, historischer Roman, 1850) gebricht es an eigentlicher Gestaltungskraft.

Stälin, Christoph Friedrich von, Geschichtsforscher, geb. 4. Aug. 1805 zu Kalw in Württemberg, gest. 12. Aug. 1873 zu Stuttgart, wo er seit 1826 an der Bibliothek (seit 1869 als deren Direktor) angestellt war. Er schrieb: »Wirtembergische Geschichte« (1841—73, 4 Bde.), sein Hauptwerk und die beste deutsche Provinzialgeschichte. Seit 1858 Mitglied der Historischen Kommission in München, redigierte er mit Waitz und Häusser die »Forschungen zur deutschen Geschichte«.

Stankovský, Georg, tschech. Novellist, geb. 11. Nov. 1844 zu Vysoka bei Přibram, gest. 10. Dez. 1879. Unter seinen zahlreichen Novellen sind die gelungensten: »Die Patrioten aus der Bude« und »Der Bühnenruhm«, kulturhistorische Bilder

aus den Anfängen des tschechischen Theaters. S. übersetzte auch die Lenauschen Gedichte: »Faust« und »Die Albigenser« und erwarb sich durch eine bühnengerechte Bearbeitung und Übersetzung vieler Dramen ein bleibendes Verdienst um das tschechische Theaterrepertoire.

Stanley (spr. ßtännleh), 1) Arthur Penrhyn, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 13. Dez. 1815 zu Alderley, gest. 18. Juli 1881 in London. Der Sohn des Bischofs S. von Norwich und Vetter des Lords S. of Alderley, studierte er in Oxford, trat 1844 mit dem »Life of Dr. Arnold« (10. Aufl. 1877; deutsch von Heintz, 1847) in die Litteratur, bereiste 1852—53 Ägypten, Arabien, Palästina, das letztere abermals 1862 mit dem Prinzen von Wales, schrieb 1856: »Sinai and Palestine in connection with their history« (5. Aufl. 1866), wurde Professor der Kirchengeschichte in Oxford, 1863 Dechant in Westminster, bezeigte 1872 der Altkatholikenbewegung thätigen Anteil und wurde 1878 in Amerika mit großem Beifall aufgenommen. Er wird mit Recht als ein Hauptvertreter einer milden Aufklärung innerhalb des Christentums angesehen, war mit Max Müller befreundet, hat diesem die Abtei zu Vorträgen geöffnet und stand der Königin nahe. Als Dechant der Westminsterabtei hatte er unter anderm zu entscheiden, wer in diesem Pantheon der Nation bestattet oder durch ein Denkmal geehrt werden solle, wer nicht, nur daß in außerordentlichen Fällen, wie bei dem Sohn Napoleons III., das Votum des Unterhauses seine Absicht beseitigen kann, während gewöhnlich er den Andeutungen der öffentlichen Meinung folgte. Er übte demnach einen merklichen Einfluß auf die Zeichen der Ehre und des Nachruhms auch schriftstellerischer Größen aus. Außer rein theologischen seien von seinen Schriften noch erwähnt: »Scenes in the East« (1863); »History of the jewish church« (7. Aufl. 1877); »Memorials of Canterbury« (9. Aufl. 1880); »Memorials of Westminster« (1876) und »Christian institutions« (1881).

2) Henry (eigentlich James Rowland), berühmter Afrikareisender und Schriftsteller, geb. 1840 bei Drabigh in Wales, Sohn armer Leute, wurde, nachdem er die Schule absolviert, Schiffsjunge und kam als solcher nach New Orleans, wo er von einem Kaufmann, Namens S., adoptiert wurde und dessen Namen annahm. Nach Beendigung des Bürgerkriegs, in welchem er mitgefochten, bereiste er die Türkei und Kleinasien und begleitete 1868 als Korrespondent des »New York Herald« die englische Armee nach Abessinien. Seinen Weltruf verdankt er seinen spätern Reisen in Afrika, zunächst der kühnen und glücklichen Expedition, die er 1871 im Auftrag des »New York Herald« zur Auffindung des verschollenen Livingstone (s. d.) unternahm, mit dem er dann das Nordende des Tanganjikasees und die Länder im Osten desselben erforschte. Zu den großartigsten und wichtigsten Resultaten führte seine zweite, 1874 auf Kosten des »New York Herald« und des Londoner »Daily Telegraph« unternommene Expedition nach Innerafrika, auf der er den Lualaba als Quellfluß des Congo nachwies und letztern in seiner ganzen Länge bis zur Mündung hinabfuhr (1877). Seit 1879 befindet er sich von neuem in Afrika, um im Auftrag des Königs der Belgier im Innern des Kontinents am mittlern Congo Stationen anzulegen. S. berichtet über seine Reisen in den beiden Werken: »How I found Livingstone« (1872) und »Through de dark continent« (1878, deutsch 1878).

Stapfer, Paul, franz. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1840 zu Paris, studierte am Lyceum Bonaparte daselbst, wirkte dann als Lehrer am Collège Elisabeth in Guernsey und ist seit 1876 Professor der ausländischen Litteratur an der Fakultät zu Grenoble. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Petite comédie de la critique littéraire de Molière selon les trois écoles philosophiques« (1866); »Causeries guernessaises« (1869); »Laurence Sterne« (biographische Studie, 1870); »Causeries parisiennes« (1872); »Shakespeare et l'antiquité« (1879—1881, 2 Bde.); »Études sur la littérature française moderne et contemporaine« (1880).

Stark, Bernhard, Archäolog, geb. 2. Okt. 1824 zu Jena, gest. 12. Okt. 1879 in Heidelberg; studierte 1842—45 in seiner Vaterstadt und in Leipzig Philologie, wandte sich dann vorzugsweise der Archäologie zu und unternahm 1847 eine längere Reise nach Italien. Seit 1848 in Jena erst als Privatdozent, dann als außerordentlicher Professor thätig, folgte er 1855 einem Ruf als Professor der Archäologie nach Heidelberg, wo er bis zu seinem Tod wirkte. Von seinen Schriften nennen wir als die hauptsächlichsten: »Forschungen zur Geschichte des hellenistischen Orients« (1852); »Archäologische Studien« (1852); »Staatsleben, Kunst und Altertum in Frankreich« (1855), das Ergebnis einer Reise durch Frankreich und Belgien; ferner: »Niobe und die Nioben« (1863); »Nach dem griechischen Orient« (1874), die Frucht einer neuen Reise dorthin, und »Handbuch der Archäologie der Kunst« (1878, nur der 1. Band erschienen: »Systematik und Geschichte der Archäologie«). Nach seinem Tod erschienen noch: »Vorträge und Aufsätze aus dem Gebiet der Archäologie und Kunstgeschichte« (1880).

Staschek, Antal (Pseudonym für Anton Zeman), tschech. Dichter, geb. 1847 zu Stanov (Böhmen), studierte die Rechte in Prag und Krakau, schrieb lyrische und epische Gedichte, erstere mit einem Anflug von Weltschmerz, letztere aus dem Volksleben im Riesengebirge: »Vaclav«, »Varou«, »Borek«. Diesem Boden entstammt auch sein Roman »Das unvollendete Bild«. S. ist Doktor der Rechte und Advokat.

Stavenow, Bernhard, Schriftsteller, geb. 20. Sept. 1848 zu Brandenburg als Sohn eines Steuerbeamten, gebildet in den Schulen seiner Vaterstadt, studierte zu Berlin 1866 neuere Sprachen, Litteratur und Philosophie, schrieb hier sein mit vielem Beifall aufgenommenes Liederspiel »Karl Augusts Revanche«, widmete sich nachher, durch äußere Verhältnisse gezwungen, dem Geometerfach, erhielt eine Anstellung an der Potsdamer Bahn, schriftstellerte daneben, machte den deutsch-französischen Krieg mit (wobei er schwer verwundet wurde), übernahm Vorarbeiten für Eisenbahnbauten, sah sich durch die hierbei gemachten Ersparnisse in den Stand gesetzt, sein früheres Studium wieder aufzunehmen, erwarb sich den Doktorgrad (1873), unternahm eine größere Reise nach Italien, später nach England und Schottland, übernahm in Berlin 1875 die Redaktion einer humoristischen Wochenschrift, zog 1876 nach Görlitz, wo er den »Familienfreund« gründete (ein belletristisches Sonntagsblatt zu mehreren größern politischen Zeitungen), und ist noch jetzt dort wohnhaft und litterarisch thätig. Selbständig sind bisher im Buchhandel von ihm erschienen die Lustspiele: »Der Herr Studiosus Krüger« (1872) und »Das Halstuch« (1875); die Humoresken: »Aus allen Kreisen« (1878), »Drillinge« (Erzählungen, 1878), »Der Flitzbogen« (illustrierte humoristische Wochenschrift, 1875 u. 1876) und »Schöne Geister«, Novellen (1879). Gegenwärtig arbeitet S. außer anderm an einem biographischen Werk: »Chopin und sein Lieblingsschüler Gutmann«, wozu ihm von letzterm reiches authentisches Material zugestellt worden ist. In Journalen sind von ihm mehrere größere Romane erschienen.

Stecchetti (spr. ſtekketti), Lorenzo (Pseudonym für Olindo Guerrini), namhafter ital. Lyriker, geb. 4. Okt. 1845 zu Forli im Kirchenstaat, erhielt seine erste Erziehung im Collegio municipale zu Ravenna, dann von 1859 an im Collegio nazionale zu Turin, lag hernach dem Studium der Rechte zu Bologna ob und wurde 1868 zum Doktor promoviert. Er entsagte jedoch der Praxis aus Mangel an Neigung. Sein Vater, ein Apotheker in bescheidenen Verhältnissen, hatte ihm ein kleines Erbe hinterlassen; auch erhielt er eine Bibliothekarstelle zu Bologna. Er betrieb mit Vorliebe litterargeschichtliche Studien, veröffentlichte eine umfangreiche »Vita di Giulio Croce« sowie eine Monographie über »Francesco Patrizio« und veranstaltete eine Ausgabe der »Versi« des Guido Peppi. Nebenbei dichtete er und zwar ganz merkwürdige Sachen, wie sich herausstellte, als vor einigen Jahren ein Büchlein erschien, betitelt: »Postuma canzoniere di Lorenzo S. (Mercutio),

edito a cura degli amici«. Es waren der Form nach wohlgemachte, dem Inhalt nach sehr originelle Gedichte, die allerdings an Heine, an Musset oder besser noch an den »Neuen Tannhäuser« unsers Grisebach erinnern konnten, auch schon in dem »Inno a Satana« Carduccis, was Kühnheit und radikale Ungeniertheit des Denkens und Empfindens betrifft, einen Vorläufer hatten, nichtsdestoweniger aber in ihrer Mischung von derbem, manchmal nahezu trivialem Realismus und echt poetischen Zügen eine in ihrer Art ganz eigentümliche Erscheinung genannt werden müssen. Diese Lieder »Mercutios« sollten der Nachlaß eines an der Schwindsucht verstorbenen jungen Mannes, Namens Lorenzo S., sein; aber man wußte bald, daß auch S. nur ein Pseudonym war und zwar für Olindo Guerrini zu Bologna. Das Buch erlebte bis 1878 rasch nacheinander vier Auflagen, und es erschienen zwei Nachträge dazu unter den Titeln: »Polemica« und »Nova Polemica« (beide 1878), jener nur ein dünnes Heft, dieser umfangreicher, mit Erörterungen über den Standpunkt des Autors und sein Verhältnis gegenüber dem Idealismus. Die moderne Schule des Realismus oder »Verismus« in Italien hat auf lyrischem Gebiet in S. ihren populärsten Vertreter. Eine Schar meist jugendlicher Nachahmer übertreibt leider gerade das Bedenkliche und Unpoetische seiner Dichtweise. Gegen den Despotismus alles Positiven, namentlich der Kirche, führt S. die Emanzipation des Fleisches ins Feld; doch beweist die »Nova Polemica«, daß er den Standpunkt des Sinnenkults doch auch nur als einen einseitigen, immer wieder in sein idealistisches Gegenteil umschlagenden anerkennt. Vgl. L. Vivarelli, Lorenzo S., o il Verismo nella letteratura e nell' arte (1879).

Stedman (spr. -män), Edmund Clarence, nordamerikan. Dichter u. Essayist, geb. 8. Okt. 1833 zu Hartford in Connecticut, Sohn eines Kaufmanns, der frühzeitig starb, studierte von 1849 an im Yale College zu Newhaven, wo er sich hauptsächlich durch sein Interesse an griechischer Sprache und Litteratur auszeichnete. Wegen einiger losen Streiche von der Anstalt entfernt, widmete er sich in Norwich, später in Lichfield der Journalistik und begab sich 1855 nach New York, wo es ihm nach einigen Jahren gelang, mit der »New York Tribune« in nähere Verbindung zu treten. Die erste Sammlung seiner Gedichte (»Lyrics and idylls«) erschien 1860, und seitdem gehört S. zu den gefeiertsten amerikanischen Dichtern der Gegenwart. Während der ersten Jahre des Rebellionskriegs war er ein ständiger Mitarbeiter des »World« und hielt stets aufs entschiedenste zur republikanischen Partei. Gegenwärtig lebt er als Bankier in New York. Von Gedichten erschienen noch: »Alice of Monmouth, and other poems« (1864) und »The blameless prince« (1869), die mit den früher erschienenen 1873 zu einer Gesamtausgabe vereinigt wurden. Sie atmen sämtlich einen minder originellen als verständigen, freien und vorurteilslosen Geist. Seit jener Zeit veröffentlichte er: »Victorian poets« (1876), eine Sammlung geistreicher Abhandlungen über die neuern Dichter Englands; »Hawthorne, and other poems« (1877) und die ästhetisch-kritische Studie »Edgar Allen Poe« (1880).

Stein, Lorenz von, Rechtslehrer und Nationalökonom, geb. 15. Nov. 1813 zu Eckernförde, studierte in Kiel und Jena Philosophie und Rechtswissenschaft, habilitierte sich dann als Privatdozent in Kiel und erhielt 1846 eine Professur, wurde aber, da er das Recht der Herzogtümer gegen die dänische Regierung verfocht, 1852 aus dem Staatsdienst entlassen. Er folgte 1855 einem Ruf als Professor nach Wien und hat seitdem dort gewirkt. Von seinen sehr zahlreichen Schriften nennen wir: »Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich« (2. Aufl. 1847); »Geschichte des französischen Strafrechts« (1847); »Die sozialistischen und kommunistischen Bewegungen seit der dritten französischen Revolution« (1848); »Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsre Tage« (1850, 3 Bde.); »System der Staatswissenschaften« (1852—57, Bd. 1 u. 2); »Die neue Gestaltung der Geld- und Kreditverhält-

nisse in Österreich« (1855); »Die Volkswirtschaftslehre« (2. Aufl. 1878); »Lehrbuch der Finanzwirtschaft« (4. Aufl. 1878); »Die Lehre vom Heerwesen« (1872) und als sein bedeutendstes Werk: »Verwaltungslehre« (1865—68, 7 Bde.), eine umfassende Behandlung desjenigen Gegenstands, den man sonst als Polizeiwissenschaft zu behandeln pflegt. Ein Auszug daraus erschien unter dem Titel: »Handbuch der Verwaltungslehre« (2. Aufl. 1876). Außerdem schrieb er: »Zur Eisenbahnrechtsbildung« (1872); »Die Frau auf dem Gebiet der Nationalökonomie« (5. Aufl. 1876); »Gegenwart und Zukunft der Rechts- und Staatswissenschaft Deutschlands« (1876); »Der Wucher und sein Recht« (1880); »Die Frau auf dem sozialen Gebiet« (1880) u. a. Das Eigentümliche der Werke Steins besteht darin, daß er die Hegelsche Dialektik auf das Gebiet der Volkswirtschaft und der Staatswissenschaft anwandte und an der Hand derselben die Systematik dieser Wissenschaften zu verbessern sich bemühte. Doch hat er darüber die Hinwendung auf das Geschichtliche, welche für die neuere deutsche Volkswirtschaft charakteristisch ist, nicht vernachlässigt.

Steinthal, Heymann, Sprachphilosoph und Linguist, geb. 16. Mai 1823 zu Gröbzig im Anhaltischen, studierte in Berlin seit 1843 Philologie und Philosophie und habilitierte sich 1850 an der dortigen Universität, wo er über allgemeine Sprachwissenschaft und Mythologie Vorträge hielt. 1852—55 verweilte er zum Behuf chinesischer Sprach- und Litterarstudien in Paris; seit 1863 ist er Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft zu Berlin. Steinthals bedeutendste Arbeiten sind: »Der Ursprung der Sprache im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens« (3. Aufl. 1877); »Die Entwickelung der Schrift« (1852); »Grammatik, Logik, Psychologie, ihre Prinzipien und ihre Verhältnisse zu einander« (1855); »Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaus« (1860); »Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern« (1863); »Abriß der Sprachwissenschaft« (1871; Bd. 1: »Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft«, 2. Aufl. 1880). Von den kleinern Arbeiten nennen wir: »Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldts und die Hegelsche Philosophie« (1848); »Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen« (1864); »Gedächtnisrede auf W. v. Humboldt« (1867) und die »Gesammelten kleinen Schriften«, sprachwissenschaftliche Abhandlungen und Rezensionen enthaltend (1880, Bd. 1). Mit Lazarus gibt S. die »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft« (1860 ff.) heraus.

Stelter, Karl, Lyriker, geb. 25. Dez. 1823 zu Elberfeld, besuchte die Volksschule, trat dann als Lehrling in eine Seidenweberei, bekleidete lange den Posten eines Kommis und ist gegenwärtig Prokurist eines angesehenen Handelshauses in seiner Vaterstadt. Mitten im Treiben des Geschäftslebens förderte er seine Ausbildung und war als Journalist schon früh und vielseitig thätig. Als Lyriker gehört er zu der kleinen Gruppe der »Wupperthaler Poeten«, welche im materiellen Treiben ideale Gesinnungen und Stimmungen zu wecken und zu erhalten bemüht waren und eine freisinnige und freudige Auffassung des Daseins dem trüben Wuppenthaler Pietismus entgegensetzten. Außer seinen »Gedichten« (3. Aufl. 1880), die manche echt poetische Klänge enthalten, veröffentlichte er: »Geschichte und Sage«, erzählende Dichtungen (2. Aufl. 1880); »Die Braut der Kirche«, lyrisch-epische Dichtungen (1859); die Anthologie »Kompaß auf dem Meer des Lebens« (3. Aufl. 1872) und ein »Kompendium der schönen Künste« (1869).

Stelzhamer, Franz, österreich. Dichter und Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1802 zu Großpiesenham in Oberösterreich, gest. 14. Juli 1874 zu Henndorf bei Salzburg; war der Sohn eines Bauern und für den geistlichen Stand bestimmt, besuchte die Gymnasien in Salzburg und Graz, sollte im Seminar zu Linz die geistlichen Weihen empfangen, konnte aber dieser Lebensrichtung keinen Geschmack abgewinnen und begab sich nach Graz, um die Rechte zu studieren, dann als Pädagog eines gräf-

lichen Hauses nach Polen, hierauf nach Wien als Zögling der Malerakademie. Aber nichts wollte recht von statten gehen, auch das Schauspielerleben, dem er sich, von der berühmten Sophie Schröder in der Deklamation unterrichtet, nun hingab, hielt nicht lange vor; die Truppe löste sich bald auf, und der 30jährige Schauspieler mußte von seiner Mutter aus dem Gasthof ausgelöst werden. In der Heimat ordnete er nun seine zerstreuten Dialektgedichte und erntete mit ihrer Herausgabe (1836) einen glänzenden Erfolg. Es folgten »Neue Gesänge« (1841) von gleichem Wert, und nun war S. ins richtige Fahrwasser gelangt, das ihn zugleich als Vorleser seiner Schöpfungen durchs Leben, d. h. zunächst durch eine Anzahl größerer Städte (Wien, München, Linz, Salzburg &c.) trug, wo er begeisterte Aufnahme und Anerkennung fand. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in behaglichen Verhältnissen zu Henndorf bei Salzburg. Aus seinem Nachlaß erschienen: »Aus meiner Studienzeit« (1875) und »Die Dorfschule« (1877). Unter seinen Werken stehen die im Dialekt verfaßten Gedichte obenan: »Lieder in obderennsscher Mundart« (1836—68, 4 Bde.); »Neue Gedichte«, gemischt (1846); »Politische Lieder« (1848) und Gesamtausgabe der »Gedichte« (1855). Vorzüglich ist auch das hexametrische Epos im Dialekt: »D'Ahnl« (1851). Nur Hochdeutsches enthält die Sammlung »Liebesgürtel« (2. Ausg., aus dem Nachlaß vermehrt, 1876). Hochdeutsch sind ferner die Erzählungen: »Prosa« (1845), »Heimgarten« (1846), »Jugendnovellen« (1847 u. 1853) und die Dichtung »Liebe« (1855).

Stephen, 1) Sir James Fitzjames, engl. Rechtsgelehrter und Schriftsteller, geb. 3. März 1829 zu London, wo er jetzt lebt. Er studierte in Cambridge, wurde 1854 Rechtsanwalt, 1869 als Nachfolger von Henry Maine (s. d.) rechtsgelehrter Rat des Vizekönigs von Indien, von wo er 1872 zurückkehrte. In der Londoner Rechtsschule (Inns of court) ward er 1875 zum Professor des gemeinen Rechts ernannt, von der Regierung 1877 zum Ritter erhoben (als Kommandeur des Sterns von Indien), 1879 zum Richter im High court of justice ernannt. Seine zahlreichen juristischen Schriften sind zu übergehen; zu erwähnen aber ist sein Buch »Liberty, Equality and Fraternity« (1873), in welchem er den herrschenden philosophisch-politischen Ideen unsrer Zeit entgegentritt, mit besonderm Gegensatz zu dem Buch »On liberty« von H. S. Mill.

2) Leslie, engl. Litterarkritiker und Philosoph, lebt in London, hat sich vielfach an Zeitschriften beteiligt, war eine Zeitlang Vorstand des Alpenklubs und schrieb in diesem Sinn: »The Alps« (1861); »The Alblein-Horn« (1861); »The Schreckhorn« (1862) und »The playground of Europe« (1871). Der Politik wandte er sich zu in »The choice of representatives« (1867). Besonders reizend und allgemein anziehend sind seine »Hours in a library« (1874). Die ernstesten Gebiete, in radikalem Sinn, betrat er mit den »Essays on freethinking and plainspeaking« (1873), denen die »History of English thought in the eighteenth century« (1876, 2 Bde.) folgte. Mit Fred. Pollock gab er »Lectures and essays by the late W. R. Clifford« (1879, 2 Bde.) heraus. Für die Serie »English men of letters« bearbeitete er die beiden Bände: »Samuel Johnson« (1878) und »Alexander Pope« (1880).

Stephens, Alexander, nordamerikan. Historiker, geb. 1812 in Georgia, studierte Jurisprudenz und widmete sich späterhin der Politik. Während des amerikanischen Bürgerkriegs war er Vizepräsident der südlichen Konföderation, und nach dem Zusammenbruch derselben benutzte er seine Mußestunden, um »A history of the war between the states« zu schreiben. Diesem umfangreichen Buch ließ er später »Constitutional view of the late war between the states« (1868—70, 2 Bde.) und »History of the United States« (1872) folgen.

Stern, 1) Daniel (Pseudonym für Marie de Flavigny, Gräfin d'Agoult), franz. Schriftstellerin, geb. 1805 zu Frankfurt a. M., gest. 5. März 1876 in Paris; war die Tochter des Vicomte de Flavigny, eines französischen Offiziers, der während der Emigration

Marie Bethmann aus dem bekannten Frankfurter Bankierhaus geheiratet hatte, wurde zu Paris in einem Kloster erzogen und vermählte sich 1827 mit dem Grafen d'Agoult. Nachdem sie sich von ihrem Gatten getrennt hatte und in ein intimes Verhältnis zu Franz Liszt getreten war, das dann ebenfalls gewaltsam gelöst ward, lebte sie lange Zeit auf Reisen in der Schweiz, in Deutschland und Italien, bis sie sich schließlich wieder nach Paris wandte. Ihre ersten schriftstellerischen Produktionen waren eine Reihe Novellen, die 1841 bis 1845 in der »Presse« erschienen, darunter »Nélida«, mit einigen leicht verhüllten Selbstbekenntnissen über ihre Verbindung mit Liszt, aus der drei Töchter hervorgegangen waren, und die Ursachen des Bruches. Ihre oft sehr scharfsinnigen Bemerkungen über Deutschland legte sie in verschiedenen Aufsätzen in der »Revue des Deux Mondes« und »Revue indépendante« (1847) nieder; nach der Februarrevolution trat sie als politische Schriftstellerin auf. Die hierher gehörigen Werke sind besonders die »Lettres républicaines« (1848) und »Histoire de la révolution de 1848« (neue Ausg. 1880). Noch vor letzterer Schrift waren die »Esquisses morales et politiques« (neueste Aufl. 1880, deutsch 1862) erschienen, eine Sammlung von Maximen und Aphorismen über die verschiedenen Lagen des Lebens, über moralische Konflikte, über die Tendenzen der Zeit ꝛc. und jedenfalls ihr bestes Werk. Außerdem veröffentlichte sie: »Trois journées de la vie de Marie Stuart« (1856); »Florence et Turin«, politische und Kunststudien (1862); »Dante et Goethe«, Dialoge (1866). Aus ihrem Nachlaß erschien ein erster Band Denkwürdigkeiten unter dem Titel: »Mes souvenirs« (1877), worin sie sehr anmutig die Geschichte ihrer Jugend erzählt.

2) **Adolf**, Dichter und Litterarhistoriker, geb. 14. Juni 1835 zu Leipzig, besuchte die Realschule und das Thomasgymnasium seiner Vaterstadt, war aber durch die Verhältnisse seiner Eltern genötigt, sich autodidaktisch weiterzubilden. Er hörte von 1852 an historische und philosophische Vorlesungen an der Universität und betrat, ganz auf sich selbst angewiesen, frühzeitig die litterarische Laufbahn. Er lebte einige Jahre zu Weimar und in der Lausitz, ward 1860 Lehrer der Geschichte und der deutschen Litteratur am Krauseschen Institut in Dresden, bezog dann zu nunmehr regelmäßigen Universitätsstudien 1861—63 die Hochschule zu Jena, wo er besonders die sprachwissenschaftlichen Vorlesungen Schleichers und die philosophischen Kuno Fischers besuchte, ließ sich 1863, verheiratet mit der Landschaftsmalerin Malwina Krause, für einige Jahre in Schandau bei Dresden nieder, wo er neben poetischer Produktion sich ausgedehnten litterarhistorischen Studien widmete, und ward 1868 zum Professor der Litteratur- und Kulturgeschichte am Polytechnikum zu Dresden ernannt, in welcher Stellung er jetzt noch wirkt. Durch öftere Reisen (nach Dänemark, der Schweiz, Italien ꝛc.) hat S. sich mit den Anschauungen der Fremde vertraut zu machen gesucht. Seine Arbeiten, sowohl die dichterischen als die rein wissenschaftlichen, sind mit Recht geschätzt. Von ihnen erwähnen wir die durch Eleganz der Form und Farbenschmuck bemerkbaren »Gedichte« (1855); »Sangkönig Hiarne«, ein Nordlandslied (1853); »Jerusalem«, epische Dichtung (1858); »Johannes Guttenberg«, epische Dichtung (1873); die Romane: »Bis zum Abgrund« (1861), »Die letzten Humanisten« (1880) und »Ohne Ideale« (1881); die Novellen: »Am Königssee« (1863), »Historische Novellen« (1866), »Das Fräulein von Augsburg«, Geschichte aus dem 17. Jahrh. (1867), »Neue Novellen« (1875), »Aus dunkeln Tagen« (1878) und das Lustspiel: »Brouwer und Rubens« (1861). Früchte der litterarhistorischen Thätigkeit des Verfassers sind: »Fünfzig Jahre deutscher Dichtung«, litterarhistorische Anthologie (2. Aufl. 1877); »Katechismus der allgemeinen Litteraturgeschichte« (2. Aufl. 1876); »Aus dem 18. Jahrhundert«, Bilder und Studien (1874); »Zur Litteratur der Gegenwart«, Bilder und Studien (1880); »Lexikon der deutschen Litteraturgeschichte« (1882) und »Geschichte der neuern Litteratur« (im Druck begriffen). S. hat ferner eine »Bibliothek der Litteratur des 18.

Jahrhunderts« (1866 ff., 17 Bde.) und »Hauffs sämtliche Werke« (1878) sowie »Christ. Gottfr. Körners gesammelte Schriften« (1882) herausgegeben.

Sterne, Carus (Pseudonym für Ernst Krause), naturwissenschaftlicher Schriftsteller, geb. 22. Nov. 1839 zu Zielenzig in der Neumark, widmete sich der Pharmazie, wandte sich dann ausschließlich natur- und kulturgeschichtlichen Studien zu und erwarb sich bald durch seine gedankenreichen und anregend geschriebenen Beiträge für die »Vossische Zeitung«, »Gartenlaube« ꝛc. Verdienste um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in weitern Kreisen. Mit Darwin und Häckel begründete er die Monatsschrift »Kosmos« (seit 1877), worin er vorzugsweise für die Ausbreitung der neuen sogen. Darwinschen Weltanschauung wirkt. Von seinen Arbeiten auf archäologischem Gebiet sind eine große Reihe von Artikeln über die Prähistorie des Morgenlands und die Naturkulte, über Orakelwesen u. a. hervorzuheben; von sonstigen Schriften: »Naturgeschichte der Gespenster« (1863); »Werden und Vergehen« (2. Aufl. 1880).

Stettenheim, Julius, Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1831 zu Hamburg, Sohn eines israelitischen Kunsthändlers, verließ nach seines Vaters Tode das Geschäft, zu dessen Fortführung er bestimmt war, und ging nach Berlin, wo er studierte und zugleich schriftstellerte. Nach Hause zurückgekehrt, gründete er das Witzblatt »Die Wespen«, das jedoch erst prosperierte, nachdem er mit demselben 1867 nach Berlin übergesiedelt war. Er steht jetzt noch an der Spitze dieses Blattes. Auf dem Gebiet des satirischen Witzes ist S. ein Meister; er hat bisher nur diese Spezies gepflegt. Humor kann man diese Gattung kaum nennen, denn die Hauptsache ist der Verstandeswitz, und sogar dieser beschränkt sich auf die Sphäre des Worts, wo er denn allerdings auch zum bloßen Kalauer herabsinkt. S. veröffentlichte außer einigen Possen (»Ungebetene Gäste«, 1869; »Ein gefälliger Mensch«, 1872, und das oft gegebene Liederspiel »Die letzte Fahrt«, 1861): »Almanach zum Lachen« (1858—63); »Lohengrin. Humoristische Albumblätter« (1859); »Die Hamburger Wespen im zoologischen Garten« (1863); »Die Berliner Wespen im Aquarium« (1869); »Berliner Blaubuch aus dem Archiv der Komik« (1869—70); »Wippchens sämtliche Berichte« (Satire auf eine gewisse Art politischer Berichterstattung, 1878—1880, 2 Bde.) u. a.

Steub, Ludwig, Schriftsteller, geb. 20. Febr. 1812 zu Aichach in Oberbayern, kam mit seinen Eltern 1822 nach Augsburg und 1823 nach München, wo er nach Absolvierung des dortigen Gymnasiums auf der Universität zuerst Philologie, sodann Jurisprudenz studierte. 1834 begab er sich nach Griechenland, wo er erst eine Stelle im Büreau der Regentschaft zu Nauplia, dann auf dem Staatskanzleramt in Athen bekleidete und zwei Jahre blieb. Eine Frucht seines dortigen Aufenthalts waren die »Bilder aus Griechenland« (1841). Seinen Heimweg nahm er über Italien, wo er Rom, Florenz und Venedig besuchte. Darauf ließ er sich in München nieder, wo er 1845 zum Anwalt und 1863 zum Notar ernannt wurde und noch gegenwärtig weilt. Steubs schriftstellerische Thätigkeit beschäftigt sich ausschließlich mit der Physiognomie der Alpenländer und der Alpenvölker und hat das eigentümliche Gepräge, daß sie die gelehrte Forschung in angenehm unterhaltende Form zu kleiden weiß. Zwar hat der Verfasser auch rein Wissenschaftliches in der streng wissenschaftlichen Form veröffentlicht (»Über die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern«, 1843) und ebenso auch rein Belletristisches: »Novellen und Schilderungen« (1853), »Deutsche Träume«, Roman (1858), »Der schwarze Gast«, Tiroler Erzählung (1863), zwei Lustspiele (1873), »Die Rose der Sewi« (1879), »Gesammelte Novellen« (1881) u. a.; aber was ihn zu einer sonderartigen litterarischen Erscheinung stempelt, liegt nicht an dem einen oder andern dieser Pole, sondern in ihrer Verschmelzung. Hierher gehören die Schriften: »Drei Sommer in Tirol« (1846); »Das bayrische Hochland« (1860); »Wanderungen im bayrischen Gebirge« (1862); »Herbsttage in Tirol« (1867);

»Altbayrische Kulturbilder« (1867); »Lyrische Reisen« (1878); »Aus Tirol« (1880) u. a. S. ist nicht der einzige in dieser das Geographische und Ethnographische zur lebendigen Anschauung, zum poetischen Bild gestaltenden Richtung; aber er steht in vorderster Reihe. Die Klippe, auch das Kleinste und Unbedeutendste zu Goldblech aushämmern zu wollen, hat freilich auch er nicht vermieden. Eine Sammlung seiner »Kleinern Schriften« erschien 1873—1875 in 4 Bänden.

Stieler, Karl, Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Dez. 1842 zu München, Sohn des Malers Karl J. S., studierte auf der Universität daselbst, promovierte, trat in die rechtswissenschaftliche Praxis und später in den bayrischen Staatsdienst, wo er jetzt noch als Archivrat beschäftigt ist. Durch Reisen nach England, Frankreich, der Schweiz, Belgien, Italien und Ungarn hat er Menschen und Dinge kennen gelernt. Er war eine Zeitlang thätiger Mitarbeiter der »Allgemeinen Zeitung« in Augsburg und beteiligte sich an verschiedenen illustrierten Prachtwerken: »Aus deutschen Bergen« (mit H. v. Schmid, 1871); »Italien« (mit E. Paulus und W. Kaden, 1875); »Rheinfahrt« (mit H. Wachenhusen und Fr. W. Hackländer, 1877); »Elsaß-Lothringen« (1877); »Weidmanns Erinnerungen« (1878). Seine Gedichte in oberbayrischer Mundart: »Bergbleameln« (1865), »Weil's mi freut« (1876), »Hab's a Schneid« (1877), und »Um Sunnawend« (1878), wurden sehr günstig aufgenommen und erlebten mehrere Auflagen. Es sind herzerwärmende Schöpfungen voll köstlichen Humors, ein Strauß echter Naturblumen, und wenn auch »Bauern und Holzknechte« eine Freude daran haben und die »göttliche Grobheit« etwa auch einmal, wo sie am Platz ist, ein Wort spricht, so kann das nur zu ihrer Empfehlung dienen. Mit den »Hochlandsliedern« (hochdeutsch, 1879) trat der Dichter dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit näher u. zeigt sich nicht bloß als formbeherrschender Kunstdichter, sondern als hochbegabter Lyriker, dessen Lieder einen wirklich seelischen Hintergrund haben und stimmungsvoll gehalten sind.

Stifter, Adalbert, Schriftsteller, geb. 23. Nov. 1805 zu Oberplan am Böhmerwald, gest. 28. Jan. 1868 in Linz; war der Sohn eines kleinen Landökonomen und bekundete schon in früher Jugend eine ungewöhnliche Naturliebe. Auf der lateinischen Schule der Kremsmünsterabtei, die er 1818 bezog, fand er sorgfältige und liebevolle Förderung seiner Anlagen; er studierte dann seit 1826 auf der Universität Würzburg Rechtswissenschaft, daneben aber mit Vorliebe Naturwissenschaft und Geschichte, lebte bis 1848 als Privatlehrer dieser Disziplinen in München, wurde, da inzwischen einzelne seiner »Studien« erschienen waren, zum Schulrat und Volksschulinspektor von Oberösterreich ernannt (1849) und siedelte bald darauf nach Linz über, wo er infolge längern Körperleidens 1867 in den Ruhestand versetzt ward. Seine »Studien« (1844—52, 6 Bde.; neue Ausg. 1878, 3 Bde.) erregten bei ihrem Erscheinen großes Aufsehen durch die Abwesenheit jeder Tendenz, durch die völlige Hingabe an die Natur und ein um das Treiben der Welt unbekümmertes Leben und Weben in Wald und Flur. So selten damals diese Richtung war, so sehr war man geneigt, ihre Mängel zu übersehen. S. hat für die geringsten Vorgänge im Haushalt der Natur ein merkwürdig scharfes Auge und schildert dieselben mit aller mikrologischen Genauigkeit; aber in der Natur allein, wenn sie nicht zum Abbild und Reflex der menschlichen Seelenstimmung gemacht wird (und das ist doch die Aufgabe des echten Landschafters wie des echten Dichters), reicht dies für das poetische Gemälde nicht aus. So fehlt dieser unendlich detaillierten Stifterschen Mosaik die belebende Kraft der Menschenseele und nicht bloß in den »Studien«, sondern auch in den übrigen Schriften: »Bunte Steine« (1853—67, 3 Bde.), »Der Nachsommer« (1857), »Witiko« (Erzählung, 1865; 6. Aufl. 1880) und den aus dem Nachlaß des Verfassers herausgegebenen »Erzählungen« (1869, 2 Bde.). Aus dem Nachlaß erschienen ferner: »Briefe« (1869, 3 Bde.) u. »Vermischte Schriften« (1870, 2 Bde.). Sein Leben schrieb Emil Kuh (1868).

Stigand, William, engl. Schriftsteller, geb. 1827 zu Devonport, lebt in Boulogne sur Mer. Er studierte zu Cambridge, wurde 1852 Rechtsanwalt, reiste in Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien sowie im Osten und ist jetzt britischer Konsul. Er hat für Zeitschriften gearbeitet und geschrieben: »A vision of Barbarossa, and other poems« (1860); »Athenaïs, or the first crusade« (ein Heldengedicht, 1866) und »Life, work and opinions of Heinrich Heine« (1875, 2 Bde.), hauptsächlich aus Strodtmann abgeschrieben, jedoch mit allerlei Unfreundlichkeiten gegen Deutschland verbrämt.

Stinde, Julius, Schriftsteller, geb. 28. Aug. 1841 zu Kirch-Nüchel in Holstein, studierte Chemie und Naturwissenschaften, war dann in Hamburg mehrere Jahre als Fabrikchemiker thätig, übernahm aber schließlich die Redaktion des »Hamburger Gewerbeblatts« und widmete sich ganz der Schriftstellerei, insbesondere dem naturwissenschaftlichen Feuilleton. Außer zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften veröffentlichte er: »Blicke durch das Mikroskop« (1869); »Alltagsmärchen«, Novelletten (2. Aufl. 1873, 2 Bde.); »Naturwissenschaftliche Plaudereien« (1873); »Die Opfer der Wissenschaft« (unter dem Pseudonym Alfred de Valmy, 2. Aufl. 1879); »Aus der Werkstatt der Natur« (1880, 3 Bde.). Für die Bühne schrieb S. eine Anzahl mit großem Erfolg aufgeführter plattdeutscher Komödien, wie: »Hamburger Leiden«, »Tante Lotte«, »Die Familie Karstens«, »Eine Hamburger Köchin«, »Die Blumenhändlerin« u. a.; ferner das Lustspiel »Das letzte Kapitel«, die beiden Weihnachtsmärchen: »Prinzeß Tausendschön« und »Prinz Unart« sowie gemeinschaftlich mit G. Engels das Volksstück »Ihre Familie«. Seit 1876 lebt S. in Berlin.

Stirling (spr. stör-), James Hutchinson, engl. Schriftsteller, Philosoph und Kritiker, geb. 22. Juni 1822, studierte Medizin in Glasgow, hielt sich dann in Frankreich und Deutschland auf, gab die Praxis auf und wandte sich der Litteratur zu. Einen bedeutenden Eindruck brachte er erst mit »The secret of Hegel: the Hegelian system in origin, principle, form etc.« (1865, 2 Bde.) hervor, von welchem Buch manche einen neuen Aufschwung der philosophischen Studien datieren. Es folgten: »Sir William Hamilton, or the philosophy of perception« (1865); eine Übersetzung von Schweglers »Geschichte der Philosophie« (6. Aufl. 1877); »Jerrold, Tennyson and Macaulay, with other critical essays« (1868); »Address on materialism« (1868); »As regards protoplasm« (2. Aufl. 1872); »Lectures on the philosophy of law« (1873); »Burns in drama, together with faded leaves« (1878).

Stirling-Maxwell, Sir William, engl. Kulturhistoriker, geb. 1818 zu Kenmure bei Glasgow, gest. 15. Jan. 1878 in Venedig. Er war der Sohn von Archibald Stirling, aus einer alten Familie, studierte in Cambridge, wandte seine Aufmerksamkeit besonders der spanischen Geschichte, Litteratur und Kunst zu und ist auf diesem Gebiet zur Autorität geworden. Nachdem er 1843 den Magistergrad erworben, begab er sich nach Frankreich und Spanien zur Vervollständigung seiner Spezialstudien. Es gingen daraus hervor: »The annals of the artists of Spain« (1848, 3 Bde.); »The cloister life of Charles V.« (1852, deutsch 1858); »Velasquez and his works« (1855, deutsch 1856). Inzwischen war er 1852 ins Unterhaus gewählt worden, und nach dem Tod seines mütterlichen Oheims Sir Maxwell wurden ihm 1866 dessen Vermögen und Rang zugesprochen, worauf er den Namen S. annahm. Die Universität St. Andrews verlieh ihm 1863 den Doktorgrad und wählte ihn zum Rektor; die Universität Edinburg machte ihn 1872 zum Lord-Rektor; die Universität Glasgow ernannte ihn 1875 zum Kanzler. Er war einer der Direktoren (trustees) der National Portrait Gallery und des Britischen Museums.

St. John (spr. sindsch'n), 1) James Augustus, namhafter engl. Schriftsteller, geb. 24. Sept. 1801 in Carmarthenshire, gest. 22. Sept. 1875. Er genoß zunächst nur den Unterricht einer Dorfschule, aber ein Geistlicher nahm sich seiner an, und

so erlernte er nicht nur die klassischen Sprachen, sondern auch Französisch, Spanisch, Arabisch und Persisch. Noch jung, ging er als Journalist nach Plymouth und London und ward, in immer wachsendem Kreis, Mitarbeiter, auch Redakteur einer Anzahl von Blättern. 1829—30 verweilte er in Frankreich, ging dann nach dem Orient, Ägypten und Arabien. Nach der Rückkehr veröffentlichte er: »Egypt and Mohammed Ali«, »Isis«, »There and backagain«, »Tales of the Ramad'han«. Außer diesen Reisebildern hat er auch Romane geschrieben: »Margaret Ravenscroft, or second love« (1835); »Sir Cosmo Digby« (1844); »The ring and the veil« (1856); »Weighed in the balance« (1864); verschiedenes Politische und historisch ein »Life of Louis Napoleon« (1857) und »History of the four conquests of England« (1861). Seine »History of the manners, customs etc. of the ancient Greeks« (1842), seiner Zeit eine willkommene kulturhistorische Arbeit, ist jetzt veraltet. Für sein »Life of Sir Walter Raleigh« (1868, 2 Bde.) machte er Archivstudien in Simancas.

2) Percy Bolingbroke, engl. Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 4. März 1821 zu Plymouth, lebt in London, nachdem er sich viel in der Welt umhergetrieben, teils mit seinem Vater, teils auf eigne Hand. Er hat sehr viel für Zeitschriften gearbeitet, etwa 30 Bände Romane geschrieben, zum Teil dem Leben der Indianer entnommen, unter denen er gelebt, auch Jugendschriften und politische Berichte aus Paris. Wir nennen: »Paul Peabody«, »Miranda«, »Quadroona«, welch letzteres zu einem durchgreifenden Bühnenstück umgearbeitet wurde.

3) Spenser, Bruder des vorigen, geb. 22. Dez. 1826 zu London, lebt in Westindien. Er wandte sich frühzeitig orientalischen Studien zu, insbesondere dem Studium des Malaiischen, wurde 1848 Sekretär von Sir James Brooke, dann Generalkonsul auf Borneo, 1861 Geschäftsträger in Hayti, 1863 Konsul daselbst. Er schrieb: »Life in the forests of the far East« (1862).

4) Horace, engl. Schriftsteller, Bruder des vorigen, geb. 6. Juli 1832 in der Normandie, lebt in London. Er erhielt seine Erziehung hauptsächlich durch den Vater, wandte sich dem Studium der orientalischen Sprachen zu und schrieb: »History of British conquests in India« (1852); »History and state of the Indian Archipelago« (1853) und »Life of Christopher Columbus«. Er hat viel journalistisch gearbeitet und als Berichterstatter in verschiedenen Teilen Europas sich thätig erwiesen. Seine Gattin, eine Tochter von Thomas Roscoe, schrieb: »Life of Audubon«; »Life of Masaniello« (1865); »English women and the age« und »Court of Anna Carafa« (1872).

Stöber, August, Dichter, geb. 9. Juli 1809 zu Straßburg als Sohn des bekannten, deutsche Art und Kunst im Elsaß vertretenden Ehrenfried S. (gest. 1835), besuchte 1817—26 das protestantische Gymnasium daselbst, machte auf der Universität 1826—32 theologische und philosophische Studien, wirkte 1833 bis 1838 als Privatlehrer in Oberbronn, 1838—41 als Lehrer der deutschen Sprache am Kollegium zu Buchsweiler und 1841 bis 1871 als Professor am Kollegium zu Mülhausen i. E., wo er 1864 zum Ober-Stadtbibliothekar, 1874 zum Konservator des von ihm begründeten historischen Museums ernannt wurde, welche Stellung er noch gegenwärtig bekleidet. S. ist als Freund deutschen Wesens in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hat teilweise unter sehr schwierigen Verhältnissen in seiner Heimat, dem Elsaß, deutsche Sprache und Sitte zu erhalten gesucht. Seine wissenschaftlichen Forschungen wie auch seine dichterischen Leistungen wurzeln alle auf vaterländischem Boden, darum hat man auch etwaige Mängel der letztgenannten gern übersehen. Sie sind zwar dem Wesen nach kerngesund u. haben den echt volkstümlichen Herzschlag, aber doch läuft viel Kleinliches, Unbedeutendes, Hausbackenes mit unter. Wir erwähnen von denselben: »Alsabilder« (vaterländische Sagen und Geschichten, zugleich mit seinem Bruder Adolf, 1836); »Gedichte« (1842); »Elsässisches Sagenbuch« (Gedichte, 1842); »E Firobe im e Sund-

gäuer Wirtshaus« (Volksszene im Dialekt, 1865); »Erzählungen, Märchen, Humoresken ꝛc.« (1873); »Drei-Ähren im Oberelsaß« (Gedichte, 1873). Mit Fr. Otte (Zelter) hat S. die »Elsässischen Neujahrsblätter« herausgegeben (1843—48); ferner hat er die »Sagen des Elsaß« getreu nach der Volksüberlieferung und den Chroniken zusammengestellt (1852), in der Schrift »Aus alten Zeiten« (2. Aufl. 1872) allerlei über Land und Leute im Elsaß gesammelt und in seiner Zeitschrift »Alsatia« (1850—75) eine Menge Material zur elsässischen Geschichte, Sage und Altertumskunde teils selbst, teils durch seine Mitarbeiter zu Tage gefördert. Verdienstliche Schriften Stöbers sind ferner: »Der Dichter Lenz und Friederike von Sesenheim« (1847); »Der Aktuar Salzmann, Goethes Freund und Tischgenosse zu Straßburg« (1855); »Zur Geschichte des Volksaberglaubens im 16. Jahrhundert« (1856); »Jörg Wickram, Volksschriftsteller und Stifter der Kolmarer Meistersängerschule« (1866) und »J. G. Röderer und seine Freunde« (Biographie und Briefe von Goethe ꝛc., 2. Aufl. 1874). — Sein Bruder Adolf, geb. 7. Juli 1810, seit 1860 Präsident des reformierten Konsistoriums und Oberschulrat zu Mülhausen, veröffentlichte: »Gedichte« (1845); »Reisebilder aus der Schweiz« (1850, neue Folge 1857); »Reformatorenbilder« (1857); »Einfache Fragen eines elsässischen Volksfreunds« (1872) u. a.

Stoddard (spr. sstoddărd), Richard Henry, der begabteste unter den jüngern Dichtern Amerikas, geb. 2. Juli 1825 zu Hingham in Massachusetts als Sohn eines Schiffskapitäns, der frühzeitig auf einer Fahrt nach Schweden mit seinem Schiffe verschwand, siedelte mit seiner Mutter 1835 nach New York über, wo er, unter dürftigen Verhältnissen heranwachsend, eine gewöhnliche Volksschule besuchte und schon früh als Advokatenschreiber seinen Unterhalt verdienen mußte. Später, vom 18. Jahr an, arbeitete er als Formgießer in einer Eisengießerei, bis er aus Gesundheitsrücksichten (1848) diese Beschäftigung aufgeben mußte. Inzwischen hatte er, besonders durch die Lektüre von Burns angeregt, fortwährend Verse geschrieben und hier und da in Journalen veröffentlicht. Eine Auswahl derselben erschien 1848 unter dem Titel: »Footprints« und gewann ihm die allgemeine Gunst des Publikums, welche die folgenden Sammlungen: »Poems« (1851) und »Songs of summer« (1856), noch befestigten. S. hatte sich mittlerweile mit Elizabeth Barstow (ebenfalls Schriftstellerin, der man unter anderm den vielgelesenen Roman »The Morgesons« verdankt) verheiratet und bald darauf vom damaligen Präsidenten Pierce eine Anstellung im New Yorker Zollhaus erhalten, die er auch unter mehreren der nachfolgenden Präsidenten behauptete. Als Dichter hat S. mit besonderm Erfolg das Gebiet kürzerer, sangbarer Lieder kultiviert, welche durch Wohllaut der Form und Präzision der Gedanken nicht selten an den Ton der deutschen Volkslieder erinnern. Außerdem veröffentlichte er: »Adventures in Fairyland« (Kindermärchen, 1853); »Town and country« und »The voices in the shells«, zwei andre Jugendschriften; ferner: »Loves and heroines of the poets«, eine geistvoll geordnete Sammlung englischer Liebesgedichte, und die Blumenlese: »Favorite English poems« (1865) sowie eine Biographie Humboldts (mit Einleitung von B. Taylor). Seine gesammelten Gedichte erschienen 1880 in einem starken Band. Auch hat S. die Werke mehrerer hervorragender Dichter Englands und Amerikas herausgegeben und Einleitungen dazu geschrieben.

Štolba (spr. schtol-), Joseph, tschech. Novellist, geb. 1846 zu Königgrätz, studierte die Rechte an der Universität Prag, bereiste 1873—74 Nord- und Zentralamerika und ist derzeit Notar in Nechanitz. Eine interessante Schilderung seiner Erlebnisse in Westindien, Mexiko und Nordamerika gab er dann in seinem Buch »Jenseit des Ozeans«. In jenen überseeischen Gegenden sammelte Š. auch den Stoff zu seiner trefflichen Novelle »Im Urwald«. Auch seine neuere novellistische Arbeit: »Alfonso Perez«, ist den jüngsten mexikanischen Freiheitskämpfen entnommen. Š. schrieb auch einige Lustspiele.

Stolle, Ferdinand, Belletrist, geb. 28. Sept. 1806 zu Dresden, gest. 29. Sept. 1872 daselbst; studierte in Leipzig die Rechte und Staatswissenschaften, widmete sich dann aber ganz der Litteratur und wohnte erst in Grimma, seit 1855 in Dresden. Durch die Herausgabe des humoristisch-politischen Volksblatts »Der Dorfbarbier« (1844—63) in weitern Kreisen bekannt geworden, fand er mit seinen zahlreichen historischen und humoristischen Romanen, von denen wir nur »Elba und Waterloo« (1838), »Deutsche Pickwickier« (1841), »Napoleon in Ägypten« (1843) namentlich anführen, wie mit seinen Erzählungen und Novellen zahlreiche Leser. Sie erschienen gesammelt unter dem Titel: »Des Dorfbarbiers ausgewählte Schriften« (2. Aufl. 1859—64, 30 Bde.). Außer »Gedichten« (1847) gab er noch die lyrische Sammlung »Palmen des Friedens« (5. Aufl. 1873) heraus und zuletzt das Idyll »Ein Frühling auf dem Lande« (1867).

Stolz, Alban, bekannter katholischer Theolog, geb. 8. Febr. 1808 zu Brühl im Badischen, ward 1833 zum Priester geweiht, 1843 zum Repetenten am theologischen Konvikt zu Freiburg i. Br. ernannt und wirkte 1848—80 als Professor der Pastoraltheologie und Pädagogik an der theologischen Fakultät daselbst, worauf er sich nach Chur zurückzog. Seit 1843 gab er den vielgelesenen »Kalender für Zeit und Ewigkeit« heraus. Mehr noch wirkte er durch eine Unzahl von asketischen und kirchenpolitischen Schriften, wie er denn überhaupt als der originellste und fruchtbarste aller populären Vertreter des deutschen Ultramontanismus gelten darf. Von größern Werken sind anzuführen: »Spanisches für die gebildete Welt« (7. Aufl. 1873) und »Besuch bei Sem, Ham und Japhet« (5. Aufl. 1876), beides Reisefrüchte. Die meisten seiner zahlreichen Schriften (gesammelt bis jetzt 11 Bde.) wurden in fremde Sprachen übersetzt.

Storch, Ludwig, Dichter und Romanschriftsteller, geb. 14. April 1803 zu Ruhla in Thüringen, gest. 5. Febr. 1881 zu Kreuzwertheim; durchlebte trübe Jugendjahre im Hause seiner Mutter und seines Stiefvaters, trat 1816 zu Erfurt in eine Handlung, wurde nach 15 Monaten Lehrzeit als untauglich (weil er Verse machte) wieder entlassen, kam, nach einem zweiten ebenfalls mißglückten Versuch in der kaufmännischen Karriere, auf das Gymnasium zu Gotha, knüpfte mit einer ihn in seiner Not heimlich unterstützenden Wohlthäterin ein Verhältnis an, infolgedessen er vom Gymnasium weggeschickt wurde, ging nun auf das Gymnasium zu Nordhausen, bezog 1823 die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren, verließ aber Hochschule und Studium, um (1825) seine obenerwähnte Wohlthäterin zu heiraten, und fing an zu schriftstellern. Er siedelte sich in kurzen Zwischenräumen in Gotha, Stuttgart und Leipzig als Journalist, Redakteur und Schriftsteller an, wurde aber von Mißgeschick und Unglück aller Art heimgesucht, zog unstät in deutschen und österreichischen Landen, überall vergeblich ein gesichertes Unterkommen suchend, umher und lebte zuletzt als Pensionär der Schiller-Stiftung (seit 1866) in Kreuzwertheim. Es kommt uns wie ein Wunder vor, daß bei dieser Wandererexistenz und bei solchen prekären Verhältnissen eine so überaus ergiebige schriftstellerische Thätigkeit noch möglich war. Storchs Novellen sind zwar keine Kunstwerke und entbehren der echten Poesie, aber sie zählen noch lange nicht zu den schlechtern. Sie zeigen eine höchst flüssige Erfindungsgabe und großes Talent in der Zeichnung, und auch den »Gedichten« (1854) des geprüften Schriftstellers kann man Gehalt und Formschönheit nicht absprechen. Von seinen Romanen nennen wir: »Kunz von Kauffungen« (1828); »Der Freiknecht« (1830); »Die Königsbraut« (1832); »Die Beguine« (1833); »Der Freibeuter« (1834); »Die Heideschenke« (1837); »Ein deutscher Leinweber« (1846—50, 9 Bde.); »Leute von gestern« (1852); »Die Königin« (1858). Daneben veröffentlichte er eine imposante Anzahl von Erzählungen, einzelnen Novellen und Novellensammlungen, Sagen, einen Balladen- und Romanzenschatz, Wartburgbilder, Phantasiegemälde, Historisches u. a..

Storm, Theodor Woldsen, Dichter

und Novellist, geb. 14. Sept. 1817 zu Husum in Schleswig als Sohn eines Advokaten, besuchte die Husumer Gelehrtenschule, hierauf das Gymnasium zu Lübeck und studierte in Kiel und Berlin die Rechtswissenschaft (wobei er mit dem Brüderpaar Theodor und Tycho Mommsen in nähere Verbindung trat). Nach bestandener Staatsprüfung ging er in seine Vaterstadt zurück, verlor aber 1852 sein Amt wegen seiner der dänischen Regierung nicht zusagenden Gesinnung und verließ 1853 die Heimat, um als Justizbeamter in preußische Dienste zu treten. Er erhielt zunächst eine Assessorstelle in Potsdam, von wo aus er einen regen Verkehr mit den Berliner Dichterkreisen unterhielt, wurde 1856 als Kreisrichter nach Heiligenstadt versetzt, eilte aber, als nach dem deutsch-dänischen Krieg Schleswig dem deutschen Boden wieder einverleibt war, dem heimischen Gestade zu und wurde zum Amtmann seines Heimatsorts ernannt. 1867 wurde er ebendaselbst Amtsrichter; seit 1880 fungiert er als Amtsgerichtsrat in dem holsteinischen Dorf Hademarschen. Unter den Lyrikern, besonders aber unter den Novellisten, der Gegenwart nimmt S. einen vordersten Rang ein. Dort ist es sein (zugleich mit den Gebrüdern Mommsen verfaßtes) »Liederbuch dreier Freunde« (1843), ferner die »Sommergeschichten und Lieder« (1871), ganz besonders aber die »Gedichte« (1853, 6. Aufl. 1880), die ihm wohlverdiente Anerkennung brachten. Auf dem Felde der Novelle dagegen hat er eine reiche Fülle der duftigsten Sträuße gepflückt. Es ist kein weiter Horizont, den der Dichter umspannt, seine Figuren bilden nicht die ganze Bevölkerung des Raritätenkastens, den man die Welt nennt; aber den engen Kreis, den der Dichter sich absteckt, beherrscht er so sicher und weiß er mit so stimmungsvollen Bildern auszufüllen und so zart poetisch zu verklären, wie es nur einer ursprünglichen, echten Dichternatur möglich ist. Die Titel seiner Novellen sind: »Immensee« (23. Aufl. 1881); »Im Sonnenschein« (1854); »Ein grünes Blatt« (1855); »In der Sommermondnacht« (1860); »Drei Novellen« (1861); »Lenore« (1865); »Zwei Weihnachtsidyllen« (1865); »Drei Märchen« (1866; zweite vermehrte Ausgabe: »Geschichten aus der Tonne«, 1873); »Von jenseit des Meers« (1867); »Zerstreute Kapitel« (1873); »Novellen und Gedenkblätter« (1874); »Aquis submersus« (1876); »Carsten Curator« (1878); »Renate« (1878); »Neue Novellen« (1878); »Drei neue Novellen (Eckenhof ꝛc.)« (1880); »Die Söhne des Senators« (1881) u. a. Wir besitzen von S. auch eine wertvolle kritische Anthologie: »Hausbuch aus deutschen Dichtern seit Claudius« (4. Aufl. 1877). Seine »Sämtlichen Schriften« erschienen 1868—80 in 14 Bänden.

Story, William Wetmore, nordamerikan. Bildhauer u. Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1819 zu Salem in Massachusetts, Sohn eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten, studierte selbst Rechtswissenschaft und war eine Zeitlang als praktischer Jurist thätig, wandte sich dann aber ganz der Kunst und Litteratur zu. Unter seinen Skulpturwerken werden die Statuen von E. Everett und G. Peabody gerühmt. Als Schriftsteller trat er zuerst mit Dichtungen: »Nature and art« (1844) und »Poems« (1849), auf. Später folgten die Biographie seines Vaters: »Life and letters of Joseph S.« (1851); »Roba di Roma« (1862), eine Frucht seines längern Aufenthalts in der Hauptstadt Italiens; »The question American« (1862); »Proportions of the man figure« (1866); »Graffiti d'Italia« (1869); »A roman lawyer in Jerusalem« (1870), ein größeres Gedicht, das in den höhern Gesellschaftskreisen Englands großen Beifall fand; »Tragédie de Néron« (1875); »Stephanie« (Tragödie, 1877) u. a.

Stowe, s. Beecher-Stowe.

Strandberg, Karl Wilhelm, schwed. Dichter, geb. 16. Jan. 1818 zu Stigtamta in Södermanland, gest. 5. Febr. 1877 zu Stockholm, wo er seit 1840 als Schriftsteller und später als Redakteur der »Post- och Inrikes-Tidningar« lebte. Als Dichter erwarb er sich zuerst durch seine unter dem Pseudonym Talis Qualis veröffentlichten, politisch gefärbten »Sanger i pansar« (»Geharnischte Lieder«), durch

die ein Zug nordischer Kraft und Einfachheit geht, einen gefeierten Namen. In spätern Jahren erschien ein zweiter Band lyrischer Gedichte von anderm Inhalt, die aber durch Formvollendung, Adel der Gesinnung und Kühnheit der Phantasie nicht minder anziehend wirken. Unter seinen zahlreichen Übersetzungen ist namentlich seine geniale Übertragung von Byrons »Don Juan« und poetischen Erzählungen hervorzuheben. Seine »Samlade vitterhetsarbeten« erschienen 1877—78 in 2 Bänden (auch ins Deutsche übersetzt).

Strauß, 1) David Friedrich, berühmter Kritiker und Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, gest. 8. Febr. 1874 daselbst; studierte im Seminar zu Blaubeuren und im Stift zu Tübingen Theologie und erhielt 1832 eine Repetentenstelle an letztgenannter Anstalt, wurde aber 1835 infolge des beispiellosen Aufsehens, das sein inzwischen veröffentlichtes »Leben Jesu« erregte, als Lehrer an das Lyceum zu Ludwigsburg versetzt, welche Stelle er schon im folgenden Jahr mit dem Privatstand vertauschte. Im Februar 1839 wurde er als Professor nach Zürich berufen, verzichtete jedoch wegen der dadurch in Zürich hervorgerufenen Aufregung gegen eine Pension auf diese Stelle und lebte seitdem seinen Studien und litterarischen Arbeiten in Stuttgart, Heidelberg, München und Darmstadt, zuletzt in Heilbronn und Ludwigsburg. 1848 in den württembergischen Landtag gewählt, hatte er noch im Dezember d. J. infolge eines Mißtrauensvotums, das ihm seine Wähler wegen seiner konservativen Haltung zugehen ließen, sein Mandat niedergelegt. Verheiratet war S. seit 1840 mit der Sängerin Agnes Schebest, doch wurde die nicht glückliche Ehe nach einigen Jahren wieder getrennt. Von seinen Werken ist vor allen das schon erwähnte »Leben Jesu, kritisch bearbeitet« (1835; 4. Aufl. 1840, 2 Bde.) anzuführen, worin er das auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften bewährte Prinzip des Mythus auch auf den Inhalt der evangelischen Geschichte anwandte, in welcher er ein Produkt des unbewußt nach Maßgabe des alttestamentlichen Messiasbilds dichtenden urchristlichen Gemeingeistes, mit andern Worten einen bloßen Inbegriff von Mythen erblickte. Seine Antworten auf die zahllosen Gegenschriften gegen dieses Werk, die eine Litteratur für sich bilden, erschienen als »Streitschriften« (1837). Sein zweites Hauptwerk ist: »Die christliche Glaubenslehre, in ihrer geschichtlichen Entwickelung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt« (1840 bis 1841, 2 Bde.), worin eine scharfe Kritik der einzelnen Dogmen in Form einer ruhigen geschichtlichen Erörterung des Entstehungs- und Auflösungsprozesses derselben gegeben wird. Von seinen sonstigen Schriften nennen wir: »Charakteristiken und Kritiken« (2. Aufl. 1844); »Zwei friedliche Blätter« (1839); »Der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren, oder Julian der Abtrünnige« (1847), gegen die Restauration der protestantischen Orthodoxie durch Friedrich Wilhelm IV. gerichtet; »Sechs theologisch-politische Volksreden« (1848); die durch Gediegenheit der Forschung und schöne Darstellung ausgezeichneten biographischen Arbeiten: »Schubarts Leben in seinen Briefen« (1849, 2 Bde.), »Christian Märklin, ein Lebens- und Charakterbild aus der Gegenwart« (1851), »Leben und Schriften Nikodemus Frischlins« (1855), »Ulrich von Hutten« (4. Aufl. 1878), »Hermann Samuel Reimarus« (1862), »Voltaire, sechs Vorträge« (5. Aufl. 1878), ferner: »Kleine Schriften biographischen, litterar- und kunstgeschichtlichen Inhalts« (1862, neue Folge 1866); eine neue, für das Volk bearbeitete Ausgabe seines »Lebens Jesu« (1864, 4 Aufl. 1877) nebst den Streitschriften: »Die Halben und die Ganzen« (1865) und »Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte, eine Kritik des Schleiermacherschen ‚Lebens Jesu'« (1865) und als seine letzte Schrift: »Der alte und der neue Glaube, ein Bekenntnis« (11. Aufl. 1881), worin er mit dem Christentum definitiv brach und den positiven Aufbau einer neuen Weltanschauung auf Grundlage der Naturforschung versuchte. Seine »Gesammelten Schriften« gab Zeller 1876—78 in 11 Bänden heraus, dazu als 12. Band das

»Poetische Gedenkbuch« (S.' Gedichte). Vgl. Zeller, S., nach seiner Persönlichkeit und seinen Schriften geschildert« (1874).

2) Viktor von S. und Torney, Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1809 zu Bückeburg von bürgerlichen Eltern, gebildet auf den Schulen von Bückeburg, Lemgo und Halle, studierte in Erlangen, Bonn und Göttingen (1827—30) die Rechtswissenschaft, interessierte sich daneben für Litteratur, Philosophie und Musik, machte seit 1836 noch ein vollständiges theologisches Studium durch, welches hauptsächlich durch das Erscheinen des berühmten Buches »Das Leben Jesu« von D. Fr. S., seinem Namensvetter, veranlaßt war, fand später als Archivrat in Bückeburg auch Muße, sich nicht bloß in den Naturwissenschaften umzusehen, sondern sich auch in sinologische und ägyptologische Studien zu vertiefen, wurde 1850 Bundestagsgesandter seines Fürsten, befürwortete eine streng konservative Politik, wie sie zu seinen orthodoxen Grundsätzen stimmte, zog sich 1866 als Wirklicher Geheimer Rat ins Privatleben zurück und lebte 1867—72 in Erlangen und seit 1872 in Dresden. S. ist ein durch Studien und Reisen (nach Südfrankreich, Ungarn, Slawonien ꝛc.) hochgebildeter Mann, auf den Tieck, Goethe, Chamisso, Schelling, die Gebrüder Grimm u. a. Einfluß übten, ohne freilich sein streng orthodoxes Gepräge verwischen zu können, das auch in seiner vielseitigen Schriftstellerthätigkeit mehr und sichtbarer als nötig hervortritt. Von seinen Schriften erwähnen wir: 1) Lyrisches: »Gedichte« (1841), »Lieder aus der Gemeine« (1843), »Das Kirchenjahr im Haus« (1845), »Weltliches und Geistliches« (1856); 2) Episches: »Richard« (1841), »Robert der Teufel« (1854), »Reinwarts Löwenkind« (1873); 3) Dramatisches: »Ein Fastnachtsspiegel« (1849), »Polyxena« (1851), »Gudrun« (1851), »Judas Ischariot« (1856); 4) Romane und Novellen: »Theobald« (1839), »Lebensfragen« (1846), »Das Erbe der Väter« (1850), »Altenberg« (1865), »Novellen« (1871, 3 Bde.), »Lebensführungen«, Novellen (1881, 2 Bde.). Von nicht belletristischen Schriften sind zu erwähnen: die »Briefe über Staatskunst« (1853); »Polykarpus« (1860); »Meditationen« (1860); »Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft« (1879) und die Übersetzungen aus dem Chinesischen: »Laòtsè« (mit Kommentar, 1870) und »Schî-king« (1880).

3) Friedrich Adolf, Theolog und Schriftsteller, geb. 1. Juni 1817 zu Elberfeld, Sohn eines bekannten Theologen, bereiste das Morgenland, wurde 1847 Divisionsprediger, 1860 Professor und Garnisonprediger in Berlin und wieder seit 1870 zu Potsdam. Er schrieb: »Sinai und Golgatha. Reise ins Morgenland« (10. Aufl. 1873); »Länder und Stätten der Heiligen Schrift« (2. Aufl. 1876); »Liturgische Andachten« (3. Aufl. 1857) und »Liturgie des evangelischen Hauptgottesdienstes« (1853).

Streckfuß, Adolf, Schriftsteller, geb. 10. Mai 1823 zu Berlin, Sohn des bekannten Übersetzers Karl S., widmete sich auf den Akademien zu Möglin und Eldena der Landwirtschaft, wurde dann in Berlin beim Ausbruch der Revolution in die demokratische Bewegung gerissen und wirkte für diese auch als Schriftsteller durch zwei größere Werke: »Geschichte der Staatsumwälzung der Jahre 1847—48« und »Geschichte des 18. März und seiner Folgen«, die beide konfisziert wurden. Wegen eines populären neuen Werks: »Die große französische Revolution und die Schreckensherrschaft« (1851), sah er sich auf die Anklagebank versetzt, wurde aber vom Schwurgericht freigesprochen. In der Folge widmete er sich mit besonderm Eifer dem Kommunaldienst seiner Vaterstadt und wurde 1862 zum Stadtverordneten, 1872 zum Stadtrat erwählt. Von seinen teils belletristischen, teils populär-historischen Werken sind außer den Romanen: »Zu reich« (1877, 3 Bde.), »Die von Hohenwald« (1878, 3 Bde.), »Adelenstraße 14« (1879, 3 Bde.) besonders zu erwähnen: »Die Weltgeschichte, dem Volk erzählt« (1865—67, 10 Bde.); »Berlin im 19. Jahrhundert« (1867—69, 4 Bde.); »Vom Fischerdorf zur Weltstadt. 500 Jahre Berliner Geschichte« (2. Aufl.

1879), die merkwürdigerweise zuerst in holländischer Übersetzung erschien.

Street (spr. striht), Alfred, nordamerikan. Dichter, geb. 1811 zu Poughkeepsie im Staat New York, studierte Rechtswissenschaften, ergriff dann die Advokatenlaufbahn und widmete sich nebenbei der Poesie und litterarischen Arbeiten. Von seinen Dichtungen, die sich meist großer Anerkennung erfreuen, nennen wir: »The burning of Schenecktady, and other poems«; ferner »Drawings and tintings«, »Woods and waters« und »Forest pictures in the Adirondacks«, sinnige Naturschilderungen und von echt amerikanischem Charakter; endlich die besonders durch ihren Patriotismus ansprechenden Gedichte: »Averills Raid«, »Forest scenes«, »The gray foresteagle« 2c.

Strickland, Agnes, engl. Schriftstellerin, geboren im Anfang dieses Jahrhunderts zu Raydon Hall in Suffolk, gest. 13. Juli 1874; war die Tochter eines wohlhabenden Gutsbesitzers und veröffentlichte frühzeitig ein Heldengedicht in vier Gesängen: »Worcester Field, or the cavalier«, welches von Thomas Campbell belobt wurde. Es folgten: »Demetrius and Alda, the British captive« (1841), »Historic scenes and poetic fancies« (1850) und ähnliches, was sie meist gemeinsam mit ihrer Schwester Elizabeth veröffentlichte, auch Jugendschriften. Die Schwestern waren nach London gezogen, hatten sich einem regelmäßigen Studium am Britischen Museum hingegeben und begründeten sich einen sehr geachteten Namen durch das äußerst günstig aufgenommene Werk »The lives of the queens of England from the Norman conquest« (1840—48, 12 Bde.). Der Erfolg dieses umfangreichen Werks ermutigte sie, ferner zu schreiben: »Lives of the queens of Scotland and English princesses connected with the royal succession of Great Britain« (1850—59, 8 Bde.). Daraus erschien besonders: »Life of Mary, queen of Scots« (1857), worin sie Maria Stuart zu rechtfertigen suchte, zu welchem Zweck sie bereits 1844 neuentdeckte Briefe der Königin veröffentlicht hatte. Später erschienen noch: »The bachelor kings of England« (1862; William Rufus, Edward V. und Edward VI.); »How will it end?« (1865); »Lives of the seven bishops« (1866); »Lives of the Tudor princesses, including Lady Jane Gray« (1868) und »Lives of the last four princesses of the house of Stuart« (1872). Auch war sie im Alter wieder zur Dichtung zurückgekehrt mit: »Floral sketches, fables and other poems« (1861); »Old friends and new acquaintances« (1860). Aus ihrem Nachlaß erschienen noch die historischen Romane: »The royal brothers« und »Guthred the widow's slave and the Druids retreat« (1876).

Strodtmann, Adolf, Dichter und Schriftsteller, geb. 24. März 1829 zu Flensburg, gest. 17. März 1879 in Steglitz bei Berlin; war der Sohn eines Predigers und Subrektors, beteiligte sich 1848 als Kieler Student an der Erhebung seines Heimatslands und fiel in einem der ersten Gefechte als Verwundeter in die Hände der Feinde. Nach dem Malmöer Waffenstillstand veröffentlichte er seine erste Gedichtsammlung: »Lieder eines Kriegsgefangenen« (1848). In Bonn, wo er seine Studien fortsetzen wollte, wegen eines Liedes an den gefangenen G. Kinkel relegiert und aus Köln ausgewiesen, schrieb er seine »Lieder der Nacht« (1850) und, ins elterliche Haus zurückgekehrt, die Biographie »Gottfried Kinkel« (1850, 2 Bde.), deren Honorar er den Kindern des Dichters überwies. 1850 machte er mit dem befreiten Kinkel und Schurz Quartier in Paris und schrieb sein revolutionäres Gedicht »Lothar« (1853). Hierauf als Hauslehrer bei einer livländischen Baronin in London verweilend, entschloß er sich, sein Glück jenseit des Ozeans zu suchen, und segelte 1852 nach Amerika. Er gründete hier mit den Kapitalien seines Vaters eine Buchhandlung und Leihbibliothek, mußte aber das Geschäft 1854 schließen. Zwei Jahre später kehrte S. nach Deutschland zurück, ließ sich zunächst in Hamburg nieder, wo er eine ausgebreitete litterarische Thätigkeit entwickelte, auch den »Orion« herausgab, ging 1870 als Berichterstatter der »Hamburger

Börsenhalle« und der »Allgemeinen Zeitung« wie auch der »Indépendance belge« auf den Kriegsschauplatz und siedelte 1871 nach Steglitz bei Berlin über, wo er bis zu seinem Tod wohnte. Von spätern Dichtungen sind zu nennen: »Rohana« (Liebesleben in der Wildnis, 1857); »Ein Hohes Lied der Liebe« (1858); »Brutus, schläfst du?« (Zeitgedichte, 1863); ferner vortreffliche Übersetzungen (Montesquieus »Persische Briefe«, 1866; »Shelleys ausgewählte Dichtungen«, 1866; Tennysons »Ausgewählte Dichtungen«, 1868; Brandes' »Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts«, 1872—76, u. a.). Unter seinen wissenschaftlichen Schriften stehen in erster Reihe die kritische Gesamtausgabe von »Heinrich Heines Werken« (1867—69, 20 Bde.) und die Biographie »Heinrich Heines Leben und Werke« (1874, 2 Bde.); ferner schrieb S.: »Das geistige Leben in Dänemark« (1873); »Dichterprofile des 19. Jahrhunderts« (1878) u. a.

Strubberg, Friedr. Aug., s. Armand.

Struensee, G. von, s. Gustav vom See.

Stschedrin, N., s. Ssaltykow.

Stubbs, William, engl. Historiker, geb. 21. Juni 1825 zu Knaresborough, studierte in Oxford, erhielt 1848 die Priesterweihe, ward 1862 Bibliothekar des Erzbischofs von Canterbury, 1860 Schulinspektor, 1866 Professor der neuern Geschichte in Oxford, 1875 Pfarrer zu Cholderton. Er hat Kirchengeschichtliches geschrieben, auch mehrere Urkundensammlungen herausgegeben. Der bedeutende Name aber, den er sich gemacht, beruht auf seiner »Constitutional history of England« (2. Aufl. 1875—78, 3 Bde.).

Studnička (spr. -nitschka), Franz Joseph, tschech. Mathematiker und Schriftsteller, geb. 27. Juni 1836 zu Janov bei Sobieslau (Böhmen), studierte auf der Universität in Wien Mathematik und lehrt gegenwärtig als Professor der Mathematik an der Prager Universität. Er schrieb eine Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen und Werke (zum Teil auch in deutscher Sprache), die ihm unter Fachkennern einen bedeutenden Ruf erwarben. Wir erwähnen davon: »Das Sonnensystem« (1869); »Die physikalische Theorie der Musik« (1870); »Nikolaus Kopernik« (Festschrift, 1873); »Karl Friedrich Gauß« (Festschrift, 1877); »Astronomische Unterhaltungen« (1878) und »Geographie in astronomischer, physikalischer und mathematischer Beziehung« (1880). In populärer Darstellung schrieb er tschechisch: »Kosmographie« (1862); »Meteorologie« (1864); »Aus der Natur« (1873).

Sturm, Julius, Dichter, geb. 21. Juli 1816 zu Köstritz im Fürstentum Reuß, Sohn eines fürstlichen Rats, besuchte das Gymnasium in Gera und studierte 1837—41 zu Jena Theologie, wurde hierauf Hauslehrer in Heilbronn, dann zu Friesen in Sachsen, endlich Hofmeister des Erbprinzen Heinrich, den er auf das Gymnasium zu Meiningen begleitete. 1850 wurde er zum Pfarrer von Göschwitz ernannt und 1857 in derselben Eigenschaft nach seiner Vaterstadt berufen, wo er jetzt noch wirkt. S. ist ein geistlicher Lyriker und leistet in dieser Beschränkung Vorzügliches, doch hat er sich im großen Jahr 1870 auch zu »Kampf- und Siegesliedern« (1870) begeistern lassen. Seine Gedichte erschienen unter den Titeln: »Gedichte« (1850); »Fromme Lieder« (1852, 9. Aufl. 1880); »Neue Gedichte« (1856); »Neue fromme Lieder und Gedichte« (1858); »Für das Haus« (1861); »Israelitische Lieder« (1867); »Lieder und Bilder« (1870); »Gott grüße dich« (religiöse Lieder, 1876); »Das Buch für meine Kinder« (1880) u. a.

Subbotić (spr. -titsch), Jowan, serb. Dichter, geb. 1817 in Syrmien, Advokat zu Neusatz, veröffentlichte 1837 in Pest unter dem Titel: »Lyra« die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte. Sein Dichterruhm gründet sich jedoch auf seine epischen Gesänge, unter denen »Stephan Dečanski« die erste Stelle einnimmt. S. schrieb auch mehrere Abhandlungen in serbischer und deutscher Sprache über die serbische Litteratur. 1870—72 leitete S. in Neusatz das serbische politische Tageblatt »Die Nation«. Unter seinen dramatischen Werken seien hier hervorgehoben: »Der Herzog Ladislaw«, »Zwonimir« und »Bodin«. Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erscheint in 10 Bänden.

Sully, James, engl. Schriftsteller, geb. 1842 zu Bridgewater in Somerset, lebt in London. Er studierte erst in zwei Colleges der Independenten, dann in Göttingen. Seit 1871 hat er viel für Zeitschriften gearbeitet und selbständig herausgegeben: »Sensations and intuition« (1874) und »Pessimism: a history and a criticism« (1877) mit besonderer Rücksicht auf deutsche Litteratur. Sein Neuestes ist das bedeutende Werk »Illusions: a psychological study« (1881).

Sully-Prudhomme (spr. süll̈i prüdómm), René François Armand, franz. Dichter, geb. 16. März 1839 zu Paris, besuchte das Lycée Bonaparte, wurde später Gehilfe bei einem Notar und trat 1865 mit einem Band Gedichte: »Stances et poèmes« hervor, der große Beachtung fand. Namentlich wird ein Gedicht daraus: »Le vase fêlé«, als kleines Meisterwerk gepriesen. In der Folge erschienen neue Sammlungen meist philosophisch angehauchter Dichtungen, wie: »Les épreuves« (1866); »Les solitudes« (1869); »Les destins« (1872); »Les vaines tendresses« (1875); »La justice« (1878). Auch hat er eine bemerkenswerte Übersetzung von Lucretius' »De natura rerum« (1869) geliefert.

Summer, Marie (mit ihrem eigentlichen Namen Charlotte Foucaux), franz. Schriftstellerin, geb. 1842 zu Paris, Gattin des Orientalisten Edouard Foucaux, versuchte sich frühzeitig in litterarischer Kritik, wandte sich aber seit ihrer Verheiratung vorzugsweise indischen Studien zu. Ihre hierher gehörigen Schriften, die nicht allein auf das größere Publikum eine bedeutende Anziehungskraft ausüben, sondern auch für den Fachmann Wert haben, sind: »Les religieuses Bouddhistes depuis Sakya-Mouni jusqu'à nos jours« (1873); »Histoire de Bouddha Sakya-Mouni« (1874); »Contes et légendes de l'Inde ancien« (1878); »Les heroïnes du poète Kalidasa comparées aux heroïnes de Shakespeare« (1879) 2c. Außerdem versuchte sie sich auf dem Gebiet des historisch-erotischen Romans in: »Le dernier amour de Mirabeau« (1877); »Les belles amies de Talleyrand« (1880) u. a.

Sundečić (spr. -tschitsch), Jovan, serb. Dichter, geb. 1825, veröffentlichte 1850 eine Sammlung Gedichte unter dem Titel: »Das Herz, oder verschiedene Gesänge«, welche ihm die Mißgunst der österreichischen Behörden zuzog. Verfolgt wegen seiner spätern Gedichte, flüchtete er 1864 nach Montenegro, wo sich in Cetinje bald ein Kreis serbischer Litteraten bildete, welcher in der von S. gegründeten Revue »Der junge Adler« ein Organ für seine Thätigkeit fand. S. veröffentlichte darin zahlreiche Gedichte nebst historischen und ethnographischen Abhandlungen.

Svedelius, Vilhelm Erik, schwed. Historiker, geb. 5. Mai 1816 zu Köping, studierte mit 15 Jahren in Upsala Philosophie und Geschichte und erhielt bei der Promotion von 1839 den Lorbeerkranz. 1840 wurde er Dozent der Politik an der Universität Upsala, 1850 Adjunkt, 1856 Professor der Geschichte zu Lund; seit 1865 wirkt er in gleicher Eigenschaft wieder an ersterer Universität. Er erhielt bereits 1841 von der schwedischen Akademie den großen Preis für eine Abhandlung über König Karls XII. Regierung und wurde 1864 unter die Achtzehn der Akademie aufgenommen. Seine historischen Arbeiten wissen den sprödesten wissenschaftlichen Stoff in eine Form zu gießen, die ihn ansprechend macht, während ihm die Gründlichkeit derselben jene hohe Ehre brachte. Er schrieb: »Historiske studier« (1857); »Koning Gustav Adolfs karakterutveckling« (1862); »Castovius och Bilberg« (1862); »Maria Stuart och Elisabeth« (1871—72); »Europas och Amerikas statskunskap« (1871—73); »Studier i Sveriges statskunskap« (1875). Zahlreiche Essays ließ er unter dem Titel: »Smärre skrifter« (1875—77) zusammen drucken.

Svensson, Fanny, dän. Romanschriftstellerin, geb. 14. Okt. 1836 zu Tönning, wo ihr Vater Beamter war und sie mit zwei Schwestern (Ivar Ring und Thekla Juel-Krone, welche sich ebenfalls in der Litteratur einen Namen gemacht), aufwuchs. Nach flüchtigen journalistischen Versuchen trat sie zuerst mit dem Roman »Amalie Vardum« (1862) auf, dem

»Thekla Eichel« (1868) folgte. Kleinere Erzählungen waren lange Zeit, da sie viel mit Kränklichkeit zu schaffen hatte, die sie endlich sogar zwei Jahre lang ans Lager fesselte, alles, was sie schaffen konnte; auf ihrem Krankenlager aber schrieb sie: »Aldrig« (1870), ihr bestes Werk, das ganz jenen feinen Esprit und jenes anmutige Wesen atmet, durch das sie ein Liebling der Gesellschaft geworden. Mit ihren beiden Schwestern hat sie auch einige dramatische Arbeiten und zuletzt das Kinderbuch »Ei blot til Lyst« herausgegeben.

Swanwick, Anna, engl. Schriftstellerin, geb. 22. Juni 1813 zu Liverpool, lebt in London, unverheiratet. Die Tochter eines Großhändlers, erhielt sie eine sorgfältige Erziehung und begab sich, 24 Jahre alt, nach Berlin, wo sie sich eine Zeitlang aufhielt, ihren Studien obliegend. Sie wurde eine bedeutende Vermittlerin deutschen und englischen Schrifttums und ist auch durch ihre eingehende Kenntnis des Griechischen bemerkenswert. Heimgekehrt, trat sie zuerst 1843 vor die Lesewelt mit »Selections from the dramas of Goethe and Schiller«. Es folgten dann in Übersetzungen Schillers »Jungfrau«, Goethes »Faust« (erster Teil), »Tasso«, »Iphigenia« u. »Egmont« (1852), die »Trilogie« des Äschylos (1865). Ermuntert durch die günstige Aufnahme dieser Arbeiten, schritt sie zur Übersetzung der gesamten Werke des Äschylos (1873) und des zweiten Teils des »Faust«, welchen sie mit Überarbeitung ihrer Übersetzung des ersten 1878 erscheinen ließ.

Světlá, Karoline (Pseudonym für Johanna Mužáková), tschech. Romanschriftstellerin, geb. 1830 zu Prag, ließ 1858 ihre erste Novelle: »Doppeltes Erwachen«, erscheinen und bereicherte seitdem die tschechische Belletristik mit einigen fünfzig Romanen und Erzählungen, zu denen sie den Stoff zumeist aus dem Volksleben, daneben auch aus der modernen Gesellschaft schöpfte. In der Schilderung wahrer Volkstypen ist S. eine bedeutende Künstlerin. Ihre besten Werke sind: »Die erste Tschechin« (1861); »Einige Blätter aus der Familienchronik« (1862); »Das Kreuz am Bach« (1868); »Der Dorfroman« (1869); »Frantina« (1870); »Der schwarze Peter« (1871); »Der Atheist« (1873); »Die selige Barbara« (1873). S. schrieb außerdem viele Aufsätze über Erziehung und Litteratur; ihre »Memoiren« erfreuen sich der allgemeinsten Aufmerksamkeit. Einige von ihren Werken wurden ins Russische, Deutsche, Polnische und Französische übersetzt.

Swiedack, Karl, s. Elmar.

Swinburne (spr. -börn), Algernon Charles, engl. Dichter, geb. 5. April 1837 zu Henley an der Themse (Oxfordshire) aus einer ursprünglich dänischen Familie, in Eton und Oxford gebildet, schloß sich schon auf der Hochschule einer Gruppe junger Männer an, die darauf ausging, die englische Kunst zu revolutionieren. Ohne seine Universitätsstudien zu beenden, begab er sich dann auf Reisen und brachte einige Zeit in Florenz bei dem greisen Dichter W. Savage Landor zu, welchem er seither die größte Bewunderung erwies. Ähnliche Bewunderung hat er immer für Victor Hugo und für Mazzini ausgesprochen. Er trat zuerst 1866 mit den Dramen: »The queen mother« und »Rosalind« auf, die aber kaum Aufmerksamkeit hervorriefen. Dagegen erregte er bald darauf durch seine von glühender Sinnlichkeit und politischem und religiösem Radikalismus erfüllten, aber vom höchsten Wohllaut getragenen Dichtungen einen Sturm sittlicher Entrüstung und ästhetischer Bewunderung. Die Kritik, die ihn zuerst (wie einst Shelley) niederzuschlagen versuchte, zählt ihn gegenwärtig zu den hervorragendsten Erscheinungen der Litteratur Englands. Seine lyrischen und epischen Gedichte, die durch die Nacktheit ihrer Erotik Anstoß erregten, erschienen unter dem Titel: »Poems and ballads« (1866). Seine Dramen, deren Stoff bald dem Altertum, bald der englischen Geschichte entlehnt und deren Form teils den Griechen, teils Shakespeare nachgeahmt ist, sind ihres hohen Schwunges ungeachtet teils durch antike Fremdartigkeit, teils durch übermäßige Länge zur Aufführung ungeeignet. Sein Griechentum tritt hervor in den Dramen: »Atalanta in Calydon« (1864; deutsch von A. Graf Wickenburg,

1878) und »Erechtheus« (1876). »Chastelard« (1865; deutsch von Horn, 1873) und »Bothwell« (1874) bilden die ersten Teile einer Trilogie: »Maria Stuart«, deren Schlußstück noch nicht erschienen ist. Außerdem hat S. noch veröffentlicht: »A song of Italy« (1867); »William Blake, a critical essay« (2. Aufl. 1868); »Siena, a poem« (1868); »Ode on the proclamation of the French republic« (1870); »Songs before sunrise« (1871, Mazzini gewidmet) und »Songs of two nations« (1875); »Under the microscope« (1872); »Essays and studies« (1875); »George Chapman« (1875); »Poems and ballads, second series« (1878) und »Songs of the springtides« (1875), welche seine »Birthday ode« an Victor Hugo enthalten. Während der letzten russisch-türkischen Wirren hat sich S. aufs stärkste gegen Rußland ausgesprochen und ist den russenfreundlichen Anhängern Gladstones entgegengetreten in »Notes of an English republican on the Muscovite crusade« (1876). Seine neuesten Werke sind: »A study of Shakespeare« (1880) und »Studies in song« (1881), in welchen die alte Kraft, aber auch gelegenheitliche Dunkelheit vorwaltet. S. schreibt auch französische Verse und bedient sich der fremden Sprache mit vieler Fertigkeit. Er hat den altfranzösischen Dichter Villon durch Übersetzungen in England eingeführt, überhaupt von Franzosen, wie Théophile Gautier, sich vielfach beeinflussen lassen.

Swinton (spr. swinnt'n), William, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1834, seit 1869 Professor der englischen Litteratur an der Universität zu San Francisco, war früher an der New Yorker »Times« beschäftigt und begleitete als Korrespondent derselben die Armee des Nordens während des amerikanischen Bürgerkriegs. Als Resultat seiner Beobachtungen veröffentlichte er: »Campaigns of the army of the Potomac« (1866). Außerdem schrieb er: »The twelve decisive battles of the are« (1867) und das interessante Werkchen »Rambles among words« (2. Aufl. 1877). Auch schrieb S. Lehrbücher für den Unterricht in der Grammatik, Geographie und Geschichte der Vereinigten Staaten, die in zahlreichen Schulen Amerikas Eingang gefunden haben.

Sybel, Heinrich von, Geschichtschreiber, geb. 2. Dez. 1817 zu Düsseldorf, studierte in Berlin, namentlich von Ranke angeregt, Geschichte, habilitierte sich 1839 an der Universität zu Bonn und ward 1842 Professor der Geschichte daselbst, 1845 in Marburg. 1848—49 war er Mitglied der hessischen Ständekammer, 1850 kurhess. Abgeordneter des Reichstags in Erfurt und nahm dann (1856) eine Professur in München an, wo er 1857 zum Mitglied der Akademie sowie 1858 zum Sekretär der Historischen Kommission ernannt wurde und das historische Seminar gründete. Seit 1861 Professor in Bonn, ward er 1869 nationalliberales Mitglied des konstituierenden Reichstags des Norddeutschen Bundes sowie 1871 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. 1875 folgte er einem Ruf als Direktor der Staatsarchive nach Berlin, wo er 1878 zum Geheimen Oberregierungsrat ernannt wurde. S. ist ein ebenso gründlicher methodischer Forscher wie glänzender und wirkungsvoller Darsteller. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: »Geschichte des ersten Kreuzzugs« (1841); »Die Entstehung des deutschen Königtums« (1844); »Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95« (4. Aufl. 1877, 3 Bde.), der sich später die »Geschichte der Revolutionszeit 1795—1800« (1872—80, 2 Bde.) anschloß; von kleinern Schriften: »Die Erhebung Europas gegen Napoleon I.« (1860); »Prinz Eugen von Savoyen« (1861); »Die deutsche Nation und das Kaiserreich« (1863) und die anziehende Sammlung »Kleine historische Schriften« (1863—81, 3 Bde.). 1856 gründete er die »Historische Zeitschrift«.

Sydney Yendis, s. Dobell.

Symonds, John Addington, engl. Dichter und Kulturhistoriker, hat viel in Italien gelebt und zog sich dann auf lange Zeit nach Davos in Graubünden zurück. Wir begegnen ihm zuerst mit dem Preisgedicht »Escorial« (1860). Schon 1872 hatte er den seither in großem Stil vollendeten Plan gefaßt, die Geschichte der

Renaissance in Italien zu schreiben, und das Publikum durch das einleitende Schriftchen »The Renaissance of modern Europe« vorbereitet. Dann folgten: »Studies on the Greek poets« (2. Aufl. 1877 bis 1879, 2 Bde.). Ähnlicher Natur sind: »Sketches in Italy and Greece« (1874) und »Sketches and studies in Italy« (1879). Auch drei Bände Verse, eigne und fremde, liegen von ihm vor: »Many moods« (1878), »The sonnets of Michel Angelo Buonarotti and Tommaso Campanella« (1878) und »New and old« (1880). Auch seiner »Introduction to the study of Dante« (1872) mag gedacht werden. Für das Sammelwerk »English men of letters« lieferte er die Biographie Shelleys. Von seinem großen Werk »The Renaissance in Italy« behandeln die ersten 3 Bände (1875—77) die bildende Kunst, die beiden letzten (1881) die Litteratur.

Szász (spr. ßäß), Karl, ungar. Dichter und Schriftsteller, geb. 15. Juni 1829 zu Nagy-Enyed, gewann schon mit 17 Jahren mit einer poetischen Erzählung einen Preis, studierte dann Theologie, wirkte als calvinistischer Geistlicher an mehreren Orten und wurde 1867 als Sektionsrat in das ungarische Unterrichtsministerium berufen, 1874 zum Ministerialrat ernannt. Zwei Jahre später erhielt er die Professur der Litteraturgeschichte an der Universität zu Budapest übertragen. S. hat auf dem Felde der Lyrik und poetischen Erzählung wie auch als Dramatiker und besonders als poetischer Übersetzer eine reiche Thätigkeit entwickelt. Von seinen Originalwerken sind zu nennen die kleinen, von der Akademie preisgekrönten Epen: »Trencséni Csák Máté« (1859), »Almos« (1868), »Salamon Király« (1874) ꝛc. und die Dramen: »Herodes« (1866 mit großem Erfolg in Budapest aufgeführt), »Frater György«, »Lelencz« und »Mátyás Király«. An Übersetzungen veröffentlichte er das Nibelungenlied, zwei Bände Goethescher Gedichte, Dramen von Shakespeare und Molière, Werke von V. Hugo, Heine, Byron, Béranger, Lewes u. a. Er ist seit 1858 Mitglied der ungarischen Akademie.

Szigligeti (spr. ßi-), Eduard (eigentlich Jos. Szathmáry), ungar. Dramatiker, geb. 1814 zu Großwardein, gest. 20. Jan. 1878 in Budapest; bildete sich in Pest zum Ingenieur aus, ging aber 1834 in Ofen zur Bühne über und wurde in der Folge Sekretär und Regisseur des Nationaltheaters zu Budapest sowie 1873 dessen dramatischer Direktor. S. hat weit über 100 Stücke geschrieben, denen allen eine gewisse Bühnenwirksamkeit nicht abzusprechen ist, wiewohl jeder tiefere poetische Wert ihnen abgeht. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch das von ihm geschaffene ungarische Volksstück, worin er magyarisches Volksleben schildert und die magyarischen Volkslieder auf die Bühne bringt. Mehrere der hierher gehörigen Dramen, wie: »Der Deserteur«, »Zwei Pistolen«, »Der Jude«, »Der Csikos« u. a., fanden auch auf deutschen Bühnen Beifall. S. hat außerdem eine Dramaturgie (»A dráma és válfaja«, 1874) veröffentlicht und war Mitglied der ungarischen Akademie wie der Kisfaludy-Gesellschaft.

Szujski, Joseph, poln. Dichter und Geschichtsforscher, geb. 1835 zu Tarnow in Galizien, beendigte den Gymnasialunterricht zu Krakau und bezog daselbst 1854 die Universität. Nachdem er drei Jahre Rechtswissenschaft studiert, sich indessen vorwiegend mit litterarischen Arbeiten beschäftigt hatte, trat er 1857 in die philosophische Fakultät über und zog sich zwei Jahre später auf sein Gut Kurdwanow bei Krakau zurück. In demselben Jahr erschienen Fragmente aus seinem historischen Trauerspiel »Samuel Zborowski« und lyrische Gedichte in den galizischen Zeitschriften, und seit dem folgenden Jahr veröffentlichte er rasch nacheinander eine Reihe historischer Dramen. Nachdem er in der Schrift »Ein Blick auf die polnische Geschichte« (1860) gewissermaßen sein Programm als Geschichtsforscher ausgesprochen, begann er 1862 die Veröffentlichung seiner »Geschichte Polens« (1862—66, 4 Bde.), welche große Verbreitung fand, aber auch wegen ihres objektiven und von jeder patriotischen Tendenzmacherei freien Charakters dem Verfasser heftige Angriffe zuzog. Darauf gründete er im Verein mit dem Grafen

St. Tarnowski 1866 die Krakauer Monatsschrift »Przeglond polski«, welche auf dem Gebiet der Wissenschaft die reine Wahrheit fördern wollte, auf jenem der Politik den letzten Aufstand entschieden verurteilte, gegen das »liberum conspiro« mannhaft ankämpfte und einen engen Anschluß Galiziens an die Dynastie empfahl, im übrigen auf gemäßigt konservativer Grundlage steht. Um diese Zeitschrift sammelte sich allmählich die sogen. »Krakauer Partei«. S. wurde 1868 ins Wiener Abgeordnetenhaus gewählt, legte jedoch im folgenden Jahr sein Mandat nieder, habilitierte sich als Dozent der allgemeinen Geschichte an der Krakauer Universität und wurde schon 1870 zum ordentlichen Professor der polnischen Geschichte daselbst ernannt. Gleichzeitig hatte er sich als Mitglied des Vereins der Freunde der Wissenschaften durch Eifer und Umsicht ausgezeichnet und wurde, als dieser Verein 1870 den Titel einer unter der Oberaufsicht des Erzherzogs Karl Ludwig stehenden »Akademie« erhielt, zum beständigen Generalsekretär und Direktor der historischen Abteilung gewählt. In den folgenden Jahren hatte er wiederholt litterarische Fehden mit den Radikalen auszufechten, welche ihn sowohl als Politiker wie auch als »kühlen, die Begeisterung des Volks vernichtenden« Geschichtsforscher angriffen. Nach Ernennung Dunajewskis zum Finanzminister wurde er an dessen Stelle zum Rektor gewählt und 17. Jan. 1881 wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft in das österreichische Herrenhaus berufen. Außer den erwähnten Werken veröffentlichte S. 1880 eine neue »Geschichte von Polen«, welche die letzten Resultate der Spezialforschungen kurz zusammenfaßt, sowie zahlreiche historische und kulturhistorische Monographien. Unter seinen zahlreichen Dramen sind zu erwähnen: »Diezborowski«, »Michael Korybut«, »Dzierzanowski«, »Radziejowski«, »Jadwiga«, »Jan III.«, »Georg Lubomirski«, »Twardowski«, »Wallas«, »Brutus«, »Kniaznin«, »Maryna«, »Szmigielski«, »Der Tod Wladislaws IV.« (deutsch von Bratranek, 1880), »Kopernik«, »Dlugosz i Kallimach«. Er schrieb ferner epische und lyrische Gedichte und übersetzte Äschylos, Aristophanes und Shakespeare ins Polnische.

Szymanowski, Waclaw, poln. Schriftsteller, geb. 1821 zu Warschau, nach absolvierten Studien Finanzbeamter, seit 1867 Redakteur des verbreitetsten polnischen Lokalblatts, »Kurjer warszawski«, schrieb die Dramen: »Salomon i Sędziwoj«, »Dzieje serca« (»Herzensgeschichte«), »Matka« (»Die Mutter«), »Ostatnie chwile Kopernika« (»Die letzten Augenblicke Kopernikus'«), »Ostatnia próba« (»Die letzte Probe«, 1880) rc.; ferner die Dichtungen: »Timur Leng« (1872), »Gawędy« (»Erzählungen«) und »Satyry« (»Satiren«, 1874) rc.

T.

Taillandier (spr. tajandjeh), Saint-René (eigentlich René Gaspard Ernest T.), franz. Schriftsteller, geb. 16. Dez. 1817 zu Paris, gest. 24. Febr. 1879 daselbst; studierte in Paris und Heidelberg die Rechte, daneben Philosophie und schöne Litteratur, ward 1841 Professor der Litteratur zu Straßburg, 1843 zu Montpellier und erhielt 1863 an Saint-Marc Girardins Stelle den Lehrstuhl der französischen Poesie an der Sorbonne. 1870—1872 fungierte er als Generalsekretär des Erziehungsministers, 1873 ward er zum Mitglied der Akademie ernannt. T. hat sich mit besonderm Erfolg der Aufgabe gewidmet, seine Landsleute mit der Geschichte und den litterarischen Arbeiten der Deutschen bekannt zu machen. Wir nennen von seinen Werken: »Scot Érigène et la philosophie scholastique« (2. Aufl. 1877); »Histoire de la jeune Allemagne« (1849) und »Études sur la révolution en Allemagne« (1853, 2 Bde.); ferner: »Allemagne et Russie« (1856);

»Histoire et philosophie religieuse« (1860); »Écrivains et poètes modernes« (1861); »La comtesse d'Albany« (1862); »Maurice de Saxe« (1865); »Tchèques et Magyars« (1869); »Drames et romans de la vie littéraire« (1870); »Le général Ph. de Ségur« (1875); »Dix ans de l'histoire d'Allemagne« (nach der Korrespondenz Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen, 1875); »Le roi Léopold et la reine Victoria, récits d'histoire contemporaine« (1878).

Taine (spr. tän), **Hippolyte**, franz. Schriftsteller, Philosoph und Kritiker, geb. 21. April 1828 zu Vouziers (Ardennen), besuchte das Collège Bourbon und die École normale in Paris, studierte darauf Philologie, um sich dem Lehrfach zu widmen, entsagte aber diesem Plan, nachdem er 1853 mit seinen beiden Abhandlungen: »De personis Platonicis« und »Essai sur les fables de Lafontaine« (neue Ausg. 1879) den Doktortitel erworben, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Forschungen hingeben zu können. Zwei seiner ersten Schriften, der von der Akademie gekrönte »Essai sur Tite-Live« (1854) und »Les philosophes français du XIX. siècle« (1856, 3. Aufl. 1868), machten bereits durch die Unabhängigkeit der darin ausgesprochenen Ansichten große Sensation; noch mehr war dies der Fall mit seiner »Histoire de la littérature anglaise« (1864; 4. Aufl. 1877, 5 Bde.; deutsch 1877—78), die von seiten der orthodoxen und päpstlichen Partei einen wahren Sturm gegen den Verfasser erregte, weil man antispiritualistische Grundsätze darin wahrzunehmen glaubte. Die Arbeit erhielt trotz ihres wissenschaftlichen Werts den akademischen Preis nicht. Zur Entschädigung dafür wurde T. durch Vermittelung des Kaisers zum Professor der Geschichte und Kunstgeschichte an der École des beaux-arts ernannt, 1878 auch an Loménies Stelle zum Mitglied der Akademie erwählt. Von seinen sonstigen, übrigens von Paradoxien nicht immer freizusprechenden Schriften sind hervorzuheben: »Voyage aux eaux des Pyrénées« (1855, 8. Aufl. 1880); »Essai de critique et d'histoire« (3. Aufl. 1868) und »Nouveaux essais« (3. Aufl. 1879); »Idéalisme anglais« (Studie über Carlyle, 1864); »Le positivisme anglais« (Studie über Stuart Mill, 1864); »Philosophie de l'art« (3. Aufl. 1879); »Voyage en Italie« (4. Aufl. 1880, 2 Bde.); »Philosophie de l'art en Italie« (3. Aufl. 1879); »Notes sur Paris, ou vie et opinions de M. Fréd. Thomas Graindorge« (satirische Sittenbilder, 6. Aufl. 1880); »L'idéal dans l'art« (Vorträge, 1867); »Philosophie de l'art dans les Pays-Bas« (1868); »Philosophie de l'art en Grèce« (1869); »De l'intelligence« (3. Aufl. 1879, 2 Bde.); »Notes sur l'Angleterre« (6. Aufl. 1880) und »Les origines de la France contemporaine«, sein Hauptwerk, das zwei Teile: »L'ancien régime« (9. Aufl. 1881) und »La Révolution« (1878—81, Bd. 1 u. 2), umfaßt. In demselben nimmt T. einen sehr selbständigen und vielleicht etwas paradoxen, aber auf ein ungeheures thatsächliches Material gestützten Standpunkt ein, der bei der demokratischen Schule großen Anstoß erregt hat; er führt nämlich alle vorgeblichen Großthaten und Neuerungen der Revolution auf ältere Institutionen und Ideen zurück und bringt sie so in einen organischen Zusammenhang mit dem alten Königtum, wie ihn die Jünger Michelets und L. Blancs nimmermehr zugeben wollen. Als Kunstkritiker ist T. besonders in der Analyse der Kunstwerke unübertroffen.

Talvj (Pseudonym für Therese Albertine Luise Robinson, geborne v. Jakob), Schriftstellerin, geb. 26. Jan. 1797 zu Halle, gest. 13. April 1870 in Hamburg; war die Tochter eines Professors der Staatswissenschaften, zog in frühester Jugend (1806) mit ihren Eltern nach Rußland, wo ihr Vater erst in Charkow, dann in Petersburg als Professor wirkte, machte sich hier mit slawischer Sprache und Art vertraut, fand, 1816 mit ihren Eltern nach Halle zurückgekehrt, dort in den gelehrten Kreisen freundliche Aufnahme und Anregung, wurde durch einen Serben mit der Volkssprache seines Vaterlands bekannt gemacht und setzte diese Studien so eifrig fort, daß sie schon 1825

ihr Hauptwerk, eine deutsche metrische Übertragung der serbischen Volkslieder, herausgeben konnte. 1828 mit einem Amerikaner (Robinson) verheiratet und seit 1840 in New York domiziliert, übte sie neben einer umfangreichen Schriftstellerei die Tugenden der Hausfrau und gastfreundlichen Wirtin in ausgezeichneter Weise, machte ihre Wohnung zu einem Versammlungsort ausgezeichneter Männer und zu einem Asyl deutscher Landsleute und kehrte nach dem Tod ihres Mannes (1864) mit ihren Kindern nach Deutschland zurück, wo sie zuletzt in Hamburg ihren Wohnsitz hatte. Ihre »Gesammelten Novellen« nebst einer Anzahl bisher ungedruckter Gedichte sind nach ihrem Tod 1874 herausgekommen. Sie selbst veröffentlichte (in englischer und deutscher Sprache) die zwei Erzählungen: »Heloise« und »Die Auswanderer« (1852); ferner (bloß deutsch): »Fünfzehn Jahre« (Zeitgemälde aus dem vorigen Jahrhundert, 1868); verschiedene Übersetzungen (aus Walter Scott, Drugulin u. a.) und die wissenschaftlichen Schriften: »Volkslieder der Serben« (metrisch übersetzt und historisch eingeleitet, 1825); »Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Übersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften« (1840); »Die Unechtheit der Lieder Ossians und des Macphersonschen Ossian insbesondere« (1840) und »Historical view of the languages et literature of the Slavic nations etc.« (1850; deutsch von Brühl, 1852).

Tangermann, Wilhelm, s. Granella.

Tanhäuser, der neue, s. Grisebach.

Taubert, 1) Emil, Dichter, geb. 23. Jan. 1844 zu Berlin, Sohn des bekannten Komponisten Wilhelm T., erhielt seine Vorbildung auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium daselbst, bezog hierauf die Berliner Universität, um Philologie, Archäologie und Philosophie zu studieren, und wurde nach bestandenem Staatsexamen als Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, 1877 als Oberlehrer am königlichen Lehrerinnenseminar zu Berlin angestellt. Die Gediegenheit seiner philologischen Bildung bewies er durch eine elegante lateinische Übersetzung von Goethes »Römischen Elegien« (1872). Als Dichter veröffentlichte er: »Gedichte« (1865); »Brautgeschenk« (Liedercyklus, 2. Aufl. 1867); »Neue Gedichte« (1867); »Jugendparadies«, Dichtungen für Jung und Alt (1869); »Waffenklänge«, Zeitgedichte (1870); »Juventas«, neue Dichtungen für Jung und Alt (1875); »Drei Novellen« (1875); »Der Goldschmied zu Bagdad. Am Kochelsee. Die Cikade«, poetische Erzählungen (1880); »Ein Mutterherz«, Erzählung in Versen (1880); »Der Torso«, Künstlergeschichte in Versen (1881), u. a. Ein feines, durch klassische Bildung geläutertes Formgefühl kennzeichnet seine Schöpfungen. — 2) A., s. Hartmann 3).

Taylor (spr. tähl'r), 1) Sir Henry, ausgezeichneter engl. Dichter und Essayist, geb. 1800 zu Durham, lebt in London. Er trat 1824 in untergeordneter Stellung ins Kolonialministerium ein, in welchem er durch sein Verdienst schließlich in die Stelle des bedeutendsten permanenten Beamten vorrückte. Die Universität Oxford verlieh ihm den Doktorgrad, die Krone 1873 die Ritterwürde. Er hat eine Reihe von Dramen geschrieben, unter denen besonders den beiden, welche zusammen »Philip van Artevelde« (1834; deutsch von Heimann, 1848) bilden, ein sehr hoher Rang einzuräumen ist. Die andern sind: »Isaac Comnenus« (1827); »Edwin the Fair, a Sicilian summer« und »St. Clement's Eve« (1862). Außerdem schrieb er: »The Statesman« (1836); »Notes from life«; »Notes from books«. Er hat auch mehrfach für das »Quarterly Review« geschrieben. Seine gesammelten dichterischen Werke erschienen 1877—78 in 5 Bänden.

2) Tom, engl. Dramatiker und Humorist, geb. 1817 bei Sunderland, gest. 12. Juli 1880 zu London. Der Sohn einer Deutschen, besaß er Verständnis deutschen Wesens und Schrifttums, studierte in Glasgow und Cambridge, wurde Rechtsanwalt, dann Professor der englischen Litteratur am University College in London, trat 1850 in den Staatsdienst, wurde 1854 Hauptsekretär des Gesundheitsamts und, bei Abschaffung dieser Be-

hörde, nach 21jähriger Dienstzeit in Ruhestand versetzt. Inzwischen hatte er als Kunstkritiker der »Times« bedeutenden Einfluß erworben, als Mitarbeiter des »Punch« viel Heiteres geschrieben und besonders als dramatischer Schriftsteller sich hervorgethan. Mehr als 100 Stücke sind aus seiner Feder hervorgegangen, freilich viele nach fremden Mustern. »The fool's revenge« (»Le roi s'amuse«), »The ticket of leave man«, »Clancarty« haben sich auf der Bühne erhalten, ebenso die historischen Dramen: »'Twixt axe and crown«, »Joan of Arc« und »Anne Boleyn«. Während der letzten acht Jahre seines Lebens war er auch Herausgeber des »Punch«.

3) Bayard, nordamerik. Reiseschriftsteller, Journalist, Novellist und Dichter, geb. 11. Jan. 1825 zu Kennett Square in Pennsylvanien, gest. 19. Dez. 1878 zu Berlin; war der Sohn eines Farmers, erlernte die Schriftsetzerei, veröffentlichte schon damals einen Band Gedichte: »Ximena, or the battle of the Sierra Morena, and other poems« (1844), und unternahm, nachdem er durch rastlosen Fleiß und strenge Sparsamkeit eine Summe von einigen hundert Dollar zusammengebracht, in seinem 19. Jahr eine Reise nach Europa, wo er namentlich England, Deutschland, die Schweiz und Italien (meist zu Fuß) durchstreifte. Als Frucht der Reise erschien 1846 das Buch »Views afoot, or Europe seen with knapsack and staff«, das sehr beifällige Aufnahme fand und heute noch das populärste Werk des Verfassers ist. Nach seiner Rückkehr ward er ständiger Mitarbeiter, später Mitredakteur der »New York Tribune«, ließ bald eine zweite Gedichtsammlung: »Rhymes of travel, ballads and other poems« (1848), erscheinen und bereiste 1849 im Auftrag des genannten Blattes das kurz zuvor von der Union erworbene Kalifornien. Seine an jene Zeitung gerichteten Reisebriefe gab er späterhin unter dem Titel: »Eldorado, a voyage to California« heraus und erntete damit wieder solchen Beifall, daß binnen zwölf Tagen 10,000 Exemplare des Buches abgesetzt wurden. In der Folge bereiste T. als Korrespondent der »Tribune« Ägypten, Nubien nebst einem Teil von Zentralafrika, Indien, China und Japan, Norwegen und Schweden, Griechenland und Rußland, und seine hierauf bezüglichen Reisewerke: »A journey to Central Africa« und »The lands of the Saracen« (1854), »A visit to India, China and Japan« (1855), »North travel, or Sweden, Denmark and Lapland« (1857), »Travels in Greece and Russia« (1859) etc. fanden ebenso glänzende Aufnahme wie die zahlreichen öffentlichen Vorlesungen, welche er über die von ihm besuchten fremden Länder hielt. Nachdem er sich 1858 mit der Tochter des berühmten Astronomen Hansen in Gotha verheiratet hatte, baute er sich zu Cedarcroft bei Philadelphia ein Landhaus, wo er zunächst seinen Wohnsitz aufschlug, verweilte dann 1862—63 als Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Petersburg, 1866—68 und 1872—74 von neuem in Europa, vorzugsweise in Thüringen, Italien und der Schweiz, besuchte 1874 zum zweitenmal Ägypten sowie Island und wurde Anfang 1878 vom Präsidenten Hayes zum Gesandten der Union in Berlin ernannt, wo ihn ein plötzlicher und früher Tod ereilte. Von Reiseschilderungen erschienen noch: »At home and abroad« (1859, 2. Serie 1862); »Colorado« (1867); »By ways of Europe« (1869) und »Egypt and Seeland in the year 1874« (1875). Seine Reisebeschreibungen füllen zusammen 11 Bände. Außerdem veröffentlichte er die Romane: »Hannah Thurston« (1863), »John Godfrey's fortunes« (1865), »Story of Kennett« (1866), »Joseph and his friends« (1870) und »Beauty and the beast« (1872) sowie mehrere dramatische Dichtungen: »The masque of the gods«, »The prophet« und »Prince Deukalion« (gesammelt in einem Band 1880). Eine Gesamtausgabe seiner »Poems« erschien zuletzt 1879. Seitdem veröffentlichte er das didaktische Gedicht »The picture of St. John« (1867), die Idylle: »Lars« (1873) und »Home pastorals« (1875). Seine gediegenste litterarische Arbeit ist aber unstreitig die Übersetzung der beiden Teile des Goethe-

schen »Faust«. Von seinen prosaischen Schriften sind noch zu erwähnen: »The echo club«, eine harmlose Satire auf die neuern englischen und amerikanischen Dichter, wie die nach seinem Tod erschienenen »Studies in German literature« (1879) und »Critical essays and literary notes« (1880). Um die Verbreitung der Kenntnis deutscher Litteratur in Amerika hat sich T. große Verdienste erworben. Ein großer Teil seiner Schriften erschien auch in deutscher Übersetzung, die »Gedichte« von K. Bleibtreu (1879). — 4) George, s. Crowe 2).

Temme, Hubertus, Schriftsteller, geb. 22. Okt. 1798 zu Lette in Westfalen, Sohn eines Klosteramtmanns, bezog, durch trefflichen Privatunterricht vorgebildet, die Universität Münster, hernach Göttingen, versah nachher eine Reihe von juristischen Ämtern, welche nur durch eine Erzieherstelle beim Prinzen von Bentheim-Tecklenburg unterbrochen wurde, und schien endlich als Staatsanwalt in Berlin das Ziel seiner zahlreichen Versetzungen und Berufungen gefunden zu haben (1848), ward aber noch in demselben Jahr als ein durch seinen Freisinn gefährlicher Mann als Direktor des Oberlandesgerichts nach Münster wegbeördert, dort wegen »Hochverrats« verhaftet und suspendiert, 1851, nachdem er vorher als Mitglied im Frankfurter Parlament, später im Stuttgarter Rumpfparlament gesessen, wider alles Gesetz und Recht entlassen, sah sich infolgedessen genötigt, seinen Unterhalt in der Journalistik zu suchen, wurde aber auch in dieser Stellung (als Redakteur einer Breslauer Zeitung) so streng und veratorisch überwacht, daß er einen an ihn ergehenden Ruf der Regierung von Zürich als Professor des Kriminalrechts an dortiger Universität mit Freuden annahm. Hier entwickelte er bis in die jüngste Zeit hinein eine erstaunliche Fruchtbarkeit auf wissenschaftlichem sowohl als ganz besonders auf belletristischem Gebiet. Er beherrscht als anerkannter Meister die Spezies des Kriminalromans und der Kriminalnovelle; ein Teil seiner Produkte, aber ein verhältnismäßig kleiner, ist in mehreren nach und nach herausgekommenen Sammlungen vereinigt (»Kriminalnovellen«, 1860—64, 10 Bde.; »Gesammelte Kriminalnovellen«, 1868—69; »Dunkle Thaten«, neue Sammlung, 1869 bis 1870). Da diese ganze Litteratur sich ausschließlich auf ein und demselben Boden bewegt und zudem die Zahl der Bände 100 übersteigt, so scheint eine Spezialangabe der Titel überflüssig.

Tempeltey, Eduard, Dichter, geb. 13. Okt. 1832 zu Berlin, studierte daselbst Philologie und Geschichte und war dann längere Zeit bei der »National-Zeitung« beschäftigt. Seit 1861 lebt er am Hof des Herzogs Ernst von Koburg-Gotha, der ihn provisorisch mit der Leitung des Theaters betraute und ihn 1871 definitiv zum Hoftheaterintendanten ernannte. Seine beiden Dramen: »Klytämnestra« (1857) und »Hie Welf — hie Waiblingen!« (1859) erregten seiner Zeit großes Aufsehen wegen der klassischen Formvollendung, welche über die Mängel des Inhalts hinwegtäuschte. Trotz dieser Mängel aber zeigen diese Schöpfungen, besonders die erstere, ein bedeutendes dramatisches Talent, und man muß nur bedauern, daß die dramatische Muse des Verfassers seither verstummt ist. T. hat außerdem bloß einen Liederkranz: »Mariengarn« (5. Aufl. 1866), veröffentlicht, in welchem er das Liebesleben in seinem Erwachen, seiner Leidenschaft, seinem Glück und seinen Kämpfen mit tiefer Empfindung und in makelloser Form schildert.

Tennent, s. Emerson-Tennent.

Tennyson (spr. tennis'n), Alfred, engl. Dichter, geb. 1809 zu Somerby in Lincolnshire, lebt unfern Petersfield in Hampshire. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er zu Cambridge und gab bereits 1827 anonym mit seinem Bruder Charles die »Poems of two brothers«, dann 1830 die Sammlung »Poems, chiefly lyrical« heraus, die aber wenig Beifall fand, obschon in Einzelheiten, wie in: »Mariana, recollections of the Arabian nights« und »Claribel«, poetischer Genius nicht zu verkennen war. Auch ein zweiter Band Gedichte (1833) erfuhr von der Kritik ziemlich unfreundliche Behandlung. Erst mit den zwei Bänden »Poems«, die 1842 erschienen, viele Auflagen erlebten und zum

Teil Überarbeitungen früherer Poesien, zum Teil Neues enthielten, hatte er Erfolg, und verschiedene davon, wie: »Morte d'Arthur«, »Godiva« (deutsch von Feldmann, 2. Aufl. 1872), »The May Queen«, »The gardener's daughter«, gehören zu den schönsten Schöpfungen Tennysons; insbesondere ist »Locksley Hall« durch Tiefe und Großartigkeit ausgezeichnet. Tennysons nächstes Werk: »The princess, a medley« (1847), das reizende lyrische Bestandteile hat, erzählt von einem Prinzen und einer Prinzessin, die nach dem Willen der Eltern einander heiraten sollen, ohne sich gesehen zu haben, und ist halb realistisch, halb phantastisch gehalten. 1850 gab T. einen Band Gedichte unter dem Titel: »In memoriam« (deutsch von Waldmüller, 4. Aufl. 1879) heraus, welche, dem Andenken an einen verstorbenen Freund (Arthur Hallam, den Sohn des Historikers) gewidmet, das Seelenleben des Dichters und die Weichheit seines Gemüts entfalten. Neuen Beifall erwarb der inzwischen (1851) zum Poet laureate ernannte Dichter mit der »Ode on the death of the duke of Wellington« (1852), der Dichtung »Maude« (1855), darin die gewaltige »Charge at Balaclava«, namentlich aber mit den »Idylls of the king« (1858; deutsch von Feldmann, 2. Aufl. 1872), einem auf den fabelhaften Britenkönig Arthur bezüglichen Romanzencyklus, der eine Ergänzung fand durch die Bände: »The Holy Grail« (1869), »Gareth and Lynette« und »The last tournament« (beide 1872), welche letztern aber in der Lesewelt nicht mehr den Anteil erweckten, dessen die frühern Stücke sich erfreuten. Diese in fünffüßigen Jamben geschriebenen Idylle bilden ein großes Ganze. Zwischen das Erscheinen der Arthur-Idyllen fallen Tennysons Dichtungen: »Enoch Arden« (1864) und »The Window, or the songs of the Wrens« (1870). Neuerdings versuchte er sich auch im Drama mit: »Queen Mary« (1875), »Harold« (1876, deutsch 1880), »The Falcon« (1879) und »The Cup« (1881). Seine neuesten Publikationen sind: »The lover's tale« (1879), worin er, kaum willig, auf Jugenderzeugnisse zurückgriff, um sich unberechtigter Veröffentlichung durch Dritte zu erwehren, und »Ballads and other poems« (1880). T. ist vorwiegend kontemplativ, weniger aufs Erhabene gerichtet; meisterhaft sind seine Schilderungen des Natur- und Seelenlebens. Seine gesammelten Werke erschienen 1877 in 12 Bänden (und seither wiederholt); ausgewählte Dichtungen von T. in deutscher Übersetzung gaben Freiligrath (in »Englische Gedichte aus neuerer Zeit«, 1846), Hertzberg (1854) und Strodtmann (1867). Letztere Ausgabe enthält auch das Gedicht »Enoch Arden«, welches außerdem noch von R. Waldmüller (20. Aufl. 1880) u. a. übersetzt ward. Vieles von ihm ist auch ins Französische, Italienische, Dänische, Ungarische ꝛc. übersetzt. Die Universität Cambridge hat T. durch Aufstellung seiner Büste in der Bibliothek der Trinity Hall geehrt, Oxford durch Verleihung des Doktorgrads.

Teuffel, Wilhelm Siegmund, Philolog, geb. 27. Sept. 1820 zu Ludwigsburg, gest. 8. März 1878 in Tübingen; erhielt seine Bildung 1834—38 auf den Seminaren in Urach und Tübingen, habilitierte sich 1844 an der Tübinger Universität für klassische Philologie und wurde 1849 zum außerordentlichen, 1857 zum ordentlichen Professor ernannt. T. hat sich vornehmlich als Litterarhistoriker einen Namen gemacht. Hierher gehören von seinen Werken zunächst verschiedene Monographien (über Horaz, 1842; über Sallust und Tacitus, 1868; über die Bühnendichter Cäcilius, Afranius, Statius, Pacuvius, 1858); ferner: die »Geschichte der lateinischen Litteratur« (3. Aufl. 1875), sein Hauptwerk; »Studien und Charakteristiken zur griechischen und deutschen Litteraturgeschichte« (1871, Nachträge 1877); »Über Äschylos' Promethie und Orestie« (1861) sowie eine Reihe von Abhandlungen (besonders in der von ihm zu Ende geführten »Realencyklopädie des klassischen Altertums«). Auch treffliche Ausgaben klassischer Texte hat er geliefert.

Texier (spr. teksjeh), Edmond, franz. Publizist, geb. 1816 zu Rambouillet (Seine-et-Oise), studierte in Paris und veröffentlichte bereits in seinem 19. Jahr

in Gemeinschaft mit Ménard eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel: »En avant!« Dann mit Leidenschaft sich auf die Journalistik werfend, lieferte er zahlreiche Beiträge in die beliebtesten Tagesblätter, hatte später hervorragenden Anteil am »Siècle« und übernahm 1860 die Redaktion der »Illustration«. Eine seiner gelungensten und amüsantesten Schriften ist die Humoreske: »La physiologie du poète« (1841), welche unter dem Pseudonym Sylvius erschien. Bemerkenswert sind ferner: »Biographie des journalistes« (1850); »Lettres sur l'Angleterre« (1851); »Critiques et récits littéraires« (1852); »Tableau de Paris« (1853, 2 Bde.); »Les hommes de la guerre d'Orient« (1854, 3 Bde.); »Paris, capitale du monde« (mit M. A. Kämpfen, 1867); »Le journal et les journalistes« (1867); die im Verein mit Le Senne geschriebenen Romane: »Madame Frusquin« (1878), »Mémoires de Cendrillon« (1879, von der Akademie gekrönt) und »La dame du lac« (1880) u. a.

Thackeray (spr. thäckĕreh), 1) William Makepeace, bedeutender engl. Schriftsteller, geb. 1811 zu Kalkutta, gest. 24. Dez. 1863 in London. Sein Vater, ein höherer Beamter der Ostindischen Gesellschaft, hinterließ ihm ein nicht unbedeutendes Vermögen, welches aber in Erziehungskosten und unglücklichen Spekulationen aufging. Er erhielt den Gymnasialunterricht in der alten Kartäuserschule von London, studierte dann in Cambridge, verließ aber die Universität und ging nach Rom, um Maler zu werden. Bald begann er hier, für Zeitschriften zu arbeiten, namentlich für »Fraser's Magazine«, später auch für den »Punch«. Nachdem er noch in Italien, Frankreich und Deutschland gereist, wo er auch dem greisen Goethe vorgestellt ward, ließ er sich in Paris nieder (1834). Er gab dort bald die Laufbahn eines Malers auf, widmete sich nun ganz der Litteratur, bereiste noch Irland und Ägypten und schrieb, meist unter dem Pseudonym Michel Angelo Titmarsh: »The Yellowplush correspondence« (1837—1838); »A shabby-genteel story«; »The book of snobs«; »The Paris sketch-book«; »The history of Samuel Titmarsh and the great Hoggarty diamond«; »Comic tales and sketches«; »The second funeral of Napoleon«; »Catherine, a story, and little travels«; »The Fitz-Boodle papers«; »The Irish sketch-book«; »A legend on the Rhine; a journey from Cornhill to Grand-Cairo«; »Mrs. Perkins' ball« (1847), alles leichte Ware, unterhaltend, mit spöttischer Satire, aber heiter genug. Unterdessen hatte T. den Rest seines Vermögens verloren, war nach London zurückgekehrt und hatte Enttäuschungen aller Art zu erleben. Damals entstand sein Roman »Vanity Fair«, der 1846—48 erschien und die zweite Periode seiner Geistesthätigkeit bezeichnet. Dies bedeutende Buch erhob ihn mit Einem Schlag in den ersten Rang seiner Zeitgenossen. Ja, vielfach wird er nach demselben allein beurteilt, obschon dies Urteil, wonach man ihn, mit Anerkennung oder Tadel, für einen Cyniker und Pessimisten hält, angesichts seiner spätern Schöpfungen unrichtig ist. Es folgten einige Kleinigkeiten: »Our street« (1848); »Dr. Birch and his young friends« (1849) und darauf das größere, teilweise autobiographische Werk »The history of Pendennis«, in welchem bereits die Satire milder auftritt und die angeborne Liebenswürdigkeit Thackerays sich mehr geltend macht. Es folgten wieder einige kleinere Sachen: »Rebecca and Rowena« (1850) und die »Kickleburys on the Rhine« (1851). Dann wendete sich der Scherz in sorgfältige Arbeit; auf gründlichen Studien beruht das Buch »The history of Henry Esmond« (1852), ein historischer Roman, welcher die Zeit der Königin Anna mit der lebendigen Anschaulichkeit Walter Scotts behandelt, durch Anmut des Stils, durch Gelenkigkeit des Dialogs denselben wohl übertrifft. Vielleicht ist es das beste Buch Thackerays, nur daß der Charakter Bolingbrokes, der Tradition folgend, allzu ungünstig gefaßt ist. Mit den Studien für dieses Buch hingen Thackerays Vorträge über »The humourists of the XVIII. century« (1853) zusammen, die er auch auf einer Reise in Amerika mit großem

Beifall wiederholte. Noch in demselben Jahr erschien: »The luck of Barry Lyndon«, bald darauf das große Werk »The Newcomes« (1854—55), neben welchem das Weihnachtsmärchen »The rose and the ring« (1855) herläuft. Abermals nach Amerika gegangen, hielt er dort seine Vorträge aus der englischen Geschichte: »The four Georges« und sammelte weitere Eindrücke für sein nächstes Hauptwerk: »The Virginians« (1858—59), die Fortsetzung von »Esmond«. Der Gärungsprozeß war jetzt vollendet, die Selbstbefreiung vollbracht. Aus der ersten Periode blieb ihm die Lust am Scherz, aus der zweiten die Fähigkeit zurück, über Unwahrheit und Niedertracht die Geißel zu schwingen; aber dem ruhigern Humor, der zartfühlenden Menschenliebe, der Feinheit der Auffassung, der Wehmut der Erinnerung blieb der Sieg. Es kann jetzt nicht mehr davon die Rede sein, wie zur Zeit von »Vanity Fair«, daß »er sich auf eine Stufe mit Dickens erhoben«: er hat ihn weit überflügelt. Im Gegensatz zu diesem stehen ihm alle Gesellschaftsklassen Rede, nicht vorzugsweise der untere Mittelstand. Wenn auch der Schluß seiner Fabel bisweilen schwach, wird man durch den Glanz und Schmelz des Stils entschädigt; von Ziererei des Ausdrucks und von Übertreibung ist T. frei. Nun gründete er 1859 das »Cornhill Magazine«, von dessen Leitung er sich indes schon nach zwei Jahren zurückzog. Diese Monatsschrift nahm sogleich eine gebietende Stellung ein, welche sie sich auch durch beständige Zuziehung tüchtiger Kräfte bewahrt hat. Hier erschienen der Abdruck der bereits erwähnten Vorträge über die Könige Georg, allmonatlich die »Round-about papers«, ein Muster der liebenswürdigsten Plauderei, der Roman »Lovel, the widower«, und das wieder großenteils Autobiographisches verarbeitende Buch »The adventures of Philip on his way through the world« (1862). Hier und in »Pendennis« liegt Thackerays »Wahrheit und Dichtung«. Indes war er nicht durch einen deus ex machina, wie Philipp, zum Wohlstand gelangt, sondern er hatte sich solchen durch den Ertrag seiner seit »Vanity Fair« wohlbelohnten Arbeiten erworben. Trotz einiger Reizbarkeit, die er in einem bedauerlichen Streit mit E. Yates (s. d.) gezeigt, umgab ihn vor seinem plötzlichen Ende die allgemeinste Wertschätzung. Er hinterließ zwei Töchter, von denen eine (s. Ritchie) nur die schöne und liebenswerte Seite seiner Gaben ererbt und in der Litteratur fortgepflanzt hat. Eine Büste verewigt in der Westminsterabtei das Andenken dieses klassischen Schriftstellers. Aus seinem Nachlaß erschien noch der Torso eines Romans: »Denis Duval«, der wahrscheinlich Thackerays Meisterwerk geworden wäre. Noch sei seiner gelegentlichen Verse gedacht, die sich in »Ballads and tales« (1869) gesammelt finden. Der schottische Kritiker Hannay sagt über T.: »Der größte rein englische Romandichter seit Fielding, vereinigte er Addisons Tugendliebe mit Johnsons Haß des Unwahren, Horace Walpoles Luchsauge für das Niedrige und Lächerliche mit der Milde und allumfassenden Güte Goldsmiths«.

2) Anna Isabella, s. Ritchie.

Thaler, Karl von, deutsch-österreich. Schriftsteller, geb. 30. Sept. 1836 zu Wien, studierte seit 1855 in Heidelberg und Bonn deutsche Philologie und begann 1860 in Wien seine litterarische Thätigkeit als eifriger Mitarbeiter an Kolatscheks »Stimmen der Zeit«. 1862 trat er in die Redaktion des neugegründeten »Botschafters« ein und ging 1865 zur »Neuen Freien Presse« über, der er mit kurzer Unterbrechung seitdem angehörte. Die Mehrzahl der Leitartikel des Blattes über die orientalischen und italienischen Angelegenheiten entstammen Thalers Feder. Sein selbständiges Auftreten als Dichter stand im engsten Zusammenhang mit den Tagesereignissen und politischen Stimmungen. Der Sonettenkranz »Sturmvögel« (1860) und die Satire »Michels Versucher« waren leidenschaftliche Proteste gegen Napoleon III. und die französischen Eroberungsgelüste. Sein Hauptwerk ist: »Aus alten Tagen« (1870), in dem das Märchen »Germania« und der Romanzencyklus »Canossa« wiederum die patriotisch-deutsche Gesinnung des Verfassers zu Tage legten.

Thayer (spr. thē'r), Alexander Wheelock, nordamerikan. Schriftsteller, insbesondere als Biograph Beethovens hochverdient, geb. 17. Okt. 1817 in Massachusetts, studierte Rechtswissenschaft an der Harvard-Universität zu Cambridge, trat dann in den Staatsdienst, war 1860—64 bei der amerikanischen Gesandtschaft in Wien angestellt und lebt seitdem als Konsul der Vereinigten Staaten zu Triest. Schon frühzeitig hatte er den Plan einer erschöpfenden Biographie Beethovens gefaßt und zur Ausführung desselben wiederholt (1849—51, 1854—56, 1858 ff.) Studienreisen nach Deutschland unternommen, wo es seinen Nachforschungen gelang, ein überaus reiches Material zusammenzubringen. Das Werk erschien zunächst in deutscher Übersetzung: »L. van Beethovens Leben« (1866—78, Bd. 1—3) und entwirft, unter Beiseitelassung aller musikalischen Analyse und Charakteristik, von dem Lebensgang und menschlichen Charakter des Meisters ein Bild, das an Treue und psychologischem Verständnis jeden frühern Versuch auf diesem Gebiet weit hinter sich läßt. Außerdem veröffentlichte T.: »Signor Masoni and other papers of the late J. Brown«, eine Sammlung musikalischer Novellen (1862); »Chronologisches Verzeichnis der Werke Beethovens« (1865); »Ein kritischer Beitrag zur Beethoven-Litteratur« (1877) u. a.

Theuriet (spr. törjeh), André, franz. Dichter und Romanschreiber, geb. 1833 zu Marly le Roi bei Paris, studierte die Rechte in Paris und erhielt 1857 eine Anstellung im Finanzministerium. Seine Hauptwerke sind: »Le chemin des bois« (1867), ein Band Gedichte, in welchen er den Wald besang, und die ihn zum Liebling der Frauenwelt machten (in 2. Auflage 1877 von der Akademie gekrönt); »Les paysans de l'Argonne«, episches Gedicht (1871); »Le bleu et le noir, poëme de la vie réelle« (1872); dann die Romane: »Mademoiselle Guignon« (1874); »Le mariage de Gérard« (1875); »Une Ondine« (1875); »La fortune d'Angèle« (1876); »Raymonde« (1877); ferner: »Nos enfants; le filleul d'un marquis« (1878); »Les fils Mangars« (1879); »Le sang des Finoël« (1879). Die französische Akademie erkannte T. auch als Romanschriftsteller 1878 einen ihrer ersten Preise zu. Als solcher zeichnet er sich ebenfalls durch einen besonders tiefen und liebevollen Sinn für die Natur aus sowie durch ein ungewöhnliches, manchmal an G. Sand erinnerndes Talent, landschaftliche Stimmungsbilder zu entwerfen, und entschädigt dadurch für eine manchmal etwas lockere Erzählung oder ungenügende Charakterzeichnung. T. ist seit geraumer Zeit einer der Hauptmitarbeiter der »Revue des Deux Mondes«.

Thiaudière (spr. tjodjär), Edouard, franz. Schriftsteller, geb. 17. März 1837 zu Geçary (Vienne), machte seine Studien in Poitiers und widmete sich dann der Litteratur. Wir erwähnen von seinen Schriften: »L'apprentissage de la vie«, Roman (1861); »Un prêtre en famille« (1864); »Sauvagerie«, Gedichte und Sonette (1866); »Le désaveu du Christ« (1869); »La confédération française« (1872); sodann: »La dernière bataille« (1873) und »Voyage en Bubaterbro au pays des jolis bœufs« (1874), zwei litterarische Mystifikationen, die erstere ein angeblich aus dem Deutschen übersetztes allegorisches Epos, die andre eine politische Satire, angeblich nach dem Englischen von Lord Humour; endlich: »Les légendes bouddhiques, den heiligen Schriften Indiens entnommen (1875); »Voyage de Lord Humour dans l'île Servat-Abus, ou pays des rétrogrades« (1876); »Le Dindon blanc«, politische Erzählung in Versen (1878); »M. Martin, légitimiste«, Komödie (1879); »La petite fille du curé«, Roman (1880), u. a. T. ist auch Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften und redigiert die von ihm 1876 gegründete Monatsschrift »Revue des idées nouvelles«.

Thierry (spr. tjerri), Amédée, franz. Geschichtschreiber, geb. 2. Aug. 1797 zu Blois, gest. 26. März 1876 in Paris; war der Bruder von Augustin T. (gest. 1856), dem Verfasser der »Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands« (1825) und »Récits des

temps mérovingiens« (1840), wirkte zuerst als Professor zu Besançon, ward nach der Julirevolution Präfekt des Departements Haute-Saône, 1831 Mitglied der französischen Akademie, 1838 Requetenmeister im Staatsrat und 1860 Senator. Seit 1868 war er Großoffizier der Ehrenlegion. Seine Hauptwerke, wie die seines Bruders der sogen. beschreibenden Schule angehörig, sind: »Histoire des Gaulois jusqu'à la domination romaine« (10. Aufl. 1877, 2 Bde.); »Histoire de la Gaule sous l'administration romaine« (6. Aufl. 1869, 3 Bde.); »Récits de l'histoire romaine au V. siècle« (3. Aufl. 1876) und »Histoire d'Attila et de ses successeurs« (5. Aufl. 1874, 2 Bde.; deutsch 1874); »Saint Jérôme, la société chrétienne à Rome et l'émigration romaine en Terre Sainte« (1867, 2 Bde.); »Saint Jean Chrysostome et l'impératrice Eudoxie« (1872).

Thiers (spr. tjär), Adolphe, franz. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. 16. April 1797 zu Marseille, gest. 3. Sept. 1877 in St. Germain en Laye; studierte zu Paris die Rechte und wurde 1820 Advokat, wandte sich bald in liberalem Sinn dem Journalismus zu, indem er sich bei der Redaktion des »Constitutionnel« beteiligte, und gründete Anfang 1830 mit A. Carrel den »National«, der durch die Kraft und Kühnheit seiner Polemik gegen die herrschende Dynastie bald großen Einfluß gewann. Die Julirevolution brachte T. bald ins rechte Fahrwasser. Er wurde im August 1830 Staatsrat und Generalsekretär im Finanzministerium, im November d. J. Unterstaatssekretär unter Laffitte sowie Mitglied der Deputiertenkammer, dann im Oktober 1832 Minister des Innern, im Dezember d. J. Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, im April 1834 wieder Minister des Innern, 1836 auf sechs Monate Chef des Kabinetts und Minister des Auswärtigen, endlich im März 1840 wieder Ministerpräsident, als welcher er die Befestigung von Paris durchsetzte, aber im Oktober d. J., als der König auf die vom Ministerium wegen der orientalischen Frage verlangte Kriegsrüstung nicht einging, seine Entlassung forderte. T. zeigte sich in allen diesen Stellungen als Vertreter einer geschickten, aber engherzigen und selbstsüchtigen Politik, als Verehrer der Macht und der militärischen Erfolge und demgemäß als Kriegshetzer. In der Folge beteiligte er sich als Kammermitglied lebhaft an der Opposition gegen das Ministerium Guizot, war dann im Juli 1848 in der Nationalversammlung einer der Führer der reaktionären Partei mit orleanistischen Restaurations-Tendenzen und ward als Gegner Ludwig Napoleons nach dem Staatsstreich 1851 erst verhaftet und dann ins Ausland verwiesen. Auch nach seiner Rückkehr blieb er dem Kaisertum fern und wurde erst 1863 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers, wo er für die konstitutionellen Freiheiten und das legitime Übergewicht Frankreichs in Europa eintrat. Im Juli 1870 der Kriegserklärung Napoleons als übereilt sich widersetzend, suchte er im September d. J. bei den Höfen in London, Wien und Petersburg vergeblich um Intervention zu gunsten Frankreichs nach, leitete dann im deutschen Hauptquartier die erfolglosen Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstands und ward im Februar 1871 zum Haupte der vollziehenden Gewalt der französischen Republik ernannt. Nachdem er mit Energie den kommunistischen Aufstand in Paris bekämpft, ward er 31. Aug. d. J. zum verantwortlichen Präsidenten der Republik erhoben, aber 24. Mai 1873 durch eine Koalition der monarchischen Parteien gestürzt. 1876 trat er von neuem als Mitglied in die Deputiertenkammer und wurde nach dem Staatsstreich vom 16. März 1877 von den vereinigten republikanischen Parteien zu ihrem Oberhaupt erklärt. Als Historiker steht T. durch seine beiden Werke: »Histoire de la Révolution française« (1823—27, 6 Bde.; 13. Aufl. 1872; deutsch von Jordan, 1854) und »Histoire du Consulat et de l'Empire« (1845—69, 21 Bde.; deutsch von Bülau, 1845—62, 20 Bde.) an der Spitze der »nationalen Geschichtschreibung« in Frankreich. Sie zeichnen sich durch Kraft und Eleganz der Darstellung aus, lassen aber

nicht selten Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit vermissen und schmeicheln im übrigen dem kriegerischen Ehrgeiz, der Eroberungssucht und Eitelkeit der Franzosen dermaßen, daß sie wesentlich zur Stärkung der bonapartischen Sympathien und der Kriegsgelüste beigetragen haben. Ein Teil von T.' Reden erschien gesammelt unter dem Titel: »Discours prononcés au corps législatif« (1867).

Thiersch, Heinrich, Schriftsteller (vorwiegend auf religiösem Gebiet), geb. 5. Nov. 1817 zu München, Sohn des berühmten Philologen Friedrich T. (gest. 1860), studierte in seiner Vaterstadt und zu Erlangen Theologie, habilitierte sich 1839 an letzterer Universität, ward 1843 Professor in Marburg, legte aber 1850 diese Stelle nieder, um als Pastor bei der irvingianischen Gemeinde, welche sich damals in Norddeutschland bildete, zu wirken, und lebte seit 1864 ohne Amt in München, Augsburg und Basel. T. ist der wissenschaftliche Vertreter des Irvingianismus in Deutschland. Von seinen Schriften seien erwähnt: »Vorlesungen über Protestantismus und Katholizismus« (2. Aufl. 1848, 2 Bde.); »Über christliches Familienleben« (7. Aufl. 1877), ein in vielen Familien heimisch gewordenes Buch; »Die Kirche im apostolischen Zeitalter« (3. Aufl. 1879); »Döllingers Auffassung des Urchristentums« (1862); eine Biographie seines Vaters: »Friedrich T.' Leben« (1866–67, 2 Bde.); ferner: »Griechenlands Schicksale vom Anfang des Befreiungskriegs bis auf die gegenwärtige Krisis« (1863); »Die Strafgesetze in Bayern zum Schutz der Sittlichkeit« (1868); »Die Gleichnisse Christi« (2. Aufl. 1875); »Über den christlichen Staat« (1875); »Christian Heinrich Zellers Leben« (1876, 2 Bde.); »Die Anfänge der heiligen Geschichte« (1877); »Ursprung und Entwickelung der Kolonien in Nordamerika« (1880).

Thirlwall (spr. thörl-), Connop, engl. Geistlicher und Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1797 in Stepney, einer Vorstadt Londons, gest. 27. Juli 1875. Er studierte zu Cambridge, erhielt 1828 die Priesterweihe, bekleidete mehrere Ämter an den Universitäten Cambridge und London, wurde 1840 Bischof von St. Davids und legte 1874 sein Amt nieder. Indem er mit Hare (gest. 1855) Niebuhrs »Römische Geschichte« übersetzte (4. Aufl. 1857), gab er den Anstoß zu einer neuen kritischen Richtung, in welcher Th. Arnold zunächst sein Mitstrebender wurde, und gegenüber der hochkirchlichen, dem Katholizismus zuneigenden Richtung, die Pusey und Henry Newman angaben, darf T. als der Gründer jener freireligiösen Auffassung betrachtet werden, als deren Häupter späterhin F. D. Maurice, Ch. Kingsley und A. Stanley auftraten. Im Widerspruch mit seinen bischöflichen Kollegen trat er später entschieden für die seither vollzogene Entstaatlichung der anglikanischen Kirche Irlands auf: »The Irish church« (1869). Seine in Niebuhrschem Sinn verfaßte »History of Greece« (1835–40) wird noch immer geschätzt, ist aber doch durch die von Grote (s. d.) überflügelt.

Thisted, Valdemar, s. Saint-Hermidad.

Tholuck, August, Theolog, geb. 30. März 1799 zu Breslau, gest. 10. Juni 1877 zu Halle; studierte in seiner Vaterstadt und in Berlin erst orientalische Sprachen, dann Theologie, ward durch den Verkehr mit den damaligen frommen Kreisen in Berlin für die pietistische Richtung gewonnen, wurde 1824 außerordentlicher Professor in Berlin u. ging 1826 als Professor der Theologie nach Halle, wo er 1867 zum Oberkonsistorialrat ernannt wurde. Außer zahlreichen theologischen Schriften, die gesammelt in 9 Bänden (1862–67) erschienen, veröffentlichte er: »Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte« (2. Aufl. 1838); »Das Alte Testament im Neuen« (6. Aufl. 1868); »Das akademische Leben des 17. Jahrhunderts« (1853–1854, 2 Bde.); »Lebenszeugen der lutherischen Kirche vor und während der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs« (1861); »Vorgeschichte des Rationalismus« (1853–62, 4 Bde.); »Geschichte des Rationalismus« (1865) und »Stunden christlicher Andacht« (8. Aufl. 1870). Vgl. Kähler, A. T., ein Lebensbild (1877).

Thomas, Karl, s. Richter.

Thomasson, Pehr, schwed. Volksdich-

ter und Novellist, geb. 24. Febr. 1818 zu Jemshög, zeigte frühzeitig Lust an der Lektüre und wünschte zu studieren; da der Vater, ein Bauer, jedoch bald starb, riet der Geistliche des Kirchspiels ab, und er mußte bei seinem Bruder in Dienst treten. Die Lektüre der großen schwedischen Dichter weckte die Lust, selbst zu schaffen, und seine volkstümlichen Gedichte gingen bald von Mund zu Mund. 1841 erschien sein Erstlingswerk: »Blendas saga«, im Jahr darauf folgten: »De tre blommorna« (»Die drei Blumen«) und »Blomsterspråk på vers (»Blumensprache in Versen«). Der Beifall, den diese kleinen Dichtungen fanden, veranlaßte ihn, den Pflug zu verlassen und sich ausschließlich der Litteratur zu widmen. 1857 ging er nach Jönköping, später nach der Hauptstadt. Nachdem er 1846 eine neue Gedichtsammlung: »Ur dalen och skogen« (»Aus Thal und Wald«), herausgegeben, trat er als Novellist oder richtiger als Zeichner von Miniaturbildern aus dem Leben und den Sitten des Volks auf. Diese fanden denn auch bei dem Volk den größten Beifall, da er recht aus dem Herzen des Volks zu sprechen und mit photographischer Treue zu malen verstand, auch nicht verfehlte, die Leiden der Bauern mit drastischen Farben zu schildern. Die Zahl seiner Skizzen und Erzählungen ist außerordentlich groß; doch seien einige der besten genannt: »Tio pennritningar« (»Zehn Federzeichnungen«, 1858); »En arbetares lefnadsöden« (»Lebensschicksale eines Arbeiters«, 1859); »En firad flicka« (»Ein gefeiertes Mädchen«, 1859); »En fyndig bonde« (»Ein kluger Bauer«, 1863); »Svarte fröken« (»Das schwarze Fräulein«, 1864); »Midsommarbruden« (»Die Johannisbraut«, 1866); »Bland herrskap och bönder« (»Unter Herrschaft und Bauern«, 1869); »Riksdagsmannen eller äresjukan« (»Der Reichstagsmann und die Ehrsucht«, 1870); »En arbetares lefnadsöden, eller Slavlifvet i Sverige« (»Die Lebensschicksale eines Arbeiters, oder Sklavenleben in Schweden«, 1878 ff.). Die meisten haben mehrere Auflagen erlebt. Diesem Geist entsprechend, begann er 1870 eine im demokratischen Sinn geleitete Zeitung: »Svenska Medborgaren«, die 1873 an eine Aktiengesellschaft überging, während er Mitarbeiter blieb.

Thomayer, Joseph, s. Jamot.

Thoresen, Anna Magdalena, geb. Kragh, norweg. Romanschriftstellerin, geb. 3. Juni 1819 zu Fridericia in Jütland, wo ihr Vater Schiffszimmermann war, wurde von ihrer Großmutter bis zum 14. Jahr ohne geregelten Schulunterricht erzogen, verriet frühzeitig poetisches Talent, kam dann mit 20 Jahren nach Kopenhagen, um sich zur Lehrerin auszubilden, ward nach einigen Jahren Erzieherin im Haus des norwegischen Pfarrers Thoresen und zwei Jahre später (1844) dessen Frau. Der intelligente und kenntnisreiche Gatte bildete ihren Geist weiter aus; dazu bot ihr der Pfarrhof Gelegenheit in Fülle, das Volk bis in seinen innersten Kern und die nordische Natur in ihrer Größe und Erhabenheit kennen zu lernen, und beide, Land und Leute Norwegens, haben in ihr später die verständnisvollste Darstellerin gefunden. Als nach 18jähriger Ehe der Pfarrer starb, verließ die Witwe ihr Adoptivvaterland und ging nach Kopenhagen, wo es ihr gelang, nach einigen kleinern Arbeiten (»Fortällinger« u. a.) mit der ebenso eigentümlichen wie schönen Erzählung »Signes Historie« (1864) endlich durchzudringen. Es war damals die Blütezeit der Bauerngeschichten und die Strömung ihr sonach förderlich. Gleichwohl verdankt sie vorzugsweise ihrem eignen großen Talent die großen Erfolge dieser und ihrer folgenden Erzählungen, die sich ebensosehr durch Originalität der Erfindung und Tiefe der Charakteristik als durch Pracht der Schilderungen auszeichnen. Es sind: »Solen i Siljedalen« (»Die Sonne im Siljethal«, 1868); »Billeder fra Vestkysten af Norge« (1872); »Nyere Fortällinger« (1873); »Livsbilleder« (»Lebensbilder«, 1877) und ihr neuester Roman: »Herluf Norval« (1880). Für die Bühne schrieb sie die Schauspiele: »Et rigt parti«, »Inden Döre« und »Kristoffer Valkendorf og Hanseatlerne«; doch ist sie weniger für die Bühnendichtung beanlagt. Der größte Teil ihrer Dorfgeschichten ist

unter dem Titel: »Gesammelte Erzählungen« deutsch von W. Reimar (1878—1880, 4 Bde.) erschienen.

Thornbury (spr. thórnbörĭ), George Walter, engl. Dichter und vielseitiger Schriftsteller, geb. 1828 zu London, gest. 1876 daselbst; begann seine Laufbahn 1845 mit Beiträgen zum »Bristol Journal« und schrieb später hauptsächlich für das »Athenäum«. Sein erstes größeres Werk war: »Lays and legends of the New World« (1851). Darauf folgten eine Geschichte der Buccanier (neue Aufl. 1876), »Shakspere's England during the reign of Elizabeth« (1856, 2 Bde.) und »Art and nature at home and abroad« (1856, 2 Bde.). Als Dichter zeigte er sich in: »Songs of Cavaliers and Roundheads« (neue Aufl. 1860), »Two centuries of song« (1867) und »Historical and legendary ballads and songs« (1875) sowie in seinen Romanen, von denen zu nennen: »Every man his own trumpeter« (1858); »Ice-bound« (1861); »True as steel« (1863, 3 Bde.); »Wildfire« (1864); »Tales for the marines« (1865); »Haunted London« (1865); »Greatheart« (1866); »The vicar's courtship« (1869) und »Old stories retold« (1869). Als Kunstschriftsteller hat sich T. hervorgethan in: »British artists from Hogarth to Turner« (1861) und »Life of J. M. W. Turner« (1861); als Reiseschilderer in: »Life in Spain« (1859), »Turkish life and character« (1860), »Tour round England« (1870), »Old and new London« (1873—74, 2 Bde.) u. a.

Thyregod, Christen Andersen, dän. Romanschriftsteller, geb. 12. Nov. 1822 im Dorf Thyregod in Jütland als Kätnerssohn, machte 1849 das Schullehrerexamen mit großer Auszeichnung und kam 1852 nach Alst bei Viborg als Lehrer, wo er noch lebt. Seine Erzählungen bewegen sich ausschließlich unter dem Volk, das er aus langem und innigem Verkehr wie wenige kennt, und dem er auch zu Herzen schreibt, da er den Ton desselben meisterlich trifft. Er begann mit »Historier og Sagn« (1863–65), diesen folgten: »Bland Bönder« (»Unter Bauern«, 1870—71, 8 Bde.); »Fra Herregaard og Landsby« (»Vom Herrenhof und Dorf«, 1874—75, 2 Bde.); »Skildringer af det virkelige Liv« (1875); »Fra afsides Egn« (»Von abseits«, 1877, 2 Bde.); »Illustrerde Fortällinger« (1879); »Godfolk og Kjältringer« (»Brave Leute und Schurken«, 1880). Seit 1874 ist er Mitherausgeber des »Folkets Almanak« (»Volksalmanach«). Auch um die Volksaufklärung und Bildung wie um die Verbesserung der Lage seines Standes hat sich T. durch verschiedene Schriften hochverdient gemacht.

Ticknor, George, nordamerikan. Litterarhistoriker, geb. 1791 zu Boston, gest. 26. Jan. 1871 daselbst; besuchte das Darmouth College und widmete sich dem Studium der Jurisprudenz. Nachdem er einige Jahre an europäischen Universitäten verweilt und sich mit mehreren neuern Sprachen und Litteraturen gründlich bekannt gemacht hatte, nahm er die Professur für moderne Sprachen am Harvard College an. 1849 ließ er erscheinen: »History of Spanish literature«, womit er seinen Weltruf begründete. Dieses Werk wurde ins Französische, Spanische und Deutsche (von H. Julius, neue Ausg. 1867, 2 Bde.) übersetzt. Einen Supplementband dazu bearbeitete Adolf Wolf (1867). Außerdem schrieb T. das »Life of William Prescott« (1863). Seine reichhaltige Sammlung spanischer und portugiesischer Werke vermachte er der Bostoner Stadtbibliothek, die 1879 einen Katalog derselben veröffentlichen ließ. Vgl. »Life, letters and journals of G. T.« (1876, 2 Bde.).

Tieftrunk, Karl, tschech. Geschichtsforscher und Litterarhistoriker, Professor in Prag, geb. 1829 zu Weißwasser in Böhmen, studierte Geschichte und Sprachen an der Prager Universität, befaßte sich 1865—70 mit der Herausgabe des tschechischen Quellenwerks »Geschichte von Böhmen« von Paul Skála (5 Bde.) und schrieb 1872 sein Werk »Der Widerstand der böhmischen Stände gegen den Kaiser Ferdinand I. im Jahr 1547«. T. verfaßte auch eine gute »Geschichte der tschechischen Litteratur« (2. Aufl. 1880).

Tigri, Giuseppe, ital. Schriftsteller, geb. 22. Nov. 1806 zu Pistoja, wurde für den geistlichen Stand erzogen, widmete sich aber dann als Abbé ganz den Wissenschaften und dem Lehrerberuf. Von 1836—1850 leitete er ein von ihm selbst gegründetes Institut und übernahm hernach verschiedene Lehrämter, meist in seiner Vaterstadt, versah auch die Bibliothekarstelle an der Biblioteca Forteguerri zu Pistoja und fungierte zuletzt als Inspektor der Schulen von Pistoja und San Miniato. 1861 hatte er eine Reise durch die Schweiz, Holland, Belgien, England und Frankreich gemacht. Als Schriftsteller trat T. mit einigen Schriften über Kunstgegenstände in den 30er Jahren hervor. 1844 veröffentlichte er ein Lehrgedicht: »Le Selve«, welches reizende Schilderungen aus den Bergwäldern der Umgebung von Pistoja, vermischt mit historischen Exkursen, enthält und über die Pflege des Kastanienbaums sich verbreitet. Dies Gedicht (2. Aufl. 1869) und sein Hauptwerk, die »Canti popolari toscani« (3. Aufl. 1869), machten seinen Namen berühmt. Großen Beifall fand auch sein durch pittoreske Schilderungen ausgezeichneter Roman »Selvaggia de' Vergiolesi« (1870). Sein Lieblingsthema, das Leben der Gebirgsbewohner, behandelte er teilweise auch noch in den Erzählungen: »Il montanino toscano volontario alla guerra dell' indipendenza italiana 1859« (1861); »Volontario e soldato nell' esercito italiano« (2. Aufl. 1873); »Celestina, bozzetto montanino« (1880). Neuestens schrieb er auch eine historische Novelle in Versen: »Matilde« (1880). Ferner ist er Verfasser einiger Operntexte und Kantaten, desgleichen mehrerer topographischer und biographischer Werke und gab die Reisebeschreibung »Da Firenze a Costantinopoli e Mosca, memorie estratte di un viaggiatore toscano« (1877) heraus. Einen Preis gewann er mit der Schrift »Contro i pregiudizii popolari, le superstizioni, le allucinazioni etc.« (1870).

Tilton (spr. till't'n), Theodore, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1835 zu New York, war 1856—71 Mitarbeiter des »Independent« und gründete dann eine eigne Zeitung unter dem Titel: »The Golden Age«. In derselben verfocht er unter anderm das Frauenstimmrecht. T. ist Verfasser von: »The two hungry kittens« (1865), »The true church« (1866), »The Sexton's tale, and other poems« (1867), »Tempest tossed«, einer Novelle, die, da sie zur Zeit seines gegen den Prediger Beecher angestrengten Skandalprozesses erschien, große Verbreitung fand, und »Thou and I; a lyric of human life« (1880). Die Gedichte Tiltons bekunden eine große Herrschaft über die Sprache, doch da es ihnen an Gefühlsinnigkeit mangelt, lassen sie den Leser kalt.

Tirabeque, s. Lafuente.

Tissot (spr. tissoh), 1) Claude Joseph, franz. Gelehrter und Schriftsteller, geb. 26. Nov. 1801 zu Fourgs (Doubs), gest. 17. Okt. 1876 in Dijon; praktizierte zu Paris als Advokat bis 1829, wandte sich dann, da er zugleich auch theologische und humanistische Studien mit Eifer betrieben hatte, dem Unterrichtsfach zu und wirkte seit 1834 als Lehrer der Philosophie am Collège von Dijon, bis er 1837 an die wissenschaftliche Fakultät daselbst berufen ward. Außer mehreren rein juristischen Werken schrieb er: »Influence comparée des dogmes du paganisme et du christianisme sur la morale« (1828); »Éthique, ou la science des mœurs« (1840); »Histoire abrégée de la philosophie« (1840); »Méditations morales« (1860); »La vie dans l'homme« (1861, 2 Teile); »Turgot, sa vie, son administration et ses adversaires« (1862); »L'animisme et ses adversaires« (1863); »L'imagination, ses bienfaits et ses égarements« (1868); »Le mariage, la séparation et le divorce« (1868); »Th. Jouffroy, sa vie et ses écrits« 1875) ꝛc. Auch übersetzte T. die Hauptwerke Kants ins Französische (1830—43, 5 Bde.) sowie Ritters »Geschichte der Philosophie« (1835) u. a.

2) Victor, franz. Schriftsteller, geb. 1845 zu Freiburg in der Schweiz, war längere Zeit Hauptredakteur der »Gazette de Lausanne« und ließ sich 1874 in Paris nieder. Von hier aus bereiste er Deutschland und Österreich und veröffent-

lichte über diese Länder seine berüchtigten, in Frankreich von der Lesewelt verschlungenen und vielmals aufgelegten Bücher: »Voyage au pays des milliards« (1875), »Les Prussiens en Allemagne« (1876) und »Voyage aux pays annexés« (1876) sowie »Vienne et la vie viennoise« (1878), denen sich später im gleichen Geist anschlossen: »La comtesse de Montretout« (1879) und »Les mystères de Berlin« (1879). Seine neuesten Schriften sind: »Voyage aux pays de Tziganes« (1880) und der Roman »La Russie rouge« (1880).

Titmarsh, Michel Angelo, s. Thackeray, William Macpeace.

Tjútschew, Fjodor Jwanowitsch, namhafter russ. Dichter, geb. 23. Nov. (a. St.) 1803 auf dem elterlichen Gut im Kreis Brjansk des Gouvernements Grodno, gest. 15. Juli 1873 zu Petersburg; studierte in Moskau und siedelte dann nach St. Petersburg über, wo er beim Ministerium des Auswärtigen 1822 angestellt wurde. 1823 kam er zur Gesandtschaft nach München und 1838 als interimistischer russischer Geschäftsträger nach Turin. Wegen eines eigenmächtigen Ausflugs in die Schweiz wurde er im folgenden Jahr aus dem Dienst entlassen, 1844 aber wieder in den Staatsdienst aufgenommen und der Person des Reichskanzlers attachiert. 1857 wurde er zum Präsidenten des Komitees für auswärtige Zensur ernannt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tod verblieb. T. war eine äußerst begabte, vortrefflich beanlagte Natur; schon früh zeigten sich bei ihm in einigen Übertragungen ausländischer Dichtungen Spuren eines bedeutenden Talents, welches später in vielen Gedichten auch zur Entfaltung kam. Tiefes Gefühl, anregende Gedankentiefe, anmutige Formvollendung: dies sind die Hauptvorzüge seiner Originalgedichte. Eine vollständige Sammlung derselben erschien in Petersburg 1868. Ins Deutsche sind viele derselben von H. Noë (1861) übertragen worden. Außerdem ist T. noch als Übersetzer, namentlich deutscher Dichtungen, hervorzuheben; Gedichte von Heine und von Goethe sowie auch von Schiller sind durch ihn meisterhaft dem russischen Idiom angepaßt worden.

Toldy, 1) Franz, ungar. Litterarhistoriker, geb. 10. Aug. 1805 zu Ofen, gest. 10. Dez. 1875 in Pest; studierte Medizin und praktizierte einige Zeit als Bezirksarzt in letzterer Stadt, wandte sich dann aber ausschließlich der Litteratur zu. Er unternahm eine größere Reise ins Ausland, lehrte 1833—44 als Professor der Diätetik an der Pester Universität und erhielt 1861 die Professur der ungarischen Litteratur an derselben. T. war Gründer der Kisfaludy-Gesellschaft (1836) und 1835—61 Sekretär der ungarischen Akademie. Seine Hauptwerke sind: »Handbuch der ungarischen Poesie« (1827), dann (in ungarischer Sprache) »Geschichte der ungarischen Nationallitteratur« (1851, 3. Aufl. 1874) und »Geschichte der ungarischen Poesie« (1854, deutsch 1863).

2) Stephan, Publizist und dramatischer Dichter, Sohn des vorigen, geb. 4. Juni 1844 zu Pest, gest. 6. Dez. 1879 daselbst; studierte in seiner Vaterstadt Rechtswissenschaft, war eine Zeitlang als Ministerialbeamter thätig und leitete seit 1875 die Redaktion des Journals »Nemzeti Hirlap«. Er publizierte eine Reihe politischer Broschüren, einen Roman und einige Bände Novellen in französischer Richtung sowie mehrere Dramen, von denen namentlich die Lustspiele: »A jó hajafiak« (»Die guten Patrioten«) und »Az ui emberek« (»Neue Menschen«) beifällig aufgenommen wurden.

Tolstoi, 1) Alexei Konstantinowitsch, Graf, der bedeutendste dramatische Dichter der modernen russischen Litteratur, zugleich ausgezeichneter Lyriker und Epiker, geb. 24. Aug. 1818 zu St. Petersburg, gest. 28. Sept. 1875 im Gouvernement Tschernigow. Er verbrachte seine Jugend meist in Kleinrußland, wo ihn die schöne Natur sowie die eigentümlichen Sitten und die reiche historische Vergangenheit des Volks mächtig anregten. Schon als Kind lernte er, von seinem Oheim A. Perowskij bei seinen Reisen ins Ausland stets mitgenommen, Welt und Menschen kennen und hatte sich unter anderm auch des Wohlgefallens Goethes zu

erfreuen, der dem phantasievollen Knaben eine große Zukunft prophezeite. Nach Beendigung der häuslichen Erziehung studierte er in Moskau und schlug nach Vollendung seiner Studien die diplomatische Laufbahn ein, indem er einen kleinen Posten bei einer russischen Gesandtschaft in Deutschland übernahm. Die diplomatische Karriere sagte ihm jedoch nicht zu, und schon nach kurzer Zeit gab er jenen Posten auf und begab sich auf Reisen, sich hauptsächlich in Deutschland, Frankreich und Italien aufhaltend. Bald nachdem er nach Rußland zurückgekehrt war, begann auch seine litterarische Thätigkeit. Seine ersten Versuche, die zu Ende des 4. und zu Anfang des 5. Jahrzehnts in russischen Zeitschriften erschienen, bestanden in lyrischen Gedichten, die durch das in ihnen ausgesprochene tiefe Gefühl, durch die originellen Wendungen, die Frische und Schönheit der Naturschilderungen und die innige Liebe zum Volk die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Dem allgemeinen patriotischen Aufschwung folgend, trat T. während des Krimkriegs 1853—56 in das aktive Heer und zwar in das Schützenregiment der kaiserlichen Familie; aber sofort nach Beendigung des Feldzugs zog er sich wieder ins Privatleben zurück, um auf seinen Gütern in der Nähe von St. Petersburg und im Gouvernement Tschernigow ganz der Dichtung zu leben, diese freiwillige Verbannung dann und wann durch Reisen ins Ausland unterbrechend. Der Tod raffte ihn in der vollen Blüte seiner Kraft dahin. »T. war ein großer, origineller Dichter, eine tief humane Natur«, heißt es von ihm in einem von Turgenjew geschriebenen Nekrolog. Neben vielen vortrefflichen lyrischen Gedichten, von denen manche in glücklichster Weise den Ton des russischen Volkslieds treffen, müssen in erster Reihe genannt werden die epischen Erzählungen: »Die Sünderin« (1858) und »Der Drache« (1875); der historische Roman »Fürst Sserebrennyi« (deutsch 1881) und die Dramen: »Der Tod Iwans des Schrecklichen«, »Zar Fedor Joannowitsch«, »Zar Boris«. Eine vollständige Sammlung seiner lyrischen und epischen Dichtungen erschien in zweiter Auflage 1878 (jetzt vergriffen), die drei genannten Dramen, eine dramatische Trilogie bildend, 1876.

2) Leo Nikolajewitsch, Graf, russ. Romanschriftsteller, geb. 28. Aug. (a. St.) 1828 im Gouvernement Tula auf der Besitzung seines Vaters, Jasnaja Poljana, erhielt daselbst eine gute häusliche Erziehung und bezog 1843 die Universität Kasan, um dort orientalische Sprachen zu studieren. Es zog ihn jedoch wieder zurück in die Einsamkeit und Stille des Dorfs, so daß er die Universität, die Studien aufgebend, bald verließ. Dort bildete er sich als Autodidakt weiter aus. Bei einer Reise in den Kaukasus fand er am militärischen Leben Gefallen und wurde plötzlich 1851 Militär. Man nahm ihn als Offizier in die 4. Batterie der 20. Artilleriebrigade am Terek auf, wo er bis zum Beginn des türkischen Kriegs von 1853—56 blieb. Dann wurde er in die Donauarmee in den Stab des Fürsten Gortschakow übergeführt und erhielt 1855 das Kommando über eine Gebirgsbatterie. Nach Beendigung des Kriegs nahm er seinen Abschied, hielt sich dann mehrere Jahre abwechselnd in St. Petersburg und Moskau auf und zog sich endlich 1861 wieder ganz auf sein väterliches Gut Jasnaja Poljana zurück, wo er auch noch gegenwärtig lebt. Durch seine beiden großen Romane: »Krieg und Frieden« (1860) und »Anna Karenin« (1875—77) hat sich T. einen Ehrenplatz in der modernen russischen Litteratur erworben. Er besitzt ein nicht gewöhnliches belletristisches Talent, das aber künstlerisch nicht gehörig durchgebildet ist und durch eine gewisse Einseitigkeit der Anschauungen über das Leben und über den Geist der Geschichte beeinflußt wird. Er ist vortrefflicher Erzähler, der die echte epische Ruhe besitzt und die Sprache meisterhaft handhabt. Außer den beiden genannten Romanen sind noch als bedeutsame Werke zu verzeichnen: »Kindheit und Jugend«; »Die Kosaken« (1853); »Polikuschka« (1854); »Familienglück«; die »Skizzen aus Sebastopol« (während des Kriegs geschrieben) u. a. Eine Gesamtausgabe seiner

Werke in 10 Bänden erschien 1880. Tolstois Erzählungen sind in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Sonst ist er noch auf dem Gebiet der Volkspädagogik thätig gewesen und hat einige Bücher (unter andern ein nach einer besondern Methode ausgearbeitetes ABC-Buch) für die Volksschule herausgegeben.

Tomek, Wenzel Wladiwoj, tschech. Historiker, geb. 31. Mai 1818 zu Königgrätz, gegenwärtig Professor der österreichischen Geschichte an der Universität in Prag. Seine besten Werke sind: »Die Geschichte der Prager Universität« und »Die Geschichte der Stadt Prag«. Letztgenanntes Werk, von dem jetzt 5 starke Bände vorliegen, zählt zu den gelungensten seiner Art und zeichnet sich durch seltene Objektivität, die überall auf unerschütterlichen geschichtlichen Grundlagen beruht, und einen kernigen, durchsichtigen Stil aus. T. schrieb auch eine wertvolle biographische Studie: »Johann Žižka (1880), womit das Studium über diese bedeutende historische Persönlichkeit als erschöpft und abgeschlossen erscheint.

Tommaseo, Niccolò, ital. Schriftsteller, geb. 1803 zu Sebenico in Dalmatien, gest. 1. Mai 1874 zu Florenz; studierte in Padua die Rechte, folgte aber seiner Neigung für die Litteratur, war seit 1827 in Florenz journalistisch thätig und ging 1833 nach Frankreich. Im folgenden Jahr veröffentlichte er seine Schrift »Dell' educazione« (1834), die binnen zwei Jahren drei Auflagen erlebte, ferner die politische Schrift »L'Italia« (1835) und einen Roman: »Il duca d'Atene« (1836). Von 1838 an nahm er seinen Wohnsitz in Venedig, wo ein Jahr vorher sein trefflicher »Kommentar zu Dante« erschienen war, und wo er weiterhin seine »Nuovi scritti« (1839—40, 4 Bde.) und »Studj critici« (1843, 2 Bde.) sowie seine große, mit Recht berühmte Sammlung »Canti popolari toscani, corsici, illirici, greci« (1843, 2 Bde.) veröffentlichte. Auch ließ er eine Bearbeitung der auf die Geschichte Frankreichs im 16. Jahrh. bezüglichen Gesandtschaftsberichte (1838, 2 Bde.) erscheinen und gab die »Lettere di Pasquale de' Paoli« heraus (1846). Seine streng katholische Gesinnung hinderte ihn nicht, sich 1848 zur liberalen und nationalen Partei zu bekennen. Infolge seines freimütigen Auftretens mit Manin verhaftet, aber vom Volk gewaltsam befreit und als Minister des Unterrichts mit Manin an die Spitze der provisorischen Regierung gestellt, verließ er die Stadt vor dem Einzug der Österreicher und begab sich nach Korfu, wo eine Krankheit seine Erblindung zur Folge hatte. 1852 veröffentlichte er zu Mailand seinen sehr interessanten psychologischen Roman »Fede e bellezza«, der mehrmals neu aufgelegt wurde. 1854 bis 1859 lebte er in Turin, von da an zu Florenz. Von seinen weitern Publikationen sind hervorzuheben: »Le lettere di Santa Caterina di Siena« (1860, 4 Bde.); ferner eine Sammlung seiner politischen Schriften unter dem Titel: »Il secondo esiglio« (1862, 3 Bde.); eine Schrift: »Sulla pena di morte« (1865), und »Nuovi studj su Dante« (1865). Äußerst verdienstvoll ist sein »Dizionario di sinonimi della lingua italiana« (5. Aufl. 1867, 2 Bde.), geschätzt auch sein »Leben Rosminis« und sein »Dizionario estetico« (neue Aufl. 1872). T. war einer der angesehensten Schriftsteller seiner Zeit, vielseitigen und lebhaft beweglichen Geistes und von großem Einfluß als Kritiker.

Tompa, Michael, ungar. Dichter, geb. 29. Sept. 1819 zu Rimaszombath, gest. 30. Juli 1868 als Pfarrer zu Hamva im Gömörer Komitat. Von seinen Dichtungen, für die er 1868 den großen akademischen Preis erhielt, nennen wir: »Népregék, népmondák« (»Volksmärchen, Volkssagen«, 1846) und die komische poetische Erzählung »Szuhay Mátyás« (1846). Eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen erschien 1870.

Tonner, Emanuel, tschech. Schriftsteller, Direktor der slawischen Handelsakademie in Prag, geb. 1829 zu Zdikow im Böhmerwald. Seine »Geschichte Böhmens«, in einer stilistisch gefälligen, populären Darstellung, ist bis zur Schilderung der Regierung Karls IV. vorgeschritten und erfreut sich einer günstigen Aufnahme in den weitesten Leserkreisen.

Topelius, Zachris, finn. Dichter, geb. 14. Jan. 1818 auf dem Landgut Kuddnäs in der Nähe von Nykarleby als Sohn eines Arztes, wurde, nachdem er in Uleåborg und später bei Runeberg Unterricht genossen, 1833 Student in Helsingfors, anfangs den Naturwissenschaften, später der Geschichte sich widmend, promovierte 1840 und redigierte 1842—61 die »Helsingfors Tidningar«, in welche er seine frühesten Gedichte und Novellen aufnahm. Nachdem er 1846—1851 Amanuensis der Universitätsbibliothek gewesen, erhielt er den Ruf als außerordentlicher Professor der Geschichte Finnlands und des Nordens an der Universität Helsingfors, wurde 1863 Ordinarius, war 1875—78 Rektor der Universität und von 1876 an Professor der allgemeinen Geschichte, bis er im September 1878 mit dem Titel Staatsrat seinen Abschied nahm. Seine Schriftstellerthätigkeit ist eine ungemein umfassende: er hat Lyrisches, Dramatisches, Historisches, Geographisches, Politisches und Lehrbücher geschrieben. Neben Runeberg der angesehenste Dichter Finnlands, hat er sich mit Glück in allen Zweigen der Poesie bewegt, und aus allen seinen Dichtungen spricht ein milder, frommer Sinn in vollendet reinen Formen. Finnlands ernste Natur, die stille Einsamkeit und der kurze Sommer seiner Heimat haben ihm die wunderbar tiefen und ergreifenden Töne für seine Dichtungen gegeben. Seine erste Sammlung Lieder erschien unter dem Titel: »Ljungblommor« (»Heideblumen«, 1845), welcher später noch zwei Sammlungen (1850 u. 1854) folgten. Seine sämtlichen Gedichte erschienen später (1860) gesammelt und erlebten 6 Auflagen. Auch eine weitere Sammlung: »Nya blad« (»Neue Blätter«), erschien in 3 Auflagen (1870 bis 1880). Zu seinen dramatischen Dichtungen gab seine Teilnahme an den Kunst- und Gesellschaftsfragen seiner Heimat den ersten Anlaß. Die ersten: »Titians första kärlek« (»Tizians erste Liebe«) und »Ett skärgårdsäfventyr« (»Ein Abenteuer in den Schären«), waren Gelegenheitsdichtungen, die ein oder das andre nationale oder künstlerische Werk fördern sollten. Durch den Beifall, den sie fanden, ermuntert, verfaßte er noch eine Reihe von Stücken, welche mit Erfolg über die heimischen Bretter gingen, so: »Efter 50 år« (»Nach 50 Jahren«, 2. Aufl. 1881; franz. 1852); »Regina af Emmerits« (2. Aufl. 1881); »Princessan af Cypern« (1866), ein Märchenschauspiel, das seinen Stoff der Kalewala entlehnte, und mit dem das Nationaltheater in Helsingfors eröffnet wurde, u. a. Seine dramatischen Arbeiten zeigen großen Wechsel der Stimmung und Stilarten, mehr Klarheit als Tiefe und sind mit guter Kenntnis des Wirkungsvollen geschrieben. Seine größte Popularität aber erlangte er als Romanschriftsteller durch »Fältskärns berättelser« (»Erzählungen eines Feldschers«), einen Romancyklus in fünf Abteilungen (2. Aufl. 1874—81; deutsch, 2. Aufl. 1881), welcher eine Reihe Schilderungen aus Schwedens und Finnlands gemeinsamer Geschichte von Gustav Adolf bis Gustav III. gibt, durch einen Grundgedanken verbunden, der seinen sichtbaren Ausdruck in einem von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Ring hat. Die große Frische der Darstellung und der echt nationale Gedanke und Charakter haben diese Erzählungen zu einem echten Volksbuch werden lassen. Auch als Märchenerzähler (»Sagor«, 4 Sammlungen, 1847—52) ist T. sehr beliebt; endlich ist er ein Meister der Darstellung für das kindliche Verständnis und seine »Läsning för barn« (5 Bücher, 1865—80; ins Finnische, Norwegische, Englische und Deutsche übersetzt) bei der Jugend so beliebt wie sein »Feldscher« bei den Alten. Pädagogisch hat er durch sein »Naturens bok« (»Buch der Natur«), das er für die Volksschulen Finnlands schrieb, höchst befruchtend gewirkt; das Buch erlebte sieben schwedische (1856—78) und fünf finnische (1857—79) Auflagen. Auf dem Boden strenger Wissenschaft stehen seine Vorlesungen, akademischen Dissertationen, Programme und Reden über die Geschichte Finnlands und seine »Geschichte des Kriegs in Finnland« (1850). Diese umfassende, auf allen Gebieten mit dem gleichen Beifall und Er-

folg gekrönte litterarische Thätigkeit des echten Patrioten stellt ihn an die Spitze des heutigen Finnland. Endlich hat er sich auch als genauer Kenner und anziehender Schilderer seiner Heimat in: »Finland framställd i teckingar« (1845—52) und »En resa i Finland« (1873) bewährt, wie er auch »Konstnärgillets i Helsingfors Album« herausgab.

Topin (spr. topäng), Marius, franz. Geschichtschreiber, geb. 25. Dez. 1838 zu Aix, Neffe Mignets, erhielt seine Bildung hier und in Gap und trat 1856 in die Verwaltung der Steuern ein, die er 1870 mit dem Titel Kontrolleur verließ. Inzwischen hatte er für seine Schriften: »Le cardinal de Retz, son génie, ses écrits« (1864) und »L'Europe et les Bourbons sous Louis XIV« (1868, 3. Aufl. 1879), welch letztere hauptsächlich das Leben des Kardinals Polignac zum Gegenstand hat, von der französischen Akademie zweimal Preise erhalten und sich nun mit Eifer auf historische Arbeiten geworfen. Während der Belagerung von Paris 1870/71 befehligte er ein Bataillon Nationalgarde und gründete 1872 mit Mitchell und Debrousse den »Courrier de France«. 1873 übernahm er die Redaktion der »Presse« und verteidigte, bonapartistischer Gesinnung huldigend, das Ministerium Broglie. Von seinen übrigen Werken nennen wir: »L'homme au masque de fer« (1870), welches Werk abermals einen akademischen Preis davontrug; »Histoire d'Aigues-mortes« (1865); »Louis XIII et Richelieu« (1876), ebenfalls von der Akademie gekrönt, und »Les romanciers contemporains« (1876).

Topsöe, Christian, dän. Novellist, geb. 5. Okt. 1840 zu Skjädskjör auf Seeland, gest. 11. Juli 1881; studierte Jurisprudenz in Kopenhagen und machte 1865 das Examen, nahm jedoch kein Amt an, sondern widmete sich ganz der litterarischen Laufbahn und ist seit 1872 Chefredakteur des Organs der nationalliberalen Partei, des »Dagblad«. Seine ersten litterarischen Versuche waren kleine Novellen und Skizzen, die er als 20jähriger Student im »Dagblad« erscheinen ließ, und die 1863 unter dem Titel: »Skizzer af Xox« gesammelt herauskamen; diesen folgten zwei größere Erzählungen: »I Solskin« (»Im Sonnenschein«) und »Livs Anskuelser« (»Lebensanschauungen«, 1867). Nach langem Aufenthalt im Ausland gab er 1871 unter dem Titel: »Fra Schweitz og Frankrig« Reiseschilderungen heraus, welche die sozialen und politischen Verhältnisse dieser Länder eingehend schilderten. Dieser Reise folgte eine längere Wanderung durch Amerika, welche gleichfalls eine litterarische Frucht in »Fra Amerika« (2. Aufl. 1876, schwed. 1874) trug. 1873 erschien endlich ein größerer Roman: »Jason med det gyldene Skind« (»Jason mit dem Goldnen Vlies«), welcher das größte Aufsehen machte als das Werk eines scharfen Beobachters, der mit kaltem Skeptizismus und vornehmer Ruhe die Erscheinungen des Weltgetriebes beurteilt und ein scharf realistisch gefärbtes Bild der Zeit gibt, dem aber auch die echten Merkzeichen des Dichters nicht fehlen, die seine Worte oft zu Musik werden lassen. Auch seine »Nutidsbilder« (»Bilder der Gegenwart«, 1878) tragen dieses Gepräge, nur haben sie mehr einen englischen Charakter, während »Jason« französischen Mustern nachgebildet war. Beide Romane erschienen anonym, ebenso die »Novellersamling« (1879) und »Fra Studiebogen« (2. Aufl. 1879). Durch Übersetzungen kam die Autorschaft zur Kenntnis des Publikums. Unter seinem wirklichen Namen erschienen verschiedene Flugschriften politischen Inhalts und eine größere Arbeit: »Politiske Porträtstudier« (1878), welche eine Reihe von Charakterbildern dänischer Politiker geben.

Torelli, Achille, ital. Lustspieldichter, geb. 5. Mai 1844 zu Neapel, erhielt seinen Unterricht in einem Privatinstitut daselbst und errang im Alter von 17 Jahren schon einen Bühnenerfolg mit der Komödie »Chi muore giace«, mit welcher er auch 1861 zu Turin einen Staatspreis gewann. Ein paar weitere Versuche (»Il tempo de Gingillino« und »Prima di nascere«) fielen durch; besser behauptete sich »Il precettore del rè« (später betitelt: »Una corte nel secolo XVII.«). Mit »La missione della

donna« und »La verità« errang T. wieder Staatspreise. 1866 kämpfte er als Freiwilliger im italienischen Heer und wurde durch einen Sturz vom Pferd in der Schlacht von Custozza für ein paar Monate bettlägerig. Nachdem er noch ein Proverb mit gutem, ein Drama mit ungünstigem Erfolg auf die Bühne gebracht, errang er 1867 einen außerordentlichen Triumph mit seinem Lustspiel »I mariti«. Sowohl vom Publikum als von der Presse wurde der 23jährige Dichter in fast unerhörter Weise gefeiert und als der gehoffte Regenerator der italienischen Komödie verkündet. Einen um so strengern Maßstab aber legte man an seine fernern Leistungen. Das folgende Stück: »Fragilità«, hielt sich noch so ziemlich auf der Höhe des jüngsten Erfolgs; aber später gelang es dem Dichter trotz ernsten Bestrebens und zum Teil noch anerkennenswerter Leistungen nicht mehr, der inzwischen gegen seine Verhimmelung eingetretenen Reaktion die Stirn zu bieten. »La moglie« (1870), »Nonna scelerata« (1870, für die Ristori geschrieben), ganz besonders aber »Triste realtà« (1871), auch »Il colore del tempo« (1875) erfreuten sich von vielen Seiten ehrender Anerkennung; aber wenig oder gar keinen Erfolg hatten: »Consalvo« (1872); »La fanciulla« (1873); »La contessa di Berga« (1874); »Chiodo scaccia chiodo« (1874); »Mercede« (1878); »Scrollina« (1880). Im ganzen hat T. bisher an 30 Stücke geliefert. Der grelle Wechsel von Erfolgen und Mißerfolgen wirkte einigermaßen verdüsternd auf sein Gemüt und nährte eine Empfindsamkeit, welche auch in seiner lyrischen Sammlung »Schegge« zum Ausdruck kommt. Von seiner unzweifelhaften Begabung, die von einem A. Dumas, von einem Manzoni mit Wärme anerkannt wurde, läßt sich immerhin noch Bedeutendes erwarten.

Torrens, William J. Mc Cullagh, engl. Politiker und Schriftsteller, geboren im Oktober 1813 zu Dublin, lebt in London. Sein Vater hieß James Mc Cullagh; erst 1865 nahm T. aus Familiengründen den Namen der Mutter an. Er studierte im Trinity College zu Dublin, wurde Rechtsanwalt, bekleidete verschiedene Staatsämter, trat 1848 ins Unterhaus, aus dem er 1852 schied, und wo er erst 1865 wieder eintreten konnte und noch sitzt. Er schrieb: »Lectures on the study of history« (1842); »Industrial history of free nations« (1846); »The life of Sheil« (1855); »Life and times of Sir James Graham« (1863); »Empire in Asia, how we came by it; a book of confessions« (1872); »Memoirs of William, second Viscount Melbourne« (1877, 2 Bde.). Sein Neuestes ist: »Proconsul and Tribune. Wellesley and O'Connell« (1880).

Tóth, 1) Koloman, ungar. Dichter, geb. 30. Juni 1830 zu Baja im Bács-Bodroger Komitat, gest. 4. Febr. 1881; veröffentlichte 1859 einen ersten Band Gedichte, die durch ihre patriotische Tendenz und Gemütlichkeit Beifall fanden, und ließ später weitere Bände nachfolgen. Er schrieb auch verschiedene Dramen, von welchen »Egy királynő« (»Eine Königin«) einen akademischen Preis gewann und »A nök az alkotmányban« (»Frauen im konstitutionellen Leben«) mit großem Erfolg aufgeführt wurde. Seit Oktober 1880 war der Dichter vom Schlage gerührt und geistig umnachtet; die ungarische Akademie hatte ihn 1861 zum Mitglied ernannt.

2) Eduard, ungar. Dramatiker, geb. 1844 zu Putark im Gömörer Komitat, gest. 27. Febr. 1876 zu Budapest; war erst Kaufmann, wirkte später als Schauspieler und Theaterdichter an Provinzialbühnen, gewann 1871 mit seinem Volksstück »A falu roszsza« (»Der Dorflump«) einen vom Pester Nationaltheater ausgesetzten Preis und erhielt eine Anstellung an diesem Theater. Andre namhafte Stücke von ihm sind: »A kintornás családja« (»Die Familie des Werkelmanns«) und »A toloncz« (»Der Schübling«), dessen Stoff gleichfalls dem Volksleben entnommen ist. Originelle Erfindung und poetisches Gemüt zeichneten T. aus, doch war er noch nicht zur vollen Beherrschung der Form durchgedrungen.

Townsend (spr. taunssend), George Alfred, nordamerikan., unter dem Namen Gath bekannter Journalist, geb. 1841 zu

Georgetown in Delaware, widmete sich schon in frühester Jugend der Zeitungsschreiberei, wurde 1862 Mitarbeiter des »New York Herald« und begleitete als Korrespondent desselben die Unionsarmee auf ihren Kriegszügen gegen die Konföderierten. Nach Beendigung jenes Feldzugs bereiste er Europa, und seine von dort aus an den »Herald« gesandten Briefe erregten gerechtes Aufsehen. Er veröffentlichte folgende Werke: »The story of the conspiracy against the lives of the executive officers in the United States in 1865«; »The real life of Abraham Lincoln« (1865); »The new world compared with the old« (1869); »Lost abroad« und »Tales of the Chesapeake« (1880). Letzteres Buch, teilweise in gebundener Sprache verfaßt, ist bereits sehr populär geworden; einige der darin enthaltenen Erzählungen zeichnen sich durch seltene Gemütstiefe aus. Auch einen Band »Poems« (1870) ließ er erscheinen.

Träger, Albert, Lyriker, geb. 30. Juni 1830 zu Augsburg, besuchte das Gymnasium in Naumburg, studierte 1848—1851 in Halle und Leipzig die Rechte, wurde 1857 Gerichtsassessor und 1862 Rechtsanwalt zu Kölleda in Thüringen, von wo er 1875 in gleicher Eigenschaft nach Nordhausen versetzt wurde. Er ist seit 1871 zugleich Reichstagsabgeordneter und gehört als solcher der Fortschrittspartei an. T. ist der Herausgeber von »Deutsche Kunst in Bild und Lied« sowie der illustrierten Sammelwerke: »Stimmen der Liebe« (1860) und »Deutsche Lieder in Volkes Mund und Herz« (1864). Als talentvoller Lyriker hat er veröffentlicht: »Gedichte« (1858, 13. Aufl. 1880); »Tannenreiser«, Weihnachtsarabesken (1873), und Kleinigkeiten.

Trap, Jens Peter, dän. Geograph und Historiker, geb. 19. Sept. 1810 zu Randers, wo er die Schule besuchte, studierte in Kopenhagen die Rechte, neben welchen er sich auch ästhetischen Dingen zuwandte. 1833 machte er das juristische Examen und widmete sich dann eine Zeitlang den Kameralien. 1834 wurde er in das königliche Kabinett als Sekretär berufen und rückte in demselben von Stufe zu Stufe, durch das Vertrauen von drei Königen geehrt, bis zum Kabinettschef vor. 1841 erhielt er das Privilegium, den »Kongl. dansk Hof- og Statskalender« herauszugeben, und that mit diesem Staatshandbuch den ersten Schritt auf seiner Schriftstellerlaufbahn. Er hat dasselbe seit jener Zeit ununterbrochen herausgegeben und bewies darin das für den Statistiker so unentbehrliche ordnende Talent. 1855 begann er mit den umfassenden Arbeiten zu seinem Hauptwerk, der »Statistik-topografisk Beskrivelse af Kongeriget Danmark«, das zum erstenmal eine gründliche Beschreibung und vollständige Statistik des dänischen Staats enthielt, auch deutsch erschien; 1870 konnte er eine neue Auflage in 6 Bänden beginnen, welche 1880 abschloß. Kein Land besitzt ein ähnliches Werk von Einer Hand. Daneben hat er sich auch als lebendiger, farbenreicher Porträtist und Landschaftsschilderer bethätigt durch zwei große Prachtwerke: »Billeder af berömte Mänd og Kvinde fra Reformations Indförelse indtil Fredrik VII. Död« und »Billeder fra Land og Sö«, zu denen er den Text lieferte. Infolge dieser Schriften hat er auf dem geographischen Kongreß in Paris die Medaille erster Klasse erhalten. Seit 1859 ist T. Geheimer Etatsrat.

Traun, Julius von der (Pseudonym für Julius Schindler), Dichter und Schriftsteller, geb. 26. Sept. 1818 zu Wien, Sohn eines angesehenen Kaufmanns, studierte daselbst Philosophie und Medizin, wurde durch Familienverhältnisse gezwungen, sich auf eine praktischere Thätigkeit vorzubereiten, d. h. sich in Mechanik und Chemie umzusehen, stand eine Zeitlang den Fabriken seines Vaters vor, wandte sich aber bald wieder dem wissenschaftlichen Studium zu, funktionierte als Jurist in verschiedenen Stellungen, verfocht 1848 durch Wort und Schrift die fortschrittlichen Tendenzen, trat 1850 in den Staatsdienst, ging 1854 durch die um sich greifende Reaktion seiner Stellung als Staatsanwalt in Graz verlustig, privatisierte eine Zeitlang, wurde hierauf Generalsekretär der Staatsbahngesellschaft in Ungarn, gelangte 1861 bei der neuen po-

litischen Schwenkung in das österreichische Abgeordnetenhaus, später in den Reichsrat, wo er durch seine glänzende Rednergabe eine Hauptstütze der Volks- und Fortschrittspartei wurde, und erhielt 1862 das ihm bisher verweigerte Notariat in Wien. In den Wahlen von 1870 unterlag er und lebt jetzt als Großgrundbesitzer teils auf seinem Schloß Leopoldskron im Salzburgischen, teils in Wien. In seinen Schriften sucht er teilweise auch seinen politischen und sozialen Anschauungen Anerkennung zu verschaffen. Er schrieb: »Die beiden Rittmeister« (Erzählung, 1839); »Oberösterreich« (ein Skizzenbuch, 1847); »Südfrüchte« (Novellen, 1848); »Eines Bürgers Recht« (Trauerspiel, 1849); »Die Rosenegger Romanzen« (1852); »Die Geschichte vom Scharfrichter Rosenfeld und seinem Paten« (Novelle, 1852); »Herbsttage auf Helgoland« (1853); »Reisebilder« (1853); »Unter den Zelten« (Soldatenlieder, 1853); »Theophrastus Paracelsus« (Volksdrama, 1858); »Carte blanche« (politische Sinngedichte, 1862); »Gedichte« (1871, 3. Aufl. 1876); »Salomon, König von Ungarn« (episches Gedicht, 2. Aufl. 1876); »Toledaner Klingen« (episches Gedicht, 1876); »Die Äbtissin von Buchau« (Erzählung, 1877); »Goldschmiedkinder« (Roman, 1879); »Der Schelm von Bergen« (1879); »Exkursionen eines Österreichers. 1840—79« (1880, 2 Bde.).

Trautmann, Franz, Dichter und Schriftsteller, geb. 28. März 1813 zu München als Sohn des Hofjuweliers, verlebte einen Teil seiner Jugend im Kloster Wessobrunn, wo ihm eine Fülle romantischer Eindrücke zuströmte, studierte in München die Rechte und arbeitete sieben Jahre lang am Stadtgericht daselbst, verließ aber diese Laufbahn endlich, um sich ganz der Wissenschaft und Kunst zu widmen, auf welchen Gebieten er bereits Erfolge errungen hatte. Nach manchem Hin- und Hertasten (Sekretariat beim Prinzen Karl von Bayern, lyrischen und dramatischen Versuchen, Mitwirkung an Zeitschriften) wandte er sich schließlich der novellistischen Bearbeitung mittelalterlicher Stoffe zu, in welchem Fach er dermalen einzig dasteht. Als Zeichen der Anerkennung seiner meisterhaften Leistungen verlieh ihm die Münchener Universität das Diplom eines Doktors der Philosophie. Seit 1851 lebt T. dauernd in München, das er nur während seiner wiederholten ausgedehnten Reisen auf dem Kontinent wie auch in England und Schottland verlassen hat. Unter seinen wissenschaftlichen Werken ragt hervor seine Schrift »Kunst und Kunstgewerbe vom frühesten Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts« (1869); auch gab er (illustriert) »Ludwig Schwanthalers Reliquien« heraus (1858). Von seinen lyrischen Produkten nennen wir: »Gedichte« (1830); »Kaiser Maximilians Urständ« (lyrischer Cyklus, 1840); »Proteus« (Dichtungen, 1843); »Astern und Rosen, Disteln und Mimosen« (Zeitgedichte, 1870). Auch Dramen ernsten und heitern Charakters hat er geschrieben: »Jugurtha« (1837); »Die Verstoßene« (1838); »Schloß Latour« (1846); »Cagliostro« (1846); »Frauenhuld tilgt jede Schuld« (1853) u. a. Aber alles das steht zurück hinter seinen obenbezeichneten Erzählungen, deren Reigen die köstliche Geschichte von »Eppelein von Gailingen« (1852) eröffnet. Es folgten: »Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern« (1852, 3. Aufl. 1880); »Die gute alte Zeit« (Münchener Geschichten, 1855); »Das Plauderstüblein« (1855); »Die Chronika des Herrn Petrus Nöckerlein« (1856); »Münchener Stadtbüchlein« (1857); »Münchener Geister« (1858); »Heitere Stadtgeschichten aus alter Zeit« (1862); die Satire »Leben, Abenteuer und Tod des Dr. Theodosius Thaddäus Donner« (1864); »Die Glocken von St. Alban« (Roman aus dem 17. Jahrh., 1875); »Meister Niklas Prügger« (1878) u. a.

Treitschke, Heinrich Gotthard von, Geschichtschreiber und Publizist, geb. 15. Sept. 1834 zu Dresden, Sohn des 1867 gestorbenen sächsischen Generalleutnants v. T., studierte in Bonn, Leipzig, Tübingen und Heidelberg, war 1858 bis 1863 Privatdozent der Geschichte zu Leipzig, dann Professor in Freiburg, legte aber 1866 wegen der Stellung Badens zu

der deutschen Krisis sein Amt nieder und ging nach Berlin, wo er die Leitung der »Preußischen Jahrbücher« übernahm, zu deren thätigsten Mitarbeitern er bereits seit 1858 gehörte. Im Herbst 1866 als Professor nach Kiel berufen, erhielt er 1867 den durch Häussers Tod erledigten Lehrstuhl in Heidelberg, von wo er 1874 als Professor nach Berlin ging. Seit 1871 ist er Mitglied des Reichstags. Treitschkes Hauptschriften sind: »Die Gesellschaftswissenschaft« (1859); »Historische und politische Aufsätze« (4. Aufl. 1871, 3 Bde.); »Zehn Jahre deutscher Kämpfe« (1874, 2. Aufl. 1879) und die auf 5 Bände berechnete »Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert« (1879, Bd. 1); ferner: »Der Sozialismus und seine Gönner« (1875); »Der Sozialismus und der Meuchelmord« (1878), von denen die erstere eine lebhafte Debatte mit Schmoller zur Folge hatte. Auch gab er »Vaterländische Gedichte« (2. Aufl. 1859) heraus. Neuerlich hat er sich publizistisch durch seine antisemitische Thätigkeit bemerklich gemacht.

Trelawny (spr. trehlane), Edward John, engl. Offizier und Schriftsteller, zu Byrons und Shelleys Kreis gehörig, geboren um 1792, lebte bis in hohes, aber noch rüstiges Alter teils in London, teils auf seinem Gut Sompting bei Worthing in den Southdownhügeln, wo er 13. Aug. 1881 starb. Sein Buch »The adventures of a younger son« (1831, neue Aufl. 1848; auch ins Deutsche übersetzt) beschreibt in höchst anziehender Weise ein reichbewegtes Leben in verschiedenen Weltgegenden. Er und Byron verbrannten die Leiche Shelleys (1822). Sehr bemerkenswert sind seine »Recollections of the last days of Shelley and Byron« (1858), welche er später in »Records of Shelley, Byron and the author« (1878, 2 Bde.) bedeutend erweitert hat.

Trench (spr. trenntsch), Richard Chenevix, protest. Erzbischof von Dublin, Dichter und Sprachforscher, geb. 9. Sept. 1809, lebt in Dublin. Ein Neffe von Lord Ashtown, studierte er in Cambridge, erlangte 1829 seine akademischen Grade, die Priesterweihe und eine Pfarre. Er trat als Dichter auf mit »Sabbation, Honor Neale, and other poems« (1837), womit er den Ton von Wordsworth anschlug. Es folgten: »The story of Justyn Martyr«, »Genoveva«, »Elegiac poems« und »Poems from eastern sources«. Wir begleiten T. nicht auf seiner kirchlichen Laufbahn und lassen seine theologischen Schriften und Erbauungsbücher beiseite; aber des großen Verdienstes muß gedacht werden, daß er das Sprachstudium allen Gebildeten nahelegte in den Büchern: »English past and present« (1855), »Glossary of English words used in different senses« (1861), »The study of words«, die sämtlich viele Auflagen erlebten und bedeutenden Einfluß ausübten. Hier vereinigen sich umfassende Kenntnisse mit geschmackvoller Behandlung. Auch sein »Essay on the life and genius of Calderon« (1856) sei erwähnt.

Trendelenburg, Adolf, Philosoph, geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, gest. 24. Jan. 1872 in Berlin; studierte zu Kiel, Leipzig und Berlin Philosophie und Philologie, wurde 1833 außerordentlicher, 1837 ordentlicher Professor an der Berliner Universität, 1846 Mitglied der Akademie und 1847 beständiger Sekretär der historisch-philosophischen Klasse derselben. 1849—1852 war er auch als konservatives Mitglied der preußischen Zweiten Kammer thätig. Als seine Hauptwerke sind zu nennen: »Erläuterungen zu den Elementen der Aristotelischen Logik« (3. Aufl. 1876); »Logische Untersuchungen« (3. Aufl. 1870); »Die sittliche Idee des Rechts« (1849), worin er die ethische Seite seiner Philosophie, »Niobe« (1846) und »Der Kölner Dom« (1853), worin er die ästhetische Seite derselben entwickelte; ferner: »Das Naturrecht auf dem Grunde der Ethik« (2. Aufl. 1868); »Historische Beiträge zur Philosophie« (1846—67, 3 Bde.) und »Kleine Schriften« (1870, 2 Bde.).

Trevelyan (spr. -jän), George Otto, engl. Politiker und Schriftsteller, geb. 20. Juli 1838 zu Rothley-Temple in Leicestershire, lebt zu London. Der Sohn von Sir Charles T., der sich als Statthalter von Madras und als indischer

Finanzminister ausgezeichnet, und der Neffe des großen Geschichtschreibers Lord Macaulay, erhielt er vortreffliche Erziehung zu Harrow, studierte in Cambridge und betrat die Laufbahn eines angloindischen Beamten. Er machte sich schriftstellerisch zuerst bekannt durch seine »Letters of a competition wallah« (1864). Im folgenden Jahr ward er ins Unterhaus gewählt, schon 1868 als jüngster Lord von Gladstone in die Admiralität berufen, welchen Posten er 1870 aufgab. Jetzt ist er wieder in der Regierung als Unterstaatssekretär. Er schrieb ferner: »Cawnpore and the masacre there« (1865), »The ladies in parliament« (1869); aber sein Hauptwerk ist: »The life and letters of Lord Macaulay« (1876, 2 Bde.), dem 1880 die »Early history of Charles James Fox« folgte.

Trevor, Edward, s. Lytton 2).

Trim, s. Ratisbonne.

Trimm, Timothée, s. Lespès.

Trois Étoiles, s. Abbé ***.

Trollope (spr. -lop), 1) Adolphus, engl. Historiker, Sittenschilderer und Romanschriftsteller, geb. 29. April 1810, lebt in Florenz. Sohn eines Rechtsanwalts und der Schriftstellerin Frances T. (gest. 1863), studierte er auf der Universität Oxford, gab 1840 ein Buch über die Bretagne, 1841 eins über Westfrankreich heraus und nahm dann seinen bleibenden Aufenthalt in Florenz, wo er sich in vollem Maß in italienische Dinge einlebte, für die er denn auch Autorität geworden ist. Sein erstes Werk in dieser Richtung ist: »Impressions of a wanderer in Italy« (1850). Es folgten: »Girlhood of Catherine de Medici«, »A decade of Italian women«, »Tuscany in 1849«, »Filippo Strozzi«, »Paul the pope and Paul the friar« und neue Reisebilder: »Lenten journey in Umbria and the Marches« (1862). Sein bedeutendstes Werk ist die »History of the commonwealth of Florence« (1865, 4 Bde.). Auch eine Biographie Pius' IX. (1877, 2 Bde.) und Romane hat er geschrieben, von denen »Beppo, the conscript« (1864), »Gemma« (1866), »The dream numbers« (1868) und »Durnton Abbey« (1871) zu nennen.

2) Anthony, engl. Romanschriftsteller und Reisender, Bruder des vorigen, geb. 24. April 1815 zu London, wo er zur Zeit lebt. Er erhielt eine vortreffliche Erziehung, bekleidete viele Jahre hindurch eine höhere Stellung in der englischen Postverwaltung und übernahm zur Ordnung der Posteinrichtungen Sendungen in die Kolonien, wo er dann seine Beobachtungen auch auf andre Dinge ausdehnte. So entstanden seine Schilderungen von Land und Leuten: »The West Indies and the Spanish main« (1859), »North America« (1862), »Australia and New Zealand« (1873), »New South Wales and Queensland« (1874), »South Australia and Western Australia« (1874), »Victoria and Tasmania« (1874), welche alle als wertvolle, klare Darstellungen günstig aufgenommen wurden. Auch in der historischen Biographie hat er sich mit einem Buch über Julius Cäsar versucht. An der Tagespresse beteiligte er sich als Mitarbeiter der »Pall Mall Gazette« und Leiter des »St. Paul's Magazine«. Aber sein großer Name beruht hauptsächlich auf der langen Reihe seiner Romane, in welcher er mit unübertroffenem Talent das Kleinleben der höhern Stände schildert, wie Dickens das der niedern. Tiefes Gefühl wird man bei seinen Figuren nur selten antreffen, hohe Lebenszwecke noch seltener. Wer nicht über ein Einkommen von mindestens 800 Pfd. Sterl. jährlich verfügt, hat da eigentlich nicht mitzuspielen oder erhebt sich doch kaum über die Statistenrolle. Geld, viel Geld, und wie man bequem lebt und sich gut verheiratet, ist die Hauptsache. Sehr schlecht sind seine Menschen selten, aber auch nicht sehr gut; Ideale plagen sie wenig. Nur bisweilen, wenn er die schöne Müllerin einführt, die der Versuchung erliegt, oder ihren morosen Vater oder den Geistlichen, dem es begegnet, eine Fälschung zu begehen, ohne daß er recht weiß wie, vertieft sich T. in ergreifender Weise. Seine Gabe des Erzählens und der Schürzung des Knotens ist bedeutend, sein Stil immer leicht, bequem, anziehend. Im Dialog hat er, wie Thackeray, die äußerste Natürlichkeit er-

reicht; mit diesem und Balzac teilt er auch die Eigentümlichkeit, Figuren aus frühern Romanen in spätern wieder auftauchen zu lassen. Die Zahl seiner Romanbände beläuft sich auf etwa 80. Sein erstes Werk war: »The Macdermots of Ballycloran« (1847); unter den spätern mögen die ansprechendsten sein: »The Warden« (1855); »Barchester towers« (1857); »The three clerks« (1857); »Doctor Thorne« (1858); »The Bertrams« (1859); »Miss Mackenzie« (1865); »The last chronicle of Barset« (1867); »The golden lion of Granpere« (1872); »The Eustace diamonds« (1872); »Phineas Finn and Phineas Redux« (1873); »Lady Anna« (1874). Seine neuesten Werke sind: »Dr. Wortle's school« und »Ayala's angel« (1881).

3) Francis, s. Féval.

Trowbridge (spr. trohbriddsch), John, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1827 zu Ogden im Staat New York. Nachdem er vergeblich versucht hatte, sich zum Farmer heranzubilden, ging er nach der Stadt New York mit der Absicht, seinen Lebensunterhalt mit der Feder zu verdienen. Da er jedoch mit großer Not und allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, suchte er Boston auf, wo es ihm besser glückte. Von seinen zahlreichen Erzählungen nennen wir nur: »Martin Merivale«, »Neighbour Jackwood«, »The three scouts«, »Lucy Arlyn«, »Coupons and bonds«, die Jugendschriften: »Our young folks« und »Doing his best« ꝛc.; von seinen Gedichten: »The vagabonds, and other poems« (1869), eins der populärsten in Amerika; »The emigrant's story« (1874) und »The book of gold« (1877).

Trueba, Antonio de, span. Dichter und Novellist, geb. 24. Dez. 1821 im baskischen Dörfchen Montellana (Provinz Biscaya) als der Sohn armer Landleute, kam mit 15 Jahren nach Madrid, wo er bei einem Verwandten die Kaufmannschaft erlernte, trieb nebenbei in seinen Mußestunden eifrig Studien und erlangte an der Universität mehrere Grade. 1846 endlich dem Handelsstand Valet sagend, wandte er sich ganz der litterarischen Thätigkeit zu und schrieb für verschiedene Zeitungen. Königin Isabella ernannte ihn 1862 zum Archivar von Biscaya mit einem Gehalt von 18,000 Realen und verlieh ihm den Titel eines Poeta de la reina, den er nach der Revolution von 1868, infolge deren er sein Amt verlor, mit dem eines Poeta del pueblo vertauschte. Er lebt seitdem wieder in Madrid. T. ist der populärste spanische Dichter der Gegenwart. Seine Lieder, gesammelt in dem oft aufgelegten »Libro de los cantaras« (1852; auch enthalten im Bd. 6 der Leipziger »Coleccion de los autores españoles«, 1860), leben im Mund von hoch und niedrig und haben ihm den Namen des »spanischen Béranger« verschafft. Sie verherrlichen vorzugsweise die baskische Heimat des Dichters und kennzeichnen sich durch Treuherzigkeit der Gesinnung, gefällige Form und natürliche Sprache wie durch Tiefe der Empfindung bei meist melancholischem Grundton. Außerdem veröffentlichte er eine große Anzahl von Erzählungen (Novellen, Märchen, Schwänke) unter verschiedenen Titeln: »Cuentos de color de rosa« (1859), »Cuentos campesinos« (2. Aufl. 1862), »Cuentos de vivos y muertos« (1866), »Maria Santa« (1874), »Cuentos de varios colores« (1874), »Narraciones populares« (1875), »Cuentos de madres é hijos« (1879) ꝛc., welche gleiche Beliebtheit wie sein Liederbuch erlangten und zum Teil auch ins Deutsche, Französische, Englische, Russische und Italienische übersetzt wurden. Man bewundert in ihnen die natürliche Einfachheit der Erzählung und die Anmut in der Beschreibung des ländlichen Lebens; schade nur, daß der Verfasser allzu reaktionären Gesinnungen huldigt. Endlich hat man von T. einige historische Romane, wie: »El Cid Campeador«, »El retentor moderno« (1876) u. a.

Truinet, s. Nuitter.

Tschabuschnigg, Adolf, Ritter von, Dichter, geb. 9. Juli 1809 zu Klagenfurt, gest. 1. Nov. 1877 in Wien; studierte in letzterer Stadt, trat 1832 in den Staatsdienst und wurde, nachdem er in den verschiedensten Zweigen des Justizdienstes

thätig gewesen war, 1870 zum Justizminister für Deutsch-Österreich ernannt, von welcher Stellung er schon im folgenden Jahr zurücktrat. Fortan den Sommer auf seiner Villa in Kärnten, den Winter in Wien zubringend, beteiligte er sich, wie früher als Abgeordneter, so jetzt als ständiges Mitglied des österreichischen Herrenhauses an der Politik seines Vaterlands und zwar in freiheitlichem, konkordatsfeindlichem, dem Fortschritt in der Industrie und den sozialen Einrichtungen zugewandtem Sinn. T. war ein hochgebildeter, dabei vielgereister Schriftsteller. Seine »Gedichte« (1833, neue Sammlung 1851; 4. Aufl. 1871) zeichnen sich durch Klarheit und Gewandtheit der Form und, wo es der Inhalt erfordert, durch Freisinnigkeit aus. Seine hervorragendsten Leistungen indes bestehen im Roman: »Ironie des Lebens« (1842); »Der moderne Eulenspiegel« (1846); »Die Industriellen« (1854); »Grafenpfalz« (1862); »Sünder und Thoren« (1875) u. a. Seine Reisen sind geschildert in: »Buch der Reisen« (1843) und »Aus dem Buch der Reisen« (1876). Seine »Gesammelten Werke« erschienen 1876—78 in 6 Bänden.

Tschernyschéwskij, Nikolai Gerassimowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1828, besuchte zuerst ein geistliches Seminar, studierte dann in Petersburg, wo er den Universitätskursus 1850 absolvierte, redigierte in der Folge eine militärische Zeitschrift und war 1855—64 Mitarbeiter an dem »Zeitgenossen«, den er teils mit ästhetischen, teils mit politisch-ökonomischen Artikeln und Abhandlungen versorgte. Nebenbei veröffentlichte er ein Werk über Lessing (1857) und bearbeitete Adam Smiths Werk über den Nationalreichtum unter dem Titel: »Grundlagen der politischen Ökonomie« (1864). Während einer Festungshaft schrieb er den nihilistisch gefärbten, dabei durch meisterhafte Schilderung neuer gesellschaftlicher und staatlicher Verhältnisse ausgezeichneten Tendenzroman »Was thun?« (2. Aufl. 1877), der seine Verbannung nach Sibirien zur Folge hatte. Er lebt noch gegenwärtig konfiniert im Gouvernement Jakutsk.

Tschudi, Johann Jakob von, Reisender, geb. 25. Juli 1818 zu Glarus, studierte in Leiden, Zürich, Paris und Berlin Naturwissenschaften, bereiste 1838—43 Peru, 1857—59 die meisten übrigen Staaten Südamerikas, war dann bis 1861 Gesandter der Schweiz in Brasilien und 1866—76 Gesandter in Wien. Seine Hauptschriften sind: »Peruanische Reiseskizzen« (1846, 2 Bde.); »Die Kechuasprache« (1853); »Reise durch die Andes« (1860); »Die brasilische Provinz Minas Geraës« (1863); »Reisen durch Südamerika« (1866—69, 5 Bde.).

Tuma, Karl, tschech. Essayist und Journalist, geb. 1842 zu Königgrätz; schrieb eine Reihe kulturhistorischer und politischer Studien, darunter als die besten: »George Washington«, »Joseph Mazzini«, »Der Kampf um den Boden in Irland«, »Der letzte Flamming«, »Das befreite Belgien«. Die Idee der reinsten Humanität und wahrer Freiheit ist der Leitstern dieser auch stilistisch reizvollen Schriften. T. besorgte eine kunstfertige Übersetzung des magyarischen Lyrikers Al. Petöfi und erfreut sich als Journalist eines besondern Rufs.

Tupy, Karl Eugen, s. Jablonski.

Tupper (spr. töpp'r), Martin, engl. Dichter, geb. 1810 zu London, der Sohn eines Arztes, studierte in Oxford, erwarb sich die Advokatur, die er aber nie ausübte, und trat vor das Publikum zuerst mit »Geraldine, and other poems« (1838). Hiernach erlangte er bei einem sehr beträchtlichen Teil der Leserwelt einen außerordentlichen Erfolg mit seinen gnomischen Dichtungen »Proverbial philosophy« (1838—42, 2 Serien). Es ward Mode, ihn zu bewundern und sein Buch jungen Leuten zum Geschenk zu geben. Es war 1866 in 200,000 Exemplaren abgesetzt und auch ins Französische und Dänische übersetzt. Aber allmählich hatte sich der Geschmack davon zurückgezogen; eine dritte Serie (1867) und eine vierte (1871) sind ziemlich spurlos vorübergegangen. Indes schrieb T. unverdrossen weiter, viele Bände, gereimt und ungereimt oder beides zugleich, darunter: »Stephen Langton« (1858), »Cithara« (1863); das letzte ist wohl: »Protestant ballads« (1868).

Turdus Merula, s. Quanten.

Turgenjew, Iwan Ssergejewitsch, der größte russ. Dichter der Gegenwart, geb. 28. Okt. (alten Stils) 1818 in der Gouvernementsstadt Orel als der Nachkomme einer alten russischen Adelsfamilie, die zur Zeit der Mongolenherrschaft in russische Dienste trat. Seine Eltern waren sehr wohlhabend und ließen dem künftigen Dichter und seinen beiden (bereits gestorbenen) Brüdern eine gute häusliche Erziehung angedeihen, wobei ein großer Nachdruck auf die Sprachen, namentlich Französisch und Deutsch, gelegt wurde. 1828 siedelte die Familie nach Moskau über, und der junge Iwan kam in eine Privatlehranstalt. Seine weitere Ausbildung erfolgte unter besonderer Anleitung und Fürsorge des Professors Krause, des Direktors des Lazarewschen Instituts. Mit 16 Jahren bezog der frühreife Knabe die Moskauer Universität, wo er sich historisch-philologischen Studien widmete, vertauschte dieselbe aber schon nach einem Jahr, als 1835 sein Vater starb, mit der Petersburger Universität, auf welcher er den vollen Lehrkursus absolvierte. Nachdem er 1838 mit dem Grad eines Kandidaten die Universität verlassen, begab er sich zur Vervollständigung seiner Kenntnisse ins Ausland, wobei er auf der Überfahrt nach Deutschland bei dem Brande des Dampfers Nikolai I. in Travemünde fast umgekommen wäre. Er hielt sich namentlich in Berlin auf, wo er an der Universität Geschichte und Philosophie hörte. 1840 kehrte er zurück und erhielt eine Anstellung in der Kanzlei des Ministers des Innern, welche Stellung er schon im folgenden Jahr aufgab, um sich ganz ins Privatleben zurückzuziehen. Er lebte nun bald auf seinem Gut Spostkoje (Kreis Mzensk, Gouvernement Orel), bald in St. Petersburg, bald im Ausland. Sein erstes Werk war das Poem »Parascha« (1842), worauf in den folgenden Jahren einige kleine Skizzen erschienen, welche später in das »Tagebuch eines Jägers« aufgenommen wurden. 1852 wurde er plötzlich wegen eines von ihm verfaßten, im übrigen durchaus nicht politisch verfänglichen Artikels: »Ein Brief über Gogol« (»Moskauer Zeitung« 1852, Nr. 32), arretiert, bei der Polizei eingesperrt und dann auf sein Gut verwiesen, welches er zwei Jahre lang (bis 1855) nicht verlassen durfte. Seit 1863 lebt T. fast ganz im Ausland, in der Regel nur die Sommermonate auf seinem Gut zubringend. In Rußland werden nicht nur die epischen, sondern auch die im Ausland weniger gekannten lyrischen und dramatischen Dichtungen sehr hoch geschätzt. Seine lyrischen Versuche erschienen 1841—47 in verschiedenen russischen Monatsschriften; sie bilden zusammen einen kleinen Band. Auf epischem und dramatischem Gebiet besitzt die russische Litteratur folgende Dichtungen von T., die wir in chronologischer Reihenfolge anführen: »Parascha« (Poem, 1842); »Unvorsichtigkeit«, dramatische Skizze; »Andrei« (Poem, 1843); »Eine Unterredung«, Poem; »Andrei Kolossow«, »Drei Porträte« (Erzählungen, 1844); »Kein Geld!« (Szenen aus dem Petersburger Leben eines russischen Edelmanns, 1846); »Der Jude«, »Der Raufbold«, »Pater Petrowitsch Karatajew« (Erzählungen, 1847); »Petuschkow«, Erzählung; »Allzudünn reißt bald« (Lustspiel, 1848); »Der Junggeselle« (Lustspiel, 1849); »Das Tagebuch eines überflüssigen Menschen«, Erzählung; »Ein Monat im Dorfe« (Lustspiel, 1850; letzteres hatte T. auf Verlangen der Zensur umarbeiten müssen, und es erschien erst 1869 in seiner ursprünglichen Form); »Eine Unterredung auf der Landstraße«, Erzählung; »Eine Dame aus der Provinz« (Lustspiel, 1851); »Tagebuch eines Jägers«, »Drei Begegnungen« (Erzählungen, 1852); »Zwei Freunde«, »Rudin« (Erzählungen, 1854); »Fern von der Welt«, »Jakow Passynkow«, Erzählungen; »Ein Imbiß beim Adelsmarschall« (Lustspiel, 1855); »Fremdes Brot« (Lustspiel, 1857); »Asja« (Erzählung, 1858); »Das adlige Nest«, Roman; »Ein Fragment aus einem Roman« (1859); »Am Vorabend, oder Helene«, »Erste Liebe« (Erzählungen, 1860); »Väter und Söhne« (Roman, 1862); »Visionen«, Phantasiebild; »Der Hund« (Skizze, 1865); »Rauch«, Roman; »Geschichte des Leutnants Jergunow«, »Die Un-

glückliche«, »Der Brigadier« (Erzählungen, 1867); »Eine wunderliche Geschichte«, »Ein König Lear der Steppe« (Erzählungen, 1870); »Es klopft« (Erzählung, 1871); »Frühlingswogen«, »Tscherptochanows Ende« (Erzählungen, 1872); »Eine lebende Mumie« (Erzählung, 1874); »Punin und Baburin« (Erzählung, 1875); »Die Uhr« (Erzählung, 1876); »Neuland«, Roman; »Die Erzählung des Vaters Alerei« und »Der Traum« (Erzählungen, 1877). Seitdem ist von T. nichts mehr erschienen. Außerdem sind noch, von einigen kritischen Artikeln abgesehen, zu nennen: »Hamlet und Don Quichotte«, eine Parallele, und »Erinnerungen an W. Belinskij«. Turgenjews Romane und Erzählungen sind weniger durch sensationelle Verwickelungen als durch eine wunderbare Meisterschaft in der Gestalten- und Charakterzeichnung wie in der Darlegung psychologischer Vorgänge ausgezeichnet. Ganz dem nationalen Boden und der unmittelbaren Gegenwart angehörend, spiegeln sie dabei die jeweiligen Zustände und Bewegungen in Rußland so treu wider, daß man an ihnen die Geschichte der innern Entwickelung der Gesellschaft von Werk zu Werk wie an Marksteinen verfolgen kann. Sie wurden vielfach ins Deutsche übertragen; eine Sammlung »Ausgewählter Werke« in der einzig vom Dichter autorisierten Ausgabe und in meist vortrefflicher Übertragung erscheint seit 1871 in Mitau (bis jetzt 10 Bde.).

Twain (spr. twehn), Mark (Pseudonym für Samuel Langhorne Clemens), nordamerikan. Humorist, geb. 30. Nov. 1835 zu Florida im Staat Missouri, erlernte daselbst das Druckergeschäft, schrieb bald selbst Artikel für Zeitungen und führte dann ein abenteuerliches Wanderleben. Er arbeitete eine Reihe von Jahren als Matrose auf einem Mississippidampfer, begab sich dann nach Nevada, wo er sich mit wechselndem Glück in den Silberminen umhertrieb, besuchte Kalifornien und verweilte sogar einige Zeit als Korrespondent auf den Sandwichinseln. Nach seiner Rückkehr hielt er Vorlesungen an verschiedenen Orten und veröffentlichte dann das erste Bändchen seiner gesammelten humoristischen Skizzen unter dem Titel: »The celebrated jumping frog of Calaveras, and other sketches« (neue Ausg. 1871), das ihn mit Einem Schlag zum populärsten Schriftsteller machte. In demselben Jahr (1867) machte er noch eine Gesellschaftsreise durch Europa und einen Teil von Vorderasien mit und beschrieb dieselbe in dem halb ernsthaft, halb humoristisch-satirisch gehaltenen Werk »The Innocents abroad, or the new pilgrim's progress« (1870), das in Europa nur geringen Beifall, desto größern aber in Amerika fand. In der Folge setzte er seine Vorlesungen wie seine litterarische Thätigkeit mit bestem Erfolg fort und übernahm zugleich die humoristische Spalte in dem »Galaxy Magazine«. Von seinen übrigen Schriften, in deren Humor die Übertreibung das Hauptelement bildet, sind noch zu erwähnen: »Mark Twain's pleasure-trip on the continent« (1871), »Burlesque autobiography«, »Flush times in the silvermines«, »Screamers, a gathering of scraps« (sämtlich 1871); »The Innocents at home« und »Roughing it« (1872); »The adventures of Tom Sawyer« (eine trefflich erzählte Knabengeschichte, 1876) und »A tramp abroad« (1880), sein neuestes Werk, worin er hauptsächlich Deutschland in gemeiner Weise lächerlich zu machen sucht. Eine Auswahl seiner Werke erschien unter dem Titel: »The choice humorous works of Mark T.« (1873). Einiges brachte M. Busch in deutscher Übersetzung in den »Amerikanischen Humoristen« (1875 ff.).

Tyndall, John, engl. Naturforscher, geb. 1820 zu Leighlin Bridge bei Carlow in Irland, lebt in London. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, besuchte er doch bis zum 19. Jahr die Schule und trat dann als Gehilfe bei der militärischen Vermessung (Ordnance survey) von England ein. Nachdem er so unter General Wynne fünf Jahre lang gedient, brachte er weitere vier Jahre in untergeordneter Arbeit bei Eisenbahnbauten zu. Nun hatte er (1848) Kenntnisse und Geld genug erworben, eine Universität zu beziehen. Er ging nach Marburg, studierte unter Bun-

sen; 1849 gab er seine erste Schrift heraus: »On the phenomena of a water-jet«, und schon 1853 ward er zum Professor der Physik an der Royal Institution ernannt, welchen Posten er noch bekleidet. Die Universitäten Oxford, Cambridge und Edinburg haben ihn zum Ehrendoktor ernannt; 1876 heiratete er die Tochter des Lords Claud Hamilton. Mit Carlyle wie mit Huxley war er eng befreundet; auch mit dem Deutschen Helmholtz hat T. mehrfach zusammengewirkt. Seine Arbeiten über Wasser, Gletscherbewegung, Hitze als Bewegkraft, Licht und Schall sind epochemachend. An einen weitern Kreis wendete er sich mit: »Fragments of science for unscientific people« (6. Aufl. 1879; deutsch von Helmholtz, 1874) und »Hours of exercise in the Alps« (1872). Als er, nach den Vereinigten Staaten eingeladen, dort eine Reihe von Vorträgen hielt, welche über 23,000 Dollar eintrugen, übergab er den Reingewinn im Betrag von 13,000 Dollar einem Ausschuß, um damit selbständige Forschung zu unterstützen. Mit einer Eröffnungsrede des britischen Wissenschaftskongresses (British Association) in der Jahresversammlung zu Belfast rief er durch die Gegenüberstellung von Naturwissenschaft und Offenbarung einen großen Aufschrei von seiten gewisser Frommen und eine Unzahl von Streitschriften hervor.

Tyrš (spr. tirsch), Miroslav, tschech. Kunsthistoriker und Kunstkritiker, geb. 1832, studierte an der Universität Prag, besuchte zu Kunstzwecken wiederholt Italien, England, Deutschland und Frankreich. Seine bedeutendsten Schriften sind: »Laokoon, ein Kunstwerk der römischen Zeit« (1873); »Jaroslaw Čermák«, eine biographische und ästhetische Studie (1878), und »Johann Matejko und sein Bathory« (1873).

U.

Uchard (spr. üschahr), Mario, franz. Schriftsteller, geb. 28. Dez. 1824 zu Paris, war längere Zeit Börsenagent, vermählte sich 1853 mit der Schauspielerin M. Brohan vom Théâtre français und brachte 1857 das vieraktige Schauspiel »La Fiammina« zur Aufführung, zu dem ihm seine nicht glückliche Ehe den Stoff geliefert hatte, und das bald die Runde über alle Bühnen des In- und Auslands machte. Von seinen spätern Stücken hatte keins auch nur annähernd einen ähnlichen Erfolg; dagegen erwarb er sich ein großes Publikum und teilweise auch das Lob der Kenner mit den Romanen: »Raymond« (1861); »Le mariage de Gertrude« (1862); »J'avais une marraine« (1863); »La comtesse Diane« (1864); »Une dernière passion« (1867); »Mon oncle Barbasson« (1876) und »Inès Parker« (1880).

Üchtritz, Friedrich von, Dramatiker und Schriftsteller, geb. 1800 zu Görlitz, gest. 15. Febr. 1875 daselbst; studierte in Leipzig die Rechte, fand 1828 in Trier, 1829 in Düsseldorf amtliche Anstellung und lebte seit 1863 als pensionierter Appellationsgerichtsrat in seiner Vaterstadt. Von seinen Dramen: »Alexander und Darius«, »Das Ehrenschwert«, »Rosamunde«, »Die Babylonier in Jerusalem« (1836) zeichnete sich besonders das letztere durch lyrisch-glänzende Sprache und gute Charakteristik aus. Außerdem veröffentlichte er: »Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben« (1839—41, 2 Bde.); »Ehrenspiegel des deutschen Volks und vermischte Gedichte« (1842); die Romane: »Albrecht Helm« (1851—53, 7 Bde.); »Der Bruder der Braut« (1860, 3 Bde.); »Eleazar« (1867, 3 Bde.) ꝛc.

Uhde, Hermann, Schriftsteller, geb. 26. Dez. 1845 zu Braunschweig, gest. 27. Mai 1879 in der Schweiz; widmete sich frühzeitig in Hannover dem Journalismus, ging 1870 als Spezialkorrespondent der »Hamburger Nachrichten« auf den französischen Kriegsschauplatz und übernahm dann das Feuilleton dieser Zeitung. Seine Berichte erschienen in einem Son-

derabdruck 1871. Seit 1872 lebte er in Weimar, von wo er aus Gesundheitsrücksichten nach Veytaux-Chillon am Genfer See übersiedelte. Seine Thätigkeit betraf meist die äußere Geschichte der deutschen Litteratur und vorwiegend des deutschen Theaters; auch hat er einige muntere Lustspiele verfaßt. Wir nennen von seinen Publikationen: »Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler« (2. Aufl. 1875); »Denkwürdigkeiten des Schauspieldichters und Schauspieldirektors F. L. Schmidt« (1875, 2 Bde.); »Goethes Briefe an Soret« (1877); »Goethe, v. Quandt und der Sächsische Kunstverein« (1878); »Das Stadttheater in Hamburg 1829—1877« (1879). Auch gab er K. Töpfers »Dramatische Werke« (1873) und H. A. O. Reichards »Selbstbiographie« (1877) heraus.

Uhl, Friedrich, österreich. Schriftsteller, geb. 14. Mai 1825 zu Teschen in Österreichisch-Schlesien als der Sohn des dortigen Bezirksverwalters, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, dann das zu Troppau, studierte auf der Wiener Universität und lebt jetzt als k. k. Wirklicher Regierungsrat und Chefredakteur der kaiserlichen »Wiener Zeitung« in Wien. Als Schriftsteller ist er namentlich mit Novellen und einigen Romanen hervorgetreten, die durch Kraft der Charakterschilderung, psychologische Feinheit und überhaupt durch künstlerische Ausgereiftheit vor andern hervorragen. Es sind: »Die Theaterprinzessin« (1863, 3 Bde.); »Das Haus Fragstein« (2. Aufl. 1878, 2 Bde.) und »Die Botschafterin« (1880, 2 Bde.), letzterer Roman in Polen spielend und voll interessanter Streiflichter auf die polnischen Verhältnisse. Seine zerstreuten Novellen (»Allein in Paris«, »Mutterseelenallein«, »Gutmann«, »Herzensdämmerung« u. a.) sind bis jetzt noch nicht gesammelt erschienen. Außerdem veröffentlichte er: »Märchen aus dem Weichselthal« (1847); »Aus dem Banat; Landschaften und Staffagen« (1848); »An der Theiß; Stillleben« (1851). Auch seine theaterkritischen Aufsätze, die auf die Entwickelung des Wiener Theaterwesens einen bedeutenden Einfluß geübt haben, verdienen Erwähnung.

Ujejski, Cornel, poln. Dichter, geb. 1823 auf dem väterlichen Gut Beremniany in Galizien, erhielt im elterlichen Haus eine sorgfältige Erziehung, welche er auf der Lemberger Universität vervollständigte. Schon mit 16 Jahren trat er mit Gedichten auf, welche von ungewöhnlicher Begabung zeugten. Er gehörte damals, wie die meisten polnischen Dichter, zu den eifrigen Freunden der ländlichen Bevölkerung, welche man für die nationale Bewegung zu gewinnen hoffte, und, obwohl selbst von Adel, zu den Gegnern desselben. Als aber der blutige Bauernaufstand von 1846 diese Hoffnungen zerriß, schrieb U. seine schwungvollen und ergreifenden »Klagelieder des Jeremias« (»Skargi Jeremiego«, 1847), welche seinen Ruf begründeten. Er trat damals in Paris in nahe Beziehungen zu dem gesinnungsverwandten Slowacki, der auf den jüngern Dichter einen entscheidenden Einfluß ausübte, so daß U. als der bedeutendste Nachfolger Slowackis gelten konnte. Seither bewohnt er das Gut Zubrze bei Lemberg. Bis zum 1863er Aufstand veröffentlichte U. eine stattliche Reihe poetischer Schöpfungen, die zwar nicht auf gleicher Höhe mit den »Skargi Jeremiego« stehen, immerhin aber zu den bessern Erzeugnissen der polnischen Litteratur gehören. Eine Auswahl davon erschien in der Brockhausschen Ausgabe polnischer Klassiker (1866, 2 Bde.). Sie enthalten außer den »Klageliedern des Jeremias« die »Biblischen Melodien«, worunter hervorzuheben sind: »Hagar in der Wüste«, »Rebekka«, »Moses vor dem Tod«, ferner verschiedene Gedichte und vorzügliche »Worte zu den Liedern Chopins«. Während des 1863er Aufstands gehörte U. zu den eifrigsten Förderern der Bewegung und entzog sich der Verhaftung durch die Flucht nach der Schweiz und Frankreich. Seither Festredner oder Festdichter bei allen nationalen Feierlichkeiten, mehrmals in den galizischen Landtag und 1876 in den Wiener Reichsrat gewählt, schloß er sich dort nach der bekannten Rede Hausners gegen den Berliner Vertrag (November 1878) den sogen. Sezessionisten des polnischen Klubs an, veröffentlichte eine schwungvolle Erklä-

rung zu gunsten Hausners, legte indessen bald sein Mandat nieder. Diese Episode scheint ihn aber wieder zu dichterischem Schaffen angespornt zu haben. Denn nach langem Schweigen veröffentlichte U. 1880: »Dramatische Bilder« (»Obrazy dramatyczne«), in denen er als treuer Anhänger jener poetisch-radikalen Richtung, welche den Aufstand von 1863 hervorrief, mit jugendlicher Frische gegen die realistische oder, wie er meint, materialistische Reaktion protestiert, welche seit dem Scheitern des Aufstands im polnischen Volksleben eingetreten ist.

Ujfalvy, Charles Eugène de, Orientalist und Reisender, geb. 16. Mai 1842 zu Wien, trat nach Besuch der Militärakademie zu Wiener-Neustadt als Leutnant in ein österreichisches Kavallerieregiment, verließ aber 1864 die Armee und bezog die Universität Bonn. Seit 1867 in Paris angesiedelt, erhielt er 1871 die Professur der deutschen Sprache am Lycée Henri IV, nahm 1877—78 teil an der wissenschaftlichen Expedition nach Rußland, Sibirien und Turkistan und wurde 1880 mit einer neuen Sendung nach Zentralasien betraut. Die Bedeutung Ujfalvys liegt in seinen archäologischen Untersuchungen und anthropologischen, ethnologischen und linguistischen Studien. Von seinen Schriften erwähnen wir, mit Übergehung der rein grammatischen: »La langue magyare, son origine etc.« (1871); »La Hongrie, son histoire etc.« (1872); »Les migrations des peuples« (1873); »Recherches sur le tableau ethnographique de la bible« (1873); »Mélanges altaïques« (1874) u. a. Sein Bericht über die Expedition nach Asien erschien in 3 Bänden: »Le Kohistan, le Ferghanah et Kouldja« (1878), »Le Syr-Daria, le Zérofchâne et le pays des Septs-Rivières de la Sibérie« (1879) und »Les Bachkirs, les Vêpres« (1880), und erhielt den Preis der Anthropologischen Gesellschaft. Auch hat U. (mit Desbordes-Valmore) eine Auswahl magyarischer Dichtungen (1873) und die Gedichte Petöfis ins Französische übersetzt sowie eine Übertragung der »Kalewala« (1876 ff.) begonnen.

Ulbach, Louis, franz. Schriftsteller, geb. 7. März 1822 zu Troyes, studierte in Paris und trat zum erstenmal 1844 mit einer Sammlung lyrischer Gedichte (»Gloriana«) an die Öffentlichkeit. Später nach und nach an den verschiedensten Tagesblättern beteiligt, machte er sich besonders durch die im »Figaro« erschienenen »Lettres de Ferragus« einen Namen als Satiriker, zog sich aber durch seinen Freimut, den er später noch entschiedener in dem wöchentlich erscheinenden Pamphlet »La Cloche« bethätigte, gerichtliche Verfolgungen und Strafen zu. Während der Belagerung von Paris war er, obgleich der friedfertigste Mann von der Welt, Mitglied der Barrikadenkommission, und als er nach Bewältigung des Communardenaufstands von einem Kriegsgericht der Teilnahme an der Insurrektion geziehen wurde, gab er in seiner »Cloche« eine so indignierte Antwort, daß er dafür zu drei Jahren und in zweiter Instanz immer noch zu drei Monaten Gefängnis und 3000 Frank Geldbuße verurteilt wurde. 1878 ward er von seinen inzwischen zur Regierung gelangten politischen Freunden mit dem Posten eines Bibliothekars beim Arsenal entschädigt. U. hat seit 1853 eine Reihe von Romanen erscheinen lassen, welche ihn zu einem der gelesensten Schriftsteller machten. Wir nennen: »L'homme aux Louis d'or« (1854); »Les roués sans le savoir« (1856); »La voix du sang« (1858); »Monsieur et Madame Fernal« (1860), sein bestes Werk, auch nicht ohne Erfolg auf die Bühne gebracht; »Françoise« (1862); »Le mari d'Antoinette« (1862); »Louise Tardy« (1864); »Le parrain de Cendrillon« (1865—67); »Histoire d'une mère et de ses enfants« (1874); »Magda« (1876); »La comtesse de Tyrnau« (1876); »Le baron américain« (1877); »Les mémoires d'un assassin« (1877); »Madame Gosselin« (1877); »M. Paupe« (1878); »Les buveurs de poison« (1879); »Les enfants de la morte« (1879) ꝛc.

Ule, Otto, naturwissenschaftl. Schriftsteller, geb. 22. Jan. 1820 zu Lossow bei Frankfurt a. O., gest. 7. Aug. 1876 in

Halle; studierte seit 1840 zu Halle und Berlin Naturwissenschaften und Philosophie, hielt im Winter 1847 und 1848 zu Frankfurt a. O. Vorträge über die Entwickelungsgeschichte des Weltalls, wirkte dann einige Zeit als Lehrer an der Fortbildungsschule zu Quetz bei Halle und privatisierte seitdem in Halle. Von seinen Schriften, die einerseits durch sinnige Naturanschauung zur Naturerkenntnis zu führen, anderseits nicht bloß Verstandes-, sondern auch Humanitätsbildung zu fördern suchen, sind zu nennen: »Das »Weltall« (3. Aufl. 1859); »Die Natur« (1851); »Physikalische Bilder« (1854—57, 2 Bde.); »Die neuesten Entdeckungen in Afrika (1861); »Die Wunder der Sternenwelt« (2. Aufl. 1877); »Populäre Naturlehre« (1865—67); »Warum und Weil«, Fragen und Antworten physikalischen Inhalts (4. Aufl. 1877); »Kleine naturwissenschaftliche Schriften« (1865—68, 2 Bde.); »Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche« (nach Réclus, 1873—76, 2 Bde.). Mit Karl Müller gründete er 1852 die Zeitschrift »Die Natur«.

Ulrici, Hermann, Philosoph und Ästhetiker, geb. 23. März 1806 zu Pförten in der Niederlausitz, studierte zu Halle und Berlin, ward 1833 Privatdozent in Berlin und ist seit 1834 Professor der Philosophie zu Halle. Als Philosoph gehört U. mit Fichte dem jüngern, Wirth, Carriere u. a. zu der Theistenschule, deren Organ, die »Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik«, er seit seinem Bestehen mitredigiert; als Ästhetiker hat er sich namentlich als Shakespeare-Kenner ausgezeichnet. Von seinen Schriften nennen wir: »Shakespeares dramatische Kunst« (3. Aufl. 1868, 3 Bde.); »Das Grundprinzip der Philosophie« (1845—1846, 2 Bde.); »System der Logik« (1852); »Gott und die Natur« (3. Aufl. 1875); »Leib und Seele« (2. Aufl. 1874, 2 Bde.); »Grundzüge der praktischen Philosophie« (1873, Bd. 1); »Abhandlungen zur Kunstgeschichte als angewandter Ästhetik« (1876).

Urlichs, Ludwig, Philolog und Schriftsteller, geb. 9. Nov. 1813 zu Osnabrück, studierte in Bonn Philologie, lebte dann längere Zeit in der Schweiz und in Italien, wo er durch Bunsen in Rom archäologischen Studien zugeführt wurde, habilitierte sich 1840 in Bonn, gründete hier 1842 den »Verein von Altertumsfreunden im Rheinland« und wurde 1844 zum außerordentlichen Professor ernannt. 1847—55 wirkte er als ordentlicher Professor in Greifswald und folgte dann einem Ruf an die Universität Würzburg, wo er noch jetzt weilt. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten, die sich nicht nur auf römische Archäologie, sondern auch auf Kunstgeschichte und griechische und deutsche Litteratur beziehen, erwähnen wir als von allgemeinerm Interesse: »Skopas' Leben und Werke« (1863); die Biographie des Malers Johann Martin v. Wagner (1866); »Die Glyptothek Ludwigs I. von Bayern nach ihrer Geschichte und ihrem Bestande« (1867); »Die Anfänge der griechischen Künstlergeschichte« (1871—72, 2 Hefte). Auch für Platners »Beschreibung der Stadt Rom« (1837) schrieb er mehrere Abschnitte. Um die deutsche Litteraturgeschichte machte sich U. verdient durch Herausgabe von: »Charlotte v. Schiller und ihre Freunde« (1860—65, 3 Bde.); »Briefe Goethes an Johanna Fahlmer« (1875) und »Briefe an Schiller« (1878).

Urquhart (spr. urkärt), David, engl. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 1805 zu Braclangwell in der schottischen Grafschaft Cromarty, gest. 16. Mai 1877 zu Neapel. Er stammte aus einer alten jakobitischen Familie, studierte in Oxford, trat in die diplomatische Laufbahn, war lange Gesandtschaftssekretär in Konstantinopel, auch Privatsekretär des Königs Wilhelm IV., durchreiste mehrfach den Orient, mit dem er sich sehr vertraut machte, und dessen Leben ihm mehr zusagte als das europäische, war 1847—52 Parlamentsmitglied (ein großer Gegner Palmerstons sowie Rußlands) und lebte in seinen spätern Jahren in der Schweiz und Italien. Sein erstes Buch war: »Observations on Turkey« (1831). 1835—37 und wieder 1843—49 gab er das »Portfolio« heraus, welches die Pläne Rußlands bloßlegen sollte und eine Reihe der merkwürdigsten Dokumente gibt, die teilweise

während des Polenaufstands erlangt waren. Es folgten: »The spirit of the East« (1836; deutsch von Buck, 1839); »The Pillars of Hercules, travels in Spain and Morocco« (1850, 2 Bde.); »The progress of Russia« (1852); »The Lebanon, a history and a diary« (1860, 2 Bde.). Bis ans Ende seines Lebens war U. unablässig thätig, Parteigenossen gegen Rußland und dessen Freunde zu werben. Um die Zeit des Konzils hoffte er, daß der Papst eine Schiedsrichterstelle in internationalen Streitigkeiten einnehmen werde, und bemühte sich vielfach in dieser Richtung durch Wort und Schrift; doch bewahrte er immer den Charakter eines Protestanten. Gleichwohl gingen seine Witwe und sein Sohn bald nach seinem Tod zum Katholizismus über.

Uschner, Karl, als Übersetzer antiker Dichtungen bekannt, geb. 1. Aug. 1802 zu Lübben in der Niederlausitz, gest. 26. Juli 1876 als pensionierter Oberlandesgerichtsrat zu Oppeln. Von seinen durch Gefälligkeit des poetischen Stils ausgezeichneten Übertragungen nennen wir: »Ovids Verwandlungen (1857); »Anakreons Lieder« (1864); »Hesiods Gedichte« (1865); »Homer« (1861); »Catulls Gedichte« (1867). Auch selbständige humoristisch-satirische Gedichte hat er veröffentlicht, wie: »Karotten und Marotten«, »Das Brevier der heil. Rosalie« (2. Ausg. 1846) u. a. — Sein Sohn Karl Richard Waldemar U., geb. 30. Mai 1834 zu Wittenberg, seit 1875 Gerichtsrat in Oppeln, hat sich als Theaterdichter versucht, besonders aber durch seine erzählende Dichtung »Der letzte Minnesänger« (2. Aufl. 1875, 2 Bde.) Beifall gefunden.

V.

Vacano, Emil Mario, Schriftsteller, geb. 1842 zu Schönberg an der mährisch-schlesischen Grenze als Sohn eines Oberinspektors über Galizien und die Bukowina, vorgebildet zu Haus und in einem Kapuzinerkloster, widmete sich hauptsächlich religiösen und patristischen Studien, geriet aber durch Zufall aus den galizischen Gegenden in die Moldau, wo ihn plötzlich ein lustiges, mit seiner klösterlichen Abgeschiedenheit grell kontrastierendes Leben umgab, trieb sich mehrere Jahre auf den Landsitzen sarmatischer Großen umher, verfiel nach seiner Rückkehr in eine schwere Krankheit und betrat mit seinem während der Rekonvaleszenz geschriebenen »Vagabundenroman« die Schriftstellerlaufbahn, welcher er bisher treu geblieben ist. Daß er wieder klösterliche Anwandlungen bekommen und nur, um seine Familie vor Not zu schützen, nach dem Tod seines Vaters 1866 dieser Anwandlungen sich wieder entschlagen habe, dürfte eins der Märchen sein, womit diese mysteriöse Schriftstellerexistenz von andern und auch von ihm selbst ausgeschmückt wurde. Von den zahlreichen, viel Talent, aber wenig Charakter bekundenden Produktionen des Verfassers erwähnen wir folgende: »Mysterien des Welt- und Bühnenlebens« (1861); »Die Töchter der Schminke« (1863, 2 Teile); »Vom Baum der Erkenntnis« (1865); »Frivolitäten« (1868); »Novellenbazar« (1869); »Wiener Fresken« (1873); »Die Favoritin« (1874); »Der Roman der Adelina Patti« (mit Federzeichnungen, 1874); »Bilder aus dem Harem« (1876, illustriert!) u. a. Das ist bloß ein kleiner Teil des Geleisteten; Klosterluft atmen einstweilen nur die »Historischen Studien« (enthaltend: »Die Heiligen«, »Die Gottesmörder«, »Die Töchter Babels«, 1870).

Vacherot (spr. wasch'roh), Etienne, franz. Gelehrter, geb. 29. Juli 1809 zu Langres, studierte 1827—30 auf der Normalschule in Paris, bekleidete dann Lehrstellen an verschiedenen Anstalten und ward 1837 zum Studiendirektor an der Normalschule sowie 1839 zum Professor der Philosophie an der Sorbonne ernannt, allein nach dem Staatsstreich vom 2. Dez. 1851 seiner Stelle entsetzt. Seit 1870 Maire des fünften Arrondissements in Paris, leistete er während der Belagerung

und des Communeaufstands nützliche Dienste und ward 1871 als Vertreter von Paris in die Nationalversammlung gesandt, wo er sich anfangs der Linken anschloß, aber 1873 von der republikanischen Partei abfiel, um das Ministerium Broglie und seine ultramontanen Bestrebungen zu unterstützen. Er wurde daher 1876 nicht wieder gewählt. Seine Hauptwerke sind: »Histoire critique de l'école d'Alexandrie« (1846—51, 3 Bde.), ein bedeutendes Werk, welches von der Akademie mit einem Preis gekrönt wurde, ihn aber in einen heftigen Streit mit den Klerikalen verwickelte; »La métaphysique et la science« (2. Aufl. 1863, 3 Bde.); »La démocratie« (1859), eine Schrift, die ihm drei Monate Gefängnis zuzog; »Essais de philosophie critique« (1864); »La religion« (1866); »La science et la conscience« (1870) u. a. Seit 1868 ist V. Mitglied der französischen Akademie.

Vachette, s. Chavette.

Vacquerie (spr. wak'rih), Auguste, franz. Schriftsteller, geb. 1818 zu Villequier in der Normandie, wurde durch seinen Bruder, einen Schwiegersohn Victor Hugos, der mit seiner Frau 1843 auf einer Wasserfahrt ertrank, noch ziemlich jung dem großen Dichter nahegeführt und ist seitdem sein unzertrennlicher Lebensgefährte und fanatischer Verehrer geblieben. V. besitzt ein sehr eigentümliches und vielseitiges Talent. Nachdem er »L'enfer de l'esprit« (1840) und »Demi-tintes« (1845), zwei Bände Gedichte von ungewöhnlicher Formvollendung und tiefer Empfindung, hatte erscheinen lassen, brachte er 1848 auf der Porte St. Martin sein hyperromantisches Lustspiel »Tragaldabas« zur Aufführung, das aber einen unerhörten Lärm erregte und gänzlich durchfiel, während es 30 Jahre später, als es im Druck erschien (1878), als eine Perle des poetischen Humors begrüßt wurde. Kaum weniger gewagt war das siebenaktige Schauspiel »Les funérailles de l'honneur«, das 1862 aufgeführt wurde, wogegen sich die Lustspiele: »Souvent homme varie« (1859), »Jean Baudry« (1863) und »Le fils« (1866) mehr in den konventionellen Schranken hielten und zum Teil durchschlagenden Erfolg erzielten. Außerdem veröffentlichte V.: »Les drames de la Grève« (1855) und »Mes premières années de Paris« (1877); ferner die oft sehr scharfen Essays: »Profils et grimaces« (4. Aufl. 1864); »Les miettes de l'histoire« (1863) und »Aujourd'hui et demain« (1875). Mit seinem Freund Meurice, mit dem er vor Zeiten auch die »Antigone« des Sophokles für die französische Bühne bearbeitet hatte, gründete er 1869 den »Rappel«, den er seitdem täglich mit einem Leitartikel und einer Blumenlese polemischer, litterarischer und lokaler Notizen versieht.

Valbert, G., s. Cherbuliez.

Vallauri, Tommaso, ital. Philolog und Litterarhistoriker, geb. 23. Jan. 1805 zu Chiusa di Cuneo in Piemont, studierte zu Turin kurze Zeit Rechtswissenschaft, dann mit großem Eifer und Erfolg altklassische Philologie, bekleidete Lehrstellen dieses Faches zuerst in verschiedenen kleinern Städten, zuletzt in Turin, wurde 1838 als Supplent auf den Lehrstuhl der lateinischen Beredsamkeit an der Turiner Universität berufen und hat denselben seit 1843 als ordentlicher Professor inne. Eine erstaunliche Thätigkeit als Schriftsteller entwickelnd, gelangte er zu dem Ruf des größten Latinisten Italiens in der Gegenwart. Groß ist die Zahl der von ihm herausgegebenen philologischen Schriften sowie seiner Ausgaben römischer Klassiker, wozu noch eine Reihe von Arbeiten zur italienischen Litteratur und Geschichte kommt. Auch veröffentlichte er sowohl in seiner Jugend als auch im spätern Alter Erzählungen und Novellen. Hier seien von seinen Werken erwähnt: »Riflessioni sugli scrittori del seicento« (1833); »Storia della poesia in Piemonte« (1841); »De studio antiquitatis« (1842); »Della società letteraria del Piemonte« (1844); »Fasti della real casa di Savoja e della monarchia« (1845—46); »Il cavaliere Marino in Piemonte« (neue Ausg. 1865); »Historia critica literarum latinarum« (1849); »Orationes« (1852 u. 1863); »Novelle« (1864, mehrmals neu aufgelegt); »Opuscula varia« (1876); »Vita

di Tommaso V., scritta da esso« (1878). Sehr viel beschäftigte V. sich mit Plautus und wurde über diesen Autor und seine Textkritik in eine Fehde mit Ritschl verwickelt, den er in mehreren Schriften aufs heftigste angriff, sowie er auch Mommsen scharf zu Leibe ging in einer Broschüre: »De Italorum doctrina a calumniis Theodori Mommsenii vindicata Acroasis« (1873).

Vambéry, Hermann, ungar. Reisender und Orientalist, geb. 1832 zu Szerdahely auf der Insel Schütt, bildete sich fast ganz aus sich selbst heraus und erwarb sich namentlich die umfassendsten Kenntnisse in fast allen lebenden Sprachen. Mit 22 Jahren ward er Lehrer der französischen Sprache in einem vornehmen türkischen Haus in Konstantinopel, bereiste dann seit 1863 unter der Maske des Islam, als Derwisch verkleidet, Armenien und Persien, besuchte Kungrad, Bochara, Samarkand und Herat und ist gegenwärtig Professor der orientalischen Sprachen und Litteratur an der Universität zu Budapest. Über seine Reisen, von denen er die wertvollsten geographischen, ethnographischen und linguistischen Resultate zurückbrachte, veröffentlichte er: »Reise in Mittelasien« (2. Aufl. 1873); »Geschichte Bocharas« (1862, 2 Bde.); »Tschagataische Sprachstudien« (1867); »Meine Wanderungen in Persien« (1867); »Skizzen aus Mittelasien« (1868); »Der Islam im 19. Jahrhundert« (1875); »Sittenbilder aus dem Morgenland« (1876); »Die primitive Kultur des turkotatarischen Volks« (1879) rc. Auf dem Feld asiatischer Politik bethätigte er sich unter anderm mit den Schriften: »Rußlands Machtstellung in Asien« (1871) und »Zentralasien und die englisch-russische Grenzfrage« (1873). Seine übrigen Publikationen sind lexikalischer Art.

Van der Straeten, Edmond, belg. Musikschriftsteller, geb. 3. Dez. 1826 zu Oudenarde, machte seine Studien in Gent, ward dann Sekretär bei Fétis, bereiste Deutschland und Italien und beschäftigte sich vorzugsweise mit dem Studium der Geschichte der Musik und der Musiker. Außer einigen historischen Werken, wie: »Recherches sur les communautés religieuses et les institutions de bienfaisance d'Audenarde« (1858—60, 2 Bde.) u. a., veröffentlichte er: »La musique aux Pays-Bas« (1867—80, Bd. 1—5); »Le théâtre villageois« (1874, Bd. 1); »Les musiciens belges en Italie« (1875); »Les ménestrels néerlandais« (1878); »Voltaire musicien« (1878); »La mélodie populaire dans Guillaume Tell« (1879); »Lohengrin; instrumentation et philosophie« (1879) rc.

Vannucci (spr. wannutschi), Atto, ital. Geschichtschreiber, geb. 1. Dez. 1808 zu Tobbiana im Gebiet von Pistoja, wurde in einem Seminar für den geistlichen Stand erzogen, trat jedoch aus demselben und erhielt eine Stelle als Professor der Humanitätswissenschaften, später der Geschichte, am Collegio Cicognini zu Prato. Hier beteiligte er sich an den lateinischen Klassikerausgaben des Buchhändlers Alberghetti, schrieb historische und politische Artikel für Zeitschriften und trat zuletzt mit seiner ausgezeichneten »Storia dell' Italia antica« (3. Aufl. 1872 ff.) hervor. Die Vollendung des Werks fällt in die Zeit seiner Verbannung, welche er durch seinen Anteil an den politischen Ereignissen des Jahres 1849 sich zugezogen. Er lebte bis 1856 in Frankreich, England, Belgien, in der Schweiz, wo er 1852—53 eine Professur der Universalgeschichte bekleidete, dann wieder in Frankreich. Während dieser Zeit erschienen seine »Studj storici e morali sulla letteratura latina« (3. Aufl. 1871). Heimgekehrt, leitete er die »Rivista di Firenze« bis 1859, wurde nach der Herstellung des Königreichs Bibliothekar an der Magliabecchiana zu Florenz, dann Professor der römischen Litteratur am Istituto di studj superiori. Auch wurde ihm die Senatorwürde des Königreichs verliehen. Von seinen durchaus gediegenen Schriften sind noch zu nennen: »I primi tempi della libertà fiorentina« (3. Aufl. 1871); »I martiri della libertà italiana« (6. Aufl. 1877); »Ricordi della vita e delle opere di G. B. Niccolini« (1866, 2 Bde.); »Proverbi latini illustrati«. Gegenwärtig lebt er zu Florenz im Ruhestand.

Vasconcellos, 1) Joaquim de, portugies. Gelehrter von bedeutenden Kenntnissen und einer in Portugal seltenen Wissenschaftlichkeit, die dadurch gehoben wird, daß er die deutsche Sprache in Wort und Schrift in einer Weise beherrscht, die den Ausländer in ihm selbst einem deutschen Ohr kaum bemerklich macht. Als gründlicher Forscher und an der deutschen Kritik herangebildet, ist V. in stetem Kampf gegen die oberflächliche, aber in Portugal herrschende Art wissenschaftlicher Forschungen. In seinem Organ, der »Actualidade« (»Gegenwart«), hat er sich zu einem gefürchteten Gegner der Oberflächlichkeit und zu einem wohlberufenen Kritiker gemacht, dem nebenbei ein bedeutendes Vermögen volle Objektivität und Unabhängigkeit ermöglicht. Er hat ausgewählte Stücke des ersten Teils von Goethes »Faust« übersetzt (»O Fausto de Goethe e a traducção de Castilho«, 1872) und nochmals in einer Schrift: »O consummado Germanista« (1873), die Faustfrage in Portugal erörtert. Außerdem lebt V. dem Studium der Kunstgeschichte und Musik und veröffentlicht als Früchte desselben wichtige Arbeiten unter dem Titel: »Archeologia artistica« (1877 ff.), welche er nur in wenigen Exemplaren (50—100) abziehen läßt. Es sind Studien über die künstlerischen Beziehungen Portugals im 15. und 16. Jahrh.; der erste Teil behandelt Albrecht Dürer in seinem Einfluß auf die Iberische Halbinsel; der zweite Goësiana (5 Hefte), ferner Luiza Todi, Citania &c. Außerdem erschien: »Os musicos portuguezes« (2 Bde.). V. hat seinen Wohnsitz in Porto und ist seit 1876 mit der berühmten Romanistin Carolina Michaelis, einer gebornen Deutschen, Herausgeberin zahlreicher Schriftsteller (bei Brockhaus) und romanischer Werke sowie Mitarbeiterin der meisten romanischen Zeitschriften, verheiratet.

2) Abreu Guilherme de, portugies. Gelehrter und Schriftsteller, ist seit einigen Jahren Professor der Sanskritsprache und -Litteratur am Curso superior das letras zu Lissabon und wohl der einzige bedeutende Vertreter dieses Faches in Portugal. Seine Hauptstudien machte V. unter Haug in München und Bergaigne in Paris. Außer seinen zerstreuten, meist französischen Artikeln (z. B. »Questions védiques«) sind seine Ausgabe der »Çacuntala« und der erste Teil einer Sanskritgrammatik erschienen. Auch ist V. einer der eifrigsten Verbreiter des Positivismus in Portugal und Mitarbeiter der von Braga 1878 gegründeten Zeitschrift »O Positivismo«.

Vast-Ricouard (spr. wasst-rikuáhr), Name eines franz. Schriftstellerpaars, von denen der eine, Vast, geb. 20. Mai 1850 zu Paris, als Kommis in einem Handelshaus daselbst diente, der andre, Ricouard, geb. 2. Nov. 1852 zu Talence (Gironde), als Theaterreferent der »Opinion nationale« und des »Charivari« im Journalismus debütiert hatte, als beide sich zu gemeinsamer litterarischer Thätigkeit verbanden. Ihr erstes Werk, das Vaudeville »Coups de canif« (1876), ging ziemlich wirkungslos vorüber, dagegen machte »Claire Aubertin« (1878), ein Pariser Sittenbild, das den Spuren Emile Zolas folgte, bereits von sich reden. Noch entschiedener trat diese ihre Richtung hervor in der von ihnen unter dem bezeichnenden Titel: »Les vices parisiens« eröffneten Serie von Romanen, deren erster: »Madame Bécart« (1879), mit seinem grausigen und widernatürlichen Schluß großes Aufsehen erregte und den übrigen Bänden, die alle im Geist eines unerbittlichen, düstern Realismus verfaßt sind: »Le Tripot« (aus dem Pariser Klubleben, 1880), »Séraphine et Compagnie« (das Treiben der Finanzwelt schildernd, 1880), »La vieille garde« (Roman aus der Halbwelt, 1880), den Weg bahnte. Ihre jüngsten Produktionen sind: »La haute-pègre« und »La petite morte« (1881), eine Art Abenteuerromane. Von ihren Bühnenwerken erntete bisher die Operette »La croix de l'alcade« (Musik von H. Perry) den meisten Erfolg.

Vehse, Karl Eduard, Geschichtschreiber, geb. 18. Dez. 1802 zu Freiberg, gest. 18. Juni 1870 in Briesen bei Dresden; studierte zu Leipzig und Göttingen die Rechte, erhielt 1825 eine Anstellung am Dresdener Staatsarchiv und ließ sich nach größern Reisen 1843 in Berlin, sodann

in der Schweiz nieder, lebte 1857—62 in Italien, seitdem (zuletzt erblindet) in Sachsen. Sein Hauptwerk ist die »Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation« (1851—58, 48 Bde.), das eine Fülle von Material enthält, aber teilweise unkritisch und skandalsüchtig ist. V. schrieb außerdem: »Geschichte Kaiser Ottos d. Gr.« (3. Aufl. 1867); »Die Weltgeschichte aus dem Standpunkt der Kultur« (1842, 2 Bde.); »Shakespeare als Protestant, Politiker, Psycholog u. Dichter« (1851, 2 Bde.).

Velišský (spr. welischki), Franz, tschech. Schriftsteller, Gymnasialprofessor in Prag, geb. 3. April 1840 zu Cejkovic bei Gitschin, studierte klassische Sprachen an der Universität Prag und begab sich 1865 nach Italien, um dort Altertümer und antike Kunst zu studieren. 1872 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach dem Orient, besuchte Konstantinopel, Athen und Ägypten; 1878 verweilte er in Paris und London, um die dortigen Sammlungen antiker Kunst kennen zu lernen. V. schrieb zahlreiche Artikel über klassische Archäologie in das tschechische Konversationslexikon, übersetzte einige Dialoge Platons und verfaßte: »Das Leben der Griechen und Römer« (1876, 2 Bde.), ein Werk, welches, auf gründlichen Quellenstudien beruhend, in alle Staatsbibliotheken und Gymnasien Rußlands eingeführt wurde. V. schrieb in letzter Zeit wertvolle Artikel über die Schliemannschen Funde und die pompejanischen Ausgrabungen.

Vely, Emma (Pseudonym für Emma Couvely), Schriftstellerin, geb. 8. Aug. 1848 zu Braunfels bei Wetzlar als Tochter eines Waffenfabrikanten, erhielt nach dem frühen Tod ihres Vaters eine gute Schulbildung in Hannover und war mit ihrem 17. Jahr als Gouvernante auf eigne Füße gestellt; ihrer Neigung zur Bühne widersetzte sich die Familie. Mit 19 Jahren schrieb sie ihre erste Novelle, welche in der Stuttgarter »Familienzeitung« gedruckt wurde. Nach einem längern Aufenthalt in Triest, wo sie eine Anstellung als Gouvernante gefunden hatte, vermählte sie sich 1871 mit dem Buchhändler Simon in Stuttgart und machte ihr Haus zu einem litterarischen Salon für alle in Stuttgart sich aufhaltenden berühmten Persönlichkeiten. Überanstrengung und das Übermaß geselligen Lebens machten einen Klimawechsel und einige Jahre der Ruhe notwendig, welche die Schriftstellerin mit ihrer Familie in Hertzberg am Harz zubrachte. Reisen in Italien, Ungarn, Istrien (zu Studienzwecken) und wiederholter Winteraufenthalt in Berlin brachten Abwechselung. Für ihre Biographie »Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim« (1875) erhielt sie die Medaille für Kunst und Wissenschaft. Im übrigen ist ihre Thätigkeit eine novellistische. Größere Romane, die sie bisher veröffentlichte, sind: »Die Erbin des Herzens« (1876); »Kämpfe und Ziele« (1878); »Verschneit, verweht« (1878); »Die Kinder der Frau von Bland« (1880); »Immaculata« (1880) und »Auf Irrwegen« (1881); Novellen: »Am Strand der Adria« (1873); »Assunta« (1875); »Leier und Palette« (aus der Dichter- und Künstlerwelt, 1876); »Gratiana« (1880). Auch hat sie Märchen (»Eine Walpurgisnacht«, »Sonnenstrahlen«, »Meereswellen«) veröffentlicht.

Vera, Augusto, ital. Philosoph, geb. 4. Mai 1813 zu Amelia in Umbrien, wollte seine Studien zu Rom machen, blieb aber hier nur einige Monate, ging, kaum 20 Jahre alt, nach Paris und warf sich hier auf das Studium der Philosophie, namentlich der deutschen. Zwei Jahre später nahm er eine Lehrstelle in einem Institut zu Bern an, später zu Champel bei Genf, kehrte ein paar Jahre darauf wieder nach Frankreich zurück und bekleidete von da an im Laufe von 13 Jahren das Lehramt der Philosophie in verschiedenen Städten des Landes, zuletzt in Paris. Als Schriftsteller trat er zuerst auf mit seinem Werk »Problème de la certitude« (1845). 1851 nahm er, sich in seiner Denkfreiheit eingeengt fühlend, seine Entlassung, verlebte zehn Jahre in England, war journalistisch thätig und veröffentlichte seine »Introduction à la philosophie de Hégel« (2. Aufl. 1865), ferner in englischer Sprache: »Inquiry into speculative and experimental science« (1856) und »Introduction to speculative

logic and philosophy«. 1860 kehrte er nach Italien zurück und wurde auf den Lehrstuhl der Philosophie zuerst an der wissenschaftlich-litterarischen Akademie in Mailand, im nächsten Jahr an der Universität zu Neapel berufen, wo er noch gegenwärtig wirkt. Er veröffentlichte seither noch: »Le Hégélianisme et la philosophie« (1861); »Amore e filosofia« (1861); »Lezioni sulla filosofia della storia« (1869); »La pena di morte«; »Strauss, l'ancienne et la nouvelle foi« (1873); »Cavour et l'église libre dans l'état libre« (1874). Eine Polemik Treitschkes gegen letztgenannte Schrift in den »Preußischen Jahrbüchern« rief eine geistvolle, in denselben Jahrbüchern abgedruckte Gegenschrift Veras hervor. Zuletzt erschien von ihm: »Il problema dell' assoluto« (1872 ff.). Ein Hauptverdienst Veras sind seine ausgezeichneten französischen Übersetzungen Hegelscher Werke mit Einleitung und Kommentar (»Logique«, 2. Aufl., 1874; »Philosophie de la nature«, 1863—65; »Philosophie de l'esprit«, 1867—69; »Philosophie de la religion«, 1876—78). Vgl. K. Rosenkranz, Hegels Naturphilosophie und die Bearbeitung derselben durch V. (1868).

Vere, s. De Vere.

Verena, Sophie (Pseudonym für Sophie Alberti), Schriftstellerin, geb. 5. Aug. 1826 zu Potsdam, Tochter des spätern Geheimen Rats Möbinger und Schwester des ehemaligen Redakteurs der Berliner »Post«, Albert Möbinger (gest. 1873), der unter dem Namen Max Alt verschiedene oft gegebene Possen schrieb, heiratete den Schulrat Robert Alberti, der nach kurzer Ehe 1870 starb, und lebt gegenwärtig in ihrer Vaterstadt. Als Schriftstellerin trat sie zuerst 1856 mit der Novelle »Else« auf, die viel Beifall fand. Später folgten, außer Übersetzungen aus dem Englischen und kleinen Arbeiten in Zeitschriften, der Roman »Ein Sohn des Südens« (2. Aufl. 1879), die Jugendschrift »In der Weihnachtszeit« (1861), der Roman »Über alles die Pflicht« (1870) und die sehr beifällig aufgenommenen »Lebenden Blumen« (1878). Ihre kleinern Erzählungen erschienen gesammelt als »Photographien des Herzens« (1863, 3 Bde.), »Aus allen Kreisen« (1872, 3 Bde.) und »Altes und Neues« (1879).

Verne (spr. wern), Jules, franz. Schriftsteller, geb. 8. Febr. 1828 zu Nantes, studierte hier und in Paris die Rechte, schrieb zunächst (seit 1850) mehrere kleine Stücke für die Bühne und eröffnete 1863 mit »Cinq semaines en ballon« die Reihe seiner originellen Erzählungen, die eine völlig neue Gattung, den phantastisch-naturwissenschaftlichen Roman, begründeten. Der Erfolg, dessen sich das Werk erfreute, spornte ihn zu einer fast fabelhaften Fruchtbarkeit in dieser Richtung an. Die ganze Masse von Romanen, welche er seitdem zu Tage förderte, beruht auf der Ausbeute und Verwertung naturwissenschaftlicher Thatsachen und Probleme zu romantisch-phantastischen Zwecken, die mit ebensolchen Mitteln erreicht werden. V. führt z. B. seine Leser auf den abenteuerlichsten, stets aber physikalisch motivierten Fahrten nach dem Mond, um den Mond, nach dem Mittelpunkt der Erde, 20,000 Meilen unter das Meer, auf das Eis des Nordens und den Schnee des Montblanc, durch die Sonnenwelt u. dgl., und man kann nicht leugnen, daß er es versteht, die große Fülle seiner realen Kenntnisse mit dem Faden der poetischen Fiktion geschickt zu verweben und dem unkundigen Leser eine gewisse Anschauung von naturwissenschaftlichen Dingen spielend beizubringen. Wir nennen hier noch seine »Aventures du capitaine Hatteras«, »Les enfants du capitaine Grant«, »Une ville flottante«, »Le tour du monde en 24 jours«, »L'île mystérieuse«, »Le chancellor«, »Le docteur Ox«, »Un hivernage dans les glâces«, »Michael Strogoff«, »Les Indes noires«, »Les cinq cents millions de la Bégum«, »Les tribulations d'un Chinois en Chine« rc., alle bereits in vielen Ausgaben erschienen und von der Lesewelt verschlungen, auch meist ins Deutsche übersetzt und zum Teil in Form von Ausstattungsstücken mit nicht geringem Erfolg auf die Bühne gebracht. Von einer ernsten Kunst, von epischer Entwickelung, von Psychologie und Charakteristik kann natürlich nach der ganzen Tendenz dieser

Massenproduktion, die den Verfasser zu einem reichen Mann gemacht hat, nicht entfernt die Rede sein. V. veröffentlichte außerdem eine »Géographie illustrée de la France« (mit Lavallée, 1867—68) und eine »Histoire générale des grands voyages et des grands voyageurs« (1879, 3 Bde.).

Véron (spr. werong), Pierre, franz. Schriftsteller, geb. 1833 zu Paris, studierte daselbst und trat 1854 mit einem Band Gedichte: »Les réalités humaines«, hervor, der ihm die Spalten der »Revue de Paris« öffnete, deren Hauptmitarbeiter er bis 1858 blieb. Sodann zum »Charivari« übergehend, ward er dessen Chefredakteur, beteiligte sich aber gleichzeitig an zahlreichen Journalen als Chronist wie mit humoristischen Beiträgen, die großen Beifall fanden. Von seinen in Buchform erschienen Zeit- und Sittenschilderungen erwähnen wir: »Paris s'amuse« (1861); »Les Marionettes« (1862); »Le roman de la femme à barbe« (1863); »Maison Amour et Compagnie« (1864); »La famille Hasard« (1865); »La foire aux grotesques« (1865); »Le pavé de Paris (1865); »La comédie en plein vent« (1866); »Par-devant M. le maire« (1866); »Monsieur et Madame Tout-le-Monde« (1867); »La mythologie parisienne« (1867); »L'âge de fer-blanc« (1868); »Les pantins du boulevard« (1868); »La boutique à treize« (1869); »Les grimaces parisiennes« (1869); »Les Dindons de Panurge« (1875); »Paris à tous les diables« (1875); »Les coulisses artistiques« (1876); »Les chevaliers de Macadam« (1877); »Les mangeuses d'hommes« (1878); »En 1900« und »La comédie du voyage« (1878); »Visages sans masques« (1879) ꝛc. Mit H. Rochefort brachte er 1865 das Vaudeville »Sauvé, mon Dieu!« zur Aufführung.

Veuillot (spr. wöjoh), Louis, ultramontaner franz. Publizist, geb. 1813 zu Boynes (Loiret), redigierte seit 1831 das ministerielle »Écho de Rouen«, seit 1837 zu Paris die »Charte de 1830«, dann »La Paix«, ward später Büreauchef im Ministerium des Innern, nahm aber nach 18 Monaten seine Entlassung, um (1843) als Mitarbeiter beim »Univers religieux« einzutreten. Seit 1848 oberster Redakteur dieses Hauptorgans des Ultramontanismus, kämpfte er mit ebensoviel Talent und Energie als Leidenschaft und Rücksichtslosigkeit für die Ansprüche des Papsttums auf unumschränkte Herrschaft über Kirche und Staat, veranlaßte durch seine heftige Polemik gegen Napoleons III. italienische Politik 1860 die Unterdrückung des »Univers«, der erst 1867 wieder erscheinen durfte, und wußte während des vatikanischen Konzils durch Drohungen und Denunziationen jede gallikanische Regung im französischen Episkopat niederzuhalten. Sein politischer Einfluß erreichte unter der Regierung der sogen. »moralischen Ordnung« (1877) seine Höhe. Gegenwärtig läßt sich V., seit Jahr und Tag durch Gicht an das Zimmer gefesselt, nur noch selten im »Univers« vernehmen und schlägt dann einen salbungsreichen, apokalyptischen Ton an, der den geistreichen und pikanten, oft cynischen Schriftsteller, den in allen Sätteln gerechten und keine Waffen verschmähenden Polemiker von ehedem nicht wieder erkennen läßt. Von seinen Werken nennen wir als die gelesensten: »Pélerinages de Suisse« (1839, 16. Aufl. 1878); »Rome et Lorette« (16. Aufl. 1880); »L'honnête femme« (4. Aufl. 1872); »Les libres penseurs« (4. Aufl. 1866); »L'esclave Vindex« (2. Aufl. 1862); »Le lendemain de la victoire« (1850, 2. Aufl. 1871); »Le droit du seigneur« (2. Aufl. 1871); »Les parfums de Rome« (8. Aufl. 1877); »Les odeurs de Paris« (10. Aufl. 1876); »Critiques et croquis« (1866); »Rome pendant le concile« (1872, 2 Bde.); »Paris pendant les deux siéges« (1876, 2 Bde.); »Molière et Bourdaloue« (1877); »Œuvres poétiques« (1878) ꝛc. Eine Sammlung seiner Schriften gab er unter dem Titel: »Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires« (1857—76, 18 Bde.) heraus. — Sein Bruder Eugène V., geb. 1818, Mitarbeiter am »Univers«, schrieb: »La guerre de la Vendée et de la Bretagne« (2. Aufl. 1853), vom spezifisch katholischen Standpunkt aus; »Cochinchine et Tonquin« (2. Aufl. 1861);

»Vies des pères de déserts de l'Orient« (1863—64, 6 Bde.) u. a.

Viehoff, Heinrich, Litterarhistoriker und Pädagog, geb. 28. April 1809 zu Büttgen bei Neuß, studierte in Bonn, ward 1838 Oberlehrer an der Realschule zu Düsseldorf und 1850 Direktor der Realschule zu Wien, welche Stelle er bis zu seiner Quieszierung 1876 bekleidete. Viehoffs litterarisches Verdienst beruht vorzugsweise auf seinen Arbeiten über Schiller und Goethe, von denen wir nennen: »Goethes Leben« (4. Aufl. 1877, 4 Bde.), die von ihm neu bearbeitete Ausgabe von Hoffmeisters »Leben Schillers« (1875) und die Erläuterungen zu »Goethes Gedichten« (3. Aufl. 1876, 2 Bde.) und »Schillers Gedichten« (5. Aufl. 1876, 3 Bde.), denen sich das »Handbuch der deutschen Nationallitteratur« (neueste Aufl. 1875, 3 Bde.) und die »Vorschule der Dichtkunst« (1860) u. a. anschließen. Auch als poetischer Übersetzer (Racine, Shakespeare, Tegnér ꝛc.) war er thätig. Mit Herrig begründete er 1844 das »Archiv für das Studium der neuern Sprachen«.

Viel-Castel, Louis de Salviac, Baron de, franz. Geschichtschreiber, geb. 14. Okt. 1800 zu Paris, studierte die Rechte daselbst, trat 1818 als Supernumerar in das auswärtige Ministerium und die diplomatische Karriere ein und wurde 1829 zum Unterdirektor, 1849 zum Direktor der politischen Abteilung im Ministerium befördert, nahm aber nach dem Staatsstreich 1851 seinen Abschied. Außer vielen Artikeln in der »Revue des Deux Mondes« schrieb er: »Essai historique sur les deux Pitt« (1866, 2 Bde.) und die wichtige, noch unvollendete »Histoire de la Restauration« (1866—77, Bd. 1—20). Seit 1849 ist er Kommandeur der Ehrenlegion, seit 1873 Mitglied der französischen Akademie.

Vieyra de Abréu, Carlos, span. Schriftsteller, ist seit 1870 auf dem Felde der schönen Litteratur zur Bedeutung gelangt. Er gründete 1872 die litterarische Revue »La Lira española«, in der auch viele seiner kritischen Arbeiten sowie seiner Dichtungen erschienen, veröffentlichte 1875 einen Band lyrischer Dichtungen, welche schnell Anerkennung fanden, und unter denen »Meditacion, y la Muerte de un angel« sich besonders durch Schönheit auszeichnet, und ließ 1877 einen Band kleiner Dichtungen nachfolgen. 1876 wurde er Chefredakteur des »Eco de Europa«, einer litterarischen Zeitschrift, und gründete wenige Jahre später die »Bibliotheca hispano-portuguesa«, von der zur Zeit erschienen: »Poetas portuguesas del siglo XIX.«, »Autores dramáticos, y Tipos y costumbres« und eine Publikation von Legenden des 15. Jahrh.

Vignon (spr. winjóng), Claude (mit dem wahren Namen Noëmi Cadiot), franz. Schriftstellerin und Bildhauerin, geb. 12. Dez. 1832 zu Paris, sah sich, ungünstig verheiratet, schon früh auf Feder und Meißel, die sie gleich vortrefflich zu führen wußte, angewiesen und stellte bereits mit 20 Jahren im Salon aus. Zehn Jahre später war sie als Romanschreiberin geschätzt und als Künstlerin allgemein bewundert. In ersterer Eigenschaft gehört sie zur Schule Balzacs und strebt nach realer und psychologischer Wahrheit. Wir nennen von ihren Romanen: »Minuit, récits de la vie réelle« (1861); »Victoire Normand« (1862); »Les complices« (1863); »Un drame en province« (1863); »Un naufrage parisien« (1869); »Château Gaillard« (1874); »Élisabeth Verdier« (1875); »Les drames ignorés« (1876); »Révoltée!« (1879) ꝛc. Von ihren Bildwerken schmücken Basreliefs die Bibliothek des Louvre und die Fontäne St. Michel in Paris, mehrere Kindergruppen den Square Montholon daselbst, eine Daphne das Museum von Marseille ꝛc. 1872 verheiratete sich V. in zweiter Ehe mit dem Abgeordneten M. Rouvier; schon seit 1870 schreibt sie die Pariser Kammerkorrespondenzen der »Indépendance belge«.

Villari, Pasquale, ital. Geschichtschreiber und Politiker, geboren im Oktober 1827 zu Neapel, erhielt seine Ausbildung in den Lehrinstituten Basilio Puotis und De Sanctis' daselbst, mußte infolge seiner Beteiligung an der Revolution von 1848 nach Florenz flüchten, wo er, in dürftigen Umständen lebend, sich historischen Studien hingab. Erst nach Jahren trat er hervor mit einem Werk angestrengten Fleißes und

gewissenhafter Forschung, der »Storia di Girolamo Savonarola e de' suoi tempi« (1859—61, 2 Bde.; ins Englische und Französische übersetzt; deutsch von Berduschek, 1868, 2 Bde.). Mit diesem in seiner Art klassischen Werk, das seinem Verfasser auch eine Berufung auf den Lehrstuhl der Geschichte zu Pisa eintrug (1859), steht das lange nachher erschienene zweite Hauptwerk Villaris, die Biographie Machiavellis (»Machiavelli«, 1877; deutsch von Mangold, 1877—78, 2 Bde.), zwar nicht auf gleicher Höhe, gilt aber doch als eine verdienstliche Arbeit. Geradezu populär wurde Villaris Name eine Zeitlang in Italien, als er nach den nationalen Unglücksfällen von 1866 eine Flugschrift unter dem Titel: »Di chi è la colpa?« veröffentlichte, in welcher er an seine Landsleute ein ernstes und eindringliches Mahnwort richtete. In demselben Jahr wurde ihm das Lehramt der Geschichte am Istituto di studj superiori in Florenz übertragen; gegenwärtig ist er auch Mitglied des obersten Studienrats. Wiederholt saß er im Parlament. Er schrieb unter anderm noch: »La civiltà latina e germanica« (1862); »Le leggende che illustrano la Divina commedia« (1865); »Lettere meridionali«, in welchen er das materielle Volkselend in den südlichen Provinzen schilderte; ferner: »Saggi critici« u. a.

Villemain (spr. wilmäng), Abel François, franz. Schriftsteller und Staatsmann, geb. 11. Juni 1790 zu Paris, gest. 8. Mai 1870 daselbst; erhielt seine Ausbildung auf dem Lyceum Louis le Grand, wurde mit 20 Jahren Professor der Beredsamkeit am Lyceum Charlemagne, bald darauf an der Normalschule angestellt und erwarb sich hier durch Lobreden auf berühmte Männer wiederholt akademische Preise sowie einen Namen. 1821 erfolgte seine Aufnahme in die französische Akademie. Seit 1829 war er Mitglied der Deputiertenkammer (auf Seite der Opposition), bis er 1832 zum Pair ernannt wurde, darauf 1840—44 Minister des öffentlichen Unterrichts, als welcher er hauptsächlich die Ausweisung der Jesuiten betrieb. Durch die Februarrevolution von 1848 vom politischen Schauplatz entfernt, verzichtete er später auf alle Ämter und behielt bloß seinen Sitz in der Akademie, als deren ständiger Sekretär (seit 1832) er bis an seinen Tod fungierte. V. ist einer der bedeutsamsten Beförderer historischer Studien in Frankreich (obgleich nicht ohne große Vorurteile), sein Stil stets klar, elegant und oft höchst malerisch. Seine Hauptwerke sind: »Tableau d'éloquence chrétienne au IV. siècle« (neueste Aufl. 1870, deutsch 1855); »Cours de littérature française« (neue Aufl. 1871), ein Werk von bleibendem Wert; »Études de la littérature ancienne et étrangère« (3. Aufl. 1865); »Souvenirs contemporains d'histoire et de littérature« (neue Ausg. 1864, 2 Bde.; deutsch 1854); »Choix d'études sur la littérature contemporaine« (1857); »La tribune moderne«, Studie über Chateaubriand (1857); »Essais sur le génie de Pindare et la poésie lyrique« (1859) und die posthume »Histoire de Grégoire VII« (1873, 2 Bde.).

Villemessant (spr. wilmessang), Jean Hippolyte Cartier de, franz. Journalist, geb. 12. April 1812 zu Rouen, gest. 11. April 1878 in Monte Carlo bei Monaco; war ein natürlicher Sohn des Obersten Cartier und der Augustine de V., deren Namen er annahm, betrieb, frühzeitig verheiratet, Geschäfte in Blois, Tours und Nantes und begab sich 1839 nach Paris, um sich dem Journalismus zu widmen. Er schrieb unter anderm unter dem Namen Louise de Saint-Loup das Modefeuilleton der Girardinschen »Presse«, verband sich gleichzeitig mit den Legitimisten, deren Interessen er nach 1848 in der »Chronique de Paris« 2c. verfocht, und gründete 1854 den »Figaro«, zuerst als zweimal wöchentlich erscheinende Zeitschrift, dann seit 1865, nachdem ihm ein andres Organ, das »Événement«, unterdrückt worden, als Tageszeitung, das sich bald als pikantes Skandalblatt, stets gemein, aber stets vorzüglich redigiert, in die Gunst des Publikums einzustehlen wußte und mit seinem ganzen Wesen so recht zur Signatur des zweiten Kaiserreichs gehört. In den »Mémoires d'un journaliste« (1867—78, 6 Bde.)

erzählte er seine eignen Schicksale. V. war einer der gehaßtesten Menschen von Paris; kein Mittel verschmähte er, um Effekt zu erzielen, doch war seine Thätigkeit ungeheuer, und seine Wohlthätigkeit gegen arme Kollegen wird gerühmt.

Vilmar, August Friedrich Christian, Theolog und Litterarhistoriker, geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen, gest. 30. Aug. 1868 zu Marburg; studierte in Marburg, trat 1831 in die kurhessische Ständeversammlung und ward 1833 zum Direktor des Gymnasiums zu Marburg, 1850 endlich mit dem Prädikat Konsistorialrat zum vortragenden Rat im Ministerium des Innern ernannt. In allen diesen Stellungen trat er als entschiedener Vertreter der streng orthodoxen Richtung und der politischen Reaktion auf. Als mit dem Rücktritt des Ministeriums Hassenpflug auch er 1855 gefallen war, ward er Professor der Theologie in Marburg. Von seinen Schriften auf litterarhistorischem Gebiet nennen wir vor allen die durch Lebendigkeit der Darstellung ausgezeichnete »Geschichte der deutschen Nationallitteratur« (1845; 20. Aufl. 1880, 2 Bde.); ferner die kleinern Arbeiten: »Deutsche Altertümer im Heliand« (2. Aufl. 1862); »Zur Litteratur Johann Fischarts« (2. Aufl. 1865); »Deutsches Namenbüchlein« (5. Aufl. 1880); »Handbüchlein für Freunde des deutschen Volkslieds« (2. Aufl. 1868) und das »Idiotikon von Kurhessen« (1868). Die Schrift »Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands« (1858—67, 3 Teile) stellt seine Wirksamkeit in den Revolutions- und Restaurationsjahren dar. Seine theologischen Werke, welche der obenerwähnte Standpunkt kennzeichnet, übergehen wir.

Vincke, Gisbert, Freiherr von, Dichter, geb. 6. Sept. 1813 auf dem Gut Haus-Busch bei Hagen, Sohn des bekannten Oberpräsidenten von Westfalen, Ludwig v. V., studierte seit 1830 Rechtswissenschaft in Heidelberg und Berlin, durchlief dann die juristische Laufbahn und trat 1860 als Regierungsrat zu Münster in den Ruhestand. Seitdem lebt er zu Freiburg i. Br. Größere Reisen nach Frankreich, England, Schottland und Irland sowie nach Italien verschafften ihm Erfrischung und geistige Anregung. Seine litterarische Thätigkeit begann er mit poetischen Übertragungen, namentlich einer Reihe Shakespearescher Stücke und Calderons »Tochter der Luft«. Von eignen Werken erschienen: »Sagen und Bilder aus Westfalen«, Gedichte (2. Aufl. 1857); »Im Bann der Jungfrau«, Novellen (2. Aufl. 1873, 3 Bde.); »Lustspiele« (1869); »Reisegeschichten«, Novellenbuch in Versen (1869), letzteres wohl Vinckes frischeste und inhaltreichste Publikation; »ABC für Haus und Welt« (3. Aufl. 1880) und eine neue Folge »Lustspiele« (1880).

Viollet le Duc (spr. wjollä lö dük), Eugène Emanuel, franz. Architekt und Schriftsteller, geb. 27. Jan. 1814 zu Paris, gest. 17. Sept. 1879 in seinem Landhaus bei Lausanne; war Schüler Leclères, bereiste zu Kunststudien 1836—37 Italien und Sizilien, sodann vorzugsweise Südfrankreich und führte in der Folge zahlreiche eigne Bauten sowie namentlich Restaurationsbauten aus, die überall gerechte Würdigung und Anerkennungen fanden. V. galt für den gelehrtesten Kenner der Gotik in Frankreich und war der Verfasser einer Reihe theoretischer Werke, die allgemein als die besten und gründlichsten ihrer Art anerkannt sind. Sein Hauptwerk: »Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI.—XVI. siècle« (1854—68, 10 Bde.), wurde vom Institut zweimal mit dem Preis gekrönt. Sehr verdienstlich ist der aus demselben besonders abgedruckte »Essai sur l'architecture militaire au moyen-âge« (1854). Außerdem seien erwähnt: »Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance« (1854—1875, 6 Bde.); »Entretiens sur l'architecture« (1858—72, 2 Bde.); »Lettres sur la Sicile« (1860); »Cités et ruines américaines« (1862—63); »Chapelle de Notre Dame de Paris« (1869); »Habitations modernes« (1874—75, 2 Bde.); »Histoire de l'habitation humaine depuis les temps préhistoriques« (1875); »Le massif du Mont-Blanc« (1876); »L'art russe« (1877); »Histoire d'un hôtel de ville et d'une cathédrale«

(1878); »De la décoration appliquée aux édifices« (1879); »Histoire d'un dessinateur« (1879) ꝛc. V. war Kommandeur der Ehrenlegion sowie Mitglied vieler Akademien und Gesellschaften. 1870 bis 1871 half er als Ingenieur Paris verteidigen (vgl. sein »Mémoire sur la défense de Paris«, 1871) und spielte dann als eifriger Republikaner auch eine politische Rolle.

Virchow, Rudolf, berühmter Anatom und Anthropolog, geb. 13. Okt. 1821 zu Schivelbein in Pommern, studierte zu Berlin Medizin, ward 1846 Prosektor an der Charitee und habilitierte sich gleichzeitig an der Universität, wurde aber wegen seiner Teilnahme an den politischen Bestrebungen der Zeit 1849 von der Regierung seiner Stelle enthoben. Noch in demselben Jahr einem Ruf als Professor der pathologischen Anatomie nach Würzburg folgend, zählte er bald zu den hervorragendsten Lehrern der sogen. Würzburger Schule und kehrte darauf 1856 als Professor an die Berliner Universität zurück, wo er in dem damals neugegründeten pathologischen Institut eine Musteranstalt und einen Mittelpunkt für selbständige Forschungen zahlreicher jüngerer Gelehrten schuf. Im übrigen ist, von seinen Forschungen und Entdeckungen auf medizinischem Gebiet, insbesondere dem der pathologischen Anatomie, die in fast allen ihren Teilen ihm wesentlich mit ihre heutige Gestaltung verdankt, zu reden, hier nicht der Ort. Seit 1862 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, gehörte V. zu den Gründern und Führern der Fortschrittspartei, nahm an den parlamentarischen Arbeiten bedeutenden Anteil und ergriff oft das Wort zu oratorisch nicht glänzenden, aber durch Sachkunde und Schärfe des Verstands hervorragenden Reden. Auf der Naturforscherversammlung zu Innsbruck (1869) war er einer der Gründer der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, deren Vorsitzender er 1870 wurde; seit 1869 leitete er außerdem die Berliner Anthropologische Gesellschaft und unternahm selbst ausgedehnte und erfolgreiche archäologische Forschungen (über Pfahlbauten, Brandwälle, Burgwälle ꝛc.). 1873 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Sehr thätig war V. auch für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volk. Er gehörte lange zu der Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins und gibt seit 1866 mit v. Holtzendorff die »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge« heraus, für welche er selbst über Pfahlbauten und Hünengräber, über Nahrungs- und Genußmittel, über Menschen- und Affenschädel ꝛc. schrieb. Von seinen streng wissenschaftlichen Werken, unter denen die »Cellularpathologie« (4. Aufl. 1871) die erste Stelle einnimmt, abgesehen, veröffentlichte er außerdem: »Goethe als Naturforscher« (1861); »Vier Reden über Leben und Kranksein« (1862); »Die Erziehung des Weibes« (1865); »Über die nationale Entwickelung und Bedeutung der Naturwissenschaften« (1865); »Die Aufgabe der Naturwissenschaften in dem neuen nationalen Leben Deutschlands« (1871); »Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat« (1877); die geistvollen Gedächtnisreden auf Joh. Müller (1858) und Schönlein« (1865) ꝛc.

Vischer, Friedrich Theodor, Ästhetiker, geb. 30. Juni 1807 zu Ludwigsburg, studierte in Blaubeurn und im Stift zu Tübingen Theologie, ward 1833 Repetent zu Tübingen, 1837 außerordentlicher, 1844 ordentlicher Professor für Ästhetik und deutsche Litteraturgeschichte. Im Frühjahr 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, gehörte er zur Linken und folgte dem Reste des Parlaments nach Stuttgart. Dadurch in Württemberg unmöglich geworden, nahm er 1855 einen Ruf an das Polytechnikum in Zürich an, kehrte aber 1866 an das Polytechnikum in Stuttgart zurück; 1870 erhielt er den Personaladel. V. gehört (neben Strauß, Schwegler, Zeller u. a.) zu den durch Geist und Gelehrsamkeit hervorragendsten Vertretern der Hegelschen Schule, in deren Sinn er seine Fachwissenschaft, die Ästhetik, als Gehalts-, im Gegensatz zu der innerhalb der Herbartschen Schule durchgeführten Formästhetik, bearbeitete. Außer dem Hauptwerk: »Ästhetik oder Wissenschaft des Schönen« (1847—58, 3 Bde.),

erschienen von ihm: »Über das Erhabene und Komische« (1837); »Kritische Gänge« (1844, 2 Bde.; neue Folge 1860—75, 6 Teile), eine Sammlung kleinerer, meist kritischer Abhandlungen; »Goethes Faust. Neue Beiträge zur Kritik des Gedichts« (1875); der Roman »Auch Einer; eine Reisebekanntschaft« (2. Aufl. 1879); »Mode und Cynismus« (1878) und »Altes und Neues« (1881, 2 Hefte). Pseudonym (unter dem Namen Mystifizinsky) schrieb er: »Faust. Der Tragödie dritter Teil« (1862), eine Satire auf den zweiten Teil des Goetheschen »Faust«; »Der deutsche Krieg 1870/71, ein Heldengedicht« (unter dem Namen Schartenmeyer, 4. Aufl. 1874) und anonym die beißenden »Epigramme aus Baden-Baden« (1867).

Vitet (spr. witä), Ludovic, franz. Schriftsteller, geb. 18. Okt. 1802 zu Paris, gest. 6. Juni 1873 daselbst; studierte auf der Normalschule, beteiligte sich seit 1824 am »Globe« und veröffentlichte 1826 bis 1829 seine »Scènes historiques« (später unter dem Titel: »La Ligue«, 1844, 2 Bde.), worin er zuerst in der französischen Litteratur den Versuch machte, Zeitpunkte aus der vaterländischen Geschichte ohne dichterische Zuthaten dramatisch darzustellen. Nach der Revolution von 1830 erhielt er die Stelle eines Generalinspektors der alten Denkmäler, 1834 die eines Generalsekretärs im Ministerium des Handels; 1836 ward er Staatsrat, 1838 Deputierter und 1845 Mitglied der Akademie. 1849 in die Legislative gewählt, stimmte er mit der Majorität. In der Folge widmete er sich ausschließlich litterarischen Arbeiten, bis er 1871 Mitglied der Nationalversammlung wurde, wo er im rechten Zentrum eine hervorragende Rolle spielte. Von seinen Schriften sind noch zu erwähnen: »Histoire des anciennes villes de France« (1833); »Histoire de Dieppe« (2. Aufl. 1844); »Fragments et mélanges« (1846, 2 Bde.); »Les états d'Orléans« (1849), neue historisch-dramatische Szenen, aber schwächer als die frühern; »L'académie royale de peinture et de sculpture« (neue Ausg. 1880); »Études sur l'histoire de l'art« (1864); »Lettres sur le siége de Paris« (1871); »Études philosophiques et littéraires« (1874); »Le comte Duchâtel« (1875).

Vivien de Saint-Martin (spr. wiwjäng dö ssäng-martäng), Louis, franz. Geograph und Schriftsteller, geb. 17. Mai 1802 zu St. Martin de Fontenay (Calvados), kam mit zwölf Jahren nach Paris, wo er noch jetzt lebt. Er gehörte 1822 zu den Gründern der Pariser Geographischen Gesellschaft und widmete sich nach verschiedenen andern litterarischen Versuchen (z. B.: »Histoire générale de la révolution française«, 1840—42, 4 Bde.; »Histoire de Napoléon«, 1843, 2 Bde., u. a.) von 1840 an ganz der geographischen Wissenschaft. Er führte 1842—56 die Redaktion der »Annales de voyages«, veröffentlichte eine »Histoire universelle des découvertes géographiques« (1845—47, 2 Bde.), deren Fortsetzung durch die Revolution von 1848 unterbrochen wurde; ferner: »Études de géographie ancienne et l'ethnographique asiatique« (1850—1854, 2 Bde.), gründete 1852 das »Athenaeum français«, ein wissenschaftlich-litterarisches Wochenblatt, und gab 1863 bis 1876 unter dem Titel: »L'Année géographique« eine jährlich erscheinende Revue der Reisen, geographischen Publikationen und Forschungen heraus, die seit 1878 von Maunoir und Duveyrier fortgeführt wird. Ein großes Verdienst erwarb er sich durch seine Untersuchungen über die geographischen Verhältnisse des alten Indien und Afrika, die niedergelegt sind in den Werken: »Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde« (1858—60, 3 Teile); »Études sur la géographie et les populations primitives du Nord-Ouest de l'Inde d'après les hymnes védiques» (1860) und »Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine« (1863). Außerdem veröffentlichte V. eine vortreffliche »Histoire de la géographie et des découvertes géographiques depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours« (1873, mit historischem Atlas); »Nouveau dictionnaire de géographie universelle« (1877 ff.). Ein groß angelegtes

»Dictionnaire de géographie historique« geht der Vollendung entgegen. V. ist Generalsekretär der Pariser Geographischen Gesellschaft sowie Vizepräsident der Ethnologischen Gesellschaft und Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und erhielt mit Stanley zugleich die große goldne Medaille der Pariser Geographischen Gesellschaft.

Vlček (spr. wltschek), Wenzel, tschech. Dramatiker und Romancier, geb. 1. Sept. 1839 zu Strechov in Böhmen, studierte Philologie an der Universität Prag und gründete 1871 die erste tschechische Revue: »Osvěta« (»Aufklärung«), die er noch jetzt redigiert, und welche sehr viel zum Aufschwung der gesamten tschechischen Litteratur beitrug. V. schrieb historische Romane und Erzählungen, darunter die besten: »Ctibor Hlava«, »Johann Svehla«, »Dominika«, »Dalibor«, »Golgatha und Tabor«, »Pašek von Vrat«; Romane aus dem modernen Leben: »Der Lorberkranz«, »Das Gold im Feuer«. Unter seinen dramatischen Werken hatten den größten Erfolg die beiden historischen Trauerspiele: »Eliška, die Přemyslidentochter« und »Milada«. Neuestens hat V. eine neue Tragödie aus der böhmischen Geschichte: »Die Schlacht bei Lipan«, vollendet, welche zur Eröffnungsfeier des inzwischen abgebrannten tschechischen Nationaltheaters in Prag bestimmt war.

Vocel (spr. wotzel), Johann Erazim, tschech. Dichter und Archäolog, geb. 1803 zu Kuttenberg, gest. 1871 als Professor der tschechischen Sprache, Litteratur und Archäologie an der Universität Prag. In seiner ersten schriftstellerischen Periode schrieb V. lyrische und epische Gedichte: »Die Přemysliden« (1838), »Das Schwert und der Kelch« (1843) und »Das Labyrinth des Ruhms« (1846), kultivierte auch die historische Novelle: »Der letzte Orebit«, beides mit besonderer Förderung der patriotischen Idee, und wandte sich dann der Pflege der heimatlichen Archäologie zu, worin er auch sein Bestes leistete. In seinem Buch »Die Vorzeit des Landes Böhmen« legte er die Resultate seiner 20jährigen fleißigen Forschung auf dem Gebiet der böhmischen Archäologie nieder. Auf wissenschaftlicher Nüchternheit und Vorsicht basiert, hat dieses Werk einen bleibenden Wert. V. schrieb auch eine gediegene Abhandlung über »Das alte tschechische Erbrecht«.

Vogel, Jakob (gewöhnlich V. von Glarus), schweizer. Dichter und Buchhändler, geb. 11. Dez. 1816 zu Glarus, erhielt seinen ersten Unterricht in der dortigen Gemeindeschule, wurde schon im achten Jahr von seinem strengen Vater aus der Schule genommen und in die Fabrik geschickt, las in seinen Freistunden alle guten Bücher, die er sich verschaffen konnte, allerdings anfänglich bloß den »Göttinger Musenalmanach« und die Bibel, später aber eine stattliche und gleichwohl ihm nie genügende Anzahl, so daß er schon in seinem 20. Jahr aus seinen Ersparnissen sich eine Bibliothek von 600 Bänden angeschafft hatte, darunter die Heroen der deutschen Litteratur. 21 Jahre alt, durchwanderte er zu Fuß die Schweiz und das südliche Frankreich. Das Heimweh entlockte ihm das erste Lied, und von nun an ließ ihn die Poesie nicht mehr ruhen. 1839 zurückgekehrt, begründete er 1843 nach 18 Jahren harter Fabrikarbeit eine Buchdruckerei, deren Besitzer er noch heute ist, verband damit später auch eine Verlagshandlung. V. ist einer der eifrigsten Sammler und gründlichsten Kenner der poetischen Litteratur seines Vaterlands; seiner Begeisterung für dieselbe entstammt die Anregung zu dem von ihm verlegten Werk »Die poetische Nationallitteratur der Schweiz von Haller bis auf die Gegenwart« (1866—76). Den Schriftstellern der Schweiz, aber auch zahlreichen deutschen Kollegen ist V. besonders bekannt durch seine aufopfernde Gastfreundschaft und die neidlose und thätige Teilnahme, die er fremdem Verdienst und aufstrebenden Talenten gewährt. Als Dichter hat er sich zwar nur auf dem Gebiet der Lyrik bewegt (»Gedichte«, 1861; »Lyrische Gedichte«, 1868; »Neuere Gedichte«, 1868; »Bilder aus den Alpen«, Gedichte, 1874; »Stille Lieder«, 1875), daneben auch Ausflüge auf das Terrain des Epigramms gemacht (»Raketen«, »Taranteln«, »Wilde Kastanien«, »Birkenzweige«, 1868 und

1871), aber durch echte Dichtervorzüge (stimmungsvollen Ton, Wahrheit der Empfindung und Anmut der Form) sich als einen hochbegabten Lyriker erwiesen.

Vogt, Karl, Naturforscher und Schriftsteller, geb. 5. Juli 1817 zu Gießen, studierte daselbst und in Bern, wohin sein Vater als Professor der Klinik berufen wurde, Medizin, beteiligte sich seit 1839 lebhaft an den naturwissenschaftlichen Arbeiten von Agassiz und Desor und nahm 1847, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Paris, einen Ruf als Professor nach Gießen an. 1848 in die deutsche Nationalversammlung gewählt, hielt er zur äußersten Linken und that sich als einer der gewandtesten und schlagfertigsten Redner hervor, folgte dann dem Parlament nach Stuttgart, wo er Mitglied der Reichsregentschaft wurde, und ging infolgedessen seiner Gießener Professur verlustig. Nachdem er zunächst wieder in Bern und eine Zeitlang in Italien gelebt, kam er 1852 als Professor der Geologie nach Genf, wo er später auch zum Mitglied des Großen Rats sowie zum eidgenössischen Ständerat erwählt wurde und noch gegenwärtig wirkt. V. hat eine Reihe wertvoller zoologischer Untersuchungen geliefert und ist einer der entschiedensten Anhänger Darwins. Von seinen Schriften sind für unsre Zwecke hervorzuheben: »Im Gebirg' und auf den Gletschern« (1843); »Lehrbuch der Geologie und Petrefaktenkunde« (4. Aufl. 1879); »Physiologische Briefe« (4. Aufl. 1874); »Zoologische Briefe« (1851, 2 Bde.); das Reisewerk »Ozean und Mittelmeer« (1848, 2 Bde.); »Bilder aus dem Tierleben« (1852) und die mit beißender Satire versetzten »Untersuchungen über Tierstaaten« (1851), später zusammengefaßt als »Altes und Neues aus dem Tier- und Menschenleben« (1859, 2 Bde.); ferner: »Köhlerglaube und Wissenschaft« (4. Aufl. 1856, Streitschrift gegen Rudolf Wagner); »Grundriß der Geologie« (1860); »Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde« (1863, 2 Bde.); »Nordfahrt« (1863), die Beschreibung einer 1861 von ihm geleiteten Expedition nach dem Nordkap; »Vorlesungen über nützliche und schädliche Tiere« (1865); »Über Mikrocephalen oder Affenmenschen« (1867) 2c.

Voigtel, Valeska, s. Stahl 2).

Volger, Otto, Geolog und Schriftsteller, geb. 30. Jan. 1822 zu Lüneburg, studierte in Göttingen, habilitierte sich daselbst und wurde 1851 Professor in Zürich, dann 1856 am Senckenbergschen Institut in Frankfurt a. M. 1859 gründete er daselbst das Freie deutsche Hochstift, als dessen Obmann er noch wirkt. Von seinen Schriften nennen wir hier, als ein allgemeineres Interesse beanspruchend: »Erde und Ewigkeit« (1857); »Über das Phänomen der Erdbeben in der Schweiz« (1857–1858, 3 Bde.), eine scharfe Kritik der Erdbebenhypothese der Vulkanisten; »Das Buch der Erde«, eine populäre Darstellung der physischen Geographie (1859, 2 Bde.); »Die Steinkohlenbildung Sachsens« (1860), durch welche Publikation er in einen heftigen Streit mit den sächsischen Geologen geriet.

Volkmann, Richard, s. Leander.

Vrchlicky, Jaroslaw, s. Frida.

W.

Wachenhusen, Hans, Schriftsteller, geb. 31. Dez. 1827 zu Trier, zeigte früh Interesse an fremden Sitten und Sprachen, und dieser Drang führte ihn auf Reisen in Europa, Asien und Afrika und zu Abenteuern der mannigfaltigsten Art. Kaum wurde in der zivilisierten Welt ein Krieg ausgekämpft, an welchem er nicht als Zuschauer und Schilderer teilgenommen hätte. Der Krimkrieg gab ihm Veranlassung zu seinen beiden Schriften: »Von Widdin nach Stambul« (1855) und »Ein Besuch im türkischen Lager« (1855). Als vermeintlicher Spion kaum dem Tode

durch Füsilieren entgangen, erkrankte W. schwer und wurde nach Konstantinopel ins deutsche Hospital gebracht; aber der Friede von Paris sah ihn schon wieder in der französischen Hauptstadt, wo er seine Schriften: »Das neue Paris« (1855), »Paris und die Pariser« (1855), »Die Frauen des Kaiserreichs« (1858) verfaßte. Von hier ging er nach Spanien und Afrika; als Resultat dieser Reise erschien sein Roman »Rom und Sahara« (1858). Der Aufstand der Neuenburger Royalisten rief ihn in die Schweiz und veranlaßte das »Skizzenbuch aus Neuenburg und der Schweiz« (1857). Das Jahr 1859 fand ihn im Hauptquartier des österreichischen Feldmarschalls Gyulay, wo er seine Eindrücke zu dem »Tagebuch vom italienischen Kriegsschauplatz« (1859) sammelte; 1860 lockte ihn der Feldzug Garibaldis nach Neapel, wo er sein Buch »Freischaren und Royalisten« (1860) verfaßte; 1864 zog er mit dem preußischen Heer nach Schleswig (»Vor den Düppeler Schanzen«, 1864), zwei Jahre später nach Böhmen (»Tagebuch vom österreichischen Kriegsschauplatz«, 1866). Nach Beendigung des Kriegs begab er sich nach Paris, schrieb während der Weltausstellung seine »Pariser Photographien« (1868), welche eine außerordentliche Verbreitung fanden, folgte 1869 einer Einladung zur Eröffnung des Suezkanals, durchzog Ägypten, schrieb sein Buch »Vom armen ägyptischen Mann. Mein Fellahleben« (1871) und eilte als Korrespondent der »Kölnischen Zeitung« nach dem französischen Kriegsschauplatz, von wo er seine Berichte schrieb, die als »Tagebuch vom französischen Kriegsschauplatz« (1871), in alle Sprachen übersetzt, von allen ähnlichen litterarischen Kundgebungen die größte Verbreitung fanden. Kaum war die Commune niedergeworfen, so eilte er wieder nach Paris, das ihn immer wieder anzog und anzieht. Seit einiger Zeit weilt er, rastlos thätig auf dem Gebiet der Litteratur, als Hofrat in Wiesbaden. Er hat neben den obengenannten Schriften auch eine große Anzahl von Romanen geschrieben, und die letzten Jahre sind Zeuge einer unerschöpflichen Segensfülle seiner Feder gewesen. Doch will diese qualitativ nicht viel bedeuten, und Wachenhusens Stärke liegt da, wo auch sein Herz ist: in Reise- und Kriegsschilderungen, im Abenteuer, im Reiz des Ungewohnten und der Gefahr. Seinen Romanen fehlt die künstlerisch ordnende, weise beschränkende Hand, und für diesen Mangel entschädigt nicht das Bunte, Effektvolle einzelner Szenen oder das Gewirr einer von Abenteuern und Forcetouren aller Art durchschlungenen Handlung. Wir nennen: »Die bleiche Gräfin« (1862); »Die Gräfin von der Nadel« (1863); »Des Königs Ballett« (1864); »Zigeunerblut« (1865); »Der Mann in Eisen« (1866); »Um schnödes Geld« (1872); »Die Diamanten der Gräfin d'Artois« (1873); »Die Hofdamen Ihrer Hoheit« (1874); »Säbel und Skapulier« (1875); »Im Bann der Nacht« (1876); »Schlag zwölf Uhr« (1877); »Salon und Werkstatt«; »Die Selige«; »Bis zum Bettelstab« (1879); »Mylady«; »Dame Orange« (1880) u. a. Auch das Lustspiel hat er ein paarmal gestreift.

Wackernagel, Wilhelm, Dichter und Gelehrter, geb. 23. April 1806 zu Berlin, gest. 21. Dez. 1869 in Basel. Der Sohn ganz unbemittelter Eltern, früh verwaist und auf seine Geschwister und auf sich selbst angewiesen, studierte er in Berlin unter mannigfachen Entbehrungen deutsche Philologie, wobei Lachmann sein Vorbild und Führer war, veröffentlichte noch als Student seine »Spiritualia theotisca« (1827), das »Wessobrunner Gebet und die Wessobrunner Glossen« (1877), Schriften, die den jungen Gelehrten aufs vorteilhafteste empfahlen, privatisierte 1828—30 in Breslau, folgte, da er in seinem Vaterland keine amtliche Stellung erhalten konnte, 1833 einem Ruf als Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur an das Pädagogium in Basel, wo ihm bald auch die ordentliche Professur an der Universität übertragen wurde, und wirkte hier, in seinem zweiten, ihm zur wirklichen Heimat gewordenen Vaterland, unter einer zwar kleinen, aber auserlesenen Schar dankbarer Schüler bis an sein Ende. W. zählt zu den ersten Germanisten des Jahrhunderts, aber auch als Dichter verdient

er Anerkennung. Er hat eigenartige, originelle Töne angeschlagen und wandelt nicht auf der breiten Heerstraße der landläufigen Lyrik; seine Sprache hat, meist zu ihrem Vorteil, eine eigentümliche, germanistisch angehauchte Färbung. Oft tritt allerdings dieser Hang zu grell hervor und wird zum Fehler, aber auch die Gedanken erscheinen hier und da gekünstelt und forciert. Wo immer der Gegenstand eine Beimischung sententiöser oder epigrammatischer Elemente zuläßt, wo Verstand und Gefühl sich zu einer Pointe vereinigen lassen, da ist W. Meister. Eine »Auswahl« seiner Gedichte erschien nach seinem Tod (1873). Er selbst veröffentlichte: »Lieder eines fahrenden Schülers« (1828); »Neuere Gedichte« (1842); »Zeitgedichte« (mit B. Reber, 1843) und das köstliche, von echtem anakreontischen Duft durchzogene »Weinbüchlein« (1845). Unter seinen gelehrten Arbeiten stehen an Umfang und Bedeutung voran: »Deutsches Lesebuch, Poesie und Prosa« (1835 bis 1836, eine vorzügliche kritische Leistung); »Altfranzösische Lieder und Leiche« (1846); »Altdeutsche Predigten« (1848); »Geschichte der deutschen Litteratur« (1851, unvollendet); »Kleines altdeutsches Lesebuch nebst Wörterbuch« (1861). Die Werke: »Johann Fischart von Straßburg und Basels Anteil an ihm« (1870), »Voces variae animantium« (1869), »Poetik, Rhetorik und Stilistik« (Vorlesungen, 1873), »Altdeutsche Predigten und Gebete aus Handschriften« (1876) wurden nach seinem Tod von Freunden herausgegeben, ebenso die Sammlung seiner »Kleinen Schriften« (1872—74, 3 Bde.). Für ein größeres Publikum berechnet sind die auch stilistisch vorzüglichen Schriften: »Sevilla« (Reiseeindrücke, 1854) und »Pompeji« (3. Aufl. 1870). Ein »Entwurf mit Belegen« ist geblieben die interessante Schrift über »Deutsche Glasmalerei« (1855). Alle Schriften Wackernagels, die großen wie die zahlreichen kleinern, die wissenschaftlich wie die populär gehaltenen, zeichnen sich durch eine erstaunliche Fülle des Wissens aus.

Waddington, Charles (auch unter dem Pseudonym Kastus bekannt), franz. Philosoph, Vetter des berühmten Staatsmanns, geb. 19. Juni 1819 zu Mailand aus protestantischer, von England stammender Familie, erhielt seine erste Ausbildung auf dem Lyceum von Versailles, dann an der Ecole normale zu Paris, wurde 1843 außerordentlicher Professor und lehrte im Fach der Philosophie zu Moulins, Bourges und Paris. 1848 erwarb er sich den Doktorgrad durch die zwei Thesen: »De la psychologie d'Aristote« (1850 vom Institut preisgekrönt) und »De Petri Rami vita, scriptis, philosophia« (in französischer Bearbeitung 1855) und wurde in demselben Jahr Dozent an der Fakultät der Wissenschaften zu Paris. In dieser Eigenschaft las er 1850—56 an der Sorbonne über Logik und folgte dann einem Ruf an das protestantische Seminar von Straßburg (die ehemalige protestantische Akademie), dessen Vizedirektor er 1863 und 1864 war. In diese Zeit fallen außer kleinern Aufsätzen die »Essais de logique« (1857), welche die französische Akademie durch den Preis Montyon auszeichnete, und die Schriften: »De l'idée de Dieu et de l'athéisme contemporain« (1858) und »De l'âme humaine« (1862, deutsch 1880), infolge deren er zum korrespondierenden Mitglied der Akademie ernannt wurde. 1864 nach Paris zurückgekehrt, wirkte er am Lycée St. Louis als Professor der Philosophie, bis er 1871 seine Vorlesungen an der Fakultät der Wissenschaften wieder aufnahm. Zu seinen spätern Schriften gehören: »Dieu et la conscience« (1870); »De la philosophie de la renaissance« (1872); »Les antécédents de la philosophie de la renaissance« (1873); »De la science du bien« (1875); »Pyrrhon et le Pyrrhonisme« und »De l'autorité d'Aristote au moyen-âge« (1877).

Wadström, Karl Bernhard Filonegros, schwed. Dichter, geb. 22. Mai 1831 zu Upsala als der Sohn des Dichters Karl Gustav W., studierte Theologie, wurde Hauslehrer und später Kanzlist im Kultusministerium. 185[illegible] zum Geistlichen geweiht, fungierte er an mehreren Stockholmer Kirchen und später als Kurgästeprediger in Karlsbad, bis Krankheit

ihn zwang, sein Amt aufzugeben. Er begann 1857 die Herausgabe der Zeitschrift »Budbäraren«, die er 19 Jahre besorgte. Zu gleicher Zeit redigierte er die 1870 begonnene außerordentlich verbreitete illustrierte Zeitschrift »Förr och nu« sowie einen Volkskalender: »Frideborg« (1867–76), und gab »Pilgrimsharpan«, eine Sammlung geistlicher Lieder, welche in 12 Auflagen erschien, die »Evangelisk skattkammare« (3 Aufl.) und das illustrierte Album »Irene« in 2 Jahrgängen heraus, schrieb »Nytt och gammalt«, eine Lebensbeschreibung: »Cyprianus«, und »Historisk läsning for hemmet« (1876) und ist jetzt Herausgeber der Zeitschrift »Hemåt« (seit 1877). Seine Bemühungen für die sittliche und geistige Heranbildung des Volks waren von den größten Erfolgen gekrönt.

Wagner, 1) Richard, dramat. Komponist und Schriftsteller, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig als Sohn eines Polizeiaktuars, erhielt seine Bildung auf der Kreuzschule in Dresden und dem Nikolaigymnasium seiner Vaterstadt, versuchte sich nebenbei von Jugend auf im Komponieren und bezog 1831 die Leipziger Universität, um Philosophie und Ästhetik zu hören, während er gleichzeitig Komposition und Kontrapunkt bei Weinlig studierte. Sich endlich ganz der Musik widmend, lebte er als Theaterkapellmeister an verschiedenen Orten (Magdeburg, Riga u. a.), ging 1839 nach Paris, wo er unter drückenden Verhältnissen seine Oper »Cola Rienzi« und den »Fliegenden Holländer« schrieb, und erhielt 1842 die zweite Hofkapellmeisterstelle in Dresden. Hier brachte er 1845 seinen »Tannhäuser« zur ersten Aufführung und schrieb den größten Teil des »Lohengrin«, mußte aber 1849 wegen Teilnahme am Maiaufstand flüchten und verlebte die nächsten Jahre meist in der Schweiz (Zürich), wo nicht nur seine schriftstellerischen Hauptwerke, sondern auch der Text und teilweise die Musik zu seiner Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« sowie Dichtung und Musik zu »Tristan und Isolde« entstanden. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Paris (1861), Karlsruhe, Biebrich, Petersburg, Wien u. a. O. ward W. 1864 vom König Ludwig II. von Bayern nach München berufen und zum Generalintendanten der Hofmusik ernannt. Er beschäftigte sich hier hauptsächlich mit der Vollendung der Nibelungentetralogie, sah 1865 »Tristan und Isolde« zum erstenmal aufgeführt, wie 1868 auch die inzwischen geschaffene komische Oper »Die Meistersinger« daselbst zur Aufführung gelangte. Seit 1872 hat er seinen dauernden Wohnsitz in Baireuth, wo er 1876 durch die Darstellung seiner Tetralogie »Der Ring des Nibelungen« in einem eigens dazu erbauten Theater einen seltenen Triumph erlebte. Über Wert und musikalische Bedeutung der Wagnerschen Operndichtungen, deren hauptsächlichste oben genannt sind, und zu denen allen er mit ungewöhnlichem Geschick den Text selbst verfaßte, zu urteilen, ist hier nicht der Ort. Nur im allgemeinen so viel, daß W. als Ziel die Ausbildung des musikalischen Dramas (statt der bisherigen »Oper«) als eines vollendeten Kunstwerks verfolgt und zwar nach den Prinzipien Glucks, über den er freilich an Strenge und Konsequenz von Werk zu Werk immer weiter hinausgegangen ist. Ausführlich und zum Teil mit hinreißender Beredsamkeit spricht er sich selbst über seine Bestrebungen und Ideale in seinen Schriften aus, als deren wichtigste zu nennen sind: »Die Kunst und die Revolution« (1849); »Das Kunstwerk der Zukunft« (1850); »Oper und Drama« (1851, 2. Aufl. 1869). In dem ersten der genannten Werke wird das griechische Kunstleben als das für alle Zeiten gültige Ideal aufgestellt, weil hier die Kunst zugleich als Ausdruck eines normal entwickelten Nationallebens erscheine. Im zweiten verficht er die Ansicht, daß die schönen Künste, welche seit dem Untergang der hellenischen Blütezeit auf gesonderten Wegen dahingeschritten seien, sich wieder zu einem Ganzen vereinigen müßten, und daß sich hieraus das »Kunstwerk der Zukunft« entwickeln müsse. In der dritten Schrift führt er dies spezieller aus, verwirft die bisherige Oper und verlangt, daß der dramatische Stoff nur

der Sagenwelt entnommen und durch das Wunder zu leicht überschaubarer Gestaltung zusammengedrängt werde. In einer andern auch hierzu gehörigen Schrift: »Zwei Briefe« (1852), weist er endlich der Kritik, als zweitem Hauptfaktor bei der Schaffung des Kunstwerks der Zukunft, die Aufgabe zu, zur Beseitigung dessen, was sich überlebt habe, radikal einzugreifen. Andre Schriften von W. sind: »Deutsche Kunst und deutsche Politik« (1868); »Das Judentum in der Musik« (1869); »Über das Dirigieren« (1870); »Beethoven. Ein Beitrag zur Philosophie der Musik« (1870) und neuerlich die Broschüre »Über Vivisektion« (1880), die alle eine mehr oder weniger heftige Polemik hervorgerufen haben. Seine »Gesammelten Schriften und Dichtungen« erschienen 1873 in 9 Bänden.

2) **Moritz**, Reisender und Naturforscher, geb. 3. Okt. 1813 zu Baireuth, ward zum Kaufmannsstand bestimmt, widmete sich später in Erlangen naturhistorischen (namentlich zoologischen) Studien, machte seit 1836 Reisen in Nordafrika, Asien, Nord- und Zentralamerika und lebt seit 1860 zu München als ordentlicher Professor an der Universität und Direktor der ethnographischen Sammlungen. Seine verschiedenen Reisen beschrieb er in den folgenden Werken, die ebenso von seinen umfassenden Kenntnissen wie von seinem ungewöhnlichen Talent, seine Erlebnisse und Beobachtungen dem Publikum in fesselndster Weise vorzuführen, Zeugnis ablegen. Es sind: »Reisen in der Regentschaft Algier in den Jahren 1836, 1837 und 1838« (1841, 3 Bde.); »Der Kaukasus und das Land der Kosaken« (1848, 2 Bde.); »Reise nach dem Ararat und dem Hochland Armenien« (1848); »Reise nach Kolchis und den deutschen Kolonien jenseit des Kaukasus« (1850); »Reise nach Persien und dem Lande der Kurden« (1852, 2 Bde.); »Reisen in Nordamerika« (mit Scherzer, 1854, 3 Bde.); »Die Republik Costarica« (1856); »Naturwissenschaftliche Reisen im tropischen Amerika« (1870) u. a.

3) **Adolf**, Nationalökonom, geb. 25. März 1835 zu Erlangen, studierte Rechte und Staatswissenschaften, lehrte seit 186[illegible] an Handelslehranstalten in Wien, dann in Hamburg, folgte 1865 einem Ruf nach Dorpat, 1868 nach Freiburg und ist seit 1870 ordentlicher Professor der Staatswissenschaften in Berlin. Seine frühern Werke beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Bank- und Währungswesen, wie: »Beiträge zur Lehre von den Banken« (1857); »Die österreichische Valuta« (1862); »Die Ordnung des österreichischen Staatshaushalts« (1863); »Die russische Papierwährung« (1868); »System der deutschen Zettelbankgesetzgebung« (2. Aufl. 1875); außerdem schrieb er: »Die Gesetzmäßigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen« (1864); »Elsaß und Lothringen« (6. Aufl. 1870) u. a. Anfangs ein Hauptvertreter und eifriger Verfechter des sogen. Kathedersozialismus, ist er später (nach 1872) über seine bisherigen Meinungsgenossen weit hinausgegangen und unterstützt neuestens die wirtschaftlichen Reformpläne Bismarcks. Mit Nasse lieferte er eine neue Bearbeitung von Raus »Lehrbuch der politischen Ökonomie« (1870 ff., 6 Bde.), worin er der Volkswirtschaft neue rechtsphilosophische Basen zu geben sich bemühte.

Waitz, Georg, Geschichtschreiber, geb. 9. Okt. 1813 zu Flensburg, studierte in Kiel und Berlin die Rechte und Geschichte, ging hierauf als Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae historica« nach Hannover, erhielt 1842 eine Professur in Kiel, wurde 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, kam 1849, nachdem er mit Gagern 2c. ausgeschieden war, als Professor nach Göttingen und siedelte 1875 als Direktor der reorganisierten »Monumenta Germaniae« nach Berlin über, wo er als Mitglied der Akademie zugleich Vorlesungen an der Universität hält. Von seinen durch Zuverlässigkeit und Scharfsinn der Forschung besonders ausgezeichneten Werken sind als die wichtigern hervorzuheben: »Deutsche Verfassungsgeschichte« (2. Aufl. 1865–1878, 8 Bde.); »Schleswig-Holsteins Geschichte« (1851–54, 2 Bde.); »Lübeck unter Jürgen Wullenweber und die europäische Politik« (1855–56, 3 Bde.);

»Deutsche Kaiser von Karl d. Gr. bis Maximilian« (1862); »Grundzüge der Politik« (1862); »Zum Gedächtnis an Jakob Grimm« (1863); »Kurze schleswig-holsteinische Landesgeschichte« (1864). An der Herausgabe der seit 1860 bestehenden »Forschungen zur deutschen Geschichte« hat W. hervorragenden Anteil.

Waldbrühl, W. von, s. Zuccalmaglio.

Waldmüller, Robert, s. Duboc.

Waldow, Ernst von (Pseudonym für Lodoiska von Blum), deutsche Schriftstellerin, geb. 25. Dez. 1842 auf Schloß Caczevice in Polen als Tochter eines preußischen Offiziers, erhielt durch den frühen Tod ihres Vaters und den Zusammensturz des Familienvermögens eine vorzugsweise nach innen gekehrte ernste Richtung und versuchte sich schriftstellerisch zuerst auf dramatischem Gebiet. Später folgte außer einer Reihe von Novellen (»Magdalene«, »Eine romantische Dichterschule«, »Ohne Geleit« u. a.) der soziale Roman »Die schwarze Käthe« (1868, 3 Bde.), der einen durchschlagenden Erfolg erzielte und ihr die Spalten unsrer hervorragenden Unterhaltungsblätter öffnete. Bis dahin in Berlin lebend, siedelte sie 1869 nach Wien über und entwickelte eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Wir nennen von ihren zahlreichen Romanen und Novellen, von denen nur ein Teil in Buchform erschienen ist, noch: »Teufelsburg« (1873, 3 Bde.); »Das Sündenerbe« (1874, 3 Bde.); »Das Kreuz am Wege« (1875); »Moderne Sirenen« (1875); »Falsche Ehre« (1875); »Hildegard« (1875); »Das Geheimnis des roten Turms« (1879); »Die Hexe von Wrostava« (1880); die Novellensammlungen: »Liebeszauber«, »Licht- und Schattenbilder aus dem Lebensbuche« (1875) und »Straflose Verbrechen«.

Wallace (spr. uăläß), Alfred, engl. Naturforscher, Reisender und Schriftsteller, geb. 8. Jan. 1822, wurde nach zurückgelegter Schulzeit einem Feldmesser in die Lehre gegeben, gab seine Beschäftigung auf, um zu reisen, besuchte 1848—52 mit Bates den Amazonenfluß und veröffentlichte: »Travels on the Amazon and Rio Negro« und »Palm trees on the Amazon and their uses« (1852). Zwei Jahre darauf ging er nach den Malaiischen Inseln, wo er acht Jahre blieb. Heimgekehrt, schrieb er: »The Islands« (1866); »The Malay Archipelago«, sein Hauptwerk (1869, 2 Bde.; 7. Aufl. 1880; deutsch 1869) und »Contributions to the theory of natural selection« (1870, deutsch 1870). Er gehört zu den wenigen Naturforschern, die sich dem Spiritismus zugewandt haben, worüber er schrieb: »On miracles and modern spiritualism« (1875; deutsch von Wittig und Aksakow, 1875). Dagegen wurden wieder als wertvoll begrüßt seine neuern Arbeiten: »The geographical distribution of animals« (1876, deutsch 1876); »Tropical nature« (1878, deutsch 1879) und »Island life; insular fauna and flora etc.« (1880).

Wallmark, Ernst Adam, schwed. dramatischer Dichter, geb. 3. April 1834 zu Stockholm als Sohn des Polyhistors P. A. W., studierte in Upsala Jurisprudenz und trat dann in die Beamtenkarriere, zuerst im Kriegsdepartement, später in der Reichstagskanzlei. Nachdem er große Reisen im Ausland gemacht (1864 bis 1867), nahm er 1868—70 an der Herausgabe der »Handlingar« der Akademie der Musik teil, die ihm, der 1866 zu ihrem Associé ernannt worden war, 1871 ihre silberne Medaille erteilte. Nachdem er 1870—73 mit Zetterholm das Södratheater geleitet, übernahm er das Djurgårdstheater und später das Ladugårdslandstheater, für welche er auch als Dichter thätig war. Nicht weniger als 100 Stücke sind aus seiner Feder hervorgegangen, teils Originale, teils Bearbeitungen; namentlich sind die Übersetzungen der meisten Texte der auf Stockholmer Theatern erschienenen Opern von ihm. Dabei hat er in Zeitschriften eine Menge kleiner Dichtungen zerstreut und die Liederterte ausländischer Kompositionen für den Musikhandel besorgt.

Ward, Artemus (mit dem wahren Namen Charles Farrer Browne), nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1834 zu Waterford in Connecticut, gest. 6. März 1867 zu Southampton in England;

kam mit 14 Jahren als Schriftsetzer nach Boston, wurde später Berichterstatter am »Cleveland Plaindealer« und nach einiger Zeit Redakteur des Witzblatts »Vanity Fair« in New York. Er verfaßte eine Reihe humoristischer Schriften, die unter dem Titel: »Artemus Ward's sayings« und »Artemus Ward: His book« (1864) gesammelt erschienen und großen Anklang fanden. Den meisten Beifall errang er indessen mit seinen Vorlesungen, die er in verschiedenen Städten Amerikas, 1866 auch in England hielt, wo ihn der Tod ereilte. Einen ansehnlichen Teil seines nicht geringen Vermögens bestimmte er zur Gründung eines Asyls für Buchdrucker und zur Erziehung verwaister Buchdruckerkinder. Seine »Complete works« erschienen 1874 (illustriert), eine Auswahl derselben in deutscher Übersetzung 1876.

Warner, Susan, s. Wetherell.

Wartenburg, Karl, Schriftsteller, geb. 13. Nov. 1826 zu Leipzig, studierte 1847 bis 1851 daselbst die Rechte, wurde in einem wider ihn geführten politischen Prozeß zu 18monatlicher Haft verurteilt, die er in Hubertusburg verbüßte, lebte darauf einige Zeit in Brüssel und Paris und übernahm 1858 eine Redaktion in Gera. 1871 wurde er zum Landtagsabgeordneten des Fürstentums Reuß j. L. gewählt. Als Schriftsteller versuchte er sich neben seiner politisch-journalistischen Thätigkeit auch auf belletristischem Gebiet und publizierte die Romane: »Eine Verlorne« (1856), »Die Väter der Stadt« (1859, 3 Bde.), »Neue Propheten« (1861, 2 Bde.), »Robespierre« (1872, 2 Bde.), »Ein schrecklicher Mensch« (1878) u. a., welche sämtlich volkstümliche Unterhaltung erstreben. Von dramatischen Arbeiten fanden das effektvolle Drama »Die Schauspieler des Kaisers« und das Lustspiel »Der Ring des Agamemnon« Beifall.

Wäſtberg, Anna, geborne Andersson, schwed. Dichterin (auch unter dem Pseudonym Anna A.), geb. 27. Dez. 1832 zu Vibtsköfle, wo ihr Vater Ladufogd war, besuchte die Schule in Christiania, wurde später Lehrerin in Karlskrona und Bleking und heiratete 1857 den Pfarrer H. E. W., mit dem sie noch in Wenersborg lebt. Frühzeitig betrat sie die Schriftstellerlaufbahn in Zeitschriften, ließ jedoch erst 1857 eine Gedichtsammlung unter dem Titel: »Styfmorsblommorna« (»Stiefmütterchen«) erscheinen, welcher die Novellen: »Konst och kärlek« und »Mitt döda barn« (1862) folgten. Weitere Gedichtsammlungen erschienen unter den Titeln: »Några höstblommor« (»Einige Herbstblumen«, 1865), »En bukett« (1868), »En ny bukett« (1870). Die Dichterin, welche ein ungemein zartbesaitetes Gemüt hat und fern vom Verkehr mit der großen Welt lebt, wählt am liebsten Bilder aus der Natur und dem Familienleben, die sie mit leichter Anmut zeichnet, unberührt von den Strömungen des modernen Realismus. Einen von der Zeitschrift »Förr och nu« ausgesetzten Preis hat sie mit der Novelle »I brist på ljus« (»Aus Mangel an Licht«) gewonnen. Ihre meisten Arbeiten sind in Zeitschriften zerstreut.

Weber, 1) Georg, Geschichtschreiber, geb. 10. Febr. 1808 zu Bergzabern in der Pfalz, widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte, war 1848—72 Direktor der höhern Bürgerschule zu Heidelberg und machte sich unter anderm durch folgende Arbeiten bekannt: »Geschichte der Kirchenreformation in Großbritannien« (neue Ausg. 1856, 2 Bde.); »Lehrbuch der Weltgeschichte« (18. Aufl. 1880, 2 Bde.); »Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung« (17. Aufl. 1878); »Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Kulturlebens der Völker« (1857—81, 15 Bde.), ein treffliches Werk; »Geschichte der deutschen Litteratur« (11. Aufl. 1880); »Geschichte des Volks Israel und der Entstehung des Christentums« (1867, 2 Bde.; mit Holtzmann); »Zur Geschichte des Reformationszeitalters« (1874); »Fr. Christ. Schlosser« (1876).

2) Max Maria von, Eisenbahntechniker und Schriftsteller, geb. 1822 zu Dresden, gest. 17. April 1881 in Berlin, war der Sohn des Komponisten Karl Maria v. W., bildete sich zum Ingenieur aus, machte Reisen bis Nordafrika und nach dem hohen Norden, trat 1850 in den

sächsischen Staatsdienst und brachte es hier bis zum Finanzrat bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen. Unter Beust nach Wien berufen, wurde er dem dortigen Ministerium für Handel und Volkswirtschaft als technischer Konsulent beigegeben, sah sich aber infolge des Prozesses Ofenheim, in welchem er als Zeuge vernommen wurde, veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen, und privatisierte seitdem in Wien, bis er 1878 einem Ruf ins preußische Handelsministerium folgte, welchen Posten er bis zu seinem Tod bekleidete. W. genoß als Eisenbahntechniker großes und verdientes Ansehen und hat auch als Schriftsteller auf diesem Gebiet eine bedeutende Thätigkeit entwickelt. Außerdem schrieb er den Romanzencyklus »Rolands Graalfahrt« (1852); »Algerien und die Auswanderung dahin« (1854); »Ein Ausflug nach dem französischen Nordafrika« (1855); »Aus der Welt der Arbeit« (1868); »Schauen und Schaffen« (1877) und eine Biographie seines Vaters: »Carl Maria v. W., ein Lebensbild« (1864 bis 1866, 3 Bde.).

3) Robert, schweizer. Dichter und Schriftsteller, geb. 5. Aug. 1824 zu Rapperswyl (Zürich), kam 1840 auf das obere Gymnasium in Zürich und ging 1843 auf die dortige Hochschule über, wo er als Fachstudium die Theologie erkor, daneben aber auch andre Wissenschaften in den Bereich seiner Studien zog. 1847 bezog er die Universität Tübingen, wo er sich besonders durch die Vorlesungen Fr. Vischers über Kunst und Ästhetik angeregt fühlte. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wirkte er zwölf Jahre lang als Seelsorger im Kanton Zürich, legte aber 1860 sein Amt nieder und siedelte nach Bern über, wo er 1860—64 die Redaktion der »Berner Zeitung« führte. Nach seinem Rücktritt von diesem Journal beschäftigte er sich als Privatgelehrter hauptsächlich mit litterarischen und kritischen Arbeiten, zu denen namentlich sein Werk »Die poetische Nationallitteratur der deutschen Schweiz von Haller bis zur Gegenwart« (1866) gehört. Später gründete W. eine Zeitschrift: »Helvetia«, deren Herausgabe er in Basel jetzt noch leitet. W. gehört zu den besten Schweizer Dichtern. Seine Lyrik (»Gedichte«, 1848; »Neue Gedichte«, 1860; »Wolken«, letzte Lieder, 1871) hat Schwung, das Pathos ist allerdings mit etwas Rhetorik versetzt, aber im tönenden Glockenspiel klingen doch, vernehmbar, kräftige, männliche und reine Akkorde. Außerdem hat W. veröffentlicht: »Novellen, Erzählungen und Gedichte« (1864).

4) Ernst von, geb. 7. Febr. 1830 zu Dresden, besuchte die Bergakademie in Freiberg und die Universität zu Berlin und verbrachte später, sich zur Landwirtschaft ausbildend, mehrere Jahre mit Reisen, die ihn nach Spanien, Portugal, Madeira, dem nördlichen Marokko, nach Italien, der Türkei, Syrien, Palästina und Ägypten führten. 1871—75 verweilte W. auf den Diamantfeldern Südafrikas. Nach seiner Rückkehr nach Europa vertrat er eifrig die Kolonisationsfrage, begann seine bekannte große Agitation gegen die Vivisektion und begründete zu deren Bekämpfung einen internationalen Verein, an dessen Spitze er jetzt steht. Publiziert hat W.: »Vier Jahre in Afrika« (1878, 2 Bde.); »Die Erweiterung des deutschen Wirtschaftsgebiets und die Grundlegung zu überseeischen deutschen Staaten, ein dringliches Gebot« (1879) und die gegen die Vivisektion gerichtete Broschüre »Folterkammern der Wissenschaft« (1879), die acht Auflagen erlebte u. in acht fremde Sprachen übersetzt wurde.

Webster, Augusta, engl. Dichterin und Gelehrte, lebt in London. Die Tochter des Admirals G. Davies, erhielt sie eine vortreffliche Erziehung, erlangte Meisterschaft im Griechischen, heiratete Thomas W. (damals Fellow des Trinity College in Cambridge) und wurde Mitglied des Londoner Erziehungsrats. In die Litteratur trat sie 1860 ein mit »Blanche Hole« unter dem Schriftstellernamen Cecil Home, den sie auch 1864 bei den Romanen: »Lilian Gray« und »Scoley's Guardians« beibehielt. Dann gab sie unter eignem Namen heraus: »Dramatic studies« (1865); eine treffliche Übersetzung des »Gefesselten Prometheus« (1866); »A woman sold, and other poems« (1867); die Übersetzung der

»Medea« des Euripides (1868); »Portraits« (1870); »The auspicious day« (1872); »A housewife's opinions«, in Prosa (1879); »Disguises« (1879) und als Neuestes: »A book of rhyme« (1881).

Weckfell, Joseph Julius, finn. Lyriker und Dramatiker, geb. 19. März 1838 zu Åbo, absolvierte dort das Gymnasium und wurde 1858 Student in Helsingfors, wandte sich aber der Litteratur zu und verfiel im Dezember 1862 einem Wahnsinn, von dem er sich nicht wieder erholt hat. Seit jener Zeit lebt er im Irrenhaus zu Helsingfors. Seine »Valde ungdomsdikter« (1860) machten auf ein ganz eigentümliches Talent aufmerksam, welches ebensosehr durch zarte Töne wie durch wilde Leidenschaft zu ergreifen wußte, aber nach der nervösen Reizbarkeit, die aus allem sprach, auf das spätere Schicksal des Dichters schließen ließ. Es folgte sodann das Trauerspiel »Daniel Hjort« (1863), das die Einnahme Åbos durch den Herzog von Södermanland (1597) behandelt und 1862 zum erstenmal gegeben wurde. Der Dichter wohnte seinem Triumph nur halbbewußt bei; er wurde fast vom Theater ins Irrenhaus gebracht. Beide, die Jugendgedichte wie »Hjort«, erschienen mit Neuem vermischt unter dem Titel: »Samlade dikter« (1868, 2. Aufl. 1880).

Wegele, Franz Xaver, Geschichtsforscher, geb. 28. Okt. 1823 zu Landsberg in Oberbayern, studierte zu München und Heidelberg, habilitierte sich 1849 als Dozent der Geschichte in Jena, ward 1851 Professor daselbst, folgte 1857 einem Ruf nach Würzburg und wurde 1858 zum Mitglied der Historischen Kommission in München ernannt, in deren Auftrag er die »Deutsche Biographie« mit herausgibt. Er schrieb: »Karl August von Weimar« (1850); »Dante Alighieris Leben und Werke« (3. Aufl. 1879); »Thüringische Geschichtsquellen« (1854—55, 3 Bde.); »Zur Litteratur und Kritik der fränkischen Nekrologien« (1864); »Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen« (1870); »Graf Otto von Henneberg-Botenlauben« (1875); »Goethe als Historiker« (1876) u. a.

Wehl, Feodor (eigentlich Feodor zu Wehlen), Schriftsteller, geb. 19. Febr. 1821 auf dem Gut Kunzendorf in Schlesien, war für den Militärdienst bestimmt; aber ein Sturz vom Pferde, der seine Gesundheit dauernd schädigte, nötigte ihn, dieser Laufbahn zu entsagen. Er studierte hierauf, wegen anhaltender Kränklichkeit vielfach Autodidakt, in Berlin und Jena Philosophie, wandte sich hernach der Journalistik zu, redigierte die Berliner »Wespen«, wurde Dramaturg am Magdeburger Theater, siedelte aber bald nach Hamburg über, wo er redaktionell thätig war, ging 1861 in gleicher Eigenschaft nach Dresden und erhielt 1869 einen Ruf als artistischer Direktor des Hoftheaters zu Stuttgart, wo er 1874 zum Generalintendanten befördert wurde und gegenwärtig noch wirkt. In seinen »Lustspielen und Dramen« (gesammelt 1864—69) kultiviert W. die moderne französische Manier des leichten Konversationstons, das genre spirituel, nicht ohne Glück. Manche seiner Blüetten sind stehende Repertoirestücke (z. B.: »Ein Bräutigam, welcher seine Braut verheiratet«, »Eine Frau, welche die Zeitungen liest«, »Romeo auf dem Büreau« u. a.). In seinen »Didaskalien« (1867) gibt er bemerkenswerte Winke und Belehrung über theatralische Fragen. Als Erzähler (in Novellen, Erzählungen, »Allerweltsgeschichten«, »Herzensgeschichten«, »Unheimlichen Geschichten«, »Plauschgeschichtchen«, »Herzensmysterien«) geht er zunächst auf die sinnliche Wirkung aus (was schon aus der Mehrzahl der Titel hervorgeht, z. B.: »Die Bluthand im Spiegel«, »Der Mann der Toten«, »Die letzte Rache einer Frau«, »Eine Mordnacht«, »Sonderbare Entdeckung eines Raubmörders«, »Der wunderbare Traum«, »Der Jüngling mit dem Greisenkopf« 2c.); aber er weiß in der That interessant und spannend darzustellen, und man folgt mit Neugier seinen Phantasien. Die Sammlung »Am sausenden Webstuhl der Zeit« (1869) enthält eine Anzahl geschichtlicher und litterarischer Porträts von sauberer Zeichnung, während die Schrift »In Mußestunden« geistreiche Essays über gewählte Gegenstände ent-

hält. Daß es der Verfasser auf das genre amusant abgesehen hat, zeigt auch seine erste Publikation: »Der Unterrock in der Weltgeschichte« (1847—51). Das schließt natürlich nicht aus, daß er auch andre Töne anzuschlagen weiß, z. B. in seiner Gedichtsammlung »Von Herzen zu Herzen« (1867). Eine interessante Studie lieferte er in »Hamburgs Litteraturleben im 18. Jahrhundert« (1856).

Weil, Gustav, Orientalist und Geschichtschreiber, geb. 24. April 1808 zu Sulzburg, studierte in Heidelberg Philologie, Geschichte und orientalische Sprachen, zu Paris noch insbesondere das Arabische und lebte hierauf fünf Jahre in Kairo. Nach seiner Rückkehr ward er 1838 Bibliothekar zu Heidelberg und 1845 zum außerordentlichen, 1861 zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen ernannt. Als Schriftsteller trat er zuerst mit Übersetzungen, z. B. von »Tausendundeine Nacht« (4. Aufl. 1871—72), auf. Seine geschichtlichen Hauptwerke sind: »Mohammed, der Prophet« (1843); die vorzügliche »Geschichte der Kalifen« (1846 bis 1851, 3 Bde.), der als Ergänzung die »Geschichte des Abbassidenkalifats in Ägypten« (1860—62, 2 Bde.) folgte, und »Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim« (1866).

Weilen, Joseph, Ritter von, dramatischer Dichter, geb. 28. Dez. 1830 zu Tetin bei Prag als Sohn unbemittelter deutscher Eltern, sollte, nachdem er das Prager Gymnasium besucht, in eine Handlung eintreten, kam, deswegen mit den Seinigen zerfallen, ohne Hilfsmittel 1848 nach Wien, wurde in den Märztagen d. J. verhaftet und in ein Regiment gesteckt, arbeitete sich hier trotz der unfreiwillig aufgedrungenen Lage durch eisernen Fleiß empor, erhielt 1849 das Patent als Offizier, benutzte alle seine Mußestunden (in Ungarn) zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung und wurde endlich 1854 als Professor der Geschichte an die Genieakademie nach Znaim versetzt. Er blieb dort sieben Jahre, und während dieser Zeit entstanden seine dramatischen Dichtungen: »Tristan« (1860) und »Heinrich von der Aue«, wovon das erstere fast über alle deutsche Bühnen ging. 1861 wurde W. nach seinem Wunsch als Skriptor der Hofbibliothek nach Wien versetzt und 1862 daneben auch noch zum Professor der deutschen Litteratur an der Generalstabsschule ernannt. 1874 wurde er in den Ritterstand erhoben. Weilens Stärke beruht im Drama; er gilt für den begabtesten Nachfolger Halms. Seine Dramen (teilweise gesammelt 1868—70, 3 Bde.): »Am Tage von Oudenarde« (1865), »Edda«, »Drahomira«, »Rosamunde«, »Graf Horn« (1871), »An der Pforte der Unsterblichkeit« (1872), »Der neue Achilles« (1872), »Dolores« (1874), »König Erich« (1880), »Salomons Urteil« (1880) sind bei wenig tiefer Charakteristik durch schwungvolle Darstellung und Geschick im Aufbau der Handlung ausgezeichnet. Auch seine »Phantasien und Lieder« (1853) sowie seine »Männer vom Schwerte«, epische Dichtungen (3. Aufl. 1855), und die »Gedichte« (1863) zeigen neben der patriotischen auch eine poetische Ader.

Weinhold, Karl, Germanist, geb. 26. Okt. 1823 zu Reichenbach in Schlesien, studierte 1842—46 zu Breslau und Berlin Theologie und Philologie, habilitierte sich 1847 in Halle, wurde 1849 Professor der deutschen Sprache und Litteratur in Berlin, 1850 zu Krakau, 1851 in Graz, 1861 zu Kiel und bekleidet seit Ostern 1876 dieselbe Professur an der Universität zu Breslau. Seine Hauptschriften sind: »Die deutschen Frauen in dem Mittelalter« (1851); »Altnordisches Leben« (1856); »Die Riesen des germanischen Mythus« (1858); »Die heidnische Totenbestattung in Deutschland« (1859) und »Die Polargegenden Europas nach den Vorstellungen des deutschen Mittelalters« (1871); sodann die litterarhistorischen Schriften: »Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien« (neue Ausg. 1875) und »H. Christ. Boie« (1868). Von seinen Veröffentlichungen auf sprachwissenschaftlichem Gebiet nennen wir nur: »Über deutsche Rechtschreibung« (1852); »Über deutsche Dialektforschung« (1853); »Die gotische Sprache im Dienste des Christentums« (1870).

Weiß, John, nordamerikan. Theolog und Schriftsteller, geb. 1818 zu Boston, gest. 1880 daselbst; studierte am Harvard College, war 1843—47 Pastor zu Watertown in Massachusetts und wirkte daselbst für freie Religionsanschauung und die Abschaffung der Sklaverei. Er schrieb: »The life and correspondence of Theodore Parker« (1864, 2 Bde.); »American religion«; »Wit, humour and Shakespeare« (zwölf Essays, 1876). Auch übersetzte er Goethes »Westöstlichen Diwan« in das Englische. Sein nachgelassenes Werk über die Unsterblichkeit der Seele (»The immortal life«) erschien kurz nach seinem Tod.

Welhaven, Johann Sebastian Cammermejer, norweg. Dichter, geb. 22. Dez. 1807 zu Bergen, gest. 21. Okt. 1873 als Professor der Philosophie in Christiania. Sein erstes Auftreten steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gärung in den politischen und litterarischen Anschauungen, welche um 1830 einen Wendepunkt in der neuern Geschichte Norwegens bezeichnet, und gegen die W. an der Spitze einer ansehnlichen Partei energisch Opposition machte. Er brachte seine Ansichten am vollendetsten zur Sprache in der berühmten Dichtung »Norges Dämring« (1834), einer Reihe durch Schönheit der Form ausgezeichneter Sonette, worin der Dichter den einseitigen und engherzigen Patriotismus schonungslos geißelt und die Forderung aufstellt, daß der bisherige Zusammenhang der norwegischen Litteratur mit der dänischen und durch diese mit der allgemeinen europäischen Litteratur als Grundbedingung ihrer weitern Entwickelung gewahrt bleiben müsse. Schon vorher hatte er seinen Gegner Wergeland (gest. 1845) in den Schriften: »Tre dusin Complimenter til Henrik Wergeland« (1842) und »Om H. Wergelands Digtekunst og Charakter« (1832) hart angegriffen; in der Folge verhielt er sich während des jahrelangen Federkriegs, den er hervorgerufen, im ganzen ruhig. Seine spätere litterarische Thätigkeit wird besonders durch vier Gedichtsammlungen bezeichnet, welche 1839, 1845, 1848 und 1860 erschienen, und durch seine »Reisebilleder og Digte« (1851), welche fast sämtlich nach Form und Inhalt zu dem Vorzüglichsten gehören, was die neuere norwegische Litteratur aufzuweisen hat. »Seine Poesie hat meist einen symbolischen Charakter, mag er sich nun in eine Naturstimmung vertiefen, was er mit Vorliebe thut, oder eine Mythe oder Sage als Grundlage wählen: fast immer spiegelt sich das menschliche Leben darin ab.« Auch als Litterarhistoriker hat sich W. ausgezeichnet, namentlich durch seine Schriften: »Holberg« (1854) u. »Ewald og de norske Digtern« (1863). Seine »Samlede Skrifter« erschienen 1867—68 in 8 Bänden.

Wellmer, Arnold, Schriftsteller, geb. 17. Okt. 1835 zu Richtenberg in Vorpommern, erhielt seine Bildung zu Stralsund und Berlin, widmete sich dann der Schriftstellerei und veröffentlichte seine ersten Novellen in »Über Land und Meer« und andern Zeitschriften. 1868 siedelte er als Mitredakteur des genannten Blattes nach Stuttgart über, ging 1870 als Berichterstatter nach Frankreich, wohnte hier unter anderm der Schlacht von Champigny bei und schrieb im nahen Rothschildschen Schloß Ferrières unter der Chiffre W. v. R. seine ersten zündenden Kriegsartikel für die Wiener »Neue Freie Presse«, in deren Redaktion er nach Beendigung des Kriegs eintrat. 1874 verließ er Wien, brachte längere Zeit in Italien zu, lebte dann wieder zwei Jahre in Stuttgart und siedelte sich 1876 dauernd in Blankenburg am Harz an. Er veröffentlichte: »Drei Treppen hoch. Bilderbuch eines alten Junggesellen« (1865); »Anna, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode« (2. Aufl. 1870); »Bruder Studio! Studentengeschichten aus vier Jahrhunderten« (1871, neue Folge 1872); »Auferstanden! Eine Ostergeschichte« (2. Aufl. 1874); »Fröhliche Feste! Fünf Feiertaggeschichten« (1877); »Als Kaiser Wilhelm jung war. Preußische Hof- und Herzensgeschichten« (1879—1880, 2 Bde.); »Aus dem Leben einer Verstorbenen« (Bd. 1: »Karoline Bauer in ihren Briefen«, 1878; Bd. 2 u. 3: »Nachgelassene Memoiren von Karoline

Bauer«, 1879—80). Außerdem hat W. »Karoline Bauer. Aus meinem Bühnenleben« und »Komödiantenfahrten« veröffentlicht, und es ist längst kein Geheimnis mehr, daß er diese Bücher von der ersten bis zur letzten Zeile selbst geschrieben hat.

Wennerberg, Gunnar, schwed. Dichter, geb. 2. Okt. 1817 zu Lidköping, studierte von 1837 in Upsala Philosophie und Ästhetik und wurde 1846 als Dozent der Kunstgeschichte berufen, vertauschte diese Stellung aber 1849 mit der Lektorstelle der Philosophie am Gymnasium in Skara und nahm 1865 den Posten des Expeditionssekretärs im Kultministerium an, wo ihm das Unterrichtswesen zufiel. 1870 ward er zum Staatsrat und Chef des Kultministeriums berufen, von welchem Posten er 1875 zurücktrat, um als Landshöfding nach Weriö zu gehen. W. hatte als Student außer seinen Studien namentlich den Gesang gepflegt und sich durch seine Stellung in den Sängerkreisen bekannt gemacht, welche der Universität Upsala ein so eigentümliches Gepräge geben; er war bald die Seele des Studentengesangs und des Studentenlebens. 1849 gab er nämlich unter dem Titel: »Gluntarne« eine Sammlung Duette heraus (W. ist auch Komponist), in welchen das Studentenleben Upsalas seine Verherrlichung und der bacchantische Lebensübermut seinen Ausdruck fand, während zugleich die Schönheit der Natur gefeiert wurde und auch eine heitere Komik zur Geltung kam. In 30 Lebensbildern, die hier und da dramatische Gestalt annehmen, obgleich nur der Glunt (Bursche) und der Magister agieren, schildert der Dichter das Zusammenleben zweier Studenten vom Eintritt bis zum Verlassen der Universität. Dieses sein Hauptwerk wird den Dichter in der schwedischen Litteratur unsterblich machen. Aber auch als Komponist genießt W. durch sein preisgekröntes Oratorium »Jesu födelse« (»Jesu Geburt«), seine »Davidspsalmen«, seine Szenen aus Goethes »Faust«, sein »Stabat mater«, seine »Studentenmärsche« und »Freiheitsgesänge« einen großen Ruf. Endlich hat er in allen künstlerischen Fragen seiner Heimat eine wichtige Rolle gespielt, namentlich bei der Einrichtung des Nationalmuseums; ebenso ist er als Mitglied der Ersten Kammer des Reichstags ein gern gehörter Redner und gehört zahlreichen gelehrten und künstlerischen Gesellschaften als Mitglied an, vor allem ist er seit 1850 Mitglied der Akademie der »Achtzehn«.

Werner, 1) E. (Pseudonym für Elisabeth Bürstenbinder), Romanschriftstellerin, geb. 25. Nov. 1838 zu Berlin als Tochter eines Kaufmanns, verlebte in gesicherten und gesellschaftlich angenehmen Verhältnissen eine ziemlich einsame Jugend und sah sich frühzeitig auf innere Erlebnisse angewiesen. Wunsch und Neigung ihres Vaters hielten sie und ihre beiden Brüder von aller Geselligkeit fern. Ihre Mutter ersetzte ihr alle Jugendfreundschaften, und die Tochter fand bei dieser eine volle Hingebung an ihre Interessen. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit kleinern Erzählungen in einem süddeutschen Blatt auf; doch machten erst ihre in der »Gartenlaube« erscheinenden Romane, die ein ausgezeichnetes Erzählertalent bekunden und sich durch große Mannigfaltigkeit in der Verknüpfung der Ereignisse und Fülle des Details auszeichnen, ihren Namen allgemein bekannt. Sie veröffentlichte: »Gartenlaubenblüten« (1872, 2 Bde.; Inhalt: »Ein Held der Feder«, »Hermann«); die Romane: »Am Altar« (1873, 2 Bde.); »Glück auf!« (1874, 2 Bde.); »Gesprengte Fesseln« (1875, 2 Bde.); »Vineta« (1877, 2 Bde.); »Um hohen Preis« (1878) u. »Frühlingsboten« (1880). Mit Ausnahme ihrer Sommerreisen hat sie ihre Vaterstadt nie verlassen u. lebt noch jetzt im Haus ihrer Mutter.

2) Franz von, s. Murad Efendi.

Wernick, Fritz, Schriftsteller, geb. 13. Sept. 1823 zu Elbing, erlernte nach dem elterlichen Willen 1839—43 die Hutmacherei in Liegnitz, arbeitete in Wien, Paris und Berlin und trat dann in die väterliche Hutfabrik ein. Das Jahr 1848, die Beteiligung am politischen Leben seiner Vaterstadt, der Umgang mit Männern wie Kreyßig und Forckenbeck erweckten bei dem jungen Geschäftsmann alle Bildungs-

interessen wieder, die er in der Jugend hatte unterdrücken müssen. Er gab sich mit allem Eifer dem Selbststudium hin, trat, als er ein materielles Fundament für seine Existenz gewonnen, sein Geschäft an einen Vetter ab, beteiligte sich 1867 an der Redaktion der »Danziger Zeitung« und suchte durch umfassende Lektüre und Reisen nach Italien, dem Orient, Warschau und Petersburg, nach Frankreich und den Vereinigten Staaten seine Bildung und Anschauungen zu erweitern. Die Schilderungen, welche er auf und von diesen Reisen entwarf, und aus denen die Bücher: »Sommerfrischen« (1874), »Olympia, eine Osterfahrt in den Peloponnes« (1877), »Städtebilder« (1877—80, 5 Bde.), »Reisebilder aus Südfrankreich« (1878) hervorgingen, fanden mit Recht Teilnahme und Beifall.

Werther, Julius, Dramatiker und Bühnenleiter, geb. 20. Mai 1838 zu Roßla am Harz, machte in Berlin seine Studien und widmete sich dann dem Theater als Darsteller und Schriftsteller. 1865 unter Dingelstedt am Hoftheater in Weimar engagiert, legte er seine Ansichten über das Theater in einer Reihe von Aufsätzen in der Berliner »Nationalzeitung« nieder und wurde infolgedessen 1868 nach Mannheim zur Leitung des Hof- und Nationaltheaters berufen. Bis 1873 erfolgreich in dieser Stellung wirkend, folgte er dann einer Berufung als Direktor des Hoftheaters nach Darmstadt, wo er aber nach anderthalb Jahren pensioniert wurde. Seit 1878 ist W. abermals artistischer Direktor des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim. Von seinen dramatischen Dichtungen sind anzuführen die Schauspiele: »Mazarin« (1871), »Pombal« (1871), »Das Grabdenkmal« (1873), »Der Fürst von Isolabella« (1876), »Weite Gewissen« (1879) u. »Enttäuschungen« (1880); das Trauerspiel »Die Medici« (1874) und das historische Intrigenstück »Der russische Kriegsplan«. Die Kenntnis des theatralisch Wirksamen besitzt W. in nicht geringem Grad.

Wetherell, Elizabeth (mit ihrem wahren Namen Susan Warner), nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1818 zu New York als die Tochter eines angesehenen Rechtsanwalts, machte sich 1849 durch ihren Roman »The wide, wide world« in der Leserwelt vorteilhaft bekannt; derselbe wurde oft aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt. Später ließ sie andre Novellen, wie: »Queechy« (1852), »The hills of Shatemuck« (1856), »The old helmet«, »Eleonor Powle« (1865), »Melbourne house« (1866), »Little Annette« (1874) u. a. nachfolgen, die indessen an Wirkung weit hinter ihrem Erstlingswerk zurückblieben. W. hat außerdem eine theologische Schrift von Bedeutung; »The law and the testimony« (1853), und einen Essay über »American female patriotisme« veröffentlicht.

Wetterbergh, Karl Anton (pseudonym Onkel Adam), schwed. Romanschriftsteller, geb. 6. Juni 1804 zu Jönköping, erhielt seine erste Bildung vom Vater, studierte in Lund Medizin und that später längere Zeit als Militärarzt Dienste. Seit 1850 lebt er ausschließlich der Schriftstellerei. Schon 1830 enthielt die »Stockholmspost« einige kleine Stücke von ihm unter der Signatur C—gh. Aber erst 1841 trat er im »Aftonblad« mit »En generalmonstring« (»Generalmusterung«) auf, dem ersten in der langen Reihe »Genrebilder«, welche feingezeichnete, humoristisch angehauchte Schilderungen aus dem schwedischen Leben der Land- und Kleinstadt boten und mit Hackländerscher Treue das Alltagstreiben widerspiegelten. Seine »Genremålninger« (1842), »De fyra signaturerna« (»Die vier Signaturen«, 1843), »Guvernanten« (1843) machten ihn rasch zu einem der populärsten Namen in Schweden, und er begann seinen Federzeichnungen und Genrebildern bald eine umfangreichere und durchgeführtere Behandlung zu teil werden zu lassen. Es entstanden infolgedessen die Romane: »Penningar och arbete« (»Geld und Arbeit«, 1847); »Ett namn« (»Ein Name«, 1848); »Altartaflan« (»Altartafel«, 1848); »Tännforsen« (1848); »Hat och kärlek« (»Haß und Liebe«, 1849); »Olga« (1850); »Träskeden« (»Der Holzlöffel«, 1852); »Herr Simon

Sellners rikedommar« (1853); »Waldemar Borgs fideicommis« (1854); »Skyttslingen« (»Der Schützling«, 1855); »Samhallets kärne« (»Der Kern der Gesellschaft«, 1857). Gleichzeitig damit erschienen eine Menge kleiner Skizzen, Volkserzählungen, Texte zu Bilderwerken. Auch auf dramatischem Boden hat er sich versucht. Mit zweien seiner Stücke wurden zwei neue Theater Stockholms eingeweiht, nämlich mit: »Pröfningen« (»Die Prüfung«, 1852) und »Ett fribiljett« (»Ein Freibillet«, 1853). Als Lyriker hat er sich durch »Blad ur Katarina Månsdotters minnesbok« (»Aus K. M. Tagebuch«, 1860), einer Sammlung ungemein reich und zart gestimmter Gedichte, hervorgethan. 1862 begann er die bekannte und beliebte Jugendzeitschrift »Linnea«, die er bis 1872 fortsetzte, seit welcher Zeit die Feder des vielgelesenen, auch in Deutschland viel übersetzten Dichters ruht. Eine Sammlung seiner Schriften erschien 1869—74 in 10 Bänden.

Wey (spr. weh), Francis Alfonse, franz. Gelehrter und Schriftsteller, ursprünglich deutscher Abkunft, geb. 12. Aug. 1812 zu Besançon und daselbst erzogen, versuchte sein Glück in Paris zuerst als Maler, später als Journalist und wandte sich endlich vorzugsweise gelehrten Arbeiten zu. In letzterer Eigenschaft erwarb er sich einen geachteten Namen, besonders durch seine »Remarques sur la langue française au XIX. siècle« (1845, 2 Bde.) und seine »Histoire des révolutions du langage en France« (1848), und fand eine Anstellung im Kultusministerium. 1852 wurde er zum Generalinspektor der Archive in den Provinzen ernannt; 1880 nahm er seinen Abschied, nachdem er auch wiederholt als Präsident der Pariser Schriftstellergesellschaft fungiert hatte. Von seinen Werken sind noch hervorzuheben: die Studie über Ch. Nodier (1844); das Drama »Stella« (1852); die Romane: »Le bouquet de cerise« (1852) und »Gildas« (1861); die Sitten- und Reisebilder: »Les Anglais chez eux« (7. Aufl. 1877), »Dick Moon en France« (1862), »La Haute-Savoie, récits d'histoire et de voyage« (1865) und das Prachtwerk »Rome, description et souvenirs« (3. Aufl. 1874); »Petits romans« (1877).

Whipple (spr. uippl), Edwin Perry, hervorragender nordamerikan. Essayist, geb. 1819 zu Gloucester in Massachusetts, lebt seit 1837 zu Boston. Er schrieb: »Washington and the Revolution«; »Essays and reviews« (1851, 2 Bde.); »Lectures on literature and life« (4. Aufl. 1853) und »The literature of the age of Elizabeth« (1869), sein bedeutendstes Werk.

Whitman (spr. uittmänn), Walt, origineller nordamerikan. Dichter, geb. 31. Mai 1819 zu West Hills auf Long Island im Staat New York, Sohn eines Zimmermanns englischer Abkunft, während seine Mutter holländischen Ursprungs war, hatte sich schon mit 13 Jahren auf sich selbst zu stellen, arbeitete bald als Farmer und Zimmermann, bald als Buchdrucker und ward endlich Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New Yorker Blättern. Nach dem Ausbruch des Bürgerkriegs unterzog er sich aufs eifrigste der Pflege der Verwundeten im Feld wie in Hospitälern, lag dann selbst sechs Monate am Hospitalfieber danieder und erhielt nach dem Krieg eine kleine Anstellung im Ministerium des Innern zu Washington, die ihm jedoch Minister Harlan wegen der angeblichen Immoralität seiner Dichtungen bald wieder entzog. Er war darauf (bis 1870) als Schreiber im Büreau des Attorney general thätig. Seine erste Publikation waren die bereits vor dem Krieg erschienenen »Leaves of grass« (1855), eine Reihe mystisch-demokratischer Gedichte in kunstlosen Streckversen, denen er später »Drum taps« (»Trommelschläge«, 1865), poetische Monologe über den Krieg, u. a. folgen ließ. W. verschmäht in seinen Dichtungen die herkömmlichen Anstands- und Sittlichkeitsrücksichten als heuchlerische Formalitäten und huldigt einem Realismus der Schilderung, der oft roh und geschmacklos erscheint, sich aber auch nicht selten zu einer großartigen Kraft der Bilder erhebt und durch den enthusiastischen Zug des Dichters vor allzu

bedenklichen Ausschreitungen der naturalistischen Detailmalerei bewahrt bleibt. Berühmt wurde seine Monode auf den Tod Lincolns.

Whitney (spr. uittneh), 1) Adeline, nordamerikan. Schriftstellerin, geb. 1824 zu Boston. Ihre Gedichte erschienen unter dem Titel: »Book of rhymes« (1859). Seit jener Zeit schrieb sie meistens Novellen, von denen »Faith Gartney's girlhood« die günstigste Aufnahme fand. Ihre neuern Werke sind: »Sights and insights« (1876, 3 Bde.); »Odd or even« (1880, 2 Bde.).

2) William Dwight, nordamerikan. Sprachforscher, geb. 9. Febr. 1827 zu Northampton in Massachusetts, studierte im Yale College zu Newhaven, dann in Berlin und Tübingen Sprachwissenschaft und ist seit 1854 Professor des Sanskrit und der vergleichenden Philologie am Yale College. W. ist einer der bedeutendsten Sprachforscher der Neuzeit. Er edierte mehrere Sanskritwerke und schrieb kritische Notizen dazu; für seine kritische Ausgabe und Übersetzung der »Tâittiriya-pratiçakhya« erhielt er einen Preis von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. W. verfaßte außerdem eine deutsche Grammatik nebst Lesebuch und Wörterbuch; auch schrieb er eine für Schulen bestimmte englische Grammatik. Seine eigentlichen Hauptwerke sind: »Language and the study of language« (1867; neue Ausg. von Morris, 1876; deutsch von Jolly: »Die Sprachwissenschaft«, 1874); »Oriental and linguistic studies« (1872, 2. Serie 1874); »Life and growth of language« (1875; deutsch von Leskien, 1876; franz. 1879) und eine Grammatik des Sanskrit, die 1879 zugleich englisch und deutsch erschien.

Whittier (spr. uittjer), John Greenleaf, hervorragender nordamerikan. Dichter, seiner religiösen Gesinnung wegen gewöhnlich der »Quäkerpoet« genannt, geb. 17. Dez. 1807 zu Haverhill in Massachusetts als der Sohn eines zur Quäkersekte gehörenden Farmers, wuchs in ländlicher Einsamkeit auf, erwarb sich aber frühzeitig durch Veröffentlichung einzelner Gedichte einen Ruf und wurde so auf die Bahnen der Journalistik gelenkt. Unter anderm redigierte er mehrere Jahre den »Pennsylvanian Freeman«, eine die Abschaffung der Sklaverei befürwortende Zeitschrift, wie er denn überhaupt zu den eifrigsten Wortführern der Abolitionistenpartei gehörte. 1840 zog er sich nach Amesbury zurück, wo er seitdem, mit geringen Unterbrechungen, ein stilles, nur seinen Studien und seiner Muse gewidmetes Leben geführt hat. W. veröffentlichte zahlreiche Gedichtsammlungen, als: »Ballads« (1840); »Lays of my home« (1845); »The voices of freedom« (1849); »Songs of labour« (»1850); »The chapel of the hermits« (1853); »The Panorama, and other poems« (1856); »Home ballads« (1860); »In war-time« (1863); »National lyrics« (1865); »Snow-Bound« (1866; deutsch von Knortz, 1879); »The tent on the beach« (1867); »Among the hills« (1868); »Ballads of New England« (1869); »The Pennsylvania pilgrim« (1872); »John Underhill« (1873); »Hazel Blossoms« (1875); »The vision of Echard« (1878) u. a. Auch mehrere Gesamtausgaben seiner Dichtungen wurden publiziert (zuletzt 1880, 3 Bde.). Seine »Prose works«, unter denen wir die »Legends of New England« (1831) und »The supernaturalism in New England« (1847), »Leaves from Margaret Smith's journal«, Schilderungen aus der frühern Zeit Neuenglands (1849), und »Old portraits and modern sketches« (1850) namhaft machen, erschienen 1866 in 2 Bänden. W. ist in seinen Dichtungen den mehr kosmopolitischen Dichtern Longfellow und Lowell gegenüber ein echter Amerikaner. Mehrere seiner Balladen finden sich in jedem amerikanischen Lesebuch. Obschon eine energische, oft leidenschaftliche Sprache seine Poesien charakterisiert, begegnet man in ihnen doch nicht minder auch den zartesten und anmutigsten Bildern und Klängen voll melodischer Weichheit; namentlich gehört sein Winteridyll »Snow-Bound« zu den lieblichsten Dichtungen, welche Amerika bis jetzt geliefert hat.

Whymper (spr. uimp'r), Edward, engl. Maler und Schriftsteller, geb. 27. April

1840 zu London, wo er lebt. Ein sehr thätiges Mitglied des Londoner Alpenklubs, hat er eine Reihe der kühnsten Bergbesteigungen (darunter 1865 die verhängnisvolle Besteigung des Matterhorns, welche seinen drei Gefährten und einem Führer das Leben kostete) ausgeführt, worüber er in dem schönen Buch »Scrambles amongst the alps in the years 1860—1869« (1871) berichtet. 1867 und wieder 1872 unternahm er nicht minder kühne Expeditionen nach Grönland und machte sich meistens an die Besteigung der Andengipfel von Ecuador, worüber er soeben (1881) im »Alpine Journal« berichtete.

Whyte-Melville (spr. uait-melwil), George John, engl. Offizier und Novellist, geb. 1821 bei St. Andrews in der schottischen Grafschaft Fife, gest. 5. Dez. 1878 durch einen Sturz vom Pferde. Der älteste Sohn eines Majors, trat er 1839 ins Heer, wurde 1846 Hauptmann in der Garde, nahm 1849 seine Entlassung, diente aber während des Krimkriegs wieder, im türkischen Kontingent, bis zum Friedensschluß 1856. Er hat viele Romane geschrieben, die zu den bessern der Neuzeit gehören. Es geht darin oft lebhaft zu, aber sie sind frei von ungesunder Anrüchigkeit. Krieg und Jagd sind häufig das Thema; Pferde und Hunde spielen bei ihm eine größere Rolle als zweideutige Frauenzimmer und Testamentsfälscher. Die erste seiner sehr beliebten Publikationen war: »Captain Digby Grant« (1853), die letzte: »Katerfelto« (1875). Zwei historische Romane von ihm: »The Gladiators« (1863) und »Sarchedon« (1871), dürften sich einen dauernden Platz in der Litteratur gesichert haben. W. hat auch Horaz übersetzt und einen Band »Songs and verses« (1872) veröffentlicht.

Wichert, Ernst, dramat. Schriftsteller und Novellist, geb. 11. März 1831 zu Insterburg in Ostpreußen, Sohn eines Justizbeamten, besuchte das Gymnasium und (1850—53) die Universität zu Königsberg, ward 1860 Kreisrichter im Marktflecken Prökuls (an der russischen Grenze) und lebt seit 1863 als Stadtgerichtsrat zu Königsberg. Er ist Mitgründer der Deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten in Leipzig. W. gehört zu den bessern deutschen Dramatikern. Besonders das Lustspiel hat er mit Erfolg gepflegt und diese Gattung mit einigen wertvollen Stücken bereichert; aber auch im ernsten Drama (»Unser General York«, 1858; »Der Withing von Samland«, 1860; »Licht und Schatten«, 1861; »Moritz von Sachsen«, 1873, u. a.) hat er Anerkennenswertes geleistet. Seine Lustspiele: »Ein Narr des Glücks« und »Ein Schritt vom Weg«, ferner die spätern: »Biegen oder Brechen« (1874), »Die Realisten« (1874), »An der Majorsecke« (1875), »Die Bekenntnisse einer armen Seele« und »Frische Luft« (Manuskript), »Der Freund des Fürsten« (1879) u. a. (gesammelt 1873), zeichnen sich durch gesunden Realismus aus und halten die richtige Mitte zwischen dem sublimierten Konversations- und Salonstück und der derben Posse; sie amüsieren, ohne sich von einem philosophischen Hintergrund abzuheben. Mit gleichem Glück und Talent kultiviert W. die Novelle und den Roman. Hierher gehören die Romane: »Ein häßlicher Mensch« (1868), »Hinter den Kulissen« (1872), »Die Arbeiter« (1873), »Das grüne Thor« (1875), »Ein starkes Herz« (1878), »Heinrich von Plauen« (1881); die »Kleinen Romane« (1871) und die Novellen: »Rosa Lichtwart« (1871), »Wider den Erbfeind« (1873), »Novellen« (1876, 2 Bde.) u. a. Auch hier gewissenhafte Arbeit, gesunde Anschauung und realistische Farbengebung ohne vielen Glanz und Duft. Die jüngsten Werke des Verfassers nennen sich: »Rauschen«, ein Strandidyll (1881); »Littauische Geschichten« (1881).

Wickede, Julius von, Militärschriftsteller und Belletrist, geb. 11. Juli 1819 zu Schwerin in Mecklenburg, trat im 17. Lebensjahr bei einem österreichischen Kavallerieregiment ein, ward 1839 Leutnant im mecklenburgischen Dragonerregiment, nahm 1845 seinen Abschied, um sich in München und Heidelberg historischen Studien zu widmen, machte dann als Brigadeadjutant die Feldzüge der schleswig-holsteinischen Armee gegen die Dänen mit und focht in französischen Diensten gegen die Kabylen in Algerien. 1853—54

ging er als Kriegsberichterstatter einer englischen Zeitung nach der Türkei und in das Lager Omer Paschas, machte darauf größere Reisen in Spanien, Portugal, Frankreich und übernahm 1859 als Rittmeister das Kommando der Feldgendarmerie des 10. deutschen Bundesarmeekorps. Von 1860 an begann er von neuem als Berichterstatter der »Kölnischen Zeitung«, der »Allgemeinen Zeitung« ꝛc. über kriegerische Ereignisse zu wirken, war 1860 und 1861 in Sizilien und Kalabrien, nahm 1864 als Korrespondent der »Kölnischen Zeitung« am Winter- und Sommerfeldzug gegen Dänemark, 1866 am Feldzug gegen Österreich, 1870—71 im Hauptquartier des deutschen Heers am französischen Feldzug teil, wohnte darauf in Gotha und ließ sich 1875 wieder in Schwerin nieder. Außer mehreren fachwissenschaftlichen Schriften und Biographien (»Friedr. Reinhardt, kaiserlich russischer Oberst«, 1873; »Gustav von der Ostau«, 1875, u. a.) veröffentlichte er als spezifischer Soldatenschriftsteller eine große Anzahl von Bildern, Erzählungen, Romanen aus dem Soldatenleben im Krieg und im Frieden, aus alter und neuer Zeit, Wahrheit und Dichtung, Selbsterlebtes und frei Erfundenes, in gewandter, ansprechender Darstellung und mit der sichern Stoffbeherrschung des wissenschaftlich gebildeten Fachmanns. Um dieser Vorzüge willen werden seine Schriften nicht bloß vom Militär, sondern auch in weitern Kreisen gern gelesen. Wir erwähnen: »Bilder aus dem Kriegsleben« (2. Aufl. 1854); »Preußische Husarengeschichten« (2. Aufl. 1854); »Ein Soldatenleben« (Erinnerung aus den napoleonischen, südamerikanischen, griechischen, polnischen und algerischen Feldzügen, 2. Aufl. 1854); »Die Soldaten Friedrichs des Großen« (1854, 4 Bde.); »Der Sohn des Regiments« (1855, 3 Bde.); »Ein deutsches Reiterleben« (1861); »Ein deutscher Landsknecht der neuesten Zeit« (1864); »Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers in Mexiko« (1864); »Kriegs- und Lagerbilder aus dem schleswig-holsteinischen Krieg« (1864); »Ein Husarenoffizier Friedrichs des Großen« (1866); »Kriegsbilder des Jahrs 1870« (1871) und die Romane: »Der lange Isaack« (aus der Zeit des deutschen Befreiungskriegs; 1863, 3 Bde.), »Herzog Wallenstein in Mecklenburg« (1865, 4 Bde.), »Eine deutsche Bürgerfamilie« (1867, 3 Bde.), »Joachim Slüter« (1869, 4 Bde.). Auch der geschichtlichen Werke: »Geschichte der Kriege Frankreichs gegen Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten« (1874, 2 Bde.), »Geschichte des Kriegs von Deutschland gegen Frankreich 1870/71« (2. Aufl. 1872) ist zu gedenken.

Wickenburg-Almasy, Wilhelmine, Gräfin von, Dichterin, geb. 8. April 1845 zu Ofen, kam früh mit ihren Eltern nach Wien, wo unter andern der Dichter Fr. Halm und die Schauspielerin Julie Rettich ihre Entwickelung beeinflußten, heiratete den von ihren Gedichten sympathisch berührten Kämmerer Grafen Albert von Wickenburg (der selbst Schriftsteller ist, geb. 1838 zu Graz) und lebt mit diesem in den angenehmsten Verhältnissen, ihre Muße der Poesie widmend, in Wien. Sie veröffentlichte: »Gedichte« (2. Aufl. 1867); »Neue Gedichte« (1869); »Erlebtes und Erdachtes« (Gedichte, 1873); »Emanuel d'Astorga« (1872, erzählendes Gedicht); »Der Graf von Remplin« (ebenso, 1874); »Marina« (ebenso, 1875); »Radegundis« (Drama, 1879). Ihr Gemahl hat sich besonders als Übersetzer vorteilhaft bekannt gemacht (»Eignes und Fremdes«, Gedichte, 1873; »Ollanta«, peruanisches Originaldrama, 1876; Shelleys »Entfesselter Prometheus«, 1876; Swinburnes »Atalanta in Kalydon«, 1878, u. a.).

Widmann, Joseph Viktor, Dichter, geb. 20. Febr. 1842 zu Nennowitz in Mähren, Sohn eines frühern Cisterciensergeistlichen, seit 1845 protestantischen Pfarrers in Liestal (bei Basel), besuchte die Schulen in Liestal und Basel, studierte in letztern Stadt, in Jena und Heidelberg Theologie (1861—65), befaßte sich aber wesentlich mit philosophisch-litterarischen Studien, die ihm mehr zusagten als sein nicht freiwillig gewähltes Fachstudium. Nach seiner Rückkehr von der Universität versah er vorübergehend eine Organistenstelle in Liestal, hielt sich als Pfarrhelfer

in Frauenfeld (Kanton Thurgau) ein Jahr lang auf und nahm 1868 die Stelle eine Schuldirektors der Mädchenschule in Bern an, wozu ihn die bernischen Schulbehörden zum Zeichen der Anerkennung seiner poetischen Leistungen und Verdienste berufen hatten. Bei der Umgestaltung der Schulverhältnisse 1880 erhielt W. seinen Abschied und trat in die Redaktion des »Bund«. Eine Anerkennung erteilte ihm 1880 die philosophische Fakultät der Universität Bern durch Verleihung des Doktortitels. W. ist eine poetisch angelegte, künstlerisch organisierte Natur und bisher nicht so anerkannt, wie seine Leistungen es verdienen. Schon seine (einen Goetheschen Plan verwirklichende) »Iphigenia in Delphi« (1865) offenbarte ein glänzendes Talent, und die folgenden Dramen: »Arnold von Brescia« (1867) und »Orgetorix« (1867), zeigten in glücklicher Überwindung der lyrischen Überfülle einen erfreulichen Fortschritt, eine strenge Zucht, die der Dichter an sich selbst übte. In steigendem Grade trat diese hervor in seinem Schauspiel »Die Königin des Ostens« (1880) und dem Trauerspiel »Önone« (1880). Aber auch im Epos, dem ernsten wie dem humoristischen, bewegt sich der Dichter mit Leichtigkeit, Sicherheit und Grazie (»Buddha«, epische Dichtung in 20 Gesängen, 1869; »Der Wunderbrunnen von Is«, 1871; »Mose und Zipora«, 1873), und das Pfarrhausidyll »Den Menschen ein Wohlgefallen« (1875) gehört zu den bessern deutschen Erzeugnissen auf diesem Gebiet. Ein naturwüchsiger, gesunder Humor und ein anmutiges Spiel erfinderischer Laune würzen die »Italienische Reise Rektor Muslins« (1881). Unter den schweizerischen Dichtern der Gegenwart ist außer Leuthold und Gottfried Keller keiner, der ihm die Palme streitig machen könnte; in der Beherrschung der Form steht selbst Gottfried Keller hinter ihm zurück.

Wieselgren, Peter, schwed. Schriftsteller, geb. 1. Okt. 1800 im Kirchspiel Wieslanda in Småland, gest. 10. Okt. 1877 zu Gotenburg; studierte in Lund, wurde 1824 daselbst Dozent der Litteraturgeschichte und bald darauf Adjunkt für die Ästhetik, erhielt 1833 das Pastorat Westerstad in Schonen, 1847 das zu Helsingborg und wirkte seit 1857 als Dompropst in Gotenburg. Als Schriftsteller entfaltete er eine rege Thätigkeit namentlich auf dem Gebiet der Geschichte und Litteraturgeschichte. Zu seinen bedeutendern Werken gehören: »Sveriges sköna literatur« (1833—49, 5 Bde.); »Ny Smålands beskrifning« (1844—47, 3 Bde.); »Sydskandinavernes förstfödslorätt« (»Das Erstgeburtsrecht der Südskandinavier«, 1846). Auch war er ein fleißiger Mitarbeiter an dem »Biografisk lexikon öfver namnkunniga svenska män« (1836 ff.) und übernahm nach Palmblads Tod (1852) die Hauptredaktion desselben sowie die der neuen Folge des Werks (1858—65, 6 Bde.). Die schwedische Akademie ehrte ihn 1863 mit den Karl-Johann-Preis.

Wilbrandt, Adolf, dramat. Dichter und Schriftsteller, geb. 24. Aug. 1837 zu Rostock, Sohn eines Universitätsprofessors, besuchte das dortige Gymnasium und später die Universität, um Philologie und Geschichte zu studieren, setzte seine Studien in Berlin und München fort, begann hier seine litterarische Laufbahn, war später in Berlin und Frankfurt a. M. in derselben Weise thätig, hielt sich längere Zeit in Südfrankreich und Italien auf, kehrte 1865 nach München zurück, wo er bis 1871 verweilte, siedelte in diesem Jahr nach Wien über, wo er sich mit der bekannten Schauspielerin Auguste Baudius verheiratete, und lebt seither mit steigender Kraft und steigendem Erfolg der dichterischen Produktion; namentlich kultiviert er das Drama und den Roman. Sein erstes Debüt war eine litterargeschichtliche Arbeit: »Heinrich von Kleist« (1863); seitdem hat er nur noch einmal mit seiner Schrift »Hölderlin, der Dichter des Pantheismus« (1870) dieses Gebiet betreten. Jener ersten Studie folgte der Roman »Geister und Menschen« (1864, 3 Bde.), dann: »Novellen« (1869) und »Neue Novellen« (1870). Mit dem »Grafen von Hammerstein« (1870) versuchte er sich zum erstenmal im Drama und zwar mit Glück; auch seine Lustspiele: »Jugendliebe« (1873), »Die Vermählten«

(1872) und »Die Maler« (1872) fanden günstige Aufnahme; für sein Trauerspiel »Gracchus, der Volkstribun« (1872) erhielt er sogar (1875) den von Grillparzer gestifteten Preis zuerkannt. Noch bekannter wurde des Dichters Name durch sein Drama »Arria und Messalina« (1874), obwohl nüchterne und unbefangene Beurteiler fragten, ob hier nicht der Realismus zu weit getrieben sei und auf Bahnen einlenke, die dem keuschen Auge der Kunst verhüllt bleiben müssen. Es folgten: »Der Kampf ums Dasein« (Lustspiel, 1874); »Die Wege des Glücks« (Lustspiel); »Der Turm in der Stadtmauer« (Lustspiel); »Giordano Bruno« (Trauerspiel, 1874) und »Nero« (Trauerspiel, 1876); das Lustspiel »Die Reise nach Riva« (1877); das Trauerspiel »Chriemhild« (1877); »Natalie« (1878); das Lustspiel »Nach der Hochzeit«; das Drama »Die Töchter des Herrn Fabricius« (1880); das Trauerspiel »Robert Kerr« (1880) und »Johannes Erdmann« (Schauspiel, 1881). Die ernstern Dramen des Dichters tragen alle das deutliche Gepräge einer bedeutenden dichterischen Kraft, die in der Anlage des Ganzen oder dem Aufbau einzelner Szenen durch einfache Größe zu wirken versteht; aber sie greift auch gern zum Donnerkeil, bloß um Effekt hervorzubringen, u. buhlt unnötigerweise mit der Virtuosität. Die »Novellen«, denen 1875 eine dritte Sammlung (»Ein neues Novellenbuch«) folgte, und die Romane: »Fridolins heimliche Ehe« (1875) und »Meister Amor« (1880) sind geistreich und originell, aber hier und da ziemlich stark angeflogen vom »Capriccioso«.

Wilde (spr. ueild), Oskar, engl. Dichter, geb. 16. Okt. 1856 zu Dublin, lebt in London. Der Sohn eines berühmten Augenarztes, erhielt er eine geistig sehr anregende Erziehung im elterlichen Hause, studierte in Oxford und reiste dann in Italien und Griechenland. Als Dichter wird W., in dem es noch ziemlich gärt, der sogen. Schule der Ästhetiker zugerechnet, über die man neuerdings sehr gelacht hat. Doch wurden seine hier und da zerstreuten Gedichte günstig aufgenommen, besonders: »The New Helen«, worin er den Kult der Schönheit feiert. Sie sind soeben gesammelt erschienen als »P[illegible] (1881), und ihre starke Fleisch[illegible] regt doch Anstoß.

Wildenbruch, Ernst von, [illegible] geb. 3. Febr. 1845 zu Beirut in [illegible] als Sohn des dortigen preußischen [illegible]ralkonsuls, verlebte seine Knaben[illegible] Athen und Konstantinopel, wo [illegible] ter den Gesandtschaftsposten be[illegible] kam 1857 mit den zurückkehrenden [illegible] nach Deutschland, besuchte in Berlin [illegible] Halle die höhern Schulen, trat [illegible] das Kadettenkorps zu Berlin, wurde [illegible] Offizier, nahm aber, weil die [illegible]karriere seiner Neigung nicht ent[illegible] 1865 den Abschied, machte 1866 den [illegible]zug noch mit, bereitete sich auf dem [illegible]nasium zu Burg (bei Magdeburg) [illegible] Hochschule vor, bezog diese (Berlin) [illegible] die Rechte zu studieren, absolvierte [illegible] und nahm sofort am Feldzug gegen [illegible]reich teil. 1871—76 lebte er als [illegible]bar in Frankfurt a. O., fungierte [illegible] als Richter am Stadtgericht zu [illegible] und ist seit 1877 im auswärtigen [illegible] des Deutschen Reichs beschäftigt. Als [illegible]ker hat W. mit seinen »Heldenliedern [illegible] Vionville« (1870) und »Sedan« ([illegible] einen mächtigen Widerhall gefunden. [illegible]her hatte er veröffentlicht: »Die [illegible]toren« (Lustspiel, 1869) und »Die [illegible] der Sibyllen und der Nornen« ([illegible] 1872); später folgten »Lieder und [illegible]sänge« (1877) und die anziehende [illegible]lergeschichte aus Althellas: »Der [illegible] von Tanagra« (3. Aufl. 1881). [illegible]dem schrieb er noch die Dramen: »[illegible] Mennonit«, »Die Herrin ihrer Hand[illegible] »König Harald« und »Die Karolinger[illegible]

Wildermuth, Ottilie, Schriftstel[illegible]rin, geb. 22. Febr. 1817 zu Rottenb[illegible] am Neckar, gest. 12. Juli 1877 in Tüb[illegible]gen; verlebte ihre Jugend in Marbach, wo ihr Vater Oberamtsrichter war, [illegible]suchte die dortige Volksschule, [illegible] durch Privatnachhilfe ihres in der [illegible]weilenden geistlichen Oheims sowie durch die Teilnahme am Bildungsgang ihrer Brüder gefördert, ließ sich daneben [illegible] fröhliches Umherschweifen in Feld und Wald gefallen, erhielt, geistig und [illegible]lich frisch, ihren gesellschaftlichen Schli[illegible]

Stuttgart, trieb zu Haus eifrig Sprachstudien, vermählte sich 1843 mit W., einem Lehrer der Mathematik und neuern Sprachen am Gymnasium zu Tübingen, und lebte hier in angenehmen, glücklichen Verhältnissen und fröhlicher Produktionslust bis zu ihrem Tod. Was sie als Jugendschriftstellerin veröffentlicht hat, ist gesunde und zuträgliche Lektüre; ihrer übrigen, besonders für Frauen berechneten Schriftstellerei geht zwar Tiefe der Reflexion ab, dafür entschädigen aber einigermaßen ein gesunder, gut schwäbischer Humor und Mutterwitz und eine Gabe leicht fließender Darstellung. Einzelne Töne frömmelnder Salbung und hausbackene Lebensanschauungen muß man freilich mit in den Kauf nehmen. Wir erwähnen: »Bilder und Geschichten aus Schwaben« (1852 u. 1854, 2 Bde., 5. Aufl. 1865); »Die Heimat der Frau« (1859); »Perlen aus dem Sande« (1867); »Zur Dämmerstunde« (1871) und »Beim Lampenlicht« (1878). Ihre »Dichtungen« (1863) erheben sich nicht über die Mittelmäßigkeit.

Wilhelmi, Alexander Viktor (eigentlich Zechmeister), Schauspieler und Lustspieldichter, geb. 5. Sept. 1817 zu Ofen, gest. 8. Okt. 1877 in Meran; lernte als Buchhändler und betrat, von Liebe für das Theater getrieben, die Bühne in Preßburg 1842 zum erstenmal. Bald darauf wandte er sich nach Berlin, wirkte dann 1845—49 am Hamburger Stadttheater und gehörte seitdem dem Hoftheater zu Dresden an. Durch eleganten Dialog und heitere Situation sind Wilhelmis kleine Lustspiele ausgezeichnet, die an den meisten Bühnen Deutschlands gegeben wurden und selbst in Amerika, England und Dänemark ein dankbares Publikum fanden. Sie erschienen gesammelt als »Lustspiele« (1853—60, 4 Bde.; in Auswahl 1879). Als die bekanntesten sind zu nennen: »Einer muß heiraten«, »Er hat recht« und »Der letzte Trumpf«.

Wilkinson (spr. uillkins'n), Sir John Gardner, engl. Reisender, Altertumsforscher und Schriftsteller, geb. 5. Okt. 1797 zu Harendale in Westmoreland, gest. 29. Okt. 1875. Der Sohn eines Geistlichen, studierte er in Oxford, reiste auf dem Kontinent und begab sich 1821 nach Alexandrien mit dem Entschluß, die ägyptischen Denkmäler gründlich zu erforschen. Er durchwanderte in den nächsten zwölf Jahren Ägypten, von dem er eine vollständige Vermessung aufnahm, lieferte an das Britische Museum zahlreiche Altertümer und naturgeschichtliche Gegenstände und veröffentlichte: »Materia hieroglyphica, containing the Egyptian pantheon and the succession of the Pharaohs etc.« (1828), dann »Extracts from hieroglyphical subjects found at Thebes etc.« (1830), »Topographical survey of Thebes etc.« (1830). Krankheit trieb ihn 1833 nach England zurück, wo er herausgab: »Topography of Thebes and general view of Egypt« (1835) und das große Werk »Manners and customs of the ancient Egyptians« (1837, 3 Bde.), das ihn allgemein bekannt machte und ihm 1839 die Ehre des Ritterschlags eintrug. Es wurde von ihm vervollständigt in »A second series of the manners etc.« (1841, 3 Bde.). Eine neue Ausgabe dieses wichtigen Werks, worin alle Angaben auf den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft fortgeführt sind, lieferte S. Birch (1878, 3 Bde.). Daran schließen sich: »Modern Egypt« (1843); »Handbook for travellers in Egypt« (1847, 6. Aufl. 1880). Er besuchte 1841 bis 1848 noch viermal Ägypten, wendete sich auch nach Syrien, Konstantinopel, Dalmatien, Tunis und schrieb: »Dalmatia and Montenegro, with a journey to Mostar etc.« (1848). Ferner gab er heraus: »The architecture of Egypt« (1850); »The fragments of the Hieratic Papyrus at Tunis etc.« (1851); »A popular account of the ancient Egyptians« (1854). Als er ein fünftes und letztes Mal sich nach Ägypten begab, zwang ihn ein beim Zeichnen erhaltener Sonnenstich, heimzukehren (1855). Er schrieb noch: »The Egyptians in the time of the Pharaohs«, wozu S. Birch beigefügt hat: »Introduction to the study of hieroglyphs« (1857), »On colour« (1858), und leistete G. Rawlinson wesentliche Hilfe bei dessen annotierter Ausgabe des Herodot. W. war Mitglied einer außer-

ordentlich großen Anzahl von gelehrten Gesellschaften.

Willatzen, Peter, Dichter, geb. 12. Sept. 1824 zu Silberstadt bei Schleswig, seit 1865 Lehrer an der Hauptschule zu Bremen, trat als volkstümlicher und gemütsinniger Lyriker mit »Gedichten« (3. Aufl. 1877) und einem epischen Gedicht: »Hannibals Tod« (1870), hervor und gab neben Übertragungen bekannter Meisterwerke der deutschen Litteratur die interessante Sammlung »Altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger« (1865) sowie die Anthologie »Blütenzweige deutscher Lyrik nach Goethe« (1875) heraus.

Willkomm, 1) Ernst, geb. 10. Febr. 1810 zu Herwigsdorf bei Zittau, Sohn des Dorfpastors, studierte in Leipzig die Rechtswissenschaft, fühlte sich aber nicht von ihr befriedigt und wandte sich der Ästhetik und Philosophie überhaupt zu. Er blieb vorerst in Leipzig wohnhaft, besuchte 1845 und 1846 Italien und siedelte schließlich nach Hamburg über, wo er sich an Zeitschriften beteiligte und ein Familienpensionat für Mädchen gründete. Seine Romanschriftstellerei huldigte zuerst dem Götzendienst der genialen Ungeniertheit und Liederlichkeit, wie er eine Zeitlang gäng und gäbe war und besonders vom Jungen Deutschland kultiviert ward. In dieser Richtung schrieb W.: »Zivilisationsnovellen« (1837); »Die Europamüden« (1838); »Lord Byron« (1839); »Der Traumdeuter« (Roman, 1840); »Eisen, Gold und Geld« (1843); »Die Nachtmahlsbrüder« (Roman, 1847) u. a. Wertvoller und wahrheitsgetreuer sind seine Reisebilder, seine Volks- und Sittenschilderungen, weil er hier Gegebenes zu beobachten, nicht Idole und falsche Ideale zu konstruieren hatte. Hierher gehören: »Sagen und Märchen aus der Oberlausitz« (1845); »Wanderungen an der Nord- und Ostsee« (1850); »Im Wald und am Gestade« (1854); »Aus deutschen Gauen« (1862) und eine Anzahl seiner Novellen, die auf realem Boden stehen. Selbst größere Romane aus dieser Kategorie sind lesenswert, so: »Die Familie Ammer« (Sittenroman, 1855); »Reeder und Matrose« (1857); »Banco« (1858); »Männer der That« (aus der Zeit und dem Leben Arndts, 1868). W. hat übrigens die Vielschreiberei in einem solchen Maß getrieben, daß ein künstlerischer Maßstab an seine Werke nicht mehr gelegt werden kann.

2) Moritz, Botaniker und Reisender, Bruder des vorigen, geb. 29. Juni 1821 zu Herwigsdorf, studierte seit 1841 in Leipzig Medizin und Naturwissenschaften, bereiste zunächst behufs botanischer Studien zu wiederholten Malen (1841, 1844 und 1873) Spanien, habilitierte sich 1852 in Leipzig für Botanik, ward 1855 Professor der organischen Naturgeschichte in Tharandt, 1868 Professor der Botanik zu Dorpat und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1873 an der Universität Prag. Von seinen durch Frische der Auffassung und lebendige Schilderung ausgezeichneten Reiseschriften sind hervorzuheben: »Zwei Jahre in Spanien und Portugal« (1847, 3 Bde.); »Die Strand- und Steppengebiete der Iberischen Halbinsel und deren Vegetation« (1852); »Wanderungen durch die nordöstlichen und zentralen Provinzen Spaniens« (1852, 2 Bde.); »Die Halbinsel der Pyrenäen« (1855); »Streifzüge durch die baltischen Provinzen« (1872); »Spanien und die Balearen« (1876); »Der Böhmerwald« (1878) ꝛc. Für Wappäus' »Handbuch der Geographie« bearbeitete W. ebenfalls Spanien und Portugal. Populär-wissenschaftliche Schriften von ihm sind: »Die Wunder des Mikroskops« (4. Aufl. 1877); »Führer ins Reich der deutschen Pflanzen« (2. Aufl. 1881); »Forstliche Flora von Deutschland und Österreich« (1875); »Deutschlands Laubhölzer im Winter« (3. Aufl. 1880); »Waldbüchlein« (2. Aufl. 1880) u. a.

Wills, 1) William Henry, engl. Schriftsteller, geb. 13. Jan. 1811 zu Plymouth, gest. 1. Sept. 1880; widmete sich früh der Journalistik, war einer der Gründer des »Punch« und trat in engere Beziehung zu dem Edinburger Verlagshaus Chambers. Bekannt ist er vor allem als Dickens' rechte Hand bei Begründung der »Daily News« sowie bei der Redaktion von dessen Unterhaltungsblättern »Household words« und »All the Year round«, deren Mitbesitzer er wurde, und in welche

er auch viele Beiträge schrieb. Ein Teil derselben erschien gesammelt als »Old leaves gathered from Household words« (1860). Er hat außerdem einen beliebten Auszug aus Addisons »Spectator« herausgegeben.

2) William Gorman, engl. Theaterdichter und Novellist, geb. 1828 in der irischen Grafschaft Kilkenny, studierte im Trinity College zu Dublin, gab aber die Universität auf, trat als Kunstschüler in die Malerakademie, wurde Porträtmaler und widmete sich dann der Bühnendichtung. »The man o' Airlie« war sein erster Erfolg (1866); er hat ihrer seither viele und ansehnliche gehabt (»Charles the first« z. B. erlebte 1872 im Lyceumtheater 200, »Jane Shore« 1876 im Princeß' Theatre 150 Wiederholungen); »Nell Gwynne«, »Vanderdecken« (1878) und »Juana« (1881) sind seine letzten. Auch Novellen schrieb er: »The wife's evidence« und »Notice to quit«.

Wilson (spr. ŭĭ'lſſ'n), Augusta Evans, nordamerikan. Schriftstellerin, von ihren Bewunderern gewöhnlich die »Charlotte Bronté Amerikas« genannt, wohnt zu Mobile in Alabama. Mit ihrer ersten Novelle, »Inez« betitelt, machte sie Fiasko; ihre zweite, die 1859 unter dem Titel: »Beulah« erschien, fand jedoch ihres eleganten Stils und der darin behandelten psychologischen Fragen wegen eine überaus günstige Aufnahme. Ihre seitdem erschienenen Werke, wie: »Macaria« und »St. Elmo«, gaben zu widersprechenden Kritiken Veranlassung; das letztgenannte wurde in dem Buch »St. Twelmo« bitter travestiert.

Wines (spr. ueins), Enoch, nordamerikan. Schriftsteller, geb. 1809 zu Morrisville in Pennsylvanien, gestorben im Dezember 1879 zu Irvington am Hudson im Staat New York. W. war mehrere Jahre als Lehrer an Hochschulen thätig und widmete sich späterhin hauptsächlich dem Studium des Gefängniswesens. Außer einigen Schriften über Pädagogik veröffentlichte er das umfassende Werk »The state of prisons and of child-saving institutions in the civilized world« (1880).

Winkelmann, Eduard, Historiker, geb. 25. Juni 1838 zu Danzig, studierte in Berlin und Göttingen Geschichte, ward Mitarbeiter an den »Monumenta Germaniae«, habilitierte sich 1865 als Dozent der Geschichte an der Universität Dorpat, ward russischer Hofrat, folgte 1869 einem Ruf als Professor der Geschichte nach Bern, 1873 nach Heidelberg. Von seinen Werken sind besonders die »Geschichte Kaiser Friedrichs II. und seiner Reiche« (1863—1865, 2 Bde.) und »Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig« (1873, Bd. 1) hervorzuheben.

Winterfeld, Adolf von, humoristischer Schriftsteller, geb. 9. Dez. 1824 zu Alt-Ruppin in der Priegnitz als Sohn eines Forstmeisters, erhielt seinen ersten Unterricht in Landsberg a. d. Warthe, trat 1836 in das Kadettenkorps zu Kulm, 1839 in das zu Berlin, wurde 1844 Offizier bei einem Kürassierregiment in Pasewalk (Pommern), ward 1850 zur Kriegsakademie nach Berlin berufen, wo er hauptsächlich Litteratur und moderne Sprachen studierte, nahm 1853 seinen Abschied, behielt aber seinen Wohnsitz in Berlin und ist seither auf die vielseitigste Art schriftstellerisch thätig (Übersetzungen klassischer Dichter: Burns, Bellman, Zorrilla, Tollens, Wessel, dann Romane, Novellen, Dramen, Geschichtschreibung). W. hat durch wiederholte Reisen alle Länder Europas kennen gelernt (Dänemark im Feldzug von 1848), was seiner Schriftstellerei wesentlich zu gute kam. 1861 wurde er zum Kammerherrn ernannt. Für seine gelungene Übersetzung des bis dahin für unübersetzbar gehaltenen schwedischen Dichters Bellman erhielt er 1856 die große goldne Medaille der schwedischen Akademie. Dem historischen Gebiet gehörte an seine »Geschichte des Johanniterordens« (1859). Als seine sonstigen Hauptwerke sind zu bezeichnen die »Garnisonsgeschichten« (in Versen, 1859), welche seinen Ruf begründeten, und die komischen Romane: »Der stille Winkel« (1865), »Die Ehefabrikanten« (1866) und »Ein bedeutender Mensch« (1878); ferner das Lustspiel »Der Winkelschreiber« (1868), seit Jahren das Lieblings-

stück der Wiener auf dem Hofburgtheater und auf mehr als 70 Bühnen aufgeführt. Aber auch die zahlreichen übrigen Schriften des Autors haben sich meist großen Erfolgs zu erfreuen gehabt, so die Romane: »Geheimnisse einer kleinen Stadt« (1863), »Der Wohnungssucher« (1864), »Ein gutmütiger Mephisto« (1868), »Der Elefant« (1870), »Onkel Sündenbock« (1873), »Peter Pinsel« (1878), »Neue Garnisonsgeschichten« (1878), »Der König der Luft« (1879), »Hansnarren« (1880), »Zwei Erbfeinde« (1880), »Spanische Reiter« (1880), »Die Reise nach Berlin« (1881) ꝛc., wenn auch nicht zu leugnen ist, daß bei dieser enormen Fruchtbarkeit auch dem ergiebigsten Humor und der urwüchsigsten Komik oft der Atem ausgehen, und daß sie sich ihre Rezepte für Purzelbäume in der Bude des Possenreißers holen müssen.

Winter-Hjelm, Kristian Anastase, norweg. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 22. Dez. 1843 zu Christiania, widmete sich frühzeitig der Journalistik, indem er, 20 Jahre alt, erst als zufälliger, später als fester Mitarbeiter in die Redaktion der größten norwegischen Zeitung: »Morgenbladet«, eintrat. Er arbeitete meist in der ästhetischen Abteilung und nahm als Kritiker und Polemiker einen hervorragenden Anteil an den litterarischen Streitigkeiten der 60er und 70er Jahre. 1873 übernahm er die Redaktion der illustrierten Zeitschrift »Ny illustrered Tidende«, die unter seiner Redaktion von bescheidenen Anfängen zu einer angesehenen Zeitschrift heranblühte; 1879 aber gründete er als Redakteur und Mitbesitzer das illustrierte belletristische »Norsk Familjeblad« wie auch das »Folkeblad« (»Volksblatt«), welche beide sich einer großen Verbreitung erfreuen. Seine meisten Arbeiten sind in Zeitschriften zerstreut. In Buchform hat er außer einigen anonymen Arbeiten die kritisch-biographischen Skizzen: »Fra Kristianias Theaterliv« (1875), »Romanzer, Ballader og Dikter af skandinaviske Digtere« (1876) und eine Übersicht der norwegischen Dichtung von 1814—79 unter dem Titel: »Norsk Lyrik« (1880) herausgegeben. W. ist mit der berühmten Tragödin Hedwig Ch. Forsman verheiratet.

Winther, Christian, dän. Dichter, geb. 29. Juli 1796 zu Fensmark in Seeland, gest. 30. Dez. 1876 zu Paris; studierte in Kopenhagen Theologie, bereiste 1830—31 Italien, lebte seit 1841 zu Neustrelitz und privatisierte später in Kopenhagen. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Paris. Seiner ersten Gedichtsammlung: »Digte, gamle og nye« (7. Aufl. 1877), folgten: »Nogle Digte« (2. Aufl. 1852); »Sang og Sagn« (1840); »Digtninger« (1843); »Lyriske Digte« (1849); »Nye Digte« (1851) und »Nye Digtninger« (1853). Größere Dichtungen sind: »Judith« (1837, unvollendet) und der Romanzencyklus »Hjortens Flugt« (»Des Hirsches Flucht«, 1856; 8. Aufl. 1877; deutsch 1857), sein Hauptwerk, das im dänischen Mittelalter spielt und eine Reihe der anmutigsten und farbenreichsten Bilder vorführt. Nicht minder bedeutend sind seine »Träsnit« (»Holzschnitte«, 2. Aufl. 1878), idealisierte Bilder des Volkslebens. W. ist ein echt nationaler Dichter und namentlich in der Schilderung der heimischen Natur ein Meister, ohne dabei nach naturalistischer Genauigkeit in seiner Darstellung zu streben. Auch als Novellist hat er in den »Haandtegninger« (2. Aufl. 1845), »Fire Noveller« (1843) und »Tre Fortällinger« (2. Aufl. 1851) Hervorragendes geleistet. Seine »Samlede Digtninger« erschienen 1860—72 in 11 Bänden. Eine deutsche Übersetzung seiner »Gesammelten Novellen« (von Zeise) kam 1851 in 2 Bänden heraus.

Wirsen, Carl David af, schwed. Dichter und Ästhetiker, geb. 9. Dez. 1842 zu Bellsea in Upland als der Sohn eines Dragonerobersten, studierte von 1860 an in Upsala, machte 1862 das Kanzleiexamen, besuchte 1866—67 zu weitern Studien Frankreich und erhielt nach seiner Heimkehr einen Ruf als Privatdozent der Litteraturgeschichte nach Upsala, wo er 1870 zugleich Lektor der schwedischen und lateinischen Sprache am obern Gymnasium wurde. 1871—72 verweilte er, zum Teil aus Gesundheitsrücksichten, zum Teil, um kunsthistorische Studien zu machen, in

Italien, ließ sich dann 1875 vom Lektorat entbinden, um sich ausschließlicher litterarischen Arbeiten zu widmen, und trat, nachdem er noch drei Jahre in Gotenburg als Vorleser gewirkt, in die Redaktion der »Post- och Inrikes Tidning« ein. Außer einer Reihe zerstreuter Aufsätze in Zeitungen, namentlich in der »Svensk Tidskrift för literatur«, welche er mit Forsell 1870—71 herausgab, hat W. an wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen lassen: »Jemförelse mellan Vischers och Zeisings åsigter om det humoristiska« (»Vergleichung zwischen Vischers und Zeisings Ansichten über das Humoristische«, 1866); »Studier rörande reformerna inom Frankrike vitterhed under sextonde och nittonde seklen« (»Studien, betreffend die Reformen in den schönen Wissenschaften in Frankreich während des 16.—19. Jahrhunderts«, 1868). Das Hauptgewicht seines litterarischen Schaffens liegt jedoch in seinen Gedichten, von denen die erste Sammlung 1876 erschien: »Dikter« (2. Aufl. 1877), und in denen sich ein edler, religiös gestimmter Geist, eine reiche Phantasie und eine Gewandtheit in Behandlung der Formen, die beinahe an Eleganz streift, aussprechen. In Anerkennung dieser Meisterschaft in der Behandlung der schwedischen Sprache ward ihm die Aufnahme in die Akademie der »Achtzehn« zu teil. Seit mehreren Jahren ist der Dichter mit einer in der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum spielenden Dichtung und einem Idyll aus der Gegenwart beschäftigt.

Wirth, Max, Nationalökonom, geb. 27. Jan. 1822 zu Breslau, Sohn des Historikers Joh. Georg W. (gest. 1848), studierte die Rechte, widmete sich der journalistischen Laufbahn, gehörte dem Vorstand des volkswirtschaftlichen Kongresses und des Nationalvereins an, war 1865—1873 Direktor des statistischen Büreaus der Schweiz und lebt jetzt als Mitarbeiter der »Neuen Freien Presse« in Wien. Von seinen Werken nennen wir: »Grundzüge der Nationalökonomie« (1855—73, 4 Bde.; Bd. 1, 5. Aufl. 1881); »Geschichte der Handelskrisen« (2. Aufl. 1874); »Die deutsche Nationaleinheit in ihrer volkswirtschaftlichen, geistigen und politischen Entwickelung« (1859); »Deutsche Geschichte in der Periode der germanischen Staatenbildung« (1862); »Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz« (1870—75, 7 Bücher); »Österreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Krisis« (1876); »Kultur- und Wanderskizzen« (1876); »Die Krisis in der Landwirtschaft« (1881). — Seine Gattin Bettina, geborne Greiner, geb. 7. Febr. 1849 zu München, machte sich durch die Novelle »Künstler und Fürstenkind« (1876), den Roman »Die Stiefgeschwister« (1877) u. a. bekannt.

Wiseman (spr. ueismän), Nicholas, Kardinal und katholischer Erzbischof von Westminster, geb. 2. Aug. 1802 zu Sevilla, irischer Abstammung, gest. 15. Febr. 1865. Nach Vorstudien in Irland trat er 1818 ins englische Kollegium in Rom ein, erhielt 1828 die Priesterweihe, den Doktorgrad, die Vizerektorstelle an seinem Kollegium und eine Professur der orientalischen Sprachen. Durch verschiedene Grade der hierarchischen Laufbahn vorrückend, ward er von seiner Kirche als ein tüchtiges Werkzeug für den neugefaßten Plan erkannt, die englische Nation zum katholischen Glauben zurückzuführen. Nachdem er bereits 1840 zum Bischof in partibus ernannt worden, trat er 1850 als Erzbischof und Kardinal an die Spitze der Geistlichkeit, für welche Pius IX. England in neue Sprengel einteilte, die jedoch vom Parlament nicht anerkannt wurden. Inmitten des Sturms, der in der öffentlichen Meinung erregt war, schrieb W.: »An appeal to the reason and good feeling of the people of England on the subject of catholic hierarchy« (ins Spanische übersetzt: »Apelacion al pueblo Ingles«, 1851). Hierdurch und durch andre Schritte trug er dazu bei, die damalige Erbitterung der Nation zu mindern. Seine zahlreichen theologischen und Erbauungsschriften übergehend, erwähnen wir aus seiner Feder: »Recollections of the last four popes« (1858—59; deutsch, 4. Aufl. 1870); »Points of contact between science and art« (1863; deutsch, 3. Aufl. 1866) und besonders die

sehr günstig aufgenommene Erzählung »Fabiola, or church of the catacombs« (1855; deutsch, 11. Aufl. 1877; auch ins Französische und Spanische übersetzt). Aus seinem Nachlaß erschien: »The witch of Rosenburg«, Drama (1866).

Wjäsemsky, Peter Andrejewitsch, Fürst, russ. Schriftsteller, geb. 12. Juli (a. St.) 1792 zu Moskau, gest. 10. Nov. 1878 in St. Petersburg; erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, die er auf der Universität zu Moskau vollendete, und ward dann im Finanzministerium angestellt, wo er viele Jahre hindurch verschiedene Stellungen bekleidete. 1855 zum Gehilfen des Ministers der Volsaufklärung ernannt, blieb er in dieser Stellung nur zwei Jahre und bekleidete fortan nur noch bei Hof, wo er sehr beliebt und geachtet war, das nominelle Ehrenamt eines Obermundschenken. Des Fürsten W. litterarische Thätigkeit umfaßt eine Periode von fast 70 Jahren, in welcher er als Dichter, Kritiker und Litterarhistoriker unermüdlich thätig war. Scharfer Geist, lebhafte Phantasie, meisterhafte Beherrschung der Sprache, treuer, ehrenhafter Charakter: das sind die Hauptvorzüge seines Wesens. Er war innig befreundet mit Puschkin und unterhielt stets die lebhaftesten Beziehungen zu allen hervorragenden russischen Persönlichkeiten seiner Zeit, so daß seine zahlreichen, nach seinem Tod allmählich zur Veröffentlichung gelangenden Briefe für die Geschichte seiner Zeit von größtem Wert sind. Seine Gedichte, Kritiken, Abhandlungen 2c., in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht, erscheinen erst jetzt in einer Gesamtausgabe, von der zur Zeit 5 Bände vorliegen.

Wojcicki (spr. -jizki), Ladislaus Kasimir, poln. Schriftsteller, geb. 1807 zu Warschau, gest. 3. Aug. 1879 daselbst. Der Sohn des Leibarztes des letzten polnischen Königs, absolvierte er das Piaristengymnasium und die Universität seiner Vaterstadt, wo er durch die Vorträge Brodzinskis in die neue romantische Richtung eingeführt und insbesondere zur Beachtung des niedern Volks hingelenkt wurde. Als 1828 der Verein der Freunde der Wissenschaften einen Preis für ein Werk: »Über die Sitten, Überlieferungen und Sprichwörter des Volks«, ausschrieb, unternahm W. eine längere Studienreise und lieferte eine ausgezeichnete Abhandlung über den erwähnten Gegenstand, die nur deshalb den Preis nicht erhielt, weil keine zweite eingesendet wurde. Darauf veröffentlichte W. seine reichhaltigen »Sprichwörter des Volks« mit entsprechenden Erläuterungen (1830). Obschon er im Aufstand nicht entschieden hervorgetreten war, unternahm er nach dem Fall von Warschau eine längere Reise nach Preußen, Ungarn und Galizien, wo er einige Jahre, litterarisch thätig, in nahen Beziehungen zu dem ihm geistesverwandten Dichter Siemienski verlebte. Endlich 1835 nach Polen zurückgekehrt, beschäftigte er sich bis 1842 mit der Landwirtschaft, indem er gleichzeitig mehrere Bände Volkssagen und Märchen veröffentlichte (deutsch von Levestam, 1839). Damals gehörte er mit dem Grafen Cieszkowski zu den Begründern der gediegenen Monatsschrift »Bibliotheka warszawka«, die er von 1850 bis zu seinem Tod leitete. Seit 1845 in Warschau wohnend, wurde er zum Bibliothekar des Senats und zum Direktor der Druckerei des Justizdepartements ernannt, 1860 aber zum Mitglied der Direktion der landwirtschaftlichen Kreditanstalt gewählt. Seit 1866 war er nebenbei Redakteur der Wochenschrift »Klosy«. W. versuchte sich auf verschiedenen Gebieten. Auf dem des Romans schuf er eine neue Art der sogen. »Gaweda«, anspruchslose Schilderungen der sozialen Verhältnisse der Vergangenheit (»Kurpie«, 1834; »Stare gawedy«, 1850; »Zarysy domowe«, 1842, 2c.), die zahlreiche Nachahmer fanden. Unter seinen litterarhistorischen Werken sind zu erwähnen: »Teatr starozytny w Polsce« (»Geschichte des polnischen Theaters«, 1840, 2 Bde.); »Spolecznosc Warszawy 1800–30« (»Die Warschauer Gesellschaft«, 1875); ferner eine umfangreiche »Geschichte der polnischen Litteratur«. Die historische Litteratur bereicherte er durch Herausgabe wichtiger Denkwürdigkeiten und Aktenstücke (»Pamietniki Kilinskiego«, 1830; »Pamietniki do panowania Zygmunta III«, 1876, 2c.). Den bedeuten-

sten Einfluß übte er jedenfalls als Kunstrichter und wohlwollender Förderer aller jüngern Talente.

Wolff, 1) Julius, Dichter, geb. 16. Sept. 1834 zu Quedlinburg am Harz, Sohn eines Fabrikbesitzers (nicht jüdischen Stammes), besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte in Berlin Philosophie und Cameralia, bildete sich aber auch technisch aus und übernahm die Leitung eines größern gewerblichen Etablissements. Von dieser zurückgetreten, gründete er 1869 die »Harzzeitung«, machte dann als Landwehroffizier den Feldzug gegen Frankreich mit und lebt zur Zeit als Schriftsteller in Berlin. Seine erste Publikation: »Aus dem Feld« (Gedichte, 1871), brachte es bereits zu einer zweiten Auflage; sein Ruf stieg aber bedeutend durch das humoristische Epos »Till Eulenspiegel Redivivus, ein Schelmenlied« (1874, 7. Aufl. 1879) und den »Rattenfänger von Hameln, eine Aventiure« (1875, 9. Aufl. 1879), zwei Epen, welche wie auch das dritte: »Der wilde Jäger, eine Weidmannsmär« (1877), und das vierte: »Tannhäuser, ein Minnesang« (1880), durch eine Fülle der schönsten eingeflochtenen lyrischen Blumen sich auszeichnen, obschon der Gattungscharakter dadurch verwischt wird. Den Volkston in seinen derbsten Kundgebungen bis hinauf zu den feinsten und zartesten Lauten kennt kaum ein andrer in dem Grad wie W. Sein Schauspiel »Kambyses« (1876) entbehrt bei großen Schönheiten doch des dramatischen Interesses, während das Salonstück »Die Junggesellensteuer« (1876) ganz vorzügliche Lustspielmomente enthält; auch das Schauspiel »Drohende Wolken« (1878) zeigt einen bedeutenden Fortschritt.

2) Albert, franz. Schriftsteller deutscher Abkunft, geb. 31. Dez. 1835 zu Köln, kam in jungen Jahren als Handlungslehrling nach Paris, besuchte später, seiner Neigung folgend, die Universität in Bonn und kehrte nach verschiedenen schriftstellerischen Versuchen (z. B. »Humoristische Rheinreise«, mit selbstgezeichneten Illustrationen) als Korrespondent der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« nach Paris zurück, wo er fortan blieb und sich die Sprache, die Denk- und Empfindungsweise der Franzosen so vollständig anzueignen wußte, daß er bald auch in französischen Journalen mit leichten, geistreichen Causerien auftreten konnte, welche von der Menge als die des echtesten Parisers aufgenommen und geschätzt wurden. Noch jetzt erfreuen sich seine Salonberichte großer Beliebtheit, und seine Mitteilungen über außergewöhnliche Vorkommnisse (z. B. über die Oberammergauer Passionsspiele) werden von den zahlreichen Lesern des »Figaro« stets mit freudiger Ungeduld erwartet. Seit 1871 ist W. naturalisierter Franzose. Für die Bühne schrieb er mit Henri Rochefort: »L'homme du Sud« (1862), »Les mystères de l'hôtel des ventes« (1863), »Mémoires de Réséda« (1865); mit Grangé: »Les Thugs à Paris« (1866); mit Gondinet: »Fin courant« (1868) und »Alouette« (1881) sowie außerdem eine Reihe von Jahresrevuen, wie: »Paris en action« (1879), »Parfums de Paris« (1880) u. a.

Wolfram, Leo (Pseudonym für Ferdinand Prantner), geb. 1817 zu Wien, gest. 28. April 1871 daselbst; Sohn eines Seidenhändlers, wurde von seinem Oheim, dem Kabinettssekretär Dollinger, erzogen und durch dessen geistreiche Gattin gegen das Überhandnehmen jesuitischer Einflüsse geschützt, trat unter Metternichs Regiment in den Staatsdienst, den er gründlich verabscheuen lernte, errang sich 1840 durch eine glückliche Heirat eine unabhängige Stellung, wurde 1869 als gewandter Stilist zum Hof- und Ministerialrat des kaiserlichen Hauses ernannt und opferte in dieser zwar angenehmen, aber anstrengenden Stellung seine Gesundheit auf. Das Wenige, was er auf belletristischem Gebiet schrieb, zeichnet sich durch elegant vornehme Form und weltmännischen Zuschnitt aus: »Dissolving views« (1861, Romanfragmente); »Ein Goldkind« (Roman, 1867); »Verlorne Seelen« (Roman, 1867); »Wiener Federzeichnungen« (1871).

Woltmann, Alfred, Kunsthistoriker, geb. 18. Mai 1841 zu Charlottenburg, gest. 6. Febr. 1880 in Mentone; studierte zu Berlin und München, habilitierte sich

1867 als Privatdozent an der Berliner Universität, kam im folgenden Jahr als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an das Polytechnikum in Karlsruhe, 1874 an die Universität zu Prag und wirkte seit 1878 in gleicher Eigenschaft zu Straßburg. Seine Hauptwerke sind: »Holbein und seine Zeit« (2. Aufl. 1873—76, 2 Bde.), eine vorzügliche Arbeit; »Baugeschichte Berlins« (1872); »Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß« (1876); »Geschichte der Malerei« (mit Woermann und von diesem fortgesetzt, 1878 ff.); »Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte«, Studien (1878). Außerdem schrieb er viele Artikel in Kunstzeitschriften 2c. und bearbeitete für die zweite Auflage von Schnaases »Geschichte der bildenden Künste« den 5. Band: »Entstehung und Ausbildung des gotischen Stils« (1872).

Wolzogen, 1) Alfred, Freiherr von, Schriftsteller, geb. 27. Mai 1823 zu Frankfurt a. M., Sohn eines Generals der Infanterie, besuchte das Gymnasium zu Halle und die Klosterschule Roßleben in Thüringen, studierte hierauf zu Berlin und Heidelberg die Rechtswissenschaft und Cameralia, wurde 1846 Kammergerichtsreferendar in Berlin, 1847 in Potsdam, 1851 Regierungsassessor und ging darauf für längere Zeit nach Italien, Frankreich, Spanien, Belgien, England und Schottland auf Reisen, kam 1854 an die königliche Regierung nach Breslau, wurde 1863 Regierungsrat, 1867 Hoftheaterintendant zu Schwerin in Mecklenburg und 1868 großherzoglicher Kammerherr. Beide Ämter versieht er noch jetzt. Wolzogens schriftstellerische Thätigkeit ist besonders der Ästhetik und der Litteraturgeschichte zugewandt, doch ist er auch Reiseschilderer und Dramatiker. Seine erste Publikation (1851) waren die »Memoiren« seines Vaters; von den spätern nennen wir: »Reise nach Spanien« (1857); »Schillers Beziehungen zu Eltern 2c.« (1859); »Über Theater und Musik« (1860); »Wilhelmine Schröder-Devrient« (1863); »Rafael Santi und seine Werke« (1865); »Peter v. Cornelius« (1867). Zu seinen ästhetischen Leistungen gehören auch zahlreiche Bühnenbearbeitungen und Übersetzungen (Dramen von Shakespeare, Goethe, Calderon, Grabbe, Schiller, Ibsen), Zurichtung von Operntexten für Flotow, Inszenierung von Mozartschen Opern und zahlreiche zerstreute Aufsätze in fast ebenso zahlreichen Zeitschriften. Eigne dramatische Publikationen des Dichters sind: »Nur kein Ridicul« (1864); »Die glückliche Braut« (1870); das Schauspiel »Fürstin Orsini« (1866, im Verein mit A. v. Winterfeld) und die Trauerspiele: »Blanche« und »Sophie Dorothea« (1866).

2) Hans von, ebenfalls Schriftsteller, Sohn des vorigen, geb. 13. Nov. 1848 zu Potsdam, studierte bis 1871 Philosophie, insbesondere Mythologie und vergleichende Sprachwissenschaft, und widmete sich dann, ohne sich an eine feste Stelle zu fesseln, der schriftstellerischen Thätigkeit. Er veröffentlichte Übertragungen des »Armen Heinrich« von Hartmann von Aue, des »Beowulf« und der »Edda« und schrieb: »Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur« (1876); »Poetische Lautsymbolik« (1876); über »Verrottung und Errettung der deutschen Sprache« (1879); »Unsre Zeit und unsre Kunst« (1881) u. a. Einer der entschiedensten Anhänger der Wagnerschen Musikrichtung, war er auch für diese schriftstellerisch thätig. Hierher gehören seine Schriften: »Thematischer Leitfaden durch die Musik von R. Wagners Ring des Nibelungen« (4. Aufl. 1877); »Erläuterungen« (4. Aufl. 1878); »Die Tragödie in Bayreuth und ihr Satyrspiel« (1874); »Die Sprache in R. Wagners Dichtungen« (1878); »Richard Wagners Siegfried« (1879); »Richard Wagners Tristan und Isolde« (1880) und zahlreiche Artikel in Zeitschriften. Von Schurés Werk »Le drame musical« besorgte er eine deutsche Bearbeitung (1877).

Wood (spr. wudd), Frau Henry, engl. Schriftstellerin, geboren um 1820 zu Worcester als Tochter eines Fabrikanten, heiratete einen Reeder und begann ihre litterarische Thätigkeit in Zeitschriften. Ihr erstes Werk: »Danebury house« (1860), gewann den 100-Pfundpreis des Schottischen Mäßigkeitsvereins. Zu nennen sind noch: »East Lynne« (1861), das am

weitesten bekannte; »The Channings«; »Mrs. Haliburton's troubles« (1862); »The shadow of Ashlydyat«; »Verner's pride« (1863); »Lord Oakburn's daughters«; »Oswald Cray«; »Trevlyn Hold« (1864); »Mildred Arkell« (1865); »St. Martin's eve« (1866); »A life's secret« (1867); »Roland Yorke« (1869); »Bessy Rane« (1870); »Dene Hollow« (1871); »Within the Maze« (1872); »Master of Greylands« (1873); »Edina« (1876); »Pomeroy Abbey« (1878) und vor allen »Johnny Ludlow« (1880), wovon noch in »Blackwood's Magazine« eine Fortsetzung erscheint. Ihr neuestes Werk (für 1882 angezeigt) ist: »Court Netherleigh«.

Woodward, s. Auber-Forrestier.

Woermann, Karl, Kunsthistoriker, geb. 4. Juli 1844 zu Hamburg als Sohn eines angesehenen Reeders, trat seiner schwächlichen Gesundheit wegen bereits 1860 eine größere Seereise an, die ihn bis nach Java und Vorderindien führte, und besuchte nach seiner Rückkehr 1863 das akademische Gymnasium seiner Vaterstadt, später die Universitäten Heidelberg, Berlin, Göttingen und Kiel, wo er hauptsächlich Jurisprudenz studierte, mit größerer Liebe aber schon damals Vorlesungen über Archäologie, Kunstgeschichte und Ästhetik hörte. Nachdem er sich 1867 als Advokat in Hamburg niedergelassen, unternahm er eine zweite große Reise durch England, Frankreich und Nordamerika, auf der in ihm der Entschluß reifte, sich ganz der Kunstgeschichte zu widmen. Er vollendete 1870 in Heidelberg und München seine Studien, habilitierte sich 1871 für Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg und wurde 1873 auf den Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Kunstakademie zu Düsseldorf berufen, den er noch gegenwärtig innehat. Spätere Kunstreisen führten ihn nach Italien und Griechenland (1871) wie wiederholt nach den übrigen Ländern Europas (1878—79). Von seinen Werken nennen wir: »Über den landschaftlichen Natursinn der Griechen u. Römer« (1871); »Die Landschaft in der Kunst der alten Völker« (1876); »Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilinischen Hügel in Rom« (in Farbendrucktafeln mit erläuterndem Text, 1875); »Kunst- und Naturskizzen aus Nord- und Südeuropa« (Reisetagebuch, 1880). Zu der von Woltmann geplanten »Geschichte der Malerei« schrieb W. den ersten, das Altertum betreffenden Teil (1878) und übernahm nach Woltmanns Tod auch die Fortsetzung des von jenem begonnenen zweiten Teils. W. hat außer kleinern kunstgeschichtlichen Aufsätzen auch Gedichtsammlungen veröffentlicht, z. B.: »Aus der Natur und dem Geist« (1870); »Neapolitanische Elegien und Oden« (1876) u. a.

Wright (spr. rreit), Thomas, engl. Schriftsteller, geb. 1810 bei Ludlow, gest. 23. Dez. 1877. Er studierte in Cambridge, begann schon früh an Zeitschriften zu arbeiten, kam 1836 nach London und widmete sich nun ganz der Litteratur, bis an seinen Tod unablässig thätig als Kulturhistoriker, Kritiker, Archäolog und Übersetzer. Sein erstes größeres und selbständiges Werk war: »Queen Elizabeth and her times« (1838, 2 Bde.). Bereits war er Mitglied der Society of Antiquaries; er stiftete nun mit einem Freunde die seither bedeutend gewordene Camden Society, für welche er viele Urkunden herausgab, sowie wenige Jahre nachher (1843) die British Archaeological Association, nahm auch an der Gründung der Percy Society und der Shakspeare Society teil und gab für alle diese mehrere Bände heraus. Schon 1842 ward er auf Guizots und Villemains Empfehlung zum Mitglied des Institut de France erwählt. W. hat an 100 Werke als Verfasser oder Herausgeber veröffentlicht. Wir erwähnen davon noch: »Biographia britannica literaria« (1842—46, 2 Bde.); »Archaeological album« (1845); »Essays connected with the literature, popular superstitions and history of England in the middle ages« (1846, 2 Bde.); »England under the house of Hanover, illustrated from the caricatures of the day« (1848, 2 Bde.); »Narratives of sorcery and magic« (1851, 2 Bde.); »History of Ludlow« (1852); »The Celt, the Roman and the Saxon« (3. Aufl. 1875); »History of Ireland« (1854, 3 Bde.);

»Wanderings of an antiquary« (1854); »History of France« (1856—62, 3 Bde.); »Dictionary of obsolete and provincial English« (1857, 2 Bde.); »The ruins of the Roman city of Uriconium« (1859); »Political poems and songs relating to English history, from Edward III. to Richard III.« (1859—61, 2 Bde.); »Domestic manners and sentiments in England during the middle ages« (1861); »History of caricature in literature and art« (1865). Aus dem Deutschen hat er Paulis »Leben König Alfreds« (1852) übersetzt, aus dem Französischen Napoleons III. »Julius Cäsar« (1865). Seine letzten Werke waren: »Womankind in Western Europe« (1869) und »Uriconium« (1872).

Wünsch, Joseph, tschech. Schriftsteller, geb. 1851, Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Gitschin, studierte Geschichte und Sprachen an der Universität zu Prag und durchreiste seit 1874 nicht nur ganz Europa, sondern auch Westasien und Nordafrika. Seine Reisebilder erfreuen sich sowohl ihres sachlichen Gehalts als auch ihrer modern-novellistischen Form wegen der wärmsten Aufnahme, und ihre Anzahl ist bereits so angewachsen, daß ihre Sammlung »Zu Land und zu Wasser« (1880 ff.) einige starke Bände füllt. Den größten Wert verleiht W. seinen Reisebildern durch geschickte Einlagen historischer Erinnerungen und ein reiches Detail in Schilderung von ethnographischen und kulturellen Verhältnissen.

Wurzbach, 1) Konstant von, Edler von Tannenberg, Dichter und Schriftsteller, geb. 11. April 1818 zu Laibach, studierte in Graz die Rechte, trat dann in ein Infanterieregiment zu Krakau, schied aber 1844 wieder aus dem Offizierstand, ward Skriptor bei der Lemberger Universitätsbibliothek, 1849 Bibliothekar im k. k. Ministerium des Innern, dann Ministerialsekretär im Staatsministerium und 1874 unter Erhebung in den österreichischen Ritterstand pensioniert. W. lebt seitdem in Berchtesgaden. Unter dem Pseudonym W. Constant hat er mehrere Bände Dichtungen (namentlich epische) veröffentlicht, darunter: »Mosaik« (1841); »Parallelen« (2. Aufl. 1852); »Gemmen« (1855); »Kameen« (1856); »Cyklamen« (1873) und »Aus dem Psalter eines Poeten« (1874). Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind anzuführen: »Die Sprichwörter der Polen« (1847); »Die Volkslieder der Polen und Ruthenen« (2. Aufl. 1852); »Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten« (2. Aufl. 1866); »Glimpf und Schimpf in Spruch und Wort« (2. Aufl. 1866); »Bibliographisch-statistische Übersicht der Litteratur des österreichischen Kaiserstaats« (1853—56); »Das Schillerbuch« (1859); »Joseph Haydn und sein Bruder Michael« (1862); »Mozartbuch« (1868); endlich als seine Hauptleistung das Riesenwerk »Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich«, von dem bis jetzt (1855—81) 43 Bände erschienen sind.

2) Alfred von, Ritter von Tannenberg, geb. 22. Juli 1846 zu Lemberg, studierte die Rechte an der Wiener Universität, trat hierauf bei der niederösterreichischen Statthalterei in den Staatsdienst und widmete sich daneben kunstkritischen und litterarhistorischen Studien. 1876 verließ er den Staatsdienst, bereiste wiederholt Holland, Frankreich, Deutschland, Schweden und Italien und trat 1880 als Redakteur in den Verband der »Wiener Allgemeinen Zeitung«, in welcher Stellung er noch gegenwärtig, insbesondere als Kunstkritiker, thätig ist. 1870—71 erschien unter dem Titel: »Zeitgenossen« von ihm eine Reihe selbständiger Biographien hervorragender Persönlichkeiten verschiedener Nationen, 1876 (in Dohmes »Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit«) eine Darstellung der »Holländischen Landschafter und Tiermaler«, 1878 eine solche der »Meister der Niederländer und Spanier« (»Klassiker der Malerei«, 2. Teil), 1880 eine solche der »Französischen Maler des 18. Jahrhunderts«, 1880 »Arnold Houbrakens Große Schouburgh der niederländischen Maler und Malerinnen« (»Quellenschriften für Kunstgeschichte«, 14. Band) und »Martin Schongauer. Eine kritische Untersuchung seines Lebens und seiner Werke«, 1881 »Die goldne Bibel«, illustriert von den größten Meistern der

Kunstepochen (2 Teile). Auf belletristischem Gebiet hat W. bisher veröffentlicht: »Laura«, eine Novelle in Versen (1874), und »Lieder an eine Frau« (1881).

Wuttke, Heinrich, Geschichtschreiber, geb. 12. Febr. 1818 zu Brieg, gest. 14. Juni 1876 in Leipzig; habilitierte sich 1841 als Dozent zu Leipzig, beteiligte sich lebhaft an den damaligen politischen Bestrebungen, ward 1848 Mitglied des Vorparlaments und Professor an der Universität, trat nach Blums Tod als dessen Stellvertreter in die Nationalversammlung und war hier Mitbegründer und hervorragendes Mitglied der großdeutschen Partei. Seine politische Gesinnung verschärfte sich mehr und mehr zu einem leidenschaftlichen Preußenhaß, namentlich seit 1866, und zu einer schroffen Opposition gegen die bestehenden Zustände, die ihn sogar der Sozialdemokratie zuführte. Er schrieb: »Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens unter den Habsburgern« (1842—43, 2 Teile); »Polen und Deutsche« (1847); »Die Völkerschlacht bei Leipzig« (1863); »Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung« (3. Aufl. 1876); »Städtebuch des Landes Posen« (1864); »Wilhelm von Oranien« (1864) u. a. Von seiner »Geschichte der Schrift und des Schrifttums« erschien nur der 1. Band: »Entstehung der Schrift« (1872); aus seinem Nachlaß erschien: »Zur Vorgeschichte der Bartholomäusnacht« (1879).

Wykander, Oscar, schwed. dramatischer Dichter, geb. 7. Mai 1826 zu Stockholm, studierte in Upsala und widmete sich frühzeitig litterarischen Beschäftigungen. Für seine Dichtung »Återseende och afsked« (»Wiedersehen und Abschied«) erhielt er den Bergfalkschen Preis. 1848 machte er den Krieg in Dänemark als Freiwilliger mit, nachdem er auf dem Studentenfest in Kopenhagen das Gelübde gethan, für den nationalen Bestand Dänemarks einzustehen. Heimgekehrt, machte er das Examen und wurde dem Finanzdepartement zugeteilt, nahm aber 1853 seinen Abschied und widmete sich dem kaufmännischen Beruf. 1863 kehrte er nach Stockholm zurück, um als Intendant des von Karl XV. neu angekauften Theaters »Dramatiska teatern« einzutreten, eine Stellung, die er bis 1878 innehatte, nachdem er inzwischen schon 1876 zum Hofintendanten beim schwedischen Hof ernannt worden war. Für das Theater hat er, noch ehe er in nähere Stellung zu demselben getreten war, geschrieben; als seine vorzüglichsten Arbeiten dieser Gattung sind »Lucidor« (1854), »Amaranther-Orden« (1864), »En konung!« (»Ein König!«, 1870) zu bezeichnen; für das letzte erhielt er den Preis von der schwedischen Akademie. Aber auch als Übersetzer war er für die Bedürfnisse der schwedischen Bühne zu sorgen bemüht. Neuerdings hat er zwei Stücke in deutscher Sprache als Originalarbeiten herausgegeben: das Lustspiel »Liri« (1877) und das Schauspiel »Schwarz in Rot« (1878). Eine Zeitlang endlich hat er den Theaterkalender »Thalia« redigiert.

Y.

Yates (spr. jehts), Edmund, engl. Journalist und Romanschriftsteller, geboren im Juli 1831 zu London, wo er lebt. Er war viele Jahre im Postamt angestellt, aus dem er 1872 austrat, um sich ganz der Litteratur zu widmen, wie er es teilweise seit langem gethan. Er hat viel für Zeitschriften gearbeitet, so am »Morning Star« (mit der Signatur Flâneur), an »All the Year round«, an der »Daily News«, am »New York Herald«. Mit Smedley gab er heraus: »Mirth and metre, by two merry men« (1854). Sein erstes selbständiges Werk war: »My haunts and their frequenters« (1854); es folgten die Skizzensammlung »After office hours« (1864) und sein erster Roman: »Broken to harness« (1864), der günstig aufgenommen ward; später: »The business of pleasure«, »Pages

in waiting«, »Running the gauntlet« (1865); »Kissing the rod« und »Land at last« (1866); »Black sheep« (1867); »Wrecked in port« (1869); »Dr. Wainwright's patient« und Nobody's fortune« (1871); »The impending sword« (1874). Kleineres übergehen wir als nur ephemeren Charakters. Y. hat auch in Amerika mit Beifall Vorträge gehalten und einige Jahre lang das »Temple Bar Magazine« geleitet. Er gibt jetzt die Wochenschrift »Truth« heraus wie auch die Monatsschrift »Time«.

Yendis, Sydney, s. Dobell.

Yonge (spr. jongh), Charlotte Mary, fruchtbare engl. Schriftstellerin, geb. 1823, die Tochter eines Gutsbesitzers, frühern Offiziers, hat ihren Werken, auch ihren beliebten Romanen, einen religiösen Sinn beigegeben, durch welchen die (wenn auch mildere) Richtung der hochkirchlichen Partei gefördert werden sollte und gefördert worden ist. Besonders beliebt wurden: »The heir of Redclyffe« (22. Aufl. 1876); »Heartsease« (10. Aufl. 1868); »The daisy chain« (9. Aufl. 1868) mit der Fortsetzung: »The trial« (1864). Von zahlreichen andern erwähnen wir: »The dove in the eagles nest« (1866); »The chaplet of pearls« (1868); »The pillars of the house« (1873); »The three brides« (1876); »The disturbing element« (1878). Auch hat sie eine wertvolle Sammlung von ältern, halbvergessenen Jugendschriften herausgegeben: »A storehouse of stories« (2 Serien, 1870—72), und Erziehungsschriften veröffentlicht. Seit 1879 erscheint eine Gesamtausgabe ihrer Erzählungen und Romane. Über die Stellung der Frauen hat sie didaktisch geschrieben: »Womankind« (1876). Ihre neuesten Werke sind: »Bye-words« (1880) und die Novelle »Love and life, in XVIII. century costume« (1880.)

Yorick, s. Ferrigni.

Yriarte (spr. ihrjàrt), Charles, franz. Schriftsteller, geb. 5. Dez. 1832 zu Paris aus einer aus Spanien stammenden Familie, widmete sich auf der École des beaux-arts der Architektur, fungierte 1856—60 als Inspektor der Regierungsbauten und begleitete dann als Zeichner und Berichterstatter des »Monde illustré« die spanische Armee auf ihrem Feldzug gegen Marokko. In gleicher Weise wohnte er dem Feldzug der italienischen Regierung unter den Generalen Fanti und Cialdini als Berichterstatter bei und war Zeuge der Einnahme von Ankona und Gaeta. 1862 nach Frankreich zurückgekehrt, führte er bis 1871 die Chefredaktion des »Monde illustré« und begann dann ein buntes Wanderleben, dessen Eindrücke er wie die seiner frühern Reisen sowohl journalistisch verwertete, als auch in besondern, zum Teil reich illustrierten Werken schilderte. Wir nennen davon: »La société espagnole« (1861); »Souvenir du Maroc« (1862); »Paris grotesque. Les célébrités de la rue de 1815—63« (1864); »Les cercles de Paris« (1865); »Les portraits parisiens« (1865); »Nouveaux portraits parisiens« (1866); »Portraits cosmopolites« (1866); »Portraits contemporains« (1866); »Goya, sa vie, son œuvre« (1867); »La bataille de Dorking« (1872); »Le Puritain« (1873); »La vie d'un patricien de Venise au XVI. siècle« (1874); »La Bosnie et l'Herzégovine pendant l'insurrection« (1875); »Venise; l'histoire, l'art, l'industrie, la ville et la vie« (1877); »Les bords de l'Adriatique« (1878); »Florence« (1880); »Rimini« (1881) u. a.

Z.

Zaccone (spr. sakkohn), Pierre, franz. Romanschriftsteller der populären Gattung, geb. 2. April 1817 zu Douai als Sohn eines Offiziers und unter den Soldatenkindern erzogen, war Postbeamter in der Bretagne und in Paris, debütierte als Schriftsteller mit Novellen und als ungenannter Mitarbeiter an Romanen und Theaterstücken, bis er allmählich unter Févals Ägide in das Feuilleton der

Volksblätter eindrang und sich dort durch spannende, haarsträubende, von Unthaten strotzende, aber wenigstens moralisch harmlose Romane einbürgerte. Wir nennen: »Le dernier rendez-vous« (1852); »Le roi de la Bazoche« (1853); »Les mystères du vieux Paris« (1854); »Le nouveau Paris« (1856); »Les drames des Catacombes« und »Les mystères de Bicêtre« (1864); »Le condamné à mort« (1866); »Le fils du forçat« (1867); »Histoire des bagnes« (1869); »La cellule Nr. 7« (1870); »Les drames de l'Internationale« (1872); »Les nuits du boulevard« (1876); »La vie à outrance« (1878); »Le fer rouge« (1879) ꝛc. Z. ist ständiger Sekretär der Pariser Schriftstellergesellschaft und war als solcher bei der Organisierung des litterarischen Kongresses von 1878 thätig.

Zachariä, Heinrich Albert, Staatsrechtslehrer, geb. 20. Nov. 1806 zu Herbsleben in Sachsen-Gotha, gest. 29. April 1875 auf einer Reise zu Kannstatt; studierte seit 1825 in Göttingen, habilitierte sich daselbst 1829 für Rechtswissenschaft und ward 1835 zum außerordentlichen, 1842 zum ordentlichen Professor ernannt. An der politischen Bewegung von 1848 beteiligte er sich als Mitglied des Vorparlaments und des Fünfzigerausschusses sowie als Mitglied der Nationalversammlung. Nach Reaktivierung des Bundestags bekämpfte er in einer Flugschrift (1850) deren Rechtmäßigkeit. Ein Gegner der preußischen Annexionen von 1866, ward er im Wahlkreis Göttingen 1866 in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, wo er an den Beratungen über die Bundesverfassung einen hervorragenden Anteil nahm. Seit 1867 vertrat er die Universität Göttingen im preußischen Herrenhaus. 1861 wurde er zum sachsen-meiningischen Staatsrat ernannt. Seine beiden bedeutendsten Werke sind: »Deutsches Staats- und Bundesrecht« (3. Aufl. 1865—67, 2 Bde.) und »Handbuch des deutschen Strafprozesses« (1860—68, 2 Bde.). Außerdem sind von ihm hervorzuheben: »Die Lehre vom Versuch der Verbrechen« (1836—39, 2 Teile); »Die deutschen Verfassungsgesetze der Gegenwart« (1855—62); »Das Eigentumsrecht am deutschen Kammergut« (1864); »Zur Frage von der Reichskompetenz gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma« (1871).

Zákrejs, Franz, tschech. Dramatiker und Novellist, geb. 1839 zu Policka (Böhmen), studierte Rechtswissenschaft in Prag, machte Reisen in Deutschland, Frankreich, England und in der Schweiz. Seine beste dramatische Schöpfung ist das Lustspiel »Der Nationalökonom«. Nebstdem sind von ihm die Tragödien: »Die Tochter des Königs Georg von Podiebrad« und »Der König seines Volks«; ferner das historische Lustspiel »Zwei schöne Augen«. Z. schrieb auch Romane und Novellen: »Die Patrioten«, »Der Kampf um den Frieden«, »Die internationale Braut«.

Zaleski, Bohdan, poln. Dichter, geb. 1802 in dem Dorf Bohaterka in der Ukraine, Sohn eines Wirtschaftsbeamten, durchschweifte als Knabe die weiten Steppen der Ukraine, in stetem Verkehr mit dem Landvolk, dessen Gesänge, Märchen und Überlieferungen seine Phantasie anregten und in volkstümliche Bahnen lenkten, und bezog 1815 das Gymnasium zu Human, wo er einen engen Freundschaftsbund mit Goszczynski schloß. Beide bezogen 1820 die Universität zu Warschau. Z. hatte mit Not zu kämpfen, was aber seinen poetischen Flug nicht zu hemmen vermochte. Denn schon 1822 debütierte der arme Student mit Liedern, denen er den originellen Namen »Dumy« (etwa: »Gedankensplitter«) gab, und welche vermöge ihrer meisterhaften Sprache, trotz des echt romantischen, volkstümlichen Inhalts, auch von den Kunstrichtern des Klassizismus anerkannt wurden. In allen seinen Liedern und Romanzen besang Z. die Geschichte oder die Gegenwart der Ukraine, freilich in idealisierter Auffassung, während Goszczynski die Kehrseite ans Licht zog. Von der Teilnahme an den erbitterten litterarischen Kämpfen jener Tage sich fern haltend, als Hauslehrer in einigen gräflichen Familien der Nahrungssorgen überhoben, verlebte Z. seine Zeit in stiller Genügsamkeit, bis der Freiheitskrieg von 1830 auch ihn aus den gewohnten Lebenswegen riß. Nach dem Fall von War-

schau zog er, wie die meisten Dichtergenossen, nach Paris, wo sich bald zwischen ihm und Mickiewicz sehr herzliche Beziehungen herausbildeten. Nachdem er weite Reisen nach Italien und Palästina unternommen, ließ er sich in Südfrankreich nieder und lebt seit 1871 in stiller Zurückgezogenheit zu Villepreux bei St. Cyr. In seinen zahlreichen Liedern, von denen viele, so namentlich »U nas inaczej« (deutsch im »Polnischen Parnaß« von Nitschmann), überall in Polen gesungen werden, wie in seinen historischen Romanzen erweist sich Z. als ein Dichter ersten Ranges. In »Duch od stepu« (»Der Geist der Steppe«) versuchte er ein auf tiefen philosophischen Voraussetzungen beruhendes Poem zu schaffen; in »Przenajswietsza rodzina« (»Die allerheiligste Familie«; deutsch von Zipper, 1878) verwertete er seine Lokalkenntnisse in glücklicher Weise. Eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen erschien 1878.

Zalewski, Kasimir, poln. Schriftsteller, geb. 1848 zu Plozk, studierte an der Warschauer Universität, wurde Advokat, gründete jedoch 1865 die Zeitung »Wiek« und widmete sich fortan ausschließlich litterarischer Thätigkeit. Er gehört zu den fruchtbarsten dramatischen Schriftstellern der Gegenwart. Unter seinen zumeist mit Beifall aufgenommenen Schauspielen sind hervorzuheben: »Bez posagu« (»Ohne Mitgift«, 1868); »Z postępem« (»Mit dem Fortschritt«, 1873); »Przed ślubem« (»Vor der Hochzeit«, 1876); »Złe ziarno« (»Böse Saat«, 1877); das Trauerspiel »Marco Foscarini« (1878); »Artykul 264« (»Der Artikel 264«); »Treflowa dama« (»Treffdame«, 1879); »Pani podkomorzyna« (»Die Frau Unterkämmerin«, 1880) rc. Die Dramen zeichnen sich durch gut geschürzte Intrige und fließende Sprache aus.

Zanella, Giacomo, ital. Lyriker, geb. 1820 zu Chiampo im Vicentinischen, widmete sich dem Priesterstand, machte seine Studien im geistlichen Seminar zu Vicenza und wurde 1855 Professor der Philosophie und der italienischen Litteratur am Liceo di Santa Caterina (jetzt Marco Foscarini) zu Venedig. Ein Jahr später übernahm er die Direktion des Ginnasio liceale in Vicenza, 1862 ging er in gleicher Stellung nach Padua, 1866 wurde ihm der Lehrstuhl der italienischen Litteratur an der Universität daselbst übertragen; Gesundheitsrücksichten veranlaßten ihn jedoch, sich 1872 ins Privatleben nach Vicenza zurückzuziehen. Inzwischen war er als lyrischer Dichter zu großem Ruf gelangt und nimmt als solcher eine der ersten Stellen auf dem italienischen Parnaß der Gegenwart ein. Große Eleganz des Stils zeichnet seine Dichtungen aus, und nach der Seite des Inhalts wußte er als Priester immer die seinem Stand schuldige Rücksicht mit den Tendenzen der modernen Zeit zu vereinigen. Er besang Manin und Cavour, er feierte Galilei, alles in so maßvoll-würdiger Art, daß er nach keiner Seite hin Anstoß gab. Man hat übrigens seine Lyrik eine »wissenschaftliche« genannt, weil er mit einer gewissen Vorliebe sich von Themen der Wissenschaft und ihren praktischen Erfolgen inspirieren ließ, so in dem vielgerühmten Gedicht »La conchiglia fossile«, in dem Gedicht auf die Vollendung des Kanals von Suez, in den Gesängen: »Scienza e natura«, »L'industria«, »Il lavoro«. Er veröffentlichte: »Versi« (1868); »Poesie« (1877); »Nuove poesie« (1878); eine Erzählung in Versen: »Il piccolo Calabrese« (1870); ferner: »Scritti varii« (1877) und neuestens zwei Poesien: »Il pettirosso« und »L'Astichello«, sowie »Edvige, racconto« (1881).

Zechmeister, s. Wilhelmi.

Zeise, Heinrich, Dichter und Übersetzer, geb. 19. April 1822 zu Altona, bildete sich zum Apotheker aus und trat dann in die chemische Fabrik seines Vaters in Altona ein, welche er 1863—75 selbständig leitete. Nebenbei naturwissenschaftlichen und litterarischen Beschäftigungen mit Eifer obliegend, übertrug er eine Reihe wissenschaftlicher und poetischer Werke aus dem Dänischen und trat als Lyriker mit mehreren Gedichtsammlungen hervor, wie: »Gedichte« (1847), »Kampf- und Schwertlieder« (1849), »Neue Gedichte« (1850), »Aus meiner Liedermappe« (1861), »Kampf- und Kriegslieder« (1870) und »Kleine Lieder« (1871), die mit ihrem

rischen, ungekünstelten Weisen mit Recht Beifall fanden.

Zeising, Adolf, Ästhetiker und Schriftsteller, geb. 24. Sept. 1810 zu Ballenstedt, früher Professor am Gymnasium zu Bernburg, privatisierte seit 1853 meist in München, wo er 27. April 1876 starb. Er entdeckte das Gesetz, daß der menschliche Körper neben vielen andern Erscheinungen nach dem Verhältnis des sogen. Goldnen Schnittes gegliedert ist, und veröffentlichte darüber die »Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers« (1854). Von seinen sonstigen Schriften nennen wir hier: »Ästhetische Forschungen« (1855); »Die Metamorphosen in den Verhältnissen der menschlichen Gestalt« (1860); »Religion und Wissenschaft, Staat und Kirche« (1873); ferner die Romane: »Die Reise nach dem Lorbeerkranz« (1861, 2 Bde.); »Hausse und Baisse« (1864, 3 Bde.); »Joppe und Krinoline« (1865, 3 Bde.); »Kunst und Gunst« (1865, 3 Bde.). Auch eine Tragödie von ihm: »Kaiserin Eudoxia«, kam in München auf die Bühne.

Zeleny, Wenzel, tschech. Litterarhistoriker, geb. 1825, gest. 1875 als Gymnasialdirektor in Prag; schrieb die Übersicht der tschechischen Litteratur im tschechischen Konversationslexikon (»Slovník Naučný«, 1861—78), ferner sehr gründliche Biographien der tschechischen Schriftsteller: Karl J. Erben, Franz Palacký, Johann Kollár und Joseph Jungmann. Letztgenanntes Werk ist Zelenys bedeutendste Leistung. Z. lieferte auch eine mustergültige tschechische Übersetzung von Macaulays »Englischer Geschichte«.

Zeller, Eduard, Theolog und Geschichtschreiber der Philosophie, geb. 22. Jan. 1814 zu Kleinbottwar in Württemberg, studierte zu Tübingen und Berlin, habilitierte sich 1840 in Tübingen, wurde 1847 Professor der Theologie in Bern, 1849 in Marburg, folgte 1862 einem Ruf als Professor der Philosophie nach Heidelberg und wurde in gleicher Eigenschaft 1872 nach Berlin berufen, wo er noch wirkt. Von seinen Schriften sind zu nennen: »Platonische Studien« (1839); »Die Philosophie der Griechen« (4. Aufl. 1876 ff.); »Die Apostelgeschichte kritisch untersucht« (1854); »Vorträge und Abhandlungen geschichtlichen Inhalts« (2. Aufl. 1875, 2. Sammlung 1877); »Staat und Kirche« (Vorlesungen, 1872); »David Friedr. Strauß, in seinem Leben und seinen Schriften geschildert« (1874) und die »Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz« (1873), sein Hauptwerk.

Zendrini, Bernardino, ital. Dichter und Übersetzer, geb. 6. Juli 1839 zu Bergamo, gest. 5. Aug. 1879 in Palermo; widmete sich dem Studium der Rechte zu Pavia und wurde 1861 zum Doktor promoviert, bei welcher Gelegenheit er durch eine Dissertation über die »Freie Kirche im freien Staat« die Aufmerksamkeit in ungewöhnlichem Grad auf sich lenkte. Er entsagte jedoch der Laufbahn des Rechtsgelehrten und folgte seiner litterarischen Neigung, indem er 1862 den Lehrstuhl der italienischen Sprache am Lyceum zu Como übernahm. Durch einen längern Aufenthalt während seiner Kindheit in der Schweiz mit der deutschen Sprache gründlich vertraut geworden, beschäftigte er sich viel mit deutscher Litteratur, namentlich mit Heine, über welchen er 1864 einen Essay in der »Civiltà cattolica« veröffentlichte, und an dessen Übersetzung er sich sofort machte. Die Dante-Feier 1865 gab ihm Veranlassung zur Veröffentlichung eines Cyklus von Gedichten: »Ghirlanda dantesca«. Noch in demselben Jahr wurde er an das Lyceum von Ferrara berufen, und während des dortigen Aufenthalts trat er mit seiner Übersetzung des »Buches der Lieder« von Heine in die Öffentlichkeit (»Il Canzoniere di Heine«, 1865). Diese Arbeit fand die wärmste Aufnahme in Italien und leistete der Schätzung des deutschen Poeten dort bedeutenden Vorschub, weniger vielleicht im großen Publikum als unter den jungen poetischen Talenten der Halbinsel, für die es von da an fast zur Modesache wurde, ihre lyrischen Sammlungen mit Übersetzungen aus Heine zu bereichern. Von Ferrara als Professor der deutschen Litteratur nach Padua versetzt, trat er daselbst mit einem starken Band von Originalgedichten hervor (»Prime poesie«,

1871), aus welchen manches Schöne in Deutschland durch Übersetzungen von Heyse, Schanz, F. Marx bekannt geworden ist. Immer aber setzte Z. seine Beschäftigung mit Heine fort, feilte unablässig an seiner Übersetzung, gab sich namentlich Mühe, solche Gedichte, deren Versmaß er beliebig verändert hatte, in der ursprünglichen metrischen Form des Originals neu zu bearbeiten. So erschien die 3. Auflage des »Canzoniere« (1878) in wesentlich verbesserter Gestalt. Leider wurde Z., dessen Gesundheit immer eine schwankende gewesen, der Litteratur durch einen frühen Tod entrissen, nachdem er seit 1875 an der Universität zu Palermo als Professor der italienischen Litteratur gewirkt und kurz vor seinem Tod sich mit einer Tochter des deutschen protestantischen Pfarrers Kitt in Bergamo vermählt hatte, welche gegenwärtig die Herausgabe seines Briefwechsels vorbereitet.

Zettl, Karl, Dichter, geb. 22. April 1831 zu München als Sohn eines Kleiderhändlers, durchlief die Lateinschule und das Gymnasium daselbst, studierte hierauf Philosophie und Philologie, wirkte seit 1856 als Lehrer in Eichstätt und München, wurde 1871 zum Professor für deutsche Sprache und Litteratur am Realgymnasium in Regensburg ernannt und kam 1880 als Gymnasialprofessor an das neue humanistische Gymnasium daselbst. Außer einer Anzahl von Gedichten, Essays, Abhandlungen, Programmen hat er veröffentlicht: »Edelweiß«, eine Anthologie deutscher Lyrik für Frauen (1869); »Erste Klänge«, Dichtungen (1869, 2. vermehrte Aufl. 1874); »Dichtungen« (1874); »Gala. Ein Sang von Kaiser Rotbarts Lieb'« (1877); »Wittelsbacher Album« (1880) u. a.

Zeyer, Julius, tschech. Romanschriftsteller, geb. 1842 zu Prag, bereiste Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien und Rußland und verweilte besonders im letztgenannten Land einige Jahre als Erzieher. Ein sehr erregbares Gemüt und eine überaus reiche Phantasie, verbunden mit einer gründlichen Kenntnis der mannigfachsten Kulturstufen, verleihen seinen Schöpfungen einen hohen Reiz. Z. schrieb: »Andreas Černyšev«, ein Roman aus der Zeit der Kaiserin Katharina II., bis jetzt sein bedeutendstes Werk; Romane aus dem modernen Leben: »Miß Olympia«, »Seine Welt und die ihrige«, »Der Graf Xaver«, »Abenteuer der Madrana«; Bilder aus dem Orient: »Die Märchen der Sosana«, und den westeuropäischen Kulturroman aus dem Mittelalter: »Die treue Freundschaft zwischen Amis und Amil«. Neuester Zeit (1880) erschien von Z. ein Cyklus epischer Gedichte aus Böhmens Vorzeit unter dem Namen: »Vyšehrad«, worin der Dichter die altertümlichen Sagen von Libussa, Vlasta, Šárka, Ctirad, Lumír, Přemysl ꝛc. künstlerisch rekonstruierte.

Ziegler, Karl, Dichter, geb. 12. April 1812 zu St. Martin in Oberösterreich, gest. 20. Mai 1877 zu Wien; erhielt nach Erledigung der philosophischen Studien an der Wiener Universität 1838 eine Kanzleianstellung und verblieb in diesem Amt bis zu seiner Pensionierung 1857. Z. gehört zu den formfeinsten österreichischen Dichtern der neuesten Zeit. Seine Sprache und Darstellung sind, abweichend von den meisten seiner dichterischen Landsleute, meist sehr einfach und nur selten mit Bildern geschmückt; dafür weiß er durch Wahrheit der Empfindung, originelle Behandlung und idealen Schwung der Gedanken zu fesseln. Die Titel seiner Werke sind: »Gedichte« (1843), die unter dem Pseudonym Carlopago erschienen; »Himmel und Erde«, Gedichte (1856); »Oden« (1866) und »Vom Kothurn der Lyrik« (1869), letzteres Werk eine Sammlung von Hymnen, Rhapsodien, Elegien ꝛc., oft von großer Schönheit.

Ziehen, Eduard, Schriftsteller, geb. 29. Okt. 1819 zu Tostedt in Hannover, studierte 1840—43 zu Göttingen und Bonn Theologie und Philologie, war 1844—48 Hauslehrer im Haus des hannöverschen Bundesgesandten v. Lenthe zu Frankfurt a. M. und lebte nach 1848 als Privatgelehrter daselbst, seit 1855 auch an der Redaktion der »Oberpostamtszeitung« beteiligt. Für seine Erzählungen wählte er mit Vorliebe den Hintergrund des hannöverschen Wendenlands und verlieh diesen

Novellen durch treue Schilderung der uralten Sitten und Gebräuche der ursprünglich wendischen Bevölkerung einen kulturhistorischen Wert. Hier sind hervorzuheben: »Wendische Weiden« (1854); »Geschichten und Bilder aus dem wendischen Volksleben« (1859); »Heiderosen« (1876, 4 Bdchn.). Auch veröffentlichte er das lyrisch-epische Gedicht »Eginhard und Emma« (1860), und neuerlich ist er unter dem Pseudonym Eduard Ellersberg mit dramatischen Versuchen, z. B. dem Lustspiel »Eine Damenverschwörung« u. den Schauspielen: »In stürmischer Zeit« und »Gaston von Ronac«, hervorgetreten.

Zimmermann, 1) Wilhelm, Geschichtschreiber, geb. 2. Jan. 1807 zu Stuttgart, gest. 22. Sept. 1878 während eines Badeaufenthalts in Mergentheim; besuchte das Seminar in Blaubeuren und das theologische Stift zu Tübingen, privatisierte 1830—40 zu Stuttgart, mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, wurde dann Diakonus in Dettingen und Urach und kehrte 1847 als Professor der Geschichte und deutschen Litteratur an der polytechnischen Schule nach Stuttgart zurück. Als Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung von 1848 hielt er zur Linken, wurde 1850 durch Ministerialerlaß seiner Stellung am Polytechnikum enthoben und lebte nun wieder als Schriftsteller zu Stuttgart, bis man ihm 1854 die Pfarrei in Leonberg übertrug, von wo er 1864 nach Schnaitheim, 1872 als Stadtpfarrer nach Owen versetzt wurde, welche Stelle er bis zu seinem Tod bekleidete. Zimmermanns erste litterarische Versuche waren poetischer Natur; von ihnen erlebten die »Gedichte« 1854 die 3. Auflage. Von seinen historischen Schriften sind als die vorzüglichsten zu erwähnen: »Befreiungskämpfe der Deutschen gegen Napoleon« (3. Aufl. 1859); »Geschichte der Hohenstaufen« (3. Aufl. 1865) und »Geschichte des großen Bauernkriegs« (2. Aufl. 1856, 3 Bde.), sein Hauptwerk; ferner: »Die deutsche Revolution« (2. Aufl. 1851); »Die englische Revolution« (2. Aufl. 1854); »Weltgeschichte für gebildete Frauen und Jungfrauen« (1854, 2 Bde.); »Der deutsche Kaisersaal« (2. Aufl. 1855); »Geschichte der prosaischen und poetischen deutschen Nationallitteratur« (2. Ausg. 1856); »Geschichte der Poesie aller Völker« (2. Ausg. 1856); »Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi« (2. Aufl. 1869); »Illustrierte Geschichte des deutschen Volks« (1871—77, 3 Bde.). Auch bearbeitete er die 4. Auflage von Wirths »Deutscher Geschichte« (1865, 4 Bde.).

2) Robert, Ästhetiker und philosoph. Schriftsteller, geb. 2. Nov. 1824 zu Prag, studierte daselbst und in Wien Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, wurde 1849 Privatdozent der Philosophie an der Universität in Wien, 1850 außerordentlicher Professor an der (später aufgehobenen) Universität zu Olmütz, 1852 ordentlicher Professor in Prag und 1861 zu Wien, wo er 1869 auch zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt wurde. Z. hat sich besonders durch seine Bekämpfung der Hegel-Vischerschen Gehaltsästhetik und die vom Standpunkt der Herbartschen Schule aus durchgeführte Begründung der Formästhetik sowie durch seine (bis dahin einzige) Geschichte der Ästhetik bekannt gemacht. Als seine wichtigern Schriften führen wir an: »Leibniz und Herbart« (gekrönte Preisschrift, 1849); »Philosophische Propädeutik« (3. Aufl. 1867); »Über das Tragische und die Tragödie« (1856); »Ästhetik« (1858—65, 2 Bde.), sein Hauptwerk; »Studien und Kritiken zur Philosophie und Ästhetik« (1870, 2 Bde.). Zahlreiche gediegene Abhandlungen von Z. sind in den Schriften der kaiserlichen Akademie sowie in andern Zeitschriften und Revuen enthalten. Als Dichter trat er auf mit der anonym erschienenen Sammlung politischer Gedichte: »Guerrillaskrieg« (1845) u. der Dichtung »König Wenzel und Susanne« (1849).

Zimmern, Helen, deutsch-engl. Schriftstellerin, geb. 25. März 1846 zu Hamburg, lebt in London. Sie kam als Kind nach England, lebte erst in Nottingham, wurde 1868 bei der Wochenschrift »Once a week« eingeführt, lieferte dann Beiträge auch für andre Zeitschriften und sammelte ihre Arbeiten 1873 als »Stories in precious stones« und 1874 als »Told by the waves«. Ernstere Arbeiten von

ihr sind: »Schopenhauer, his life and writings« (1876) und »Lessing, his life and his works« (1876—78, deutsch 1879); auch hat sie zu einer Neuausgabe von Ernest Bells »Übersetzung der dramatischen Werke Lessings« (1878) eine Einleitung geschrieben, die »Dramaturgie« übersetzt (1879) und ist Mitarbeiterin mehrerer deutschen Zeitschriften.

Zingerle, 1) Pius, Orientalist und Schriftsteller, geb. 17. März 1801 zu Meran, gest. 10. Jan. 1881 zu Marienberg in Tirol; studierte in Meran und Innsbruck, erhielt 1824 die Priesterweihe eines Benediktiners, wurde Lehrer am Gymnasium zu Meran, 1850 Direktor desselben, später Konsultor der Kongregation für orientalische Kirchenangelegenheiten, Professor der arabischen und syrischen Sprachen an der Sapienza und Skriptor an der Vatikana in Rom. Gegen Ende der 60er Jahre zurückgekehrt, lebte er seitdem als Subprior des Benediktinerstifts zu Marienberg und wurde 1871 für seine Leistungen auf dem Gebiet der orientalischen Sprachen zum Mitglied der Wiener Akademie ernannt. Neben seinem Hauptwerk, dem »Lexicon syriacum« (1873), veröffentlichte er unter anderm die lehrreiche Schrift »Über die morgenländischen Elemente in der deutschen Poesie« (1862); die Übersetzung: »Harfenklänge vom Libanon« (1840) und »Gedichte« (1843).

2) Ignaz Vincenz, Dichter und Schriftsteller, geb. 6. Juni 1825 zu Meran, begann 1842 in Trient seine philosophischen Studien, siedelte hierauf nach Innsbruck, dann nach Brixen über, wo er Theologie studieren wollte, trat in das Benediktinerkloster Marienberg als angehender Novize ein, fand aber keinen Geschmack am Klosterleben und kehrte in die Welt zurück. Nach einer im Herbste durch Deutschland unternommenen Reise zum Professor für Germanistik in Innsbruck ernannt (1849), erhielt er 1869 die Auszeichnung eines Mitglieds der Wiener Akademie und wirkt noch gegenwärtig in seinem Amt, mit welchem die Teilnahme an der Staatsprüfung für das Gymnasiallehramt verbunden ist. Z. hat sich hauptsächlich verdient gemacht um die Heimatskunde Tirols, um dessen Geschichte, Litteratur, Sagen und Bräuche. Aber auch als Dichter hat er einen gut klingenden Namen. Er veröffentlichte in letzterer Eigenschaft: »Frühlingszeitlosen« (Zeitgedichte, 1848); »Von den Alpen« (Zeitgedichte, 1850); »Gedichte« (1853); »Die Müllerin« (Tiroler Dorfgeschichte, 1853); »Der Bauer von Longvall« (Erzählung, 1874). Aus der großen Zahl seiner wissenschaftlichen Publikationen nennen wir: »Sagen aus Tirol« (1850); »Tirol. Natur, Geschichte und Sage im Gewand deutscher Dichtung« (1852); »Tirols Volksdichtungen und Volksgebräuche« (1852—54, 2 Bde.); »Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter« (1864); »Findlinge« (1867—70) ꝛc.

Zitz, Kathinka, geborne Halein, Schriftstellerin, geb. 4. Nov. 1801 zu Mainz, erhielt ihre Erziehung in einem Pensionat in Straßburg, wo sie eifrig die französischen Klassiker las, und ließ, ins elterliche Haus zurückgekehrt und dort in ihren musikalischen und poetischen Neigungen gefördert, 1824 ihre ersten Gedichte: »Phantasieblüten und Tändeleien«, erscheinen. Finanzielle Rücksichten zwangen sie, erst in Darmstadt und dann in Kaiserslautern pädagogische Stellen zu versehen, die sie aber krankheitshalber wieder aufgeben mußte. Unglücklich an den Advokaten Dr. Z. verheiratet, der sie nach zwei Jahren verstieß, hierauf nach Amerika flüchtete, nach langen Jahren aber wieder in Deutschland erschien, lebte sie, von allen hochgeachtet, in Mainz, hat aber, aus ökonomischer Bedrängnis, bei den Barmherzigen Schwestern des St. Vincenzpensionats ihre Zuflucht suchen müssen. Seit ihrem 13. Jahr schriftstellerisch thätig, hat die Verfasserin teils unter ihrem Mädchennamen, teils unter Pseudonymen (vornehmlich Zianitzka) eine stattliche Reihe von Gedichten, Erzählungen, Romanen, Biographien, Jugendschriften und Übersetzungen geliefert, wovon das meiste mittelgut, manches gering, vieles auch gut ist. Originell ist sie in den Titeln ihrer Produkte (»Donner und Blitz«, »Rheinsandkörner«, »Süß

nd Sauer«, »Maikräuter«, »Champanerschaum«, »Korallenzinken«, »Strohuer« nennt sie z. B. ihre Novellencyen. Ihre Lebensbilder Goethes, Byrons, eines sind eine angenehme Lektüre, genügen aber höhern Anforderungen der ritik oder auch der Ästhetik nicht. Wäre ie Verfasserin nicht durch ihre mißlichen erhältnisse gezwungen worden, für das igliche Brot zu schreiben, so wäre sie ihren aben nach im stande gewesen, unsre Litteratur mit gediegenen Produkten zu bereichern.

Zola (spr. sohla), Emile, franz. Roanschriftsteller, geb. 2. April 1840 zu aris, Sohn eines italienischen Ingeieurs, der den Bau des »Kanals Zola« n der Provence leitete, aber schon 1847 u Air starb, verbrachte seine Jugend im Süden, besuchte seit 1858 das Lycée St. Louis in Paris und trat dann, um ich dem Buchhandel zu widmen, in das Geschäft von Hachette ein. Seine Mußetunden zu schriftstellerischen Arbeiten benutzend, schrieb er litterarische und thearalische Kritiken für verschiedene Zeitchriften und versuchte sich bald auch auf em Gebiet des Romans mit: »Les mytères de Marseille« und »Le vœu l'une morte«. Mehr Beachtung als diese Werke fanden schon seine »Contes à Nion« (1864) und die »Confession de laude« (1865), während »Thérèse Raquin« (1867) die Richtung des Autors sowie sein Talent, die Nachtseiten der menschichen Natur mit grausamer Wahrheit zu childern, unzweifelhaft bekundete. Nachem er darauf »Madeleine Férat« (1868), ine Studie über die Fatalität der ererbten Anlagen, gleichsam als Vorspiel vorausgeschickt, begann er seinen berühmten, asselbe Thema in ausgeführterer Weise behandelnden Romancyklus »Les Rougon-Macquart«, den er selbst als die psychologisch-soziale Geschichte einer Familie unter dem zweiten Kaiserreich« bezeichnet, und von dessen projektierten 20 Bänden 1871—80 neun erschienen sind, nämlich: »La fortune des Rougon«, La curée«, »Le ventre de Paris«, La conquête de Plassans«, »La faute le l'abbé Mouret«, »Son excellence Eugène Rougon«, »L'assommoir«, »Une page d'amour« und »Nana«. Letztere hat über 80, »L'assommoir« gegen 50 Auflagen erlebt, und der Erfolg der übrigen Bände war zwar geringer, doch immerhin sehr beträchtlich. Über den leitenden Gedanken, der durch das Werk hindurchgehen soll, spricht sich Z. in der Vorrede zum ersten Band selbst aus. Er wolle, sagt er, durch Lösung der doppelten Frage des angebornen Temperaments und der umgebenden Welt den Faden zu verfolgen suchen, der mit mathematischer Genauigkeit von einem Menschen zum andern führe. Wie die Schwerkraft, so habe auch die Erblichkeit ihre bestimmten Gesetze. Das charakteristische Merkmal der Rougon-Macquart sei die Zügellosigkeit der Begierden, die unersättliche Genußsucht, welche, physiologisch betrachtet, als die langsame Folge gewisser Zufälle im Blut- und Nervenleben angesehen werden müssen, die sich aus einer ersten organischen Verletzung in einer Rasse entwickeln und je nach der umgebenden Atmosphäre bei jedem Individuum dieser Rasse die Gefühle, Triebe, Leidenschaften, die natürlichen und instinktiven Kundgebungen des Menschen bestimmen, deren Ergebnisse man gemeinhin Tugenden und Laster nenne ꝛc. Die Art, wie Z. diese Aufgabe gelöst, hat ihm ebenso heftige Angriffe wie unbegrenzte Bewunderung eingetragen und ihn jedenfalls als Chorführer der Naturalisten legitimiert. Allein er hat die Anwendung des Grundsatzes der Realisten, daß der Schriftsteller alles solle darstellen dürfen, was die menschliche Handlungsweise bestimmt, daß er es der Wahrheit schuldig sei, nichts zu verschweigen und nichts zu beschönigen, mit jedem neuen Roman dermaßen gesteigert, daß er endlich in »Nana«, die letzten Schranken des Geziemenden niederwerfend, dem Widerwärtigen, Ekelerregenden und Unflätigen vollen Spielraum gewährt und, da eine weitere Steigerung kaum denkbar, der Leser begierig sein darf, wie Z. seine Familiengeschichte fortführen wird. Als Kritiker (lange Zeit im »Voltaire«, neuerdings im »Figaro«) zeichnet sich Z. nicht minder durch Verstandesschärfe, klare

schneidige Sprache, durch den Mut seiner Überzeugung und äußerste Unliebenswürdigkeit aus und gerät dadurch mit der Sympathie und Bewunderung des Publikums nicht selten in Konflikt. Auf der Bühne hatte er bisher mit seinen eignen Arbeiten wenig Glück; dagegen erlebte eine Dramatisierung des »Assommoir« durch Busnach und Gastineau, in welcher die Roheiten des Romans gedämpft und die Schlüpfrigkeiten ganz beseitigt waren, über 200 Vorstellungen. Sonst erschienen von Z. noch: »Mes haines« (Plaudereien über Kunst und Litteratur, 1866 u. 1879); »Édouard Manet« (biographische Studie, 1867); »Nouveaux contes à Ninon« (1878) u. a.

Zöpfl, Heinrich Matthias, ausgezeichneter Rechtsgelehrter, geb. 6. April 1807 zu Bamberg, gest. 4. Juli 1877 in Heidelberg; studierte zu Würzburg und habilitierte sich 1828 als Privatdozent in Heidelberg. 1839 zum Professor des Staatsrechts ernannt, verwaltete er während der Bewegungen von 1849 das Prorektorat der Universität mit Umsicht und Festigkeit und ward 1850 von derselben zum Abgeordneten für die badische Erste Kammer gewählt. Seine Hauptwerke sind: »Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte« (4. Aufl. 1871—72, 3 Bde.); »Grundsätze des allgemeinen und des konstitutionell-monarchischen Staatsrechts« (5. Aufl. 1863, 2 Bde.); »Altertümer des deutschen Reichs und Rechts« (1860—61, 3 Bde.). Ferner sind zu nennen: »Die peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V.« (2. Aufl. 1876); »Über hohen Adel und Ebenbürtigkeit nach dem deutschen Reichsstaatsrecht« (1853); »Die Demokratie in Deutschland« (2. Aufl. 1853). Nach seinem Tod erschien: »Grundriß zu Vorlesungen über Rechtsphilosophie« (1878).

Zorrilla (Z. y Moral), Don José, span. Dichter, geb. 21. Febr. 1818 zu Valladolid, machte seine ersten Studien in Madrid, unternahm dann eine Reise ins Ausland und widmete sich nach seiner Rückkehr, dem Willen des Vaters gehorchend, zu Toledo dem Rechtsstudium, worauf er eine Magistratsstelle in seiner Vaterstadt erhielt. Aber von jeher hatte er sich mehr von Poesie und litterarischen Beschäftigungen angezogen gefühlt, und mit seinem Vater darüber zerfallen, entfloh er endlich, wiewohl ganz mittellos, nach Madrid, wo ihn der tragische Tod und das Leichenbegängnis des Dichters Larra (1837) zu einer Elegie begeisterten, welche zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richtete. Kurz darauf erschien der erste Band seiner Gedichte (1837), die zwar Beifall fanden, aber doch eine zu starke Nachahmung der neuen Romantiker Frankreichs, namentlich V. Hugos und Lamartines, zur Schau trugen. Dagegen zeigte er sich in einer zweiten Gedichtsammlung (1839), namentlich aber in seinen »Cantos del trovador« (1840—41, 3 Bde.) als lyrischer und deskriptiver Dichter in seiner ganzen Originalität und begründete damit seinen Ruhm. Später folgten: »Flores perdidas« (1843); das Epos »Granada« (1852, 2 Bde.); »Poëma religioso« (1869); »Composiciones varias« (1877) u. a. Die Hauptquellen seiner Begeisterung sind das Nationalgefühl, die poetische und legendenhafte Tradition Spaniens. Ein echter Troubadour, besingt er den Ruhm des Vaterlands, die Thaten, die Ehre und den religiösen Glauben des spanischen Volks, die ritterliche Liebe und Kourtoisie. Seine Lyrik hat etwas Orientalisches und glänzt besonders durch die Farbenpracht der Schilderungen; in bezug auf die Form ist er unübertroffen. Die gleiche Richtung verfolgte Z. übrigens auch in seinen zahlreichen Dramen, unter welchen »El zapatero y el rey«, »Sancho Garcia«, »A buen juez mejor testigo«, seine Bearbeitung der Don Juan-Sage: »Don Juan Tenorio« (deutsch 1850) und »Traido, inconfeso y martir« (3. Aufl. 1865) besonders bekannt geworden sind, während die meisten andern trotz wirksamer Szenen sich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben. Z. lebte viele Jahre hindurch abwechselnd in Paris und Brüssel und begab sich von da nach Mexiko, wo ihn Kaiser Maximilian zum Hofdichter ernannte. Seit dem Sturz Maximilians lebt er wieder in Madrid.

Zuccalmaglio (spr. -maljo), Vincenz von, Volksschriftsteller, geb. 26. Mai 1806

u Schlebusch bei Mülheim a. Rh., gest. 23. Nov. 1876 in Grevenbroich; studierte 1826—28 die Rechte auf der Universität Heidelberg, beschäftigte sich daneben eifrig mit Litteratur, Musik und Altertumskunde, arbeitete eine Zeitlang am Landgericht zu Köln, wurde 1840 zum Notar in Hückeswagen ernannt und 1856 in gleicher Eigenschaft nach Grevenbroich in der Rheinprovinz versetzt, wo er später den Titel Justizrat erhielt. Sein umfangreichstes Werk ist die unter dem Pseudonym Montanus veröffentlichte Schrift »Vorzeit der Länder Kleve, Mark &c.« (1836); seine übrigen zahlreichen Schriften und Abhandlungen behandeln in volkstümlicher Weise Geschichte, Zeitfragen, Sagen, Volksbräuche und Volksglauben &c., so: »Die deutsche Kokarde«, politischer Katechismus (1848); »Geschichte des deutschen Volks« (1849); »Der neue Eulenspiegel«; »Die religiös-politischen Fragen der Gegenwart« (1861); »Geschichte der deutschen Bauern« &c. Als Dichter trat er mit den beiden Volksschauspielen: »Der Kurfürst in Hückeshagen« (1856) und »Johann Wilhelm« (1876) auf. Auch lieferte er die Zugabe »Stöckelchen von Montanus« zu der Schrift seines Bruders: »Rhingscher Klaaf«. — Sein Bruder Florentin (mit dem Pseudonym Wilhelm von Waldbrühl), geb. 12. April 1803 zu Waldbröl, gest. 22. März 1869 auf einer Reise in Nachod, war ein Zögling der Militärschule in Köln, studierte dann, des Soldatenlebens überdrüssig, mit seinem Bruder zu Heidelberg die Rechte, beschäftigte sich nebenbei fleißig mit Botanik, Mythologie und Musik, wurde später Erzieher im Haus des Fürsten Gortschakow, bei dem er acht Jahre in Warschau, Moskau, Petersburg und auf Reisen verlebte, und widmete sich nach seiner Rückkehr in die Heimat aufs angelegentlichste den Interessen der Jugend. Von ihm erschienen: »Slawische Balalaika« (Sammlung russischer, polnischer, serbischer Volkslieder, 1838); »Die Mosellieder« (2. Aufl. 1859); »Kinderkomödien« (1870); ferner: »Das Leben berühmter Werkmeister« (1853) und das oben angeführte Werk »Rhingscher Klaaf. Rheinfränkische Lieder und Leuschen« (1869).

Zündt, Ernst Anton, deutsch-amerikan. Dichter, geb. 1819 zu Georgenberg bei Mindelheim, studierte in München Philosophie und Jurisprudenz, wanderte 1857 nach Amerika aus und gründete in Wiskonsin die »Greenbay Post«. Von Greenbay ging er nach Milwaukee und nahm daselbst eine Stelle als Lehrer an. Gegenwärtig ist er Mitarbeiter der »Westlichen Post« in St. Louis. Z. veröffentlichte: »Gedichte« (1843); eine Übersetzung des Ponsardschen Preisdramas »Lucrèce« (1843); »Lyrische und dramatische Dichtungen« (1871—79, 2 Bde.). Für das »Lied eines Deutsch-Amerikaners« wurde ihm unter 200 Bewerbern vom New Yorker Sängerbund der erste Preis erteilt.

Pseudonymen der neuern Litteratur.

Aar, Alexis – H. Rumpelt
Aarau, Friedrich – Ferd. Augustin
Abbé *** (Abbé Trois Etoiles) – ? (genannt werden L. Ulbach, Abbé Michon, F. Fabre)
Absolutus von Hegelingen – O. F. Gruppe
Acharius – Fred. Wilh. Scholander
Adeler, Max – Charles Heber Clark
Adolf, L. – Adolf Lasson
Agatha – R. de Goeje
Agathon, Paul – Elisabeth Schöjen
Agrippa – Hermann Löwenfeld (Gegenwart)
Albert, Stanislaus – Stanislaus Graf Grabowski
Alexanders, Mrs. – Mrs. Hector
Alexandrow, W. – W. Krylow
Alexis, Wilibald – Wilhelm Häring
Alfried, Johan – Joh. Jac. De Laet
Allerlei Rauh – Gisela Grimm, geb. v. Arnim
Ally Sloper – Charles H. Roß
Alm, R. von der – Fr. W. Ghillany
Almaviva – Clement Scott
Almwart, Ernst – Ernst Rauscher
Alsen, Karl v. – K. B. H. Esmarch
Alt, Max – Albert Mödinger
Amara George – Mathilde Kaufmann
Amicus – Sir Thomas Fairbairn
Amicus curiae – J. P. Collier
Amyntor, Gerhard v. – Dagobert v. Gerhard
Andersson, Anna – Anna Wästberg, geb. Andersson
Andolt, Ernst – Bernh. Abeken
Andrade – Juan Andrade Carvo de Camoëns
Angelica – Emilie v. Hörmann, geb. Geiger
Angelstern, Wilhelm – Wilh. Nagel
Anticotton – Lord Salisbury
Antoinette – Fräul. Nagel
Armand – F. A. Strubberg
Armin – Hermann Goedsche
Arrighi, Cletto – Carlo Righetti
Arthalis – Laura Steinlein
Atene, Duca d' – Luigi Gualtieri
Auber Forrestier – Aubertine Woodward
Auer, Adelheid v. – Charlotte v. Cosel
Auguste – Kathinka Zitz
Augustin, S. – Auguste Scheibe
Augustsohn – W. v. Kotzebue
Aunt Judy – Mrs. Alfred Gatty
Aunt Kitty – Maria Macintosh
Aunt Louisa – Mrs. Valentine
Aura – William Gale
Aurelie – Sophie Gräfin Wolf-Baudissin, geb. Kaskel
Azamar Batuk – H. L. Thieblin

Bab – W. S. Gilbert
Bach, Jenny – Jenny Fischer
Baldegg, Hartmann v. – Jos. Ignaz v. Ah
Balfour, Felix – Watts Phillips
Baptistet – Alphonse Daudet
Bard, Sam. A. – E. G. Squier
Barret, Walter – J. A. Scoville
Barron, Rev. S. – Sir R. Phillips
Barthélemy, A. – Antonin Proust
Bawarowa, Wiktor z – Graf Baworowski
Bede, Cuthbert – Edward Bradley
Beefeater, A. – George Basey
Beehunter, The – Col. J. B. Thorpe
Bee-Master – Dr. Cumming
Belani, H. E. R. – Karl Ludwig Häberlin
Bell, Acton – Anna Bronté
Bell, Currer – Charlotte Bronté
Bell, Ellis – Emilie Bronté
Benauly – Lyman Abbott
Benjamins, Mr. – Charles B. Hart
Bennet, Silvia – Olivia Levison
Benoni, Lorenzo – Giov. Dom. Ruffini
Benson, Carl – Ch. Astor Bristed
Bentzon, Th. – Thérèse Blanc
Bereslas, Ferd. – Ferd. Bäßler
Berg, O. F. – O. F. v. Ebersberg
Berg, Wilhelm – Lina Schneider
Bergen, Alex. – Marie Gordon, geb. Calafati
Bergmann, Friedrich – Leberecht Zwicky
Bernard, Jean – J. B. Muschi
Bernays, Isaak – Herm. Schiff
Bernd in Prinz'n – K. F. Kerkow
Bernd von Gnjeck – Gustav v. Berneck
Bertie Wyse – Arthur A Beckett
Berton, P. M. – Edgar Pemberton
Bertram, Dr. – Georg Jul. Schultz

Berwick, Mary – Adelaide Anna Procter
Beta, Heinr. und Ottomar – H. und O. Bettziech
Betty Paoli – Elisabeth Glück
Bibliophile Jacob – Paul Lacroix
Biddle, Jasper – Albert Smith
Bidford Postman – Edward Caperne
Biglow, Hosea – J. Russell Lowell
Billings, Josh – Henry G. Shaw
Binet, Satané – Francisque Sarcey
Birkenbühl, Karl – Hans Grasberger
Bisthow, L. – L. Bowitsch
Bitter, Arthur – Samuel Haberstich
Blackmantle, Bernard – C. M. Molloy
Blair, Rev. David – Sir R. Phillips
Bogaerts, Felix – Joh. Jac. De Laet
Bogor, Maria – Anna Geiger
Bolanden, Konrad v. – Konrad Bischoff
Bon Gaultier – Sir Theodore Martin
Born, G. F. – Georg Füllhorn
Bos... – G. W. M. Reynolds
Boston Bard – R. Barry Coffin
Boudewyn – van Vliet
Boz – Charles Dickens
Bracquemond – Th. de Banville
Braun, Eugen – F. W. Ghillany
Breitmann, Hans – Charles Leland
Brena, Conte di – Luigi Gualtieri
Brennglas, Adolf – Adolf Glaßbrenner
Brigata – Graf Gabardi-Brocchi
British Subject, a – Sir Francis B. Head
Bronner, Benno – W. Molitor
Brook, A. – Johanna Antonie Brökel
Brook, Nelsie – Mrs. E. Roß
Brother Peregrine – Octavian Blewitt
Brown, Matthew – W. H. Rands
Brown, Tom – Thomas Hughes
Browne, Henriette – Frau de Saux, Malerin
Brownrigg, Henry – Douglas Jerrold
Bruno – Joh. Brünner
Brunold, Friedrich – A. F. Meyer
Buntline – E. Z. C. Judson
Buren, Huf van – J. Heuff Az
Bürger, Hugo – H. Lubliner
Bürger, Isidor – Ernst Langrehr
Burow, Julie – Ida Pfannenschmidt, geb. Burow
Burraschina – Vittorio Turletti
Byr, Robert – Rob. v. Bayer

Caballero, Fernan – Cecilia d'Arrom
Cadwalader Rowlands – J. Camden Hotten
Caliban – L. J. E. Gonzalès
Caliban – Robert Buchanan
Caller Herrin' – Caroline Symington
Camlau Goronva – Rev. R. Williams
Candide – Jules Claretie
Cannibal Jack – Charles Beach
Canon – Alfred v. Straschiripka, Maler
Caractacus – E. Sendall
Carion, Franz – Fr. Lubojatzky
Carle – Vict. Sardou
Carlopago – Karl Ziegler
Carlschmidt – ? (Hannover)
Carmen Sylva – Fürstin Elisabeth von Rumänien
Carroll, Lewis – D. C. Lutwidge
Castel Chiusa – P. Bayley
Castelnovo, Leo di } – Graf Giulio Pullé
Castelvecchio, Riccardo }
Catharina – Frau Jolles-Singels
Cato parvus – Richard Heber
Caveat Emptor – Sir Geo. Stephen
Caxton, Pisistratus – Lord Lytton (Edw. Bulwer)
Cecil – Cornelius Tongue
Cecil, Davenant – Rev. Derwent Coleridge
Cedric Oldacre – John Wood Warter
Celestine – Fräul. Katharina van Rees
Celler, Ludovic – Louis Leclerc
Cénar, Jules de – Jules Graf de Carné
Cham – Amédée de Noé, Karikaturenzeichner
Champfleury – Jules Fleury
Chapuis – Jos. Winkler
Charles, Jean – Karl Braun v. Braunthal
Chartist Parson – Charles Kingsley
Chatterton II., William – Daniel v. Kászoni
Chavette, Eugène – Eug. Vachette
Chemnitz, M. L. v. – Moritz Lilie
Chirtani, Luigi – Luigi Archinti
Chrétien, Victor – Gottfried Kürth
Christen, Ada – Christine v. Breder, geb. Friderik
Christlieb, Theophile – Kathinka Zitz
Christopher Caustic – J. Green Fessenden
Christrup, Jens – Jens Christian Hostrup
Clairville – Louis François Nicolaie
Claribel – Mrs. Barnard
Clarke, John – T. H. Horne
Clarke, Rev. – Sir R. Phillips
Clarus, Ludwig – Wilh. Gust. Werner Volk
Clausberg, Amalie v. – Amalie v. Donop
Clemens, Friedrich – Friedr. Klem. Gerke
Clement – ? (Traben)
Clyde, Alton – Mrs. Arnold Jeffreys
Coblejador de Moncada – Ant. Bofarull y Broca
Coffin, Josuah – H. W. Longfellow
Colenfeld, A. v. – Ad. Görling
Colet, Madame – Louise Revoil
Collett, Stephen – T. Byerley
Collodi – Carlo Lorenzini
Colombi, Marchesa – Maria Torelli-Torriani
Conimor – ? (Wien)
Conrad, Georg – Prinz Georg von Preußen
Constant, W. – K. Wurzbach v. Tannenberg
Constantin – (unbekannt)
Conway, H. Derwent – Henry W. Inglis
Cooper, Rev. W. – James G. Bertram
Cordelia – Antonie Schäfer
Cordrac, Verdello – R. Harris
Cordula – Gräfin Irene Della Rocca
Cornwall, Barry – Bryan Waller Procter
Corvinus, Jakob – Wilhelm Raabe

Cotton, R. J. – Mortimer Collins
Crawley, Captain – G. F. Pardon
Crayon, Porte – D. H. Strother
Crowfield, Christopher – Mrs. Beecher-Stowe
Crowquill, Alfred – Alfred Henry Forrester
Cruiser, Benedict – G. A. Sala
Cycla – Mrs. Ellen Clacy
Cyriax – ? (Mühlhausen i. Th.)

Dalmorand – George Macdonald
Danbury Newsman – J. M. Bailey
Danby North – Dowen Madden
Darby, John – James Edmund Garretson
Darc, Daniel – Sidonie Regnier, geb. Serrur
Dartois – Jules d'Artois de Bournonville
Daryl, Sydney – Douglas Straight
Dash, Gräfin – Cisterne de Courtiras, Vicomtesse de Saint-Mars
Dauer, Karl – Daniel v. Kászoni
D'Auret, L. – Madame Viard
De Banzole – Alfredo Oriani
Deene, Kenner – Charlotte Smith
Della Scala – Prof. Francesco Dini
Delorme, Joseph – Charles Augustin Sainte-Beuve
Delta (△) – David Macbeth Moir
Demofilo – Machado y Alvarez
Dennery – Adolphe Philippe
Deotyma – Jadwiga Luszczewska
Deppen, Otto v. – Karl Straß
De Rosa, Ludovico – Luisa Saredo
Detlef, Karl – Klara Bauer
Deutsch, Christian – Joh. H. Aug. Ebrard
Deutscher Handwerksbursch – Jos. Herm. Hillisch
Deutschmann, Ernst – Paul Lippert
Dewall, Johannes van – August Kühne
Dick Tinto – F. B. Goodrich
Dilia Helena – Helene Branco
Diodoros – Joh. Henrik Tauber Fibiger
Dioscorides – Prof. P. Harting
Doctor Merry – J. Windham
Doctor Slop – Sir J. Stoddart
Doctor Veritas – Leone Fortis
Dod Grile – M. H. Bierce
Dods, Jeannie – Miß Mackay
Doesticks, Philander Q. K. – Mortimer Thompson
Dom Jacobus } – Charles Potvin
Dom Liber }
Don Fuso – Arnoldo Fusinato
Don Junior – Eldridge Page
Don Rodrigo – Amador de los Rios
Don Spavento – A. Mels (M. Cohn)
Doos, J. – Gustav Kopal
Dora d'Istria – Helene Fürstin Kolzow-Massalsky, geb. Fürstin Ghika
Dorn, Justus – W. Müller von Königswinter
Dornau, Jul. – Julius Naundorff
Downing, Major Jack – Seba Smith
Doyle, Martin – Rev. W. Hickey
Dranmor – Ferdinand v. Schmid
Druid – Henry H. Dixon
D–s, W. – Everh. Jac. Potgieter
Dudley, Arthur – Frau Bury-Stuart
Dufour, Pierre – Paul Lacroix
Duill, Gustav – Gust. Wißmann
Dunajew, Wanda v. – Aurora v. Sacher-Masoch, geb. Rümelin
Dunshunner, Augustus – Prof. Aytoun
Durangelo, R. – Arnold Ruge
Duvray – M. Bretos

Eberhard, Paul – ? (Leipzig)
Eduard, Gustav – G. E. Grunwaldt
Edward – Ed. Hlawacek
Efendi, Murad – Franz v. Werner
Eichwald, Karl – Karl Tannen
Eldrah Trebor – R. Hardin
Einsiedel, Klaus – J. Britzelmayr
El – Prinzessin Eleonore Reuß
Eliot, George – Mary Anne Lewes, geb. Evans
Elise – Fräul. Hasebroek
Ellen – K. H. Schauenburg
Ellersberg, Eduard – Eduard Ziehen
Elling, Fr. v. – Karl Müller
Elmar, Karl – Karl Swiedack
Elpis Melena – Esperance v. Schwarz
Elterlein, E. v. – Ernst Elterlein
El...y – Adam Asnyk
Emmeline – Kathinka Zitz
Emmeran, Eusebius – G. Fr. Daumer
Emrich, Phil. – Wilhelm Hamm
End, Jörg v. – Friedr. Aug. Stocker
Engelsberg, E. S. – Eduard Schön, Komponist
Enotrio Romano – G. Carducci
Erbach, Alexander – Jul. Alex. Baumgärtner
Erhard, Emile – ? (Hochheim)
Eritis sicut deus, Verfasser des Romans – Pfarrer August Cranz
Erlenbach, A. – ? (Kassel)
Ernest, Marie v. – M. v. Baußner
Ernesti, Luise – M. v. Humbracht
Ernst, Julius – Julius Stinde
Ernst, Justus – Gust. Wald. Gardthausen
Ernst – Mathias Jakob Schleiden
Errym, Malcolm – Malcolm Rymer
Erwin, F. Th. – Franz Kugler
Etlar, Carit – Karl Brosböll
Etonensis – Sir W. E. Gladstone
Eugenie – Kathinka Zitz
Ewald, Franz – ? (Freistadt)
Exportus – Rev. Malcolm Mac Coll

Fairleigh, Frank – Frank Smedley
Falucci, Ettore – Felice Cottrau
Fan dim – Elisabeth Kologriwow
Fane, Violet – Mrs. Singleton
Farfarello – Fulvio Fulgonio
Farthing Poet – R. H. Horne
Father Prout – F. S. Mahony

austin, Verfasser des – Michael Bürger
elix, Benedikt – Franz Jos. Egenther
els, Egon – Johanna Herbert
els, Roderich – Dr. Rosenfeld
elsberg, G. – J. St. G. Ramsperger
ercher v. Steinwand – Joh. Kleinfercher
éré – Charl. Oct. Moget
ern, F. – ? (Fünfkirchen)
ern, Fanny – Sarah P. Parton
ern, Valentin – Jakob Hansen
ernand – Ferdinand Stamm
ernau, Karl – Karl Sebast. Taxenberger
erney, Jules – Etienne Arago
erragus – Louis Ulbach
errari – Albert Schmidt
et, A. – Afanassy Schenschin
ieldmaus, Timon – W. B. Rands
in Bec – Will. Blanchard Jerrold
itchersvogel, Marilla – Gisela Grimm
itzboodle, George – W. M. Thackeray
itzjersey, Horace – Theodore A. Buckley
lammberg, Gottfried – J. H. A. Ebrard
laneur – Edmund Yates
olchetto – Giacomo Capon
olnes, Karl Julius – K. J. Folnesics
oore, Annie – Frau Yzermann-Junius
orester, Fanny – Adoniram Judson, geb. Emily Chubbuck
orester, Sherwood – Spencer T. Hall
orestler, Paul – J. A. Alberdingk-Thym
orrest, George – Rev. J. G. Wood
orrester, Frank – H. W. Herbert
orrester, Gilbert – Mary Elizabeth Braddon
orsch, Hermann – Heinr. Alb. Oppermann
orsith, Nat. – Frank Stainforth
örster, F. v. – G. Neuse
ortunio, Paulin – Fortunio Riboyet
ra Fusina – Arnoldo Fusinato
rama, Stella di Oristoria – Mina Kruseman
ranchi, Ausonio – Fra Cristoforo Bonavino
rancis-Simeon – L. P. F. Saulnier
ranco, Harry – Charles F. Briggs
rank, Parson – Rev. F. Jacox
ranklin v. Ensfurt – Karl Enslin
rank v. Steinach – Ignaz Hub
ranz, Arnold – Franz Lieber
ranz, Otto – Otto Franz Gensichen
rater Hilarius – Eduard Fentsch
ray Gerundio – Modesto Lafuente
reese, Arthalis – Laura Steinlein
reese, Heinrich – Hermann Schiff
reiberg, Günther v. – Ada Pinelli, geb. v. Treskow
reidank, Max – Jul. Ed. v. Cölln
reundlich, Simplicius – Bruno Schön
riedrich, Gottl. – G. F. Ochsenbein
risch, Gustav – Gustav Jahn
ritz – Giacinto Gallenga
ritze, Ernst – Luise Reinhardt
rohberg, Paul – Friedr. Adami

Froissart, Jean – Alphonse Daudet
Fru F. – Frau Emilie Flygare-Carlén
Fuhrmann, der alte – Vincenz Zuccalmaglio
Fürst W. – Adam Wisniewski
Fuso, Don – Arnoldo Fusinato

Gabriel, Wilhelm – W. G. Lembcke
Gabriele – Gabriele Narzissa Zmichowska
Gaddi, Dario – Domenico Gnoli
Galen, Philipp – Phil. Lange
Garcia, Juan – Amos Escalante
Gaston, Marie – Alphonse Daudet
Gath – Georg Alfred Townsend
Gavarni, Paul – Sulpice Guillaume Chevalier
Gayter, lo, de Hobregat – Gioachino Rubio y Ors
G. E. – G. E. Grunwaldt
Gedeon von der Heide – J. B. Berger
George, Amara – Mathilde Kaufmann
Georgi, A. – ? (Berlin)
Gérôme – Albert Wolff
Gift, Theo. – Miß D. Havers
Giltersberg, C. v. – Ferd. Theod. Gleich
Giotti, Napoleone – Charles Jouhand
Glaubrecht Otto – R. L. Oeser
»**Glowworm**, A.« – J. L. Baldwin
Glyndon, Howard – Mrs. R. Redden
Godin, Amélie – Amélie Linz
Göhren, Karoline v. – Karoline v. Zöllner, geb. Grape
Golding, Godfrey – Alex. Hislop
Gomeril, Ramon } – L. J. E. Gonzalès
Gomez, Melchior }
Goronski – Alb. Goniorowski
Gosebet, Paul – Charles Lever
Gotthelf, Jeremias – Albert Bitzius
Graff – Giacinto Gallenga
Granella, Victor – Fr. Wilh. Tangermann
Gravière, Caroline – Marie Ruelens
Gray, Barry – R. Barry Coffin
Green, Paddy – G. H. Townsend
Greenwood, Grace – Sarah Lippincott, geb. Clarke
Gregor, Elly – E. Anna Schönberger
Greif, Martin – Friedr. Herm. Frey
Gréville, Henry – Alice Durand
Grey, Karl – Wilhelm Grothe
Grimbosh, Herman – C. Mackay
Grimm – Louis Am. Achard
Gringo, Harry – Lieut. H. Wyse
Gronheim, P. v. – ? (Dresden)
Groß, A. J. – A. J. Groß-Hoffinger
Gruber, Ludwig – L. Anzengruber
Grün, Anastasius – Alex. Graf v. Auersperg
Grünwald – Jos. Matth. Hägele
Guerin-Dulion – Léon Guérin
Günther, Anton – Herzog Elimar von Oldenburg
Gushington, Angelina – C. W. R. Cooke
Gustav vom See – Gust. Otto v. Struensee

Hadeln, Maria v. – Betty Müller
Halde, Adolf von der – Adolf Handmann

Halde, Adele von der – Julius Wolff
Halein, Tina – Kathinka Zitz
Halka, Jeremias – Nikol. Kostomarow
Haller, Gustav – G. Emil Barthel
Haller, Gustave – Mad. Gustave Fould
Halm, Friedrich – Eligius Franz Joseph Freiherr v. Münch-Bellinghausen
Halm, Margarete – M. Mayzner
Haltaus, Ernst – Pfarrer E. Bömel
Hamilton, Gail – Maria Abigail Dodge
Handloom Weaver – William Thorn
Hardcastle, Ephraim – W. H. Pyne
Harkaway – H. Marshall
Harrer, Marie – Frau Marie Uttech
Hartmann, Alexander – Friedr. Gust. Triesch
Hartwig, G. – ? (Neiße)
Hasfeld, Frau van – Maclaine Pont
Hawkins, Tom – Theo. A. Buckley
Haydon, Sarah M. – Mary Frazer
Hazard, Désiré – Octave Feuillet
Heatherbell – Eleanor Smith
Heemstede, L. v. – Leo Tepe
Hegelingen, Absolutus v. – Otto Friedr. Gruppe
Heinrich, Karl – K. H. Ch. Ked
Heiter, Amalie – Herzogin Amalie von Sachsen
Helene – Helene v. Hülsen
Hell, Camillo – Camillo v. Schlechta-Wssehrd
Hellberg, Adelb. vom – Alb. Hennig
Hellburg, Jul. – ? (Stuttgart)
Hellmuth – Paul Ritter
Hellmuth, Ernst – Eduard Schmidt-Weißenfels
Helm, Clementine – Frau Prof. Klem. Beyrich
Helmer, E. – Ernst Koch
Hendrikssjon – Emanuel Hiel
Henrion, Poly – Leop. Kohl v. Kohlenegg
Henry, Camille – Gräfin Irene Della Rocca
Herbert, Lucian – Julius Gundling
Herholdt, Henrik – Asbjörn Skram
Herman, Anton – A. H. Albrecht
Hermann, Eugen – E. H. v. Dedenroth
Hermann, Friedr. – F. H. Sonnenschmidt
Hermann, G. C. – ? (Bautzen)
Hermann, Theodor – Theod. Herm. Pantenius
Hermidad, Em. Saint- – W. A. Thisted
Herwig – Rosenberg
Herz, Manfred – Daniel v. Kászoni
Heß, Bernhard – Bernhard Heßlein
Hesse, W. – Paul Wigand
Hibernicus – De Witt Clinton
Hicover, Harry – Charles Brendley
Hildebrand – Nicolaus Beets
Hilmar, S. – Hilmar Jüterbock
Historicus – Sir Will. George Harcourt, Politiker
Höärmeckan, F. – Friedr. Storck
Hogg, Nathan – Henry Baird
Hohenmarkt – Leopold Rosner
Hohenthal, Karl – Karl May
Holbeach, Henry – W. B. Rands
Holda – Frau Klant
Holding, Ephraim – G. Mogridge
Holland, Jan – Prof. Vitringa
Holster, Revierförster – Maler L. Beckmann
Home, Cecil – Augusta Webster, geb. Davies
Homme de rien – Louis de Loménie
Hookanit Bee – S. R. Wigram
Hope, Ansted – Miß Burdett
Hope, Ascott R. – R. Hope Moncrieff
Hope, F. T. L. – Dr. Farrar
Hoplit – Richard Pohl
Hopping, Elise – Luigi Archinti
Horam Son of Asmar – Rev. James Ridley
Horn, Dr. – G. Neuse
Horn, W. O. v. – Ph. Friedr. Wilh. Oertel
Horner, Heinr. – ? (Berlin)
Horst, Sophie von der – Soph. Wörishöffer
Hotspur – Henry Buck
Howadji, A. – G. W. Curtis
Hradisch, Joh. v. – J. N. Enders
Hugo, Karl – Amber Börnstein
Humphrey, Old – G. Mogridge
Huntington, Faye – Mrs. J. H. Foster
Huntsman – Hon. F. Grantley Berkeley
Hyacinthe, Père – Charles Loyson

Idstone – Rev. Thomas Pearce
Iduna – Frau Polyxene Szaß
Immergrün, Paul Julius – J. H. Meyer
Impulsia Gushington – Lady Dufferin
Indicus – Major Evans Bell
Ingoldsby – Rev. R. Barham
Irenaeus – Rev. S. J. Prime
Irish Whiskey-Drinker – John Sheehan
Irishwoman – Miß Anna Perier
Irmin, v. – ? (Pfungstadt)
Isa – Miß Isa Craig-Knox
Isabel – W. Gillmore Simms
Iskander – Alexander Herzen
Ivo, Berengarius – Joseph Streiter
Iwanow, G. – Gleb. Uspenskij

Jablonsky, Boleslaw – Eugen Zupp
Jacia – John Crane
Jacob, **Bibliophile** – Paul Lacroix
Jacob Omnium – M. J. Higgins
Jägersburg, v. – Ludwig Pfaff
Jamot, R. E. – Joseph Thomayer
Jane, Paul – Souft de Borkenfeldt
Jaques – J. Hain Friswell
Jeanne Marie – J. M. Gayette-Georgens
Jeemes Pipes – Stephen C. Massett
Jemand, W. – W. Langewiesche
Jez, Theodor – Siegm. Milkowski
Johannes, Oskar Rombeikarg – Lehmann
John Halifax, Verfasserin von – Dinah Maria Craik, geb. Mulok
John Phönix – Captain Derby
Jonathan – Dr. J. P. Hasebroek
Jones, T. Percy – Prof. Aytoun

Jonio, Arrigo – Ciro Goiorani
Jorasse, Capitän – Alexis Pierron
Jörgenberg – Julius Caduff
Jorkel, Hans – Hall Oakley
Jorrocks, John – E. Surtees
Juin, Karl – Karl Giugno
Julian – Karl R. W. Uschner
Julius, Hermann – Hermann Julius Siemssen
Junghans, Sophie – Frau Sophie Schuhmann, geb. Junghans

K., D. v. – Daniel v. Kászoni
Kaiser, Ernst – Ew. Aug. König
Kara Giorg – G. Brühl
Karl, Henri – Jules Graf de Carné
Karlowitsch, Nikolai – Karl Nik. v. Gerbel
Kastus – Charles Waddington
Keddie, Miß – S. Tytler
Keener Deene – Charlotte Smith
Kertbeny, K. M. – K. M. Benkert
Kirke, Edmund – John Gilmore
Kirwan – Rev. N. Murray
Klausner, Chr. – Karl R. W. Uschner
Kleroth – Klemens v. Weyhrother
Klikspan – Joh. Kneppelhout
Köhler, Hartwig – Hugo Kegel
Konzilsbriefe, Verfasser der – J. v. Döllinger
Koran, W. – Waldemar Thisted
Kornelia – Frau Hedwig Kiesekamp
Kosack Marlinsky – Alex. Bestuschew
Koskinen – G. Zach. Forsmann
Krasnohorska, Eliska – Henriette Pech
Krestowskij, W. – Frau Nadeshda Saiontschkowskaja, geb. Chwoschtschenski
Krone, Carl – Tekla Juel, geb. Svenssen
Kuhlos – John Harris
Kunda, Georg v. – Valeria v. Müller
Kuttenpeitscher – Karl v. Gerstenbergk

L ...., Pauline – Pauline Ulbach, geb. Lehr
Labronio – Giovanni Marradi
Lacretie, Arnold – Jules Claretie
Laicus, Ph. – Ph. Wasserburg
Lake, Claude – Mathilde Blind
La Mara – Marie Lipsius
Lamber, Juliette – verw. Frau Edmonde Adam
Landerstein, Arthur – Karl Borr. Landsteiner
La Rue, Jean – Jules Vallès
Larwood, Jacob – J. R. Sadler
Laßberg, Sepp v. – Joh. Nep. Sepp
La Touche, John – J. Crawfurd
La Tour, Tomline – W. S. Gilbert
Lavater, Louis – Ludw. Spach
Lavergne, Julien – L. A. Poincelot
Lawes, Dr. – Daniel v. Kászoni
Layman – Lord Houghton
Layman, A. – S. A. Allibone
Layman, A. – Baron Manson
Leander, Richard – Prof. Richard Volkmann
Lebrun, Alfred – A. Hennequin
Lee, Holme – Harriet Parr
Le Grave, Agnes – Johanna Holthausen
Lehrta – Joseph Thaler
Leinburg, Gottfr. v. – Gottfr. v. Lüttgendorf-L.
Leo – Colonel Pemberton
Leo – J. K. Casey
Léo, André – Mad. Champseix
Leonhard, Ernst – Oskar Elsner
Leopold, Wilhelm – August Geib
Lermoliew – ?
Leslie, Frank – Frank Collier
Lewald, Fanny – Frau F. Stahr (geb. L.)
Leyden, Eugen – Eugen Reichel
Lier, Heinrich – Ludwig Julius Ernst Rudnick
Lilla, Felix – Jakob Hansen
Limner, Luke – John Leighton, Maler
Lindau, H. – A. H. Francke
Linden, Ernst v. – Karl May
Lindolf, Alfred – Nikolaus Stieglitz
Ling, Etlar – Eduard Baltzer
Lipnicki, E. – Eugen Pufsthe
Lips – Wilh. Örtel (W. O. v. Horn)
Litahorsky, Jean und Maria – Johanna Leitenberger
Litowsz – Heinr. Sienkiewicz
Littleton, Mark – J. P. Kennedy
London Antiquary – J. C. Hotton
London Hermit – F. Parke
Lorm, Hieronymus – H. Landesmann
Lorrequer, Harry – Charles Lever
Losing, Laura – L. Maria Pratt
Lot, Parson – Charles Kingsley
Lothrup, Amy – Miß A. B. Warner
Loudun, Eugène – Eugène Balleyguier
Lovechild, Solomon – Lady Fenn
Lucia, Ellen – M. Weyergang
Lucifer Illuminator – Daniel v. Kászoni
Lucinda B. – Miß L. Bowser
Ludolff, M. – Luise Huyn
Ludwig, Otto – Emil v. Puttkamer
Lugansky – Wladimir Dahl

Mace, Sloper – C. G. Leland
Mahner, Pastor – Heinrich Scheuffler
Mainländer, Ph. – Phil. Batz
Mainländer, P. M. – Fräul. Batz
Maitland, Thomas – Robert Buchanan
Majer, Dr. – Jos. Winkler
Maler, J. – Herzog Elimar von Oldenburg
Maltitz, Herm. v. – Hermann Klencke
Manners, Horace, Mrs. – C. A. Swinburne
Mansfield, Walworth – W. H. Walton
Mantovano, Angelo – Em. Ant. Cicogna
Manuel, Ernest – Ernest L'Epine
Marameo – Fulvio Fulgonio
Maria, Werner – Fräul. v. Olfers
Maria del Occidente – Mary Gowen Brooks

Marie – norweg. Schriftstellerin (»In der Dämmerung«)
Mariette – H. M. Bradley
Marino – Marie Pinder, geb. Jachmann
Mario, Giuseppe – Marquis de Candia, Sänger
Mariotti, Luigi – Antonio Gallenga
Maritzburg, Pieter – Rev. T. Jackson
Markham, Howard – Mary Cecil Hay
Markham, Mrs. – Mrs. E. Penrose
Mark Twain – Sam. Langhorne Clemens
Marlitt, E. – Eugenie John
Marlo – Karl Edmund Langer
Marryat, Florence – Florence Lean, geb. M.
Martel, Charles – Thomas Delf
Martin – Martin Hugo Lange
Martin, Heinrich – Heinr. Mart. Jänicke
Martinius – Martin Meyer
Martin von Geismar – Edg. Bauer
Marvel, Ik. – Donald Mitchell
Märzroth, Dr. – M. Barach
Master Timothy – G. W. M. Reynolds
Matthey – Arthur Arnould
Max Maria – Max Maria v. Weber
May, Edith – Anna Drinkwater
Maynard, Walter – Thomas Willert Beale
Mazet, Maurice de – J. M. Graf Pujos
Meer, Hugo v. – R. A. v. Meerheimb
Melati van Java – Fräul. Stous
Melena, Elpis – Esperance v. Schwarz
Mels, August – Martin Cohn
Meredith, Owen – Lord Lytton
Merius, E. D. – Eduard Demmer
Meruell, E. – ? (Freiburg i. Br.)
Méry, Eugen – ? (München)
Nota communis – Joh. Gabr. Seidl
Michailow – Konstantin Scheller
Michely, B. – Maria Della Rocca
Miller, Joaquin – Cincinnatus Heine Miller
Miller, Thomas – Daniel v. Kászoni
Milow, Stephan – St. v. Millenkovics
Minneburg, Ernst – Ernst Meier
Minor – Jules Graf de Carné
Minstij, O. – ?
Minute Philosopher – Charles Kingsley
Mirbel, Leonida de – Léon Guérin
Mirecourt, Eugène – Eug. Jacquot
Mises, Dr. – Prof. G. Th. Fechner
Mittau, H. – A. H. Francke
Mofussilite – John Lang
Montan, Frederik – Friedr. Meyer v. Waldeck
Montanus – Vincenz v. Zuccalmaglio
Monter, Konstanze – Rosa Pontini
Montgomery, Gerald – G. Moultree
Montifaud, Marc de – Marie Emilie Quivogne-Chartrouse
More, Margareta – Miß Anne Manning
Morris, Peter – J. G. Lockhart
Mortimer, Grace – Miß M. B. Stuart
Mozis Addums – G. W. Bagby
Mühlbach, Luise – Klara Mundt
Mühlfeld, Julius – Robert Rösler
Multatuli – Ed. Douwes Dekker
Münchberg, F. v. – F. Bonn
Murad Efendi – Franz v. Werner
Mylius, Otfried – Karl Müller
Myrtle, Harriet – Mrs. H. Miller
Myrtle, Minnie – Minnie Therese Miller
Mystifizinsky – Friedr. Theod. Vischer

Nadar – Felix Tournachon, Luftschiffer
Nasby, Petroleum V. – D. R. Locke
Nathalie – Zaïre Martel, Schauspielerin
Nava, Franz – E. F. Rimbault
Ned Buntline – E. Z. C. Judson
Nella – Miß E. Ward
Nellie – Miß E. March
Nemmersdorf, Franz v. – Franziska v. Reitzenstein
Neologide, Christophane – A. R. Rangawis
Neslobin – Djakow
Nessel, Gottfried – Emil Steffann
Neuhain, G. – Otto v. Hingenau
Nicias Foxcar – Francis Jacox
Nicolai – Carl Henrik Scharling
Niendorf, Emma v. – Emma v. Suckow
Nilla – Miß Abby Allin
Nisard, Theodor – Abbé Théodule Xavier Normant
Nonnenholz, A. H. v. – Aug. Hinüber
Nordheim, Josias – Osk. Bagge
Nordmann, Joh. – Joh. Rumpelmaier
Noriac, Jules – Jules Cairon
Normann, Hans – A. J. Groß-Hoffinger
North, Christopher – Professor Wilson
Northern Man – C. J. Ingersoll
Notenquetscher, Anton – Alex. Moszkowski
Nuitter – Charl. Louis Etienne Truinet
Nümärker, de olle – K. B. J. Löffler

O'Brien, E. S. – Isaac Butt
Odd Boy, The – J. Tillotson
O'Doherty, Morgan – Dr. Maginn
O'Dowd, Cornelius – Charles Lever
Oeser, Christian – Gottfried Schröder
O. K. – Olga Nowikow, geb. Kireew
Olonski, Ladislaus – Swietochowski
Old Acre, Cedric – J. W. Warter
Old Ebony – W. Blackwood
Old Humphrey – G. Mogridge
Old Sailor – M. H. Barker
Old Shekarry – Maj. Leveson
Oliver, Stephan – A. Chatto
Olphar Hamst – R. Thomas
Ondere, Jochem van – Prof. Vitringa
Onkel Adam – Karl Anton Wetterbergh
Onyx Titien – Sarah Woodward
Optic, Oliver – William T. Adams
O'Reilly, Miles – Col. C. Halpin
Orion – J. Hammerton
Ornshagen, Jos. v. – P. G. Johannes [illegible]

Orpheus C. Kerr (spr. 'Office Seeker') – R. H. Newell
Oskaner – Aug. Engelbert Ahlquist
Oswald, E. – E. Schulz
Oswalt, Kurt – K. O. v. Querfurth
Othen, Franz – Herm. Dickmann
Otmanedec, Agathon – Alex. Odobescu
Otte, Friedrich – Joh. Georg Zetter
Otto, Franz – Otto Spamer
Otto, Luise – Luise Peters (Laura), geb. Otto
Ouida – Louise de la Ramée
Overzee, Henriette van – Frau Simon, geb. Fritze

Page, H. A. – Alex. Japp
Panajot (»Haidukenführer«) – Panajot Chitov
Paoli, Betty – Elisabeth Glück
Paramenh, K. – Anna Kempe
Pard, Leo – Daniel v. Kászoni
Parley, Peter – John Bennett
Parley, Peter – Samuel G. Goodrich
Parley, Peter – Wm. Martin
Parley, Peter – W. Tegg
Parson, Lot – Charles Kingsley
Partington, Mrs. – (Herr) B. P. Shillaber
Passant, Le – Ernest d'Hervilly
Pastel – G. F. Pardon
Pastorini – Bischof Walmesley
Pater Profundus – Karl Hepp
Paul, K. – Faustus Pachler
Paul, M. – Paul Möbius
Paul, Rich. – R. P. Wurst
Pauline – Kathinka Zitz
Pendennis, Arthur – W. M. Thackeray
Pendragon – Henry Sampson
Penn, William – Jeremiah Everts
Pennot, Peter – W. M. F. Round
Penserosa – Frau Pastor Heege
Pepper, K. N. (spr. 'Cayenne Pepper') – James M. Morris
Percy, Jones – Prof. Aytoun
Peregrine, Brother – Octavian Blewitt
Peregrine Persic – James Morier
Peregrino – Gertrudis de Avellaneda
Periwinkle, Paul – Percy B. St. John
Perron, P. – Oskar Riecke
Petroleum V. Nasby – W. R. Locke
Petscherskij, A. – Paul Melnikow
Pfaal, Hans – Edgar Allan Poe
Pfaffe Mauritius – Mor. Hartmann
Pfaffenlob, Ignaz – Albr. Deetz
Phantasus – Maximilian
Philalethes – König Johann von Sachsen
Philalethes – Sir R. J. W. Horton
Philomneste – Gustave Brunet, Bibliograph
Phiz – Hablot Knight Browne, Maler
Photius junior – W. Sherlock
Physin, Kate – John Ruskin
Pimpernel – W. H. Beaver
Pindar, Paul – J. Y. Akerman
Pips, Mr. – Percival Leigh
Pitawall, Ernst – E. H. v. Dedenroth
Plug, Adam – Anton Piatkiewicz
Plymley, Peter – Sydney Smith
Polypus – E. S. Barrett
Poplar, Anthony – Charles St. Stanford
Porte Crayon – David H. Strother
Prawda – Adalbert Hlinka
Prendergast, Paul – D. Jerrold
Preneta, Jan – ? (Dessau)
Prenzlau, Karl v. – Karl Jastrow
Presbyter Catholicus – W. Harneß
Presbyter, Johannes – Johannes Klein
Priam – C. J. Collins
Priggins, Peter – Rev. H. Hewlett
Prus – A. Glowacki
Prutkow, Kusma – Alexis Gemciusnikow
Przerowa, Sewerin – Kasimir v. Jarochowski
Puck – John Proctor

Quallon – S. H. Bradbury
Quelle, Eginhard – Franz Hirsch
Querty, Peter – Martin F. Tupper
Quid – R. Allan Fitzgerald
Quirinus (Verfasser der Konzilsbriefe) – J. v. Döllinger

Rachwitz, Freiherr v. – Franz Bonn
Rae, Leonard – John Douglaß
Raimund, Golo – Georg Dannenberg
Ramsbottom, Mrs. – Theodore Hook
Rattler, Morgan – P. W. Banks
Raulf, Em. – Emanuel Widerhauser
Ravensberg, Otto v. – Otto Jacobi
Rebenstein, A. – Aaron Bernstein
Reden, Benno – O. Meding (G. Samarow)
Reding von Biberegg – Hyacinth Holland
Red Spinner – William Senior
Reid, Christian – Fanny Fischer
Reid, Hartelaw – Robert Hardie
Reif, J. – Jakob Frey
Reimar, F. L. – Marie Zedelius
Reimar, Reinald – Adolf Glaser
Reinhard, Ernst – E. R. Gast
Reinhard, J. – ? (Bonn)
Reinhart, Gust. – Gust. Reinhard Neuhaus
Reinwald, Theodor – Therese v. Hansgirg
Reither, Rudolf – Rudolf Schreiber
Reschif – Karl Fischer
Retcliffe, Sir John – Hermann Goedsche
Retnyw Werdna – Andrew Wynter
Reybaud, Mad. C. – Fräul. H. Arnaud
Rhun, Erwin – ? (Pocking)
Richard, Jean – Richard Pohl
Riegen, Julius – ? (Wien)
Ries, Hugibert – Hugo Riemann, Musikgelehrter
Riesler, Ulrich – W. Molitor
Ring, Ivar – Alfhilda Mecklenburg

Ringer, Ferdinand – Hermann Pretzell
Rittberg, H. v. – Wilhelm Grothe
Ritter, Ernst – Frau F. Binzer, geb. v. Gerschau
Ritter, Gottl. – Th. Zolling
Robert, Karl – K. R. Eduard v. Hartmann
Robert, Ludwig – Georg v. Oertzen
Roberts, Captain – Aug. Hobart Pascha, türk. Admiral
Rob Roy – John Macgregor
Rochester, Mark – Charles Kent
Roder, A. K. F. – ? (Bernburg)
Rodimani – Alessandro Raimondi
Rodoc – M. Biernacki
Rodt, Rudolf – Ludw. Eichrodt
Romainville, Leontine – Sophie Leo
Romano, Enotrio – Giosuè Carducci
Rosalba – Kathinka Zitz
Rose, Moritz – Moritz Lilie
Rosen, Julius – Nikolaus Duffek
Rosen, Ludwig – Ludw. Jüngst
Roslyn, Guy – Joshua Hatton
Röspe, Kasimir – Emil Prinz von Sayn-Wittgenstein-Berleburg
Rostislaw – Graf F. M. Tolstoi
Rothenburger Einsiedler – Fr. Beyer
Rothenfels, Emmy v. – Emilie v. Ingersleben
Roving Englishman – Grenville Murray
Rüben, Ludwig – Franz Anton Bicking
Rudolf, B. – Rud. Bunge
Rudorff, E. – Franziska Julie Jarke
Ruhland, Marie – Marie Calm
Runnymede – Lord Beaconsfield (Disraeli)
Rural postman of Bideford – Edward Capern
R–wa, Seneide – Helena Hahn
Ryleseff, Baron – Ciro Goiorani
Rytter, Poul – Parmo Karl Ploug

Sadyk Pascha – Mich. Czajkowski
Sailer, F. – Frederick Israel
Saint-Genest – Arthur Bucheron
Saint-Hermel – Elme Marie Caro
Saint-Hermidad – Waldemar Thisted
Saint-Loup, Louise de – J. H. Villemessant
Sam – Samuel Henri Berthout
Samarow, Gregor – Oskar Meding
Sam Slick – Th. Chandler Haliburton
Sand, George – Madame Dudevant
Saudrie, Pierre – François Gabriel Filon
San Marte – Albert Schulz
Sari, Leon – Napol. Em. Stefanini
Särkilax – Emil v. Quanten
Satanelli, Diavolo – Daniel v. Kászoni
Saure, der – Joh. Rud. Kölner
Savonarola, Jeremy – F. S. Mahoney
Sax Holm – ?
Scevola – Giacinto Gallenga
Schaching, O. v. – Otto Denk
Scharffenberg, Sigismund – Graf L. Uetterodt zu Scharffenberg
Schartenmayer, Phil. – Fr. Th. Vischer
Schiutz, Giorgio – Cesare Lenzi
Schleyer, Ludolph – Theod. Friedr. Schrader
Schliemann d. jüng. – August Ebrard
Schlierbach, Max – Max Seydel
Schrader, August – Aug. Simmel
Schrattenthal, K. – Karl Weiß
Schubar, Ludwig – L. Lubarsch
Schulze-Gottlieb – Gustav Jahn
Scribe, Simon – Adam Black
Scrutator – J. Horlock
Scrutator – Rev. Malcolm Mac Coll
Sealsfield, Charles – Karl Postel
Searche, John – Erzbischof Whately
Searle, January – J. Searle Phillips
Seaworthy, Capt. Gregory – J. Gregory
See, Gustav vom – Gust. Otto v. Struensee
Seeburg, Franz v. – Franz Hacker
Seidlitz, Julius – Isaak Jeitteles
Semilasso – Fürst H. von Pückler-Muskau
Senneville, L. de – Louis Ménard
Severin, Justus – Adolf Mützelburg
Severn, Christine – Mrs. Anna Boulton
Severns – W. Rueß
Shandon, Captain – Smith Chellnam
Shelsley, Beauchamp – T. Waldron Bradley
Shirley – John Skelton
Sholto, Percy – J. C. Robertson
Sidney, E. W. – Beverly Tucker
Siegmey – Siegbert Meyer
Siegmund, Friedr. – Friedr. Albrecht
Sigrist, Ludw. – Wilh. v. Plönnies
Silesius Minor – Oswald Marbach
Silverpen – Eliza Meteyard
Silvius – Giov. Piacentini
Simani, Jürg – Georg Simanitsch
Simeon, Toby – G. Trask
Sincerus – Wilh. Henzen
Sirano, Paul – Karl Gust. Theod. Schultz
Sire Csarca – Cesare Rasi
Siul Eshra – Margar. Sachse, geb. Wendt
S. K. – Salomon Kohn
Sketchley, Arthur – Georg Rose
Slick, Sam. – T. C. Haliburton
Slingsby, Jonathan Freke – J. F. Waller
Slingsby, Lawrence – G. H. Lewes
Smiff, Philander – A. A. Dowty
Smit, de oude Heer – Mark Prager Lindo
Smith, John – J. Delaware Lewis
Smits, Mr. – Mark Pruger Lindo
Soest, Julius v. – August Disselhoff
Solitaire, M. – Woldemar Nürnberger
Solomons, Ikey, jun. – W. M. Thackeray
Sonnenfeld, Franz v. – Johannes Gihr
Soufrant, Jacques – Louis Ulbach
South, Simeon – J. Macgregor
Southerner, A. – Seymour R. Dale
Sparks, Godfrey – C. Dickens
Sparrowgraß – F. S. Cozzens

artacus – W. J. Linton
abento, Don – A. Mels (Martin Cohn)
erani, Luigi – (Frau ? in Mailand)
eranza – Lady Wilde
ielmann, Joseph – Jos. Pape
ielmann, K. – K. F. Kerlow
rokomla, Wladislaw – Ludw. Kondratowicz
rützehannes – Joh. Theiler
ab, R. L. – Gustav Schenck
ahl, Arthur – Valeska Voigtel
ahl, Karl – Karl Gödeke
ahl, P. Jules – Jules Hetzel
allknecht – Christ. Marq. Ed.
amm, Theod. – Karl Graf v. Heußenstamm
arke, Heinrich – Herm. Sallmayer
arkenfels, L. v. – Gust. Ad. Grahl
aschek, Antal – Anton Zeman
auser, Berth. – K. A. Fetzer
ebnitzki – Lesskow
echetti, Lorenzo – Olindo Guerrini
effens, Feodor – K. Hellmuth Dammas
ein, A. – Robert Springer
einmann, J. – Julius Stinde
ella – Estelle Anna Lewis
ella – Mrs. E. H. Leurs
ephanie – Kathinka Zitz
ern, Adolf – Adolf Ernst
ern, Daniel – Marie Gräfin d'Agoult
ern, Jul. – Julius Sturm
ernau, Marie v. – Marie Stadelmann
erne, Carus – Ernst Krause, Naturforscher
ock, Baron de – Frau Maria Rattazzi
onehenge – J. Walsch
onemason, A. – Hugh Miller
orch, Arthur – F. J. Schneeberger
trahl, Karl – ? (Angermünde)
treben, Ernst – Ernst Sperling
tretton, Hesba – Miß S. Smith
trimpellatore – Fulvio Fulgonio
trunzerthäler – Fr. W. Grimme
schedrin – Michael Ssaltikow
ugau, Karl – v. Schmidt auf Altenstadt
turm, Siegmund – J. H. A. Ebrard
ummer, Mary – Charlotte Foucaux
ummerfield, Charles – Theodore Foster
ummerly, Felix – Sir Henry Cole
urrebutter, John – John Anstey
uttières, S. de – Francisque Sarcey
wětla, Karoline – Johanne Muzákowá
ydney Yendis – Sydney Dobell
ylvius – Edmond Texier
yndas, Kate – Miß K. Sandys
yntax, Dr. – William Combe
zczygielski – Ladisl. Chodzkiewicz
zigligeti, Eduard – Joseph Szathmary

albot – Denis Montalant, Schauspieler
alis Qualis – Karl Wilhelm Strandberg
alvj – Therese Robinson, geb. v. Jacob

Tansucio, Neri – Renato Fucini
Tannhäuser, der neue – Eduard Grisebach
Tarchini, Luigi – Luigi Archinti
Taubert, A. – Agnes v. Hartmann, geb. Taubert
Taura, Elfried von – Aug. Peters
Taylor, G. (»Antinous«) – Joseph Archer Crowe
Telmann, Konrad – E. O. K. Zitelmann
Temple, Neville – Julian Fane
Templeton, Timothy – C. Adams
Templeton Tristram – N. F. F. Dacru
Teniers, Adolf – S. A. Herzl
Teufelsdrockh, Herr – Thomas Carlyle
Teunis – Fräul. Nierstraß
Thal, Antonie – Anna Antonie v. Thaler
Thal, Fr. – Karl Friedr. Ferd. Lachmann
Thal, Luise – Hedwig Wolf
Theta – William Thorne
Thilda, Emil – Karl Siebel
Thomas, Karl – Karl Thomas Richter
Thornton, Harold – Cecil Offord
Thorpe, Kamba – Mrs. E. W. Bellemy
Thurm, Franz v. – Don Ramon de Vial y Gomez de la Torre
Thurnberg, Maria v. – Marie Baronin Augustin, geborne T.
Thurston, Henry J. – F. T. Palgrave
Tickler, Timothy – Robert Sym
Tinto, Dick – Frank P. Goodrich
Tirabeque – Modesto Lafuente
Titcomb, Timothy – Jos. Gilb. Holland
Titmarsh, Michel Angelo – W. M. Thackeray
Toboldi, Albrecht – Karl Beidtel
Tony – Bergman
Tornow, Dr. – K. B. J. Löffler
Tornow, Karl – Albert Böhme
Touch'em, Timothy – T. Beck
Touchstone – M. Booth
Trafford, F. G. – Mrs. Riddell
Traun, Julius von der – J. A. Schindler
Trenchard, Asa – H. Waterson
Treumund, Gustav – Gust. Steinacker
Trevor, Edward – Lord Lytton
Trim – L. G. F. Ratisbonne
Trimm, Timothée – Léo Lespès (»Petit Journal«)
Trois étoiles (nicht Abbé***) – Grenville Murray – s. Abbé ***
Trollope, Francis – Paul Féval
Tröst, Sven – Graf Snoilsky
Trusta, H. – Miß E. Phelps
T. T. J. – Siegmund Milkowski, Pole
Turdus Merula – Frau Emil v. Quanten
Twain, Mark – Samuel Langhorne Clemens
Two Brothers – J. und A. Hare
Two Browthers – A. und C. Tennyson

Ubique – Parker Gillmore
Uncle Hardy – William Senior
Uncommercial – C. Dickens
Unfried, Niels – Baron Nik. Kas. Boguschefski

Utis, U. Donaugh (spr. ‚You don't know who't is') – Rich. Grant White

Vagen, Karl v. – Karl Wilh. Vogt
Vajansky – Hurban, slowak. Dichter
Valbert, G. – Vict. Cherbuliez
Valerie – Mad. Gustave Fould
Valmy, Alfred de – Julius Stinde
Vely, E. – Emma Simon
Venator, P. – Paul R. Schuster
Verena, Sophie – Sophie Alberti
Vermond, Louis de – Louis Enault
Vespertinus – Rob. Bürkner
Vignon, Claude – Noëmi Rouvier, geb. Cadio
Vindex – Henry Rogers
Viola – Kathinka Zitz
Volker, Friedr. – Ferdinand Vetter
Volker, Theodoret – Johannes Schrott
Volmar, Max – van Weddingen
Vovcek, Marco – Frau Markovitsch
Vrchlicky, Jaroslaw – Emil Bohuslaw Frida

Wachtler, A. – G. Neuse
Wagstaffe, Launcelot – C. Mackay
Walcheren – Fräul. van der Feen
Wald, E. v. – Major v. Zedtwitz
Waldau, Max – G. Spiller v. Hauenschild
Waldbrühl, Wilhelm v. – Florentin v. Zuccalmaglio
Waldemar, Adolf – Ad. Schneider
Waldfeld, O. A. – A. Ewald
Waldfreund – Peter Moser
Waldmüller, Robert – Robert Duboc
Waldow, Ernst v. – Lodoiska v. Blum
Waldstedt, Gottfr. – Max G. Harweck
Walford, Flora – Bessey G. Walford
Walking gentleman – T. Colley Gratton
Waller, Kurt – Aug. Lewald
Wallis, A. S. C. – Fräul. Opzoomer
Walneerg – Thomas Knox
Walter, Judith – Judith Gautier Mendès
Walter, Wilhelm – Karl Wilhelm Diehl
Walther, Karl – ? (Breslau)
Ward, Artemus – Charles F. Browne
Warmley, Ernest – James B. Manson
Warneford Leutnant – W. H. C. Russell
Warwick, Eden – George S. Jabet
Waters – W. H. C. Russell
Wauch – D. M. Muir
Weber, Karl – Adolf Mützelburg
Wehl, Feodor – Feodor v. Wehlen
Weiden, Otto von der – Otto v. Corvin-Wiersbitzki
Welby, Horace – John Timbs
Wellnau, R. – L. A. R. Kürbis
Welten, Victor – Hans Ellissen
Wendelin, P. – A. Jüttner
Werder, Bertha – Bertha Meyer
Werner, E. – Elisabeth Bürstenbinder
Werther – J. F. Oosterman
Wesser, Erwin – Eduard Wißmann
Wetherell, Elizabeth – Miß Susanne Warner
Wharton, Grace (und Philip) – J. C. Thompson
Whatshisname – E. C. Massey
Whipen – Richard Harris
White, Babington – Miß Braddon
Whitefeather, Barabas – Douglas Jerrold
Wiese, L. – Wilhelm Langewiesche
Wilborn, Julius – Johanna Willborn
Wild, Hermine – Adele Wesmael
Wilfried von der Neun – Fr. Wilh. Tr. Schöpff
Wilhelmi, Alex. – Alex. Victor Zechmeister
Wilibald – Wilh. Wilibald Wulff
Wilkama – W. K. F. Brolik
Winning Hazard – Albert De Vere
Winter, Amalie – Freifrau v. Groß
Wiseman, Demetrius – Willis Dicke
Wohlgemuth, Hans – Johann Peter Kreuser
Wolfram, Leo – Ferd. Prantner
Wolrad, E. – ? (Arco)

Yendis, Sydney – Sydney Dobell
Yonge, A. de – Miß A. Watson
Yorik (Figlio di Yorik) – Leopoldo Ferrigni
Yorke, Oliver – F. S. Mahony
Young, Mansuet – Johann Jungmann

Zadkiel – Leutnant R. J. Morrison
Zeitwart, Liebmund (Verfasser des Trauerspiels »Maximilian von Mexiko«) – ?
Zelau, Kurt v. – ? (Wien)
Zeta – Anthony Froude, Historiker
Zeta (»Graphic«) – John Lovell
Zianitzka, K. Th. – Kathinka Zitz
Zimmermann, W. F. A. (»Wunder der Urwelt« etc.) – W. F. Vollmer

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lit 2250.30
Biographisches Schriftsteller-Lexik
Widener Library 004109124
3 2044 079 647 327

Digitized by Google